Not on Rich.

2242. Stoecklein, Joseph. Petri Probst und Franc. Keller's (Priester der Gesellschaft) Reisebeschreibungen von der Missionariis der Gesellschaft Jesu aus beiden Indien von 1642 auf 1726, theils zuerst aus handschriftlichen Urkunden, theils aus den Lettres Edifiantes zusammengetragen. 36 parts in 9 vols. *Augsburg,* 1726—58. fol. maps and plates. half bound, carmine edges. £10 10s.

2243. The same. Vols. I to XXXII (containing the whole of the travels in America), bound in 4 vols. *Augsburg,* 1726, etc. fo[illegible] vellum [illegible] £6 6s.

4

Wm. Carter Brown

Der Neue Welt-Bott

Mit allerhand

Nachrichten

Dern Missionariorum Soc. JESU.

Der Neüe Welt-Bott
mit allerhand nachrichten deren Missionarien Soc. Iesu

Ex America

Ex Europa

Ex Africa

Ich verkünde euch grosse Freud. Luc. II. 10.

Sie werden kommen von Auf= und Nidergang von Mittag und Mitternacht Luc. XIII. 29.

Allerhand

So Lehr- als Geist-reiche

Brief/ Schrifften

und

Reis-Beschreibungen/

Welche von denen

MISSIONARIIS

der Gesellschafft JEsu

Aus

Beyden Indien/

und andern

Uber Meer gelegenen Ländern/

Seit An. 1642. biß auf das Jahr 1726.

in EUROPA angelangt seynd.

Jetzt zum erstenmal

Theils aus Handschrifftlichen Urkunden/

theils aus denen Französischen Lettres Edifiantes

verteutscht und zusammen getragen

Von

Joseph Stöcklein/ gedachter Societät JEsu Priester.

Erster Bund oder die 8. Erste Theil.

Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Facultate ac Indice locupletissimo.

Augspurg und Grätz/

In Verlag Philips/ Martins/ und Joh. Veith seel. Erben/ Buchhändlern/ 1726.

PRIVILEGIUM CÆSAREUM ET FACULTAS REVERENDI PATRIS PROVINCIALIS.

CUm Sacræ Cæſareæ Catholicæ *Majeſtatis* diplomate omnibus & ſingulis Typographis, Bibliopolis, aliisque quibuscúnque firmiter inhibeatur, nè quisquam ullos libros à noſtræ Societatis Scriptoribus hactenus editos aut impoſterum edendos intra S. R. Imperii fines aut Provincias & Regna ejusdem *Majeſtatis* hæreditaria ſimili aut alio Charactere vel formâ recudere, alibíve recuſos importare & diſtrahere absque prædictorum Patrum licentiâ ac teſtimonio audeat.

Ego *Maximilianus Galler* memoratæ Societatis JESU per Provinciam Auſtriæ Præpoſitus Provincialis, poteſtate mihi ad id facta ab Admodum Reverendo P. N. Michaële Angelo Tamburino Præpoſito Generali concedo DD. Philippo & Martino Veith Fratribus Bibliopolis Auguſtanis, ut typo edere, impreſſásque diſtrahere poſſint priores octo partes Operis, cui titulus: Allerhand ſo Lehr- als Geiſtreiche Brief/ Schrifften und Reis-Beſchreibungen/ welche von denen Miſſionariis Soc. JEſu aus beyden Indien ꝛc. ſeit Annno 1642. biß 1726. in Europa angelangt ſeynd/ à P. Joſepho Stöcklein ejusdem Societatis Sacerdote compoſitas, atque à deputatis ad id cenſoribus lectas & approbatas. In quorum fidem has eidem patentes literas dedimus officii noſtri Sigillo, & manûs propriæ ſubſcriptione munitas. Græcii die 5. Decembris annô ſalutis milleſimo ſupra ſeptingenteſimum vigeſimum quintum.

(L.S.) MAXIMILIANUS GALLER.

Eingang.

Der Eingang oder Vortrab dieses Buchs bestehet nur in 4. Absätzen/ welche theils nutzlich/ theils/ damit man die folgende Brief verstehe/ nothwendig zu lesen seynd. Der Erste Absatz wird die Zuschrifft: Der Andere die allgemeine Vorrede: Der Dritte den Vorbericht: Der Vierte aber die See-Kunst oder die zur Schiffahrt dienliche Wort begreiffen.

I. Absatz.

Zuschrifft des Verfassers.

An

Die so wol im Himmel bereits frolockende/ als auf Erden wider die Hölle in allen Vier Welt-Theilen annoch streitende

MISSIONARIOS

der Gesellschafft JEsu.

Wie nicht weniger an andere Heilig-mäßige Personen/ derer in gegenwärtigem Buch gedacht wird.

Obschon

OBschon mir anfänglich von guten Freunden ist gerathen worden dieses Werck / so gut und schlecht / als es immer seyn mag / einigen in Ansehen schwebenden Personen mittelst einer Zuschrifft zu verehren; wiewol auch mir solcher Vorschlag eine Zeit lang nicht übel gefallen hat; so hab ich dannoch denselben nach besser erwogener Sach gäntzlich verworffen; dann jetzt andere Hindernussen / welche mich abgeschröckt haben / zu verschweigen / wäre ja dergleichen Beginnen eben so viel gewesen / als wann ich diejenige Ehr / die euch als **Hausgenossenen GOttes** und **Apostolischen Arbeitern** von Rechtswegen allein gebührt / einem dißfalls Fremden / der villeicht so wol euere Mühe auf Erden als meine Arbeit zu behertzen sich nicht würdigen dörffte / unbedachtsamer Weise geschenckt hätte.

Doch tröstet mich / daß so bald mir der Unfug dieses Vorhabens eingefallen ist / ich die Segel eingezogen und ohne mich (der Zuschrifft wegen) anderwertig anzumelden / auf mein nebst anderm Last mit euern **Briefen** / **Schrifften und Reis-Beschreibungen** beladenes Schiff keine andere als euere zwo Flaggen / nemlich die **grüne** und die **weiße** ausgesteckt habe: die grüne **Land-Flagge** zwar auf dem Hackenbord, das ist auf des Hinter-Schiffs öberste Zimmer / die weiße **Haubt-Flagge** aber auf die Spitz des Haubt-Masts / beyde in dem Hertz-Schild mit dem Nahmen JESUS gezeichnet / welchen ihr denen Heyden überbracht habt.

Die **weiße** mit einem Purpur-Creutz verschränckte und über alle Segel gleichsam in dem Himmel fliegende Flagge ist euch gewidmet / O Gottselige **Blut-Zeugen** und **Bekenner** Christi / welche den süssen Lohn euerer Arbeit oder die Cron der Unsterblichkeit in dem ewigen Vatterland mit denen Heiligen Aposteln / in Dero Fußstaffen ihr auf Erden getretten seyd / würcklich geniesset. Euer Fahn ist zwar weiß / doch mit einem blutfärbigen Creutz durchschossen; weil ihr durch mancherley Marter euere Kleider in dem Blut des am Creutz geschlachteten Lamms gewaschen habt. Dann ihr habt Vatter und Mutter / Brüder und Schwester / Hab und Gut um dern Missionen willen verlassen; darum empfahet ihr jetzt diß alles hundertfach. Ihr seyd mit dem Creutz auff der Schulter Christo dem Leydenden und Sterbenden nachgangen; darum sitzt ihr in seinem Reich an seiner Seiten / jeglicher auf seinem absonderlichen Ehren-Stul / damit ihr die Völcker richtet / denen ihr geprediget / und die grausame Wütterich verdammet / die euch gemartert oder verfolget haben. Ihr seyd mit Christo in seinen Anfechtungen / Drangsaln und Mühseeligkeiten bis an das End standhafftig verharret; darum freuet ihr euch jetzt mit ihm in dem Hauß seines Vatters / ja ihr esset und trincket an seinem Tisch. Ihr habt den Teuffel / die Welt / und euch selbst starckmüthig überwunden; darum frolocket ihr jetzt in Hochzeitlichen Kleidern: ihr tragt den Nahmen des Lamms auf euerer Stirn und die Cron des Lebens auf euerem Haubt.

Was schadet euch nunmehro / daß man euch auf Erden andern nachgesetzt / verachtet / ausgehönet / verleumdet / widersprochen / geplagt / ja viel aus euch gefangen / gefoltert / und durch den Scharffrichter um des Glaubens willen hingerichtet hat; nachdem GOtt indessen alle Thränen von eueren Augen abgewischet und euch in das himmlische Sion übersetzt hat / allwo weder Klag noch Plag / weder Noth noch Tod / weder Hon noch Zorn / weder Trübsal noch einige Qual ferner Platz findet. Welchen aus euch reuet dermal um GOttes willen so viel gearbeitet und gelitten zu haben; indem ihr für euere Dienst mit so überschwemmlichen Ehren und Freuden ergötzt werdet / daß dieselbe kein Aug sehen / kein Ohr hören / keines Menschen Hertz begreiffen / kein Mund aussprechen / keine Feder beschreiben kan? Ja / wann euere allerdings vergnügte Seeligkeit einer Reu fähig wäre / so wurde euch vielmehr schmertzen / daß ihr

nicht

nicht weit grössere und mehrere Müheseeligkeiten in Betrachtung einer dermassen reichen Vergeltung übertragen hättet.

Sintemal euer auf dieser elenden Welt gelittener Hunger dort mit dem Obs des Leben-Baums ersättiget: euer Durst aus dem Bach ewiger Wollust gelöschet: euer Blöde mit dem Kleid der Herrlichkeit bedeckt: euer Betrübnuß von unaussprechlicher Freud verschlungen: euer Krieg und Streit mit dem unverweßlichen Sieg-Krantz Göttlicher Glory gecrönet: Die erlittene Hitz mit dem Himmels-Tau abgekühlet: Der überstandene Frost an dem frölichen Schein des ewigen Liechts gewärmet: euer Elend in dem wahren Vatterland getröstet: euere Schmach mit unzergänglichen Ehren belohnet: euere Folter/ Kercker/ Gefängnuß und Dienstbarkeit durch die glückseelige Freyheit dern auserwählten Kindern GOttes bezahlet wird.

Manche aus euch seynd **aus Haß des Glaubens** in Flüssen oder in dem Meer erträncket/ mithin von Crocodillen oder Fischen verschluckt: andere mit Schlacht-Sensen/ Beilen und Schwerdten enthaupket: einige an Händen und Füssen gestümmelt/ nachmals aber erst entleibt: andere an Mast-Bäume oder an Galgen aufgeknüpfft: etliche samt ihren Schiffen/ auf welchen sie reiseten/ lebendig verbrennt: diese gebraten/ von denen Barbarn verzehrt/ und ihre Hirnschaale zu Trinck-Geschirn gemacht: jene geschunden/ Riem-weis zerschnitten/ gemetzget oder mit feurigen Holtzscheitten am gantzen Leib gesenget: etwelche mit Hunger/ Durst oder Gifft hingerichtet: Viel entweder mit Wurff-Spiessen und Lantzen durchrennet/ oder mit Pfeilen erschossen/ oder mit Kolben erschlagen/ oder mit Ochsen-Sennen zu Tod gepeitschet/ oder auf andere Weise um **das zeitliche Leben** gebracht worden/ damit sie an dessen Statt das **Ewige** desto gewisser erlangen/ und ihren auf eine Zeitlang verlohrnen Leib am Tag der glorwürdigen Auferstehung dergestalt gesund/ frisch/ unverletzt und gantz/ daß kein Härlein wird abgehen/ wieder empfangen mögten/ Capillus de capite vestro non peribit: Luc. XXI. 18.

Wie viel Flüß und Meer habt ihr nicht durch eure Seefahrten und Schiff-Brüch: wie viel Reckbänck/ Folter-Räm/ Kercker/ Eisen und Band durch euere Gefängnussen: wie viel Länder/ Insul und Schiff mit euerem Schweiß und Blut/ Thränen und Zähern geheiliget? Welchen Winckel/ welche Strassen/ welche Wildnuß dieser weiten Welt (um die sonst verlohrne Seelen aufzutreiben habt ihr nicht ausgesucht? wessen Volcks Sprach und Sitten habt ihr nicht erlehrnet? welchen Heyden und wilden Leuten habt ihr das Evangelium nicht verkündiget/ nachdem euere Stimm auf dem gantzen Erdboden erschollen ist/ und euere Wort bis an alle End der Welt seynd gehört worden?

Indem wir übrigens euere Fußstaffen andächtig verehren/ und mit dem Propheten sprechen: **Ach! wie schön seynd die Füß derjenigen/ so das Evangelium des Friedens verkündigen;** gelanget zugleich an euch (**O dapffere in Christo ruhende Seelen**) unser Kindliche Bitt/ ihr wollet aus der Quell alles Liechts/ bey welcher ihr euch nunmehro erlustiget/ so viel Gnaden-Schein schöpffen und über die blinden Heyden/ denen ihr geprediget/ herab schütten/ als nöthig ist/ damit ihnen die Augen rechtschaffen eröffnet/ sie aber von der Finsternuß an das helle Liecht des Göttlichen Glaubens gebracht werden: wie nicht weniger diejenige Missionarios, so in dem von euch gepflantzten Weingarten arbeiten; mit dem Feuer euers unersättlichen Eyfers erfüllen/ auf daß von ihnen die gantze Welt angezündet/ dieser Brand aber von dem leidigen Satan durch keinerley Ungewitter könne gelöschet werden. Betet den Vatter aller Barmhertzigkeit/ daß er durch besagte euere Nachfolger völlig ausmache/ was er durch euch so wunderbarlich angefangen hat. Seyd letztlich auch unser ingedenck/ damit wir durch euere Vorbitt nach unserm zeitlichen Tod in die jenige Seeligkeit/ welche ihr von nun an ewiglich besitzet/ aufgenommen werden.

Die **andere oder die grüne Land-Flaggen/** so mein Schiff auf dem Häckenbord führt/ ist **Euer Ehrwürden** zu Ehren aufgesteckt/ **O Apostolische** an-

annoch lebende Seelen-Eifferer/ welche aus Begierde die abgöttische Indianer zu bekehren/ und euer Blut für das Evangelium zu vergiessen euer liebes Vatterland in Europa im Stich gelassen; und ohne Ansehung einiger Gefahren euch über Land und Meer in die gantze Welt nach dern Aposteln Beyspihl ausgetheilt habt/ damit ihr mit denenselben durch gleiche Arbeit und Noth ebenfalls eines gleichen Lohns bey demjenigen eintzigen GOtt/ dem ihr euch gäntzlich aufgeopffert habt/ euch bewerbet. Ihr habt euch wahrhafftig einem gütigen und mächtigen HErrn geschenckt/ der all-euere Schritt zehlet/ euere Heilige Begierden erhört/ euer Vorhaben unterstützt/ euer reine Liebs-Flamme immer anblaset: der all-euere Gedancken/ Wort und Werck: all-euere Mühe und Arbeit: all-euere Drangsaln/ Aengsten und Widerwärtigkeiten aufzeichnet/ damit er euch alles tausendfach vergelte. Die grüne Flagge als ein Sinn-Bild euerer unzerrütteten Hoffnung verspricht **Euer Ehrwürden** in dem künfftigen Leben eben diejenige Glory/ in welcher die vor euch auf dergleichen Missionen biß an das Ende verharrete Apostolische Männer nunmehro ewiglich frolocken; dann die Hand GOttes ist nicht verkürtzt: werden wir gleich ihnen streiten und obsigen/ so werden wir auch/ wie sie/ mit dem unsterblichen Lorber-Crantz beschenckt werden. **Euer Ehrwürden** zu Lieb und Lob hab ich diese ihre eigene Brief in unserer allgemeinen Mutter-Sprach wollen an den Tag geben/ damit/ gleichwie in andern Ländern/ also auch in Teutschland euer Ruhm verkündet: euere Ehr wider gifftige Zungen und Federn hergestellet: annebst viel junge zu einer so wichtigen Sach taugliche Männer zur Bekehrung dern Heyden angefrischet: folgends GOtt wegen denen Wunderthaten/ die er durch euere Bemühung unter denen Unglaubigen würckt/ von jedermänniglich angebeten und geprisen werde. Gleichwie nun ich samt denen wolgeneigten Lesern (da wir in diesem Werck euern unermüdlichen Fleiß das Reich Christi zu erweitern mit Verwunderung betrachten) euere Arbeit durch unser Gebett zu unterstützen werden geflissen seyn und euch von aufrichtigem teutschen Gemüth ein reiche Seelen-Erndte anwüntschen; Bitten wir **Euer Ehrwürden** hinwiderum/ unser in Deroselben Apostolischen Mühewaltungen und Andacht nimmer zu vergessen.

II. Absatz.

Allgemeine Vorrede
des Verfassers
über dieses gantze Werck.

NIemand ist zwar unbekant/ wie daß alles/ was aus fremden Ländern nach Teutschland gebracht wird/ unsern Vorwitz mehr als alle einheimische Seltsamkeiten kitzle; weil nemlich fast allen Menschen fremdes Brod besser zu schmäcken pfleget; doch gebührt dißfalls denen Welt- und Reis-Beschreibungen ohne Widerrede der Vorzug/ angesehen ein neugieriger Leser/ ohne einen Schritt zu thuen/ zu Hauß sitzend mit blosser Lesung dergleichen Schrifften die gantze Welt durchwandern/ hiedurch aber ihm selbst eine bey nahe vollständige Erkantnuß des gantzen Erd-Creyß ohne Gefahr/ Unkösten oder Mühe erwerben kan.

Von dergleichen Art ist auch/ was die Haupt-Sach betrifft/ dieses Werck/ welches in etlich hundert aus Americâ, Africâ, Chinâ, Ost-Indien/ aus der Tartarey/ aus Persien/ aus der Türckey und aus Groß-Asien, mit einem

Wort aus fast allen Enden der Welt seit Anno 1642. doch absonderlich seit 1680. biß 1726. in Europâ angelangten Briefen / Schrifften / Nachrichten und Reis-Beschreibungen dern Missionarien aus der Gesellschafft JEsu bestehen wird; dann / obschon diese zu Folg ihres Berufs uns haubtsächlich von Bekehrung dern Heyden von der Gestalt ihrer neuen Christenheiten: von ihrem Trost und Elend / oder kurtz zu sagen / von ihren Missionen Bericht erstatten; so unterlassen sie dannoch nicht mit solcher Gelegenheit uns über fast alle Wissenschafften und Künsten mancherley sehr nutzliche Kundschafften zu ertheilen / dergestalt / daß gleichwie auf einem grossen Jahr-marck ein jeglicher unterschiedliche zu seiner Handthierung taugliche Waaren / also auch hier jedermann etwas / so in seinen Kram dienet / antreffen wird.

Die Theologi oder Gottsgelehrte werden dern uralten und heutigen Brach-männern / in solchen aber auch dern Alt-Heydnischen Egyptier / Chaldäern / Grie-chen und Römern Theologiam oder Götzen-Lehr mit Lust lesen und selbst erken-nen / daß gleichwie heut in Ost-Indien; also auch vor Zeiten bey denen alten Hey-den die Theologia und Poësis (Glaubens-Lehr und Dicht-Kunst) sehr enge mit einander verbunden gewesen / folgends ihr Religion und Aberglauben in deroselben alten Liedern / Reimen und Gesängern haubtsächlich begriffen seye. So wird auch in diesem Buch schier aller Völckern in Ost- und West-Indien / wie nicht weniger dern Tartarn / Sinesern / Mahometanern / Abyssinern / Grie-chen und vieler andern / Glaub / Wahn und Irrthum anmuthig vor Augen ge-stellet.

Die Europæische Juristen oder Rechtsgelehrte werden hier sehen / daß auch unter denen Heyden offtmal die Gerechtigkeit ohne Ungleichheit / ohne eigennü-thige Umschweiff / ohne langweilige Verschübe und ohne unerschwingliche Gerichts-Kösten verwaltet werde. Gestaltsam / obwol kein Mensch weder das in America übliche Faust-Recht / noch die in China und Ost-Indien gebräuchliche Widergel-tung (Talionem) / nach dem geitzigen Urtel-Kram dern allda bestellten Richtern darff gutheissen; werden nichts destoweniger einem jeglichen Eifferer der Justitz in dem Folg dieses Wercks viel herrliche Beyspiel einer ausbündigen Gerechtigkeit / manche merckwürdige Satzungen unterschiedlicher Völckern / samt ihren Gerichts-Ordnungen nicht übel gefahlen.

Die Artzneykündige werden gleichergestalten viel neues / mithin hoffentlich ihr Vergnügen finden theils in denen hierunten denen Philosophis versprochenen Seltsamkeiten theils in denen Heil-Mitteln / welcher sich unterschiedliche Völcker auf Erden bedienen / absonderlich in denen Ost-Indischen Artzney-Büchern un-sers Patris Papin. Jetzt nichts zu sagen von dem Patre d'Entrecolles einem Fran-tzösischen Jesuiter / welcher in seinen unten befindlichen Brieffen die Kunst die Kin-der-Blattern einzupfropffen / so viel ich weiß / der erste aus Chinâ nach Europam überschickt hat.

Die Naturkündige oder Philosophi werden nicht allein unterschiedliche vor-hero unbekante Meteora und Phænomena (das ist / Lufft-Feuer-Erd-und Was-ser-Wunder) sondern auch die Menge seltsamer Würckungen der Natur: ja viel bishero niemals beschriebene Kräuter / Pflantzen / Bäum / Fisch / Vögel / Thier / Würm / Schlangen / Stein / Felsen / Mineralien nebst unzählich- andern zu ihrer Wissenschafft dienlichen Sachen entdecken.

Denen Mathematicis oder Maßkündigen / zumalen denen Sternguckern / Feldmessern / Seefahrern und Baumeistern / wird in gegenwärtigen Brieffen von unsern Missionariis aus vielen Zweiffeln geholffen: Viel / was sie schon etliche tausend Jahr zu ergründen sich umsonst bemühet haben / geoffenbahret: auch in vielen

vielen Stücken zur Verbesserung ihrer so edlen als höchstnutzlicher Künsten Anlaß gegeben; inmassen nicht wenig aus unsern in der gantzen Welt zerstreueten Priestern vortreffliche Mathematici seynd/ welche das Sud-Gestirn/ die Finsternussen/ die Welt-Länge/ das Lager unterschiedlicher Ländern/ die Abweichung der Magnet-Nadel/ die Strassen auf dem Meer/ und dergleichen mehr fleißig abgemessen/ auch etliche hierüber abgefaßte Riß uns mitgetheilt haben.

Hieher gehört die Entdeckung neuer vorhin entweders gar nicht oder nur von weitem ungewißlich bekanten Ländern/ welche unsere Missionarii persönlich durchwandert/ ja aus eignem Augenschein abgemessen/ beschrieben und auf Land-Taffeln verzeichnet haben. Wann ich nun solche neue Land-Karten mit denen Alten vergleiche/ so finde ich/ daß diese wegen Abgang einer richtigen Kundschafft die lähren Plätz aus ihrer Einbildung mit erdichteten Oertern und Nahmen angefüllet/ unsere Priester hingegen die Sach/ wie sie an sich selbst ist/ uns aus eigener Erfahrnuß gleichsam mit dem Finger zuverläßig gezeigt haben. Unter solche neu-erfundene oder richtiger/ als vorhin beschribene Länder gehören haubtsächlich in West-Indien zwar California, Sonora, Tarahumara oder Neu-Biscaya, Neu-Mexico, Porneton, Canisia, das Moxer-Gebiet/ das Tschikiter-Land/ wie auch die an denen Flüssen Marannon und Orinoko gelegene weitläuffige Völckerschafften: In Ost-Indien aber die 87. Insul Palaos, die Eilanden von Nicobar, der Berg Caucasus samt dem Königreich Carnate: in der Tartarey die drey Königreich Thibet und die Sinische Ost-Tartarey; ich übergehe mit Fleiß in Africa den Nilus-Strom samt denen Königreichen Sennaar, Nubia, Ober-Ægypten und das Abyssinische Kayserthum.

Die Ethici oder Sitten-Lehrer werden mehr als alle andere in Durchblätterung dieses Wercks die Sitten/ Gebräuch/ Tugenden und Laster: die Geschicht-Schreiber aber einen Hauffen merckwürdiger Geschichten: die Staats-Leute viel Zerrüttungen gantzer Königreichen und Ländern: die Höfling einen ewigen Glück-Wechsel: die Soldaten etliche sieghaffte Kriegs-List/ Schlachten und Feld-Züg: Die Handwercks-Leut (als die Töpfer/ Weber und andere mehr) etwelche Kunstgriff ersehen/ nach welcher Vorschrifft/ diese letztere einen feinen Porcellan, schönen Musseline, die zarteste Leinwand und andere schätzbare Arbeit in unsern Ländern verfertigen können. Ich melde nichts von Maurern/ Kirschnern/ Schiff-Leuten/ Tauchern/ Fischern und Bleichern oder andern/ die sich mit der Hand-Arbeit ernähren und allhier einigen Vortheil zu erlehrnen eine villeicht lang-gewünschte Gelegenheit ergreiffen werden.

Die Ehrwürdige Geistlichkeit aus denen Heiligen dermal so vielfältig unterschiedenen Orden-Ständen/ so streng und richtig/ als sie in Europa immer leben mag (wann nur kein Vorurtheil die Latern vortragt) wird unschwehr erkennen/ daß all-unsere Buß/ Einsamkeit/ Wachen/ Angst/ Noth/ Armuth/ Abtödtung/ Gedult und Verfolgung wie nichts seyen/ wann sie mit dem strengen Leben dern Heydnischen Saniassi oder büssenden Brach-Männern und unserer Missionarien in Madura verglichen werden; dann erstlich wohnen diese in einer abgelegenen Einsidlerey unter elenden Stroh-Hütten/ allwo sie die gantze Zeit/ wann sie Amts-wegen nicht ausgehen/ auf der Erden unbeweglich sitzen oder knyen ohne sich eines Tischs oder Stuls zu bedienen: ihr Beth ist eine Hirsch-oder Tyger-Haut/ welche sie entweders auf der Erden oder auf ein Brett legen; ihr Kleid bestehet in einem Stuck Leinwand: ihr Geschühe in einer höltzernen Fußsolen/ welche sie zwischen zwey Zähen anmachen: ihr Trunck in einem stinckenden aus dem Schwemm-Teich geschöpfftem Wasser: ihr Speiß in Abgeschmacken ohne Saltz/ Schmaltz und Gewürtz mit blossem Wasser gekochten Kräutern/

Reiß und Erden-Gewächsen: ihr Haußgeräth und gantzer Reichthum in einem Paar irrdener Kuchel-Geschirrn und einem dergleichen Wasser-Krug/ welchen sie auf der Reiß in der einen und einen Staab in der andern Hand tragen: sie kochen ihnen selbst/ wann sie unter ihren Jüngern kein ledigen Brachmann (der sie allein bedienen darff) finden können; sintemal ihnen nicht erlaubt ist sich mit schlechtern Stands-Personen in einige Gemeinschafft einzulassen/ noch von jemand das geringste anzunemmen/ sondern sie müssen sich samt ihren Amts-Gehülffen/ die man Catechisten oder Glaubens-Lehrer nennet/ mit dem aus Europa empfangenen Allmosen ernehren/ solches aber fleißig verbergen; inmassen die Heydnische Potentaten und Obrigkeiten/ so bald sie bey ihnen Geld mercken/ dieselbe gleich gefangen setzen/ ausplünderen/ foltern und peinigen/ damit sie durch solche Qual ein nahmhaffte Steuer erpressen. Man wird kaum ein alten Missionarium finden/ welcher dergleichen Pein nicht ausgestanden hätte. In der Kranckheit seynd sie gäntzlich verlassen/ und ist damals ihre gantze Nahrung ein warmes Wasser. Sie werden ohne Unterlaß von denen abgöttischen Pfaffen biß in Tod verfolgt und seynd vor dem harten Kercker keinen Augenblick sicher. Niemals leiden sie grössere Noth als auf der Reise/ welche sie baarfuß auf ihren höltzernen Solen ohne Trunck in der grösten Hitz/ zur Regens-Zeit aber ohne Schirm verrichten. Die Nacht-Herberg ist gemeiniglich unter einem Baum/ da sie in ewiger Gefahr seynd entweder von denen Tygern/ Schlangen/ und Strassen-Raubern getödtet oder von dem Regen und Wind geträncket zu werden. Auf ihren Missionen seynd sie mit immerwährenden Beicht-hören/ Predigen/ Tauffen und andern dergleichen Mühewaltungen/ Tag und Nacht dermassen überladen/ daß sie zu ihrer Ruhe und armseeliger Nahrung kaum einen Augenblick erübrigen mögen. So bald ein Missionarius von dieser strengen Lebens-Art abstehen solte/ wurde er für einen Europæer angesehen/ einfolglich als ein Ehrenloser Lump verachtet und verstossen werden.

Wahr ist/ daß auch die Heydnische Saniassi oder büssende Brachmänner sich dergleichen Strengheiten unterziehen/ aber wie die Pharisäer schier durchgehends nur dem äusserlichen Schein nach; damit sie nemlich für heilig/ eingezogen/ nüchter/ keusch und geistreich angesehen werden: da sie indessen heimlich in der Schwelgerey/ Unzucht/ Knaben-Lieb und andern Lastern/ wie die Säu in dem Sumpff sich herum weltzen. Ein Missionarius hingegen wandert in der Gegenwart GOttes: er befleißt sich auf alle Weise in der That und heimlich ohne Gleißnerey ein solcher zu seyn/ für welchen er äusserlich angesehen wird.

Auch die protestierende Predicanten/ zumalen die Dänen zu Trancambar an der Fischer-Küsten haben zwar daselbst ein Schul samt einer Mission und Seminario auf ihre Lutherische Art errichtet/ ja sie haben ein zimliche Zahl abgöttischer Heyden getaufft und sie der Augspurger-Confession beyzupflichten theils mit Worten theils mit Gelt oder Gewalt bewogen. So bald sie aber von dem Meer-Strand sich weiter in das tieffe Land gewagt/ ihre Weiber dahin mitgenommen/ Fleisch geessen/ Wein getruncken/ und ohne Unterschied dern Leuten mit jederman umgangen seynd / warden sie so sehr verachtet/ daß/ weil ihr Lehr kein Mensch anhören wollte/ sie mit Spott unverrichteter Sachen den Ruckweeg haben nehmen müssen.

Eben so schändlich ist ein Holländischer Pastor zu Tucucurin auf der Fischer-Küsten in Ost-Indien abgewisen worden/ als er dieselben Indianer bereden wollte von dem wahren Catholischen zu dem Calvinischen Glauben zu übertretten; dann diese haben ihm geantwortet/ sie hätten ihre Religion von dem H. Francisco Xaverio empfangen/ welcher seine Lehr mit Erweckung deren Todten und vielen an-

dern Wunder-Zeichen bestätiget habe: es wollte sich dernwegen gezimen/ daß/ wer ihnen was bessers beyzubringen gesonnen wäre/ solcher noch mehr und grössere Miracel/ als er/ würcke/ sie aber biß dahin bey dem alten Glauben vest verharreten.

So sehr als nun die Holländer die Jesuiter samt denen Catholischen Christen aller Orten in Indien verfolgen; desto grössere Ehr pflegen die Herren Engelländer ihnen in allen Begebenheiten zu erweisen und dieselben auch so gar mit nahmhafften Gutthaten zu ergötzen. Ja ich weiß mich nicht zu entsinnen/ daß unter so vielen Missionariis, derer Brief ich übersetze/ ein einziger sich gegen die Herren Engelländer nur mit einem Wort beklagt hätte/ wol aber/ daß alle und jede zu schuldiger Danckbarkeit ihnen grosses Lob beylegen.

Fragt mich nun einer/ welche unter so vielen Missionen die Heiligste und meines wenigsten Erachtens andern vorzuziehen seye? So antworte ich ohne Anstand mit RR. Patribus Carolo le Gobien und Joanne Baptista du Halde, daß obgedachten neuen Christenheiten von Malabaria, Madura und Carnate in Ost-Indien der Vorzug mit gröstem Recht gebühre theils wegen dem allerstrengesten Buß-Leben dern Missionarien/ theils wegen dem gottseligsten Wandel dern Neubekehrten/ welchen unsere Priester in ihren Send-Schrifften nicht sattsam loben können: meistens aber wegen den Wunderwercken/ welche allda mit grösserer Krafft und Zahl/ als anderwärtig gewürckt werden; verstehe eben die jenige/ von welchen Christus Lucæ am VII. Cap. 22. vers. also redet: **Die Blinde sehen/ die Lahme gehen/ die Aussätzigen werden gereiniget/ die Taube hören/ die Todte erstehen/ denen Armen wird das Evangelium verkündet.**

Nach der Madurischen gefällt unsern Apostolischen Arbeitern vor andern die Paraguarische Mission, als wo die Neubekehrte noch biß auf diesen Tag gleich denen ersten Christglaubigen zu Antiochia zu Zeiten dern Aposteln nichts Eigentumliches/ sonder alles gemeinschafftlich unter der Obsorg unserer Priestern besitzen und in ihrer ersten mit der Tauff empfangenen Unschuld gemeiniglich biß in den Tod verharren.

Massen aber unsere Missionarii durch beständige Erfahrnuß zu ihrem grösten Leid gäntzlich überwisen seynd/ daß wo der Mahometanische Fabel-Glaub einmal einnistet/ daselbst das Christenthum entweders nicht aufkommen könne/ oder wenn es auch aufkommt/ keinen Bestand habe: in andern Orten hingegen/ wo der Alcoran entweders unbekant ist oder gäntzlich verworffen wird/ der wahre Glaub über die Abgötterey endlich obsige; als folget hieraus/ daß weil die Mahometanische Sect sich nicht allein in die Tartarey/ in das gantze Mogorische Kayserthum und in China, sondern auch Maduram, Malabariam, Pegu, Siam, Malaccam, Javam, wie auch in die Philippinische Insul/ ja in alle Morgenländische Landschafften nicht allein würcklich ausgebreitet hat/ sondern täglich zunimmt: man mit gutem Grund an der Beharrlichkeit solcher Christenheiten zweiffeln: hergegen von dem Bestand aller Missionen in America, wo des Mahomets Lehr bißhero keinen vesten Fuß hat setzen können/ desto bessere Hoffnung schöpffen könne.

Mir fällt hier ein/ was von dieser Sach ein gewisser Missionarius in nachgesetzten Brieffen schreibt/ daß nemlich alle/ so sich beschneiden lassen/ erst damals beharrlich an Christum glauben werden/ wann GOtt den Fluch/ den er über die Beschneidung gefällt hat/ aufheben oder die Judenschafft dem Evangelio sich

gäntzlich unterwerffen wird. Besiehe hievon die Epistel an die Römer/ in welcher der Welt-Apostel weitläuffig erweiset/ daß GOtt die beschnittene Juden so lang mit der Blindheit schlage/ biß die unbeschnittene Heyden in den Schaaf-Stall Christi werden eingangen seyn: worab er sich hefftig entsetzt und aufrufft: **O wie tieff ist der Reichthum Göttlicher Weißheit und Wissenschafft? wie unbegreifflich seynd seine Urtheil und wie unerforschlich seine Weeg?** Rom. XI. 33. Nun folgt der

III. Absatz.

Vorbericht an den Leser.

Alles was dem günstigen Leser zu sagen hab/ bestehet kürtzlich in folgenden Stücken.

1lich.

Hat ein langwierige Kranckheit und die mir dernwegen zur Genesung von denen Obern vergönnete halb-jährige Ruhe mich zu diesen geringen Werck veranlaßt; weil ich nemlich zu einem Geistlichen Zeit-Vertreib die Frantzösische von RR. Patribus le Gobien und du Halde heraus gegebene aufferbauliche Brief unserer Missionariorum zu lesen/ folgends aber zu übersetzen angefangen hab.

2tens.

Kaum hatte ich auf guter Freunden Antrib die Hand angelegt/ als mir von unterschiedlichen Orten ein sehr zahlreicher Vorrath anderer dergleichen/ meistens von Teutschen Jesuitern aus Indien/ haubtsächlich in Lateinischer Sprach geschribener Brieffen theils in Originalibus theils in Abschrifften zu dem Ende seynd mitgetheilt worden/ damit ich aus diesen und jenen ein gantzes Werck verfertigte/ womit geschehen/ daß (gleichwie vorher dern Frantzösischen Brieffen schon fünffzehen Theil waren und die Teutsche/ wo nicht mehr/ eben so viel/ mithin beyderseits zusammen über dreyßig Theil wurden ausgemacht haben) ich zwar alle mit Fleiß durchlesen/ aber in Betrachtung / daß in denen einen/ wie in denen andern viel Sachen gar zu offt wiederholet werden/ mit Auslassung dergleichen Uberflusses die meisten Brief mercklich verkürtzt/viel (die nichts Neues oder Unbekantes enthielten) völlig ausgelassen/ mit dieser Behutsamkeit aber/ ohne was wichtiges zu überspringen/ das gantze Buch um drey Viertel enger zusammen gezogen/ und aus zwey und dreyßig Theilen/ so viel sonst wurden heraus kommen seyn/ nur achte gemacht hab.

3tens.

Ich hätte diese acht erste Theil / so einen zimlichen Bund in Folio anfüllen/ noch nicht vollendet / als mir der sechszehende Recueil dern Frantzösischen auferbaulichen Brieffen nebst vier andern Tomulis von denen Morgenländischen Mis-

Missionen seynd überschickt worden / aus welchen (geliebt es GOtt) der neunte und zehende Theil meines Wercks bestehen werden. Indessen gehen die acht erste unter einen allgemeinen Index oder Zeiger mit einander aus. Wird der Leser solche nicht verachten / so folgen die übrige diesen auf dem Fuß nach.

4tens.

Die Schreib-Art oder den Stylum, wie auch die Orthographiam belangend hab ich ohne den geringstem Zwang mich der Deutlichkeit und Kürtze beflissen / damit ich nemlich ohne verdrüßliche Umschweiff von allen Hochteutschen Ländern so wol Rheinischer als Sächsischer Seits verstanden wurde / ohne mich dannoch kleinmüthiger Weise an eine gewisse Land-Sprach anzubinden. Es wäre zwar zu wünschen / daß beyde obgesetzte Teutsche Haubt-Nationes hierüber sich mit einander verglichen / damit in gantz Teutschland / die Schreib-Kunst betreffend / gelehrte Männer sich durchgehends einerley Sprach / einer Grammatic, gleicher Orthographie und Regel bedienten. Da aber fast ein jegliches Land dißfalls was besonders hat und keines dem andern weichen will / sondern seine Redens-Art andern vorziehet; als ist kein Wunder / wenn die Correctores, so dieses Werck zu Augspurg (allwo ich nicht könte gegenwärtig seyn) durch den Druck haben befördern geholffen / von meinem Manuscripto unterschidlich abgewichen / folgends ein jeglicher es zuweilen nach seiner Land-Sprach zu verstellen sich hat gelüsten lassen. So gibt es auch zimlich viel Druck-Fehler / welcher Schuld mir um destoweniger beyzumessen ist / als ausdrücklicher und dannoch vergebens / ich durch einen schrifftlichen Contract solchen vorgebogen hab. Allein ich mag hier den geehrten Leser mit dergleichen Verdrießlichkeiten nicht ärgern / sondern verweise ihn zu der am Ende des achten Theils befindlichen **Taffel dern Druck-Fehlern.** Obgemerckter Unterschied unser Teutsche Sprach in jedem Land auf ein andere Weise nicht allein zu reden / welches unvermeidlich ist / sondern auch zu schreiben / welches durch Einträchtigkeit könte verbessert werden / hat verursacht / daß ein Wort hier Masculini, dort Fœminini, und bisweilen in einem dritten Ort Neutrius generis ist; zum Exempel / der / die oder das Ancker / Anchora: der oder die Bach: der oder die Tauff: der / die oder das Segel: der oder das Monat: der oder das Pallast / und dergleichen sehr viel andere. Dernwegen soll mir niemand verüblen / wann ich nicht einem jeglichen Wort sein gewisses Genus, sondern dasselbe nach unterschiedlicher Ländern Redens-Art auch unterschiedlich gegeben hab. Mit der Ausssprach mancher ausländischen Nahmen / die von einer jeglichen Europæischen Nation anderst ausgesprochen werden / mag ich mich nicht aufhalten. Das eintzige Wort *China* wird von denen Wälschen / Spaniern und Portugesen wie *Tschina*, von denen Frantzosen wie *Schina* und von unsern Nider-Teutschen wie *Zina* vorgebracht. Angesehen auch *Qu* bey den Spaniern lautet wie unser *K*. Als schreiben sie zwar Queda, Quito, Quantung &c. sagen aber *Keda*, *Kito*, *Kantung*. Gleicher Gestalten schreiben sie Mexico, Moxos, Xantung &c. allein sie sprechen aus *Meschico*, *Moschos*, *Schantung*. Ferner schreiben sie *Tanjaor*, *Chiloë*, *Chili &c.* und sagen Tanschahor, Tschiloë, Tschili &c.

5tens.

Die Ordnung so vieler unterschiedlicher Brieffen betreffend hab ich zwo Regel beobachtet / **die erste** / daß dieselbe nach der Jahr-Rechnung richtig auf einander folgten; **Zweitens** / daß / welche aus einer absonderlichen Welt-Gegend seynd geschriben worden / solche in diesem Buch beysammen stünden. Weil

aber

aber etwelche ältere Send-Schrifften mir gar zu spath zu Händen kommen seynd/ hat auch die Jahr-Ordnung nicht allzeit können auf das genaueste gehalten werden.

6tens.

Ich hätte gern mehr Kupfferstich und Figuren in das Werck eingeruckt/ wann nicht die Sorg den Leser mit Unkösten zu überhäuffen so wol die Herrn Verleger als mich hievon abgeschröckt hätten. Doch bleibe ich in dem sibenden Theil Numerô 183. die statliche von R. Patre Bouchet über die Landschafft Ost-Indien gezeichnete Land-Karten/ welche ich bißher mit allem angewendtem Fleiß nicht hab erlangen können/ annoch schuldig; weil nemlich dieselbe in meinem Exemplari des XV. Theils dern Lettres Edifiantes abgehet.

7tens.

So widerruffe ich allhier auch/ was ich zu Ende eines seiner zu Rom geschribenen Briefs gesagt hab/ daß er nemlich bald nach seiner Zuruck-Kunfft nach Ost-Indien das Zeitliche gesegnet und die uns versprochene Nachrichten von dannen zu ertheilen keine Zeit gehabt habe; dann obschon ich damals also ware berichtet worden/ hab ich doch nachgehends erfahren/ daß ihm GOtt sein Leben länger gefristet und er sein Wort redlich gehalten habe. Massen ich selbst seine letzte Brief diesem Buch einverleibt habe.

8tens.

Solte sich jemand beschwehren/ daß ich manche lesens-würdige Send-Schrifften nicht anführe; so gibe ich zur Antwort/ daß wann ich dieselbe gelesen und nicht an den Tag gegeben hab/ solche sicherlich nichts wichtiges/ was in andern Brieffen nicht zu finden wäre/ begreiffen müssen. Seynd sie mir aber nicht zugeschickt worden/ so soll man mich dessen nicht beschuldigen/ nachdem ich unterschiedliche Provintzen unserer Teutschen Assistenz um Mittheilung dernselben zeitlich ersucht hab. Ja ich bin noch bereit/ dergleichen ausgelassene Brief in denen folgenden Theilen dieses Wercks drucken zu lassen/ wann sie nur solcher Mühe oder dern Unkösten werth seynd und nicht durch unachtsame Leut so fehlhafft abgeschriben werden/ daß weder sie selbst/ viel weniger ein anderer daraus kommen mag. Ich wird auch diejenige Nachrichten verwerffen/ auf welchen die Uber- und Unter-Schrifft/ oder das Datum, verstehe der Tag/ Monat/ Jahr und Ort nicht verzeichnet seynd.

9tens.

Ich muß ferner melden/ daß ich durch **Sud**-America denjenigen Welt-Theil verstehe/ welcher sich von dem Mexicanischen Meer-Busen über die Magellanische Meer-Enge biß an den irrdischen Sud-Polum erstreckt: durch **Nord**-Americam aber den gantzen übrigen Theil West-Indiens von dem Mexicanischen Meerbusen anzufangen biß zu den Nord-Polum.

10tens.

Obwolen das Wort Ost-Indien überhaubt alle jenseits des Fluß Indi gelegene weitläuffige Landschafften samt China, Japon und denen Philippinischen Insuln

Insuln begreifft: so ist nichts destoweniger zu mercken/ daß/ wenn die Welt-Beschreiber von **Indien**/ oder **Ost-Indien** als einem absonderlichen Land reden/ sie dardurch diejenige Welt-Gegend verstehen/ welche zwischen denen Flüssen Ganges und Indus ligt/ auch von dem Berg Caucasus oder Ima, das ist/ von der grossen Tartarey an biß zu der Comorinischen Spitz auslaufft/ und heutiges Tags fast gäntzlich des Groß-Mogols Botmäßigkeit unterworffen ist.

11^tens.

Es mögte mich jemand fragen/ warum ich von denen Welt-beruffenen Sinischen Religions-Händeln nichts eingeführt habe/ da doch unter so vielen von dannen eingeloffenen Brieffen/ die ich gelesen hätte/ allem Vermuthen nach mir hievon viel Nachrichten müsten zukommen seyn? worauf ich versetze/ daß/ ob diese Strittigkeiten mir gnugsam bekant seyen/ ich es lasse dahin gestellet seyn. Allein ich bin ein solcher Liebhaber des Friedens/ und allem Zwytracht dermassen abhold/ daß ich solches Feder-Gefecht andern Männern/ die es mehr freuet/ lieber überlassen/ als mich eines Streits wegen/ der mich nichts angehet/ zerhadern will; doch kan ich so viel bezeugen/ daß etliche Novellisten und einige hoch-aufgeblasene Groß-Sprecher/ da sie die Sinische Missionarios unserer Gesellschafft so unverschämt und falsch/ als grob und lästerlich/ zu verleumden ohne Grund sich unterfangen/ von dieser Sach reden/ wie der Blinde von der Farb/ das ist/ also Sinn- und Gewissen-los/ daß ich mit ihrer Unwissenheit ein Mitleiden habe; indem ich dieselbe (wann mir das Zancken nicht dermassen zuwider wäre) ohne Mühe sieghafft überzeugen könnte/ daß sie weder statum quæstionis noch speciem facti besitzen/ oder gut Teutsch zu reden/ daß sie nicht verstehen/ was sie sagen/ noch wissen/ woran sie seynd. Derwegen rathe ich ihnen wohlmeynend/ entweders mit ihren zaumlosen Lästerungen innen zu halten/ oder ehe sie mit ihren **Schmach-Schrifften** erscheinen/ sich dieses Handels halben besser zu erkundigen; sonst/ obschon ich stillschweige/ mögte mit der Zeit sich jemand anderer wider sie hervor thuen und ihre Thorheit der gantzen unpartheylichen Welt zu ihrem ewigen Spott vor Augen legen.

12^tens.

Weil hin und wider öffters etliche fremde Nahmen vorkommen/ welche mancher Leser ohne Auslegung nicht verstehen kan; als hab ich solche Theils an ihrem Ort/ wo sie das erstemal zum Vorschein kommen/ theils in denen zu Ende des achten Theils befindlichen allgemeinen Index zur Nothdurfft erkläret: Die zur See-Kunst gehörige Wort aber wird der jetzt folgende vierte Absatz deutlicher machen.

IV. Absatz.

Von etlichen zur Schiffahrt und zur See-Kunst gehörigen Worten.

Gleichwie wir Ober-Teutschländer von dem Meer gäntzlich entfernet/ mithin unsere Sprach mit denen zur See-Kunst nöthigen Benahmungen keines Weegs versehen/ sondern/ so offt von der Schiffahrt Meldung einfallet/ von denen Niderländern und Nider-Sachsen dergleichen Wort zu entlehnen gezwun-

gezwungen ist: also folgt hieraus **Erstlich** / daß uns Ober-Ländern / so nicht platt-teutsch reden / solche Nahmen fremd ja unverständlich vorkommen: **Zweytens** / daß kein Schrifftsteller / wann er sich dißfalls Niderteutscher Worten bedient / dörffte getadelt werden. In dieser Zuversicht schreite ich ohne Umschweiff zur Sach selbst.

Ein grosses Schiff zur See ruhet auf seinem **Kiel** / so nichts anders ist als ein langer Balcken / welcher sich durch den gantzen Schiff-Boden hinaus erstreckt und den gesamten Bau tragt. An beyden Enden des Kiels stehen die vordere und hintere *Steven*, Stefften oder Pöltz aufrecht in die Höhe. In dem Kiel / und zu beyden Seiten die **Bauchstück** / so das gantz Fläck oder den Boden halten / eingezapfft / wie die Rippen in dem Ruckgrad. In die Bauchstücke seynd die **Inhöltzer** eingeschoben / die abermal mit Querbalcken durch Hülff dern Krumhöltzern zusammen gefügt seynd / an welche auswendig die Dillen angeschlagen werden / womit endlich das gantze untere Schiff oder dessen Bauch auswendig seine völlige Gestalt / inwendig aber viel Gefäch bekommt / welche mit Brettern in unterschiedliche Kammern und Bewahrnussen unterschlagen werden. Auswendig ist nichts herrlichers anzusehen / als das Hinter-Gestell / so man **Spiegel** nennet / auf dessen Obertheil das Bild pranget / von welchem das Schiff den Nahmen führet. Der Umgang / wo das Bild stehet / wird **Hack-Brett** oder *Hackebord* genannt / auf dessen Spitz die **Land-Flagge** gesteckt wird. Eben hinten ist auch die *Cajute* oder das Hütten-Gestell / das ist / etliche übereinander Gadenweiß aus Holtz gebauete Zimmer: über das öberste Zimmer ist ein rings herum mit einem schönen Geländer oder Galerie umzaunter Boden gesprengt / den man die Campanie nennet. Dergleichen Galerien hat auch das Mittel-Schiff und der **Spiegel**. Solche Galerien oder Geländer werden auf Lateinisch *Fori*, auf Seemännisch aber B*ords* benahmet. Ein grosses Schiff hat in seinem Bauch mehr Gaden oder Stockwerck übereinander / jedes in viel Cammern abgetheilt und mit ihren Oberböden / so **Verdeck** heissen / zugedeckt; der oberste Boden wird **Uberlauff** oder Halbverdeck genannt. An der hintern *Steven* hafftet das **Steuer-Ruder**. Auf der mittern Linie oder Zeile des Schiffs erheben sich die **Mastbäum** / die durch das **Wand** und **Stag** (also nennet man die Haubt-Tauen oder dickeste Seil) aufrecht gehalten werden. An denen Mast-Bäumen werden die Raa oder Rachen / das ist / die Segel-Stangen auf- und abgezogen. An dem vordern Theil des Schiffs / so Gallion oder Schnabel heißt / hangen die Ancker an ihren Kabeln / Tauen oder an dem **Trecksail** / also genannt von dem Niderteutschen Wort **Trecken** / welches reissen heißt; weil nemlich bey stillem Wind und günstigem Grund die Schiff sich öffters an dem Ancker forthaspeln; indem man diesen auf der Schluppe mit Rudern weit voraus führt und in das Meer wirfft. Durch **Klüsen** oder Clausen verstehet man die Schrancken des Schiff-Schnabels / über welchen der Bugspriet-Mast hinaus reichet. Zwischen beyden hintern Masten stehen die **Pompen** / durch welche die Grundsuppe von dem Boden ausgespüllet / und die Spuhl / **Spill** oder der Haspel / womit der Ancker aufgewunden wird. Inwendig ist das Schiff durch und durch **geneeret** oder mit dünnen Brettern gefüttert / auswendig aber **gecalfatert** / das ist / die Fugen zwischen denen Brettern seynd mit Werck von alten ausgezauseten Tauen dick gestopfft und mit Pech überstrichen. Ein grosses Schiff hat vier oder fünff Mast. Hat es fünff / so werden die zwey hintere mit einem Nahmen **Besan-Mast** benahmet. Wann dern Masten vier seynd / so heißt der vörderste / so vor des Schiffs Schnabel hinaus gehet und sich wie ein umgekehrtes Knie krum aufrichtet / der blinde oder **Bugspriet-Mast**: der nechste an diesem ist der *Foke-Mast*: in der Mitten stehet der **Haubtmast**: hinten aber der **Besan-Mast** / so unter allen der kleineste ist. Alle vier Masten können **einmal übersetzt** werden / wann nemlich auf dieselbe

über

über den **Mast-Korb** und über das **Eselshaubt** noch ein anderer viel kleinerer Mast-Baum (den man die **Steng** oder **Stang** nennet) gepflantzt und besegelt wird. **Solche Ubersetzung** heißt auf dem Bugs-Brett-Mast die blinde Steng oder die **Bug-Steng**: auf dem Foke-Mast die *Fok*-**Steng** oder **Vorsteng**: auf dem Haubt-Mast die **grosse Steng**: auf dem Besan-Mast aber die **Creutz-Steng**. Dergleichen erste Ubersetzung wird von denen Frantzosen *Mat de Hune* benahmet. Der Haubt- und der Foke-Mast allein können zweymal übersetzt werden. Diese zweyte Ubersetzung wird auf dem Haupt-Mast **die grosse Bramsteng**/ auf dem Fok-Mast aber die **Vorbram-Steng** genannt. Auf dem *Top* oder auf die Spitz des Mastbaums oder auf dessen Steng wird die *Admiral*-**Flagge** gesteckt. Der Nahm **Eselshaubt** wird nicht allein der Krüpfung/ in welcher die Stengen ruhen/ sondern auch dem Güpfel des Spiegels/ in welchem die Land-Flagge stehet/ gegeben.

Die Segel werden nach ihren Mastbäumen und Stengen unterschiedlich benahmet. Der untere Segel wird an dem Haubt-Mast der **grosse Segel**: an dem Foke-Mast der *Fok* **Segel**: an dem Hinter-Mast der **Besan-Segel**: an dem Bugspriet der **Unter-Blind-Segel** genennet. Die Segel/ so an der ersten Uberstengung hangen/ haben ebenfalls ihre Nahmen; dann auf der grossen Steng des Haubt-Masts hafftet der **grosse** *Mars*-**Segel**: auf der Foke-Steng der **Vor-***Mars*-**Segel**: auf der Besan- oder Creutz-Steng der **Creutz-Segel**: auf dem Bugsteng aber der **obere Blinde-Segel.** Die zweyte Ubersetzung wird auf dem Haubt-Mast mit dem **grossen Bram-Segel**/ auf dem Fok-Mast aber mit dem **Vorbram-Segel** überhenckt. Es gibt auf einem Schiff noch andere Segel/ als **Wechsel-Segel** oder **Noth Segel**/ wann die erstere zu Grund gehen: **Stag-Segel**/ so an dem Stag oder an denen Tauen und Sailen aufgezogen werden: item **Wasser- oder Trifft-Segel**/ so bey stillem Wind gleich einem grossen Vorhang hinten über den Spiegel biß in das Meer-Wasser hangen/ damit das Schiff wenigstens von dem Meer-Schwall angetriben werde.

Unter Segel gehen oder **Segel machen** heißt aus dem Haafen zu Schiff auf das hohe Meer mit gespannten Segeln hinaus lauffen.

Unter Segel seyn heißt auf solche Weise würcklich fortfahren.

Segel streichen heißt Ehrenhalben vor einer Vestung oder Flott einen oder mehr Segel biß auf die Helffte des Mast-Baums niderlassen zum Zeichen/ daß man sich ergeben wolle.

Die Segel **einnemmen** oder **beschlagen** heißt solche an die Raa, das ist/ an die Segel-Stangen aufbinden/ wann nemlich das Schiff nicht weiter gehen will.

Bißweilen wird durch **den Segel das Schiff** selbst verstanden. Also sagen wir: diese Flott bestehet aus **dreyßig Segeln**/ das ist in **dreyßig Schiffen.**

Die **Flagge** bedeutet einen Schiff-Fahn. Die **Land-Flagge** wird auf die Zinne des Hinter-Schiffes oder auf den Spiegel/ die **Haupt-Flagge** aber auf den Güpffel eines Mast-Baums gepflantzt. Bey einer Flott führt der Admiral seine Flagge auf dem Haubt-Mast/ der Vice-Admiral auf dem Foke-Mast/ der Contre-Admiral aber oder der **Schutt bey Nacht** auf dem Besan-Mast. Das Wort **Schutt** bedeutet so viel als Schultheiß/ welcher mit seinem Schiff jedesmal die alte Wacht hält oder hinter allen Schiffen der letzte fahrt/ damit keines

zuruck bleibe/ und er allen in Fall der Noth zu Hilff komme. Auf einem Schiff zumalen auf einer Flott hat man allerhand Flaggen von unterschidlichen Farben in Bereitschafft/ durch welcher Ausssteckung die Ober-Häupter einander wahrnen/ ohne daß der gemeine Mann ihre Bedeutung verstehe.

Tau-Werck oder **Tauen** werden alle auf einem Schiff gebräuchliche Sail und Strick genannt. Die Tauen werden sonst auch **Wand** und **Stag** geheissen.

Tackel-Werck hingegen bedeutet allen zur Ausrüstung eines Schiffs an Tauen / Segeln / Stangen / Rollen / Anckern / und Kabeln erforderten Vorrath.

Kabel seynd die gröste und dickeste Schiff-Sail.

Ein Schiff **tackeln** / antackeln oder betackeln ist so viel als dasselbe mit obbeschribenem Vorrath ausrüsten: **abtackeln** aber / wann das Tackelwerck abgenommen und in das Zeug-Hauß gebracht wird.

Nun wäre Zeit auch von dem Compaß oder denen **Winden** zu reden / welche aber der Leser in der hier eingetragenen Windrosen am füglichsten erkennen wird/ in welcher Sud **den Mittag** / Nord **Mitternacht** / Ost **Aufgang**/ West aber **Sonn-Untergang** bedeuten.

Allerhand

Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief, Schrifften und Reis-Beschreibungen,

Welche von denen

MISSIONARIIS

der Gesellschafft JEsu

Aus

Beyden Indien,

und andern

Uber Meer gelegenen Ländern,

Seit Anno 1642. biß 1726. in EUROPA angelangt seynd.

Jetzt zum erstenmal

Theils aus Handschrifftlichen Urkunden,
theils aus denen Französischen Lettres Edifiantes
verteutscht und zusammen getragen

Von
JOSEPHO STÖCKLEIN, gedachter Gesellschafft JEsu
Priester.

Erster Theil

Von Anno 1642. biß 1687.
begreifft 66. Briefschafften,
Welche allhier in 35. Sendschreiben seynd zusammen gezogen worden.

Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Approbatione.

Augspurg und Grätz,
Verlegts Philipp, Martin, und Johann Veith seel. Erben, 1726.

PRIVILEGIUM
CÆSAREUM.

CUm ex Privilegio SACRÆ CÆSAREÆ, REGIÆQUE CATHOLICÆ MAJESTATIS Clementissimè concesso cautum sit, nè quisquam Typographorum aut Bibliopolarum libros, à nostræ Societatis Patribus editos, aut deinceps edendos, sinè expresso eorumdem consensu intra Sacri Romani Imperij fines excudere vel alibi excusos vendere ac distrahere audeat: Ego MAXIMILIANUS GALLER, Provinciæ Austriæ Societatis Jesu Præpositus Provincialis DD. Philippo & Martino Veith, Fratribus Bibliopolis Augustanis hísce facultatem impertior, ut librum, cui titulus: Allerhand so Lehr- als Geist-reiche Brief / Schrifften und Reis-Beschreibungen / welche von denen Patribus Missionariis der Gesellschafft Jesu &c. à P. Josepho Stöcklein ejusdem Societatis Sacerdote congestum liberè suo arbitratu excudere, divendere ac distrahere possint, ídque ad decennium. In cujus rei fidem has litteras Officii Sigillo munitas dedi Viennæ in Domo Professorum die 30. Dec. An. 1724.

(L.S.) MAXIMILIANUS GALLER.

FACULTAS
REVERENDI PATRIS PROVINCIALIS.

EGo infrà ſcriptus per Provinciam Auſtriæ Societatis JESU Præpoſitus Provincialis, poteſtate mihi factâ ab Admodùm R. P. Noſtro MICHAELE ANGELO TAMBURINO Præpoſito Generali, facultatem concedo, ut liber, qui inſcribitur: Allerhand ſo Lehr- als Geiſt-reiche Brief / Schrifften und Reis-Beſchreibungen / welche von denen Miſſionariis der Geſellſchafft JESU &c. à P. JOSEPHO STÖCKLEIN, ejusdem Societatis Sacerdote congeſtus, & à Reviſoribus ejusdem Societatis lectus & approbatus, typis mandetur. In quorum fidem has litteras manu meâ ſubſcriptas & officij Sigillo munitas dedi Viennæ in Domo Profeſſorum, Anno 1724. die 30. Decembris.

(L.S.) MAXIMILIANUS GALLER.

PRO-

PROTESTATIO
AUTORIS.

Ich Anfangs Benannter dieses Buchs Verfasser bezeuge und bedinge hiemit/ daß ich all-dasjenige/ was in gegenwärtigem Werck von der Heiligkeit oder Blut-Zeugnus einiger Persohnen / wie nicht weniger von Wunderwercken / Heiligthümern / und andern dergleichen angeführt wird / nicht anderst/ als nach Vorschrifft der Apostolischen hierüber ergangenen Verordnung Pabsts URBANI VIII. seeligsten Andenckens will verstanden haben / dergestalt / daß solchen Erzehlungen kein Göttlicher / sondern nur ein menschlicher Glaub beyzumessen ist.

Vorrede
Des Ersten Theils.

Vor allem hab ich die Liebhaber dises Buchs zu erinneren / daß / wann ich in gegenwärtigem ersten Bund mit denen auferbäulichen und witzhafften Briefen (*Lettres Edifiantes & Curieuses*) des P. Caroli Gobien aus unserer Gesellschafft / noch zuruck halte / solches bloß allein darum geschehe / weil dieselbe um etwas jünger seynd / als des Ersten Theils Jahr-Rechnung erfordert; doch wird ich nicht unterlassen / solche in dem Zweyten und andern nachfolgenden Theilen zu behöriger Zeit und an seinem Ort dem geneigten Leser zu verteutschen.

So gern als ich übrigens bekenne / daß in diesem Werck etliche Brief zum Vorschein kommen / welche schon zimlich lang in dem Staub gelegen seynd / mithin den neu-gierigen Leser nicht vergnügen wurden / wann nicht eben diese Schrifften bißher in keiner Sprach gedruckt / sondern von mir grösten Theils aus dernjenigen / so sie aus Indien nach Europam geschrieben haben / eigenhändigen Urkunden jetzt zum ersten mal wären an den Tag gebracht worden. Eben so gewiß kan ich bezeugen / daß in denenselben viel wichtige Geschichten enthalten seynd / welche (so viel ich nach fleißigem Nachschlagen hab können in Erfahrnus bringen) bißher noch von keinem Schrifft-Steller dermassen ausführlich in Teutscher Sprach seynd erzehlt worden.

Unter

Unter solche nun gehören erstlich jene Brief / welche *Californiam*, *Sonoram* und *Tarahumariam*, oder Neu-Biscayam, samt ihren weit-sichtigen Gräntzen betreffen. Zweytens die jenige / welche uns das *Orinok*er-Land / wie auch den Ober-*Marannon*, nebst ihren Nachbarn vor Augen stellen. Drittens dieselbe / welche dern Marianischen Insuln Beschaffenheit/ samt einer gantz neu-verfertigten Land-Carten beschreiben.

Es wurde ja ohne dem mir die Mühe belohnen / wann ich mit gegenwärtigem Ersten Theil nichts anders aus der Finsternuß ewiger Vergessenheit errettete / als den ritterlichen Kampff und Heldenmüthigen Tod so vieler Blut-Zeugen / welche um des Evangelij willen ihr Leben dargeben haben / als da seynd

P. Sebastianus Montroy ein Niderländer:

P. Carolus Boranga ein Wienner aus Oesterreich:

P. Augustinus Strobach aus Böhmen:

P. Emmanuel de Salorzano ein Spanier:

P. Theophilus de Angelis ein Welscher / und

Bruder Balthasar du Bois ein Niderländer /

welche alle Sechs auf denen Marianischen Insuln aus Haß des Glaubens seynd getödtet worden. Wie nicht weniger

P. Ignatius Fiol ein Majoricaner:

P. Casparus Pöck aus der Ober-Teutschen / und

P. Ignatius Tobast aus der Niderländischen Provintz /

welche bey denen Orinoken von denen Cariben seynd erschlagen worden.

Ich will nichts melden von 5. andern / nemlich

P. Antonio Rubino,

P. Alberto Micinzky

P. Antonio Capecio,

P. Francisco Marquez, und

P. Didaco de Morales,

welche in Japon mancherley Folter und Peinen / letztlich aber den Tod selbst überstanden haben; weil solchen unser Cornelius Hazard schon vorhin seinen Kirchen-Geschichten einverleibt hat. Ich sage nichts von *P. Joanne Ratkay*, von welchem die Indianer von *Tarahuma-*

humaria selbst vorgeben / daß sie ihn aus keiner andern Ursach mit Gifft hingerichtet haben / als dieweil er ihnen die Nächtliche Zusammenkunfften / in welchen sie sich pflegten voll zu trincken / nicht hatte gestatten wollen : nichts von *P. Wolfgango Koffler*, welcher nach einiger glaub-würdigen Aussag von denen Ost-Tartarn wegen Bekanntnus Christi soll seyn nidergemacht worden : nichts von *P. Christophoro Rüedl*, welchen die *Orinoken* entweders erträncket / oder wenigstens / gleichwie sie schuldig waren / aus abscheuhen Christlicher Zucht / nicht errettet haben : nichts endlich von *P. Henrico Richter*, wessen wahrhafftes Marterthum in folgenden Theilen wird erörtert / in diesem erstern aber nur dessen Brief mitgetheilt werden.

Wie glückseelig wurd ich mich nicht schätzen / wann ich eines gleichen Tods / ich sag nicht sterben / sondern zu einem unsterblichen Leben abfahren solte ? aus wessen einziger Begierde diese tapffere Männer nach Indien gereiset und daselbst nach ihrem Wunsch zum Schlacht-Opffer worden seynd.

Zeiger über den Ersten Theil dieses Buchs.

Brief aus denen Marianischen Insuln.

Numero 1.

Brief P. Joannis Ahumada S. J. eines Spaniers/ an den Commendanten zu Engelgelstatt/ geschrieben zu Agadna den 9. Maji 1677. Von einem Schiff/ so mit neuen Missionariis allda will anländen/ aber von dem Meer-Wetter auf die Höhe zuruck geworffen wird. Aufstand dern Inwohnern/ welche alle Jesuiter-Gebäu zu Agadna verbrennen/ und V. P. Sebastianum Montroy tödten. Die Missionarii S. J. thuen hierüber Krieges-Dienst und warten zugleich dem Feldbau ab.

Numero 2.

Brief V. P. Caroli Boranga S. J. an P. David Loys, geschrieben zu Acapulco den 27. Mertzen 1681. Von seiner Begierde nach denen Marianischen Insuln. Anschlag dern Spaniern auf die Eiland Palaos. Sein Demuth. Die Spanier verändern dern Teutschen Jesuitern Nahmen.

Numero 3.

Brief P. Joannis Tilpe S. J. an P. Mathiam Tanner, geschrieben zu Agadna den 16. May 1685. von einer abermaligen Rebellion auf denen Marianischen Insuln. Er und Pater Ahumada werden von dem Todt errettet. Ein Frantzösischer Schiff-Capitaine strafft diese boshaffte Meuterer.

Numero 4.

Brief V. P. Augustini Strobach S. J. an R. P. Emmanuelem de Boye, geschrieben zu Sosa auf der Marianischen Insul Rota den 21. May 1683. Beschaffenheit seiner Mission allda. Die Insul Rota wird beschrieben. Seine Begierde zur Marter-Cron.

NB. Zu diesem Numero gehört ein neue Land-Carten über die Marianische Insuln.

Numero 5.

P. Augustini Strobach ausführliche Beschreibung gesamter Marianischen Insuln.

Numero 6.

Von denen Missionen und Missionibus dern Marianischen Insuln / durch obgedachten Patrem Strobach.

Numero 7.

Brief P. Mathiæ Cuculini S. J. an R. P. Emmanuelem de Boye, geschrieben zu Agadna den 20. Maji 1685. Von seiner Andacht zu beyden Blut-Zeugen Patre Strobach und Patre Boranga. Er verlangt Brief aus Europa.

Numero 8.

P. Mathiæ Cuculini Marianische Geschichten über die Jahr 1684. und 1685. sambt der blutigen Verfolgung/ in welcher 5. Jesuiter um des Glaubens willen umgebracht werden.

Numero 9.

Leben und Lob V. P. Caroli Boranga S. J. von P. Francisco Garzia und P. Josepho Bonani beschrieben.

Brief aus denen Philippinischen Insuln und deroselben Gegend.

Brief aus Sina.

Brief aus Sud-America.

Brief
aus Nord-Americâ.

werck. Von dem Todt Patris Joannis Ratkay S. J.

Numero 32.

Brief R. P. Josephi Neumann S. J. an P. Franc. Stowasser, geschrieben zu Sisokitschik in Neu-Biscaja in Nord-America den 29. Julii 1686. von der Beschwährnuß dieselbe Heyden zu bekehren / und die Neuglaubige zu erhalten. Ihre Laster werden von GOtt gestrafft. Sie seynd versoffen und widerspenstig. Ein Ertz-Rauber bekehrt sich und andere. Zeitungen aus Californiâ. Segen GOttes wegen neu-gestiffteten Missionen durch neu-entdeckte Berg-werck. Von dem Todt Patris Joannis Ratkay S. J.

Numero 33.

Brief P. Adami Gilg S. J. geschrieben zu Mexico den 8. Octob. 1687. Reis von Cadix bis dahin. Austheilung dern neuen Missionariorum in verschiedene Länder. Von denen Missionen in Sonorâ: Brief P. Eusebii Chini von California und Sonorâ, datiert hierselbst den 13. Maji 1687.

Brief

aus Mogor und Ost-Indien / zwischen denen Flüssen Ganges und Indus.

Numero 34.

Brief P. Joannis Grueber S. J. an R. P. Joannem Hafenecker Rectorem zu Grätz / geschrieben zu Surate den 7. Mertzen 1658. von Patre Martini Martinii Zuruckkunfft aus Europâ. Drey grosse Käyser sterben in einem Jahr; dem Römischen wird ein Leich-Feyer in Indien gehalten. Ein unerhörtes Wunderwerck mit der Bildsäulen bes H. Francisci Xaverii auf Zeilan. Die Holländer vertreiben von dannen die Portugesen.

Numero 35.

Brief P. Henrici Roth S. J. geschrieben beyläuffig Anno 1664. von allerhand denckwürdigen aus Indien dazumal neu-angelangten Zeitungen / und von dernselbigen Missionen Beschaffenheit.

Es begreifft folgends dieser Theil erstlich 35. Brief; weil aber verschiedene Send-Schreiben andere in sich verschliessen: zudem auch der erste Brief V. Patris Richter aus dreyen dergleichen / und Patris Gerstl seiner aus 26. Briefen / welche allhier in einen seynd zusammen gezogen worden / bestehet: als empfangt hiemit der günstige Leser beyläuffig so viel / als den Innhalt von 66. unterschiedlichen Briefen / welche wir jetzt nach der Ordnung vortragen wollen.

Deren

MEER COMPASS oder WIND=ROSE.

in 32 Wind abgetheilt.

NORD
Nord zu Osten
Nord=Nord=Ost
Nord=Ost zu Norden
Nord=Ost.
Nord=Ost zu Osten
Ost=Nord=Ost
Ost zu Norden
OST
Ost zu Suden
Ost=Sud=Ost
Sud=Ost zu Osten
Sudost
Sud=Ost zu Suden
Sud=Sud=Ost.
Sud zu Osten
SUD
Sud zu Westen
Sud=Sud=West
Sudwest zu Suden
Sudwest
Sud=West zu Westen
West=Sud=West
West zu Suden
WEST
West zu Norden
West=Nord=West
Nordwest zu Westen
Nord=West.
Nordwest zu Norden
Nord=Nord=West
Nord zu Westen

Deren
PP. Missionariorum
Soc. JEsu
Allerhand so Lehr- als Geist-reicher
Briefen/ Schrifften und Reis-Beschreibungen
Erster Theil/
Brief
Aus denen Marianischen Insuln.

Numerus 1.

Brief

P. Joannis Ahumada der Gesellschafft JEsu Missionarij, eines Spaniers/

An den

Commendanten der in Neu-Spanien gelegenen Stadt Puebla, oder Engelstadt.

Geschrieben auf denen Marianischen Insuln den 9. May 1677.

Innhalt:

Ein Schiff/ so zu Agadna an denen Marianischen Insuln mit frischen Missionariis anlangt, wird von dem Wind auf das hohe Meer hinaus geworffen. Die Innwohner dieser Eilanden erregen einen Aufstand; verbrennen deren Jesuiteren zu Agadna Kirch und Wohnung/ und schlagen P. Sebastianum Montroy todt. Die Missionarii thun freywillige Kriegs-Dienst/ und warten zugleich dem Feld-Bau ab. Der Brief lautet also:

Hoch-Edelgebohrner Herr!

P.C.

DIeses gegenwärtige 1677. Jahr langte allhier ein Schiff aus denen Philippinischen Insuln an / welches die so sehnlich verlangte neue Missionarios mitbrachte/ ab derer Ankunfft wir uns desto mehr erfreueten / je bessere Nachricht wir schon vorhin von ihrer Gottesforcht und Gelehrtigkeit empfangen hatten. Allein es gefiele dem gütigsten GOtt/ die Süsse solches Trosts mit vielen Thränen zu verbittern; dann/ als besagter Fahrzeug in dem Hafen bey dem Schloß Ancker zu werffen im Begriff ware / erhube sich urplötzlich ein wüthender Sturmwind / welcher bedeutetes Schiff wieder ab- und auf das hohe Meer hinaus geworffen / mithin uns erwehnt unserer Mit-Arbeiteren oder Gehülffen/ die Besatzung aber des mitgeführten Proviants und Lebens-Mittlen erbärmlich beraubet hat/ ohne biß auf dise Stund deroselben Schicksal erfahren zu können/wodurch wir alle insgesamt in eine äusserste Nothdurfft verfallen/ so durch deren Indianeren Aufstand noch mehrers angewachsen/ daß wir/ so wohl Geistlich- als Weltliche/ bald die gantze Zeit unter dem Gewehr zu stehen seynd bemüßiget worden.

Allermassen ein gewisser meineydiger Indianer/ Nahmens Aguarin, aus dem Flecken Agadna, unter denen seinigen der Ansehnlichste / der von uns unzähliche Gutthaten genossen hatte/ unter der Hand gantz heimlich seine Mit-Burger und Lands-Leuthe wider uns aufgewickelt hat/ ohne daß wir des geringsten hievon wären benachrichtiget worden; weil die Indianer ehender alle Folter und den Todt selbst aussiehen / als daß einer den andern verrathen/ oder ihm etwas zu schaden reden solte.

Das Haupt-Absehen war / die Missionarios, das ist / die Jesuiter / als Feind der Abgötterey und Lasterhafftigkeit / vor allen zu vertilgen: Allein GOtt / welcher nicht wolte zugeben / daß so viel unschuldige Seelen diser neuen Heerde solten Hirten-loß gelassen werden / hat dem bösen Feind einen solchen Riegel geschoben / daß er seine Wuth nicht nach Vorhaben an uns hat können ausüben: Gleichwie aus dem Folg dieser Geschicht erhellen wird.

Am Vor-Abend der heiligen Rosæ, den 29. Augusti 1676. abends gegen 10. oder 11. Uhr / ward in unsere Residenz zu Agadna Feuer gesteckt / wovon nicht allein dieselbige / sondern auch die Kirch samt denen zwey Waysen-Häusern / deren eines für die Knaben / das andere für die Mägdlein gewidmet ist / in völligen Brand gerathen seynd / da zu allem Unglück nur ein Pater zu Hauß war / auf wessen Ruff und Bitt das Volck aus dem gantzen Marckfleck (dann die Mordbrenner waren aus einem andern Marck) zusammen liefe / und so wohl aus der Kirch / als aus denen drey Häusern alles treulich rettete / daß nicht das geringste abgangen. Er schrieb zugleich bey dem Liecht des hellen Brands einen Brief an den Hauptmann in die Vestung / der mit wenig seiner Soldaten auf einem Nachen bald ankame / das Schifflein in das Schloß ziehen liesse / und gedachten Pater, damit er dem Feind nicht in die Hände geriethe / nachmal mit sich hinein führte.

Den folgenden Tag / als an dem Fest höchstgedachter heiligen Rosæ, kamen in einem andern Marckflecken / allwo solches feyerlich begangen wurde / die Indianische Meuter häuffig zusammen / nicht zwar den Feyertag zu heiligen / sondern den allda befindlichen Patrem samt der ihm zugegebnen geringen Soldaten-Wacht zu erwürgen / nach verübtem Mord aber in dem andern Marckfleck denjenigen Pater, welcher sich gestern Abends aus dem Brand errettet hatte / nebst dem Hauptmann und Besatzung / so ihn erlöset hatten / todt zu schlagen. Allein GOtt hat uns auch dißmahl solchen wilden Thieren nicht lassen in die Klauen gerathen; dann / als der Pater vermerckte / daß die Indianer gewaffnet im Anzug seyen / haben die sechs bey ihm noch übrige Soldaten auf seinen Rath gleich das Gewehr ergriffen / welches dann den gantzen wiewohl sehr zahlreichen Schwarm deren aufrührischen Furien dergestalt abschröckte / daß sie zuruck gewichen seynd. Indessen kame auch der Commendant mit seinem übrigen Kriegs-Volck zuruck in die Vestung / womit sich alles auf einmahl gestillet. Mit ihm verfügten sich alle Patres in das Schloß / Pater Sebastianus Montroy allein ausgenommen / ein überaus behertzter Mann / der einer Seits alle Gefahr samt seinem Leben um der Seelen Heyl willen verachtete / ander Seits aber / weil er offtmahl aus augenscheinlichen Gefahren war errettet worden / sich auf Göttlichen Schutz unverzagt verliesse. Zoge also wider des Capitains und unserer Priestern Rath mit acht Männer / die ihm jener zugeben hatte / auf das Land in seine Residenz, und da er wegen ungemeinem Anlauff leicht vermerckt hatte / daß er von einer allzugrossen Menge / nehmlich von 500. rasender Indianeren wurde überzogen werden / sandte er einen seiner Soldaten zuruck / dem Capitain hiervon Nachricht zu geben / der sich mit den seinigen gleich auf den Weeg gemacht / aber leyder! zu spath ankommen ist. Inmassen die Indianer / obschon sie unglaublich forchtsame Leuthe seynd / dannoch mit Lügen und Trügen so meisterlich wissen umzuspringen / daß sie den sonst sehr klugen und scharffsichtigen Pater, samt seinen sieben Kriegs-Männern / mit falschen Schmeichel-Worten und verstellter Demuth beredet / nichts böses zu argwohnen / sondern mit ihnen vertraulich umzugehen. Kaum hatte er sich mit disen Lugen bethören lassen / und sich Freundlichkeit halber unter sie gemenget / da er nebst denen sieben Männern von ihnen jämmerlich ist hingerichtet / sein Leib aber / welches uns nicht wenig schmertzet / nirgend gefunden worden. Warhafftig ein Ausbund von einem Apostolischen Ordens-Mann: Nichts war weder ärmer / noch keuscher / noch gehorsamer / als P. Sebastianus, der GOtt zu ehren und dem Nächsten zu helffen keine Gefahr / keine Mühe / noch Unkosten spahrete / allzeit bereitfertig ja gierig sein Leben vor den Glauben aufzuopfferen. Sein glorwürdiger Todt begabe sich den 6. Septembris 1676. Abends an einem Sonntag. Seine Mörder waren eben jenige / denen er unendlich viel Gutthaten erwiesen hatte: Welche / obschon ihrer 500. der Spanier hingegegen nur 7. waren / sich dannoch nicht wurden anzugreiffen unterfangen haben / wann die letztere sich nicht getrennet / und das Gewehr niedergelegt hätten. Nach vollbrachter That langte der Hauptmann mit denen seinigen an / aber wegen Weite des Weegs gar zu spat: setzte auch denen Schächeren hefftig nach; allein sie nahmen zeitlich die Flucht. Zwey zuruck gelassene Leichnam liesse er in der nächst gelegenen Residenz von Jupungana ehrlich begraben / die darinnen befindliche Patres aber zwange er / damit ihnen nicht ein gleiches Urtheil begegnete / mit sich in die Vestung zu gehen / samt denen Waysen / welche wir / wie auch die zu Agadna oder Airan aus dem Allmosen ernähren / so wir an unserem Mund erspahren. Pater Sebastianus, an dem sie ihren Nähr-Vatter verlohren / hat sie nach unserem Gebrauch in dem Glauben und Christlichen Sitten so wohl unterrichtet / daß wir uns dessen alle verwundern / wegen der ausbündigen Art / mit welcher dise gute Kinder ihre Sünden beichten / und die Glaubens-Fragen beantworten / nicht anderst / als wären sie in Europa von denen gotsfürchtigsten Eltern erzogen worden. Der Commendant, so nach wenig Tägen wieder heimkame / hat P. Sebastianum bitterlich beweinet / welchen so wohl er als wir insgesamt wegen seinem unersättlichen Seelen-Eyffer als einen anderen Xaverium dieser Länderen geachtet hatten.

Die Rebellen waren mit dem so fern noch nicht begnügt / daß sie hingegen grimmiger als vorhin so gar einen Anschlag auf die Vestung selbst

selbst wolten ausüben / auch sonst uns samt allen Spaniern aller Orten vollends ausrotten. Welches dann uns Geistliche bewogen hat / auf daß sie den Christlichen Nahmen / und so viel unschuldige auch einheimische Christen nicht gäntzlich vertilgeten / für den Glauben gesamter Hand mit denen ohne dem sehr geschwächten Soldaten / die uns so ritterlich geschützt hatten / das Gewehr zu ergreiffen / und mit ihnen die schwehre Kriegs-Dienst / absonderlich auf denen Wachten / fürhin zu theilen / biß deren wilden Bestien Wuth wurde gestillet seyn. Sie setzten zwar an unterschiedlichen Orten und Enden öffters an / doch allzeit vergebens / weil wir sechs Wochen lang wachtsam auf unserer Hut stunden; auch ihrer Seits ohne andern Sieg / als daß der Commendant einen aus ihnen ergreiffen und an den Galgen aufknüpffen lassen; gestaltsam sie währender diser Rebellion sehr viel Leuthe / wir aber nicht einen Mann eingebüßt haben: Wir hätten wahrhafftig nicht lang können nachsetzen / indeme wir in allem nicht über 40. Mann / unter diesen aber nur acht erfahrne Soldaten zehleten. Bey aller dieser Müheseeligkeit / da es uns an Lebens-Mitteln gäntzlich gebrache / bestunde unsere Nahrung bloß in gesottenem / aber ungesaltznen und ungeschmaltzenen Burgel-Kraut. Mit der Zeit fiengen wir Missionarii an die Erde aufzuhauen / und Türckisches Korn (weil nichts anders zu Handen ware /) mit eben denjenigen rauhen und Blatter-vollen Händen anzusäen / mit welchen wir das heilige Meß-Opffer pflegten zu verrichten. Nach gestilleter Aufruhr haben wir dieses Jahr ebenfals eigenhändig / so gut wir es konten und verstunden / eine steinerne Kirch gebauet: weil die höltzerne ohne dem baufällige und mit Palmen-Aesten gedeckte Gottshäuser dem Brand gar zu sehr unterworffen seynd. Nichts haben wir bey diesem Bau mehrers gewünscht / als einen erfahrnen Maurer / der dem Werck vorgestanden wäre / und uns / wie die Sach anzugreiffen seye / gezeigt hätte. Könten sie uns einen dergleichen zuschicken / wird uns damit eine Gnad geschehen. Es kan folgendes uns nachgesagt werden / daß wir gewesen seynd

Prediger / Priester / wie auch Kriegs-Leut /
Bauren und Maurer zu gleicher Zeit.

Einige Soldaten haben sich verstrichenes Jahr entschlossen / Indianische Weiber ihnen ehelich trauen zu lassen / welches zu beyder Theilen Vergnügen wohl ausgeschlagen hat / daß wir von dergleichen Verbündnuß mit der Zeit für die Christenheit allhier viel Gutes hoffen. Ich verharre

Meines Hoch-Edel-gebohrnen Herrns

Aus denen Marianischen Insuln den 9. May 1677.

Demüthiger Diener in Christo.

Joannes Ahumada, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 2.

Brief

Des gottseeligen Manns P. Caroli Boranga der Gesellschafft JEsu / Missionarii aus der Oesterreichischen Provintz / welcher von den Spaniern P. Joannes Baptista Perez de Caladajul genannt wird / und auf denen Marianischen Insuln um des Glaubens willen den Todt ausgestanden hat.

An

P. David Loys gedachter Societät Priestern.

Geschrieben in dem Meerhafen *Acapulco* den 27. Mertzen 1681.

Innhalt:

Seine Begierde nach denen Marianischen Insuln. Anschlag deren Spaniern auf die Eilande Palaos. Seine Demuth. Die Spanier geben denen Teutschen Missionariis andere Nahmen.

Ehrwürdiger Pater in Christo! P. C.

BEvor ich in diesem Meerhafen das Schiff / so den Augenblick wird unter Segel gehen / besteige / nimm ich durch diß kurtze Brieflein von Euer Ehrwürden noch einmahl Urlaub / mit hefftiger Bitt / dieselbe wollen meines hohen / zugleich aber sehr schwehren und gefährlichen Beruffs in ihren Andachten inngedenck seyn; wie nicht weniger so wohl meiner Mutter als Schwester in ihren Angelegenheiten vätterlich an die Hand gehen. Hergegen werde ich nicht unterlassen E. E. aus Asien eines und das andere zu berichten; dann ich gehe graden Weegs in die Marianische Insuln mit dererselben neuen Gubernatore, der sich mit mir auf einem Schiff befindet / mit Vorhaben / wie er sagt / zu Folg Königlichen Befehls mehrere gegen Mittag gelegene Insuln selbiger Gegend dem Spanischen / und zugleich dem Christlichen Joch des Evangelii zu unterwerffen / von dannen aber in Terram Australem incognitam, das ist / in die unbekannte äusserste Mittag-Länder zu übersetzen.

Ob aber ich das Glück haben werde in bemeldeten Marianischen Eilanden zu verbleiben / oder aber solche Ehr vielmehr andere meinige Mit-Gefährten betreffen werde / stehet noch zu erwarten. Wenigsten hab ich dessen vor anderen grosse Hoffnung / und austrucklichen Befehl von dieser Missionen Procuratore, mit dem Marianischen Provinciali zu überlegen / wie viel Arbeiter allda nöthig seyen? Annebst aber fleißige Acht zu geben / daß keiner / der sich zu einem dergestalt müheseeligen Leben nicht freywillig anerbietet / daselbst zuruck gelassen werde. Der erste wird folgends ein Spanier seyn / der sich hierzu durch ein Gelübd verbunden hat. Die andere Stelle wird mir niemand strittig machen / theils / weil ich als Oberer solche zu erwählen befugt bin: theils

theils auch darum / weil ich von dem neuen Gubernatore darzu vor andern eingeladen bin.

Nichts kame mich auf diser Reiß härter an/ als denen andern wider meinen Willen / welches ich doch hefftig abgebetten / als Oberer vorzustehen. Ich konte es aber nicht ablehnen/ angesehen der Brief/ durch welchen ich hierzu ernannt wurde / mir zu spath ist behändiget worden / da keine Gelegenheit mehr war zu repliciren. Doch will ich diesen verdrüßlichen Last um GOttes willen gedultig ertragen/ wann er nur mir an meinem Vorhaben nicht hinderlich ist; aber ich werde nicht unterlassen alle Hindernussen / so viel möglich ist/ aus dem Weeg zu raumen. Dieses in aller Eil / weil ich den Augenblick in das segelfertige Schiff beruffen werde; Jedannoch muß/ bevor ich dasselbige besteige/ Euer Ehrwürden unsere neue Spanische Nahmen / mit welchen wir in das Königliche Protocoll eingetragen seynd/ ansagen: P. Andreas Mancker heißt nunmehro P. Alphonsus de Castro de Viennas; Ich aber Juan Bautista Perez natural de Caladajul, das ist/ naturalisirt auf Bilbili in Arragonien: P. Joannes Tilpe wird genannt P. Luis Turcoti natural de Nissa de Austria: P. Augustinus Strobach hingegen P. Carolus Xavier - - - Calvanese de Calva natural de Milan. P. Theophilus de Angelis führt den Nahmen P. Juan de Loyola natural de Azpeithia de Biscaja. Die übrige seynd Spanier/ als P. Didacus de Zarzosa, & P. Franciscus de Borgia. Verschiedene Ordens-Männer/ nachdem die viertzig Jahr des Elends verflossen / suchen in Japonien einzutringen/welche auch alle sich entgegen setzende Beschwernussen werden überwinden / wann Euer Ehrwürden und andere Bekannte durch ihr gesamtes Gebett uns beystehen / und unsere Kräfften durch die Stärcke ihres Geists vermehren. Gleichwie ich hiemit bitte/ alle nochmahl umfahe / und mich in beharrliches Andencken empfehle.

Euer Ehrwürden

Datum aus dem Hafen Acapulco in America den 27. Mertzen 1681.

Diener in Christo

Carolus Boranga der Gesellschafft JEsu Missionarius für die Marianischen Insuln.

Numerus 3.

Brief

P. Joannis Tilpe der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Böhmischen Provintz/ An R. P. Matthiam Tanner besagter Societät Priestern.

Geschrieben zu *Agadna* auf der Marianischen Haupt-Insul *Guahan* den 16. May 1685.

Innhalt:

Die Marianer rebelliren. P. Joannes Ahumada und er Pater Tilpe werden aus ihren Händen errettet. Ein Frantzösischer See-Capitain strafft die Meuterer ab. Boßhaffte Anschläg diser Barbaren.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Endlich haben wir verwichenes Jahr in dem Heumonat erfahren / was die Marianischen Insuln seyen; zu wessen Anfang drey Dörffer auf der Insul des Heil. Joannis, so wohl wider die Spanische Besatzung/ als wider unsere Missiones, sich durch eine heimliche Meuterey zusammen verbunden/ und solchen ihren Aufstand den 23. Julii 1684. in das Werck zu stellen den Anfang gemacht haben / gleichwie solches aus dem Bericht Patris Matthiæ Cuculini mit mehrerem erhellet. Die Rebellen hatten ihr Zeit und Zihl so wohl genommen/ daß ihr mörderisches Vorhaben schier nicht konte fehl schlagen; gestaltsam sie eben besagten Tag hierzu erwählt hatten/ an welchem unser Vice-Provincial P. Gerardus Bowens, ein Niederländer / unsere Patres zu einer Versammlung/ so alle halbe Jahr pflegt angestellt zu werden / zu sich nach Agadna eingeladen hatte.

Ich befande mich damahls auf der Residenz des Heil. Antonii von Padua vier Stund von erwehntem Agadna, ohne das geringste von dem Blut-Baad/ so daselbst vorbey gienge/ zu wissen. Derentwegen/ weil es Sonntag ware/ machte ich mich gleich nach gehaltenem Gottesdienst auf die Reiß/ um gemeldeter Congregation zu Agadna beyzuwohnen. Als ich nun die Helffte meines Weegs zuruck gelegt hatte/ begegnete mir ein Bott mit einem an mich von P. Joanne Ahumada Soc. JEsu Missionario, in der nicht weit von dannen gelegenen Dorffschafft Pago, geschriebenen Zettul/ des Innhalts: ich solte mich retten wie ich könte und mögte; dann der Stadthalter samt unsern Patribus zu Agadna wäre bereits erschlagen worden/ er aber seines Theils wolle zu erst-gesagtem Pago verharren. Ich sagte von einer so betrübten Zeitung meinen Reiß-Gefährten nichts / auf daß sie mich nicht verliessen und davon lieffen / sondern/ unerachtet der böse Ruff immer mehrers bestättiget wurde/ verfügte ich mich zu benanntem Pater Ahumada, theils bey ihm meine Beicht abzulegen/ theils mit ihm von gegenwärtiger Gefahr mich mündlich zu unterreden. Die Marianer wolten so wohl den lieben alten jetzt-gemeldten P. Ahumada, als mich/ bald zwingen (einen jeglichen auf seiner Residenz) unter ihrem uns verdächtigen Schutz zu verharren: bald durch Botten bereden ohne sicheres Geleit uns nach Agadna zu flüchten; wir aber/ so den Braten gerochen / blieben so lang zu Pago beysammen/ biß der tapffere und gottsförchtige Marianische Edelmann Ignatius Inete, mit einer Schaar treuer Indianer aus dem Dorff Sinahan selbst angelangt/ und beyde gantz sicher nach Agadna zu dem Stadthalter in die Schantz geliefert hat/ allwo wir mit unsern übrigen Missionariis,

nariis, und denen wenigen Spanischen Soldaten bereits in den zehenden Monath von denen aufrührischen Marianern belagert werden. Wir wohnen hierselbst in elenden Casarmen, und leyden mancherley Trangsal/ nicht ohne innerlichen Trost / aus Zuversicht und Liebe desjenigen/welcher auf Erden kein Plätzlein gefunden / wo er sein Haupt könte hinlegen.

Doch hat uns indessen ein wenig Lufft gemacht der großmüthige Held Herr Joseph von Quiroga, Obrist-Wachtmeister und diser Eilanden Vice-Commendant, als er vor 6. Monathen aus der Insul Saypan mit einigen Hülffs-Völckern und seinem liebsten Priester / den er aller Orten mit sich herum führt/nemlich unserem Patre Mathia Cuculino bey uns anlangte; inmassen er die Rebellen auf eine Zeit lang verjagt / und die Belagerung aufzuheben gezwungen hat. Allein eben solche Flucht wusten sie ihnen zu Nutzen zu machen; da ein abtrünniger Philippiner/ welcher/ nachdem er samt vier andern aus der Schantz nächtlicher Weile durchgegangen / sie beredet hat die Insul zu verlassen / auf daß wir Jesuiter / weil wir niemand mehr wurden predigen und bekehren können / hierdurch veranlasset wurden/ von hier nach denen Philippinischen Insuln zu übergehen/ welchemnach die Spanische Besatzung in eine solche Zaghafftigkeit gerathen solte / daß sie mit derselben bald wurden fertig werden.

Aber sie befinden sich allerdings betrogen; sintemahl/ es koste auch unser Leben/ wir von diesen Eilanden nicht ehender werden abweichen/ biß unsere Obere uns von hier werden abruffen. Ja wir hoffen zu GOtt / daß er uns bald aller Angst/ so wir hier ausstehen / befreyen/ und dieses Gesind zu Paaren treiben werde.

Den 24. Mertzen dieses lauffenden Jahrs 1685. erschiene in dem Angesicht unserer Insul ein kleines Frantzösisches Kriegs-Schiff zu 26. Stücken und 70. Mann / welches wir anfangs als ein unseriges aus denen Philippinischen Insuln verhofftes Hülffs-Schiff angesehen; der Commendant unserer Vestung schickte zum andernmahl eine Schaluppe / um dasselbige auszukundschafften / das drittemahl aber gab er dem abgesandten Officier in vier/ als Lateinischer/ Spanischer/ Frantzösisch- und Niederländischer Sprachen Pfed-Brieff mit / um zu erforschen/ woher und wohin ihr Lauff gerichtet wäre? Der Capitain gab zur Antwort / sie wären Frantzosen / welche vor zwey Jahren aus Franckreich abgestossen hätten in Gesellschafft vier anderer Schiffen / welche in dem Meer herum creutzten/ um neue Insuln zu entdecken. Ihr Absehen wäre nach Japon zu fahren / baten derowegen ihnen einige Lebens-Mittel zu verkauffen/ wie auch frisches Wasser zu erlauben. Er ward seiner Bitt gewähret; der Obrist schickte ihm einige Schweine / wie nicht weniger etliche Säck Waitzen und Reiß / wogegen er uns vier Tonnen Pulvers und etliche Flinten verehrt hat. Hiernächst liesse er sein Schiff fleißig beschauen und ausbesseren/ biß er endlich den 11. Aprilis seines Weegs gegen Norden fortgesegelt ist.

Die Marianer bedienten sich dieser Gelegenheit / als sie die Frantzosen mit Geschencken / so in Hünern und Früchten bestunden / ersucht haben / sich mit ihnen in eine Bündnuß einzulassen/ und die Spanier gesamter Hand von disen Eilanden zu vertilgen. Der Capitain thate wie ein rechtschaffener Frantzoß; indem er ihren Gesandten befohlen auf das Schiff voraus zu gehen/ (dann er war auf das Land ausgestiegen / allwo sie auch ihr Begehren ihm vorgetragen hatten) ihrer vier bestiegen demnach das Schiff/ welche er / da er bald nachgekommen / an Händen und Füssen hat binden lassen / in dem Vorhaben / sie dem Obrist nach Agadna zu schicken. Inmassen aber sie ihnen von solcher Uberantwortung nichts gutes traumen konten / haben sie ein Mittel gefunden die Strick aufzulösen; da dann ihrer drey in das Meer gesprungen seynd / doch ohne einigen Vortheil/ allermassen/so bald sie sich gestürtzt hatten / dieselbige von der Frantzösischen Schiff-Wacht mit Feuer-Röhr seynd todt geschossen worden. Eben also seynd sie mit denen übrigen Insulanern verfahren / welche auf dem Land stunden / auf welche sie gleichfals Feuer gegeben/ und derer einen mit vier Kuglen in das Graß gelegt haben. In solche Frantzösische Mody wusten sich die Indianer so wenig zu schicken / daß sie eilends die Flucht ergriffen / und sich von der Zeit an niemahls mehr einen Bund zu schliessen haben gelüsten lassen. Der vierdte gefangene Marianer hielte für rathsamer auf dem Schiff zu verbleiben / dessen sich die Frantzosen als eines Dollmetschens in dem Haafen / so lang sie allda vor Ancker lagen / bedient / kurtz aber vor ihrem Abzug ihn frey entlassen haben.

Dergleichen Trost / Liebe und Danckbarkeit geniessen wir allhier von unsern geistlichen Kindern / welche unsern Todt nicht allein wünschen/ sondern auf alle Weiß thätlich zu bewercken suchen. GOtt wolle es ihnen verzeyhen / und ihre Boßheit mit seiner Barmhertzigkeit belohnen/ auf daß sie bald in sich selbst gehen / und sich gegen uns vernünfftiger aufführen. Euer Ehrwürden geruhen ihnen zwar ihre Bekehrung/ uns aber die in dergleichen übereinander gehäufften Trangsalen nöthige Starckmüthigkeit und Gedult von dem Allerhöchsten durch ihr Heil. Meß-Opffer auszuwürcken / in welcher Hoffnung mich demüthig empfehle.

Euer Ehrwürden

Gegeben in der Schantz des H. Ignatii zu Agadna den 16. Maji 1685.

Diener in Christo

Joannes Tilpe der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Mit meinem Spanischen Nahmen Ludovicus Turcotti von Nissa genannt.

Numerus 4.

Brief

Des gottseeligen Blut-Zeugens V. P. Augustini Strobach der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Böhmischen Provintz/ (welchem die Spanier den Nahmen vertauschen/ und in ihren so wohl Büchern als Schrifften ihn Patrem Carolum Calvanese von Calva, einen naturalisirten Mayländer nennen.)

An

R. P. Emmanuelem de Boye gedachter Societät in Böhmen vorgesetzten Provincialem.

Geschrieben auf der Marianischen Insul *Sarpana* oder *Sanct-Anna*, sonst auch *Rota* genannt/ in dem Dorff *Sosa* und der allda befindlichen *Residenz* des Heil. *Francisci Borgiæ* den 21. May 1683.

Innhalt:

Beschaffenheit der Insul und Mission Rota, absonderlich aber der Christenheit des Heil. Francisci Borgiæ zu Sosa. Die Früchten/ so er Pater Strobach allda eingebracht hat. Seine Begierd zur Marter-Cron. Der Brief lautet also;

Ehrwürdiger in Christo Pater Provincial!

P.C.

Wie daß ich mit GOttes und seiner lieben Heiligen/ nahmentlich der allerseeligsten Jungfrau und des heiligen Indianer-Apostels Xaverii Hülff/ wie nicht weniger Krafft deren heiligen Meß-Opffern und Gebett/ so Euer Ehrwürden samt unserer deroselben anvertrauten Provintz für mich verrichtet haben/ auf denen Marianischen Eilanden glücklich angelangt seye/ hab ich bereits in meinen vorigen Briefen nicht allein überschrieben/ sondern auch denenselben eine ausführliche Nachricht von dem Zustand so wohl diser Insuln als unserer Mission eingeschlossen. Inmassen aber es sich leichtlich hat mögen zutragen/ daß obgemeldet meine Schrifften unter Weegs zu Grund gangen wären; als lege ich solche abermahl bey/ auf daß aus mehreren dergleichen Sendschreiben wenigsten eines zu dero vätterlichen Händen gelange; welches ich ins künfftige gleichsam beobachten werde/ obschon ein neues mir aufgetragenes Amt mir hierzu kaum die Zeit vergönnet; weil ich nemlich seit Anfang Jenners dieses lauffenden Jahrs auf die Insul Rota oder Sanct-Anna, und zwar in das Dorff Sosan bin übersetzt worden/ dessen Pfarr-Hof die Residenz des Heil. Francisci Borgiæ benambset wird: allwo ich mit Auslegung der Christlichen Lehr und Austheilung derer HH. Sacramenten/ wie auch mit Besuchung deren Krancken Tag und Nacht gäntzlich beschäfftiget bin. Mein Vorfahrer Pater Cumano ist von hier in das Dorff Agusan, allda er eine neue Kirch erbaut/ von denen Obern geschickt worden. Diese zwey seynd nun die einzige Gotts-Häuser unsers gegenwärtigen Eilands; jedes ist nur mit einem Priester versehen/ welchem ein so grosser Last allein obliegt/ dessen nicht geringste Beschwernuß in dem bestehet/ daß die Innwohner ihrer schlechten Nahrung halber sehr weit auseinander liegen/ wiewohl sie insgemein nur von Wurtzen leben: inmassen unser Erdreich zum Reiß-Gewächs nicht tauget/ absonderlich bey Abgang des Wassers; indem auf der gantzen Insul nicht mehr dann ein Bächlein ist/ und eben dieses öffter austrücknet. Ich zehle in meinem Kirch-Spiel tausend Seelen/ so in 190. Häuser/ diese aber in drey Dörffer ausgetheilt seynd. Sosa ist das mittlere/ von welchem zu einem wie zu dem andern eine Spanische Meil Weegs ist. Gestaltsam nun jedes aus beyden eine gantze Meil weit sich in die Länge hinaus erstreckt/ als hab ich von einem äussersten End des einen biß zu dem Ausgang des andern/ vier Meil eines überaus rauhen und schropffichten Weegs theils über Kiß-Sand/ theils über Klippen/ bey insgemein scharffem Wind/ welcher mit seinem Gewalt die Leuth aufhält/ oder gar zu Boden wirfft.

Doch gedeyhet dises zu meinem grösten Trost/ daß der gantze Kreyß des Heil. Borgiæ, dem ich vorstehe/ dem Christenthum ergeben ist: ich allein hab hierselbst über 500. erwachsene Personen (eine Menge Kinder ungezehlt) mit eigner Hand getaufft/ und alle Eheleuth/ so über 170. Paar betragen/ zusammen gegeben: wofür ich GOtt ohne Unterlaß Danck sage/ der mich obschon allerdings Unwürdigen meines Beruffs und Verlangens auf eine so freygebige Weiß hat theilhafftig gemacht/ und meine Mühseeligkeiten so gnädig seegnet/ welches ich/ nächst der mächtigen Vorbitt seiner allerheiligsten Mutter und des Indianer Apostels Sancti Francisci Xaverii, wie nicht weniger anderer Auserwählten GOttes/ Euer Ehrwürden heiligen Meß-Opffern zu dancken hab/ wormit ich aber inständigst bitte noch ferner bey GOtt anzuhalten/ damit ich durch seine kräfftige Gnad gestärckt mit Lust und Freuden in disem Weingarten GOttes unermüdlich verharren/ keine Mühe noch Arbeit scheuen/ und in die Fußstapffen des seeligen Manns/ unsers Patris Didaci Ludovici von San-Vittores, welcher diese Marianische Insuln der erste mit seinem Schweiß und Blut/ da er um des Glaubens willen ist getödtet worden/ glorwürdig begossen hat/ ohne Verdruß tretten möge: welches desto gewisser zu erhalten/ ersuche ich die gesamte Provintz/ mir bey dem Vatter aller Gnaden die erforderte Hülff und seinen Göttlichen Beystand/ der auf disen mehr als auf keinen andern Missionen höchst-nöthig ist/ durch ihre Andachten auszuwürcken/ womit so wohl die Priester als Brüder mir ein solche Gnad erweisen werden/ daß ich dieselbe nicht allein mit meinem wenigen Gebett/ sondern auch/ wann es GOtt also gefällt/ mit meinem Leben und Blut/ welches ich für seine Ehr und deren

XIII.

INSULÆ MARIANÆ A.° 1684.

...m antiquis varijs et novis sacrisque Nominibus, quorum ...iversitas, nisi probè observetur, Lectori parit confusionem.

...a Insularum Marianarum Nomina.

...um maxima vocatur Igvan, Guaham ... *Ioannis.*
..., Sarpana. *S. Annæ.*
...uan. *S. Angeli Custodis.*
...n. *Cista B. M. Virginis.*
...an. *S. Iosephi.*
...aham. *S. Ioachim.*

7. Sarigvan. *S. Caroli.*
8. Gugvan. *S. Philippi.*
9. Alamagan. *Concept B. M. V.*
10. Pagon. *S. Ignatij.*
11. Agrigan. *S. Xaverij.*
12. Beleam. Songeon. *Assumpt. B. M. V.*
13. Tinas *seu* Maug *sunt 3. parvæ Insulæ* ... *S. Laurentio dictæ.*

Seelen Heyl aufzuopfferen mich erbiete / von Hertzen gern bezahlen will. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Gegeben auf der Sanct-Anna-Insul in dem Dorff Sosan aus der Residenz des H. Francisci Borgiæ den 21. May 1683.

wenigster Diener in Christo

Augustinus Ignatius Aloysius Strobach der Gesellschafft Jesu unwürdigster Missionarius.

Numerus 5.

Kurtzer Auszug Des weitläufftigen Berichts V. P. Augustinus Strobach der Gesellschafft JEsu Missionarii, von dem Zustand der Marianischen Insuln.

Auf das Jahr Christi 1682.

DEren Marianischen Insuln werden dreyzehen gezehlt. Sie liegen zwischen dem dreyzehenden und dem ein und zwantzigsten Grad der Norder-Breite. Ihr erster Apostel war V. P. Didacus Ludovicus von San-Vittores, welcher allda den 16. Junii 1668. die Marter-Palm empfangen hat. Wie eyferig er das Wort GOttes disen Heyden müsse geprediget haben / erhellet aus dem / daß er gleich Anfangs in disen dreyzehen Insuln biß dreyßig tausend Tauffen / so er selbst ertheilt / gezehlt / aber mit der Zeit befunden hat / daß er von vielen Barbaren seye betrogen worden / welche sich zwey biß dreymahl (weil er in einer so grossen Menge sie von einander nicht unterscheiden könte) aus unterschiedlichen Ursachen haben tauffen lassen; weil sie nemlich überaus fürwitzig seynd / und ein Sach / so ihnen wohl gefallen hatte / öffters versuchen wolten. Zu dem / gleichwie sie des vielfältigen Waschens grosse Liebhaber seynd / also waren sie auch zu dises Sacraments Wiederholung sehr geneigt. Doch hat sie noch mehr zu solchem Mißbrauch der Eigennutz bewogen; inmassen er allen und jeden gleich bey der Tauff ein neues Kleyd nebst einem Rosenkrantz aus Glaß / welches sie anfangs über alles geschätzt / zu schencken pflegte. Dessen unerachtet glaubt man dannoch / daß um selbe Zeit biß fünffzig tausend Seelen sich auf disen gesamten Eilanden befunden haben / da hingegen heutiges Tags über zwölff tausend nicht übrig seynd / nachdem ihre Anzahl theils durch Seuchen / Kranckheiten und Hunger: theils durch innerliche Unruhen und blutige Krieg: theils durch immerwährende Flucht oder Hin- und Herziehen / so erbärmlich ist verringert worden.

1. Auf der einzigen und zwar grösten Insul des Heil. Joannis, sonst Guahan oder Iguan, seynd deren Innsassen so viel / als auf denen zwölff übrigen insgesamt / welche ich jetzt nacheinander mit Nahmen nennen und kürtzlich beschreiben will.

2. Die andere nächst obiger gelegene Insul heißt Rota, Sarpana, oder auch Sanct-Anna, sieben Meil von dem Eiland Guahan entfernet / und dem vierzehenden Grad Nord-Breite untergeben.

3. Die dritte führet den Nahmen Aguiguan, sonst auch des Heil. Schutz-Engels / unter dem vierzehenden Grad / und dreyßig Minuten Nord-Breite.

4. Die vierdte ist Tenian oder Tinian, mit einem andern Nahmen **der gute Kasten Mariä** benahmet / unter dem fünffzehenden Grad und zehen Minuten / etwan 14. Meil von Rota und drey von Saipan entlegen.

5. Die fünffte ist jetzt-gedachte Insul Saipan oder Sanct-Joseph, unter dem fünffzehenden Grad / zwantzig Minuten: dreyßig Meil von Anataham, welches

6. Die sechste Insul ist unter dem sibenzehenden Grad zwantzig Minuten der Nord-Breite / welcher die Spanier den Nahmen Sanct-Joachim beygelegt haben.

7. Die siebende heißt Sarigan oder Sanct-Carl, liegt acht Meil von der vorigen unter dem 17. Grad / 35. Minuten.

8. Die achte ist Guguam oder Sanct-Philipp, sechs Meil von Sarigan, unter dem 17. Grad / 45. Minuten Nord-Breite.

9. Die neunte wird von denen Marianern Atamagan, von denen Spaniern aber **die Empfängnuß Mariä** genannt / zwölff Meil von Guguan, unter dem 18. Grad / zehen Minuten Nord-Breite.

10. Die zehende heißt Pagon oder Sancti Ignatii, sechzehen Meil von Atamagan, unter dem 19. Grad Nord-Breite.

11. Die eilffte nennt sich Agrigam oder Sancti Xaverii, zwölff Meil von Pagon, unter dem 19. Grad / 40. Minuten.

12. Die zwölffte ist Belean oder Songeon, auch **Mariä Himmelfahrt** genannt / zwölff Meil von Agrigan, unter dem 20. Grad / 15. Minuten.

13. Die dreyzehende und letzte seynd drey kleine nahe beysammen und nur fünff Meil von Belean gelegene Insuln / welche mit einem Namen Tinas oder Maug, auch Sancti Laurentii Eiländer heissen / unter dem 20. Grad / 35. Minuten Nordlicher Breite.

Gleichwie aber so mancherley Nahmen / wann sie nicht genau von einander unterschieden werden / so wohl in der *Geographie* und Land-Carten / als auch in denen Geschicht-Schrifften ein verdrüßliche ja dünstere Verwirrung machen / also hab ich dieselbe allhier nicht allein durch diese Beschreibung / sondern auch durch eine eigends von neuem hierüber gezeichnete Land-Carten fleißigst

fleissigst unterscheiden wollen/und zwar alles nach dem Fuß *V. Patris Augustini Strobach,* **dessen mit diesen paar Zeilen unterbrochene Wort ferner also lauten:**

Die Lufft/ spricht er/ in denen drey kleinen Insuln Tinas ist zwischen Hitz und Frost sehr gemäßiget/ mithin auch gesund. Man verspührt allda keine Erdbidem/ von welchen die übrige 12. Marianische Eiland öffters erschüttelt/ und von Sturmwinden alle Jahr so wohl an Früchten und Bäumen/ als an Häusern beschädiget werden; gleichwie wir letzt-verwichene zwey Jahr (verstehe 1681. und 1682.) in der Residenz zu Sanct Joseph mit unserm Schaden/ leyder! erfahren haben/ als das Ungewitter das erstemal zwar unsere Kirch und Hauß entsetzlich erwogen/ das anderemal aber völlig zu Boden geworffen hat/ daß ich noch heutiges Tags nicht begreiffe/ wie ich samt meinen Haußgenossenen/ über welche der Bau zusammen gefallen ist/ mit dem Leben davon gekommen/ und ohne Verletzung errettet worden seye: ich gedencke dann/ daß der gütigste GOtt/ so mir dißmal verschont hat/ mich zu einem bessern Todt habe aufbehalten wollen.

Auf denen Marianischen Insuln insgemein gibt es die Menge gesunder Wässern; die einzige Sant-Joannis-Insul/ obschon sie sich über 40. Meil der Länge nach nicht erstreckt/ zehlet über 30. Bäch oder Flüß/ derer etliche zimlich groß und mit Fischen wohl versehen seynd/ welche aber niemand als nur die verächtlichste Leuth zu essen pflegen.

Man findet auf allen disen Eilanden weder Schlangen/ noch einiges vergifftetes Thier oder Ungezieser; so gar die Spinnen seynd so gifft-loß/ daß die Innwohner dieselben ohne Schad gleich andern Speisen verzehren. Gleicher gestalten siehet man/ mit Ehren zu melden/ selten eine Lauß oder Floh/ und jene zwar nur in denen dicken Strobelhaaren deren Weibern; dise aber seynd so klein und seltsam/ daß es die Mühe nicht belohnt solcher zu gedencken. Ich siehe auch nicht/ wie oder wo sich dergleichen Thierlein auf diesen fast nackenden Leibern könten aufhalten; doch ist zu bewunderen/ daß sie so gar in denen Kleidern nicht wachsen wollen. Nichts desto weniger ersetzt deroselben Stell eine unzehliche Menge bißiger Mucken und Schnacken/ welche auf disen blossen Leuthen ein offenes Feld und reiche Weyd antreffen/ nicht zwar bey Tag/ da sie sich wenig blicken lassen/ sondern bey der Nacht/ daß man sich ihrer kaum wehren kan. Etliche Indianer vertreiben sie mit Rauch/ andere aber schlaffen ihrer wegen unter Zelten. Gleichwie hier zu Land an der Sonnen herum zu gehen sehr gesund ist/ also kan sich einer nicht ehender verderben/ als wann er bey dem Mondschein spatzieret.

So haben unsere Insul auch einen reichen Uberfluß an mancherley Früchten/ als da seynd Coccos-Nüß/ Sandien, Melaunen, Plantanen, Papayen, Türckischer Waitz und Reiß/ welcher allhier bey uns Missionariis den gäntzlichen Abgang des Brods/ gleichwie in gantz Asien/ ersetzen muß; obschon er nicht in allen Insuln/ noch so häuffig und gut/ als in denen Philippinischen Eilanden wächßt: derenwegen die Innwohner denselben nur an Feyer-Tägen kochen: übrigens aber von gewissen Wurtzen leben/ so sie Dago oder Piga nennen/ mit welchen ich selbst samt meinem Gesind mich die meiste Zeit behilffe.

Wir haben nicht eine/ sondern mancherley Ernden/ da alle Monath des Jahrs bald diser bald jener Acker geschnitten wird; inmassen etliche Felder drey biß viermal inner zwölff Monathen Frucht tragen. Der heutige Kriegs- und Lands-Obrist Herr Antonius von Sarabia hat zwar aus America Waitzen-Saamen mitgebracht/ welcher aber unter Weegs von der Hitz und andern Umständen also erstickt und verdorben ist/ daß er in etlichen Orten nicht einmahl aufgangen/ in andern aber/ wiewohl er aufgewachsen/ dannoch keine Frucht getragen hat. Andere weichere Früchten und Bäum hingegen/ so mit ihm aus Neu-Spanien hieher gekommen seynd/ lassen sich zimlich gut an/ und wird es sich bald äussern/ ob sie tragen werden oder nicht. Von der Baumwoll/ welche über die massen wohl gerathet/ haben wir bereits die so freudige Erfahrnuß/ daß wir hoffen/ unsere Marianer Männlichen Geschlechts/ welche bißher gantz Mutter-nackend aufgezogen seynd/ werden ihre Blöse/ derer sie sich nunmehro selbst schamen/ damit bedecken können; dann sie vorhin/ gleichwie sie wohl gestaltet seynd/ also auch ihre Glieder gleichsam zu ihrem Ruhm offentlich haben sehen lassen; indem doch andere Völcker ihre ungestalte Leiber unter dem Gewand verbergen. Jetzt seynd sie eines andern Sinns/ weil sie ihre beste Sachen um der Kleyder willen verkauffen. Die Weiber aber/ welche solches nicht vermögen/ wann sie einem Europäer begegnen/ lauffen auf die Seiten/ damit sie ihre schändliche Blöse unsern Augen entziehen. Ach! was grossen Verdienst wurde das Europäische Frauenzimmer bey GOtt nicht erwerben/ wann sie ihren überflüßigen Kleyder-Pracht disen armen Indianerinnen liessen zukommen/ welche zwar schon vorher in dem Heydenthum behöriger Orten sich mit Muscheln oder Laub bedeckt hatten/ jetzt aber sich mit Schürtzlein/ so sie aus dem Haar gewisser Bäumen zusammen knüpffen/ und ihnen von der Weiche biß an die Knie herab hangen/ ihre Leiber umhencken. Um diser Ursach wegen muß unser Heil. Stiffter Ignatius uns hierinnfalls gnädig nachgeben/ wann wir jene seine Zucht-Regul/ Krafft welcher er befihlt/ die Augen/ so offt man mit Weibsbildern umgehet/ untersich zu schlagen/ nicht beobachten/ sondern vielmehr in die Höhe über ihre Köpff hinaus schauen/ damit nicht etwan/ wann wir das Angesicht abwerts richteten/ uns was ärgerliches zum Nachtheil der Englischen Reinigkeit in die Augen falle.

Ehedessen ward auf disen Insuln kein einziges vierfüßiges Thier anzutreffen; das erste/ so die Spanier hieher gebracht haben/ war ein Hund. Nun gibt es auch Pferd/ Kühe/ Ziegen und Schaaf/ und dise letztere zwar schon in grosser

Menge

Menge. Doch gehet zu unserm grösten Trost eines ab/ nemlich Silber/ Gold und Edelgestein/ folgsam auch der unersättliche Geitz/ von welchem allem unsere Marianer nichts wissen. Allein dises will denen Grandibus oder grossen Herrn an dem Madritischen Hof nicht in den Sinn gehen; dann/ sprechen sie/ wann auf denen Marianischen Eilanden kein Reichthum wäre/ wurden ja die Jesuiter sich daselbst nicht aufhalten. Sie messen uns nach ihrem Schuhe/ und beschuldigen unsere Unschuld ihrer eigenen Lastern; wir hingegen trösten uns deren Worten Christi/ da er spricht: **Seelig werdet ihr seyn/ wann euch die Leuth verläumden und verfolgen/ auch meinet-wegen über euch lügen werden; Freuet euch dessen/ und frolocket; dann euer Lohn ist groß in den Himmlen.** Diß/ diß ist unser Schatz und Reichthum / nehmlich **diejenige unsterbliche Cron der zukünfftigen Herrlichkeit/** mit welcher der GOtt alles Trosts zu seiner Zeit unsere Gedult / Armuth/ Angst/ Noth/ und schier gäntzlichen Abgang aller Dingen/ ja unser Schweiß und Blut / welches einige aus unserer Gesellschafft in disem Elend um seines Nahmens willen vergossen haben/ belohnen wird. Weil nichts desto weniger unserm neuen Kriegs-und Lands-Obristen ein vornehmer Herr zu Cadix weiß-gemacht / zu Labite auf denen Philippinischen Eilanden 12. Kißlein/ so von denen Marianischen Missionariis voll des Golds nach Manilam wären geschickt worden/ als man sie an das Land gebracht / gesehen zu haben/ mithin gedachten Obristen / dessen Geitz ihm bekannt ware/ zweiffels-ohne aus dem Absehen ihn durchzulassen / hefftig gereitzt hatte/ denen Adern und Flüssen / aus welchen die Missionarii dergleichen Reichthum gezogen hätten/ fleissig nachzuforschen; als hat der Geld-gierige Herr sich lange Zeit fast zu Todt bemühet/ solche Schätz zu entdecken; nachdem er aber nichts als ledige Nothdurfft und äusserste Armuth/ so wohl bey denen Innwohneren als Missionariis gefunden/ hat er endlich bekennen müssen / daß unsere Glaubens-Lehrer allhier recht Apostolische Männer seyen / **welche dem Gold nicht nachstreben/ noch auf Geld-Schätz hoffen/** sondern in einem freywilligen Elend / von aller menschlichen Gesellschafft gäntzlich abgesondert / nichts anders als die grössere Ehr GOttes und des Nächsten Heyl suchen; einen wahrhafftig-grossen Schatz / für welchen der Sohn GOttes selbst sein Leben dargegeben und sein kostbares Blut vergossen hat. Darum haben wir schon zum zweytenmahl uns bemühet/ auf denen übrigen eilff Insuln uns ebenfalls vest zu setzen/und einige Missionarios auf denselben stets zu unterhalten/ damit wir alle dise Eilanden von allem noch übrigen Heydnischem Aberglauben gäntzlich reinigen/ gleichwie wir unlängst die zwey vornehmste Insuln/ nemlich Guahan oder Sancti Joannis und Rota von allem solchem Unrath befreyet/ und die Innwohner insgesamt der Kirch GOttes einverleibt haben. Allein der hefftige Gegenwind und das tobende Meer haben unser Vorhaben auf die übrige Eiland bißher verhindert / doch uns den Muth dise Sach öffters zu versuchen nicht benommen. Je mehr Euer Ehrwürden samt unserer Provintz solches Werck GOtt befehlen wird/ desto ehender wird es uns gelingen.

Die Sitten deren Marianischen Innwohnern betreffend / so stimmen sie zwar in ihrer Sprach mit keinem Volck mehrers übereins/ als mit denen von Tagala einem an denen Philippinischen Insuln gelegenen Land; in der Ungleichheit deren Ständen und Geschlechtern aber arten sie entweders denen Sinesern oder vielmehr denen Indianern von Madura nach/ doch mit disem Unterschied/ daß gleichwie dise sich in vier Geschlechter/ also unsere Marianer sich nur in drey Land-Stänð abtheilen / nemlich in den hohen Adel/ Mittel-Stand und gemeinen Pövel / mit so strenger Beobachtung des Vorzugs eines Geschlechts vor dem andern/ daß der obere mit dem mittleren / und diser mit dem untern sich weder durch die Ehe noch Wohnung/ noch einige andere Weiß vermischen: Ja nicht einmal essen/ was der geringere berührt hat / noch Wasser trincken aus einem Brunn/aus welchem derselbe geschöpfft hat. Er darf so gar nicht nahe zu ihrem Hauß tretten/ sondern/ wann er ihnen was nothwendiges zu sagen hat / muß er unter freyem Himmel von fern denenselben gantz kurtz vortragen/ was er mit ihnen zu reden hat: Wann auch der vornehmere ein armer Bettler/und der geringere ein reicher Mann wäre/ so wird jener dannoch von seiner Vor-Ehr nicht das geringste vergeben. Wie schwer solcher Ehrgeitz deren Vornehmeren Bekehrung mache/ ist leicht zu erachten/ indem der Edelmann anfangs mit dem gemeinen Mann weder in einem Gotts-Hauß sich zugleich einfinden/ noch mit einerley Wasser tauffen lassen/ noch mit einem Priester/ der sich mit schlechteren Leuthen in Gemeinschafft eingelassen hätte / reden wolte. Nun aber geben sie es wohlfeiler / und erkennen in geistlichen Sachen die Unedlen für ihre Mit-Brüder/ weil sie nehmlich sehen / daß auch die Missionarii ohne Abscheuen oder Unterschied mit allen Leuthen umgehen.

Ihren vorigen Glauben belangend ist gewiß/ daß sie ehedessen zwar den wahren GOTT nicht erkannt/ aber auch keinen Abgott/ noch Götzen/ noch Teuffel angebetten/ sondern bloß allein die Todten-Bein/ doch absonderlich die Todten-Köpff verehrt haben / als welche sie in ihren Häusern mit grossen Ehren bewahren / und niemahls essen / ohne ihnen den besten Bissen aufzusetzen. Aus solchem Wahn hüten sie sich fleißigst über ein Grab zu gehen/ damit sie keine Leich mit Füssen tretten: Darum wolten sie vor disem auch niemand lassen in die Kirchen begraben. Mit einem Wort / so grausam als dise Barbaren durch Mord und Todtschläg mit denen Lebendigen verfahren/ so ehrerbietig seynd sie gegen die Todten (welche sie derenwegen so andächtig verehren / weil der böse Feind ihnen in der Gestalt ihrer Abgestorbnen öffters erschienen ist/ und sie geschröckt hat/) nicht zwar aus Hoffnung einer Hülff oder Gutthat; inmassen sie nichts derglei-

chen weder von dem Teuffel noch von denen Todten begehren; sondern aus Forcht/ damit sie ihnen nicht schaden. Weil sie aber denen Leichen nicht also gäntzlich verschonen können / daß sie nicht dero Gebein/ aus welchen sie ihre Lantzen oder Speer machen/ vonnöthen hätten/ als pflegen sie den todten Leib zu beitzen / und wann er halb verfault ist / das Fleisch von denen Beinen abzuscheelen/ aus welchen sie gemeiniglich 12. Speer schnitzen / und deroselben Spitz oder Schneide auf beyden Seiten gleich einer doppelten Säge mit Zähnen versehen/ die dann dermassen schädlich seynd / daß wer mit diesem Gewehr gestochen wird/ unfehlbar an seiner Wunden sterben muß / wann nur der geringste Splitter / wie fast allzeit geschiehet / in dem Fleisch stecken bleibt. Je grösser nun der Mann ist/ desto stärcker seynd auch die aus seinen Beinen verfertigte Lantzen/ um welcher willen sie langen Männern gern nach dem Leben streben. Ich möchte zwar solcher Ursach halben/ damit ich nehmlich zu 12. Speeren werde/ nicht gern sterben / wiewohl ich um Christi willen mein Leben aufzuopffern nicht allein bereit/ sondern auch begierig bin.

Gleichwie sie vor diesem ausser ihren Insuln niemahls was anders gesehen hatten/ also glaubten sie gäntzlich / es seye ausserhalb derenselben weder Land noch Mensch anzutreffen/ mithin die gantze Welt allda beysammen. Nachdem aber wegen unterschiedlichen aus andern Oertern dahin angelangten Schiffen die Erfahrnuß sie überzeugt hat/ daß viel grosse Reich und Landschafften / wie auch unendlich viel Leuth anderwertig zu finden seyen / wolten die hoffärtige Marianer dannoch behaupten / alle Völcker des gantzen Erdkreyß kämen von einem hohen in dero Eilanden befindlichen Felsen her/ dessen Gipffel oben sichtbarlich heror raget/ welcher vor uralten Zeiten ebenfalls ein Mensch gewesen wäre / allein nachdem er eine Zahl Kinder gebohren hätte / zu diesem grossen Stamm-Stein worden seye / mit dem ferneren Beysatz/ daß die von ihm ersprossene unzähliche Geschlechter/ nachdem sie in die gantze Welt seynd zerstreuet worden / von denen reinen Sitten und der schönen Sprach ihres Vatterlands thörrichter Weiß abgewichen / jedoch ihrer etliche obschon gantz verderbt und verkehrt auf diesen ausländischen Fahrzeugen wieder heimkommen seyen: Wie schlecht es aber in andern Ländern stehen müsse/ könte man aus denen Ratzen/ Mäusen/ und andern dergleichen Ungezieffer/ so sie in die Marianische Insul gebracht hätten/ leichtlich abnehmen: Wie nicht weniger aus dem/ daß so offt sie auf ein Spanisches Schiff steigen/ sie mit einem heissern Haupt-Fluß zuruck kommen.

Von unsern ersten Eltern Adam und Eva hatten sie bereits in dem Heydenthum eine dunckle Wissenschafft; dann sie glaubten/ daß von einem gewissen allerersten Mann Nahmens Puntan, und dessen Weib (welche beyde ohne Vatter und Mutter wären erschaffen worden) das gantze menschliche Geschlecht seye gezeugt worden. Allein sie irreten gröblich in gewissen Stücken/ so sie diesen zwey ersten Ehe-Leuthen wider die Wahrheit angedichtet/ hierdurch aber sie zu Göttern und Schöpffern aller Dingen gemacht haben; indem sie sagten / alle übrige Geschöpff wären aus ihren Leibern / nehmlich aus ihrer Brust Himmel und Erden/ aus denen Augen Sonn und Mond/ aus denen Augenbrauen der Regenbogen / und also andere Creaturen aus andern ihren Gliedern erschaffen worden.

Sie erkannten auch vorhin unter sich keinen andern König/ Fürsten oder Herrn/ als das Haupt eines jeglichen Stammens/ welcher über alle übrige von seinem Geschlecht zu befehlen hatte; nach wessen Todt solcher Gewalt nicht auf seine Kinder/ sondern auf seinen ältesten Bruder fiele / welcher auch dessen Nahmen ererbte und annehmen muste / damit nehmlich der uralte Nahmen eines jeglichen Stammens bey dem Geschlecht erhalten wurde. So wurden auch die Söhn nicht nach ihrem Vatter / sondern von der nächst-besten Sach benahmt / so denen Eltern bey ihrer Geburth begegnete: Woran sich aber dieselbe nicht binden liessen / sondern ihren Nahmen nach Belieben öffters veränderten/ hiemit aber verursachten / daß viel aus ihnen zwey biß dreymal seynd getaufft worden; weil nehmlich sie mit einem vorigen Nahmen / den sie jetzt nicht mehr führten / in das Tauff-Buch waren eingeschrieben worden. Sie hatten ebenfalls ihren Majorat, da der erst-gebohrne Sohn den Vatter völlig erbte / und seine Geschwisterte abfertigte.

Keine Haußhaltung ward von dem Mann/ der sich im geringsten der Wirthschafft nicht annehmen dörffte / sondern von dem Weib allein mit solcher Eigenmacht regiert/ daß wann der arme Mann bey seiner eyfersüchtigen Ehe-Frau/ als liebte er eine andere mehr als sie / in Verdacht ist kommen / das Weib ihre Freund und Verwandte zusammen geruffen / diese aber das Hauß gestürmt/ den vermeinten Ehebrecher ins Elend verstossen/ dessen Fahrnussen als eine Beut unter einander getheilt / dem Weib nicht allein das Hauß samt allen liegenden Gütern / sondern auch die Kinder des verjagten Manns ohne Widerrede ihr zugeeignet/ und sie mit einem andern Mann vermählt haben / welchen die Kinder des vorigen Manns für ihren rechtmäßigen Vatter erkennen musten. Allein wir haben bißhero diesen weibischen Hochmuth schon zimlich gestutzt/ und werden auch fürhin denselben völlig abzubringen nicht unterlassen. Jeglicher Mann hatte zwar nur ein Weib / aber die Ehescheidung stunde beyden Theilen frey. Die Weiber hatten gar kein Bedencken die Leibs-Frucht zu vertreiben / noch weniger aber die ledige Mägdlein/ wann sie etwan schwanger wurden; weil nehmlich die Jüngling sie nach der Geburth nicht mehr so lieb als vorhin haben/ und dergleichen Weibs-Bilder nicht so leicht einen Bräutigam finden. In einer gewissen Pflantz-Stadt war der Mißbrauch eingeschlichen / daß die Weiber sich so gar mit dem Teuffel vermischt / und / wie man für wahr ausgibt/ aus solchem Beyschlaff würcklich seynd geschwän-

geschwängert worden / doch gabe der böse Geist nach geschehener Schandthat sich ihnen zu erkennen / als er gleich einem durstigen Hund seine Zungen biß auf die Erden herab streckte.

Nichts desto weniger haben sie / wie die Affen ihre Kinder dermassen verderblich lieb / daß sie ihnen ohne einige Straff nicht allein allen Muthwillen zulassen / sondern auch dieselbe um mehrerer Freyheit willen ihren Anverwandten / um solche zu erziehen / gemeiniglich übergeben / bey welchen sie gleich dem jungen Vieh nach ihrem Lust leben. Um dieser Ursach willen kommt die Eltern schwer an / wann sie ihre Kinder uns in unsere Pflantz-Schul überlassen sollen / damit sie allda nach Christlicher Zucht umsonst erzogen / und so wohl in der Kost als Kleydung weit ehrlicher als zu Hauß verpflogen werden. Die Kinder selbst seynd unerachtet aller Nothdurfft / so sie zu Hauß ausstehen müssen / lieber bey ihren Eltern und Bluts-Freunden als bey uns / nur damit sie der lieben Freyheit ohne einigen Zaum geniessen mögen.

Die Marianer salben ihre Leiber mit Oel / von welchem sie vielmehr als von der Sonne schwartz gefärbt werden. Wann an hohen Fest-Tägen ein Weib das andere heimsucht / so schmiert ebenfalls die Haußfrau ihre Gästin zum Zeichen der Freundschafft mit Oel. Man findet unter diesen Barbaren viel / die nicht fünff / sondern sechs Zähen an einem Fuß haben. In dem Dorff Pagon hab ich mit disen meinen Augen öffters einen Knaben sehen ohne Gefährten und ohne Stecken in die Kirch und wieder heim gehen / welcher weder Augen noch Nasen / sondern nur das blosse Maul in seinem gantz platten und sinn-losen Gesicht hatte.

Die Männer rühmen sich ihrer grossen Bärten / welche sie wachsen lassen / hingegen scheeren sie das Haupt völlig / den Wirbel allein ausgenommen / allwo sie eines Thalers breit die Haar stehen lassen / und solche gleich einem kleinen Zucker-hütlein aufrecht zuspitzen. Nun aber / seit sie Christen seynd / pflegen die meisten nach Spanischer Art Haar und Bart zu tragen. Ihre Scheermesser seynd nicht von Eisen / sondern aus Stein. Die Weiber ziehen bald mit gekraußten und fliegenden / bald mit gebundenen oder auch gezopfften Haaren auf / welche sie alle Nachmittag / da sie sich drey Stund baden / an denen äussersten Enden mit Kalch schmieren / wovon sie / so weit derselbe einfrißt / zeitlich weiß oder grau werden. Ihre Kinder kommen gleicher gestalt weiß oder braunlicht auf die Welt / und werden erst von dem Oel allgemach schwartz-braun.

Ihre Häuser halten sie über die massen sauber und rein / absonderlich dasjenige / in dem sie selbst wohnen; dann ein jeglicher Marianer hat gemeiniglich drey von einander abgesonderte Gebäu / in derer einem das Hauß-Geräth / in einem andern sein Lebens-Vorrath bewahrt wird / in dem besten aber er selbst samt seiner Haußhaltung ißt / schlafft und wohnet. Ihr Bett-Gewand bestehet in zwey aus Bast gewobenen Decken; auf derer einer sie liegen / mit der andern aber sich decken: die Stelle des Kopff-Küssens vertrittet ein höltzerner Block. Nicht allein ihre Better / sondern aller Tisch-Zeug / Hauß-Geschirr und andere Gefäß seynd aus dergleichen Decken-Arbeit gewürckt / nahmentlich ihre Küssen / Schüssel / Teller / und was dergleichen mehr ist / welche allerhand Brühe / Suppen und Geträncke so gut halten / daß sie nicht das geringste durchlassen. Alle solche Decken und Zeug machen die Weiber. Ich hab schon oben gesagt / daß sie das Jahr hindurch von Wurtzen / an Feyertägen aber von Reiß leben; die Fisch essen sie roh / wie solche aus dem Wasser kommen / welche ich / wann sie nur klein seynd / auf eben solche Weiß geniesse.

Es seynd übrigens die Marianer nicht so wild / daß / wer all ihr Thun und Lassen genau beobachtet / keine Höflichkeit bey ihnen finden solte. Sie geben ihre Leuthseeligkeit genug an den Tag / da sie jährlich dem Schiff / so von denen Philippinischen Insuln nach Sina zuruck kehrt / Ehrerbietigkeit halben viel Täg auf dem Meer aufpassen / und dasselbe eine zeitlang begleiten. Wie gutthätig sie seyen / haben sie an vielen fremden Personen / so nächst ihrer Insuln Schiffbruch gelitten und ihre Zuflucht zu ihnen genommen hatten / erwiesen; dann sie haben dieselben mit aller möglichen Liebe aufgenommen / getröstet / beherbergt / und mit aller Nothdurfft nach ihrer Lands-Art versehen. Sie seynd so freundlich / daß sie uns nicht allein täglich / sondern fast stündlich heimsuchen / mithin uns an anderen Geschäfften mit Ungelegenheit verhinderen: wir können uns aber ihrer bald loß machen / wann wir ihnen Taback geben welchem sie ungemein hold seynd / da sie doch vor Ankunfft deren Europäern von disem Unkraut nichts gewußt / sondern als sie die Spanier mit rauchenden Pfeiffen in dem Mund das erstemal betrachteten / gegen einander gesprochen haben: Was seynd dieses für seltsame Leuthe / welche Feuer fressen / und durch den Athem Rauch ausblasen? Allein solches Abscheuen nahme bald ein End / als sie selbst den Taback zu schnupffen und zu rauchen angefangen / und sich dessen Gebrauch also unmäßig ergeben haben / daß nunmehro Mann und Weib / Büblein und Mägdlein mit der Pfeiffen herum gehen / ja / wann es ihnen an Taback gebricht / allerhand andere Blätter oder Laub einfüllen und anstecken / daß bey ihnen des Rauchens und Schnupffens weder End noch Maaß ist: wobey wir den Vortheil haben / daß dise Leuth / welche das Geld gar nichts achten / um des einzigen Tabacks willen uns Europäern alles / was wir zu unserer Nothdurfft nöthig haben / feyl bieten / uns Missionariis aber / wann wir sie unterrichten oder vermahnen / aus dessen Hoffnung gedultiges Gehör verleihen. Vor disem haben sie an statt des Gelds nichts als Eisen angenommen / nachdem sie aber mit dergleichen Waar / welche nicht verzehrt wird / überflüßig versehen seynd / gilt der einzige Taback über alles / und ist eigentlich an statt einer gangbaren Müntz / mit welcher man alles kauffen und erzwingen kan; wir zahlen eine Hänne mit zwey Taback-Blättern / um ein Blat aber

aber wird mir ein Marianer den gantzen Tag mit Freuden arbeiten. Auf daß ich dann bey diesen Barbarn bestehen möge / führe ich aller Orten / wo ich stehe und gehe / eine mit Schnupff-Taback angefüllte Büchsen mit mir / damit ich eines jeden / der mir begegnet / Gemüth zu grösserer Ehr GOttes an mich ziehe / obschon ich für meine Person des Tabacks kein Liebhaber bin. Ehemahls haben die gläserne Corallen / wie auch die kleine Schöllen allhier so viel gegolten / daß die Innwohner für ein Kügelein von Glaß ein Hühnlein / für ein Schöllen aber 15. Hühner / und nach diesem Fuß andere Lebens-Mittel denen Fremden verkaufft haben. Allein von etlichen Jahren her sehnen sie sich nach nichts als nach Taback / daß ich wohl sagen kan / der Christliche Glaub müsse diesen Indianern nicht allein durch das Gehör und den Mund / sondern auch durch die Nasen-löcher eingegossen werden. Was ihnen nun zum liebsten ist / das tragen sie am Halß / einer dieses / der andere was anders / als Schöllen / Glaß-Kügelein / Nadel / Messer und so weiters: sie lassen aber dergleichen Tand nicht vornen über die Brust / sondern hinten über den Rucken von dem Halß herab hangen. Nebst dem Taback lieben sie auch die Kleydung / wovon schon oben Meldung geschehen ist.

Ihre Höflichkeit noch besser zu beschreiben darf ich nicht umgehen zu erzehlen / daß wiewohl / da einer dem andern begegnet / sie nicht im Brauch haben einander einen guten Morgen / Tag / Abend oder Nacht anzuwünschen / sie nichts desto weniger an dessen statt die Füß zu waschen sich anerbieten / zu unseren Missionariis aber / wann sie nicht weit mehr von ihnen auf der Strassen entfernt seynd / sagen: **Gelobt seye das allerheiligste Altar-Sacrament.** Welche Wort / da ihrer mehr miteinander gehen / alle zugleich aussprechen. Wann sie hiernächst zu dem Priester hinzu kommen / so küssen ihm die Männer und Knaben seine rechte Hand und sagen Madios, an statt A Dios: **GOtt behüte dich.**

Kein Marianer wird jemahls weder essen noch trincken / er habe dann allen und jeden / die bey ihm seynd / solches vorher guthertzig anerbotten / oder die Speiß in so viel Theil / als deren Personen gegenwärtig seynd / getheilt / und einem jeden seinen Bissen gereicht / den letzten aber und insgemein den schlechtesten für sich behalten. Wann sie trincken / so setzen sie das Geschirr nicht an die Lefftzen / sondern giessen von fern das Getränck in den Schlund; dann sie halten es für eine Grobheit / ein Geschirr / aus welchem der andere auch trincken soll / mit dem Maul zu berühren. In ihren Häusern leyden sie keinen Unrath: ja es darf keiner in dem Zimmer ausspeyen / sondern gehet mit seinem vollen Mund auf die Gassen / die (salvâ veniâ) Nothdurfft aber zu verrichten biß an das Meer-Ufer. Darum hatten sie anfangs ein Abscheuen ab unsern Tauff-Ceremonien; weil bey solchen der Priester mit seinem Speichel Nasen und Ohren berührt.

Sie seynd dermassen neugierig und fürwitzig / daß / so offt ein Schiff aus America anlangt / sie sich befleissen alles zu besichtigen / was dasselbe mitbringt; sehen sie nun etwas seltsames / so ihnen vorhin niemahls unter die Augen gekommen war / so pflegen sie zu sagen: **Jetzt will ich gern sterben / nachdem ich diese schöne Sachen erlebt und beschaut hab.**

Nichts ist mehrers zu bewundern als ihre Liebe; indem kein Marianer dem andern / er begehre was er immer wolle / etwas pflegt abzuschlagen / und dieses zwar ungebetten; dann siehet er was / so ihm gefallt / sagt er zu dessen Besitzer ohne Umschweiff: **Dieses oder jenes will ich haben**; so bald er ausgeredt / stellt es ihm der andere zu ohne einige Enschuldigung: welches nicht allein unter erwachsenen Leuthen / sondern auch unter kleinen Kindern üblich ist; dann / wann ein Kind von dem andern einen Bissen / so dasselbe würcklich ins Maul steckt / begehren solte / wurde das andere ihm solchen hingeben / und lieber Hunger leyden / als seinem Mitgespielen etwas versagen. Ein Marianer wird so gar ein Taback-Blat / um welches er den gantzen Tag hart gearbeitet / mit dem Nachbarn / den er antrifft / theilen. Gleichwie nun diese freygebige Leuth anfangs vermeint hatten / alle Menschen wären so ehrlich als sie; haben sie sich an denen Christen / als ihnen dise dasjenige / was sie begehrten / abgeschlagen / sehr geärgert / mithin solche für grobe Barbarn / bey welchen die Liebe keinen Platz finde / angesehen.

Wird ein Marianer kranck / so lauffen alle dessen Freund / auch aus andern weit-entlegenen Dörffern zusammen / trösten / laben / ergötzen und trösten denselben auf alle mögliche Weiß / und stehen ihm so lang bey / biß er entweders wieder gesund wird oder das Zeitliche seegnet. Gleichwie sie aber / wann dem Siechen das Essen und Trincken nicht schmeckt / ihm niemahls werden zusprechen / er solle über macht oder wider seinen Lust etwas einnehmen; also werden sie ihm hingegen nichts abschlagen / es mag so kostbar / ja auch so schädlich seyn als es immer will; dann es muß einmal des Krancken Willen geschehen / obschon er etwas zu seinem Verderben verlangen solte.

Ihres Nächsten Schwachheiten / Gestanck / Kranckheiten / und dergleichen graußliche Sachen übertragen sie / ohne ihn zu betrüben oder zu meiden / mit unüberwindlicher Gedult; dann etliche aus ihnen seynd gleichsam an dem gantzen Leib krätzig und aussätzig / mit Eyter und Geschwären gantz angefüllt / mit einem Wort lebendige Aaß / daß fast unmöglich scheinet ihren bösen Geruch und abscheuliche Gestalt zu erdulten / welches aber die Marianer nichts achten / sondern mit unbegreiflicher Langmüthigkeit / ja mit fröhlicher Gleichgültigkeit ihrem Gebrauch nach übertragen / Krafft wessen sie allzeit aufgeraumt und lustig aussehen. Kein Laster findet bey ihnen weniger Eingang als die Füllerey / indem sie sich alles Geträncks / so da rauschig macht und die Vernunfft schwächt / mit gröster Behutsamkeit enthalten / wiewohl sie an den Palmen-Bäumen / von welchem andere Indianer einen starcken Wein heraus ziehen / keinen Mangel haben.

Nume-

Numerus 6.

Von denen Missionariis auf denen Marianischen Insuln.

Unsere Gesellschafft hat sich auf diesen Insuln bereits 15. bis zwantzig Jahr bemühet dieselbe zu dem allein seeligmachenden Glauben zu bekehren / letzt-verwichenes 1682. Jahr aber die Zahl dern Arbeitern mit neu-angekommenen Missionariis vermehrt / vor welcher Ankunfft auf diesen Eilanden nicht mehr als 13. Priester samt drey Brüdern und einem Opffer-Bruder (Fratre Donato) gewesen waren: nemlich R. P. Emmanuel de Salorzano Vice-Provincial ein Spanier in das siebende Jahr: P. Gerardus Bowens ein Niderländer ins zehende: P. Petrus Comano ein Niederländer ebenfals ins zehende: P. Basilius von Roulx ein Niederländer ins vierdte: P. Laurentius Bastillo ein Spanier / ehemals ein Mit-Apostel des gottseligen P. Diego Ludwig von San-Vitores: P. Thomas de Cardeneza gleicher Gestalten ein hinterlassener Mitarbeiter Venerabilis Patris San-vitores, ein Spanier: P. Joannes von Ahumada ein Spanier ins zehende: P. Thomas von Vallejo ein Spanier ins dritte: P. Carolus Boranga ein Wiener aus Oesterreich ins dritte: P. Joannes Tilpe aus Böhmen ins dritte: B. Augustinus Strobach aus Böhmen ins dritte: P. Diego von Zarzosa ein Spanier ins dritte: P. Theophilus de Angelis ein Wälscher ins dritte: Bruder Petrus Pavon ein Spanier ins zehende: Bruder Antonius de los Reges ein Mexicaner ins sechste: Bruder Balthasar du Bois ein Niederländer ins vierdte / und der geschenckte Laybruder / welcher mit offtgedachtem ersten Stiffter und Blut-Zeugen San-Vitores gleich anfangs hieher gekommen ist.

Vergangenes Jahr aber haben sich als neue Glaubens-Lehrer zu uns auch folgende geschlagen: P. Antonius Kerschbaumer aus Ober-Teutschland und P. Ma[illegible]ias Cuculinus aus Böhmen; sie seynd allhier mit dem neuen Kriegs- und Lands-Obrist Herrn Antonio de Sarabia angelangt / welcher fürhin wider vorigen Gebrauch weder dem Unter-König zu Mexico, noch dem Obrist-Stadthalter deren Philippinischen Insuln / sondern bloß allein dem Catholischen König wird untergeben seyn / ein warhafftig erfahrner / tapffrer / kluger und für die Kirche Gottes eyfferender Herr / mit dessen Beystand wir das Christliche Weesen auf einen neuen Fuß zu setzen uns vorgenommen / hiezu aber den Anfang auf der Haupt-Insul Sancti Joannis und dem Eiland Rota gemacht / wie nicht weniger dem alten Herkommen gemäß die jungen Missionarios denen ältern hin und wieder zugesellet haben: als erstlich mich Augustinum Strobach dem Patri Petro Comano in dem Dorff Pago, oder auf der Residentz der Empfängnuß: Den P. Carolum Borango dem P. Gerardo Bowens in dem Dorff Marasan oder Sanct Josephs Residentz: Den P. Theophilum de Angelis dem P. Basilio Roulx auf dem Dorff Umatag auf der Residentz des H. Dionysii des Areopagiten; Die übrigen zwey neue Priester / nemlich P. Zarzosa und P. Tilpe seynd in dem Haupt-Ort Agadna und in unserer daselbst befindlichen vornehmsten Residentz Sancti Ignatii zuruck behalten worden / jener zwar als Minister, der andere aber als Vorsteher des Seminarii oder Pflantz-Schul der Marianischen Jugend. Allein diese Eintheilung hat wegen aufgerichteten etlichen neuen Residentzen und dem Brand / durch welchen die zu Retigam im Rauch aufgangen ist / bald wieder müssen verändert werden: Krafft welcher neuen Anstalt ich von Pago nach Marasan gezogen bin; Pago ist von der Haupt-Residentz S. Ignatii oder von Agadna nur zwey Meil / Marasan aber zu Land 6. Meil / zu Wasser hingegen 10. Stund entlegen. Unser erste und gröste Sorge ware / dieses grosse Eiland völlig von allen noch übrigen Heydnischen Mißbräuchen zu saubern / und nach Römisch-Catholischen Gebrauch einzurichten. Darum haben wir alle diejenige / welche entweders gar nicht getaufft oder in das Tauff-Buch nicht eingetragen waren / durch das Sacrament der Wiedergeburt der Catholischen Kirchen einverleibt / und diejenigen / so wie Eheleut beysammen leben / nach Christlichem Gebrauch zusammen gegeben / hiemit aber die schändliche Gewohnheit der sonst unter diesen Völckern üblichen Ehescheidung gäntzlich abgeschafft. Auf solche Weise habe ich theils ohne / theils mit Bedingnuß zu Marasan nicht weniger als 450. getaufft und über hundert Paar copulirt. Wie viel ich aber nach der Zeit / als ich allhier zu Sosan in der Residenz des H. Borgiæ auf der Insul Rota angelanget / mit beyden diesen Sacramenten versehen habe / ist in meinem beygeschlossenen Brief verzeichnet.

Nachdem nun die Haupt-Insul des H. Joannis auf obbesagte Weise war reformiret worden / war gesamter Missionarien eintzige Sorg / wie sie auch die übrige bewohnte Eiländer möchten in gleichen Stand setzen / wozu dann der neue Kriegs- und Lands-Obrist von sich selbsten geneigt war / welcher unserm Patri Vice-Provincial, der solche Mühe auf sich nahme / eine Bedeckung von dreyßig Kriegs-Leuten mitgegeben / dieser aber mit solchem Geleit erstlich die Insul Rota, folgends die Eiländer Agiguam, Teniam, und Saypan untersucht hat: in welchen allen / (Saypan allein ausgenommen) er nicht allein höflich empfangen / sondern auch mit behöriger Nahrung ist versehen worden. Er hat mit dieser Gelegenheit vier hundert Kinder und hundert erwachsene Leut getaufft / derer etliche schon hundert Jahr erlebet hatten / aus welchen ihrer zwey nach empfangenen andern heiligen Sacramenten gleich darauf gestorben seynd. Er hat bey seiner Zuruckkunfft bis 60. Marianer / welche von der Haupt-Insul durchgangen waren / wieder nach Haus gebracht. Sein Vorhaben ware auch die übrige Insuln zu durchwandern / allein die Sturmwinde und hohe Wellen haben es nicht zugelassen. Er hat auf Ersuchen des Herrn Obristen nicht allein die Heyden nach nöthiger

Unterrichtung getaufft und die Eheleut auf ewig gegen einander verbunden / sondern auch alle Insuln genau betrachtet/ ihr Lager wohl beobachtet/ ihre Meerhäfen in Augenschein genommen / auch bequeme Plätze/ wo Pfarr-Höfe und Kirchen könten angeleget werden / ausgesehen.

Jetzt dasjenige/ was ich oben von der Insul Saypan gesagt habe/etwas ausführlicher zu erwehnen/ haben zwar dit Saypaner anfangs/ da Pater Vice-Provincial ausgestiegen/ ihm alle Ehr erwiesen: als er aber nachmals fragte/ ob sie keine Kinder zu tauffen hätten? ihre junge 18. biß 25. Jahr alte Pursch zusammen beruffen/ solche ihm vorgestellt und kurtz um geantwortet: **Diese seynd unsere Kinder/ welcher Tauff-Baad vielleicht verlangt wird.** Der Pater merckte ohne Dollmetschen/ wohin sie mit dergleichen trutzigen Worten auswollten/ daß sie nemlich lieber ihre mannbare Jugend zum Krieg ausrüsten/ als dem Evangelischen Gesatz sich ohne Vorbehalt untergeben wolten. Er bliebe nichts destoweniger länger daselbst mit dem Vorsatz bey ihnen zu übernachten. Nachdem aber ein getreuer Marianer/ so Geschäfften halber von der Haupt-Insul Sanct-Joannis dahin kommen/ und ein guter Christ ware / ihn gewarnet/ die Meuterer ziehen alle Mannschafft auf der Insul zusammen in dem Absehen / ihn samt seinen dreyßig Mann zu mörden/ hat sich besagter Pater Provincial mit seinen Gesellen und Kriegs-Leuten um Mitternacht in aller Stille in die Insul Tenian übersetzen lassen. Daselbst aber vernommen/ daß/so bald der folgende Tag angebrochen/ biß 80. Schifflein und beyläuffig tausend Mann an dem Ufer der Insul Saypan zusammen gekommen seyen / zu keinem andern Ziel/ als ihn und seinen Gefolg todt zu schlagen. Allein sie waren für dißmal zu spāth aufgestanden / und haben ihnen selbst ein böses Spiel gemacht.

Denn so bald der Spanische Obrist deren Saypanern muthwilliges Beginnen vernommen hatte/ zürnete er hefftig / liesse Bauholtz schlagen und ein ziemliches Schiff bauen/ auf welchem er selbst alle Insuln zu umfahren und zu besuchen/die Saypaner aber wegen ihrer Meuterey zu straffen entschlossen ware. Seine Meynung überhaupt ware/alle und jede Insuln mit unsern Priestern zu versehn/und sie in ihrer geistlichen Amts-Verwaltung mit starcker Hand zu schützen; Allein so löblich als dieses Vorhaben war/so wenig ließ es sich damals bewercken; inmassen zu selbiger Zeit auf denen Marianischen Insuln nicht mehr als dreyzehen Missionarii, folgends so viel Priester als Insuln seynd vorhanden gewesen. Doch wurden zu End des Mertzen 1682. auf die Insul Rota zwey Patres, nemlich Petrus Comano und der frisch angelangete P. Carolus Boranga samt dem Bruder Baltzer du Bois auf deren Inwohnern Verlangen/ so es treu mit denen Spaniern und denen Missionariis meyneten/ abgefertiget; sintemal diese redliche Insulaner/um zu zeigen/ wie sehr sie von allem Aufstand entfernet seyen/ nach und nach alle Meuterer / so sich auf ihrer Insul aufhielten/ gefangen/ gebunden/ und dem Obrist überantwortet/ ja ihm gleich bey seiner Ankunfft einen Rädelsführer / welcher vor 9. Jahren Patrem Franciscum Erquerra aus unserer Gesellschafft erschlagen hatte/ im Julio 1681. eingelieffert und selbst ihnen einige Missionarios zu schicken gebetten hatten. Gemeldeter Priester-Mörder ward vermög des über ihn gefällten Urtheils auf der Brust/ wie auch an Händen und Füssen mit glüenden Zangen gezwickt: auf der Richtstadt aber auf die Erden geworffen: allda wie einer/ der gerädert wird/an Händen und Füssen ausgespannt: darnach nicht zwar mit dem Rad/ sondern mit einem Kolben an allen Gliedern / von dem Kopff angefangen / zerschmettert: das Haupt samt Händen und Füssen mit dem Beil abgeschlagen: der Leib aber geviertheilt/ und letztlich so wol die Viertheil/ als Kopff und Glieder an verschiedenen Orten theils aufgesteckt oder angeschlagen/ theils andern zum Abscheu aufgehenckt. Doch hatte er sich vorhin in dem Kercker tauffen lassen und sein Urtheil mit ungemeiner Standhafftigkeit ohne Zeichen einiges Schmertzens oder der geringsten Forcht großmüthig ausgestanden / obschon vorher dergleichen Hinrichtung auf diesen Insuln niemals war gesehen worden/ allwo das Hencken und Erschiessen biß dahin die grösten Straffen gewesen waren. Er hätte zwar durch einen List sich solchem erbärmlichen Tod schier entzogen/ indem er/ bey vernommener Ankunfft eines neuen Obristens/ seinen Mit-Mörder (welcher des Patris Erquerra seelig Reiß-Gefährten/ so ein Spanischer Soldat war / erwürget hatte) durch einen Betrug gefangen und eingesperret hat/ in dem Absehen denselben dem Obrist zu behändigen / hiedurch aber nach dem sonst üblichen Landsbrauch Gnad und Verzeihung seiner Ubelthat zu erlangen. Allein GOtt verhängte die Sach gantz anderst / der gefangene Bösewicht ist ihm entwischt/ er aber selbst eingezogen und obbeschriebener Gestalt zur wohlverdienten Straffe verurtheilt worden. Doch bliebe seinem Mord-Cammeräden / der ihm aus dem Kercker entgangen war/ sein Lohn ebenfalls nicht aus; immassen auch dieser bald hernach gefangen und an den Galgen ist geknüpffet worden / weil er nemlich weniger als der erstere gesündiget hatte; dann jener war der eigentliche Stiffter alles Ubels/ und hatte ihm den Soldaten um das Leben zu bringen anbefohlen: Zudem auch wegen einem gewissen Umstand ein dermassen schärffer Urtheil verdient; als er nemlich in der Meynung/ nun wäre der von ihm ermordete Pater Erquerra gestorben/ ihn auf der Erden für todt hatte liegen lassen / und davon gangen ware: da er aber zuruck geschauet und wahrgenommen / daß der Pater sich aufrichte und noch lebe / rennte er auf denselben loß/ und triebe ihm endlich die Seel aus dem Leib. Die übrige vier Bösewicht (dann es waren ihrer sechs) welche diesen zwey Mördern geholffen hatten/ waren schon vorhin theils von ihres gleichen entleibt / theils von der Obrigkeit hingerichtet worden/ mithin nur diese zwey Todtschläger übergeblieben / welche ein vornehmer Indianer einen

nach

nach dem andern gefangen und dem Obrist eingehändiget/ nach ihnen aber noch einen dritten dergleichen Meuchelmörder Nahmens Scheref nach Agadna gebracht hat/ welcher gleich dem ersteren mit feurigen Zangen gepfetzt/ mit Kolben zerschlagen/ in Stuck zerhauen und aufgesteckt ist worden/ angesehen er gleichfals einen Priester-Mord an dem gottseeligen Patre Sebastiano Montroy begangen hatte. Obgesagter Indianer aber hat sie dernwegen eingezogen und dem Gericht zugestellt; weil ihm der Obrist/ als er von ihm an statt der Erschlagenen andere Seelsorger für sein Insul begehrte/ geantwortet/ er werde ihnen dergleichen keine lassen zukommen/ biß sie ihm diejenigen Spitzbuben/ von welchen die vorige Priester sind getödtet worden/ würden gefänglich zugeführet haben; Dann der Eyfer zu dem Christlichen Glauben überwoge bey denen von Rota die Lieb und das Mitleiden gegen ihre schuldige Landes-Leuth so sehr/ daß sie solche lieber in den Todt liefern als länger ohne Priester leben wolten.

Nichts wünschen wir inbrünstiger/ als daß die fünff in Spanien zuruck gebliebene und in diese Provintz gehörige neue Missionarii bald anlangen/ damit sie mit uns vor einem paar Jahren hier angekommenen fünff Priestern die zehende Zahl erfüllen/ welche/ wie der H. Philippus Nerius zu sagen pflegte/ die gantze Welt zu bekehren fähig ist. GOtt gebe/ daß sie denen Patribus Kerschbaumer und Cuculino, die uns mit ihrer Ankunfft sehr erfreuet haben/ bald nachfolgen; da hingegen P. Thomas Vallejo Unpäßlichkeit wegen vergangenes 1682. Jahr von denen Obern nach denen Philippinischen Insuln/ um allda seiner Gesundheit zu pflegen/ ist geschickt worden; inmassen wir hier auf diesen armseligen Eilanden weder Artzt noch Artzeney haben/ folgsam keinem Krancken aufzuhelffen im Stand/ wohl aber mit Arbeit und Elend dergestalt überhäufft sind/ daß solche einen gesunden Leib und starcke Natur erforderen.

Nun leben wir der Hoffnung/ daß nach so scharffer Abstraffung deren Priester-Mördern/ und so klugen Anstalten des Herrn Obersten/ absonderlich da die Innwohner der Insul Rota sich des Evangelii dergestalt begierich erzeigt haben/ alles besser von statten gehen/ und gesamte Marianer nach ihrem Beyspiel sich in das Joch Christi nach Wunsch schicken werden. So weit erstreckt sich der Brief und die Nachricht Venerabilis Patris Strobach. Jetzt wollen wir aus anderer Marianischen Jesuitern Sendschreiben auch den Folg selbiger Geschichten vernehmen.

Numerus 7.
Brief
P. Matthiæ Cuculini der Gesellschafft JEsu Missionarii auf denen Marianischen Insuln aus der Böhmischen Provintz

An
R. P. Emmanuelem de Boye besagter Societät in Boheimb vorgesetzten Provincialem.

Geschrieben zu *Agadna* in der *Residenz* des H. *Ignatii* auf der Marianischen Haupt-Insul *Sancti Joannis* den 20. Maji 1685.

Innhalt:

Er verehrt als Martyrer die Patres Strobach und Boranga, und verlanget Briefe aus Europa.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P.C.

WAnn ich alles und jedes/ was wir diß Jahr hindurch/ ich sag nicht gethan/ sondern vielmehr gelitten haben/ beschreiben solte/ würde ich ein grosses Buch anfüllen: weil aber solches zu bewercken mir unmöglich ist/ überschicke ich wenigstens hiemit heuriger Jahrs-Geschichten einen kurtzen Begriff/ welcher zweiffels-ohne Ew. Ehrwürden bewegen wird mit diesen blinden Insulanern ein Mitleiden zu haben/ und die Göttliche Barmhertzigkeit für sie zu bitten. Den P. Augustinum Strobach und P. Carolum Boranga (anderer um des Glaubens willen ebenfalls getödteter zu geschweigen) halte ich für wahre Martyrer oder Blut-Zeugen Christi/ ja ich ruffe sie an (doch nur für mich selbst ohne mich der Macht sie seelig zu sprechen/ einiger Weise anzumassen/) damit sie mir die Gnade/ GOtt heilig zu dienen/ erlangen wollen. Es haben in allem ihrer Fünff/ so von den Marianern seynd entleibet worden/ ihr Blut für das Evangelium vergossen/ welcher Lob und Tod unser P. Joannes Tilpe beschrieben hat/ und mit dieser Gelegenheit in Böhmen überschickt; vielleicht werden wir künfftiges Jahr von dieser Sach einen ausführlichen Bericht dahin senden. Wann ich nach dem vierdten Jahr/ als ich in Indien bin/ entweders von Ew. Ehrwürden oder von einem andern aus unserer Provintz nur ein eintziges Brieflein erhalten hätte/ wie würde mich solches nicht freuen? Nun hab ich bis auf diese Stunde von dannen noch keine Zeilen empfangen: wiewohl ich meiner Seits keine Gelegenheit dorthin zu schreiben/ habe lassen vorbey gehen. Weil aber GOtt mich auch so gar dieses Trostes berauben will/ tröste ich wenigstens mich selbst mit der Zuversicht/ daß Ew. Ehrwürden nicht ermangelen/ meiner in Dero heiligen Meß-Opffern und Andachten zu gedencken.

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Agadna auf denen Marianischen Insuln den 20. Maji 1685.

wenigster Diener in Christo

Matthias Cuculinus, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 8.

Kurtzer Begriff

deren Geschichten/ so sich auf denen Marianischen Insuln von dem Junio an 1684. bis in den Majum 1685. zugetragen haben.

Beschrieben

von P. Matthia Cuculino.

Nachdem der über die Marianische Insul bestellte Obrist-Wachtmeister Herr Josephus de Quirga auf Befehl des Kriegs- und Lands-Obristen Herrn Damiani von Esplana, die drey Insuln Saypan, Tinian und Agiguan von neuem gebändiget und der Spanischen Botmässigkeit unterworffen hatte/ schickte er einen Hauptmann mit 25. Soldaten in Gesellschafft unsers ihm zugegebenen Missionarii P. Petri Comani nach denen übrigen besser gegen Norden gelegenen Insuln/ (so in Marianischer Sprach die Eiland de Gani genannt werden) um dererselben Innwohner zu bereden/ aus solchen öden Oertern sich anher auf die so weitsichtige als fruchtbare Insul Sancti Joannis zu ziehen/ welche ich fürhin Kürtze halber mit ihrem rechten Nahmen Guahan nennen werde. Sie wurden auf allen diesen Eilanden überaus höflich empfangen/ eines ausgenommen/ allwo die Indianer ihm widerstanden seynd/ und eine Zeitlang in Klippen und Felsen/ mit welchen ihr Land wohl verwahret ware/ Sicherheit und Widerstands wegen sich gesetzt haben. Allein auch diese wurden nach einiger Gegenwehr bezwungen/ daß also alle Inwohner dieser Nordischen Insuln sich bequehmet/ ihre Kinder tauffen lassen/ und die meisten sich nach der Obristen Wunsch auf der Insul Guahan häußlich niedergelassen haben.

Da jedermann nun gedachte/ man hätte endlich die Marianische Eilanden in einen so glückseeligen Stand gesetzt/ dergleichen vorhin nimmer hätte können zu wege gebracht werden: meldete sich der leidige Satan auf einmal/ und säete ein verderbliches Unkraut unter diesen guten Saamen; indem er eine Meuterey und blutigen Zwietracht gestifftet hat/ welcher biß auff diese Stunde noch kein End nehmen will. Die Sach äusserte sich folgender massen:

Auf der Marianischen Haupt-Insul Guahan, wo der Fleck samt der Vestung Agadna (als des Kriegs- und Lands-Obristen Residenz) ist/ ward dem einheimischen Krieg der Anfang gemacht/ als nemlich in einem auf diesem Eiland gelegenen Dorff Nahmens Apurguam (welchem zwey andere Volckreiche Dorffschafften/ nemlich Ritigam und Pago bald beygefallen) die vornehmsten Inwohner so wohl ab der ihres Geduncken gar zu strengen Christlichen Zucht/ als Spanischen Botmäßigkeit einen Unwillen gefaßt/ und die alte Heydnische Freyheit wieder herzustellen sich entschlossen/ zu solchem Zweck aber zu gelangen nicht allein andere Dörffer/ sondern auch die nechst-gelegene Insuln heimlich an sich gezogen und aufgewickelt haben.

Obschon nun ein Theil deren Insulanern solches Beginnen/ aus welchem (wie aus vorigen jederzeit übel ausgeschlagenen Unruhen) nichts als des Landes selbst-eignes Verderben erfolgen würde/ aus Liebe des Christlichen Glaubens und der allgemeinen Wohlfahrt mißbilligte; so gewanne dannoch der andere zum Aufstand geneigte Theil/ als der grössere Hauffen/ die Obhand und faßte den Schluß/ alle Ausländer/ so geistlich- als weltliche völlig aus ihren Insuln zu vertilgen. Es gebrach ihnen nicht lang an einem Rädelführer; weil bald anfangs ein mächtiger und edler Marianer Nahmens Antonius Juda sich selbst zum Haupt aufgeworffen und denen zusammen geschwornen nachdrücklich zugeredt hat; sie solten doch einmal Hand anlegen/ und eine so wohl ausgesonnene/auch mit guter Weile reifflich überlegte Sach in das Werck stellen/ ehe die Spanier ihren Bund entdecken/ mithin vorkommen/ und die Urheber erbärmlich hinrichten würden: Er seines theils wolte sich an die Spitz des Marianischen Heers setzen; einem jeden sagen/ was er zu thun hätte: sich keiner Gefahr entziehen/ sondern den allerfrechesten Streich/ nemlich den Obristen selbst todt zu schlagen/ über sich nehmen.

Demnach er durch so unruhige Bemühung zum ersten Angriff nicht mehr/ dann sechtzig Mann zusammen gebracht hatte; feyerte er keinen Augenblick/ sondern kehrte zu dem blutigen Trauer-Spiel alle Anstalten mit solcher Behutsamkeit vor/ daß die Spanier desselben nicht ehender Lufft bekommen/ bis er ihnen das Messer an die Gurgel gesetzt hat: da er in der Nacht zwischen dem 22. und 23. Julii 1684. seine rebellische Mannschafft in gewisse Rotten abgetheilt und einer jeden Schaar/ was ihr obläge/ umständiglich befohlen hat. Diese musten denen Spanischen Soldaten/ so ausserhalb der Vestung waren/ aufpassen und sie unversehens auf die Haut legen: andere die Schildwachten bey dem Schlagbaum und vor des Obristen Hauß (dann er wohnte heraus in dem Marckfleck) ermorden: etliche die Vestung selbst angreiffen: einige die Jesuiter/ derer Residenz samt Kirchen und Pflantz-Schul gleichfals ausser der Schantz ware/ erschlagen: er aber (Antonius Juda) behielte ihm selbst bevor samt drey andern Rebellen den Obristen zu erwürgen. Es hat wenig gefehlt/ daß ihm nicht alles nach Wunsch wäre von statten gangen: Ja wir müssen der **Barmhertzigkeit GOttes allein zuschreiben/ daß wir nicht alle seynd verzehret worden:** Misericordia Domini, quia non sumus consumpti.

Den 23. Julii/ so ein Sonntag ware/ kamen erwehnte Meuterer unter Anführung ihres Haupts des Ertz-Schelmen Antonii Juda von dem Dorff Apurguam nach Agadna, wo die Vestung samt dem Marckfleck ist/ nicht als offenbare Feind/

Feind (dann sie hatten ihr Gewehr / so da in einem Sabel / einem Stileth / und einem Wurff-Pfeil oder Speer aus Bein bestunde / dermassen künstlich versteckt / daß es niemand konte wahrnehmen) sondern als Gleißner unter dem Schein Christlicher Andacht / und wohneten so wohl der Meß als dem übrigen Gottesdienst bey. Da solcher nun geendet war / gienge Antonius Juda mit seinen drey Gesellen graden Weegs auf den Obristen loß / welchen sie gantz allein ohne einiges Gewehr auf der Gassen spatzierend und nichts Böses vermuthend wie angetroffen / also auch mit vielen Stössen durchstochen und so lang an ihm gearbeitet haben / biß sie von einem Kind / welches anfienge mit heller Stimm zu schreyen / verrathen worden; da dann zwey Spanische Soldaten herzu geloffen seynd / derer einer mit einem Spieß den Antonium Juda durchrennet / der andere aber / als er sich auf der Erden noch wehrete / mit dem Sabel ihn todt gehauen hat. Zu gleicher Zeit stellte sich ein Bedienter des Obristen ein / und erstache einen andern aus denen drey noch übrigen Meuchel-Mördern: Worab die zwey andere sich hefftig entsetzt und die Flucht ergriffen haben. Der halb-todte Obriste / so auf der Strassen in seinem Blut lage / ward aufgehoben und in sein Hauß gebracht.

Mitler Weil laufft derer Meutern einer mit seinem Hauffen schnaubend in unser Hauß / und rufft so laut / als er immer kan / der Obrist seye erschlagen worden. Ehe man aber sich umsahe / waren schon alle Zugäng und Stiegen unserer Residenz von ihnen besetzt / daß kein Mensch weder ein noch aus könte. Auf gegebene Losung thun sie zur Sach / und üben an unsern Missionariis ihr Hencker-mäßiges Vorhaben aus; sie machen den Anfang mit dem Vice-Provincial R. P. Gerardo Bowens, welcher unter seiner offenen Zimmer-Thür in einem Gespräch mit zwey getreuen Marianern begriffen war; sie erlegten ihn mit zwey blutigen Wunden / und zwey harten Kolb-Streichen / dem einen in die Seiten / dem andern an das Hufftbein / und wurden zweifels-ohne ihn gar um das Leben gebracht haben / wann nicht ein Bruder / so zu allem Glück bey ihm in dem Zimmer war / die Thür zugeschlossen und innwendig verrigelt hätte. Auf diesen Lermen sprange P. Emmanuel von Salorzano. ein recht Apostolischer und wohlverdienter Mann / unwissend / was da vorbey gienge / aus seinem Gemach auf den Gang / welchen sie mit Dolchen / Stilethen und Kolben so erbärmlich zerfleischt haben / daß er noch selben Abend verschiede. Indem etliche auf R. P. Bowens, andere hingegen auf P. Solarzano zuschlugen / wagte sich ein dritte Rott Mörder an Patrem Diego oder Jacobum Zarzosa, dem sie mit dem Kolben einen guten Streich auf das Haupt gegeben / worauf er ihnen eilends entwichen / und zu dem Herrn Obrist / um ihn Beicht zu hören geloffen ist: Andere haben den Bruder Balthasarem du Bois mit Hauen und Stechen nicht allein gräßlich verwundet / sondern seine Hirnschalen mit Kolben also zerschmettert / daß er nach wenig Stunden den Geist aufgabe: Einige seynd zwar eben so grob mit Bruder Petro Pavon verfahren / welcher aber wider jedermans Vermuthen noch mit dem Leben davon gekommen ist: Etliche haben einen andern recht lieben und heiligen aus denen Philippinischen Insuln gebürtigen alten Mann / der sich selbst / doch ohne Gelübd / unserer Societät freywillig geschenckt hatte / abscheulich zu schanden gehauet. Dergleichen Männer / die sich auf solche Weiß der Gesellschafft aufopfferen / gibt es in beyden Indien mehr / welche derowegen Fratres Donati (als sagte ich: **Opffer-Brüder**) genannt werden. Es war hiemit des Metzgens und Mordens noch kein End; dann ein jede Mord-Rott thate das ihrige zu gleicher Zeit bewercken: da etliche in der Kirchen / andere auf denen Gassen / diese in denen Häusern / jene um die Vestung / andere auf dem Feld die Spanische Kriegs-Leuth aufgesucht / achtzehen derselben auf unterschiedliche Weiß gröblich verwundet / vier aber gar getödtet haben. Unter die Todten seynd zu zehlen zwo Schildwachten / die eine bey des Obristen Hauß / die andere bey dem Schlagbaum vor der Vestung.

Unter währendem disem Blut-Bad lase der behertzte Mann P. Augustinus Kerschbaumer, oder / wie ihn die Spanier nennen / Cerezo, in der Kirch in dem Marckfleck seine heilige Meß / welche er noch vor dem Lärmen gleich nach der Predig angefangen hatte. Man warnete ihn zwar zeitlich / er solte wegen äusserster Gefahr / in welcher er samt denen allerheiligsten Geheimnussen sich befande / dieselbe abbrechen; er aber liesse sich auf keine Weiß schröcken / sondern fuhre mit dem Göttlichen Opffer gantz andächtig fort / ohne sich im geringsten irren zu lassen: er reichete so gar einem Soldaten auf dessen Bitt das H. Altar-Sacrament. Als aber zu gleicher Zeit eine Schaar zusammen-geschworner Indianer mit gewaffneter Hand in die Kirch einfiele / gienge er ihnen / mit der Heil. Fronleichnams-Büchsen in der Hand / biß in die Mitte der Kirchen entgegen; ab welcher kecken Helden-That die Mörder dergestalt erschracken / daß sie aus dem Gottshauß ohne jemand zu beleydigen abgezogen / etliche gar davon geloffen / andere aber sich hin und wieder zerstreuet haben. Bald hernach hat er mit eben dieser H. Sacraments-Büchsen eine andere Rott Indianer / so auf ihn und seine Soldaten angezogen daher kamen / machen still halten / daß sie wie unbewegliche Bild-Säulen vor ihm gestanden / und nichts schädliches verübt haben; welches gewiß ohne heimliche Mitwürckung Göttlicher Allmacht meines Erachtens nicht hat geschehen können.

Als hiemit die Meuterer ihren teuflischen Lust gebüßt / und in ein nächst unser Residenz gelegenes Hauß / welches jedoch nicht verbrunnen ist / Feuer gesteckt hatten / nahmen sie die Flucht / und liessen so wohl unsern Missionariis als denen Kriegs-Leuthen so viel Zeit / daß sie samt ihren besten Sächlein in die Vestung haben einziehen können /: in welcher sie kaum angelangt waren / als die Schildwachten meldeten / es lasse sich ein Hauffen

Hauffen gewaffneter Männer sehen / welche in Kriegs-Ordnung graden Weegs gegen der Vestung im Anzug wären. Da nun ab einer so betrübten Zeitung sich alles bestürtzte / und sich jederman eines neuen feindlichen Angriffs versahe: wurden wir gähling ungemein erfreut / als wir bey Annäherung dieses Heers den tapfferen Helden Ignatium Ineti, einen edlen und Kriegs-erfahrnen Marianer / so GOtt und seinem König jederzeit treu verbliebe / und mit seinem gantzen Dorff uns zu Hülff kame / erblickt haben; sein Absehen ware / nicht so wohl die Vestung / als die Kirch samt unserm Hauß und der Pflantz-Schul wider alle feindliche Anfälle zu beschützen / wozu er sich gleich nach seiner Ankunfft dem Obristen anerbotten / annebst unser betrübtes Schicksal aufrichtig beweint hat.

Die Rebellen im Gegenspiel waren kaum nach Hauß kommen / als sie ohne Zeit-Verlust in alle Dörffer der Haupt-Insul Guahan, folgends auch in die nächste Eilande / Rota, Saypan und Tinian eigene Botten abgefertiget / durch dise aber denen vornehmsten Marianern eines jeden Orts dasjenige / was da zu Agadna vorbeygangen ware / mit vielen eingemengten Lugen / angedeutet / mithin sie zu einem allgemeinen Auffstand / mit der Versicherung eines völligen Siegs / innständigst angetrieben haben; dann sie gaben vor / die gantze Besatzung zu Agadna samt denen Jesuitern und dem Obristen wäre von ihnen in die Pfanne gehaut worden / folgends die Zeit ihrer vorigen Freyheit wieder herbey kommen: wann dieselbe nur gesamter Hand eine so glücklich angefangene Sach zum Besten des allgemeinen Vatterlands wolten helffen ausführen. Viel liessen sich bereden: andere widersetzten sich zwar auf eine kurtze Zeit / fiengen aber bald hernach an mit denen Wölffen zu heulen / daß / wenig ausgenommen / fast alle Innwohner gesamter Insuln wider uns das Gewehr ergriffen / und sich zu denen Rebellen geschlagen haben.

Die ersten / so nach denen von Apurguam an der Empöhrung theil genommen / waren die Innsassen des Dorffs Ritiyam; dann einer von diesem Ort / welcher mit denen Apurguanern bey dem Blut-Spiel zu Agadna sich eingefunden hatte / machte seinen Mit-Burgern weiß / alle Spanier so wohl geistlich- als weltlichen Stands wären allda würcklich aus dem Weeg geraumt / und bewoge hierdurch ihrer viel / sich mit denen von Apurguam wider die noch übrige Spanier zu vereinigen / vor allem aber ihren Seelsorger P. Theophilum de Angelis einen wälschen Jesuiter hinzurichten. Dieser gottlose Priester-Mord ward etlichen ledigen Spitzbuben ihres Dorffs überlassen / welche den Mann GOttes noch denselben Tag an das Maßbäumlein eines Schiffs aufgehenckt / und / nachdem er über Nacht gestorben / folgenden Morgen dessen Leichnam in das Meer geworffen haben.

Nichts desto weniger ware der Marianischen Mission und gesamter allhier befindlichen Christenheit Glück / daß aus sonderbarer Verhängnuß GOttes die Rebellen eben denselben Tag zu Ausführung ihrer Wuth erwählt hatten / auf welchen R. Pater Vice-Provincialis alle Missionarios gewisser Berathschlagungen / und theils erneuerender Gelübden wegen nach Agadna beruffen hatte / gleichwie noch den 23. Julii, da unser Hauß von vergossenem Blut noch frisch gefärbt ware / um Mittags-Zeit P. Thomas Cardeneza, Abends aber P. Basilius Roulx und P. Laurentius Bastillo sich eingestellt haben. Hingegen blieben P. Joannes Abumada und P. Joannes Tilpe aus; weil sie denen falschen Indianern / so mit Versprechung ihres Schutzes sie erbetten hatten bey ihnen zu verharren / gar zu leichtlich glaubten; dann solche gute Wort ziehleten auf nichts anders / als auf einen heimlichen Anschlag sie mit guter Gelegenheit todt zu schlagen: Allein der wackere Rottmeister Ignatius Ineti, welcher wegen ihrem Ausbleiben ihm / was in der That ware / gäntzlich einbildete / zoge den andern Tag mit seiner Schaar in ihre Dörffer / holete sie mit gewaffneter Hand ab / und brachte sie zu uns in die Vestung.

Da nun die Missionarii in Sicherheit waren / fanden der Obrist und Pater Vice-Provincialis für rathsam / dem Obrist-Wacht-Meister Herrn von Quiroga von gegenwärtiger Unruhe Nachricht zu geben / nebst angefügtem Befehl / samt seinen 40. Kriegs-Leuthen / mit welchen er auf der Insul und Schantz von Saypan sich in Besatzung befande / wie auch mit 17. andern Soldaten / welche mit zwey Schifflein auf dem Eiland Tinian waren / unverzüglich hieher zu kommen. Allein der Bott hat seine Wort nicht gehalten / als er auf der Insul Rota, ohne sich weiter zu wagen / ist stecken geblieben; wohin wir ebenfals durch einen andern Brieffträger an Patrem Strobach und Patrem Boranga geschrieben / und ihnen wegen vorstehender Gefahr sich nach Agadna hieher zu uns zu verfügen / aber umsonst / bedeutet haben; dann / nachdem sie sich diser Sach wegen miteinander unterredet / die Insulaner anebens mit Versicherung alles Schutzes sie bey ihnen zu verharren gebetten hatten / glaubten sie / es seye in alle Weeg GOtt weit gefälliger / wann sie als gute Hirten in solcher Wolffs-Gefahr bey ihren Schäflein verharreten / von welchen sie hernach verlassen / und endlich theils von den Tinianern / theils von den Saypanern gemartert worden.

P. Augustinus Strobach, nachdem er eine Kahnen bestiegen / wolte zwar den 27. Julii hieher nach Agadna fahren: als er aber von dem Meer aus gesehen / daß unsere Kirch und Hauß nebst andern Gebäuen theils im Brande steckten / theils schon in der Aschen lagen / vermeynete er / es seye um uns geschehen / und der Feind habe die Vestung erobert: kehrte also nach seiner Insul Rota zuruck / allwo er von dem Indianer / den wir neulich nach Saypan mit einem Brief geschickt hatten / (weil er auf gedachtem Eiland Rota ware sitzen geblieben) erwehntes Schreiben angenommen / um solches selbst dem Don de Quiroga nach Saypan zu überbringen. Er ware bereits bey der Insul Tinian angelangt / legte sich allda

vor

vor Ancker / und schickte seinen Schiffmann auf das veste Land / um sich zu erkundigen / wie die Sachen daselbst beschaffen / und wie die Indianer in disen Umständen gesinnen wären? Indem er aber auf dem Schifflein der Antwort abwartete / kamen die Tinianer / rissen ihn aus seinem Fahrzeug / und führten ihn zu dem vornehmsten Indianer desselbigen Orts / welcher ihm sein kleines Crucifix vor allem von dem Halß gerissen hat / ja solches zwischen zwey Steinen wurde zertrümmert haben / wann nicht ein anderer frommer Marianer dasselbe ihm ausgebetten und an seinem Halß zu tragen versprochen hätte. Die Ursach aber es zu verbrechen ware der Vorwand / daß der Pater ein Christlicher Ertz-Zauberer seye. Von dannen ward er mit gebundenen Händen in das Dorff Marpu geführt / welchem ein gewisser von dem Christlichen Glauben abgefallener und meineydiger Bößwicht vorstunde / der dem guten Patri, als dieser ihn wegen unerträglichem Durst um einen kalten Trunck Wasser bate / denselben kurtz um abgeschlagen hat. Von hier ward er in ein drittes Dorff gebracht; denenjenigen aber / so ihn dahin lieffern solten / ist scharff verbotten worden / ihn trincken zu lassen. Er wurd abermahl einem vornehmen Indianer vorgestellt / der ihn zu einem andern dergleichen barbarischen Edelmann Nahmens Quiyao verwiese. Dieser fragte seine Geleits-Leuth / was er unter Weegs gethan hätte? Als sie geantwortet / er habe ohne Unterlaß einige Gebetter gesprochen / mit welchen die Christen den wahren GOtt pflegen anzuruffen; versetzte der Wütrich: **Jetzt werden wir sehen / was ihm diß alles helffen werde.** Der Priester forschte aus ihnen / warum sie ihn tödten wolten / und was er ihnen jemahls zu Leyd gethan hätte? worauf der andere nichts zu sagen wuste. Da aber der Pater wieder das Wort nahme / und sich verlauten liesse / er förchte sich nicht um GOttes willen / den er beständig vor Augen hätte / zu sterben / in Betrachtung / daß die ewige Weißheit bestens wüste was für ihn das beste seye: fiel ihm der Marianer in die Rede / und sagte: **Wir erkennen diesen GOtt nicht / doch last uns sehen / ob er dir helffen könne?** hube hiemit den Kolben / so er in der Hand hielte / in die Höhe / fassete einen guten Streich / und schluge den Pater mit allem Gewalt an die Gurgel / welcher auch bald hierauf heilig verschieden ist. Alle Leuth / so diesen gottseeligen Blut-Zeugen in Spanien / Americâ, und anderswo gekennt haben / geben ihm das Lob / daß er ein heiliger Mann gewesen seye. Von fernerer Verständnuß deren Tinianern mit denen Saypanern / wie auch von ihrer Empöhrung werden wir unten an seinem behörigen Ort abermal Meldung thun; jetzt wollen wir die Geschichten von Guahan wieder zur Hand nehmen.

Den 27. Julii 1684. fanden sich die Rebellen zu Agadna abermal ein / und legten unsere Kirchen / Hauß / Pflantz-Schul und andere gegen Aufgang gelegene Gebäu in den Aschen. Ignatius Ineti ist ihnen zwar eine Zeit lang widerstanden; weil aber deren Feinden eine gar zu grosse Menge gewesen / muste er sich endlich an die Vestung unter die Stuck zuruck ziehen. Nach vollendetem Brand gienge der Feind wieder heim / und sandte neue Botten an alle Dörffer / welche bißher in den Aufstand zwar noch nicht eingewilliget hatten / jetzt aber ihm alle angehangen seynd / doch Sinachana, so des Ignatii Ineti Sitz ware / hievon ausgenommen / welches nach seinem Beyspiel so wohl der Kirch / als Ihro Catholischen Majestät allzeit treu geblieben ist.

Den 9. Augusti seynd endlich alle nunmehro durchgehends rebellische Guhaner vor die Vestung geruckt / und haben uns von allen Seiten zu ängstigen den Anfang gemacht / annebst aber ausgestreuet / unsere hin und wieder verlegte Leuth seyen alle zu Grund gegangen; wodurch sie unserer Besatzung / welche ohne dem kleinmüthig ware / allen Muth wurden benommen haben / wann nicht wir Missionarii sie durch unser geistliches Zureden aufgemuntert / und sie des Göttlichen Beystands versichert hätten. Die Meuterer wurden zwar für diesesmal durch unser grob- und kleines Geschütz / wie nicht weniger durch den tapffern Widerstand des Ignatii Ineti, welcher sie zimlich weit verfolgt hat / vertrieben / kamen aber

Den 30. Augusti wieder / und machten alle Anstalten uns zu belageren. Allein / gleichwie sie vor Zeiten / als zu Agadna nichts dann nur eine von Erden schlechthin aufgeworffene und mit Pallisaden umzaunte Schantz ware / den Ort dannoch mit ihren beinernen Wurff-Pfeilen und Stein-Schlingen nicht haben zwingen können; also hatten wir auch jetzt / da die Vestung rings herum mit einem gemaurten Wall versehen ist / keine Ursach zu sorgen / daß sie diesen übersteigen wurden: wann nur unsere Soldaten ihren Muth nicht sincken noch sich leichterdings erschröcken liessen.

Weil sie nun selbst sahen / daß sie mit denen Waffen uns nichts abgewinnen wurden / nahmen sie ihre Zuflucht zu Kriegs-Listen und Verrätherey. Sie liessen erstlich Ignatium Ineti ersuchen / vielmehr seinem eigenen Vatterland / als denen unerträglichen Ausländern beyzustehen / mit dem Verheissen / ihm alle erdenckliche Ehr und Vorzug einzuraumen. Als dieser ihr Anerbieten verachtet / auch mit uns zu leben und zu sterben sich entschlossen / versuchten sie einen andern Streich / der ihnen fast gelungen wäre; dann weil etliche Spanier einige Marianerinnen zur Ehe hatten / auch eine Compagnie Philippinischer Kriegs-Leuthen in der Vestung lage / schickten sie unterschiedliche Weibsbilder unter allerley Vorwand zu uns / welche die Philippiner bewegen solten / entweders den Obristen zu tödten / und die Vestung zu übergeben / oder wenigstens mit Gewehr und Plunder zu ihnen zu übergehen / mit der Versicherung / daß sie all ihr Vermögen mit denselben Brüderlich theilen wolten. Ein altes Weib / deren Tochter an einen Philippinischen Kriegs-Officier vermählet war / sprach ihrem Eidam gewaltig zu / zu solchem Schelmen-Stuck das Seinige möglichst beyzutragen / welcher aber

seiner Schwieger-Mutter Anbringen dem Obrist ohne Verzug verrathen/ und ihn zugleich gewarnet hat/ sich vor seinen eigenen Soldaten in acht zu nehmen und die Wachten zu verdopplen/ damit er nicht etwan verrätherischer Weiß um das Leben gebracht wurde. Dieser Philippiner heißt Franciscus Masangsong.

Hiernächst bliebe denen Feinden uns zu besiegen kein Mittel mehr übrig/ als uns die Lebens-Mittel also abzuschneiden/ daß wir endlich durch den Hunger zur Ubergab bezwungen wurden. Inmassen sie aber sich besorgten / es möchte uns der Obrist-Wachtmeister Herr von Quiroga mit denen Seinigen zu Hülff kommen; als haben sie/ weil er auf der Insul Saypan verschantzt lage/ so wohl die Saypaner als Tinianer dahin vermögen wollen/ daß sie denselben bekriegen / noch die Waffen ehender aus Händen lassen solten / biß sie ihn samt den Seinigen wurden vertilgt haben; angesehen sie zu Agadna ein gleiches thun/ noch ehender das Gewehr niederlegen wurden/ biß der Obrist mit allen Spaniern gantz und gar ausgerottet wäre/ worauf sie sich dann allerdings zu verlassen hätten. Um der Sach eine desto hellere Farb anzustreichen setzten die Rebellen hinzu / die Zahl deren Ausländern wäre bißher mercklich verringert worden; erstlich zwar in Tinian, allwo ihrer siebenzehen: Zweytens in denen Norder-Insuln/ allwo zwantzig: Letztlich zu Agadna selbst/ allwo ihrer viel geblieben/ mithin des Feindes Macht um ein grosses wäre geschwächt worden; welches man aus dem handgreiflich abnehmen könte / daß die Spanier sich nicht unterstehen dörfften einen Fuß ausserhalb ihrer Schantz zu setzen. Gleichwie aber deren gegen Norden gelegenen Insuln schon etlichemal ein Meldung geschehen/ als wird nicht übel aufgenommen werden/ wann ich von der daselbst geschehenen Niederlag mit wenigen Worten etwas anführe.

Es werden deren Marianischen Nord-Insuln acht unter folgenden Nahmen gezehlt/ nehmlich: Anataham, Sarigan, Guguam, Atamagan, Pagon, Agrigam, Belean und Tinas. Nachdem der hie oben gemeldete Hauptmann mit seinen 25. Kriegs-Knechten in Gesellschafft P. Petri Comano diese acht Eiland besucht hatte/ ist er gegen End Septembris gantz unwissend / daß mittler Weil unsere Insulaner einen Aufstand erweckt / und seine Schiffleuth heimlich verführt hätten/ wieder zuruck kommen: aber siehe! da er nicht weit mehr von der Insul Saypan entfernet / und allda auszusteigen im Begriff ware / gaben die Indianische Boots-Leuth einander das verabredete verrätherische Zeichen/ und stürtzten die Soldaten in das Meer/ ohne dem Hauptmann zu verschonen/ welchen sie den ersten in das Wasser geworffen haben. Solche Ubelthat zu bewercken ware ihnen desto leichter / je weniger Mißtrauen die Spanier auf die Marianer / deren Empöhrung oder Verrätherey ihnen verborgen ware/ setzen/ viel weniger solchen erbärmlichen Zufall vorsehen konten. Doch hat Alphonsus Soon einen Mann / so er führte / und ein anderer Schiffer seine zwey hieher gebracht; weil nehmlich die Insulaner ihnen das boßhaffte Geheimnuß nicht entdeckt hatten. Drey andere Soldaten wurden ebenfals/ da sie mit den Wellen stritten / aufgefangen / und also in allem nur sechs Mann errettet / die übrige zwantzig aber/ (den Hauptmann mitgerechnet) seynd alle ertränckt worden. So bald P. Petrus Comano deren Schiff-Leuthen Schalckhafftigkeit vermerckt hatte/ machte er sich auf / spielte den Meister auf seiner Kahnen / und zwange seine Schiff-Leuth / welche er hefftig erschröckt hatte/ ihn auf die Insul Atamagan auszusetzen / allwo er unter dem Schutz eines mächtigen und getreuen Marianers mit Nahmen Antonii Agihi sich noch heutiges Tags aufhält. Alphonsus Soon ist zwar mit seinem Nachen/ um ihn abzuholen/ dahin gefahren/ aber leer zuruck kommen / weil der vorsichtige Priester sich ihm auf keine Weiß / so treu als er es auch meynte / anvertrauen wolte.

Den 30. Octobris liesse sich gegen Mitternacht die feindliche Flott sehen / welche etwan in 70. kleinen Schiffen bestunde; solche gehörten denen Innwohneren beyder Insuln Guahan und Rota. Ihre Ankunfft verursachte bey der Besatzung so schwere Gedancken/ daß wir Missionarii den gefallenen Muth deren Soldaten wieder aufzurichten genug zu thun hatten. Diesen Abend erhielten wir allerhand böse Kundschafften / daß nehmlich P. Augustinus Strobach auf dem Eiland Tinian, P. Carolus Boranga aber auf der Insul Rota seyen umgebracht worden: wie nicht weniger/ daß der von Norden zuruck gekommene Hauptmann samt seiner Compagnie biß auf sechs Mann ersoffen / und daß unser Obrist-Wachtmeister Herr von Quiroga auf der Insul Saypan mit seinen noch übrigen etwan 20. Mann von denen Rebellen dergestalt geängstiget werde/ daß er gleichsam samt seiner Schantz in den Zügen liege/ noch sich länger halten könne.

In unserer Vestung sahen die Sachen eben so übel aus; dann fünff Philippinische Soldaten/ die sich bey der Nacht über die Mauer hinunter gelassen / waren bereits zum Feind übergangen/ denen fast alle ihre Lands-Leuth bald zu folgen im Sinn hatten. Es war also weder der Obriste seines Lebens/ noch die Vestung vor einer Verrätherey und Ubergab an den Feind sicher. Die gantze Besatzung ware höchstens bestürtzt und schwürig / daß wir samt denen Officieren uns kaum mehr zu rathen wusten. Inmassen aber die Erhaltung des Orts und der Christlichen Religion / nächst GOtt / hauptsächlich an des Obristen Leben hienge / dieses hingegen dem gemeinen Mann nicht länger könte anvertraut werden; als haben wir Jesuiter / unter dem Vorwand denen armen Soldaten den schweren Last so vieler Wachten zu erringeren / von nun an ihn zu verwachen über uns genommen/und einander vor seinem Zimmer auf Kriegs-Manier ordentlich abgelöset.

Den 3. Novembris erhielten wir Brief von unserm Obrist-Wachtmeister Herrn von Quiroga, durch welche er uns verständiget / daß er wider

der die Saypaner/ so ebenfals rebellirt hätten/ unterschiedliche nahmhaffte Sieg von Zeit zu Zeit erfechte/ mithin auf selber Insul noch den Meister spiele. Dann es hatten so wohl die Tinianer als Saypaner/ nachdem sie zu End Julii 1684. alles/ was zu Agadna sich zugetragen hatte/ vernommen/ mit gesamter Hand wider die Spanier das Gewehr ergriffen. Die Tinianer zwar hatten auf ihrer Insul alle Dörffer und alle Schifflein ausgesucht; sie fanden nicht mehr als 17. Spanische theils Boots-Knecht/ theils Soldaten/ (welche sie grausamlich erwürgt) wie auch zwey unserige Schifflein / welche sie durchschlagen und versenckt haben.

Die Saypaner thaten noch mehr; dann gleich den 6. Augusti wolten sie die auf ihrer Insul gelegene Schantz/ in welcher offt-gedachter Obrist-Wachtmeister commandirte/ mit List einnehmen; dann sie kamen in grosser Zahl / doch zerstreut/ dahin/ und baten / man mögte ihnen eine Menge Aext und Holtz-Hacken leihen/ mit welchen sie einen gewissen Wald aushacken wurden. Andere hingegen brachten ungemein viel Eß-Waaren/ und beschenckten damit so wohl die Officier als gemeine Soldaten / wodurch ihrer viel nach gewunnener Gunst- Gewogenheit deren Schildwachten inner die Pallisaden sich eingetrungen/ und den Herrn de Quiroga, welchem die Sach sehr verdächtig vorkame/ veranlast haben/ denen Wächtern einen scharffen Verweiß zu geben/ seine Soldaten unter das Gewehr zu bringen/ und die Insulaner vor den Schlagbaum hinaus zu treiben. Mit dem allem liessen die Saypaner den Muth nicht sincken / sondern es blieben ihrer etwan noch viertzig inner der Schantz hin und wieder ausgetheilt: die übrige verfügten sich zwar ausser des Umfangs zu ihren Gefährten/ welche in grosser Anzahl sich in einem Hinterhalt verborgen hatten/ auf daß/ wann die Soldaten ihrer Nothdurfft oder Geschäfften halber solten hinaus kommen / sie dieselbe umbrächten; da zu gleicher Zeit die in der Schantz noch übrige viertzig Marianer auf ein gewisses Zeichen den Obrist-Wachtmeister samt der Besatzung erwürgen solten. Gestaltsam nun auch diser Anschlag wegen Wachtbarkeit des Obrist- Wachtmeisters fehl schluge/ haben sie noch einen andern Streich versuchen wollen: indem sie den vornehmsten Marianer aus dem Dorff Opian zu ihm gesandt/ welcher vor wenig Tägen von demselben Befehl empfangen hatte seinen Sitz zu veränderen/ und sich samt seinem Hauffen auf einem gewissen nahe an der Schantz gelegenem Platz häußlich niederzulassen. Dieser edle Indianer dann/ als er zu dem Don de Quiroga gekommen ist/ ersuchte ihn/ sich vor die Vestung hinaus zu bemühen/ und ihm einen Ort/ da er bauen solte/ selbst auszuzeichnen. Das heimliche Absehen solcher Bitt ware / denselben / so bald er sich mit einem kleinen Gefolg aus seinem Vortheil wurde hinaus begeben haben/ todt zu schlagen/ und hiernächst sich der Schantz zu bemächtigen. Allein er merckte den Possen alsobald/ und blibe ihnen zu gefallen für dißmal zu Hauß; doch liesse er sein gegen sie gefasstes Mißtrauen äusserlich nicht viel mercken / biß ein in der Arbeit nebst andern zuruck-gebliebener Marianer den Soldaten / welcher über ihn und andere Fron-Leuth die Obsicht hatte / mit einem Kolben vor den Kopff geschlagen hat: worüber in der Schantz Lärmen gemacht/ und zum Gewehr geruffen wurde. Aber die Verräther ergriffen die Flucht so geschwind/ daß man sich keines aus ihnen hat bemächtigen können.

Als dieses bey und in der Vestung geschahe/ seynd drey Spanische Kriegs-Leuth / so Geschäffte halben auf das nächste Dorff verreiset waren / von denen Rebellen getödtet worden. Da nun sie mit dergleichen Mordthaten und zum Theil mißlungenen Anschlägen sich selbst verrathen/ und dem einheimischen Krieg einen Anfang gemacht hatten/ schriebe Herr von Quiroga dem nach denen Nord-Insuln mit 25. Mann abgefertigten Hauptmann/ und warnete ihn/ sich vor diesen gefährlichen Meutern wohl in acht zu nehmen; allein die Botten waren untreu/ und der Brief wurd ihm nicht zugestellt.

Den 8. Augusti nahme offt-gemeldeter Obrist- Wachtmeister Herr Quiroga zehen Kriegs-Knecht zu sich / und gienge mit ihnen auf Kundschafft aus/ damit er/ wie es denen auf der nahe-gelegenen Insul Tinian befindlichen Spaniern ergehe/ erfahren mögte. Aber kaum hatte er die Schantz aus dem Gesicht verlohren/ als vier hundert Rebellen aus dem Wald ihn überfallen/ mit Wurff-Pfeilen und ausgeschleuderten Steinen tapffer angegriffen / doch nachdem er mit seiner kleinen Rott auf sie Feuer gegeben/ sich bald zuruck gezogen haben. Allein sie stellten sich zum drittenmal wieder ein / wurden auch durch immer ankommende neue Schaaren gewaffneter Marianern also gestärckt/ daß/ nachdem er sie etlichemal in die Flucht geschlagen/ um nicht von der grossen Anzahl umzüngelt zu werden/ sich allgemach zuruck gezogen hat/ wozu es die gröste Zeit ware; dann der Feind kame denen Seinigen auch von Seiten des Meers/ auf dessen Ufer dieser Scharmützel geschahe / zu Hülff / um ihn samt seinen zehen Mann in die Mitte zu bringen / und von allen Seiten einzuschliessen. Nichts desto weniger wehrte er sich auf seinem Ruck- Marsch mit so wenig Leuthen gegen so viel dergestalt ritterlich/ daß er nach einem scharffen Gefecht von drey Stunden / ohne Verletzung oder Verlust eines einzigen Manns / bey denen Seinigen in der Schantz glücklich ankommen ist.

Den 10. Augusti langte auf dem Eiland Saypan ein dem Schein nach (das Hertz kennt GOtt allein) getreuer Marianer an/ und erzehlte dem Obrist-Wachtmeister nach der Länge/ wie daß der Obrist zu Agadna samt denen Jesuitern und der Besatzung biß auf etliche wenig Mann erschlagen: die Kirch nebst der Residentz / Pflantz-Schul und andern Gebäuen in Brand gesteckt: alle Spanier auf der Insul Tinian hingerichtet/ und der gegen denen Nordischen Insuln verreisete Hauptmann samt seiner Compagnie seye ertränckt worden. Wie wohl dem Don de Quiroga

bey so übel beschaffenen Sachen müsse gewesen seyn/ ist leicht zu erachten; dann er hatte unter seinem Befehl nicht mehr als 35. Mann/ auch diese grossen Theils wegen Kranckheiten zum Streit untauglich: er war mit Proviant schlecht versorgt/ Pulver und Bley aber waren schier aufgangen: kein Hülff hatte er nicht zu hoffen; ja er war nicht einmal mit einem Schiff versehen/ auf welchem er entweder sich mit denen Seinigen nach Agadna verfügen/ oder einigen Vorrath hätte einbringen können. Er befande sich also in mitten des Meers in einer von der übrigen Welt und aller menschlichen Gemeinschafft unendlich weit entlegenen Wildnuß/ zu Wasser und Land von blut-durstigen Barbarn gäntzlich umgeben.

Nichts desto minder liesse er seinen Muth nicht sincken/ sondern versammlete seine Soldaten: erzehlte ihnen selbst den gefährlichen Zustand/ in welchem er samt ihnen sich befande/ und sprache ihnen mit hertzbrechenden Worten zu/ sie wolten doch nunmehro als rechtgeschaffene Kriegs-Leuth/ da es ihnen an aller menschlichen Hülff fehlte/ ihre Augen gen Himmel erheben/ und den allmächtigen Herrn deren Heerschaaren um seinen unüberwindlichen Beystand anflehen/ als welchem eben so leicht wäre mit wenigen und gantz verlassenen/ als mit vielen und in allem wohl versehenen obzusiegen. Sie solten erwegen/ daß sie weder wegen Reichthum/ noch zergänglicher Ehr halben/ sondern bloß allein um der Ehr GOttes und deren Heyden Bekehrung willen sich entschlossen hätten/ auf diesen elenden Insuln ritterlich zu fechten und zu sterben; er versicherte sie/ den Feind/ so starck als er auch wäre/ durch kleine Partheyen nach und nach unfehlbar zu überwinden/ wann sie ihm nur treulich beystehen/ und seinem Befehl fleißig nachfolgen wurden. Unser ihm zugegebene Missionarius unterstützte seine Rede/ machte denen Soldaten einen Muth/ und brachte sie mit seiner eyferigen Beredtsamkeit dahin/ daß sie alle Laster und Mißbräuch unter ihnen selbst abgeschafft/ dem innerlich- und äusserlichen Gebett ohne Unterlaß abgewartet/ die heiligen Sacramenten öffters genossen/ und in allen Stücken Christlicher Gerechtigkeit sich dermassen auferbaulich aufgeführt haben/ daß die Schantz in Betrachtung ihres frommen Wandels mehr einem wohlbestellten Kloster als einer Haupt-Wacht gleich sahe.

Von der Zeit an thate Herr von Quiroga mit etlichen Soldaten alle Tag einen oder den andern Ausfall auf den Feind/ und kame jedesmal siegreich in die Schantz zuruck/ ohne zu wissen/ wie es seinen Lands-Leuthen oder uns zu Agadna ergehe. Er und seine Leuth haben in mancherley Gefahren/ da sie zuweilen von dem Feind gantz umgeben waren/ den wunderthätigen Beystand des Göttlichen Bräutigams Josephi, welchen sie zu ihrem Schutz-Patronen erwählt hatten/ gefühlet/ doch niemahls augenscheinlicher/ als in einem gewissen Treffen/ da die von dem Feind auf sie aus der Schlingen geworffene Stein/ und von dem Bogen loßgeschossene Pfeil in der Lufft still gestanden/ und nach gebrochenem Gewalt vor ihren Füssen ohne Schaden zu Boden gefallen seynd.

Hingegen nahmen ihnen die Saypaner vestiglich vor/ die mit so wenig Mannschafft versehene Schantz entweder mit Gewalt oder mit Hunger einzunehmen. Zu solchem End/ nachdem sie schier alles Volck aus denen Insuln Saypan, Tinian, Agiguam und zum Theil von Guahan an sich gezogen/ grieffen sie den Ort zu Land und Wasser mit gröster Ungestümme an. Sie schlugen ihr Lager theils gegen Mittag/ theils gegen Mitternacht; dann die Schantz hatte gegen Aufgang einen sumpffichten Morast/ auf welchem die Rebellen mit ihren Schifflein herum kreutzten.

Nach solchen Anstalten fiengen sie den 16. Augusti 1684. an den Ort mit unglaublicher Raserey zu stürmen: die Schleuderer machten den Anfang mit ihren Schlingen/ und warffen eine Menge Stein in den verdeckten Weeg: dieses ware nun die Losung zum Angriff/ auf welche das gantze feindliche Heer an die Pallisaden unsinnig anlieffe/ mit einer unverzagten Zuversicht dieselbe zu übersteigen. Der Sturm währete sechs Stund lang/ nach welchem sie mit einem zimlichen Verlust durch deren unserigen stetes Feuer endlich seynd zuruck geschlagen worden/ auch unverrichteter Dingen die Flucht zwar für dißmahl ergriffen/ aber nach der Zeit zu unterschiedlichenmahlen noch zwey Stürm mit grösserer Ungestümme gewagt/ doch nicht das geringste gewunnen/ sondern mit mercklichem Verlust den Ruck-Weeg genommen haben.

Womit Herr de Quiroga sich so wenig vergnügte/ daß er die Schantz seinen krancken Soldaten zur Verwahrung öffters überlassen: mit zwölff biß achtzehen gesunden aber mehrmahl auf die Feind ausgefallen: ihr mit beinernen und höltzernen Rechen/ mit Sturm-Pfeilen/ Pallisaden/ Graben und Brustwehr wohlverwahrtes Lager überstiegen: drey biß vier hundert mit Schlingen/ Wurff-Pfeil und anderm Gewehr ausgerüstete Indianer geschlagen und geplündert: ein reiche Beute für seine krancke Soldaten/ die er mehr als ein Vatter seine Kinder liebte/ zuruck gebracht/ und niemahls einen einzigen Mann eingebüßt hat.

Er unterstunde sich noch eines mehreren/ da er durch ihr also zerstöhrtes Lager etliche Partheyen in das platte Land nur mit zwölff/ fünffzehen oder höchstens achtzehen Mann in eigener Persohn gethan: die Felder und Früchten verherget: die Dörffer angezündet: den Feind aller Orten aufgesucht/ verwundet/ geschlagen/ gefangen und also geängstiget hat/ daß die Saypaner theils ihr Vatterland verlassen und in die Insul Tinian gezogen/ theils in die Klippen und Felsen ihrer eigenen Insul die Flucht genommen: letztlich aber/ nachdem der Aufstand drey Monath angehalten/ mit Demuth um Fried gebetten/ und solchen auch erlangt haben.

Er überschriebe unserm Obrist den gantzen Verlauff seines so glücklich geendigten Kriegs/ welcher ihm hierüber einen schrifftlichen Befehl zugefertiget hat/ mit Hinterlassung alles Trostes/ samt

samt seinen untergebnen Kriegsleuten uns unverzüglich zu Hülff zu kommen. Dieses ware leichter zu befehlen als in das Werck zu stellen; dann das Meer ware ungestümm / der Weeg zimlich weit / kein eigenes Schiff vorhanden / denen Indianern aber auf keine Weise zu trauen; weil sie zusammen geschworen hatten / den Obrist-Wachtmeister samt seinem Volck / wann er sich ihrer Fahrzeugen bedienen solte / auf eben die Art / wie neulich den Hauptmann und seine Compagnie / zu erträncken. Nichts destoweniger kame er aus dieser Sach / welche er so vorsichtig veranstaltete / daß ihn die Indianer zwar führen musten / und dannoch nicht in das Wasser stürtzen konten. Er stellte sich an / als wolte er auf etliche Tage ihre Insul samt der Schantz verlassen / damit er die gegen über gelegene Inwohner der Insul Tinian wegen ihres an denen Spaniern verübten Mords abstraffte: Begehrte also von seinen Saypanern die zu solcher Uberfuhr behörige Schiff. Er hatte sie niemals williger / als dißmahl befunden: inmassen sie sich hefftig freueten / daß er samt der Besatzung ihnen einmal wurde in die Hände gerathen und von ihnen in dem Meer lebendig begraben werden. Aber er fuhre ihnen durch den Sinn und zernichtete ihre böse Anschläge. So bald die Soldaten zu drey bis sechs ihre Nachen bestiegen / und von dem Land abgestossen hatten / ergriffen sie ihr scharff-geladenes Gewehr: jagten denen Barbarischen Schiff-Leuten eine tödtliche Forcht ein / und banden sie mit Stricken nicht an Händen oder Füssen / damit sie steuern und rudern möchten / sondern um die Weich an die Schiff / daß sie kaum auffstehen / vielweniger denen Kriegs-Leuthen / so mit gespannten Hahnen auf sie wohl Acht gaben / schaden konten. Da sie nun auf acht Schifflein anfangs gegen die Küsten von Tinian fuhren / wurden drey Kahnen mit 15. Soldaten von dem tobenden Meerschwall so gewaltig an das Land geschlagen / daß sie erbärmlich untergangen seynd / ohne / daß ihnen andere Fahrzeug (wolten sie nicht ebenfalls Schiffbruch leiden) hätten dörffen zu Hülffe kommen. Doch haben wir nachgehends vernommen / daß alle Soldaten von denen Barbarn noch lebendig aus dem Wasser seyen aufgefischt worden / und bey ihnen auf beyden Insuln Tinian und Saypan gefangen sitzen. Die übrige 5. Schifflein seynd / nachdem sie mit vielfältiger Gefahr eine Zeitlang mit denen Winden und Wellen gestritten / den 23. Novembris 1684. bey uns zu Agadna unverletzt ankommen / nemlich Herr von Quiroga nebst einem Jesuiter und zwantzig Soldaten. Ihre Ankunfft haben wir denen armen Seelen im Feegfeuer zugeschrieben / für welche so wohl wir Priester als auch der Obrist viel heilige Messen verlobet hatten: Dieser allein hat fünff hundert Thaler zu solchem End GOtt aufgeopffert. So bald die Inwohner der Haupt-Insul Guahan verstanden hatten / daß der Obristwachtmeister zu Agadna glücklich angeländet habe / überfiele sie ein solcher Schröcken / daß sie ihre Dörffer verlassen / und theils auf andere Insul / theils in die Wälder und Berge die Flucht ergriffen haben. Mittler weil / versiehe vom End Novembris 1684. bis in den May 1685. haben unsere Leuthe zu Wasser und Land unterschiedliche Partheyen / so jederzeit gut ausgeschlagen / auf den Feind gethan: wie lang aber diese Empörung noch anhalten werde / stehet zu erwarten.

Den 24. Mertzen 1685. legte sich Sudwerts bey Agadna ein fremdes Schiff vor Ancker; wir glaubten anfangs / es wäre uns von Maxilà zu Hülff geschicket worden: allein es war ein Frantzösisches Schiff / welches dem Obrist gegen Bezahlung um Lebens-Mittel / Holtz und Wasser gebetten / und nachdem es sich mit allem von neuem versehen hatte / seinen Lauff nach Japonien fortgesetzt hat.

Allhier nimmt der Bericht Patris Matthiæ Cuculini ein End / welchen er währender Belagerung der Vestung Agadnæ zu Papier gebracht und die Sachen / wie er sie gesehen oder gehört / nach Böhmen aufrichtig überschrieben hat. Gleichwie er aber dazumal keine vollständige Wissenschafft von dem glorwürdigen Tod V. Patris Caroli Boranga haben konte / also hat er auch solchen mit allen Umständen zu berichten auf eine andere Zeit verschoben.

Letztlich darff ich nicht ausser Acht setzen / daß P. Matthias Cuculinus (obschon er aus geistlicher Demuth sich selbst nicht nennen will) derjenige tapffere Priester seye / welcher mit Herrn de Quiroga die Schantz und Insul Saypan lange Zeit so heldenmüthig wider die Rebellen erhalten hat.

Numerus 9.

Leben

Des Ehrwürdigen Patris Caroli Borango,

Heraus gezogen aus dem Leben Patris Didaci San Vittores, beschrieben von P. Francisco Garzia, aus dem Spanischen in das Welsche übersetzt von P. Ambrosio Ortiz, demnach in das Latein und nunmehro in das Teutsche durch zwey andere Priester übertragen; alle aus der Gesellschafft JESU.

Verbessert aus einem Brief Patris Josephi Bonani, ged. Societät Priesters.

PAter Carolus Borango, dessen Vatter Käyserlicher Hof-Fechtmeister gewesen / zu Wien in Oesterreich den 29. Junii 1640. gebohren / ward von erster Jugend dem Schutz der allerseeligsten Mutter GOttes / und ihres H. Bräutigams Josephi verlobet durch seine Adeliche und gottsförchtige Eltern / derer Tugend er nicht allein ererbet / sondern auch vermehret und gecrönt hat. Als Gustavus Adolphus König in Schweden in dem dreyßig-jährigen Krieg seine Waffen in Oesterreich wendete / ist unser Carolus

entweders gezwungen oder veranlasset worden/ Sicherheit halber die Flucht zu nehmen / und an dem Adriatischen Meer sich eine Zeitlang aufzuhalten/ biß nach Gustavi Tod deren Schweden Muth und Wuth gedämpffet / Carolus aber nach Haus zuruck ist beruffen worden und sich gantz und gar auf das Studieren in lateinischen Schulen / wie auch auf Erlernung rechtschaffener Christlicher Tugenden verleget hat/ mit solchem Fortgang / daß er die von ihm geschöpffte Hoffnung so wohl im Lernen / als in denen Sitten nicht allein allerdings erfüllete: sondern auch von einem Eyffer des Nächsten Heyl/ so gar mit Aufopfferung seines Bluts/ nach dem Beyspiel des Indianer-Apostels S. Francisci Xaverii, dessen Thaten und Wunder dazumal in gantz Europa verkündet wurden / zu befördern innerlich angetrieben / solches heilige Ziel aber zu erreichen / sehr inständig in die Gesellschafft JEsu aufgenommen zu werden/ zwar angehalten/ aber nicht ohne Beschwärnuß wegen vermuthlicher Leibs-Schwachheit endlichen Anno 1656. den 7. Octobris in Betrachtung seiner Lernsamkeit und angebohrnen aufrichtigen Gemüths erlanget / mithin dem neuen geistlichen Leben ein Anfang gemacht hat. Von seiner Unschuld gabe Pater Nicolaus Avancinus, als er ihn in das Novitiat führete / und dem Novitzen-Meister behändigte / ein unverwerffliches Zeugnuß. Er aber hat durch sein ungemeines Wohlverhalten und Zunahm auf dem Weeg der Vollkommenheit denen Obern nicht allein zu erkennen gegeben / was aus diesem jungen Pflantzen vor ein fruchtbarer Baum in dem Hause GOttes erwachsen werde / sondern auch durch allerhand freywillige Buß-Wercke und Abtödtung seiner selbst seinen vorhin schwachen Leib mit jedermanns Verwunderung dermassen gestärcket/ daß er nach vollendeter zwey-jahriger Prüfung und abgelegten Ordens-Gelübden die Philosophie drey/ die Theologie aber vier Jahr mit sonderbarem Lob erlernet/ hiemit aber durch die Profession der vier feyerlichen Gelübden/ sich der Societät mit der Zeit enger zu verbinden verdienet hat. Nach angenommenem Priesterthum ward ihm von dem Obern Amts wegen aufgetragen / die Jugend in denen Schulen nach unserm Gebrauch abzurichten/ welches er zwar mit jedermanns vollständigem Vergnügen und seiner Schulern unbeschreiblichen Nutzen emsig bewerckstelligte / allein mit allem diesem nicht ersättiget seinen Obern sich ohne Unterlaß für die Bekehrung der Heyden/ und zwar dern Marianischen Insuln in Ost-Indien / wo selbiger Zeit die gröste Lebens-Gefahr/ und nächste Hoffnung zur Marter-Cron anschiene/ so lang antruge / biß er endlichen seiner Bitt ist gewähret worden: Wozu ein merckliches beygetragen hat / daß er mit samt der höltzernen Brücken / über welche man von dem Profess-Haus zu Wien in die Schulen gehet / herab auf die Gassen gefallen / und ihm einen Fuß gebrochen/ währender Cur aber/ weil er sich mehr auf GOtt als auf die Wund-Aertzte verliesse/ sich durch ein Gelübd zu obgemeldeten Missionen verbunden / folgends durch göttlichen Beystand die vorige Gesundheit zwar in kurtzem erhalten / doch von der Zeit an nicht ohne einigen Schmertzen ein wenig gehuncken hat / daß bey jedem Tritt ein neuer schmertzlicher Stich ihn gleichsam seines Gelübdes erinnerte/ und zu obgesagter so offt und so inständig wiederhohlten Anhaltung unaussätzlich antriebe.

Da er nun auf Befehl des Patris Generalis zu Madrit in Spanien angelanget ware/ thate er zwar bey Ihro Catholischen Majestät auch mit angewendeter Vorbitt des allda Residirenden Käyserlichen Bottschaffters sein äusserstes/ daß er möchte in die Spanischen Ost-Indien abgefertiget werden. Allein der oberste Königliche Einseher der Indianischen Sachen aus Vorwand / als wäre es ein gefährliches Ding Ausländer in solche Pflantz-Städte selbiger Monarchie einschleichen zu lassen/ widersetzte sich mit solchem Nachdruck dem Beginnen Patris Caroli, daß/ weil er nicht allein für dasselbige mahl/ sondern/ nachdem er 12. Monat in dieser Haupt-Stadt zugebracht / auch das folgende Jahr von der Flotta, und also von aller Hoffnung dieselbige jemals zu besteigen/ gäntzlich ist ausgeschlossen worden/ nach allerdings zerschlagener Sach er sich genöthiget befande/ den Rückweeg nach Wien in sein Vaterland zu nehmen. Er hatte zweiffelsohne seinem Gelübd und Gewissen ein überflüßiges Genügen geleistet; kein GOttes-Gelehrter hätte ihn zu was mehrerm verbinden können / nachdem er wegen Indien eine so weite und mühsame Reise überstanden/ bey dem Spanischen Hof so lang und so inständig angehalten/ mit einem Wort seine Verlobnuß zu erfüllen/ das seinige redlich gethan hatte. Allein P. Carolus war gantz eines andern Sinns: sein Gewissen blieb wie vor/ also auch nach verzweiffleter Sach/ unruhig : er lebte der versicherten Hoffnung/ die Spanischen Jesuiter würden es noch unfehlbar dahin bringen/ daß Ihro Catholische Majestät die Patres der Societät JEsu aus Teutschland fähig erklären / gleich denen eigenen Unterthanen/ in Dero Indianischen Ländern sich zu setzen. Damit er aber in Erwartung dessen nicht müßig gienge / hat er von seinen Obern ausgewürckt/ daß er entweder deren Käyserlichen Kriegsleuthen in Hungarn/ wie er vermeynete/ lasterhafftes Leben in dem Zaum zu halten/ oder aber desselbigen Königreichs eingebohrne Ketzer zu bekehren bestellet wurde. Diese beyde Stück dörffte er nicht theuer kauffen. Es marschierten dazumal unter dem General Kopp in einem ordentlichen Heer / wider die aufgestandene Hungarn unterschiedliche Kriegs-Schaaren / welchen auf ihr Begehren ein Feld-Prediger aus der Gesellschafft JEsu/ und zwar nach seinem eigenen Verlangen unser P. Borango zu geistlichen Diensten ist zugegeben worden/ welchen auch so wohl die Befehlhaber als gemeine Soldaten mit ungemeiner Freud gern angenommen und geehret haben; dann seine angebohrne holdseelige Ehrbarkeit/ seine eingezogene Art mit denen Leuthen umzugehen/ sein auferbauliches Leben nebst einer wohlanständigen Leibes-Gestalt/ seine kluge Geflissenheit allen Leuthen gutes zu thun/ und unersättlicher Seelen-

Eyfer

Eyfer haben ihm aller Menschen Hertz gewonnen/ aller Hochachtung zuwege gebracht. Er stunde Tag und Nacht in Bereitschafft denjenigen/ so seiner bedörfften/ unverweilet beyzuspringen: gegen jederman so gütig und gelind / als scharff und streng gegen sich selbst. Er lage in Mitten des Winters auf der hart gefrornen Erden unter dem heitern Himmel ohne Unter-Bett/allein mit seinem Reise-Mantel zugedeckt; bißweilen gienge ihm auch dieser ab: Nicht/ daß ihm die Officier dergleichen Nothdurfft/ ja alle Gemächlichkeit nicht würden verschafft haben/wenn er ihnen seine Noth hätte klagen mögen. Er wolte nemlich sich in keiner Sach beschweren/ noch jemand überlästig seyn/ damit er keinem Menschen einige Verdrießlichkeit verursachte/ welches bey dem gemeinen Mann ein solches Mitleiden erweckt hat/ daß sie sich seiner/ wie getreue Kinder ihres lieben Vatters annahmen; indem sie ihm aus ihren eigenen Mänteln ein Bett gemacht/ und ihn nach ihrem armen Vermögen einige Zeit versorget haben. Nach gestilleten Hungarischen Troublen ward dieses Kriegesvolck abgedanckt/ P. Carolus aber zum Regenten des Seminarii zu St. Veit am Flaum in Liburnien über ein zahlreiche adeliche Jugend bestellet/ welches Amt er dergestalt klug und löblich vertretten / daß so wol unter denen unsrigen als auswendigen niemand zu finden ware/ dem er nicht ein Genügen geleistet hätte. Jedoch hielte er sich allda nicht lange auf/ weil er eines theils in Betrachtung seines Gelübds unausgesetzlich begehrte in die neue Welt geschickt zu werden: anderseits aber der König in Spanien endlichen ein Mandat liesse ausgehen. Vermög wessen der Römischen Käyserl. Majestät Unterthanen / gleich denen gebohrnen Spaniern/ in Indien zu fahren ist zugestanden worden. Da nun dem zu Folg Anno tausend sechs hundert sechs und siebentzig des Patris Generalis Creyßschreiben / Krafft wessen diejenigen / so zu dergleichen Spanisch-Indianischen Missionen Lust hatten/ sich denen Obern anzutragen erinnert wurden/ in der Oesterreichischen Provintz/ mithin auch zu Veitenflaum in dem Speise-Saal des Collegii ist verkündet worden/ ward P. Carolus so froh/ daß er vor Trost die hellen Zäher vergossen/nach dem Essen um GOtt Danck zu sagen/ sich in die Kirch/von dannen aber zu dem P. Provincial Nicolaus Avancinus begabe (welcher dazumal zufällig in selbigem Collegio war und Patris Caroli, als seines vormaligen Beicht-Kindes Umstände bestens wuste) Diesen bate er fußfällig ihn bey gegenwärtiger Gelegenheit seiner so langen Begierde doch einmal theilhafftig zu machen. Obschon zwar besagten P. Avâncin hart ankame einen so theuren Mann aus seiner Provintz zu verliehren / so zoge er doch das allgemeine Beste der Christlich-Catholischen Kirchen solchem besondern Absehen vor / und erliesse ihn der Göttlichen Vorsichtigkeit; welchem nach er ohne fernere Säumnuß seine anderte Indianische Reise angetretten/ zu Genua der erste aus Teutschland angelanget und zum Obern aller der unsrigen/ welche aus Welsch- und Teutschland um in Indien zu fahren/ daselbst als auf dem bestimmten Sammel-Platz solten zusammen kommen/ bestellet worden ist. Damit er dann nichts an seiner Schuldigkeit erwinden liesse/ bestiege er der erste das hiezu gewidmete Schiff/ auf daß er den behörigen Vorrath auf eine so lange Schiffahrt vor sich und seine Mitgesellen zeitlich an den Port brächte. Allein der gar zu geschäfftige Eyffer schwächete seine Kräfften/biß er endlich schwer erkrancket/auch die gantze Reise hindurch auf dem Schiff unpäßlich gelegen ist. Dieses Ubel wurd ärger/ als er bey seiner Anländung zu Cadix mit Schmertzen vernommen / daß den vorigen Tag die Indianische Flotte unter Seegel gegangen/ folgends vor zwey Jahren keine Gelegenheit dahin zu hoffen wäre. Alle wären in eine Kleinmüthigkeit gerathen / wann nicht P. Carolus durch seine Zuversicht zu GOtt sie aufgerichtet und mit dem getröstet hätte / sie könten mittler solcher langen Weile nach erlerneter Spanischen Sprach (welcher er bereits bey seinem vorigen Aufenthalt daselbst sich beworben hatte) in selbiger Gegend durch predigen / Beichthören und Missionen viel gutes würcken / zumahlen bey diesen Umständen/ da P. Thyrsus Gonsalez, der nachmals der gantzen Gesellschafft JEsu General worden ist / um eben selbige Zeit zu Sevillia auf Veranlassung des grossen Seelen-Eyferers Don Ambrosii Spinola selbiger Sadt Ertz-Bischoffens sehr zahlreiche Missiones anstellete; wobey unser P. Borango von aller Frühe biß in die Nacht mit solchem Bestand Beicht hörete / daß ihm zum Meßlesen und Brevier-Beten kaum Zeit übrig bliebe. Nach beschlossener Mission gabe er in dem Collegio zu Xereza einen Operarium und Beichtvatter ab/ besuchte die Gefängnussen/ Spithäler und arme Häuser: biß endlich die Zeit sich Seegelfertig zu machen herbey geruckt/ und alle nach Indien beorderte Missionarii nach Cadix abermal sind beruffen worden. Ihm ward sein Platz auf dem Schiff Nazarenus angewiesen/ welches aber bald an einen Felsen/ so wegen seiner Härte der Diamant benahmet wird / anstiesse und zerscheiterte/ daß der schon zum drittenmahl zuruck geschlagene P. Carolus, nachdem er durch diesen Schiffbruch um alle seine Sachen gekommen / noch ein Jahr ein anderes Schiff zu erwarten wurde seyn genüssiget worden / wann nicht die Göttliche Vorsichtigkeit/ zu welcher er ein unzerbrüchliches Vertrauen truge / ein fürdersame Gelegenheit ihm an die Hand gespielet hätte: indeme der P. Procurator von Indien in Ansehung seines so offt verunglückten Eyfers aus brüderlichem Mitleiden ausgewürcket hat / daß er auf einer Jagd der See-Flotte nachgesetzt und dieselbige auf dem hohen Meer annoch erreicht hat / auf welche er als ein armer Bettler / der nichts mehr hatte/ dann was er an seinem Leibe truge / unter dem Nahmen eines Allmosens um GOttes willen ist angenommen worden.

Die Schiffahrt gienge glücklichen von statten/ ausgenommen den 12 Augusti, da ein aus Norden erregtes Sturm-Wetter der gesamten Flotte den erbärmlichen Untergang androhete; welche nichts destoweniger den sechtzigsten Tag zu Vera

Crux in America angelangt ist. Allein die See-Lufft wolte P. Carolo so wenig zuschlagen/ daß er einen Eckel ab allem Essen fühlete/ mithin wegen Schwachheit des Leibs die gantze Zeit das Bett hüten muste; wozu zweiffelsohne die vorige Reisen und überhäuffte Arbeit/ wie auch die mühseelige in Hungerland ausgestandene Feldzüge ein merckliches werden beygetragen/ folgends ihn bey seinen sonst besten Jahren ziemlich entkräfftet haben. Bey so vielem Elend und Noth hörte man ihn niemals sich beklagen/ wohl aber GOtt vor solche Drangsalen Danck sagen; Dieses hat die mitfahrende Spanier/ welche an Freygebigkeit gegen die Armen alle andere Völcker der Welt weit übertreffen/ bewogen seiner ungemeine Sorg zu tragen/ noch einige Unkosten dißfalls zu ersparen/ damit sie einen so heiligen Mann wieder mögten aufbringen. Kaum war er zu Mexico an und etwas zu Kräfften kommen/ da er um kein Augenblick Zeit/ den er nicht GOtt schenckte/ zu verlieren/ sich mit immerwährendem predigen/ Beichthören/ Lesung der Sittlichen Theologie, Beten und Betrachten von neuem abgemattet/ biß daß ein Schiff von denen Philippinischen Insuln/ welches nach abgelegter alten und aufgenommener neuen Ladung dahin bald solte zurück kehren/ in dem Sud-Meer angelandet/ mit welchem er samt seinen Reise-Gefährten in Ost-Indien zu übersetzen ihm vornahme/ zu dem Ende aber ihnen wiederum als Oberer vorgesetzt wurde: welches Amt hurtig zu verrichten/ und den erforderten Vorrath bey Zeiten zu verschaffen/ er ihm äusserst liesse angelegen seyn/ daß er theils vor unmäßiger Bemühung/ theils vor gar zu heisser Lufft an einem hitzigen Fieber einige Zeit gefährlich dahin lage. Nichts destoweniger/ als die Zeit von dem Land abzustossen herbey kommen/ stiege er annoch fieberhafft samt denen Seinigen auf das Schiff/ und fuhre zwar mit; aber auf der See nahme die Unpäßlichkeit dergestalt zu/ daß seines Auffkommens schlechte Hoffnung übrig geblieben; jedoch erhohlet er sich auch für dieses mahl/ mehr durch seine fröhliche Gedult und Erlassenheit/ als durch eingenommene unlängliche Artzneyen: langte also nach sieben und siebentzig Tagen auf denen Marianischen Eilanden an. Da erhube sich ein ernsthaffter Streit zwischen beyden Provincialen deren Marianischen und Philippinischen Insuln/ welchen zu entscheiden dem P. Carolo selbst und dessen Zuneigung zu einem Ort mehr dann zu dem andern heimgestellet worden; dann/ als jeglicher Provincial denselbigen in seine Provinz mit allem Gewalt ziehen wolte/ erwählete er als Schiedmann in eigner Sach vor sich die Marianische Provinz, weil er wuste/ daß in dieser wegen känntlichen Abgang verschiedener Sachen es mehr als in jener zu leiden gebe. So bald er den Fuß auf das feste Land gesetzt/ war nach gepflogener Gesundheit bey ihm das erste die Land-Sprach zu lernen/ die er auch binnen zwey Monat also begriffen/ daß der obere Vorsteher kein Bedencken getragen ihn zum Haupt der in der Insul Guahan gelegenen Residenz unserer Gesellschafft zu bestellen. Wie eyferig und klug er die Stelle so wohl eines Missionarii als Obern vertretten habe/ ist leicht zu erachten. Sein ewiges Geschäfft ware heimlich und öffentliche Kinder-Lehr mit solchem Nachdruck zu halten/ daß dieselbigen wilden Leuthe durch die Lehr P. Caroli sich dem Joch des H. Evangelii freywillig unterworffen haben/ und durch Beobachtung Göttlicher Gebotten/ auch Ubung Christlicher Tugenden ziemlich leutseelig und fromm seynd gemacht worden. Nichts hat zu solcher Bekehrung mehrers beygetragen/ als sein auferbauliches Leben; dann niemals predigte er andern etwas/ das er nicht selbst beobachtet hätte: niemals konte ihm vorgerucket werden/ er thue selbst nicht/ was er sagte: niemals hat jemand an ihm was sträffliches/ so einem Priester nicht wohl anstünde/ vermercken können. Er war so mäßig/ daß er des Tages nur einmal/ und zwar um die Mittags-Zeit etwas weniges geessen/ von der Chocolata aber wider des Lands Brauch sich völlig enthalten hat. Mit Geiselstreichen und Cilicien bändigte er seinen Leib dergestalt unbarmhertzig/ daß ihm von denen Obern hierinfals ein Biß muste eingeleget werden. Auf daß er andern nicht überlästig wurde/ bauete er ihm selbst ein Kraut-Gärtlein/ mehr zu seiner Neubekehrten/ als zu seinem eigenen Nutzen. Kein Spiegel war so rein/ als die Englische Keuschheit Caroli, welche er so lang er lebte/ an sich und andern unverletzt zu bewahren/ beflissen war. Die Evangelische Armuth betreffend nebst dem/ was oben hin und wieder davon gemeldet worden/ ist merckwürdig das Sprichwort P. Caroli: Wer/ sprach er/ an nothwendigen Sachen niemals kein Abgang gelitten hat/ der weiß noch nicht/ was die Armuth ist. Nimmer hat er sich beklagt/ daß ihm eines oder das andere abgehe/ sondern lieber die äusserste Noth mit Stillschweigen übertragen. Sein Oberer hat unter andern von ihm gezeuget/ er habe die geistliche Armuth in der That vortrefflich gehalten/ und alle irrdische Dinge großmüthig verachtet/ als wessen Lust und Freud eintzig und allein auf GOtt und auf das Ewige gerichtet ware. Alle übrige Zeit verwendete er auf das innerliche und äusserliche Gebet. Sein Gemüth war mehr in dem Himmel als auf Erden: sein Hertz seuffzete ohn Unterlaß zu Christo/ der seines Dieners reiffe Tugenden mit der Cron der Marter und des ewigen Lebens nunmehr crönen wolte. Der Gehorsam in einer sehr schweren Sach gab hiezu Anlaß; dann als er befehlet worden/ sich von Guahan auf eine ziemlich weit entlegene andere Insul Nahmens Rota zu verfügen/ kame ihme zwar solches nicht leicht an/ weil er gern im vorigen Ort/ allwo ihn jedermann lieb und werth hatte/ verharret wäre/ absonderlich nachdem er so offt erfahren/ wie ungesund und schädlich vor ihn die Schiffahrt seye/ daß er sich ohne augenscheinliche Lebens-Gefahr dem Meer ferners nicht anvertrauen könte. An statt aber solche wichtige Hindernussen länger zu betrachten/ oder dieselbige denen Obern vorzutragen/ schluge er alle dergleichen Bedencken aus dem Sinn/ brach nach erhaltenem Befehl den Augenblick auf/ gienge zu Schiff und langte zwar zu Agusan

auf

auf dem Eiland Rota an/ doch (weil die Meer-Lufft vor ihn ein Gifft ware) mehr einem Todten als einem Lebendigen gleich/ ohne sich hierüber zu beschweren; sondern sagte GOtt kindlichen Danck/ daß er seinem Diener eine neue Gelegenheit zu leyden vergönnet hätte. Er nahme ihm kaum Zeit die zerbrochene Kräfften ein wenig aufzurichten: Eine heilige Ungedult zwange ihn selbsten so wilden als unglaubigen Völckern das Evangelium ohne Verschub zu predigen: welches aber wenig Monat daurete; dann es lieffe bald die Nachricht ein/ wie daß die Innwohner der Insul Guahan wider die Christen und Spanier daselbst mörderisch zusammen geschworen/ und die Innsassen von andern Eilanden unter der Hand ein gleiches zu thun angereitzt hätten. Der ehrwürdige P. Gerardus Bowens als Vice-Provincial warnete zwar so wohl P. Augustinum Strobach, als unsern P. Carolum, sich der Gefahr zu entziehen/ und zu ihm nach Agadna zu fliehen: welche aber in Betrachtung deren Gefahren/ die ihnen auf einer so unsichern Reiß bevorstunden/ wie auch des sichern Schutzes/ den ihnen die Rotaner versprachen/ sich vielmehr entschlossen bey ihnen zu verharren. Allein sie fanden sich betrogen; inmassen die Tinianer den ehrwürdigen P. Augustinum Strobach (dessen Heiligkeit jederman bewunderte) den 27. Julii dieses 1684. Jahrs um das Leben gebracht haben.

Wie es aber Patri Carolo Boranga ferner ergangen seye/ hievon hatte P. Franciscus Garzias, aus welchem ich fast alles/ was bißher hievon ist gesagt worden/ übersetzt hab/ keine richtige Kundschafft; weil er nehmlich denen ersten unter währendem Aufstand aus denen Marianischen Insuln angelangten Brieffen gar zu viel geglaubt hat: da doch unsere Missionarii allda austrücklich beygefügt hatten/ daß sie die Sachen beschrieben/ wie sie solche von denen Indianern vernommen hätten/ nebst der Vertröstung/ daß sie mit der Zeit nach gestillter Unruhe sich besser erkundigen und was gewisseres berichten wolten.

Nun können wir nichts gewisseres von dem seeligen Todt V. P. Caroli Boranga wissen/ als was uns P. Josephus Bonani unserer Gesellschafft JEsu an eben dem Ort/ wo derselbe gelitten hat/ dermahl Missionarius, und also sein Amts-Nachfolger in seinem den 27. May 1719. unterzeichneten Brief/ nach eingenommenem Augenschein/ an R. P. Sigismundum Pusch, des Academischen Collegii Soc. JEsu und der Universität zu Gratz Cantzlern/ mit folgenden Worten/ so ich aus dem Latein verteutschte/ geschrieben hat:

Auf dieser Insul *Rota*, da ich dermahl mich befinde / hat *V. P. Carolus de Boranga* aus unserer Oesterreichischen Provintz , , , um des Evangelii willen sein Blut vergossen. Sein Andencken ist hier meine gröste ja einzige Freud. , , , , Mit seinem Todt aber / gleichwie ich von einem glaubwürdigen Mann/ so alles mit Augen angesehen/ selbst vernommen hab/ ist es folgender Gestalten hergangen.

Gedachter *P. Carolus* verwaltete damahls die *Residenz* und Christenheit von *Agusan*, auf der Insul *Rota*, als die *Rebellion* wider den Christlichen Glauben auf der Haupt-Insul *Guahan* einen Anfang genommen: Er wuste aber von solchem Aufstand eben so wenig / als sein Gespan *V. P. Augustinus Strobach*, der seinen Sitz auf eben demselben Eiland zu *Sosanago* hatte/ allwo ich würcklich wohne. Die Barbarn schickten aus erwehneter Haupt-Insul *Guahan* einen Nachen auf gedachtes Eiland *Rota*, mit Befehl/ beyde *Patres* zu tödten / in der Hoffnung / daß / wann nur einmahl diese zwey Jesuiter hin wären/ alles für die Meuterey würde sicher seyn. Die Uberbringer solches Befehls waren von der Insul *Saypan*, dero Innwohner diesen Priester-Mord gern über sich genommen hatten. Nachdem sie also mit bewaffneter Hand graden Weegs nach *Sosanago* herüber kommen waren / und gefragt hatten/ wo der daselbst bestellte *Missionarius P. Augustinus Strobach* wäre? dessen Bedienter aber ihnen geantwortet: sie könten für disesmahl/ weil er verhindert/ mit ihm nicht reden; seynd sie auf eben derselben Insul *Rota* von dannen nach *Agusan* (da *P. Carolus Boranga* dem Christlichen Weesen vorstunde) gezogen/ und in den Pfarr-Hof getretten / allwo sie ihn mit einem Wurff-Pfeil oder Speer aus Menschen-Bein/ so wohl an dem Haupt als an dem Halß tödtlich verwundet / demnächst aber halb todt haben liegen lassen/ und nach verrichteter That in ihr Vatterland oder auf die Insul *Saypan* über die inzwischen liegende Meer-Enge zuruck gefahren seynd.

Erst folgenden Tag ist offt-gedachter *Pater Carolus* an seinen Wunden heilig gestorben / folglich nicht / wie etliche berichtet haben/ mit Kolben erschlagen / sondern mit Wurff-Pfeilen theils gestochen/ theils durchrennet: auch nicht von denen uns jederzeit wohlgewogenen *Rota*nern/ (wie ein gewisser geschrieben hat) sondern von denen *Saypan*ern tödtlich verwundet worden. Seine Gebein hab ich zwar gesucht aber nicht gefunden. So viel und weder mehr noch weniger bezeugt von dem Martertyum V. P. Caroli Boranga P. Josephus Bonani.

Aus einem andern Brief hab ich erlernet/ daß der Leichnam dieses Blut-Zeugens nach der Zeit in Europam auf Wien in Oesterreich seye überbracht worden/ allwo er in der grossen Grufft unter dem Hoch-Altar der Profeß-Hauß-Kirchen in einem besonderen Sarch fleißig bewahret wird.

Brief
Aus denen Philippinischen Insuln/ wie auch von Java und Batavia.

Numerus 10.
Brief
Des gottseeligen Manns
P. Wolfgangi Andreæ Koffler der Gesellschafft JEsu Missionarii, aus der Oesterreichischen Provintz von Crembs gebürtig.
An
R. P. Joannem Rumer gedachter Societät in gemeldeter Provintz damahls vorgesetzten Provincial.

Geschrieben zu *Batavia* **einer in Ost-Indien auf der Insul** *Java* **gelegenen Holländischen Vestung/ den** *3. Decembris 1642.*

Innhalt:
Wind-Gäng in Indien. Krieg und nachmahls Fried zwischen Portugall und Holland in Ost-Indien; Von beyderseits Macht und Schwachheit. Beschreibung der Stadt Batavia. Malacca übergehet von Portugall an die Holländer. Gütigkeit deren Holländern in Indien gegen Patrem Koffler und dessen Gespan. Zeitung aus Japon, allwo vier Jesuiter um des Glaubens willen samt zwey weltlichen Christen gefoltert werden.

Ehrwürdiger Pater in Christo!
P. C.

Ich hab bißhero/ so offt sich eine Gelegenheit ereignete/ jedesmahl in unsere Provintz/ welcher Euer Ehrwürden dermahl vorstehen/ fleißig geschrieben/ damit nehmlich von so viel Briefen oder Packetlein wenigsten eines richtig behändiget wurde/ aus welchem Euer Ehrwürden einen dermassen vollständigen Bericht aller meiner zuruck gelegten Reisen werden eingenommen haben/ daß unnöthig ist hievon das geringste zu wiederholen.

Derenwegen will ich alles/ was vergangen ist/ vorsätzlich vergessen/ damit ich mich gäntzlich zu dem wende/ was mir bevorstehet/ mithin dem Lohn und der Cron des Göttlichen Beruffs in Christo JEsu aus allen Kräfften nachstrebe; dann es hat das Ansehen/ als seye endlich die Zeit herbey kommen/ da wir unsere Hoffnung von nahe erblicken/ und diejenige Felder bald mit Augen sehen werden/ welche zum Schnitt fertig und zeitig seynd. Darum geruhen Euer Ehrwürden den Schnitt-Herrn zu bitten/ er wolle Schnitter in seine Ernd schicken/ mich aber/ so unwürdig als ich einer dermassen hohen Gnad auch seyn mag/ von solcher Zahl nicht ausschliessen.

Meinen gegenwärtigen Zustand betreffend/ werd ich noch immerfort auf der grössern Insul Java aufgehalten/ so beyläuffig unter dem sechsten Grad Sud-Breite/ und dem 141. Grad der Welt-Länge gelegen ist/ wohin verwichenen Brachmonat ein Englisches Schiff mich samt vier andern Jesuitern gelieffert hat/ nicht zwar in eben den Haafen/ aus welchem ich jetzt schreibe/ sondern in einen andern Nahmens Bantam, so zwölff Stund weit von hier gegen Westen entfernt ist/ allwo die Holländ- und Dähnische Schiff um des Pfeffers willen/ welchen sie daselbst Last-weiß aufladen/ pflegen anzuländen. Von diesem Ort aus hofften wir eine Gelegenheit nach Macassar, einem in der grossen Insul Celebes befindlichen Haaven/ anzutreffen/ welcher von hier ungefehr zwey hundert Meil gegen Osten abweicht/ folgends dem 5. Grad Sud-Breite/ und dem 154. Grad der Welt-Länge untergeben ist. Weil aber dieselbige Jahrs-Frist sich mit Gegenwinden unserm Vorhaben hefftigst widersetzte/ wurden wir gezwungen eines andern Wind-Gangs/ so erst nach vier Monaten sich äussern wurde/ gewärtig zu seyn; inmassen man in Indien nicht/ wie in Europa, jegliches Monat hin und her fahren kan/ sondern es haben die Schiffarthen ihre von der Natur selbst gesetzte Fristen/ die Wind aber zu jeglicher Zeit des Jahrs ihren absonderlichen Gang oder Strassen/ ohne dieselbe jemahls zu verlassen/ biß ihre bestimmte Frist verflossen ist. Auf solche Weiß blaset ein halbes Jahr der Nord- die andere Helffte aber der Sud-Wind also beständig/ daß bey Mannes dencken diese Ordnung sich niemahls verändert hat: Der Nord-Wind währet und wehet in dieser Gegend von Indien/ welche sich von dem Bengalischen Meerbusen gegen Aufgang erstreckt/ von Anfang Octobris biß schier in Aprill: Der Sud-Wind hingegen von Anfang Aprilis biß zu End Septembris. Darum befanden wir uns benöthiget zu Bantam zu verharren/ ohne Hoffnung dasselbe Jahr nach Macao abzustossen/ ja/ wann auch der Wind nach unserm Willen geblasen hätte/ so gienge uns doch ein Schiff samt dessen Hoffnung ab: durch Unweege aber könten wir nicht anderst/ als über Macassar dahin gelangen/ allwo um der Gewürtz-Näglein und anderer dergleichen Ost-Ländischen Waaren willen die Engelländer/ Dännemärcker/ Holl- und Nieder-Länder wie auch die Portugesen pflegen anzuländen/ diese letztere aber von

dannen

dannen leichtlich nach Macao übersetzen mögen. Allein der Wind-Gang/ wie schon ist gemeldet worden/ hat alles hintertrieben/ daß unser einzige Hoffnung auf deren Herrn Holländern Hülff und Beförderung beruhete; dann/ gleichwie sie dieser Orten eine unzähliche Menge Schiff haben/ welche auf allen Indischen Meeren ohne Unterlaß herum kreutzen/ also hätten wir gar gelegensam auf einem derenselben von hinnen nach einem unweit von Japonien gelegenen Haafen/ (es wäre solcher gleich in Cambodia, Cocincino oder Tunckin gewesen) und so ferner nach Japon können abfahren. Dieses unser Absehen ward von der Nachbarschafft deren Holländern unterstützt/ so nur zwölff Meil von Bantam entlegen waren: wie auch von einem vermutheten Waffen-Stillstand zwischen ihnen und denen Portugesen/ wessen Schluß alle Augenblick aus Europa erwartet wurde; absonderlich weil auch der Portugesische Unter-König in Indien durch seinen Gesandten mit jenen hierüber in würcklicher Abhandlung begriffen ware. In solchem Absehen nahme einer aus uns von einem Holländischen Kauffmann/ welcher des Commendanten von Batavia Bluts-Freund war/ und dazumahl sich zu Bantam befande/ Fürbitts-Brief so wohl für sich als für uns gesamte Missionarios an gedachten Herrn Commendanten/ mit welchen Send-Schrifften er sich nach besagtem Batavia verfügte/ damit er für uns ein Schiff auswürckte/ auf welchem wir in dieselbige Nachbarschafft möchten überbracht werden. Es langte zu gleicher Zeit ein Portugesischer Jagd-Bott von Macao an/ welchen ein hefftiger Sturmwind wider dessen Willen dahin (verstehe in den Haafen von Batavia) getrieben hatte: Dieser/ weil er von dem geschlossenen Stillstand Lufft hatte/ ist nicht allein mit unerschrockener Zuversicht in erwehntem Meer-Port eingeloffen/ sondern auch von denen Holländern freundlich empfangen worden. Gleichwie nun dieses Schiff entschlossen ware/ nach verkaufften Waaren in kurtzer Zeit nach Macao den Ruck-Weeg zu nehmen/ also hat der Holländische Commendant von Batavia, in Erwegung/ daß wir mit dieser gleichsam vom Himmel geschickten Gelegenheit nach besagtem Macao könten überbracht werden/ uns auf seiner eigenen Schaluppen abholen/ und eilends von Bantam nach Bataviam überbringen lassen: allwo wir zwar die Portugesische Jagd/ da sie gleich wolte den Ancker heben/ annoch antraffen/ aber dermassen überladen/ daß die darauf gehörige Kauffleuth kaum Platz fanden/ folgends/ wann wir/ gleichwie die Portugesen wünschten/ alle fünff Jesuiter/ so viel nehmlich unser waren/ das Schiff solten bestiegen haben/ wir dasselbe mehr beschwert/ und in noch grössere Gefahr des Untergangs wurden gesetzt haben. Derenwegen versicherte der Steuer-Mann/ er dörffe nicht mehr als höchstens unser drey aufnehmen; doch wurde er sich vielleicht auf alle fünff noch haben erbitten lassen/ wann solches GOtt nicht selbst durch einen unvermutheten Zufall verhindert hätte; indem einer aus uns/ und zwar ein Portuges/ entweders wegen überstandenen Mühezeeligkeiten voriger Schiffarthen/ oder aus Forcht der bevorstehenden Gefahr/ welche uns das baufällige Schiff antrohete/ gähling kranck wurde. Wozu ferner die Hoffnung kame/ so der Commendant durch seine Versicherung in uns erweckt hatte/ daß er nehmlich innerhalb wenig Wochen ein eigenes Schiff nach Macao mit dem unterzeichneten Friedens-Schluß abfertigen wurde/ wann nur dieser/ wie jederman glaubte/ bey annoch währender günstigen Wind-Witterung anlangen solte. Um dieser Ursachen willen haben wir uns von einander in zwey Theil dergestalt geschieden/ daß drey aus unserm Mittel/ nehmlich P. Onuphrius Borges ein Schweitzer/ P. Martinus Martinius ein Trienter aus Tyrol/ und P. Paulus Calopresius ein Neapolitaner nach Macao reiseten: P. Joannes Borges aber und ich auf seine sehnliche Bitt zu Batavia blieben/ ihm/ wie er sagte/ unter denen Teutschen und Holländern zu Trost/ von welcher Handel und Wandel ich jetzt eines und das andere anmercken will.

Neu-Batavia ist ein berühmter denen Holländern zuständiger Meer-Haafen/ Schloß und Pflantz-Stadt: sie ward ehedessen Jacatra benahmet und hatte ihren eigenen König/ welchen gedachte Holländer von hinnen vertrieben/ den Ort aber novam Bataviam oder Neu-Holland benahmt haben/ welches fast unter dem sechsten Grad der Sud-Breite/ und beyläuffig dem 141. Grad der Welt-Länge auf der Insul Java liegt. Die Lufft samt der Witterung ist so mäßig/ daß die Innwohner weder im Winter von der Kälte/ noch im Sommer von der Hitz geplagt/ sondern von einem gleichsam immerwährenden Frühling erquickt und erlustiget werden; sintemal ein anmuthiger Abwechsel des Regens mit schönem Wetter die Lufft wunderbarlich mäßiget/ welche sonst in dergleichen Welt-Lager sehr heiß seyn solte. Dessen unerachtet arten die inngebohrne Indianer der Freundlichkeit eines so liebreichen Climatis oder holdseeligen Lands so fern nicht nach/ daß sie hingegen insgesamt wild/ unmenschlich/ halb nackend/ Feind aller Fremden/ auch unersättliche Rauber seynd/ als welche um eines Pfennings willen Vatter und Mutter zu erschlagen kein Bedencken tragen. So seynd sie auch dermassen stoltz/ hoffärtig/ toll und rachgierig/ daß wann jemand aus ihnen nur mit einem Finger berührt wird/ er solches als eine grobe Unbild mit einem Todtschlag rächet; übrigens aber so träg/ daß sie nicht bald einer andern Arbeit dann dem Fisch-Fang allein abwarten. Alle/ auch so gar die Weiber/ welche wegen gleicher Kleydung von denen Bart-losen Männern fast nicht können unterschieden werden/ seynd mit kleinen Stilethen bewaffnet. Sie haben vormahl mit denen Holländern/ so ihr Land heutiges Tags besitzen/ manche beyderseits blutige Krieg geführt/ nicht ohne Hoffnung obzusiegen/ wann sie mit dem groben Geschütz/ nachdem sie einige Stück erobert/ besser hätten umgehen können. All ihr Gewehr und Geschoß ist dergestalt tödtlich vergifftet/ daß wer mit solchem

chem getroffen wird/ inner wenig Stunden sterben muß/ ohne daß bißher ein Gegen-Mittel wäre erfunden worden. So hurtig und keck als sie übrigens seynd das Gewehr zu ergreiffen/ so wenig wissen sie wegen angebohrner Thumheit dasselbe zu gebrauchen; gleichwie aus nachgesetzter Begebenheit erhellen soll. Als sie ihnen einstens vorgenommen hatten/ einen gewissen steinernen Warth-Thurn/ so vor der Stadt Batavia liegt/ und mit Holländischer Besatzung versehen ist/ zu erobern; haben sie denselben mit einem zahlreichen Hauffen deren ihrigen angefallen/ mit grossen Säulen umwunden/ sich selbst an diese angespannt/ und auf solche lächerliche Weiß den Thurn von seiner Stelle auf ein anders Ort hinweg zu ziehen/ vergebens bemühet.

Sie seynd vor wenig Jahren von ihrem alten Heydenthum zu der Mahometanischen Religion übertretten/ weil nehmlich unsere Missionarii, um welche sie hefftig angehalten/ ihnen gar zu lang ausgeblieben: sie aber lieber den nächsten besten Glauben anzunehmen/ als länger ohne Religion und Erkanntnuß GOttes zu leben gäntzlich entschlossen waren. Nun aber verharren sie bey dem einmahl beliebten Mahometanischen Wahn dergestalt vest/ daß wenig Hoffnung übrig bleibt sie durch Verkündigung des Evangelii auf den rechten Weeg zu bringen: Zumalen da die Portugesen/ welche sonst die Missionarios gern aushalten/ hier keine Handelschafft haben/ die Holländer aber und andere ihres gleichen ihnen solche Sorgen wenig lassen angelegen seyn: darum hat noch keiner von diesen wilden Leuthen dem Holländischen Glauben beygepflichtet. Man findet auch unter so vielen Gefangenen/ welche sie aus verschiedenen Insuln allhier häuffig aufbringen/ kaum einen/ dem sie erlauben wollen die Heil. Tauff zu empfangen/ wann er nicht vielleicht eines Christen Bluts-Freund ist.

Den Handel belangend ist an diesem Ort ein gewaltiger Uberfluß an Pfeffer/ Zucker/ Reiß/ und andern morgenländischen Früchten: Weitzen aber und Getrayd gehet gäntzlich ab/ so für die Europäer/ welche hier wohnen/ aus Persien hergebracht/ und gar theuer verkaufft wird. Die Handelschafft dieses Haavens haben die Holländer nebst einem Zeug-Hauß auf- und eingerichtet/ hiemit aber sich hierselbst als auf ihrem Waffen- oder Sammel-Platz/ der zugleich ihr vornehmste Handel-Stadt ist/ vest gesetzt: allwo jährlich aus denen vereinigten Nieder-Landen 20. biß 24. Kauffmann-Schiff ankommen: und fast eben so viel mit dem Reichthum und Raub/ den sie in diesen Ost-Indischen Landschafften zusammen bringen/ dahin wieder zuruck fahren; inmassen von hier aus in alle auch weit herum entlegene See-Häven ein starckes Gewerb getrieben wird/ welches offt-genannten Herrn Holländern einen unendlichen Gewinn/ gemeiniglich aber fünffzig/ offtmahl achtzig/ zuweilen zwey hundert/ ja vorhin/ (als sie mit Japonien vortheilhafftiger handelten) wohl drey hundert Interesse von einem hundert Capital oder Einlag-Geld pflegte einzutragen: mit einem Wort/ ihr Reichthum war unbegreiflich groß; welches vielleicht die wahrhaffte Ursach ist/ daß die Göttliche Gerechtigkeit die Herrn Portugesen/ so ehedessen diesen Gewinn allein genossen/ und wegen dergleichen überschwemmlichen Reichthum ihrer Christlichen Pflicht/ wie auch ihres Gewissens zimlich vergessen/ zur billichen Straff ihres Muthwillens und Ehrgeitzes der Holländischen Geissel überantwortet hat.

Damit ich aber Neu-Batavien selbst beschreibe/ ist diese Stadt vor beyläuffig 24. Jahren angelegt/ jetzt aber zu ihrem herrlichen Voll-Stand gebracht worden. Sie erstreckt sich von Norden gegen Suden/ das ist/ von Mitternacht gegen Mittag zu: sie liegt Nord-werts an dem Meer/ welches die Insul Javam von denen beyden Eiländern Borneo und Sumatra entscheidet. Gegen Mittag hat sie zwar ein vestes/ aber sumpffiges Land/ und stehet selbst in einem Morast/ welcher von dem anlauffenden Meer angeschwellt wird/ worinnen sie dann der Stadt Venedig in Welschland gleich siehet/ wie auch in denen Bächen oder Canälen/ welche nicht allein stattlich eingefaßt seynd und vast durch alle Gassen fiessen/ sondern über diß alles auch mit Indianischen Palmen-Bäumen (so auf beyden Ufern gepflantzt seynd/ und die Sonnen-Hitz brechen oder abkühlen) anmuthig prangen. Die Stadt hat ihre Bollwerck/ und ist nach der Kriegs-Bau-Kunst ordentlich bevestiget. Uber diß wird der Haaven durch ein wohl-verwahrtes Schloß oder Citadelle, so ein Vier-eck ist/ beschützt/ welches auf der einen Seiten über die Stadt selbst herrschet/ auch des Commendanten und der Besatzung gewöhnlicher Sitz ist/ welche in guter Kriegs-Zucht erhalten und alle Täg in denen Waffen geübt wird. In der Stadt wird gleichfals die Burgerliche Policey genau beobachtet. Wolte GOtt/ daß sie mit aller dieser Ordnung nicht weniger auf das Heyl deren Seelen abziehleten/ als sie gantz Ost-Indien ins Verderben und in die Dienstbarkeit zu bringen geflissen seynd.

Nun musten wir uns allhier anderthalb Monat aufhalten/ da wir zwar allzeit reiß-fertig/ zugleich aber immer verhindert gewesen/ weil die Holländische Schiff/ mit welchen wir sichere Kundschafft von geschlossenem Frieden gewärtig waren/ wider Vermuthen gar zu lang ausgeblieben/ inzwischen aber mit Anfang des Herbst-Monats die Gelegenheit zu reisen verschwunden ist/ daß wir also uns noch heutiges Tags benöthiget befinden dem Anfang eines günstigen Winds biß nächst folgenden Aprill abzuwarten. Mittler Weil ist nicht allein die zuverläßige Zeitung von dem zwischen Portugall und Holland getroffenen Fried bereits eingeloffen/ sondern auch uns auf erst-besagte Zeit ein eigenes Schiff/ so uns nach Macao überbringen solle/ versprochen worden.

Unterdessen werden wir von dem Holländischen General, der mich öffters zu seiner Taffel berufft/ sehr höflich gehalten. Ich muste bey dem

Essen

Essen denen Prædicanten ihre vorgetragene Glaubens-Fragen beantworten / wobey ich mich in denen Schrancken geistlicher Bescheidenheit also gemäßiget / daß gedachter Herr General nicht allein darab ein Gnügen bezeugt / sondern auch / da es mir an Geld zu gebrechen begunte / mir die Nothdurfft hat anschaffen lassen. Nichts freuete mich mehrers / als daß ich der allererste hier zu Batavia das H. Meß-Opffer verrichtet / erstlich zwar öffentlich in dem Quartier des Portugesischen Gesandtens / jetzt aber nach seinem Abzug heimlich in unserer Wohnung. Es giebt in dieser Stadt viel Catholische / welche ich alle / etliche von sechs / andere von zehen / einige von zwantzig Jahren her Beicht gehört: Durch meine Vorbitt aber etlichen Gefangenen die liebe Freyheit ausgewürcket hab. Darum erweisen uns die Protestanten grössere Ehr als ihren eigenen Prædicanten / welche sie Herrn schelten: ihrer viel suchen uns heim: auch so gar ihre Räth und Beamte haben eine Freud mit uns umzugehen. Als mir bey meiner Ankunfft Bücher und der Zugehör zu der H. Meß abgiengen / ist von ihnen mir alles so williglich gereicht worden / daß ich nunmehro mit einer ziemlichen Bibliotheck versehen bin / welche sie bey Ausplünderung der Stadt Malacca erbeutet / und grossen theils in unser Haus verschafft / wie auch einige mit Römischem Pemsel auf Blech-Taffel gemahlte Bilder geschenckt haben / und also weiters.

Eine Person hat bisher den Lutherischen Irrthum abgeschworen / und weil sie zu der Calvinischen Sect auf keine Weise zu bereden war / dem wahren Catholischen Glauben sich ergeben. Einigen andern hab ich der Religion wegen das Gewissen geängstiget: mit einem Wort es darff uns weiter nicht reuen / daß wir allhier so lange Zeit seynd aufgehalten worden. Die vorhin erworbene / wiewol geringe Wissenschafft der Flandrischen Sprach hat mir ein merckliches genutzt die Gemüther dern Holländern an mich zu ziehen: Der gütigste GOtt wolle mir seine Gnad ertheilen / daß ich / wie gäntzlich zu hoffen / die Barbarische Sprachen mit eben solcher Leichtigkeit erlerne.

Wir werden zum öfftern gefragt / wohin? zu was Ziel und aus was Absehen wir anhero gekommen? und was wir noch ferners vorhaben? Ob wir nicht vielmehr von denen Silber-Gruben in Japonien / als von einer Begierd Seelen zu gewinnen / zu einer dermassen beschwerlichen Reise seyn veranlasset worden? Worauff wir antworten / wir wären von Ihro Päbstlichen Heiligkeit in diese Länder geschickt / damit wir uns ferner in Sinam verfügen / und allda denen Heyden das Evangelium verkünden. Wir dörffen ihnen nicht offenbaren / daß wir von dannen nach Japon zu übersetzen gesonnen seyn / damit sie uns den Weeg nicht verhacken; dann sie seynd der gäntzlichen Meynung / daß / weil die Japoneser denen Christen abhold seynd / und in solcher Feindseeligkeit immer zunemmen / ihr Gewerb / gleichwie neulich denen Portugesen widerfahren ist / hiedurch würde zerstöret werden. Solchen Wahn nun ihnen gäntzlich zu benemmen / lassen wir unser Haar und Bart auf Sinesische Art lang wachsen. Sie rucken uns freylich vor / die Chinesische Mandarinen werden uns übel empfangen / oder vielleicht gar tödten / wie die Japoneser gethan haben: allein wir versetzen ihnen hierauf mit gründlicher Wahrheit / daß solches / wann es nur um des Evangelii willen geschiehet / unser eintziger Wunsch oder Verlangen seye: Worüber sie hefftig stutzen und nicht ohne Gelächter einander in das Ohr sagen / daß solches ihre Prædicanten / weil sie Weib und Kind nicht verlassen dörffen / nimmer thun würden: Mit solcher Gelegenheit unterlasse ich nicht zu behaupten / wie weißlich die Römische Kirch hierinn gehandelt / als sie denen Geistlichen den ledigen Stand nach deren Aposteln Beyspiel vorgeschrieben / die Priester-Ehe hingegen verboten hat. Es hat sich unter denen Herren Holländern einer gefunden / welcher diese unsere Reise als einen blinden Eyfer verachtete: als er aber meinen Gegen-Beweiß angehört hat / muste er selbst nicht ohne Zäher / so ihm abgeflossen / bekennen / unser Vorhaben seye ein Werck GOttes und eine Saat des Evangelii. Was übrigens das Japonesische Silber-Bergwerck betrifft / obschon sie ihnen diesen Wahn schwerlich lassen ausreden / müssen sie dannoch gestehen / daß kein Gewinn so groß seye / welchem zu Lieb ehrliche Leut / die vorhin als weltlich in Uberfluß lebten / die freywillige Armuth schwören / und / da sie für sich nichts Eigenthümliches behalten können / nichts destoweniger dem gewissen Tod und so entsetzlichen Qualen / welche ihnen in Japonien bevorstehen / solten nachstreben: Welches / da sie die herrlichen Beyspiel Venerabilis Patris Marcelli Mastrilli und anderer Blut-Zeugen / die ihnen wohl bekannt waren / in frischer Gedächtnuß haben / in ihrem Gemüth eine grosse Veränderung erweckt; dann gleichwie sie unser Thun und Lassen / weil ihnen unsere Sachen gantz unbekannt seynd / nach dem Lebens-Wandel ihrer Prædicanten / die insgemein Schneider und Schuster folgsam ungelehrte Kerl seynd / ermessen: Also pflegen sie auch sich ab unserm zum Tod selbst bereitfertigem Vorsatz zu entsetzen: Der allmächtige Vatter alles Lichts wolle doch diese ehrliche Leut / denen er auf Erden ein so gewaltige Macht vergönnet / dermassen erleuchten / daß sie bald von der Finsternuß / welche jetzt ihre Augen verblendet / an den heitern Tag des wahren Glaubens übersetzt werden.

Zweiffels-ohne werden Euer Ehrwürden auch begierig seyn den Staat beyder Partheyen / verstehe dern Portugesen und Holländern / zu vernehmen / was nemlich Krafft des neulich-geschlossenen Friedens ein- oder der andere Theil erworben oder verlohren / und wie sie dermahl beschaffen seyn? Worauff ich diene / daß / nachdem gantz Ost-Indien angefangen hatte Joanni dem vierdten König in Portugall zu gehorsamen / nach jetzt zu stand gebrachtem Frieden die Portugesen ihre Sachen gut eingerichtet haben / nicht ohne Hoffnung sich von neuem zu erschwingen und ihr Glück immer besser zu bevestigen; inmassen ihnen gemeldeter Fried dergestalt nöthig ware / daß /

daß / wann er nicht erfolgt wäre / sie innerhalb zwey Jahren vielleicht gantz Indien würden verlohren haben; dann die Holländische Macht ware schon so hoch gestiegen / daß die Portugesen ohne handgreiffliches Wunderwerck Göttlichen Beystands unmöglich hätten können errettet werden: angesehen / nachdem die Holländer die Macht dern Portugesen gestutzt / ihr Gewerb gehemmt / ihnen einen Theil der edlen Insul Zeilan entzogen / letztlich die Stadt Malaccam mit Sturm erobert hatten / wurden sie durch so viel herrliche Sieg dermassen aufgeblasen / daß sie ihnen vestiglich vorgenommen haben die Portugesen aus gantz Ost-Indien völlig zu vertilgen. Da nun die ewige Vorsichtigkeit durch errichteten Stillstand diesen erbärmlichen Untergang verhindert / geniessen die Herrn Portugesen jetzt abermal das Goldreiche Gewerb zu Sofala: wie auch den überaus erträglichen Menschen-Handel dern Sclaven von Mozambico: item das Ebenholtz / Helffenbein / Ambra, und andere dergleichen kostbare Waaren. Sie besitzen gleichfals in Africa beyde Vorgebürg Mombaja und Melindes, in Arabien aber die Mundung des Persianischen Meerbusens und die Vestung Mascate, so über denselben herrschet / folgends von allen Saracenischen Raub-Schiffen / welche in selber Meer-Enge kreutzen / den Zoll einnimmt / oder an statt dessen denen Räubern um grosses Geld offene Briefe ertheilt / und Krafft dernselben ihnen auf den Raub auszulauffen / die Freyheit vergönnt. So haben die Portugesen auch in Indien bey dem grossen Meer-Busen Cambaya das Schloß Dio innen / allwo des Groß-Mogols Schiff selbst gleich andern müssen zu Opffer gehen; solches aber liegt unter dem 22. Grad / 30. Minuten der Nord-Breite: von dannen aber bis zu dem Vorgebürg Comorino ist alles zwischen beyden Oertern gelegene Land (etwas weniges / so seine eigene Könige hat / ausgenommen) unter Portugesischem Schutz: allein eben diese Könige leben mit ihnen meistens in guter Verständnuß: ich sage / **meistens**; dann die unweit von Cocino gelegene Malabaren haben vorhin alle Indianische Küsten mit Mord und Raub unsicher gemacht. Die vornehmsten Städte an gedachten Meer-Küsten seynd Goa, Cocino, (welches von Goa 100. Meil weiter gegen Mittag zuliegt) wie nicht weniger Bassaino, Domano und Chäul, welche 3. Städte gegen Mitternacht stehen / und mit wohlgestiffteten Jesuiter-Collegiis versehen seynd; ich sage nichts von geringern hin und wieder verlegten Besatzungen / in welchen unsere Gesellschafft wenigstens eine Residenz oder Mission hat. Ferner gehört denen Portugesen der gröste Theil von Zeilan samt dem Zimmet-Handel / den sie fast allein geniessen; indem die Holländer auf diesem weitsichtigen Eiland nicht über zwantzig Meil Erdreichs / so an Zimmet keinen sonderbaren Uberfluß hat / besitzen.

Auf der andern Seiten von Indien jenseits der Comorinischen Spitz stehen annoch unter Portugesischer Botmäßigkeit die Stadt Negapatan und das Vorgebürg des H. Thomæ, in China aber die Stadt Macao, dero Gewinn (wann Japonien wieder solte eröffnet werden) allen übrigen Indianischen Reichthum weit übertrifft. Solten nun die Pertugesen obgenannte Städte und Länder nur etliche Jahr nach einander ruhig beherrschen / würden sie sich von allem erlittenen Schaden bald erholen.

Hingegen stehet es sehr dahin / ob die Holländer / welche durch ihrer Waffen Gewaltthätigkeit die Obhand gewonnen haben / mit dem blossen Gewerb ohne fernern Krieg und eigenmächtigen Vorgriff in fremdes Gut die unbeschreiblichen Unkosten so vieler Schiffen in die Länge werden bestreiten können; zumalen da ihnen die Portugesische mit Gold geladene Schiffe / welchen sie bisher bey Malacca aufgepaßt / und nach Eroberung dieselbe fast alle Jahr anher gebracht / mit solchem Reichthum aber den kostbaren Krieg samt der Flott leichtlich ausgehalten haben / gewißlich ausbleiben werden. Auf diesen Schlag reden die Herren Holländer selbst und beweinen den künfftigen Abnahm ihrer Ober-Macht / wie auch die Verschmälerung ihres vorhin erworbenen Reichthums. Die Stadt Malacca, welcher Eroberung sie so viel Geld / Blut und Zeit (indem solche Belagerung fast sieben Jahr lang gewährt) ihrer eigenen Geständnuß nach gekostet hat / bringt ihnen so wenig Nutzen und frißt wegen ungesunder Lufft so viel Leuth auf / daß einige aus ihren Beamten den Ort zu schleiffen und wieder zu verlassen für gut befunden und vorgeschlagen haben.

Nun will ich die Städte / Meer-Häfen und Länder nahmhafft machen / so die Holländer als eigenthümliche Herren in Indien annoch besitzen. Die erste Ehr gebührt hiesiger vesten Handel-Stadt Batavia samt einem Stück des vesten Lands von ungefehr zwey Meilen Weegs. Hiernechst kommt obgemeldetes Malacca und das Vorgebürge Gale auf der Insul Zeilan samt derselbigen Gegend auf 20. Meil weit. Die kleine Insul Banda, allwo die Muscat-Nuß wächset / gehört ihnen allein zu: Sie liegt unter dem fünfften Grad Sud-Breite und dem 164. Grad der Welt-Länge. Amboino hergegen dienet ihnen nur zum theil / weil die andere Helffte dern Inwohnern sich ihrer Botmäßigkeit widersetzt. Auf einer andern Moluckischen Insul Ternate genannt haben sie ein Schloß unweit der Spanischen Schantz / welcher sie sich dieses Jahr zu bemeistern gute Hoffnung haben / gleichwie sie auf eben solche Weise vor wenig Jahren die Spanier aus der grossen Sinischen Insul Formosa vertrieben / und die daselbst befindliche Vestung eingenommen haben. Solten ihnen alle ihre Anschläg von statten gehen / so werden sie sich bald dern Philippinischen Insuln bemächtigen. Aber GOtt / welcher diesen hochmüthigen Leuten vom Himmel herab zuschauet / wolle den hohen Thurn **Babel** / den sie bis über die Wolcken aufzuführen gesonnen seynd / bald zerstören / und gleichwie er denen Portugesen in der letzten Noth beygestanden / also auch denen Spaniern zu Hülff kommen / damit denen Indianern das helle Licht des wahren Glaubens samt denen Missionariis nicht gäntzlich entzogen

zogen werde. Ubrigens will ich glauben / daß / wann sich die Holländer an die Spanier wagen solten / sie mehr Stöß als Beut davon tragen dörfften.

Vor wenig Tagen ist aus Japon allhier ein Holländisches Schiff mit der Nachricht eingeloffen / daß letzt verwichenen August-Monat auf der Insul Lequios (welche ein Japonisches nächst gegen Sina zu / unter dem 25. Grad Nord-Breite gelegenes Eiland ist) vier Missionarii aus unserer Gesellschafft nebst zwey weltlichen Christen / aus dem Königreich Cambodien auf einer Schaluppen / für welche sie sechs biß sieben tausend Gulden haben bezahlen müssen / zwar glücklich angelangt / aber gleich den andern Tag verrathen / in Eisen geschlagen / und mit einer starcken Soldaten-Wacht nach Nangasaco seyen geschickt worden. Vier aus ihnen sollen Priester / die andere zwey aber / wie diese Schiffahrer reden / Ordens-Diener seyn. Die Priester heissen mit Nahmen P. Albertus de Polonia, ein Polack; P. Joannes de Paulo, ein Römer; P. Antonius Robinus, ein Wälscher / (welchen die von dannen angelangte Holländer vor andern loben) und P. Franciscus Marcus, dessen Vatter ein Portuges / die Mutter aber ein Japoneserin ist. Die andern zwey wusten sie mir nicht zu nennen.

Alle sechs seynd zwar alle Tag / so lang die Holländische Kaufleuth allda verharrten / mit der Folter entsetzlich gepeiniget worden / und dannoch in dem wahren Glauben mit Göttlichem Beystand steiff verharrt. Als sie einstens auf der Reck-Banck ein gewisser abtrünniger Priester auf Befehl des Stadt-Obrist gefragt hatte / ob sie nach seinem Beyspiel / um so schmertzlichen Quaalen zu entgehen / von dem Glauben abfallen / und sich zu dem Heydenthum bekehren wolten? **Was! (sprachen sie mit unerschrockenem Muth und trutzigem Angesicht) welches Tieger-Thier / was für ein Löwin / oder welches Abentheuer hat dich gebohren / der du ein Christ / ja ein Catholischer Priester bist / und dannoch uns mit dergleichen Fragen zu versuchen dich unterfangest?** So viel haben uns hievon gedachte Holländer sagen können / welchen desto mehr zu glauben ist / je weniger unsere Glaubens-Feind / als sie seynd / zu ihrem Schaden oder zu unserm Vortheil lügen werden. P. Albertus de Polonia heißt sonst mit seinem Geschlechts-Nahmen Micziski: er ist eine Zeitlang unsern Missionariis in Cambodia als Oberer vorgestanden. P. Antonius Robinus aber aus Savoyen gebürtig / war erst neulich zum Visitator über alle unsere Missiones in China und Japon bestellt worden. Er hatte sich vergangenes Jahr auf die Philippinische Insul überführen lassen / und den Spanischen Land-Pfleger hefftig / doch umsonst / gebetten / ihn nach Japonien zu beförderen: ist also unverrichteter Dingen nach Macao zuruck gereiset / von dannen aber nach Cambodien gezogen / um allda einer Gelegenheit abzuwarten. Von P. Joanne de Paulo, weil dieser nicht sein rechter / sondern ein angenommener Nahm ist / weiß ich nicht zu sagen / wer derselbe eigentlich seyn müsse. Der allmächtige Geist Göttlicher Krafft wolle sie stärcken / auf daß wir mit der fröhlichen Nachricht ihres vollkommenen Siegs bald erfreuet werden.

Indessen bleibt Japon denen Portugesen allerdings versperrt / und denen Holländern allein offen / welche aber von denen Japonesern ebenfals sehr eingeschränckt werden; indem sie von einer kleinen Insul / auf welcher sie wohnen / sich nicht dörffen hinweg begeben / noch irgend hingehen als allein zu dem Commendanten und zwar auch dieses unter einem Kriegs-Geleit. Viel weniger ist ihnen erlaubt mit dem geringsten Zeichen äusserlich mercken zu lassen / daß sie Christen seynd / noch eine Müntz mitzuführen / auf welcher ein Creutz geprägt ist: worinnen die Japoneser dergestalt abergläubisch seynd / daß als sie neulich bey einem Sinesischen Kauffmann ein Geld gefunden / auf welchem ein Creutz gezeichnet ware / sie ihn / obschon er ein unglaubiger Heyd ist / auf der Reck-Banck erbärmlich gefoltert / und gezwungen haben zu bekennen / wo und warum er dergleichen Gepräg mitgenommen hätte?

In China hingegen siehet es besser aus / allwo der Kayser das Evangelium in seinem Reich zu predigen durch einen offentlichen Freyheits-Brieff erlaubt hat: gleichwie mir ein Priester aus dem Prediger-Orden mit mehrerem erzehlt / welchen die Holländer auf der Insul Formosa bey dero Eroberung gefangen genommen / und mit sich als eine gute Beut anhero gebracht haben. Er hat selbst als Missionarius in der Sinischen Landschafft Fokien Christum geprediget / von wannen er kurtz vor seiner Gefangenschafft nach Formosa übergeschifft hatte.

Es fehlet also nicht an Heydnischen Ländern und Völckern / die wir bekehren solten / sondern es gebricht vielmehr an Missionariis, die ihnen das Evangelium verkündigten. Es kan auch geschehen / daß es einem Missionario an Eyfer mangele oder an standhaffter Gedult / ich will sagen an einem steiffen Vorsatz / alle erdenckliche Mühseeligkeiten um Christi willen und aus Lieb des Nächsten heldenmüthig ohne Klag zu übertragen. Ich rede nur von mir selbst / als welcher zum besten weiß wo mich der Schuh druckt. Es ist gantz ein anders in der Innbrunst einer Betrachtung bey sich selbst in der warmen Stuben den Schluß zu machen / daß man GOtt und dem Nächsten zu Lieb alles thun und leyden wolle: ein anders / wann es zur Sach und zur würcklichen That kommt / in seinem guten Vorhaben starckmüthig zu verharren. Darum bitte ich so wohl Euer Ehrwürden / als gesamte unsere allerliebste Oesterreicher-Provintz / dieselben wollen doch meine Schwachheit durch ihr Heil. Meß-Opffer und Gebett unabläßig stärcken / damit ich meinem Beruff würdig nachlebe / meine Maaß erfülle / und dem mir von GOtt vorgesetzten Zihl unermüdlich nachstrebe / in welchem Absehen

sehen mich allen und jeden demüthigst empfehle.

Euer Ehrwürden

Zu Batavien am Tag des H. Indianer Apostels Francisci Xaverii im Jahr 1642.

Diener in Christo

Andreas Xavier;
Mit dem rechten Nahmen aber Andreas Wolfgang Koffler, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Anmerckung über diesen Brief.

Was Pater Koffler von denen in Japon gefolterten Priestern und ihren Bedienten anführt / diß hat P. Cornelius Hazart in seinen Kirchen-Geschichten / und mit ihm sein Ubersetzer P. Mathias Souterman Tomo 1. im 6. Theil 5. Cap. gantz ausführlich beschrieben/ daß nehmlich nicht vier sondern fünff Jesuiter und zwar alle Priester / nehmlich P. Antonius Rubinus als Visitator: P. Albertus Micinski: P. Antonius Capecius: P. Franciscus Marquez, und P. Didacus de Morales den 12. Augusti 1642. auf der kleinen Japonischen Insul Saxuma angelangt/ aber bald gefangen; nach Nangasaki gebracht: allda lang gefoltert: den 6. Mertzen 1643. aber wieder aus dem Kercker/ und zum Spott jeder auf einem gräßlichen Schinder-Roß in besagter Stadt durch die Gassen herum geführt: hiernächst nach abgelesenem Todt-Urthel mit denen Füssen übersich in eine Senck-Gruben gehenckt worden seyen/ in welcher P. Rubinus sechs/ P. Albertus sieben/ die übrigen drey neun Tag verharret hätten. Demnach wurden sie wieder heraus gezogen/ und mit dem Schwerdt enthauptet/ ihre Leiber in viel Stücker zerhackt/ diese aber zu Aschen verbrannt und in das Meer geworffen. Wer was mehrers hievon wissen will/ kan in gemeldeten Kirchen-Geschichten nachschlagen.

Numerus 11.
Brief
P. Josephi Zanzini beygenannt Sanchez der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Oesterreichischen Provintz.
An
R.P. Bernardum Gäyer gedachter Societät Priestern / und Ihro weyland Majestät Ferdinandi IV. Römischen Königs hinterlassenen Beicht-Vatter.

Geschrieben auf denen Philippinischen Insuln den 16. Mertzen 1670.

Innhalt:
Unbeständigkeit deren Philippinern in dem Glauben. Seine Reiß nach Bolori, und Verrichtung allda. Die Mahometaner seynd schwer zu bekehren.

Ehrwürdiger Pater in Christo!
P.C.

Den Brief/ welchen Euer Ehrwürden den 18. Hornung 1668. an mich erlassen/ hab ich erst das vergangene Jahr im Herbstmonat mit gröster Freud empfangen. Wann Euer Ehrwürden verlangen zu wissen/ wie es mir ergehe? so gestehe ich gern / daß ich/ GOtt Lob / annoch gesund lebe / unerachtet ich bereits das vier und funffzigste Jahr angetretten/ derer ich zwantzig in diesem Weingarten GOttes/ und zwar die drey letzteren als Oberer von dieser Mission zugebracht hab / auf welcher dermahlen unserer nicht mehr als vier Priester befindlich seynd / die da über fünff tausend Indianer/ so sich in vierzehen Dorffschafften abtheilen/ Sorg tragen: Ein wahrhafftig unruhiges und wandelbares Volck. Dann/ da wir uns solches am wenigsten einbilden/ fliehen sie gähling in das Gebürg/ von dannen aber (etliche zwar auf eine kurtze/ andere auf eine lange Zeit) weiters biß an das Meer. Einige gehen gar durch/ lauffen hinüber zu denen Mahometanern / und lassen sich beschneiden. Ertappet man sie / so werden dieselbe mit gewaffneter Hand zuruck gebracht; seynd sie nun Catholisch / so müssen sie zu ihrer Straff zehen Jahr als Gefangene dienen: die Unglaubigen aber werden mit ewiger Dienstbarkeit gezüchtiget/ es seye dann/ daß einer oder der andere von ihnen / welches in diesen Ländern nichts seltsames ist/ ihm mit dem Strick das Leben abkürtze. Vor einem Jahr verreisete ich in einen gewissen Flecken Bolori genannt / wohin sechzehen gantze Jahr/ wegen Untreu deren Innwohnern/ und Nachbarschafft deren Mahometanern sich keiner aus denen unsrigen hat wagen dörffen. Doch nahme ich das Hertz/ und gelangte mit Hülff meines Erlösers dahin / begleitet von einer Schaar meiner Indianischen Pfarr-Kindern/ die zugleich meine Gefährten und Beschützer waren. Die eilff Tag/ als lang ich mich allda aufhielte / hab ich über hundert Kinder getaufft / die alten Leuth aber und wieder-Eheliche rechtmäßig zusammen gegeben: Andere / so es nöthig hatten / Beicht gehört/ mithin meine Zeit nicht unnützlich zugebracht/ noch vergebens ihre Sprach erlernet. Nicht weit von dem Ort ist ein mit Flecken und Dorffschafften umgebener See/ in welchem eilff tausend streitbare Männer gezehlet werden. Vormalen waren sie denen Spaniern/ als ihren Uberwindern unterthänig; jetzt aber haben sie beyde Joch / das Spanische und das Christliche abgeworffen / und seynd Herrn für sich selbst / nachdem sie nehmlich den Mahometanischen Glauben angenommen haben/ aber dermassen unbedacht / daß sie selbst nicht wissen was sie glauben. Einer aus ihren Fürsten suchte mich zwar heim samt seinem Gefolg / doch gienge er wieder nach Hauß/ wie er kommen

men war. Sie hören uns gern an / ohne sich zu widersetzen; allein/ wann es zur Sach kommt/ wollen sie nicht anbeissen/ noch sich dem Evangelischen Gesatz unterwerffen: GOtt gebe ihnen sein Liecht / damit sie zu seiner Heerde / von welcher sie abgewichen/ mögen zuruck gebracht werden. Zwischen denen Holländern und dem König von Macazar dauret ein blutiger Krieg schon lange Zeit/ ohne daß ein Theil den andern überwältiget hätte. Gewiß ist / daß der Molukische König/ so denen Holländern mit fünffzig Schiffen wider jenen war zu Hülff kommen/ also gäntzlich seye zu Grund gangen/ daß nicht ein einziges Schiff davon kommen ist. Ich schriebe gern etwas mehrers/ aber das Blat ist angefüllet. Empfehle mich in das heilige Gebet/ und ersterbe

Euer Ehrwürden

Philippinische Insul den 16. Mertzen 1670.

Diener in Christo

Josephus Zanzini oder Sanchez der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 12.

Vorbericht über folgenden Brief.

P. Andreas Mancker war einer aus der Zahl derjenigen 23. Jesuitern / welche vor dem Haafen zu Cadix einen erbärmlichen Schiffbruch gelitten / und dannoch mit GOttes Hülff das Leben noch errettet haben. Nachdem er aber in denen Philippinischen Insuln eine Zeit lang die Stelle eines Missionarii vertretten hatte/ hielte er bey seinen Obern um die Sinische Mission so eyferig an / biß sie ihn endlich erhört. Da er nun dahin schiffete/ und nicht weit mehr von dem vesten Land ware / ist das Schiff zerscheittert/ er aber unweit des Haafens / in welchem dasselbige anländen solte/ in dem Meer ertruncken.

Brief

P. Andreæ Mancker der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Oesterreichischen Provintz.

An

P. Constantinum Schiel besagter Provintz bestellten Procuratorem zu Wien.

Geschrieben auf denen Philippinischen Eilanden in Ost-Indien beyläuffig im Jahr 1682.

Innhalt:

Der gantze Brief ist eine sehr anmuthige Beschreibung obgenannter Philippinischen Insuln / welche er dem Leser samt allen Umständen lebhafft vor Augen stellt.

Ehrwürdiger Pater in Christo

P. C.

Unter denen unzählich vielen auf diesem See-Land St. Lazari befindlichen Eilanden seynd auch die etlich und viertzig Philippinische Insuln / also genannt von Ihro Catholischen Majestät Philippo König in Spanien / unter dessen Bottmäßigkeit sie stehen / und insgesamt sehr volckreich seynd. Doch reden die Innwohner nicht aller Orten einerley Sprach / sondern werden in sechs entweders Sprachen/ oder unterschiedliche Arten eine Sprach zu reden abgetheilt. Sie haben ihre absonderliche Buchstaben / so denen Arabischen Schrifften zimlich gleich sehen. Sie seynd aus verschiedenen Völckern entsprossen / welche vor Zeiten aus denen herumliegenden Eilanden / zum Theil auch aus entfernten Ländern sich allhier versammlet haben/ gewißlich Leuth eines aufgeraumten Gemüths und heitern Verstands/ ihrem König treu / und dem Catholischen Glauben insgemein aufrichtig ergeben. Die meisten wohnen hin und wieder auf dem Land/ allwo sie mit dem Feld-Bau und anderer Hand-Arbeit ihre Nahrung suchen: diese bestehet durchgehends in Reiß / den sie mit Wasser kochen/ und anderm Erden-Gewächs/ wie nicht weniger in Fisch und Fleisch; doch nehmen ihrer viel mit Reiß und Wurtzen vorlieb; weil sie keine bessere Kost vermögen. Ihr Unter-Bett ist eine Matze/ (das ist/ eine in Morgenland zwar aus Palmen-Blättern/ anderstwo aber aus Bast oder Binsen gewobene Decke/ so man einiger Orten auch Decken nennt) das Kopff-Kissen hingegen samt der Bett-Decke ist von Baum-Wolle.

Die meiste Philippiner haben zwey Häuser/das eine auf dem Land für die Werck-Täg/ das andere aber in der Stadt oder in dem Marckfleck/nahe bey einer Kirchen für die Sonn- und Feyer-Täge. Der gantze Bau stehet auf höltzernen Pflöcken aus grossen Rohr-Stämmen/welche hier zu Land gleich andern Bäumen fünff biß sechs Spannen dick und acht Klaffter hoch wachsen / zusammen gezimmert / oben aber mit Heu oder Laub zugedeckt. Der Boden und die Wände seynd ebenfals mit graden Rohr-Stangen zusammen gefügt / die Seiten-Wände aber innwendig mit Rohr-Decken überzogen / welche sie selbst gar zierlich zu machen wissen.

Die Kleydung ist ehrbar und bequemlich/ doch ohne Strümpff / welche zu tragen denen Kriegs-Leuthen allein vergönnet wird. Denen viehischen Wollüsten des Fleisches seynd sie nicht weniger als alle andere Völcker in gantz Asia unsinniglich ergeben. Wessenwegen die Geistlichkeit dahin beflissen ist/ daß sie sich fruhzeitig verehelichen. In einigen Orten verlegen sie sich auf die Zauber-Kunst/ absonderlich die Weiber / welche nächtlicher Weil auf denen Grabstätten herum lauffen/ die todte Cörper ausgraben / und gleich denen rasenden Wölffen auffressen. An Sonntägen verfügen sie sich alle in die Stadt / theils zu Fuß/ theils auf Kühen/ Ochsen/ oder Büffeln reitend/

reitend/ selten aber zu Pferdt. Wann die meisten Leuth beysammen seynd/ halten die Knaben mit Fahnen und Glöcklein einen Umgang/ und singen darbey die Christliche Lehr: Hierauf wird mit Glocken zusammen geleutet/ und das Amt der heiligen Meß mit einer Music gesungen/ zu welchem Ende ein jegliche Stadt oder Marckfleck 16. oder 17. Musicanten hält/ welche statt ihres Lohns von Königlichen Fron-Diensten befreyet seynd. Ihre musicalische Instrumenten bestehen in Leyern/ Harpffen/ Zincken und Schalmeyen/ mit welchen sie dergestalt anmuthig zusammen stimmen/ daß in vielen Europäischen Städten nichts lieblichers gehöret wird; nach vollendeter Meß stellen sich die Mägdlein mitten in die Kirch/ und singen das Salve Regina nebst der Christlichen Lehr/ welche von Stuck zu Stuck von allem Volck/ alt und jung/ Mann und Weib nachgesungen/ und wiederholet wird; demnach wird ein Predig oder Christliche Lehr gehalten/ unter welcher alle ohne Unterschied befragt werden. Letzlich werden aller Nahmen abgelesen/ und die Abwesende wohl gemerckt: diejenigen aber/ welche vorigen Sonntag ohne erhebliche Ursach ausgeblieben waren/ werden mit Ruthen gegeisselt/ oder anderst abgestrafft: welche scharffe Zucht nachmittag in der Kinder-Lehr mit der Jugend ebenfals beobachtet wird. Das Straff-Amt verrichten zwey Fiscalen oder Kirchen-Vätter/ so da seynd zwey adeliche Indianer von grossem Ansehen/ deren einer um den andern in dem Hauß des P. Missionarii das Aufsehen oder Aufwarten und Obsorg hat/ damit alle und jede ein Christ-auferbauliches Leben führen. Wird nun ein Indianischer Christ gefährlich kranck/ so tragt man ihn in die Kirch/ allwo er mit allen drey heiligen Sacramenten deren Sterbenden versehen wird. Das Hochwürdige aber wird niemahls/ ja so gar nicht in urplötzlicher Todts-Gefahr zu dem Krancken in das Hauß getragen/ sondern er bloß allein mit der Beicht und der letzten Oelung versehen. Eine jegliche Pfarrey bestehet aus drey oder vier Dorffschafften: in der vornehmsten unter diesen/ als dem Haupt der übrigen/ hat der Pater Missionarius seinen Sitz/ visitirt zuweilen die andern Gemeinde/ und haltet bey ihnen Gottes-Dienst in der Kirch/ mit welcher/ wie auch mit einem Pfarr-Hof und andern zwey Häusern/ jegliche Dorffschafft versehen ist/ in derer einem wohnet der Schulmeister/ welcher die Knaben die Music/ auch schreiben und Lesen lehret: in dem andern die Schulmeisterin/ welche jederzeit eine auferbauliche Indianische Wittfrau ist/ und die Mägdlein in anständigen Künsten unterrichtet. Unsere Societät hat auf diesen Philippinischen Insuln beyläuffig 60. Missionen/ ein jegliche aber gemeiniglich nur einen/ wunderselten zwey Priester/ doch also/ daß vier oder fünff unter einander verbundene Missiones einen aus ihrem Mittel zum Obern haben/ welcher denen übrigen vorstehet: ihre Fragen/ Zweiffel und Angelegenheiten entscheidet/ sie etlichemahl jährlich bey sich als ihrer allgemeinen Residenz versammlet/ allwo sie auch ihre jährliche Exercitien machen/ und die noch nicht Profess seynd/ ihre Gelübd erneueren.

Manila ist das Haupt gesamter Philippinischen Insuln/ eine vornehme Stadt/ in welcher der Königliche Statthalter/ der Ertz-Bischoff/ die Regierung und andere Königliche Bediente sich aufhalten; sie ist etwas kleiner als Wiennerisch-Neustadt/ aber nach der neuen Art/ etwan wie Graitz in Steyermarck/ mit einem starcken Wall/ Basteyen und Gräben stattlich bevestiget; auf der einen Seiten mit einem schiffreichen Fluß/ auf der andern von dem Meer/ rings herum aber von Flüssen und Morästen umgeben/ und treflich verwahret; zu End der Stadt/ wo sich der Fluß in das Meer ergießt/ liegt das Schloß oder Citadelle mit allerhand Waffen/ Kriegs-Zeug/ Metallenen Stücken/ Mörsern und anderm dergleichen Vorrath wohl versehen. Die Häuser/ so ehedessen hohe und ansehentliche Gebäu waren/ bestehen/ nachdem sie vor wenig Jahren durch Erdbeben niedergeworffen worden/ heutiges Tags nur aus zwey Stockwercken/ das untere ist von Stein/ das obere theils von Stein/ theils aus Cederbäumen/ oder einem andern kostbaren Holtz errichtet/ und ausgetäffelt: Sie seynd auswendig mit Gängen und weitschichtigen Festern/ welche da aus durchsichtigen Meer-Muscheln auf Perlmutter-Art kunstreich verfertiget werden/ umzinnet. Alle Gassen seynd nach der Schnur und Winckelmaaß abgegleichet/ aber zimlich unsauber. In der Stadt siehet man einige Manns-Klöster/ ein Frauen-Kloster/ und die Haupt-Kirche mit ihren Dombherrn. Die Innwohner seynd Spanier/ oder Indianer/ so von ihnen abstammen/ zur fleischlichen Wollust unmäßig geneigt/ meistens Kaufleuth oder Soldaten/ an welchen allen wenig Andacht zu verspühren ist. Die Besatzung zehlt beyläuffig 900. Mann/ so Tag und Nacht aus Forcht der Feinden auf ihrer Hut stehen/ welche dann leichtlich aus nächst-gelegenen Insuln sie anfallen könten. Die Vor-Städt seynd weit-schichtig/ und siebenmahl grösser als die Stadt/ derer eine/ und zwar die gröste/ also genannte Heiligen-Creutz-Vorstadt wird von unserer Societät versehen/ und von vielen Catholischen Chinesern/ auch Indianern und Spaniern bewohnet/ über welche alle zwey Jesuiter die Seelsorg haben. Eine andere Vor-Stadt liegt zwischen der Stadt und dem Fluß auf einer kleinen Insul/ allwo schier niemand anderer/ als Chinesische Kauff- und Handwercks-Leuth sich aufhalten/ die alle wenig ausgenommen/ in dem blinden Heydenthum leben/ und vor etlichen Jahren an der Zahl biß 40000. nunmehro aber seit ihres letzten Aufstands schwerlich mehr über acht tausend Seelen starck/ übrigens aber sehr vermöglich/ arbeitsam/ uud fast eben so gewinnsüchtig seynd als die Juden in Europa. Von hier aus wird ein starckes Gewerb getrieben mit den meisten Völckern so auf Erden wohnen/ und von allen Enden der Welt anländen/ als aus China/ Portugall/ Mohrenland/ Persien/ aus Indien von dem Fluß Ganges, aus Malabarien/ Coccin, Griechenland/

Tartarey/ Armenien/ West-Indien und andern Orten mehr/ mithin aus Begierd des Mexicanischen Silbers/ häuffige und kostbare Waaren hieher lieffern/ so von denen Spaniern/ als dieser Insuln Innhabern jährlich nach Mexico überschickt werden/ nicht ohne doppelten/ dreyfachen/ ja zuweilen wohl achtfachen Gewinn. Vor diesem fanden sich auch die Japoneser ein; aber seit angefangener Verfolgung wider die Christen hat man solches Gewerb aufgehoben: Doch fehlet es nicht an andern Heyden/ welche mit Japonien in Handlschafft stehen/ und von dannen allerhand/ so Manufacturen als Waaren eines grossen Preises zuführen. Denen Holländern/ Engelländern und Dänen/ welche in der Nachbarschafft verschiedene Insuln unter ihrer Botmäßigkeit besitzen/ ist aller Zugang untersagt: weilen sie in allen Gegenden von Indien deren Spaniern unversöhnliche Feind seynd/ unerachtet sie mit ihnen in Europa im Fried leben. Die Holländer haben schon etliche mahl/ aber allzeit mit ihrem grossen Schaden auf diese Insul einen Versuch gethan; dann sie werden von unglaublich grossen und starcken Kriegs-Schiffen bedeckt; solche seynd aus Malaben-Bäumen gebaut/ derer Holtz von solcher Art ist/ daß es von keiner auch grösten Stück-Kugel/ wie die Erfahrnuß schon öffters erwiesen hat/ kan durchboret werden: dann als vor wenig Jahren eines dergleichen gantz allein mit 12. Holländischen Orlog-Schiffen geschlagen hat/ und nach erfochtenem Sieg wieder zuruck gekehret ist/ zehlete man an demselbigen auswendig 400. ja mehr Mähle von Stuck-Kugeln/ welche zwar in dem Holtz hafften/ aber aus so vielen nicht eine eintzige durchgeschlagen hatte. Besagte Schiff werden gebaut in dem drey Stund von Manila gelegenen Ort Cabite, so ein Marckfleck/ und dieser Insuln vornehmster Haafen ist/ in welchem allerley Handwercks- Boots- und Kriegs-Leute wohnen/ und die Vestung allda verwahren: in solcher hält sich auf Herr Ferdinandus Valenzuola ein Grand von Spanien/ welchen Don Juan von Austria hieher in das Elend verwiesen/ und zwar aus Haß gegen die Königliche Mutter/ als Dero er Obrist-Hofmeister ware/ ein Herr von ungemeiner Klugheit und trefflichen Gaben/ welchen ich zu seinem grossen Trost heimgesucht/ und befunden habe/ daß er gegen Ihro Käyserliche Majestät/ und das allerdurchleuchtigste Hauß von Oesterreich sehr wohl gesinnet seye. Unsere Societät stehet ihm jederzeit in allen Sachen treulich bey/ absonderlich ein unsriger ihm zugegebner Priester/ mit welchem er seine Angelegenheiten abhandelt. Wir erwarten auch mit jedem anlangenden Schiff Briefe vom König/ Krafft welcher er nach Spanien zuruck beruffen werde/ wohin ihn GOtt bald begleiten wolle; dann wir hoffen/ daß durch seine hurtige Klugheit für diese Indianische Gegenden/ absonderlich für die Philippinischen Insuln/ welcher elenden Zustand und Greuel er mit Augen angesehen hat/ viel Gutes werde ausgewürcket werden; inmassen die Indianer allhier von denen Spanischen Obrigkeiten/ (welche aus Geitz die Unterthanen um das ihrige bringen/ und mit fremden Gut ungerechter Weise sich bereichern) grob und hart gehalten werden/ als wann kein GOtt/ noch Ewigkeit oder Gericht wären/ welche dergleichen Ungerechtigkeit abstraffen könten. Sie haben zwar die heilsamsten Gesetz/ welche aber von wenigen oder niemand gehalten werden/ weil nemlich das verdammliche Laster der Begierd die meisten verblendet/ in allerhand unmenschliche Schand-Thaten stürtzet/ mithin sie wider die Prediger und Priester hefftig verbittert/ als welche ihre gottlose Ungerechtigkeit mit heller Stimm verdammen/ und für der armen Indianern Wolfahrt eyferen. Unsere Gesellschafft zehlet in dieser Provintz beyläuffig 120. Geistliche/ so meistens sich mit denen Missionen beschäfftigen/ etliche wenige ausgenommen/ welche zu Manila Schul halten/ predigen/ studiren/ oder auf andere Weise dem Heyl der Seelen abwarten. Allda haben wir eine hohe Schule/ in welcher nicht allein die geringern Künsten und Wissenschafften/ sondern auch Philosophia und Theologia gelehret/ und beyder Facultäten Doctorat ertheilet werden; deren weltlichen Schülern seynd wenig/ insgemein nicht viel über 60. Unser Collegium ist ein herrliches Gebäu/ dessen gleichen weit und breit nicht gesehen wird/ ist dermalen nur zwey Gaden hoch/ nachdem der dritte Stock wegen entsetzlichen Erdbeben hat müssen abgetragen werden; der Hauptgang ist länger als der in dem Collegio zu Wien/ so sich von der Universität bis in das Musæum erstrecket: Die Zimmer seynd groß/ jegliches mit zweyen hohen Fenstern erleuchtet: diese seynd gemacht/ wie zwey Thüren/ durch welche man hinaus gehet auf den Gang/ dergleichen jedes Zimmer seinen besondern hat: Dieser hat gleichfals seine absonderliche aus durchsichtigen Muscheln verfertigte Fenster/ welche gleich unsern gläsernen Tafeln viereckigt/ und also eingerichtet seynd/ daß man dieselbe auf unterschiedliche Weiß eröffnen und wenden kan. Ihrer Farb und Glantzes wegen sehen sie den Perlein gleich. Von solcher Art seynd in diesen Indischen Eilanden alle Fenster. Die Collegii-Kirch zu Manila ist so wohl der Kunst/ als dem Bau und Vestigkeit nach ein recht prächtiges Stuck/ und mit Gold reichlich gezieret: Das auf Stein-Art darüber gesprengte Gewölb aber ist aus Ceder-Holtz nach musaischer Kunst verfertiget/ und zum Theil mit Gold bereits überzogen/ bis es mit der Zeit gäntzlich verguldet werde. Das Hoch-Altar ist zwar von mittelmäßiger Kunst/ doch hat es seine richtige Maß und Abtheilung/ durchgehends mit Gold gefasset. Die Kirch ihrer Gestalt nach gleichet viel (obschon um ein merckliches grösser) der Dominicaner-Kirch zu Wien: hat eine herrliche Cuppel/ und rings herum ihre schöne Chör oder Umgäng mit vortrabenden Gättern oder Schrancken/ auf welchen an hohen Festen sieben oder acht Chör Musicanten das Amt und Vesper halten. In beyden Kirch-Thürnen hanget ein grosses Geläut samt einer Uhr: Zwischen diesen beyden prangt der Vorschopff mit unterschiedlichen Figuren aus Gips gezieret. Vor dem Eingang in die

die Kirch weiset sich ein raumiger viereckigter Vorhoff mit grossen Zieglen gepflastert/ und mit einer Mauer umgefasset/ auf dessen Thor zwey steinerne Löwen wachen.

Die Unsrigen tragen für ihre Kleidung einen feinen Zeug von Baumwolle/ so der Seiden gantz nahe kommt. Die Speis ist gut und überflüßig: Sie bestehet auf Mittag in drey Gerichten / derer erstes von Sau- oder Kalb-Fleisch / zuweilen von Hünern: das andere ist eine Fleisch-Suppe/ das dritte ein solches Stuck Rind- oder Schweinen-Fleisch / als in Teutschland ihrer zwey daran genug hätten. Der Nach-Tisch bestehet in Früchten und Zuckerwerck. Das Nacht-Essen hat für die erste Tracht Kräutel-Werck oder Erden-Gewächs; für die andere Kalb-Fleisch: zum Nach-Tisch aber eingemachte Früchten/ wie solche in Teutschland denen Krancken aus der Apothecken gereichet werden: An Fast-Tägen/ wie auch am Freytag und Samstag/ giebt man vier Speisen / zwey von auserlesenen Fischen: Zur Abend-Collation aber frische oder eingemachte Früchten nebst einem gezuckerten Koch aus Türckischen Weitzen / oder statt dessen etwas von Erden-Gewächs. Wein wird allezeit mehr aufgesetzt als man trincken darff; dann wann er nicht behutsam genossen wird / schadet er wegen der heissen Lufft der Gesundheit. Die geistliche Zucht bey uns wird in der gantzen Welt nirgend schärffer beobachtet: alle Mängel und Fehler werden ohne Nachsehen abgestraffet: keinem wird nicht das geringste durch die Finger gesehen: Die Tugend hingegen hat ihr gewisses Lob / Lohn und Vorzug; welches hier Lands wegen so vielerley Aergernuß / Fallstricken oder Ausgelassenheit des Volcks / damit nicht die Unsrigen etwan verführet oder gefangen werden / höchst-nothwendig ist. Allein sie leben/ GOtt Lob/ allhier Krafft solcher Mitteln dergestalt auferbaulich/ daß sich das Volck/ und zum Theil der Adel an ihnen spiegelt: ihrem guten Beyspiel in vielen Stücken folget: mithin sie ehret und liebet. Aber eben dieser Glantz sticht viel andere starck in ihre Augen / welche mit einem ärgerlichen Leben niederreissen/ was sie aufbauen; GOtt gebe ihnen seine heilige Gnad/ damit sie sich bekehren / ihm treulich dienen/ hierdurch aber dem Indianischen Volck den schmalen Weeg zur Seeligkeit weisen. Nun will ich zu mehrerm Bericht auch hieher setzen die

Beschreibung deren Philippinischen Insuln.

DJe Lufft-Art und Fruchtbarkeit der Erden betreffend geniessen wir eines immerwährenden Frühlings und Sommers. Im Hornung / Mertzen und April ist zwar in der Gegend Manilæ ein ängstige Hitze / anderwertig aber ein mäßige Wärme wegen denen Winden/ so um selbige Zeit blasen: Von Anfang des Mäy biß in den Winter-Monat giebt es viel Wind und Regen; die drey übrigen Monat/ welche sie die kalten oder Winter-Monat nennen/ hat es eine Witterung/ wie in Teutschland zu End des Mäy/ wiewol man auch um diese Zeit nicht ohne Schweiß lebet. Die Erde ist immerdar grün/ die Felder aber seynd das gantze Jahr mit Kraut und Graß über Manns-hoch überzogen. Zu jeder Jahrs-Zeit giebt es zeitige Früchten an denen Bäumen / und zwar so gesund / edel und wohlgeschmack / als schwerlich in Europa anzutreffen. Jetzt von vielen andern daselbst unbekannten nichts zu sagen / wachsen hier viele und unterschiedliche Gattungen von Pomerantzen/ derer etlicher Schalen süsse sind / wie von Citronen: andere seynd voll eines Saffts gleich denen Weintrauben / andere groß wie ein Menschen-Kopff mit einem Blut-färbigen Fleisch. Weinbeer/ deren wenig anzutreffen/ seynd nicht so gut als in Europa. Das Getraide und der Weitzen wird nunmehr häuffig angesäet / daß jemalen der Sester oder Metzen nur auf einen halben Gulden kommt. Der Reis wächst also häuffig/ daß die Hüner / Pferd und Schwein damit gefüttert werden: Die Leute selbsten / auch die Spanier bedienen sich dessen an statt des Brodts; dann wiewol dieses auf den Tisch geleget wird / so wird doch allezeit ein Schüssel mit Reis / auch in unserm Speis-Saal dazu gesetzt. Fisch/ Fleisch/ Hüner / Erden-Gewächs und andere Lebens-Mittel seynd in grossem Uberfluß und geringem Preiß. Schaaf giebt es wenig/ weil sie vor Hitz leichtlich umstehen: Kühe hat es unendlich viel/ daß ein eintzige unserer Residenzen in einer unweit gelegen Insul dererselben über hundert tausend zehlt / und von solchen einigen Vorrath an Käs macht/ der aber nicht sonders groß ist/ weil das Gras sehr mager und safftloß bleibt/ und also wenig Milch giebt. Nebst denen Haus-Schweinen seynd alle Felder und Wälder mit Wild-Schweinen und Hirschen angefüllt/ so von den Indianern ohne Mühe gefangen werden. Die Büffel streichen Heerd-weis durch Berg und Thal; seynd aber dergestalt wild / daß sie die Reisende angreiffen und tödten; aus welcher Ursach alle Indianer/ da sie über Feld gehen / mit langen Stilethen und Lantzen bewaffnet solcher viel erlegen / und das also erbeutete Fleisch essen: Sie pflegen dieselben auch zu fangen / und sie in den Pflug oder Zug einzuspannen / daß kaum ein Bauer so arm ist/ der nicht seine eigene Büffel hätte. Es giebt ferner auch Zibeth-Katzen / von welchen das kostbare Geruchwerck dieses Nahmens herkommt: Dern Affen siehet man gantze Kriegs-Heer/ welche auf dem Feld hin und her ziehen / sich auf die Pferd setzen/ und wie Männer herum reiten. Bey denen Flüssen aber steigen sie in die Schiffe/ auf welchen sie rudern / auch wie Steuer-Leuthe mit denselben auf- und abfahren: in denen Wäldern seynd sie nicht so kurtzweilig; dann sie verfolgen und greiffen die Leuthe an / gemeiniglich zu ihrem eignen Verderben / denn sie werden gefangen. In ihrem Leib und in den Hirschen wird der kostbare Stein Bezoar gefunden. Vögel seynd nicht sonders viel/ doch alle von denen Europäischen unterschieden: Raben fliegen unzählig viel herum: Dern Auerhanen giebt es eine grosse Menge.

Menge. So gehet auch der Paradeiß-Vogel nicht ab / welcher wegen seinen unterschiedlichen Farben zwar über die massen schön ist/ aber selten gefangen wird. Ein anderer Vogel/ dessen Fleisch schmäckt wie unsere Rebhüner/ ist ein theueres Lecker-Bißlein: dieser legt und vergräbt seine Eyer/ damit sie von der Sonne ausgebrütet werden/ in den Sand an dem Meer-Strand. Ein gewisse Art von Fledermäusen/ groß wie Hüner/ fliegen nach Sonn-Untergang schaarweiß herum/ und werden von vielen Leuthen / wie anderes Fleisch geessen. Wegen Feuchtigkeit der Erden wachsen die Schlangen und Ottern nicht allein im Feld/ sondern auch in Häusern; in Wäldern und Bergen aber trifft man Lündwürm von solcher Grösse an/ daß sie gantze Kühe/ Pferd / und Hirschen verschlingen. Einer von unsern Patribus hat mir erzehlet/ eine Rippe von dergleichen Drachen gesehen zu haben/ welche in ihrem Umfang dem dickesten Baum gleich käme. Alle Flüß seynd voll dern Crocodillen/ welche bey Tag sich unter dem Wasser verbergen/ Nachts aber denen Kühen/ Pferden unt Menschen aufpassen/ also zwar/ daß sie Leuth / wann diese nicht auf ihrer Hut stehen/ von dem Schiff heraus reissen und verschlucken. An allerhand kostbarestenFischen ist so wol in dem Meer/ als in denen Strömen ein unbeschreiblicher Vorrath/ welche von denen Indianern mit unterschiedlicher List gefangen werden. Es findet sich hier auch ein Fisch Petsche-mulier, oder **Weiblein-Fisch** genannt/ aus dessen Spannlangen Zähnen / so denen Waffen des Wild-Schweins gleichen/ und aus denen Gräthen Rosen-Kräntz/ so das Blut stillen/ gemacht werden; seynd groß wie die Hausen/ das Männlein von dem Weiblein hat die Natur selbst gleich denen Menschen unterschieden: ihr Fleisch/ welches hochgeschätzet wird/ schmäckt wie das Schweinerne/ die Brühe aber/ wie eine Rindsuppe. An Schildkrotten/ Krebsen/ Austern/ (*) Polpen/ und dererley mehr findet sich eine solche Zahl/ daß man ohne grosse Mühe gantze Nachen damit anfüllen kan. An denen Ufern des Meers wird öffters viel Amber/ so als ein Meerschaum von denen Wellen hinaus geworffen wird/ gesammlet/ und von hier nach Mexico gebracht/ daselbst so fort um ein grosses Geld verkaufft. Die Wälder in etlichen Insuln seynd voll der Bienen/ welche hie und dort in den Bäumen sich verbauen/ allwo die Indianer den Honig und das Wachs ihnen dergestalt reichlich entziehen/ daß allein das Schiff/ welches in Neu-Spanien jährlich abfähret/ über 3000. Centner Wachs mitnimmt/ ohne dasjenige/ welches in andere Gegend/ von Ost-Indien entführt/ oder in diesen Insuln verbraucht wird / auf welchen niemand kein andere als Wachs-Kertzen brennet: von dannen ist das Spanische Sprichwort/ das also lautet: **Das liederliche Gesind in denen Philippinischen Insuln hat drey sonderbare Freyheiten: Erstlich trägt es seidene Kleider: andertens bedienet es sich der Wachs-Kertzen: drittens ißt es aus Porcelan-Geschirr.** Zimmet wächst bey uns zwar genug / doch nicht in Uberfluß/ noch also köstlich/ wie auf denen Insuln Molucco und Ceilan. Unsere Eiländer tragen wenig / und zwar nur weissen Pfeffer. Hingegen seynd alle Gärten und Felder mit Ingwer angesäet. Des Spanischen Rohrs haben wir unterschiedliche Gattungen / die dergestalt hoch wachsen / daß wann solche nach der Länge klein gespalten oder geschnitten werden / man sie statt Stricken / Seilen / Gurten und Band gebrauchen kan: man macht sonst auch Matzen und kleine Küstlein daraus; die grösten Kästen aber werden mit kunstreichen aus Rohr verfertigten Figuren und Schilden überzogen. Der Zucker gerathet also überflüßig/ daß unsere Insuln dessen zu ihrem Gebrauch nicht allein genug / sondern einen zimlichen Uberfluß haben / den sie fremden Völckern verkauffen. Aus vielen Land-Früchten werden unterschiedliche Wein gemacht/ absonderlich aus denen Palm-Nüssen (welche man Cocos nennet/ und leichtlich so groß/ als ein Menschen-Kopff seynd) dero Schalen oder Hülsen denen Soldaten statt des Luntens/ oder Zunders dienen; an Platz des innersten Kerns findet sich darinn ein süsses und köstliches Trinck-Wasser mit einem weissen Fleisch umgeben / etwann rings herum eines Daumen dick/ gut zum essen/ als welches den Geschmack frischer Mandel-Kernen oder Hasselnüssen hat; aus welchem Fleisch ein treffliches/ und so wol zum Brennen als Kochen taugliches Oel erpresset wird: Aus denen Palm-Blättern aber / wann solche in der Mitten aufgeschnitten werden/ fliesset Wasser/ welches einen guten Eßig und Wein abgiebt. Kostbare Stämmen / als Ebenholtz/ Brasily- oder Ceder-Bäum samt unterschiedlichen andern dergleichen/ die in Europa nicht wachsen/ siehet man hier und dort in denen Wäldern jedermann freystehen / daß/ wer nur will / solche nach Belieben zu seiner Hauß-Nothdurfft fällen darf. Es gebricht ferners nichts an heylbaren Bäumen / Wurtzen und Kräutern/ welcher Tugend und Krafft denen Indianern dermassen wohl bekannt ist/ daß sie damit alle Kranckheiten und Wunden also geschicklich heylen/ daß sie für einen jeglichen Zustand ein besonderes Mittel wissen und anwenden. Weiters giebt es in allen Insuln reiche Bergwerck / absonderlich Gold-Gruben/ wie auch Gold-Sand in denen Strömen / welches aber die Spanier/ zweiffelsohne aus Göttlicher Verhängnuß / indem ihnen weder das Hauen noch Waschen von statten gehet/ ihnen nicht können zu Nutz machen/ da hergegen die Indianer des Golds so viel haben / daß an Sonn- und Feyer-Tägen / so wohl sie selbst als ihre Weiber und Kinder mit vielen guldenen Ketten beladen in die Kirch gehen / folgends die reichesten Leuth seyn könten / wann nicht ihre unbeschreiblich grosse Faulkeit sie daran hinderte. Perlein gäbe es auch genug an denen Meer-Ufern/ wann jemand wäre/ der solche zu fischen ihm die Mühe nehmen wolte. Den Schweffel/ aus welchem das Schieß-Pulver gemacht wird/ findet man nur auf einer Insul/ auf andern aber die übrigen

(*) Polpe, Polypus ist ein gewisser Meer-Fisch ohne Bein und Blut / und ohne beständige Farb.

übrigen Metalle/ welche um einen leidentlichen Preiß verkaufft werden. Darum werden allhier viel grosse Stück für die Vestungen und Kriegs-Schiff gegossen: Schüssel aber/ nebst allerhand anderm Geschirr von Porcelan werden jährlich in so grosser Menge aus China anher gebracht/ daß kein Indianer so arm ist/ der sich solches in seinem Hauß nicht durchgehends bedienete: Das Kupffer-Geschirr wie auch der Mößing/ und andere dergleichen Manufacturen seynd eben so häuffig als in Teutschland: Die also genannte Nürnberger-Waar wird um ein geringes Geld aus Japon und Sina zugeführt/ wie nicht weniger allerhand Zeug von Gold/ Silber/ Leinwand und Baumwoll/ und zwar so zart/ als die allerfeineste Leinwand in Europa. Mit einem Wort/ es ist nicht leicht was zu erdencken/ daß man nicht entweders in disen Insuln/ oder aus der Nachbarschafft haben könte. Diß will ich kürtzlich von disen Ländern vor die wenige Zeit/ als ich hier gewohnet/ und die geringe Erfahrnuß/ so ich erworben/ gemeldet haben. Viel andere und bessere Sachen werde ich Euer Ehrwürden aus China berichten/ nachdem ich allda mit Göttlicher Hand werde angelangt seyn; alwo ich auch aus meiner geliebtesten Oesterreichischen Provintz einiger Gehülffen und Apostolischer Mitarbeitern werd gewärtig seyn. Dort werd ich/ geliebtes GOtt/ ein weit besseres Gold/ und einen reicheren Schatz/ als die Obbeschriebene seynd/ nemlich ein Menge lehrsamer Seelen finden/ welcher Gewinn mein eintziger Wunsch/ mein gröster Reichthum/ und das ledige Absehen meines Beruffs ist. Diesem Schatz allein will ich aus allen Kräfften nachstreben in der Zuversicht/ daß mir solchen die Räuber nicht abstehlen/ noch das Unglück entwenden/ noch der Tod selbst benehmen werde. Weil aber menschliche Bemühung ohne Göttlichen Beystand vergebens ist/ als bitte ich Euer Ehrwürden samt unserer gesamten Provintz mir denselben durch Dero H. Meß-Opffer und Gebett auszuwürcken/ in welcher Hoffnung ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Manila auf denen Philippinischen Insuln im Jahr 1682.

wenigster Diener in Christo

Andreas Mancker, der Gesellschafft JEsu Missionarius, mit meinem Spanischen Nahmen Alphonsus de Castro genannt.

Sinische Brief

Numerus 13.

Bericht

Patris Michaëlis Boym, der Gesellschafft JESU Missionarii in Sina, aus der Polnischen Provintz/ welchen er zu Rom im Jahr 1653. abgestattet hat.

Kurtzer Inhalt dieses Berichts.

Nachdem P. Wolffgangus Koffler die Käyserliche Mutter samt der Käyserin und noch einer andern Gemahlin des Sinesischen Neben-Käysers Yum-liè bekehrt, und samt dem Cron-Printzen getaufft hatte, schickten obgedachte hohe Personen P. Michaëlem Boym, als dero Gesandten nach Rom, welcher an statt ihrer dem Apostolischen Stul den gebührenden Gehorsam anloben solte. Er stellte seine Reis über Macao, Goa, Mogol, Persien, Türckey, ferner über das Mittelländische Meer an, bis er endlich zu besagtem Rom ankommen, und einen weitläufftigen Bericht, den ich allhier um zwey Drittel kürtzer zusammen ziehe, so wol schrifftlich als mündlich abgeleget hat.

Verkürtzter und verbesserter Bericht Patris Michaëlis Boym.

Das Chinesische Reich soll/ wie so wol die Sineser als ihre Bücher vorgeben/ vor alten Zeiten nebst denen 15. Landschafften/ aus welchen es dermal bestehet/ noch viel andere Reich und Länder entweders unter seiner Botmässigkeit begriffen oder wenigstens zu einem jährlichen Tribut gezwungen haben: Gantz Japonien samt denen Philippinischen/ Moluckischen/ und andern dergleichen Insuln: Die Königreich Bengala, Malacca, Siam, Concincino, Tunkino, Cambodia, Tibeth nebst der grossen Nord-West und Ost-Tartarey bis an das Caspische Meer haben ehemals zu Sina gehört/ wie dann die letztgenannte Landschafften noch heutiges Tags dem Käyser alle Jahr eine Ehren-Steuer nach Peking überschicken.

Wer aber der erste denen Sinesern das Evangelium verkündet habe/ weiß man nicht eigentlich; Zweiffels-ohne muß entweder der Heil. Apostel Thomas oder dessen Jünger diesem wolgesitteten Volck Christum gepredigt haben/ wovon aber kein Denckmahl mehr übrig ist.

Zum andern haben die Chineser abermahl von dem wahren GOtt gehört um das Jahr **sechs hundert sechs und dreyßig**/ gleichwie eine grosse marmelsteinerne Tafel/ so Anno 1626. in der Landschafft Schensi ist ausgegraben worden/ und theils mit Sinischen/ theils auch mit Syrischen Buchstaben beschrieben war/ deutlich ausweiset; dero Sinische Schrifften auf Teutsch also lauten: *Anno 636.* **seynd in China gewisse Priester angelangt/ welche da lehrten/ es seye nur ein GOtt in drey Personen/ der alles aus nichts erschaffen habe: dessen Sohn/ damit er unsere erste Eltern von der Erb-Sünd erlösete/ Mensch worden/ da ihn eine Jungfrau gebohren hat. Nachdem er nun seinen Jüngern lang geprediget/ und**

seine

seine Lehr mit vielen Wunderwercken bekräfftiget/ hat er den Tod des Creutzes übertragen/ und ist den dritten Tag wieder erstanden/ den viertzigsten Tag aber nach seiner Urstände gen Himmel gefahren. Gedachte Priester haben ihre Köpff in Gestalt eines Crantzes geschohren/ wie nicht weniger ein gewisses Opffer und andern Gottesdienst nach ihrem H. Gesatz verrichtet: So haben auch unsere Käyser ihnen viel Kirchen erbaut/ solche mit gnugsamen Einkünfften versehen/ und erwehnten Priestern ein eigene Wohnung in dero Burg angewiesen.

Unter solchem Sinischen Text waren in Syrischer Sprach dieser zwey und siebentzig Priestern Nahmen ordentlich verzeichnet: Bey Dero Ankunfft im Jahr 636. Käyser Tai-Zum, so damals in Sina regierte/ eine unbeschreibliche Freud verspüren liesse/ daß nemlich so brave Männer von gantz fremder aber schöner Gestalt (dann sie hatten rothe Haar und blau-graue Augen) von dermassen weit entfernten Ländern ihm und seinem Volck zu Lieb nach Sinam gekommen wären. Der Patriarch oder Bischoff von Mossue hatte sie aus Christ-Catholischem Eyfer dahin geschickt. Die von ihnen aufgeführte Kirchen haben laut Sinischer Jahr-Büchern von Anno 636. bis 807. mithin beyläuffig 171. Jahr geblühet/ von welcher Zeit an des Christenthums in denen alten Geschichten ferner keine Meldung geschiehet.

Drittens wollen einige/ obschon unerweißlich/ glauben/ der H. Ludwig König in Franckreich/ so um das Jahr 1270. in dem HErrn entschlaffen/ habe ebenfals Missionarios nach Sinam geschickt/ welches ich zwar nicht widerspreche. Diß aber ist gantz gewiß/ daß Magister Paulus Venetus Anno 1275. in China angelangt und wie von andern Ländern/ also auch von diesem gewaltigen Reich der Nachwelt schöne Anmerckungen schrifftlich hinterlassen habe.

Vierdtens hat der H. Franciscus Xaverius nicht zwar mit Worten/ sondern mit seinem Leben/ welches er für dern Sinesern Heyl auf der Insul Sanciano Anno 1552. aufgeopffert/ andern Missionariis, so nach ihm kommen würden/ den Weeg in dieses sonst allen Fremden versperrte Reich eröffnet; dann/ nachdem er vorhin die Japonier aus dem Gestirn und Himmels-Lauff überstritten hatte/ daß nur ein eintziger GOtt seyn könne/ der durch sein Allmacht alles erschaffen habe/ und durch seine Weißheit regiere: die Japoneser hingegen ihm hierauf versetzt hatten/ er solle sich vielmehr nach Sinam verfügen/ und selbe hochgelehrte Männer der Wahrheit seiner Lehr überweisen/ mit der Versicherung/ daß wann er diese bekehren würde/ sie ihm ebenfals glauben wollten; hat er sich in Sinam einzudringen zu Todt bemühet und zweiffels-ohne durch sein Lebens-Opffer bey GOtt so viel ausgewürckt/ daß in eben dem Jahr 1552. als er heilig verschieden/ der künfftige Sineser-Apostel P. Matthæus Riccius ist gebohren worden.

Fünfftens hat P. Franciscus Petriz ein Jesuiter der allererste mit einer Portugesischen Gesandschafft sich von Macao bis nach Canton gewagt/ und allda mit denen Mandarinen (das ist/ mit denen gelehrten Käyserlichen Befehlhabern) zwar Gespräch gehalten/ doch die Erlaubnuß allda zu verharren nicht erlangen können/ weil er nemlich die Sinische Sprach nicht verstunde/ mithin/ bis er dieselbe würd ergriffen haben/ nach Macao mit aller Höflichkeit ist zuruck gewiesen worden: allwo er bey seiner Ankunfft unter andern Missionariis ihrer zween antraffe/ welche schon zimlich Sinesisch verstunden/ nemlich P. Michaëlem Rogerium und P. Matthæum Riccium beyde aus unserer Gesellschafft.

Diesen zwey berühmten Männern gienge solcher sechste Versuch auf Sinam so wohl von statten/ daß P. Rogerius Anno 1581. P. Riccius aber im Jahr 1583. mit denen Portugesischen Handels-Leuten nicht allein bis in die Stadt Tschao-Kim gekommen/ sondern auch des Unter-Königs von Canton Gunst durch ihre Mathematische Wissenschafften und Instrumenten leichtlich gewonnen haben. Er schaffte ihnen nebst ihrer Nothdurfft auch ein eigene Wohnung an/ und liesse über ihre Hauß-Thür eine Taffel auffhencken/ auf welcher folgende Wort in Sinischer Sprach mit guldenen Fractur-Buchstaben zu lesen waren: **Hier wohnen die grossen Lehrer von Westen/ welche der Lehr des Himmel-GOttes ergeben seynd.** Solcher Ehrenschild hat unerhört viel vornehme und gelehrte Männer bewogen sie in ihrer Behausung heimzusuchen/ ihre Lehr auszunehmen/ und/ wann solche gefallen solte/ etwas gutes von ihnen zu erlernen. Aber ihre aus so gutem Anfang geschöpffte Freud ward bald zerstöhret durch die Veränderung des Vice Königs; weil dieser/ damit er von seinem Amts-Nachfolger nicht etwann bey Hof verklagt wurde/ als hätte er fremde Sitten und Lehren ins Land eingeführet/ beyde Priester zwar nach Macao zuruck geschickt/ doch annebst sie dem neuen Unter-König dermassen nachdrücklich angerühmt hat/ daß dieser sie gleich wieder zuruck geruffen/ und in ihre vorige Behausung mit Ehren eingesetzt hat. Inmassen aber er ebenfalls bald von dannen an einen andern Ort zu einer höhern Ehren-Stelle ist befördert worden/ wolte er sie gleichergestalten aus Furcht wieder nach Macao verweisen: allein gleichwie er ein sehr milder Herr ware/ also liesse er sich durch ihre Bitt leichtlich bereden sie mit einem Vorbitt-Schreiben zu dem Stadthalter von Schao-tscheu zu senden/ welcher sie gnädig empfangen und so gewaltig geschützt hat/ daß sie daselbst eine Residenz samt einer Kirchen/ so noch auf diese Stund stehen/ gebaut haben.

Kurtz darauff zogen sie von dannen in die Landschafft Kiam-si und taufften alldort viel abgöttische Heyden. Von hier ruckten sie weiter fort auf Nan-kim, allwo sie niemand weder in das Hauß/ noch auf ein Schiff dörffte annehmen/ aus Furcht wieder das Sinesische Gesatz sich tödtlich zu versündigen/ welches denen Inwohnern dieses Orts alle Gemeinschafft mit denen Fremden bey Lebens-Straff verbietet. Bey so übel aussehenden Sachen

Sachen kame Patri Riccio, da er mitten auf dem Feld ein wenig ruhete/ vor/ als sähe er jemand/ der ihm hefftig zuspräche/ er solle in seinem Vorhaben selben Heyden zu predigen unverzagt fortfahren; dann er wolte ihnen an beyden Höfen oder in beyden Residentz-Städten *Nanking* und *Pec-king* gnädig seyn: womit er aus seinen Augen verschwunden ist. Und sihe! nicht lang hernach stellen sich bey ihnen etliche Mandarinen ein; laden sie zu sich in die Stadt; geben ihnen ein Hauß ein und erlauben ihnen allhier eine Residentz samt einem Gotteshaus aufzuführen.

Die Patres schickten von hieraus dem Sinesischen Käyser Van-liè ein Geschenck/ so unterweegs aus Mißgunst des Hof-Cämerlings umgestürtzt/ die Missionarii aber in den Kercker seynd gesteckt worden unter dem schalckhafften Vorwand/ ihre Bücher und Crucifix-Bilder seyen nichts anders als Hexenwerck und Zauberzeug/ mit welchem diese Schwartzkünstler vorhätten/ den Käyser um das Leben zu bringen. Doch unterliesse er nicht Ihro Majestät zu überschreiben/ was er bey denen fremden Gästen gefunden hätte. Nach wenig verflossenen Monaten kame den Käyser (sonder Zweiffels aus Schickung GOttes) ein unüberwindliche Begierd an das Uhrwerck/ so unter besagten Gaben mit begriffen war un von sich selbst schluge/ zu sehen/ befahle dernwegen/ man solte die fremde Künstler samt diesem Werck ohne Verzug nach Hof zu sich beruffen: doch liesse er sie nicht vor sich kommen; allermassen die Sinesische König glauben ein grosses von ihrer Herrlichkeit zu verlieren/ wann sie sich Fremdlingen zu sehen geben: die Geschenck hingegen/ so die Hofbediente von denen Patribus empfangen und ihm überbringen musten/ nahme er mit ungemeiner Freud an/ absonderlich die zwo Uhren/ eine grosse/ für welche er einen Thurn gebaut/ und eine kleine/ die er auf seinen Tisch gesetzt aber bald verderbt hat/ daß ihr niemand als Pater Riccius helffen konte. Er ward mithin in des Käysers geheime Zimmer beruffen/ welcher sich hinter einem schleyhernen Fenster also verborgē hielte/ daß er zwar den Pater, nicht aber der Pater ihn sehen könte. Die Uhr ward bald zerlegt und wieder gangbar gemacht/ welche fürhin Pater Riccius richten/ folgends an dem Käyserl. Hof bleiben muste wider das Gutachten des Sitten-Gerichts/ welches Ihro Majestät gewarnet hatte sich dieser Gästen loß zu machen. Auf solche Weise ist P. Riccius mit fast allen Gelehrten und Mandarinen/ so zu gewissen Zeiten aus dem gantzen Reich pflegen nach Hof zu kommen/ innerhalb einem Jahr bekant worden: weil schier alle nach vollendeter Käyserl. Audientz ihn pflegten heimzusuchen/ denen er nothwendiger Weis die Gegen-Besuchung erstatten muste/ welches ihn dann (absonderlich da er nebst dem mit Bekehrung dern Heyden/ wie auch mit Druckfertigung Christlicher Lehr- und Bet-Büchlein sich Tag und Nacht abmattete) dergestalt entkräfftet/ daß er sein Apostolisches Leben mit einem seligen End beschlossen hat An. 1610. im 58. Jahr seines Alters und im 27. seiner Mission. Seine Leich ward herrlich zur Erden gestattet/ und über dieselbe ein prächtiges Grabmahl auf Käyserl. Unkosten erbauet/ so noch heutiges Tags so wohl von denen Heyden als Christen fleißigst besucht und andächtig verehret wird.

Nach dem Todt Käysers Van-lie oder Schinzum regierten seine beyden Enckel Tienki und Zum schim, einer nach dem andern. Van-lie ihr Großvater starb vor der Zeit muthmaßlich darum/ weil er die Warheit des Christlichen Glaubens zwar erkant und dennoch aus menschlicher Furcht nicht allein nicht angenomen/ sondern 5. Jahr lang nemlich von An. 1615. bis 1620. grausamlich durch seine Mandarinen zu Nanking verfolgt hat.

Seinem Enckel dem Käyser Zum-tschim oder Cum-chim, welcher ebenfalls wuste/ daß das einzige Evangelische Gesetz köñe seelig machen/ ist es noch härter ergangen; dann/ als er seine Bekehrung immer verschobe/ ist der Ertz-Rauber Li mit einem gewaltigen Kriegs-Heer nach Peking kommen/ und nachdem ihm die Meineidige obschon 70 tausend Mann starcke Besatzung die Stadt-Thor ohne Noth eröffnet/ graden Weeg der Käyserl. Burg zugezogen/ daß der elende Käyser/ damit er seinen Feinden nicht in die Hände gerathete/ sich selbst an einen Baum in seinem Hof-Garten erhenckt/ dessen Erb-Printz aber unweit von dannen sich in einem Teich ertränckt hat im Jahr Christi 1644. Sie überliessen also dieses mächtige Reich dem Ertz-Rauber Li, welchem der Sinische Feldfürst nahmens U-san-quei, so mit einer fast unzählichen Armée bey der grossen Schiedmauer gegē die Tartarey die Wacht hatte/ solche Ehr nicht gegönnt/ sondern/ um ihn von dem wieder recht besessenen Thron zu stürtzen/ mit dem Ost-Tartarischen König Zum-te einen Bund geschlossen/ mithin diesen Erbfeind samt seinem mächtigen Kriegs-Heer durch besagte Mauer/ die sich auf 300. Meil weit erstreckt/ in das Hertz von Sina hinein gelassen/ folgends/ weil König Zum-te gleich bey seinem Eintritt in die Sinische Gräntzen gestorben/ dessen sechs-jähriges Söhnlein Schuntschi oder Xunchi als rechtmäßigen Käyser/ weil er nicht mehr anderst könte/ wider seinen Willen erkennt hat.

Mit dem war es aber noch nicht gethan; dann wiewol Peking samt vielen andern Städten und einigen Landschafften sich dem Tartarischen Joch unterworffen hatte/ wolten dannoch andere Länder sich hiezu auf keine Weis bequemen/ sondern es warffen sich in verschiedenen Landschafften einige Enckel des ehmaligen Käysers Van-lie zu Käysern auf/ welche aber von denen Tartarn alle seynd überwunden uñ getödtet worden bis auf einen eintzigen nahmens Yum-lie, welcher in dem Südlichen Theil von Sina, nachdem er die Tartarn durch die Tapfferkeit seines Generals (so ein eyferiger Christ ware/ und Lucas hiesse) aus dem Feld geschlagen hat/ noch heutiges Tags regiert; weil nemlich die gegen Mittag zugelegene Sineser ihn nach einem so herrlichen Sieg einträchtig zu ihrem Käyser erwählt und gecrönt haben. Er verlegte hiernechst seinen Hof-Sitz von Quei-tcheu, allwo er vorhin als Königlein oder Obrist-Landpfleger im Nahmen des vorigen Käysers regiert hatte/ nach Tschao-kin einer unweit Canton gelegenen Stadt/ und hatte zu seinem Cantzler einen über die massen eyferigē Christen/ als

vortreffl. Staatsmann mit Nahmen Pan-Achilleus, welcher unlängst nach dem Todt des Lumvù eines andern Neben-Käysers sich in seine Dienst begeben/ und mit P. Andrea Wolffgango Koffler, der vor wenig Jahren in Sina ankommen ware/ in ein enge Freundschafft eingelassen hatte. Jetztgedachter Pater Koffler war ein Jesuiter aus Oesterreich von Crembs nicht weit von Wien gebürtig / welchen der Christliche Kriegs-Mandarin und commandirende Käyserl. General Lucas bey der Armée mit sich aller Orten herum führte.

Da nun ersterwehnter Feld-Obrist Lucas in Gesellschafft seines liebsten geistlichen Vaters Patris Koffler mit seinem noch übrigen Kriegs-Heer zehen tausend Mann starck durch eben denselben Ort zoge / da sich Käyser Yum-liè mit seinem Obrist-Minister Pan-Achilleus befande / hat P. Koffler von diesem grossen Mann vernommen / daß zwar Käyser Yum-liè, um welchen der Missionarius fragte / sich allda auffhalte / aber aus Furcht von denen Teuffeln geplagt zu werden / sich nicht unterstehen dörffte den Erdboden zu betreten / mithin in seinem Hirn zimlich verruckt wäre / und aus solcher Ursach niemals einen Fuß aus dem Schiff zu setzen / vielweniger sich in ein Hauß zu begeben / das Hertz hätte / wiewohl er von einiger Zeit her / seit nemlich er (Pan-Achilleus) ihm sein Capsel mit Heiligthum geschenckt hätte / sich etwas ruhiger erwiese. Nichts destoweniger solte er (Pater Koffler) wann er mit seiner Majestät zu sprechen ein Verlangen truge / also gleich zur Audienz vorgelassen werden. Der Pater nahm es für bekant an / und ward von dem Käyser so gnädig empfangen / daß dieser mit Auslassung aller gewöhnlichen Ehren-Bezeugungen / die er um mehrerer Vertraulichkeit willen dem Priester verbote / sich einige Zeit mit ihm unterhalten / auch die Geschencke / so der Missionarius ihm verehrte / willig angenommen hat: Solche bestunden in etlichen Rund-Spiegeln / in verschiedenen Mathematischen Instrumenten / und in einem schönen Mutter-GOttes-Bild / so das Kind JEsus auf der Schoos und den Knaben Joannem den Täuffer auf der Seiten nebst sich stehend hatte. Inmassen nun Pater Koffler wegen Auffbruch der Armée sich allda nicht länger auffhalten dörffte / ward er zwar von dem Käyser auf seine Bitt für dißmal entlassen / doch mit dem Beding / daß er nach seiner Zuruckkunfft bey Hof wohnen solte / wie auch in der That erfolgt ist; dann an eben dem Tag / als Yum-liè mittler weil zum Käyser ist gekrönet worden / befahle er seinem Ertz-Cantzler Pan-Achilleo den Pater zu sich zu ruffen / welchem dann / so bald er sich gestellt / bey Hof sein Quartier angewiesen wurde / welches er / als ich aus Sina verreiset bin / annoch innen hatte. Niemand freuete des Priesters Gegenwart am Käyserlichen Hof mehr als offtgemeldeten Pan-Achilleum, welcher des Missionarii Eyfer mit den Seinigen noch mehr entzündete / und so wohl den Käyser als die Käyserinnen den Christlichen Glauben anzunehmen ohne Unterlaß bate / womit er in diesem Anfang wenigstens so viel ausgewürckt hat / daß die Käyserinnen täglich das **Vatter Unser** samt dem **Englischen Gruß** und dem **Glauben** überlaut gesprochen / der Käyser aber ihnen auf ihr hefftiges Anhalten sich tauffen zu lassen / gern erlaubet hat. Die Ursach aber / durch welche die regierende Sinische Käyserin die H. Tauffe zu begehren ist bewogen worden / verdienet meines Erachtens wohl gemeldet zu werden. Es war nemlich dieser grossen Frau einige Zeit vorhero bey der Nacht entweder in einem wahrhafften Gesicht oder in dem Traum (dann solches weiß sie nicht eigentlich zu sagen) gantz deutlich vorkommen / als stünde ein kleines Knäblein bey ihrem Bett / welches zu ihr mit trutzigem Angesicht folgende Wort gesprochen hat: **Wenn du mein Gesetz nicht annimmst / so will ich dich tödten.** So bald sie nach der Zeit das Mutter-GOttes-Bild / so Pater Koffler dem Käyser geschenckt / zu sehen bekommen / versicherte sie / das Kind / so dieses Frauenbild auf der Schoos hielte / wäre eben dasjenige Knäblein / so ihr bey der Nacht erschienen und ihr den Tod angedrohet / ja / damit er auf sie zuschlüge / zu dem andern Knaben (nemlich Joanni dem Täuffer) gesagt hätte / er solle ihm seinen Creutz-Stab leyhen.

Weil nun der leidige Satan ihre Tauff nicht mehr hindern konte / machte er dieselbe wenigstens so schwer / daß man nicht gleich zur Sach selbst schreiten konte. Dann die Käyserin wolte zu Folg des Sinischen Gesetzes Pätrem Koffler als einen Fremden nicht vor sich lassen / sondern verlangte vielmehr von dem Obrist-Cantzler Pan-Achilleo als einem Sineser getaufft zu werden: worauf aber der Priester mit unerschrockener Apostolischen Freyheit hat zuruck sagen lassen; **Es wären bisher viel Käyser und noch mehr Käyserinnen in die Höll gefahren; wolte sie ihnen dahin folgen / so seye der Weeg schön und breit gebahnt: wiedrigenfals aber / wann sie begehrte seelig zu werden / so müsten sie *Patres* selbst nothwendiger Weis mit ihr reden und sie in dem Christlichen Glauben vollkommentlich unterrichten / ja nach Christlicher Kirchen-Gebrauch / mit eigener Priesterlichen Hand tauffen; sie aber ihrer Seits solte sich dißfals GOtt zu Lieb demüthigen und zu dessen grösserer Ehr so wohl dem Adel als dem Volck hierinnen mit einem auferbaulichen Vorspiel vorgehen / damit sie hiedurch viel andere Seelen zu GOtt brächte.**

Ein dermassen unvermuthete Antwort samt mancherley bösen Zeitungen / so von Zerrüttung des Sinischen Reichs täglich einlieffen / haben die gar zu empfindliche Käyserin also bestürtzt / daß sie sich unfehlbar selbst würd erhenckt haben / wann nicht Pan-Achilleus solches hintertrieben / und mit seiner klugen Wohlredenheit alle drey Käyserinnen sich nach genugsamen Unterricht auf einen Tag zugleich von Patre Koffler feyerlich tauffen zu lassen / bewogen hätte: wobey er die Stelle eines allgemeinen Gevatters oder Tauff-Patens vertretten und die regierende Käyserin Helenam, die Käyserliche Mutter Mariam, die rechtmäßige oder erste Käyserliche Gemahlin aber Annam benah-

benahmet hat: Mit ihnen haben auch zwo andere Hof-Frauen das Sacrament der Wiedergeburt empfangen.

Den andern Tag kame der Käyser von einem Feldzug/ den er wider etliche Meuterer vorgenommen hatte / wieder zuruck und billigte seiner drey Käyserinnen Bekehrung zum Christenthum. Sie baten ihn aber / er möchte doch geruhen die Bildnussen Christi und seiner Jungfräulichen Mutter/ so sie ihm vorwiesen/ andächtig zu verehren / mit der Versicherung/ daß nunmehro in dem Käyserlichen Pallast nicht mehr die eitele Götzen/ sondern der wahre GOTT JEsus Christus allein angebeten werde. Worinnen er ihnen gern gehorchet hat / ja die H. Tauff selbst wurd begehrt und erhalten haben/ wann nicht gewisse Ursachen erfordert hätten ihn noch länger unter die Catechumenos, so zwar glauben/ aber mit der Tauff verschoben bleiben / zu zehlen. Mitler Zeit sagte er täglich die Hauptstück des wahren Glaubens auf/ und verrichtete so wol frühe als Abends auf Christliche Art sein Gebet: er verehrte die heilige Bilder/ so gar mit Rauchwerck/ und liesse sich in allen Stücken wol an/ die eheliche Keuschheit ausgenommen / Krafft welcher er mit seiner rechtmäßigen Ehegemahlin sich allein hätte begnügen sollen: aber aus menschlicher Schwachheit sich hiezu noch nicht verstehen wolte. Dernwegen als eine junge Prinzeßin/ so ihm zu seiner grösten Freud ein Kebsweib gebohren hatte/ gähling gestorben/ und er in höchster Bestürtzung von Patre Koffler dessen Ursach wissen wolte / gab ihm dieser kurtz um zur Antwort: solches wäre ein gerechte Straffe GOttes/ welcher dem Menschen die Vielheit dern Weibern verboten/ und ausführlich befohlen hätte / daß ihrer nur zwey/ nemlich ein Mann und ein Weib/ zusammen in einem Fleisch seyn sollen; darum wäre er in seinem Gewissen schuldig / mit Abschaffung aller Kebsweibern sich seiner ersten und rechten Gemahlin allein zu halten. Diese fromme Fürstin bate GOtt Tag und Nacht/ sie durch die Vorbitt ihres Schutz-Engels mit einem männlichen Reichs-Erben/ als welcher dem Käyserlichen Haus abgienge / gnädigst zu segnen: Pater Koffler hatte ihr dergleichen Andachten und Zuversicht eingerathen / mit so glücklichen Ausgang/ daß/ nachdem sie auf einen gewissen Mittag in Gegenwart des Käysers vor denen Bildnussen Christi und seiner Mutter geweyhete Hertzen angezündet/ und vor solchen ihr Gebet dem Allerhöchsten aufgeopffert hatte/ sie grad zwölff stund hernach um Mitternacht mit einem wohlgestalteten Printzen zu unbeschreiblicher Freud des Hofs niederkommen ist. Da war Pater Koffler, wessen scharffe Vermahnungen in so zarten Ohren einigen Unwillen verursacht hatten/ wieder der beste Mann/ und golte alles bey gesamten Käyserlichen Majestäten. Er bediente sich dieser Gunst/ und wolte das Eisen schmieden/ so lang es noch glüete: beredete also den Käyser/ den neugebohrnen Printzen nicht allein unverzüglich mit der H. Tauff zu versehen/ sondern auch von der ersten Kindheit an in wahren Christlichen Sitten und Kindlicher Furcht GOttes auferziehen zu lassen; Er begehrte so gar/ Ihr Majestät solten bey ihrem Käyserlichen Wort darauf verzichten/ daß dieser Cron-Erb nach erreichten mannbaren Jahren sich nach Vorschrifft des H. Evangelii nur mit einer eintzigen Gemahlin vereheligen würde; welches letztere der Käyser samt seinen Räthen so lang nicht eingehen wolte/ bis der Printz tödtlich erkranckt/ mithin von Pater Koffler eilends/ doch feyerlich getaufft/ Constantinus benahmet und durch ein handgreiffliches Wunderwerck unter den Händen des Priesters/ als er ihn mit dem heiligen Wasser begosse / auf denen Armen des Ertz-Cantzlers Pan Achillei, der abermal als Götti zu Gevatter stunde/ augenblicklich frisch und gesund worden ist. Worab der Käyser dermassen frohlockte/ daß er dem wahren GOtt desto offenbarlicher für diese Gnade zu dancken eine ansehnliche aus lauter Catholischen Mandarinen bestehende Botschafft nach Macao geschickt. Niemals hatten die Inwohner dieser Stadt sich mehrers erfreuet/ als da sie sahen ein so herrliches Schwader mit Käyserlichen fein-seidenen Segeln/ auf welchen das sieghaffte Creutz-Zeichen prangete/ herein fahren/ un in ihren Hafen einlauffen; Die Freud ward immer grösser/ als die gesandte Mandarinen in dem sie ausgestigen/ öffentlich aussagten / sie seyen Catholische Christen. Nachdem man sie nun mit einem prächtigen Umgang unter Läutung der Glocken / und Loßbrennung des Geschützes in die allda befindliche Jesuiter-Kirch geführt / war für die Portugesen ein seltsames Schauspiel anzusehen/ wie diese vornehme Herren sich vor dem Hoch-Altar neunmal auf Sinesische Art niederwerffen/ und den/ unter der Gestalt des Brodts/ verborgenen GOtt anbeten/ unter dem Hoch-Amt aber das kostbare Käyserliche Opffer abstatten/ welches da bestunde in zwey Leuchtern/ zwey Rauchfässern / und zwey Blumen-Körben / alles von feinem Silber/ samt einem Sinischen Rauch-Baum / welchen unsere Priester bey dem Gottesdienst an statt des Weyhrauchs verbrauchen solten: Die Käyserin hatte ihrer Seits zwo Klumpen Silber zu Erkauffung des Weyhrauchs / nebst etlichen Stücken Seiden-Zeugs und Damasc hinzu gelegt.

Im Jahr 1644. und abermal Anno 1647. da offtgedachter Käyser Yum-lie gekrönt wurde/ seynd in der Landschafft Quantung oder Canton Krebse/ welche mit gar erkänntlichen weisen Creutzen auf der Hauptschaal gezeichnet waren/ gefunden worden. Die Bedeutung wollen wir GOtt überlassen.

Die Käyserliche Herrschafften waren mit dieser dem allergütigsten GOtt zu Macao erwiesenen Erkänntlichkeit nicht vergnügt / sondern wolten auch den H. Apostolischen Stul zu Rom ihres Gehorsams versichern und durch einen eigends zu solchem End dahin abgefertigten Gesandten von dem Stadthalter Christi auf Erden den H. Segen empfangen. Gleichwie nun solche mühseelige Ehr von gesamten Sinesischen Majestäten mir ist aufgetragen worden / als bin ich mit diesem wichtigen Geschäfft nicht ohne mancherley Gefahr über Macao, Goa, Mogor, Persien, Ar-

menien,

menien, und klein Asien bis Smyrna, von dannen aber ferner hieher nach Rom gereiset.

So weit gehet der Bericht Patris Michaelis Boym, welcher unter andern Sinischen Büchern, Schrifften und Curiositäten auch einige Crucifixen, welche in Sina selbst waren geschnitzt worden, mitgebracht, hiedurch aber jenen Verleumdern das Maul gestopffet hat, welche unverschämter Weise dörfften vorgeben, es wären bey denen Jesuitern in Sina gar keine Crucifix-Bilder zu sehen; da doch bereits der erste Sinische Apostel aus unserer Societät, verstehe R. P. Matthæum Riccium, wegen mitgeführten Crucifixen von dem Käyserlichen Cämmerling in den Kercker ist geworffen worden. Solches bezeugt auch P. Nicolaus Trigantius in seinem Buch Expeditionis Sinicæ, so er Anno 1616. Pabst Paulo dem Fünfften zugeschrieben hat.

Es predigen also nicht allein die Jesuiter/ sondern auch alle andere Missionarii in Sina nach dem Beyspiel des Welt-Apostels Pauli JEsum Christum den Gecreutzigten/ wiewohl solches die Juden zwar ärgert/ denen Heyden aber/ als die Sineser seynd/ wie ein Thorheit vorkommt; Allein man giebt nach dem Befehl Christi Matthäi am siebenden Capitel hierinnen fleißig acht/ daß man das Heiligthum nicht denen Hunden/ noch die Edelstein denen Schweinen vorwerffe/ das ist: wer einen Heyden bekehren will/ der muß seine Unterweisung nicht von der Creutzigung Christi anfangen/ sondern vorhin allen Unglaubigen erweisen/ daß nicht viel Götter/ sondern nur ein GOtt in drey Personen seye/ welcher allein alles aus nichts erschaffen; welcher aus einem Menschen das gesamte menschliche Geschlecht fortgepflantzt; welcher/ als wir verlohren waren/uns zu erlösen seinen eingebohrnen Sohn vom Himmel herab geschickt/ dieser aber/ damit er uns seelig machte/ unsere menschliche Natur angenommen habe. Wann nun der Neubekehrte all diese Articul vestiglich glaubt und wohl gefasset hat/ so ist alsdann erst Zeit ihm das gantze Leben/ samt dem Leiden und Sterben unsers HErrn JEsu Christi zu erklären. Sonst/ wann ich diese Ordnung umstosse/ und gleich anfangs von nichts als von Creutz/ von Galgen und Henckers-Knechten rede/werd ich gewißlich mit einer Hand niederreissen/ was ich mit der andern gebauet hab/ und die Heyden von fernerer Anhörung des Evangelii abschröcken. Der Folg dieses Buchs wird zeigen/ daß unsere Christen in Sina am H. Charfreytag das Crucifix viel andächtiger als wir Europäer verehren. Aber gnug von dem/ damit ich dem Leser nicht überdrüßig werde/ welcher mir vielleicht wird zu dancken haben/ wann ich ihm gantz kürtzlich erzehle/ wie es dem Käyser Yum-lie und unserm Patri Andreæ Wolffgang Koffler ferner ergangen seye.

Nachdem die Tartarn mit unbeschreiblicher Blutstürtzung das gesamte Sinische Reich bis auf vier Landschafften/ in welchen jetztgedachter Käyser Yum-lie regierte/ unter ihre Bötmäßigkeit gebracht hatten/ schickte ihr junger Käyser Xun-chi drey aus seinem Königlichen Geblüt herstammende Printzen (so man in China **Königlein** nennet) mit eben so viel Kriegs-Heeren wider diesen letzten Sinischen Käyser mit Befehl ihn zu vertilgen/ und die vier noch übrige Provintzen zu erobern. Die drey Armeen überschwemmen erstlich die Landschafft Quantum, Cantung oder Canton, und belagern fast ein gantzes Jahr die Haupt-Stadt/ ehe sie dieselbe den 24. Novembris 1650. im siebenden Jahr Käysers Yum lie mit Sturm eingenommen haben/in welchem bey hundert tausend Menschen todt geblieben seynd. Von dannen ruckte der Feind vor die Residentz-Stadt Tschao-kin, allwo aber Käyser Yum-lie, der einer so starcken Macht bey weiten nicht gewachsen ware/ ihrer nicht wartete/ sondern erstlich in die Landschafft Quam-si und ferner in die Provintz Yun-nan eilends die Flucht genommen hat. Doch blieben ihm seine Unterthanen treu/ so lang sie immer konten/ und seine Kriegs-Heer wehrten sich Schritt vor Schritt/ bis endlich die Tartarn gantz Sinam unter ihre Füß gebracht/ Käyser Yum-lie aber das Land geraumt und seine Zuflucht zu dem König von Pegu genommen hat. Allein auch hier ware er vor ihrer Wuth nicht sicher; dann sie sammleten ein neues Kriegs-Heer/ lagerten sich an den Gräntzen dieses Königreichs/ und zwangen gedachten König ihnen seinen werthen Gast (den Käyser Yum-lie) samt seinem gantzen noch übrigem Haus und Hoffstatt auszulieffern/ welchen sie folgends mit einem Strick erwürgt/ und in ihm/ als dem letzten Zweig/ den gantzen Käyserlichen Stamm des Geschlechts Mim Anno 1661. völlig vertilget/ die verwittibte Käyserin oder seine Gemahlin aber samt der Käyserlichen Mutter und dem Frauenzimmer nach Pecking geführet haben/ allwo sie nach Stands-Gebühr in Ehren seynd gehalten worden; sie haben daselbst lange Jahr in Ruhe gelebet/ und in dem Christlich-Catholischen Glauben bis an ihr End verharret. Käyser Yum-lie regierte also 17. bis 18. Jahr/ und starb eines so gewaltigen Todes in eben dem Jahr/ in welchem sein Feind der Tartarische Käyser Xun-chi im 24. Jahr seines Alters an denen Kindes-Blattern verschieden und beyde nemlich das Tartarische und Sinische Reich seinem achtjährigen Söhnlein Cam-chi unter der Vormundschafft vier Fürstlicher Vögten hinterlassen hat.

Wie es aber dem Apostolischen Mann Patri Andreæ Wolffgango Koffler, welchem die Portugesen den Nahmen verändert und Andream Xavier genannt haben/ ferner ergangen seye/ hab ich nach fleißiger Nachforschung nicht erfahren können. Einige glauben/ er wäre in dem Sturm einer gewissen Stadt mit in die Pfanne gehauet worden. Andere meynen/ er seye mit seinem Käyser Yum-lie hingerichtet worden. Ein zu Wien in Oesterreich Anno 1665. gedruckte Relatio Sinensis, wie auch ein in dem Probhauß Soc. JEsu bey Sanct Anna daselbst in dem untern Gang nebst dem Refectorio aufgehencktes Gemähl bezeugen/ daß/ als ihn die Tartarn in Sina um seinen Glauben befragt/ und er hierüber an statt einer Antwort sich mit dem Zeichen des H. Creutzes gezeichnet hätte/ sie ihn Creutz-weise in vier Theil zerhackt haben/ wobey ich es dann bewenden lasse/ und/ weil ich von seinem Tod nichts

Zuverlässiges melden kan / wenigstens seiner Geburt wegen hieher setze / was mir hierüber von Crembs aus unter dem 6. Augusti 1723. ist mitgetheilet worden; der Brief lautet also: P. Andreas Koffler ist allhier zu Crembs von zwar reichen aber Lutherischen Eltern in dem Scharrerischen Haus gebohren worden. Sein Vatter war ein Kauffmann / nach wessen Tod die verwittibte Mutter mit drey oder vier Kindern nach Regenspurg gezogen ist; weil sie nemlich lieber das Land raumen / als bey damaliger Reformation Käysers Ferdinands des andern von dem Luterthum abstehen wolte. Hingegen nahme ihr Sohn Andreas, so in Oesterreich geblieben / den wahren Catholischen Glauben an / und trate mit der Zeit in die Gesellschafft JEsu / in welcher er vor Liebe GOttes und des Nechsten also erbrannte / daß er mit Gutheissen seiner Obern nach Indien gereiset aus Begierde in Japonien die Marter-Cron abzuholen / welche er aber / wie man sagt / in China soll gefunden haben.

Num. 14.

Erster Brief

P. Philippi Marini der Gesellschafft JEsu Missionarii,

An

Herrn Balthasarem Moretum, berühmten Buchdrucker zu Antorff.

Geschrieben zu *Macao* den 20. Oct. 1670.

Innhalt:

P. Werbiest gilt viel am Sinischen Hof. Prächtige Leich-Begängnuß und Grabschrifft P. Adami Schall. Portugesische Gesandschafft nach Pecking. Furcht in Sina. Der Brief lautet also:

Wohl-Edler / Hochgeehrtester Herr Moreth!

P. C.

Zum Pfand unserer alten Vertraulichkeit überschreibe ich hiemit Meinem hochgeehrten Herrn aus Indien einige Zeitungen. Pater Ferdinand Werbiest hat nebst zwey andern aus unserer Gesellschafft nicht allein des Sinischen Käysers Gunst erworben / sondern auch des Patris Adami Schall seelig Ehr dermassen nachdrücklich hergestellt / daß ihn der Käyser auf Rechnung seiner Hof-Cammer mit einer kostbaren Leich-Begängnuß beehrt / und derselben durch seinen Herrn Schwieger-Vatter beyzuwohnen sich gewürdiget hat. Ihro Majestät haben auch über dessen Ruhestatt ein prächtiges Mausoleum oder Grabmahl bauen lassen / und seinet-wegen mit denen Hof-Mandarinen ein Todten-Gastmahl gehalten / von solchem aber unsern Patribus vier Schüssel mit Speisen (welches in Sina die gröste Ehr ist) zugeschickt: über diß besagten Patrem Werbiest / an statt Patris Schall / wider seinen Willen zu der hohen Würde eines Mathematischen obristen Vorstehers erhoben; annebst durch ein öffentlich angeschlagene Rett-Schrifft erklärt / daß der Christliche Glaub ein unsträffliches ja heiliges Gesatz sey / und solches auch so gar bey Hof zu predigen erlaubt.

Des Königs aus Portugall Botschaffter ist von dem Käyser sehr gnädig empfangen / wohl gehalten / mit reichen Gegen-Geschencken für seinen König beladen / und selbst für sich mit zwey tausend / jeglicher von seinen Bedienten aber mit neunzehen Ducaten beschenckt / wie nicht weniger mit seinem gantzen Gefolg auf der Hin- und Herreise frey verköstet worden / ohne einige Mauth / Zoll oder andere Auflagen zu bezahlen. Die Portugesen suchen durch diese Gesandschafft einen freyen Handel und Wandel in gantz Sina; ob sie aber solchen erhalten werden / werd ich nicht hier / sondern in Cocincina vernehmen / wohin ich mich verfügen werde / weil es nemlich allda mehr zu thun und zu leyden giebt. Womit nach Empfehlung zu GOtt verharre

Meines Hochgeehrten Herrns

Macao den 20. Oct. 1670.

demüthigster Diener in Christo
Philippus Marinus der Gesellschafft JESU Missionarius.

Ein anderer Brief

Erstgedachten Patris Marini

An

Obgemeldten Herrn Moretum

Geschrieben zu *Macao* den 8. Dec. 1670.

Betrifft die Grabschrifft Patris Adami Schall seel.

Wohl-Edler / Hochgeehrtester Herr Moreth!

P. C.

Unsere Patres von Peking haben uns diejenige Grabschrifft mitgetheilt / mit welcher der junge Sinische Käyser die Grabstatt Patris Adami Schall seelig hat beehren wollen. Solche lautet nun also:

Der Käyser befiehlt / man solle in seinem Nahmen der Leich *Patris Adami Schall*, weiland der *Mathemati*schen Raths-Versammlung / Vorstehers und Ober-*Mandarius* ein feyerliche Leich-Begängnuß anstellen / in Erwegung / daß dieses unsers ehemaligen Beamtens vortreffliche Verdiensten und lobwürdigste Thaten ihn jenem weiland grossen *Colao* oder geheimen Staats-Rath *Tschin Co-leam* gleich machen / welcher unter denen aus dem Geschlecht *Haan* erspros-

senen

senen Käysern geblühet hat. Es gehet uns gewißlich der Todes-Fall *P. Adami* sehr zu Hertzen: Dernwegen haben wir ihm seine gegen dis Reich erworbene Verdiensten hiemit vergelten wollen.

Mein liebster *Joannes Adame!* du bist von denen äussersten gegen Untergang der Sonnen gelegenen Ländern hieher gekommen mit einer dergestalt ausbündigen Wissenschafft himmlischer Dingen / daß dich der vorige Käyser nicht allein der Stern-Kunst und Verbesserung des Calenders vorgesetzt/ sondern auch mit dem Titel/ daß du ein allerdings verständiger Lehrer eines auserlesenen Gesetzes seyest/ begnadet hat: Weil du aber uns jezt verlassen hast und in ein weit-entlegenes Land verreiset bist / als betrübt mich diser dein Abschied gar schmertzlich. Darum hab ich dich mit diser Grabschrifft preisen wollen und einem aus meinen Räthen befohlen/ dir meinetwegen gegenwärtige lezte Ehr zu erweisen. Du aber bist/ wie eine Sonne/ dessen Glantz niemahls einige Finsternuß verdunckeln wird. So nimm dann hin und halte genehm dise Leich-Ehr / als eine Belohnung deiner uns erwiesenen Diensten. Gleichwie du aber verständig bist/ mithin meinen guten Willen/ mit dem ich dir geneigt bin/ gar wohl kennest/ also lebe ich der Zuversicht/ du werdest mir alles gut ausdeuten.

So weit gehen die Wort des jungen aber unerhört klugen Käysers Cambi, mit welchen ich gegenwärtiges Brieflein beschliesse und verharre

Meines Hochgeehrtesten Herrn Moreti

Macao den 8. Dec. 1670.

demüthigster Diener in Christo

Philippus Marinus, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 15.

Breve

J. Heiligkeit Pabsts Innocentii XI.

An den Ehrwürdigen

Pater Ferdinand Verbiest

aus Niederland gebürtig / der Gesellschafft JEsu in China und Japon Visitator.

Datirt von Rom den 3. Dec. 1681.

Innocentius der Eilffte Pabst.

Vielgeliebter Sohn. Unsern Gruß und Apostolischen Seegen. Zu einer bald unglaublichen Freud hat uns dein Brief veranlasset/ mit welchem du nebst Bezeugung deiner kindlichen gegen uns tragenden Pflicht/ uns noch über dieses mit zwey aus selbigem Sinesischen Reich überbrachten Geschencknussen beehret hast: nemlich mit einem Römischen in Chinesischer Sprach geschriebenen Meß-Buch und mit Astronomischen von dir ebenfalls auf Sinesische Art Kunstreich gerissenen Bildern oder Himmels-Charten/ um hiedurch dern in allen Wissenschafften trefflich abgerichteten Chineser Gunst-Gewogenheit dem Catholischen Glauben zu erwerben. Nichts aber hat uns mehrers erlustiget/ als aus besagt deinem Send-Schreiben zu vernehmen/ wie weis- und geschicklich du den Gebrauch dern Sinesischen obschon weltlichen Wissenschafften dahin verleitest/ daß sie denselbigen Völckern zu ihrer Seeligkeit/ auch zum Aufnahm und Nutzen des Christenthums ein Antrieb sind: Anbey dich solcher bedienest die Verläumdungen / mit welchen ihrer etliche den Christlichen Nahmen gelästert hatten/ zu vertilgen: ja mit dergleichen Mitteln dir zu einem so hohen Gnaden-Staffel bey dem König in Sina und dessen Räthen den Weeg bahnest / daß du von vielen schweren Bedrängnussen/ welche du eine lange Zeit starckmüthig übertragen/ nicht allein für deine Person bist befreyet worden / sondern auch deine Gefährten oder Mit-Missionarios von dem ausgestandenen Elend zuruck beruffen/ mithin die wahre Religion nicht nur in ihre vorige Freyheit und Würde gesetzet/ sondern noch über diß zu dem Stand besserer Hoffnung befördert hast; dann alles ist zu hoffen/ da GOtt mit seiner verhülfflichen Gnad beystehet: Da du mit andern deines gleichen Männern bey disem Volck das Glaubens-Werck treibest: Da der mit so hurtigem Gemüth begabte König von China sich der Christlichen Andacht dermassen zugeneigt erweiset; gleichwie vor andern aus dem erhellet / was er in Ansehung deiner Person und auf deinen Rath wider die Ketzer und Abtrünnige verordnet / hingegen aber die Catholischen Portugesen mit Bezeugung aller Liebe und Holdseeligkeit umfangen hat. Eines ist noch übrig / daß du nemlich den Verdienst / welchen du auf der dir anvertraueten Stelle bisher sehr rühmlich erworben/ täglich mit neuen Prob-Stücken deines Seelen-Eyfers / und gewöhnlichen Fleisses mehrers anhäuffest. Zu dem Ende solst du von unserer Päbstlichen Liebe/ wie nicht weniger von disem heiligen Stul dir alles versprechen/ gestaltsam wir in Betrachtung unsers Hirten-Amts uns nichts hefftiger lassen angelegen seyn/ als daß der Glaub Christi in seinem Wachsthum immer zunehme/ und in selber so adelichen als berühmten Welt-Gegend ausgebreitet werde; welche zwar ihr dergestalt weit entlegenes Welt-Lager von uns schier unendlich entfernet/ die Liebe Christi aber uns gantz nahe zu Hertzen stellet/ mithin uns zwinget das ewige Heyl der Sinesischen Völckern ohne Unterlaß inbrünstiglich zu besorgen. Indessen wünschen wir deinen/ wie auch deiner Mitgehülffen/ Bemühungen und Vorhaben allen ersprießlichen Ausschlag: Zum Zeichen aber der vätterlichen Liebe/ mit welcher wir euch und alle des Reichs China Christglaubige Seelen umfahen/ ertheilen wir euch gantz hertzlich unsern Apostol. Seegen. Gegeben zu Rom den dritten Tag des Christ-Monats im Jahr unsers Heyls 1681.

Numerus 16.

Brief

Rev. Patris Joannis Vallat der Gesellschafft JEsu Missionarii aus Franckreich und in dem Reich China Vice-Provincialis

An den

Ehrwürdigen Patr. Provincialem gedachter Societät JESU zu Tholosa.

Geschrieben zu *Schinam-Fù in China* **den 29. Maji 1685.**

Innhalt:

Ungemeine Gunst- und Gnaden-Gewogenheit des Sinischen Käysers gegen unsere Missionarios allda. Todt Patris Christiani Herdrich aus der Oesterreichischen Provintz. Ankunfft P. Antonii Thoma aus der Niederländischen Provintz, welcher von Macao nach Hof beruffen wird. Abgang tauglicher Missionarien. Zwey Bischöff von der H. Versammlung de Propaganda samt vielen Geistlichen kommen Anno 1684. in China an. Aber der eine stirbt. Der Brief Patris Vallat lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

DIese Mission nimmet/ unerachtet dern wenigen Arbeitern/ derer jetzt nur unserer 8. seynd/ immer zu. Dises Jahr sind zwey Portugesische Patres angelanget/ welche ich in unsere Residenz zu Schamsi geschickt / allwo unser Missionarius von Geburt ein Sicilianer gantz allein mehr als dreyßig tausend Seelen versorgte. Andere Patres bitten mich ebenfalls um Hülff / obschon/ welches mich schmertzet/ ich ihnen nicht helffen kan/ so gern ich auch wolte/ zumalen um diese Zeit/ da das Reich/ nachdem der Käyser zwey widerspenstige Könige gebändiget hat/ in Ruhe und Fried lebet. Pater Grelon ein 66. jähriger Mann befindet sich allein in der Landschafft Kiamsi: Ein anderer/ so nur ein Jahr jünger/ allein in der Provintz Huquam: Auch andere gleichen Alters können eines Gehülffen so wenig entbehren als ich/ der bereits 70. Jahr zurück geleget hab.

Zwey Bischöff von der H. Congregation de Propaganda geschickt / seynd vergangenes Jahr aus dem Königreich Siam mit vielen Unter-Vicariis angelangt. Einer war Herr Palú, so bald hernach den 29. Octobr. gestorben / nachdem er zu seinem Nachfolger Herrn Carolum Maigror einen Doctor aus der Sorbona ernannt hatte: der andere Bischoff ist ein Wälscher / aus dem Orden des H. Francisci, mit 2. Ordens-Brüdern/ von welchem letztern wir viel gutes hoffen. Unsere drey Hof-Patres, nemlich P. Ferdinand Verbiest ein Niederländer / P. Philippus Grimaldi ein Genueser und P. Thomas Pereyra ein Portuges empfangen von der Käyserl. Chinesischen Majestät immer ersprießliche Gnaden / welches dem Heil. Evangelio einen starcken Vorschub giebt/ weil sich die Mandariner bey so beschaffenem Gemüth ihres Herrns uns nicht widersetzen dörffen. Nicht allein diese drey/ sondern wir alle insgesamt geniessen der Käyserl. Gewogenheit. Als diser Monarch neulich mit einer Leibwacht von 30. bis 40. tausend Mann von Peckin, um die herum liegende Städte zu besuchen und sich zu erlustigen/ verreiset/ auch zu Schinam, wo ich sonst wohne/ zu einem Stadt-Thor hinein/ und zum andern wieder hinaus durch eine unbeschreibliche auf denen Knien liegende Menge Volcks gezogen ware/ wolten bey einem so kurtzen Aufenthalt Ihro Majestät wissen/ ob ich zu Haus seye? Nachdem sie aber meine Abwesenheit vernommen/ gelangten sie weiters zu Nankim an / und schickten zu mir einen Edelmann/ der mich aber vor Kopff-Schmertzen also blöd fande/ daß ich nicht stehen könte: Der Käyser befahle/ man solte mich samt dem P. Rectore Dominico Gabiani einem Piemonteser in einer Sänfften mit dem Gefolg unserer Bedienten nach Hof bringen. Da aber dieser Juncker unterwegs ein unseriges Geschenck für den Käyser/ so einer von unsern Dienern nachtruge/ erblicket/ truge er solches ungebeten in die Käyserliche Retirada; wir indessen warteten auf des Käysers fernern Befehl bey der ersten Hof-Pforten. Nach einer halben Viertelstund kam der Edelmann heraus und sprach: Ihro Majestät hätten von unsern vier ihnen verehrten Kertzen eine behalten/ welches eben so viel wäre/ als hätten sie alle angenommen; sie schenckten uns hinwiederum ein zimliches Stück von schwartzem Sammet und einiges Geld in 2. Beuteln. Wir bedanckten uns dessen mit gebogenen Knien auf Sinesische Art. Gleich darauf wurden wir zur Audience hinein geführet; Der Käyser sasse in seinem Thron-Bett auf seinen Creutz-weise nach Gewohnheit der Tartarn über einander verschränckten Füssen. Als wir unsere Neigungen oder Reverentzen auf Chinesisch vollendet / fragte er uns um unsere Nahmen/ Zunahmen/ Alter; ferner / wie lang wir uns in China aufhalten ? von was wir uns ernähren? ob wir die Philosophie gestudiret haben/ und was diß für ein Stern seye / der dazumahl um Mittag-Zeit leuchtete? Demnach wir dises alles beantwortet hatten / ließ er uns einen Trunck kostbaren Weins geben / den wir kniend in seiner Gegenwart getruncken / folgends uns nochmal bedanckt haben. Da befahle er uns aufzustehen / aber merckend / daß ich Unpäßlichkeit halber solches schwerlich vermögte / deutete er erwehntem Hof-Juncker/ er solle mir helffen und uns bis zu der grossen Porten hinaus begleiten/ welches uns dann zur grösten Ehr gereichet hat; dann wir fanden allda zwey Vice-König und den vornehmsten commandirenden General seiner Krieges-Heern stehen ohne Banck/ ohne Sessel/ ohne Bediente/ nicht anders/ als wären sie die verächtlichste Leibeigene. So ansehnlich ist allhier die Majest. eines Käysers/ welcher in neulicher von Peking aus angestelleter Reise unter andern auch durch die Stadt Nankim ohne andern Aufenthalt gezogen/ als daß er sich gewürdiget vor unserm Haus / vor welchem wir gleich andern auf einem Tischlein nach Lands-Gebrauch bey seinem Durch-

Durchzug Rauchwerck angezündet hatten / uns anzureden; da er zwey Schrifften in des P. Rectoris Hand erblicket hatte / befahle er ihm solche zu weisen: lase dieselbige also gleich (in welchen aber nichts anders / als unsere Dancksagung enthalten ware) und behändigte sie einem Edelmann / damit sie auffbehalten wurden. Nachdem er zu Scham-Fù der grösten Städten einer angelanget / ritte er nur durch / ohne sich zu verweilen (das Volck aber kniete beyderseits der Gassen / und schluge das Angesicht auf die Erden) bis er unsere Kirch erreichet und auf derselben diese Wort: **Diß ist das Haus des Himmel-GOttes** / gelesen hat: bliebe vor solchem ein wenig stehen und fragte / ob diß unsere Kirch seye? Womit er dann seine Reise fortgesetzt nicht ohne aller Anwesenden Verwunderung wegen der Ehr / die er so wohl uns / als unserer Kirch erwiesen hatte. Ich überschriebe alles dieses dem Patri Verbiest nach Peking in aller Eil / welcher / gleichwie er meinen Brief um einen Tag ehender / als der Kayser dahin zuruck kame / erhalten hatte / ihm in Gesellschafft des P. Pereira entgegen ritte / und wegen denen mir zu Nankin angethanen Ehren sich bedanckte. Der Kayser fragte / wie er solches wüste? Aus denen Briefen / versetzte der Pater, welche ich von dannen empfangen habe und in welchen alles umständlich beschrieben ist. Er gab Befehl / bemeldeten Brief in die Sinesische Sprach zu übersetzen und in der Buchhalterey zu bewahren. Über 2. Tage brachten sie ihm diese Sendschrifft / worab er solche Freud fassete / daß er ihnen auferleget in seinem Pallast und zwar aus eben dem guldenen Taffel-Geschirr / mit welchem er selbst bedienet wurde / das Mittag-Mahl einzunehmen. Drey Tag hernach kame Pater Grimaldi aus der Landschafft Schamsi zuruck / wohin der Kayser ihn geschickt hatte / damit er der Leich-Begängnuß Patris Christiani Herdtrich unserer Gesellschafft Missionarii aus der Oesterreicher-Provintz / welcher im vergangenen Junio verschieden / beywohnete / und an das Grab vier Buchstaben / die der Kayser mit eigener Hand dem Verstorbenen zu Ehren geschrieben hatte / anhefftete. Er hatte ihm erlaubt 2. Monat auszubleiben / nach seiner Zuruckkehr aber billigte er alles / was der Pater in dieser Gesandtschafft verrichtet hatte. Alle neue Christen selbiger Stadt / so die Leich Patris Christiani begleiteten / als sie sahen / daß alle Mandariner mitgehen / schöpfften darab einen unsäglichen Trost. Da höchstgedachter Kayser verstrichenen Sommer aus denen Nordländischen Königreichen sich zuruck verfügte / und 5. unserer Patrum ihn zu grüssen ihm entgegen gereiset waren / fragte er sie / ob dern unserigen keiner aus Europa, welcher sich auf die Mathesin verstünde / angelangt seye? Pater Verbiest antwortete / es befände sich einer dergleichen zu Macao: dessen Nahm / Zunahm und Alter wolte er gleich wissen / ohne was weiters zu melden. Man vermahnete hierauf also gleich denselben fremden Patrem Antonium Thoma einen Niederländer / er solle sich zu gedachtem Macao so lange aufhalten nebst zweyen andern / die vergangenes Jahr daselbst ausgestiegen waren / biß sie insgesamt nach Hof würden beruffen werden; dann wir bildeten uns ein / wie es hernach geschehen / daß der Kayser selbst sie werde zu sich kommen lassen; inmassen er Patrem Grimaldi samt drey dern vornehmsten Mathematischen Mandarinen nach Macao abordnete / den Patrem Thoma abzuholen. Jene begaben sich auf die Reise den 25. Martii und wurden hin und her auf dem Weeg von denen Kayserl. Stadthaltern nicht allein befördert / sondern auch frey ausgehalten. Ich verharre

Euer Ehrwürden

Diener in Christo

Joannes Valat der Gesellschafft JESU Missionarius.

NB. Von P. Christiano Herdtrich besihe Patr. Soutermann in dem ersten Theil seines Cornelii Hazart.

Brief aus Sud-America.

Durch Sud-Americam will ich hier denjenigen Theil von West-Indien verstanden haben / welcher sich von dem Mexicanischen Meer-Busen biß zum End des so genannten Feuerlands (Terra del Fuego) gegen Mittag erstreckt: Was aber zwischen besagter Mexicanischen See und dem Nord-Polo liegt / nenne ich Nord-Americam.

Numerus 17.

Vorbericht über folgenden Brief.

Venerabilis Pater Christoph Rüedl ist einer dern ersten sechs Aposteln / welche denen Orinoken in America das Evangelium geprediget haben; dann der erste Stiffter dieser Mission ist eigentlich Venerabilis Pater Ignatius Fiol; der Gesellschafft JEsu Priester / ein Majoricaner / (Majorica ist eine zwischen Spanien und Africa gelegene Insul) welcher im Jahr 1680. von Santa Fè oder Glaubens-Stadt / so des neuen Königreichs Granata in West-Indien Haupt-Stadt ist / sich der erste zu diesen wilden Menschen-Fressern gewaget / welche ihn mit der Zeit mit dem Marter-Zweig belohnet haben. Sein Reise-Gefährt und Mit-Apostel ware P. Augustinus à Campo ein Spanier. Das nächst-hierauf gefolgte Jahr 1681. ward seine Mission verstärckt durch vier

Priester nahmentlich durch P. Casparum Pöck und P. Christophorum Rüedl aus der Ober-Teutschen Provintz/ besagter Societät Missionarios, welche beyde/ doch zu unterschiedlichen Zeiten/ um des Glaubens willen seynd getödtet worden: Gleichwie wir in dem Gefolg dieses Wercks sehen werden.

Brief
V. Patris Christophori Rüedl der Gesellschafft JESU Missionarii aus der Ober-Teutschen Provintz.
An
P. Petrum Wagner gedachter Societät Priestern.

Geschrieben zu *Tunea* in dem neuen Reich *Granada* in West-Indien den 8. Septembris 1681.

Innhalt:

Seine Reise von Carthagena in America gegen dem Fluß Magdalena über Monpox und Honda bis Santa Fè oder Glaubens-Stadt. Beschreibung aller Ländern, Völckern, Thieren und Sachen, so er auf dieser Reise angetroffen. Von der neu-gestiffteten Mission an dem Fluß Orinoko. Der Brief lautet, wie folget:

Ehrwürdiger Pater in Christo!
P. C.

Ich wiederhohle nicht/ was ich von meiner weiten Reise zu Wasser bis auf Neu-Carthagena in meinem vorigen berichtet habe/ sondern werd in gegenwärtigem Schreiben nur erwehnen/ was sich mit uns von dannen bis zur Stadt Sanctæ Fidei zugetragen hat. Beyde seynd von einander 250. Meil entlegen/ doch also/ daß man diese Reise meistens zu Wasser verrichten kan/ zwischen anmuthigsten Waldungen/ welche gleich einer Schau-Bühne das Aug der Reisenden wunderbarlich erquicken/ bis man endlichen auf denen Meer-Engen so sich bald wie ein See weit eröffnen/ bald wieder zusammen ziehen/ zu dem Mayer-Hof Maxates kommt/ allwo ob dem Wasser ein grobes Kraut mit harten Blättern (welches sie Esels-Ohren nennen) so dick in einander wachst/ daß die Schiff-Leut auf etliche Stund-Weegs ihnen mit allerhand Werckzeug die Strassen durch dasselbige mit harter Mühe öffnen müssen. Hierauf folget ein von Kunst verfertigter und bis 10. Meil langer Canal, ein zu bewundern-würdiges Werck der alten Indianern/ mittelst wessen durch allerhand Ab- und Umweeg sie so lang/ so weit und tieff gegraben/ bis sie das Meer mit dem Fluß Magdalena, wann solcher nemlich von denen Platzregen in denen Monaten Junio, Julio und Augusto hoch anlaufft/ vereinbaret haben. Die übrige Monat aber/ wann nemlich das Wasser seicht ist/ muß dieses letzte Stuck weegs mit Maulthieren/ (deren drey hundert zu diesem Ende bey dem Eingang des Canals in dem Mayr-Hof Patiliæ oder Padillæ in Bereitschafft stehen) bestritten werden: Doch gelanget man in einem eintzigen Tag durch Stöck/ Gebüsch und Pfützen bey dem Fluß Baranca an; die übrige 180. Spanische Meil schiffet man gegen den Fluß Magdalena aufwerts über Monpoxium bis Honda; von hieraus endlich bis auf Sancta Fides wandert man zu Land über sehr hoch gespitzte Gebürg/ derer Beschwernuß und Verdrießlichkeit ihm keiner kan einbilden/ der es nicht mit Augen gesehen hat; inmassen man über diese ungeheure Berg gleichsam Staffel-weise/ von einem auf den andern/ so lang immer höher steiget/ bis man den Fürst des letzten und höchsten Gebürgs erreichet/ und sich zu gleicher Zeit mit gröster Verwunderung auf einer daselbst anfangenden so weitsichtigen als anmuthigen Ebne befindet/ auf welcher besagte Stadt Sanctæ Fidei gebauet ist. Die gantze Reise gienge ohne andern Anstoß glücklich von statten/ bis Pater Casparus Pöck mein liebster Gespan und Oberer auf drey Wochen lang vom Rothlauff ist geplaget worden. Den 13. May giengen wir in dem Hafen zu Carthagena zu Schiff/ oder besser auf einen Weidling/ dergleichen man sich dieser Gegend allein bedienet/ so aus einem langen ausgehöleten/ unten-wärts runden Baum/ oder höchstens aus zwey grossen Balcken bestehen/ bis 92. Schuh lang und 10. Schuhe breit/ hinden und vornen zugespitzt und erhoben. Auf einen solchen Nachen wurden unser 6. Jesuiter gesetzt/ wie auch ein mit uns anher gekommener Spanischer Novitz: Dann zwey zu Carthagena aufgenommene Candidati, deren einer seiner Profession ein Zimmermann aus Dännemarck gebürtig/ kurtz vorhin von uns zum Catholischen Glauben bekehrt/ der andere ein Böhm/ (welcher neulich aus dem Collegio Sanctæ Fidei heimlich sich davon gemacht hatte/) ehedessen ein Student/ demnach ein Soldat und endlichen ein Müller; ferner zwey Bediente/ nebst unsern Sack und Pack/ wozu wir zwar in unserm Namen/ aber auf Königliche Unkosten einen zimlichen Vorrath von Stahl/ Eisen und Wachs mitnahmen/ welchen wir theils zu Honda, theils zu Sanctæ Fidei solten ablegen. Vor unsere Nahrung führten wir mit geselchtes Fleisch/ sieben Hennen/ und Zwybacken ohne Messer/ Gabel/ Löffel/ ja ohne Tropffen Wein/ den wir zum heiligen Meß-Opfer sehr nöthig gehabt hätten. Das Schiff wurde von 10. nackenden Indianern geführet/ oder besser zu sagen/ mit langen frisch aus dem Wald gehackten Bäumlein/ so etwan 16. Spannen lang waren/ fortgewogen: Die Ruder aber nahmen sie nur damals zu Hülff/ wenn sie mit gemeldeten Stangen die Tieffe nicht erreichen konten; wir brachten drey Tag zu/ bevor wir obbeschriebene Meer-Enge überwunden/ zwar mit hungerigen Magen/ doch haben wir einmal denselben mit gesottenen Meer-Krebsen/ deren es hier eine Menge gibt/ gestillet: Worzu die Schiff-Leute uns zum Allmosen das Saltz geschenckt haben: Die ersten zwey Nächte lagen wir in dem Schiff auf Rudern oder andern Gerümpel/ und deckten uns zu/ wie ein jeder könte; die dritte aber schlafften wir in der Hütten eines Mohren/; die vierdte blieben wir stecken zwischen vorge-

vorgemeldetem Esel-Ohren-Kraut unter einem erstaunlichen Ungewitter/ welches uns samt den Schiff-Leuten zwange mit Furcht und Zittern unablåßlich hart zu arbeiten ohne einige Fürdernuß/ weil die Schiff-Leut selbsten nicht wusten/ wo wir uns dazumal befanden/ bis ein weiser Mann/ der hernach verschwunden/ uns die rechte Strassen gewiesen hat. Die übrige Nacht wolten wir auf dem Schiff ruhen/ allein die Schnacken/ welche sich wie Bienen Schwarm-weis bißig auf uns setzten/ wie auch der immerwährende Bliz und Donner haben uns keine Ruhe gestatten wollen/ sondern vielmehr veranlasset die höllische Peinen zu betrachten. Die meisten Schiff-Leute aber haben durch den Pfuhl und Geröhricht sich auf das Land gedrungen. Des andern Tages nahmen wir einen Ruck-Weeg/ und langten bey Padilia oder dem Canal an; folgende zwey Tage brachten uns nebst der Ladung die Maulthier bis in den Haafen des Flusses Magdalenæ bey Baranka, welcher nicht weit davon bey dem Haafen Sanctæ Marthæ sich in das Meer ergießt/ und bis 10. Meil weit in Mitten des gesalzenen Meer-Wassers seine Süsse behaltet/ etwan 400. Meil von seinem Ursprung/ nachdem er unter Weegs mit vielen grossen Flüssen ist vermehret worden. Er fließt von Mittag gegen Norden. Der Haafen Baranka bestehet aus drey Håusern/ welche/ gleichwie alle andere Gebåu/ auf dem Land aus Meer-Rohr erbauet/ denen Fremden zur Herberg/ ihren Waaren aber zur Niederlag dienen; von hieraus bis auf Monpox (allwo unsere Societåt ein Collegium hat) hat uns ein Schiffer auf seine Canoa oder Weidling (welcher Zweiffels-ohne aus Schickung GOttes/ da wir gantz Hülff- und Geld-loß weder für sich noch zuruck könten/ von dannen unversehends angelanget ware) mit diesem Beding aufgenommen/ daß wir ihm achtzig Philippiner bey unserer Ankunfft zu erwehntem Monpoxio bezahlen solten: Welchem nach wir durch vierzehen Ruder-Knechte wider den Strom aufwårts die Reise also angetretten haben/ daß wir bald dieses/ bald jenes Ufer nicht weit von der Hand hatten. Der Fluß theilt sich offtmal ab in viel Aerme/ und macht verschiedene måchtige Insuln; wo er aber vereiniget ist/ erstrecket er sich in seiner Breite insgemein auf zwey Spanische Meil/ zuweilen hingegen/ wo er zwischen Felsigtem Gebürg durchschiesset/ wird er bis auf 50. Schritt eingeschråncket. Zur rechten Hand ist das Ufer und Land von unglaubigen Indianern/ welche man die Braven oder Unbåndigen nennet/ weit und breit bewohnet: Unter solchen aber giebt es nicht wenig Cariben oder Menschen-Fresser/ als die dem Teuffel mit feyerlichen Ceremonien die Menschen aufzusuchen/ zu schlachten/ und aufzuzehren sich verlobt haben. Eine wie die andere haben keine beståndige Wohnung/ sondern irren gleich denen wilden Thieren also unmenschlich herum/ daß niemand als ihre Teuffels-Bundsgenossene mit ihnen reden dörffen: sie greiffen die Leut/ welche sie alle insgesamt vor ihre Feinde halten/ nicht offenbar/ sondern hinderstelliger Weise an/ entweders in einem Buschen/ oder aber in einer Höhle oder Graben versteckt: sehen sie aber eine grössere Gewalt wider sich anziehen/ so entweichen sie in dicke Wålder/ oder weit entlegene Wildnussen/ wohin ihnen kein Mensch kan nachsetzen/ daß kein Wunder ist/ wann sie bisher niemand hat überwinden noch bekehren können. Zur lincken Hand des Stroms seynd die Spanier zwar Herren über das Land/ welches vor diesem sehr Volck-reich/ nun aber schier gåntzlich verlassen ist; denn wo vor Alters in einem kleinen Strich viertzig tausend Indianer wohneten/ findet man jetzt kaum 8000. und wo ehedessen ihrer zweymal hundert tausend gezåhlet worden/ seynd nunmehro nicht über viertzig tausend übrig/ welcher Ursach wegen dieses Volck seiner unzåhlichen Menge halben vor diesem die Mucken seynd genannt worden. Solcher Abnahm kommt von dannen her/ daß/ weilen man sie zu dem Gold-Bergwerck aus Spanischem Geitz gar zu strenge angetrieben/ ihrer viel sich verlauffen/ viel in denen Stollen und Schåchten des Bergwercks umkommen/ oder auf andere Weise verschmahet seynd. Derowegen es auch an selben Ufer so wenig Håuser und Dörffer giebt/ daß wir derselbgen inner 10. Tagen keine gesehen haben/ ausgenommen drey Hütten auf dem Hügel Carara, in welchen als in ihrem eigenen Mayer-Hofe sieben oder acht Spanische Soldaten wider die Indianer wachen/ damit diese ihrem Gebrauch nach die Schiffe nicht ausplündern. Man siehet also nichts anders als Gestråuch/ Waldungen und ödes Land/ in welchem sich wilde Thier und Schlangen aufhalten. Die Schiffahrer seynd mithin gezwungen auf Sand-Båncken oder in dem Wald (allwo wegen Menge der Schnacken niemand ruhen kan) ihre Nacht-Herberg zu nehmen/ und zu solchem Ende Zelte aufzuschlagen/ Holtz zu machen/ und ihnen selbst etwas zu kochen/ bevor sie sich schlaffen legen; wann doch die starcke Platzregen nicht durchschlagen/ die Wind die Zelte nicht umwerffen/ und die Mucken sie ruhen lassen. Des andern Tages macht man ein kleines Frühstück/ lieset aber vorhin an Sonn- und Feyertag eine heilige Messe/ und setzt also die Reise weiters fort. O wie offt hat mich gereuet/ daß ich von unserm Bruder Schneider-Meister zu Trient nicht ein Fåtzen Tuch und etwas Zwirn vor meinem Abschied gebettelt hab/ womit ich meinen also zerrissenen Rock/ daß daran keiner Hand groß mehr etwas gantzes ist/ håtte ausbessern/ und mit wenigerem Spott mich in denen Indianischen Stådten håtte sehen lassen können; welches ich derowegen melde/ damit andere/ welche nach Indien trachten/ durch meine Unvorsichtigkeit gewitziget/ sich mit aller anderen Nothdurfft und Vorrath besser versehen/ nicht aber mit kostbaren/ kunstreichen und vorwitzigen Sachen/ welche hier niemand verstehet oder verlanget. Man siehet in diesen Låndern viel Seltsamkeiten/ welche in Europa gantz unbekannt seynd: Von vielen will ich nur wenige berühren. Erstlichen hab ich nirgend so viel unterschiedlicher Gattung Fisch weder in Flüssen noch in dem Meer gesehen: welches eben auch von den Vögeln sagen darff/ so unter einander/ und von denen

denen Europæischen gantz unterschieden seynd/ die Turtel-Tauben ausgenommen/ derer hier eine unbeschreibliche Menge ist; Wilde Enten hab ich fünfferley gezählet/ und zwantzig Gattungen Reiger/ unter welchen die weissen den Vorzug haben. So findet man auch andere weisse Vögel mit einem schwartzen Kopff/ so groß als der Strauß/ ich hab dergleichen einen von weitem für einen Menschen angesehen. Andere etwas grösser/ als unsere Gänse/ seynd über die massen schön/ wegen ihrer anmuthig-gläntzenden Fleisch-Farb. Diese alle müssen der Schönheit halben weichen/ einer Art von kleinen blau-färbigen Vögelein/ welche nur Morgens und Abends gesehen werden/ etwas kleiner als die Zaunkönigleín in Europa. Es hat ferner eine unendliche Zahl unterschiedlicher Papageyen/ welche unruhig hin und her schiessen/ und den Ohren mit ihrem Geschwätz mehr Verdruß/ als denen Augen Freud mit ihren zierlichen Federn verursachen. Die Affen sitzen zu drey oder vier auf einem Baum beysammen/ untereinander an Gestalt/ Farbe und Grösse ungleich: Doch gefallen diejenigen vor allen andern/ welche einen weissen Kopff und Manns-Bärte haben/ und mit anstossender Zunge den Gesang deren Vöglein nachaffen: sie seynd etwan so groß als unsere Eichhörnlein. Den Weidenbaum oder Felber allein ausgenommen hab ich keinen Baum/ welcher denen in Europa gleich wäre/ gesehen: welches ebenfalls von dem Erd-Gewächs und Gras/ so von dem Europäischen an Farb/ Blätter und Stengel sehr unterschieden ist/ will verstanden haben. Kein Gewild lauffet häuffiger herum/ als die Tyger-Thier/ obschon ich bisher mit Augen keines gesehen/ aber mit Ohren öffters gehöret hab die Zähn rintzen/ nicht weit von unserm Gezelt/ allwo eines dernselbigen unlängst einen Diener/ so unter der Bettstatt seines Herrn auf dem Sand schlaffte/ ergriffen/ und davon getragen hatte. Als an einem andern Ort ein Maulthier das andere/ so zusammen gekuppelt waren/ mit dem Fuß erschlagen/ hat ein Tyger alle beede über Stauden und Stöck bis zwo Meil Weegs fortgeschleppet. Die Löwen allhier seynd nicht gelb/ wie in Africâ, sondern braunlicht/ mit einem gefärbten Kamm. An grossen Schlangen hat es in diesem hitzigen Land keinen Abgang: Die Inwohner versicheren dergleichen so grosse gesehen zu haben/ welche eines Spanns dick/ und so lang seynd/ daß sie den Kopff Manns-hoch von der Erden erheben/ und dannoch mit der übrigen Wurst ihres Leibes drey unterschiedliche gewundene Wirbel oder Rollen machen/ und mit ihrem gifftigen Athem so wohl denen Leuten als den Thieren einen dermassen ohnmächtigen Schwindel verursachen/ daß sie nicht fliehen können/ sondern ihnen müssen zum Fraß werden. Besagter Fluß ist mit grossen Schildkroten also angefüllet/ daß man derselben Spur an dem Ufer/ und bey abnehmendem Wasser auf dem Sand aller Orten siehet: sie schleichen insgemein bey Nacht aus dem Wasser/ zweymahl aber im Jahr (nemlich im Julio und Decembri) legen sie ihre Eyer in den ausgescharrten Sand/ und decken solche mit demselben wieder zu/ ohne sie ferners zu besuchen/ sondern überlassen die Ausbrütung der heissen Sonnen: Ihre Eyer seynd unsern Hüner-Eyern in allem gleich/ doch etwas härter: Ein Schildkrot/ wie ich selbsten gezählet/ leget solcher auf einmal und auf einen Hauffen bis 28. diese aufzusuchen/ war nach der Anlandung unserer Schiff-Leuten erste Sorge/ welche derselbigen gantze Hüete voll zusammen gebracht/ und zu ihrem Nachtmahl genossen: uns aber wolten sie wegen ihrer Unverdaulichkeit nicht wohl anschlagen. Sie haben auch zuweilen Schildkroten gefangen/ welche bis drey Schuhe lang/ auch gemessener Breite und Dicke seynd/ und zwar in den Sümpfen oder Lacken/ welche bey fallendem Wasser zwischen dem Sand übrig bleiben; die Tygerthier passen ihnen nächtlicher Weil auf/ und erbrechen die harte und dicke Schaalen mit ihren Zähnen/ welche wir doch mit eisernen Hacken erst den dritten oder vierdten Streich haben zerschmettern können; ich hab selbst an dem Ufer ein dergleichen angebissene/ und wegen verletzter Schaal blutig-verwundete Schildkrot gesehen/ dabey aber die Stärcke des Tygers sehr bewundert. An Crocodillen/ die hier Xaimanes heissen/ hat es ebenfalls kein Abgang: sie stellen so wohl denen Thieren als denen Leuten und kleinen Schiffen nach/ welche sie unversehens ergreiffen und die Menschen verschlingen; dann sie schwimmen mit denen vordern Füssen und mit erhobnem Schlund ob dem Wasser: spehen mit denen Augen alles aus: erblicken sie nun ein Thier an dem Ufer/ so sich etwan träncket/ werffen sie sich in die Tieffe/ eilen unter dem Wasser dahin/ erschnappen dasselbe bey der Schnautzen oder Nasen und ziehen es unter das Gewässer. Hingegen stellet auch das Tygerthier dem Crocodill nach/ zerreißt es zu vielen Stücken/ welche jenem zu seiner Nahrung dienen. Wann dem Landsmann zu glauben/ so liegen bisweilen 30. bis 50. dergleichen Drachen beysammen auf dem Sand; solcher hab ich zwar alle Tage etliche/ doch niemals über 6. oder sieben zugleich gesehen. Unsere Candidaten haben öffters mit Flinten auf sie geschossen/ aber keinen weder tödten noch verwunden können/ doch ihnen so wehe gethan/ daß sie mit einem oder zwey entsetzlichen Sprüngen sich in das Wasser warffen und verbargen. Bey dem Dorff Teneriffe sahe ich einen Crocodill auf dem Ufer todt liegen/ der Rachen war anderthalb Schuhe weit/ der Leib aber so dick als der Bauch eines Stein-Esels/ 20. Schuhe lang ohne den Schweiff zu rechnen/ welcher zwar Aschenfärbig/ doch mit verschiedenen Striemen unterschieden ist: ihre Eyer legen sie gleich denen Schildkroten in den Sand.

Wir langten zu Monpoxio an/ den 28. Maji und verharreten allda 24. Tage/ weil wir von dannen einen eigenen Boten nach Cartagena um eine Königliche Anweisung abzuhohlen/ musten zuruck schicken/ ohne welche die Beamte zu Monpox uns die Nothdurfft nicht dörffen auszahlen. Ich kan mit keiner Feder genugsam anrühmen die freygebige Liebe/ mit welcher die drey Patres und ein sehr erlebter Bruder des Collegii allhier

allhier uns nicht allein empfangen/ und die gantze Zeit gastfrey ausgehalten/ sondern auch in allem best-möglichst ergötzt haben/ absonderlich der fromme P. Rector dieses Hauses P. Joannes à S. Cruz, ein Ausbund von einem Apostolischen Mann/ der mehr einem Engel als Menschen zu vergleichen ist/ theils wegen seinem vollkommenen Lebens-Wandel/ theils wegen seiner unermessenen Liebe gegen jedermann/ zuvorderst aber gegen uns arme Frembling/ welche er nicht nur recht vätterlich versorget/ sondern auch durch Bezahlung des Schiffmanns der beschwerlichen Schuld befreyet/ und auf die fernere Reise mit erforderlicher Nothdurfft versehen hat/ obschon sein Collegium dergestalt erarmet war/ daß er unsertwegen/ nicht ohne unsere bittere Thränen/ so gar sein Kirchen-Silber versetzet hat. GOtt wolle ihm und dem Collegio alles hier zeitlich dort aber ewiglich tausendfach ersetzen. Den 20. Junii machten wir uns wieder auf den Weeg/ und kamen nach 23. Tägen an dem Ort à las Bosegas an/ so nicht mehr weit von Honda entlegen ist: allwo wegen allzuschnellem und gefährlichen Lauff des Flusses die Leute und Waaren ausgeladen werden: zu unserm Trost traffen wir hier an den Provintz-Procurator mit einem Opffer-Bruder (fratre donato) so bereits vor sechs Tagen uns zu empfangen allda sich eingefunden hatten (von welchen aber zu mercken/ daß sie weder Priester/ noch gelobte Jesuiter/ sondern/ also zu sagen/ der Societät JEsu Brüder Tertii ordinis seynd/ welcher Kleider dem Schnitt nach unsern gantz gleich/ allein wegen ihrer röthlichten Farb mercklich unterschieden seynd. Diese vertreten in denen Collegiis die Aemter unserer zeitlichen Mithelffern) Sie hatten 42. Maul-Esel unsere Sachen aufzuladen/ und einem jeden aus uns einen absonderlichen Brief von dem Ehrwürdigen P. Joanne Martinez Rubio dazumal Rector ad S. Fidem, jetzt aber Provincial mitgebracht/ nebst Befehl/ uns mit Sack und Pack in das erstgemeldete Collegium Sanctæ Fidei zu lieffern. Besagter Procurator so bald er unsere Ankunfft vernommen/ kame mit dem Rector des Collegii zu Honda, welches nur eine Stund entfernet ist/ noch selben Abend uns zu grüssen; den folgenden Tag wurden wir in dem Collegio stattlich tractirt/ und setzten den dritten Tag unsere Reise unter göttlichem Geleit fort/ wann doch diejenige eine Reise und nicht vielmehr ein Gemsen-Steig zu nennen ist/ da man über gähe Thäler und spitzige Gebürg mit augenscheinlicher Lebens-Gefahr theils steigen und springen/ theils aber/ wenn man in der Tieffe wandert/ durch Manns-tieffen Schlamm muß durchdringen; dann in diesem Gebürg ist ein Abgrund nach dem andern/ und zwar/ je weiter man kommt/ desto immer höher und erstaunlicher: da seynd unersteigliche Felsen und enge von dem Regen-Wasser ausgewaschene Steige so schmal/ daß sie kaum einen eintzeln Menschen fassen können/ mithin der reitende Pilgram benöthiget ist/ seine Füsse auf des Maulthiers Hals zu legen/ welches offtmals auf Steine trittet/ so unter denen Füssen weichen/ da zu gleicher Zeit dick in einander verwickelte Aeste von oben herab bis auf die Erde hangen/ und von der Seiten Stöcke und Hecken hervor ragen. Dessen ungeacht muß das Maulthier über solche rauhe Felsen meistentheils von einem Schropff auf den andern springen/ nicht eines graden/ sondern wegen mancherley spitzigen Kröpffen eines so krummen Sprunges/ daß ich solches nicht hätte können nachthun: Keine Stiegen ist so gähe/ welche das Maulthier nicht leichter besteigen solte: daß kein Wunder/wenn man auf diesem harten Unweeg wie auch in dem zähen Schlamm der Tieffen alle Augenblick Todten-Beine/ wie auch abgerissene Menschen- und Esels-Glieder oder zerschmetterte Cörper antrifft. Niemals ist die Gefahr grösser/ als bey nassem Wetter/ da die Reisende zuweilen viertzig Tage zu thun haben/ bevor sie dieses ungeschlichtete Gebürg überwinden/ obschon der gantze Weeg sonst nicht über 24. Spanische Meilen sich erstrecket/ den wir doch/ GOtt lob/ wegen trockenem Wetter in 7. Tagen zuruck legten. Das gesamte Gebürg bestehet aus sieben Bergen; so bald man des höchsten und letztens/ wie oben erwehnet/ Gipffel erreichet/ verändert sich in einem Augenblick alles Leyd in eine unvermuthete Freud/ da an statt eines vermutheten Absteigens/ so in hohen Gebürgen sonst auf der andern Seiten denen Reisenden bevor stehet/ man hier auf eine grosse Ebene trittet/ die 20. Meilen lang und 12. breit/ auch mit lustigen Hügeln/ wie mit einem Wall umzaunet ist/ im übrigen der Fläche bey Augspurg in Schwaben nicht ungleich/ mit grünen Gras von Europäischer Art/ zierlich gekleidet; der Fuß des Gebürgs aber pranget mit Waitzen und Geträid/ so von denen Indianischen hin und wieder in zerstreueten Hütten wohnenden Bauern angesäet wird. Die Stadt S. Fidei liegt auf der andern Seiten dieser Ebne/ gegen Westen zu/ wo die Bühel sich wieder erheben und enden. Ich bin der gäntzlichen Meynung/ die gantze Fläche wegen ihrem sehr erhobenen Lager seye in dem zweyten Lufft-Himmel (secunda regione aëris) wiewohl übrigens das Land unter dem Thier-Creiß stehet/ und zu gewissen Jahrs-Zeiten die feurige Sonne grad über sich hat/ so ist dannoch allhier ein immerwährender Herbst/ und eine also durchdringende Kälte/ daß alle Jnwohner doppelte Kleider von Tuch tragen/ die unsrigen aber noch über diß niemals ohne Haus-Rock zum Tisch gehen/ den auch ich bisher/ so lang ich hier bin/ beständig trage/ und nichts destoweniger die Kälte zimlich empfinde. Die Bäume tragen das gantze Jahr hindurch/ zu gleicher Zeit/ auf einem Stam/ blühen mit zeitigen und und unzeitigen Früchten. Auf einem Feld wird zugleich ein Acker gesäet/ der andere geschnitten; jeden Monat ist Saat und Erndte. Alles ist voll mit Viehe/ von welchem vor der Spanier Ankunfft nichts zu sehen war. So bald wir die Ebne erreichet/ ruheten wir aus/ und trancken zum erstenmal aus einer frischen Quell ein kühles lauteres Wasser/ dergleichen wir von Hispali oder Sevillia aus bis hieher/ weil unterweegs alles trüb oder warm ware/ nicht gesehen hatten. Wir machten gleichfalls vorhin in der Wildnuß auf der beschwerlichen Reise nach

jeglichen anderthalb Tage-Reisen / anderthalb Rast-Täge in denen Hütten / welche bereits vorher von dem Bruder Procurator und seinem Gespan mit Blumenwerck und grünen Aesten waren ausgezieret worden. Sie verpflegten uns aller Orten / so viel es immer möglich war / sehr freygebig. Auf der Fläche marschierten wir den ersten Tag mit unsern Maulthieren hurtig fort / biß zu einer schönen steinernen über den kleinen Bach Bogota gesprengten Brucken/allwo einer von unsern Patribus, welche die zwo Stund von dannen gelegene Pfarrey Fontibona versehen/ uns mit denen vornehmsten Indianern desselbigen Dorffs/ allen zu Pferd/ auch mit Trompeten und Schallmeyen feyerlich empfienge/ und bis in den Pfarr-Hof führete: daselbst uns der P. Superior dieser Pfarrey unter einer fröhlichen Music höflich aufnahm. Den folgenden Tag kame uns der P. Rector des Collegii Sanctæ Fidei mit dem Professore Casuum bis in besagten Pfarr-Hof entgegen/ und gab uns ein stattliches Mittags-Mahl; als wir denselben Abend des 22. Julii endlich in die so sehnlich erwünschte Stadt S. Fidei eingezogen/ wurden wir von jedermänniglich dergestalt freundlich bewillkommet und in dem Collegio von denen unsrigen so wohl beherberget/ unsere Zimmer mit Blumen/ Früchten und Zucker dermassen sorgfältig bestreuet/ mit einem Wort uns alle mögliche Liebe und Ehre also überschwenglich erwiesen/daß die weltlichen Leute nicht allein solchem Beyspiel in die Wette nachfolgeten/ sondern auch sich ab diesem sonst ungewöhnlichen Empfang nicht genug verwundern konten. Den 28. Augusti nach vollendeten acht-tägigen geistlichen Ubungen des H. Ignatii hielte ich in der Collegii-Kirch eine Spanische Predigt / welche von denen Zuhörern gutig ist aufgenommen worden.

Den andern Septembris brache ich mit meinem liebsten Gespan Pater Casparo Böck gähling auf um eine gantz neue Mission zu stifften/ bey einem bisher unbekannten wilden Volck/ so an dem obern Strom des Flusses Orinoco wohnet und wegen seiner tapffern Menge bisher von denen Spaniern nicht allein nicht überwunden/ sondern nicht einmal ist besucht worden/ bis daß P. Ignatius Fiol ein Majoricaner letzthin vergangenen Jenner sich auf eine in Mitten dieses Flusses gelegene Insul verfüget / in welcher seines Erachtens bis 5000. Seelen wohnen/ die ihm eine Hoffnung gemacht/ das gesamte an dem Ufer liegende über die massen Volckreiche Land zu bekehren. Wie kan ich aber GOtt genug dancken vor diese sonderbare Gnade/ eines so hohen Apostolats / welches von vielen vortrefflichen Männern vergebens gesucht und mir Unwürdigen ist vergönnet worden? Dieser Mission Oberer wird seyn gedachter P. Fiol, dem nebst uns 2. Teutschen auch zugegeben ist P. Augustinus à Campo ein Spanier: jener ist vor zwey/ dieser aber vor drey Jahren allhier angelanget. Der in Europa wenig bekannte Fluß Orinoco ergießt sich bey der Insul SS. Trinitatis durch sechtzig Mund oder Aerme in das Meer. Dahin seynd bereits 300. Ochsen voraus getrieben worden/ theils zu unserer Nahrung/ theils vor die Indianer/ welche/ wie man glaubt/ vorhin niemal kein zahmes Thier gesehen haben / übrigens aber von Türckischem Waitzen / so ihre Nahrung ist/ ein gewisses Getranck machen/ von dem sie sich gern voll sauffen/ mithin dem Fraß/ der Füllerey und Geilheit unmäßig ergeben seynd. Sie beten keinen Gott noch Götzenbild an / als Leute/ derer Gott/ wie der Apostel sagt/ ihr Bauch ist. Der Königliche Stadthalter von Neu-Granata hat jeglichem von uns vor seinen jährlichen Unterhalt hundert Thaler angewiesen/ und 6. Soldaten zu unserm Schutz zugesellet/ annebst auch Jhro Majestät dem Catholischen König vorschlägig geschrieben/ es wäre wohl der Mühe werth / ins künfftige vor diese Mission wegen ungemein guter Hoffnung viertzig Männer zu ernähren. **Geschrieben zu** *Sanctæ Fidei*, **in dem neuen Reich** *Granata*, **aber verfertiget in der Stadt** *Tunea* **(allwo ich vorgestern angelangt) auf der Reise nach** *Orinoco* **den 8.** Septembr. 1681.

Euer Ehrwürden

Letzter
Diener in Christo
Christophorus Rüedl, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 18.

Brief

V. P. Caspari Pöck, der Gesellschafft JEsu Missionarii in America aus der Ober-Teutschen Provintz.

An die

Patres Soc. JEsu in Europa.

Geschrieben zu *Tunea* **in dem neuen Königreich** *Granata* **den 16.** Sept. 1681.

Betrifft seine Reise nach dem Orinoker-Land.

Ehrwürdige Patres in Christo!

P.C.

NAch meiner Ankunfft in die Stadt Santa-Fe oder des H. Glaubens des neuen Königreichs Granata bin ich mit drey andern Gefährten beordert eine neue Mission bey einem jüngstens entdeckten vorhin gantz unbekannten wilden Volck anzustellen. Dieses hat sein weitsichtiges hin und her zerstreuetes Lager an dem sehr grossen Fluß Orinoco, von dem/ bevor ich in Americam anlangte/ niemand nichts gewust hatte; weil es erst dieser Tagen auskundschafftet und dabey ist beobachtet worden / daß es sich durch viel Schiffreiche Aerme oder Munde in das Meer entlade. An beyden Ufern dieses Stroms sollen unzählig viel Indianer wohnen/ die von GOtt niemal nichts gehöret haben/ mithin / wie der Prophet sagt / ein zerrissenes und zerschmettertes Volck seynd/ welches aufzusuchen und zu Christo zu bringen ich schon zehen Wochen dieses 1681. Jahrs auf der Reise begriffen bin. Besagter Fluß ist von

von der H. Glaubens-Stadt entfernet 300. grosse Meil Weegs sehr gefährlich für die Schiffahrten wegen Menge dern entsetzlichen Ungewittern / dern unerfahrnen Klippen / dern verborgenen Stöcken / und dern wilden Thieren / als Tygern / Löwen / Crocodillen und noch wilderen Indianern / welchen nichts besser schmäckt / als blutiges oder halb gebratenes Menschen-Fleisch; Jetzt nichts zu melden von denen Brämen und Mucken (einer wahrhafftig Egyptischen Plag) wie auch nichts von der Hitz / die an dem Ort / wo ich hinziehe / als welcher von der Linie nur einen Grad entlegen ist / starck brennen muß. **Allein ich entziehe mich dem allem nicht / und schätze meine Seele nicht höher als mich selbst / wann ich nur den Lauff des mir anvertraueten Evangelii / dessen ich mich allein rühme und freue / mit GOttes Gnad vollende.** Die meiste Beschwernuß dieser Mission rühret her von dem / daß ein Mann zugleich mehrere Weiber hat / andere aber ärger als das Vieh ohne Ehe und ohne Unterscheid des Geschlechts sich unter einander vermischen / auch sonst ohne einige Schamhafftigkeit bloß und nackend herum schwärmen / ja so gar den Teuffel / welcher in Menschen-Gestalt mit ihnen redet / in etlichen Gegenden anbeten. Zu dem reden sie eine absonderliche Sprach / welche ich nach und nach durch Dollmetschen werd erlernen müssen. Für meinen Unterhalt hat mir samt meinen drey Gesellen der Königliche Rath ein jährliches Einkommen von 400. Pataconen oder Reichs-Thalern nebst 6. Spanischen Soldaten als Leib-Schützen angewiesen / mit Versprechen bey dem Catholischen König auszuwürcken / daß viertzig Missionarii aus unsrer Societät auf Königl. Unkosten daselbst ins künfftige bestellet / und vor dieses wilde Volck eine Stadt gebauet werde. Ubrigens verbleibe

Euer Ehrwürden

Tunea in America in dem neuen Königreich Granata den 16. Sept. 1681.

Diener in Christo

Casparus Pöck, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Numerus 19.

Vorbericht über folgenden Brief.

PAter Antonius Speckbacher von Passau gebürtig / hat zu Wasser und Land so grossen Hunger / Durst / Hitz und andere Müheseeligkeiten gelitten / daß er bald nach diesem Brief zu Panama am Sud-Meer an der Gall / an Eitelkeit des Magens / an langwierigen Fiebern und letztlich an der hinfallenden Kranckheit seelig gestorben ist. Sein Leib ruhet zu gedachtem Panama in unserer Collegii-Kirch.

Brief
P. Antonii Speckbacher der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Provintz Oesterreich.
An
P. Wolffgangum Reusner gedachter Societät Priestern.

Geschrieben zu *Porto Bello in America* **den** 5. Aug. 1685.

Innhalt:

Von seiner schweren Kranckheit. Von denen See-Räubern. Spanische Silber-Flott. Drey Jesuiter von denen Cariben gemartert. Beschreibung ihres Landes und Sitten. Der Brief lautet, wie folget:

Ehrwürdiger Pater in Christo
P. C.

ICh begrüsse hiemit Ew. Ehrwürden von West-Indien aus schon zum zweytenmal; dann ich will hoffen / daß mein ersteres Schreiben mit der Mexicanischen Flotte in Europa mittler Weil recht angelanget seye / da ich indessen bald den Geist aufgeben hätte an einem dreytägigen Fieber / welches hier Landes unter dem Thier-Creyß insgemein tödtlich und schwer zu curiren ist / vielleicht nicht so wohl an sich selbst / als wegen der wunderlichen Art / derer sich die Spanische Leib-Aertzte wieder dasselbige bedienen / weil sie dem Siechen nichts anders vorschreiben / als Aderlässe und Clystier. Mir haben sie die Ader achtmahl eröffnet / hiedurch aber dermassen erschöpffet / daß ich nach sechs Wochen meiner Genesung vor Mattigkeit kaum stehen kan. Wir haben uns bisher schier acht Monat lang zu Carthagena aufgehalten: Doch seynd wir endlich von dannen aufgebrochen / und den 24. Julii allhier zu Porto Bello samt der See-Armée angelanget: Von hier werden wir nach wenig Tägen unsern Weeg nach Panamam (welches an dem Sud-Meer der erste Spanische Hafen ist) nehmen: Von hinnen aber samt der Peruanischen Flotte nach Lima fahren. Wann aber? ist GOtt bewust. Die verdrießlichste Hindernussen verursachen uns die Frantzösische und Engelländische Capers / welche mit ihren 14. Raub-Schiffen / mit denen sie auf besagtem Sud-Meer creutzen / denen von Peru einen solchen Schröcken eingejagt / daß diese sich nicht unterstehen dörfften den Königlichen Schatz in Gefahr zu setzen; vielweniger wolten die Handels-Leute ihre Güter wagen / welchen insgesamt 30. dem König aber 20. Millionen von der Ladung zugehören. Doch hat der Vice-König einen Theil der Flotte samt einem Theil des Königlichen Schatzes von Lima abgeschickt / welcher den Feind hintergangen und zu Panama so glücklich eingeloffen ist / daß auch der Uberrest auf eben die Weise samt dem Kauffmanns-Gut bald nachfolgen soll; widrigenfalls wurde gantz Spanien in eine merckliche Ohnmacht verfallen. Die Blut-Zeugnuß unserer drey Märtyrer / so in dem Land De los Ilanos vergangenes Jahr im October gelitten haben /

haben/ ist gewiß; daß sie aber aus Haß des Glaubens seyen getödtet worden/ erweiset sich aus dem/ daß die Barbarn nach vollbrachtem Mord nicht allein die Kirche ausgeplündert/ sondern auch in Meßgewändern herum getantzt/ und aus denen heiligen Kelchen sich vollgesoffen haben. Man nennet sie Cariben, weil sie Menschen-Fleisch/ auch sonst alles roh essen. Sie wohnen auf dem Gebürg/ allwo sie sich so vest verwahren/ daß ihnen niemand kan beykommen. Dann so bald sie Spanisches Krieges-Volck sehen anrucken/ lauffen sie auf Losung gleich zusammen/ und schiessen einen starcken Platzregen vergiffteter Pfeilen auf ihre Feinde/ daß diese entweders die Flucht zu ergreiffen oder gleich dem H. Sebastiano zu sterben sich benöthiget finden. Ihre Farb ist Kestenbraun mit schwartzen Haaren. Sie tragen auf dem Kopff einen Krantz von Vogel-Federn/ um den Hals ein Band von Muscheln/ um die Hüffte aber einen Schurtz von Laub: übrigens gehen sie nackend. Sie fangen und mästen die Menschen wie die Ochsen / bis auf einen ihrer feyerlichen Freß-Tägen/ da sie diese arme Mast-Leute schlachten / und das Menschen-Fleisch als ein Leckerbissen / wie wir das Wildpret/ geniessen. Nichts freuet sie mehr als die Hirnschaale eines Menschen-Kopffes/ welche ihr kostbarstes Trinck-Geschirr ist. Das Gebiet von Porto Bello ist zwar ein edles aber ödes Land; weil niemand ist/ der es bauete. Es giebt sehr dicke Wälder; so gar die Berge seynd mit Lemonii- und Pomerantzen-Bäumen / die von sich selbst wachsen/ gantz überzogen. Die Tyger/ Schlangen/ Crocodille und Caimanes (*) seynd in grosser Menge; diß letztere Unthier / dergleichen ich eines in einem Meer-Arm/ welches 12. Clafter lang ware / gesehen/ hält sich bald im Wasser/ bald auf dem Land auf/ laufft schnell/ wiewol mit kurtzen Füssen und erschnappet gewiß / was ihm vorkommt. Kein Waitzen wächst allhier nicht/ sondern wird 700. Meil weit von Lima anher geführt/ und zwar um einen so hohen Preiß / daß was in Teutschland 2. Pfenning kostet/ hier um 12. Creutzer verkaufft wird. Alles ist theuer / eine Henne kostet zwey Thaler. Jetzt auf ein und die andere Seltsamkeit kürtzlich zu kommen/ ist auf der unweit Carthagena gelegenen Perl-Insul (weil nemlich derer viel allda gefischet werden) der verkehrte Brauch/ daß/ wann das Weib gebiert / der Mann statt ihrer sich in das Bett lege / und sie/ wie sonst/ alle Hauß-Arbeit verrichte: Die Freunde und Nachbarn lauffen zusammen/und wünschen ihm Glück/ daß sein Weib gebohren hat. Ich hab unter andern geflügelte Fische gesehen/ welche gleich denen Spatzen Schaarweise auf dem Meer herum fliegen. Ein änderer grosser Fisch hat das Hertz im Kopff; noch ein anderer ist so lang und dick wie ein Gallion oder Schiff.

Ich hab Ew. Ehrwürden so viel Briefe geschrieben / ohne einen eintzigen dargegen empfangen zu haben/ obschon die Zeit/ als wir zu Carthagena waren/ sechs Schiffe aus Europa angelanget seynd/ welche zwar denen übrigen Patribus aus Oesterreich ihre Briefe richtig gelieffert/ mir aber keinen mitgebracht haben. Diesen überschicke ich mit einem Hamburger-Schiff / dessen Capitaine der teutschen Nation bey denen Spaniern grosse Ehr erworben / uns teutschen Jesuitern aber viel Höflichkeiten erwiesen hat.

Ich hätte bald vergessen Ew. Ehrwürden zu berichten/ daß die Lufft dieses Landes denen darin gebohrnen / wann sie einmal das dreyßigste Jahr erreichet haben / so gesund seye/ daß ihrer viel/ hundert und mehr Jahr alt werden. Verwichenen Mäy-Monat starb zu Carthagena ein Mohr/ welcher sein Leben auf 140. Jahr gebracht hat. Allhier ist von dem Podagra / Chiragra und Stein-Schmertzen nichts zu vernehmen/ welches ich der Mäßigkeit zuschreibe; dann die inngebohrne Indianer trincken keinen Wein und essen wenig Fleisch / sondern leben meistens von Kräutern. Im Gegenspiel sterben die Fremden allhier desto häuffiger / daß von zwölff tausend Mann/ mit welchen ich von Cadix anher aufgebrochen/ nicht mehr als zehen tausend noch übrig bleiben. Befehle mich ꝛc.

Euer Ehrwürden

Porto Bello den 5. Aug. 1685.

Diener in Christo
Antonius Speckbacher, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

(*) Caimanes oder Xaimanes ist die gröste Art dern Crocodillen.

Num. 20.

Erster Brief
V. Patris Henrici Richter,
der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Böhmischen Provintz / so um des Glaubens willen in America nachmals ist getödtet worden.

An

Pater Joannem Waldt gedachter Societät Priestern zu Prag.

Geschrieben zu *Popayan* in West-Indien den 16. Junii 1685.

Innhalt:

V. P. Ignatius Fiol, V. P. Casparus Pöck und V. P. Ignatius Tobast alle drey der Gesellschafft JEsu Missionarii werden von denen Cariben an dem Fluß Orinoko um des Evangelii willen umgebracht. Seine (Patris Richter) Reis von Sevillia in Spanien bis Popayan in America. Dieser Brief ist aus dreyen in einen zusammen gezogen worden / und lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Ohne zu wiederhohlen/ was ich in meinen vorigen Briefen von Sevilia Euer Ehrwürden geschrieben habe/ fahre ich mit meiner Reise-Beschreibung fort/ wo ich in meinem letzten aufgehöret hatte/ und berichte hiemit/ daß den

den 4. Sept. 1684. unser Provintz-Procurator von neu Granata P. Emmanuel Rodriquez zu Sevillia endlich angelanget seye. Nachdem er nun allda die Nothdurfft auf die Reise eingekaufft hatte/ brachen wir nach sechs Tagen von dannen auf/und kamen den 13. Herbstmonat auf Cadix, allwo er samt unserm lieben Bruder **Hans Just** und Magistro Gasp. Vidal einem Spanier von einer Kranckheit so 50. Tage währte/ist überfallen worden. Wir hatten allda zu Linderung unsers aus Mitleiden geschöpfften Schmertzens den freudigen Trost/die drey aus unserer Böhmischen Provintz nach dem Westindischen Königreich Chili (sage Tschili) gewidmete Missionarios samt ihren Reise- und Amts-Gefährten aus Oesterreich und Welschland anzutreffen/ ja mit ihnen auf einem Schiff bis auf Carthagenam in America zu fahren/ auf welchem wir insgesamt den 24. Septembr. 1684. Abends um 11. Uhr unter Segel gegangen und aus dem Haafen zu Cadix ausgelauffen/ den 10. Octobris bey denen Canarischen Insuln vorbey gefahren/ den 13. Novembris die Mataliniſche oder Martinickische Insuln erblickt/ und den 28. dito die Stadt Carthagenam nach einer durchgehends glücklichen Schiffahrt erreicht haben. Unter Weegs liesse unser Procurator uns nichts abgehen; hingegen hatten die nach Chili segelnde Missionarii desto mehr zu leiden von ihrem widerwärtigen Proviant-Meister/ so ein zugleich karger und grämiger alter Greiß ware/ welcher ab ihrer Gedult/ da er sie liesse Hunger und Noth leiden/ nicht vergnügt/ an statt ein so saueres Leben mit freundlichen Worten zu versüssen/ ihnen einen Verweiß nach dem andern mit schifferichtem Unglimpff gabe. Doch hat GOtt ihnen die Gnad verliehen seine ungestümme Sparsamkeit mit geistlicher Starckmüthigkeit zu übertragen. Wir fiengen zu Carthagena bereits an die Indianische Armuth mit Lust zu verkosten/ da unser drey mit einem Messer bey dem Essen uns beholffen und kein anders als Regen-Wasser getruncken haben. Nichts desto weniger waren wir noch frisch und gesund/ welches wir nechst göttlicher Gnad dem immerwährenden Hunger/ so vieler Kranckheiten bester Artzt ist/ zuschrieben. Ich thäte manchem Murrer/welcher sich ab seiner Kost und Kleidung beklagen darff/ wünschen einige Zeit in der That zu erfahren/ wie wir in Spanien/ unter Weegs und hier gehalten werden; was gilt es/ dergleichen Pursche würden erkennen/ daß sie in Betrachtung unsers Tractaments nicht allein keinen Abgang ausstehen/ sondern an aller Nothdurfft einen bequemen Uberfluß geniessen? Allein/ was dem Leib abgehet/ das ersetzt der Vater aller Barmhertzigkeit mit so überschwencklichen innerlichen Trost/ daß wir mit keinem Menschen der Welt tauschen möchten.

Zu Carthagena nahmen wir von unsern Chilischen Mit-Brüdern Urlaub/ und begaben uns den 15. Decembris auf unsere so langwierige als mühselige Reise. Wir fuhren in einem grossen Weidling oder Kahnen auf einem Meerbusen/ giengen demnach zwey Täg zu Land/ bis wir bey dem grossen Fluß Magdalena den 21. dito angekommen seynd. Allda bestiegen wir abermal eine Canoam oder Weidling und fuhren gegen den Strom/ welcher sich gleich einem Meer so weit und breit ausgegossen hatte/ daß wir öffters weder Ufer noch Land angetroffen/ sondern in Mitten des Wassers auf unserm Schifflein unter einer unzähligen Menge Schnacken übernachtet haben. Den 28. Decembris langten wir in unserm Collegio zu Monposch an/ und erneuerten daselbst unsere Gelübd.

Den 4. Jenner 1685. giengen wir wieder zu Schiff/ und traffen unter Weegs viel grosse Crocodillen/ allerhand Schlangen/ grausame Tyger und Löwen an/ welche letztere in America zimlich klein und mild seynd/ daß man sich ihrer nicht viel zu förchten hat/ wohl aber derer Cariben oder Menschen-Fressern/ so noch wilde Heyden seynd/ und an dem Ufer rechter Hand denen Fremden aufpassen/ daß auf ihrer Seiten niemand anländen darff. Da hingegen das lincke Ufer gegen Brasilien von denenjenigen grausamen Heyden bewohnet wird/ welche ebenfalls Caribes heissen/ und mit denen Holl- und Engelländern in so genauer Bindnuß stehen/ daß sie ihnen ihre Töchter vermählen/ oder vielmehr gegen Europäisches Gewehr/ so sie wider die Christen brauchen/verkauffen; gleichwie solches unsere Societät unlängst/ nemlich gegen Mitten des letzt-verwichenen Monats Octobris in dem Orinoker-Land erfahren hat/ da die Cariben unvermuthet in dasselbige eingefallen/ und mit Holländischem Gewehr drey Missionarios unserer Gesellschafft grausamlich ermordet haben. Die Sach hat sich folgender Gestalten zugetragen.

Erstlich ist es eine offenbare und gedichte Lügen/ daß ein **Spanischer Soldat** einen vornehmen Indianer ermordet/ und denen **Land-Inwohnern** hiedurch zu diesem Priester-Mord Anlaß gegeben habe. Dann die **Spanische Kriegs-Leute** seynd allererst in dem Monat Novembris in dasselbige Land mit P. Carolo Panigatti einem Italiänischen Jesuiter angelangt/ da die Missionarii schon vorhin in Mitten des damals bereits verflossenen Monats Octobris waren massacriret worden/ nicht von denen **Lands-Insassen** oder Orinoken, so die Patres ungern verlohren/ sondern von denen **mit Holl- und Engelland verbundenen** *Cariben*, welche mit einem grossen Hauffen vieler mit zwo Pistolen in dem Gürtel und einem Säbel in der Hand gewaffneter Männern in das Orinoker-Gebiet unversehens eingefallen seynd/nicht denen Indianern daselbst zu schaden/sondern nur die 4. Jesuiter/so auf 4. unterschidliche Missionen und Dorffschafften weit von einander entfernt waren/ umzubringen. Zu welchem End/ damit ja der Streich nicht fehl schlüge/ haben die Cariben sich in vier starcke Rotten ausgetheilet (derer jede zu gleicher Zeit und auf eine Stund mit denen drey andern ihren gewissen Missionarium aufreiben solte) denen Orinoken aber gedrohet/ sie mit Feuer und Schwerdt zu verheeren/ wann sie die Patres schirmen/ oder dieses mörderischen Vorhabens warnen würden/ hingegen ihnen kein Leid anzufügen/ wann sie sich weder wider-

widersetzen/ noch das Geheimnuß verrathen würden. Sie zogen also eine jegliche Kriegsschaar nach der ihr bestimmten Residenz und schickten den Abend vor der Mordthat ihre Ausspäher voraus den Weeg und alle Umstände wol auszukundschafften. Die Sach gienge ihnen in drey Residentzen mit eben so viel Missionariis nach Wunsch von statten; dann sie nahmen dieselbe gefangen; warffen ihnen einen Strick an den Hals; schlepeten solche auf eine recht Barbarische Weise auf der Erden herum; hackten ihnen Arm und Bein ab; zerfetzten mit dem Sabel ihre Leiber und liessen sie also in ihrem Blute liegen. Die Häupter haben die Cariben mitgenommen und aus denen Hirnschaalen nach ihrem Gebrauch Trinck-Geschirr gemacht. Die Nahmen der drey Martyrer sind folgende: Pater Ignatius Fiol aus der Insul Majorica: Pater Casparus Pöck oder Beck aus der Ober-Teutschen Pater Ignatius Tobast aus der Flandrischen Provintz/ welcher letztere kurtz vorhin aus Europa in diesen Barbarischen Ländern angelanget war. Der vierdte Nahmens P. Vergara war ihnen zu gescheid/ dann/ weil die Ausspäher mit einander so laut geredt hatten/ daß er ihr Vorhaben Abends vorhero entdeckt hat/ setzte er sich um Mitternacht auf sein Maulthier und ritte heimlich davon in eine unendliche dicke Wildnuß/ in welcher er hundert Tag herum geirret ohne andere Speiß/ als Kräuter und Wurtzeln zu geniessen/bis er endlich wieder unter die Leut gekommen ist. Die Cariben waren mit dem Blut dern drey Priestern nicht ersättiget/ sondern plünderten auch die Kirchen und Residentzen aus; einer legte eine Casulam, der andere eine Alb an; giengen also wieder auf ihre Nachen und thaten bey dem Abzug aus ihren Pistolen etliche Freuden-Schüsse/ um sich hiemit ihrer schönen That zu rühmen. An der Wahrheit dieser Begebenheit/ als welche ich von dem P. Procuratore besagter Missionen selbst vernommen hab/darff niemand zweiffeln.

Besiehe unten den 4ten Brief.

Den 31. Jenner langten wir zu Honda in unserm Collegio an nicht ohne Hoffnung denen drey obgedachten Blut-Zeugen in ihren Residentzen nachzufolgen/ weil der Ehrwürdige Pater Vice-Provincial anfänglich im Sinn hatte uns dahin zu senden/ weswegen wir auch zwey Monat allda seynd aufgehalten worden und die gantze Zeit meistens mit Beichthören zugebracht haben. Demnach aber der besagte Pater Provincial schrifftlich geantwortet hatte/ wir wären nicht für die Orinoken, sondern für die Marannonen gewiedmet/ stellte sich Pater Procurator von **Glaubens-Stadt** (oder Sanctæ Fidei) bey uns ein/ machte die Anstalt auf unser fernere Reise/ welche wir auf Maul-Thieren durch ein unendlich-langes aber sehr sumpfigtes Thal fortgesetzt und den letzten Mertzen angetreten haben. Neunzehen Maulthier/ dern jedes dritthalb Centner durch so beschwerliche Weeg trägt/ wurden theils mit unserm Bett-Gewand/ Troß und Gezelt (weil man unter Weegs gar selten eine Wohnung antrifft) theils mit dem behörigen Vorrath auf die Reise (inmassen man nirgend was findet) beladen. In dem Thal ist die Lufft bey Tag überaus hitzig und so schädlich/ daß/ als P. Samuel Fritz einen Tag ohne Hut ritte/ und nur mit einem Sonnenschirm/ den ein jeder muß über sich halten/ bedeckt ware/ ihme das Angesicht Abends gräßlich aufgeschwollen ist und die Haut sich abgescheelet hat. Welches um desto mehr zu bewundern/ weil auf der einen Seiten des Thals das hohe Gebürg ewig mit Schnee überzogen ist. Fast jeglichen Tag musten wir durch wenigstens zwey Flüsse bald reiten/ bald mit denen Maulthieren durchschwimmen/ welche in dem Schlamm und Marast/ so die Ströme und Regenbäche verursachen/ öffters seynd stecken geblieben.

Nach sechs Tagen nahmen wir unser Nacht-Lager zu Schipalo, einem Land-Gut/ so unserm Collegio zu **Glaubens Stadt** zuständig ist/ allwo wir drey Tage ausgeruhet/ unserer Knechten aber einer dernwegen durchgangen ist/ weil wir ihm ein liederliches Weibs-Bild mitzuführen auf keine Weise zustehen wolten.

Den 9. Aprilis reiseten wir weiters und erreicheten den 14. den grossen Flecken Natagayma. Die Völcker des herum liegenden Landes/ welche sich denen Spaniern niemals haben unterwerffen wollen/ geniessen noch heutiges Tages ihre Freyheit/ eine kleine Steuer ausgenommen/ so sie mit Gold erlegen/ welches sie ohne Mühe in ihrem Gebürg ausschlagen; doch mit dem Beding/ daß kein Weiser/ das ist Spanier/ sich beständig bey ihnen aufhalte/ vielweniger sie beherrsche; dann dieses dapffere Volck regiert sich selbst und erwählet die Amt-Leute aus ihrem Mittel. Sie leiden also bey sich keinen Europäer/als den Pfarrer/ welcher ein Lehrer der H. Schrifft ist/ den sie auch straffen/ wann er seiner Pflicht nicht nachkommt. Zwey Ding hab ich allhier mit Lust angesehen/ **das erste** zwar den 15. April (ware der Palm-Sontag) da die Passion unter dem Gottesdienst auf lateinisch von denen Indianern abgesungen wurde/ und gesamtes Volck in gröster Zahl dem Umgang beywohnete/ inmassen der Fiscal oder Kirchen-Vatter fleißig achtung giebt/ ob sich bey dem Gottesdienst alle und jede fleißig einstellen; bleibt einer ohne erhebliche Ursach aus/ wird er von ihm gegeisselt. **Das andere** aber den 16. April, als ich in dem Pfarr-Hofe wahrgenommen/ wie daß der Pfarrer nebst dem Fiscal eine zahlreiche Jugend in dem Glauben unterrichte und beten lehre/ der Fiscal hingegen die Saumseeligen und Nachläßigen mit der Geissel abstraffe.

Den 18. fuhren wir auf einer Kahnen über den Fluß Magdalenam, welcher das Land dermassen überschwemmt hatte/ daß unsere Maulthier in 2. Tagen denselben kaum theils durchschwimmen/ theils durchwatten konten. Gleiche Müheseeligkeit hatten wir bald hernach in dem Fluß Saldaria, als wir uns samt allem Troß auf kleinen Schiffen hinüber führen/ die leeren Maul-Esel aber haben lassen nachschwimmen.

Die Oster-Feyertäge blieben wir auf einem Gut Villa-vicia genannt/ still liegen; solches ist ebenfalls dem Collegio zu Glaubens-Stadt untertha-

terthänig/ welches auf diesen zwey Gütern/ derer eines obgesagtes Schipalo ist/ über funffzehen tausend Stück des schönsten Rindviehes besitzt/ und dannoch siebentzig tausend Thaler schuldig ist. Die nechst-gelegene Berge seynd voll dern Tygerthieren/ welche denen Kälbern sehr nachstellen / und grossen Schaden verursachen. Der Bruder Haushalter allhier erzehlete uns/ daß er binnen drey Tagen 12. solche Bestien erleget habe / welches wir auch endlich glaubten/ nachdem er uns ihre schöne Häute gewiesen hat.

Den 30. Aprilis brachen wir von dannen auf/ und kamen nach drey Tagen zu Negua an/ so eine Stadt und in derselbigen eine unserige Residenz ist/ welche gleich allen andern aus Rohr/ Holtz und Koth zusammen gefüget ist. Als wir ferner den 6. Maji den Fluß Magdalena noch einmal überfahren seynd/ langten wir den 9ten in der Stadt Plata an/ wann sie doch den Nahmen einer Stadt/ und nicht vielmehr eines alten Ratzen-Nests verdienet/ allda wir uns zehen Tage aufgehalten/ theils darum/ damit unsere ermattete Maulthier ausruheten/ theils auch wegen unserm lieben Patre Superiore Josepho Cases, welcher so hefftig erkranckte / daß wir ihn haben versehen müssen. Der heilige Mann war eines theils dieser Bresthafftigkeit selbst Ursach/ weil er mit denen Mühseeligkeiten einer so verdrießlichen Reise sich nicht begnügte/ sondern seinen Leib auf verschiedene selbst ersonnene Weise ohne Unterlaß abtödtete/ als da er die gantze Reise auf Fell-Eisen geschlaffen hat/ ohne sich des Bettes/ so ihm doch nachgeführet wurde/ zu bedienen. Der Pater Provincial nahme sich der Sache ernstlich an/und befahle/ er solte daselbst/ bis er weiters könte gebracht werden/ liegen bleiben/ und ihm mit sonderbarem Fleiß gewartet werden von P. Joanne Gastel und Magistro Gaspare Vidal. Wir hingegen musten in GOttes Nahmen die Reise fortsetzen/ und ich mittlerweil die Stelle eines Obern vertreten. Wir verliessen einander mit empfindlichen Schmertzen/ und hatten nun ein sehr hohes Gebürge vor unser/ in welchem die solches Weeges gewohnte Maulthier samt ihrem Last über Klippen und Abgründ gleich denen Gemsen ohne Scheu hurtig fortsteigen. Den 23. Maji erreicheten wir den Gipfel des Berges Gvanaca, nach welchem kein anderer/ als der eintzige Paramo oder wilde Berg übrig war/ nebst welchem aller Orten viel todte Menschen und Eseln / und dieser zwar zuweilen bis 150. auf einer Stelle beysammen liegen/ welche der Frost/ da man aus der grösten Hitz allhier in die härteste Kälte auf einmal gerathet/ getödtet hat / obschon diese Gegend nur zwey Grad von der Gleicher-Linie gegen Norden liegt. Zu Gvanaca wurden wir gezwungen acht Tage still zu halten/ weil der Fluß Kellocas, so uns vorstunde/ sich ungemein ausgegossen hatte. Die Gebürgs-Leute seynd allhier zwar leutseelig/ als bey welchen man von Ort zu Ort einige Tambo oder Herberge und in solchen hangende Bettstätte antrifft/ in denen man vor Schlangen und Winden sicher ruhet/ vor welchen wir uns in dem Land Negua kaum erretten konten. Hingegen sehen sie aus wie die Teuffel/ dann sie färben das untere Angesicht von dem Kin bis an die Nasen mit samt dem Bart kohlschwartz/ daß man sie ohne Schrecken nicht kan anschauen. Sie werden Payzes benahmet. Den 27. Maji lase Pater Samuel Fritz zu Gvanaca Meß/ bey welcher das Volck nicht allein häuffig/ sondern auch so auferbaulich erschienen ist/ daß sich die Europäer schämen solten. Sie fragten uns unter Weegs täglich/ wo wir übernachten und die H. Meß halten würden/ dahin sie dann einander eingeladen haben/weil selten ein Priester zu ihnen kommt. Nachmittag besuchte uns in unserm Tambo der Gaziki oder Richter/ bedanckte sich für die H. Meß und schenckte uns zu einer Ergötzlichkeit zwo Hennen/ wogegen wir ihm und seinem Gefolg einige Kleinigkeiten verehrt haben. Sein feyerlicher Aufzug bestunde in einem langen Baumwollenen weissen Rock/ so bis auf die Füß reichete: in einer mit Seiden ausgestickten Weid-Taschen/ so er auf der Seiten hatte: in einem mit silbernen Blech beschlagenem Halsband: in einem langen Staab und in einem Hut/ auf welchem an statt der Schnallen ein gemahlter Vogel gleich unsern Distel-Fincken zu sehen war.

An dem Christi Auffahrts-Tag nach verrichtetem Gottesdienst setzten wir über den Strom Kellocas und kamen den 1. Junii an den Fuß des Berges Paramo. Abends giengen wir durch den Pfuhl/ aus welchem der Fluß Magdalena entspringt/ allwo unsere Spanier und andere Gefährten erfrieren wolten/ obschon uns Teutschen die Kälte noch leidentlich vorkame. Zwey Maulthier stunden hier um vor Mattigkeit/ welche der frostige Wind folgends gar hingerichtet hat. Unter Tages trancken wir ein wenig Tschocoláta, Nachts aber stunden wir bis an die Versen in dem Sumpff gleichsam wie auf der kalten Herberg/ weil wir unerachtet der Nässe und des Frosts kein Feuer machen noch uns wärmen konten.

Den 2. Junii hatten wir einen so schlimmen Weeg/ desgleichen ich mein Lebtag nicht gesehen hatte. Ich fiele mit meinem Maulthier in einen Morast/ und ward also gespritzt/ daß ich mehr einem Teuffel/ als Menschen gleich sahe. Gienge demnach zu Fuß/ aber ich bin ebenfalls gegen funffzig mahl biß über die Knie in den Sumpff gesuncken/ und habe meine Schuhe dergestalt zertreten / daß ich muste baarfuß gehen. Andern/ die auf denen Eselen sitzen blieben/ ist es noch härter geschehen. **Den dritten** giengen wir über das Gebürg etwas gemächlicher/ **den vierdten** aber wieder durch Morast. **Den fünfften** liessen wir den letzten Berg zuruck. Endlich **den sechsten** Junii seynd wir zu Popayan, GOtt Lob und Danck/ in unserm Collegio glücklich angelanget/ nachdem wir 200. Stunden weit dergleichen keines angetroffen hatten/ das zwar nur in 6. Personen bestehet/ bey welchen wir nun verharren müssen/ bis unsere Reise-Gefährten werden ankommen. Jetzt haben wir noch 100. Meil bis auf Quito, wo der Pater Provincial unser wartet/ indessen aber den 25. Junii der ersten Provintz-Congregation, so allda gehalten soll werden/ vorsie-

vorstehen wird. Womit ich mich in aller Heil. Meß-Opffer und Gebet demüthigst empfehle. Zu *Popayan* in West-Indien den 16. Junii am Vorabend der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit im Jahr 1685.

Euer Ehrwürden

demüthigster Diener und Sohn in Christo.

Henricus Richter, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Num. 21.

V. Patris Henrici Richter, der Gesellschafft JEsu Missionarii Zweyter Brief An den Ehrwürdigen Patr. Provincialem Soc. JEsu in Böhmen.

Geschrieben in dem Marcktfleck des H. *Michaëlis* von *Ibara* in *America* den 16. Aug. 1685.

Innhalt:

Von denen Sitten und Lager vieler an dem Strom Maranon und selbiger Gegend gelegener Völckern, samt 2. Briefen R. P. Laurentii Luzero S. J. Superioris allda.

Ehrwürdiger in Christo Pater Provincial!

P. C.

Nun befinde ich mich nicht weiter als vier Tag-Reisen von dem ersten Haupt-Ziel meiner Reise, so da ist die Haupt-Stadt Quito, allwo unser bereits eine Schaar Maranoner gewärtig ist, welche uns von dannen nach ihrer Landschafft oder Wildnuß werden abführen, so zwar in zwantzig Völcker abgetheilt seynd, und dannoch nur von drey Missionariis, die ihrer Seelen Sorg tragen, versehen werden; zu welchen auch der vierdte kommt, so der Stadt Sanct-Borgias gleich unter dem Canal Pongo und drey andern Völckerschafften vorstehet.

Wer nun den Fluß Maranon hinab fährt bis an den Ort, wo derselbige sich mit dem Strom Pastasa vereinbaret, und auf diesem wider den Schwall aufwerts reiset, trifft allda wieder drey andere Völckerschafften an, nemlich die Roamaynas, und die Gayes, welche letztere von denen erstern, das ist von denen Roamaynas etwan dreyssig Stunden entfernet seynd. Noch eine andere Völckerschafft an diesem Fluß von der unbefleckten Empfängnuß genannt, begreifft in sich die Araquaten, die Cutinanaten, und die Schonschen, so theils an dem Ufer, theils in dem Gebürg wohnen, zu welchem auch die Schajawiten und Munischen gehören.

Fährt man aber auf dem Fluß Apena wider den Strom, so kommt man erstlich zu denen Schobern: alsdann steigt man drey Tag über ein Gebürg, biß zu denen Paranapuras. Schifft man hingegen auf dem Wasser drey Tag weiter, so erreicht man obgedachte Schajawitten und Munischen.

Noch weiter von einander liegen jene neun Völcker, welche der eifferigste Mann Pater Laurentius Luzero, ein Arragonier, all-dieser Missionen Oberer versorget, welcher nicht allein sehr viel gutes würckt bey denen Seinigen, sondern auch den Weeg zu einem andern Volck, Nahmens Ingianer eröffnet hat. Er hat seine Wohnung an einem Busen des Flusses Gwallaga, der hundert Stund von Omazua aufwerts entfernet ist. Die Nahmen dern 9. Völcker sind diese: die Viajabes, die Schitipos, die Tschepus, die Tibilos, die Tschamicuras, die Agwanos, die Gwallagen, die Maparinas, die Mayurunas und die Osonawis, so auch als das zehende Volck dahin gerechnet werden.

Diß seynd grosse Netze voll einer unendlichen Menge grosser Fische, welche wir wenige Priester nicht könen heraus ziehen; darum wincken wir unsern geistlichen Mit-Brüdern, daß sie uns zu Hülff kommen. Gewißlich, wann ich diese so weitsichtige zum Schnitt fertige Felder einer, anderseits aber meine Glückseligkeit, daß ich mich bey einer dermassen reichen Erndte befinde, reifflich betrachte, kan ich vor Trost und Freuden mich der Thränen nicht enthalten. Nicht, daß es allhier, da wir nur zwey Tag-Reisen von Gvalla-Bamba und von der Gleicher-Linie entfernet seynd, wegen ewigem Abwechsel der Hitz und Kälte, andere Drangsalen zu geschweigen, nicht viel zu leiden gäbe; allein der gütige GOtt hat uns bisher so gnädig bewahret, daß ich nach einer zwey-jährigen Reise allhier gesunder angelangt, als aus Böhmen abgangen bin.

Worinnen aber der Trost, so die Missionarii in Mitten so vieler Müheseeligkeiten geniessen, eigentlich bestehe, können Euer Ehrwürden aus dem Brief obgedachten Patris Superioris Luzero, wessen Worte ich hieher setze, vernehmen: Unsere Freuden, spricht er, seynd folgende: daß wir nemlich versichert seynd, daß viel dieser Barbarn seelig werden, von welchen David in seinem Psalter scheinet gegen GOtt gesungen zu haben: O HErr, du wirst Leute und Vieh erlösen. Inmassen diese Indianer ein tummes und viehisches Volck seynd, ohne Gesetz und Ordnung; weil sie niemals von einem Fürsten, Herrn oder Obrigkeit seynd beherrschet worden; alles gehet bey ihnen unter und über. Die Kinder gebieten ihren Eltern, plagen, schlagen und verwunden sie nach Belieben. Die Eltern hinwieder erwürgen ihre Kinder aus Unwillen und leichtfertigen Ursachen, als da seynd, daß ihnen vielmehr ein Mägdlein als ein Büblein, oder ein ungestalteter Fratz ist auf die Welt kommen. Ein Mann erschlägt sein Weib offtmal darum, daß er von ihr keine oder zu wenig Kinder erhält. Die Kinder werden wunderlich begraben

oder getödtet; die Mutter macht ein Loch in die Erde / stürtzt das lebendige Kind mit dem Kopff voran hinein / und erfüllt die Grub mit Aschen. Oder sie giebt das Kind einer Nachbarin / welche es lebendig in ein vorbey fliessendes Wasser wirfft / und etliche Todten-Gesätzlein vielmehr lachend als weinend über dasselbige herab singet. Stirbt jemand vor Kranckheit oder Alter / so schreiben sie solches der Zauberkunst zu / weil sie nicht glauben / daß der Mensch von sich selbst sterbe / oder daß der Tod ein natürliche Schwachheit / sondern ein blosser Zufall seye. Wer ihnen zumuthet / daß sie ihre Todte in der Kirch begraben / wird angesehen als einer / der ihnen das Messer an die Gurgel setzt / weil sie solche lieber in denen Häuseren unter die Erde scharren / wann sie doch verfaulen sollen. Dann sie seynd der Meynung / es wäre Schad / daß ihrer Freunden Leiber vielmehr von der Erden solten verzehret werden / als von ihres gleichen / derowegen / wann man sie gehen läßt / laden sie die Freundschafft zusammen / mit welchen sie den Todten fressen / und sich mit einander so lang ergötzen / bis von seiner Leich nichts mehr übrig ist. Die Bein und Knochen aber / nachdem sie solche geröstet / zerstossen sie zu Pulver / vermischen dieses mit einem gewissen Wein / den sie auf ihre Art zu machen wissen / und trincken beydes zusammen mit grösstem Wehklagen hinein. Acht Tage in einem Stück währet ihre Leich-Begängnuß / die nichts anders ist als ein ewiges Vollsauffen / ausgenommen / daß sie solche Zeit hindurch ihre Angesichter schwartz anstreichen und ihre Todten mit erbärmlichem Geschrey beweinen.

Nun aber hat diese neue Christenheit ein gantz anderes Ansehen / nachdem sich GOtt derselben gnädig erbarmet hat. Verwichenes Jahr zu Anfang des Junii entstunde bey denen Oberländischen Völckern aus denen Kindes-Pocken eine erschreckliche Pest / welche abzuwenden ich mit ihnen 5. Umgänge angestellt habe / wobey sie nicht allein häuffig und andächtig erschienen / sondern auch einige sehr auferbauliche Bußwerck öffentlich verrichteten. Weil aber dessen ungehindert die Seuch dannoch anhielte / sahe ich den 23. besagten Monats 65. Kahnen voll dern flüchtigen Indianern den Strom herab fahren / die mir aus ihren Schiffen zugeruffen haben: Pater! errette dich / was wilst du die Pest erwarten? dann sie wird dich tödten. Womit sie heuleten / bitterlich weinten und zu mir sprachen: Wir fliehen nicht vor deiner / sondern vor der Pest; dann sie haßt uns / du aber hast uns lieb. Behüt dich GOtt. GOtt sey mit dir / o dapfferer Mann; der HErr bewahre dich und gebe dir ein langes Leben. Demnach bliebe ich gantz einsam / weil auch so gar die zuruckgebliebene Gemeinde sich nicht mehr bey mir haben sehen lassen / daß ich endlich auf den Argwohn gerathen / sie hätte im Sinn mich zu tödten. Derowegen verfügte ich mich in die Kirche / zündete allda die Kertzen an / und bate schier den gantzen Tag vor dem Frauenbild / daß GOttes Wille an mir solte vollgezogen werden. Um 5. Uhr Nachmittag kame ein Hauffen Volcks in die Kirche und ruffte überlaut: Gelobt sey das heilige Sacrament. Hiernechst küßten sie meine beyden Hände / hiessen mich aufstehen um sie zu vernehmen / und sprachen: Wir nehmen wahr / daß du dich sehr betrübest über diese Völcker / welche sich davon gemacht haben / nachdem du sie mit harter Mühe und langwieriger Gedult aus denen Wildnussen in eine Gemeinde versammlet hattest; um solcher Ursach willen seynd wir daher gekommen dich zu trösten / auch dir unsere Gesellschafft anzubieten. Gesetzt / die Pest ergreiffe auch diesen Ort / so wollen wir dannoch von dir nicht abweichen / in Erwegung / daß / wann wir daran sterben / wir von dieser Welt in den Himmel übergehen werden; dann wir werden hinscheiden als Leute / die an GOtt glauben und ihre Sünden bereuen. Welche aber aus uns die Seuch überleben werden / seynd bereitwillig diejenigen wieder zu versammlen / welche dich jetzt verlassen haben. Auf diese Weise hat sich GOtt nicht allein gewürdiget seinen Diener zu trösten / sondern auch die ansteckende Kranckheit von diesem Dorffe abzuhalten / allwo ich sehr viel Beicht gehört und communiciret / wie nicht weniger eine zimliche Zahl Heyden getaufft habe. Wie sehr ich aber von dem Pestilentzischen Gestancken von dem Octobr. an bis in den May seye gequälet worden / kan ich nicht beschreiben. Sehr viel seynd verschieden / welche / wie ich gewiß hoffe / alle werden bey GOtt seyn; gestaltsam alle Christen gleich anfangs der Pest sich mit denen heiligen Sacramenten der Beicht und des Fronleichnams haben versehen lassen / zu welcher mehrerer Würckung ich 600. Sterbenden die letzte Oehlung ertheilet hab. Die Heyden kamen Schaarweise zu der H. Tauffe / welchen ich nach ihrem Tod liesse ausläuten; dann so offt ein Neu-Getauffter sturbe / kamen die Freund und sagten zu mir: Pater, es ist einer gestorben / der nichts schuldig ist / darum solte man ihm läuten. Verschiede aber ein alter Christ / so bedienten sie sich gegen mir dieser Worte: Pater, es ist einer des Todes erblichen / der schuldig ist / darum wollen wir läuten

und für ihn beten. Mit solcher Gelegenheit hab ich ihnen eines und das andere von dem Fegfeuer vorgetragen / welches sie vorhin gar nicht fassen wolten. Vor acht Tagen seynd fünff Flüchtlinge zuruck gekommen/ welche erzehlen/ daß die übrige auch bald folgen werden / wiewol sie sich allda wol befänden / weil sie zu dem strengen Christlichen Gesatz/ so der Natur nicht gefiele / dort niemand anhielte. Sie hätten der Orten auch 6. Schaar fremder Völckern aus dem Omaywas-Land angetroffen/welche ihre Zuflucht wolten zu mir nehmen und hieher ziehen / weil die Portugesen ihnen nachsetzten / so von dem Schloß Sanct-Ludwig und von Groß-Para, wo dieselbige an die Holländer angräntzen / in ihr Land / um Gefangene zu machen/ eingefallen wären. Ich werd ihnen 6. Tagreisen weit von hier ein Lager für ihre künfftige Dorffschafft ausstecken. Mir ist leid/ daß ich ihnen bey ihrer Ankunfft wenig helffen kan / weil ich in meiner Residentz nicht ein eintziges Pfund Eisen habe/ inmassen wegen der Menge See-Räuber/ so auf dem Sud-Meer creutzen / nichts nach Quito noch von dannen anher gebracht wird. Es seynd bereits vier Jahr verstrichen / inner welchen ich kein Fetzen weis Zeug empfangen hab / mithin gezwungen bin/ den äussern Rock über die blosse Haut zu tragen / wessen ich mich freue/ weil ich weiß / daß ich einem grossen Herrn diene/ der zu seiner Zeit alles tausendfach bezahlen wird. Allein die Indianer lassen sich ohne Geschenck nicht bewegen. Nichts ist ihnen lieber als Messer/ Beil und Holtzhacken. Die Flinten achten sie nicht so hoch.

In einem andern Brief berichtet erwehnter Pater Superior Luzero, daß er 5. neue Völcker/ welche zusammen zehen tausend Seelen ausmachen entdeckt habe/ nemlich die Cambas, die Ramas, die Unibuessas, die Manamabobas und die Piras; diese letztere treiben ein Gewerb mit einer benachbarten Landschafft/ so unter dem König Inga stehet/ und gegen 100000. Köpffe zehlen soll.

Solche gute Zeitung erzehlete uns der ehrwürdige Pater Provincial Joannes de Sanct-Jago, welcher gestern allhier angelanget ist/ in dem Absehen/ dieses erst vor 4. Monaten neu-gestifftete Collegium zu untersuchen. Er wird uns in wenig Tägen nach Quito, von dannen aber nach 8. oder 10. Tagen auf unsere so sehnlich verlangte Mission zu denen Marannonen schicken. Damit ich daselbst nebst meinen Gespähnen die Ehr GOttes und vieler Seelen Heyl befördere/ bitte ich sehnlich/ meiner in dem H. Meß-Opffer und Andacht eingedenck zu seyn/ und verharre

Meines Ehrw. P. Provincialis

Gegeben zu S. Michael de Ibara den 16. Aug. 1685.

wenigster Diener in Christo und Sohn Heinrich Richter, der Gesellschafft JEsu Missionar.

Num. 22.

Dritter Brief

V. Patris Henrici Richter, Aus der Gesellschafft JEsu/ An einen gewissen Pater zu Prag.

Geschrieben den 18. Augusti 1685. zu *S. Michael de Ibara* in *America*, vier Tagreisen von *Quito*.

An einen unbenannten Pater zu Prag.

Innhalt:

Reise- und Tag-Taffel von Popayan bis Ibara.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ohne viel Umschweiff zu gebrauchen beschreibe ich hiemit nur meine Reise von Popayan bis anher auf Ibara.

Den 4. Julii am Tag des H. Ulrichs verliessen wir den Ort Popayan und geriethen gleich hierauf aus einer mäßigen Lufft in das brand-heisse Thal von Patia, in welchem wir 5. bis 6. Tage so lang fort reiseten / bis wir abermal bey dem Fluß Majo über ein hohes Gebürg gestiegen seynd/ nach welchem wir unsere abgemattete Maulthier drey Tag liessen ausruhen / wir aber haben unsere Bett-Stätte in einer gewissen Capelle daselbst auf Todten-Gräber aufgeschlagen. Das Gebürg Paramos war noch mit Schnee bedeckt.

Nun musten wir über einen entsetzlichen Fluß hinüber gesetzt werden/ welcher der Zeit sich ungemein ausgegossen hatte. Es war kein anders Mittel auf die andere Seiten zu kommen/ als an Stricken/ so von einem Ufer an das andere gegen über gespannt werden/ welche seltsame Art der Uberfuhr hier Lands Taraluta genannt wird und also beschaffen ist. Die gegen über auf dem andern Land wohnende Leute haben von ihrem 7. Claffter höhern Ufer/ als das unserige war / vier Strick auf unsere Seiten dergestalt zu uns hinüber geworffen / daß sie das eine Ende des Sails auf ihrer Seiten behielten und anhefften: das andere Ende machten wir auf unserm Gestatt ebenfalls vest an/ daß die vier Sail wie vier Seiten nach der Quer über den Strom gespannt waren. Die gegen über henckten über diese vier Tauen nach der Zwerch einen Triangel oder dreyeckigte Rahm/ so mittelst zwey angeknüpfften langen Stricken hin und her bewogen wird/ in welcher auch wir samt unserm Plunter hinüber seynd gezogen worden. Da nun folgende Nacht das Wasser sich gesetzt hatte/ seynd den andern Tag unsere leere Maulthiere herüber geschwummen.

Hierauf kamen wir abermal in ein sehr kaltes Land / in dem Gebiet der Stadt Pasto, in welcher wir theils den 21. theils den 22. Julii mit sehr abgematteten Maulthieren gantz müde angelanget seynd/ derowegen wir einige Zeit allda ausgeruhet/ und das inzwischen eingefallene Fest unsers Stiffters des H. Ignatii in der Kirch hiesiger Clo-

Closter-Frauen / wohin wir alle andere Ordens-Geistliche und Vornehme dieses Orts eingeladen hatten / hochfeyerlich begangen / auch unsern Patrem Procuratorem von Ibara angetroffen haben/ welcher uns war entgegen gekommen/ und bis den 6. Augusti aufgehalten hat. Zu Pasto haben wir ein eigenes Hauß/ so ehedessen eine Residenz war; die Innwohner seynd uns annoch so wohl gewogen/ daß sie zu der Stifftung eines neuen Collegii allhier zwantzig tausend Thaler beytragen wollen.

Den sechsten Augusti, nachdem wir ein Gebürg/ auf welchem die Hitz und Kälte öffters abwechseln / überstiegen hatten / seynd wir endlich zu Ibari ankommen/und in unserm Collegio mit Liebe empfangen worden. Den 15. Augusti langte auch unser Pater Provincial an / welcher sich ab unserer Gesundheit und inbrünstigen Verlangen nach denen Maranonischen Missionen ungemein erfreuet/ auch uns dahin zu senden / unveränderlich sich entschlossen hat/ ohne dem Patri Vice-Provincial (so uns für seine Orinoken) oder dem Patri Rectori von Quito, der uns für seine lateinische Schulen begehrt hatten / ein Gehör zu geben.

Nun / mein liebster Pater, seynd wir nicht weit mehr von dem Fluß Maranon. Viertzig tausend an dessen Strom / und der Gegend / gelegene Heyden verlangen in dem Christenthum unterrichtet und getaufft zu werden. Euer Ehrwürden beten für uns/ damit unser Vorhaben wohl ausschlage. Ich bleibe indessen

Euer Ehrwürden

Gegeben zu S. Michael von Ibara den 18. Aug. 1685.

verbundnester Diener in Christo

Henricus Richter, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Num. 23.

Vierdter Brief
V. Patris Henrici Richter, der Gesellschafft JESU Missionarii in West-Indien.
An
R. P. Bartholomæum Cristelium Probsten des Profeß-Hauses JEsu zu Prag in Böhmen.

Kurtze Reise-Beschreibung samt einigen Geometrischen Anmerckungen und einem ausführlichen Bericht die Missionen in Maranonien unserer Gesellschafft betreffend.

Geschrieben zu *S. Michael* von *Ibara* den 18. Aug. 1685.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Ich zerfliesse allhier in blutigen Zähren/ da ich nun gegenwärtig mit Augen ansehe die unendlich-grosse Americanische Landschafften/ in welchen viel Millionen Seelen aus keiner andern Ursach ewig zu Grunde gehen/ als weil dern Missionarien oder Apostolischen Boten zu wenig seynd. Dann wie sollen vier arme Priester sich auf tausend Stund Weeges erstrecken? Ich rede jetzt nur von dem Maranon-Strom/ allwo über zwantzig Völcker grösten Theils das Christenthum ergriffen haben/ zu welcher Dienst wir nicht klecken / da doch über diß nöthig wäre andern Heydnischen Ländern / so noch nichts von GOtt wissen/ das Evangelium zu predigen/ und in Mitten dern dicken Finsternussen das wahre Glaubens-Licht anzuzünden. In keinem andern Theil der Welt seynd mehrere unbekannte Völcker/ als eben in der Gegend des Maranonis. Nehmen wir nur unsern weitsichtigen Weeg von Carthagena bis Quito, welcher sich auf 500. Stund erstreckt/ da aller Orten zu beyden Seiten weitläufftige Landschafften liegen. Eben dieses kan ich bewähren von der Strassen/ welche von besagtem Carthagena nach Lima gehet/ ohne eine eintzige Zwerch-Strassen/ die allein ausgenommen/ über welche man nach Pamplona reiset.

Wandere ich aber von dem Hafen der Heil. Marthæ aufwärts bis an den Fluß Maranon, so finde ich alles mit Cariben angefüllt/ welche sich ohne eintziges Mittel der Seeligkeit täglich in den Abgrund der Höllen stürtzen. Solches Elend betrifft auch diejenigen Völcker/ welche auf der andern Seiten sich zwischen Carthagena und Panama bis in das guldene Reich Peru ausbreiten. Wird dann solchemnach sich jemand unterstehen dörffen zu sagen/ eine Provintz/ so über tausend Jesuiter zehlet/ werde grossen Schaden leiden/ wann sie etwan 6. Personen für diese Missionen GOtt hinschenckt? Keiner soll sich beklagen/ daß die hiesige Obern die Unsrigen nicht auf die Missiones schicken; sintemal der Pater Provincial mich versichert/ daß/ wenn auch unser Zwölffe wären angekommen/ er alle insgesamt auf die Missiones unfehlbar würde ausgetheilet haben/ dessen Pater Socius aber hat mich berichtet/ daß mehr als viertzig Missionarii für diese Provintz an dem Hof zu Madrit durch unsere Procuratores werden begehrt/ allein jegliche drey oder vier Jahr wegen denen allzugrossen Unkosten nicht über Zwölff so lang verwilliget werden/ bis die viertzigste Zahl wird erfüllet seyn. Gestaltsam auf einen jeden Missionarium zwey tausend Thaler Reise-Unkosten gerechnet werden; wiewohl nicht so viel aufgehet/ unerachtet die Obern / so viel es immer möglich war/unter Weeges uns nichts haben lassen abgehen.

Mit allen diesen Ausgaben kan man nicht verhinderen/ daß der Missionarius auf einer so langen Reise nicht viel Müheseeligkeiten übertragen und verkosten solte/ welche ich gantz kurtz erzehle.

Von Carthagena gegen Honda muß man eine geraume Zeit auf dem Fluß Magdalena fahren und zwar auf schmalen Canöen oder Weidling/ auf welchen die Sonne und die Schnacken denen Reisenden viel zu leiden schaffen/ da man sich zugleich bey Tag vor denen unzählig vielen Croco-

Crocodillen/ bey der Nacht aber vor denen Tygerthieren sehr muß in acht nehmen: annebst zuweilen drey/ offt auch fünff Tage nach einander entweder auf einer Insul/ oder auf dem Ufer unter dem heitern Himmel übernachten. Doch ist nicht leicht erhört worden/ daß die Crocodillen oder Tyger jemand zerrissen hätten. Dieser Weeg währet wenigstens zwey hundert Stunden weit. Hergegen trifft man unter Weeges zwey Collegia, jedes zu 4. Personen an/ nemlich zu Monpox, so Monposch ausgesprochen wird/ und zu Honda, welches letztere von der **Glaubens-Stadt** Sanctæ Fidei, allda wir ein vollständiges Collegium haben/ nur 25. Stunden entfernet ist.

Von Honda aber biß Quito rechnet man 300. Stunden und findet unter Weges kein Collegium, als das zu Popayan. Weeg und Steg von einem zu dem andern seynd überaus beschwerlich/ nicht allein für Menschen/ sondern auch für die Last-Thiere (dann kein Wagen könte hier fortkommen) die übleften Weege in Europa wären allhier noch sehr bequemlich. Die Maul-Esel/ welche dergleichen Fußpfäde schon gewohnt seynd/ steigen samt der Last oder dem auffsitzenden Reuter auf und ab/ wie die Gemse über Felsen und Abgrund/ da sie zuweilen in einem eintzigen Schritt/ einer Ellen hoch auf- oder absteigen über gewisse bereits ausgetretene Fuß-Staffel. Man muß ferners alles mitführen/ weil man gar selten einige Lebens-Mittel oder Wohnungen unter Weegs antrifft. Nicht weniger Gefahr verursachen die vielfältigen Flüsse/ derer man öffters zwey oder drey in einem Tag überfahren/ durchschwimmen oder durchwatten muß. Pater Superior und P. Gastel seynd mehrmal in Gefahr gewesen in denen Strömen zu ersauffen. So ist dem Leib auch sehr schädlich ein so offt wiederhohlter zumalen urplötzlicher Ubergang aus der hefftigen Hitz in die schärffeste Kälte/ und hinwieder aus dem Brand in die Kühle; dann das Thal Negua, so sich auf 60. Stund in einem Strich erstreckt/ ist äusserst heiß/ der daneben gelegene Berg Paramo de Gvanacas aber unerträglich kalt/ daß dessen Frost auf einmal biß 60. Maulthier getödtet hat. Es ist auch nichts neues/ daß von dergleichen Veränderung der Lufft so wohl die Esel als Hunde das drey-tägige Fieber bekommen. Obschon hiernechst das Popayaner-Gebiet einer mäßigen Witterung geniest/ so folgt doch gleich darauff wieder das Thal Patia oder Pasto, welches brennt wie ein Ziegel-Ofen und 30. Stunden lang ist. Letztlich muß man auch die heisse Thäler von Mira und Gvalla-Bamba in einer nicht allein hitzigen sondern auch gifftigen Lufft/ theils unter/ theils nebst der Gleicher-Linie durchwandern/ darob Leute und Viehe erkrancken. Zum Trost findet man unter Weegs zwey dem Collegio von **Glaubensstadt** oder Sanctæ Fidei zuständige Güter Chipalo (sage Tschipalo) und Villa-vicia, wie auch zwey Städtlein/ allwo wir einige Zeit ausgeruhet haben. Von dem sechsten bis 29. Junii haben wir zu Popayan des wegen Unpäßlichkeit erkranckten Patris Superioris gewartet/ von dem vierdten bis 22. Julii aber unsere Reise bis Pasto fortgesetzet/ von wannen uns der P. Procurator abgehohlet und bis Ibara geführet hat/ auch künfftig hin von hier nach Quito (sage Kito) lieffern wird. Freylich hätten wir so viel zusammen gehäuffte Drangsalen und Gefahren in unserm Vatterland menschlicher Weise nicht können ausstehen/ allein die allmächtige Gnade GOttes hat uns gleichsam auf Händen getragen/ daß nicht allein keiner von uns Teutschen gestorben oder erkranckt ist/ sondern sie hat uns so gar alles Verdrusses und Betrübnuß dergestalt befreyet/ daß wir vor Trost und Freud uns selbst nicht fassen konten.

Belangend das Blut-Zeugnuß unserer drey letztverwichenen October hingerichteten Martyrer/ als Patris Ignatii de Fiol eines Majoricaner/ Patris Caspari aus der Ober-Teutschen/ und P. Ignatii Tobast aus der Flandrischen Provintz/ hab ich solche Geschicht bereits in einem meiner vorigen Briefen in die Provintz berichtet/ aber dabey einen Umstand/ aus welchem diese Verfolgung entsprungen/ nicht völlig angeführt. Die Orinoken, absonderlich die Weiber/ seynd dermassen rachgierig/ daß sie eine empfangene oder auch ihren Vor-Eltern angefügte Unbild über funfftzig Jahr anten und rächen werden/ mit solcher Grausamkeit/ daß sie einander tödten und gefangen nehmen/ die Gefangene aber denen angräntzenden Cariben verkauffen/ welche solche mästen/ und auf ihren vornehmsten Festtägen als ihr bestes Leckerbißlein gesotten oder gebraten verzehren. Solchem rasenden Gebrauch zu Folg truge sich zu/ daß in der Christenheit des seeligen Patris Ignatii Fiol das gesamte Weibes-Volck einer Gemeinde wegen einem uralten Unglimpff eben auch das weibliche Geschlecht einer andern Orinokischen Völckerschafft nächtlicher Weil zu überfallen/ zu fangen und denen Cariben zu verhandeln sich vestiglich vorgenommen und zu diesem Hexen-Zug die Anstalten vorgekehrt hat; wieder welches Beginnen gedachter P. Fiol so scharff geprediget/ und alle Mittel dergleichen unchristlichen ja unmenschlichen Mißbrauch abzuschaffen angewendet hat/ daß nicht allein solcher Weiber-Krieg unterblieben/ sondern auch vorgesehen ist worden/ daß fürhin die Orinokinnen denen Cariben keine Gefangene mehr verkauffen dörfften. Allein bevor ein ehrlicher Mann ein bös Weib beleidiget/ muß er vestiglich glauben/ daß er mit einer unversöhnlichen Natter zu thun habe. Dann die Orinokinnen wickelten die Cariben (welchen seltsam vorkame/ daß in ihre Fleischbanck oder Metzge keine Weiber mehr verkaufft wurden) wider den Pater Fiol und die übrigen obgenannte Missionarios der Societät dergestalten auf/ daß sie dieselbige an Füssen und Händen gestümmelet/ ihnen die Köpff abgeschlagen/ und solche/ damit sie aus denen Hirnschaalen Trinck-Becher machten/ mit sich fortgenommen haben. Ihre Marter hat sich um die Mitten des Octobris, der Tag ist noch unbewust/ um eben die Zeit Anno 1684. zugetragen/ als wir zwischen Spanien und America auf dem hohen Welt-Meer unter Seegel waren. Gebe GOtt/ daß nachdem wir viel Seelen in diesen Ländern werden gewunnen haben/ wir ebenfalls

unsere Arbeit mit dergleichen Lorbeer-Kräntzen crönen. Das Gewehr zu diesem Mord haben die Holländer hergegeben.

In erwehntem Orinoker-Land hat sich ein merckwürdiges Wunderwerck mit dem Bildnuß des H. Francisci Xaverii zugetragen. Dann/ als die Zeit herbey kame/ da sie dem König in Spanien den jährlichen Zinß solten abstatten/ faßten sie den Schluß Ihro Catholischen Majestät abzusagen/ und hinderte sie an ihrem Vorhaben nichts mehr/ als die Ehrfurcht gegen höchstgedachten H. Xaverium und dessen Gnaden-Bild/ von welchem sie bekannten/ daß er ihr Beginnen mißbillige. Nahmen ihnen also vor gemeldetes Bild zu verbrennen/ wurden aber durch einen heimlichen Gewalt hievon wiederum abgeschröckt. Weil sie nichts destoweniger das Spanische Joch wolten abwerffen/ fanden sie für rathsam das Land zu räumen; allein in würcklicher Flucht überfiele sie ein mit Donner und Blitz vermischtes so erschröckliches Ungewitter/ daß ihrer viel sich entschlossen haben/ nach ihren vorigen Sitzen zuruck zu kehren. Aber eine alte Hex/ um solches zu hintertreiben/ beredete eine gantze Haushaltung die einmal ergriffene Flucht in das Gebürge fortzusetzen/ und ihr als einer sicheren Weegweiserin nachzufolgen. Kaum waren sie auf ihrer Reise in einen Wald eingetreten/ da eine überaus grosse Schlange sich um das alte Weib gewunden/ und sie erbärmlich erwürget hat/ daß alle übrige in gröster Eil davon und in ihre alte Wohnungen heim geloffen seynd. Wodurch der gütigste GOtt diesem undanckbaren Volck meines Erachtens hat wollen zu verstehen geben/ daß er dern Indianern wanckelmüthige Undanckbarkeit mißbillige/ wann sie ihre Seelen-Hirten so leichtfertiger Weise verlassen/ nachdem dieselbige aus blossem Absehen sie seelig zu machen sich so lange Zeit mit tausenderley Lebens-Gefahren und Drangsalen bemühet haben: unter welchen nicht die letzte seynd die weite und gefährliche Reisen/ so die Patres als gute Hirten um ihrer Schäflein willen über Berg und Thal/ durch Wildnussen und Ströme vornehmen/mithin offt ihr Leben für dieselben müssen dargeben.

Etwas dergleichen hat sich mit dem seeligen Mann P. Christophoro Rüdel aus der Ober-Teutschen Provintz zugetragen/ welcher mit viel saurer Mühe und Arbeit/ aus wilden zusammen gelockten Orinoken/ eine neue Völckerschafft und Kirch gestifftet hatte. Als ihm aber zu dem Bau und völliger Einrichtung des GOttes-Hauses eines und das andere abgienge/ ist er solches herbey zu schaffen selbst nach Orinokam zu Wasser verreiset/ in der Zuruckfahrt aber entweders aus Boß- oder Nachläßigkeit dern Indianischen Schiff-Leuten/ nachdem der Weidling untergangen/ elendiglich ertruncken/ und zwar gantz allein/ dann die Indianer haben sich mit Schwimmen insgesammt errettet/ ohne ihm heraus zu helffen. Es ist nemlich diesem tummen Volck nur um seine Viehische Freyheit zu thun/ daß sie ohne Gesetz/ ohne Glaub/ohne Furcht und Obrigkeit gleich denen wilden Thieren mögen herum lauffen/ wann auch ihnen annebst alles abgehet/ weil ihnen an solcher muthwilligen Unbändigkeit alles gelegen ist.

Ich schliesse gegenwärtiges Schreiben mit wiederhohlter Bitte/ Euer Ehrwürden wollen doch das ihrige beytragen/ damit aus unserer so zahlreichen Provintz abermahl einige neue Arbeiter in diese neue Schürffe abgesandt werden. GOtt wird der Provintz solchen geringen Abgang in anderm vielfach ersetzen/ weil ja bey ihm nichts verdienstlichers seyn kan/ als dem Seelen-Heyl abwarten/ welches unter allen Göttlichen Wercken das Allergöttlichste ist. Ich bin versichert/ daß wann die vornehmsten Männer unserer Provintz diese Sach so reifflich überschlügen/ als ich sie mit Augen anschaue und gründlich begreiffe/ sie alle Hoffnung/ Gemächlichkeit und Ehr würden hindansetzen/ damit sie mit uns gesamter Hand dieses grosse Feld zwar mit Thränen bauen/ aber demnach ihre Garben zur Ernd-Zeit mit ewiger Freud in die Himmliche Scheuern hinein bringen mögten. Unterdessen bitt ich hefftig/ sie wollen mich alle in dero H. Meß-Opffer und Gebet fleissig einschliessen/ der da verbleibe

Euer Ehrwürden

Gegeben in dem Fleck des H. Michels zu Ibara den 18. August. 1685.

Diener und ergebenster Sohn

Henricus Richter, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 24.

Erster Brief

R. P. Samuelis Fritz, der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Böhmischen Provintz.

An einen besagter Provintz unbenannten Priester zu Prag.

Geschrieben zu *S. Michael* von *Ibara* den 20. August. 1685.

Innhalt:

Einige Umstände seiner Reise von Carthagena bis Ibara betreffend.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Wir seynd von Carthagena auf einer Kahne den 15. Christmonats abgefahren. Die H. Weyhnacht haben wir jeder von uns mit 3. H. H. Messen in der Völckerschafft zu Teneriffe auf dem Ufer des Fluß Magdalenæ begangen. Den 28. kamen wir auf Monpox (sage Monpolch) den 31. aber des darauf folgenden Monats Jenners 1685. auf Honda, und traffen in beyden Orten 2. kleine Collegia unserer Societät zu 4. Personen an. Von Carthagena bis Honda seynd 200. von Honda aber bis

biß Quito 300. Stund/ und von Ibara, allwo ich dis schreibe/ biß zu erwehntem Quito noch vier Tagreisen.

Den 6. Junii langten wir zu Popayan an/ von wannen wir/ nachdem der P. Josephus Cases unser Reise-Superior indessen ist genesen worden und zu uns gestossen/ den 4. Julii unserer sieben anher gereiset/ und den 19. zu Pasto, den 13. aber des jetztlauffenden Monats Augusti allhier zu Ibara angekommen seynd.

Ich wiederhohle nicht/ was mein Gespan P. Henricus Richter bereits geschrieben hat/ absonderlich von denen vielen Verdrießlichkeiten und Gefahren/ so wir mit GOttes Hülffe lustig überstanden haben. Unser gröster Trost war das H. Meß-Opffer/ welches/ so viel wir Priester seynd/ auf der Reise einer um den andern täglich gelesen/ die übrigen aber dabey communiciret haben. Wie nicht weniger/daß wir so wohl unter Weegs allezeit wohl aufgewesen und hier viel gesunder angelanget/ als aus Böhmen verreiset seynd. So hat unsere Freud auch diß vermehrt/daß wir währender so langen Reise/ auch so gar in denen Wildnussen/ vielen die H. H. Sacramenten der Beicht und des Göttlichen Abendmahls gereichet haben. Zu Honda, allwo beyde weltliche Pfarr-Priester wegen Alter und Schwachheit ihr Amt nicht mehr vertreten können/ verwalten wir auf ihr Verlangen die Pfarrey/ welcher Besorgung/ so lang wir allda waren/ mir ist aufgetragen worden. Unser Pater Superior Josephus Cases hielte daselbst in der Fasten wöchentlich zwo Fasten-Predigen und drey Christliche Lehren bis Mit-Fasten/ als wir uns von dannen weiters begeben haben. Dern Beicht-Kindern war ein solcher Zulauff/daß wir von der Morgenröthe an bis spaten Abend sie anzuhören genug zu thun gehabt/ und kaum so viel Zeit/als unser Brevier zu beten nöthig ware erübriget haben. Doch hab ich aus Anlaß dieses Zulauffs öffters/ absonderlich Nachmittag/ eine Christliche Lehr gehalten. Zwölff Krancken gabe ich die Göttliche Wegzehrung und letzte Oehlung/ wohin das Hochwürdige von dem Priester mit öffentlichen Umgang getragen/ und von einer Menge Volcks so wohl aus Spaniern als Indianern mit brennenden Wind-Lichtern begleitet wird. Nirgend ward uns auch so gar vom Domb-Capitel grössere Ehre und mehrere Liebe erwiesen/ als zu Popayan, allwo des Orts Bischoff gestorben ist; von wannen auch der Ehrwürdige Pater Provincial Joannes Sant-Jago an den Pater Rector von Quito geschrieben/ und ihm befohlen hat/ uns mit neuer Kleidung und allem Zugehör auf die Reise nach unsern Missionen ohne Verzug zu versehen/ weil ein Hauptmann mit mehrern Marannonern unser daselbst ein halbes Jahr gewartet/ damit sie uns nicht allein sicher dahin führen/ sondern auch nebst unserm Plunder einen Vorrath von Messern/ Nadlen/ Zeug/ Leinwand und Tuch/ um die Indianer allda zu kleiden/ uns nachtragen. Zu welchem End wir morgen von hier nach Quito so nur 20. Stunden entlegen ist/ sollen auffbrechen. Ich befehle mich in die Andacht und ersterbe

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Villa de S. Michael von Ibara den 20. Aug. 1685.

wenigster Diener in Christo

Samuel Fritz, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 25.

Zweyter Brief

P. Samuelis Fritz, der Gesellschafft JEsu Missionarii, An Einen gewissen Priester gedachter Societät zu Prag in Böhmen.

Geschrieben zu *Quito* den 17. Septembr. Anno 1685.

Beschreibung des Collegii zu Quito und dreyer Heydnischer Völckern.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Mit diesem berichte ich/ daß wir unser sechs zu Quito den 27. Augusti glücklich angelanget seynd. Der siebende/ so ein Bruder ist/ ward zu Diensten des neuen Collegii zu Villa oder Ibara aufgehalten. Mit was zarter Liebe wir von unsern Mit-Brüdern allhier zu Quito seyn empfangen worden/ kan ich nicht beschreiben. Unser Collegium hierselbst ist weit/ prächtig/ sauber/ und so stattlich gebauet/ daß ich nach unserm Collegio zu S. Clemens in Prag/ auf meiner gantzen Reise weder in Europa noch Indien kein grösseres noch schöneres gesehen habe. Es nimmt auch an Einkünfften durch Göttlichen Seegen täglich zu/ weil nemlich der gütigste GOtt sich durch unsere Freygebigkeit nicht will überwinden lassen; gestaltsam von hieraus alle Missionarii über das wenige/ so ihnen die Königliche Cammer giebt/ reichlich versehen werden/ nicht allein für sich/ sondern auch für ihre Indianer; dann dieses Hauß verschaffet aus eigenen Mitteln allen Missionen und Christenheiten/ nebst der Kleidung auch andere Nothdurfft/ als da seynd allerhand Geschencke/ Nadel/ Messer/ Angel/ Säge/ Beil/ Hacken/ Kirchen-Geräth und andere dergleichen/ dergestalt reichlich/ daß/ wie dasselbige so viel grosse Ausgaben erschwingen könne/ nicht zu begreiffen wäre/wañ nicht die Göttliche Vorsichtigkeit die Hertzen vieler wohlhabenden Personen zu einer Beysteuer bewegen thäte/ welche in Betrachtung/ daß mit dergleichen Sachen die Indianer zu dem Christlichen Glauben angelockt/ und gleichsam wie Fisch mit solchen angeln/ in das Netz Christi gezogen werden/ auch ungebeten unserm Collegio grosse Stück Geld verehren/ damit sie an einem so heiligen Werck und

und an dessen Vergeltung Theil haben mögen. Womit sich des Patris Rectoris Freygebigkeit gegen die Dürfftigen/ und seine Zuversicht gegen GOtt nicht begnügt/ sondern noch über diß denen Armen bey der Collegii-Pforten alle Tage drey hundert Weitzen-Brodt und fünff und zwantzig Pfund Fleisch austheilt/ zu geschweigen die viel heimliche Allmosen/ mit welchen er die Hauß-Arme/ so sich des Bettelns schämen/ ergötzet. Wann wir nun denen Leibern so mildreich an die Hand gehen/ ist leicht zu erachten/ daß wir eben hiedurch eine grosse Macht über die Seelen gewinnen/ folgends kein Wunder/ wann fast alle Sterbende/ keinem andern/ als einem unsrigen Priester beichten wollen/ zu welchem Ende jederzeit in unserm Stall 4. gesattelte Maulthiere in der Bereitschafft stehen/ auf daß der beruffene Priester ohne Anstand sich zu dem Siechen in aller Eil verfügen möge. Erst neulich seynd unsere Patres allhier in einem Tag und Nacht zu neuntzig Krancken beruffen worden. Das Collegium bestehet aus 70. Personen/ derer nur achtzehen Priester/ ihrer neune aber zu dem Priesterthum zwar zeitig und fertig seynd/ aber wegen Abgang eines Bischoffs nicht können geweyhet werden/ sie reisen dann 300. Stunden weit nach Lima; dann der hiesige Bischoff/ wie auch der von Fruxillo seynd so gebrochen und verlohren/ daß sie ihrem Amt nicht können vorstehen/ der von Popayan aber ist noch nicht bestellt.

Den 19. dieses werden wir nach dem Maranon-Strom unser vier Priester/ wie wir gekommen seynd/ aufbrechen/ nemlich P. Josephus Cases, P. Henricus Richter, P. Joannes Gastel und ich. Voll der Freud und Hoffnung werd ich mich dahin verfügen/ wohin mich GOtt einladet. Acht Tage werden wir bis zu denen Barriern auf Maulthieren reiten/ den übrigen Weeg aber zehen Tag bis zu Sanct Jacob de Lacuna zu Fuß gehen/ allwo unser Oberer P. Laurantius Luzero seinen Sitz hat. Unsern Plunder und Troß werden uns die arme Indianer zehen Tage lang auf ihren Schultern nachtragen.

Gedachter P. Superior ist letzt-verflossenen August-Monat in Gesellschafft des Patris Viva in das Schibar-Land verreiset/ wessen Völcker vor beyläuffig funffzig Jahren zwar von unsern Patribus waren versammlet und bekehret worden/ aber sich nach der Zeit wieder verloffen/ und das süsse Joch Christi abgeworffen hatten. Ob sie nun allda ihr Vorhaben ausgewürckt? Ob wir vielleicht zu diesen Barbarn oder zu denen Omayas oder zu einem andern Volck? Wie auch ob wir zu wilden Heyden oder neu-bekehrten Christen werden verschickt werden? Diß alles kan ich noch nicht wissen. Die Omayas seynd sieben und zwantzig Völcker/ welche in denen Eilanden des Flusses Maranonis wie das Vieh herum lauffen. Vielleicht wird R. P. Superior einen oder zwey aus uns zu denenjenigen Völckern schicken/ welche zur Zeit/ da die Spanier das Reich Peru eroberten/ (unter Fürst Ynga, so des Königs von Peru Bruder war) sich an der Zahl zu viertzig tausend davon gemacht/ indessen aber bis auf hundert tausend Seelen vermehret haben. Die gröste Beschwernuß komt von dem her/ daß fast ein jegliches Volck seine besondere Sprach redet/ doch ist die Ynganer-Sprach/ so mit der Peruanischen einstimmet/ gemeiner als die übrige/ welche ich dernwegen würcklich erlerne/ und schon zimlich verstehe. Euer Ehrwürden samt denen Patribus und Brüdern unserer Provintz belieben doch fleißig für uns zu beten/ damit wir unserm Beruff und Göttlicher Verhängnuß fleißig nachleben; Ich aber verharre

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Quito oder Kito den 17. Sept. 1685.

wenigster Diener in Christo
Samuel Fritz, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Num. 26.

Fünffter Brief

V. Patris Henrici Richter, der Gesellschafft JEsu Missionarii in West-Indien/ aus der Böhmischen Provintz.

An den Ehrwürdigen

Pater Emmanuel de Boye, gedachter Gesellschafft weyland vorgesetzten Provincial in Böhmen.

Geschrieben zu *Laguna,* so ein gewisser Busen des Flusses *Guallaga* ist den 1. Jenner 1686.

Innhalt:

Reise-Buch von Quito bis Lacuna, item Beschreibung vieler an denen Flüssen Maranon und Ucajalis gelegenen Völckern.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Nebst einem freudenreichen neuen Jahr begehen wir heut auch den Nahmens-Tag des Göttlichen Emmanuels/ wünsche dernwegen Euer Ehrwürden zu einem als dem andern viel Glück und beharrliches Wohlseyn.

Als ich zu Quito wahrgenommen / daß die auf uns so lang umsonst wartende arme Indianer sich grösten theils verlauffen/ auch eine Verhindernuß nach der andern uns in den Weeg gelegt werde/ bate ich den Ehrw. Pater Rector des Collegii daselbst mir zu erlauben in die nahe-gelegene Gebürg und Länder eine Reise vorzunehmen/ damit ich hiemit die durchgangene Botten einhohlete und an statt der Entwichenen andere werbete.

Nachdem er mir solches gestattet hatte/ brache ich den 23. Septembris mit P. Joanne Gastel aus der Oesterreichischen Provintz von gemeldetem Quito auf/ und hielten den 30. still bey dem

Fuß des Bergs Los Banos, ja wir fanden allda die 10. letzte unserer verloffenen Indianern / welche wir mit Speiß und Tranck / auch mit guten Worten beredt haben mit uns zu reisen / folgends eine Zeit lang daselbst innen zu halten / bis wir noch andere ihres gleichen würden aufgenommen / und Pater Superior Josephus Cases ein Arragonier / so wegen einer zu Quito angestelleten Mission bis zu solcher Ende alldort verharren müste / mit dem Patre Samuele Fritz uns würde eingehohlet haben.

Den 13. Octobris 1685. als wir bereits 19. Indianer beysammen hatten / haben sich endlich gedachte zwey Priester beyde eingestellt. Weil aber die arme Indianer sehr schwach und müde waren / haben wir / um ihnen zu verschonen / nur einige unentbährliche Lebens-Mittel zu uns genommen / und den übrigen Plunder samt allem Vorrath an eben diesem Ort in Verwahrung gegeben / damit wir mit dessen Hinterlassung unsere Reise desto schleuniger fortsetzen mögten / welche wir demnach den 16. Octobris unter GOttes Obwaltung wolgemuthet angetreten / und gleich anfangs abscheuliche Wildnussen angetroffen haben.

Die ersten Täge musten wir gähe an dem Gestatt des Flusses Pastasa gelegene Abgründe / hiernechst aber den hier Lands beruffenen Berg Habitado so mühsam übersteigen / daß wir nicht allein müde / sondern auch gantz krafftloß worden seynd.

Bald darauff begegneten uns neue Schwürigkeiten / da wir über den grünen Fluß samt dem Strom Topo und durch zwey andere Bäche setzen solten. Wir haben bald über dieselbige Brücken gebaut / bald seynd wir durch solche (wiewohl wir bis an den Gürtel im Wasser stunden) durchgewattet / welches wir dann einstens drey mal in einem Tage wiederhohlen musten. Indem wir nun dergestalten auf und abzusteigen gezwungen waren / hat sich ereignet / daß der eine einen Zähen von dem Fuß verlohren / der andere etliche Dörner in den Händen / die meisten aber blutige oder von Dörnern zerrissene Angesichter davon trugen; dann / weil man aus Furcht zu fallen geschwind alles / was nechst an der Hand war / greiffen oder treten muste / war nicht möglich / dergleichen blutige Mahlzeichen und Wunden zu vermeiden.

Die Schnacken wolten auch mitspielen / und zwar in solcher dicken Menge / absonderlich / da wir musten durch ein Gewässer gehen / daß wir nicht gewust haben / ob wir mit dem Stecken den Pfad des Stroms untersuchen / oder diese Mucken aus dem Angesicht schlagen / oder aber den ungewissen Fuß in dem Fluß fortsetzen solten. Weil wir nun kein anderes Geschühe als Alparcates, das ist / Bund-Schuhe / so aus Stricken geflochten waren / anhatten / welche nicht alle tragen konten / sondern lieber baarfuß giengen / seynd solche von denen Schnacken so übel zugerichtet worden / daß sie nicht anders aussahen / als wären sie an Händen und Füssen mit Ruthen ausgestrichen worden / wovon eine nicht geringe Geschwulst und empfindlicher Schmertz erwachsen ist.

Das Ubel ward vermehrt durch ein unaussetzendes Regenwetter / so Tag und Nacht dergestalt hartnäckigt fortwährete / daß unsere Kleider viel Täge hindurch niemals ausgetrucknet seynd; doch musten wir im nassen Gewand forteilen / weil die mitgenommene Lebens-Mittel begunten abzugehen. Bey so vielen über einander gehäufften Drangsahlen war unser Sinn mit Betrachtung dern Himmlischen Freuden beschäfftiget / unsere Gemüther aber gleichsam in GOtt verzucket: Die Dörner kamen uns vor / als giengen wir auf Rosen; die Zeit verliesse so schnell / daß diese eilff Tage uns / wie ein Tag geschienen. Doch hat uns kein anderes Ding mehr getröstet / als daß wir wenigstens alle 4. Tage einmal das H. Meß-Opffer zu verrichten und mit dem Helden-Brod uns zu stärcken die Gelegenheit hatten.

Den 26. Octobris geriethen wir in diesen Wüsten auf ein Volck / welches die Spanier wegen dem Zimmet / so da häuffig wächset und nach ihrer Sprache Canela heißt / ebenfalls Canelas nennen / hatten also noch eine halbe Tag-Reise bis an den Fluß Bohono oder Bobonasco; Allein die erschöpffte Kräfften nöthigten uns allda drey Tage auszuruhen. Zwey Ubel seynd uns an diesem Ort in dem Weeg gestanden: das eine / daß / obschon es uns an Geld-Mitteln nicht gebrache / wir gegen Bezahlung die nöthige Lebens-Mittel / ja nicht einmal das liebe Brod haben konten; weil man nichts antrifft als Plantanen und die Wurtzel Yuca. Das andere / daß die Indianer alle Kahnen hinweg geführet hatten bis auf einen sehr kleinen Weidling / der noch zuruck geblieben war. Doch machten wir aus der Noth eine Tugend / setzten uns nicht weniger als unser Zehen in dieses Schifflein / und fuhren den 30. Octobris mit höchster Lebens-Gefahr davon / daß es einmal an unserm Untergang / da dieser kleine Nachen schon halben theils voll Wassers ware / nur ein Haar gefehlet hat / in eben der Gegend / wo vor Zeiten unser Pater Vera-Crux in diesem Fluß ersoffen ist. Unsere Nahrung bestunde in unzeitigem oder grünem Plantanen-Holtz und Yuca-Wurtzlen; der bittere Hunger / so gewißlich in dergleichen Zufällen ein stattliches Gewürtz ist / gab ihnen den behörigen Geschmack.

Den 4. Novembris, so ein Sontag war / langten wir Abends bey unserm ersten Volck an / so man die Gayes nennt / an welchem Tag wir vor 2. Jahren von Prag nach Indien verreiset waren. Die Inwohner haben uns mit Freuden freundlich empfangen / bey welchen wir zu einer bessern Nahrung / Hennen und geschweiffte Affen angetroffen haben. Diese letztere seynd zu gewissen Jahrs-Zeiten / da sie ziemlich fett werden / nicht übel zu essen. Sie werden gesenget wie die wilden Schwein in Europa und gewinnen von dem Feuer einen Geschmack / wie das Wildpret; doch kam uns ihr Fleisch nicht ohne Eckel etwas rohe vor / weil es nemlich nicht war in Eßig gebeitzet worden. Nachdem wir uns allda zwey Tage aufgehalten / und den Hunger getödtet hatten / giengen wir den 7. Novembris weiters / den neunten aber verliessen wir den Strom Bohono, und kamen

kamen aus demselben auf den Fluß Pastasa. Den Eilfften machten wir einen Rast-Tag bey dem alten Lager des Volcks Roamainas, funden aber allda nichts als verlassene Hütten und Herrn-loses Rind-Viehe/ weil nemlich die Jnwohner vor einem halben Jahr davon gezogen waren. Wir schlachteten noch denselbigen Tag einen kleinen Ochsen/ damit wir auf fernerm Weeg einen Fleisch-Vorrath hätten.

Den 13. Winter-Monat/ da wir uns bey dem neuen Sitz des Volcks Roamainas befanden/ hab ich in Abwesenheit des hierselbst bestellten Missionarii ein Kind getaufft/ und ihm von dem heutigen Fest den Nahmen Stanislai gegeben.

Den 16. hatten wir die Freuden-reiche Ehr Patrem Thomam Santos, unserer Societät Missionarium zu grüssen/ welcher von Laguna (allwo er sich von einer Unpäßlichkeit hatte heilen lassen) zuruck kehrete. Wir unterhielten uns mit diesem ersten Priester/ den wir in solchen Wildnussen angetroffen haben/ auf dem Ufer des Flusses nicht über eine Stunde. Noch diesen Abend fuhren wir aus dem Postasa-Strom in den so hefftig verlangten Fluß Maranon, als in welchen sich der Postasa nebst dem Bohono zwar ergiest/ aber denselben in die Breite um nichts vergrössert/ wohl aber in die desto höhere Tieffe. Was einige von diesem Strom geschrieben haben/ er sey nemlich unten bis 80. Stunden breit/ diß laß ich dahin gestellt seyn/ weil ich bisher noch nicht so weit hinab gekommen bin. So ist auch der Canal Pongo breiter als 20. Schuhe/ und fällt derselbige nicht bis 200. Klaffter über Felsen herab/ sondern fließt nur zwischen solchen durch; man gibt zwar vor/ daß/ wann er sich hoch ergießt/ er besagte Klippen mit seinem Gewässer anfülle/ allein diß will ich nicht ehender glauben/ bis ich es gesehen habe.

Den 17. fuhren wir aus dem Haupt-Strom Maranon in den Mund des sich in denselben ergiessenden Flusses Gwallaga, und schifften auf diesem wieder den Schwall aufwerts so lang fort/ bis wir den 18. Novembris bey unserm liebsten Vatter dem Ehrwürdigen Patre Superiore zu Laguna angelanget seynd/ welcher uns mit gröster Liebe empfangen hat/ und noch bis auf diese Stunde bey sich hält. Laguna liegt unter dem fünfften Grad der Sud-Breite (welche Pater Joann Gastel mit Fleiß abgemessen hat) hundert und funffzig Stunden von Quito des kürtzern Weeges/ dessen wir uns gehalten; des längern aber über den Fluß Loxa drey hundert Stunden weit davon entfernet. Die letztere Strassen/ da man niemals darff zu Fuß gehen/ ist um viel bequemer aber zugleich langweiliger; dann die Missionarii, so vor zwey Jahren sich dieses Weeges bedieneten/ haben von Quito bis Lacuna fünff Monat zugebracht und sieben hundert Thaler verzehrt. Die Ruhe hat uns erst gelehret erkennen/ daß auch wir kräncklische Menschen seyn/ ausgenommen den Pater Gastel, welcher schon die acht letzte Tage auf der Reise von der schwälligen Hitze war unpäßlich worden. Pater Fritz und ich wurden von einem dreytägigen Fieber gebeutelt/ welches aber über eine Wochen nicht anhielte. Es hat auch Patrem Josephum Cases ergriffen/ und an statt ihn zu verlassen/ sich aus einem drey- in ein alltägiges Fieber oder Tertianam duplicem verwandelt/ an welchem er annoch leidet.

Unserm Patri Superiori war leid/ daß weil wir ihn gähling überfallen haben/wir ihm hiedurch die Gelegenheit uns mit feyerlichen Ehren zu empfangen abgeschnitten hatten. Sein Nahm heißt nicht umsonst Laurentius Lutzero oder **Leuchter**/ weil er nach etlich-tausend Jahren heydnischer Finsternuß das wahre **Licht** diesen Völckern bereits 24. Jahr/ als er denen Missionen oblieget/ angezündet hat. Um dannoch uns mit einer Kurtzweil zu erfreuen/ beruffte er nach unserer Herkunfft die nechst-gelegene Völcker mit Befehl uns mit einer Lands-üblichen Ergötzlichkeit zu bewillkommen/ welche auch seltsam gekleidet und geschmückt in unserer Gegenwart nach dem Trommelschlag getantzt haben. Allein weit lustiger ware zu sehen/ wie die unlängst angelangte Cuniven mit Pfeilen nach der Scheiben schiessen/ zu welcher Bekehrung Pater Superior mich schon damals zwar gewidmet hatte/ aber noch nicht dahin abfertigen wolte/ daß ich also mit betrübtem Hertzen sie ohne meiner nach vollendetem Scheiben-schiessen muste lassen nach Hause zuruck kehren. Allein die Zeit hat mich gelehrt/ daß GOtt die Untergebenen durch die Obern wunderbarlich regiere; inmassen der Ausgang dieser Sache dessen unergründliche Vorsichtigkeit gegen mich an den Tag geleget hat.

Indessen haben wir zu Pferd drey nachbare Völcker unter Anführung R. Patris Superioris besucht/ nemlich die Tschamicawas, die Tibilos und die Agwanos, allwo ich am St. Thomas-Tag zu Ehren dern 12. H. H. Aposteln zwölff/ und den folgenden Tag zu Ehren des H. Pauli noch einen Indianer getaufft habe. Als hiernechst Pater Superior wegen andern Geschäfften nach Laguna zuruck gekehret ist/ liesse er uns (den Pater Fritz und mich) allda nach unserm Wunsch verbleiben/ und bey erwehnten Völckern die Weyhnacht-Fest hindurch unsere Andacht verrichten in unsern zimlich wohl-eingerichteten Kirchen und Residentzen/ so wir der Orten besitzen; wobey sich die Indianer hurtig und andächtig eingestellt haben. Sie kommen täglich in aller Frühe und wiederum Abends zu dem Gebet in dem GOttes-Haus zusammen/ wie auch Vormittag zu der H. Meß und Nachmittag zu der Christlichen Lehr. So ist auch das Hauswesen bereits in so weit eingerichtet/ daß wir mit Pferden/ Kühen/ Schweinen und Hennen versehen seynd. Fische giebt es da herum im Uberfluß/ hingegen gehet das Brod ab/ an dessen Statt man mit Yuca verlieb nimmt/ welches die Wurtzel einer gewissen Stauden ist/ unsern Teutschen Ruben nicht gar ungleich/ und hat einen Geschmack wie die Erd-Aepffel.

Als wir solcher Gestalt auf gemeldeter Mission dem Gottesdienst abwarteten/ erhielte ich von R. P. Superiore einen Brief/ mit welchem er mir bedeutete/ es wäre bereits eine Schaar Cuniwen

mich abzuholen angelanget/ solte also mich fertig halten inner 14. Tagen mit ihnen fortzureisen. Mit was unbeschreiblicher Freude ich diese gute Zeitung empfangen habe/ weiß GOtt zum besten; meine Lust vermehrt die gute Hoffnung/ daß ich von dannen mit der Zeit in die Landschafft dern Yngianern eindringen werde/ so biß hundert tausend Seelen/ wie ich neulich geschrieben habe/ zehlen solle. Der Vatter aller Barmhertzigkeit wolle mir solche Gnade verleihen/ mithin nicht meine Sünden/ die solches verhindern könten/ sondern vielmehr die Andacht derjenigen/ so für mich beten/ allergnädigst ansehen.

Ich werde also von hier nach Laguna und von dannen auf dem Fluß Gwallaga in den Maranon zuruck gehen/ ferner auf dem Strom Maranon sechs Tage lang abwerts fahren bis an den Mund/ wo der Fluß Ucajalis, so von Peru herfließt/ sich in denselben stürtzt. Auf jetztgedachtem Ucajalis werd ich beyläuffig einen gantzen Monat gegen den Schwall hinauf fahren/ bis ich endlich meine liebe Cuniwen und Manamoboben antreffe/ und bey denenselben/ geliebt es GOtt/ zwo Missionen stiffte/ die eine zu Ehren der allerheiligsten Dreyfaltigkeit/ die andere im Nahmen des H. Nicolai als Beschützers der Schiffahrenden. Beyde Völcker seynd zwar vereiniget/ doch wird das Christenthum wegen ihrer Unmäßigkeit einen Anstoß leiden/ weil die Männer zugleich mehrere Weiber halten.

Zur lincken Hand besagten Flusses weiter hinauf wohnen die Univossen, ein zahlreiches und mächtiges Volck; von ihnen kan man zu Land zu denen Piros kommen/ welche schon näher bey denen Yngianern seynd. 50. Stund von dannen liegen noch andere Völcker und zwar Kisen rechts und lincks an gedachtem Strom/ weiter hin aber kleine Zwerge/ welche von denen Indianern wegen ihrer Bosheit Teuffel genannt werden/ und kaum eine Ellen hoch seynd. Doch hab ich sie nicht gesehen.

Auf dem andern Ufer des Ucajalis 10. Tage höher aufwerts findet man die Campas, allwo die PP. Franciscaner eine Mission haben; acht Tage von dannen gegen Sudwest liegt die Stadt Gwanico, von welcher man in 12. Tagen nach Lima oder Los Reges gelangt.

Unterhalb des Mundes/ wo der Strom Ucajalis in den Maranon fällt/ etwan eine Tag-Reise trifft man die Peladas oder Calvas, das ist/ die Geschorene/ an/ weil sie das Haar abschneiden und ein kriegerisches Volck seynd; vor diesem haben sie auf einmal sieben Missionarios verlanget/ aber heut wollen sie von denen Christen nichts hören.

Noch fünff Tage weiter hinab an dem Maranon in dem Land Omagwa hausen dreyßig andere kleine Völcker/ dern einige mit unsern Patribus bereits in guter Verständnuß leben; zu diesen wird P. Superior unsern Patrem Fritz senden. Unterhalb solchen gibt es abermal so viel und mancherley Völcker/ daß auch hundert Missionarii gnug bey ihnen würden zu thun finden. Die Omagwes pflegen den Patrem Superiorem jährlich einmal heimzusuchen; so bald sie dieses Jahr werden anlangen/ soll Pater Fritz mit ihnen fortziehen.

Ich darff nicht umgehen Euer Ehrwürden zu berichten/ auf was Weise die wilden Leute in Dorffschafften oder Völckerschafften versammlet werden. Wir nehmen etliche Soldaten mit einigen getaufften Indianischen Bogenschützen/und befleissen uns auf den Gräntzen des vermeineten Landes etliche wilde gefangen zu nehmen. Solche halten wir stattlich: unterrichten sie so wohl in dem Christlichen Glauben als der Yngianischen Sprach/ und/ nachdem sie so viel erlernet/ daß sie dollmetschen können/ ziehet der Missionarius mit ihnen in ihr Vatterland; da sie dann ihren Landes-Leuten rühmen/ wie gütig der Pater mit ihnen umgehe/ welcher alsobald einige Geschencke unter sie austheilt/ hiemit aber sie insgemein dergestalt einnimmt/ daß sie fürhin denselben selbst heimsuchen/ und ihn mit Gegen-Geschencken/ als Papageyen/ Affen und dergleichen beehren/ wogegen sie abermal Nadel/ Messer/ Angel und andere dergleichen Gaben empfangen/ zugleich aber von unsern Dienstboten gewarnet werden/ daß unsere Missionarii jedermann überaus freundlich begegnen und niemand kein Leid anfügen/ folgends ihnen zu singen und zu tantzen/ wie vorhin werde unverwehrt bleiben. Gleichwie sie nun so viel Vernunfft besitzen/ als zu einem einfältigen Christen erfordert wird/ also entscheiden sie leichtlich/ daß alles/ was ihnen die Patres nach der Lehr Christi vortragen/ der gesunden Vernunfft gantz ähnlich und von sich selbst billig seye. Ja ich habe vermerckt/ daß ihre Wildigkeit hauptsächlich in einem Mißtrauen oder Forcht bestehe/ da sie nemlich sorgen/ die Europäer/ wann sie sich mit denselben einlassen/ möchten sie um ihre Freyheit/ Güter und Leben bringen. Wo sie hergegen dergleichen Gefahr nicht mercken/ werden sie gleich so zahm/ daß sie von sich selbst ihre Arbeit und was in ihrem Vermögen stehet/ dem Missionario zu seiner Nothdurfft gutherzig anerbieten.

Es ist wahrhafftig mit blutigen Thränen zu beweinen/ daß Christlicher Potentaten Beamte die armen Leute so erbärmlich unterdrucken und aussaugen. Wann solchen ein rechtes Biß solte eingeleget werden/ ist nicht zu zweiffeln/ daß gesamte Indianer den Christlichen Glauben würden annehmen. Denn es braucht hiezu nicht mehr/ als daß sie einmal gewiß wissen und zuverläßig versichert werden/ daß sie ohne Steuer in ihrer Freyheit werden gelassen werden: daß man hiernechst eine erkleckliche Zahl Missionarios hiehin sende/ und diese mit kleinen Geschencken sich freygebig einstellen; so ist die Sach geschehen. Verehre ich dem Casiki eine Hand- oder Holtz-Hacken/ so gehet die gantze Heerd samt ihm mir in den Schaaf-Stall Christi nach. Ohne dergleichen Geschenck aber ist da nichts zu hoffen.

Wann ich dieses bey mir wohl bedencke/ fällt mir öffters ein/ daß viel unserer Patrum in Böhmen bey vornehmen und reichen Herrn in grossem Ansehen stehen/ derer einige vielleicht hefftig um diese Missiones anhalten und dannoch nimmer werden

werden erhört werden. Allein ich will ihnen rathen / wie sie zwar für ihre Person in Böhmen verharren / und dannoch in Indien viel tausend Heyden bekehren mögen / wann sie nemlich wohlhabenden Personen nachdrücklich zureden / daß sie die von ihrer Taffel abfallende Brosem dem bresthafften Lazaro vergönnen: daß sie einen Theil ihres Vermögens mit Christo in der Person dern armen Indianern theilen / letztlich daß sie von dem Reichthum der Ungerechtigkeit ihnen gute Freunde machen / welche sie am Tage der Untersuchung in die ewige Hütten aufnehmen. Ich will sagen / ein Reicher kan kein Allmosen noch Geld besser anlegen / als wann er jährlich etwas beyträgt / damit mehrere Missionarii unter denen Heyden mögen erhalten werden; dann es gebricht weder an Ordens-Geistlichen / welche sich GOtt für diese Missionen aufopffern wollen / noch an Bereitwilligkeit dern unglaubigen Indianern das Joch Christi auf die Schulter zu nehmen / sondern bloß allein an denen Mitteln / ohne welche dieselbige weder hieher reisen / noch allhier nützlich bestehen können.

Unter denen Geschencken ist heutiges Tages dem Indianer nichts lieber / als eine Holtzhacke und anderer eiserne Werckzeug / welchen er billig viel höher achtet / als das Gold; dann / spricht er / mit dem Gold kan ich nichts rechtgeschaffenes ausrichten / mit eisernem Werckzeug hingegen kan ich Bäume fällen / Felder ausstocken / Häuser bauen / Erden rühren / Plantanen und Yuca pflantzen und also weiters. Lächerlich ist die Geschicht / so ich hierüber erzehlen muß. Ein Indianer kam zu dem Pater Superior Luzero und sprach / da schencke ich dir meinen Sohn / gib mir dafür eine eiserne Hacken oder Axt. Als Pater Superior um ihn anzulassen demselben vorstellete / was für ein kostbares Geschöpff der Mensch / mithin unendlich mehr / als ein Stuck Eisens werth seye / folgends er mit gutem Gewissen seinen Sohn mit einer Axt nicht dörffe austauschen / gabe der Indianer zur Antwort: **Herr / du verstehest nicht / warum ich die Hacken höher schätze als meinen Sohn. Dann Buben zeugen kan ich so viel / als mich gelüstet / aber keine Axt / welche mir nützlicher ist als ein Kind / weil ich dieselbige mein Lebtag brauchen und dannoch nicht verbrauchen werde.**

Woraus erhellet / wie nothwendig die eiserne Geschencke einem Missionario seyn / wiewol unser Pater Superior mir für meine Cuniwen nicht eine eintzige mitgeben kan; dann nachdem er alle verehrt hatte bis auf eine / so in der Küchen nöthig ware / hat er auch diese neulich verschenckt. Ach wie gern leiden wir einen Abgang im Essen / Trincken / Kleidung und andern leiblichen Nothwendigkeiten ohne uns dessen zu betrüben! allein diß muß uns schmertzen / wann es uns an dergleichen Geschencken mangelt / ohne welche bey diesen Völckern nichts oder wenig kan zuwege gebracht werden / mithin alle unsere Bemühung fruchtloß ausschlägt. Ein mehrers werd ich von meinen zwo Missionen aus berichten / derer die eine bis 500. Haushaltungen zehlen soll. Damit nun der Evangelische Saamen / so ich allda in diese neue Schürffe mit GOttes Hülffe auszustreuen gesinnet bin / tausendfache Frucht trage / wollen doch Euer Ehrwürden samt andern Patribus und Brüdern unserer Provintz mit Dero H. Opffer und Gebet bey dem Allerhöchsten auswürcken / in welcher Zuversicht mich inständigst empfehle

Euer Ehrwürden und aller insgesamt

Gegeben zu Laguna de Sanct Jago oder an der Bey des Flusses Gwalaga den 1. Jan. 1686.

wenigster Diener in Christo auch unwürdiger Mit-Bruder

Henricus Richter, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 27.

Brief

P. Georgii Brandt, der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Böhmischen Provintz.

An

R. P. Bartholom. Christelium, gedachter Societät in Böhmen vorgesetzten Provincialem.

Geschrieben zu *Panama* in West-*America* an dem stillen Sud-Meer den 1. Februarii An. 1686.

Innhalt:

Achtzehen Jesuiter leiden grosse Noth auf ihrer Reise nach Chili. Ihrer fünf sterben vor Elend, die übrigen erkrancken fast alle. Krieg deren See-Raubern mit denen Spaniern in West-Indien. Seltsame Thaten des Obristen See-Raubers Losencillo. Seine Rauber werden von denen Spanischen Soldaten und der Indischen Land-Militz geschlagen. Beschreibung zweyer Völckern, so an dem Fluß Zagel und dem Dariel-Strom wohnen. Der Brief, welcher Feuer- und Wassers-Noth ausgestanden hat, lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Niemals haben neue Missionarii auf ihrer Reise nach Indien mehr Mühseligkeiten / als ich samt meinen Gefährten zu Wasser und Land mit mehr als menschlicher Gedult übertragen / für welche wir dem Urheber aller Gnaden kindlichen Danck sagen / daß er gleich von Anfang uns seines Leidens durch so mancherley über einander gehäuffte Creutz theilhafftig machen / und dannoch über menschliche Kräfften hat bey dem Leben wunderbarlicher Weise so lang erhalten wollen / bis daß wir nemlich die Maß der uns noch bevorstehenden Drangsalen erfüllen und unsern Mit-Priestern / so theils hier theils unter Weegs vor Elend verschmachtet seynd / von der neuen in die andere Welt nachfolgen.

Nachdem wir den 30. Herbstmonat 1684. von

von Cadix aus unter Segel gegangen/ seynd wir nach überstandenen vielerley Gefahren/ den 28. Novembris desselben Jahrs zu Carthagena in America in dem also genannten Neuen Reich angelanget/ mit der zwar tröstlichen aber eitelen Hoffnung/ unsere durch bitteren Hunger/ grimmigen Durst/ brennende Lufft/ ungestümme des Meers/ bißige Lästerungen/ Schmach/ Spott und Hohn gantz zerbrochene Kräfften und zerschlagene Gemüther allda zu erholen/ auf daß wir unsere Reise weiter fortzusetzen fähig wurden.

Allein wir fanden uns sehr betrogen; dann gleich nach unserer Ankunfft zu gedachtem Carthagena musten wir erfahren/ daß selbes in äusserste Armuth verfallene Collegium, welches vor Zeiten wohl gestanden/ nicht im Stand seye/ ihre eigene Personen Stand-gemäß zu erhalten/ viel weniger wegen immer anwachsendem Schulden-Last uns/ so gern es auch wolte/ in unserer Nothdurfft zu ergötzen. Es muste also unser Reise-Oberer R. P. Josephus Maria Adami abermal seinen schon zimlich erschöpfften Beutel aufmachen/ und uns daselbst aus unserer Weeg-Zehrung erhalten. Er war aus Sicilien gebürtig/ ein kluger Haushalter und erlebter Missionarius unserer Societät in der Americanischen Provintz Chili, welche ihn vor etlichen Jahren zu ihrem Procurator erwehlt und nach Europam geschickt hatte/ mit dem Befehl nach verrichteten andern Geschäfften frische Missionarios anzuwerben/ und mit solchen/ so bald er immer könte/ nach gemeldetem Königreich Chili, welches in dem Sudwestlichen America liegt/ zuruck zu kommen. Seines Provincials Meynung und aller guten Freunden Rath ware/ er solle seine Reise nicht über Carthagenam und Panamam, sondern über das Brasilische Meer durch Paraquarien anstellen/ als wohin gedachter Pater Provincial uns achtzehen Wägen/ Last-Thiere/ Pferde und Lebens-Mittel entgegen geschicket hatte/ und so wol seiner als unser mit Begierde erwartete; weil aber der gute Pater Adami für 2. Provintzen gewisse Küsten an Ort und End zu liefferen über sich genommen/ und bis Carthagena eine zimlich wolfeile Fuhr angetroffen hatte/ fande er sich in seiner Rechnung betrogen; da ihm die Reise-Gelder zeitlich so klein worden seynd/ daß er seines Erachtens bis Chili damit schwerlich klecken würde.

Er führte zwar noch eine andere grosse Summam Geld mit/ welche er in Wälschland zusammen gebettelt hatte; allein diese ware nicht zu unserer Unterhaltung/ sondern für Kirchen-Gebäu und andere gute Wercke von denen Gutthätern hergeschossen worden. Um dieser und anderer Ursachen willen geriethe er mit uns in so erbärmliche Nothdurfft/ daß ich nicht begreiffe/ wie es wol hat geschehen können/ daß wir nicht alle vor Abgang behöriger Nahrung verdorben seyn. Ja es war mit uns so weit gekommen/ daß wir wegen Mangel des Opffer-Weins zu Carthagena an Werck-Tägen das H. Meß-Opffer zu unserm grösten Miß-Trost unterlassen/ bey dem Tisch aber meistentheils stinckendes Wasser getruncken/ und an statt einer bessern Kost/ mit welcher wir unsere Kräfften wieder hätten herstellen sollen/ durch immerwährenden Hunger unsere Leiber gar zu Grund gerichtet haben. Doch haben zwey aus uns/ nemlich Pater Burger und ich/ uns noch zu helffen gewust; dann er wartete dem Spanischen Herrn Admiral, so ihn sonders wohl leiden konte/ fleißig auf/ und genosse wegen solcher Höflichkeit seine Taffel: ich aber machte mich zu bey dem P. Haus-Procurator, der mit mir als seinem ordentlichen Gespan täglich ausgienge/ mithin mir Gelegenheit gnug verschaffte/ den Hunger zu stillen. Die übrige haben ihre Bücher und beste Sachen zu Geld gemacht und dasselbe für Speisen ausgeben: Nachdem sie aber ferner nichts mehr zu verkauffen hatten/ sich entschlossen dieses Creutz/ bis endlich GOtt sie würde zu sich nehmen/ mit unüberwindlicher Gedult zu übertragen. Schon zu Carthagena erkranckten uns zwey Oesterreichische Missionarii, nemlich P. Antonius Speckbacher von Passau gebürtig an einem hefftigen Fieber/ und P. Paulus Schmidt an dem Magenwehe: doch kamen sie für diesesmal noch mit dem todtschlächtigen Leben davon.

Mittler weil/ als wir allda acht Monat lang uns in der Marter-Schule übten/ brache unser P. Procurator Adami von dannen mit seinen anvertrauten und mit Gütern angefüllten zwey hundert zwantzig Verschlägen nach Porto Bello und Panama auf/ und schickte dieselbe auf der Spanischen Flott/ so von Parama nach Lima zuruck kehrte/ voraus in die Provintzen von Peru und Chili, wohin sie gehörten; er aber kehrte nach Porto Bello zuruck/ um uns/ welche er zu Carthagena zuruck gelassen hatte/ allda zu erwarten. Ehe er sich von uns beurlaubet hatte/ bestellete er an statt seiner zu unserm Obern P. Philippum Zuniga einen Spanier/ die Wirthschafft oder die Sorge unserer Verpflegung vertrauete er einem wälschen Läy-Bruder/ so mit uns reisete/ und den Brod-Korb uns wegen anwachsender Armuth noch höher aufhenckte/ daß an unsern Leibern/ wie an denen sieben magern Kühen Pharaonis/ nichts als Haut und Bein übergeblieben ist.

Wir waren indessen sorgfältig/ wie wir unsere Reise weiter fortsetzen und endlich nach Chili gelangen mögten. So wohl das Mexicanische als das Sud-Meer waren mit grossen Schwadern unterschiedlicher See-Räubern angefüllt/ daß niemand zur See sicher konte fortkommen. Allein es war uns an unserm halb-todten Leben wenig gelegen: nichts desto weniger wolten wir dem guten Rath kluger Männer folgen/ und unsern Weeg zu Land gegen den Strom des Flusses Magdalena und so ferner über Quito nach Lima der Haupt-Stadt in Peru nehmen; allein unser Procurator (offtgenannter Pater Adami) ohne wessen schrifftliche Erlaubnuß solches nicht geschehen konte/ hat unsern Anschlag verworffen und aus ihm bekannten Ursachen befohlen zu ihm vielmehr nach Porto-Bello zu kommen/ von wannen wir samt ihm bis Chili fortschiffen wurden.

Nachdem die neue Missionarii, welche wegen obbedeuteten Müheseeligkeiten nach einander liegerhafft worden/ sich von ihrer Unpäßlichkeit (ausser des Patris Speckbachers, so immer übel auf

auf ware) erhohlet hatten / seynd wir den 23. Julii 1685. wieder zu Schiff gangen / und wegen unserer Steuer-Leuten Ungeschicklichkeit fünff Tage auf dem Meer irre gefahren; dann sie wolten gewissen lincker Hands verborgenen Klippen ausweichen / an welchen vergangene Jahr drey grosse Schiffe also erbärmlich gescheitert hatten / daß nur drey Männer davon gekommen / und auf dem Trumm eines Mast-Baums in dem Meer zwey Tage ohne Speise und Tranck herum gefahren seynd / bis ein Spanisches Schiff / so ihnen ungefähr begegnete / sie an den Bord genommen / und mit Verwunderung beobachtet hat / daß sie aller Sinnen und der Sprach selbst beraubet / folgends nicht weit mehr von dem Todt entfernet seyen: als man aber ihnen von dem stärckesten Brandwein eingegossen hatte / kamen sie wieder zu sich / und wurden nach genommener Speise bald genesen. Ich hab mit einem von ihnen geredet / welcher mir erzehlte / daß sie solche Zeit hindurch gewißlich würden vor Hunger und Abgang aller Ruhe verschmachtet seyn / wann nicht ein uberaus grosser Vogel über sie so nieder hergeflogen wäre / daß sie ihn mit Händen gefangen / dessen Blut aber ausgesogen / mit diesem aber ihr Leben erhalten hätten.

Wir hätten schier ein gleiches Glück versucht / als unser Schiff bey dem Eingang des Hafens zu Porto Bello schon Ellen-hoch Wasser geschöpffet / doch durch dern Schiff-Leuten ungemeinen Fleiß sich dessen wieder entladen hat. Zwey Kauffmanns-Schiffe wären ebenfalls nicht weit von dannen an denen Klippen zerborsten / wann nicht sie die wohlerfahrne Klugheit des Admirals zeitlich errettet hätte. Zu Porto Bello kehrten wir in dem Collegio unserer Gesellschafft ein: aber auch dieses ware dermassen unvermöglich / daß wir in demselben noch mehr als zu Carthagena gelitten haben; mit einem Wort / wo wir immer hinkamen / hatte der Hunger und Durst den Vorweeg genommen / und der neuen Mission alle Päsße abgeschnitten. Wozu noch die ungesunde Lufft von Porto Bello kame / welche einen gewissen Gestanck von sich giebt / und denen Ausländern so gern das Leben abkürtzt / daß von unserer Flotte inner 4. Monat nicht weniger als ein tausend sechshundert Mann gestorben / und fast unzählich viel kranck worden seynd / welche wir nach Carthagenam zuruck geschickt haben. Doch wollen die Artzneykundige wissen / daß solche Sterblichkeit nicht so wohl von der faulen Lufft als vom Abgang gesunder Nahrung herrühre / wovon auch Pater Paulus Schmidt aus der Oesterreicher-Provintz / nachdem man ihm siebenzehenmal zu Ader gelassen / vor Mattigkeit an einem drey-tägigen Fieber zu besagtem Porto Bello der erste aber nicht der letzte von uns verschieden ist. Diesem folgten in die Ewigkeit gleichsam auf dem Fuß nach P. Philippus Zuniga ein Spanier: wie nicht weniger R. P. Josepus Maria Adami unser Provintz-Procurator ein Wälscher aus Sicilien, welche noch zu Porto Bello gestorben / und P. Lambertus Weidinger aus der Provintz Oesterreich / welcher auf unserer Reise zwischen besagtem Porto Bello und Panama in dem Flecken Cruces, das Zeitliche gesegnet hat. Hingegen seynd nach vielen Aderlassungen und fünff-monatlicher Unpäßlichkeit P. Dominicus Mariani ein Sicilianer und Bruder Stephan ein Spanier / nunmehro zwar ausser Gefahr / aber noch nicht völlig genesen. Ein andere Bewandnuß hatte es mit P. Antonio Speckbacher, welcher an der Gall / an Eitelkeit des Magens / an langwierigem Fieber / und letzlich an der hinfallenden Kranckheit gestorben ist; dessen Leiche ruhet nebst dem Leib Patris Weidinger, seines Landsmanns in unserer Collegii-Kirch allhier zu Panama. Die übrige liegen in der Pfarr-Kirche zu Porto Bello, und erwarten allda die allgemeine Auferstehung: der gütigste GOtt aber nehme ihre Seelen bald auf in das Land dern Lebendigen / damit sie in seinem Reich / nach so langem Hunger und Durst / mit ihm an seinem Tisch ewig essen und trincken mögen. Wir haben also bisher drey Oesterreicher / einen Sickler und einen Spanier / in allem fünff Männer verlohren. Nun seynd unser noch dreyzehen beym Leben / aber die wenigsten gesund / nemlich P. Andreas Suppetius, P. Georgius Burger und ich / alle drey aus unserer Böhmischen: P. Bartholomæus Lobbeth und P. Georgius Gussenliter beyde aus der Oesterreicher: wie auch P. Joannes Mosmann, P. Jacobus Bremers, P. Henricus Limputten und ein Novitz-Bruder aus der Flandrischen: P. Nicolaus Theodatus aus der Neapolitanischen: P. Andreas Alciati aus der Mayländischen: Magister Michael aus der Aragonischen / und unser **Bruder Haushalter** aus der Venetianischen Provintzen. Ich sorge aber / es werden die wenigsten aus uns des Reichs Chili ansichtig werden / obschon daselbst an Priestern ein grosser Abgang ist / um wessen willen viel Missiones leer stehen / und eben darum R. P. Provincialis unser baldige Dahinkunfft sehnlich wünschet; welcher / als er unser auf denen Gräntzen von Paraquaria lange Zeit umsonst gewartet / und den für uns mitgebrachten Vorrath fast verzehrt hatte / zu seinem grösten Leid nach so grossen Unkosten unverrichteter Sache von dannen in seine Provintz zuruck gekehrt ist.

Unter Weegs in obberührtem Flecken Cruces seynd 6. Priester aus unserm Mittel auf einmal kranck gelegen: P. Suppetius, dessen Geblüt gantz verdorben / die Puls völlig verkehrt / und alle Sinne schon verlohren waren / ist nach Zeugnuß des Medici selbst durch ein Wunderwerck fast urplötzlich nicht so wol von der Kranckheit zur Gesundheit / als von dem Todt zum Leben erstanden; dann / nachdem er / dafern er würde aufkommen / alle Samstage zu Ehren der allerseligsten Mutter GOttes von Peklarn zu fasten sich verlobet hatte / ward es mit ihm gähling besser. Gleichwie uns aber die Erfahrnuß gelehret hatte / daß unsere Unpäßlichkeiten von dem dürren oder vielmehr faulen Kühe-Fleisch / so unser tägliche Speise ware / herrühre / haben wir uns dessen fürhin alle insgesamt enthalten / und hierauf einige Besserung verspührt. So kan auch die Aufkunfft P. Henrici de Limputten, welcher schon in die Zügen gegriffen hatte / niemand / als der Hand GOttes zu-

geschrieben werden/welcher ihm wider jedermanns Vermuthen das Leben und die vorige Gesundheit hat schencken wollen / weil er unsern Krancken Tag und Nacht wie ein Dienstbot mit unbeschreiblicher Liebe und Gedult pflegte aufzuwarten.

Das Sud-Meer / so wir noch vor uns haben/ wird uns schwerlich den gewöhnlichen Zoll nachsehen / welcher in nichts anders als in der Menge Leichen bestehet; dann fast alle / so auf demselben fahren / müssen es entweders mit dem Leben oder mit einer schweren Unpäßlichkeit bezahlen. R. P. Rector des hiesigen Collegii hat mir selbst erzehlt/ daß von zwey zahlreichen Missionen/ so hierdurch gereiset / und über dieses stille Meer gefahren/ kaum einer und der andere übergeblieben/ die andern aber alle auf dem Schiff gestorben seyn: welches uns vielleicht auch bevor stehet/ und auf denen zuruck gelegten Schiffahrten leichtlich hätte widerfahren können; indem zu obgemeldeten Mühesligkeiten noch viel andere gestossen / welche ich nicht beschreiben mag. Ich will nur überhaupt melden/ daß wir auf dem Schiff wegen Enge des Zimmers dergestalt über einander gelegen/ daß einer von dem andern nothwendiger Weise hat müssen angesteckt werden/ zumalen da unsere Krancke nicht allein mit Fiebern/ sondern auch mit Pest-Beulen/ gifftigen Flecken und Blattern / eiterichten Geschwären/ Räuden und Krätzen behafftet / hievon aber unsere Wohnung voll des Unraths und Gestancks ware. Ich sage nichts von Ratzen/ Mäusen/ gifftigen Fliegen/ Scorpionen und Kröten/ welcher wir uns nicht retten konten: nichts von der entsetzlichen Hülfflosigkeit/ da der kleinere oder gesunde Theil so viel Krancke zu bedienen nicht erklecken wolte/ noch wegen Mangel behöriger Mitteln sie mit etwas zu ergötzen vermögte: nichts von der unerträglichen Sonnen-Hitze/welche uns kaum Athem schöpffen liesse: nichts letztlich von so vielen Schmach-Reden/ welche wir von allerhand Stands-Personen auszustehen hatten. Ein Spanischer Officier fragte mich einmal öffentlich: **Mein Pater, sprach er: sag er mir doch redlich / was hat er doch in seiner Provintz verwürckt / daß er zu seiner Straffe nach Indien zu gehen ist verdammet worden?** Dem ich aber mit grossem Ernst geantwortet: **Warum etliche Geistliche aus Spanien in Indien geschickt werden / stehet mir nicht zu/ solches zu untersuchen: Unsere Gesellschafft aber betreffend / soll der Herr wissen/ daß wir bloß allein aus Liebe GOttes und des Nechsten freywillig dahin gehen/ und niemals kein Jesuiter/ der nicht bey seinem Obern inständig um diese Mission angehalten hätte/ dahin abgefertiget werde. Wer nur etwas weniges von unsern Sachen verstehet / wird ja wissen / daß nur die auserlesenste Männer unserer Societät/ die andere an Lehr und Tugend übertreffen / sich durch ein viertes Gelübd hiezu verbinden/ mithin nicht ein jeder / wann er es auch begehrt/nach Indien reisen dörffe.** Worüber er bald erstummet/ und künfftighin mit dergleichen Lästerungen nicht mehr aufgezogen ist.

Hergegen kan ich nicht genug anrühmen/ in wie hohen Ehren uns der Bischoff und andere Prælaten zu Carthagena, wie nicht weniger der Spanische Adel gehalten habe. Allein ich will ihre Lobsprüche und Verehr/ so sie uns aller Orten erweisen/ lieber mit Stillschweigen übergehen/ als jemand Gelegenheit geben uns derntwegen zu beneiden; weil wir nicht um eigener Ehre/sondern bloß allein um GOttes willen uns diesem Joch freywillig unterzogen haben / ohne alle Hoffnung einiger Belohnung auf dieser Welt / auch ohne Furcht einiger Straffe / sondern aus lediger Begierde nach dem Beyspiel Christi/ seiner Aposteln/ und unserer ersten Ordens-Stifftern durch Verkündigung des Evangelii die Seelen zu gewinnen/ und die blinde Heyden zu dem wahren Licht zu bringen.

Zu solchem Ende haben wir zu Carthagena drey Ketzer zu dem wahren Glauben bekehrt: Hier aber üben wir unsern Eyfer mit Predigen / mit Auslegung Christlicher Lehr/ mit Beicht-hören und andern unserm Beruff anständigen Verrichtungen. P. Georgius Burger hat so gar hierselbst eine Zeitlang die lateinische Sprach-Schul mit sonderbarem Nutzen und Lob gehalten.

Ubrigens soll sich in Erwegung so vielerley Drangsalen / so wir auf dieser Reise gelitten haben und annoch leiden/ von denen West-Indischen Missionen keiner abschröcken lassen; angesehen/ alle und jegliche Missionarii, so vor und nebst unser bisher in diese Länder gereiset/ mit aller Liebe gar freygebig seynd gehalten worden. Das Unglück hat bloß allein uns getroffen / in so verdrießliche Umstände zu gerathen. Die mit uns von Cadix bis Carthagena gereisete Mission von Quito kan wegen Vorsichtigkeit ihres Procuratoris vielmehr von einem Uberfluß als Abgang sagen. Es wird ohne dem die Chilische Provintz / welche durch den Tod-Fall so vieler jungen Priestern viel tausend Gulden Schaden leidet/ dergleichen Unheil fürohin gewißlich vorbiegen / und ihre neue Missionarios nicht durch den Toden-Weg über Panama, sondern über Buenos Ayres dahin kommen lassen. Ich kan nicht aussprechen/ wie hertzliches Mittleiden alle Spanische Jesuiter mit unserm Zustand haben / und wie gern/ wann sie es nur vermögten/ dieselbe uns helffen wolten.

Nun kan ich nicht umgehen/ etwas von dem Ertz-See-Rauber Losencillo einem gebohrnen Seeländer zu melden/ welcher ehedessen als Kunststäbler dem König in Spanien eine Zeitlang ehrlich gedienet/ nachmals aber / als er seine Bezahlung nicht erhalten konte/ um sich zu rächen ihm vorgenommen hat/ den Spanier zu bekriegen. Dieser freche Mann/ ist auf einmal so mächtig worden / daß er nunmehro gleichsam so wol auf dem Mexicanischen als auf dem Sud-Meer den Meister spielt. Sein Auffkommen hat was seltsames auf sich. Sein erster Streich war die Eroberung eines Schiffes/ welches er mit Beystand etlicher Raubern/ so er geworben hatte / vor dem Haafen zu Cadix gestohlen hat. Auf diesem schiffte

schiffte er nach denen Canarischen Insuln/ und nahme alldort ein anderes Schiff hinweg. Er langte mit solchen zwey Fahrzeugen bey Carthagena an/ allwo er sich abermal zweyer andern Gallionen bemächtiget/ und weil das Glück ihm jederzeit günstig ware/ in kurtzer Zeit bis acht wohlgerüstete Schiffe zusammen gebracht hat. Dann es haben unterschiedliche Englische und Frantzösische See-Rauber sich zu ihm gesellet/ und ihn durch vereinigte Macht in Stand gesetzt zu Wasser und zu Land alles nach Belieben zu unternehmen. Vor drey Jahren hat er die Stadt Vera Cruz erobert/ alle Inwohner/ die sich ihm widersetzten/ nieder gemacht und diesen reichen Ort rein ausgeplündert: man sagt/ solche Beute habe ihn um drey Millionen Thaler reicher gemacht. Er hat folgends auch das Land und die Stadt Campetsche nebst mehr andern Orten ausgeraubt und einen unsäglichen Reichthum erworben. Als er aber letztgenannte Stadt durch einige an das Land gesetzte Mannschafft dieses Jahr abermal plündern wolte/ haben die Spanier aus einem Hinterhalt die Räuber unversehens überfallen und ihrer drey hundert nieder gehauen/ ja es würde nicht ein Bein davon kommen seyn/ wann sie nicht eilends auf ihre Schiffe zuruck geflohen wären: mit welchen sie von der Spanischen Flott/ so indessen von Porto Bello daselbst angelanget ware/ gewißlich würden seyn erträncket worden/ wann sie mit ihren leichten Schiffen nicht durchgangen wären.

Erwehnter Losencillo unterhält eine genaue Verständnuß mit derjenigen Frantzösisch- und Englischen Rauber-Flotte/ welche auf dem stillen Sud-Meer herum creutzet/ und bisher viel Spanische Schiffe hinweg genommen/ den Haafen und die Stadt Panama ein halbes Jahr blockirt/ auch der Spanischen Silber- und Gold-Flott aufgepasset hat/ welche nemlich den Königlichen Schatz von Lima nach Panama zu führen pflegt. Weil es nun jenen an gnugsamen Volck gebrach/ haben sie von dem Losencillo und denen Engelländern von Jamaica 600. Mann erhalten/ welche auf drey Schiffen in Gegenwart der Spanischen Flott bey Porto Bello ausgestiegen/ und nachdem sie ihre Schiffe selbsten verbrennt/ zu Land nach dem Sud-Meer gereiset seynd: da sie nun daselbst ankommen/ baueten sie etliche Schiffe und vereinigten sich mit der Englischen allda befindlichen Rauber-Flotte. Die Indianer/ so längst des Flusses Dariel wohnen/ schlugen sich gleichfalls zu denen Raubern/ wodurch diese bis 2000. Köpffe starck worden seynd. Allein der Hauffen wurde bald wieder kleiner/ als die Darieler von jenen beleidiget sich nicht allein von ihnen abgesondert/ sondern auch dem Spanischen Commendanten zu Panama ihre Dienste wider dieselbe gegen Bezahlung anerboten haben/ welche er ihnen gern verwilliget/ mithin das veste Land von diesen ungeladenen Gästen bald gereiniget hat; gestaltsam sie gegen zwey hundert Engelländer/ so ihnen Losencillo zugeschicket hatte/ hinterstelliger Weise bis auf zwey/ so sie gefangen genommen/ erbärmlich umgebracht/ hiedurch denen Spaniern wieder Lufft gemacht/ diese aber die See-Rauber auf dem Mexicanischen Meer-Busen zimlich in die Enge getrieben haben.

Mittler Weil hat auch die Spanische Flotte/ so mit dem Königlichen Schatz von Lima allhier glücklich angelanget ist/ die Frantzösische/ Englische und Losencillische Raub-Schiff von unserm Haafen verjagt. Man sagt/ sie habe in Gold/ Silber und Edelstein 28. Millionen Thaler mitgebracht; welche zu erobern die Feind unsere Flott/ ehe sie in den Haafen eingeloffen war/ wiewol mit kleinern doch vielen Schiffen/ angegriffen/ aber nach einigem Gefecht den kürtzern gezogen und die Flucht genommen hatten. Gewiß ist/ daß so wol in dieser als andern Gefechten die Herrn Spanier den Feind gäntzlich wurden vertilget haben/ wann nicht einige aus ihnen aus Mißgunst gegen ausländische Haupt-Leute/ so es mit ihnen gut meyneten/ und den Sieg in Händen hatten/ solchen hintertrieben hätten.

Nachdem wir dem See-Rauber-Krieg ein wenig zugeschauet haben/ wollen wir nun unsere Augen ein wenig auf dem Indischen Land-Ausschuß/ und dern Inwohnern Sitten werffen. Als wir auf dem Fluß Zagre, so sich mit grossem Geräusch in das Sud-Meer stürtzt/ und sonst auch sehr schnell fortfließt/ herab fuhren/ sahen wir eine mit Pfeilen besteckte Kahnen ohne Schiff-Leute auf dem Wasser gantz allein herab schwimmen; aber bald hernach ritten diesem verlohrnen Schiff drey Indiander nach/ so zusammen auf einem langen Block sassen/ ein vierdter aber schwimmete auf einem Stuck Baum-Rinde daher. Wir bezeugten ihnen ein grosses Mittleiden aus Sorg/ sie würden alle Augenblick zu Grund gehen; sie aber lachten unserer Weichhertzigkeit: Jauchzeten vor Freuden und waren gantz frölich/ ohne sich der Gefahr zu achten.

Längst dieses Stroms auf beyden Ufern stehen die hin und her zerstreuete Häuser dieser Indianern/ welche/ gleichwie sie gute Bogen-Schützen seynd/ also auch einen aus ihrem Mittel zum Lands-Hauptmann zu erwehlen pflegen/ den sie Cazike nennen/ und welchem alle müssen gehorsamen. Sie stehen unter Spanischer Bothmässigkeit/ welcher sie sich wegen folgender Begebenheit freywillig unterworffen haben. Da sie noch alle abgöttische Heyden und keinem fremden Fürsten unterworffen/ sondern mit denen Spaniern dernhalben in einen blutigen Krieg verwickelt waren/ haben sich beyde Theil vor einem Treffen/ da beyderseits Kriegs-Heer in Schlacht-Ordnung gegen einander stunden/ auf des Caziks begehren dahin verglichen/ daß die zwey Haupt-Leute von beyden streitenden Partheyen/ um den gemeinen Mann zu verschonen/ zwischen beyden Arméen allein mit einander schlagen sollten/ mit der Bedingnuß/ daß derjenige Theil würde obsiegen/ dessen Ober-Haupt in diesem Zwey-Kampff seinen Gegenpart erlegen wurde. Die Zagrenser glaubten gäntzlich den Handel schon gewonnen zu haben/ weil ihr Cazike oder Lands-Hauptmann ein berühmter Held und stattlicher Schütz/ ja über dieses durch Teuffels-Künste also vest gefrohren ware/ daß ihm weder Schuß noch Hieb schaden könten.

konten. Er hatte sich mit mancherley Farben und seltsamen Figuren angestrichen / auch seine Glieder mit allerhand Tandeleyen geschmückt: er spottete sich des Spanischen Hauptmanns in der Zuversicht/dieser würde ihn nicht verletzen können: wie dann in der That dessen zwey erste aus einem guten Feuer-Rohr gethane Schüsse diesen Ertz-Zauberer zwar gut getroffen/ aber / weil sie nicht hinein gegangen / nicht im geringsten beschädiget haben. Doch verzagte er nicht/ sondern ladete seine Flinten noch einmal und sprach unter währendem Loßbrennen: **Ich schiesse im Nahmen der allerseeligsten Mutter GOttes Maria**; wovon der Indianer todt auf die Erden gefallen/ der Sieg aber denen Spaniern geblieben ist/ Krafft wessen die Zagrenser noch auf heutigen Tag den Catholischen König als ihren Ober-Herrn mit vorbehaltenen gewissen Freyheiten erkennen.

Ich bin aus Fürwitz bey dem Dorff Gurgona ausgestiegen/ und habe gesehen/ wie daß zimlich erwachsene Knaben (derer fast gantz nackender Leib blau angestrichen war) noch an denen Brüsten ihrer Müttern säugen. Die alten aber knieten vor uns nieder und begehrten den Göttlichen Seegen. In ihrer aus Rohr erbauten Kirchen sahe ich zwey Altäre / der eine der schmertzhafften Mutter GOttes/ der andere dem H. Indianer-Apostel Francisco Xaverio geweyhet/ derer Bilder ich verehrt habe. Ich besuchte auch ihre Häuser und fande in denen zweyerley Pfeil/ die ihrer Länge wegen vielmehr Picken und Spiessen gleich sehen: dann der grössere ist viel länger als ein grosser Mann/ der kürtzere aber einer Klaffter lang/ beyde aus starckem Rohr gemacht. Die Spitz ist von Eisen und tödtlich vergifftet. Sie schiessen solche von dem Bogen loß/ welcher doch nicht krumm gebogen / sondern gestreckt/ und einer geraden Stangen gleich ist. Sie treffen sehr gewiß/ und zwar so starck / daß auch das grobe Gewild auf den ersten Schuß todt bleibt. Ich habe keinen Knaben angetroffen / der nicht bereits schiessen konte: dann in diesen ersten Jahren üben sie sich auf die Vögel. Diese Leute haben die Jesuiter sehr lieb und werth: sie gaben uns Ehrenhalben das Geleit aller Orten hin / bis wir uns wieder zu Schiff begeben und von ihnen beurlaubet haben.

Eine andere Beschaffenheit hat es mit denen Indianern/ so an dem Fluß Dariel wohnen/ und so dapffere Kriegs-Leute seynd / daß die Spanier sie niemals mit ihrer grossen Macht unter das Joch bringen können / sondern vielmehr zu ihren Bunds-Genossenen angenommen und ihre Töchter zur Ehe begehrt/ die Männer hingegen als Königliche Spanische Bogen-Schützen mit einem jährlichen Krieges-Sold beehrt haben/welcher da in Kleidern/ Messern / Stilethen/ Eisen und Nürenberger-Waar bestunde. Als aber die Spanische Beamte Geitzes halber solchen Schützen-Lohn innen gehalten: sich nach Belieben von ihren geschwängerten Töchtern/ so sie zur Ehe hatten / geschieden / und sie in allen Stucken gröblich betrogen haben; schwuren sie zusammen/ schlugen dieselben todt/ und machten sie in ihrem Land Vogel-frey. Sie haben einen grossen Uberfluß an dem besten Gold und auserlesensten Perlein/ welche sie beyde in ihrem Fluß Dariel fischen. Darum pflegten sie ehedessen der Spanischen Generalität zu Panama jährlich hundert tausend Thaler in gediehenem Gold zu verehren/ welches seit ihres Abfalls nunmehr ausbleibt; dann die Europäer haben es ihnen mit Rauben und Betriegen gar zu grob gemacht: indem ein gewisser Edelmann/ so des vornehmsten und reichesten Cazik Tochter zur Ehe genommen hatte/ seinem Schwieger-Vatter dreymal hundert tausend Thaler gestohlen/ das Weib im Stich gelassen / und sich mit dem Geld aus dem Staub gemacht hat: welches Zweiffels-ohne dem Christenthum keine Ehre ist/ wann nemlich die Heyden dasselbe wegen dergleichen Lastern hassen/und die Christen aus blossem Licht der Natur an Gerechtigkeit übertreffen/mithin um unserer Bosheit willen lieber in ihrer Abgötterey verharren / als mit so betrogenen Leuten Gemeinschafft pflegen wollen. Die daran Schuld haben/ werden GOTT hierüber schwere Rechenschafft geben.

Wir wären vielleicht schon von hier abgeseegelt/ wann nicht ein unvorgesehenes Unglück unsere Reise verschoben hätte; da nemlich das Haupt-Schiff/ als durch Nachläßigkeit Feuer in die Pulver-Cammer gekommen/ samt drey hundert und funffzig Mann in die Lufft gesprungen/welche alle in das Meer zuruck gefallen/und erbärmlich ersoffen seynd. Der General wäre samt ihnen zu Grund gangen/ wann er nicht auf Einrathung eines Priesters unserer Gesellschafft/ den er bey sich hat/ sich Tags vorhero mit seiner gantzen Haushaltung aus diesem Schiff in die Stadt gezogen/ und seinem Verderben vorkommen wäre. Nun aber ist das Meer so ungestümme / das wir noch eine zimliche Zeit allhier werden verharren müssen. Ich bitte mir letztlich zur Gnade aus/ Euer Ehrwürden wollen samt der gantzen Provintz / welcher sie vorstehen / meiner obschon unwürdigen in dero heiligen Meß-Opffern und Andachten niemals vergessen/ ich verbleibe mit kindlicher Ehrerbietigkeit

Euer Ehrwürden

Panama den 1. Februar. 1686.

wenigster Diener in Christo

Georgius Brandt, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Brief

Brief aus Nord-America.

Num. 28.

Erster Brief

P. Joannis Ratkay, der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Oesterreichischen Provintz / weyland der Röm. Käyserl. Maj. Leopoldi des Ersten Edel-Knabens.

An

R. P. Nicolaum Avancinum, in besagter Oesterreichischen Provintz gedachter Societät Provincial.

Geschrieben in der Haupt-Stadt *Mexico* den 16. Novembr. 1680.

Innhalt:

Seine Reise-Beschreibung von Cadix (allda er Schiffbruch gelitten und alles verlohren hat) bis in die Haupt-Stadt Mexico.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

AUf was Art und Weise wir neu-geworbene Missionarii von Sevilia zu Cadix angelanget seyn/ und den 11. Julii dieses lauffenden Jahrs fast in dem Haafen Schiffbruch gelitten haben/ werden Euer Ehrwürden sonder Zweifel schon vorhin vernommen haben / oder wenigstens mit dieser Post von einem meiner Reise-Gefährten umständiglich berichtet werden. Weil wir aber nach diesem Unglück von einander getrennt und auf unterschiedliche Schiffe seynd eingetheilet worden / mithin einer von dem andern entweder gar nichts oder wenigstens nicht alles/ vielweniger/ wie es allen und jeden aus uns ergangen sey/ wissen könte; als will ich nur eines und das andere von unserer Scheitterung und fernerer Schiffahrt/ so ich mit Augen gesehen habe/ und ohne Widerrede bezeugen kan/ in möglicher Kürtze anführen.

Nachdem wir uns alle auf das Schiff Nazarena genannt den 7. Julii 1680. in dem Haafen von Cadix mit Sack und Pack verfügt hatten/ ward von unserm Indischen Provintz-Procuratore uns zum Obern auf diese Reise vorgestellt P. Didacus Sarzosa gewesener Minister des Collegii zu Cadix, welcher unerachtet seines Alters und langwieriger Verdiensten sich auf die Marianische Insul verlobt und durch unausgesetzliches bitten von unsern Obern endlich die Erlaubnuß auf selbe allerschwereste Mission zu verreisen erlangt hatte. Es waren unser drey und zwantzig aus verschiedenen Provintzen ausgesuchte Jesuiter/ achtzehen für die Philippinische / fünff aber für die Mexicanische Provintzen; ich gehörte unter diese Letztere. Noch denselben Tag / verstehe den 7. Heumonat / bestiege der neue Vice-König von Mexico, Herr Marquese von Laguna samt seiner Gemahlin mit grossem Pracht und zahlreichem Gefolg unter Lösung alles groben Geschützes das Haupt-Schiff Capitana genannt/ da dann wegen so vielfältigem Loßbrennen dern Stücken nichts als Feuer und dicke Wolcken von aufsteigendem Rauch bey sonst heiterem Himmel zu sehen war.

Von dem 7. bis 10. Julii hatten wir/ gleich denen Handwercks-Burschen auf der kalten Herberge / ausser Brod und Wasser nicht die geringste Nahrung; weil nemlich / so lang man noch in dem Haafen stehet / der Capitaine keinem Schiffahrer nichts reichen läßt/ sondern bis man auf die Höhe kommt / ein jeder sich selbst verpflegen muß. GOtt liesse es also zu/ seine Diener in der Gedult zu üben / und unsere Gemüther zu einer der grösten Widerwärtigkeiten / die uns bald widerfahren solte / zu bereiten; dann wir waren dergestalt eilends auf die Flotte beruffen worden/ daß weder P. Procurator, noch wir Zeit auf Lebens-Mittel zu gedencken hätten erübrigen können.

Den 10. Julii, da unser P. Procurator wegen Menge dern Geschäfften annoch in der Stadt bliebe/ unsere Mägen aber den Hunger nicht länger ertragen konten/ hat unser neue Superior, anstatt seiner / sich unser angenommen / da er ausstiege/ auf einem Nachen herum creutzte/ und so wohl mit erkauffter Speise als Tranck reichlich versehen zuruck kame / mit welchen wir den Hunger gestillt/ und die Kräfften in so weit erhohlt haben / daß wir ziemlich im Stand waren / der Drangsahl/ so wir folgenden Tag auszustehen hatten/ abzuwarten.

Den 11. Julii in aller Frühe wurden alle Schiffe aus dem Haafen in das hohe Meer hinaus gezogen; da dann unser Steuermann/ damit er weder an den grossen Diamant (einen gefährlichen Felsen) noch an andere Fregatten anstoßte / mit unserm Schiff gar zu weit auf die Seiten gefahren / in dem Absehen die hohe Meer-Tieffe desto ehender zu erreichen. Allein er hatte die Augen-Maaß so übel genommen/ daß unser Schiff erstlich zwar auf einer Sand-Banck gestrandet/ und bald hernach (als er mit gespannten Seegeln den Wind/ welcher uns auf die andere Seiten warffe / gefangen) an einen schropfigten Felsen angefahren/ und so erbärmlich zerborsten ist/ daß dem Strom-weis-eindringenden Wasser niemand mehr wehren konte. Der Capitaine läßt ein Stückschuß nach dem andern thun/ damit ihm andere Schiffe und Schaluppen so wol von der Flotte als aus dem Haafen solten zu Hülff kommen. Da stiegen die Leute aus dem untern Schiff auf das obere Vordeck/ weil nemlich das immer anwachsende Wasser sie in die Höhe getrieben. Alles gehet über und über: man läufft durch einander; niemand weiß ihm mehr zu helffen.

Als nun aller menschliche Rath vergebens war/ nahmen alle und jede ihre Zuflucht zu GOtt und seinen Heiligen/ zumahlen zu seiner Jungfräulichen Mutter/ welcher zu Ehren wir die Lauretanische Litaney nebst andern Gebettern über laut andächtigist gesprochen haben. Der Schiff-Capitaine ergriff dero Bildnuß und sprach mit häuffig-vergossenen Thränen: **O allergnädigste Mutter! warum wilt du mich in dieser äussersten Noth verlassen?**

Mittler weil kame man uns mit allerhand kleinen Fahrzeugen von allen Seiten zu Hülff: der Admiral stellte sich selbst persönlich ein/ und befahle das Schiff/ als welches nicht mehr könte verbessert werden/ eilends zu entladen/ vor allem aber uns Missionarios in Sicherheit zu bringen. Wir langten also ohne Mantel/ ohne Stock/ theils ohne Hut mit Zuruckslassung all-unserer Sachen Abends um 8. Uhr bey dem Stadt-Thor und bald darauf in unserm Collegio wieder an/ mit höchster Bestürtzung unsers Patris Procuratoris, welcher/ gleichwie er von diesem Unheil noch nichts gehört hatte/ also auch ohne sich weiter zu besinnen/ gleich zu der Flott gefahren/ und nachdem er/ auf Vernehmen/ daß die Nazarena nicht könne zugerichtet werden/ von dem Admiral die Erlaubnuß erhalten/ uns auf die übrige Schiffe der Flotte bey dero Capitainen einzubetteln/ nach Mitternacht geschwind zuruck kommen ist.

Er weckte uns den 12. Julii in der Frühe um halber 2. Uhr auf/ und führte uns auf einer Schaluppe zur Flotte; er rennte mit uns von einem Schiff zu dem andern/ und bate die Capitaines um GOttes willen/ einen oder den andern aus unserm Mittel auf ihre Gallionen zu nehmen: etliche haben ihn aus Christlicher Barmhertzigkeit erhört/ andere hingegen sich auf alle Weise entschuldiget/ daß er nicht mehr als unser Eilff können anbringen/ mit denen übrigen Zwölffen aber (unter welchen Pater Gerstel und Pater Revell waren) nach dem Collegio hat zuruck kehren müssen: in das erste Schiff ward P. Francifcus Borgias von Hoch-Adelichem Geschlecht samt P. Carolo Calvauele: in das andere unser P. Andreas Manker mit Patre Tilpe aus der Böhmischen Provintz/ samt unserm Superiore P. Sarzosa: in das fünffte unser P. Carolus Borango aufgenommen. Da ich nun merckte/ daß P. Procurator nur für die Missionarios der Philippinischen Provintz/ zu welcher er gehörte/ sorgfältig seye/ uns übrige aber/ welcher Ziel die Mexicanische Provintz ware/ alle zu Cadix wolle sitzen lassen; stellte ich ihm nachdrücklich vor/ **daß Christus nicht allein für die Philippinische Insulaner/ sondern auch für die Mexicaner/ wohin Cinalva, Tarahumara, California und viel andere weitläuffige Missionen gerechnet werden/ sein kostbares Blut vergossen habe;** Er liesse ihm solches so tieff zu Hertzen gehen/ daß er mich auf das nechst-folgende Schiff Sanct Jacob genannt samt P. Theophilo de Angelis nicht allein angebracht/ sondern auch dem neuen Bischoff dern Philippinischen Insuln (einem sehr lobwürdigen Prälaten aus dem Prediger-Orden) und dem Capitaine bester massen anbefohlen hat. Ich wuste vor Freuden nicht/ wie ich mich gegen diese beyde Herrn und P. Procuratorem genug bedancken solte: ich bate nur um den letzten Winckel mit der Versicherung/ daß ich mit dem schlechtesten in allen Dingen vorlieb nehmen/ und mich best-möglichst nach ihrem Willen schicken würde. Als ich bald hernach in des Herrn Bischoffs Zimmer Abends um 10. Uhr wegen so langwierigen Kummer/ Sorgen/ Hunger/ Durst und Meer-Lufft in ein Ohnmacht gesuncken/ kan ich nicht aussprechen/ mit was Lieb und Freygebigkeit so wol dieser liebreiche Prälat als alle übrige Herrn Spanier mich nicht allein gelabet/ sondern nach und nach mit Bett- und Leingewand/ mit Kleidung und aller Nothdurfft dergestalt überflüßig versehen haben/ daß ich samt meinem Gespan den Schiffbruch und gäntzlichen Verlust unsers Studenten-Guts gar leicht verschmertzt habe: Der Schiff-Capitaine (ein rechter Ehren-Mann) hat uns in seinem Zimmer essen/ schlaffen und wohnen lassen/ mit der Erlaubnuß auf seiner Zinnen so offt/ als es uns gelüsten würde/ zu spatzieren. Wir lobten bey also überhäufften Gutthaten die Göttliche Vorsichtigkeit/ welche zwar mit Drangsalen ihre Diener prüfet/ doch ihnen niemals allen Trost entziehet. Nachdem wir in etwas ausgeruhet/ wurden wir zur Bischöfflichen gar Ehrlichen Taffel eingeladen/ bey welcher uns aber die so kluge als geistliche Gespräch/ so er einführte/ weit besser/ als die kostbaren Speisen und Geträncke geschmäckt haben.

Jetzt muß ich ein paar Wort von der Zucht und Tag-Ordnung/ so auf denen Schiffen genau beobachtet werden/ verliehren. In aller Frühe weckt ein Soldat den Capitaine auf/ und bittet um Erlaubnuß die alte Wacht (so über Nacht ausgesetzt wird) aufzuheben; worauf mit der Trummel die Tag-Wacht geschlagen/ zwey Flinten gelöset/ die Boots- und Krieges-Knechte von dem Schlaff ermuntert/ von dem Steuermann aber die Segel samt dem Tackelwerck von neuem gerichtet werden. Auf solches folget die H. Meß oder wenigstens das Morgen-Gebet/ welches von allen insgesamt täglich verrichtet wird. Um 9. Uhr wird zu dem Frühestück und dessen erster Taffel geläutet/ bey welcher der Bischoff samt einem Priester aus seinem H. Orden und wir zwey Jesuiter in des Capitains Zimmer sassen. Bey der andern Taffel ware der Capitaine mit zwantzig andern vornehmen Kostgängern: der Ober-Steuermann aber isset samt einigen andern Beamten zu gleicher Zeit an einem Neben-Tisch/ auf welchem alles/ was der Capitaine hat/ so wol in Speise als Tranck aufgesetzt wird. An der dritten Taffel speisen andere/ die gleichwie sich ihr Beutel nicht so weit erstreckt/ also auch schlechter tractirt werden. Die übrige Schiffgenossene essen/ ein jeder/ wo/ wie und wann er will und kan. Nach der Taffel wird denen/ so es verlangen/ Tschocolata anerboten: hiernechst aber die Zeit unterschiedlich vertrieben; doch hab ich in aller Spaniern Thun und Lassen eine überaus umsichtige Behutsamkeit beobachtet/ absonderlich im reden/ damit keiner den

den andern im geringsten beleidige; daß kein Wunder ist/ wann die gantze Zeit hindurch von Zwietracht/ Hader oder Streit nichts ist gehöret worden. Nachmittag um vier Uhr wird das Mittag-Mahl mit eben der Ordnung/ wie das Frühestück eingenommen. Nach Sonn-Untergang wird das Zeichen zum Abend-Gebet gegeben/ unter welchem auch die Lauretanische Litaney samt dem Salve Regina gesungen wird. Diß ist nicht wenig zu bewundern/ daß auf der öden See ein so köstliche Kost kan bestritten werden; dann jetzt von dem Service oder Taffel-Geschirr/ welches in feinem Silber bestehet/ nichts zu melden/ so werden auf Mittag fünff/ zum Frühestück aber drey Speisen/ einem jeglichen sein Theil besonders auf einem silbernen Teller vorgelegt. Zum Frühestück kommt auf einen Mann ein Flügel oder Biegel von einer Henne/ ein Stuck Schöpsen- oder Sau-Fleisch/ und etwas von Zuckerwerck oder eingemachten Früchten: Auf Mittag aber Lappary-Kraut/ Hammel-Fleisch/ ein Ollia (oder gemischte Fleisch-Speis) Reiß/ ein Abschnitz von einer Torten/ letztlich Käse und Oliven. An Fasttägen setzt man eben so viel Trachten von geräucherten oder gesaltzenen Fischen auf. So haben wir auch an Eyern/ Wein und süssem Wasser niemals keinen Mangel gelitten.

Bey diesem so reichen Uberfluß aller Gemächlichkeiten haben wir öffters unsere zu Sevillia angemaßte Vorsorg bereuet/ allwo wir die zwey Jahr hindurch/ als wir dort seynd aufgehalten worden/ uns in der Stern-Kunst/ in der Mathematic und andern fürwitzigen Wissenschafften nicht allein geübt/ sondern auch allerhand Tandelwerck zu einem künfftigen Vorrath eigenhändig verfertiget und verschiedene Handwerck getrieben haben. Etliche aus uns machten Compaſs oder Sonnen-Uhren/ andere hingegen Futteral darüber: diese näheten Kleider aus Beltzwerck zusammen/ jene lerneten Flaschen und andere Spengler-Arbeit löthen; einer verlegte sich auf das Wasserbrennen/ der andere auf die Bildhauer-Kunst oder Drehebanck/ damit wir nur mit dergleichen Waaren und Wissenschafften die Gemüther dern wilden Heyden einnehmen und die Wahrheiten des Christlichen Glaubens ihnen desto leichter mögten einflössen. Allein GOtt/ dessen Urtheil niemand ergründet/ hat in einem Augenblick allen dergleichen Werckzeug/ Arbeit und Vorrath samt unserer Hoffnung in dem Meer ertränckt/ dessen Vorsichtigkeit gegen uns wir mit vollkommener Erlassenheit in dessen heiligen Willen ehrerbietigst anbeten.

Den 12. und 13. Julii gienge es mit unserer Schiffahrt langsam her bis den 14. da wir Cadix samt allem vesten Land aus dem Gesicht verlohren haben. Den 21. steckte das Haupt-Schiff die Flaggen aus/ wande den Schiff-Schnabel zuruck/ und zoge die Seegel ein: Auf welches Zeichen alle andere Schiffe sich zu demselben genahet und Krieges-Rath gehalten/ hiernechst aber ihren Lauff wieder fortgesetzt haben.

Wir beyde Missionarii, damit wir uns gegen unsere Gutthäter danckbar erwiesen/ und die Zeit nicht mit Müßiggang verluhren/ haben uns gantz und gar auf die Seelsorg und geistliche Werck der Barmhertzigkeit verlegt. Theils mit geistlichen Gesprächen und Christlichen Lehren/ theils mit neuntägigen Andachten/ und was dergleichen mehr ist/ mit so glücklichem Ausgang/ daß die meisten Schiffgenossene unter Weegs wenigstens einmal nach gebeichteten Sünden das H. Altar-Sacrament empfangen/ und ihr Leben gebessert haben.

Den 25. Julii haben wir das Fest des H. Apostels Jacobi, welcher der Spanischen Monarchie ein allgemeiner/ unsers Schiffs aber absonderlicher Patron ist/ mit einer Predigt und Hoch-Amt (welche beyde unser GOttes-eyfferiger Bischoff selbst hielte) auch mit Ausspallierung des gantzen Schiffs/ mit ausgesteckten Flaggen/ mit Loßbrennung des groben Geschützes/ und Abends mit einem lustigen Schauspiel hochfeyerlich begangen. An eben diesem Tage haben sich von uns siebenzehen Schiffe beurlaubet/ und einen andern Weeg theils nach dem grünen Vorgebürg (Capo Verde) theils nach andern ihnen angewiesenen Landschafften genommen.

Den 31. Julii hat zu Ehren unsers H. Stiffters Ignatii der Herr Bischoff das Amt gesungen/ der Capitaine aber samt vielen andern mit Beicht und Communion seine Andacht verrichtet/ annebst die Flaggen ausstecken/ und die Stücke lösen lassen.

Von dem 10. bis 14. Augusti hatten wir ein so entsetzliches Sturmwetter/ daß auf des Hauptmanns Befehl nicht allein aller Grümpel/ sondern auch kostbare Sachen/ um das Schiff zu erleichtern/ in das Wasser seynd geworffen worden. Die Wellen überschlugen das Ober-Verdeck öffters/ und hinterliessen so viel Wasser/ daß wir die Schußscharten und Läden haben eröffnen müssen/ damit dasselbe wieder ausfliessen mögte. Das Schiff ward dergestalt gewogen und gebogen/ daß die Mastbäume bald das tobende Meer geküßt hätten. Mit einem Wort/ die Angst und Gefahr war so groß/ daß auch die Erfahrneste sich des Untergangs gefürchtet haben. Nachdem aber die Wellen einen Knaben von dem Esels-Haupt in das Wasser gestürtzt/ hat sich das Meer/ als hätte es nichts anders/ dann solches Opffer verlangt/ auf einmal gestillt und den unschuldigen Jüngling verschlungen. Diesen Tag gabe das Haupt-Schiff abermal die Losung zu einer Berathschlagung/ und forschte von denen Steuerleuten/ wie weit wir ihres Erachtens noch von dem vesten Land wären?

Den 15. Augusti als an Mariä Himmelfahrt wurden zu Ehren der allerseeligsten Mutter GOttes alle Stücke gelöset/ feyerlicher Gottesdienst gehalten/ und der gantze Tag mit Andacht zugebracht/ Abends aber in einem Schauspiel von denen Boots-Leuten Friedrich Hertzog zu Neapel anmuthig vorgestellt. Heut haben wir zum ersten mal das veste Land von West-Indien/ doch nur von weitem mit grösstem Frolocken erblickt: gantze Schaarn Vögel flogen uns entgegen/ als wolten sie uns in ihr Vaterland einladen.

Die

Die Pinte oder Schout by Nacht (welches so viel als Nacht-Schultheiß bedeutet/ und jederzeit zuletzt hinter allen andern Schiffen fahrt/ mithin unabgelöset die alte Wacht haltet) dieses schwere Schiff/ sag ich/gienge wegen seinem übermäßigen Last so langsam/ daß die Flott/ welche es nicht dörffte zuruck lassen/ um zehen Tage später/ als sonst/ zu Porto Ricco in America, nemlich erst den 18. Augusti angelanget ist.

Den 22. brachen wir auf/ und erreichten den 26. den Meer-Haafen des H. Dominici; den 30. aber sahen wir die Insul Jamaicam, welche die Engelländer denen Spaniern entzogen/ uud mittlerweil mit Volck/ Gesätzen/ Künsten/ Gebäuen und Policey so stattlich versehen haben/ daß dieses Eiland nunmehro denen Europäischen Ländern nicht viel nachgiebt.

Den 6. Septembr. liessen wir Cuba zuruck und den achten lieffen wir in den Sund hinein. Sund ist eine so seichte Meer-Enge/ daß man sie mit dem Senckel sondiren oder ermessen kan/ wovon auch dieser Name hergeleitet wird. Dernwegen diese Gewässer voll der besten Fische und so grosser Schildkrotten seynd/ daß ihre Schaalen in der Weite einem runden zimlich breitem Tisch nichts nachgeben. Die tumme Fische werden ohne Mühe mit grossen Angeln gefangen; Wir haben in einer halben Stunde dererselben wol viertzig an den Bord gezogen/ derer jeder 20. biß 30. Pfund auswoge/ vier andere viel grössere zu geschweigen/ die man Tuberonen heist/ jeglichen bey vier Zentner schwer; diese haben wir ausgeweidet/ oder ihnen die Augen ausgestochen/ folgends ein lehres Wasser-Faß an die Flossen gehenckt/ und also in dem Meer herum toben lassen.

Den 13. Septembr. kamen wir aus dem Sund wieder auf die hohe See/ und begegnete uns die Spanische Flott aus 9. Kriegs-Schiffen bestehend/ so wider die Feinde und See-Räuber auf diesem Mexicanischen Meere herum creutzen. Ein Theil förchtete den andern so lange/ biß wir einander gekennt/ und der Admiral/ so dieselbe commandirte/ seine Pflicht im Nahmen des gantzen Schwaders bey dem neuen Vice-König unter Abfeuerung des groben Geschützes abgelegt hat.

Den 15. Abends sind wir zu Vera Cruz glücklich angelangt/ noch dieselbe Nacht in unser Collegium daselbst eingezogen/ und mit aller erdencklichen Lieb empfangen worden. Wir fanden den Pater Rector auf den Tod franck/ welcher den zweyten Tag nach unserer Ankunfft erfolgt ist. Es war keine Frage/ wer das Rectorat indessen verwalten solte; weil in diesem Collegio nur ein eintziger Priester nebst einem Magister übrig geblieben/ die andere aber lauter ungeweyhete Brüder waren. Bald hernach kamen von unserm Mexicanischen Provincial zwey Abgeordnete unserer Societät mit seinem Brief an/ lauf wessen er uns zu sich nach Engelstatt und ferners auf die Apostolische Missiones eingeladen/ hingegen seine und der gantzen Provintz Dienste uns angeboten hat; die zwey Procuratores, so er entgegen geschickt/ hatten Befehl uns dahin zu lieffern/ auch unter Weeges zu denen Missionen/ derer in dieser Provintz aus Abgang dern Priestern nicht weniger als dreyzehen lähr stehen/ eine Lust zu machen: aber diese Pferde bedürffen keiner Sporen; angesehen die Missiones der eintzige Zweck unsers Berusss waren. Da zerflosse ich nun vor Trost und Freude/ daß ich der Stimme GOttes/ als er mich zu diesem so hohen Apostolischen Stand eingeladen/ also bald gefolget/ und ihm zu Liebe meine Bluts-Freunde samt Vatterland verlassen hätte ohne denenjenigen/ so mich hievon wolten abhalten/ ein Gehör zu geben. Die Stadt Vera-Crux ist etwan so groß als Wienerisch-Neustadt/ und hat fast eben so viel Clöster/ aber von andern Orden-Ständen/ nemlich Dominicaner/ Augustiner/ Franciscaner und Hippolytaner bewohnet.

Den 8. Tag nach unserer Dahinkunfft machten wir uns auf die Reise nach Engelstadt fertig/ und langten den ersten Tag zu Alt-Vera-Crux an/ allwo wir über einen Fluß auf kleinen Kahnen seynd gesetzt worden. Gleichwie aber unser Marsch zu Land vorgienge/ also hatten uns beyde entgegen geschickte Procuratores mit Maulthieren zum reiten und mit Eseln für unsern Troß versehen/ übrigens aber uns so gut gastirt/ als es sich immer thun liesse/ absonderlich in denen zwey unserm Collegio zu Engelstadt zugehörigen unter Weegs angetroffenen Mayr-Höfen/ in derer einem achtzig tausend Schweine/ zwantzig tausend Schaafe und viel tausend Rinder nebst anderm Vieh und Geflügel gezehlet werden.

Zu Anfang Octobris seynd wir vor Engelstadt oder Puebla de los Angelos ankommen/ der Ehrwürdige Pater Provincial samt noch zwey Patribus empfienge uns vor der Stadt/ und führte uns in Gutschen bis in das Collegium, allwo bey unserer Ankunfft mit der Haus-Glocken ein Zeichen gegeben ward/ auf welches alle unsrige an der Zahl etwan viertzig sich bey der Haus-Pforten versamlet/ und uns auf das zärteste bewillkommet/ vor allem aber in die Haus-Kirche geführet haben/ welche an Schönheit und Menge des Golds alle/ so ich in Teutschland gesehen habe/ weit übertrifft.

Nach vier Tagen setzten wir auf Befehl R. Patris Provincialis unsern Zug ferner fort bis Mexico, in welcher Hauptstadt wir den 10. Octob. 1680. eingetroffen/ und die drey ersten Täge in dem Collegio, die übrige Zeit aber wegen der Provintz-Congregation, so in demselben solte angestellt werden/ zum Theil in dem Profeß-Hauß gewohnt haben. Die Stadt ist nicht gar so groß als Wien ohne Vorstädte; die Häuser/ wegen öfftern Erdbidem/ seynd nur ein Gaden hoch/ die Gassen hingegen nach der Schnur gezogen. Silber und Gold giebt es hier genug/ mit welchem letztern fast alle Kirchen inwendig reichlich überzogen/ und prächtig anzusehen seynd. Alle Sachen/ so in dem Land wachsen/ seynd spottwohlfeil/das Pfund Rind-Fleisch um 1. Creutzer/ ein Mast-Ochs aber um 4. Reichs-Thaler. Morgen werd ich von hier nach der mir bestimmten Mission aufbrechen/ welche/ gleichwie alle andere

andere in dieser Provintz/ zimlich wol mit aller Nothdurfft versehen ist/ welches ich zwar wenig achte/ sondern lediglich dem Seelen-Gewinn nachzustreben/ mir vornehme/ damit der Nahmen GOttes unter den Heyden gepriesen werde. Der König in Spanien giebt einem jeglichen neu-gekommenen Missionario dreyhundert Thaler Allmosen/ mit welchen er sich ausstaffieren und einrichten muß. Eben so viel hat ein Missionarius von der Königlichen Cammer zu seiner jährlichen Auskunfft. Dergleichen geistliche Arbeiter werden dermal bis siebenzig gezehlt. Das hiesige Profeß-Hauß ist schöner/ doch nicht so groß/ als das Collegium: des erstern Kirche schimmert von Gold und hübschen Gemählen dermassen herrlich/ daß in derselben keiner Spannen groß Platz leer oder Zierd-loß kan entdeckt werden. Der heutige Ertz-Bischoff von Mexico, so mittler Zeit auch die Stelle des Unter-Königes vertreten hat/ ist ein überaus Gottesförchtiger Herr aus dem Orden des H. Benedicti: er hat uns zum Beichthören die Erlaubnus und alle Gewalt ertheilt/ ohne uns vorhin von neuem zu examiniren. Es hat allhier eine hohe Schul/ auf welcher so wohl die weltliche Priester als die Ordens-Männer untereinander vorlesen; die Philosophey ist dreyfach/ die übrige obere Schulen aber zweyfach/ und dannoch werden nicht über 1500. Studenten gezehlt. Die Spanier haben hier durchgehends die Oberhand/ die Mexicaner hingegen werden geachtet als ihre Leibeigene/ gewißlich Leute eines niederträchtigen Gemüths/ und dannoch so kunsthafft/ daß ein Indianer alles/ was er andere verfertigen siehet/ ohne Mühe kan nachmachen. Es giebt unter ihnen vortreffliche Mahler und Bildschnitzer. Die Tschocolata ist hier auch unter schlechten Leuten gantz gemein: denen Unsrigen werden von solcher monatlich einem jeden/ 3. Pfund von dem Obern gereicht. Das Collegium allhier ist zwar reichlich gestifft/ und dannoch bis viertzig tausend Gulden schuldig. Man findet in diesem Land allerhand Vögel; die Spatzen lernen viel deutlicher reden als die Papagey/ obschon sie übrigens denen Europæischen Sperlingen gantz gleich sehen. Ich befehle mich so wohl R. Patri Provinciali als gesamter untergebenen Provintz fleißigst in das Heil. Meß-Opffer und Gebet/ verharre annebst.

Euer Ehrwürden

Mexico den 16. Novemb. 1680.

Diener in Christo

Joannes Ratkay der Gesellschafft JESU Missionarius.

Num. 29.

Ein ander Brief

P. Joannis Ratkay, der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Oesterreichischen Provintz.

An

R. P. Nicolaum Avancinum, gedachter Societät in Oesterreich und Hungarn vorgesetzten Provincial.

Geschrieben in der *Amercanischen* Landschafft Neu *Mexico* den 25. Hornung 1681.

Innhalt:

Reise-Beschreibung Patris Ratkay eines gebohrnen Frey-Herrn aus dem uralten adelichen Geschlecht dern Croatischen ehemahligen Baronen/ nunmehro aber Grafen von Ratkay: wie er nemlich von der Hauptstadt Mexico bis vierhundert Meil Weegs weiters gegen Nord-West-Norden bis in die Landschafft Neu-Mexico gereiset; was er unter Weegs gelitten/ und in welchem Stand er so wohl dieselben Missionen als Völcker angetroffen habe? Von dem grossen Cometen oder Irrstern/ dessen Lauff er allda beobachtet hat. Sitten dern Völckern in Nord-America. Der Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

GElobt sey die unermessene Barmhertzigkeit GOttes/ welcher meine so langwierige Begierde seinen Nahmen denen Heyden bekannt zu machen/ nicht allein gnädigst erhöret/ sondern mich durch seinen unsichtbaren Schirm-Engel an Ort und End/ wo ich meinen inbrünstigen Eyfer auszuüben alle Gelegenheit habe/ wunderbarlich befördert hat: gleichwie Euer Ehrwürden aus disem Brief unschwer ersehen werden.

Den 17. Novembris 1680. brache ich mit dem Ehrwürden Patre Thoma de la Harza dermal des Collegii zu Parras Rectore von der Haupt-Stadt Mexico auf: welcher um desto sicherer fortzukommen von etlichen Indianischen Bogen-Schützen bis dahin ist begleitet worden: wir hielten uns nirgend auf/ sondern wanderten so hurtig fort/ daß wir innerhalb zwantzig Tägen hundert und acht Meil zuruck gelegt und den 7. Decembr. bey dem Silber-Bergwerck zu Zakutekas angelanget seynd.

Den 8. Christmonat giengen wir unsers Weeges weiter fort/ und kamen den 14. zu Guadiana der Hauptstadt von Neu-Biscaya glücklich an/ welche von Meyico hundert drey und siebentzig/ von Zakutekas aber fünff und sechtzig Meil entfernet ist. Bisher ware mir noch kein Unglück begegnet; dann die zuruckgelassene Landsgebohrne Indianer pflegen den Wandersmann nicht starck aufzupassen/ wol aber etliche ausgerissene Spanische Soldaten/ Bediente und Banditen/ welche aus Verzweiffelung sich auf den Mord und Raub verlegen. Weil nun von Guadiana aus besser gegen Norden die Indianer viel wilder/ folgends die Gefahr weit grösser ist/ hab ich bis gegen End Decembris mich allda so lang aufgehalten/ bis die in verschiedene Schantzen verlegte Spanische Soldaten mich mit einem genugsamen Kriegs-Geleit würden versehen haben. Mein gantzer Troß bestunde in zwey Bedienten und zwey Maulthieren/ deren eines zwar mich/ das andere aber meine Kisten und Plunder getragen hat.

Nach denen Weyhnacht-Feyertägen marschirte ich in Gesellschafft 20. wehrhaffter Männern so behend fort/ daß ich binnen 2. Tägen sechs und dreyßig Meil ermessen/ in dem Tepeguaner Gebiet auf der Mission des H. Jacobi von Papaskiáro glücklich eingetroffen/ das alte Krieges-Geleit von dannen zuruck geschickt/ und einem frischen abgewartet habe. Wir haben zwar unter Weegs neue Spuhren von Indianern/ aber keine Leute angetroffen/ welche Zweiffels-ohne aus Furcht meiner kleinen Kriegs-Rotte sich werden versteckt haben.

Ich setzte meine Reise unter einer frischen Bedeckung gewaffneter Männern von dannen/ durch das Tepeguanische fort/ bis ich den Ort Bocas nicht ohne Lebens-Gefahr erreicht habe; inmassen wir am Sonntag zwischen Bocas und Zape einen Hügel überstiegen haben/ auf welchem am Mittwoch vorher von denen wilden Tóbosen fünff Menschen waren erwürget worden.

Von Bocas bis Parral, wo die reicheste Silber-Gruben seynd) und ferner von dannen bis Hucotislan seynd die Strassen dergestalt unsicher/ daß man entweder Hauffen-weis und mit Gewehr wohl versehen oder bey der Nacht reisen muß. Doch hat mir der gütigste GOtt durchgeholffen/ daß ich beyde diese Orte ohne Anstoß zuruck geleget/ und endlich den 1. Hornung meinen Visitatorem, den Ehrwürdigen P. Josephum Tarda zum erstenmal auf seiner Mission des H. Ignatii von Cojachri begrüßt habe. Nechst-folgenden Tag

Den 2. Februarii 1681. wanderte ich nach Ypomeran, so nicht weit von denen Hobas und Neu-Mexico gelegen ist. Die ersten Stiffter und fürwährende Fortpflantzer dieser Missionen seynd unser obgerühmter Visitator Pâter Tarda samt unserm Rectore P. Thoma Quadalaxára, welchen beyden es an nichts gebricht/ als an Priestern/ derer Abgang sie gezwungen hat dreyzehen Missionen zu verlassen/ allwo die wilde Heyden von freyen Stücken in grosser Zahl um Glaubens-Lehrer und die H. Tauffe anhalten. Wer wird die Müheseeligkeiten/ so diese Missionarii ausstehen/ beschreiben können? inmassen von Mexico bis hieher fast vierhundert Meil seynd/ welche ich in siebenzig Tagen hinter meiner gebracht habe. Ich sage nichts von der ewigen Gefahr von denen Indianern und Banditen/ entweders geplündert oder erschlagen zu werden: nichts von Abgang behöriger Nahrung: nichts von Untreu dern Geleits-Leuten und Bedienten/ welche öffters mit des Priesters Maulthieren und Sachen meineydiglich durchgehen und ihn allein im Stiche lassen: nichts von denen Last-Thieren/ welche sich vielmal verlauffen/ umfallen/ aufgedruckt oder gestohlen werden: nichts von Wasser-Mangel/ indem man offtmal einen gantzen Tag keinen frischen Trunck antrifft: nichts von Tach und Fach/ wie wir nemlich im Christmonat und Jenner manche Nacht auf freyem Feld unter dem heitern Himmel in dem harten Frost gelegen und in der Frühe mit dem über Nacht gefallenen Schnee seyn zugedeckt gewesen/ da wir zugleich/ weil nichts anders zu bekommen war/ offt mit Wasser und Brodt/ an Fasttägen aber insgemein mit Käse und Tschocolata musten vorlieb nehmen: und dannoch hat uns alles wohl geschmeckt: dann der Hunger/ welcher der beste Koch ist/ hatte in uns eine hefftige Lust zu essen erweckt/ und das inbrünstige Verlangen denen Heyden zu predigen uns allen Abgang besserer Nahrung so vielfältig ersetzt/ daß ich weit frischer allhier angelanget/ als von Mexico verreiset bin.

Die Beschaffenheit unserer Missionen überhaupt betreffend/ so begreifft eine jegliche zwey oder drey kleine Völcker/ welche vier/ fünff bis zehen Meil voneinander zerstreuet liegen; einer jeden dergleichen Mission stehet ein eintziger Priester aus unserer Gesellschafft vor/ welcher ihm seine Kirche samt Pfarrhof und Garten mit Hülffe dern Indianern/ die er um GOttes willen bittet/ aus Koth-Ziegeln ohne Malter selbst bauen muß. Viehe/ Lastthiere und Pferde gehen ihm nicht ab/ darum/ wann er in die weite zu einem Krancken geruffen wird/ pflegt er zu reiten. An statt dern Fenstern machen sie Tag-Löcher in ihre Gebäu; damit aber der Wind nicht durchstreiche/ verhencken sie solche mit Blasen oder Leinwand.

Bey unsern Indianern giebt es weder Höflichkeit/ noch Wissenschafft/ noch gebackenes Brodt: ihre Nahrung ist Türckisches Korn/ welches sie bey dem Feuer braten und also gantz warm hinein essen. Sie haben weder Erd- noch Baum-Früchten/ die ausgenommen/ so unsere Patres aus Europa mitbringen und allhier pflantzen: dernwegen machen sie keinen Unterschied dern Speisen: will aber der Missionarius ihm ordentlich kochen lassen/ so muß er einen Spanischen Koch von Mexico auf seine Unkosten beschreiben/ und sehr theur bezahlen: allein es stehet dahin/ ob einer kommen will; angesehen wegen immerwährender Lebens-Gefahr schier niemand sich so weit wagen will wegen der Nachbarschafft von Neu-Mexico; zumalen nachdem letzt-verwichenes Jahr allda dreyßig tausend Indianer sich empöret/ in solcher Aufruhr aber fünffhundert Spanier samt 27. Franciscanern todt geschlagen/ und durch solche Grausamkeit alles in Furcht gesetzet haben.

Gleichwie übrigens die Spanier dieser Gegenden ihren grösten Reichthum in der Viehezucht suchen/ also ist keiner unter ihnen seines Guts versichert; weil die verwegene Indianer unversehens einfallen/ und gantze Heerden Rinder/ Maulthiere/ Rosse und Esel nicht allein von denen Dorffschafften/ sondern auch so gar von denen Städten hinweg treiben; also haben sie unlängst denen Bürgern von Guadiana tausend/ theils Pferde theils Maul-Esel gestohlen. Die von gedachtem Guadiana halten zuweilen ihre Freuden-Fest und Stier-Gefecht/ wozu sie uns Missionarios einladen/ auch/ dafern wir erscheinen/ alle Ehre erweisen.

Die Indianer haben nicht aller Orten einerley/ sondern gantz unterschiedene Sitten. Um Mexico herum seynd sie von Natur träg und so niederträchtig/ daß sie um zwey Drittel wohlfeiler als ein Spanier dienen und arbeiten. Doch

kommen

kommen alle Americaner in dem übereins/ daß sie alles/ was sie mit Augen sehen/ mit denen Händen ohne Mühe können nachmachen/ und von wenigem Zuschauen kunstreiche Meister werden. Der Indianer darff nur ein oder das andre mal beobachten/ wie man die Harpffen schlägt/ so wird er sich gleich unterstehen/ auf derselben zu spielen und vielleicht in kurtzer Zeit den Lehrmeister übertreffen. Sie seynd schwartzlicht von Angesicht und gehen bey nahe gantz nackend daher; doch umschürtzen etliche ihre Lenden; andere bedecken sich bloß allein mit einer zottichten Bett-Decke/ so man in Oesterreich Kotzen nennt/ welche sie ihnen selbst zu weben wissen. Die Mexicaner machen aus dem Laub gewisser Bäume einen Wein/ den sie Pulke nennen/ eines zwar an sich widerwärtigen/ doch ihnen so angenehmen Geschmacks/ daß sie sich alle Montage damit unfehlbar voll trincken und darbey rühmen/ daß sie sich mit des Königes Erlaubnuß/ für welche sie jährlich ein gewisses Geld erlegen/ toll und voll sauffen. Aber ich bilde mir ein/ dieses sey vielmehr eine Geld-Buß wegen begangener dererley Unmäßigkeit/ als eine voraus erkauffte Freyheit zu sündigen.

Sie wissen mit Pfeil und Bogen so gut umzuspringen/ daß/ wann ich einen Ducaten zwischen zwey Finger halte/ der Schütz denselben von weitem ohne die Hand zu verletzen/ wird hinweg schiessen. Sie wohnen meistens in Bergen und Hölen/ wie das Gewild/ bis sie von unsern Missionariis gezähmt und in eine Dorffschafft zusammen gelockt werden. Eines muß ich sehr bewundern/ daß in diesem Nord-America so gar wenig Leute wohnen/ allermassen ich offt viel Meilen/ ja etliche Täge/ ohne einen Menschen zu sehen/ gereiset bin: Die mir aber in der Wildnuß begegnet seynd/ entsetzten sich ob unserm Anblick dergestalt/ daß sie wie höltzerne Bildsäulen vor Erstaunung unbeweglich vor uns still gestanden seynd/ ohne ein Wort zu sprechen oder zu antworten.

Ihrer viel arbeiten in dem Silber- und Gold-Bergwerck/ derer eine Menge in dieser Gegend anzutreffen ist/ weil nemlich unser sonst kahles Gebürg seine Frucht in dem Ingeweid bewahrt: Wovon Ihro Catholische Majestät zwar nur den fünfften Gulden in Dero Kammer ziehen/ und dannoch jährlich einen Gewinn von fünff bis sechs Millionen Spanischer Thalern gut haben.

Die Bergwerck gehören demjenigen zu/ der sie zuerst entdeckt/ und die Unkosten über sich nimmt. Die reicheste Silber-Gruben seynd zu Parral; andere hingegen nehmen ab/ als zu Sombrerete, zu Zakatuas, zu Kanazabi und zu Indeke.

In diesem Indien werden auch fünff Besatzungen gezehlt/ welchen obliegt die zum Aufstand jederzeit geneigte Indianer im Zaum zu halten/ nemlich die von Cerre-gordo in 35. die zu Sanct-Catharein in 10. die von Sanct-Pölten ebenfalls in 10. die von Cinaloâ in 46. und die von Parral in 30. Mann bestehend: daß also diese gantze so weitläufftige Welt-Gegend mit hundert ein und dreyßig Mann nicht allein zum Gehorsam gezwungen/ sondern auch wider alle auswärtige Feinde verthätiget wird. Woraus ich mit Grund schliesse/ daß ein Römisch-Käyserlicher General mit drey tausend Teutschen und fünff hundert Croatischen Husarn ohne Beschwerde diß gantze Mitternächtliche Americam bis auf den 70. Grad Norder-Breite bald unter teutschen Gehorsam bringen würde/ in welchem Fall alles sicherer seyn/ und der Catholische Glaube viel geschwinder solte fortgepflantzet werden; da wir hingegen jetzt viel durch die Finger sehen müssen; weil manche Länder durch einen aus Furcht und Lieb vermischten Staats-Streich leichter/ als durch die blosse Lieb erobert werden/ mit welcher allein bey denen Indianern/ zumalen bey alten Leuten/ wenig zu gewinnen ist. Hingegen muß auch die Furcht mit Liebe unterstützt/ und diesen wilden Vögeln/ damit sie sich desto lieber fangen lassen/ ein Lock-Aas fürgeworffen werden; indem man ihnen bessere Wohnung/ Nahrung oder Kleidung verschafft: sie wider ihre Feinde schützt/ und durch nützliche Gesetze unter einander befriediget.

Alle diese weitsichtige Landschafften werden von dem Spanischen Vice-König zu Mexico als einem allgemeinen Stadthalter regiert/ welchem beyde Regierungen/ die von Neu-Biscaya und die von Neu-Gallicia samt ihren beyderseits vorgesetzten Land-Vögten blinderdings unterworffen seynd. Das Königreich Mexico hingegen oder Neu-Spanien selbst wird in zwölff Gerichter oder Audientzen abgetheilt/ welchen eben so viel Land-Schuldheissen (so bey denen Spaniern Auditores heissen) mit gemessenem Gewalt vorstehen.

Das geistliche Regiment hat ebenfalls seine richtige Gestalt/ zum Ober-Haupt aber den Ertz-Bischoffen von Mexico, welchem die Bischöffe von **Engelstadt**/ von Machoaca oder Quadalaxára und von Neu-Biscaja oder von Guadiana (allwo er seinen Sitz hat) unterworffen seynd. Der Ertz-Bischoff hat zu seinem jährlichen Einkommen nicht mehr als 25000. der von **Engelstadt** hingegen 80000. der von Machoaca oder Quadalaxára 4000. der von Guadiana 3000. Spanische Thlr. Unter diesem letztern stehen all-unsere Missiones, welche er durch eigenmächtiges Verfahren vielmehr hemmet als befördert: da er das Wachsthum seines Ober-Gewalts zum Absehen hat/ mithin uns etwas mißgünstig ist. Hergegen hat der Unter-König uns seiner Wohlgewogenheit/ wie auch der Königlichen Gnade versichert mit dem Beyfügen/ Ihro Catholische Majestät wären gesonnen/ unsere Missiones mit neuen und grössern Allmosen zu vermehren: Darum hat unser Pater Provincial beschlossen siebentzig frische Missionarios aus Europa hieher zu beruffen/ damit der Nahmen Christi des HErrn unter denen Heyden weiter ausgebreitet werde. Obschon wir aber in Spanien und bey dem Madritischen Hofe wohl gelitten seynd/ so gelten wir doch in diesem Indien unvergleichlich mehr/ allwo uns fast jedermänniglich lieb und werth hat. So gar diejenigen wilden Heyden/ welche sich der Spanischen Bothmäßigkeit widersetzen/ halten uns in so hohen Ehren/ daß/ wann sie einen aus unsern Mis-

sionariis mit seinem Geleit auf der Reise ertappen/ sie zwar die Spanier ohne Barmhertzigkeit todt schlagen/ den Priester aber zu der nechsten besten Spanischen Schantz oder Stadt führen/ und ihn allda unverletzt entlassen. Diese feindselige Indianer werden Tschitschimeken und Topoken genañt; sie sehen vielmehr dem Teuffel als einem Menschen gleich; dann sie scheeren ihre Bärte/ und färben ihre Angesichter so abscheulich als sie immer können. Sie passen in ihren Höhlen (so von denen Spaniern Teuffels-Löcher benahmet werden) denen Reisenden auf/ fallen sie mit einem erschrecklichen Zetter-Geschrey an/ und beschiessen sie anfangs jeglicher mit sechs Pfeilen so geschwind/ daß ehe sich der Wandersmann umsehen kan/ er schon etliche Schüsse hat/ nach welchem sie Hand anlegen/ und die Leute zwar morden/ die Rosse und Esel aber schlachten und halb gebraten samt dem Safft und Blut mit grosser Lust verzehren. Wobey nicht wenig zu bewundern ist/ daß ein Maulthier einen solchen Tschitschimeken auf eine Viertelstund weit riechet/ und gleich einem Gemsen über Berg und Thal mit Last und Pack so schnell davon rennt/ daß es kein Mensch mehr einholen mag.

Andere Indianer hingegen/ zumalen die Tarahumaren seynd mild und leutselig/ auch grosse Liebhaber der Handelschafft/ welche nicht mit Geld sondern mit Verkehrung der Waaren getrieben wird: dann jede Sach/ die man ihm zustellt/ hat ihren gewissen Gegen-Tausch: indem der Indianer dem Europæer für eine Nadel zwo Hennen: für ein Messerlein zwey Schaafe oder einen Hammel: für ein gläsernes Ohren-Gehenck einen Schöpsen/ und für eine Ellen Tuch das beste Pferd hergiebt. Doch seynd so wol diese als andere Indianer der Zauber-Kunst hefftig ergeben.

Ich hab auf meiner Reise nichts also merckwürdiges gesehen/ als einen grossen Schweiff-Stern oder Cometen/ welcher gegen Ende des Novembris zum erstenmal um vier Uhr frühe in dem Aeher der Jungfrauen (in Spica Virginis) mit einem langen Schweiff/ den er gegen Westen ausstreckte/ erschienen ist. Besagter Schweiff ware anfänglich zwar dunckel/ wurde aber von Tag zu Tag hellscheinender. Des Sterns Gang war von Westen gegen Osten gerichtet/ aber so schnell/ daß er inner zwey Tägen um viertzig Grad weiter gegen Aufgang und näher bey der Sonne gestanden ist. Nach drey oder vier Wochen/ als er indessen das untere Hemisphærium schon durchloffen war/ liesse er sich abermal gegen Sonn-Untergang mit einem entsetzlichen Schweiff/ der bis funffzig Grad lang ware/ von neuem sehen: des Irrsterns Leib an sich selbst war sehr klein/ und nahme dißmal seinen Lauff gegen Westen/ der Schweiff aber schauete eine Zeitlang gegen Osten/ und bald hernach gegen Norden/ bis endlich der Stern selbst sich ebenfalls gegen Mitternacht/ seinen Schweiff aber gegen Mittag gewendet/ und sich allgemach wieder aus denen Augen verlohren hat. Die Bedeutung überlasse ich GOtt: Doch sorge ich sehr/ dieser Comet dörffte für West-Europam, das ist/ für die Spanische Monarchie nichts gutes bedeuten.

Die gröste Frucht/ so wir auf diesen Missionibus einerndten/ bestehet in der zarten Jugend/ welche wir mit emsigen Fleiß Christlich auferziehen: dann wir halten für die Kinder alle Tage zweymal die Christliche Lehre: sie erscheinen täglich in unserm Pfarrhofe/ und singen allda ihre Gebeter. Ihre Losung ist folgender Spruch: **Gelobet sey das allerheiligste Sacrament und die in ihrer Empfängnuß unbefleckte Jungfrau**: Diese Worte sprechen sie aus nach der Kinder-Lehr: wie auch in der Frühe/ wann sie aufstehen: bey der Demmerung/ wann sie das Licht in die Stube bringen/ und Abends/ wann sie schlaffen gehen. Der Gottesdienst wird fleissig gehalten/ die HH. Sacramenten ausgespendet/ zu gewissen Zeiten werden auch Hoch-Aemter gesungen: viel getauffte Kinder sterben in ihrer ersten Unschuld.

Da ich dieses schreibe/ laufft die fröliche Zeitung ein/ daß drey unserer Priester in California und andere in Neu-Mexico einen geistlichen Zug versuchen werden aus Begierde selben Heyden das Evangelium zu verkündigen. Gleichwie ich nun mich denen Obern für dergleichen neue Pflantz-Städte inständigst anerboten habe/ also ist mein eintziger Wunsch von ihnen bald erhört zu werden/ auf daß ich also mich meinem GOtt zu einem Schlacht-Opffer gäntzlich aufopffern und seinen Nahmen denen Völckern/ die von ihm noch nichts gehöret haben/ bekannt mache. Diß ist mein einziges Verlangen/ diß wird/ dafern ich es erhalte/ mein gröster Trost seyn. Damit ich aber solchen Zweck erreiche/ und meinen Beruff in das Werck stelle/ werden Euer Ehrwürden samt der gantzen Provintz/ gleichwie ich sehnlichst bitte/ durch dero H. Meß-Opffer und Gebet bey GOtt auswürcken/ in welchem Absehen mich unterthänig empfehle und verharre

Euer Ehrwürden

Gegeben auf denen Gräntzen von Neu-Mexico den 25. Hornung 1681.

Diener in Christo

Joannes Ratkay, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

NB. Dieser Pater Joannes Ratkay muß mit seinem Vetter/ einem andern Patre Nicolao Ratkay nicht für ein Mann genommen werden; dann der unsrige ist um mehr als zwantzig Jahr später aus Europa nach West-Indien/ jener aber längst vorher nach Ost-Indien verreiset. Beyde seynd nicht ohne Nachruhm der Heiligkeit gestorben.

Brief

Numerus 30.

Brief

Patris Andreæ Mancker, der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Oesterreichischen Provintz

An gedachter Provintz zu Wien bestellten Procuratorem

Patrem Constantinum Schiell.

Geschrieben zu *Mexico in America* **den 25. Hornung** 1681.

Innhalt:

Schiffbruch zu Cadix. Reise nach Indien zur See. Gutthätigkeit dern Spanier. Porto Ricco, Vera Cruz, Engelstadt, Mexico samt denen Land-Inwohnern und denen Missionibus in Nord-America werden beschrieben. Pater Mancker heißt nach veränderten Nahmen in denen Spanischen Jahr-Büchern und Brieffen Alphonsus de Castro von Wien. Sein Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

EUer Ehrwürden werden Zweiffels-ohne von dem Unglück/ so uns zu Cadix überfallen hat/ Nachricht erhalten haben/ wie nemlich wir bey demselbigen Hafen unter währender Abfahrt Schiffbruch gelitten/ alles das unsrige verlohren/ und dannoch ohne Sack und Pack/ ohne Mantel/ ohne Hut/ ohne Brevier, ja ohne unsere Mitgesellen/ dem Göttlichen Beruff zu Folg/ unsere Reise nach Indien fortgesetzet haben. Nachdem ich solche heisse Wäsche in dem kalten Wasser ausgestanden hatte/ nahme mich der Herr Capitaine des Schiffs S. Ignatii, der mich wohl kennete/ samt meinem zu Sevillia im Profeß-Hause vorhin schon angewohntem Gespan ungebeten auf sein Schiff; ja er gabe auf demselbigen auf meine Vorbitte auch Platz dem P. Superiori unserer Mission und dem Bruder Simon aus der Böhmischen Provintz unserer Societät/ welcher letztere auf einem kleinen Renn-Schiff/ so ein Raths-Herr für ihn um 30. Thaler gemiethet hatte/ uns/ die mit der Flotte bereits auf dem hohen Meer waren/ nicht ohne Bekümmernuß noch eingehohlet hat. Die übrigen Patres, so den Schiffbruch alle ausgestanden/ haben sich paarweise auf unterschiedliche Schiffe eingebettelt/ P. Carolus Boranga aber folgte gantz allein nach auf einer eigends aufgenommenen Jagd/ bis er die Flotte erreichet hat; worinnen die Capitaines uns eine sonderbare Gnade nicht ohne ihre eigene Ungelegenheit erwiesen/weil die Schiffe schon vorhin mit Waaren und Leuten dermassen beladen waren/ daß eines und das andere bis 500. Personen führete. Wir würden eine sträfliche Undanckbarkeit begehen/ wann wir die uns von denen Herrn Spaniern erwiesene so freygebige Liebe allhier nicht solten anrühmen/da sie uns so gar ihre eigene Bette uñ Zimmer/ um GOtt in uns als seinen Boten zu verehren / nicht allein geliehen/ sondern auch aufgedrungen/ und einige aus ihnen dem zu Folge auf Kotzen oder Pferde-Decken unter dem heitern Himmel geschlaffen haben: weil es uns zudem an weissen Zeuge gebrache/ liesse der Capitaine uns einige Hemder durch zwo auf dem Schiff sich befindende Frauen verfertigen: so bald solches ruchbar worden/ schenckten uns die Officier in die Wette ihre Hembder/ und versahen uns mit Hüten/ mit Schnufftüchlein/ mit Handquelen/ kurtz zu sagen/ mit aller Nothdurfft/ daß uns nicht viel abgangen ist. Nichts hat sie mehrers hiezu angetrieben/ als daß wir gleich nach unserm Eintritt in die Schiffe durch geistliche Anmahnungen/ wie auch durch auferbauliche Gespräch und andere unserer Societät gemässe Dienste in der That erwiesen/ daß wir durch unsere Reise und Müheseligkeiten auf nichts anders als auf der Seelen Heyl abzielen; welches ihnen dermassen wol gefallen/ daß/ als wir zu Vera Cruz einem Mexicanischen Hafen in dem Collegio angelanget/ von frühe Morgends bis Abends die Cavalliers mit einem beständigen Zulauff uns besucht/ viel auch sich verredet haben/ ins künfftige niemals ohne dergleichen Missionarien in Indien zu schiffen/ die man aber/ sprachen sie/ müste auf die Schiffe abtheilen/ damit solche Frucht alle geniessen mögten: Unsere Patres allda bekenneten selbst/ daß ihnen von dem hohen Adel und Königlichen Beamten vorhin niemals so grosse Ehre wiederfahren seye. Jetzt aber auf die Flotte und auf unsere Reise zuruck zu kehren/ so haben wir nebst häuffig-gehaltenen Predigen und Christlichen Lehren eine öffentliche Mission auf unserm Schiff angestellet/ und solche nach vielen vorige Täge hindurch angestellten Predigten und Andachten an Mariæ Geburt den 8. Septembris mit einer Lob-Rede und gesungenen Hoch-Amt feyerlich beschlossen/ unter welchen/ um den vollkommenen Ablaß zu gewinnen/ die meisten (nur einen oder den andern ausgenommen) nach vorgegangener Beichte communiciret haben: welches sie auch vorhin an S. Ignatii-Tag und an Portunculæ Kirchweyhe gethan hatten. An besagtem Fest unsers Ordens-Stiffters steckten alle Schiffe/ auf welchen sich Jesuiter befanden/ ihre Flaggen aus und löseten ihm zu Ehren die Stücke/ welches an dem Fest des H. Apostels Jacobi des grössern als Beschützers der Spanischen Monarchie von allen Galionen noch prächtiger gehalten wurde/ da die gesamte Flotte das grobe Geschütz loßbrennete/ und die Flaggen den gantzen Tag fliegen liesse/ unser Schiff und zwey andere allein ausgenommen/ welche wegen ihrem schnellen Lauff denen übrigen nur 2. Tage vorkommen/ und also von ihnen abgesondert waren/ daß sie uns erst den dritten Tag eingeholet haben. Aus dem Hafen von Cadix ist die combinierte Flotte mit 27. Schiffen unter Segel gangen/ dern einige in denen Canarischen Insuln zuruck geblieben/ einige andere aber auf verschiedene Insuln ihren Lauff genommen haben. Unsere Reise gienge mit GOttes Hülffe glücklich von statten: den eilfften Tag hatten wir gemeldete Canarische Eyland schon hinter unser. Von der Zeit an war der Wind uns so günstig/ daß wir täglich 30. bis 50. Meil Weegs zuruck gelegt.

In 38. Tagen erreichten wir West-Indien/ da wir zu Porto Ricco ausgestiegen. Wir hatten 25. Tage nichts als Himmel und Wasser gesehen/ daß uns allgemach die Zähne nach vestem Lande wässerten / welches/ wie ob denen Meer-Wirbeln/ Vögeln und Meer-Gras abzunehmen ware/ nicht weit mehr entfernet seyn müste. Solche tröstliche Hoffnung zerstöhrete ein gählinger und zwar doppelter Sturmwind / welcher 2. Tage und Nächte zugleich von Suden und von Osten die Wellen hin und wieder warffe/ und die Schiffe bald auf diese / bald auf jene Seiten so hefftig wiegete/ daß man weder stehen/ noch gehen / noch sitzen/ noch ruhig liegen konte. Bey dem Essen hielten wir uns mit der einen Hand an/ und nahmen mit der andern die Speise. Den 3. Augusti erkennten wir an dem Nordstern/ daß wir von dem Mexicanischen Meer-Busen nicht weit mehr entlegen seyen/ darum das Haupt-Schiff die Flaggen aussteckte/ mit dieser Losung aber von allen Schiffen die Piloten/ so dem Steuer-Ruder vorstehen / zu einer Unterredung zu sich forderte/ und aus jeglichem insonders forschete / wie hoch seines Erachtens der Nordstern stehe / und wie viel Meilen die ersten Insuln noch abliegen? Einige sagten/ wir hätten noch 50. andere 70. andere 80. Meilen Weeges bis auf die S. Martins-Insul. Sie haben auch nicht viel gefehlet; dann den folgenden Tag gegen 3. Uhr Abends bekamen wir gemeldetes Eyland mit allgemeinem Frolocken in das Gesicht. Das Schiff/ so voraus gienge / mithin dieses Erdreich zum ersten sahe/ hat uns diese gute Zeitung zu bedeuten / zum Zeichen alle Seegel eingezogen / die Admirals-Flagge an die Spitze des grösten Masts ausgesteckt/ und ein Stück loß gezündet. Den Tag darauff entdeckten wir drey andere Insuln Virgines Gordas, das ist / die fette Jungfrauen / genannt. Den dritten Tag befanden wir uns bey Sonnen Aufgang schon gegen über des Hafens/ der Stadt/des Schlosses und der Insul Porto Ricco. Ein Schiff nahme den Vorweeg/ thate einen Stückschuß/ steckte die Königliche Flaggen aus/ und warnete sie hiermit der Ankunfft gesamter Spanischer Flotte. Noch denselbigen Abend nach Soñen Untergang erlangten wir unter einem nachtreibenden Wind den Hafen selbst/ so 18. Meil von dem Schloß entfernet ist/ allwo man sich mit Lebens-Mitteln und frischem Wasser pflegt zu versehen. Zwey Meil Weegs vor Eingang in den Hafen hatten wir durch einige Stuckschüsse die Inwohner vermahnet/ besagten Vorrath auf die Bereitschafft an das Ufer zusammen zu tragen: welches zwar nicht nöthig gewesen/ dann diese Insulaner waren schon herzu geloffen/ und hatten rings herum bereits ihre aus Rohr verfertigte Hütten aufgerichtet/ auch die Menge Nacht-Feuer um den Hafen angezündet / und warteten mit Freuden ihrer Lands-Leute/ allermassen auf denen drey Insuln Sancti Martini, Sancti Dominici und Cuba niemand andern als gebohrnen Spaniern zu wohnen erlaubt ist. An diesem Ort rasteten wir drey gantzer Tage / währenden welchen sich die Schiffe mit aller Nothdurfft auf fernere Reise frisch versehen/ wir 4. Jesuiter aber haben gleich den andern Tag das veste Land betretten/ einander vor Frölichkeit umhalset/ und wegen erwünschter Ankunfft Glück gewünschet/doch anbey sehr bedauret unsere 12. in Spanien zuruck gebliebene Mitgesellen/ wie auch diejenige/ so sich auf andern Schiffen befanden; inmassen uns solches gantz unbekannt ware; weil nemlich unser Schiff das anderte aus dem Hafen zu Cadix ausgeloffen ware/ unterweegs aber ein Fahrzeug niemals nahe zu dem andern darff kommen / damit sie durch den Sturmwind nicht zusammen geschlagen werden und scheitern.

Die Insul Porto Ricco, welches so viel heißt/ als einen **reichen Meer-Hafen**/ ist sehr lustig anzusehen/rings herum mit Wäldern und Bäumen besetzt / etwan 30. Meilen lang. Durch mitten derselben gehet von einem End zum andern der Länge nach ein hohes Gebürge. Die Lufft ist heiß und feucht. Neun Monat nach einander regnet es alle Nachmittage wegen dem Gewitter / so in der Fruhe von denen nassen Erd-Dämpffen aufsteiget. Die Inwohner sehen alle todt-bleich aus/ mehr denen Gespenstern als Menschen gleich: seynd nichts desto minder so tapffer und kriegerisch / daß kein Feind sie anzugreiffen sich unterstehet. Ihre Gewehre seynd lange Lantzen/ Flinten und lange Messer: Mit dieser Rüstung bewaffnet/ verstecken sie sich in einen dicken Busch oder Wald / mit welchem der Rand oder Ufer dieser Insul aller Orten / wie mit einem grünen Crantz dermassen vortheilhafftig verwahret ist/daß ein Mann darinnen wider dreyßig Feinde streiten kan; dann sie wissen ihr Gewehr so meisterlich zu gebrauchen / daß sie denjenigen/ auf den sie zielen/ gewiß treffen. Diß Land trägt einen mächtigen Uberfluß von Obst/ Früchten/ Reiß und Türckischen Korn (Geträid aber und Weitzen zu säen ist ihnen verboten.) Ihr Brod bestehet meistens in einer gewissen Art von Plantanen und in Caffaben/ so eine Wurtzel von Bäumen ist/und wann sie gedürret wird/ den Geschmack / wie Zwybacken hat. Wir verharreten allhier auf dem Lande/ und schlieffen zwischen den Bäumen in dem Walde auf der Erden: das Unter-Bett war grosses Laub/ dessen ein Blat länger ist/ als ein Mann; und deckten uns zu mit unsern Mänteln / damit uns die unmäßige Feuchtigkeit nicht schaden solte/ welche hier Lands bey der Nacht so trifftig/ als ein immerwährender Regen ist.

Den dritten Tag nach Sonn-Untergang that das Haupt-Schiff / Capitana genannt/ einen Stuckschuß/ und den folgenden Morgen bey anbrechendem Licht einen andern/ zum Zeichen / daß man bald werde aufbrechen; um 7. Uhr hube man auf gesamten Schiffen die Ancker/ und segelte fort. Da erhube sich auf allen Galionen ein tösendes Geschrey / durch welches ein Schiff denen andern Glück auf die Reise wünscheten. Hier beurlaubete sich von uns mit Loßbrennung dern Stücken / ein nach der Insul Cuba abgehendes Schiff/ welchem das Admiral-Schiff mit dergleichen antwortete/ die Trompeten aber blaseten von allen Seiten Marsch und Freud. Wir setzten unsere

unsere Reise hiemit fort / und entdeckten folgenden Tages rechter Hand die Insul des H. Dominici, nebst welcher wir 3. Fahrzeuge / so wir vor Frantzösische oder Englische Raub-Schiffe hielten / erblicket / aber / weil sie klein / folgends uns nicht gewachsen waren / wenig geachtet haben. Gegen der letzten Spitz besagter Insul hielte uns einen Tag und zwey Nächte eine Meerstille an / daß wir diese 36. Stunden kaum 2. Meilen zuruck gelegt haben. Demnach fuhren wir nach einer abermaligen dreytägigen Meerstille mit einem mittelmässigen Wind bey der grossen Insul Cuba vorbey / die wir zur rechten / zur lincken aber die Insul Jamaicam hatten / aus welcher letztern die Spanier von denen Engelländern / so sie noch besitzen / ehedessen seynd vertrieben worden. Noch andere zwey kleine Insuln Caimanes oder Crocodillen genannt suchten wir 2. Tage dernwegen auf / damit wir an denselbigen / weil sie nur 2. Claffter aus dem Wasser stehen / bey der Nacht nicht anstossseten. Allda sahen wir etliche Schiffe / welche Schildkrotten fischeten / dern bey diesen Insuln eine unzählige Menge anzutreffen ist / von solcher Grösse / daß sie einem weiten runden Tische nichts nachgeben: ihr Fleisch wird / wie in Europa das Rindfleisch / ausgehackt und Pfundweise verkaufft. Gleich darauff lieffen unsere Schiffe in den Mexicanischen Meerbusen ein / unweit des Vorgebürges Sancti Antonii, allwo die vorige Flotte eine Meerstille von 15. Tagen ausgestanden hatte / und von dem Meer-Lauff bis 40. Meil Weeges auf die andere Seiten der Insul nicht ohne Gefahr an denen Klippen zu scheittern / war geworffen worden. Bey dem Eingang dieses Busens fängt eine 80. Meilen lange und 18. bis 20. Claffter tieffe See-Strassen an / so auf Spanisch Sonda heißt / welche man mit dem Senckel ewig prüfen / und wann man nicht irre fahren will / nimmer verlassen muß. Andere Schiffe haben dieser Gegend beständig gefischet / und Pargen / der ein überaus köstlicher Fisch ist / gefangen: Unser Schiff / welches langsamer gienge / dörffte sich mit solcher Kurtzweil nicht aufhalten: doch erhascheten wir einen Fisch von Abentheurischer Grösse / Dubaron benahmet / so die Leute pflegt zu verschlingen: Nachdem er sich an den Angel vest angehenckt / und wir ihm etliche Strick um den Hals geworffen / hatten unser 30. Männer genug zu schaffen / bevor wir ihn an den Bord hinauf gezogen: wir stachen ihm die Augen aus / henckten ihm erdene Wasser-Geschirr an den Schweiff / und warffen ihn wieder in das Wasser / allwo er sich hin und her wirfft / auf und ab springt / auch mit seinen Capriolen und Schlägen denen Zuschauern die Zeit vertreibet. Andere Schiffe haben dergleichen mehr gezogen und spielen lassen. Nach verflossenen drey Tägen fanden wir mit dem Senckel keinen Grund mehr und hatten also die gefährliche Strassen überstanden oder hinter unser / vor unser aber drey Sand-Bäncke / auf welchen die Schiffe leichtlich stranden / wann sie sich nicht eines 18. Claffter tieffen Canals halten / welcher zwischen denselbigen durchfließt. Als wir diesen überfahren hatten / fiele uns zu unserer grösten Freude ein hoher zu gewissen Zeiten Feuer-speyender / jetzt aber mit Schnee bedeckter / noch 60. Meil von uns entfernter Berg in das Gesicht / nach zwey Tägen aber seynd wir zu Vera Cruz in den Hafen allda eingefahren. 12. Meile vorhin kamen uns 6. Spanische Kriegs-Schiffe entgegen / so auf selbigem Meer wider die Frantzosen und Engelländer beständig creutzen; weil wir solche von weitem nicht könten ausnehmen / besorgten wir uns / es seye der Graf von Etrée mit seiner Frantzösischen See-Macht / dann wir hatten zu Porto Ricco zuverläßlich vernommen / daß er mit 14. ausgerüsteten Schiffen sich auf dem Mexicanischen Meer befinde; zu sicherer Vorsorg warffe unser Haupt-Schiff viel Kisten / Truhen / Bettstätte und dergleichen unnöthigen Plunder ins Wasser / und machte sich zum Streit fertig: thate auch hierüber einen scharff-geladenen Stuckschuß gegen bemeldete Galionen / um zu forschen / ob sie Freund oder Feind seyen? weil sie nun ebenfalls uns nicht kenneten / schossen sie gleichermassen mit einer Kugel gegen uns. Unser Haupt-Schiff zoge den obern Segel ein / und brennete noch ein scharff geladenes Stuck wider sie loß / zum Zeichen / daß wir sie zu einem See-Treffen heraus fordern: allein sie gaben auf dieses keine Antwort / sondern / nachdem sie uns indessen erkannt hatten / kamen sie näher und grüßten uns mit einer allgemeinen Salve aus dem groben Geschütz. Ihr General sprange hiernechst in eine Schaluppe / eilete zu unserm Haupt-Schiff / und bewillkommete den neuen Vice-König von Mexico, so dasselbige samt dessen Gemahlin mitbrachte / stattete seine Pflicht ab / empfienge von ihm die Losung / und kehrete zu denen seinigen hurtig zuruck: da wurden beyderseits die Stücke noch einmal gelöset / und fuhren beyde See-Armaden mit einander bis in den Hafen zu Vera-Cruz, der Einzug in diesen geschahe mit fliegenden Flaggen / unter Trompeten- und Paucken-Schall / mit Lösung aller Stücken / so wohl auf dem Wall / als auf der Flotte: alle Glocken wurden geläutet / um hierdurch den Vice-König nach Gebühr zu empfangen. Uns Jesuiter nahme der Gespan des Procuratoris der Philippinischen Eylanden / so denselbigen Tag von Mexico angelanget ware / auf einen Nachen / führte uns an das Land / und so weiters in unser Collegium, bey dessen Porten alle unsere Priester und Brüder uns holdseligst empfangen / ausgenommen der Pater Rector, welcher auf den Tod franck lage / und den dritten Tag verschiede. Wir hielten uns hier 8. Tage auf. Den fünfften Tag stelleten sich von Mexico, so 80. Meilen von hier abgelegen ist / bey uns ein / zwey unserige Patres, welche uns der Ehrw. Pater Provincial entgegen geschickt / um uns Nahmens der gantzen Provintz zu grüssen / und nach Mexico zu begleiten: Eben den Tag hielte der Vice-König aus dem in dem Hafen gelegenen Schloß seinen feyerlichen Einzug in die Stadt / und trate hiermit die Regierung an. Nachdem wir mit allem reichlich waren versehen worden / brachen wir den 8. Tag auf / und reiseten von Vera Cruz gegen Mexico auf einem lustigen Weeg durch Wälder und Gebürg / wie auch durch einige Flecken und Dörffer /

derer Landlager theils Oesterreich/ theils Steyermarck ziemlich gleich siehet: doch mit diesem Unterscheid/ daß hier der Dorffschafften sehr wenig/ derer öden Wüsten aber desto mehrer seynd/ inmassen wir einmal 30. Meilen weit gewandert/ ohne andere Wohnungen als einige da und dort zerstreute Herbergen anzutreffen. Der Grund taugt stattlich für Wein-Gewächs und Oel-Bäume. Da herum/ wie auch in gantz Neu-Spanien giebt es viel Hügel und Berge/ Wiesen und Waldungen/ in welchen sich Löwen/ Hirschen/ Tyger/ Haasen/ Königlein/ wilde Schwein/ auch allerhand Thiere und Vögel/ absonderlich die Menge Papageyen aufhalten. Dern Flüssen giebt es wenig/ hingegen desto mehrere Crocodillen/ so dieselbigen unsicher machen. Nach acht Tagen traffen wir zwey der Societät gehörige Land-Güter an/ auf welchen wir stattlich seynd tractirt worden/ wobey die Indianer auf ihren Harpffen und Psalter gespielet/ vor uns nach ihrer Art getantzt/ und mit allerhand Vorstellungen uns ergötzt haben. Zwey Meilen jenseits dieser Güter griffe Patrem Augustinum Strobach aus der Böhmischen Provintz der Durchbruch so gefährlich an/ daß wir ihn auf der Stelle mit 2. Gespänen musten zuruck lassen/ aber noch denselben Tag schickten wir acht Indianer/ die ihn mittelst einer Trag auf ihren Schultern/ da er sich schon was besser befande/ zu uns gebracht haben. Von dannen kamen wir nach Puebla de los Angelos oder auf Engelstadt/ von wannen uns der Ehrwürdige Pater Provincial auf eine halbe Meil Weeges entgegen gangen/ nachdem er bereits 2. Tage vorher auf eben dieser Stelle 4. Stunden lang unser umsonst verwartet hatte: er nahme uns mit vätterlicher Liebe auf/ und führete uns auf 4. Wägen in die Stadt und Collegium allda: alle Patres empfiengen uns bey der Hauß-Pforten mit ungemeiner Freude/ erwiesen uns alle erdenckliche Ehre/ P. Rector aber versahe und beschenckte uns mit frischer weissen Wäsche/ und hielte uns 4. Tag sehr freygebig auf. Den dritten Tag nach unserer Hinkunfft gab uns der andere P. Rector des Ildefonsischen Collegii ein treffliches Mittag-Mahl. Diese Stadt hat ihren Bischoff und Dombherrn/ viel Manns- und Nonnen-Clöster/ zwey Jesuiter-Collegia, in dern einem die dritte Probe vor unsere neue Priester/ in dem andern alle unsere hohe und niedere Schulen gestifftet seynd. So giebt es allhier auch ein Seminarium für weltliche Studenten. Alle Kirchen dieses Orts seynd wunderschön und kostbar/ alle Altäre über und über verguldet/ die Gewölber aber mit Stoccatur- und Zierd-Gold ausgemacht. Unter allen GOttes-Häusern schimmert an Kunst und Glantz hervor unsere Collegii Kirche zum H. Geist genannt/ grösser als unsere in dem Collegio zu Wien/ mit 2. prächtigen Thürnen versehen. Das Gewölb/ die Säulen/ Chör/ Bögen/ Strieme/ Stäbe und Gesims seynd mit allerhand künstlichen Figuren von Gips ausgezieret/ auch meistens verguldet/ daß einer meynen solte/ er sehe einen guldenen Tempel. Die Gassen allhier und zu Mexico seynd alle nach der Schnur gerad gezogen/ die Häuser sauber und ansehnlich/ aber nicht hoch/ sondern meistens nur von zwey Gaden. Wir besuchten den Herrn Bischoff/ so uns sehr gnädig begegnet und seine prächtige Domb-Kirchen nebst dem gewißlich kostbaren Kirchen-Schatz gewiesen hat. Den 5. Octobris machten wir uns von hier auf/ und langten in 3. Tagen zu Mexico an/ der Haupt-Stadt des gantzen Neu-Spanischen Königreichs. Wir wurden hier/ weil man von unserer Ankunft nichts wuste/ zwar nicht von weitem/ sondern von der Vorstadt auf Wägen eingeholet/ der Pater Rector mit 80. Jesuiter/ so dasselbige Collegium bewohnen/ empfienge uns zärtlich bey der Haus-Thür/ gabe uns ehrliche Zimmer/ und tractirte uns als Gäste acht gantzer Tage. Der P. Procurator dern Philippinischen Insuln bestellete gleich den andern Tag bey denen Handwercks- und Kauffleuten vor uns die Kleider und alle andere Nothdurfft auf die fernere Reise mit solcher Liebe/ daß GOtt durch diesen ehrlichen Mann uns in America reichlich ersetzt/ was er seinen Dienern in Spanien durch den Schiffbruch entzogen hatte. Sie freueten sich/ daß wir alle Priester und aus denen Oesterreichischen Erb-Ländern gebürtig seyn. So bald ein ausländischer Jesuiter hier ankommt/ wird er gleich auf die Missiones befördert/ derer diese Provintz allein 70. zehlet/ in welchen sich nur 60. Patres befinden; ist also wegen Mangel der Priestern ein mercklicher Abgang tauglicher Arbeitern/ zumaln in Erwegung des weitsichtigen Bezircks besagter Missionen/ welche tausend Meilen Weegs in ihrem Umfang begreiffen: ohne zurechnen eine neue jüngsthin entdeckte volckreiche Landschafft von 300. Meilen/ welcher man das Evangelium verkündigen solte/ wann nur Prediger vorhanden wären. Zu dem kommt noch eine andere erst neulich angefangene Mission in California, von welchem grossen Land man noch nicht wissen kan/ ob es eine Insul seye oder an ein anderes Erdreich angräntze. Auf jeglicher dieser Missionen ist nur ein eintziger Priester unserer Societät; weil Ihro Catholische Majestät bisher keinen andern Geistlichen auf denenselbigen haben gedulten wollen. Die Länder haben an Viehe und Früchten den grösten Uberfluß; die Lufft ist an vielen Gegenden mäßig/ wie in Teutschland/ dessentwegen auch die Teutschen/ als welche der rauhen und kalten Lufft gewohnet seynd/ vor andern dahin taugen. Die Land-Sprach/ so in denen meisten Ländern schier gleich lautet/ ist nicht schwer zu lernen. Vor so viel Missionen und Völcker würden 6000. Priester kaum erklecken. P. Joannes Ratkay und P. Joseph Neuman, nachdem sie sich 2. Monat allhier aufgehalten/ seynd ohne Verzug auf neue 400. Meilen von Mexico entlegene Missiones abgeschickt worden. Die Königliche Cammer hat ihnen 600. Thaler zu ihrer Nothdurfft bezahlen lassen/ welches dermaln mit allen Missionariis also beobachtet wird/ daß er nemlich vor seine Aus- und Einkunfft jährlich 300. Thaler auf Königliche Rechnung empfahet. Vor 4. Monat erregeten die Indianer einen Auffstand; sie erschlugen 20. Priester aus dem Orden des H. Francisci und 500. Spanier.

Nun

Nun auf die Stadt Mexico zu kommen / so liegt solche zwischen zwey grossen Teichen / welcher Ufer mit vielen Volckreichen Flecken und Dörffern prangen / so auf kleinen Nachen / die insgemein in einem oder zwey ausgehöleten Bäumen bestehen / über verschiedene Canäle häuffige Lebens-Mittel in diese Haupt-Stadt lieffern / welche wegen ihren Wasserleitungen der Stadt Venedig billich kan verglichen werden / wie auch wegen ihrer gleichsam unüberwindlichen Vestigkeit; dann sie ist mit Teichen / Pfül und Morästen dergestalt umgeben / daß der Feind ihr nicht kan beykommen / derowegen ist sie weder mit Mauern noch mit einigem Wall / derer sie nicht bedarff / versehen. Die Strassen ausser der Stadt seynd gleich einer Brücken aus steinernen Bögen erbauet / so lang / daß sie sich über eine halbe Meil erstrecken / und so breit / daß 4. Wägen leicht neben einander fahren können. Die Stadt samt den Vorstädten ist etwas grösser / als die Stadt Wien an sich selbst ohne Vorstädte. Die / so wohl geist- als weltliche Häuser bestehen nur aus 2. Stockwerck / weil der sumpfige Grund eine schwerere Last nicht tragen kan; inmassen viel Gebäu dergestalt gesuncken seynd / daß man über Staffel in dieselbige muß hinab steigen. Vor 70. Jahren verschlunge der eine See den dritten Theil dieser Stadt / welches Unheil auch deroselben übrige zwey Drittel wegen Uberschwemmung des Gewässers zwar sehr fürchten / doch annebst sich auf zwey Marianische Gnaden-Bilder verlassen / dern eines drey / das andere eine Meil von der Stadt entlegen seynd: das eine ruffen sie an wider die Nässe / das andere wider die Dürre / und bringen solche aus ihren Kirchen durch einen feyerlichen Umgang in die Stadt. Das erstere de los Remedios oder von denen Mitteln benahmet / hatte ein frommer Spanischer Soldat beständig an seinem Hals hangen / als die Spanier dieses Land eingenomen. Das andere Guadalupos genannt von dem Ort / allwo die seligste Mutter GOttes einem Hirten erschienen / und ihm befohlen zu dem Bischoff zu gehen / und ihm in Dero Nahmen zu bedeuten / auf selbiger Stelle ihr zu Ehren eine Kirche zu bauen: Da aber der Bischoff dem Hirten als einem vermeynten wahnwitzigen Thoren nicht glauben wolte / und dieser sich dessen gegen die allerseligste Jungfrau an besagtem Ort beklagte / befahle sie ihm sein Leylachen / so auf die Art eines Netzes gewürckt ist / und in welches sich die Indianer statt eines Rocks und Mantels pflegen einzuwickeln / auf dem Boden auszustrecken. Als er solches gethan hatte / erfüllete die Mutter GOttes dasselbige unerachtet des harten Winters mit denen schönsten Rosen / welche er zum Zeichen ihres Willens dem Bischoff bringen solte. Da nun der Indianer das Tuch vor dem Bischoff ausbreitete / erschiene auf demselbigen ein über die massen schönes Frauen-Bild / sehr künstlich abgebildet mit Rosen umgeben / welches in der zu Gedächtnuß dieses Wunders erbauten Kirche noch heutiges Tages aufbehalten und verehret wird. Zu dem kommt noch ein anders Miracul / so ich selbst mit Augen gesehen. Ein daselbst in harten Stein eingefaßter Sauer-Brunn quillt ohne Unterlaß auf / gleich einem heiß-siedenden Wasser / ohne zu- oder abzunehmen / obschon er keinen Auslauff hat / dessen sich die Indianer wider alle Kranckheiten nützlich bedienen. Dasjenige Land-Volck / so von denen Spaniern abstammet / ist ungemein leutselig und liebreich / die Indianer hingegen seynd meistens tumm und sehr unvernünfftig / doch dabey dermassen Affenwitzig / daß sie alles / was sie mit denen Augen sehen arbeiten / mit denen Händen können nachmachen / es seye so schwer und künstlich / als es immer wolle; von wannen kommt / daß man unter ihnen viel vortreffliche Künstler / als Mahler / Bildhauer und dergleichen mehr antrifft / welche leichtlich könten reich werden / wann sie nicht alles vertruncken / nicht zwar in Wein / sondern in Pulka, welches ein starckes aus einem gewissen Kraut gemachtes Geträncke ist. Die Weiber seynd eben so versoffen als die Männer / und beyderseits also Ehrvergessen / daß sie sich der Schande ihr Lebtag rühmen / wann sie wegen ihren Diebstählen / denen sie sehr ergeben / mit Ruthen öffentlich ausgepeitschet werden. Alle gehen baarfuß ohne Hembd. Die Männer tragen nebst einem Schurtz um die Hüffte / und einem Wammes um den hohlen Leib auch ein gestreifftes Leylachen / in welches sie sich einwickelen. Die Weiber aber tragen gleich denen Europäerinnen unten her lange Röcke / und statt des Wammes oben einen Leviten-Rock / um den Kopff hingegen ein Handtuch / wie die Schlawackische Weiber in denen Hungarischen Berg-Städten. Alle seynd Kestenbraun / untereinander in dem Angesicht ziemlich gleich / dem Müßiggang sehr hold / unandächtig / dem Springen und Hüpffen trefflich zugethan / da sie in denen Gottes-Häusern und öffentlichen Umgängen bey dem Säitenspiel und Trummelschlag lustig tantzen; sie spielen auf allen musicalischen Instrumenten. Ihre Häuser auf dem Land seynd meistens aus Koth oder aus Stangen erbauet / dergestalt / daß der Wind von allen Orten dieselbige durchblaset. Ihre Better seynd allerhand auf Bretter oder Rohr gelegte Häute. Ihr Brodt backen sie aus Türckischem Korn / selten aus Weitzen / dessen doch allhier ein grosser Uberfluß und reicher Wachsthum ist / absonderlich / da sie jährlich zwo oder auch drey Ernden haben. Haber und Rocken werden hier nicht angesäet. Nebst denen unsrigen wachsen hier Landes allerhand Indianische Früchten / die besten seynd die Pignæ eines edlen Geruchs und guten Geschmacks: die Zirimoyen in der Grösse unserer Pfund-Aepfel eines weissen Fleisches und eines Geschmacks wie unsere grössere Erdbeer / so andere in Teutschland Pröbstling / andere aber Hochbeer nennen. Ein anderer Obstbaum / dessen unterschiedliche Gattungen anzutreffen / unserm Ahorn / was die Gestalt betrifft / sehr gleich / wie auch der Aguacates-Baum / tragen eine Frucht / welche zu brauchen ist / wie unsere Butter. Weintrauben und Oliven findet man darum sehr wenig / weil die Spanier / damit sie den Wein und das Oel / so sie aus Europa mit grossem Gewinn anher bringen / desto leichter verschleissen / die Wein-

Reben und Oel-Bäume zu pflantzen verbieten. Des Viehes giebt es eine solche Menge/ daß die Inwohner zum öfftern das Fleisch dem Gewild und denen Raub-Vögeln auf dem Feld überlassen/ und nur die Haut des Handels wegen ihnen zu Nutzen machen. Die Kirchen seynd durchgehends auf welsche Art prächtig mit zwey Thürnen und einer Cupel erbauet. Die Altäre seynd alle fein verguldet und mit kostbaren Bildern geziert. Der Catholische Gottesdienst behauptet allhier seinen vollkommenen Pracht und Glantz/ allwo vor 150. Jahren nichts als Wildnuß und Abgötterey/ da der Teuffel statt des wahren GOttes angebetet wurde/ anzutreffen ware. Denn es werden in dieser Stadt nebst dem Domb- und denen Pfarr-Kirchen 21. Manns- und 27. Nonnen-Clöster samt ihren GOttes-Häusern gezehlet. Uber dieses hat unsere Societät ein Profeß-Haus/ zwey Collegia und zwey Seminaria, eines für die Indianer/ das andere für die Spanier. In dem einen Collegio werden die hohe und niedere Schulen gehalten/ und 80. Jesuiter/ in dem Profeß-Hause 20. in dem andern oder neuen Collegio aber (weil es noch nicht ausgebauet ist) nur 4. Personen ernähret. Die Provintz bestehet aus vielen andern Collegiis und Residentzen/ in welcher jeglichen 6. bis 12. dern unserigen wohnen/ von einander so weit entlegen / daß man offt von einem in das andere zwey bis drey Monat zu reisen hat. Alle seynd reichlich gestifftet/ und in allem wohl versehen. Die Philippinische Provintz ist heutiges Tages ebenfalls keinen Pfenning schuldig/ obschon die unserigen/ wie in Oesterreich/ gar ehrlich gehalten werden: darum blühet in derselbigen die geistliche Zucht/ die brüderliche Liebe und der Seelen-Eifer: inmassen daselbst alle/ auch der Pater Provincial selbst/ denen Missionibus abwarten/ mit desto grösserem Frucht/ je mehrers selbige Indianer dem Christlichen Glauben/ wie auch denen Chinesischen Künsten und Wissenschafften ergeben seynd. Sie haben zu unsern Missionariis auf dem Lande/ weil sie von ihnen nichts fordern noch annehmen/ eine solche Liebe/ daß sie ihnen mit Weib und Kind nachreisen. Nicht weit von der Philippinischen Haupt-Stadt Manila haben wir in einem grossen aus 500. Häusern bestehendem Marckfleck eine volckreiche Mission, leviglich mit Chinesern besetzt/ welche alle eyferig Catholisch seynd/ und allerhand Sinesische Handwercke treiben. In einer Vorstadt bey gedachtem Manila wohnen viel tausend Chinesische Heyden/ welche mit dem Reich China ein beständiges Gewerb treiben; dernwegen die Schiffe alle Jahr hin und her fahren/ bis dahin aber bey gutem Wind nicht über 14. Tage auf der Reise zubringen / mit welcher Gelegenheit unsere Missionarii von dannen in dasselbige äusserste Asien hinüber fahren. Diß alles berichte ich also/ wie ich es von dem gewesenen P. Provincial und dem P. Procuratore gemeldeter Philippinischen Provintz vernommen habe. Jener versichert mich/ ich seye zu der Mission derjenigen 12000. Catholischen Sinesern gewidmet/ so in denen Philippinischen Insuln sich befinden / mit Hoffnung / so bald ich ihre Sprache recht werde erlernet haben/ ferners in Chinam übersetzt zu werden. Lebe er wohl / mein lieber Pater, und bete fleißig für mich/ damit ich mit Göttlicher Gnade für der Seelen Heyl zu grösserer Ehre GOttes viel würcken und leiden möge/ welches mein eintziger Wunsch und Verlangen ist/ der mich in Euer Ehrwürden heiligstes Meß-Opffer und Gebet demüthigst empfehle. Datum zu *Mexico* in Neu-Spanien den 25. Febr. 1681.

Euer Ehrwürden und aller insgesamt

unwürdiger Diener
in Christo
Andreas Mancker, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Numerus 31.

Auszug aus 26. Briefen/

Welche

Pater Adamus Gerstl, der Gesellschafft JEsu Missionarius aus der Oesterreichischen Provintz.

An

Seinen Vatter Herrn von Gerstl der Röm. Käyserlichen Majestät Beamten in dem Vorderberg in Steuermarck.

Theils aus Spanien / theils aus West-Indien von dem 30. Junii 1678. bis den 14. Julii 1681. da er zum letztenmal aus Engelstadt in Neu-Spanien schriebe / abgefertiget hat.

Innhalt:

Die Spanier kommen mit denen Teutschen in ihren Sitten wenig übereins: jener Gebräuche werden anmuthiglich vor Augen gestellt. Seine Reise zu Wasser von Genua bis Alicante: Beschreibung dieser Stadt. Fernere Schiffahrt von Alicante bis Sevillia samt deroselben Entwurff. Wie er von dannen nach Cadix gekommen und allda Schiffbruch gelitten, nach solchem aber noch länger in Spanien zu verharren ist benöthiget worden. Freygebigkeit, Liebe und grosse Allmosen dern Spaniern. Zeitungen auf beyden Indien. Seine Abfahrt von Cadix nach America. Die 26. in einen kurtz zusammen gezogene Brief lauten also:

Wohl-Edelgebohrner/ Hochgeehrter Herr Vatter!

P. C.

Ich kan nicht länger umgehen meinen Herrn Vatter mit gegenwärtigem Brief umständiglich zu berichten/ daß ich samt meinen Mitgefährten (derer insgesamt achtzehen waren) den 12. Junii von Genua zu Wasser abgereiset/ und den 25. besagten Monats im Jahr 1678. zu Alicante in Spanien glücklich angelanget seye. Dern Schiffen waren zwey / eines grösser als das andere: auf jenem befanden sich nebst uns noch 200. Personen/ theils Boots-Leute und Sol-

Soldaten / theils andere Reisende. Die Kost belangend / hatten wir jede Mahlzeit einen Salat mit 4. Speisen / so meistens aus Kalb- und Hammelfleisch bestehen / auch zum Trunck einen über die massen starcken Frantzösischen Wein / zum Bett aber jeglicher seine besondere Matratz / welche wir in unserm absonderlichen zimlich bequemen Zimmer Abends ausstreckten / und mit unsern Mänteln uns zudeckten. Für all-dieses hat R. Pater Rector von Genua als Procurator von Indien dem Schiff-Commendanten von dannen bis Cadix 1200. Thaler bezahlt.

Die Schiffart gienge übrigens nach Wunsch ohne gröbern Anstoß von statten / als daß wir die andere Nacht nach unserm Aufbruch ein starckes Ungewitter von Blitz / Donner und Sturmwind ausgestanden / drey Tage aber hernach einen so hefftigen Wind / daß wir alle Segel / bis auf einen / aus Furcht / der gröste Mast möchte entzwey brechen / oder das Schiff überstürtzt werden / einzuziehen seynd gezwungen worden. Dieser Wind ist uns recht lieb gewesen / dieweil er das Schiff hurtig forttriebe: wäre uns aber viel angenehmer gefallen / wann er nur noch 2. Tage länger gedauret hätte; dann solcher gestalt würden wir um 6. Tage ehender zu Alicanta ausgestiegen seyn. Weil er aber sich nach etlichen Stunden gäntzlich legte / wurden wir bald von einer darauf erfolgten Wind-Stille gehemmet / welche wir an dem leichtlich hätten vorsehen und abnehmen können / daß die Tonon und Delphin, welches grosse Meer-Fische seynd / nicht lang vorhin mit ihren Abendtheurischen Sprüngen und Schwüngen uns ein kurtzweiliges Spiel gehalten / da sie das eingeschlungene Wasser drey Claffter hoch und Manns-dick durch ihre Schnautzen / gleich einem Wasser-Kunstwerck oder Feuer-Spritzen grad in die Höhe gesprützet haben. Diese Meerstille hielte uns dermassen hartnäckicht an / daß obschon wir Alicanta im Gesicht hatten / wir solches vor 4. Tagen nicht erreichen könten / bis wir endlich die Schalupe / so von 12. Rudern angezogen wurde / vorgespannt (obschon wir damit des Tages nicht über eine Meil Weeges fort ruckten) und die Göttliche Vorsichtigkeit uns einen sanfften Wind zu Hülff geschickt / der uns in den Hafen sehr behend eingetrieben hat. Da uns auch unter Weegs verschiedene Schiffe / die wir von weitem nicht erkannt / begegneten / haben wir uns öffters zum See-Gefecht fertig gehalten / aber aus vergebener Forcht; weil es jederzeit der Republique von Genua Freunde waren / derntwegen wir einander mit 5. Stuckschüssen / auch mit Trummel- und Trompetenschall gegrüsset haben. Niemals besorgten und rüsteten wir uns hefftiger / als an dem Tag des H. Täuffers Joannis, da 5. grosse Schiffe auf uns loß gefahren / allein / als sie näher kommen / nahmen wir wahr / daß es wie sonst öffters Engelländer / mithin unsere Bundsgenossen seyn. Nichts destoweniger / damit es uns selbigen Abend an einem Sonnen-Wend-Feuer nicht mangelte / liesse der Schiff-Patron 20. brennende Laternen um das Schiff herum aufstecken / und ein Zuber mit angezündetem Pech auf das Meer stellen.

Alicanta ist eine sehr kleine Stadt / aber mit einem vesten Schloß versehen. Die Häuser / weil es allhier wenig regnet und selten friert / seynd ohne Fenster und Dach / statt jener nur mit Läden versehen / oben mit einem flachen Esterrich überzogen. Es wächst dieser Gegend zwar ein stattlicher Wein / aber so starck als Brandtwein / und dannoch so ungeschmack / daß er weder annehmlich noch gesund ist zu trincken. Das Schweißtuch der H. Veronicæ, in welches Christus sein blutiges Angesicht soll gedruckt haben / wird in dem Frauen-Closter ihres Nahmens auffbehalten / und so wohl daselbst / als in der Domb-Kirchen / wohin es zuweilen Andacht halben feyerlich getragen wird / eyferig verehret.

Zu Cadix werden über die 18. Jesuiter / als viel wir seynd / noch andere 70. zu uns stossen / mithin insgesamt unser acht und achtzig / alle theils in Ost- theils in West-Indien gewiedmet / zusammen kommen. Aus jenen werden 45. in die Philippinische Insuln und 25. in die Province Mexico abfahren.

Ubrigens bin ich / GOtt lob / auf dem Meer von Genua bis Alicanta ohne allen Anstoß samt meinen Gespänen (einen allein / dem die See-Lufft den Magen umgekehrt / ausgenommen) jederzeit wol auf gewesen / und inzwischen zu Sevillia ankommen.

Die Stadt Sevillia sonst Hispalis genannt ist groß / Volckreich und prächtig. Ihr anmuthiges Lager ist samt der Gegend gantz eben / doch liegt eine halbe Stunde davon ein langer mit Oel-Bäumen / Aeckern und Wein-Gärten überbaueter Hügel. Gleich vor der Stadt stehen unterschiedliche kleine Wälder lediglich mit Oel-Bäumen / Quitten / Pomerantzen und Wein-Reben besetzt. Der Fluß Betis, so bey der Stadt vorbey fließt / ergießt sich öffters gleich dem Fluß Nilo über die die Felder / wodurch diese bey ihrer Fruchtbarkeit / weil es wegen ungemeiner Hitze allhier im Sommer wenig regnet / erhalten und angefeuchtet werden. Die Domb-Kirchen ist dergestalt weitsichtig / daß die Stephans-Kirchen von Wien / jedoch ohne Dach / leichtlich darinnen würde stehen können. Die Clöster dern Predigern / Franciscanern / Minoriten und etlicher andern seynd inwendig gar sauber / wohl eingerichtet / groß und mit Geistlichen sehr zahlreich versehen. Die erwehnte Patres Dominicaner allein besitzen allhier 6. Clöster / in dern einem 180. in einem andern 200. ihres H. Ordens wohnen: welches noch wenig ist in Ansehung dern mindern Brüdern des H. Francisci, so dieses Orrts 8. Convent zehlen / aus welchen vor wenig Jahren an der Pest ihrer 230. gestorben seynd. Mit einem Wort / es seynd hier dern Geistlichen und Ordens-Leuten so viel / daß sie die Helffte der Stadt innen haben. Unter solcher Menge gefällt mir die Carthauß / welche eine Viertel Stunde von der Stadt entlegen / noch zum besten / dann nebst dem / daß sie sehr grossen Raum einnimmt / ist sie auch mit einer trefflichen Rings-Mauer und eigends geflantzten Cypreß-

Bäumen also zierlich umfangen / daß sie von auswärts vielmehr einem Lustwald als Closter gleich siehet.

Mit dieser Gelegenheit / da ich von Clöstern und Kirchen erzehle / kan ich nicht umgehen zu melden / daß man in Spanien die Glocken nicht mit angezogenem und nachgelassenem Strick läute / wie in Teutschland / sondern an gemeinen Tägen den Strick an den Schwenckel hencke / und mit diesem nur auf einer Seiten / als gäbe man ein Sturm-Zeichen / gantz langsam anschlage. Zu vornehmern Zeiten aber schlagen sie viel geschwinder auf alle Glocken / gleich einem ungestimmeten Glockenspiel. Bisweilen hencken sie wol den Strick an das Glockenscheid / ziehen ihn an / und läuten schier auf teutsche Art / doch mit diesem Unterschied / daß sie die Glocken durch ihren gar zu hefftigen Anzug gleich einem Rad überwerffen oder um und um treiben / hiemit aber ein lächerliches Gethöse und Schlosser-Music auf die Welt bringen.

Am Abend hoher Feyer-Tagen zünden sie auf denen Thürnen und Kirchen-Dächern zimlich grosse Feuer an / auf dem Platz aber vor der Kirchen machen sie eine Music mit Zincken und Fagott / lassen auch eine Menge Racheten in die Lufft fliegen / ohne Gefahr einer Feuersbrunst / weil die Häuser mit Steinen / Ziegeln und Esterrich hierwider trefflich verwahret seynd. Da nun bey einer so unsäglichen Zahl Kirchen bald alle Tage ein Fest einfällt / siehet man täglich solche Kurtzweil und Freuden-Feuer.

Sie haben auch viel in Teutschland ungewöhnliche Kirchen-Gebräuche / als / da sie nach einem mit dem Hochwürdigen Fronleichnam angestelleten Umgang in der Kirche tantzen. Die Weiber sitzen bey dem Gottesdienst auf blosser Erden / und knien nur bey der Wandlung.

Die Bürgerliche Sitten weichen ebenfalls von dern übrigen Europæern in vielen Sachen ab. Dem Gebett seynd sie über die massen ergeben / daß sich auch grosse Herren nicht schämen / da sie auf der Gassen oder Strassen reiten / den Rosenkrantz öffentlich zu beten. Uns Ausländern erweisen sie mit Hut abnehmen und sonst grosse Ehre. Auch die schlechteste Leute gehen nicht leicht aus ohne einen schwartz-taffeten Mantel / dessen sich so gar die Sauhirten und Eseltreiber bey ihrer Hut und Trieb bedienen. Hier darff man niemand einen Bauren nennen / weil so gar ein Bettler den andern einen Herrn und Edelmann heisst: Folgsam ein jeder seinen Nächsten aus Christlicher Liebe in Ehren hat. Sie seynd insgemein (doch nicht alle) der Arbeit Spinnen-feind / welches erhellet erstlich aus dem Abgang vieler nützlichen ja nothwendigen Sachen. Zweytens aus der grossen Anzahl dern Holländern / Niederländern und Frantzosen / welche die meiste Handwerck und Handelschafft treiben / hiedurch aber eines theils sich zwar bereichern / das Land hingegen aussaugen. Dern Frantzosen allein werden sich gegen viertzig tausend hierselbst befinden / welche alle dienstliche Arbeit verrichten / und wann eine Frantzösische Flotte solte vor die Stadt kommen / sich durch derselbigen Beyhülffe des Orts leichtlich bemeistern würden. Drittens aus der unbeschreiblichen Armuth; da sehr viel lieber erhungern / als sich um ihr Stück Brodt bemühen wollen. Inmassen es so viel Bettel-Leute giebt / daß alle Tage in der Frühe bis zwey und zwantzig tausend Personen vor dem Bischoff-Hof erscheinen / welchen der Ertz-Bischoff täglich 4000. Laib Brodt läßt austheilen / ja sein gantzes Einkommen gehet schier in Allmosen auf / in welches er jährlich hundert und fünfftzig tausend Thaler zu verwenden gleichsam gezwungen ist; wann doch den Nahmen eines Allmosens eine solche Gabe verdienet / welche einem faulen Gesind geschenckt wird / welches / da es solte und könte / dannoch nicht will arbeiten. Um solches sträfflichen Müßiggangs willen ist alles sehr theuer / daß ein Centner oder eine schlechte Bürde liederliches aus Knüttel und Wurtzel bestehenden Holtzes um einen halben Thaler verkaufft wird. Inmassen hier nicht allein das Holtz / sondern bald alle Sachen / als Früchten / Obst / Kräuter nach dem Gewicht / das weisse Blech hingegen nach der Ellen verhandelt werden.

Die Kleidung ist insgemein schwartzer Taffet / dessen sich auch die Handwercks-Leute bedienen. Nichts kan ehrbareres erdacht werden / als der Aufzug dern Weibern / welche / so offt sie über die Gassen gehen / sich in einen Mantel (der nichts anderes als ein Leylache von schwartzem Taffet ist) dergestalt einwickeln / daß derselbe nicht allein die Brust / Schultern und Hals / sondern auch das untere Gesicht bis zu denen Augen verdecket. Ja etliche seynd so schamhafft / daß sie das gantze Gesicht zu verbergen / in den Mantel ein oder zwey Löcher machen / durch welche sie mit einem oder beyden Augen durchsehen / hiedurch aber andern Europæischen Frauen / welche durch ihren galanten Aufbutz und äusserliche Geberden so gar in der Kirchen aller Augen ärgern / ein zwar auferbauliches / aber / so lang ihnen niemand nachfolget / vergebenes Beyspiel geben / mithin diese an jenem Tage richten und zu Schanden machen werden.

Mir als einem Fremden ist hingegen seltsam vorkommen / daß gar viel Manns-Personen / absonderlich die Geistlichen mit aufgesetzten grossen Brillen auf der Gassen herum gehen / und dannoch solche abnehmen / so offt sie lesen oder schreiben wollen: als wann ihrem Gesicht ein Haus oder gantzer Mensch zu klein / die Schrifft aber desto grösser vorkäme. Ich hätte mich schier ob ihnen anfangs geärgert / daß sie am Samstag alles Fleisch essen / nur die hintern Viertel ausgenommen / welchen sie allein nach ihrer Kirchen-Sprache den Nahmen des Fleisches geben / das übrige aber Peschueros oder Fischwerck nennen. Daß uns dergleichen fleischliche Fasten-Speiß in Teutschland nicht erlaubt ist / mag vielleicht von dannen herkommen / daß wir solches alles Fleisch und nicht Peschueros heissen.

Mit unserm zu langen Aufenthalt zu Sevillia haben wir die West-Indische Flott würcklich versäumet / welche von Cadix bereits unter Segel gangen

gangen war/ und 400. unterschiedliche Ordens-Personen zum geistlichen Dienst dern Völckern in America mit sich geführt hat. Wir waren mithin gezwungen/ entweders müßig zu gehen/ oder jeder/ wie er immer könte/ sich mit etwas zu beschäfftigen. Ich vertriebe mir die Zeit bald mit lesen und schreiben/bald mit einiger Hand-Arbeit/ bald mit reissen und mahlen.

Nichts förchteten wir mehr/ als die Kranckheiten wegen Unerfahrenheit dern Leib- und Wund-Aertzten/ welche insgemein kein anderes Mittel gebrauchen/ als die Aderlässe/ ja auch diese nicht nach Nothdurfft verstehen; dann der Zustand seye beschaffen/ wie er wolle/ schneiden sie dem Presthafften ein so grosses Loch in die Ader/ daß man einen Finger kan hinein legen/ und lassen das Blut so lange fliessen/ bis er ohnmächtig wird. Haltet nun die Kranckheit ferners an/ wiederholen sie diese Blut-Metzge alle Täge/ bis er entweders vor Mattigkeit stirbt/ oder sich zu bessern beginnet. Also ist den 11. Octobr. 1678. an der rothen Ruhr seelig verschieden mein Reise-Gefährt P. Mathias Fischer.

Dieser Tagen nahme ich bey dem Gottesdienste wahr eine meines Erachtens unmäßige Andacht dern Weibern/ welche nach vollendeter heiligen Meß/ so bald der Priester vom Altar abgezogen/ den übrigen Opffer-Wein austrincken/vorgebend/ sie schätzen es ihnen vor eine sonderbare Gnad/von demjenigen Wein zu geniessen/ von welchem das heiligste Blut unsers Erlösers ist gewandelt worden. Das Wasser-Kännlein hingegen lassen sie fleißig stehen/ vielleicht darum/ weil ihre Andacht nicht mit Wasser/ sondern nur mit Wein kan angezündet werden. Zu Malaga hausete die Pest erbärmlich/ daß von dannen niemand könte anderwärtig hinreisen/ weil alle Pässe zu Wasser und Land genau verwacht wurden; daselbst hat der Wind in dem Hafen an Schiffen einen Schaden von dreymal hundert tausend Thalern verursachet: Zu Cadix aber 4. grosse und 50. bis 70. kleinere Schiffe zu Grund gerichtet.

Das Silber-Geld gilt zu Sevillia bald mehr/ bald weniger. Ein Patacon oder Thaler ward/ als ich daselbst war/ um 32. Groschen ausgeben: so bald aber die Silber-Flott aus America anlanget/ wird er wohl bis auf 12. Groschen abgewürdiget. Die Spanier gestehen selbst/ daß bißher so viel Silber aus America sey hergeführet worden/ daß sie aus demselben leichtlich eine silberne Brücken/ so von Cadix bis in West-Indien reiche/ erbauen könten. Die Menge des Golds und Silbers ist die Haupt-Ursach ihres verderblichen Müßiggangs/ weil sie von denen Holländern und Fremden kauffen/ was in ihrem eigenen Land wächst. Das einzige Land Andalusien hat letzt verwichene Jahr für Korn und Geträide 5. Millionen Pataconen/ das ist 7. bis acht Millionen Rheinischer Gulden denen Ausländern bezahlt/ weil nemlich der Landmann dem Feldbau nicht abwartet; dann sie seynd der versicherten Meynung/ es sey viel ehrlicher mit Müßiggang bittere Noth leiden/ als mit Arbeit sein ehrliches Auskommen haben. Als ich einen/ so viel Kühe unter seiner Verwaltung hatte/ schertzweise fragte/ warum er solche nicht melcken/ aus der Milch aber Butter und Käse machen lasse? war die Antwort/ dergleichen Waare könte man ohne Bemühung viel leichter bey denen Holländern erkauffen/ welche/ gleichwie auch andere fremde Handels-Leute/ einen unbeschreiblichen Schatz von Geld durch ihr Gewerbe lösen und in auswertige Länder entführen.

Die Fasten wird allhier strenge gehalten: Butter/ Milch/ Käse und Eyer seynd gäntzlich verboten; doch ist die geistliche Obrigkeit so bescheiden/ daß sie auf bitten wegen einer jeglichen billichen Ursach auch so gar das Fleischessen erlaubet. Währender viertzig-tägiger Fasten werden unzählig viel kostbare Processiones mit Creutz und Fahn/ mit Labaris und Tragbühnen gehalten/ wobey sich viel Büsser so erbärmlich geisseln/ daß sie kein gantzes Stück Haut auf dem Rucken nach Haus bringen/ und einige auch so gar des Todes darob erbleichen. Ihre H. Gräber in der Charwochen seynd viel kostbarer/ als in Teutschland/ nemlich mit vielen Säulen nach der Bau-Kunst aufgerichtet/ gleich denen Todten-Gerüsten oder Castris doloris am Römisch-Käyserl. Hof zu Wien. Das Hochwürdige wird am grünen Donnerstag gleich nach dem Hoch-Amt hinein gesetzt nicht sichtbarlich in einer Monstrantze/ wie bey uns/ sondern in den auf dem heiligen Grabe befindlichen Tabernackel verschlossen/ dessen Schlüssel aber einem vornehmen weltlichen Herrn an den Hals gehenckt/ welcher für diese bey ihnen hochgeschätzte Ehre der Kirchen ein grosses Allmosen schencket. Am Char-Freytage wird das Hochwürdige aus dem Grabe/ welches mit vielen Wind-Lichtern von Wachs beleuchtet ist/ vor der so genannten truckenen Meß auf das Hoch-Altar gebracht/ und nicht mehr zuruck getragen/ daß also ihr heiliges Grab nach der alten Kirchen-Regul bey ihnen dazumal ein End nimt/ wann dasselbige in Teutschland eröffnet wird. Am Char-Samstag bey dem Gloria in excelsis wird in der Kirchen mit Feuer-Röhr dreymal Salve geschossen/ die Glocken geläutet/ viel kleine Vögel/ dern einige Schöllen anhaben/ bey dem Altar loß gelassen/ auch kleine Stücklein weisses Pergament mit dem Wort Alleluja bezeichnet/ unter das Volck ausgeworffen. Ehedessen wurden in der Kirche bey diesen heiligen Ceremonien viel lächerliche Possen gespielet/ welche aber der Ertz-Bischoff endlich abgeschaffet hat. Die Paßion wird nicht bey dem Altar oder auf dem Chor/ sondern auf zwo Cantzeln von zwey Diaconis abgesungen. Die letzten drey Täge dieser heiligen Zeit werden in denen Gassen viel Stricke von einem Hause in das andere/ so gegen über gelegen/ durch die Fenster gespannet/ an dieselbige aber ein ausgeschopper Mann/ als ein Ebenbild Judä des Verräthers angehenckt. Jährlich wird um diese Zeit in die Haupt-Kirchen ein grosser Vorrath von leinen Zeug/ Bettgewand/ Kleidern/ angefülleten Küsten und allerhand Hausrath zusammen gebracht/ und allda/ was hangbar ist/ rings herum aufgehenckt: nach Ostern aber unter die arme erwach-

sene Waisen/ so sich verehlichen/ ausgetheilt/ von der eigends hiezu aufgerichteten Adelichen Brüderschafft/ welcher solches Allmosen jährlich auf die zwey und dreyßig tausend Gulden zu stehen kommt; inmassen die Spanier in dem Allmosengeben dergestalt freygebig seynd/ daß solches mit keiner Feder sattsam kan beschrieben oder nach Verdiensten gelobet werden. Der Ertz-Bischoff hat nicht allein sein Silber/ Gold/ Service und Geld/ sondern auch sein gantzes Vermögen unter die Armen ausgetheilt/ daß er nunmehro aus erdenen Geschirr isset. Das Spital de la Charita, welches von Allmosen gestifftet und prächtig erbauet ist/ giebt aus seinem erbettelten Geld selbst hinwiederum jährlich gegen fünff tausend Gulden Allmosen. Ein Cavallier reichete denen Bedürfftigen den 17. Martii Anno 1679. nicht weniger als vierzehen tausend Thaler auf einmal. Auf allen Gassen und Plätzen befinden sich nebst dem gewöhnlichen Bettel-Gesind andere ehrliche Leute (unter welchen auch Ordens-Personen) mit silbernen Schaalen/ welche unter verschiedenen Nahmen/ als für Gefangene/ für Krancke/ für die abgestorbne Seelen/ und hundert andere dergleichen Nothleider das Allmosen begehren/ solches auch reichlich empfangen/ daß/ wann das Sprichwort: Quien nò hà vista Sevillia, nò ha visto maravilla, **wen gelüstet Wunder zu sehen/ der soll nach** Sevilien **gehen**: in keiner andern Sache einträffe/ es sich in der Freygebigkeit gegen die Armen überflüßig bewähret. Wozu noch gehört/ daß in einem gewissen Spithal täglich zwey oder drey Cavalliers die Krancken eigenhändig bedienen: wie nicht weniger/ daß bey eines jeden auch schlechten Menschens Begräbnuß zwey vornehme Herrn von hohem Adel die Leich begleiten/ welche silberne Schaalen in der Hand halten/ und für die Seel des Abgestorbenen das Allmosen sammlen.

Unter andern Zeitvertreib/ unterhalte ich mich öffters mit unsern aus America angelangten Procuratoribus, welche mir für gewiß erzehlen/ daß dermal unser Gesellschafft in der Province Paraquaria wohl stehe/ nachdem sie eine schwere Verfolgung/ nicht zwar von denen unglaubigen Heyden/ noch neubekehrten Indianern/ sondern von denen Spaniern selbst/ ja von einem Catholischen Bischoff/ so jene gegen uns aufgewickelt/ gedultig ausgestanden hat. Er gabe nemlich vor/ (weil wir unsers Thuns und Lassens uns bey ihm nicht rühmeten) es werde durch uns keine Frucht geschafft. Der Vice-König/ bevor er solcher Verläumdung Glauben beymasse/ um hinter der Sach wahre Beschaffenheit zu kommen/ sandte den Obrist-Stadthalter von Buenos ayres mit einer gnugsamen Bedeckung gewaffneter Kriegsmänner dahin/ mit Befehl/ diese wichtige Klage an dem Ort selbst gründlich zu untersuchen: welcher aber/ nachdem er den Augenschein recht eingenommen und gesehen hatte/ daß die Indianer bey dem Gottesdienst fleißigst erscheinen: einander mit Christlicher Liebe begegnen: ihre Güter/ wie zu Zeiten dern Aposteln/ unter einander gemeinschafftlich geniessen: kurtz zu sagen/ ein lebhafftes Ebenbild der ersten Christenheit allda seye/ hat er uns nicht allein nicht getadelt/ sondern besagten Patribus Procuratoribus Briefe an den König in Spanien mitgeben/ um Ihro Catholische Majestät zu bitten/ immer mehr und mehr Missionarios aus unserer Gesellschafft dahin zu schicken; worab der Bischoff nicht allein kein Verdruß/ sondern eine solche Freude geschöpfft hat/ daß er von der Zeit an sich mit uns in die vertraulichste Gemeinschafft eingelassen und gesprochen hat/ er wolte fürhin nach dieser Erfahrnuß sein Amt ohne Jesuiter nicht verrichten/ sondern ihnen auch seine eigene Seele anvertrauen. Woraus wir schliessen/ daß er es nicht böse gemeinet/ sondern von bösen Leuten wider uns sich hat verleiten und übereilen lassen. Die Indianer in erwehntem Paraquaria haben uns dermassen lieb/ daß sie nicht allein in denen Geistlichen/ sondern/ weil da kein Artzt anzutreffen/ auch in denen leiblichen Angelegenheiten zu uns ihre eintzige Zuflucht nehmen/ dernwegen aber/ so offt sie von unserer Ankunfft Nachricht haben/ uns mit einer feyerlichen Procession entgegen gehen. In dem Christlichen Glauben erzeigen sie sich also eyferig/ daß sie selbst in die Berge und Wildnussen hinaus gehen/ die wilden Indianer auffsuchen/ fangen/ und herzu führen/ damit sie von uns in dem Glauben mögen unterrichtet/ getaufft und zum ewigen Leben veranleitet werden. Unlängst ist ein unglaubiger Indianer eine Zeitlang wie todt auf dem Schragen gelegen/ welcher/ als er wieder zu sich kommen/ aussagte/ es wäre kein anderer Weeg zur Seeligkeit/ als welchen die Patres Societatis predigen: liesse sich hierüber tauffen/ und gabe seinen durch die Wiedergeburt geheiligten Geist auf. Die unglaubigen selbiges Landes/ gehen auch bey kaltem Wetter nackend herum: als sie von einem dessentwegen befraget wurden/ warum sie sich bey so hartem Frost nicht bedeckten? forscheten sie hinwieder/ warum er sein Angesicht nicht mit einem Kleid verwahre? weil er nun antwortete/ das Angesicht wäre der Kälte schon gewohnt/ und hätte keines Verdeckens nöthig/ sprachen sie hierauf/ ihr gantzer Leib sey nichts anders/ als lediglich ein Angesicht/ hätten folgends der Kleidung nicht nöthig. Man findet unter ihnen Leute/ die auf eine kurtze Zeit fast so leicht in dem Wasser als auf der Erden wohnen. Des Rindviehes giebt es so viel/ daß ein Stück nur 6. Groschen kostet. Darum die letzte Galionen nebst Indischen Holtz und Zucker grösten theils mit Häuten beladen waren. Ein jähriges Maulthier wird mit 4. ein zweyjähriges mit 8. ein Pferdt aber mit einem/ oder/ wann es gar tauglich ist/ höchstens mit zwey Thalern bezahlt. Die Schaafe/ weil ihr Fleisch allda über die massen zart und wohlgeschmack ist/ kommen viel theurer als die Rinder/ das Stuck nemlich um einen halben Thaler. Das Land nährt auch Löwen/ Tyger/ wilde Schweine und Hirschen/ das Meer aber Wallfische/ derer erst neulich einer ist gefangen und aufgehacket worden.

Damit ich nun wieder nach Spanien zuruck komme/ so seynd allda wenig mündliche Andachten/

Gebet-Bücher zu sehen/ wegen der scharffen Inquisition, welche von dergleichen nichts zuläßt/ als was von dem Apostolischen Stul approbiret ist. Die gemeine Spanier / bey welchen nebst dem Vatter Unser/ Englischen Gruß und Rosenkrantz nicht viel Gebetter zu finden / bekümmern sich dessen nicht; dann sie seynd der Meynung/ daß ihnen als uralten Christen der Himmel gleichsam erblich zugehöre / mehr dann uns Teutschen/ welche sie junge Christen heissen. Von wannen kommt/ daß so lange ich hier bin/ ich nicht über zwey Gebet-Büchlein in der Kirche gesehen habe/ ohne zu wissen/ was darinnen stehe.

Mit denen Todten eilet man vor verflossenen 24. Stunden zum Grabe/ womit zuweilen geschiehet/ daß einer oder der andere lebendig zu Erden gestattet wird. Im April des 1679. Jahrs ward eine Manns-Person/ weil jedermann glaubte/ er wäre würcklich gestorben/ vor todt in die Kirche gebracht; als man ihn aber heben und sencken wolte / fragte er die Anwesende/ was sie mit ihm vorhätten? worab sie erschrocken und insgesamt aus der Kirche geloffen seynd/ doch ist mir von diesem unbewust/ ob er nach seinem vermeinten Hinschied 24. Stunden in dem Haus gelegen seye oder nicht. Die Todten werden in ihren Kleidern ohne Sarch begraben/ vornehmere Personen allein ausgenommen / welche allein zu einer Vorehr mit dergleichen versehen werden.

Mit denen Ubelthätern gehet der Scharffrichter seltsam um. Ist der arme Sünder zum Strang verdammt/ so legt er ihm unter der Leiter ein zimliches Seil/ an statt eines kleinen Stricks um den Hals/ ziehet ihn also/ hinter sich/ über die Leiter hinauf/ wann er diesem Aufzug durch hurtiges Nachsteigen nicht vorbiegt. Nachdem sie nun die Höhe mit einander erreichet/und der Hencker das Seil/ welches er sehr lang läßt/ oben fest angebunden/ setzt er sich dem Ubelthäter auf die Schulter/ und schießt mit ihm von der Leiter in die freye Lufft/ fährt auch mit ihm (weil das Seil sich immer umdrehet) gleich einer Spindel so lange um und um/ bis er genug hat. So er hingegen einen Missethäter köpffet/ bedienet er sich nicht des Schwerdts/ als welches die Spanier in Abscheuhen haben/ sondern eines Messers/ mit welchem er/ wann der arme Sünder nicht von Adel ist/ einen tieffen Schnitt ihm in das Genick giebt/ das Haupt aber gegen der Brust niederdruckt/ und nachdem das Blut ausgeronnen ist/ jenes endlichen mit besagtem Messer von dem Leib völlig abmetzget. Ist aber der Ubelthäter ein vornehmer Mann / so schneidet er ihm gleich anfangs die Gurgel entzwey / und wann er sich demnach verblutet hat/ letzlichen auch den Kopff ab. Doch ist bey dergleichen Executionen zu loben / daß die armen Sünder mit einer gleichsam andächtigen Procession ausgeführet/ ihre Cörper aber nach dem schmählichen Todt prächtig und ehrlich begraben werden. Der Diebstahl wird in Spanien nicht mit dem Leben bezahlt / ja die Mordthaten und Todtschläge werden öffters nachgesehen als abgestrafft/ daß kein Wunder/ wann sich niemand seines eigenen Guts und Lebens zuverläßig versichern kan. Im Februario des besagten 1679. Jahres haben 4. Cavallier einen Fiscal auf öffentlicher Strassen nechst unserm Profeß-Hause jämmerlich ermordet/ ohne daß ein Hund ihnen nachgebollen hätte; sie liessen sich nach wie vorhin öffentlich sehen/ ohne von jemand ergriffen zu werden. Endlich zertheileten sie sich/ mehr zum Schein/ als aus Forcht/ in verschiedene Clöster/ nur zu bezeugen/ daß sie die höchste Obrigkeit nicht trutzen wollten. Zu Madrit war eben dieses Jahr wegen der leidigen Seuche ein beweinliches Elend/ denn nachdem einige Pfarrer/ so sich für ihre Schäflein großmüthig ausgesetzt hatten/ gestorben/ die übrige aber / so mit diesem Heldenmuth nicht begabt waren / sich verloffen hatten / befanden sich die arme Pesthafften ohne Seelsorger/bis sich sechs Priester unserer Societät von Granada anerboten/ die geistliche Obsorg so vieler Sterbenden auf sich zu nehmen.

Im hitzigsten Sommer begiebt man sich um Mittag auf 2. Stunden zur Ruhe/ zu welcher Zeit alle Clöster und Hausthüren/ wie Nachts/ zu Granada aber auch die Stadt-Thore gesperret werden.

In diesem Lande werden die Speisen / auch bey denen vornehmsten Herrn-Taffeln nicht vorgeschnitten/ sondern mit Händen zerrissen und vorgelegt. Der Trunck wird wegen unleidentlicher Hitze mit Schnee gekühlet/ der aus dem Schnee-Berg bey Granada hergeführt/ und zimlich theuer/ nemlich das Pfund mit 4. Creutzer/ bezahlet wird.

Wann einer den andern besucht/gehet nicht der Besucher/ sonder der Besuchte voraus/ welcher dem Gast in seinem eigenen Hause niemals weicht oder den Vorzug giebt. Ländlich/ sittlich. Als uns zu offtgedachtem Sevillia bey dem Tisch Röttich vorgeleget wurden/ hab ich so wohl/ als der Spanier / der nechst mir sasse/ denselben geschehlet: da es aber zur Sache selbst kame/ asse er allein die Schaalen/ und warffe die Wurtzel hin/ ich aber liesse die Schaale liegen und genosse die Wurtzel.

Ich kan nicht ergründen/ warum die Herrn Spanier so viel Kefig samt lebendigen Vögeln in der Kirche auffhencken/ ja auf die Altäre selbst setzen; vielleicht wegen dem lieblichen Gesang/ welches Zweiffels-ohne ihnen besser gefällt/ als die Schallmey/ Zincken / Fagott und Orgel; dann dern Geigen und anderer dergleichen Instrumenten ist bey ihnen unter währendem Gottesdienst kein Gebrauch.

Nun laßt uns auch den herrlichen Umgang/ wie er zu Sevillia an dem hohen Fest des Fronleichnams Christi gehalten wird/ kürtzlich beschreiben. Den Anfang machen drey mit Courtisan-Kleidern lächerlich angelegte Schalcks-Narren/ welche mit abentheuerischen Larven verdeckt hin und her springen/ auch mit Fackeln unter denen Knaben/ so ihnen häuffig zulauffen/ wacker herum schlagen. Diesen folgt eine grün-gefärbte Schildkrott/ so 4. Claffter in der Länge und anderthalb in der Breite ausmißt/ von Pappier und Leinwand

wand zusammen gepappet. Sie wird auf einer Bühne getragen / und hat auf dem Rucken eine grosse Oeffnung / von welcher ein viereckigtes fast Ellenhohes Gebäu in die Höhe auffsteigt schier wie eine kleine Cantzel; durch diese werden von Zeit zu Zeit kleine Männlein / wie in dem Peruggianellen- oder so genannten Meister-Hämmerlein-Spiel / heraus geregt / die sich unterschiedlich rühren / mit solchen Geberden aber bey der Jugend ein Gelächter verursachen. Die Schildkrott selbst zuckt den Kopff öffters hinein / bald streckt sie denselben wieder hinaus. Nach solcher kamen sechs Riesen / jeder dritthalb Mann hoch / und ses Zwerglein / oder sechs grosse und sechs kleine Gauckler / die erstern waren mit langen taffeten Röcken / so bis auf die Erde herab hangen / angethan / und von so viel Männern / so unter ihren Kleidern versteckt waren / bewegt oder getragen. Die Zwerge waren sehr dick gekleidet / hatten auch grosse Köpffe oder besser zu sagen / Knöpffe wie ein Zuber oder Wasser-Eimer / voran mit groben Larven / gleich denen Fratzen-Gesichtern / geziert. Alle diese machen ihre gewisse Sprünge unter denen Kindern / und lassen sich von ihnen spotten. Hiernechst wird der H. Jodocus im grauen Silberstuck / und nach ihm die Bildnuß der allerseeligsten Mutter GOttes in einem herrlichen Goldstuck unter einem rothsammeten Himmel / beyde auf besondern Bühnen herum getragen. Auf diese zwey kluge Vorstellungen / welche bald vorbey seynd / gehen abermal zwölff schön gekleidete Possentreiber / ich will sagen / zwölff Federfechter / welche mit ihren Rapieren gleich denen Schwerdt-Täntzern sich unterschiedlich schwingen und herum drehen. Diesen traten auf dem Fuß nach / zwölff kleine weiß gekleidete Knaben / mit rothgelben aus Zopff-Seiden gemachten langen Haaren / so biß auf den halben Leib herab hiengen / derer jeglicher ein angezündetes Wind-Licht von rothem Wachs in der Hand / an den Füssen aber Hungarische Stieffeln truge. Ihnen giengen nach viel vornehme Herrn paar und paar / ebenfalls mit dergleichen Blut-färbigen Wind-Lichtern versehen. Hinter diesen ward ein holdseeliges JEsus-Kind unter einem silbernen Thron auf einer Bühne getragen. Dem folgeten nun die Ordens-Geistliche / nicht aus allen / sondern nur aus denen grössern und vornehmern Clöstern. Die Ersten waren die Capuciner / an der Zahl 49. dermassen eingezogen / züchtig / ehrbar und auferbaulich / daß man in der Wahrheit sagen kan / sie haben gleich ihrem H. Stiffter Francisco Seraphico stillschweigend durch die Stadt gepredigt. Zweytens viertzig Barfüsser De mercede, so in Teutschland noch unbekannt bleiben. Drittens 40. reformirte Augustiner-Barfüsser. Viertens 54. Paulaner. Fünfftens 76. De Mercede, so Schuhe tragen. Sechtens 72. beschuhete Carmeliter. Siebendens 76. Augustiner-Einsiedler mit grossen Aermlen. Achtens 140. Franciscaner. Neuntens 100. Dominicaner / so als die Vornehmste zuletzt gehen. Hiernechst erschienen im Nahmen der 24. Pfarr-Kirchen eben so viel kostbareste Labara alle entweders von Gold- und Silberstuck / oder mit Gold und Silber reichlich gestickt / deren Stangen mit guldenen oder silbernen Blech beschlagen seynd. Die reiche Fahn aber und Standarten / mit welchen der Umgang von Anfang bis zum Ende auf das herrlichste unterspickt war / hab ich wegen ihrer Menge nicht zehlen können. Nach denen Labaris giengen und sprangen 6. Täntzer mit so viel Täntzerinnen / das ist / jeder Täntzer mit seiner Täntzerin / paar und paar in kostbaren Kleidern / die Weiber zwar mit grossen gard'enfanten von rothem Silberstuck mit Bändern geziert. Vor ihnen her gienge ein Spielmann / so mit einer Hand die Schwegel-Pfeiffen / mit der andern die Trummel rührte. Dern Täntzern spieleten zwey auf Geigen / zwey auf Quitarren / einer auf dem höltzernen Gelächter / der letzte knarrete mit der Rätschen. Jeder truge auf seinem Haupt einen grünen Crantz. Die Täntzerinnen schlugen auf Castaneten zusammen / wie kunstreich / kan ihm ein jeder einbilden. Demnach zoge auf der Ertz-Bischöffliche Provisor mit 24. Haus-Beamten / derer 4. geistlich waren. Hiernechst sahe man abermal sieben kleine Bühnen / jede von 4. Männern in Leviten-Röcken getragen / auf welchen unterschiedliche Heiligthümer in guldenen und silbernen Gefässen / so denen alten Monstrantzen gleich sehen / gestellet waren / auf beyden Seiten aber jeglicher Trage giengen zwey Mönche mit Rauchfässern / so dieselben mit Weyrauch ohne Unterlaß beehreten. Darauf folgeten abermal 6. Täntzer und 6. Täntzerinnen mit grünen Silberstuck ausstaffiret / welche spieleten wie die vorigen. Nun kamen abermahl 2. Bühnen mit Reliquien / dern eine mit des heiligen Leandri in eine Capsel verschlossenen Beinen beladen war; welchem ebenfalls 6. Täntzer mit ihren Gespäninnen in rothem Silberstuck nachgetantzet. Alsdann zeigeten sich wieder 2. andere Bühnen / jede von 4. Priestern unterstützet; auf der erstern war ein Dorn von der Cron Christi / auf der andern ein Stücklein von dem H. Creutz / alle beyde wie die vorgehende / von 2. Ordens-Männern begleitet und berauchet. Demnechst prangeten 12. Knaben in wohlanständiger und kostbarer Hoftracht. Diesen folgten 24. Beneficiaten der Haupt-Kirchen / und mehr als 60. Dombherrn: Gleich hinter diesen aber das Hochwürdige auf einer Bühne / welche um und um bis auf die Erden mit köstlichem Zeug also gäntzlich umgeben war: daß man die hinter demselben verborgene Träger / so insgesamt Frantzosen seynd / nicht sehen konte. Das allerheiligste Altar-Sacrament stunde in einem runden Gestell (welches etwan 5. Ellen hoch und anderthalb Ellen breit / und viel Centner schwer ware) in Mitten vieler rings herumstehender Säulen / so aus Silber gegossen und in drey Reihen schön über einander gerichtet waren. Nach dem Hochwürdigen gienge zwischen zwey Leviten / welche Domb-Prälaten waren / der Ertz-Bischoff in einem Meßgewand / dessen Schweiff von 2. jungen Geistlichen auf zwo silbernen Tassen / der Sessel aber von 4. andern Geistlichen nachgetragen wurde. Hierauf kame

der

der Stadt Magistrat, so lediglich in Cavallieren bestehet samt dem Anwald / oder Gubernator, den man Assistenten nennet. Den Schluß machte das Frauenzimmer / so in etwan 20. Gutschen nachfuhre. Keine Handwercks-Zunfft ziehet mit / als wie in Teutschland. Die Gassen und Plätze / durch welche die Procession gezogen / waren schön anzusehen; inmassen alle Häuser beederseits von oben bis auf die Erden / ja auch die Werckstätte Gewölber und Läden / so gar inwendig mit Tapezereyen ausspalliert / die Gänglein / Lauben und Ercker aber / welche vor denen Fenstern hervor ragen / theils mit Roßmarin überwunden / theils mit silbernen Gallonen und Niederländischen Spitzen überzogen waren: Vor etlichen Häusern hiengen silberne Schaalen und Mahlereyen: mit einem Wort alles war kostbar und prächtig / obschon wegen diesen elenden Umständen viel geringer / als vorige Jahr; weil wolhabende Leute ihren Uberfluß durch Allmosen erschöpfft hatten / dernwegen auch die sonst gewöhnliche sehr köstliche Altäre / vor diesesmal auf den Gassen nicht seynd aufgerichtet worden.

Was aber das mit eingemengte Gauckelwesen und kurtzweilige Possen betrifft / geben die Herrn Spanier vor / solches alles wäre von dem H. König Ferdinando Catholico schrifftlich aus folgenden Ursachen also verordnet worden. (1) Damit die Kinder durch dergleichen närrische Vorstellungen zu dem Umgang angelocket und hierdurch die Gedächtnuß eines so grossen Geheimnusses in ihnen bewahret würde. (2) Auf daß wir durch die Risen und Zwergen / wie auch durch die Schalcknarren erinnert wurden / daß alle Völcker der Welt / Grosse und Kleine / Weise und Thoren sich dem süssen Joch Christi unterwerffen / folgends ihren Verstand gefangen geben und wider deren Sinnen natürliche Vernunfft seinen Leib unter der Gestalt des Brodts anbetten müssen. (3) Die Täntzer und Täntzerinnen sollen uns nach dem Beyspiel Davids / da er vor der Bundes-Laden herspringe / zu einer geistlichen Freud aufmuntern / zugleich aber erinnern / daß / gleichwie allhier Manns- und Weibs-Personen mit einander tantzen / also auch in diesem grossen Geheimnuß die göttliche Natur mit der menschlichen vereiniget / frolocke. u. d. m. So offt auch sonst das Hochwürdige zu einem Krancken getragen wird / pflegen viel vornehme Leute mit brennenden Kertzen und mit einer Music dasselbe zu begleiten. Durch die Octav des Fronleichnams-Fests bleibt es Tag und Nacht auf dem Hoch-Altar öffentlich stehen / auf welchem bis anderthalb hundert Kertzen unabläßlich brennen / weil es unausſetzlich besucht und von einer immerwährenden Music gelobet / wie nicht weniger täglich mit einer Predigt / Hoch-Amt und Vesper beehret / vor dieser aber von 1. bis 3. Uhr Nachmittag gleich bey dem Hoch-Altar ein Tantz gehalten wird. Fragt nun ein Fremder / warum sie so mancherley zimlich wunderbare Gewohnheiten nicht abschaffen? geben sie kurtz zur Antwort / es seye also der Gebrauch.

Der Spanische Adel beklagt sich sehr ab der Träg- und Stoltzheit des gemeinen Pöbels / welcher sich der Arbeit entziehet und grosser Ehren-Tituln anmaßt; dann es wird offt ein Bettler den andern einen Cavallier schelten zum grösten Nachtheil dern Hoch-Edlen Geschlechtern. So wollen auch die gemeinen Leute offtmal um den Tag-Lohn nicht arbeiten. Ein vornehmer Herr erzehlte uns zu Sevillia mit Schmertzen / daß er nach einer allgemeinen Land-Theurung keine Schnitter gegen paare Bezahlung ehender habe bekommen können / bis er sie auf das Feld auf Wägen führen / mit Chocolata tractiren / und einem jeglichen aus ihnen täglich fünff und zwantzig Groschen hatte bezahlen lassen. Ein anderer Herr sprach: Meine Unterthanen sind so faul / daß / wann sie mit kothigen Händen bey einem Bach stehen / sie sich um dieselbige zu waschen nicht einmal bücken mögen / sondern lieber schmutzig bleiben.

Im Majo ermeldeten 1679. Jahrs starb zu gedachtem Sevillia ein Cavallier, so des Spithals de la Caritad Obsorg getragen hatte / welchem er dann / weil ihn GOtt mit keinem Erben gesegnet / dreymal hundert tausend Thaler vermacht hat. Den 13. Julii hernach ward ein getauffter Mohr / weil er ein vierjähriges Mägdlein geschändet und ermordet hatte / aufgehenckt / welcher zwar vermög des Urtheils auf einer Schleiffen von Pferden hätte sollen zur Gerichtstatt hingeschleppet werden / wann nicht einige Cavallier von der Brüderschafft de la Caritad mit Erlaubnuß der Obrigkeit ihn hinter denen Pferden und der Schleiffen / in einem geflochtenen Korb auf ihren Adelichen Armen bis zu dem Galgen aus Christlicher Erbarmnuß heraus getragen hätten. Kurtz zu sagen / der Adel von Sevillia ist dermassen barmhertzig / daß er seiner auferbaulichen Liebe und Freygebigkeit von Zeit zu Zeit einige merckwürdige Beyspiel an den Tag gibt. Dieser Tugend wird billig beygemessen / daß die Pestilentz / welche in allen nechst dieser Stadt gelegenen Orten so grausamlich getobet / dannoch in derselben bisher nicht starck eingerissen hat / da man doch in gewisse Erfahrnuß gebracht / daß etliche angesteckte Personen sich herein practicirt haben.

Den 19. Aug. 1679. langte die Silber-Flott aus West-Indien zu Cadix glücklich an. Nebst dem / was Privat-Personen absonderlich durch ihre Handelschafft erworben / hat sie ein und zwantzig Millionen Reichsthaler mitgebracht / wovon aber dem König nicht mehr als viermal hundert tausend Thaler / nebst einem Schatz von Perlen und Edelgesteinen / so auf neunmal hundert tausend Thaler geschätzet wird / und funffzig Elephanten-Zähne / zugehören. Von dem übrigen werden die Fremden / absonderlich die Holländer etwan zwey / die Spanier aber nur einen Drittel einziehen. Zu Ende besagten Monats seynd von gedachtem Cadix 5. Schiffe nach Americam abgefahren / mit welchem wir dernwegen nicht abgereiset / weil sie vorhin sich nach Angola in Africam verfügen / daselbst Sclaven einhandeln / und solche in West-Indien wieder verkauffen sollen. Im October aber giengen wieder zwey Schiff mit Queck silber von dannen unter Segel / auf welche

aber der P. Procurator uns nicht wolte einkauffen/ weil der Fuhrlohn auf Privat-Schiffen viel theurer kommt/ als auf der Königlichen Flott / welche künfftigen Sommer/ wie man hoffet / wird abgehen.

Aus denen Marianischen Insuln/ welche diesen Namen von der verwittibten Catholischen Königin angenommen/ vorhin aber Islas de los ladrones, das ist / Rauber und Mörder-Insul geheissen / haben wir über Mexico die zuverläßige Nachricht erhalten/ daß Anno 1676. der Ehrwürdige Pater Sebastianus Montroy samt sieben Spanischen Soldaten theils mit Lantzen erstochen/ theils mit Steinen derntwegen sey zu Todt geworffen worden/ weil er daselbst auf seiner Mission eine Schul um die Kinder dern Wilden in Christlichen und guten Sitten zu unterrichten angestellt/ noch gestatten wolte/ daß die Jugend nach Belieben Dero lasterhafften Eltern ausbliebe. Dergleichen Gefahren seynd die Unsrigen in selbigen Insuln beständig unterworffen/ gleichwie der Missionarius, so dieses anher berichtet hat/ versichert / daß er bereits bis dreymal in Gefahr gestanden/ erwürgt zu werden/ mit dem Zusatz/ daß unsere Missionarii in selbigen Landen mancherley Bedrängnussen leiden/ auch mit sauerer Arbeit in dem Schweiß ihres Angesichts sich ernähren; dann sie seynd gezwungen (wann sie nicht erhungern wollen) eigenhändig dem Feldbau abzuwarten/ und den Reiß anzubauen/ der nebst einigen Kräutern und Wurtzeln ihre eintzige Nahrung ist. Sie gehen baarfuß also zwar/ daß sie offtmal mit verwundeten und geschwollenen Füssen nach Hauß kommen. Mit allem dem versichert er/ sie seyen mit geistlichem Trost dermassen überschwemmet/ daß er vor Freuden offt die Zähren vergossen / in Betrachtung / daß ihn GOtt würdig achte / gleich seinem Sohn unserm HErrn und denen lieben Aposteln allerhand Mühseligkeiten / äusserste Noth und Verlassung auszustehen. Nicht zwar/ daß der Boden/ wann er gepflantzet wird/ nichts anders tragen solte; sondern/ weil sie Amtswegen nicht Zeit haben was bessers anzubauen. Dann sonst wächst in diesen Insuln neben dem Reiß auch die Wurtzel Dago und andere dergleichen: Item Melaun / und Calabasas oder lange Kürbsen: Von Früchten aber Patanos und Rimay, welches Gewächs 6. Monat währet und statt eines Brods dienet/ wie nicht weniger zu einem Mittheil des Biscoten-Teigs. Es gibt ferners Palmen/ von welcher Frucht- und Nutzbarkeit wir anderwärtig Nachricht geben. Der Weinwachs würde nicht übel gerathen/ wañ solchen die Spanier/ damit das ohne dem unbändige Volck nicht grausamer werde/ nicht verbotten hätten. Von diesen oder dergleichen Erden- und Baum-Früchten leben die Marianische Inwohner / welche sich des Fleisch-Essens fleißigst enthalten/ ausgenommen dern Fledermäuse/ die einer Hennen groß werden/ und dieser Wilden beste Leckerbißlein seynd. Fische/ derer es eine Menge giebt / essen sie nicht wegen dem Wahn / als wären solche die Seelen abgestorbner Menschen. Bey jetztbeschriebener schlechten Nahrung seynd diese Leute dannoch so gesund und starck/ daß insgemein ein dergleichen Indianer zwey Europäer in seine Arm fasset/ und sie gantz leichtlich durch einen Fluß oder über das Wasser auf das andere Ufer überträgt: auch so grosser Risen-Statur/ daß die Ausländer darob erschröcken: Zwar unterschiedlichen Angesichts/ und weiser Farb bey ihrer Geburt/ demnach aber braun/ theils darum/ weil sie nackend daher gehen: theils dessentwegen/ weil sie sich mit Oel schmieren. Inmassen sie übrigens/ gleichwie alle Asiatische Völcker/ zur Geilheit sehr geneigt seynd/ haben die Missionarii schwere Mühe / sie binnen denen Schrancken Christlicher Ehe zu erhalten. Alle Manns-Personen scheeren das Haupt wie die Türcken und lassen nichts stehen/ als einen Schopff auf dem Schädel. Die Weiber hingegen lassen ihre Haar/ so meistens gelbroth aussihet/ so lang wachsen/ als es immer kan. Die jungen Gesellen zum Unterschied ihres Standes zieren ihre Schöpffe mit Bändern/ so sie aus dem Bast gewisser Bäumen zu machen wissen: die Mägdlein aber und Weiber/ wann sie prangen / tragen auf der Stirn einen aus Jasmin verfertigten Storm. Von keinem Frost weiß man hier nichts: Acht Monat währet eine anmuthige Frühlings-Frist; vier Monat ist heisser Sommer/ welchen doch der Regen öffters mäßiget und abkühlet. Die Lufft ist über die massen gesund und heylsam. Ich samt meinen Gefährten verlangete sehr bald in Indien abzureisen/ damit wir unsern Beruff erfülleten und in dem Weingarten GOttes möchten arbeiten; weil wir in Spanien keinen Nutzen schafften/ dort aber unter den Heyden viel Seelen zu dem wahren Glauben und zu dem ewigen Leben bekehren können. Ich habe mit Schmertzen vernommen/man gedencke mich zu Mexico zu lassen / und statt meiner einen andern in Indien zu schicken; weil zu Mexico wegen wollüstigem Uberfluß gut zu leben seye. Allein ich suche keine gute Täge auf dieser Welt/sondern viel zu arbeiten und viel zu leiden. Ein gemächliches Leben hätte ich/ ohne über Meer zu schiffen / auch in Teutschland führen können.

Nachdem im Herbst-Monat offtbenannten 1679. Jahrs die andere Silber-Flott/ auf welcher der Catholische König allein 2. Million Thaler haben soll/ zu Cadix eingeloffen/ und die leidige Seuch auf eine Zeit nachgelassen hatte/ ward zu Sevillia nichts als Geld und Freud zu sehen: allwo nebst andern auch dieser Gebrauch ist/ daß wann ein Student eine öffentliche Disputation hält/er Abends vorhero von einer grossen Schaar Mit-Schülern als ein Obsieger mit gewissen Worten z. E. Victor Don Diego ausgeruffen/ folgends sein Nahme in die an denen meisten Häusern befindliche Sieg-Tabellen eingeschrieben werde. Als neulich ein Spanier einen Jüngling von 8. bis 10. Jahren fragte/ wie er hiesse? und dieser darauff antwortete: ich heisse innerlich Abraham, äusserlich aber Franciscus, ward dieser vor einen Juden erkannt/ folgends samt seinem Vatter in der Inquisition gefangen gesetzt.

Aus Arragonien wird berichtet/ daß der Schwen-

Schwenckel an einer Glocken in einer gewissen Kirch von sich selbst rings herum angeschlagen/ welches sonst öffters geschehen/ und jedesmal ein allgemeines Glück oder Unglück des gantzen Königreichs bedeutet/ als Pest/ Erdbeben/ Wasser-güsse/ erschröckliche Gewitter/ welche diesesmal erfolget seynd. Von dergleichen Wunder-Art ist auch die Wandels-Glocken in der Sevillianischen Domb-Kirche; dann so offt/ (da man sie bey der Wandlung läutet) der Uhr-Hamer darein schlägt/ ist es/ wie die beständige Erfahrnuß giebt/ ein gewisses Zeichen/ daß bald ein Domb-Herr sterben werde. Gleichwie es sich erst vor drey Monaten zugetragen hat/ daß/ indem solcher Schlag mit dem Wandel-Zeichen eintraff/ unser P. Procurator uns warnete/ es werde einen Canonicum gelten; Es hat auch bald hernach der Domb-Schatz-Meister das Zeitliche gesegnet. Aus Gelegenheit dessen muß ich hier melden/ daß bey jeder Wandlung mit besagter Glocken ein Zeichen gegeben wird/ auf welches alle Leute nicht allein in dem Domb/ sondern auch auf denen Gassen und in denen Häusern auf die Knie niederfallen/ um GOtt in dem allerheiligsten Sacrament anzubeten.

Wegen Ihro Catholischen Majestät Hochzeit seynd/ wie anderwärtig/ also auch zu Sevilla verschiedene Freuden-Feste/ unter andern aber den 19. und 21. Hornung 1680. zwey Stier-Gefechte gehalten worden/ in welchen nach Art dern alten Römern vornehme Cavallier und andere reiche Helden zu Pferd sitzend auf öffentlichem Platz mit denen wilden Stieren fechten/ welches/ weil es niemals ohne Unglück ablaufft/ von dem Apostolischen Stul unter Straffe des Kirchen-Banns öffters ist verbotten/ doch bisher nicht abgeschafft worden/ weil der hohe Adel dis Päbstliche Gesatz nicht angenommen/ sondern darwider protestirt hat. Der streitende Edelmann bedienet sich zu Pferdt dern Lantzen/ zu Fuß aber/ wann ihn nemlich der Stier abwirfft/ des Sabels: jeder hat seine Bediente zu Fuß bey sich/ welche mit mehrern Lantzen für ihren Herrn/ und mit Säblen so wol für denselben als auch für sich selbsten versehen seynd; dann so offt der Cavallier den Stier mit einer Lantzen sticht/ bricht er sie ab und nimmt eine andere/ wie auch/ so offt er einen Stoß verfehlet. Nur zwey dergleichen Adeliche Ritter und nur ein Stier werden auf einmal zum Streit in den Kampff-Platz eingelassen/ auf welchen von beyden nun der Stier loß gehet/ dem allein gebührt die Ehr und das Recht denselben zu erlegen. Verschiedene unglückliche Zufälle und Gefahren seynd auch diese zwey Täge mit unterloffen; als/ da der Stier den einen Cavallier samt dem Pferdt auf die Hörner faßte/ und beyde zu Boden warffe. Doch machte sich der unverzagte Ritter bald wieder auf/ ergriffe den Sabel und gab dem Gewild einen Streich in den Nacken bis auf den halben Hals. Nach dergleichen Sieg wird ihm als einem Frolocker/ von dem Volck mit Wehung der Schnupfftüchel/ mit frölichen Jauchtzen und mit Trompeten-Schall Glück gewünschet. Er kame auf das siebende Pferd/ weil ihm die Stier derer sechs zu schanden gestossen hatten. So offt ein Stier verfehlet wird/ sprengen ihrer drey auf drey köstlich gerüsteten Maulthieren in den Kreiß/ werffen ihm behend einen Strick um die Hörner/ und führen ihn hinaus/ lassen aber dagegen einen andern hinein rennen. Ein Bedienter ward dermassen gewaltig von einem Stier in die Höhe geworffen/ daß er sich dreymal in der Lufft umgekehret/ bevor er sich zu todt gefallen. Ein alter Mann/ den der Fürwitz gar zu weit auf den Platz hinein gezogen/ ward von dem Stier über ein Hauffen geworffen und todt gestossen. Einen andern ergriffe der Stier mit dem Horn unter dem Kinbacken/ und warff ihn mit zerrissenem Angesicht weit auf die Seiten. Einem andern zerrisse derselbe das Kleid samt einem Theil seiner Haut und Fleisches. Ein Laquey ward von einem andern Stier drey Klaffter hoch in die Höhe gesprengt/ ja/ da er herab fiele/ wiederum in der Lufft aufgefangen und zum andernmal empor geworffen. Auf das Stiergefecht folgte den 21. dito auf eben diesem Kampff-Platz ein Ringel-Rennen oder Tournier zu Pferdt und zu Fuß/ so drey viertel Stund währete/ mit welchem dann diese so kostbare Freudenspiele endlich seynd beschlossen worden.

Den 25. Mertzen offternannten 1680. Jahrs reiseten wir endlich zu Wasser von Sevillia ab und langten zu Cadix den 28. dito glücklich an. Allen meinen Gespänen hat die See-Lufft die Mägen gerüttet/ ich allein hatte keinen Anstoß. Den 11. Julii aber bin ich endlich im Nahmen GOttes mit der gesamten Flotte gegen West-Indien abgefahren. Jene bestehet in sehr viel so wol Spanischen/ als auch/ und zwar grösten Theils ausländischen Kauffarthey-Schiffen/ welche von zwey Spanischen Krieges-Schiffen beschützt und begleitet werden: Dieser eines gehet voraus/ führet den commandirenden General, und wird die Capitana oder Haupt-Schiff genannt/ das andre fährt auf die letzt und heißt Almiranta. Dieses gabe mit einem Stückschuß die erste Losung zum Auffbruch/ welchem die in dem Hafen allda vor Ancker liegende ausländische Admiral-Schiff Ehrnwegen antworteten/ erstlich zwar das von Genua mit 13. Schüssen; welchem obgedachte Almiranta mit 11. Schüssen die Gegenwehr thate. Das Genuesische versetzte abermal 9. die Almiranta hingegen 7. Schüsse. Das von Genua gabe wieder 5. die Almiranta hinwieder 3. Schüsse; endlich brennete das Genuesische zu seinem Urlaub Gruß-Schluß noch ein Stück loß. Nach der Genuesischen machten auf eben diese Weise das Hamburgische/ das Holländische und endlich das Englische als vornehmste ihre Urlaubungs-Complimenten/ welchen die Spanische Almiranta, gleichwie dem Genuesischen/ ordentlich geantwortet hat. Von Rechtswegen hätte die Capitana sollen Bescheid thun/ welches sich aber vor diesesmal nicht schickte/ weil sich die neue Vice-Königin von Mexico auf demselbigen befande: welche ehrerbietige Behutsamkeit auch gegen andere vornehme Frauen auf dem Meer pflegt beobachtet zu werden. Die Salve betreffend wird solche jederzeit mit ungleicher Zahl geschossen und von deren hö-

höhern Potenaten schiffen gegen geringere mit weniger Stücken/ doch ebenfals in ungleicher Zahl/ geantwortet. Das höchste seynd 13. Schüß/ gleichwie dismal die Genueser der Spanischen Flotte eine übermäßige Ehr erwiesen haben: welche nach vollendetem Urlaub-Feuer endlich unter göttlichem Geleit abzoge/ doch wegen Abgang des Windes/ nicht anderst/ als mit dem Ancker: da man nemlich diesen auf zwey zusammen gebühneten Nachen so weit/ als das Seil hinreichet/ mittels deren Rudern in das Meer vor sich hinaus führt/ und in das Wasser wirfft/ folgends in dem grossen Schiff das Seil so lange anziehet/ bis man zu dem Ancker kommt: hiernächst solchen wieder auffhebt/ aufladet/ fortführt/ wirfft und anhaspelt. Daß wir aber keinen Wind erwartet/ sondern eilends fortgeanckert haben/ hat die Straffe verursacht/ die ein jegliches Schiff/ so zuruck bleibt/ mit 900. Thalern oder 1000. Spanischen Ducaten bezahlen muß. Endlich schickte GOtt einen Wind/ welcher doch erst den dritten Tag die Segel völlig angezogen und uns fortgetrieben/ dem aber zu Folg der Schiff-Capitaine uns zum ersten und (leider) zum letztenmal zu essen gegeben hat; dann bis nicht alle Segel des Schiffs gespannt und voll geblasen seynd/ ist er seinen Kostgängern vermög Schiff-Rechts solches nicht schuldig: die Kost bestunde 1.) in einer lautern Suppen. 2.) in einem Sallat. 3.) in einem eingemachten Schaaf-Fleisch. 4.) in einer Oglia welche nichts anders ware/ als Schaaf-Fleisch mit Erbsen und Sallat abgesotten. 5.) in Oliven. Zum Nacht-Essen gibt man nur eine warme Speise/ zum Schlafftrunck aber Wein und Brodt. Noch denselbigen Tag um 5. Uhr Abends nahme der Wind zu/ und beförderte die Flotte mercklich; allein diese Freude ward auf unserm Schiffe bald in ein erbärmliches Leid verkehrt; weil der Steuermann uns aus Unachtsamkeit/ um einen unter dem Wasser verborgenen Felsen/ Nahmens Diamant zu vermeiden/ auf eine gleichfals unsichtbare steinerne Banck geführet/ auf welcher nicht mehr als 3. Claffter Wasser stunden/ da doch das Schiff deren vier vonnöthen hatte/ daß wir erstlich zwar aufgestossen/ folgends/ als wir immer mehr und mehr gegen den Felsen wider alle Bemühung getragen wurden/ nach eingezogenen Segeln von dem Ablauff des Meers selbst auf denselbigen mit solchem Gewalt seynd geworffen worden/ daß wir/ als das Schiff scheitterte einen Schiffbruch erlitten haben. Gleich bey dem ersten Auffstoß merckte der gute Capitaine mit seinen Officierern/ daß wann GOtt nicht durch ein Wunder zu Hülff käme/ es um das Schiff samt uns geschehen seye. Dernwegen wandte er sich zu dem/ der alles vermag: schrye mit allen uns seinen Schiffgefährten gen Himmel mit hefftiger Andacht zu GOtt/ zu der allerseligsten GOttes-Gebährerin/ zu dero Bräutigam dem H. Joseph/ und dem H. Francisco Xaverio, welchem letztern wir uns insgesamt feyerlich verlobten. Zu gleicher Zeit/ als das Wasser eindrange/ schusse er mit 5. Stucken Lärmen/ damit man von der Flott und aus dem Meer-Haafen uns mit Fahrzeugen eilends zu Hülffe käme. Dieses geschahe ohne Verzug/ viel Nachen/ Tartanen und kleine Schiffe eileten herzu/ derer eines von einem gottesfürchtigen Schiffer aus eignem Antrieb herbey rennete/ lediglich aus dem Absehen/ uns Jesuiter zu erretten/ welche ohne einen Augenblick uns weiter umzuschauen oder das geringste mit zu nehmen/ wie wir stunden und giengen/ auf seine Tartana, (so ein zimliches Schiff ist) mancher ohne Hut/ dieser ohne Brevier/ einige ohne Mantel oder Uberkleid gesprungen und den Ruckweeg in das Collegium genommen haben/ allwo wir um 9. Uhr Abends anlangeten/ und nach einer kleinen Erquickung uns zur Ruhe begaben. Inzwischen tummelte sich der P. Procurator unsertwegen wacker herum/ loffe in der Stadt zu dem Præsidenten der Kauffmannschafft/ ihn bittend/ er möchte doch uns auf die übrige Schiffe austheilen. Als er aber geantwortet/ diß stünde nicht in seinem/ sondern des Admirals Gewalt: nahme P. Procurator einen kleinen Jagdbotten/ fuhre bey finsterer Nacht auf dem Meer zu ihm/ und bate ihn demüthigst um solche Gnad: Allein/ weil er/ (vielleicht aus Abgang der Nahrung und Wohnung) hiezu keine Lust hatte/ verwiese er den Supplicanten/ um sich seiner los zu machen/ zu dem Præsidenten zuruck/ welcher seinen vorigen Bescheid wiederholete mit dem Zusatz/ so bald die Flott aus dem Hafen geloffen wäre/ hätte er mit derselbigen nichts mehr zu schaffen/ sondern aller Gewalt beruhete demnach lediglich auf dem Admiral. Heisset das nicht die Geistliche voppen/ und gescheide Leute vor Narren halten? P. Procurator kame als ein beyderseits geschlagener Mann nach Haus: fassete neuen Muth: weckte uns um halber ein Uhr Mitternachts auf und fragte: Ob wir Lust hätten mit ihm der Flott (welche wegen stillem Wind uns nicht könte auswischen) nachzufahren und bey denen Schiff-Capitainen selbst uns einzubettelen? wir waren alle dessen zu frieden und giengen also/ wie wir vom Schiffbruch gekommen waren/ aller unserer Sachen entblöset/ und theils nur halb gekleidet dem Ufer zu/ allwo wir/ weil kein Schifflein aufzutreiben ware/ bis 4. Uhr in der Frühe gewartet/ indessen aber Christum den HErrn gepriesen haben/ weil er uns jetzt eine Gelegenheit vergönnete/ nach seinem und der lieben Aposteln Beyspiel/ jenem seinem Evangelischen Rath zu folgen/ da er Marci am 6. und Lucä am 10. Capitel sie ohne Sack/ ohne Pack/ ohne Geld/ ohne doppelte Kleider das Evangelium zu predigen voraus geschicket hat. *Nolite*, sprach er/ *portare sacculum, neque peram, neque calceamenta: non panem, neque in Zonâ æs.* Wir fuhren endlich fort und traffen zwey Meil von Cadix die Flott an: auf das erste Schiff ward auf Vorbitte des P. Procuratoris aufgenommen P. Carolus Calvanese aus Mäyland/ und P. Franciscus Borgia ein Vetter des Gubernatoris zu Cadix. Der Capitaine des nächst-gelegenen Schiffs weigerte sich wegen der Kost und Wohnung einigen von uns zu gedulten. Giengen also zu dem dritten Galion, auf welchem P. Joannes Tilpe aus Böheimb und P. Andreas Mancker aus Oesterreichischer Pro-

Provintz Platz erhalten haben / und zwar auf Vorbitte des Schiff-Caplans / dem sie gar wol bekannt waren / wie nicht weniger P. Zarzosa vormaliger Minister zu Cadix, welchem ein anderer guter Freund hiezu ist verhülfflich gewesen. Der vierdte Capitaine ließ sich nach vielen Beschwehrnüssen endlich bereden P. Carolum Borango von Wien in Oesterreich gebürtig in sein Schiff zu lassen / aber gantz allein / da er doch wegen seiner leiblichen Schwachheit / absonderlich auf dem Meer / wessen Lufft er nicht kan ausstehen / eines Gespans sehr bedürfftig war. Der fünffte Capitaine verwilligte in zwey / welche P. Procurator benannt hat / nemlich P. Theophilum de Angelis aus dem Fürstlichen Geschlecht dern Piccolomini von Neapel und P. Joannem Ratkay einen gebohrnen Freyherrn aus Hungarn / welcher ehedessen zu Wien Käyserl. Edel-Knab gewesen war. Der sechste Capitaine beliebte den P. Joannem Strobach und P. Josephum Neumann, (welcher aus Inbrunst seines Eifers mit Gewalt durchgedrungen) aus der Böhmischen Provintz. Seynd also in allem ihrer Eilff ankommen / ich aber gantz unglückseliger unerachtet meines Bittens und Schreyens bliebe mit 11. andern zuruck / derer 6. Priester / 1. Magister / und 3. Novitzen gewesen. Die Priester heissen P. Mathias Cuculinus, P. Paulus Klein und P. Wenceslaus Christman, alle drey aus Böhmen. P. Antonius Kerschbaumer und P. Eusebius Chinus beyde Tyroler aus der Oberteutschen Provintz. P. Thomas Revell zwar aus Niederland gebohren / aber in der Oesterreichischen Provintze in die Societät aufgenommen. Die übrigen seynd Spanier / mit welchen wir gantz betrübt und schamroth nach Cadix zuruck gekehret seynd. Aber Bruder Simon Poruhradiski aus der Böhmischen Provintz / welchen der P. Procurator bey dem verunglückten Schiff bestellet hatte / auf unsere Sachen achtung zu geben und solche in sichere Verwahrung zu bringen / fuhre jenem seltsam durch den Sinn. Dann / weil er vorhin nicht wuste / daß wir der Flott nachsetzen würden / so bald er solches nach erlittenem Schiffbruch den folgenden Tag frühe um 7. Uhr vernommen / erblassete er anfangs vor Schrecken: erhohlete sich aber bald / dann als er sich erinneret / wie sehr der P. Procurator verlange ihn als einen Amtsgehülffen wider seinen Willen bey sich zu behalten / miethete er auf dessen Bezahlung einen Nachen um 30. Thaler / und jagte der Flott nach / wo er auch auf vielfaches Bitten in dem dritten Schiff bey denen Patribus Mancker und Tilpe Platz gefunden / ohne / daß er uns in der Zuruckfahrt / weil er einen andern Weeg genommen / begegnet wäre. Uns gienge sehr zu Hertzen / daß wir musten zu Cadix sitzen bleiben: wir vertieffeten uns in Ergründung der Ursachen / warum GOtt mit unsern abgefahrnen Gefährten anders / als mit uns gleichsam Verworffenen umgangen seye. Allein nach allem diesem spitzfindigen Nachsinnen könten wir nichts gewisses schliessen / sondern waren gezwungen die göttliche Vorsichtigkeit mit Demuth anzubeten und seinen heiligen Willen zu preisen / welcher da thut / was ihm beliebt / nach denen unergründlichen Rathschlüssen seiner Weisheit / und von niemand kan zu einiger Verantwortung gestellet werden. Der HErr hat gethan / was er wollte; sein Nahme sey gepriesen in alle Ewigkeit. Gleichwie ich weiß / daß ich meine Reise wegen seiner grössern Ehr allein angetretten / und so vielen Gefahren aus Liebe seiner mich freywillig ergeben habe / also bin ich versichert / daß er mich nicht verlassen werde.

Den 6. Augusti 1680. nach zerscheitertem Schiff und vergebener Bemühung langte ich auf Verordnung meiner Obern zu Sevillia wieder an mit 7. andern meiner Gespänen / theils Teutschen / theils Spanier. In Andalusien / wie auch in gantz Spanien wütete bereits schon in das zweyte Jahr die Pest. Don de Riquesme ein Rathsherr besagter Stadt ward auf königlichen Befehl in Eisen und Banden hinweg geführt / weil er Pesthaffte Waaren wider seine Pflicht / herein gelassen / da er doch Amtswegen als Gesundheits-Commissarius verbunden ware / solches zu verhindern: es dörffte wol seinen Kopff gelten. Dessen ungehindert seynd abermal den 9. Octobris bis 60. Missionarii aus unserer Gesellschafft in Paraquariam von Cadix abgefahren / mit welchen ich nicht abreisen könte / weil von dannen keine Strasse in Ost-Indien gehet: Der P. Procurator von selber Mission stehet im Streit / welcher leichtlich zu einem Rechts-Handel werden könte / mit dem Capitaine unsers verunglückten Schiffs / weil er diesem unsere Kost und Fracht mit 6000. Thalern voraus bezahlt / welche der letztere nicht will zuruck geben. Er dörffte dannoch wol den Proceß wider uns gewinnen; weil er mächtige Freunde bey der Contrectation, das ist / bey dem Kauffmannschaffts-Gericht hat. Ich kan ohne Undanck zu begehen nicht verschweigen die vielfache Gutthaten / welche mir ein vornehmer Cavallier von Sevillia mit Nahmen Don Pedro de Cazeres erwiesen / ja aufgedrungen hat / weil ich ihm in einigen Mathematischen Kunststücken und dergleichen Sachen etliche geringe Dienste erwiesen. Er suchte mich öffters heim / und gabe genaue acht / ob mir in meinem Zimmer nichts abgehe / welches er auf seine Unkosten also gleich verschaffete. Er ladete mich öffters zu Gast / bin aber / um ihn nicht zu verschmähen / nur dreymal erschienen. Bey meiner ersten Abreise von dannen schenckte er mir 24. Thaler: da er aber mit Schmertzen meinen Schiffbruch vernommen / schriebe er so gleich nach Cadix einem Niederländischen Kauffmann seinem Freund / und bate ihn gegen seine Ersetzung mir alles zu verschaffen / was ich verlohren oder sonst nur verlangen würde. Er bote mir so gar ein Zimmer samt Kost und völligem Aushalten in seinem Haus an / aus dem Wahn / solches wäre denen Jesuitern in Spanien erlaubet. Auf meine andere Abfahrt nach America hat er mich abermal gezwungen ein Stuck Geld (es waren 40. Thaler) von ihm als einen Denckpfenning und vor 12. Thaler Mathematische Bücher mit Erlaubnuß meiner Obern anzunehmen. Welches dann / wie sonst gemeldet habe / ein unverwerfflicher Beweisthum ist / daß der Spanische allen Adel der übrigen Welt an

Ehrerbietigkeit/ Allmosen und Freygebigkeit über- treffe.

Den 21. Octobris 1680. hat zu besagten Sevillia, wie auch in selbiger Gegend und vielen andern Orten des Königreichs ein starckes Erdbeben grossen Schaden/ aber noch grössere Furcht verursacht: dergleichen ich nachmals auch allhier zu Puebla de los Angelos, oder zu Engelstadt in West-Indien zum zweytenmal ausgestanden habe. Das Donnerwetter hausete zu Madrit und der Nachbarschafft sehr übel/ da der Donner in verschiedenen Orten viel Leute todt geschlagen/ die Wolckenbrüche aber den Erdboden so hoch überschwemmet haben/ daß Ihro Catholische Majestät samt der Königin in ihrem Leib-Wagen aus der Kirche nicht ehender könten heimfahren/ bis sich das Gewässer in dero Residentz-Stadt gesetzt hatte. Zu diesem kame endlich der grosse Comet, welche Ding alle zusammen gesetzt schienen Vorbotten des jüngsten Tags zu seyn; gleichwie um solche Zeit zwey/ so sich vor Propheten ausgaben/ in Franckreich sich nicht gescheuet weiszusagen/ die Welt werde Anno 1690. zu Grund gehen/ die Todten aber zum Gericht erstehen. Wer solches Jahr überlebt/ wird erfahren/ was auf diese Weissager zu halten seye? mit besserem Fug kan ich berichten/ daß die Pest in und auf dem Seehafen de Sancta Maria grad gegen Cadix über an dem Fest des H. Francisci Xaverii auf einmal dergestalt aufgehört habe/ daß an selbigem Tage 400. Pesthaffte Personen gesund aufgestanden seynd. Dahero die Inwohner aus Danckbarkeit eine Steuer zusammen tragen dem heiligen Indianer Apostel zu Ehren allda ein Collegium und Kirch vor unsere Societät zu bauen. Den grossen Comet, von dem oben/ hatte ich zu Sevillia den 30. Dec. 1680. genau beobachtet anderthalb Stunden nach Sonn-Untergang und befunden/ daß er mit dem Kopff nechst dem Adler/ mit dem End des Schweiffs aber in dem Gestirn Cassiopejæ stehe.

Den 16. Januarii 1681. brachen wir von Sevillia abermal auf und gelangten den 18. dito zu Cadix glücklich an. Der Gubernator hat uns auf Bitte in die Stadt/ doch ohne Troß eingelassen/ wegen dem bösen Gerücht/ als wann zu Sevillia die Pest allein tobete/ Cadix aber befreyet wäre. Sie waren beyde/ doch wenig/ angesteckt. Daselbst erhielten wir Briefe von Rom/ Krafft welcher mir der P. General erlaubt in Ost-Indien zu gehen/ welchen zu Folg der P. Procurator Japoniæ mich alsobald in seine Obsorg und Verpflegung aufgenommen hat. Zu Cadix war die Rede/ daß das Capitan-Schiff/ welches ohne Befehl aus andern Absehen sich daselbst wider Gebühr sehr lange aufgehalten/ an einem silbernen oder gar guldenen Ancker annoch hange/ welchen die Kauffleute dem General sollen in den Beutel geworffen haben/ ihn damit so lange aufzuhalten/ bis sie ihre interessirte Geschäffte würden vollendet haben. Wir befanden uns dazumal unser 18. Missionarii, deren 8. in das Königreich Neu-Granada, wir zehen übrige hingegen in das Königreich Mexicum als den ersten Staffel unserer fernern Abtheilung gewiedmet gewesen.

Den 27. Jenner 1681. giengen wir zu Cadix zu Schiff/ wann aber/ wie und mit was Schicksahl ich in America und in solchem Welt-Theil ferners allhier angelanget sey/ dieses hab ich nicht allein durch besondere Briefe berichtet/ sondern/ wann sie etwan solten ausgeblieben seyn/ auch vorgesehen/ daß alle diese Kundschafften bey dem Pater Gentillot, dem ich von Zeit zu Zeit richtig geschrieben/ können nachgesehen werden; Falls aber auch diese nicht eingeloffen wären/ beliebe der H. Vatter aus der Oberteutschen und Böhmischen Provintz dieselbe einzuholen.

Nachdem ich von Cadix aufgebrochen/ bin ich nach einer überaus beschwerlichen 96. Täg-langen und durch wunderbare Gnade GOttes dannoch glücklich ausgeschlagenen Reise endlich zu Anfang Maji 1681. in America gesund angelanget/ auch aller Orten in West-Indien mit gröster Lieb und Höflichkeit empfangen worden. Ich werde von hier bald nach Mexico, von dannen ferners in Ost-Indien verreisen. Befehle mich in das H. Gebett: nehme hiermit Urlaub (bis daß wir uns in jener Welt wieder grüssen) und verharre

Meines geehrtesten Herrn Vatters

Datum zu Puebla de los Angelos das ist/ zu Engelstadt in dem Königreich Mexico den 14. Julii 1681.

treuer Sohn und Diener in Christo

Adamus Gerstle, der Gesellschafft JEsu Missionarius für Ost-Indien.

Num. 32.

Brief

R. P. Josephi Neuman, der Gesellschafft JEsu Missionarii und dern Missionen in Tarahumara in Nord-West-America Vorstehers/ aus der Böhmischen Provintz.

An

P. Franciscum Stovvasser, besagter Societät in Böhmen zu Leitmeritz an der Elbe Priestern.

Geschrieben zu *Sisokitschik* in der Landschafft *Tarahumara* oder Neu-*Biscaya* in Nord-*America* den 29. Julii 1686.

Innhalt:

Die Indianer von Neu-Biscaya seynd wegen angebohrnen Lastern schwer zu bekehren/ und noch schwerer bey Christlicher Zucht zu erhalten. Von ihren nächtlichen Swelgereyen. Etliche Wunderwercke GOttes/ so

so wol in Bekehrung etlicher Krancken als in Bestraffung einiger Sündern, zumaln derjenigen, so den Sontag entheiligen. Diese Völcker seynd widerspenstig und des Gehorsams unfähig, sondern wollen gebeten seyn. Ein Ertz-Rauber wird ein eyferiger Christ. Zeitung R. P. Eusebii Chini von California. GOtt segnet den König in Spanien, wegen neu-gestiffteten Missionen, mit neu-erfundenen kostbaren Bergwercken. Der Brief aber R.P. Josephi Neumann lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

JCh befinde mich schon fast in das sechste Jahr in dieser Americanischen Landschafft Tarahumara, allwo bereits sechszehen tausend Seelen/ die von unsern Missionariis seynd getaufft worden/ gezehlet werden. Dessen ungeachtet/ führen wir allhier gleichsam ein Einsiedlerisches Leben/ als dem es an allem menschlichen Trost gebricht/ auch so gar an demjenigen/ welchen sonst die Evangelische Botten ab ihren neu-bekehrten Heyden schöpffen. Allermassen die Völcker dieser Gegend sich überaus schwerlich zu dem Christenthum bekehren; weil sie solchesfalls ihr von Jugend auf gewohntes Gebürg verlassen/ und statt solcher einsamen Wildnuß in Dörffern und Flecken müssen beysammen wohnen/ welches sie desto sauerer ankommt/ ie mehr sie der Trunckenheit und andern groben Lastern/ denen sie durch die H. Tauffe müssen absterben/ ergeben seynd.

Um dieser Ursach willen spührt man an unsern Neugläubigen/ die sich zur Tauffe bereiten/ keinen Eyfer/ ja etliche stellen sich nur äusserlich an/ als glaubten sie: es zeigt sich an ihnen keine Neigung zu geistlichen Dingen/ als zum Gebett/ Gottesdienst/ Christlicher Lehr; kein Abscheuen ab der Sünde; keine Sorge seiner ewigen Seligkeit; kein Eyfer seine Verwandten zu der H. Tauff zu bereden: sondern vielmehr eine kaltsinnige Trägheit zum Guten/ und eine ungezaumte Vermessenheit wollüstig zu leben; eine unläßliche Gewohnheit sich voll zu sauffen; eine verstockte Verschwiegenheit oder Vertuschung dern da und dort versteckten Heyden/ damit wir sie nicht aufsuchen und zur Heerde Christi bringen. Von dannen kommt/ daß viel Missionarii, so aus Absehen viel Heyden zu bekehren nach Jndien begehrt haben/ indem sie hier mit aller Bemühung nichts fruchten/ anfangen ihnen gäntzlich einzubilden/ sie verliehren hier alle Zeit und Arbeit/ oder sich beklagen/ sie seyen in ihrem Beruff hintergangen worden/ mithin dieselbe ihres heiligen Vorhabens/ da sie dessen Zweck allhier nicht erreichen/ schmertzlich reuet/ daß sie bey denen Oberen um andere Missiones, wo mehr Nutzen zu schaffen wäre/ hefftig bitten: gleichwie unter 14. Priestern/ so sich auf diesen Missionen befinden/ nicht mehr als zwey seynd/ die nicht bey dem Patre Visitatore um einige Veränderung angehalten hätten/ damit sie ihren saueren Schweiß und beste Jahre bey andern Heyden mit reicherem Seelen-Gewinn möchten anwenden.

Wiewohl ich nun nicht in Abrede stellen kan/ daß bey diesen steinharten Hertzen (wo der Evangelische Saamen nicht aufgehen will/ oder/ wann er auch aufwächst/ vor denen Dörnern fleischlicher Wollüsten insgemein erstickt) die Erndte den harten Feldbau und kostbare Saat nicht bezahle/ so kan ich doch denenjenigen Missionariis nicht beyfallen/ welche dafür halten/ es werde kein Mensch oder kaum einer und der andere dieser Wild-Christen selig; dann/ wer die wunderbarliche Weege Göttlicher Vorsichtigkeit etwas genauer betrachtet/ wird handgreifflich finden/ daß GOtt auch unter diesen unmenschlichen Leuten seine Auserwählte habe. Welches zu glauben mich überzeugt etlicher Sündern seltsame Bekehrung in ihrem Todt-Bette/ da die ewige Barmhertzigkeit sie ohne Buß und Genuß heiliger Sacramenten nicht hat sterben lassen. Vergangenes Jahr truge sich zu/ daß ich zufälliger Weise auf meiner Reise ein altes hundert-jähriges Weib kranck angetroffen/ welches/ nachdem es die H. Tauffe von mir empfangen hatte/ gar bald in das ewige Leben/ wie ich hoffe/ übergangen ist. So hat GOtt auch dieses Jahr verhänget/ daß ich in Gesellschafft eines Jndianischen Jünglings auf einer Reise den Weeg verfehlet/ und da ich die gantze Nacht in einem Wald herum irrete/ ungefähr in einer einsamen Stroh-Hütten ein achtzigjähriges Weib gantz allein gefunden habe/ die da in die Tod-Zügen griffe/ und nachdem ich sie nach Christlicher Kirchen-Gebrauch versehen hatte/ bald ihren bußfertigen Geist aufgegeben hat.

Jedoch muß ich aus eigener Erfahrnuß gestehen/ daß GOtt diese gewissenlose Jndianer zum öfftesten eines unvorgesehenen Todes/ ohne ihnen Zeit zur Buß ferner zu vergönnen/ mit schwerer Hand abstraffe/ auf daß/ weil selbe zur Lebens-Zeit die hochheiligen Sacramenten verachten/ sie ohne solcher zu geniessen in die unglückselige Ewigkeit hinfahren. Es begabe sich einmal/ daß/ als ich zu einem Sterbenden/ so zehen Meilen weit abgelegen war/ die gantze Nacht hindurch fort eilete/ er eine Viertelstunde ehender verschieden/ als ich angelanget bin. Jch weiß auch/ daß andere grad um die Zeit gestorben seynd/ als der Priester weit abwesend war/ mithin nicht könte zu dem Krancken geruffen werden. Andere seynd in dem Rausch umgebracht oder von einem Schlagfluß/ welchen die Trunckenheit gern nach sich ziehet/ entleibt worden. Erst neulich ist ein kühner Jndianer/ so die Oesterliche Beicht vernachläßiget hatte/ da er über Land ritte/ von dem Pferdt abgeworffen und zwischen Felsen also zertretten worden/ daß er mit zerschmettertem Hirn seine Seel ausgeblasen hat. Ein anderer ist eben an demjenigen Sontag auf dem Felde von dem Donner-Strahl erschlagen worden/ als der Missionarius von Beobachtung dern Sonn- und Feyertägen zwar scharff geprediget hatte/ er aber solches verachtend auf seinem Acker das Unkraut ausjetete/ da zu gleicher Zeit der Hagel aller derjenigen Feldgewächse in den Grund zernichtete/ welche sich dem Prediger und der Predigt zu Trutz/ dannoch auf ihren Aeckern zu arbeiten unterfangen hatten.

Dergleichen grosse Streiche göttlicher Rache solten Zweiffelsohne einen jeglichen Menschen von derer-

dererley Frevel und Gottlosigkeit abschröcken; aber bey denen meisten unserer Indianern würcken sie schnur grad das Gegenspiel/ und geben ihnen Anlaß zu noch gröbern Missethaten; weil sie solche Unheil nicht Göttlicher Rache/ sondern andern Ursachen zuschreiben/ als da seynd/ daß sie Sonn und Mond mit gewöhnlichem Vollsauffen/ Täntzen und Gesängern nicht verehrt oder andere/ absonderlich zur Saat-Zeit/ übliche Aberglauben unterlassen haben/ mit welchen ihrer thörichten Meynung nach eine reiche Ernd erhalten wird. Sie verharren auch darauf/ daß meistens diejenige von dem Donner erschlagen werden/ welche entweders als dessen Feind seynd gebohren worden/ oder derer Eltern unterlassen ihre Kinder gleich nach der Geburt bey dem ersten Donnerwetter dem Blitz und Strahl zum Zeichen guter Freundschafft aufzuopffern; oder welche sich ab dem entstandenen Ungewitter äusserlich betrüben. Dernwegen/ so bald es anfahet zu blitzen und donnern/ pflegen die meisten unter ihnen sich mit jauchtzen und lachen/ springen und tantzen lustig zu machen/ damit sie hiedurch zeigen/ daß sie des Donner-Keils gute Freunde seyen.

Wiewol sie aber in diesen und vielen andern Stücken zeigen/ daß sie zimlich wilde Leute seynd/ so wissen sie nichts destoweniger ihre Sachen überaus listig anzustellen/ ihren Nutzen zu suchen/ ihre Freyheiten zu bewahren und ihre Laster zu verhüllen/ daß nicht leichtlich ein Tarahumarer den andern/ auch in gröbsten Schandthaten verrathen wird. Gedachte ihre Freyheit belangend lassen sie ihnen nicht das geringste benehmen/ mithin weder von denen Missionariis oder Jesuitern/ noch von denen Eltern/ noch von denen Spaniern/ noch von ihren eigenen Land-Vögten nichts befehlen; gestaltsam sie eben darum/ daß ihnen etwas geboten wird/ entweder solches unterlassen oder das Gegenspiel thun werden. Dahero bleiben bey ihnen alle Laster und Ubelthaten ungestrafft. Darum muß auch derjenige/ welcher von diesem Volck etwas haben will/ sie mit guten Worten darzu bereden und ihnen erweisen/ daß die ihnen zugemuthete Sach ehrbar/ nützlich und lustig seye/ demnach aber ihnen frey heimstellen/ ob sie es thun oder unterlassen wollen. Weil nun die neu-angekommene Missionarii solche Grund-Regul nicht wissen/ mithin erfahren müssen/ daß die Tarahumaren ihnen nicht allein nicht folgen wollen/ sondern in allen Dingen/ so sie ihnen befehlen/ zuwider handlen/ können sie sich darab ungemein bestürtzen/ bis daß sie lernen/ sich in dieser Indianern Wahn und Art zu schicken: da ich hingegen sie gleich nach meiner Ankunfft bald kennen gelernet und von ihnen alles/ was ich nur verlangte/ leichtlich erhalten habe; dann sie haben mir ein schönes und weitläufftiges Haus gebaut/ wie auch so wol zu einem Garten als für den Feldbau im Angesicht des Pfarr-Hofes ein grosses Stück Felds geschenckt: jetzt bauen sie mit sonderbarem Ernst eine neue Kirche samt allem/ was zu derselbigen erfordert wird. Ich hab sie dergestalt eingenommen/ daß sie nun von sich selbst kommen und fragen/ ob sie mir in einem oder dem andern dienen können? da gilt das Sprichwort: **Ein gutes Wort find ein gutes Ort.**

Letztverwichenen Jenner hat ihr die göttliche Vorsichtigkeit gefallen lassen einen Ertz-Rauber und Rebellen dieser Gegend/ nahmens Corosias von dem Heydenthum zu dem wahren Glauben durch meine Wenigkeit wunderbarlich zu bekehren; welcher gleichwie er als ein unvergleichlicher und siegreicher Held bey denen Seinigen ihm ein grosses Ansehen und Ruhm erworben hatte/ nunmehro nebst seiner gesamten Haushaltung und Freundschafft viel andere theils durch sein auferbauliches Leben/ theils durch sein nachdrückliches Zusprechen/ zu dem Christenthum anlocket. Es hat viel Mühe und eine langmüthige Gedult gekostet/ ehe ich diesen grimmigen Löwen gezähmet und zu einem milden Lamm gemacht habe. GOtt gabe hiezu Anlaß/ als sein Anhang ihn gähling verlassen/ daß er aus dem nächstgelegenen weitläufftigen Gebürg/ wo er vorhin alles unsicher machte/ die Flucht in die Ebene auf eines meiner untergebenen Dörffern zu seinen Freunden hat nehmen müssen/ doch mir/ weil ich mit denen Jesuitern/ so in dem Gebürg oder Guasapara wohnen/ in enger Verständnuß lebte/ sich so lang nicht vertrauen dörffte/ bis ich in einem gewissen Zufall seine Unschuld vertheidiget habe; als nemlich ein gewisser Raub/ so andere verübt hatten/ ihm/ der diesesmal nichts dabey hatte/ unbilliger Weise war zugemessen worden/ daß so gar aus dem Gebürg ein Hauptmann mit funfftzig Mann in meine Dörffer gekommen/ und ihn mit gewaffneter Hand aufgesucht hat/ dem ich aber einen scharffen Verweiß gegeben/ daß er sich unterfienge nicht allein einen dermal unschuldigen Mann zu verleumden/ sondern auch wider Recht in fremdes Gebiet mit einer Krieges-Rotte einzufallen/ womit er gantz verschmahet mit Furcht und Zittern abgezogen/ Corosias aber durch solches mein Freundstück völlig gewonnen zu mir gekommen/ und nachdem er seinem Strassen-Raub vor mir abgesagt/ auch wegen Christlicher Lehr genugsamen Bericht eingenommen hatte/ endlich durch das Wasser der Wiedergeburt ein Christ worden ist/ dem ich den Nahmen Dionysii, seiner Ehe-Frauen aber Eleonoræ, und seiner Tochter Margarithæ gegeben habe/ welche er selbst samt seinem jüngern Bruder/ und zwey andern seinigen Töchterlein (der einen zu 7. der andern zu 5. Jahren) auch drey andern seiner Bluts-Freunden zu der heiligen Tauffe beredt und geführt hat. Niemand hat solche Bekehrung/ Krafft welcher der reißigste Wolff zu einem eyferigsten Schaaf-Hirten worden ist/ mehrers erfreuet als unsere Patres in dem Gebürg/ welchen er samt ihren Völckerschafften viel Jahr grosse Forcht und Schaden zugefügt hatte. Sie haben ihn zu sich eingeladen/ und/ da er erschiene/ nicht allein ehrlich gastirt/ sondern auch nach ihrer Armuth reichlich beschenckt.

Gleichwie ich aber von der Trunckenheit dieser Indianern oben eine Meldung gethan hab; also will ich auch erzehlen/ wie ich sie in einer und der

andern

andern nassen Metten / so sie heimlich anzustellen pflegen / zerstöret habe.

Den vorletzten Tag des vorigen Jahrs 1685. als mich P. Franciscus Maria Piccoli ein Sicilianer zu sich / damit wir das Fest des H. Nahmens JEsu auf den Neuen Jahrs-Tag zusammen feyereten / auf seine Mission, so eben diesen göttlichen Nahmen führt / eingeladen / meine Weingierige Indianer aber solches zeitlich ausgekundschafftet hatten / haben sie ohne / daß ich es innen wurde / vor meiner Abreise eine grosse Menge Wein unter einander gesammlet / um sich / so bald ich würde den Rucken gekehrt haben / nächtlicher Weil in einem unweit des Dorffs gelegenen Thal / rechtschaffen lustig zu machen / und wie die Bürstenbinder voll zu sauffen.

Ich ritte also den 30. Christmonat samt meinem Jungen fort / als er aber / da wir erst 2. Stunden weit waren / abgestiegen / rennte sein Pferdt davon / dem ich bis in meine Dorffschafft und Pfarrhof nachgesetzt / allein daselbst weder in meinem / noch in einem andern Haus keinen Menschen angetroffen / mithin alles leer gefunden / aus solcher Einöde aber bald geurtheilt habe / meine Indianer müsten in ihrem Sau- und Sauff-Thal versammlet seyn / und einen Schmauß halten: setzte mich also nebst meinem Knaben / so indessen auch heimgekommen war / wieder zu Pferdt / verfügte mich dahin und traffe sie beysammen an / als sie noch nicht trancken / sondern ihrem Gebrauch nach sich mit singen und springen oder einem vorläuffigen Tantz erlustigten / worab ich mich dermassen entrüstete / daß ich (als welchen sie vorhin in meinem Hinterhalt nicht vermerckt hatten) mit dem Pferdt unter sie hinein gesprengt und ihre vierzehen grosse Wein-Töpffe / die noch gantz voll waren / und zwey hundert Maß hielten / zu tausend trümmern zerschmettert habe / daß der ausgeronnene Wein in eine zimliche Lacken zusammen geflossen ist. Ein so unvermutheter Streich erschröckte sie dergestalt / daß die meisten nach Haus davon geloffen / und nur etliche dern Aeltesten an dem Ort in dem Wein-Tumpff vor Erstaunung sitzen geblieben seynd / welche ich ebenfals heimgewiesen habe.

Nächstfolgenden Tag als den 31. Decembris reisete ich dannoch zu dem Pater Piccoli fort / bey welchem ich drey Täge verharret bin. Als ich hiernächst wieder bey meinen saubern Tarahumarn angelanget ware / fande ich sie zu meiner Verwunderung sehr höflich und gegen mir ehrerbietig: welches ihnen aber nicht von Hertzen gienge / sondern dahin angesehen ware / damit sie aus mir erforscheten / wie ich ihre nächtliche Sauff-Metten ausdeuten würde / weil sie entschlossen waren noch selben Abend wieder eine andere dergleichen / allein mit behutsamerer Vorsichtigkeit / anzustellen. Zu dem Ende kam ein von ihnen wohlabgerichtetes altes Weib zu mir mit dem Vorwand / sie fände sich in ihrem Gewissen verbunden mir eine Sache zu offenbaren / welche mein Leben gelte; dann meine Indianer / so Christen als Heyden hätten zur Zeit meiner Abwesenheit eine Zusammenkunfft gehalten und den Schluß gefaßt / nicht allein denjenigen hinzurichten / welcher mir dero Nacht-Spiel neulich verrathen hätte / sondern auch mich selbst aus dem Weeg zu raumen / wann ich ihre nächtliche Lust-Mähle / derer sie abermal eine würden anstellen / zu stöhren mich fürhin unterstehen solte. Gleichwie ich den List ohne Augen-Gläser gleich vermerckt hatte / daß sie nemlich durch dieses Mütterlein mich schröcken wolten; also stellete ich mich an / als gienge mir solche Bedrohung nicht ohne Forcht und Sorge sehr zu Hertzen / um hiedurch zu erforschen / wie sie ihr Vorhaben ausführen würden. Bald hierauf besuchte mich ein anderes altes Weib dem Schein nach gantz franck / und verlangte dernwegen zu beichten / welche nach vollendeter Beicht und Andacht mir aus angemaßtem falschen Mittleiden offenbarete / meine Tarahumarn werden mich unfehlbar todt schlagen / wann ich ihre vorstehende nasse Metten verhindern würde. Sie wäre ungefehr hinter diese Sache kommen / und hätte als eine treue Christin mir solches hinterbringen wollen / doch mit Bitte / ich mögte sie nicht verrathen; inmassen Pater Joannes Ratkay selig um eben dieser Ursach willen von ihnen mit Gifft wäre getödtet worden. Dieser alten Maul-Trummel versetzte ich zur Antwort / ich förchte dergleichen Bedrohungen nicht / als welche nichts anders wären / dann ein zusammen gespunnenes eitles Geschwätz dern Sauff-Gurgeln; des gottseligen Patris Ratkay Todt aber schröcke mich so wenig / daß ich nach dessen löblichen Beyspiel die zur Füllerey versammlete Zusammenkunfften aus allen meinen Kräfften zerstreuen und verhindern wollte.

Inzwischen brach die Nacht ein; da mir mein Knabe bey dem Nacht-Essen erzehlet / daß noch denselben Abend gantz spat eine Saufferey werde gehalten werden. Obschon ich erst diesen Tag von Patre Piccoli gantz müde und matt war zuruck gekommen / könte ich dannoch mich nicht enthalten solchen Muthwillen abzustraffen / nahme mir also vestiglich vor auch mit eigener Gefahr mich auf ihren Sammelplatz zu verfügen / aber verkleidet / damit ich von ihnen vor der Zeit nicht erkannt würde. Wickelte mich also in einen gestreifften Teppich ein / umwunde meinen Kopff mit einer Binden / und zoge hiemit auf / wie ein anderer Tarahumarer. In solcher Tracht begabe ich samt meinem Knaben mich auf den bestimmten Platz; unter Weeges traff ich meine Pfarr-Kinder an / (welche Hauffenweise dahin eileten jung und alt / Mann und Weib) ohne dannoch von jemand erkannt zu werden. Die Weiber trugen grosse Krüge Wein auf ihren Köpffen; alle Anstalten wurden emsig vorgekehrt; alles war muthig und munter. Nachdem ich an dem Ort angelanget / setzte ich mich mitten unter ihnen nieder (niemand wuste / daß ichs seye) wartete aber so lang / bis sie alle beysammen waren / ihre Lust-

Lust-Feuer anzündeten und ihre Schwelgerey wolten anfangen: da warff ich den Teppich vom Leib und die Binden vom Haupt; gab mich zu erkennen; verwiese ihnen mit einer zwar kurtzen/ aber sehr scharffen Rede ihr viehisches Beginnen; stürtzte ihre Geschirre um/ und gosse den Wein mit solcher Ungestümme aus/ daß alle bis auf die vier Vornehmste eilends davon geloffen seynd/ diese vier aber/ so fern mich nicht um das Leben gebracht/ daß sie vielmehr solchen ernsthafften Schimpff als einen Glimpff ausgedeutet/ mich ehrentbietig nach Haus begleitet/ ihre Vermessenheit abgebeten/ Verbesserung versprochen/ in dem Heimgehen aber mich gelobet/ sich hingegen unter einander schertzweise vexiert haben/ daß keiner aus ihnen mich/ weil ich die Sach so künstlich angestellt hätte/ (da ich unter ihnen gienge und sasse) wahrgenommen habe.

Als ich diesen Brief will zumachen/ empfange ich ein weitläuffiges Schreiben von dem Ehrwürdigen Patre Eusebio Chini unserer Societät Missionarii und dermalen Obern dern Missionen in Caliphornia, welcher wegen seiner Mathematischen Wissenschafft und Apostolischen Mühewaltungen/ ihm ein solches Ansehen erworben hat/ daß der Vice-König zu Mexico auf seine Vorstellung wider alle von einigen entgegen gesetzte Vorwände vestiglich beschlossen hat/ in gedachtem Caliphornia eine Vestung/ für welche er die Unkösten bereits angeschafft hat/ anzulegen/ und für unsere Societät einige Missiones im Nahmen Ihro Catholischen Majestät zu stifften. Wie viel Missionarii aber daselbst werden bestellt werden/ ist mir noch unbewust. Wobey dieses zu bewundern/ daß nach gefaßtem solchem Schluß in dem Land Cinaloa, so gegen Caliphornia hinüber liegt/ reiche Silber-Bergwerck seynd entdeckt worden/ welche der Königlichen Cammer unendlich mehr eintragen/ als solche Vestung samt denen Missionen kosten werden. Dieses haben auch die Spanische Herrn Cameralisten vor drey Jahren allhier in Tarahumarien erfahren/ da sie kaum die Zahl dern Missionarien nur mit drey Priestern unserer Gesellschafft vermehrt hatten/ als gleich darauff hierselbst sehr ergebliche Silber-Adern in dem Gebürg seynd erfunden worden/ welche dergleichen Ausgaben/ so man auf die geistliche Seelsorger verwendet/ tausendfach bezahlen werden/ obschon dieselbe nicht von dem König selbst/ sondern nur von absonderlichen Gewercken oder Berg-Burgern/ die Ihro Majestät den fünfften Theil ihres Segens ablegen/ gepflogen und ausgehauet werden. womit der gütigste GOtt sie überweiset/ daß er sich/ die Freygebigkeit belangend/ von uns Menschen nicht überwinden lasse.

Pater Chini fügt hinzu/ daß die vorhin widerspenstige/ nachmal kurtz vor dem Frieden vor 2. Jahren zum Gehorsam zuruck gebrachte Inwohner der Landschafft Tobosa indessen ihre Dorffschafften/ samt unsern zwey Missionariis in einer Nacht aus Verständnuß zugleich verlassen haben/ nunmehro aber nach ihrer alten Gewohnheit sich auf den Strassen-Raub verlegen/ ein überaus hoffärtiges Volck/ welches lieber die Spanier tödten und plündern/ als mit ihnen in offenem Feld in eine Schlacht/ so es auf alle Weise vermeidet/ sich einlassen will: sondern in Bergen und Wäldern herum streifft/ mit welchen selbes Land auf zwey hundert Stund weit umzäunet ist. Man hat öffters/ aber allezeit umsonst/ getrachtet/ sie wieder in Güte zu gewinnen. Das Mausen ist ihnen lieber. Dernwegen haben Ihro Spanische Majestät/ um die Strassen zu schirmen/ zwischen Mexico und Perral zwo neue Schantzen lassen aufrichten; dieser letztere Ort ist des Gewerbs halben sehr berühmt.

Gedachter Brief Patris Chini meldet ferner/ daß fünff entweders Frantzösische oder Englische Raub-Schiffe auf dem Sud-Meer herum gecreutzt haben/ dern zwey von denen Spaniern seyn verbrannt worden/ die übrige drey aber sich in Neu-Spanien in die Gegend Colyman zuruck gezogen hätten. Etliche aus ihnen/ so frischen Wassers wegen ausgestiegen waren/ seynd von denen Spanischen Soldaten aufgehoben und zu Mexico gefänglich eingebracht/ hiemit aber die See von Caliphornia in bessere Sicherheit gesetzt worden. Euer Ehrwürden verzeihen den ungestalteten Buchstaben und schlechter Latinität; gestaltsam ich in fünff Jahren kaum fünff Worte Latein geredt habe; weil wir Jesuiter hier zu Land unter einander uns der Spanischen Sprach bedienen. Ich befehle mich letztlich in Euer Ehrwürden und aller übrigen selbiger Provintz Priestern H. Meß-Opffer desto inständiger/ je mehr ich fremder Vorbitte bey GOtt nöthig habe.

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Sisokitschik in dem Land Tarahumara den 29. Julii 1686.

unwürdiger Diener in Christo

Josephus Neuman, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Numerus 33.

Brief

Patris Adami Gilg, der Gesellschafft JESU Missionarii Böhmischer Provintz.

An

Einen unbenannten Priester besagter Societät und Provintz zu Prag.

Geschrieben zu *Mexico* den 8. Octob. 1687.

Samt einem einverleibten Brief Patris Eusebii Chini, aus der Oberteutschen Provintz Missionarii in Caliphorniâ und Sonorâ.

Gegeben den 13. Maji 1687.

Innhalt:

Des erstern Reise von Cadix biß Mexico, verschiedener Missionariorum Nahmen und Austheilung in unterschiedliche Länder und Residentzen, wie nicht weniger die Beschaffenheit dern Missionen in Sonorâ oder Nordwestlichen Americâ betreffend.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Endlich seynd wir in der Haupt-Stadt Mexico, als dem Ziel unserer Reise den 5. Octobris 1687. angelanget. Wir waren zu Cadix aus dem Haafen in das Meer gefahren den 30. Junii, musten uns aber/ so bald wir ausser dem Diamant und andern Klippen uns befunden/ so lang uns vor Ancker legen/ biß die Schiff-Capitaines, so jederzeit die letzte seynd/ sich auf die Schiffe verfügt hatten. Nach solcher Eintritt renneten wir den 1. Julii mit vollen Segeln und gesamter Flott/ so aus 23. Schiffen bestunde/ im Nahmen des Allerhöchsten fort unter Anführung des Spanischen Obrist-Generals Herrn Don Ferdinando de Santilian eines dermassen gottsförchtigen un erfahrnen Oberhaupts/ daß dessen Tugend allein uns sicher an Ort und Ende hätte lieffern sollen. Das Schiff/ auf dem ich gereiset/ hiesse Campetschan de San-Roman, dessen Capitaine aber Don Pedro Ignatio Zoructa ein Biscayer.

Den 10. Julii erreichten wir die erste Canarische Insul. Die Ordnung und Zucht/ so bey einer Flott beobachtet wird/ bestehet hauptsächlich in folgenden Stücken. Unter allen ist eines das Haupt-Schiff/ so allen andern gebietet/ und nach welchem sich die übrigen richten müssen; solches wird die Capitana genannt/ und führt auf sich den höchsten Kriegs-Obristen/ dessen Befehl alles untergeben ist/ jederzeit mit zwo Schaluppen oder zwey kleinen Renn-Schiffen versehen/ damit die behörige Kundschafften und Befehl mögen ausgetheilt und eingehohlet werden. Will nun erwehntes Haupt-Schiff andern Schiffen etwas bedeuten/ so steckt dasselbige auf dem Esels-Haupt (das ist auf der Spitz des hintersten Schiff-Gestells) ob dem Hackbrett die Land-Flaggen aus/ nach welcher Erblickung die eine Schaluppe herzu eilet um den Befehl zu vernehmen und zu erfüllen. Wann Abends/ da man nicht weit vom Land entfernet ist/ die Capitana sich umwendet/ das ist/ den Schnabel zwar gegen dem Land/ das Esels-Haupt aber gegen dem hohen Meer kehrt/ und annebst ein Stuck loßbrennet/ so werden gesamte übrige Schiffe hiedurch beordert/ dieselbige Nacht vor dem Ancker zu liegen/ damit sie nicht von dem Wind oder Meerschwall an das Land getrieben werden/ mithin an der Küsten scheittern.

Ein jedweders Schiff/ so zum ersten vestes Land erblickt/ ist schuldig/ solches der Flott mit diesem Zeichen anzukünden/ daß es nemlich nebst einem Stuckschuß auf dem Gipffel des Haupt-Masts die Admiral-Flagge aussteckt. Schießt hingegen ein Schiff ein Stuck loß ohne die Flaggen aufzupflantzen/ so warnet es die Capitana hiemit/ daß ihm entweders ein fremdes Schiff zu Gesicht komme oder ein Unglück begegne. Das nächste und gröste nach der Capitana ist das Admiral-Schiff/ welches insgemein unter denen schwächeren und langsamern Schiffen zu ihrem Schutz daher fahrt.

Unter Weegs stelleten wir eine acht-tägige Mission mit täglicher Predig und Christlicher Lehr samt andern Andachten an/ zu welcher Beschluß alle/ so sich auf unserm Schiff befanden/ gebeichtet/ und auf St. Ignatii unsers Stiffters Tag den göttlichen Fronleichnam empfangen haben; welches Fest wir mit erster und anderter Vesper/ Hoch-Amt/ Loßbrennung dern Stücken/ Aussteckung dern Flaggen und einem Schauspiel/ so die Boots-Leute Abends hielten/ hochfeyerlich begangen haben. Dieses bestunde in einem Frevel-Gericht/ da sie auf unterschiedliche Art verkleidet/ die Officier/ Kaufleute und alle andere geehrte Personen/ so sich auf dem Schiff befanden/einen nach dem andern vor ihr Gauckel-Recht gefordert/ ihre Mängel beurtheilt/ einige in dem Beutel gestrafft/ von andern aber/ denen sie aus Ehr-Forcht verschonet/ ein Trinck-Geld gefordert/ auch niemand/ als uns Geistlichen/ verschont haben. Es kommt fast heraus/ wie bey denen Trommelschlägern in Teutschland/ der also genannte Mäy-König. Andere Schiffe haben auf eben diese Weise ihre absonderliche Feste an ihren gewissen Tägen gefeyret.

Gegen End des Heu-Monats traffen wir schon See-Gras und blaue Meer-Kugeln an/ welche von

von dem gesaltzenen Wasser zusammen gefrieren/ aber sehr gifftig seynd/ daß sie alles ätzen und verzehren/ was sie berühren. So merckten wir auch an dem nächtlichen Blitzen und denen matten Vögeln/ so sich auf die Segel-Stangen niederliessen/ daß wir nunmehr von dem vesten Land nicht weit mehr entfernet seyn müsten/ welches wir den 4. Augusti zum erstenmal erblicket/zugleich aber noch selbigen Abend in dem Gestirn des Wassermanns einen Irrstern gesehen haben. Die Nacht auf den sechsten besagten Monats lagen alle Schiffe wegen nahem Erdreich vor Ancker. Den 7. Augustmonat liessen wir die gefährliche Insul Angilla beyseits und da wir vermeyneten den folgenden Tag in den Haafen der Insul Porto Ricco einzulauffen/ langten wir durch einen glücklichen Fehler bey eben dieser Insul zu Agvada an/ allwo wir ausgestiegen/ frisches Wasser und andere Lebens-Mittel/absonderlich aber Sau-Fleisch aufgenommen haben/welches allhier sehr wohlfeil und leicht/ folgends auch eben so gesund ist/ als das junge Schaaf-Fleisch in Europa. Dieses Eiland ist an Obs überaus fruchtbar; die Pomerantzen und Limony nebst vielen andern wolgeschmacken und lieblich-riechenden/ aber in Europa unbekanten Früchten und Bäumen wachsen allda von sich selbsten in denen Wäldern. Die Insul hat ihren eigenen Bischoff samt 2. Clöstern/ dern eines denen Predigern/ das andere denen Mindern Brüdern zustehet. Die Inwohner seynd theils weisser theils schwartzer Leibes-Farb/reden durchgehends Spanisch/ tragen Kleider von Leinwand/ essen gemeiniglich kein Brodt/ sondern gewisse aus Wurtzen gebackene Küchlein. Doch haben sie einen Uberfluß von besten Früchten/ Hünern und Schweinen-Fleisch. Im heissen Sommer/ gleichwie wir an dem Tag des H. Laurentii selbst erfahren haben/ regnet es alle Tage/ womit dann die sonst unerträgliche Hitze gewaltig abgekühlet wird.

An diesem Ort beurlaubten sich von uns zwey unserer Reise-Gefährten und Mitpriester aus unserer Gesellschafft/ nemlich Pater Johann Baptist Haller, aus der Oesterreichischen und P. Frantz Davi aus der Catalonischen Provintz/ welche mit dem neuen Bischoff von Cuba auf seine nächstgelegene Insul fortgereiset und vielleicht von ihm nach Florida möchten abgesandt werden um daselbst ihrem Apostolat abzuwarten.

Den 13. Augusti brachen wir von Agvada auf und fuhren längst der Kisten der Haupt-Insul Hispaniola vorbey. Den 15. als an Mariä-Himmelfahrt legte P. Petrus Wantame ein Niederländer von Gent seine feyerliche Profeßion mit 4. Gelübden ab in die Hände unsers Superioris P. Wilhelms/ welcher zu solchem Ende das Amt der H. Meß in der Schiff-Capelle gelesen hat. Ubrigens werden Euer Ehrwürden aus beygeschlossener Land-Taffel/ so ich selbst verfertiget/ so wohl unsern Weeg als Anländungen/ nach Belieben können nachsehen (**diese Land-Charten ist mir nicht zu Händen kommen/ sonst würde ich sie dem Leser mitgetheilt haben.**)

Allhier will ich einige Seltsamkeiten/ so uns auf der Reise begegnet/ kürtzlich berühren. Niemals hab ich mehr Blitz und Wetter-Licht gesehen/ als zwischen beyden Insuln Jamaica und Cuba. Verschiedene Schiffe/ so wir von weitem wahrnahmen/ haben uns gezwungen auf unserer Hut zu stehen/ aus Sorg/ dieselbige möchten See-Räuber seyn. Unserm Schiff schwummen Dibarones, eine Art sehr grosser Meer-Fischen/ nach/ von andern kleinen Fischen Schaarweis umgeben/welche Schutzes halben sich zu solchem Meer-Wunder gesellen/ damit sie von denen Raub-Fischen nicht verschlungen werden/ welchen zu entweichen sie in des Dibarons Schüppen bey dero Annäherung sich verstecken/ solches Vortheils bedienen sie sich auch gegen den Dibaron selbst/ wann er vor Hunger seinen Rachen gegen sie eröffnet. Mir kam wunderlich vor/ daß/ als wir die Caimanische Eiland/ insonderheit die Insul Pinos von weitem gesehen/ dannoch in vielen Tägen solche nicht einholen könten/ obschon die Land-Taffel/ Zweiffels-ohne durch einen Fehler/ dieselbe zimlich nahe setzet. Wir schifften bey denen Vorgebürgen Sanct-Antonii uñ demnach Sanct-Joannis vorbey/ bis wir endlich auf einen grünen/ mithin sehr tieffen und Fischreichen Sund eingetroffen/ wo uns eine Meerstille hemmete/ daß wir sechs Tage mit einem kurtzweiligen Fischfang zugebracht haben. Auf die Windlose Ruhe folgete üblicher massen ein entsetzliches Ungewitter/ da das Meer begunne gleich einem siedenden Wasser auszuwallen/ die aufgetriebene Wellen selbst aber wie angezündete Fackeln Feuer speyeten. Worauff ein von schwartzen Wolcken/ Blitz/ Donner/ Sturmwinden vermischtes Ungewitter entstanden/ welches die Flotte zerstreuet/ und etliche Schiffe dermassen geängstiget/ daß sie einen Theil des Lasts/ absonderlich Pappier-Ballen/ auch Wein- und Oel-Fässer ins Meer geworffen haben/ die Capitana selbst verlohre die Ober-Stange ihres Haupt-Masts. Solcher Sturm hat nicht weniger als acht Tage angehalten und manchen gelehrt mit zitternder Gottesforcht beten. Verschiedene Irr-Feuer liessen sich auf dem Schiff und eines zwar auf der Spitz des Mast-Baumes sehen.

Den 15. Septembris langten wir zu Vera-Cruz an/ da eben dasjenige unglückliche Schiff/ welches vor 9. Jahren mit unsern Patribus zu Cadix auf den Diamant gestossen hatte/ ebenfalls in diesem Hafen aufgefahren und bereits Wasser geschöpfft hat/ jedoch/ als andere Schiffe geschwind zu Hülffe geloffen und den Last übernommen/ wieder in die Höhe gestiegen und ohne weitern Schaden davon gekommen ist. Kaum hat unser Schiff Ancker geworffen/als ein Nachen im Nahmen des Ehrwürdigen Patris Rectoris uns abgeholet und an das Land geführet hat. Obschon es auf der See jederzeit zimlich viel zu leiden giebt/

giebt/ so muß ich dannoch gestehen/ daß die freygebige Liebe und Sorge unserer Obern alle Drangsalen erleichtert und so viel möglich/ alles Leid in Freude verändert hat. An niemand andern hab ich mich mehrers erbaut/ als an denen Kaufleuten / da ich öffters zu mir selbst sprach: **Sihest / wie diese Welt-Kinder um eines zergänglichen/ mithin schlechten Gewinns wegen/ weder Gefahr noch Müheseligkeit ansehen? und du soltest um dir/ und so vielen Heyden die ewige Glückseligkeit zu erwerben/dich dergleichen lassen hart ankommen / den der Glaub versichert/ daß alles/ was wir hier leiden/ wie nichts ist in Betrachtung der künfftigen Herrlichkeit / so in uns soll offenbar werden?**

In dem Collegio zu Vera-Cruz, allda wir alle Liebe und Höflichkeit genossen/ hielten wir uns nicht länger / als drey Tage auf / nach welcher Verfluß wir unsere Reise anher nach Mexico fortgesetzt haben/ und in dem Collegio allda/ wie auch vorhin unter Weegs in dem von Engelstatt oder Puebla zum besten seynd empfangen worden. Der Ehrwürdige Pater Provincial selbst war uns zwo Stunden vor Mexico entgegen gefahren / allwo er uns ein gutes Mittagmahl gegeben/ und auf drey Kaleschen bis in die Vorstadt gelieffert hat. Daselbst zwange man uns in prächtige Gutschen/ so die Spanische Herrn uns entgegen geschickt/ zu übersteigen / in welchen wir auch prächtiger/ als wir verlangten/ eingezogen seynd.

Kaum hatten wir von einer so langwierigen Reise uns in etwas erholet / da uns eine Lust ankame zu wissen/ wo ein jeglicher von uns hingehöre? Solches ward bald geoffenbaret; ich für meinen Theil erhielte Befehl mich als Amts-Gehülffen zu dem Patri Eusebio Chino aus der Ober-teutschen Provintz zu verfügen/ welcher der erste ist/ der in Caliphornia das Evangelium denen Heyden geprediget und durch eigenen Augenschein erfahren hat/ daß diese Landschafft eine Insul / folgends mittels einer sehr schmalen Meer-Enge/ die man in einem Tage überfährt/ von Nord-America oder von dem Landstrich Sonora, so ihr gegen Ost oder Aufgang liegt/ gäntzlich abgesondert seye. Weil aber die Herrn Spanier sich geweigert/ ihm daselbst zu seinem Unterhalt das geringste zu reichen/ befande er sich genöthiget/ besagtes Eiland wider seinen Willen zu verlassen/ und sich an denen Meer-Küsten gegen über in dem Gebiet Sonora niederzulassen/ von wannen er/ so offt es nöthig/ in Caliphorniam, dessen er erster Apostel ist/ hinüber setzen/ und seine alldort neu-gestifftete Christenheit besuchen kan. Er hat zwar dern Mitarbeitern zwey begehrt/ soll aber froh seyn/ daß man ihm einen läßt zukommen/ gestaltsam die Americanische Heyden aller Orten sich zu dem Christlichen Glauben bequemen/ daß unsere Missionarii sich zu eintzel oder paar-weise in unterschiedliche Länder austheilen müssen; inmassen er selbst eben in gedachter Landschafft Sonora neue Völcker entdeckt/ und zu dererselben Bekehrung die Anstalt gemacht hat.

Nimmt nun Euer Ehrwürden Wunder/ was es mit erwehnter Mission in dem Sonorischen für eine Bewandnuß habe? Kan ich/ weil ich selbst nicht allda gewesen bin/ solche Frage nicht sicherer beantworten / als/ wann ich des gedachten Patris Eusebii Chini, einen den 13. Maji dieses lauffenden 1687. Jahrs von dannen nach Europa geschickten Brief allhier einrucke/ welcher hauptsächlich also lautet.

Wir seynd (schreibt er) von Cucurpe, welches die letzte Mission in dem Nord-Westlichen Theil der Landschafft Sonoræ ist/ den 13. Martii 1687. zu einem neuen Heydnischen Völcklein gelanget/ Nahmens **Mariä-Sieben Schmertzen**/ sonst Tschinnas de Bamuschil. Unser waren drey Jesuiter/ nemlich R. P. Emmanuel Gonsalez als Visitator, P. Josephus de Aquilas Missionarius von besagtem Cucurpe und ich; der Pater Visitator tauffte noch denselbigen Tag öffentlich einen sterbenden Heyden/ welcher/ da er gleichsam dern übrigen Richter war/ die heilige Tauffe inständigst begehrt hatte/ und nach wenig Tagen gestorben ist.

Den 14. Mertzen/ nachdem P. Visitator den Ruckweeg genommen hatte / drange ich mit Patre Aquilas weiter gegen Nordwest/ und traffe abermal eine Dorffschafft an / dero Inwohner sich Himiris nennen/ die samt ihrem Land-Vogt uns mit Creutz und Pfeil-Bogen entgegen gekommen/ auch beyde zu unserm Trost friedsam empfangen haben; dieser Völckerschafft gaben wir den Nahmen von dem H. Ignatio.

Den 15. fiengen wir an uns durch einen andern Umweeg zuruck zu wenden gegen eben das Dorff/ wo Pater Visitator den Krancken getaufft hatte/ das ist/ nach **Mariä-Sieben-Schmertzen**/ und traffen unter Weegs abermal zwey Dorffschafften an/ derer einer wir den Nahmen Sanct-**Joseph** / der andern aber **Mariä-Hülff** beygeleget / in beyden aber eine Begierd des Christlichen Glaubens verspürt haben.

Den 26. Mertzen langten wir in dem vorgedachten ersten Dorff zu **Mariä-Sieben-Schmertzen** wieder an/ allwo ich dreyßig Kinder und junge Leute/ unter solchen aber des Land-Vogts zwey Söhnlein getaufft habe. Wir verharreten hierselbst bis gegen End des Aprils und baueten allda ein Bet-Haus samt einem schlechten Pfarrhof für meine Wohnung. Ich bin mit einem stattlichen und wohlberedten Dollmetscher versehen / welcher mir trefflich an die Hand gehet. Des Orts Indianer/ bevor aber die Jugend / seynd lehrnsam und kommen fleißig zu der Christlichen Lehr zusammen.

Den 27. Aprilis besuchte ich nochmal das Dorff des H. Ignatii und tauffte indessen die

Kinder/ bis mittler weil die erwachsene Leut in dem Christlichen Glauben zur Genüge unterwiesen wurden. Meine Unterhaltung samt anderer Nothdurfft belangend müssen die nächstgelegene Missionarii das beste thun/ welche mir nach dero geringem Vermögen willig aushelffen/ damit ich in diesem neu-entdeckten Welt-Winckel bestehen möge/ welcher übrigens einer gesunden Lufft und eines sehr bequemen Lagers genießt. **So weit lautet der Brief** Patris Chini, den er in Spanischer Sprach an den Indianischen Procurator nach Europam abgefertiget hat.

Ich überlasse andern Missionariis die Sorge ihre Apostolische Mühewaltungen zu beschreiben. Pater Hostinsky wird mit Patre Neuman bey denen Tarahumarn eine neue Mission anlegen. Pater Amarel hingegen ziehet nach Tecpari, so des Landes Sonora eine alte Mission ist; auf einer andern dergleichen wird Pater Gai bestellt werden / doch in seiner Nachbarschafft auch etliche Heydnische Völcker haben. Pater Wilhelm gehet nach Gvadalupe, so oberhalb Tarahumara liegt.

Mir ist zum Reise-Gefährten zugesellet worden P. Marcus Kappus aus der Oesterreichischen Provintz/ welcher der Mission zu Cucurpe in unserer Nachbarschafft an statt obgemeldeten Patris Aquilas vorstehen wird. Wir werden nächster Tagen dahin aufbrechen/ aber vor drey Monaten nicht hinkommen; ich werde so wohl meine Reise als das Land und Gegend Sonoræ nach denen Reguln der Feldmesserey auf Land-Charten ordentlich verzeichnen all-denenjenigen zu Gefallen/ welche begierig seynd von unsern Apostolischen Verrichtungen Nachrichten zu lesen.

Da ich nun mich Reisefertig mache/ wird unsere Gedult durch ein dreyfaches Erdbeben / derer eines eine Viertelstund angehalten/ allhier zu Mexico geprüffet/ welches ein Haus niedergeworffen und etliche Leute verschüttet hat. Gewißlich wann nicht die Häuser dieser Stadt Dach-los und nur eines Gaden hoch wären/ würde dieselbe durch die so offt bebende Erdbidem schon längst zu einem Steinhauffen zusammen gefallen seyn.

Der erste aus uns ist Pater Hostinsky nach seiner Mission würcklich aufgebrochen/dem wir bald werden nachfolgen ; inmassen wir insgesamt erlangt haben/ was wir so sehnlich gesucht hatten; indem wir fast alle (die Spanischen Patres nebst wenig andern ausgenommen) auf neue Missiones ausgetheilt werden/ welche um desto schwerer und bey GOtt verdienstlicher seynd/ je grössere Mühe und Gefahr sie eines- hingegen auch weniger Ruhm und Trost andern Theils nach sich ziehen. Was mich betrifft/ förchte ich dergleichen Beschwernussen nicht/ welche weder durch Veränderung des Orts / noch durch die Vortrefflichkeit des Amts/ sondern vielmehr durch Uberwindung seiner selbst nach dem Beyspiel des H. Xaverii müssen überwältiget werden. Dernwegen bitte ich Euer Ehrwürden und alle/ denen dieser Brief wird zu Theil werden/ mir bey der Quelle aller Gnaden durch dero H. Meß-Opffer und Gebet die behörige Kräfften / Starckmüthigkeit/ Fortgang und Segen auszuwürcken/ zu welchem End ich mich demüthigst empfehle

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Mexico den 8. Oct. 1687.

Diener in Christo

Adam Gilg, der Gesellschafft JEsu Missionarius in Sonora.

Brief

Brief aus Mogor und Ost-Indien zwischen dem Indus und Ganges.

Numerus 34.

Brief

P. Joannis Grueber, der Gesellschafft JESU Missionarii aus der Oesterreicher Provintz.

An

R. P. Joannem Haffenecker, des Collegii Soc. JEsu und der Universität zu Grätz in Steyermarck Rectorem.

Geschrieben zu *Surate* in Ost-Indien den 7. Mertzen 1658.

Innhalt:

Pater Martinus Martinius kehrt aus Europa nach Sina zuruck. Des Römischen, des Mogolischen und des Japonischen Käysern Todt-Fall fast zu gleicher Zeit. Für den ersten wird in Indien ein Seel-Amt gehalten. Ein erschröckliches Wunder mit der Bild-Säulen des H. Francisci Xaverii in Zeilan. Die Holländer besiegen die Portugesen. Der Brief lautet, wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Nachdem wir uns nicht weniger als zehen Monat an diesem Meer-Haafen aufgehalten haben/ werden wir endlich auf einem grossen Englischen Schiff (dessen Capitaine, wiewol er Protestantischer Religion ist/ uns dannoch alle Höflichkeit erweiset) nächster Tägen grad nach Macao fortsegelen; es seynd unser sechs/ nemlich zwey Wälsche/ zwey Portugesische und zwey Teutsche Jesuiter/ nemlich P. Bernardus mein werthester Gespan/ und ich. Des Groß-Mogols/ in dessen Gebiet Surate stehet/ vier hinterlassene Printzen führen nach dessen Todt/ so sich vor einem halben Jahr geäussert/ der Erb-Folg und des Throns wegen wider einander sehr blutige Krieg.

Der Ehrwürdige Pater Martinus Martinius, jener berühmte Verfasser des Sinischen Atlantis, so als Procurator der Chineser-Provintz in Europa gewesen/ ist bereits den 23. Jenner dieses lauffenden Jahrs samt seinen Reise-Gefährten nach Sina aufgebrochen.

Ein Engelländisches Schiff/ welches erst vor einem Monat aus China allhier angelanget ist/ bringt mit/ daß die Tartarn in demselben Reich mit denen Europäern/ zumalen mit denen Portugesen/ absonderlich mit denen Geistlichen grob verfahren / derer sie einige in die Eisen geschlagen/ andere entweders geplündert oder geprügelt/ denen Europäischen Kaufleuten aber alles Gewerb untersagt haben. Sie setzen hinzu/ daß eben dieses Englische Schiff samt ihnen ohne seine Waaren auszuladen oder zu verkehren unverrichteter Sachen zuruck zu segeln seye gezwungen worden.

Doch soll diese Verfolgung nur zu Canton und in dem Sudwestlichen Theil von Sina, allwo alles in voller Krieges-Flamme stehet/ also unmenschlich toben; in der Gegend Peking aber/ wohin unsere Reise abzielt/wegen des jungen Tartarischen Käysers Gunst-Gewogenheit mit der Christlichen Religion alles nach Wunsch von statten gehen.

Die Herrn Portugesen seynd in gantz Ost-Indien von ihrer vorigen Macht so weit abgefallen/ daß sie nicht allein sich ausser Stand befinden etwas zu unternehmen; sondern auch in Gefahr stehen/ alles/ was sie noch besitzen/ völlig zu verliehren; dann die Holländer/welche für dieses mal aller Orten den Meister spielen/ haben dis gantze Jahr hindurch die Haupt-Stadt Goa mit zehen Kriegs-Schiffen so enge eingesperrt/ daß kein grosser Fahrzeug weder ein- noch auslauffen könte. Die Portugesen seynd zwar mit eben so viel Krieges-Schiffen und mehrern halben Galeeren auf sie ausgefallen/ aber aus Forcht bald wieder zuruck gewichen; weil sie nemlich heutiges Tages von der Helden-müthigen Dapfferkeit ihrer Vorfahrern merclich abstehen/ folgends/ wann es zum Gefecht kommt/ gemeiniglich den Kürtzern ziehen: welches ihre eigene Prediger als eine Rache GOttes ansehen/ der hiemit ihren Hochmuth/ Geld-Geitz/ Grausamkeit/ Muthwillen und Wollust abstrafft.

In Japonien ist gleichfalls nach dem jüngsthin erfolgten Todtfall desselben Käysers unter denen Printzen/ so einander diese Cron nicht gönnen/ ein hefftiger Krieg entstanden: doch kommen alle wider einander streitende Partheyen in dem übereins/ daß sie den Christlichen Glauben einträchtig verfolgen/ und dieses nicht allein in Japon, sondern auch in dem Königreich Cocincina; weil nemlich dessen König/gleichwie er mit dem Japonischen Käyser in enger Verbündnuß stehet/ also auch ihm zu Gefallen in seinem Land eben die Götzen verehrt / die in selbem Käyserthum angebetet werden/ und aus gleicher Ursach das Christenthum in seinem Gebiet vertilgt.

Viel

Viel geistreiche Männer besorgen sich billich/ der Christliche Nahme dörffte in gantz Ost-Indien aus erheblichen Ursachen bald zu Grund gehen/ weil die Europäischen Christen ein weit lasterhaffteres Leben/ als die Heyden selbst führen/ oder besser zu sagen/ sich von ihnen durch nichts anders als durch den blossen Nahmen und das Fleisch-Essen unterscheiden: daß kein Wunder/ wann der grosse Indianer-Apostel Franciscus Xaverius seinen hierab geschöpfften Unwillen ihnen deutlich zu verstehen giebt; indem sein bishero unverwesener Leib beginnt in etwas abzunehmen/ um hierdurch seine Indianer zu erinnern/ daß sie von dem Eyfer und der Gottesforcht jener so frommen als dapffern Portugesen/ welche vor Zeiten durch ihren Helden-Muth und Christliche Gerechtigkeit Indien erobert haben/ erbärmlich abweichen/ und an statt der Tugend/ Krafft welcher ihre Vor-Eltern obgesieget/ nunmehro denen Lastern nachstreben/ und solcherwegen ihren Feinden durchgehends unterliegen.

Hieher gehört eine entsetzliche Geschicht/ die sich auf der Insul Zeilan und zwar in Gegenwart P. Adriani Pestana unserer Gesellschafft Priesters (der mir solche mündlich erzehlt hat) mit einer höltzernen Bild-Säulen des vorgedachten H. Francisci Xaverii soll zugetragen haben/ welche in einer gewissen diesem H. Apostel geweyheten Pfarr-Kirchen nach der Meß von dem Hoch-Altar/ auf welchem sie stunde/ in Gegenwart einer zahlreichen Menge Volcks herab gestiegen/ etliche mal hin und wieder gespatziert/ demnach aus der Kirchen gegangen/ und letztlich aus dern Zuschauern Gesicht verschwunden ist/ um sie hiedurch zu warnen/ daß er sie ihren Feinden/ (denen Holländern) überlasse/ welche bald hernach dieselbe gantze Gegend unter ihre Botmäßigkeit gebracht und die Portugesen verjagt haben.

Diß/ diß ist die eigentliche Ursach der bleichen Farbe/ welche an dem Angesicht des Xaverischen Leichnams/ so vorhin gantz blühend und lebhafft ausgesehen/ zu unsern Zeiten verspürt wird; weil nemlich dieser grosse Heyden-Bekehrer sich seiner abtrünnigen Indianischen Christenheit schämt/ für welche er zu seinen Lebens-Zeiten so viel Schweiß und Zäher vergossen/ so viel Mühe und Arbeit ausgestanden/ auch so viel Gefahrn und Drangsalen übertragen hat.

Ach! wie wehe thut es einem Missionario dergleichen Sachen zu vernehmen oder nach Europam zu berichten? einem Missionario, sag ich/ wessen eintziges Absehen die Bekehrung dern Heyden ist/ wann er mit Augen muß ansehen/ wie bald der leidige Satan Unkraut unter den guten Weitzen säe/ mithin durch seine Disteln unsere Saat in den Grund verderbe.

So bald wir allhier aus Europa die betrübte Zeitungen vernommen/ daß Ihro Majestät Ferdinandus III. Römischer Käyser glorwürdigsten Andenckens das Zeitliche gesegnet/ haben wir für dessen Seel eine feyerliche Leich-Besingnuß gehalten: Der Allerhöchste wolle zu seiner grössern Ehre diese veste Säulen der Christenheit/ ich will sagen/ das Allerdurchlauchtigste Ertz-Haus von Oesterreich noch ferner segnen und bewahren. Es seynd also in einem Jahr drey mächtige Käyser/ der Römische/ der Mogorische und der Japonesische gestorben.

Der bittere aus solchem Zufall uns zugestossene Schmertz ward in etwas gelindert/ da wir aus andern Briefen verstanden haben/ daß unsere Gesellschafft in den Staat von Venetig mit Ehren wieder sey eingesetzet worden.

Nicht weniger hat uns die aus Æthiopien eingeloffene Kundschafft erfreuet/ laut welcher Pater Franciscus Storer, ein teutscher Jesuiter/ unter dem Nahmen eines Wund-Artzts nicht allein in dasselbe Reich/ sondern auch in die Käyserliche Haupt- und Hofstatt/ ja in dem Abyssinischen Hof selbst sich eingedrungen hat.

Euer Ehrwürden belieben dieses Briefs Abschrifften andern Collegiis unserer liebsten Oesterreicher Provintz mitzutheilen/ welche ich (zuvörderst aber Euer Ehrwürden und Dero gesamtes Grätzer-Collegium) fußfällig bitte meiner Wenigkeit in dero heiligem Meß-Opffer und Gebet ingedenck zu seyn/ auf daß ich in die Fußstapffen des Heil. Indianer-Apostels Francisci Xaverii zu vieler Seelen Heyl treten möge.

Euer Ehrwürden

Geschrieben zu Surate in Ost-Indien den 7. Mertzen 1658.

Diener in Christo

Joannes Grueber, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Numerus 35.

Vorbericht über folgenden Brief.

P. Henricus Roth von Augspurg / in Schwaben gebürtig / hat sehr viele Landschafften in Asien öffters durchreiset / und sich endlich zu Agra in der Haupt- und Residentz-Stadt des Groß-Mogols / oder des Indianischen Käysers beyläuffig Anno 1653. vest gesetzt / von wannen er gewisser Geschäfften / und absonderlich neuer Gehülffen wegen nach Rom zuruck gekehrt / und mit solchen wieder zu gedachtem Agra angelangt: letztlich aber daselbst nach so langwierig- als fruchtbaren Mühewaltungen voll des geistlichen Trosts den 20. Junii 1668. Gottselig verschieden ist. Er hat mehr Briefe geschrieben / von welchen mir nur einer / der jetzt gleich folgt / und zwar in einer schlechten Abschrifft / zu Handen kommen ist.

Brief

P. Henrici Roth, der Gesellschafft JEsu Missionarii in dem Reich des Groß-Mogols, aus der Ober-Teutschen Provintz.

Datirt aus Rom / wohin er um neue Mit-Arbeiter zu werben zuruck kommen war / um das Jahr 1664. kurtz vor der Schlacht bey St. Gotthard.

An einen

Gewissen Priester Societ. JEsu in Teutschland.

Innhalt:

Ein kurtzer Begriff von allerhand Zeitungen aus Indien.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Ich antworte Euer Ehrwürden mit wenig Worten viel ohne Umschweiff oder Zierde / und zwar Absatz-weise mit keiner andern Ordnung / als deren Zahlen oder Ziffern.

Erstlich ist wahr / daß die Holländer die allerreichste Stadt Cocinum, so des Königreichs Malabarien Haupt ist / eingenommen / und unsere Missiones allda zerstöhret haben / diejenigen allein ausgenommen / welche in dem Reich Madura ehedessen Pater Rubinus seligsten Andenckens gestifftet hat; Aber auch diese werden keinen Bestand haben / wegen denen Mahometanern / so demselbigen Königlein den Krieg ankünden werden. Es ist ihr Untergang desto bitterlicher zu beweinen / weil durch Bemühung unserer Societät daselbst sich dreyßig tausend Christen befinden. Darum ist GOtt sehr zu bitten / daß diese armselige Schaafe von denen Wölffen nicht zerstreuet werden. Die Holländer haben unlängst in der Gegend Travancor alle Christen des heiligen Xaverii mit ihrem Irrthum angesteckt und verkehrt / ohne denen Catholischen Priestern die geringste Ubung ihres Diensts zu gestatten / welche mithin sich gezwungen befanden in das Elend nach Goam zu gehen / wohin sie samt allen andern Geistlichen von obbesagten Calvinisten seynd verwiesen worden.

2.) Erwehnete Holländer haben die Insul Formosam nicht erobert. Die Bündnuß aber / welche sie mit dem Chinesischen Käyser schliessen wolten / ist von dem Hof zu Peking verworffen worden.

3.) Agra, Dylli und Lahor sind mächtige / doch nicht nach Europäischer Kunst erbauete Städte des grossen Königreichs Mogol, in welchem ich neun Jahr gearbeitet / und tausend Christliche Seelen in der Haupt- und Residentz-Stadt Agra besorget habe. Wann mehrere Arbeiter dahin gesandt würden / wäre auch eine reichere Erndte zu hoffen / weil ich allein nicht aller Orten zugleich seyn kan; absonderlich / da ich die meiste Zeit an demselbigen Hof mich aufzuhalten bemüßiget bin. Pater Busæus versiehet die Christen zu Dylli. Ich hoffe nun mit nächstem einen oder den andern Mit-Arbeiter aus Europa dahin zu führen / welche ich zum Trost selbiger Christen nicht weit von Hof da und dort verlegen werde. Gibt GOTT mir das Leben und seinen Segen / will ich einen Versuch thun in das weitsichtigste Reich Pettent oder Lassa. und mich in der Stadt Nepal setzen; dann allda ich von denen Mahometanern nicht kan beunruhiget werden / welche anderwärtig uns einen Brügel nach dem andern zwischen die Füsse werffen / und schier unser eintzige Hindernuß seynd. Der heutige König von Mogol ist uns nicht günstig / ein solcher Tyrann / welcher / nachdem er drey seiner Stief-Brüder samt ihren Söhnen hingerichtet / und seinen leiblichen Herrn Vatter in die Eisen geschlagen / sich des Reichs gewaltthätiger Weise bemächtiget hat. Dis gantze Trauerspiel hab ich dazumal gegenwärtig mit betrübten Augen selbst angesehen.

4) Die Holländer haben die gantze Insul Zeilan (ohne denen Portugesen einen Spann Erden zu lassen) wie auch Cranganor, Fanapatania, Cananor, Negapatania, Manaria, und andere Reiche mehr erobert / mithin gedachte Portugesen mit Waffen daraus vertrieben.

5. Drey Frantzösische Bischöff mit achtzehen andern Geistlichen seynd von der Congregation de propaganda zwar in Chinam geschickt worden / doch / weil derer etliche unter Weeges gestorben / nicht alle dahin angelangt / sondern die meisten / wo nicht alle / in dem Königreich Siam stecken blieben.

blieben. GOtt gebe/ daß diese gelehrte Prælaten/ und Priester den Endzweck unsers Patris Alexandri von Rhodes erreichen/ welcher hochgedachte Heilige Versammlung dergleichen Männer und Seelen-Hirten nach Sina zu senden beredt hat.

6.) Pater Martinus Martinius Societ. JEsu, jener berühmte Verfasser des Sinischen Atlantis und Reichs-Beschreibung ist an denen von der Meer-Lufft auf der Ruckreise anerworbenen Kranckheiten bald nach seiner Zuruckkunfft in China gestorben.

7.) In der Hauptstadt des Königreichs Persien (welches ich schon zweymal gantz durchreiset habe) befinden sich von unserer Gesellschafft nur ihrer zwey/ und zwar nur ein Priester/ nemlich P. Amatus Cessaux, welcher lange Jahr zu Aleppo in der Türckey gearbeitet hatte/ von Geburt ein Frantzos/ sonsten ein trefflicher Operarius und dern Sprachen sehr erfahren: samt einem Bruder. Nebst denen unserigen halten sich allda auf zwey Baarfüsser-Carmeliter/ drey Augustiner/ und zwey Cappuziner: alle insgesamt schier ohne einigen Frucht/weil die Inwohner des Mahomets Lehr anhangen/ und nicht ehender können bekehret werden/ bis nicht GOtt den Fluch der Beschneidung auffhebe.

8. Nun halten die Mogoler Fried mit denen Persianern/ welche letztere hingegen verwichenes Jahr sich rüsteten/ Babylon (die Haupt-Stadt in Chaldæa an dem Fluß Euphrate) zu belagern. Solte dis Vorhaben von statten gehen/ so wird der Türcke dabey keine Seiden spinnen. Aus Anlaß dieser Begebenheit kan ich nicht umgehen zu melden/ wie daß ich mich offt verwundert habe/ und annoch sehr verwundere/ daß die Europäer den Türcken förchten. Ich bin die Türckey zweymal grösten Theils durchwandert/ und habe dabey augenscheinlich ersehen/was schlechte Leute die Unterthanen des Ottomannischen Reichs seyen/ dergestalt/ daß unter hundert tausend kaum zehen tausend wehrhaffte Männer anzutreffen: und dannoch erschröckt euch diese Schlange mit ihrem eitlen Zitschen/ obschon sie/ wann ihr nur wolt/ sich vor euch verkriechen müste.

9.) P. Onuphrius Berghes aus unserer Gesellschafft wohnet mit einem Gespan gantz allein in dem Reich Tunchinchina, die übrige Patres seynd von dem König alle vertrieben/ und nach Macao verwiesen worden. Sie hoffen/ wiewol nicht ohne Beschwernuß/ wieder hinein gelassen zu werden.

10.) In dem Königreich Camboya sihet es mit dem Christenthum übel aus/ weil der Käyser aus Japon von demselbigen König begehrt und erhalten hat/ daß die Missionarii aus dem Reich seynd geschafft worden. In dem Reich Pegu seynd wegen Mangel unserer Leuten nur zwey Missionarii; in der Landschafft Tibet aber aus eben dieser Ursach gar keiner; obschon der König zum vierdtenmal mich/ sein Königreich zu bekehren/ durch Briefe eingeladen hat. Allein es stunde nicht bey mir dahin zu reisen/ weil mich der Gehorsam an die Christenheit in Mogol angebunden hatte.

11.) Die Tartarn besitzen ruhig das gesamte Reich China, und soll/ wie man ausgiebt/ von dem Geschlecht und Geblüte voriger Sinesischen Käysern nichts mehr übrig seyn ꝛc.

12.) Die aus viel tausend Schiffen bestehende Krieges-Flotte des Chinesischen Meer-Raubers Tzinzalù soll verwichenes Jahr von denen Holländern gäntzlich geschlagen worden/ und er selbst todt geblieben seyn.

13.) Pater Andreas Xavier, das ist Wolff Andreas Koffler aus der Oesterreichischen Provintz ist/ wie ich vernommen/ schon längst von denen Sinesischen Rebellen/ bevor die Tartarn sich des Reichs Meister gemacht/ todt geschlagen worden. Der Tartarische Käyser in China (welcher vor drey Jahren gestorben) hatte dem P. Adamo Schall einem Cöllner zu Gefallen eine herrliche Kirche/ welche mit denen schönsten GOttes-Häusern in Europa kan verglichen werden/ aufgebauet; so viel/ ja alles gilt dieser teutsche Jesuiter an diesem Hof/ und in demselbigen Reich/ welcher nächst GOtt allda eine Grund-Veste und Zuflucht aller Christgläubigen ist.

14.) In dem Reiche Mogol seynd nicht gar zu viel Mahometaner/ sondern unendlich viel Heyden/ welche ab dem Alcoran ein nicht geringeres Abscheuen haben/ als wir Christen. Dern Brachmännern giebt es eine grosse Menge. Nachdem ich dererselben Schul- und Kirchen-Sprach (so sie die Heilige oder Sanscretanische heissen) erlernet/ fienge ich nach meiner Wenigkeit an mit ihnen nicht ohne Frucht zu disputiren.

15.) Vor acht Jahren starb aus unserer Societät zu Agra in meiner Gegenwart Pater Antonius Cesques, welchen dapffern und wahrhafftig Apostolischen Mann unsere Mission in Mogol schmertzlich misset/ und lange Zeit beklagt hat.

16.) Die Tartarn in China seynd uns günstiger als die Sineser selbst. Es ist nicht wahr/ daß der Tartarische Käyser allda einige aus denen unsrigen/ wie unsere Feinde ausstreuen/ habe lassen hinrichten. Ich füge dem an und zwar Euer Ehrwürden zu Trost/ daß in China hundert und achtzig tausend Christen gezählt werden/ und solche Zahl jährlich mit neun oder zehen tausend Neugetaufften anwächst. Ihr aber/ schickt

aus

aus unserm Teutschland mehrere Arbeiter in diesen Wein-Garten / dann die Teutschen und Niederländer thun es aller Orten denen übrigen Missionariis bevor / und tragen zur Ehre GOttes das Sieg-Kräntzlein davon. Euer Ehrwürden verzeihen mir die ungeschlachte Kürtze dieses in Eyl verfertigten Briefs. Ich richte mich zur Abreise / bevor der Türcke Europam noch hefftiger stöhret. Solte er geschlagen werden / so würde mir schwer fallen durch seine Länder mich durchzudringen. Darum eile ich über Hals und Kopff zuruck ohne zu wissen / ob ich zu Livorno oder Venedig eine Gelegenheit antreffen werde. Man will sagen / als hiengen die Polacken und Moscowiter einander in den Haaren; sonst hätte ich mich entschlossen meine Ruckreise durch Groß-Rußland anzustellen. Befehle mich in das heilige Meß-Opffer und ersterbe

Euer Ehrwürden

Diener in Christo

Henricus Roth, der Gesellschafft JEsu Missionarius in Groß-Mogol.

Nahmen
Dern Martyrer oder Blut-Zeugen Christi /

Dero glorwürdiger Tod in diesem ersten Theil beschrieben wird.

P. Franciscus Erquera S. J. ein Spanier. Num. 6,
P. Sebastianus Montroy S. J. ein Niederländer. Num. 6.
P. Carolus Boranga S. J. ein Wiener. Anno 1684. Num. 8.
P. Augustinus Strobach S. J. aus Böhmen. 1684. Num. 8:
P. Emmanuel de Salorzano S. J. ein Spanier. 1684. Num 8.
P. Theophilus de Angelis S. J. ein Italiäner. 1684. Num. 8.
Bruder Balthasar S. J. du Bois ein Niederländer. 1684. Num. 8.

Obgesetzte Sieben seynd auf denen Marianischen Insuln auf unterschiedliche Weise um des Glaubens willen erwürget worden.

Eben dasselbe Jahr 1684. im Wein-Monat seynd aus Haß der Christlichen Gerechtigkeit in Sud-Americâ von denen Cariben in dem Orinoker-Land grausamlich getödtet worden

P. Ignatius Fiol S. J. ein Majoricaner. Num. 20.
P. Casparus Pöck S. J. ein Ober-Teutscher. Num. 20.
P. Ignatius Tobast S. J. ein Niederländer. Num. 20.

Längst vorher/ nemlich im Jahr 1642. haben in Japonien Fünff Priester erbärmliche Folterungen/ den Kercker/ die Senck-Gruben samt dem Galgen/ letztlich das Schwerdt und den Tod selbst überwunden

P. Antonius Rubinus S. J. als Visitator ein Wälscher. Num. 10.

P. Albertus Micinczky S. J. aus Königlich-Polnischem Adel. Num. 10.

P. Antonius Capecius S. J. ein Neapolitaner. Num. 10.

P. Franciscus Marquez S. J. eines Portugesischen Vatters und einer Japonischen Mutter ehelicher Sohn. Num. 10.

P. Didacus de Morales S. J. ein Portugeser. Num. 10.

In dem Reich China aber soll von denen Ost-Tartarn mit dem Sabel seyn geviertelt worden

P. Wolffgangus Andreas Koffler S. J. ein Crembser aus Nieder-Oesterreich. Anno 1661. Num. 13.

Beyläuffig über zwantzig Jahr hernach ist nach etlicher Meynung von denen Indianern in West-Nord-Americâ, in der Landschafft Tarahumara an Gifft gestorben

P. Joannes Ratkay S. J. ein gebohrner Freyherr aus Croaten. Num. 32.

Da haben wir dann nicht weniger/ als Siebenzehen unüberwindliche Blut-Zeugen/ welche auf unterschiedliche Weise in Ost- und West-Indien um Christi willen ihr Leben aufgeopffert haben. Doch wird solches von denen 2. letztern in Zweiffel gezogen: Von denen 15. erstern hingegen halt ich es aus bewährten Urkunden/ so in gegenwärtigem Buch zu lesen seynd/ für eine ausgemachte Sach/ die von niemand widersprochen wird. Welches aber zu beurtheilen ich dem H. Apostolischen Stul gäntzlich heimstelle/ dem bescheidenen Leser aber hievon zu glauben/ was ihm beliebt/ die Freyheit lasse. Ich meiner seits sage von obgenannten Martyrern mit grosser Zuversicht: Moriatur anima mea mortem justorum, & fiant novissima mea horum similia: Meine Seele soll des Todes dern Gerechten sterben/ und meine letzte Dinge sollen dem letzten End dieser Männern gleich werden. Numerorum Cap. XXIII. vers. 10.

Ende des ersten Theils.

Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief/ Schrifften und Reis-Beschreibungen/

Welche von denen

MISSIONARIIS

Der Gesellschafft JEsu Auß Beyden Indien/ und andern Uber Meer gelegenen Ländern/

Seit Anno 1642. biß 1726. in EUROPÂ angelangt seynd.

Jetzt zum erstenmahl Theils auß Handschrifftlichen Urkunden/ theils auß denen Französischen Lettres Edifiantes verteutscht und zusammen getragen

Von JOSEPHO STÖCKLEIN gedachter Gesellschafft JEsu Priestern.

Anderer Theil

Von Anno 1688. biß 1700.

Augspurg und Grätz/ verlegts Philipp/ Martin/ und Johann Veit/ seel. Erben/ ANNO 1725.

PRIVILEGIUM CÆSAREUM.

CUm ex Privilegio SACRÆ CÆSAREÆ, REGIÆQUE CATHOLICÆ MAJESTATIS clementissimè concesso cautum sit, nè quisquam Typographorum aut Bibliopolarũ libros, à nostræ Soc. Patribus editos aut deinceps edendos sinè expresso eorumdem consensu intra Sacri Romani Imperij fines excudere vel alibi excusos vendere ac distrahere audeat: Ego MAXIMILIANUS GALLER, Provinciæ Austriæ Soc. JEsu Præpositus Provincialis DD. Philippo & Martino Veith Fratribus Bibliopolis August. híscefacultatem impertior, ut librum, cui titulus: Allerhand so Lehr- als Geistreiche Brief/ Schrifften und Reis-Beschreibungen / welche von denen Patribus Missionariis der Gesellschafft JEsu 2c. à P. JOSEPHO STÖCKLEIN ejusdem Societ. Sacerdote congestum liberè suo arbitratu excudere, divendere ac distrahere posśint, ídque ad decennium. In cujus rei fidem has litteras officij Sigillo munitas dedi Viennæ in Domo Professorum die 30. Dec. Anno 1724.

(L.S.) MAXIMILIANUS GALLER.

FACULTAS
Reverendi Patris Provincialis.

EGo infrà ſcriptus per Provinciam Auſtriæ Societatis JESU Præpoſitus Provincialis, poteſtate mihi factâ ab Admodùm R.P. Noſtro MICHAELE ANGELO TAMBURINO Præpoſito Generali, facultatem concedo, ut liber, qui inſcribitur: Allerhand ſo Lehr- als Geiſtreiche Brief / Schrifften und Reis-Beſchreibungen / welche von denen Miſſionariis der Geſellſchafft JEſu ꝛc. à P. JOSEPHO STÖCKLEIN ejuſdem Societatis Sacerdote congeſtus, & à Reviſoribus ejuſdem Societatis lectus & approbatus typis mandetur. In quorum fidem has litteras manu meâ ſubſcriptas & officij Sigillo munitas dedi Viennæ in Domo Profeſſorum, Anno 1724. die 30. Decembris.

(L.S.) MAXIMILIANUS GALLER.

PROTESTATIO AUTORIS.

JCh Anfangs Benannter dieſes Buchs Verfaſſer bezeuge und bedinge hiemit / daß ich all- dasjenige / was in gegenwärtigem Werck von der Heiligkeit oder Blut-Zeugnus einiger Perſonen / wie nicht weniger von Wunder-Wercken / Heiligtůmern und andern dergleichen angeführt wird; nicht anderſt / als nach Vorſchrifft der Apoſtoliſchen hierůber ergangenen Verordnung Pabſts URBANI VIII. ſeligſten Andenckens will verſtanden haben / dergeſtalt / daß ſolchen Erzehlungen kein Göttlicher / ſonder nur ein Menſchlicher Glaub beyzumeſſen iſt.

Vor-Rede
Deß andern Theils.

NUn kommen endlich in diesem zweyten Theil einige auß der Französischen in die Hoch-Teutsche Sprach übersetzte Lettres Edifiantes, oder auferbäuliche Brief R. P. Caroli le Gobien zwar zum Vorschein / doch also / daß unserer Teutschen Missionariorum Send-Schrifften / die ich meistens auß ihren eigenhändigen Urkunden / welche ich in Händen habe / dem geneigten Leser also ertheile / wie ich sie empfangen habe.

Nicht / daß ich alles von Wort zu Wort ohne einige Bescheidenheit mit Nachtheil der Teutschen Red-Art (dann dieses wäre denen Verlegern nicht weniger / als dem Leser schwär und kostbar gefallen) sonder Haubtsächlich das-jenige / was die Brief-Steller selbst jedermann wolten kund machen / verdollmetschet / das übrige aber / was zu meinem Verhaben nicht dienet (als da seynd absonderliche Ehrn-Bezeugungen deß Schreibers gegen seinen guten Freund / wie auch die viel unnutze Wiederholungen einer bereits vorhin bekannten Sach / und mancherley weitläuffige Complimenten) mit Fleiß außgelassen habe.

Mit einem Wort / ich hab mich beflissen den Leser ohne Gefahr einiges Anstosses oder Verbitterung zu ergötzen / zu erbauen / und zu erleuchten. Ob ich es aber getroffen habe / soll er selbst urtheilen.

Die Namen dern Martyrern wird derselbe zu End dieses Theils nach Belieben nachsehen können. Ubrigens kan ich bezeugen / daß dieser zweyte Bund den ersten in vielen Stücken unvergleichlich übertreffe; angesehen / in gegenwärtigem andern Theil fast alle Landschafften der bekannten Welt (Africam und Europam außgenommen) auf eine sehr anmuthige Weis von unsern Missionariis beschrieben werden; gleichwie der Leser auß dem jetzt-folgenden Zeiger / und auß denen Briefen selbst unschwär wird abnemmen.

Zeiger
Uber den zweyten Theil dieses Buchs.

Brief auß denen Marianischen und Philippinischen Insuln.

Numerus 36.

BRief R. P. Gerardi Bowens Soc. Jesu, an P. Ægydium Estrix, geschrieben zu Farignan auf der Insul Zaypan den 28. May 1696. Herr de Quiroga wird zum Obersten Stadthalter über die Marianische Insuln bestellt. Erobert die Insul Zaypan und Tinian. Fahrt nach Guahan zuruck / und leidet Schiff-Bruch. Seltsame Liebe eines Indianers gegen den Pater Jesuiter-Provincial. Seine (deß R. Patris Bovvens) Bemühung auf der Insul Zaypan. Blut-Zeugens Patris Ludovici Medina, und P. Petri Comans Soc. Jesu.

Numerus 37.

Brief P. Pauli Klein der Gesellschafft JEsu an den Wohl-Ehrw. P. Generalern, geschrieben zu Manila den 10. Jun. 1697. Von 29. fremden Barbarn unterschiedlichen Geschlechts und Alters / welche der Sturm-Wind von denen vorhin unbekannten 32. Insuln Palaos etliche hundert Meil weit bis auf die Eilanden Pintados treibt. Von denen Sitten dieser fremden Gästen. Wie sie die 70. Täg ohne Vorrath sich auf dem Meer ernähret. Beschreibung ihrer 32. Insuln/welche in dem Folg dieses Buchs nebst einer Land-Carten noch deutlicher sollen vor Augen gestellt / und dererselben nicht nur 32. sonder 87. gezählt werden. Besihe hie unten das Jahr 1712.

Brief auß Sina, Tunckin und Cocincina.

Numerus 38.

LAuf-Brief R.P. Antonij Thoma S.J. an alle Jesuiter in Sina von dem Leben und seligen Tod R. P. Ferdinandi Werbiest S. J. so zu Pekin gestorben den 28. Jenner 1688. dessen Starckmütigkeit / Liebe / Sanfftmut / Eyfer und Geschicklichkeit. Er unterweiset den Käyser Camhi in der Mathematique und Welt-Weisheit / mit solcher Gelegenheit aber auch in dem Christenthum. Macht viel neue Mathematische Instrumenten. Sein Arbeitsamkeit und Demuth: Zuversicht zu GOtt / und Standhafftigkeit. Er bringt die in Sina verfolgte und zerstörrte Kirchen samt ihren Missionariis wieder in einen herrlichen Stand. Sein Begierde zur Marter-Cron. Ehren-Aemter. Abtödtung seines Leibs und Gemüths. Sein Armuth und Freygebigkeit. Wird kranck / und mit allen drey Sacramenten versehen: stirbt heilig im 65. Jahr seines Alters. Der Käyser laßt seinen Leichnam prächtig begraben/ und ehret ihn mit einer eigenhändigen Grab-Schrifft.

Numerus 39.

Brief Patris Premare S. J. an den Ehrwürd. Patrem la Chaize S. J. deß Königs in Franckreich Ludovici XIV. Beicht-Vattern; geschrieben zu Canton in Sina den 17. Febr. 1699. Von der ersten Reis deß Französischen Schiffs Amphitrite oder Meer-Göttin genannt von Franckreich nach Sina. Beschreibung deß Gartens auf dem Vorgebürg guter Hoffnung. Das Schiff verfehlt die Strassen von dem Sund bey Java, und kommt nach Achem. Beschreibung dieser Stadt / wie auch deß Sunds und der Stadt Malacca. Nicht weit von dieser und abermahl auf dem Parazell wird das Schiff von dem Untergang errettet. Ankunfft zu Sanciano, zu Macao und zu Canton, welche Oerter samt dem Grab deß H. Francisci Xaverij beschrieben werden. Vier alte Jesuiter in Sina sterben. Unfug dern Bontzen.

Numerus 40.

Patris Premare Weegweiser für die Steuer-Leute/ welche durch die Meer-Enge von Malacca und Gubernadur sicher fahren wollen / geschrieben / wie oben 1699. den 17. Febr.

Numerus 41.

Brief P. Joachim Bouver S. J. an R. P. de la Chaize, geschrieben zu Pekin den 30. Nov. 1699. Eilf Jesuiter/ so mit dem herrlichen Schiff Amphitrite auß Franckreich in Sina ankommen / werden allda höflich empfangen/ und ihrer fünf/ nebst P. Bouver in Käyserliche Dienst aufgenommen. Deß Sinischen Käysers Gnaden-Gewogenheit gegen die Christenheit / und gesamte Missionarios.

Numerus 42.

Brief P. Premare S. J. an P. Carl le Gobien, geschrieben zu Van-Tschu-Fu in Kiamsi den 1. Nov. 1700. Von dem Pracht/ Reichthum und Armuth dern Sineseru: wie auch von der unbeschreiblichen Menge Volcks; von der Hungers-Noth und Diebställen. Viel Kinder werden verthan/ oder verlegt wegen dern Eltern Unvermögenheit/ unerachtet ihrer strengen Arbeitsamkeit. Er bettelt letstlich grössere Mittel / damit mehr Priester und Catechisten in demselben Reich mögen erhalten werden.

Zeiger über den zweyten Theil dieses Buchs.

Numerus 43.

Brief Patris Pelisson S. J. an R. P. la Chaize geschrieben zu Canton den 9. Dec. 1700. Der Käyser läßt in seiner Burg ein prächtige Christliche Kirch bauen. Tod eines Christlichen überaus frommen Mandarins mit Namen Si-Laoyé: wie auch eines Gottseligen Jünglings: Beeder Eyfer.

Numerus 44.

Brief P. Joannis Antonij de Arnedo S. J. Missionarij, geschrieben zu Sinoa der Hauptstatt in Cocincina den 31. Julij 1700. Eine blutige Verfolgung/ so allda den 14. May 1698. sich erhebt/ wird auf eine Zeit von diesem Priester hintertrieben; weil nemlich der König auß Gelegenheit einer vorgesagten Finsternus ihn zu seinem Mathematico bestellt; aber Anno 1700. gehet die Verfolgung von neuem an. Ein weltlicher Priester und ein Jesuiter mit acht andern weltlichen Personen werden um deß Glaubens willen auf unterschiedliche Weis hingerichtet. Etliche andere werden gepeiniget/ geschlagen/ eingesperrt/ gestümmelt/ geplündert und verfolgt; die Kirchen aber außgeraubt: die Bücher/ Heiligtümer und Bilder verbrannt etc.

Numerus 45.

Brief R. P. Abrahami le Royer S. J. an seinen Bruder Herrn le Royer von Arsix, geschrieben zu Tunkin den 10. Jun. 1700. Die Mission von Tunkin wird von 2. Jesuitern Anno 1627. gestifftet. Ihr Zunahm und mancherley Verfolgungen. Sitten dern Innwohnern. Es gibt allda sehr viel Christglaubige. Die Missionarij lassen sich nur bey der Nacht sehen. P. Segueyra S. J. stirbt als ein Blut-Zeug/ P. Parégand aber auß Seelen-Eyfer. Geistliche Saat und reiche Erndte Patris le Royer.

Brief auß Sud-Americâ.

Numerus 46.

Brief P. Bartholomæi Lobeth S. J. an P. Ketteler, geschrieben zu Empfängnus-Stadt in dem Reich Chili den 12. Dec. 1688. von unserm Collegio, Schulen und Königlichen Bergwercken allda.

Numerus 47.

Brief P. Juliani de Vergara S. J. an R. P. Gabriel Sierra, geschrieben zu Carthagenâ in Americâ den 24. Mart. 1691. von dem Glorwürdigen Tod und erfolgten Wunder-Wercken V. P. Ignatij Fiol S. J. Blut-Zeugens Christi auß der Gesellschafft JEsu.

Numerus 48.

Brief R. P. Antonij Sepp S. J. an dessen Bruder Herrn Sepp von Reinegg/ geschrieben zu Japeyu in Paraquaria, der letste zwar den 24. Jun. 1692. Er gehet den 17. Jenner von Cadix unter Segel/ und langt den 6. April 1691. zu Buenos Ayres in Paraquaria an. Sein Gespan war P. Antonius Böhm S. J. auß Bayrn gebürtig. Fernere Reis von dannen bis Japeyu. Beschreibung aller Wässer/ Meern/ Insuln/ Ländern/ Völckern/ Sitten/ Thiern/ Gewächsen/ und Sudwerts entdeckten Gestirnen/ so er zwischen Cadix und Japeju gesehen oder angetroffen hat. Absonderliche Tag-Ordnung/ so in diesem letsten Ort beobachtet wird: wie nicht weniger mancherley Gefahren/ Noth/ Wunder und seltsame Begebenheiten. Dieser Brief ist auß vielen in einen zusammen gezogen worden.

Numerus 49.

Brief P. Joannis Guinsol S. J. geschrieben zu Bahiâ in Brasilien den 5. Jun. 1694. Gefahr und Ankunfft allda. Sein Beruff auf die Mission zu Tapuyos. Seltsame Provintz-Congregation. Von P. Valentini Estancol Büchern und Schicksal. Verschiedene Zeitung auß Sina und Ost-Indien/ als von V. P. Joan. de Britto, von P. Grimaldi, von P. Schuech, von P. Spinola, von P. Philippi Couplet Tod u. s. w.

Numerus 50.

Brief P. Stanislai Arlet S. J. an den Adm. R. Patrem Generalem zu Rom/ geschrieben in dem Moxos-Land oder in Canisia nächst Perù den 1. Sept. 1698. Erzehlung/ wie er mit P. Francisco Borine, beyde auß der Böhmischen Provintz/ ein gantzes gewaffnetes Heer wilder Menschen-Fressern in dem Moxer- oder Caniser- Land gebändiget/ und gleich jungen Lämmlein auß der Wildnus in eine Gemeinde versammelt/ auch zu Christo bekehrt haben. Sitten dieser Völckern. Beschreibung ihres Lands und dern benachbarten Missionen.

Numerus 51.

Brief P. Wenceslai Breyer S. J. an dessen Bruder Patrem Breyer, geschrieben zu Laguna den 18. Jun. 1699. Außführlicher Bericht von allen Missionen deß Reichs Quito. Von dem glorwürdigen Tod Venerabilis P. Henrici Richter, so um deß Glaubens willen von denen Cuniven ist hingerichtet worden. Seltsame Begebenheiten deß Apostolischen Manns P. Samuelis Fritz, dessen weitläuffige Reisen und Helden-Muth. Aufstand dern Indianern. Gegen-Anstalten. Erd-Bidem/ welcher einen schwartzen Dinten-Fluß außgießt.

Brief

Brief auß Nord-Americâ.

Brief P. Adami Kell... S. J. an P. Joannem Ulke.

Numerus 52.

Brief P. Adami Kell... S. J. an P. Joannem Ulke, geschrieben zu Mexico auf seiner Reis nach denen Marianischen Insuln den 8.ten Mertzen 1688. Eine Schaar von 40. Jesuitern reiset auß Europâ nach denen Philippinischen und Marianischen Insuln: eine andere dergleichen aber auf die Mexicanische Missionen. Die Spanier zwingen die Missionarios so wohl als die Indianer selbst ihre Spanische Sprach zu erlehrnen. Teutsche Artzney würckt in Indien Wunder. Heiliges Leben und Wunderthaten der Gottseligen Jungfrauen Catharinæ von Engelstadt/ welche viel Sachen/ unter andern auch das Martertum Venerabilium Patrum Borango und Strobach in dem Geist vorgesehen hat.

Numerus 53.

Brief Pater Adami Gilg S. J. geschrieben zu Maria del Populo in Sonorâ im Hornung 1692. P. Eusebius Chini stifftet diese Kirchen auf ewig. Pater Gilg bringt sie zu Standen. Die Udeben oder Serer werden samt ihrem Land kurtzweilig beschrieben. Der Teufel erscheint ihnen auf ein seltsame Weise. Viel Neu-Bekehrte sterben gleich nach der Tauff: Sie seynd tumm/ eitel/ rachgierig/ unbeständig/ freygebig. Führen Krieg. Neue Völckerschafften. Feinds-Gefahr. Künsten. Artzney. Mineralien. Saltz. Schiff von Rohr-Büschen gebaut. Zwey Jesuiter werden von denen Tarahumarn gemartert. Serer-Sprach/ Geburt/ Kleidung/ Leich-Begängnus/ Klag/ Land-Lager. Ein Fluß verschliesst sich.

Numerus 54.

Brief P. Gabriel Marest S. J. an P. de Lambreville, geschrieben in der Americanischen Landschafft Neu-Franckreich Anno 1700. Von seiner Reis zu Wasser von Quebek in Canada biß nach dem Schloß Porneton, wie solches die Franzosen denen Engelländern/ und diese jenen wieder hinweg-genommen/ ihn Patrem Mareit gefangen nach Pleymut in Britannien geführt/ und endlich wieder entlassen haben. Samt einer Vorrede von deß Capitaine Udson Versuchung einer Schiffbaren Strassen durch das Americanische Nord-Meer nach Ost-Indien. Beschreibung der Religion, Sitten und Gestalt dern Völckern in Nord-Americâ: wie auch von Beschaffenheit selbiger Ländern. P. Dalmas S. J. erschlagen.

Numerus 55.

Brief P. Wenceslai Eymer S. J. an R. P. Joannem Wald, geschrieben zu Papigotschiki in der Landschafft Tarahumara in Nord-Americâ den 8. Januarij/ 1696. Seine und andere Missiones in Tarahumara betreffend.

Numerus 56.

Brief R. P. Marci Kappus S. J. an seinen Brudern Herrn von Cappus Land- und Edel-Mann in Crain/ geschrieben zu Matapa in Sonora den 20. Junij 1699. Witterung deß Lands Sonora, welches allhier beschrieben wird. Leutselige Drachen. Zwey Magnet-Berg. Silber-Gruben. GOtts-Lästerung und Gelübd-Bruch abgestrafft. Von einem grünen Gras-Creutz.

Brief auß Mogor, Madurâ, Bengala und Ost-Indien.

Numerus 57.

Brief R. P. Francisci Lainez S. J. an gesamte Missionarios in Madurâ, geschrieben allda den 10. Febr. 1693. Von dem Heldenmütigen Tod V. P. Joannis de Britto è S. J. so den 4. Febr. 1693. um deß Glaubens willen ist hingerichtet worden.

Numerus 58.

Brief R. P. Petri Martin S. J. an Patrem de Villette, geschrieben zu Balassor in Bengala den 30. Jen. 1699 von seiner Reis auß Persien nach Suratte: Er wird unter Weegs samt Patre Beauvollier um deß Glaubens-willen in die Gefängnus geworffen. Er scheidet sich von diesem Gespan/ und langet erstlich in Bengala, hiernächst im Land Orixa an; haltet einen Glaubens-Streit mit denen Brachmännern. Taufft 100. Heyden. Kommt auf Pundischeri, von wannen die Franzosen samt denen Jesuitern durch die Holländer waren vertrieben. Lobt die Mission von Madurâ, nach welcher er sehnet. Pest reisset in das Französische Schwader ein/ welches er eyfrig bedient.

Numerus 59.

Brief P. Mauduit S. J. an P. Gobien, geschrieben zu Puleur in Ost-Indien den 29. Sept. 1700. Die Jesuiter auß Franckreich errichten in dem Reich Madurâ neue Missiones nach dem Fuß dern Jesuitern auß Portugall. Nutzen dieser Missionen/ in welchen die Missionarij ein überauß strenges Leben führen.

Numerus 60.

Brief P. Dolu S. J. an P. le Gobien, geschrieben zu Pondischery den 4. Octobr. 1700.

Drey Brachmänner werden bekehrt. Pater la Fontaine vertauscht die Sinische Mission mit der Madurischen. P. Joan. Venantius Bouchet taufft viel tausend Heyden. P. Lainez wird um deß Glaubens willen am gantzen Leib fast zu todt gebissen. Catholische Ceremonien werden in Indien hoch geachtet.

Numerus 61.

Brief R. P. Joan. Venantij Boucher S. J. an P. Gobien, geschrieben zu Madurâ den 1.ten Dec. 1700. P. Bouchet erzehlt / wie viel tausend Heyden GOtt durch ihn bekehrt habe. Vier grosse Verfolgungen dern Christen in Madurâ, in derer einer Pater Borghese harte Gefängnus außstehet. Abgang dern Catechisten.

Numerus 62.

Brief P. Friderici Czech S. J. an R. P. Andream Waibl, geschrieben auf der Fischer-Küsten den 6. Dec. 1700. Er beklagt die prächtige Götzen-Tempel / und schlechte GOtts-Häuser. Der Indianische Adel scheuhet das Evangelium / welchem das gemeine Volck sich Hauffenweis unterwirfft. Warum die Europæer von denen Indianern verachtet werden?

Numerus 63.

Brief R. P. Petri Martin S. J. an P. le Gobien, geschrieben zu Ahur in Madurâ den 11. Dec. 1700. Patri Bernardo Saa S. J. werden 5. Zähn außgeschlagen / welches GOtt an seinen Verfolgern rächet. Viel auß dem Mörder-Geschlecht bekehren sich / welche sich der Madurischen Hauptstadt auf ein kleine Zeit bemächtigen. P. Martin gehet nach Ahur zu R. P. Boucher: was ihm unter Weegs begegnet seye? Drey Catechisten werden abgesetzt / und erwecken eine Verfolgung / welche Pater Boucher hemmet / und von der Königin zu Madurâ wie ein Groß-Bottschaffter geehret wird. Ahur wird beschrieben. Pater Boucher macht ein stumme Person redend / ist aber selbst schwach. Zwo Kirchen werden von denen Heyden zerstört / Pater Borghese aber 6. Wochen lang samt seinen Catechisten in dem Kercker gequält: ihre Standhafftigkeit wird bewundert. GOtt strafft wegen solcher Verfolgung das gantze Land. Ein Knab von 10. Jahren gibt einen Apostel ab / und bekehrt viel Leut. Seltsame Bekehrung zween reicher Heyden / derer einem die Götzen nicht helffen können. Drey Wittfrauen tauffen in der Haupt-Stadt Trischerapali fast alle Heydnische Kinder.

Es hat mithin dieser zweyte Theil erstlich unter eben so viel Numeris 28. Brief / derer einer aber / nemlich R. P. Sepp auß achtzehen Send-Schreiben in eines ist zusammenen gezogen worden: daß also hiemit dem günstigen Leser abermahl fünf und viertzig Brief mitgetheilt werden; setze ich nun zu solchen die 66. Brief deß ersten Theils / so belaufft sich das gantze Werck bishero auf hundert und eilf Brief.

Deren

PP. MISSIONARIORUM

Soc. JESU.

Allerhand so Lehr- als

Geist-reicher Briefen / Schrifften / Und Reis-Beschreibungen Anderer Theil /

Brief Auß denen Marianischen und Philippinischen Insuln.

Numerus 36.

Brief

R. P. Gerardi Bowens, der Gesellschafft Jesu Missionarii, und ehedessen Provincials auf denen Marianischen Insuln / auß der Flåndrischen Provintz.

An

P. Ægydium Estrix, besagter Societåt Priestern.

Geschriben zu *Fatignan*, auf der Marianischen Insul *Zaypan*, den 28. May / 1696.

Innhalt:

Herr Josephus de Quiroga wird endlich zum obersten Statthalter über die Marianische Insuln bestellet: erobert hierüber die Insuln Zaypan und Tinian: fahrt nach Guahan zuruck / und leidet Schiff-Bruch. Seltsame Liebe eines Indianers gegen dem Pater Jesuiter-Provincial. Deß Patris Bovvens Bemühung auf der Insul Zaypan. Blut-Zeugnus P. Ludovici Medina, und P. Petri Comans S. J. Der Brief R. Patris Bovveus lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Ich berichte Euer Ehrwürden mit wenigen Worten viel von dem nunmehro weit glückseeligern / als vorhin jemahls gewesenen Zustand deren Marianischen Insuln / allwo die Sachen ein bessers Außsehen gewinnen nach dem Todt deß Herrn Damiani Explana, welcher diesen Eylanden seit Anno Tausend / sechshundert drey und achzig unglücklich vorgestanden ware. So bald dessen Amts-Nachfolger Don Josephus de Quiroga den 16. Augusti 1694. die Regierung angetretten / thate er gleich einen Versuch auf die nåchst-gelegne Insul / welcher ihm so wohl gelungen / daß er ohne Blut-Stürzung dieselbige GOTT / und dem Catholischen König von Neuem gantz friedsam unterworffen hat. Sein Wunsch und Vorhaben wåre demnach / die weiter gegen Mitternacht gelegene Eyland ebenfalls zu eroberen / welches aber vor dem Julio deß nåchst-darauf gefolgten 1695.ten Jahrs sich auf keine Weis hat thun lassen: Als er den 13. Heumonat / oder am Vor-Abend deß heiligen Bonaventuræ den Einnahm der Insul Tinia vergebens versucht hat / weil er nemlichen mit Nachen und Schaluppen nicht versehen / folgends an das Land außzusteigen nicht im Stand ware. Liesse also den anderen Tag die Ancker heben / und nahme den Ruck-Weeg / mit sehnlichem Verlangen / einige dergleichen kleine Fahrzeüg an sich zu ziehen; welches ihm dan nach Wunsch von statten gienge / da gegen Mittag-Zeit beylåuffig zwanzig kleine Schiff sich zu ihm geschlagen / er aber mit solcher Beystand gegen fünf Uhr Abends die Insul Zaypan ohne Widerstand eingenommen hat; weil die Innwohner

ner gleich auf die erste Lös-Donnerung deß Geschützes auß Forcht sich verloffen hatten: welche aufzusuchen / und jeden wieder in seinen vorigen Sitz zu treiben er die übrige Zeit erwehnten Monats zugebracht / demnächst samt den Seinigen in Begläitung unsers Patris Vice-Provincialis, der mich zu seinem Gespan mitgenommen hatte/ auf die Insul Tiniam zuruck gekehrt ist / ohne/ daß sich vor Schröcken ein einziger Mensch vor ihm hätte blicken lassen / mithin er sich bemüssiget befunden/ einige Mannschafft außzuschicken/ welche die Flüchtlingen auß der Insul Agiguan, wohin sie sich geflüchtet hatten / zuruck brächten. Weil aber dieselbe sich auf die unüberwindliche Klippen und Felsen dises Eylands/ hinter welche sie sich versteckt hatten/ gäntzlich verliessen/ haben sie sich gewäigert / in ihre alte Wohnungen zuruck zu kehren / und zwar dergestalt halsstärrig/ daß / als ihnen der Statthalter getröhet / ihre Dörffer/ wan sie nicht folgen wurden / in den Aschen zu legen / sie solches lieber haben geschehen lassen / als daß sie wären heim gegangen / folgends ihn durch dise Widerspenstigkeit gelehrt haben / daß ihnen auf eine gantz andere Weis müßte heim geleuchtet werden.

Um diser Ursach willen nahme er den 13. Aug. 1695. eine erkleckliche Schaar außerlesenes Kriegs-Volck zu sich/ bestiege mit denenselben eine auß Wäidling und Nachen zusamen getribene Flotill / ersuchte mich / ihn auf disem Zug zu begläiten/ und entschlosse sich/ den wilden Feind mit denen Waffen zu Paaren zu treiben: welches ihm auch bestens gelungen ; dann / als wir bey der Insul Agiguan angelangt / sprange auß unsern Schiffen der erste (mitten zwischen denen Klippen) auf das Land ein gewisser bereits in seiner Jugend getauffter / und von der Zeit an in seiner Treu gegen GOtt/ und den König standhaffter Marianer / dem andere so wohl von Seiten deren Spanischen Soldaten / als auch deren treuen Insulanern durch Weeg- und Steeg-lose Oerther nachgefolgt / welche aber von dem verzweifelten einheimischen Feind mit einem dicken Stein-Hagel von oben herab seynd empfangen worden ; dan dieser hatte ihm von dergleichen Wurff-Steinen gleichsam Brust-Wöhr gebaut / und sich mit denselben so vortheilhafftig verschantzt / daß ihm ohne Handgreiffliche Lebens-Gefahr / in welcher ich nebst andern mich befande/ niemand könte zukommen. Doch unterliesse unser Statthalter nicht denselbẽ mit einem immerwährenden Feuer auß Mußqueten so lang zu schröcken und zu schwächen/ bis daß etliche dern Unserigen die Gipffel und Anhöhe dern Felsen bestiegen / den Feind auß seinem Vortheil vertrieben/und von dessen Heer fünfzehen Mann / welche sich in Ergreiffung der Flucht gesaumt hatten / siegreich erlegt haben. Es wurden ihrer mehr über die Klingen gesprungen seyn / wan ich sie durch mein Vorbitt bey dem zur Verschonung ohne dem sehr geneigten Obrist nicht errettet hätte: Auf dessen Befehl alle und jede/ so sich dahin geflüchtet hatten / gantz Gewöhr-los vor ihm erschienen seynd. Einer auß ihnen / welcher im Jahr 1684. den Gottseeligen Patrem Augustinum Strobach, um deß Glaubens willen/ hatte tödten geholffen / ward mit dem Strang hingerichtet / den er um desto mehr verdienete / weil er seinen Cammeraden/ der mit ihm gesamter Hand hochgedachten Priester erwürget / ebenfalls um das Leben gebracht hatte. Alle übrige / an der Zahl etwan vier Tausend / warden / nachdem ich vorhin ihre ungefähr zweyhundert kleine Kinder getaufft hab / auf die Insul Guahan mit langwüriger Mühe und harter Arbeit übersetzt / ihre auf der Insul Agiguan erbauete Wohnungen aber und Häuser ohne Unterschied alle verbrannt. Nach also verrichteten Sachen zoge der Statthalter mit seinem Heer nebst dem Pater Vice-Provincial über beyde Insuln Tinian und Zaypan wieder zuruck auf das Eyland Guahan : ich aber ward befehlet / auf vorgedachter Insul Zaypan zur Geistlichen Nothdurfft selbiger Innwohnern zu verharren/ welche den P. Ludovicum de Morales, unserer Gesellschafft Missionarium, Anno 1670. mit einer auß Menschen-Bein gemachten Lantzen tödtlich verwundet / und nicht lang vorhin unseren Gottseeligen Patrem Ludovicum von Medina mit eben dergleichen Zeug todt gestochen hatten ; welches sie vor wenig Jahren an dem Lobwürdigen Pater Petrus Comans gesegneter Gedächtnus ebenfalls wiederholet / und ihn zum Ritter / ich will sagen / zum Blutzeugen Christi geschlagen/ oder vilmehr gestochen haben. Diß erinnert mich / was ich zu hoffen und zu wünschen habe / wan meine Sünden/ wie bisher / also auch künfftighin / mich eines so herzlichen Sieg-Crantzes nicht unwürdig machen. Als nun/ wie gedacht / der Statthalter mit Patre Provinciali zu Anfang Octobris samt den Seinigen heim gefahren / litten sie nach einer sonst glücklichen Reise gleichsam an dem Ufer einen erbärmlichen Schiff-Bruch / weil nemlich das Schiff durch Gewalt deß Winds von denen Meer-Wellen auf Klippen/ so unter dem Wasser unsichtbarlich verborgen waren/ dergestalt häfftig angestossen/ daß es zerscheittert/ ihrer vier ertruncken / der Herr Statthalter selbst sich kümmerlich errettet / und Pater Provincialis von einem gefangenen armen Sünder / welcher das Leben verwürckt hatte / dem Todt auß dem Rachen ist gerissen worden ; dan der arme Mann/ so ein Marianer war / setzte ihn auf seine Schultern und schwumme samt ihm glücklich an das Land. Dieser war eben der jenige / welcher Anno 1684. bey damahliger Aufruhr einen deren Unserigen umgebracht hatte / ohne daß man hinter den Thäter hätte kommen können / bis er erst diser Tägen verrathen/ auch in Eisen und Band ist geschlagen worden. Angesehen aber er dem Pater Provincial das Leben/ so er einem andern Jesuiten genommen hatte/ erstattet/ und erhalten hat/ ward er auf jenes Vorbitt ohne fernere Straff wieder auf freyen Fuß gestellt. Ein anderer Marianer hingegen ward mit dem Strang abgestrafft / weil er zwey Spanische Soldaten meuchel-mörderischer

Weise getödtet hatte: noch andere drey sitzen wegen eben dergleichen Todtschlägen / welche sie gemeldetes 1684.te Jahr bey damahligem Aufstand begangen / annoch gefangen. Drey oder vier Marianer hatten solchen erregt / derer Rädelführer den vorigen Statthalter Don Explana selbst hinterstelliger Weis zu erwürgen ihm zwar hatte vorgenommen / aber zu seinem eigenen Verderben; weil er in würcklicher That abscheulich ist ertappt / und erschlagen worden. Denen übrigen Anstiffteren besagter Meüterey ist es um nichts bessers ergangen. Nur einer war noch übrig / welcher / als er vergangenen Monat April auß denen Nord-Ländischen Insuln, in welche er auß Henckers-Forcht geflohen war / zuruck kehrete / von eben dem jenigen elendiglich ist erstochen worden / bey welchem er hoffte auf das sicherste verhüllet zu seyn; gestaltsam diser sein Hauß-Würth mit solchem frembden Todt sein eigenes Leben / welches er verwürckt hatte / erhalten wolte.

Unter solchen zur Aufruhr / Mord und Todtschlägen von Kindheit auf geneigten Schächeren / welchen gleich gilt / ob sie lügen / oder die Wahrheit reden / wohne ich nun gantz allein ohne Gespan / ohne Gehilff / ohne Gewöhr / auch ohne andern Schutz / als den ich von der Göttlichen Vorsichtigkeit geniesse / welche die Ihrigen auch in Mitten der Gefahr zu bewahren weiß. Dessen ich unlängst eine handgreiffliche Prob an mir selbst erfahren hab. Die Sach begab sich folgender Gestalt: Ein gewisser deß Todts schuldig erkandter Marianer wolte sein Leben mit eines anderen Todt erhalten. Ein dritter / so dises vernommen / mahnete ihn von einer dergestalt abscheulichen That ab / allein der Ubelthäter liesse sich so fern von ihm nicht abreden / daß er eben disen guten Mann / welcher Fried stifften wolte / auf die Haut gelegt / auß keiner anderen Ursach / als damit er dem jenigen / den er vorhin zu mörden im Sinn hatte / nicht könte beystehen. Dergleichen Mißthat nun zu gerechtfertigen / verschwiege er solche Ursach (die auf eine andere Weis an den Tag ist kommen) und gabe vor / er wußte keine andere Entschuldigung dises Todtschlags / als meinen Befehl / dann ich hätte ihm gebotten / den Menschen hinzurichten; welches gewißlich eine grobe Lug / entsetzliche Andichtung und abscheuliche Verläumbdung war. Allein GOtt / welcher die heimdückische Lugen mit offenbarer Warheit strafft / hat nicht zugelassen / daß dem Böswicht geglaubt / sondern vilmehr verhängt / daß seine listige Anschläg / und Schandthaten bekandt wurden: folgends mein Ehr und Ansehen so fern nicht verringert / sondern hiedurch vilmehr ist vermehrt worden / gleichwie der Folg erwiesen hat; Dan gleich den andern Tag / nachdem solcher lasterhaffte Ruff erschallen / verfügte ich mich in eben das Dorff / in welchem ehedessen / wie oben erwähnet hab / der seeligste Pater Ludovicus de Medina mit Lantzen / oder Wurff-Pfeilen ist erstochen worden: beruffte allda die Gemeinde / und beredete sie ohne Widerrede / ihre Wohnung an ein anders Orth zu versetzen / damit ich sie desto leichter unterrichten / und versorgen könte. Eben solches thuen auf Befehl deß Spanischen Statthalters alle und jede Inwohner diser Insul (welcher Umfang sich etwan auf achtzehen oder zwanzig Stund Weegs sich erstreckt) die vorhin in beyläuffig dreyßig Dörffer und Nester zersträuet waren / nun aber alle sich in einen Orth / oder Wohnstatt zusamen gezogen haben. Dise vorher so weit außeinander gelegene Dorffschafften müßte ich ohne Unterlaß durchwanderen / um die Kinder zu tauffen / die Unwissende zu lehren / die Krancken zu versehen / und die heiligen Sacramenten zu ertheilen / unerachtet ich bereits über sechzig Jahr alt ware. Ich thäte es gern / ja mit Freuden / weil der gütigste GOtt mir meine Kräfften und Apostolischen Muth dermassen frischete / daß mich alles leicht ankommen ist. Allein meine Obere auß Sorg / ich möchte einem so schwären Last unterligen / haben vor gut befunden / besagter Massen die Wohnungen dern Indianern näher zusamen zu rucken / welchem dise willig nachgelebt / und nunmehro also nahe gelagert seynd / daß ich gegen Sud nit über zwo / gegen Norden aber nur drey Stund zu gehen hab / so offt es die Noth / oder die Christliche Lieb erfordert; dan so offt ich von einer Kinds-Beth höre / lauff ich gleich hin / die Frucht zu tauffen / damit ich dem Todt vorkomme / weil ich erfahren / daß viel Kinder noch denselben Tag / viel aber kurtz hernach gestorben seynd / auf daß ich mich der Seeligkeit gesamter unmündig-hinscheidenden Jugend auf meiner Insul hiemit gäntzlich versichere. Mit solchem Fleiß hab ich bereits über fünfhundert Kinder durch das Wasser der Wieder-Geburt dem Himmel gewunnen. Triff ich aber erwachsene Leuth an / welche zwar kranck / aber noch nicht so weit unterwiesen seynd / daß sie die heiligen Sacramenten empfangen dörfften / laß ich sie in eine nicht weit von meinem Quartier / nächst der Kirch zu solchem End eigens erbauete grosse Spital-Hütten zusamen bringen / allwo ich sie in dem Christenthum so lang lehre / und ernähre / bis sie desselben fähig werden. Unter alten Leuthen ist niemand mehr zu finden / welcher nicht den Glauben in so weit verstunde / als zur heiligen Tauff erfordert wird; welches ich weder ohne unaußsetzliche Mühe und Arbeit hab zuwegen gebracht / noch in solchem Vollstand ohne beständige Sorg erhalten kan. Derowegen lege ich die Christliche Lehr ohne Unterlaß auß / bald bey einem auf denen Gassen aufgerichteten Creutz / bald in dem offentlichen GOtts-Hauß / in welchem sie alle Abend sich versamlen / die Haubtstuck deß Christlichen Glaubens allda gegen einander auffsagen: auß denenselben einer den andern außfragen: die Eltern ihre Kindlein mit Versprechung neues Gewands aufmuntern: letztlich ich selbst dazu komme / und sie offentlich theils außforsche / theils unterweise. Weil aber dise vorhin wilde Leuthe durch immerwährende Verkündigung deß Evangelii bereits also zaum waren gemacht worden / daß sie auß der gantzen Insul um die Kinderlehr-Predig / und

und die heilige Meß anzuhören zusamen lieffen / mithin die Weitest-entlegene schon Abends vorher sich um die Kirch herum lagerten / und den folgenden Tag / als erste / das GOtts-Hauß dergestalt gäntzlich anfülleten / daß die Näher-gelegene / welche späther gekommen / keinen Platz mehr hatten / sondern ihrer drey bis vierhundert außgeschlossen / folgends unter dem freyen Himmel stehen müßten; als hab ich die Kirchen also erweitert / daß jetzt nicht allein meine gesamte Pfarz-Kinder der Insul Zaypan, sondern auch die Innwohner anderer Eylanden / wan sie sich nur wollen einfinden / in derselben gar füglichen Platz haben. Ja / weil die übrige Insuln sehr rauhe / unfruchtbar / und Gewerb-los seynd / hat der Statthalter sehr weislich verordnet / daß alle dererselbigen Insassen sich zu mir sollen herüber / und zusamen ziehen / damit meine Insul von ihnen desto mehrer angebauet / und sie hingegen nach abgelegten wilden Gemüth von mir in dem Christenthum desto füglicher mögen erbaut / und abgehobelt werden. Die Vorsteher von drey Insuln haben gedachtem unserem Gubernator hierinnfalls bereits zugesagt / auch von ihren Untergebenen die Einwilligung außgewürckt / daß ich ihrer alle Tag gewärtig bin. Gebe GOtt / daß auch dise harte Stein zu Kinderen Abrahams werden. Das Außstocken wird viel Arbeit kosten. Ich wird manchen Karst und Reuthacken zerschlagen / bevor dergleichen Wildnus zu einem Frucht-trächtigen Wein-Garten werde; dan dergleichen unmenschliches Gewild muß ich erstlich zu Menschen / demnächst aber auß Menschen erst zu Christen machen / mit der Gnad deß Jenigen / der allein alles vermag / und mich / wiewohl gantz Unnutzen / zu seinem Werckzeug in diser so wichtigen Sach / an welcher die ewige Glückseeligkeit hanget / ohne meine Verdiensten erwählet hat / demnach aber villeicht in andere unlängst gegen Mittag neu-entdeckte Eyländer übersetzen wird / von welchen uns eine zimlich schmale Meer-Enge absöndert. Die den Augenschein eingenommen haben / versicheren / solches Land seye von der Insul Guahan nicht über zwanzig Stund Weegs entlegen. Wan ich (ach gebe es GOTT) dieselbe Erden wird mit Füssen betretten haben / will ich meinen Gespänen / oder Ordens-Genossenen in Europâ wincken / daß sie zum Fisch-Zug kommen / und mir helffen das Netz so vieler Seelen ziehen / welcher / wie auch meine eigene Seeligkeit (dan wir insgesamt durch den allgemeinen Preis deß kostbaristen Bluts unsers HErrn JEsu Christi seynd erlöset worden) ich in Euer Ehrwürden allerheiligstes Meß-Opffer inständigist befihle.

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Fatignan auf der Insul Zaypan, den 28. May, 1696.

Diener in Christo / wie auch unwürdiger Discipulus, und gantz unnutzer Sohn

Gerardus Bowens, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 37.

Brief

R. P. Pauli Klain, der Gesellschafft JEsu Missionarii und Socii Provincialis auf denen Philippinischen Insuln / auß der Böhmischen Provintz / An Den Wohl-Ehrwürdigen gedachter Societät vorgesetzten *Patrem Generalem* zu Rom.

Geschrieben zu *Manila* in der Philippinischen Haubt-Stadt den 10. Junii / 1697.

Innhalt:

Von 29. frembden Barbarn unterschidlichen Geschlechts und Alters / welche der Sturm-Wind von denen vorhin unbekandten 32. Insuln Palaos etliche hundert Meil weit bis auf die Eylanden Pintados treibt. Von denen Sitten diser frembden Gästen / welche GOtt ohne Vorrath 70. Täg lang auf dem Meer wunderbarlich ernährt. Beschreibung solcher 32. Insuln / welche in dem Folg dises Buchs auf das Jahr 1712. nebst einer darüber verfertigten Land-Karten noch deutlicher vor Augen gestellt / und dererselben nicht nur 32. sonder 87. sollen gezehlt werden. Der Brief Patris Klain an den Pater General lautet nun also:

Wohl-Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

NAch dem Abzug deß jenigen Schiffs / welchem ich vergangenes Jahr einen Brief an Euer Vätterlichen Würden mitgegeben hatte / langte ein anders an / so mir den Befehl mitgebracht hat / den Ehrw. Patrem Antonium Fuccio, einen gebohrnen Sicilianer / als diser Provintz neu-erwähleten Provincialem, zu begläiten. Da ich nun mit ihm unsere Häuser besuchte / bin ich auch das Land de los Pintados durchgangen / welches lauter grosse von einander durch verschiedene Meer-Enge abgesönderte Insuln seynd / bey welchen die Schiff-fahrt wegen An- und Ablauff deß Meers eben so gefährlich / als schwär fallt. In disen gesamten Eylanden befinden sich siben und sibenzig tausend Christen unter Geistlicher Obsorg ein und vierzig unserer Societät Missionarien / welche zwey unserige Brüder / die für ihren Unterhalt sorgen / bey ihnen haben.

Ich kan Euer Vätterlichen Würden mit keinen Worten gnug beschreiben / was Erbarmnus bey mir dise arme Indianer erweckt haben / in Erwögung / daß ihrer viel ohne die heiligen Kirchen-Sacramenten zu empfangen / mit grosser Gefahr ihrer ewigen Verdammnus / dahin sterben; da nemlich sich allhier so wenig Priester befinden / daß die meiste von ihnen zwey grosse Dorffschafften zugleich versehen. Von wannen komt / daß / indem sie in einer Gemeinde / ihres Geistlichen Amts wegen / beschäfftiget seynd / sie zu gleicher Zeit denen jenigen / die in einer

ner andern Völckerschafft gähling sterben / nicht können beystehen.

Noch häfftiger hat mich geschmertzt / daß die Innwohner der so genannten Insuln Pai gar keinen Priester / noch Missionarium haben / sondern von der gantzen übrigen Welt wie abgesöndert / also auch verlassen seynd; dan obschon dise Eyland von denen Marianischen Insuln nicht weit abligen / so pflegen doch dererselben Insassen / die man Palaos nennet / mit denen Marianern keine Gemeinschafft. Solche Länder seynd erst dises lauffende Jahr / und zwar auf folgende Weis zuverläßig entdeckt worden.

Da ich erwähnter Massen mit dem P. Provincial unsere Häuser visitierte, seynd wir unter andern auch in der Insul Samal, welche unter denen Pintadosischen Eylanden / gegen Aufgang zu / die letste ist / in das Dorff Guivam angekommen / und haben allda neun und zwanzig Palaoser / das ist / ingebohrne Leuthe von oberwähnten neu-gefundenen Insulen angetroffen / weil nemlich der starcke Ostwind / so von dem December an bis in den May-Monat auf disen Wässeren blaset / sie dreyhundert Meil weit von ihrem Vatterland abgetrieben und bis an die Insul Samal bey dem Dorff Guivam geworffen hatte. Sie sassen auf zwey kleinen Schifflein / die man hier Lands Paraos heisset.

Es hatten sich nemlich ihrer 35. Persohnen auf dise zwey Schifflein begeben / in dem Absehen in eine nahe gelegene Insul zu übersetzen / da sich ein dermassen häfftiger Wind erhube / daß / weil sie weder auf dise ihnen vorgenommene / noch auf eine andere dergleichen benachbarte Insul könten außsteigen / sie von dem Gewalt deß Gewitters auf das hohe Meer seynd hinauß geschoben worden. Sie thaten zwar ihr äusserstes / entweders ein bekandtes Eyland / oder Strand zuerräichen / aber gantz vergebens. Sie stritten also sibenzig Tag ohne gewöhnliche Speis und Tranck mit denen Meerwellen / und könten doch keinen Fuß auf das Land setzen. Als sie endlich alle Hoffnung / in ihr Vatter-Land zuruck zu gelangen verlohren / annebst aber sich besorgten / bey so langwürigem Abgang behöriger Nahrung / vor Hunger und Durst / weil sie bereits halb todt waren / bald zu sterben / fasseten sie den Schluß / sich dem Trieb dern tobenden Winden gäntzlich zu überlassen / und an die erste nächste Insul / so ihnen gegen Westen wurde in das Gesicht kommen / anzuländen. Kaum waren sie dises Vorhabens einig worden / als ihnen offt-benanntes Dorff Guivam, samt seiner Insul Samal ist in das Gesicht kommen. Ein Insaß von Guivam, so zufällig auf dem Ufer deß Meers stunde / nahme ihrer wahr / welcher dan / gleichwie er auß der Außländischen Bau-Kunst ihrer Schifflein leichtlich abnahme / daß sie frembde irr-gefahrene Leuthe seyen / also ihnen mit einem Tuch / so er in der Hand herum wähete / gedeutet hat / in den Canal, den er ihnen wiese / einzufahren / hiemit aber denen Klippen / und Sand-Bäncken / gegen welche ihre Schiff abzihleten / und nothwendig daran stranden / oder scheitteren müßten / außzuweichen. Allein die arme Leuthe erschracken dergestalt von dem blossen Anblick dises ihnen unbekandten Manns / daß sie begunnen in das hohe Meer den Ruck-Weeg zu nemmen; welches sie aber mit keinem Gewalt könten zuweg bringen / sondern von dem Wind zum anderen mahl gegen den Strand zuruck gestossen wurden. Da sie nun demselben zunaheten / gab ihnen der Guivamer wiederum durch Zeichen zuverstehen / welchen Weeg / um nicht Schiff-Bruch zu leiden / sie nemmen solten. Da er aber vermerckt hat / daß sie solchen verfehleten / und auf ihrer Linie unfehlbar wurden untergehen / wirfft er sich in das Wasser / und schwimmet einem diser zwey kleinen Schifflein zu / in dem Absehen ihnen als Steur-Mann zu dienen / und sie sicher an das Land zu führen. Kaum hatte er den einen Nachen erräichet / als alle / die auf demselben waren / ja so gar die Weiber mit ihren kleinen Kinderen beladen / auß Forcht in das Meer gesprungen / und dem anderen Fahrzeüg zugeschwummen seynd. Als der ehrliche Mann sich solcher Gestalten gantz allein auf dem einen Schifflein befunden / triebe er solches an / fuhre ihnen nach / und nachdem er den andern Nachen bestiegen / läitet er ihn samt ihnen durch den Canal, ohne an- oder aufzustossen fort bis an das Land. Mittler Weil sassen dise durch so viel und lange Trangsaalen abgemattete Leuthe gantz still / überliessen sich der Obwaltung dises unbekandten Manns / und hielten sich selbst für dessen Gefangene.

Sie stiegen an das Land am Tag deren unschuldigen Kindlein den 28. Christmonats 1696. Die Innwohner von Guivam kamen Hauffenweis auf dem Meerstrand zusamen / empfiengen die Frembdden mit Liebe / und brachten ihnen Wein / samt anderen Erfrischungen. Sie assen gierig die Coccos-Nuß / oder die Frucht deß Palmen-Baums desselbigen Lands / welche ein Fleisch hat schier / wie die Kösten / doch etwas öhliger / und mit einem Zucker-Safft geschwängert / so sehr lieblich zu trincken ist. Man gabe ihnen auch Reise mit Wasser gekocht / dessen man sich allhier / und in gantz Asien an statt deß Brodts deren Europæern bedienet / den sie erstlich mit Verwunderung angesehen / demnach aber von solchem ein- oder das andere Körnlein in die Hand genommen / und auß Einbildung / es wären Würmlein / oder Ungezifer / alsogleich von sich geworffen haben. Sie bezeügten einen Lust / als man ihnen eine Gattung grosser Wurzen / Palavan genannt / die man ebenfalls statt deß Brodts ißt / dargeräicht / und assen dieselben gantz gierig.

Indessen ruffte man zwey Weiber auß dem Dorff herbey / welche ehedessen von dem Wind gleicher Gestalten auf das Gestatt von Guivam waren getriben worden. Gleichwie nun dise die Sprach solcher Gästen in etwas verstunden / also haben sie ihre Außsag verdollmetschet / wir aber mittelst solcher das jenige vernommen / was ich in dem Folg erzehlen wird. Eines diser zwey Weibern fande unter denen Frembdlingen etli-

che ihrer Anverwandten. Sie hatten sie nicht ehender erkandt / als sie angefangen haben bitterlich zu weinen. Da nun unser Priester und Missionarius, so daselbst sich aufhalt / die Ankunfft diser erbärmlichen Gästen vernommen / liesse er sie völlig in das Dorff Guivam kommen: So bald sie aber seiner ansichtig worden / und dabey die Ehrenbietigkeit / so man ihm erwiese / in Acht genommen hatten / bildeten sie ihnen ein / er wäre der König dises Lands / in wessen Hände dermahl ihr Glück und Leben stünde. In disem Wahn warffen sie sich vor ihm alle nieder auf ihr Angesicht / um von ihm Barmhertzigkeit / und die Gnad ihres Lebens zu erhalten. Der Pater hatte ein zartes Mitleiden und betrübte sich nicht wenig ab solcher ihrer Forcht und Zerstöhrung. Er wandte alles an / was ihme je möglich ware / sie zu trösten / ihre Bestürtzung zu erleichtern / und ihr niedergeschlagenes Gemüth aufzurichten. Er liebkosete ihren Kindern / derer drey noch an der Brust hiengen / fünf andere aber etwas grösser waren / und versprach ihren Eltern / allen insgesamt / so vil immer möglich / in allem an die Hand zu gehen.

Die Haußgesessene von Guivam haben sich dem Patri in die Wette anerbotten / die armē Frembde nicht allein in ihren Häusern zubeherbergen / sondern sie auch mit Speis / Tranck / Kleidern / und aller Nothdurfft zu versehen. Er nahme solches zwar vor bekandt an / doch mit folgenden Bedingnussen / erstlich / daß die Ehe-Leuthe (derer einige sich unter disen Gästen befanden) nicht solten voneinander geschieden / sondern Paar-weis aufgenommen: zweytens müßten ebenfalls alle übrige / weil sie mit niemand / als nur sie unter einander / reden könten / nicht anderst als zwey und zwey (keiner aber allein) wohnen / damit nicht etwan einer oder der andere Einsamkeit wegen sich zu todt betrübe. Von fünf und dreyssig / so viel nemlich ihrer zu Zeit ihrer Abfahrt gewesen / waren nur noch dreyssig übrig; dan fünf waren unter Weegs theils vor Hunger / theils wegen denen Müheseeligkeiten einer dergestalt beschwärlichen Schiff-fahrt gestorben: Noch einer verschiede bald nach ihrer Ankunfft / doch nach empfangener H. Tauff.

Sie sagten auß / daß ihr Land in zwey und dreyßig Insuln bestehe / welche von denen Marianischen nicht weit können abliegen / weil ihre Schiff und Segel von gleicher Arth / und einerley Kunst seynd. Allem Ansehen nach müssen solche Eyländer weiter gegen Mittag / als die Marianischen / und / wie wir muthmassen / unter dem eilften oder zwölften Grad der Nord-Breite stehen / und zwar mit gleicher Höhe mit Guivam, angesehen / dise Gäste / nachdem sie gantz grad von Aufgang gegen Nidergang gefahren / bey besagter Dorffschafft angelangt seynd. Es ist auch glaubwürdig / daß eine diser Insul eben die jenige seyn müsse / welche vor wenig Jahren von weitem folgender Gestalt ist entdeckt worden: Ein von denen Philippinischen Eylanden abgefahrnes Schiff / als es die übliche Strassen (welche da von Osten gegen Westen unter dem dreyzehenden Grad oder Parallel-Linie der Nord-Breite fortgehet) verlassen / und gegen Sudwest ein wenig irr gefahren ist / nahme sie für das erste mahl von Weitem wahr / und gabe derselben unterschidliche Namen: Etliche nennten sie Carl-Insul nach dem Namen deß Königs Caroli II.) Andere die Insul deß heiligen Barnabas, auf dessen Tag sie ist entdeckt worden. Erst letst-verwichenes Jahr 1696. kame sie abermahl in das Gesicht eines Schiffs / welches / da es von hierauß gegen die Marianischen Insuln reisete / von dem Ungewitter ist gezwungen worden / seinen Lauff zu veränderen. Der Königliche Statthalter dern Philippinischen Insuln hatte dem Schiff / welches schier alle Jahr von hier nach denen Marianischen Eylanden fahrt / öffters befohlen / dise / und andere der Gegend muthmaßlich befindliche Insuln aufzusuchen; Allein diser Befehl ward niemahls vollzogen; weil GOtt nemlich die Entdeckung und / wie wir hoffen / die gäntzliche Bekehrung solcher Völcker auf dise Zeit außgesetzt / und bestimmet hat.

Unsere offt-erwähnte Gäste erzehlen fers / daß von disen zwey und dreyßig Insuln / drey nur von denen Vögeln bewohnet / die übrige aber über alle Massen Volckreich seyen. Fragt man um die Zahl so viler Innwohnern / so nemen sie einen Hauffen Sand / und deuten darauf / womit sie sagen wollen / daß die Menge Leuthe / welche sich auf denselben aufhalten / nicht kōne weder gezehlt / noch außgesprochen werden. Die Namen diser Insuln aber seynd folgende: Pais, Lamululutup, Saraon, Yaropie, Valayjay, Satavan, Cutac, Yfaluc, Piraulop, Ytay, Pic, Piga, Lamurrec, Puc, Falait, Caruvaruvonp, Ylatu, Lamuline, Tavas, Saypen, Tacaylap, Rapiyang, Tavon, Mutacusan, Piylu, Olatan, Palu, Cucumyat, Piyalcunung. Die drey Eyländer aber / so von denen Vögeln allein besetzt seynd / heissen Piculat, Hulatan, Tagitan. Unter allen disen 32. Insuln ist Lamurrec die Vornehmste / als in welcher der König / dem alle Fürsten und Vorsteher gesamter Insuln unterworffen seynd / pflegt Hof zu halten. Solcher Vorstehern einer befindet sich samt seiner Ehe-Gemahlin / die deß Königs Tochter ist / unter disen Frembden / welche beyde / wiewohl sie halb-nackend daher gehen / dannoch durch ihre Gebärden / und Majestätische Gestalt äusserlich zuverstehen geben / wer sie seynd. Deß Mañs Leib ist mit gewissen Streimen übermahlet / dero Abtheilungen unterschidliche Figuren vorstellē. Die übrige Mañs-Bilder diser Schaar tragen auch einige Strich und Linien / einer mehrer / der andere weniger. Die Weiber und Kinder aber haben nichts dergleichen / sonder bleiben bey der Farb / so ihnen die Natur ertheilt hat. Deren Weibs-Bilder seynd zehen / deren Manns-Bilder aber neunzehen von unterschidlichem Alter. An der Gestalt und Farb deß Angesichts gleichen sie bey nahe denen Innwohneren deren Philippinischen Insuln. Die Männer haben kein anderes Kleid / als eine Gattung Gürtel / oder Schärpfen / welche sie öffters um den Leib win-

winden / und damit so wohl die Lenden / als Schenckel bedecken. So tragen sie auch auf ihren Schulteren mehr / als anderthalb Ellen grober Leinwand / auß welcher sie eine Arth Kapputzen machen / die sie vornenher zusamen binden / und liederlich lassen zuruck hangen. Mann und Weib seynd gleich gekleidet / außgenommen / daß die Weiber eine um etwas längere Schärpfen tragen / die von der Wäiche bis auf die Knye hinab gehet.

Ihr Sprach ist von der Philippinischen / wie auch von der Marianischen unterschieden. Die Außsprach aber komt der Arabischen zimlich nahe. Je vornehmer ein Frau ist / desto mehr Ring und Halsschnür von Schildkrotten / welche hier Carey genannt werden / wird sie tragen. Geringere Weiber seynd zwar mit dergleichen auch geziert / doch von einer anderen uns unbekandten Materi / welche dem grauen Amber zimlich gleich sihet / aber nicht durchsichtig ist.

So lang sie auf dem Meer von dem Wind getrieben wurden / haben sie sich sibenzig Täge lang auf folgende Weise ernähret. Sie warffen eine gewisse Gattung Fisch-Reusen in das Wasser / welche von kleinen Rüethlein vornen weit und hinten spitzig zusamen geflochten / durch die vordere Oeffnung den Fisch zwar einliesse / aber mit der hinteren Enge zugleich einsperrete / daß er nicht hinaus könte. Der Fisch nun / welchen sie in diser Reuschen gefangen / ware ihre einzige Speis / das Regen-Wasser aber ihr Tranck / welches sie in Coccos-Schaalen aufgefaßt haben / dern eine die Gestalt und Grösse einer Menschlichen Hirn-Schaalen außtragt.

In ihren Insuln gibt es keine Kühe; als sie dergleichen zum ersten mahl gesehen / wolten sie darvon lauffen / wie auch / da sie bey dem Missionario ein kleines Hündlein angeböllet hat. Sie wissen auch nichts von Katzen / Hirschen / Pferdten / noch insgemein von einigen andern vierfüssigen Thieren. Sie haben auch meistens nur solche Vögel / welche auf dem Meer herum fliegen. Doch findet man bey ihnen Hauß-Hüner / von welchen sie sich erhalten / obschon sie keine Ayer essen.

Bey all' diser Noth und Abgang seynd sie lustig / und mit ihrem Stand wohl zu frieden. Sie haben auch ihre Gesänger / und zimlich künstliche Täntze. Sie singen und tantzen alle zusamen / und machen zugleich einerley Gebärden / welches sich wohl sehen und hören laßt.

Sie bewunderen unsere Weis zu regieren / die Gemeinschafft / die wir unter einander pflegen / und die Europæische Lebens-Arth / von welchem allem sie vormahls nichts gehört hatten: wie nicht weniger das ansehenliche Gepränge deren Kirchen-Gebräuchen unter währendem unserm GOtts-Dienst; item das Kirchen-Gesang samt der Music; die Musicalische Instrumenten; die Täntz / so die Spanier nach ihrer Lands-Arth halten / und vor allem das Stuck-Pulver: letztlich auch die weisse Farb deren Europæern; dann sie / und die Innwohner dises Lands schwartz-braun seynd.

Man hat bisher an ihnen nicht vermerckt / daß sie einen wahren GOtt erkennen / oder einige Götzen anbetten / sondern vielmehr ein gantz barbarisches Leben; weil ihr einzige Sorg nur auf Essen und Trincken absihet. Sie seynd ihren Vorstehern und ihrem König mit Lieb und Treu sehr ergeben / welchen sie auch in allem willig gehorsamen. Sie essen nicht zu gewissen Stunden / sondern so offt es sie hungert / oder durstet. Doch essen sie wenig auf einmahl / und geniessen niemahls ein so grosse Mahlzeit / mit welcher sie den gantzen Tag könten außkommen.

Ihre Höflichkeit und Ehrenbietigkeit bestehet in dem / daß sie die Hand / oder den Fuß deß Jenigen / den sie ehren wollen / ergreiffen und mit demselbigen gantz gelind ihr Angesicht überfahren. Unter ihrem wenigen Hauß-Geräth / so sie mitgebacht / befanden sich etliche kleine Säge / nicht von Eisen / sondern auß Schildkrotten / welche bey ihnen Taclobo heissen / verfertiget. Sie schleiffen und schärfen solche mit einem gewissen Wetzstein. Doch hatten sie nebst diesen auch eine kleine Säg von Eisen in der Länge eines Fingers. Sie erstauneten nicht wenig auß Gelegenheit eines zu Guivam neu-erbauten Kauffmanns-Schiff / als sie die Menge deß unterschiedlichen Werckzeügs / deren sich die Handwercks-Leuthe hiezu bedienen / gesehen / und ein Stuck nach dem anderen mit höchster Verwunderung sehr genau betrachtet haben. Es gibt in ihrem Vatterland kein Eisen oder Ertz / noch anderes Metall. Als unser Pater Missionarius einem jeden auß ihnen ein zimliches Stuck Eisen geschenckt hat / nahmen sie solches mit eben so grosser Freud an / als hätte er ihnen so viel Gold verehret. Darum besorgten sie sich nicht wenig / solcher Schatz möchte ihnen gestohlen werden / und verbargen denselben unter ihre Köpff / so offt sie sich schlaffen legten. Sie haben kein anderes Gewöhr / als Lantzen / oder Wurff-Pfeil auß Menschen-Bein. Sie seynd von Natur mild / und eines friedsamen Gemüths: zerfallen sie aber / welches doch selten geschihet / mit einander in einen Hader / oder Streitt / so zahlt einer den anderen mit etlichen Ohrfeigen auß; dann so bald sie wollen Handgemein werden / scheidet man sie von einander / und macht Fried. Mit allem dem seynd sie weder tumm / noch plump / sondern vielmehr hitzig und lebhafft. Die Kräfften betreffend / seynd sie zwar nicht so frisch und starck / als die Insassen deren Marianischen Insuln / doch eines wohlgestalten Leibs / dessen Glieder ihre richtige Maß haben / dem Ansehen nach denen Philippinern nicht viel ungleich. So wohl Männer als Weiber / lassen ihre Haar wachsen / welche ihnen über die Schultern herab hangen.

Als sie vernommen / daß man sie zu dem Patri Missionario führen wurde / färbten und mahleten sie ihnen den gantzen Leib mit einer gewisen gelben Farb / welches bey ihnen für eine sonderbare Zierde gehalten wird. Sie seynd dergestalt vergnügt / allhier alles / was zur Lebens-Nothdurfft gehört / anzutreffen / daß sie sich anerbot-

erbotten haben in ihr Vatter-Land zuruck zu kehren/um ihre Lands-Leuthe herüber zu bringen und sie zu bereden/ daß sie sich in ein Gewerb und Verständnus mit disen Eylanden einlassen. Unser Statthalter laßt ihm disen Rath sehr gefallen/ in dem Absehen / dasselbige gesamte Land dem König in Spanien zu unterwerffen / welches Zweifels ohne der Verkündigung deß Evangelii eine grosse Thür eröffnen wurde. Der Aelteste unter disen Frembden war ehedessen schon einmahl von dem Wind an das Gestatt deß Lands Caragnan (so eine unserer Insuln ist) getrieben worden: weil er aber niemand / als unglaubige Leuthe antraffe / welche längst derselben Küsten auf dem Gebürg wohnen / ist er damahls wieder heimgefahren / ohne den Uberfluß / und Reichthum diser Eylanden außgekundschafftet zu haben. Dise zweyte Reis hat ihm besser gelungen: Ihre Kinder haben die heilige Tauff bereits empfangen. Die übrige werden ebenfalls in dem Christlichen Glauben unterrichtet. Sie seynd treffliche Taucher/ und sollen neulich unter währendem Fischen zwey grosse Perlein in ihren Muschlen gefangen haben / aber weil sie dererselben Preis nicht verstunden / wieder in das Meer geworffen haben.

Ich schreibe **Euer Vätterlichen Würden** diese Begebenheiten dernwegen also außbündig/ weil ich versichert bin / dieselben werden sich nicht wenig freuen / von mir eine dergleichen Zeitung zu vernemmen/ welche denen jenigen von unserer Gesellschafft/ die das Glück / das Evangelium in diesen Ländern zu verkünden/treffen wird/eine erwünschte Gelegenheit/ihren Eifer außzuüben/ in die Hand spielt. Gewißlich werden wir/ damit wir so viel und mancherley Arbeit bestreitten mögen/ Arbeiter nöthig haben / welche **Euer Vätterliche Würden**/ gleichwie wir hiemit bitten/ uns zu überschicken / annebst aber unser in dero heiligen Meß-Opffer nicht zu vergessen geruhen wollen. Ich verbleibe mit tieffer Ehrerbietigkeit

Euer Vätterlichen Würden

Gegeben zu Manila, den 10. Junii, 1697.

Demüthigst-Gehorsamster Diener und Sohn

Paulus Klain, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Brief
Auß Sina und Tunkin.
Numerus 38.
Lauff-Brief.

R.P. Antonii Thoma, der Gesellschafft JEsu Missionarii und deß Mathematischen Hof-Raths zu Pekin in Sina obersten Vorstehers / auß der Flandrischen Provintz:

An

Alle in China befindliche gedachter Societät JEsu Priester und Brüder.

Von

Dem Apostolischen Leben und seeligen Todt R.P. Ferdinandi Werbiest, Weyland erwähnter Gesellschafft JEsu Missionarii, wie auch deß Sinischen Käysers Camhi Lehr-Meisters / und deß Mathematischen Hof-Gerichts allda gewesenen obersten Vorstehers / auß gemeldeter Flandrischen Provintz.

Geschrieben in der Sinisch-Käyserlichen Hof- und Haubt-Stadt *Pekin*, **in welcher obgenanter** *Pater Werbiest* **seelig den 28. Jenner 1688. voll Göttlichen Trosts verschieden ist. Der Lauff-Brief** *Patris Thomæ* **lautet / wie folgt:**

Ehrwürdige Vätter / und geliebte Brüder / in Christo!

P. C.

Es hat dem Allergütigsten GOtt gefallen/ den 28. Jenner dieses Jahrs durch einen gelinden und heiligen Todt zu einem so vieler Mühewaltungen und vortrefflicher Verdiensten unsterblichem Lohn auß dieser Welt abzuforderen den Ehrwürdigen Patrem Ferdinandum Werbiest, auß unserer Gesellschafft Priestern / und deß Collegii allhier zu Pekin Rectorem, wessen hinterlassenes Verlangen / ehrlicher Nachruhm / und hell-scheinende Tugenden der gesamten Mission in Chinâ, welche er nach einem jämmerlichen Verderben wieder empor gebracht hat / dergestalt bekandt seynd / daß ich dieselbe wegen Mangel einer außführlicheren Zeit nur mit wenigem berühren kan.

Die erste Ehren-Stelle unter seinen so stattlichen Gaaben und Tugenden gebührt einer unüberwindlichen Starckmüthigkeit / Krafft welcher er den Ertz-Feind Christlichen Glaubens/ Namens Yamquamsiemo samt andern Verfolgeren der Kirch GOttes glücklich besieget: die Verfolgung gäntzlich gestillet: die Seelen-Hirten / ohne Unterschied ihrer heiligen Orden-Ständen/ insgesamt / als ein allgemeiner Vatter auß dem Elend zu ihren Christlichen Heerden und Missionen zuruck gebracht: alle Kirchen in Sinâ mit unermühetem Fleiß/ Sorg und Nachdruck beschützet: die Vice-König und Gewalthaber von ihrer grimmigen Wuet gegen die Missionarios und Christglaubigen durch Wahrnungs-Brief abgeschröckt; allen Nothleidenden und Beträngten auß allen Kräfften beygesprungen: aller Mandarinen entweders Gunst/ oder wenigstens Hochschätzung / der zarten Chinesischen Kirch zum Besten / durch Sendschreiben und Geschäncknussen gewonnen: solches Vermögens aber sich niemahls zu seinem Eigennutz oder Ruhm/sondern zum Aufnahm der Christenheit bedienet: zu diesem Ende letztlich auch die

die denen Christlichen Priesteren durch Verläumdung schmächlich entzogene Mathematische Præsidenten-Stelle von Neuem erworben/ hiedurch aber in der That gründlich erwiesen hat / wie weit die Europæische Lehrer es denen Heyden und Mahometanern in der Mathematique und allen Wissenschafften bevor thun.

Er hatte Ihro Majestät deß heut regierenden Chinesischen Käysers Camhi Gunst-Gewogenheit bereits in dessen zarter Jugend durch seine Sanftmuth alsso völlig eingenommen / daß / weil Pater Ferdinand in Ihro Majestät höchster Gegenwart seinem geschwornen Feind dem Yamquamsiemo, der ihn mit gröbster Ungestümme lästerte/mit bescheidener Leuthseeligkeit ohne einigen Zorn begegnete / der junge Monarch ihn zu seinem Lehr-Meister in Mathematischen Wissenschafften erkiesen / ihn drey bis vier Monat lang täglich vier und mehr Stund / als er ihm deß Euclidis Grund-Regul außlegte/ mit ungemeinem Vergnügen angehört / und dises in dem innersten Käyserl: Zimmer / zuweilen zwar in Gegenwart zweyer Kämmerlingen / öffters aber gantz allein / welches der eiferige Mann ihm dermassen zu Nutzen machte / daß er den Käyser mit solcher geheimen Gelegenheit in dem Christlichen Glauben und Göttlichen Gesatz völlig unterrichtet / von denen Sinesischen Irrthumern / Aberglauben und Götzen-Dienst so nachdrucklich abgeschröckt / daß derselbe von der Zeit an niemahls bey einiger Abgötterey erschienen / viel weniger einem Götzen geopffert / ja auch der meisten abergläubischen Gebräuchen sich entschlagen / nur einige außgenommen / welche zum Besten könten außgedeutet / mithin auf eine Weil gedultet / noch ohne grössere Gefahr zur Unzeit abgeschafft werden ; wiewohl auch dise der Gottseelige Pater mißbilligte / und sich gäntzlich dahin bestrebete / Ihro Majestät von dem Heydenthum zum Christlichen Glaub zu verlaiten: da ihm aber solches zwar nicht gelungen / hat er doch so viel bey diesem grossen Gemüth außgewürckt / daß der Käyser alle übrige in Sinâ übliche Religiones verachtet / und das Evangelium allein hoch geschätzt / annebst sich ferner offentlich erkläret hat / daß / wann er auch zu gewisen Zeiten / nach dem Gebrauch seiner Vorfahrern an dem Käyserthum / dem Himmel / der Erden / oder andern dergleichen Dingen opffern wurde/ er hiedurch nicht jetztgedachte Geschöpff/ sondern dererselben Schöpffer und GOtt allein verehren und anbetten wolte / welches ihm P. Ferdinand, so eifrig und nachdrucklich als er auch ware/dannoch auf keine Weis außreden / noch benemmen kunte.

Dise zwey letste Jahr liesse sich unser Monarch von ihm auch in der Philosophie, oder Welt-Weisheit unterrichten / welches Patrem Ferdinandum veranlasset / keine Gelegenheit zu verabsaumen / Ihro Majestät die Christliche Lehr noch tieffer und vester in dero scharffsinnigen Verstand / und gut-geneigtes Hertz einzupflantzen mit so glücklichem Außschlag / daß der Durchleuchtigste Discipel nicht allein die Ursachen / so dieser sein Præceptor wider die Heidnische Aberglauben und Ceremonien anführte / gebilliget / sondern dise noch mit andern von selbst neu-erfundenen gründlichen Beweisthümern bestritten und verworffen / ja dem Pater schrifftlich bezeuget hat / daß er dise nichtswerthe Possen und eitele Gaucklereyen gar nichts achte. Er brachte ihn durch seine unwiderlegliche Schluß-Reden so weit / daß er von dero Sinesischen Welt-Weisen Lehr / welche vorgeben / die Welt seye nicht erschaffen / sondern von Ewigkeit her gewesen / abgewichen / und einen allgemeinen Urheber/ oder GOtt / von dem alles wäre erschaffen / und in dise Ordnung gestellet worden / frey erkandt / letst-verstrichenes 1687.te Jahr aber gesprochen hat / er seye gäntzlich der Meynung / das Christliche Gesatz werde in China die Obhand gewinnen / und alle übrige deren Gelehrten und Bonzier Secten in selbem Reich so gewaltig über den Hauffen werffen / daß über hundert Jahr die Evangelische Lehr allein herrschen und gelten dörffte. Diß sagte der Käyser auß Anlaß einer Bitt-Schrifft / so ihm P. Ferdinandus wider das Buch eines vornehmen Mandariners übergabe / in welchem dieser sich unterfangen hatte / das Christliche Gesatz denen falschen Secten beyzuzehlen : aber zu seinem eigenen Spott ; weil Ihro Majestät wider das Gutachten deß Sitten-Gerichts durch ein offentliches Edict befahlen / das Gesatz CHristi auß der Zahl der Ketzereyen und falschen Secten außzutilgen.

Dergleichen Macht und Ansehen hatte ihm Pater Ferdinandus nicht allein durch sein unsträffliches Leben / und durch die zwo hohe Stellen eines Käyserlichen Lehr-Meisters und Præsidentens deß Mathematischen Hof-Raths / sondern auch durch vielerley Kunstreiche und grosse/ zum Theil neu-erfundene Mathematische Instrumenten und Machinen zu Weeg gebracht/ mit welchen er den Kunst-Thurn am Käyserl: Hof dermassen reichlich versehen / daß er zwar seinen Amts-Nachfolgern gleichsam den Grund etwas Neues außzusinnen erschöpfft / der Käyser aber jenen allein Platz zu machen / die vorhin allda befundene Instrumenten von dannen abgeschafft hat / welchem Pater Werbiest auch sehr viel andere Kunst-Stuck von Zeit zu Zeit verehrete / und nichts destoweniger alle übrige Zeit so wohl bey Tag / als grossen theils auch bey der Nacht / zum Aufnahm und Bestättigung deß Christenthums anwande. Zu disem Endzweck zihleten ab alle seine Gedancken / Wort und Werck. Alles / was dahin nicht absahe / ward als eiteles Poppenspiel von ihm verachtet / und so standhafftig verworffen / daß ihn niemand bewögen könte / ihm selbst nur die geringste Gemüths-Ergötzung / oder eine unschuldige Erlustigung zu vergönnen / wiewohl solche zu seiner selbst-Erhaltung dergestalt nothwendig schiene / daß / weil er nicht einmahl die auß Europa angelangte Zeitungen zu lesen der Mühe werth achtete / kein Wunder ist / wann er endlich außgedürret / und dem Last unterlegen ist. Dann sein Eifer war mit dem schier unendlichen Reich Sina nicht vergnügt/

gnügt / sondern erstreckte sich über die grosse Mauer in die Tartarey / und über Meer in das Reich Coream hinauß / mit Vorhaben / auch selbiger Völckern Augen dem wahren Liecht deß Evangelii zu eröffnen.

Mit allem dem hatte er ein solches Abscheuhen vor eiteler Ehr / daß er pflegte zu sagen / dern Menschen Hochachtung / welche wie ein Dunst verschwinde / seye wie nichts zu achten in Vergleichung deß unsterblichen Urthels / so GOTT / und seine Heiligen über uns fälleten: derenwegen dises letstere allein / als von welchem unsere Seeligkeit abhienge / von jedem Christen / vorderist aber von Apostolischen Männern zu beobachten / mithin all' unser Absehen dahin gerichtet seyn solle / daß wir dem Ewigen Richter / und Vergelter / wie auch seinen Hauß-Genossenen / nicht aber denen betrogenen Menschen gefallen mögen. Von wannen kame / daß / wann seinen Rath-Schlüssen und Vorhaben nichts anders als boshaffter oder unvernünfftiger Leuthen Nach-Rede könte entgegen stehen / er sich durch solche auf keine Weise liesse abhalten / sondern vielmehr spraché / man müßte in wichtigen Geschäfften nicht fortfahren / wie die Kinder / welche sich durch jegliche geringe Forcht von einer vernünfftiglich angefangenen Sach liessen unvernünfftig abschröcken; sonder wie Männer / die ohne vorgangene kluge Berathschlagung nichts vornähmen / hingegen auch von einer einmahl vorgenommenen Sach sich leichter Dings nicht lassen abwenden.

Dise Starckmüthigkeit bevestigte er mit einem unzerrüttlichen Vertrauen zu GOTT / Krafft wessen er sich keines Weegs auf seine Geschicklichkeit / Erfahrnus oder Klugheit / sondern einzig und allein auf die Hülff GOttes verliesse / solche seine Zuversicht aber auf folgende drey Haupt-Reguln gründete. **Erstlich**: sprach er / wan alle Umstände scheinen der vorgenommenen Sach einen guten Außgang zu versprechen / GOtt aber dargegen ist / wird dieselbe dannoch häßlich außschlagen. **Zweytens**: wann sich die gantze Welt samt der höllischen Macht entgegen setzt / GOTT aber allein das Vorhaben unterstützt / ist ein guter Außschlag zu hoffen. **Drittens**: man muß die Göttliche Erleuchtung vor einem Geschäfft / und dessen Hülff in dem Fortgang / mit einem also gäntzlichen Vertrauen auf seine Gnad durch das Gebett erwerben / als wann Er ohne unsere Mitwürckung alles allein bewercken solte / und dannoch in der That sich dergestalt emsig bemühen / als wann an unserm Fleiß alles gelegen wäre. Je schwärer oder unmöglicher / sagte er / eine Sach uns vorkomt / desto herzlicher kan GOtt in derselben seine Allmacht erweisen / wann nur der Mensch durch seine steiffe Hoffnung Ihn dazu veranläßt: wer aber sich förcht / oder ein Mißtrauen faßt / derselbe setzt sich in Gefahr / gleichwie er verdient / von GOtt verlassen zu werden. Derenwegen liesse sich Pater Ferdinand durch keine Beschwärnus / oder Schein der Unmöglichkeit von einer Sach / die er einmahl zur Ehr GOttes angefangen / zuruck treiben / daß kein Wunder / wann er so grosse Thaten wider Menschliches Vermuthen außgeübet hat.

Er hielte sein Hertz und Gewissen seinem ordentlichen Beicht-Vatter und Oberen dergestalt offen / daß er ihnen alle seine geheimeste Gedancken geoffenbaret / und ohne ihre Gutheissen / oder Vorwissen nichts vorgenommen: wiewohl er dieselbe an Rath-schlägiger Klugheit offt übertraffe; dann um sich zu demüthigen / durch die Demuth sich deß Göttlichen Beystands zu bewerben / wolte er vielmehr fremdem Rath / als seinem eigenen Sinn folgen.

So Heldenmüthige Tugenden / absonderlich die widernatürliche Ernidrigung seiner selbst hat ihn nicht allein bis an den Gipffel zeitlicher Ehr / wiewohl wider seinen Willen / an dem Chinesischen Hof erhoben / sondern auch auß ihm einen wunderthätigen Werckzeug gemacht / durch welchen die Allmächtige Vorsichtigkeit die in Chinâ wegen Verfolgung zerstöhrete Kirchen wieder aufrichtete / ja zu diesem Glantz und Ruhestand / in welchem wir sie mit fröhlicher Verwunderung sehen / dergestalt befürderte / daß / als er sturbe / sie deß erwünschten Friedens / deß Käyserlichen Schutzes und Gunst; mithin bey Hof einer sonderbaren Hochachtung genossen und bis auf diese Stund sich derselbigen annoch zu erfreuen hat.

Er brannte von einer sehr entzündeten Begierde / sein Blut und Leben für den Christlichen Glauben durch einen gewaltthätigen Todt aufzuopffern / gleichwie auß seinen hinterlassenen Schrifften / Seufzern / und Gebettern erhellet / dern eines also lautet: **O gütiger JEsu! laß mich doch leiden / gemartert werden / und sterben an statt der jenigen / welche / obschon sie für Dich geschlachtet zu werden inbrünstig verlangten / dannoch ihres Wunschs nicht seynd theilhafftig worden.** Er pflegte dernwegen GOtt deß Tags fünfmahl Danck zu sagen / daß Er ihn ehedessen hatte würdig geachtet / Eisen / Band / und Gefängnus um seines Namens willen außzustehen. Die Ehren-Stellen / mit welchen ihn so wohl der Käyser / als die Societät bekleideten / waren ihm an sich selbst zwar allerdings unerträglich / doch in in Betrachtung / daß er als Oberhaubt vielleicht **vor allen / und für alle** übrige Missionarien / und Christglaubige in Chinâ, der Evangelischen Wahrheit wegen / bey sich äusserender Verfolgung därffte hingerichtet werden / einiger massen noch zu erdulten. In seiner letsten Kranckheit könte man ihn mit nichts anders ergötzen / als mit Seelen-eiferigen Gesprächen / und neu-erfundenen Anschlägen / auf was Weis das Christenthum zu erweiteren / und die blinde Heyden zu demselben zubekehren wären.

Ich übergehe mit Stillschweigen den strengen Fleiß seinen Leib mit allerhand Bußwercken abzutödten: die Gütigkeit gegen andere und unversöhnlichen Haß seiner selbst: die Reinigkeit seines Gewissens / wie auch die tieff eingewurtzte Forcht und Liebe GOttes: die genaue Beobach-

achtung Evangelischer Armuth für sich selbst/ und unerschöpffliche Freygebigkeit für andere. Nur ihm selbst wolte er nichts gönnen/ noch gestatten/ als Kummer/ Sorgen/ Arbeit/ Bemühung/ Unschlaff/ Noth und Abgang aller irrdischen Freuden / daß ich mit Wahrheit sagen darff/ er habe in mitten deß Hofs ein gantz eingezogenes gleichsam Einsidlerisches Leben geführt. Er bedienete sich/ auch so gar in Gegenwart deß Käysers/ keines andern Schreibzeügs/ als eines alten zinnenen Deckels von einem zerbrochenen Geschirr: sein Papier / auf welches er zu Hauß zeichnete und schriebe / waren verworffene Sudel-Blätlein / und abgeschnittene Rände unterschidlicher Schrifften. Nichts war mithin ärmer/ als Pater Ferdinand, welcher auch nach seinem Todt nichts hinterlassen / als einige geringe Geschäncke / mit welchen er der Mandariner Gunst / der armen Christenheit zum Besten / pflegte einzunemmen.

So häuffige Müheseeligkeiten zerschlugen endlich seine Kräfften durch unterschiedliche Schwachheiten. Die Mattigkeit nahme also überhand/ daß/als er verwichenes 1687.te Jahr den 13. Tag Hornung / mit welchem das Neue Sinesische Jahr anfienge / von Hof nach Hauß ritte/ er von dem Pferdt herab gefallen/ und eine zimliche Zeit gelegen ist. Als er sich kaum in etwas erholet hatte / strengete er sich selbst über Vermögen wieder an zu denen vorigen Arbeiten bis in den Sommer / da ihn erstlich ein Magenwehe anstiesse / und bald hierauf im October Füß und Bein starck aufschwöllten. Nachdem aber der Artzt durch eine in Europâ unbekandte Kunst mit Geträncklein solche Feuchtigkeit völlig abgezäpfft / ward hiedurch der Magen gäntzlich entkräfftet/ folgends die Geister / Kräfften/ und der ohne dem eraltete Leib dermassen erschöpfft / daß demselben nichts als Haut und Bein überblieben. Die Käyserl: Leib-Medici thaten zwar auf Ihro Majestät Befehl ihr äusserstes / aber vergebens. Den 26. Jenner um 2. Uhr fruhe griffe ihn ein tödtliches Fieber an. Darum verrichtete er folgenden Tag / wie sonst öffters / noch einmahl eine General-Beicht von seinem gantzen Lebens-Lauff: empfienge hierüber die Weegzehrung deß Göttlichen Fronleichnams/ den 28. dito aber die Letste Oelung / und verschiede bald darauf gantz sanft um 3. Uhr Nachmittag im Jahr Christi 1688. seines Alters im 65.ten / nach angetrettener Societät im 46.ten/ nach abgelegter Profession deren vier Gelübden und seiner Ankunfft in Chinam im 28.ten deren er die meiste am Käyserl: Hof zugebracht/ zu Zeit der Verfolgung/Band und Kercker außgestanden / letstlich/ nachdem er den Yamquamsiemum (einen mächtigen Verfolger der Christen) sighafft überwunden / in dem Mathematischen Hof-Rath die oberste Præsidenten-Stelle vertretten / der Käyser aber ihn demnach immer zu einer höhern Mandariner-Würde Staffelweis befürdert hat.

Weil eben Tags vorhero / nemlich den 27. dito, die Käyserl: Groß-Mutter gestorben/ mithin der Hof mit dero Klag und Leich-Begängnus beschäfftiget war / befahlen Ihro Majestät die Begräbnus Patris Ferdinandi bis den 28. Hornung außzusetzen/an welchem Tag zwey von dem Käyser abgesandte Ministri in unser Hauß kamen / und den Abgestorbenen nur mit den jenigen Sinischen Gebräuchen beklagten / welche ihres Bewußts denen Christen selbst erlaubt seynd: sie brachten auch / und lasen offentlich ab das von Ihro Majestät selbst aufgesetzte Ehren-Lob Patris Ferdinandi, welches an die Grabstatt solte angehäfftet werden / und also lautet:

Ich Käyser erwöge wohlbedacht bey mir selbst / wie daß *Nanhoaigin*, das ist / *P. Ferdinand Werbiest*, in diese weit-entlegeneste Länder freywillig kommen seye / und viel Jahr in meinem Dienst ohne Entgelt zugebracht/ solche gantze Zeit aber alles / was zu der Stern-Kunst / und dem Calender gehört/ dergestalt wohl eingerichtet/ und verwaltet habe / daß er von dem Himmels-Lauff nicht im geringsten abgewichen/ sondern mit demselben gantz genau übereins getroffen hat. So hat er auch die Gieß-Kunst deren Feld-Stücken / mit welchen die aufrührische Unterthanen zum Gehorsam gebracht werden/durch gewisse Reguln in vollkommenen Stand gesetzt; wie nicht weniger all' das jenige / dem er vorstunde/ nicht allein mit absonderlicher Sorg und Fleiß / sonder auch mit solcher Aufrichtig- und Standhafftigkeit vertretten / daß er von Anfang bis zum Ende mit unzerbrochener Treu gedienet hat. So bald ich seiner Unpäßlichkeit Nachricht erhalten / schickte ich (ihn wieder aufzubringen) einen meiner erfahrnen Leib-Artzten. Daß er nun entschlaffen / und von uns hingeschieden ist / darab wird mein Hertz nicht ohne tieffe Betrübnus gantz schwürig. Ich überschicke zu seiner Leich-Begängnus zweyhundert Ducaten / und einige Seiden-Stuck. Diß Edict aber laß ich männiglich kund machen/ um hiedurch meine grosse / obschon jetzt schmertzliche / Zuneigung gegen disen auß entferneten Ländern anher gereiseten / nunmehro (leider!) gestorbenen Fremdling zu bezeugen. So weit gehen die Käyserliche eigene Wort.

Ihro Majestät Beyspiel folgten die vornehmsten Mandariner, welche der Klag wegen in das Collegium kommen seynd / etliche auß ihnen aber einige auf Seiden verzeichnete Grab-Schrifften / in welchen deß Verstorbenen Lob enthalten war / aufgehenckt haben. Die Königliche Printzen selbst samt ihrem Obersten (unserm besten Freund) sandten ihre Bedienten/ mit Befehl / in ihrem Namen dem Todten gebührende Ehr zu erweisen. Den 11. Mertzen/ an welchem Tag die Leich solte zu eben der jenigen Grabstatt gebracht werden/ die dem P. Matthæo Riccio von Kayser Vanlié geschenckt / und nach

nach neulich gestilleter Verfolgung durch unsern P. Ferdinand von Neuem war erobert worden/ schickte der Kåyser auß seiner Burg in aller Fruhe seinen Schwieger-Vatter / so zugleich seiner Mutter Bruder ist / nebst einem dern vornehmsten Hof-Mandarinen / und einem anderen sehr vertraueten Hof-Beamten / wie auch fünf andere Kåyserliche Bediente / die an statt Ihro Majestät die Leich beglåiten solten / welche um 6. Uhr Vormittag/nachdem solche von denẽ Kåyserlichen Gesandten auf Tartarische Arth war beweinet worden/gehoben/und mit nachgesetzter Ordnung und Pracht (dergleichen in Europâ nicht zu hoffen) auß dem Collegio zum Grab ist getragen worden. Doch muß ich vorlåuffig erinneren / daß unser jetzt-gedachtes Collegium gegen Mittag an einem Stadt-Thor liege/ von welchem eine grade drey tausend Schritt lange/ und hundert Schritt breite Gassen gegen Mitternacht durch die Stadt sich erstreckt / welche aber durch eine andere von gleicher Grösse Creutz-weis durchschnitten wird / die graden Weegs zu einem gegen Abend gelegenen Thor führet / von welchem besagte Grabstatt etwan noch sechshundert Schritt entfernet ist. Es wimmelt aber auf diesen Gassen eine solche Menge Volcks / daß in einer auf einmahl leichtlich zehen tausend hin- und hergehende Seelen können gezehlt werden. Da nun die Leich durch erwåhnte Gassen befürdert wurde/ ist nicht zu beschreiben / was für eine unendliche dick in einander stehende Schaar Heydnischer Zuschauern beyderseits unseren Leich-Zug mit Verwunderung angesehen habe. Erstlich wurd ein hohe Tafel / auf welcher deß Verstorbenen Namen mit Sinischen Buchstaben verzeichnet ware / vorgetragen. Dem folgte unter einem zierlichen Tabernackel das schön außgeschmuckte Creutz Christi / welches / wie auch andere heilige Bildnussen / von weiß-gekleideten Christen / so mit brennenden Kertzen in der Hand beyderseits in schönster Ordnung daher giengen / in einer doppelten langen Reyhe beglåitet worden. Nach einer zimlichen Weile kame die Bildnus der Allerseeligsten GOttes Gebåhrerin ebenfalls unter einem Himmel / und weit hinter dieser das Gemåhl deß H. Ertz-Engels Michaëlis. Hiernåchst ward zu sehen die oberwåhnte von Ihro Kåyserl: Majestät selbst auf gelbes Seiden-Stuck geschriebene Lob-Schrifft Patris Ferdinandi. Alsdann zugen auf zu zwey und zwey die Christen der Kåyserl: Residenz-Stadt in grosser Anzahl: Nach diesen aber die von 60. Månnern getragene/ und pråchtig außgerüstete Todten-Bahr/ zu beyden Seiten/ wie auch hinten von obangezogenen Kåyserlichen Gesandten zu Pferdt umgeben / derer Haubt ware vorgesagter Ihro Majestät Schwieger-Vatter. Den Schluß machte ein Menge Mandariner, und Gutschen. Das gesamte vor- und nachtrabende Gelåite / oder gantze Zug erstreckte sich beylåuffig auf tausend Schritt.

So bald man bey dem Orth der Begråbnus angelangt / warden mit der Leiche alle Ceremonien nach Catholischem Gebrauch in Gegenwart dern Heyden verrichtet. Nachdem aber solche vollzogen / und der Leib zur Erden war gestattet worden / tratte der Kåyserl: Schwieger-Vatter mit seinen Mit-Gesandten in üblicher Ordnung nåher hinzu / und brach in ihrer Majestät Namen in folgende Wort auß: **Sehr groß seynd** *Patris Ferdinandi* **Verdienst gegen dem Kåyser / und gegen das gantze Reich: derentwegen haben Ihro Majestät / weil sie solche erkennen / mich mit diesen meinen Mitgefåhrten abgesandt / damit ich dero Lieb und Gewogenheit gegen diesen Abgestorbenen offentlich bezeuge.** Worauf einer von unserer Societät ihm geantwortet: **Es seye uns allerdings unmöglich / Ihro Kåyserl: Majestät für dero allergnådigste Zuneigung / mit welcher sie uns umfangen / gebührenden Danck zuerstatten / als welche sich nicht vergnügt uns / wie ein Vatter seine Kinder / so lang wir lebten / mit ungemeiner Lieb und Sorg zu schirmen; sondern auch dero unermessene Gutthaten und Freygebigkeit uns so gar nach unserm Todt recht Våtterlich lasset angedeyhen. Es wåre also unser einzige Bitt / Ihro Majestät zu hinterbringen / daß wir nicht allein lebendig / sondern auch todt durch unser zu dem GOtt Himmels und der Erden außgegossenes Gebett so wohl Ihrer Majestät / als Ihres Reichs Wohlstand und Aufnahm zu befürdern nimmer unterlassen wurden.**

All' dises ward dem Kåyser noch denselben Tag vorgetragen / welcher ihm die Namen derjenigen Fürsten und Mandarinen / so die Leich entweders in dem Collegio mit Geschånck und Ceremonien beehret / oder bis zur Grabstatt beglåitet hatten/ schrifftlich liesse eingeben / anbey aber schiene/denen jenigen grossen Herren (ohne die Königliche Printzen außzunemmen) welche eines wie das andere unterlassen hatten / solche Nachlåssigkeit nicht zum besten außzudeuten.

Nach disem überråichete das oberste Sitten-Gericht dem Kåyser eine Bitt-Schrifft/ und ersuchte Ihro Majestät zu befehlen / wie der Verstorbene noch ferners solle geehrt werden? Die Verbescheidung war/ sie solten dise wichtige Sach mit sonderbarem Fleiß / weil deß hingeschiedenen Patris Ferdinandi Verdienst ungemein groß wåren/ genau überlegen/und ihr hierüber abgefassetes Gutachten ihm überråichen/ welches dahin lautete: Es müßten / das Grab außzuzieren / dreyhundert und fünfzig Sinesische Ducaten / und eben so viel für eine grosse Marmorsteinerne Platten / auf welche die Kåyserliche dem Todten zu Ehren aufgesetzte Lob-Schrifft eingeschnitten werde / also in allem sibenhundert Ducaten (über die vorige zweyhundert) angeschafft / wie nicht weniger einige Mandarinen / welche im Namen Ihro Majestät den Todten bey dem Grab noch ferner Ehren erweisen/ außgeschossen werden / welche disen ihrer Råthen Außspruch nicht allein gutheissen / und bewerckstel-

stelliget / sondern ihrem lieben Lehr-Meister seelig noch ein andern neuen Ehren-Titul zugelegt haben.

Niemand konte weder erfahren / noch begreiffen / warum der Käyser nach dem Todt Patris Ferdinandi, von dem Göttlichen Gesatz / und Christlichen Glauben viel genauere Nachricht / als vorhin jemahls / zu erwerben sich mühesam beflissen / da er bald von diesem / bald von jenem Hauptstuck / oder Glaubens-Artickel wolte unterwiesen werden / zu solchem Ende aber einen vertrauten Hof-Bedienten sehr offt zu uns schickte / welcher sich mit uns in langwürige Gespräch in Glaubens-Sachen eingelassen / und das Verabredete Ihro Majestät erzehlet hat / daß wir schier auf die Gedancken gerathen wären / es müsse P. Ferdinandus gleichwie im Leben / also auch nach seinem Todt vor die Bekehrung dieses preißwürdigsten Monarchens den Vatter alles Liechts unablässlich bitten / damit er samt seinem Reich durch Göttliche Gnad zu der seeligmachenden Wahrheit gezogen werde. Wir wurden immer befragt von der anderen Welt: von dem künfftigen Leben: von der Höll: von dem Fegfeuer: von dem wahren und einigen GOtt: von dessen Willen / alle Menschen seelig zu machen: von denen Mitteln / die unsterbliche Herzlichkeit zu erwerben. Dergleichen Zweifel und Fragen warden über eine Sach mehrmahl wiederholet; der Käyser aber erweiset uns anbey so trifftige Zeichen und Würckungen seiner je mehr und mehr anwachsenden Lieb und Hochachtung / daß / wann ich dieselbe samt ihren Umständen beschreiben solte / der Leser mir schwärlich Glauben beymessen wurde. Der Allmächtige GOtt / in wessen Hand deren Königen Hertzen stehen / wolle disen bereits so weit erleuchteten Potentaten gäntzlich überweisen / damit er seinen Verstand der Wahrheit gefangen gebe / folgends so viel zeitliche uns ertheilete Gutthaten ihm mit dem ewigen Leben belohnen / in welchem Absehen ich ihn samt mir / wie auch der verstorbenen Seel in aller Andacht inständig empfehle

Euer Ehrwürden und Liebden

Diener in Christo

Antonius Thoma, der Gesellschafft JEsu am Chinesischen Hof zu Pekin Missionarius.

Numerus 39.

Brief

Deß Patris Premare, der Gesellschafft JEsu Missionarii, auß Franckreich gebürtig /

An

Den Ehrwürdigen Patrem de la Chaize, gedachter Societät Priester / und deß Königs in Franckreich Ludovici deß XIV. Beicht-Vattern.

Geschrieben zu *Canton* in *Sinâ* den 17. *Februarii*, 1699.

Innhalt:

Von der ersten Reis deß Frantzösischen Schiffs Amphitrite oder Meer-Göttin nach China. Beschreibung deß Herzlichen Gartens auf dem Vor-Gebürg guter Hoffnung. Das Schiff verfehlet den Sund von Iava, und komt auf Achem, welcher Orth samt Malacca, und derselben Gegend vor Augen gestellt wird. Gefahr eines Schiff-Bruchs hierselbst / und noch mehr auf dem Parazell; Wunder-Hülff deß heiligen F. Xaverii. Ankunfft der Meer-Göttin zu Sanciano, zu Macao und zu Canton, welche drey Oerter samt dem Grab deß H. Xaverii beschrieben werden. Vier alte Missionarii S. J. in Sinâ sterben. Unfug deren Bontzen. Der Brief Patris Premare an Patrem la Chaize lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Weil Euer Ehrwürden belieben / sich unserer Missionen in allen Sachen / so dieselbe betreffen / anzunemmen / erfordert von uns hinwiederum unsere Schuldigkeit / deroselben Bericht von unserer Reis abzustatten. Inmassen aber es etwas Seltsames und Neues ist / in einer Reis-Beschreibung von Franckreich nach China eine Meldung von dem Königreich Achem, und von der Stadt Malacca zu lesen / werden sie sich es villeicht nicht verdriessen lassen / wann ich ihnen erzehle / wie daß wir auf eine so ungewöhnliche Strassen gerathen / und was wir auf solcher Denckwerthes erfahren haben.

Viel Merckwürdiges ist uns zwar auf derselben begegnet; bevor ich aber alles insonders beschreibe / muß ich vorläuffig melden / daß wir in der Gegend der Gleicher-Linie das Französische Schwader deß Herzn von Augers, dessen Gang nach Ost-Indien gerichtet ware / angetroffen / folgends das Glück gehabt haben unsere liebste Gespäne / so sich auf dieser Flott befanden / zu umfahen / welche aber erst folgendes Jahr 1700. in Sinâ anlangen werden. Sie begegneten uns abermahl bey dem Vor-Gebürg der guten Hoffnung / allwo der Pater Bouvet, welcher sehr gierig war eine Zahl-reiche Schaar neuer Missionarien mit sich nach China zu bringen / glaubte befugt zu seyn von der Flott ein und den andern Priester mit sich zu nemmen / gleichwie er würcklich die zwey Patres Domenge und Barborier an sich gezogen / womit auf dem Amphitrit-Schiff wir Jesuiter uns bis eilf Mann starck befunden haben / und blieben also auf dem Schwader deß Herzn von Augers nur noch die Patres Fouquet und von Entrecolles mit dem Bruder Froperie.

Das Vor-Gebürg der guten Hoffnung ist von der Reis deß Patris Tachard her in Franckreich noch gnug bekandt. Es ist aber ein grosser

ser Unterschied zu machen zwischen dem / was von dem Garten der Holländischen Compagnie, und von andern daselbst befindlichen Sachen gesagt wird; dann alles das übrige ist wie nichts. Der Garten aber ist ein Wunder der Zierd und Schönheit / an welchem zwar die Natur mehr / als die Kunst gearbeitet hat: nicht / daß man allhier / wie in denen Europæischen Lust-Häusern allerhand nach der Kunst angelegte Bettungen / mit grünen Bögen gewölbte Gänge / Spallier-Gassen / steinerne Bildnussen und Wasser-Künste antreffe; sondern man sihet in demselben einen völligen Begriff aller Gewächsen / so die Kunst und Natur in denen Wäldern und Gärten der vier Welt-Theilen hervor bringen. Nebst denen Granat- und Zitronen-Bäumen / welche in ihrer völligen Stärck sehr hoch und dick seynd / gibt es eine unendliche Menge anderer uns meistens unbekandter Bäumen und Stauden jederzeit grün / mit Blühe und Früchten zugleich voll angehenckt: wie auch einen Uberfluß an edelstem Obs / Erd-Früchten / und allem erdencklichen Garten-Gewächsen / welche jeden Tag im Jahr zum Ablösen zeitig seynd. Die Gäng seynd bald offen / bald schatticht / welche einander auf einem sehr weiten / gleichem und ebenen Boden durchschneiden. Ein Bach / dessen Wasser klar und rein ist / wie Crystall / streicht mitten durch mit solcher Anmüthigkeit und richtigem Gang / als wann dessen Strohm beyderseits mit Quater-Stucken eingefaßt wäre. Auß diesem irdischen Paradeis hat das vorwitzige Aug das Außsehen auf das weite Welt-Meer hinauß / welches unerachtet seiner einfaltigen Gleichheit dem Gesicht und dem Verstand alle Augenblick was neues zu betrachten gibt. Ich kan versicheren / daß diß alles zusamen gesetzt in Franckreich für eine deren herzlichsten Gegenden zum Spatzieren geachtet / ja die Verwunderung und Neugierde aller Fremden anlocken wurde.

Nachdem wir bereits drey Monat auf der Schiff-farth zugebracht hatten / zogen wir von dem Vor-Gebürg guter Hoffnung ab den 10. Junii 1698. wir wurden hiemit mehr dann die Helfte unserer Reis zuruck gelegt haben / wann wir das Glück getroffen hätten / in den Sund von Java, das ist / in die Meer-Enge zwischen denen Landschafften Iava und Sumatra einzulauffen. Wer das Meer diser Gegend erfahren hat / der weiß / daß man innerhalb zwey Monat / längst selbiger Küsten und Vor-Gebürgs bis auf Bataviam gelangen könne / welches die Haubt-Stadt und Vestung dern Holländern in Ost-Indien auf der Nord-Seiten deß Lands Java gelegen ist. Diß war uns um desto leichter / als genauer wir nach Wunsch grad gegen den neunzigsten Grad der Welt-Länge fortführen. Als wir solchen erräicht hatten / vermeineten wir / es seye Zeit / unsern Gang höher nach der Welt-Breite zu richten. Wir schiffeten auch so glücklich aufwärts / daß / als wir den 21. Julii uns beyläuffig unter dem sibendhalben Grad der Suder-Breite befanden (unter welcher Java unsers Geduncken stehen müßte) wir gehofft haben vestes Land zu sehen. Unterdessen / obschon wir immer weiters fortgeruckt / kamen wir den 26. Julii unter den fünfthalben Grad erwähnter Sud-Breite / ohne was gesehen zu haben / und nahmen allererst den 31. dito die Insul Sumatra wahr. Allein wir hatten den Sund um mehr als sechzig Meil verfehlet / und war kein Mittel übrig / dahin den Ruckweeg zu nemmen. Unsere Steuer-Leuth müssen in Erkandtnus der Welt-Länge einen groben Bock geschossen haben / welcher uns nicht in geringe Bekümmernus gestürtzt hat; dann wir sorgten uns / wie wir unsere Sachen wolten anstellen / damit wir noch dasselbige Jahr Sinam erräicheten. Zu diesem Ende / da es uns an Menschlicher Hülff gebrache / nahmen wir unser Zuflucht zu GOtt und dessen Indianer-Apostel den heiligen Franciscum Xaverium, und baten söhnlich um die Gnad / daß wir doch diß Jahr dahin gelangen möchten. Wir hatten würcklich schön die Andacht deren **zehen Freytägen** zu Ehren dises grossen Heiligen angefangen / welche ihren Ursprung von dem her hat / daß der H. Xaverius das Evangelium denen Indianern **zehen Jahr** geprediget / und nach derer Verfluß auf der Insul Sanciano an einem **Freytag** den 2. Decembris 1552. das Zeitliche gesegnet / dieses letste Jahr hindurch aber das Crucifix in der kleinen Capellen deß Schlosses Xavier alle Freytag / bis zu seinem heiligen Todt häuffiges Blut geschwitzt hat. Wir unterstützten solch-unsere Andacht mit einem Gelübd / Krafft wessen alle / so auf dem Schiff waren / sich verlobten auf dem ersten Meerhafen / den wir in Chinâ erräichen wurden / zu communicieren: oder aber etwas in Geld beyzutragen / damit auf gedachter Insul Sanciano über sein Grab ein kleine Capell gebaut werde / auf daß der Regen dasselbige nicht zerstöre / sondern man ins künfftige in solcher auch Meß lesen könte. Unsere Irrung rührte haubtsächlich von dannen / daß wir von dem Vor-Gebürg an / beständig und grad haben sollen gegen Osten fortfahren bis zu dem hundersten Grad der Welt-Länge (statt wessen wir den Neunzigsten genommen haben) demnach aber uns allererst nach der Welt-Breite lencken. Vor dem 18. Augstmonat könten wir Achem, die Haubt-Stadt eines Reichs dises Namens auf der Insul Sumatra, nicht einholen: müßten mithin 3 gantzer Wochen lang alle Mühseeligkeiten übertragen / welchen man unter der Gleicher-Linie unterworffen ist: als da seynd Windstille / heiß-brennende Hitz / Regen und verdorbene Nahrung / weil aller Vorrath unter disem Mittel-Cräis beginnet zu faulen. Welches denen neuen Missionariis eine schöne Gelegenheit gabe / sich in der Gedult nach dem Beyspiel und zu Ehren JEsu Christi zu üben. Unsere Gesundheit indessen war in bestem Stand / unser Gemüth aber nicht ohne Trost / welches uns lehrete / daß weil alles von GOtt abhange / der uns so Vätterlich tröste / uns nichts als nutzliches widerfahren könte.

Alles /

Alles / was zu Achem unter die Augen komt / ist seltsam. O wie offt hat mich gereuet / daß ich nicht gelehrnt hab zeichnen / oder reissen! auf daß ich hier das jenige mögte abbilden / was ich nur unvollkommentlich beschreiben kan. Man weiß / wie mächtig ehedessen die Achémer gewesen seynd / inmassen solches auß der Lebens-Beschreibung deß heiligen Francisci Xaverii sattsam bekandt ist: Aber ich zweifele / ob man von dessen gegenwärtigem Zustand richtige Kundschafft habe / absonderlich von der Haubt-Stadt / wann doch den Namen einer Haubt-Stadt ein unrichtiger Hauffen vieler hin und wieder zerstreüten Häuseren verdienet.

Man bilde sich einen Wald ein / der da mit Coccos- Bambus- Ananas- und Bagnanien-Bäumen sich weit außstrecke / durch dessen Mitte ein schöner / auch mit Schiffen über und über besetzter Fluß lauffe. In solchem Forst setze man eine unbeschreibliche Zahl von Rohr / Baum-Rinden und Binsen gebaueter Häuser und Hütten / welche bald zusamen eine Gassen gestalten / bald aber weit von einander entfernet besonder stehen / also zwar / daß zwischen denselben einige Gehöltz und Wiesen da und dort eingetheilt liegen. Man gedencke auch / daß in diesen Wohnungen sich so viel Leuthe / als in einer Volckreichen Stadt / aufhalten. Wer ihm dieses also zusamen in seinem Sinn vorstellet / der hat eine lebhaffte Abbildung der Stadt Achem, und wird dabey bekennen müssen / daß ein dergleichen Orth einem Fremdling über die Massen lustig vorkomme / absonderlich / weil hier sich Leuth von allerhand Sprachen und Ländern nicht allein aufhalten / sondern auch jegliche Lands-Mannschafft ihre absonderliche Kirch hat. Deren Portugesen ihre / welche gering an der Zahl und arm seynd / versihet ein Pater Minorit, welcher zwar sehr viel zu thun / aber von denen Seinigen wenig Trost und Lohn zu hoffen hat.

Deß Hafens von Achem Lager ist wunderbarlich schön / bequem zur Anländung / und die gantze Küste sehr gesund: er gleichet einem Kessel / dessen ein Seiten von dem vesten Land der Insul Sumatra, die übrigen aber von zwey oder drey andern kleinen Insuln umgeben seynd / zwischen welchen Päß und Strassen durchgehen / deren eine nach Malacca, die andere nach Bengala, und die dritte auf Surate führt. So lang man auf dem Strand hält / sihet man weder Schein noch Fußstapffen einiger Stadt / weil grosse an dem Wasser rings herum gepflantzte Bäume die Häuser bedecken. Nach diesem anmüthigen Unterschied ist das lustigste zu sehen / wie daß alle Tag fruhe unendlich viel Fischer-Schiff auß dem Hafen zugleich außfahren / die noch vor Abend heim kommen; daß einer bald gedencken solte / es fliege auf dem Wasser ein Schwarm Bienen oder Ymmen daher / welche mit Hönig und Wax beladen in ihren Korb zuruck kehren.

Diese Fischer-Kahne oder Nachen seynd nur drey Schuhe breit und zwanzig lang. Alles ist an denselbigen so wohl auß- als inwendig ungemein sauber / die Bretter aber so genau zusamen gefügt / daß sie weder Wercks noch Pechs / weder Schoppens / noch Verstreichens nöthig haben / sondern allzeit neu scheinen. An statt der Ruder bedienen sie sich einer gewisen Gattung Segeln von sehr feinen Binsen künstlich geflochten / aber doppelt grösser / als deß Schiffleins Maß erfordert. Allein die Kunst hat diese Ungleichheit zu ihrem Vortheil erfunden; gestaltsam auf beyden Spitzen deß Nachens zwey Stangen aufrecht stehen / an solche aber oben Bögen angebunden seynd / die sich über das gantze Schiff gegen dem Meer krumm hinauß / und abwärts biegen / gleich zweyen untersich gebognen Ochsen-Hörnern. Jeglicher solcher Bögen ist an den anderen gegen über befindlichen mittelst eines zimlich schwären an derselben Ende gebundenem Stuck Holtzes vereiniget. Diese zwey Bäumlein halten einander das Gegen-Gewicht / damit die Kahne nicht überwältiget / sondern in der Gleichwaag erhalten werde. Auf solche Weis werden sie zwar von der geringsten Lufft (doch ohne von dem stärckesten Wind eine Gefahr zu förchten) mit einer wunderlichen Geschwindigkeit / nicht anderst / als flugen sie auf dem Meer / fortgeblasen.

Wer von der See in den Fluß einfahren will / muß einen zimlichen Umweeg nemmen / damit er eine Sand-Banck / so in dem Mund deß Strohms ligt / umfahre. Demnächst laufft man eine starcke Viertelstund lang fort zwischen zwey kleinen Härtlein von Coccos- und andern Bäumen / welche die Natur selbst gepflantzt hat / und jederzeit grün bleiben.

Zwischen solchen Bäumen nun fahrt man etwas weniges von besagter Stadt Achem zu sehen / welche in solcher Ferne dem Reisenden vorkomt / wie ein auß deß Mahlers Einbildung auf Leinwand entworffenes Landschäfftlein / welches dem Aug auf einen Blick alles vorstellet / was auf dem Land das Lustigste und Schönste ist. Dann alles ist allhier natürlich / oder ungezwungen / auf Dorff-Arth gebauet / und mit einigen Wildnussen untermischt.

Auf was Weis das Land beherrschet und regiert werde / hab ich nicht gnug erfahren können. Man will zwar von einer Königin / die hier gebiete / reden: allein ich halte es für ein Fabel; wann aber eine dergleichen seyn solte / wurd sie gewißlich einen sehr schmalen Gewalt haben; inmassen vier Orantzen (also nennen sie ihre vornehmste Männer) solchen mit einander theilen / welcher zwar nicht viel zu bedeuten hat. Dann die Achémer seynd gleichsam zu nichts worden: ihr Land tragt weder Frucht noch Wein: das gantze Gewerb beruhet auf Pfeffer und Gold / welches sie nicht auß dem Gebürg herauß graben / sondern an dem Absteig dern Bergen in denen Außgüssen deß Wetters Korn-weis zusamen klauben. Das Achémer-Gold wird für das allerbeste gehalten.

Wann man einmahl die Meer-Enge bey Malacca durchfahren ist / darff man sich rühmen die mühesamste Schiff-fahrt / so jemahls seyn mag /

mag / überstanden zu haben / auf welcher wir zweymahl schier wären zu Grund gangen. Wir kamen in dieselbe hinein den 23. Augstmonat/ und giengen erst wieder herauß den 20. Septembris, daß wir also inner neun und zwanzig Tagen nicht mehr als zweyhundert zwanzig Meil zuruck gelegt haben. Zu Land könte einer viel geschwinder reisen. Unsere Schiff-fahrt bestunde in Einwerffung und Aufzug deß Anckers. Zu mehrerem Unglück hatten wir einen Portugesischen Steuer-Mann / welcher schier nichts sahe / und wenig verstunde / mithin sich nicht zu finden wußte / so bald er das veste Land auß dem Gesicht verlohren hatte. Unsere Französische Steuer-Leuthe aber haben diesen Weeg mit ihrem Schaden erlehrnet / und Zeit gnug gehabt / viel bessere Land-Carten darüber zu verfertigen/ als da seynd all' die jenige / welche bisher seynd gestochen worden. Ich will zu End dieses Briefs eine Marsch-Route verzeichnen / welche zeigen wird die Strassen / derer man sich halten solle/ damit man diese Meer-Enge und die bey Gobernadur sicher durchschiffen möge.

Die Stadt Malacca ist von Achem bis hundert fünfzig Meil entlegen/ sonst derselben in Anmüthigkeit zimlich gleich; dann man sihet hier ebenfalls unterschiedliche Lustbarkeiten / als eine Menge Waldung / Wisen / Landschäfftlein und dergleichen grüner Sachen; aber die Häuser seynd besser gebauet. So ist auch ein grösserer Zulauff von allen Völckeren / ein reicheres Gewerb/ mehr Europæer, und in allen Sachen mehr Kunst/ doch dieser nicht so viel / daß die Natur nicht hervor blicke. Die Stadt ist von der Vestung durch ein Bach abgeschieden / welcher an dem Orth / wo er sich in das Meer ergießt zur Zeit der Fluth verursacht / daß gedachtes Schloß einer Insul gleich sihet. Dieses ist so groß / als die Stadt Sanct- Malo in Franckreich/ und begreifft in seinem Umfang einen Hügel/ auf welchem man noch die Uberbleibsal unserer S. Pauli Kirchen sihet/ allwo der H. Xaverius so viel und eiferig geprediget hat. Die Besazung bestehet in zweyhundert fünfzehen Mann zu Fuß und sechsen zu Pferdt. Viel dererselben seynd Catholisch / übrigens aber auß verschiedenen Europæischen Nationen zusamen geworben. Hat zimlich gute viereckichte Bollwerck / auch viel und schöne Stück / aber wenig Leuth/ die solcher warten. Der Strand ist anmüthig und weitsichtig / er bestehet in einem kleinen Meerbusen/ welchen die Küste allhier gestaltet; wir haben in solchem nicht mehr als zwey oder drey liederliche / auch Wöhr-lose Schiff / samt einigen auf Indische Arth gebaueten Kahnen angetroffen. Die Früchten dieser Gegend seynd stattlich / und findet man solcher hier alle Gattungen. Die Mohren haben an diesem Orth ihre Moscheen; man sihet auch einen denen Sinischen Götzen geweyheten Tempel; kurtz zu sagen / die Holländer haben allhier allen Secten erlaubt / nach ihrem Irrthum und Willen zu leben. Doch ist der wahre Glaub / und zwar dieser allein verbotten; derenwegen müssen die Catholische ihren GOtts-Dienst in Wälderen und Wildnussen halten.

Wir fuhren etwan siben Meil von Malacca vorbey grad gegen einem Meer-Hafen hinüber/ der wohl so viel werth ist / als Malacca selbst. Solcher ist gleichmässig ein sehr bequemer See-Busen samt einem schönen Bach / in welchen man kan einfahren. Bevor ich Malaccam verlasse / muß ich noch melden / daß wir uns dieser Gegend in äusserster Gefahr deß Untergangs befunden haben. In der Nacht von dem 10. bis 11. Septembris erhube sich urplötzlich ein dermassen ungestümmes Wetter / dergleichen wir noch nicht gesehen hatten. Die Lufft war feuerig / das Meer unsinnig / der Wind entsetzlich/ der Regen erschröcklich. Gleichwie nun wir gesinnt waren / uns auf das höchste nur einen Tag allhier aufzuhalten / allwo ohne dem das Meer sonst zimlich still ist: also hatten wir auch nur einen Ancker geworffen; die meisten Boots-Knecht waren auf das Land außgestiegen: die Zuruckgebliebene aber schlafften gantz sicher / allein das Ungewitter weckte sie bald auf/ man tränckte / so bald man gekönt / noch einen zweyten Ancker in dem Meer / und / weil diß nicht klecken wolte / bald darauf den dritten. Gewißlich / wann Herr von der Rogue nicht alle Leuthe/ so auf dem Schiff waren/ hätte lassen arbeiten / und den Kran oder Aufzug unaußsetzlich umwinden / ware es mit uns unfehlbar geschehen. Wir hatten über Nacht zwanzig Schuhe Wasser bis Morgens umb zwey Uhr / da wir unter Segel gangen seynd.

Den 24. Septembris befanden wir uns in dem Gesicht von Polcondor mit einem günstigen Wind; wir hatten schier im Sinn / an dieser Insul anzuländen; weil aber der Wind für unsere vorgesetzte Strassen immer besser worden / war er eben darum unserem Vorhaben auf gedachtes Eyland grad zuwider / wo ohne dem der Grund den Ancker nicht gern fasset und der Paß nach dem Wind zu streichen gar zu enge ist.

Den 29. wußten wir beyläuffig wohl / daß wir nach der Quer über eine hundert Meil lange Steinbanck fahren müßten / glaubten aber nicht / daß wir würcklich mitten auf derselben stunden. Wir prüfften um 4. Uhr den Boden mit dem Senckel / und fanden keinen Grund. Der Felsen wird Parazell genant. Ein Stoß von einem Regenwind hat uns in wenig Stunden sehr weit fortgetrieben. Als wir um halb sechs Uhr uns zur Bett-Stund versamleten/ haben wir uns nicht wenig entfremdet ab der auf einmahl gantz veränderten Farb deß Meers. Nach vollendetem Gebett sahen wir den Grund/ so in spitzigen Felsen bestunde/ gar deutlich. Da entstunde unter uns Lärmen und Geheul; weil jederman glaubte / wir seyen verlohren. Wir warffen den Senckel und fanden nicht über siben Klaffter Wasser: man steigt auf das Tauwerck / und sihet das Meer gantz weiß gleich vor uns an denen Klippen sich zerstossen. Hätte uns dieses Unglück bey der Nacht ertappet / und zugleich ein unverhoffter Wind sich erhoben / wären

wären wir ohne allen Zweifel zu Grund gangen. Wir konten bey so übel-außsehenden Sachen nichts anders thun / als den Ruckweeg nemmen und unverzüglich umkehren.

Indessen wurde allgemach finster / und fanden wir einen ungleichen Grund / doch allzeit auf Eisen-harten Felsen: wir konten nun nicht mehr zweifelen / daß wir auf dem Parazell-Gerippe seyen / darum erwarteten wir mit Forcht und Zitteren den Augenblick / da unser Schiff gleich einem Glas zu Trümmer zerspringen wurde. Allein GOtt sorgte für uns / ohne daß wir solches gleich hätten wahrgenommen. Ein Windstoß / so vor uns entstunde / verluhr sich gar bald / und erhube sich an statt dessen hinter uns ein Nachwind / welcher uns dem Todt auß dem Rachen gerissen. So lang nun die Gefahr anhielte / hörte man auf dem Schiff / wie sonst allzeit / kein Zetter-Geschrey / noch Polter-Getöß; sondern alles war vor traurigster Bekümmernus und Forcht still / fromm und eingezogen; Eines jeden Gewissen ware auf seinem Angesicht gantz lebhafft entworffen.

Mit dieser Gelegenheit hab ich in der That erfahren / was ich sonst offt gehört / und gelesen hatte / nemlich den Unterschied zwischen einem / der die Gefahr von weitem / etwan vor dem Crucifix auf seinem Bettschamel knyend / betrachtet: und dem jenigen / der sich würcklich in derselben befindet. Dann niemahls dringen die gröste Glaubens-Wahrheiten häfftiger in das Gemüth / als da man den Todt muthmaßlich vor Augen sihet / und für gewiß glaubt / daß man nur noch einen Augenblick zu leben habe. Wie glückseelig schätzt man sich um solche Zeit / wann unser Gewissen uns tröstet / daß wir etwas um GOttes willen gethan und gelitten haben? wie leicht entschließt man sich auch in solchen Umständen zu dem Dienst GOttes / und dem Gewinn dern Seelen ins künfftige sich mehrers aufzuopffern und anzuwenden?

Zwischen siben und acht Uhr Abends fanden wir mit dem Loot keinen Grund mehr / und freueten uns also / ausser Gefahr zu seyn: wiewohl aber solche hiemit nachgelassen / so glaub ich doch / daß die von derselben dem Gehirn vieler Personen eingedruckte Einbildungen so bald nicht verschwinden / sondern hoffentlich die Frucht werden hervor bringen / auf welche GOtt durch Verhängnus dergleichen Trangsaalen seine Absicht hat.

Ich weiß zwar nicht / was GOtt mit uns in Sina vorhat; doch weiß ich / daß wir bisher zimlich seynd mitgenommen / und geprüffet worden. Die alten Missionarii halten solches für ein gutes Zeichen. Wenigstens / GOtt sey Lob / wünschen wir nichts söhnlicher / als daß der Will GOttes an uns gäntzlich erfüllet werde.

Obschon wir aber von Sina nicht weit mehr entfernet waren / so stunden wir dannoch in Gefahr diß Jahr nicht mehr hinzukommen / weil die Zeit vergangen und die Wind seit dem 27. Septembris zerstöhret waren. Wir verdoppelten also unser Gebett. Der Pater Bouvet liesse mehr als jemahls seinen Eyfer und Zuversicht zu GOtt blicken / der uns endlich erhört hat; dann den fünfzehenden Octobris gegen sieben Uhr Morgens sahen wir unser verheissenes Land.

Dieses war die Insul Sanciano, wohin uns sonders Zweifel der heilige Xaverius geführt hatte; dann wir wären nur noch eine Tagreis von seinem Grab. Die ersten Täge nach unserer Anländung daselbst wußten unsere Schiff-Genossene nicht / wo sie seyen: ja sie wolten uns Jesuitern kaum glauben / als wir sie versicherten / bey dem Grab dieses heiligen Apostels gewesen zu seyn / damit wir allda unserer Andacht / und unserm gethanen Gelübd ein Genügen läisteten. Wir thaten unser erste Wallfahrt dahin an einem Donnerstag den neunten Octobris; nachdem wir nun vier Stund Weegs zu Wasser und eine zu Land gewandert waren / erräicheten wir gähling den so söhnlich verlangten Orth. Wir fanden allda einen zimlich grossen aufgerichteten Stein; so bald wir auf solchem diese Portugesische Wort: *Æ qui foi Sepultado S. Francisco Xavier*: Hier ward der H. Frantz Xavier begraben / gelesen hatten / küsseten wir dieselbe so heilige Erden öffters / welche etliche auch mit ihren Thränen begossen haben: ich aber befande mich mit so lebhafften / so süssen und trostreichen Gemüths-Güssen überschwemmet / daß ich eine gantze Viertelstund wie verzuckt auf nichts anders / als / was ich fühlete / gedencken könte.

Nachdem wir das Gemüth innerlich ergötzt hatten / wolten wir dasselbige auch äusserlich vergnügen in genauer Betrachtung dieses Grabmahls: über welches wir auß Bäum-Aesten / und einem Fetzen von Segel-Tuch eine Hütten gebaut / villeicht derselben nicht ungleich / unter welcher der heilige Xaverius diß Zeitliche gesegnet hat. Zum Beschluß sangen wir das Te Deum Laudamus mit denen Litaneyen dieses Heiligen / brachten allda mehr mit Geistlichen Gesprächen / Betten / und Wachen / als mit Schlaffen die gantze Nacht nutzlich zu. So bald aber der Tag angebrochen / baueten wir auf dem Grab selbst ein Altar und lasen Meß / welches vor uns niemand (außgenommen Pater Caroccio ein unlängst gestorbener wegen seinen Verdiensten sehr berühmter Wälscher Jesuit) gethan hatte. Nach gelesenen 8. Messen (dann so viel Frantzösische Priester auß der Societät waren wir) stimmeten wir noch einmahl an das Ambrosianische Lob-Gesang / küßten die Erden / von welcher jeder auß uns etwas als ein Heiligthum mitgenommen hat / und giengen also wieder zuruck auf das Schiff.

Nun waren wir dann endlich nach 7. Monaten in Sina angelangt. Dann wir waren von der Rochelle den 7. Mertzen 1698. abgereiset / und haben den 6. Octobris besagten Jahrs bey Sanciano Ancker geworffen. Von diesen siben Monathen seynd von Rechtswegen abzuziehen mehr als zwantzig Tag / welche wir auf dem Vor-Gebürg guter Hoffnung / zu Achem, zu Malacca, und auf zwey oder drey verlassenen Insuln hatten zugebracht. Abermahl müssen von

von dieser Zahl außgestrichen werden schier zwey Monat/ welche wir angewendet haben / Achem zu suchen / und durch die Malaccische Meer-Enge durchzufahren. Man hätte so viel Zeit nicht gebraucht von Java graden Weegs nach China zu gehen. Darum nimmt mich nicht Wunder/ wann ein Englisches Schiff / so wir zu Canton angetroffen / auf seiner Reis nicht gar fünf Monat zugebracht hat. Wenigstens erhellet auß der Unserigen so viel/ daß ein Schiff / wann man nur nicht irz fährt/ in einem halben Jahr gar gemächlich von Franckreich bis hieher kommen möge.

Wiewohl wir uns aber zu Sanciano befanden / so hatten wir dannoch das vorgesetzte Ziehl noch bey weitem nicht erräicht. Ja / wann Pater Bouvet nicht gewesen wäre / hätten wir allda müssen überwinteren. Derenwegen reisete er vorauß / und besuchte den nächsten Mandarin, welcher in der kleinen Stadt Kuang-Hai seinen Sitz hat / von wannen er dem Herzn von Roque bald Bericht/ Antwort / Rath und Hülff zuruck geschickt hat; dann ein abgeordneter Mandarin kame mit Sinischen selbiger Gegend / und dieser Küsten wohlerfahrnen Steuer-Leuthen / welche ihre Köpffe und Leben darauf gesetzt hatten / daß sie das Schiff weiter / als bis den halben Weeg gegen Canton befürderen wurden. Dahin gabe es nun zwo Strassen / die eine zwischen denen Insulen / die andere auf der weiten See: diese war um solche Jahrs-Zeit gefährlicher ; weil ein einziger häfftiger Wind ein Schiff bis an die Moluckischen Insuln zuruck werffen kan. Wir nahmen nichts destoweniger diesen letsten Weeg und lieffen also nach dem Wind bis Macao. Wir giengen von Sanciano unter Segel den 13. Octobris, und erräichten Macao den 24. Mittler Weil fuhre Pater Bouvet vorauß nach Canton, um dem Hof von unserer Ankunfft Nachricht zu geben. Als er aber das Behörige geschrieben/und mit denen Mandarinen gesamter Hand alles veranstaltet hatte / kame er zwischen denen Insuln dem Schiff wieder entgegen.

Die Stadt Macao liegt auf einer kleinen Halb-Insul / oder vielmehr auf der Spitz einer Insul gleiches Namens / an welche die Stadt durch einen sehr schmalen Hals angehenckt / dieser aber mit einer Mauer nach der Quer überbauet ist / durch welche die Stadt von der übrigen Insul abgeschnitten wird. Wann man die Ancker ausserhalb wirfft / wie auch wir thaten/ sihet man nichts als Insuln in Gestalt eines grossen Cräises-Rings herum liegen / wie auch ein und andere auf denen Anhöhen erbaute Vestungen samt einigen Häusern / so da an dem einen Ende der Stadt stehen. Dem Ansehen nach hätte ihm einer sollen einbilden/daß diese Schlösser und Neben-Gebäu auf sehr hohen Hügeln stehen / weil sie das Außsehen schliessen / daß das Aug nicht weiter hinauß sehen kan ; da doch zwischen dieser Höhe und der Stadt Macao ein schöner Meerhafen liegt / an welchem längst deß jenseitigen Ufers besagte Stadt sich erstrecket. Die Häuser seynd zwar auf Europæische Arth gebaut / doch etwas nider. Man trifft allhier noch etwas von Indianischen Kräutern und Lufft an.

Es wohnen in der Stadt mehr Chineser / als Portugesen/ welche letstere meistens von Indianischen Müttern und Europæischen Vättern abstammen/ und entweders zu Macao selbst oder in Indien gebohren seynd. Sie haben nicht viel zum besten: werden auch von denen Sineseern nicht mehr so hoch geachtet/ als vor Zeiten. Die Stadt ist stattlich bevestiget auf einem vortheilhafften Grund/ mit vielen Stücken reichlich versehen ; hingegen wird die Besatzung elendiglich unterhalten ; gleichwie aber derselben alles von Canton muß zugeführt werden / also stehet sie in der Sineser Gewalt. Es hat allhier einen Portugesischen Statthalter / und einen Sinesischen Mandarin, welchem letsteren das gantze Land unterworffen ist / dessen Pallast stehet mitten auf dem Platz. So offt er etwas gebiet / muß der Portuges gehorsamen. Man kan einem weder mehr Lieb noch Ehr erweisen / als der Mandarin uns Franzosen insgesamt angethan hat. Niemahls ist ein Fremder in diesen Länderen mit grösserer Höflichkeit und Hochachtung empfangen worden. Es war aber auch niemahls ein solches Schiff / wie das Unserige / angelangt.

Der Pater Bouvet langte wieder bey uns an auf einer Galleer/ die eben so lang war/ als unsere Fregat. Er war mit all-denen Ehren-Zeichen geziert/ mit welchen sonst die King-Tchais, das ist / die Käyserliche Hof-Gesandte prangen/ worab unsere Franzosen zimlich gestutzt haben/ weil man in Franckreich für gewiß außgesträuet hatte / er wäre nichts weniger / als deß Käysers von Sina Bottschaffter.

Die Jesuiter von Macao schrieben uns einen Brief voller Lieb und Gütigkeit. Der Pater Bouvet gienge mit dem Pater Regis den Hochwürdigsten Herzn Ciceri Bischoffen von Nanking samt andern unserer Gesellschafft JESU Priestern / so auf der grünen Insul seynd / zu besuchen.

Der grünen Insul ist dieser Nam zugewachsen von der reichen Waldung und Anmüthigkeit in Vergleichnus mit anderen herum liegenden Landschafften / welche insgemein kahl und gleichsam wüest seynd. Sie liegt nicht weit von der Schidmaur / welche die Stadt von der Insul Macao absöndert/ und ist eigentlich dern Portugesischen Jesuitern Lust-Hauß: Sie hat ein saubere Capell ; die Wohnung selbst ist zimlich gut gebaut; aber der kühle Schatten / und frische Lufft seynd deß Orths gröster Lust und Ergötzlichkeit. Der Herz Pater und Bischoff Ciceri hatte sich auf einige Täg um der Einsamkeit willen dahin gezogen. Es ist auch in der That für einen solchen Apostolischen Mann ein bequeme Einöde / welcher gleich Moysi auf eine Zeit an einem abgelegenem Orth GOTT will um Rath fragen und sich im Geist stärcken / damit er demnach mit neu-entzündeten Eyfer der Bekehrung dern Völckern desto hurtiger obliegen möge. Allein ich muß mich wieder auf die Reis machen/

und

und trachten / daß ich zu Canton bald anlånde.

Wir kamen drey Stund von dieser grossen Stadt (den anderten Novembris, so ein Sonntag war) an einem zum Ancker-werffen bequemen Orth sehr glücklich an / zu welchem aber die Zufahrt überauß hart ist / absonderlich für ein Schiff / wie das Unserige war / welches bis siben Schuhe tieff in dem Wasser stunde / dergestalt / daß / wann Pater Bouvet nicht die zwey tauglichste Steuer-Leuthe / so je in dem Land zu finden waren / mitgebracht hätte / wir villeicht niemahls wurden dahin gelangt seyn. Man beginnet nach und nach abzunemmen / was Sina eigentlich seye / nachdem man in den Fluß von Canton eingezogen ist; dann das Land beyderseits bestehet in grossen Reiß-Feldern / grün / wie die schönste Wisen: und so weitsichtig / daß sie kein Aug übersehen mag / auch mit unendlich vielen Wasser-Gräben durchschnitten: dergestalt / daß die Kahnen / so man öffters von Weitem sihet hin und her gehen / weil das Wasser / auf welchem sie fahren / von Ferne nicht gesehen wird / scheinen auf dem Gras herum zu fahren. Weiter in das Land hinein sihet man / wo sich das Erdrich erhebt / die Anhöhen mit denen schönsten Reyheweis gepflantzten Bäumen besetzt / die Thäler / und Abfäll solcher Hügeln aber gleich einem halb-runden Schau-Platz künstlich gearbeitet / wie das Theatrum in dem Königlichen Garten dern Tuilleries zu Paris. Diß alles ist mit so viel Dorffschafften / auch mit so lustig- und schön-abgetheilten Landschafften untermengt / daß man deß Zuschauens niemahl müd wird / sondern so geschwind vorbey zu fahren verdrüßig ist. Endlich seynd wir die Nacht vom sechsten bis sibenden Novembris zu Canton glücklich eingezogen / nachdem wir acht Monat seit unserm Abzug auß Franckreich auf dem Wasser gefahren. Wir wohnen in einem offentlichen Gast-Hauß / und zwar auf Käyserliche Unkösten. Ein anders dergleichen hat Pater Bouvet auch dem Herrn von der Roque und denen Französischen Officieren lassen einraumen. Dergleichen Wohnungen werden von denen Sinesern Cong-Kœn genannt / in solchen aber gemeiniglich niemand / als Hof-Gesandten beherberget.

Die Stadt Canton oder Kantung ist grösser als Paris / und wenigstens eben so Volckreich. Die Gässen seynd zwar schmal / aber mit grossen Tafeln von sehr hartem Stein (doch nicht aller Orthen) gepflastert. Man kan hier die Trag-Sessel um ein so geringes Geld müethen / daß man dern Gutschen nicht bedarff; Es wurd ohne dem schier unmöglich seyn / mit solchen fortzukommen. Die Häuser seynd gar nieder / und bestehen meistens in Kauff-Läden oder Werckstädten. Die schönsten Gegenden der Stadt gleichen zimlich denen Kram-Gassen auf dem Jahrmarck deß heiligen Germani bey Paris. Schier aller Orthen trifft man fast eben so viel Volck an / als auf diesem Marck um eine solche Zeit / da er am meisten besucht wird / daß man nicht ohne Mühe sich muß durchdringen. Man sihet selten ein Weib. Der gröste Hauffen deß Volcks / welches auf denen Gässen wimmelt / seynd arme mit einem Last oder Bürde beladene Leuthe / oder Träger; dann es hat da kein andere Fuhr / oder Gelegenheit die gekauffte oder verkauffte Sachen von einem Orth an das andere zu bringen / als Menschen-Schultern. Solche Träger gehen bald alle baarfuß / und mit blossem Haubt: doch tragen ihrer etliche großmächtige Stroh-Hüt einer abentheuerischen Gestalt / womit sie sich wider den Regen und Sonnen-Schein schirmen; diß alles mahnet uns an eine noch zimlich neue Stadt / welche mit Paris in wenig Sachen über eins komt. Sintemahl wann wir auch nur die Häuser allein betrachten wollen / wie sollen das Aug dergleichen gantze Gässen ergötzen können / in welchen man kein Fenster / und auch sonst nichts / als Läden und Gewölber sihet / und diese noch mehren theils arm / auch so übel verwahrt / daß sie mit Flechten von Bambus-Bast / an statt der Thür und deß Schlags versperzt werden? Ich will das eine / wie das andere sagen: man findt zu Canton zimlich schöne Plätz / und einige nach Lands-Arth prächtig aufgerichtete Triumph- oder Sieg-Bögen. Man sihet viel Stadt-Thör / wann man entweders von dem Land in die Stadt / oder von der alten Stadt in in die Neue gehet. Diß ist was seltsames / daß zu Ende einer jeden Gassen Thör seynd / welche alle Nacht etwas späthers / als die Stadt-Thör verschlossen werden. Ist also ein jeder gezwungen / so bald die Nacht einbricht / nach Hauß zu gehen. Solche Zucht steuert vielen Unordnungen / und bringt zu weeg / daß bey der Nacht in der allergrösten Stadt alles eben so ruhig und still ist / als in einer einzigen Haußhaltung.

Die Wohnung dern Mandarinern hat was seltsames an sich; dann / bevor einer an den Orth / wo sie ihre Freunde empfangen / und die Leuthe verhören / hinein komt / muß man viel auf einander folgende Vorhöf durchgehen. Wann sie außgehen / haben sie einen Herzlichen Folg. Ein Zung-Tu zum Exempel gehet niemahls auß / daß ihn nicht wenigstens hundert Mann begläiteten / wobey die schönste Ordnung / weil jeder seinen Orth weiß / ohne einige Stöhrung beobachtet wird; dann etliche gehen mit verschiedenen Ehren-Zeichen / und gantz besondern Amts-Kleidern vorauß: ein grosse Rott Kriegs-Leuthe begläitet ihn theils zu Fuß / theils zu Roß / in Mitten dieses Hof-Geläits wird der Mandarin oder Zung-Tu von sechs oder acht Männern auf ihren Achseln in einem verguldeten grossen Sessel getragen / solcher Zug nimt offtmahl ein gantze Gassen ein: das Volck stellt sich zu beyden Seiten / und bleibt auß Ehrerbietigkeit so lang stehen / bis alles vorbey ist. Zung-Tu aber ist ein Käyserlicher Statthalter / so über zwey Unter-König / und über zwey Landschafften zugleich gesetzt ist.

Die Götzen-Pfaffen / so sie Bontzen nennen / befinden sich hier in gröster Zahl. Nirgend hat der listige Teufel die sonst so heilige Gebräuch der wahren Christlichen Kirch mehrers nachgeafft. Diese Heydnische Priester tragen lange Röck / so ihnen

ihnen hinab gehen bis an die Versen/ mit solchen weiten Aermlen/ daß sie einigen Ordens-Leuthen in Europâ gantz gleich sehen. Sie leben in gemein beysamen in ihren Pagoden/ wie in Clöstern: sie betteln auf denen Gässen: sie stehen bey der Nacht auf/ um ihre Götzen zu verehren: sie singen zu mehr Chören einen Thon/ der unserer Psalmody zimlich nahe komt. Mit all' dem seynd sie bey ehrlichen Leuthen sehr verachtet; dann man weiß/ daß sie unter diesem Schein der Heiligkeit unterschiedlichen seltsamen/ oder abgeschmacken Lehren/ annebst die meiste auß ihnen einem wollüstigen Leben ergeben seynd. Der gemeine Mann hält auch nicht viel von ihnen; weil dieser nach nichts anders trachtet/ als wie er sich erhalten möge/ und dessen Glaub haubtsächlich in abergläubischen Gebräuchen bestehet/ welche ihm ein jeder nach seiner Einbildung erwählet.

Ich hätte schier vergessen zu melden/ daß auf dem Fluß von Canton eine Stadt anzutreffen seye/ welche auf dem Wasser schwimmet/ indem ein Schiff in solcher Ordnung an dem andern hanget/ daß sie zusamen rechte Gässen machen. Auf jedem Schiff ist ein gantze Haußhaltung/ gleich einem Hauß/ in unterschiedliche Gefäch zur Nothdurfft und Bequemlichkeit abgetheilt. Die armen Leuthe/ so auf dieser fliegenden Schiff-Stadt wohnen/ fahren in aller Fruhe davon/ entweders auf den Fisch-Fang/ oder auf das Feld zum Reiß-Bau/ welcher hier deß Jahrs dreymahl eingeerndet wird.

Zeitungen von dem Hof zu Pekín betreffend/ haben wir auß denen Briefen/ welche Pater Bouvet bey seiner Ankunfft zu Canton erhielte/ vernommen/ daß der Käyser sonst niemahls gesünder/ niemahls sigreicher/ auch niemahls seinen Unterthanen so lieb und werth/ als zu gegenwärtiger Zeit/ gewesen seye. Er hat diß Jahr selbst ein Zahl-reiches Kriegs-Heer in die West-Tartarey geführt: auf fünfhundert Meil herum allen Völckern einen grossen Schröcken eingejagt: und den einzigen mächtigen Feind/ so ihm in seinen beyden Reichen noch übrig war/ gäntzlich geschlagen. Die Glückseeligkeit seiner Unterthanen ist das einzige Zihl und Ende seines Thuns und Lassens. Er hat seine mit Reiß angefüllte Speicher eröffnet/ und seine Freygebigkeit bis in Coream außgegossen/ welches ein zwischen Sina und Japon gelegenes/ und dem Käyser von Sina Zinsbares Königreich ist. Die Völcker achten sich glückseelig/ unter einem so vollkommenen Käyser zu leben: was aber uns vor allem freuen soll/ ist/ daß dieser Monarch dem Christlichen Glauben jetzt mehr/ als vorhin jemahls/ sich günstig erzeiget. Er bekennt allbereit/ daß dieses das wahre Gesatz seye: er freut sich/ daß etliche Mandariner und grosse Herren dasselbige annemmen/ und wer weiß/ ob die Zeit nicht berbey nahet/ da ihm GOtt die Gnad erweiset/ sich solchem selbst zu unterwerffen? Vor Zeiten schickte der heilige König Ludwig eine ansehenliche Bottschafft an den Käyser von Catay; nun ist gewiß/ daß niemahls kein anders Catay, als Sina gewesen seye/ gleichwie alle Gelehrte heutiges Tags einträchtig bekennen. Das Absehen dieses heiligen Königs ware/ gedachten Käyser zu dem Christenthum zu bekehren. Gebe GOTT/ daß Ludwig der Vierzehende in das Werck stelle/ was Ludwig der Heilige im Sinn hatte. So verharret der heutige Käyser auch in seinem einmahl gefasseten Vertrauen gegen die Französische Jesuiter. Die gantze Welt muß gestehen/ daß der Pater Gerbillon nunmehr die Stützen deß Christenthums in selbigem Reich seye. Der Pater Visdelou, ein in Mathematischen und Sinesischen Wissenschafften sehr erfahrner Mann/ ist auf deß Käysers Befehl in etliche Landschafften verreißt/ damit er den Außguß dern Flüssen/ so das Land verderblich überschwemmen/ verhindere. Höchst-gedachter Käyser hatte vergangenes Jahr auch den Pater von Fontaine nach Canton geschickt/ um dem Pater Bouvet nachzufragen/ und sich Seinetwegen zu erkundigen/ auch ihn/ wann er schon ankommen wäre/ zu empfangen. Dieser Monarch erwartet seiner mit Schmertzen; daß wir folgends in keinen anderen günstigern Umständen hätten können in Sinam kommen. Sonst haben wir auch in Erfahrung gebracht/ daß die vier ältesten und vortrefflichsten Missionarii gestorben seynd/ nachdem sie sich auf dieser Mission grau gearbeitet/ und GOtt unendlich viel Seelen gewunnen haben. Sie heissen Pater Prosper Intorcetta: P. Adrianus Grêlon: P. Joannes Vallat, und P. Dominicus Gabiani: Es seynd über fünfzig Jahr/ daß Pater Vallat auß Franckreich verreiset. Man sagt/ er seye zu Land gegangen/ und ein gantzes Jahr unter Weegs gewesen. Einen so grossen und vielfachen Abgang dieser Priestern müssen wir nun ersetzen. Ich bitte dernwegen GOtt alle Tag/ Er wolle vieln unserer Mit-Brüder eingeben/ über Meer zu uns herüber zu setzen/ auf daß sie mit uns dergleichen Arbeit theilen/ welche so viel Ehr und Frucht schaffen kan. Wann wir auch das Alter deß Patris Vallat, und anderer erstgenanter unserer Priestern erraichen solten/ wurden wir dannoch ehender sterben/ als alle Städt in China durchwandern/ folgends noch viel abgöttische Götzen-Diener hinterlassen.

Je mehr Missionarii so geschwind/ als es immer seyn kan/ anher geschickt werden/ desto mehr und ehender wird das Christenthum zunemmen/ nicht allein darum/ weil ein stärckere Zahl Apostolischer Männer mehr/ als ein geringere kan zu weeg bringen: sondern auch/ weil das gewisseste Mittel auf einmahl ein gantzes Land zu bekehren auf dem beruhet/ daß man mit Nachdruck/ und mit Verwunderung deß Volcks/ gleich Anfangs auf einmahl/ einen grossen Theil dessen Innwohnern auf den rechten Weeg bringe; inmassen dergleichen starcke Anfäll und gewaltige Streich verursachen/ daß andere nachforschen/ von wannen eine so wunderbare Würckung herrühre? durch solchen Vorwitz aber hinter die Wahrheit kommen; dann/ wer das Christenthum einmahl rechtgeschaffen kennet/ ist nicht weit

weit mehr von dessen Bekandtnus. Wir werden nicht unterlassen / Euer Ehrwürden ein so heylsames Vorhaben unaußsetzlich zu befehlen / welches überauß würdig ist / daß sie es zu Hertzen nemmen / und mit allem Ernst handhaben. Der Eyfer Göttlicher Ehr wird sie selbst hiezu antreiben / wie auch unsere Noth / die wir da eines solchen Schutzes / als der Ihrige ist / sehr bedärffen. Ich bin mit tieffer Ehrerbietung

Euer Ehrwürden

Canton den 17. Februarii, 1699.

Demüthigst-gehorsamster Diener

Von Premare, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 40.

Weeg-Weiser /

Nach dessen Anläitung man durch die Meer-Enge von Malacca und Gobernadur durchfahren soll.

Verzeichnet von *Patre de Premare*, Soc. JESU.

VOn der Spitz bey Achem fahre längst dem Land nebst der Insul Sumatra bis zum Vor-Gebürg von Diamant, das ist / beyläuffig fünf und viertzig Meil weit. Diese gantze Küsten ist zimlich hoch / die Ufer grün überwachsen / und ein guter Grund von siben bis fünfzehen Klaffter tieff / wann du nur von dem Land nicht über zwo Stund Weegs abweichest. Bey dem Vor-Gebürg deß Diamants gehe gegen Sud zu Osten / so wirst du bald die Insul Polverere entdecken / welche sehr hoch und Waldreich ist. Man sihet sie von zwanzig Stund weit / und ist sie von dem Vor-Gebürg Diamant nur fünf und zwanzig Meil beyläuffig entfernet: übrigens gantz unbewohnt / nur einer Viertel-stund groß in dem Umkräis / bey welcher gut ist Ancker zu werffen. Zwey Meil über Polverere richtet man den Schnabel gegen Osten / damit man ein andere eben so kleine / und sonst der vorigen gleiche Insul Namens Polschara, entdecke / achtzehen Meil davon entlegen. Bey schönen Wetter kan man füglich von einer dieser Insuln auf die andere sehen. Sie ligt auf der Seiten gegen Indien; man laßt sie acht bis neun Stund weit auf der Seiten / und schifft zwischen beyden diesen Eylanden durch / damit man in den rechten Canal einlauffe. So bald du auf diese Weite von Polschara gelangest / sihest du auf der einen Seiten das veste Land von Indien / das ist / von Malacca, welches niedrig und waldig ist: auf der andern aber verliehrest die Küsten von Sumatra völlig auß dem Gesicht. Setze gegen Sud-Ost zu Osten / doch ein wenig gegen Sud-Osten / damit du richtig zwischen zwey Sand-Bäncken durchschiessest / welche man nicht anderst vermeiden kan. Allhier ist besser / weil zwey Päß oder Canäl seynd / sich deß kleinern halten / welcher gegen Osten schauet / und der nächste bey Malacca ist: dann der grössere / so gegen Westen ligt / ist von dem vesten Land gar zu sehr abgelegen. Bald hierauf entdeckt man den Berg Porcellar gegen Indien zu. Auf daß man aber keine mögliche Sicherheit verfehle / so muß man auch die Insuln Aros in Acht nemmen / die da schnurgrad gegen Westen ligen. Geschihet all-dieses / so ist man versichert auf dem rechten Weeg zu seyn / und zihlet alsdann gegen Sud-Ost zu Osten damit man die Küsten von Indien erräiche / und vor Malacca anlange. Vor dieser Meer-Enge bliese insgemein Nachts zwar der Land- / Tags aber der Meer-Wind. Schier alle Nacht hatten wir gute Wind-Stöß zuweilen mit Blitz vermengt / da dann der natürliche Meer-Trib / oder die Flut von Nord-West gegen Sud-Osten geblasen hat. Innerhalb vier und zwanzig Stunden warffen wir zwey bis dreymahl Ancker / schickten demnach die Schaluppe vorauß / um den Weeg außzuspähen.

Nachdem man die Insul von Aros gesehen / gerathet man gegen das Vor-Gebürg Rolchád, (Rochade) auf der Seiten von Indien / oder Malacca; dieses Vor-Gebürg aber bleibt gegen Osten. Endlich versichert man sich der rechten Strassen noch mehrers / durch einen sehr spitzigen gantz kahlen Felsen / welchen man Ost-Sud-Ost ligen laßt. Drähe ich mich ferners Sud-zu Osten / so komm ich in wenig Stunden durch Hülff deß Meer-Lauffs auf ein zum Ancker-werffen tauglichen nur ein Meil von Malacca gelegenen Orth / von wannen ich von Neuem deß Erdreichs von Sumatra ansichtig werde.

Die Küsten von Malacca ist nieder mit Coccos- und Palm-Bäumen / so die Stadt dieses Namens bedecken / wohl besetzt. Man nimmt nur etliche Häuser wahr / welche denen von Achem zimlich gleich seynd / und sich auf ein halbe Stund an dem Ufer deß Meers außstrecken. Das Schloß sihet schwartz auß / doch ist der Wall mit weissen Schildter-Häußlein geziert. Innwendig ist in dieser Vestung ein gewisse Anhöhe / auf welcher ein zerfallener Kirch-Thurn an einem weissen Hauß stehet. Diß alles fallt von weitem / und vor allem so deutlich in das Aug / daß man hieran Malacca, ohne Gefahr zu irren erkennen mag.

Fahrest du demnach von Malacca fort / so stelle deinen Schiff-Schnabel / oder Galijon gegen Sud zu Osten bis zu der Meer-Enge Gobernandur, so hast du bis viertzig Meil weit nichts mehr zu sorgen. Wann du aber den Meer-Lauff / so allhier entgegen fließt / nicht überwinden köntest / so ist nöthig / alle Tag zweymahl Ancker zu werffen. Man findt unter Weegs die Insuln Maricacai rechter Hand / etliche andere aber / doch unbekandte / zur Lincken. Damit man

man nun schnur-grad in die Meer-Enge von Gobernandur einlauffe / muß man gleich Anfangs gegen Norden fahren / und die Meer-Enge von Siucapur auf der Rechten lassen: allwo alles mit Insuln voll stehet / auf welche der Meer-Strohm mit grossem Gewalt hintreibt; da zu gleicher Zeit die Flut und Ebbe alles / was ihnen fürkommt / gewaltig hinreissen / und nicht weniger als zwölf Stund währen. Im Eingang der Meer-Enge trifft man eine Insul an Sand-Insul genannt / auf welcher drey Bäume stehen / die man von Weitem wahrnimmt / und gleich dreyer Mast-Bäumen eines Schiffs in das Aug fallen. Man sihet sie von einer Stund weit: sie mag ein Viertelmeil lang / und hundert Schritt breit seyn. Sie liegt schier in gleicher Ebne mit dem Meer / und wird rechter Hand gelassen; das Gewässer ist allda sechszehen Klaffter tieff. Von hinnen zihlet man nach Osten / und findt ein andere Sand-Insul mit 7. oder 8. überauß hohen von einander abgesönderten Bäumen die viereckichte Insul benamset; von dieser sihet man das Eyland deß heiligen *Joannis*, so vier oder fünf Meil in ihrem Umfang begreiffen mag / allzeit rechter Hand; solte man hier nur fünf Klaffter Wasser antreffen / so müßte man Ost zu Nord-Osten gehen. Fände man aber keinen Grund / sondern wäre auf der Tieffen / so fahrt man zwar grad gegen Osten / doch also / daß man sich nicht zu nahe an die Insuln lincker Hand wage. Von diesem Orth entdeckt man das Gebürg vor der Landschafft Jor, und verfahrt dieselbe zu gleicher Zeit. Setzt man nun seinen Gang nach Osten also fort / wird man bald deß Vor-Gebürgs von Romanca ansichtig. Man fahrt Ost-Sud-Osten / und Ost zu Sud-Osten: und wann dieses Vor-Gebürg gegen Norden bleibt / so ziehet man sich Ost-Sud-Osten / damit man die weissen Stein / welches gewisse kleine Insuln dieses Namens seynd / und nach der Breite / oder überzwerch liegen / entdecke; so bald man dieselbe in das Gesicht bekommt / fahrt man eine Zeit nach Osten / aber einige Weil hernach gegen Ost-Nord-Osten / endlichen auch Nord-Osten / und Nord-Ost zu Norden / damit man in den Meer-Busen von Siam, und von dannen in das grosse Sinesische Meer eintreffen möge. Die Meer-Enge von Gobernandur ist zwanzig Meil lang / und sehr hart zu durchfahren für die Jenigen / welche dieselbige noch nicht kennen.

Ende dieses Weeg-Weisers.

Numerus 41.

Brief

Patris Joachimi Bouvet, der Gesellschafft JEsu Missionarii, und deß Sinesischen Käysers Gesandtens nach Europam,

An

Den Ehrwürdigen Pater de la Chaize, gedachter Societät Priester / und Königlichen Französischen Beicht-Vatter.

Geschrieben zu *Pekin* den 30. *Nov.* 1699. und von dem Verfasser dieses Buchs kürzer zusamen gezogen.

Innhalt:

Eilf neue Französische Missionarii auß der Gesellschafft JEsu kommen in Sina glücklich an / und werden von dem Käyser gnädig empfangen / auch ihrer fünf nebst P. Bouvet nach Hof in Käyserliche Dienst aufgenommen: der Letztere aber als Käyserlicher Bottschaffter aller Orthen in hohen Ehren gehalten. Ihro Käys: Majestät überschwemmliche Gütigkeit gegen alle Missionarios, so dieselbe auf ihrer Reis antreffen. Das Schiff Amphitrite wird alles Zolls und Aufschlags befreyet / dessen Officier aber von denen Mandarinern tractiert, und der Schiff-Capitaine der Sinischen Ceremonien losgesprochen. Der Brief Patris Bouvet lautet also:

Hochwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Glückseelig ist zwar meine erste Reis von Franckreich nach Sina gewesen; da ich nemlich im Jahr 1685. mit denen Patribus Fontaney, Tachard, Gerbillon, Comte und Visdelou, unserer Gesellschafft Priestern in dieses grosse Reich anlangte: aber ich kan mit Wahrheit sagen / daß diese meine zweyte Schifffahrt noch besser seye von statten gangen; dann jetzt / andere Umstände zu verschweigen / war dißmahl unser Unheyl (daß wir nemlich den Sund von Java verfehlet) zugleich unser Glück; weil wir auß dessen Anlaß die Meer-Enge zwischen Malacca und Sumatra außgenommen / auch zu gedachtem Malacca richtige Land-Karten / und erfahrne Steuer-Leuthe / welche uns sehr abgiengen / angetroffen / und anerworben haben / welche wir villeicht auf einer anderen Strassen nicht wurden erlangt haben.

So seynd auch auf unserer gantzen Reis sehr wenig erkrancket / wir aber unser eilf Missionarii, GOTT Lob / frisch und gesund in China glücklich angelangt / nemlich die Patres Domenge, Barborier, Dolzé, Parnon, Broissia, Premare, Regis, Parennin, Geneix, und Ich samt dem Bruder Belleville. Als das Schiff gleichsam wider dern Steuer-Leuthen Willen an der Insul Sanciano angelandet hatte / war ich der erste / welcher alldort das Grab deß H. Francisci Xaverii gefunden / und mit dem Herrn Beaulieu, Fendrichen der Amphitrite, oder Meer-Göttin / (dann also hiesse unser Schiff) einem dapfferen Officier, der GOTT und dem König ungemein treu dienet / verehret hab.

Er commandierte die Schaluppe / welche der Ritter la Roque hatte lassen außrüsten / um mich nach Koanghai, einer in der Landschafft Canton gelegenen Stadt / welcher die Insul Sanciano untergeben ist / hinüber zu führen. Allwo deß

Orths

Orths Mandarin, so mich ehemahls zu Canton gesehen hatte / und gut kennete / mir nicht allein die Ehr / so einem Käyserlichen Gesandten gebührt / erwiesen / sondern auch alles / was ich begehrte / zugestanden hat; indem er den besten Steuer-Mann / so in selbiger Stadt zu finden war / einem Sinesischen Schiff-Capitain / welcher drey Galleer commandierte, zugegeben hat / mit Befehl / mit seinen Galleeren und unserer Schaluppe der Amphitrite entgegen zu gehen / und solche bis Macao zu begläiten. Mich aber liesse er mit denen Ehren / so denen King-Tschai, oder Käyserlichen Gesandten gebühren / zu Land begläiten / welche Ehren mir demnach von allen Mandarinen / die ich unter Weegs bis Canton antraffe / nach seinem Beyspiel seynd erwiesen worden.

Die drey Täg meines Aufenthalts zu besagtem Canton brachte ich zu in Ablegung und Annemmung dern Besuchungen aller hohen Häubtern desselbigen Lands / welche mir zu meiner glücklichen Zuruckkunfft Glück wünschten. Der Vice-König / und obriste Zollner erlaubten unserem Schiff Amphitrite so weit / als es wolte / in den Fluß hinein zu fahren / mit dieser unerhörten Freyheit / daß es weder beschaut / noch untersucht / noch geschätzt werden solte / sondern von allen Auflagen und Steueren völlig frey seyn / auch so gar von dem Maßwaag- und Ancker-Geld / welches sonst ein jedes Schiff zu bezahlen angehalten wird.

Ich setzte mich hierüber auf einen Nachen / so mir der Vice-König gegeben hatte / und führe mit zwey sehr erfahrenen Sinesischen Steuer-Leuthen unserem Schiff / der Amphitrit, entgegen / welches ich nach langem Gesuch / und mancherley Umweeg endlich bey Macao angetroffen hab.

Es ist leicht zu erachten / wie sehr Herr la Roque samt seinen Officieren sich ab denen guten Zeitungen / so ich ihnen brachte / erfreuet haben / wie nicht weniger ab denen grossen Ehren / so die Sineser / so gar auch die Mandariner, mir bezeugten. Wir thaten unverzüglich zur Sach / und fuhren in den Strohm mit unserem Haubt-Schiff / welches die Chinische Steuer-Leuthe bis zwo Meil von Canton befürdert / und daselbst Ancker geworffen haben.

Ich verfügte mich in diese Stadt und würckte die Erlaubnus auß / unsere Krancke außzuladen in ein gewisses Dorff / bey welchem wir solten außsteigen. Ich traff zu allem Glück den Zungtu das ist / den jenigen Mandarin an / wessen Ansehen um so viel grösser / dann eines Vice-Königs ist / als dieser nur einer / jener aber zwo Provintzen vorstehet / von welchem ich für Herrn la Roque samt seinen See-Officieren eine Congkœn, das ist / ein Käyserliches Gast-Hauß / und ein besonders für mich samt meinen Gespänen leichtlich erhalten hab.

Der Käyser / als wir zu Canton angelangt / ware in der Ost-Tartarey: so bald er aber nach Pekin zuruck kommen / schickte er auf der Post drey King-Tschais, mich zu empfangen. Diese drey Abgesandte waren der Pater Visdelou ein Frantzösischer / und Pater Suarez ein Portugesischer Jesuiter / nebst einem Ost-Tartarn Namens Hencama auß der Tartarischen Landschafft Mon-Tscheou, welche diese letzte hundert Jahr hindurch sich deß Sinesischen Käyserthums bemächtiget hat. Dieser Tartar ware Præsident über ein gewisses Käyserliches Hof-Gericht.

Sie sagten uns bey ihrer Ankunfft in Gegenwart deß Vice-Königs / deß comandierenden Generals, auch aller übrigen Mandarinen und Käys. Staats-Beamten dieses Lands / daß den Käyser meine / und meiner Gespänen Ankunfft freue; daß es auch Seiner Majestät wohl gefallen würde / wann ich derer fünf mit mir nach Hof mitnähme; daß dieselbe denen übrigen erlauben / in dero weitem Reich das Gesatz deß HErrns deß Himmels zu verkünden; daß man dem Schiff Amphitrite, auf welchem ich hergefahren wäre / alle Maß- und Ancker-Gelder nachsehen solle; daß denen mitgekommenen Kauff-Leuthen / gleichwie sie verlangt hatten / vergonnet seye / zu Canton sich eines Hauß zu bewerben / um sich allda mit ihrem Gewerb vest zu setzen; daß er letstlich genehm halte alle uns erwiesene Ehr und Höflichkeit / mit Verlangen / daß wir fürhin noch ehrlicher und freygebiger gehalten würden.

Einige Tag hernach verlangten die drey Gesandten / ich solle mich samt all- meinen Gespänen in unserm Hauß / die wir zu Canton haben / einfinden / damit sie uns den Käyserlichen Befehl möchten audeuten / welcher dahin lautete / daß / gleichwie Ihro Majestät (die nichts höher schätzten / als die Tugend / nächst dieser aber die Wissenschafften und Künsten) damit ich einige mit dergleichen Eigenschafften versehene Männer hieher führete / mich nach Franckreich geschickt hätten; also jetzt ein allergnädigstes Vergnügen bezeugten / daß ich solchem ihrem Befehl nachgelebt hätte: wären also entschlossen / fünf von denen neu- angelangten Gefährten in ihren Diensten zu behalten / die übrigen sechs aber hätten hiemit die Macht / in dero Reich hinzuziehen / wohin es ihnen beliebe / und allda die Christliche Lehr zu predigen.

Demnach die Gesandten außgeredt hatten / haben unsere Missionarii, so in zwey Reyhen da stunden / sich nach Lands-Gebrauch neun mahl auf das Angesicht geworffen / um dem Käyser für die ihnen erwiesene Gnad Danck zu sagen. Dieses geschahe in Gegenwart einer grossen Menge Volcks / welches / was da war vorbey gangen / gleich in der gantzen Stadt außgerufen / hiedurch aber unsern Missionariis zu Canton ein nicht geringe Hochschätzung zu weeg gebracht hat.

Der Vice-König indessen / und die übrige Mandarinen / damit sie dem nachkämen / was die King-Tschäy bedeutet hätten / und unsere Officier noch herzlicher tractierten / haben geschlossen / ihnen eine Mahlzeit mit feyerlichen Gebräuchen anzustellen / auch denenselben alle Auflagen deren auf dem Schiff befindlichen Waaren (welches

bis

bis zehen tausend Thaler betruge) nachzulassen. Doch wolten sie / man solte vorläuffig dem Käyser eine lediglich in Sinesischen Gebärden bestehende Dancksagung erstatten wegen denen schon vorhin geschenckten Maß- und Ancker-Geldern.

Angesehen nun dergleichen Danck-Läistungen hier Lands mit Niederfallungen auf das Angesicht und andern Ceremonien geschehen/ die eine Unterthänigkeit / und eine Dienst-Schuld bedeuten: als haben wir / der Pater Visdelou, und ich vorgestellt / daß/ weil der Schiff-Haubtmann / deme solche Danck-Fäll zu verrichten zukäme/ ein Beamter deß grösten und mächtigsten Monarchens in Niedergang wäre (welcher zwar die Dienst-Pflicht von andern empfienge/ aber solche niemand läistete) er die verlangte Ceremonien auf Sinesische Arth nicht verrichten dörffe.

Die Mandarinen / welche uns Franzosen vielmehr wolten ehren/ als betrüben / antworteten / es wurde genug seyn / wann solches also geschähe/ daß beyde Völcker / die Chinéser so wohl als die Franzosen ihr Ehr beyderseits hätten. Derenhalben ward die Sach dahin verglichen/ daß Herr la Roque das Käyserliche Wort wegen nachgelassenem Waag- und Ancker-Geld mit abgedecktem Haubt und vorgeneigtem Leib ohne das Knye zu biegen anhören / und demnach dem Vice-König eine Französische Reverenz machen / annebst aber sein Angesicht gegen Pekin wenden solte; welches er auch mit so Adelicher Anständigkeit in das Werck stellete / daß der Unter-König samt allen Grossen / so zugegen waren / nicht allein ihn / sondern auch die Französische Nation groß geschätzt hat. Er ward nach diesem mit all- seinen Officieren tractiert, und ihm bey der Tafel der Vorzug vor denen Käyserlichen Lands-Regenten eingeraumt.

Nach diesem und noch einem andern Tractament blieben wir nicht lang mehr zu Canton, allwo wir den Patrem Broillia hinterliessen / als Seel-Sorgern unserer Kirch daselbst. Bey unserm Abzug von dannen gaben uns der Vice-König / der Tsung-Tu, der commandierende General, und alle obriste Befehlhaber dieser Landschaffte zumahlen in Staats-Kleidern/ das Geläit von unserer Herberg bis zum Ufer deß Strohms. Zu Nantschan-fu, der Haupt-Stadt deß Lands Kiamsi wurden wir innen/ daß der Käyser von Pekin verreiset / und der Landschafft Nankin schon gantz nahe kommen seye; wir nahmen unsern Weeg auch dahin / und wir traffen ihn an zwischen Yantscheu und Hoaingan, zwo vornehmen Handel-Städten an dem Canal, auf welchem der Käyser kommen solte / gelegen.

So bald dieser Monarch von unserer Ankunfft benachrichtiget worden / schickte er gegen uns den Patrem Gerbillon, so uns auf einer kleinen Kahnen zu Seiner Majestät geführt. Kaum waren wir bey deroselben Schiff erschienen/ als wir gleich nieder geknyet / und nach dem Lands-Gebrauch gefragt / wie es um deß Käysers Gesundheit stunde? Ehe wir recht außgeredt hatten / liesse er sich an einem Fenster sehen/ und thate mir die Ehr zu fragen/ wie es mir gienge? mit so holdseeligen Gebärden / die auch das kälteste Gemüth könten einnemmen. Er befahle uns folgends auf den Nachen zu steigen / und befriedigte sich für dißmahl / mit etliche Fragen aufzugeben; dann er hatte ohne dem von allem überflüßige Kundschafft auß denen weitläuffigen Briefen/ welche ich nach Pekin geschrieben hatte.

Noch denselben Tag gaben Ihro Majestät uns Abends um acht Uhr eine andere Audienz in ihrem Schreib-Stüblein mit weit grösserer Freundlichkeit / als Vormittag. Ich bate um Erlaubnus/ nach Yang-tscheu zuruck zu kehren wegen denen Geschäncknussen / welche wir für dieselbige mitgebracht hatten. So bald wir hinkommen / stelleten wir dieselben in so schöne Ordnung / daß mehrere dern vornehmsten Hof-Herrn / die solche gesehen / und nicht genug bewundern könten/ gestanden haben / niemahls etwas so seltsames / noch was Sehenswürdigers an diesem Hof gesehen zu haben. Der Käyser/ welcher sie näher und genauer betrachten wolte/ ließ ihm ein Stuck nach dem andern vortragen: und gleichwie er sich auf alle Kunst-Stück meisterlich verstehet/ hat er besser/ als jemand / eines jeglichen Werth und Schätzbarkeit getroffen. Doch gefiele ihm nichts mehrers / als die Bilder deß Königlichen Französischen Hauses / absonderlich deß Königs / von welchem er seine Augen nicht mehr abwenden kunte.

Die Patres Visdelou und Suarez samt ihrem Mit-Gesandten Hencama erhielten zwey Tag hernach Befehl / ihre Reis nach Pekin fortzusetzen / und die Geschäncke dahin bringen zu lassen. Mich betreffend verlangte der Käyser / ich solte ihm nachfolgen samt dem Patre Gerbillon, in Erwartung meiner vier zuruck gebliebenen Gespänen.

Da wir den andern Tag vernahmen/ daß sie nicht mehr weiter als drey Stund von Yangtscheu seyen/ giengen wir ihnen entgegen. Der Käyser stiege ab in eine kleine Insul / Namens King-Tschan, so mitten in dem Fluß Kiang, dem breitesten und tieffesten in gantz Chinâ liegt.

In dieser anmüthigen Insul sahe der Käyser sie / die neue Missionarios, alle fünf zum ersten mahl. Nachdem sie ihn auf Sinesische Arth gegrüßt hatten / liesse er sie nahe zu seiner Person kommen mit einer Freundlichkeit/ die sie nicht genug bewunderen könten; Er fragte sie unterschiedliches von Wissenschafften und freyen Künsten; womit er sie veranliesse ihre Geschicklichkeit an den Tag zu geben / zugleich aber seinen Verstand und Gelehrtigkeit offenbahrte. Sie gewannen gleich in dieser ersten Audienz die Hochschätzung eines so grossen Potentatens / der nicht könte umgehen zu sagen / daß sie seines Erachtens sehr wohl wären außerlesen worden/ mithin zu seinem Dienst taugeten / derenwegen ihn freue/ sie zu sehen. Aber ab keiner anderen Sach ware sein Vergnügen besser abzunemmen/ als ab dem Befehl/ den er ertheilete / ihnen leich-

leichtere Schiff/ als ihre vorige waren / zu geben/ und gebote / sie solten sich zu dem Patri Gerbillon und mir gesellen / mithin ihm auf seiner Reis/ welche noch über drey Monat währete/ nachfolgen.

Obschon ich mir vorgenommen hab/ von denen Umständen dieser Käyserl: Reis nichts zu schreiben / so darff ich doch nicht ungemeldet vorbey gehen die jenige Gnaden-Bezeugungen/ mit welchen Ihro Majestät neun oder zehen Missionarios von unterschiedlichen Orden-Ständen / und Nationen empfangen haben; der Pater Gerbillon führte sie zu dem Käyser/ damit sie ihn grüssen und ihm etliche geringe Geschäncke nach ihrem Wunsch antragen könten. Er liesse sie alle zu seinem Jagd-Schiff kommen / damit er mit ihnen desto freundlicher reden mögte; schickte ihnen Speisen von seiner Tafel; verehrte ihnen etwas Geld / und gabe durch dermassen offenbare Zeichen seiner Gewogenheit jederman zuverstehen/ wie hoch er alle Missionarios schätze / welche hiedurch an Ehr und Ansehen in dem gantzen Reich bey jedermäniglich sehr zugenommen haben. Damit er auch das Christenthum noch mehrers beehrete/ hat er an die zwo Kirchen / die eine zu Nankin, die andere zu Hamtcheu, Haubt-Stadt der Landschafft Tsche-Kiam, eine Person geschickt/ welche allda den wahren GOtt anbetten / und von dem Zustand beyder dieser Kirchen den Augenschein einnemmen solte.

Auf Bericht dieses Officiers/ daß man nemlich in der Stadt Ham-tcheu das Christliche GOtts-Hauß wieder erbaue / gabe er eine Summam Geld her / damit dieser Bau desto geschwinder vollendet wurde. Die Kirch ist berühmt nicht allein wegen ihrer herzlichen Architectur und schönen Gemählen / mit welchen sie ehedessen prangete; sondern auch wegen dem erbärmlichen Brand/ so sie außgestanden/und wegen der letzten Verfolgung / welche zu dem Käyserlichen Schutz-Brief (Krafft wessen der Christliche Glaub gutgeheissen / und nachdrucklichst verthädiget wird) Anlaß gegeben hatte.

All dieses könte jemand auf die Gedancken bringen / der Käyser müsse nicht weit mehr von dem Reich GOttes seyn. Allein / wiewohl wir einer Seits Ursach haben/ dem Allerhöchsten für Ihro Majestät Gesundheit / wie auch für den vollkommenen über den Caldan, das ist/ über den König dern Eluthen (eines mächtigsten Volcks in der grossen Tartarey) erfochtenen Sig / und Eroberung dessen gantzen Reichs / wie nicht weniger für alles Glück und Seegen / mit welchem der Allerhöchste diesen Monarchen/ der von allen zugleich geförchtet und geliebt wird / freygebig überhäuffet hat / Danck zu sagen; ist dannoch ander Seits sehr zu besorgen / daß nicht diß die einzige Belohnung so vieler sittlichen Tugenden seye / welche in diesem grossen Käyser hervor leuchten/ und deß Schutzes / mit welchem er unsern Glauben von so vielen Jahren her schützt / samt denen jenigen / die solchen in seinem Reich verkünden: wann nicht das beharzliche Gebett so vieler heiligen Seelen / welche für ihn betten / (bey dem / in wessen Händen aller Königen Hertze seynd) ihm die Gnad der würcklichen Bekehrung zum wahren Glauben außwürcket/ dessen Wahrheiten ihm zur Genüge bekandt seynd. Um diß bitten wir GOtt Täglich / und wir ersuchen auch alle fromme Leuthe / ihre Andacht mit der Unserigen hierüber zu vereinigen zu grösserer Ehr GOttes / und Seeligkeit deß gesamten Reichs China. Ich verbleibe mit tieffer Ehr-Forcht

Euer Hochwürden

Pekin den 30. Nov. 1699.

Demüthigst-gehorsamster Diener

Joachim Bouvet, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 42.

Brief

Deß Patris Premare, der Gesellschafft JEsu Missionarii.

An

P. Carolum le Gobien, gedachter Societät Priester / und der Ost-Indischen Frantzösischen Missionen Procuratorem.

Geschrieben zu *Van-Tschu-Fu*, **in der Landschafft** *Kiamsi*, **den 1. Nov. 1700.**

Innhalt:

Von dem Pracht/ Reichthum und Armuth deren Sinesern: wie auch von der unbeschreiblichen Menge Volcks/ auß welcher Hungers-Noth/ Sterben / und Diebstähl entstehen. Viel Kinder werden verthan/ oder verlegt wegen Unvermögenheit dern Eltern/ unerachtet ihrer strengen Arbeit. Er bettelt letztlich grössere Geld-Mittel/damit mehr Priester und Glaubens-Lehrer in demselben Reich mögen erhalten werden. Sein (Patris Premare) Brief an P. Gobien lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

SO bald ich in diese Länder angelangt ware/ hab ich alsogleich dem Ehrwürdigen Patri la Chaize geschrieben / mittler Weil aber die Sinische Sprach in so weit erlehrnet / daß ich mich kan zu verstehen geben / auch selbst verstehe/ was andere mir sagen wollen.

Ich mag nicht wiederholen / was schon so offt von hier auß ist berichtet worden / daß nemlich China das allerfruchtbareste und reicheste Land in der gantzen Welt seye. Der Glantz und Pracht so wohl deß Käysers/ als seiner Hofstatt/ wie auch der Reichthum dern Mandarinen/ seynd

seynd so groß / daß es nicht leichtlich kan beschrieben werden. Einem Fremden kommt Anfangs prächtig und wunderlich vor / daß er nichts sihet / als Seiden / als Porcellan, als kostbaren Haußrath / und herrlich eingerichtete Zimmer / welche / obschon nicht allzeit in dem Werth / wenigstens in dem Glantz unsern Europæischen Pracht weit übertreffen.

Nichts destoweniger behaubte ich / daß eben dieses allerreicheste und schönste Reich / so auf der Welt kan gefunden werden / auf seine gewisse Weis auch das allerärmeste und elendeste Land auf Erden seye. Dann der Erdboden / so weitsichtig und fruchtbar / als er auch ist / kleckt nicht / die Innwohner zu ernähren. Das Land müßte vier mahl grösser seyn / wann das gesamte Volck gemächlich leben solte. Nur in der einzigen Stadt Canton, ohne aufzuschneiden / werden über ein Million Seelen gezehlet / und in einem grossen nur drey oder vier Stund davon entlegenen Flecken soll / wie man sagt / noch mehr Volck seyn / als zu Canton. Wer wird dann die Innwohner der gantzen Landschafft Quamtum, oder Canton, in welcher diese Stadt und Marckfleck ligen / zehlen können? ist nun ein einzige Landschafft so Volck-reich / wie viel Leuthe werden dann in dem gantzen Reich seyn / welches auß fünfzehen Landschafften bestehet / deren eine schier so viel Innwohner ernährt als die andere? Wie viel Million Seelen werden wir nicht zusamen bringen? Ein dritter Theil dieses Volcks wäre froh / wann er zu seiner Hauß-Nothdurfft Reiß gnug hätte / welchen sie an statt deß Brodts essen.

Jederman weiß / daß die äusserste Noth entsetzliche Gewaltthätigkeiten nach sich ziehe. Wer einmahl sich in Sina befindet / und die Sachen selbst mit Augen anschauet / verwundert sich nicht mehr / daß der Müttern viel ihre eigene Kinder entweders tödten oder außsetzen; daß die Eltern ihre Töchter um ein kleines Geld verkauffen; daß die Leuth so geitzig seyen / und daß es so viel Dieb gebe. Man entsetzt sich vielmehr / daß nicht viel grössere Ubel geschehen / und daß zu Zeiten der Hungers-Noth / welche hier offt einreißt / gantze Millionen armer Leuthen auß Abgang der Nahrung dahin sterben / ohne ihre Zuflucht zu denen jenigen Gewaltthätigkeiten zu nemmen / derer wir in unseren Europæischen Geschichten Beyspiel gnug lesen.

Ubrigens darff niemand diesen armen Sinesern / gleichwie denen meisten Nothleidenden in Europâ, ihren Müssiggang ohne Unbild vorrucken / als könten sie sich nemlich durchbringen / wann sie nur wolten arbeiten. Dann diese elende Leuthlein bemühen sich dergestalt / daß es nicht zu glauben ist. Ein Sineser wird mit seinen Händen den gantzen Tag auf dem Feld graben / und hauen; er wird so gar offt bis auf die Knye im Wasser stehen; kommt er nun Abends von dem Feld-Bau heim / muß er sich glückseelig schätzen / wann er so vermöglich ist / daß er eine Schüssel Reiß außessen / und das abgeschmacke Wasser / in welchem er ist gesotten worden / außtrincken kan. Diß ist sein tägliche Kost.

Die Betrachtung ihres Elends bringt uns auß Mitleiden auf solche Gedancken / daß wir Missionarii bey uns selbst also sprechen: Ach wann wir auf das wenigste diesen armseeligen Leuthen den jenigen standhafften Trost ertheilen könten / welchen da fühlen / die auf solche Weis leiden / wie es die Lehr unsers heiligen Evangelii vorschreibt! Ach / wann wir sie nur lehren könten / wie sie ihre Müheseeligkeiten heiligen sollen / zu solchem Ende aber ihnen das Beyspiel eines um ihrer willen leidenden GOtts vorstellen / mithin so wohl die unendliche Schätz Göttlicher Gnaden / als auch die ewige Glückseeligkeit versprechen möchten / die sie ihnen in dem Himmel durch ein armes / beträngtes und mühesames Leben / so sie auf Erden führen / erwerben wurden! Allein wie wird die Stimm so weniger Missionarien sich in einem so weitsichtigen Land unter so unzählich vielen armen Leuthen / welche nur Million-weis geschätzt werden / sich dermassen außbreiten / daß sie von allen und jeden vernommen werde? zumahlen in einem Land / dessen Sprach von Fremden nicht ohne gröste Beschwärden / und langwürige Gedult erlehrnet wird.

Um dieser Ursachen willen werden **Euer Ehrwürden** sich es nicht verdrüssen lassen / wann sie uns auch über viel Jahr noch werden hören schreyen und schreiben / daß allhier **zwar eine grosse Ernde / aber wenig Schnitter** seyen. Sie bereden vielmehr dessen alle unsere Priester / welche einigen Lust zu diesen Missionen in sich spüren / daß sie den Jenigen kein Gehör geben / welche / wie ich selbst erfahren / ihnen wollen weiß machen: daß man von hierauß den verhofften Seelen-Gewinn ihnen viel grösser entwerffe / als er sich in der That äussere / und daß diese Völcker bey weitem nicht also zu dem Christenthum geneigt / geartet / und tauglich seyen / als man ihnen in Europâ vorschwätze. Ich gestehe zwar / daß man noch nicht Schaar-weis uns zulauffe / die heilige Tauff zu begehren / doch leben wir der Hoffnung / daß solches mit der Zeit geschehen könte. Indessen darff ich für gewiß versichern / daß kein Missionarius leichtlich werde gefunden werden / welcher / wann er die Sprach recht kan / und seinem Amt fleissig obliegt / mit seinen Catechisten nicht alle Jahr vier bis fünfhundert unglaubige Heyden tauffen könne.

Wem diß nun wenig scheinet / der betrachte / wie hoch man in Europâ einen solchen Prediger schätzen wurde / welcher alle Jahr vier- oder fünfhundert Sünder / Juden / Ketzer und dergleichen bekehren solte? wurde man ihn nicht auf Händen tragen? wurd er nicht für ein Wunder der Geistlichkeit angesehen werden? wurd er sich selbst nicht für eine Kirchen-Säule halten? da hingegen hier Lands sich einer so geringen Zahl niemand rühmet / sondern solche nur als einen geringen Anfang ansihet / weil man allhier den Fortgang nicht mit dem Maßstaab deren Predigern in Franckreich / was man nemlich alldort hätte früchten können / sondern nach dem Schuhe eines heiligen Francisci Xaverii, und anderer dergleichen Apostolischer Männeren abmisset / wel-

welche diesem Apostel in Japonien nachgefolgt seynd / allwo die Unglaubige zu grossen Häuffen der heiligen Tauff zugeloffen seynd.

Ich sage nichts von denen kleinen Kinderen/ welche von ihren wegen Armuth hiezu gleichsam gezwungenen Elteren auf denen Gassen in der Stadt oder auf denen Land-Strassen hingelegt/ und verwahrloset werden mit Gefahr von denen Hunden und Schweinen / oder von den wilden Thieren gefressen / mithin ewig verdammt zu werden/ wann nicht sich jemand befindet/ der dieselbe aufsuche / und tauffe. Wann ein Seelen-Eyferer auch nichts anders thäte / als dergleichen neu-gebohrne Kindlein durch das heilige Sacrament der Wieder-Geburt mit dem Wasser deß Heyls gerechtfertigen / wurd er ja seine Mühe und Arbeit nicht übel anlegen. Es seynd wenig Tag im Jahr / wo er nicht einige antreffen wurde; derer Seeligkeit er sich desto mehrers versichern könte/je mehrer Leuth allhier den Verlust dieser unschuldigen Säuglingen für eine Erleichterung deß gemeinen Weesens halten / auch kein Mensch ihm die Sorg nimmt / dieselbige aufzuklauben / oder dem so nahen / und gewissen Todt auß dem Rachen zu reissen / folgends noch an dem Tag ihrer Tauff unfehlbar wurden in dem Himmel seyn.

Worauß **Euer Ehrwürden** zur Gnüge ersehen können / daß unser erste und gröste Noth der Mangel Apostolischer Mit-Arbeiter seye: wann solche auch Hundert-weis solten herkommen / wurden sie alle überflüßig zu thun finden: auf solche muß das Allmosen / so **Euer Ehrwürden** empfangen / haubtsächlich verwendet werden. Doch soll man die Leuth nicht abschröcken durch Beweisung / was für ein grosse Summa Geld für eine solche Menge Priester erfordert werde. Sondern es ist viel rathsamer/ einem jeglichen nur so viel zu verstehen zu geben/ als er unbeschwärt beytragen mag. Viel kleine Büschlein machen endlich auch einen Hauffen/ und viel Sand-Körnlein einen gantzen Hügel. Ich hab offt gedacht und betrachtet / daß der geziemende Unterhalt eines Pfarrers oder Caplans auf dem Land in Franckreich / der bisweilen nicht hundert Pfarr-Kinder hat / gnug seye / allhier einen Missionarium zu erhalten / welcher nicht allein eine bereits errichtete Kirch verwaltet / und zwantzig bis dreyßig tausend Seelen versorget/ sondern über diß noch alle Jahr so viel Heyden zu dem Christenthum bekehrt / daß er eine neue Pfarrey von fünf bis sechshundert Neu-Bekehrten stifften könte. Vier oder fünf vermögliche Personen / wann sie zusamen schiessen / könten ohne Beschwärde mit einander einen Missionarium außhalten / welcher nicht unterlassen wurde ihm so viel von seinem Maul abzubrechen/ daß er selbst noch kleine Allmosen nach und nach außzutheilen im Stand wäre.

Dergleichen kleine Freygebigkeiten schaffen unbeschreiblich grossen Nutzen; dann sie bestätigen **Erstlich** die Unglaubigen in der Meinung / so sie von uns haben / daß wir nicht nach Chinam gekommen seyen ihren Reichthum / sondern nur ihre Seelen zu suchen / folgends ihren / und nicht unsern Nutzen in Absehen haben. **Zweytens** verursacht solches eine Hochachtung dern Europæern / welchen wir die gantze Ehr lassen / auch ihnen / nicht aber uns / diese Lieb zuschreiben; da wir nemlich frey bekennen / daß ohne ihr Allmosen weder wir Missionarii selbst / noch unsere Mit-Genossene wurden bestehen können. Was aber deren Europæern Freygebigkeit bey solchen Bettlern / oder armen Leuthen würcke / die sie niemahls gesehen haben / noch das geringste von ihnen hoffen / ist leicht zu erachten: **Drittens** fassen hiedurch die Heyden zu uns ein Vertrauen / und bekehren sich zu dem wahren Glauben; da sie in der That erfahren / daß wir ihnen Gutes wollen / und sie ohne Gegen-Lieb aufrichtig lieben. **Viertens** geben wir hiemit denen Sinesischen wohlhabenden Christen ein Beyspiel / daß sie viel reichere Allmosen / als die Unsere seyn können / um der ewigen Vergeltung wegen außtheilen. **Fünftens** erhellet auß solchem ein heylsamer Unterschied zwischen uns / und denen Bontzen oder Götzen-Pfaffen / welche zwar die Lieb und die Freygebigkeit / aber nur für sich / und nicht für andere Arme / predigen / auch keinen Menschen umsonst anschauen/ sondern sich für alles gleich bezahlen lassen; da wir hingegen für unsere Dienstwaltungen von niemand nichts annemmen / sonder selbst in der That üben / was wir mit dem Mund predigen/ und die Jenigen beschäncken / denen wir in dem HERRN dienen.

Fahls aber eine wohlvermögliche Person in Franckreich für die Ehr GOttes etwas Rechtschaffenes in China zu stifften gierig wäre / wird es an der Gelegenheit nicht ermanglen / sein Geld sehr nutzlich anzuwenden. Unter vielen anderen Stifftungen / welche allhier nothwendig / oder sehr nutzlich wären / ist meines Erachtens (dem viel andere Missionarii beystimmen) diese nicht die geringste / wann nemlich in denen fünf oder sechs vornehmsten Haubt-Städten deß Reichs Findel-Häuser für obgedachte außgesetzte Kinder erbaut und gestifftet wurden / in welchen meistens die junge Mägdlein / weil solche häuffiger / als die Knaben von denen Elteren verworffen werden / auferzogen / und in anständigen Künsten unterwiesen / mit vierzehen Jahren aber ehrlichen Christlichen Frauen zu dero Diensten wurden anbefohlen / und von diesen ferners versorgt werden. Oder man könte sie in gewisse Clöster/ welche zu solchem Ziehl müßten gestifftet werden/ aufnemmen / damit sie allda betten und arbeiten. Solte diß geschehen / wurden sich bald andere vermögliche Jungfrauen zu dergleichen Closter-Leben bequemen / ab welchem sie so fern kein Abscheuhen haben / daß ihrer viel hingegen / wann sie uns von denen Europæischen Frauen-Clöstern erzehlen hören / dazu ein grosses Verlangen zeigen / welches sie desto leichter wurd ankommen/ weil ohne dem sie selbst zu Hauß / wie eingesperrt/ leben / und wenig unter die Leuthe kommen.

Zum Beschluß bitt ich **Euer Ehrwürden** nochmahl mir zu verzeyhen / daß ich so offt bettele.

Ich hätte mein Lebtag nicht geglaubt/ daß ich solches dermahleins wurde thun können. Aber eine dergleichen Noth / die ich mit Augen ananschaue / und an welcher mancher Seelen ewige Seeligkeit gelegen ist/ kan einen wohl auf andere Gedancken bringen. Der Eyfer kan in Mitten Franckreichs leicht einschläffern / als in einem solchen Orth/ wo man glauben kan / daß andere das Gute würcken werden / welches wir nicht vermögen. Aber allhier seynd wir versichert/ daß was wir nicht selbst thun / von andern werde unterlassen werden/ und wurden wir unserm Gewissen ein schlechtes Genügen läisten / wann wir an unserem Fleiß in einer dermassen wichtigen Sach das geringste solten erwinden lassen. Wir werden die Europæer auch nicht ewig plagen / sonder / nachdem viel vornehme und reiche Sineser sich werden bekehrt haben / der Kirchen/ und deren Armen Nothdurfft von ihnen / und nicht mehr von jenseit deß Welt-Meers begehren: aber diese Stund ist noch nicht vorhanden. Lang nach dem Todt Christi pflegten die ersten Christglaubige denen Heyden in ihrer Noth beyzustehen / wodurch viel Unglaubige den wahren Glauben samt der Heil. Tauff anzunemmen seynd bewogen / ja so gar die bitterste Kirchen-Feind bekehrt worden. Eben solcher Mittelen möchten wir uns auch bedienen / mit der Zuversicht / daß GOtt dieselbe auf gleiche Weis segnen werde. Ich verbleibe mit grosser Ehr-Forcht

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Van-Tschu-Fù, den 1. Novemb. 1700.

Demüthigst-gehorsamster Diener

de Premare, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 43.

Brief

Deß Patris Pelisson, der Gesellschafft JEsu Missionarii, An R. P. de la Chaize, gedachter Societät Priester / und Königlich-Frantzösischen Beicht-Vatter/

Geschrieben zu *Canton* in *Sina*, den *9. Decembris, 1700.*

Innhalt:

Der Käyser in Sinà läßt in seiner Burg zu Pekin denen Frantzösischen Jesuitern ein prächtige Christliche Kirch bauen. Todt eines Christlichen überauß frommen Mandarins allda / wie auch eines GOtts-eiferigen Jünglings. Der Brief Patris Pelisson lautet also:

Hochwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Gleichwie ich versichert bin / daß Euer Hochwürden von dem Patre Fontaney, welcher von dem Sinesischen Käyser auf dem Schiff Amphitrite verwichenes Jahr nach Franckreich ist zuruck geschickt worden / alles werden vernommen haben / was dieses letste Jahr hindurch geschehen ist; also will ich mich in gegenwärtigem Brief dergestalt einschräncken/ daß ich nichts berichte/ als was dieses lauffende Jahr sich zugetragen hat.

Der Käyser/ mit dem noch nicht vergnügt/ daß er uns Frantzösischen Jesuitern in dem Umfang seines Pallasts ein Hauß geschänckt hatte/ verliehe uns bald hernach einen grossen Raum / so an unserer Wohnung anlage / damit wir allдort eine Kirchen baueten / mit Versicherung / daß er dazu eine Beysteuer geben wurde. Den 6. Jenner dieses 1700. Jahrs gienge Pater Gerbillon nach Hof/ und bate den Obrist-Cämmerling / Jhro Käyserl: Majestät vorzustellen / daß man nun im Begriff wäre/ solches GOtts-Hauß an dem angewiesenen Orth zu erbauen/ daß folgends die Patres Jhro Majestät demüthigst bäten / sich der ihnen versprochenen Gnad zu erinneren / als dieselbe nemlich sich hatten verlauten lassen / daß sie zu gedachtem Bau das Jhrige wurden beytragen / welches ihnen Patribus zu einer sonderbarn Ehr andeyhen / und sie zu einer unsterblichen Danckbarkeit verbinden wurde.

Jhro Majestät liessen hierüber den Pater Gerbillon fragen / warum er andere Patres nicht eingeladen hätte / solche Gnad von ihm einträchtig zu begehren? **Dann / sagte dieser kluge Monarch / GOtt eine Kirch zu bauen / ist eine solche Sach / die alle *Missionarios* angehet/ und um welche sie sich insgesamt sollen annemmen.** Worauf Pater Gerbillon sehr findlich geantwortet / daß / weil er nicht gewußt / ob die gebettene Gnad einen Eingang bey Jhro Majestät finden wurde / er auf eine dermassen offenbare Weise in der Burg zu erscheinen sich nicht habe unterfangen sollen / sondern vielmehr deß Sinns gewesen seye / nachdem er seiner Bitt wurde gewährt seyn worden / alle Patres einzuladen / damit sie Jhro Majestät Danck sagten. Gestaltsam aber dieselbe solches billigten / gienge er noch denselben Tag / sie zu ersuchen / damit sie samt ihm den Käyser um eine solche Gnad anflehen möchten/ welche dem Christlichen Glauben zu einer ungemeinen Ehr geräichen wurde.

Alle Patres auß unsern drey Häusern/ die wir in der Käyserl: Residenz-Stadt Pekin besitzen/ verfügten sich folgenden Tags nach Hof. Der Käyser schickte den Obrist-Cämmerling mit zwey Mandarinen / ihre Bitt-Schrifft zu empfangen/ welche er dahin beschieden hat/ daß/ weil eine Kirch bauen ein heilige Sach wäre/ er zu solchem Werck das Seinige wolte beytragen / damit er so wohl dem Christlichen Glauben / als ihren eigenen Personen hiemit eine Ehr erweise.

Zu

zu solchem End werde er befehlen / daß ihnen Stein / Kalch / Ziegel und all-übriger Bauzeug hiezu umsonst geliefert werde. Die Patres bedanckten sich nach Sinesischem Gebrauch / und zugen wieder heim.

Den andern Tag / so da war der 28. Jen. 1700. wurden sie wieder nach Hof beruffen. Da dann der Käyser einem jeden auß ihnen zwey Stuck Seiden-Zeug / und einen Leib Silber zu fünfzig Taëlen schenckte. Ein Taël von Pekin aber gilt fünf Frantzösische Livres oder Pfund Gold / so nach Teutscher Währung beyläuffig dritthalb Gulden Rheinisch betragt. Pater Grimaldi, als der ältiste Missionarius, und zugleich deß Collegij Rector, sprach: daß / weil keine Wort deutlich genug wären die Danckbarkeit / mit welcher sie dermassen hohe Gnaden aufrichtig erkanten / äusserlich zu bezeugen / und solche grosse Guttthaten niemand / als GOtt allein ersetzen kunte / sie das empfangene Geld zu nichts anders verwenden wurden / als dem wahren GOTT eine Kirch zu bauen / damit sie den Allerhöchsten Walter / wann es sich doch gezieme also zu reden / gleichsam verbinden / die Person eines ihnen so gnädig-gewogenen Monarchens zu schützen / und zu seegnen.

Es schienen Ihro Majestät ab dieser Antwort ungemein vergnügt zuseyn. Aber der Pater Grimaldi hielte noch ferner an Ihme über offt-gesagte Erlaubnus eine Kirch zu bauen / einen Käyserlichen Urkund-Brief zu ertheilen / und in solchem außtrücklich zu melden / daß Ihro Majestät selbst zu solchem Bau einen reichen Beytrag zu thun / sich allergnädigst hätten gefallen lassen. Welches ihnen auch gern ist zugestanden worden. Mit allem dem ware dem Käyser noch kein sattsames Genügen geleistet / sondern er bestellte noch über diß einen seiner Hof-Mandarinē zum Bau-Herrn / welcher das Werck in seinem Namen treiben / und befürderen solte / auf daß er seinem gantzen Hof hiedurch zu vorstehen gäbe / daß Ihro Majestät sich dieses Kirchen-Baues / als ihrer eigenen Sache / auf eine besondere Weis ernstlich wolten annehmen. Ich glaube / wir werden solchen bald zu End bringen / und nächst-folgenden Sommer darinnen können Meß lesen.

Es ist für die Christ-Glaubigen kein geringe Freud zusehen / daß sich der Käyser dergestalt scheinbar für den Beschützer der Christenheit in Sina erklaret. Ihre Zahl nimmt täglich zu. Es vergehet bald kein Sonn- oder Feyertag / da nicht in unsern drey Kirchen allhier einige getaufft werden. Dieses Jahr ist von dem zeitlichen zu einem besseren Leben abgeschieden ein sehr eiferiger Christ / Namens Sy-Laocie: er hatte vor zehen Jahren / um sich tauffen zu lassen / sein Mandarinat aufgeben; dann er ware unter jenen gelehrten Mandarinern der Vornehmste / welchen da obligt die Täge / welche zum Heyrathen / Reisen oder Bauen gut oder böß seyn sollen / von einander zu unterscheiden. Er hatte nach empfangener heiligen Tauf sieben oder acht unterschiedliche Bücher zum Aufnahm und Vertheidigung deß Christlichen Glaubens / insonderheit aber wider den Aberglauben guter und schlimmer Tägen geschrieben. So hatte er auch von seiner eigenen Freundschafft wegen angenommenen Christenthum Verfolgung gelitten / wodurch er in eine ziemliche Nothdurfft verfiele; allein GOTT / der ihn unter allen Drangsalen jederzeit unterstützt hatte / stärckte ihn auch jetzt dergestalt durch seinen innerlichen Trost / daß er / um Christi willen zu leiden / für sein gröste Glückseligkeit schätzte. Gleichwie er aber heilig gelebt hat / also ist zu hoffen / daß er nunmehro in dem Himmel seye / allwo er zweifels-ohne bey GOtt für seine Lands-Leuth einen Vorbitter abgibt.

Diese Kirch hat noch einen andern jungen Menschen von acht- bis neunzehen Jahren verlohren / welcher uneracht der guten Hoffnung / so man von ihme geschöpft hatte / bald nach empfangener Tauf auferbäulich verschieden ist / daß der Priester / so ihme beygestanden / und die letsten Heil. Saeramenten gereicht hatte / aussaget; niemahls in einem Sterbenden einen vesteren Glauben / eine steiffere Hoffnung / und eine schmertzhafftere Reu oder Buß angetroffen zu haben / als in diesem Jüngling. Da er merckte / daß es mit ihme zum End gehe / liesse er alle / so sich in den Zimmer um ihn befanden / niederknyen / erhube demnach seine Hände und Augen gen Himmel / neigte das Haupt tieff / und sagte ihnen / sie solten mit ihme den GOTT deß Himmels anbetten; Er vermahnete hierauf seine Mutter den wahren Glauben anzunemmen / und beschwur sie / bey seiner Leich-Begängnus nichts solches vorzunemmen / das dem Christlichen Gesatz zuwider wäre. Entschlieffe hiemit gantz sanfft in dem HErrn / und ward von jedermann als ein Kind deß ewigen Lebens hoch geachtet.

Eben dieses Jahr ist in dem Königreich Cocincina eine grausame Verfolgung gewesen / welche Pater Joannes Antonius de Arnedo, ein Spanischer Jesuiter in seinem zu Sinoa, der Haubt-Stadt in besagtem Cocincinâ den 31. Julij 1700. datirten Brief außführlich beschrieben / dessen kurtzen Begriff ich hieher setze.

Numerus 44.

Brief

P. Joannis Antonii de Arnedo der Gesellschafft JESU Missionarii.

Geschrieben zu *Sinoa* der Haupt-Stadt in *Cocincinâ* den *31. Jul. 1700.*

Innhalt.

Es erhebt sich in gedachtem Cocincinâ eine Verfolgung den 14. Maij 1698. welche aber von besagtem Patre Arnedo gedämpffet wird. Allein sie bricht im Jahr 1700. von neuem auß. Ein weltlicher Priester und ein Jesuiter / mit acht anderen weltlichen Perso-

nen werden um deß Glaubens willen auf unterschiedliche Manier hingerichtet. Etliche andere werden gepeiniget / geschlagen / eingesperrt / gestümmelt / geplündert und verfolgt ; die Kirchen aber außgeraubt ; die Bücher / Heiligthümer und Bilder verbrannt. Der Brief Patris Arnedo lautet/wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

DEn 14. Maij 1698. erhube sich an diesem Hof ein Ungewitter wider unsere Kirchen. Der noch junge / und über die Massen aberglaubische König hatte sich denen Bontzen oder Götzen-Pfaffen / so er auß Sina anhero beruffen / gantz und gar ergeben. Unter seinen zweyen Vettern / die um ihne seynd / und alles gelten / ware der eine / und zwar bey ihme der Mächtigste / ein offenbarer Feind deß Christenthums. Viele Kirchen wurden niedergerissen / und wurde dazumahl die Verfolgung weiter gegriffen haben / wann nicht eine allgemeine Drangsal / so durch entsetzliche Ungewitter verursachet worden / solches verhindert hätte ; inmassen die Sorg den hiedurch erlittenen Schaden zu verbesseren / und alles wieder in Stand zu setzen / nicht zuliesse viel auf andere Sachen / (deren eine die Verfolgung deren Christen ware) zu gedencken. Gestaltsam ich auch zu gleicher Zeit eine Finsternus vorgesagt / und damit also zugetroffen hatte / daß Jederman darob vergnügt ware ; ist der Hof andurch bewogen worden / meine Kirch mit ungekränckt zu lassen / und mit denen Missionariis wieder glimpflicher umzugehen.

Das Königliche Jahr / so von zwölf zu zwölf Jahren gefeyret wird / folgte bald nach. Gleichwie nun gesamtem Volck / so lang dieses Freuden-Jahr währet / eine grosse Freyheit gestattet wird / also genüßten auch die Christen dieselbe gleich andern Unterthanen / dergestalt / daß wir unsern GOttes-Dienst eben so offentlich / als vor der Verfolgung / verrichtet haben.

Aber zu Anfang dises 1700. Jahrs haben etliche Rauber / oder vielmehr einige Christen-Feind / um ihnen ein böses Spiel zumachen / auf dem Land etwelche Götzen-Bilder zu Boden gestürtzt und zertrümmert. Da ware das Feuer im Dach. Die Christen müßten es mit allem Gewalt gethan haben / wenigstens hielte der König solches für eine außgemachte Sache / absonderlich / als er zu gleicher Zeit berichtet ward: daß am Aschen-Mittwochen (so diß Jahr auf den 24. Februar. fiele) in unseren Kirchen ein grosser Zulauff deß Volcks gewesen seye ; Befahle also / bey unserer nächsten Versammlung alle Christen / so man wurde beysamen antreffen / in die Pfann zu hauen. Ich wurde solches den 6. Mertzen innen / und verhinderte / daß die Glaubigen sich nicht versammlet haben.

Wir befanden uns der Zeit in dieser Stadt / unser fünf Europæische Missionarii, nemlich die Herren Peter Langlois, und Johann Cappon, zwey weltliche Priester auß Franckreich / item die Patres Peter Belmonte, und Joseph Candone, zwey welsche Jesuiter / und ich.

Den 12. Mertzen kame man gewaffneter Hand in unsere GOttes-Häuser / unsere Hauß-Bediente warden eingezogen / unsere Häuser außgeplündert / und die Missionarii (ein jeglicher in seiner Kirch) als Gefangene verwachet. Herr Cappon befand sich damals auf dem Land.

Den 15. dito führte man die vier in der Stadt befindliche Missionarios in die offentliche Gefängnussen. Man legte dem Herrn Langlois und beyden Patribus Candone und Belmonte die Kang an den Halß. ([a] Die Kang ist ein peinliches Instrument, so bey uns Teutschen in etlichen Orthen unter dem Namen der Fidel bekannt ist. Dann die Kang bestehet auß zwey schweren Stückern Holtz / in der Mitten so weit außgeschnitten / daß der Halß kan hinein geschlossen werden. [b]) Ich ware meinem GOTT nicht so angenehm / daß ich verdient hätte um seinetwillen gleich denen anderen gepeiniget zu werden. Man nahme mich zwar gefangen / aber stellte mich gleich den andern Tag in Ansehung meiner Mathematischen Wissenschafft wieder auf freyen Fuß.

Den 17. Mertzen ward das Königliche Bann-Urtheil wider die Christen außgeruffen / krafft wessen alle ihre Kirchen in dem gantzen Reich müssen geschleifft / unsere Bücher verbrannt / die Missionarii in die Gefängnus geworffen / die Christ-Glaubige zum Abfall und Bekanntnus deß in dem Land üblichen Unglaubens gezwungen / ja alle Reichs-Innwohner so wohl Christen als Heyden / Jung und Alt beyderley Geschlechts ohne Unterschied angehalten werden / das heilige Bild deß Welt-Heylands (welches jederzeit das Vornehmste ist / so wir in unsern Kirchen in Mitten deß Hoch-Altars / daß es von Jederman kan gesehen werden / offentlich außsetzen) mit Füssen zu tretten. Solcher scharffe Befehl ward bey Hof / wie auch in dern Mandarinen Häusern / auf denen Gassen und offentlichen Plätzen diser Stadt alsobald bewerckstelliget. Wir müßten mit Schmertzen ansehen / wie die heilige Bildnus von vielen forchtsamen Christen leichtfertiger Weis entunehret worden ; andere verbargen sich / damit man sie nicht nöthigen könte ; andere hingegen weigerten sich großmüthig dem Gebott deß Wütrichs zu gehorsamen / und empfiengen zum Lohn die Marter-Cron. Man versichert / daß der eine Vetter deß Königs / so denen Christen geneigt ist / das Bild weder selbst entunehret / noch seine Untergebene zu solcher Gottlosigkeit angetriben habe. Der andere Königliche Vetter aber / der ein geschworner Feind deß Christenthums ist / damit er sich deß Gottslästerlichen Gehorsams aller Mandarinen / und vornehmster Catholischen Herren versicherte / hat den König beredt / ihme eine Verzeichnus aller ihrer Namen zu zustellen / und ihnen zu gebieten / daß sie einer nach dem andern die Bildnus deß Heylands offentlich mit Füssen tretten sollen / welches dan zu

Der Zusatz (ab) ist Deutlichkeit halben von dem Verfasser dises Buchs eingeruckt worden.

zu vilen Grausamkeiten Anlaß gegeben; sintemahl sie durch die Marter gezwungen wurden die Namen deren Christ-Glaubigen/absonderlich deren Vornehmern unter ihnen zu verrathen.

Noch denselben 17. Tag Mertzens warden alle Bücher verbrant; doch liesse man mir alle/ die ich zu meinem Gebrauch nöthig hatte / und noch mehr andere / die man für die meinigen ansahe/ unter Vorwand / daß sie zu der Mathematic können dienlich seyn. Durch diß Mittel errettete ich ein Missal und ein Leben Christi mit Kupffer-Stichen / so uns sehr nutzlich ist die groben einfältigen Leuthe in denen Geheimnussen Christi zu unterrichten. Herr Cappon ward von dem Land gefangen in die Stadt gebracht/ welchen man erbärmlich gedäumelet hat/ auf daß er vor Qual die Namen deren Christlichen Mandarinen offenbarte. Er stunde solche Pein starckmütig auß/ ohne einen eintzigen zu entdecken/ welcher Standhafftigkeit wegen er so gar von denen Heyden ist gelobt / und groß geschätzt worden. Herr Mor zugenannt von der heiligen Maria / ein Priester von Cocincinâ, so vormals in dem Seminario in Siam ware erzogen worden / aller Orthen sehr berühmt wegen der Artzney-Kunst / erachtete/ er wäre schuldig sich gleich zu verbergen / so bald er die Verfolgung vernommen hatte. Ich warnete ingleichem die Herren Nicolaum Fonsecam, einen Portugesen / und Petrum Semenot, einen Frantzosen; welche sich zwar versteckt hatten / aber sie warden alle drey aufgebracht/ eingezogen/ und hieher geführt. Ein Ehren-werther und lieber alter Mann/ Namens Joannes ward zu todt geprügelet / weil er die heiligen Bücher nicht hergeben / noch die heilige Bildnus hat wollen mit Füssen tretten. Er ware ein Bruder deß berühmten Emmanuels, welcher auf dem Gebürg eine kleine Kirch auf eigene Kösten erbaut / und daselbst die Stelle eines Catechistens vertretten hat.

Der König hatte denen Soldaten alles Preis gegeben / was denen Christen zugehörte / nur geistliche oder heilige Sachen außgenommen / welche er ihme selbst vorbehielte. Man brachte ihme/ nebst anderen Raub/einige Heiligthümer/ unter solchen aber etliche gantze Beine von Heiligen. Als er diese in die Hand genommen / und seinen Hof-Bedienten gezeigt hatte / **da sehen wir/** sprach er/ **wie weit es mit dern Christen Unmenschlichkeit kommen seye / indeme sie so gar die Todten-Beine auß denen Gräberen herauß reissen / welches uns billich ein Grausen erregen solte. Sie unterfangen sich /** sagte er weiters / **noch mehrers / sie schaben solche zu Pulver/ und geben dasselbige in dem Tranck ein / oder machen einen Teig darauß / den sie den Leuthen außtheilen / mit solchem aber sie dergestalt verzauberen / daß sie ihnen Blinderdings nachlauffen / und ihren Glauben annemmen.** Da nun der König wahrgenommen / daß diese sein Rede tieff eingreiffe/und gesamte Hof-Statt wider uns rasend mache; befahl er / gedachte Beine auf dem Platz offentlich außzusetzen / und dem Volck außzulegen / welcher Gestalt / und zu was End wir dieselbe brauchen. Diß soll uns Missionariis in diesen Länderen eine Witzigung seyn / daß es allhier noch nicht Zeit seye dergleichen Heiligthümer unter die Neuglaubigen außzutheilen / noch zur Verehrung offentlich außzusetzen / auß Beysorg/ hiedurch die Edel-Gesteine/ dem Befehl Christi zuwider/ denen Schweinen vorzuwerffen.

Inzwischen wurden die gefangene Christen / zumalen die Einheimische/ grausamlich gefoltert. Deren einer / welchem man wegen seiner Geschicklichkeit/ andere im Glauben zu unterweisen/ den Namen eines Ertz-Catechistens in selbem Königreich Ehren-halben beygelegt hatte / gleich auf die erste Frag antwortete; Er liesse ihme nichts mehrers angelegen seyn / als dem König zu gehorsamen / und fiele den Augenblick vom Glauben ab. Ja in allen Landschafften dieses Reichs unterwarffe sich Jederman dem Königlichen Befehl. Doch weigerte sich ein ansehnlicher Mandarin, so von der Nord-Seiten her ware/ Helden-müthig das heilige Bild mit Füssen zu tretten. Wurde also gefangen nach Hof geliefert. Da er dem König vorgestellt wurde / **du must/** sprach er zu ihm/ **du must entweders jetzt ohne Verzug das Bild tretten / oder sterben. Welches von beyden wilst du erwählen? Lieber das Leben tausendmahl hergeben /** antwortete der Mandarin. **Ich bin zwar bereit Euer Majestät in allem übrigen zu gehorsamen; Aber in Sachen / die den Glauben betreffen / auf keine Weis. Als ich noch klein war** (redete er ferner) **hat mich mein Vatter mit sich einmahl in die Kirch geführt / und da er auf das heilige Bild deutete / zu mir gesagt: Du solt wissen/ mein Sohn! daß der Schöpffer Himmels und der Erden auß unendlicher Barmhertzigkeit gegen den durch seine eigene Sünd verlohrnen Menschen / uns seinen einigen Sohn JEsum Christum auf die Welt herab geschickt habe / dessen Bild du allhier anschauest: auf daß er unser wegen an dem Creutz-Galgen den schmählichen Tod außstunde / hiedurch aber uns von dem ewigen Tod / den wir verwürckt hatten / errettete. Dieses unsers HErrn und Erlösers Gesatz hinterlasse ich dir an statt meines letzten Willens. Diß ist ein viel reicheres Erbtheil/ als alle Schätz und Güter der gantzen Welt; wan du solches dein Lebtag unzerbrüchlich haltest / wird ich dich lieb und werth haben / als meinen Sohn und rechtmässigen Erben; widrigen fals aber / wann du jemals so Gottlos werden soltest / daß du dasselbige verlassen wurdest / will ich dich als ein widerspenstiges und ungerathenes Kind ansehen.**

Die anwesende Mandarinen / um ihrem Herrn zu schmeichlen / schienen ab dieser Antwort dermassen zu ergrimmen / daß sie den König um Erlaubnus gebetten / ihn gleich auf der Stell in Stücken zu hauen. Allein der König liesse

liesse es nicht angehen / sondern befahl ihn wieder zuruck in sein Land heimzuführen / damit ihm allda der Kopff abgeschlagen wurde. So bald er hieselbst angelangt ware/ kamen ihrer viel von seiner Freundschafft / die noch abgöttische Heyden waren / warffen sich ihm zu Füssen in der Gefängnus/und baten ihn hefftig/ dem König zu gehorsamen / oder auf das wenigste sich also anzustellen / als käme er seinem Gebott nach / da er nemlich nur dem Schein nach das Bild ein wenig mit dem Fuß berühren wurde: Der Kriegs-Feld-Obriste / als ohne dem sein bester Freund / werde sich hiemit begnügen / ja freuen ein Mittel ihn zu befreuen / erfunden zu haben. Daß / wann er seinen eigenen Untergang nichts achtete/ er wenigstens sich seiner lieben Freundschafft / welche hiedurch in ein erbärmliches Verderben gerathen wurde/ erbarme.

O seltsamer Umwandel! Eben derjenige / der wie ein unbeweglicher Felsen vor dem König gestanden war / liesse sich durch die Thräne und Bitt seiner Verwandten erweichen; dann er thate dergleichen / als ob er das heilige Bild mit Füssen träte / wiewol er zugleich bezeugte / daß solches nur deßhalben von ihm geschehe / damit er sich ihres ungestümmen Weheklagens entschlage / nicht aber / als wolte er hiemit dem Christlichen Glauben aufkünden / den er nicht allein für den eintzigen wahren / sondern auch für den zur Seeligkeit allerdings nothwendigen Weeg hielte. Der Kriegs-Obriste mit dem befriediget / schrieb dem König / daß Paul Kien (also hieß der Mandarin) endlich seinem Gebott den gebührenden Gehorsam geleistet habe. Allein der König ward ab dem / daß er sich vielmehr von einem andern / als von ihm dem König selbst / hiezu hätte bereden lassen / also ungnädig / daß er befohlen / ihn nichts destoweniger um den Kopff zu verkürtzen. Mandarin Paul empfienge dieses zweyte Urtheil mit einer wunderbarlichen Unerschrockenheit. Er erkante die Hand GOttes / die ihn wegen seiner Frechheit also sichtbarlich abstraffte. Er beweinte seinen Fehler mit heissen Zähern bis auf den letzten Augenblick. Er rieffe ohne Unterlaß an den süssen Namen JESUS: Er starb/ wie zu hoffen/ von Hertzen bereut/ und bußfertig.

Den 23. April warden dem König vier Missionarii vorgeführt/ nemlich die Herren Langlois und Cappon weltliche Priester/ wie auch die Patres Candone und Belmonte, Jesuiter. Er befahl ihnen schwärere Kang oder Fidel an den Hals zu hencken / an ihre Füß grobe Eisen anzuschlagen / und sie in eine härtere Gefängnus zu setzen / daß es schiene / er seye deß Sinns / sie mit dergleichen Mühseligkeiten zu tödten.

Drey Frauen wurden zu gleicher Zeit vor den König gebracht / Elisabeth Moin, eines grossen Mandarins Wittib / Maria Sonin, sechszig Jahr alt / einer wunderbarlichen Aufrichtigkeit und Unschuld / und Paula Donin, eines Marters oder Blut-Zeugens hinterlassene Wittwe. Der König verdammte sie alle drey / daß sie solten abgeprüglet/ geschohren / wie auch an ihren Ohren-Läplein und äussersten Finger-Gliederen gestutzt werden. Die Manns-Bilder aber von Cocincinâ, die sich nicht bequemen wolten / verurtheilte er zum Tod / und zwar die meisten/ daß sie vor Hunger verschmachten solten.

Einem Haubtmann / so besagter Elisabeth Vetter ware/ truge der König auf das gefällte Urtheil an denen drey erst-gedachten Wittfrauen zu vollziehen. Dieser dann lage seiner Baas bittend in den Ohren / sie solle doch dem Befehl deß Königs gehorchen; als er aber wahrnahme / daß sie dazu nicht zu bereden seye/ sagte er zu ihr / ihm käme vor/ und zwar nicht ohne Sorg/ sie werde nach außgestandenem Urtheil noch über diß gestrafft und gezwungen werden die übrige Zeit ihres Lebens in verächtlichen Diensten zu verwenden. **Ach / mein lieber Vetter!** sagte sie ihm / **ich bin ein altes Weib / folgends auch sehr forchtsam; inmassen ich dem Herrn Vetter nicht beschreiben kan / wie gewaltig ich mich förchte und entsetze die Bildnus meines Erlösers und GOttes unter meinen Füssen zu sehen. Alles zittert in mir / da ich auch nur auf solche Gottlosigkeit gedencke; wann derowegen kein anders Mittel mich von der Pein deß Urtheils zu erretten übrig ist / als daß ich das Bild mit Gottslästerlichen Füssen trette / so will ich ja viel lieber sterben.**

Der Officier, dem ihre Standhafftigkeit und grosse Tugend bekant ware / sinnete ein anders Mittel auß/ sie zu erlösen. Er befahle denen Kriegs-Knechten seiner Baas zu schonen / welche / nachdem sie mit denen zwey übrigen Frauen nach aller Schärffe / laut Urthels / verfahren / mit ihren noch blutigen Messern die Finger und Ohren der Elisabeth nur berührt / und also mit Blut / gleich als beschnitten sie solche/ gefärbt haben; die sie doch nicht verletzten. Hiernächst warden diese drey dapffere Bekennerinnen auf einen Nachen gesetzt / auf welchem sich ein erbämliches Geschrey und Heulen erhube. Ich lieffe hinzu mit Salbwerck / der gäntzlichen Meinung / die gute Frauen weineten und seuffzeten vor Schmertzen ihrer empfangenen Wunden. Ich fande mich aber sehr betrogen / da ich erfahren/ daß die eintzige Elisabeth sich nur dessenthalben untröstlich entrüste und Weheklagte / weil man ihrer verschonet / folgends sie das Glück und Ehr nicht gehabt hatte gleich ihren Gespäninnen um JESU Christi willen gepeiniget und verwundet zu werden.

Mittler Zeit übersetzte man auch auf eine nur eine Viertel Stund von der Stadt entfernete Insul vier dahin verurtheilte Christen / daß sie darauf erhungeren solten. Der erste hieß **Paul So** / ein wohlgelehrter und geschickter Mann / zumahl in der Artzney / dero er sich seine Lands-Leut zu Christo zu bekehren / nutzlich bedient hat. Er hatte sich denen Mandarinen oder Obrigkeiten seines Lands / so da gegen Norden lage/ selbst angegeben / und sie gleichsam gezwungen ihn gefangen zu setzen: Er ward gleich Anfangs verdamnit täglich drey Schläg auf die Fußsolen so

lang

lang zu empfangen / bis daß er deß Königs Gebott wurde Gehorsam leisten : weil man aber erfuhre / daß er bey seinem heiligen Vorhaben vest verharre / wurde er auß Norden anhero geliefert. Seiner Vettern einer / Namens Nicola ist ebenfals um deß Glaubens willen in seinem Vatterland hingerichtet worden. Der andere auf das hungerige Eiland verschickte Zeug JEsu Christi war Vincentius Don, obgedachter Bekennerin Paulæ Ehe-Gemahl. Der dritte Thaddæus Uën ein Hauß-Bedienter deß Herren Langlois, und sehr frommer Mensch. Er befande sich auf dem Nachen / als Herr **Emmanuel** mit fünf andern durch Schiff-Bruch ertruncken / hatte auch der eintzige das Glück sich auß selber Gefahr zu erretten / weil nemlich GOtt ihn zu der Marter-Cron wolte aufbehalten. Der vierte war Antonius Ki, mein Catechist / welcher seit dem vierzehenden Jahr seines Alters einem unserigen Pater bis Macao nachgefolgt ware / und zwey Jahr in dem Collegio daselbst gewohnt hatte. Nach der Zeit war er nach Cocincinâ zuruck gekehrt / allwo er eine Weil lang ein liederliches Leben geführt hatte / aber nach dem Tod seines Weibs opfferte er sich GOtt in dem Dienst deren Missionarien gantz und gar auf. Die acht letzte Jahr seines Lebens brachte er bey uns in unserer Behausung zu / und obschon er bey nahe schon sechzig Jahr alt gewesen / war er doch stärcker / als seine drey heilige Mit-Gefährten ; dann er ist der letzte gestorben / nachdem er achtzehen Tage Hunger gelitten hatte / ohne das geringste zu geniessen / nicht einmahl ein Blat von dem Kraut **Betel**. Der Kercker dieser Martyrer war nichts anders / als ein von eingegrabenen dicken Pfösten erbauetes und mit Aesten gedecktes Block-Hauß / sechs Schuhe breit / und acht Schuhe lang. Nachdem sie zu dem HErrn verschieden / wärden ihre Leiber in viel Stuck zerhackt / und auf Königlichen Befehl in den Fluß geworffen / damit man sie nicht erheben / und als Heiligthum bewahren könte.

Den zwantzigsten Maij langten die Somm, das ist / die Sinische Schiffe auß selbem Reich an / welche gesamten Missionariis, so wohl denen weltlichen Priestern / als uns Jesuitern die kleinen Pensiones, so man uns von Canton schickte / mitgebracht haben. Die Mandariner wanden äussersten Fleiß an zu erfahren / ob man denen Missionariis nichts liefere? allein der Sinesische Capitaine fuhr ihnen durch den Sinn / hielte das Uberschickte ihnen listig verborgen / und behändigte mir solches redlich / wie er es empfangen hatte: welches mir sehr wohl ist zu statten kommen / damit ich gesamten gefangen sitzenden Bekenneren JEsu Christi in solcher Noth beyspringen könte. Dem Michaël Uën einem Soldaten ward in seinem Hauß den 25. Maij um deß Glaubens willen der Kopff abgeschlagen. Ein junger Student / nachdem er zwölf Tage bittersten Hunger gelitten hatte / fiele vor Eitelkeit deß Mägens in eine Unsinnigkeit / und verlaugnete den Glauben / nur damit er was zu essen erlangte. Man fragte ihn / ob der Hunger ihm wehe gethan habe? Er antwortete / er hätte in seinem Ingeweyd ein so rasendes Feuer und unerträglichen Brand außgestanden / daß er solche Qual unmöglich länger habe ertragen können / wiewol er gewiß wuste / daß der Christliche Glaub allein der Rechte seye.

Ich kan nicht beschreiben / was Schmertzen und Pein der liebe Pater Candone, ein ohne dem kräncklicher / und drey und sechzig Jahr alter Mann unter der **Kang** / und den eisenen Banden leide. Nichts destoweniger widerstehet er großmüthig dem Tyrannen / wie auch Herr Cappon : Der Pater Belmonte aber / nachdem ihme die Bedrängnussen deß Kerckers eine Blut-Stürtzung verursachet / ist den siben und zwantzigsten Maij Gottseelig verschieden / nachdem er vorhin gebeichtet / und die letzte Oelung empfangen hatte. Er ware von Rimini in Wälschland gebürtig / vor acht Jahren aber mit dem Herrn Ciceri, Bischoffen von Nankin, welches die andere Haubt-Stadt in Sinâ ist / als dieser auß Europa zuruck kehrete / auf diese Mission kommen. Sein ungemeine Leutseligkeit und außbündige Liebe hatten ihm aller Welt Gewogenheit erworben / vorderist dern Armen / welcher er ein Schützer und Vatter gewesen ist. Obschon er schwachen Leibs ware / schiene er dannoch unermüdlich zuseyn. Weil aber die vielfache Arbeiten / mit welchen er sich auß Eifer überhäuffte / ihn sehr erschöpfft und gebrochen hatten / befahlen ihm seine Obern nach Macao zu gehen / und allda seiner Gesundheit zu warten : aber GOtt verhängte was anders / indem er ihn / wie wir billich glauben / zu einem ewigen Leben abgefordert hat. Inmassen er nicht allein / wie ein frommer Christ und geistlicher Ordens-Priester in bitterster Armuth und aller Sachen beraubt / sondern auch schier auf eben die Weis gestorben ist / wie der Heil. Pabst und Martyr Joannes, dessen Fest die Kirch eben diesen 27. Tag Maij begehet / welcher / nachdem er zu Ravenna auf Königs Theodorici Befehl war in die Gefängnus geworffen worden / darinnen vor Hunger und Müheseligkeiten / wegen Vertheidigung deß Catholischen Glaubens / endlich deß Todts erblichen ist. Der König hat mir erlaubt den Pater Belmonte zu begraben / den ich nächtlicher Weile an eben dem Orth zur Erden gestattet habe / wo erst vor wenig Tagen ein herrliche Kirch gestanden ist.

In denen Landschafften dieses Königreichs hat die Verfolgung gleicher Gestalt grausam getobet / und viel Zeugen JEsu Christi getödtet ; wir haben die Umstände ihres Kampffs noch nicht in Erfahrnus bringen können. Den neunzehenden Junij starb gähen Tods derjenige Vetter deß Königs / welcher die Christliche Kirch so feindlich gehasset hatte. Als er vom Mittag-Essen aufgestanden / und sich / als wolte er außruhen / auf das Beth geworffen hatte / **Ach wehe ! ich stirb** / sagte er gleich darauf zu einem seiner Kebs-Weibern / welches nicht weit von ihm ware / und gabe hiemit den Geist auf.

Jederman hat diesen Todt-Fall als eine Handgreiffliche Straff GOttes angesehen / weil er denen Christen ein so böses Spiel angerichtet / und so viel Leyds angefügt hatte. Solchen Schicksal und Göttliche Rach hatte ein gewiser Diener GOttes / dessen Nam **Frantz Dirk** ware / zwey Tag vorhero ziemlich deutlich vorgesagt. Ein anderer ebenfals denen Christen auffsätziger Mandarin ward von der Göttlichen Gerechtigkeit gleichfals hart gezüchtiget / als ihm sein Hauß / in diesem aber zwölf Personen verbrannt seynd. So haben auch etliche abtrünnige Christen / weil sie dem Königlichen Gebott gefolgt hatten / die mächtige Geisel GOttes schmertzlich empfunden / da einige auß ihnen von dem Teufel besessen / andere vor schmertzhafften Kranckheiten liegerhafft worden / andere in Spott und Schand gerathen / alle aber ins gesamt in die tieffeste Betrübnus verfallen seynd / wohin sie zweifelsohne von ihrem eigenen Gewissen seynd gestürtzt worden. Ihrer viel begehren zu der Kirchen-Buß von uns angenommen zu werden / aber / so hefftig als sie auch anhalten / glauben wir dannoch nicht / daß schon Zeit seye / ihnen solche Gnad zu vergönnen / zumahl denjenigen / welche nicht in Lebens-Gefahr stehen / sonder noch wohl auf seynd. Einige auß ihnen bieten uns reiche Allmosen an zu Trost dern gefangenen Christen. Die Missionarij haben zwar hierüber Rath gehalten / ob man sie solte aufnemmen / oder nicht? aber ihre Meinungen waren ungleich.

Dann Herr Langlois, Pater Candone, und Herr Fonseca hielten darfür / man könte und müßte sie wegen folgenden Ursachen zur Buß aufnemmen; weil nemlich die Gefangene deß anerbottenen Allmosens sehr nöthig haben / auch ohne dem die heilige Schrifft rathet / seine Sünden mit Allmosen zu lösen. So wäre auch ein Gefahr / daß nicht die Gefallene verzweifelen / und vor Unwillen den Christlichen Glauben völlig aufkünden / wann sie wegen einem mehr auß Schwachheit als auß vorsätzlicher Boßheit begangenen Fehler / den sie hertzlich bereueten / so gar solten verworffen werden / daß man nicht einmahl ihr Allmosen wolte empfangen / welches man doch von denen abgöttischen Heyden annähme. Hingegen haben Herr Gappon, Herr Semenot, und Pater Belmonte jederzeit geurtheilet / daß wegen sonderbarem Wahn dieser Ländern / allwo man gäntzlich glaubt / daß man hier mit dem Geld alles erzwingen könne / und zwar in so weit / daß man durch Geschenck von denen Mandarinen die Nachsicht der allergröbsten Lastern und Schandthaten erkauffen kan / sie haben / sprich ich / geurtheilt / daß man so wohl die Geschenck als Allmosen dieser Abtrünnigen verwerffen solle / auß Sorg / sie möchten ihnen einbilden / daß auf der Waagschaal dern Missionarien die abscheulichste Missethaten / als da der Abfall ist / leicht und klein werden / wann man auf die Gegenschaal nur ein gutes Stuck Geld legt / mithin auf den Irrthum gerathen möchten / als hätten sie / ihrer Sünden wegen / eine genugsame Buß gewürckt / und sich wieder gerechtfertiget / so bald sie mercken wurden / daß wir ihre Allmosen angenommen haben.

Mich betreffend / war ich der Meinung / es könte hierinnen kein allgemeines Gesatz vorgeschrieben werden: sondern / nachdem man eines jeden Abgefallenen absonderliche Gemüths-Beschaffenheit / vor allem aber die Reu und Leyd wegen ihres Verbrechens genau wurde untersucht haben / man einiger Allmosen annemmen / dern andern aber verwerffen solte. Dann / so fern diese Behutsamkeit beobachtet wurde / dörfte niemand sagen / daß ein Sünder mit dem Allmosen allein sich wieder könte außsöhnen / oder daß hingegen das Allmosen zu gar nichts diene / auch in solchen Umständen / da man zugleich Zeichen einer wahren Bußfertigkeit von sich gibt.

Den 28. Julij ist in der Gefängnus / wie vorhin Pater Belmonte, also jetzt auch Herr Langlois vor Müheseligkeit gestorben. Abends vorher gab ich ihme die letzte Oelung / und begrabte ihn mit Rath dern übrigen Missionarien in seinem Hauß auf eben dem Platz / wo vorhin seine Kirch gewesen ware. Er war nach dem Pater Candone der ältiste Missionarius in Cocincinâ, wußte sehr viel Geheimnussen der Artzney / welches ihm ein grosses Ansehen zu weg gebracht hatte. Die Neu-Bekehrten / denen er grosse Allmosen außzutheilen pflegte / trugen zu ihm ein absonderliche Liebe.

Die Herren Cappon, Semenot und Fonseca, wie auch Pater Candone sitzen noch in der Gefängnus. Ich aber wohne in einem kleinen Garten / den man mir bey dem Königlichen Pallast eingeraumet hat. Der Ehren-Nam eines Mathematici setzet mich in Stand unsere Gefangene aller Orthen frey zu besuchen / und täglich die Heil. Meß zu lesen. Herr Clement, ein Weltlicher / hat Hab und Gut / nur darum / weil er ein Christ ist / verlohren: worab er sich vielmehr freuet / als betrübet. Die übrigen Missionarios belangend / sagt man / daß der Bischoff Don Francesco Pires, wie auch die Herren Joannes Auzier, und Renatus Gourget, zwey Frantzosen / und Herr Lorentz / ein Cocinciner / theils auf Insulen / theils auf dem Gebürg sich verborgen halten; Daß die zwey Herren Charles, beyde auß Franckreich / welche von Siam, die Priesterweyhe zu empfangen / anhero kommen seynd / bereits seyen eingezogen worden; Daß Herr Feret, welcher wegen Unpäßlichkeit sich in das Seminarium zu Siam verfügen wolte / wegen denen Müheseligkeiten einer so beschwerlichen Reise unter Weegs gestorben seye. Unser Pater Joseph Perés ist auf denen Gräntzen von Cambodien gefangen gesetzt worden. Endlichen haltet sich unser Pater Christoph Cordeiro in denen Landschafften gegen Mittag auf / wo er alle Augenblick in Gefahr stehet / entdecket zu werden.

So weit erstreckt sich die Nachricht obernennten unsers Patris Arnedo, mit welcher ich gegenwärtiges Schreiben schliesse / annebst mit voll-

vollkommener Danckbarkeit und tieffer Ehrenbietigkeit verharre

Euer Hochwürden

Datum zu Canton in Sina, den 9. Decembr. 1700.

Demüthigst-gehorsamster Diener

Pelisson, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 45.

Brief

Deß P. Abrahami le Royer dern Missionariorum der Gesellschafft JESU in dem Königreich Tunkin Vorstehers

An seinen Bruder Herrn le Royer von Arsix.

Geschrieben auß besagtem *Tunkin* den 10. *Junij*, 1700.

Innhalt.

Die Mission von Tunkin ist Anno 1627. von 2. Jesuitern / P. Alex. de Rhodes, und P. Antonio Marquez gestifftet / auch von selber Zeit an bis auf diese Stund verfolgt worden. Doch nimmt das Christenthum gewaltig zu. Sitten der Innwohnern. Die Missionarij halten sich bey Tag verborgen / und arbeiten nur bey der Nacht. Pater Seguéira S. J. stirbt als ein Martyr / Pater Parégaud aber auß Seelen-Eifer. Geistliche Saat / und reiche Ernde Patris le Royer, dessen Brief lautet also:

Wohlgebohrner Herr / Allerliebster Bruder!

P. C.

Es ist für mich gewißlich kein geringer Trost in diesen weit-entlegenen Länderen / von meinem Hochgeehrtisten Herrn Bruder einige Nachrichten zu erhalten/und denselben hinwiederum von meinem Zustand bey vorgefallener Gelegenheit berichten zu können.

Ich befinde mich bereits acht Jahr lang in dem Königreich Tunkin, so zwischen Sina und Cocincina ligt/ gleichwie es auch auf denen Land-Carten verzeichnet ist. Ich langte hierselbst an den 22. Brachmonats 1692. nach einer sehr langweiligen und schnöden Schiffart. Auf daß ich nun von hierauß meines Herrn Bruders hefftigem Verlangen ein Gnügen leiste / da derselbe sowohl von meinen Mühewaltungen / als auch von dem Zustand / in welchem der Christliche Glaub hier zu Land stehet / von mir ein richtige Kundschafft zu empfangen/ ein grosses Verlangen tragt/ als ertheile ich solche hiemit so kurtz und gut/ als ich kan / und schreitte also gleich zur Sach selbsten.

Die Mission von Tunkin, so ehedessen eine dern berühmtisten in Ost-Indien wäre / ist schon vorlängst von P. Alexandro Rhodes und P. Antonio Marquez im Jahr 1627. gestifftet worden/ da dann der Himmel beyd-dieser Apostolischen Männern Arbeit dergestalt seegnete / daß sie binnen drey Jahren über sechs Tausend Personen / unter solcher Zahl aber auch drey vornehme Bontzen oder Götzen-Pfaffen getaufft haben / welche letstere / nachdem sie in dem wahren Glauben gründlich waren unterwiesen worden / zu drey stattlichen Catechisten oder Glaubens-Lehrern worden seynd / folgends denen Missionarien in Verkündigung deß Heil. Evangelij unendlich grosse Dienst und Hülf geleistet haben.

Ab solchem herrlichen Anfang und Fortgang ergrimmeten die Heydnische Götzen-Pfaffen dergestalt / daß sie bey dem König die Missionarios erstlichen in Verdacht / letstlich aber / nachdem sie sich nur drey Jahr allda aufgehalten hatten / gar in das Elend gebracht haben. Als nun die Catholische Priester deß Lands verwiesen / die neu-bekehrte Christen aber / wie Schaafe ohne Hirten waren / haben erwehnte drey getauffte Bontzen mittler Weil der Heerde Christi ein dermassen treue und eiferige Sorg getragen / daß durch ihren Fleiß in einem Jahr die Zahl dern Glaubigen mit vier Tausend Seelen vermehrt wurde. GOtt hat nicht wollen zulassen / daß seine Hirten von ihrer Heerde lang solten außbleiben ; dann / als der König bald darauf wahrgenommen / daß er von denen Götzen-Priestern seye hinter das Liecht geführt worden / sahe er nicht allein mit Freuden den Patrem Alexandrum von Rhodes, samt seinen Gespanen zuruck kommen / sondern erlaubte ihnen auch das Gesatz Christi an allen Orth- und Enden seines Reichs zu predigen ; welches sie mit solchem Nachtruck bewerckten / daß in Tunkin gegen zweymahl hundert tausend Christen seynd gezehlet worden. Allein eben dises so mächtige Zunehmen der Evangelischen Saate erweckte ein neue Verfolgung; inmassen die vornehmiste Reichs-Häubter / zumalen diejenige / welche der Abgötterey vor andern etwas hitziger ergeben waren / sich mit denen Götzen-Pfaffen vereinbart / und dem König die entsetzliche Zerrüttung deß Staats / wie auch die verderbliche Drangsalen / so durch solcher fremden Gästen Einschlich und Haußsässigkeit in seinen Ländern wurden angerichtet werden / dergestalt beweglich vorgestellt haben / daß er sich gleichsam bezwungen fande die Missionarios zum andernmal auß seinem völligen Gebiet zu verbannen. Von welwer Zeit an / bis auf diese Stund die Missionarij genöthiget seynd sich verborgen zu halten ; doch hat sich der Christliche Glaub dermassen bewahrt / daß / GOtt sey Danck / die Zahl dern Neu-Bekehrten nicht abgenommen hat.

Gleichwie dann die Missionarij in dem Tunkinischen nicht geduldet werden / also war nach unserer Ankunfft meine und meines Gespans erste Sorg uns zu verbergen. Welches uns mit Göttlichem Beystand auch wohl gelungen ist. Nachdem wir mit schwärer Mühe und mancherley Gefahr die Landschafft Tanhhoa durch-

wanderk waren / kamen wir in das Gebiet von Nhean und Bochoin, so auf denen Cocincinischen Gräntzen gelegen seynd. Wir traffen beyde in einem höchst-verlassenen Zustand an; angesehen wir allda unzählich viel Christen fanden / welche zehen bis zwölff Jahr die heiligen Sacramenten nicht genossen hatten / mithin uns mit unbeschreiblicher Freud empfangen / und eine ungemeine Begierde sich mit denselbigen versehen zu lassen / bezeugt haben / um welcher willen / wie auch die Heil. Meß zu hören / sie von sehr weit entlegenen Orthen uns zugeloffen seynd. Nachdem wir uns bey ihnen vier Monat aufgehalten hatten / verfügten wir uns von dannen in die Ost-Länder von Tunkin, und vermerckten daselbst gleiche Noth. Seit diesen ersten Jahren her haben wir fast alle Länder besagten Königreichs nicht allein durchstrichen / sonder auch viel Unglaubige getaufft / aber noch mehr Glaubige nach verrichteter Beicht mit dem Heil. Altars-Sacrament versehen.

Die Tunkineser seynd kein wildes Volck / sondern Geistreiche / sieghafte und lehrnsame Leute. Sie verkauffen es nicht theuer / und seynd desto leichter zu bekehren / je weniger sie auf die Götzen und Götzen-Pfaffen halten. Ihr Lebens-Wandel ist ohne dem ziemlich unschuldig / weil sie denen groben Lastern / wie andere Morgen-Ländische Völcker / nicht ergeben seynd / daß hiernächst sie von dem Christenthum nichts kan abschröcken / als die Gewonheit mehr / als ein Ehe-Weib zu halten: die Gerechtigkeit sich von seinem Ehe-Gemahl zuscheiden / und der unmenschliche Mißbrauch die Mannsbilder zu verschneiden. Die Zahl mehrer Weibern / und die Verschneidung betreffen nur hohe Personen / die Ehe-Scheidung aber gehet auch den gemeinen Mann an.

Wiewol übrigens nicht erlaubt ist das Evangelium allhier offentlich zu predigen / so ist dasselbige dannoch in sehr blühendem Stand / ja so gar bey denen vornehmsten Herren und Beamten in solchem Werth / daß ihrer viel dasselbige bekennen / und die Tauf begehren wurden / wann nicht der Verlurst ihrer Ehren-Stellen und Gütern sie aufhielte. Auf dem Land / auch in Mitten dern Waldungen findet man oft Marckfleck zu tausend / zuweilen zwey Tausend Innwohnern / welche insgesamt dem Christlichen Glauben ergeben seynd. Ich hab gar keinen Zweifel / daß / wann die Verfolgung gäntzlich nachlassen / die Missionarij aber in grosser Zahl kommen solten / das Christenthum nicht in wenig Jahren die Obhand vor dem Götzen-Dienst gewinnen wurde.

Meine Lebens-Art und Weis betreffend / auf welche ich denen Seelen diene / (weil mein Herr Bruder solche zu wissen / gierig ist) muß ich mich immer verborgen halten / damit ich an der weissen hier ungewöhnlichen Farb meines Angesichts nicht erkannt und eingezogen / hiedurch aber der Glaub samt dem GOttes-Dienst in Gefahr gesetzt werde. Um dieser Ursache willen halte ich mich bey Tag entweders auf einem Schiff / oder aber in einem weit abgelegenen Hauß auf / von wannen ich niemals herauß gehe / als bey der Nacht / auf daß ich dem Seelen-Gewinn in den nächstfolgenden Dorffschafften abwarte.

Wann ich nun die Christen / so meistens auf dem Gebürg und in denen Waldungen Hauffen-weis wohnen / besuche / führe ich mit mir acht bis zehen Catechisten / oder Glaubens-Lehrer / die ich ernähren / und völlig muß außhalten (doch lehrnen sie bald gleich mir mit wenigem sich zu begnügen) mit diesen Gehülfen nun theile ich die Arbeit / und beobachte folgende Ordnung. Ich arbeite nemlich die gantze und jede Nacht / sehr wenig außgenommen / mit Beicht hören / Communiciren / Vergleichung dern Zwiträchtigen / mit Vorschrifft guter Zucht / und Schlichtung derjenigen Beschwärnussen / welche von meinen Catechisten nicht haben können außgemacht werden. Letstlich lise ich ein wenig vor Tag die Heil. Meß / und gehe wieder zu Schiff / oder in mein geheime Herberg. Die Catechisten / so wehrender Nacht ruhen / arbeiten bey Tag / da ich indessen bette / studire / und außruhe. Ihr Geschäfft bestehet in dem: daß sie denen Unglaubigen predigen / die erwachsene Glaubigen aber zur Beicht / und dem H. Abendmahl nicht allein anfrischen / sondern auch vorbereiten: ferners die Kinder in der Christlichen Lehr unterrichten: die Neu-Glaubigen zu der Heil. Tauff abschlichten: die Krancken besuchen / mit einem Wort / all-dasjenige verrichten / wozu der Priesterliche Gewalt nicht erfordert wird. Ist man nun mit einer Dorffschafft fertig / so gehet man in die andere / und widerholet allda erwehnter Weis die Apostolische Verrichtungen / ohne jemals zu feyren / oder außzusetzen. Bey all-diesen Müheseligkeiten geniesse ich einen dermassen überschwemlichen Trost / den ich nicht beschreiben / kein anderer aber / als wer ihn fühlt / begreiffen kan. Niemals hab ich in Franckreich so vergnügt gelebt / als in Tunkin, obschon ich hierselbst nichts habe / noch hoffe / als GOtt allein / daß ich mit Warheit sagen kan: **Mein GOTT / und mein Alles!** Dann weil wir uns GOtt gantz und gar aufopfferen / schenckt er sich uns hinwiederum auch gäntzlich / und gießt sich / also zu sagen / völlig in uns auß / daß wir seine Schutz- und Freudenreiche Gegenwart in allen unserm Thun und Lassen nicht allein empfinden / sondern gleichsam sehen und greiffen.

Vor vier Jahren / nemlich im Augustmonat 1696. erhube sich allhier eine neue Verfolgung wider die Christen / da der König durch ein offentliches Gesatz all-seinen Unterthanen verbotten hat / fürohin den Portugesischen Glauben (so nennen sie das Christenthum) anzunemmen / die ihn aber bereits vorhin angenommen hätten / solten ihres GOttes-Diensts wegen sich weder versammlen / noch unterstehen Ablaß-Pfenning oder Bilder zu tragen. Er befahle auch alle Außländer aller Orthen gefangen zusetzen. Unser Ober-Catechist ward in Eisen geschlagen / und in die Gefängnus geworffen.

Pa-

Pater Vidal, und P. Seguéyra, beyde auß unserer Gesellschafft / welchen der König gantz absonderliche Erlaubnus in seinem Gebiet zu verharren ertheilt hatte / erhielten Befehl / das Land zu raumen; inmassen aber Pater Seguéyra dazumal tödtlich kranck lage / und nichts destoweniger gezwungen wurde in das Elend unverzüglich zu verreisen / starb er den zweyten oder dritten Tag in dem Schiff / auf welches man ihn halb todt geworffen hatte / und beschließte hiemit den glorwürdigen Lauff seines Apostolats.

Das Königliche Edict bestürtzte alle Christen / absonderlich die Missionarios, angesehen sie auf ihrer Reis schier niemand antraffen / der sich unterstehen wolte sie zu beherbergen / oder zu verhühlen. Ich ward dazumal in Besuchung der Landschafften gegen Sonnen-Aufgang begriffen / allwo ich mich zwey Monat in einem sehr duncklen Orth verbarge / ohne daß jemand hievon Kundschafft hätte / dann allein die Hauß-Genossene / so mir diesen Winckel vergönnet hatten. In denen Ländern gegen Mitternacht zu / warden fast alle Kirchen / samt dern Catechisten-Häuser niedergerissen; so gar die Christ-Glaubige selbst warden da und dort mitgenommen; doch seynd in denen meisten übrigen Gegenden dieses Reichs die Stadthalter viel milder verfahren / indem sie sich nicht weiters geäussert / als daß sie das Königliche Mandat denen Richtern auf dem Land zugeschickt haben / damit sich die Christen in Acht nehmen / noch den ohne dem ihnen ungnädigen König durch gar zu offenbare Bekantnus ihres Glaubens noch mehrers anreitzen solten.

Man hat mich versichert / daß der Land-Pfleger von Nhean, allwo dern Christen eine grosse Menge ist / als er / gleichwie andere / das Edict erhalten / sich unterfangen habe dem König vorzustellen / wie daß er die Christen zwar von langer Zeit her gar wohl kenne / aber niemahl nichts / das Ihro Majestät Diensten nachtheilig wäre / in ihnen vermerckt habe. Er hätte in seinem Heer über drey tausend Soldaten / die das Christenthum zwar bekennten / aber an Dapfferkeit und Treu keinen andern wichen. Der König soll ihm schlechter Dings haben geantwortet / er könte das einmahl außgeruffene Gesatz nicht widerruffen; allein es läge denen Land-Vögten ob zu ermessen / was deß Staats Nothdurfft erheische / und in sonderbaren Zufällen dasjenige zu wählen / welches ihnen das beste zu seyn scheine. Es hat also diese Verfolgung nicht so viel Unheil / als man Anfangs sich einbildete / nach sich gezogen.

Ein Jahr vor dieser Zerrüttung hatte ich meinen liebsten Gefährden den Pater Parégaud verlohren / welcher eine dern berühmtesten Kirchen in Tunkin verwaltet hatte. Als er vernommen / daß zwey Tag-Reise von dem Orth seines Aufenthalts / auf dem Gebürg eine Zahlreiche Menge Christen sich aufhielte / welche von vielen Jahren her keinen Priester gesehen hätten / faßte er den Schluß / sie heimzusuchen. Jederman bemühete sich ihn hievon abzuhalten / in Erwegung / daß dazumal die wärmeste Sommers-Zeit / auch ohne dem die Lufft und das Wasser desselben Orths so ungesund wären / daß fast niemand / als die ingebohrne Gebürgs-Leute / allda bestehen könten. Allein der gute Pater folgte niemand als seinem Eifer und der Nothdurfft dieser verlassenen Christenheit. Verfügte sich also dahin / und zoge durch etliche Dörffer. Seine Catechisten wurden einer nach dem andern kranck / letztlich kame die Unpäßlichkeit auch über ihn: dessen ungeachtet fuhre er mit seinen gewöhnlichen Ubungen fort / und hörte bey der Nacht Beicht. Aber das Ubel nahm dermassen Uberhand / daß er sich bezwungen fande sich zu seiner Gemeind zuruck tragen zu lassen / von wannen ich um selbe Zeit drey Tag-Reisen entfernet ware. Er beschickte mich also gleich / auf daß ich ihm die heilige Sacramenten reichete. Ich bin den Abend vor seinem Hintritt bey ihme angelangt / und hab ihn zwar in einer grossen Schwachheit / aber zugleich in einer wunderbarlichen Gemüths-Ruhe und immerwährenden Vereinigung mit GOtt angetroffen. Er bate mich / ihn ohne Verschub mit denen heiligen Sacramenten zu versehen / welche er mit solchen Liebs- und Dancks-Bezeugungen gegen GOtt empfangen hat / daß alle Umstehende / samt mir / darob erbauet wurden. Die noch übrige Zeit deß Tags brachte er in einer vergnügten Zufriedenheit zu / doch mit innbrünstiger Begierde sich mit GOtt zu vereinigen. Gegen Abend verdoppelte sich die Kranckheit / welche ihn endlich nach Mitternacht frühe um zwey Uhr entleibt hat den 5. Julij 1695. Er war ein Mann eines über die Massen strengen Lebens und unermüdeten Arbeitsamkeit. Er brannte von solchem Eifer / daß er seines Erachtens allzeit zu wenig zu thun hatte / auch damahls / da er schiene mit Arbeit überhäufft zu seyn. Er achtete weder Mühe noch Gefahr / so oft sich eine Gelegenheit äussertе die Erkantnus oder Liebe GOttes denen Menschen einzupflantzen. Er wäre dergestalt gierig dessen Ehr und Lob zu vermehren / daß er sich mit einem Gelübd verbunden in allen Begebenheiten dasjenige zu erwählen / so seines Erachtens die Herrlichkeit deß Allerhöchstens mehrers befürdern könte. Alle Christen / derer er Sorg getragen / haben seinen Tod bedauret / und beweinen ihn noch bis auf diese Stund. Diese Mission hat an ihm viel verlohren / zumalen in Betrachtung einer so geringen Zahl dern Priestern / welche diesen Wein-Garten bauen.

Nun bin ich in diesem Königreich Tunkin der eintzige annoch übrige Frantzösische Jesuiter: so weit seynd wir gekommen. Ich wohne bey unsern Patribus auß Portugall / welche mir so viel Lieb und Höflichkeit erweisen / daß ich es nicht beschreiben kan. Der Bruder mag es auß dem abnehmen / daß sie mich nach dem Tod deß Ehrwürdigen Patris Fereyra stätt seiner zum Obern über alle Jesuiter in Tunkin eingesetzt haben / ohne auf meine hefftige Abbitte und Gegen-Beweis Achtung zu geben.

Nun setze ich meinem Versprechen gemäß / hie-

hieher die Zahl dern / welchen ich die heilige Sacramenten in diesem Reich mitgetheilt habe. Ich fienge samt Patre Parégaud an in dieser Mission mit Erlaubnus dern Herren Bischöffen zu arbeiten den 4. Octobr. im Jahr 1692. von welchem Tag an bis den 14. Decembr. 1693. wir beyde zusamen getaufft haben siebenzehen hundert fünf und dreyssig Personen / nemlich 1117. erwachsene / und 618. Kinder. Item haben wir zwölf Tausend / sechs Hundert / drey und neunzig Beicht gehört / und zwölf Tausend / ein Hundert zwey und zwanzig communicirt.

Anno 1694. tauffte ich vier Hundert sieben und sechszig erwachsene nebst zwey Hundert sechs und neunzig Kindern. Hörte sieben Tausend neun Hundert neun und neunzig Beicht / und Communicirte sechs Tausend / sechs Hundert / zwey und fünfzig.

Im Jahr 1695. hab ich 435. Alte / und 407. Kinder getaufft. Acht Tausend / sieben Hundert / sieben und vierzig Beicht gehört / und 7337. communicirt.

Anno 1696. unerachtet der Verfolgung zehlete ich meiner Getauften von Erwachsenen 218. und 170. Kinder. Wie auch fünf Tausend / sechs Hundert / eilf beichten / und 3885. Communicanten.

Im Jahr 1697. da die Verfolgung noch anhielte / waren dern Getaufften Erwachsenen 247. nebst 297. Kindern. Dern Beichtenden 5763. Dern Communicanten aber 4593.

Anno 1698. hab ich getaufft Erwachsene 310. und 425. Kinder. Beicht gehört 8662. Communicirt 6695.

Im Jahr 1699. tauffte ich 282. Erwachsene / und 301. Kinder. Hörte Beicht 8649. Communicirte 7423. Personen.

Viel andere unserer Priestern haben mehrer getaufft und versehen / als ich.

Auf solche Weis / liebster Herr Bruder! verwenden wir allhier unser Zeit. Bette er fleissig für uns / auf daß wir GOtt viel Seelen gewinnen können: Er gebe aber annebst wohl acht / daß / weil wir einander auf dieser Welt muthmaßlich nicht mehr sehen werden / wir wenigstens in dem seeligmachenden Reich GOttes wieder zusamen kommen. Ich verbleibe

Meines Hertzliebsten Herrn Bruders

Tunkin den 10. Jun. 1700.

Demüthigst-gehorsamster Diener und Bruder

Abraham le Royer, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Brief Auß Sud-Americâ.

Numerus 46.

Brief

Patris Bartholomæi Lobeth, eines gebohrnen Niederländers / der Gesellschafft JEsu Missionarij auß der Oesterreichischen Provintz: An Patrem Ketteler, besagter Societät Priestern.

Geschrieben in dem Königreich Chili in Sud-West-*Americâ* den *12. Decembr. 1688.*

Innhalt:

Enthaltet in sich eine kurtze Beschreibung dern Schulen / Wohnungen und Bergwercks allda. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Allhier in dieser Stadt der Empfängnus / so dieses Königreichs Haupt ist / werden die hohen Schulen / gleichwie in Europâ, mit ungemeinem Zunahm dern Schulern gelehrt. Die untern Schulen werden nicht so hoch geachtet; dann nach der Grammatic, oder Lateinischen Sprach-Kunst / steigen die Studenten auf in die Logic, das ist: von der andern oder dritten gleich in die siebende Schul / welche zwar auf Lateinisch in die Feder angegeben / aber auf Spanisch außgelegt wird. Auß solcher hier lehrnenden Jugend werden einige in unsere Gesellschafft aufgenommen; inmassen unter 120. Personen / so viel nemlich diese Provintz zehlet / nur unser vier und zwanzig Europæer / die übrige aber alle Indianer / doch auß Spanischen Geblüt von ihren Groß- und Ur-Vättern entsprossen seynd. Wir ziehen auch allhier / die Kleidung betreffend / auf / wie in Europâ. Angesehen aber das Königreich Chili unter dem 38. Grad der Sudbreite / und dem dreyhundersten Grad der Welt-Länge ligt / leiden wir im Junio und Julio / da nemlich bey uns der härtiste Frost eingreifft / grosse Kälte / absonderlich / weil man in diesen Ländern von Oefen und warmen Stuben keine Wissenschafft / noch Gebrauch hat. Zudem unsere Zimmer weder mit höltzenen Fuß-Böden belegt / noch die Wände außgetäfelt / noch mit

mit gläsernen Fenstern versehen seynd / sondern dem Wind und Gewitter offen stehen. Es befinden sich in dem Reich Chili zwey Bischöffe; der eine hat seinen Sitz allhier in der Stadt der Empfängnus/ der andere aber in der Stadt deß Heil. Jacobi. So ist auch zu mercken / daß in Americâ mehr Bischöffe gezehlet werden / als in gantz Teutschland / obschon dern Ertz-Bischöffen nicht mehr als zwey seynd / der von Lima, und der von Mexico. Das Reich Chili hat grossen Überfluß an Wein / Brod und Fleisch; dann ein wohl-gemästeter Ochs oder Kuhe kostet nur einen Thaler: Ein gutes Pferd aber sechs: Ein Maulthier zwey: Ein Widder oder Scheps nur einen Orths Thaler: Ein Ohm oder Emer deß besten Weins etwann anderthalb Thaler: Ein Mast-Schwein/ wie auch ein Kalb einen Thaler: Ein Rebhun einen Groschen/u.s.w.

Hingegen ist Tuch / Leinwand/ Wachs über die Massen theuer; weil nemlich diese Waaren auß Europâ zu uns überbracht / mithin die Ellen Tuch um acht oder zehen Thaler: Das Pfund Eisen um einen / das Pfund Wachs aber um zwey Gulden: Die Ellen mittelmäßiger Leinwand um drey Thaler verkaufft wird. Das Land tragt eine Menge Gold und Früchten hervor / absonderlich in der Gegend der S. Jacobs-Stadt / allwo ein Metzen Weitzen-Saamen hundert dergleichen in der Ernde erstattet. Die Bauren scharren öfters unter währendem Feld-Bau mit dem Pflug einige Körner deß feinisten Golds herauß/ derer eines auf einen halben oder gantzen Thaler kommt. Es ist zwar ein ziemlicher Abgang an Hauer und Berg-Knappen/ deren wir kaum vierzig zehlen; welche doch Jährlich über viermahl hundert tausend Reichs-Thaler auß der Erden herauß graben / wovon nur der fünfte Theil dem König in Spanien / als Lands-Fürsten / gehört. Solche Außbeut ist zweifels-ohne gering in Vergleichung deß Peruanischen Bergwercks/ allwo über zehen Tausend Berg-Leute arbeiten / und Jährlich etlich Tausend-mahl Tausend / oder etwelche Millionen außhauen. Um welche wir niemand beneiden/ wohl wissend / daß / wann wir unserm Beruff nachleben/ derjenige / dem wir von gantzem Hertzen allein dienen/ uns viel bessere Schätz / die keinem Schiff-Bruch/ noch anderer Gefahr unterworffen seynd/ zubereitet habe. Ich befihle mich in das Heil. Meß-Opfer und Brüderliche Andencken /

Euer Ehrwürden

Geschrieben in der Stadt der Empfängnus in dem Reich Chili den 12. Dec. 1688.

Diener in Christo

Bartholomæus Lobeth, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 47.

Brief

P. Juliani de Vergara auß der Gesellschafft JEsu.

An

Den Ehrwürdigen P. Gabrielem Sierra, gedachter Societät Provincial in Arragonien.

Geschrieben von *Carthagenâ* in *Americâ* den *24. Martij, 1691.*

Innhalt:

Betrifft den Glorwürdigen Hintritt V. P. Ignatii Fiol der Gesellschafft JEsu Missionarii, welcher von denen Barbarn um deß Glaubens Willen ist erschlagen worden. Wunderwercke nach seinem Tod.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Vielleicht ist der Heldenmüthige Tod deß Gottseeligen Patris Ignatii Fiol unserer Mission an dem Orinoko-Strom Vorstehers Euer Ehrwürden noch nicht zu Ohren kommen. Er war ein warhafftig- überauß Geistreicher Ordens-Mann/ eines so aufferbäulich- als heiligen Wandels / auß dessen Mund ich zum andernmal / und letstens zwar 25. Tág vor seinem Gottseeligen Hintritt folgende Wort mit Verwunderung gehört hatte: **Mein *Pater Julian!* daß ich auß Gehorsam mich auf dieser *Orinokischen Mission* befinde / schätze ich mir es für ein weit höhere Ehr/ als wann ich unserer Provintz oder gesamter Gesellschafft JEsu vorstünde / und dieses zwar wegen der seligmachenden Gefahr mit gestachelten Brügeln oder Morgenstern um deß Glaubens willen todt geschlagen zu werden.**

Er ward seines Wunschs gewährt / als er von denen Cariben oder Menschen-Fressern mit dergleichen Kolben ist eben dazumal in seiner Capell erschlagen worden / da er sein Gebett knyend verrichtete. Sein Leichnam ward nackend außgezogen / und mit Stricken / so an seinen Füssen haffteten / lang herum geschleppt/ bis solcher endlich denen **Katarubderischen** Indianern/ die von ihm zu dem Christlichen Glauben waren bekehrt worden/ geschenckt / und von denselben zur Erden ist gestattet worden.

Da nun ein unseriger Brüder nach einigen Monaten von besagter Orinokischen Mission nach Casanata hinauf reisete / hat dieser ehrliche Mann sich entschlossen die Gebeine deß seeligen Patris Ignatii Fiol mitzunemmen. Als er aber dessen Leib außgrabte/ hat er befunden / daß dessen Fleisch einer gestockten Milch/ doch ohne allen Gestanck / bey nahe gleich sehe: welches er auß eben dieser Ursach desto leichter vom Fleisch abgelöset hat.

Als demnach die also abgeschelte Beiner in den gar zu engen hiezu bereiteten Verschlag solten eingepackt werden / hat sich dieser urplötzlich auß einander gestreckt / dergestalt / daß dieselbige füglich könten hinein geschoben werden.

Noch zwey andere Zeichen haben sich hiebey geäussert; das eine zwar / daß der Fluß Piraqua, wider wessen Strom zu schiffen zwar kein Mittel / und dannoch ein unvermeidliche Noth ware / seinen Lauff verkehrt / und zuruck geflossen ist / mithin den Bruder / samt dem Heiligthum fast ohne Mühe wider sein Natur in den Haafen von Casanata getragen hat.

Das andere Wunder-Zeichen ist noch scheinbarer / welches gleich hierauf / und eben dazumal sich ereignete / als P. Alvarus de Negera, Missionarius allda das angelangte Heil. Geripp mit feyerlichem Umgang und grossem Gepräng in die Kirch zu Casanata gebracht hat; dann es hienge in derselben ein Bild / so in der Mitten zwar den Knaben JEsum unsern HErrn / und zu dessen rechter Hand die Heiligen auß unserer Gesellschafft / zur Lincken aber andere Apostolische noch nicht Seelig-gesprochene Männer / samt Patre Josepho von Anchieta vorstellte / unter welchen auf einmahl bey Ankunfft deß Heiligthums zu Jedermans Verwunderung auch die Bildnus unsers P. Ignatii Fiol erschienen ist / obschon ihn kein Mensch darauf abgemahlt noch vorhin sein Gestalt auf demselben gesehen hatte / bis nemlich solche durch die unsichtbare Allmacht GOttes selbst auf diesem Gemähl entworffen / und andern Gottseligen Männern ist beygefügt worden. Dieses Wunderwerck können nebst mir all-diejenige eydlich bezeugen / die es in grosser Anzahl mit Augen angesehen haben. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Neu-Carthagena in America den 24. Mertzen / 1691.

Diener in Christo

Julianus de Vergara, auß der Gesellschafft JEsu.

Numerus 48.

Unterschiedliche Brief

R. P. Antonii Sepp, der Gesellschafft JEsu Missionarii, und nachmahls dern Missionen in Paraquarien Superioris, auß der Ober-Teutschen Provintz / auß Tyroll gebürtig,

An

Dessen Adelichen Bruder / Herrn Gabriel Sepp, von und zu Reinegg etc.

Der letzte Brief ist *datirt* **zu** *Japeyu* **an dem Fluß** *Uruguay* **in der Landschafft** *Paraquarien*, **in Sud-***Americà*, **den** *24. Junij, 1692.*

Innhalt

Dieser zusammen gezogenen Briefen.

Seine Reis über Genua nach Cadix, und ferner auß Spanien bis Buenos Ayres in Americà, endlich von dannen bis Japeyu in Paraquarien. 43. Jesuiter fahren mit ihm von Cadix bis Buenos Ayres. Beschreibung aller Wässern / Fischen / Meern / Insuln / Ländern / Völckern / Sitten / Thiern / Gewächsen und Sudwerts entdeckten Gestirnen / so er zwischen Cadix und Japeyu gesehen oder angetroffen hat. Absonderliches Tag-Buch und Ordnung / so in diesem letzten Orth beobachtet wird: wie nicht weniger mancherley Gefahr / Noth / Wunder und seltsame Begebenheiten. Der Brief lautet also:

Hoch-Edl-gebohrner Herr / Lieb-werthester Bruder! etc.

P. C.

DEm allerhöchsten GOTT / seiner seeligsten Mutter / und denen lieben Engeln seye ewiger Danck gesagt / daß / nachdem wir den 17. Jenner an dem Tag deß Heil. Abbts Antonij 1691. zu Cadix unter Seegel gegangen waren / wir den 6. April darauf zu Buenos Ayres in Paraquarien glücklich angelangt seynd. Mit was Freud uns deß Orths Innwohner empfangen haben / ist auß dem leichtlich zu ermessen / daß sie unserer Schiffen bereits in das dritte Jahr gewartet hatten / und wegen deroselben so langem Außbleiben in solche Noth verfallen waren / daß sie kein Hembd mehr anzulegen hatten; inmassen die Ellen Leinwand um vier bis fünf Thaler ist bezahlt worden.

Unsere drey Schiff führten leichtlich über 12. Millionen in allerhand Waaren / als Eisen / Kupfer / Leinwand / Holtz / u. d. m. Die Reis selbst betreffend / setzte es auf derselben so viele Müheseligkeiten / daß / wann uns GOtt nicht absonderlich bewahrt hätte / von uns 40. Missionariis kaum 20. wurden übergeblieben seyn; dann das Zwibacken / oder Schiff-Brod als zwey-Jährig ware ungesaltzen / und voller Würmen. Man theilte auf jede Person Täglich ein halbe Maß stinck-faules Wasser auß. Das Fleisch ware von Maden lebendig. Niemand als der bitterste Hunger und Durst hätte mich zu dergleichen Nahrung zwingen können. Mein Zimmer ware 6. Schuhe lang / und nur 3. breit. Ich mag nicht melden / wie oft ich auf harten Schiff-Seilen geschlaffen / noch daß ich fast täglich mein Gewand von dem Ungezieffer habe säuberen müssen. Zudem war mein auß Cartis gemachter Rock schon dergestalt abgenutzt / daß ich in demselben mehr einem zerrissenen Lumpen / als ehrlichen Priester gleich gesehen habe. Allein der liebe GOtt / nachdem er mich ein wenig gezüchtiget hatte / überschwemmete mich demnach mit so vielfältigem Trost / daß alle außgestandene Drangsalen mit solchem mehr als Tausend-fach belohnet seynd.

Was

Was nun sich ferners mit mir zugetragen; wie ich von Buenos Ayres auf denen Flüssen de la Plata und Uruguay wider den Strom bis auf diese meine Mission abgefahren; was mir auf dieser ziemlich sicheren und lustigen Reis weiters begegnet; wie daß ich allhier zu Japeyu mit GOttes Hülf endlich gesund und frisch/ auch bestens vergnügt angekommen; was ich letstlichen hierselbst erfahren/ und mit was ich mich bishero beschäfftiget habe/ dieses alles wird mein Hertz-liebster Herr Brüder/ wie auch alle meine bekannte Freund (denen solches mitzutheilen bitte) auß jezt-folgender Reis-Welt- und Land-Beschreibung/ oder Tag-Buch mit mehrerm Vergnügen nach Belieben ersehen können.

Reis- und Land-Beschreibung/ Oder Tag-Buch.

Von Trient bis Genua; allwo ich den 9. Jul. 1689. ankame/ hab ich mit Göttlichem Beystand mich zum zweytenmal der Gefahr der Strassenräubern/ welche meinen Sachen/ und dem Leben selbst nachstelleten/ unter Weegs glücklich entzogen.

Zu Genua gienge ich zu Schiff/ und fuhre auf dem Mittel-Ländischen Meer/ bis ich den 11. Sept. besagten Jahrs nach vermiedenem Augenscheinlichen Schiff-Bruch zu Cadix in den Meer-Hafen eingeloffen.

Inmassen aber dazumahl auf lange Zeit keine Gelegenheit in West-Indien zu hoffen gewesen/ ward ich von meinen Obern nach Sevilia (welches die Lateiner mit dem alten Namen Hispalis heissen) geschickt/ und hielte mich allda ein gantzes Jahr auf/ bis ich endlich nach Cadix zuruck beruffen/ und in selbem Hafen den 17. Jenner 1691. abermahl zu Schiff gangen/ den 18. dito aber endlich Wind genommen/ und mit dem Spanischen Schwader in den Oceanum oder grosse Welt-Meer abgefahren bin.

Wir waren unserer 44. Missionarij, alle auß unserer Gesellschafft von unterschiedlichen Sprachen/ als Spanier/ Italiäner/ Niederländer/ Sicilianer/ Mayländer/ Sardinier/ Genueser/ Römer/ Böhme/ Oesterreicher/ und ich ein Tyroller/ mit meinem treuen Gefährten P. Antonio Böhm/ einem Bäyr/ dessen Apostolischen Eifer/ Gedult und andere Umstände/ geliebts GOtt/ ich mit einer andern Gelegenheit weitsichtiger überschreiben wird. Dern Kriegs-Schiffen waren drey/ alle bestens außgerüstet/ und mit aller Nothdurft wohl versehen; Ein jedes führte 50. 60. auch mehr grobe Geschütz. Das gröste/ die Capitana genannt/ wurde commandirt von Don Antonio de Retana: Das andere/ das ist/ die Almiranta, von Don Antonio Gonzalez: Das dritte/ oder die Pinke gleichfals von einem Spanischen Capitaine, allen dreyen auß Biscaja dem Vatter-Land unsers Stiffters deß Heil. Ignatij gebürtig. Die Capitana ward genannt von der Allerheiligisten Dreyfaltigkeit: die Almiranta aber von JESU zu Nazareth/ und zugleich von der schmertzhafften Mutter GOttes.

Dieses letstere bestiegen wir gesamte der Gesellschafft JEsu Missionarij, nebst dem neuen Spanischen Gubernator deren drey Westindischen Landschäfften von Buenos Ayres, Assuntion und Chile; samt seiner Ehe-Gemahlin/ und Kindern: wie nicht weniger verschiedene Kauf-Leute/ Läden-Diener/ Barbierer/ schwartze Leibeigne oder Mohren und Mohrinnen; auch 200. Soldaten/ und 100. Boots-Knechte: Endlich allerhand Sudel-Gesind/ Schmutz-Buben/ und dergleichen mehr. Der Capitaine raumete uns Priestern ein Zimmer/ in demselbigen aber einem jeden einen kleinen Platz ein/ so dritthalb Schuhe breit/ und fünf lang ware. Mein Pater Böhm/ und ein gewisser Pater auß Oesterreich/ weil sie ziemlich langer Statur waren/ könten also bey der Nacht ihre Füß nicht völlig außstrecken. Das kleine Zimmer-Fenster müssen wir/ damit das tobende Meer keine Wellen hinein schlüge/ vielmahl zu geschlossen halten. Der Gestanck war unerträglich wegen der Grund-Suppe/ so nächst uns seinen Schlauch/ oder Fall hatte/ wie nicht weniger wegen der unglaublichen Mänge Mäuß und Ratzen/ so denen Katzen an Grösse nichts nachgeben. Zu dem kam auch der Unrath von 600. Hennen/ 280. Schaafen/ und 150. Schweinen/ welche sich zum Vorrath auf unserm Schiff allein befanden/ nicht/ daß wir Geistliche von solchem viel genossen hätten; dann uns ward vielmehr an statt deß frischen ein stinckendes schon vor einem Jahr/ als das Schiff hätte sollen abfahren/ eingemachtes Fleisch/ samt einem dergleichen verdorbenen Zwibacken aufgesetzt worden/ wegen unersättlichem Geitz deß Capitaines, welchen GOtt in währender That abstraffete/ da ihm täglich sechs bis acht Hennen/ samt etlichen Schaafen umgefallen/ unter denen Schweinen aber eine ansteckende Seuch entstanden ist/ daß er sie in das Meer zu werffen/ ist gezwungen worden. Ich wiederhole allhier nichts von dem faulen Trinck-Wasser/ noch von dem häuffigen Ungeziefer/ noch von der harten Ligerstatt/ noch von der Hitz/ und andern Müheseligkeiten. Wie oft hab ich mir mein Lein-Gewand/ so gut ich könte/

könte/ selbst gewaschen? Wie gierig haben wir nicht/ so oft es regnete/ das Regen-Wasser mit Tüchlein und Hüten aufgefangen/ unsern Durst zu löschen? allein/ je empfindlicher diese und dergleichen Bedrängnussen unsere Leiber plagten/ mit desto süsserm Trost wurden unsere Seelen von oben übergossen/ absonderlich/ da insgemein ein frischer Wind in die Segel bliese/ und das Schiff gleich einem Pfeil forttriebe/ohne daß selbiges jemals an- oder aufgestossen hätte.

Den 18. Jenner 1691. als wir auf dem Schiff bey Cadix noch stille hielten/ kamen unsere Patres deß Collegij allda auf Nachen zu uns/ und beurlaubten sich zum letztenmahl auf das zärtlichste. Viel Leute eileten auf Tartanen/ Booten/ Jagden und dergleichen hinzu/ einige mit Waaren/ um solche einzuladen/ andere aber auß Höflichkeit um Abschied zu nehmen. Bis endlich die Ancker gehoben/ die Segel gespannt/ und nach vollbrachter Ceremoni dern Urlaub-Schüssen/ so auß grobem Geschütz unter Trompeten-Schall zu geschehen pflegen/ und wir anderwärtig beschrieben haben/ wie nicht weniger nach verrichtetem Gebett wir von dem Wind auf das hohe Meer seynd abgetrieben worden.

Den 19. Januar. betrachtete ich zum erstenmahl/ wie schön die Sonne auf dem Meer untergehe.

Den 20. 21. 22. und 24. bliese der Nord-Wind alle Segel wacker auf/ und triebe uns geraden Weegs auf die 500. Meil von Cadix entlegene Canarische Insul zu.

Den 25. dito, als an Pauli-Bekehrung/ entstunde in aller Frühe urplötzlich ein schröckliches Ungewitter: der Himmel fienge bereits um Mitternacht an zu murren/ und zu kurren: die finstere Wolcken entzogen uns den Nord-Stern: die Wind saußten und braußten entsetzlich: das Meer geschwulle allgemach auf: das Schiff fienge allgemach an zu krachen: die tobende Wellen stiegen bald gleich denen Bergen in die Höhe/ bald fielen sie/ wie die Thäler/ in die Tieffe/ und warffen das Schiff bald auf bald ab: der Steuer-Mann vermögte solches nicht mehr zu halten: der Patron schrye/ und wurd vor Getümmel nicht gehört: der Capitaine wußte nicht mehr/ was er solte anfangen: die Schiff-Knecht erbleichten: alle zitterten; niemand kunte helffen. Alle rieffen: Barmhertzigkeit! Barmhertzigkeit! doch dörften wir uns solcher nicht versichern; bis endlich MARIA, die Mutter der Barmhertzigkeit/dieser wahre Meer-Stern uns wieder geschienen/ die Wellen niedergelegt/ und der Gefahr durch ihre Vorbitt/wie wir glauben/ gäntzlich abgeholffen hat. Nur ein Schiff/ und zwar die Pinke, litte Schaden/ wessen Haubt-Mast entzwey gebrochen ist. Damit uns diß Unglück nicht auch stürtzte/ ließ unser Schiff-Mann die Segel zeitlich einziehen/ und von denen Masten völlig herab nehmen/ welches in dergleichen Sturm-Winden das einzige Mittel ist der Gefahr sich zu entziehen. Unser P. Procurator hatte bey sich/ und läutete ein kleines Meß-Glögglein/ welches/ wie er sagt/ und die beständige Erfahrnus lehret/ mit der Krafft begabt ist/ daß/ so weit es gehört wird/ kein Donnerstrahl mag einschlagen. Es ist solches auß einem gewissen Metall/ so man in Mexico grabt/ gegossen/ allwo eine grosse Gloggen seyn solle/ welche/ so oft ein verderbliches Wetter einfällt/ sich selbst läutet/ und verhinderet/ daß/ so weit ihr Schall vernommen wird/ der Donner keinen Schaden verursachen/ noch Schlag thun kan. Diß erzehle ich/ wie ich es vernommen hab/ ohne dafür gut zu sprechen.

Den 26. 27. 28. und 29. Jenner/ nachdem wir unsere Schiffe wieder zugerichtet/ setzten wir die Reis fort/ die Capitana gienge vor auß/ der folgte die Almiranta, die Pinke folgte von Weitem; dann sie sich wegen verlohrnen Mast nicht gäntzlich erholen könte.

Den 30. vor Sonnen-Aufgang rief der Außspäher von dem öbersten Mast-Korb/er sehe Land/ nemlich den berühmten Felsen oder Berg Picus, welcher/ etlicher Meinung nach/ der höchste in der Welt seyn solle. Derselbe stehet in Mitten deß Meers gantz frey/ nackend und kahl/ doch oben immer mit einer neblichten Schlaf-Hauben bedeckt/ und frölich anzusehen.

Den 31. Jenner/ nachdem wir 7. Grad der Welt-Breite seit Cadix zuruck gelegt hatten/ langten wir bey denen Canarischen Insuln glücklich an/ (die sonst Fortunatæ, das ist: die beglückte Eyland benamset werden.) Es seynd ihrer an der Zahl sieben von ungleicher Weite; wir behielten die Insul Teneriffam zur Lincken/ zur Rechten aber Palmam, welche beyde bewohnet/ und mit einem schönen Franciscaner-Closter geziert seynd. Liegen ins gesamt unter dem 28. Grad Nord-Breite/ sehr berühmt wegen dem stattlichsten Wein/ so allda wachset/ und in die gantze Welt entführet wird: wie auch wegen denen von dem Orth also genannten Canary-Vögel. Die Insul Palma gienge mir vor allem zu Hertzen/ weil daselbst unser P. Ignatius Azevedius ehedessen mit etlich dreyssig seiner Mitgefährten um deß Glaubens willen ist hingerichtet worden: in welcher Betrachtung wir Missionarij ebenfals in uns eine Begierde zur Marter-Cron erweckten.

Den 1. Hornung hielte der gute Nachwind immer an. Aber

Den 2. dito, als an Mariæ-Liechtmeß/ an welchem Tag ein Niederländischer Priester unserer Gesellschafft die letzte Gelübd/ oder Profession abgelegt/ änderte sich das Wetter. Die Freud dieser geistlichen Hochzeit zu vermehren/ liessen sich die Trompeten und Clarin dapfer hören/ die Stuck warden loßgebrannt/ und ein Leib-eigener Mohr deß Herrn Gubernatoris feyerlich getaufft. Ich wolte auch meine Diorba streichen/ allein das ungestümme Meer hat mir solches untersagt.

Den 3. Hornung erreicheten wir Tropicum Cancri, oder die Krebs-Winde/ mithin auch den heissen Thier-Cräiß/ ohne dannoch dessen Hitz zu fühlen.

Den

Den 4. sahen wir eine gantze Schaar geflügelter Fischen daher fliegen / welche / nachdem sie uns eine Zeit nachgeflogen / sich wieder in das Wasser stürtzten / etliche wenige außgenommen / so von denen Matrosen mit dem Angel / an welchen sie ein weisses Federlein steckten / seynd betrogen / weil sie diese vor kleine Weiß-Fisch ansehen / und gefangen worden.

Den 5. als am Fest dern heiligen Japonesischen Martyrer legte ein unseriger Noviz nach vollendeten Prob-Jahren seine erste Gelübd ab. Zwey Priester von uns lasen üblicher Massen Meß / die übrige aber Communicirten.

Den 6. Hornung fuhren wir die immergrüne Insuln Hesperides, oder Capo Verde vorbey / welche wegen denen Dämpfen / so von denen Pfitzen ewig auffsteigen / in sehr ungesunder Lufft stehen. Vor wenig Jahren haben solches erfahren / ja mit dem Leben bezahlt acht Missionarij, welche / nachdem sie allhier samt etlichen Soldaten und Schiff-Leuten außgestiegen / Datteln von denen Palmen / auch gewisse Wasser-Melaunen und Pommerantzen / weil sie nichts anders angetroffen / gierig hinein assen / aber mit solchem unbekannten gifftigem Obs / leider! alle den Tod mit hinein geschluckt / mithin auf diesen grünen Eylanden in das Graß gebissen haben / zum höchsten Schaden der Paraquarischen Provinz, welchem vorzubiegen / uns das Außsteigen auf das schärffeste ist verbotten worden. Wir hatten auf dem Schiff zwey auß diesen Insuln gebohrne Mohren / welche uns versicherten / daß allhier ein schwartzer Bischoff mit dergleichen Dom-Herrn Catholischer Religion sich befände; Niemand wäre weiß / dann allein die Patres Societatis JEsu, so nach Portugall gehören / und hier ein Collegium besitzen. Ja / die weissen Leute wären allda verachtet / die schwartzen hingegen wegen der Farb hoch geschätzt. Heut blühete in unsern Schiff-Gärtlein ein überauß schöne Narciß-Blume; der Muscateller-Stock triebe auch: der Jasmin aber behielte noch etliche Blühe.

Den 7. 8. 9. 10. und 12. Februar. waren wir nur 6. Grad von der Gleicher-Linie / dahero stunde uns der Nord-Stern so tieff gegen unserm Horizont, daß wir ihn kaum mehr sehen kunten.

Den 13. 14. und 15. begegneten uns mancherley Meer-Wunder. Uber die Schiff floge gleich einem Adler ein sehr grosser Fisch. Einen andern / der an Haar / Kopf und Ohren einem Wolff / übrigens aber einem Fisch gleich sahe / fiengen unsere Boots-Leute im Wasser; welche auf einen Nachmittag gähling ein anders Abentheuer erblickt / diß aber zu erbeuten / einen sechs-Pfündigen Angel an einer Ketten mit solchem Getümmel / daß alles zuloffe / in das Wasser geworffen / und einen gewaltigen Fisch / gleich einem Ochsen / herauf gezogen haben / welchen acht starcke Männer / obschon sie all ihre Kräfften anspannten / mit harter Mühe an Bord gebracht haben. An diesem Meer-Stier (uns Missionariis hiedurch eine Kurtzweil zu spielen) hetzte der neue Gubernator drey Jagd-Hund / welche erstlich nicht wolten anbeissen / bis / nachdem sie seynd erhitzt worden / der Zorn dieselbe zum Angriff bewogen: da dann der Meer-Ochs seinen unendlich-weiten Schlund aufgerissen / mit dem Schweiff herum geschlagen / mit den Zähnen auf die Hund gebissen / und sie also abgemattet / daß sie ihn nicht tödten könten. Endlich ward er von denen Boots-Leuten und Sudel-Köchen erschlagen / das Fleisch aber außgehackt / und allen denen / so sich auf dem Schiff befanden / außgetheilt / welches uns dann nicht übel geschmäckt hat / die uns verwunderten ab der Menge kleiner Fischlein / welche gleich denen Zäcken vest an denen Schüppen und Haut deß Meer-Ochsens hiengen / hiemit aber sich / um von ihme nicht erschnapt zu werden / in Sicherheit gestellt hatten.

Den 16. Hornung fiengen wir an die Neuntägige Andacht zu Ehren deß Indianer-Apostels S. Francisci Xaverij, damit wir durch seinen Schutz bey GOtt unsere Schiffarth ohne Unheil glücklich mögten bis zu Land und Ende fortsetzen.

Den 17. 18. und 19. warden wir durch einen milden Regen abgekühlet / und geträncket / dann weil unser vorräthiges Wasser wegen üblem Geruch widerwärtig zu trincken / und dannoch / da es sehr abgenommen / gar spahrsam außgetheilt ward / fiengen wir mit unbeschreiblicher Freud das Regen-Wasser auf in Leylachen / Tisch- und Schnupf-Tücher / Hüt und Geschirr / die arme Leute auch in ihre Schuhe / nur den erbärmlich-rasenden Durst hiemit auf eine Zeit zu besänfftigen. Die Delphin und Wallfisch haben auf dieser Reis öffters in unserer Gegenwart gespielet.

Den 20. Febr. 1691. sahen wir Nachts unterschiedliche kleine Feuer gleich denen Johannes-Kefern herum fliegen / dero Grund oder Beschaffenheit uns nicht bekannt ist.

Den 22. am fetten Donnerstag Morgens Fruhe erreicheten wir die Gleicher-Linie / in welcher die Sonne Tag und Nacht gleich macht. Die Lufft bliebe wider Gewonheit auch hier frisch und temperirt / da doch sonst vor Hitz alles gleichsam brennt / daß die Leut erkrancken / ihrer viel dahin sterben / das Ungeziffer / als f. v. Läuß / Flöhe und Wantzen verrecken / die Victualien verderben / die Wind sich gäntzlich legen / mithin wegen der Meer-Stille die Schiff in solchem Elend / zuweilen sechzig / siebenzig auch mehr Täg unbeweglich liegen bleiben: vor welchem allem der gütigste GOTT uns gnädigst bewahret / und nichts als der Hunger geplagt hat. Welchem an diesem lustigen Tag zu steuren ich und P. Antonius **Böhm** die zwey uns zu Cadix, als wir Abschied nahmen / von dem Herrn Consul von Hamburg / der uns öffters zu Gast gebetten hatte / geschenckte Moscowitische Schuncken hervor suchten / und zu solchen die Patres auß Niederland / Böhmen / Oesterreich / und etliche auß Wälschland einladeten. Ich spielete statt deß Truncks / so abgienge / ihnen eines auf der Diorba,

und bliese demnach mit Patre **Böhm** auf der Flöten einige Hirten-Gesänger / unerachtet wir beyde/ doch nicht starck / von Zahn-Schmertzen geplagt waren. Einige Missionarij waren auch in Gefahr deß Wurms / welcher sonst unter der Linien in dem grossen Darm wachset/ und/ wann er mit Lemony-Safft nicht getödtet wird / das Leben bald abbeist; allein/ nachdem wir mit einigen heilsamen Mitteln vorgebogen / wurde es gleich besser. Ich litte auch vorhin auf dem Mittelländischen und Anfangs auf dem Welt-Meer an einem todtschlächtigen Magenwehe / s. v. Brechen und Eckel aller Speisen / so aber mir nun völlig vergangen/ daß mich jezt hingegen der Hunger plagt / und alles/ wann ich es nur hätte/ gut schmäcken wurde. Dann es ist nicht zu beschreiben/ wie der Hunger und Lust zum Essen nach überstandenem ersten Unlust die Seefahrer peiniget / welches sonder Zweifel von der gesaltzenen Meer-Lufft / so die Verdäuung hefftig befürdert/ herkommen muß.

Den 23. und 24. Hornung wehete noch der frische Nachwind / daß wir uns schon einen gantzen Grad jenseits der Linie oder Mittel-Circkels befunden. An S. Mathias-Tag communicirten alle Priester (so nicht könten Meß lesen), samt allen Brüdern und Novizen / an gemeinen Wercktägen aber die Priester allein. Heut den 24. Fruhe erhube sich ein Geschrey/ es seye auf dem obersten Mast der heilige Elmus gesehen worden / welchen sie mit ihrem Fischer-Geschrey lobten. Wobey zu wissen / daß dieser heilige Mann auß dem Orden deß Heil. Dominici, ein Beschützer der Schiff-Fahrer seye / welchen sie alle Tag zweymahl Morgens und Abends anruffen. Sehen nun die Boots-Leute einen feurigen Mann / oder den so-genannten Brenner / oder ein anders feuriges oder liechtes Lufft-Wunder / so schreyen sie also gleich auf: Sanct Elmus, sanct Elmus! fallen demnach auf die Knye / betten und singen unterschiedliche Fischer-Lieder/ mit gäntzlichem Glauben / der Heilige erscheine würcklich / und bedeute entweders grosses Ungewitter und Gefahr / oder den Todfall eines auß denen Mitschiffenden; allein / wir seynd / GOtt Lob! von heut an/ und von dieser Höhe/ bis Buenos Ayres, von keiner absonderlichen Gefahr beunruhiget worden: auch ist auß unserem Schiff kein einzige Person mit Tod abgangen.

Den 25. und 26. ware die Zeit sehr unbeständig mit Sturm-Wind / Regen / Donner/ Hagel/ Blitz und Sonnenschein: dessen Ursach seynd die Tropici, oder Sonnen-Wend-Reif; inmassen zwey Grad diß/ und zwey Grad jenseits der Gleicher-Linie solche Witterung schier das gantze Jahr / mithin ewig währet. Ausser diesen Tropicis aber ist das Meer ins Gemein gantz still/ und wird derentwegen solche Gegend Mare de las Damas, das Frauen-Zimmer-Meer genant. Einige Patres auß Europa baten mich vor meiner Abreis/ sie zu berichten/ ob/ wann man die Gleicher-Linie passirt hat/ die Magnet-Nadel sich von einem Polo zum andern stürtze? worauf ich/ nachdem ich solches vielmahl und lange Zeit mit andern Missionariis genau beobachtet hab / antwortete/ daß die Magnet-Nadel sich in dem Hemisphærio gegen Mittag nicht umwende / sondern mit ihrem Spitz allzeit gegen den Nord-Stern stehe / und niemals den Polum Antarcticum, oder Sud-Angel anschaue: obschon sich alle übrige Witterungen und Jahrs-Fristen verkehren / daß uns die Mittags-Sonne gegen Norden scheint. Euer Sommer / unser Winter / Euer Herbst/ unser Frühling ist/ u. a. w.

Den 26. Hornung / als am letsten Erchtag/ oder Dienstag vor dem Aschen-Wochen/ hielten wir unsere Faßnacht mit einem Stuck faulen Rind-Fleisch / und stinckenden Wasser. Ich besuchte die Krancken in unterstem Theil deß Schiffs / und theilete ihnen Mandeln mit gezuckertem Anis aus / so ich zu Cadix erkaufft hatte/ damit sie meine kurtze Predig / so ich von der Gedult in Spanischer Sprach an sie hielte / desto williger anhörten.

Den 28. als am Aschen-Mittwochen bestreueten wir unsere Häubter mit dem H. Aschen. Uns war sehr leyd / daß unser Superior P. Antonius Para, ein Spanier / dem Heil. Xaverio an Gestalt und Sitten nicht viel ungleich / samt unsern meisten Spanischen Priestern / Brüdern und Novizen sich bereits von Cadix auß noch beständig übel befunden an dem Magen-Wehe / und Eckel / oder Unlust zum Essen / welches von dannen herrührete/ daß sie insgesamt vorhin niemahls auf dem Meer gefahren / gleichwie wir Teutsche / Wälsche / und Niederländer / welche auf dem Mittelländischen Meer die Maut bereits bezahlt hatten. Noch hefftiger schmertzte uns / daß wir wegen Abgang alles frischen Vorraths ihnen/ absonderlich unserm liebsten Obern / mit nichts könten an die Hand gehen.

Den ersten Mertzen 1691 / als wir von der Linie schon ziemlich abgewichen / wurde das Wetter auch milder/ und sahen wir heut Abends einen schönen Regen-Bogen auf dem Meer stehen/ denen / so man auf dem Land siehet / übrigens gleich / außgenommen / daß hier die grüne Farb auf dem selbst grünen Meer viel lustiger in die Augen fällt.

Den 2. dito fuhren wir das Vorgebürg deß Lands Brasiliæ *Fernambuco* genannt/ vorbey/ allwo in unserm Collegio P. Antonius Vieyra, ein Portuges / ehedessen der Schwedischen Königin Christinæ Hof-Prediger noch bis heutigem Tag lebt/ und in höchstem Alter / theils mit Bücher-Schreiben / theils mit Bekehrung dern Barbarischen Menschen-Fresser in Brasilien beschäfftiget ist. Unser Capitaine Don Antonius Gonzalez litte heut Nacht am Stein / dergleichen er einen in Grösse eines Tauben-Eys von sich getrieben hat.

Den 3. bey Untergang der Sonnen setzte sich ein seltzsamer Vogel auf unsern Haubt-Mast/ so ein gewisses Zeichen ware / daß wir über 30. Meil Weegs von dem vesten Land nicht entfernet seyn; dem Schweiff nach gleichte er einem Drachen: an Flügeln einem Haan: mit dem

Schna-

Schnabel dem Schnepfen: dem Kopf nach aber einem Indianischen Gockel-Hahn. Unser neuer Herr Gubernator thät zwar einen Schuß mit Schrötten auf ihn / welche aber nicht eingedrungen: das Abentheuer fluge also davon.

Den 4. Mart. als ersten Sonntag in der Fasten / fiengen wir eine acht-tägige Mission an: hielten alle Tag eine Predig / vor dieser aber eine Christliche Lehr / bey welchem allem nicht allein die Schiff-Leute / Soldaten und Gesind: sondern auch die Kauf-Leute / als Officier, Frauen-Zimmer / und der Gubernator selbst so auferbäulich als fleissig erschienen seynd.

Den 5. als wir acht Grad Sudwerts von der Gleicher-Linie abstunden / hatten wir auf Mittag die Sonnen Vertical in unserm Zenith, oder stracks über unserm Kopf-Wirbel. Ich gabe sehr genau acht / ob mein Leib keinen Schatten unter sich werffe / und erfuhre / was ich sonst gelesen / daß unter meiner / ohne einzigen Schatten / alles erleuchtet seye. Doch hat mich Wunder genommen / daß bey also bestellter Sonne wir keine Hitz spühreten.

Den 6. 7. 8. und 9. hatten wir immerzu einige sehr gewünschte Regen.

Den 10. ware die Nacht über die massen heiter / daß wir die Sud-werts stehende Gestirn / als das Creutz / den Pfau / die Bihne oder Imme / den Chamæleon, das grosse und kleine Wölcklein sattsam konten beobachten. Das Creutz führt in sich den Sud-Stern / gleichwie bey denen Europæern der mindere Heer-Wagen oder der kleine Bär den Nord-Stern / so uns nunmehro gäntzlich untergangen / mithin nicht mehr sichtbar ware. Ich sahe noch viel andere Stern / die ich nicht nennen kunte / weil sie denen Europæern unbekannt / folgends auf denen Himmels-Kugeln und Stern-Carten weder bezeichnet / noch benamet seynd.

Den 11. Mertzen flugen vier Wasser-Tauben / so denen Land-Tauben gantz gleich seynd / auf die Segel-Stangen / derer zwo warden herab geschossen.

Den 12. als am Jahr-Tag der Heiligsprechung unserer heiligen Stiffter Ignatij und Francisci Xaverij hielten wir abermahl unsere Communion, ich aber besuchte und labete die Krancken.

Den 13. um 1. Uhr Nachmittag zugen wir auß der Zona Torrida, oder Brand-Gurte herauß / und kamen durch den Tropicum Capricorni, oder Steinbocks-Reif in Zonam temperatam, oder in die mässige Gurt / mithin völlig auß dem Thier-Creiß herauß: waren also von der Gleicher-Linie drey und zwanzig und einen halben Grad / von dem Fluß Plata aber / oder Silber-Strom noch 13. Grad entfernet. So bald wir diese mässige Gurte angetretten hatten / ist weder zu beschreiben / noch zu glauben / wie gähling unsere meisten Krancke wieder gesund / die Schwache aber frisch / und wir alle besseres Launs worden seynd. Solche Würckung hat das Gestirn unlaugbar in die irrdischen Cörper und unsere Leiber. Der junge neulich getauffte Mohr allein wurde zwar schwächer / nachdem ich ihm aber zugeredt / auch die Bildnus MARIÆ Alt-Oetingen zu küssen gegeben / letztlich auch zu der Allerseeligisten GOttes-Gebährerin ein Vertrauen / daß er bald durch ihre Vermittlung die völlige Gesundheit erhalten werde / nachtrucklich erweckt hatte / ward es mit ihm desto ehender besser / je mehr sich der Jung erfreuet / daß diese Bildnus gleich ihm von Angesicht / samt dem JEsus-Kindlein / schwartz außgesehen / folgends mit ihme desto mehrers Mitleiden haben wurden.

Weil den 14. Mart. uns eine Wind- und Meer-Stille anhielte / daß uns das Meer gleich einem Spiegel glat geschienen / stelleten wir einen Fisch-Fang an: da wir etliche von denen Europæischen gantz unterschiedene Fisch herauf gezogen. In einem fanden wir ein Wammes / in dem andern einen Menschen-Fuß / um welcher Ursache willen wir solche nicht essen wolten / weil die Fischer dergleichen nicht zu geniessen / sonder hinzuwerffen pflegen. Heut / und sonst öffters / hielte ich Schul mit vier jungen Möhren / welche ich lehrete auf der Trompeten blasen. Sie gehörten als Leib-Eigene dem neuen Herrn Gubernatori zu.

Den 15. besuchte der Obrist-Capitaine Don Antonio de Rerana (den etliche Kauf-Leute begleiteten) den Gubernator, wie auch unsern Capitaine: welcher demnach jenem die Gegen-Besuchung erstattet hat. Dieses geschahe auch anderemahl währender Schiffahrt öffters unter Loßbrennung 8. Stucken / und gewöhnlichen Schiffer-Geschrey. Heut hielte ich denen Möhrinnen eine Christliche Lehr / und gabe ihnen demnach das Mutter GOttes-Bild von Alt-Oetingen zu küssen / welches ein jede wolte vor sich behalten / darum schenckte ich jeglicher ein andere dergleichen Bildnus / derer ich und Pater Böhm zu Cadix und Sevillia viel hundert auß Hafner-Leim gemacht hatten. Die schwartze Farb deß Bilds gefiele ihnen vor allem / welche sie der weissen so sehr vorziehen / daß ein Mohr nicht leicht ein weisse Weibs-Person / sondern vielmehr ein Möhrin wird zur Ehe nemmen.

Den 16. und 17. bliese der Ost-Wind was schwächer in die Segel / gab uns also Zeit / etliche Fisch-Züg zu thun. Ein Fisch ergriffe einen Schiff-Jung bey der Hand / gab ihme etliche Biß / und ließ nicht auß / bis ein anderer dem ungeheuren Thier den Kopf abgeschlagen.

Den 18. starb nicht auf unserm / sondern auf dem Haubt-Schiff ein Boots-Knecht / dessen Cörper henckte man ein Stuck-Kugel an den Hals / mit welcher er in das Meer gestürtzt / und begraben / dabey aber von jedem Schiff ein Stück ist loß gebrannt worden.

Den 19. Mart. am Fest deß Heil. Josephi traff mich die Ordnung Meß zu lesen / und denen übrigen das heilige Altar-Sacrament zu reichen. Abends fiengen die Englischen Docken / so wir auf dem Schiff hatten / ohne Ursach an überlaut zu bellen: allein der kluge Capitaine machte hierüber den Schluß / wir wären nicht weit von einem

nem vesten Land / welches die Hunde auf viel Meil weit riechen/ und sich in der That also befande / indem wir abermahl bey einer nach Brasilien gehörender Insul sanct Thomas genannt / vorbey gefahren.

Den 20. die Wein-Reben unsers Schiff-Gärtleins begunnen das grüne Laub wegen hier Lands eingehendem Herbst zu verliehren.

Den 21. Mertzen/ als an dem Tag deß Heil. Patriarchen Benedicti, erhielte ich von einem meiner Mit-Priestern/ den die Ordnung traffe/ die Erlaubnus / an statt seiner zu Ehren dieses grossen Stiffters die Heil. Meß zu lesen. Abends hielte ich zu denen Kuchel-Verwandten/ Boots-Leuten / Soldaten / Kauffmanns-Jungen / Sclaven und Mohren eine Predig / so da bestunde in einer auß Hoch-gedachtem Heil. Benedicti Thun und Lassen gezogener Sitten-Lehr/ und Erzehlung seines wunderbarlichen Lebens.

Den 22. erhascheten die Schiff-Leute einen neunzig-Pfündigen Fisch / zwar grüner Farb / doch gleich denen Forellen und Lachs-Ferchen mit guldenen Düpfen zierlich besprengt. Dessen Fleisch war sehr zart / mürb und wohlgeschmack.

Den 23. hatten wir einen Gegen-Wind / und segleten nach der Querch gegen Sud-Ost; legten doch einen halben Grad zuruck.

Den 25. Mart. verehrten wir das Fest der Verkündigung MARIÆ, und Menschwerdung Christi mit 4. Heil. Messen / Abfeurung deß groben Geschützes / Aufsteckung aller Flaggen / und Flügeln: auch mit einiger Music von Flöten / Diorba, Trompeten / Trummel und Pfeiffen. Die Schiff-Knecht hielten Nachmittag einen lustigen Reihe-Tantz / der Spihlman schluge mit einer Hand die Trummel / mit der andern bliesse er auf einer Schwegel-Pfeiffen / so nur mit drey Löchern durchbrochen war. Abends hielte ich Kinder-Lehr für die jungen Mohren / demnach unterwise ich ihre Vätter abermal auf der Trompeten. Bey währendem Tantz flugen vil Geyer daher / ein gewises Zeichen / daß wir vom Land nicht weit entlegen seyen. Heut Fruhe that das Haupt-Schiff einen Schuß uns zu bedeuten / daß es mit dem Senckel vestes Land unter dem Wasser angetroffen habe / gleichwie es durch eine Schaluppe uns Nachricht ertheilte. Der Senckel ist ein grosser Bley-Kloß mit Wachs oder Unschlit fingerdick überzogen / so an einem von 50. bis 90. Klaffter langen Strick hangt / mit welchem erfahrne Männer / die eigends hiezu bestellet seynd/den Grund und Tieffe deß Meers immer prüffen / damit eines Theils sie nicht etwan auf einen verborgnen Felsen oder Sand-Banck auffahren und scheitteren/ andern Theils aber / weil der Letten und Sand dem Wachs und Unschlit anklebt / sie abnemmen / ob der Grund zum Ancker werffen tauglich seye / welcher in dem Letten zwar weicht / in dem Sand aber vest einbeist. So ware auch die Farb deß Meers nicht mehr so blau / wie in dem Abgrund/ sondern bereits von der Land-Erden etwas gefärbt.

Den 26. Mertzen hatten wir den Wind im Spiegel / welcher nach Wunsch vortriebe: alles war frölich und wohlgemuth.

Den 27. bey Sonn-Aufgang brennete das Haupt-Schiff ein Stuck loß / und steckte auf dem Haupt-Mast die weise Flagge auß / zum Zeichen / daß nun das veste Land America mit Augen von dem Schiff auß gesehen werde. Was Vorwitz / Freud und Begird dise Zeitung in uns allen erweckt habe / ist nicht zu beschreiben. Die Almiranta und Pincke folgten dem Beyspiel der Capitana so wohl mit der Flagge / als dem Geschütz. Wir betteten das Te Deum laudamus, ich aber vor meinen Theil verrichtete demnach auch meine Andacht zu Ehren der Allerseeligsten Mutter GOttes / und dero Bildnus zu Alt-Oetingen. Das Meer hatte in der Tieffe dreyßig Klaffter / wir aber waren von der Gleicher-Linie sudwerts entfernet 24. Grad und 26. Minuten.

An diesem Orth muß ich melden zwey sehr hoch in dem Himmel stehende weise Wölcklein / welche wir bereits vor passierung der Gleicher-Linie: Doch dem Schein nach dazumal nicht weit über den Horizont erhoben: und von der Zeit an bey heiterm Himmel Täglich gesehen hatten: Worab sich unsere Capitaines und See-Officiers gleichwie die Kinder Israël in der Wüsten ab der bey Tag zwar liechten / Nachts aber feurigen Wolcken noch jenseits der Gleicher-Linie erfreuet / solche uns als einen sicheren Weeg-Weiser gewiesen / und dabey versichert hatten / daß wir nun nicht mehr könten irr fahren: nicht daß sie sich vor und mit dem Schiff bewegen/sondern jederzeit in dem Zenith, oder Himmel deß Lands Paraquariæ unbeweglich stehen bleiben / und von fern drey bis vierhundert Meil weit gesehen werden. So kamen uns nicht weniger neue Gestirn unter das Angesicht / als Dorado, Xiphias (von den Boots-Leuten der guldene Fisch genannt) Item die Tauben Noë: die Meer-Schwalben: der Paradeis-Vogel: der Phœnix: die Brasilische Alster: der Indianische Schütz / und andere mehr.

Den 28. Martij erreicheten wir den Mund deß Plata-Stroms / oder Silber-Flusses (dann durch das Wort Plata die Spanier Silber verstehen) wo nemlich diser Fluß sich in das Meer ergießt und nicht weniger / als 70. Spanische Meilen oder Stund Weegs breit ist/welche Weite alle Europœische Flüß auch zusamen gesetzt nicht erfüllen wurden / wiewohl man behaupten will / der Maranon-Fluß oder Amazonum-Strom in Brasilien wäre noch weit breiter. So weit als auch diß Wasser ist / so wenig wollen ihm die Steuer-Leuthe trauen wegen vielen Gefahren / so die Schiffende in gegenwärtigem Eingang anstossen / dessen Wasser zwar weiß / trüb und lettig / hingegen bitter und gesaltzen ist / wie das Meer. Wir liessen zur Rechten den Cabo oder Vorgebürg de Sancta Maria, auf welchem vor diesem die Spanier bey Erfindung dieses Lands den ersten Wacht-Thurn gebaut haben: Item die Wolfs-Insul (de Los Lobos) also genannt von

von der Menge Wasser-Wölffen / die sich allda aufhalten: Der Kopff gleicht einem Hunds-Kopff / auf dem Rucken tragen sie rechte Haar anstatt der Schuppen: heulen wie die Wölff: gehen Schaar-weis / und machen die Schiffahrt unsicher. Die Spitz oder Cabo Sanct Antonio könten wir nicht entdecken.

Den 29. Martij hatten wir noch Sechszig starcke Meil bis Buenos Ayres, so unter dem 35. Grad der Sud-Breite / gleichwie Cadix unter dem 35. Grad der Nord-Breite gelegen ist. Weilen wir aber solche Höhe bereits erreicht hatten / müßten wir nun von Osten gerad gegen Westen zufahren. Heut flugen uns allerhand Schnee-weiße Vögel / unsern Hauß-Tauben nicht ungleich / Hauffen-weis entgegen / und schwangen sich unterschidlich um unser Schiff herum. Gegen Mittag-Zeit gelangten wir an die Jnsul Maldonato. Der neue Gubernator müßte dieselbe auf Jhro Catholischen Majestät Befehl durchsuchen / weil nemlich der Hof zu Madrit ware berichtet worden / die Portugesen hätten allda posto gefaßt / und sich verschanzet. Er fande aber weder Menschen noch Spur von einem / wie dem andern / sondern allerhand Viehe / Thier und Gewächs; als Ochsen / Pferd / fette Weid / und allerhand schöne Blumen / welcher sie einige mit sich in das Schiff zuruck gebracht / wie auch einen in vier Theil zerhackten Ochsen / den sie mit 12. Kugeln kaum hatten fällen können. Mir gefiele nichts mehrers / als die anmüthige Passions-Blume / welche in mir allerhand Geistreiche Gedancken erwecket hat.

Den 30. von heut an dörfften wir gleichwie vorhin / bey der Nacht nicht mehr fahren / sondern müßten an dem Ancker stehen bleiben / damit der Steur-Mann das Schiff in Mitten deß Stroms / welche er bey der Nacht nicht kunte abnehmen / ohne auf entwederer Seiten auf- oder anzufahren / beständig erhielte. Wir warffen also Ancker / und bleiben diese Nacht bey besagter Jnsul Maldonato stehen.

Den 31. Mertz hatten wir gegen dem Strom guten Nachwind / und fuhren bey der Blumen-Jnsul (de las Flores) vorbey / weil sie mit dergleichen reichlichst überzogen ist. Jch aber unterwiese indessen im Christlichen Glauben einen jungen Mohren / welcher demnach zu Buenos Ayres ist getaufft worden.

Den 1. April 1691. hatte die Tieffe deß Wassers zwantzig Klaffter / welches heut um Mittag süß / ob schon trüb war / daß wir alle insgesamt dasselbige mit gröster Begierde / gleich als wäre es der beste Wein / hinein getruncken / und einmal unsern Durst rechtschaffen gelöscht haben.

Den 2. um die Sand-Banck / deren es in diesem Strom eine Menge gibt / zu vermeiden / müßten vier Männer ohne Unterlaß mit dem Senckel den Grund untersuchen / womit wir dann nach Wunsch den Mund deß Stroms gefunden / den Canal oder die Mitte entdeckt / die Sand-Bäncke aber vermeidet haben.

Den 3. April. Herr Gubernator erschusse einen grossen Raub-Vogel / so auf den Mast hergeflogen war. Einanders Vögelein schön Himmelblau / doch gleich einem Wiedhopff mit einem rothen Feder-Schopff auf dem Kopff geziert / ward in dem vorbey fliegen so mied / daß es sich mit denen Händen fangen lassen. Die Capitaines schickten heut Don Pietro de Castro auf einem Renn-Schifflein nach Buenos Ayres voraus / um daselbst dern Schiffen glückliche Ankunfft kund zu machen.

Den 4. Da wir nicht über 20. Meilen mehr von unserm Ziehl entfernet waren / sauberten und giereten wir bestmöglichst das Schiff / steckten alle Flaggen und Fahnen auß / bedeckten die Gallerie oder das Geländer und Schrancken mit rothem Tuch: öffneten alle Schiff-Löcher / und schuben die Stuck hinauß! alle vom Ersten bis zum Letsten legten saubere neue Kleider an: Der Gubernator aber samt dem Frauenzimmer und Ober-Officiers erschiene in prächtiger Gallà. Nur wir Missionarii waren also zerlumpet / daß die übrige Reisgenossene sich unser hätten billich schämē sollen: da wir selbsten uns hingegen freueten wegen Göttlicher Ehr und dern Seeln-Heyl gleich denen Aposteln verachtet zu werden auß Liebe deß Jenigen / der für uns am Creutz nackend gehangen ist; Dann der Diener ist nicht mehr / als sein Herr.

Den 5. April bald nach Sonn-Aufgang sahen wir den Hafen und die Stadt Buenos Ayres, welches die Lateiner Bonos Aëres heissen / auf Teusch aber **Gut-Lufft** verdolmetscht wird wegen der Lufft / deß Wassers / und der Erden allhier ungemein-gesunder Reinigkeit. Gegen Abend sahen wir bereits zwey kleine Schifflein / jedes mit 4. Ruder-Knechten auß dem Hafen in Höchster Eyl daher fliegen: in dem einen ware deß Alten Gubernatoris Sohn mit drey Alcalden oder Geschwornen: im andern der P. Procurator Collegij; der Erste Namens deß gantzen Lands den Neuen Herrn Gubernator / der andere aber im Namen der Paraquarischen Provinz Soc: Jesu uns zu empfangen; Beyde mit allerhand Lebens-Mitteln und Erfrischungen reichlich versehen. P. Procurator brachte 4. grosse Widder / und zwey schöne Kälber / die wir aber wegen der noch fürwährenden Fasten-Zeit nicht genossen / sondern denen hungerigen Soldaten geschenckt haben. Jtem allerhand Aepfel / Zucker- und Wasser-Melaunen / Zwibel / Knoblauch: Ferners auch 20. sonders schöne Leib Brod / zwar schnee-weis / aber ungesaltzen (weil hier Lands kein Saltz gemacht wird / sondern auß Spanien muß anher geführt werden) wie nicht weniger ein Fäßlein Zucker-Hönig: ein Truhe voll Zuckersachen / oder Confect: letztlich auch Citronen / Limony / und solcher Früchten überzuckerte Schaalen / u. d. m.

Den 6. Aprilis 1691. am Freytag nach dem schwartzen Sonntag / oder am Fest Mariæ Siben-Schmertzen / von welcher unser Admiral-Schiff den Namen führte / lieffen wir endlich unter immerwährender Salve deß groben Geschützes: unter lustigem Schall dern Trompeten / Pfeif-

Pfeiffen und Trummel: unter Jauchzen und Frolocken aller Schiff-Fahrenden: unter herrlicher Parada der auf dem Ufer zu Fuß und Roß / mit Feld-Spiel und Fahnen aufwartender Besatzung: unter einer anmüthigen Instrumental-Music einer Menge Americanischer Spihl-Leuten / in den Hafen Buenos Ayres ein.

Als nemlich die Indianer mit ihren Indianerinen: dise aber mit ihren kleinen Kindern / oft zweyen an der Hand / und zweyen oder einem auf dem Arm: die Mohren mit ihren Mohrinen: jung und alt / groß und klein: schwartze und weisse: nackende und bekleidete: Christen und Heyden uns armen Priestern entgegen kamen / und ehrenbietigist die Händ küsseten: die unsers Orths hinwiederum / so bald wir das Ufer betretten / auf die Knye nidergefallen / und die Erden als unser allgemeine Mutter mit einem Kuß nicht ohne Zäher beehret haben / welche jene unbeschreibliche Freud herauß lockte / daß wir nemlich nach so langwierigem Berathschlagen / wunderbarlichem Beruff / gefährlicher Reiß endlich in das jenige Land wären ankommen / welches wir mit unserm Schweiß und Blut zu bauen / hiedurch aber entweders die Marter-Cron / oder die unsterbliche Seeligkeit zu erlangen auß Europâ in diese andere Welt / mit Hinlassung alles zeitlichen Trosts / Freud und Ehren uns so mühesam hatten übersetzen lassen.

Mit dieser Schaar samt dem Ehrwürdigen Patre Provinciali Gregorio de Orefco, und allen Patribus desselbigen Collegij begleitet / die uns entgegen gezogen waren / giengen wir von dem Gestatt Schnurgerad unserer Kirchen zu: sagten dem Allmächtigen GOtt / und seiner Schmertzhafften Mutter schuldigsten Danck / und wohneten dem Te Deum Laudamus bey / so die Indianer unter Läutung aller in selbiger Stadt befindlichen Gloggen nicht uneben herab gesungen / unsere Obern aber uns demnach in das Collegium geführt / und allda mit aller erdencklichen Lieb beherberget haben. Eben denselben Tag / das ist

Den sechsten Aprilis ward Reverendus Pater Provincialis schlüssig uns vier und viertzig Missionarios nach einer so langen und hefftigen Abmattung allhier ein gantz Monat außruhen zu lassen / welches die Spanische Patres sehr nöthig hatten / uns aber Teutschen auch wohl ist zu statten kommen. Der Pater Rector übte vor allem an uns seinen armen Mit-Brüdern die leibliche Werck der Barmhertzigkeit: Er speisete die Hungerigen / kleidete die Nackenden / und beherbergete die Fremden mit höchster Liebe und Freygebigkeit / nemlich / so gut als er es hatte / und die Armuth deß Collegij zuliese. Wir Gesunde hingegen fiengen gleich an mit Beicht-hören zu arbeiten / weil in der Stadt nur Spanier wohnen / dern Sprach wir zimlich verstunden. In diesem Collegio, so nach dem zu Corduba in Tucuman das Gröste ist / wären mit dem Patre Provinciali, seinem Patre Socio, und Bruder nicht mehr als acht Priester / und ein Bruder. Diese Provintz allein erstreckt sich weiter / als alle unsere fünf Assistenzen in Europâ, wiewohl sie nur acht Collegia auch nur hundert und sechszig Personen / annebst aber sehr viel Missionen zehlet; dern eine von der andern / welches ebenfals von denen Collegiis zu verstehen / oft zwey- bis Sechshundert Meil entlegen ist: Solcher Gestalten seynd von Buenos Ayres bis auf besagtes Corduba zweyhundert Meil Weegs / und liegen dannoch beyde auf einem Wasser-ebenen Feld / so sich von einem Orth zu dem andern erstreckt / ohne unter Weegs einen Baum oder Stauden / Dorf / Haus oder Hütten / sondern lediglich ein immerwehrende Weyde / und Gras-reiche Wiesen anzutreffen / auf welchem viel tausend Herrn-lose Rinder / Pferd und Gewild herum lauffen / welche dem zugehören / der sie der erste auffanget.

Buenos Ayres an sich selbst ein kleines Städtlein unter dem 35. Grad Sud-Breite gelegen / hat nur zwo Gassen / so einander Creutz-weis durchschneiden / ist sehr gesund / und wird von einem Spanischen Stadthalter / so alle fünf Jahr von einem Nachfolger abgelöset wird / regiert. Der Clöstern seynd vier / Franciscaner / Dominicaner / Trinitarier und Jesuiter: alle leben in äusserster Noth und Armuth (Fleisch und Brod außgenommen) wegen hohem Preis bald aller Sachen. Die Häuser seynd von Leim und Erden aufgeführt / nur ein Gaden hoch / und mit Stroh bedeckt wegen Abgang deß Kalchs / wessen Kunst zu brennen unsere Missionarij erst dieses Jahr allda erfunden / und etwann vor fünf Jahren auch Ziegel zu brennen angefangen haben. Darum seynd sie entschlossen auß gebackenen Steinen eine Kirch und neues Collegium zu bauen; der Thurn zu jener ist bereits im Werck. Unsere Patres seynd selbst die Bau-Meister und Polier, die Indianer aber auß unsern Land-Gemeinden die Maurer-Gesellen und Handlänger.

Der Stadthalter oder Gubernator wohnet in dem Schloß / so gleichermassen nur auß Erden erbaut / doch mit einem Graben und schlechten Wall in etwas verwahret ist. Die gantze Besatzung dieses Orths und gesamter Landschafft bestehet in neunhundert Spanier. Im Fall der Noth aber wurden wir Missionarij Societatis auß unsern bekehrten Gemeinden leichtlich dreyssig tausend Indianer / alle zu Pferd / zusammen bringen / welche mit dem kurtzen und langen Gewehr gleich denen Europæern / wie nicht weniger mit Pfeilen / Schlingen und dem Sabel meisterlich wissen umzuspringen / zu geschweigen / daß wir sie auch die Europæische Hand-Griffe / und Kriegs-Exercitia gelehret haben.

Das geistliche Regiment bestehet in einem Bischoff / und drey Canonicis. Jener hat nicht mehr als drey tausend Thaler / so allhier etwann zwey tausend Gulden außtragen; weil das Eisen theurer ist / als das Silber / gestaltsam ein drey Creutzer-werthes Messer einen Thaler / ein Flinten aber / so in Teutschland mit drey Gulden bezahlt wäre / hier bis dreyssig Gulden / und ein Hut von zehen Groschen gegen zwölf Thaler kostet.

Hin-

Hingegen ist die Eß-Waar Spott-wolfeil. Ein fette Kuhe (dann Ochsen-Fleisch isset man hier nicht) gilt vier Batzen / ein Pferd einen halben Gulden: ich sage zu viel; inmassen ich um ein kleines Kreutzer-Messerlein nicht eines / sondern zwey schöne Pferd / um eine Nehe- oder Steck-Nadel einen großmächtigen gehörneten Stier kauffen kan. So ist auch kein Mangel an Hünnern/Schweinen/Lämmern/Schaafen und Geissen: die Gemeinde sancti Thomæ hat vor wenig Jahren vierzig tausend Schaaf gezehlet. Eine der geringsten Völckerschafften zehlet drey bis vier tausend Pferd. Nebst denen Schaafen haben wir auch gantze Aecker nebst der besten Baum-Wollen. Hingegen wachset weder Flachs noch Hanf.

Ausser der Stadt Buenos Ayres gibt es gantze Kästen- Mandel- Pfersisch- und Feigen-Wälder / so Jedermann frey und offen stehen / nicht allein die Frucht / sondern auch das Holtz betreffend / welches dern Innwohnern einziges Brenn- und Bau-Holtz ist. Sie werden nicht / wie im Teutschland/gesetzt/sondern gepflantzt von dem Kern / welcher / wann er wie das Korn gesäet wird / gern wachset / und gleich das andere Jahr Frucht traget. Doch wollen die Nüsse und Kästen nicht also leichtlich gerathen. Der Ursprung der Pfersich-Bäume ist denckwürdig/ dann diese seynd auß Africa durch die Mohren in Spanien / als sie dieses Land einnahmen / überbracht / und dernwegen allda häuffig eingegraben worden / damit die Spanische Christen ab dererselben gifftigen Frucht (dann die Pfersisch in dem Africanischen Mohren-Land wie ein Gifft den Essenden tödten) solten zusamen sterben. Allein durch GOttes Verhängnus haben die Pfersich in Europâ allen Gifft verlohren / denen Spaniern grossen Nutzen geschafft / von welchen sie nach der Zeit in Paraquariam überbracht / und von dererselben blosen Korn gantze Wälder seynd angesäet worden.

Niemand wurde in dem Collegio mehrers besucht / als wir teutschen Patres: man fragte uns bald von Ihro Majestät der neuen Königin in Spanien einer Tochter deß neulich-verstorbenen Chur-Fürstens zu Pfaltz PHILIPPI WILHELMI, und Dero gesamten Durchleuchtigisten Hauß: bald von Ihro Röm. Kayserl. Majest. und denen Hungarischen Kriegs-Läuffen: wie nemlich Wienn entsetzet: hergegen Gran/Ofen/ Belgrad / Erlau / Großwardein und Siebenbürgen eingenommen worden: bald von dem König in Franckreich / wie übel er nemlich im Reich gehauset / von wessen Verheerungen sie vorhin keine Kundschafft hatten: bald von unserer Oberteutschen oder so-genannten Bäyrischen Provinz, namentlich / warum bisher auß dieser kein einiger Jesuiter in Paraquariam wäre geschickt worden / da doch sich alle übrige Provinzen der Teutschen / Welschen und Spanischen Assistenzen mit dergleichen eingestellt hätten? Wir wandten unterschiedliches vor unsere Obern zu entschuldigen / welches sie aber nachtrücklich widerlegt haben. Nun / weil sie vernommen hatten / daß ich ein Liebhaber der Music seye / muste ich ihnen dessen in allen erlehrneten Theilen eine Prob geben / nemlich auf der grossen und kleinen Diorba, jene hatte ich von Augspurg / diese von Genua mitgebracht: item auf dem Psalterio unsers Patris Jacobi Marell S. J. dem ich mich von hierauß freundlich empfihle; hiernächst bliese ich samt P. Antonio Böhm auf der Flöten: letstlich auf der Geigen und Trombâ Marinâ, welches alles ihnen über die Massen gefallen hat.

Nach diesem schenckten wir ihnen einige Theses, Bilder / Sonnen-Uhren / und dergleichen / mit welchen wir / weil man dergleichen hier nicht haben kan / die gröste Ehr eingelegt haben / absonderlich mit denen Thesibus R. P. Vincentij Migaz S. J.

Als wir / wie gesagt / ein Monat zu Buenos Ayres außgeruhet hatten / schickte R. Pater Provincialis die mit uns gekommene National-Spanier nach Cordubam in Tucaman, allda ihre Studia zu prosequiren; dann alle diese waren theils Novizen / theils Philosophiæ oder Theologiæ Auditores: die außländische Missionarij aber / so alle gestandene Männer / ja theils schon grau waren / sandte er nach denen Indianischen Gemeinden aufwerts gegen beyde Flüß Parana und Uruguay in das Land hinein. Die Schiff-Fahrt nun auf dem Fluß stellten wir folgender massen an. Es waren bereits drey hundert Christliche Indianer bey dem Fluß mit kleinen Kahnen in Bereitschafft / welche sie ebenfals Canoas nennen / und also beschaffen seynd: man nimmt zwey grosse Bäume 70. bis 80. Schuhe lang / und 3. bis 4. Schuhe dick: solche bindet man einen Schritt weit von einander: über diese in der Mitte legen die Indianer einige Querch-Balcken von Rohr zwölff Schuhe lang und 2. Spannen dick; auf diese nun bauen sie theils auß Rohr / theils auß Stroh eine Hütten auf 4. Personen: welche sie mit Ochsen-Häuten bedecken / mit einem kleinen Fenster und Thür / so auß einem Stier-Balg bestehet / hin und wieder versehen. In solchem obschon schlechten Zimmer kan der Missionarius lesen / schreiben / schlaffen / studiren / betrachten / ja auch celebriren; inmassen der Strom gleich einem Oel gantz leis daher fließt / die West-Indianische Schiff-Leute aber auß Ehrerbietigkeit gegen den Priester den gantzen Tag / ohne ein Wort zu reden / oder sich in geringsten hören zu lassen / die Ruder weder schlagen noch aufheben / sondern diese unter dem Wasser halten / und dergestalt still rühren / daß der Missionarius, ob er fahre oder stehe / auch ob jemand mit ihm oder er allein auf dem Schiff stehe / nicht mercken kan.

Solche Floß-Schiffe nun bestiegen wir den 1. Maij im Jahr 1691. vier Stund weit von Buenos Ayres, weil die Patres auf keine Weis wollen zugeben / daß die neu-bekehrte und einfältig-fromme Indianer einige Gemeinschafft mit denen Spaniern pflegen / und von ihnen mit Europæischen Untugenden angesteckt / oder verführt

führt werden. In jeder dergleichen Canoâ sassen unser zwey oder drey. Jede wurd von vier und zwanzig Rudern gegen den Strom aufwerts getrieben. Wir traffen unter Weegs mitten in diesem Silber-Fluß über sechszig lustige / aber von keinem Menschen bewohnete Insul theils mit Lorbern / Palmen / Lemony- und Citroni- Bäumen / theils mit denen schönsten Stauden / kostbaren Büschen / Gras und Blumen / theils mit andern in Europâ unbekannten Bäumen und Gewächsen also reichlich geziert / daß sie billicher mit einem irrdischen Paradeys / so die Natur selbst gepflantzt hat / als mit einer verlassenen Wildnus zu vergleichen / mithin allen Europæischen / auch Königlichen Zier-Gärten an Lust und Ergötzlichkeit unendlich vorgehen. So ist auch der Fluß mit Fischen / weil solche niemand fanget / dermassen angefüllt / daß ein jeder dieselbe ohne Angel oder Netz mit blossen zusammen geschlagenen Händen kan herauß ziehen. Sie seynd überauß wohlgeschmack / doch von denen Europæischen so weit unterschieden / daß ich bisher keinen Bekannten unter einer solchen Menge gesehen habe.

Demnach wir in dem grossen Silber-Fluß / so mehr einem weitsichtigen Meer-Busen / oder See / als Bach gleichet / acht Tag lang gegen den Strom hinauf gefahren / traffen wir auf unterschiedlicher anderer Flüssen / die sich in denselben ergiessen / Mundungen. Der Silber-Strom oder die Plata selbst verliehrt hier seinen Namen / und heißt Aufwerts fürohin Paraquay, gibt auch dem Land diesen seinen Namen: auf der rechten Hand fallt hinein (Rio Negro) der Schwartz-Fluß: wie nicht weniger der Uruguay: auf der lincken (Rio Terzero) der dritte Fluß / auf welche Seiten sich auch der Haubt-Strom Paraquay lencket.

Wir fuhren rechter Hand in und wider den Fluß Uruguay, wessen Ursprung gegen Brasilien bis 300. Meil von diesem Mund entfernet ist; an dessen Ufer vierzehen unserer Indianischen Gemeinden oder Reductionen / die übrige zwölff aber an dem Fluß Parana, so sich weiter oben in dem Strom Paraquay ebenfals rechter Hand entladet / gelegen seynd / und in allem sechs und zwanzig dergleichen Völckerschafften außmachen. Siehe die Universal-Land-Charten Patris Scherer, wiewohl er die sechs erste Reductiones an dem Fluß Urugay auß Mangel deß Spatij außgelassen / derer im Hinauffahren die erste (allwo ich wohne / und dieses schreibe) ist Japeyu dern HH. drey Königen: die andere sieben Meil von dieser entfernet sanctæ Crucis: die dritte zwanzig Meil weiter sancti Thomæ: die vierte S. Borgiæ: die fünfte Apostoli: die sechste Conceptionis: die siebende S. Nicolai: die achte S. Xaverij: die neunte Sanctissimi Sacramenti: die zehende S. Josephi, und also weiters. Nun kehre ich zuruck auf mein Schiff und auf dem Rio de la Plata, oder Silber-Fluß.

Den 15. Maij 1691. stiegen wir auß unserm Schifflein / und giengen an dem Gestatt deß Flusses / wie auch in dem nahen Wäldlein / etwann anderthalb Stund zu Fuß = = spatziren. Wir fanden an dem Ufer eine Menge schöner Stein von allerhand Farben / die / so einer die Kunst zu poliren oder schleiffen wuste / denen wahren Edlgesteinen nichts nachgeben wurden. Wir traffen ferner an einige von Natur auß eitelem Sand von der Hitz zusammen geschmoltzene / inwendig aber glatte gleichsam glasirte Geschirr / in welchen die Indianer zu heisser Sommers-Zeit das Trinck-Wasser über Nacht in der frischen Lufft hangen lassen; dann es bleibt den gantzen folgenden Tag so frisch / als wann es in Eis wäre gekühlet worden. Der Fluß führt auch andere Seltsamkeiten mit sich / als einige Klötzen / so halb Stein / halb Holtz seynd: wie auch Lemony- Scheelen und Stuck Fleisch / so in Stein verwandelt seynd.

Den 20. Maij bey aufgehender Sonne kame eine gantze Schaar Barbarn gegen uns in Anzug. Wir liessen sie durch hingeschickten Dollmetsch fragen / was ihr Begehren seye? Sie gaben zur Antwort / ihr Ankunfft wäre friedsam; dann sie verlangten nichts anders / als denen Patribus einige Pferd zu verkauffen. Wir ländeten an / und forscheten / was sie vor ein Pferd begehrten? Dieser verlangte Nadel / der andere Gufen / der dritte ein Messer / der vierte Taback / der fünffte ein Stuck Brod: dieser einen Fisch-Angel / jener ein wenig von Paraquarischen Kraut / so gedörrtes und zerpulvertes Laub von einem gewisen Baum ist / welches mit frischem Wasser getruncken / sehr gesund seyn soll. Wir kaufften also über die zwanzig schöne grosse Pferd / und gaben / alles gerechnet / nicht mehr darfür / als einen Reichs- Thaler werth. Dannoch frolockten die Barbarn mit Pfeiffen / um hiedurch ihre Freud zu offenbaren / daß sie so wolfeil gekaufft hätten / und bedanckten sich gegen uns gantz freundlich für die Bezahlung.

Nun ihren sauberen Aufzug zu beschreiben / waren die Erwachsene unter ihnen mit einem Fehl umgeben / der Oberste zwar / so sie Cazik nennen / und ein Ertz-Zauberer ist / truge eine Hirsch-Haut von denen Schultern bis auf die Erden: die übrigen hätten nur ein Fehl um die Lenden bis auf die Knie. Die Büblein und Mägdlein aber giengen gantz nackend. Ihre zottichte Haar waren schwartz gleich einem ungekämmetem Roß- Schweiff. An ihren durchlöcherten Ohren-Läpplein hangen entweders Fisch-Bein oder Feder. Die vornehmere Kinder tragen zwischen dem Kin und untern Leffzen in dem durchstochenen Bart- Grüblein ebenfals eine Fisch-Rippe / oder Vogel-Feder / von welchen letsteren sie auch ein Hals- Band haben. Die Manns- Personen seynd mit denen Europæern fast in einer Grösse / doch mehrers untersetzt / stärcker von Gliedern / und knochichter von Beinen. Das Angesicht ist rund / eingedruckt / dunckel braun mit gräßlicher Weisse untermischt / und abscheulich anzusehen. In der Hand tragen si[e] immer einen Bogen / samt einem Buschen Pfei[l]er / seynd auch unter allen Unglaubigen die Hertz[]hafftéste / Stärckeste und Streittbareste / alle vo[n] andern

andern der Schwartz-Kunst ergeben. Man nennet sie Yaros, und seynd eben die jenige/ welche demnach P. Antonium **Böhm** / als er zu ihnen / um sie zu bekehren / ist abgesandt worden / bald todt geschlagen hätten / dessen ungescheuhet er noch auf diese Stund sich unter ihnen/ um ihre Seel zu gewinnen/ in beständiger Lebens-Gefahr aufhaltet. Einige dieser Wilden waren am gantzen Leib zerschnitten und zerhauet / doch mit bereits zusammen gewachsenen Wunden / auch nicht alle/ sonder nur die Gröste und Stärckeste / weil sie nemlich gleich in der zarten Jugend dem Teufel zu Ehren sich also schinden und zerfleischen lassen : welcher hierinnen GOtt um seine Blut-Zeugen beneidet/ und gleichsam seine eigenthumliche Martyrer hat.

Die Weiber sehen vielmehr höllischen Furien/ als Menschen gleich / die lange Schlangenweis von dem Schweis zusammen geleimete Haar bedecken das abscheuliche von der Sonne außgebrennete Angesicht so wohl als der Rucken; Ihre Ohren-Gehenck/ Arm-Bände und Hals-Zierd seynd auß Fischbeinen. Ihre Obristin / oder Cazikin , das ist / die Ertz-Hex ist mehrers geziert / dann sie prängt auf dem Kopf mit einer dreyfachen Päbstlichen auß Stroh gewürckten Cron ; womit der leidige Satan die Apostolische Haubt-Zierd theils nachäffen/ theils spotten will.

Die kleine Kindlein wicklen sie an statt der Wiegen in eine Tiger-Haut/ entwöhnen sie bald von der Brust/ und reichen ihnen statt der Milch lange noch rohe Fleisch-Schnitten / auß welchen sie das Blut herauß saugen. Die Männer beobachten auch diesen Henckers-Brauch / daß/ so offt ihnen ein Bluts-Freund in dem ersten Grad stirbt (als ihre Eltern/ Kinder und Geschwisterte) sie ihnen jedesmahl ein Finger von der lincken Hand abschneiden. Stirbt aber in einer Haußhaltung die schönste Tochter / stellen sie ein Toden-Mal an / bey welchem ihr Kopf / gleichwie bey uns der Sau-Kopf/ aufgesetzt und geessen/ letztlich aber auß der Hirn-Schaale von denen Gästen getruncken wird. Dieses seye von unsern Roßhändlern genug geschrieben.

Den 22. Maij 1691. verfügten wir uns auß dem Nachen abermahl auf das Land / um von einer nächst dem Ufer gelagerten Heerde wilder Barbarn Fleisch / so sie gehackt/ und in Bereitschafft hatten / einzukauffen. Ihre Hütten waren nichts mehrers / als einige auß Binsen geflochtene Wände oder Matzen auf die jenige Seiten/ von wañen der Wind blaste/ aufgeschlagen/ ohne Dach. Ihr Hauß- und Kuche-Geräth bestunde in einem außgeholeten Kürbis / darinnen sie das Wasser auß dem Fluß holen. Die Brat-Spiß waren zwey höltzerne Stecken : ihr Beth ein Tiger- oder Ochsen-Haut auf ebener Erden : ihr Ober-Beth ist das himmlische Gestirn/ doch ward der Cazik hierinn unterschieden / daß er in einem an zwey Bäumen hoch aufgehencktem Garn/ oder Fischer-Netz ruhete / damit er von denen Schlangen / Krötten/ Tiger und dergleichen/ welcher es hier eine Menge gibt/ sicher seye. Anfangs erschracken sie ab unserm ersten Anblick dermassen / daß sie zitterten noch zu uns nahen dörfften auß Forcht / weil unserer viel waren / gefangen zu werden. Da wir aber ihnen die Nadel / Angel und Brod gewiesen / haben sie uns Missionarios zwar mit dem besten Kalb-Fleisch/ unsere 300. Indianer aber mit gutem Kühe-Fleisch um diese Kindereyen/ so sie vor allem schätzen / überflüssig versehen. Ich wolte auch von denen wilden Eltern ein Kind erkauffen / weil aber bald Vatter / bald Mutter sich weigerten / und dannoch den Kauff-Schilling dern Steck-Nadeln gern erwerben mögten / schenckte ich ihnen solche/ und zuge zuruck auf das Floß-Schiff.

Den 23. dito richtete P. Antonius **Böhm** und ich auf einem Bühel ein Creutz / Namens unserer Ober-teutschen Provinz auf / auß Hoffnung und Absehen mit der Zeit dort eine Dorffschafft anzulegen/ dessen zwar dazumahl kein Ansehen ware / und dannoch gleich das folgende 1692. Jahr im Januario von besagtem meinem Mitgefährten P. Antonio ist zu Standen gebracht worden unter dem Namen der Gemeinde deß Heil. Groß-Vatters Joachim.

Den 24. Maij 1691. Nachdem das den 22. dieses gekauffte Fleisch aufgangen ware / setzten sich heut die Indianer auf die erhandelte 24. Pferd / ritten in das Land / fiengen sechs feiste Kühe / und 4. Kälber : schlachteten/ schunden / und zerviertheilten solche dermässen geschwind / daß sie in einer halben Stund sich mit denen Vierteln wieder auf dem Schiff eingestellt / das Ingeweid aber / samt denen Häuten / Köpffen und Füssen auf dem Feld haben liegen lassen.

Den 25. Tag dieses Monats kame von der andern Völckerschafft / welche von dem Heil. Creutz santa Cruz benähmet wird/ auf dem Fluß herab gefahren/ uns entgegen P. Josephus Serravia S. J. von 20. Musicanten begleitet / so uns mit allerhand Musicalischen Instrumenten im Namen aller Gemeinden liebreich empfangen / und in unser gelobtes Land eingeführt haben. Er brachte unter andern mit sich 90. schöne Leib weiß Brod / zwey Fäßlein mit Hönig / eingemachte Pfersich und Obs-Schnitz / zuckerne Rohr/ Lemony/ Citrony / Aepffel / Zucker- und Wasser-Melaunen/ und andere stattliche Lands-Früchten. Seine Ankunfft ware uns desto genehmer / je mehrers die Lebens-Mittel / das Fleisch außgenommen / uns allgemach abzugehen begunnen. Dieser erste Missionarius, den wir hier gesehen / ware ein schöner/ Eißgrauer / Ehrwürdiger alter Mann / welcher bereits in das andere Jahr gantz allein fünf Tausend Seelen versorget. Er freuete sich sehr/ daß vier und viertzig frische Arbeiter in den Paraquarischen Wein-Garten GOttes angekommen / absonderlich/ weil dieser einer ihm zum Gehülfen ist zugesellt worden. Er liesse diesen Abend/ und fürohin alle Tag auf mein Bitt durch seine junge nur halb-gekleidete Indianische Musicanten die Litaney von U. L. Frauen singen / worab wir Fremd-

Fremdling/ besonders ich/ einen unbeschreiblichen Trost/ nicht ohne vergossene Freuden-Zäher/ geschöpfft haben. Die wilde Barbarn kamen auß der Nachbarschafft oft gantz nackend herzu/ und hörten das Gesang mit Ehrerbietigkeit an.

Den 26. Maij gelangten wir zu einem felsichten Strudel und Wasser-Fall/ so eine halbe Stund lang tobet/ mithin unmöglich kan überfahren werden. Derowegen stiegen wir aus/ und giengen zu Fuß: die Indianer aber zerlegten unsere Floß-Schiff/ schleifften einen Baum nach dem andern/ samt der Hütten/ Geräth/ Plunder und Troß in den obern Fluß/ richteten allda alles wider binnen einem halben Tag hurtig in behörige Ordnung/ daß wir könten fortfahren.

Diesen Wasser-Fall hat die ewige Vorsichtigkeit/ wie einen unerbrüchlichen Rigel denen Spaniern vorgeschoben; dann so weit/ und nicht ferner/ seynd sie bisher mit ihren Schiffen komen: daß sie folgends mit unsern Völckerschafften/ so alle weiter hinein gelegen/ weder einige Gemeinschafft oder Gewerb/ noch über dieselbigen im geringsten was zu gebieten haben. Welche Absönderung der Christlichen Religion unendlichen Nutzen schafft; dann nebst dem/ daß die Spanier vielen Lastern ergeben seynd/ um welche unsere einfältig-frome Indianer noch nichts wissen: solche aber durch ihre Gemeinschafft bald erlehrnen wurden: So machen sie auch die armen Indianer/ denen GOtt die liebe Freyheit ertheilt/ zu Leibeignen/ gehen mit ihnen um/ wie mit Hunden und Bestien/ verderben mithin alles/ was wir Missionarij mit so saurer Mühe und Arbeit in guten Stand gesetzt hatten.

Den 27. 28. 29. 30. und 31. Maij setzten wir ob dem Wasser-Fall unsere Reise gegen den Strom also glücklich fort/ daß wir den 1. Junij 1691. nachdem wir ein gantzes Monat gewandert/ endlich in der Nachbarschafft der ersten Gemeinde Japeyu zu denen HH. 3. Königen genannt/ unter Göttlichem Schutz glücklich angelangt seynd. Es ligt dieser Orth unter dem 29. Grad Sud-Breite/ also um sechs Grad näher bey der Gleicher-Linie/ als Buenos Ayres, so 35. Grad besagter Sud-Höhe zehlet/ wie bereits oben gemeldet habe. Wir stelleten unsere Floß-Schiff hier in Gestalt eines halben Monds in Schlacht-Ordnung: wir zierten dieselbige/ samt denen Hütten/ mit grünen Aesten und Indianischen Früchten/ daß sie mehr einem Garten als Flotille gleich gesehen: da nun auch jede Canoa oder Schiff seinen Trummelschläger/ Trompeter und Schalmey-Blaser hatte/ liessen wir diß gesamte Feld-Spiel wacker hören; dann wir stunden also/ daß man uns von Japeyu zwar hören/ doch nicht sehen könte.

Den 2. Junij bey Sonn-Aufgang kamen wir besagter Gemeinde endlich in das Gesicht/ setzten in gesteriger Ordnung über den Strom/ und naheten mit laut-klingendem Spiel gegen das Ufer.

So bald die Innwohner uns von dem Hügel/ auf dem ihr Dorf stehet/ erblickt/ erhube sich erstlich ein Geschrey: Jopæan! Jopæan! mit welchem dann alle ins gesamt/ Junge und Alte/ Krancke und Gesunde/ Blinde und Krumme dem Wasser zu eileten/ uns frolockend zu empfangen: etliche zwar so eilends/ daß sie ihnen nicht Zeit genommen sich zu kleiden/ mithin nackend daher geloffen: andere hingegen auf ihre Pferd gesprungen/ um desto ehender unser zu geniessen; Etliche kleideten und rüsteten sich mit ihrem Gewehr/ so gut sie könten. Nichts war anmüthiger/ als die kleine Kinder/ welche theils zu einzel/ theils einander bey denen Händlein führend/ so schnell herzu sprangen/ daß ihrer etliche sich überstürtzt und gefallen/ andere aber den Hügel herunter geburtzelt seynd. Nur kein Weibs-Bild ware so fürwitzig/ daß sie an dem Gestatt sich hätte blicken lassen/ sondern waren alle zumal in der Kirchen versammelt/ allwo sie auf ihren Knien das Allerheiligste Altar-Sacrament und den unter Brods-Gestalt gegenwärtigen GOtt für uns baten und verehrten.

In Mitten deß Flusses kamen uns zwey mit Flinten wohlgerüstete kleine Galeer entgegen/ auf jeglicher war ein Tromelschläger/ ein Trompeter/ und ein Schalmey. Diese stelleten uns zu Ehren eine freudige doch unblutige See-Schlacht an: gaben auf einander in wohl-abgetheilter Ordnung Feuer. Bald knalleten die Musqueten/ bald brummeten die Trommeln/ bald erschalleten die Trompeten: sie jagten einander jezt im Creiß/ jezt in einer Creutz-Linie herum. Etliche stürtzten sich in den Fluß/ und fochten miteinander schwimmend. Letstlich ruckten sie zu uns/ tummelten sich (um hiemit uns zu grüssen) dreymahl in dem Creiß herum/ und begleiteten uns also an das Ufer/ auf welchem R. P. Superior und der Ober-Schultheiß deß Orths (so mit Spanischem Namen Corregidor benamset wird/ und dannoch ein Indianer ist;) mit 2. Squadronen zu Pferd/ und so viel Schaaren zu Fuß/ lauter Americanisches Kriegs-Volck/ mit fliegenden 4. Fahnen/ und klingendem Feld-Spiel uns herzlichst empfangen hat. Diese Land-Militz war nicht auf wild-Westindisch mit Häuten/ sondern in schöner Gala nach Spanischer Modi gekleidet/ auch mit Säbel/ Musqueten/ Bögen/ Pfeilen/ Schlingen/ und gebrannten Brügeln bewaffnet/ womit sie dann in unserer Gegenwart ihr Kriegs-Exercitium verrichtet/ uns die Fahne geschwungen/ das Spiel gerührt/ und da wir außgestiegen/ unter dem Geläut der Glocken uns durch hoch-aufgerichtete grüne Schwibbögen in Begleitung etlicher 1000. getaufften Indianern/ so einem gantzen Kriegs-Heer gleich waren/ in bester Ordnung/ Eingezogenheit und Andacht in die Kirchen geführt haben; allwo wir die Indianerinnen/ wie oben erwehnet/ auf ihren Knien betten antraffen: kein einzige sahe sich um/ keine wandte ihre Augen/ keine rührte sich. Die Musicanten sangen hierauf den 116. Psalm: **Lobet den HErrn alle Heyden/ lobet den HErrn alle Völcker; dann seine Barmhertzigkeit ist**

über

über uns bevestiget / und die Warheit deß HErrn bleibt ewiglich. Sagten also insgesamt GOtt und seinen Heiligen Danck / daß er durch dieser / absonderlich seiner Allerseeligsten Mutter Vorbitt uns nach so langer Reis gesund und frisch bis zu diesen erwünschten Ziel barmhertzigst geführt / und geleitet hatte.

Nach abgesungenem Psalm stattete erstlich der Corregidor, demnach aber die beredteste Indianerin in ihrer Land-Sprach eine wohlverfaßte Danck-Rede gegen uns ab; dieser letstern Spruch aber lautete auf Teutsch also: **Gleichwie der Heil. Geist (es ware Pfingst-Abend) in feurigen Zungen über die heilige Apostel zu kommen / und sie mit seinem Göttlichen Feuer anzufüllen sich gewürdiget hat / welche mit demselbigen hernach die gantze Welt / damit sie vor Liebe GOttes brennen solte / angezündet: Auf eben diese Weis werden so viel feurige Zungen / als** *Patres Missionarij* **angelangt seynd / sich belieben lassen diese arme** *Americani*sche **Völcker mit ihrem Feur Göttlicher Liebe / welches sie aus** *Europâ* **so fern mitgebracht / anzustecken / damit sie im wahren Glauben unterwiesen werden / hiernächst aber in dem vollen Brand der Liebe GOttes leben und sterben mögen.**

Auf diese Weis vergiengen der heutige Abend und folgende Tag in Freuden und Frolocken. Abends sahen wir vier unterschiedlichen Täntzen zu; derer einer je schöner ware / als der andere. Den ersten stelleten acht Knaben an / so mit Picken künstlich spieleten: den andern zwey Fechtmeister: den dritten sechs Schiffer / und den vierten sechs kleine Knäblein zu Pferd / alle zwar Indianer / doch Spanisch gekleidet / welche sich in Europâ mit Ehren vor König und Käyser könten sehen lassen. Diese letstern hielten einen kurtzweiligen Scharmitzel zu Pferd. Weil nun alle insgesamt bey der finstern Nacht spieleten / hier Lands aber weder Oel noch Wax anzutreffen ist / nahmen die Indianer lange außgehölete Ochsen-Hörner / fülleten dieselbe mit Fette und Unschlit / zündeten sie an / und hielten sie hoch empor / welche dann die Nacht in den heitern Tag verwandelt / daß alles desto schöner in das Aug fiele.

Den 3. Junij am H. Pfingst-Sonntag lasen wir neu-ankommene Priester alle zum erstenmahl in der Indianischen Kirchen Meß / theils GOtt wegen der glücklich-vollbrachten Reis zu dancken; theils auch den Heil. Geist um seine Stärcke und Eifer / wie auch um die Gnad der schwären Paraquarischen Sprach zu bitten / auf daß wir bald möchten tüchtig werden an dem Heyl so vieler Seelen zu arbeiten. Besagte Sprach hat mit denen Europæischen gantz und gar keine Gleichnus noch Verwandschafft. Dannoch findet man unter unsern Indianern dergestalt künstliche Schreiber / daß ihrer einer ohne ein Wort Lateinisch zu verstehen / nichts destoweniger ein zu Antorf gedrucktes Missal alsogleich und sauber abgeschrieben hat / daß etliche Priester sich daran betrogen / und eines für das andere angesehen haben.

Noch diesen Tag sandte unser Pater Superior die übrige Patres einen jeden auf seine Völckerschafft; mich traff hiesiger Orth Japeyu, Patrem **Böhm** die Gemeinde S. Michaëlis, 100. Meil von hier entlegen; die zwey Böhmische Patres giengen der eine nach sanct Anna, der andere in die Dorfschafft Corporis Christi 121. Meil von mir entfernet; andere anderswohin / doch alle in einerley Guaranischen Sprach.

Jede Gemeinde wird von einem oder zwey Priestern / denen zuweilen ein Bruder zugegeben wird / so wohl in Geistlichem als Weltlichem versorget. Dergleichen grosse Dorfschafften zehlen wir sechs und zwantzig / jegliche auß diesen aber drey bis sieben tausend Seelen / welche / wann sie nemlich das behörige Alter erreichet / Jährlich wenigstens viermahl beichten und communiciren: die aber in der Bruderschafft eingeschrieben seynd / verrichten solche Andacht noch öffters. Weil nun kein anderer Priester vorhanden / hat der Pater mit Tauffen / Beicht-hören / Zusammengeben / Krancken-versehen / begraben / predigen / besuchen / trösten / an- und abmahnen / Kinderlehr-halten unsäglich viel zu thun. Die Christliche Lehr zwar wird von ihm der Jugend täglich außgelegt / der Rosenkrantz denen Alten täglich vorgebeten / samt der Litaney von U. L. Frauen / dem Salve Regina, wie auch die Art Reu und Leid zu erwecken; inmassen die erwachsene Leut gleich denen Kindern so vergessen seynd / daß sie nicht einmahl das Creutz außwendig machen lehrnen. Alle Sonn- und Feyertäg muß er ihnen Predigen / und das Hoch-Amt vorsingen: in der Fasten aber wochentlich dreymahl ein Geschicht erzehlen / Umgang halten / auch sonst nicht allein alles thun / was das Amt eines Seelsorgers / sondern auch / was der Dienst eines Sacristans oder Kirchen-Dieners und Mesners mit sich bringt: als Altär-zieren / Leuchter stellen / das Kripplein zu Weyhnacht / und das Heil. Grab zu Ostern aufrichten: wie nicht weniger alles Kirchen-Gewand denen Schneideren und Näherinnen vorschneiden; allem nachschauen: allem vorstehen: alles täglich anordnen und besuchen / sonst wird bey diesem tummen einfältigen Volck alles entweders verwahrloset / oder verderbt / oder übel bewercket.

So ligt auch dem Missionario ob / nebst dem Geistlichen das Weltliche / absonderlich die Wirthschafft gesamter Gemeind zu verwalten: Muß folgends mit dem Heil. Paulo allen alles werden / Koch / Einkauffer / Schaffner / Außspender / Leib-Artzt / Krанckenwarter / Baumeister / Gärtner / Weber / Schmid / Mahler / Müller / Beck / Chormeister / Schreiner / Tischler / Hafner / Ziegelbrenner / Zimmermeister / mit einem Wort / ein Vorsteher aller Künsten und Handwercken / so in einer Stadt / Marck / Haußhaltung oder Gemeinde unentbhärlich erfordert werden. Als Koch muß ich dem Unter-Koch täglich zeigen und vorlegen / wie viel Saltz er in

jede Speis werffen solle: sonst/ wann ich ihm alles behändigte/ wurde er alles auf einmahl in einer Speis versieden. Als Gärtner versihe ich selbst mit etlichen Jungen meine Kraut- Obs- Zier- und Wein-Gärten/ grossen theils von denen auß Europâ mitgebrachten Saamen/ Kern und Zweigen angesäet und gepflantzet.

Der Wein-Garten ist so groß und fruchtbar/ daß er leichtlich 50. Ohmen Wein tragen könte; allein die Tauben und Ameisen fressen die Trauben/ so bald diese zeitigen/ ab; was aber endlich in die Kälter und den Keller gebracht wird/ stehet bald ab/ und wird zu Essig/ daß ich kaum so viel Wein/ als zum Heil. Meß-Opffer nöthig/ erretten kan. Derowegen kommt der Wein hier Lands über die massen hoch/ ein Ohm oder Eimer zu vier und zwanzig bis dreissig Reichs-Thaler/ obschon er wegen Gips und Kalch/ so er führet/ sehr ungesund ist.

Als Medicus, wann der Pater selbst kranck wird/ so helffe ihm GOtt; wird aber ein Indianer unpäßlich/ wird er zu ihm geruffen/ weil sonst kein Mensch von der Artzney nichts verstehet. Sie wissen zwar wenig von Kranckheiten; die meisten sterben an den Würmen/ so wegen ihrem unmäßigen Fleisch-Fraß in dem rohen Schlam̃ ihres überladenen Magens wachsen/ und ihnen die rothe Ruhr oder Durchfall verursachen/ absonderlich/ wann/ da sie halb-nackend/ eine merckliche Kälte dazu schlagt. Zu dem Wurm-Wachs wird auch ein merckliches beytragen/ daß sie ihre Speisen weder saltzen noch säueren/ sondern meistens von halb-rohem Fleisch leben. Da müssen nun die Taback-Blätter/ der Knoblauch in Milch gesotten/ die Rauten/ Müntzen und Lemony-Safft das beste thun/ weil die Würm nichts bitters ertragen/ noch außstehen können. Zu Zeiten reissen die Blattern ein/ und machen in unsern Dorffschafften grosse Niederlag/ von keiner andern Seuch/ Pest oder ansteckender Kranckheit weiß man in Paraquaria nichts: worinnen die Vorsichtigkeit GOttes sehr erkantlich/ daß/ wo dieselbe die Artzney versagt hat/ sie allda mit Kranckheiten verschonet; dann es gibt hier weder Zimmet/ noch Muscat-Nuß oder Blühe/ nichts von Safran/ Jngwer/ Reis/ Nägelein: kein Antimonium, oder Spies-Glaß/ kein Theriack oder Mithridat, und was immer von dergleichen zu ersinnen ist. Hingegen ist das Wasser hiesiger Flüssen so gesund/ daß/ wann jemand sich an Melaunen/ Feigen oder andern Obs überisset/ und darauf einen guten Trunck von diesem Wasser thut/ solche Unmäßigkeit ihm nicht den geringsten Schaden bringet.

Die Dörffer in Paraquariâ stehen meistens auf einigen nebst beyden Flüssen Parana und Uruguay aufsteigenden Anhöhen. Jn einer dergleichen Gemeind halten sich auf sieben- bis eilffhundert Haußhaltungen/ unter welchem Namen verstanden wird ein Mann mit seinem Weib und Kindern/ derer Anzahl desto grösser erwachset/ je fruchtbarer die Weiber dieses Lands seynd. Bey der Kirchen findet sich ein weitsichtiger Renn-Platz in die Vierung angelegt/ vierhundert Schritt lang/ und so viel breit. Die Häuser werden in breite Gassen/ wie in Städten außgetheilt/ aber gantz anderst und schlecht gebaut/ sehr nieder/ ohne Esterich/ und ohne höltzernen Fuß-Boden/ welcher da die blosse Erden ist: noch von Stein/ sonder von gestampfter Erden aufgeführt. Das Dach mit Stroh bedeckt/ etliche wenige außgenommen/ so wir nun mit gebrennten Ziegeln zu überziehen anfangen: auch ohne Fenster oder Rauchfang/ dernwegen sie allzeit rauchend und Brand-schwartz seynd/ noch in Stuben/ Kammer/ Küche/ Keller/ Stall und so weiters abgetheilt/ dann alles diß ist beysam̃en in einem einzigen Gemach. Der Keller ist ein außgeholeter Kürbis/ in welchem sie das Wasser holen. Das Beth dern Vornehmern bestehet in einem an zwey Bäumen aufgehenckten auß Palmen geflochtenem Netz; die dieses nicht vermögen/ ligen auf einer Tiger oder Kühe-Haut/ deß Polsters/ oder Haubt-Küsses Statt vertritt gar dauerhafftig ein harter Stein/ oder höltzerner Block. Das Kuchel-Geschirr seynd ein oder anderer Hafen. Der Löffel ist die Hand/ das Messer die Zähne/ die Gabel die fünf Finger/ das Trinck-Geschirr der Kürbis; der Brater ein oder anderer höltzerner Stecken/ daran sie das Fleisch stecken/ von welchem/ da es auf der einen Seiten bratet/ sie auf der andern schon abschneiden/ und essen/ daß der Brater und Fresser mit einander fertig werden; so bald der Jndianer ein Stuck Fleischs verschluckt hat/ hungert ihn schon nach einem andern. Es gibt Jndianer/ welche diese Gedult nicht haben/ sondern nehmen ein Stuck Fleisch/ schwingen es dreymahl durch den Rauch und Flammen/ und fahren damit gleich dem Maul zu/ da es noch safftig ist/ daß ihnen die rothe Suppen zu beyden Seiten deß Kins herab rinnet.

An statt der Thür wird der Eingang mit einer Ochsen-Haut verhenckt/ aber nicht gesperrt/ weil nichts solches/ das man stehlen könte/ vorhanden ist. Es wohnen also in einer Stuben beysammen Vatter und Mutter/ Schwester und Bruder/ Kinder und Kinds-Kinder/ vier Hund/ so viel Katzen/ noch mehr Ratzen/ Mäuß/ Grillen/ die schwartzen Brod-Käfer aber Tausendweis. Was nun auß so vielen und schlecht-gekleideten Leuten/ Thiern und Ungezifer/ die so eng auf einander geschoppt seynd/ für Dämpff und übler Geruch auffsteige/ erfahren wir Missionarij täglich/ wann wir die Krancken besuchen/ oder die Gesunden in ihren Hütten trösten/ welche der Krippen und deß Stalls zu Bethlehem ein Trost-reiche Abbildung seynd/ absonderlich/ wann ich einem Sterbenden beystehe; dann dazumahl bin ich vor Uberfluß geistlicher Freud und Trosts gleichsam ausser mir/ daß ich oft mit Balaam sprich: *Moriatur anima mea morte istorum.* **Mein Seel sterbe auch eines solchen Tods**/ wie diese Jndianer; weil es nicht außzusprechen/ mit was Sanfftmuth/ Gewissens-Ruhe/ zufriedener Erlassung zu GOtt/ wie auch Sittsamkeit deß Leibs und der Seelen sie abscheiden. Kein Zeichen einiger Ungedult/ kein Seufftzen/ kein

Unwil-

Unwillen / kein Geschrey / kein Weheklagen ist
auch so gar in schmertzhafften und langwierigen
Zuständen allhier zu vernemmen. Sie klagen
sich weder deß Durst / noch der Hitz / noch der
Kälte / noch deß Schmertzens / welche sie leiden.
Keiner bekümmert sich seines Weibs und Kin-
der / weil alle auß Obsorg deß Missionarij leben /
und niemand etwas eigenthumliches besitzt / oder
deren Seinigen verlassen kan; alles / was er ver-
mag / bestehet in einem außgehöleten Kürbis. Es
quält ihn nicht das Andencken seiner Schulden:
nicht die Einrichtung deß Testaments: nicht die
Feindseligkeiten / welche bey ihnen / als wo nichts
mein und dein ist / keinen Platz finden / zumahlen
in einer Gemeind / wo der Ehr-Geitz / Eifersucht
und Neid bisher keinen Weeg / durch welchen sie
könten eintringen / gefunden haben. Mit einem
Wort / ich bin der gäntzlichen Meinung / es befin-
de sich unter der Sonnen kein Volck / das derge-
stalt sittsam und ruhig das Zeitliche segne / als
eben diese von der gantzen Welt verachtete / ver-
lassene / arme und einfältige Indianer.

Nebst dem unmässigen Fleisch-Fraß seynd
alle Indianer keinem Laster mehr ergeben als der
Geilheit / derowegen Pabst PAULUS III. durch ei-
ne Bull vermittelt hat / daß diese Leut im dritten
und vierten Grad einander dörffen heyrathen.

Uber diß / so bald ein Mägdlein 14. ein Knab
aber 16. Jahr alt ist / eilen wir sie zu verehlichen /
und gestatten nicht leichter Dings einem oder
dem andern Theil länger ledig zu verharren / we-
gen Gefahr und Erfahrnus ihrer fleischlichen
Gebrechlichkeit: absonderlich / da dergleichen un-
begüterte Leut weder die Armuth / noch der Ab-
gang gebührlicher Ehe-Steur (weil sie nichts
Eigenthumliches besitzen) kan abschröcken;
dann das Hauß / wie auch das Hochzeitliche Kleid
(so für den Mann fünf / für die Braut eben so
viel Ellen Flanell seynd) letztlichen die Hochzeit
selbst oder Gastmahl / welche mit einer oder zwey
Kühen / zwey Leib Brod / etwas Saltz und Hö-
nig leichtlich außzuhalten ist / verschafft der Pater
Missionarius, ohne / daß sich die neue Ehe-Leute
dessen besorgen: welcher ihnen auch ins künfftige
so viel Fleisch und Mehl in ihre Haußhaltung
läßt reichen / als sie zu ihrer Außkunfft bedürfftig
seynd. Die Ehe-Steur ist ein Kürbis / welchen
die Braut dem Bräutigam zubringt mit der
Pflicht / ihm in solchem / so oft es die Noth erfor-
dert / das Wasser auß dem Fluß zu holen: woge-
gen der Indianer seiner Liebsten nichts verspricht /
als das Holtz in die Küche zu tragen. Es stehet
aber ihm nicht zu die Braut außzuwählen / son-
dern das Mägdlein sagt dem Patri, sie mögte
gern diesen oder jenen jungen Gesellen zur Ehe
haben / welchen der Missionarius vor sich fordert /
und ins gemein ohne Widerrede von ihme die
Einwilligung erhält. Aber genug von diesem.

Ein jedes Dorf hat eine schöne / hohe /
grosse Kirchen / samt einem Thurn mit vier oder
fünf Gloggen; eine oder zwey Orgel; ein Hoch-
Altar (so reichlich verguldet ist) zwey oder vier
Neben-Altär; ein gantz verguldete Cantzel: al-
lerhand von denen Indianern nicht übel ge-
mahlete Tafel oder Bilder: acht bis zwölf
silberne Leuchter; drey bis fünf silberne
Kelch / samt dergleichen Opfer-Käntlein: drey
silberne Creutz: ein saubere Monstrantzen / und
grosses Ciborium, ebenfals von Silber. Die
silberne Kelch / samt ihrer Cupa, werden weder in
Spanien / noch in West-Indien verguldet / nicht
einmahl inwendig / wo sie das H. Blut halten.
Alles Meß- Altar- und Kirch-Gewand ist nach
Art der Feyertägen und Zeit so sauber / fein und
kostbar / daß man sich dessen in jeglicher Europæi-
schen Dom-Kirchen mit Ehren bedienen könte.
Zu Buenos-Ayres haben wir eine Alben dieser
Tagen machen lassen / so hundert und zwanzig
Thaler kostet / und für unsere Kirch allhier zu
Japeyu gehört.

Alle Samstag haben wir ein gesungenes
Amt und Litaney von U. L. Frauen: Am Sonn-
tag aber ein Hoch-Amt und Predig. So pfle-
gen auch meine Musicanten unter der H. Meß
täglich zu musiciren: dann unsere Vorfahrer
haben dieses obschon tumme / doch zum Nachaf-
fen sehr geschickte Volck / nebst dem Christenthum
auch gelehrt Brod backen / Kleider nähen / ko-
chen / mahlen / Gloggen giessen / Orgel / Zincken /
Schallmey / Trompeten / Hautbois, Schlag-
Uhren / mit einem Wort / schier alles machen /
was gesamte Europæische Künsten und Wissen-
schafften mit sich bringen / vornemlich aber die
Music als ein wesentliches Stuck deß feyerlichen
GOttes-Diensts / nicht zwar in jener Vollkom-
menheit / wie in Europâ, doch ziemlich gestimt
und anmüthig; dann der erste Missionarius, so
das Gesang zu Japeyu eingeführt / war ein Nie-
derländer / welcher die Music nicht auß der Kunst /
sonder blos auß dem Gehör und Einbildung
gleichwie verstanden / also auch denen Indianern
ohne Noten und rechte Art vorgesungen hat.
Nach der Zeit folgte in eben diesem Dorf ein
Spanischer Pater, welcher die Music in etwas /
doch sehr unvollkommen / nach der uralten Art
in Europâ erlehrnet / und hier andere wieder ge-
lehrt hat / dessen hinterlassene Partes noch auf
diese Stund / weil wir nichts bessers haben / in
unserer Kirchen gebraucht werden: dann der
Baß gienge da völlig ab so wohl im Gesang / als
auf der Orgel / gebrach also an dem Fundament,
statt wessen dann und wann / doch nicht immer-
fort / der Fagot geblasen worden. Nun / weil
ich mit Göttlicher Hülf in Teutschland die Music,
wie sie heut getrieben wird / auch die Composition
oder Aufsatz / und zwar einige dessen Regel von
(Tit.) Herrn Melchiore Glettle Ihro Hoch-
Fürstl. Durchleucht deß Herrn Bischoffen zu
Augspurg berühmten Capell-Meister selbst eini-
ger massen erlehrnet hab / bin ich im Werck be-
griffen die Vocal- und Instrumental- Music all-
hier nach Teutschem und Welschem Fuß zu ver-
bessern / wozu mir meine Freund in Europâ sehr
befürderlich seyn wurden / wann sie mir die
Missas und Vesperas Breves, Breviores & Bre-
vissimas obgedachten Herrn Glettels samt an-
dern Musicalien gegen paare Bezahlung über
Rom oder Genua durch die Procuratores India-

rum

rum liessen zukommen. Dann / nachdem sich die Paraquarische Provinz freudig bequemet hat für uns 44. neue Missionarios achtzig tausend Thaler Unkösten herzuschiessen / wird sie sich nicht beschwären etwann 15. oder 20. Gulden für besagte Musicalia zu ersetzen. Absonderlich / da mir P. Procurator ein starcken Verweiß gegeben / daß ich keine Musicalische Bücher auß Teutschland mitgebracht habe. Es ist freylich wahr / daß / wieviel einem Missionario in Teutschland soll bezahlt / und zu Genua von P. Procuratore erstattet werden / taxirt seye; allein diß ist allein von der Weeg-Zehrung und der persönlichen Außrüstung deß Missionarij, nicht aber von denen Angelegenheiten und Nothdürfftigkeiten dieser Provinz, Missionen und seines Amts zu verstehen / inmassen diese letstere Außgaben ohne Widerrede über die Tax mit Danck sollen erstattet werden / welches ich allhier zur Nachricht derjenigen / die ins künftige etwan werden in Paraquariam kommen / habe melden sollen.

Wie hoch aber die Music in West-Indien gehalten werde / erhellet erstlich auß dem / daß der P. Procurator, so mit uns kommen / eine Orgel in Niederland für Buenos Ayres um tausend Thaler erkaufft / ohne solche gesehen zu haben oder zu wissen / ob sie tauglich seyn / und in Americam gelangen werde? Zweitens ab dem / daß er mir in Spanien allerhand Musicalische Instrumenten / obschon dieselbigen viel schlechter als die Teutschen / gantz willig um theures Geld erkaufft hat. Drittens / daß die übrige Missionarij ihre Musicanten / damit ich sie vollkommener außübe / und einige zwar von mehr als hundert Meilen her zu schicken / welche vor meiner Ankunfft nichts von der Orgel-Partitur, dem Basso continuo, den gesungenen Baß: nichts von unserm Tact, Mensur oder Statura: nichts von unsern verschiedenen Trippeln und mancherley Ziffern: nichts von kleinen Faseln / oder doppelten / drey- und vierfachen Noten / welche so gar zu Sevillia und Cadix, wie ich erfahren / noch unbekannt seynd. Ihre Noten seynd alle weiß / oder gantze und halbe Choral-Noten / dergleichen man in Teutschland denen Buchbindern zu Papendeckeln verkaufft. Bin mithin gezwungen meine Americanische wiewohl zum theil schon Eiß-graue Musicos die Gesang-Leiter *ut, re, mi, fa, sol, la,* auf- und abzuführen / und sie auß dem Fundament von neuem zu unterrichten / so ich um die Ehr und den Dienst GOttes zu vermehren / gern über mich nimme.

Dieses Jahr hab ich unterwiesen und gleichsam zu eben so viel Meistern gemacht sechs Trompeter / drey gute Diorbisten / vier Organisten / dreyssig Schallmeyer / achtzehen Cornetisten / zehen Fagotisten. Mit denen Discantisten / dern ich acht lehre / gehet es was langsamer zu / doch nehmen auch diese täglich zu mit unbeschreiblicher Freud nicht allein meiner Mit-Missionarien / so mich mit allerhand Erfrischungen beschencken / sondern auch / ja noch mehr dern Indianern selbst / welche mich also ehren und lieben / daß ich solches vor Schamröthe nicht schreiben / sondern GOTT allein die Ehr geben / und gantz ungetheilt überlassen muß.

In unsern Feldern (oder besser zu sagen / unendlich-weitsichtigen / das gantze Jahr mit schönstem Gras dick und hoch überzogenen / auch von etlich hundert tausend freyen Rindern bewohneten Wiesen) gibt es gantze Schaaren der grausamsten Tiger-Thiern / welche vornemlich denen Kälbern nachsetzen / als welche eines theils zärter / theils auch leichter zu erwürgen seynd / als das gestandene Vieh. Wann es einem Oehsen nachstellt / springt es solchem auf den Rucken / beißt mit seinen spitzigen Zähnen bis auf das Genick / steckt hiernächst seine Klauen hinein / und zerreisst also den noch lebendigen / auch erbärmlich brüllenden Stier. Mit denen Kälbern gehet die Besti anderst um. Wann diese im Gras ligen / schleicht der Tiger gantz still hinzu / schnappt nach dem Kopf / beißt ihn ab / und saugt durch den Hals das Blut auß / so ihm über allen Raub schmäcket. Er stellt so gar dem Menschen nach / absonderlich denen armen Indianern / wann sie mit dem Pater über Land reisen. Welche hingegen dem Ungeheuer zu begegnen unter sich mit einander stehend oder ligend / einen Creiß schliessen / in dessen Mitten aber den Pater in Sicherheit stellen; um sich selbst machen sie außwendig noch einen andern Creiß von Holtz / welches sie Rings-herum brennen lassen / und das Blutgierige Thier hiemit abhalten / als welches nichts hefftiger scheuhet als das Feuer. Seynd aber die gute Leute hinlässig / daß sie das Feuer etwann lassen abgehen wird der Tiger über den heissen Aschen springen und sie grausamlich zerreissen. Gleichwie einen dern jenigen 300. so mich von Buenos Ayres bi Japeyu anher begleitet haben / zu meinem gröste Leid widerfahren ist. Als unlängst deß Pate Böhm Kirchen-Jung nächtlicher Weil sich nu ein wenig von dessen Hütten entfernet / spran ihn ein Tiger an / bisse und risse ihn wund- un blutig; jedermann hält es vor ein Wunder / da er das Leben noch davon gebracht. Ein ander mahl kam ein Tiger zur Hütten eines dazumal samt Weib von Hauß abwesenden Indiers / welchem allein seine Kindlein beysammen sasse und miteinander spielten. Das Tiger-Thi gienge hinein / stellte sich unter diese unschuldig Engel so mild / als hätte es seiner Grausamk vergessen. Die aber / als sie es gesehen / erschr cken so wenig / als wann es ihr Hauß-Hu wäre: schärtzten so gar mit ihm / und täschlet dasselbige um den Kopf; worab die Besti derg stalt erweicht wurde / daß sie mit ihrem Schwe die Kindlein gantz leis und liebkosend gestrich hat / folgends ohne einigen Schaden dav gangen ist / ehe der Indianer heim kame / welch diesen ungeladenen Gast gewißlich anderst wu empfangen haben; dann es ist nicht außzusp chen / wie hurtig und geschwind diese Leute a den grimmigsten Tiger zu fällen wissen / wann nicht unversehens von ihm angegriffen werde welches das arglistige Thier gar wohl weiß / u dernwegen gleich einen Mörder oder Ban ten /

ken / sie nicht anderst / als Ruckwerts angreiffet.

Es truge sich sonst auch zu / daß / als unser Bruder in den Hauß-Garten gienge / und nichts als einen Brügel in der Hand hatte / ein über die Maur hinein gestiegener Tiger sich hat wollen über ihn machen. Der Bruder stellete sich zur Gegenwehr ; das Blut-Thier aber sprang bald rechts / bald lincks / bald hinterrucks : jezt schusse es in die Höhe / jezt griffe es mit denen vördern Bratzen vornen an. Jener hingegen schlug dapfer herum : parierte seinem Feind alle Angriff künstlich auß : wandte und tummelte sich so lang hin und her / bis die Besti abgemattet mit schaumender Goschen und bleckenden Zähnen sich auß dem Staub gemacht / und dem behertzten Bruder den Sieg überlassen hat.

Dergleichen Geschichten tragen sich nicht allein mit denen Tigern / sondern auch mit denen gifftigen Schlangen und Natteren / derer es hier eine Menge gibt / öffters zu / doch dergestalt / daß wir dabey die Göttliche Vorsichtigkeit nicht genug weder rühmen noch bewunderen können / welche ihre Diener so gnädig schützet / daß bishero kein Missionarius von einem Tiger oder Schlang ist gebissen / oder nur verlezt worden / gleichwie dieselbe Marc. am XVI. Cap. 18. Vers versprochen hat : *Serpentes tollent*, daß sie auch die Schlangen bändigen wurden.

Hergegen ist auch an allerhand Wildprät kein Mangel / als da seynd Hirschen / Wild-Schwein / Rehe und Gämsen / derer hier ein grosser Uberfluß ist / aber / das Fehl außgenommen / von denen Indianern nicht geachtet werden. Die Rebhüner lauffen so häuffig herum / daß ein jeglicher ohne Gewehr dieselbe mit einem Stäblein kan todtschlagen ; dernwegen meine Indianische Büblein oft gantze Dutzend ohne Mühe fangen / und in mein Küche bringen. Solche Bewandtnus hat es auch mit denen Tauben / welche hier nicht in denen Häusern gesitzet werden / sondern sich selbst vermehren / Schaar-weis herum fliegen / und sich leichtlich fangen lassen.

Neulich schickte ich meine Pfarr-Kinder aus / mit Befehl / einen Vorrath von Rind-Viehe auf ein gantzes Jahr herbey zu bringen. Sie giengen etwann zwey Tag-Reisen weit / blieben zwey Monat auß / und brachten fünfzig Tausend Kühe zusammen / ohne / daß ich ein Pfenning dafür hätte außgeben dörffen. So kan ich auch um ein Huf-Eisen sechs / und um einen Zaum oder Pfeiffen drey Pferd erhandlen. Die drey Schiff / so uns hergeführt / haben in ihrer Zuruck-Kehr dreymahl hundert Tausend der grösten Stier-Häuten mitgenommen / eine nicht über 5. Kreutzer / nicht in Geld / sondern Kinder-Waaren / außgeben / wogegen sie in Spanien auß einer jeden sechs Thaler lösen werden.

Jezt was weniges von dern Indianern Sinn zu melden / ist gewiß / daß sie von sich selbst nichts erfinden / noch einer Sach tieff nachsinnen / noch was merckliches in ihrer Gedächtnus behalten können. Hingegen ist kein Volck unter der Sonnen so geschickt und tüchtig / alles das jenige / was es mit Augen sihet / mit denen Händen nachzumachen / als diese Leute / daß / was ihnen an Menschen-Verstand gebricht / solches ihnen die Natur durch einen unvergleichlichen Affen-Witz reichlich ersetzt hat. Als ich neulich gern schöne Niederländische Spitz vor eine Alb in die Kirch haben wolte / gabe ich solcher ein Muster einer Indianerin / mit Befehl / dergleichen nachzumachen. Sie hatte sich in ihrem Hauß kaum gesetzt / und etwas weniges von dem Model oder Muster mit der Nähe-Nadel aufgelöset / als sie also gleich von dergleichen / so viel ich verlangte / dermassen künstlich nachgemacht / daß ich zwischen diesen und denen Niederländischen Spitzen kein Unterschied finden könte. In unserer Kirch stehen zwey Orgel / die eine auß Europâ hergebracht / die andere von einem Indianer nachgemacht / welche der ersten in keinem Stuck nichts nachgibt. Von einem geschriebenen Antorfer Missal hab ich bereits oben erzehlet. Die Trompeten / so unsere Wilden verfertigen / seynd so gut und schön / als die Nürnberger. Ihre Zeig- und Schlag-Uhren weichen denen Augspurgischen in keiner Sach. Etliche hier gemahlte Bilder scheinen von dem Rubens zu seyn. Mit einem Wort / sie können alles nacharbeiten / so lang sie ein Muster vor sich haben ; so bald aber dieses auß dem Gesicht entzogen wird / verliehren sie es also gäntzlich auß ihrer Gedächtnus / daß sie nicht das geringste mehr können zu standen bringen.

Von dem Feld-Bau nicht gar still zu schweigen / so seynd die Aecker dermassen fruchtbar / daß sie dem Säe-Mann das Hundertfache gemeiniglich erstatten / obschon die faulen Bauers-Leute kein Mensch kan darzu bringen / daß sie dieselbige tüngen. Sie bauen meistens nur Türckisches Korn / welches allhier sehr wohl gerathet : Auß diesem machen sie ein Mehl / nicht auf der Mühle zerrieben / dern sie keine haben / sondern in höltzenen Mörsern zerstossen. Auß solchem kochen sie in Wasser / oder aber Fleisch-Brühe ein Mus / Pappen oder Koch. So machen sie auß demselbigen auch gewisse Kuchen / welche sie auf der Glut backen / und statt deß Brods geniessen / doch alles ohne Saltz oder Gewürtz / weil sie nemlich keine Back-Oefen / mithin auch kein anders Brod haben / obschon ihnen unser Europæisches besser schmeckt / als uns selbsten / daß sie für einen Leib Brod gerne drey Pferd hergeben. Wiewohl aber der Boden / wie gedacht / ungemein tragbar ist / so wurden doch die träge Indianer nichts anbauen / wann sie nicht / wie zu allen andern Sachen / mit Brügel und Geisseln hiezu solten angestrengt werden. Für mich und die Krancken lasse ich etwann 40 / bis 50. Juchart oder Morgen mit Weitzen anbauen ; sie fressen aber den rohen Saamen im Kern / wann ich ihnen nicht fleissig nachgehe. Unsere Pflüg seynd nicht mit Eisen beschlagen / sondern von ledigem Holtz ; dann meine Indianer nehmen den nächsten besten Baum / spitzen ihn zu / spannen Viehe daran /

und scharren damit etwann drey Finger tieff in die so gute Erde/ daß sie keines höhern Einschnits nöthig hat.

Weil übrigens die Indianer aller Spar- sam- und Vorsichtigkeit auf den andern Tag allerdings unfähig/ mithin nach dem Buchsta- ben dem Befehl Christi; **Seyd nicht sorgfäl- tig** / in alle Weeg folgen/ ist allerdings nöthig/ daß der Pater selbst/ wie dann auch geschiehet/ Scheuer und Magazins baue/ die Frucht hinein bringe/ und außtheile/ auch das Gehörige für die künfftige Saat aufbehalte. Was nun auf so viel tausend Seelen für ein Vorrath erfordert werde/ lasse ich den bescheidnen Leser erachten.

Ein kurtzweiliger Fall hat neulich sich auf ei- ner andern Dorfschafft zugetragen/ welchen ich kürtzlich verzeichne. Der Pater besuchte zur Zeit der Saat die/ wie er vermeinte/ neu-angebaute Felder; fande aber/ daß eben der Bauer/ den er für den fleissigisten hielte/ nichts weder gepflugt/ noch in die Erden gebracht habe. Treibt ihn also an; der Indianer hingegen ist gehorsam/ schnitzt ihm einen Pflug/ spannt die zwey Ochsen ein/ und rühret die Erden. Allein als er kaum drey Fürch aufgeschürfft hatte/ begunne es ihn zu hungern/ schlachtete mithin den einen Ochsen/ um solchen auf der Stelle zu verzehren. Sein Weib/ so die Ochsen antriebe/ vielleicht hungeriger und fäuler/ als der Mann/ zerschlagt und ver- brennt den Pflug/ steckt das Fleisch an höltzene Stecken/ und fangt an bey dem Pflug-Feur sol- ches zu braten; als er aber auf einer Seiten von dem Feuer geröstet wurde/ schnitten beyde Ehe- Leut auf der andern schon ab/ und frassen den halb-rohen Ochsen hinein; ihre mit auf das Feld geloffene Kinder thaten es denen Eltern nach/ steckten an kleine Stäblein/ die sie um das Feuer in die Erde pflantzten/ ziemliche Stück Fleisch zu 2. oder 3. Pfund/ von welchem sie auf der einten abhaueten/ und assen/ da es auf der andern Seiten kaum hatte angefangen zu braten. So wahr ist/ daß der Apfel nicht weit vom Baum falle/ und daß eben das Lied/ so die alten Vögel singen/ die Jungen nachpfeiffen.

Da nun diese einfältige Ehe-Leute in ihrem irrdischen Paradeis nicht von dem verbottenen Apfel/ sondern dem gleichsam gestohlenen Ochsen frassen/ kame der von dem Rauch in Argwohn/ von dem Argwohn aber zu Einnahm deß Augen- scheins veranlaßte Pater, gantz ernsthafft aufge- zogen/ zu ihnen/ welche wegen ihrem bösen Ge- wissen und kindlicher Forcht zitterten/ unwissend/ wie sie sich solten verantworten. Er fragte/ wo der eine Ochs wäre hinkommen? worauf der verzagte Indianer ihm demüthig antwortete: **Lieber Vatter! Es hat mich sehr gehun- gert/ und ich war todt müde/ solches kan mein Weib bezeugen.** Was wolte der gute Seel-Sorger thun? damit sie das Jahr hin- durch nicht erhungerten/ gabe er ihnen einen an- dern Ochsen/ welchen sie statt deß verzehrten ein- gespannt haben.

Sie lassen sich aber nicht allein zum Feld- Bau/ sondern auch zu der Einerndung ihres zei- tigen Türcken-Korns zuweilen zwar nur mit Worten/ öffters aber mit der Geisel zwingen/ mit welcher der nächste beste Indianer dem an- dern/ also auch ein Weib dem andern/ auf deß Missionarij Befehl/ wie bey uns die Schul-Mei- ster ihren Schul-Kindern/ einen Schilling gibt/ ohne/ daß sich die Person/ die also gestrichen wird/ jemahls beklagt/ geflucht/ gezürnt/ oder ein Zeichen der geringsten Ungedult hätte mer- cken lassen/ sonder sie verfügen sich nach außge- standener Straff zu dem Pater, küssen ihm die Hände/ und sprechen: **Mein lieber Vatter!** *aguyebete yebi*, **dir sey zu tausendmahl Danck gesagt/ und abermahl gedanckt/ daß du mir durch deine Vätterliche Straff meinen Ver- stand eröffnet/ und mich zu einem Men- schen gemacht hast/ welcher ich zuvor nicht gewesen bin.** Wann aber die betagte Leute uns so grosse Ehr und Lieb erweisen/ was wer- den erst ihre Kinder thun? Diese versammlen sich offtmahl in meinem Hof/ sitzen auf den blos- sen Boden in höchster Stille/ und zwar auß kei- ner andern Ursach/ als daß sie heimisch werden/ und mich/ wann ich ungefähr auß meinem Zim- mer gehe/ sehen mögen: worab sie sich unge- mein erfreuen/ und glückselig schätzen/ absonder- lich/ wann ich sie anrede: mit Namen grüsse: bald diß/ bald jenes auß der Kinder-Lehr frage: denen aber/ die was wissen/ eine Nadel/ oder Fisch-Angel schencke: oder ihnen Lemoni/ Ci- trony/ Pfersich Preiß wirffe: oder wann ich sie nach einem Stückel Fleisch (an statt der Schei- ben) mit ihren Pfeilen schiessen lasse/ mit dem Beding/ daß es der beste Treffer essen solle. Wel- chemnach nächst GOtt mein Lohn und Trost seyn muß ihr unschuldiger Ruf: *Pay, Pay! che oro hai hù, pia guibe.* **Vatter/ Vatter! ich hab euch lieb von Grund meines Hertzens.**

Nachdem ich oben dern wilden Heidnischen Indianern Kleidung in etwas berührt habe/ will sich geziemen/ daß ich allhier dem Hrn. Bruder auch von unserer Tracht und Aufzug Nachricht ertheile. Wir tragen nemlich Schuhe auß Le- der/ die wir weder mit Riemen noch Schnallen/ sondern oben mit einem ebenfals ledernen Knopf zumachen: sie haben weder Absätz/ noch Schuh- Läpplein/ sondern seynd von platten Solen. Die Strümpf seynd von schwartzen Schaaf-Leder/ wie die Schuhe. Der Rock ist schier/ wie ein Jesuiter-Rock in Europâ, doch ohne Futer/ ohne Säck/ ohne Taschen/ ohne Häfftlein/ und vor- nen ohne Schnitt/ von oben bis auf die Erden zusammen genähet/ zuweilen auß Cartis, oft nur von schwartzer Leinwand. Der Uberrock/ so wir Hauß-Rock nennen/ ist Kästenbraun/ und hat lange Flug-Aermel bis auf die Erden. Die Novizen werden gantz braun gekleidet/ und nur mit ledernen Gürteln versehen. Den Rosen- krantz tragen so wohl wir/ als alle getauffte In- dianer um den Hals. Die Hemder seynd bald von Leinwand/ wie in Teutschland/ bald auß Ar- muth von Baumwoll/ doch sparsam geschnit- ten. Das Haubt bedecken wir mit einem sehr hohen Biret; die rechte Hand aber bewaffnet

wir

ir mit keinem Stecken / sondern mit einem höl-enen Staab / der oben mit einem Creutz verse-en ist. Dieser dienet uns wider die anfallende iger und Schlangen / welche letztere häuffiger / ifftiger und grösser seynd / als in keinem Euro-æischen Land : dern wir viel mit diesem Ge-ehr / um welches sie sich gern wickeln / todt hlagen. Die Haar lassen wir gantz kurtz ab-hneiden / und auf dem Haubt-Wirbel breite unde Platten / den Bart aber völlig abschä-en.

Letztlich wird dem Herrn Bruder nicht miß-allen / wann ich ihm auch unsere Tag-Ordnung nd Mühewaltungen kürtzlich vor Augen stelle. Es ist aber vorläuffig zu beobachten / daß jeder Missionarius vier bis acht Tausend Seelen im eistlichen und Zeitlichen vorstehe ; weil die In-ianer gleich denen kleinen Kindern sich in keiner Sach ohne Anleitung deß Patris zu finden wis-n. Derowegen ist jeglicher auß uns dermas-n mit Arbeit überladen / daß acht Missionarij enug damit sich beschäfftigen könten. Dann ebst andern Sorgen muß er diese viel Tausend eute Jährlich zweymahl kleiden / täglich speisen / re Hütten bauen und erhalten / den Feld-Saa-en zum Acker-Bau vorstrecken : so einer er-ranckt / ihme als Artzt / Kranckenwarter / Apo-ecker / Pfarrer / Koch und Beicht-Vatter mög-chst beyspringen. Mit der Tag-Ordnung aber at es folgende Bewandnus.

Morgens wecken die Haanen den Sacri-an / dieser meine Jung / sie aber mich eine Stund or Tag auf / uñ zünden mir mein Unschlicht-Ker-en an ; dann Oel und Wax gehet hier ab / dero-egen wir in der Kirch vor dem Hochwürdigen Schmaltz brennen. So bald ich mich angelegt nd gewaschen / verfüge ich mich in die Kirch / nd mache allda vor dem Allerheiligsten Sacra-ent eine gantze Stund meine Betrachtung niend. Demnach / wann ein anderer Priester ugegen / verrichte ich meine Beicht. Hierauf äuthet man das Ave Maria, nach Sonn-Auf-ang aber zur Heil. Meß : nachdem ich solche elesen / und die Dancksagung verrichtet / gehe ich n den Beicht-Stuhl. Dem folgt die Kinder-ehr für die Jugend beyderley Geschlechts / das l / für alle / die noch nicht verehelichet seynd. Ferners besuche ich die Krancken / versiehe sie mit enen HH. Sacramenten der Buß / deß Gött-chen Fronleichnams zur Weegzehrung / und er letzten Oelung : sprich über die Sterbende ie Empfehlung der Seel : tröste und rüste den Siechen möglichst auß zu dem letzten Kampf und Hintritt. Sorge auch / wann es noch Zeit / vor en Leib mit Schräpffen / Aderläß / Schweiß-nd Brech-Mitteln / Laxieren / und was immer edeyen mag. Verschaffe auch die behörige Nahrung für den Krancken / so viel es sich immer hun läßt.

Von denen Krancken gehe ich herum die Werckstätt zu besuchen. Mache den Anfang mit der Schul dern Indianischen Büblein / so esen und schreiben lehrnen. Die Mägdlein statt essen lehrnen spinnen / stricken / nähen u. d. m. Gibe jenen Lectiones auf / frage sie aus / und mache mich demnach hin zu denen Musicanten / höre und lehre sie singen / jezt die Discantisten / derer acht : jezt die Altisten / derer sechs : jezt die Tenoristen / die nicht zu zehlen : jezt die sechs Bassisten : jezt die vier Trompeter / acht Schal-meyer / vier Cornetisten / und also weiters / wel-chen ich / jeder Stelle besonders / ihre Lectiones auferlege. Hiernächst unterrichte ich meine 6. Harpfen-Schläger / vier Organisten / und einen Diorbisten. Dann und wann halten die Kna-ben vor meiner ihre Tantz-Schul / weil so wohl in Spanien als hier der Gebrauch ist / zu gewisen Zeiten vor dem Hoch-Würdigen in der Kirchen oder in feyerlichen Umgängen zu tantzen : will einer diß tadlen / so hüte er sich vor dem Fluch Davids, mit welchem er die Königin Michol ge-schlagen / als sie ihn lästerlich außhönete / daß er vor der Bund-Laden GOttes in einem leinenen Röcklein getantzt hatte. Von denen Schulen spatziere ich zu denen Werckstätten / als da seynd / die Ziegel-Hütten / die Brenn-Oefen / Meel-Stampf und Brod-Banck. Sodann die Schmidten / Schreiner- und Tischlerey / die Zimmer-Leut / Bildhauer / Mahler / Weber / Drechsler / Stricker / Metzger oder Fleischha-cker / so täglich 15. bis 20. Kühe schlachten / und außhacken. Die Indianer essen weder Blut / noch Kopf / noch Fuß / kein Leber / Lungen oder anders Ingeweid / sondern das blosse Fleisch.

Ist nun Zeit übrig / so besiehe ich auch die Gärten. Um halb zehen Uhr Vormittag wer-den die Schüsseln hervor gesucht / in welchen de-nen Krancken täglich warme Milch (so ihnen / weil sie keinen Wein / auch nichts saures trincken / wohl anschlagt) und ein gutes Stuck Kalb-Fleisch / samt einem weissen Brod in ihre Hütten von denen darzu bestelleten Krancken-Wärtern getragen wird. Um halb 11. Uhr erforschen wir ein viertel Stund unser Gewissen / und gehe ich also zu Tisch : unter solchem lißt mir ein Di-scantist ein Capitel auß der Heil. Schrifft Latei-nisch / und auf Spanisch etwas auß dem Leben dern Heiligen ; zu Ende aber ein anderer Knab das Martyrologium. Sechs Knaben warten mir und / wo einige vorhanden / denen Gästen auf mit Wasser- und Obs-holen / mit Auf- und Abtragen dern Speisen / oder was sonst nöthig seyn mag. Gehen baarfuß / und stehen da so züchtig / ehrbar und eingezogen / als je einige No-vizen in Europâ, bis daß ich aufstehe / da sie dann nach aufgehobenem Tisch auch in meinem Hauß das Mittagmal einnemmen : gibe ich ihnen et-was zum besten / als weiß Brod / Hönig / Fleisch genug / oder zu heiligen Zeiten ein Küchlein / Pa-stetlein / oder was dergleichen : lauffen sie nach dem Tisch gleich zu mir / und bedancken sich mit ihrem üblichem Weid-Spruch : Aguyebete, Cheruba. GOTT vergelte es dir / mein Vatter.

Um halb 1. Uhr betten wir samt obgenann-ten Kindern in der Kirch die Litaney aller Heili-gen. Alsdann bis auf zwey Uhr arbeite ich et-was für mich nach Wohlgefallen / bald / daß ich

Bildlein/Pfenning oder Reliquiarien verfertige; bald was für die Kirchen-Music auf die Noten setze; bald mich in der Paraquarischen Sprach mehrers außübe.

Um zwey Uhr gibt man ein Zeichen mit der grossen Gloggen zur Arbeit/ welche sehr in das Stecken gerathen wurde/ wann nicht der Pater aller Orthen entweders in Forcht oder Person zugegen wäre: Derowegen ich/ wie Vormittag/ die Werckstätt abermahl übergehe. Von dannen begiebe ich mich wieder zu denen Krancken/ um ihnen an die Hand zu gehen/ und zu vernehmen/ was ihnen mangele?

Um vier Uhr halte ich nochmahl Kinder-Lehr/ bette mit dem Volck den Rosen-Krantz/ samt der Litaney: erwecke darauf mit ihnen Reu und Leid über die selben Tag begangene Sünden. Als diß alles geschehen/ begrabe ich die Todten/ deren es in einer so grossen Gemeind fast täglich einige abwirfft. Nach solchen bette ich die Metten und Laudes auf folgenden Tag. Um 7. Uhr ist das Nacht-Mal/ und gleich nach demselben eine stündliche geistliche Ergötzung/ doch auch diese in allem auferbäulich. Nach solcher lise ich in einem geistlichen Buch/ erforsche mein Gewissen/ rüste mich auf die Betrachtung folgenden Tags/ und bequeme mich hiemit zur Ruhe/ welche wegen vielfältigen Krancken sehr oft unterbrochen wird/ denen die heilige Sacramenten ohne einen einzigen Augenblick Verschubs müssen gereichet werden.

Diß ist/ werthister Herr Bruder! die allgemeine Tag-Ordnung; Nun folgt/ was nicht alle Tag/ sondern zu gewissen Zeiten geschiehet.

Alle Sonn- und Feyer-Täg ist ein Predig und Hoch-Amt/ wie bereits oben angemerckt habe/ auch an hohen Festen die erste Vesper. Am Sonntag Nachmittag um drey Uhr tauffe ich die neu-gebohrne Kinder.

Am Montag geben wir die Hochzeiten zusamen/ und eben heut/ da ich diß schreibe/ hab ich acht Indianer mit so viel Indianerinnen zusamen verehelichet.

Den ersten Tag jedes Monats theilen wir die Monat-Heiligen auß/ und verrichten zu gleicher Zeit unsere Andacht für die abgestorbene Seelen unserer Gemeinde.

Die Oesterliche Beicht und Communion fangt hier wegen Wenigkeit der Priester und Menge dern Pœnitenten mit der Fasten an/ und währet bis den andern Sonntag nach Pfingsten. Demnach befihl ich mich in aller meiner Hertz-liebsten Befreundten/ und werthester Bekannten Andencken und Andacht. Sie betten für mich armen/ ja grösten Sünder/ wie auch für meine Schäflein/ damit wir alle ins gesamt in den himmlischen Schaaf-Stall dermahleins mögen eingehen/ vorderist mein geehrtister Herr Bruder/ welcher diese Beschreibungen allen Bekannten und Verwandten/ auch gesamten guten Freunden mitzutheilen beliebe/ um allen mein Danckbarkeit/ auch Gutes (gegen alle und jed wohlmeinendes) Gemüth zu bezeugen/ absonderlich aber um mich dero Vorbitt zu bewerben, der nebst Erlassung zu GOtt verharre

Meines geehrtisten Herrn Bruders

Datirt zu Japeyu in Paraquarien den 24. Junij, 1692.

Demüthigster Diener und treuer Bruder

Antonius Sepp, der Gesel schafft JEsu Missionariu

Numerus 49.

Brief

P. Joannis Guinsol, der Gesellschafft JEsu Missionarii, auß der Böhmischen Provinz An Den Ehrwürdigen Patrem deß Profess-Hauß zu Prag Probsten.

Geschrieben zu *Bahia*, der Haubt-Stadt in *Brasiliâ* den *5. Junij, 1694.*

Innhalt

Seine Ankunfft allda und Beruff auf die Mission von Tapuyos. Seltsame Begebenheit mit 2. Böhmischen Missionariis in der Provintz-Congregation von Brasiliâ: der eine nemlich P. Valent. Estancol schreibt einige Bücher. Unterschiedliche gute und schlimme Zeitungen auß China und Ost-Indien. Von P. Spinola, P Grimaldi, P. Schuech, und V. P. Joanne de Britto. Tod P. Philippi Coupler.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Diß ist der erste Brief/ mit welchem ich na Europam auß Brasilia berichte/ daß i allhier zu Bahia den 19. Maij dieses lau fenden Jahrs/ als am Vorabend der Himme fahrt Christi glücklich angelangt seye/ nachde ich in dem hiesigen Haafen von einem so gefäh lichen als hartnäckichten Ungewitter lang b hin und her geworffen worden.

In dem Collegio hierselbst/ weil unsere gene Jugend in solchem studirt/ befinden si nicht weniger als hundert und dreyssig Pers nen auß unserer Societät.

Als ich gleich nach meiner Ankunfft dem Eh würdigen Patri Vice-Provinciali so wohl mei als seine Patenten/ krafft welcher er von unser Patre Generali als würcklicher Provincial die Brasilischen Provintz vorgesetzt wird/ übe reichete/ hab ich zu gleicher Zeit von ihm ve nommen/ daß ich als Missionarius bey den Tapuyos, so an dem Fluß deß Heil. Franci

ligen/

ligen/ stehen werde/ welches eine der weit-entlegnesten/ ärmesten und arbeitsamsten Missionen ist; weil sie nemlich sieben Dorfschafften (derer die zwo äusserste zwantzig Meil von einander entfernet seynd) zugleich vorstehet/ auch allda nichts wächst/ so zu Erhaltung deß menschlichen Lebens erfordert wird. Nächst-künfftige Wochen wird ich mit meinem desselben Orths Superiore, der um mich abzuholen hieher kommen ist/ dahin reisen / aber nicht ehender anlangen / bis wir nicht hundert und sechszig Stund Weegs werden zuruck gelegt haben. GOTT verleihe mir seine Gnad / damit sein heiliger Willen an mir gäntzlich erfüllet werde. Mein Amts-Gefährt und gröster Trost wird alldort seyn P. Philippus Chourol ein zu Cölln am Rhein gebohrner Jesuiter.

Mittler weil / da ich auf die Reis mich fertig mache / vermehre ich um eine Person und Stim die Zahl dern 23. Vättern/ welche allhier auf der Provintz-Congregation versammlet seynd: wobey dieses vor allem höchstens zu bewunderen ist/ daß in dieser Versammlung in einem so weit entlegenen Land / als Decanus Professorum Pater Valentinus Estancol den ersten / und ich als der jüngste Profeß den letsten Orth einnemmen/ mithin zwischen uns zwey Böhmischen Jesuitern die gesamte Congregation gleichsam eingeschlossen seye/ welches zweifels-ohne in keiner andern Indischen Provintz leichter Dingen geschehen ist/ noch wird.

Erwehnter nunmehro erlebter Pater Valentinus, der bisher niemahls in unsere Böhmische Provintz / von welcher er nach Indien kommen ist/ einigen Brief geschrieben hat / grüßt dieselbe in seinen alten Tägen gantz freundlich / und thut ihr hiemit zu wissen / daß/ obschon er vor Zeiten nach Chinâ zu gehen wäre gewidmet gewesen / er nichts-destoweniger zu Lisbona auß erheblichen Ursachen wider seinen Willen und Beruff aufgehalten/ und daselbst die Mathesin oder Mäß-Kunst in denen Schulen zu erklären/ etliche Jahr seye bestellt worden. Nach solcher Verfluß hätte er zwar nach Böhmen können zuruck kehren / aber dergleichen Krebs-Gang auf alle Weis von sich abgelehnet/ und mit dern Obern Erlaubnus zu einem gewissen welschen Jesuiter / der als Visitator von unserm Patre Generali nach Brasilien geschickt ward / und ihn zum Reis-Gefährten begehrt hatte/ sich freywillig gesellet / mithin die Chinische Mission mit der Brasilischen vertauschet: doch seye er beständig in Colegiis verblieben / in welchen er sich meistens mit Bücher-Schreiben beschäfftiget habe: derer eines Uranophilus genannt / ich vergangenes Jahr durch P. Franciscum Wölcker Euer Ehrwürden überschickt habe. Ein anders unter dem Titul Typhus Nauticæ Cœlestis ist mit dem Benedictiner-Closter zu Lisbona (allwo es bey einem Priester auß diesem geistlichen Ordens-Stand als Mit-Inquisitore in der Censurâ wäre) an dem Tag deß Heil. Patriarchen Benedicti, leider! in den Rauch aufgangen. Derowegen schreibt er es von neuem ab/ damit der neu erwählte Provintz-Procurator dasselbe nach Rom bringe/ durch welchen ich Euer Ehrwürden zwölf auß Bresilischem Balsam verfertigte Rosenkräntz überschicke: hingegen aber einige Europæische geistliche Geschänck für meine armen Indianer bittlich erwarte; dann/ obschon E.E. selbst einem Bettel-Hauß vorstehen / so können dieselbe dannoch einem noch ärmern Missionario mit einem dergleichen Allmosen unbeschwert beyspringen.

Bey denen Indianern / zu welchen ich gewidmet bin/ ist ausser denen kleinen Kindern / so nach der Tauff noch vor ihrem Vogtbaren Jahren sterben / wenig Guts für ihre Seeligkeit weder zu hoffen / noch zu stifften; inmassen unter erwachsenen Leuten selten einer anzutreffen ist / welcher von Glaubens-Sachen etwas begreiffen oder ihm solche zu Nutzen machen wolte. Die Meiste / je älter sie werden / desto mehr schlagen sie auf ihre viehische Arth zuruck / absonderlich / wann der Missionarius sie wegen Armuth nicht ernähren kan.

Ich hätte bald vergessen zu melden / daß wir hier zu Bahia zwey Schiff/ so von Goa auß Ost-Indien kommen seynd / angetroffen haben / das eine zwar ist ein Portugesisches von Lisbona, welches ein Arabisches Raub-Schiff gefangen mit sich führt. Beyde werden nächst-künfftigen August-Monat nach Lisbonam abfahren. Auf dem erstern befindet sich der gewesene Unter-König von Indien (so bereits etliche Monat als Gast sich in diesem Collegio aufhält) samt unserm neu-erwählten Procuratore auß Chinâ, welcher letstere die gute Zeitungen mitbringt / daß nemlich für das Erste in demselbigen weitläuffigen Reich von Käyser Camhi das Evangelium zu predigen nunmehro gäntzlich erlaubt seye. **Zweytens** / daß der Gottseelige Mann V. P. Joannes de Britto um deß Glaubens willen in Madurâ seye enthaubtet worden. **Drittens** führt er mit sich das Reis- und Tag-Buch Patris Grimaldi, welcher in Persien den Patrem Schuech, weil dieser Unpäßlichkeit halben allda gestorben / zuruck gelassen hat. Gedachter Pater Schuech hatte sich ehemahlen zu erwehntem Patri Grimaldi, als dieser durch Moscau auß Sina nach Europam zuruck kame / gesellet / und mit ihm bald darauf in Heraußgehen zu Prag in dem Profess-Hauß / dem E.E. jezt vorstehen/ als Gast eingekehrt. Zum **Vierten** erzehlt oft-gemeldeter Sinische Procurator gar betrübte Zufäll von dem neuen Vice-König und zwölff unserigen Priestern / welche Anno 1691. unter Patre Spinola als ihrem Obern nach Goam verreiset wären; dann / als sie hofften inner wenig Tägen in denselben Haafen einzulauffen / überfiele sie ein entsetzliches Sturm-Wetter / welches alle Segel zerrissen / alle Mast-Bäume entzwey gebrochen / das Steuer-Ruder abgeschlagen/ und das Schiff bis sechszehen Spannen-hoch mit Wasser angefüllt hat. Das Admiral-Schiff muß zu Grund gangen seyn / weil es nicht mehr erschienen ist. Das Haubt-Schiff aber / oder die Capitana, auf welchem die Missionarij sich befanden / hat zwar endlich den Haafen zu Goa

samt dem neuen Vice-König / wie auch mit Patre Spinola, und sechs andern auß unserer Gesellschafft erreichet / von welchen aber ihrer zwey bald nach ihrer Ankunfft zu Goâ gestorben seynd. Pater Philippus Couplet der berühmte Sinische Chronologist oder Zeit-Rechner / welcher in China als Missionarius ergrauet ware / ist zwischen 2. Küsten gantz zerquetschet / und todt gefunden worden. So seynd auch umkommen ein gewisser Bruder Namens Christoph / ein stattlicher Bau-Meister / und mit ihme ein vortrefflicher Leib-Artzt / auß Welschland gebürtig / welcher ebenfalls in unsere Societät ware aufgenommen worden. Beyde diese seynd ehedessen mit Patre Grimaldi, als dieser auß Europâ nach Chinâ über Moscau zuruck kehrete / durch Prag gereiset. **Fünfftens** hab ich auch von ihm vernommen / daß die Holländer Pondisehery (den eintzigen haltbaren Platz / welchen die Frantzosen in Ost-Indien hatten) eingenommen / und den berühmten Jesuiter / Patrem Guidonem Tachard gefangen nacher Holland geschickt haben.

Sechstens / daß in Abwesenheit Patris Grimaldi Pater Pereyra bey dem Käyser in Chinâ viel gelte zu gröstem Trost dern Portugesen seiner Lands-Leuten.

Übrigens befihle ich so wohl meine vorstehende Mission als mich selbst inständigst in Euer Ehrwürden und gesamter Provintz heiliges Meß-Opfer und Andacht.

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Bahia der Portugesischen Haubt-Stadt in Brasiliâ den 5. Junij / 1694.

Wenigster Diener in Christo

Joannes Guinsol, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 50.

Brief

P. Stanislai Arlet, der Gesellschafft JEsu Missionarii, auß der Böhmischen Provintz.

An

A. R. P. Thyrsum Gonsalez, gedachter Societät vorgesetzten General-Vorstehern.

Geschrieben unter denen *Moxos* (sprich auß *Moschos*) oder in dem Gebiet *Canisiâ*, so Ost-werts an dem Königreich *Perù* ligt / den 1. Herbst-Monat *1698*.

Innhalt:

Erzehlung / wie er Pater Arlet mit P. Francisco Borine, beyde auß der Böhmischen Provintz / ein gantzes gewaffnetes Heer wilder Menschen-Fressern in den Moxer- oder Canisier Land gebändiget / und gleich jungen Lämmlein auß der Wildnus in eine Gemeinde versammelt / auch zu Christo dem HErrn bekehrt haben. Sitten dieser Völckern: Beschreibung ihres Lands / und dern benachbarten Missionen. Der Brief lautet / wie folgt:

Wohl-Ehrwürdiger Vatter in Christo!

P. C.

Am Vorabend dern heiligen Ertz-Aposteln Petri und Pauli deß letst-verwichenen 1697. Jahrs bin ich mit meinem Gespan dem Pater Frantz Börine / beyde frisch und gesund / ohne einige schwäre Verdrießlichkeit versucht zu haben / in der Landschafft Peru glücklich angelangt. Es waren dazumal gerad 4. Jahr / daß Euer Vätterliche Würden uns erlaubt hatten unser Vatter-Land / das Königreich Böheim / zu verlassen / und in West-Indien zu verreisen. Nachdem wir nun uns einige Zeit in dieser neuen Welt aufgehalten / gestatteten endlich mir unsere hier Lands-bestellte Obere (gleich wie ich innbrünstigst verlangt hatte) mich tieffer in das Land hinein zu verfügen / um ein neue Christenheit zu stifften / welcher wir den Namen deß Fürstens dern Aposteln gegeben / unter dessen Schutz wir diese Mission angefangen / und errichtet hatten / mithin dieselbe die *Residenz* deß heiligen *Petri* benamet haben.

Die Barbarn / welcher Bekehrung die Göttliche Vorsichtigkeit mir aufgetragen hat / heissen Canisier / ein allerdings unmenschliches Volck / in seinem Thun und Lassen von denen wilden Thieren wenig unterschieden. Weiber und Männer gehen gantz Mutter-nackend daher / ohne ståte Wohnung / ohne Gesatz / ohne Obrigkeit / ohne Regiment. Man findet unter ihnen weder GOttes-Dienst / noch Abgötterey: weder Glauben noch Aberglauben: doch haben sie deß grösten Guts / oder deß allerhöchsten Weesens ein ziemlich-richtige Erkantnus. Seynd übrigens schwartz-braun / eines trutzigen Angesichts / und einer durchauß erschröcklichen Leibs-Gestalt.

Man kan noch nicht eigentlich wissen die Zahl dern Menschen / welche diese weitsichtige Länder bewohnen; dann man siehet sie niemals beysammen / noch hat ihm jemand die Zeit genommen / ihre Zahl beyläuffig zu errathen. Sie führen mit ihren Nachbarn ewigen Krieg: Ihre Kriegs-Gefangene machen sie entweders zu Leib-eigenen / oder braten sie auf Glut / und fressen solche auf ihren Mahlzeiten / bey welchen sie sich / statt der Trinck-Becher / derer jenigen / welche sie also verzehrt haben / Hirn-Schaalen bedienen.

Sie seynd dem Trunck sehr ergeben; steigt ihnen

ihnen nun die Hitz in den Kopf / fahen sie gern an lästerlich zu zancken / bis sie von dem Wort zum Mord schreitten / mithin einander schlagen / und erschlagen. Die Ehrbarkeit verbiettet mir andere weit abscheulichere Schandthaten zu melden / mit welchem sie sich in dem Rausch besudlen. Ihre Waffen seynd Bogen und Pfeil / samt einer gewissen Gattung Wurff-Spießlein auß langem zugespitztem Rohr verfertiget / welche sie von ferne mit solcher Stärcke und Geschicklichkeit auf ihre Feinde werffen / daß sie auf mehr als hundert Schritt ihren Mann unfehlbar treffen. Wie viel Weiber einer nehmen dörffe / ist bey ihnen unaußgemacht; ein jeglicher halt derer so viel / als er kan und mag; dieser letztern eintziges Geschäfft / mit welchen sie die gantze Zeit zubringen / bestehet allein in dem / daß ie ihrem Mann auß unterschiedlichen Früchten ein Getränck zubereiten.

Wir wagten uns in das Land dieser armen Barbarn hinein ohne Kriegs-Leute / auch ohne Geleite / außgenommen / daß etliche Indianische Christen als Weeg-Weiser und Dollmetschen uns nachgefolgt seynd. GOtt wolte / daß unser Versuch besser von statten gegangen / als wir hätten hoffen dörffen; Inmassen mehr / als zwölff hundert Männer gar bald auß denen Wäldern herauß gekommen seynd / so uns halfen die neue Völckerschafft stifften. Gleichwie ie aber niemahls weder ein Pferd / noch einen Menschen unsers gleichen / so wohl die Farb / als ie Kleidung betreffend / gesehen hatten / entsetzen sie sich ab unserer Ankunfft und Gestalt also hefftig / daß ihre Erstaunung für uns zu einem ehr lustigen Schau-Spiel worden ist; dann ie liessen vor Schröcken Bogen und Pfeil auß Händen fallen; sie waren gantz verzuckt / und wusten auch nicht / was sie uns sagen solten / viel weniger / von wannen / wie / und durch was Weeg dergleichen Abentheuer / für welche sie uns ansahen / hätten können in ihre Wälder kommen? Inmassen sie ihnen eingebildet / der Mann / so da ritte: das Pferd / auf dem er sasse: der Hut / das Kleid / der Sattel samt Decke wären ins gesamt nur ein auß allen diesen Sachen durch ein ungemeines Wunder zusammen erschaffenes Thier / dessen abentheurisches Außsehen sie also verzuckt und verruckt hat / daß sie sich weder melden / noch rühren könten.

Einer von unsern Dollmetschen machte denenselben einen Muth / da er ihnen außgelegt / wer wir seyen / und warum wir zu ihnen hieher gereißt wären; Er sagte ihnen nemlich / wie daß wir von dem andern Ende der Welt wären dahin kommen / auf daß wir sie lehreten den wahren GOTT erkennen / und demselben dienen. Hiernächst unterwiese er sie insonders in einigen Glaubens-Sachen / über welche wir / daß sie ihnen solten zum Anfang vorgehalten werden / uns vorläuffig verglichen hatten / und welche sie vor andern leichter begreiffen könten / als wegen Unsterblichkeit der Seel: wegen der ewigen Vergeltung / so ihnen GOtt nach ihrem Tod verspreche / wann sie seine Gebott halten wurden: wegen der entsetzlichen höllischen Pein / welche er ihnen billich androhe / wann sie sich seinem Glaubens-Liecht widersetzen solten / mit welchem er jezt durch so weit hergeführte Männer sie erleuchtete.

Es brauchte nicht mehr. Von diesem ersten Tag an folgte uns eine grosse Zahl dieser armen Leuten nach / wie ein Heerde Schaaf ihrem Hirten / mit Versprechen / viel Tausend andere ihrer Lands-Leuten an sich zu ziehen. Wir haben kein Ursach zu förchten / daß sie uns betriegen. Es haben bereits sechs Zahl-reiche Völcker / (oder besser zu sagen / ein in sechs grosse Waldungen außgetheiltes Volck) eigene Gesandten zu uns geschickt / um uns ihre Freundschafft anzutragen / und sich der unserigen hinwiederum zu versicheren / mit Versprechen / sich mit uns an einem uns beliebigen Orth Hauß-säßlich niederzulassen. Diese Gesandte haben wir mit Bezeugung aller Liebe und zarter Freundschafft zu denen Ihrigen zuruck gefertiget / nachdem wir dieselbe zu ihrem freudigen Begnügen beschenckt haben. Solche geschenck aber seynd nichts anders / als etliche gläserne Kügelein / oder Krallen / auß welchen sie muthmaßlich Ohren- Halß- und Arm-Gehenck machen. Gold und Silber seynd allem Ansehen nach allhier in keinem so grossen Werth / und wann ich für viertzig oder fünfzig Thaler dergleichen gläserne Kügelein von unterschiedlicher Grösse und Farb (die schwartze allein außgenommen / welche nicht taugt) haben könte / wurd ich mit solchem schlechten Mittel eine grosse Menge dieser armen Leuten gewinnen / demnach aber mit was besseres und steifferes bewahren und erhalten.

Wir haben zu unserer neuen Wohnung ein wohl-gelegenes und anmüthiges Lager etwann unter dem vierzehenden Grad der Sud-Breite erwählet. Es hat gegen Mittag und Aufgang eine Fläche / so sich auf etliche Meil hinauß erstrecket / und von Orth zu Orth mit Palmen-Bäumen besetzt ist: gegen Mitternacht einen grossen Fisch-reichen Fluß / welchen sie auf ihre Kanisische Sprach Cucurulu heissen: gegen Abend weitsichtige Wälder reich an wohlriechendem Bau-Holtz / in welchem man Hirschen / Gäms / Wildschwein / Affen nebst allerhand Wildprät und Vögeln antrifft. Die neue Dorffschafft ist in Gassen und offentliche Plätz abgetheilt; wir haben gleich andern darinnen unser Wohnung / samt einer ziemlich grossen Capell. Wir seynd selbst die Bau-Meister aller dieser Gebäuen gewesen / worauß leicht zu schliessen ist / wie grob und schlecht sie müssen außsehen.

Niemand kan in Abrede stehen / daß allhier wegen Beschaffenheit der Gegend nicht ein starcke Hitz seye. Es ist nemlich ein sehr heisser und immerwährender Sommer / welcher das gantze Jahr hindurch anhalt ohne merckliche Veränderung deß Gewitters / daß / wann nicht die Wind / welche von Zeit zu Zeit blasen / die Lufft in etwas abkühleten / es uns gantz unmöglich fallen wurde den Orth zu bewohnen. Es kan auch seyn / daß / weil wir auß Nordischen Länderen gebürtig

tig seynd / wir die Hitz mehrers / als andere empfinden. Von wannen kommt / daß die entzündete und gleichsam in Flammen stehende Lufft viel erschröckliche Donner-Wetter erweckt. Gantze zumal dicke Wolcken gifftiger Mucken plagen und beissen uns Tag und Nacht.

Von Brod und Wein ist nichts zu sehen / als so viel wir zu dem Heil. Meß-Opfer brauchen. Alle unsere Nahrung ziehen wir entweders auß dem Wald / oder auß dem Fluß; wir wissen von keinem andern Gewürtz / als einem wenig Saltz / welches zuweilen auch abgehet. Wir trincken entweders Wasser / oder aber das Getränck / dessen ich oben gedacht hab. Allein der allergütigste GOTT ersetzt durch seine überschwemmliche Wollüsten deß geistlichen Trosts all-dasjenige / was man sonst zu seiner Bequemlichkeit oder niedigem Lust und Ergötzlichkeit verlangen könte: daß bey so grossem schier aller Sachen Abgang wir dannoch gantz vergnügt leben. Mich besonders betreffend / muß ich **Euer Vätterlichen Würden** bekennen / daß / seit ich mich auf dieser Mission befinde / ich noch keinen schlimmen Tag erlebt / wohl aber vorhin / als ich um dieses Apostolat anhielte / mir die Sach viel schwärer und gräßlicher eingebildet / als ich nachmahls und noch sie in der That selbst erfahre / folgsam dazumahl wegen meiner Vorsichtigkeit mehr / als jezt / da ich das Joch würcklich auf dem Hals trage / gelitten habe. Ich schlaffe weit sanffter auf harter Erden in der freyen Lufft / als ehedessen / da ich noch weltlich ware / in denen gelindesten Betheren. So wahr ist / daß oft die Forcht und Einbildung künfftiger Ubeln den Menschen mehr plage / als das erfolgte Ubel selbst.

Die eintzige Betrachtung einer so grossen Zahl dern Catechumenen / welche durch den Glauben und Christliche Lehr-Schul sich zu der Heil. Tauff mit unbeschreiblichem Eifer vorbereiten / auch dieses heiligen Sacraments durch eine gäntzliche Verbesserung ihres Lebens würdig machen / erweckt in uns einen so frölichen Trost / daß wir krafft dessen viel härtere Beschwärnussen / als die seynd / die wir leiden / nicht allein ertragen / sondern auch vergessen könten. Was Freud / was Lust ist anzusehen / wie diß Volck mit solchen Gebärden / die ein Vergnügen bedeuten / in der Frühe zwar zur Außlegung der Christlichen Lehr / Abends aber zu dem Gebett / welches wir ins Gemein zusammen verrichten / sich Hauffenweis einstelle? Die Kinder aber mit einander eiferen / welches von ihnen die Geheimnussen deß Glaubens / so man ihnen außlegt / ehender außwendig könne auffsagen? Ja auß kindlicher Verträulichkeit / wann wir in der Land-Außsprach etwann fehlen / uns verbesseren / und mit Ehrerbietigkeit in das Ohr einsprechen / wie wir hätten sagen sollen? Erwachsene Leute hergegen sehnlich das heilige Sacrament der Wiedergeburt begehren? Uns anbey Tag und Nacht jede Stund vermahnen / wann ihrer einer gefährlich kranck ligt / daß wir ihn vor seinem Hintritt tauffen? uns letztlich auch antreiben / ihnen zu erlauben / dem **Groß-Meister** ein grosses Hauß zu bauen (wodurch sie GOtt / und eine Kirch verstehen) da doch ihrer viel selbst noch keinen Winckel haben / in welchem sie sich verhüllen könten?

Bekannt ist / wie sehr der Mißbrauch zugleich viel oder mehrere Weiber zu halten die Barbarn und alle Heyden von dem Christenthum abhalte / und was Mühe es koste / dergleichen Leute zu dem zu bereden / was das Evangelische Gesatz hierinfals vorschreibt. So bald wir diesen Canisen / wiewohl gantz behutsam / und nur von weitem hierüber den Willen GOttes hatten zu verstehen gegeben / begreiffen sie also gleich / was wir sagen wolten / und gehorsameten uns ohne Verschub alle / drey Haußhaltungen allein außgenommen / welche wir diese Sach betreffend / noch nicht haben bereden können. Die Trunckenheit haben sie eben so leichtlich wider alles Vermuthen fahren lassen; worinnen wir dann die allmächtige Krafft der Göttlichen Barmhertzigkeit erkennen und anbetten / welche an diesen vorhin gäntzlich verlassenen Völckern so grosse Wunder würckt. Etliche Weiber haben schon spinnen gelehrnet / und Zeug weben / mit dem sie sich bedecken. Es seynd bereits ihrer zwanzig / welche nicht mehr anderst / als von ihrer eigenen Hand-Arbeit gekleidet / sich sehen lassen. So haben wir auch eine grosse Menge Baum-Wollen gesäet / womit wir innerhalb wenig Jahren alle insgesamt werden mit Gewand versehen können. Mittler weil bedecken sie sich mit Baum-Blätteren / so gut / als sie können / bis daß was besseres nachfolgt. Mit einem Wort / so wohl die Weibs- als Mannsbilder gehorchen ohne Unterschied nicht allein unserm Befehl / sondern auch unserm Rath mit solcher Willfährigkeit / welche uns überzeuget / daß die Gnad GOttes und die Vernunfft über diese liebe Leut herrschen; inmassen sie auf den ersten Augen-Winck alles Gutes bewercken / so wir ihnen zumuthen.

Da sehen wir Hand-greiflich / **Hoch-Ehrwürdiger Vatter!** zu was für einem Volck das Reich GOttes übergangen seye / welches seine Gerechtigkeit durch ein erschröckliches Urtheil so vielen grossen Königreichen und Ländern in Europâ vormahls entzogen hat / die nemlich sich selbst dem Geist deß Zwispalts und Ketzerey ergeben haben. Ach! wann seine unermessene Barmhertzigkeit allhier nur einen Theil derjenigen Wunderwercken würckte / welchen die freywillig-Blinde unsers Teutsch-Lands ihren Sinn und ihre Augen halsstärriger Weise verschlossen halten / wurden wir unter diesen Neu-Bekehrten bald etliche Heiligen haben. Allermassen es eine schier unbegreiffliche Sach ist / daß inner Jahrs-Frist Leut / die vorhin gantz wild waren / folgends ausser deß Namens und der Gestalt sonst gar nichts Menschliches an sich hatten / also geschwind die Leutseligkeit und Frommkeit haben annemmen können. Man spühret unter ihnen bereits einen Anfang einiger Höflichkeit und Polizey / in dem sie einander im Begegnen freundlich grüssen / uns Priestern aber (so sie als ihre Herren ansehen) sich tieff bucken / und bevor si[e]

uns anreden/ mit gebogenem Knie die Hand küssen. Sie laden die Jndianer/ so durch ihr Gebiet reisen/ ein bey ihnen einzukehren/ und üben in ihrer Armuth eine gewisse Art der Gast-Freyheit/ da sie die Gäste bitten/ mit ihnen in Brüderlicher Freundschafft und Vertreulichkeit zu leben. Welches uns Hoffen macht/ daß mit der Hülff GOttes/ welche uns bißher so nachtrücklich beygestanden ist/ wir aus diesem Volck nicht allein eine schöne Kirch wahrer Christ-glaubiger Seelen/ sondern in kurtzem so gar ein Stadt/ ja vielleicht auch ein Königreich gestalten/ und errichten werden/ wessen Glieder durch das Band menschlicher Freundschafft und Christlicher Liebe sich gantz genau unter einander vereinigen/ und nach allen Gesätzen einer vollkommenen Gesellschafft zusammen leben.

Was angehet die übrige in dieser Landschafft gestifftete Missionen/ will ich von solchen **Euer Vätterlichen Würden** berichten/was ich gehört habe/ nemlich/ daß das Christenthum allda ungemein zunehme: indeme bereits über viertzig tausend Barbarn die heilige Tauff empfangen haben. Jn denen GOttes-Häuseren vermerckt man einen grossen Zulauff: eine ehrerbietige Eingezogenheit: eine ausbündige Zucht: eine tieffe Ehr-Forcht bey dem Zutritt und Genuß dern HH. Sacramenten. Welches noch mehr ist/ so gar in denen Häusern und Hütten erschallet offtmahl das Lob GOttes/ so allda gesungen wird/ und die Christliche Lehr/ so einer dem andern prediget. Als ich mich in der Char-Wochen auf einer dieser Missionen befande/ hab ich unter andern nicht ohne Trost fünf hundert Jndianer gesehen am Char-Freytag zu Ehren Christi JEsu des Gegeißelten sich selbsten geißlen. Aber ich könte mich der Thränen nicht enthalten/ als ich eine Schaar junger Jndianer und Jndianerinnen betrachtete/ welche mit niedergeschlagenen Augen/ mit dörnenen Cronen auf dem Haupt/ und mit ausgespannten Armen eine gantze Stund an gewissen Creutz-Pfälen gestanden/ durch diese Stellung aber ihren gecreutzigten Heyland/ den sie vor Augen hatten/ nachzufolgen/ sich beflissen haben.

Damit aber unsere Hoffnung uns nicht betriege/ und die Zahl unserer neuen Christen samt ihrem Eifer täglich zunehme; gelanget an **Euer Vätterliche Würden** von der Tieffe unser Wüsten/ die wir bewohnen/ zu dem andern End der Welt meine inständige Bitt/ dieselbe geruhen unser in dero heiligen Meß-Opfern nicht allein ingedenck zu seyn/ sondern auch solche Beysteuer uns von allen Priestern und Brüdern unserer derselben untergebenen Gesellschafft auszuwürcken/ mit welchen wir in Christo JESU gantz eng verbunden und vereiniget bleiben/ auf derer Vorbitt bey GOTT wir mit vollkommenem Vertrauen uns gäntzlich verlassen. Jch ersterbe

Wohl-Ehrwürdiger Vatter
Euer Vätterlichen Würde

Gegeben nicht weit von dem Königreich Perù, in dem Gebiet Moxos, oder Canisiâ, den 1. Sept. 1698.

Demüthigst-gehorsamster Sohn und Diener in Christo
Stanislaus Arlet, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 51.

Brief

P. Wenceslai Breyer, der Gesellschafft JEsu Missionarii, aus der Böhmischen Provintz.

An

Dessen Herrn Bruder Patrem

Breyer, besagter Societät und Provintz Priestern nach Prag

Geschrieben in der Völckerschafft *Sancti Jacobi de Laguna* **den** *18. Junii, 1699.*

Jnnhalt.

Ausführlicher Bericht von allen Missionen des Reichs Quito in Americâ, insonders aber von dem glorwürdigen Todt und Blut-Zeugnus Venerabilis Patris Henrici Richter, so von denen Cuniveu um des Glaubens willen ist getödtet worden. Seltsame Begebenheiten des Apostolischen Manns P. Samuelis Fritz.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Euer Ehrwürden heut vor zwey Jahren den 18. Junii 1697. an mich verfertigtes Schreiben hab ich auf meiner Reis/ da ich auf dem Fluß Magdalena nach **Glaubens Statt** oder *Santa Fè* in dem neuen Königreich Granada fuhre/ zu recht erhalten; Als wir in dem Collegio daselbst angelangt/ theilete uns der Visitator R. P. Jacobus Altamirano (dann unser vorhin 41. waren) in zwo Schaaren/ derer eine er in der Provintz Santa Fè behielte/ die andere aber in die Neu-abgesönderte Provintz Quito abfertigte/ wohin ich gleichfalls bin mitgeschickt worden. Beyde waren bis zu unserer Ankunfft nur ein Provintz; weil aber sie durch eine dermassen Zahl reiche Schaar neu-angelangter Personen mercklich angewachsen ware/ hat man sie endlich in zwo kleine Provintzen zertrennt/ und jeder ihren besonderen Provincialem vorgesetzt/ wiewohl die unserige/ das ist die von Quito nicht über 130. Köpff zehlet. Von welcher Stadt auß ich Euer Ehrwürden durch zwey Brief/ in dem einen zwar unsere Reis von Euro-

pâ bis dahin / und die ungemeine Lieb / mit welcher wir aller Orthen unter Weegs von denen Unserigen und Auswärtigen / von Weltlichen und Geistlichen waren empfangen worden / auf vier Bögen gar weitläuffig beschrieben: in dem andern aber kürtzlich / daß wir nun nach dem Marannon reißfertig wären / berichtet habe.

Die Mission von Laguna ward mir zu Theil / allwo ich in dem Herbst-Monat 1697. glücklich angelangt bin / nachdem ich auf meiner weithen Reis die Städte Tacunga, Riobamba, Cicenia, Loxa, Valladolid, Jaen und S. Francisci Borgiæ (allda unsere Missiones anfangen) durchwandert bin. Aus diesen ist Tacunga durch ein Erd-Beben voriges Jahr der Erden gleich gemacht worden. Die Stadt Hambato ward durch ein Dinten-schwartzes Gewässer verwüstet / welches aus eines nächst-gelegenen Feur-speyenden Bergs Güpffel hervor schiessend die gantze Gegend überschwemmet / und zu besagtem Hambato nicht allein alle Kirch-Thürnlein bey der Nacht gedeckt / sonder auch alle Innwohner ertränckt hat. Riobamba ein Volck-reicher / und von denen Spaniern mehrers bewohnter Orth ward von dem Erd-Bidem starck geschüttelt / doch nach gethanem Gelübd von GOtt noch ziemlich verschonet / daß allda beyläuffig nicht mehr Leute todt geblieben / als zu Tacunga mit dem Leben davon gekommen seynd.

Solches entsetzlichen Ubels Zeichen haben wir so gar in dem Land Omagvas wahrgenommen / als der Strom Marannon sich schwartz färbete / uns aber / die solches mit Erstaunung bewunderten / dessen Ursach verborgen bliebe / bis etliche Monat hernach P. Elias, der vorhin nur Gespan des Novitzen-Meisters ware / jetzt aber / nachdem das Novitiat anderswohin versetzt worden / Superior zu Tacunga ist / uns berichtet hat / daß allda zwölff tausend Seelen ihr Leben eingebüßt haben. Er wurde selbst von einer Colegii-Mauer / so ausser seines Zimmers eingefallen ist / seyn verschüttet worden / wann er nicht aus Liebe Geistlicher Ehrbarkeit mit Anlegung seiner Kleider sich so lang gesäumet hätte / bis der Fall und Gefahr vorbey ware. Welches nebst andern Umständen dieses Jammers Zweifels ohne P. Marcus Saureck wird überschrieben haben / ein überaus eiferiger Mann / welcher zu Quito und der Gegend mehr Gutes würckt / als kein Missionarius, und dannoch von Begierde dern Missionen dergestalt entzündet ist / daß er vor solchem Apostolischem Eifer fast stirbt.

Allein bey so übel aussehenden Sachen darf sich keiner um dergleichen viel beeiferen / indem uns zu Bekehrung dern Heyden / die an dem Marannon wohnen / alle Päsße versperrt seynd. Wir müssen dermahlen froh seyn / wann wir die zum Christenthum bekehrte Völckerschafften bey dem Evangelio erhalten / und die bereits gestiffte Missionen / ohne auf neue zu gedencken / in ihrem Weesen bewahren können. Solche seynd nun folgende

Erstlich die Dorffschafft des Heil. Jacobi Laguna, welche drey andere geringere unter sich hat / als primò der unbefleckten Empfängnus bey denen Xiberos, sage Schiberos, so abermahl drey andern vorstehet. Secundò dern Chamicuros, welcher eine andere untergeben ist / und tertiò an dem Fluß Pastasa dern Gaës, welche ebenfalls eine andere zu versorgen hat.

Zum andern gehört in diese Provintz die Christenheit dern Omagvas, denen unser Pater Samuel Fritz der erste das Evangelium geprediget hat.

Wir sollen / sprich ich / uns freuen / wann nur diese Völckerschafften bey der Kirch Christi verharren / und nicht in ihre Wildnussen nach abgeworffenem Glauben zuruck kehren / noch wegen dem voriges Jahr über die Europæer erhaltenem Sieg einen Aufstand erwecken / indem so viel Wittfrauen den Abgang ihrer von denen Cunivas und Pyros ermordeten Männern beweinen / die den von eben diesen Meuchel-Mördern dem gottseeligen Mann unserm Patri Henrico Richter, wie auch einem andern weltlichen Priester und neun Spaniern theils Männlichen theils Weiblichen Geschlechts angefügten Tod an ihnen zwar rächen wolten / und zu diesem Ende unter einem Haupt-Mann wider sie einen Zug gethan hatten / aber zu ihrem Verderben; dann die arglistige Cunivas samt ihren Gesellen bethörten besagten Haupt-Mann / samt seinem kleinen Heer dermassen listig / daß nachdem er ihnen geglaubt / mithin sowohl er als seine Kriegs-Schaar / ohne was Böses von diesen dem Schein nach sich untergebenden Indianern zu vermuthen / nach hingelegtem Gewehr / und aufgehobener Schlacht-Ordnung gantz verträulich mit denenselben umzugehen begunnen hatte / sie ihn nebst achtzehen Spanischen Soldaten / und beyläuffig hundert gewaffneten Indianern theils mit Pfeilen / theils mit Macanen / das ist / mit Streitt-Kolben erbärmlich um das Leben gebracht haben.

Des Patris Superioris Glück ware / daß / obschon er sonst diesen Hauffen begleitete / er dannoch / als die Niederlag geschahe / sich nicht dabey / sonder in dem zuruck-gebliebenen Lager bey dem Nachtrab befunden / und nach vernommenem diesem Blut-Bad samt besagtem Hinterhalt sich fein geschwind und behutsam nach Laguna auf seinen Sitz zuruck gezogen / von hinnen aber zu dem Spanischen Commendanten nach Loxa, an welchen alle diese Gegenden angewiesen seynd / verfügt hat / um sich bey demselben Raths und Hülffs zu bewerben. Sie warden beyde schlüßlich von dem Vice-König zu Lima frische Kriegs-Völcker zu begehren / solche mit andern so wohl Spaniern als treuen Indianern zu verstärcken / und gesamter Hand die Meuterei nach Verdiensten abzustraffen; sonst / wann dieses nicht geschiehet / seynd wir so wohl an den oberen als untern Marannon-Strom alle verlohren. Indessen / bis diese Verstärckung an langt / haben wir allhier zu Laguna den gantzen Umfang unserer Kirch und Residenz wider einen unvermutheten Anfall verschantzt / und stehen fleissig auf unserer Hut.

Al

Als vorhin unser Pater Superior, der von Loxa noch nicht zuruck kommen ist/ mit oberwehntem mißlungenem Zug noch beschäfftiget ware/ befande ich mich nebst dem Patre Francisco Widra von dem November an deß 1697. Jahrs bey denen Omagvas auf der Residenz deß heiligen Joachim unter Patre Samuele Fritz, welcher auf gedachten Superioris Befehl von dannen anher nach Laguna zweyhundert Stund Weegs sich eilends verfügen müßte/ um in dessen Abwesenheit gesamten Missionen vorzustehen. Solches geschahe in dem May-Monat 1698. um welche Zeit gemeldeter Pater Widra zu der Völckerschafft der Allerseligsten Mutter GOttes von Guadalupe als ein neuer Apostel dern Omagvassen selbiges Orths verreiset ware/ mit Befehl/ daselbst beständig zu verharren. Allein er war kaum allda angelangt/ als die Indianer erstlich unter der Hand heimlich/ hiernächst aber offenbarlich ihme den Tod androheten/ zu welchem er sich auch bereitet/ und in seinem Hauß sechs Wochen lang verschlossen gehalten/ mittler Weil zugleich uns von seiner Gefahr Nachricht ertheilt hat/ nach derer Empfang Pater Fritz auf seinem grossen Nachen alsobald den Fluß Marannon hinab/ um ihn zu erlösen/ mit Indianischen Schiff-Leuten dahin gefahren ist/ und durch seine bey selben Marannonen höchst-angesehene blosse Gegenwart dieses Ungewitter gestillet hat.

So bald P. Samuel Fritz von dannen sich nach Laguna zuruck begeben/ und mich samt Patre Francisco Widra bey denen Omagvas von neuem eingesetzt/ auch die Indianer ihrer Untreu wegen abgestrafft hatte/ fiengen diese von neuem an uns zu verfolgen; dann ihrer wenig kamen zu dem GOttes-Dienst in die Kirch; ihre Kinder/ wider das eingeführte Herkommen/ wolten uns nicht gehorsamen; man liesse uns keine Lebens-Mittel mehr zukommen; die Knaben/ die uns bedienten/ haben uns nicht allein ihren Anschlag uns zu erschlagen entdeckt/ und verrathen/ sonder auch in dem hierüber angestellten Verhör ihnen solchen in das Angesicht vorgeruckt. Dergleichen Drangsal währete den gantzen Heu- August- und Herbst-Monat 1698. in welchem/ da uns alle Nahrung völlig gesperrt worden/ wir dem Hunger mit unserm Hauß-Geflügel und etlichen Schweinen/ die in unserm Hof übrig waren/ zu steuren genöthiget waren. Womit wir uns von dem September an/ bis den halben November kümmerlich durchgebracht haben. Indessen machten sich die Omagvas auf ihren Chacra-Aeckeren mit sauffen/ springen/ tantzen/ und Curupa-Schnupfen lustig/ trutzten uns öffters in das Angesicht/ und liessen ihrem wilden Muthwillen den völligen Zügel. Chacra, (sage Tschacra) seynd bey diesem Völck die Felder/ wo sie entweders Türckisches Korn/ oder ihre Jucas pflantzen/ die sie statt deß Brods essen; sie wachsen auf Höltz/ und seynd die letstere unsern gelben Ruben oder Murcken nicht ungleich. Sie werden nicht gesäet/ sonder gleich unsern Nägelein oder Reben mittelst einiger Abschnitzlein gesetzt. Curupa hingegen seynd kleine Baum-Bohnen/ welche die Marannonen zu Pulver stossen/ dieses aber/ wie wir den Taback hinein schnupfen/ doch mit diesem Unterschied/ daß sie davon rauschig/ frisch und starck werden.

Demnach mittler Zeit Pater Superior mit dem Spanischen Vice-Commendanten von seinem unglücklichen wider die Cuniven und Pyros angestellten Krieg heimkommen ware/ schickte er dem Patri Francisco Widra eine Kahnen/ auf welcher ich samt ihm/ nachdem wir vorhin die Kirch und Residentz St. Jochems einem treuen und ehrlichen Indianer anbefohlen hatten/ nach Laguna in Sicherheit gebracht worden/ doch erst nach Patris Superioris nach Loxa vorgenommener Abreis hierselbst angelangt seynd. Pater Samuel Fritz, als Vice-Superior entsetzte sich nicht wenig ab meiner unverhofften Ankunfft/ noch mehr aber ab dero nachdencklichen Ursach/ weil ihm um solche von ihm selbst gestifftete Christenheit dern Omagvas sehr leyd ware/ welcher zu Lieb er den 17. Novembr. 1698. dahin gereiset/ zuvor aber mir die Völckerschafft von Laguna, dem Patri Widra aber die Dorffschafft sancti Xaverij bey denen Chamiguros, sonst Chamicavas anvertrauet hatte/ so von hier nur eine Tag-Reis abgelegen ist. Von welcher Zeit an wir auch schon über sieben Monat/ jeglicher allein bey seiner Kirch/ von einander abgesöndert noch heutiges Tags verharren. Nun werden die Cuniven und Pyros, nachdem sie außgetobet/ etwas milder/ und stellen sich an/ als wolten sie sich von neuem zu dem abgelegten Christenthum bequemen/ wozu nicht wenig beygetragen hat/ daß ich ohne Dollmetschen mit ihnen reden kan/ weil ich nicht allein die Omagvanische/ sonder auch die Inganische Sprach/ die sonst in dreyssig Jahren keiner vollkommentlich begriffen hat/ ziemlich gut verstehe; dann so lang ist/ daß diese Völcker zum erstenmahl in Dorffschäfften sich zusammen gezogen haben.

So schreibt auch Pater Samuel Fritz, daß er seine Residentz und Christenheit zu St. Jochem gantz ruhig angetroffen habe; daß die Indianer allda ihr Vorhaben uns zu tödten auf alle Weis laugnen/ und daß hingegen ein Indianer/ dem er sonst alles Gutes zugetraut hatte/ von der Völckerschafft Guadalupe zu ihm gekommen seye/ und ohne ein Blat für das Maul zu nemmen/ ihm den Tod angedrohet habe/ falls er sich dahin zu kommen/ und sie zu besuchen/ unterstehen wurde: Derowegen habe er durch einen eigenen Botten von dem Spanischen Commendanten zu Sanct-Borgias um Hülf angehalten/ welcher sich aber theils mit der Unvermögenheit/ theils mit verhofftem näherem Befehl von dem Stadthalter zu Loxa sich entschuldiget hätte. Ist also der gute Pater Samuel, wie sonst allzeit/ auch dißmahl gezwungen alle seine Hoffnung auf GOtt allein zu steiffen/ unter dessen Schutz er annoch daselbst verharret/ bis entweders der Allerhöchste um seine Gedult zu krönen/ ihn zu sich nimmt/ oder die Marannonen durch einen ge-

gewaltthätigen Todt diesen unvergleichlichen ihren Apostel/ als einen Blut-Zeugen Christi/ in das ewige Leben überschicken. Solte er auf eine oder andere Weise das Zeitliche segnen/ wurd ich unfehlbar sein Amts-Nachfolger seyn/ inmassen unter uns Missionariis die Omagvvanische Sprach keiner/ als ich allein/ reden kan. Ich scheuhe zwar mich auf keine Weis dieses ohne dem sterbliche Leben für GOtt darzugeben/ nur hab ich ein Abscheuhen ab der so gar verlassenen Einöde und dern Omagvaner meineidigen Boßheit. Doch will ich allhier deß Patris Superioris, welcher nicht lang mehr außbleiben wird/ Außspruch in einer dergestalt wichtigen Sache erwarten; sintemahl ich der Hoffnung mich tröste/ man werde die Omagvaner gewaffneter Hand bändigen/ und ihre ungezäumte Uppigkeit mächtig stutzen; sonst ist an diesem Zahl-reichen Volck Saltz und Schmaltz verlohren; Sie sollen sich bis auf 6000. Seelen erstrecken/ so auf 36. Insulen deß Fluß Marannons wohnen/ welcher bey seinem Außgüssen dieselbige öfters überschwemmet/ ohne daß die Innwohner sich auf das veste Land an beyden Uferen dieses Stroms dörfften in Sicherheit begeben; dann die Caumares, die Peras, Ticunas und Magorunas, lauter Volck-reiche Gemeinde/ so beyde Ufer besitzen/ gestatten diesen wilden Nachbaren keine Anländung/ womit sie dann auß der Noth müssen eine Tugend machen/ und auf der Insul ihnen zwey Gaden hohe Hütten bauen/ damit sie zur Zeit deß Gewässers sich in den öbersten Theil mögen hinauf ziehen/ allda sie zuweilen über zwey Monat/ bis sich der Fluß wieder legt/ verharren/ da indessen andere auß ihrem Mittel auf kleinen Nachen ihnen die beklemme Nahrung zuführen.

Auf eben diese Weise ward P. Samuel vor 7. Jahren von einem Wasser-Guß überfallen/ daß er drey Monat in einer schlechten Hütten nicht ohne Gefahr von Crocodillen verschlungen zu werden/ müßte wie gefangen sitzen; inmassen das Wasser nicht weiter als noch eine Spann von ihm ware. Weil er nun wegen Abgang behöriger Nahrung und anderer Nothdurfft daselbst gefährlich erkranckt/ und von jedermann verlassen ware/ ausser eines Knäbleins/ welches auß Mitleiden ihm bisweilen etwas von Plantanen-Holtz/ so er an statt deß Brods asse/ und kleinen Fischlein/ die dieses Kind selbst fienge/ gebracht hat; auch die Kranckheit immer stärcker überhand nahme; liesse er sich zu denen nächstgelegenen Portugesen führen/ allein/ da auch diese ihm nicht zu helffen wusten/ folgte er ihrem guten Rath/ und schiffte den Fluß Morannon hinab bis zu dessen Mündung/ wo er sich nemlich zu Ende der Landschafft Brasiliæ in das Nord-Meer bey der Stadt Para ergießt.

Niemand kan beschreiben/ wie ehrlich er aller Orthen unter Weegs so wohl von Heyden als Christen seye empfangen/ und gleichsam angebetten worden. Jene gaben vor/ der Sohn einer Jungfrauen (vielleicht weil er denjenigen/ so von einer Jungfrau ist gebohren worden/ predigte) wäre von ihnen zu denen Portugesen übergegangen/ dessen Abwesenheit sie alle inzwischen eingefallene Drangsalen/ absonderlich aber diese zumassen/ daß nemlich ein hoher Berg sich entzwey gespalten/ und dessen Helffte über das flache Land mit entsetzlichem Getöß niedergefallen ist. Er weiß selbst nicht zu sagen/ wie ein gewisse ihm zugehörige Schachtel/ in welcher lauter unnöthige Tandeleyen waren/ von Sanct-Joachim bis Para von einer Hand in die andere/ zumahlen durch die inzwischen gelegene Heydnische Völcker seye befördert worden/ ohne/ daß ein Mensch sich unterfangen hätte selbige zu öffnen/ viel weniger das geringste herauß zu nehmen. Er ward zu besagtem Para zwar in kurtzer Zeit zu voriger Gesundheit gebracht/ allein zwey gantze Jahr von dem allda bestellten Portugesischen Stadthalter so lang aufgehalten/ bis Ihro Majestät der König in Portugall von Lisbona auß/ schrifftlich befohlen ihn mit allen Ehren auf seine Mission ohne Aufenthalt zu erstatten. Mittler Weil/ da er von seiner Quitischen Provintz über fünf hundert Stund Weegs entfernet ware/ auch weder Zeit noch Gelegenheit hatte von seinem Zustand derselbigen Nachricht zu ertheilen/ ward er von seinen Oberen für todt gehalten/ dem aber Zufolg üblicher massen für ihn von allen Priestern allda Meß gelesen/ und von andern Mit-Gliedern das vorgeschriebene Gebett verrichtet. Sie glaubten gäntzlich/ er müßte entweders in der grossen Uberschwemmung ertruncken/ oder sonst irgend gestorben/ oder aber von denen Marannonen um deß Glaubens willen seyn hingericht worden. Dem seye/ wie ihm wolle; Pater Samuel ward von denen Portugesen nicht allein mit allen Ehren/ sonder auch mit mancherley Vorrath/ als Eisen/ Wein/ Meel und dergleichen mehr reichlich beschenckt/ und auf seine Residentz zuruck geführt/ doch als er anlangte/ ihm eine nicht geringe Verdrießlichkeit erweckt/ da sie seine Christenheit/ das ist/ die Omagvanische Eiland/ nebst derselben Gegend/ für ihren König in Besitz zu nehmen/ und solche denen Spaniern zu entziehen/ sich erkühnet haben/ unter dem Vorwand/ sie hätten bereits vor uralten Zeiten her der Cron Portugall zugehört; da er doch Dererselbigen erster Apostel ware/ und unter Schutz auch Verpflegung Ihro Catholischen Majestät daselbs[t] sieben Jahr das Evangelium geprediget/ mithi[n] solche der Spanischen Monarchie von Rechts-wegen einverleibt hatte.

Um der Ursach willen reisete er zu dem Spanischen Stadthalter nach Loxa oder Luxa welcher zwar solchen dern Portugesen Vorgri[ff] nicht hoch achtete (weil selbige Länder der[n] Omagvas viel kosteten/ und wenig eintrugen doch ihn mit grosser Ehren-Bezeugung empfan-gen/ vernommen/ beschenckt und sehr gnädi[g] entlassen hat. Dann auf Befehl deß Vice-Königs von Lima, an welchen diese als eine wei[t] außsehende Sach ware berichtet worden/ wa[r]den ihm zwey tausend Reichs-Thaler theils i[n] Geld/ theils in Waaren/ (als Silber-G[e]schmeid/ Kirchen-Gewand/ Gloggen und de[r]glei-

gleichen) auß der Königlichen Cammer bezahlt/ daß von der Zeit an keine Mission reicher als die seinige versehen ist. Nach seiner Zuruckkunfft/ da mittler weile die Portugesen von sich selbst abgezogen waren/ bauete er ihm zu Sanct-Joachim erstlich eine Wohnung/ demnach aber ein recht prächtige und ansehnliche Kirch/ welche weit und breit ihres gleichen nicht hat/und zwar nach Arth dern GOttes-Häuseren in Teutsch-Land/ nicht ohne unsere und dern Spaniern Verwunderung; weil wir nicht begreiffen kunten/ wie daß ein eintziger Mann/ der weder Handwerck noch dergleichen Künsten jemahls erlehrnet/ oder getrieben hatte/ dannoch mit seinen tummen Indianern zwey so herrliche Gebäu zu Standen habe bringen können; inmassen er nicht allein als der eintzige Bau-Meister/sonder auch als Maurer-Zimmer-Schlosser-Schmid-Steinmetz- und Schrein-Meister dabey alles angegeben/ abgemessen/ und so richtig zusammen gefügt hat/ daß all-seine Arbeit nach aller Maas Haar-klein auf einander zutrifft.

Nach ihm hatte in diesen Ländern den grösten Namen obgelobter Blut-Zeug Christi/ ich will sagen/ der Gottselige Pater Henricus Richter, welchen die Cuniven und Pyros vor mehr als drey Jahren (Anno 1696.) entleibt haben/ da sie ihn doch selbst/ gleich nach seiner Anherkunfft auß Europâ, mit Erlaubnus deß damahligen Patris Superioris außerwählt/ und mit sich in ihr Land an den Fluß Ucajalis geführt hatten. Dieser entspringt in dem Gebürg unweit Cusco in dem guldenen Reich Peru, und fallt beyläuffig hundert Stund unter Laguna in den Strom Marannon. Die Gesandte von Omagvas hingegen erkiesen zu ihrem Seelen-Hirten Patrem Samuelem Fritz, wann doch diese Wahl ein Werck der Menschen/ zumahlen unglaubiger Heyden/ und nicht vielmehr ein Streich Göttlicher Vorsichtigkeit gewesen ist/ welche durch diese zwey Böhmen als durch zwey außerlesene Gefäß seinen Namen beyden solchen grossen Heydnischen Völckern hat verkünden wollen/ dessen sich vor ihnen keiner hat unterstehen dörffen; allermassen gesamte vorige Missionarij sich auf alt-gestiffteten Völckerschafften aufgehalten/ noch sich so weit/ als diese/ gewagt hatten.

Daß aber Venerabilis Pater Richter um deß Glaubens oder Christlicher Gerechtigkeit willen seye ermordet worden/ ist gar kein Zweifel; dann der Auffstand dern Cuniven und Pyros ist haubtsächlich auß einem Verdruß der strengen Christlichen Zucht/ welche alle Uppigkeiten und Laster (denen die Indianer unvermeidlich ergeben seynd) streng verbietet/ und scharff abstrafft/ sonder Widerrede erssprossen. Gestaltsam die West-Indier ins gemein nach der Tauff bald wieder ihre viehische Lebens-Art annemmen/ und gleich denen gewaschenen Schweinen in den vorigen Pful zuruck kehren/ ohne deß Missionarij Rath/ Mahnung/ Bitt oder Befehl anzuhören/ es seye dann/ daß sie in den Stock (den andere Brächel nennen) eingesperrt/ und empfindlich gegeißlet werden.

Sie erzehlen selbst viel Lobwürdiges und Wundersames von diesem ihrem Apostel/absonderlich von dessen Vätterlicher Sorg und Liebe gegen sie/ als welcher dieselbige mit Aexten/ Hacken/ Beil und langen Messern zu ihrer Nothdurfft reichlich versehen hatte/ wann er auch solche gleichsam auß dem Abgrund der Erden hätte herauß graben müssen; weil nemlich der wahren Liebe nichts weder zu tieff oder zu hoch/ noch zu hart oder zu schwär ist. Allein eben solche Freygebigkeit hat sie zu seinem Tod veranlasset/ wie ich jetzt erzehlen will.

P. Franciscus Viva, ein Neapolitaner auß Wälschland/ damahls Superior dieser Missionen hatte ihm vorgenommen die bereits seit hundert Jahren her einen Auffstand nach dem anderen erweckende Xibaros zu dem Gehorsam zu bringen/ zu solchem Ende aber von V. P. Henrico Richter hundert bewährte Cuniven mit der Bedingnus erhalten/ daß er nach verrichteter Sach einem jeden auß ihnen eine eiserne Axt/ samt einem langen Messer schencken wurde. Pater Richter truge solches denen Seinigen vor/ welche auß Begierd dieses Eisen-Zeugs dem Patri Superiori mit gewaffneter Hand treulich zu Hülf gekommen seynd. Inmassen aber/ wie sonst öffters sie denen Xibaris nichts könten abgewinnen/ sondern mit Spott den kürtzeren gezogen haben/ ward gedachter Superior durch diesen und mehr andere dergleichen vergebene Züge dergestalt erschöpft/ daß er sein Versprechen nicht erfüllen/ noch die verheissene Hacken und Messer denen Cunivischen Bogen-Schützen hat geben mögen; welches so wohl ihn als Patrem Richter bey diesen ohne dem schwürigern Barbarn nicht allein in eine Verächtlichkeit/ sonder auch in einen solchen Haß gesetzt hat/ daß/ da sie nicht weniger deß Evangelischen als deß Spanischen Jochs überdrüssig/ und nach ihrer alten Vieh-Art zu leben sehr gierig waren/ sie unter einander schlüßlich wurden sich dergleichen Uberlasts mit nächster Gelegenheit loß zu machen/ bis dahin aber Patri Henrico Richter nicht mehr zu trauen/ welcher sie zwar auch diesesmahl noch wurde besänfftiget haben/ wann nicht ein andere noch schwärere Wunde den Schaden unheilbar gemacht hätte.

Es waren offt-erwehntem Patri auf seinen Völckerschafften einige Spanier/ zwar wider sein Verlangen/ zu dem Ende zugegeben worden/ damit die unbändige Indianer/ wann sie ihrem Gebrauch nach auß Liebe dessen Lehr nicht folgen wurden/ wenigstens auß Forcht solcher Zuchtmeistern/welche mit der Geisel jederzeit aufwarteten/ sich bequemen solten. Nun hatte auß diesen Spaniern einer sich in eben deßjenigen Indianers Weib verliebt/ und solche mißbrauchet/ welchen Pater Richter nach seiner Hinkunfft den allerersten getaufft/ und nach seinem Namen Henricum benamet hatte. Wiewohl nun der Mann GOttes den geilen Spanier nicht allein mit Worten/ sonder auch mit Schlägen/ die er ihm liesse anmessen/scharf abgestrafft hatte/ wolte sich

sich dannoch das rachgierige Hertz deß beleidigten Indianers Henrici hiemit nicht begnügen/ noch ehender zu Fried stellen/ bis die Spanier ins gesamt/ und mit solchen auch sein lieber geistlicher Vatter P. Henricus Richter, von dem er unendlich viel Gutthaten empfangen hatte/ wurden gäntzlich vertilgt seyn. Er wickelte also die ohne dem wegen versprochenen und nicht erfolgten Messern und Holtz-Hacken schwürige Cuniven auf/ mit welchen die Pyros sich heimlich verbunden/ folgends diese beyde Völcker einträchtig mit einander den Schluß gefaßt haben/ die Europæer gesamter Hand auf einen Tag zu erwürgen. Als nun Pater Richter, der um solche Meuterey nichts wuste/ auf eine gewisse Zeit von Hauß abwesend ware/ und die Pyros besuchte/ gienge der Tantz an/ sintemahl auf eben selben Tag alle Spanier/ so unter beyden Völckern hin und wieder zerstreuet waren/ von denen Cuniven und Pyren jämmerlich seynd hingerichtet worden. Sie wolten zwar ihrem frommen Apostel ihm Patri Richter, weil er ihnen so viel Eisen-Zeug geschenckt hatte/ verschonen: allein der undanckbare Indianer Henricus widersetzte sich ihrem gerechten Beginnen/ und sprach ihnen mit beweglichen Worten so lang zu/ bis sie den Mann GOttes mit einem Kolben GOtt zum Schlacht-Opfer aufgeopfert haben. Sein Leichnam/ wie auch die übrige Todten-Cörper wolten sie nach ihrem Gebrauch zwar fressen; weil aber die weisse Farb ihnen einen Eckel verursachte/ haben sie solche in den vorbey fliessenden Fluß Ucajalis geworffen. Womit dann die so schön angefangene Mission bey denen Cuniven, derer zwar wenig/ und bey denen Pyros, welcher desto mehr seynd/ von dem leidigen Satan auf einmahl ist zerstöhret und vernichtet worden. Wir müssen nach solchem Blut-Bad jezt Tag und Nacht auf unserer Hut stehen/ weil wir nicht wissen/ ob nicht diese Blut-gierige Mörder uns allhier gähling überfallen/ und ebenfalls in die Pfann hauen/ hiemit aber der Marannonischen Mission, nachdem solche bisher sechszig Jahr gestanden ist/ urplötzlich ein End machen/ und bey vielen neu-bekehrten **Völckern** den Christlichen Namen gäntzlich außrotten.

Wann Euer Ehrwürden in meinen oder anderer Missionariorum Briefen von **Völckern** lesen/ müssen sie das Wörtlein **Volck** nicht auf Europæisch von einem gantzen Reich/ oder von einer unzähligen in eine weitsichtige Landschafft außgetheilten Menge dern Innsassen verstehen/ sonder von einer Schaar Menschen/ welche zusammen einen Hauffen machen/ und mit allen andern in ihrer Nachbarschafft ewigen Krieg führen; dann eben dieses ist dern Indianern Haubt-Laster/ daß sie von Jugend auf gewohnt seynd einander todt zu schlagen/ und aufzufressen/ als welcher bester Bissen gebratenes Menschen-Fleisch ist. Ein **Volck** zehlet ins gemein nicht mehr als sechs bis zwölf Geschlechter/ oder Häuser/ ein Hauß aber fünfzig bis hundert/ auch mehr Haußhaltungen. Ein jedes Volck redet seine besondere Sprach/ welche von keinem andern kan verstanden werden; inmassen sie nicht allein in der Außsprach/ sonder in denen Wörtern und Namen selbst von einander ins gemein/ doch nicht allzeit/ unterschieden seynd. Jedes Hauß hat seinen Obristen/ so bey der Hauß-Thür bey seinem blosen Gewehr schlafft/ welches auch die übrigen allzeit in Bereitschafft haben. Solcher Hauß-Fürst wird nicht gebohren/ sonder derjenige Mörder auß ihrem Mittel hiezu erwählet/ der mehr Leut als andere todt geschlagen hat. Ja so gar unter einem Volck streittet eine Haußhaltung mit der andern/ ein Geschlecht und Hauß mit dem anderen/ daß bey diesen West-Indiern deß Metzgens und Erwürgens niemahls kein End/ mithin kein Wunder ist/ wann die Landschafft America mit Innwohneren/ welche sich nicht vermehren/ sonder vertilgen/ so schlecht besetzt ist.

Ein **Volck** ist folgends in diesen Ländern viel was anders/ als in Europâ, allwo ein Volck bisweilen ein oder mehr Zahlreiche Kriegs-Heer auf Beinen hält/ da hergegen hier eines der grösten Völckern kaum vier Tausend bewährte Männer in das Feld stellen kan. Es seynd dieser Völcker und Sprachen so viel/ daß dererselben zwischen der Stadt S. Francisci Borgiæ und dem Fluß Napo bis sechszig gezehlet werden/ da doch dieser Land-Strich sich über zweyhundert Stund weit nicht erstrecket. Weil nun jedes Volck seine absonderliche Sprach hat/ und ein Missionarius dererselben nur eine oder die andere erlehrnen kan/ muß es mit Bekehrung dieser Heyden nothwendig langsam hergehen/ da hingegen/ wann sich alle einer Sprach bedieneten gesamte solche Völcker schon längst hätten können zu dem wahren Glauben gebracht werden.

Die andere Beschwärnus/ so den Fortgang deß Evangelij hemmet/ ist dieser wilden Leuten Barbarische Grausamkeit/ als welcher eintzige Handwerck der Menschen-Mord ist/ daß sic niemand ohne Gewehr und Kriegs-Geleite be ihnen ohne Lebens-Gefahr darf blicken lassen Freylich werden sie mit Gaaben und Geschenc leichtlich eingenommen/ aber eben so geschwin wieder in den Harnisch gebracht/ weil sie ohn Krieg/ Todtschläg und Blutstürtzung nicht lan leben können. Auf solche (doch sehr hinterste lige) Weis haben sie allhier schon drey Priest und einen geschenckten Bruder hingerichtet. E vierter Priester ward von zwey Mohren/ die fangen und bekehren wolte/ um das Leben g bracht.

Drittens hindert uns auch/ daß ein Vol von dem andern gar weit entlegen ist/ weil nen lich in diesem unfruchtbaren und kahlen Gebü sich wenig Menschen ernähren mögen. D meisten leben von der Jagd und Fischfang. I Wildprät seynd unterschiedliche Gattungen de Affen/ Papageyen/ Wild-Schweinen/ alle hand Vögeln/ Birck- Wald- Feld- und Re Hünern/ und mancherley vierfüssige Thier dergestalt unterschiedlicher Menge/ daß ich sol weder benennen/ noch beschreiben kan/ welch

Euer

Euer Ehrwürden leichtlich glauben werden / wann sie erwegen wollen / daß unsere Waldung sich fast auf die tausend Stund Weegs erstrecke / in welcher unglaublich viel Tiger und Löwen / vor welchen niemand sicher ist / herum lauffen / derer Fußstaffen man auf denen Ufern dern Flüssen aller Orthen antrifft. Als ich neulich wider den Strom Marannon mit Patre Widra zuruck nach Laguna fuhre / hab ich ein Tiger-Thier auf diesem Fluß schwimmen gesehen / welchem unsere Schiff-Leut mit der Kahnen zugeeilet / und dasselbige / bevor es den Strand erreichete / mit vergifften Pfeilen erschossen haben. So haben auch meine Indianer erst neulich einen Löwen erlegt / dessen überaus schönen Balck ich Euer Ehrwürden / wann es an der Gelegenheit nicht gebräche / gern überschicken mögte. Die Tiger in Americâ seynd um so viel grösser / dann die Löwen / als im Gegentheil die Löwen in Africa denen Tiger-Thieren überwachsen seynd. Alle Flüß seynd voll der besten Fischen und köstlicher Schild-Krotten / dern es grosse / mittere und kleine gibt. Ein grosse Schild-Krott hat so viel Fleisch / als ein fetter Scheps oder Hammel. Auf meiner vorgedachten Reiß haben Pater Widra und ich neun und zwantzig Tag / das ist / die gantze Zeit von jungen kurtz vorhin auß ihren Eyeren außgeschloffenen Schild-Krotten gelebt / welche wir auf eben die Weis / wie die Krebs / in heissem Wasser gesotten haben. Die Omagvaner ernähren sich grösten Theils von Schild-Krotten und Meer-Kühen / welche letstere zwar übrigens einem Fisch gleich sehen / doch Maul und Nasen haben / wie ein Ochs / ja sie seynd so gar (doch auf der Schulter / und nicht am Unter-Leib) mit Dutten oder Eytern versehen / mit welchen sie ihre junge Meer-Kälber saugen. Sie fressen das Gras / so von dem Ufer in das Wasser hangt. Eine dergleichen Wasser-Kuhe gibt so viel Speck und Fette als ein Mast-Schwein / welchen die Indianer an statt deß Schmaltzes oder Oels zu ihren Speisen brauchen. Sie hat ein zwar wohlgeschmackes / aber nicht gar gesundes Fleisch / so an Niedigkeit dem Kalb-Fleisch nicht weichet. Ihr Haut ist glatt und dick / ohne einige Schüppen. Meines Erachtens ist dieser eben derjenige Fisch / den man in andern Orthen Pege Muger, das ist Fisch-Weib / oder Magnati nennet. Das Leder von seiner glatten Haut ist Fingers-dick / auß welchem Pater Samuel Fritz seine Schuh-Sohlen schneidet / dessen Beyspiel zufolgen mich die Noth zwinget / welche als eine gute Meisterin uns unterschiedliche Handwerck gelehrt hat; dann wir seynd selbst Schuster und Schneider / offtmahl auch Metzger / Köch und dergleichen mehr / wenigstens bey denen Omagvas, allwo ich in allen Sachen mich selbst bedient habe.

Die vierte Hindernus / so den Lauff deß Evangelii hemmet / seynd die Unweeg; weil wir an statt der Pferden und Maul-Eseln hier insgemein in kleinen Kahnen oder Weidling von einem Orth zu dem andern müssen auf Bächen und Flüssen hin und her reisen / mit gröster Gefahr umgestürtzt und ertränckt zu werden / welches die nackende Indianer / so trutz denen Fischen schwimmen können / nichts achten / uns hingegen in unsern Kleidern ungewöhnlich / ja unmöglich ist. Wie viel Hundertmahl bin ich auf Strudel / Wirbel / Sand-Bänck / Klippen / Ungewitter und andern Zufällen nur ein Haar von meinem Untergang gewesen? nebst dem können wir zu Wasser ohne 7. oder 8. Schiff-Leute nicht auf- und abfahren. Ist aber die Reiß auf viel Tag / oder gar auf etliche Wochen angesehen / ist unentbährlich ein zweites Schifflein oder Neben-Kahnen für die Fischer und Jäger nöthig / welche der Missionarius, wann er nicht samt seinen Schiff-Leuten erhungeren will / muß mitnemmen / damit sie ihn mit Wildprät und Fischen alle Tag frisch versehen / angesehen in diesen hitzigen Ländern sich nichts / es seye dann eingesaltzen oder gedürrt / auf den dritten Tag läßt aufbehalten / zudem auf so kleinen Fahr-Zeugen kein Vorrath Platz findet.

Den fünfften Stoß gibt dem Christenthum allhier die Spatsamkeit dern Spanieren an dem Marannon-Strom / allwo sie nur ein eintziges / kleines / armseliges Städtlein / in diesem aber nicht mehr als 17. Bürger haben / in welchem ohne dem der Commendant nicht wohnet / sonder sich ausserhalb deß Orths anderswo aufhalt / auch weder mit behöriger Mannschafft und Geld / noch mit hinlänglichem Gewalt / sonder mit dem eitlen Namen eines General-Capitains geziert ist / derowegen auch sich um diese neue Christenheiten wenig bekümmert. Ehedessen regierten dieses Land die Missionarij selbst mit weit glücklicherem Aufnahm deß Christlichen Glaubens; dann die Indianer / welche sich wegen der Liebe und Freundschafft / so sie von denen Patribus empfiengen / bekehrt hatten / warden durch die Forcht deß Spanischen Gerichts / so diese Länder alle Jahr einmahl untersuchte / dabey erhalten / weil es mit solcher Gelegenheit die Schuldigen pflegte abzustraffen.

Der sechste und letste Rigel / so uns und der Fortpflantzung deß Christlichen Glaubens allhier vorgeschoben ist / kommt von dem her / daß die Missionarij in dieser Einöde gantz verlassen seynd / als welchen nicht allein die Geschenck / mit welchen sie die Indianer gewinnen könten / sonder auch Wein und Brod zu dem Heil. Meß-Opfer abgehen; inmassen von Quito bis hieher nicht weniger / als zweyhundert Stund Weegs gezehlet werden. Es seynd zwar zwo andere Städte nemlich Magobamba und Jaën näher / als Quito gegen uns gelegen / welche uns könten zu Hülf kommen; allein dieselbige Spanier wollen unsere wiewohl kostbare Waaren / so wir ihnen an statt paares Gelds außlieferen / dermassen gering und gleichsam umsonst / annehmen: hingegen uns die ihrige so hoch anschlagen / daß uns mit ihnen zu handlen aller Lust vergehet; Zumahlen der Wein / den sie uns schicken / durch so viel Hände gehet / daß er niemahls ungewässert / oder halben Theils außgelährt zu uns gelanget. Erst neulich haben unserer drey bis vier Priester in

der

der Residentz deß Heil. Borgiæ wegen Abgang der Oblaten eine geraume Zeit die Heil. Meß (Sonn- und Feyertäge außgenommen) müssen außlassen.

Wer dieses alles reiflich überlegt / wird sich nicht verwunderen / daß binnen sechszig Jahren nicht mehrere Christliche Völckerschafften hier zu Land seynd gestifft worden; obschon dern so viel seynd / daß wir acht Priester damit genug zu thun haben / zumahlen / wann wir die von Pater Samuele Fritz und V. P. Henrico Richter neu-angelegte Missiones wollen dazu rechnen. Viel Völckerschafften hat auch die leidige Pestilentz dergestalt verringert / daß von derer einigen nicht über zehen Menschen übrig geblieben seynd; dann unsere Indianer seynd dermassen zur Sterblichkeit geneigt / daß sie von dem blosen Anblick und Geruch eines Spaniers bald hernach den Geist aufgeben; von wannen auch herrührt / daß die Zahl dern Getaufften bey diesen Heyden / so zuvor immer angewachsen ist / nunmehro abnimmt; derer todt auch durch die veränderte Lufft befürdert wird; da sie vorhin sich in dem Gebürg aufgehalten / nun aber auf dem flachen Land beysammen zu wohnen / angestrengt werden; allermassen diese Leute von ihrem Vatter-Land zu verführen eben so viel ist / als sie um ihr Leben bringen. Wann dieses Heimwehe ihnen nicht so sehr anklebete / wurden wir schon viel Tausend auß denen Wildnussen auf die Ebene zusammen gezogen / sie in dem Seelig-machenden Glauben unterrichtet / und ihre Kinder Christlich erzogen haben.

Dieses hab ich Euer Ehrwürden für ihre Europæische Zeitungen erwiedrigen wollen / nicht zwar in behöriger Ordnung / noch durch einen vollständigen Bericht / weil mir hiezu die Zeit abgehet / und dieselbe schon vorhin von diesen Missionen und Landschafften auß denen Briefen V. P. Henrici Richter eine ziemliche Kundschafft werden eingenommen haben.

Zum Beschluß beschreibe ich Euer Ehrwürden den herzlichen Umgang / welchen heut als an dem hohen Fest deß Fronleichnams CHRISTI meine Indianer allhier zu Ehren deß Allerheiligsten Altar-Sacraments angestellt haben. Sie haben nemlich den Umfang deß Platzes mit grünen Reiß nach der Schnur besteckt / in denen vier Ecken aber vier Altär oder Capellen aufgerichtet. Sie seynd vor der Procession bey dem Amt der Heil. Meß und der Christlichen Lehr nüchter erschienen / dann das Vollsauffen hatte ich ihnen unter Straff deß Stocks und der Geißlung verbotten. Drey Schaarn dern Täntzern mit Vogel-Federn von unterschiedlicher Farb geschmuckt haben in der Kirch auf Spanische Art mit Tantzen den Anfang gemacht. Bey dem Umgang selbst haben die vornehmsten Indianer den Himmel über das Hochwürdige getragen. Zwey Indianische Knäblein säeten ohne Unterlaß vor dem Heil. Sacrament Citronen- und Pommerantzen-Blätter. Die Tantzer hatten viel Schällen von Ertz und Obs-Schrelern um die Füß gebunden / welche einen artigen Klang von sich gaben. Die Indianer trugen in Händen ihre mit Federen und Farben schön-gezierte Waffen. Nach vollendetem Umgang begleiteten mich die drey tantzende Rotte bis in mein Hauß; welche / da ich wolte das Mittag-Mal einnemmen / sich bey mir abermahl samt denen meisten Indianern eingestellt haben / da dann diese letztere mir ein wohl-bereitetes Essen von außerlesenen Speisen aufgetragen / unter währender Mahlzeit aber die Spill-Leute auf Trummel und Pfeiffen eines nach dem andern aufgemacht / und die Täntzer dabey / bis ich aufstunde / getantzt haben. Ich bedanckte mich für diese mir erwiesene Lieb / mit Bitt / sie wolten sich doch an einem so heiligen Tag mit unmässigem Trunck nicht übernemmen / aber vergebens; dann sie meynen / das Fest seye nicht gefeyert / wann sie sich nicht volltrincken. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden und gesamter Provintz

Geschrieben auf der Völckerschafft S. Jacobi di Laguna den 18. Junii / 1699.

Wenigster Diener in Christo

Wenceslaus Breyer, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 52.

Brief

P. Adami Kaller, der Gesellschafft JEsu Missionarii für die Marianische Insulen / auß der Böhmis. Provintz

An

P. Joannem Ulke, besagter Societät und Provintz Priestern zu Prag.

Geschrieben zu *Mexico* auf seiner Reiß den 8. *Martij*, 1688.

Innhalt:

Eine Schaar von 40. Jesuitern reiset auß Euro[pa] nach denen Philippin- und Marianischen Insuln: [e]andere aber auf die Mexicanische Missiones. Die Sp[a]nier zwingen alle Missionarios und untergebene Länd[er] in Indien ihre Spanische Sprach zu lehrnen. Teuts[che] Artzney würckt in Indien Wunder. Heiliges Leb[en] und Wunderthaten der seeligen Catharinæ von Eng[el]statt. Sie siehet im Geist die Marter-Cron Venerabilium PP. Caroli Borango Augustini Strobach vor.

Ehr-

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

DEn ersten Julii 1687. seynd wir von der Rhede zu Cadix auf das hohe Meer hinauß gefahren auf dem Garayo einem der grösten Schiffen unserer Flotte/ so in 22. bis 23. dergleichen von unterschiedlicher Grösse bestanden. Wir befanden uns auf demselbigen unser 40. neue Missionarij, unter diesen aber 18. Priester/ alle für die Philippinische und Marianische Provintz gewidmet. Da hingegen unser Pater Wilhelm Illing als Reiß-Superior sich mit denen Seinigen auf einem andern geringerem Schiff befande/ und samt ihnen für die Mexicanische Provintz erwählet ware. Ein zweifelsohne schöne Zahl Apostolischer Recrouten/ die dannoch viel zu klein ist allen Abgang zu ersetzen/ und zugleich so viel neue Missiones, die sich immer fort vermehren/ nach Nothdurfft zu versehen; dann in denen Marianischen Eilanden seynd dermahl nicht mehr als fünf Priester alle aus unserer Gesellschafft/ welchen unser Pater Tilpe als Rector vorstehet. So hat auch unser Pater Josephus Neuman Superior dern Christenheiten in Tarahumara allda drey Missiones zwar angelegt/ aber wegen Abgang dern Personen noch mit keinen Missionariis besetzt.

Die Klagen belangend/ so einige auß Spanien und Indien nach Prag überschrieben haben/ seynd solche nicht Grund-los/ allein mittler weil ziemlich abgeschafft/ und die Fehler dergestalt verbessert worden/ daß wir zwar Anfangs etwas weniges zu leiden/ aber bald hernach gleichsam nichts mehr zu übertragen hatten. Die Haupt-Ursach aller derley Widerwärtigkeiten war die Sprach/ indem wir Anfangs nicht könten Spanisch/ sie aber nicht wolten Lateinisch reden/ um uns hiedurch zu zwingen/ ihre Land-Sprach zu lehrnen/ weil die Spanier in beyden Indien gleich denen alten Römern vest darauf halten/ daß ihre Sprach samt ihrer Bottmässigkeit gleiches Schritts in der Welt fortgepflantzet werde. So bald wir nun in derselbigen uns besser außgeübt hatten/ daß wir nicht allein mit ihnen hurtig reden/ sonder auch Beicht hören/ und andere geistliche Aemter verrichten kunten/ haben sie uns/ also zu sagen/ auf Händen getragen/ und alles/ was sie uns an denen Augen angesehen/ zu Gefallen gethan/ daß wir die Lieb/ Ehr und Freygebigkeit/ so sie uns von der Zeit an erwiesen/ nicht genug loben können; worinnen jedoch das erste Lob verdient R. P. Balthasar Mantilla, welcher als erwählter Procurator der Philippinischen Provintz hiedurch nach Rom/ und ferner in Teutschland/ auch so weiters in Böhmen reiset/ mithin unserer allhier eine mehr als Vätterliche Sorg tragt/ daß er uns zu erhalten/ und zu erquicken/ sich und sein gantz Vermögen erschöpft. Er wurde so gar das Hertz auß dem Leib reissen/ um uns zu helffen/ wann er uns auf keine andere Weis erretten könte. Derowegen bitt ich Euer Ehrwürden höflichst/ sie wollen ihn bey seiner Ankunfft zu Prag als einen irrdischen Engel/ wie er in der Warheit ist/ auf alle Weis ergötzen/ auch andere Rectores, damit sie statt unser sich gegen ihm danckbar erzeigen/ durch Brief nachdrücklich vermögen.

Der Sacristan deß Collegij allhier ist Bruder Simon auß unserer Böhmischen Provintz/ welcher die Kirch und Sacristey zwar lähr gefunden/ jezt aber durch seinen Fleiß auf etlich tausend Gulden bereichet/ auch sonst unseren Missionariis in America alles/ was sie von ihm begehrt/ von Gutthätern also freygebig erbettelt/ und verschafft hat/ daß unser Wohl-Ehrwürdiger Pater General ihm das Priesterthum anerbotten/ er hingegen solche Ehr Demuth halben außgeschlagen hat. Nicht weniger gelten allhier unsere Brüder Apothecker/ welche mit teutschen Artzneyen vielen Siechen aufhelffen/ die von denen Medicis als unheylbar verlassen werden/ indem diese für eine gewisse/ aber in der That falsche Grund-Regul halten/ die teutsche Medicinen thäten hier zu Land mehr Schaden als Nutzen bringen/ folgends/ da sie von ihrem Irrwahn nicht wollen abstehen/ täglich erfahren müssen/ daß/ gleichwie sie die GOttes-Aecker mit Leichen anfüllen/ also durch die teutsche Artzney-Kunst unzählich viel/ an denen sie verzweifelen/ wieder aufkommen.

Nun erzehle ich eine Geschicht/ die gewißlich würdig ist der Nach-Welt schrifftlich hinterlassen zu werden. Sie verdiente zwar ein gantzes Buch/ welches vielleicht auch wird verfaßt/ und durch den Druck in der gantzen Welt kundt werden/ allein/ weil solches ungewiß/ die Sach aber an sich selbst überauß denckwürdig ist/ als will ich dieselbige an diesem Orth gantz kurtz berühren. Den fünften Jenner gegenwärtigen Jahrs ist zu *Puebla de los Angelos*, oder zu Engelstatt in diesem Reich Mexico seeliglich verschieden eine von jedermann für Heilig gehaltene Weibs-Person/ Namens Catharina, auß dem Hoch-Adelichen Geschlecht dern Königen von Cocincinâ, jedoch von unglückseligen Eltern/ als welche durch Schicksal von grossem Reichthum an den Bettelstab gerathen waren. Gleich nach ihrer Geburt hat die Allerseeligste Mutter GOttes entweders im Traum oder durch Erscheinung ihrer Mutter einen Orth geoffenbaret/ wo ein Schatz verborgen lage/ den sie außgraben/ und mit selbem dieses Töchterlein wohl erziehen solte. Allein/ da sie erst sieben Jahr alt war/ geriethe sie einer Rott Indianischer See-Räuber in die Hände/ derer einer/ da ihrer zween um sie wegen ihrer außbündigen Gestalt und Sitten mit einander hefftig stritten/ ihr einen tödtlichen Stoß mit der Flinten vor den Kopf gegeben/ von welchem sie für todt zwar zur Erden gefallen/ aber mit Verwunderung der Barbarn von selbst gleich wieder aufgestanden ist. Da sie hiernächst in die Philippinische Eiland war übersetzt/ und allda von unsern Patribus getaufft worden/ hat sie ein Portuges/ so dieselbige gekaufft hatte/ nach Engelstadt in Americâ geschickt/ auf daß sie hierselbst nicht als eine Sclavin/ sonder wie sein leib-

leibliche Tochter erzogen wurde. Nachdem aber die unergründliche Vorsichtigkeit GOttes ihren Herrn und Frau von dieser Welt bald abgefordert hatte/ ward sie dergestalt verwaiset/ und von jedermänniglich verlassen/ daß sie sich benöthiget fande einer andern Frauen zu dienen/ welche ihre drey Mägd/ weil diese etwas verschuldet hatten/ auf den blosen Rucken erbärmlich geisseln liesse. Die zwo erstere hatten ihre Straff würcklich außgestanden/ und ware nun die Ordnung den Schilling außzuhalten an Catharina, welche ihren Rucken/ ohne Widerrede/ entkleidet/ doch nicht ist gepeitscht worden/ weil die Frau mit Erstaunung wahrgenommen/ daß ihr Ruckgrad von freywilligen Buß- und Geissel-Streichen mit blutigen Streimen entsetzlich zerfleischt seye/ auch derowegen ins künfftige sie höher/ als ihre Gespäninnen geachtet hat.

Ihre Lebens-Art den äusserlichen Umgang und Schein betreffend/ war gantz gemein ohne was sonderbares oder bettschwesterliches von sich mercken zu lassen/ womit sie ihr Ziel erreichet hat/ daß nemlich ihre Heiligkeit bis nach ihrem Tod/ auch so gar denen Haußgenossenen/ unter denen sie wohnete/ ist verborgen geblieben/ welche nach ihrem Hintritt sehr beweinet/ daß sie einen so grossen Schatz mit offenen Augen nicht erkannt hätten. Als sie noch in der Jugend vermerckt hatte/ daß wegen ihrer schönen Gestalt ihre Jungfrauschafft in Gefahr stunde/ hat sie von GOtt ein gräßliches/ gefaltetes und braunes Angesicht durch Gebett erhalten/ wessen wegen sie von der Zeit an *Catharina mulata*, **Catharina das Maul-Thier** ist benamset worden/ welchen Spott-Namen die Spanier denjenigen beylegen/ die von einem weissen Vatter und braunen Mutter nach Art dern Maul-Eseln hersprjessen. Gewise Ordens-Geistliche zwangen sie/ sich wider ihren Willen an einen jungen Gesellen Ehelich zu vermählen/ den sie aber durch Göttliche Krafft dergestalt gezäumet/ daß er sie nicht berühret/ sonder bey ihrer Englischen Reinigkeit gelassen hat/ welches ihn gegen sie sehr verbitterte/ und ihr zu mancher harten Gedult Anlaß gabe/ bis er endlich das Zeitiche geseegnet hat. Sie wuste nichts zu sagen/ noch zu reden/ als von GOtt ūd geistlichen Sachen. Sie hat viel geheime Sachen/ so ihr von der Allwissenheit wären geoffenbaret worden/ weißgesagt/ auch viele Priester vermahnet/ sie solten sich doch in dem Stand einer Todt-Sünd/ in welchem sie würcklich steckten/ nicht erkühnen ohne vorher-gehende Buß Meß zu lesen. Einmahl kam sie zu unserer Collegij-Pforten/ rueffte dem Pater Minister, und sagte ihm/ er solte einem gewisen unserigen Bruder eine Buß auferlegen/ weil er selben Tag die gewöhnliche Betrachtung unterlassen hätte. Bevor man zu Engelstatt von der Ankunfft unserer Flott/ auf welcher wir anher gekommen seynd/ das geringste wuste/ hat sie erzehlt/ sie wäre derselbigen von Porto Ricco bis Vera Cruz gegenwärtig gewesen/ und hätte solche durch Vorbitt dern HH. Ignatij und Francisci Xaverij, so dieselbige begleiteten/ wider die höllischen Geister/ welche sie sonst wurden in dem Meer ertränckt haben/ beschützet. Sie sahe auch die Mutter GOttes von Gvadalupe über die Marianische Insulen fliegen/ und solche wider den bevorstehenden Untergang schirmen. Einen Priester auß unserer Gesellschafft erinnerte sie von freyen Stucken/ er solte sein Brevier nicht also zerstreut/ wie bisher/ sonder mit Andacht betten. Der Teufel/ dem sie manchen Abbruch thate/ hat sie öffters in dem Koth herum geschleppet. Vor 40. Jahren vermerckte sie/ daß in der Kirch auf einmahl alle Liechter außlöscheten/ bis auf die Ampel/ so vor dem Hochwürdigen Gut brante/ welche ebenfalls in die Zügen gegriffen hatte; aber gleich darauf erschiene der H. Ignatius, der solche samt andern Liechteren viel hell-scheinender angezündet hat. Sie hat uns einer schwären Verfolgung/ die uns bevor stunde/ ehe solche außgebrochen/ gewarnet/ da bald hernach Herr Palafox Bischoff von Engelstatt/ ein geschworner Feind unserer Societät uns kräfftigst zugesetzt und viel Ubels zugefügt hat. Sie hat im Geist gesehen/ und mit all-ihren Umständen beschrieben die Schlacht bey St. Gotthard/ in welcher die Türcken von denen Käyserlichen seynd geschlagen worden/ nicht anderst/ als wäre sie denselben Tag auf der Wahlstatt zugegen gewesen/ oder alles mit Augen angeschauet hätte/ indem doch wegen Entfernung eines Orths von dem andern solche Zeitung vor Jahr und Tag kaum hat mögen nach Engelstatt überbracht werden. Nicht weniger hat sie den Fried zwischen Ihr[o] Römisch. Käyserlichen Majestät/ und der Cro[n] Franckreich vorgesagt. Als der Gottselig[e] Mann P. Augustinus Strobach, samt andern[,] die nachmahls mit ihm auf denen Marianische[n] Insulen gelitten haben/ durch Engelstadt dahi[n] reisete/ hat sie auf ihren Häubteren fünf Ster[n] beobachtet. Die letste zehen Jahr/ weil sie blin[d] ware/ hat sie nichts anders mehr gesehen/ al[s] Christum in dem Heil. Altars-Sacrament un[]ter verschiedenen Gestalten gegenwärtig/ un[d] dannoch hat sie einen jeglichen unserer Missionar[i]en von Angesicht gekennt/ und mit Namen [zu] nennen gewust. Nach ihrem Tod hat sich ih[re] braune Farb an dem gantzen Leib in weisse ve[r]wandelt/ da zugleich ihre schöne Gestalt sich m[it] jedermanns Verwunderung wieder herstellet[.] Sie ist mit fast Königlichem Pracht in unser[er] Collegij-Kirch allda beygesetzt worden.

Ich hab mittler Weile allhier mein Theol[o]giam völlig zu End gebracht/ und das gewöh[n]liche Examen außgestanden/ hiemit aber erfa[h]ren/ daß hier zu Land die geschworene Exam[i]natores es wolfeiler verkauffen/ als in Bö[h]men und Teutschland. Sonst hab ich zu müs[si]gen Stunden etliche Körb voll Kunst-Blum[en] gemacht/ und das auß solchen gelösete Geld f[ür] Bilder außgeben/ welche ich auf denen Mar[ia]nischen Insuln meinen Indianern verschenck[en] wird/ als wohin ich nebst neun andern Pr[ie]stern nächster Tägen abreisen wird. Der B[...]

der

der Apothecker Hanß Haller wird mitgehen. Zwey andere Priester werden mit dieser Gelegenheit samt den Bruder Geörg Cameel sich auf die Philippinische Insul verfügen. Ich wird es Euer Ehrwürden und anderer von selbiger Provintz Gebett zuschreiben / wann alles wohl von statten gehet / ich bleib übrigens

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Mexico den 8. Mart. 1688.

Diener in Christo
Adamus Kaller, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 53.

Brief

P. Adami Gilg, der Gesellschafft JEsu Missionarij auß der Böhmischen Provintz.

An

Den Ehrwürdigen Pater Rector deß Collegij Societ. JEsu zu Brünn in Mähren.

Geschrieben zu *Pópulo* in dem Serer-Gebiet in der Landschafft *Sonora* im Hornung *1692.*

Innhalt:

P. Eusebius Chini stifftet allhier einen Seelsorger auf ewig: Pater Gilg bringt diese Christenheit zu standen. Die Udeben oder Serer werden samt ihrem Land und dero Sitten kurtzweilig und außführlich beschrieben. Der Teufel erscheint ihnen auf eine seltsame Weise / und erweckt unter denselben die Pestilentz. Viele Neu-Bekehrte sterben bald nach der Tauff. Sie seynd tumm / eitel / rachgierig / unbeständig und freygebig. Von Neu-aufgerichteten Christenheiten / Feinds-Gefahren / Krieg / Frieden / Künsten / Artzneyen / erfundenem Saltz / Rohr-Schiffen. Zwey Jesuiter werden in Neu-Biscaya gemartert. Unterschied der Sprachen. Dern Serer Geburt / Kleidung / Leich-Begängnus / Klag / Land-Lager. Ein Fluß verschliesst sich. Der Brief Patris Gilg lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Ich halt mein Wort / vermög wessen ich Euer Ehrwürden einen außführlichen Bericht von derjenigen Landschafft / so mich betreffen wurde / auß Indien zu überschicken bey meiner Abreis versprochen hatte / solchen aber konte und wolte ich nicht ehender auffsetzen / bis ich nicht durch eigene Erfahrnus diesen Welt-Theil außgekundschafftet hätte / damit man sich auf meine Zeitungen desto sicherer verlassen könte. Komm ich nun spath / so komm ich desto besser / und bin wegen solchem Verschub um desto mehrers zu entschuldigen / weil ich auß dem Land derer Seren (so auf teutsch Spath-Länder heißt) dieses Schreiben abfertige / ohne zu wissen / ob mein voriger Brief / den ich den 8. Octobr. 1687. von Mexico an Euer Ehrwürden erlassen habe / deroselben zu Händen gekommen / oder in der Meer-Enge bey Cadix ertruncken seye / nicht sonder Sorg / es mögte dergleichen Unglück auch gegenwärtiger Send-Schrifft bevorstehen. Wenigstens leiste ich hiemit meinem Versprechen ein Genügen / da ich jezt gleich ohne ferneren Umweeg meine Mission bey denen Seris beschreibe.

Der Namen Seris ist kein Indianisches / sonder Spanisches Wort / welchen die Herrn Spanier einem Volck in Nord-America beygelegt haben / so an denen äussersten See-Küsten gegen Abend wohnet / zugleich aber gegen Mitternacht die allerletzte dermahl bekannte Völckerschafft ist / welche erst zu unsern Zeiten ist entdeckt / und in eine Ordnung gebracht worden. Diese vorhin wilde / jezt aber etwas mildere Leute hatten ehemahls ihren Sitz theils an dem Meer-Ufer / theils in denen Eilanden deß Californischen Meers hinter einem andern wilden Volck / so von einigen die Oudeben von andern die Pimas genannt werden. Nachdem nun diese letztere auß ihren Wildnussen / in welchen sie zerstreuet waren / in Dörffer seynd zusammen gezogen worden / haben auch jene (nemlich die Seren) sich von dem Gestatt der Californischen Meer-Enge und ihren Insulen weiter in die Landschafft Sonoram hinein gezogen / und sich gleichsam an die Pimas angeschlossen / nicht auß Liebe gegen diese ihre uralte Nachbarn / welche sich ebenfalls besser gegen Sud-Ost / wie gesagt / in neu-erbaute Dorffschafften und Veranlassung dern Missionarien begeben hatten; sonder auß Begierd deß Raubs / auf daß sie mit Außplünderung dern neu-bekehrten Pimas sich bereichen mögten. Mit dergleichen Streiffereyen haben sie ihnen selbst die Spanische Kriegs-Macht / unter dero Schutz die Pimas stunden / auf den Hals gezogen / von welcher sie auch beyläuffig vor dreyssig Jahren (das ist um das Jahr 1662.) verschiedene Schläg empfangen haben; dann die erwachsene Leut / so sich auf keine Weis bequemen wolten / warden meistens mit Feuer und Schwerd vertilgt / die Kinder aber in die Christliche Dörffer außgetheilt. Endlich haben sich auch die annoch übergebliebene erwachsene Seren auß Forcht dern Spaniern um das Jahr 1679. eines besseren besonnen / da ihrer etliche auf Zusprechen deß Gotts-eiferigen und heiligen Manns Patris Joannis Fernandez auß unserer Gesellschafft weiland Missionarii zu Ure sich an einem Orth zusammen gelagert / allda ein grosses Dorff gebauet / und diese neue Völckerschafft / der ich jezt vorstehe / gestifftet haben / welcher besagter P. Fernandez wegen seiner ungemeinen Andacht zu der allerseeligsten Gottes-Gebährerin den Namen *Santa Maria del Pópulo*, oder **Maria zum Volck** gegeben hat / weil er nemlich das Bild *Mariæ Majoris* oder **Mariä**

Schnee / wie solches zu Rom in dem Quirinal verehret wird / und vor Alters *Maria del Popolo* hiesse/ in dem neuen Bett-Hauß zum Altar-Blat außgesetzt hatte / von wannen auch erwehntem Dorff der Namen Populo mit Außlassung deß Zusatzes bis auf heutigen Tag verblieben ist.

Demnach aber P. Fernandez, der ohne dem zwey andere Christenheiten zu besorgen hatte / nach verflossenen vier Jahren etwann An. 1683. auf Befehl seiner Oberen von hinnen auf ein andere Mission ware übersetzt worden ; verliessen sie ihr neu-gebautes Dorf / und begunnen von neuem in denen Wälderen und denen Christlichen Dorfschafften herum zu streiffen / doch waren ihrer sehr viel bald nach empfangener heiligen Tauff vorhin gestorben / und ihr Hauffen um so viel geschwächt worden.

Im Jahr 1686. da ein Spanisches Schiff neue Völckerschafften in California zu stifften alle Hoffnung verlohren hatte / bestreichte selbes die Küsten deß Seren-Lands / und nahme solches Ufer wohl in Obacht. Pater Eusebius Franciscus Chini der in Californiâ neue Missiones zu errichten ihm vest vorgenommen hatte / auß Mitleiden gegen gemeldte Seren bediente sich dieser Gelegenheit / und fuhre auf benanntem Schiff / als dasselbe zuruck kehrte / bis Acapulco ; von wannen er gar nach Mexico gereiset / und allda von dem Vice-König für einen beständigen Missionarium, der unter denen Seren allein verharren wurde / das behörige Einkommen auf ewig außgewürckt hat. Nachdem nun dieses vest gestellt / dem Patri Provinciali von Mexico aber / einen Priester dahin zu senden / ware zugemuthet worden / warf er die Augen auf mich / der zu gleicher Zeit auß Europâ daselbst angelangt ware ; Ich reisete mit erster Gelegenheit dahin / und machte solcher Mission einen Anfang den 11. Martij 1688. Zwar mit dem Befehl allein die Völckerschafft Mariæ del Populo wieder aufzurichten / doch in der Hoffnung gesamte Serische Nation, die an Sprach und Sitten von andern angräntzenden Indianeren gantz unterschieden ist / mit Göttlichem Beystand und mit der Zeit zu bekehren.

Dieses sonst nicht zahlreiche / doch weit und breit zerstreuete Volck ware schon vorhin wegen seiner Unbeständigkeit und Müssiggang in bösem Ruff / beyde Untugenden hab ich an ihnen in der That bald erfahren / absonderlich von Anfang / als viel auß ihnen mir nicht trauen wolten / daß ich selbst schlechte Hoffnung hatte sie auf den rechten Weeg zu bringen / zumahlen / nachdem dieser Missionen Oberer mir eine andere Stell / doch ohne Befehl / anerbotten hatte. Je länger ich bey solchem Gesind mich bemühete / desto mehr Anstöß widersetzten sich meinem Vorhaben / daß ich leichtlich mich hätte entschliessen können dasselbe zu verlassen / wann nicht die Liebe und das Beyspiel deßjenigen / welcher auch um dieser Seren willen am Creutz gestorben ist / mich bewogen hätte. Bey einem Volck stät zu verbleiben / welches weder arbeiten / noch lang an einem Orth verharren will / wegen Unfruchtbarkeit ihres Erdreichs ; inmassen dieser an dem Californischen See-Busen gelegene Landstrich ungemein dürr und kahl ist. Um welcher Ursach willen sie gleich denen Zigeineren von einem Orth in das andere ziehen) ohne sich irgend lang aufzuhalten) damit sie die Gewächs / Früchten / Kräuter und Saamen / so die Natur ohne Arbeit von sich selbst hervorbringt / abnutzen / zu solchem End aber die jenige Gegenden vor andern lieber besuchen / in welchen sie bessere dergleichen Nahrung nach Unterschied der Jahrs-Zeit antreffen / übrigens ohne GOTT / ohne Gesatz / ohne Glaub / ohne Fürsten und ohne Häuser / wie das Viehe / leben. Gleichwie bey ihnen kein GOttes-Dienst ist / also findet man auch nicht einmahl einen Schatten einiger Abgötterey / sintemahl sie niemahls weder ein wahre noch falsche GOttheit erkannt oder angebetten haben. Doch wissen sie von einiger Zeit her den Teufel auf Spanisch zu nennen / und zwar auß Gelegenheit einer seltsamen Erscheinung / die ich beschreibe / wie ich dieselbe von vielen Indianern / so selbst dabey gewesen / vernommen habe. Als sie vor Zeiten mit denen Spaniern Krieg führten / kame der leidige Satan in sichtbarer Gestalt zu einem alten Weib / und befahl ihr / sie solte alle Seren auf einem gewisen Platz / wo heutiges Tags die von mir demnach gestifftete und also benahmte Mission deß Heil. Apostels Thaddæi stehet / versammelen / allwo er ihnen etwas von höchster Wichtigkeit vortragen wurde. Di[e] alte Besemreitterin lieffe das gantze Land auß / und brachte ein grosse Schaar unglaubiger Heyden auf den bestimmten Tag und Orth zu sammen / welche allda mit Springen und Tan[t]zen sich erlustigten bis gegen Abend : da auß ei nem nah-gelegenem Felsen ein roth-gekleideter Jüngling mit einem schimmerenden Angesich[t] herfür tratte / und ihnen etwas in das Ohr sagte gleich aber darauf zuruck kehrte zu seinem Felsen welcher sich eröffnet / und ihn wiederum ver schlungen hat / daß von demselben von der Zei[t] an weiter nichts ist gesehen / noch gehört worden ich hab mich fleissig erkundiget / was das Gespen[st] gesagt habe ? allein sie seynd in ihrer Außsag [so] unbeständig / daß ich nichts gewises darau[s] schliessen noch abnemmen kunte / doch stimme[n] alle in dem / was ich davon erzehlt habe / überein mit dem einträchtigen Zusatz / daß alle / die zuge gen waren / ab diesem Gesicht ungemein erschro cken / und eilends von dem Orth hinweg geloffen sehr viel aber von einer Seuch auf dem Ruckwee[g] überfallen / samt anderen / so sie angesteckt / ge storben seynd. Solche Geschicht / weil es de[m] Allmächtigen nicht gefällt / sein Evangelium a[l] hier mit einigen Wunderwercken oder Ersche[i] nungen zu bestättigen / mach ich mir zur Ehr Go[t] tes zu Nutzen / wann ich auß eben dieser teuflische[n] Erscheinung meinen Indianern erweise / daß [es] Teufel / Geister und Engel gebe / von solcher e[r] kannten Warheit aber auf die Erschaffung d[er] Englischen und Menschlichen Natur / beyd[er] Unterschid / Unsterblichkeit der Seel / und folgen[d] auf alle andere Glaubens-Articel mich erstreck[e].

Das

Das gröste und fast einzige Zeichen / so ein Missionarius hier alle Augenblick würcken kan / ist sein heiliger in allen Stücken unsträfflicher Lebens-Wandel / nebst einem unersättlichen Seelen-Eifer / einer Freygebigkeit gegen die Bedürftigen / einer zärtlichen doch reinen Vätterlichen Liebe gegen seine Indianer / daß er mit dem Apostel nicht allein umsonst gebe / was er umsonst empfangen / sonder auch sich befleisse auß dem seinigen denen Armen und Nothleidenden ohne Entgelt beyzuspringen. Dieses ist schier einem Wunder gleich / daß so viele Kinder und erwachsene / wiewohl übrigens gesunde Leut bald nach empfangener Heil. Tauf sterben; derowegen ich in Sorgen stunde / die Indianer mögten so häuffige Todt-Fäll zum Nachtheil und Abnahm Christlichen Glaubens übel ausdeuten / oder einander von dem Heil. Sacrament der Wiedergeburt / als welches die Leute tödte / abschröcken; welches doch nicht erfolgt / sonder hingegen manche Stein-alte Leute / unter solchen auch ein Mann auß der grossen Insul Sera, kurtz vor ihrem End entweders zu mir gekrochen seynd / oder sich anhero haben bringen lassen / damit sie vor ihrem Hintritt von mir getaufft wurden / welcher jedesmahl zu ihrem Trost bald darauf erfolgt ist.

Gleichwie es nun gedachter massen meinen Seren an Ernst / Fleis und Standhafftigkeit / wie auch an Wunderzeichen und Fähigkeit die Christliche Geheimnussen zu begreiffen eines theils gebricht: also fehlet es ihnen anderseits auch an jenen groben Lasteren / welche sonst fast bey allen Heyden die Obhand haben / und sie von dem Christenthum gewaltig abschröcken; gestaltsam bey ihnen weder Abgötterey / noch Zauber-Kunst / noch Trunckenheit / noch der Geitz / noch der Mißbrauch mehr Weiber zugleich zu halten / noch die Geilheit im Schwung gehen. Die gantze Zeit / als ich unter diesen übrigens halbviehischen Leuten wohne / hab ich nicht erhört / daß ein lediges Weibs-Bild wäre zum Fall gekommen / obschon die Blöde / da schier alles nackend gehet / sie dazu hefftig anreitzen muß.

Ihr mächtigste Hindernus / so sie dermahl von dem Christenthum abhält / ist die immerwährende tödtliche Feindseligkeit mit denen Cocomacakerzen / einem wilden Volck / welches an ihr Gebiet angräntzt / und von dem bösen Geist angetrieben / in meiner Gegenwart schon zweymahl uns völlig zu vertilgen sich entschlossen / auch durch Erwürgung meiner Kühe-Hirten hiezu den Anfang bereits gemacht hatte. Um solcher Ursach willen haben meine Seren, weil ich von denen Spaniern keine Hülf erhalten / noch sie schützen kunte / mir meine Unvermögenheit hart vorgestossen / doch mich von meiner Stelle und Vorhaben nicht abgeschröckt. Endlich ward zwischen beyderseits Völckerschafften in deß Spanischen Kriegs-Obristens / auch meiner und eines andern unsetigen Missionarii Gegenwart nicht allein der erwünschte Fried geschlossen / sonder von mir mehrere Wilde auß den Wälderen und Wüsten in neue Dorfschafften zusammen gezogen. Inmassen ich eben noch selbes letst-verwichenes 1691. Jahr die Tepokassen / so noch zu der Landschafft Sera gehören / in ein Dorf an eben dem Orth / wo ihnen ehemahls der Teufel / wie obstehet / erschienen ware / versammlet / und allda das Heil. Meß-Opfer verrichtet habe in Gesellschafft Patris Marci Kappus auß der Oesterreichischen Provintz Missionarij zu Cucurpe, welcher die leibliche Nahrung für solche Zusammenkunfft herbey geschafft / ich hingegen das Wort GOttes der neu-gestiffteten Gemeind vorgetragen / mittler weil sie auch öffters (weil sie nur zwey Stund von mir abligen) besucht / in dem Glauben unterrichtet / den Bau ihrer Wohnungen befürdert / und solcher Völckerschafft den Namen deß Heil. Thaddæi beygelegt habe. Hiernächst errichtete ich noch eine andere Dorfschafft unter dem Titul deß Heil. Eustachij, welche aber eben denselben Abend / als ich von dero Stifftung nach Hauß zuruck kehrete / von denen Fried-brüchichten Cocomacakerzen zerstört / mein Reis-Gefährte (so ein Indianer ware) bey der Nacht unter Weegs meuchelmörderischer Weis mir auf der Seiten ist getödtet / und ich von meinen Seren, da die Spanier uns abermahl Hülf-loß gelassen / von neuem angefeindet / allein noch mehrers bin bestürtzt worden / als ein starcker Platz-Regen das Land überschwemmet / die Saat auf dem Feld verderbt / und unser Vorhaben einen Zug wider die Cocomacakerzen vorzunehmen verhindert hat. Dahero der gröste Theil meiner Seren so wohl wegen Feinds-Gefahr als vor Hunger sich anderwärtig hin verloffen hat. Nichts destoweniger hab ich wider dern Herrn Spaniern Rath so viel Seren, als immer möglich / versammlet / und mit solchen gewaffneter Hand den Feind zwey Tag-Reis weit aufgesucht / da aber sich von ihm nichts blicken liesse / seynd meine Seren ein jeglicher auf sein Orth wieder heim gegangen; von welcher Zeit an mein Dorf grösten Theils öd / und von Innwohneren verlassen ist / die sich erst zur Saat-Zeit wieder einstellen / die Spanier aber uns einige Kriegs-Völcker zu unserem Schutz werden zuschicken.

Zu Anfang dieses 1692. Jahrs begabe ich mich auf die Sonorische Fischer-Küsten / das ist / zu denen längst deß Meer-Ufers gelegenen Seren, welche ich auch künfftighin etlichemahl im Jahr wird heimsuchen / und von obgedachten Tepokas anzufangen / ihr gantz Gebieth mit Predigen und Lehren durchgehen: bis ich allda eine vollständige Mission, samt Kirch und Pfarr-Hauß zu Standen bringe / auf daß ich mit der Zeit daselbst meinen stäten Sitz nemmen / und die hiesige Mission von Populo einem andern Missionario überlassen möge / allwo die Innwohner ihre angebohrene Trägheit schon ziemlich abgelegt haben / indem sie mir eine saubere Residentz / ihnen aber keine schlechte Häuser nach der Schnur in schönster Ordnung gebauet / annebst zu einer grossen Kirchen / an welcher sie jezt fleissig arbeiten / den Grund gelegt haben. Sie warten auch dem Feld-Bau ab / den sie nun völlig begriffen /

und geben andern ältern Dorffschafften an Fleiß nicht viel mehr nach. Bey dem Gottes-Dienst stellen sie sich mit solcher Andacht ein/ als man von Leuten/ die auß Vieher seynd Menschen/ auß Menschen aber Christen worden/ hoffen darf. Wenigstens übertreffen sie in dem viel andere uralte Christen/ daß unerachtet ihrer wilden Arth sie der Boßhafftigeeit/ Gottslästerung/ Geitz und Geilheit nicht ergeben seynd. Derowegen ich sie nach gnugsamer Unterweisung gern tauffe/ wiewohl ihrer viel/ die weit von mir entlegen seynd/ ehe ich zu Zeit ihres Hinschids zu ihnen komme/ ohne die HH. Sacramenten/ so sie auß Tummheit nicht begreiffen/ noch zu schätzen wissen/ dahin sterben/ bey welchen GOtt durch Zerknirschung ihres Hertzens/ und die endliche Buß-Gnad das beste thun muß.

Welche auß unserer Provintz nach diesen Indien verlangen/ müssen ihnen nicht einbilden/ daß sie allhier einen reichen Schnitt oder Seelen-Ernde zu ihrem Trost und Ruhm einbringen/ viel weniger/ was die Gemächlichkeit deß Lebens betrifft/ hierselbst alle Nothdurfft finden werden. Dann es gibt in diesen Americanischen Landschafften zweyerley Missiones, etliche seynd bereits stattlich eingerichtet/ und mit allem ehrlich versehen; allein pisces non sunt pro Lombardis, für solche dörffen sich die Europæische Provintzen nicht besorgen. Andere Missiones hingegen seynd entweders noch nicht angefangen/ oder unlängst gestifftet worden/ für welche/ wie die Erfahrnus lehret/ jederzeit fremde Patres seynd begehrt worden/ dergestalt/ daß/ je weiter sie herkommen/ desto weiter sie auch auf die Gräntz-Häuser hinauß geschoben werden; diese solten eben darum solche Männer seyn/ die man schwärlich entbehren kan/ und lieber in ihrem Vatterland behalten mögte/ als fremden Provintzen für ihre Missiones gönnen. Daß aber fremde Jesuiter von Zeit zu Zeit hieher geschickt werden/ ist so wohl denen Indianischen als denen Europæischen Provintzen sehr nutzlich/ jenen zwar/ weil nicht jeder zu jedem Amt tauglich ist: diesen aber/ auf daß unsere Novitzen in Teutschland sich zu großmütigen Thaten gleich Anfangs entschliessen/ folgends wann sie nicht erhört werden/ kleinere Gefahren und Drangsalen in ihrem Vatterland desto gedultiger ertragen. Nicht daß hier eine sonderbare Gefahr seye/ von denen Tyrannen um deß Glaubens willen hingerichtet zu werden; wiewohl unlängst zwey unserige Patres von denen Tarahumaren solcher Ursach wegen seynd getödtet worden/ sondern weil es hier als in einer Wüsten nicht wenig Verdrießlichkeiten zu leiden gibt/ unter welchen die Unvollkommenheit der Land-Sprach nicht die wenigste ist/ als welche vorhin für unerlehrnlich gehalten wurde/ von mir aber nicht allein erlehrnt/ sonder auch in einem eigends hierüber verfertigten Sprach-Buch/ wie man sie bald begreiffen möge/ durch gewisse Regul ist aufgelegt worden. Nichts fallt mir an derselben schwärer/ als der Abgang mehrer Worten/ weil nicht allein alle übernatürliche und geistliche Sachen/ sonder auch alle Eigenschafften/ Würckungen oder Kräfften deß Gemüths/ mit einem Wort alle Dinge/ so mit denen äusserlichen Sinnen nicht begriffen werden/ bey diesem wilden Volck keinen Namen haben. Um welcher Ursach willen mich die Benennung dergleichen Namen-loser Sachen/ so offt ich auf eine Predig oder Christliche Lehr studire/ mehr Zeit/ als die Sach selbst kostet. Wozu kommt/ daß/ obschon alle Serische bisher bekannte Völcker nicht über drey tausend Seelen außmachen/ es müßten dann in denen Eilanden deß Californischen Meers noch mehrere Völckerschafften dieses Namens/ so mir noch unbewust ist/ sich aufhalten/ dannoch unter so wenig Leuten unterschiedliche Sprachen/ derer keine die andere völlig verstehet/ üblich seynd. Jedoch kommen mir alle Sprachen der gesamten weiten Welt nur wie eine vor/ inmassen sich alle Zungen auf Erden fast einerley Wörter bedienen/ welche aber mit Versetzung etlicher Buchstaben oder Silben von jeder Landschafft anderst außgesprochen werden/ und bey jedem Volck was anders bedeuten. Dahero/ weil die Seren mit uns Teutschen in manchen Wörteren überein stimmen/ hab ich ihre Sprach desto ehender erlehrnet/ je weniger Wörter und Namen dieselbige zehlet/ welche Armuth in allen Barbarischen Sprachen sich äussert/ die Missionarios und Indianer aber zwinget solche mit neuen Wörteren zu vermehren/ damit einer dem andern alle seine Gedancken von jeder Sach möge offenbaren. Darum geben sie auch denen auß Europa hergebrachten vorhin allhier so unbekannt als unbenannten Dingen seltsame Namen/ da sie die Kühe und Ochsen **Groß-Hirschen**, Weitzen und Getreid hingegen **Saat-Saamen**, alle Metall aber **Verkauff** heissen. Im Gegenthei[l] ist kein Volck unter der Sonnen anzutreffen, welches die Staffel der Freund- und Verwand[t]schafft mit mehrern Namen/ als eben mein[e] Seren, unterscheide; allermassen der Sohn seinen Vatter anderst nennet/ als die Tochter/ wi[e] auch der ältere Bruder den jüngern anderst/ al[s] der jüngere den älteren/ und also von andern Gliederen deß Stammen-Baums; das einem Fremdling überauß schwär fallet/ so vielerley Benahmungen dern Verwanten in die Gedächtnus zu bringen. Diß haben auch die Seren vo[r] allen andern Sprachen besonders/ daß sie da[s] Wörtlein **nicht** oder **nein** niemahls brauchen/ sonder statt derselben sich laugbarer Wörtern bedienen/ mithin an statt zu sagen: der Pursch i[st] **nicht gescheid**/ vielmehr sprechen: der Pursch ist ein **Narr**/ da doch die mit ihnen angräntzend[e] Völcker solche Nein-Wörtlein ewig im Mun[d] haben/ und derowegen *Pimas*, das ist die **Neine**[r] oder **Nichtler** benahmet werden.

Noch eine andere Beschwärnus beruhet au[f] dem/ daß man diese Neu-Bekehrten mit ange[führten] Beyspielen Gottsförchtiger alten Christen nicht aufmuntern kan/ weil die Spanier s[ie] durch ihr muthwilliges Leben vielmehr ärgeren/ als erbauen/ ja offt desto tieffer in denen Lastere[n] stecken/ je höher sie von Adel seynd. Letztlich ha[t] sich der Missionarius selbst wohl in Acht zu nemmen/

nen/ daß indem er andere will seelig machen / er nicht sich selbst verdamme ; dann weil er nicht allein für ihre Seelen/ sonder auch für ihre Leiber sorgen muß / dörffte er sich leichtlich mit Nachtheil oder Verabsäumung deß Geistlichen sich um das Zeitliche gar zu viel bekümmeren / und gleich dem verfluchten Feigen-Baum außdorren / welche Gefahr aber vielmehr die alte als neue Missiones betrifft/ welchen letsteren der Abgang so vieler nothwendigen Sachen gleichsam zwingt / da es an menschlicher Hülf mangelt/ seine Zuflucht zu GOtt allein zu nemmen ; aber genug von dem : Jezt was anders.

Euer Ehrwürden werden zweifelsohne (weil wir beyderseits Liebhaber der Mathematischen Wissenschafften/ mithin auch der Feld- und Welt-Messerey seynd) Verlangen tragen / daß ich denoselben diese Welt-Gegend nach der Kunst beschreibe. Darum schliesse ich eine von mir neuverfertigte und eigenhändig gerissene Land-Carten bey / in welcher Euer Ehrwürden nachschlagen/ und ihre Begierde nach Belieben damit vergnügen wollen (**diese Land-Carten ist mir Verfasseren dieses Buchs nicht zu Händen gekommen.**) Die Welt-Breite ist aller Orthen zu jeglicher Jahrs-Zeit leicht zu finden/ aber die Welt-Länge muß entweders von denen Reisenden Meil-weis gezehlet / oder aber auß Gelegenheit dern Finsternussen außgerechnet werden : da nemlich zwey weit von einander in unterschiedlichen Landschafften wohnende Mathematici mit genauer Beobachtung deß Planeten-Schattens (phasium observatione) solche Verduncklung zu gleicher Zeit abmessen / und durch Briefwechsel einer dem andern / was er entdeckt hat / mittheilet. Wozu mir Zeit und Zeug abgehet. Zudem seynd wir von Prag so weit entfernet/ daß wir eine Finsternus von Anfang bis zu Ende zu gleicher Zeit nicht sehen / viel weniger gegen einander abmessen können. Dieses sage ich allein / daß zwischen mir und Prag hundert neun und viertzig Grad der Welt-Länge müssen gezehlet werden : **und ligt also mein Dorf *Maria del Populo* unter dem 245. Grad / 40. Minuten der Welt-Länge/ wann nemlich der erste *Meridian* durch die *Canari*sche Insul *Teneriffam* gezogen / mithin Prag dem 34. Grad / 40. Minuten *longitudinis* unterworffen wird.** Nun wollen wir die überschickte Land-Carten mit einander übergehen.

Diese Landschafft von Nord-Americâ, absonderlich das Land Sonora bestehet meistens auß einem Strich Gebürgs / welches sich von Mittag gegen Mitternacht hinauß streckt / und von weitem außsiehet/ als wäre es mit vielen Fürchen durchschnitten/ und durchwüllet. Ich allein hab in meiner weitsichtigen Mission eine zwischen besagtem Gebürg und dem Meer sich weit außbreitende Ebene/ welche ich öffters durchreise / so offt ich nemlich meine neue Christenheiten / die auf solcher Fläche gegen dem Meer zu ligen/ besuchen will. Der Fluß / so dieses Land durchstreicht / hat was sonderbares an sich / daß er nemlich sich an verschiedenen Orthen / zumahlen im Sommer / in die Erden verschliefft / und besser unten nach einer Weile wieder auß derselbigen hervor strömet. Das Land ist voll mit Hirschen / Rehen/ Wild-Geissen/ Haasen/ Königlein (so andere Kaninchen nennen) und sehr kleinen Wildschweinen ; welches mir auf meinen Reisen wohl zu statten kommt / absonderlich wann ich einen guten Pfeil-Schützen bey mir habe/ damit ich / wo andere Nahrung abgehet / wenigstens den Hunger mit Wildprät stille. In eben dieser Gegend hab ich Meer-Saltz entdeckt/ welches andere Missionarij gar von weitem müssen herbey bringen.

Die Seren, so an dem Gestatte deß Meers sich aufhalten / seynd zwar langer und ansehnlicher Leibs-Gestalt/ doch/ wie sie selbst sagen/ nur Zwergen in Vergleichung dern Risen/ so jenseits deß Meers wohnen / als welche über die See zu setzen / keines Schiffs nöthig haben / sonder zu Fuß durchwatten. Ob nun erwehntes jenseitige Land die Insul California oder ein anders der Insul Sera gegen über gelegenes Eiland seye / diß wissen sie mir/ ich aber Euer Ehrwürden nicht zu sagen.

Meine Seren bauen ihre Schiff nicht von höltzenen Läden/ sonder von drey zusammen gebundenen Büschen Rohrs / die hinden und vornen eng und spitzig zusammen/ in der Mitten aber weiter auß einander gehen / und einen holen Bauch machen. Deßgleichen werffen sie an statt deß Anckers einen ziemlichen Stein in die Tieffe / so offt sie wollen still halten. Das erstemahl / als ich das Meer-Gestatt besucht habe / fande ich ein Risen-Rippe von unglaublicher Grösse.

Unser Visitator R. P. Joannes Salvatierra treibt Patrum Eusebium Chinum und mich hefftigst an ein Schiff zu bauen / und mittelst dessen in die Landschafft Californiam hinüber zufahren/ um zu sehen/ ob sich dieselben Innwohner zu dem Christenthum bequemen wollen ? wir seynd zwar ihm zu gehorsamen willig und fertig/ allein es gebricht uns sehr an tauglichem Bau-Holtz/ welches mit grosser Mühe und ziemlichen Unkosten von gar weit müßte hergeführt werden/ mithin unsere Kräfften und Vermögen dermahl übertrifft.

Nun will ich meiner Seren Lebens-Arth und Sitten beschreiben. Ihrer viel sterben gleich nach ihrer Geburt / weil sie ihren kaum gebohrnen Kindern nicht allein die Ohren und mittere Nasen-Wand durchlöcheren / sonder auch ihre Gesichter um die Augen und das Maul mit Dörnern scharff geißlen/ damit/ nachdem solche Wunden außgeblutet haben / schwartze Düpflein oder Flecke von denen Wundmalen/ welche ihre schönste Zierde seynd/ übrig bleiben. An ihre durchbohrte Ohren und Naasen hencken sie entweders einen Edelstein/ oder ein sauberes Stücklein von einer Muschel / erwachsene Leute aber an statt dessen stecken unter die Naasen einen Zahnstöhrer. Die junge Knaben bis in das sechszehende Jahr / wie auch alte Männer gehen nackend da-

her ;

her; dann obschon die erstere um ihre Lenden vielfärbige Gürtel auß verschiedenen Kinder-Possen tragen / so bleibt dannoch die Schahme an beyden unverdeckt / daß man öfft sehen muß / was nicht erlaubt ist anzuschauen. Die Serische Jugend ist eines aufgeraumten Gemüths / munteren Geists / und einer guten Gedächtnus / aber unbeständig und eitel; dann sie ziert und schmucket den sonst blosen Leib mit allerhand Farben / Federen und Kinder-Tand. Je lächerlicher sich ein junger Mensch aufbutzt / desto schöner und ansehnlicher ist er unter denen seinigen. Nachdem die junge Gesellen die Mannbare Jahr erreichet haben / weil sie sich nach der gesunden Vernunfft nicht kehren / noch einigem Gesatz unterwerffen / werden sie träg und betriegerisch / die Christen außgenommen / allein auch diese wollen ihnen den Kopf mit reiffer Betrachtung Göttlicher Warheiten so wenig brechen / daß / wann einer / so denen andern vorgesetzt wird / ihnen Amts-wegen etwas vortragt / nichts anders zu sagen weiß / als: **Hört meine Freund** (da nennet er einen nach dem andern mit denen Namen ihrer weitläuffigen Stamm-Tafel) **laßt uns** / spricht er / **dieses oder jenes wegen GOTT / wegen Maria der Jungfrauen / und wegen unsers** *Patris Missionarij* **thun.** Unter andern widernatürlichen Gebräuchen ist auch dieser / daß kein Schwieger-Vatter mit seinem Eidam / noch dieser mit jenem reden / oder einer nahe zu dem andern kommen darf.

Ihre Verstorbene beweinen sie einen gantzen Tag mit entsetzlichem Geheul / die Weiber aber über dieses singen bey der Nacht und bey anbrechendem Tag demnach öffters gewise Todten-Gesänger / welche nichts heissen / noch in deuthafften Worten / sonder in bloser Trauer-Melodey zu Bezeugung ihres Schmertzens gleich dem Katzen-Geschrey bestehen. Stirbt ein Kind / oder guter Freund / so lassen die Elteren ihnen selbst die Köpf glatt schähren / und das Angesicht schwartz anstreichen: sie legen auch alles Gewand / wann sie doch vorhin Kleider getragen / von sich / und gehen mit schmutzigem Leib gantz nackend herum. Meine Seren, als sie noch Heyden waren / legten die Todten-Cörper auf Bäume / und verwahrten sie rings herum mit Dörnen / auf daß dieselbe von der Sonnen zwar außgedörret / aber von denen Raub-Vögelen nicht verzehrt / noch angebissen wurden: da hergegen ihre Nachbaren die Pimaten alle Leiche pflegen zu Aschen zu verbrennen.

Der Schöpfer aller Dingen hat ihnen gewisse Artzney-Mittel geoffenbaret / mit welchen sie sich von Kranckheiten / absonderlich aber von dem Biß so vieler gifftigen Thieren leichtlich heylen / gleichwie ich in einem Scorpion-Stich selbst erfahren habe / welchen sie samt andern dergleichen frostigen Zuständen mit dem Feuer vertrieben / da sie nemlich die Haut deß Kranckens starck sengen und anbrennen.

Die meisten gereichen zu einem sehr hohen Alter / wann sie nicht von dem Feind hinterstelliger Weis umgebracht werden; dann sie schla-
gen sich mit einander nicht leichtlich in offenem
Feld / oder sonst in einem ehrlichen Kampf bey
dem heiteren Tag / sonder nur heimdückischer
Weis bey der finsteren Nacht / da einer dem an-
dern so lang aufpasset und nachstellet / bis er ihn
auf die Haut lege; welches ihnen desto leichter
gelinget / je weniger sich der eine Theil gegen den
andern dessen versiehet. Inmassen / gleichwi
die meisten zu faul seynd ihnen selbst Häuser zu
bauen / folgends unter offenem Himmel in dem
freyen Feld / oder auf der Strassen schlaffen
also werden sie von ihren Nacht-Feueren leich
verrathen / mithin von dem Feind allda ertappet
und mit Pfeilen erschossen. So bald nun eine
auf solche Weis ist getödtet worden / wird er vo
der Freundschafft / vorderst aber von denen alte
Weiberen beweinet / und seinetwegen die Trau
Klag so lang behalten / bis jemand auß dene
Verwandten dessen Tod auf eben solche meuche
mörderische Arth rächet.

Verlangen nun Euer Ehrwürden eine
Seren von oben bis unten zu betrachten / so w
ich deroselben ihn schrifftlich vorstellen. Etlic
lassen die Haar über die Schultern frey herc
fliegen; andere winden solche um die Schl
zusammen; einige richten dieselbige mittelst
nes ledernen Krantzes über den Kopf / gleich ein
Peckel-Hauben in die Höhe. Augen und Mau
wie oben gemeldet / seynd mit schwartzen Dü
lein gesteppet: die Wangen seynd mit blau od
aber mit dem Blut eines Gewilds gefärbt:
der mittern Naasen-Kropsen hangt ein blau
Stein oder Zahnstöhrer / an denen Ohren-Läp
lein aber entweders Muschel oder Bändlein v
unterschiedenen Farben: den Leib / absonderl
die Brust und Backen mahlen sie auf manch
ley Weis. Womit sie sich denen geitzigen Sp
niern selbst verrathen / welche wissen wollen /
sie solche Mineralien hernemmen? folgsam
zwingen in dem Bergwerck mit harter Arbeit
ren Barbarischen Pracht zu büssen. Doch
ben wir bey Sr. Catholischen Majestät auß
würckt / daß die Neu-Getauffte die zwantzig e
Jahr solcher Frone befreyt bleiben: An d
Hals hangt eine schön-geschliffene runde M
schel / samt allerley Körnern / Früchten / Kügel
und dergleichen Kinder-Spiel mehr. An d
lincken Arm tragen sie ein von unterschiedlic
Riem-weis zerschnittenen Häuten zusamm
geflochtenes Band / in welches sie das blose M
ser stecken. Die Füß verwahren sie mit etlic
über einander gewundenen Solen auß Hir
Häuten schier nach Arth der Alt-Römis
Stiffelen. Wider die Kälte kleiden sie sich
Haasen-Bälcken / welche sie zu viereckichten
ablänglichten Tafel zerschneiden / solche nach
Länge an einander stechen / dergleichen St
aber / ein jeden besonders / gleich einer Röhre
sammen nähen / doch also / daß das Rauhe ri
herum außwärts gewendet seye. Diese B
Stäb fügen sie mit kleinen Riemen so küns
zusammen / daß so wohl auß- als inwendig n
al

als ein immerwährendes Beltzwerck gesehen wird. (Dergleichen ehedessen auch die Dom-Herren in *Europâ* getragen haben.) Die verehelichte Manns-Bilder verhencken den untersten Bauch hinten und vornen mit Fuchs-Beltzen. Die Weiber hingegen bedecken gleich von Kindheit auf den untern Leib mit einem Rock auß Wild-Häuten / wann sie nichts anders haben können. Allein denenjenigen Seren, welche bereits angefangen haben sich wenigstens in etwas ehrbarer / als vorhin / zu kleiden / ist unmöglich etwas beständiges vorzuschreiben; dann sie werffen alles auf den Leib / was ihnen in die Hand kommt / ohne auf die Arth deß Kleids / wie es nemlich solle getragen werden / Achtung zu geben. Etliche gehen in dem Hemd allein daher; andere haben nichts als Hosen an; andere bedienen sich dern Hosen statt eines Wammes / und deß Wammes an Platz dern Hosen / da sie das Untere oben / und das Obere unten anlegen / das Wammes nemlich um die Hüffte / und die Hosen um die Brust. Noch lächerlicher kommt einem vor / wann er an ihnen beobachtet / daß ein paar Hosen / Hut oder Wammes von einer Hand in die andere gerathet / oder nach und nach von der gantzen Gemeind getragen werde / woran ein gewises Spiel von kleinen Höltzlein / dem sie sehr ergeben seynd / Ursach ist / weil sie das Gewand in solchem zum Preis auffsetzen / übrigens aber die Kleider und allen Haußrath so wenig achten / daß der heut ehrlich gekleidet ist / morgen nackend daher gehet / inmassen ein Freund dem andern alles / was er hat / auf einmahl schencken wird; welches sie für eine Großmüthigkeit halten / derer sie sich gern rühmen / hergegen einen sorgfältigen Haußhalter verachten / und ihm vorrucken / daß er sich um das Seinige gar zu viel bekümmere. Darum gibt es unter ihnen einige / welche ihre arme Nachbaren gähling zusammen ruffen / und auf einmahl unter ihnen alles außtheilen / was sie von Lebens-Mitteln und Gewand lange Zeit erspahrt haben; ja auch die kleine Kinder nehmen einen Bissen auß dem Mund / damit sie ihn mit einem andern theilen. Sie warten ihren Krancken mit unbeschreiblicher Liebe; aber wehe demjenigen / der ihnen ein Leid anthut / allermassen keine Möglichkeit ist sich mit ihnen zu versöhnen.

Zwo Jahrs-Zeiten geben denen Seren viel zu leiden / verstehe das kalte und das heisse Regen-Wetter / jenes im härtesten Winter / dieses aber im höchsten Sommer; dann der Frost entkräfftet ihre blose Leiber dergestalt / daß sie dazumahl kaum zu etwas tauglich seynd: doch wohnen sie auch in der schärffesten Kälte dem Gotts-Dienst in einem schlechten Fetzen bey. Im Sommer hingegen begeben sie sich gern in das Gebürg / welches übrigens unfruchtbar und kahl / doch mit gewisen Bäumen / so die Spanier zwar Orgel / sie aber Himammas nennen / reichlich versehen ist / welche gleich einer runden Säulen grad aufwachsen / und nicht auß denen Aesten / sonder auß dem Stamm und Rinden / so voll der Dörnen und Stachel seynd / eine über alle Massen wohlgeschmacke Frucht herauß treiben / die auf jeglicher / auch Königlichen Tafel / mit Ehren könte aufgesetzt werden; allein / wann man sie aufhalten will / über Nacht verdirbt. An solchem Gewächs / welches bis zwey Monat währet / essen sich viel Indianer kranck / und pressen einen guten Wein herauß / an welchem sie sich voll trincken. Die übrigen Früchten und Saamen / so nach Unterschied der Zeit von sich selbst hervor wachsen / seynd ebenfalls sehr gesund / als welche auß einer Mineralischen Erden erspriessen; allein diejenigen / welche sich auf den Feld-Bau verlegen / mithin unser Europæisches Brod von Weitzen und Türckischem Korn einmahl gewohnet haben / achten das wilde Land-Obs / Saamen und andere Barbarische Lecker-Bißlein nicht hoch / worunter sie wilde Ratzen / Murmel-Thier / Heuschrecken / gelbe Regen-Würm / ihre eigene s. v. Läuß / und das Aas wilder Thieren / so von Löwen oder Raub-Vögeln seynd zerrissen worden / mit Lust essen. Nichts destoweniger hat mir einer meiner Indianern sagen dörffen / alles seye rein / was sie zu ihrer Nahrung geniessen / da hingegen wir Europæer allerhand Unrath hinein schluckten; wodurch sie das Schaaf-Fleisch und alle gewürtzte Speisen wollen verstanden haben / noch solche thörrichte Einbildung ihnen außreden lassen.

Ihre Künsten und Handwerck werden mir nicht viel Dinten stehlen; weil solcher gar wenig und zwar folgende seynd: daß sie nemlich Bögen / Köcher und Pfeil / derer Spitz ehedessen von Stein waren / verfertigen: Körb und Decken / oder Matzen von Palmen und Rohr flechten: Häfen und Töpf von ungemeiner Grösse brennen: letstlich auch die Häut wilder Thieren mit deß Gewilds eigenem Hirn und Inslit (oder Unschlit) gantz lind außgärben. Weiters kunten sie vor unserer Ankunfft nichts; daß kein Wunder / wann bey ihnen / als wo die Unwissenheit herrschete / keine Ordnung ist beobachtet worden. Doch haben sie nunmehro einige Polizey von denen Spaniern erlehrnet / welche haubtsächlich in dem bestehet / daß in jedem Dorff ein Richter allen andern vorstehet / und andere Beamte unter sich hat / welche zum Zeichen ihres Gewalts einen schönen Staab in der Hand tragen / und von denen Spaniern bestellt werden. Hingegen setzt der Missionarius die Fiscales oder Kirchen-Vätter / welche ihme helffen die Kirchen regieren. Gebe GOTT / daß ich bey diesem viehischen Volck viel Gutes würcke. Freudiger wäre es zwar andern Heyden / wo mehr Frucht zu hoffen ist / das Evangelium zu predigen / aber wegen eitler Ehr auch gefährlicher. Ich begnüge mich also die Aeher / so andere reiche Schnitter übersehen / aufzuklauben / wiewohl ich weiß / daß sie nicht so viel werth seynd / als ihre schöne Garben; dann GOTT / dem wir allein dienen / ist alles werth / und so gütig / daß er auch der armen Wittib zwey letste Häller / so sie in dem Tempel opffert / nicht verachtet. Damit auch mein Fleiß ihm gefällig seye / bitt ich

Euer Ehrwürden / und andere / ſo dieſes leſen werden / meine Bemühung durch dero Opfer und Andacht zu unterſtützen. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Geſchrieben in Nord-Americâ, in der Landſchafft Sonora, in dem Serer-Gebiet / in dem Dorf S. Maria del Populo, im Hornung deß 1692. ſten Jahrs.

Unwürdiger Diener in Chriſto
Adamus Gilg, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius.

Numerus 54.

Brief

Patris Gabrielis Mareſt, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarij.

An

Patrem de Lambreville, beſagter Societät Prieſtern.

Geſchrieben in *Americâ*, in der Landſchafft Neu-Franckreich / im Jahr 1700.

Innhalt.

Betrifft ſeine Reis zu Waſſer von Quebeck in Neu-Franckreich / bis nach dem Schloß Pornetton, oder der Schantz Bourbon, ſo unter dem 57. Grad Nord-Breite in Nord-Americâ ligt / und denen Engelländern durch die Franzoſen hinweg genommen / von jenen hingegen wieder erobert / er P. Mareſt aber ſamt der Beſatzung zum Kriegs-Gefangenen gemacht / nach Pleymut in Engelland gebracht / endlich von dannen nach Franckreich iſt frey entlaſſen worden. Beſchreibung der Religion, Sitten und Geſtalt dern Völckern in Nord-Americâ. Von Fruchtbarkeit ihres Lands u. d. m. Der Brief P. Mareſt lautet nun alſo:

Ehrwürdiger Pater in Chriſto.

P. C.

Hiemit ertheile ich Euer Ehrwürden die verlangte Nachricht meiner Reis von Quebek nach der Schantz Bourbon, ſo die Engelländer Pornetton nennen. Doch muß ich vorhin auß ältern Geſchichten ein Wort von derſelben Land- und See-Gegend melden.

Es haben bereits ſeit zweyhundert Jahren einige Kauff- und Schiff-Leute ſich bemühet durch das hinter America gegen Norden gelegene Meer einen Weeg zu Waſſer nach Oſt-Indien und Sina zu entdecken; allein ſie ſeynd an ſolch-ihrem Vorhaben jederzeit durch die groſſe Eiß-Berg / welche wie Cryſtall auf demſelben Meer herum ſchwimmen / gehindert / und nach Hauß zuruck geſchickt worden.

Unter all-dieſen See-Fahrern hat ſich keiner weiters gewaget / als ein Engliſcher Schiff-Capitaine, Namens Udſon, welcher im Jahr 1611. fünf hundert Meil tieffer / als alle vorige / durch denjenigen groſſen Meer-Buſen / ſo noch heut von ihm den Namen führt / mit ſeinem Schiff durchgetrungen / und daſelbſt überwintert hat. Er ſetzte folgendes Jahr ſeine Reis ſo lang fort / bis ihn theils der Abgang dern Lebens-Mittlen / theils die eingeſchlichene Kranckheiten nach Engelland den Ruck-Weeg zu ſuchen genöthiget haben. Inmaſſen aber er ihm veſtiglich vorgenommen hatte / ſein Vorhaben außzuführen / verſuchte er Anno 1714. obgedachte Straſſen von neuem / bis er den 82. Grad Nord-Breite erreicht hat; weil er aber auch für dieſesmahl fruchtloß müßte zuruck kehren / lieſſe er ſamt allen andern See-Leuten den Muth gäntzlich ſincken / daß von ſelber Zeit an ſich einer dermaſſen gefährlichen Schiffarth niemand ferners hat unterfangen dörffen.

Deſſen unerachtet haben die Engelländer nachmahls allda eine Pflantz-Stadt angelegt / in welcher ſie die Häute zuſammen kauffen / ſo die Völcker alle Jahr im Sommer pflegen zum Verkauff dahin zu bringen; dann ſie fahren auf denen Flüſſen / die ſich in den Udſoniſchen See-Buſen ergieſſen / abwerts / bis zu der Pornettoner-Schantz / und halten daſelbſt ihren Balg-Marck. Obſchon nun dieſer Handel die Engelländer / ſo an dem Scharbock erkranckt ſeynd, ihre Geſundheit gekoſtet; ſo haben ihnen dannoch unſere Franzoſen den Gewinn nicht vergönnet / ſondern ſich ebenfalls der Orthen in das Beltz-Gewerb eingemiſcht. Solche Eiferſucht hat beyde Theil veranlaßt / daß jede daſelbſt ein beſondere Schantz aufgeführt / die Franzoſen aber wegen obſchwebender Lebens-Gefahr / einen Caplan begehrt / und für ſolche Stelle Patrem Dalmas einen Franzöſiſchen Jeſuiter von Turon erlangt haben; der dieſes Amt deſto lieber über ſich genommen / je gewiſer er hoffte / die Heyden ſelbiger Gegend zu bekehren. Weil nun folgendes Jahr das Franzöſiſche Proviant-Schiff iſt zuruck geſchlagen worden / daß es unmöglich anländen kunte / hiedurch aber die Franzoſen all bis auf acht Mann vor Ungemach geſtorben waren / begaben ſich ihrer fünf auf etliche Tag in den Wald auf die Jagd / daß niemand / als Pater Dalmas mit einem Feldſchehrer und einem Plattner oder Waffen-Schmid in der Schantz verharret iſt. Der Plattner / um ſein rachgieriges Hertz abzukühlen / bediente ſich dieſer Gelegenheit; ſchluge ſeinen alten Feind den Feldſchehrer frühe Morgends vor Tags heimlich todt / und begrabte ihn unter das Eiß / ohne daß der gut[e] Pater das geringſte hievon wüßte / welchem e[r] denſelben Tag / wie ſonſt allzeit / zur Meß gedient; nach ſolcher aber / als der Prieſter um den Feldſchehrer fragte / und an deß Mörders Angeſicht eine ungewöhnliche Beſtürtzung vermerckte / ihm ſeine Ubelthat zwar bekennt / allein gleich hierauf ſeine Bekanntnus / auß Forcht / er mögte ihn verrathen / dermaſſen bereuet hat / daß / nachdem ihn auch der Pater verſichert hatte / er wolle bey ſeinen 5. Cameraden für ihn das beſte reden / zu ſolchem

chem End aber auf ſein Bitt ihnen entgegen gienge/ er ihm bald nachgefolgt/ und den Tod angedrohet hat. Pater Dalmas, weil der Fußſteig längſt deß Waſſers ware/ ſprange hierüber auf einen vorbey rinnenden groſſen Eiß-Schollen/ um dem unſinnigen Narꝛen außzuweichen; aber dieſer holt ihn mit dem erſten Nachſprung ein/ gibt ihm mit einen Holtz-Häcklein zwey ſtarcke Hib in den Kopf/ bringt ihn hiemit um das Leben/ und wirfft den warmen annoch blutenden Leichnam unter das Eiß. Da nun die fünff Cameraden heimgekommen waren und weder den Pater noch den Feldſchehrer fanden/ haben ſie den Plattner auß billichen Argwohn in die Eiſen geſchlagen/ welcher ihnen nachmal den gantzen Verlauff ſeiner zwo Mordthaten mit allen Umſtänden weitläuffig erzehlet hat. Als nach einiger Zeit die Engelländer die Schantz überſteigen wolten/ haben die 5. Frantzoſen durch einen Kriegs-Liſt ſie abgetrieben; indem ſie vorläuffig alle Stuck/ Mörſer/ Doppelhacken/ Flinten und Geſchütz geladen/ und gleichſam auf einen Schuß auf die Engelländer mit ſolchem Nachdruck loßgedonnert haben/ daß dieſe auß einem Irꝛwahn/ als wäre ein ſtarcke Beſatzung in der Schantz/ zwar für dieſesmahl abgezogen/ aber nach entdecktem Liſt ſich bald wieder ſtärcker als vorher eingefunden haben. Nachdem die fünf noch übrige Franzoſen ſolches wahrgenommen/ſeynd ſie nächtlicher Weile durch ein Schus-Loch durchgangen/ und haben den gefangenen Plattner in ſeinen Banden geſchloſſen dem Feind hinterlaſſen/ ohne bißher erfahren zu haben/ was mit ihm weiters vorgangen ſeye.

Wenig Jahr hiernach iſt Pater Sylvia von Quebek gleicher maſſen mit einem Frantzöſiſchen Schiff unter dem Capitaine Herꝛn von Iberville zwar gegen dem Buſen von Udſon gefahren/ doch von zugeſtoſſenen Kranckheiten gezwungen worden zuruck zu kehren/ an welchen er bald darauf geſtorben iſt.

Nach vielen mittler Zeit verfloſſenen Jahren war ich auß Franckreich zu Quebek in Canada (ſo eine in **Nord-*Americâ* gelegene der Cron Franckreich zuſtändige Landſchafft iſt**) kaum angelangt/ als ich wider meine Neigung unter Commando deß Herꝛn von Iberville mit 2. Frantzöſiſchen Schiffen/ nemlich Poli, ſo er ſelbſt/ und Salamandra, ſo Herꝛ Seigni commandirte/ von meinen Obern beordert worden/ als Schiff- und Schantz-Caplan nach offt-erwehnter Udſoner-See zu verreiſen.

Wir brachen alſo nach gezogenen Anckern den 10. Auguſt-Monat 1694. von Quebek auf/ und lieſſen den 11. das Vor-Gebürg Tormentum, nachdem wir ſolches umgefahren hatten/ zuruck/ welches etwann 8. Meil von Quebek entfernet iſt.

Den 14. und 15. Auguſti/ als an Mariä-Himmelfahrt hab ich zu meinem Troſt mit Beichthören und feyerlichem GOttes-Dienſt die Zeit zugebracht.

Den 20. hielte uns ein Wind-Stille an.

Den 21. lieſſen wir bey der ſchönen Inſul (Belle Isle) unter dem 52. Grad Nord-Breite vorbey/ ſo 220. Meil von Quebek abligt. Allhier hab ich zum erſtenmahl 20. Eiß-Berg geſehen/ welche wie hohe Cryſtallene Felſen auf dem Meer hin und her getrieben werden.

Den 23. 24. und 25. hielte uns ein Gegen-Wind/ den 26. und 27. Auguſti aber eine Meer-Stille unter dem 56. Grad Nord-Breite an.

Von dem 28. bis 31. ſeynd wir bey günſtigem Wind ſchnell fortgefahren; doch hat uns den 31. ein Meer-Nebel in etwas verweilet. Noch denſelben Tag ſahen wir die ſo-genannte Zucker-Hüt/ oder die in ſpitzigen Felſen beſtehende und mit Schnee bedeckte Meer-Küſten. Abends erreicheten wir die Nordiſche Meer-Enge/ durch welche als durch eine Straſſen man in den Udſoniſchen Meer-Buſen mit deſto Augenſcheinlicherer Gefahr paſſiren muß/ als ſchwärer man denen Eiß-Hüglen/ ſo die Udſoner-See durch dieſen Paß ohne Unterlaß in das groſſe Welt-Meer außſpeyet/ außweichen kan. Dieſe Meer-Enge erſtreckt ſich von Weſt-Nord-Weſten gegen Oſt-Sud-Oſten bis 135. Meil in die Länge/ in die Breite hingegen wenigſtens 7. Meil. Bey beyden ihren Mündungen oder Eingängen/ wie auch in dem Canal ſelbſt ſiehet man verſchiedene Inſul/ nemlich die Knopf-Inſul (Iles de Boutons) ſo gegen Europam zu unter dem 60. Grad: und die Damm-Inſul (Iles de Digves) ſo unter dem 63. Grad in dem Antritt der Udſoner-See ligen. Gedachte Meer-Enge gehet bald enger zuſammen/ bald weiter auß einander; ſie ergießt ſich da und dort in unterſchiedliche Buſen auß: wir haben ſie inner 4. Tägen glücklich durchſchiffet; dann wir ſeynd den 1. Herbſt-Monat hinein/ und den 5. hinauß gefahren/ hiemit aber in dem Udſoner-Buſen angelangt.

Den 6. Septembr. hemmete uns der Gegen-Wind/ den 7. 8. 9. und 10. aber die Lufft-Stille. An dem Feſt Mariä-Geburt/ ſo wir mit möglicher Andacht feyereten/ haben wir über 50. Perſonen gebeichtet.

Den 12. entdeckten wir das Nord-Land: allein der Wind blieſe etliche Täg gegen uns; deß ſüſſen Waſſers aber war auf dem Schiff wenig mehr übrig; der Froſt nahme ſehr überhand; darum legten wir uns vor Ancker. Bey ſo übel außſehenden Sachen thaten erſtlich die Canader, welche auf dem Schiff waren/ folgends aber nach ihrem Beyſpiel alle Schiff-Genoſſene GOtt ein Gelübd zu Ehren der heiligen Mutter Anna/ ſo uns den Augenblick geholffen hat. Dann

Den 21. und 22. Septembr. hätten wir guten Wind.

Den 24. iſt das Schiff Poli, auf welchem ich mich befande/ in den Mund deß Fluſſes Pornerton oder Bourbon eingefahren. Unſer erſte Sorg ware dem Allerhöchſten unſerer ſo erwünſchten Ankunfft wegen kindlichen Danck zu ſagen. Doch ſchmertzte uns nicht wenig zu ſehen/ daß die Engelländer alle Creutz/ ſo ehemals allda von denen Franzoſen waren gepflantzt worden/

den/ nieder geworffen und vertilgt haben; anerwogen die Heyden selbst solche hatten stehen lassen. Weiter hin gegen Sud-Ost ist der Fluß der Heil. Theresiæ/ welcher sich gleichfalls in das Udsoner-Meer entladet. Beyde Flüß seynd nur zwey Meil weit von einander entschieden durch eine Erd-Zungen/ auf welcher an dem Ufer deß Theresiæ-Strom die Englische Schantz unter dem 57. Grad und etlichen Minuten Nord-Breite gelegen ist. Das Schiff Salamandra zoge wider den Strom aufwerts in den Theresiæ-Fluß. Unsere Schiff-Capitaines wechsleten um; dann Herr von Iberville, den ich immer begleitete/ verfügte sich den 27. Sept. auf die Salamandra, um die Belagerung der Schantz desto füglicher vorzunemmen/ Herr Seigni aber auf das Schiff Poli.

Den 28. zugen wir auf der Salamandra anderthalb Meil höher in den Theresiæ-Strom hinauf.

Den 29. kamen wir abermahl eine Meil weiters gegen der Schantz zu/ doch mit so grosser Gefahr/ daß wir uns mit denen zwey Schiffen auf beyden Strömen alle Augenblick wegen dem Grund-Eiß/ welches starck tribe/ hinter die Erd-Kröpf und Krümme deß Ufers verbergen müßten. Weil aber auch diese Sorg uns nicht genug versicheren kunte/ haben wir beyde Schiff diesen und folgende Täg außgeladen/ und den Last auf das Land gebracht. Den 30. Sept. könten wir nichts außrichten/ noch weiters fortkommen.

Den 2. Octobr. 1694. hätte das rinnende Grund-Eiß/ so unser Schiff sehr verletzt/ dasselbe fast zerschmettert.

Den 3. Wein-Monats/ als wir deß Eißes wegen die Schaluppen nicht gebrauchen kunten/ haben wir zu fernerer Entladung beyder Fregaten uns kleiner auß Baum-Rinden gemachter Weidling bedienet. Ich meines Orths hatte seit etlichen Tagen mit dem Fieber zu thun.

Den 5. Octobr. hab ich einem wilden Mann/ welcher um in dem Wald zu überwinteren/ von uns Abschied nahme/ zwey Knaben getaufft/ er aber hingegen mir versprochen nächstkünfftigen Frühling/ samt diesen seinen Söhnen zuruck zu kommen/ damit ich sie in dem wahren Glauben unterrichte: er hat sein Wort redlich gehalten; dann/ als der eine gestorben/ hat er sich mit dem andern bey mir fleissig eingestellt: Sie waren von zwo unterschiedlichen Müttern/ inmassen er nach dem Lands-Gebrauch mehrer Weiber zugleich hielte. Indessen warden zur Belagerung der Schantz alle Anstalten vorgekehrt.

Den 12. aber die Feuer-Mörser zum Bomben-werffen in die Kessel gebracht/ und

Den 13. die Belagerte sich zu ergeben aufgefordert/ welche erstlich einen Stillstand und Bedenck-Zeit begehrt/ folgends aber den 18. Octob. uns die Schantz abgetretten haben/ da sie ohne Gewehr auß- und abgezogen seynd/ welches wir ihnen gewißlich wurden gelassen haben/ wann sie uns eine Gegenwehr gewisen/ und sich nicht so forchtsam aufgeführt hätten. Ich müßte die Capitulation, so ihr Prädicant in Lateinischer Sprach aufgesetzt hatte/ beantworten/ welcher Zufall sich sonst nicht leichtlich wird ereignet haben/ daß ein Jesuiter mit einem Calvinischen Wort-Diener einen Vergleich getroffen/ und dieser jenem eine Vestung abgetretten hätte. Die Besatzung bestunde in 53. Mann unter einem Commendanten/ der vielmehr ein Kauff- als Kriegs-Mann ware. Die Schantz ware nur von Holtz erbaut. Unsere Hoffnung zu der H. Theresia/ an welcher Tag die Ubergab geschlossen wurde/ hat uns nicht betrogen.

Den 13. Novembr. 1694. ward der Fluß Theresia/ den 24. Jenner 1695. aber der Strom Porneton mit Eiß völlig überzogen/ welches in dem erstern den 30. May/ in dem letstern aber den 11. Junii wieder aufgangen/ und zerschmoltzen ist. Unsere beyde Schiff hatten sich den 30. Julij 1695. in die Mundung beyder Strömen hinab gelassen/ auf daß sie das Englische Schwader/ dafern es erscheinen solte/ abwisen/ welches aber für diesesmahl außgeblieben ist.

Inzwischen beflisse ich mich die wilde Land-Sprach zu erlehrnen/ womit es aber wegen Menge unserer Krancken und andern Arbeiten (mit welchen ich ewig beschäfftiget ware) wie auch wegen Abgang eines Sprach-Meisters und Dollmetschens sehr langsam hergienge. Den Sommer 1695. hindurch seynd über dreyhundert mit Häuten/ Bälgen und Beltzwerck/ so die Barbarn uns verkaufft haben/ beladene Weidling auf beyden Strömen zu uns zu Marck herab gefahren.

Unsere 2. Schiff seynd zu Anfang Septemb. 1695. nach Franckreich zuruck gekehrt/ ich aber bliebe mit 80. Mann in der Schantz so lang sitzen/ bis die Engelländer/ gleichwie Euer Ehrwürden vorhin bekannt ist/ dieselbige wieder eingenommen/ und mich nach Pleymut gebracht haben; allwo ich eine Zeit lang gefangen gesessen/ nach meiner Befreyung aber nach Franckreich/ und von dannen zum andernmahl nach Quebek verreiset bin.

Das vornehmste und Sittenhaffteste unter allen Völckern/ so an der Udsoner-See und beyden Flüssen wohnen/ seynd die Assiniboël und die Kricken, diese letstere kommen in ihrer Sprach mit denen Algonkinen, jene aber mit denen Si[...] über eins. Die Kricken seynd von hier bis 2[...] Tag-Reisen an einem See gleiches Namens/ die Assiniboël aber 40. Täg weit aufwerts a[...] dem Ufer deß Flusses gelegen. Alle Leut dies[...] gesamten Gegend seynd außerlesen-schön vo[...] Gestalt/ starck in Gliedern/ und eines gesunde[...] Leibs/ welchen sie mit spitzigen Beinlein hin un[...] wieder in gewiser Ordnung gantz blutig stupfe[...] solche Wunden aber mit Kohlen-Staub b[...] streuen/ und auf diese Weis ihre Haut mit unte[...] schiedlichen Gestalten dern Schlangen und V[...] geln gleichsam außsteppen. So wohl die Kri[...] ken als Assiniboël haben keinen stäten Sitz/ so[...] der ziehen von einem Orth an den andern/ u[...] leben theils von der Jagt/ theils von dem Fisc[...] Fang. Die Kricken singen/ springen/ tantze[...] lachen/

lachen/ und ſchertzen gern/ wie unſere Gaſconier in Franckreich; die Aſſiniboëls hergegen ſeynd etwas dicker/ fetter und ſittſamer/ wie unſere Niederländer. Doch ſeynd beyde von Natur dapfer und kriegeriſch.

Die angräntzende Völcker seynd mit ihnen gar nicht zu vergleichen; dann obſchon ſie ebenfalls in denen Wüſten herum irren/ auch der Jagd und Fiſcherey abwarten/ ſo haben ſie doch öffters drey oder mehr Tag weder zu nagen/noch zu beiſſen/ da ſie von dem harten Froſt zugleich geplagt werden. Sie ſeynd übrigens gern müſſig/ träg/ grob/ unvorſichtig/ geil/ laſterhafft/ abergläubiſch/ Spötter/ höniſch/ und dem Taback-Rauchen ſehr ergeben. Ein Mann darf bey ihnen mehr als ein Weib haben. Sie beräucheren die Sonne/und nicht allein gegenwärtige/ ſonder auch abweſende Perſonen; ſie haben ſo gar unſer Schiff mit Weyherauch verehrt/ ohne/ daß ich auß Ermanglung der Sprach deſſen Urſach von ihnen hätte erforſchen können. Sie haben zwar eine gewiſe Art von Opfern/ doch weiß ich nicht zu ſagen/ was für ein GOttheit ſie verehren. Die groſſe Kälte fangt bey ihnen im September an/ und nimmt im Junio ein End.

Das Land iſt mit Dörnbüſchen/ Pfülen/ Sümpfen/ Schnacken und Mücken gantz angefüllt/ mithin zur Sommers-Zeit unerträglich heiß. Hingegen ſeynd unbeſchreiblich viel Fiſch in denen Bächen/ auf dem Land aber eine ſolche Menge Rebhüner/ daß wir ſolcher über zwanzig Tauſend in einem Winter getödtet haben. Im Früheling und Herbſt hingegen ſtreichen allerhand Gänſe/ Enten/ Tauch-Hünlein/ und anderes dergleichen Waſſer-Geflügel. Das gantze Jahr hindurch trifft man eine ſo unendliche Zahl von Caribunen an/ (iſt eine Arth von Gämſen) daß derenſelben zuweilen bis zehen Tauſend in einer Heerde mit einander herum lauffen.

Hundert Meil beſſer gegen Mitternacht wohnen die Ikovirinịuken, ſo mit denen von Udſon ewigen Krieg führen; noch weiter aber die Eskimonen, und die Alimuspigi (ſo an die Aſſiniboël auf einer Seiten angräntzen) und andere Völcker mehr.

Ich hab endlich von der Land-Sprach ſo viel erlehrnt/ daß ich das Vatter unſer/den Engliſchen Gruß/ den Glauben/und die zehen Gebott zu Papier bringen/ und ſolche die wilde Heyden habe lehrnen können. Doch hab ich nur zwey erwachſene Perſonen/ ſamt drey Kindern allda getaufft/ ſo aber/ (ein eintziges Kind außgenommen) alle ins geſamt bald darauf geſtorben ſeynd. Ich verbleibe mit groſſer Ehrerbietigkeit

Euer Ehrwürden

Gegeben in Americâ, in der Landſchafft Neu-Franckreich/ im Jahr 1700.

Demütigſt-gehorſamſter Diener in Chriſto

Gabriel Mareſt, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius.

Numerus 55.

Brief

P. Wenceslai Eymer, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarij, auß der Böhmiſchen Provintz.

An

R. P. Joannem Walt, deß Profeſs-Hauſes zu Klein-Prag in Böhmen Probſten.

Geſchrieben zu *Papigotſchyki* in der Landſchafft *Tarahumara* in Nord-*Americâ* den 8. *Januarij*, 1696.

Innhalt.

Seine und andere Miſſiones in Tarahumara betreffend.

Ehrwürdiger in Chriſto Pater Probſt!

P. C.

Hiemit erhalten Euer Ehrwürden meine erſte Sendſchrifft/ ſo ich ihnen auß Nord-Americâ zufertige/ und eben dieſe zwar ſehr kurtz/ daß ſie den Namen eines Briefs kaum verdienet; hingegen ſchicke ich zugleich das von unſerm Patre Georgio Hoſtinsky unter dem Namen Ophirinum neu-verfaßten Buchs erſten Theil/ welcher alles durch ſeine Weitläuffigkeit erſetzen wird/ was meiner Kürtze abgehet. Solchen hat er auf ſeiner Miſſion zu Sanct-Thomas, ſo ihm nicht genug Arbeit verſchaffte/ außzuarbeiten Zeit und Gelegenheit gehabt/ woran es ihm füröhin gebrechen wird/ nachdem er von dannen an ſtatt meiner auß Gehorſam nach Ariziatſchik und Tomotſchik, ich aber anhero nach Papigotſchyk bin überſetzt worden in Platz unſers Patris Werdier, welcher aller dieſer Veränderungen Urſach iſt/ und auf Befehl dern Obern in die Landſchafft Sonoram gezogen iſt.

Ubrigens lebe ich mit meinen Indianern/ und ſie mit mir/ gantz vergnügt/ welche mich ſo wohl allhier als auf meiner vorigen Stelle alle lieb und werth haben. Zu Ariziatſchik und Tomotſchik hab ich hundert erwachſene/ hier aber zu Papigotſchyk innerhalb drey Monaten dreyſſig betagte Perſonen/ nebſt einer groſſen Zahl Kindern getaufft. Ich bin/ ſag ich/ ſo wohl mit meiner vorigen als mit der gegenwärtigen Chriſtenheit wohl zu frieden; dann dieſe/ wo ich jetzt bin/ haben durch eigene Botten mich von unſerem Superiore, R. P. Joſepho Neuman nahmentlich begehrt/ da hingegen die Ariziatſchiker mich keines Weegs von ſich ent-

lassen wolten; allein deß Obern Befehl/ welcher mich von einem schlechtern auf ein besseres Orth/ wiewohl ich solches mit Thränen abgebetten/ auf alle Weise verlegen wolte/ hat vorgedrungen/ und mich anhero verlegt/ allwo ehedessen der Gottselige Mann V. Pater Cornelius Boudin durch einen heldenmüthigen Tod die Martyr-Cron erlangt hat. Nach dessen Ableiben gesamte Missiones in dieser Landschafft Tarahumara auf einmahl gleichsam außgestorben waren/ biß daß etwann vor zwantzig Jahren (beyläuffig Anno 1676.) Pater Tarda und Pater Gvadalaxara dieselbige wieder erweckt haben. Euer Ehrwürden vergessen meiner nicht in dero heiligen Meß-Opfern und Andachten. Dieses in aller Eile/ weil ich kaum Zeit gefunden habe diese wenige Zeilen zu schreiben. Bin übrigens

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Papigotschyki den 8. Januar. 1696.

Diener in Christo

Wenceslaus Eymer, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Numerus 56.

Brief

R. P. Marci Antonij Kappus, der Gesellschafft JEsu Missionarij auß der Oesterreichischen Provintz.

Nachmahls aber Vorstehers der gesamten Missionen Soc. Jesu in der Landschafft Sonorâ.

An

Seinen Bruder Herrn Johann von Kappus, Land- und Edel-Mann in Crain.

Geschrieben zu *Matapa* in Nord-*Americâ* den *20. Junij, 1699.*

Innhalt:

Witterung deß Lands Sonora. Gewonheit besiegt alles. Beschaffenheit und andere Umständ dieser Welt-Gegend. Leutselige Drachen. Magnet-Berg. Silber-Gruben. GOttes-Lästerung und Gelübd-Bruch wird abgestrafft. Von einem grünen Gras-Creutz. Der Brief lautet also:

Wohl-Edlgebohrner Herr/ Hertzliebster Bruder!

P.C.

ICh bitte vor allem/ mein Herr Bruder wolle sich nicht entfremden/ daß derselbe einige Zeit von mir dernwegen keine Brief erhalten; weil nemlich diese Jahr hindurch/ da Spanien mit Franckreich in Krieg verwickelt ware/ etliche Spanische Post-Schiffe seynd aufgefangen worden. Nichtsdestoweniger seynd mir die zwey Brief/ so mein werthester Herr Bruder/ den einen zwar den 1. Jenner 1698. und einen andern noch vorhin an mich erlassen hat/ zu meinem sonderbaren Trost richtig eingeloffen: auf welche ich hiemit antworte/ daß ich/ GOtt Lob! mich dermahl gar wohl befinde: mit meinen Indianern gantz vergnügt lebe/ und nachdem ich ihrer nunmehro gewohnt bin/ auf die obere oder alte Welt schier dergestalt vergisse/ daß mir solche bald vorkommt wie ein Sach/ von welcher mir vor langer Zeit blos allein getraumt hat: wozu der grosse Unterschied zwischen einer Welt und der andern nicht wenig beytragt.

Nichts fiele mir Anfangs allhier schwärer/ als die unerträgliche Hitz; allein die Erfahrnus hat mich überzeugt/ daß ein standhaffte Gewonheit alles überwinde/ mithin ein stattliche Lehr-Meisterin seye/ so denjenigen/ den sie unterrichtet/ alles lehren/ und so gar unmögliche Sachen möglich machen könne.

In dieser Welt-Gegend fällt im Jenner und Hornung kein Schnee/ sonder Regen; hingegen bleibt der Himmel im Mertzen/ April/ May und Brachmonat verschlossen: aber in dem Heu- und August-Monat gibt es wieder nasses Wetter: die vier übrige Monat seynd abermahl trocken. Unsere meiste Berg seynd kahl/ etlich wenige Feichten- und Buch-Wälder außgenommen. So wächst auch auf einigen Büheln und Felderen die Menge so wohl Bresily- als Eben-Holtz/ welches bey uns wenig geachtet wird. Sonst aber siehet man auf dem Gebürg ins gemein nichts als unfruchtbare Stauden und spitzige Dörn: und dieses zwar bis zweyhundert Meil im Umkreis/ den ich öffters durchwandert habe. Ein gantz andere Bewandtnus hat es mit dem Mexicanischen/ welches von hier bis 400. teutsche Meil abligt/ allwo man unterschiedliche Wälder und Obs-Bäum/ welche denen Europæischen gar nicht gleich sehen/ antrifft: nicht daß dergleichen Baum-Früchten/ dafern man sie nur pflantzen mögte/ dahier nicht gerathen solten; dann ich selbst hab in meinem Hauß-Garten über 80. grosse Pomerantzen-Stämm/ wie nicht weniger Kitten/ Feigen/ Lemony/ Zitrony/ Granat-Aepfel/ Biren und Pfersich in der Menge: hiernächst hab ich auch zwey kleine Wein-Gärten/ nebst verschiedenen Erd-Früchten und Kräutern/ als Petersil/ Salat/ Köhl/ Rätig/ Rüben/ Zwibel/ Knoblauch/ Magen/ Fenchel/ Senff/ Annis/ Rauten/ Linsen/ Bonen/ Erbsen/ und dergleichen mehr: aber all- dieser Gewächsen Zweig und Saamen seynd auß Europâ nach Mexico und so ferner hieher gebracht worden.

Wir haben auch zwey grosse Berg von Magnet-Stein/ welcher eben so wenig als das Eisen

und

und Kupfer-Ertz geschätzt wird; weil die Spanier sich einzig und allein auf das Silber-Bergwerck verlegen. Unsere Indianer wissen weder von Brod/ noch von andern Gebäck nicht das geringste; darum säen sie kein Getreid an/ dann allein für ihren Missionarium. Sie aber essen an statt deß Brods Türckischen Weitzen/welchen sie folgender massen zubereiten. Die Indianerin setzt einen Hafen zum Feuer/ wirfft zwey oder drey Handvoll Türcken-Korn hinein/und schlagt oder rührt es mit einem dünnen Besem so lang ab/ bis dasselbe auflaufft/ und geröstet ist. Wann es nun genug gebraten/schüttet sie den Topf auß/ und brennt auf eben solche Weis abermahl drey andere Händ-voll von besagtem Korn: womit sie auch fortfahrt/ bis sie dessen zu ihrem Vorhaben genug hat. Demnach wird es zwischen zwey Steinen mit der Hand gemahlen/ das Meel aber (so sie Pinol nennen) in einem Geschirr mit frischem Wasser vermischt/ welches ihr Tranck/ und zugleich ihre Speis ist/ als wovon sie Morgens-frühe/ zu Mittag und auf die Nacht trincken und essen/ nicht allein zu Hauß/ sonder auch auf dem Feld/ und auf der Reis: mit einem Wort/ diß Brand-Meel und Wasser seynd fast ihr eintzige Nahrung. Wann sie aber Fleisch/ Kräuter/ Kürbis oder was anders dergleichen kochen/ so essen sie dannoch solches Gemüs mit Pinol, als welches dieser armen Leuten Brod ist. Es wachsen bey uns allerhand wohlgeschmacke Kürbis und Melaunen in der Menge; aber keine Erd-Beer/ Kirsen/ Zweschpen oder Quetschen. Hingegen seynd all-unsere Missionen/ so wir in gegenwärtiger Provintz Sonora verwalten/ mit Rind-Viehe/ Schaafen/Geisen/ Tauben/ Hünern/ Pferdten und Maulthieren reichlich versehen.

Deß Weins trifft man so wenig an/ daß ein Maas bis sechs Thaler kostet; darum behilfft man sich gemeiniglich mit dem kalten Wasser/ gleich denen Gänsen/ welche allhier nicht zahm seynd/ wie in Europâ, sonder/ gleich dem andern Feder-Wildprett/ durch die Jagd gefangen oder getödtet werden: eben solche Bewandtnus hat es mit denen Aenten/ und Indianischen Hennen.

Gleichergestalten findet man da herum weder Maisen/ noch Zeißlein/ noch Fincken/ noch Amsel/ noch Kramet-Vögel/ noch Distel-Fincken oder Stiglitz/ noch Nachtigallen/ noch andere Vögel mehr: hingegen fliegen bey uns unterschiedliche andere in Europâ unbekannte Vögel herum/ unter welchen die kleineste/ nicht grösser als die Heuschrecken/ Tschuparosa genannt werden/ ein über die Massen schönes Vögelein/ doch nicht einerley Farb; dann etliche seynd roth/ andere grün/ einige Veyel-blau; ihr Flug aber ist wie ein Pfeil. Ein anderer mit dem Namen Cardinal-Vogel/ in der Grösse eines Fincken/ ist über und über ohne Vermengung einer andern Farb/ samt dem Kamm und Schnabel (so außsiehet wie rothe Corallen) an den gantzen Leib Blut-roth. Diese/ wie auch viel andere Vögel/ absonderlich die Papageyen/ derer Zahl kein End hat/ fangen die Indianer mit geringer Mühe/ und bringen mir solche nach der Wahl lebendig in meine Wohnung. Es lauffen zwar unter anderm Gewild auch Königlein oder Caninchen/ Reheböck und Hirschen herum/ aber ihr Fleisch ist sehr ungeschmack. Hingegen mercke ich zwischen denen Indianischen und Europæischen Schweinen keinen Unterschied. So gibt es auch in Indien Hund und Katzen/ wie in Europâ. Bey denen Apalchen (ist ein Indisches Volck) dienen die Hund an statt der Maul-Eseln/ und tragen einen ziemlichen Last.

Daß man in Americâ mehr und grössere Schlangen antreffe/ als in Europâ, ist ohne dem bekannt: allein diß darf ich nicht ungemeldet lassen/ daß etliche nur dem Ansehen nach erschröcklich seyen/ in der That aber dem Menschen kein Leid anfügen: als da seynd die Colubras Bobas, oder (wie sie bey denen Indianern heissen) die Coros, derer etliche nicht über anderthalb Ellen/ andere aber bis vier Ellen lang wachsen/ und etwann so dick seynd/ als ein zwey- oder drey-jähriges Kind: einige werden so dick/ daß sie ein Mann kaum umklaffteren kan/ und seynd dannoch so Leutselig/ wie Katzen oder Hund; sie schleichen in die Häuser/ verschonen Leut und Viehe: fangen hingegen Ratzen und Mäus: seynd beynebens dermassen freundlich/ daß ich ihnen öffters mit Verwunderung zugeschaut habe/ wie sie mit kleinen Kinderen spielen/ ohne sie im geringsten zu verletzen; welches mir einen Muth gemacht/daß ich einen dergleichẽ Drachen zwar selbst etlichmal in die Händ genomen/allein wegen seiner Schwäre von der Erden nicht erheben kunte. Seine Art/ andere Thierlein auf dem Feld zu jagen/ hat was seltsames an sich; dann/ so bald er auf sechs Schritt weit einen Maulwurff/ ein Königlein/ ein junges Hirschlein oder Reheböcklein antrifft/ sperrt er seinen Rachen auf/ und fangt an die Lufft samt dem Thierlein mit solchem Gewalt an sich zu ziehen/ daß es nicht anderst/als risse er dasselbe mit Stricken zu sich/ graden Weegs in seinen Schlund fahrt/ und von ihm verschlungen wird. Wann aber nur das geringste zwischen der Schlangen Rachen und dem Thier/ welches sie auf diese Weis herbey ziehet/ sich in die Mitte stellt/ so wird der Gewalt seines Athems entkräfftet/ und das Gewild errettet.

Mit dieser Gelegenheit/ da ich von Verschlücken rede/ kan ich nicht umgehen ein traurige Geschicht hieher zu setzen/ welche mir ein Spänier mit Namen Joseph Lopez also erzehlete/ wie er sie selbst mit Augen gesehen hat. In der Haubt-Stadt Mexico, sprach er/ ward wegen eingefallenen Freuden-Fest nächtlicher Weil ein Feur-Werck angezündet/ nächst welchem vier liederliche Pursch nicht allein mit Karten spielten/ sonder einer auß ihnen GOTT abscheulich lästerte: aber sein Fluch kam ihm theuer zu stehen/ da ein Racket wider seine Natur nicht aufwerts/ sonder dem Schand-Maul grad in den Rachen gefahren/ allda mit grossem Knall zersprungen/ und ihm den Kopf in viel Stuck zerschlagen/ alle Zu-

schauer

schauer aber nach so vielen andern Beyspielen noch einmahl überwiesen hat / daß die Göttliche Majestät mit sich nicht schertzen lasse. Damit aber diesen entsetzlichen Zufall niemand laugnen / sonder sich jedermann daran spieglen solte / ist er ohne Verschub abgemahlt / und in der nächst-gelegenen Kirchen U. L. Frauen von Albaneda aufgehenckt worden.

Es ergienge einem andern Sünder weit besser / von welchem mir Herr Frantz *de Leon*, ein Spanier / folgende Nachricht ertheilt hat: Als ein reicher Kauffmann / Namens Diego de Ocampo, auß dem Städtlein Pasquaro über Land reisete / erhube sich urplötzlich ein mit Hagel vermischtes Donner-Wetter / von welchem das Maul-Thier / auf dem er ritte / todt-geschlagen / seine Steig-Bügel samt Spohren und Zaum zerschmoltzen / der Sattel aber / nebst seinem gantzen Kleid / auch so gar Strümpf und Hembd gantz verbrannt / doch ihm an dem gantzen Leib kein Härlein ist gekränckt worden. Er gienge also zu Fuß nach Pasquaro zuruck / und traff daselbst obgenannten Frantz *de Leon* an / dem er aufrichtig gestanden hat / dieser wunderbare Streich seye ein Göttliche Vermahnung / krafft welcher er erinnert wurde sein Gelübd / als er versprochen hatte in einen geistlichen Ordens-Stand zu tretten / ohne längere Verzögerung in das Werck zu stellen / gleichwie er ihm damahls vestiglich vorgenommen / und bald hernach in der That erfüllt hat.

Nun wird mein geehrtister Herr Bruder zweifels-ohne von mir zum Denck-Zeichen auß dieser neuen Welt ein seltsames Geschenck erwarten / mit welchem ich / dafern nur ein Mittel wäre solches sicher zu überschicken / von Hertzen gern aufwarten wolte; inmassen aber dieses ein so weite Entlegenheit nicht zuläßt / schliesse ich wenigstens in gegenwärtigen Brief etwas von demjenigen Gras ein / welches ich unter Weegs / als ich von Mexico hieher reisete / in einer nächst dem Dorf Tepike befindlichen Capell selbst abgeschnitten / und als ein ungemeines Wunder hieher gebracht habe; dann es hat in gedachter Capell zur rechten Hand deß Altars ein mit einer absonderlichen Rings-Mauer verschlossenes Plätzlein / auf welchem in Gestalt eines Creutzes ein immer-grünender Wasen wachset / der übrige Raum aber Rings-herum gantz kahl bleibt. Man hatte zwar auß Argwohn / (es müßte vielleicht das grüne Creutz einen absonderlichen zum Wachsthum tauglichen Grund haben / welcher in solcher Gestalt in den Orth wäre eingesenckt worden) gemeldeten Wasen gäntzlich vertilgt / die Erde außgegraben / und den Boden eben gemacht: allein den andern Tag fande man mit Verwunderung das grüne Creutz wieder in seiner vorigen Gestalt / von welchem dann das wenige dürre Gras / so ich hiemit ertheile / oberwehnter massen herkommet. Bitte etwas davon der (Tit.) Frau Francisca Adlmannin deß Closters zu Bischoff-Lagg würdigsten Abbtissin in meinem Namen mitzutheilen / mit dem Ersuchen / dieselbe geruhe samt Dero untergebenen Gottsförchtigem Closter für mich und meine Indianer fleissig zu betten; da ich hinwiederum in meinem Heil. Meß-Opfer so wohl ihrer / als unserer gesamten Freundschafft / wie bishero / also auch künfftighin ingedenck zu seyn niemahls unterlassen werde. Gebe der gütigste GOTT / daß wir alle ins gesamt einander in jener Welt mit unsterblicher Freud wieder sehen mögen / Amen.

Meines vielgeliebten Herrn Bruders

Datum zu Matapa in der Landschafft Sonora den 20. Junij / 1699.

Getreuister bis in Tod

Marcus Antonius Kappus,
der Gesellschafft JEsu
Missionarius.

Numerus 57.

Lauff-Brief

R. P. Francisci Lainez, gesamter Missionen der Gesellschafft JEsu in dem Reich Madurâ Vorstehers / nachmahlen Bischoffs zu S. Thomas.

An

Alle Missionarios gedachter Societät / welche in erwehnter Landschafft dern Christlichen Kirchen Sorg tragen.

Geschrieben in einem Dorf von *Madurâ* an denen Gräntzen deß Fürstenthums *Marava* den 10. Hornung / 1693.

Innhalt.

Diese gantze Send-Schrifft betrifft den heiligen Tod deß Blut-Zeugens Christi V. P. Joannis de Brito, eines hoch-Adelichen Portugesen auß der Gesellschafft JEsu: welcher im Jahr 1687. als General-Procurator von Ost-Indien nach Europam reiset; allda die ihm von dem König in Portugall anerbottene Ehren abbittet / und nach verrichteten Geschäfften gantz kranck oder gebrochen nach Indien als Visitator zuruck komt / dessen aber ungehindert alle Missiones und neue Christenheiten so wohl in Madurâ als dessen Gräntzen eiferig besuchet / auch endlich bey seiner Christenheit in der Landschafft Maravas anlangt / und daselbst deß Lands-Fürstens Bruder durch ein grosses Wunder-Werck bekehrt / doch nicht ehender tauffen will / bis er nicht all-seine Fürstliche Ehe-Gemahlinnen / bis auf eine / samt denen Kebs-Weibern entläßt. Aber die jüngste solcher Ehe-Frauen bringt durch Klag mit Beystand dern Brachmännern die Sach so weit / daß er samt einem Catechisten eingezogen wird. Zwey Christliche Jüngling / so ihm als Gefangenen auf dem Weeg be-

geg-

egnen / gesellen sich zu ihm / gehen mit ihrem lieben
postel freywillig in die Gefängnus / und wollen mit
m sterben. Der Lands-Fürst samt denen Götzen-
faffen bemühen sich vergebens ihn durch Heydnische
pfer zu tödten. Der Fürstliche neu-getauffte Bru-
er nimmt sich seiner hefftig an: darum wird Pater
rito zu einem andern Bruder deß Lands-Fürstens
eimlich verschickt / welchen er von seiner leiblichen
lindheit und Erlähmung dern Gliedern nicht heilen
ill / mithin zu dem Tod verurtheilt wird. Zwey eife-
ige Christen brechen durch den geschlossenen Creiß
uf den Richt-Platz ein / und verlangen mit dem Mañ
Ottes gerichtet zu werden / welchem endlich das
aubt abgeschlagen: Händ und Füß abgehaut: der
eib aber samt dem Haubt an einem Pflock angeheff-
t / Händ und Füß hergegen hin und wieder zerstreut /
tztlich auch denen zwey Christen Ohren und Nasen
bgeschnitten werden. Der Brief R. P. Lainez lautet
lso:

Ehrwürdige Vätter!

P. C.

Ich weiß nicht / ob wir uns ab dem grossen Verlust / welchen diese neue Christenheit wegen dem seeligen Hintritt eines Eyfer-vollen Seelen-Hirtens und unermüdlichen Missionarii; ich will sagen / deß Gottseeligen Patris Joannis von Brito leidet / vor Schmertzen betrüben: oder hingegen vielmehr frolocken sollen wegen dem Heldenmüthigen Tod eines so dapferen Blut-Zeugens JEsu Christi / welchen diese neu-gebohrne Kirch in den Himmel abgesandt hat; dann / wann wahr ist / was ein grosser Kirchen-Lehrer sagt / daß dern Martyrer Blut eine Saat neuer Christen seye / durch welche die Zahl dern Glaubigen nicht verringert / sondern vergrössert werde: so können wir ja hoffen / daß diese neue Christenheit hiedurch sich hundertfach vermehren / und in all-diese weitsichtige Ost-Indische Länder außbreiten werde.

Derowegen lad ich Euer Ehrwürden ein / und bitte dieselbige mit mir dem allergütigsten GOtt Danck zu sagen / daß er dieser Kirch von Madura einen Blut-Zeugen geschenckt / und unserer Mit-Priestern oder Mit-Brüdern einem die Gnad / sein Blut für den Glauben JEsu Christi zu vergiessen / ertheilet hat; welche Gutthat von uns viel höher / als alle Ersprießlichkeiten dieser Welt / muß geschätzt werden. Ach! was wäre diß für uns nicht für ein Glück / wann wir ebenfalls zu einem dergleichen Tod gewidmet wären. Wenigstens wollen wir geflissen seyn uns dessen durch unsere Untreu nicht unwürdig zu machen. Laßt uns dann unsern Eyfer verdoppelen / auf daß wir fürohin mit standhafftigerer Emsigkeit / als vormahls / das ewige Heyl und Seeligkeit dieser mit dem kostbaren Blut JEsu Christi erkaufften Seelen befürderen; die Marter aber unsers heiligen Mit-Arbeiters für nichts anders ansehen / als für eine Trost-reiche Warnung / Krafft welcher GOtt uns nachtrücklich aufmuntert und vermahnet uns alle Stund und Augenblick fertig und bereit zu halten / vielleicht eben dergleichen Lohn und Cron zu empfangen.

Es ist ohne dem bekannt / daß vor ungefehr sechs Jahren Ranganadadeven Lands-Fürst von Maravas (einem kleinen zwischen Madurâ und dem Meer-Gestatt Coromandel gelegenen Reich) dem Patri Joanni de Brito, nachdem er ihn auf das grausamste gepeiniget / das Evangelium in seinem Gebiet zu predigen bey Leib- und Lebens-Straff verbotten / ja / so fern er solchem Befehl nicht wurde nachleben / ihn / gleich dem grösten Ubelthäter viertheilen zu lassen / gedrohet hatte. Der Mann GOttes / so damahls gesamter Mission Oberer wäre / damit er diesen unglaubigen Potentaten nicht mehrers anreitzete / raumete zwar auf eine Zeit das Land Maravas, doch mit dem Vorsatz / dasselbige bald wieder zu besuchen. Dann er könte sich auf keine Weis entschliessen / eine dermassen Zahl-reiche Christenheit / die er mit unglaublicher Mühe und Arbeit gestifftet hatte / völlig zu verlassen: wovon ihn die Droh-Wort deß Wüterichs so fern nicht abschröckten / daß er dem stracks zuwider die Ehr um deß Glaubens willen zu sterben / als die höchste Glückseligkeit / die ihm auf dieser Welt wiederfahren könte / angesehen hat. Allein weil seine Stund noch nicht kommen wäre / befriedigte GOtt sich für dißmahl mit seinem guten Willen. Da er nun im Begriff wäre / nach Maravas zuruck zu kehren / ward er von unsern Obern als General-Procurator dieser Provintz in Europam geschickt / allwo er auch zu Lisbona in Portugall zu End deß Jahrs 1687. angelangt ist.

Ihro Majestät der König von Portugall / so ihn kante / als nebst welchem er war erzogen worden / bezeugte sich wegen seiner Zuruckkunfft ungemein vergnügt / daß er ihn so gar in hochwichtigen Geschäfften an seinem Hof behalten wolte. Allein der heilige Mann / welcher nach nichts anders / als nach der Bekehrung dern Unglaubigen trachtete / hat sich dessen hefftig entschlagen / und dem König Ehrenbietiglich gesagt: **Euer Majestät haben in Dero Ländern unendlich viel Leut / die zu denen Diensten / zu welchen sie mich brauchen wolten / sehr tüchtig seynd; Die *Mission* hingegen zu *Madura* leidet an tauglichen Arbeitern grossen Mangel: wann aber auch einige dieses weite Feld zu bauen sich solten anerbieten / so hab ich doch vor allen solchen / unterschiedliche und zwar folgende Vortheil / daß ich erstlich dieselbige Land-Sprach rede: daß ich dieser Völcker Sitten und Gesatz verstehe: daß ich ihrer Lebens-Art schon gewohnet bin; welche Eigenschafften bey andern / so erst dahin trachten / nicht anzutreffen seynd.**

Mit diesem entgienge Pater Brito denen ihm vermeinten Ehren / und gelangte / nachdem er seine Geschäfften in Europâ zu End gebracht / auch sich dem hohen Meer wieder anvertraut / abermahl zu Goa (welches dern Portugesen in gantz Ost-Indien Haubt-Stadt ist) glücklich an: allwo weder der Eyfer / so er für das Hauß GOttes hatte: noch sein neues Amt als Visitatoris dern Missionen / ihm nach einer so langen und müheseligen Reis einige Ruhe / oder sich von ei-

ner auf denen Schiffen außgestandener schwären Kranckheit zu erholen die Zeit gestattet haben. Sein gantze Sorg zielete dahin/ wie er als Visitator die Pflicht seines Diensts erfüllen/ und seinem Gewissen ein Genügen leisten mögte. Er besuchte dem zu Folg erstlich alle Häuser/ so unser Gesellschafft in dem Fürstenthum Madurè besitzt. Von dannen zuge er zu denen von Maravas, nemlich zu seinen lieben Kindern/ so er in CHristo JESU durch die Heil. Tauff gebohren hatte/ und welche nächst GOtt auf dieser Welt seine eintzige Freud waren. Er durchwanderte und visitirte mit unersättlichem Eyfer und grösster Ungelegenheit alle durch die häuffige Waldungen desselben Lands zerstreuete Kirchen: wodurch er dern Götzen-Pfaffen Grimm und Rach dergestalt gegen sich erweckt hat/ daß er alle Augenblick in Gefahr stunde das Leben einzubüssen/ noch ohne Sorg erschlagen zu werden sich zween Täge an einem Orth dörffte aufhalten. Aber GOtt schirmete und stärckte seinen Diener in allen dergleichen Gefahren und Bedrängnussen/ durch den erwünschten Außschlag/ mit welchem er dessen Apostolischen Schweiß und Arbeit gesegnet hat. Allermassen er innerhalb fünfzehen Monaten (so lang er nemlich nach seiner Zuruckkunfft auß Europâ lebte) bis acht Tausend neu-glaubende Christen getaufft/ und einen dern vornehmsten Fürsten selbigen Lands bekehrt hat. Dieser ist der Printz Teriadeven, welchem von Rechts-wegen das Fürstenthum von Maravas zugehörte/ wann nicht dessen Vor-Eltern durch das Hauß deß Ranga-nada-deven, so heut allda regieret/ wären überwältiget/ und desselben beraubet worden.

Gleichwie aber die hohe Ankunfft und Ansehen deß Printzens Teriadeven ihm die Liebe und Hochachtung aller seiner Lands-Leuten annoch bewahret/ also erweckte seine Bekehrung ein grosses Geschrey/ welches endlichen auch den Tod Patris Joannis nach sich gezogen hat. Dann/ als jener von einer tödtlichen Kranckheit ist überfallen worden/ ohne Hoffnung weder durch die Kunst dern Leib-Artzten/ noch durch die nichtige Hülf dern falschen Göttern aufzukommen/ nahme er seine Zuflucht zu dem eintzigen und allmächtigen GOTT/ den die Christen verehren/ und liesse in solchem Absehen Patrem Brito öffters bitten/ entweders ihn selbst heimzusuchen/ oder ihm einen Catechisten zu schicken/ der ihn in der Lehr deß Heil. Evangelij unterrichtete/ als auf wessen Krafft er sein gantzes Vertrauen setzte. Der Diener GOttes willfuhre ihm ohne Verschub/ und schickte ihm alsogleich einen Catechisten/ welcher dann den Krancken nicht allein besuchte/ sondern auch durch ein Hand-greifliches Wunder-Werck in einem Augenblick ihn blos allein mit dem heiligen Evangelio, so er über ihn gesprochen hat/ gesund machte.

Ein dergestalt Augenscheinliches Zeichen vermehrte in dem Fürsten Teriadeven das schon vorlängst gefassete Verlangen den Prediger eines so heiligen und Wunderthätigen Gesatzes bey sich zu sehen. Der Pater, welcher bis dahin der Sach nicht allerdings hatte trauen wollen glaubte nun gäntzlich/ es seye dem Printzen Ernst liesse ihn nicht lang warten/ sondern verfügte sich bald an einen Orth/ wo derselbe als Stadthalter zu gebieten hatte/ welcher auch bey denen Götzen-Pfaffen noch nicht in Verdacht ware; E[r] hielte sich allda/ um das Fest dern HH. drey Königen zu feuren/ etliche Tag auf. Solches be gienge er mit ungewöhnlicher Andacht dern Christen/ nicht ohne überschwemlichem Trost/ da e[r] mit eigener Hand zwey hundert neu-glaubigen Christen die heilige Tauff denselben Tag ertheile[t] hat. Die lebhaffte Außsprach und der innbrünstige Eyfer deß Dieners GOttes/ die von denen Neu-Getaufften bezeugte Freud/ das Gepräng dern Kirchen-Gebräuchen/ vor allem aber di[e] Gnad Christi deß HErrns/ der sich dieser Umständen zu der Bekehrung deß Printzens Teriadeven bedienen wolte/ haben dieses Herrens Hertz dermassen durchtrungen/ daß er begehrt ohne Verweilung getaufft zu werden. **Euer Hoheit**/ sprach der Pater, **wissen noch nicht was für eine Reinigkeit deß Hertzens zu[r] Bekanntnus deß Christenthums erforder[t] werde. GOTT wurde mich straffen wann ich deroselben die Gnad der Tauf[f] ertheilen solte/ bevor ich sie unterwiesen und zu dieses Heil. Sacraments Empfang wird vorbereitet haben.**

Pater Brito legte ihm demnach aus/ was da[s] Evangelium von uns die Ehe betreffend/ erfordere. Diß Stuck zu berühren war sehr nöthig weil Teriadeven würcklich fünf Weiber/ und nebst diesen eine Zahl Kebs-Weiber hatte. Allein solche Vermahnung schröckte den Neu-Glaubigen so fern nicht ab von seinem Vorhaben/ daß er hiedurch vielmehr angereitzt worden sein sehnliches Verlangen zur Wiedergeburt zu verdoppelen: **Diese Hindernus**/ sagte er/ **wird bald auf die Seiten geraumt seyn/ daß Euer Ehrwürden darob werden ein Gnügen haben.** Er gienge den Augenblick/ als er diß geredt hatte/ hin in sein Pallast/ versammlete alle seine Ehe- und Kebs-Weiber/ und/ nachdem er ihnen außgelegt hatte/ wie daß der wahre GOTT durch die Krafft deß heiligen Evangeli[j] ihn von der letsten Kranckheit mittelst eines offenbaren Wunderwercks befreyet/ und mit vollständiger Gesundheit gähling begnadet habe bedeutete er denenselben/ daß er sich entschlossen hätte alle Zeit seines übrigen Lebens einem so mächtigen und gütigen Herrn eintzig zu dienen. Angesehen aber/ daß dieser sein HErr und GOtt einem Mann mehr als ein Weib zu halten verbotte: wolte er ihm zu gehorsamen ins künfftige auch nur eine behalten. Er setzte aber/ um seine verstossene Weiber zu trösten/ hinzu/ daß er ihrer Sorg tragen/ noch etwas ihnen lassen abgehen/ sondern sie iederzeit/ wie seine Schwestern/ ansehen wurde.

Ein so wenig-verhoffter Gruß hat diese Weiber äusserst bestürtzt; die jüngste war die empfindlichste. Sie spahrete erstlich weder Bitten/ noch Zäher ihren Ehe-Herrn auf lieblichere Ge-

dan-

dancken zu bringen; als sie aber erfahren / daß sie sich vergebens bemühe / brach sie auß / zuge vom Leder / und nahm ihr vor / die / wie sie vermeinte / ihr zugefügte Unbild an dem Patre Brito und denen Christen zu rächen. Sie ware eine Nichte oder Encklin deß obbenannten Ranganadadeven regierenden Land-Fürstens von Maravas, in dessen Gebiet diß alles geschahe: welchen sie dann besucht / und sich wegen der Leichtsinnigkeit ihres Manns beklagt hat. Sie weynet / sie seufftzet / sie stellt vor Augen ihren betrübten Zustand / sie begehrt von ihrem Herrn Vetter / er solle sie schützen / und bey ihrem Recht erhalten. Sie macht ihm weis / deß Teriadeven Beginnen rühre von dannen her / daß er sich dem häßlichsten Ertz-Zauberer / der in gantz Ost-Indien wäre / anvertraut: und daß dieser Schwartzkünstler ihren Mann bezaubert / mithin beredt hätte sie schändlich von sich zu verstossen / wie auch alle seine übrige Weiber / bis auf eine. Damit aber diese verliebte Höll-Fury ihren mörderischen Endzweck desto gewisser erreichen mögte / hat sie mit noch hefftigeren Worten die Götzen-Priester aufgewickelt / welche schon längst eine bequeme Gelegenheit wider die Missionarios außzubrechen gesucht hatten.

Unter denen Götzen-Pfaffen ware ein Brachman Brame Namens Pompavanan sehr bekannt nicht allein wegen seinen Triegereyen / sondern auch wegen dem unversöhnlichen Haß gegen die Missionarios, vorderist gegen Patrem Brito. Dieser Bößwicht erfreuete sich ungemein / daß er eine so bequeme Gelegenheit gefunden hatte / sein rachgieriges Hertz an demjenigen abzukühlen / welcher die Ehr seiner Götzen zernichtete / ihm seine Jünger abwendig machte / hiedurch aber ihn samt den Seinigen an den Bettelstaab brächte. Er versammelt derowegen die übrige Brach-Männer / und haltet mit ihnen Rath / auf was Weis der heil. Missionarius könte aufgerieben / und dessen neue Kirch gäntzlich vertilgt werden? Sie fasseten einträchtig den Schluß / alle insgesamt mit einander zu dem Lands-Fürsten zu gehen. Pompavanan warff sich selbst zu ihrem Haupt und Sprecher auf. Erstlich beklagte er sich sehr / daß denen Götzen weder Ehr noch Forcht erwiesen werde: daß einige ihrer Bildern wären zu Boden geworffen / und die meisten Götzen-Häuser verlassen worden: daß man nicht mehr opfere / noch die Feyertäge heilige / sondern das gesamte Volck die schändliche Sect dern Europæern angenommen hätte: daß / weil sie die Unbilden / so ihren Göttern angefügt wurden / nicht länger könten mit Augen ansehen / sie sich in die nächst-gelegene Reich und Länder hinziehen wolten / und zwar auß keiner andern Ursach / als damit sie der Rach nicht därffen zuschauen / mit welcher die erzörnete Götter so wohl diejenigen / welche ihrem Götzen-Dienst absagten / als auch dieselben belegen würden / welche / da ihn Amts-wegen obläge dergleichen grobe Laster zu straffen / solche mit so käntlicher Aergernus geduldeten.

Es war nichts mehrers / ja nicht einmahl so viel nöthig den Lands-Fürsten Ranganadadeven in den Harnisch zu jagen / als welcher schon vorhin dem Patri Brito wegen falschem Argwohn übel geneigt / zudem von seiner Encklin mit Thränen und Klagen wider ihn angereitzt / letztlich (wie er gäntzlich glaubte) auf keinerley Weis schuldig ware den Printzen Teriadeven zu lieben. Befahle also / alle Häuser dern Christen in seinem Gebiet außzuplünderen; die jenigen / so auf ihrem Glauben vest verharren wurden / grob in dem Beutel zu straffen; vor allem aber alle Kirchen zu verbrennen. Diß Gebott ward dergestalt genau vollzogen / daß sehr viel Christliche Haußhaltungen völlig seynd zu Grund gerichtet worden / welche nemlich lieber alles / was sie auf dieser Welt hatten / verliehren / als den Glauben verlaugnen wolten. Mit dem Patri Brito gienge man noch unmenschlicher um. Der Wütterich auß gäntzlicher Einbildung / er seye der einzige Urheber all-dieser Verdrießlichkeiten / ließ ihn gefangen nemmen / und zu sich bringen; dann er schmeichelte sich selbst mit der Hoffnung / daß durch solche wider den Seelen-Hirten vorgenommene Schärffe / die Schäflein abgeschröckt / und von dem Christlichen Glauben zu dem Götzen-Dienst wurden zuruck gebracht werden.

Eben denselben Tag / verstehe den 8. Jenner dieses 1693. Jahrs hatte der heilige Mann einer grossen Anzahl Christglaubiger Seelen die heiligen Sacramenten gereichet / und (entweders auß einer Vorsorg dessen / was wider ihn zusammen gespunnen wurde / oder vielleicht auß einer Göttlichen Offenbahrung / so uns aber nicht bekannt ist) denen bey ihm versammelten Christen öffters gerathen auß einander / und nach Hauß zu gehen / um sich der bevorstehenden Verfolgung zu entziehen. Etliche Stund hernach / da er vernommen / daß eine gantze Schaar Kriegs-Knecht im Anzug begriffen wären / die ihn solten gefangen nemmen / gienge er ihnen mit fröhlichem Angesicht ohne einiges Zeichen einer Forcht entgegen. So bald aber diese Gottlose seiner ansichtig worden / fielen sie ihn unmenschlich an / und schlugen ihn mit vielen Stössen zu Boden. Eben so grob verfuhren sie mit einem Christlichen Brachmann Joannes genannt / der ihn begleitete; Sie banden beyde diese Joannes, beyde diese Bekenner Christi sehr hart / welche sich mehr ab denen wider GOTT von denen Soldaten außgegossenen Laster-Worten / als ab ihren eigenen Unbilden betrübten. Zwey Christliche Jüngling / welche vorhin dem Patri Brito waren nachgezogen / obschon der eine noch nicht vierzehen Jahr alt ware / liessen sich durch das grausame und schmähliche Verfahren / womit ihr geistlicher Vatter gepeiniget wurde / so wenig abschröcken / daß sie dadurch vielmehr seynd angefrischt / und in dem Glauben dermassen bestättiget worden / daß sie mit unglaublichem Eyfer dem Diener GOttes nachgeloffen / seine eisene Band umfangen / und ihnen selbst vorgenommen haben / ihn nicht mehr zu verlassen. Als nun die Soldaten diese zwey Knaben weder mit Drohungen noch mit Schlägen könten von sich bringen / knüpften sie dieselbige

ge endlich zusammen/ und führten sie samt ihrem Seelen-Vatter gefangen.

In solchem Stand zogen alle vier Beichtiger Christi dahin / wo die Kriegs-Leute sie hinschleppeten : aber Pater de Brito, so einer sehr zarten Natur/ und theils wegen dermassen langwierigen Mühseligkeiten/theils wegen dem strengen Buß-Leben / welches er zwantzig Jahr in Madurá geführt hatte/an Kräfften gantz erschöpft ware/ befande sich dazumahl so schwach/ daß/ da ihn sein Helden-Muth allein nicht lang könte aufrecht halten/ er auß Abgang der Leibs-Kräfften alle Augenblick niedergefallen ist. Die Wacht / so ihren Befehl hurtig zu vollziehen geflissen ware / triebe ihn mit Rippen-Stössen und Schlägen an / aufzustehen und fort zu marschiren/ unerachtet sie sahen / daß ihm solches wegen seinen gantz blutigen und gräßlich aufgeschwollenen Füssen nicht möglich seye.

In diesem erbärmlichen Aufzug/so dem Außsehen und Gestalt seines auf den Calvari-Berg hinauß ziehenden Lehr-Meisters und Heylands ziemlich ähnlich ware / langte er in dem grossen Dorf Anumandancuri an / wo die Bekenner JEsu CHristi neuen Spott und Pein müßten außstehen. Dann um dem von allen Seiten zu solchem Schauspiel zusamen geloffenem Pöbel eine Kurtzweil zu machen/ stellete man sie auf einen hohen Bühn-Wagen / auf welchem sonst die Brachmänner ihre Götzen feyerlich pflegen herum zu führen / und liesse sie anderthalb Tag auf demselbigen dem Volck zu einem Gelächter stehen : allwo sie viel Drangsalen/ als Hunger und Durst/ Schimpf und Hon/Eisen und Band gelitten haben.

Nachdem sie solcher Gestalt dem Fürwitz und Grimm dieses Zahl-reichen Gesinds ein Gnügen geleistet hatten / müßten sie ihren Weeg nach Ramanadaburam, allwo der Lands-Fürst von Maravas Hof hält/ fortsetzen. Ehe aber sie dahin gebracht wurden / gesellte sich unter Weegs zu ihnen noch ein anderer Bekenner JEsu Christi / nemlich ein Catechist, dern Amt ist die neubekehrte Heyden in dem Christlichen Glauben zu unterrichten / Namens Mutapen, welcher zu Candaramanicom ist gefangen worden / wohin ihn Pater de Brito geschickt hatte/ damit er Sorg truge einer Kirchen / welche jener allda gestifftet hatte. Die Kriegs-Leute/ nachdem sie sich seiner Person versichert / verbrannten die Kirchen / rissen/ Vermög ihres Befehls / die Christen-Häuser nieder / und führten den hart-gebundenen Glaubens-Lehrer nach gemeldetem Ramanadaburam. Diese Gottselige Begegnung erweckte unter denen Dienern CHristi eine ungemeine Freud/ Pater Brito aber ward andurch veranlasset sie mit Worten aufzumunteren / daß sie mit standhafftigem Eyfer in dem Glauben verharren solten. Ranganadadeven, welcher etliche Meil von seiner Residentz-Stadt abwesend ware/ als die Bekenner JESU CHristi allda ankommen seynd / befahle sie in das Gefängnus zu werffen / und mit dem Degen in der Faust zu verwachen.

Inzwischen ware der Fürst Teriadeven, jener dapfere neu-glaubige Held / welcher die Unschuldige Ursach dieser Verfolgung ware / bey Hof angelangt/in der Absicht dem jenigen Gnad außzuwürcken / dem er beyde Leben so wohl deß Leibs als der Seelen schuldig ware. Nachdem er vernommen / mit was Grausamkeit man auf der Reiß mit dem Diener GOttes umgangen seye / bate er die Wacht / hinfüran glimpflicher mit einem Mann/ den er hoch achtete / zu verfahren / welches zwar so viel außwürckte / daß man ihn nicht mehr so gar unmenschlich gequälet / doch nicht hinderen könte / daß er nichts destoweniger viel außgestanden/ und so gar etliche Tag nach einander kein andere Speis / als ein wenig Milch / so man ihm deß Tags nur einmahl reichete/ zu sich genommen hat.

Währender solcher Zeit thaten die Götzen-Pfaffen von neuem bey dem Lands-Fürsten von Maravas ihr äusserstes/ alle fünf Beichtiger Christi deß HErrns zum Tod zu bringen. Sie erschienen Hauffen-weis in dem Königlichen Pallast/ und lästerten so wohl den Christlichen Glauben/ als den Patrem de Brito, den sie verschiedener groben Lastern falsch angaben. Sie begehrten von dem Tyrannen sehr inständiglich/ er solt ihn auf offentlichem Platz lassen aufhencken / au[…] daß kein Mensch sich unterstehen dörffte das Gesatz / so er predigte / ins künfftige anzunehmen. Der wackere Printz Teriadeven, so sich bey dem Lands-Fürsten aufhielte/ erzürnete sich ab diesem Begehren dern Affter-Priestern: wandte sich z[…] Ranganadadeven, und bate ihn / die gelehrtest[…] Brachmänner zu sich zu ruffen / und sie in seine[…] Gegenwart mit dem neuen Lehrer deß Gesatze[…] deß wahren GOttes mit Worten unter einan[…]der streitten zu lassen/weil solches hinter die Wa[…]heit zu kommen/ das eintzige Mittel wäre.

Der Fürst nahm die Freyheit deß Teriade[…]vens übel auf : ruckte ihm Zorn-müthig vor[…] daß er den Ehr-losen Handel eines Lehrers un[…]terstütze/ welcher ein fremdes Gesatz predigte: b[…]fahle ihm folgends alsogleich etliche Götzen/ we[…]che in dem Saal zu gegen waren / anzubetten[…] Behüte / sprach der behertzte/ wiewohl noch u[…] getauffte neue Christ / **behüte mich GOT[…] vor einer solchen Undanckbarkeit ; Ich bi[…] erst neulich wunderthätiger Weis von e[…]ner tödtlichen Kranckheit durch die Kraf[…] deß *Evangelij* augenblicklich gesund gemac[…] worden ; wie kan ich dann demnach einem so heiligen Gesatz absagen / damit ich d[…] Abgötter anbette / hiedurch aber zugleic[…] das Leben deß Leibs und der Seel ve[…]liehre?**

Dergleichen unvermuthete Antwort erzü[…]nete den Tyrannen noch hefftiger / welcher ab[…] wegen Staats-Ursachen nicht für rathsam ac[…]tete/ seinen Grimm dazumahl an den Tag zu g[…]ben. Er wandte sich also gegen einem jung[…] Herrn/ den er lieb hatte/ Namens Puvarudeve[…] und befahl ihm ebenfals denen Götzen ohne V[…]zug Göttliche Ehr zu erweisen. Dieser/ obsch[…] er gleicher Gestalten einige Zeit vorhin durch [...] Heil.

Heil. Tauff von einer neun-Jährigen sehr verdrießlichen Bresthafftigkeit ware errettet worden/ fienge erstlich an zu wancken; allein die Forcht einen vor Zorn gantz rasenden König noch ärger zu reitzen bewoge/ ihn demselben blinder Dingen zu gehorsamen. Er hätte aber sein Opfer kaum vollbracht/ als ihm die vorige Unpäßlichkeit wieder anfiele/ und zwar also gewaltig/ daß es mit ihm bald auf das äusserste kommen ist. Ein dergestalt schnelle und erschröckliche Straff zwang ihn kurtz um in sich selbst zu gehen; Er nahme seine Zuflucht zu GOTT/ den er so leichtfertiger Weis verlassen hatte. Er begehrte ein Crucifix; warff sich diesem zu Füssen/ bate seine jetzt-begangene Gottlose Missethat ab/ und seufftzete bitterlich zu Christo/ sich zugleich seiner Seel/ und auch seines Leibs zu erbarmen. Kaum hatte er sein Andacht außgesprochen/ als er sich von neuem wieder gesund befande/ und zweiffelte nicht/ daß derjenige/ so ihm dergestalt gütiglich seine leibliche Genesenheit erstattet hatte/ nicht sein Seel zugleich heylen/ und ihm seinen schwären Abfall verzeyhen wurde.

Indem nun dieser Puvarudeven denen Götzen opferte/ packte der Lands-Fürst von Maravas den Printzen Teriadeven zum andernmahl an/ und gebotte ihm nicht ohne ernsthaffte Bedrohungen/ dem Beyspiel dieses jungen Cavalliers nachzufolgen; allein Teriadeven versetzte ihm unerschrocken/ daß er viel lieber sterben/ als ein so Gottlose That begehen wolte/ und damit er dem Wüterich den Stahren recht stäche/oder alle Hoffnung sich zu bereden benähme/ fienge er an die Krafft deß Heil. Evangelij weitläuffig zu loben/ und den Christlichen Glauben mit mehrerm zu preisen. Der Ober-Fürst stutzte ab einer so starcken Antwort/ fiel ihm in die Rede/ hönete ihn auß/ und sprach: **Ey! so will ich dir zeigen die Macht deß GOttes/ den du anbettest: und die Krafft deß Gesatzes/ welches dein schändlicher Lehr-Meister dich gelehret hat. Dann ich behaupte/ daß dieser Ubelthäter innerhalb drey Tagen durch die einzige Krafft unserer Götter/ ohne daß ihm von jemand ein Leid angefügt werde/ sterben und verderben werde.**

Diß außgesprochen/ befahl er denen Götzen zu Ehren ein gewisses Opfer zu verrichten/ welches sie Patiragalipulli nennen: und ist in der That nichts anders/als ein solches Zauberwerck/ welchem/wie sie vorgeben/ niemand widerstehen/ sondern derjenige/ dem diß Opfer vermeint ist/ unfehlbar crepiren muß. Darum heissen sie es auch *Santurovesangaram*, das ist/ **eine gäntzliche Vertilgung deß Feinds.** Der abgöttische Potentat brach drey gantze Tag zu in dieser teufflischen Ubung; dann er machte nicht nur eines/ sondern viel Opfer von unterschiedlicher Gattung/ damit ihm der Streich desto weniger fehlschlüge. Etliche Heyden/ die ihm aufwarteten/ und deß Patris Brito Predigen angehört hatten/ stelleten ihm vergebens vor/ daß all-seine Bemühungen Krafft-los wären/ weil gesamte Zaubereyen wider einen solchen Mann/ der ihrer Göttern spottete/ nichts verfangen könten. Solche Red machte ihm nichts als Gall und Eyfer/ daß/ weil das erste Hexen-Opfer nichts gewürckt hatte/ er auß thörrichter Einbildung/ er müßte bey demselben in einem Stuck oder Umstand gefehlt haben/ solches bis dreymahl/ aber allzeit umsonst/ wiederholet hat.

Einige dern vornehmsten Götzen-Pfaffen/ um ihm auß der Angst und Schand/ in welche er sich verwickelt hatte/ herauß zu helffen/ begehrten von ihm Erlaubnus/ ein anders Opfer/ dem keine Macht/ zu Folg ihrer Außsag/ widerstreben könte/ anzustellen. Solches Opfer heißt Salpeschiam, ihres Erachtens dergestalt allmächtig/ oder unüberwindlich/ daß/ wie sie versprochen/ der fremde Prediger den fünfften Tag unfehlbar sterben wurde. Diese so glatte Versicherungen besänfftigen in etwas den Ranganadadeven, welcher sonst verzweiflen wolte wegen dem Spott/ daß nemlich er samt seinen Göttern von einem einzigen Menschen/ den er in Eisen gefangen hielte/ und verachtete/ dermassen offenbarlich wäre zu Schanden gemacht worden.

Aber eben diß Mittel machte das Ubel noch viel ärger; allermassen er samt seinen Opfer-Pfaffen weit entsetzlicher verschmähet wurde: als nach verflossenen fünf Tagen deß **Salpeschiams**/ dem heiligen Mann/ welcher gantz hätte sollen zernichtet werden/ nicht ein Härlein wäre gekränckt worden.

Die Brachmänner auß einer also verworrenen Sach zu kommen/ sagten dem Wütterich/ dieser Lehrer deß neuen Gesatzes müßte einer dern außbündigsten Schwartz-Künstlern seyn/ welchen der Erd-Boden jemahls getragen hätte/ als der die Macht ihrer Opfern mit nichts anders/ als durch die Krafft seiner Zaubereyen/ entkräfftet hätte. Ranganadadeven glaubte gern und willig diesen Lugen: liesse mithin den Pater de Brito vor sich kommen/ und als er ihm sein eigenes Brevier, welches man ihm bey seiner Gefangennehmung entzogen hatte/ vorgewiesen/ fragte er ihn/ ob er nicht vielleicht auß diesem Buch diejenige Krafft herauß ziehe/welche bisher alle ihre Opfer fruchtlos gemacht hätte? da nun der Diener GOttes ihm hierauf versetzt hatte: man müßte daran gar nicht zweiffelen. **Gar wohl/** sprach der Wütterich/ **ich will dann sehen/ ob dich dieses Buch auch werde Kugel-vest machen wider unsere Musqueten.** Gebotte zugleich/ man solte ihm das Brevier an Hals hencken/ und ihn also mit Flinten erschiessen. Als die Soldaten gleich wolten loß-brennen/ rief Printz Teriadeven überlaut auf; tadelete ein dergestalt Tyrannisches Gebott; schluge sich zu denen Kriegs-Leuten/ und bezeugte mit unerschrockenem Muth/ er wolle selbst sterben/ wann man seinem lieben Vatter das Leben nähme. Ranganadadeven, welcher vermerckte/ daß seine Kriegs-Knecht die Köpfe zusammen stossen/ besorgte sich eines Aufstands unter seinem Heer/ wohl wissend/ daß ihrer viel dem Teriadeven beystehen/ noch zugeben wurden/ daß man ihn also offenbarlich verschimpfe. Wider-

rufft derowegen dem Schein nach seinen Befehl/ und gebeut den Bekenner JEsu Christi wieder in die Gefängnus zu setzen.

Nichts destoweniger fällte er noch denselben Tag das Tods-Urtheil über ihn. Damit nun solches ohne Hinternus vollstreckt wurde/ liesse er den Pater unter einer starcken Wacht heimlich hinführen zu seinem Bruder Uriardeven, welcher als Land-Obrist/ einer gewisen zwo Tagreiß von dannen entlegenen Völckerschafft vorstunde/ damit derselbe ihn ohne einige Henckers-Frist liesse hinrichten. Als der heilige Mann das Urtheil vernommen / empfande er innerlich eine unbeschreibliche Freud sich also nahe an dem jenigen Ziel zu sehen / nach welchem er so lang und innbrünstig gesehnet hatte. Doch ward solche in etwas gemässiget durch die Beschwärnus seine in Christo liebe Söhn / so mit ihm gefangen sassen/ zu verlassen; welcher Urlaub ihm dermassen zu Hertzen gienge / daß er sich der Thränen nicht hat enthalten können. Er umhalsete einen nach dem andern / sprache einem jeden insonders zu / wie es derselbe fassen könte / und ihm nutzlich wäre. Letstlich redete er alle vier ins gesamt mit eindringenden und nachdrücklichen Worten an; vermahnete sie in der Bekanntnus des Glaubens steiff zu verharren / und ihr Leben für den wahren GOtt/ von dem sie es empfangen hätten / starckmüthig darzugeben. Die umstehende Heyden wurden hierab bis auf die Zäher erweicht/ dann sie entsetzten sich eines Theils ab der zarten Liebe deß Lehrmeisters gegen seine Jünger; andern Theils ab der Unempfindlichkeit deß Diener Gottes / welcher den bittern Tod / den er bald solte außstehen / nichts achtete; letstlich auch ab der Heldenmüthigen Begierde dieser vier zuruck gelassenen Zeugen JEsu Christi / welche diß allein betrübte/ daß sie um seines Namens willen nicht zugleich mit dero liebstem Vatter ihr Blut vergiessen dörffen; welcher von Ramanadaburam auf solche Weis gegen Abend samt der Wacht aufbrach / und seiner Marter-Cron frölich zureisete.

Allein wegen Abgang dern Kräfften / welche jetzt mehrers / als auf der ersten Reis erschöpft waren / müßte er noch unglaublich viel grosse Beschwärnussen außstehen / bevor er auf dem Platz seines letsten Siegs angelangt ist. Er ward erstlich zwar auf ein Pferdt gesetzt/ vielleicht/ damit er nicht unter Weegs sturbe / hiemit aber dem gewaltthätigen Tod entgienge : aber er müßte bald wieder absteigen / und nicht allein zu Fuß / sonder auch mit verwundeten und sehr geschwollenen Füssen baarfuß gehen/ welche wegen seinen offt wiederholten Fällen dermassen bluteten/ daß man ihm von weitem auf diesen blutigen Spuhren hätte können nachfolgen. Er zwange sich auß allen seinen wenigen Kräfften zum Gang / bis daß die Wacht sehend / daß es allerdings unmöglich wäre ihn also fortzubringen/ ihn auf dem harten Weeg mit Gewalt fortgeschleppet hat.

Nebst diesen entsetzlichen Müheseligkeiten / und grausamen Peinen gabe man ihm die gantze Zeit seiner Reis/ welche drey Tag gewähret/ kein andere Nahrung / als ein wenig Milch / dergestalt/ daß die Heyden selbst nicht begriffen / wie er so viel harte Qualen hätte können außstehen/ und nicht ehender verschmahet wäre: welches aber die Christen der Würckung Göttlicher Allmacht zugeschrieben haben.

In solchem wahrhafftig- recht Mitleidens-würdigen Zustand kam er den 31. Jenner zu Orejur, allwo er solte gemartert werden / an: Orejur ist ein grosser Marckfleck an dem Ufer deß Flusses Pambaru an denen Gräntzen der Landschafft Maravas und deß Königreichs Tanschahur gelegen. So bald Uriardeven deß grausamen Ranganadadevens noch viel grausamerer Bruder die Ankunfft deß Diener GOttes vernommen / ließ er ihn vor sich kommen/ und empfienge ihn Anfangs nicht gar unhöflich ; dann/ weil er bereits von etlichen Jahren her nicht allein Stock-blind / sonder auch an Händen und Füssen zugleich lahm wäre / hingegen öffters von denen Wunder-Wercken / die GOtt durch sein heiliges Evangelium würckte/ hatte reden gehört/ machte er ihm einige Hoffnung / der Lehrer deß neuen Gesatzes / weil er doch in seinem Gewalt wäre / wurde ihm eine Gnad / so vielen andern wäre vergönnet worden/ nicht abschlagen. Um dieser Ursach willen / nachdem er in diesem ersten Verhör/ in welchem von nichts anders / als von Glaubens-Sachen gehandelt wurde/ mit ihm ziemlich ehrbar und glimpflich umgangen wäre / schickte er ihm den andern Tag alle seine Weiber/ welche den Bekenner JEsu Christi Fußfällig baten ihrem Ehe-Herrn die Gesundheit zu erstatten. Da aber der Mann GOttes sie von sich entlassen/ ohne ihnen etwas zu versprechen / riesse ihn Uriardeven nochmahl gantz absonderlich zu sich um ihn / es koste und gelte auch/ was es wolle/ zu dem verlangten Wunder-Werck zu vermögen. Er griff ihn erstlich mit grossen Verheissungen an / daß/ wann er ihn wurde gesund machen / er ihn nicht allein von dem Tod und der Gefängnus befreyen / sondern noch über diß mit reichen Geschencken beehren wolte. **Dergleichen Versprechen** antwortete der Diener Gottes/ **wurden mich gewißlich dir die Gesundheit zu erstatten (wann solches in meinem Gewalt stunde) auf keine Weis vermögen; gleichwie ich aber weder durch gute Wort/ noch durch grosse Verheissungen mich hierzu bewegen lasse: eben so wenig soll die Forcht deß angedroheten Tods mich zu einer Sach zwingen / welche meine Kräfften weit übertrifft; dann niemand / als GOtt allein/ dessen Macht weder Maß noch End hat / kan dir die verlangte Gesundheit ertheilen.**

Der ab solcher unvermutheten Antwort ergrimmete Wütrich befahle hierüber ihn wieder in die Gefängnus zu bringen / und zu seiner Hinrichtung die Anstalten zu beschleunigen: welche dannoch bis 3. Tag ist verschoben worden / inner welchen man ihm so wenig zu essen gabe / daß er bald vor der Zeit erhungert wäre. Den Abend vor

vor seiner Marter / als den 3. Februarij / fande er ein Mittel mir auß dem Kercker ein Brieflein zu schicken / so an alle Priester dieser Mission lautete / welches ich als ein kostbares Heiligthum bey mir bewahre. Er hatte weder Dinten / statt welcher er sich einer zerstossenen Kohlen mit Wasser bediente: noch Feder / dero Stelle ein Stroh-Halm vertrate. Sein Lauff-Brief lautet nun also:

Meine Ehrwürdige Patres, und allerliebste Mit-Gespähn! Der Fried deß HErrn sey mit uns. Ihr habt von dem *Catechisten Canagvien* alles vernommen / was sich in der Gefängnus mit mir bis zu seiner Abreiß zugetragen hat. Den folgenden Tag / das ist / den 28. Jenner ward ich vor Gericht gestellt / und verurtheilet / mit Feuer-Röhr erschossen zu werden. Ich ware bereits auf der Richtstatt ankommen / und alles war fertig; da der Fürst von *Maravas* auß Forcht eines Auffstands gebotten mich von denen andern Bekennern JEsu Christi / meinen liebsten Kindern / abzusönderen / auf daß er mich seinem Bruder *Uriardeven* überantwortete / mit ernstlichem Befehl / mich ohne fernern Verzug hinzurichten. Ich bin mit harter Mühe an dessen Hof den letsten Januarij angelangt / und noch denselben Tag von besagtem *Uriardeven* in seine Gegenwart vorgelassen worden / allwo wir zusamen in einen grossen Wort-Streitt gerathen / nach wessen End ich in die Gefängnus zuruck geführt worden; allda ich mich annoch befinde / und den Tod erwarte / welchen ich um meines GOttes willen außstehen wird. Die Hoffnung solches seeligmachenden Hintritts ist Ursach / daß ich zweymahl in Indien gereiset bin. Es ist nicht ohne / daß mich solches Kleinod viel gekostet hat; allein der Lohn / den ich von demjenigen hoffe / welchem ich mich aufopfere / ist aller dieser Mühseeligkeiten / auch mehrern andern noch viel grössern gar wohl werth. Keine andere Missethat ruckt man mir vor / als daß ich das Gesatz deß wahren GOttes verkündige / und derowegen die Götzen nicht mehr / wie vorhin / verehret werden. Glückseelig der Mensch / der um solcher Ursach willen hingerichtet wird! Diß ist auch mein einzige Freud / welche mich mit unendlichem Trost in Christo unserm HErrn erfüllt. Die Kriegs-Knecht verwachen mich mit blosem Gewehr unter ihrem Aug; kan also Euer Ehrwürden nicht mehrers schreiben. Behüt euch dann GOtt / meine *Patres*, gebt mir Eueren Seegen / und seyd in euerem heiligsten Opfer meiner ingedenck. Gegeben auß der Gefängnus von *Urejur* den 3. Hornung 1693. Euer Ehrwürden demütigster Diener in Christo JESU *Joannes* von Brito.

Mit diesen Gedancken / und mit solchem Muth erwartete der Mann GOttes die seelige Stund seiner Marter. Der Wütterich / da er sahe / daß er zu seiner Genesung von ihm nichts erhalten kunte / weil er ohne dem befehlt ware ihn alsogleich hinzurichten / übergabe ihn fünf Scharfrichtern / die ihn in Stücke zerhauen / und nach dem Tod die Theil seines Leibs dem Volck zum Schauspiel theils aufhencken / theils hinwerffen solten.

Einen Flinten-Schuß weit von Urejur ward ein grosser Pfal eingegraben in Mitten eines weitsichtigen Felds / welcher dem blutigen Schau-Spiel zur Bühne dienen solte. Den vierten Hornung um Mittag-Zeit ward der Diener GOttes dahin geführt / um sein Schlacht-Opfer in Gegenwart einer grossen Menge Volcks zu verrichten / welches von allen Seiten / so bald der Ruff seines Urtheils in das gantze Land erschallete / zusammen geloffen ware. Als er zu dem Pfal angelangt / bate er die Hencker / ihme einen Augenblick Zeit zu vergönnen / damit er sich zusamen klaubete: welches ihm dann ist gestattet worden. Da warff er sich vor gesamtem Volck nieder auf seine Knye / und nachdem er sich gegen den Pfal / an welchen der Rumpf seines Leibs nach abgeschlagenem Kopf solte gehefftet werden / gewandt hatte / schiene er in eine tieffsinnige Betrachtung sich eingelassen zu haben. Es ist leicht zu erachten / mit was Gedancken ein so heiliger Ordens-Mann in dergleichen Umständen sich werde beschäfftiget haben / wessen Sinn und Willen allein dahin zielete / der herrlichen Gemeinschafft dern Heiligen theilhafftig zu werden / und sich mit seinem GOtt auf ewig zu vereinigen. Die Heyden warden von der Andacht / so auf seinem Angesicht gleichsam mit lebhafften Farben entworffen war / dergestalt erbaut / daß sie ohne Zäher ihm nicht zuschauen konten. Viele unter ihnen verfluchten überlaut die Grausamkeit / mit welcher man gegen den Mann GOttes verfahren ist.

Nach beyläuffig einer viertel Stund Gebetts / stunde er mit lachendem Gesicht auf / welches ein genugsames Zeichen der innerlichen Ruhe und vergnügten Gemüths ware: er kehrete sich hierüber zu denen Henckern / welche sich ein wenig zuruck gezogen hatten / umfienge alle knyend mit solcher Frölichkeit / daß sie sich darab entsetzt haben. Richtete sich demnach abermahl auf / und sprach: **Nun / meine Brüder! könt ihr mit mir anfangen / was euch beliebt.** Wozu er viel andere Wort und Sprüch fügte voll der Süssigkeit und Liebe / welche man aber bisher noch nicht hat in einen ordentlichen Bericht zusamen fassen können.

Die halb-räuschige Scharffrichter griffen ihn hiernächst an / und zerrissen seinen Rock / ohne daß sie sich bemühet hätten denselben ihme außzuziehen. Als sie aber die Heiligthum-Büchsen / so er pflegte am Hals zu tragen / wahrgenommen / zogen sie sich mit Forcht und Zitteren zuruck / und und sprachen unter einander / es müßte zweifelsohne in solchem Gefäß dieselbe Schwartz-Kunst verschlossen seyn / mit welcher er diejenige ihrer Lands-Leuten / die seiner Lehr anhiengen / bezauberte / und vest machte: man müßte sich also fleissig

fleissig hüten dasselbe zu berühren / damit sie nicht gleich andern verführt würden. In diesem lächerlichen Wahn nahm einer auß ihnen den Sabel / um mit solchem das Schnürlein / an welchem das Agnus Dei hienge / von weitem abzuschneiden; allein er hauete mit demselbigen auß Ungeschicklichkeit dem Pater eine tieffe Wunden / auß welcher viel Blut herauß geronnen ist / so der eyferige Missionarius als die erste Frucht seiner nun angefangenen Blut-Zeugnus GOtt aufopferte. Weil nichts destoweniger die Barbarn gantz gewiß glaubten / daß die Zauber-Zetul dern Christen mit der Krafft begabt seyen ihren Schwerdtern zu widerstehe / liessen sie ein grosses Schlacht-Messer / so einer Sensen gleich ware / und dessen man sich in ihren Götzen-Tempeln das Opfer-Viehe zu schlachten bedienete / herbey bringen. So bald solches angelangt / banden sie einen Strick an seinen Bart / und zogen denselben um seinen Leib / um hiemit sein Haubt gegen den Magen für sich herab zu biegen / damit der Streich desto besser gelingen mögte.

Der Mann GOttes knyete alsobald vor denen Henckern nieder / wandte seine Händ und Augen gen Himmel / und erwartete in solcher Stellung die Marter-Cron: als unversehens zwey Christen von Maravas, welche den Eyfer / vor dem sie brannten / nicht länger verbergen könten / durch den Creiß eingebrochen / sich dem heiligen Bekenner zu Füssen geworffen / und überlaut bezeugt haben / sie wolten mit ihrem liebreichen Vatter zugleich sterben / weil er sich selbst mit solcher Liebe für sie zu sterben anerbotte: daß / wann er doch etwas verwürckt hätte / die Schuld ihnen allen dreyen gemeinschafftlich zugehöre / mithin billich wäre / daß einer ohne den andern nicht gestrafft wurde. Der dapfere Muth dieser zwey Christen erweckte zwar bey allen Zuschaueren eine erstaunliche Verwunderung / bey denen Scharffrichtern aber nichts als Unwillen und Zorn. Weil sie aber diese zwey Zeugen Christi ohne Befehl nicht tödten dörfften / führten sie dieselbigen bey seits / und gaben sie in Verwahr. Kamen demnach zu dem Pater Joannes de Brito zu ruck / und schlugen ihm den Kopf schier gar ab; dessen Leib / weil er knyete / und vor sich gebogen war / hätte zwar natürlicher Weis sollen auf das Angesicht sincken; allein er fiele samt dem Haubt / das nicht gäntzlich ab ware / sondern noch hafftete / zuruck / welches sie eylends völlig abgeschnitten haben / auß Sorg / wie sie vorgaben / er dörffte dasselbige durch seine Schwartz-Kunst wieder auf den Halß anzauberen. Sie haueten ihm folgends auch Händ und Füß ab / und hefften den Leib samt dem Haubt an den zu solchem Ende gepflantzten Pfahl / damit ihn jedermann sehen / und außspotten könte.

Nach vollgezogenem Urtheil brachten die Hencker die zwey Christen / welche sich zur Marter-Cron so keck anerbotten hatten / zu dem blindlahmen Wütterich / welcher / nachdem er ihnen Nasen und Ohren abgeschnitten hatte / sie zu ihrer Schand / wie er vermeinte / liesse hinlauffen. Der eine bitterlich weinend / daß ihm das Glück sein Leben für Christum den HErrn darzugeben fehlgeschlagen hätte / kame auf den Richt-Platz zuruck: betrachtete allda nach Gelegenheit die Heiligthümer deß heiligen Leichnams: suchte die hin und her zerstreuete Händ und Füß zusamen / und legte sie zu dem Pfahl / an welchem der Leib samt dem Haubt vest hienge: letztlich verrichtete er daselbst eine Zeit lang sein Gebett / bevor er sich zuruck gezogen / und nach Hauß begeben hat.

Diß ist / meine Ehrwürdige Patres! das Glorwürdige End unsers weyland liebsten Cameradens deß Gottseligen Patris Joannis von Brito, er hatte lange Zeit nach solchem Ziel geseuffzet / zu welchem er endlich auch gelangt ist. Gleichwie nun wir / so wohl als er / auß keinem andern Absehen / Europam verlassen / und nach Indien kommen seynd / hoffen wir auch mit der Zeit vielleicht eben die Ehren-Cron zu erwerben / welche dieser Diener GOttes bereits gewonnen / und empfangen hat. Unser barmhertziger GOtt und HErr Christus JEsus wolle uns solche höchste Gnad gütigst verleyhen / wir aber sollen uns hüten / daß wir dieselbige durch unser Thun und Lassen nicht verhinderen.

Die Christenheit von Maravas befindet sich wegen dem Verlust ihres heiligen Seelen-Hirtens sehr zerrüttet und Trost-los. So belieben dann Euer Ehrwürden ihr Gebett mit dem meinigen zu vereinbaren / und den allerhöchsten Seelen-Hirten zu bitten / damit dieser Kirch das Blut ihres ersten Blut-Zeugens nicht unnutz seye / sondern vielmehr derselben zu ihrem Aufnahm andeyhe: auf daß sie durch die mächtige Vorbitt diß- ihres neuen Beschützers andere Priester erhalte / welche in Worten und Wercken eben so mächtig seyen / als er / mithin das jenige bewahren / und zu End bringen / was er so lobwürdig angefangen hat.

Eben den Augenblick / als ich war innen worden / daß unser Ruhm-würdigster Blutzeug gefangen sitze / begab ich mich auf den Weeg nach Maravas um demselbigen beyzustehen / und ihm alle Hülff / so weit sich meine Kräfften erstrecken nach Erforderung brüderlicher Liebe zu leisten. Ich eylete / was ich immer könte / mit unglaublicher Geschwindigkeit / ja ich hatte bereits ein gutes Stuck Weegs zuruck gelegt / als ich versicherte Nachricht von seinem heiligen Tod erhielte. Nichts destoweniger wolte ich weiter fort gehen wann nicht die Christen / so mich begleiteten / un die Heyden / so gegenwärtig waren / mir vorge stellt hätten / daß / wann ich mich in das Gebie von Maravas weiter hinein begäbe / ich ohne Ho nung einiges Nutzens derselbigen ohne dem ze schlagenen Mission eine neue Verfolgung übe den Halß ziehen wurde. Diese Sorg allein b zwange mich mein Vorhaben zu änderen. I gienge also in den nächsten Fleck zuruck / dam ich denenjenigen / so annoch gefangen sassen / n her an der Hand wäre / und zugleich den Leic nam samt denen Gliedern deß heiligen Mann entweders mögte in meine Verwahrung bekom men / oder wenigstens ehrlich begraben lassen.

Wann

Wann übrigens ich meinen Ehr-würdigen Patribus von der Sach weniger schreibe / als sie zu wissen begierig seynd / so kan ich zugleich versicheren / daß ich allhier nichts erzehle / was ich nicht mit meinen Ohren von denjenigen gehört hätte / welche es mit ihren Augen angesehen haben / und von denen ich zugleich weiß / daß sie ehrliche und glaubwürdige Leut seynd. Wird ich künfftighin was mehrers vernemmen / will ich Euer Ehrwürden solches zu überschreiben / nicht unterlassen. Befihle mich indessen in Dero heiliges Meß-Opffer / und verbleibe mit Ehrerbietigkeit

Meiner Ehrwürdiger Vätter

Gegeben in der Mission von Madurâ den 10. Hornung A. 1693.

Demüthigst-gehorsamster Diener in Christo JESU

Frantz Lainez, auß der Gesellschafft JEsu.

Numerus 58.

Brief

R. P. Petri Martin, der Gesellschafft JESU Missionarij, An Patrem de Villette, gedachter Societät JESU Priestern.

Geschrieben zu *Balassor* in dem Königreich *Bengala*, unweit deß Fluß *Ganges* den 30. Jenner *1699*.

Innhalt:

Er reiset auß Persien nach Surate, und wird unter Weegs samt Patre Beauvollier um deß Glaubens willen in die Gefängnus geworffen. Er scheidet sich von diesem Gespahn / und langt erstlich in Bengala, hiernächst im Land Orixa an. Haltet einen Glaubens-Streitt mit denen Brachmännern. Taufft 100. Heyden. Kommt auf Pondicheri, von wannen die Franzosen samt denen Jesuitern durch die Holländer waren vertrieben worden. Lobt die Mission von Madura, nach welcher er sehnet. Pest reisset in das Französische Schwader ein / welches er eyferig bedienet. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Der Brief / welchen mir zu überschreiben Euer Ehrwürden ihnen die Mühe genommen haben / ist mir recht zu Händen kommen. Wie sehr aber mich gefreut habe / daß ich Euer Ehrwürden meiner annoch erinneren / kan ich nicht außsprechen ; dann sie können ihnen nicht einbilden / wie sehr es einem Mann / der an diesem andern End der Welt wohnet / ergötze / wann er erfahrt / daß seine Freunde seiner seiner nicht vergessen / und daß sie / indem wir streitten / ihre Hände gen Himmel aufheben / damit sie unsere Mühe und Arbeit mit ihrem Gebett unterstützen. Solcher Hülf hatte ich desto grössere Noth / weil ich / seit ich Euer Ehrwürden verlassen / in solchen Umständen und Gelegenheiten mich befunden habe / welche ihnen selbst sehr gefährlich und schwär wurden vorkommen / wann ich dieselbige hier verzeichnen mögte.

Ich bin auf Befehl meiner Obern in Indien übergangen / und zwar auß Persien / welches ich nicht ungern verlassen habe ; dann ich ward innerlich von einer sehnlichen Begierde angetrieben eine solche Mission zu erwählen / auf welcher ich mehr / als daselbst / zu leyden und zu arbeiten finden wurde. Was ich nun suchte / das hab ich von der Zeit an viel ehender / als ich mir es einbildete / gefunden ; sintemahl ich auf meiner Reiß von denen Arabern / jenen rauberischen Raben / gefangen / und in dem Kercker bin verwahret worden / weil ich den Mahometanischen Lugen-Glauben anzunehmen mich beständig weigerte. So gierig als nun diese Glaubens-lose Vögel waren zu wissen / was mein Gespahn der Pater Beauvollier und ich für Lands-Leut seyen / so wenig könten sie darhinter kommen / sondern glaubten vestiglich / wir wären von Constantinopel. Sie betrugen sich selbst an dem / daß wir immerfort Türckische und Persianische Bücher gelesen / wir aber sie bey diesem Wahn gelassen haben / bis daß einer auß ihnen von uns die Bekanntnus ihrer verfluchten Sect abforderte. Da wir dann unverhalten uns für Christen außgegeben / doch unser Vatterland annebst verschwiegen haben. Wir redeten auch ziemlich laut wider ihren Ertz-Trieger Mahomet, welches sie gegen uns dergestalt in den Harnisch jagte / daß sie sich derowegen deß Schiffes / wiewohl es den Mohren zugehörte / bemächtiget / uns auf das Land geführt / und in die Gefängnus geworffen haben. Sie zwangen uns öffters vor deß Orths Obrigkeit zu erscheinen / auß Absicht / uns zu verführen ; weil sie uns aber (wofür wir GOtt dancken) jederzeit standhafftig befunden / wurden sie endlich müd und überdrüssig / uns länger zu quälen / schickten also zu dem Land-Vogt selbigen Gebieths einen Botten / um von ihm zu vernemmen / was mit uns anzufangen seye ? Der Befehl ware / sie solten uns auf freyen Fuß stellen / wann wir nur keine Francky, das ist / Europæer wären. Es könte ihnen kaum zu Sinnen kommen solches von uns zu argwohnen / weil wir beständig Türckisch redeten / und der Pater Beauvollier nur in Arabischen / ich aber nur in Persianischen Büchern lasen. Unser HErr GOtt achtete uns also für dißmahl nicht würdig den Tod um seines heiligen Namens willen außzustehen / sondern begnügte sich ab unserer Gefängnus / und etlichen andern erlittenen Drangsalen.

Hiernächst langten wir zu Surate an / so eine der vornehmsten Handel-Städten in Ost-Indien ist / dem Groß-Mogol zuständig / daselbst müßte der Pater Beauvollier als neuer Superior der Residentz

sidentz / so wir allda besitzen / künfftighin verharren. Ich aber hielte mich dort nicht lang auf / sonder reisete auf Bengala, nachdem ich etlichemahl in Gefahr gestanden war denen Holländern in die Hände zu gerathen. Bengala ist ein Reich unter der Bottmässigkeit deß Groß-Mogols, bey der Mundung gelegen / wo sich der Fluß Ganges in das Meer stürtzt / welches dann auch selbiger Gegend der Bengalische See-Busen / anderst Golfo di Bengala genannt wird.

So bald ich in dieses herzliche Reich angelängt bin / beflisse ich mich sehr deß Lands-Sprach zu erlehrnen / welches zwar von Mogorischen Mahometaneren beherzschet wird / obschon der gemeine Mann noch grösten Theils der Abgötterey ergeben ist. Nach fünf Monaten ware ich im Stand mich zu verkleyden / und wagte mich also in einer berühmten hohen Schul unter die Brachmänner / welche dern Ost-Indianern Lehrern und Prediger seynd. Gleichwie nun wir ihres Glaubens und ihrer Lehr eine gar unvollkommene Kundschafft besassen / also hatten mich unsere Patres ersucht / zwey oder drey Jahr allda zu verbleiben / um mich darinnen gründlich zu erkundigen. Allein diß mein Vorhaben ward durch einen zwischen denen Heyden und Mahometanern entstandenen blutigen Krieg hintertrieben / dann / weil dazumahl derer Orthen / zumalen für uns Europæer / alles unsicher ware / wiewohl ich mit GOttes Gnad die Gefahr vor nichts achtete / bin ich auf Befehl meiner Obern in das Land Orixa, so da West-werts an dem Bengalischen See-Busen / dißseits deß Fluß Gangis ligt / verreiset: allwo ich innerhalb sechszehen Monaten bis hundert Personen / derer einige über sechszig Jahr alt waren / getaufft habe / nicht ohne Hoffnung fürohin noch einen bessern Schnitt einzuernden: aber die Umstände zwangen mich dazumahl die geistliche Mitsorg über mich zunehmen einer gewissen Niederlags-Pfarrey / welche der Königlichen Französischen Indianischen Compagnie in der Landschafft Bengala zugehört. Doch in Erwegung / daß es solcher an geistlichen Seel-Sorgeren nicht gebreche / empfienge ich abermahl Befehl mich von dannen nach Pondichery zu verfügen / welches der einzige mitten auf der Meer-Küsten von Coromandel gelegene veste Orth ist / den die Franzosen in Ost-Indien besessen hatten / nunmehr aber seit ungefähr fünf Jahren von denen Holländern besetzt ist. Unser Societät hatte allda eine ziemlich schöne Kirch / welche wir jetzt von neuem werden in Besitz nehmen / da die Franzosen wieder in den Platz nächster Tagen einziehen werden.

Alldort wird ich die Mission von Madura gleich an der Hand haben / welche meines Erachtens in der gantzen Welt die schönste ist. Dieselbe wird von sieben Jesuiten meistens Portugesen vertretten / welche daselbst den Wein-Garten GOttes mit unglaublicher Mühe und grosser Frucht erbauen. Sie haben mich vor anderthalb Jahren eingeladen und ersucht / mich zu ihnen zu schlagen / und an ihrer Arbeit Theil zu nehmen. Ich hätte dieses Erbiethen mit Freuden angenommen / wann ich wäre mein eigen gewesen: allein der Gehorsam wolte es nicht gestatten / indem meine Obern vor rathsamer befunden / daß wir unserseits Französische Missiones stifften / und das Christenthum in denjenigen Gegenden fortpflantzen solten / auf welche sich unsere Portugeser wegen ihrer gar zu geringen Zahl nicht erstrecken können. Diß hat mir unser General-Superior der Ehrwürdige Pater de la Breville mittels seines letsten Briefs besagter massen angefügt / Krafft wessen er mir zugleich die Mission von Pondichery auftragt / mit der Zuversicht / daß er mir bald in das innere Land einen Versuch zu thun erlauben wurde / welches ich von Hertzen wünsche.

Hingegen bringen die letstlich auß Europâ angelangte Brief mit / daß ich soll in Chinam gehen: allein ich sage dieser Mission gar gern auf / in Ansehung der Madurischen / nach welcher ich ein so langwüriges und hefftiges Verlangen / welches mich schon ehedessen in Persien sehr entzündete / in mir empfinde / mit gäntzlicher Versicherung / daß ein dermassen standhaffter und hefftiger Beruff von einer guten Quell müsse herfliessen. Je näher nun ich zu diesen Ländern kame / desto mehr entbrannten diese Begierden. Nichts ziehet mich stärcker dahin / als die Hoffnung eines reichen Seelen-Gewinns / inmassen in dieser Mission nicht allein hundert und fünfzig Tausend Christlicher Seelen gezehlet werden, sondern auch solche Zahl durch neue Bekehrungen täglich anwächset. Jeglicher Missionarius taufft Jährlich Tausend dergleichen Neu-Bekehrte. Der Pater Bouchet, welcher seit zehen oder zwölff Jahren in dieser Mission arbeitet schreibt / daß er diß letste Jahr für seinen Theil zwey Tausend / von solchen aber in einem Tag drey Hundert getaufft habe / dergestalt / daß ihm der rechte Arm vor Mattigkeit gesuncken / und unbrauchbar worden seye. Ubrigens / sagt er ferner / seynd es keine Christen / wie in andern Ost-Indischen Ländern; dann es wird hier keiner durch das Heil. Wasser wiedergebohren / der nicht vorhin wohl geprüfet / und drey bis vier Monat in dem Christenthum wäre unterrichtet worden. So bald sie zu Christen worden seynd leben sie / wie die Engel / daß die Kirch von Maduré ein wahres Nachbild der ersten Christenheit ist. Er bekennet weiters / öffters etliche Dorfschafften Beichten gehört zu haben / ohne ein eintzige schwäre Sünd anzutreffen / welche niemand einer Unwissen- oder Schamhafftigkeit soll zuschreiben; dann / spricht er / sie seynd so gut unterwiesen / als Ordens-Geistliche / auch so aufrichtig und einfältig / als die Novitzen. Er allein hat über dreyssig tausend Seelen zu versorgen und ist mit Arbeit dergestalt überladen / daß er ihm selbst kein Augenblick Ruhe gestatten / noch sich über acht Tag an einem Ort aufhalten darf. So wär auch so wohl ihm / als andern Patribus unmöglich alles selbst zu verrichten; um der Ursach willen hat jeglicher auß ihnen seine acht bis zwölf Catechisten oder Glaubens-Lehrer / lautere kluge Männer / die in unsern Glaubens-Sachen

statt-

stattlich unterrichtet und außgeübt / auch mit der Geschicklichkeit andere darinnen zu unterweisen / von GOtt begabet seynd. Wo nun der Pater hin reiset / da gehen sie vorauß / und richten die Leut ab / auf daß / so bald er kommt / jene sich bereit finden / ohne fernern Anstand oder Unterweisung die heiligen Sacramenten zu empfangen / welches dann denen Missionariis in deroselben Ertheilung ein grosser Vorschub ist. Man kan sich vor Freud und Trost deß Weinens nicht enthalten / wann man betrachtet / wie emsig und Ehrerbietig diese Völcker das Wort GOttes anhören: wie eyferig sie dem GOttes-Dienst abwarten: wie sorgfältig einer deß andern Seeligkeit befürdert: wie brüderlich sie einander in ihrer Noth beystehen: wie ein jeder alle andere in der Christlichen Gerechtigkeit zu übertreffen sich befleisse / in welcher sie immer wachsen / und mächtig zunehmen. So ligt ihnen / wie andern Völckern / nichts solches im Weeg / welches sie von einem heiligen Wandel könte abhalten; dann sie haben mit denen Europæern keine Gemeinschafft / welche durch ihre Wollüsten / Muthwillen und ärgerliches Leben die gesamte Christenheit durch gantz Ost-Indien in den Grund verderbt haben. Diese Indianer hingegen leben sehr mässig / sie treiben kein Handelschafft / noch Gewerb / sondern begnügen sich mit dem / was ihr Land und Boden ihnen zu ihrer Nothdurfft / (die Kleidung / Nahrung und Wohnung betreffend) hervor bringt.

Die Lebens-Arth dern Missionarien könte nicht strenger seyn / als sie würcklich ist. Sie haben öffters keine andere Kleidung / als ein Stuck Leinwand / in welches sie ihren Leib einwickelen. Sie tragen höltzerne Stock-Schuhe / die da bestehen in einer mit zwey Absätzen vornen und hinden erhobenen Sohlen von Holtz / welche an den Fuß nicht angebunden / sondern von denen zwey vordern Zähen mittelst eines höltzernen Knopfs angehalten wird / welches zu gewöhnen eine nicht geringe Beschwärnus ist. Sie enthalten sich nicht allein von Wein und Fleisch / sonder auch von Eyern / Fisch und Brod. Sie dörffen nichts essen / als Reis und Erden-Gewächs / alle beyde ungesaltzen / ungeschmaltzen / und ohne alles Gewürtz. Kümmerlich vermögen sie so viel / daß sie den Wein zum heiligen Meß-Opfer / und ein wenig Mehl die Hostien zu backen / auftreiben / und bewahren. Niemand darf wissen / daß sie auß Europa seynd / sonst wurden sie weder verbleiben / noch einigen Nutzen schaffen können / dann die Indianer haben ab denen Europæern ein zwar allerdings unversöhnliches / aber auch in wichtigen Ursachen wohlgegründetes Abscheuhen / als da seynd die von ihnen verübte Raub- und Mord-thaten: wie nicht weniger mancherley fleischliche Laster / und abscheuliche Schandthaten / mit welchen sie die armen Indianer geärgert / und verbittert / sich aber selbst und ihr Vatterland samt dem Christlichen Glauben verhaßt / und verächtlich gemacht haben. Doch scheuhen sie an ihnen nichts hefftiger / als daß die Prancky (also nennen sie die Europæer) sich vollsauffen / und Fleisch essen / zwey bey ihnen dergestalt verbottene Sachen / daß / wer sich davon nicht hütet / für unehrlich gehalten wird.

Jetzt-beschriebene strenge Lebens-Arth wird noch mehrers geschärffet durch die immerwährende Gefahr dern Missionarien von denen Strassen-Räubern / die sich hier häuffiger / als in Arabia selbst / einfinden / außgeplündert und erschlagen zu werden; um solche nicht anzulocken / dörffen sie nicht leichtlich was versperren / damit jene keinen Argwohn verborgener Köstbarkeiten schöpfen. Derohalben tragen und bewahren sie all ihren wenigen Grümpel in erdenen Häfen / und nennen sich Nord-Bramen / das ist / Lehrer / die von denen Landschafften gegen Mitternacht herkommen seynd das Gesatz deß eintzigen wahren GOttes zu verkündigen. Wiewohl sie aber die allerbitterste Armuth zu beobachten gezwungen seynd / folgends für ihre eigene Person sehr wenig Unkösten machen dörffen / so müssen sie dannoch ein reiches Einkommen haben / damit sie ihre Catechisten außhalten / und tausend andere Steuren / erpreßten Geschänck / Außgaaben und Auflagen bestreitten mögen. Sie leiden auch wahrhaffte / ja zuweilen blutige Verfolgungen. Erst vor sechs Jahren hat der Fürst von Maravas, welches ein kleines Reich zwischen Madura und der Fischer-Küsten ist / V. Patrem de Brito, einen unserer berühmtesten und heiligsten Missionarien mit einer Schlacht-Sensen lassen köpffen / weil er das Evangelium in seinem Land geprediget hatte. Ach / daß mir solche Gnad auch wiederfahre! Ich bitte derowegen Euer Ehrwürden auf das verbindlichste / sie wollen doch so wohl durch sich selbst / als durch ihre gute Freund GOtt erbitten / auf daß er mich wahrhafftig zu sich bekehre / ich aber meiner seits mich selbst nicht unwürdig mache etwas für seine Ehr zu leiden.

Ich wolte E. E. gern länger aufhalten mit einer außführlichern Beschreibung offt-gedachter Mission, wann ich dieselbe durch mich selbst erfahren / und außgenommen hätte. Wann dieselbe unter ihren Bekannten oder andern Persohnen / so dero Raths pflegen / einige könten dahin vermögen / ein- oder den andern Catechisten oder Glaubens-Lehrer in diesen Landen zu stifften / versichere ich vor GOtt / daß kein Geld auf der Welt besser könne angelegt werden. Eines solchen Gehülffens jährlicher Unterhalt kostet uns achtzehen bis zwantzig Thaler (es ist in Franckreich ein geringes / aber für uns arme Diener Christi ein grosses Geld) dann wir därffen uns gleichsam darauf verlassen / daß ein dergleichen Glaubens-Lehrer ein- bis zweyhundert erwachsene Heyden innerhalb Jahrs-Frist bekehren werde. Wie viel Göttsförchtige Leut seynd nicht anzutreffen / welche um nur eine eintzige Seel dem höllischen Drachen auß seinen Klauen zu reissen / auch so gar ihr Blut gern wurden dargeben? wenigstens bezeugen sie solches jezuweilen gegen GOTT in der Brunst ihrer Andacht. Wird dann keiner anzutreffen seyn / welcher mit einer so kleinen Beysteuer uns helffe den Schaaf-Stall deß

deß himmlischen Hauß-Vatters anfüllen? Mir ist sehr bewust/ wie sehr Euer Ehrwürden für derer Seelen Bekehrung eyferen/ anerwogen Sie so gar in Griechen-Land gereiset waren/ auf daß sie desselbigen Lands abtrünnige Christen (welche sich schon vor langer Zeit her von der Catholischen Kirchen abgesöndert haben) zu der allgemeinen Heerde Christi deß obristen Hirtens zuruck brächten/ allein dero schwache Gesundheit hat die Obern gezwungen dieselben wieder heimzuruffen. Sie werden sonder zweifels allen denjenigen Eyfer mit sich zuruck gebracht haben/ mit welchem sie dahin gezogen waren. So wenden dann Euer Ehrwürden eben diesen Eyfer/ der sie brennet und verzehret/ an/ damit wir mit Catechisten und Missionariis zur Gnüge versehen werden. Bisher hab ich niemand eingeladen/ damit er uns zu Hülf käme/ weil ich auf meinen bisherigen Reisen und Wohnungen dessen keine dringende Noth ersehen. Nun aber/ da ein unendlich weites Feld/ dessen Frucht zum Schnitt zeitig ist/ mir in die Augen fällt/ ich will sagen/ viel tausend und tausend Heyden/ so nichts anders begehren/ als unterrichtet zu werden: ruffe und schreye ich auß allen meinen Kräfften/ man wolle uns doch eine hinlängliche Hülf an Mannschafft und an Geld schicken/ nemlich taugliche Missionarios, und so viel Mittel/ daß wir ihnen viel Catechisten zugesellen/ und diese erhalten können. Ich finde mich in dem Gewissen verbunden/ in dieses heilige Werck all-diejenige hinein zu ziehen/ welche uns beyzuspringen tüchtig seynd. Ich weiß aber niemand/ der mehrers tauge dieses wichtige Geschäfft anzufangen und außzuführen/ als Euer Ehrwürden. Werden nun dieselbe etwas auftreiben/ so belieben sie solches demjenigen Pater zu Pariß zu behändigen/ welcher daselbst über die Ost-Indische und Sinesische Missionen Sorg hat.

Unser Pater Bouvet hat letzt-verwichenes 1698.ste Jahr eine ziemliche Zahl frischer Jesuitern in besagtes Reich China geführt. So hat auch das Königlich-Französische Schwader eine zwar kleine aber außerlesene Rott dergleichen neuer Arbeitern anher gebracht/ welche gleicher Gestalt für besagtes Käyserthum gewidmet seynd. Diese letztere Schaar bestehet in denen Patribus Fouquet, Pelisson und von Entrecolles, wie auch beyden Brüdern Rhodes und Fraperie, zweyen in der Leib- und Wund-Artzney sehr geschickten Männern. Pater d' Entrecolle ward bewundert wegen seinem Eyfer und Liebe/ so er auf dem Schiff/ in welchem er fuhre/ von sich hat spühren lassen. Besagtes Schwader ist in Indien von einer entsetzlichen Sterblichkeit erbärmlich mitgenommen worden. Viel Boots-Leute seynd verdorben. Ich ware hundert Meil von dem Orth/ bey welchem sie angeländet/ entfernet. So bald ich solches vernahme/ bin ich in eine Schaluppe samt dem Pater d' Entrecolle gesprungen/ um derselbigen zu Hülf zu kommen. Bey unserer Hinkunfft fanden wir zwey Schiff-Capläne todt/ die Barbierer aber insgesamt entweders schon entleibt/ oder kranck: dergestalt/ daß wir uns bemüssiget befanden zwey Monat lang auf derselben als Leib-Artzten/ Wund-Artzten/ Caplän und Kranckenwarter zu dienen. Die ** Wind-Frist zwange nun den Pater d' Entrecolle samt dem P. Fouquet, und dem Bruder Fraperie (welche nach uns gleichmässig denen Königlichen Schiffen zu Hülf kommen waren) von dannen zu verreisen/ dergestalt/ daß ich mich zu jener Diensten lange Zeit hindurch schier gantz allein befunden habe unter 500. Krancken/ so mir alle auf dem Hals lagen/ und grosse theils ansteckende Seuchen hatten. Endlich kamen zwey unserer Priestern/ und theileten mit uns die Arbeit/ machten ihnen folgends eine dergleichen Gelegenheit zu Nutzen/ welche wir ehemahls/ daß wir solche wurden in Indien antreffen/ nicht vermuthet hätten/ so darinnen bestunde/ daß wir in einem von unserm Vatter-Land so weit entlegenem Land unsere liebe Lands-Leute/ die Franzosen/ bedienen wurden.

Die schwäre Hand GOttes hat sie warhaff-tig starck getruckt/ daß die Königliche Schif gleichsam durch ein Wunder-Werck seynd erret-tet worden/ nicht zwar alle/ dann dererselben ei-nes Namens der Indianer an denen Küster von Pegù gescheittert/ die übrige aber mit de pesthafften Kranckheit daselbst seynd angesteck worden. Pegù ist ein Königreich an der Ost Seiten deß Bengalischen Meer-Busens/ jen-seits deß Gangis gelegen. Doch blieb von de leidigen Seuch ein Schiff/ und zwar dasjenig befreyet/ welches sich von andern abgesönde hatte/ um die Patres Tachard und de la Breuill nach Merguy zu führen/ so eine zum Reich Sian gehörige an dem Bengalischen Busen erbau Stadt ist. Ein so erschröckliche Geisel GOtte hat auf der Französischen Flott ihrer viel bewo gen/ in sich zu gehen/ und ihr lasterhafftes Lebe zu besseren. Es befanden sich unter ihnen au einige neu-bekehrte Hugvenotten/ welche auf de Meer die Larven abgerissen/ und ihre vorige Ca vinische Irrthümer frecher/ als vorhin jemah vertheidiget hatten; aber die Todts-Gefahr h sie gezwungen/ in sich selbst zu gehen/ daß sie i verdammte Lehr abgeschworen/ folgends zu me nem grösten Trost bußfertig und auferbäulich g storben seynd. Nun aber ist erwehntes Schw der/ wiewohl um ein Schiff verringert/ wieder gutem Stand.

Wir werden nächster Tägen Pondiche wieder in Besitz nehmen. GOtt verhenge/ daß i mich alldort nicht länger darf aufhalten/ als n thig ist die Land-Sprach in etwas zu erlehrne welche mir für meine liebe Mission von Madu nothwendig/ übrigens aber von der Türckische Persischen/ Mohrischen oder Mogorischen u Bengalischen Sprachen/ die ich bereits versteh gantz unterschieden ist: doch wird mir die Persi-

siani-

** Wind-Frist/ Wind-Zeit/ Wind-Gang/ oder Wind-Witterung/ zu Latein Etesiæ, arum: Französi aber La Mousson genannt/ ist eine gewisse Zeit/ um welche die Wind in Indien beständig gleich blase und währet solche ins gemein ein halbes Jahr.

nische und Mohrische sehr wohl zu statten kommen wegen denē Mahometanern/welche sich in demselben Land hin und wieder häufftig aufhalten. Nicht weniger wird mir die Portugesische dienen / um desto vertreulicher mit unsern Patribus von selbiger Nation umzugehen. Ich ward gezwungen dieselbe zu lehrnen / weil ich in Indien über tausend Portugesen angetroffen/ welche von ihrem Seelen-Hirten verlassen waren / mithin ein halbes Jahr von mir seynd versorgt worden ; um welche Zeit auch der Herr Bischoff von Sanct-Thomas, einer Stadt / so auf der Küste von Coromandel ligt / und sonst Meliapor genannt wird / mir Befehl ertheilte das Jubilæum zu verkünden/ und darob zu halten / daß sie solches gewinnen. Aber sie wusten nicht einmahl/was ein Jubilæum seye. Ich brauchte also die Zeit eines Monats sie in den Stand zu setzen / damit sie solchen heylsamen Ablaß nutzen mögten. Ich machte täglich zwey Predigen / und zwo Christliche Lehren. Vormittag unterwiese ich die erwachsene Catechumenos, oder Neu-Glaubige / so noch nicht getaufft waren / Nachmittag aber die Christen. Abends bis Mitternacht hörte ich die Beichten dern Männern : Frühe Morgens aber von Anbruch deß Tags bis 9. Uhr dern Weibern. Diese vielfache und harte Arbeit hat mich einiger massen Schaden-los gemacht wegen vier gantzer Jahren / die ich in Erlehrnung dern Sprachen / ohne etwas anders zu würcken/zugebracht hatte. Nun spühre ich in mir einen starcken Antrieb auch die Madurische Sprach zu ergreiffen / in gewisser Hoffnung / daß mir diese allein mehr / als alle andere zusammen nutzen werden : von der Frantzösischen aber will ich nur so viel behalten / als nöthig seyn wird E.E. zu schreiben / und dieselbe von allem/ was auf diesen Missionen vorbey gehet/ zu berichten / wie nicht weniger sie um den Beystand ihres heiligen Gebetts anzuflehen. Ich bin mit tieffer Ehrerbietigkeit

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Balassor in dem Königreich Bengala den 30. Jenner 1699.

Demüthigst-gehorsamster Diener

Petrus Martin, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 59.

Brief

Patris Mauduit, der Gesellschafft JESU Missionarij.

An

R. P. Carolum Gobien, gedachter Societät Priestern.

Geschrieben zu *Puleur* in Ost-Indien den 29. Herbst-Monat 1700.

Innhalt.

Die Jesuiter auß Franckreich errichten in dem Reich Madurâ neue Missiones nach dem Fuß dern Jesuitern auß Portugall. Nutzen dieser Missionen / in welchen die Missionarij ein überauß strenges Leben führen. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Mich hat sonders getröstet von Euer Ehrwürden werther Hand zwey Brief zu empfangen ; Es ist schon über ein Jahr/ daß ich den ersten beantwortet habe ; nun diene ich mit gegenwärtigem Schreiben auf den andern / welcher mir von Pondichery ist zugeschickt worden/allwo die Königliche Frantzösische Schiff vor etlichen Tagen glücklich angelangt seynd. Ich hätte Euer Ehrwürden gern mit denen Schiffen der Königlichen Indischen Gesellschafft geschrieben / aber zur Zeit ihrer Abfahrt ware ich dermassen beschäfftiget mit denen Krancken deß Schwaders / welche Herr von Augers commandirt/ daß ich solches zu thun/ kein Augenblick Zeit gefunden habe.

Ich verfügte mich nach gedachtem Pondichery bald nach Abfahrt besagter Schiffen/ auß Absehen / mich gantz und gar der müheseligen Mission von Madura aufzuopfferen / und mich zu Pater Bouchet zu schlagen / welcher allda schon mehr Jahr mit einem solchen Eyfer und Frucht arbeitet / den man nicht genug bewunderen kan. Ich wandte alles an / was mich zu einem so heiligen Vorhaben befürderen könte ; aber GOtt / welcher mit mir und meinen Gefährten was anders vorhatte/wolte nicht/daß mir dieser Streich gelingen solte.

Doch liesse ich mich nicht abschröcken / so wenig/ als der Ehrwürdige Pater von Breville, unserer Frantzösischen Missionen in Indien Oberer/ mit welchem ich diese Sach überlegte. Wir nahmen uns vor den Glauben in die an Madura angelegene Königreich einzuführen / und alldort eine neue Mission auf den Fuß derjenigen zu stifften / welche die Patres auß Portugall in gedachtem Königreich Madura vertretten. Nachdem unsere Gespähn diesen unsern Entwurff gebillichet hatten / suchten wir nichts mehr / als Weis und Weeg zu einem dergleichen Werck zu gelangen / welches die Ehr GOttes und das Wachsthum deß Glaubens um ein grosses vermehren solte. Wir zweifelten nicht daran/ daß sich nicht grosse Beschwärnussen uns wurden in den Weeg legen ; allein Euer Ehrwürden wissen selbst wohl / daß die Beschwärnussen die Missionarios niemahls sollen abschröcken/ zumahlen/ nachdem die Erfahrnus uns gelehrt hat / daß GOTT gemeiniglich durch die verdrießlichste Hindernussen den Weeg zu seinen wunderlichsten Wercken bahnet.

Der Pater Martin besuchte den Ehrwürdigen P. Provincial von Malabarien / welcher ihn sehr gütig empfangen / und ihm einen Orth angewiesen hat / wo er den Lands-Brauch und die Arth mit diesen Indianern umzugehen / leichtlich könte erlehrnen / welche zweifels-ohne die seltsameste und aberglaubigste Leute unter der Sonnen seynd. Mich betreffend / so bin ich den 21. Sept. deß letzt-verwichenen 1699. Jahrs von Pondichery nach Kleinberg gereiset / so nicht weit von Sanct-Thomas ligt. Mein Absehen ware die Sprach vollkommentlich zu erlehrnen / und mich um ein Orth umzusehen / wo wir die vorgehabte Mission am füglichsten errichten könten / vor allem aber dahin zu wallfahrten / damit ich von dem Ertz-Apostel von Indien dem heiligen Thomas einen Funcken Seelen-Eyfers für mich erbettelte; inmassen man glaubt / daß er auf dem Klein-Berg gewohnet / und denselben durch seine Gegenwart geheiliget habe. Weil ich aber allda nicht allen versprochenen Vorschub fande / bliebe ich nicht länger hierselbst / als zwey Monat.

Ich kam nach Pondichery zuruck / um weiters nach Kuttur, der ersten Residentz unserer Madurischen Missionen zu gehen / allwo ich mich wegen der Mission, so wir vorhatten / solte berichten / und unterweisen lassen.

Ich langte alldort an in dem Kleid eines Sanias, oder Indianischen Ordens-Manns den siebenden Decembr. 1699. als am Vorabend der Unbefleckten Empfängnus der Allerseligsten Jungfrauen Mariæ. Pater Franciscus Lainez, den ich allda gefunden / empfienge mich mit aufrichtiger Liebs-Bezeugung. Ich kan nicht beschreiben / wie sehr ich in diesem heiligen Hauß bin erbaut worden ab dem strengen Buß-Leben / welches unsere Patres daselbst führen / daß kein Wunder ist / wann GOtt ihr Arbeit dergestalt reichlich seegnet. Ich beflisse mich ihnen in solcher außzuhelffen / da ich die heiligen Sacramenten einer Zahl-reichen Menge selbiger neu-bekehrten Christen ertheilt habe / derer Eyfer und Andacht mir vor Freuden die Zäher auß denen Augen getrieben. Ich hab zu Kuttur mehr als hundert / zu Corali aber / welches eine andere Residentz dieser Mission ist / über acht hundert getaufft. Diese Zahl wird Euer Ehrwürden vielleicht zu groß scheinen: aber was soll dieses seyn gegen dem / was Pater Lainez in dem Land Maravas würcket / allwo er binnen sechs Monat über fünf tausend Personen getaufft hat. Es ist weder bey ihm noch bey mir gestanden / daß ich mich als einen Gehülffen nicht zu ihm gesellet / und zu einer so reichen Erndte gäntzlich verlobt habe. Allein der Gehorsam liesse solches nicht zu / dem ich dann nachzuleben / gegen Anfang Junij dieses 1700. Jahrs in die Gegend Kanschiburam einer Nordwerts gelegenen Stadt verreiset bin.

So bald ich alldort angelangt / fienge ich gleich an zu arbeiten mit solchem Seegen / daß bereits zwey Kirchen in Mitten der dickesten Finsternus dieses Heydenthums aufgeführt werden. Ich bin erst vierthalb Monat hier / und hab bereits ihrer hundert und zwantzig getaufft; woraus Euer Ehrwürden belieben zu ermessen / was grossen Frucht wir inskünfftige schaffen könten / wann mir die höchst-nothwendige Hülf so wohl an Männern als Geld zugeschickt wurde; dann die Missionarij, so hieher verlangen / müssen nicht allein behertzt / sondern auch bemittelt seyn; inmassen man hier sich viel behutsamer aufzuführen / und mehrers zu übertragen gezwungen ist / als in Madura, allwo das Christenthum heutiges Tags in schönster Blühe stehet. Verfolgungen werden auch nicht abgehen so wohl von Seiten der abgöttischen Heyden / als auch von andern Seiten her / wann man sich nicht wohl in Acht nimmt / und mit Geld in so weit versehen ist / daß man mit Geschänck das widerwärtige Gemüth dern Lands-Obrigkeiten besänfftigen / und jedem bissigen Hund / also zu sagen / sein safftiges Bein / damit er nicht beisse / vorwerffen kan.

Weil die unserigen hier Lands ein überauß strenges Leben führen / und eine immerwährende harte Fasten beobachten / ist allerdings nöthig / daß welche auß Europâ zu dieser Mission Lust haben / einer starcken und vesten Natur seyen; angesehen sie zu all- ihrer Nahrung nichts als Reiß / Kräuter und Wasser haben / hingegen auch von oben mit desto mehrerem Geistlichen Trost / Freud und Vergnügen werden heimgesucht werden. Dann ich kan Euer Ehrwürden versicheren / daß ich die Zeit meines Lebens niemahls also vergnügt gelebt habe / als hier mit meinem Reiß / Kraut und Wasser. Welches ich niemand andern / als der absonderlichen Güte und Gnad GOttes darf zuschreiben.

Ruckt mir aber jemand vor / es wäre was unbescheidenes / unsere Missionarios zu einem dergestalt strengen Leben anzuhalten / daß sie darauf bald sterben / oder wenigstens aller Kräfften in kurtzer Zeit erschöpfft werden. So gib ich zur Antwort / daß diese Lebens-Art von demjenigen / der hiesige Heyden bekehren will / unumgänglich muß beobachtet werden / welche so wohl das Gesatz GOttes als dessen Prediger gewißlich verachten wurden / wann wir nicht eben so streng leben und fasten solten / als ihre Brachmänner und Geistlichen. Wer wird demnach bey also beschaffenen Sachen uns dörffen zumuthen unsere Kost mit dem ewigen Verderben so vieler tausend Seelen zu verbesseren? ist dann an unser Leben so viel gelegen / daß man dasselbige so gar behutsam spahren solle / nachdem GOTT selbst das seinige hat dargegeben / die jenigen seelig zu machen / bey welchen wir da arbeiten? Wer bedenckt / daß die Hölle täglich mehr und mehr angefüllt werde / und daß wir solches durch unser übliches strenge Buß-Leben verhindern können / dem wird der Lust solches mit so grossem / ja eingem Schaden zu bewahren sicherlich vergehen.

Ungeachtet all- dieser Spahrsamkeit seynd unsere Missionarij dannoch gezwungen grosse Außgaben zu machen / nicht zwar für ihre Personen / sondern wegen Erbauung neuer Kirchen und Erhaltung ihrer Catechisten / oder Glaubens-

bens-Lehrern / welche in diesen Ländern unentbährlich nothwendig seynd. Ihr Amt bestehet in dem / daß/ nachdem wir sie lange Zeit gantz genau die Geheimnussen deß Christlichen Glaubens gelehrt haben/ wir sie demnach vor unser her in die Dörffer schicken / damit sie andere lehren / was sie von uns erlehrnet haben. Aller Orthen/ wo der Catechist hinkommt / schreibt er in eine Rolle auf die Namen derjenigen/ erstlich / so deß Tauffs begierig seynd; zum andern / welche bereits fähig seynd getaufft zu werden; drittens/ welche Feindschafft haben/ oder sonst ein ärgerliches Leben führen / mit einem Wort/ er verzeichnet den Zustand deß Orths / wohin er von uns geschickt wird. Nach einiger Zeit folgen wir ihm nach / und haben weiter nichts zu thun / als mit einigen Unterrichtungen das alles zu bestättigen/ und mehrers außzulegen/ was er vorhin geprediget hat / folgends das jenige zu verrichten / was unser Priester-Amt mit sich bringt.

Ich habe unlängst Brief von Pondichery erhalten/ mit Nachricht/ daß drey neue Missionarij von unserer Gesellschafft allda angelangt seynd mit dem Vorhaben / von dannen ferner nach China zu gehen. Als sie aber vernommen / mit was Nutzen und Fortgang wir allhier die Heyden zu Christo bekehren / hat einer auß ihnen / Pater La Fontaine genannt / ein wohlverdienter und vortrefflicher Mann verlangt mit uns zu bleiben. Ich hab keinen Zweifel / daß nicht auch andere seinem Beyspiel nachfolgen / damit sie an der zwar sauren aber dannoch heylsamen Arbeit dieser neu-gebohrnen Christenheit mit uns Theil nehmen. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Puleur den 29. Sept. 1700.

Demüthigst-gehorsamster Diener
Mauduit, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 60.

Brief
Patris Dolu, der Gesellschafft JESU Missionarij.
An
R. P. Carolum le Gobien, gedachter Societät Priestern.

Geschrieben zu *Pondichery* den 4. Octobr. *Anno 1700.*

Innhalt.

Drey Brachmänner bekehrt. P. la Fontaine vertauscht die Sinische Mission mit der Madurischen. P. Venantius Bouchet taufft viel tausend Heyden. P. Lainez wird um deß Glaubens willen am gantzen Leib fast zu todt gebissen. Catholische Ceremonien werden in Indien hoch geachtet. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Deß Patris Mauduit neue zwey Meil von hier entlegene Mission, die er unlängst der erste gestifftet hat / gehet sehr wohl von statten. Unter denen hundert und zwantzig von ihm in kurtzer Zeit getaufften Personen befinden sich auch zwey Brachmänner / oder Heydnische Lehrer / welche ihn aller Orthen begleiten / und nun als Catechisten dienen / damit sie eben denjenigen Völckern die Warheit verkündigen / welchen sie vorhin mit abgöttischen Lugen geschadet hatten. Sie machen der Mission ein mächtiges Ansehen / für welche der Pater Mauduit mit Erlaubnus dern Lands-Herrn zwo Kirchen zu bauen angefangen hat.

Die Königliche Schiff haben uns diß Jahr drey Priester unserer Gesellschafft / welche ferner nach China trachten / hergebracht / nemlich die Patres Hervieu, Noëlas und La Fontaine; diesem letztern hat der grosse Eyfer und Nutzen / welchen die unserigen auf besagter neuen Mission schaffen / dergestalt gefallen / daß er sich mit Erlaubnus dern Obern zu ihnen gesellen will / und zu solchem Ende würcklich die Land-Sprach lehrnet. Die unserigen haben zwar heutiges Tags einen innbrünstigen Eyfer für Sina; allein wann sie mit uns eines Sinns wären / wurden sie unfehlbar die Mission von Madurâ so wohl diesen / als denen von Canada vorziehen. Ich kan so gar versicheren/ daß das recht-Apostolische Leben/ so man allhier führt / die immerwährende Arbeit und Müheseligkeiten/ denen man sich unterziehen muß/ und die vielfältige Frucht/ so man einerndet/ alles/ was man von denen berühmten Sinesischen und dergleichen Missionen rühmlich sagen kan/ weit übertreffen.

Seit vier Jahren sechs Monaten hat Pater Bouchet, welcher die Kirch von Ahur gestifftet/ über zehen tausend Personen getaufft. Nichts ist lustiger anzusehen / als den Eyfer dieser neubekehrten Christen. Sie betten alle Tag miteinander den Rosenkrantz unsers HErrn/ und unser lieben Frauen. Sie verrichten nicht allein ihr Morgen- und Abend-Gebett/ sondern erforschen auch ihr Gewissen/ und etliche machen so gar ihre Betrachtungen. Der Pater Martin, so seit zwey Monaten allda dem Patri Bouchet hilfft/ schriebe mir / nachdem er sich drey Wochen allda aufgehalten hatte/ daß er dazumahl für seinen Theil schon sechszig Personen getaufft habe. Es gienge bald kein Tag vorbey / wo er nicht zu tauffen / oder zusammen-zugeben hätte. Er hat am Fest der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit verwichenes 1699. Jahr gedachte Mission von Madura angetretten. In der ersten Residentz funde er einen kurtz vorhin aus seiner Kirch verjagten Patrem, welchen

welchen man so grob abgefertiget / und so starck um das Gesicht geschlagen hat / daß ihm zwey Zähne außgesprungen / weilen er einen Vornehmen auß einem hohen Geschlecht (welches sie Kast heissen) entsprossenen Mann bekehrt / und durch das Heil. Wasser neugebohren hatte.

Ich empfienge neulich einen Brief von Patre Lainez, berühmten Missionario von Madura. Er war zu Anfang dieses Jahrs dahin gangen / damit er denen Christen von Maravas zu Hülf käme / bey welchen der seelige Mann GOttes Pater Joannes de Brito war um deß Glaubens willen gemartert worden. Pater Lainez hat sich unter ihnen bis fünf Monat lang in beständiger Gefahr befunden; sein Lager und Herberg war entweders der Schatten eines Baum / oder das Ufer eines Teichs / wohin die Lands-Gebohrne pflegen hinzukommen / um sich zu waschen. Er unterwiese sie in unserm Glauben / da GOtt dann seinen Worten solche Krafft ertheilte / daß er inner wenig Monaten vier bis fünf Tausend getaufft hat / ohne etliche / ja viel tausend Christen zu melden / welche er von ihren Sünden loß gesprochen / und mit dem Göttlichen Fronleichnam gespeiset hat. Er bekennt mir in seinem Brief selbst / daß er nicht begreiffe / wie er so vielfacher Arbeit gekleckt habe. Als er vergangenes Jahr von Besuchung dern Christen zu Utermelur, so die letste Residentz deß Madurensischen Gebiets ist / zuruck kame / hat er eine sehr schmertzhaffte / sonst ungewöhnliche Pein außgestanden. Er hatte von dem Durey oder Herrn von erwehntem Utermelur die Erlaubnus erhalten / in dessen Land Nord-werts eine Kirch zu bauen / und zwar nahe bey der Stadt Canschiburam, so da in dem Königreich Cornate ligt. Nachdem ihn der Lands-Obrist auf Belangen etlicher Heyden / die unsern Glauben hasseten / gefangen gesetzt hatte / liesse dieser Wütterich einige Kriegs-Leute / die man Groß-Maul nennet / auf ihn los gehen / welche gleich denen wüthigen Hunden ihn am gantzen Leib bis auf das Blut so grimmig gebissen / und ihm mit denen Zähnen so tieffe Wunden gehauet haben / daß er lang daran sehr kranck gelegen ist.

Nun muß ich die Feder außschlagen / und den Brief abbrechen / damit ich drey erwachsene Personen tauffe. Noch diß will ich melden / daß die Heyden zu unserm Glauben nichts mehrers anlocke / als der Pracht unserer Kirchen-Gebräuchen / die herrliche Ordnung unseres GOttes-Diensts / und der Schmuck unserer so wohl Gotts-Häusern / als Altären. Derowegen bin ich geflissen die Ceremonien genau und Majestätisch zu beobachten / wie auch die Kirchen kostbar und ansehnlich außzuzieren / wozu nicht allein die Christen / sonder auch die Heyden (wie neulich auf Mariæ-Himmelfahrt) mir an die Hand gehen. Ich befehle mich in Dero Heil. Meß-Opffer / und bitte gäntzlich zu glauben / daß ich mit Ehrenbietigkeit seye

Euer Ehrwürden

Pondichery den 4. ten Octobr. 1700.

Demütig-gehorsamster Diener

Dolu, der Gesellschaf[t] JEsu Missionarius.

Numerus 61.

Brief

R. P. Joan. Venantij Bouchet, der Gesellschafft JESU Missionarij, und nachmahls der Mission in Carnate Oberns / auß Niederland gebürtig

An

R. P. Carolum le Gobien, gedachter Gesellschafft JEsu Priestern.

Geschrieben zu *Madurâ* den *1. Decembr. 1700.*

Innhalt.

Pater Bouchet tauffet viel tausend Heyden / und würcket grosse Ding. Verlangt Mittel für mehr Catechisten. Vier grosse Verfolgungen in Madurâ, in derer einer Pater Borghese harte und langwürige Gefängnus außstehet. Der Brief Patris Bouchet lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Unsere Mission von Madura stehet besser / als jemahls / unerachtet wir diß Jahr vier grosse Verfolgungen außgestanden haben. Einem unserer Priestern seynd bereits m[it] Brügelen die Zähn seynd außgeschlagen wo[r]den / und befinde ich mich würcklich an dem H[of] deß Lands-Fürstens hiesiger Gegenden / dam[it] ich den Patrem Borghese auß dem Hauß de[s] Fürsten Borghesi zu Rom erlöse / welcher sch[on] viertzig Tag zu Trischirapali, deß Fürstens v[on] Madura Haupt-Stadt / samt vier seiner Catech[i]sten / denen man die Eisen angelegt / gefangen si[tzt]. Aber diese Verfolgungen seynd Ursach / daß d[er] Glauben nicht ab- sonder zunimmt. Je gew[al]tiger die Höll sich uns widersetzt / desto mehr sie[get] mit uns der Himmel ob. Das vergossene Bl[ut] unserer Christen ist eine Saat / die mit der Z[eit] eine unendliche Ernde neuer Christen wird h[er]vor bringen.

Mich insonders belangend / hab ich diese [f]ü[r] letste Jahr mehr als eylf Tausend getaufft / [...] zwanzig Tausend aber / seit daß ich auf dieser M[is]sion mich befinde. Ich trage würcklich S[or]g mehr als dreyssig kleiner Kirchen / und mehr [als] dreyssig tausend Christglaubiger Seelen. W[ie] viel Beicht ich gehört habe / kan ich nicht sag[en]; ich glaub / daß solcher nicht weni[g]er als [...] hundert Tausend könten gezehlet werden.

Euer Ehrwürden werden öffters geh[ört] haben

haben / daß die Missionarij von Madura weder Fleisch noch Fisch / noch Eyer essen; und weder Wein noch anders dergleichen Getränck trincken; daß sie sich in schlechten Stroh-Hütten aufhalten / in welchen weder Beth noch Beth-statt / weder Stuhl noch Sitz / weder Geschirr noch Haußrath anzutreffen ist; daß sie gezwungen seynd zu essen ohne Tisch / ohne Tisch-Tuch / ohne Tisch-Salvet / ohne Messer / ohne Gabel / und ohne Löffel. Diß alles kommt uns Anfangs entsetzlich vor: aber **Euer Ehrwürden** glauben mir / diß ist unter andern Bedrängnussen / so wir leiden / keine dern wichtigsten; dann ich kan sie versicheren / daß ich schon gantze zwölf Jahr / als lang ich diß Leben treibe / hierauf nicht gedencke. Unsere arme Missionarij haben weit andere Müheseligkeiten außzustehen / welche der Pater Martin Euer Ehrwürden folgendes Jahr beschreiben wird. Mich betreffend / ist wohl diß mein gröstes Creutz / daß ich nicht mit einer grösseren Zahl Catechisten / die mir in Bekehrung dern Heyden an die Hand giengen / versehen bin. Nichts kan mich mehr schmertzen / als wann von unterschiedlichen Orthen Botten zu mir kommen / und inständig um dergleichen Glaubens-Lehrer anhalten / von welchen sie in dem wahren Glauben mögten unterrichtet werden / und ich ihnen auß Abgang solcher Mit-Gehülfen nicht dienen kan / weil ich selbst nicht aller Orthen zugleich seyn / noch meine Catechisten vermehren kan; indem mir die Mittel eine grössere Zahl dererselben zu unterhalten abgehen. Da heißt es wohl: *Parvuli petierunt panem, & non erat, qui frangeret eis.* **Die Kinder haben Brod begehrt / es fand sich aber niemand / der ihnen solches bräche.** Thren. Cap. IV. v. 14. Derentwegen serbe ich vor Schmertzen ab / weil ich so viel Seelen siehe zu Grund gehen / für welche JEsus Christus sein heiligistes Blut vergossen hat. Wer solte sich ab solchem Untergang nicht bestürtzen? Ich hab dieses Jahr einen silbernen Kelch verkaufft / damit ich um einen Catechisten mehr erhalten mögte. Fragen mich **Euer Ehrwürden** / was dann mein Begehren seye? So gib ich zur Antwort. Daß ich für mich und für meine selbst-eigene Nothdurfft gar nichts verlange; sonder ich bitte dieselbe um die Liebe JEsu Christi willen / sie wollen mir doch so viel Allmosen / als immer möglich ist / für dergleichen Catechisten verschaffen / und gäntzlich glauben / daß um einen solchen Glaubens-Lehrer mehr oder weniger zu bestallen / eine Sach seye / an welcher unendlich viel gelegen ist. Ich befihle mich sehnlich in dero Heil. Meß-Opfer / und verharre mit grosser Ehr-Forcht

Euer Ehrwürden

Madura den 1. Decembr. 1700.

Demütigst-gehorsamster Diener
J. V. Bouchet, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 62.

Brief

P. Friderici Czech, der Gesellschafft JEsu Missionarij auß der Ober-Teutschen Provintz.
An
R. P. Andream Waibl, gedachter Provintz Priestern / nachmahls Provincialen / und letztlich gedachter Societät Teutschen Assistenten.

Geschrieben auf der Fischer-Küsten in Ost-Indien den *6. Decembr. 1700.*

Innhalt

Er beklagt die prächtige Götzen-Tempel und schlechte GOtts-Häuser. Der Indianische Adel scheuhet das Evangelium / welchem das gemeine Volck sich hauffenweis unterwirfft. Warum die Europäer von denen Indianern verachtet werden? Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Nachdem ich mich 4. Monat auf die Sprach dieser Ländern verlegt / mithin so viel erlehrnet hatte / als zu dem Beicht-hören erfordert wird / haben mich die Obern auf das Komorinische Vor-Gebürg verschickt / allwo nemlich die Küsten von Travancor sich endet / und die Fischer-Küsten anfahet / auf welcher letzterer Eingang ich mich annoch aufhalte. Ich fande hierselbst gleich Anfangs sieben Kirchen; nachdem ich aber mich weiter in das Land eingelassen / auch unter denen Heyden mehrers umgesehen / hab ich noch acht andere GOtts-Häuser entdecket / welcher aller ins gesamt gerechneter Um-Craiß etwann dreyssig teutsche Meil begreifft. Allein es gibt in solcher gantzen Gegend wenig Christen / hingegen desto mehr Heyden und Mahometaner. Nichts kränckt mich mehr / als (so offt ich das Land durchwandere) mit weinenden Augen anzusehen so viel prächtige / dem Teufel / den die Innwohner anbetten / kostbar erbauete Tempel; da indessen dem wahren GOTT sehr wenig und grösten Theils so schlechte Kirchen geweyhet seynd / daß die Bauren-Häuser in Teutsch-Land herrlicher und schöner außsehen. Gleichwie aller Orthen der Welt / also wird auch hier meistens nur den Armen das Evangelium geprediget / weil nemlich die reichere Heyden in der dicken Finsternus ihrer Blindheit halsstärriger Weis verharren / der gemeine Mann aber und viel Armselige von der Welt verachtete / ja gleichsam verstossene Leute das Wort GOttes begierig annemmen / und sich dem süssen Joch seiner Gebotten unterziehen / gleichwie ich durch-

gehends erfahren habe; dañ als ich unlängst eine ziemliche Zahl neu-bekehrter Glaubigen tauffte / und viel andere / damit sie künfftighin dieses H. Sacrament ebenfalls zu empfangen / abgerichtet wurden/ in denen Geheimnussen unsers Glaubens unterwiese/ hat sich unter so vielen nur ein einziger von Adel befunden. Letst-verwichenen Wein-Monat kam ich in ein Dorf/ in welchem schon zehen Jahr kein Christlicher Priester war gesehen worden. Ich fande allda sehr viel/ aber dergestalt unwissende Christen/ daß ich unter ihnen kaum einen angetroffen hab/ der mir das Vatter unser betten könte. Ich habe sie mit einem Glaubens-Lehrer versehen / und/ wie sie beichten sollen / selbst unterrichtet / annebst viel Knaben und Mägdlein/ samt denen kleinen Kindern / getaufft. Bey meinem Abzug baten sie mich hefftig/ ich solle sie bald wieder besuchen/ und auß ihnen rechtschaffene Christen machen. Gleichwie sie mich aber mit klingendem Spiel und fliegendem Fahnen tantzend prächtig eingeholet hatten/ also haben sie auch mit sonderbaren Ehren-Zeichen/ da ich wieder abreisete/ mich nicht ohne Erstaunung dern Heyden begleitet. Neulich führete ich nicht geringen Trost/ als ich am Vor-Abend der Heil. Ursulæ und dern eilf tausend Jungfrauen/ nebst vielen Knaben/ eilf Mägdlein getaufft habe. Ich könte Euer Ehrwürden noch viel Sachen überschreiben / aber es gebricht mir an der Zeit / sintemahl ich Tag und Nacht mit der Seel-Sorg beschäfftiget bin. Doch muß ich noch eines melden. **Euer Ehrwürden** werden zweifelsohne gehört/ oder wenigstens gelesen haben / daß die Indianer hiesiger Gegend uns Europæer verachten und verspotten / derowegen wird ich vielleicht deroselben keinen Verdruß erwecken / wann ich die Ursachen solches Spotts und Hons hieher setze : es seynd aber haubtsächlich diese. **Erstlich** / weil wir mit armen und schlechten Leuten nicht allein umgehen / sondern auch mit ihnen Gemeinschafft machen/ und sie in unsere Dienst aufnehmen. **Zweytens** / weil wir eben dergleichen verächtliche Leute beherbergen/ oder sie in unsere Häuser und Kirchen lassen eingehen. **Drittens** / weil wir Rind-Fleisch essen/ welches bey diesen Heyden eines der grösten Lastern ist. **Viertens** ; weil wir die Speisen mit der lincken Hand angreiffen / und ehe wir nach dem Tisch die Händ waschen/ vorhin unsere Kleider und anders mit denenselben anrühren / welches allhier eine hoch-sträfliche Sünd ist. **Fünftens** ; weil wir den Fuß-Boden unserer Häuser nicht mit Kühe-Mist/ den sie in grösten Ehren halten/ überstreichen / noch mit dessen Aschen / gleich ihnen / die Stirn / die Brust und die Arm zierlich mahlen. **Sechstens** : weil wir mit Schuhen in die Häuser und Kirchen gehen/ welches ihnen scharff verbotten ist. **Siebendens** ; weil wir zu Hauß und in der Kirch auf den Boden speyen / welches bey ihnen ein Greuel ist. **Achtens** ; weil wir die Todten in der Kirch begraben. **Neuntens** ; weil wir in denen Kirchen einige Sachen bewahren / welche Todten-Cörper berührt haben. **Zehendens** ; weil wir nicht/ nachdem wir einen Todten berührt haben/ den gantzen Leib waschen / gleichwie sie thun/ wann sie eine Leich zu Aschen verbrannt haben. **Eilfftens** ; weil wir nach dem Essen nach ihrem Beyspiel die Füß nicht waschen; **Zwölfftens** ; weil wir in der Kirch und in Gegenwart vornehmer Personen das Haupt entblössen. **Dreyzehendens** ; weil wir das Haupt nicht gantz kahl abschären. Wegen diesen und dergleichen lächerlichen Gebräuchen seynd wir nicht allein bey denen Heyden/ sondern auch bey etlichen Christen dieser Landschafften in Verachtung und Abscheuhen. Ferners hassen sie auch an uns die weisse Farb deß Angesichts/ als welche der ihrigen nicht gleich ist. Dessen ungeacht lassen sie sich durch unsere holdselige Art mit ihnen umzugehen und freundliche Gespräch leichtlich einnehmen ; Sie hören überauß gern von Geschichten erzehlen / doch ist ihnen nichts angenehmer als Sinn-reiche Spruch-Wörter/ Gleichnussen und Räthslein / mit welchen sie sich viel leichter lassen bereden/ als mit gründlichen Ursachen/ und verfaßlichen Beweißthümern. Mich reuet / daß ich nicht auß meiner liebsten Provintz einige Bücher mitgenommen habe / als da seynd etliche Geschicht-Schreiber / die außerlesene Beyspiel oder Exempel zusammen getragen haben : wie auch die geistliche Ubungen unsers Heil. Vatters Ignatij ; die Reguln unserer Societät/ oder deroselben Constitutiones , wenigstens in Epitome oder kurtzem Begriff zusammen gezogen / und andere dergleichen/ welche uns allhier abgehen. Die Göttliche Gütigkeit verhenge/ daß **Euer Ehrwürden** willfährige gegen mich obschon unverdienten tragende Liebe oberwehnte und andere Bücher oder wenigstens derer etliche mir über Lisbon[a] könne zuschicken. Ubrigens bitte ich dieselbe in ständigst beygeschlossenen Brieff über Wienn i[n] Oesterreich meinen Freunden zu überschicken und die Antwort an mich hinwiederum zu beför[dern]. Mit nächstem und künfftighin/ (wo[zu] ich jezt kein Zeit habe) wird ich ihnen mit meh[rerm] und öffters schreiben.

Ich umfange letstlich Euer Ehrwürden auf da[s] zarteste/ in deroselben Person aber unser gesam[te] gleichwie aller-Geistreicheste/ also auch mir alle[r] liebste Provintz. Ach ! wie glückselig schätz[e] ich mich einer so heiligen Mutter Kind zu seyn[.] Tausend und Tausendmahl seye gesegnet unse[re] Pflantz-Schul zu Landsperg in Bäyrn / welch[e] gleich einer milden Säug-Amme mich mit d[er] Himmlischen Milch gesäuget hat / deren ich ni[e]mahls gedencke ohne zugleich durch solche Erin[n]erung zu der Tugend innerlich entzündet [zu] werden. Womit ich in Euer Ehrwürden un[d] gesamter unserer Priestern heiligstes Meß-Op[f]fer/ wie auch in der liebsten Brüdern Gebett mi[ch] unterthänigst empfehle

Euer Ehrwürden

Gegeben auf der Fischer-Küsten
den 6. Decembr. 1700.

Diener und Sohn in Christo
Fridericus Czech , der Gese[ll]-
schafft JEsu Missionariu[s]

Nume-

Numerus 63.

Brief

P. Petri Martin, der Gesellschafft JESU Missionarij.

An

P. Carolum le Gobien, gedachter Societät Priestern ꝛc.

Geschrieben zu *Ahur* in *Madurâ* den 11. Decembr. *1700.*

Innhalt.

Patri Bernardo Saa, S. J. werden fünf Zähn außgeschlagen/ welches GOtt an seinem Verfolger rächet. Viel auß dem Mörder-Geschlecht bekehren sich/ welche sich der Haubt-Stadt auf eine kleine Zeit bemächtigen. Pater Martin gehet nach Ahur zu R. P. Boucher: Was ihm unter Weegs begegnet seye? Drey Catechisten fallen ab/ und erwecken eine Verfolgung/ welche P. Boucher hemmet/ und von der Königin zu Madurâ wie ein Groß-Bottschaffter geehret wird. Ahur wird beschrieben. P. Boucher macht ein stumme Person redend/ ist aber selbst schwach. Zwo Kirchen werden von denen Heyden zerstöhrt/ P. Borghese aber 6. Wochen lang samt seinen Catechisten in dem Kercker gequälet: ihre Standhafftigkeit wird bewundert. GOtt strafft wegen solcher Verfolgung das gantze Land. Ein Knab von 10. Jahren gibt ein Apostel ab/ und bekehrt viel Leut. Seltsame Bekehrung zween reicher Heyden/ derer einem die Götzen nicht helffen können. Drey Wittfrauen tauffen in der Haubt-Stadt Trischerapali alle sterbende Heydnische Kinder. Der Brief R. Patris Martin lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich halt mein Wort/ und setze die neulich angefangene Geschichten fort. Betreffend die in letztem Brief beschriebene Qual Patris Bernardi Saa auß unserer Gesellschafft/ ward zwar erstlich das Urtheil über ihn gefället/ daß ihm beyde Ohren samt der Nasen solten abgeschnitten werden. Auf Einrathen aber eines Raths-Herzn/ damit er an demjenigen Theil deß Leibs/ durch welchen er die Heydnische Götzen gelästert und verachtet hatte/ abgestrafft wurde/ liesse ihm der Land-Obrist fünf Zähne auß dem Mund außschlagen/ mit solchem Grimm/ daß/ als die Kriegs-Knecht ihn nur dem Schein nach gantz lind mit Maultaschen entunehrten (einen außgenommen/ welcher von grobem Hertzen und allen Kräfften seine Streich anmessete) der Wüterich nach seinem Sabel gegriffen/ und sie zu einem so blutigen Ernst gezwungen hat.

Ein Catechist, oder Glaubens-Lehrer/ so nebst andern seines gleichen mit ihm ware gefangen/ und vor den Richter-Stuhl geführt worden/ beneidete seinen heiligen Lehr-Meister so sehr/ daß er in Namen aller den Obristen mit folgenden Worten angeredet hat: **Warum/** sprach er/ **will man unser schonen/ die doch mehr/ als unser Lehr-Meister verwürckt haben? dann wir haben ihn in das Land gebracht: wir haben ihm geholffen das fremde Gesatz verkündigen; wir haben die Leut gelehret den allerhöchsten GOtt/ so Himmel und Erden erschaffen hat/ anbetten. Warum soll er dann ohne unser leiden? warum sollen wir seiner Qualen und deß mit denselben erwerblichen Verdiensts nicht theilhafftig werden?**

Weil der Obrist einen so großmütigen Verweis nicht verdäuen kunte/ liesse er den Catechisten mörderlich brüglen/ und alle zusammen wieder in die Gefängnus führen/ mit dem Bedeuten/ sie solten ihre Freyheit mit einem nahmhafften Stuck Geld lösen; nachdem ihm aber Pater Saa geantwortet/ daß/ wann er mit solchen Mittlen/ woran es ihm zwar gebräche/ versehen wäre/ er viel mehr grössere Peinen und den Tod selbst um Christi willen/ als seine Loßlassung/ erkauffen wolte. Der Obrist/ welcher sich ab dergleichen Standhafftigkeit nicht wenig entsetzt hat/ begnügte sich demnach Patrem Saa und seine dapffere Catechisten deß Lands zu verweisen. Als er dem zu Folg in das Elend geführt wurde/ und so matt ware/ daß er kaum mehr gehen könte/ hatten die Heydnische Kriegs-Knechte/ so ihn dahin begleiteten/ ein grosses Mitleiden/ und botten sich an ihn auf ihren Schulteren zu tragen/ welches er aber mit Höflichkeit abgeschlagen/ und so gut er mögte/ biß nach Camian-Naikan-Patti zu Fuß sich verfügt hat.

Die Göttliche Rach ist dem Obristen nicht lang außgeblieben. Der Donner schluge zweymahl in sein Hauß; verwüstete ihm seine Heerde Viehes; tödtete unter andern eine Kuhe (die er mit grossem Aberglauben hatte fütteren und auferziehen lassen) und machte seinen Schatz von Gold unsichtbar/ welchen er mit nicht geringerer Wuth als Geitz zusammen gescharret hatte. Es bliebe bey dem nicht/ sonder er ward fast zu gleicher Zeit von seinem hohen Amt abgesetzt/ in Eisen und Band geschlagen/ und zu einer grossen Geld-Straff verdammt.

Derjenige Kriegs-Knecht/ welcher Patri Saa muthwilliger Weis so harte Backen-Streich gegeben hatte/ als er nachmahls auf der Jagd ware verwundet worden/ sahe solchen Schicksal als eine Göttliche Straff seines Frevels an; schickte also einen seiner Bluts-Freunden zu Patre Bernardo; liesse ihn um Verzeyhung und um eine Artzney für seinen Schaden bitten; beyde seynd ihm von dem Missionario gutherzig ertheilt worden. Die Heyden selbst erkannten in Bestraffung dern Verfolgern die starcke Hand deß Christen-GOttes/ und bewunderten dessen allmächtige Gerechtigkeit.

Nachdem ich mich zu Camian-Naikan-Patti nur ein Monat lang bey dem großmüthigen Beichtiger Christi Patre Saa aufgehalten hatte/ reisete ich von dannen nacher Ahur, welches unsere vornehmste Mission in Madure ist. Pater Boucher, so derselben vorstehet/ hatte um mich einen Catechisten geschickt/ welcher mich durch die Rau-

Rauber-Cast durchgeführt hat/ die noch heutiges Tags also genannt wird/ weil dieses Kriegerische Volck ehedessen auß dem Strassen-Raub ein Handwerck/ und das Land unsicher gemacht hat. Nachdem aber unsere Patres das Glück gehabt/ einen grossen Theil dieser Dieben zu bekehren/ seynd wir fast in keinem anderen Orth sicherer/ als unter ihnen. Wer uns in ihrem Gebiet solte ein Leid anfügen/ wurde von denen Heyden selbst/obschon diese in ihrer Mörderischen Arth übrigens verharren/ abscheulich gestrafft werden. Viel auß ihnen werden zwar Christen/ derer Tauff aber wird von uns so lang verschoben/ bis daß wir ihre Standhafftigkeit lang geprüfft/ und sie sich von allem Raub und Mord völlig abgewöhnt haben. Die Erfahrnus überzeugt unsere Patres, daß/ wann sie sich einmahl ergeben/ keine frömmere/ noch gerechtere Christen/ als eben diese bekehrte Räuber/ zu finden seyen. Diese Caste oder Zunfft hat vor zwey Jahren sich unterfangen die ehemahlige Haubt- und Residentz-Stadt von Madura zu belageren/ welche sie auch erobert/ und einen Printzen von Königlichem Geblüt auf den Thron gesetzt hat: sie müßte aber/ als der Talavai oder Vice-König mit dem Königlichen Kriegs-Heer erschienen ist/ bald wieder abziehen. Doch fragen sie um dem König nicht viel/ sonder geben ihm/ was sie wollen. Talavai ist derjenige Fürst/ welcher heutiges Tags in Namen der Königin das Reich Madurâ vollmächtig regiert.

Als ich zu Ariepaty einem ihrer vornehmsten Marck-Flecken (allwo wir ehedessen eine nunmehro von dem König zu Madurâ zerstörrete Kirchen hatten) angelangt ware/ und mich wegen hefftiger Sonnen-Hitz unter einem Baum an den Schatten niedergesetzt hatte/ kame der Vorsteher samt denen Vornehmsten deß Orths mich zu bewillkommen. Nachdem sie etwas näher herzu geruckt/ warffen sie sich ins gesamt/ so wohl die Heyden/ als Christen/ vor mir auf ihr Angesicht/ welche Ehr allen Missionariis in diesem Indien von denen Christ-Glaubigen erwiesen wird: hiernächst tratten die Christen allein zu mir/ um den Priesterlichen Seegen knyend zu empfahen. Sie baten mich inständig in ihrem Flecken einzukehren/ weil ich aber nicht Zeit hatte/ mich allda länger aufzuhalten/ haben sie mich und meine Gefährten mit Reis/ Milch/ Kräutern und Früchten beschänckt. Da die Männer sich zuruck gezogen hatten/ erschienen die Weiber/ welche mich ehrerbietig gegrüßt und gebetten haben darob zu seyn/ damit ihnen bald ein Missionarius geschickt wurde/ welcher die zerstörrete Kirchen wieder aufrichte/ und eine Menge Leute tauffe/ so den wahren Glauben anzunehmen innbrünstig verlangten.

Die erste Nacht kehrte ich in ein kleines Dorf ein/ und nahme mein Herberg/ wo ich kunte: aber einer dern vornehmsten Innwohnern/ auß Forcht/ ich mögte allda außgeraubt werden/ zwange mich das Nachtlager in dem prächtigen Götzen-Tempel zu nehmen/ welcher mit keinem Fenster versehen/ sonder gantz finster/ etwas nieder/ und mit einem solchen Gestanck angefüllt ist/ daß man mit Nasen riechen kan/ was für eine GOttheit darinnen angebetten werde. Wir fanden hier ein so stinckendes Wasser/ als wäre es auß einer Mist-Lacken geschöpfft. Ich kunte es nicht trincken; derowegen ich/ um den Durst nicht zu vermehren/ nichts geessen/ sonder diese erste Nacht nüchter zugebracht habe.

Folgenden Tag kam ich Abends in ein Dorf/ auß welchem wegen Feinds-Gefahr alles entflohen ware/ müßte also auch diese zweyte Nacht hungerig und durstig auf besseres Quartier warten.

Den dritten Tag (es war ein Sonntag) machte ich mich vor Tag auf die Reis/ damit ich in einer Kirch/ so unsere Patres in Mitten deß Walds aufgebaut hatten/ Meß lesen könte. Als ich solche erreicht/ baten mich deß Dorfs Innwohner/ mit dem GOttes-Dienst so lang zu warten/ bis sie alle Leute auß denen nächst-gelegenen Oerteren wurden versammlet haben/ welche in solcher Menge sich einstelleten/ daß die Kirch zu klein gewesen. Ich versahe allhier die Krancke/ und liesse mich nach der Meß nicht aufhalten.

Zwey Tag hernach traffe ich zu Serrhine den Ehrwürdigen und berühmten P. Joannem Venantium Bouchet an/ welcher meiner allda bis fünf Tag gewartet hatte. Mit was Freud und Ehrerbietigkeit ich diesen heiligen Mann/ dem ich so viel schuldig bin/ umfangen habe/ ist leicht zu erachten: doch betrübte ich mich nicht wenig/ als ich seine Todtschlächtigkeit wahrgenommen habe/ welche ihm von einer harten unlängst überstandenen Verfolgung und schwärer Kranckheit noch anklebete.

Mit seiner Verfolgung hatte es diese Be[wa]nnntnus. Drey liederliche Catechisten/ welche er wegen ärgerlichem Lebens-Wandel ihres Amts entsetzet hatte/ fielen wegen solcher Schand in eine dermassen unsinnige Raserey/ daß sie von dem Glauben abtrünnig/ und feindselige Verleumder der Mission, ja Verfolger dern Missionarien selbst worden seynd/ mit dem Entschluß sie gäntzlich zu vertilgen. Derowegen verklagten sie dieselbige in folgenden drey Stucken. Erstlich/ daß sie Pranki oder Europæer/ das ist ein Ehrloses Lumpen-Gesind seyen. Zweytens daß/ obschon sie schon längst in dem Königreich sich vest gesetzt/ und eine grosse Zahl Unterthanen regierten/ sie dannoch dem Lands-Fürsten nie[…] mahls einige Steuer oder Gaaben abgestatt[et] hätten. Drittens/ daß sie einen Geistlichen au[s] einem andern Christlichen Ordens-Stand er[…] mordet/ hiedurch aber sich bey dem Pabst so ver[…] haßt gemacht hätten/ daß er um solcher Ubelth[at] willen P. Joannem de Britto, der um deß Glau[…] bens halben in Marava wäre gemartert worden in die Zahl dern Heiligen zu setzen sich geweiger[t] habe.

Diese letzte Lug ist gar zu blutig/ daß ich [sie] allhier nicht widerlegen solte. Der Ordens-Priester/ den sie für todt hielten/ befande damahl[s] sich würcklich zu Suratte, allwo er von Rom/ d[a] ihn Ihro Päbstliche Heiligkeit zum Bischoff h[a-]

ben

ben weyhen lassen / zuruck angelangt ware. Nichts destoweniger / gleichwie sie dem Fürsten / falls er die Christen außrotten wurde / zwantzig tausend Thaler zu bezahlen versprochen hatten / ware grosse Gefahr und Sorg / sie mögten in einem Land / wo mit dem Geld alles kan erzwungen werden / wider die Christenheit obsiegen.

Pater Joannes Venantius Boucher liesse ihm diesen weit-außsehenden Handel sehr zu Hertzen gehen / und nahme erstlich durch eine drey-tägige Andacht seine Zuflucht zu GOtt mit vester Zuversicht durch dessen Beystand dieses erschröckliche Ungewitter zu vertreiben. Er verfügte sich hierauf nach Hof zu obgedachtem Printzen Talavay, welcher das gesamte Reich als Regent mit vollem Gewalt verwaltet in Namen der Königlichen Groß-Mutter Mangamal, so an statt ihres Enckels deß noch unmündigen jungen Königs (dessen Vatter ihr Sohn vor dem Groß-Vatter ihrem Ehe-Herrn oder vorigen König gestorben ist) in gantz Madurâ regieret. Dieses Printzens Talavay Gnad zu gewinnen / schenckte ihm Pater Boucher zwo Kunst-reiche Welt-Kugel / die eine zwey Schuhe / die andere aber / so von Glas ware / neun Zoll dick / auf welchen die Oerter in Tamulischer Sprach gezeichnet waren. Er verehrete ihm ferner etliche Vermehr- und Brenn-Gläser / nebst einigen Sinesischen Kunst-Stücken: einige Arm-Zierde von schwartzem in Silber gefaßtem Agstein: einem auß Muschelwerck künstlichst verfertigten Haan: letztlich etwelche Spiegel / samt andern dergleichen Witz-kitzlenden neuen Sachen / so an dem Madurischen Hof noch nicht waren gesehen worden. Der Printz-Regent empfienge den Apostolischen Mann wie ein Jünger seinen Lehr-Meister / oder wie das Volck seinen Herrn; dann er schluge seine Hände zusammen / und erhube sie also vereiniget bis an seine Stirn. Pater Boucher schickte sich in diese Ehren-Bezeugung / und spannte seine Arm auß einander / wie ein Lehr-Meister gegen seinem Jünger. Der Fürst liesse hiernächst ihn nebst sich auf seinen Thron nieder sitzen; weil aber solcher für zwey Männer zu schmahl ware / schluge er seinen Fuß über deß Priesters Hüffte; welches in Erwegung / wie greulich die Europæer in Madura verachtet seynd / gewißlich was so seltsames ist / daß die gantze Hof-Statt / so denselben Tag in grosser Zahl versamlet ware / sich darab billich entsetzte. Als der Pater sich solcher Gestalt auf den Thron niedergelassen hatte / thate er seinen Vortrag / daß er nemlich auß Norden dahin kommen seye / damit er selbigen Völckern das allerhöchste Weesen verkündige und sie in dessen Gesatz wohl unterrichte: weil er aber seit einigen Jahren her von Ihro Durchl. herrlichen Siegen und Helden Thaten viel löbliches vernommen hätte / wäre ihn eine Begierde ankommen einen so grossen Fürsten zu grüssen / und sich samt der in *Madurâ* befindlichen Christenheit in seinen mächtigen Schutz / um welchen er inständigst bäte / unterthänig zu befehlen; zumalen / da unter andern Christlichen Gebotten / so er predige / dieses eines dern vornehmsten wäre / daß die Unterthanen ihrem Lands-Fürsten und dessen nachgesetzten Obrigkeiten mit unzerbrüchlicher Treu in allem gehorsamen sollen: welches er ihnen / wie bishero / also auch ins künfftige ohne Unterlaß wohl einreiben wurde.

Der Printz versetzte hierauf / es müßte wahrhafftig der GOtt / welchen der *Pater* anbette / ein mächtiger und gröster Ehren würdiger GOTT seyn / weil ein dergestalt vornehmer Mann / als er / sich schuldig geachtet hätte / in ein so weites Land auß keinem andern Absehen zu reisen / als damit er ihn solchen Völckern verkündige / welche vorhin von ihm nichts gehört hatten; daß man sein streng-heiliges Leben auß seinem außgemärgeltem Angesicht Hand-greiflich abnehme / und an denen mitgebrachten Geschäncken sattsam erkenne / daß ihn keine Noth in die Fremde zu reisen veranlaßt hätte. Daß er von seiner Person / Verstand und Lehr viel Lob-würdiges gehört hätte; daß / weilen er nicht Zeit hätte sich mit ihm wegen denen Figuren und Schrifften dern Welt Kugeln zu erkundigen / er seinem Obrist Stern-Gucker befehlen wurde von ihm dero Bedeutung zu erlehrnen / welcher ihm folgends zu gelegener Zeit dieselbe außlegen wurde; daß / gleichwie unter seinen Geschäncken eines und das andere sich befände / welches der regierenden Königlichen Groß Mutter gefallen wurde / er selbst ihr solche den Augenblick anerbieten wolte. Stunde hiemit auf / und verfügte sich mit besagten Gaaben zu der alten Königin / doch befahle er vorher denen Hof-Junckern den Pater Boucher in den Königlichen Hof-Garten zu führen / und allda mittler Weil zu unterhalten.

Die Königin nahme die Geschänck / so sie weder genug loben / noch sattsam bewunderen könte / mit unbeschreiblicher Freud an / und befahl dem Fürstlichen Regenten dem fremden Lehrer nicht allein in ihrem Namen dafür zu dancken / sonder auch ihm allerhand Ehr zu erweisen / und alles / was er begehrt hatte / zu bewilligen. Indessen erscholle auß Anlaß der Zeitung / daß Pater Boucher in den Garten wäre verwiesen worden / in der Burg und in der Stadt der Ruff / er seye von dannen in die Gefängnus geschleppt worden. Worab die Heyden sich unendlich erfreueten / die Christen aber untröstlich betrübten.

Allein solcher Freud und Leyd machte der Regent bald ein End / als er von der Königin zuruck kommend den Missionarium in den Saal beruffen / und ihm nicht weniger Ehr / als einem Bottschaffter erwiesen hat; dann er legte ihm in Gegenwart deß gantzen Hofs ein acht Schuhe-langes Stuck Gold-Brocard auf das Haubt; besprengte ihn mit wohl-riechendem Wasser / und sagte ihm / er hätte von der Königin Befehl / ihm alles / was er verlangen wurde / zu gewähren.

Hätte der Pater ſich nur mit einem Wort wider die drey Catechiſten beklagt/ ſo ware es um ſie geſchehen. Er folgte aber vielmehr dem Beyſpiel oder Sanfftmuth ſeines Erlöſers/ und bate um nichts anders / als die Miſſionarios ſamt ihren Miſſionen nachdrucklich zu ſchützen. Welches der Fürſt ihm willig zugeſagt/ und da er ſich auß dem Saal in ſein Zimmer zuruck begabe/ denen Hof-Leuten auferlegt hat den fremden Lehrer in der ſchönſten Hof-Senfften durch die gantze Stadt mit einem Ehren-Gepräng und Hof-Muſic herum zu tragen/ damit jedermann erkenne/ daß ihn die Königliche Herzſchafften in hohen Ehren halten/ und wider ſeine Feind ſchützen wollen.

Der Schall und Klang dern Spill-Leuten verurſachte/ daß alle Leute zu Triſcherapali (alſo heißt dieſe Königliche Hof- und Haubt-Stadt) auf die Gaſſen zu einem unvermutheten Schau-Spiel zuſammen geloffen; wodurch die neubekehrte Chriſten in dem Glauben geſteifft/ viele Heyden aber denſelben anzunehmen bewogen/ und Jedermänniglich die Miſſionarios zu Ehren iſt veranlaſſet worden. Zumahlen/ weil die Hof-Bedienten den Patrem nicht allein in der Stadt herum/ ſonder auch bis zu ſeinem vier Stund von dannen entfernetem Wohn-Sitz nach Ahur auf ihren Schultern getragen haben.

So bald er allda angelangt/ verſammlete er alle Chriſt-Glaubige in die Kirchen; ſagte GOTT für ſo gnädig-abgewandte Drangſal kindlichen Danck/ und ſchluge die drey annoch halsſtärrige vom Glauben abgefallene Catechiſten mit dem groſſen Kirchen-Bann; welche hier Lands unerhörte Straff allen groſſe Forcht eingejagt/ und zwey dieſer Böß wichten dermaſſen erſchröckt hat/ daß ſie Reu-müthig in ſich gegangen/ und ſich der auferlegten Buß unterzogen haben. Der dritte verharrete in ſeiner Gottloſigkeit/ und ſagte Chriſto gäntzlich ab. Dieſe Verfolgung und Bemühung am Königlichem Hof hatte Patrem Boucher alſo erſchöpft/ daß er gefährlich erkranckte/ und noch nicht recht geneſen ware/ als er mich zu Serrhine empfangen hat. Wir hielten uns hierſelbſt nur vier und zwantzig Stund auf/ und langten noch denſelben Tag zu Ahur an/ allwo uns die Indianer mit klingendem Spiel und lautem Freuden-Geſchrey empfangen haben.

Ahur iſt ohne Widerrede die vornehmſte und Volckreicheſte Miſſion deß gantzen Reichs Madura, zu welcher 29. Kirchen/ und über 30000. Chriſten gezählet werden/ welche meiſtens unſer dermahlige Viſitator, offt-gemeldeter Pater Boucher bekehrt hat. Als er vor dieſem in Madura angelangt/ waren zu Triſcherapaly nur Parias-Kirchen/ das iſt/ ſolche GOttes-Häuſer/ in welche allein die verächtlichſte Leut zu gehen/ ſich würdigen; nun aber hat er die Sach ſo weit gebracht/ daß vier Kirchen für die vornehmere Zünfften allda anzutreffen ſeynd/ alle zwar nur von Leim erbaut/ und mit Stroh bedeckt/ doch inwendig ſchön außgemacht. Zu Ahur hingegen hat erwehnter Pater Viſitator eine überauß herzliche Kirchen von Stein aufgeführt/ welche zu bewundern ſo wohl Chriſten als Heyden von weit und breit dahin reiſen/ und viel Unglaubige mit ſolcher Gelegenheit bekehrt werden. Es war ehemahl nur ein ſchlechtes Dörflein/ auß Liebe aber eines ſo herzlichen Gebäues haben ſich mittler Weil ſo viel Leut dahin gezogen/ daß es dermahlen zu einem Volckreichen Marckfleck worden iſt. Ein Geſims laufft inwendig die gantze Kirchen auß/ und ruhet auf gemahlten Säulen oder blinden Laſenen, das gantze Werck iſt in Geſtalt eines Creutzes angelegt/ in deſſen Mitten das Hoch-Altar ſtehet/ damit es von allen Seiten möge geſehen werden/ deſſen gantze Zierde iſt eine groſſe Käyſerliche Cron/ welche von acht Säulen getragen wird/ und daſſelbige gleich einem Schwibogen bedeckt. Gold und Himmel-blaue Farb ſchimmeren von allen Seiten. Der Boden iſt ſo künſtlich belegt/ als wäre er auß einem eintzigen Stuck weiſſen Marmors verfertiget worden. Dieſe Kirch iſt zu Ehren der Mutter GOttes geweyhet/ durch Dero Vorbitt viel Wunderwerck geſchehen. Ich will nur eines erzehlen/ ſo ſich kurtz vor meiner Ankunfft mit einem Heydniſchen Weib zuge tragen hat.

Sie war beyläuffig drey Tag-Reiſen vo Ahur zu Hauß/ und ſchon in das fünffte Jah ſtumm. Alle ſo wohl natürliche als teufliſch Mittel wolten bey ihr nichts verfangen: bis di Hauß-genoſſene Freundſchafft auf Einrathun eines Chriſtens ſich verlobt hat den wahre Glauben anzunemmen/ wann ſie wieder zu ihre Sprach kommen ſolte. Gemeldter Chriſt gien ge hierauf mit drey ihrer Verwandten in d Kirch nach Ahur, und wieſe ihnen allda das a dem Altar ſtehende ſchöne Mutter GOttes Bil mit Verſicherung/ daß diſe bey dem allmächtige HErrn Himmels und der Erden alles vermöge wann nur ſie ihrem Verſprechen nachleben/ un ſich wurden tauffen laſſen. Nachdem ſie i Gelübd erneuert/ und ihr Gebett verrichtet ha ten/ gabe man ihnen in einem kleinen Geſch ein wenig Oel auß der Lampen/ ſo vor der Bil Saulen brennte/ von welchem der Chriſt/ da in das Hauß war zuruck gekommen/ und v dem Frauen-Bildlein/ ſo er mitgebracht hatt ſein Gebett verrichtet/ täglich bis drey Tropff der Krancken auf die Zung guſſe/ welche den fün ten Tag ſo vollkommentlich redete/ als wäre niemahls Sprach-los geweſen. Sie ka nebſt fünf andern Bluts-Freunden nach Ahu allwo ſie GOtt für dieſe groſſe Gutthat ins ſamt Danck geſagt/ und nach genugſamer U terweiſung die Heil. Tauff empfangen habe Von dergleichen unzählig vielen Wunder-W cken wird Pater Boucher ſelbſt ein gantzes B unter dem Namen der Mutter Gottes von A laſſen außgehen.

Alle Tag kommen die Innwohner von A zweymahl zum Gebett in der Kirch zuſamme in der Fruhe und Abends; da dann nach verri teter Andacht eine Chriſtliche Lehr gehalten/ o in Abweſenheit deß Prieſters von dem Catec

ſten

:ten etwas auß einem geistlichen Buch gelesen virD. So offt die Leut beichten/ oder Commu-nicieren/ werden sie von diesen Glaubens-Lehrern interrichtet/ wie man solche HH. Sacramen-en würdiglich geniessen/ täglich aber/ wie man ine vollkommene Reu und Leyd erwecken/ und ie Kinder täuffen solle. An Sonn- und Feyer-Tägen wegen Menge dern Beicht-Kindern und Predig/ so niemahls außbleibt/ ist der GOt-es-Dienst vor drey Uhr Nachmittag niemahls uß/ wiewohl der Priester bereits von Mitter-Nacht an sich in dem Beicht-Stuhl einzustellen flegt. Der gantze Marck-Fleck Ahur ist dem Christenthum ergeben/ bis auf drey oder vier Haußhaltungen; darum werden alle Christli-he Ceremonien allda mit nicht wenigerer Frey-eit/ als in einer jeglichen Französischen Stadt/ ffentlich gehalten. Auf Mariæ-Himmelfahrt lauffet von allen Orthen und Enden ein solche Menge Volcks zusammen/ daß/ weil unmög-ch wäre in einem Tag alle abzufertigen/ man cht Tag vorhero diese Andacht mit der Beicht/ Communion/ täglicher Christen-Lehr/ und an-ern Andachten anfahet. Viel fasten diese gän-e acht Tag in blosen Kräutern. An dem Fest lbsten hielten wir Predig/ Hoch-Amt/ zwey Processionen/ nebst vielen andern Andachten. Eine Menge Neu-Bekehrter ward getaufft. Es waren unser vier Priester/ und dannoch kön-n wir mit so vielen Beicht-Kindern vor drey Uhr Nachmittag nicht fertig werden. Da wir ndlich auf einen kleinen Augenblick nach Hauß egangen/ und uns mit ein wenig in Wasser ge-ochten Reis/ Kräuttern und Wassertrunck herr-ch tractirt haben: welches Mahl so schlecht nd nahrlos als es auch ist/ der Missionarius we-en Menge dern Geschäfften selten in Ruhe ge-iessen kan. Ich hab an diesem Tag acht und ebenzig Personen getaufft/ und hundert sieben nd dreyssig auf den andern Tag verschieben nüssen. Gleichwie aber die Christen auß An-acht bey dergleichen hohen Festen häuffig er-cheinen/ also findt sich auch dabey eine grosse ahl Heyden auß Fürwitz ein/ derer jedesmahl tliche ihnen unsere Kirchen-Gebräuch so wohl efallen lassen/ daß sie sich darab bekehren.

Unerachtet all- dieser Freyheit unsers offent-lichen GOttes-Dienst fehlet es nicht an vielfäl-tiger Unruhe und Verfolgung; die kurtze Zeit/ als ich hier zu Ahur bin/ waren wir schon drey Nächt auf dem Sprung uns in den Wald we-gen Feinds-Gefahr zu ziehen/ wohin mir ein-mahl unsere beste Sachen/ nemlich den Kirchen-Ornat, und unsere Bücher bereits geflüchtet hät-ten. Die Verfolgungen kommen so offt und efftig/ daß ein Missionarius auf dieser Welt sich einer andern Belohnung als der Marter-Cron ersicheren kan/ welche wir ins gesamt von Her-en wünschen.

Noch ein Wort von unserer Kost zu melden/ synd wir offt so arm/ daß Pater Bouchet und ich inmahl auf den Abend zu unserm Nacht-Essen ichts als einen kleinen auf der Glut halb-ver-rannten Reis-Kuchen gehabt haben. Die Kräuter aber seynd so bitter/ als wären sie von lauter Gall gewachsen. Die Baum- und Erd-Früchten/ wie auch die Wurtzen so beklem/ daß wir uns müssen glückselig schätzen/ wann wir nebst Reis und Kräutern etwas von Ruben/ Mur-cken oder Cucumern an statt deß Confects zum Nach-Tisch haben können. Wir trincken nichts als Wasser/ welches gemeiniglich stinckt/ weil es auß einem Schwemm-Teich/ wo Leut und Vieh sich baden/ und ihren Unrath hinterlassen/ ge-schöpfft wird. Ich war der Meynung/ ich wur-de mich an eine so abgeschmacke Kost mit der Zeit gewöhnen/ aber je länger ich mich derselben be-diene/ desto grössern Eckel ich darab fasse. Wel-ches nicht allein mir/ sondern allen Missionariis widerfahrt/ welche niemahls mit Lust/ sonder nur auß Noth zu essen pflegen. Allein der geistliche Trost/ so ein Apostolischer Mann seiner Verrich-tungen und Drangsalen wegen schöpffet/ ersetzt alle Ergötzlichkeiten dieser Welt tausendfältig.

Weil Pater Boucher sich immer übel auf be-fande/ nahme ich die Sorg aller Krancken über mich/ zu welchen ich offtmahl etliche Tag-Reisen weit zu gehen hatte. Ich besuchte auch an statt seiner alle Kirchen/ so zu seiner Mission gehören/ unter andern aber auch die zu Culmeni, welche eine dern schönsten ist/ so ein frommer Christ/ Namens Schinapen auß eigenen Mitteln erbaut hat. Als dieser noch ein kleiner Knab wäre/ hör-te er ungefähr einem Catechisten und seiner Christlichen Lehr zu. Er liesse ihm solche der-massen wohl gefallen/ daß er öffters dabey er-schienen/ und in kurtzer Zeit genug unterrichtet die Tauff begehrt hat. Weil nun in dem Volck-reichen Marckflecken Culmeni kein Christ als die-ser Jung zu finden ware/ litte er grosse Verfol-gung/ absonderlich von seinen Befreundten/ wel-chen er auf keine Weis gewichen/ sonder hinge-gen seine gantze Haußhaltung nebst mehrern an-dern zu Christo bekehrt/ und erstlich zwar ein klei-ne Capell/ hernach diese Kirchen aufgeführt hat/ in welcher die Christen von derselben Gegend zu-samen kommen/ auch so gar die von Shirangam, so eine in dem Fluß Caveri der Haupt-Stadt Tricherapali gegen über vier Stund von Cul-meni gelegene Insul/ und auf solcher der vor-nehmste mit sieben Rings-Mauren umgebene Götzen-Tempel ist; zu welchem die Heyden von allen Orthen und Enden wallfarten. Vor we-nig Jahren hat Pater Bouchet allda ein Kirchlein aufgerichtet/ und in den Thurn ein kleine Glog-gen gehenckt/ welche in denen Ohren dern Götzen-Pfaffen/ so dem Tempel vorstehen/ so übel klan-ge/ daß sie (doch bishero vergebens) besagtes Kirchlein zu verbrennen öffters getrachtet haben. Wir zählen an diesem Orth bis achtzig Christen. Ich hatte allein zu Culmeni in einem Monat 31. Personen/ Pater Bouchet aber zu Ahur in meiner Abwesenheit 43. getaufft/ zu welchem ich nach verrichteter Besuchung seiner Kirchen wieder zu-ruck gekehrt bin.

Kaum ware ich wieder heimkommen/ als wir mit Schmertzen von zwey neuen Verfol-gungen traurige Zeitungen erhielten/ derer erste-

re die Kirch zu Calpacam betroffen / die von der Reitterey deß Königleins von Tanschahur ist in den Aschen gelegt worden / und nach der von Ahur die schönste war / so wir in Madura haben.

Die andere Zeitung gab uns Nachricht von der Gefängnus Patris Borghese eines Missionarij unserer Gesellschafft auß dem Fürstlichen Hauß dern Borghesi zu Rom. Diesen hatte man eingezogen / und zu dem Land-Vogt deß Sudlichen Theils dieses Königreichs geführt. Dann ein Heyd und zwar ein Verwandter deßjenigen / welcher obgedachten Patrem Bernardum Saa verklagt hatte / versprach diesem Land-Vogt zwey tausend Thaler / wann er Patrem Borghese einsperren wurde. Welcher hierüber in Gefängnus geworffen / jedoch mit keiner solchen Grausamkeit / als Pater Saa, gequälet wurde. Pater Boucher schickte seine Catechisten zu dem Printzen Regenten / welcher ihm unlängst so grosse Ehr erwiesen hatte. Allein / weil sie unverrichteter Sachen zuruck gekommen seynd / ware Pater Boucher im Begriff selbst dahin zu reisen / damit er seinen geistlichen Bruder erlösete. Aber GOtt kame ihm vor / und seinem Diener zu Hülf / indem 8. Tag nach dieser Einkerckerung der Land-Vogt / wiewohl er deß Printzen Regentens Tochter-Mann ist / von seinem Amt abgesetzt / und nach Hof beruffen / allda aber auf Vorbitt eines Bottschaffters / der ein Christ ware / ist bewogen worden / seinem hinterlassenen Amts-Verwalter öffters zu schreiben / daß er den gefangenen fremden Lehrer also gleich auf freyen Fuß stellen solle; welches ihm nicht gelegen ware / bis nicht der gefangene ihm ein grosses Stuck Geld wurd versprochen oder bezahlt haben. Worauf der Priester ihm versetzte / wann er Geld hätte / so wolte er ihn vielmehr bezahlen für alles Ubel / was er bisher von ihm gelitten hätte / als sich mit dergleichen Mittel von der Folter und dem Tod selbst befreyen / welchen er nicht scheuhete / sonder sehnlich wünschete um deß jenigen wahren GOttes willen / den er verkündigte / außzustehen. Da der Unter-Land-Vogt ihm die Reck-Banck und andern Folter-Zeug vorwiese / mit Bedrohung / ihn / wann er sich nicht bequemen wurde / damit zu peinigen; lachte Borghesius ihn auß / und sprach / mit dergleichen Henckers-Zeug müsse man die kleinen Kinder schröcken / nicht aber ihn; weil er viel grausamere Qualen / als diese wären / zu leiden schon vorhin / ehe er sein Vatter-Land verlassen / um deß Evangelij willen sich entschlossen hätte. Nachdem er vermerckt / daß er dem Meister nichts abgewinnen wurde / machte er sich an die Gesellen / und befahl einen seiner Catechisten / den er ergreiffen liesse / auf der Folter-Rahm also starck und lang zu strecken / bis daß alle dessen Gebein auß einander fahren wurden. Der dapfere Catechist fiel dem Patri Borghese zu Füssen / und brach in diese Helden-müthige Wort auß: **Mein lieber Vatter! dancken wir GOTT / daß er uns mit solcher Gnad würdiget. Jezt erkenne ich erst / daß ich euer wahrer Jünger bin. Wir haben nichts anders verwürckt / als daß wir GOTT verkündiget / und die Leute ihm zu dienen angetrieben haben. Ich schätze mich glückselig um dieser Ursach willen zu leiden. Sorgt euch nicht wegen meiner Standhafftigkeit; sonder gebt mir nur Euern Seegen / so bin ich bereit alle erdenckliche Marter außzustehen.** Der Unter-Land-Vogt erstaunte samt seinen Beysitzern ab solcher Sprach / und liesse den Priester mit seinen Catechisten wieder in die Gefängnus legen.

Mittler weil ward der Land-Vogt außgesöhnt / und in seiner Würde von dem regierenden Printzen bestättiget / zugleich aber auf hefftiges Bitten Patris Boucher mit harten Bedrohungen benöthiget den Patrem Borghese samt denen seinigen loß zulassen.

Kaum ware dieser eine viertel Meil weit fort-
gezogen / als er auf Verordnung deß Unter-
Land-Vogts wieder eingeholet / und um Gel[d]
unter einem neuen und zwar diesem Vorwand
nochmahl ist angefochten worden / daß / weilen
diejenige / welche seiner wegen ein ziemliches
Stuck Gelds versprochen hatten / solche nicht er-
legen wolten / es seye dann Sach / daß er ein
schrifftliche Versicherung leistete / das fremd
Gesatz nicht mehr zu predigen / allerdings nöthi[g]
wäre entweders solchen Verzicht-Brief von sic[h]
zu geben / oder an statt ihrer das Versprochen
zu erlegen. Als aber Borghesius ihm verset[zt]
hatte / daß er nicht allein dieses nicht verheissen
sonder ihn vielmehr versicheren könte / daß er fü-
rohin noch läuter schreyen / und das wahre Ge-
satz auß mehrern Kräfften predigen / seine Frey-
lassung aber zu eigenem und ewigen Spott nic[ht]
erkauffen wurde; ward er nach einer viertzig
täglichen Verhafftung endlich auf freyen Fu[ß]
gestellet.

Währender seiner Gefangenschafft ware ei[n]
grosse Dürre / welche alle Früchten verderbt
Wessenwegen das Volck / auch die Heyden selb[st]
mit vielem Murren die Schuld solcher Drang-
sal / eines so heiligen Manns unschuldiger Ge-
fängnus zugeschrieben hatten. Als aber ihn
die Obrigkeit den Kercker eröffnet / öffnete GO[tt]
auch den Himmel / und fiele von dannen ein r[ei]-
cher Regen auf die Erden an eben dem Tag / a[n]
welchem er mit seinen Gesellen vollends ist loß g[e]-
sprochen worden.

Dergleichen Wunder-Fäll / durch welc[he]
sich die Allmacht GOttes denen Heyden zu e[r]-
kennen gibt / ereignen sich gar offt / absonderli[ch]
mit der heiligen Tauff. An letst-verwichene[m]
Mariæ-Himmelfahrts-Tag ward mir ein [sie]-
ben-jähriger Knab auß einem Dorf / wo n[ie]-
mand dann dessen Mutter allein das Christe[n]-
thum bekannte / zugeführt / welcher schon zw[ey]
gantzer Jahr so entsetzliche Gichter / Grimm u[nd]
Krampf / daß man ihn halten müßte / außgesta[n]-
den hatte / ohne daß ihm jemand hätte helf[fen]
können. So bald ich das Tauff-Wasser ü[ber]
ihn außgegossen / und die bey diesem Sacram[ent]
übliche Wort außgesprochen hatte / ward
augenblicklich aller Qual und Bresthafftig[keit]
dergestalt befreyet / daß er fürohin frisch und
sund

und seinem Geschäfft warten könte. Weil nun die Heyden selbiger Dorffschafft ihn vorhin so elend/ jetzt aber so lebhäfft ansahen / begunnen sie die Tauff und den Glaub so hoch zu schätzen/ daß ihrer fünfzehen biß zwanzig sich zu demselbigen würcklich bekehren wollen. Wir müssen sie verschieben wegen Abgang gnugsamer Catechisten; dann mehrere zu erhalten / gehen uns die Mittel ab. Wir selbst dörffen in Heydnischen Dörffe=ren uns nicht leichtlich aufhalten/ damit wir nicht an der weissen Farb unsers Angesichts für Franci erkannt/ und in eine verderbliche Verächtung gesetzt werden.

Wir machen also auß der Noth ein Tugend/ und bestellen offtmahl andere neu=bekehrte Personen (die zwar keine Catechisten/ doch wohl unterwiesen / und zu solchem Werck vor andern geschickt seynd) zu Glaubens=Lehrern und Seelsorgern. Ein Knab von 10. Jahren vertrittet dermahl solches sonst so wichtiges Amt in einem gewisen Dorf mit wunderbarlichem Seegen und Nutzen / dessen Bekehrung sich auf eine ungewöhnliche Weis ereignet hat. Es kam ihn nemlich ein Lust an getaufft zu werden / und gienge derowegen alle Tag heimlich auf das Feld spatzieren zu einem Hirten/ der das Viehe allda hütete/ und weil er ein eyferiger Christ ware / dieses reiche Söhnlein in dem Christenthum mit solchem Fleiß unterrichtete / daß der Jung in kurtzer Zeit zum Meister worden ist / als welcher nicht allein unsere Glaubens=Lehr / sonder auch die gewöhnliche Gebetter hurtig auffsagen/und andere lehren kunte. Er (der Knab) branne hierauf von einem unruhigen Eyfer seinen Vatter / Mutter und Schwestern zu bekehren / welche seiner Anfangs als eines Kinds nur spotteten; da er ihnen aber keinen Fried liesse / sonder ewig in den Ohren lage/müsten sie/ aufs wenigst dem Schein nach/ ihm nachsprechen und folgen/ damit sie ihn nicht betrübten/ weil sie nemlich reich / und er ein einziger und zwar über die massen wohl=gerathener Sohn ware / welcher die Sach so weit gebracht/ daß sie mit seinem Bewußt denen Götzen weder opfern noch dienen dörfften / auß Sorg / er mögte sonst / gleichwie er sie bedrohete / ihnen davon lauffen / um dergleichen Greuel nicht anzusehen. Er beredete endlich seine Eltern und Schwestern zu der Heil. Tauff. Der Lands=Fürst ward dessen verständiget/ rieffe den Vatter zu sich/und gab ihm einen Verweiß/mit der Versicherung / daß die Leute / so sich tauffen lassen / nicht lang leben können / gleichwie erst neulich ein Weib bald nach der Tauff gestorben wäre. Der gantz bestürtzte Vatter / als er nach Hauß gekommen/ erzehlte deß Fürstens Wort als eben so viel nachdenckliche Warheiten. **Mich wundert / liebster Vatter!** (sprach das Söhnlein) **daß ihr von dem Fürsten nicht eine schrifftliche Versicherung begehrt habt / daß ihr nicht sterben werdet / wann ihr nur in eurem Unglauben verharret. Sagt mir zur Gnad / sterben dann nicht die Heyden eben so wohl als die Christen? Oder werden die Christen nicht eben so alt / dann die Heyden ? Ist nicht erst vor vier Tagen dem Fürsten selbst seine Ehe=Gemahlin / die eine Heydin war/ gestorben ? So laßt euch dann / liebster Vatter! nicht betriegen.**

Auf diese so trifftige Red gab sich der Vatter seinem Söhnlein gefangen/ und kame mit seiner gantzen Haußhaltung hieher/ allwo sie nach völliger Unterweisung alle seynd getaufft worden. Ich könte mich ab dem ehrlichen Gemüth / guter Leibs=Gestalt / hurtigem Verstand und schönen Geberden dieses Knabens nicht genug verwunderen. Sein Vatter und ich wolten ihn auf alle Weis bereden / er solle lesen und schreiben lehrnen; wessen er sich aber weigerte / dann wann ich / sagte er / **lesen und schreiben kan / so wird man mir ein Amt auftragen / in welchem ich täglich etliche Sünden begehen wurde / die mich an meiner Seeligkeit hinderen / und von dem Himmel außschliessen dörfften. Kan ich aber nichts/ so laßt man mich zu Hauß / allwo ich nichts anders wird zu thun haben / als meiner Arbeit abzuwarten/ und GOtt allein zu dienen.**

Ein reicher Heyd zu Tanschahur, um noch reicher zu werden / nahme ihm vor einen Götzen=Tempel zu bauen/ in der Zuversicht/ die Abgötter wurden ihm alles hundertfach ersetzen. Aber je mehr er in den Bau steckte/ desto armer und elender ward er. Derowegen er denen kleinen Göttern absagte/ und dem Wastu (also nennen diese Indianer das allerhöchste Weesen) allein zu dienen sich in eine Höle versperrte / in welcher er mit Fasten und Stillschweigen acht Monat ein strenges Leben geführt/bis sein leiblicher Bruder/ nach verflossener solcher Zeit/ von dem Teufel besessen / und erbärmlich gequält ist worden. Als er hieran vermerckt hätte / daß seine Sachen durch das strenge Leben nicht besser/sonder schlimmer wurden / verliesse er seine Einsiedlerey / und besuchte die Tempel / in welchen er für die Genesung seines Bruders verschiedene Opfer verrichtete. Allein/ weil auch dieses nichts helffen wolte/drohete er dem Teufel/daß wann er von seinem Bruder nicht weichen wurde/ er denselben in eine Christliche Kirchen führen wolte. Der Teufel liesse zwar hierauf den Bruder mit Fried / welcher aber vier Täg hernach das Zeitliche gesegnet hat.

Der Heyd ab solchem Todt=Fall gantz bestürtzt/sperrte sich zu Ehren deß Wastu von neuem in seine Einöde ein/ und verharrte in derselben ein gantzes Jahr / zu dessen Ende er in einer gewisen Nacht/ da er munter wurde/ ein zwar unsichtbare / aber gar vernemliche Stimm hörte / die ihn mit folgenden Worten angeredet hat: **Ich bin der *Wastu*, den du suchest; ich hab deinen Bruder umgebracht / und ich wird dich ebenfalls inner acht Tägen erwürgen.** Der arme Mann wuste nicht mehr / was er solte anfangen; doch / weil ihn GOtt erleuchtet hätte /

machte er den Schluß/ solche Stimm könne nicht von dem Wastu, dem er diente/ und der das Gute nicht mit Bösem vergeltete/ sonder von dem Teufel herkommen. Verfügte sich also zu einem außländischen Lehrer/ oder Missionario, weil ihm die Einheimischen weder rathen/ noch helffen kunten. Dieser war nun Pater Simon Carvalho, der ihm dargethan/ daß die Christen den rechten Wastu allein erkennen/ und ihm gebührend zu dienen wissen: unterwiese ihn hiemit in dem wahren Glauben/ damit er die Heil. Tauff zu empfangen bald fähig würde. Diese Geschicht hab ich auß dem Mund jetzt-benannten Patris Carvalho selbst vernommen/ welchem die Götzen-Pfaffen erst vor anderthalb Jahren einen groben Zwerchstreich versetzten/ als sie ihm eine Kirch/ so er zwischen der Haupt-Stadt Tanschahur, und einem nächst derselben stehenden Götzen-Tempel allererst erbaut hatte/ durch den Heydnischen Pöbel haben lassen niederreissen/ welchem sie Weis machten/ ihre Schutz-Götter/ die in dem Tempel wohnen/ könten auß solchem nicht mehr graden Weegs in die Stadt gehen/ weil nemlich dern Nördländischen Lehrern Kirch inzwischen läge/ welche denen Göttern dermassen zu wider wäre/ daß sie weder über noch neben derselben vorbey/ sonder durch einen weiten Um-Weeg/ der sie ungemein abmattete/ sich auß gedachtem Tempel in die Stadt zu verfügen gezwungen wären.

So plump als auch dieser Vorwand ware/ hat er dannoch das tumme Volck vermögt sich zusammen zu rotten/ und das neue GOttes-Hauß unter dem Schutz eines Hof-Fürstens/ so dem Christenthum abhold war/ über den Hauffen zu werffen/ damit ihre Götter wegen einem so weitläuffigen Umweeg keine Blater an die Füß bekommen/ noch erkrancken dörfften.

Pater Bouchet hatte sich/ da ich statt seiner die Mission zu Ahur versahe/ auf eine Zeit in die Haupt-Stadt Trischerapaly gezogen/ wohin er mich auf etliche Tag eingeladen hat. Ehedessen dörffen wir allda nicht anderst/ als mit Forcht und Zitteren erscheinen; seit aber er den Printzen Regenten samt der Königin gäntzlich gewonnen hat/ erweiset man uns alle Ehr/ daß wir auch bey dem heiteren Tag daselbst dörffen herum gehen. Ich suchte ihn also heim/ und beobachtete/ daß diese Stadt zwar Volckreich/ aber schlecht gebaut seye; dann die Häuser seynd auß Leim oder Schwalben-Arbeit gemacht/ und mit Stroh gedeckt.

Unter andern bewunderte ich daselbst den Eyfer einer Christlichen Wittfrauen/ welche auß Begierde viel unschuldige Seelen in den Himmel zu schicken von einigen Jahren her ihr vorgenommen hat sich auf die Cur oder Heilung krancker Kindern zu verlegen: Merckt sie nun/ daß einem dergleichen nicht mehr kan geholffen werden/ ertheilt sie ihm die Heil. Tauff/ damit sie auf das wenigste die Seel gewinne. Ihre Hülff-Mittel seynd stattlich/ und haben ihr einen so grossen Namen gemacht/ daß man sie fast aller Orthen hin berufft. Sie richtet jetzt zwey ode[r] drey andere Weiber ab/ welche ihr in diese[m] löblichen Werck wollen nachfolgen/ auf da[ß] kein Kind sterbe/ zu welchem nicht eine auß ihne[n] geholt wurde. Es vergehet kein Jahr/ wo nich[t] sie allein bis vierhundert Kinder durch die Hei[l.] Tauff von dem ewigen Tod errettet.

Ich traffe zu gemeldetem Trischerapaly auc[h] einen Gottsförchtigen und vornehmen Christe[n] an/ nemlich den Königlichen über Sud-Madur[a] bestellten Oberrent-Meister/ welchen ehedesse[n] ein frommer Catechist folgender Gestalt bekeh[rt] hatte. Dieser Beamte/ als er noch ein eyfrige[r] Götzen-Diener ware/ verfügte sich täglich/ auc[h] in gröster Kälte zu dem Fluß/ stürtzte sich in da[s] Wasser/ und verrichtete in demselben zu Ehre[n] dern Abgöttern seine lange Morgen-Gebette[r.] Der Catechist, um ihn zu gewinnen/ thate ebe[n] so viel; er badete sich viel Täg nicht weit vo[n] ihm in diesem Fluß/ und bate für deß Heyde[n] Bekehrung in dem frostigen Wasser den wa[h]ren GOTT an. Der Oberrent-Meister/ [der] ihn nicht kennte/ wolte nach etlichen Tägen wi[s]sen/ wer dieser heilige Mann seye/ und frag[te] ihn/ auß was Ursach er sich in dem kalten Stro[m] so lang aufhalte? Der Catechist, welch[er] nichts anders als diesen glückseligen Augenbli[ck] erwartet hatte/ gab ihm zur Antwort: **Ic[h] verehre nicht gebrächliche und taube Gö[t]ter/ wie die euere seynd/ sonder den alle[r]höchsten HERRN Himmels und d[er] Erden/ Schöpffern aller Dingen/ welch[er] allein verdient von allen Menschen ang[e]bettet zu werden. Da hingegen euere Gö[t]ter nicht allein so unvermöglich/ daß [sie] euch weder schaden noch helffen könne[n] sonder auch schlechter seynd/ als die Me[n]schen; weil dieselbe/ als sie noch lebten/ [e]mehr dann Viehisches und schändlich[es] Leben geführt haben.** Alles/ was er au[s]sagte/ hat er ihm auß ihren eigenen Geschic[ht]-Büchern unwiderleglich bewiesen/ und so viel wegen gebracht/ daß der Rent-Meister verlan[g]te von der allerhöchsten GOttheit und dero G[e]satz vollkommentlich berichtet zu werden; w[el]ches deß Catechisten einziger Wunsch ware/ [der] ihn dann gründlich unterrichtete/ ihm die Ni[ch]tigkeit dern Heydnischen Göttern vor Aug[en] stellte/ und ihn endlich zu dem wahren Gl[au]ben bewoge/ welchen er nebst der Heil. Ta[uff] andächtigst angenommen hat/ und von [der] Zeit an seine Buß-Werck/ samt denen l[an]gen Gebettern/ die er vorhin zu Ehren d[er] Götzen verrichtet hatte/ nunmehro dem wa[h]ren GOTT aufopffert/ und der Christen[heit] allhier ein lebhaffter Tugend-Spiegel und [fe]ste Grund-Saule ist. Er beweinet sehr [sei]nen lieben Lehr-Meister/ den Catechisten/ [wel]chem erwehntes Bad dermassen geschadet/ d[aß] er etliche Monat hernach erloschen/ und zu [sei]nem ewigen Leben verschieden ist.

An

An einem Ende der Stadt Trischerapaly haben wir ein kleines Hauß und Kirche/ welche auf den Grund eines von Patre Bouchet zerstörten und niedergeschleifften Götzen-Tempels erbaut ist. Die wenige Zeit/ als ich mit ihm allda verharrete/ haben wir etliche viertzig Neu-Bekehrte/ ich aber zu Ahur in fünf Monaten beyläuffig sechs hundert erwachsene Personen getaufft; allwo ich von Trischerapaly vor einiger Zeit wieder angelangt bin um das Fest deß heiligen Xaverij zu feyeren; ich wird aber von hier bald nach Pundischery reisen/ und Euer Ehrwürden von dannen meines Thuns fernere Rechenschafft geben/ in dero Erwartung ich so wohl mich in Euer Ehrwürden Andacht/ als unser liebe Mission in den freygebigen Eyfer deroselben guter Freunden empfihle/ als

Euer Ehrwürden

Ahur den 11. Decembr. 1700.

Demütigst-gehorsamster Diener
Peter Martin, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Namen
Dern
Blut-Zeugen oder Martyrern/
Wie auch
Standhaffter Beichtigern und Jungfrauen/
Derer Tod/ Thaten und Wunder-Werck
In diesem zweyten Theil beschrieben werden.

P. Ludovicus de Medina, ein Portuges S. J. ist Anno 1670. auf denen Marianischen Insuln um deß Glaubens willen erschlagen worden. Numero 36.

P. Petrus Comans S. J. ein Niederländer starb daselbst als ein Blut-Zeug Christi. Num. 36.

Joannes von Cocincina, ein weltlicher Ehe-Mann/aber eyferiger Christ/ ward in dem Reich dieses Namens um deß Evangelij wegen zu todt gebrügelt Anno 1700. Num. 44.

Paulus Kien, ein Christlicher Mandarin zu gleicher Zeit/ wegen eben solcher Ursach allda enthaubtet. Num. 44.

Paulus So

Vincentius Don

Thaddæus Uën ein Bedienter R. Dom. Langlois, und

Antonius Ki, ein Catechist R. P. Arnerdo S. J. all diese vier seynd in erwehntem Ort und Jahr in dem Kefig mit Hunger getödtet worden. N. 44.

Nicolaus So, ein Vetter deß seeligen Pauli So ward eben daselbst fast zugleich mit ihnen hingerichtet. Num. 44.

Michaël Uën, ein Soldat/ ist in seiner Behausung geköpfft worden. Num. 44.

P. Petrus Belmonte S. J. von Rimini in Italien gebürtig/ und bewährter Missionarius, wie nicht weniger

R. D. Petrus Langlois, weltlicher Priester und Missionarius, seynd in oberwehntem Jahr alldort in der Gefängnus mit der Fidel oder Geigen/ wie auch mit schwären Ketten beladen/ als Martyrer heilig verschieden. Num. 44.

Obgesetzte haben alle in Cocincina im Jahr 1700. gelitten. Nun folgt

P. Segueyra S. J. welcher von dem König zu Tunkin wegen Verkündigung deß Evangelij in das Elend verwiesen worden/ und unter Weegs im Jahr 1696. gestorben ist. Num. 45.

P. Henricus Richter S. J. von denen Cuniven Anno 1696. mit einem einzigen Kolben-Streich erschlagen; mit ihm seynd auch viel andere Christen getödtet worden. Num. 51.

Jungfrau Catharina von Engelstadt/ ein so Edle als Wunderthätige Indianerin entschlafft heilig. Num. 52.

Zwey unbenannte Jesuiter werden in Tarahumara gemartert. Num. 53.

P. Dalmas S. J. wird bey der Schantz Porneton in Nord-Americâ mit einem Beil ermordet. Num. 54.

P. Cornelius Boddin S. J. in der obgesagten Landschafft Tarahumara Anno 1656. erwürgt. Num. 55.

P. Joannes de Brito S. J. ein Portuges auß hoch-Adelichem Geschlecht würcket Wunder/

und wird auf denen Gräntzen von Madurâ in dem Gebiet Marava mit einer Schlacht-Sensen enthaubtet den 4. Febr. 1693. Num. 57.

Diß seynd nicht weniger als 20. Martyrer / und eine von Jedermänniglich für Heilig gehaltene Jungfrau / zusammen 21. nahmhaffte Zeugen Christi / **welche da kommen seynd auß einer grossen Bedrängnus / und ihre Röck in dem Blut deß Lamms weiß gewaschen haben.** *Hi sunt, qui venerunt de tribulatione magnâ, & laverunt stolas suas, & dealbaverunt eas in sanguine Agni.* Apocal. Cap. VII. v. 14. Doch wird über ihre Heiligkeit außzusprechen der Heiligen Römisch-Catholischen Kirchen und dessen Allerhöchsten Ober-Haubt überlassen.

ENDE
Deß zweyten Theils.

Allerhand
So Lehr- als Geist-reiche
Brief / Schrifften
und
Reis-Beschreibungen /
welche von denen
MISSIONARIIS
Der
Gesellschafft JESU
Aus
Beyden Indien,
und andern
[Ü]ber Meer gelegenen Ländern /
Seit Anno 1642. bis 1726. in EUROPA angelangt sind.

Jetzt zum erstenmahl
[T]heils aus Handschrifftlichen Urkunden / theils aus denen Französischen Lettres Edifiantes verteutscht und zusammen getragen

[Vo]n JOSEPHO STÖCKLEIN, gedachter Gesellschafft JESU Priestern.

Dritter Theil
Von Anno 1700. bis 1702.
und
Von Numero 64. bis Num. 80.

Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Approbatione.

[A]ugspurg und Grätz, verlegts Philipp, Martin, und Johann Veit, seel. Erben, Anno 1726.

PRIVILEGIUM
CÆSAREUM.

Cum ex Privilegio SACRÆ CÆS
REÆ, REGIÆQUE CATHO
LICÆ MAJESTATIS clementi
mè concesso cautum sit, nè quisqu
Typographorum aut Bibliopolarum libros, à nost
Soc.Patribus editos aut deinceps edendos sinè expre
eorumdem consensu intra Sacri Romani Imperii fi
excudere vel alibi excusos vendere ac distrahere
deat: Ego MAXIMILIANUS GALLER, Provin
Austriæ Soc. JEsu Præpositus Provincialis DD. P
lippo & Martino Veith, Fratribus Bibliopolis Aug
hisce facultatem impertior, ut librum, cui titul
**Allerhand so Lehr-als Geist-reiche Brief/ Schr
ten und Reis-Beschreibungen/ welche von de**
Patribus Missionariis **der Gesellschafft JEsu** &c
P. JOSEPHO STÖCKLEIN, ejusdem Societ. Sac
dote congestum liberè suo arbitratu excudere, div
dere ac distrahere possint, idque ad decennium.
cujus rei fidem has litteras officii Sigillo munitas d
Viennæ in Domo Professorum die 30. Decemb
Anno 1724.

(L.S.) MAXIMILIANUS GALL

FACULTAS
Reverendi Patris Provincialis.

EGo infrà ſcriptus per Provinciam Auſtriæ Societatis Jesu Præpoſitus Provincialis, poteſtate mihi factâ ab Admodùm R. P. Noſtro MICHAELE ANGELO TAMBURINO Præpoſito Generali, facultatem concedo, ut liber, qui inſcribitur: Allerhand ſo Lehr- als Geiſt-reiche Brief / Schrifften und Reis-Beſchreibungen / welche von denen Miſſionariis der Geſellſchafft JEſu ꝛc. à P. Josepho Stöcklein, ejusdem Societatis Sacerdote congeſtus, & à Reviſoribus ejusdem Societatis lectus & approbatus, typis mandetur. In quorum fidem has litteras manu meâ ſubſcriptas & officii Sigillo munitas dedi Viennæ in Domo Profeſſorum, Anno 1724. die 30. Decembris.

(L. S.) Maximilianus Galler.

PROTESTATIO AUTORIS.

JCh Anfangs Benannter dieſes Buchs Verfaſſer / bezeuge und bedinge hiemit / daß ich all-dasjenige / was in gegenwärtigem Werck von der Heiligkeit oder Blut-Zeugnuß einiger Perſonen / wie nicht weniger von Wunder-Wercken / Heiligthümern und andern dergleichen angeführt wird / nicht anderſt / als nach Vorſchrifft der Apoſtoliſchen hierüber ergangenen Verordnung Pabſts Urbani VIII. ſeligſten Andenckens will verſtanden haben / dergeſtalt / daß ſolchen Erzehlungen kein Göttlicher / ſondern nur ein menſchlicher Glaub beyzumeſſen iſt.

* * *

Vorrede
Des dritten Theils.

Ich kan ohne einige Gefahr zu irren den günstigen Leser, bey Ertheilung dieses dritten Theils, gewißlich versicheren, daß derselbe beyde vorgehende zwar in verschiedenen sehr wichtigen Stücken, doch absonderlich wegen neu-entdeckten, das ist, uns vorher entweders unbekannten, oder wenigstens auf allen Land-Carten fälschlich gezeichneten Ländern weit übertreffe.

Das erste unter solchen ist das weitläuffige Reich California, von welchem man bis auf unsere Zeiten so wenig Kundschafft hatte, daß niemand uns zu sagen wußte, ob dasselbige eine Insul oder Halb-Insul seye? Wir werden aber allhier so wol unter denen Numeris 71. und 72. als auch auf der hierüber von R. P. Eusebio Francisco Chino, einem Teutschen Jesuiter und Missionario daselbst, aus eigener Erfahrnuß verfertigten Land-Carten handgreifflich sehen, daß California ein vestes, von wohlgestalteten und vernünfftigen Heyden bewohntes, annebst über die maßen fruchtbares, ungemein gesundes, wie nicht weniger ein reiches und weitsichtiges Land seye, welches gegen Suden und Westen an das grosse Sud-Meer, gegen Osten aber an den Mund und Busen des Flusses Colorado, (welchen man bisher das Californische Meer genannt hat,) anstosset. Wie weit es aber sich gegen Norden erstrecke, diß allein ist dermalen noch unbekannt.

Das andere, ehedessen uns ziemlich verborgene Land, ist das zwischen Madura und dem Groß-Mogolischen Reich gelegene Königreich Carnate, dessen gegen Mittag gelegenen Saum Pater Mauduit, ein Frantzösischer Jesuiter durchreiset, ich aber unter Numero 76. nach seiner Aussag auf ein kleines Land-Cärtlein verzeichnet hab.

Das dritte ist das uralte Kayserthum Abyssina oder Æthiopien, samt allen zwischen demselben und Nieder-Ægypten auf beyden Ufern des Fluß Nilus gelegenen Königreichen, wie auch samt allen

zwischen

zwischen dessen Ursprung und dem rothen Meer befindlichen Landschafften; dero richtige Auskundschafftung wir dem Herrn Carl Jacob Poncet (einem Frantzösischen Medico) zu dancken haben, als welcher dieselbige insgesamt durchreiset, und so scharffsichtig als wohlberedt in seiner Mutter-Sprach beschrieben hat. Da ich nun diese Æthiopische Reis-Beschreibung lase, und die von ihm benannte Oerter auf denen bishero gedruckten Land-Tafeln von Africa nachschlagen wolte, hab ich nicht ohne Bestürtzung erfahren müssen, daß auf denenselbigen kaum eine Stadt, Dorff oder Fleck mit seinem rechten Nahmen angegeben, ja der Nilus-Strom samt seinem Ursprung falsch vorgestellt, mit einem Wort, alles betrieglich gesetzt seye. Um solchem Irrthum einiger maßen abzuhelffen, hab ich über gedachten Herrns Poncet Reise die hierunten bey Numero 80. eingeschobene gantz neue Land-Carten mühsamlich gerissen, damit der witzgierige Leser mittler Weil, bis daß von jemand andern eine bessere verfertiget werde, wenigstens in dieser obschon noch sehr unvollkommenen Abbildung solche Landschafften samt dero Lager ersehen möge.

Wann aber erwehnter Herr Poncet den Nilus-Strom in vielen Oertern anderst beschreibt, als der berühmte Teutsche Franciscaner A. R. P. Theodorus Krump, (dessen Reise nach Æthiopien ich in denen folgenden Theilen auf das Jahr 1716. werde kund machen,) und als der wackere Seefahrer Paulus Lucas in seiner Ægyptischen Land-Tafel, dergestalt, daß keiner aus diesen dreyen mit dem andern übereinstimmt; folgt hieraus nicht, daß sie einander widersprechen, sondern vielmehr, daß ein jeglicher einen andern Weg genommen, mithin nur dasjenige, was er selbst mit Augen gesehen hatte, beschrieben habe. Dann Herr Lucas ist in Mitten des Fluß Nilus auf einem Schiff nur bis zu dessen grossem Wasser-Fall in Nieder-Ægypten gefahren; Pater Krump hingegen ist meistens auf der Westlichen, Herr Poncet aber gröstentheils auf der Ostlichen Seiten des bemeldeten Stroms nach Abyssinam gezogen.

In eben diesem dritten Bund wird uns von Patre Tartre und von P. Chavagnac unter denen Numeris 65. und 66. die Gefahr eines Schiffs auf dem rasenden Meer so lebhafft, auch so vielfältig vor Augen gestellt, daß der Leser in seinem Zimmer sitzend ihm dieselbige so richtig einbilden kan, als wäre er selbst zugegen gewesen, oder lange Zeit auf der ungestümmen See herum gefahren.

Nichts haben wir öffters vernommen, als daß von jenen Indianern, die da zwischen beyden Flüssen Ganges und Indus, und von der grossen Tartarey an, bis zu der Spitz Comorin wohnen,

 die

die Europäer als unehrliche Lumpen-Leute abscheulich verachtet werden; aber niemand hat uns seit zwey hundert Jahren dessen wahre Ursach gnugsam geoffenbaret, bis endlich der tapffere Missionarius P. Petrus Martin uns dieses Geheimnuß Numero 73. gründlich entdeckt, und den Unterschied deren Casten oder Indianischen Geschlechtern, als den Ursprung solcher Schmach gantz erweißlich an den Tag gelegt hat.

Ich stehe ferner gar nicht im Zweiffel, daß nicht viel Seelen-eifferige Männer offtmalen werden nachgesonnen haben, auf was Weise man die Raitzen, Wallachen, Ruthener, Servier, Bulgarn und andere dem Griechischen Irrthum ergebene Christen in unserer Nachbarschafft zu der Schoos der Catholisch-Römischen Kirchen mögte zuruck bringen? Diesen Kunst-Griff lehrt uns allhier unter Numero 79. P. Jacobus Xaverius Portier, ein Frantzösischer Jesuiter, welcher mit seinem Gespan über zwölff tausend dergleichen abtrünnige Griechen in wenig Monathen auf denen Ægæischen Insuln bekehrt hat.

Wann ich letztlich gegenwärtige Brief und Nachrichten mit Auslassung all-desjenigen, was den Leser weder unterweisen oder erleuchten, noch erbauen kan, bisweilen um die Helffte, dann und wann aber auch um zwey Drittel enger zusammen gezogen; so hab ich dannoch meines Bewusts nichts, so zur Haupt-Sach mercklich dienen könnte, mit Stillschweigen übersprungen, sondern mich allein beflissen, nach Teutscher Art lieber mit wenigen Worten viel, als mit vielen Worten wenig zu sagen.

Zeiger über den dritten Theil dieses Buchs.

Brief Aus denen Marianischen Insuln.

Numerus 64.

Brief P. Tilpe, Soc. JEsu, an R. P. de Boye. geschrieben zu Sosa, auf der Insul Rota, den 15. Junii, 1702. Von einem neuen Aufstand auf denen Marianischen Insuln, welcher doch zeitlich ist entdeckt und verhindert, die Häupter hingegen nach aller Schärffe sind abgestrafft worden.

Brief aus Sina.

Numerus 65.

Brief Patris de Tartre Soc. JEsu, an seinen Vatter Herrn von Tartre, geschrieben zu Canton den 17. Decembris, 1701. Acht Jesuiter (derer einer ware Pater Franchi, aus der Oesterreicher Provintz) fahren auf dem Schiff Amphitrite, von Port-Louis nach Sina. Sie gehen den 7. Mertzen 1701. allda unter Segel, und kommen den 24. dito bey der Insul Gorée an. Beschreibung dieser Insul und ihrer Inwohnern. Von dem vesten Zödel Grisgi, und denen Völckern der Africanischen Küsten Rufisque. Von denen Fischen Requiem und Blaser oder Delphin. Erstes Ungewitter. Forcht in dem Sund von Java, den sie noch glücklich durchfahren. Von dem Pfau-Fincken und der schönen Insul Polor. Von 7. Sinischen Boots-Knechten, welche nach erlittenem Schiffbruch acht Jahr in einem Felsen des Parazells von GOtt wunderlich erhalten, und endlich sind erlöset worden. Das zweyte Ungewitter stürtzt den Bug-Spriet- und Foke-Mast samt denen Boots-Knechten ins Meer. Das dritte zerreißt die Haupt-Segel des mittern- und des Besan-Masts; ja es bricht den Haupt-Mast mitten entzwey, und wirfft denselben ins Wasser. Das Schiff verlobt sich zu der allerseligsten Mutter GOttes und dem Heiligen Xaverio, worauf der Wind sich legt. Das Schiff wird mit neuen Noth-Segeln versehen, welche das vierdte Ungewitter zerreißt, und fortwehet. Jenes kommt zu der Insul Sanciano, welche allhier beschrieben wird. Pater Fontaney, als Käyserlicher Gesandter, kommt zwar mit 3. Galeeren und neuem Tackelwerck dem Schiff zu Hülff, und führt die Missionarios auf denenselben nach Canton, allwo sie den 9. Sept. anlangen. Ein fünfftes mit Platz-Regen vermischtes Ungewitter zerreißt abermal den mittern Haupt- und Focke-Segel zweymal nach einander, und bricht den Besan-Mast entzwey. Alle nachgesetzte Noth-Segel samt allen grossen Anckern, ja die Schaluppe samt dem Boot-Schifflein gehen verlohren. Die Sineser kommen ihnen zwar zu Hülff; allein ein sechstes Sturm-Wetter setzt sie in noch grössere Gefahr. Die Chineser stellen sich wieder ein, aber vergebens. Ein siebendes Ungewitter schröckt sie zum letzten mal, und werden die Schiff-Fahrer endlich samt der Amphitrite durch Patrem Fontaney errettet, welcher als Käyserlicher Bottschaffter samt denen Missionariis zu Canton ankommt, und aller Orten, welche allhier beschrieben werden, prächtigst empfangen wird. Freygebigkeit Ludovici XIV. Königs in Franckreich, gegen die Sinische Mission.

Numerus

Zeiger über den dritten Theil dieses Buchs.

Numerus 66.

Brief Patris Chavagnac, Soc. JEsu, an R. P. Carolum Gobien, geschrieben zu Schot-scheù in Sina, den 30. Dec. 1701. Die Gerechtigkeit Göttlicher Verhängnuß über das so erbärmlich gestraffte Schiff Amphitrite. Wie ein Missionarius in Indien müsse beschaffen seyn? Unterschiedliche Wunder-Werck.

Num. 67.

Brief P. Hieronymi Franchi, Soc. JEsu, an seinen gewesenen Provintzial in Oesterreich R. P. Franciscum Voglmair, geschrieben zu Nan-tschang-fù in Sina, den 30. Sept. 1702. Seine Ankunfft und erste Früchten allda. Nachdencklicher aus Japon eingeholter Bericht. Nichtigkeit deren Götzen. Seltsame Bekehrungen. Frommkeit deren Sinischen Christen. Wie ein Missionarius allda müsse beschaffen seyn?

Num. 68.

Brief P. Hieronymi Franchi, Soc. JEsu, an R. P. Balth. Miller, Kayserlichen Beicht-Vattern, geschrieben, wie oben, den 15. Octobris, 1702. Von unterschiedlichen Schrifften und Büchlein, so er Ihro Römischen Kayserlichen Majestät Leopoldo I. überschickt.

Num. 69.

Brief P. Francisci Fouquet, Soc. JEsu, an Herrn Duc de Force, Pair von Franckreich, geschrieben zu Nantschangfù, den 26. Novembris 1702. Da Herr Duc de Force die Calvinisten in Franckreich reformiert, bekehren auch die Frantzösische Jesuiter in China verschiedene Heyden, nicht ohne wunderbarliche Mitwürckung GOttes. Sie kauffen in unterschiedlichen Landschafften und Städten gewisse Häuser, aus welchen sie Kirchen bauen; leyden aber derenwegen etli-che Anstöß von Seiten deren Bontzen und deren Mandarinen. Die Teufel werden aus manchen besessenen Personen und Häusern nicht allein durch die Catholische Priester sondern auch durch gemeine Christen vertrie-ben. Krafft des Allmosens, deren Rosen-Krantzen, des Gebetts und des Weyhe-Brunns. Lächerliche Aberglauben deren Bontzen.

Brief aus Sud-America.

Num. 70.

Brief R. P. Andreæ Suppetii, Soc. JEsu, an den Ehrwürdigen Patrem Provincialem in Böhmen, geschrieben zu Jacob-Stadt in Chili, den 15. Decembris 1701. Beschreibung deren Missionen, wie auch des Reichs und der Provintz Chili. Tod Patri[s] Brandt. Apostolische Mühewaltungen Pa[trum] Burger, Arlet, Borine, und andere[r] Missionariorum aus Böhmen in Sud-Ame[rica]. Lob und Hochachtung deren Teutsche[n] Jesuitern daselbst.

Brief aus Nord-America.

Num. 71.

Zuschrifft R. P. Caroli le Gobien, Soc. JEsu, an die Frantzösische Jesuiter, zu finden vor dem V. Theil seiner Lettres Edifiantes, von der Halb-Insul oder Land-Zungen California, so die Alten nicht ohne Irrthum für eine Insul angesehen, und die Spanier schon vorlängst zu eroberen vergebens getrachtet hatten. Die erste Apostel dieser Welt-Gegend waren Pater Mathias Gogni, ein Wälscher, und Pater Eusebius Chino, ein Teutscher Jesuiter, welche aber bald von dannen mußten zuruck nach Sonora weichen. Pater Salvatierra, dem Pater Picolo zu Hülff kommt, dringen nach einigen Jahren in Californiam Ostwerts um eben die Zeit glücklich ein, als gedachter Pater Chino Nordwerts dasselbe nebst ande[ren] Ländern der erste entdeckt, und eine Lan[d-]Carten darüber verzeichnet, welche allhier de[m] Leser mitgetheilt wird.

Num. 72.

Bericht R. P. Francisci Mariæ Picol[o], Soc. JEsu, an die Regierung zu Guadalaxa[ra] in Neu-Gallicia, eingegeben daselbst den 1[?] Februarii 1702. Er ländet mit Pater Salv[a-]tierra im October 1697. in California glückl[ich] an. Die Inwohner, so sich denen Sp[a-]niern widersetzen, werden von diesen geschl[a-]gen, und ergeben sich denen Missionariis, w[el-]che allda die Monckische Sprach erlehrnen, u[nd] zugleich das Evangelium predigen. [...] Kin[...]

Kinder samt etlichen Krancken und alten Leuten werden getaufft. Beyde Missionarii theilen sich ab, schöpffen ein jeder besonders grossen Frucht; erlernen nebst der Monckischen auch die Laymunische Sprach; stifften etliche Christenheiten und Kirchen; alles gehet nach Wunsch von statten. Pater Ugarte kommt ihnen zu Hülff. Sitten und Abgötterey, Kleidung und Wohnung dieser Völckern. Frucht- und Beschaffenheit ihres Lands: Gutachten Patris Picolo, wie solches könte eingerichtet und erhalten werden.

Brief aus Mogor, Madura, und Carnate.

Num. 73.

Brief P. Petri Martin Soc. Jesu, an R. P. le Gobien, geschrieben zu Camian-Naikan-Patty, in Madurâ, den 1. Junii 1700. die Frantzösische Jesuiter wollen in Ost-Indien neue Missiones nach dem Portugesischen Fus anlegen. Höfflichkeit und Andacht des Frantzösischen Schwaders unter dem Ritter von Angers, auf welchem P. Martin von Pondischery nach Travancor reiset. P. Robertus de Nobilibus, ein Wälscher Jesuiter, hat beyläuffig schon Anno 1620. den Gebrauch eingeführt, daß unsere Missionarii in Madurâ wie Brachmänner aufziehen. Lob P. Emanuelis Lopez, eines eißgrauen Missionarii in dem Land Travancor. Die Europäer sind in Indien als unehrlich verachtet, weil sie mit allerhand Leuten ohne Unterschied deren Casten oder Geschlechtere und Zünfften gleich anfangs umgangen sind. Deren Casten sind überhaupt vier, nemlich deren Brachmännern, deren Rajas oder Raschas, deren Schuttern, und deren Parias. Jede solche Haupt-Caste wird wieder in andere Unter-Casten abgetheilt. Warum zu Goa, und auf denen Indischen See-Küsten die Heyden der erkanten Wahrheit sich nicht unterwerffen wollen? Erschröckliche Leich-Begängnus. Schlechte Wohnung und bittere Armut deren Portugesischen Jesuitern von Travancor. Pater Martin wird von dem Patre Provinciali nach Cotate geschickt, um die Malabarische Sprach zu erlernen. Wunder-Werck, so allda der H. Xaverius würckt: ein Blinder wird sehend, wieder blind, und abermal sehend: Glücks-Hafen gewonnen: meineyd wird abgestrafft: ein unfruchtbares Weib gebiehrt. Wunderbarliche Bekehrung eines strengen Heydnischen Büssers von Adel. Der Affen-Krieg, und die Comorinische Spitz samt der Fischer-Küsten und Adams-Brücke werden beschrieben. Frommkeit und schöne Kinder-Zucht deren Christen allda. Tieger werden mit dem Creutz-Zeichen gebändiget. Pater Martin, reiset nach Tala, von dannen nach Topo, von hier abermal über Comorin, und die Fischer-Küsten nach Tutucurin, allwo die Holländer ihre Religion einzuführen sich vergebens bemühen. Lustiger Glaubens-Streit eines Indianers mit einem Holländischen Prädicanten. Der Perlein-Fang wird gründlich beschrieben. Straff GOttes wegen deren Christen Geitzes. Pater Martin reiset mit gröster Lebens-Gefahr in das Land Madurâ zu Patri Saa, welchem kurtz vorher um des Glaubens willen fünff Zähn waren ausgeschlagen worden.

Num. 74.

Brief Patris Diusse, Societatis Jesu, an den P. General Vorsteher, deren Frantzösischen Missionen in Ost-Indien, geschrieben zu Suratte, in dem Groß-Reich Mogor, den 28. Jenner 1701. von uralten Christen, so auf dem Gebürg zwischen Persien und Mogor wohnen, bey welchen er verlangt eine Mission anzulegen. Etwas von dem Gros-Mogol, und dessen Printzen oder Söhnen.

Anhang an Num. 74.

Brief Patris Czech, Societatis Jesu, an R. P. Rectorem Soc. Jesu zu München in Bayrn, geschrieben zu Ramesuram, den 28. Novemb. 1701. Beschreibung dieser Insul, samt ihrem Tempel, ihren Götzen, Aberglauben, Wallfahrt und Inwohnern. Die Heyden selbst verehren unsere Heiligen. Zwey Kirchlein allda. Ob alle Teuffel Latein reden? Krafft deren Heiligthümern.

Num. 75.

Brief Patris Martin, Soc. Jesu, an P. de Villette, Soc. Jesu, geschrieben zu Cunampatty, in Madurâ, ohne datum. Von seiner zweyten Reis nach Madurâ. Schlangen- und Wasser-Gefahr. Der Reichs-Verwalter von Tischerapali oder Madura (sonst Talavai genannt) schlägt durch eine Kriegs-List, das Heer des Königleins von Tanschahur. Drey Verfolgungen deren Christen, und dieser dapffere Standhafftigkeit in erwehntem Madurâ. Eine Hof-Dame von Tanschahur wird bekehrt. Etliche Krancke und Besessene werden durch den Glauben und Tauff von ihrem Anliegen befreyet. Verfolgung zu Cuttur, in dem Land von Marava, allwo von denen Heyden P. Bertholdus geplündert, und in

die Gefängnus gesetzt, aber durch P. Josephum Carvalho wieder erlediget wird.

Num. 76.

Brief Patris Mauduit, Soc. Jesu, an R. P. Carolum le Gobien, Soc. Jesu, geschrieben zu Caruvvepundi, in der Landschafft Carnate, Den 1. Jenner 1702. Pater Mauduit stifftet in dem Reich Carnate neue Missiones nach dem Fuß deren Portugesischen Jesuitern von Madurâ. P. Josephus Carvalho, Soc. Jesu, stirbt als ein Zeug Christi in dem Kercker zu Tanschahur. Irrthum und lächerlicher Wahn deren Brachmännern von denen Finsternussen, derer eine Pater Mauduit zutrefflich vorgesagt. Er thut eine ziemliche Reis von Osten nach Westen, und gegen Mitternacht. Was ihm unter Wegs begegnet? von denen Lingani-sten, einer gewissen Sect in Indien. Er wird von der Mogorischen Armee gefangen, aber ohne Leid wieder los gelassen. Er kehrt zuruck, nachdem er da und dort einige Catechisten hinterlassen hat.

Num. 77.

Brief R. P. Guidonis Tachard, Soc. Jesu, an R. P. de la Chaize, Soc. Jesu. Geschrieben zu Pundischery, den 16. Febr. 1702. Er verreiset von Europa nach Indien: sein Schiff legt sich zwischen Madagascar und Africa vor Ancker, erstlich zwar bey der gesunden Insul Anschuan oder Zoani, nachmals bey dem Eiland Comorre, auf welchem sie zwey Engelländer antreffen, so Anno 1699. allda bey dem Eiland Mayott Schiffbruch gelitten hatten. Ein Fehler deren See-Karten, so dessen Ursach war, wird von ihm verbessert. Lob Patris Petit. Zwietracht zwischen denen Europäischen Kauffleuten, und des Gros-Mogors Beamten zu Suratte. Schicksal der Stadt Calecute. Die fremde Missionarii werden von denen Indianischen Christen, so an denen Küsten wohnen, aller Orten mit grossen Ehren empfangen. Ihre Andacht, und Lob ihrer Seel-Sorgern. Pater Tachard, kommt auf Topo und Cotate zu dem Gnaden-Bild des H. Xaverii an dessen Festtag, welchen zu hintertreiben eine alte Hex sich sehr bemühet. Betrug deren See-Karten. Verfolgung zu Tanschahur, in welcher P. Josephus Carvalho, als ein Martyrer stirbt. Nothdurfft deren verfolgten Christen.

Num. 78.

Brief P. Petri Martin, Soc. Jesu, an P. de Villette, geschrieben in dem Königreich Tanschahur, ohne datum. Andacht in der Char-wochen zu Cunampatty und Ahur. Strenge Fasten, und grosses Allmosen deren Indianern. Umgang, Andacht, und Schauspiel auf Ostern: böser Erfolg daraus. Pater Bouchet stillt drey Verfolgungen, er erschröckt den Fürsten von Catalur, und den Landvogt von Schirangam. Mittel wider das Miserere und alle Darmgichten. Pater Martin heilet Patrem Bertholdum. Abgang deren Catechisten wegen Geld-Mangels. Heiliges Leben zweyer Indianern. Land-Vogt von Schirangam von GOtt gestrafft, aber ohne Besserung: dessen List wider die Christen. Mit Indianern soll man nicht Wort-streiten. Beschreibung des Fluß Coloran.

Brief

Aus Türckey / und von dem Ægæischen Meer.

Num. 79.

Brief P. Jacobi Xaverii Portier, Soc. Jesu, an P. Fleuriau, Soc. Jesu geschrieben zu Naxia, in dem Ægæischen Meer den 20. Mertzen 1701. Von den Missionen, welche er mit P. Joanne Luchon, Soc. Jesu. zu Syphanto, zu Serpho, zu Thermia und Andros (vier Insuln des Archipelagi) mit größtem Zulauff, und Frucht mitten unter denen Schismaticis angestellt hat. Silber-Gruben zu Syphanto. Von denen Griechischen Clöstern, Mönchen, Nonnen, Priestern, Bischöffen, Beichtstühlen, und andern Kirchen-Gebräuchen. Zulauff des Volcks bey dieser Mission. Die Missionarii heilen Leib und Seel umsonst. Ein alter Schismatischer Mönch-Priester wird mit seinem Ablaß-Kram zu schanden gemacht. Grosse Frucht beyder Missionarien, welche die Griechen schrifftlich bezeugen. Zahl deren Catholischen in dem Patriarchat von Constantinopel unter Obsorg deren Frantzösischen Jesuitern.

Nach

Nachrichten

Aus Ægypten, Nubien, Abyssinâ, und Arabia, oder Reise Herrn Doctors PONCET nach Æthiopien.

Num. 80.

Kurtzer Inhalt dieser zwar weitläuffigen aber von mir enger zusammen gezogenen Reis-Beschreibung.

Ludwig der vierzehende König in Franckreich, und Pabst Clemens der eilffte tragen ein grosses Verlangen den Römischen Glauben in Æthiopien von neuem einzuführen, wozu der Patriarch von Alexandriâ, unter welchem dasselbe Reich stehet, geneigt ist. Der Käyser von gedachtem Æthiopien gibt selbst hierzu Anlaß, als er von Alcair aus Egypten Herrn Poncet als Leib-Artzt zu sich ladet, welcher Patrem Carolum Xaverium Brevedent Soc. Jesu, als einen verkleideten Bedienten mit sich führt; Leben, Lob und heiliger Hintritt dieses vortrefflichen Missionarii, mit welchem

Doctor Poncet, den 10. Junii 1698. von Alcair unter Obsorg des Æthiopischen Gesandtens Hagi Ali nach Abyssinam aufbricht. Sie komen auf Manfelù: versammlen sich mit der Caravana zu Ibani; gehen ben 24. Septembris von dannen nach Schirsch, den 1. Octobris aber in die Wüsten, den 6. dito nach Helahuë. Schöne Ordnung wird bey denen Caravanen beobachtet. Helahuë samt denen Senn-Blättern, und Esulæ-Wurtzen wird beschrieben. Den 12. kommen sie in das Königreich Gondola (so unter den König von Sennaar gehört) nach Schabbè, wo die Menge Alaun zu sehen ist: den 15. Octobris nach Selim. Wildnus der Libyschen Wüsten. Die Cameel können 40. Tag ohne Futter und Getränck Last tragen. Gleichermassen ist Herr Lorentzo in der Gefängnus von Cocincina erst den vierzigsten, Ein anderer Bekenner, Namens Antonius, den 43. Frau Agnes aber den 46. Tag um des Glaubens willen vor Hunger gestorben. Von der Landschafft Sudan. Sie gelangen den 26. October nach Maschuâ, allwo Colokinten wachsen. Von dem Land Fundi, dessen Inwohner sind die Barauras (Barohras) oder Barbarinen. Höfflichkeit des Land-Vogts, und des Obristen Zöllner von Argos gegen die Reisende.

Den 13. Nov. 1698. langten sie zu Dongola an. Wasser-Künsten an dem Nilus. Brodt und Bier aus Dora-Korn. Schöne Pferdt. Sitten und Kleidung dieser Mahometanischen Völkern. Erbärmliche Pestilentz allhier, und in Egypten. Hofstatt, Burg, Wohnung und Aufzug des Königs von Dongola; von wannen sie erst den 6. Jenner 1699. ab- und den 13. dito zu Korty in dem Königreich Sennaar einziehen, folgends 5. Täg die Wüste von Bihuda durchstreichen, und zu Derreira, so ein überaus lustiges Land hat, ankommen. Zu Gerri setzen sie über den Nilus.

Den 1. Febr. 1699. schlagen sie ihr Nacht-Lager bey Alfaa, allwo die Häuser von Quaderstein erbaut, und die Leut wol gestaltet sind. Schöne Wälder bey Akassias. Sie erreichen die Königliche Haupt-Stadt Sennaar, welche samt ihrem Hof und Volck beschrieben wird. Der König giebt ihnen Audientz. Dessen offentlicher Aufzug, scharffe Gerechtigkeit und Leibs-Gestalt. Urtheil GOttes über einen abtrünnigen Mohren. Gewerb, und grosse Wolfeile zu Sennaar. Abzug von dannen den 12. Maji 1699. Von denen edeln Wäldern, Früchten und Bäumen, so sie den 25. Maji in der Gegend Gielim angetroffen; welchen Ort sie den 11. Junii zuruck lassen, und zu Abotkna so wol die Buxbäume als Tamarinthen bewunderen, hiernechst aber in Æthiopien kommen, allwo mit frischen Quellen, fruchtbaren Bergen, Bäumen, Gebäuen, Menschen, Baumwollen alles angefüllt ist.

Den 21. Jun. 1699. gelangen sie nach Tambisso, den 22. nach Abiad, den 23. in ein schönes Thal. Von denen Löwen in Æthiopien. Reissende Flüß. Squinotten, Bären. Den 26. übernachten sie zu Schirana. Granat-Wälder, und anmüthiges Aussehen. Käyserliches Geleit und Uberliefferung. Pater Brevedent wird kranck.

Den 1. Julii kommen sie nach Barangoa. Den 2. auf Schelga. Aloë-Wald; schöner Wasserfall. Den 3. nach Barko, allwo Doctor Poncet erkranckt, Pater Carolus Xaverius Brevedent aber den 9. Julii heilig stirbt. Sein Lob-Spruch, Wunder-Werck, und Begräbnus. Jener langt den 21. dito zu Gondar an, und bekommt in der Käyserlichen Burg eine Fürstliche Herberg. Wird vom Käyser öffters besucht, und den 10. Augusti zur offentlichen Audientz, an Mariä-Himmelfahrt aber zur Käyserlichen Capelle oder Gottesdienst beruffen, welcher samt der Käyserlichen Taffel, Aufzug, Hofstatt und Pallast beschrieben wird. Beschaffenheit der Stadt Gondar; ihr Gewerb, Müntz, Gebäu und Kirchen. In gantz Æthiopien ist nur ein Bischoff, den sie Patriarchen nennen, welcher aber unzählich viel Priester und Mönchen, welche letztere ein strenges Leben führen, unter sich hat. Gewalt dieses Patriarchen. Warum bey denen Æthiopern die Mahometaner, und Europäer also verhaßt seyen? wie sich die Portugesen allda verhalten? Weitläuffigkeit/Macht und Kriegs-Staat dieses gewaltigen Reichs. Belehnung, Todfäll und Eigenmacht. Von

dem halbjährigen Regen-Wetter, und des Nilus-Stroms Ausguß. Æthiopien ist volckreich und fruchtbar. Ingwer und Cardemomen: Lilien, Tulipen, Narcissen, Jonquillen, Pomerantzen, Jasmin, Granaten und Rosen. Feldzüg und herrliche Sieg des Käysers. Vergifftete Waffen und Gegen-gifft. Reichs-Cron. Feyerung des H. 3. Königs-Tags. Frommkeit des Æthiopischen Käysers und seines Volcks; grosse Gaben, Dapferkeit und Witz dieses Monarchens. Von dem Meer-Pferdt. Von der schönen Stadt Amfras, und denen Zibet-Katzen. Grosse Wein-Beer. Weisse Farb in Africa verhaßt. Einem Abyssiner ist nur ein Weib erlaubt: Ihr Glauben und strenge Fasten werden beschrieben: von ihrer Beicht und Communion: von ihrem Gottesdienst, Kirchgang und Gesang: von ihren Ordens-Leuten. Sie werden beschnitten, wie die Juden.

Doctor Poncet beurlaubt sich von dem Käyser, wird reichlich beschenckt, und tritt den 2. Maji 1700. seine Ruckreis nach Franckreich über das rothe Meer, über Arabien und Alcair an. Ein Herold mit 100. Reittern begleitet und verköstet ihn durch gantz Æthiopien. Der Käyser schickt dem König in Franckreich einen Gros-Bottschaffter Namens Murat den Jüngeren. Reis-Ordnung, und Käyserliche Etapen. Andacht zu der H. Anna. Viel Kauffleute schlagen sich zu dem Herrn Poncet.

Er kommt den 3. Maji nach Amfras, allwo er mit einer schönen Saiten-Music, einem Schauspiel und Tantz beehrt wird. Von Austreibung des Teuffels aus besessenen Leuten. Unzucht in der Landschafft Ogara von GOtt wunderbarlich abgestrafft. Das Land Siry, wo man die Tigranische Sprach redet, ist ein irrdisches Paradeis. In der Landschafft Adua gibt es die Menge Affen, wilder Ochsen und Rehe, Geisen, in dem Gebiet Saravi aber die schönsten Pferdt. Duvarna des Reichs Tigra herrliche Hauptstatt ist der Paß nach dem rothen Meer, samt einer grossen Niederlag. Lob des Æthiopischen Cron-Printzens Basilii, so mit 19. Jahren stirbt, und im gantzen Reich beklagt wird. Dessen Leich-Besingnus zu Duvarna wird vor Augen gestellt. Aufstand wird gedämpfft.

Von der uralten Stadt Heleni oder dem Vatterland der Königin von Saba; grosser Domb, und schöne Pyramiden allda. Wie die Abyssiner ihre Todten beklagen?

Er bricht von Duvarna den 8. Sept. 1700. auf, und besucht das Closter Jesus-Gesicht, allwo ein güldener Staab frey in der Lufft stehet. Er gelangt aus dem Abyssinischen in das Türckische Gebiet bey dem rothen Meer, und kommt auf der Insul Messua den 17. dito an. Perlein-Fang zu Suaken. Die Abyssiner scheuhen den Holländischen Glauben, und achten den Caffée nicht, obschon er bey ihnen von sich selbst wächst: die Caffée-Stauden wird beschrieben.

Er gehet den 28. October wieder unter Segel, erreicht den 30. dito die Insul Dehelek, folgends das Eiland Abugafar, hiernechst den Felsen Kottumbul. Er kommt nach Confita in Arabien, so dem König von Mecca gehört, und eine vornehme Handel-Stadt ist: den 5. Dec aber nach Schedda, einer schönen Stadt, eine halbe Tag-Reis von Mecca gelegen. Von de nen Arabischen Okeln oder offentlichen Nieder lags-Herbergen. Tyranney des Königs vo Mecca, und dessen Empörung wider den Tür ckischen Käyser. Grosser Jahr-Marck zu Mecca Wallfahrt zu des Mahomets Grab nach Medi na. Türckische Schiff auf dem rothen Mee Der Ertz-Mutter Eva Grab. Abgang de Wassers und Theuerung zu Schedda.

Herr Poncet fährt zu Schiff den 12. Ja 1701. von dannen auf einem Surattischen La Schiff, auf welchem eine grosse Cisterne mit fr schem Wasser ist, nach der Insul Hapama ferner an die See-Stadt Yambo (allwo er w gen Sturm- und Gegen-Wind Gefahr leide demnach auf Micela, und den 22. April 1701. a Schiürma, so ein Arabisches Lager ist; hiernec nach Tur einem Griechischen Dorff und Closte so dem Abten und Ertz-Bischoffen des Closte und Bergs Sinai untergeben ist, wohin H Poncet (und nach ihm der Bottschaffter Mur ankommt. Das Closter, der Berg und die K chen allda werden beschrieben. Beyde zie mit einander zuruck nach Tur, von dannen a nach Sues an die Spitz des rothen Meers, all es zwar ein Schloß und Niederlag, aber k süsses Wasser gibt. Herr Doctor Poncet ge so wol nach Alcair, als von hinnen nach Fran reich voraus, damit er den Bottschaffter zeit anmelde, welcher nach ihm zu Alcair endlich langt.

Es begreifft also dieser dritte Theil Brief, und Reis-Beschreibungen samt d neuen Land-Karten. Setze ich nun bes 16. Briefschafften zu denen vorhin in erften und andern Theil heraus gegebe Schrifften, so hab ich bißher dem Leser 12 dergleichen Stück mitgetheilt.

(o)

Der

Deren P.P. MISSIONARIORUM Soc. JEsu In beyden Indien und andern fremden Ländern Allerhand so Lehr- als Geist-reicher Briefen/ Schrifften und Reis-Beschreibungen

Dritter Theil.

Brief Aus denen Marianischen Insuln.

Numerus 64.

Brief

P. Joannis Tilpe, der Gesellschafft JEsu Missionarii, aus der Böhmischen Provintz,

An

R. P. Emmanuelem de Boye, gedachter Societät in Böhmen vorgesetzten Provincialem.

Geschrieben zu Sosa, auf der Marianischen Insul Rota, den 15. Junii 1702.

Innhalt.

Ein gefährlicher Auffstand allda wird/ ehe er ausbricht/ zeitlich gedämpfft/ die Rädelführer aber theils von GOtt/ theils von der weltlichen Obrigkeit nach aller Schärffe abgestrafft.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

DRey Marianer, so ehedessen wegen gestiffteter Unruhe von andern Eylanden auf die Haupt-Insul Guahan waren übergesetzt worden, (damit sie ohne Gefahr in ihr Vatterland möchten zuruck kehren) hatten sich mit einander verbunden, mit nächster Gelegenheit einen blutigen Auffstand zu erwecken, krafft dieses aber alle Jesuiter, und mit denselben alle diejenige, so entweder uns zu Hülff komen, oder unsern Tod rächen würden, umzubringen.

Allein GOtt, welche die Marianische Societät JEsu so offt und wunderbarlich beschützt hatte, verliesse seine Diener auch dieses mal nicht; dann alle drey obgesagte Aufwickler sturben bald nach einander an der Pest. Doch vertrauete einer aus ihnen in dem Tod-Bett das böse Vorhaben einem seiner guten Freunden, mit hefftiger Bitt, solches auch so gar nach seinem Hintritt auszuführen, mithin alle Missionarios samt allen Spaniern zu tödten.

Der Anschlag ward dermaßen vorsichtig ausgesonnen, daß denselben keines Menschen Verstand arglistiger hätte angeben können; dann dieser Schalck vertraute das boßhaffte Geheimnuß eben denjenigen zwey Landbotten, welche Amts-wegen die gesamte Insul jährlich durchwanderen, damit sie zwischen ledigen Leuten standmäßige Heyrathen stifften; mit welcher Gelegenheit der Auffstand so geheim und künstlich unter denen vornehmsten Marianern ist verabredet worden, daß er unfehlbar nach ihrem

ihrem Wunsch würde von statten gegangen seyn, wann nicht ein ehrlicher Mann, welcher seinen Nahmen nicht wolte offenbaren, die gantze Sach unserm Patri Provinciali, dieser aber ohne einigen Zeit-Verlust dem Statthalter und dem Obrist-Wachtmeister zeitlich entdeckt hätten, welche hierauf denen Indianern alle Schiff hinweg nehmen, die Wachten verdoppelen, aller Orten fleißig patroulliren, mit einem Wort, alle Anstalten haben vorkehren lassen, die zu gäntzlicher Zernichtung einer so verderblichen Meuterey dienlich waren, welche auf das Fest des Göttlichen Fronleichnams oder diesen heutigen Tag hat sollen ausgeführt werden.

Nachdem aber der Streich mißlungen, und die Häupter solcher Unruhe waren eingezogen worden, seynd dererselben zwey aufgehenckt, viel auf die Ruder-Banck geschmiedet, ihrer hundert scharff gegeisselt; hiemit aber Fried und Sicherheit durch Göttliche Obwaltung wieder hergestellt worden. Ich verbleibe in aller Eil mit tieffester Demuth

Euer Ehrwürden und gesamter Provintz

Sosa auf der Insul Rota, den 15. Junii 1702.

wenigster Diener und Sohn in Christo/

Joannes Tilpe, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 65.

Brief

Des Patris de Tartre, der Gesellschafft JEsu Missionarii, An seinen Vatter Herrn von Tartre.

Geschrieben zu Canton in Sina, den 17. Decembris 1701.

Innhalt.

Acht Jesuiter (derer einer ware P. Franchi aus der Oesterreichischen Provintz) fahren auf dem Frantzösischen Schiff Amphitrite von Port-Louis nach Sina; gehen allda den 7. Mart. 1701. unter Segel/ und steigen den 24. dito bey der Insul Gorée aus/ welche samt der Küsten Rufisque in Africa beschriben wird. Von der Vestigkeit Grisgri, unterschiedlichen Meerwundern oder Fischen und Vögeln. Erstes Ungewitter: Forcht in dem Sund von Java. Von dem Pfau-Fincken und der schönen Insul Polor. Von 7. Sinischen Boots-Knechten/ welche nach erlittenem Schiffbruch acht Jahr lang in dem Meer-Felsen Parazell von GOtt wunderbarlich erhalten und endlich seynd errettet worden. Das zweyte Ungewitter stürtzt den Bug-Spriets- und Foke-Mast samt denen Boots-Knechten ins Meer. Das dritte Wetter zerreißt die Haupt-Segel des mitlern und des Besan-Masts; ja es bricht den Haupt-Mast entzwey. Das Schiff thut 2. Gelübd/ und der Wind legt sich. Man versiehet es mit neuen Segeln/ welche aber das vierdte Ungewitter zernichtet. Ankunfft bey der Insul Sanciano, diese wird beschrieben. Sechs Missionarii werden errettet/ und langen den 9. Sept. zu Canton an; zwey aber bleiben auf dem Schiff rc. Ein fünfftes Sturm-Wetter zerschmettert den Besan-Mast samt fast allen Segeln. Sie verliehren alle grosse Ancker samt der Schalupp und dem Boot-Schifflein. Der sechste Sturm macht übel ärger; nach dem siebenden aber werden sie samt dem Schiff von Patre Fontaney errettet/ welcher in Gesellschafft deren Missionariorum und anderer Frantzosen als Käyserlicher Bottschaffter zu Canton den 25. Nov. 1701. anlangt/ und aller Orten/ welche hier beschrieben werden/ prächtigst empfangen wird. Freygebigkeit des Königs in Franckreich gegen die Mission in Sina. Der Brief Patris de Tartre lautet also:

Wohl-Edel-gebohrner Herr, Geehrtester Vatter.

P. C.

ENdlich bin ich in Sina, nach welchem ich mich so lang gesehnet hatte, glücklich ankommen, wofür mein werthester Herr Vatter samt mir GOtt dem Allmächtigen Danck erstatten wolle. Unsere Reis hatte in zwey Stücken was besonders; das erste ist, daß niemals kein Schiff in so kurtzer Zeit aus Europa in Sina angelangt ist; inmaßen wir in weniger als fünff Monaten das Sinesische Meer nach Wunsch erreicht hatten, und nicht über 150. Meil von dessen vestem Land entfernet waren. Das andere, daß niemalen kein Schiff mit so grossen Beschwernüssen angeländet hat; gestaltsam, obschon wir vier gantze Monat allen erdencklichen Fleiß angewandt, wir dannoch biß Canton, so des Schiffs Ziel ware, nicht haben gelangen können. Solche gantze Zeit hindurch überstunden wir ein ungestümmes Ungewitter nach dem andern, wurden von einer Insul zur andern geworffen, hatten den Untergang beständig vor Augen, und musten es uns noch für ein Glück schätzen, daß wir endlich weiter als hundert Meil von Canton noch einen Ort angetroffen haben, in welchem das Schiff vor denen Winden sicher überwinteren konte.

Von jetzt besagtem Ort verfügte ich mich über Land biß hieher, um mich zu der Apostolischen Schaar zu schlagen, welche bereits seit Mariä Geburth angelangt ware; dann, als wir das erste mal schier Schiffbruch gelitten, und Pater Fontaney ersehen hatte, daß die Fregat gar zu langsam für sich gehe, setzte er sich samt denen Patribus Franchi, Chavagnac, Goville, Coulteux, Jartoux und dem Bruder Brocard auf etliche Galeeren, so ihm die Mandarinen entgegen geschickt hatten; Ich aber und Pater Contancin verharreten um der Seel-Sorg willen auf dem Schiff, auf welchem wir rechtschaffen gelernt haben, nicht allein den Tod samt allen Lebens-Gefahren zu verachten,

sondern

sondern auch all unser Vertrauen, aber mit einer gäntzlichen Gelassenheit, auf GOtt allein zu setzen, dem wir dann eintziglich dancken müssen, daß wir dem Schiff-Bruch zwantzig mal entgangen, auch endlich allhier frisch und gesund angelangt seynd; allwo mir dermalen nichts so sehr abgehet, als eine vollkommene Wissenschafft der Land-Sprach, damit ich einer unzählichen Schaar Heyden das Evangelium verkündigen möge.

So bin ich auch in diesem Reich noch gar zu fremd und unerfahren, daß ich von dem Zustand hiesiger Mission was sicheres schreiben könte; inmaßen ich nichts nach Europa berichten will, was ich entweders nicht selbst gesehen und erfahren, oder von glaubwürdigen Männern zuverläßig vernommen hab.

Ich wiederhole nicht, was ich meinem geehrtesten Vatter von der Insul Gorée, so an der Küsten von Africa gelegen ist, unweit des grünen Vorgebürgs, geschrieben, in solchem Brief aber meiner Reis von Port-Louis an, von wannen wir den 7. Mertzen 1701. abgestossen, biß dahin genaue Rechenschafft gegeben hab. Weil ich nun nach bestiegenem Schiff, da andere eine geraume Zeit vom Hertz- und Magen-Wehe anfangs geplagt wurden, mit einem eintzigen Mittags-Mahl dem Meer meine Schuld bezahlt, und ferner von der See-Lufft keinen Anstoß mehr erlitten hatte, vertratte ich als der gesündeste Priester das Amt eines Aumonier oder Schiff-Caplans, ohne solches fürhin biß in China abzulegen.

Da wir nun den 24. Mertzen Abends bey Gorée Ancker geworffen hatten, befahle Herr *de la Rigaudiere*, unser Schiff-Capitaine, den nächst folgenden Tag (so der Heil. Carfreytag ware) mit einer Predig von dem Leyden Christi und mit Verehrung des Heiligen Creutzes zu feyeren, worinnen ihm von jedermänniglich mit größter Andacht gehorsamet wurde, wenig neubekehrte Boots-Knechte, so sich versteckten, ausgenommen. Deßgleichen verrichteten auch an denen Heiligen Oster-Tägen alle ihre Andacht, nicht allein auf unserm, sondern auch auf zwey andern Frantzösischen allda vor Ancker liegenden Schiffen, welche nach Sanct-Malo wolten zurück fahren. Ja, weil unser neun Priester waren, verfügte sich einer und der andere auf die Insul Gorée, (welche der Frantzösische Marschall von Etrées Anno 1677. denen Holländern hinweg genommen hatte) andere aber gar in Africam hinüber in die Stadt Rufisque, und übten allda ihren Apostolischen Eyffer. Das Landvolck bestehet in schwartzen Mohren, so dem Mahometanischen Irrthum und Zauberey ungemein ergeben seynd. Sie halten absonderlich viel auf gewisse Vestigkeiten, **Grisgry** genannt, so ihre Hexenmeister auf Zettel schreiben, und sehr theuer verkaufen, als ein bewährtes Mittel, wie sie meynen, wider alles Unglück, wider Kranckheiten, wider Wunden und feindliche Waffen. Ein gewisser Mohr schätzte sich glückselig, daß, nachdem er einem andern zehen Jahr hart gedienet hatte, dieser ihm zu seiner gäntzlichen Belohnung ein dergleichen **Grisgry** ertheilet hat; doch wolte er unsern Frantzosen nicht erlauben, ihr Gewehr auf seinem Leib zu versuchen und zu prüfen, ob solcher Zettel wundfrey mache oder nicht? Zu bedauren ist, daß seit wir Frantzosen uns dieser Insul und Gegend bemächtiget haben, schon über 40. Jahr hindurch niemand eingefallen ist, hierselbst eine Mission anzulegen, wo eine reiche Seelen-Erndte zu hoffen wäre.

Es hat allda schlechtes Vieh, wegen Abgang besserer Weid, weil die Erden vor Hitz gleichsam brennt und fruchtloß ist. Doch siehet man auf dem vesten Land Affen, Hirschen und Elephanten. Die Wohnungen seynd schlechte mit Geröhricht bedeckte Hütten; die Inwohner seynd fast nackend ausser eines Schurtzes, so sie um die Lenden biß an die mittlere Hüfft tragen. Ihre Speiß bestehet in Hirs, maßen der Boden kaum was anders hervor bringt; dannoch leben diese arme Leute damit gantz vergnügt, gehen lächlend daher, und halten gäntzlich dafür, ihr wiewol unfruchtbares und sprötes Land seye das irdische Paradeis, welches sie mit keinem andern Vatterland vertauschen würden, wann nicht die Brügel deren Europäern ihnen das sonst so süsse Leben versäuerten. Sie schätzen sich um so viel besser, dann andere Völcker in Africa, als sie dieselben an Schwärtze übertreffen; dann sie seynd liecht-schwartz, wie das Eben-Holtz, und glauben, die weisse Farb stehe denen Menschen übel, denen Teuffeln aber wohl an.

Den 31. Mertz 1701. fuhren wir von der Reede oder Meer-Seihe der Insul Gorée mit gutem Wind ab, und verlohren inner weniger als zwo Stunden die Küste von Africa gäntzlich aus dem Gesicht. Unter dem siebenden oder achten Grad der Nord-Breite ergriffe uns eine solche Meer-Stille, welche uns die unerträgliche Hitz sehr zu empfinden gegeben hat. Unsere Schiff-Beamte hätten sich gern gebadet, dorfften aber nicht wegen denen **Requiemen**/ einer Art von Raub-Fischen, so gern Menschen-Fleisch fressen, und sich der Gegend häuffig aufhalten, ja die Schiff aus Hoffnung dergleichen Fraß zu erschnappen, pflegen zu begleiten. Wir haben solcher eine Menge gefangen, so aber über sechs oder sieben Schuhe nicht lang waren, welches nichts ist in Vergleichung vieler andern weit grössern Fischen, die in diesem Meer herum schwimmen. Wir haben einige **Blaser** oder Sprützer gesehen, welche über zwantzig Schuhe in der Länge hatten. Endlich zogen wir für das erste mal durch die Gleicher-Linie, da dann die Boots-Leute ihre abgeschmackte so genannte Meer-Tauff angestellt haben. Unter währender Meer-Stille triebe uns der natürliche Meer-

Lauff sehr nahe gegen das veste Land von America. Nach der Zeit mußten wir ein grobes Sturm-Wetter in der Gegend des Nadel-Strands ausstehen, so da in gewissen Sand-Bäncken bestehet, die von dem Vorgebürg der guten Hoffnung Ostwerts an der äussersten Spitz von Africa gelegen sind, welches aber unsere Schiffleut nicht achteten, weil wir von dem vesten Land weit entfernet waren. Sonst haben wir von bedeuteter Linie an biß zu dem Sund von Java erwünschtes Wetter gehabt. Unter Wegs hatten wir eine seltsame Jagt und Fischerey; dann wir haben eine gewisse Art **Vögel**/ *Damiers* genannt, welche sich in das Wasser tauchen, und was sie auf dem Meer nahrhafftes finden, hinweg schnappen, mit dem Angel gefangen; die Meer-Schwein hingegen, da sie sich in die Höhe schwangen, und in die Lufft sprangen, mit Wurff-Pfeilen getödtet, mithin die Vögel in dem Wasser, die Fisch aber in der Lufft gefangen. Jenseits der dürren Gurte Sudwerts verursachten die kalten Wind, so selbiger Gegend bißweilen blasen, unter denen Schiff-Genossenen den Schaarbock, welcher zwey unserer Boots-Knechten getödtet, die Forcht des Tods aber einen Holländer und einen Schweden, beyde Lutheraner, den Catholischen Glauben anzunehmen bewogen hat.

Endlich haben wir die Insul Java zwar gesehen, aber die Einfahrt des Sunds oder selbiger Meer-Enge um sechtzig Meil verfehlet, und von solcher Gegend auf besagtem Eyland ein so hohes Gebürg, als der weisse Berg zwischen Elsaß und Lothringen ist, ersehen; doch kehrten wir ungesäumt um, und fanden bald den Mund des oberwehnten Javaner-Sunds, in welchem die unbewohnte Printzen-Insul gelegen ist. Wir hatten zwar Befehl bey derselben Ancker zu werffen, und nicht bey der Insul Java, aus Vorsorg, die Holländer, so allda nicht allein zwo Vestungen, nemlich Bantam und Bataviam besitzen, sondern auch mit fünff oder sechs Englischen Schiffen gestärckt den Meister spieleten, mögten uns ein böses Spiel machen; allein, weil die Printzen-Insul keinen Menschen, sondern eine Menge Tiger-Thier zu Inwohnern hat, folgends weder zu Aussetzung deren Krancken, noch zu Erwerbung eines neuen Vorraths an Wasser und Lebensmitteln tauglich ist, musten wir es wagen, und an der Insul Java uns vor Ancker legen, nächst einem kleinen Dörfflein dieser Insulanern.

Aber gleich schosse ein kleines Raub-Schiff, so die Küsten-Wacht hielte, auf uns loß, und befragte uns im Namen deren Holländern, welche seit einigen Jahren der König von Java als seine Ober-Herrn erkennt, wer wir wären? Um diese Leute zu besänfftigen, ersuchten wir ihren Schiff-Hauptmann, er mögte doch hingehen, und gegen Bezahlung uns mit Rind-Vieh, Böcklein, Hünern und anderm frischen Vorrath versehen, da wir indessen denen Herren Holländern, so unsere beste Freund wären, schreiben würden. Hiemit ladeten wir die Krancken aus, welche bereits sich in den Sand einzugraben (so wider den Schaar-Bock das bewährteste Mittel ist) angefangen hatten, als wir ein grosses Kriegs-Schiff mit Holländischen Flaggen sahen hinter einer Spitz der Insul, wie aus einem Hinterhalt, hervor traben. Wir haben vor allem unsere Flagge eingewunden, zum Zeichen, daß sich all die Unserige auf das Schiff ungeweilt solten zurück begeben. Da bekamen die obschon halb-todte Krancken geschwinde Füß, bestiegen eilends den Bord, und sahen mit uns dem Holländischen Schiff zu, welches grad auf uns loß gegangen ist; als es aber gesehen, daß man sich wegen seiner Annäherung unser Seits nicht rühre, noch die Flaggen auszustecken sich würdige, noch sich anderst zu erkennen gebe, förchtete es sich ebenfalls, und trollete sich davon.

Nachdem wir uns mit Wasser und anderer Nothdurfft versehen hatten, giengen wir noch denselbigen Abend wieder unter Segel, und jagten folgenden Tags dem Holländischen Schiff einen Schröcken ein, als welches ihm einbildete, wir rennten mit vollem Segel auf dasselbige zu. Es stellete sich also in Bereitschafft, und ward beflissen, uns den Wind abzugewinnen; allein wir begnügten uns demselbigen vorzukommen, damit es uns zu Bantam nicht verrathen mögte, bevor wir die Meer-Enge völlig würden zurück gelassen haben. Eine Wind-Stille hielte uns die übrige Zeit desselbigen Tags an, welches dann einer unzählichen Menge kleiner Javanischen Nachen Gelegenheit gegeben hat, uns allerhand Früchten und Seltsamkeiten anzubieten, als Coccos, Bananen, Ananen, Ramslimuten, Affen und kurtzweilige Vögel; unter diesen letztern befanden sich Rebhüner einer wunderlichen Schönheit, und Pfau-Fincken, so sehr artig und lustig anzusehen sind. Diese letztere haben gleich dem Papagey grüne Federn mit rothen unterlegt, von ihrem Köpfflein aber, gleichwie bey dem Pfau, steigen drey zierliche Federn in die Höhe; seynd übrigens sehr klein, etwann so groß als der Distelfinck, den man in Oesterreich Stiglitz nennt.

Nachdem wir die gefährliche Meer-Eng von **Java** und **Beacka** bald hinter uns gebracht hatten, langten wir bey der Insul **Polor** an, allwo wir ein wenig auszurasten entschlossen waren. Sie ist von Malackern, so dem Mahometanischen Wahn beypflichten, durchgehends bewohnt, sehr volckreich, doch wohnen die Leute zerstreut, jeder in seinem Meyerhof oder Einsiedlerey, gantz frey und niemand untergeben, als ihrem eigenen Lands-Hauptmann, den sie selbst erwehlen, mithin unter sich zusammen eine kleine Republique machen. Sie seynd schwartzer Leib-Farb

doch

doch weniger, als die auf der Insul Gorée; gehen bloß, ausser eines Schurtzes, so sie um den untern Bauch tragen, in solchem aber einen kleinen Dolchen stecken, dessen sie sich im Fall der Noth meisterlich zu bedienen wissen. Sie seynd von Natur dapffere Leut, wann sie aber ihren Magsaamen-Trunck einnehmen, welcher sie rauschig macht, ist gefährlich mit ihnen umzugehen. Unsere Frantzosen haben es in dem Aufstand zu *Siam* ziemlich erfahren.

Der Lands-Hauptmann beredete unsern Schiff-Capitaine, denen unserigen das Herumlauffen auf der Insul zu verbieten, mithin uns auf dem Ufer nahe bey dem Schiff beysammen zu halten. Als wir unsere Krancken ausgeladen hatten, brachten die Jnwohner allerhand Erfrischungen, welchen der Lands-Hauptmann selbst den Preiß gesetzt hat. So kame auch folgende Täg eine gantze Flotte unzählich vieler Nachen an den Bord unsers Schiffs mit mancherley feilen Waaren. Allein weder jene, noch diese wolten weder Geld, noch was anders für die Bezahlung, als allein Eisen annehmen, weil sie diß auf ihrer Insul nicht finden, sonst aber von denen Fremden nichts verlangen, sondern mit dem, was ihr Land trägt, sich allerdings begnügen, ja unser spotten, daß wir so vieler Sachen, welcher sie leichtlich entbähren, bedürfftig wären.

Jch hätte mir die Gab mehrer Zungen allhier sehr gewünscht, um mit diesen Malackern umgehen zu können, und ihnen den Grund unsers Glaubens zu offenbaren. Allem Ansehen nach würde nicht schwer fallen, sie zu bekehren; dann sie seynd mild, leutselig, freundlich und aufrichtig. Der Diebstahl ist unter ihnen gantz unbekannt. Jch bin mehr, als kein anderer mit ihnen umgangen, aus Gelegenheit eines an dem Scharbock krancken Engelländers, so Fendrich und Ober-Steuermann unsers Schiffs ware; der Lands-Hauptmann war so höfflich, daß er uns beyde in seiner Behausung beherberget hat. Jch kan nicht sagen, was Lieb und Freundschafft mir die kleine Kinder dieser Insulanern erwiesen haben, sie besuchten mich beständig, sie lieffen um mich herum, sie umfiengen mich, sie brachten mir kleine Geschenck, sie begleiteten und führten mich aller Orten, wo ich hin verlangte, herum, nicht anderst, als wären wir schon mehr Jahr beysammen gewesen. Des Land-Hauptmanns Bruder gienge mit mir, und einem andern Jesuiter, die gantze Insul aus, so in einem Gebürg von fünff oder sechs Bergen bestehet, und wenig flaches Land hat. Doch ist dieses gantze Eyland mit Coccos-Bäumen über und über in schönster Ordnung, wie bey uns die Wein-Gebürg, überpflantzt.

Innerhalb acht Tagen (so lang hielten wir uns an diesem Ort auff) waren unsere Krancken ziemlich hergestellt. Wir brachen also wieder auf, und erreicheten bald die Höhe des gefährlichen Felsens Parazell, so sich längst See-Küsten von Cocincinâ über hundert Meil Wegs erstreckt. Wir ließen solchen achtzig biß hundert Meil auf der Seiten liegen, damit es unserm Schiff Amphitrite in dieser zweyten Reiß nicht ergienge, wie in der ersten, da es mitten auf einer dieser Klippen gestanden, doch durch Vorbitt des Heil. Jndianer-Apostels Xaverii mittelst eines zu ihm gethanen Gelübds noch wunderlich davon kommen ist. Wer auf solchen Spitzen scheittert, der muß ohne Rettung zu Grund gehen; dann man weiß sonst kein Beyspiel, daß jemand von dergleichen Schiffbruch wäre davon kommen als sieben oder acht Sinesische Schiffknecht, welche nach zerscheittertem ihrem Schiff auf die daselbst in Mitten des Meers empor bürstende Stein-Insul geschwommen sind, ohne anderen Vortheil, als daß sie natürlicher Weiß alda eines langsamen Tods vor Hunger und Durst hätten verschmachten sollen. Aber derjenige GOtt, welcher so gar die verlassene junge Raben in den holen Felßen ernähret, wuste auch diesen armen Bootsleuten ihre Nahrung zu bescheren, indem gantze Schaaren Vögel hin kamen auf diesen Klippen über Nacht zu ruhen, und sich mit freyer Hand fangen liessen. Unten am Fuß des Felsens funden sie Austern, Meer-Krebs und Fisch genug. die sinnreiche Noth hat sie so gar gelehrt aus Vögel-Federn eine Art Kleider zu machen. Das Regenwasser, so sie in denen Löchern und Höhlen ihrer Felßen zusammen suchten, war ihr Getränck. Sie blieben acht gantze Jahr allda sitzen, biß endlich sie die göttliche Vorsichtigkeit ihres Arrests wunderbarlich erlöset hat; dann die Trümmer eines auf dem Parazell zerscheitterten Schiffs, welche das Meer an ihre Felßen angetrieben hatte, wurden von ihnen gleich einem Floß zusammen gefügt, auf welchem sie biß auf die bewohnte Sinische Insul Hainan gefahren, von dannen aber mit nechster Gelegenheit vor wenig Jahren nach Canton zurück kommen sind.

Als wir nun den Parazell-Felsen glücklich hinter uns gebracht, auch dem Ansehen nach alle Gefahren überstanden hatten, nebst dem uns keine Widerwärtigkeit mehr bevor stunde; angesehen wir biß Canton nicht mehrer als hundert funfftzig Meil Weegs übrig hatten (obschon wir auf der Reiß noch nicht fünff Monat zugebracht:) vermeyneten wir gleichsam schon in Sina zu seyn; wünschten derowegen einander Glück, und bestimmten schon einen der nechsten Tägen, an welchem wir würden zu besagtem Canton aussteigen. Allein wir machten die Rechnung ohne Wirth, und baueten Schlößer in die Lufft; allermassen GOtt ihm vorgenommen hatte, unsere Gedult noch vier gantze Monat mit Sturmwind, Ungewitter, Lebens-Gefahren und tausenderley Drangsalen zu prüfen, dergestalt, daß uns die Anländung mehr als die gantze Reiß kosten solte.

Wir befanden uns auf der Höhe oder Zwerche des Meer-Busens von Cocincina, als sich über uns einer derjenigen erschröcklichen Winden geworffen hat, welche in dem Meer von Sina und Japon öffters brausen: dessen erster Streich uns den Bug-Spriet-Mast und den Focke-Mast samt Stangen und Segeln niederschluge, daß sie nicht allein mit erstaunlichem Getöß in das Meer gefallen, sondern nebst sich auch die Boots-Leute, so sich auf solchem befanden samt dem Tau-Werck in das Wasser gestürtzt haben. Entsetzlich ware anzusehen, wie daß die Mäst samt ihrem Zugehör zwar in dem Meer lagen, allein weil sie an dem Tackelwerck und Sailen annoch hafften, von denen Wellen mit gröstem Gewalt an die Seiten des Schiffs angebrellet wurden: wie die Schiff-Leute in gröster Eil die Sail mit Beil und Hacken abhaueten, wie die gefallene und verwundete Boots-Knecht, von dem Meer aus, um Gottes Barmhertzigkeit willen baten, ihnen etwas hinab zu reichen, damit sie sich aus denen Stricken und Segeln mögten heraus wickeln, und von uns an den Bord hinauf gezogen werden; wie daß der Schnabel und der gantz vordere Theil des Schiffs von seinem Ancker-Werck und aller Zierde entblösset seye, nicht anderst, als wäre der Galion völlig zerschmettert, die vordere Steven gebrochen, und die Fregat im würcklichen Untergang begriffen; doch war es nicht so weit kommen. Wir zogen neun oder zehen Boots-Knecht halb-todt aus dem Wasser, zwey aber seynd ertruncken. Die Sail wurden hurtig abgeschnitten und der Haupt-Mast, dessen bestes Band-Werck durch den Fall deren zwey andern Mast-Bäumen ware geschwächt und abgerissen worden, ward bestmöglich bevestiget.

Bey so übel aussehenden Sachen waren wir Missionarii beschäfftiget die Kleinmüthigen aufzumunteren, die Müßigen Beicht zu hören, den Himmel um Hülff anzuruffen, und alle Schiffgenossene dahin zu bereden, daß sie mit einer Gleichgültigkeit zu leben oder zu sterben sich der Göttlichen Vorsichtigkeit überlassen solten. Ich als Schiff-Caplan achtete mich zu was mehrers verbunden zu seyn, als die übrigen Patres; derowegen lieffe ich das gantze Schiff aus, und vermahnete die Boots-Leute, wenigstens von Grund ihres Hertzens alle begangene Sünden zu bereuen. Es brauchte nicht viel Zusprechens; der Tod vor Augen bewoge sie mehr, dann alle Beweißthümmer und Schluß-Reden.

Mittlerweile griffe uns der Sturm-Wind, so uns vorhin gleichsam nur einen heimdückischen Stoß gegeben hatte, nun mit offenbahrem und gröstem Gewalt an; dann er sausete und brausete aus allen seinen Kräfften in unsere wenige noch übrige Segel. Der Haupt-Mast konte seiner grimmigen Wuth nicht widerstehen, sonder brach mitten entzwey und fiele dessen Stang oder Steng (das ist, der obere Theil) auf dessen grösten Segel. Wir waren in Sorgen, er dörffte solchen zerreissen, angesehen er unaussetzlich sich hin und her schleuderte, mithin auf denselbigen ohne unterlaß zuschluge, die verwegenste aus unsern Boots-Knechten bestiegen den Mast-Korb und haueten die Sail, an welchen die Steng des Haupt-Masts annoch hienge, eilends ab, welcher dann des einen Leben gekostet hat, ohne, daß wir den Haupt-Segel hätten erhalten können; inmaßen er zu Stücken zerrissen wurde, so wol als der Segel des Besan-Masts, welcher der hinterste, zugleich aber der geringste ist: da hingegen der Bug-Spriet-Mast zu vorderist auf dem Schiff-Schnabel gleich hinter diesem aber der Focke-Mast der andere stehet. Nun hatten wir dann auf dem Schiff keinen eintzigen Segel mehr, sonder statt solcher einige Gespunst und Abschnitz von Leinwand an Stecken aufgehenckt, welche mit ihrem immerwährendem Schlag ein so erschröckliches Klappern verursacheten, als wann das Schiff in Stück und Trümmer zersprünge. Niemals waren wir in grösserer Angst und Gefahr, als da der gröste oder mittlere Mast-Baum in das Meer gefallen ist, dann auch dieser konte nicht länger halten, solt er auch noch so vest gestanden und noch so starck gewesen seyn. Nichts konte dem unüberwindlichen Gewalt eines dermaßen hefftigen Ungewitters wiederstehen. Um den grösten Mast sind vier Pompen, die biß auf den Schiff-Boden hinab reichen; wann der Haupt-Mast auf eine derselben fällt, so kan es unmöglich anderst seyn, als daß er mit derselben ein großes Loch in den Boden schlage, wodurch das Wasser so dick hinein schießt, daß kein Mittel mehr ist solches zu verstopfen. Zu allem Glück fiele er nach unserm Wunsch zwischen durch ohne die Pompen zu berühren. Gleich hernach trug der Sturm-Wind die Hütten deren Steuer-Leuten hinweg; alle Augenblick hatten wir ein neues Unglück.

Damit wir in dergleichen äusserster Angst und Noth den erzürnten GOtt besänfftigten, ward mir, als des Schiffs Seel-Sorgern, von allen Mitgefährten, so sich auf demselben befanden, auferleget, in aller Namen insgesamt zwey Gelübde zu thun, das eine für Sina, zu Ehren des Heil. Francisci Xaverii, daß nemlich dafern wir glücklich zu Canton würden anlangen, wir ihm zu Ehren eine Lob-Meß halten, bey solcher aber alle und jede mit Beicht und Communion ihre Andacht verrichten wolten. Das andere für Franckreich, zum Ruhm der allerseligsten Gottes-Gebährerin, daß wir alle da bey einem ihrigen Gnaden-Bild eine grosse Denck-Tafel würden aufhencken, auf welcher unsere gegenwärtige Gefahr samt dem entmasteten Schiff solte lebhafft abgebildet und beschrieben seyn, wann doch das Schiff durch ihre mächtige Vorbitt in sein Vatterland würde zurück kehren.

Wer

Wir haben durch ein handgreiffliches Wunder-Werck erfahren, daß man die Jungfräuliche Mutter und den Indianer-Apostel in Nöthen niemals vergebens anruffe, ohne welcher Schutz, Schirm und Vorbitte bey GOtt wir unfehlbar verlohren waren; dann das Ungewitter tobete demnach noch vier und zwantzig Stund mit gleicher Unsinnigkeit, wie vorhin. Das wütende Meer-Wasser schluge so starck auf die Seiten unsers Schiffs, daß selbiges hundert mal hätte sollen in tausend Stück zertrümmert werden. Die Berg-hohe Wellen würden es tausendmal umgestürtzt, und in dem Meer begraben haben. Der Trieb und Strohm des brausenden Gewässers haben es mit so schnellem Lauff hin und her geworffen, daß niemand begreiffen kan, wie es habe geschehen können, daß dasselbige nicht an einer deren unzähligen Klippen, mit welchen (wie der Igel mit Stacheln) dieses Meer besetzt ist, gleich dem Glaß in Scheiter zersprungen seye, wann nicht die Göttliche Allmacht auf so hohe Vorbitt uns aus diesem langwierigen und würcklichen Untergang errettet hätte.

So bald sich die Wind gelegt, war unser erste Sorg das Schiff mit Wechsel-Masten zu versehen. Diese neue Bemastung sahe zwar erbärmlich aus, doch seynd wir mit derselbigen nicht allein fortgefahren, sondern haben auch damit ein Portugisisches Schiff, welches uns nicht ohne Forcht nachfolgte, so lang erschröckt, biß es ersehen, daß wir solches mit einer dermaßen schlechten Betacklung nicht könten einholen. Endlich kam uns die Insul Sanciano ins Gesicht, auf welche wir gern ausgestiegen wären, um dem Heil. Xaverio bey dessen Grab für jetzt empfangenen Schutz Danck zu sagen: Allein die Zeit liesse es nicht zu, wir musten noch vor der bevorstehenden widrigen Wind-Frist nach Canton fort eilen.

Wir schifften auf solche Weiß immer fort biß zu denen Nord-Insulen, (welche mit denen Marianischen fern von hier entlegenen Insulen, so ebenfals Nord-Insuln benahmet werden, bey weitem nicht einerley seynd) ja wir kamen biß zu dem Paß oder Canal von Macao, und hätten dieses Orts Hafen in vier Stunden erreichen können, wann nicht eine Wind-Stille uns allda gehemmet, und GOtt unsere Gedult von neuem zu versuchen beliebt hätte; inmaßen gegen Abend wir so viel Vorboten eines neuen Ungewitters verspühret haben, daß wir schlüßig wurden, uns hinter die Insul Sanciano zu verbergen, wohin wir dann auch folgenden Morgen bey noch trutzig aussehendem Himmel abgefahren seynd; aber ein urplötzlicher Sturm-Wind kam uns vor, zerriffe unsere Segel wie Spinnenweben; zerbrach die Segel-Stangen wie Mooß-Röhr; zerstreuete unser neues Tackel- und Tauwerck hin und her. Kaum hatten wir einem Ubel abgeholffen, als ein anders uns über den Halß kame. Die Boots-Leute, so auf der Schaluppe oder Schlupe waren, schryen Barmhertzigkeit, weil nemlich ihre an unser Schiff hinten angehenckte Schaluppe, so offt jenes von denen hohen Wellen Berg-ab rennete, ihm nachgeschossen, und mit solcher Gewalt angestossen hat, daß sie nothwendig zerbersten muste; unsere Officiers sprachen zwar ihnen von oben herab zu, und munterten sie auf, allein die Gefahr ward hiemit nicht gehoben.

Unterdessen war ein grosses Stillschweigen auf dem Schiff, die Tods-Gefahr bleichte alle Angesichter. Nichts ist zu See erschröcklicher, als unter währendem Ungewitter so nahe am Land zu seyn, absonderlich mit einem so verwirreten, mast- und taulosen Schiff, als das unserige war. Das ärgeste war, daß, nachdem wir bey Sanciano angekommen seynd, wir nicht wusten, wo wir uns setzen solten.

Die Insul Sanciano hat drey kleine Meer-Busen, alle gegen Mittag gelegen; die zwey erstern waren gar zu eng, auch unsicher, bey dem Eingang des dritten sahe man, also zu sagen, einen gantzen Zaun von lauter Klippen, daß unsere Steuer-Leute das Hertz niemals haben fassen können, in denselbigen einzufahren. Herr de Rigaudiere aber wider aller Rath, in Meynung, daß solche Klippen in der Sach selbst keine Felsen, sondern nur Faum-Lacken des ablauffenden Meers seyen, befahle unerschrocken, mitten durch dieselbige durchzufahren, womit wir dann unverletzt hinein gesetzt, und allda eine solche Schirmstadt angetroffen haben, welche wir anderwärtig leichter Dings nicht würden gefunden haben. Wir warffen daselbst Ancker, obschon wir unsers Erachtens nicht ohne Gefahr gewesen, gestaltsam wir noch zwey Nächt gewiegt wurden, und so lang nicht ruhen konten, biß ein Sinesischer Steuermann von Sanciano uns an ein anderes Ort geführt hat, allwo wir im Angesicht des Grabs des Heil. Francisci Xaverii uns an den Ancker henckten, diesen Indianer-Apostel mit fünff Stuck-Schüssen begrüßten, und nebst seiner Litaney das Te DEUM laudamus sangen. Der Pater Fontaney mit dem Ehren-Kleid eines Sinesischen Käyserlichen Gesandtens angelegt, beehrte den Heiligen mit dem *Kotheu*, da er nemlich öffters die Knie gebogen, und vor dem Grab auf sein Angesicht nach Sinischer Art niedergefallen ist.

Die augenscheinliche Gefahr, aus welcher wir entrunnen waren, bewoge nach gehaltenem Rath Herrn de la Rigaudiere unser so schlecht gemastetes Schiff einem dermassen ungestümmen Meer nicht länger zu vertrauen, sondern es ward beschlossen, daß Pater Fontaney zu Land nach Canton reisen und bey denen Mandarinen um Hülff-Schiff anhalten solte, daß die Frantzösische Vorsteher der Handelschafft ihn begleiten würden; daß, ohne zu erwarten, biß unser Schiff zu Canton anlangte, man dasselbige indessen betackelen, und von neuem

laden

laden müste, damit man gleich im Jenner könte nach Europa zurück fahren. Bevor Pater Fontaney die vorgesetze Reis angetretten hat, lase er Meß in der Capell, welche unsere Portugesische Patres über das Grab des Heiligen Xaverii erbaut hatten, und langte demnach zu Coang-hai am Fest des Heil. Laurentii den 10. Augusti an, von wannen er uns eine Galeer von 24. Rudern zugeschickt hat, auf daß wir mittelst solcher in seiner Abwesenheit das Grab dieses Indianer-Apostels besuchen, mithin von ihm etliche Funcken Göttlicher Liebe und seines Seelen-Eyffers mögten anerben, dessen wir auch die drey Wochen, so lang wir nemlich allda vor Ancker lagen, treulich gepflogen, und uns beflieſſen haben; dann unser Schiff war nur zwo Meilen von dem Grab, die Stadt Coang-hai aber ist von der Insul Sanciano noch so weit entfernet. Die Reis-Gefährten folgten unserm Beyspiel, wallfahrteten öffters häuffig dahin, und verrichteten daselbst mit Genuß deren Heiligen Sacramenten ihre Andacht.

Die Insul Sanciano, so etwann 15. Meilen in ihrem Umfang begreifft, ist schlecht gebaut und wenig bewohnt, nemlich von drey oder vier Dorffschafften Fischern, so nechst ihren Wohnungen etwas wenig Reis ansäen, übrigens vom Fischfang leben, auf welchem sie nach Sinesischer Art mit einer Menge Schiffen zugleich ausfahren, daß man sie von weitem für eine Flott ansehen könte. Sie seynd annoch dem Heydenthum ergeben, ihrer wenig ausgenommen, welche von unsern Portugesischen Patribus zum Christenthum bekehrt, annebst auch die Anstalten sind gemacht worden, so wohl diese als andere herumligende Eyländer zu dem wahren Glauben zu bringen mittelst einer Mission, so besagte Jesuiter zu Coang-hai anzulegen gesonnen sind.

Gegen End des Augustmonats nahmen wir in aller Frühe wahr, daß drey Sinesische Galeeren gegen uns im Anzug begriffen seyen; solche waren mit Pannier, Fahnen, Flaggen, Standarten, Lantzen, Picken, Hällepartten und absonderlich mit grossen Laternen prächtig ausgerüstet, um welche mit Sinischen Buchstaben die Ehren-Titul eines Kayserlichen Gesandtens zu lesen waren. Von Mitten einer Menge Ruder-Knechten aus liesse sich eine Sinesische Music lieblich hören, so da in einer Kupfernen Trommel und in einer Zincken (welche den Baß aushielten) wie nicht weniger in Schwegel-Pfeiffen und Flauten bestunde. Diß war nun der herrliche Aufzug unsers Patris Fontaney als Taschan oder Kayserlichen Gesandtens. Wobey uns vor allem erfreuete, daß sie uns neue, wiewohl geringe, Mäst- und Tauwerck mitgebracht haben, welche wir also gleich auf unsere Amphitrite pflantzeten in Hoffnung mit denselbigen leichtlich nach Canton zu gelangen, so nur fünfftzig Meil von uns ablage.

In solchem Absehen huben wir noch selbigen Abend den Ancker, und schiffeten gegen besagtem Canton fort, da uns die drey Galeeren nicht so viel aus Noth als Ehrenthalben begleiteten; derowegen wolte Pater Fontaney sie voraus schicken, auf daß sie unser bey dem Mund des Strohms von Canton warten solten. Weil aber der Meerlauff, das böse Wetter, die Gegenwind samt dem ungestümmen Ungewitter uns mit solchem Gewalt zuruck schlugen, daß wir binnen zehen Tagen nicht über eine Meil Wegs von Sanciano sind entfernet gewesen, fassete e[r] den Schluß die Missionarios auf denen Galeeren nach Canton zu führen, allwo sie auch in drey Tagen, das ist, den 9. Sept. glücklich angelangt seynd. Damit aber unse[r] Schiff Amphitrite in solcher Noth nicht ohne Priester gelassen würde, bliebe ich als schon längst-bewährter dessen Seel-Sorger mit dem Pater Contancin auf demselben zuruck, welches zwar sein äusterstes thate seinen Lauff gege[n] Canton fortzusetzen, aber mit so schlechten Fortgang, daß wir in drey Wochen nich[t] weiter als biß Nicuko / das ist, sieben biß ach[t] Meil von Sanciano hin gekommen seynd. Derowegen, um die Zeit und Mühe nicht länge[r] zu verliehren, schriebe Herr de la Rigaudie[r] nach Canton um eine Somm oder grosse[s] Sinesisches Schiff, auf welches er die fü[r] den Kayser mitgebrachte Geschenck und d[ie] Güter der Frantzösisch-Sinesischen Compagni[e] abladen würde. Indeme nun Pater Fontane[y] hiezu das Behörige veranstaltete, hat uns ei[n] drittes und zwar viel erschröcklicheres Ung[e]witter, als die zwey vorhergehende gewesen w[a]ren, angefallen, in welchem wir alle Gefa[h]ren und Bedrängnußen, so einem auf de[m] Meer begegnen können, vielfältig versuche[n] musten. Wir befanden uns damals noch g[e]gen über der Insul Nicuko sieben Meil v[on] Sanciano Ostwerts gelegen, da besagt[e] Wetter, welches ein, von allen gegen einand[er] brausenden Winden erweckter Sturmwir[bel] ware, uns biß viertzig Meil Wegs weit in das Meer hinaus geworffen, demnec[h] aber um eilff Uhr Abends ein von Nord[en] daher schiessender mit einem Platzregen v[er]mengter Wind, weil wir uns mit öffters g[e]worffenem Ancker nicht erhalten konten, no[ch] weiter hinaus gestossen, aus dem Beth (w[eil] es inner des Schiffs so wohl regnete, a[ls] ausserhalb) aufzustehen genöthiget, und [ir]gend wo eine Schirm-Statt zu suchen g[e]zwungen hat. Allein wir konten in der Fr[ü]he mit keinerley Gewalt den Ancker aufziehe[n], und dorfften dannoch an demselbigen ni[cht] hangen bleiben, haueten also das Treck-S[eil] ab, und ließen ihn allda liegen. In den H[a]fen von *Nicuko*, als von wannen der Wi[nd] her bliese, zu fahren ware kein Mittel, so[n]dern diß bliebe uns allein übrig, daß wir na[ch] Sanciano zuruck zu kehren uns beflieſſen. Al[...]

n würcklicher Hinfahrt zerriße unser gröster Segel, der Besan-Mast brach entzwey, und der Focke-Segel gieng zu Stücken. Der Abgang ward zwar mit andern gantz neuen Segeln ersetzt, die aber bald hin waren; die Wind tobeten auf disem Sinesischen Meer, so ohne dem unter allen Gewässern das ungestümmeste ist, so erschröcklich, daß wir uns endlich, da unmöglich ware einen Segel zu erhalten, gezwungen befanden uns denen Winden und Wellen unter Göttlicher Obwaltung völlig zu überlassen.

Zu Vermehrung des Ubels ward der Himmel dermaßen finster, und der Regen dergestalt dick, daß wir bey dem vollen Tag nichts sahen. Wir sassen gleichsam in einem tieffen Sack rings herum mit Insulen und Land umzingelet, gegen welche uns der Wind antriebe, ohne daß wir solche hätten vermeiden können; dann wir musten ehender daran stossen, als möglich gewesen wäre sich wider den Anschlag vorzusehen. Der Schiff-Capitaine liesse auf Glück und Unglück einen grossen gantz neuen Segel ausspannen, um sich dessen in allem Fall zu bedienen. Wir sahen nur eine viertel Meil von uns ein felsiges Vorgebürg, auf welches uns der Wind schnurgrad zutruge, ohne ein Mittel zu wissen, wie wir demselben mögten ausweichen. Jederman hielte sich ohne Hoffnung für verlohren, bereitete sich zu dem Tod, alle und jede schryen gen Himmel um Barmhertzigkeit. Wir höreten ihrer mehrere Beicht, und versahneten die Ubrigen zu einem bußfertigen Hintritt aus dieser Welt. Nichts gienge mehr ab, als der nunmehro unvermeidliche und gantz nahe Schiffbruch. Wir waren würcklich im Werck begriffen von denen rasenden Wellen an einem erschröcklichen Felsen oder Insul *Utscheu*, so nur einen Musqueten-Schuß weit von uns ware, zerschmettert zu werden. Doch befließen wir uns zu lavieren und auszuweichen, da wir den Wind mit dem grössern Segel nach der Quer genommen, den Nachen und Schaluppe aber, so uns an disem Schwang hinderlich waren, abgeschnitten, jedoch vorhin die Leute, welche sich darauf befanden, errettet haben. Der große Segel zersprang abermal an mehr Orten, allein drey oder vier gute Windstöß, so derselbe empfangen hatte, lenckten das Schiff ab, daß wir der felsichten Spitze der Insul *Utscheu* entwichen sind, folgends, nachdem wir unter ihren Wind gekommen seynd, von ihr zwar nichts mehr zu förchten hatten, aber es waren dergleichen noch unendlich viel andere, und das Ungewitter hatte erst angefangen. Weil wir bey dem Mittag-Licht wegen denen schwartzen Wolcken und starcken Regen nichts sahen, haben wir die Händ statt der Augen gebraucht, als wir mit dem Senckel die Tieffe immer abmassen um zu erforschen, ob das Wasser ab-oder zunähme, und ob wir auf eine Sandbanck oder Insul zugiengen? Unsere letzte Auskunfft bestunde nun in einem eintzigen grossen Ancker, welchen wir zu werffen entschlossen waren, so bald wir nur zehen oder zwölff Klaffter Wasser finden würden. Allein alle erdenckliche Ancker können in dergleichen verdrießlichen Zufällen wenig oder gar nichts helffen. Wir hatten zu streitten mit einem rasenden Meer, und tobenden Winden, die sich mit nichts mehr bändigen liessen. Wir wusten weder aus, noch ein; dann wir wusten nicht, wo wir waren, noch wohin wir giengen; diß wusten wir allein, daß wir rings herum nichts als Gefahr, Klippen und Insuln hätten. Gesamte Schiff-genossene legten mir auf, Nahmens aller ein drittes Gelübd zu Ehren der Heil. Großmutter Anna von Ore (Auray) einer kleinen Stadt in klein Britannien zu verloben, allwo sie mit absonderlichem Zulauff verehrt wird, daß nemlich alle nach ihrer Heimkunfft zu Fuß dahin wallfahrten und allda ihre Andacht verrichten würden. Es war jetzt unnöthig die Schiff-Leute zur Andacht anzufrischen. Sie kamen von sich selbst zu mir, und führten mir ihre verstockte Cameraden zu, damit sie beichteten, und etliche Huguenotten, damit sie sich bekehrten, deren einige, die vorhin nur dem Schein nach Catholisch waren, in dieser äussersten Gefahr sich aufrichtig bekehrt haben.

Es waren auf unserm Schiff unter andern zwey weltliche Priester, Herr Basset und Herr Besnard, beyde Missionarii, die eben so wenig, als ich und Pater Contancin nach Franckreich zurück zu fahren im Sinn hatten. Um dieser Ursach willen machten wir alle vier ein Gelübde zu Ehren deren Heiligen Schutz-Engeln, welcher Vorabend wir dazumal begiengen, als uns das Sturm-Wetter bey *Nicuko* überfallen hatte.

Diesen gantzen übrigen Tag, und die folgende Nacht, hielte der Streit zwischen dem Meer und Wind noch immer an. Da gegen Mitternacht die Tieffe nicht mehr als zwölff Klaffter hatte, haben wir den allein übrigen grossen Ancker fallen lassen; wie aber hierüber unser Schiff seye hin und wieder geworffen worden, kan ich nicht gnugsam beschreiben. Der Herr Vatter bilde ihm einen ungezäumeten an eine Ketten gehenckten Löwen ein, welcher aus allen Kräfften sich bemühet, solches Band zu zerreissen, und es auch endlich zu wegen bringt; gestaltsam um fünff Uhr in der Frühe das wiewohl gantz neue Ancker-Sail abgesprungen, wir aber hierdurch von neuem in die äusserste Gefahr seynd gesetzt worden. Man hielte Rath, und bedachte sich wohl, obs besser seye, sich wieder auf das hohe Meer hinaus zu wagen, mit Gefahr von dem Meer-Schwall an die Insul Hainan, allwo unsere Land-Karten uns eine Menge Klippen und Sand-Bänck vorstelleten,

ten, angetrieben zu werden, oder aber an dem nechst-vesten Land so lang creutzen solten, biß wir einen bequemen Ort zum Aussteigen entdecken würden, auf daß wir wenigstens unser Leben, und einen Theil deren Waaren erretten mögten. Jederman hielte dieses letztere für rathsamer. So bald der Tag angebrochen, sahen wir von weitem vestes Land, auf welches wir unverzüglich loß gegangen sind. Damit wir aber einen zum vorstehenden Schiff-Bruch tauglichen Ort aussehen könten, spannten wir alle Segel, auch so gar die Steng-Segel, und bedienten uns derselben, so gut und so lang wir konten; aber die meisten, da das Wetter immer angehalten, zerrissen bald, wodurch wir abermal in erbärmliche Angst seynd gestürtzt worden.

Endlichen erblickten wir an drey unterschiedlichen Orten vestes Land, das eine war die Küste von Sina, die zwey andere waren zwey verlassene Insuln, mit sehr hohen und gähen Gestätten. Wir berathschlagten uns, nach welcher aus diesen drey Land-Vesten wir fahren wolten. Diejenigen, welchen mehr als andern nur um ihr Leben zu thun ware, wünschten an das grosse Sinesische Land anzufahren; aber dasselbige war mit so vielen Klippen, die man auf eine halbe Stund weit sahe, umzäunet, daß wir ohne Schiff-Bruch solches nicht erreichen konten. Dieser Ursach wegen hat Herr la Rigaudiere das Schiff gegen die Insul, so weiter, dann die andere, in das Meer hinein lage, lassen abrucken, in der Zuversicht, hinter solcher einen Schirm wider den Sturm-Wind und bequemen Ort zum Ancker-Wurff anzutreffen. Den Augenblick liesse durch Schickung GOttes der Wind ein wenig nach, und wurd besseres Wetter, dessen uns fleißigst zu bedienen wir nur mit zwey Segeln, nemlich dem untern Blind-Segel des Bug-Spriets, so wir an den noch übrigen Stock des abgebrochenen Besan-Masts anhenckten, und mit der Unter-Focke durch den Canal zwischen beyden Insulen, ohne den Bley-Wurff oder Senckel jemals aus Händen zu lassen, fortgerennet sind, biß wir unter dem Wind der letzten Insul ein ruhiges Meer angetroffen, und daselbst uns an einen kleinen Ancker vest gesetzt, den folgenden Morgen aber ihn gleich wieder aufgehoben, und einen tiefferen Grund gesucht haben, gestaltsam wir wahrgenommen hatten, daß währender Ebbe, wann das Meer abfließt, das Steuer-Ruder wegen Seichte des Wassers in Gefahr stunde, auf den Erd-Boden aufzustossen und abzuspringen.

Nun wußten wir nicht, wo wir waren, hatten auch weder Nachen, noch Schaluppe, die wir hätten mögen auf die Kundschafft ausschicken. Wir schossen derohalben etliche Stück loß, um die Sineser unserer Angst zu benachrichtigen, und sie um Hülff anzuflehen. Zwey Tage liesse sich niemand sehen; doch kame uns vor, als entdeckten wir mit unsern Fern-Gläsern längst einer weit-sichtigen Land-Küsten etliche schöne Meer-Häfen, gemauerte Städte, und Götzen-Tempel. Den Abgang eines Schiffleins, mit welchem wir diese Gegend ausspähen solten, zu ersetzen, machten wir aus zertrümmerten Mast-Bäumen und zerbrochenen Ruderen in aller Eyl ein kleinen Floß, aber gantz vergebens; dann, indem wir solche elende Fahr-Brücken auf der See ver-suchten, sind die Sinesische Schiff bey uns angelangt, welche der nächste Kriegs-Mandarin nach gehörten unseren Stück-Schüssen aus-geschickt hatte, um auszukundschafften, we[r] wir wären. Von solchen wurden wir innen, daß wir auf der Reede von *Thien-pay* stünden, die Insul aber, unter welcher wir uns gesetz[t] hatten, *Fan-ki-tschan*, **Hüner-Insul** hiesse, weil nemlich die Chineser, so offt sie dort vor-bey fahren, einem Götzen, den sie allda ver-ehren, eine Henne opffern, um von ihm hie-durch einen günstigen Wind zu erhalten. Si[e] setzten hinzu, daß nur eine Stund von dan-nen auf dem vesten Land die Stadt *Thien-pa[y]* liege, dero Kriegs-Mandarin aber, so erst neu-lich von Macao ware dahin gekommen, *Li-tu-s[e]* genannt werde.

Wir rieffen überlaut: *Lituse* **soll leben** und lobten dabey die Göttliche Vorsichtigkei[t], welche uns in unserer letzten Noth hätte lass[en] in die Hände desjenigen Mandarins gerathe[n], so der beste Freund war, den wir Frantzose[n] in Sina hatten, für welchen wir auch auf u[n]serm Schiff ein Geschenck, nemlich einen ko[st]baren Säbel mitführten, welchen wegen vo[r]mals, als er noch zu Macao stunde, unse[ren] Lands-Leuten erwiesenen Höffligkeiten ih[m] die Vorsteher der Sinesischen Compagnie v[on] Franckreich überschickt hatten.

Beyde Ehrwürdige Herren *Basset* u[nd] *Besnard*, so die Sinesische Sprach redete[n], wurden als Abgeordnete zu diesem Herrn a[b]geschickt, um ihn zu bitten, er mögte uns do[ch] aus diesem Abgrund des Verderbens hera[us] ziehen, mithin uns lassen einen erfahrn[en] Steuermann zukommen, welcher der Me[er-] Küsten vollkommentlich erfahren wäre, [n]auch einige Schiffe, so die Stelle unserer v[er-]lohrnen Schaluppe ersetzten: Item, etw[as] von Proviant, weil unser Zwiebacken von d[em] Meer-Wasser war verdorben worden; n[icht] weniger Kalch, damit wir unsern z[er-]fallenen Back-Ofen wieder zu Stand brä[ch-]ten; letzlichen auch, ein oder den andern Bot[en], welche denen Frantzösischen Niederlags-V[er-]wandten zu Canton, und dem Patri Fontan[ey] (damit sie sich unser-wegen nicht zu sehr [be-]kümmerten) unsern gegenwärtigen Zusta[nd] hinterbringen solten.

Keine Feder kan genug rühmen den w[ill-]fährigen Eiffer, mit welchem uns der Ma[n-]darin Li-tu-se an die Hand geganaen [ist,] da er uns nicht allein alles, was wir verlan[gt] hatt[en]

atten, zugestanden und reichlich verschafft, ondern, wann wir wolten aussteigen, auch o gar sein eigenes Haus anerbotten hat. Seine emsige Vorsorg wurd noch viel grösser, ls er vernommen, daß wir herrliche Geschenck ür den Kayser mitbrächten. Es stunde seyn Kopff und Leben darauf, wann solche in seiem Gebiet, wiewohl ohne seine Schuld, olten zu Grund gehen; dann in China wird on der Treu und Tüchtigkeit eines Beamens nach einem guten oder bösen Ausgang einer Thaten geurtheilet. Darum sandte er lso gleich absonderliche Botten an beyde ihe vorgesetzte höhere Befehlhaber, nemlich an en Vice-König von Canton, und an den Sung-tu, welcher zwoen Landschafften vorsteet, theils von ihnen, was ihm obläge, Befehl einzuholen: theils auch, um die Verntwortung von sich auf sie zu verschieben, vann die Geschenck verunglücken würden. Mittler weil, als er sich unser wegen mit ihen Raths und Befehls erholete, ist auf der Reede von *Thienpay* eine neue Drangsal, die n nicht weniger, dann uns, ängstigte, über ns kommen.

Gleichwie die Insul *Fan-ki-tschan* uns zu nde des letzten Ungewitters zur Windschirme edient hatte, also glaubten wir, man könte lda wol überwinteren. Wir hatten uns cht allein mit drey geringen Anckern, die uns och übrig blieben, vervestiget, sondern auch s Schiff, nicht anders, als wären wir in nem sicheren Hafen, abgetackelt. Wir olten bereits auf der Insul für unsere Kranen ein Spithal aufrichten, als der erzörnete Ott aus der Schatz-Cammer seines gerechn Grimms abermal einen erstaunlichen Sturm-Wind über uns loß ließe; da hienge nser Schiff samt unserm Leben an schlechten Sailen, welche (jedoch wechselweis) alle ugenblick abrießen, und kaum mehr konten sammen gestückt werden. Wären sie alle gleich, wie vormal, abgebrochen, hätten wir s Abgang eines Anckers uns weder rathen och helffen können; dann der Wind bließe mit ngestümmer Raserey von der Insul Fan-kichan selbst auf uns zu, daß wir dahin uns icht hätten retten können, sondern in der Reede von *Thienpay* auf einer Seiche oder Sandbanck, deren sie gantz voll ist, würden estrandet haben. Dieses Elend quälete uns ier und zwantzig Stunden. Mein Leb-Tag t mir kein Tag so lang vorkommen; nicht aß ich für meinen Theil nicht gern gestorben äre, sondern, weil ich bey dieser unendlien Drangsal mir sehr zu Hertzen genomen, daß meine arme Schiff-Gefährten, elche mit bußfertiger Reu in so vielen Geren bißher ihr Vertrauen auf GOtt gest hatten, und nunmehro, da sie glaubten auser Gefahr zu seyn, ihn hertzlich lobten, danoch solten durch einen erbärmlichen Schiffuch samt ihrem Vertrauen zu Grund gehen.

So schmertzte mich auch, daß die Sinesische Mission durch des Schiffs Untergang in äusserste Noth gerathen würde, als dero Hauß-Kirchen- und Geld-Vorrath auf demselbigen ware. Allein all dieses Bedencken samt der Sach Ausschlag stellete ich GOtt völlig heim.

So lang wir mit dem tobenden Meer gestritten, stunde der ehrlichste Mandarin Li-tusse mehr todt als lebendig auf dem Ufer, aus Sorg, wir wären in dem Wasser samt des Kaysers Geschencke begraben worden. So bald er nach gestilletem Wetter uns von der Anhöhe, auf welche er gestiegen, mit dem Perspectiv erblicket hat, schickte er ein kleines Schiff und einen Beamten, der uns bereden solte mit dem Schiff in den Hafen nach *Tienpay* zu kommen. Wir hatten zu gleicher Zeit des Pater Fontaney *Sian-Kung* oder Catechisten nach besagtem *Tienpay* gesandt und den Mandarin gebeten, er mögte uns einige Last-Schiff lassen zukommen, damit wir die Ladung aus unserm Schiff erstlich auf die Insul Fan-ki-tschan, von dannen aber nach *Tienpay* überbrächten. Er thate mehr, als wir begehrt hatten; dann er bote alle Schiff auf, so immer aufzutreiben gewesen, und schickte uns sehr behend eine gantze Flott, die da in Galeeren, Last-Schiffen, Fischer-Kahnen und dergleichen Fahrzeugen bestunde. Wir fragten vor allem die Sinesische Schiff-Leut, ob unsere Amphitrite, so siebenzehen Schuhe tieff Wasser grieffe, in den Hafen von Tienpay könte einfahren? Sie sagten: Nein, es wäre dann, daß wir bey dem Voll- oder Neu-Mond, da die Fluth ziemlich hoch aufzuschwellen pfläge, hinein lauffen würden. Zu dem seye in dem Eingang des Hafens eine Zwerch-Wehr, auf welcher das Wasser öffters nur fünffzehen Schuhe hoch stunde, doch steige solches währender Fluth zuweilen biß zwantzig Schuhe hoch. Zu unserm Unglück war dieser Anlauff der See erst in zehen Tagen zu hoffen, hingegen in fünff Tagen abermal ein entsetzliches Ungewitter zu fürchten, welches auszustehen uns aller Lust zumahl vergangen war. Wir fasseten demnach den Schluß, ohne Zeit-Verlust die Waaren aus dem Schiff auf denen uns häuffig zugeschickten Fahrzeugen auf das Land zu übersetzen.

Als nun dem zu folg die Ballen aus denen Cammern heraus gezogen wurden, erregten unsere Boots-Knecht auf dem Schiff einen Auffstand, weil man mehr deren Waaren, als ihres Lebens bedacht wäre; dann gleichwie sie fürchteten, man werde sie, wann die Güter ausgehoben, und an das Land würden gebracht seyn, samt dem leeren Schiff dem wilden Meer und Wetter überlassen, also wolten sie die Ausladung mit Gewalt hintertreiben. Diese Meuterey hätte uns völlig können aufreiben, wann Herr la Rigaudiere sie nicht durch seine Klugheit also gleich gestillt hätte. Indessen lagen die Ballen auf dem

dem Verdeck, damit sie in die rings herum stehende Sinesische Schiff eingeschoben würden. Allein so bald die Unruhe besänfftiget ware, fiele ein starcker Regen, und zwange uns alles ausgelegte wieder einzubringen, damit es durch die Näße nicht verderben mögte, weil wir auf der angelegenen Jnsul noch keine Nieder-Lag erbaut hatten.

Es schiene, GOtt habe ein sonders Wolgefallen an unserer Gedult, indem er all-unser Vorhaben dergestalt hemmete. Wir massen die Sinesische Sommen oder Last-Schiff/ um zu sehen, ob wir die Güter in dieselben überladen mögten; aber ihre Gaden waren so klein, daß die Ballen nicht Platz hatten, derohalben wir solche auch leer zurück geschickt, und allein die Fischer-Zihlen bey der Hand behalten haben, auf daß wir mittelst solcher den andern Tag die Waaren auf die Jnsul *Fan-ki-tschan* in eine große Hütten, so wir noch selben Abend zu bauen anfangen wolten, übersetzen könten. Aber auch dieser Anschlag wurde zu Wasser, inmaßen die Fischer samt ihren Nachen sich nächtlicher Weil heimlich davon gemacht hatten, daß wir in der Frühe uns abermal ohne einigen Fahrzeug gantz hülfflos befunden, und in solchem verlassenen Zustand das letzte und fünffte Ungewitter, gleichwie uns war vorbedeutet worden, ausgestanden haben; welches aber, GOtt Lob! bald nachgelassen, auch mit demselbigen all unsere Angst und Noth zur See ein völliges End genommen hat.

Wir hatten viel Brieff und Botten, letztlich auch die Herren Ballet und Besnard selbst samt Herrn Ouey unsers Schiffs Unter-Capitaine nach Canton an den Pater Fontaney geschickt, welche ihn aber nicht mehr allda angetroffen, weil er schon längst von dannen zu Wasser, um uns auf dem Meer aufzusuchen, verreiset ware; dann so lang wir mit denen Ungewitteren gleichsam kämpfeten, creutzte er mit gröster Lebens-Gefahr von einer Jnsul zur andern, ohne uns aufzutreiben, oder was zuverläßliches von uns zu vernehmen. Er wuste nichts um uns, und wir nichts um ihn, biß der Kayserl. *Hupu* oder Zollmeister, welcher, ehe wir an das veste Land gelangt waren, um unser Schiff zu durchsuchen, und den Zoll einzuforderen, sich bey uns eingestellt hatte, uns versichert hat, daß Pater Pelisson, aus unserer Gesellschafft, Oberer der Mission zu Canton, als des Patris Fontaney Abgeschickter, zu gleicher Zeit, als er, von gedachtem Canton aufgebrochen seye, mit Befehl die Kayserl. Geschenck von unserm Schiff abzuholen.

Endlich langten an einem Sonntag Nachmittag zwey Galeeren mit dem *Taschan*, das ist, mit denen Ehren-Zeichen eines Kayserlichen Gesandtens bey uns an, auf welchem die Verweser der Frantzösischen Niederlag samt denen Patribus Fontaney als Kayserlichen Gesandten und Pelisson daher fuhren. Wir stelleten unsere Kriegs-Leute in Gewehr, löseten die Stück, und umarmeten einander mit un[...] gemeiner Freud. Sie brachten uns Mast[...] bäum und allerhand Erfrischungen. Wir be[...] masteten unser Schiff in aller Eyl, damit wi[...] dasselbige biß Thienpay mögten fortschleppen[...] wohin wir demnach bey dem Neuliecht zwa[...] abgefahren seynd, aber die Einfuhr so woh[...] als den Hafen zu seicht befunden haben. All[...] da legten die Mandarinen von Thienpay ihr[...] Besuchungen bey dem Patre Fontaney ab[...] welchem wir alle mögliche Ehr, absonderlic[...] mit öffters wiederholeter Abfeuerung deren Stü[...]cken erwiesen haben. Sie hatten mit uns ei[...] Mitleiden, daß wir in den Hafen zu Thienpa[...] nicht könten einlauffen, darum entdeckten si[...] uns einen andern, so fünff und zwantzig Me[...] davon weiter hinab gelegen war, welchen un[...] die Sinesische Steuerleute sehr angerühmt[...] wir aber eben derentwegen einige aus ihne[...] samt unsern Schiffleuten, solchen recht aus[...]zukundschafften, dahin gesandt haben. Unte[...] dessen kehrte unser Schiff an seine Anckerstel[...] bey Fan-ki-tschan zuruck, allwo Pater Fonta[...]ney die für den Kayser bestimmte Geschenc[...] ausladen, und auf einer Galeer nach Thie[...]pay führen ließe, auf daß dieselbige, gleic[...] wie er mit denen Mandarinen geschloßen hatt[...] ferner zu Land nach Canton gebracht würde[...] Der Tsung-tu hatte ihm solches zur Gn[...] ausgebetten, auf dessen Befehl wurden d[...] Weg aller Orten, welche dieser Zug betraf[...] ausgebessert, wie nicht weniger die Kun[...] Kœn, das ist, die für die reisende Manda[...]nen gewidmete Kayserliche Gasthäußer zub[...]reitet. Der Hupu wolte zwar noch einm[...] das Schiff durch seine Zöllner durchsuche[...] und den Zoll einnehmen, die wir aber ga[...] kaltsinnig ohne Steuer abgewiesen habe[...] wir bildeten uns was ein wegen der mit[...]brachten kostbaren Kayserlichen Geschencke[...] welcher halben wir gewißlich hoffeten von [...]len Gaben und Auflagen gäntzlich befre[...] zu werden.

Mittler weil, als die besagte Geschenck v[...] denen Mandarinen mit Stroh-Seilen ein[...]packt wurden, damit sie auf Stangen a[...] Bambus auf den Schultern der Lasttrage[...] nach Canton unverletzt mögten überbracht w[...]den, kame Pater Fontaney zum letzten mal [...] das Schiff, und nahme mich zu sich, Pater Conta[...]cin aber bliebe als Caplan und Seelsorger [...] demselbigen an statt meiner, obschon ich [...] allem Gewalt zu verharren, und mein A[...] fortzusetzen verlangte; weil er nemlich alle[...] das Gefährlichste und Schwereste zu erw[...]len ihm vorgenommen, und Pater Fonta[...] für ihn ausgesprochen hatte.

Jch hab also den 12. Novembris 17[...] zum ersten mal das veste Land Sina bet[...]ten, nachdem ich acht Monat zu Schiff [...]wesen ware, ohne zu beschmertzen, daß [...] auf der See so viel ausgestanden hätte; [...]

gese[...]

gesehen mir bewust ist, daß die Apostel und ihre erste Nachfolger nirgend so grosse Frucht geschafft haben, als wo sie die meiste Widerrede und Verfolgung ausgestanden hatten.

Von dem Tag an, da ich zu *Thienpay* angelangt bin, muste ich aus einem Frantzosen auf einmal ein Sineser werden, indem ich ihre Kleidung, und einen Sinesischen Namen angenommen hab, gestaltsam die Sineser die unserigen nicht einmal aussprechen können. Mein neuer Nam heist *Tan-Tschan-Hien.* Wir wurden von denen Mandarinen zu *Tienpay* in ein Kung-kœn oder Kayserliche Herberg eingelegt, und noch denselben Abend auf Sinesisch mit einer Mahlzeit beehret; solche bestunde in einer Menge Fleisch-Speisen mit mancherley Brühe, Suppen und Gemüß übergossen, welche zwar an sich selbst zweiffels ohne köstlich und wohlgeschmack werden gewesen seyn, doch bey unsern Frantzosen, so viel ich merckte, keinen Lust weder gefunden, noch erweckt haben. Wem mit vielen Trachten gedient ist, hatte dabey seyn Vergnügen, angesehen uns über vierzig unterschiedliche Speisen seynd aufgesetzt worden.

Den andern Tag kamen zwey von dem Tsung-tu bestellete Mandarinen samt ihren Last-Trägern und Kriegs-Leuten, so uns begleiten solten; solcher beyder Geschäfft ware unserer Reis und Beförderung deren Kayserlichen Geschencken vorzustehen. Auf jeden Ball wurde ein kleines Fähnlein gelber Farb, so mit Sinesischen Buchstaben bezeichnet ware, zu dem Ende aufgesteckt, auf daß solchem jederman unter Wegs gebührende Ehr erweisen solte. Die Träger musten ihre Namen aufzeichnen laßen, und zugleich Bürgschafft stellen; bey jedem Ball gienge ein Soldat auf der Seiten, für diesen muste ihr Hauptmann gut stehen. Uber diß machten die zwey Mandarinen samt ihren Leuten zusammen gleichsam ein kleines Kriegs-Schwader, und gaben acht, daß niemand von der Landstrasse abwiche; dann nichts ist heiliger bey denen Sinesern, als was dem Kayser zugehört; solte es auch nur eine lächerliche Täntlerey seyn, so wird sie dannoch mit Ehrenbietigkeit befördert, und mit sonderbarer Sorg bewahret. Ich bewunderte mich ab der Ordnung und guter Anstalt, so auf unserm Zug genau beobachtet worden ist. Wir waren in allem, den Taschan samt seinem Gefolg mitgerechnet, nicht weniger als vierhundert Mann. Erwehnter Folg bestunde in Paucken-Schlägern, Trompetern, Zincken-Blasern, Lautruffern, Sonnen-Schirm-tragern, Fändrichen, Corneten, Fuß-Knechten, und einigen Straßen-Richtern, so die Schuldigen gleich musten abstraffen, u. d. m. Der *Taschan*, das ist, der Pater Fontaney als Kayserlicher Gesandter ward in einem Palankin oder einer hohen Sänfften auf Schulteren getragen, wir aber giengen vor ihm her, und vertraten die Stelle seiner *Laoyé*, welches so viel heißt, als gelehrte Hof-Juncker, die denen Mandarinen, wann sie feyerlich aufziehen, Ehrenthalben aufwarten und sie begleiten. Unter Wegs ware eine unbeschreibliche Menge Volcks zusammen geloffen unsern Marsch und Aufzug anzusehen, aber mit einer solchen Eingezogenheit, daß sich niemand weder rührete, noch zu reden unterstunde; diese Zucht lernen die Sineser von Kindheit auf, daß nemlich alles, was dem Kayser zugehört, ihnen eine tieffe Ehrforcht einjagt. Der *Mandarin* von *Yan-tschuin-Yen* (einer kleinen auf unserer Reis-Ruthe gelegenen Stadt) welcher uns Abends vorhero auf sechs Meil weit ein gantz fertiges Nachtmahl entgegen geschickt hatte, überhäuffete uns bey unserer Ankunfft mit Höflichkeit und Geschencken. Wir wurden hierselbst in einem prächtigen Kung-Kœn beherberget, in welchem wir durch drey Vorhöf musten durchgehen, bevor wir in des *Taschan* und deren *Laogé* Gemächer angelangt seynd. Dergleichen Palläst schauen insgemein schier gegen Mittag; ich sage, schier/ weil sie davon ein wenig abweichen; inmaßen des Kaysers Burg allein diesen Vorzug hat, daß sie grad gegen den wahren Mittag stehen darf.

Von *Yan-tschuin-Yen* kamen wir auf *Ho-tscheu* und traffen unter Wegs ein seltzsames Erd-Wunder an, nemlich etliche überaus hohe Felsen, gleich viereckichten auf freyem Feld aufgeführten Thürnen. Niemand kan sagen, wie solche seyen dahin kommen, es seye dann, man spreche, es müsten vor diesem grosse Berg allda gestanden seyn, von welchen der starcke Regen nach und nach das Erdreich abgewaschen, die Felßen aber, als welche gröber und stärcker waren, als er selbst, habe stehen lassen; gestaltsam unten am Fuß dieser Klippen noch zimliche Hügel zu sehen sind.

Es gibt in dieser Landschafft auserlesenen schönen Marmel, deßen man sich bedienet Brücken zu bauen, und die Tieffen auf der Landstraß auszufüllen. **Bontz**/ so nichts zu leben hatte, nahme ihm vor einen dergleichen Weg, in welchem ein gewisser Bach einen abscheulichen Morast verursachte, zu verbessern; dem sein hierdurch für das gemeine Beste und für die Reisende bezeugter Eyffer so viel Allmosen zu wegen gebracht haben, daß er sich nun im Stand befindet eine schöne Marmel-steinerne Brücken, bey solcher aber ein Hauß für die **Bontzen** zu bauen, wozu der Zeug und Zugehör schon fertig ist.

Zu *Ho-tscheu* verwandelte sich unser kleines Heer, so wir zusammen ausmachten, in eine Flott; sintemal alle unsere Ballen auf neun Schiffe seynd aufgeladen worden. Wozu uns noch vier andere Fahrzeug angewiesen wurden; auf dem einen waren alle Lebensmittel samt der Kuchen; auf dem andern die

Musicanten und Spiel-Leute; auf dem dritten die Kriegs-Leute; auf dem vierdten wir mit dem **Taschan.** Längst des Flusses von Meil zu Meil sahen wir Wacht-Häuser mit Soldaten versehen, welche, so bald sie uns erblickt hatten, sich auf einer Reihe in das Gewehr stelleten, und als wir vorbey fuhren, auf das von unsern Flauten gegebene Zeichen das Gewehr löseten, wobey ich beobachtet hab, daß, wann sie das Gewehr præsentieren oder Feuer geben, sie dasselbige unter dem lincken Arm verkehren, und ruckwärts schiessen. Abends stiegen wir aus dem Schieff, und übernachteten in dem nächst-gelegenen Ort, die Soldaten aber zertheilten sich rings herum auf unterschiedliche Posten; hielten die gantze Nacht Schild-Wacht und Feuer; sie machten auch mit dem Spiel von Zeit zu Zeit ein Getümmel, um mit solchem Lärmen die Räuber abzuschröcken.

Den 20. Novembris kamen wir an zu *Tschao-kin*, einer grossen Stadt, allwo der Tsung-tu, der zwo Landschafften regieret, seinen Sitz hat, und des Patris Fontaney guter Freund ist. Es hat allda einen grossen Hafen, in Mitten der Zusammenkunfft dreyer Strömen, deren einer nach Ho-tscheu, der andere nach Tschamsi, und der dritte nach Canton führt, so nur eine Meil von hier entfernet ist. Wir wurden hier und aller Orten auf des Tsung-tu Unkosten nicht allein frey, sondern auch sehr freygebig ausgehalten. Zu Tschao-kin übersetzte man uns auf eine Mandarinen-Jagt, auf welcher wir bequemer, als in manchem Hauß, wohneten, und allerhand Gelegenheit fanden.

Von Tschao-kin biß Canton siehet man beyderseits auf dem Ufer nichts als groß-mächtige Dörffer, so nahe an einander, als wann alle nur eines wären. Allhier fängt man an, den Sinesischen Pracht und Herrlichkeit zu erkennen. Wir liessen den berühmten Ort Kian-men lincker Hand liegen, welcher fünff Meil lang, und mit zwey hundert viereckichten vesten Thürnen, die zu Feinds-Zeiten mit Kriegs-Leuten besetzt werden, verwahret ist. Wir reiseten auch durch ein End des Dorffs *Fotschan*, welches zwar nicht so groß als das vorige, und dannoch von einer Million Seelen bewohnet ist. Auf dem Fluß allda stehen über fünff tausend platte Schiff, welche an Länge unsern grösten Schiffen nicht weichen, auf jeglicher solchen Barcken wohnet ein gantz Geschlecht, verstehe Mann und Weib mit ihren Kindern, Schnuren, Eydamen und Kinds-Kindern. Ich sage nichts von einer unendlichen Menge Fischer-Nachen, Weidling, Kahnen und Plätten, auf welchen, weil die Flüß keine Brücken haben, die Leute hin- und her geführt werden. Auf der Ebne und denen Anhöhen, nahe bey denen Dörffern, siehet man unzählich viel Gräber, die da bestehen in einem runden Erd-Hauffen, auf dessen Spitz ein grosser Todten-Krug (Urna) eingesetzt ist. Nur die Vornehmen werden also begraben, sonst würden die Abgestorbene bald so viel Platz einnehmen, als die Lebendige.

Endlich sind wir an Sanct Catharina-Tag den 25. Novembris zu Canton angelangt, welches nicht so wol eine Stadt als gantze Welt ist, allwo alle Völcker der Erden zusammen kommen. Das Lager dieser Stadt ist wunderbarlich. Ein grosser Fluß fließt an derselbigen vorbey, dessen Canal sich in verschiedene Länder erstrecken. Man will haben, sie seye grösser als Paris, doch sind die Häuser von auswendig nicht prächtig; das ansehnlichste Gebäu ist die Kirch, welche der Jesuiter *Turcotti* vor beyläuffig drey Jahren allda aufgeführt hat. Als die Ungläubigen sich dessentwegen als eines Frevels bey ihrem sehr klugen Unter-König beklagten, gab er ihnen zur Antwort: **Wie könnet ihr verlangen / daß ich zu Canton eine dem Himmels-GOtt erbauete Kirchen niederreisse / da der Käyser selbst zu Pecking ihm eine viel schönere in seiner eigenen Burg aufgerichtet hat?** Wir werden in diesem Reich bald mehr Kirchen sehen, welche unser aller-Christlichste König zu bauen gesonnen ist, dann er hat dem Patri Fontaney auf diese letzte Reis so viel Mittel ertheilt, als zu Erbauung vier Kirchen erfordert werden, mit Versprechen, wann diese einmal stehen werden, die Unkosten für andere dergleichen anzuweisen. Es wäre sehr zu wünschen, daß alle Europäische Potentaten nach seinem Beyspiel um ihrer Ehr und des wahren Glaubens willen unter denen Unglaubigen Christo dem HErrn dergleichen Gottes-Häuser bauen liessen.

Uns Missionariis wird obliegen, solche neu-gestellte Kirchen mit Christ-Glaubigen anzufüllen. Ich weiß selbst noch nicht, wo ich hinkommen, oder an welchem Ort ich das Evangelium predigen werde? In drey Tägen werden wir mit dem Patre Fontaney aufbrechen, welcher uns hin und wieder austheilen wird. Einige werden in denen Städten, so auf unserm Weg liegen, verbleiben, in welchen unsere Societät bereits sich vest gesetzt hat. Andere werden nach Nanking gesandt werden, allda ein Seminarium aufzurichten, in welchem unsere neu-angekommene Missionarii die Sinesische Sprach und Bücher erlernen sollen. Es waren unser fünff Jesuiter, den Pater Fontaney mitgerechnet, in Sina angekommen. Diese Schaar hat sich vermehrt durch Zuthun deren Patrum Hervieu, Noëlas, Melon und Chomel, so über Indien ebenfalls hier angelangt sind. Pater de la Fontaine solte der fünffte seyn, er ist aber aus Hoffnung der Martyr-Cron zu Macluré geblieben, die er in Sina bey so gut aussehenden Sachen nicht zu hoffen hatte.

Ein mehrers werd ich berichten, wann ich selbst mehr erfahren, und in die Sinesische Sachen tieffer werd eingesehen haben. Die-

sen

sen Brief aber überschicke ich über Engelland, dann die Amphitrite kan vor Jahr und Tag nicht zurück kehren, mit welcher ich weitsichtiger schreiben werde. Ich befehle mich in Dero Gebett, und verharre mit kindlicher Ehrforcht, auch schuldiger Danckbarkeit,

Meines allerliebsten Herrn Vatters

Canton den 17. Dec. 1701.

demüthigst-gehorsamster Sohn und Diener

von Tartre, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 66.

Brief

Des Patris Chavagnac, der Gesellschafft JEsu Missionarii, An R. P. Carolum le Gobien, besagter Societät Priestern.

Geschrieben zu Schotsche-ù in Sina, den 30. Decembris 1701.

Innhalt.

In welchem die Ursachen, warum GOTT das Schiff Amphitrite auf dessen zweyter Reis so hart abgestrafft habe, angeführt; anbey aber die Eigenschafften eines Missionarii in Sina angeführt werden. Unterschiedliche Wunderwerck werden kürtzlich erzehlt.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Aus dem Brief des Patris le Tartre werden Euer Ehrwürden die Gefahren vernommen haben, vor welchen die Göttliche Gütigkeit uns wunderbarlich bewahret hat; dann als wir nach einer kurtzen Reis von fünfft-halb Monaten den 29. Julii an einem der Xaverianischen Andacht sonst gewidmeten Freytag nur zwo Tag-Reisen von Macao auf das glücklichste angelangt waren, schlug ein Sturm-Wetter uns alle Mast-Bäume nieder, ohne daß Herr la Rigaudiere (unser Schiff-Capitaine) mit all seiner Bemühung solche hätte erhalten können. Er thate zwar samt denen Boots- und Steuer-Leuten sein äusserstes; er stritte mit wunderlicher Tapfferkeit wider die Elementen, er schluge sich eins nach dem andern mit denen Winden um einen jeglichen Mast und Segel in besonderheit, aber gantz umsonst, weil GOtt selbst das meineydige Schiff Amphitrite, auf eben der Stelle, wegen seiner Untreu wolte abstraffen, allwo es auf seiner vorigen Reis zu Ehren des Heil. Xaverii ein feyerliches Gelübde gethan, und nachdem es seiner Bitte war gewähret worden, dasselbige dannoch nicht erfüllt hatte. Jederman erkante, daß es sich gar übel schicken würde, sich mit einem neuen Gelübd in dieser Noth zu verbinden, wenn man das vorige nicht zuvor würde in das Werck gestellt haben.

Nachdem sich dieses erste Wetter abermal durch Xaverianische Vorbitt gelegt hatte, fuhren wir den 5. Augusti gegen Sanciano zu, und warffen acht Meil von Macao Ancker, in Hoffnung den folgenden Tag oder bald hernach in den Strohm von Canton einzulauffen; allein GOtt hatte den vesten Schluß gefaßt, daß unser Schiff, so sein Heyl dem Indianer-Apostel schon zweymal schuldig ware, dessen Grab würcklich besuchen, allda seine erste Untreu abbitten, und wegen dem zweyten Gelübde ein Gnügen leisten solte. Darum erhub sich noch selbigen Tags ein Gegenwind, der uns verhinderte die Spitz von Macao umzufahren. Den 7. Augusti zwange uns ein zweytes Ungewitter, einen sichern Ort zu unserm Schirm aufzusuchen. Wir wusten keinen andern, als eben besagtes Sanciano. Wir schifften zwar dahin, aber durch so viel Klippen und Felsen, daß alle Boots-Leut bekennen musten, wir seyen dißmal in grösserer Gefahr des Schiff-Bruchs gewesen, als am Tag unserer Entmastung. Nach eingefallener Nacht ward das Wetter dermassen ungestümm, daß, obschon der Wind und die Fluten uns hinter der Spitz erwehnter Insul Sanciano nicht zu konten, unser Treckfail * nichts destoweniger in Gefahr stunde entzwey zu springen; gestaltsam die Wellen uns so hefftig wiegeten, daß die schweren Stück unserer öbersten Batterie oder Bettung auf jeden Schwang ihre Mundung in das Meer eingetauchet haben. Den 9. dito giengen wir auf die andere Seiten, und setzten uns in das Gesicht des Grabs Hochgedachten Heiligens Francisci Xaverii also vortheilhafftig, daß wir einer seits das veste Land von Sina, anderseits aber offtgemeldete Insul hatten. Wir grüßten ihn alsobald mit Loßbrennung deren Stücken, und mit Absingung seiner Litaney. Die folgende mehr als funffzehen Täge, welche wir allda verharret sind, verehrten wir diesen grossen Apostel täglich auf unterschiedliche Weis.

Von Sanciano seind wir nach Canton auf Sinesischen Galeeren übergesetzt worden. Aber der Pater Tartre und Pater Contancin, so auf dem Schiff blieben, haben noch zwey starcke Wirbel-Wind ausstehen müssen, deren einer sie

---

* Treck-Sail ist ein Seemännisches Wort/ und heißt so viel als Ancker-Sail/ welches das Schiff am Ancker hält.

sie im Gesicht von Macao ergrieffen und hundert Meil von dannen hinweg geworffen hat, hinter eine liederliche Insul, allwo sie sich vor Ancker gelegt und ein viertes, und viel grausamers Ungewitter, als die vorigen, versucht haben. Das Boot-Schifflein, die Schalupp, vier Ancker, die Segel samt ihren Stangen, der Besan-Mast musten wegen des Windes Hefftigkeit dem rasenden Meer überlassen werden.

Uns belangend sind wir den 9. Herbstmonats zu Canton angelangt; bald hernach kamen auch an Pater Hervieu und Pater Noëlas auf einem Englischen, und etliche Täge späther Pater Chomel und Pater Melon von Surate auf einem Frantzösischen Schiff, womit dann innerhalb weniger als acht Tagen unser dreyzehen Jesuiter-Recenten für die Sinische Mission zu Canton zusammen kommen seynd.

Jetzt um euer Ehrwürden Befehl nachzukommen will ich, so viel mir als einem Neuling bewust ist, in Kürtze bemercken, wie die Missionarii in Sina müßen beschaffen seyn, nicht nach meiner noch unerfahrnen, sondern anderer alten Priestern Meynung.

Erstlich muß ihm ein Missionarius in allen Sachen Gewalt anthun, und gantz ein anderer Mensch werden, nicht allein wegen der Lufft, Kleidung, und Nahrung, sondern auch wegen denen Sitten, welche von der Frantzösischen Lebes-Art wie der Himmel von der Erden unterschieden sind. Derenwegen taugen diejenige gar nicht daher, welche sich von ihren Begierden beherrschen laßen; ein zu lebhafftes oder hitziges Gemüth wird hier alles verderben. Wer da will auskommen, muß seine Begierden völlig unter seinem Gewalt in dem Zaum haben, absonderlich eine gewiße unruhige Geschäfftigkeit, welche sich in alle Sachen einmischen und alles, was sie ihr vornimmt, gleichsam mit Feuer und Sturm bezwingen will. Ein Sineser hat genug zu thun, wann er in einem Monath begreiffen will, was ihm ein Frantzos in einer Stund sagen kan. Darum muß man ihre todtschlächtige Langsamkeit ohne einiges Zeichen der Ungedult mit langmüthiger Stärcke übertragen; folgends ohne sich zu entrüsten das Evangelium diesem Volck verkündigen, welches nichts fürchtet als seinen Kayser; nichts achtet, als das Geld; im übrigen aber sich um alles, was die Ewigkeit betrifft, nicht im geringsten bekümmert. Wer nicht mit einer unzerrüttlichen Milde, Gelindheit, Sanfft- und Langmuth begabt ist, wird sich hier alle Augenblick verstoßen.

So erfordert auch die Erlernung einer so schweren Sprach und Schrifft, als die Sinesische ist, ein hartes Sitzleder und ståten Fleiß zu studieren, dergestalten, daß, weil man hier zu Land niemals auslernen kan, der Missionarius von dem Studieren zur Apostolischen Arbeit, von der Arbeit aber gleich wider zum Studieren schreitte.

Man weiß ferner, daß die Sineser einen hohen Spohren haben, und ihnen selbst einbilden, sie seyen die sittsamste, und höflichste Leut der gantzen Welt; was Mühe und Arbeit aber es koste nach ihrer Art höflich und sitthafft zu werden, ist nicht zu begreiffen. Nichts kan einem Frantzosen schwerer fallen, als sich in die Sinesische Gebräuch zu schicken; keines andern Volcks oder Lands in der Welt Gebärden können ihm so sauer, als dise ankommen; dan er muß dieselbe erstlich mit unermüdetem Fleiß erlernen, und wann er sie begriffen hat, ihm selbst harten Gewalt anthun solche in der That zu üben; dann alle Hofweis und Wissenschafften, so einer aus Europâ in dieses Land mitbringt, werden von denen Sinesern dermaßen verachtet, daß, je vortrefflicher einer in denselbigen ist, desto geringer er von ihnen geschätzt wird.

Ich sage nichts von denen Tugenden Christlicher Gerechtigkeit und Geistlicher Vollkommenheit, ohne welche ein Missionarius auf dieser Mission eben so wenig als auf einer jeglichen andern wird ausrichten.

Ich rathe derenwegen allen, so nach Sina trachten, das Leben des gottseligen Manns P. Matthæi Riccii, welches der Pater de Orleans beschrieben hat, öffters wolbedacht zu lesen. Dann je mehrers einer diesem grossen Mann wird gleich seyn und ihm nachfolgen, desto reichere Frucht wird er einerndten. Die Erfahrnus bezeugt solches unwiderleglich, daß nemlich GOtt derenjenigen Arbeit vor andern segne, welche sich mehrers befleissen in gedachten Stiffters oder Urhebers dieser Mission Fußstapffen zu tretten.

Wiewol übrigens jene scheinbare Wunder-Zaichen, so in der ersten Christenheit sind gewürckt worden, allhier nicht im Schwung gehen, so unterlaßt dannoch die Göttliche Allmacht nicht die Schwachheit deren Heyden und Neubekehrten mit wunderbaren Begebenheiten zu unterstützen.

Viel dergleichen Wunder verzeichnet unser Pater Barborier in seinem Briefen, unter andern zwar auch nachfolgende: Als (1.) daß in einer Feuersbrunst, da viertzig Häußer ringsherum in die Aschen fielen, das Hauß eines Christen allein unverletzt seye stehen blieben. (2.) Daß ein Heyd auf Vorbitt eines Christens von der Verfolgung des Teuffels sey erlöset worden. (3.) Daß ein Kind durch eine unsichtbare Hand aus einem tieffen Schöpf-Brunn, in welchen es gefallen war, seye heraus gezogen worden.

Der Pater Fouquet schreibt, daß sich auf seiner neugestiffteten Mission alles gut anlasse, indem täglich viel abgöttische Heyden zu ihm kommen, etliche durch den Gewissens-Wurm, andere durch erschröckliche Träume angetrie-

be

ben, deren sich GOtt bedienet, sie zu bekehren; darum hätte er ihrer in einem Tag biß fünff und dreyßig getaufft, dreyßig andere aber liessen sich würcklich von ihm unterrichten.

Zwey von Pecking anher gekommene Frantzosen erzehlen, daß die von unsern Frantzösischen Patribus allda erbaute Kirche nun fertig, und eines der schönsten Gebäuen selbiger Haupt-Stadt seye. Die Baurichter, in Betrachtung dero Höhe stelleten dem Käyser vor, solches wäre wider die Reichs-Gesätz. **Sie haben / antwortete der Käyser, auf meinen Befehl so hoch und prächtig gebaut. Was soll ich thun? Diese Ausländer erweisen mir täglich grosse Dienste / daß ich nicht weiß / mit was ich ihnen solche erwiedrigen solle. Keine Ehren-Stellen und hohe Aemter nehmen sie nicht an / sie verlangen auch kein Geld; alles achten sie für nichts / ihren Glauben allein ausgenommen / welcher auch das eintzige Mittel ist / ihnen ihre erspriesliche Verdiensten zu vergelten / darum mag ich von dieser Sach wider sie nichts mehr hören.**

Der Bischoff von Pecking hat mehr als zwölff tausend Christen gefirmet. Der Pater Bouvet ist den gantzen Tag mit Unterweisung deren Christglaubigen beschäfftiget, unter welchen sich auch ein Bontz befindet, welcher, gleichwie er vorhin ein eifferiger Götzen-Diener ware, und ein Pagod oder Teuffels-Tempel bauete, also auch von zwey vorbeygehenden Christen ist vermahnet worden, daß er sich wegen einer falschen Gottheit gar zu viel bemühe; er würde viel gescheider thun, wann er nach Peking zu denen Europäern in der Käyserl. Burg gienge, welche ihm das Gesätz des grossen Himmels-Gottes, so allein das allerhöchste Gut wäre, würden offenbaren. Der Bontz, welcher von dem Christlichen Glauben niemals nichts gehört hatte, folgte ihrem Rath, reisete nach Peking, ward allda ein Christ, kame wieder zuruck, brachte den Bau zu Ende, welchen er nachmals JESU Christo gewidmet und geweyhet hat.

Noch wunderbarlicher ist die Bekehrung eines Tartarischen Beamtens. Dieser, als er in die Stadt Peking einritte, verlohre ungefähr seinen Geld-Beutel. Ein armer Christlicher Handwercksmann, der solchen fande, hube ihn auf, und lieffe ihm nach, aus Verlangen, ihm denselbigen zu erstatten; der Officier aber, als er dieses vermerckt hat, gab seinem Pferd die Sporren, und ritte seines Wegs fort. Allein der Christ liesse ihn nicht aus Augen, sondern satzte ihm so lang nach, biß er in einem Hauß endlich abgestiegen ist, und, als er den Christen sahe nachfolgen, ihn gantz trutzig gefragt hat, was sein Verlangen wäre? **Auf daß ich / sprach der Christ, ihm seinen Geld-Säckel / den er hat fallen lassen / zustelle.** Der Tarter wohl wissend, daß die Sinesische Rechten einem jeden erlauben zu bewahren, was er findet, wolte wissen, warum er das Verlohrne nicht für sich behalten habe? **Ich bin ein Christ /** versatzte der andere, **und mein Gesätz verbindet mich also zu verfahren.** Diese Antwort erweckte in dem Beamten eine Begierd, von einem so gerechten Glauben was mehrers zu vernehmen, verfügte sich dessentwegen zu unsern Missionariis daselbst, und liesse sich gründlicher unterweisen. GOTT gebe, daß er das wahre Liecht der rechten Wahrheit bald ergreiffe, und Christum bekenne.

Der Pater Kastner, ein Bayrischer Jesuiter, Oberteutscher Provintz, erwiese mir eine sonderliche Gnad, als er mich auf seine fünff Meil von Canton gelegene Mission nach Fotschan geführt hat, welches zwar nur ein Dorff, aber grösser dann Paris ist, als wo neun mal hundert tausend Seelen gezehlt werden. Wir haben allda eine schöne Kirch, in der Grösse, wie in unserm Noviciat zu Paris. Ich fand daselbst viel Christen, und solte besagter Pater kurtz hernach drey hundert Christglaubige tauffen.

Ich könte Euer Ehrwürden was mehrers berichten, allein ich hab mir vorgenommen, nichts zu schreiben, was ich nicht selbst mit Augen entweders in der That gesehen, oder in Briefen gelesen hab. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Scho-tschen, den 30. Dec. 1701.

Demüthist-gehorsamster Diener /

von Chavagnac, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 67.

Brief

P. Hieronymi Franchi, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii, aus der Oeſterreichen Provintz,

An

R. P. Franciſcum Voglmair,

der Oeſterreichiſchen Provintz gedachter Societät damals vorgeſetzten Provincialem.

Geſchrieben zu Nan-Tſchang-Fù in Sina, den 30. Sept. 1702.

Innhalt.

Seine Ankunfft und erſte Früchten allda. Nachdencklicher aus Jaſon eingeholeter Bericht. Nichtigkeit deren Götzen. Seltſame Bekehrungen und Wunder. Frommkeit deren Sineſiſchen Chriſten. Wie ein Miſſionarius allda müſſe beſchaffen ſeyn?

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

Vergangenes Jahr hab ich aus der Stadt Canton Euer Ehrwürden meiner, nach ausgeſtandenen zwey entſetzlichen Ungewittern, noch glücklich ausgeſchlagener Reis und Ankunfft in Sina Bericht erſtattet; jetzt aber, damit ich meiner Kindlichen Pflicht nachkomme, mithin wegen ſo mancherley von meiner mildeſten Mutter (der Oeſterreichiſchen Provintz, Dero ich nimmer vergeſſen werde) empfangenen Wohlthaten mich danckbar erweiſe, will ich überſchreiben, was ſich dieſes letztverwichene Jahr mit mir zugetragen habe. Solchen Gebrauch werd ich ebenfals ins künfftige beobachten, daß ich nemlich derſelben von Jahr zu Jahr von all- demjenigen, was der barmhertzigſte GOtt in Anſehung deren Heiligen Meß-Opffern und des Gebäts, ſo für mich und dieſe Miſſion von obgedacht-unſerer Provintz aufgeopffert werden, unter denen Sineſern Gutes zu würcken gnädigſt geruhen wird, eine ausführliche Nachricht ertheile.

Den 18. Decembris 1701. verreiſete ich von Canton, oder beſſer zu ſagen, von Quantſcheû, (welches der Landſchafft Canton oder Quamtum Haupt-Stadt iſt) mit dem P. Fontaney, wie auch mit eilff andern Patribus und einem Bruder, welche alle kurtz vorhin in Sina ankommen waren, und langte zu Nantſchang-fû, der Landſchafft Kiamſi Haupt-Stadt, an, allwo ich mit drey andern Patribus mich aufzuhalten Befehl hatte; die übrigen aber wurden in andere Reſidentzen auf ſo lang ausgetheilt, biß daß, gleichwie wir hofften, zu Nankin ein Seminarium oder Schul-Hauß aufgerichtet würde, in welchem wir die Sineſiſche Sprach und Schrifft erlernen ſolten. Allein die Antwort, welche von einem nach Japon abgeſandten Mandarin von dannen an den Käyſer zurück gebracht wurde, (und dahin lautet, das Göttliche Geſätz ſamt deſſen Predigern wäre derenwegen aus ſelbigem Reich verwieſen worden, weil ſie allda, als wolten dieſelbige einen Aufſtand erwecken, in Verdacht gerathen wären) hat den Herrn Biſchoff von Nankin bewogen, die Erlaubnuß ein dergleichen Hauß daſelbſt aufzuführen ſo lang zu verſchieben, biß Ihro Sineſiſche Käyſerliche Majeſtät ſolches würden ausdrücklich gut heiſſen. Um welcher Schwürigkeit wegen wir uns bemüſſiget befanden, länger in denen Reſidentzen zu verharren. Demnach aber der Pater Superior unſerer Reſidentz allhier verwichene Faſten-Zeit verreiſet war, zwang mich die Noth mit denen Sineſiſchen Chriſten umzugehen, und ſo wol denen Krancken als Sterbenden die Heiligen Sacramenten zu ertheilen. Als ich zu ſolcher Verrichtung in ein nur eine Teutſche Meil von hier entlegenes Dorff bin geruffen worden, vernahme ich mit Schmertzen, da[ß] vor dieſem alle deſſen Inwohner dem Chriſt[-] lichen Geſätz wären ergeben geweſen, von de[r] Zeit an aber, als Yam Quam-Siem die Kir[che] verfolgt hat, wären ſie nach und nach derg[e-] ſtalt abgefallen, daß dermal nur ein eintzige[s] und zwar tödtlich-franckes Weib, ſo ich ve[r-] ſehen ſolte, von einem ſo groſſen Hauffe[n] übrig ſey, welches bey dem wahren Glaube[n] annoch verharret. Etliche eifferige Chriſt[en] begleiteten mich biß dahin, welche, als ſie b[ey] dem Eingang in das Hauß, wo die breſthaff[te] Perſon lage, einige Götzen-Bilder erblickte[n,] ſolche gleich zu Boden geworffen, und a[uf] mein Befehl ſtatt derſelbigen ein oder das a[n-] dere Heilige Bild angeſchlagen haben, nic[ht] ohne Erſtaunung deren Heyden, welche a[us] Vorwitz ſich dahin verſammlet hatten, un[d] wie ſie ſagten, meine Kühnheit nicht faſſ[en] konten, der ich mich unterfienge, deren Götz[en] Zorn und Rach zu verachten; denen ich hi[n-] gegen lieſſe antworten: diejenigen hätten ſi[ch] vor des Teuffels Bedrohungen nicht zu förc[h-] ten, welche dem allmächtigen HERRN u[nd] Beherrſcher aller Geiſtern dienen. Ich b[e-] fahl hiernechſt meinem Kirchen-Vatter, (eine[m] ſehr gottsfürchtigen Mann) denen Heyden [e-] was von dem Geſätz des wahren GOttes vo[r-] zutragen. Mit was Frucht er ſolches b[e-] wercket habe, weiß ich zwar nicht, doch k[an] ich ſagen, daß ich wenig Täge hernach wied[er] in eben dieſes Dorff bin beruffen worden, d[a-] mit ich in derſelben Nachbarſchafft ein We[ib] ſamt ihren zwey Söhnlein tauffete, von we[l-] chen der jüngere, obſchon er vor Zartigkeit de[s] Alters noch nicht recht ſtehen noch gehen ko[n-] te, dannoch alle bey dieſem Heiligen Sacr[a-] ment übliche Kirchen-Gebräuch nicht alle[in]

knyen[d]

knyend, sondern auch mit solcher Frölichkeit verrichtet hat, daß alle Gegenwärtige samt mir sich dessen höchstens verwunderten. Da nun der Kirchen-Vatter die fürwitzige Heyden anredete, bin ich indessen zu der Krancken gegangen, welche, nachdem ich sie mit dem allerheiligsten Fronleichnam Christi und der letzten Oehlung versehen hatte, mich gebetten, ihr krankes Söhnlein gleichmäßig zu tauffen; ich fragte aber dessen Vatter, als einen unglaubigen Heyden, ob er solches wolte zulassen? Ich erlaub es nicht allein, sprach er, sondern ich bitte inständig, meinem Kind solche Gnad zu erweisen; ja ich verheisse noch über diß, daß ich selbst samt meinem erstgebohrnen Sohn das Göttliche Gesätz werde annehmen. Mir kam eine so urplötzliche Veränderung gar fremd vor, gestaltsam eben dieser Heyd erst vor wenig Tägen auf keinerley Weis zu erbitten war, zwey andere seiner Söhnen, als sie auf dem Schragen gelegen, tauffen zu lassen, welche dann auch ohne Tauff verschieden sind; was er aber versprochen, das hat er auch ehrlich gehalten. Er lernet unsere Glaubens-Artickel; unterdessen stirbt sein Weib, er selbst wird kranck, und begehrt inständig getaufft zu werden, welches ich ihm in solcher Gefahr nicht dorffte absprechen; er segnete wenig Tag hernach das Zeitliche, ohne sich der geringsten Sünd, die er nach der Tauff begangen hätte, schuldig zu wissen; entschlieffe also seliglich in dem HERRN, nachdem er die letzte Oehlung empfangen hatte. Ihm folgte bald nach sein Söhnlein, welches der erste Mensch war, den ich getaufft, oder der Christlichen Kirch zugehäufft, und dieser Ursachen halben Joseph genannt hatte; den erstgebohrnen Sohn aber, welcher nach erhaltener Tauff tödtlich kranck wurde, hat der leidige Satan hefftig angefochten, als er ihm, gleichwie alle Haußgenossene beständig bezeugen, ein grosses Stück Geld versprache, wann er nur den Glauben verlassen wolte. Ich hab ihn bißher zur Standhafftigkeit angemahnet, in welcher er auch biß auf diese Stund scheinet zu verharren. So viel vermochte nemlich eines eintzigen frommen Weibs Gebett, daß durch solches ein gantzes Hauß ist selig worden.

Ich hab schier aller Christglaubigen österliche Beicht mit meinem sonderbaren Trost gehöret, und deren meisten seltsame Unschuld nicht gnug bewundern können, welche, obschon sie weit von der Haupt-Stadt entlegen waren, und des Jahrs nicht mehr als einmal beichten konten, dannoch sich kaum einer geringen Sünd, derer ich sie möchte loßsprechen, schuldig wußten, und nichts destoweniger die geringste Fehler mit bittersten Seufftzern und Zähern als Zeugen und Zeichen ihres hertzlichen Schmertzens dergestalt hefftig beweineten, als wann sie die gröbste Laster begangen hätten. Unter solchen befande sich ein Mann, eines aber allemassen unschuldigen Gewissens, welcher mit vielen vergossenen Thränen mir wehmüthig klagte, daß in seinem zwantzig Teutsche Meil von hier entlegenem Dorff nebst ihm kein anderer Christ anzutreffen sey, und daß er keinen eintzigen seiner Mitbauern zum Christlichen Glauben hätte bekehren können.

Ein anderer war desto frecher, welcher mir selbst erzehlt hat, welcher gestalt in dem Traum ihm seye vorkommen, als führe er auf einem Fluß nach dem Strohm abwerts; es hätten aber ihn zwey Tiger-Thier mit offenem Rachen verschlingen wollen, worab er mit Forcht und Schröcken die allerseeligste Mutter GOttes, die er noch ein wenig verehrte, angeruffen habe, welches so viel gewürckt hätte, daß beyde Tiger, nicht anderst, als hätte sie der Donner geschlagen, gähling verschwunden wären. Solches Gesicht schröckte ihn dergestalt, daß er sein vergangenes Leben verflucht, hergegen ein neues gantz eifferiges angefangen hat, gleichwie ich aus unterschiedlichen seinen Geberden abnehmen konte. Etliche Weiber, welche nach genauer und wiederholeter Frag keine eintzige, auch nicht eine läßliche Sünd schienen begangen zu haben, hab ich ohne Loßsprechung lassen hingehen.

Ein gewisser Gelehrter in einem Dorff 3. Meil von hier scheinet wol lediglich durch die Gnad Gottes ohne Zuthun menschlicher Mitwürckung sich zu Christo bekehrt zu haben. Er war ein überaus hitziger Verehrer und Verfechter deren Götzen, dero aus Kupffer gegossene Bildnußen er zu Haus anbettete, auch zu dererselben Ehr ein grosses Geld verwandt hatte. Da er nun samt einigen seiner Haußgenossenen an einer ansteckenden Kranckheit *Vu-en-Yu* benahmet ligerhafft worden, hielte er bey seinen Götzen um seine und der Seinigen Gesundheit mächtig an. Weil er aber erfahren, daß weder Gelübd noch Bitt hier was helffen wolte zu seiner Genesung, ließe er aus einem in der Nähe gelegenen Dorff einen Christen kommen, den er hernach zu uns in die Stadt herein geschickt hat. Nachdem ich nun sein Verlangen und Anliegen vernommen hatte, sandte ich dahin den Kirch-Vatter, damit er der Sach wahre Beschaffenheit auskundschafftete. So bald er daselbst angelangt war, beredete er den Gelehrten alle Götzen-Bilder zu zertrümmeren, dessen Rath dieser desto williger gefolgt hat, je gewisser er dafür hielte, es könte ihm von niemand anderen, als von einem höheren Gewalt geholffen werden. Die Götzen werden also in Stück zerschlagen, der Gelehrte aber samt seiner gantzen Haußhaltung fasset Lust zum Evangelischen Gesätz; lernet die Gebetter und die Glaubens-Artickel auswendig. Solche Willfährigkeit hat dem Allerhöchsten dergestalt wolgefallen, daß inner drey Tägen, so lang sich nemlich mein Kirchen-Vogt allda aufhielte, gesamte Haußgenossene mit ihrem Herren dem Gelehrtem wieder sind gesund worden,

worden, ein eintziges Mägdlein ausgenommen, welches bald hernach ebenfalls ihre vorige Kräfften erholet hat. Nach verflossenen drey Tagen stellt sich bey mir der Kirchen-Vatter abermal ein, und reicht mir eine schrifftliche Verzeichnus von fünffzehen Personen, die des Heil. Tauffs begierig wären. Bald auf ihn folgt des Gelehrten Bruder, und ladet mich ein, mit Bitt, ich möchte doch mich auf das Land dahin bemühen. Unterdessen war des Gelehrten zu Hauß eintziges Geschäfft entweders geistliche Bücher zu lesen, oder aber seine Bediente in dem Christenthum also zu unterweisen, daß als ich dahin kam, ich in der That erfahren hab, wie daß er selbst in unserm Glauben sehr wohl unterrichtet seye, sein Gesind aber nichts mehr als einer und anderer Christlichen Lehr, so ich ihnen gehalten, bedörffe: Nach welchem ich ohne weiteren Verschub ihn samt seinem Hauß zu meinem, seinem und aller überschwenglichem Trost getaufft hab. Die zwey Tag, als ich allda verharrete, konte der eyferige Hauß-Herr nichts anders weder dencken, noch reden, noch vornehmen, als was zu seinem und derseinigen geistlichem Fortgang beförderlich seyn möchte: Gleichwie aber dieser Glaubens-Eyferer bereits, ehe ich in dem Dorff anlangte, drey seiner Blutsfreundinnen, unerachtet sie an Heydnische Ehemänner verheyrathet waren, bekehrt hatte, die von mir zu gleicher Zeit mit ihm die Heilige Tauff empfangen haben: also ist er nunmehr äusserst beflissen dasselbige gantze Dorff Christo zu gewinnen, nicht ohne gründliche Hoffnung sein Vorhaben zu behaubten, inmaßen er schon etliche dahin gebracht, daß sie um den Tauff würcklich anhalten, welchen sie auch gegen Ausgang des gegenwärtigen Herbsts erlangen sollen.

In einem andern Dorff ward mein Kirch-Vatter, den ich mit mir dahin geführt hatte, als er die Leut von Hauß zu Hauß zu der Christlichen Lehr rieffe, und durch eines Heyden Hauß durchgienge, von diesem gefragt, wer er seye? **Ich bin ein Christ /** sagte er; worauf der Heyd samt andern Unglaubigen, (welche solches theuer und hoch bezeugt haben) zu ihm folgende Wort sprache: Vergangene Nacht hat unser Abgott in dem Traum mich u. andere, die ihm dienen, gewarnet, wir solten aus dem Dorff anderswohin ziehen, weil heut der Himmels-GOtt kommen würde. Wiewol sie aber solches alle insgesamt nicht allein vest geglaubt, sondern auch uns von sich selbst erzehlt haben, ware dannoch keiner zu dem Christlichen Glauben zu bereden.

In der Charwochen am grünen Donnerstag erzeigten sich alle Neubekehrte sehr eyfferig. Wir drey Missionarii richteten ein heiliges Grab nach Europäischer Art auf, welches Pater Noël der Residenz allhier Superior der erste zu bauen vorige Jahr angefangen hat, und von denen Christglaubigen mit sonderbarer Andacht ist besucht worden. Wir haben wegen Abgang einer Monstrantzen das Hochwürdige in einer seidenen kostbar gestickten und mit Gold reichlich ausgearbeiteten Büchsen ausgesetzt. Einige Christen haben nicht allein einen guten Theil des Tags, sondern auch die gantze Nacht vor dem Heil. Charfreytag mit Bäten, und Betrachten auf ihrem Angesicht liegend zugebracht. Unsere Hausgenossene aber besuchten das allerheiligste Sacrament alle Stund, und sangen vor demselbigen überlaut jedesmal eine halbe Stund geistliche Gesänger, ohne daß sie die gantze Nacht ein Aug zugethan hätten. Am Charfreytag selbst hielte ich die Predig zu einer Menge zusammen geloffener Christen. Nach welcher die Ceremonien, unter solchen aber die Verehrung nicht allein des Creutzes, sondern auch des Crucifixes selbst, gefolgt sind. Am Heil. Oster-Tag waren nicht über hundert Communicanten; dann weil mir die Zeit ihrer mehr Beicht zu hören abgienge, hab ich die anderen auf die folgende Feyertage verschoben, am Char-Samstag aber in Abwesen[heit] Patris Superioris drey und vierzig Unglau[bige], und zwar meistens schon erwachsene Per[sonen] getaufft, welches wenig ist gegen dem was mir der Pater Fabia ein Wälscher schreibt daß er nemlich innerhalb fünff Monaten ihre[r] biß fünffhunderten die Heil. Tauff ertheil[t] habe.

Auf einen Tag besuchte mich ein Chris[t] und bate mich, ihm mit einem Mittel wiede[r] den höllischen Geist an die Hand zu gehen welcher eines seiner Nachbarn, so ein Hey[d] ist, Tochter hart peinigte. Ich schriebe [so]wohl dem Mägdlein als denen Hausgenosse[nen] Gebätter vor, welche sie auswendig ler[nen], auch Morgens und Abends fleißig b[ä]ten, annebst ihre begangene Sünden schmer[tz]lich, und mit Vorsatz den wahren Glauben anz[u]nehmen, bereuen, letzlich das Haus mit We[y]he-Wasser besprengen solten; als sie di[eß] gethan, ließ der Teuffel sie mit frieden der Hauß-Vatter aber samt allen Haußg[e]nossenen hielte an um die Tauff, welchem ich i[n]dessen gerathen hab, den Christlichen Gla[u]ben vorhin wohl zu erlernen. Mittler we[il] begunnte der leidige Satan von neuem da[s] Mägdlein zu quälen. Ich fragte dessen U[r]sach, und ward innen, daß diß elende Weib[s]Bild umgesattelt habe, und sich auf kei[ne] Weis bequemen wolte, weder sich mit de[m] Creutz zu zeichnen, noch die heiligen Nam[en] auszusprechen. Wie die Sach mit ihr we[i]ter abgeloffen seye, ist mir noch unbekan[t] dann der Ort ist von dieser Hauptstadt se[hr] weit entlegen.

Die Christglaubige in Sina singen a[n] Sonn- und Feyertäg eine halbe Stund vo[r] und wieder eine halbe Stund nach der M[eß] mit lauter Stimm in der Kirch zusamm[en] geistliche Gesänger; am Werck-Tag halt[en]

sie zwar auch ihr Gesang, doch nur allein nach vollendeter Meß, ebenfalls eine halbe am Freytag eine gantze Stund, an welchem Tag sie diese Andacht mit einer offentlichen Geißelung, so sie in der Kirch vor dem Crucifix anstellen, beschließen.

Ich höre, daß einige aus unserer Oesterreichischen Provintz Lust haben anher zu kommen. Wolte GOtt, sie wären schon da; dann, wann auch alle Priester aus derselbigen zu uns in dieses Reich geschickt, und in jegliche grosse Stadt nur einer solte eingesetzt werden, würden dannoch manche Städte ohne Priester übrig bleiben. Von kleinen Städten sag ich jetzt nichts, unter welche auch diejenige gehören, in welchen nicht über hundert tausend Seelen gezehlt werden. Damit ich nun denenjenigen, so sich nach Sina sehnen, vorläuffig einen guten Rath ertheile, will ich eines und das ander zu ihrem Nutzen hieher setzen.

Erstlich wäre es eine vergebene Sach aus Hoffnung der Marter-Cron nach Sina zu seufftzen; dann wann wir doch solten vertilget werden: wird man uns vielmehr aus dem Reich vertreiben, als in demselbigen tödten. Dergleichen geistliche Recruten rüsten sich vielmehr die Ungelegenheiten einer so langen Waßer-Reis starckmüthig zu übertragen. Gestaltsam, obschon solche auf denen Frantzösischen und Englischen Schiffen viel leichter und weniger sind, als auf denen Portugesischen, so wird es doch an Beschwernußen auch dort nicht ermangelen. Nach der Ankunfft aber hat man in diesem Reich ebenfalls genug zu leiden, bald zwar eine kühle Feuchtigkeit im Frühling, da es hiesigen Lands täglich regnet; bald eine unerträgliche Hitz, bevor in dem Julio und Augusto, daß mir allerdings unmöglich gefallen in dem Zimmer zu schlaffen, biß ich mich in die freye Lufft begeben habe; bald einen hungerigen Abgang und abgeschmackte Zubereitung deren Speisen, absonderlich, wann man sich auf dem Land befindet, letztlich auch den gäntzlichen Mangel des Weins vom Rebstock; dann ausserhalb der Meß trincken wir Wein, der aus Reis und andern Zusätzen zubereitet wird. Doch mag ihm ein jeder in seinem Garten Reben pflantzen, wie er will.

Andertens will allerdings nöthig seyn, noch in Europa vor der Abreis sich äusserst zu befleissen, innerlich mit GOtt inniglichst vereiniget zu seyn, zu dem Ende aber sich in geistlichen Sachen, absonderlich in Heiligen Betrachtungen beständig zu üben; dann auf der Reis läßt man entweders aus Schwachheit, oder aber aus anderley Vorwand die sonst gewöhnliche Betrachtung leichtlich aus; nach der Reis aber, wenn man sich an Ort und Ende einmal vest gesetzt, giebt niemand darauf Acht, ob ein jeder sich mit geistreichen Betrachtungen ausübe. Derowegen stehet man von solcher löblichen Gewohnheit allgemach ab, verfällt hiernechst in eine laue Geistlosigkeit, die allen Eiffer aus dem Hertzen verbannet. Wie soll aber ein lauer oder kühler Missionarius denen Christen einen Eiffer, den er selbst nicht mehr hat, können einblasen? Sind nun die Christglaubige lau, so geben sie denen Heyden viel Aergernuß, und hängen ihrer Mutter, der Christlichen Kirch, einen Schandfleck nach dem andern an, wodurch die Ausbreitung des wahren Glaubens, auch so gar in nahe gelegenen Städten nur verhindert wird.

Drittens muß sich hiesigen Lands ein Missionarius wissen in seinem Zimmer gantz einsam gleich einem Einsiedler zu beschäfftigen, weil er nicht darff aus dem Hauß gehen, als **erstlich**/ wann er von denen Christen in oder ausser der Stadt die Heiligen Sacramenten zu reichen beruffen wird; auf das Land aber oder in die Dörffer reisen wir jährlich nur zwey mal, damit wir deren Weibern Beicht anhören. **Zweytens**/ wann wir alle halbe Jahr einmal die Mandarinen besuchen. Alle übrige Zeit sind wir enger eingesperrt als die Nonnen in Europa, weil wir so gar nicht dörffen bey der Hauß-Pforten mit denen Leuten reden. Der Sinesische Gebrauch bringt es also mit sich, in welchen wir uns allerdings, obschon freywillig, schicken müssen, wann wir anderst wollen die Seelen gewinnen, und einen Nutzen schaffen. Da wir aber in obgesetzten Fällen ausgehen, dörffen wir keinen eintzigen Schritt nach unserm Gefallen thun. Wer demnach sich entweders nicht kan beschäfftigen, oder zu Hauß einödig verbleiben, taugt zu dieser Mission nicht.

Viertens hat ein Missionarius in Sina nebst einem guten Vorrath rechtschaffener Christlicher Tugenden auch nöthig, mit einer auserlesenen Klug- und Bescheidenheit begabt zu seyn; inmassen 1.) kein anders Volck unter der Sonnen in dem menschlichen Umgang so empfindlich ist, als die Chineser, welche wegen der geringsten Ursach ihr Gemüth von einem abwenden. Eine unterlassene schlechte Ceremonie, ein unbedachter Weiß entfallenes Wort, ein nur in etwas wenigem zu hoch gespanntes Ansinnen, oder was anders dergleichen wird so gar deren Christglaubigen Hertz und Sinn von dem Missionario entschlagen und abschröcken, mit was Schaden deren Seelen, weiß der allein, der dieses Land erfahren hat. 2.) Bedarff der Missionarius solcher ausbündigen Klugheit seinen Dienern recht vorzustehen, deren er wenigstens sechs oder sieben, wann er auch allein ist, muß aushalten, als Pförtner, Einkauffer, Koch, und so weiters. Kein anders Regiment kan schwerer seyn, sintemahl durch ihre Händ alles Geld, so der Missionarius ausgiebt, gehen

muß, wie nicht weniger alle übrige Geschäfften, von was Ort sie immer seyn mögen, von wannen das Sprich-Wort erwachsen ist: **Das gröste Creutz eines Missionarii in diesen Ländern sind dessen eigene Bediente**; der Bischoff von Ascalon aber pflegt zu sagen: deren Missionarien Bediente wären zugleich ihre Herren, [vielleicht auch ihre Hencker.]

Fünfftens muß ein Missionarius sich einer ansehnlichen Ernsthafftigkeit, doch ohne Stoltzmuth oder Trutz, aber auch ohne einiges Zeichen der geringsten Leichtsinnigkeit oder Ausgelassenheit anmassen. Viel Ding, welche in Europa nicht unanständig scheinen, werden hier für die größten Ungebärden gehalten, und würden einen Priester in Verachtung bringen.

Sechstens reisse sich keiner viel um die Mathematic, wann er nicht nach Hof verlangt, welches ihn doch also gleich reuen solte, daß er um seine Entlassung würde anhalten, gleichwie um solche schon ihrer viel gebetten haben. Ausserhalb der Hof-Stadt wird die Mathesis für nichts geachtet. Lieber erlerne er die Leib- und Wund-Artzney, welche ihm und seinen Gespänen den Glauben auszubreiten über die massen viel dienen wird. Doch wird ihm nichts schaden, wann er könte Sonn-Uhren reissen oder Schlag-Uhren richten. Er darff keine Rosen-Kräntz mitbringen, dann dergleichen werden nach der Menge zu Canton gemacht, und um ein Spott-Geld verkaufft; vielmehr versehe er sich mit Bildern, Pfenningen, und Heiligthümern, welche die Sinenser inständigst von uns begehren, ohne daß ich ihnen (welches mich schmertzt) könte willfahren, weil ich derenselben keinen Vorrath aus Europa mitgenommen hab. Unsere Obere geben einem jeden Missionario, der allein auf einer Residentz wohnet, achtzig Untzen Silber, oder achtzig Venetianische Scudi, womit er sich samt seinen sechs Bedienten aushalten, und diesen ihren Liedlohn davon bezahlen muß 2c.

Es langten diß Jahr zehen Engelländische Schiff bey dem Meer-Hafen der Landschafft Tschekian an, derer vornehmster Handelsmann Namens der Englischen Indianischen Gesellschafft von Londen unsern Patribus ihre Schiff angetragen hat, so wol zu Kriegs- als Friedens-Zeiten, mit Erbieten, unsere Missionarios aus Europa nach Sina, und von hinnen wieder nach Europam zurück zu führen, von was Nation oder Bottmässigkeit sie immer seyn würden; gleichwie sie zu Anfang dieses Jahrs den Patrem Noël, und Patrem Castner von hier nach Engelland zurück befördert haben.

Zum Beschluß unterstehe ich mich, meinen Ehrwürdigen Patrem Provincialem noch um zwey Ding zu bitten: **Erstlich**/ daß Euer Ehrwürden neue Arbeiter in diesen Wein-Garten aus Oesterreich überschicken, welche allhier von denen Sinesischen Christen mit drey tieffen Verehrungen, da sie sich nemlich dreymal auf die Erde werffen, und mit der Stirn auf den Boden schlagen, werden empfangen werden; solche Freygebigkeit aber soll von GOTT unserer Provintz mit andern tauglichen Subjectis, so er derselben bescheren wird, reichlich bezahlt werden. Keiner lasse sich wegen obbeschriebenen Beschwernussen hievon abschröcken, sonst könte der Allerhöchste verhängen, daß er in seiner Provintz mehr leyden und ausstehen müßte, als in Sina, zumalen ohne jenen Trost, den er allhier wegen Bekehrung deren Heyden, und dem Eifer deren neu-bekehrten Christen mit gröster Gemüths-Lust fühlen würde. **Zweytens**, befehle ich mich und diese Mission in gesamter selbiger Provintz Priestern Heiliges Meß-Opffer, und deren Brüdern Gebett, derer ich hinwiederum eingedenck verbleiben werde,

Meines Ehrwürdigen Patris Provincials

Zu Nantschang-fû in Sina den 30. Sept. im Jahr 1702.

demüthigst-gehorsamster Diener und wenigster Sohn in Christo/

Hieronymus Franchi, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 68.

Brief

P. Hieronymi Franchi, der Gesellschafft JEsu Missionarii, aus der Oesterreichischen Provintz,

An

R. P. Balthassarem Miller, Ihro Majestät der Röm. Käyserin Eleonoræ Mariæ Magdalenæ Beicht-Vattern.

Geschrieben zu Nantschang-fù, den 15. Octobris 1702.

Innhalt.

Betrifft unterschiedliche Sinische Büchlein und Schrifften / so er Ihro Röm. Käyserl. Majestät mit voriger und dieser Gelegenheit nebst einem Brief überschickt / aus dem Wälschen verteutscht.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

UM Ihro Röm. Käyserl. Majestät allergnädigstem Befehl zu folgen, hab ich Deroselben nebst meinem unterthänigsten Schreiben vergangenes Jahr von Canton aus folgende Stück überschickt, als erstlich meine Reis von Europa biß Sina. Zweytens / zwey in Sina Lateinisch-gedruckte Büchlein, derer eines handelt von Sancianischen Geschichten, das andere aber begreifft des Sinischen Käysers Erklärung über die Sinische Gebräuch. Drittens / einen von unsern Patribus an Seine Heiligkeit erlassenen Brief. Viertens / einige Zeitungen von gedachtem Sina, Japon, Tunkin, Cocincina und Siam; mit angefügter Bitte, Euer Ehrwürden wollen doch diß alles mit unterthänigster Devotion unserm Großmächtigsten Käyser meinet-wegen zustellen, annebst aber möglichst abbitten, daß ich Ihro Majestät mit nichts besserm noch angenehmerm aufwarten kan, wozu es nicht an meinem treuen Willen und Fleiß, sondern an Kräfften und Fähigkeit gebricht.

Nun aber übersende ich unserm Großmächtigsten Monarchen eine neue Beschreibung und Nachricht von der grossen Tartarey, so ich aus der Frantzösischen in die Wälsche Sprach übersetzt hab, samt einigen Umständen meiner Reis von Canton hieher und einigen Zufällen, so sich mit mir allhier geäussert; wie auch zwey Büchlein des Confutii, in welchen Sinische Buchstaben, nebst der Weis solche auszusprechen, und ihrer Bedeutung enthalten werden. Item: einige Zeitungen von dem Pekinischen Hof und den Lauf-Brief P. Antonii Thomas; welches alles Euer Ehrwürden Ihro Käyserl. Majestät unserm allergnädigsten Herrn in meinem Namen zu verehren, gleichwie hiemit bitte, auf sich nehmen wollen.

Euer Ehrwürden aber schicke ich besonders das von dem Sinesischen Käyser dem Patri Fontaney ertheilte Decret, welches aber Dieselbe für sich behalten sollen, es wäre dann Sach, daß Sie für gut befänden, solches Ihro Käyserl. Majestät ebenfalls zu præsentieren. Verschiedene andere Zeitungen schliesse ich in abgesonderten Blättlein bey; Euer Ehrwürden wollen alles gütig ausdeuten, Dero ich mich Ehr-erbietigst empfehle, und verharre

Euer Ehrwürden

Nantschang-fù den 15. Octob. 1702.

demüthigst-gehorsamst-wenigster Diener in Christo/

Hieronymus Franchi, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 69.

Kurtzer Begriff

Des weitsichtigen Briefs

P. Francisci Fouquet, der Gesellschafft JEsu Missionarii, in Sina.

An

Den Herrn Duc von Force, Pair von Franckreich.

Geschrieben zu Nan-tschang-fù, so der Provintz Kiamsi in besagtem Reich Sina Haupt-Stadt ist / den 26. Nov. 1702.

Innhalt.

Herr Duc de Force bekehrt die Hugenotten in Franckreich / die Frantzösische Jesuiter aber die Heyden in Sina / nicht ohne wunderbahre Mitwürckung GOttes. Die letztere kauffen in unterschiedlichen Landschafften und Städten gewisse Häuser / aus welchen sie Kirchen bauen; leyden aber deßwegen Verfolgung von Seiten deren Bontzen und deren Mandarinen. Die Teuffel werden aus manchen besessenen Personen und Häusern / nicht allein durch die Catholische Priester / sondern auch durch gemeine Christen vertrieben. Krafft des Allmosens / deren Rosen-Kräntzen / des Gebäts und des Weyhe-Brunns. Lächerliche Aberglauben deren Bontzen.

Hoch-

Hochgebohrner,
Gnädigster Herr!

P. C.

Mich hat nicht wenig erfreuet, zu vernehmen, wie daß, indem wir in Sina wider die Abgötterey einen unaussetzlichen Krieg führen, Euer Excellence zu gleicher Zeit dem Fürsten der Finsternuß durch Vertilgung der Ketzerey einen gewaltigen Abbruch thun, da sie nemlich in ihrem Stamm-Hauß und Erb-Schloß Force einen grossen Hauffen Bücher, so mit dem Gifft Hugvenotischer Irrthümer angesteckt waren, zu Aschen brennen, und dero verblendete Unterthanen von der dicken Finsternuß an das helle Liecht des wahren Catholischen Glaubens zuruck weisen lassen, hiedurch aber nicht allein bey GOtt einen unsterblichen Lohn, sondern auch bey dem Aller-Christlichsten König ein stattliches Lob erworben haben.

Weil ich nun weiß, daß ich einem dergleichen Eyferer göttlicher Ehr nichts angenehmeres erweisen kan, als wann ich demselben berichte, was GOtt durch uns Frantzösische Jesuiter in Mitten des Abgöttischen Heydenthums bißher gewürckt hat, als unterfange ich mich euer Excellence gantz kürtzlich zu hinterbringen, daß wir diese erste vier Jahr meistens mit Erlernung der Sinesischen Sprach, auch Stifftung etlicher Residentzen und Missionen zugebracht haben.

Ich kame in China an den 25. Julii 1699. da unsere Frantzösische Patres in diesem weitsichtigen Reich nicht mehr als zwey Häuser hatten; das eine zu Peking in dem Umfang der Kayserlichen Burg, allwo indessen mit Erlaubnus und auf Unkosten des Kaysers eine herrliche Kirch ist gebaut worden. Das andere aber in der vornehmen Haupt- und Handel-Stadt Canton. Inmaßen aber die Zahl deren Missionarien täglich anwuchse, ware nöthig sich weiter auszubreiten und in andern Reichs-Städten uns ebenfalls vest zu setzen; wie dann auch geschehen ist.

Erstlich kaufften Pater *Broissia* und Pater *Domenge* in der Landschafft *Kiamsi* drey Häuser, um auf derer Platz eben so viel Kirchen zu bauen; das erste zu *Fu-tschéu*, das andere zu *Schao-tscheu* und das dritte zu *Kieu-Kiang*, alle drey zusammen für 560. Rheinische Gulden. Allein an beyden letztern Orten, haben sich die Mandarinen anderthalb Jahr solchem Kauff entgegen gesetzt, ja die Sach an den *Pu-tschim-sse* oder General-Lands-Schatz-Meister, und an den *Tu-jivan*, das ist, den Vice-König gelangen laßen; dann die Stadt-Vögt besorgten sich einen groben Bock zu schießen, wann sie ein fremdes Gesätz durch ausländische Lehrer solten ohne höhere Anfrag predigen lassen. Es würde für uns nicht gut ausgeschlagen seyn, wann nicht erwehnter Groß-Schatzmeister sich unser eyfferig angenommen, und die Patres bey der Anno 1692. von Ihro Kayserl. Majestät ertheilten Freyheit das Evangelium aller Orten des Reichs zu predigen, erhalten, und dieselbige in einem weiteren Verstand, als sie dem Buchstaben nach lautet, uns zu Lieb, ausgelegt hätte, daß wir nemlich Kirchen und Häußer aufzurichten befugt wären.

Von dannen reisete Pater Broissia auf *Nimpo* einen berühmten Hafen der Landschafft *Tsche-Kiam* gegen Osten, oder Japon zu, gelegen, wohin man von dieser See-Stadt in vier Tägen zu Wasser gelangen, und mit der Zeit einen neuen Versuch in selbes Reich einzudringen wagen kan. Zudem ist *Nimpo* ein gar bequemer Ort für die Schiff, welche entweders aus Europa nach China kommen, und allda anlanden, oder hingegen von hinnen nach Europam zurück kehren wollen. Weil aber Pater Broissia und Pater Goll[illegible] nicht Geld genug hatten ein eigenes Hauß hierselbst zu bezahlen, haben sie wenigstens eines in Be[...] stand genommen; der *Tschin-hien* oder Kayser[...] liche Burgermeister (den ich sonst auch Stadt[...] Obrist oder Stadt-Vogt nenne) überschrieb[...] den Handel an seinen Vice-König, dieser abe[r] an das öberste Sitten-Gericht an dem Kayser[...] lichen Hoff zu *Peking*: allwo unser General[...] Superior Pater Gerbillon bey denen Kayserli[...] chen Räthen eine günstige Antwort ausge[...] würckt, und alles Ubel abgewandt hat.

Pater *Domenge* und Pater *Porquet* bewa[r]ben sich ferner eines Haußes zu *Hoan-tscheu* i[n] der Landschafft *Hu-kuan* um 66. harte Thale[r] und setzten allda den Patrem Hervieux zum Mi[s]sionario ein; aber ein Bontz erweckte m[it] dem Volck wieder ihn eine Unruhe, und be[...] woge den Kayserl. Burgermeister, daß er ih[m] durch einen **Tschey** oder Stadt-Knecht zu[m] dritten mal geboten hat die Stadt zu verme[i]den, und sich anderwertig hin zu begeben.

Gleicher gestalten musten wir auch da[s] bereits an uns gebrachte Hauß zu *Han-ian* [in] eben dieser Provintz *Hu-Kuan* mit dem Rucke[n] anschauen. Unsere Zuflucht zu dem Vice-K[ö]nig halff uns nichts. Er gab uns zur An[t]wort, er wolte die Sach nach Hof an da[s] oberste Sitten-Gericht gelangen lassen, we[l]ches uns mehr Nachtheil als Nutzen wür[de] gebracht haben; allermaßen diese hohe St[el]le insgemein alle dergleichen Anfragen dah[in] verbescheidet: **Nichts neues soll eingeführ[t] und nichts altes abgeschafft werde[n].** Welches ihnen die Bontzen meisterlich zu N[ut]tzen machen, damit, weil sie als die einzi[...] Götzen-Pfaffen von denen neubekehrten Chr[i]sten nichts mehr zu hoffen haben, solche zu ihre[m] Verderben nicht auffkommen, sonder aller O[r]ten, so viel möglich, ausgerottet werde[n]. Ihr gröster Kunstgriff bestehet in jener a[b]scheulichen Verleumdung, als thäten w[ir] [...]

en Sinesischen Staat untergraben, und zu iner gäntzlichen Zerrüttung dieses mächtigen Reichs die Anstalten von weitem vorkehren, amit wir es einer Europäischen Macht mit er Zeit unterwürffen. Womit sie bey rossen Herren und bey Hof selbst mancherley lrgwohn wieder uns ansäen; dann weil die eitzige Sineser samt ihren Götzen-Pfaffen oh- e zeitlichen Gewinst nichts thun, meßen sie ns nach ihrem Staab, und wollen auf kei- e Weis glauben, daß wir so weite Reisen, nkosten, Gefahr und Mühe lediglich um ottes und des Nächsten willen ohne zeit- ches Absehen über uns nehmen; dann trü- en Augen kommt alles dunckel vor.

Den gemeinen Mann aber bereden sie, aß die Tauff deren Christen ein Ursprung ancherley Creutzes, Widerwärtigkeiten, ranckheiten, und eines unzeitigen Tods ye. Als ich nemlich beruffen war eine ster- ende Heydin, so an Christum geglaubt hat- , zu tauffen, besunne sich derselben Mann, uf Einrathen deren Bontzen bald anderst, nd ließe mir sagen, ich solte mich nicht un- rfangen in sein Hauß zu kommen; weil er uste, daß ich nichts anders suchte, als aus nen Augen seines Weibs ein Fernglas oder erspectiv zu machen. In Betrachtung so ancherley Anstöß und Drangsalen, welche ns auf diesen neugestiffteten Missionen den An- ng überaus schwer machen, kan von uns wol währt werden, was der Prophet sagt: **Sie iengen ihres Gangs/und sprengten ihren Saamen unter vielen Thränen in die Er- en.** Allein wir hoffen/GOtt werde an uns auch nädigst erfüllen, was in dem Text folgt: **Sie erden aber bald mit Lust und Freuden ieder kommen / und ihre Garben zu- mmen klauben:** Venientes autem venient m exultatione portantes manipulos suos; am 25. Psalm.

Wir erblicken bereits eine Morgenröthe eser, wie wir hoffen, bald aufgehenden schö- en Sonn; dann so lang einige von uns sich it Häußer- und Kirchen-Bau beschäfftigen, fleißen sich andere solche mit Christglaubigen Seelen anzufüllen. Pater d' *Entrecolles* hat us Gelegenheit einer Artzney zu *Schao-tscheu* nen Mauerer, so allda ihm geholffen hatte ie Capelle bauen, an Leib und Seel gesund emacht, welcher aber von neuem kranck wor- en, und selig gestorben ist. Dieser war ie allererste Frucht und der erste Heyd, so h in besagter Stadt bekehrt hat. Die Leich- egängnus, so ihm der Missionarius nach hristlichem Gebrauch hielte, gewanne Chri- o dessen Stieff-Sohn. Gestaltsam aber r Eyfferige Priester mit solcher Gelegenheit les, was er schönes von Bilderen, und an- ern dergleichen Kostbarkeiten, aus Europä itgebracht hatte, in der Capelle drey Wo- en lang aufhenckte, kamen diese Zeit hin- urch über zehen tausend Personen dahin, sol- ches zu betrachten, welchen der Pater theils durch sich und seine Catechisten, theils durch seine Bedienten, die auf solchen Schildereyen entworffene Geheimnuß des Glaubens aus- gelegt, und dannoch aus einer so großen Zahl nicht mehr, dann zwey bekehrt hat: der eine ware ein *Sicu-tschay* das ist, Baccalaureus, oder Drittel-Doctor. Von welchem Staffel man höher steigen kan, und *Kiugin* oder Halb-Doctor werden kan; solche halb- Doctor werden endlich zu der Ehren-Stelle *Tsin-ssee* oder vollständiger Doctorn befördert; welche eine so hohe Würde in Sina ist, daß auß ihnen alles werden kan; inmaßen kein Amt mehr so vornehm ist, deßen sie nicht fähig wären.

Solche Staffeln werden nicht allein für die Schulgelehrten, sondern auch für die Kriegs- Leute genau beobachtet. Ein wie der andere Theil wird alle drey Jahr scharff examinirt, doch ein jeder nach seinem Stand. Man fragt zum Exempel einen Soldaten, wie das Lager auszustecken, eine Schlacht-Ordnung einzurichten, ein Marsch einzutheilen, eine Vestung zu belageren oder zu vertheidigen seye? u. d. m.

Da nach der Zeit die Sineser zu *Schao-tscheu* sahen, daß die Mandarinen den Patrem *Entrecolles* nicht allein besuchten, sondern auch der Bildnus unsers Heylands die Knie bie- geten, sind bald hierauf sechs andere Haus- Vätter zu dem Fahnen Christi herüber getret- ten, welchen nach und nach andere folgten, so daß die Zahl deren Neuglaubigen immer zu- genommen hat.

Nun ware nöthig auch dem weiblichen Geschlecht das Evangelium zu verkündigen, welches aber sich so lang nicht schicken wolte, biß von der Landschafft *Hucuän* derer einige samt ihren Männeren angelangt sind, welche denen Weibern von *Schao-tscheu*, so sie besuch- ten, den wahren Glauben dergestalt nach- drücklich vortrugen, daß ihrer sieben sich ha- ben tauffen laßen. Solchen Anfang hatte die Christenheit zu erwehntem *Schao-tscheu* und beyläuffig auf eben diese Weis in andern Or- ten; die Mission von *Kicu-Kiang* allein ausge- nommen, allwo es schwerer und langsamer hergehet; weil niemand einen neuen Glauben der erste annehmen will. Hingegen gelingt es uns zu *Fu-tscheu* etwas beßer, allda ich in kurtzer Zeit nach einander 49. Personen ge- taufft hab.

Mittler weil ward ich beordert mich auf eine Zeit nach *Nan-tschang-Fu* zu verfügen, um allda den *Patrem Fontaney*, so von Franck- reich zurück gekommen war, samt seinen Ge- fährten zu empfangen. Ich thate eine kleine Reis auf das Land, allda ich in etlichen Dorff- schafften biß 38. Personen beyderley Geschlechts getaufft hab. Zu Anfang Mertzens kame ich auf *Fu-tscheu* zurück, nachdem ich ein halbes Jahr ausgeblieben ware, und tauffte aber-

mal

mal biß dreyßig Neuglaubende, ſo ſich indeſſen bekehrt hatten. Ihrer gar viel werden durch ausgetheilte Büchlein bekehrt: Unter ſolche Zahl gehört ein Mandarin, welchem P. Adamus Schall (jener Welt-berühmte und von Cölln am Rhein gebürtige Miſſionarius) bereits vor 40. Jahren ein Büchlein geſchenckt, ſo er aber verachtet, hingegen mittlerweil, da er in Kayſerlichen Dienſten das Reich durchreiſete an deſſen ſtatt deren Bontzen Fabel-Tand von der Unſterblichkeit geleſen, und indem ihn nichts vergnügen konte, endlich in dieſem des Patris Adami Handbüchlein die wahre Kunſt ewig zu leben erſehen hatte, den ich ſamt neun deren Seinigen getaufft hab.

Gegen Mitten des Junii begabe ich mich abermal Geſchäfften halber nach *Nan-tſchang-Fù* und überließe die Chriſtenheit von *Fu-tſcheu* dem *Patri Chavignac*, deßen Eyffer und Früchten nicht genug zu loben ſind. GOtt hat ſeine Arbeit auch mit Wundern beſtätiget, deren ich (weil ich ſonſt dergleichen ungern glaube) nur eines hieher ſetze. In einem Dorff unweit *Fu-tſcheu* wurden erſtlich vier Mannsbilder, demnach aber ein junges Weib aus ihrer Freundſchafft von dem Teuffel dermaſſen beſeſſen, daß ſie allerhand ſeltſame Sachen vorſagten und würckten. Schlugen ſich offt miteinander, oder beſonders, nicht ohne Gefahr eines groſſen Unheils.

Man nahme ſeine erſte Zuflucht zu denjenigen Bontzen oder Götzen-Pfaffen, derer Ober-Haupt oder hohe Prieſter *Tſcham* ſie aber *Tao-ſse* genant werden. Jener iſt ein höflich und wohlgeſtalteter Mann von etwan dreyßig Jahren, der über alle dergleichen *Tao-ſse* in dem gantzen Reich *Sina* zu gebieten hat. Er reiſet mit groſſem Pracht von einem Ort in das andere, beſucht alle Pagoden und Bontzen-Clöſter, iſt prächtig gekleidet, und wird von acht Männern auf einer Bühne in einem koſtbaren Seßel ſitzend herum getragen. Sein Amt iſt erblich, dergeſtalt, daß ſolches höchſte Prieſterthum von dem Vatter auf den Sohn fällt, ſolte dieſer auch ein Kind und ein tummer Eſel ſeyn. Sein Einkommen iſt ſehr groß, dann alle *Tao-ſse* müßen ihn reichlich beſchencken, wann ſie anderſt in ihren Aemteren uud Freyheiten wollen beſtätiget werden. Er läſt ſich *Tien-ſsee*, das iſt, einen **Himmliſchen Lehrer** ſchelten: aller Orten, wo er hinkommt, werden die Krancken und Breſthafften zu ihm gebracht, auf daß er ſie durch ſeinen Teuffels-Segen wider geſund mache; über welche er nichts anders als folgende Wort gantz ernſthafft und langſam ausſpricht: *Niam tehing hoam tſcha pao.* Das iſt: **Erhebt euere Augen zu dem Schirm-Geiſt euerer Stadt / damit er ſich euerer Kranckheit erkundige / und mich demnach berichte.**

Als nun dieſer Ertz-Pfaff zu *Fu-tſcheu* angelangt, nahmen obgedachte vom Teuffel beſeſſene Perſonen ihre Zuflucht zu ihm, be-ſchenckten ihn und deſſen Jünger ſo reichlic daß er ihnen einen mit teuffliſchen Ziffere überſchriebenen Arms-langen Zauber-Sta gegeben hat, deſſen ſie ſich mit gewißen aber glaubiſchen Geberden bedienen ſolten, ſo of der böſe Geiſt ſie quälen würde. Aber übel wurd hiemit nur ärger. Derwegen wurden die Bon-tzen zum dritten mal in das Hauß beruffen allda ſie jedesmal ein Schlacht-Opffer verric-teten: dieſes beſtehet in einem Hahn, einen Hund und einer Sau, derer Fleiſch dene Pfaffen zugehört. Alles war umſonſt, da junge Weib konte ihres Gaſts nicht befrey werden. Darum hat ihre Mutter aus E-barmnus ſie zu ſich in ihr Hauß genomen, oh andern Nutzen als daß ſie den Plag-Teufel mi gebracht, und mit ſolchem Ubel drey Mann-Bilder zu 15. zu 20. und zu 25. Jahren ang-ſteckt hat. Solches geſchahe im Junio.

Ein gewiſſer Chriſt namens *Teng*: a er ſie beſuchte, gab ihnen den Rath, da weil das Ubel nichts anders wäre als ei Qual des Teuffels, ſie ihre Zuflucht zu de wahren GOtt nehmen, und ſich ſeinem Geſ unterwerffen ſolten. Sie folgten und übe-antworteten dem Patri Chavignac den Zaube-Stab ſamt denen Bontziſchen Bücheren Schrifften, Zedelen, und allen ihren Hau-Götzen, mit Bitt, er wolte ſie in dieſer Ang doch nicht verlaſſen. Er ſchickte ihnen ei-ge ſeiner Jüngern, welche mit einem Cru-fix, mit dem Bild Chriſti, mit Roſen-Kräntz und Weyhe-Waſſer ſich in das Haus verfü alles mit Weihe-Brunn beſprengt, und i Gebett verrichtet, hiedurch aber den böſ Geiſt verjagt, und die Behauſung in erwünſc-te Ruhe geſetzt haben. Kaum waren ſie hei gegangen, als ein Bontz, welcher mit viel Heyden ihrer Andacht zugeſchauet hatte, bereden wolte, es wäre denen Chriſten die Streich nur zufälliger weis gerathen. M glaubte ihm: und ſihe! der böſe Geiſt melde ſich wieder an, und hauſete ärger, als vorh jemals. Die Chriſten wurden abermal b ruffen, der Teuffel aber auf ewig vertriebe Das Creutz-Zaichen in dem Haus offentli aufgehenckt und ſieben Hausgenoſſene bekehr dann der achte wolte ſo lang nicht dara biß ihn eine Schlang in den Fuß gebiſſe wovon er hefftig aufgeſchwollen; aber von Pa Chavignac bald geheilet, unterrichtet und ebe falls iſt getaufft worden. Nur die jun Frau, an welcher GOtt das gröſte Wund gewürckt, und ſie von des Teufels entſetzlich Wuth befreyet hatte, bliebe mit einer unb greifflichen Halsſtarrigkeit in ihrem Heyde thum verſtockt, und wolte ſich zu dem Chri lichen Glauben auf keine weis bequemen. D Urtheil Gottes hierüber ſind unergründlich.

Dergleichen Undanckbarkeit begien letzt verwichenes Jahr 1701. ein gewiſſer Sin ſer, welcher mich fünff Stund weit zu ſeine

Kra

francken Weib, auf daß ich sie tauffete, geführt hatte. Sie starb hierauf selig, erschiene ihm nach ihrem Tod, und ermahnete ihn den Christlichen Glauben samt der Tauff nach ihrem Beyspiel anzunehmen, damit er gleich ihr des ewigen Lebens theilhafftig würde. Er meldete sich zwar deswegen bey mir an, wa- re aber auf keinerley Weis zu bereden, daß er seiner käntlichen Unzucht, und ärgerlichem Wucher absagte, bliebe also ungetaufft und verharrete bey seinem schändlichen Leben.

Hingegen hat *Pater Chavignac* zu öfft gemeldetem *Futschen* einen Knaben, so an der rothen Ruhr sterben solte, auf Verlangen seiner Heydnischen Bluts-Freunden durch die Heilige Tauff und Meß-Opffer gesund gemacht, hiedurch aber dieselbige gantze Haushaltung so in 9. Personen bestunde zu dem Christlichen Glauben bekehrt.

Unser *Pater Barborier* hat seit vier Jahren, als er in Sina angelangt ist, bereits fünff hundert Personen getaufft. Er besorget die Mission zu *Tschin-tscheu* in der Landschafft *Fokien*. Er schreibet mir unter andern: daß er zu *Tscham-ham* einen Hauß-Vatter samt dessen gantzer Haushaltung getaufft hab, welcher derenwegen sich zu dem Christenthum bequemet habe, weil die Bontzen die Höllischen Gespenster, so in seinem Hauß alles zerbrochen, und entsetzlich polterten, nicht allein nicht vertreiben können, sondern den bösen Feind nur muthwilliger gemacht hätten, wiewohl dieser Götzen-Pfaffen immer mehr und mehr, um dem Teuffel desto besser gewachsen zu seyn, in seiner Behausung sich eingestellt hätten. Da er auch seine Wohnung verändert, zogen ihm die Polter-Geister nach, und hielten allda ebenfalls ihr ungestümmes Spiel. Man liesse abermal die Bontzen staffel-weise, das ist, erstlich die geringeren oder *Hotschans*; folgends die Se-Kung, so vornehmer; endlich die *Tao-* herbey ruffen, welche letztere zwar gantz stoltz in das Haus hinein getretten, und sich gerühmt hatten, dem bösen Geist bald den Weg hinaus zu weisen. Dieser liesse sich von seinen Dienern ... fern nicht spotten, daß er, so bald sie in der Stuben erschienen, einen gantzen Hagel Steine über sie ausgegossen, und sie die Flucht zu ergreiffen gezwungen hat. Der ängstige Hauß-Vatter ersuchte einen bekanten Christen ihm aus dieser Noth zu helffen, welcher mit seinem Rosen-Krantz, Gebett und Weihe-Brunn das Hauß von denē höllischen Ungeheuern dergestalt befreyet hat, daß von der Zeit an von denenselben nichts mehr ist weder gehört noch gesehen worden. Dergleichen teufflische Nachstellungen sind in Sina und allen Heidnischen Ländern gar gemein, aber zugleich offt eine Gelegenheit Mittel zu denen Christglaubigen zu suchen, und den wahren GOtt zu erkennen.

Er fügt hinzu, daß ein Christ mit blosem Weihe-Brunn und Ausprechung deren H. H. Namen JEsus und Maria einen rasenden Jungen Mann von 26. Jahren zu seinem Verstand gebracht, und von der Tollsucht erlediget hab: Daß zwo Kindes-Betherinen, die nicht gebähren kunden, so bald man ihnen Christliche Heiligthümer angehenckt, glücklich seyen entbunden worden: Daß ein Christliches Kind von 11. Jahren zwar in einen Brunn gefallen, aber durch eine unsichtbare Hand seye errettet worden: daß ein Christliches Haus in einer hefftigen Brunst, da alle Gebäu, so dasselbige berührten, rings herum abgebrant sind, gantz allein unverletzt, seye stehen blieben.

Pater Premare hat auf beyden seinen Missionen zu *Kien-tschang* und zu *Nanfung* von dem Hornung biß Augustmonat dieses 1702. Jahrs über sechshundert Personen getaufft, annebst aber (gleichwie wir alle) durchgehends erfahren, daß in denen Dörfferen die gemeine Leute, so nichts als von Armuth und Arbeit wissen, sich unvergleichlich häuffiger und williger, als die Burger und Herren in denen Städten, dem Evangelio ergeben, *Pauperes evangelizantur.* Als er in dem Dorff *Lu-Kang* angelangt, und, wegen gar zu grossem Anlauff des Volcks, in einen nechstgelegenen Wald gebettshalben beyseiten gegangen ware, folgten ihm die gute Leute schaarweis dahin, aus bloser Begierde das Wort Gottes anzuhören, welches er ihnen aber, damit sie es desto besser verstünden, durch seinen Catechisten ließe vortragen, mit so glücklicher Frucht, daß er gleich das erste mal ihrer achtzehen, so gnugsam unterrichtet, und solcher Gnad fähig waren, getaufft, die übrige aber auf eine andere Zeit, da er sie wieder besuchen würde, verschoben hat. Zu einer so reichen Erndte hat ein merckliches Allmosen zu fünfzehen Groschen, so er einem armen francken Weibs-Bild, welches wie Lazarus von jederman verstossen gleich dem Viehe auf Strohe lage, aus Mitleiden geschenckt, hiernechst sie in dem Glauben unterwiesen und getaufft, folgends Christo mit einem halben Thaler so viel Seelen erkaufft hat. Ein junger Ehemann allda von 16. biß 18. Jahren, eines so aufrichtigen und lernsamen Gemüths, dergleichen Pater Premare in gantz Sina noch nicht gesehen hatte, sagte denen Bontzen, zu welchen er (gegen Bezahlung jährlicher zwantzig Gulden Lehr-Lohns) in die Schul gegangen wäre, auf einmal ab, und ward nicht allein ein Christ, sondern auch ein Hauß-Apostel seiner Freundschafft, welche er zu bekehren, und nechstens eine Christliche Capelle zu bauen über sich genommen hat. Ein dermaßen guter Schnitt, den besagter Missionarius in dem Dorff Lu-kang eingebracht hatte, machte ihm einen grossen Muth öffters in die herum ligende Dorffschafften auszulauffen, von wannen er niemals ohne grossen Trost, und gute Seelen-Beut heimgekommen ist.

Dieses hab ich, Gnädigster Herr! Euer Excellence berichten sollen, auf daß, gleichwie wir uns ab Dero wider die Ketzerey in Franckreich ausgeübtem Eyffer höchstens trösten, also Dieselbige sich hinwieder ab dem sighafften, obschon geringen Anfang unsers wider die Abgötterey allhier angefangenẽ Kriegs mit uns erfreuen. Ich verharre mit tieffester Ehrforcht,

Gnädigster Herr,

Euer Excellence

Nantschang-Fu den 26. Nov. 1702.

demüthigst-gehorsamster Diener/

Franciscus Fouquet der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Brief
Aus Sud-America.
Numerus 70.
Brief

R. P. Andreæ Suppetii, der Gesellschafft JEsu des Prob-Hauses zu Jacob-Stadt (Jacobopoli) in dem Königreich Chili Rectoris und Novitzmeisters, aus der Böhmischen Provintz,

An

Den Ehrwürdigen Patrem, gedachter Societät Provincialem in Böhmen.

Geschrieben zu gemeldetem Jacob-Stadt/ der Haupt-Stadt in erwehntem Reich Chili, den 15. Decembris 1701.

Innhalt.

Beschreibung deren Missionen/ wie auch des Reichs und der Provintz Chili. Tod Patris Georgii Brand. Apostolische Mühwaltungen Patrum Burger, Arlet Borine, und aller aus der Böhmischen Provintz Missionariorum in Sud-America. Lob und Hochachtung deren Teutschen Jesuitern daselbst. Aus dem Lateinischen Original selbst in das Teutsche übersetzt.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Obschon ich eigentlich nicht weiß, wem ich schreibe, so läßt mich dannoch die Gelegenheit, und die berichtete Sach samt de[r] Uberschrifft nicht zweiffeln, daß ich dem Ehr[-] würdigen Patri Provinciali in Böheimb, da[s] ist, einem solchen Mann schreibe, welcher viel[-] leicht ehedessen entweders in Wissenschafften oder in der Tugend-Schul mein Lehrmeister oder wenigstens meiner liebsten Böhmische[n] Provintz, da ich noch in dieser lebte, ein Mit[-] glied gewesen, nun aber deroselben Ober[-] haupt ist. Die Ursach und sichere Gelegen[-] heit Euer Ehrwürden zu schreiben ist diese[,] daß zwey von unserer Provintz *Chili*, in de[r] neulichen Congregation von uns erwehlte Pro[-] curatores von hier nach Rom gehen, nemli[ch] *P. Ignatius de Aleman*, ein eingebohrner Chil[e-] ser, als Procurator, und *P. Dominicus Marin[...]* ein Sicilianer, als dessen erster Substitutu[s.] Ihr vornehmstes Geschäfft bestehet in dem[,] daß sie aus Europa so viel geistliche Gehülff[en] aus unserm Heiligen Orden hieher bringe[n,] als sie immer werden erlangen können. Daru[m] ich, als dermal ein Glied dieser Chilischen Pr[o-] vintz, nicht hab unterlassen sollen, Euer Eh[r-] würden zu bitten, aus ihrer so volckreich[en] Provintz der unserigen mit einigen Apos[to-] lischen Recruten zu Hülff zu kommen.

Erwehnte unsere Provintz allhier beste[het] dermal in hundert und funfftzig Personen, u[n-] ter welchen Spanier, Wälsche, Frantzose[n,] Teutsche, Niederländer, Oesterreicher, Bö[h-] men, Sardinier, Sicilianer, Neapolitan[er,] Mayländer, Portugesen, mit einem Wo[rt] einige aus fast jeglicher Europäischen Provi[ntz] (die Polnische und Lithauische allein aus[ge-] nommen) durch das Band geistlicher Li[eb] oder Apostolischer Gemeinschafft sich zwar v[er-] einbaren, aber wegen ihrer geringen Zahl [ei-] nem dermaßen wichtigen Werck, als wir [vor] uns haben, auf keine Weis gewachsen si[nd,] gestaltsam diese Provintz sich weit und bre[it,] und zwar gegen Mittag biß über die Mag[el-] lanische Meer-Enge erstreckt.

Es wäre zwar zu wünschen, daß [wir] unseren kleinen Hauffen mit Indianischer [Ju-] gend nach Art deren Europäischen Provin[tzen] ergäntzen, und den Abgang ersetzen kön[ten.] Allein die Land- und Stadt-Jugend all[hier] begiebt sich entweders auf das Kriegs-Leb[en,] auf daß sie mit denen Spaniern gesam[ter] Hand die Bottmäßigkeit des Catholischen [Kö-] nigs bevestige und erweitere; oder auf [die] Handelschafft, damit sie durch das Gew[inn] sich zu einem Reichthum, und so weiters [zu] Ehren-Stellen erschwinge. Von wan[nen] kommt, daß dieses Prob-Hauß, welch[em] der Gehorsam mich, nachdem ich über [...] Jahr auf denen Missionen mich herum getu[m-] melet, als Rectorem und Novitzen-Mei[ster] vorgesetzt hat, dermal von geistlicher Jug[end] grossen Theils leer oder wenigstens nicht [zur] Nothdurfft damit versehen ist. Nichts de[sto] weniger bin ich ohne meine Verdiensten, du[rch] blose Gnad GOttes glückseliger, als m[...]

An[...]

Amts-Vorfahrer; inmassen, welches sonst hier nicht ist erhört worden, ich heutiges Tags vierzehen Schüler (so man in Böhmen Repetenten nennt) grösten Theils Europäer, und zehen Novitzen, theils Spanier und Wälsche, theils Peruaner oder andere Americaner in meiner Haußhaltung zehle. Da werden Euer Ehrwürden gedencken, O was für einen Wolff hat man über solche Lämmer zum Hirten gesetzt!

Derowegen bitte ich Euer Ehrwürden auf das verbindlichste, dieselbige geruhen obgedachten Patribus Procuratoribus in ihrem Ansuchen nicht abzustehen, sondern ihnen mit tauglichen, aber solchen jungen Leuten aus unserer Provintz an die Hand zu gehen, welche an Tugenden bewährt, in der Gedult unüberwindlich, in ihrem Thun und Lassen starckmüthig, in dem Umgang mit Leuten freundlich, und in Sitten ernsthafft sind. Dann, wem solche Eigenschaffen hier zu Land abgehen, der wird unter so vielen Gefahren und Gelegenheiten, denen die Missionarii fast jeder ohne Gespan gantz allein wohnend unterworffen sind, an Göttlicher Gnad und seiner eigenen Seelen Heyl bald Schiffbruch leyden, an Tugenden und geistlicher Vollkommenheit mehr ab- als zunehmen, mehr Aergernuß als gutes Beyspiel von sich geben, in dem Wein-Garten GOttes wenig arbeiten, folgends auch schlechten Nutzen schaffen, letzlich ihm und seiner Provintz nichts als Spott und Schand über den Halß ziehen, zumalen bey denen Spaniern, welche ohne dem gewohnt sind, alle Fremdling durch ihre grosse Brillen und hochgespannte Aug-Brauen scharff zu beurtheilen, und leichtlich zu verachten.

Wolte GOtt! Böhmen wäre näher bey uns, wie gern würden wir diejenige Jüngling allhier aufnehmen, welche allda häuffig anhalten, und wegen der gar zu grossen Menge nicht können zu ihrem Zweck gelangen, sie würden gewißlich mit uns in diesen Ländern vergnügt leben, allwo zwar die vier Jahrs-Zeiten denen Europäischen stracks entgegen gesetzt sind. Dann wir zerschmeltzen hier eben dazumal von der fast unleydlichen Sommer-Hitz, als in Böhmen vor Kälte alles erstarret: hergegen zur Zeit ihres Sommers haben wir den Winter, aber so gelind, daß wir uns ab dessen Frost nicht beklagen dörffen. Es schneyet bey uns selten, doch haben wir im Junio und Julio, so unsere Winter-Monate sind, vielfältige Platz-Regen, im Majo und Augusto aber offtmalige Reife. Alle übrige Monat ist die annehmlichste Zeit ohne grobe oder starcke Witterung. Ein wasserreicher Thau, welchen das nechst- gelegene Feuer-Gebürg von der einen Seiten her verursacht, und die liebliche See-Lufft des Fried-Meers oder Mari del Zur von der andern Seiten wieder trucknet, befeuchtet das gantze Land, welches eben darum an Vieh und Gewild, an Weyd, Graß, Blumen und Kräutern im Frühling; an Weitzen, Getraid und Wein, Oehl und Erd-Gewächs, Obst und Baum-Früchten im Herbst einen unglaublichen Uberfluß hervor bringt; solche Fruchtbarkeit genießt nicht allein diese Haupt-Stadt samt ihrem Gebiet, sondern fast das gantze Chilische Reich von *Coquimbo*, sonst *Serena* an, drey hundert Spanische Meilen weit, biß auf *Valdivia*.

Eine gantz andere Bewandnuß hat es mit der Stadt *Chiloë*, und andern ihr benachbarten Insulen, allwo ein harter Grund, überaus hohe und unergründliche Wälder, schropffige Meer-Küsten, ungestümme See-Busen, wenig und dannoch unfruchtbare Felder, immerwährende Sturm-Winde, Platz-Regen und Ungewitter regieren; derenwegen allda weder Wein noch Oehl, wenig Weitzen, wenig Erd-Gewächs, noch weniger Viehe und gar keine Früchten, hingegen viel Meer-Fisch, Muscheln, Austern, und dergleichen anzutreffen sind.

Dieses kan ich alle, so aus der Böhmischen in diese Provintz verlangen, mit der Wahrheit versichern, daß die ingebohrne Patres unserer Chilischen Provintz, so von Spanischen Vor-Eltern abstammen, die Böhmen und Niederländer vor allen anderen ausländischen Nationen, ja so gar vor ihren Europäischen Spaniern lieben, hoch achten und ehren, welches gewißlich an diesem Volck sonst was seltsames ist. So ist auch in dieser weitsichtigen Provintz die schönste Gelegenheit die Heyden zu bekehren, dann es seynd nur derentwegen bißher nicht mehr als vierzehen Missionen (deren letztere erst neulich ein unseriger Priester von Luxenburg aus der Frantzösisch-Niederländischen Provintz aufgerichtet hat) von uns angestellt, und verwaltet worden, weil wir keine Missionarios haben, solche zu besetzen; so bald aber aus Europa neue Aposteln werden ankommen, sollen also gleich derer mehr angelegt, und sie nach Wunsch darauf beschäfftiget werden.

Ich wurde nicht wenig bestürtzt, als unser voriger Provintz-Procurator *P. Michaël de Virias*, da er vor drey Jahren von Rom zuruck kame, keinen eintzigen neuen Missionarium, weder aus unserer, noch einer andern Hoch-Teutschen Provintz, sondern nur drey Niederländer, fünff Italiäner, zwey Sardinier, sonst aber lauter Spanier mitgebracht, doch sich und die Teutschen mit dem entschuldiget hat, daß, weil das Schiff von Cadix gähling aufbrechen mußte, man ihm keine Zeit gelassen habe, mehrere Missionarios, als nur solche, welche in dieser Eil gleich bey der Hand waren, mit sich auf die Fregate zu nehmen. Mein hierab geschöpffter Schmertz würde mercklich anwachsen, wann auch dißmal aus meinem

meinem Vatter-Land keiner solte mitkommen.

Der eine meiner zwey Reis-Gefährten so vor Zeiten aus Böhmen in diesem Reich mit mir angelangt sind, ich will sagen, Pater Georgius Brandt ist längst gestorben; der andere aber, nemlich Pater Georgius Burger, giebt zugleich einen Missionarium, Operarium und berühmten Prediger ab in dem Collegio, der guten Hoffnung, (Bonæ Spei) dann er übertrifft in der Spanischen Wohlredenheit viel Spanier; er laufft offtmals auf das Land hinaus, allwo er die neugetauffte Christen in dem Glauben unterrichtet, versiehet und viel Gutes würckt.

Ich weiß nicht, ob ich mich unterstehen darff, Euer Ehrwürden demüthigst zu bitten, Dieselben geruhen mir, als einem armen vorhin selbiger Provintz gewesenen Mitglied, um GOttes willen gleichsam zu einem Allmosen, welches der Geber alles Guten erwiedrigen wird, folgende Bücher durch unsere anfangs benannte Procuratores Provinciæ anhero zu schicken und zu schencken.

Erstlich, das neue in bessere Ordnung gebrachte und zu Prag krafft der XIV. General-Congregation gedruckte Institutum unserer Gesellschafft JEsu.

Zweytens, die Bücher unsers Patris Lancicii, welcher hier zu Land noch unbekannt, und dannoch sehr nutzlich ist.

Drittens einige Opuscula Ascetica, damit ich meinen lauen Geist wieder aufwärme.

Viertens, einen Catalogum Provinciæ Bohemiæ, Soc. JESU, dergleichen einen Anno 1696. Magister *Carolus Schlitzel* abgeschrieben, und Patri Stanislao Arlet, der mir denselben in Abschrifft mitgetheilt, in Americam überschickt hat. Besagter Pater Arlet, samt Patre Francisco Borine, beyde aus der Böhmischen Provintz, befinden sich noch auf denen beschwerlichen Missionen, bey denen *Moxos*, (sprich aus Moschos) derer sie die erste Apostel seynd, in der Provintz Peru, biß 1500. Stund von hier.

Solten endlich Euer Ehrwürden sich würdigen, und wichtiger Geschäfften halben Zeit haben, mich mit einer Antwort zu beehren, so sind Dieselbe gebetten, den Brief in zwey gleichen Abschrifften, doch jede besonders, dem Rev. Patri Assistenti Hispaniæ nach Rom zu schicken, dabey aber zu beobachten, daß auf der einen gesetzt werde, *Viâ primâ*, auf der andern hingegen *Viâ secundâ*. Pater Assistens wird alle beyde zwar mit einander nach *Sevilien* an den Patrem Procuratorem Generalem von Indien übersenden, welcher dem alten Herkommen zu Folg einen wie den andern mit einer absonderlichen Gelegenheit nach America befördern wird, auf daß, wann der eine zu Grund gehet, wenigstens der andere mit GOttes Hülff anlange. Die Uberschrifft mehrerer Sicherheit wegen solte Spanisch, und zwar also lauten: Al Padre Andrès Supecio de la Compania de JHs en -- Sant-Yago de Chile.

Letzlich befehle ich mich Euer Ehrwürden, und gesamter untergebenen Provintz in Dero Andacht und Gebett, annebst verharrend

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Jacob-Stadt der Provintz Chili Haupt-Stadt, den 15. Decembris, 1701.

wenigster und Ehrerbietigster Diener in Christo,

Andreas Suppetius, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Brief

Brief
Aus Nord-America,
und zwar insonderheit
Von der nunmehro entdeckten Landschafft California, samt einer hierüber verfertigten Land-Carten R. P. Eusebii Francisci Chino è Soc. JEsu.

Numerus 71.

Zuschrifft
R. P. Caroli le Gobien, deren Indischen Frantzösischen Missionen Soc. JEsu bestellten General-Procuratoris zu Paris, und Welt-berühmten Verfassers deren Lettres Edifiantes,

An

Die Priester der Gesellschafft Jesu in Franckreich.

Zu lesen zu Anfang des V. Theils ge-
dachter Lettres Edifiantes, oder seiner heraus-
gegebenen auferbaulichen Briefen.

Innhalt.

California, welches die Spanier zwar öffters/ aber jederzeit vergebens zu erobern getrachtet hatten/ ist keine Insul/ sondern eine Erd-Zung oder Halb-Insul/ dero Spitz zwischen dem Sud-Meer und dem Californischen Meer-Busen (in welchen der Nordische Fluß Colorado sich ergießt) hervor raget. Die ersten Apostel dieser Landschafft waren Pater Chino, ein Teutscher/ und Pater Gogni, ein Wälscher Jesuiter/ nach ihnen aber Pater Salvatierra, und Pater Picolo. Als diese zwey letztere Jesuiter von Ostwerts in besagtes Californiam eindrungen/ hat Pater Chino fast zu gleicher Zeit dasselbige nebst andern Ländern Nordwerts nicht allein völlig entdeckt/ sondern auch eine richtige Land-Carten/ so hiemit dem Leser mitgetheilt wird/ darüber verzeichnet. Etliche Missionen werden allda gestifftet. Die Zuschrifft Patris le Gobien an die Frantzösische Societät JEsu lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

NJemals hab ich Euer Ehrwürden eine Verfassung ertheilt, welche den Nahmen erwitziger und erbaulicher Brieffen mit besserm Recht verdiene, als diese; zumalen in Betrachtung deren neuesten Kundschafften von California, die wir allhier zweiffels ohne für das erste mal werden an den Tag bringen; inmaßen man dergleichen schwerlich vorhin wird gesehen oder gelesen haben.

Damit ich dann Euer Ehrwürden hievon nichts verhalte, will ich ihnen durch gegenwärtigen Brieff einen kurtzen Bericht ertheilen, wie daß man zwar zu unterschiedlichen Zeiten versucht in dieses grosse Reich einzudringen, und sich darinnen vest zu setzen; aber erst vor wenig Jahren unsere Missionarii entdeckt haben, daß California kein abgesondertes Eyland (wie die Feld- und Weltmesser bißher uns weis gemacht hatten) sondern eine an das veste Land von Nord-America angehenckte Landschafft, oder Erd-Zungen seye.

Die Spanier wusten von Californiâ bereits von der Zeit an, da sie *Mexicum* erobert, und ihm den Namen von Neu-Spanien beygelegt haben. Herr *Ferdinand Cortesius Marques* von *Vallè*, jener wegen seinen Siegen und Zügen berühmte Held, nachdem er gedachtes Mexicum erobert hatte, rüstete seine Kriegs-Flott von neuem aus, in dem Absehen sich eines Lands, so für das reicheste in der gantzen Welt, zumahlen in Betrachtung seines kostbaren Perlen-Fangs, gehalten wurde, zu bemächtigen. Doch ward sein Vorhaben zu Wasser, wegen einem in berührtem Mexico besorgtem Aufstand, welcher nicht anderst, als durch seine Gegenwart konte gestillt werden.

Es haben zwar von der Zeit an die Herren Spanier öffters getrachtet erwehntes Californische Reich einzunehmen, aber jedesmal vergebens, biß der letztverstorbene König Carolus II. glorwürdigsten Andenckens aus dem Allerdurchleuchtigsten Haus Oesterreich, von einem gottseligen Eyfer angetrieben, befohlen hat Missionarios dahin zu senden, und wann es sich thun ließe, die Inwohner nicht allein zu bekehren, sonder auch ein standhafftes Gewerb mit ihnen aufzurichten.

Zu solchem Ende schickte der *Marques* von *Laguna* damaliger Vice-König von Mexico dahin den *Admiral Don Isidoro* von *Atondo* mit zwo Fregaten, und einem Jagt-Schiff nebst allem dem, was zu Errichtung einer neuen Pflantz-Stadt erfordert wird.

Diese kleine See-Armada gienge zu *Chalaca* in neu *Gallicien* unter Segel den 18. Januarii im Jahr tausend, Sechshundert drey und achtzig, und langte in dem Haafen unser Lieben Frauen zum Frieden den 30. Mertzen des gemeldten Jahrs in *Californien* glücklich an.

Man bauete allda eine Schantz, da zu gleicher Zeit zwey Missionarii aus unser Gesellschafft

sellschafft, nemlich P. Matthias Gogni und P. Eusebius Franciscus Chino ein Teutscher, JEsum Christum diesen Heyden zwar geprediget, allein wegen Unmöglichkeit länger daselbst zu bestehen, das Land wieder geraumet, folgends sich nach Cinaloam und Sonoram, allwo das Evangelium mit wunderbarlicher Aufnahm verkündet wurde, begeben haben.

Solcher Abstand Patris Chino und Patris Cogni schmertzte P. Joannem Mariam de Salvatierra einen Mayländischen Jesuiter, so damals auf der Mission in Tarahumara (welches die Spanier Neu-Biscayam nennen) mit ungemeinem Eiffer arbeitete, dergestalt, daß, als er einstens seinem Gebrauch nach die Bekehrung so vieler Heyden, die in Californien ewig zu Grund giengen, Christo dem HErrn eyfferigst anbefahle, er zu gleicher Zeit einen starcken innerlichen Antrieb fühlete sich GOtt für das Heyl dieser Völcker gäntzlich aufzuopferen, und das Gesätz Christi von neuem dahin zu bringen. So gern als er nun solchem göttlichen Beruff gefolgt hätte, so sehr hat ihn der heilige Gehorsam daran gehindert; weil ihn seine Obern von denen Missionen zuruck beruffen, und erstlich zwar dem Collegio zu Guadalaxara, demnach aber dem zu Tepotzotlan als Rectorem, und zwar in diesem letztern auch als Novitzen-Meister unserer Jugend vorgesetzt haben.

Dergleichen widrige Schicksäl schröckten ihn von seinem Apostolischen Vorhaben so fern nicht ab, daß er ihm solche vielmehr zu Nutzen gemacht, zu dem Ende aber öffters hierüber mit der **Hertzogin von** Sepa und ihrem Gemahl dem **Graffen von** Monte-Zuma, welcher dem Marques von Laguna in der Vice-Königlichen Würde von Neu-Spanien gefolgt hatte, sich unterredet, und so viel ausgewürckt hat, daß erstgedachter Graff sein Beginnen nicht allein billigte, sonder ihm auch versprache das äusserste zu thun, damit es von seiner Catholischen Majestät gut geheißen würde.

Als er seine Gedancken dem Baccalaureo Don Juan Cavellero y Ocio der Inquisition und Cruciatæ Commissario geoffenbaret, versicherte er ihn seiner Hülff: und Don Pedro Gil de la Sierpe Cassen-Verwalter des Meer-Haafens von Acapulco sagte ihm zu, daß er wegen deren hiezu erforderlichen Schiffen sich besorgen würde.

Nun ware hochnöthig einige hiezu taugliche Missionarios, die sich zu einem so heilsamen Werck gutwillig würden anerbieten, anderwärtig anzuwerben, an denen es zwar nicht gebrach; allein der leidige Satan legte ihnen einen so gewaltigen Stein in den Weg, welchen sie kaum heben konten; dann die Heyden in Tarahumara oder Neu-Biscaya erregten einen Aufstand, und schwuren zusammen, nicht allein alle Spanische Soldaten samt ihren Lands-Leuten, sondern auch gesamte Indianer ihres Gebiets, welche den Christlichen Glauben angenommen hätten, umzubringen. Diese Unruhe gabe so wol denen Herrn Spaniern als denen Missionariis viel zu schaffen, hielte auch fast alle, welche ihm zugesagt hatten, von der Californischen Reis ab, damit sie nemlich ihre Schäfflein so grimmigen Wölffen nicht überließen. Auch P. Eusebius Franciscus Chino, auf den er sich hauptsächlich verlassen hatte, schriebe ihm, er dörffte bey so gefährlichen Umständen von seiner Mission in Sonora nicht abweichen.

Aber nichts konte Patrem Salvatierra von seinem Vorhaben abschröcken, dem wol bewust ware, daß je mehr Hindernussen einem Apostolischen Mann sich entgegen setzen, desto bessern der Sach Ausgang man zu hoffen habe. So bald er vernommen, daß des Cassen-Verwalters von Acapulco versprochene Schiff auf denen Küsten von Cinaloa angelangt seyen, verfügte er sich samt seinen Reis-gefährten dahin, und bestiege dieselbe den 10. Octobris im Jahr 1697. an dem Tag des Heil. Francisci Borgiæ, welcher unserer Mexicanischen Missionen erster Stiffter gewesen. Folgenden Tags gienge man unter Segel. Nach zwey Tägen einer ziemlich gefährlichen Schiffart erblickten sie das veste Land von Californien in der Gegend deren Jungfrau-Bergen (so auf meiner Land-Carten Virgines heißen) und landeten an in dem Meer-Busen der unbefleckten Empfängnus, allwo Pater Salvatierra den 15. Octobris an Sanct Theresiæ-Tag Meß lase. Inmassen aber dieser Ort zu ihrem Zweck nicht allerdings taugete, eben so wenig als die Gegend von Sanct-Bruno, (allda man kein anders, dann allein gesaltzenes Wasser angetroffen hat) bliebe man dieselbige Nacht bey der Cron-Insul (Coronados) vor Ancker liegen, und stiege den 18. Octobris in dem Gebiet Concho bey dem Dorff S. Dionysii an das Land.

Pater Salvatierra samt seinen Gefährten befließe sich deren Indianern Freundschafft auf alle Weis zu gewinnen, welche ihrer seits sich hinwiederum leutselig erwiesen; allein es war dieses nur eine verstellte Holdseligkeit, damit sie die Spanier unversehens überfallen und todtschlagen mögten, welches auch würcklich geschehen seyn, wann nicht etliche Tag hernach diese ungestümme Barbaren wären in die Flucht geschlagen worden.

Es ware dem Patri Salvatierra, mit welchem kein anderer Priester angelangt ware, ein wie unvermutheter, also auch überschwemmlicher Trost den Patrem Franciscum Mariam Picolo, einen seiner Frömmigkeit und Eyffers wegen sehr berühmten Mann, und bewährten Missionarium von Tarahumara zu umhalsen, welcher einige Tag hernach angelangt ist, da er eines Gehülffen zum wenigsten gewärtig ware. Beyde diese in Apostolischen Missionen sehr erfahrne Männer verlegten sich n[...] gr[...]

rossem Ernst auf die Bekehrung deren Hey⸗
en mit gutem Fortgang, welchen Pater Pi-
olo in seinem an den Königlichen Rath
on Guadalaxara den 10. Februarii 1702. über⸗
eichtem Memoriali beschreibet, so ich dem gün⸗
igen Leser hier unten mittheile.

Als König Philippus der Fünffte bald
ach angetrettener Regierung von dem Zu⸗
ahm des Evangelii in Californien Nachricht er⸗
alten, schriebe er also gleich unter dem 17.
ulii 1701. dem Ertz⸗Bischoff zu Mexico,
s seinem mittler weil allda angesetztem Vi-
-König und commendirenden General, daß
achdem er durch seinen Vorfahrer den Gra⸗
n von Montezuma durch Brief vom
Maji 1698. und vom 20. Octobris 1699.
äre verständiget worden, wie ungemein
r Allerhöchste die Arbeiten deren Missiona-
rum aus der Gesellschafft JEsu so wol in
nen Landschafften *Cinaloa*, *Sonora* und Neu⸗
scaya, als auch dem weitsichtigen Reich Ca-
ornien (allwo sie unlängst neue Christenhei⸗
n gestifftet hätten) durch seine göttliche Gnad
ane; er nichts mehr wünsche, als daß be⸗
te Missiones beschützt, auch zu der Kirchen
r und Heyl deren Seelen an der Zahl im⸗
r vermehrt werden. Gebietet derenwegen,
ß über all dasjenige, was die Königliche
ammer pflegt für erwehnte Missiones von
naloa, *Sonora* und Neu⸗*Biscaya* (oder *Tara-
mara*) jährlich auszugeben, man auch al⸗
, was zum Unterhalt der neuen Mission
n Californien erfordert wird, gleichermas⸗
verschaffe, mit dem Beyfügen, er verlan⸗
gantz genau von solcher Mission gegenwär⸗
em Zustand, wie nicht weniger von denen
ittelen berichtet zu werden, welche zu ei⸗
m dergleichen der Kirch und dem Staat so
prießlichen Werck, auf daß es nicht allein
alten, sonder auch verbessert, befördert
d bevestiget werde, gedeylich zu seyn schei⸗
. Er beschliest endlich den Brief mit fol⸗
den Worten: « Ich gebiete euch gemessene
Befehle zu ertheilen, auf daß die von mir be⸗
deutete Beyhülff bald und würcklich geleistet
verde: Damit die Patres Jesuiter solches Vor⸗
haben mit eben dem Eyfer fortsetzen, mit wel⸗
chem sie es angefangen haben. Ich befiehle
euch ferner den jenigen Gottsförchtigen Per⸗
sonen meinetwegen Danck zu sagen, welche
ur ersten Stifftung dieser Missionen das Ih⸗
ige beygetragen haben, und ihnen zu bedeu⸗
en, daß ich ihren zur Fortpflantzung des
Glaubens und für meinen Dienst hierin er⸗
wiesenen Eyfer hoch achte. Reitzet sie durch
mein Beyspiel an auch fürhin zu einer der⸗
gestalt heiligen, und GOtt also gefälligen
Sach das Ihrige beyzutragen. » Der Kö⸗
Philipp fügte diesem noch einen andern
rieff bey an den Königlichen Rath oder
gierung von Guadalaxara, an welchen be⸗

sagte Missiones in weltlichen Sachen gewiesen sind.

Indem aber die Patres Salvatierra und Picolo in dem mittern Theil des Lands Californiæ dergestalt beschäfftiget waren, suchte gedachter Pater Chino in eben diese Landschafft durch einen andern Eingang gegen Mitternacht einzudringen. Er war bereits Ao. 1683. oberzehlter massen eine Zeit lang in Californien gewesen, aber Noth halber solches wieder zu verlassen gezwungen worden. Gleichwie er nun geflissen ware, das Liecht des Evangelii immer weiter auszubreiten, mithin dem Joch Christi alle und jede Jahr ein neues Volck zu unterwerffen; also reisete er von Anno 1698. an jährlich tieffer gegen Norden, und behielte das Californische Meer beständig lincker Hand, biß er endlich noch dasselbe Jahr, da er bey dem Gebürg S. Claræ anlangte, unter andern befunden, daß sich die See⸗Küste auf einmal von Aufgang gegen Niedergang verwende: Woran er sich nicht kehrte, sonder seine Reis, wie vorhin, von Sud⸗Ost gegen Nord⸗West so lang fortsetzte, biß er im Jahr 1699. auf den blauen Fluß *Azul* gestossen hat; welcher nachdem er vorhin den Strohm *Hilla* verschlungen, von Osten gegen Westen fortrinnt und sich letztlich in den *Colorado*, das ist, in den **gefärbten Nordfluß** stürtzt. Er gienge über den Fluß *Azul*, und erreichete demnach 1700. den Colorado, über welchen er sich folgendes Jahr 1701. ebenfalls setzen lassen, und zu seiner höchsten Verwunderung erfahren hat, daß er sich würcklich in Californien befinde. Er vernahme zugleich, daß etwan dreyßig oder vierzig Stund von dem Ort, da er sich damals aufhielte, erwehnter Colorado-Strohm, nachdem er sich in einem ziemlich langen Busen ausgebreitet, an dem Östlichen Theil von California sich in das Meer ergieße, folglich *California* von Neu⸗*Mexico* blos allein durch diesen Fluß abgesondert seye. Euer Ehrwürden können zu ihrem Lust den Fortgang solcher Entdeckung und die Strassen, welcher er nachgereiset, auf der Land⸗Carten nachschlagen, die offtgedachter Teutscher Jesuiter *Pater Chino*, so ein statlicher Mathematicus ist, selbst gezeichnet, und Pater *Bartholomæus Alcazan* Professor Matheseos in dem Kayserlichen Collegio zu Madrit mir samt der Land⸗Tafel deren neuen an der Zahl sieben⸗und achtzig Philippinischen Insulen (so unlängst sind kundbar worden) aus Gnaden vergönnt hat. Ich werde ins künfftige alle Nachrichten, so mir von einem und dem andern Ort mögten zukommen, Euer Ehrwürden treulich mittheilen. Wir wollen indessen den Vatter aller Barmhertzigkeit bitten, damit er Arbeiter in diese neue Weingärten schicke, annebst auch Christeyferige und wohlvermögliche Gutthäter erwecke, welche denen Missionariis die erforderliche Nothdurfft verschaffen. Ich bitte letzlich mei-

ner in dero HH. Meß-Opfern nicht zu vergessen, der mit tieffer Ehrerbietigkeit verbleibe

Euer Ehrwürden/

Demüthigst-gehorsamster Diener/

Carl le Gobien, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 72.

Ausführlicher Bericht und Gutachten

R. P. Francisci Mariæ Picolo, der Gesellschafft JEsu Missionarii, und eines deren ersten Stifftern der Mission besagter Societät in California,

An

Die Königliche Spanische Regierung zu Guadalaxara, so der Landschafft Neu-Gallicien in dem Reich Mexico Haupt-Stadt ist.

Eingegeben zu besagtem Guadalaxara, den 10. Hornung/ im Jahr 1702.

Innhalt dieses Berichts.

Er ländet mit Pater Salvatierra in California im October 1697. glücklich an. Die Inwöhner/ so sich denen Spaniern widersetzen/ werden von diesen in die Flucht geschlagen; sie stellen sich aber wider ein/ machen Fried/ und ergeben sich denen Missionariis, welche die allda übliche Monckische Sprach erlernen/ und zugleich das Evangelium predigen. Viel Kinder/ samt etlichen alten und krancken Leuten werden getaufft. Beyde Missionarii um das Evangelium desto weiter auszubreiten/ scheiden von einander; schöpffen beyderseits grosse Frucht; erlernen nebst der Monckischen auch die Laymunische oder allgemeine Land-Sprach; stifften vier grosse Haupt-Missionen; alles gehet ihnen nach Wunsch von statten. Pater Ugarte kommt ihnen zu rechter Zeit zu Hülff. Sitten und Abgötterey/ Kleidung und Wohnung dieser Völckern. Fruchtbar- und Beschaffenheit ihres glückseligen Lands. Stein-Saltz/ Perlein/ Gewild/ Viehe/ Fisch und andere Bequemlichkeiten. Freygebigkeit des Königs in Spanien/ und anderer Gutthätern gegen diese neue Mission. Gutachten Patris Picolo, wie das Land zur Ehr GOttes und Dienst des Catholischen Königs könte eingerichtet und erhalten werden; Jetzt gedachten Patris Picolo Bericht lautet also:

Hochlöbliche Königl. Catholische Regierung/

Gnädige Herren rc.

P. C.

Damit ich dem Befehl, so Euer Excellentzen und Gnaden vor etlichen Tagen mir haben zustellen lassen, ein Genügen leiste, erstat[te] ich Denenselben einen genauen und treuen Bericht alles dessen, was *Pater Joannes Maria* von *Salvatierra*, und ich in der weitsichtigen Landschafft California seit beyläuffig 5. Jahren, da wir das erste mal dahin gekommen sind, entdeckt, angefangen, gestifftet und gewürck[et] haben.

Wir giengen zu Schiff im Monat Octo[]ber Anno 1697. und setzten unter dem Schu[tz] der allerheiligsten Mutter GOttes von Loret[o] (dero Bildnuß wir mitführten) über dasjenig[e] Meer, durch welches California von Neu Mexico abgeschieden wird. Dieser mächtig[e] Meer-Stern führte uns samt allen unser[n] Reis-Gefährten glücklich an das Land. S[o]bald wir solches betretten hatten, pflantzte[n] wir gedachtes Frauen-Bild auf das zierlichs[te] Ort, so wir finden konten; schmückten dasse[l]bige, so gut es unsere Armuth vermogte; ba[]ten auch diese mächtige Vorsprecherin, un[s] durch ihre Vorbitt bey dero Sohn zu Lan[d] eben so günstig zu seyn, als gütig sie sich un[s] zu Wasser erzeigt hatte.

Der leidige Teuffel, wider welchen w[ir] im Anzug waren, weil er vorsahe, daß w[ir] ihn in seinem ruhigen von so viel hundert Ja[h]ren hergebrachten Besitz dieser Länder stöhre[n] würde, thate sein äusserstes, unser heilig[es] Vorhaben zu zernichten. Gleichwie die Vö[l]cker, bey welchen wir angeländet hatten, u[n]ser Absehen (sie nemlich von denen dicken Fi[n]sternussen der Abgötterey an das heitere Liec[ht] des wahren Glaubens zu übersetzen) nic[ht] wußten, zudem aus Abgang eines Dollme[t]schers weder sie die unserige, noch wir ih[re] Sprach verstunden; also bildeten sie ihn[en] gäntzlich ein, wir besuchten ihr Land aus kein[er] andern Ursach, als damit wir uns ihres Pe[r]lein-Fangs bemächtigten, welches andere v[or] uns öffters sollen versucht haben. In diese[m] Wahn ergriffen sie das Gewehr, und kam[en] Hauffen-weiß zu unserer Wohnung um ei[ne] Stund, da wenig Spanier sich allda befa[n]den. Sie griffen uns mit solcher Hefftigke[it] an, sie warffen einen dermassen starcken H[a]gel von Steinen auf uns, sie beschossen un[s] mit einer so grossen Menge Pfeiler, daß [es] um uns wäre geschehen gewesen, wann nic[ht] die allerseligste Mutter GOttes, so uns sta[tt] eines in Schlacht-Ordnung gerichtete[n] Heers ware, uns beschirmet hätte. Die w[e]nig Unserige, welche bey der Hand waren, v[on] oben gestärckt, thaten dem Feind einen dapff[e]ren Widerstand, und schlugen ihn mit s[ol]chem Muth zurück, daß er bald die Fluc[ht] genommen hat.

Die Barbaren gaben es nach dieser Ni[e]derlag wohlfeiler; dann, weil sie wohl ve[r]merckt, daß sie uns mit Gewalt der Waff[en] nichts würden abgewinnen, als schickten [sie] uns aus ihrem Mittel einige Botten, welch[e]

w

wir die Ursach, warum wir in ihr Land ge-kommen wären, zu verstehen gegeben. Diese glaubten uns nicht allein, sondern befreyeten auch ihre Lands-Leut des Irrthums, in wel-chem sie vorhin unserwegen steckten, dergestalt, daß ihrer mehr uns besucht und eine Freud be-zeugt haben, solche Männer bey sich zu sehen, welche da verlangten, sie in dem wahren Glau-ben zu unterweisen, und ihnen den Weg in den Himmel zu weisen. Eine dermassen freu-dige Beschaffenheit dieser Wilden bewoge uns ihre Monckische Land-Sprach gründlich zu er-lernen womit wir zwey gantze Jahr zugebracht, zugleich aber sie in dem wahren Glauben unter-richt haben. Pater Salvatierra unterwiese die Alten, ich hingegen die Kinder, welche letztere bey der Christlichen Lehr so fleißig erschienen, und dieselbe ihnen so emsig in die Gedächtnuß eingedruckt, daß sie in kurtzer Zeit nicht allein genug unterrichtet waren, sondern auch viel aus ihnen mit vergossenen Thränen die Heilige Tauff inständigst begehrten, die ich ihnen län-ger nicht wolte abschlagen: Ich tauffte eben-falls etliche krancke und alte Leute, welche un-serer Glaubens-Artickuln sattsame Wissen-schafft hatten, damit sie nicht ohne dieses Heil. Sacrament der Wiedergeburth sterben solten. Ja es scheinet, die ewige Vorsichtig-keit habe einigen aus ihnen das Leben aus kei-ner andern Ursach biß auf ein so hohes Alter befristet, als in der Absicht, sie durch dieses Mittel selig zu machen. So sind auch bey-läuffig funfftzig Kindlein von der Brust ihrer Mütter mittelst der H. Tauff in den Himmel erflogen.

Nachdem wir Zeit und Mühe genug mit Bekehrung dieser Völcker zugebracht hatten, nahmen wir uns vor, andere dergleichen mehr zu entdecken, und ihnen Christum zu predi-gen, zu solchem Ende aber, damit wir desto sichere Frucht schaffen mögten, desjenigen Trostes, welcher einer ab des andern Gemein-schafft schöpffte, uns selbst zu berauben. Pa-ter Salvatierra zoge gegen Mitternacht, ich aber gegen Mittag und Niedergang. Alles gienge uns nach Wunsch von statten; dann weil wir die Sprach nunmehr wohl verstunden, die Indianer hingegen zu uns ein wahres Ver-trauen hatten, haben sie von selbst uns in ih-re Dörffer eingeladen, auch mit Freuden höff-lich empfangen, und ihre Kinder zu uns ge-führt. Als wir in einem Ort fertig waren, giengen wir in das andere, und verkündigten allen Heyden das Evangelium, womit Pater Salvatierra nach und nach alle Oerter, welche heutiges Tags zu der Mission von Loreto in Concho, und zu der Kirch des H. Joannis von Londo; ich aber das gantze Land, welches dermal zu der Mission des Heiligen Xaverii von Biaundo gerechnet wird, und sich biß an das Süd-Meer erstreckt, entdeckt haben.

Indem nun jeder von uns beyden seiner Seits den sieghafften Creutz-Fahn immer wei-ter fortschwunge, nahmen wir wahr, daß viel Völcker, so vermengt unter einander wohnen, zweyerley Sprachen reden, einige zwar die Monckische, andere aber die Laymunnische, doch mit dem Unterschied, daß diese letztere sich viel weiter, als die erstere ausbreitet, mithin gleichsam die allgemeine Land-Sprach des weitsichtigen Reichs Californien zu seyn schei-net. Darum wandten wir so ungemeinen Fleiß an, dieselbe zu begreiffen, daß wir sie in kurtzer Zeit erlernet, und von der Zeit an gleichgültig bald Monckisch, bald Laymunnisch geprediget haben. GOTT hat unsere Arbeit gesegnet; gestaltsam wir würcklich über tau-send Knaben und Mägdlein getaufft haben, welche insgesamt in dem Christenthum sehr wohl unterrichtet waren, und der Catholischen Kirch durch das Gnaden-Wasser einverleibt zu werden inbrünstig verlangt, und erlangt ha-ben. Mehr als drey tausend ebener massen gnugsam erleuchtete, und erwachsene Perso-nen halten zwar auch um diese Gutthat an, allein wir haben einträchtig für rathsamer be-funden, sie, auf daß wir ihren Eyffer besser prüfen und mehrers anzünden, noch länger zu verschieben.

Dann, weil diese Völcker lang in der Ab-götterey unter der Botmäßigkeit ihrer Götzen-Pfaffen gelebt haben, zudem einer leichtsinni-gen und wanckelbaren Art sind, haben wir uns besorgt, sie mögten, dafern wir mit ihnen un-bedächtlich eilen solten, bald überdrüssig wer-den, und entweders umsatteln, oder, wann sie auch den Namen als Christen behalten würden, die Pflicht Christlicher Gerechtigkeit nicht erfüllen, mithin denen Unglaubigen An-laß geben, unsers Glaubens zu spotten; deßwegen haben wir sie unter die *Catechume-nos*-oder die **ungetauffte Glaubige** einge-schrieben. Sie erscheinen samt ihren getauff-ten Kindern alle Sonn- und Samstag in der Kirch, allwo sie die Christliche Lehr anhören. Ihrer sehr viel verharren auf dem einmal an-getrettenen Weg, mit dem vesten Vorhaben, in der That selbst wahre Jünger JEsu Christi zu werden.

Nachdem wir schon zum zweyten mal neue Völckerschafften entdeckt haben, ist solche ge-samte Gegend von uns in **vier** Missionen ab-getheilt worden. Die erste ist die von *Concho*, oder unserer Lieben Frauen von Loreto. Die andere die von *Biaundo*, oder des Heil. Francisci Xaverii. Die dritte von *Todivineggé*, oder Mariä-Sieben-Schmertzen. Die vierte von *Londo*, oder des Heil. Joannis, welche aber we-der gestifftet, noch so gut, als die vorige drey eingerichtet ist.

Jede Mission begreifft in ihrem Umkreyß mehrere Dorffschafften, die von *Concho* zwar zwölffe, nemlich *Liggigé*, biß zwey, *Jetti* biß drey, *Tuiddu* biß vier Stund von Concho ent-legen. Diese drey erste Flecken liegen gegen Norden, die sechs nachfolgende aber gegen Mittag;

Mittag; als *Wonu* zwey, *Numpolo* vier, *Chuyenki* neun, *Liggui* zwölff, *Tripuè* vierzehen, und *Loppu* funffzehen Meil von Concho entfernet.

Zu der Mission des Heil. Xaverii von *Biaundo* gehören die eilff folgende Dörffer; *Kimiauma* oder der Schutz-Engel zwey: *Litschu* oder Ritterberg drey: *Tenuyomac* fünff: *Undua* sechs, *Enulaylo* zehen: *Picolopri* zwölff: *Ontta* fünffzehen: *Onemaito* zwantzig Stund von *Biaundo*, alle gegen Mittag zu gelegen; da hingegen die zwey folgende, verstehe, *Nuntei*, drey, und *Obbè* acht Stund von dannen gegen Norden; *Cuivuco* aber oder Sanct-Rosalia vier Stund gegen Westen abweichen.

Man hatte zwar für diese zweyte Mission eine Capelle gebaut, weil sie aber zu klein ware, nunmehr angefangen eine grosse Kirch aufzuführen, dero Wände von gebackenen Steinen, das Dach hingegen von Holtz seyn wird. Der an das Hauß des Missionarii anstossende Garten tragt bereits allerhand Kräuter-Werck und Erd-Gewächs. Desgleichen gerathen die Bäume, so man aus dem Reich Mexico dahin gebracht, sehr wohl, mit Hoffnung, daß sie bald mit denen schönsten Früchten werden voll stehen. Obgemeldeter Baccalaureus Don Juan Ritter von Ocio, der Inquisition und der Cruciatæ Commissarius, dessen Eyfer und Andacht nicht gnug können gelobt werden, hat diese zwey erste Missiones gestifftet, mithin das Lob des Haupts und ersten Beförderes dieses grossen Wercks verdient.

Die dritte Mission von Mariä-sieben-Schmertzen zehlet nur diese nachgesetzte Oerter, nemlich *Unubbè* gegen Norden: *Niumki* oder Sanct-Joseph; und *Todivineggè* oder Mariä-sieben-Schmertzen, von welchem die gantze Mission den Namen führt. *Niumki* und *Todivineggè* sind zwey volckreiche, und nahe beysammen stehende Flecken. Die in unserm Collegio deren H.H. Petri und Pauli zu Mexico aufgerichtete **Herrn-Bruderschafft** unter dem Namen Mariä-sieben-Schmertzen hat diese Mission gestifftet, dero Hohe Herren Sodales in allen Zufällen einen inbrünstigen Seelen-Eyfer von sich spühren lassen.

Die vierte und letzte Mission des Heil. Joannis von *Londo* versorgt fünff oder sechs Dorffschafften, unter welchen die nahmhafftesten sind *Anchu* gegen Norden drey Stund, und *Teupnung* oder Sanct-Bruno eben so weit gegen Osten abgelegen. *Tamunki* vier, und *Diutro* sechs Stund gegen Westen. Pater Salvatierra, welcher von einem unersättlichen Seelen-Eyffer gleichsam brennt, verwaltet diese zwey Missiones mit unglaublicher Mühe. Ich hab ihm den *Patrem Joannem Ugarte* zugesellt, welcher, nachdem er zu Mexico unsern jetzt beschriebenen Missionen aufgeholffen hatte, sich selbst in eigener Person denenselben aufgeopfert, und in kurtzer Zeit eine reiche Seelen-Erndte eingebracht hat; dann nebst dem, daß er in beyden obberührten Land-Sprachen vollkommentlich prediget, hat er auch gegen Mittag zwo Dorffschafften, nemlich *Trippuè* und *Loppu* aufgetrieben, allda drey und zwantzig Knaben und Mägdlein getaufft, wie nicht weniger viel andere so junge als alte Leut in dem Christlichen Glauben unterrichtet, womit er auch dermal noch aus all-seinen Kräfften beschäfftiget ist.

Nachdem ich bißher alles, was den wah ren Glauben betrifft, treulich ausgesagt hab; will ich nun auch die übrigen von **Euer** Excellentzen **und Gnaden** mir aufgegebene Fragen, so viel mir möglich seyn wird, der Ordnung nach beantworten.

Das Erste betrifft die Sitten und Gemüthsneigungen, die Lebens-Art und Abgötterey dieser Völckern. California stehet in unsern gemeinen Land-Taffelen auf seinem behöriger Ort, und ist ziemlich gut gezeichnet. Der Sommer hindurch ist es auf denen See-Kü sten sehr heiß, und regnet alldort selten: Abe in dem inneren Land ist eine mäßige Lufft und niemals unleidentlich warm. Fast ebe dergleichen Bewandnus hat es auch mit der Winter. Zur Regens-Zeit wird das flach Land überschwemmet, ausser derselben abe fällt nächtlicher Weile ein so dicker Thau, da er den Boden nicht weniger, dann ein mäß ger Regen anfeuchtet, mithin die Erden über aus fruchtbar macht. In dem April, Ma und Junio fallt mit dem Thau eine gewis Gattung von *Manna*, welches, nachdem es zusam men gerunnen, und hart worden ist, auf den Blä tern des Schilffs und Rohrs gesammelt wir Ich hab solches verkostet, und es zwar nic allerdings so weis, doch eben so süß, als d Zucker befunden.

Die Lufft muß sehr rein und gesund sey denn in fünff Jahren, seit welchen wir all angelangt sind, haben wir uns alle ins g sammt wohl auf befunden, unerachtet so ma cher überstandenen Müheseligkeiten, dergestal daß aus allen Spaniern nicht über zwo P sonen das Zeitliche gesegnet haben, derer eine selbst Ursach ihres Tods ist, und zw ein Weibsbild, welche obschon höchst schwa ger, aus Unverstand dannoch das Baad g braucht hat.

Es giebt in Californien, gleichwie in len lustigen Landschafften, grosse und fla Felder; anmüthige Thäler; stattliche W de so wohl für das grosse als kleine Vie das gantze Jahr hindurch; schöne Brunn-Qu len, Bäch und Flüß, derer Ufer mit W den-Bäumen (oder Felber) Rohr und wil Reben besetzt, ihre Ström aber ungem fisch- und krebsreich sind. Die Krebs w den in gewissen Gehaltern, derer ich drey s grosse und schöne gesehen hab, bewahrt. M findet auch viel *Xicamen*, welche an Geschm die Mexicanische weit übertreffen. Ich d also mit Wahrheit sagen, daß *California*

gar fruchtbares Land seye. Auf denen Bergen wachsen das gantze Jahr hindurch Mescalen, so eine besondere Frucht dieses Lands sind; wie auch grosse Pistatzen von unterschiedlicher Gattung, und Feigen von mancherley Farben. Die Bäume sind über die massen schön, zumalen diejenige, welche von denen **Tschinos** (so des Lands eigenthümliche Innwohner sind,) *Palo Santo* genannt werden; sie bringen nebst vielen Früchten auch einen gewissen Weyhrauch.

Gleichergestalten mangelt es in California keineswegs an Erden-Gewächs, Getraid oder Kornwerck, dessen man vierzehen Gattungen zehlet, von welchen die Indianer sich ernähren. Sie bedienen sich annebens einiger Baum- und Stauden-Wurtzen, absonderlich der Wurtzen *yuca*, aus welcher sie eine gewisse Art Brods backen. Sie haben auch gelbe Rüben, rothe Bohnen, Kürbis, und gar grosse Wasser-Melonen. Das Land ist dermaßen freygebig, daß etliche Bäum und Stauden des Jahrs dreymal Frucht tragen. Es braucht nur ein wenig Arbeit, welche das Feld baue; und ein wenig Kunst, krafft welcher das Wasser hin und her geleitet werde, so wird dieses Land alles, was man immer wünschen kan, in grossem Uberfluß hervor bringen; gleichwie wir in einem und anderem Stück würcklich erfahren haben, als in Türckischem Korn, in Erbsen und Linsen, so wir aus Neu-Spanien mitgebracht, und hier angesäet hatten, welche sehr wohl gerathen sind, obschon wir zu solchem Feld-Bau keinen andern Werck-Zeug, als einen liederlichen Pflug und ein altes Maulthier gebraucht hatten.

Nebst vielen Gattungen uns bekannter und allda in zahlreicher Menge befindlicher genußbarer Thieren, als Hirschen, Hasen, Königlein und dergleichen, giebt es auch zweyerley zahmes Viehe, so wir sonst nirgend gesehen, und dannoch wegen gewisser Aehnlichkeit Schaf genannt haben. Derer erstere Gattung so groß ist als unsere ein- oder zweyjährige Kälber. Ihr Kopff gleicht sehr dem Hirschen, die dicke Hörner aber dem Widder. Schweiff und Haar, so gezeichnet sind, wachsen ihnen kürtzer als dem Hirschen. Hingegen haben sie an denen Füssen grosse, runde und gespaltene Klauen, wie die Ochsen. Ich hab von ihrem Fleisch genossen, und dasselbe so gut als wohlgeschmack befunden. Die andere Art dieser Schafen (deren einige weisse, andere aber schwartze Fell haben) sind denen unserigen gleicher, doch etwas grösser und weit reicher an Wolle, welche sich leichtlich spinnen und arbeiten läßt.

Man findet über diese Thier (derer Fleisch man essen kan) auch Löwen, Wildkatzen und andere mehr, denen, so wir in Neu-Spanien gesehen haben, ziemlich gleich. Wir hatten mit uns in Californien etliche Kühe und anderes kleines Zucht-Viehe, als Schaf und Geisen gebracht, die sich mercklich würden vermehrt haben, wann die äusserste Noth, in welcher wir eine Zeitlang gestanden, uns nicht gezwungen hätte, solche grösten Theils zu schlachten, damit wir was zu nagen hätten. Wir haben auch Hengst und junge Stutten mitgeführt, um solche allda fortzuzüchten, wie nicht weniger eine gantze Zucht von Schweinen; allein, weil diese in denen Dorffschafften nicht allein grossen Schaden verübten, sondern auch die Indianische Weiber sehr schröckten, haben wir für gut angesehen, solche wiederum zu vertilgen.

Fast alle Vögel, so in Mexico und Spanien sich aufhalten, werden auch hier gesehen, als Turtel- und Hauß-Tauben, Lerchen, wohlgeschmacke Rebhüner in grosser Menge, Gänß, Endten, nebst vielen andern Wasser- und See-Vöglen.

Das Meer ist voll stattlicher Fischen; man fischt unter andern in demselben auch Sardellen, Häring und Tonfisch, welche sich an dem Meerstrand mit Händen fangen lassen. Es führt auch Wallfisch samt allerhand Schild-krotten. Das Ufer ist mit solchen Muscheln Hauffen-weiß angeschüttet, welche es der Perl-Mutter an Grösse vorthun. Das Saltz wird nicht aus dem Meer-Wasser gemacht, sonder aus denen Saltz-Gruben wie Stein ausgehauen, und zwar, so weiß und durchsichtig, wie Crystall, aber zugleich dergestalt hart, daß man es nicht anderst, als mit groben Hämmern zerschlagen kan. Es würde mit solchem zwischen Californien und Neu-Spanien, allwo das Saltz beklemm ist, ein nutzlicher Handel können angestellt werden.

Es sind bey nahe zweyhundert Jahr, daß Californien ist bekannt worden, dessen See-Küsten einen dergestalt reichen Perl-Fang haben, daß denen Europäern offt die Zähne darnach gewässert, und sie sich dessen zu bemächtigen zwar getrachtet, aber ihren Zweck niemals erreicht haben. Gewiß ist, daß, wann Ihro Catholische Majestät auf Ihre Unkosten Perlein fischen liessen, solcher Fang Ihrer Cammer ein grosses eintragen würde. Ich hab auch keinen Zweiffel, daß nicht in mehrern Orten reiche Berg-Werck verborgen liegen; angesehen das Land unter einerley Climate mit *Cinaloa* und *Sonora* stehet, allwo dergleichen sind entdeckt worden.

Wiewol aber der Himmel gegen die Californier sich dermassen freygebig erzeigt hat, und der Boden ihnen dasjenige, was anderswo mit sauerer Mühe und Arbeit muß zu Stande gebracht werden, von sich selbst trägt, achten sie dannoch den Uberfluß und Reichthum ihres Lands so wenig, daß, wann dieselbe nur ihre Nothdurfft haben, sie sich wegen dem übrigen wenig bekümmern. Ihr Gebiet ist sehr volckreich, zumalen auf dem vesten Land, absonderlich gegen Norden; und obschon wenig Dorffschafften gefunden werden,

die nicht zwantzig biß funfftzig Haußhaltungen zehlen, so haben sie dannoch keine Häuser, wohnen unter denen Bäumen, derer Schatten sie unter Tags wieder die Sonnenstrahlen schirmet: auf daß sie aber nächtlicher weile auch sicher ruhen, verwahren sie ihre Wohnung obenher mit einem Tach von Laub und Aesten. Im Winter verschlieffen sie sich wie das Gewild hauffen-weis in unterirrdische Hölen, welche sie zu solchem Ende eigends graben.

Die Mannsbilder, wenigstens die wir gesehen haben, gehen Mutter-nackend daher; doch verbinden sie ihnen den Kopf mit einem feinem Tüchlein, oder mit einem gewissen zarten Fischer-Gärnlein. Sie tragen an dem Hals, und zuweilen an Händen zur Zierde unterschiedliche Figuren von Perl-Mutter, welche ziemlich wol gefaßt, künstlich zusammen gefügt, und mit kleinen runden Frucht-Kernen, schier wie an unsern Rosen-Kräntzen, unterspickt sind. Ihr gantze Kriegs-Rüstung bestehet in dem Bogen, Pfeil und Wurf-Spieß, welche sie allezeit bey sich tragen theils zu ihrer Nothwehr (dann es begiebt sich gar offt, daß eine Dorffschafft wieder die andere Krieg führet) theils um der Jagt willen.

Das Weibs-Volck ziehet in so weit ehrbarer auf, daß es von der Weiche an biß auf die Knie mit einem aus Rohr gewobenen feinem Schurtz versehen ist; die Schultern bedecken sie mit denen Fellen wilder Thieren; den Kopf aber verbinden sie wie die Mannsbilder, und tragen ebenfalls dergleichen Hals-Band von Perl-Mutter, von Obs-Kern und Muschel-Werck, so ihnen biß an den Schurtz herab hangen; womit sie auch ihre Aerm zieren.

So wohl deren Männern als Weibern vornehmste Arbeit ist, das Spinnen. Sie ziehen ihren Faden und Garn entweders aus langem Gras, so ihnen statt des Hanffs und Flachs dienet, oder aus dem Haar, so in denen Schaalen gewisser Früchten gefunden wird. Aus der reineren Gespunst machen sie ihre Kopfbinden und Schürtze, aus der gröberen aber Säck und Fischer-Netze.

Zu dem wißen die Männer aus gewissem sehr fäserichtem Schilff allerhand Haus- Tisch- und Küchen-Geschirr zu flechten; dann die kleinesten Stück aus solchen dienen ihnen für Schaalen; die Mittere sind ihre Täller, Schüsseln und Sonnen-Schirm, mit welchen die Weiber ihre Köpf bedecken; die grösten brauchen sie entweders als Körbe, oder als Kessel und Pfannen zum Kochen; allein man muß sie, so lang dieselbe über dem Feuer hangen, stetig rühren, damit der Brand sie nicht ergreiffe und verzehre.

Die Californier sind ein von Natur sehr lebhafftes und schertzfertiges Volck. Solches haben wir gleich anfangs, da wir sie in dem Glauben lehreten, ziemlich erfahren; inmassen so bald wir ein Wort übel aussprachen, sie uns derwegen gefoppet, und durchgelassen haben. Nachdem sie aber mit uns mehrere Gemeinschafft gepflogen, vergnügen sie sich jetzt, uns deren Fehleren, so wir in ihrer Sprach begehen, ehrerbietig zu vermahnen. Wann wir aber ihnen ein Glaubens-Stück oder eine Sitten-Lehr offentlich vortragen, die ihrem alten Wahn, ihren Irrthümeren und Mißbräuchen zuwider sind, werden sie dem Missionario nach der Predig aufwarten, und sich mit ihm über dergleichen Lehrsatz in einen hefftigen und vernünfftigen Wort-Streit einlassen. Weiß er nun solchen mit gründlichen Ursachen zu unterstützen so hören sie ihn aufmerckſamlich an; erweiset er aber un-wiederleglich, was er wieder ihren Gegen-Satz gern behaupten mögte, so geben sie ihren Verstand und Willen gefangen; glauben was er lehrt; und thun, was er ihnen befiehlt.

Wir haben bey ihnen weder ein ordentliches Regiment, noch einen vollständigen Götzen-Dienst angetroffen. Sie betten zwar den Mond an, und schneiden ihnen selbst di[e] Haar; doch kan ich nicht versicheren, ob solches nach dem Mond-Lauff zu einer gewissen Zeit und diesem Planeten zu Ehren geschehe. Die abgeschohrene Haar geben sie ihrem A[f]ter-Pfaffen, welcher sich solcher zu allerhan[d] Aberglauben bedienet. Jegliche Haußhaltung oder Geschlecht schreibt ihr selbst gewiss[e] Gesätz nach eigenem Belieben vor, von wannen kommen mag, daß ein Geschlecht mit dem andern gar offt zerfällt, und beyde gegen einander in den Harnisch gerathen.

Nun will ich die letzte, und meines Erach[t]tens die wichtigste von Euer Excellentzen un[d] Gnaden mir aufgelegte Frag, wie nemlich de[r] wahre Glaub ausgebreitet, zugleich aber mi[t] diesem Volck eine dauerhaffte Verständnus und ersprießliches Gewerb könte angestellt werden, nach meiner Wenigkeit beantworten, doch mir hiebey die Freyheit ausbitten, da[ß] ich die Sach dörffe vortragen, wie ich sie den[-] cke, oder wie die Umstände und Erfahrnu[s] mir dieselbe vorstellen.

Erstlich finde ich für rathsam, ja höchst nöthig jährlich zwey Schiffarten von *Califor-nien* aus anzustellen, die eine und gröste zwa[r] nach **Neu-Spanien**/ mit welchem Rei[ch] ein beyderseits Völckern sehr nutzliches Ge-werb könte angestellt werden. Die andere nac[h] *Cinaloa* und *Sonora*, von wannen neue Missio-narii hieher gebracht, mit solcher Gelegenhe[it] aber zugleich aller behörige Vorrath un[d] Nothdurfft für die alten Priester, und für di[e] Mission selbst könten zugeführt werden. Ebe[n] die Fahrzeug, welche zu dergleichen überfüh[-] ren würden gebraucht werden, könten (u[m] nicht müßig zu stehen) zwischen einer Schi[ff-] farth biß zu der andern gegen Norden al[…]

Jah

Jahr einmal auslauffen, und allda neue Länder entdecken. Die Unkosten würden sich nicht gar hoch belauffen, wann hiezu eben die Beamte und Schiff-Leute, welcher man sich bißher bedient hat, solten gewidmet werden, in Erwegung, daß gleichwie sie bereits der Lands-Arts gewohnt sind, also die Lebens-Mittel sie fast nichts kosten, und weil ihnen das Californische Meer samt dessen Küsten schon bekannt ist, sie geschwinder und mit weniger Gefahr hin und her creutzen würden.

Zweytens müssen so wohl die Spanier als Missionarii, welche zum theil sich schon allda befinden, theils künfftighin werden dahin geschickt werden, nicht allein mit aller Nothdurfft versehen, sondern auch wider alle Gefahr in Sicherheit gestellt werden. Die Missionarios belangend, hab ich seit meiner Ankunfft mit tieffester Danckbarkeit und überschwemmlichen Trost vernommen, daß unser König Philippus der Fünffte, den GOTT lang bewahre, krafft seiner Christmilden und recht-Königlichen Freygebigkeit das Behörige bereits verfüget, und der Californischen Mission zu ihrer Ankunfft jährliche sechs tausend Thaler ausgeworffen habe, nachdem Ihro Catholische Majestät die Aufnahm des Heil. Evangelii in diesen neuen Pflantz-Städten war vorgetragen worden. Mit welcher Pension eine nicht geringe Zahl Apostolischer Arbeitern, die uns werden zu Hülff kommen, kan ausgehalten werden.

Die Sicherheit deren Spanier, so würcklich allda stehen, anlangend, können sie im Fall der Noth sich in der neuen Schantz retten und wehren, welche wir bey Sanct-Dionysio in dem Gebiet *Concho* durch Indianer unter dem Namen *Maria-Loreto* nicht allein aufgeworffen, sondern auch gut verwahrt, und hierselbst unsere erste Mission angelegt haben. Sie bestehet aus einem Tetragone oder vier kleinen Basteyen, und ist mit einem guten Graben umgeben, auch mit ihrem Sammel-Platz und Casermen versehen. Die Mutter-Gottes-Capell und die Wohnung deren Missionarien liegen ausserhalb. Die Mauer und Wänd solcher Gebäuen sind von Zieglen, die Dächer aber von Holtz. Ich hab in besagte Schantz achtzehen Soldaten samt ihren Officieren verlegt, derer zwey verehlichet, oder mit Weib und Kind versehen, mithin gleichsam an den Ort angebunden sind, daß sie so leichter Dings nicht durchgehen werden. Acht Tschinos oder Mohren hab ich ihnen zugesellt, von welchen sie bedient werden. Uber dieses sind auf denen zwey kleinen Schiffen, so Sanct-Xaverii und der Rosen-Krantz heissen, zwölff Boots-Leute, ohne andere zwölff Schiff-Knecht, die ich auf dem Schiff Sanct-Joseph mit mir gekommen hab. Einige Kriegs-Leute mußten wir zurück schicken, weil uns anfangs solche zu erhalten die Mittel abgegangen waren. Euer Excellenzen und Gnaden werden unschwer ermessen, daß dergleichen Besatzung zu schwach ist, die Spanier in die Länge zu vertheidigen, wann es die Barbaren gelüsten solte, dieselbige ernsthafft anzugreiffen. Es ist also nöthig, eine solche Besatzung, wie wir in Neu-*Biscaya* haben, in California zu unterhalten, und sie auf einen solchen Ort zu stellen, von welchem dieselbe, so offt es noth, auf alle Seiten könne auslauffen. Diß Mittel allein ist fähig das Land im Zaum zu halten, welches bißher, so schwach als wir auch waren, uns nicht beunruhiget hat.

Noch einige andere Anstalten sind zwar dem ersten Schein nach nicht also nothwendig, wie die vorige, aber, wann man sie näher am Liecht betrachtet, ebenfalls unentbährlich. Erstlich erfordert die Billigkeit, daß jene Kriegs-Leute, so die ersten mit uns hieher gekommen sind, beschenckt und ergötzt werden; dann wir haben grossen Theils ihrer Tapfferkeit den guten Anfang und bißherigen Fortgang zu dancken; zudem wird die Hoffnung einer gleichen Ergötzlichkeit andere aufmuntern, in ihre Fußstapffen zu tretten, daß sie willig dahin reisen, und dem Helden-müthigen Beyspiel ihrer dapffern Vorfahrer nachfolgen.

Zum andern wäre gut, wann sich etliche Adeliche Haußhaltungen und Beamte in dieser Landschafft häußlich niederliessen, damit sie und ihre Kinder die erledigte Aemter verwalten mögen.

Drittens erfordert das gemeine Beste, daß die Missionarii mit denenjenigen, so in California werden zu gebieten haben, in enger Freundschafft und guter Verständnuß leben. Solches ist bißher, GOtt sey Lob, also beobachtet worden, durch die kluge Vorsichtigkeit des Herrn Graffens von *Montezuma*, Vice-Königs in Neu-Spanien, welcher sich in Bestellung deren Officieren mit uns verstanden, und unsern unmaßgeblichen Rath anzuhören sich gewürdiget hat; inmassen aber die Missionarii mit ihrem geistlichen Dienst sattsam beschäfftiget sind, müssen sie der Sorg die Truppen zu versehen überhoben, und diese aus dem Königlichen Rent-Amt zu Guadalaxara bezahlt werden. Ja es wäre zu wünschen, daß der König selbst einen ansehnlichen und vertrauten Mann unter dem Namen eines Obereinsehers oder General-Commissarii zu bestellen geruhete, welcher aus ledigem Eifer und Begierde die Bekehrung des Reichs Californien zu beförderen, die Sorg auf sich nehme einem jeglichen dasjenige, was ihm von dem Hof angewiesen ist, zu bezahlen, und das Wohlergehen deren Pflantz-Städten zu beförderen, auf daß ein jeglicher seinem Amt ohne andere Bekümmernuß möge obliegen, damit nicht der Ehr-Geitz und Eigen-Nutz, wie es öffters geschehen ist, alles, was so lange Zeit und so mühesam ist aufgebracht worden, in einem Augenblick verwüste.

Dieses

Dieses hab ich Euer Excellenzen und Gnaden auf Deroselben Verlangen schrifftlich sollen eingeben, welche nach Dero hochvernünfftigen Bescheidenheit dasjenige hievon werden auszuklauben wissen, so Ihro Catholischen Majestät unserm allergnädigsten Herrn, nach Hof zu berichten Sie selbst für nöthig werden ansehen. Allerhöchstgedacht-unser Monarch wird sich zweiffels-ohne ungemein erfreuen, daß gleich bey seiner Ankunfft zur Cron GOTT seinem angebohrnen Eiffer ein so grosses Thor eröffnet habe. Ich ware hieher gekommen, eine Beyhülff zu suchen, ohne welche es unmöglich ware, die angelegte Missiones länger zu erhalten, oder neue aufzurichten; allein Ihro Majestät sind mit Dero Freygebigkeit unserm Verlangen vorkommen, und haben durch dieselbe unser Hoffnung weit übertroffen. GOtt wolle Deroselben Reich bevestigen und ausbreiten, gleichwie Sie das Reich GOttes auf Erden zu erweiteren und zu bestätigen geflissen sind; Euer Excellenzen und Gnaden aber so viel Segen und Glück beschehren, als groß der Eiffer ist, welcher Dieselbe antreibt, diese neue Christenheiten zu vermehren, und diese bißher wilde Völcker zu dem wahren Glauben zu bekehren.

Geschehen zu Guadalaxara, den 10. Hornung, im Jahr 1702.

Frantz Maria Picolo, der Gesellschafft
JEsu Missionarius.

Brief

Aus dem Gebiet des Groß-Mogors, wie auch aus dem zwischen beyden Flüssen Indus und Ganges gelegenem Ost-Indien.

Numerus 73.

Brief

P. Petri Martin, der Gesellschafft JEsu Missionarii, An R. P. Carolum le Gobien, besagter Societät Priestern.

Geschrieben zu Camian-Naikan-Patty in Madura, den 1. Junii 1700.

Innhalt.

Die Frantzösische Jesuiter wollen in diesem Indien neue Missiones nach dem Fuß deren Portugesen anlegen. Pater Martin reiset um solcher Ursach willen auf dem Frantzösischen Schwader des Ritters *Augers*, dessen Andacht gelobt wird/ von *Pondischery* nach *Travancor* zu dem Portugesischen Jesuiter-Provincial; trifft unter Wegs *P. Emmanuelem Lopez* einen eißgrauen Missionarium, an. *P. Robertus de Nobilibus S. J.* hat Anno 1620. die Mission von Mandura auf bessern Fuß gesetzt/ und die Jesuiter auf Brachmännisch gekleidet. Die Europäer sind in diesem Theil Indien als ein Lumpen-Gesind verachtet/ weil sie unter denen Geschlechtern oder *Casten* anfangs keinen Unterschied gemacht haben. Solcher Casten sind hauptsächlich vier/ die aber in viel andere abgetheilt werden. Warum zu Goa und auf denen Küsten die Heyden/ obschon sie den wahren Glauben erkennen/ sich dannoch nicht bekehren? Erschröckliche Leich-Begängnuß eines abgefallenen Christens. Schlechte Wohnung und bittere Armuth deren Jesuitern von *Travancor*, zumalen in dem Collegio zu *Topo*. Pater Martin kommt nach *Cotate*. Wunder-Werck/ so der H. Xaverius allda würcket. Ein Blinder wird sehend. Zwey gantze Glücks-Häfen werden gewonnen. Meyn-Eyd wird gestrafft. Ein unfruchtbares We[...] gebiehrt. Wunderbarliche Bekehrung eines Heydn[...]schen Büssers von Adel. Die Spitz Comorin samt d[...] Fischer-Küsten/ wie auch die Holländische Stadt *Tutucurin*, und der Perlen-Fang werden gründlich beschrieben. Adams-Brucken und Affen-Krieg. Schön[...] Kinder-Zucht. Fromme Christen. Tiger mit de[...] Creutz-Zeichen gebändiget. Pater Martin langt zu *Tutucurin* an. Lustiger Glaubens-Streit eines Prædicanten mit einem Indianer. Geitz deren Christen wird abgestrafft. Standhafftigkeit deren Catholischen wider d[...] Holländer. Pater Martin gehet von *Tutucurin* n[...] Madura zu Patri *Bernardo Saa*. Erst-gedachten Patr[...] Martin Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Zu *Pondischery* traff ich den Patrem Bouche[...] an, welcher innerhalb zwölff Jahre[...] dreyßig tausend Seelen getaufft hat. Solch[...] triebe mich hefftig an, meine Hand an die[...] Arbeit mit anzulegen, zumalen, als die Ober[...] solches Beginnen gebilliget hatten; weil [...] gesonnen waren in denen Königreichen *Carnat*[...] Ginschi und Golcond neue Missiones auf ebe[...] den Fuß anzulegen, nach welchem die Portu[...]gesische Patres bereits seit achtzig Jahren d[...] Ihrigen mit größtem Seelen-Nutzen und wun[...]derbarlichem Segen in dem Königreich Madur[...] eingerichtet haben.

Zu solchem Zweck zu gelangen, war allerdings nöthig, einige aus uns Frantzösische[...] Priestern zu ihnen zu senden, damit wir vo[...] denenselben in der Sprach, Sitten, Gebräuche[...] un[...]

Should be bound with N. 71, p. 31.

TABULA CALIFORNIÆ Anno 1702.

Ex autopticâ observatione delineata à R. P. Chino e S. I.

Via terrestris in Californiam comperta et detecta Per R. Patrem Eusebium Fran. Chino è S. I. Germanum. Adnotatis novis Missionibus ejusdem Socts ab Anno 1698. ad annum 1701.

Milliaria Gallica.

Tabula Geographica R. P. Eusebij Franc. Kino Tridentini è Soc. IESU.

Tabula Chartæ Patris Chino addita.

Moqui. Ingentes Montes ad Hilam usque protensi. Apaches. NOVUM ME = XICUM. Alchedomas. Coloratus fl. seu Nord = Strom. Cutganes 1701. S. Dionysius 1700. Hoabonomas. YUMAS. Bagiopas. Cocoma = ricopas. Pimeria. Sobaipotis. Casa Grande. Blau Fluss. Rio Azul. Hila fl. S. Fernando. Blaub erg. Quiquimas. M. Nevado. Schneeberg. CALIFORNIÆ. MARE. Topokis. SONORA. Hiakin. Guaimas. HI = NO = PARS. Real de los Frayles. CINALOA. NOVA GALLICIA. Chalaca. Loreto. Portus Novi Anni inventus. 1685. B. de Balenas. Wall-Fisch Seichte. B. de Sablas oder Sand = Seichte. MARE DEL ZUR. SUD = MEER. Tropicus Cancri. Prom. S. Lucæ.

MARE DEL ZUR oder SUD = MEER

Annotatio.

Pars hujus Tabulæ A.B.C.D. è Chartâ Topographicâ R. P. Eusebij Francisci Chino fuit transumpta, appendix autem C.D.E.F. è tabulis antiquioribus est adjecta. Gradus latitudinis cum eodem autore designavimus, longitudinis vero illius exemplo omisimus.

Zu Num. 53. in dem II. Theil und zu Num. 73. in dem III. Theil.

G
sol
nü
we
lise
na
we
M
erf
Cr
ein
hiel
ohn
Mi
zuri
De

Ai

P.P

R

nd andern Umständen solcher Völckern ründlich unterrichtet würden; annebst auch lerneten, wie wir unsere Catechisten oder laubens-Lehrer abrichten, auch die Malaarische Bücher verstehen und überschreiben lten, welche der gottselige Mann *A. P. Rortus de Nobilibus* samt andern unserer Gellschafft JEsu Missionarien geschrieben und nterlassen hat; mit einem Wort, die alls jenige kürtzlich zusammen klaubten, was sagte unsere Portugesen so mühesam erfunn, so lange Zeit erfahren, und so vernünff eingeführt hatten.

Dieses Glück betraffe nun mich, und n *Patrem Mauduit*, welcher, nachdem er *Meliapor* das Grab des H. Apostels Thoe würde besucht haben, Befehl hatte sich zu m berühmten *Patri Francisco Laquez* nach n Königreich Madura zu verfügen; da ich gleicher Zeit zu Wasser in die Landschafft *avancor* überschiffen, und allda von dem rwürdigen Portugesischen Patre Provinciadie Erlaubnus für uns zwey, damit uns nlich auf eine Zeit lang in der Madurischen ssion zu arbeiten vergönnet würde, begeh musste.

Dem zu folg gienge ich zu End Septems 1699. unter dem Ritter von *Augers*, so Frantzösisches Schwader commendirte, einem Kriegs-Schiff unter Segel. Er me mich gar willig auf, mit dem Erbie mich auf denen Küsten von *Travancor* an Land auszusetzen. Wiewohl wir, um Comorinische Spitz umzufahren, zu sol Reis über vierzehen Täg nicht nöthig abt hätten; brachten wir nichts destowe iger wegen wiedrigen Wind und Sturmwitter über ein gantzes Monath zu, bevor dahin gelangt bin.

Am Fest aller Heiligen hatte ich einen laublichen Trost ab der Andacht oberwehn Ritters von Augers, welcher samt fast al so sich auf dem Schiff befanden, ge htet und communicirt, auch sonst in allen Be enheiten nicht allein für den Leib, sondern für die Seel deren Untergebenen dermas väterlich gesorgt hat, daß, obschon die eckende Kranckheiten hefftig einrissen, dan nicht über sieben Mann gestorben sind.

Als wir endlich nach viertzig Tägen, Gegend von Travancor erreicht hatten, elte ich von dem Herrn Ritter von *Augers* meine erste Bitt eine ausgerüstete Schae, auf welcher ich nebst noch zwey an Jesuitern (derer einer aus Wälschland; andere aber aus Portugall gebürtig wa an das Land gesetzt würde; beede diese ester hatte der Herr Schiff-Capitaine von he-Hercule aus Christlicher Höflichkeit seine Fregatte mitgeführt: Ihr Absehen ebenfalls sich zu dem Patri Provinciali nach vancor zu verfügen, damit sie von ihm die Erlaubnus, in dem Madurischen Gebiet zu arbeiten, ihnen selbst ausbitteten.

Mit der Anländung gienge es nicht leicht her; weil das tobende Meer starck an die ohne dem hohen Küsten anschluge, an welchen die Schaluppe würde gescheitert haben, wann wir uns nicht wohl in acht genommen hätten. Nachdem wir längst dem Ufer lang gecreutzt hatten, erblickten wir in dem Wald einen Rauch, und bald hernach auf dem Meer einen Fischer, welcher aus Argwohn, als wären wir Meer-Rauber, zwar die Flucht ergrieffen, aber von uns bald eingeholet, auch seiner Forcht ist befreyet worden, nachdem er an unserer Kleidung erkannt, daß wir eben solche Priester seyen, dergleichen er auf der Malabarischen See-Küsten öffters gesehen hatte. Ich schenckte ihm einen Rosen-Krantz, welchen er öffters geküst und mit der Hand über sich selbst etliche mal das Creutz gemacht hat, um hiemit zu bezeugen, daß er ein Christ seye. Er gab uns zu verstehen, daß an dem Ort, wo wir den Rauch gesehen hätten, eine Christliche Dorffschafft seye, dahin er sich gleich verfügen, unsere Ankunfft andeuten, und demnach uns auf einem kleinen Nachen abholen würde; dann dermal stunde er auf einem kleinen Fischer-Floß, der sonst *Catimaron* genant wird, und zur Schiffart nicht tauglich war. Eine Weil hernach sahen wir etliche Schiff-Leute aus dem Wald auf einer Kähnen, so beyderseits von zwey dergleichen Fischer-Flößlein gehalten wurde, daher kommen; dieses Schifflein bestunde lediglich in einer Rinde, die da neun Schuhe lang, und zwey breit, mithin auf solcher zu fahren sehr gefährlich ware; dann dieses Schifflein ward umgestürtzt samt einem Theil unsers Trosses (so bereits darauf geladen ware) bevor wir dasselbige bestiegen hatten. Wiewol ich auf dem Mittelländischen, auf dem schwartzen und auf dem Indischen Meer weit gereiset bin, hab ich mich dannoch niemals in grösserer Gefahr, als dieses mal auf der Reede von *Travancor* befunden. Als wir nicht weit mehr vom Land waren, sprangen diese gute Leute in das Wasser, und trugen uns Missionarios samt dem Steurmann und dem Weidling auf ihren Schultern an das Ufer, dessen Sand uns dergestalt an die Füß brennete, daß wir solche in unsere Hüte einbinden musten, welches aber der Kopff mit Schmertzen hat entgelten müssen. Solchem übel zu steueren führten sie uns durch einen nahe gelegenen Wald, in welchem wir ein zwar nur von Leim gebautes und mit Stroh bedecktes, doch inwendig gar sauberes Kirchlein gefunden, dessen gantzer Reichthum und Zierde in einem kleinen Frauen-Bildlein bestunde. Nachdem wir hieselbst unser Gebett verrichtet, und ein kleines Mittagmal von gekochten Kräutern und etlichen Coccos, so uns die arme Indianer gutherzig zubereitet, einge-

eingenommen hatten; setzten wir unsere Reis fort, und kamen nach einer Stund Weegs zu Patri *Emmanuel Lopez*, welcher einem Theil der Christenheit auf dieser Küsten von Travancor vorstehet.

Es sind schon fünfftzig und mehr Jahr, daß dieser Apostolische Mann mit unermüdetem Eyffer dem Seelen-Heyl deren Malabarn oblieget; er ist auch der letzte Jesuiter, so sich in Malabarien in einem solchen Kleid, als wir in Europâ tragen, hat sehen lassen. Dann *P. Robertus de Nobilibus* hat bereits vor achtzig Jahren zwar für nöthig befunden und den Gebrauch eingeführt, daß die Unserigen, weil die Europæer allhier verhaßt und verachtet sind, sich in der Kleidung, Nahrung, Sitten, und in allen übrigen Sachen, so viel es der Christliche Glaub zuläßt, fürhin solten aufführen, wie die Indianische Brachmänner und *Sanias* oder Heydnische Ordens-Geistliche, folgends sich nicht mehr für Europæer ausgeben dörfften; allein dergleichen Verstellung wolte nicht allen gefallen, sonder ihrer einige zogen dennoch, wie vorhin Europæisch auf, biß sie endlich durch die Erfahrnus überzeugt sind worden, daß obgedachter Pater de Nobilibus den wahren Vortheil diese Heyden zu bekehren, der erste erfunden habe, welchen dann auch die H. Congregation de propagandâ gebilliget, und allen Missionariis vorgeschrieben hat. Nun ist erwehntem *Patri Lopez* sehr leid, daß er nicht gleich Anfangs sich also verkleidet habe, sintemal er um dieser Ursach willen sich in Malabarien, allwo er als ein Europæer bekant ist, nicht darff blicken lassen, auf daß er nemlich unsere Missionarios allda nicht um all ihre Ehr und Ansehen bringe, welches zweiffels ohne erfolgen würde, wann die Indianer vermercken solten, daß sie mit einem Europæer Gemeinschafft pflegten; allermassen in diesem Indien nichts verächtlicheres, noch verworffeneres ist, als ein *Pranki*, das ist, ein Europæer. derenwegen ist *P. Lopez* gezwungen sich auf denen Küsten von Travancor wieder seinen Wunsch und Willen zu behelffen. GOtt aber thut ihm diesen Mißtrost versüssen, indeme die Malabarn, so in seine Kirch gehören, alle andere Christen der Gegend Travancor an Gelehrnsamkeit wir auch an dem lebhafften Glauben, und wahren Tugenden übertreffen. Er hat uns zwey Tag mit aller möglichen Liebe gastfrey ausgehalten, (so viel es nemlich die Umstände seiner Armuth zuliessen) nach welchen wir die Reis längst denen Meer-Küsten, so ziemlich bewohnt sind, fortsetzen; allein unter so grossem Volck, welches sich daselbst aufhält, ist ausser der **Fischer-Zunfft** fast keine Christliche Seel anzutreffen.

Dergleichen Zünfften oder Geschlechter werden hier zu Land **Casten** genant, unter welchem Namen man eine gewisse Menge Leute von gleicher Würde oder einerley Kunst und Gewerb verstehet. Solcher Unterschied deren *Casten* wird in dem grossen Reich *Mogor*, in dem Königreich *Bengala*, auf der Insul *Ceylan* und auf der grossen Halb-Insul von *Indien* genau beobachtet.

Deren Casten oder Zünfften, sind hauptsächlich vier; nemlich die **Brachmänner**-Cast, so ohne Wiederrede unter allen die vornehmste ist: alsdann die *Rayas*-**Cast**/ welcher Glieder sich Königlicher Herkunfft, und eines Fürstlichen Geblüts rühmen: Drittens die *Schutter*-und letzlich die *Parias*-**Kaste**. Ein jegliche solche **Caste** wird in mehr Neben-Aeste abgetheilt, deren die eine dene[n] andern je an Ehren und Adel vorgehen.

Unter der **Schutter-Kast**/ so die Zahl reicheste ist, werden alle Mahler, Schreibe[r] Schneider, Zimmerleut, Maurer, Webe[r] und dergleichen mehr verstanden, doch als daß ein jedes Handwerck oder Kunst wiede[r] seine besondere **Caste** oder **Zunfft** hat, un[d] von keinen andern, als von Meister-Söhne[n] kan getrieben werden. Auf solche Weis kan d[er] Sohn eines Schneiders kein Mahler, no[ch] ein Mahlers-Sohn zu einem Schneider we[r]den. Doch gibt es gewiße Gewerb und Kün[s]sten, von welchen keine **Caste** ausgeschlosse[n] sonder von allen und jeden Dörffern geü[bt] werden. Also kan ein jeglicher ein Kau[f]mann oder Soldat werden. Unterschied[li]chen **Casten**/ doch nicht allen, ist erlau[bt] dem Feld-Bau abzuwarten, daß also au[ch] die Baueren hier was besonders haben. W[ie]wohl übrigens fast die eintzige **Cast** deren *Parias* für unehrlich gehalten wird, dergestal[t] daß ihre Glieder von aller Gemeinschafft u[nd] Handel gäntzlich ausgeschlossen sind, so g[ibt] es doch gewiße dermassen verächtliche Handt[ie]rungen, daß, wer solche treibt, nicht viel b[es]ser, als ein *Parias* geachtet wird. Solc[her]gestalten werden die Schuster, Sattler, R[iem]mer, ja alle, so in Leder arbeiten; in vie[len] Orten auch die Fischer und Hirten unter [die] *Parias* oder unehrliche Leut gerechnet.

Weil nun die Portugesen vor Zei[ten] zwischen dergleichen **Casten** oder Zünff[ten] keinen Unterschied gemacht, sonder Fischer u[nd] *Parias* in ihre Dienst genommen haben, a[uch] mit allerhand Leuten gleichgültig, ohne [die] vornehmere **Casten** denen Geringeren vor[zu]ziehen, umgegangen sind; ist nicht zu sag[en] wie sehr sie ihrem Staat, und ihrer E[hr] wie nicht weniger dem Christlichen und E[u]ropäischen Namen hiedurch geschadet hab[en] allermassen um eben dieser Ursach willen [die] *Pranki* oder Europäer in diesen Ost-Ind[ia]nischen Landschafften für unehrlich, wie [bey] uns die Schinder und Hundschläger, ge[ach]tet werden; womit die Sach endlich da[hin] gedeyet ist, daß, weil die Indianer von [die]sem ihrem einmal geschöpfften Wahn n[icht] wollen abstehen, sie von denen Europ[äern] (so lang sich diese für Europäer ausgeb[en)]

umm

nmöglich können zu dem wahren Glauben be- ehrt werden, solten sie auch Todte erwecken, der das Evangelium mit denen grösten Wun- erwercken bestätigen. Da hingegen, wann ch die Herren Portugesen gleich anfangs in e Indianer geschickt, und den Unterschied eren Casten oder Zünfften in Acht genommen itten, sie alle diese weitsichtige Länder erstlich war der Bottmässigkeit ihres Königs, fol- ends auch dem Joch Christi ohne grossen Widerstand würden unterworffen haben.

Von wannen kommt, daß obschon der eil. *Franciscus Xaverius* in keinem andern Ort eder öffters geprediget, noch grössere Wun- rzeichen, als eben in dieser Halb-Insul von ndien gewürckt hat, er sich dannoch beklagt, ß diese Indianer dem Evangelio hartnäckich- r Weis widerstreben, und seine Mithelffer is unserer Societät sich beschwehren, weil mlich ihre sauere Mühe und Arbeit mit der r zu geringen Zahl deren Neubekehrten nicht zahlt würde; dann die Indianer, gleichwie e andere Völcker, betrachten nicht allein s Evangelium, sondern auch die Rinnen, rch welche es zu ihnen fließt, das ist, die rediger, welche eben darum, daß sie aus ropa zu ihnen kommen, als ein liederliches mpen-Gesind verspottet werden.

Man hat auch in der That erfahren, daß t fast zwey hundert Jahren nur dreyerley attungen Leute den Christlichen Glauben in njenigen Ländern ergrieffen haben, allwo rselbige von solchen Europäern, so man für uropäer hält, geprediget wird. Die ersten d diejenige, welche sich derenwegen der Por- gesischen Bottmässigkeit freywillig unter- en haben, damit sie das Joch deren Moh- n oder Mahometanern, so über sie grausam herrscheten, mögten abwerffen. Solche ren hauptsächlich die *Paravas*, welche auf Fischer-Küsten (*in orâ piscariâ*) wohnen, d sich schon vor der Ankunfft des Heiligen ndianer-Apostels Xaverii für Christen aus- geben hatten, ohne noch gründlich zu wissen, rinnen der Christliche Glaub bestehe; darum t er sich so lang und viel bemühet, sie in nselben vollkommentlich zu unterrichten.

Die andere Art Indianer, so sich zu n Christlichen Gesätz bequemet, sind dieje- e, welche mit Gewalt deren Waffen von nen Portugesen auf denen Meer-Küsten sind rwunden und gebändiget worden, so eben- ls dem äusserlichen Schein nach den Glau- n ihrer Obsiegern annahmen. Unter solche hl gehören die Inwohner von *Salsette* und Gegend von *Goa*, wie auch anderer Plätzen d Ländern, welche die Portugesen auf der est-Seiten der Halb-Insul Indien siegreich bert, zugleich aber gezwungen haben, ihrer nfftmäßigkeit oder dem alten Recht ihrer *ten* abzusagen, und sich ohne dergleichen terschied nach Europäischem Gebrauch ein- ichten, welches Zumuthen sie über die maßen verdrossen, und wider ihre neue Herren ver- bittert hat.

Die dritte Schaar deren neuglaubigen Indianern begriffe zum Theil das elendeste Gesindlein, so gleichsam als eine Grundsuppe verachtet wurde, theils die Leibeigene, so die Portugesen erkaufft hatten, oder solche Leute, die wegen schändlichem Leben ihre Zunfftmässig- keit verlohren hatten, welche letztere nicht we- niger als andere (da sie nirgend mehr weder aus noch ein wußten, mithin aller Orten ver- schlagen waren) mit Freuden zwar in die Kirch Christi eingelassen worden, allein die India- ner mehrers als alle übrige Neugetauffte ver- anlaßt haben, das Christenthum desto gerin- ger zu schätzen, je ehrenloser diejenige waren, aus welchen die Heerde Christi sich täglich ver- mehrte.

Es war denen Indianern ohne dem ein mit Zwang aufgebürdetes fremdes Joch zu- wider, zumalen in Erinnerung einiger Unbil- den, welche bey sieghafften Kriegs-Leuten zwar niemals ausbleiben, allein den gemei- nen Mann hefftig reitzen und ärgeren. All dieses hat die Gemüther deren Indianern von denen Europäern dergestalt abgewandt, daß sie von der Zeit an dieselben nicht mehr haben ausstehen können, und allem Ansehen nach sie auch fürohin ewig verachten und hassen werden.

Keiner sage mir allhier, die Haupthinder- nuß, daß die Indianer sich nicht bekehren, rühre nicht so wohl von solcher uralten Ver- achtung und Haß gegen die Europäer her, sondern vom Abgang mehrer Geistlichen, (die ihnen das Evangelium verkündigten) oder von deroselben Trägheit und Mangel eines in- brünstigen Eiffers. Dann, wie kan es an gnugsamen Geistlichen gebrechen, indem zu Goa fast eben so viel Priester und Ordens- Personen, als weltliche Layen anzutreffen sind? welche ihren Gottesdienst mit nicht weniger Andacht und Pracht verrichten, als die Geist- lichkeit in denen vornehmsten Domb-Kirchen in Europa; so wird auch alldorten, der noch auf diese Stund unverzehrte Leib des Heiligen Francisci Xaverii, als ein immerwährendes Wunder-Werck und Zeugnuß der Christli- chen Wahrheit, in dem Angesicht deren Hey- den öffentlich bewahrt; und dannoch werden in dieser weitläufftigen Stadt samt dero volck- reichen Gegend und Vorstädten, in welchen über viertzig tausend Heyden gezehlt werden, jährlich kaum derer hundert getaufft, auch diese nicht freywillig, sondern mit Zwang hie- zu bewogen; dann dergleichen neue Christen sind meistens arme Waisen, welche ihren Müt- tern auf Befehl des Vice-Königs mit Gewalt aus der Schooß entrissen, getaufft und Christ- lich erzogen werden.

Es geschiehet denen Geistlichen eine Un- bild, wann ihnen angedichtet wird, als wä- ren sie saumselig in Verkündigung der Evan- gelischen

gelischen Wahrheit; allermassen ein jeder, der mit denen abgöttischen Indianern hievon zu Red wird, mit Erstaunung erfahren muß, daß sehr viel unter ihnen im Gewissen überzeugt sind, und von selbst bekennen, daß der Christliche Glaub der eintzige wahre Weg zur ewigen Seeligkeit seye. Derenwegen sie ohne Wortstreit oder Tadel alle unsere Glaubens-Wahrheiten zwar billigen, aber dannoch dieselbige anzunehmen sich nicht entschliessen können, so lang nemlich solche durch so schändliche Leute, als ihres Erachtens die Europäer sind, ihnen vorgetragen werden. Dieses haben unsere Patres von allen Zeiten her vermerckt und bitterlich beweinet, aber ehedessen dergleichen verderblichem Ubel abzuhelffen kein hinlängliches Mittel ersehen, biß ihnen endlich eingefallen ist, die Missionarii müßten denen Europäischen Sitten absagen, und sich in diese seltsame Köpff schicken, das ist, in all ihrem Thun und Lassen denen Indianern nacharten und den Mantel nach dem Wind kehren, mithin ihnen allen Wahn, als wären sie Pranky oder Europäer, gäntzlich benehmen, das ist, wie sie urtheilen, **ein liederliches/ schlechtes/ schandhafftes / mit tausenderley närrischen/ ungereimten/ und abscheulichen Gebräuchen beschmutztes Keßler-Gesind.**

Woraus erhellet, wie weißlich die Heilige Versammlung de Propaganda gehandelt habe, als sie besagten Kunst-Griff, so ein Werck ist *V. P. Roberti de Nobilibus*, unserer Gesellschafft Priesters, eines Hochadelichen Herkommens (dann er war ein Enckel **Pabsts** *Marcelli* **des andern/** und **des** *Cardinals Roberti Bellarmini*) nicht allein gut geheissen, sondern auch als das eintzige Mittel diese Heyden selig zu machen, gesammten Missionariis vorgeschrieben hat, welches mit Göttlichem Beystand so gut gelungen ist, daß dererselbigen eine unzähliche Menge in denen Königreichen *Madura*, *Tanschåhur*, *Marava*, und *Maissur* sich dem Evangelischen Liecht ergeben hat. Eben solches Vortheils und Bescheidenheit müssen sich alle die Missionarii bedienen, welche in dem grossen Käyserthum *Mogor* oder in dem Königreich *Pengala* mit Nutzen denen Heyden predigen wollen.

Es dörffte einer gedencken, es wäre ja viel besser, erstlichen die Leute, so an denen See-Küsten wohnen, zu bekehren, auf daß von dannen aus die Evangelische Strahlen sich demnach über das innerste Land Indien ausgüssen. Allein diese grundlose Meynung braucht keines Widerlegens; weil am Tag ist, daß der Christliche Glaub bereits über hundert und fünfftzig Jahr auf gemeldeten Meer-Küsten zwar eifferigst ist geprediget, aber damit so wenig Nutzen geschafft worden, daß auf gedachten Küsten selbst sich meistens nur schlechte Leute bekehrt haben, ab welchen die Mittelländische Indianer ein nicht geringeres Abscheuen haben, als ab denen Europäern selbst, unter welchen sie vermischt leben. Um solcher Ursach willen ist allerdings nöthig, daß die Missionarii, so auf denen Küsten arbeiten, mit denen des inneren Lands gar keine offenbare Gemeinschafft haben, damit diese hieran nicht für Europäer erkannt, und samt ihrem Christenthum als ein unflätiges Zigeiner-Gesind des Landes verwiesen werden. Es ist vielmehr das Gegenspiel zu hoffen, daß nemlich, nachdem die Mittelländische Indianer sich zu dem wahren Glauben werden bequemet haben, die Meer-Länder gleichfalls ihnen nachfolgen werden, unte[r] welchen letztern biß dahin unnöthig ist, die Europäische Sitten abzulegen.

Indessen können die Patres, so auf offt besagten See-Küsten wohnen, sich ab der ge[-]ringen Zahl derer, so sich tauffen lassen, nich[t] gnug beklagen, absonderlich in der Landschaff[t] *Travancor* (die Gegend *Reytura*, samt weni[g] andern ausgenommen) allwo die Heyden theil[s] aus Tummheit die wahre Lehr nichts achten[,] theils derselben verstockter Weiß widerstrebe[n,] dessen ich jetzt ein denckwürdiges Beyspiel, [so] sich auf meiner Durchreis zutruge, erzehle[n] muß.

Ein lauer Christ aus der Fischer-Zunf[t] ist nicht allein ohne Genuß deren Heiligen Sa[-]cramenten, die er nicht empfangen wolt[e,] gestorben, sondern hatte an statt dessen d[ie] Götzen-Pfaffen zu sich beruffen, auf daß [sie] den Teuffel um seine Gesundheit bitten solte[n.] Dessen unerachtet drange seine Freundschaf[t] sehr darauf, daß er nach Christlichem G[e-]brauch in der Kirch begraben würde. Ja, a[ls] ihnen solches abgeschlagen worden, wolten [sie] Gewalt brauchen, die Kirch-Thür ersprenge[n,] und ihn darinnen zur Erde bestatten. Kam[en] also mit der Leich unter starckem Geleit [zu] dem indessen von dem Missionario in etw[as] verschränckten Gottes-Hauß. Weil nun s[ol-]che Schrancken und Thür einzuschlagen me[h-]rere Zeit erfordert wurde, setzten sie den Cö[r-]per über Nacht gantz allein ohne Wacht [in] ein nechst-gelegenes Hauß, des Willens, i[hr] Vorhaben den andern Tag auszuführe[n.] Allein nächtlicher Weil brachen die *Adibe[...]* (eine gewisse Art von Füchsen) durch die Wa[nd,] so nur von Leim war, in diese Wohnun[g,] frassen den todten Leib völlig auf, biß auf d[en] Rumpff oder Gebein, welches sie liegen li[es-]sen, und davon giengen. Jederman, auch gar des Verstorbenen Bluts-Freunde erka[nn-]ten die billiche Rach Göttlicher Gerechtigke[it,] warffen sich vor der Kirch auf ihr Angesic[ht,] baten um Barmhertzigkeit, verrichteten [die] ihnen von dem Priester auferlegte Buß, u[nd] stürtzten das überbliebene Todten-Geripp[e in] das Meer. Dergleichen Züchtigungen [ge-]schehen auf denen See-Küsten öffters, [um] dieses widerspenstige Volck zu schröcken, w[el-]che Zeichen hingegen in dem Reich *Madu[ra]*

wo die Leut sich viel lernsamer erweisen, nicht also nöthig sind.

Als ich das Königreich *Travancor*, allwo die Abgötterey noch tieff eingewurtzt ist, durchwanderte, sahe ich auf dem Strand unendlich viel aufgerichtete Creutz und eine grosse Zahl Kirchen, in welchen Christus angebeten wird; die Vornehmsten unter diesen sind die zu *Mampulain*, *Reytura*, *Puduturfy*, *Cüleschy*, *Cabripatan*, *Topo* und *Cüvvalan*, nebst vielen andern geringeren, so unter diese geringe gehören. Zu *Cüleschy* traffe ich den von mir so mühesam gesuchten Provincialem dieser Malabarischen Provintz *R. P. Andream Gomez* an, einen vortrefflichen Mann, welcher kurtz vorhin als Probst dem Profeßhaus zu *Goa* vorgestanden war. Er empfienge uns mit vätterlicher Freud, auch zarter Liebe, und führte uns auf den *Topo*, das ist, in das Collegium von *Travancor*, welches also benahmet wird, und sein ordinarii Wohnsitz ist: Liegt in einem kleinen Flecken nur von Leim gebaut, und mit wilden Palmblättern zugedeckt. Die Kirch, so der Mutter Gottes geweyhet, ist auf gleiche Art gantz schlecht aufgeführt; Beyde stellen lebhafft vor die Apostolische Armuth, in welcher die gute Patres allhier nothdürfftig leben. Ich ward sehr erbaut, als ich diese wegen ihrem Alter, und grossen Verdiensten so Ehrwürdige Priester sahe in so elenden Hütten verlieb nehmen, in welchen kein anderer Vorrath als ein Abgang aller Sachen ohne einige Gemächlichkeit zu finden ist. Doch sind sie mit GOtt, den sie allein suchen, gantz vergnügt, unerachtet so vieler Verfolgungen deren Abgöttischen Heyden, und so mancherley Nachstellungen deren See-Rauberen, welche sie öffters besucht, ausgeplündert, und ihre Stroh-Hütten über einen Hauffen geworffen haben.

So bald mir R. Pater Provincialis die Madurische Mission zugestanden hatte, verlegte ich mich also gleich aus allen Kräfften auf die *Tamuli*sche oder Malabarische Sprach, ohne welcher Wissenschafft keinem erlaubt wird, einen Tritt in Madura zu thun. Sonst würden wir uns bald selbst für Europäer verrathen, hiedurch aber alles verderben. Weil auch zu *Topo*, gleichwie auf gesamten Meer-Küsten, die Tamulische Sprach ziemlich grob ausgesprochen wird, sandte er mich nach *Cotate*, wo ich weniger Hindernus und mehr Behuff haben würde dieselbe zu erlernen. Zu meinem sonderbaren Trost traff ich allda *Patrem Maynard* an, welcher zwar von Frantzösischen Etern, aber in Indien gebohren, und erzogen ist worden, mithin so wohl die Frantzösische als Malabarische Sprachen vollkommentlich besitzt.

Cotate eine ziemlich grosse Stadt an dem Fuß des Comorinischen Gebürgs gelegen, von wessen Spitz sie nur vier Stund entfernt, übrigens aber auch in Europa berühmt ist wegen denen vielen Wunder-Wercken, welche der Heil. Franciscus Xaverius hierselbst gewürckt hat, und annoch würckt. Doch ist sie eben so wol als andere Oerter den Streiffereyen deren *Badatschen* unterworffen, welche fast alle Jahr aus dem Königreich *Madura* einfallen, und die völlige Landschafft *Travancor* ausrauben, dero Cotate gegen Mittag, die letzte Gräntz-Stadt ist. Die Fläche, auf welcher der Heil. Indianer-Apostel Xaverius mit dem blosen Crucifix in der Hand ein gantzes Kriegs-Heer solcher Barbaren aufgehalten und verjagt hat, liegt nur zwo Stund von *Cotate* gegen Norden. Wann der Fürst von *Travancor* zu Zeiten des Heil. Xaverii nicht mächtiger, als heutiges Tags, ware, hat er wol den Namen eines **großmächtigen Königs** nicht verdient, angesehen er nur ein schwaches Königlein und ein Lehenmann des Königs von *Madurâ* ist, dem er aber den jährlichen Tribut oder Zinß gutwillig niemals erlegt, biß solchen dessen Kriegs-Leute (so man *Badatschen* nennet) abholen und das Land verwüsten, denen er zwar im freyen Feld mit seiner gar zu geringen Macht keinen Widerstand thun, wol aber, weil sie nur durch einen einzigen engen Paß auf dem Gebürg ihm in sein kleines Reichlein können einfallen, solchen vermaueren oder mit einem Verhack verschlagen, mit einer Kriegs-Schaar besetzen, und ihnen den Eintritt verwehren könte. Nichtsdestoweniger hat er mit einem Kriegs-List ein mal das Madurische Heer aus seiner Burg und Land, wie jetzt folgt, gewaltthätig vertrieben.

Der letztverstorbene König von Travancor, so der heutigen Königin Bruder gewesen, hatte denen *Badatschen*, als sie ihrem Gebrauch nach eingefallen, seine veste Burg zu *Corculam*, so des Königreichs Haupt- und Residentz-Stadt ist, nebst andern Oertern durch heimliche Verständnuß aus dem Absehen eingeraumt, auf daß er sich hiemit seiner acht Hof-Fürsten, so statt seiner sich des höchsten Gewalts angemasset, und ihm den blosen Königlichen Namen überlassen hatten, mögte loßmachen, welches ihm nach Wunsch ist von statten gegangen. Einen und den andern dieser acht Ministren liesse er hinrichten, die übrigen Gewalthaber nahmen die Flucht. Damit er nun allein regieren könte, versamlete er heimlich sein Kriegs-Heer; schluge durch solches die *Badatschen* aus seiner Burg und Landschafft; ward hiemit wieder Herr über sein Reich so lang, biß die vertriebene Hof-Fürsten sich zusammen rottiert, eine Armée Meuterer versammlet, ihn erbärmlich ermordet, eine seiner Schwestern dem Schein nach auf den Thron gesetzt, sich aber des höchsten Obergewalts unter ihrem Namen von neuem bemächtiget haben, in so weit, daß als die Fischer einen Büffel, der in das Meer gesprungen ware, gefangen und öffentlich feil ge-

 halten,

halten, die Königliche Beamte aber denselben ihnen mit Gewalt hinweg genommen, und der Königin verehrt hatten, einer aus diesen ihren Land-Vögten solchen von derselben mit trutzigen Droh-Worten und einem so scharffen Verweiß abgefordert hat, daß sie aus Forcht eines Auffstands den Büffel dem Minister, das ist, einen Büffel dem andern, nicht allein verabfolgen, sondern dem letztern auch abbitten liesse, daß sie solchen ohne seine Erlaubnuß anzunehmen sich unterstanden hätte.

Gemeldete Hof-Fürsten haben ebenfalls die Stadt *Cotate* unter einander getheilt, ohne der Königin den geringsten Gewalt oder Nutzen in derselben zu gestatten. Unsere Kirch daselbst stehet auf dem Grund des vornehmsten dieser Tyrannen. Wir haben 12. biß 15. Jahr daran gebaut, und viermal mehr Unkosten darauf verwandt, als sie werth ist; weil nemlich der Wüttrich, um desto mehr Geschenck von uns zu ziehen, den Bau alle Augenblick gehemmet, und die Erlaubnuß mit demselben fortzufahren uns jedesmal theuer verkaufft hat. Das Hoch-Altar stehet auf eben dem Ort, wo ehedessen der Heilige Xaverius, als er sich bey Tag mit Predigen abgemattet, unter einer Stroh-Hütten übernachtete, welche die Heyden über seiner angesteckt, und in die Aschen gelegt hatten, ohne daß ihn die Flamme im geringsten verletzt hätte. Wegen dergleichen Wunder pflantzten die Christen, wie Pater Bartholi schreibt, ein Creutz dahin, zu welchem so wol die Heyden als Christen in grosser Zahl wallfahrteten um der Wunderwercken willen, so allda geschahen; unter welchen nicht das geringste ware, daß vor des Heiligen Indianer-Apostels Bildnuß in vielen aufgesteckten Lampen das Wasser so schön, als sonsten das Oehl gebrennt hat. Dermal hab ich nur eine dergleichen Lampe, so mit Oehl unterhalten wird, gesehen, dessen die Heyden zu ihrer Gesundheit mehr verbrauchen, dann das Feuer verzehret. Besagte Bild-Säulen an sich selbst, die vormal über und über mit Perlein überhenckt war, ist nunmehro alles Geschmucks beraubt, ausser einer unlängst geopfferten silbernen Cron, die ich mit Diamanten hab versetzen lassen, welche ich in einem mir geschenckten Heydnischen Tempel gefunden hatte; dergleichen Verwüstung kommt von vielfältigem Einfall deren *Badatschen* und Raubern her, welche Stadt und Land samt denen Kirchen verheeren, die arme Christliche *Paravas* aber, welche auf der Fischer-Küste wohnen, in den Stand solcher Unvermögenheit setzen, daß, wann sie auch wolten, ihnen unmöglich ist, etwas zur Zierung ihres geliebtesten Apostels beyzutragen; allermaßen diese Völcker, die vor Zeiten unter dem Schutz deren Portugesen ruhig, reich und glückselig lebten, heutiges Tags, nachdem solche Herrschafft nachgelassen, nichts als Angst und Noth zu gewarten haben.

Gleichwie ich kurtz vor dem Fest des H. Francisci Xaverii zu *Cotate* angelangt ware, also hab ich mit Augen gesehen, wie daß die Indianer, so Heyden als Christen, allda von zwantzig biß dreyßig Meil Wegs von allen rings herum gelegenen Orten Andacht halben zusammen kommen. Jeglicher Missionarius führte seine Christenheit in einer Procession dahin. Gesammte Patres waren am Vorabend und folgenden Tag mit Beicht-hören ohne Unterlaß beschäfftiget; einer sange das Hochambt; ein anderer hielte zu Ehren des Heiligen eine stattliche Lobrede an das Volck, und erzehlte in solcher ein Wunder-Werck, welches sich erst eine Stund vorhero folgender Gestalt zugetragen hatte.

Ein Abgöttischer Heyd, dessen Söhnlein von einem scharffen Hauptfluß war blind worden, verlobte dem H. Xaverio acht *Fanung* oder Schilling, so zusammen etwann einen Gulden ausmachen, in seine Kirch zu *Cotate* zu schencken, wann sein Kind durch dessen Vorbitt solte sehend werden. Er ward erhört, der Knab aber völlig gesund. Darum kame er auf eben diesen hohen Feyertag nach Cotate in die Kirch, warffe sich vor der Bild-Säulen des Indianer Apostels nieder; lobte dessen Wunderthat mit lauter Stimm vor allem Volck, und stattete ihm nicht allein fey[erlichen] ... erlichen Danck, sondern auch das versproche[ne] ne Opffer, doch dieses nicht gantz ab; in[-] maßen er mit Anania und Sapphira etwas zu[-] ruck behalten, und an statt acht nur fünf Schilling bey dem Bild geopffert hat. Di[e] Straff folgte ihm auf dem Fuß nach; dan[n] kaum ware er aus der Kirch gekommen, d[a] er wahrnahme, daß sein Kind, so er auf de[n] Armen truge, wieder stockblind und schlechte[r] als jemals seye. Kehrt also wieder um; leg[t] den Knaben vor dem Bild nieder, sich abe[r] auf das Angesicht; heult bitterlich, bekenn[t] seine Missethat, bittet um Barmhertzigkeit und opffert die drey noch abgängige *Fanung* oder Schilling. Als er aus dem Gotteshau[s] wieder ausgetretten war, vermerckt er m[it] Freuden, daß seinem Söhnlein das Gesich[t] und völlige Gesundheit von neuen erstattet se[y;] laufft also zum dritten mal in die Kirch, b[e-] danckt sich gegen seinen wunderthätigen Xave[-] rium, und rufft dessen Ruhm vor der gantze[n] Welt aus.

Wer solte nicht hoffen, daß dieser Vatte[r] samt seinem Kind und allen gegenwärtige[n] Heyden, so der Abgötterey noch ergeben wa[-] ren, auf ein dermassen scheinbares Wunde[r-] Zeichen den wahren Glauben werde angenom[-] men haben? Nichts wenigers, als dieses[;] nicht einer, nicht ein eintziger hat sich bekehr[t;] dann, obschon sie das Wunderwerck mit Au[-] gen gesehen haben, obschon sie den H. Xave[-] rium als einen Botten GOttes andächtig verehren, ja, wann wir es nicht hinderten, i[hn] als einen Abgott würden anbetten; obsch[on]

sie der Wahrheit unsers Glaubens überwie- sen sind: so können sie sich dannoch nicht ent- schliessen sich einem Gesätz zu unterwerffen, welches ihnen durch so verächtliche Leut, als die *Pranky* oder Europäer sind, verkündet wird.

Schier zu gleicher Zeit erfüllte ein Christ- liches Weib ihr Gelübd, welche (in Erwe- gung, daß die Unfruchtbarkeit bey denen In- dianern eben so verachtet seye, als bey denen alten Israeliten) nach einer vierzehen-jähri- gen Kinderlosigkeit dem Heil. Xaverio das erste Kind, so sie gebähren würde, als leib- eigen zu schencken versprochen hatte. Wurde auch gleich darauf schwanger, und brachte ei- ne Tochter zur Welt, welche sie drey Jahr lang mit grossem Fleiß, damit sie desto theuerer ge- schätzt würde, erzogen, hiernechst aber nach *Co- tate* in die Kirch gebracht, und daselbst nach Lands-Brauch feyl gebotten hat. Was nun der Meistbietende für das Mägdlein zu erle- gen anerbotten hatte, das bezahlete sie dem Heil. Indianer-Apostel in paarem Geld, und lösete also ihr eigenes Kind wieder aus. Der- gleichen Ranzion-Gelder werden insgemein für arme Wäisen verwandt, damit sie in Gottesfurcht Christlich auferzogen werden.

Bald nach Sanct-Xaverii-Tag wurden von denen Indianern zwey Glücks-Häfen ge- zogen: ein Heyd gabe zu beyden die gewöhn- liche Einlag, gelobte aber, als man den er- sten ziehen solte, daß, wann sein Nahm der erste würde gehoben werden, er dem Heil. Xaverio fünff *Fanung* von seinem Gewinn schencken würde; fasste aber dabey ein so vestes Vertrauen, daß er vor der gantzen Versammlung (da alle Lotteristen, um die Namen zu ziehen, beysammen waren) sein Gelübde offentlich ausgeruffen, und die um- stehende versichert hat, daß er durch Hülff des grossen Vatters (also nennen die India- ner ihren Apostel Xaverium) die gantze ein- gelegte Summam Gelds allein gewinnen wer- de. Jedermann spottete seiner Einfaltigkeit. Aber der Spott verkehrte sich bald in eine erstaunliche Verwunderung, als sein Nam der erste gezogen, und ihm der gantze Glücks- Haafen zu Theil worden ist. Dann bey die- sen Völckern ist der Gebrauch, monatlich ei- nen *Fanung* oder Schilling in einem besonde- ren Beutel auf die Seiten zu legen, und zu gewisser Zeit, da ihrer 500. biß 1000. Indianer mit einander eine Lotterie anstellen, solche in einen Glücks-Kasten zusammen zu schiessen. Eines jeglichen Einlegers Namen wird auf ein besonderes Zedlein geschrieben, und in einen Glücks-Haafen geworffen, die- se aber offentlich hin und her, unter sich und übersich gestürtzt, auf daß die Nahmen wol vermischt werden. Demnach wird ein Kind herbey geruffen, welches nur einen einzigen Zedel heraus nimmt; wessen Nahm nun darauf verzeichnet ist, der allein gewinnt alles was in dem Glücks-Kasten beysammen liegt. Auf diese unschuldige Weis, wo kein Be- trug, noch Vortheil kan einschleichen, wird mancher armer Schlucker auf einmal reich.

Der Gewinner, wiewol ein Heyd, kam dennach in die Christliche Kirch, bedanckte sich gegen den Heiligen, erlegte die fünff ver- lobte *Fanung*, und thate ein neues Gelübd daß, wann er in dem zweyten Glücks-Haa- fen noch einmal andern würde vortreffen, er das Opffer verdoppelen wolte. Er rühm- te sich, wie vorhin, also auch jetzt, offentlich seines Versprechens mit eben so vestem Ver- trauen dieses mal gleichfalls zu gewinnen. Andere hingegen lachten ihn aus, mit wel- chen er alles verwettete, was er in dem er- sten Glücks-Haafen erworben hatte. Das Glück stunde ihm wiederum bey, daß er den zweyten Glücks-Haafen, wie den ersten, samt allem Gewetteten davon getragen, sein verlobtes Opffer mit einer Zugab erlegt, und den Heil. Xaverium als seinen grösten Gut- thäter aller Orten gepriesen hat. Doch wolte er sich zu dem Christlichen Glauben auf keine Weis bekehren, als welcher von denen seines Erachtens schlechtesten Leuten, nemlich von de- nen Europäern, in Indien wäre überbracht worden.

Daß aber dieses die gründliche Haupt- Ursach seye, welche die Heyden davon ab- schröcke, erhellet aus dem, daß die Indianer von *Madura*, allwo die Missionarii für keine Europæer angesehen werden, sich hauffenweis dem Heil. Evangelio ergeben.

Hingegen haben sich zu Cotate die gantze Zeit, als ich mich daselbst bey meinem Sprach- meister, dem Patre Maynard aufhielte, nicht mehr, dann sieben biß acht Personen von ei- ner niederen Zunfft tauffen lassen, unter wel- chen der Vornehmste war jener Mauermei- ster, der unsere Kirch gebaut hatte.

Bey denen Indianern ist nichts verdienst- licheres als an Orten, wo kein Wasser ist, eine Cisterne bauen. Ein Abgöttischer, aber adelicher und wolgesitteter Mann nahme ihm vor aus Allmosen, die er erbettelen würde, eine dergleichen Wasser-Stuben aufzurichten; zu diesem Ende, auf daß er die Leute zum Mit- leyden bewegen möchte, nahm er eine eiserne viereckichte Taffel, derer jegliche Seiten viert- halb Schuhe lang, und nach Vergleichung dick ware: in Mitten derselben liesse er ein Loch ausstemmen, durch welches er seinen Kopff schube; um den Hals aber ihm von Stan- gen-Eisen einen starcken da und dort aus- geschweifften Ring unauflöslich anlegen, des- sen Ende oder ausschweiffende Stangen aber an das Blech so vest annieten, daß es fast unmöglich schiene solches künfftig hin abzule- gen. Er hatte, als ein elender Sclav des Teuffels diesen Kragen biß neun Monat ge- tragen, und darinnen auf offentlichen Stras- sen für seinen Wasser-Kasten gebettelt mit solcher Ungelegenheit, daß so offt er schlaffen wolt, man ihm den Kopff und den Leib, so breit als das Blech heraus stunde, mit Holtz

und

und Steinen unterlegen muste. Als ich ihn einsmals auf der Gassen in dieser erbärmlichen Gestalt erblickt hatte, schöpffete ich gegen ihn solches Mitleyden, daß ich für ihn von der Stund an inbrünstig gebetten hab; dann ich gedachte bey mir selbst, ein dergleichen Büsser könte für die Ehre GOttes viel grosses würcken und leyden, welcher dem Teuffel zu Lieb so grosse Qual freywillig über sich genommen hatte. Nach acht Tagen (obschon ich solches meinem Gebett auf keine Weiß zuschreibe) erschiene er bey unserer Kirch-Thür, und verlangte in dem Christlichen Gesätz von uns unterrichtet zu werden, welches wir ihm nicht ehender zugestanden, als biß er vorhin durch den Schlosser, welcher sich damit sehr abfrettete, den eisernen Kragen, als den Werckzeug seines Teufels-Diensts würde abschlagen, welchen wir als ein Christliches Sieg-Zeichen in unserer Kirch aufgehenckt haben. Es war dieses Blech samt dem Halß-Ring so schwer, daß ich es von der Erde kaum hab aufheben können. Er liesse sich zur Christlichen Lehr gar wohl an, und war anfangs lustig. Nachdem er aber in Erwegung, daß er als ein vornehmer von Adel ins künfftige zu seinem ewigen Spott für einen Jünger deren *Pranki*, oder, wie man uns hier achtet, deren Europäischen Schand-Lehrern würde angesehen werden, geriethe er in eine so tieffe Schwermüthigkeit, daß wir, um ihn solcher zu befreyen, ihn nach *Madura* geschickt, allwo, wie wir ihm weiß machten, er adeliche *Sanias* oder Christliche Ordens-Leute antreffen würde, welche gleich ihm von höheren Zünfften oder Casten erspossen wären, von denen er auch ohne Nachtheil seiner Ehr könte getaufft werden; weil wir, als welche von schlechteren Casten herstammeten, viel tauglicher wären, mit gemeinen Leuten, so auf denen Meer-Küsten wohnen, und von geringerer Herkunfft sind, umzugehen. Er zoge also in Maduren-Land, wo ihn unsere Patres nach gnugsamer Prüffung getaufft, und als einen Christlichen Glaubens-Lehrer, auf daß er seine Freund und Lands-Leute bekehrte, heimgeschickt haben. GOTT verleihe ihm die Standhafftigkeit, denen Seinigen aber so viel Liecht, daß sie die rechte Wahrheit ebenfalls ergreiffen. Besiehe von ihm hier unten Numero 92.

Gegen Anfang der Fasten, muste ein Missionarius von der Fischer-Küste den indessen mit Kranckheit befallenen Patrem Emmanuelem Lopez seines Amts überheben; weil nun kein anderer Priester bey handen ware, schickte mich an statt desselben R. Pater Provincialis auf erwehnte Fischer-Küste nach *Tala*, wohin ich zu Land reisete, mit solcher Gelegenheit aber folgende Stücke beobachtet hab: Erstlich ist auf dem Vorgebürg von Comorin in der etwas in das veste Land zurück weichenden Spitz eine Mutter-Gottes-Kirch, noch bas gegen Norden aber ein Götzen-Tempel zu sehen. Auf der untern Spitz hingegen, so um ein ziemliches sich weiter in das Meer hinaus erstreckt, und aus einem weitsichtigen Felsen bestehet, ist ein von ferne sichtbares Creutz gepflantzt. Wann ich von besagtem Götzen-Tempel über das Indianische Gebürg, so sich von Suden gegen Norden ziehet, einen graden Strich gegen Mitternacht ziehe, so theile ich diesen Südlichen Theil der Indischen Halb-Insul in zwey Theil, derer der eine gegen Untergang dem Königlein von *Travancor*, der andere aber gegen Aufgang dem König von *Madura*, doch mit diesem Unterschied zugehört, daß *Madura* auf der Höhe und in Mitten des vesten Lands sich weiter gegen Norden ausbreitet, mithin unvergleichlich grösser als *Travancor* ist.

Von dem Vorgebürg Comorin fängt Ostwerts die Fischer-Küste an, so der Insul Ceylan grad gegen über liegt, ja durch eine Kette von Steinen und Klippen an dieselbige angehenckt ist, welche von denen Inwohnern die Adams-Brück (so, wie sie dichten, von denen Affen ist gebaut worden) genannt wird; allermassen sie vorgeben, die Affen voriger Zeiten haben die heutigen an Stärcke und Verstand weit übertroffen. Gedachte Brücken aber hätten die Affen derenwegen von denen Indianischen Küsten biß in die Insul Ceylan gesprengt, damit sie die Wollüsten dieses durch sie eroberten anmuthigen Eylands geniessen, zugleich aber die Ehegemahlin eines ihrer Götten, so darauf solle gefangen gesessen seyn, er ledigen mögten. Diß ist gewiß, daß das Mee allhier, wann es zum höchsten anlaufft, nich über fünff Schuhe tieff sey, dergestalt, da nur Schaluppen oder platte Schiffe könne durchkommen. Zudem ist die gantze Fischer Küste, wegen Tobung des Meers also ung stümm, daß auf derselben die Europäische Schiff nirgend können anländen und über winteren, als bey *Tutucurin*, welches von zw Insulen bedeckt, und eine grosse Stadt funfftzig tausend Inwohnern ist.

Vor Alters gabe es auf dieser Küst viel andere nahmhaffte mit reichen Insass volckreich besetzte Dorffschafften und Marc flecken; allein seit die Herren Portugesen v dieser Gegend sind vertrieben worden, hab sich die meiste schutzlose Indianer von de Ufer tieffer in das veste Land hinein gezoge wenig schlechte Dörffer ausgenommen, un welchen heut zu Tag die vornehmsten sin *Tala*, *Manapar*, *Alandaley* und *Pundica* Tala ist von der Comorinischen Spitz nur Stund entfernt; zwischen beyden liegen wann sieben oder acht Dorffschafften, de jede ihre eigene Kirch hat, so der zu gedacht Tala untergeben sind.

Wie nothhafft- und armselig die Paravas o Inwohner erwehnter Küsten leben, ist ni auszusprechen. Je ärmer aber sie in d Zeitlichen, desto reicher sind sie am Glaub

Gott

Gottesfurcht, Andacht, Eyffer, und allen Christlichen Tugenden, als an welchen sie alle andere Indianische Christenheiten weit übertreffen. Solches haben sie aber nechst GOtt dem Heil. Francisco Xaverio, und an- ern Portugesischen Missionariis unserer Ge- ellschafft zu dancken, welche allhier den Ge- rauch eingeführt, die Jugend gleich von Kindheit auf nicht allein in denen Hauptstü- ken des Christlichen Glaubens, sondern auch n Beobachtung deren Gebotten Gottes, nd der Kirchen fleißigst auszuüben, weil ichts tieffer in das menschliche Hertz pflegt nzuwurtzen, als was wir in der zartesten Jugend erlernen.

Alle junge Leute, die noch nicht verehe- chet sind, auch so gar die kleine Kinder, ie anfangen zu stammelen, müssen täglich in er Kirch zusammen kommen, die Mägdlein var in aller Frühe, die Knaben aber gegen bend; da sie dann erstlich die Morgen- der Abend-Gebetter laut miteinander verrich- n; demnach theilen sie sich in zwo Schaaren , und setzen sich also auf die Erde, daß n Chor den andern anschauet. Alsdann chen die zwey geschicktesten unter ihnen f, stellen sich mitten in die Kirch, und sa- n gegen einander die gesammte Christliche Lehr f, so in Fragen und Antworten bestehet. iernechst tragen sie, ein jegliches auf seiner Seiten, eben solche Fragen den andern Kin- rn vor, welche mit einer Stimm laut ant- orten. Berührte Lehrstück aber begreiffen nicht ein die Glaubens-Sätze, sonder auch die bott Gottes, und der Kirchen, die Art zu ichten und zu communicieren, die Weis ristlich unter einander zu leben, mit einem ort, alles, was zu einem vollkommenen hristen kan erfordert werden. Womit ge- ihet, daß die unschuldige Jugend bereits, e sie zu ihrem Verstand kommt, in dem hristenthum völlig unterrichtet, ja wol ge- t und abgerichtet ist. Nach vollendeter inder-Lehr knyet man abermal nieder, er- ckt Reu und Leyd, spricht das Salve Regi- samt einem Gebett zu Ehren des Schutz- ngels: letztlich bitten sie GOtt, und seine nste Mutter um ihren Segen, und gehen eder nach Haus.

Dieser Brauch wird nicht allein auf de- n Residentzen, wo unsere Patres wohnen, ndern in allen anderen Kirchen, wo auch n Priester ist, getrieben unter Obsicht de- Vicarien oder Statthalteren (dann also rden von denen Portugesen allhier die Kir- n-Vätter und Schulmeister benahmet) lche dieses für das erste und wichtigste Stück er Amtspflicht halten, daß sie nemlich die gend täglich zweymal versammlen. Da- t sie in der Christlichen Lehr und Andacht ne Unterlaß geübt werde.

Weil auf diesen Küsten deren Christen ar sehr viel, deren Priestern hingegen gar wenig sind, als nimmt die Oesterliche Beicht gleich mit der Fasten ihren Anfang, da dann der Missionarius alle ihm untergebene Kirchen besucht, und ihm von dero Zustand läßt Rechenschafft geben. Auf solchen meinen Hin- und Her-Reisen, war ich öffters in Gefahr von denen Tiger-Thieren zerrissen und verzehrt zu werden, welche dieses Jahr mehr als vorhin jemals Schaden gethan so wol an dem Viehe, als an Menschen, derer sie über siebenzig erwürgt haben. Sie kommen Abends zu denen Wasser-Teichen, welche insgemein nahe an denen Dorffschafften liegen, um allda ihren Durst zu löschen. Wehe dem Vieh oder Menschen, so ihnen um solche Zeit begegnet, weil unmöglich ist ihrem Grimm zu entgehen. Die Forcht war so groß, daß man in allen Dörffern nächtlicher Weil Wachten ausstellen, und grosse Feuer hat anzünden müssen. Nicht allein bey Nacht dorffte niemand aus dem Haus gehen, sondern es war auch unter Tags gefährlich ohne sicheres Geleit zu reisen. Doch muste ich öffters bey finsterer Nacht durch tieffe Wälder zu denen Sterbenden gehen, um sie mit denen H. H. Sacramenten zu versehen. Etliche Indianer begleiteten mich mit brennenden Facklen und brummenden kleinen Trummelen, womit sie diese grimmige Thier verjagten: Obschon solche Behutsamkeit vielleicht nicht wäre nöthig gewesen; allermassen seit einem gantzen Jahr, als diese Bestien so erschröcklich hausen, nicht ist erhört worden, daß sie einen von den Christen verletzt hätten, welche da ihnen ein Tiger begegnet, mit der Hand zwar das Creutz machen mit dem Mund aber die süssen Namen JEsus und **Maria** aussprechen. Als die Heyden, derer sehr viel sind aufgefressen worden, solches handgreifflich vermerckt hatten, bedienten sie sich mit gleichem Nutzen eben dieser Waffen; bezeichneten sich mit dem Heil. Creutz, und rieffen höchstgedachte Nahmen an.

Der Wald, in welchem sich die Tiger aufhalten, ist biß sechs Stund weit; das übrige Land auf dieser Küsten, bestehet aus lauter Kis, Sand und Strand. Ich wäre einstens gewißlich in einem grundlosen Sumpf, da ich bey danckler Nacht allda reisete, samt meinem Catechisten ersoffen, wann die göttliche Vorsichtigkeit mich nicht wunderbarlich bewahrt hätte.

Nachdem ich meine Kirchen alle besucht hatte, kame ich in der Carwochen wieder nach *Tala* zuruck. Viel Leute aus verschiedenen herum liegenden Dörffern und Flecken stellten sich bey mir ein, um die Oesterliche Andacht zu verrichten, und zugleich von mir das Wort Gottes anzuhören. Beyde fielen mir schwer, weil ich der Sprach, so sie sehr geschwind redeten, nicht genug kundig war, folgsam meine Predigē mit vielem Nachsinnen schreiben muste, u. dannoch dieselbe nicht ohne mancherley Fehler

konte vortragen. Nichts destoweniger hörten mich die Paravas gedultig an, weil, wie sie mir sagten, ihnen drey Wort aus dem Mund eines Missionarii lieber wären, als das längste Geschwätz eines Catechisten. Am grünen Donnerstag Abends hielte ich einen Umgang von einer Station zu der andern, so in dem Marck zum Andencken deren Passions-Geheimnussen hin und wieder aufgerichtet waren; als wir aber zu der Kirch zuruck gekommen waren, erzehlte mein Catechist die Geschicht des Leidens und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi: Letztlich nahme ich das Crucifix in die Hände, sprache allen zu, vermahnte sie zum Mitleiden und zur Buß. Am Carfreytag hielte ich alle Ceremonien, die truckene Meß allein ausgenommen; dann es ist wegen ewiger Feinds-Gefahr nicht erlaubt eine gewandelte Hosty über Nacht in der Kirch zu bewahren. Bey Anbettung des Creutzes kan ich mit der Wahrheit bezeugen, daß meine Indianer, wann Christus selbst lebendig daran gehangen wäre, ihm weder mehr Lieb und Mitleydens erweisen, noch häuffiger Thränen hätten vergiessen können.

Nach vollendeten Oster-Feyertägen, da ich würcklich im Begriff ware, meine Kirchen noch einmal zu durchgehen, damit ich alles ausführete, was ich angefangen, oder vorhin wegen Eilung verschoben hatte; empfinge ich unter Wegs einen Befehl von meinem R. Patre Provinciali, diese Christenheit also gleich denen zwey Patribus, die mir den Brieff behändigten, zu überlassen, und ohne Zeit-Verlust nach *Topo* zu kommen, auf daß ich von dannen ehistens, gleichwie er mir versprochen hatte, nach Madura mögte abgefertiget werden.

Ich stellte mich also gleich zu *Topo* ein, erhielte allda fernern Befehl und Bericht von meinem Obern, und machte mich so dann auf die Reis nach Madura. Ich überstige also noch einmal das Comorinische Vorgebürg, und verfügte mich über *Tala*, *Manapar*, *Alandaley* und *Punicaell* biß in die Stadt *Tütücürin*, so in gleicher Weite von der Comorinischen Spitz und dem Paß *Ramanancor* entfernet ist. Von *Punicael* bin ich auf einem Fluß biß zu dessen Mund, von hinnen aber biß gar nach *Tütücürin* auf einem andern Strohm gefahren. Diese Stadt fällt denen jenigen, so sie von Seiten des Meers betrachten, über aus prächtig in die Augen; weil man nemlich die Gebäu, welche auf beyden Insulen liegen, und die kleine Vestung, so die Holländer vor wenig Jahren allda erbaut haben, samt der Stadt von weiten für einen einzigen Ort ansiehet. Ich hab schon oben gesagt, daß die Stadt von obgedachten 2. Insulen bedeckt werde; von der Vestung aber wird dieselbige wieder den Anlauff deren Rauber, und deren benachbarten Potentaten geschützet.

Aber, so bald man anlandet, und Fuß auf das veste Land setzet, verschwindet alle Herrlichkeit auf einmal; inmassen man an statt einer so zierlichen Stadt nichts als einen grossen meistens von *Palhoten* oder Stroh-Hütten aufgeführten Marck-Fleck antrifft, aus welchem die Holländer, wiewol sie nicht gäntzlige Herren dieses Orts sind, ein ziemliches Einkommen ziehen; dann gesamte Fischer-Küste gehört zum Theil dem König von Madura, theils aber dem Königlein von Marava, welcher ehedessen des erstern Lehenmann war, al[lein] vor wenig Zeit solches Joch abgeworffen, sich des höchsten Gewalts angemasset, und denen Holländern eine Naasen gedrehet hat. Diese wolten sich mit berührtem Fürst von Marava des Rechts halben, so er über die Fischer-Küste und die dahin gehörige Länder hat, vergleichen. Sie schickten ihm zu solchem Ende eine ansehnliche Gesandschafft mit reichen Geschencken: Die Geschencke nahme e[r] zwar freudig an, gab ihnen gute Wort und machte denselben so gar einige Hoffnung in ihr Begehren zu willigen: In der Tha[t] aber ist er ihnen bißher keines Nagels brei[t] von seinen Gerechtsamen gewichen.

Die Holländer hingegen, obschon ihne[n] die Fischer-Küsten keines Wegs zugehörte[n] wolten nichts destoweniger hierselbst den Mei[-]ster spiehlen; erst vor wenig Jahren nahme[n] sie denen armen Paravas ihre Kirchen hinweg aus welchen sie Magazins und Leg-Stätte[n] für ihre Waaren gemacht: sie verjagten auc[h] unsere Missionarios aus ihren Residentzen, un[d] legten ihre Factores oder Gewerb-Meister hi[n] ein. Die arme Patres verschluffen sich in de[n] Wald, damit sie ihren Paravas in so dringende[r] Noth desto besser mögten an die Hand g[e]hen, welche in diesen Umständen ihre unze[r]brechliche Standhafftigkeit im wahren Glau[-]ben sieghafftig haben zu erkennen gegeben inmassen sie alle Sonn- und Feyertäge vo[n] *Tutucurin* und anderen Marck-Flecken hauffe[n]weis zu dem Gottesdienst in den Wald gez[o]gen sind; allda die Patres mitten unter dene[n] Heyden ihnen das Wort Gottes predigten auch die H. H. Sacramenten mit grösser[er] Freyheit reicheten, als sie bey denen Hollän[-]deren sich hätten unterstehen dörffen; welche[s] diese schöne Herren nicht wenig verdross[en] und veranlast hat, von Batavia aus der In[-]sul *Java* einen Calvinischen Prädicanten zub[e]ruffen, welcher, wie sie lästerten, diese fromm[en] Leute ihres Aberglaubens befreyen, aber [in] der That selbst verkehren solten. In der erst[en] Zusammenkunfft, welche der obriste Zunff[t-]meister deren Paravas mit dem Prädicante[n] hielte, machte er ihn mit folgenden Worte[n] zu schanden: **Der Herr soll wissen / spra[ch]** der Indianer zu dem Prädicanten, **daß o[b]schon unsere Cast oder Zunfft berei[ts] vor der Ankunfft des großmächtige[n] Vatters** (des Heil. Francisci Xaverii) **de[r] Cath[olischen]**

Catholischen Glauben angenommen hatte / wir dannoch biß dahin nicht in der That / sondern nur dem Namen nach Christen gewesen sind. Der Glaub / den wir heutiges Tags bekennen / hat auf keiner andern Ursach in unsern Hertzen sich so tieff eingewurtzt / als wegen so vielen grossen Wunder-Wercken / welche Hochgedacht-unser H. Apostel an allen Orten und Enden dieser Cast gewürckt hat. Derenwegen will nöthig seyn / daß / weil der HErr uns zu einem andern Glauben zu bekehren gesonnen ist / derselbe das Maul uns zu predigen nicht ehender aufreisse / als biß er vorhin eben so grosse und viele / ja grössere und an der Zahl mehrere Wunder-Zeichen in unserer Gegenwart wird gethan haben; indem er uns erweisen und bereden wil / daß dieser sein neuer Glaub besser seye / als derjenige / welchen uns gemeldeter grosse Vatter gelehrt. So erwecke dann der Herr Pastor wenigstens zwölff von unsern Todten wieder zum Leben; weil der H. Franciscus Xaverius fünff oder sechs dergleichen auf diesen Meerküsten erweckt hat: erstatte der Herr / wann er kan / allen unsern Krancken und Siechen ihre vorige Gesundheit: mache er unser Meer fischreicher / als es dermalen ist. So bald solches alles wird geschehen seyn / wollen wir sehen / was uns oblige. Ihro Wohlweißheit (also lassen sich die Prädicanten schelten) waren nicht so gescheid, daß sie dem Indianer auf seine unwiederlegliche Rede das geringste hätte versetzen können, viel weniger hatte er ein so ausbündiges Beweißthum von diesen Fischeren erwartet: ward mithin schamroth, und schlüssig mit nechstem Schiff nach Bataviam zuruck zu kehren. Allein die Holländische Vorsteher, bevor sie ihn dahin schickten, wolten einen Versuch thun, ob sie mit Gewalt nicht erzwingen könten, was sie mit Worten nicht hatten erlangen können. Sie liessen also ein scharffes Gebott ausruffen, daß alle Paravas ohne Widerrede sich bey der Calvinischen Predig solten einfinden. Der Zunfftmeister hingegen schluge an den Holländischen Hoff ein schrifftliches Edict an, vermög wessen alle *Paravas*, die sich bey solcher Predig oder nur in ihrer Kirch einzustellen sich äusseren würden, als Feind Gottes und Verräther des Vatterlands, an Leib und Leben solten abgestrafft werden. Keinem Menschen gelüstete dabey zu erscheinen, als nur einem einzigen Reichen und mächtigen Indianer, wessen Glück von deren Holländern Gunst abhienge, denen zu gefallen er nur einmal in ihre Predig gegangen ist. Kaum ware er in das Betthaus gekommen, als der Zunfftmeister, der solches gleich innen wurde, seine Leute bewaffnet, die Holländische Kirch rings herum damit belagert, und den Abtrünnigen, so bald er sich blicken liessen, auf die Haut gelegt hat. Die Holländer wolten zwar ihn mit gewaffneter Hand erretten, kamen aber zu spath, und hatten Zeit sich zuruck zu ziehen vor einem verbitterten Volck, welches gäntzlich entschlossen ware, solte es auch das Leben kosten, bey dem alten wahren Glauben vest zu verharren.

Die Holländer, welchen an ihrem Gewerb mehr, als an dem Glauben gelegen ist, gaben endlich nach, und erlaubten denen *Paravas* nicht allein bey ihrer alten Religion zu verbleiben, sonder auch ihre Missionarios aus dem Wald zuruck zu ruffen, und ihre Gotesdienst, wie vor, ungehindert zu halten. Setzten auch an den Ort mildere Gewerbmeister ein, welche sich dermal bemühen des Volcks Liebe, und deren Jesuitern Freundschafft mit Höfflichkeiten zu gewinnen, welche ihnen hinwiderum mit manchen sehr erspießlichen Diensten an die Hand gehen.

Das Gewerb deren Holländern allhier bestehet erstlich in der Leinwand, so man von Madura hieher lieffert, sie aber mit Japonischem Kupffer und Moluckischem Gewürtz verkehren; wie auch im Perlein-Fischen und Muschel-Fang. Niemand glaubt, wie hoch sie diesen Handel achten; dann ein Indianer, so dergleichen Muscheln jemand anderem, als ihnen, verhandlen würde, dörffte es wol mit seinem Kopff bezahlen. Solche Art grosser Muschelen werden *Xanxus* genannt, so sie dieser Gegend um einen Spott kauffen, und in dem Königreich *Bengala* theuer verschleissen, allwo man aus denenselbigen schöne Arm-Zierde macht. Alle Muschel, so man da herum fangt, drehen sich von der rechten Hand zur lincken. Solte man aber eine finden, die sich von der Lincken zur Rechten kehrte, würde man dieselbige für einen Schatz halten, der mit tausend mal tausend Gulden kaum zu bezahlen wäre, indem die Indianer vorgeben, ihrer Göttern einer, als er von seinen Feinden über das Meer wäre verfolgt worden, hätte sich in eine dergleichen Muschel verschlossen.

Mit dem Perlein-Fang hat es eine andere Bewandtnuß. Die Holländer erlauben einem jeden ohne Unterschied der Religion so viel Schiff zu solchem Ende zu halten, als ihm beliebt, wann nur ihnen ein jegliches sechzig Thaler erleget; er seye gleich ein Christ, Heyd, oder Mahometaner. Solche Steuer betragt ein Merckliches; weilen bißweilen sechs biß siebenhundert Schiff zu solchem Fang zusammen stossen. Ehedessen ward nach bezahltem dergleichen Fang-Geld einem jeden von dem Jenner an vergönnet Perlein zu fischen, ohne vorhin einen Versuch zu thuen, ob man viel, wenig oder nichts zu hoffen habe. Als aber viel, die ihr Geld voraus geschossen hatten, hiedurch zu Schaden gekom-

gekommen, hat man jetzt folgende Weis und Maas für besser befunden.

Gegen Anfang des Jahrs schickt die Holländische Compagnie zehen oder zwölff Schiff an das Ort, wo der Fang soll angestellt werden, welche sich auf verschiedene Rheeden austheilen. Die Taucher oder Perlen-Fischer stürtzen sich allda in das Meer, und raffen in Eil etliche tausend Muscheln zusammen, so sie an den Bord bringen. Jegliches tausend wird besonders eröffnet, und die darinnen gefundene Perlein auf ein Häufflein zusammen gelegt. Findet sich nun, daß, was von einem tausend Muscheln an Perlein gesammlet wird, einen Thaler oder mehr werth seye, ist es ein Zeichen, daß allda ein reicher Fang seyn werde, der die Mühe überflüßig bezahle. Solten hingegen von einem tausend Muscheln nicht mehr Perlein, als für einen halben Thaler oder einen Gulden ausgeklaubt werden, so trägt der Gewinn die Unkosten nicht, und wird für dasselbe Jahr der Perlein-Fang unterlassen.

Schlägt aber gemeldeter Versuch wohl aus, so wird der Perlein-Fang auf einen gewissen Tag und Ort öffentlich ausgeruffen; da dann auf angesetzte Zeit und in bestimmter Gegend unzählig viel Schiff mit allerhand Waaren sich versammlen. Die Holländische Commissarii von *Colombo* der Haupt-Stadt von *Ceylan* stellen sich fleißig ein, um dem Fang vorzustehen. Den Tag, an welchem derselbe geschehen soll, wird zu dessen Anfang in aller Frühe mit einem Stuck-Schuß das Zeichen gegeben. Zu gleicher Zeit fahren zwey Holländische Schaluppen in das Meer, die eine zur Rechten, die andere zur Lincken weit von einander, und legt sich eine wie die andere an ihrem bestimmten Ort vor Ancker. Zwischen solchen zwey Fahrzeugen, und nicht weiters, ist der Perlen-Fang erlaubt. Die Taucher fahren denselben Augenblick drey biß fünff Klaffter tieff unter das Wasser. Jegliches Schiff hat solcher Tauchern mehr, die einander wechsel-weiß ablösen; so bald einer aufsteigt, stürtzt sich der ander hinab. Jeglicher hängt um die Weiche an einem Strick, welcher an die Segel-Stangen des Schiffs angemacht, oder an eine Waltze angehefftet ist, auf daß, wann es die Sach erfordert, er gleich möge aufgezogen oder nachgelassen werden. Der Taucher hat einen Stein an dem einen Fuß, damit er desto ehender auf den Grund komme; und einen Sack an seinem Gürtel, in welchen er die Muschel lege. Findet er derer mehr, als er auf einmal kan hinauf bringen, scharrt er sie geschwind auf einen Hauffen zusammen, damit entweders er oder seiner Gespanen einer dieselbige abhole. Fällt ihm schwer länger unter dem Wasser zu halten, so ziehet er ein besonderes Stricklein an, wessen ein End an ihn, das andere aber an einen Boots-Knecht, so auf dem Schiff sitzt, angemacht, auch von dem Haupt-Strick, an dem er hangt, gantz unterschieden ist. So bald er dieses Zeichen giebt, wirfft er den Stein von seinen Füssen, und wird von denen Schiffleuten hinauf in die freye Luff gezogen. Die Schiff sind nicht so weit von einander, daß nicht die Taucher unter dem Wasser einander begegnen, und sich wegen denen Austern schlagen.

Es hat sich unlängst zugetragen, daß ein Taucher dem andern unter dem Wasser sein Häufflein Muscheln, so derselbe versammlet hatte, abgestohlen. Er verziehe ihm solches biß zweymal, das dritte mal aber erstache er ihn mit einem Messer auf dem Grund, welches man nicht ehender wahrnahme, biß die Schiffleute des andern Nachens mit höchster Bestürtzung an statt des Tauchers eine Leich aufgezogen haben.

Mehr andere gehen in dem Meer zu Grund, nicht durch ihre Cameraden, sondern durch den grossen Raub-Fisch *Rekiem*, welcher den Taucher samt seinem Austern-Sack verschlinget.

Es ist ein alt Weiber-Mährlein, daß die Taucher Oehl in das Maul nehmen, oder in einer gläsernen Latern unter das Wasser fahren. Dergleichen Fabel muß man Kindern und Narren erzehlen, welche alles glauben und weiter sagen, was man ihnen weiß mach[illegible] Die Inwohner dieser Fischer-Küsten lerne[illegible] von Kindheit an die Tauch-Kunst, in we[illegible] cher sie so weit kommen, daß sie unter de[illegible] Wasser ihren Odem lang können innen ha[illegible]ten. Je geschickter nun einer in diesem Stü[illegible] ist, desto theurer läst er sichs bezahlen; g[illegible]staltsam, wie in allen andern Künsten, al[illegible] auch in dieser einer den andern pflegt zu über[illegible]treffen. Doch fällt denen besten Meistern i[illegible]re Wissenschafft so schwer, daß in einem Ta[illegible] keiner öffters als acht mal darff unter da[illegible] Wasser gehen. Etliche werden in der Tief[illegible] ohnmächtig, und würden ersticken, wa[illegible] nicht die Schiffleute aus Argwohn, daß [illegible] das Zeichen zum Aufzug gar zu lang nicht g[illegible]ben, sie ohne solches zu erwarten in die Hö[illegible] zögen. Dieser Perlen-Fang währet nur b[illegible] Mittag, da alle Schiff auf dem Ufer a[illegible] länden.

Jeglicher Fischer hat daselbst seinen a[illegible]sonderlichen Pferch, in welchen er die no[illegible] rohe und verschlossene Austern legt, damit [illegible] anfangen zu faulen, und sich öffnen; d[illegible] dritten Tag werden sie aufgemacht, die P[illegible]lein aber ausgenommen, gesäubert und fle[illegible]sigst gewaschen. Hiernechst werden sie in [illegible]ner kupffernen Trummel zu fünff oder sec[illegible] durchlöcherten Durchschlägen, je einen g[illegible]ber als den andern gesiebet; die gröste P[illegible]lein bleiben in dem obersten, die nechste [illegible] dem andern, die mittere in dem dritten o[illegible] vierdten, die kleinesten in dem fünfften [illegible] sechsten Durchschlag liegen. Jede Gattu[illegible]

hat ihren besonderen Preis, doch gibt man
dabey zugleich auf die Runde und Farb acht,
welche den Werth vergrösseren und verringeren.
Alle Perlein, so den ersten Tag gefischt wer-
den, gehören dem Lands-Fürsten, das ist,
dem König von *Madura* oder dem König von
Marava, in wessen Rheede nemlich der Fang
geschihet. Die Holländer haben also weder
en ersten, noch den andern Tag (wie etli-
he vermeinet haben) die Gerechtigkeit die
Perlein denen Fischeren hinweg zu neh-
nen. Ihr einziger, aber gröster Vortheil
der Gewinn bestehet in dem Vorkauff; dann
einer darff solche Wahr jemand andern, als
ynen allein feyl bieten, doch also, daß, wann
er Holländer sich weigert so viel, als der
ischer fordert, dafür zu bezahlen, ihm als-
ann erlaubt ist solche, wem er will, theuerer
u verkauffen. Weil aber hier zu Land um
aares Geld, an welchem es denen Hollän-
ern niemals mangelt, und zwar um einen
eringen Preis alles feyl ist, suchen sie mit
eringen Unkosten nach Belieben die schönste
erlein aus, welche sie demnach anderwer-
g um grosses Geld verhandlen.

Ich übergehe mit Stillschweigen man-
erley Betrug und Diebstähl, welche bey
em Perl-Fang mit unterlauffen; ich will
lein noch melden, daß um solche Zeit gefähr-
he, auch offt ansteckende Kranckheiten ein-
issen, so entweders von der Menge des von
len Orten und Enden, in gröster Zahl zu-
mmen lauffenden Volcks; oder von dero
lechten Nahrung und Herberg; oder von
m unverdaulichen Austeren-Fleisch, so sie
niessen; oder letztlich, ja meistens, von der
nckenden Lufft, welche von denen faulen-
Austeren angesteckt wird, ihren Ursprung
hmen.

Niemals ist der Perlein-Fang so schlecht,
s dieses Jahr, von statten gegangen; dann,
schon der Versuch eine reichere Ausbeut,
s sonst jemals, versprochen hatte, so ware
ch der Fang des ersten Tags dermassen arm,
ß alle Fischer kaum zwey oder drey tausend
ck Austeren zusammen gebracht, und auch
denen wenigsten etwas von Perlein ange-
offen haben. Den andern Tag stiege die
estürtzung auf das Höchste, als man nicht
e einzige Perlein-Muschel unter dem Was-
gefunden hat. Es wolten zwar etliche des-
Ursach dem starcken Schwall des Meers
ben, als hätte solcher durch seinen Gewalt
eselbige hinweg geschwemmet; allein nicht
r die Christen, sonder auch die Mahometa-
r und Heyden haben erkant, daß dieses eine
traff Gottes wäre, so von dannen herrühre,
il die Christen, welche bißher jederzeit al-
s, was sie in dem ersten Aufzug bekamen,
r nächstgelegenen Catholischen Kirchen ge-
enckt hatten, und haben für diesesmal geschlos-
n, dergleichen andächtigen Gebrauch abzu-
affen, und solches Erst-Opfer zu unter-
lassen, damit sie desto mehr gewinnen mögten. Was nun für Armuth, Jammer, Noth und Weheklagen nicht allein auf der Meer-Küsten, sondern auch in dem inneren Land und unter denen Fremden, welche deren Fischeren auf diesen Fang grosses Geld vorgeschossen hatten, entstanden seye, und wie sie deren Christen Spahrsamkeit gegen GOtt verflucht haben, ist leicht zu erachten. Als ich zwey Monat hernach zu *Tutucurin* anlangte, hab ich dergleichen Klagen und Gespräche zur Gnüge anhören müssen.

Ich schriebe zu gleicher Zeit von diesem Ort aus an den *Patrem Franciscum Xaverium Borghese* einen Römer aus dem Hochadelichen Haus deren Fürsten Borghesi, mit Bitte, weil er aus allen *Madur*ischen Missionariis der Nächste an mir wäre, er mögte doch eigene Botten nach *Tutucurin* schicken, welche mich mit behöriger Behutsamkeit zu ihm führen solten, damit ich einmal meinen so lang gesuchten Zweck, nemlich als Missionarius in dem Reich Madura zu arbeiten, erreichen mögte.

Die Antwort lautete also; er werde keine Botten um mich schicken, sondern mich selbst abholen, so bald sich solches würde thun lassen. Jetzt aber wäre es keine Zeit dergleichen Vorhaben auszuführen, da das gesamte Königreich in völliger Zerrüttung und Kriegs-Flamme stünde, ohne vorzusehen, wie solche endlich mögte ausschlagen. Zudem würden auch die Christen daselbst aller Orten aufgesucht, verfolgt und gepeiniget: Sein Nachbar *Pater Bernardus Saa* wäre aus Ursachen, daß er einen Vornehmen aus einer hohen *Cast* oder Zunfft gebürtigen Herrn bekehrt und getaufft hätte, vor den Richter-Stuhl geschleppet, daselbst gröblich verschimpft, und mit so harten Backen-Streichen geschlagen worden, daß ihm die Zähne ausgesprungen; da zu gleicher Zeit seine Catechisten mit Geissel-Streichen sind zerfleischt worden. Das gantze Land wäre schwürig wider die Christen; er selbst stünde alle Augenblick in Gefahr gefangen zu werden. Ich solte mich also, biß auf eine bessere Zeit gedulten; weil er für dieses mal mit gutem Gewissen mich nicht dörffte in eine so augenscheinliche Gefahr setzen.

Ich liesse mich durch diese abschlägige Antwort so fern nicht schröcken, daß ich ohne Zeit-Verlust ihm (dem *Patri Borghese*) einen zweyten Brieff schriebe, des Inhalts, er mögte doch sein äusserstes thun, daß ich je ehender je besser mich in das Reich Madura verfügen könte; dann sonst wäre ich gäntzlich entschlossen durch einen andern Weeg oder Umweeg den Eingang in dasselbe zu versuchen, ohne daß mich einige Beschwernus oder Gefahr würde abhalten: Beschwure ihn letztlich bey GOtt, dem er vielleicht meinetwe-

gen Rechenschafft geben würde, mich nicht länger zu verschieben.

Dieser Brief geriethe zu meinem Glück gedachtem *Patri Saa* in die Hände, welcher nach ausgestandener Qual war in das Elend verwiesen worden, und sich zwey oder drey Tag vorhero zu *Camian-Naikan-Patti* niedergelassen hatte. Diesem hatte erwehnter *Pater Borghese* die Vollmacht gegeben, seine Brief zu eröffnen. Als er den meinigen erbrochen, und meinen Eiffer daraus ermessen, schriebe er mir gleich sehr höflich zurück, ich solte nur in GOttes Namen zu ihm kommen, und mich seinen Catechisten, die mir seinen Brief behändigen würden, anvertrauen. Ich fühlete eine unbeschreibliche Freud, diese dapffere Bekenner Christi, so kurtz vorhin um seines Namens willen waren gegeisselt worden, zu umarmen. Ich machte mich ohne eintzigen Verschub mit ihnen auf den Weg, an dem Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit Abends, nachdem ich Vormittag bey der Heiligen Meß in dem Evangelio jenen Befehl Christi des HErrn gelesen hatte: **Gehet hin/ prediget das Evangelium allen Heyden / und taufft sie** ꝛc. Ich gienge also aus der Stadt *Tutucurin*, unter dem Schein, als müste ich auf dem Land eilends einen Krancken versehen. Bey einfallender Nacht, als wir in den Wald gekommen, legte ich das gewöhnliche Jesuiter-Kleid ab, und verkleidete mich nach Art deren Missionarien von Madura; ich entliesse an eben diesem Ort mit aller Liebe die *Paravas*, so mich biß dahin begleitet hatten, und überliesse mich denen frommen Catechisten, oder vielmehr GOTT selbsten. Sie nahmen in dem Wald einen Umweg, um hiedurch eine kleine Vestung zu vermeyden, dero Besatzung denen Reisenden viel Leyds pflegt anzufügen; allein, da wir vermeynten weit von dem Ort zu seyn, stosseten wir bey dem Mond-Schein plötzlich darauf, daß wir uns nicht mehr verbergen konten. Mein Rath war hier der beste. Die Catechisten redeten auf mein Befehl überlaut so unerschrocken, als wann sie mit der Wacht bey dem Schlag-Baum bekannt, und aus dem angelegenen Marckfleck zu Hauß wären, grüsten die Kriegs-Leute gantz freundlich, und kamen samt mir mittelst dieses Lists ohne Anfechtung so glücklich durch, daß keinem von der Wacht einfiele, uns anzuschnarchen. GOTT hat mich dieses mal absonderlich geschützt, nicht allein wegen meiner und denen, die er vielleicht durch meinen Dienst bekehren will, sondern auch wegen unsern Missionarien, welchen ich einen Noth-Pfennig in dieser ihrer äussersten Armuth mitbrachte.

Ein wenig vor Tag langte ich zu *Camian-Naikan-Patti* an, und befreyete *Patrem Saa* eines grossen Kummers, welcher sich meinetwegen viel Sorg machte, weil er vernommen, daß auf eben der Strassen, auf welcher ich reisete, ein mercklicher Diebstahl geschehen seye. Ich kan nicht aussprechen, mit was zarter Liebe ich diesen Zeugen Christi, welcher kurtz vorhin die Gefängnuß, Schläg und Schmach um des Glaubens willen ausgestanden hatte, umfangen, noch wie übermäßig ich mich erfreut hab, mich nunmehro in diesem gelobten Land zu befinden, welches ich mit so inbrünstiger Begierde, so schwehrer Arbeit, so vielen Reisen, Gefahren und Schröcken gesucht hatte, nicht ohne Sorg dasselbige dannoch niemals zu betretten, allwo ich Euer Ehrwürden Vorbitt mehr als jemals nöthig habe; befehle mich derenwegen samt denjenigen, die GOtt durch mich wird an sich ziehen, inständigst in Deroselben H. Meß-Opffer, und verbleibe mit tieffer Ehrerbietigkeit

Euer Ehrwürden

Camian-Naikan-Batty, in dem Reich Madura, den 1. Junii/ 1700.

Demüthigst-gehorsamster Diener/

Peter Martin, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 74.

Brief

Des Patris Diusse, der Gesellschafft JEsu Missionarii, An Den über die Frantzösische Missiones Soc. JEsu in Ost-Indien und Sina bestellten P. Directorem.

Geschrieben zu Suratte, den 28. Jenner 1701.

Innhalt.

Von uralten Christen/ so auf dem Gebürg zwischen Mogor und Persien wohnen/ bey welchen er verlangt/ eine Mission anzulegen. Etwas von dem alten Groß-Mogor, und dessen Söhnen. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

VOr nicht gar langer Zeit hatte ich mich unterstanden, **Euer Ehrwürden** zu erinneren, zu was grossem Nutzen es unsere Gesellschafft

Gesellschafft zur Ehr GOttes gereichen würde, wann wir in dem Westlichen Theil des Groß-Mogolischen Reichs eine Mission aufrichteten. Weil ich aber in Sorgen stehe, derselbe Brief, den ich zu Land überschickt habe, seye **Euer Ehrwürden** nicht zukommen, will ich mit gegenwärtigem Schreiben gantz kurtz den Innhalt desselben wiederholen.

Wiewohl der Mahometanische Fabel-Glaub an dem Hof des Groß-Mogols die Obhand gewinnet, dergestalt, daß gesamte Bediente dieses Käysers solche Sect bekennen, so ist dannoch dessen ungeacht schier das gesamte Volck der Abgötterey annoch ergeben; also zwar, daß man einem jeden Mahometaner zwey biß drey hundert Heyden kan entgegen stellen. Diese Völcker haben insgemein ihre Rajas, (spreche aus Raschas) welche den Groß-Mogol als ihren Ober-Lehenherrn erkennen. *

Es wird gar nicht schwer fallen, in dem Gebiet solcher Rajas oder Lands-Fürsten sehr fruchtbare Missiones zu stifften. Das Land zwischen dem Mund des Flusses Indus und dem Gebiet von Cabul wäre zum Anfang dieses grossen Wercks, meines Erachtens, die bequemeste Gegend. Man will mich versicheren, daß auf dem Gebürg zwischen Persien und Mogor sich Christen aufhalten, welche ihnen das Creutz-Zeichen mit einem Eisen auf den Leib brennen; welche aber allem Muthmassen nach von dem Christenthum nichts anders, als den blossen Namen ohne Lehr und Sitten haben, mithin sich lediglich durch diß äusserliche Brand-Mahl von denen Heyden und Mahometanern unterscheiden. Aus Vorwand und Gelegenheit solche Land-Christen zu besuchen, könte man sie zugleich in dem wahren Glauben, der allem Ansehen nach in ihrem Land ehemals muß geblühet haben, unterweisen.

Auf eben diesem Gebürg giebt es annoch gantze Völckerschafften jener alten Persianern, welche man zwar in Persien selbst Gawer oder **Gaur**/ zu Surate aber und der Gegend, allwo sie sich zahlreich niedergelassen haben, **Parsi** nennet. Besagte Völcker, welche allem Schein nach uns wohl geneigt sind, haben ab dem Mahometanischen Wäsch-Glauben jederzeit ein Abscheuhen getragen, in so weit, daß diejenige aus ihnen, welche zu dem Reich Persien steueren, als sie von dem neuen Persischen König den Mahometanischen Irrthum anzunehmen gewaltig sind angetrieben worden, hefftig gebetten haben, ihnen vielmehr, daß sie dörfften Christen werden, zu erlauben.

Allein, zu solcher Ernd werden sehr tugendhaffte und zugleich gelehrte Missionarii mit einem gnugsamen und beständigen Einkommen erfordert. Ich zweiffele an einem guten Ausschlag gar nicht, absonderlich künfftighin, wann die weitsichtige Landschafften des heut von so langen Jahren her regierenden Groß-Mogols Aurengzebs, nach dessen Tod unter seinen Söhnen werden getheilt, und diß mächtige Reich von ihnen wird zergliedert werden. Dann es ist gäntzlich zu hoffen, daß Hochgedachte Printzen unsere Missionarios lieben und schützen werden, absonderlich, wann sie noch bey Lebens-Zeiten ihres Herrn Vatters des heutigen Mogols sich in seinen Ländern einnisteten, und bey dem Antritt ihrer Regierung in denenselben schon vest sässen.

Der erstgebohrne Printz, Schalem genant, hat jederzeit gegen unsere Patres, so sich zu Agra aufhalten, sich überaus gnädig erwiesen. Er hat so gar unlängst nach *Cabul*, allwo er sich gegenwärtig mit einem ziemlichen Kriegs-Heer befindet, den Patrem *Magallens*, einen alten Missionarium, von *Delli* und *Agra*, wo der Groß-Mogol Hof hält, zu sich beruffen, denen Land-Obristen und Obrigkeiten aber, durch dero Gebiet er reisen wird, befohlen, ihn ohne Entgeld zu beförderen, und mit aller Nothdurfft unter Wegs zu versehen. Man glaubt, daß er ihn um der Ursach willen zu sich einladet, damit derselbige deren Christen von seiner Hof-Stadt Sorg trage.

Mit nechster Gelegenheit will ich von dieser Sach ein mehrers berichten, jetzt aber befehle ich mich in Dero Heiliges Meß-Opffer, und verharre,

Euer Ehrwürden

Surate, den 28. Jan. 1701.

demüthigst-gehorsamster Diener/

Diusse, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

* Wie die Reichs-Fürsten in Teutschland den Römischen Käyser.

Anhang

Anhang
An Numerum 74.
Brief
P. Friderici Czech, der Gesellschafft JEsu Missionarii, aus der Ober-Teutschen Provintz,
An
Den Ehrwürdigen P. Rectorem zu München.

Geschrieben zu Ramesuram **in Ost-Indien/ den** 28. Nov. 1701.

Innhalt.

Bedeutung des Worts *Ramesuram*, und Beschreibung der Insul dieses Namens. Die Heyden wallfahrten zu ihrem Götzen-Tempel/ und erweisen dannoch denen wahren Heiligen GOttes Göttliche Ehre. Nicht alle Teuffel wollen Latein reden. Krafft deren Heiligthümern.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Gegenwärtige Zeilen schreibe ich aus der Insul *Ramesuram*, in welche ich letztverwichenen Monat mich, auf Befehl meines Ehrwürdigen Patris Provincialis, von der Fischer-Küsten verfügt hab. Sie führt diesen Göttlichen Namen (inmaßen *Ramesuram* eben so viel als Herr-Gott bedeutet) von wegen ihres in gantz Ost-Indien allerprächtigsten Götzen-Tempels, in welchem dem leidigen Teuffel ohne Unterlaß unzählich viel kostbare Opffer von denen Heyden abgestattet werden, welche von allen Orten und Enden dieser Morgenländern, ja bißweilen von mehr als hundert Meil Wegs, hieher in nicht geringerer Zahl, als die Europäische Christen nach Rom und Loreto, wallfahrten.

Weil nun unter so unendlich vielen Pilgramen sich viel unvermögliche Leute befinden, welche die Uberfuhr von dem vesten Land biß auf diese Insul nicht bezahlen können, als wird auf Königliche Unkosten ein eigenes, zumalen mächtiges Schiff, welches die Wallfahrtet umsonst hin- und wieder führt, beständig unterhalten, damit niemand in seiner aberglaubischen Andacht gehemmet, sondern der Teuffels-Dienst desto mehr befördert werde.

Das Eyland wird nebst unbeschreiblich vielen fremden, auch von manchen einheimischen Indianern, unter welchen nicht wenig **Brachmänner** und **Pandaren** gezehlt werden, ja auch von beyläuffig tausend **Stamm-Christen**/ das ist, von solchen Leuten bewohnt, welche zwar von Christlichen Eltern gebohren, aber nach der Zeit wegen Abgang eines Priesters in eine erbärmliche Unwissenheit, und, wann mir erlaubt wäre also zu reden, in eine verderbliche **Glaubens-Losigkeit** verfallen sind; dann gleichwie sie ihre Hütten nicht an einem Ort beysammen haben, sondern unter denen gottlosen Heyden in dem Wald hin und her zerstreuet leben, also ist kein Wunder, wann sie mehr von dem Heydenthum als von dem Christlichen Glauben zu sagen wissen. Diesen armen Christen zu Lieb haben mich meine Obern hieher gesandt, damit ich sie in dem Christenthum unterrichte, ihnen die Heiligen Sacramenten reiche, und die blinde Heyden an das wahre Liecht des Evangelii übersetze. Der Vater alles Liechts verleihe mir und ihnen hierzu seine kräfftig Gnad, auf daß durch meine Mühwaltung dieses Heydnische Rom sich fein bald gäntzlich zu Christo bekehre.

Mein eintziger Trost auf gegenwärtige Mission beruhet auf dem, daß ich fast täglic einen und den andern Heyden nach gnugs mer Unterweisung tauffe, und um solcher U sach willen, weil ich nemlich hiemit die Za deren Christglaubigen vermehre, alle se über einander gehäuffte Mühseligkeiten, a sonderlich die schlechte Nahrung, welche l diglich in ein wenig Reis und Geiß-Mil bestehet, leichtlich, ja mit Freuden übertrag Ich sage nichts von deren Insulanern grob Sitten, welche in dem Wald unter dem G wild aufgewachsen, mithin von Natur viehis wild und Leut-scheu sind.

Es ist auf diesem gantzen Eyland k Winckel, allwo dem Teuffel nicht geopff würde, denjenigen Platz allein ausgeno men, auf welchem die vormalige Christen e dessen dem Heiligen Apostel Jacobo ein Kir lein erbaut hatten; dann diesen Ort h ten die Heyden selbst mit Forcht und Zitt in so hohen Ehren, daß, so offt sie al vorbey gehen, sie hochgedachten Apostel eben die Weis, wie ihre Abgötter, f fällig anbetten. Nebst besagtem alten Ki lein haben erwehnte Stamm-Christen n eine andere gantz neue Capell zu Ehren allerseligsten Jungfrau Mariä grad gegen d grossen Götzen-Tempel über aufgeführt, welche ich aus dem Gotts-Häußlein Sa Jacobi, wo ich bißhero gewohnt hab, n werde hinüber ziehen; dann, weil ich n dem Beyspiel meines göttlichen Lehrmeis auf dieser Welt kein Plätzlein hab, wo mein Haupt könte niederlegen, bin ich zwungen, in denen Gottshäusern meine H berg zu nehmen, in welchen ich nicht a meinen Gottesdienst halte, und die H gen Sacramenten austheile, sondern zu essen, zu studieren und zu schlaffen pfleg

Es werden auf dieser Insul alle Tag un-
usſprechlich viel Aberglauben, Zaubereyen,
nd andere dergleichen Hexen-Werck nicht
lein von denen Heyden, sondern auch von
enen Stamm-Christen verübet, daß kein
Wunder ist, wann der Satan über die In-
ohner einen dermassen grossen Gewalt hat,
aß ich unter meinen Christen allein drey von
m Teuffel besessene Weiber zehle, welcher
lem Ansehen nach die Lateinische Sprach
cht reden will; weil er, da ich ihn beschwöre,
ir in solcher niemals, in der Indianischen
er hurtig antwortet und gehorsamet.
iese Höllische Geister förchten die Heilig-
ümer, die Creutz, die Crucifix und Bilder,
ich aus unserer lieben Provintz mitgebracht
b, und welche die Indianer wegen der ab
chen verspührten Hülff von mir vielfältig
gehren; nicht, daß sie die Bilder in ihren
äusern aufhencken, welche so finster sind,
ß man sie darinnen nicht sehen würde:
er solche in die Bettbücher stecken; weil sie
gleichen keine haben: sondern wir zieren
mit unsere Kirchlein, in welchen sonst
hts, als ein schlechtes höltzernes Creutz an-
reffen ist. Womit ich gegenwärtiges Brief-
beschliesse, mich aber samt meiner Mission
Euer Ehrwürden und gesamter Provintz
ilige Meß-Opfer und Gebett demüthigst
pfehle.

Euer Ehrwürden

icluram, den 28. Nov.
1701.

Diener in Christo/

Fridrich Czech, der Gesellschafft JEsu
Missionarius.

Numerus 75.

Brief

Petri Martin, der Gesellschafft JEsu Missionarii,

An

trem de Villette gesagter Societät Priestern.

Geschrieben zu Cunampatty in dem
bo-Land / in dem Königreich Madu-
ohne datum.

Innhalt.

Pater Martin reiset zum andern mal von Pun-
ri nach Madura nicht ohne Schlangen- und Was-
Gefahr. Der Reichs-Verwalter von Tischerapali,
Talavai genant / schlägt durch einen Kriegs-List
eer des Königleins von Tanschabur. 3. Verfolgun-
gen. Standhafftigkeit unterschiedlicher Bekennern Christi
in Madura. Eine Hoff-Dame von gedachtem Tanscha-
bur wird bekehrt. Etliche Krancke und Besessene wer-
den durch den Glauben und Tauff von ihren Anliegen
befreyet. Verfolgung zu Cuttur in dem Land von Ma-
rava, allwo von denen Heyden P. Bertholdus geplün-
dert und gefangen gesetzt / aber durch P. Josephum
Carvalho wieder erlöset wird. Der Brief Patris Mar-
tin lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Meines Behalts hab ich Euer Ehrwür-
den neulich von meiner nach der Fi-
scher-Küste von Coromandel vorgehabten
Reis Nachricht ertheilt; jetzt schreibe ich,
was sich mittler weil zugetragen hat.

Am Dienstag vor dem Ascher-Mittwo-
chen Abends brache ich, um nicht als Euro-
päer verrathen zu werden, gantz spath von
besagtem Coromandel nach dem Reich Madura
wider auf, und durchwattete gegen Mitter-
nacht einen Fluß, dessen Gewässer mir bis an
den Hals stiege; GOtt allein hab ich es zu
dancken, daß ich nicht darin bin stecken blie-
ben; inmassen ich aber, obschon gantz naß und
verfroren (auf daß ich nicht erkant würde)
dannoch kein Feuer dorffte anmachen, son-
der nebst einem Dorff in einer alten Brand-
Stadt in der Finstere übernachten muste, hat
mich ein Fieber angegrieffen, mit welchem ich
zwo Stund vor Tag mich wieder auf den
Weg gemacht, und folgenden Tag, da ich im-
mer fortreisete, gegen Abend nicht wenig besorgt
hab, als wäre ich fünff Strassen-Raubern in die
Hände gerathen; es waren aber zu meinem
Trost fünff Männer, welche mich verfolgt,
und nachdem sie näher kommen waren, gebet-
ten haben, ich mögte eine sterbende Christin
mit denen Heil. Sacramenten eilends verse-
hen, welche sie aus ihrem Heydnischen Dorff,
in welchem ich mich nicht dorffte blicken las-
sen, biß an einen Teich, so zwo Stund auf
der Seiten lage, gebracht hatten. Nachdem
ich diese fromme Seel versorgt hatte, langte
ich am Donnerstag um Mittag-Zeit zu Kut-
tur bey Patre Bertholdo einem Portugesischen
Jesuiter an, der nebst der Kirchen in seinem
Beichtstuhl sasse, welcher da in einer schlech-
ten mit höltzenen Gättern umschranckten
Stroh-Hütten bestunde. Als wir nachmals
die Hirsch-Haut, um uns auf dieselbe zuse-
tzen, ausgebeutelt, sprange eine sehr gifftige
Hauben-Schlang, so die Indianer Nalla-
pambu, die Portugesen aber Copra-Capel nen-
nen, aus derselbigen heraus, welche, dafern
wir das Fell nicht ausgeschlagen hätten, ei-
nen aus uns gewißlich würde todt ge-
bissen haben. Desgleichen Ungeziffers gibt
es in unsern von Flechten und Koth erbauten
Wohnungen so viel, daß wir vor ihnen kei-
nen Augenblick unsers Leben sicher sind. Die
Indianer erweisen ihnen dannoch göttlichen

Dienst, indem sie dieselbe als Glücks-Götzen bey ihren Templen, und in ihren Häusern nicht allein ernehren, sondern auch verehren; aber ohne andere Belohnung, als daß sie von diesen Nattern offt getödtet werden, wieder welcher Biß sie den Teuffel anruffen, oder anderer Zauberey brauchen, auch fast auf eben diese Weis all ihre übrige Wunden und Kranckheiten heilen; die Christen allein ausgenommen, welche sich natürlicher Artzney Mitteln bedienen, annebst aber sich fleißig hüten, damit ihre Heydnische Eltern oder Freund zu Zeit der Kranckheit ihnen mit gewissen Zauber-Zedeln oder anderen Hexereyen nicht beykommen, weil sie lieber sterben, als mit des Teuffels Hülff gesund werden wollen.

Am Freytag zoge ich durch ein Dorff, in welchem ich vor einiger Zeit zwey Kinder und einen sterbenden Mann getaufft, dessen auferbaulicher Todt aber viel Heyden desselben Orts zum Christenthum bewogen hatte; darum hielte ich allda eine Predig in Hoffnung einen guten Schnitt zu thun; allein die Blutsfreund hatten diesen sonst wolgeneigten Leuten den Christlichen Glauben also verleidet, daß nicht über ihrer fünff Stand gehalten, und mir auf fernerer Reis das Geleit gegeben haben.

Von dannen kame ich nach *Kokeri* zu *P. Antonius Dias* einem gleichfalls Portugesischen Jesuiter, welcher mit Beicht hören dermassen beschäfftiget ware, daß, obschon ich ihm geholffen, wir erst mit spather Nacht damit sind fertig worden. Mein erstes Beicht-Kind allhier ware eine fromme Wittib, welche nach der Beicht 20 Fanung oder drithalb Gulden zu meinen Füssen legte; dann auf solche Weis pflegen die Indianer dasjenige, was sie uns schencken wollen, zu überreichen: Weil ich aber solches Geschenck, zumalen von einer armen Wittfrau, und zwar aus Gelegenheit abgelegter Beicht auf keine Weis für mich annehmen dorffte, zwange sie mich dasselbe wenigstens für die Kirch anzuwenden, mit Versprechung, daß sie diesem Gotteshaus alles, was sie fürhin mit ihrer Hand-Arbeit erübrigen würde, auf gleiche Weis vermachen wolte. Allhier fällt mir ein, was *Patri Bouchet* vor einiger Zeit begegnet ist, als nemlich ein gottsförchtiger junger Gesell ihm 5. Fanung oder Schilling verehrt hat; der Apostolische Mann befahle ihm wegen eigener Armuth und harter Hungers-Noth sein Geld zu behalten: **eben derenwegen/** sprach der gute Mensch, **will ich GOtt alles schencken/ was ich hab und vermag/ weil ich einestheils nicht im Stand bin mich zu ernehren; andern theils aber gewiß weis/ daß GOtt mir es hundertfach ersetzen/ und mich versorgen werde.** Dem Pater giengen die Augen über; er nahme zwar, um ihn bey seinem Glauben zu lassen, die 5. Schilling an, doch mit der Bedingnus, daß der fromme Kerl, so offt er würde Noth leiden, sich bey ihm um eine Hülff solte anmelden.

Den andern Tag brach ich zeitlich auf, dann ich eilete nach meinem Sitz zu *Cunampatty*. Als ich unter Wegs bey dem Fluß *Coloran*, so aus dem Gebürg der Landschafft Marava entspringt, angelangt, ward mir umständiglich erzehlt, daß auf dessen Ufer un[...] längst vorher der Regent von *Tischerapali* Nahmens *Talavai* des Königs von *Tanschabu[...]* Kriegs-Heer in einem Treffen geschlagen ha[...]be. Dann als dieses letztern Armee vo[...] Suden gegen Norden über den *Coloran* i[...] des *Talavai* Gebiet übersetzt hatte, wuste die[...]ser, als mercklich übermannt, ihm nicht ander[...] zu helffen, als daß er gleichfalls den Flu[...] von Norden gegen Suden passiert, hiemit i[...] des Feinds-Land eingefallen, im Vorhaben mit Feuer und Schwerdt dasselbe zu verhe[...]gen, und durch diesen List den reissende[...] Wolff bey dem Schweiff zurück zu ziehen welches ihm auch gelungen; inmassen da[...] *Tanschaburi*sche Heer, um solches Ubel zu ve[...]hüten, sich ebener massen über den Fluß z[...]ruck begeben hat; gleichwie aber der Stro[...] um eben diese Zeit sehr anlieffe, mithin v[...] Feind im Wasser ertruncken, viel andere hi[...]gegen noch jenseits waren, grieffe Fürst *Ta[...]vai* dieselbe mit solcher Dapferkeit an, daß sie bald theils getödtet und gefangen, the[...] zerstreut und in die Flucht gejagt hat. G[...]staltsam nun der König von *Tanschabur* [...] Schuld dieser Niederlag, auf Anstifftung [...]licher Hofherren, blos allein seinem Obri[...] Land-Hoffmeister oder Statthalter *Balos[...]* zumasse, und ihm nach dem Kopf greiffen w[...]te, kame dieser arglistige Herr, so ein unv[...]söhnlicher Christen-Feind ist, seinem Verd[...]ben vor, trat vor den König, und verspr[...] innerhalb acht Tagen, wann er nur hi[...] die Vollmacht hätte, mit dem sieghafften Fe[...] Fried zu schliessen; der König ward des[...] zu frieden; *Baloschi* aber erpreste in höch[...] Eil ein grosse Summa Gelds, eröfnete [...] gleich den Königlichen Schatz, und brac[...] biß fünff mal hundert tausend Thaler in [...] Tägen zusammen, mit welchen er des *Ta[...]* Königliche Mutter, wie auch dessen He[...] Bruder und vornehmste Hofbeamte, vor [...]len aber desselben geldhungerigen He[...] Vatter so schnell auf seine Seiten gebra[...] hat, daß noch vor verloffenen acht Tä[...] der Fried seine Richtigkeit gehabt, und *Talavai* samt seinem Sig den Kürtzern g[...]gen, *Baloschi* hingegen seinen Zorn so wol [...] seinen absonderlichen Feinden, als an de[...] Christen, die er jederzeit verfolgt, aus[...]lassen hat.

Endlich hab ich den Flecken *Cunamp[...]* erreicht, alwo wir eine vorzeiten schöne, n[...] mehr aber durch verschiedene Kriegsläuff zerstörte Kirch haben, welcher seit drey [...]

...t Pater *Simon Carvalho* vorstehet, und gleich
...s erste Jahr siebenhundert sechzig, das an-
...re tausend, das dritte aber zwölff hundert
...erzig Heyden getaufft hat, ein zwar überaus ey-
...riger, aber kräncklicher Mann. Obschon dieser
...eck nicht sonders groß, so ist er doch mit Wäl-
...ren rings herum wol verwahrt, daß man
...n nur auf einer Seiten durch einen engen
...Weg kan zukommen, welcher aber mit fünff
...rcken Pforten verschlossen ist. Weil nun
...r Fürst dieses Ort einem Volck, so ledi-
...ch in Kriegs-erfahrnen Raubern bestehet,
... gebieten hat, und mit seinem Hauffen in
... rings herum liegende Länder einen Außfall
...ch dem andern thut, folgends mit Rau-
..., Tödten, Sengen und Brennen denen
...achbarn unbeschreiblichen Schaden anfügt,
... wird er von allen angräntzenden Fürsten
...gemein gefürchtet, und für einen Ertz-Rau-
..., vor welchem nichts sicher ist, angesehen.
...chts destoweniger schützt er die Missionarios
...t ihrem Gottesdienst, ja die herum lie-
...de Christen haben sicheres Geleit nach *Cu-
...npatty*, so offt sie dahin wollen, in die Kirch
... kommen: Jnmassen sie aber dannoch nicht
...uen, als hat P. *Simon Carvalho* zwar in dem
...biet des Fürstens von *Arielur* oder *Nay-*
..., aber noch an unsern Gräntzen, ein neues
...tteshauß angelegt, welches ich völlig aus-
...en und besorgen werde, womit mein
...arr-Creis oder Christenheit nicht weniger
... dreißig tausend Seelen zehlen wird, so in
...y unterschiedliche Königreich, nemlich nach
...*dura*, *Tanschahur* und *Arielur* gehören,
... kein Wunder, wann bald da bald dort
... Verfolgung nach der andern wieder mei-
... Schäfflein erweckt wird; gleich nach mei-
... Ankunfft sind sie in drey unterschiedlichen
...ten zugleich angefochten worden.

Erstlich haben in der Landschafft *Schan-
...aru* die vornehmste Heyden nicht länger
...nen zusehen, daß die Menge deren Christ-
...ubigen täglich anwachse, mithin einige ge-
...gen, und andere gebrügelt, beynebens
... Christlichen Glauben fürhin anzunehmen
...rmäniglich verboten, und denen, so würck-
... Christen waren, umzusattelen unter Straff
... Lands-Verweisung auferlegt. Sie würden
...bißlich in einem Grimm auch die Kirchen
...hleifft haben, wann solches nicht des
...ts Vorsteher, so ein Christ ware, mit
...sser Mühe verhindert hätte. Der selbiger
...gend bestellte Catechist, der ein vortreffli-
... und berühmter Leib-Artzt ware, hat ih-
... den Unfug vorgerückt, **daß sie ein hei-
...es / und der Vernunfft so ähnliches
...satz zu vertilgen sich bemüheten / als
...lches jemand ein Leid anzufügen /
...r ein anders Laster zu begehen gäntz-
... verbiete / hingegen jederman verbin-
... allen Leuten / sogar auch seinen Fein-
... gutes zu thun; den wahren GOtt
allein anzubetten; desgleichen denen El-
tern und allen Obrigkeiten zu gehor-**
samen.

Eben darum / sprachen sie, **haben
wir das Evangelium in Abscheuen / weil
es den Diebstahl / Raub / Todschlag /
Aufruhr / Unzucht / Zorn und Rach ver-
bietet / und allen / die solche Sünden be-
gehen / die ewige Pein androhet / an-
nebst aber denen Königen zu zinsen und
steuren befiehlt. Wilstu derenwegen
uns bekehren / so verkünde uns ein Ge-
sätz / welches allen Lastern ohne eini-
gen Ausnahm / und ohne Zaumung un-
serer natürlichen Begierden den Zügel
so lang lasse / daß ein jeder aus uns thun
und lassen könne / was ihn gelüstet;
wirstu uns also geigen / so wollen wir
nach deinem Liedlein tantzen / und dei-
nen Worten oder Predigen willig folgen.
Weil aber deine Lehr uns grad das Ge-
genspiel zumuthet / so packe dich fort /
raume das Land / und laß dich bey uns
nimmermehr blicken.** Der Catechist, so
nicht weniger, als eines solchen Bescheids
gewärtig ware, hat ihnen geantwortet: **Jch
werde zwar gehen / aber sucht euch einen
andern Leib-Artzten / der euch künfftig
hin heyle / wie ich bißher gethan hab.**

Jch hab bey dem Land-Vogt, ohne wes-
sen Bewust diese Verfolgung war vorgenom-
men worden, so viel ausgewürckt, daß er
die Christen unter seinen Schutz genommen
und dieses Wetter zwar gestillet hat; doch
konte er diese harte Köpf nicht dahin bringen,
daß sie ihren wider die Christen ergangenen
Banns-Brieff wiederruffen hätten. Allein
sie haben mit all ihrer Wuth nichts anders
ausgerichtet, als daß sie die Neuglaubigen
in ihrer Standhafftigkeit noch mehrers bestä-
tiget, zumalen einen und den andern, die ich
nicht ungemeldet darf lassen vorbey gehen; ei-
nen haben sie mit Ochsensennen zerfleischt,
gedäumlet, auch unter denen Achselen mit Fa-
ckeln gebrennet: einen andern aber, so seiner
Kunst nach ein vortrefflicher Bildhauer ware
aller seiner liegenden und fahrenden Gütern
beraubt, hiernechst aber in das Elend ver-
wiesen; weil er sich geweigert hatte an de-
nenjenigen Prang-Wägen, auf welchen sie
ihre Götzen zu gewissen Zeiten feyerlich herum
führen, zu arbeiten. Er ist mit tausend
Freuden, obschon bettel-arm mit dem Stäb-
lein in der Hand samt Weib und Kind da-
von gezogen; ja er hat nicht wenig gefrolockt,
daß Christus der HErr ihn um seines Nah-
mens willen zu leiden würdig geschätzt hatte;
als gedachte seine Lands-Leut ihn nach der
Zeit wieder nach Haus beruffen, und ihm
alles Abgenommene zu erstatten anerboten
haben, wolte er nicht zuruck kehren, auf daß
er nicht etwann von ihnen von neuem ange-
fochten, und wann er sich freywillig in die

Gefahr begeben solte, endlich verführt würde; er bliebe also bey dem Herrn, der ihn anderwärtig in Diensten aufgenommen hatte.

Dieses Bildschnitzers Christliche Stärcke hat einen andern, aber ziemlich wanckelmüthigen Christen, der einem Dorff vorstunde, dahin vermögt, daß, weil er solchem Amt ohne Verletzung seines Gewissens nicht wohl abwarten konte, er dasselbe zu seinem grösten zeitlichen Schaden aufgegeben hat; dann das Dorff gabe ihm jährlich eine Steuer, für welche er denen Inwohnern zu gewissen Zeiten ein Gastmahl halten; nach solchem aber sich närrisch überstreichen; die Haut des Schöpsen (dessen Fleisch die Gäste verzehrt hatten) in die Händ nehmen, mit solcher die Eingeladene schertzweis schlagen; hiernechst in dem Dorff nackend herum lauffen; jederman lächerlich anschreyen; gegen die Weiber, so um diese Zeit pflegen unter der Hauß-Thür zu stehen, auf allerhand üppige Weis sich anstellen, und dergleichen ärgerliche Possen mehr treiben muste; hingegen ward ihm von jedermänniglich, so lang solches Gauckelwesen währete, göttliche Ehr erwiesen, in dem Wahn, daß, wen dieser irrdische Budel-Gott mit der Hammel-Haut schlägt, oder sonst seines Schertzes würdigt, derselbe von denen Göttern mit Glück werde gesegnet werden. Darum hatte ich ihm schon vorhin diesen abgöttischen Muthwillen gäntzlich untersagt, doch nicht erhalten können, daß er an statt seiner einen andern bestellte, biß erwehnten Bildhauers Bey-Spiel ihn mehr als meine Wort zur Aufgab seines Diensts bewogen hat.

Die zweyte Verfolgung erweckte in dem Flecken *Schitrakuni* desselben Orts Vorsteher: Es hatte allda bereits eine ziemliche Anzahl Christen, so alle nechst GOtt ihren Glauben einer gewissen Goldschmiedin, Namens *Muttay*, zu dancken haben; dieses gottseifferige Weib, mit ihrer eigenen Seligkeit nicht vergnügt, nahme ihr vor, den gantzen Marck-Flecken Christo zu gewinnen; sie fienge von ihrem Mann an, welcher auf ihre Bitte nicht allein die Gebetter, so die Christen am Sontag in der Kirche zusammen sprechen, in die allda übliche Land-Sprach übersetzte, sondern auch an seinem Hauß eine Capell, allwo sie sich zum Gebett versammlen mögten, aufgebaut, ihnen selbst vorgebettet, und die Christliche Lehr ausgelegt hat. Sie aber theilte allen Krancken umsonst gewisse Artzney-Mittel aus, welche durch göttliche Krafft mehr als durch ihre natürliche Eigenschafften viel Leut wunderbarlich geheilet, ihr aber den Eintritt in alle Häuser eröffnet, und aller Inwohnern Vertrauen so stattlich zu wegen gebracht haben, daß, weil sie geflissen war, das Evangelium jederman zu verkündigen, sie viel Haußhaltungen beredt hat, das Christenthum anzunehmen, welchem seine vollkommene Gestalt zu geben sie einen Catechisten, mit Namen Raïapang, kommen liesse, der aber mit mehr Eiffer dann Verstand die Sach gar zu unbe- hutsam angegriffen, und sich samt denen Neu- bekehrten in Unglück gestürtzt hat; dann de- Vorsteher liesse ihn holen, und fragte ihn Warum er sich ohne seine Erlaubnuß unter- fangen, einen neuen Glauben einzuführen und das Volck zur Aufruhr aufzuwicklen Nachdem er hierauf geantwortet, was nich- gefiel, empfienge er etliche Schläg, so er zwa- gedultig ausgestanden hat; als ihm aber e- ner seinen *Tupeti* oder seine Schärpfen wol- hinweg nehmen, gab ihm der Catechist eine Stoß, daß er über und über geburtzelt i- Da gienge der Handel erst recht an; die So- daten fielen ihn grimmig an, beraubten ih- seiner Kleidern, schlugen ihn erbärmlich, r- sen ihn bey denen Haaren für den Flecken hi- aus, verwiesen ihn des Lands, und liessen i- also halb-todt in seinem Blut liegen. I- nahme in dieser Drangsal meine Zuflucht dem Obrist-Landvogt, einem sehr bescheid- nen und denen Christen wohlgeneigten Herr- welcher meine überschickte Geschenck und Kl- so gütig aufgenommen, daß er dem Vorste- obgedachten Orts denen Neubekehrten o- dem Catechisten fürhin das geringste in W- zu legen verboten hat. Frau *Muttay* hat deßen den Abgang eines Catechisten so st- lich ersetzt, daß sie zu Anfang der Fasten drey zehen Neubekehrte selbst zugeführt, wel- ich nebst vielen andern völlig unterrichtet, u- auf dem Heiligen Oster-Tag durch die Ta- der Catholischen Kirch einverleibt hab.

Ein dritte Verfolgung bestunde meh- Schröcken, als in Thätigkeit; dann Brachman, wiewol er noch biß auf d- Stund ein Heyd verbleibt, ware durch Les- alter Büchern so weit hinter das wahre Li- kommen, daß er nicht allein einen einzi- wahren GOtt erkannt, sondern auch in e- öffentlichen Versammlung vor dem Kö- von Tanschahur aus der unendlichen Zahl dianischer Göttern ein Gespött gemacht sich über dieses noch anerboten hat, die N- tigkeit, so vieler Gottheiten in einem W- Streit unwidersprechlich zu beweisen. A- ich stunde sehr in Sorgen, er mögte in gleichen Zungen-Kampff zum Nachtheil d- Lehr, und zum Spott des Christlichen G- bens den kürtzern ziehen. So hatte auch neu-bekehrter junger Poët oder Reim-Di- ein Lied gemacht, in welchem er nach der L- und Breite eines sichern Götzens lasterha- Leben beschrieben, und das Gesang mit di- Gesätzlein beschlossen hat: **Mit so gr- Schand und Spott/ ist er hier zu L- ein Gott.** Diese und andere dergleichen Sprünge hatten den König dergestalt in Harnisch gejagt, daß er ihm vornahme die C- sten zu vertilgen, und wir der Verfolgung Augenblick gewärtig waren; allein sein

hat sich bald gebrochen, er aber an statt dessen uns vielmehr vertheidiget.

Mit etlichen Neubekehrten, so ich dieses und vorige Jahr getaufft hab, haben sich einige recht wunderbarliche Sachen zugetragen, derer ich aber nur eine oder die andere gantz kurtz will anführen. Die erste betrifft eine vornehme Hof-Dame, Nahmens *Minak-Schiamal*, welche am Königlichen Hof zu Tanschahur nicht allein erzogen, sondern auch von der Königin zu einer Priesterin über ihre geheime Hauß-Götzen ware bestellt worden, mit der Pflicht sie zu waschen, zu beräuchern, und zur Zeit des Opffers in behörige Ordnung zu stellen; ihr lage ob diesen Teuffels-Bildnussen, und zwar jeder insonders, Blumen, Früchten, Reiß, und Butter zu opffern; anebst sich wohl in Acht zu nehmen, daß keinem Abgott nach seiner höhern oder niedern Ehren-Stelle zu kurtz geschehe, hiedurch aber sein Fluch über das Königliche Hauß oder das Reich angelockt werde. Sie ward an den Königlichen Obrist-Hof-Pfenningmeister vermählt, und gewanne hiemit Gelegenheit, zuweilen ausserhalb des Pallasts von auswärtigen Sachen sich zu erkundigen, absonderlich von der Christlichen Religion, von welcher ihr ine gewisse Christin nicht allein viel erzehlt, ondern auch sie mit einem sehr geschickten Cateechisten, so ihr Verwandter ware, bekannt emacht hat. Doch liesse sie sich noch nicht nercken, als wölte sie das süsse Joch Christi ber sich nehmen, biß GOtt sie durch zwey Drangsalen gleichsam bey den Haaren an sich ezogen hat, dann ihr Mann ward wegen zurkannter Untreu zu einer so grossen Geld-Straff verdammt, daß sie derenwegen zum Theil ihre Juwelen verkauffen muste, welches e dergestalt schmertzte, daß sie vor Betrübnuß i kranck worden; wozu noch ein grösseres lbel gestossen, daß sie nemlich gleich einer beessenen Person von dem bösen Geist, dem sie fleißig gedient und geopffert hatte, geplagt urde. Ihre gröste Widerwärtigkeit ware ie Undanckbarkeit ihres eigenen Manns, weler, nachdem er aus ihr kein Söhnlein geeuget hatte, ohne sie zu verstossen, sich noch it einer andern vereheliget hatte; alle diese Bedrängnussen zusammen genommen, haben e dahin verleitet, daß sie das Amt einer *Puharin* oder Götzen-Priesterin mit Erlaubnuß er Königin abgelegt, und zu mir nach *Cuampatty*, und zwar mit einem eintzigen Dienst-Weib samt drey Catechisten kommen ist, mit Ausschlagung der Senfften und des prächtien Gefolgs, so ihr dero Ehe-Gemahl wolte ufdringen, in Erwegung, daß, wie sie sag-, eine so grosse Gnad, als die ware, um elche sie reisete, dergleichen Abmattung gar ohl werth seye. Ihr Eiffer ware so groß, aß sie die hieraus entstandene Geschwulst ihr Füssen kaum in Acht genommen, und der Bild-Säulen der Mutter GOttes allda ein Brust-Geschmuck von Perlein und Rubinen wider meinen Willen verehrt hat; welcher aber, gleichwie ich ihr vorgesagt hatte, von denen Raubern ist gestohlen worden. Es ist zu hoffen, daß diese so gottsförchtige als adeliche Frau Christum den HErrn bey dem Königlichen Hof bald besser bekannt machen, und nachdrücklich beschützen werde.

Das andere Wunder äusserte sich mit dem Weib eines Reim-Dichters von *Schorang-Mándalan*, welches von langer Zeit her von dem Teuffel erbärmlich war gepeiniget worden; dann bald fienge sie an allerhand kurtzweilige Zotten und Possen zu reissen; bald ward sie rasend, daß sich ihrer jederman geförchtet; bald erstummete sie, und ware kein Wort aus ihr zu bringen; bald erlahmete sie, daß der halbe Theil ihres Leibs sich nicht bewegen konte. Ihr Mann liesse ihm solchen ihren Zustand dergestalt angelegen seyn, daß er mit ihr von einem Götzen-Tempel zu dem andern, zu allen Bild-Säulen, zu allen Heydnischen Lehrern und Artzten mit unglaublichen Unkosten sechs gantze Jahr herum gereiset, mithin durch Opffer und Geschenck, Wallfahrten und Wegzehrung sich fast gäntzlich ohne einige Besserung erschöpfft hatte. Da nun nichts mehr helffen wolte, und der böse Geist immer ärger wurde, musten sie wider ihren Willen deren Christen, ab welcher Glauben sie ein unendliches Abscheuen hatten, Rath folgen, und zu einem Portugesischen Jesuiter, meinem lieben Cameraden Patre *Simone Carvalho* ihre Zuflucht nehmen. Allein, der Satan, so des Weibs Glieder beherrschte, wolte gar nicht daran, sondern, damit sie nach *Tanschahur*, allwo Pater Carvalho seinen Sitz hatte, nicht reisen könte, schluge er ihre beyde Schienbein samt denen Füssen an die Hüfftbein so starck zurück, daß dieselbe nicht anderst, als wären sie angewachsen, mit keinem Gewalt abzubiegen gewesen. Aber ihr kluger Ehegemahl, obschon ein Heyd, merckte hieran, daß sich der Teuffel vor dem Christlichen Priester gewaltig förchte; ward also steiffer in seinem einmal gefasten Vertrauen, und liesse sein Weib in einer Senfften zu ihm nach *Tanschahur* in die Kirch tragen. Der Pater wartete ihrer bey dem Altar, und wolte mit denen gewöhnlichen Kirchen-Gebettern den Teuffel beschwören; so bald sie aber in der Kirch samt der Trag niedergesetzt, und des Priesters ist ansichtig worden, stunde sie mit jedermans Erstaunung von sich selbst auf, gienge ohne Gehülffen zu dem Missionario, und warffe sich ihm zu Füssen. Ihr Mann, welcher vor Trost und Freud sich der Zäher nicht enthalten konte, folgte ihrem Beyspiel, fiele vor dem Priester ebenfalls auf seine Knie, und preisete mit lauter Stimm die Göttliche Allmacht. Pater Carvalho sprach über sie die Exorcismos, oder die wider den Teuffel in der Kirch gebräuchliche Kirchen-Gebetter, durch

welche er diesen ungestümmen Gast dermassen aus ihr verbannt hat, daß dieser sie völlig verlassen hat, und nimmermehr zurück gekehrt ist. Sie bate demnach inständig um die Heilige Tauff, der Pater aber verschube sie auf zwey oder drey Monat, tröstete sie mit guten Worten, und schenckte ihr etliche Ablaß-Pfenning. Weil aber nach einigen Monaten ihr Ehemann ab etlichen Zeichen argwohnte, sie müsse von dem bösen Geist nicht allerdings befreyet seyn, wegen erschröcklichen Träumen und schwermüthigen Gedancken, so ihr annoch anklebeten; brachte er sie zu mir nach *Cunampatty*, allwo ich (inmassen sie in allen Stücken wohl unterwiesen ware) dieselbe getaufft, hiedurch aber ihr Gemüth in eine beharrliche, ja fröliche Ruhe mit Göttlicher Gnade gesetzt hab. Unter währenden Kirchen-Gebettern, so ich vor der Tauff über sie gesprochen, begunnt sie zwar gleich einem Ur-Senckel mit dem gantzen Leib hin und her zu wancken, als ich aber sie mit Weyh-Wasser besprengt, nahm der Schwindel ein End. Die vier Täg, als diese zwey Eheleute sich zu *Cunampatty* aufgehalten, weil ich selbst hiezu nicht Zeit hatte, beflieffen sich meine Catechisten emsig den Poëten oder Reim-Dichter, verstehe des getaufften Weibs Mann, in dem Glauben wohl zu unterrichten, und der Evangelischen Wahrheit zu überzeugen, welcher ihnen endlich mit folgenden Worten seine Meynung gesagt hat: **Nebst der allmächtigen Krafft euers Glaubens / welche ich wegen gäntzlicher Befreyung meines Weibs augenscheinlich erfahre / gefallen mir bey euch noch zwey andere Stück über alle massen wohl; das eine ist das sehr strenge und von allem Geld-Geitz oder Eigen-Nutz befreyete Leben euerer Missionarien; dann ich war der Meynung / euere Geistliche seyen unsern Pfaffen gleich / welche sich äusserlich gantz auferbaulich aufführen / heimlich aber den gröbsten Lastern ergeben sind. Ich habe euerer Priestern Thun und Lassen genau untersucht / und in der That befunden / daß an ihrem arbeitsamen und zugleich unschuldigen Wandel nichts auszustellen seye. Das andere / so mich der Wahrheit euers Gesätzes überweiset / bestehet in dem / daß es nicht allein den äusserlichen Menschen / sondern so gar die Hertzen und die Gemüther bekehrt; gestaltsam ich nicht fassen kan / wie wohl mög'ich seye / daß diejenige aus dem Rauber-Geschlecht oder Mörder-Zunfft / so Christen werden / von dem Augenblick ihrer Bekehrung an von allem Raub und Mord sich beständig enthalten können.** Eben dieses ist, was David in dem Geist an dem Heiligen Evangelischen Gesätz bewundert hat, da er sange: *Lex Domini immaculata, convertens animas*; das Gesätz GOttes ist unbefleckt, und bekehrt die Seelen, Psal. CXVIII. v. 8. Er nahm endlich samt seinem Weib von mir Urlaub, und versprache, mich von Zeit zu Zeit heimzusuchen, welches er auch bißher redlich gehalten hat, und durch das Sacrament der Wiedergeburth der Kirch GOttes bald wird einverleibt werden.

Fast um diese Zeit ward ein Heyd zu mir getragen, welcher vorgabe, daß ihm der Teuffel sein Blut aussauge; er sahe mehr einem Todten-Gerippe als einem Menschen gleich, doch hatte er einen gesunden und lebhafften Verstand. Der Christliche Glaub heilete ihn an Leib und Seel so wunderbarlich, daß seiner Nachbarn einer hiedurch bewogen wurde, ein Christ zu werden; da hingegen sein eigenes Weib in der Abgötterey annoch halßstärrig verharret, folgends die Worte Christi rechtfertiget, da er spricht: *Unus assumetur, alter relinquetur*; der eine wird aufgenommen, der andere aber zurück gelassen werden, Lucæ XVII. v. 34.

Nebst der unbeschreiblichen Menge Heyden, so ich ohne Unterlaß tauffe, tröstet mich nicht wenig die Standhafftigkeit vieler Jungfrauen, welche nach dem Rath Christi ihm die ewige Keuschheit in diesen Ländern, wo der ledige Stand sehr verachtet wird, verloben, und wider alle Anfechtungen treulich halten, ohne sich weder durch Liebkosen und Hoffnung grössern Glücks, noch durch Schimpff und Spott, noch durch Verfolgungen und Schläg, von ihrem heiligen Vorhaben abschröcken zu lassen.

Auf der Mission von *Cuttur*, so ehedessen von dem gottseligen Mann *P. Joanne de Britt[o]* ist gestifftet worden, hat sich vergangenes Jah[r] eine hefftige Verfolgung wider Patrem Berthol-dum und dieselbe Christen erhoben, welche biß-her von ihrer ersten Stifftung an jederzei[t] ruhig gelebt hatten. Die erste Gelegenhei[t] zu solcher Drangsal hat des Land-Fürsten (dem *Cuttur* zugehört) Herr Bruder gegeben als er Patrem Bertholdum aus Vorwand er wolte ein Christ werden, zwingen wolte ihn ohne Verschub zu tauffen; weil aber de[r] Pater wuste, daß ihm nicht um den Glauben sondern um ein lebendiges Stück Fleisch, ode[r] um eine vornehme Christin, die er zur E[he] nehmen wolte, zu thun seye, hat er de[n] Printzen mit aller Höflichkeit zur Gedult ve[r]wiesen, biß daß man seine Standhafftigke[it] üblicher massen eine Zeitlang würde geprüf[t] haben. Da dieses der *Pradani* oder Obri[st] Statthalter des regierenden Fürstens, de[m] die Städt *Cuttur* und *Coraly* untergeben sin[d] vermerckt, nahme er als ein alter Christe[n] Feind hieraus Anlaß, besagten Fürsten wid[er] die Missionarios anzuhetzen; dann er stellte ih[m] vor, wie daß es dem gantzen Königlich[en] Hauß ein unauslöschlicher Schandfleck se[yn]

würd[e]

vůrde, wann ein aus demselben ersprossener Prinz, nemlich dessen Herr Bruder durch Annehmung des Christlichen Glaubens sich enen *Pranki*, das ist, denen Europäern, wel- he in Indien als ein Ehr-loses Lumpengesind ngesehen werden, anvertrauen solte. Es väre ja bey diesem Geld-Mangel, in wel- hem der Hof steckte, viel rathsamer, die Christliche Kirch, in welcher als in einem we- en so lang genossener Ruhe sicheren Ort die Missionarii grosse Schätz vergraben hätten, uszuplündern, und mit dem Raub der Fürst- chen Rent-Cammer wieder aufzuhelffen.

Der geitzige Fürst ließ ihm den Anschlag efallen, und gabe diesem seinem Statthalter le Vollmacht, solchen in das Werck zu stel- n, welcher ohne Zeitverlust dem Vorsteher s Orts Befehl zugefertiget, den Missiona- m bey dem Kopff zu nehmen, und den ver- eynten Schatz aufzusuchen. Dieser letztere elte die Sach geheim biß den nechst gefolgten Sonntag, da er dann um eben die Zeit, als e Christglaubige versammlet waren, und r Priester sich zu der Heiligen Meß anlegte, t seinen Soldaten gähling in die Kirchen ngefallen ist. Etliche Kriegsleut nahmen trem Bertholdum gefangen, schlepten ihn in n Hauß, und zerrissen seine Kleider; ande- in grösserer Anzahl besetzten alle Weg und teg rings um die Kirchen, auf daß ihnen n Mensch entwischen könte; hiemit gieng Muthwillen erst recht an, alle Christen urden ausgeraubt, und geprůgelt, ihre ldene Ohren- und Brust-Gehäng ihnen mit walt abgerissen, letztlich aber ihre Häuser n ausgeplůndert. Patris Bertholdi Woh- ng ist über und über gekehrt, völlig aus- graben, alle Winckel durchsucht, ja die auer selbst abgebrochen worden. Sie ha- n in allem beyläuffig sechtzig Thaler, so der te Priester zu seiner und deren Catechisten terhaltung noch übrig hatte, entdeckt, lche der *Maniagaren* oder Vorsteher samt n Kirchen-Geräth also gleich nach Hof chickt hat; womit aber der Lands-Fürst, lcher eines weit grössern Stuck Geldes ge- rtig war, sich nicht begnůgte, sondern in etrachtung seiner hiedurch geschwächten Ehr r unlustig erzeigte.

Der Ruff solches rauberhafften Verfah- s kame bald nach *Coraly*, allwo *P. Josephus rvalho*, weil er eben dergleichen Mißhand- g gewärtig ware, seine Sachen zusammen ackt, und jenseits des Flusses *Coloran*, in fremdes Gebiet, in welchem der Lands- rr von *Cuttur* nichts zu befehlen hat, eylends rschickt, und nichts, dann sein Crucifix Brevier bey der Hand behalten, mithin r Sachen gantz entblöset, den Augenblick, er solte in den Kercker geführt werden, er- rtet hat. Demnach aber drey Tag ver- sen, und sich des Raubs wegen niemand gemeldet, reisete er nach Hof, und bate den Fürsten, Patrem Bertholdum, der in ei- ner harten Gefängnuß eingesperrt war, auf freyen Fuß zu stellen. Der Fürst, auf Vor- bitt seines jüngern Bruders und seiner Schwe- ster, welche ihm den Unfug der schändlichen Plünderung Patris Bertholdi vor Augen ge- stellt, schämte sich sehr, daß er allen von sei- nen Vor-Eltern durch Beschützung deren Fremdlingen erworbenen Ruhm hiedurch ge- schwächt hätte; er gabe also seinem Obrist- Statthalter einen scharffen Verweiß, und befahle ihm Patrem Josephum Carvalho, wel- chen er öffentlich werde lassen vor sich kommen, nicht allein mit keinem Wort zu beleidigen, sondern demselben auch mit gröster Ehrerbie- tigkeit zu begegnen, damit eine so grobe Schar- te ausgewetzt würde.

Nach etlichen Tägen, als der Pater vor dem Fürsten erschienen, liesse ihn dieser auf einen mit einem saubern Teppich überzogenen Sessel niedersitzen, welche Ehr sonst keinem Unterthan pflegt erwiesen zu werden; da dann der Missionarius ihn beyläuffig mit folgenden Worten angeredt hat: "Euer Fürstliche Würde empfangen mich dermassen gnä- dig, daß ich eben hieraus gäntzlich abnehme, es můsse mein Mit-Bruder, Pater Berthol- dus, samt seinen Jüngern, ohne Deroselben Wissen und Willen so unmenschlich seyn angefallen worden. Ich kenne zwar die Urheber solcher Verfolgung, doch klage ich sie nicht an, sondern beklage vielmehr mich selbst, daß mir nicht gleiche Ehr wie- derfahren ist, weil ich so wohl als er das Gefäß des wahren GOttes predige, und um dessen Namens willen zu leyden begie- rig bin. Wiewol wir alle Můhseligkeiten, so wir deßwegen übertragen müssen, bereits in unserm Vaterland vorgesehen hatten, sind wir nichts destoweniger sechs tausend Meil Wegs bloß allein darum hieher ge- reiset, damit wir die Herrlichkeit des aller- höchsten HErrns Himmels und der Er- den diesen Völckern verkündigten. So offt nun wir aus dieser Ursach verfolgt und ge- peiniget werden, finden wir dasjenige, was wir so mühsam gesucht haben. Darum bitte ich alle Eurer Fürstlichen Gnaden nach- gesetzte Obrigkeiten, sie wollen mich deren Drangsale, welche der Lehrer von *Cuttur* (*P. Bertholdus*) ausstehet, theilhafftig ma- chen. Gestaltsam aber es eine vermessene Ungerechtigkeit ist, wann jemand unschuldi- ger Weis gestrafft wird; als gelangt an Euer Fürstliche Hochheit mein inständige Bitte, Dieselbe geruhen unsern Handel und Wandel wohl zu untersuchen, auf daß, wann wir dessen, was man uns andichtet, schuldig sind, wir Gesätz-mäßig gestrafft; widrigen falls aber, dafern wir nichts Ubels verwürckt haben, nicht länger ohne Ursach gepeiniget werden."

Der

Der Obrist-Statthalter wolte zwar hierauf sich verantworten; aber der Fürst hiesse ihn das Maul halten, und sprach zu Patri Josepho Carvalho mit gantz freundlichen Geberden diese Wort: **Wir wollen / was bißher vorbey gangen ist / vergessen; was mein Beamter gethan hat / solches mag zwar wie ein Gewölck wol auf einen Augenblick das Liecht / mit welchem ihr mein Land erleuchtet / verdunckelt haben / aber eben diese Wolcke hat die Heiligkeit eueres Gesatzes und die Reinigkeit eueres Lebens noch scheinlicher an den Tag gebracht. Künfftighin aber soll euch von denen Meinigen alle Ehr ohne einigen Unglimpff wiederfahren.** Hiernechst schenckte der Fürst dem Missionario zwey schöne Stück gedruckter Leinwand, das eine für ihn, das andere für den zu *Cuttur* gefangenen Patrem Bertholdum, den er nicht allein auf freyen Fuß, sondern auch alles, was ihm oder seiner Kirch und denen Christen war entzogen worden, ihm zuruck stellen, den Vorsteher des Orts aber, welcher solche Missethat verübt hatte, nach der Schwehre hat abstraffen lassen. So gar die Catechisten, so der Pater mit sich gebracht hatte, wurden von dem Fürsten mit *Tupeti*, das ist, mit Schärffen von Leinwand beschenckt, und noch denselben Tag auf schön geschmückten Fürstlichen Elephanten in der Statt siegprächtig herum geführt, damit jederman hiedurch kund würde, daß er sie samt allen Christglaubigen in seinen Schutz nehme. Ich bin und bleibe

Euer Ehrwürden

Demüthigst-gehorsamster
Diener in Christo /

Petrus Martin, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 76.

Brief

Patris Mauduit, der Gesellschafft JEsu Missionarii,

An

R. P. Carolum le Gobien,

besagter Societät Priestern.

Geschrieben zu Caruwepundi in der Landschafft Carnate, (**einem Nordwerts zwischen** Malabarien / Madura **und** Coromandel **gelegenem Königreich**) **den 1. Januarii 1702.**

Innhalt.

Pater Mauduit stifftet in dem Reich Carnate neue Missiones nach dem Fuß deren Portugesischen Jesuitern von Madura. P. Josephus Carvalho Soc. JEsu stirbt als ein Zeug Christi in der Gefängnuß zu *Tanschabur*. Lächerlicher Wahn deren Brachmännern von denen Finsternussen der Sonnen und des Monds / derer eine von Patre *Mauduit* zutrefflich vorgesagt wird. Er thut eine ziemliche Reis von Osten nach Westen / und ferner nach Norden. Was ihm unter Wegs begegnet? Macht und Krieg deren Mohren oder Mahometanern von *Mogor*. Von der abscheulichen Sect deren Lingasnisten. Er wird von der Mogorischen Armée gefangen. Er hinterläst da und dort etliche Catechisten / und kommt wieder glücklich auf Caruwepundi nach Haus. Sein Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Nachdem ich beyläuffig sechs Monat hin durch, damit ich die Sprach und Sitten dieser Ländern erlernete, in dem Reich *Madura* bey denen zwey Patribus *Francisco Lai nez* und *Josepho Carvalho* (welcher letztere un längst um des Glaubens willen in der Ge fängnuß zu *Tanschabur* gestorben ist) mich auf gehalten, und allda acht biß neun hunder meistens von diesen zwey recht Apostolische Männern bekehrte Seelen getaufft hatte schickten mich meine Obern anher in das Kö nigreich *Carnate*, auf daß ich auf eben de Fuß und Art, derer sich bißher gedachter Pa ter Laynez in Madura so nutzlich bedient hatt neue Missiones allhier anlegte.

Ich kame also in die Carnatische Haup Stadt *Canschivarung*, bauete innerhalb dene sechs ersten Monaten zwo Kirchen; tauff beyläuffig hundert und funfftzig Personen, un beflieſſe mich hauptsächlich viel Catechisten vo unterschiedlichen *Casten* oder Zünfften, abso derlich der **Brachmannischen** und **Schu terischen** nicht allein anzuwerben, sonder auch in dem Glauben wohl zu unterrichten dann kein Indianer von einer höheren *Ca* darff sich bey Verlust seines Adels und all Ehren von einem Catechisten, so von ein geringeren Zunfft, als die seinige ist, he stammt, unterrichten lassen, dergestalt, da ich die Heydnische Brachmänner durch Ca chisten, so ebenfalls Brachmänner sind, de gleichen die *Schutter* mit *Schuttern*, die *Pari* mit *Parias*, zu bekehren gezwungen bin. W diese Ordnung wolte umstossen, würde hi zu Land alles über den Hauffen werffen; i massen ein Europäischer Potentat oder Kön ab gemeinen Leuten kein solches Abscheuen h ben kan, als ein **Brachman** ab ein **Schutter** / oder dieser ab einem *Parias*, zw schen welchen in Ewigkeit keine Gemeinscha zu hoffen, vielweniger zu stifften ist. D Geilheit oder Vielheit deren Weibern, u die aufgeblasene Hoffart deren Brachmänne

mac

ITER
R. Patris Mauduit *Galli è S. I. ab Ora Coromandeli per* *REGNUM CARNATE a 3. Sept. 1701.*

Zu Num. 76. in dem Theil.

macht ihre selbsteigene Bekehrung sehr schwer.
Doch hab ich derer zween wackere junge Män-
ner nicht allein getaufft, sonder über diß zu
Glaubens-Lehrern für andere ihres gleichens
bestellt. So hab ich auch das Glück gehabt
einen Heydnischen Götzen-Priester aus der
Zunfft deren *Parias* zu gewinnen, welcher,
gleichwie er den abgöttischen Afterglauben
gründlich verstehet, also sehr geschickt ist de-
ren Heyden Irrthümer zu bestreiten.

Ich hab unter andern ebenfalls eine
Deva-Daschi oder **Götzen-Sclavin** zu dem
wahren Glauben gebracht. Dergleichen
Weibs-Bilder opferen sich ihren Abgötteren
u dero Dienst, so darinn bestehet, daß sie
ch von denen Götzen-Pfaffen nach Belieben
mißbrauchen lassen, welche ihnen weis ma-
hen, diese Weis sich denen Göttern zu schen-
ken wäre der höchste Staffel der Hei-
gkeit.

Letztverwichenes Jahr 1701. **den** 23.
Mertzen hatten wir allhier eine Monds-Fin-
sternus, welche zwar von denen Brachmänne-
n als denen einzigen Stern-Kündigern die-
s Lands, aber auf eine andere Stund und
Weis, als in der That erfolgt, war vorge-
gt worden. Bevor der Tag ankame, hat-
 ich mir einige Zeit vorher die Mühe genom-
en, solche Verdunckłung nicht allein Mi-
nuten-Weis auszurechnen, sonder auch auf
s genaueste auf Papier abzuzeichnen. Ich
rkündigte solchen Riß in dieser Hauptstadt,
t Versicherung, daß, die Brachmänner
leten, und die Verschattung des Monds
 haarklein auf die Weis, wie ich entworf-
 hätte, und nicht anderst, werde zutra-
n. Als nun der Ausgang meine Vordeu-
ng bewähret, und deren Brachmännern
Weissagung zu Schanden gemacht hatte,
lte mich jederman in grossen Ehren. Die
Brachmänner selbst besuchten mich, um sich
gen dem Lauff des Gestirns von mir bes-
 zu erkundigen. Ich bediente mich dieser
elegenheit ihnen denjenigen kund zu ma-
n, der Himmel und Erden erschaffen,
 allen Sternen ihren gewißen Lauff vor-
chrieben hat, und überzeugte sie, daß
 was die Finsternussen betrifft, selbst in
er dicken Finsternuß mancher Irrthümer
kten; indem sie glaubten und lehreten, daß
offt Sonn- oder Mond verfinstert würden,
 ungeheuerer Drach diese zwey Sterne
schlücke; derenwegen sie um solche Zeit
 Heulen nnd Wehklagen ein entsetzli-
s Geschrey und abscheuheliches Geplärr
chen aus Absehen, den Drachen hiemit
gestalt zu schröcken, daß er die verschlun-
e Sonne oder Mond wieder ausspeyhe,
 der Welt das abgestohlene Liecht erstat-
Die schwangere Weiber versperren sich
solcher Zeit in tieffe Winckel, damit der Drach
t etwann nach verschlücktem Himmels-
ht auch ihre Kinder erschnappe.

Die Brachmänner erkanten zwar meine
Wahrheiten, und ihren Unfug, wolten sich
aber zu dem wahren Glauben auf keine
Weis bequemen, sondern gaben vor, es wäre
auf ihre Stirn geschrieben, daß sie also verhar-
ren solten; dann die viel auf derselben hin
und wieder gehende Strich wären eben so
viel geheime Buchstaben und Schrifften, wel-
che alles, was dem Menschen sein Lebtag
widerfähret, machten: Niemand aber könte
dieselbige weder auflösen noch lesen, sondern
der Ausgang deren Sachen müste solches erst
offenbahren. Vergebens hab ich sie ihrer
Thorheit überzeuget; dann an statt sich der
erkanten Wahrheit zu ergeben, schwiegen sie
still und giengen davon.

Den 3. Septembris 1701. tratte ich mei-
ne längst vorgenommene Reis gegen denen
Westlichen und Nordlichen Landschafften des
Königreichs Carnate an. Ich brach mithin
an besagtem Tag von *Caruvepundi*, meinem
gewöhnlichen Sitz auf, so nur drey Stund
von der Hauptstadt *Canschivarung* entfernet ist,
und gelangte noch denselben Tag zu *Ajanko-
lam* einem grossen Marckflecken zeitlich an.
Ich hielte mich allda eine kleine Weil bey ei-
nem lieben Christen, den ich unlängst getaufft
hatte, auf, und gienge weiters biß zu einem
Tempel, in welchem ein Aff als GOtt ver-
ehrt wird, und bliebe in diesem Götzen-Haus
über Nacht. Ich henckte daselbst das Cruci-
fix-Bild an einen Pfeiler, vor welchem ich
mich samt meinen Catechisten auf das Ange-
sicht geworffen, und das Lob des wahren
GOttes mit heller Stimm eine Zeit lang
abgesungen hab. Solches verdrosse den
Brachmann, so des Tempels Sorg truge,
dergestalt, daß er herzu gelauffen, und uns
scharff verwiesen hat, daß wir uns unterstün-
den an einem dermassen heiligen Ort derglei-
chen Geschrey zu machen, und dem Götzen-
oder Affenbild den Rucken zu kehren. Allein
wir liessen den Bären brummen, und setzten
unsere Andacht fort. Diese Nacht ergrieffe
mich ein überaus hefftiges Fieber, so von der
Sonnen-Hitz, die ich den Tag hindurch ausge-
standen; und dem ungesunden Wasser, welches
ich unter Wegs getruncken hatte, erspossen
ware. Ich liesse mich von solcher Kranckheit
nicht aufhalten, sondern setzte vor Sonnen-
Aufgang die Reis fort.

Den 4. Herbstmonat erreichete ich die
zwar grosse und volckreiche, aber zugleich
schlecht gebauete und unflätige Stadt *Alca-
tile*, allwo ich ein gantz neues Grabmahl fun-
de einer Heydin, welche, als der Leichnam
ihres gestorbenen Manns auf dem Scheitter-
hauffen nach Lands-Art wenig Tag vorhero
zu Aschen verbrant wurde, in das Feuer ge-
sprungen, und von diesem lebendig war ver-
zehrt worden, um hiedurch bey der närri-
schen Nachwelt ihr ein unsterbliches Lob zu
erwerben. Ich kehrte allda bey einem Brach-
man

man ein, welcher mir ein solches Zimmer eingabe, wo die Bild-Säulen des Abgotts *Pulear* stunde, und von ihm täglich mit Opffer verehrt wurde, solche warffe ich zu Boden und richtete statt derselben allda meinen Altar auf, um das Heil. Meß-Opffer dem wahren GOtt hierselbst abzustatten: welches der Brachmann des andern Tags frühe zwar vermerckt, aber nicht geantet, noch deswegen mir das Geringste in den Weg gelegt, sondern alle Freyheit das Evangelium zu predigen in seinem Hauß vergönnet hat. Viel besuchten mich, aber keiner wolte sich für diesesmal bekehren. Man truge mir ein sterbendes Kind zu, damit ich ihm hälffe; ich hab es getaufft und wieder nach Haus geschickt.

Nichts destoweniger öffneten in einem nahe gelegenen Dorff dem Evangelischen Licht wenig Persohnen die Augen; in der Stadt aber zwey *Linganisten*, Mann, und Weib; jenen kame tödtlich hart an seinen *Lingan*, den dergleichen Leute am Hals tragen, mir zu überantworten. Die Linganisten verehren eine abscheuliche Gottheit, dem Alt-Heydnischen *Priapo* gantz ähnlich, und tragen solchem ihrem Abgott zu Ehren an dem Hals einen *Lingan* oder die Gestalt eines gewissen menschlichen Glieds, welches die Ehrbarkeit mit Nahmen zu nennen mir verbietet. Ich besuchte letztlich auch einen vornehmen Lehrer, so gleicher gestalten ein Linganist war; er wuste nicht allein von der wahren Gottheit, sondern zeigte mir auch Bücher, die von dem rechten Glauben handelten. Als ich ihm aber geoffenbaret, ich wäre dahin kommen, diesen wahren GOtt allen Menschen zu verkündigen, antwortete er mir gantz vertreulich, ich würde Zeit und Arbeit verliehren, weil deren Indianern Verstand zu tumm, sie aber selbst zu grob wären, eine dergleichen feine und hohe Gottheit zu begreiffen. Er selbst als ein wollüstiger Linganist, so einen grossen S. V. *Lingan* an dem Hals truge, bliebe zwar dem Verstand nach ein Engel, in seinen Sitten aber eine Sau, wie zuvor. Also ergienge es mir auch mit dem Brachmann, bey dem ich wohnete; er hatte zugleich drey Weiber, so er um des ewigen Lebens willen nicht entlassen wolte.

Von *Alcatile* wanderte ich nach *Velur*, so eine mächtige Stadt samt einer Vestung ist. Ich kehrte als ein *Sanias* aus Norden bey einem Brachmann ein, allwo mich der Stadt-Obrist samt denen Vornehmsten des Orts heimgesucht, und sich wegen dem Zwiespalt, so zwischen denen Brachmännern in der Stadt und denen Kriegs-Officieren in der Vestung obschwebete, beklagt hat. Ich nahme mich dieser Sach an, und GOtt gabe seine Gnad, daß ich beyde Theil mit einander in Güte verglichen hab. Er liesse mich etliche Tag hernach zu sich kommen, auf daß ich seiner gefährlich kranck liegenden Gemahlin Hülff leistete, welche ich in dem Christenthum fleissig unterrichtet, und zu GOtt, der allein helffen kan, verwiesen, auch allda
zu ihrem und anderer Neubekehrter Trost
zwey Catechisten hinterlassen hab. Dergleichen Glaubens-Lehrer bestellte ich nicht allein
zu *Velur* und *Alcatile*, sondern aller Orten,
wo ich solches für nützlich auf meiner Reis
befunden hab. Inmassen aber die Mahometaner, so man hier Mohren nennet, Stadt
und Land berenneten, und jederman nur von
Krieg, Schlachten und Belagerung redete
ohne auf andere Sachen zu gedencken; war
nicht möglich an diesem Ort eine beharrlich
Mission zu stifften, sonder ich muste mich
begnügen allda zwölff oder fünffzehen *Paria*
getaufft zu haben.

Ich setzte demnach meine Reis gege
Westen fort durch ein gar fruchtbares un
volckreiches Land, welches aber vor Zeite
mit noch mehrern Inwohnern besetzt wa
ehe sich die *Mahometaner* desselben bemächt
get hatten. Diese legten mir zwar nich
in Weg; ich kame also unter andern klein
Städten auf *Pallicund*, die auf einem über d
massen anmüthigen Lager erbaut ist. Die *R*
yas Puter, so Herren über diese Städt sin
empfingen mich mit absonderlicher Höflic
keit. Sie sind ehedessen von Norden eingeruc
und haben sich solches Landes bemächtiget,
wessen Besitz sie sich unter deren Mahome
nern Schutz annoch erhalten, unter ande
vielen Höflichkeiten aber mir bezeugt habe
daß sie gern einen beständigen Missionari
bey sich leiden wolten.

Ich zoge folgends nach dem Städtl
Küriyetam, und nahme meine Herberg
einem Heydnischen Kauffmann. Ich verk
digte ihm und seiner gantzen Haushalt
das Evangelium, welches ihm so wol gef
daß er mich mit Blumen und mit *Sanbr*
so eine gewisse Art Weyhrauchs ist, beschen
und ersucht hat, solches dem wahren G
seinetwegen aufzuopfferen, welchem, (
auch mir) freylich lieber würde gewesen se
wann er sich selbst samt denen Seinigen d
selben geopfert hätte. Wenigstens ist er
zu wol geneigt.

Zwey Tag hernach gelangte ich
Erüdürgam, einer an dem hohen und lan
Gebürg, so die Halb-Insul Indien herw
des *Gangis* in zwey Theil entscheidet,
genen Stadt. Noch denselben Abend w
ich von einem Mahometanischen Lehrer,
etlichen Heydnischen Brachmänneren
sucht. Folgenden Tag reisete ich
ters, gienge aber irr; dann, obs
von *Erüdürgam* biß *Peddu-Nayakan-Dürg*
wohin ich zielete, sonst nur eine halbe
Reis ist, konte ich dannoch vor zwey T
diese Stadt nicht erreichen, sondern ich
derte, weil ich den Weg verfehlt hatte,
meinen Catechisten durch solche Berg
Wälder, in welchen mit Tigern und an
w

vilden Thieren alles angefüllt ware. Da
ir nun nirgends weder einigen Ausgang
och Eingang finden konten, wandten wir
ns durch das Gebett zu der allerseligsten
Mutter GOttes, damit sie uns durch ihre
Vorbitt aus dieser erschröcklichen Wildnuß
mögte heraus helffen; und siehe! also gleich
nden wir einen Fuß-Steig, welcher uns
wieder auf den graden Weg geleitet hat.
Wir traffen einen zwar grossen, aber wegen
orcht der Mahometanern gantz unbewohnten
Marck-Fleck an; weil nemlich diese das
ntze Land durch ihre Streiffereyen unsicher
achten. Endlich langte ich zu *Peddu-najakan-
rgam* an, und wartete folgenden Tag dem
leagarer oder des Orts Lands-Fürsten auf,
nem überaus lieben Herrn, der mir grosse
öflichkeit erwiesen, und befohlen hat, ich
lle mich auf eine Bühne, so vor seiner stun-
, niedersetzen; ich muste zwar folgen, aber
) unterstunde mich nicht so hoch zu sitzen,
ndern ich legte meine Tiger-Haut auf den
oden, und liesse mich auf solche nieder,
chdem ich ihm vorhin etwas von Obst und
wartzem Agt-Stein verehret hatte.

Hiernechst redete ich ihn mit ungefähr fol-
nden Worten an: **Gnädigster Fürst
d Herr! Ich hab mein Vaterland aus
ner andern Ursach verlassen / und
ich mit unsäglicher Mühe anher ver-
gt / als allein darum / damit ich Euer
ürstlichen Gnaden Unterthanen aus
nen dicken Finsternussen / in welchen
von so viel hundert Jahren her ste-
en / an den Tag des wahren Glau-
ns übersetze / weil sie bißhero solche
ottheiten / die nichts anders als
enschen-Arbeit sind / angebetten ha-
n / indem doch nur ein eintziger aller-
chster HERR und GOTT ist / ein
chöpffer Himmels und der Erden /
essen Gebotten alle Menschen müssen
horsamen / wann sie die ewige Seelig-
t erlangen wollen. Solches Gesatz
verkünden / bin ich hieher gekommen;
nn Euer Fürstlichen Gnaden unter-
benes Volck demselben nur folgen
ollen / so wird unter ihnen fürohin
der Hader noch Zanck / weder Streit
ch Zwietracht / weder Gewalt noch
bild einen Platz mehr finden; son-
n es wird die brüderliche Lieb / die
eutseligkeit / die Andacht / nebst allen
dern Tugenden die eintzige Richt-
chnur ihres Lebens seyn; sie werden
emit auf dieser Welt zwar ihrem
nds-Fürsten unterthänig und treu
bleiben / zugleich aber dem allmäch-
en Herrscher also heilig dienen / daß
nach ihrem Hintritt des unsterblichen
bens mögen theilhafftig werden / u. d. m.**
verſprach mir hierauf seinen Schutz, liesse
ein besseres Quartier einräumen, und
hielte mich samt meinen Catechisten denselben
Tag auf seine Unkosten gastfrey.

So bald man dieses Gebürg überstiegen
hat, redet man nicht mehr die Tamulische,
sondern die Talankische oder Canareenische
Sprach. Ich fande dannoch unweit des
gemeldeten Städtleins *Peddu-najakan-durgam*,
(welches zwar klein, aber vor der Menge de-
ren Leuten, so wegen Kriegs-Gefahr sich da-
hin geflüchtet hatten, sehr volckreich ware,)
einen grossen Flecken, welcher lediglich von
Tamuleern bewohnt wird, die wegen deren
Mahometanern Ungestümme sich dahin zusam-
men gezogen hatten.

Nachdem ich allhier einige bekehrt, und
ihnen zu Trost einen Catechisten hinterlassen
hatte, gienge ich weiters nach **Bärepalli** /
(allwo aus Forcht deren Mahometanern sich
alle Inwohner verloffen hatten,) den andern
Tag aber biß in die kleine Stadt *Tailür*, so
einem andern *Paleagarer* oder Fürsten unter-
worffen, und mit einer ziemlich guten Vestung
versehen ist; ich übernachtete hierselbst bey ei-
nem **Linganisten** / welcher samt seiner Hauß-
haltung das Wort GOttes begierig ange-
hört hat.

Ich erreichete folgends das Dorff *Sapur*,
welches nur eine kleine Tag-Reis von *Tailür*
abliegt, und vor diesem eine volckreiche Stadt
gewesen ist. Viel allda sitzhaffte *Tamuleer*
versprachen mir, sich künfftighin in dem Ge-
satz GOttes mehrers zu erkundigen. Noch
denselben Tag kam ich nach *Coralam*, einer
vornehmen dermal denen Mahometanern zu-
ständigen Stadt. Sowol hier als ander-
wärtig liessen viel Weiber sich verlauten, sie
wolten das Evangelium, wann nur ihre Män-
ner ihnen hierin mit einem Beyspiel vorgien-
gen, gern annehmen; dann in Indien ist
gleichsam der Gebrauch, daß die Weiber samt
der Haußhaltung eben den Glauben bekennen,
welchem der Mann oder der Hauß-Herr er-
geben ist. Darum ist nöthig, vor allen die
Hauß-Vätter Christo zu gewinnen, als
welche ohne Mühe ihr gantzes Hauß nach sich
ziehen.

Ein Brachmann suchte mich zu *Coralam*,
(so gleichsam in dem Mittel-Punct von In-
dien zwischen denen Küsten von Malabarien,
und dem Meer-Ufer von Coromandel gelegen
ist,) zweymal heim; das erste mal zwar allein,
da ich ihn, weil er sich in einen Wort-Streit
einliesse, so weit in die Enge getrieben hab,
daß er seinen Abgott *Bruma* bald für eine leib-
liche, bald für eine geistliche oder leiblose Gott-
heit ausgabe. **Hat euer** *Bruma*, sagte ich,
**einen Leib / wie kan er aller Orten sich
zugleich einfinden? hat er aber keinen /
warum gebt ihr vor / daß die Brach-
männer aus seiner Stirn / die Fürsten
oder** *Rajas* **aus seinen Achselen / die übri-
ge** *Casten* **aber aus andern Theilen seines
Leibs erſprossen seyen?** Womit er sich

gantz verschämet davon gemacht, aber ein andersmal mit einem sehr gereiseten und gelehrten Mahometaner, welcher drey Jahr sich zu *Goa* aufgehalten hatte, wieder bey mir eingestellt hat. Als sie nun in dem Glaubens-Streit nicht mehr aus- noch ein wußten, schrie der schalckhaffte Mahometaner überlaut, und rieffe aller Orten aus, ich seye ein *Pranki* oder Europäer, das ist, (wie es die Indianer ausdeuten,) ein liederlicher Schelm und leichtfertiger Lump; welches mich nicht allein in grosse Verachtung gebracht, sondern auch alle, die sich bequemen, und mir ein Hauß bauen wolten, von ihrem Vorhaben dergestalt abgeschröckt hat, daß ich aus Sorg, solcher Schandfleck möchte mir, dafern ich weiters gegen Westen reisen würde, nachziehen und ankleben, mich nach Norden wenden muste.

Ich zoge also gegen Mitternacht, und kame den nechsten Tag nach *Sonnakallü*, einem in Mitten eines von Natur wohlverwahrten Berg-Kessels gelegenen Ort, allwo ich den an einem scharffen Augen-Fluß kranck-liegenden *Paleagarer* oder Lands-Fürsten nicht besuchen dorffte, sondern nur dessen Statthalter, welcher mich ehrerbietig empfangen, auch viel Leut, so das Evangelium anhörten, mich gebetten haben, ihnen einen Catechisten zu schicken, der sie vollends unterweise.

Von dannen geriethe ich auf *Ramasa-Müteram*, eine ziemliche Stadt; ehe wir aber allda eingezogen sind, setzten wir uns in der Vorstadt nieder, und wolten ein wenig ausruhen; da uns dann eine fromme Witt-Frau, so vorbey gienge, gegrüßt und gefragt hatte, wer wir wären, und was wir vorhätten? Als wir aus dessen Anlaß ihr Christum geprediget hatten, versprach sie mir, wann ich nach zwey Monaten einen meiner Jüngern dahin schicken würde, uns in der Stadt ein Hauß zu kauffen, welches ich für bekannt angenommen hab.

Von hinnen kame ich nach *Pünganur*, einer grossen und volckreichen Haupt-Stadt dieses gantzen Lands, allwo ich vergebens um eine Audientz bey dem jungen König und dessen Frau Mutter anhielte, weil mich der *Alvadar* oder Königliche Statthalter, so in dessen Namen das Regiment führte, nicht wolte anmelden; doch erlaubte er mir in derselben Stadt dem wahren GOTT zu Ehren eine Kirch zu bauen. Ich verkündigte das Evangelium in Mitten dieses vornehmen Orts, aber ohne andern Frucht, als daß ich eine Frau samt ihren vier Söhnlein bekehrt, derer drey ich getaufft, die Mutter aber verschoben, und ihren ältern Sohn, weil er einen munteren Geist hatte, auch schön schreiben und lesen konte, in meine Dienst auf- und mit mir genommen hab, in dem Absehen, mit der Zeit aus ihm einen stattlichen Catechisten zu machen. Zwölff *Tamuléer*, so besagter Tauff zugeschaut, liessen ihnen die dabey übliche Kirchen-Gebräuch dergestalt gefallen, daß sie mich gebetten, ich hingegen denselben versprochen hab, ihnen einen Catechisten zu hinterlassen; daß aber sonst niemand sich ergeben hat, ist die Ursach, weil die meiste Inwohner geile **Linganisten** sind. Gleichwie nun der junge König selbst unlängst einen grossen *Lingan* zu tragen angefangen hatte, und man sich hat besorgen können, ich mögte ihn bereden, solchen abzulegen, also bin ich bey demselben nicht vorgelassen worden; hätte ich aber taugliche Geschänck mitgebracht, würd ich damit den Eingang wohl eröffnet haben. Ich verweilete mich zu *Pünganur* nicht über vierzehen Tag, allwo ich für dieses mal meinen Zug auch beschlossen, und meine Ruckreis nach *Tailür* durch einen wei[ten] Umweg, wegen deren Mahometaner[n] Streiffereyen, angetretten hab. Unter Wegs, als wir vor Mattigkeit bey einem Teich raste[n]ten, tratte eine fast hundert-jährige alte Frau zu uns, welche ihr das Evangelium, so ich ihr predigte, dergestalt zu Hertzen nahme und begriffe, daß sie mit Vorstellung, sie mögte sonst wegen ihrem hohen Alter leichtlich ohn[e] das Sacrament der Wiedergeburth sterben, mich gezwungen hat, ohne Verschub sie mi[t] dem Wasser, so wir aus dem Teich geschöpff[t], also gleich zu tauffen.

Von *Tailür* setzte ich meine Ruckreis übe[r] *Peddu-najakan-dürgam* fort, und hinterlie[ß] allda, weil dieser Gegend viel Gutes gesche[hen] kan, zwey meiner Catechisten. Da i[ch] nicht weit mehr von *Velur* entfernt ware, fie[l] ich denen Mahometanern, so den Ort belager[]ten, in die Hände, und ward zu dem Obr[i]sten geführt, welcher wie ein Holtzbock mi[ch] anfangs sauer anschauete, doch endlich ung[e]kränckt wieder frey entliesse.

Als ich zu *Alcatile* wieder angelang[t], vernahme ich mit Schmertzen, daß die zw[ey] Catechisten, so ich zu *Velur* gelassen hatte, b[ey] Anruckung des Feinds die Flucht genomme[n] und denen Mahometanern in die Hände g[e]rathen, von diesen aber wären geplünder[t], nackend ausgescheelet, und an Bäume ang[e]bunden worden. Zu *Alcatile* hatte ich mei[ne] Herberg, bey einem zwar überaus ehrlich[en] und freygebigen, aber dem Götzen-Dien[st] hartnäckicht ergebenen Mann, so nach öffte[rs] angehörtem Wort GOttes dannoch eine [lä]cherliche Bescheidenheit ausgesonnen hat, [da] er die Blumen, so er sonst dem Abgott *P[...]lear* allein zu opfferen pflage, getheilt, und [ei]nen Theil diesem Götzen, den andern aber m[ir] damit ich dieselbe dem wahren GOtt schenck[te] verehret hat; welche ich auf keine Weiß w[ol]te annehmen, sondern ihm vorstellte, daß [der] allerhöchste und eintzige GOTT mit kein[em] Abgott theilen könte, sondern allein o[hne] Neben-Gott wolte und müßte angebet[et] werden.

V[...]

Von dannen eilete ich nach Hauß, oder
ieher nach **Caruwepundi** / allwo ich mit
GOttes Hülffe glücklich angelangt bin. Das
bsehen meiner Reis ware, das Land in Au-
enschein zu nehmen, und zu sehen, wie und
o unsere neue Missiones in dieser Landschafft
arnate könten angelegt werden. Es ist wahr-
afftig grosse Zeit, die Hand an dieses Werck
nzulegen; sonst werden die Mahometaner,
nach und nach sich des Lands bemeisteren,
ns vorkommen.

Wir halten allhier nach dem Beyspiel
eren Jesuitern von Madura eine ewige und
renge Fasten, da wir uns gleich denen Heyd-
ischen Sanias von Fleisch, Fisch, Eyern und
Wein beständig enthalten. Unsere Kost be-
ehet in Kräutern, Erden-Gewächs, und mit
Wasser gekochtem Reis. Bißweilen, doch
lten, trincken wir ein wenig Milch; dann
nser tägliches Geträncke ist sonst das klare
Wasser. Wann ich nur mit jedem solchem
ast-Tag einen eintzigen Heyden bekehren sol-
, wie glückselig würd ich mich nicht schätzen?
etzt gewinne ich mit drey Fast-Tägen kaum
ne Seel; da ich doch in dem Madurischen
ebiet mit jeglicher Fasten wol drey Personen
wonnen hab; aber aller Anfang ist schwer.
h hoffe bald eine reichere Ernd, welche Euer
hrwürden mit Ihren Heil. Meß-Opffern
r werden zu wegen bringen, um welche ich
ieselbige inständig anflehe, und verharre

Euer Ehrwürden

eruwepundi in Ost-
ndien den 1. Jenner/
1702.

demüthigst-gehorsamster
Diener/

Mauduit, der Gesellschafft JEsu Missionarius,
in dem Reich Carnate.

Numerus 77.

Brief

P. Guidonis Tachard, General-
orstehers deren Frantzösischen Missio-
nen der Gesellschafft JEsu in gantz
Ost-Indien.

An

Patrem de la Chaize, gedach-
ter Societät JEsu Priestern, und
Königlich-Frantzösischen Beicht-
Vatter.

**Geschrieben zu Pundischery in Ost-
ndien den 16. Februarii 1702.**

Innhalt.

Seine Reis von Europa nach Indien. Sein Schiff legt sich zwischen *Madagascar* und *Africa* bey der Insul *Anschuan* oder *Zoani*, und abermal bey dem Eyland *Comorre* vor Ancker. Schicksal zweyer Engelländern/ so allda Anno 1699. Schiffbruch gelitten; dessen Ursach war ein grober Fehler deren See-Karten / den Pater Tachard verbessert. Lob Patris Petit S. J. Zwietracht deren Europäischen Kauffleuten mit des Groß-Mogors Beamten zu *Suratte*. Schicksal der Stadt und der Christenheit zu *Calecut*. Die fremde Missionarii werden daselbst und aller Orten auf denen Indischen Küsten von denen Christen und Seel-Sorgern mit grossen Ehren empfangen. Beyder Andacht und Eyffer. *P. Tachard* kommt auf *Topo* und *Cotate* zu dem Gnaden-Bild des Heil. *Xaverii* den 3. Dec. 1701. Eine alte Hex will dessen Fest mit allem Gewalt hintertreiben. Verfolgung zu *Tanschahor*, in welcher *P. Joseph Carvalho* als ein Zeug Christi stirbt. Nothdurfft deren verfolgten Christen. Der Brief Patris Tachard lautet also:

Hochwürdiger Pater in Christo!

P. C.

WEil die Wind auf denen Küsten von Indostan (so alles zwischen beyden Flüßen Ganges und Indus gelegenes Land in sich begreifft) im Augusto und Septembri biß den 10. Octobris durch ihre Ungestümme die See-Fahrt sehr unsicher machen, als waren wir, damit wir nicht zu frühe dahin kämen, gezwungen auf der Insul Zoani Anjöuan oder Anschovvan uns etwas länger aufzuhalten. Dero Inwohner sind aus Arabien dahin gekommen: Sie liegt zwischen der grossen Insul *Madagascar* und denen Ost-Küsten von Africâ unter dem 12. Grad der Sud-Breite, gleichwie ich solche genau und zwar öffters abgemessen hab, obschon sie durch einen schädlichen Fehler in der Land-Carten anderst verzeichnet stehet. Solche Irrung hat verursachet, daß vor nicht gar langer Zeit ein Englisches Schiff an statt der Insul Anjöuan nach der Insul Mayott, so 15. Meil näher gegen Suden liegt, gefahren, und auf denen dort herum befindlichen Klippen zerscheittert ist. Eben solches Unglück hätte beynahe vor 7. Jahren ein Frantzösisches Schiff zu 60. Stücken getroffen, wann der Capitaine dem Schiffbruch nicht würde vorgebogen haben; weil nemlich wegen Betrug deren See-Karten die Steuer-Leut die Insul *Mayott* für die Insul *Moali*, welche um zehen Meil weiter gegen Norden zu stehet, genommen haben.

Den 4. Augusti 1701. vormittag um 11. Uhr litten wir eine fast gäntzliche Finsternus der Sonnen. Die Lufft von Anjöuan ist dermassen heylsam, daß all unsere Krancken, so bald sie ausgestiegen, den Augenblick sind gesund, die Gesunden hingegen schier alle wegen unmässig genossenen Früchten, oder wegen gar zu starckem Getränck, oder auch wegen zu viel getrunckenem frischen Wasser,

 so

so aus denen Felsen eiß-kalt hervor quillt) dergestalt kranck worden sind, daß wir aus Furcht einer Seuche den Ort verlassen, und den 14. Augusti unsern Weg gegen Suratte vor der Zeit fortgesetzt haben. Aber eine Meer-Stille hemmete uns gar bald. Der Schwall hingegen triebe das Schiff gegen die Insul Moali zu; darum setzten wir uns Westwerts hinter die Insul Comorre oder Angasia, so unter diesen Eiländern das gröste ist. Solches geschahe durch eine wunderbare Schickung Gottes, welche zwey arme Engelländer aus äusserster Noth erretten wolte. Dann als unsere an das Land geschickte Schaluppe von der Insul zuruck gekommen, sahen wir mit Verwunderung auf solcher zwey gantz nackende, ausgemärckelte, und halb-todte Pursch, den einen dreyssig, den andern zwantzig Jahr alt, so vor drey Jahren an besagter Insul *Mayott* auf zwey unterschiedlichen Fahr-Zeugen derenwegen Schiffbruch gelitten hatten, weil auch ihre Steuer-Leute das Eiland *Mayott* für die Insul *Moali* angesehen haben. Die Barbarn giengen mit denen erretteten Schiffgenossenen anfangs ziemlich mild um, biß ihre Zahl nach und nach biß auf 16. Personen abgenommen, diese aber, obschon sie mit Geld reichlich versehen waren, durch die Jagt ihr Pulver völlig verschossen hatten. Da kehrten die Inwohner das Rauche auf einmal heraus, und trachteten aus Begierde solcher Beute sie zu erwürgen. Als die Flüchtling dieses vermerckt, bauten sie aus Schiff-Trümmern einen Floß in dem Absehen auf demselbigen anderwerts hin zu fliehen. Der König solches vernehmend begehrte, sie solten ihm den Floß schencken. Weil sie aber sich dessen geweigert, grieffen die Barbarn sie mit rasender Wuth an, steckten ihre Hütten, wohin sie sich zusammen gezogen hatten, in Brand; biß die arme Leute halbgebraten heraus gesprungen, und alle ins gesamt von jenen sind todt geschlagen worden, drey allein ausgenommen, so sich versteckt hatten, mit welchen man, da sie nach der Zeit hervor gekrochen, ein Mitleiden getragen, und ihnen einen Weidling gegeben hat, auf welchem sie auf die Insul Comorre übersetzt, und allda zwey Jahr auf ein Europäisches Schiff in gröster Bedrängnus gewartet haben. Der eine starb hierselbst vor Mühseligkeit. Die zwey übrige aber haben wir gespeist, geträncket und mitgeführt biß *Suratte*, allwo der eine bey denen Englischen, der andere bey denen Holländischen Kauffleuten unterkommen sind.

Zwischen dieser Insul und erwehnetem Suratte rissen die Kranckheiten starck ein, wo von 7. biß 8. Mann gestorben sind. Pater Pe-cit übete bey solcher Gelegenheit seinen Apostolischen Eyffer, da er denen Krancken Tag und Nacht so lang beygestanden ist, biß er selbst von einem hefftigen Fieber niedergeworffen wurde, aber eben auch unter währender Unpäßlichkeit durch seine Gedult und Gelassenheit jedermänniglich erbauet hat.

Wir fanden nicht für rathsam uns zu *Suratte* lang aufzuhalten wegen einem gefährlichen Zwietracht zwischen denen Mahometanern, so allda herrschen, und denen Europäischen Kauffleuten. Dann weil die Engelländer seit etlichen Jahren mit ihren *Forban* oder Raub-Schiffen dieselbigen mehr unsicher machten, und denen Mahometanern kurtz vorhin abermal zwey reich beladene Schiff hinweg genommen hatten, wolten diese, um sich zu rächen, die Europäische, das ist, die Frantzösische, Englische und Holländische Kauffleut zu *Suratte* zwingen ihnen den Schaden zu bezahlen. Die Unbilden, Betrug und Auflagen, mit welchen man sie belästigte, haben uns veranlasset uns bald aus dem Staub zu machen. Wir giengen also den 20. Octobris 1701. wider unter Seegel, und kamen auf Goa, verrichteten allda bey dem grossen Indianer-Apostel Sancto Francisco Xaverio unsere Andacht; langten in etlichen Tagen von dannen zu *Termepatan* glücklich an und fanden daselbst das Frantzösische Schif Punschartrain, (Pontchartrain) welches be dem Comorinischen Vorgebürg an der äussersten Spitz von Indien einen Englischen Forba mit viertzig Stücken angetroffen hatte, zwar biß auf einen halben Stück-Schuß si ihm genähert, aber, als es sich standhaffti zur Gegenwehr stellete, sich ohne Thätigke wieder zurück gezogen hätte. Allhier mußt wir das Schiff Prinzeßin genannt, dess wir von Franckreich aus biß dahin uns bedie hatten, verlassen, und fürohin auf Indian schen Last-Schiffen unsere Reis fortsetze Auf einem dergleichen fuhren wir biß Calecu der Haupt-Stadt eines Königreichs dies Namens, so ehemalen ein weitsichtiger O ware, nunmehro aber grossen Theils von de Meer verschlungen, in dem Wasser liegt u einen Hafen macht, in welchem wegen emp steigendem altem Gemäuer viel Schiff schei ren. Diß ist der erste Ort, den die Port gesen in Indien erobert, und so lang b hauptet hatten, biß die Naïren (das ist, d Land-Adel dieser Gegend,) um eben die Ze da die Holländer die Portugesen schier a Orten in Indien vertrieben, sich mit die Gelegenheit ihres Vatterlands und der St wieder bemächtiget, nebst anderer Beut u hundert metallene Stück darinnen gefunde derer dreyßig biß viertzig tieffer in das La Sicherheit halber geführt, allwo sie noch sehen, die übrigen aber in einen grossen T versenckt haben. Die Inwohner hei *Malleámi*, und haben diß vor vielleicht a Völckern der Welt besonders, daß ein W allhier mehrere Ehemänner zugleich ha darff. Einige sollen deren biß zehen ih lassen anvermählen. Stellt man diesen ge

Zie

iegen vor, solcher Greuel wäre ja wider alle ernunfft, mithin von der Natur selbst ver- otten, geben sie zur Antwort: Haben ja un- re Götter und Göttinnen, die wir anbet- n, auch mehr Weiber und Männer zu- eich gehabt.

Die Jesuiter hatten ehedessen eine schöne irchen zu *Calecut*, welche vor einiger Zeit eses Lands gebietender Fürst hat lassen nie- rreissen. Allein der dapffere Graff von *llaverde* Vice-König in Indien hat ihn ge- ungen, solche auf eigene Unkösten wider fzubauen. Sie war noch nicht fertig, als alda durchgereiset bin. Allhier hat Pater tit, wiewol noch auf der Reis begriffen, gefangen auf der harten Erden zu schlaffen, hts als Reis zu essen, und das klare Was- allein zu trincken, auf daß er sich an s strenge Leben, so unsere Missionarii in adura führen, allgemach gewöhne.

Nachdem wir uns drey Täge zu Cale- t aufgehalten hatten, giengen wir auf ei- r Felucke weiters biß *Tanor* einen grossen n sehr viel Christen bewohnten Marckfleck, ssen geistliche Sorg, wie auch deren zu lecut, dermalen *Pater Miranda* ein Je- iter tragt. Ich hatte eine sonderbare Freud hier diesen heiligen Mann, den ich vor- als zu Pundischery gekannt hatte, an- treffen.

Gleichwie die Küsten von Malabar, Tra- ncor, und der Fischer Gestätten schier einzig d allein den Christlichen Glauben unter bsorg deren Jesuitern bekennen; also haben r zu unserm grösten Trost die meiste Kir- n selbiger Gegenden besucht, und sind fast er Orten auf gleiche Weis, wie jetzt folgt, geholet worden.

Eine halbe Meil von jeder Kirchen fan- t wir die Kinder, so uns mit Trommeln d Trompeten, auch fliegenden Fahnen und inen Glöcklein, so sie in Händen trugen, ren entgegen kommen. So bald sie uns lickt haben, schryen sie Frolockung, und en uns zu Füssen um den Priesterlichen eegen zu empfangen. Creutz und Fahnen ngen voraus, sie aber sangen in dem Ein- Chor-weiß die Christliche Lehr. Bey n Eingang in den Flecken fanden wir die änner auf einem, die Weiber aber auf n andern Hauffen, die uns ins gesamt t allen Ehren-Bezeugungen empfangen ben. Die Lufft erschallete von denen süssen ahmen JESUS, MARIA und XAVERIUS, so überlaut aussprachen, und uns als des letz- n Nachfolger verehrten. Der Missionarius licher Gemeinde erwartete unser bey der- rch-Thür, reichete uns das Weyhe-Was- , und führte uns feyerlich zum Hoch-Al- , allwo wir unser Gebett verrichtet, die risten aber indessen den Psalm: **Lobt den Errn alle Heyden / lobt ihn alle Völ- er /** gesungen haben.

Ein jeglicher Missionarius auf dieser Küsten stehet drey oder vier, auch mehr Kirchen, mithin drey, vier, ja zehen biß zwölff tausend Seelen vor, so in die Wette mit einander eyfferen, welche aus ihnen GOtt emsiger, dann die andere, dienen möge; doch muß man denen Paravas auf der Fischer-Küsten den Vorzug lassen, welche schon vor altem der H. Xaverius seine liebste Kinder benahmet hat. Dann unerachtet sie insgemein unter Holländischer Bottmässigkeit stehen / haben sie sich dannoch niemals von dem Catholischen Glauben lassen abschröcken.

Den 27. Novembris brachen wir von *Tanor* auf, und ruderten also fort, daß wir niemals über eine halbe Meil von dem Land abgewichen. Wir verwunderten uns ab der Meer-Stille, welches auf dieser Westseitigen Küsten von dem October biß in Mertzen so sanfft gehet, wie ein jeder Fluß; da es hingegen auf der andern Seiten gegen Osten zu, von *Comorin* biß *Bengala* jederzeit tobet und wallet. Weil die meisten Oerter zwischen *Tanor* und *Coulan* denen Holländeren zugehören, dorfften wir nirgend anländen, sondern musten auch Nachts auf dem Schiff, so weder mit Dach noch Gemach versehen ware, in dem Tau zwischen denen Ruder-Knechten auf ihren Bäncken übernachten, welches zwar Pater Petit und Bruder Moricet ohne Anstoß überstanden, ich aber hievon gleich die erste Nacht einen starcken Catare bekommen hab. Den folgenden Tag wären wir schier denen Englischen See-Raubern in die Hände gerathen; dann als wir ihrem Jagt-Boot auswichen, sind wir grad ihrem Raub-Schiff zu 40. Canonen zugefahren; doch zogen unsere Schiff-Leute, die sonst ihnen wol Zeit gelassen haben, ihre Ruder dermassen an, daß wir ihnen noch entgangen, und den 30. Novembris zu *Coulan* um 7. Uhr in der Frühe gleich bey der Jesuiter-Kirch, so hier eine Residentz haben, ausgestiegen sind. *Pater Acosta* aus unserer Gesellschafft ist allda Superior, und hat zu seinem Gast den Bischoff von *Cocino* aus dem Prediger-Orden, welcher sich unserer Societät überaus geneigt erweiset. Um 4. Uhr Nachmittag stosseten wir abermal ab; liessen wegen Ungestümme des Meers *Manpuli*, allwo unsere Gesellschafft gleichermassen Haus und Kirch hat, lincker Hand liegen. Ich kan nicht sagen, wie grob alle Land-Carten in Vorstellung dieser Küsten fehlen, indem sie kaum einen Ort recht setzen und nennen. Sie verzeichnen daherum einen Hauffen Insuln, da doch zwischen *Calecut* und *Comorin* dergleichen nur eine eintzige, zwo Meilen von Calecut, anzutreffen, aber eben diese in denen Land-Taffeln ausgelassen ist: Auf welchen gleicher Gestalten viel grosse Marck-Flecken, so wir in dieser Gegend wenigstens je von zwey zu zwey Meilen häuffig entdeckt haben, nicht erscheinen. Derowegen hab

hab ich mir vorgenommen, über diese Gegend eine richtige Land- und See-Carten eigenhändig zu reissen, mit welcher ich Euer Hochwürden nechstens aufzuwarten gesonnen bin.

Nach funffzehen Tagen unsers Wegs, von *Tremepatan* an zurechnen, landeten wir zu *Periepatan* endlich an. Von *Periepatan* biß *Topo* ist nur eine Meil. Zu *Topo* ist gleichsam das Collegium Soc. JEsu, gesamter Malabarischen Provintz, allwo sich der Pater Provincial gemeiniglich aufhält. Daselbst sind wir mit gröster Lieb empfangen, und auf den 3. Decembris nach *Cotate* zum Fest des Heiligen Francisci Xaverii eingeladen worden, als wohin wegen vielen Wunderthaten (die allda, absonderlich mit dem Oehl der vor dessen Bildnuß brennenden Lampen, geschehen) ein so grosser Zulauff ist, daß die Christen auch von sechtzig biß achtzig Meilen dahin wallfahrten. Eine Heydnische Witt-Frau, die eine Hex ware, hatte bey dem Land-Vogt bereits ein Verbott ausgewürckt, daß auf gedachten Tag besagtes Fest nicht solte gefeyert werden, weil sie solches zu hintertreiben auf eben diese Zeit dem Teuffel in einem Saal zwischen drey Säulen eine Sau opffern und abstechen, das heisse Blut heraus saugen, demnach aber unter einer Zauber-Music und aberglaubischen Geberden wahrsagen wolte; welches ihr zwey biß drey hundert Gulden Allmosen eintragen solte. Allein, nachdem unser Pater Missionarius, so dieser Kirch vorstehet, den Unfug solches Beginnens dem Land-Vogt recht vorgestellt hatte, ward das teufflische Sau-Opffer verschoben, und das Fest des Indianer-Apostels prächtig begangen.

Die Stadt Cotate, welche zwar groß und volckreich, aber gleichwie auch andere Städte in Indien weder mit Maueren, noch mit Gräben verwahret ist, liegt in dem tieffen Land, etwann vier Meilen von der Comorinischen Spitz, welche dieses besonder hat, daß weil daselbst von Norden gegen Suden sich ein langes Gebürg erstreckt, dessen Ost-Seiten kalt, die West-Seiten aber warm ist, dergestalt, daß im Winter diejenige Gärten, so auf Mitten dieses Berg-Sattels liegen, auf der einen Seiten gegen Abend grünen und blühen, auf der andern aber gegen Aufgang weder Laub noch Blust treiben. Weil nemlich auf dem Theil gegen Untergang der warme Sud-West-, gegen Morgen aber der kühle Nord-Ost-Wind blaset.

Ich hätte Euer Hochwürden gern auch die Oerter zwischen Cotate und Pundischery beschrieben, wann ich wichtiger Geschäfften halben nicht gezwungen wäre, die Feder aus[zu]schlagen, nachdem ich gantz kurtz eine grau[s]same wider die Christen in dem Gebiet vo[n] *Tanschabur* erweckte Verfolgung vorhero werd[e] angezogen haben. Man versichert, daß be[]reits über zwölff tausend Christglaubige al[] da wider alle Bemühung des Tyrannen Chr[i]stum starckmüthig bekant haben, etliche zwa[r] mit Hinterlassung ihrer eingezogenen Güter[n] Hauses, Hofs, Weibs und Kindern, so i[n] ihrem Angesicht abscheulich mißbraucht wur[]den. Andere, die in finstere und stinckend[e] Gefängnussen waren geworffen worden, ha[]ben nebst andern Drangsalen lang den bitte[r]sten Hunger und Durst gelitten. Andere nachdem sie blutig waren gegeisselt worden haben gedultig übertragen, daß auf ihre Le[i]ber mit dem glüenden Stempel eben deren[]jenigen Götzen Bildnussen aufgebrant wu[r]den, welche sie nicht hatten anbetten wollen. Zwey Jesuiter wurden mit dieser Gelegenh[eit] ebenfalls in den Kercker eingesperrt, in we[l]chem der eine, nemlich Pater *Josephus Carvalh[o]* als ein Blut-Zeug verschmacht, der ande[re] aber, Namens Pater Bertholdus, nach vi[]ausgestandenen Peinen wieder ist loßgelass[en] worden. Die übrige Missionarii, welche auf B[e]fehl ihrer Obern sich verborgen gehalten, litt[en] ebenfalls grosse Noth, absonderlich trugen [sie] ein hertzbrechendes Mitleyden mit denen u[m] Christi willen geplünderten Christen und Ne[u]glaubigen, welche gantz bettel-arm und v[öl]lig ausgeraubt, sich ihnen zu Füssen gewo[rf]fen, und sie um GOttes willen um Hi[lf] gebetten haben, da sie doch selbst weder [zu] beissen noch zu nagen haben, es seye dan[n] daß gottsförchtige Gutthäter aus Europa [ih]nen an die Hand gehen; gestaltsam di[e] dapffere Beichtiger uns annoch auf d[em] Halß liegen, welchen wir zwar helffen, [so] viel wir können, nicht aber, so viel ihre No[th]durfft erforderte; obschon wir (um ih[nen] beyzuspringen) uns in allen Sachen ein[en] grossen Abbruch thun. Ich verbleibe 2c.

Euer Hochwürden

Pundischery, den 16. Febr. 1702.

demüthigst-gehorsamst[er] Diener,

Guido Tachard, der Gesellschafft JE[su] Missionarius.

Numerus 78.

Brief

P. Petri Martin, der Gesellschafft JEsu Missionarii,

An

Patrem de Villette,

Geschrieben in dem Königreich Tanschahur in Ost-Indien. Das Datum geht ab.

Innhalt.

Andacht in der Car-Wochen und Ostern zu Cunampatti und Abur. Strenge Fasten und grosses Allmosen deren Indianern. Umgang/ Schau-Spiel und Andacht auf Ostern. P. Bouchet stillt drey Verfolgungen/ schröcket das Fürstlein von Catalur und den Land-Vogt von Schirangam. Mittel wider die Colicam und das Miserere. Pater Martin curiert Patrem Berthaldum. Abgang gnugsamer Catechisten wegen Geld-Mangel. Wandel zweyer Heiligen Indianer. Land-Vogt zu Schirangam von GOtt gestrafft/ aber ohne Besserung; dessen List wider die Christen. Mit Indianern soll man nicht wort-streiten. Beschreibung des Flusses Coleran. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Die zu Cuttur entstandene Verfolgung deren Glaubigen, hat mich wider meinen Willen gezwungen, zu Cunampatty, in dem Haupt-Ort des so genannten Rauber-Geschlechts, zu verharren, und daselbst die Heilige Ostern zu feyeren, an welcher des Volcks ein so unbeschreiblicher Zulauff ware, daß mich selbst wundert, wie ich allein so grosser Arbeit bin gewachsen gewesen.

Die Catechisten oder Glaubens-Lehrer sind mir treulich an die Hand gangen; einige aus ihnen bereiteten die Neuglaubigen (Catechumenos) zu der Tauff; andere hielten in des Kirchhofs unterschiedlichen Ecken an die Neugetaufften ihre Christliche Lehr. Ich liesse alle Täg den gantzen Verlauff des Leydens und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi samt einigen hierüber schrifftlich versetzten Betrachtungen vorlesen, mit größtem Nutzen meiner Indianer, so dergleichen Nachsinnens ziemlich fähig sind.

Bey Sonn-Auf- und Niedergang, wie auch des Tags fünff mal hielten wir gewisse Stationes oder Bett-Ständ, da wir nemlich jedesmal in einer traurigen Melodey ein anderes Lied von einem Geheimnuß des Leydens Christi, welches er um solche Stund überstanden hatte, mit einander andächtig gesungen, und jede dergleichen Bett-Stund mit solchen Gebettern beschlossen haben. Wir baten nemlich für die Angelegenheiten gesamter Missionen, absonderlich derer zu Cuttur und Coraly, welche um diese heilige Zeit Verfolgung halben zerstöret waren. Etliche meiner Christen haben ihren Leib mit eisenen Stachel-Gürteln, andere mit Geisselstreichen, viel auf verschiedene andere Weiß abgetödtet. Wiewol Ihro Päbstliche Heiligkeit der Fasten wegen unsern Indianern viel nachzusehen befohlen haben, so haben dannoch ihrer viel die Fasten hindurch des Tags nur einmal ein wenig mit Wasser gekochten Reis und Kräuter gegessen; ich kenne ihrer mehr, welche in der Heil. Car-Wochen zwey gantze Tag nichts genossen haben, ohne ihnen solche Strengheit von mir, aus Sorg einer Kranckheit, verbieten zu lassen.

Diejenige Christen aber, so wohl bemittelt sind, pflegen alle Täg der Fasten eine gewisse Zahl armer Leuten zu ernähren, einige zwar bis fünff Personen zu Ehren deren fünff Wunden Christi; andere drey und dreyßig, wegen so viel Jahren seines Alters; andere viertzig, zum Gedächtnuß seiner viertzig-tägigen Fasten in der Wüsten. Dieses Allmosen bestehet gleichfalls in gekochtem Reis und Kräutern, mit welchen sie grosse Pfannen oder Schüsseln anfüllen, und mit eigenen Händen austheilen, um sich hiedurch zu denen Heiligen Oesterlichen Sacramenten zu bereiten, zu welchen wir sie mit grossem Fleiß abrichten, damit sie den Leib Christi nicht unwürdig geniessen; aus solcher Ursach aber denen nicht allerdings Bußfertigen die Absolution oder den Sünden-Ablaß absprechen, welches Verfahren diese arme Leute dergestalt bestürtzt, daß sie keiner Bitt noch Demüthigung spahren, um gedachte Loßsprechung von uns zu erhalten, daß etliche so gar unsern Catechisten ihre Sünden haarklein erzehlen, und sie demnach ersuchen den Priester für sie, damit er ihnen solche nachlasse, zu erbitten.

Am Carsamstag Abends liesse ich die Bildnus Christi des Erstandenen auf einem mit Seidenzeug, Blumen und Früchten reichlich geschmückten Prang-Wagen unter klingendem Spiel dreymal mit einem herrlichen Umgang um die Kirch herum führen: ein künstliches Freuden-Feuer von Raqueten, feuerigen Lantzen, auffsteigenden Sternen und dergleichen mehr, so die Indianer meisterlich verstehen, und mit dieser Gelegenheit anzündeten, hat der Andacht noch grösseres Ansehen gemacht: wie auch die schöne Lieder, so das Volck von dem Sieg, den Christus über den Tod und die Höllen erfochten hatte, mit voller Stimm dabey sange. Es ware eine solche Menge so wohl Heyden als Christen zusammen geloffen, daß der Kirchhof sie kaum fassen konte; viel stiegen auf die Bäum, nicht Christum selbst, wie Zachäus, sondern nur dessen Bildnus zu ersehen. Der Herr des Orts samt seinem Gefolg, und vielen andern Hey-

den sind vor dem Bild, als solches bey ihnen vorbey fuhre, dreymal auf das Angesicht gefallen: dessen Vetter aber ein sehr betagter Mann nebst seiner Ehefrau zu mir gekommen, mit Bitt, ich möchte sie doch unter die Zahl deren Christglaubigen aufnehmen, angesehen sie schon lange Zeit einen hefftigen innerlichen Antrieb zu dem Christenthum zwar gefühlet, aber denselben biß auf diese Zeit aus menschlicher Ehrforcht verhüllt hätten; nun aber wäre nach betrachtetem Umgang nicht möglich der Stimm Gottes länger zu widerstreben. Der gute alte Greis fügte noch dieses hinzu: « Ich glaub gäntzlich, GOtt habe mich deswegen nicht lassen in dem Heydenthum verderben, weil, seit ich vor 15. Jahren von denen Missionariis, daß der Raub verboten seye, gehört hatte, ich von der Zeit an mich dessen also gäntzlich enthalten hab, daß ich nicht einmal von der eingebrachten Beut nach Landsrecht meinen Theil wolte annehmen, (wiewol ich dessenhalben als ein einfältiger Tropff sehr bin ausgehönt worden) nur damit ich den wahren GOtt, den ich zwar noch nicht anbettete, nicht mißfallen thäte. » Diß alles hat mich bewogen ihn samt vielen andern unter die Neuglaubigen aufzunehmen. Ich hab auch eine zahlreiche Menge neubekehrter Heyden durch das Wasser der Widergeburt der Kirch Gottes einverleibt, und als indessen wegen eingestellter Verfolgung von *Cuttur* die fröliche Zeitung eingeloffen war, mit meinem heiligen Hauffen ein freudenvolles Danck-Fest gehalten.

Weil nun mittler Weil der Teich zu *Cunampatty* gantz erschöpfft und ausgetrucknet war, nahm ich mir vor nach *Elacurrischi* zu reisen, vorher aber mich nach *Ahur* zu verfügen, allwo ich Patrem *Bouchet* und Patrem *Simonem Carvalho* vor Arbeit gantz entkräfftet antraffe; dann gleichwie sie die Heil. Ostern viel prächtiger, als vorhin jemals, gefeyert hatten, also waren sie auch wegen dem unbeschreiblichen Zulauff des Volcks ein gantzes Monat damit über Kopff und Hals beschäfftiget gewesen. Nichts hat die Indianer, so die Reim- und Dicht-Kunst sehr lieben, nachdrücklicher dahin gezogen, als ein gewisses Schauspiel, in welchem Pater *Bouchet* den David, wie er den Goliath enthauptet, unter diesem Sinn-Bild aber den Sieg Christi über den Satan vorgestellt hatte. Aber dieses Schauspiel wäre schier in ein blutiges Trauerspiel verändert worden. Unter denen Zuschauern befanden sich viel frembde Gäste, so an das *Ahurische* Gebiet zwar angräntzen, aber mit des Orts Fürsten in ewiger Feindschafft leben, und eben darum mit grossem Hauffen und gewaffneter Hand bey dem Oster-Fest aus boshafftem Vorwitz erschienen waren; inmassen sie nachmals dem Fürsten von *Catalur*, dem *Ahur* zugehört, und welcher ohne dem die Missionarios mit seinen Geldforderungen immer plagte, geschrieben haben: « Er solle sich vor diesen ausländischen Priestern wohl in acht nehmen, als welcher Macht und Muth immer anwüchse; dann es wäre letztlich bey ihrem Fest eine unendliche Welt Volcks erschienen, mit welcher sie sich eines Königreichs bemächtigen könten. Nichts wäre weniger zu gedulten, als daß sie in einem öffentlichen Schauspiel auf der Bühn einen Knaben vorgestellt, welcher ihrem Gott *Perumal* den Kopff abgeschlagen habe; wobey sehr zu beweinen wäre, daß die zuschauende Indianer an statt die Ehr ihrer Göttern zu rächen, hingegen mit zusammen getäschelten Händen zu einer dermassen groben Götter-Lästerung vielmehr frolockt hätten. Es erfordere mithin die unumgängliche Noth, daß er die Missionarios ohne Zeits-Verlust völlig vertreibe; widrigen falls würden sie selbst mit gewaffneter Hand kommen, und sein Land von dergleichen Gästen reinigen. »

Diß war Wasser auf des armen Fürsleins Mühl, aber der Mühlgang war nic leicht zu bewegen; dann er liesse dem Pat *Bouchet* aufbieten, daß er innerhalb drey T gen sich aus seinem Gebiet fortpacken solt Als wir solches mit Schröcken vernomme hatten, erholete sich unser ohne dem unve zagter Pater *Bouchet* gar bald, und gab ih zur Antwort: Es wäre unnöthig, ihm dr Täg zum Abzug vorzuschreiben, weil er einer Viertel Stund in einem andern Gebi seyn konte. « Dermal könte er das Ländle nicht ehender raumen, als biß er eine grosse Wasser-Uhr für den Fürsten und Regenten von *Tischerapaly* Nahmens *Talavai* würde verfertiget, und solche demselben zugestellt haben; er werde nicht unterlassen gedachten *Talavai* zu bitten, daß, weil ihn der Fürst von Catalur vertriebe, er ihm, in seiner Landschafft *Tischerapaly* einen Winckel anweise, allwo er eine Kirch bauen, und sich samt seiner Christlichen Völckerschafft mögte vest setzen; inmassen diese ihm als ihrem Seelen-Hirten mit Sack und Pack nachzuziehen entschlossen wäre. Dieses war ein Donnerstreich für den Fürs zu *Catalur*, welcher von der Völckerschaf so Pater Bouchet zu Ahur nach und nach stifftet hatte, sein gröstes Einkommen zog zudem des *Talavai*, welcher die Missionar schützte, starcke Macht über die massen förch te. Darum spannte er die Trummel tieff nahm einen niederen Ton, und ließ Patri Bo chet bedeuten, es wäre nicht so böß gemei Er mögte zwar zu Ahur ferner bleiben, doc wolte er ihn ersucht haben, fürhin keine volck reiche Versammlungen, wodurch die benachbarte Grund-Herren in Argwohn gerathen, anzustellen. » Der Pater ohne ihm i ses zu versprechen, verbliebe also zu *Ah*

und verrichtete seinen Gottes-Dienst, wie
zuvor.

Allein der Catechist, den Pater *Bouchet*
vorhin nach Catalur an den Fürsten geschickt
hatte, ward, weil er in die Hitz unter Wegs
getruncken, von dem *Miserere* ergriffen, (ist
eine Kranckheit, da der Unflat nicht mehr
durch den Affter-Darm, sondern zum Maul
ausgehet,) und würde gewiß daran gestorben
seyn, wann ich nicht eylends zu ihm gereiset,
und dessen beyde Fußsolen mit dem glüenden
Rücken einer Sichel (da ein eisernes Stäng-
lein abgienge) drey Finger weit von der äusser-
en Ferse nach der Quer so lang gebrannt
hätte, bis er den Schmertzen empfunden;
demnach liesse ich ihm in beyde Brandstreim
der Wunden zerstossenes Saltz streuen, und
mit seinen Schuh-Solen beyde Fuß-Solen an
dem gesengten Ort eine Zeitlang klopffen;
n statt des Saltzes kan heisse Aschen ge-
braucht werden; mit diesem Mittel ward er
in einer halb Viertel Stund wieder gesund,
bis auf eine noch übrige Mattigkeit, welche
zu vertreiben ich ein wenig Pfeffer und Zwie-
bel in Wasser gesotten, so er getruncken,
und sich so schnell erholet hat, daß er den an-
dern Tag wieder gehen konte.

Herr *Manouchi*, ein sehr erfahrner Leib-
artzt von Venedig, so viertzig Jahr an dem
Mogolischen Hof sich mit Ruhm aufgehalten,
hat mich wider dieses und alle andere Grim-
men und Darmgichter folgendes Stücklein
gelehrt: « Nimm einen eisernen Ring, so im
Durchschnitt anderthalb Zoll breit ist; mach
ihn auf dem Feuer glüend; lege den Kran-
cken auf den Rucken, alsdann brenne ihn
mit dem feurigen Ring dergestalt um den
Nabel, daß dieser gleichsam des Rings
Mittel-Punct seye. So bald der Brest-
haffte sich der Brand-Schmertzen beklagt,
nimm den Ring hinweg, so ist ihm gewiß-
lich geholffen. »

Nach solchen Begebenheiten bin ich von
[Cut]tur nach *Elacurrischi* aufgebrochen, allwo die
Catechisten mit Vollendung der neuen Kirchen
beschäfftiget waren; solche, gleichwie fast alle
andere, bestehet in einer grossen von Leim und
Flechten aufgeführten, und mit Binsen gedeck-
ten Hütten, zu welcher End ein Zimmer für
den Priester zu sehen ist.

Gleich den ersten Abend meiner Ankunfft,
muste ich eylends mich über Land zu Patri *Ber-
tholdo* verfügen, als welcher wegen einem star-
cken und schmertzhafften Fluß, so ihm auf die
Augen und Ohren gefallen war, sich sehr übel
befande. Diß war eine Frucht seiner harten
Gefängnuß, so er um Christi willen ein gantz
Monat übertragen hatte. Ich marschierte
und irrete die gantze Nacht mit meinen unge-
schickten Wegweisern in dem Wald herum,
bis ich endlich den andern Tag frühe zu *Cuttur*
ankommen bin. Die Aderläß wäre für ihn
das sicherste Mittel gewesen, allein die India-
ner wissen das Blut mit nichts anders, als
Messerstichen und darauf gesetzten Schröpff-
Hörnlein abzuzäpffen; sie sind so unwissend,
daß sie die Blut- und Pulß-Adern, ja offt
beyde diese von denen Senn-Adern nicht zu
unterscheiden wissen. Darum hab ich den
guten Patrem Bertholdum selbst curiert, und
zwar so glücklich, daß er nach drey Tägen
aller Schmertzen ist befreyt worden.

Ich kehrte nach *Elacurrischi* durch den
Wald zurück, welcher mit Heydnischen Dör-
fern von dem geringsten Geschlecht deren Pa-
rias gantz angesäet ist; allein ihre Seelen
sind eben so kostbar vor GOTT, als andere
von höhern Casten. Wann es uns nur an
gnugsamen Catechisten nicht gebräche, wür-
den wir ihnen das Evangelium mit Freuden
verkündigen, obschon gemeldete Parias bey ih-
ren Mit-Indianern von höhern Geschlechtern
dermassen verachtet sind, daß diese eben darum
das Christenthum scheuen, weil demselben
viel Parias beypflichten, mithin so offt einer aus
höherem Geschlecht sich tauffen läst, sie von
ihm spottweiß sagen, er seye ein *Parias* wor-
den.

In der Gegend *Elacurrischi*, eine Stund
weit gegen Westen zu, hab ich Christum in
einer Heydnischen Völckerschafft mit so gutem
Frucht geprediget, daß die Inwohner mich
um einen Catechisten gebetten haben, welchen
ich ihnen aus Abgang deren Geld-Mitteln
nicht geben konte. Ich hab solcher zwar vier-
zehen, welche aber dergestalt beschäfftiget sind,
daß ihrer 50. genug würden zu thun finden.

Wann übrigens alle *Parias* also beschaffen
wären, wie jener, von dem ich jetzt erzehlen
will, würde unser Glaub ihrerwegen gewiß-
lich nicht verachtet werden. Dieser Parias führ-
te ehedessen ein gar liederliches Leben; sein
trutzig- und stoltzer Muth setzte alle seine Lands-
Genossene in Sorgen; nachdem ihm aber
GOTT das Hertz berührt, büssete er seine be-
gangene Fehler mit der allerstrengsten Buß.
Nachdem er sich von seinem Weib mit ihrer Er-
laubnuß auf ewig beurlaubet hatte, zoge er sich
in einen abgelegenen Ort in eine schlechte Hüt-
ten, überliesse Haab und Guth seinen Kindern,
und lebte fürohin von Allmosen; allein eben
von diesem genosse er nur einen geringen Theil,
den grösten hingegen oder was ihm überbliebe,
schenckte er denen nechst-besten Bettlern. Er
brachte gantze Tag in einer grad gegen der
Kirchen über gelegenen Einöde zu; er unter-
brache sein Gebett mit keinen ausschweiffen-
den Gedancken, sondern allein mit Zähern. Er
verrichtete öffters seine Beicht, und empfienge
alle acht Täg den Leib Christi mit auferbau-
lichster Andacht. Er besuchte und fragte mich
öffters mit weinenden Augen: **Glauben/
sagte er, Euer Ehrwürden wohl/ daß
sich GOtt meiner noch erbarmen/ und
meine Missethaten vergessen werde? mit
welcherley Bußwercken könte ich ihn be-**
sänffti-

sänfftigen? Ich verlange nicht von ihm wie sein liebes Kind gehalten zu werden / sondern lediglich / daß ein so gütiger und barmhertziger GOtt sich über mich nicht mehr erzürne.

Dergleichen Sachen führte er ewig im Mund und Hertzen: all seine Betrachtungen waren dahin gericht: er hatte GOtt beständig vor Augen: Nächtlicher Weil gienge er in den tieffen Wald, und geisselte sich erbärmlich: Er klopfte nach dem Beyspiel des H. Hieronymi seine Brust so offt und starck mit einem Kieselstein, daß ihm die Haut auf dem Hertz erhartete wie der Fuß-Ballen, wiewohl er von diesem Kirchen-Lehrer niemal nichts gehört, sonder mit ihm einerley Lehrmeister, nemlich den Heil. Geist, hatte, Dermassen strenge Buß-Werck brachen endlich seine Kräfften; er kame zu mir nach *Tanschahur*, und empfienge allda aus meinen Händen zu guter letzte die H. H. Sacramenten; dann er sahe seinen Tod vor, und starb bald hernach seliglich an der Wassersucht.

Ein anderer Indianer, aber aus einem vornehmern Geschlecht war ein lebhaffter Tugend-Spiegel: sein gantz Geschäfft ware das Gebett und die Christliche Lehr, welche er denen Neuglaubigen ohne unterlaß auslegte: er lebte von dem Allmosen frommer Christen; was nun diese ihm reicheten, das theilte er öffters unter denen Armen aus ohne seiner selbst zu gedencken, demnach aber sprach er zu einem Christen, der ihm der nächste begegnete: **Liebster Bruder! Christus der HErr hat heut von mir seinen und meinen Theil genommen; hilffe mir aus der Noth.** Seine Lenden waren insgemein mit einer gantz zerrissenen Schärffen umgürtet, damit ihm mitleidige Persohnen eine bessere schenckten; die er aber über ein paar Täg nicht truge, sondern wider einem armen Bettler verehrte und sprach: **Christus der HErr hat mich abermal geplündert.** Er hatte seine Begierden also gebändiget, daß ihn nichts mehr auf dieser Welt weder betrüben noch anfechten konte: Schmach und Spott zu leiden, war sein gröster Lust: Darum dorffte er anderer ihre Mängel straffen und verbesseren; dann niemand nahm ihm solches für übel auf, als einem Mann den wegen seiner aufrichtigen Meynung jederman lieb und werth haben muste.

Ich hab das Fest Christi Himmelfahrt zu *Elacurrischi* mit solchem Zulauff des Volcks gefeyert, daß in meinem Wald wie in einer volckreichen Stadt von Leuten alles wimmelte. Ich hab biß dreyhundert Neuglaubige getaufft, deren Büssern aber so viel vor mir gehabt, daß ich mit ihnen nicht konte fertig werden, sonder auch folgende Täge Beicht sitzen muste. Ich würde der Arbeit unterlegen seyn, wann nicht ein blinder Lärmen (als wäre der *Nababe*, das ist, des Groß-*Mogols* Kriegs-Fürst von *Carnate* mit seinem Kriegs-Heer im Anzug, aus Absehen, den ihm geweigerten Tribut dieser Orten einzutreiben) das versammelte Volck erschröckt und zerstreuet, mir aber auf einige Täg so lang Ruhe verschafft hätte, biß es sich zusammen geklaubt, und bey mir von neuem einge[stellt] stellt hat.

Im Sommer fienge der Fürst von *Catalur* wieder an die Christen von *Ahur* zu pla[gen], doch erzeigte er sich gegen ihr geistliche[s] Haupt (Patrem Bouchet) gantz höfflich; wei[l] aber diesem an seiner eigenen Persohn nichts an seinen Schäfflein hingegen alles gelege[n] war, drohete er ihm mit dem *Talavai* ode[r] Regenten von *Tischerapaly*, und stellete ihm vor: « Daß er Pater Bouchet besagte Christen allda in einem Ort versammelt, und jederzeit in behöriger Treu und Gehorsam gegen ihrem Fürsten erhalten, sie aber ihm gesätzmässig gesteuert und gezinset, auch sich sonst in allem, wie es Unterthanen gebührt, aufgeführt hätten. Zudem hätte er ihm, so offt ein grosses Christen-Fest eingefallen, jedesmal eine Verehrung gethan. Der Fürst solte gedencken, daß kein eintziger Christ von *Ahur* niemals etwas wider ihn als Grund-Herrn verwürckt habe, und daß eben diese wackere Männer seine beste Kriegs-Leut wären, auf welche er sich verlassen könte. »

Der arme Fürst würde bald hernach sei[ne] Ungerechtigkeit hart gebüst haben, wa[nn] nicht Pater Bouchet, um das Böse mit G[u]tem zuvergelten, ihm aus der Noth geho[lf]fen hätte; dann, weil seine Soldaten zw[ey] *Schoghi* oder Heydnische Büsser (welche [ih]nen unter dem Vorwand eines Allmosens m[it] Gewalt etwas stehlen wolten) sehr heiß ab[ge]brügelt, und zu ihrem Götzen-Tempel, [so] nur eine Stund ausser besagtem *Tischera[paly]* auf einem hohen Hügel stehet, zuruck gew[ie]sen hatten; machte der Ober-*Schoghi*, so d[em] Tempel und alldergleichen Diebs-Büss[ern] vorstehet, hierauf Lärmen, und steckte auf [der] Spitz gedachten Götzen-Hauses den Stu[rm]-Pannier aus; worauf in kurtzer Zeit sich [...] tausend dergleichen *Schoghi* bey ihrem F[...] versammelt, und verschworen hatten in [das] Land *Catalur* einzufallen, und dasselbe [mit] Feuer und Schwerdt zu verwüsten.

Allein die Fürstin von *Tischerapaly* le[gte] sich in das Mittel, forderte ihren Lehenm[ann] den Fürsten von *Catalur* vor sich, auf da[ß er] sich deren gebrügelten Büssern wegen ver[ant]wortete. Niemand war banger als ihm; d[ann] er wuste ihm selbst weder zu rathen noc[h zu] helffen. Pater Bouchet hatte mit ihm Mitleiden, verfügte sich zu der Fürstin [von] *Tischerapaly*, und brachte in Gegenwart [des] Fürstlichen Regenten *Talavai* die Sach da[hin], daß der Fürst von *Catalur* mit einigen [Ge]schenck

schencken/ die er der Fürstin und dem Ober-Schoghi verehrt/ noch mit Ehren ist davon kommen.

Kaum hatte Pater *Bouchet* dieses Ungewitter zu *Ahur* gestillt/ als sich ein anders in der Insul *Schirangam* erhoben/ in welcher ein weit berühmtes und dem Teuffel geweyhetes Götzen-Hauß stehet/ weichem zu Trutz erwehnter Pater (unweit dieses Tempels) eine Christliche Kirch erbaut hatte/ mit so gutem Ausgang/ daß die Menge Heyden sich in diesem Eiland bekehrt/ den abgöttischen obschon prächtigen Tempel verlassen/ und lieber die dem wahren GOtt aufgerichtete/ wiewol schlechte/ Hütten besucht haben.

Der Land-Vogt von *Schirangam*, auf de-en Götzen-Pfaffen Bitt/ liesse gemeldete Kirch um eben die Zeit/ da die Glaubigen in erselben versammlet waren/ stürmen und lündern/ die Neubekehrten aber bey den Haaren nicht ohne Schläg hinaus reissen/ nd sie so wohl ihrer Bildlein als Rosen-Träntzen berauben. Ein Junger-Gesell/ nd zugleich eifferiger Christ/ ruckte denen Heyen mit ernsthafften Worten ihr gottloses Verfahren vor/ wofür er von ihnen also eich belohnet/ durch alle Strassen geschleppt/ uch erbärmlich und sehr blutig ist geschlagen orden.

Als Pater *Bouchet* dessen ist innen worden/ klagte er sich bey dem Hof zu *Trischerapaly*, nd erhielte von dem Fürsten *Talavai* als Renten so viel/ daß der Land-Vogt von *hirangam* denen Christen alles Gestohlene uste zurück stellen. Allein GOTT beügte sich mit dieser Straff nicht/ sondern rhängete/ daß derselbe wegen Argwohn/ s wäre er mit denen Fürstlichen Renten treu umgangen/ fünff mal hundert tausend haler erlegen muste; weil er aber solche eld-Buß abzuführen von Zeit zu Zeit verube/ ward er unvermuthet gefangen/ und ch Hof gebracht/ allwo er in dem Fürstlien Pallast so lang einen schweren Stein zu agen gezwungen wurde/ bis er die Straff zahlt hatte. Zu dieser stoste noch eine häre Drangsal; gleichwie er ein **Brachman** are/ also wolte er sich auch mit eines Brachans vermeynter Stroh-Wittib vermählen/ n welchem die Muthmassung ware/ daß/ il er sich etliche Jahr nicht hatte zu Hauß en lassen/ er unfehlbar todt seye/ da er ch lebte/ und an dem Tag der zweyten ochzeit seines Weibs wieder heimkame/ wels er zu sich genommen/ dem Land-Vogt er als einem ehebrüchichtem Bräutigam angst gemacht hat/ daß dieser um der traff zu entgehen/ ihm fünffhundert Thaler ehrte/ mit welchen der arge Brachman sich ch Hof begeben/ und mit Aufweisung sols Straff-Gelds den Land-Vogt nichts oweniger bey dem *Talavai* seiner Schandat wegen angegeben hat. Innmassen nun eines Theils einer Brachmännin zu mißbrauchen eine der grösten Ubelthaten/ anderseits aber der *Talavai* selbst ein Brachman ist/ als würde es den Land-Vogt wol den Kopff gekostet haben/ wann er sich durch einen sehr demüthigen List nicht zeitlich in die Sach geschickt/ und also sein Leben errettet hätte; dann er stellte sich freywillig vor dem Fürstlichen Richter-Stuhl/ allwo der Rath versamelt ware/ in einem zerrissenen Bettel-Kleyd/ mit gestrobelten Haaren/ und entrüstetem Angesicht; er kriechete allda wie ein Wurm auf der Erden herum/ und flehete das Gericht mit grossem Geschrey um Barmhertzigkeit an/ welche er bey dem milden *Talavai*, nachdem dieser ihm seine Vermessenheit scharff verwiesen hatte/ endlich erhalten/ doch mit der Bedingnuß/ daß er sich mit dem beleidigten Brachman abfinde/ und seinen Fehler durch eine schönere Auffführung verbessere. Jedermann/ auch so gar die Heyden/ haben die starcke Hand GOttes/ welche deren Christen Unschuld an dem Bößwicht rächen wolte/ in dieser Begebenheit durchgehends erkannt und gepriesen. Er allein blieb verstockt/ indem er sich nicht allein geweigert/ denen Christen das Ihrige zu erstatten/ sondern auch einen Tuck erfunden hat/ welcher ihm wider dieselbige nach Wunsch von statten gieng; er liesse nemlich die Bild-Säulen des Abgotts *Pulear* in ihrer Kirch auf das Altar setzen/ wol wissend/ daß sie nach solcher Schändung sich in derselben nicht mehr versammlen dörfften/ wie auch in der That erfolgt ist; dann die Christen haben lieber nach dem Beyspiel deren Kindern Israel die Kirch schleiffen/ als in einem dermassen entunehrten Ort ihren Gottesdienst halten wollen.

Die zwey Monat/ als ich zu Elacurrischi mich aufhielte/ hab ich täglich die Heiligen Sacramenten reichen/ die zu mir gebrachte Krancken trösten/ die Neubekehrte unterweisen/ denen mich besuchenden Heyden antworten/ und einen jeglichen aus diesen mit einem geistlichen über unsern Glauben angestellten Gespräch/ jedoch ohne Wort-Streit/ unterhalten müssen; angesehen mit dererley Gezänck mehr Ubels als Gutes gestifft wird; dann gleichwie die Heyden in dergleichen Mund-Gefecht allezeit den Kürtzern ziehen/ also pflegen sie sich wegen der hieraus entstandenen Schand hefftig zu erzürnen/ und auf kräfftige Rach-Mittel zu gedencken; wodurch sie von unserm Glauben immer mehr abgeschröckt werden. Derenhalben muß ein Missionarius in solchen Unterredungen ihm selbst die Fragen/ so sie erregen könten/ vortragen/ und dieselbe mit Bescheidenheit beantworten/ sonst wirfft man das Kind aus der Wiegen. Man muß ihnen vor allem den wahren GOtt mit unendlich hohen Farben vorstellen/ und zeigen/ was für grosse Eigenschafften zu einer so mächtigen Gottheit erfordert werden/ den

dergeſtalt/ daß/ wer ſolche nicht hat/ kein GOtt ſeyn könne; den Schluß aber/ daß ſolche Vortrefflichkeiten in ihren Göttern ſich nicht finden/ ihnen ſelbſt überlaſſen.

Einem Miſſionario liegt allhier auch ob/ die weltlichen Händel deren Chriſten zu ſchlichten/ auf daß ſie mit einander vor Heydniſchen Richtern mit ihren Klagen nicht erſcheinen/ welche Sorg uns unglaublich viel Zeit hinweg nimmt.

Im May-Monat treibt der hitzige Weſt-Wind bey trockenem Wetter einen ſolchen Staub auf/ daß die Sonne davon viel Täge nach einander verfinſtert wird; worauf in dem Malabariſchen Gebürg endlich ein reicher und ſteter Regen folgt/ auf welchen die Indianer nicht weniger als die in Egypten auf den Ausguß des Fluß Nili mit höchſtem Verlangen paſſen. Aus beſagten Waſſer-Güſſen entſpringt in bedeutetem Malabarien der Fluß *Coloran*, welcher die Königreich *Maiſſur*, *Madura*, *Tanſchahur* ſamt *Schoran-Mandalam* durchſtreicht und anfeuchtet/ welche ohne ſeiner/ Dürre halben/ ſonſt verderben würden. Darum wolten die Könige von *Madura* und *Tanſchahur* den von *Maiſſur* mit Krieg überziehen/ als er vergangenen Frühling gedachten Fluß *Coloran* mittelſt eines Quer-Damms aufgeſchwellt/ und durch verſchiedene Seiten-Gräben in ſeinen Ländern/ um ſolche fruchtbarer zu machen/ hin und wieder verleitet/ hiedurch aber andern Königreichen/ ſo weiter hinab ligen/ das Waſſer geſperrt hat; allein der Strohm/ als er ſtärcker angeloffen war/ hat ohne Blutſtürtzung dieſen Handel entſchieden/ den veſten Damm zerriſſen/ ſeinen alten Lauff genommen/ und berührte Königreiche/ wie vorhin/ überflüßig/ obſchon etwas ſpäter/ gewäſſert; da ſich dann alles Heydniſche Volck in demſelben badete/ in der thörichten Meynung/ daß ſie durch derglei[chen] Bad von allen Sünden gereiniget werden. Ich aber hab mich noch vor des Fluſſes An[-]ſchwellung von *Elacurriſchi* über denſelben in di[e] Landſchafft *Tanſchahur* verfügt/ um die hierſelb[ſt] wider die Chriſten annoch tobende Verfolgung[/] ſo ich mit nechſtem Euer Ehrwürden beſchreibe[n] werde/ zu ſtillen. Ich verbleibe mittler Weil i[n] Einigkeit Dero Heil. Meß-Opffern gantz eh[r-]erbietig.

Euer Ehrwürden

Demüthigſt-gehorſamſter
Diener in Chriſto,

Petrus Martin, d[er]
Geſellſchafft JES[U]
Miſſionarius.

Brief

Aus der Türckey/ oder von dem Ægæiſchen Meer.

Numerus 79.

Brief

Patris Jacobi Xaverij Portier,
der Geſellſchafft JESU
Miſſionarii,

An

Patrem Fleuriau,
gedachter Societät Prieſtern.

Geſchrieben zu Naxia in dem Ægæiſchen Meer/ (ſo von andern Mare di Levante oder Archipelagus genannt wird) den 20. Mertzen 1701.

Innhalt:

Zwey Frantzöſiſche Miſſionarii, Pater Portier und Pater Joannes Luchon ſtellen auf vier Inſuln des Ægæiſchen Meers mitten unter denen abtrünnigen Griechen/ welche ſonſt des Photii Ketzerey anhangen, ſehr nutzbare Miſſiones an. Reiche Sil[ber-]Gruben zu Syphanto. Von denen Griechiſchen [Klö-]ſtern, Mönchen, Nonnen, Prieſtern, Biſchöffen, Be[icht-]ſtul und andern Kirchen-Gebräuchen. Zulauff zu d[er] Miſſionarien Predigen und Beichtſtul. Sie heilen [Leib] und Seel umſonſt. Ein alter Schiſmatiſcher M[önch-]Prieſter wird mit ſeinem Geitz zu Schanden gem[acht.] Groſſer Frucht dieſer Miſſion, welches die Grie[chen] ſchrifftlich bezeugen. Zahl der Catholiſchen [Recht-]glaubigen in dem Patriarchat von Conſtantinopel [unter] Obſorg deren Frantzöſiſchen Jeſuitern. Der [Brief] Patris Portier lautet alſo:

Ehrwürdiger Pater in Chriſt[o]

P.C.

ICh achte es für eine Schuldigkeit/ da[ß ich] Euer Ehrwürden von unſern Apo[ſtoli-]ſchen Miſſionen/ die ich mit Pater *L[uchon]* vergangenes Jahr auf vier Inſuln des Æ[gæi-]ſchen Meers/ nemlich zu *Syphanto*, *Se[...]* *Thermia* und *Andros* mit ſonderbarem [...] vorgenommen hab/ hiemit Rechenſ[chafft] gebe.

Die Insul *Syphanto*, so etwan 15. Meil in ihrem Umkreis begreifft, hat einen fruchtbaren Boden, liebliche Lufft, viel Quellen mit dem klaresten Wasser, die Menge Oelbäum, Wein, Weitzen, Erd- und Baum-früchten, Cappary, Baumwoll, Limony, Citrony, Pomerantzen und dergleichen edle Früchten mehr: wie nicht weniger Gold- und Silber-Gruben, aus derer letztern einer unlängst ein Venetianischer Scheider in Gegenwart des Frantzösischen Consuls (des Herrn ...yon) aus achtzig Pfund Stuffen achtzehen ...fund reines Silber Ausbeut gezogen hat. Das Volck von *Syphanto* ist mild, leutselig und arbeitsam. Sie reden schön Griechisch und übertreffen in ihrer adelichen Ausspruch die Inwohner von andern umliegenden Insulen. Dieses Eiland hat einen mit Mauer umfangenen Marckfleck samt acht grossen Dörffern, und ...lt in allem 6000. Seelen.

Zu *Syphanto* hat ein Griechischer Bischoff ...nen gewöhnlichen Sitz, dessen Bistum über ...t andere nahegelegene Insuln zu gebieten ..., er ist ein verständiger und wohlberedter ...ann. Auf der Insul sind 45. Pfarr-Kir...n, deren jeder ihr besonderer *Pop* oder Pfar... vorstehet. Nebst diesen Gottes-Häusern ... hin und wider viel schöne Capellen zu se..., zu Ehren unterschiedlicher Heiligen aufge...tet, an welcher Jahrs-Tägen in denen...en bey grossem Zulauff des Volcks das ...t der H. Meß auf Griechisch gehalten ...d. Erwehntes Eiland hat ebenfalls drey ...anns- und zwey Frauen-Clöster, unter wel...n dasjenige, so in Mitten der Insul stehet, ...Herrlichkeit, Pracht und Grösse so wohl ... Gebäues als der Mutter-Gottes-Kirchen ...ern vorgehet; es wird von zwölff Calu...n und fünff weltlichen Priestern bewohnt. ...s andere zu Ehren des H. Eliä, auf dem ...pfel eines hohen Bergs erbaut, hat nur ... Calugeros. Das dritte stehet wegen ...muth öde. Die Calugern werden eigent... die jenige Griechische Mönchen genannt, ... keine Priester sind; dann ihre Mönch-...ester werden *Hiero-Monachi* gescholten, ... will ich allhier unter dem Nahmen Ca...r beyde ohne Unterschied verstanden ha.... Keiner kan in der Griechischen Kirch ...choff werden, er seye dann ein Caluger ...esen, derenwegen so offt ein weltlicher ...ester zum Bischoff erwehlt wird, muß er ... seiner Erhebung das Ordens-Kleid an...men, und in einem Closter die geistliche ...ession ablegen.

Die zwey Frauen-Clöster stehen gleicher-...alten auf dem Land, in dem einen werden ...ssig, in dem andern aber zwantzig Non... gezehlt, alle von sehr erlebtem Alter, ... dannoch müssen sie von ihrer Hand-Arbeit leben. Sie sind zwar fromm, doch würden sie vielleicht noch tugendhaffter werden, wann nicht die weltlichen Leut sie nach Belieben in der Clausur besuchen, und sie selbst nach Gefallen könten ausgehen, obschon von keiner Aergernus gehört wird, weil so gar die Türcken die Oerter, wo Weiber wohnen, nicht anfechten, sondern in hohen Ehren halten. Man trifft auf der gantzen Insul nicht mehr, als zwey Lateinische Kirchen an, eine in dem Marckfleck, die andere auf dem Land, so von einem Vicario des Lateinischen Bischoffs von Milo verwaltet werden, welcher aber wenig zu thun findet; angesehen auf gesamter Insul nicht mehr dann sechs Haußhaltungen, die dem Lateinischen Kirchen-Gebrauch folgen, gefunden werden, und zwar eben diese sind Fremdling; da hingegen vormals unter denen Herrn Gozzadini als Herren des gantzen Eilands der Lateinische Ritus fast allein im Schwung gienge.

Den 24. Julii langten wir zu Syphanto mit Herrn *Deslandes* einem Wund-Artzten an, und begrüsten alsobald den Griechischen Bischoff dieses Orts, welcher uns zwar anfangs kaltsinnig empfangen, folgends aber die gröste Ehr beständig erwiesen hat: Wir baten ihn um Erlaubnus unsere Missiones gebrauchmässig in seinem Bistum anzustellen, welches er endlich uns auch gestattet hat. Vor unserer Abreis von Constantinopel hatte uns der Hochwürdigste Herr Ertz-Bischoff von Spiga, des Apostolischen Stuls in dem gantzen Patriarchat von Constantinopel gevollmächtigter Patriarchal-Statthalter, aus Gnaden, mittelst eines sehr kräfftigen Patents, über hauptallen seinen Gewalt mitgetheilt.

Anderseits aber hatte uns Herr von Feriol, Frantzösischer Bottschaffter allda, in seinem Namen einen nachdrücklichen Schutz-Brieff lassen ausfertigen, auf daß wir aller Orten unangefochten gehen und stehen mögten.

Die erste Mission stellten wir in dem Marckfleck oder Haupt-Ort von Syphanto an, nachdem wir vorläuffig zu unserer Nahrung und Nothdurfft, um niemand überlästig zu seyn, aus eigenen Mittlen alles verschafft hatten: Die arme Griechen, denen ihre Schismatische Geistliche so gar die Sacramenten verkauffen, wurden hierab unendlich erbaut, und konten fast nicht begreiffen, daß Priester für ihre Mühewaltung nicht allein nichts begehrten, sondern auf keine Weis das Geringste, so man ihnen anerbietet, annähmen. Wir haben drey Wochen nacheinander täglich öffters geprediget, zugleich die Christliche Lehr der Jugend vorgetragen, die Krancke von Haus zu Haus ordentlich besucht, und ihnen unsere mitgebrachte Artzney-Mittel umsonst mitgetheilt;

da

da Herr Deslandes seiner Seits die wundhaffte curierte. Unser vorhin allda niemal gesehenes liebreiche Verfahren hat eine unbeschreibliche Menge allerhand hohe und niedere Stands-Persohnen von allen Enden der Insul zusammen gelockt. Der Bischoff, als er vermerckt, daß sein Volck durch unser Zusprechen und Lehr zur Buß hefftig angetrieben, und mit Feuer göttlicher Liebe über die massen entzündet werde, hat nicht allein sich öffters bey unsern Predigen selbst eingestellt, sondern auch, nachdem er uns vor seinen Schäfflein offentlich gelobt hatte, uns in Gegenwart alles Volcks gebetten aus allunsern Kräfften ein so heilsames Werck fortzusetzen, durch welches die ihm anvertrauete Seelen dermassen augenscheinlich geheiliget würden.

Solches bewoge uns alle Dörffer der Insul zu durchwanderen, welche dergleichen geistliche Hülff ebenfalls nöthig hatten. Pater *Luchon* (sage Lüschung) predigte Morgens und Abends zu einer dergestalt unzählichen Schaar Zuhörern, welche von weit und breit sich pflagen zu versammlen, daß weil die Kirchen dieselbige nicht fassen konten, er sich bemüssiget befunden auf offentlichem Feld unter dem Himmel das Wort Gottes vorzutragen. Das tieffe Stillschweigen deren Zuhörern ward durch kein Wort, wol aber durch Seuffzen und Weinen des Volcks mehrmal unterbrochen. Die übrige Stunden des Tags brachten wir zu mit Unterweisung der Jugend in der Christlichen Lehr, wie auch mit Besuchung deren Krancken, und derenjenigen Häußern oder Werckstätten, wo um der Arbeit willen viel Leute sich versammlet hatten. Solche absonderliche Gespräch haben nicht geringern Frucht als die Predigen zu wegen gebracht; dann man sahe handgreifflich und durchgehends eine Besserung des Lebens; eine Vertilgung grober Aergernussen und Mißbräuchen; einen öffters widerholeten Genuß deren H. H. Sacramenten, von welchen sich manche über zwantzig Jahr enthalten hatten; eine aufrichtige Aussöhnung deren Feinden mit fußfälliger Abbitt eines Theils gegen den andern; eine Erstattung des ungerechten Guts und abgestohlener Ehr; einen Eyfer zu dem Gebett und Gottesdienst, und also weiters.

Nachdem wir uns auf solche Weis biß dritthalb Monat auf der Insul Syphanto herum getummelt hatten, ware nun Zeit auf andere Eiland überzusetzen, und ihnen ebenfalls das Wort Gottes zu predigen. Auf den ersten Ruff unserer Abreis versammlete sich bey uns eine Menge Volcks, da dann nicht allein die Weiber und Kinder, sondern so gar die Männer, ja die Griechische Priester selbst beginneten bitterlich um uns zu weynen: **Ihr seyd** / sagten sie zu uns, **ihr seyd unsere Haus-Engel; ihr seyd unsere Weeg-Weiser / so uns den rechten Steeg in den Himmel weisen. Erbarmet euch dann unser; um JEsu Christi willen verlasst uns nicht.** Diese und dergleichen Wort brachten sie so beweglich vor, daß wir uns selbst der Thränen nicht enthalten konten. Sie würden uns auch in der That nicht entlassen haben, wann wir ihnen nicht die Hoffnung gemacht hätten, daß wir bald würden zuruck kommen, ja, dafern es nöthig seyn solte, bey ihnen beständig verharren. Damit sie nichts destoweniger uns bezeugten, wie sehr sie ab unserm Thun und Lassen vergnügt wären, haben sie uns jetztfolgende schrifftliche Zeugnus gegeben, so von drey und funffzig Personen (die vornehmste Männer der Insul, und die Pfarrherrn mit begriffen) ist unterzeichnet worden. Welch aus dem Griechischen Original von Wort zu Wort übersetzt also lautet:

„Wir Ends verzeichnete Vorsteher und Häupter des Volcks sagen der Göttlichen Barmhertzigkeit demüthigsten Danck, daß dieselbe uns eine so grosse Hülff vergönnet, und die Ehrwürdige Patres *Jacobum Xaverium Portier* und *Joannem Luchon* der Gesellschafft JEsu Frantzösische Ordens-Männer zu uns geschickt hat. Die Gerechtigkeit, die Danckbarkeit und die Wahrheit verbinden uns der gantzen Welt zu bezeugen, daß sie sich allhier wie rechtschaffene Diener des Evangelii zu gröstem Nutzen unserer Insul aufgeführt haben: Dann sie suchen nichts als die ledige Ehr Gottes und des Nechsten Heyl: Ihr Umgangt mit denen Leuten ist sehr auferbaulich, ihre Rathschläg gar heylsam und ihre Lehr über die massen gesund: Ihr unermüdeter Eyfer und Fleiß ohne Entgelt in denen Kirchen, auf denen Strassen, und in denen Häußern zu predigen, Beicht zu hören, die Armen und Krancken heimzusuchen, haben uns hefftig erbaut, daß wir ab denen grossen Früchten, so sie allhier hervorgebracht, gantz getröstet sind: Allermassen sie nicht allein unsern Seelen, sondern auch unsern Leibern geholffen haben: ihr Haus stunde allen Krancken jederzeit offen welchen sie vortreffliche Artzney-Mittel geschenckt haben ohne Empfang oder Hoffnung eines andern Lohns, dann allein desjenigen, welchen GOtt ihrer Liebe vorbehalten dergestalt, daß wir sie als Aertzte unsere Seelen und Leibern, als unsere Vätter und als neue Apostel ansehen. Das grosse Lob und Segen, so ihnen unsere gantze Insul ertheilt, die Thränen und Gebetter mit welchen wir sie begleiten, geben gnugsam zu verstehen, wie sehr uns alles, wa[s] sie

„ sie uns guts gethan haben, zu Hertzen „ gehe. Wir wolten sie gern bey uns behalten; „ aber ihr Eyffer, welcher die gantze Welt „ umfasset, will solches nicht gestatten. Se- „ lig sind die Völcker, welche die guten „ Beyspiel und die heiligen Gespräch dieser „ Dienern Gottes sehen und hören werden. „ Wir werden alldiejenige als unsere wahre „ Brüder in Christo JEsu erkennen, welche „ ihnen höfflich begegnen werden. Zu des- „ sen Urkund haben wir ihnen diesen Brieff, „ den wir eigenhändig unterschrieben, mit- „ getheilt, zu Syphanto den 17. Sept. 1700. » ward von 53. Männern unterzeichnet.

Auf fast eben solche Weis haben wir unsere Missionen auf denen drey andern Insulen, und erstlich zwar zu *Serpho*, demnach zu *Thermia*, und letztlich zu *Andros* angefangen, fortgesetzt und zu End gebracht, mit schier durchgehends gleichem Frucht der Seelen, und Vergnügung aller Inwohnern.

Auf dem Eiland *Serpho* haben wir ein von hundert Mönchen bewohntes Closter zu Sanct-Michaël besucht, und den einzigen Abt zu Haus angetroffen, weil nemlich dessen Calugeri auf denen herum liegenden Insulen theils mit Bettlen, theils mit der Vieh-Hut, theils mit der Feld-Arbeit beschäfftiget waren. In diesem Eiland haben wir auf denen Dächern geprediget, weil die Kirchen dem Volck zu klein waren.

Auf der Insul Thermia funden wir einen Ehrwürdigen alten Geistlichen, welcher vordessen Bischoff in Morea gewesen ware, der aus Begierd GOtt allein zu dienen solche Würde freywillig abgelegt hatte. Dieser heilige Mann folgte uns aller Orten auf dem Fuß nach, hörte alle unsere Predigen an, halffe uns die Seelen heiligen, und predigte etliche mal selbsten.

Es ist nicht auszusprechen, was für eine Menge Volcks, auch vornehme geistliche und weltliche Stands-Personen, bey uns ihre Beichten, und zwar die meisten von Kindheit auf aller Orten, wo wir hinkamen, verrichtet haben. Der Ruff so vieler Beichtleuten bewoge einen alten Priester-Mönchen auf besagter Insul Thermia von seinem Berg-Kloster herab zu steigen, um ein Stuck Geld mit denen Absolutionen zu verdienen; dann die Schismatische Griechische Priester pflegen sich in den Beichtstuhl mit dem Büßer um eine grosse Summam Gelds, so dieser an statt der Buß auf der Stelle erlegen muß, zu vergleichen, ohne sich zu besorgen, ob er alle Sünden demüthig bekenne, oder in dem Hertzen bereut seye; weil es denen von der allgemeinen Kirchen abtrünnigen Pfaffen blos allein um das Geld zu thun ist. Darum beichten die Griechen entweders aus Armuth, oder aus Geitz und Forcht, gar selten, ja ins gemein unvollkommen, da sie nur eine Sünd bekennen, die andern aber verschweigen, damit sie nicht viel Geldbussen zugleich erlegen müssen. Inmassen wir nun die Leut zu einer vollkommenen Beicht anmahneten, für die Absolution und Mühe aber nicht das geringste annahmen, haben sie diesen alten Mönchen mit seinem Glöcklein, so er nach Griechischem Gebrauch läutete, herum schellen lassen, ohne daß ihm ein Mensch gebeichtet hätte; womit er dann gantz schamroth sich wieder Berg-auf in sein Kloster getrollet hat.

An eben dem Ort besuchten wir öffters einen Krancken, vielmehr uns ab ihm zu erbauen, als ihn zu trösten; weil er seine Unpäßlichkeit samt denen scharffen Schmertzen für eine so grosse Gnad Gottes annahme, daß er deroselben auf keine Weis wolte befreyt werden.

Auf der Insul *Andros* hatten ehemalen unsere Patres, so meistens Griechen, mithin unter Türckischer Botmässigkeit geboren waren, eine Residentz, welche sie Verfolgung halben wieder zu verlassen sind gezwungen worden. Die Ehrwürdige Patres Capuciner haben allda gleichfalls ein Haus, welches sie bald raumen müssen, bald von neuem beziehen.

In eben dem Ort redete uns ein Mann, so uns auf der Gassen begegnet ware, mit folgenden Worten an: **Meine Patres, ihr seyd diejenige zwey / die mir vor 3. Wochen in dem Traum erschienen sind / da eine Stimm zu gleicher Zeit zu mir sprache: Diese zwey Männer schicke ich zu dir / damit du ihnen dein Gewissen offenbarest / und deine Seel vertrauest; wirstu diese Gelegenheit verabsaumen / so bistu ewig verlohren;** worüber er eine Beicht von Kindheit auf ablegte.

Wir haben aller Orten so viel Griechische Catechismos ausgetheilt, daß wir dererselben einen neuen Vorrath von Constantinopel beschreiben musten. So gar geistliche und weltliche Obrigkeiten haben solche nicht allein begierig angenommen, sonder auch versprochen, dieselbe an Sonntägen nach der Meß in denen Kirchen lesen zu lassen.

Die Mission von Constantinopel, wie auch die von Smirna zehlen jegliche besonders über hundert tausend, die von *Naxia* über zehen tausend, die von *Santorin* über 8000. Seelen, ohne die 12000. zu rechnen, welche wir auf dieser letzten Mission gewonnen haben. Ich bleibe

Euer Ehrwürden

Naxia, den 20. Mertzen/
1701.

demüthigst-gehorsamster
Diener in Christo/

Jacobus Xav. Portier der Gesellschafft JEsu
Missionarius.

Zum Beschluß dieses Numeri frage ich diejenigen Catholische Ordens-Geistliche und andere Priester, welche die Raitzische, Bulgarische, Wallachische und Ruthenische Sprach verstehen, ob dieselbe ihre Zeit und Mühe nicht nutzlich anwenden würden, wann sie eben dergleichen Missionen in dem Königreich Hungarn, und dessen Morgenländischen Gräntzen unter denen Schismaticis, so dem Griechischen Irrthum beypflichten, anstellen solten? An der Gelegenheit und Frucht ist gar kein Zweiffel. So gebricht es auch an einer Menge tauglicher Männern nicht, welche GOtt mit dem Feuer seines heiligen Seelen-Eyffers zu solchem Ende heißbrünstig anzünden wolle, damit sie andere Geschäfften andern Männern, denen diese Sprachen unbekant sind, überlassen, und nach der ihnen von GOtt ertheilten Gab mit mehrern Zungen zu reden sich auf den Gewinn so vieler tausend Seelen, die sonst vielleicht zu Grund gehen, aus allen Kräfften verlegen.

Nac

Iter Cl. Viri Caroli Iacobi Ponce[t]
Medici Galli per Ægyptum, Nu[bi-]
am, Abyssinum et Arabiam. 17[..]

A.
Insula S. Cla[...]
in qua arx Imper[...]
Æthiopiæ.

a. b. Duo fontes Nili.

Zu Num. 80. in dem Theil.

Nachrichten

Aus Ægypten/ Nubien/ Æthiopien oder Abyssina; item, von dem rothen Meer, von Arabia und dem Berg Sinai.

Oder,

Reise des Herrn Doctoris PONCET nach Æthiopien.

Numerus 80.

Kurtzer Begriff Dieser Reis-Beschreibung und mitvermengter Nachrichten.

Udwig der vierzehende/ König in Franckreich/ und Pabst Clemens der eilffte/ tragen ein grosses Verlangen/ den Römischen Glauben in Æthiopien [...]n neuem einzuführen/ wozu der Patriarch von Alexan[...]ia, unter welchem dasselbe Reich stehet/ geneigt ist. [...]er Käyser von gemeldetem Æthiopien gibt selbst hier[...] Anlaß/ als er von *Alcair* aus Egypten Herrn *Poncet* [...]en Frantzösischen Leib-Artzten zu sich ladet/ welcher [...]*trem Carolum Franciscum Xaverium Brevedent* aus [...] Gesellschafft JEsu/ als einen verkleideten Bedienten [...]t sich führt. Leben/ Lob und heiliger Hintritt dieses [...]rtrefflichen Missionarii, mit welchem Doctor *Poncet* [...]n 10. Junii 1698. von Al-Cair unter Obsorg des [...]thiopischen Gesandtens *Hagi-Ali* nach Abyssinam [...]fbricht. Sie kommen auf *Manfelu*; versammlen [...] mit einer grossen *Caravana* zu *Ibani*; gehen den [...] Sept. von dannen nach Schirfeh, (Girge) den 2. [...]tobris aber in die Wüsten/ den 6. dito nach Helahuëe. [...]y denen Caravanen wird gute Ordnung gehalten. [...]elahuëe samt denen Sen-Blättern und Esulæ-Wurtzen [...]rd beschrieben.

Den 12. October kommen sie in das Königreich [...]*ndola* (so unter den König von Sennaar gehört) nach [...]nabbè, allwo die Menge Alaun zu sehen ist. Den [...] Octobris nach *Selim*. Wildnuß der sandigen Wü[...]n in Libya. Die Cameel können ohne Futter und [...]ranck 40. Täg nach einander Last tragen. Gleicher[...]ssen sind drey Martyrer in *Cocincina* erst den 40. [...] 46. Tag in der Gefängnuß vor Hunger gestorben/ [...]nlich Laurentius, Antonius und Agnes. Von dem [...]ebiet *Sudan*. Sie gelangen den 26. Octobris nach [...]*laschua*, allwo *Colokinten* wachsen. Von dem Land *Fundi* und dessen Inwohnern/ so da *Barorras* oder Barbarinen genannt werden. Höflichkeit des Land-Vogts und Obristen Zollners von *Argos* gegen unsere Reisende.

Den 13. Novembris 1698. langen sie zu *Dongola* an. Wasser-Künsten an dem *Nilus*. Brod und Bier aus *Dora*-Korn. Schöne Pferd. Sitten und Kleidung dieser Mahometanischen Völckern. Erbärmliche Pestilentz allhier und in Ægypten. Hof-Statt/ Aufzug/ Burg und Wohnung des Königs von *Dongola*; von wannen sie erst den 6. Jenner 1699. ab- und den 13. dito zu *Corty* in dem Königreich Sennaar einziehen; folgends fünff Täg die Wüste *Bihuda* durchstreichen/ und zu *Derzeira*, so ein überaus lustiges Land hat/ ankommen. Zu *Gerri* setzen sie über den Fluß *Nilus*.

Den 1. Febr. 1699. schlagen sie ihr Lager bey *Alfaa*, allwo die Häuser von Quader-Stücken fein erbaut/ die Leute aber wohlgestaltet sind. Schöne Wälder bey *Ascassias*. Sie erreichen demnach die Königliche Haupt-Stadt *Sennaar*, welche samt ihrem König/ Hof/ Volck/ Gewerb/ Häusern u. d. m. beschrieben wird. Der König giebt ihnen öffentliche Audientz und Geschenck: dessen Aufzug/scharffe Gerechtigkeit und Leibs-Gestalt. Urtheil GOttes/ über einen abtrünnigen Mohren.

Abzug von Sennaar den 12. Junii 1699. Von edlen Wäldern/ Bäumen und Früchten/ so sie den 25. Maji in der Gegend *Giesim* angetroffen/ welchen Ort sie den 11. Junii zurück lassen/ und zu *Abotkna* so wol die Bux-Bäum als Tamarinthen bewunderen/ hiernechst aber in Æthiopien kommen/ allwo mit frischen Quellen/ fruchtbaren Bergen/ Bäumen/ Menschen/ Gebäuen/ Baumwollen alles voll ist.

Den 21. Junii 1699. gelangen sie nach *Tamdisso*, den 22. nach *Abiad*, den 23. in ein schönes Thal. Von denen Löwen in Æthiopien. Reissende Flüß. *Squinotten*. Bären. Den 26. übernachten sie zu *Schirana*. Granat-Wälder und anmuthiges Aussehen. Käyserliches Geleit und Vorspann. Pater *Brevedent* wird kranck.

Den 1. Julii kommen sie nach *Barangoa*: den 2. auf *Schelga*. Aloë-Wald; schöner Wasser-Fall Den 3. nach *Barko*, allwo Herr *Poncet* erkranckt/. Pater *Brevedent* aber den 9. Julii heilig stirbt. Sein Lob/ Wunder-Wercke und Begräbnuß. Jener langt den 21. dito zu Gondar an/ und bekommt in der Kävserlichen Burg ein Fürstliches Zimmer. Er wird vom Käyser öffters besucht/ und den 10. Augusti zur öffentlichen Audientz/ an Mariä Himmelfahrt aber zur Käyserlichen Capell in die Hof-Kirchen beruffen/ welches alles samt der Käyserlichen Tafel/ Aufzug/ Hof-Statt und Pallast beschrieben wird. Gespräch mit der Käyserin. Beschaffenheit der Stadt *Gondar*; ihr Gewerb/ Müntz/ Gebäu/ Inwohner und Kirchen. In gantz Æthiopien ist nur ein Bischoff/ aber unzählich viel Priester/ und noch mehr Mönchen; deren letztern gar strenges Leben. Warum die Mahometaner und Europæer in Abyssina so sehr verhaßt seyn? Wie sich die Portugesen daselbst aufgeführt haben? Weitläufftigkeit/ Macht und Kriegs-Staat dieses gewaltigen Reichs. Belehnung/ Todtfäll und Eigenmacht. Von dem halbjährigen Regen-Wetter in Abyssina, und Uberschwemmung des Nilus-Strohms in Egypten. Æthiopien ist fruchtbar und volckreich. Ingwer/ Cardamomen/ Lilien/ Tulipen/ Narcissen/ Jonquillen/ Pomerantzen/ Jasmin/ Granaten- und Rosen-Bäume wachsen allda/ wie bey uns der Dorn-Busch. Feld-Züg und Sieg des Käysers. Vergifftete Waffen und Gegen-Gifft. Reichs-Cron und Schatz-Cammer. Feyerung des Wäsch-Fests oder deren Heiligen drey Königen Tags. Frommkeit/ Heldenmuth/ Klugheit/ Milde und andere grosse Eigenschafften des Käysers. Von dem Closter Zemba, der Insul S. Claudii, und des Nilus Ursprung. Meer-Roß. Vom Bau deren Æthiopischen Städten. Schifflein aus Schilff-Decken. Von der schönen Stadt *Amfras* und der Ziebeth-Katze. Grosse Wein-Beer. Weisse Farb in Africa verhaßt. Von deren Abyssinern Glauben/ Fasten/ Sacramenten/ Kirchgang/ Gottesdienst/ Gesang/ Closter-Leben und Beschneidung.

Herr *Poncet* nimmt von dem Käyser Urlaub/ wird reichlich beschenckt/ und tritt den 2. May 1700. seine Ruck-Reis nach Franckreich über das rothe Meer an. Wird herrlich begleitet und frey verköstet. Herr *Murat* wird als Groß-Bottschaffter vom Käyser nach Paris geschickt. Reis-Ordnung des Herrn *Poncet* und Etapen. Andacht zu der Heiligen Anna. Viel Kauffleut geben jenem das Geleit.

Er kommt den 3. May nach *Amfras*, und wird so wol mit einer Seiten-Music und Tantz/ als Schau- Gauckel- und Taschen-Spiel ergötzt. Von besessenen Leuten. Unzucht in dem Land *Ogara* von GOtt gestrafft. Das Gebiet *Siry* ist ein irrdisches Paradeiß. In dem Creyß von *Adua* giebt es die Menge Affen/ wilder Ochsen und Rehe-Geisen/ in dem Land *Saravé* aber die schönsten Pferd. *Duvarna* des Reichs *Tigra* Haupt-Stadt ist ein Haupt-Paß und gewaltige Niederlag. Der Æthiopische Cron-Printz Basilius stirbt/ und wird beklagt. Seine und anderer Verstorbenen Leich-Begängnuß wird erörtert. Vormaliger Auffstand in Æthiopien gedämpfft. Von der uralten Stadt *Helenä* als der Königin von Saba Hof-Sitz. Pyramiden allda.

Herr *Poncet* bricht den 8. Septembris 1700. von *Duvarna* auf/ und besucht das Closter JEsus-Gesicht; ewiges Wunder allda mit einem guldenen Staab. Er kommt den 17. dito nach *Messua* in das Türckische Gebiet auff dem rothen Meer. Reicher Perlein-Fang zu *Suaken*. Die Abyssiner verachten den Calvinischen Glauben deren Holländern. Beschreibung der Caffée-Stauden. Er gehet den 28. Octob. wieder zu Schiff/ und langt über *Debelek*, *Abugafar*, *Kottumbul* zu *Consita* in Arabia, folgends zu *Schedda* unweit *Mecca* an. Grosse Handelschafft beyder letztern Städten. Niederlags-Gebäu daselbst. Widerspenstige Grausamkeit des Königs von *Mecca*, reicher Jahrmarck in dessen Haupt-Stadt. Wallfahrten nach *Medina* zu des Mahomets Aas. Der Ertz-Mutter *Evæ* Grab. Wasser-Mangel. Seltsame Last-Schiff mit Cisternen oder Brunn-Stuben.

Reis von *Schedda* über *Hassama*, *Yambo*, *Miœla*, *Schiürma*, *Turr* bis auf den Berg *Sinai*, dessen Closter nebst andern Umständen entworffen wird. Alldort holet endlich der Bottschaffter *Murat* den Herrn *Poncet* ein/ welcher letztere aber so wol nach Al-Cair, als nach Franckreich/ um denselben behöriger Orten anzumelden/ voraus gehet.

Nach diesem kurtzen Inhalt folgt nun die

Reis

Reis-Beschreibung
Des
Herrn CARL JACOB PONCET,
Frantzösischen Leib-Artztens,
wie nemlich derselbe mit
P. CAROLO FRANCISCO XAVERIO, BREVEDENT, der Gesellschafft JESU Missionario,

Den 10. Junii 1698. von Al-Cair oder Caïro aus Egypten zu dem Käyser in Æthiopien oder Abyssina verreiset, und nach gedachtens Patris Brevedent heiligem Tod dannoch seine Reis bis dahin fortgesetzt, von dannen aber über Arabia zu erwehntem Cairo in dem Monat Junio, 1701. wieder angelangt seye.

Aus dem Frantzösischen nunmehro verteutschet.

Vorbericht
R. P. CAROLI LE GOBIEN, Soc. JEsu.

Demnach der Käyser aus Æthiopien, Namens Jesus, von einer Kranckheit, welcher ihn seine Leib-Aertzt nicht befreyen konten, angefallen, zugleich aber ist benachrichtiget worden, daß einer aus seinen Beamten, Namens *Hagi Ali*, an eben diesem Zustand leyde; schickte er ihn nach Cairo, der Haupt-Stadt in Egypten, auf daß, nachdem er sich allda würde haben heilen lassen, er seinen daselbst so glücklich erwählten Leib-Artzten mit sich an den Æthiopischen Hof brächte, mithin höchstgedachter Käyser auch durch dessen Hülff seine vorige Gesundheit erlangen möchte.

Hagi Ali, welcher öffters zu Al-Cair gewesen, mithin in dieser vornehmen Stadt bekannt war, eröffnete nach seiner Hinkunfft sein Anliegen und Vorhaben einem guten Freund, so ein Armenier war, mit Bitt, ihm einen vortrefflichen Medicum vorzuschlagen. Dieser lobte ihm über alle massen Herrn Carl Jacob Poncet, einen Frantzosen, als welcher ihn unlängst von einer schweren Kranckheit glücklich errettet hätte. *Hagi Ali* folgte dem guten Rath, vertrauete sich dem Hn. Poncet, ward unter seiner Hand bald gesund, hiernechst aber sorgfältig, wie er ihn möchte zu seinem Käyser nach Æthiopien bringen. Allein es kostete nicht viel Mühe, diesen Medicum zu einer Sach, die zu seiner Ehr, Nutzen, Fürwitz und Erfahrnuß gereichete, zu bereden. Er sagte ihm zu, und machte sich reisfertig.

Diß war Wasser auf deren Frantzösischen Jesuitern Mühl; inmassen unsere Missionarii zwar längst eine Gelegenheit in Abyssinam einzudringen gesucht, jetzt aber ihres Erachtens gefunden hatten; dann Herr Maillet, Frantzösischer Consul zu Al-Cair, willigte ein, daß ein Priester aus unserer Societät den Doctorem Poncet, der solches selbst verlangte, in Æthiopien begleiten, allein vorhin sich verkleiden, und unter dem blosen Namen seines Bedienten mitgehen solte; weil man nemlich nicht wußte, mit was Augen derselbige Käyser und dessen Volck die Europæer samt dero Sitten und Glauben ansehen würden.

Zu solcher Verrichtung ward nun ein scharffsinniger, wohlgeübter u. eifferiger Mann erfordert, welcher den gegenwärtigen Zustand solcher Christenheit wohl auszunehmen, die Beschaffenheit deren Gemüthern reifflich zu ergründen, und die Catholische Religion in selbem Reich wieder herzustellen fähig wäre, in welchem sie ehedessen unter denen Patriarchen Joanne Nünez Baretto, Andrea Oviedo, Apollinari Almeida und mehrern andern unserer Gesellschafft Missionarien ziemlich war eingeführt und empor gebracht worden.

Man warff die Augen auf Patrem Carolum Franciscum Xaverium Brevedent in der Stadt Ruan (Rouën) von ansehnlichen Eltern geboren, als welcher mit allen hiezu erforderlichen Eigenschafften, mit einer allen Gefahren gewachsenen Apostolischen Dapfferkeit, mit einer inbrünstigen Begierd viel Seelen zu bekehren, mit einem durchdringenden Verstand, mit einer ausbündigen Wissenschafft so wol in der Theologiâ als Mathematique, oder Meß-Kunst, letztlich auch mit einem dergestalt hefftigem Verlangen um Christi willen viel zu leiden ausgerüstet war, daß er sich gegen GOtt verlobt hatte, keine Gelegenheit sein Blut um des Evangelii willen zu vergiessen jemals zu versäumen. Da er die Mathesin offentlich vorlase, hatte er im Jahr 1685. einen Entwurff, wie man das Mobile perpetuum erfinden könte, der gelehrten Welt vorgelegt. Angesehen aber er mit standhafftiger Bitt seine Obern endlich dahin beredt hatte, daß sie ihn vielmehr in denen ausländischen Missionen zu beschäfftigen sich entschlössen, als vertratte er hierauf theils in dem Archipelago des Ægæischen Meers, theils in Syrien das Apostolische Amt eines Missionarii mit solchem Lob, und so wunderbarlichen Bekehrungen vieler Seelen, daß sein Nachruhm in selbigen Ländern so bald nicht auslöschen wird. Nichts war strenger als sein abgetödtes Leben; dann seine Speis bestunde in Kleyen, die er mit Wasser anmachte, nebst einigen Kräutern und Wurtzen, er lage auf der harten Erden: Verharrete alle Nacht zwey oder drey Stund in dem Gebett, und geisselte seinen Leib täglich zwey mal, daß seine Obern benöthiget worden seinen Buß-Wercken Ziel und Maaß zu setzen, auf daß sie einen ihrer Mission so nutzlichen Mann nicht vor der Zeit verliehren mögten. All seine Gespräch waren von GOtt, zumalen mit solchem Nachdruck, daß er alle Hertzen, so ihn anhörten, entweder angezündet oder zerknirscht hat. Seine Gesundheit und Leben achtete er gar nichts, so offt er eine Gelegenheit wuste des Nächsten Seligkeit mit eigener Gefahr zu beförderen. Als zu Al-Cair die Pest wütete, setzte er sich zum Trost der angesteckten Siechen mit solchem Eyffer aus, daß so wohl die Glaubigen als Unglaubigen darab sind erbaut worden.

Es ist nicht zu beschreiben, mit was Freud er die ihm anerbotene Æthiopische Mission angenommen habe, absonderlich weil er hoffte, auf solcher mit dem Martyr-Crantz gekrönt zu werden, nach dem Beyspiel deren gottseligen Männern Oviedo, Almeïda, Cardenas, Paës, und mehrer andern Blut-Zeugen aus unserer Gesellschafft. Allein der gütigste GOtt, dessen Urtheil niemand ergründen kan, begnügte sich ab seinem Willen; sintemal dieser eyfferige Priester in denen Armen des Herrn Doctors Poncet seinen seligen Geist noch auf der Reis aufgabe, bevor er das Ziel seiner Mission erreicht hatte.

Gegenwärtiges Reis- und Tag-Buch, so offtgelobter Herr Poncet beschrieben hat, ist überaus lesenswürdig, dann nebst dem, daß es uns die Länder deren Königen von Dongola, von Nubien, oder von Sennaar und von Mecca beschreibt, lernen wir aus demselbigen auch viel Umstände des grossen Æthiopischen oder Abyssinischen Reichs, welche vorhin nicht also bekant waren; des jenigen großmächtigen Reichs, sage ich, welches so wohl wegen seinem weitläufftigen Gebiet und volckreichesten Ländern, als auch in Betrachtung des Christlichen Glaubens, so von deren Apostelen Zeiten her allda ist geprediget worden, in denen Geschichten sehr berühmt ist.

Nichts ist mehrers zu bedauren, als daß diese uralte Christenheit nach der Zeit in die Coptische und Eutycheïsche Ketzerey verfallen, und von der allgemeinen Kirchen ausgetretten ist.

Was für eine reiche Ernde würden di[e] Missionarii auf diesem weiten Feld nicht fin[-] den, wann solche Mission einmal solte [in] Stand kommen? Bißher hat deren Abyssi[-] nern Bekehrung niemand hefftiger hintertrie[-] ben, als der abtrünnige Patriarch von Ale[-] xandria, den sie für ihren eintzigen Pabst er[-] kennen. Weil nun aber derjenige, so heut[i-] ges Tags auf dem Stul des H. Marci alld[a] sitzt, sich selbst mit der allgemeinen Catho[-] lischen Kirchen, und dem Apostolischen St[ul] zu Rom vereiniget hat; zudem der Aller[-] Christlichste König Ludwig der vierzehen[de] unerachtet deren unerschwinglichen Krieg[s-] Unkösten, die ihn erschöpffen, nichts dest[o] weniger die Missionarios, welche den Æthio[-] pischen Kayser und dessen Volck zu bekehre[n] sich bemühen wollen, zu erhalten und [zu] schützen, sich anerbietet; wozu ihm GO[tt] durch die Groß-Bottschafften, so beyde die[se] Potentaten einander geschickt, und die he[r-] aus entsprossene Bündtnus allen Vorschu[b] gibt; als wollen auch Jhro Päbstliche He[i-] ligkeit Clemens der eilffte, welche den Unte[r-] gang so vieler Seelen mit Schmertzen, u[nd] die Zuruck-Kehrung deren irrgeloffenen Schäf[-] lein mit Lusten ansehen, zu einem so hey[l-] samen Werck alles ihres Orts beytrage[n]. Gleichwie aber ein dergestalt wichtiges Wer[ck] mehr von dem göttlichen Segen, als v[om] Menschen-Fleiß abhangt; als will nöth[ig] seyn, daß wir den Vatter aller Barmhe[r-] tzigkeit um den Herbeytritt dieser so gross[en] Heerde in den Schaff-Stall seines Sohn[s in-] sehnlich bitten. Paris im Jahr 1704.

CARL le GOBIEN, aus der Gesel[l-] schafft JEsu.

Nun lassen wir den Herrn Doctor Ponc[et] selbst reden, und sein Tagbuch durchgehe[n], welches lautet, wie folgt:

Rei[se-]

Reise/

Welche ich CARL JACOB PONCET, Frantzösischer Medicus, nach Æthiopien, und von dannen über Arabia wieder nach Al-Cair in Egypten von Anno 1698. biß 1701. zurück gelegt habe.

ICh brache von *Al-Cair* der Haupt-Stadt in Egypten auf, den 10. Junii im Jahr Christi 1698. in Gesellschafft des *Hagi Ali*, eines Beamten des Æthiopischen Käysers, und Patris Caroli Francisci Xaverii, von Brevedent der Societät Jesu Missionarii. Wir giengen zu Schiff auf dem Fluß Nilus zu **Bulack**/ eine halbe Stund von Al-Cair. Gleichwie das Wasser sehr hoch, die Schiffleut aber sehr ungeschickt waren, also konten wir vor funffzehen Tägen nicht zu *Manfelù* anlangen, wohin man sonst bey hohem Wasser und gutem Wind innerhalb fünff Tägen kommen mag. Manfelù ist eine wegen dem Leinwand-Handel wohlbekannte Stadt in Ober-Egypten. Der Türckische Käyser, dem gantz Egypten zugehört, hält hier eine Besatzung von fünff hundert Janitscharen, und zwey hundert Spahi, (es ist ohne dem bekannt, daß bey denen Türcken die Fuß-Knecht Janitscharen, die Reuter aber Spahi genannt werden) damit er nemlich hiedurch die Araber, welche sonst das gantze Land verwüsten, von ihren Streiffereyen abhalte.

Die Caravanen von *Sennaar*, und von Æthiopien, pflegen zu *Ibnali*, eine halbe Stund von *Manfelù*, sich zu versammelen. Wir musten allhier über drey Monat unter Zelt so lang liegen bleiben, und viel leyden, biß eine vollständige Caravana würde zusammen gekommen seyn; immassen die Hitz daselbst dergestalt brennt, daß man von zehen Uhr Vormittag bis Abends fast keinen Odem schöpfen kan.

Nachdem wir indessen uns mit Cameelen und allem nöthigen Vorrath, damit wir in den Wüsten von Libyen bestehen möchten, zur Genüge versehen hatten, verliessen wir endlich dieses verdrießliche Lager den 24. Septembris um drey Uhr Nachmittag, und jetzten uns anderthalb Stund weiters bey *Cantara*, einem an dem Ufer des Nili gegen Ost zu gelegenem Dorff; allda wir abermal etliche Tag musten anhalten wegen denen Kauff-Leuten von *Gerfch* (sonst Girge) und *Syut*, welche noch nicht zu uns gestossen hatten.

Ein Vetter des Königs von *Sennaar* lud mich nach *Syut* ein, und schickte mir zu diesem Ende ein Arabisches Pferd. Ich ritte über den Nilum, auf einer von Quader-Steinen und Bögen errichteten sehr breiten Brucken, so auch villeicht die eintzige ist, die beyde Ufer dieses grossen Flusses vereiniget. In vier Stunden gelangte ich dahin, allwo ich zerfallene Trümmer eines grossen *Amphitheatri* oder Kampff-Platzes mit einigen Grab-Stätten deren alten Römern angetroffen hab. Die Stadt *Syut* ist mit lustigen Gärten und schönen Palm-Bäumen umgeben, an welchen die besten Dattelen wachsen, so man in Egypten findet. Als ich bey meiner Zurückkunfft von Syut zum Aufbruch alles fertig fande, begaben wir uns den 2. Octob. in aller Frühe auf die Reise, und kamen noch denselbigen Tag in eine entsetzliche Wüste, in welcher man niemals ohne Lebens-gefahr wandert, weil nemlich, wann der leichte Sand von dem Wind gehoben, und wie der Schnee sehr hoch gesäet wird, er gleich einem Regen niederfällt, und die Pilgrame entweders lebendig begräbt, oder wenigstens ihnen den Weg verwehet.

Bey dem Zug deren Caravanen wird die richtigste Ordnung gehalten; dann nebst dem Caravan-Meister werden noch etliche Rottführer erwehlet, welche da voraus reiten, und mit kleinen Paucken das Zeichen geben, wenn man aufbrechen oder ruhen soll. Man bricht drey oder vier Stund vor Tag auf; niemand darff ohne Lebens-Gefahr zurück bleiben, noch auf die Seiten gehen, weil in der Wüsten weder Steg noch Weg anzutreffen sind. Jedennoch sind die Rottführer so erfahren, daß sie in dem Sand ohne Fußstaffen die Straffen gewiß treffen, ohne jemals lincks oder rechts irr zu gehen, oder den geringsten Umweg zu nehmen. Um Mittags-Zeit ruhet man nur eine halbe Stund, ohne die Cameel abzuladen, und gehet demnach weiters bis drey oder vier Stund in die Nacht. Gleichwie man aber auf der gantzen Reis und in allen Lagern die Ordnung hält, die den ersten Tag bey dem Aufzug ist ausgemacht worden, als entstehet wegen dem Vorzug oder wegen dem Platz, wo ein jeder halten solle, niemals kein Wort-Streit.

Den 6. Octobris ruckten wir zu *Helauë* ein, welches ein grosser Marckfleck und der letzte Ort ist, so denen Türcken zustehet, die allda eine Besatzung von fünff hundert Janitscharen und dreyhundert Spahi halten unter einem Kriegs-Obrist, so nach der hiesigen Land-Sprach Kaschif genannt wird.

Hela-

Helauë ist ein gar **lustiger Ort**/ gleichwie auch der Nahm mit sich bringt, so ein **wollüstiges Land** bedeutet. Man siehet allda eine Menge mit Bächlein gewässerter Gärten, und viel immer-grünende Palm-Bäume. Es giebt hier **Kolokynthen**/ und stehen alle Felder mit Senn-Stauden voll, welche etwann drey Schuhe hoch wachsen, und in denen Europäischen Apothecken wegen ihren laxierenden Blättern wohl bekannt sind, da hingegen sie hier zu Land niemand weder achtet noch braucht, sondern statt solcher sich der **Esula-Wurtzen** bedient, welche über Nacht mit Milch angesetzt, in der Frühe aber durch ein Sieb geseihet, und also eingenommen wird; ein wahrhafftig starckes und widerwärtiges Mittel, doch schmäckt es denen Inwohnern, und schlägt ihnen wohl zu. Esula ist ein dicker Baum mit einer blauen Blumen, aus welcher ein grosser mit gewisser Baumwollen angeschopter Knopff wächst, woraus die Landsassen einen ziemlich feinen Zeug machen.

Wir hielten uns zu *Helauë* vier Täg auf, damit wir uns mit Lebens-Mitteln und frischem Wasser versehen möchten; dann wir hatten eine Wüsten vor uns, da es weder Bronnen noch Bäch giebt, und allwo bey Tag die Hitz so schwöllig, der Sand aber so heiß ist, daß einem, der baarfuß gehet, die Füß vor Hitz gleich aufschwellen. Hingegen sind die Nächt ziemlich kühl, von welchem Abwechsel unter denen Reisenden, wann sie sich nicht vorsehen, allerhand verdrießliche Kranckheiten entstehen.

Nachdem wir zwey Tag fortgemarschiert, langten wir zu *Schabbê* an, welches so viel heist als Alaun, womit der Ort angefüllt, und von dieser Seiten die erste Stadt ist, so zu dem Königreich *Gondola* gehört, welche als ein Lehen unter dem König von *Sennaar* stehet. Drey Tag hernach lagerten wir uns bey *Selim*, allwo wir abermal auf fünff Tag Wasser aus einer stattlichen Brunn-Quell, so in Mitten der Wüsten entspringt, mitgenommen haben. In dieser weitläuffigen Wildnuß siehet man weder Vögel, noch Vieh oder einiges Thier, kein Erd-Gewächs, kein Gräßlein, ja nicht eine Mucken. Man findet nichts, als grosse Sand-Hügel und Todten-Gerippe von verreckten Cameelen, mit einem Worte nichts als Greuel von allen Seiten. Es solte sehr schwer fallen, in diesen Wüsten ohne dergleichen Cameel zu reisen, welche sechs bis sieben Tag ohne einiges Futter und Geträncк nicht allein bestehen, sondern auch schwere Last tragen können, welches ich nimmermehr würde geglaubt haben, wann ich es nicht selbst mit Fleiß beobachtet hätte. Noch mehr ist zu verwunderen, was mir ein ehrbarer alter Mann, Bruder des Patriarchens von Æthiopien, so sich in unserer Caravana befande, für gewiß erzehlt hat, daß, als er zweymal von Selim nach *Sudan*, welches in dem schwartzen Mohrenland liegt, gereiset, und jedes mal viertzig Täg durch die Wüsten gewandert is[t,] seine mitgehabte Cameel solche sechs Woche[n] hindurch niemals gefressen noch gesoffen habe[n.] Allhier fällt R. Pater *Gobien* dem Doctori *Pon-cet* in die Rede, da er anmerckt, daß in de[m] Reich *Cocincinâ* auch so gar die Christglaubi[gen] um des Evangelii willen, bevor sie vor Hu[n]ger gestorben, lange Zeit ohne Speiß u[nd] Tranck gelebt, mithin ihre Qual hiedur[ch] verlängert haben; die von dannen an ihn [...] lassene Brief lauten unter andern also: **Vo[n] vier andern / so noch im Gefängn[uß] übrig blieben/ haben ihrer drey mit de[m] Hunger und Durst biß in den Tod g[e]kämpfft/ aber weit länger/ als m[an] vielleicht in Europa wird glauben kö[n]nen. Der erste war Herr Lorenzo/ w[el]cher erst den viertzigsten Tag seines Hu[n]gers verschieden ist. Drey Täge na[ch] ihm verschiede der Ehrwürdige alte B[e]kenner** Antonius; **Frau** Agnes **aber g[ab] erst nach sechs und viertzig Tägen ihr[en] Geist auf.** Diß Pater Gobien. Nun w[ie]der zu unsern Cameelen zu kommen, bedörff[en] sie nicht mehrer, als drey oder vier Stu[nden] alle Nacht auszuruhen; gestaltsam sol[che] Ausrastung dieselbe an statt des Futters u[nd] Trancks stärckt; man muß sie aber nicht eh[e] der fütteren, sie haben dann vorhero gesoffe[n,] sonst würden sie verrecken.

Das Reich *Sudan* gräntzet gegen A[uf]gang der Sonnen an das Königreich *Senna[ar].* Die Kaufleut aus Ober-Egypten reisen [da]hin auf den Marck Gold und Leibeigene e[in]zukauffen. Beyde Könige hingegen füh[ren] miteinander einen ewigen Krieg. Man [be]dient sich in diesen sandigen Wüsten auch [de]ren Eseln und Maulthieren, welchen m[an] zwar kein Futter, wohl aber täglich einen k[lei]nen Suff Wasser giebt.

Den 26. Octobris kamen wir bey *Ma[schu]* an, einer weitsichtigen an dem Ufer des N[ili] gegen Sonn-Aufgang gelegener Dorffscha[fft,] allwo dieser Fluß sich um zwo grosse Ins[eln] herum windet, welche mit Palmen, Senn[-Stauden] und Colokinthen gantz voll stehen. Von *[He]lauë* bis *Maschu* ist alles unbewohnt. [Der] letztere Ort liegt in der Landschafft *Fungi*, [un]ter der Bottmäßigkeit des Königs von *S[en]naar*, zu Anfang des Lands deren *Barau[…]* so wir **Barbarinen** nennen. So bald [der] **Erbab** oder Land-Vogt solcher Landsch[afft] vernommen, daß uns der Käyser von Æth[io]pien an seinen Hof beruffen habe, lude er [uns] ein nach *Argos*, allwo er seinen Sitz h[at.] Solcher Ort liegt gegen *Maschu* über disse[its] des Nili-Stroms, wohin wir uns auf ein[em] Schiff haben überführen lassen. Er empf[in]ge und hielte uns zwey Tag gar ehrlich, w[el]ches uns dann nach so langer Abmattung [gar] wohl zugeschlagen hat. Der Obrist-Zoll[ner] und zugleich Bruder des Königs von Dong[ola,] welcher sich ebenfalls zu Argos aufhält, ersc[…]

t niemals öffentlich als auf einem mit zwey
ndert Metallenen laut schällenden Glöcklein
hengtem Pferd, unter einem Geleit von
änzig Musquetieren, und zwey hundert
dern Soldaten, so mit Lantzen und Sä-
en versehen sind. Er untersuchte unsere
lt, unter welchen wir ihm mit Caffee auf-
wartet, und den gebührenden Zoll bezahlt
ben; derselbe wird nicht mit Geld, sondern
t Seiffen und Leinwand oder dergleichen
ug abgeführt. Zu einer Gegen-Ehr ersuch-
er uns den andern Tag mit ihm das Mit-
-Mahl einzunehmen. Wir sind um die
gebene Stund erschienen. Sein Pallast
groß von Ziegelen, die an der blosen Sonn
rant sind, auferbaut, und hat einige nach
Ordnung hervorstehende Thürne, doch
e Schuß-Scharten, weil in selbem Land
ne Stück, sondern nur Musqueten wider
Feind gebraucht werden.

Nachdem wir uns zu *Maschu* acht Tag
g aufgehalten hatten, machten wir uns
vierten Novembris wieder auf die Reis,
d erreichten den 13. dito die Haup-Stadt
ngola. Von Maschu biß *Dongola* und fer-
von hier biß *Sennaar* ist ein zwar überaus
figes und fruchtbares Land, aber nur eine
tund breit; dann weiter hin sind abermal
hts als gräßliche Wüsten. der Nilus fließt
tten durch diese anmütige Ebene, dessen
de Ufer so hoch sind, daß er allhier, gleich-
in Egypten, sich weder ausgiessen, noch
Felder anfeuchten kan, als welche mit
nst und Arbeit deren Innwohnern müssen
wässert werden; dann, weil es da herum
selten regnet, ziehen sie das Wasser aus
n Strom durch eine gewisse Wasser-Kunst
die Höhe, nemlich mit einem Wasser-Rad,
ches von Ochsen umgetrieben wird. Das
o geschöpffte Wasser wird in einige von
n Fluß entfernete grosse Teich, von dan-
n aber, so offt es nöthig ist, mittelst klei-
Gräben auf das Feld verleitet, welches
e dergleichen Wässerung dürr oder un-
ichtbar verbleiben würde.

Der Handel wird in diesen Ländern
ht mit Geld, sondern durch einen Tausch
chlichtet, da nemlich, wie vor uralten
iten eine Wahr mit der andern verkehrt
rd. Darum kauffen die Reisende ihre
bens-Mittel, und andere Nothdurfft nicht
t Müntz, sondern mit Pfeffer, Anis, Fen-
l, Gewürtz-Nägelein, auch mit Schurga
er blaugefärbter Wolle) mit Egyptischem
abaleb und andern dergleichen Sachen.
an ißt auch allhier kein anders Brod, als
n *Dora* gebacken, welches ein rundes Körn-
n ist, aus dem sie auch ein dickes, aber sehr
geschmacktes Bier sieden, so sich nicht läst
vahren, sondern alle Augenblick frisch muß
bräuet werden. Will ihm nun der ge-
eine Mann einen guten Tag anthun, und
rechtschaffen ergetzen, so schafft er ihm
ein gutes Stück Dora-Brod und eine Kür-
bis-Flaschen voll dieses Geträncks, womit sie
sich, gleichwie andere Völcker mit ihrem
Wein, auch vollkrincken. Bey einer so
schlechten Nahrung sind diese Leut gesünder,
frischer und stärcker, als die Europæer. Ihre
Häußer sind von Erden gebaut, und mit Do-
ra-Rohr gedeckt. Sie haben auserlesene
schöne Pferdt, und wissen solche nach der Reit-
Schul abzurichten. Die Sättel sind sehr
hoch und so schwer, daß sie von solchen ziem-
lich abgemattet werden. Vornehme Leute
gehen mit unbedecktem Haupt daher, und
flechten ihre Haar zu Zöpffen, welches ihnen
wol anstehet. Ihre gantze Kleidung bestehet
in einem auf ihre Art übel zugeschnittenem
Küttel ohne Aermel, die Füß aber bewah-
ren sie mit Bundschuhen. Der gemeine
Mann trägt keinen dergleichen Küttel, son-
dern wickelt seinen Leib in ein Stück Zeug oder
Leinwand ein, welche sie auf verschiedene
Weis wissen um sich zu winden. Die Kin-
der lauffen fast nackend herum: die Männer
aber tragen aller Orten eine krummgespitzte
Lantzen bey sich, derer etliche gar sauber ge-
arbeitet sind. Wer einen Degen führt, der
henckt ihn an den lincken Arm. Die Flüche
und Schwur gehen bey diesem liederlichen
und grobem Volck sehr im Schwung, als
bey welchem weder Glaub, noch Gottesdienst,
noch Schamhafftigkeit, noch Zucht, noch
Ehrbarkeit anzutreffen sind. Dann, obschon
sie sich heutiges Tags zu dem Mahometischen
Gauckel-Wahn bekennen, wissen sie dannoch
von solchem nichts mehrers, als die einzige
Glaubens-Bekantnuß, welche sie alle Augen-
blick auffagen und widerholen. Eine Sach ist
an diesen elenden Leuten sehr zu bedauren, und
hat dem Patri von Brevedent die bittere Zäher
aus denen Augen gezogen, daß nemlich sie
vor nicht gar langer Zeit dem Christlichen
Glauben ergeben gewesen, und bloß allein
darum von demselbigen wieder abgefallen
sind, weil sich niemand fande, der aus Apo-
stolischem Eyffer sich dieses gantz und gar ver-
wahrloseten Volcks angenommen, oder sie
in dem Christenthum unterwiesen und be-
wahrt hätte. Innmassen wir auf unserm Weg
noch viel Einsidlereyen, und halb zerfallene
Kirchen angetroffen haben.

Von *Maschu* biß *Dongola* haben wir klei-
ne Tag-Reisen angestellt, um uns von denen
langen Zügen, so wir durch die Wüsten ge-
than hatten, in etwas zu erholen. Erst vor
zwey Jahren war diß Land durch die Pesti-
lentz erbärmlich verwüstet worden, welche
dergestalt wütete, daß zu Cairo, allwo ich
mich damals aufhielte, auch zum Dienst de-
ren Siechen ausgesetzt hatte, im Jahr 1696.
täglich biß zehentausend Menschen sollen ge-
storben seyn. Solche Geißel streiffete durch
gantz Ober-Egypten, und durch das gesamte
Barbariner-Gebiet mit so verderblicher Grau-

samkeit, daß wir manche ausgestorbene Städte und viel unbewohnte Dörffer, mithin auch etliche vorhin zwar fruchtbare, jetzt aber öde Felder unter Wegs angetroffen haben.

Als wir nicht weit mehr von *Dongola* entfernet waren, gienge unser Rottmeister voraus in die Stadt, und bat den König um Erlaubnuß samt der Caravana hinein zu ziehen, welches ihm gern ist verwilliget worden. Unterdessen waren wir in die Vorstadt eingeruckt, welche von der Stadt durch einen Fluß abgeschnitten wird; über diesen wurden wir auf einem Königlichen Schiff hinüber in die Stadt geführt; wir zahlten zwar den Fuhrlohn, doch nur für die Waaren, nicht aber für unsere Personen, welche frey sind passiert worden. *Dongola* ligt an dem Fluß Nilus gegen Osten zu auf einem abhängigen Sandhügel: die Häußer sind schlecht, die Gaßen aber zur Helffte unbewohnt, und mit Sand-Hauffen, so die Wasser-Güsse von dem nechsten Grieß-Berg herab stürtzen, überschüttet. Das Schloß, das in Mitten der Stadt pranget, ist groß und weitsichtig, doch schlecht bevestiget. Nichts destoweniger hält es die raubgierige Araber, so das flache Land innen haben, und gegen einen gewissen Zinß allda ihr Viehe weiden, in dem Zaum. Der *Mek* oder *Malk*, das ist, der König von *Dongola*, Namens *Achmet*, hat uns öffters zu sich, aber an eine von der seinigen abgesonderte Tafel zu Gast geladen. In der ersten uns ertheilten Audientz erschiene er in einem grünsammeten lang-geschweifftem Rock. Er hat eine starcke Leibwacht; die Trabanten tragen vor ihnen ein langes Schwerdt in der Scheid, die übrigen aber, so bey dem Thor wachen, sind mit Spiessen bewaffnet. Er hat sich gewürdiget, uns unter dem Gezelt heimzusuchen; nachdem er aber war innen worden, daß ich einige bresthaffte Leut wieder zurecht gebracht habe, hat er uns, wann wir bey ihm verbleiben wolten, sein Schloß samt dem Unterhalt anerboten. Allein, so bald er vernommen, daß wir bey dem Käyser von Æthiopien bereits versprochen seyen, hat er hievon kein Wort mehr gemeldet. Sein Reich ist zwar erblich, doch dem König von *Sennaar* Lehen-pflichtig untergeben.

Wir brachen von *Dongola* den 6. Jenner 1699. auf, und vier Täge hernach betraten wir zum ersten mal das Königreich *Sennaar*. Der *Erbab* oder Land-Vogt dieser Gräntzen, Nahmens *Ibrahim*, des ersten Königlichen Hof-Herrn leiblicher Bruder, empfienge uns mit Ehren, und hielte uns frey aus, bis auf *Korty*, einem grossen an dem Nilus gelegenem Marckfleck, allwo wir uns den 13. Jenner 1699. niedergelassen haben. Weil nun die Völcker, so über *Korty* längst des Nili-Strohms liegen, dem König von Sennaar den Gehorsam aufgesagt haben, folgends die Caravanen, so durch ihr Land ziehen, pflegen auszuplünderen, ist man gezwungen, das Ufer dieses Flusses zu verlassen, und von hinnen gegen Sust-Ost zu reisen, mithin durch die Wüste *Bibuda* zu wandern, welche man in weniger als fünff Tagen nicht kan zurück legen. Solche Wüste ist nicht so gar öde als die in Lybien, in welcher nichts als Sand zu finden ist; dann hier giebt es von Zeit zu Zeit etwas Graß und einige Bäume. Nachdem wir dieselbige durchstrichen hatten, kamen wir zu *Derreira*, einer grossen Dorffschafft, wieder an den Nilus, und verweilten uns allda zwey Täge lang. Diß Land ist an Lebens-Mitteln sehr reich, und wird zweiffelsohne solcher Fruchtbarkeit wegen *Beladalla* oder **unsers HErr-GOtts Land** benahmet.

Den 26. Januarii machten wir uns wieder auf den Weg, und giengen gegen Sonn-Untergang. Wir fanden nirgend kein Dorff; dann die Unterthanen, welche dieser Gegend unter denen Zelten wohnen, tragen denen Fremden die behörige Lebens-Mittel selbst entgegen.

Nach etlichen Tagen gelangt man bey *Guerry* wieder zu dem Fluß Nilus. In diesem Ort hält sich ein Land-Vogt auf, welchem hauptsächlich obliegt, scharff zu untersuchen, ob bey denen Caravanen, so aus Egypten kommen, niemand die Kinds-Blattern habe, welche da herum das Land eben so leicht anstecken, als die Pest in Egypten. Er gienge mit uns sehr bescheidentlich um wegen dem Æthiopischen Stuhl, (also nennen sie den Käyser in Abyssina) und sprach uns frey von der sonst allda gebotenen Auslüfftung; hier haben wir uns über den Nilus führen lassen.

Die Art über diesen Fluß zu setzen, hat etwas seltsames an sich, indem die Leut zwar samt denen Waaren auf ein plattes Schiff gebracht, die Cameel und Esel aber mit Stricken, so man ihnen um den Kopf und Bauch legt, schwimmend nachgezogen werden, welches sie so schwer ankommt, daß dann und wann einige ersauffen, nicht, daß der Strohm allhier breit wäre, sondern weil er sehr tieff ist, schnell vorbey schießt, und gern etwas mitnimmt.

Wir sind den 1. Hornung 1699. von *Guerri* abgezogen, und denselben Abend zu *Alfaa* einem mächtigen aus Quaderstein erbautem Flecken angelangt, allwo die Leut ungemein groß und schön, folgsam ihrer Gestalt halben gar ansehnlich sind.

Nachdem wir uns wegen denen Krümmen, so der Nilus dieses Orts macht, gegen Nord-Osten gezogen, auch die Dörffer *Alfo*[illegible] *Cotran*, *Camin*, und eine grosse Insul/ [illegible] auf unsern Land-Carten ausgelassen ist, durchwandert hatten, kehrten wir endlich in der Stadt *Haibagy* ein, wo die Lebens-Mittel überflüßig und wolfeyl sind. Als wir hier etwas ausgeruhet, passirten wir nechst

folgen

lgende Täg die Wälder von Akassias, de-
t hohe und mit Dörnern gestachelte Bäu-
e mit gelben und blauen wolriechenden Blu-
en uns nicht wenig erlustiget haben. Die-
orst fliegt voll mit grünen Papageyen, wel-
e unsern Auerhennen an der Gestalt ziem-
h gleich sehen, wie auch mit vielerley an-
erm im Europâ unfindlichem Geflügel. Die-
Gegend kam mir vor, wie ein irrdisches
aradeis; dann, kaum hatten wir den
Wald verlassen, als wir in ein weitsichtiges
d wolgebauetes Feld ausgeruckt sind, von
elchem wir nach einem Stuck Weegs die
öngelegene Stadt Sennaar entdeckt haben.

Jetztgedachte Stadt ist zwar volckreich,
ß einige die Inwohner auf hundert tau-
d Seelen schätzen, allein es gebricht ihr
r an Sauberkeit, Polizey und guter Ord-
ng. Sie liegt an dem Fluß Nilus gegen
bend unter dem dreyzehenden Grad und
r Minuten der Nordbreite, welche Pater
evedent den 21. Mertzen 1699. wohl
gemessen hat. Die Gebäu sind nur ein
aden hoch, und dannoch schlecht aufgeführt,
ngegen oben mit einem bequemen Estrich,
ihnen an statt eines Dachs dient, zuge-
ckt. In denen Vorstätten aber findet man
hts als liederliche Rohr-Hütten. Der Kö-
gliche Pallast ist mit hohen Mäueren aus
omen-Ziegeln umfangen, doch nicht auf
en gewissen Riß oder Mas-Stab erbaut,
der aus vielen ungleichen Stucken zusam-
n gefügt. Die Zimmer aber sind mit gro-
Teppichen nach Morgenländischer Art zim-
prächtig außgeziert.

Den andern Tag nach unserer Ankunfft
rden wir vor den König geführt, nach-
n wir in dem Vorhoff die Schuhe zuruck
assen hatten, welches alle Fremde beobach-
, die eigene Unterthanen aber auch die
trümpff ausziehen, und baarfuß erscheinen
ssen. Wir traten erstlich in einen grossen
ff, so mit glasierten Ziegeln von unter-
schiedlicher Farb belegt wäre, die Lantzen-
räger stunden alle da in zwey Reihen, nach-
n wir besagten Hoff schier völlig durchgan-
n waren, hiesse man uns vor einem gewis-
Stein still stehen, so nahe an einem of-
en Saal liegt, in welchem der König die
ottschaffter pflegt zu verhören. Hier grü-
n wir denselben nach üblicher Lands-Art,
man nemlich niederknyet, und dreymal
Erden küst. Er ist ein Herr vor neun-
en Jahren, zwar schwartzfärbig, aber dan-
h einer schönen und ansehnlichen Gestalt,
der weder übergeworffene Leffzen noch
e stumpffe Nasen, gleich seinen Unterthan-
, sondern ein feines Angesicht hat. Er
auf einem sauberen Prang-Beth, unter
em Zelt-Himmel auf seinen creutzweis ver-
ränckten Füssen, von etwann zwantzig al-
Räthen umgeben, welche zwar ihre Sitz
ten, wie er, doch etwas niederer. Er
war mit einem langen und engen goldgestick-
ten seidenen Rock gekleidet, welchen eine feine
baumwollene Schärffe an die Weich bande;
auf dem Haupt truge er einen weissen Tur-
bant. Die Alten waren schier auf eben die
Weis angethan. Der erste Hoff-Juncker
stunde aufrecht unter des Saals Eintritt,
welcher so wol unsere Wort dem König vor-
brachte, als seine Antwort uns erwidrigte;
wir verehrten ihn zum andern mal, wie vor-
her in dem Hoff, und schenckten ihm etliche
crystallene Europäische Seltsamkeiten, so
er gnädig angenommen hat. Er fragte uns
um unterschiedliche Sachen, worab wir
leichtlich haben schliessen können, daß er ein
witziger und sinnreicher Herr seye. Er sprach
mit uns über die Ursach unserer Reis, und
schiene den Kayser aus Æthiopien sehr hoch
zu schätzen. Nach vollendeter Audientz, so
sich auf eine Stund lang hinaus gezogen,
haben wir uns mit drey Reverentzen wieder
zuruck gezogen. Er ließ uns durch seine Leib-
wacht zuruck begleiten biß in unsere Woh-
nung, wohin er hernach uns zwey grosse
Geschirr, so mit Butter, Honig und andern
erfrischenden Sachen angefüllt waren, nebst
einem paar Ochsen und zwey Widdern als
ein Gegen-Geschenck geschickt hat.

Dieser Potentat gehet die Wochen
zwey mal am Mittwochen und Samstag auf
ein nur eine Stund vor der Stadt gelegenes
Lusthaus, um allda das Mittagmal einzu-
nehmen. Sein Dahin-Zug wird nach folgen-
der Ordnung angestellt. Drey-oder vierhun-
dert Reitter, auf auserlesenen Pferdten sitzend,
machen den Vortrab, diesen folgt der König
theils mit bewährten Kriegs-Leuten, theils
mit andern Bedienten zu Fuß umgeben, die
mit heller Stimm sein Lob singen, und mit
Händen die Casconetlein schlagen, sieben biß
achthundert Jungfrauen gehen unter diesen
Kriegs-Knechten mit grossen Stroh-Körben
auf dem Haupt, welche kunstreich gefloch-
ten allerhand Blumen von mancherley Far-
ben vorstellen, und oben mit einem derglei-
chen Gupfhut zugedeckt, inwendig aber mit
grossen kupffernen und überzinneten Schüsse-
len versehen, in welchen ein gantz fertiges in
Fleisch und Früchten bestehendes Mittag-
Mahl nachgetragen wird. Solche werden
erstlich dem König, hiernechst aber dem ge-
samten Gefolg nach der Ordnung ihrer Wür-
de vorgesetzt. Letztlich schliessen zwey oder
drey hundert Reuter den gantzen Marsch.

Der König, welcher niemals öffentlich
erscheinet, als mit einem vielfärbigen seide-
nen Schleyher über das Angesicht verdeckt,
setzt sich zur Tafel, so bald er hinaus kommt.
Sein gröster Zeitvertreib ist übrigens das
Scheiben-Schiessen, da er seinen Hof-
Junckern die Preiß auffetzt, welche mit de-
nen Flinten noch nicht allerdings wissen um-
zuspringen. Nach vollendeter Lust gehet man

wieder in eben der Ordnung in die Stadt, wie man ausgezogen ware. Die übrigen Täg haltet er morgens und abends Rath, damit er seinen Unterthanen Recht spreche, welchen er keine Missethat ungestrafft läst vorbey gehen. Die Rechts-Händel werden nicht auf die lange Banck hinaus geschoben. So bald ein Ubelthäter ist eingezogen worden, wird er von dem Richter also gleich verhört und verurtheilt, das gefällte Urtheil aber ohne Verschub an ihm vollzogen, da er dann niedergeworffen, und so lang auf die Brust geschlagen wird, biß er seinen Geist aufgiebt. Auf solche Weis ward in unserer Gegenwart zu Sennaar ein Mohr Namens Joseph wegen einiger Ubelthat hingerichtet, welcher vor einer Zeit den Christlichen Glauben abgeschworen, und den Mahometanischen angenommen hatte.

Nach dieser Brügelsuppen ward ein junges Mahometanisches Mägdlein von fünff oder sechs Jahren zu mir geführt, damit ich dasselbige einer gewissen Kranckheit befreyete; inmassen aber es mit diesem Kind, dem nicht mehr zu helffen gewesen, auf die Letzte angekommen war, hat es Pater Brevedent unter dem Vorwand eines Heilmittels so glücklich noch zu rechter Zeit getaufft, daß es gleich darauf verschieden, mithin als ein Tausch an statt des abtrünnigen Mohrens gen Himmel gefahren ist.

Alles ist zu Sennaar spottwolfeil, ein Cameel um vier, ein Ochs nicht gar um einen Gulden. Ein Schaaff kostet sieben, eine Henne nur einen halben Groschen. u. a. w. das Brod von Weitzen und Getreide schmäckt denen Inwohnern nicht, doch backen sie solches für die Fremden, sie aber essen lieber Dora-Brodt, von welchem ich oben Meldung gethan hab. Es ist zwar gut zu essen, so lang es noch frisch bleibt, übernacht aber verliehrt es alle Krafft und Geschmack. Es siehet einem breiten Kuchen gleich, ist aber so dünn, als ein Reichsthaler. Das Gewerb wird allhier mit Tamarinthen, Helffen-Zähn, Ziweth, Taback, Gold-Sand, und dergleichen getrieben. Auf dem grossen Platz wird das gantze Jahr hindurch täglich Marck gehalten mit allerhand Waaren und Lebens-Mitteln. Auf dem Burgplatz gleich vor des Königs Pallast wird der Menschen-Marck angestellt, allwo die Männer und Knaben mit Creutzweis verschränckten Füssen auf der einen, die Weiber und Mägdlein auf der andern Seiten auf der Erden sitzen. Der stärckste und beste Sclav wird um zehen Thaler leicht hingelassen, um welcher Ursach willen die Egyptier alle Jahr dererselbigen eine grosse Menge einkauffen.

Die geringste Müntz oder Pfenning allhier sind eiserne Creutzlein; demnach kommen die Türckische silberne Aesperlein, zwey um einen Groschen, so sie *Fadda* nennen. Alle übrige Geldsorten bestehen in Spanischen Pistolen und harten Thalern, welche nicht gangbar sind, sie sehen dann schön rund aus.

Die Lufft um Sennaar (so dem Namen nach nicht umsonst Gifft und Feuer bedeutet) ist so entzündet, daß einen schier unmöglich ankommt Athem zu schöpffen. Die Hitz fangt im Jenner an, und hört zu End des Aprils auf. Demnechst regnet es drey Monath, wovon die Lufft angesteckt wird, hiedurch aber unter Menschen und Viehe ein verderbliches Sterben, und Hinfallen einreißt, wozu deren Inwohnern Nachlässigkeit ein merckliches beytragt, als welche um die Sauberkeit sich gar nicht bekümmern, noch sich bemühen, die gestandene Lacken, damit si[e] ausfliessen, abzuleiten, welche endlich fau[-]len, und die Lufft mit ungesunden Dämpf[-]fen, absonderlich bey stillem Wind, noth[-]wendig vergifften.

Die von Sennaar sind einer argliftige[n] und triegerischen Art, annebst aber sehr aber[-]gläubisch, und dem Mahometischen Fleisch[-] Glauben über die Massen ergeben. Wan[n] sie einem Christen auf der Gassen begegnen werden sie nicht unterlassen ihre Glaubens[-] Bekantnus daher zu plauderen, welche al[so] lautet: **Es ist nur ein GOtt / und** Maho[-]met **ist sein Prophet.** Brantwein, Me[th] und Wein sind ihnen verbotten, wovon [sie] auch nicht trincken, als in Geheim, wan[n] sie nicht können verrathen werden; weil a[ber] ihr Dienst gegen GOtt nur in einem eusse[r-]lichen Schein stehet. Ihr gewöhnlich[er] Tranck ist eine Gattung Bier, dem von *Do[n-]gola* ähnlich, welches sie *Busa* nennen. So[l-]ches zu bereiten rösten sie die *Dora*-**Körner**/ d[ie] hernach gantz heiß in kaltes Wasser geworff[en] werden; nach vier und zwantzig Stund[en] pflegen sie es zu trincken. Sie bedienen si[ch] auch des Caffées, wessen in Æthiopien ke[in] Gebrauch ist.

Keine Waaren kan man zu *Sennaar* leic[h-]ter verschleissen, als Gewürtz, Papier, M[es-]sing, Eisen, Drath, Zinnober, Sublima[t,] weiß- und gelbes Arsenicum, auch Nürnbe[r-]ger Waar, Frantzösische *Spica* oder Spic[k,] Egyptischen *Mahaleb*, welches ein starckr[ie-]chendes Korn ist: Wie nicht weniger Ven[e-]tianische Corallen von allerhand Farben u[nd] Kien-Ruß, den sie hoch schätzen, und *K[...]* nennen, mit solchem aber die Augen sa[mt] ihren Brauen, und Lideren schwärtzen. A[lle] diese Waaren gehen auch in Æthiopien, d[och] mit dem Unterschied, daß zu Sennaar die gr[os-]sere, in Æthiopien aber die kleinere Küg[e-]lein oder Corallen von Glas den Vorz[ug] haben.

So treiben auch die Kauffleut von *S[en-]naar* in Morgenland einen grossen Hand[el.] Bey günstiger Winds-Frist gehen sie [nach] *Suaken*, einer am rothen Meer gelegen[en] Türckischen Stadt, (allwo es einen gu[ten] Perle[n-]

erlein-Fang hat,) zu Schiff; setzen von
nnen hinüber nach *Moka*, einer in dem
ckseligen Arabien dem König von *Yemen* zu-
ndigen Handel-Stadt, und fahren ferner biß
ratte, in das Mogolische oder Ost-Indische
eich, wohin sie Helffen-Zähn, Gold und
veth gegen Gewürtz und andere Indianische
Waaren vertauschen, und nach zwey Jahren
ch *Sennaar* wieder heim kommen.

Nach dem Tod eines jeglichen Königs
n Sennaar versammlet sich der grosse Rath,
d läßt alle Brüder des neuen Königs er-
argen. Doch wird solcher Barbarischen
uth dann und wann ein Printz heimlich
zogen, gleichwie ein Bruder des heutigen
nigs an dem Æthiopischen Hof in grossen
ren stehet, Printz *Gorech* aber unter vori-
Regierung bis zum Tod des Königs sei-
s Bruders ist verborgen geblieben.

Nachdem wir uns drey Monat an dem
of des Königs von *Sennaar*, welcher uns
l Ehr angethan hat, aufgehalten hatten,
hmen wir von ihm Urlaub. Er erwiese
s zu guter Letzte eine sonderbahre Gnade,
er uns einen Heroldеn mitgegeben, wel-
r uns bis an die äusserste Gräntzen seines
ichs begleiten, schützen und frey verkösten
e. Wir wurden also den 12. Maji 1699.
f einem Weidling, der so groß war als
Schiff, und doch nur aus einem eintzigen
sgeholeten Baum bestunde, über den Fluß
us gesetzt; kamen in das grosse Dorff
rsboch / eine halbe Stund von *Sennaar*;
rreten daselbst drey Tag, biß die gantze
ravana versammelet wurde, und machten
s erst den 15. Maji 1699. Abends völlig
f den Weg. Wir giengen die gantze
acht, biß wir zu *Bacras*, (einem grossen
cken) eingetroffen haben, der Herr dieses
ts war ein Ehren-werther alter Mann,
damals schon hundert und dreyßig Jahr
bt, währender solchen langen Zeit aber
ff Königen von Sennaar gedient hatte.
ir suchten ihn heim, und wurden von ihm
lich empfangen; er fragte uns von dem
stand deren Europæischen Sachen. Wir
ben ihm ein geringes Geschenck verehrt,
uns hingegen in unser Gezelt zu essen ge-
ckt. Er war so frisch und munter als ein
ann von viertzig Jahren. Den folgenden
g blieben wir zu *Abek* über Nacht, wel-
s ein schlechter von niemand als etlichen
rten bewohnter Ort ist; den dritten Tag
r zu *Baha*, nachdem wir zehen Stund in
em Stuck fortgemarschiert waren. *Baha*
ein Dörfflein, an einem ausgetrucknеten
m des Nili gelegen. Den 19. blieben wir
dem Dörfflein Dodar, den 20. aber (nach-
n wir nur vier Stund gereiset waren) zu
ra, einem grossen Marckflecken, allwo wir
ey Cameel verlohren, doch nicht ohne Mühe
eder gefunden haben. Wir wanderten fer-
: durch beyde Dörffer *Debarke* und *Bulbul*,
hinter solchen aber durch eine anmuthige und
volckreiche Gegend, biß wir den 25. Maji den
grossen Flecken *Giesim* an dem Ost-seitlichen
Ufer des Nili eingeholt haben. Dieser Ort
liegt in Mitten eines überaus lustigen Walds,
wessen Bäume von allen, die wir bisher ge-
sehen hatten, sehr unterschieden, auch viel
höher und breiter sind, als unsere Eichen;
derer einige eine solche Dicke haben, daß neun
Mann miteinander den Stamm nicht um-
klaffteren würden. Das Laub siehet aus,
wie unsere Melaun-Blätter, die bittere Frucht
aber einem ablängichten Kürbis, bisweilen
auch einer runden Kugel gleich. Hierselbst
fande ich einen jener mächtigen Bäumen, so
inwendig ohne Kunst von sich selbst hohl wa-
re; man steigt durch eine Thür in solche Hö-
le, welche gleich einem Zimmer das Liecht von
oben empfähet, und bis funfftzig Mann füg-
lich fassen kan.

Ein anderer Baum, Namens Sche-
ling / ist nicht dicker, doch weit höher als un-
sere Eich-Bäume, dessen Frucht zwar die Ge-
stalt, aber nicht die völlige Grösse unserer
Wasser-Melaunen hat, solche ist inwendig
durch Häutlein in ihre gewisse Spältlein oder
Gefäche abgetheilt, so mit gelben Kernen und
einem Fleisch angefüllt sind, welches dem ge-
stossenen Zucker zwar der Süsse nach gantz nahe
kommt, doch eine Säuere mitführt, die den
Geschmack nicht verringert, sondern vermehrt,
eines lieblichen Geruchs, und so frisch, daß sie
den menschlichen Leib stattlich abkühlet, und
denen Leuten in einem dermassen heissen Land
sehr wohl zu statten kommt. Die Schaalen
ist dick und hart. Die Blühe aber hat fünff
weisse Blätter, gleich denen Lilien, und trägt
Körner, wie der Mag-Saam.

Man findet allda noch eine andere Gat-
tung Bäum, so *Deleb* heissen, und so wohl
der Höhe als Gestalt halben dem Palm-
Baum nicht gar ungleich wachsen; die Blät-
ter sehen einem Wedelein gleich, doch etwas
breiter. Seine Frucht wächst Trauben-weiß
grösser als vorgedachter Schelingen-Apffel,
gantz rund und mit fünff harten Schaalen ge-
deckt, welche zusammen die Gestalt eines
Kelchs vor Augen stellen, gelber Farb. Weil
nun die Schaalen steinhart sind, die Früchte
aber, wie gesagt, auf Trauben-Art an einem
Kamm sehr nahe an einander hangen, mit-
hin bey windigem Wetter zusammen schlagen,
als verursachen sie ein erschröckliches Getöß.
Solte eine dergleichen harte Nuß auf einen
Vorbey-reisenden herab fallen, würde sie ihn
zweiffelsohne todt schlagen. Schlägt man
sie auf, welches nicht ohne schwere Mühe ge-
schehen kan, so findet man darinnen faselichte
Zäserlein oder Haarwolle, die mit einem Hö-
nig-Safft voll angefeuchtet ist, eines Geruchs
wie der Balsam, dergestalt süß und ange-
nehm, daß ich mich nicht erinnere, so lang
ich lebe, was niedlicheres genossen zu haben.

In Mitten des Saffts steckt der Saame, gleich einer harten und dicken Linsen, brauner Farb. Eben dieser Stamm trägt nebst der obbeschriebenen noch eine andere Frucht, in der Gestalt einer Rüben mit dreyfacher Schaale überzogen, welche inwendig ein Fleisch hat, wie gesottene Kästen.

Der Baum *Domi* ist gleichsam das Männlein des *Deleb*-**Baums**/ aber um die Helffte niederer, als der Palm-Baum, doch hat er eben so lange und noch so breite Blätter, aus welchen man Körb flicht, auch Matzen oder Decken, ja so gar Schiff-Segel webt, derer man sich auf dem rothen Meer zu bedienen pflegt. Er treibt eine Frucht von sich, so einen Schuch lang, mit fünff oder sechs Blättern bedeckt, und voll eines weissen milchsüssen sehr nahrhafften Fleisches ist.

Der Baum *Cugle* ist ebenfalls von einer abentheuerischen Höhe; solcher bestehet nicht in einem, sondern in neun biß zehen ohne Ordnung und Maaß zusammen gewachsenen und gleichsam in einander geleimeten Stämmen eines kleinen Laubs, ohne eintzige Frucht, nur mit blauer Blühe ohne Geruch geziert. Ich übergehe mit Stillschweigen mehrere andere Bäume, so in diesen weitläuffigen Wäldern wachsen, und denen Europäern gantz unbekannt sind.

Wir haben uns zu *Giesim* neunzehen Tage aufgehalten, welcher Fleck gleich weit von der Stadt *Sennaar* und denen Gräntzen des Æthiopischen Gebiets entfernet ist. Er stehet unter dem zehenden Grad der Nord-breite, welche mein liebster Pater Brevedent mit absonderlichem Fleiß abgemessen hat. Allhier haben wir zu folg des Land-Brauchs unsere Cameel zwar verkaufft, doch mit der Bedingnuß, daß wir dieselbige denen Käuffern erst zu *Schiranna* würden überantworten. Wir haben zu *Giesim* eine Caravana deren *Schiberty* angetroffen, welche zwar dem Mahometanischen Bad-Glauben ergeben, aber zugleich des Käysers von Æthiopien leibeigene Unterthanen sind.

Daß wir zu Giesim so lang verharret, hat der Tod der Mutter des Königs von Sennaar verursacht; dann wegen solchem Fall ware der uns allda zugegebene Herold zurück nach seinem Hof gereiset, wessen Zurückkunfft wir erwarteten, nicht ohne merckliche Verdrießlichkeit; weil indessen uns auf dieser Stelle das gewöhnliche Regen-Wetter überfallen hat. Anfangs regnet es erst nach Sonn-Untergang, doch mit vorgehendem Blitz und Donner; da indessen bey Tag der Himmel gantz heiter, die Lufft aber unerträglich heiß ist.

Wir brachen endlich den 11. Junii 1699. von Giesim auf, und kamen nach fünff Stunden in das Dorff *Deleb*, welches also genannt wird, wegen denen Bäumen dieses Namens, so allda längst der Land-Strassen in langen Reihen schichtweis gepflantzt sind. Folgenden Tag nahmen wir unser Nacht-Lager zu *Scho* auf dem Ufer des Nili-Flusses, und den dritten Tag zu *Abotkna*, wo man einen Bux-Baum antrifft, der weder an Stärcke oder Veste, noch an Laub dem unserigen gleich ist. Auf dieser gantzen Strassen haben wir grosse immergrünende **Tamarinthen-Först** angetroffen, derer Laub ein wenig breiter ist als an denen Cypreß-Bäumen. Der Tamarinth, den man hier *Erdeb* nennt, trägt eine kleine Blühe blauer Farb, welche sehr lieblich riecht, und eine Pflaume, so unsern Quetschen oder Zwetschen bey nahe gleich ist. Besagte Tamarinthen-Wälder sind dergestalt dick und schatticht, daß die Sonne mit ihren Strahlen sie nicht durchstechen kan.

Künfftige Nacht ruheten wir in dem Thal **Sonnon**/ auf einer sehr anmuthigen Wiesen, und stellten uns den Tag darauf ein zu *Serke*, einer zwischen Bergen gelegenen Thal-Stadt, zu fünff oder sechs hundert Häusern, welche zwar nur von Indischem Rohr, und dannoch zierlich erbaut sind. Ausser der Stadt Sudwerts fließt ein Bächlein vorbey, welches Æthiopien und das Königreich Sennaar entscheidet.

Von *Serke* an (von wannen wir den 20. Junii fortgereiset) biß zu der Käyserlichen Æthiopischen Haupt- und Hof-Stadt *Gundar* haben wir eine Menge Brunn-Quellen angetroffen, wie auch einen Berg nach dem andern, zwar unterschiedlicher Gestalten, doch alle ungemein anmuthig, und mit herrlichen Bäumen überpflantzt; die in Europa niemals sind gesehen worden, uns aber noch schöner und höher vorkamen, als diejenige, die wir in der Landschafft *Sennaar* bewundert hatten. Erwehnte Berg, deren einige viereckicht, andere hingegen rund, diese spitzicht, jene stumpff in die Höhe steigen, sind über und über, ohne daß eine Spanne Erdreichs öde läge, angebauet, auch dermassen volckreich bewohnt, daß diß gantze Land einem Fremden vorkommt, wie eine immerwährende Stadt.

Wir langten den andern Tag zu *Tambisso* an, so ein grosses dem Patriarchen von Æthiopien zinßbares Dorff ist. Tags hernach kamen wir auf *Abiad*, welches auf einem hohen Berg stehet, so mit wilden Feigen-Bäumen gantz bedeckt ist. Von *Giesim* biß *Abiad* sind alle Felder voll mit Baumwolle.

Den 23. Junii hielten wir über Nacht in einem mit Eben-Bäumen und Indianischem Rohr durchaus besetztem Thal, allwo ein Löw uns ein Cameel abgebeutet hat. Die Löwen streiffen in dieser Gegend häuffig herum; man hört sie die gantze Nacht hindurch brüllen; damit sie aber die Reisende nicht angreiffen, werden grosse Feuer, so sie scheuen, angezündt und mit Fleiß erhalten. Es giebt auf diesem Gebürg auch Squinotten, nebst

elen andern dergleichen wohlriechenden Pflan-
n und Kräutern.

Den 24. besagten Monats sind wir über
n Fluß *Gandova* gefahren, welcher sehr tieff
d schnell fließt, mithin die Uberfuhr gar
hwer macht. Er gehet nicht so breit als die
yne zu Paris; er schießt von denen Bergen
rab mit solcher Hefftigkeit, daß er in seinem
usgiessen alles mit sich hinreisset, was er
trifft, und das Land so weit überschwemmt,
ß man offt in zehen Tagen kaum hinüber
zen kan. Er stürtzt sich in den Fluß *Tekesel*,
s ist, den **Erschröcklichen**/ mit welchem
endlich in den Nil-Strom fällt. Den fol-
nden Tag mußten wir abermals über zwey
osse Flüß schiffen, welcher Ufer beyderseits
t ungemein dicken Bux-Bäumen besetzt
aren, so an Höhe unsern Buchen nichts
chgeben. Heut, als unserer Last-Thieren
nes auf die Seiten gewichen, ward es von
nem Bären scharff und gefährlich gebissen,
ein die Lands-Leut branten es nur mit ei-
m glüenden Eisen, und ward gleich wieder
ser.

Wir zogen den 26. Junii 1699. über eine
t Granat-Bäumen durchaus prangende
bene, auf welcher wir übernachtet, und fol-
nden Tag ziemlich frühe zu *Schirana* ange-
ngt sind, einem zu höchst eines Bergs gele-
nem Dorff, von welchem man das schönste
nd, so in der Welt ist, übersehen kan.

Dahier werden die Cameel, weil die be-
rstehende gähe Gebürg ihnen unersteiglich
rden, das Graß aber für sie gifftig ist,
rück gelassen, und fürohin entweders Pferd
er Maulthier an selbiger statt zur Hand
nommen. Der Herr von *Schirana*, nach-
m wir ihm aufgewartet, besuchte uns hin-
ederum, und schickte uns so wol trockene
s nasse Lebens-Mittel, womit wir uns er-
scht und ergötzt haben.

Wir haben an diesem Ort ein Soldaten-
eleit zu dreyßig Mann gefunden, welches
s der Käyser von Æthiopien entgegen ge-
ickt hatte, theils zu unserem desto sichererm
schutz, theils zu Ehren des Patriarchen,
ssen Bruder mit uns reisete. So sind wir
ch allda von aller Sorg unsers Trosses und
lunders befreyet worden; dann von hier
s fienge die Käyserliche Liefferung an, so in
m bestehet, daß, wann der Käyser jemand
seinen Hof berufft, der erste Land-Vogt,
m er solches anbefiehlt, alle des also einge-
denen Gasts Sachen zu sich nehmen, und
den nechsten Land-Vogt, dieser aber wei-
rs, (mithin ein jeglicher dergleichen Statt-
alter auf solche Weiß an den nechstgelege-
n seines gleichen, wie nicht weniger ein Ort
m andern) bis nach Hof liefferen und über-
ben muß, biß endlich bey der Käyserlichen
of-Statt alles richtig abgelegt wird. Wor-
nen die Amtleute, Städte, Flecken und
örffer dermassen treu und aufrichtig gehor-
samen, daß ein Fremder ohne Sorg das ge-
ringste zu verliehren sich gewiß auf sie verlas-
sen kan.

Der immer anhaltende Regen, die von
einer so langwierigen Reis anklebende Mattig-
keit, und vor allem die Kranckheit des Patris
Brevedent zwangen uns länger, als wir ver-
meynet hatten, zu *Schirana* zu verweilen. Doch
sind wir den 1. Julii 1699. von dannen aufge-
brochen, und nachdem wir allein drey Stund
durch ungangbare Wege, und über unersteig-
liches Gebürg gewandert waren, denselbigen
Tag auf *Barangoa* kommen, den andern aber
auf *Schelga*, eine schöne mit Aloë umfange-
ne Stadt, in welcher ein mächtiges Gewerb
getrieben, und alle Tag Marck gehalten wird;
dann alle umliegende Oerter dahin Zibeth,
Gold, Viehe, und allerhand Lebens-Mittel
täglich zu Marck bringen. Zwey Stund un-
ter *Schelga* gegen Norden zu, siehet man ei-
nen grossen Bach, welcher von einem überaus
hohem Gebürg grad, auch so schön und gleich
herab fällt, daß die Kunst es der Natur mit
einem dergleichen Wasser-Fall schwerlich wird
nachzuthun vermögen. Solches herab ge-
stürtzte Wasser wird durch viel Gräben in das
gantze Land herum geleitet, damit dasselbe be-
feuchtet, und bey seiner Fruchtbarkeit erhalten
werde.

Endlich haben wir den 3. Julii die zwar
kleine in einer anmuthigen Ebene erbaute und
nur eine halbe Tag-Reis von der Käyserlichen
Hof-Stadt gelegene, aber gar schöne Stadt
Barko erreicht, in welcher wir theils darum,
weil ich daselbst von einer tödtlichen Kranckheit
überfallen wurde; theils auch wegen dem Pa-
ter *Brevedent*, mit wessen Leben es auf das
äusserste ankame, eine geraume Zeit zu liegen
sind gezwungen worden. Gedachter Pater war
bereits vorher ohne mein Wissen mit *Catapu-
tia*, das ist, mit starck-purgierenden Indi-
schen Tannen-Zapffen-Kern, so man ihm zu
Teipoli gegeben hatte, unerstattlich geschwächt
worden. Solche Artzney hatte ihm einen
Durchfall zugezogen, welchen er mir aus
Schamhafftigkeit jederzeit verborgen, und
nicht ehender, als da nicht mehr zu helffen
war, geoffenbahrt hat. Ich hatte seine Ge-
fahr kaum vernommen, da ich mich, obschon
sehr schwach, liesse zu ihm tragen. Die Zä-
her, so ich nach erkanntem Zustand vergosse,
haben ihm mehrers als meine Wort zu ver-
stehen gegeben, daß ich seines Aufkommens
keine Hoffnung habe, mithin er von seiner
Kranckheit nicht könne aufgebracht werden.
Solche Thränen waren von einem aufrichti-
gen Gemüth hergeflossen, daß, wann ich mein
Leben an statt des Seinigen hätte dargeben
können, ich dasselbe für einen so theueren
Mann freudig würde aufgeopffert haben.
Allein, er war eine für das himmlische Para-
deiß zeitige Frucht. GOtt wolte seine Aposto-
lische Mühwaltungen belohnen. Ich hatte
ihn

ihn schon vorher zu *Alcair* gekannt, allwo sein Nahm in solchem Preiß und Ruhm wäre, daß er daselbst als ein Heiliger und von GOTT absonderlich begnadeter Mann angesehen ist worden, wegen ungemeinen Gaben und Gnaden, mit welchen ihn der Allerhöchste ausgeziert; wie auch wegen Wunder-Wercken, die er gewürckt, und seinen Weissagungen, welche zugetroffen hatten.

Diß hielte ich dazumal von diesem gottseligen Mann, weil ihn der gemeine Ruff zu Alcair solcher gestalten beschrieben hatte; als ich ihn demnach selbst hatte kennen gelernt, hab ich ihn auch in der That also befunden, wie er mir war vorgebildet worden, und selbst erfahren, daß, was er von seinem Tod und andern künfftigen Zufällen vorgesagt hatte, sich zu seiner Zeit auf eben die Weis, wie er dieselbige vorgesehen hatte, in dem Werck geäussert haben. Auf der gantzen Reis redete er mit mir nur von GOTT mit solcher Krafft und Nachdruck, daß seine Wort mir jederzeit mein Gemüth und Hertz durchgedrungen haben. Noch kurtz vor seinem auferbaulichen Hintritt gosse sich sein Hertz in dermassen empfindliche Bezeugnussen seiner inbrünstigen Liebe und Danckbarkeit gegen GOTT aus, daß ich dieselbe mein Lebtag nicht vergessen werde. Unter währender dergleichen Göttlicher Liebs-Brunst gabe dieser Heilige Mann seinen Geist auf, in einem fremden Land, und in dem Angesicht der Æthiopischen Haupt-Stadt, als wie ehedessen der Heilige Franciscus Xaverius, wessen Namen er führte, im Antritt des Sinesischen Reichs, da er im Begriff war, selbiges zu Christo zu bekehren, auf der Insul Sanciano verschieden war.

Der Wahrheit allein zu Lieb muß ich Patri Brevedent das Lob geben, daß ich niemals einen Mann gesehen habe, welcher sich in allen Gefahren so unerschrocken, in Beschützung des wahren Glaubens so standhafft, in Beförderung Göttlicher Ehr so behertzt, und dannoch in seinem Thun und Lassen so eingezogen, in seinem Umgang so auferbaulich, in all seinen Geberden und Gesprächen so ehrbar und geistreich aufgeführt hätte. Er starb den 9. Julii 1699. um drey Uhr Nachmittag. Viel Æthiopische Münche, welche seinem gottseligen Hintritt zugeschauet hatten, wurden darab dergestalt berührt und erbaut, daß sie die Zeit ihres Lebens die Gedächtnuß eines so Heiligen Priesters zweiffelsohne werden in Ehren halten. Diese Ordens-Geistliche kamen den andern Tag Processions-weis mit ihren Kirchen-Kleidern angelegt, ein jeglicher mit einem eisernen Creutz in der Hand; sprachen über ihn die bey ihnen für die abgestorbene Seelen übliche Gebetter, beräucherten die Leich mit Weyhrauch, und trugen solche auf ihren eigenen Schultern in die Mutter-Gottes-Kirch, allda sie ist zur Erden bestattet worden.

Meine ab diesem Tods-Fall empfundene Schmertzen und fürwährende Kranckheit hielten mich zu **Barcko** noch auf bis den 21. Julii, da ich endlich zu *Gondar à Catma* (welches so viel heißt als **Stadt des Insiegels**) angelangt, und in der Käyserlichen Burg abgestiegen bin. Man gabe mir daselbst ein Zimmer ein, nebst welchem deren Käyserlichen Printzen einer seine Wohnung hatte. Gleich folgenden Tag gaben Ihro Majestät der Käyser mir geheime Audientz, in welcher Sie mich gnädigst empfangen, Dero Gnaden mir reichlichst anerboten, und Ihren Schmertzen, wegen dem Tod meines Reisgefährtens, von wessen Tugenden, Wissenschafften und Verdiensten sie Nachricht hätten, bezeugt haben; mit Befehl ich solte nun ausruhen, und meiner Gelegenheit pflegen, und nicht ehender öffentlich erscheinen, als bis ich von meiner Unpäßlichkeit würde genesen seyn. Mittler Weil suchte mich dieser Monarch fast täglich heim, mittelst eines kleinen Gangs, über welchen er aus denen Käyserlichen Gemächern unvermerckt konte zu mir herüber kommen.

Nachdem ich mich nun einiger massen erholet hatte, gab er mir den 10. Augusti Vormittag um 10. Uhr eine öffentliche Audientz, da ich aus meinem Zimmer auf die Käyserliche Seiten, alldort aber durch mehr als zwantzig Stuben und Vorkammern in einen grossen Saal, in welchem der Käyser auf seinem Ehren-Bett sasse, bin geführt worden. Sein Thron, welcher nicht einem Königlichen Sitz, sondern vielmehr einer prächtigen Bett-Statt gleich sahe, ruhete auf kostbaren aus gedihenem Gold gegossenen Füssen, und ware mit einem Teppich von rothem Damasc überzogen, dieser aber mit fein-guldenen Blumen reichlich überstickt. Gemeldetes herrliche Prang-Bett stunde gantz zu End des Saals in einem vertiefften Gestell unter einem rundgewölbtem Himmel, so da von Gold und geschmeltztem Himmelblau Majestätisch schimmerte. Rings herum lagen grosse Küssen von Gold-Stuck. Der Käyser selbst war mit einem engen Gold-gestickten Rock mit sehr langen Ermeln gekleidet, und einer dergleichen Schärffen umgürtet. Sein Haupt war unbedeckt, die Haar aber zierlich in Zöpff geflochten; ein grosser Schmaragd schimmerte auf seiner Stirn, und vermehrte sein herrliches Ansehen. Er saß gantz allein auf besagtem Ehren-Bett auf seinen unter dem Leib creutzweiß verschränckten Beinen und Füssen. Seine Hof-Fürsten stunden beyderseits aufrecht in zwo Reihen, mit Creutz-weiß über einander geschlagenen Händen gantz still und sehr eingezogen.

Als ich zu dem Thron getretten war,
kte ich mich vor dem Kayser dreymal gantz
f, und küste ihm die Hand, welche Gnad
sonst niemand zustehet, als wen er ehren
l. Dann die übrigen läßt er ehender nicht
n Handkuß gelangen, als biß sie vorher
ymal auf ihr Angesicht gefallen, und ihm
Füß geküßt haben. Ich überantwortete
n des Herrn Maillet als Frantzösischen Con-
s zu Alcair mitgebrachten Brieff; er ließ
auf der Stelle ablesen und verdolmet-
en, schiene auch darab vergnügt zu seyn.
fragte mich demnach, wie es mit dem Kö-
in Franckreich, mit dem Königlichen
aus, mit seinem Staat und Kriegsmacht
e? Nachdem ich solches alles beantwor-
hatte, reichete ich ihm meine Geschenck:
ese bestunden in Gemählen, Spieglen,
ystallen und andern von künstlich-geschlief-
em Glas verfertigten Kunst-Stücken. Er
hme sie überaus gnädig an, weil ich aber
h schwach ware, ließ er mich niedersi-
, und mit einem prächtigen Früheftück
ötzen.

Den Tag darauf begabe er sich samt ei-
n seiner Printzen oder Söhnen unter mei-
Cur, sie verhielten sich in allem fleissig nach
Art und Weiß zu leben, so ich ihnen vor-
chrieben hatte; derenwegen sie auch bald
neseten: Worab er sich dermassen er-
uete, daß er sich mir fürhin noch gnädi-
als vorher erzeigt, und mit mir weit
träulicher umgangen ist. Solche Gemein-
afft gabe mir Gelegenheit ihn völlig aus-
nehmen. Ich hab unter andern vermerckt,
ß er der Gottsforcht und Andacht sehr er-
ben seye. Wiewol er an Mariä-Himmel-
ths-Tag noch in der Cur ware, wolte er
ch an diesem hohen Fest communicieren,
d bey dem Gottesdienst öffentlich erschei-
n, sintemal die Æthiopier die allerseligste
utter Gottes eyfferigst verehren. Er be-
hl mir dabey zu erscheinen. Ich hab ge-
rchet, und mich Vormittag um acht Uhr
ngestellt. Zwölff tausend Mann stunden
f dem grossen Burg-Platz in Waffen.
er Kayser truge ein blau-sammetes mit gul-
nen Blumen besprengtes Kleid, dessen
chweiff er auf der Erden nachschleiffte,
er das Haupt aber einen musselinenen mit
ldenen Fäden durchworffenen Schleyher,
elcher zwar das Angesicht nicht verdeckte,
ndern nach Art der uralten Königlichen
ronen gleich einem Crantz das Haupt um-
unde. Sein Geschühe war nach Indiani-
her Tracht Blumen-Weis ausgestochen,
nd mit Perlein versetzt.

Zwey prächtig gekleidete Fürsten von
ayserlichem Geblüt warteten des Kaysers
ey dem Thor des Pallasts mit einem präch-
gen Himmel, unter welchem der Kayser in
ie eine Hoff-Capell geführt ist worden.
Die Trompeter, Paucker, Pfeiffer, Harpf-
fenschläger, Schalmey-Blaser, und an-
dere dergleichen Spielleute giengen vor Ihro
Majestät her, und machten ein nicht une-
benes Spiel. Dem Kayser folgten auf dem
Fuß nach die sieben vornehmste Hoff-Fürsten,
jeglicher von einem Hoffbedienten, so ihm
unter den Arm grieffe, geführt und auf dem
Haupt fast bedeckt, wie der Kayser; jeder
hielte in der rechten Hand eine Lantzen. Ei-
ner aus ihnen, so in der Mitten gleich hinter
dem Kayser gienge, truge mit blosem Haupt
auf beyden Händen die Reichs-Crone, welche
er ihres Gewichts halben auf seinen Bauch
auflehnete. Sie ist oben nicht gespalten,
sondern geschlossen, in der Höhe mit einem
kostbarem Creutz von Edelgesteinen überstellt.
Ich muste mit denen Hoff-Fürsten in der er-
sten Reihe gleich nach dem Kayser gehen in
einem Türckischen Kleid von einem Hoffbe-
dienten ebenfalls unter dem Arm daher ge-
führt. Die Kayserliche Beamte tratten auf
gleiche Weis hinter unser daher, und sangen
Wechselweis des Kaysers Lob, also, daß
ein Theil dem andern antwortete. Nach die-
sem kamen die Musquetierer in engen Röck-
lein unterschiedlicher Farb, auf solche aber die
Bogen-Schützen mit Köchern, Pfeilen, und
Bögen ausgerüstet. Den Schluß machten
die Kayserliche mit prächtigen Sättelen und
kostbarem Zeug geschmückte Handpferdt auch
mit goldreichen Decken überlegt, so biß auf
die Erde herab hiengen, über diese aber mit
außerlesenen Tigerhäuten zugedeckt.

Der Patriarch in seiner Bischöfflichen
Kirchen-Tracht und Meßgewand, welches
ebenmässig mit guldenen Creutzlein gesteppet
und gestickt war, stunde mit ungefähr hun-
dert weißgekleideten München bey dem Ein-
gang der Capell. Gedachte Ordens-Geistli-
che machten zwey lange Reihen theils ausser-
theils innerhalb der Capell, ein jeglicher mit
einem eisernen Creutz in der Hand. Der
Patriarch nahm den Kayser bey der rechten
Hand, und führte denselbigen also in die Ca-
pell, (welche *Tensa Christos*, das ist, Aufferste-
hung Christi, genant wird) biß zu dem Al-
tar creutzweis durch ein langes Glied Mün-
chen, welche brennende Wind-Liechter in der
Hand hielten. Der Himmel ward über den
Kayser biß zu seinem Bett-Stul getragen;
solcher war mit einem reichen Teppich belegt,
übrigens aber denen Bett-Stülen derer Prä-
laten in Wälschland ziemlich gleich. Der
Kayser stund schier die gantze Zeit biß zu der
Communion, welche ihm der Patriarch un-
ter beyden Gestalten gereicht hat. Die Meß-
Ceremonien sind schön und prächtig, doch
hab ich mir dieselbe nicht so gut in die Ge-
dächtnuß gedruckt, daß ich davon was aus-
führlichers berichten könte.

Nach vollendetem Hochamt wurden,
gleichwie bey dem Eintritt geschehen war,
zwey Stück losgebrant, der Kayser aber in

eben der Ordnung, wie er kommen war, in die Burg zurück begleitete. Der Crontrager gab hiernechst die Cron dem Schatz-Meister, welcher sie in die Schatz-Kammer nach Arringun unter einer Soldaten-Wacht gebracht hat. Nachdem der Käyser in dem grossen Saal war angelangt, satzte er sich auf einen sehr erhöheten Thron, seine zwey Söhne stelleten sich auf beyde Seiten, und hinter sie seine Hof-Fürsten. Ich mußte meinen Platz grad gegen den Käyser hinüber nehmen. Alles stunde allda still mit über einander verschränckten Händen. Als der Käyser etwas von Meth und Pomerantzen-Schalen, so man ihm auf guldenen Schaalen antruge, zu sich genommen hatte, wurden diejenige vorgelassen, so einige Gnad zu begehren hatten; ihre Bitt-Schrifften lase bald ein Hof-Fürst, bald der Käyser selbst herab, und beantwortete dieselbige ohne Verschub.

Er hielte diesen Tag öffentliche Tafel, da dann die Hof-Aemter ihm feyerlich aufgewartet haben. Er sasse wie auf einem Bett, und hatte vor sich eine grosse Tafel. Es stunden auch andere Tisch allda, für die grossen Herren und Hof-Juncker. Die Gerichte bestunden in Rind- und Schaaf-Fleisch, und in Hauß-Geflügel, fast alles mit Suppen oder Brühe übergossen, zu welchen so viel Pfeffer und anders uns unbekanntes Gewürtz kommt, daß ein Europäer dieselbige nicht geniessen kan. Das Geschirr ist aus Porcellan, in welchem eine Speiß nach der andern aufgetragen wird. Ich hab kein Feder-Wildpret gesehen, sondern vernommen, daß die Æthiopier keines essen. Mir kam seltsam vor, daß dem Käyser rohes Rind-Fleisch aufgesetzt wird, und zwar folgender massen gewürtzt: Nachdem man ein Stück Rind-Fleisch in Stück zerschnitten, wird solches mit Ochsen-Gall übergossen, auch mit zerstossenem Pfeffer und Gewürtz besprengt. Diese Brühe, so denen Æthiopern über alles schmäckt, kam mir widerwärtig vor. Der Käyser, weil ich ihm solches verboten hatte, hat es nicht berührt. Das rohe Fleisch wird noch auf eine andere Weis zugericht: Man nimmt aus des geschlachteten Ochsens Magen gekeuetes und nur halb verzehrtes Graß heraus, mischt solches mit dem zerschnittenen Fleisch, gießt Senff darauf, rühret alles unter einander, und macht also ein Zugericht, so sie *Menta* nennen, und noch abgeschmackter ist, als das vorige.

Gleichwie mein Tisch nahe bey der Käyserlichen Tafel stunde, also würdigten sich Ihro Majestät öffters mich anzureden, absonderlich von dem Allerchristlichsten König und dessen Reich. Die Speisen werden vor dem Käyser alle credentziert oder verkostet, wie an denen Europäischen Höfen. Er that den ersten Trunck mit ein wenig Brantwein, die übrigen aber alle mit Meth, beyde au[s] Crystall. Solte er sich in Essen oder Trincke[n] übernehmen, wird er dessen vermahnt, un[d] stehet gleich auf.

Es möchte hier jemand Wunder neh[men], daß man in einem Land, da so stat[t]liche Wein-Trauben wachsen, kein Wein, sondern lediglich Meth trincke? Allein de[s]sen Ursach ist gar erheblich; weil nemlich de[r] Wein sich wegen der grossen Hitz nicht ha[l]ten läßt. Derenhalben so wohl der Käyse[r] als gesamte Unterthanen sich des Meths be[]dienen, welcher also angemacht wird: Ma[n] läßt Gersten keimen, wann sie ausgeschlage[n] oder schon getrieben hat, wird sie geröstet un[d] zerstossen, wie bey uns der Caffée. Eben di[s] thut man mit einer Wurtzen, so in dem Lan[d] wächst, und *Taddo* heißt. Man nimmt ei[n] glasiertes Geschirr, und auf vier Theil Wa[s]ser ein Viertheil Hönig, beyde mit einande[r] wohl abgetrieben; auf zehen Pfund diese[s] Hönig-Wässers nimmt man zwey Untze[n] oder vier Loth Gersten, und eben so viel *Tadd[o]*. Alles wird unter einander gemischt. Ma[n] läßt alles zusammen an einem warmen O[rt] drey Stund gären oder (wie andere sprechen) arbeiten. Es wird von Zeit zu Zeit unter ein[]ander gerührt; nach drey Tagen kommt ei[n] köstlicher Meth heraus, welcher klar und lau[]ter, der Farb nach aber dem weissen Spani[]schen Wein gleich ist. Ein wahrhafftig gute[r] Trunck, so aber einen bessern Magen erfor[]dert, als der meine ist. Er hat seine Krafft, dann es wird ein Brantwein aus demselbe[n] heraus gezogen, welcher dem unserigen nicht[s] nachgiebt.

Nach vollendetem Mittag-Mahl kam die Käyserin den Käyser in dem Saal heim[]zusuchen. Sie war über und über mit Edel[]gesteinen geschmückt, und kostbar gekleidet, weiß von Angesicht, und eines recht Fürstli[]chen Ansehens. So bald sie erschienen ist, gienge aus Ehrerbietigkeit der gantze Hof da[]von, mich aber hielte der Käyser an, sam[t] dem München, der zwischen uns pflegte zu dollmetschen. Sie befragte mich erstlich we[]gen einem und andern Zustand ihres Leibs, wie solchem abzuhelffen wäre, folgends von dem Frantzösischen Frauen-Zimmer, ob dasselbe wohlgestaltet? wie es sich kleide? und mit was Geschäfften solches seine Zeit gemeiniglich vertreibe.

Die Käyserliche Burg ist groß und weit[]sichtig auf einem sehr lustigen Lager erbaut. Sie liegt in Mitten der Stadt auf einem Hügel, welcher die gantze Stadt übersichet, und begreifft in ihrem Umfang etwann eine Stund Wegs. Die Mauern sind aus Quader-Steinen aufgeführt, und werden von dergleichen Thürnen bestrichen, auf derer jedem ein steinernes Creutz pranget. In diesem weitläuffigen Schloß sind vier Hof-Capellen, welche

elche gleichwie andere Christliche Kirchen
ıan *Beith Christian*, das ist, Christen-Häu-
r nennt; sie werden von hundert München
edient, welche zugleich Sorg einer gewissen
Sottes-Schul tragen, in welcher die Hoff-
Beamte lernen die Heil. Schrifft lesen.

So hat auch die Fürstin Helcia (des
Caysers Schwester) einen gewaltigen Pal-
ſt in der Stadt *Gondar*. Gleichwie aber
nen Æthiopischen Prinzessinnen nicht erlaubt
, sich an auswärtige Fürsten und Potentaten
 vermählen, als ist sie mit einem deren vor-
ehmsten Reichs-Fürsten verehelichet. Sie
ucht alle Wochen dreymal ihren Herrn Bru-
r, den Kayser heim, welcher sie sonders
b und werth hat. So offt sie offentlich
usgehet, reitet sie auf einem reich aufge-
hmückten Maulthier: Nebst ihr aber gehen
vey Weiber, die einen Himmel über sie tra-
n. Vier-oder fünffhundert Weiber um-
eben sie, welche mit dem Mund ihr Lob sin-
n, und mit Händen zugleich die Cafconet-
n auf eine gar frische und muntere Weis
hlagen. Einige Häuser zu *Gondar* sind auf
uropæischen Fuß gebaut, die übrigen aber
hen meistens einem umgestürtzten Trichter
eich.

Wiewol die Stadt *Gondar* in ihrem
mkreis drey biß vier Stund weit sich er-
reckt, kan sie sich dannoch mit unsern Eu-
opæischen Städten nicht vergleichen; dann
e Häuser sind nur eines Gaden hoch, und
ndt man hier weder Kauffmanns-Läden,
och Werck-Stätt und Gewölber, welche in
höner Ordnung, wie bey uns, die Gassen
nd Plätz auszierten; welches aber nicht hin-
rt, daß nicht allda eine grosse Handel-
hafft getrieben werde. Alle Kauffleut ver-
mmelen sich auf einem grossen Platz, und le-
n daselbst ihre Waaren aus. Dieser Marck
ähret den gantzen Tag von Frühe biß Abends,
uf welchem allerhand Wahren verschliessen,
nd verkehrt werden. Ein jeglicher Handels-
ann hat seinen besondern Stand, wo er
in Gut auf Matzen feil hat. Die Bezah-
ng geschiehet mit Saltz und Gold, welches
tztere nicht, wie in Europa, mit des Lands-
ürsten Brust-Bild, Schild und Nahmen
usgeprägt, sonder in lange Stänglein ge-
ogen ist, wovon man so viel abzwickt, als
er Preis auswirfft von zwey Loth an biß auf
nen halben Quintel hinab, wessen letzterns
Gewicht beyläuffig einen Europæischen hal-
en Thaler betragt; damit niemand betrie-
e, gibt es da die Menge Gold-Schmid,
elche das Gold probieren, und über des-
n Werth aussprechen. Die geringere Preis
erden mit Stein-Saltz bezahlt, welches
hneeweis und steinhart ist. Solches wird
n dem Gebürg *Lafta* ausgehackt, in die Kay-
erliche Legstätt gebracht, und hierselbst zu
rossen Ziegeln oder Taffeln (die sie *Amuly*
ie Halb-Täffelein aber *Curman* nennen) ge-
staltet und verarbeitet. Jede Taffel ist eines
Schuhes lang, hingegen nur drey Zoll dick
und breit. Drey dergleichen Taffel gelten
einen Thaler. Man bricht von demselbigen
so viel ab, als die Waar, die man dafür
kaufft, werth ist.

Es werden in dieser Haupt-Stadt bey-
läuffig hundert Kirchen seyn. Der Patri-
arch als geistliches Ober-Haupt wohnt in sei-
nem prächtigen Pallast, so nahe an der Dom-
Kirchen ligt; er ist dem Patriarchen zu Ale-
xandriä untergeben, von welchem er auch ge-
weyhet wird. Er bestellt die Vorsteher in
allen Clöstern, und hat einen ungebundenen
Gewalt über alle Mönchen, deren es in Æthio-
pien eine grosse Menge gibt, weil in diesem
Reich fast alle Priester zugleich München seyn
müssen, und kein anderer Bischoff als der
einzige Patriarch gelitten wird, welchen der
Kayser eben darum hoch in Ehren hält, auch
mir zugemuthet denselben zu besuchen, zu sol-
chem End aber mir etliche kleine Geschenck
mitgegeben hat, die ich ihm verehren solte.
Sein Nahm heist *Abona Markos*. Er empfien-
ge mich freundlich, und warff mir, gleich als
wäre ich eine besessene Person, zum Will-
komm eine Stol um den Hals, hielte in der
Hand ein Creutz von Schmeltz-Arbeit, und
sprach über mein Haupt etliche Gebetter,
gleichsam zum Zeichen, daß er mich unter
seine Schaaf und Geistliche Kinder aufneh-
me. Die Priester haben zwar über das
Volck einen mächtigen Gewalt, dessen sie
aber zuweilen abscheulich mißbrauchen. Um
welcher Ursach willen des heutigen Kaysers
Groß-Vatter, Kayser *Ati Basili* dererselbigen
siebentausend hat lassen von dem Berg *Balbo*
herab stürtzen, weil sie einen Aufstand wieder
ihn erregt hatten. Was für eine Menge der-
gleichen Priester in diesem weitläuffigen Reich
seyn müsse, kan aus dem, was mir des heu-
tigen Patriarchen Vorfahrer erzehlt hat,
abgenommen werden, daß er nemlich in ei-
ner Weyhung zehen tausend Priester, und
sechs tausend Diaconos geweihet habe. Ihre gan-
tze Weyhe bestehet blos in dem, daß der Patriarch
sitzend den Anfang des Evangelii Johannis
über das Haupt derjenigen, die er zum Prie-
sterthum befürderen will, herab spreche, hier-
nechst aber mit einem acht-pfündigen eisernen
Creutz, so er in der Hand hält, den Segen
gebe. Denen Diaconis hingegen ertheilt er
allein den Segen ohne das Evangelium zu
betten.

Gedachter Vorfahrer des heutigen Pa-
triarchen, so ehemals des regierenden Käy-
sers Lehr-und Hoffmeister gewesen, starb um
eben die Zeit, als ich mich zu *Gondar* auf-
hielte. Obschon er wegen seinem ärgerlichen
Leben war abgesetzt worden, bewahrte dan-
noch der Kayser, weil er ihn wol erzogen hat-
te, gegen denselbigen eine gnädige Danck-
barkeit, und absonderliche Gewogenheit. Er

ward auf seinem Lust-Haus *Tenket*, so ausser der Stadt auf dem Land liegt, von einer tödlichen Kranckheit überfallen; der Kayser bate mich ihn zu besuchen, und ihm einen so lieben Mann zu erhalten. Ich hab mich bey ihm zwey Tag aufgehalten um seinen Zustand gründlich zu erkennen, aber, leider! gefunden, daß ihm menschlicher Weis nicht mehr zu helffen seye; darum hab ich ihm nichts vorgeschrieben noch eingegeben, damit ich bey einem so tummen Volck in kein Mißtrauen, oder böses Geschrey käme, wann mir dessen Todt, so den dritten Tag darauf erfolgt ist, wäre zugeschrieben worden.

Als ich auf einem Maul-Thier nach *Gondar* zuruck ritte, fienge dasselbige, gleich als wäre es kollericht, auf einmal an über Berg und Thal, Gruben und Gräben, ohne daß ich es erhalten konte, davon zu rennen, und ist mit mir über drey entsetzliche Tieffen gesprungen, doch sonder einzigen Schaden. Mich gedeuchte, ich seye, also zu sagen, an das Thier angenagelt, welches vielmehr floge, als lieff. GOtt hat mich in dieser Gefahr, welche mir Pater Brevedent kurtz vor seinem Hintritt vorgesagt hatte, wunderbarlich bewahret.

Der Käyser entrüstete sich untröstlich ab dem Todt des alten Patriarchens, den er dergestalt ehrete, daß er auf sechs Wochen seinetwegen die Klag (welche, wie in Franckreich, in blauer Farb) getragen, die erste zwey Täg aber über ihn des Tags zweymal geweinet hat.

Die Æthiopier haben ab denen Europäern und Mahometanern ein unausßöhnliches Abscheuen; dessen Ursach von dannen herkommt, daß nachdem die Mahometaner zu Anfang des sechszehenden Jahrhunderts in Æthiopien sehr mächtig worden, sie sich des Reichs bemächtiget haben. Die Abyssiner, welche ein so hartes Joch nicht ertragen konten, rieffen die Portugesen ins Land, welche damals wegen Eroberung Indiens ihnen einen grossen Ruhm erworben hatten, und sehr froh waren einen freyen Eingang in Æthiopien mit dieser Gelegenheit gefunden zu haben. Die geladene sieghaffte Gäst stelleten sich ungesäumt ein, schlugen und vertilgten die Mahometaner, und setzten das Käyserliche Geschlecht wieder auf den Thron. Ein so wichtiger Verdienst setzte die Portugesen an dem Æthiopischen Hoff in grosses Ansehen. Ihrer viel liessen sich allda haußsässig nieder, und wurden zu den höchsten Aemtern befürdert. Ihre Zahl wuchse an, ihre Sitten wurden verkehrt, ihr Hochmuth brachte sie in Verdacht, als wären sie des Sinns gantz Æthiopien unter ihre Bottmässigkeit zu setzen. Dieser Argwohn verbitterte das Volck, welches gleichsam rasend Lärmen geblasen, das Gewehr ergrieffen, und alle Portugesen um ben die Zeit, als sie meyneten am sichersten zu seyn, mit Feuer und Schwerdt vertilg[t] hat. Denen jenigen, welche dieser erste[n] Wut entwichen, ward erlaubt das Land zu raumen, und ihr Glück weiter zu suchen dem zu folg aber sieben tausend Haushaltungen Portugeser Abschied genommen, und sich theils nach Indien, theils auf die Küsten von Africa geflüchtet haben. Doch blieben etliche wenige zuruck: von welchen die heutige weisse Abyssiner und, wie man sagt, die Käyserin selbst abstammen.

Man leidet zwar zu *Gondar* die Mahometaner, doch in der Tieffe dieser Haupt-Stadt, allwo sie alle in einem besondern Winckel müssen beysammen wohnen. Sie werden Scheberty oder Leibeigene genant, und für unehrlich gehalten; immassen kein Æthiopier sich würdiget mit ihnen zu essen, noch Fleisch von einem Viehe zu geniessen, das von einem *Musulman* geschlachtet wäre, noch aus einem Geschirr zu trincken, dessen solcher sich bedient hätte: es seye dann, daß es vorhin von einem München gereiniget werde, in dem er mit der Hand das Creutz-Zeichen macht, darüber gewisse Gebetter spricht, und dreymal hinein haucht, nicht anders, als wolte er den Teuffel hinaus blasen. Wann ein Æthiopier einem Mahometaner auf der Gassen begegnet, grüst er ihn mit der lincken Hand zum Zeichen, daß er ihn verachte.

Æthiopien ist ein weitläuffiges Reich, welches über viel grosse Landschafften und Königreich zu gebieten hat, derer eines Nahmens Tigra (dessen Unter-König *Gorekos* genant wird) vier und zwantzig Fürstenthümer und eben so viel Land-Vögt unter sich hat. Das Königreich *Ago* hat der heut regierende Kayser unlängst erobert, solches war vorhin ein freyes Land, so sich mit eigenen Gesätzen selbst regierte. Der Kayser hat immerfort zwo zahlreiche Kriegs-Heer auf denen Beinen; das eine auf denen Gräntzen des Königreichs *Nereá*, das andere auf denen von dem Königreich *Goyam*, allwo die reicheste Goldgruben sind, von welchen alle Stüffen nach *Gondar* gebracht, daselbst geläutert, zu Goldstänglein gegossen, in die Schatz-Kammer gebracht, noch von dannen um einer andern Ursach willen herausgezogen werden, als zur Besoldung deren Kriegs-Leuten oder Verköstung der Hof-Stadt.

Die Macht des Kaysers kommt hauptsächlich von dem her, daß er ein vollmächtiger Herr ist über alle Güter seiner Unterthanen denen er sie verleyhet, und entziehet nach seinem Belieben. So offt das Haupt einer Haushaltung stirbt, bemächtiget er sich aller seiner liegenden Gütern, von welchen er zwey Drittheil des verstorbenen Kindern, den dritten aber jemand andern schenckt, welcher hiedurch sein Lehen-Mann wird, mithin sich verbindet nicht allein den Kayser, wann dieser zu Feld ziehet, selbst zu begleiten und zu streiten,

streiten, sondern auch eine seinen Gütern gemessene Zahl Kriegsleute auf eigene Unkosten bey dem Heer zu erhalten. Weil nun dergleichen Lehenmännern unendlich viel, deren Soldaten aber, so sie stellen und ernähren müssen, noch weit mehr sind, ist kein Wunder, daß dieser Monarch in kurtzer Zeit mit wenigen Ausgaben mächtige Kriegs-Heer kan auf die Bein bringen.

In allen untergebenen Ländern sind gewisse Gegenschreiber bestellt, welche alle durch Todsfall deren Lehensleuten dem Käyserlichen Rent-Amt oder Lehen-Hof heimfallende Güter, so andern können ertheilt werden, genau aufzeichnen, und darüber ihre Lehen-Bücher halten. Wann nun der Käyser jemand damit belehnen will, so schickt er dem neu-erwehleten Lehenmann ein taffetes Band, auf welchem mit guldenen Buchstaben diese Wort geschrieben stehen: **Jesus/ Käyser von Ethiopien/ aus dem Stamm Juda/ welcher seine Feinde jederzeit überwunden hat.** Der Käyserliche Abgeordnete hefftet besagtes Band dem neuen Vasall selbst mit feyerlichem Gepräng auf die Stirn, und ziehet hernach unter Trompeten- und Paucken-Schall nebst anderm dergleichen Feld-Spiel mit demselben und andern Rittern auf den Ort selbst, allwo er ihn in die verliehene Güter einsetzt.

Vorige Käyser hatten gewisse Täge, an welchen allein sie öffentlich erschienen; der heutige hat solche Dienstbarkeit aufgehoben, und gehet aus, wann es ihm beliebt, bald mit gesamter Hof-Statt, bald mit einem geringern Geleite. Erscheinet er öffentlich oder feyerlich, so reitet er auf einem reich-geschmückten Pferd daher in Mitten eines Hauffens von Rittern und Reitern; den Vor- und Nachtrab aber macht die Leib-Wacht in zehen tausend Mann starck. Weil die Sonne allhier so starck sticht, daß vor Hitz sich das Angesicht, wann es nicht bewahrt wird, leichtlich schälet, als trägt der Käyser, da er ausreitet, auf dem Haupt gemeiniglich einen aus Pappen-Deckel, gleich einer umgekehrten tieffen Schüssel, gemachten und mit kostbarem Gold-Stück überzogenen Hut, so unter dem Kinn vest gebunden wird; womit er zugleich sich der Ungelegenheit eines Sonnen-Schirms befreyt, und so viel gewinnt, daß er leichter Odem schöpffen kan. Sein meister Zeit-Vertreib, wann er mit wichtigen Geschäfften nicht verhindert ist, bestehet im Scheiben-Schiessen, worin er so geschickt ist, daß er für den besten Schützen seines Reichs gehalten wird; oder aber er übet seine Kriegs-Leut in denen Waffen, und lehret sie die Hand-Griffe.

Das Regenwetter währet in Æthiopien ein halbes Jahr, da es mit dem April anfähet, und mit dem Herbst-Monat ein Ende nimmt. Die erstern drey Monat April, Maji und Junii ist zwar bey Tag ein schönes und heiteres Wetter; so bald aber die Sonn untergehet, fängt es an zu regnen, bis sie wieder aufsteigt. Solche Witterung ist gemeiniglich mit Blitz und Donner untermenget. Die Alten haben lang nachgesonnen, und doch nicht gewußt, warum der Nilus in Egypten alle Jahr zu gewisser Zeit das gantze Land überschwemme? welches einige wider die Vernunfft dem zerschmoltzenen Schnee wolten zuschreiben, da doch nicht ist erhört worden, daß es in Æthiopien geschnyen hätte. Die wahre Ursach solcher Güssen ist der unaufhörliche und so starcke Regen, daß er schier einer Sündfluth gleichet; da dann alle sonst truckne Wetter-Bäch sehr anlauffen, und ein viel feiners Gold, als in dem Bergwerck gehauet wird, mit sich führen, welches die Baueren mit grossem Fleiß zusammen suchen.

Man wird nicht leicht ein so volckreiches und fruchtbares Land antreffen, als Æthiopien ist, in welchem nicht allein alle ebene Felder und Flächen, sondern auch die Berg, deren es eine Menge giebt, angebauet werden. Man findet gantze Felder mit Cardamomen und Ingwer überwachsen, eines gar anmuthigen Geruchs, und vier mal so groß als der Indianische. Die grosse Zahl deren fliessenden Wässeren, so das gantze Land anfeuchten, und derer beyde Ufer mit Lilien, Tulipen, Narcissen oder Junquillen und tausend andern in Europa unbekannten Blumen prangen, machen das Land überaus wollüstig. Die Förste und Wälder stehen voller Pomerantzen- Jasmin- Granat- und vieler andern Bäumen, derer schönste Blühe einen ausbündigen Geruch von sich giebt. Man findet so gar Rosen-Bäum, welcher Blumen weit lieblicher als unsere Rosen riechen.

Unter andern Seltsamkeiten hab ich auch ein wunderbarliches Thierlein gesehen, nicht viel grösser, als unsere Katzen, aber mit einem Kopff, wie der Mensch, samt einem weissen Bart. Es bleibt ewig auf denen Bäumen, auf welchen es auch gebohren wird, und verreckt. Ist übrigens so wild, daß es sich nicht zähmen läßt, sondern, wann es gefangen und in Häusern bewahret wird, vor Betrübnuß stirbt.

So bald das Regen-Wetter nachläßt, ziehet der Käyser zu-Feld. Er führt Krieg mit dem König von *Galla*, und dem von *Schangalla*, welche seine mächtigste Feinde sind. Beyde waren ehedessen dem Reich Æthiopien Lehen-pflichtig unterworffen, bis sie unter vorigen Käysern aus Gelegenheit des Mahometanischen Kriegs das Joch abgeschüttelt, und sich aller Pflicht befreyet haben. Der heutige Käyser hat sie aufgefordert und vermahnet, sich nach dem alten Herkommen wieder zu bequemen, auf dessen Verweigerung aber ihnen den Krieg angekündet, auch sie in vielen Treffen überwunden, mithin denenselbigen Völckern eine solche Forcht eingejagt, daß so bald sich das Æthiopische Heer im Feld sehen

 läßt,

läßt, sie sich auf unersteigliche Gebürg zurück ziehen, allwo, falls sie angegriffen werden, dieselbe ihr Leben theuer verkauffen. In diesem Krieg ist es anfangs gar mörderisch hergangen, daß alle Tag viel brave Leute mußten in das Graß beissen, weil die Soldaten ihr Gewehr mit einem gewissen Safft vergifftteten, den sie aus einer Beer ausdruckten, so unsern Ribeslein oder Johannes-Träublein nicht ungleich ist. Wer nun mit dergleichen vergiffteten Waffen verwundet wurde, dem konte niemand helffen, bis endlich die Æthiopier ein sicheres Gegen-Gifft erfunden haben, da sie nemlich ihren eigenen Seich oder Urin mit Sand vermischt, in einem Säcklein auf die Wunden legen, und sich in kurtzer Zeit ausheilen.

Der Käyser läßt seinen Aufbruch drey Tag vorher ausruffen, und seine prächtige Zelt in einer schönen Ebene bey der Stadt *Gondar* auffschlagen. Sein Leib-Zelt ist von rothem mit Gold gesticktem Sammet. Den dritten Tag werden zwey grosse silberne Paucken in der Stadt herum getragen, da er dann zu Pferd steigt, und nach *Arringun* auf den Sammel-Platz reitet, allwo die gesammte Armée zusammen stößt, welche er in drey Tagen selbst mustert, gegen den Feind anführt, mithin den Feldzug, so nur drey Monat währt, eröffnet. Seine Kriegs-Heer sind sehr starck, absonderlich dasjenige, welches er in eigener Person commandiret, so dieses Jahr vier- bis fünffmal hundert tausend Köpff gezehlt hat.

Die Burg zu *Arringun* giebt an Herrlichkeit der zu *Gondar* nichts nach, als wo die Käyserliche Cron von einer starcken Besatzung zu vier oder fünff tausend Mann verwahret wird. Der Commendant ist jederzeit einer der vornehmsten Herren, welcher aus keinerley Ursach vor die Burg hinaus gehen darff. Meine schwache Gesundheit liesse mir nicht zu, dem Käyser in das Lager nachzufolgen, von welchem er kurtz vor denen Weyhnachts-Feyertägen zurück kame, und solche in der Haupt-Stadt zehen Tag später als wir, nach dem alten Calender feyerte. Das Fest deren Heiligen drey Königen ist in Æthiopien eines der allervornehmsten Jahrs-Tägen, so hier zu Land *Gottas*, das ist, **Wäsch-Tag** genannt wird, weil man sich an demselbigen zur Gedächtnuß der Tauff Christi badet. Der Käyser selbst verfügt sich mit gesamter Hof-Statt nach dem nahe bey *Gondar* gelegenen Lust-Schloß *Kaa*, allwo eine mächtige Bad-Stube ist. So wol heut als an allen übrigen vornehmen Feyertägen, deren Zahl ziemlich groß ist, schenckt der Käyser einem jeden seiner Beamten einen gantzen Ochsen, welche Gaab bisweilen sich auf zwey tausend Rinder belaufft.

Die Farb und Leibsgestalt deren Æthiopiern kommt mit der Farb und Gestalt deren übrigen Mohren nicht übereins; dann die Æthiopier sind nicht Kohl-schwartz, sondern Oliven-braun, von Person hoch und ansehnlich, mit wohl-ausgetheiltem Angesicht, schönen und zierlich eingefaßten Augen, sauberer Nasen, kleinen Lefftzen und weissen Zähnen. Da hingegen die Mohren von *Sennaar* oder *Nubien* wegen ihren stumpffen Nasen, Kohlschwartzem Angesicht, und überworffenen dicken Wurst-Lippen von der gemeinen Menschen-Gestalt gleich denen Affen ziemlich abweichen.

Die Kleidung vornehmer Personen bestehet in einem seidenen zuweilen auch fein leinenem oder baumwollenem Wammes oder Camisol, so sie mit einer Schärffen an die Lenden anstrengen. Die gemeinen Leut haben nichts an als Schlaffhosen von Baumwoll, und eine Schärffen oder lang- und schmales Stück Zeug, mit welchem sie den übrigen Leib bedecken.

Die Weis einander zu grüssen ist wunderlich. Einer nimmt den andern bey der rechten Hand, und führt dieselbe in die Höhe bis an seinen Mund, welches der andere gleich nachthut, bevor er des erstern Hand ausläßt. Diß gehet noch an, aber die Art, welcher sich andere bedienen, kommt lächerlich heraus, da nemlich einer des andern Binden oder Schärffen auflöset, und sich in dieselbige einwindet, womit geschiehet, daß der Leib eines Menschens, der kein Wammes trägt, fast gäntzlich entblößet wird.

Der jetzt regierende Käyser heißt *Jesus*, (ein wahrhafftig grosser Nahm) welcher, obschon er über ein und viertzig Jahr nicht hat, schon mit eilff Kindern, nemlich acht Printzen, und drey Prinzessinnen von GOtt gesegnet, auch sonst mit grossen Gaben, Fürstlichen Tugenden und stattlichen Eigenschafften versehen ist, als da sind ein lebhaffter und scharffsichtiger, auch durchdringender Verstand, mit einem sanfften und leutseligen Gemüth, nebst einer heldenmäßigen Leibsgestalt. In gantz Æthiopien hab ich keinen besser gestalteten Mann gesehen. Er hält viel auf die Wissenschafften und freye Künsten; doch giebt er der Kriegs-Kunst den Vorzug. In denen Feldschlachten erweiset er seine unerschrockene Dapfferkeit, da er sich jedesmal an die Spitz seines Heers stellet. Sein Eiffer für die Gerechtigkeit hat was besonders und recht adeliches; dann, wiewol er einem jeden seiner Unterthanen sein Recht ungekränckt sprechen und ausrichten läßt, so hält er doch zurück, wann ein Ubelthäter soll hingerichtet werden; weil er ausser dem Krieg der Blutstürtzung gantz feind ist. So grosse Gemüths-Bewandnussen machen, daß er von seinen Unterthanen nicht allein geliebt und geförchtet, sondern fast angebettet wird. Ich entsinne mich, aus seinem Mund vernommen zu haben, es wäre einem Christen seines Erachtens nicht erlaubt, des andern Blut ohne wichtigste Ursach zu vergiessen. Darum hat er verordnet, ehe man jemand zum Tod verurtheilt,

urtheilt, das Verbrechen auf das genaueste zu untersuchen. Wer das Leben verwürckt hat, wird entweders mit dem Schwerdt oder mit dem Strang hingerichtet. Etliche werden zum Verlust ihrer Gütern verdammt, und zugleich in die Oberacht gesetzt, daß nemlich sie bey hoher Straff niemand ätzen oder beherbergen, speisen, oder träncken darff, sind also gezwungen gleich denen wilden Thieren in Wäldern, und Wüsten herum zu lauffen. Gleichwie aber der Käyser sehr gütig ist, also last er sich wegen solcher elenden Leuten leichtlich erbitten. Zu bewundern ist, daß indem doch die Æthiopier von Natur lebhafft und hurtig sind, dannoch hierselbst von Todschlägen und andern erschröcklichen Ubelthaten kaum etwas zu hören ist. Solches schreibe ich zu theils dem Christenthum, und der ungeschwächten Gerechtigkeit, theils der guten Ordnung und Policey, so allda beobachtet werden, mithin zu einem unschuldigen Wandel, und ehrbarem Leben ein grosses beytragen.

Ich hatte in Æthiopien bey mir einen Kasten mit gewissen Chymischen oder feuergetriebenen Mitteln mitgebracht. Der Kayser wolte haarklein wissen, auf was Weis solche zubereitet, wie dieselbige zu gebrauchen, und für welche Zuständ sie tauglich wären. Begnügte sich mit der mündlichen Wissenschafft nicht, sonder er wolte alles schrifftlich haben. Nichts hat mich mehr gewundert, und ihn erfreuet, als daß ich ihm alles meines Bescheids gründliche Ursachen muste anführen; und darthun, wie eines aus dem andern folge. Ich hab ihn gelehrt einen gewissen *Bezoar* machen, dessen ich mich mit guter Würckung durchgehends in denen kalten Fiebern (Febribus intermittentibus) bedient, auch so gar dem Käyser selbst, und zweyen seiner Printzen glücklich gebraucht hatte.

Zu diesem Ziel und Ende, damit er nemlich besagten *Bezoar* vollkommentlich begrieffe, schickte er mich in das an dem Fluß *Reb* gelegene weitberühmte Closter *Zemba*, dessen neunzig-jähriger Abt, so bey dem Kayser wegen seiner Tugend und Frömmigkeit viel gilt, und einer der gelehrtesten Männern in gantz Æthiopien ist, mich gar ehrlich empfangen hat. Allda richtete ich meine Brenn-Oefen auf, und bereitete alles, was zu vorgehabtem Werck nöthig war. Der Käyser kame unbekanter Weis selbst dahin, in wessen höchster Gegenwart ich verschiedene Proben gemacht, und ihm manches Geheimnus, worab er ein sonderbares Wohlgefallen bezeugte, gelehrt hab. Mit dieser Gelegenheit warne ich alle diejenige, die etwan künfftighin Artzney-Mittel nach Æthiopien schicken oder selbst bringen mögten, daß sie nur Chymische Sachen, als Essentzen, Geister, Elixier, Sältzer und dergleichen mitnehmen oder hinsenden, als welche durch Hitz und Feuchtigkeit nicht verderbt oder entkräfftet werden, sondern sich aller Orten lang bewahren; hingegen aber die Säffte, Syrupen, Latwergen, und was von solcher Art mehr ist, zuruck lassen weil sich dieselbe unter der Gleicher-Linie brechen, und alle Krafft verliehren.

Gleichwie ich in dem **Closter** *Zemba* drey Wochen verharret bin, also redete der auch in geistlichen Sachen lehrbegierige Kayser mit mir öffters von dem Christlichen Glauben mit grosser Begierd, den Unterschied zwischen der Catholischen- und Coptischen Glaubens-Bekantnus (welcher letztere gantz Æthiopien beypflichtet) gründlich zu vernehmen. Ich befliesse mich zwar ihm nach meiner wenigen Wissenschafft ein Gnügen zu leisten, allein ich bekante ihm aufrichtig, daß weil ich mich auf dergleichen scharffsinnige Lehr-Sätz, so den Glauben betreffen, niemals verlegt hätte, ich um Ihro Majestät nichts destoweniger auch dißfalls zu bedienen einen deren trefflichsten Europæischen Lehrern, so in der Theologiâ und Mathesi oder Gottes-Lehr, und Maas-Kunst sehr geschickt gewesen, aber unter Weegs zu *Barko* gestorben seye, mitgenommen habe. Kaum hatte ich diese Wort hervorgebracht, als der Gottsförchtige Kayser einen tieffen Seufftzer gethan, und wehemütig zu mir gesagt hat: Ey! **So hab ich dann an diesem Mann viel verlohren.** Solche Wort durchdrangen mein Hertz, weil mir zu Gemüth gienge, daß der Todt mir meinen lieben Gefährten den Pater Brevedent entzogen habe, welcher, wann er länger gelebt hätte, gleichwie er sich in die Leut schicken konte, und ein gelehrter Mann ware, also eine so schöne Gelegenheit diesen grossen Monarchen zu bekehren gewißlich würde ergriffen haben.

Auf einen Tag, als der Kayser, der Abt, der Münch (so mir dolmetschete) und ich allein beysammen waren, befahle mir der Kayser, meine Meynung von der Person **JEsu Christi** deutlich auszusagen. Worauf ich geantwortet, wir glaubten auf keine Weis, daß die menschliche Natur in Christo seye verlohren, und von der Göttlichen verschlungen worden, wie ein Tropf Wein sich in dem Meer verliehrt und verschliefft (dann also lehren die Cophter und Æthiopier, gleichwie mir der Käyser selbst gestanden hatte) sondern wir glaubten vielmehr, daß das Wort Gottes oder die andere Person in der H. Dreyfaltigkeit wahrhafftig seye ein rechter Mensch worden, daß dieser GOtt-Mensch, so wir **JEsum Christum** nennen, aus **zwey Naturen** bestehe, nemlichen der Göttlichen als **Wort GOttes**/ oder zweyter Person der allerheiligsten Dreyeinigkeit, und der menschlichen, Krafft welcher er als wahrer Mensch erschienen, in seinem Leib wahrhafftig gelitten, und den Tod für aller Menschen Heyl freywillig ausgestanden habe. Nachdem

dem ich solches gesprochen hatte, wandte sich der Käyser zu dem Abten, und, so viel ich abgenommen, unterhielte sich mit ihm über meine Aussag, ohne sich darab zu entsetzen, daß allem Ansehen nach, so wol der Käyser, als Abt dißfalls von der Meynung der allgemeinen Kirchen nicht weit entfernt sind. Nach dieser Unterredung bezeugte mir der Abt noch grössere Freundschafft, als vorhin. Ubrigens hat sich der Käyser, so lang wir uns zu Zemba aufhielten, gemeiniglich mit dem erlustiget, daß seine Edel-Knaben in der Reit-Schul, in welche sie sich gar wohl zu schicken wissen, in seiner Gegenwart sich übten.

Von *Zemba* biß zu dem Ursprung des Fluß *Nili* sind nicht mehr als zwantzig Stund Wegs. Der Käyser hatte mir nicht allein die Erlaubnuß, sondern auch eine starcke Rott Reuterey gegeben, welche mich solte sicher dahin begleiten; aber ein Brust-Wehe, das mich schon so lange Zeit kränckte, hat mir diese Reis verboten. Damit ich dannoch von solchem beruffenem Ursprung, von welchem in Europa so viel seltsame und verschiedene Meynungen sind, etwas zuverlässiges sagen könte, bate ich einen deren vornehmsten Hof-Fürsten, Nahmens *Murat*, mir dessen wahre Beschaffenheit zu beschreiben. Gedachter *Murat* ist ein lieber alter Herr, der bereits hundert und vier Jahr überlebt, derer sechtzig aber in denen wichtigsten Reichs-Geschäfften als Bottschaffter an dem Groß-Mogolischen und allen andern Ost-Indianischen Höfen mit solchem Lob zugebracht hat, daß ihn der danckbare Käyser wie seinen Vatter ehret, und gemeiniglich *Baba Murat*, das ist, **Vatter** *Murat* nennt. Dieser Ehrwürdige Graiß, welcher den Ursprung des Fluß Nili öffters nicht allein gesehen, sondern auch genau untersucht hatte, hat mir davon jetzt folgenden Bericht aufrichtig mitgetheilt.

In dem Königreich *Goyame*, sprach er, befindet sich ein überaus erhobener Berg, auf dessen Höhe zwey reiche Wasser-Quellen, die eine gegen Auf- die andere gegen Niedergang hervor springen, und anfangs zwey Bäch machen, welche von beyden Seiten gegen der Mitte des Bergs mit hefftigem Lauff so lang fortschiessen, bis sie sich daselbst in eine schwammichte und zitterende Erden verschliessen, welche gleich einem Morast mit Binsen und Rohr überwachsen ist, dergestalt, daß man kein Wasser mehr siehet, bis zehen oder zwölff Stund weit von dannen, allwo nur ein eintziger, aber grosser Bach, Nahmens *Nilus* heraus quillt, der in kurtzer Zeit wegen Zulauff viel anderer Flüssen ungemein anschwillt, und seinen Strom vergrössert. Wobey sonders zu bewundern, daß dieser Fluß mitten durch einer grossen See durchstreiche, ohne sich mit demselbigen zu vermischen, gleichwie der Rhein in dem Boden-See bey Costnitz, doch mit dem Unterschied, daß der Nilus-See unvergleichlich grösser, nemlich etlich siebentzig Teutsche Meilen lang, und sieben und zwantzig Meil breit ist, auch um dieser Weitläufftigkeit willen *Bahar Dembea*, das **Dembeische Meer**, benahmet wird. Das Land rings herum ist ein irrdisches Paradeiß, als wo mit herrlichen Marckflecken und lustigen Lorbeer-Wäldern alles voll stehet. Das See-Wasser ist süß, und viel leichter als in dem Nilo. In Mitten des Sees, auf einer anmuthigen Insul, stehet ein Pallast, so an Pracht und Herrlichkeit dem von Gondar nichts nachgiebt, wiewol er nicht so groß ist.

Der Käyser verfügte sich dahin, und hatte ich die Ehre, Ihro Majestät zu begleiten; er liesse sich gantz allein auf einem Schifflein von drey Schiffleuten mit eben so viel Rudern hinüber setzen; der Enckel obgemeldeten Hof-Fürstens *Murat* und ich folgten ihm auf einem besondern Nachen. Ein dergleichen kleines Schiff faßt nicht mehr als sechs Mann, und sind beyde von zusammen gestochenen Binsen-Matzen zwar zierlich verfertiget, aber nicht gekalfattert oder verpicht, daß ich noch nicht begreiffen kan, wie sie das Wasser halten können.

Wir verweileten uns drey gantze Tag in diesem wollüstigen Schloß, in welchem ich einige Chymische Proben gemacht, den Käyser, so dabey eine sonderbare Freud hatte, zu erlustigen. Erwehnte Burg ist mit doppelter Mauer umfangen, und hat zwo Kirchen, welche von Ordens-Leuten versehen werden. Die eine ist zu Ehren des Heiligen *Caudii* geweyhet, von welchem auch die Insul den Namen führt, und die **Insul des Heiligen** *Caudii* genannt wird.

Währender solcher drey Tägen ward der Käyser einstens vermahnt, daß sich auf der See vier *Hippopotami* oder **Strom-Roß** sehen liessen, welchen wir eine halbe Stund zugeschaut haben, wie sie nemlich Wasser-Wellen vor sich hertrieben, und weit in die Höhe sprangen. Derer zwey waren weiß, zwey aber roth. Ihre Köpff sahen Roß-Köpffen gleich, doch mit kürtzern Ohren. Die übrige Gestalt konte ich nicht deutlich ausnehmen. Diese Wasser-Roß sind bald in dem Wasser, bald auf dem Land, allwo sie grasen, auch Schaf und Geissen fressen, wann sie einige erschnappen können. Ihre Haut wird hoch geschätzt, aus welcher Schild gemacht werden, die einen Flinten-Schuß und Lantzen-Stich aushalten. Der Käyser befahl zwar mit Stücken auf sie zu schiessen, aber ehe die Constäbler sind fertig worden, hatten sich diese See-Wunder schon unter dem Wasser unsichtbar gemacht.

Von Sanct Claudii Insul gienge der Käyser nach *Arringun*, ich aber nach *Amfras*, so eine halbe Tag-Reis von Gondar abliegt. Die Stadt *Amfras* ist nicht so groß als *Gondar*, aber schöner und in einem anmuthigern Lager,

allwo

vo auch die Häuser besser gebaut sind, doch
ht an einander stehen, weil je zwischen zwey
äusern ein lebendiger jederzeit blühender, mit
üchten beladener, und mit einigen in ge-
sser Ferne gepflantzten Bäumen gezierter
un zu sehen ist. Die meisten Städt in
hiopien sind nach diesem Fuß erbaut; des
ysers Burg zu Amfras stehet auf einem
ühel, von welchem man die gantze Stadt
rsehen kan; solche ist berühmt wegen dem
beth- und Sclaven-Handel. Die Inwoh-
zeugen eine so unzähliche Menge Zibeth-
tzen, daß mancher Kauffmann derer bis
yhundert unterhält, welches eine nicht ge-
ge Mühe kostet. Man giebt ihnen wöchent-
dreymal Rind-Fleisch, die übrigen Täge
r eine gewisse Art Milch-Suppen. Sie
rden von Zeit zu Zeit mit wohlriechenden
achen beräuchert, und alle Wochen einmal
ber abgeschabet oder gekämmet, der Schmutz
d Schweiß aber, so auf diese Weis von ih-
n abgekratzt wird, und eigentlich der wahre
beth ist, wird in einem wohl zugemachtem
chsen-Horn fleißig bewahrt.

Ich gelangte auf Amfras in würcklichem
Weinlesen, so dahier nicht im Octobri, son-
rn im Februario geschihet. Ich fande Trau-
n zu acht Pfunden, und Beer in Grösse ei-
r Wälschen Nuß von allerhand Farben.
ie weissen, wiewol sie einen stattlichen Ge-
mack haben, werden veracht; weil die boß-
ffte Æthiopische München aus Haß gegen
e Portugesen und alle Europæer dem Volck
n Abscheuen ab allen Menschen und Sachen,
weißfärbig aussehen, ohne Unterlaß ein-
asen.

In gantz Æthiopien ist denen Mahometa-
rn nirgend, als zu Amfras erlaubt, ihren
ischlichen Glauben öffentlich zu üben, als
ihre und deren Christen Häuser mit ein-
der vermischt sind. Einem Æthiopier ist nur
n Weib erlaubt, obschon ihrer viel derer gern
ehr hielten. Da wir zu *Zemba* waren,
agte mich der Käyser, was dißfalls meine
Meynung wäre? Ich gab zur Antwort, daß
ehr Weiber zu haben weder dem Menschen
othwendig, noch GOtt gefällig seye, wel-
er dem Adam nur ein Weib erschaffen, und
hristus derenwegen in dem Evangelio denen
uden gesagt habe, daß Moyses nur um der
ärtigkeit ihres Hertzens willen ihnen mehr
Weiber erlaubt habe, welches aber anfangs
icht also gewesen wäre. Die Geistlichkeit in
Æthiopien verfährt sehr scharff mit denen Män-
ern, die mehr als ein Weib nehmen; hinge-
en giebt es die weltliche Obrigkeit desto wol-
eiler.

Die Æthiopier, wie aus obigem erhället,
ekennen sich zum Christenthum; sie nehmen
n die Heilige Schrifft, und die Heiligen Sa-
ramenta; sie glauben die Wandlung des
Brods und Weins in den Leib und Blut
Christi; sie ruffen gleich uns die Heiligen an;
sie betten für die Abgestorbene; sie geniessen
das Heilige Abendmahl **unter beyden Ge-
stalten**; sie bedienen sich gleich denen Griechen
in der Meß des gesäuerten Brods; sie hal-
ten jährlich vier Fasten, wie die Morgenlän-
der, erstlich zwar die grosse Fasten, welche
vor Ostern funfftzig Täg währet; zum andern
vor dem Fest deren Ertz-Aposteln Petri und
Pauli, welche zuweilen viertzig Täg, offtmal
aber kürtzer angesetzt wird, nachdem das Oster-
Fest frühe oder spät fällt; drittens vierzehen
Täg, vor Mariä Himmelfahrt; viertens in
dem Advent drey Wochen vor Weyhenacht.
In all diesen Fasten enthalten sie sich nicht al-
lein von Fleisch, Butter, Käß und Eyern,
sondern geniessen auch nicht das geringste vor
Sonn-Untergang, nach welchem ihnen erlaubt
ist, bis Mitternacht zu essen und zu trincken.
Weil es nun in Æthiopien keine Oehl-Bäum
giebt, als bedienen sie sich eines andern nicht
übelgeschmackten Oehls, so aus gewissen Kör-
nern odern Beeren erpresset wird. Eben so
streng fasten sie alle Mittwochen und Freytäg
das gantze Jahr. Sie werden nicht ehender
essen, als bis sie vorhin ihr Gebett verrichtet
haben. Eine Stund vor Abend kommen die
Baueren von dem Feld heim, damit sie dem
Gebett beywohnen. Niemand wird des Fa-
stens befreyet, weder jung noch alt, ja nicht
einmal die Krancken. Mit zehen Jahren läßt
man insgemein die Kinder communicieren, so
bald sie aber den Göttlichen Fronleichnam ein-
mal genossen haben, werden sie zum Fasten
angehalten.

Hingegen ist die Art ihre Sünden zu beich-
ten sehr unvollkommen. Sie werffen sich zwar
dem sitzenden Priester zu Füssen, aber sie kla-
gen sich nur überhaupt an, daß sie grosse Sün-
der seyen, und die Höll verdient haben, ohne
jemals die Art oder einen Umstand ihrer be-
gangenen Missethaten zu offenbaren. Nach-
dem der Büsser seine allgemeine oder öffent-
liche Schuld solcher gestalten hergesagt, berührt
der Priester, so in der rechten Hand ein Creutz,
und in der lincken ein Evangelien-Buch hält,
mit dem Creutz des Beicht-Kinds Augen,
Ohren, Nasen, Mund und Händ; spricht
zugleich über ihn etliche Gebetter; lieset dem-
nach das Evangelium; macht etliche mal über
ihn das Creutz; giebt ihm eine Buß, und läßt
ihn hiemit von sich gehen.

Sie führen sich in der Kirchen viel ehr-
erbietiger und eingezogener auf, als insgemein
die Europæer. Sie gehen baarfuß hinein;
wessenwegen der Kirch-Boden mit Teppichen
überzogen ist. Man hört niemand weder re-
den noch sich schneutzen. Keiner wendt sich
um. Alles hält sich still. Man läßt keinen zur
Kirch-Thür hinein gehen, sein weisses Zeug seye
dann neu gewaschen. So offt das Heilige
Abendmahl ausgetheilt wird, gehet alles da-
von, und bleiben allein die Communicanten in
dem Gottes-Hauß.

Ihre Kirchen sind überaus schön ausgeschmückt, auch mit Gemählen und Bildern geziert, aber man siehet weder Bild-Säulen noch geschnitzte Bildnussen. Doch hat der Kayser einige Crucifix von erhobener Arbeit angenommen, so ich ihm verehrete, nebst einigen mit Mignatur gemahlten Bildern etlicher Heiligen, derer Nahmen er mit Æthiopischen Buchstaben liesse darunter schreiben. Mit dieser Gelegenheit hat er mir gesagt, wir wären beyderseits eines Glaubens, und bestünde der gantze Unterschied nur in denen Ceremonien oder Kirchen-Gebräuchen. Bey ihrer Meß und Tag-Zeiten gebrauchen sie des Rauch-Wercks fast ohne unterlaß. Obschon sie keine geschriebene Noten haben, so stimmen sie dannoch in dem Gesang über eins, haben anmütige Melodeyen, und rühren dabey gewisse Musicalische Instrumenten. Ihre Ordens-Leut stehen alle Nächt zweymal auf, damit sie ihre Psalmen singen; sie gehen ausserhalb der Kirch schier daher, wie die weltliche Leute, und sind nur durch eine Veyel-blaue oder gelbe Mützen, so sie auf dem Haupt tragen, von denselben unterschieden. An solcher Farb erkennt man, wie einer dem andern an Würde vor- oder nachgehe, und werden sie durchgehends hoch in Ehren gehalten.

Die Æthiopier haben von denen Juden die Beschneidung behalten; dann mit sieben Jahren werden ihre Kinder beschnitten, und nachmals erst getaufft. Im Fall der Noth aber wird die Tauff nicht verschoben. Doch halten sie die Beschneidung für kein Sacrament, sondern für eine blose Ceremonie, um hiemit dem Beyspiel Christi des HErrn, so ebenfalls hat wollen beschnitten werden, nachzufolgen. Man hat mich wollen versicheren, daß die Römische Päpst diesen Gebrauch der Beschneidung denen Æthiopiern nachgesehen haben, wann sie nur vest glaubten, daß sie zur Seligkeit nicht nothwendig seye.

Ich könte zwar noch viel andere sehr lesenswürdige Sachen von Æthiopien erzehlen; weil ich aber nicht von allem und jedem vollständige Nachricht habe, annebst aber entschlossen bin nichts zu melden, als was ich selbst gesehen, oder von unverwürfflichen Zeugen gehört habe, will ich es bey dem, so ich bißhero angemerckt hab, bewenden lassen.

Weil meine Gesundheit allda immer abnahme, faste ich den Schluß nach Franckreich heimzugehen, und bate also den Kayser um meine Entlassung; worab er sich sehr bestürtzte; von neuem mich wol zuhalten seinem Hof-Gesind befahle; Haus und Hof, Güter und Ehren mir anerbote. Allein so gern als ich auch einem so mildreichen und mit allen so Fürstlich- als Christlichen Sitten geziertem Herrn gedient hätte, stellete ich ihm dannoch vor, daß ich, unerachtet aller angewandten Mitteln, seit meiner schweren zu Barko ausgestandenen Kranckheit mich nicht hät-
te erholen können, mithin, da es sich mi[t]
mir von Tag zu Tag schlimmer anliesse
ich in Æthiopien, dafern ich allda verharre[n]
solte, bald sterben müste, und wäre mir nich[t]
besser zu helffen, als wann ich in mein Vatter-
Land zuruck kehrte. Endlich ergabe sich zwa[r]
dieser allergnädigste Kayser, doch mit der Be-
dingnus, daß so bald ich würde meine vori-
ge Gesundheit erhalten haben, ich an seinen
Hof mich wieder einstellen solte; wessen sic[h]
gäntzlich zu versicheren er mir befohlen hat
ihm solches mit einem auf das H. Evange-
lium geschworenen Eyd zu versprechen.

Ich hatte ihm von meinem König i[n]
Franckreich so viel grosse und rühmliche Sa-
chen erzehlt, daß er sich entschlossen ihm ei-
nen Bottschaffter nach Paris zu schicke[n]
um sich mit demselbigen eng zu verbinden.
Er warff seine Augen erstlich auf einen ge-
wissen Abten, welchen ich zu diesem End
in der Lateinischen Sprach muste unterrich-
ten. Weil aber dieser Hof seine Gesand-
schafften lieber Fremden als einheimischen Per-
sonen anvertrauet, wäre dem alten Herr[n]
Murat nicht schwehr Ihro Majestät zu bereden
seinen Enckel oder Bruders-Sohn zu solche[r]
Ehr zu erwehlen, welchen auch der Kayse[r]
zum Bottschaffter offentlich erkläret und ge-
boten hat die Geschancknussen, als Elephan-
ten, Pferdt, junge Knaben und dergleiche[n]
mehr zusammen zu bringen, und ihm den
jüngern *Murat* (meinem guten Freund) z[u]
behändigen. Hiernechst ertheilte er mir mit ge-
wöhnlichem Gepräng meine offentliche Urlaub[s-]
Audientz, und legte mir unter Trompetten- un[d]
Pauckenschall ein guldenes Arm-Band mi[t]
eigenen Händen an den Arm, welche Eh[r]
in Æthiopien so viel bedeutet, als wan[n]
ein Europæischer König jemand zu seine[m]
Ordens-Ritter schlägt. Demnach kleidet[e]
er mich mit dem Staats-Mantel, und mu-
ste ich in solchem Aufzug auf Mittag (doc[h]
an einer besonderen und niederern Taffel)
mit ihm speisen. Letztlich als ich mich mi[t]
ausbündiger Dancksagung unterthänigst be-
urlaubte, hat er seinem Ertz-Schatzmeiste[r]
befohlen, mir alles zu verschaffen, was ic[h]
von ihm begehren würde.

Ich brach also den 2. Maji 1700. au[f]
mit einem Geleit von hundert Reittern: Ei-
nem Hof-Beamten, der mich biß zu End
der Reichs-Gräntzen verkösten und schü-
tzen solte: und einem Dollmetscher, der alle[r]
Länder, durch welche unsere Reis gienge
unterschiedene Sprachen verstunde. Di[e]
Vornehmsten vom Hof gaben mir auf Kay-
serlichen Befehl das Geleit biß zwey Stun[d]
weit. Viel Kauffleut, welche nach *Messu[a]*
sich verfügen wolten, schlugen sich um meh-
rerer Sicherheit willen zu uns. Der Bott-
schaffter Murat konte, weil die Geschenc[k]
noch nicht fertig waren, nicht gleich mit mi[r]
geheh[n]

gehen. Wir sagten derenwegen einander zu, daß wir zu *Duvarna* uns vereinigen, und von dort an die Reis mit einander fortsetzen wolten.

Wir nahmen unsern Weg durch oberwehnte Stadt *Amfras*. Der mir zugegebene Hof-Beamte gienge aller Orten, da wir solen absteigen, eine Stund voraus um die Wohnung, und andere Nothdurfft vorläufig zu bestellen. Er meldete sich bey dem Land-Vogt oder bey jedes Orts Oberhaupt an, und wiese ihm den Kayserlichen auf einem zuammen gerolleten Pergamen geschriebenen Befehl vor. Solcher Zedel ist in einen kleien Kürbis verschlossen, den er mit einer seienen Schnur am Hals trägt. Gleich nach einer Ankunfft versammelen sich die vornehme Beamten bey des Lands, der Stadt, der des Dorffs Obervorstehern, in derer Gegenwart er den Kürbis bricht, und den eraus gezogenen Zedel dem gedachten Ober-Haupt ehrenbietig zustellt, mit dem Beyfügen, aß, wann er demselben nicht folgen würde, s seinen Kopff gelte. Dergleichen Befehle, bey Leib- und Lebens-Straff auferlegt weren, sind mit rother Farb geschrieben. Nachdem der Vorsteher des Orts den Zedel it Demuth angenommen, und gelesen hat, eckt er ihn auf seinen Kopff, und ertheilt seien nachgesetzten Beamten Befehl an allen Orn und Enden, so weit er zu gebieten hat, en Gast samt seinem Gefolg gastfrey zu erkösten und zu befürderen.

Von *Gondar* biß *Amfras* brachten wir einen Tag zu, weil wir einen hohen Berg urch einen gar übeln Weg übersteigen muen. Auf diesem Berg liegt ein grosses Closter samt einer der H. Anna geweyheten Kirchen, wohin zu Ehren dieser Heiligin die byssiner häuffige Wallfahrten anstellen, und us dem Closter-Brunn ein stattliches Waser trincken, mit welchem, wie sie versicheren, iel bresthaffte Leut wunderthätiger Weis urch Vorbitt der H. Anna, zu welcher diß Volck ein ungemeine Andacht hat, gesund erden.

Den dritten Maji langte ich zu Amfras n, und fand meine Herberg in einem chönen dem alten *Marat* gehörigen Hauß. Drey Tag wurde ich allhier nicht allein frey usgehalten, sondern auch mit einem schönen Seyten-Spiel oder Music von Harpffen und Geigen beehrt, die denen unsrigen gantz nahe ommen; wie nicht weniger mit einem Schau-Spiel, in welchem die Gauckler desjenigen, en sie ehren wollen, Lob singen, und auf ausend unterschiedliche Art bald den Leib verucken, bald in die Lufft springen. Etliche Tantzen nach dem Schlag kleiner Paucken, nd machen (weil sie leicht und hurtig sind) mancherley lächerliche Ränck und Schwänck. Andere halten mit der einen Hand einen Schild, mit der andern aber einen Säbel, tellen unter dem Tantz einen Scharmützel vor, und machen so wunderliche Sprüng, daß, wer solches nicht gesehen hat, es kaum glauben kan. Solcher Täntzern einer brachte mir einen Ring mit der Bedingnus, ich solte denselben verbergen oder bergen lassen, und mit der Versicherung, er werde ihn finden, wo er auch immer seyn würde. Ich verbarge ihn mit Fleiß also, daß er ihn meines Erachtens nicht entdecken könte. Einen Augenblick hernach nahm mich wunder, daß er tantzend zu mir gekommen, und mir in das Ohr gesagt hat, wo der Ring seye, welchen ich nicht wol verborgen hatte. Andere hielten in der einen Hand eine Lantzen, in der andern ein Glas mit Meth, und sprangen mit beyden überaus weit in die Höhe, ohne einen Tropffen zu vergiessen.

Ich ward auch gebetten eine vornehme Person, so allda kranck lage, zu besuchen; aber ich muste vernehmen, daß sie von dem *Mich*, das ist, von dem **bösen Geist** besessen, und geplagt werde. Da ich noch zu *Gondar* war, hatte ich vielmal von diesem Zustand gehört; ja der Kayser selbst hat mich öffters befragt, was ich hievon halte? Meine Antwort war; GOtt lasse dergleichen zu, entweders uns wegen begangenen Sünden zu straffen, oder seine Allmacht kund zu machen; **daß wir in der Catholischen Kirch mit dem blosen Zeichen des H. Creutzes solche häßliche Gäst ohne Mühe pflegten zu vertreiben / und daß der Teuffel über wahre Christen gar keinen Gewalt habe.** Wider dergleichen Kranckheiten wären die Gebetter, mit welchen die Catholische Kirch die bösen Geister beschwert, sehr nothwendig; derer Krafft in diesen zwar Christlichen aber abtrünnigen Ländern offt grosse Wunder gewürckt hat.

Von *Amfras* marschierten wir auf *Coga* allwo ehedessen die Abyssinische Kayser Hof gehalten haben. Die Stadt ist zwar klein, aber auf einem schönen Lager in einer anmüthigen Gegend gelegen, allwo mich der Kayserliche Statt-Halter, gleichwie auch alle andere, wo ich durch reisete, höfflichst empfangen, auch ehrlich und herrlich ausgehalten haben. Allhier begunnte man meinem Troß und Plunder denen Dorff-Herren und Städt-Obristen, damit sie solchen von Ort zu Ort auf ihre Verantwortung befürderten, zu vertrauen auf die Weis, die ich auf meiner Hinreis oben beschrieben hab. Inmassen aber ich sehr schwach und kräncklich, mithin viel mit der Feder umzuspringen nicht im Stand ware; als wird mir der gütige Leser verzeihen, daß ich die Oerter, so mir auf meiner fernern Reise begegnet, nicht alle aufgezeichnet hab.

Sieben biß acht Täge hatten wir zu thun, biß wir die Landschafft *Ogara* durchwandert, in welcher die Hitz wegen denen vielen hohen Bergen nicht so starck, als an-

derwärtig, ist. Ich hab zwar vernommen, daß es daselbst zu gewissen Zeiten Eiß gebe, doch kan ich solches nicht für gewiß bewähren. Viel Wohnungen sind in die Felsen eingehauen, und ward mir unter andern ein Winckel gewiesen, wo junge Leute, die sich um der Unzucht willen dahin verschlossen hatten, in Stein-Säulen sind verwandelt worden, und, wie die Reis-Gefährten mich versichern, in eben der Gestalt, in welcher sie gesündiget, bis auf diese Stund zu sehen sind. In diesen Gebürgen trifft man dermassen viel Häuser an, daß die Gegend einer immerwährenden Stadt gleich siehet. Sie sind in die Rundung von Stein etwann zwölff Schuhe hoch gebaut, und mit einem Binsen-Dach, so einem umgekehrten Trichter gleich siehet, zugedeckt; inwendig schön mit Indianischem in feiner Ordnung an einander gefügtem Rohr ausgeziert. Aller Orten giebt es viel Märck, auf welchen allerhand Vieh und Lebens-Mittel verkaufft werden; so trifft man auch, wo man nur hinschaut, eine unendliche Menge Volcks an.

Aus *Ogara* kamen wir in die Landschafft *Siry*, in welcher man die *Tigrani*sche Sprach zu reden anfähet. Ehe wir in der Haupt-Stadt *Siry* angelangt, musten wir über den Fluß *Tekesel*, das ist, den **Erschröcklichen**/ weil über denselben keine Brucken stehet, geführt werden. Er schießt mit hefftigem Gewalt fort, und ist viermal breiter, als die Seyne zu Pariß. *Siry* ist unter allen Ländern, so ich in Æthiopien gesehen hab, das schönste und fruchtbareste; als wo man die anmuthigste mit Quellen und Bächen gewässerte ebene Felder, wie auch grosse Wälder mit Pomerantzen, Citronen, Jasmin- und Granat-Bäumen antrifft, welche in Æthiopien aller Orten gantz gemein sind, und ohne Menschen-Hand von sich selbst wachsen. Die Wiesen und Felder sind mit Tulipen, Renunculi, Nägelein, Lilien, weiß-und rothen Rosen-Bäumen, auch mit tausend andern bey uns so unbekannt- als unbenannten Blumen besetzt, von welchen die Lufft mit einem überaus lieblichen Geruch geschwängert, und gleichsam balsamiert wird. Der Käyserliche Beamte, so mich auf dieser Reis begleitete, hat allda ein schönes Schloß, auf welchem er mich acht Tag freygebig gastirte. Hier hab ich vermerckt, daß mir die Land-Lufft und Bewegung des Leibs wohl zuschlage; dann ich bekam wieder eine Lust zum Essen, und die Geschwulst auf dem Magen-Grüblein nahme ziemlich ab. Auf diesem Schloß hat mich der Statthalter des Lands *Siry* auf Befehl des Käysers heimgesucht. Er brachte mit sich einen jungen Elephanten, welchen der Bottschaffter *Murat* mit sich führen, und dem König in Franckreich verehren solte.

Nachdem wir das Gebiet *Siry* zurück gelegt hatten, betraten wir die weitläuffige Landschafft *Adua*, dero Haupt-Stadt, (gleichwie auch *Siry*) eben diesen Nahmen führt, der Statthalter aber vier und zwantzig kleine Fürstenthümer und so viel Land-Vögt, so denenselben vorstehen, zu regieren hat; dessen Sohn aber mit einer Käyserlichen Tochter vermählet ist. Er hat mich in der Haupt-Stadt *Adua* mit herrlichem Pracht unter einem in dem Hof seines Pallasts hierzu eigends aufgeschlagenem Zelt empfangen, schöne Zimmer eingeräumet, sechszehen Täg sehr freygebig bey sich aufgehalten, und zu folg Käyserlichen Befehls mit allem Vorrath für die Schiffahrt auf dem rothen Meer reichlichst versehen. Er liesse mir unter andern guten Bißlein auch ein Gericht von wilden Ochsen (die weder Hörner haben, noch so groß sind als unser Rind-Viehe in Franckreich) auffsetzen, derer Fleisch gar mörb und wohlgeschmack ist. Es giebt hier auch viel Rehe-Geisen, aber keine Rehe-Kühe noch Hirschen.

Ich setzte meine Reis fort, und zoge durch einen Forst, in welchem unendlich viel Affen unterschiedlicher Grösse auf denen Bäumen mit unglaublicher Geschwindigkeit hin und her gesprungen, und mit tausend lächerlichen Gebärden uns erlustigt haben.

Wir erreichten hierauf die Landschafft *Saravi*, allwo der junge mir anvertraute Elephant verreckt ist. In diesem Land sind die schönste Pferd von gantz Æthiopien, mit welchen der Käyserliche Marstall versehen wird, derer auch einige der Bottschaffter *Murat* mit sich nach Franckreich hat bringen sollen. Sie sind voll des Feuers, lebhafft und so groß, als die Arabischen Pferd; sie tragen den Kopf aufrecht, aber keine Huf-Eisen; gestaltsam die Abyssiner von einigem Beschläg gar nichts wissen.

Von *Seravi* kamen wir endlich auf *Duvarna*, so des Königreichs *Tigra* Haupt-Stadt ist, allwo ich zwey Käyserliche Statthalter, welche diesem Königreich zugleich vorstehen, angetroffen hab. Sie werden *Barnagas*, das ist, Meer-König genannt, sonder Zweiffels wegen Nachbarschafft des rothen Meers. *Duvarna* ist in zwo Städt, die obere und die untere abgetheilt, in der untern wohnen die Mahometaner. Alles, was über das rothe Meer in Æthiopien kommt, muß hier durch gehen, weil dieser Ort, so etwann zwey Stund in seinem Umcraiß begreifft, aller Indianischen Waaren allgemeine Leg-Statt und Niederlag ist. Alle Häuser sind von Quaderstücken erbaut, und auf Morgenländische Art oben mit einem vesten Estrich bedeckt. Der Fluß *Moral*, so da vorbey fließt, stürtzt sich in den Strom *Tekesel*; er ist zwar nicht breit, aber so schnell, daß man ohne Gefahr nicht kan hinüber setzen. Von *Gondar* biß *Duvarna* hab ich auf der Reis dritthalb Monat zugebracht, und solte verabredeter massen allhier des Bottschaffters *Murat* warten.

Kurtz nach meiner Ankunfft empfieng beyde Statthalter vom Hof einen Courrier, d

er Käyserliche Cron-Printz *Basilius* im neun-zehenden Jahr seines Alters verschieden sey. Dieser junge Herr hatte alles beysammen, was zu einem vollkommenen Fürsten erfordert wird, als da sind eine ansehnliche Leibs-Gestalt, einen grossen Verstand, einen dapffern Heldenmuth, einen Eiffer zur Gerechtigkeit, ein aufrichtiges Gemüth, samt einer Königlichen Großmüthig-und Freygebigkeit. Ein hitziges Fieber riebe ihn auf, da er mit seinem Herrn Vatter, dem Käyser, von dem Feldzug wider die *Galla* zurück kommen ist, in welchem er die Feind dapffer in die Flucht geschlagen und verfolgt, ja deren acht Mann mit eigener Hand auf die Haut gelegt hatte. Er truge gegen das gemeine Volck eine zarte Lieb, war auch des Lands und Hofs einzige Freud und Hoffnung. Einen Tag vor seinem Hintritt, da ihn der Käyser besuchte, bate er ihn um die letzte Gnad, **daß nemlich Ihro Majestät Dero Unterthanen trösten und schirmen mögten / als welche von dem unersättlichen Geitz deren Landvögten / Statthaltern und anderer Beamten erbärmlich unterdruckt würden.** Der Käyser konte sich deren Thränen nicht enthalten, vielweniger einem so gerechten Begehren entgegen seyn; versprach also diesem Ubel abzuhelffen. Solchen Umstand hab ich von besagtem Courrier selbst vernommen. Als einsmals der Käyser einem feindlichen Hinterhalt in die Händ gerathen, und von ihnen aller Orten umgeben war, rennete dieser Printz Spohren-streichs dahin, drange in den Hauffen, schoß und schlug rechts und lincks so lang unter die Feind, bis er mit seiner äussersten Tods-Gefahr seinen Herrn Vatter (den Käyser) ihnen aus denen Klauen gerissen hat.

Der Käyser pflegt sich zuweilen zu verkleiden, und ohne jemands Bewust mit zwey bis dreyen seiner Vettern oder vertrautesten Freunden auf zwey bis drey Monat so heimlich zu verreisen, daß kein Mensch leichtlich kan innen werden, wo er hinkommen seye. Als er nun auf eine Zeit zwey Monat lang ausgeblieben war, wolten einige deren vornehmsten Hof-Herren aus einer gefährlichen Verständnuß den Erb-Printzen bereden, er solte ungesäumt den Thron seines muthmaßlich gestorbenen Herrn Vatters besteigen, damit nicht etwann einer seiner Brüdern ihm vorkäme. Allein der kluge Printz Basilius liesse sich so wenig anführen, daß er sie vielmehr abgemahnet und versichert hat, es mögte sich auch äussern, was immer wolte, sich der Regierung nicht ehender zu unterziehen, als bis er den Leichnam seines Vatters, weil ihn jederman für todt hielte, mit Augen würde gesehen, und, daß er erkaltet sey, mit Händen gegriffen haben. Der Käyser kam unvermuthet heim, und ward solcher Aufwicklung durch einen treuen Höfling verständiget, stellete sich aber an, als wüßte er von allem nichts. Allein die Hof-Herren, welche seinen Sohn zu solcher Empörung angereizt hatten, haben sich auf einmal verlohren, und ist von ihnen nichts mehr an den Tag kommen.

Gedachter Cron- und Erb-Printz hat eine eigene Provintz, durch welche ich auf meiner Duvarner-Reis habe gehen müssen. Die Haupt-Stadt derselbigen heißt *Heleni*, allwo ein prächtiges Closter, auch die schönste und gröste Kirch ist, die ich in Æthiopien gesehen hab, der Heiligen *Helenæ* gewidmet. Mitten auf dem Haupt-Platz, an welchem dieser herrliche Domb stehet, siehet man drey hohe dreyeckichte (jede aus einem eintzigen Stein ausgehauene, und oben in eine Spitz auslauffende) Denck-Säulen, die mit Hieroglyphischen, das ist, mit allerhand geheimen in unterschiedlichen Gestalten ausgehauenen Schrifften prangen. Auf jeder Drey-Seite sahe ich ein Schloß, da doch in gantz Æthiopien deren Schlössern kein Gebrauch noch Wissenschafft ist. Die Säulen haben zwar kein Fuß-Gesimms, sind aber dannoch so hoch, als die Denck-Säule, welche zu Rom vor der Sanct Peters-Kirch auf dem Vatican-Platz stehet, samt ihrem Fußgestelle seyn mag. Man ist der Meynung, die in Heiliger Schrifft berühmte Sud-Königin von Saba habe entweders allhier oder dieser Gegend Hof gehalten; inmassen in diesem Fürstenthum noch viel Dorffschafften den Namen *Sabaim*, als sagte ich auf Teutsch **Saba-Dorff**/ führen. Man findet in dem Gebürg auch Marmelstein, welcher so gut ist als der Europäische. Allein, was andere Sachen weit übertrifft, ist, daß es da herum viel des besten Golds giebt, welches die Baueren so gar mit dem Pflug ausschaaren, dessen auch einige sehr feine Körner mir unter der Hand sind zugebracht worden. Die Geistliche oder Mönchen, welche in dieser Haupt-Kirchen dem Gottesdienst abwarten, sind mit gelben Fellen gekleidet, und mit dergleichen Mützen bedeckt.

Als der Courrier mit der betrübten Zeitung des verstorbenen Printzens Basilii zu *Duvarna* angelangt ware, haben beyde *Barnagas* oder Statthalter dessen Todsfall in allen Städten, so unter ihrer Bottmässigkeit stehen, lassen mit Posaunen ausruffen. Jederman nahm also gleich die Klag an, so in dem beruhet, daß man alle Haar von dem Kopff abschehret, welches nicht allein die Männer und Knaben, sondern auch die Weiber und Mägdlein, ja so gar die Kinder in gantz Æthiopien beobachten; weil niemand um solche Zeit ohne kahlen Kopff sich darff blicken lassen. Den folgenden Tag verfügten sich beyde Statthalter mit gesamtem Kriegs-Heer, und einer unendlichen Schaar Volcks in die Mutter-Gotts-Kirchen, allwo die Leichbegängnuß feyerlich ist gehalten worden, von wannen man in eben dieser Ordnung zurück gekehrt ist. Obgedachte Herren Barnagas setzten sich in einem grossen Saal nieder, und nahmen mich in die Mitten; die übrigen Beamten und vornehmere Personen beyderley Geschlechts, stellten sich rings herum an desselben Wände. Etliche Weiber mit

Casconetlein und einige Männer ohne derglei- chen tratten in die Mitten, und fiengen mit Klopffung solches Spiels an, gewisse Lieder zu Ehren des gestorbenen Printzens Gesätz- und Wechsel-weis abzusingen, aber in einem so trau- rigen Thon, daß ich davon bin erweicht worden, und eine gantze Stund, so lang nemlich solche Kläg-Lieder währeten, geweinet hab. Etliche um ihren Schmertzen mehrers zu bezeugen, zer- rissen ihre Gesichter, daß sie blutig ausgesehen; andere sengten mit kleinen Wachs-Kertzlein ihre Schläfe. In erwehnetem Saal befande sich niemand, dann allein vortreffliche Personen, der gemeine Pöbel war in denen Höfen des Pal- lasts, und machte ein dergestalt gräßliches Zeder- Geschrey, daß solches auch einen Stein hätte er- weichen können. Diese Trauer-Ceremonie ward auf jetzt beschriebene Weis drey Täg nach- einander wiederholet.

Allhier kan ich nicht ausser Acht lassen, daß, so offt ein Abyssiner stirbt, ein entsetzliches Geheul von allen Seiten gehört werde; dann alle Nach- barn komen in des Verstorbenen Wohnung zu- samen, und beklagen ihn mit dessen Verwandten oder Blutsfreunden. Der Leichnam wird mit ge- wissen Ceremonien gewaschen; in ein baumwolle- nes Leylachen eingewickelt; in eine Baar gelegt; in einem offenen Saal oder Gaden ausgesetzt; und ringsherum mit Windlichtern beleuchtet. Da gehet das Schreyen und Heulen unter dem Casconetlein-Schlag an. Einige bitten GOtt für die Seel des Abgestorbenen, andere singen ihm zu Ehren gewisse Lieder; diese reissen ihnen die Haar aus, oder verwunden ihr Angesicht; jene sengen ihnen die Haut mit Fackelen. Sol- ches Getümmel währt so lang, biß die geistliche Ordens-Leut zum Haus kommen, und die Leich heben. Die singen erstlich einige Psalmen, eräuchern den Leichnam mit Weyhe-Rauch, und stellen endlichen den Leich-Gang nach der Kirch oder Freyd-Hof an, da sie in der einen Hand ein eisernes Creutz, in der andern oder lincken aber ein Bett-Buch halten; sie tragen den Leichnam selbst, und singen ihre Psalmen, biß sie zu der Grab-Statt kommen. Die Bluts- Verwandte, Nachbarn, und Freunde folgen hinten nach heulend und weinend, und schla- gen dabey die Casconetlein, alle mit geschore- nen Köpffen, wie ich bereits oben bedeutet hab. Trifft man unter Wegs eine Kirch an, so hal- tet man daselbst eine Zeit lang still, und ver- richtet einige Gebetter, welchem nach der Zug weiter fortgesetzt wird biß zu dem Grab; allda gehet das Geschrey von neuem an, auf welches abermal die Psalmen und Lieder folgen, letzt- lich aber wird der Leichnam in die Erden ver- senckt. Die Vornehmere werden in die Kir- chen, die gemeine Leut hingegen auf die Gottes- Aecker begraben, und eine Menge Creutz auf das Grab gesteckt, wie in Franckreich bey denen Patribus Carthäusern. Nach der Leich-Be- gängnus verfügt sich das gesamte Geleit in das Haus des Verstorbenen, allwo ihnen eine Mahlzeit gegeben wird. Man kommt eben da- selbst täglich zweymal (drey Tag hindurch) zu- sammen, um den Todten zu beweinen; wer nun alldort bey dem Weheklagen erscheint, der bleibt auch bey dem Essen; weil nicht ge- bräuchlich ist um solche Zeit anderwärtig zu spei- sen. Nach verflossenen drey Tägen gehet man auf acht Tag aus einander, aber jeden achten Tag das gantze Jahr hindurch kommt man zu der Klag wieder zusammen, worinnen dann eigentlich ihr so genanter Jahrs-Tag bestehet.

Wann der Cron-Printz oder eine ander hohe Person stirbt, so enthält sich der Kayse[r] drey Monat von allen Geschäfften, die nich[t] höchst-nothwendig sind. Doch fertigte er des- sen ungeachtet den Herrn *Murat* als Bott- schaffter nach Franckreich ab, wessen Reis abe[r] einen unglücklichen Anfang genommen; wei[l] ihm die für den König in Franckreich mitgenom- mene Pferdt umgefallen sind, folgends er von Hof neuen Befehl erwarten, und sich unte[r] Wegs aufhalten muste. Darum faßete ich den Schluß nach *Messua* voraus zu gehen, um sei- ner allda zu warten, und mittler Weil zu unse- rer Einschiffung das Behörige zu veranstalten.

Den Tag vor meiner Abreis schickten bey de *Barnagas* die hundert Reuter, so mich biß *Du- varna* begleitet hatten, zuruck, und gaben mi[r] hundert Lantzen-Träger zu Fuß samt einen Hauptmann zu Pferd, die mich solten biß *Mes- sua* liefferen. So hab ich auch einen Theil mei- ner Bedienten entlassen, und derer nur dreyssi[g] in Diensten behalten. Mein Aufbruch von *Du- varna* geschahe den 8. Septembris 1700. da ic[h] dan mit grosser Mühe, auch nicht ohne Gefah[r] über den schnellen Fluß *Morabo* bin hinüber ge- führt worden.

Von *Duvarna* an lassen die Dorff-Obrig- keiten den Troß nicht mehr durch ihre Untertha- nen, sondern auf einer gewissen Art Ochsen fort-tragen, welche man *Bers* heist, und von denen gemeinen Ochsen, so *Frida* genant wer- den, gantz unterschieden sind; dann die erstern deren Fleisch man nicht ißt, gehen in kurtzer Zei[t] sehr weit. Ich hatte dererselben biß zwantzig theils mit unserm Vorrath auf das rothe Meer theils mit Zelten beladen; inmassen, nachdem der Regen aufgehört hatte, wir fürohin unter dem Zelt geschlaffen haben.

Die Lands-Inwohner, so theils Christen theils Mahometaner sind, bringen Lebens-Mitte[l] und Vorrath in das Lager deren durchreisenden Caravanen. Ich liesse mich berichten, daß nu[r] eine Tag-Reis von unserer Marsch-Ruthe in ei- nem vornehmen Closter ein seltsames Wunde[r] zu sehen seye. Ich verfügte mich in Gesellschafft des Hauptmanns, und zwantzig Lantzenierern dahin. Wir brachten einen halben Tag zu, den gähen Wald-Berg, auf welchem diß Clo- ster war, zu besteigen.

Dasselbe stehet zwar in einer gräßlichen, aber weit-aussehenden Einöde so hoch, daß man von dannen das rothe Meer und ein weitläuffi- ges

ges Land übersehen kan. Die hundert Geistli-
che, so es besitzen, führen ein überaus strenges Le-
ben, und sind gekleidet, wie die zu *Heleni*. Ihre
Zelt sind so eng, daß ein Mann sich darin kaum
auseinander strecken kan. Sie enthalten sich
von dem Fleisch-Essen, wie alle Ordens-Leute
n Æthiopien. Ihr gantz Geschäfft ist GOtt lo-
ben, und geistlichen Betrachtungen abzuwarten.
Ich fande einen aus ihrem Mittel, welcher 66.
Jahr erlebt, und die letzten sieben nichts anders
als Blätter von wilden Oel-Bäumen genossen
hatte; solche Fasten hat ihm ein starckes Blut-
brechen verursacht, wofür ich ihm einige Mittel
geschenckt, und eine andere um etwas leichtere
Lebens-Art vorgeschrieben hab. Er ist ein un-
gemein wohlgestalter und höfflicher Mann, zu-
dem auch des einen Statthalters von *Tigra* leib-
licher Bruder. Der Abt, so dem Closter vor-
stehet, empfienge uns mit grosser Liebe. Gleich
nach unserer Ankunfft waschete und küßte er uns
die Füß, da mittler Weile seine München einige
Gebetter gesprochen haben. Nach der Fußwa-
schung führte er uns mit einer Procession in die
Kirch, wobey seine Geistliche ohne Unterlaß ge-
sungen haben. Endlich verfügten wir uns in ein
Zimmer, da man uns zu Essen gabe. Die gantze
Mahlzeit bestunde in Butter-Brod und Bier;
dann in diesem Closter trinckt man weder Wein
noch Meth. Der Abt setzte sich zwar zu uns,
doch ohne etwas zu essen oder zu trincken.

Als er uns in die Kirch geführt hatte, wol-
te ich das Wunder sehen, welchem zu Lieb ich die-
se Neben-Reis vorgenommen hatte, noch dasselbi-
ge glauben konte oder wolte, ich hätte dann selbst
den Augenschein eingenommen; inmassen man
mich versichert hatte, daß auf der Epistel-Seiten
ein runder Stab von Gold frey in der Lufft schwe-
be ohne an etwas zu hafften. Nachdem ich es
auch gesehen hatte, war ich dannoch in Argwohn,
ob nicht etwann eine heimliche Hafft, die man mit
dem blossen Aug nicht könte ausnehmen, den
Stab halte; bate derentwegen den Abt, mir zu
erlauben, daß ich näher hinzu gehen, und die
Sach gründlich untersuchen dörffte. Damit ich
dann mich des Wunders gäntzlich versicherte,
fuhre ich mit einem Stecken oben, unten, vor-
nen und hinten, mit einem Wort, rings herum
um den Stab, und fande unfehlbar, daß er gantz
frey in der Lufft stehe, worab ich mich desto mehr
entsetzte, je weniger ich eine natürliche Ursach
einer so seltsamen Beschaffenheit hab erfinden
können.

Die München haben mir dessen Geschicht
also erzehlt: « Vor 336. Jahren, sprachen sie,
« (das ist, Anno 1364.) ist ein gewisser Einsidler,
« Namens *Abona Philippos*, oder **Pater Philip/**
« in diese Einöde kommen, allwo er von Kräutern
« und Wasser allein lebte. Sein Ruhm erschol-
« le weit und breit als eines heiligen Manns, wel-
« cher viel künfftige Ding weißgesagt, die sich her-
« nach in der That also zugetragen haben. Als
« er einstens in Betrachtung himmlischer Dingen
« gantz vertiefft ware, erschiene ihm Christus der
HErr, und befahle ihm an dem Ort, wo er ein »
guldenes Stäblein würde sehen, frey in der »
Lufft schweben, in dem Wald ein Closter zu »
bauen. Da er nun fleissig gesucht, und den »
Stab gefunden hatte, mithin an dem Willen »
GOttes nicht mehr zweiffelte, hat er dieses »
Closter samt der Kirch aufgeführt, und wegen »
der Erscheinung *Biben Jesus*, das ist, Jesus- »
Gesicht/ benahmet. » Nachdem nun der be-
scheidene Leser deren Mönchen Aussag und mei-
ne Zeugnuß vernommen hat, stelle ich seinem
Urtheil frey heim, was er von diesem Wunder
halten wolle.

Folgenden Tag, als ich mich beurlaubt, gab
mir der Abt mit gesamter Geistlichkeit das Geleit
sehr weit. Ich setzte hiernechst meine Reis fort,
ohne was Merckwürdiges anzutreffen. Acht
Tage nach meinem Aufbruch von *Duvarna* kame
ich auf *Arcuva*, ein an dem rothen Meer gelege-
nes Städtlein, welches die Land-Tafeln nicht oh-
ne ziemlichen Fehler *Arequies* oder *Arekies* heissen.
Ich bliebe allda nur über Nacht, und gelangte
folgenden Tags, nachdem ich über einen Arm
des rothen Meers gesetzt, zu *Messua* glücklich an,
welches eine kleine steinichte Insul oder vielmehr
ein grosser Meer-Felsen ist, auf welchem eine de-
nen Türcken zuständige Vestung unter der Bott-
mässigkeit eines **Bascha** stehet, aber so schlecht
verwahrt, daß ein wohlausgerüstetes Kriegs-
Schiff sich solcher leichtlich bemächtigen könte.
Als ich daselbst war, hat ein Englisches Schiff,
welches auf derselben Reede Ancker warffe, die
gantze Insul so hefftig erschröckt, daß einige schon
gedachten, sich in Sicherheit zu setzen, als der
Schiff-Capitaine durch seine Schaluppe den
Commendanten versichern liesse, er hätte von
Seiten deren Engelländern, welche mit der
Pforten in Fried und Freundschafft lebten, sich
nichts Ubels zu besorgen. Der **Bascha** von
Messua setzt ein den Commendanten von *Suakan*
oder *Suaquen*, einer auf dem Rand des rothen
Meers gelegenen Stadt, allwo ein reicher Per-
lein- und Schild-Krotten-Fang ist, so dem
Groß-Sultan ein merckliches einträgt, weil da-
mit ein grosses Gewerb getrieben wird. Der
Bascha zu Messua erwiese mir grosse Ehre, und
zwar in Ansehung des Abyssinischen Käysers,
welcher mich demselbigen anbefohlen hatte, und
allhier nicht ohne wichtige Ursach sehr geförchtet
wird; dann er könte sich solcher Vestung ohne
Mühe bemächtigen, wann er ihnen nur das
süsse Wasser, welches sie in seinem Land zu *Arcu-
va* holen müssen, sperrete, inmassen es der Insul
an solchem gäntzlich gebricht.

Die Holländer haben öffters getrachtet mit
dem Æthiopischen Hof sich in Bündtnus einzu-
lassen, wessen aber die Abyssiner theils wegen
dem Unterschied in Glaubens-Sachen, theils
aus Eiffersucht, und Mißtrauen (wegen deren
Holländer gar zu starcker Macht in Ost-Indien)
sich biß auf diese Stund weigeren. Das erstere
betreffend, erinnere ich mich zu *Gondar* gehört zu
haben, daß man solchen Christen nicht trauen
dörffte,

dörffte, welche weder fasten, noch die Heiligen Gottes verehren, noch die wesentliche Gegenwart Christi in dem H. Altar-Sacrament glauben wolten.

So wässern auch denen Engelländern die Zähne nach dem Æthiopischen Reichthum, wessen sich zu bewerben sie mit einem Armenischen Kauffmann, Namens *Agapipi* sich verstanden, und den Eingang in dises mächtige Reich gesucht haben. Solches Gewerb wäre ihnen Zweiffels ohne sehr erträglich; dann nebst dem Gold, Zibeth, Helffenbein, und dergleichen Waaren mehr, könten sie von dannen auch Aloë, Myrrhen, Zimmet-Rinden, Tamarinthen, und Caffée einhandlen, welchen die Æthiopier nicht sonders achten, obschon, wie ich vernommen hab, derselbe zum ersten mal aus Æthiopien nach *Taman* in das glückselige Arabien ist überbracht worden, von wannen er dermal in die gantze Welt verführt, in Abyssinen hergegen nur für eine Kurtzweil gepflantzt wird.

Die Caffée-Stauden siehet dem Myrthus nicht ungleich, doch mit breitern und haarichtern Blättern, welche allezeit grün bleiben. Er tragt eine Frucht, so denen Welschen Pimpernüssen oder Pistazien gleicht, unter welcher eine Hülsen, wie an unsern Bohnen-Ständlein, hervor schießt, und die Caffée-Bohnen in sich verschließt. Besagte Hülsen sind anfangs grün, letzlich aber braun. Es ist nicht wahr, daß man den Caffée, damit er anderwärtig nicht möge fortgepflantzet werden, in heissem Wasser siede; inmassen er ohne einige dergleichen Schwächung also, wie er wächst, verkaufft und verschickt wird.

Der Bottschaffter *Murat* hielte sich unter Weegs so lang auf, daß ich seiner auch hier nicht länger warten konte. Derenwegen entliesse ich alle meine Bediente, nachdem ich sie reichlich beschenckt hatte welche bitterlich weineten und insgesamt in meinen Diensten zu bleiben verlangten. Nachdem ich mich dieses Lasts befreyet, mit Herrn Murat aber, daß ich seiner zu *Schedda* in Arabien warten wolte, durch Brief-Wechsel verglichen, letzlich auch bey dem *Bascha* zu *Messua* beurlaubt hatte, gienge ich den 28. Oct. 1700. unter Segel auf einem zu *Suratte* erbaueten Schiff.

Ich mochte mich denen da herum gebaueten Schiffen nicht anvertrauen, welche mir gar unsicher, schlecht und liederlich vorkamen, indem die Bretter zwar mit Pech verstrichen, allein nur mit Stricken zusammen geheffet, die Segel aber elende aus Domi-Blättern gewürckte Matzen sind. Nichts destoweniger schaffen diese so übel betackelte und noch übler regierte Schiff grossen Nutzen, angesehen sie einen gewaltigen Last ertragen, wiewol sie nur von sieben bis acht Boots-Leuten geleitet werden.

Den 30. Octobris ländeten wir bey der kleinen Insul *Dehelek* an. Die Schiff, so aus Indien kommen, pflegen sich hier mit Wasser und Lebens-Mitteln zu versehen, an welchen da ein grosser Uberfluß ist, das Brod ausgenommen, wessen offt die Inwohner selbst Mangel leyden, mithin nichts als Fleisch und Fisch essen. Der Gegenwind hielt uns auf dieser Stelle acht Tag auf, von wannen wir auf eine andere Insul hinüber setzten, so *Abugafar*, das ist, **Ablaß-Vatter** heist. Der Schiff-Capitaine als ein Mahometaner stiege allda aus, und opfferte bey dem Grab dieses verdammten *Abugafar* ein Wind-Liecht; gestaltsam die Musulmänner sich des Schiffbruchs förchten, wann sie dergleichen Andacht (um welcher willen sie auch mit Umweg dahin wallfahrten) etwann unterlassen solten.

Wir schifften demnach mit vollen Segelen auf dem hohen Meer fort zwischen manchen Klippen, mit welchen dieses rothe Meer gantz angesäet ist, obschon die Schiffleut dieselbige nicht förchten, sondern, weil sie alle Schlich und Weg bestermassen erkannt haben, ungescheuet mitten durchfahren. Den sechsten Tag kamen wir zu *Kotumbul* an, welches ein hoher in Mitten des Meers empor steigender, und nur eine halbe Stund von dem vesten Land Arabien entfernter Felsen ist. Wir henckten uns mitten zwischen besagtem Land und diesem Felsen an den Ancker, und blieben allda über Nacht. Den andern Tag fuhren wir längst der Arabischen Küsten, und setzten uns bey *Ibrahim Mersa*, das ist, bey **Abrahams-Rheede**. Wir reiseten weiters, und langten nach acht Tagen zu *Consita* an, so eine schöne dem König von *Mecca* zuständige Stadt, und gegen Sud sein erster Meer-Haafen ist. Man ländet gern daselbst an, weil man allhier nur einen einfachen, anderswo aber doppelten Zoll muß abstatten. Es giebt allda gar schöne und bequeme Niederlags-Häuser, in welche man die Waaren aus denen Schiffen abladet, und auf denen Cameelen zu Land bis *Schedda* befördert, welches sechs Tag-Reis weit von dannen entlegen ist. Wir haben zu *Consita* acht Tag geruhet, und zugleich auf bessern Wind gewartet. Es wird in dieser Stadt ein grosses Gewerb getrieben, als wo sehr viel Mahometanische, Arabische und Indianische Kauffleut zusammen kommen. Kein abgöttischer Indianer darff sich da blicken lassen, allwo die Lebens-Mittel häuffiger, mithin auch wohlfeiler sind als zu *Schedda*, bey welchem letztern Ort wir den 5. Decembris im Jahr 1700. ausgestiegen sind. Von *Kotumbul* bis *Schedda* sind wir nur bey Tag gefahren, Nachts aber wegen denen vielen Klippen vor Ancker stehen blieben.

Schedda ist eine grosse Stadt auf dem Rand des rothen Meers nur eine halbe Tag-Reis von *Mecca* erbaut. Der Hafen oder vielmehr die Rheede allda ist ziemlich sicher, obschon man von Nord-Westen hinein fahren muß, in etlichen Orten zwar tieff gnug für kleine Schiff, die grössern aber müssen eine Stund von dannen zuruck halten. Ich nahme allhier meine Herberg in einem *Okel*, welches ein grosses drey-stockwerckhohes Haus ist mit einem Hoff in der Mitten. In das untere Gaden ebener Erden werden die Waaren gelegt, in denen übrigen wohnen die Wanders- und Handels-Leute. Dergleichen

keln sind zu *Schedda* sehr viel. So bald ein remdling ankommt, mietet er vor allem in der- eichen Herbergen einige Zimmer und Gewöl- r, und bezahlt davon die Tax, welche niemals -noch zunimmt; ich hab von zwey Zimmeren, nem Gewölb und einer Küche monatlich vier haler erlegt. Diese *Okelen* sind Frey-Häuser nd heilige Schutz-Stätten, allwo man sich kei- es Diebstals noch Anfalls zu besorgen hat. och ist sehr darbey ungelegen, daß man in nselben weder Geschirr noch einiges Hausge- th findet, sondern alles mitbringen oder selbst rbey schaffen muß.

Zwey Tag nach meiner Ankunfft ruckte r König von *Mecca* mit zwantzig tausend Mann r die Stadt, und schluge daselbst sein La- er. Ich hab ihn gesehen. Er ist etwann sechzig ahr alt, zwar eines Majestätischen, aber zu- eich erschröcklichen Ansehens. Seine untere ffzen haben rechter Seits eine Haasen-Schar- n. Die Unterthanen wollen ihn wegen seiner ilde und Gütigkeit gar nicht loben. Er hat im ahmen des Gros-Sultans den *Bascha* von *hedda* gezwungen ihm zwantzig tausend Duca- n in Gold bey Straff sonst abgesetzt zu werden, f der Stelle zu bezahlen. Er erpreste auch von nen allda haußsässigen Kauffleuten, so des ürckischen Kaysers Unterthanen sind, eine teuer von dreyssig tausend Ducaten. Beyde ummen liesse er seinem Kriegs-Heer austhei- n, welches jederzeit starck und zahlreich ist, omit er dann auch das platte Land unter seiner ottmässigkeit erhält. Alle Jahr kommen so wol s Indien als aus Türckey grosse Caravanen ch Mecca, um allda ihre lächerliche Andacht verrichten, zu welchen sich viel Kauffleute mt ihren Waaren schlagen, und auf solche eis dieselbige nach Europam befürderen. ann sie nun zu Mecca anlangen, wird daselbst n grosser Marck von denen Mahometanischen auffleuten mit kostbaresten Waaren angestellt, allda von allen drey Theilen der Welt zusam- en gebracht und vertauscht werden. Der Kö- g von Mecca liesse ihm gefallen die Indiani- e und Indische Caravanen in denen Jahren 699. und 1700. auszuplünderen. Man nent n **Scherif** oder **den Edlen Herrn**; weil er mlich sich für einen solchen ausgiebt, der von m Mahomet abstamme. Der Gros-Sultan are von langer Zeit her in Besitz des Ober- hen-Rechts über dieses Königreich; allein der eutige **Scherif**/ gleichwie er ein trutziger und oltzer Herr ist, hat sich solcher Bottmässigkeit ntzogen, und dem Türckischen Kayser abge- gt, den er auch zum Schimpf *Elon Mamluk*, as ist, den **Sohn einer Sclavin** heist.

Medina ist seine Haupt-Stadt, berühmt wegen es Mahomets Grab, da hingegen *Mecca* sich egen dessen Geburt nicht wenig einbildet. och hält sich der König die wenigste Zeit zu edina auf, weil er sich ins gemein bey seinem riegs-Heer in dem Feld-Lager befindt, und asselbige wider den Feind selbst anführt. Wann ie Türcken nach *Medina* wallfahrten, und nur noch drey biß vier Stund darvon entfernet sind, ziehen sie sich aus Ehrerbietigkeit gantz nackend aus biß auf eine Binden, mit welcher sie den untern Leib umwinden. Wer aber sich solchem Gesätz nicht unterwerffen will, der erlegt ein gewisses Stück Geldes für ein Opffer, welches zu Ehren des Mahomets dem allerhöchsten GOtt abgestattet wird.

Schedda oder *Gedda* ist kein solcher Ort, wo sich die **Christen**/ absonderlich die Frantzosen, könten vest setzen; weil die Mahometaner wegen Nachbarschafft der Stadt *Mecca* solches nicht gestatten würden. Doch wird allda ein sehr grosses Gewerb getrieben, inmassen alle Schiff, die aus Indien zurück kommen, daselbst sich vor Ancker legen. Der Gros-Sultan hält auf diesem Meer gemeiniglich zu Uberführung der Waaren dreyssig grosse Schiff, welche dafern sie durchbrochen wären, wohl hundert Stück Geschützes führen könten; aber sie sind nicht mit einem einzigen dergleichen versehen. Alles ist zu *Schedda* theuer, auch so gar das Wasser, wegen dem ungemeinen Zulauff so vieler Völckern, welche aus allen Ländern dort zusammen kommen. Ein halb Mas Wasser kostet allda etliche Creutzer, weil dasselbige von vier Stund weit muß zugeführt werden. Die Stadtmauer sind nichts werth, das Schloß aber, so an dem Meer liegt, kaum ein Haar besser, mithin nicht im Stand eine Belagerung auszustehen, wiewohl es mit einigen Stücken besetzt ist. Die meisten Häuser sind aus Stein aufgerichtet, und auf Morgenländische Art mit Estrich überschlagen.

Auf dem Rand des Meers etwann zwey Flinten-Schuß von der Stadt siehet man ein Denckmal, welches die Inwohner gantz gewiß für die Grab-Stadt unserer ersten Mutter Evä ausgeben. Die Gegend um *Schedda* herum ist ein häßliches Land; gestaltsam man allda nichts als kahle Felsen, und einen ungebaueten sandigen Boden siehet. Ich hätte aus Fürwitz gern die Stadt *Mecca* und des Affter-Propheten Grab gesehen, welches aber denen Christen unter Lebens-Straff verbotten ist. Zwischen *Schedda* und *Mecca* ist kein Bach anzutreffen, wie etliche in ihren Land-Tafelen falsch angemerckt haben, sondern nur ein Brunn, aus welchem das Wasser nach Schedda geführt, und daselbst verkaufft wird.

Nachdem ich eine Monats-Zeit an diesem Ort zugebracht, annebst aber vernommen hatte, daß der Bottschaffter *Murat* so bald nicht würde nachfolgen, folgends, wann er die zu End lauffende günstige Winds-Frist verabsaumen solte, sich vielleicht noch ein gantzes Jahr in Æthiopien aufhalten dörffte; entschloße ich mich mit denen Schiffen, welche sich nach *Sues* segelfertig machten, meine Reis fortzusetzen, und mich auf den Berg Sinai zu verfügen, wo ich den Murat noch ferners erwarten würde.

Ich gienge mithin den zwölfften Jenner im Jahr tausend-sieben-hundert eins, auf eines derenjenigen Schiffen, welche der Türckische

Kayser zu Suratte hatte bauen lassen. Dieselbige sind zwar groß, haben aber nur ein Verdeck oder Bühne. Der Bord aber oder die Geländer beyderseits sind höher als der längste Mann, die Sail und das gesamte Tau-Werck ungemein dick und hart, ihre Mäst und Segel aber von denen unserigen nicht viel unterschieden. Das wunder- und gelegensamste an diesen Schiffen ist, daß sie mit grossen Wasser-Stuben oder Cisternen versehen, und diese inwendig mit einem Verniß, der Wasser hält, überstrichen sind, in derer einer man gar leicht so viel süsses Wasser mitführen, und in frischem Stand erhalten kan, als vierhundert und fünffzig Mann auf fünff Monat erklecken kan; dann es bewahrt sich in diesen Kästen unvergleichlich besser, als in unsern Fässern. Wir warffen alle Nacht Ancker, damit wir an keine Klippen anstossten, welchen auszuweichen, die Steuer-Leute so geschickt sind, daß sie ohne Sorg Creutzweis mitten durchfahren. Dergleichen Kunst kommt her von einer langwierigen Erfahrnus, und immerwährender Ubung, sintemal viel dieser Boots-Leuten auf dem rothen Meer in eben diesen Last-Schiffen gebohren und erzogen sind, welche wegen ihrem weitläuffigen Raum schwimmende Magazin oder Leg-Stätt könten genant werden.

Nach fünff oder sechs Tagen kamen wir zu der Insul *Hapama*, so zwo Stund von dem Land entfernet, aber nicht bewohnt ist. Doch haltet man sich allda so lang auf, biß man sich aus derselbigen mit stattlichem frischen Wasser versehen hat. Von dannen biß auf *Sues* bleibt man vor dem Ancker auf dem Schiff nebst dem vesten Land über Nacht, von welchem die Araber alle Nothdurfft gegen Bezahlung an den Bord bringen.

Zwölff oder dreyzehen Tag, nachdem wir von *Hapama* abgefahren waren, sind wir bey *Yambo*, einer ziemlichen Stadt samt einem Schloß angelangt. Beyde liegen auf dem Ufer, und sind schlecht bevestiget, dem König von *Mecca* unterthänig. Der Gegen-Wind hielte uns allhier acht Tag an. Zwey Tag nach unserer Abfahrt von *Yambo* blieben wir zwischen zwey Felsen über Nacht, da uns ein hefftiger Sturm-Wind überfallen, die Haupt-Tauen, oder gröste Seil abgerissen, und in äusserste Gefahr zwar gesetzt, aber gleich wieder nachgelassen hat.

Wir fuhren weiters nach *Miœla* (ist eine Stadt und Schloß, wie zu *Yambo*,) folgends nach *Schiürma*, allwo zwar ein stattlicher Haafen, aber weder Stadt noch Dorff, sondern nur ein kleines Lager, da die Araber unter dem Gezelt wie Zigeuner wohnen, zu sehen ist. Wir lieffen in diesen Haafen ein den 22. April 1701. Der gute Wind gienge schon zu End, daß ich mich dem langweiligen Meer nicht länger vertrauen wolte; liesse derenwegen meine Sachen von dem Schiff auf Cameel legen, und setzte meine Reis zu dem Land fort, biß ich nach sechs Tagen zu *Tur* oder *Torre* eingetroffen hab, welches dem Türcken zugehört, der in dem Schloß eine Besatzung unter der Obsicht eines Aga hat: in dem Dorff wohnt eine grosse Zahl Griechischer Chri-
sten; das Christliche Closter allhier ist dem Ertz-
Closter auf dem Berg Sinai unterworffen, und
pflichten beyde der Griechischen Kirche bey.

Allhier vernahme ich, daß mein Bekanter
der Ertz-Bischoff, und zugleich Ertz-Abt de[s]
Bergs *Sinai*, welcher gichtbrüchig war, un[d]
von meiner Ankunfft zu *Schedda* Nachricht hatte
meiner hefftig verlange. Ich begab mich auf de[n]
Weeg nach diesem Heiligen Berg Gottes übe[r]
unersteigliche Gebürg oder ungangbare Steeg[.]
Nach drey Tagen meldete ich mich bey dem ring[s]
herum vermauerten Closter an, so auf dem Fu[ß]
des H. Bergs stehet, auch weder Thor noc[h]
Thür hat wegen denen vielfältigen Straffen[-]
Raubern, welche sonst in dieses Geistliche Hau[s]
öffters eindringen, und dasselbige ausplünder[n]
würden. Ich ward also mit einem Aufzu[g]
an einem Sail samt meinem Troß hinauf ge-
wunden.

Vor allem grüste ich den Gros-Abten ode[r]
Ertz-Bischoff, so bereits drey und neunzig Jah[r]
nicht so wol erlebt als erfastet hatte; die ein[e]
Seiten seines Leibs ware lahm, daß ich mit de[m]
Ehrenwerthen Alten ein Mitleiden gehabt. Ic[h]
hatte ihn schon vorhin einmal von einer ander[n]
Kranckheit zu Alcair befreyet. So war ich auc[h]
dißmal so glücklich, und schluge ihm meine Cu[r]
dermassen wol an, daß er auf Ostern das Hoc[h-]
Amt hochfeyerlich gesungen hat.

Das Closter ist mit dicken und starcken Mau-
ren vest gebauet: Die Kirchen, so ein prächtige[r]
Bau ist, soll vom Kayser *Justiniano* seyn aufg[e-]
führt worden. Deren Geistlichen befanden si[ch]
fünffzig zu Haus, einige andere waren auf de[r]
Sammelung abwesend. Sie führen ein strenge[s]
Leben; trincken niemals keinen Wein, und esse[n]
kein Fleisch, auch nicht in ihren schwereste[n]
und letzten Kranckheiten. Hingegen trincken [sie]
ein stattliches, überaus gesundes Wasser au[s]
einer frischen Quell, so in Mittē des Closters he[r-]
vorspringt. Doch giebt man einem jeden Mön[-]
chen wochentlich dreymal ein Gäßlein von Da[t-]
tel-Brantwein. Sie halten die vier in Morgen[-]
land übliche grosse Fasten über die massen streng[;]
ausser derselbigen Zeit setzt man ihnen Kräute[r-]
Werck und Erd-Gewächs nebst gesaltzene[m]
Fisch auf den Tisch. Sie stehen bey der Nac[ht]
zur Metten auf, und verweilen sich sehr lang [in]
der Kirch, daß sie mehr als die halbe Nacht m[it]
Singen und Betten zubringen. Mir zeigten [sie]
einen schönen, aber verschlossenen Todten-Sa[rg]
von weissem Marmel, in welchem, wie sie sagte[n,]
der Leichnam der Alexandrinischen Jungfrau
und Blut-Zeugin Catharina ruhet, den nieman[d]
sehen kan, ausgenommen eine ihrer Händen
welche gantz dürr, und an allen Fingern mit vi[e-]
len guldenen Ringen besteckt ist. Der Ertz-B[i-]
schoff, der zugleich des Closters Vorsteher ist, h[at]
zwar einen Prior unter sich, dessen Gewalt abe[r]
so offt, als der Ertz-Bischoff sich gegenwärti[g]
befindet, sehr beschnitten und eingeschränckt is[t.]
Ich war entweder so andächtig oder so fürwitzi[g,]

da

aß ich den Heil. Berg Sinai bestiegen hab bis
uf das Ort, wo unser HErr GOtt dem Moysi
ie zwo Gesatz-Tafeln zugestellet hat. Der Ertz-
Bischoff hat mich durch etliche seiner Ordens-
Männern hinauf begleiten lassen.

Wir sind wenigstens über vier tausend
Staffel hinauf gestiegen, biß daß wir den Güpf-
l dieses Schrifft-berühmten Bergs erreicht
aben, allwo auch eine ziemlich schöne Capelle
ehet. Dennechst besuchten wir die Capelle des
Manns und Propheten GOttes *Eliæ*. Wir
ahmen bey dem Brunn ein Frühstück ein, und
amen gantz abgemattet in das Closter zurück.
Der nechst angelegene Berg ist noch höher; al-
in ich wolte mich nicht unterstehen, denselbigen
 besteigen, weil ich von der Reis dieses ersten
ags noch sehr müd war.

Ich hab in diesem Closter einen gantzen Mo-
at des Bottschaffters *Murat* gewartet. End-
ch kam er an, und beklagte sich über den König
on *Mecca*, daß er ihm alle junge Mohren, so er
ir den König in Franckreich mitgenommen hat-
, mit Gewalt entzogen habe; wozu kam, daß
en das Schiff, welches die Geschencke nach-
hrte, durch einen Schiffbruch nicht weit von
ur versuncken ware; womit zugleich neun an-
ere schwere mit Caffée beladene Schiff, wegen
 dessen eingefallener Frist des Gegen-Winds
 dem Hafen daselbst zu verharren wären ge-
oungen worden.

Dieser Aufenthalt hat zu Alcair den Caffée
hr vertheueret, weil nemlich besagte Schiff
icht bis *Sues* konten gebracht werden, allwo er-
ehnte Bohnen mit andern Waaren, als Wei-
en, Reis, Leinwand und dergleichen mehr ver-
hrt werden.

Nachdem der Bottschaffter *Murat* in dem
loster *Sinai* fünff Tag ausgeruhet hatte, sind
ir nach *Tur* zurück gereiset, in welchem Ort er
ine Hof-Statt gelassen hatte. Daselbst haben
ir nur einmal übernachtet, und gleich den an-
ern Tag unsere Reis zu Land, fast allzeit auf
em Rand des Meers fortgesetzt bis auf *Sues*,
llda wir endlich in 5. Tägen angelangt sind.

Sues ist eine kleine Stadt zu End des rothen
Meers. Allhier ist der Alt-Cairische Meer-
Haafen; inmassen beyde Städte nur 3. Tag-
Reis von einander entfernet sind. *Sues* wird
on einem auf alt-vätterische Art schlecht be-
estigtem Schloß im Zaum gehalten. Die
Besatzung bestehet in zwey hundert Mann,
elche mit herrlichen Vorraths-Häusern ver-
hen sind. Das Land ist wild, als wo man
ichts als Felsen, Stein, Kiß und Sand an-
rifft. Zu *Sues* gehet das süsse Wasser ab, wie
zu *Schedda*, welches man von der Nachtbarschafft
herbey bringt, doch um einen billichern Preiß,
als zu *Schedda*.

Schon vorher, als ich noch zu *Tur* ware,
hatte ich dem Frantzösischen Consuli zu Al-Cair,
Herrn von *Maillet* geschrieben, daß der Æthiopi-
sche nach Franckreich gesandte Bottschaffter da-
selbst angelangt wäre. Worauf der Consul mit
ohne Verschub geantwortet, und mich ersucht
hat, also gleich zu ihm nach Al-Cair voraus zu
reiten. Ich hab ihm gefolgt, und solche Vor-
Reis mit der nechsten besten Caravana, so diß-
mal in acht tausend Cameelen bestunde, ange-
tretten. Ich setzte mich auf einen **Dromedarn**/
und nachdem ich nur drey Stund mit der Rott
gezogen war, gienge ich voraus, und kame in
24. Stunden glücklich zu besagtem Alcair an.
Gedachte **Dromedarn** sind kleiner als die Ca-
meel, eines harten und aufstossenden Schritts,
aber so hurtig, daß man ohne sich aufzuhalten,
oder sie zu fütteren, mit ihnen 24. Stund in
einem Stuck fortlauffen kan. Doch bedient
man sich solcher nur zum Reiten oder für die Leu-
te, nicht aber zum Last oder für die Waaren.

Nach meiner Ankunfft zu Al-Cair gab ich
dem Consuli Rechenschafft meiner langen Reis,
und liesse ein schönes Hauß für den Bottschaff-
ter zubereiten, welcher nach zwey Tagen eben-
falls angelangt ist.

Herr Maillet schickte ihm gleich nach seiner
Ankunfft unterschiedliche frische Eß- und Naß-
Waaren, vergliche sich auch mit ihm, daß ich
nach Franckreich voraus gehen, und dem Hof
zu Versailles von allem, was ich in diesem Buch
erzehle, Nachricht ertheilen solte.

Ich könte zwar von Æthiopien viel andere
absonderliche und merckwürdige Sachen oder
Umstände anführen, als von der Art dieses
grosse Reich zu regieren; von dem Glauben
und Kirchen-Gebräuchen; von denen Aem-
tern und mancherley Diensten; von der Weise
die Gerechtigkeit zu verwalten, oder von denen
hohen Gerichts-Stellen; von der allda üblichen
Artzney- und Kräuter-Kunst, und dergleichen
mehr. Allein solches zu bewercken, hätte ich
mehr Zeit und Ruhe nöthig, als ich bißher hab
erübrigen können, wie nicht weniger mehrere
Kräfften und eine steiffere Gesundheit, als die
meine bishero gewesen ist. Ich will vorher er-
fahren, wie mir in meinem Vatterland die
Frantzösische Lufft zuschlage, und ob ich meine
vorige Kräfften hierselbst wieder erhalten kön-
ne? Dann wir Aertzte, obschon wir andere
heilen, wissen vielmal uns selbst weder
zu rathen noch zu helffen.

E N D E

Der Reise-Beschreibung des Herrn Doct. PONCET.

Was nun in Æthiopien, die Religion und den Staat betreffend, so wol mit dem nicht weniger gottsförchtigen als klugen und dapfferen Käyser Jesus, als auch mit denen Missionariis, theils aus dem Orden des Heiligen Francisci, theils aus der Gesellschafft JEsu sich ferner zugetragen habe; wie um des Glaubens willen allerhöchst-gedachter Käyser endlich von dem Thron gestürtzt, und in Verwahrung entführt; die Missionarii aber entweders des Lands verwiesen, oder als Blutzeugen Christ seyen gesteiniget worden; diß alles werde ic (geliebt es GOtt!) hier unten auf das Jah 1716. umständiglich beschreiben, nachdem ic der Jahr-Rechnung gemäß vorhin die inzwi schen eingeloffene Brief dem geneigten Lese werde mitgetheilt haben.

Nahmen

Deren Blutzeugen und Bekennern Christi/ welcher Leyde oder heiliges Leben in diesem dritten Theil berührt wird.

Pater *Josephus Carvalho*, ein Portugeser, Soc. JEsu, stirbt um des Glaubens willen Ao. 1701. in der Gefängnuß zu Tanschahor, (*Tanjaor*) einem nach Madura gehörigem Fürstenthum. Numero 76. und 77.

Ein Heiliger **Büsser**/ und ein wunderthätiger **Allmosengeber** verscheiden allda selig. Num. 78.

Laurentius, *Antonius* und *Agnes*, alle drey ingebohrne *Cocinciner* werden aus Haß des Evangelii in ihrem eigenen Vatterland in dem Kefig mit Hunger getödtet, welchen Laurentius 40. Antonius 43. Agnes aber 46. Täge ohne Speiß überstanden haben. Num. 80.

Pater *Carolus Franciscus Xaverius* Brevedent, Soc. JEsu, ein Frantzos, wegen seinen Wunderthaten und zugetroffenen Weissagun gen sehr berühmt, segnet das Zeitliche, zu grösten Leydwesen des Käysers von Æthiopien zu *Barko* in Abyssina den 9. Julii Anno 169 Num. 80.

In allem 7. theils Martyrer, theils heil ge Bekenner Christi, welcher Heiligkeit u kundlich zu untersuchen weder mir, noch eine andern Privat-Menschen, sondern dem Heil gen Apostolischen Stul zustehet. Doch i mir erlaubt von diesen Dienern GOttes sagen: *Pretiosa in conspectu Domini mors Sanct rum ejus*; Fürtrefflich ist in dem Angesic GOttes der Tod seiner Heiligen.
Psal. 115. v. 15.

Ende des dritten Theils.

Registe

Allerhand

So Lehr- als Geist-reiche

Brief / Schrifften

und

eis=Beschreibungen/

welche von denen

IISSIONARIIS

Der

Gesellschafft JESU

Aus

Beyden Indien,

und andern

ber Meer gelegenen Ländern/

Seit Anno 1642. bis 1726. in EUROPA angelangt sind.

Jetzt zum erstenmahl

heils aus Handschrifftlichen Urkunden/

theils aus denen Französischen Lettres Edifiantes verteutscht und zusammen getragen

n JOSEPHO STÖCKLEIN, gedachter Gesellschafft JESU Priestern.

Vierter Theil

Von Anno 1702. bis 1704.

Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Approbatione.

ugspurg und Grätz, verlegts Philipp, Martin, und Johann Veit, seel. Erben, Anno 1726.

PRIVILEGIUM
CÆSAREUM.

Cum ex Privilegio SACRÆ CÆS
REÆ, REGIÆQUE CATH
LICÆ MAJESTATIS clemen
mè concesso cautum sit, nè quisqu
Typographorum aut Bibliopolarum libros, à no
Soc.Patribus editos,aut deinceps edendos, sinè expr
eorumdem consensu intra Sacri Romani Imperii
excudere vel alibi excusos vendere ac distrahere
deat: Ego MAXIMILIANUS GALLER, Provi
Austriæ Soc. JEsu Præpositus Provincialis DD.
lippo & Martino Veith, Fratribus Bibliopolis Au
hisce facultatem impertior, ut librum, cui tit
Allerhand so Lehr- als Geist-reiche Brief/ Sch
ten und Reis-Beschreibungen/ welche von d
Patribus Missionariis **der Gesellschafft JEsu**
P. JOSEPHO STÖCKLEIN, ejusdem Societ. S
dote congestum liberè suo arbitratu excudere, di
dere ac distrahere possint, ídque ad decennium.
cujus rei fidem has litteras officii Sigillo munitas
Viennæ in Domo Professorum die 30. Decem
Anno 1724.

(L.S.) MAXIMILIANUS GALL

FACULTAS

Reverendi Patris Provincialis.

EGo infrà ſcriptus per Provinciam Auſtriæ Societatis JESU Præpoſitus Provincialis, poteſtate mihi factâ ab Admodùm R. P. Noſtro MICHAELE ANGELO TAMBURINO Præpoſito Generali, facultatem concedo, ut liber, qui inſcribitur: Allerhand ſo Lehr- als Geiſt-reiche Brief/ Schrifften und Reis-Beſchreibungen/ welche von denen Miſſionariis der Geſellſchafft JEſu ꝛc. à P. JOSEPHO STÖCKLEIN, ejusdem Societatis Sacerdote congeſtus, & à Reviſoribus ejusdem Societatis lectus & approbatus, typis mandetur. In quorum fidem has litteras manu meâ ſubſcriptas & officii Sigillo munitas dedi Viennæ in Domo Profeſſorum, Anno 1724. die 30. Decembris.

(L. S.) MAXIMILIANUS GALLER.

PROTESTATIO AUTORIS.

ICh Anfangs Benannter dieses Buchs Verfasser/ bezeuge und bedinge hiemit/ daß ich all-dasjenige/ was in gegenwärtigem Werck von der Heiligkeit oder Blut-Zeugnuß einiger Personen/ wie nicht weniger von Wunder-Wercken/ Heiligthümern und andern derglei-chen angeführt wird/ nicht anderst / als nach Vorschrifft der Apostolischen hierüber ergangenen Verordnung Pabsts URBANI VIII. seligsten Andenckens will verstanden haben/ dergestalt/ daß solchen Erzehlungen kein Göttlicher/ sondern nur ein menschlicher Glaub beyzumessen ist.

Vorrede
Des vierten Theils.

DA ich abermahl mit einem gantzen Bund Indianischer Briefen und anmuthiger Reis-Beschreibungen öffentlich erscheine, will sich geziemen, dem günstigen Leser vor allem kürtzlich zu bedeuten, was in denenselbigen ihn ab-
nderlich ergötzen werde.

Denen in Sud-America unlängst entdeckten und theils zum
lauben bekehrten Schikiten gebührt der Vorzug, weil wir von
esem zwar wilden und dannoch milden Volck bisher nichts gehört
aben. Ihre allhier Numero 90. lebhafft-vorgestellte Krieg,
itten und Drangsalen, nebst andern Umständen, werden in des
esers Gemüth mancherley Gedancken erwecken, und dasselbe bald
n, bald her lencken.

R. P. Antonius Diaz, Jesuiter-Provincial in Malabarien,
ellet uns die Jahrs-Geschichten seiner untergebenen Provintz, so
diglich in Missionen bestehet, vor, wie ein aus Freud und Leyd
ermischtes Schau-Spiel, in welchem, wie in dem Schach-Spiel,
llerhand Personen auf der Bühne sich denen Zuschauern Num. 96.
orstellen.

So wol aus Patris Diaz als Patris Noël und anderer Briefen
ird jederman erkennen, daß zu unsern Zeiten die Hand GOttes
icht abgekürtzt seye, in Betrachtung vieler Wunder-Wercken,
it welchen dessen ewige Allmacht sein Evangelium unter denen Hey-
en fast aller Orten bestättiget, und die Feind seiner geliebten
raut (der Christlichen Kirchen) gleichsam mit Füssen trittet, zu-
leich aber seine Diener tröstet und beschützet, zumalen Numeris
4. 86. und 96. daß kein Wunder ist, wann so viel tausend blinde
eyden, in Ansehung dergleichen Zeichen, dem wahren Glaubens-
iecht die Augen eröffnet haben.

Wer hätte jemals geglaubt, daß ein Theil deren zerstreuten Juden, welche sonst nicht gar zu weit von dem Gelobten Land sich gern pflegen niederzulassen, muthmaßlich zu Zeiten deren Käyser Trajani und Adriani bis in den äussersten Winckel von Groß-Asien, verstehe nach China, gezogen wären, sich allda niedergelassen, ein Synagog aufgebaut, die fünff Bücher Moysis nebst einigen andern Stücken Göttlicher Schrifft bewahrt, und nach ihrem Gesatz mitten unter denen Heyden, bis auf diese Stund, den wahren GOtt allein angebettet hätten? gleichwie Numero 89. erhellen wird.

Die Natur-Kündiger haben bisher viel von denen Meteoris und Phænomenis (Lufft- und Feuer-Wundern) so die Natur uns zuweilen vorstellt, nicht allein geschrieben, sondern auch gestritten, in der gäntzlichen Zuversicht, sie wüßten solche alle und jede mit Nahmen zu nennen, und deroselben so wol Ursprung als Eigenschafften auszulegen; allein unser Pater des Bourzes, welcher nicht mehrers redet, als er selbst gesehen hat, wird diese Weltweise Männer vielleicht Numero 91. eines und das andere lehren, von welchem sie vorher nichts gehört haben. Doch überläßt er ihnen allein die Ehr hierüber zu disputieren, und begnügt sich mit der blossen Erzehlung.

Letztlich ist ebenfalls lustig zu lesen, was Numero 82. Pater Franchi von denen Sinischen Strömen, Wacht-Thürnen auf dem Ufer, Gewehr, Schieß-Pulver, Krieg, Galeeren, Schiffen, Gesandschafften, Etappen und Frachten erwehnet: wie nicht weniger, was Herr Schillinger Numero 93. von denen meisten Ländern und Völckern in Groß-Asien; ferner was Numero 87. R. Pater Grimaldi von der grossen West-Tartarey; was R. Pater Bouchet Numero 92. von deren Heyden in Carnate Art mit denen, so bey ihnen auf Leib und Leben gefangen sitzen, zu verfahren; und letzlich, was R. Pater Diaz von des Königs zu Tanschahor Wut und Geitz Numero 96. bezeugen.

Zeige

Zeiger
über den vierten Theil dieses Buchs.

Brief
Aus denen Marianischen Insuln.

Numerus 81.

Brief P. Tilpe, Soc. JEsu, an R. P. de Boye, Soc. JEsu, geschrieben zu Sosa auf der Insul Rota, den 8. May, 1703. Drey starcke Ungewitter allda. Schutz des Heiligen Ertz-Engels Michaëlis und des Heiligen Francisci Xaverii. Hintritt des Patris Basilii le Roulx, Soc. JEsu.

Brief aus Sina.

Num. 82.

Brief P. Franchi, Soc. JEsu, an R. P. Studena, Soc. JEsu, geschrieben zu Nanchangfu, den 18. Octob. 1702. Die Käyserliche Gesandte in China werden mit grösten Unkosten aller Orten hoch geehrt und frey gehalten. Solche Ehr ist unter andern auch Patri Bouvet, und letzthin Patri Fontaney widerfahren. Reis Patris Franchi von Canton nach Nan-tschang-fù zu Wasser. Beschreibung deren Sinischen Galeeren. Käyserliche Wappen, Music, Geleit, Ordnung, Vorsichtigkeit, Vorrath, Wachten und dergleichen mehr. Von denen Tampù oder Wacht- und Wahrt-Thürnen, von der Ronde, Patrouille, Laternen 2c. Glücklicher Schiffbruch. Wie die Schiff in China wider den Strom zwischen hohen Gebürgen aufwerts gezogen werden? Krieg zwischen denen Käyserlichen Soldaten und Strassen-Räubern, dieser letztern Obrist wird Mandarin. Die Reichs-Städte, Missiones, Menge deren Leuten, beyde Flüß Koangho und Kiangho, wie auch die schöne zwischen beyden gebauete Land-Straß, eine seltsame Art zu fischen, die Sinische Freyt-Höf, Seffel und Sänfften werden allhier beschrieben. Geitz deren Mandarinen wird von P. Laureati, einem Jesuiter, lustig und listig abgestrafft. Herr Alvarus Bereverze, ein Augustiner, Bischoff zu Ascalone, und P. Joannes Fernandez Serrano, ein Franciscaner, werden gelobt. Die Missionarii in Sina dörffen nicht bettelen, sondern müssen vielmehr andern schencken. P. Amiani, ein alter Jesuiter, gilt bey denen Mandarinen viel, wegen seiner Gütigkeit. Zwo Christliche Kirchen und zweyerley Ordens-Stände in einer Stadt thun kein gut. P. Noël und P. Castner gehen nach Rom. Der Käyser von China schickt heimlich nach Japon, und hat die Christen in Verdacht. Pater Franchi bleibt zu Nan-tschang-fu als Missionarius. Die Sinische Sprach zu reden ist bald erlernt, die Schrifft hingegen desto schwerer. Reiche Sineser scheuen, die Armen aber lieben das Evangelium; deren letztern Heiligkeit, Beicht, Communion, Gottesdienst und Ehrerbietigkeit gegen die Priester. Krafft deren Heiligthümern wider die Teuffel und Götzen-Bilder. Seltsame Begebenheit mit einem Agnus Dei. Wunderbarlicher Eiffer zur Gerechtigkeit des Vice-Königs zu Canton; er vermahnt den Käyser seiner Mängeln mit Gefahr seines Lebens. Nimmt und giebt keine Geschenck. Des Vice-Königs von Kiamsi strenge Regierung. In China darff niemand als der Käyser allein das Leben absprechen. Drey-monatlicher Regen und erschröckliche Hitz darauf. Eine Heilige Prinzeßin aus dem Käyserlichen Taimingischen Geschlecht stirbt seeliglich. Drey Patres Franciscaner leyden grosse Drangsal wegen ihrer Armuth. Ein Französischer Jesuiter wird in der Landschafft Huquam verfolgt,

zwey

zwey Christen werden allda hart gebrügelt, der dritte aber unter einer Wacht nach Kiamsi heimgeschickt. Die Jesuiter zu Nimpo in dem Gebiet Tschekian werden ihres Gebäues wegen hart angefochten, aber von dem Obristen Sitten-Rath zu Peking vertheidiget. Drey Christliche Kauffleut setzen wegen ihrem Geitz die Christenheit in Gefahr. Ein Christlicher Schiff-Capitaine wird wegen gegebener Aergernuß von dem Obrist-Mandarin zu Canton empfindlich abgestrafft. Pater Fontaney wird bey dem Käyser verschwärtzt, bey welchem sonst die Jesuiter, absonderlich zwey Brüder, in Gnaden stehen. Von einem Heiligen sehr erlebten Mandarin zu Peking. Unsere Mission zu Tunkin wird von einem Priester verfolgt. Höflichkeit deren Engelländern in China gegen die Jesuiter. Ein Käyserlicher Printz wird von einem Jesuiter-Bruder getaufft. Prächtige Hof-Kirch deren Frantzösischen Jesuitern zu Peking. Seltsames über die Ertz-Mandarinen zu Canton geschöpfftes Urthel, allwo sich eine Käyserliche Princessin selbst erhenckt.

Numerus 83.

Bericht P. Francisci Noël, Soc. JEsu, an den Patrem Generalem, Soc. JEsu, geschrieben und abgestattet zu Rom Anno 1703. Seine und Patris Castner, Soc. JEsu, Gesandschafft an den Pabst. Die Frantzösischen Jesuiter bringen das Christenthum in Sina dermaßen empor, daß allda viel neue Kirchen in unterschiedlichen Städten und Ländern gestifftet werden; nahmentlich zu Paoting, zu Schinting, zu Peking, zu Schaotscheu, zu Kin-kiang, zu Vutscheu, nebst etlichen andern in denen Landschafften Hukuam, Tschekiam und Nanking. So hat auch R. P. Carl Turcotti, Soc. JEsu, erwehlter Bischoff von S. Andreas, eine schöne Kirchen zu Canton, und eine andere zu Fotschan gebauet. Andacht, Absonderung, Eiffer und Freygebigkeit des Christlichen Frauenzimmers in Sina, absonderlich zu Peking. Nutzen deren Bruderschafften allda. Wie viel Jesuiter und wie viel andere Geistliche in Sina seyen? Wie viel Neubekehrte daselbst von Jahr zu Jahr durch die Jesuiter in einem und dem andern Ort seyen getaufft worden? Die Gelehrten und Reichen scheuen das Evangelium. Ein Heydnisches Weib wird durch die Ankunfft des Catechisten gähling gesund, und läßt sich tauffen. Eine junge Christin stirbt heilig. Nachstellung des Teuffels und Zauberey wird durch das Heilige Creutz zernichtet, und ein Zauberer bekehrt. Grosse Frucht deren Seelen in denen Dörffern. In drey Landschafften ist Christus noch unbekant. Beschreibung der West- und Ost-Tartarey. Hoffnung nach Coréa und Japon.

Num. 84.

Brief P. de Chavagnac, Soc. JEsu, an R. P. le Gobien, Soc. JEsu. Geschrieben zu Futscheufù, den 10. Febr. 1703. Eiffer deren Christen in China. Lächerlicher Hochmuth deren Heyden allda wird von Patr Chavagnac durchgelassen. Der Geitz und Weiber-Lieb hält die Mandarinen und ander reiche Leut vom Glauben ab. Polter-Geiste und Teufel, welche nichts auf die Bontze geben wollen, werden durch die Christen aus getrieben. Närrische Teuffels-Beschwörun deren Götzen-Pfaffen. Zunahm des Chr stenthums. Verfolgung in Cocincina. Wach thum der Christenheit in Tunkino.

Num. 85.

Brief P. Franchi, Soc. JEsu, an R. Voglmair, Soc. JEsu, geschrieben zu Ca tscheu-fu, den 19. Octobr. 1703. Er wi von der Frantzösischen in die Portugesisc Mission übersetzt. Von beyder Unterschie Die Missionarii müssen denen Mandarinen o und viel schencken.

Num. 86.

Jahr-Gang der Mission Soc. JEsu, Can-tscheu-fu in Sina, von dem Octob 1702. bis Octob. 1703. geschrieben allda d 19. Octobris 1703. von P. Franchi an R. Menegati, Soc. JEsu. Die Mandarinen d ses Orts sind denen Jesuitern günstig. D Christen erbetten in drey Oertern von GO einen Regen. Ein Handwercksmann gi in seinem Dorff einen Apostel ab. Ein A trünniger und ein Zauberer werden beke Starckmüthigkeit eines Neubekehrten. K chen-Zucht verbessert. Carwochen-Anda ten. Wunderbare Genesung eines Catec sten. Schöne Beyspiel der Keuschheit, Versöhnung und des Eiffers. Ein überd wunderbarlicher Regen. Pater Franchi sucht die Land-Missiones; was er allda g hen und gewürckt habe? Umgang zu C tscheu-fu, wohin er zuruck kommt. Frau Kirchlein allda. Bilder-Sturm a strafft.

Num. 87.

Bericht R. P. Philippi Grimaldi, V Visitatoris, Soc. JEsu in China, an A. R. P. neralem, Soc. JEsu zu Rom, geschrieben Peking im Herbst-Monat 1703. Begr

e Sinische Jahr-Geschichten von dem Sept. 02. bis wieder in Sept. 1703. Der Groß-ma oder König-Priester der West-Tarta- untergiebt sich dem Sinischen Käyser, lcher mit seinen Schwägern und Vettern verfährt. Er läßt einen Geometrischen Erdreichs schrittweis abmessen durch em Antonium Thomam, Soc. JEsu, wel-r aus dessen Anlaß einige Hof-Herren ehrt. Argwohn des Käysers auf die risten. Zwey seine Brüder sterben un-iches Tods, der eine als Freund, der an-e als Feind des Christlichen Glaubens. n grosser Mandarin wird im Tod-Bett aufft. Ein Tartarischer Kriegs-Obrist d ein Christ, und bekehrt sein gantzes uß, denen viel, auch zwey Mandarinen hfolgen; sie bauen in der Ost-Tarta-hen Haupt-Stadt ein Bett-Hauß. der Landschafft Schansi wird ein Neu-ehrter um des Glaubens willen zu todt rügelt; sein Verfolger stirbt bald nach n. Grosse Christenheit auf der Insul m-mim, zwischen China und Japon, in n Gebiet Nanking. Verfolgung allhier Cziepao, einem Dorff bey Sunkiam; wie h eine andere in der Landschafft Honan Quei-te-fù; eine dritte in Sutschuen. Wunder-Regen in Kiamsi. Unterschiedli-neue Kirchen werden gebauet. Blutige erfolgung und neunzehen Martyrer in Co-cina, allwo Pater Joannes Arnedo in An-en ist.

Num. 88.

Brief P. Jartoux, Soc. JEsu, an R. Patrem Fontaney, Soc. JEsu, geschrieben zu Peking, den 20. Augusti, 1704. Er beschreibt die Kirch Soc. JEsu, in der Käyserlichen Burg zu Peking, welche eröffnet und geweyhet wird, aber in Gefahr stehet wieder geschleifft zu werden wegen Patris Bouvet Standhaff-tigkeit wider den Erb-Printzen. Die Sach wird beygelegt. Kluge Bescheidenheit und Rede Käysers Camhi, welcher nicht allein den Christlichen Glauben und die Jesuiter lobt, sondern diese auch zu seinen Allmosen-Verwesern bestellt; da sie über vier Monat lang täglich tausend arme Personen theils aus Käyserlichen, theils aus eigenen Mit-teln speisen.

Num. 89.

Brief P. Gozani, Soc. JEsu, an Pater Suarez, Soc. JEsu, geschrieben zu Cai-fum-fù, den 5. Novembris 1704. Er entdeckt, be-sucht und beschreibt in besagter Stadt eine Jüdische Synagog, samt etlichen Neben-Sälen. Dieser Juden Bibel, Bücher, Glauben und Gottes-Dienst. Wie sie GOTT nennen? Was für Ehr sie denen alten Patriarchen, wie auch ihren Vor-Eltern und dem Confutio erweisen? Von ihren Thalmudischen Fabeln. Wie und wann sie in China kommen seyen?

Brief
Aus Sud-America.

Num. 90.

Bericht an Ihro Majestät den König in Spanien, von Pater Francisco Burgos, c. JEsu, abgestattet, Anno 1703. Von nen Missionen Societ. JEsu, so in Sud-merica von neuem sind gestifftet worden; sonderlich bey denen Schikiten, dero Woh-ng, Land, Nahrung, Lager, Lufft, tzney-Kunst, Aufzug, Regiment, Krieg, he, Kinder-Zucht, Tag-Ordnung, Feld-au, Music, Gast- und Mahlzeiten, Täntze, ether, Arbeit, Jagt, Witterung, Aber-auben und Wahn werden beschrieben. err de Campero stifftet ein Collegium zu ekehrung dieser Heyden, welchen Pater Arce d Pater Cea, Soc. JEsu, die erste Christum rkündigen; aber die meisten Spanier wider-setzen sich aus Geitz ihrem Vorhaben. Zwey Missionen werden bey denen Tschiriguanen angelegt, eine dritte, aber bey denen Pignokern, welche Patrem de Arce höflichst empfangen, und ihm eifferigst folgen; er wird kranck, und die Portugesische Mamelucken fallen in das Land, werden aber geschlagen. Weg de-ren Mamelucken in das Schikiter-Land. Die Spanier selbst zerstöhren ihre eigene Missionen, welche von dem Hunger und Pest noch mehr verderbt werden. Viel andere Missiones und Völcker zwischen Peru, Buenos Ayres und Brasilien werden angezogen. Neuer Krieg deren Portugesischen Indianern, wider die Spanischen, blutige Treffen, in welchen die Letztere obsiegen. Mühseligkeit deren Missio-narien.

Brief
Aus Mogol, Madurâ und andern zwischen dem Gang und Indus gelegenen Ländern.

Num. 91.

BRief Patris des Bourzes, Soc. JEsu, an Pater Souciet, Soc. JEsu, geschrieben in Madurâ, von unterschiedlichen Wasser- und Lufft-Feuern, so er auf dem Meer beobachtet hat.

Num. 92.

Brief R. Patris Bouchet, Soc. JEsu, an Herrn Cochet de Saint-Wallier, ohne Datum. Von seiner harten Gefängnuß zu Tarcolan in Carnate. Sonnen-Fest deren Heyden am Neuen-Jahrs-Tag, welches Pater Bouchet denen Christen verbietet. Andacht des Christlichen Ober-Burgermeisters zu Tarcolan. Eyffer deren Catechisten, welche samt ihrem Lehrmeister Patre Bouchet und andern Christen auf Anstifftung deren Heyden, und Befehl des Mahometanischen Land-Vogts gefangen gesetzt werden. Wunderbarliches Leben, Bekehrung, Leyden, Eyffer und Tod des Brachmans, und Martyrers Nhana-Pragajaayen. Ein anderer junger Brachman und Catechist stirbt in dem Kercker. Dieser und anderer Gefangener Liebe, Eyffer, Drangsalen, Bekehrungen, Standhafftigkeit und Verfolgungen. Immerwährende Andacht, Fasten, Betten und Predigen in der Gefängnuß. Begierd zur Marter-Cron. Pater Bouchet wird für einen Ertz-Zauberer gehalten, und scharff verwahrt. Man will ihn zwingen, sich und die Seinige mit Geld loßzukauffen; weswegen vier Catechisten gefoltert, er aber entsetzlich bedrohet, und herum gezogen wird. Endlich wird er samt denen Seinigen durch P. Petrum Martin, Soc. JEsu, mit eigener Gefahr erlöset, nachdem sie einen gantzen Monat in dem Kercker gelitten hatten.

Num. 93.

Des Herrn Frantz Caspar Schillingers Ost-Indische Reis-Beschreibung von dem 3. Octobris 1699. bis den 26. Decembris 1702. Wie er nemlich mit Pater Wilhelmo Weber, Soc. JEsu, aus der Ober-Rheinischen, und Pater Wilhelmo Mayer, Soc. J
aus der Ober-Teutschen Provintz, nach
Indien gereiset, und, da sie unter Wegs
Persianischen Meer beyde gestorben war
dannoch bis in das Land Bengala fortge
ren, von dannen aber in Teutschland wi
angelangt seye. Wobey zu mercken, d
obschon Herr Schillinger kein Missiona
unserer Gesellschafft gewesen, dannoch s
Reis hieher gehöre; weil er nemlich n
allein seine, sondern hauptsächlich beyder
gedachter und etlich anderer Jesuitern
stand hat bekannt machen wollen, durch
zu Nürnberg im Jahr 1707. gedruc
Buch, welches ich öffters mit sonderba
Lust gelesen, und nur dessen Auszug,
cher um zwey Drittel kürtzer, als seine R
Beschreibung ist, dem Leser hab desto b
cher sollen mittheilen, je mehr ich gedach
Herrn Schillinger für das gute Quart
so ich in seinem schönen Hauß zu Etlin
eine ziemlich lange Zeit vor sechszehen J
ren in dem Spanischen Krieg genossen,
alle Höfflichkeit von ihm empfangen h
verbunden bleibe. Ich hab ein und
andere mal mit ihm von seiner Reis gesp
chen, und noch mehr aus seinem Mund
aus besagtem Buch vernommen. Gleich
aber, was ich in diesem Numero weitläu
einrucke, nur ein kurtzer Begriff seiner R
Beschreibung ist, also ist unmöglich, all
einen noch kürtzern Innhalt desselbigen v
zutragen. Diß kan ich allein versicher
daß er uns einen grossen Theil der Welt
anmuthig beschrieben habe; dann er fü
den Leser gleichsam bey der Hand über
Mittelländische Meer, in solchem aber ü
Malta und Cyprus nach Alexandrette in S
rien; von hinnen ferner zu Land über Ale
durch Cappadociam, Georgiam, Klein-
Groß-Armenien, bis in das irrdische Pa
deyß; hiernechst durch Mediam, Parthi
und Persiam bis an das Indische Meer,
welchem er nach Suratte, von hier aber n
Cocino und Zeilan bis in das Reich Beng
so dem Groß-Mogor zinset, zu Wasser f
ret; von dannen letztlich an Coromandel u
längst der Fischer-Küsten über das frieds
Meer hinter Africa nach Port-Louis in Fran
reich reiset. Er beschreibt all diese Me
Rei

eich, Länder und Jnsuln samt ihrer Nach-
rschafft und Gräntzen dermaßen umständ-
glich, daß ich nicht bald was ausführlichers
andern Schrifft-Stellern gelesen zu ha-
n mich entsinnen kan.

Num. 94.

Brief R. P. Tachard, Soc. Jesu, an
errn Grafen Verjus von Crecy, geschrieben
Pundischery in Ost-Jndien den 4. Hor-
ung 1703. Die Frantzösische Jesuiter wer-
n aus Siam vertrieben: sie kommen nach
ndischery, (welches die Holländer an
ranckreich abtretten) und richten so wol all-
, als in dem Gebiet Carnate neue Missio-
s auf. Lob des Grafen von Crecy.

Num. 95.

Brief R. P. Tachard Soc. Jesu, an
P. de la Chaize, Soc. Jesu, geschrieben zu
ndischery den 30. Sept. 1703. P. Pater Bou-
et, und P. Mauduit leiden grosse Quaal,
d harte Gefängnus, Pater Fontaine aber
el Schmach um des Glaubens willen. Ar-
it und Frucht gesamter, und jeglicher Fran-
ischen Missionariorum Soc. Jesu, auf die-
Ost-Jndischen Mission.

Num. 96.

Brief R. P. Antonii Diaz, S. Jesu, Prov. in Malabaria, an A. R. P. Thyrsum Gonsalez, Soc. Jesu Generalem, geschrieben in Madurâ den 5. Jun. 1704. Begreifft in sich die Jahr-Geschichten selbiger Mission, und Provintz, von Anno 1703. Abscheulicher Geitz des Königs von Tanschaor: Seine Tyranney und Schandthaten. P. Josephus Carvalho S. Jesu wird gemartert, Pater Bertholdus aber hart eingesperrt. Obhand des Gros-Mogors. R. Pater Lainez, so nach Rom gehet, arbeitet allein mehr, als die übrige zusammen: Seine wunderwürdige Thaten, Gedult, Verfolgungen und Seelen-Ernde werden beschrieben. GOtt würckt in der Portugesischen Mission Soc. Jesu. Viel greiffliche Wunder theils zu Trost deren Guten, theils zur Straff deren Bösen, nicht allein durch die Missionarios, sondern auch durch gemeine Christen. Was ein jeglicher Missionarius insonders gethan oder gelitten habe, und was auf jeglicher Mission geschehen seye, wird erörtert. Grosses Lob Patris Laynez, welcher seines gleichen nach dem H. Apostel Thoma und dem H. Francisco Xaverio wenig oder keinen in diesem Welt-Theil gehabt hat.

***

Es begreifft mithin dieser vierte Theil in sich sechszehen, theils Brief, theils Reis-Beschreibungen, und also das gantz Werck bis hieher ein hundert und drey und viertzig dergleichen Schrifften.

Dere

Deren PP. Missionariorum Societ. JESU

Allerhand so Lehr- als Geistreicher Briefen/ Schrifften und Reis-Beschreibungen/

Vierdter Theil.

Brief Aus denen Marianischen Insuln.

Numerus 81.

Brief

P. Joannis Tilpe, der Gesellschafft JEsu Missionarii, aus der Böhmischen Provintz/
An
R. P. Emmanuelem de Boye, besagter Societät und Provintz weiland Provincialem, nach Prag.

Geschrieben auf der Marianischen Insul Rota, den 8. Maji 1703.

Innhalt.

Drey starcke Sturm-Wetter. Schutz des H. Ertz-Engels Michaëlis und Indianer-Apostels Francisci Xaverii. Tod P. Basilii le Roulx ans Niederland.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Verwichenes Jahr hab ich berichtet wie daß die Marianer uns gesamte Missionarios der Gesellschafft JESU mit Feuer und Schwerdt haben vertilgen wollen. Wie wunderlich aber GOTT uns diesen wilden Thieren aus ihren Klauen und dem Drachen / so die Kirch Christi zu verschlingen sich bestrebet / aus dem Rachen gerissen habe/ wird beygeschlossener Bericht Euer Ehrwürden vorstellen.

Mittlerweile / damit unsere Gedult beständig geübt würde / haben wir drey entsetzliche Wind-Bräut und Sturmwetter versucht / deren zwey der Insul **Guahan**/ das dritte der Insul **Saypan** / alle drey aber meinem Eyland **Rota** hefftig zugesetzt haben. Das erste/ so sich den 14. Augusti 1702. erhoben/ hat in **Guahan** Häußer / Bäum und Feld-Gewächs wurtz-aus dermassen erschüttelt und verletzt / daß wegen hieraus erfolgtem Hunger und Kranckheiten viel Leute daselbst gestorben seynd. Das andere ereignete sich den 13. Winter-Monats/ da zu Agadna die Gebäue samt unserer Kirch und Residentz zu Boden gefallen / daß unsere Patres in dem Waisen-Hauß/ so nicht gäntzlich ist niedergeschlagen worden/ sich behelffen müssen. Das dritte hat den 1. Hornung dieses lauffenden Jahrs 1703. auf dem Ländlein **Saypan** Häusser und Bäume starck zerrüttet.

Weil nun zwischen **Guahan** und **Saypan** meine Insul **Rota** gleichsam in der Mitten ligt/ als haben alle drey Ungewitter dieselbe zwar starck getroffen / doch nicht absonderlich beschädiget. Auf solcher stehen zwey Capellen; die eine des H. *Xaverii* gegen Mittag / die andere des H. Ertz-Engels *Michaëlis* gegen Mitternacht; welcher beyder mächtigen Schutz wir unser Heyl dancKbarlich zuschreiben.

Wir haben des H. Ertz-Engels Beystand noch in zwey andern Begebenheiten mercklich erfahren; Erstlich zwar an dessen Kirch-Weihe den 29. Septembris, da ein frommer Marianer/ Nahmens *Carolus Agahi*, von brüder-

licher Liebe angetrieben seines Nachbarn ehebrüchichte Uppigkeit mir verrathen/ welcher noch denselben Tag gestrafft/ und nach entlassenem Neben-Weib sich seiner Ehe zu halten ist gezwungen worden.

Es scheinet/ solcher des *Carl Agahi* Eyfer habe dem Fürsten des himmlischen Heers nicht wenig gefallen; dann/ als wir eine Zeit hernach in erwehnt- seiner Capell/ um wegen abgewandtem schädlichem Sturm-Wetter uns durch eine gesungene Messe zu bedancken/ ein Lob-Fest hielten/und das Knäblein/so mich bediente/zu Hauß zu bleiben von mir befehlet ware/ setzte es sich aus kindischem Vorwitz auf einen kleinen Weidling/stoste solchen mit dem Ruder von dem Land/ und fienge an auf dem Meer nebst dem Ufer hin und her zu fahren. Allein der Meer-Schwall ergriffe das Schifflein/ und triebe solches immer weiter gegen der Höhe hinaus / daß / als die Wellen grösser worden/ der Jung / weil er zu schwach ware/ unfehlbar würde samt dem Nachen seyn umgestürtzt worden / wann nicht gedachter *Carolus Agahi* , welcher unweit davon an einem sichern Ort fischete / und das Kind in dieser Gefahr zufällig erblicket hatte / mit seiner Fischer-Kahnen eylends hinzu gefahren wäre/ und dasselbe errettet hätte.

Diß schreibe ich an eben dem Tag / an welchem ich in gemeldeter Capelle das Fest der Erscheinung des H. Michaëlis heut feyerlich begangen hab/ wobey ihrer viel nach verrichteter Beicht das Göttliche Abendmahl genossen/ und ihre Andacht verrichtet haben / welche zweifelsohne mit neuen Gnaden vom Himmel wird bezahlt werden.

Um diese Jahrszeit haben wir üblichermassen ein windiges/ und für die/ so auf dem Meer fahren / wo nicht gefährliches / wenigstens arbeitsames Wetter / gleichwie ich erst neulich auf meiner Hin- und Wiederfahrt nach *Saypan* erfahren hab. Allein es ist keiner unter uns Missionariis, welcher nicht um GOttes und des Nächsten Heyls willen Leib und Leben gern aufsetz[e] nach dem Beyspiel des Ehrwürdigen Patris *Basilii le Roulx* , eines unserigen Mit-Missionar[ii] aus dem Frantzösischen Niederland/ quatuor votorum Professi , eines überaus liebreichen un[d] friedsamen Manns/ welcher gleich einem Lämmlein oder Tauben schiene keine Gall zu haben. Er hatte bereits seit Anno 1679. allhier das Am[t] eines Apostolischen Manns mit nicht geringeren Lob als Nutzen vertretten/ biß er dieses Jahr an Grünen Donnerstag Abends nach Spanischen Gebrauch von dem Leyden CHristi eine sehr eyferige Predig mit so heftiger Bewegung zu dem Volck gehalten/ daß/ weil er voll des Schweisse[s] unterwegs von einem gifftigen Wind angeblasen und gähling abgekühlt ist worden / er hiera[uf] tödtlich erkranckt / und nachdem er sich in seinem Zimmer gelegt hatte / eine halbe Stund hernac[h] verschieden ist / ohne daß ihm jemand / als ei[n] paar Knäblein / so ihn bedienten / beygestande[n] wäre. Dergleichen Gefahren seynd die Marianische Missionarii unterworffen / zumalen diej[e]nige/ welche gantz allein auf einer besondern Insul wohnen/ folgends ihr eigene Seel wegen de[s] Nächsten Heyl müssen in Gefahr setzen; allei[n] eben diß ist die höchste Liebe und Vollkommenheit/ daß einer seine Seel für seine Freund dargebe. Woraus Euer Ehrwürden unschwe[r] ermessen können/ wie sehr ich Deroselben und anderer guten Freunden von unserer Provintz Vorbitt bey GOtt nöthig habe/ um welche ich inständigst anhalte/ und ersterbe

Euer Ehrwürden

Zu Sosa auf der Insul Rota,
den 8. May 1703.

Diener in Christo
Joannes Tilpe, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Brief aus Chinâ.

Numerus 82.

Brief
P. Hieronymi Franchi, der Gesellschafft JEsu Missionarii, aus der Oesterreichischen Provintz/
An
R. P. Joannem Paulum Studena,
gedachter Societät Priester/ und nachmals der Durchleuchtigsten Käyserlichen Ertz-Hertzoginnen Elisabethæ und Mariæ Magdalenæ Beicht-Vattern/

Geschrieben zu Nan-tschang-fû in Sina den 18. Octob. 1702.

Aus dem Welschen Original verteutscht/ und enger zusammen gezogen.

Innhalt.

Pater Fontaney wird als Käyserlicher Gesandter samt seinen Ordens-Gesellen in Sina prächtig empfangen, befürdert, und auf der Reiß frey ausgehalten Sinische Galeer, Etappen, Music, Kriegs-Geleit, Ordnung, Vorsichtigkeit, Vorrath, Wachten ꝛc. werde[n] vor Augen gestellt. Von denen Tampu oder WachtStuben längst deren Strömen in China. Glückliche[r] Schiff-Bruch. Die Schiffart und Reiß Patris Fontane[y] S. J. von Canton biß Nantschangfu. Krieg zwischen denen Strassen-Raubern und Käyserlichen Armeen. Di[e] Reichsstädte, die Missiones, die Menge des Volcks, beyde Flüß Koangho und Kiangho, wie auch die zwischen gelegene Land-Straß, die Sinische Grabstätte, ihr FischFang, Sessel und Sänfften werden allhier beschrieben Herr Alvarus Venevente, ein Augustiner, Bischoff z[u] Ascalon, und P. Joa. Ferrandez Serrano, ein Franciscaner, werden gelobt. Geitz deren Mandarinen. Lustiger Streich Patris Laureati. Pater Noël und P. Castner reisen nach Rom. Der Sinische Kayser schickt nach Japon, und hat die Christen in Verdacht. Pater Franchi bleibt zu Nantschangfu in Kiamsi. Die Sinische Sprach ist leicht, die Schrifft hingegen desto schwerer zu erlernen. Die reichen Sineser hassen, die armen aber lieben das Evangelium; deren letztern Heiligkeit, Beicht, Communion, Gottesdienst und Ehrerbietigkeit

gegen

en die Missionarios. Krafft deren Heiligthü-
rn und *Agnus Dei* wider die Götzen und Teuf-
Gerechtigkeit des Vice-Königs zu Canton: wel-
den Käyser mit Gefahr seines Lebens vermahnt:
nimmt und gibt keine Geschenck. Des Vice-Kö-
zu Kiamsi strenges Regiment. In China darff
nand als der Käyser allein das Leben absprechen.
ey-monatlicher Regen und schwallige Hitz darauff.
ne heilige Princessin aus dem Käyserlichen Geschlecht
iminga stirbt seliglich. Drey Patres Franciscaner
rden belogen / betrogen / bestohlen / und leiden grosse
th. Ein Frantzösischer Jesuiter wird in der Land-
fft Huquam verfolgt: Zwey Christen werden allda
t geprügelt / der dritte aber unter einer Wacht nach
msi heimgeschickt. Die Jesuiter zu *Nimpo* in dem
biet *Tschékian* werden von den Mandarinen allda
h angefochten / aber von dem Oberst-Sitten-Rath
Peking vertheidiget. Drey Christliche Kauffleut se-
durch ihren Geitz die Christenheit in gröste Gefahr /
lästeren die Jesuiter. Ein Christlicher Schiff-Ca-
in wird wegen gegebener Aergerniß von dem Ob-
Mandarin zu Canton erschröcklich abgestrafft. Pa-
Fontaney wird durch seine Beneider bey dem Käy-
verleumdet / bey welchem sonst die Jesuiter / abson-
lich 2. Brüder / in Gnaden stehen. Von einem
igen sehr erlebten Mandarin zu Peking. Unser
ssion zu Tunkin wird von einem Priester hart ver-
gt. Höfflichkeit deren Engelländern in Sina gegen
Jesuiter. Ein Käyserlicher Printz wird getaufft.
ristliche Kirch in der Käyserlichen Burg zu Peking.
tsetzliches über den Zungto und Vice-König zu Can-
gefälltes Urtheil / allwo sich eine Käyserliche Princes-
selbst erhenckt. Der Brief Patris Franchi an R. Pa-
m Studena lautet nun / wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

C.

DEr Zungto von Canton, so zwo Land-
schafften vorstehet / hat nicht allein die
Käyserl. Geschenck samt dem P. Fonta-
ney als Käyserl. Gesandten / sondern
ch uns gesamte Missionarios nebst unserm
lunder in allen Ländern / durch welche wir ge-
set / so weit er zu gebieten hat / auf seine Un-
sten in allem und jedem / zu Wasser und Land /
n ausgehalten / mithin Schiff und Galeer /
ost / Herberg / Botten / Trager und Geleits-
ute aus eigenen Mitteln bezahlt: ja besagten
Fontaney nebst dessen Bruder zu seiner Tafel
ngeladen / und bey solcher vor allen vornehmen
andarinen ihnen den ersten Ort gegeben / wel-
e Ehr er auch denen zu Canton wohnenden Pa-
bus Turcotti und Laureati mit eben diesem Vor-
g öffters erwiesen hat / unerachtet er bey Hof
nd in dem gantzen Reich in höchstem Ansehen /
nd des Käyserlichen Erb-Printzens Schwie-
ervatter ist / als welcher desselbigen Tochter (so
it der Zeit Käyserin werden solle) zur Gemah-
n hat. Dieser hat er unlängst ein mit Juwe-
n reichlich versetztes Kleid zu dreyssig tausend
Gulden verehret. Pater Bouvet, so als Käyserl.
Gesandter nach Franckreich verreiset / und mit
olchem Ehren-Titul vor drey Jahren zurück
ommen war / hat ihn über viertzig tausend Reichs-
haler gekostet. Eben so viel hat er auf die Hin-
und Her-Reiß des Patris Fontaney verwendet /
em er jedesmal sechshundert Gulden baar Geld
noch darüber geschenckt hat. Freylich ist sein Einkommen groß / aber viel dergleichen kostbare Gäste mit Käyserl. Geschencken / die er bey Verlust seines Amts und mit Gefahr des Lebens ohne Geld befürdern muß / würden ihn bald arm machen. Er schämet sich nicht gedachten Patrem Turcotti heimzusuchen / dem er / wie nicht weniger dem Patri Laureati all ihre Begehren / wann sie auch für andere vorbitten / soviel möglich / verwilliget. Erfahren hat es um eben die Zeit / da ich zu Canton war / ein weltlicher Priester Herr le Blanc, in der Landschafft Juran Missionarius, welchen oberwehnter Landpfleger zu Canton auf Bitt Patris Laureati dem Zungto zu benanntem Juran mittelst eines Briefs so nachdrücklich recommendiret hat / daß er ihn gnädigst empfangen / Herr le Blanc aber von dannen aus sich schrifftlich gegen gemeldeten Patrem bedanckt hat.

Nun auf die Beschreibung unserer ferneren Reiß von Canton biß Nantschangfû zu kommen / als der Käyser aus der grossen Tartarey den 22. Octobr. 1701. zurück kommen war / und vernommen hatte / daß das Schiff *Amphitrite* aus Franckreich mit dem Patre Fontaney, wie nicht weniger mit Geschencknussen für Seine Majestät und einer ziemlichen Zahl frischer Missionarien der Gesellschafft JEsu / auch mit einigen Kauffleuten auf denen Sinesischen Gräntzen glücklich angelangt wäre / bezeugte er hierüber ein grosses Wohlgefallen / und schickte nach Canton Befehl / den Pater Fontaney samt allem dessen Anhang stattlich auszuhalten.

Nachdem wir von dem 9. Septembr. da wir angeländet haben / biß den 16. Decembr. 1701. uns zu Canton oder Quam-tscheu aufgehalten / und zu unserm Aufbruch alles veranstaltet hatten / giengen wir noch denselbigen Abend vor der Stadt zu Schiff / und so weiter auf die Galeer des Patris Fontaney; mit diesem verfügten wir uns den 17. Abends ungesäumt zu dem Zungto, (so sich auf seiner besondern Galeer befande) um mit gröster Dancksagung uns von ihm zu beurlauben. So bald er solches vernommen hatte / kam er uns vor / stiege auf unsere Galeer / empfienge uns sehr freundlich / und liesse uns etliche Schaalen Thee, so zum Theil auf Sinesisch mit Wasser gesotten / theils auf Tartarisch mit Milch und andern wohlgeschmackten Sachen gekocht ware / einschencken; Er nahm hiernächst von uns sehr liebreich Abschied / wir aber machten uns reißfertig. Er hatte uns vier Mandariner-Galeeren geben lassen; auf deren einer / und zwar der grösten / ware Pater Fontaney mit zwey andern Patribus; sie hatte beyläuffig 15. Schuhe in der Breite / und 80. in der Länge. Auf dem Hintertheil gegen dem Hackebord waren verschiedene schöne Zimmer / je eines hinter dem andern: in dem ersten wohneten die Schiffleute: in dem zweyten war die Anti-Cammer mit einem Bett versehen: das dritte war ein grosser Audientz-Saal; in dem vierten befanden sich

die zwey oberwehnte Patres: in dem fünfften und letzten verschluffen sich die Bedienten. Solche Gemächer waren um ein und andere Spann höher als die gemeine Länge eines Menschens / inwendig und auswendig zierlich gemahlt / und mit schönen Lehn-Sesseln versehen. Man sahe den Sinesischen Reichs-Drachen in jedem Gemach abgebildet. Ausserhalb deren Zimmern zu beyden Seiten der Galeer nach der Länge hiengen verschiedene mit Sinesischen Schrifften verzeichnete Täffelein / so die Ehren-Namen und Würde eines Bottschaffters zu verstehen gaben. Auf eben diese Art waren auch die drey übrige Galeeren eingerichtet / doch die Taffel und die Grösse ausgenommen / dann jene giengen hier ab / diese aber war um ein Viertel kleiner. Nachdem wir uns auf besagte Galeeren ausgetheilt hatten / seynd wir noch denselbigen Abend des 17. Decembris auf die andere Seiten der Stadt Canton übergefahren / und von der allda bestelleten Wacht mit einigen Schüssen aus kleinen Pöllern oder Katzen-Köpffen begrüsset worden.

Den 12. huben wir den Ancker / fuhren gegen den Strom Koanho aufwarts / und sahen hinter unsern Galeeren 12. andere mit denen Käyserlichen Geschencken beladene und mit starcker Wacht versehene Schiff uns nachfolgen. Wir hatten also ein Schwader von 16. Schiffen / auf welchen nichts erschröcklicheres war / al wir zwölff mit Feuer-Gewehr versehene Europæer / welches die Sineser gar nicht ausstehen können / zum theil auch derowegen / weil unser Pulver um drey Viertel weiter trägt / als das ihrige. Auf des Patris Fontaney Galeer ware eine Sinesische Music, welche auf allgemeine Lands-Unkosten allen Bottschafftern und grossen Mandarinen mitgegeben wird. Diese bestunde in zwey fünff Schuhe langen Trompeten / eines Klanges / wie unsere Jägerhörner in Europâ: ferner in zwey Flauten / welche nicht zum besten lauteten: item in einer ziemlich gut-brummenden Trommel: alsdann in vier Becken / so mit höltzernen Stäblein geschlagen wurden / ungleicher Grösse: letztlich in einer grossen Pfanne / welche mit einem in Leinwand eingewickelten Schlägel berührt wurd [illegible] solche zu schlagen ist gar keine Kunst; sintemal sie mit andern Instrumenten nicht einstimmen darff / sondern nur um des Getösses willen / so sie erweckt / gebraucht wird. Wie lieblich diese Music in unsern Europæischen Ohren gesausset habe / kan ein jeglicher leicht erachten; uns wenigstens hat sie müssen gefallen. Dergleichen Klang-Spiel gebührt in Sinâ nur denen vornehmsten Herren zu Hauß / zu Feld und zu Wasser. Es wird ihnen Mörgens / Mittags / Abends und auf denen Gassen gerührt / wann sie durch die Stadt gehen. Uns ward damit aufgemacht / da wir die Ancker in der Frühe huben / und Abends wieder warffen / wie auch vor dem Mittagmahl. Wir hatten nebst unsern vier Leib-Galeern noch eine Küchen-Galeere / auf welcher aller Speiß- und Naß-Vorrath samt Heerd- und Taffel-Geschirr uns nachgeführt wurde; sintemal die grosse Mand-
rinen ohne dergleichen Küchen-Schiff zu Waß
niemahls reisen / weil nemlich in gantz China,
in gantz Asien kein Wirthshauß anzutreffen i
Doch findet man aller Orten auf der Strasse
in denen Städten / Flecken und Dorffschafft
so viel Sachen feil halten / daß sich ein jeder g
gen Bezahlung mit Lebensmitteln leicht verseh
mag. Wegen unglaublich vielen Strasse
Raubern pflegt man auf denen Flüssen bey d
Nacht nicht zu fahren / sondern bey zunehme
der Demmerung nahe bey einem nächstgelegen
Tampu still zu halten. Ein *Tampu* aber ist nich
anders / als ein öffentliches Gebäu mit ein
Soldaten-Wacht von 6. biß 12. Mann beset
deren eines von dem andern insgemein nur dr
kleine Welsche oder ein [illegible] antzösische M[illegible]il / d
ist / nur so weit / als ei[illegible] [illegible]ann in einer Stu
gehen kan / entfernet ist. So offt wir bey s
chem *Tampu* vorbey gefahren seynd / stunden u
die Wachten allda mit fliegendem Fahn ins G
wehr / branten drey Katz[illegible]n Köpff loß / und rüh
ten demnach das Feld-Spiel oder ihre Keßl
Music. Alle Abend warffen wir Ancker bey
nem dergleichen Tampu, allwo sowol die d
selbst postirte / als die daselbst mit uns auf den
Galeeren reisende Soldaten nebst ihren Offic
ren uns / wie auch die Schiff und Galeere / z
mahlen die Käyserliche Geschencke fleissigst v
wachtet: ihre Schild- und Feld-Wachten / Ru
de und Patrouille, samt der Losung und Spi
Getümmel genau beobachtet / noch auf eine h
be Viertelstund jemand haben lassen herzu n
hen / damit sie oder wir von denen Raube
nicht etwan überfallen würden; ja gleich b
unserer Ankunfft schickte der Corporal des Ta-
pu auf die nächst-gelegene Wachthäuser / u
liesse sie mahnen / gleichfalls auf ihrer Hut
stehen. Bey einfallender Nacht wurden die L
ternen auf denen Galeeren und Schiffen ang
zündet / deren zwölff allein / eine über die ande
wurden auf der Galeer des Patris Fontaney
die Segel-Stangen aufgehenckt. Auf jeglich
andern Galeer und Schiff waren derer nur zw
aufgesetzt / eine auf dem vordern / die andere a
dem hintern Theil des Schiffs. Sie seynd sch
Kugelrund / zwey Schuhe weit; das Geri
daran ist von hartem Holtz / mit feinem Pap
überzogen / auf welchem einige Sinesische Buc
staben gemahlt seynd / die da gelesen werde
Ta-szin, und einen grossen Mann oder vo
nehmen Herrn bedeuten. Auf einigen befand
sich die Wort: *King-tschai*, das ist / ein Ho
Gesandter. Sie wurden mit Unschlit-Kertz
beleuchtet / und waren sehr lustig anzusehen. D
Küchen-Galeere war sehr leicht und schnell / sol
fuhre auf Mittag und Abends von einer Galee
zur andern / und behändigte einem jeden sein a
lerdings verfertigtes Imbiß oder Nacht-Mal
Unter Tags muste sich ein jeglicher in seine
Schiff aufhalten; Abends aber / da die Fah
zeug gleich einer Brücken alle zusammen gest
sen / suchten wir einander heim. Die erst
Ta

Tage hatten wir guten Wind / liebliche Lufft/ beyderſeits ein flaches aller Orten grünendes/ wohlgebautes / mit vielen volckreichen Dorffſchafften / auch fruchtbaren Bäumen zierlich beſetztes Land zu beyden Seiten des Stroms / der etwan einer Viertelſtund breit war. Doch kamen wir in einem Tag nicht gar weit/ angeſehen wir wider den Strohm ſchiffeten/ zumahlen bey ſchwachem Wind. Allein / weil wir mit allem hrlich verſehen waren / haben wir uns gern dabey geduldet.

Den 21. Decembr. an St. Thomas-Tag/ da ein gewiſſer aus uns Prieſtern bey ſich gedachte: Nun iſt nicht allein keine Gefahr/ ſondern gleichſam unmöglich Schiffbruch zu leiden / ſtieſſe die Galeere/ auf welcher er ſich mit einem andern Pater und dem Bruder befande / ſo hart auf einen unter dem Waſſer verborgenen Felſen / daß der Boden eingangen/und das Schiff innerhalb drey Vatter unſer lang verſuncken iſt. Wir als die nächſte kamen ihnen eylends zu Hülff / erretteten erſtlich alle Leute/ daß/ GOtt Lob! niemand ertruncken iſt/ alsdann auch etliche Sachen. Die unſerigen haben zwar nichts verlohren / doch waren ſie gut gebadet / und des einen Patris Bücher durch das Waſſer ziemlich erweicht.

Den 22. Chriſtmonats 1701. nahme die Ebene ein End / das rauhe / hohe / kahle / ſpehre und felſichte Gebürg aber / zwiſchen welchem der Fluß herab brauſſet, einen Anfang. Solches iſt weder gebaut noch bewohnt / auſſer einigen Bontzen-Clöſterlein / bey welchen gemeiniglich ein kleiner Wald gepflantzt iſt/ ſonſt aber nichts wächſt / als ein wildes Gras / welches / um die Tiger / die allda häuffig wohnen / zu verjagen öffters angezündet wird. Zwiſchen dieſen Alpen reiſeten wir ſo lang / biß wir endlich zu *chao tſcheu* (oder wie es die Portugeſen ſchreiben / *Xaocheu*) eingetroffen haben; wir fanden unterwegs gar wenig Dörffer / jedoch ſahen wir alle Stund einen Tampu mit ſeiner Beſatzung ordentlich verwahrt / auf daß denen Reiſenden kein Leid wiederfahre. Als wir auf einen gewiſſen Abend bey einem in beſagtem Gebürg an dem Ufer gelegenen Dorff uns vor Ancker gelegt hatten / warnete uns der Mandarin deſſelbigen Orts / uns vor denen Raubern wohl in acht zu nehmen / welche ſolche Gegend ſehr unſicher machten / und kurtz vorher in einem mit denen Käyſerlichen Landsknechten gewagten Scharmützel obgeſiegt hatten. Die Sach verhielte ſich folgender geſtalten: Vor einer geraumen Zeit wurden etliche Gräntz-Bewohner der Landſchafft Canton des tyranniſchen Jochs deren Mandarinen dermaſſen überdrüſſig / daß ſie ihnen abgeſagt / den Gehorſam aufgekündiget/ ein kleines Heer zuſammen geworben / und einen tapffern Officier zu ihrem Obriſt erwählet haben; unter weſſen Anführung ſie mit Rauben/ Stehlen und Morden dieſer Gegend alles in die gröſte Forcht ſetzten. Der Käyſer befahle ſeinen Kriegsleuten/ dieſes Rauber-Geſind aller Orten zu vertilgen: Allein jene wehreten ſich tapffer für ihre Haut / daß es zwiſchen beyden Theilen öffters harte Schläge abgeſetzt hat. Doch/ weil die Käyſerliche Macht letztlich die Obhand gewonnen hatte / und der Rauber-Obriſt nicht mehr/ wo aus/ wuſte; lieffe er nach Pecking, fiel vor dem Käyſer auf ſein Angeſicht / bate um Gnad / und verſprache Beſſerung ſeines Lebens. Der großmüthigſte Monarch ſchenckte ihm nicht allein das Leben / ſondern auch ein Kriegs-Mandarinat, mit Befehl / er ſolte nun nach Canton zurück kehren / und diejenigen ausrotten / die er vorhin angeführt und commandirt hatte. Als dieſer ſich dem zu folg in der Stadt *Canton* niedergelaſſen / fiengen die Schnapphanen von neuem an zu ſtreiffen / und zu ſuchen / was ſie nicht verlohren hatten / unter einem neuen Oberhaupt/ welches ſie an ſtatt des vorigen erwählt hatten. Der Zung-to von Canton befahle um ſolcher Urſach wegen dieſem ausgeſöhnten Mandarin mit einer Anzahl ihm zugewieſener Käyſerl. Kriegsknechten die Straſſenrauber zu verfolgen; dem er aber nicht nachkame/ ſondern zu Canton ſitzen bliebe / ja auf wiederholeten Befehl dem Landpfleger antworten dorffte / er wäre nicht derowegen vom Käyſer begnadet und mit dem Mandarinat beadelt worden/ daß er einen Diebs-Jäger abgeben / ſondern ſein Leben in Ruhe zubringen ſolte. Allein dergleichen ſtutziges Beginnen konte nicht lang erduldet werden; darum / als der Zung-to ihn/ dafern er nicht gehorchen würde/ hat ergreiffen wollen/ machte er ſich unſichtbar/ übergienge zu denen Raubern / und wurde abermal zu ihrem Rädelsführer aufgeworffen. Daß an ihme wahr iſt worden / was das Teutſche Gedicht uns mit folgenden Reimen lehret:

Der Teuffel ware übel auf/
Und ſtund ihm ſchier das Leben drauf/
Drum wolt er in das Cloſter gehn/
Und von der alten Art abſtehn/
Als er aber genommen ein /
Und wieder kommen auf die Bein/
Hat er es wie zuvor getrieben/
Und iſt der alte Teuffel blieben.

Inmaſſen dieſer Ertz-Schelm ein gantzes Schwader bewaffneter Schiff zuſammen gebracht/ und/ da der Zung-to einen andern Kriegs-Mandarin mit einer Käyſerlichen Flotte von etlich hundert Galeeren wider ihn ausgeſchickt hatte / ſich mit ſolcher in eine Schlacht eingelaſſen / und den Sieg davon getragen hat in eben der Gegend / wo obgemeldeter Dorff-Mandarin uns behutſam zu ſeyn vermahnet hatte. Der alſo geſchlagene Kriegs-Mandarin kame vier Tag vor meiner Abreiß mit ſchlechter Ehr nach Canton zurück. Wir unſer Seits machten zwar behörige Anſtalt / ſolche Dieb / wann ſie ſolten anſchmecken/ wohl zu empfangen; allein ſie hatten keinen Luſt zu unſerm Europæiſchen Pulver/ ſondern blieben auß/ wir aber ſetzten folgenden Tag unſere Reiß fort / und bewunderten nicht wenig die zwar gähe aber ſehr kunſtreiche Fußſteige/

steige / über welche die Schiffleut mit dem Seil eilends fortlauffen / wann sie ihre Schiffe gegen den Strom aufwerts ziehen; gestaltsam allhier die Fahrzeug nicht von Pferden / wie in Europâ, sondern von denen Bootsleuten selbst gezogen werden. Dann erwehnter Steig ist auf viel Meilwegs theils in hohe Felsen eingehauen / theils mittelst einiger steinernen mit Bögen übersprengten Brücken von einer Spitz oder Stein-Klippe des Bergs auf die andere hinüber gebaut / auf welchen man gantz bequem bald auf- bald absteigt / bald auch grad fortgehet / nachdem es des Orts Gelegenheit zuläst.

Den 30. Decembr. 1701. erreicheten wir die Stadt *Schao-tscheu-fù*, eine des ersten Rangs in diesem Reich / welcher Vorzug durch das angehenckte Wörtlein *fù* bedeutet wird; inmassen alle / welchen solches beygelegt wird / unter die erste Zahl der vornehmsten Reichsstätten gehören. Sie liegt noch in der Landschafft *Canton*; ist aber nicht so groß / als die Hauptstadt dieses Namens. Sie liegt an dem Fluß *Koangho* auf einem etwas erhobenen Lager; mehrers will ich davon nicht schreiben / weil ich dieselbige inwendig nicht gesehen hab; dann keiner von uns ist hinein gekommen / als der Pater Fontaney, welcher sowohl hier als anderwertig aller Orten die Mandarinen gegrüsset hat / und von ihnen hinwiederum ist auf seiner Galeer heimgesucht worden. Ein unseriger Bediente / so den P. Fontaney hinein begleitet hatte / fande allda einen zum Denckmahl mit Chinesischen Lobsprüchen überschriebenen Marmelstein / so da zu Ehren eines annoch lebenden und kurtz vorhin von dannen auf ein anders Ort übersetzten Groß-Mandarins, welcher dieser Stadt mit grosser Klugheit und Liebe vorgestanden war / ist gepflantzt worden. Es ist zwar in dieser Stadt eine Christliche Kirch / die aber nicht von uns / sondern von weltlichen Priestern verwaltet wird; ob schon für diesesmal keiner zugegen ist / und deren Christen Zahl biß auf funffzig Personen abgenommen hat.

Bey dieser Stadt / da der Fluß *Koangho* mercklich kleiner wird / seynd wir von unsern grossern Galeeren aus- und in kleinere / die wir bereits fertig fanden / eingestiegen / und noch denselben Abend des 31. Decembris weiter gefahren / nachdem uns ein Mandarin dieses Orts mit Wein beschenckt hatte. Das Land / durch welches wir oberhalb *Schao-tscheu* gezogen seynd / ist von Gebürg (welches aber nicht gar zu hoch aufsteigt) von ebenen Feldern / lustigen Hügeln und manchen Dorffschafften untermischt.

Den 2. Januarii des Jahrs 1702. vermeyneten wir auf einem Berg eine überaus veste und herrliche Stadt zu sehen; als wir aber nahe hinzu kamen / haben wir vermerckt / daß es nichts dann verschiedene von Natur künstlich zusammen gesetzte Klippen seyen / deren einige von fern hohen Thürnen / andere starcken Bollwercken / etliche herrlichen Häusern und Pallästen gleich sehen / daß kein Wunder / wann sie unsere / gleich wie aller Reisenden / Augen / die Augen aber unsere Einbildung betrogen haben.

Die neu-ablösende Galeeren waren zwar hundert Schuhe lang / aber nicht mehr als acht Schuhe breit. Sie werden von denen Sinesern derowegen so lang gebauet / damit dieselbe ohne tieff in das Wasser einzusincken dannoch schweren Last tragen mögen. Sie waren mit Bögen aus Rohr und mit Laub / gleich einer Lauberhütten / gedeckt / damit uns der Regen nicht schadete. Das übelste an denselbigen war / daß wir am H. Neu-Jahrstag nicht haben können Meß lesen. Allein wir haben solche auf denen vorigen Galeeren / wiewol die schönste Gelegenheit darinnen ware / ebenfalls unterlassen / ausgenommen am Heil. Weyhnacht-Fest / weil in Sina, wie uns Pater Fontaney gesagt hat / nicht der Brauch ist / auf denen Schiffen dieses hochheilige Opffer zu verrichten / in wessen Willen und Urtheil wir uns schicken müssen.

Den 5. Jenner vor Sonn-Untergang traf-
fen wir zu *Nanhiungfu* ein / so eine der vornehm-
sten Städte von der ersten Stelle ist. Ein Pa-
ter Augustiner Missionarius hierselbst besuchte un-
auf dem Schiff. Ein Mandariner schickte un-
ein grosses Nacht-Mahl / nemlich vor jede-
Schiff 16. warme Speisen / und eben so vie-
Confect-Gerichten / alles in Porzellan-Schüs-
seln / das Beste dabey war ein Hirschzemme-
P. Fontaney führte fünff Welsche oder Indiani-
sche Hüner und Hanen mit / welche von unsern
Geflügel-Vorrath auf dem Schiff übergeblie-
ben waren / und Herr *Rigaudiere*, unser damah-
liger Schiff-Hauptmann / besagtem Pater ver-
ehrt hatte / damit dieser dieselbige als was sel-
sames dem Käyser schenckte; dann in gantz *Sin*
dergleichen vorhin keine seynd gesehen worden
Darum lieffen die Leut häuffig herzu / solche au-
ländische Hüner zu betrachten / welches ihm d-
Officier / so sie verwahrte / wohl wuste zu N-
tzen zu machen / da er von einem jeden / der
sehen wolte / ein gewisses Geld angenommen h-
Der Zong-tu und alle Mandariner, absonderli-
allhier / baten hefftig / ihnen ein oder das and-
re Stück davon zu verehren / welches aber Pat-
Fontaney, um dem Kayser die Ehr allein zu g-
ben / auf keine Weiß hat verstehen wollen.
ist nicht zu glauben / wie leichtlich die Sine-
(die Mandariner und Landpfleger nicht ausg-
nommen) alles begehren / was sie bey denen E-
ropæern sehen / ja / wann man es ihnen nicht
sogleich gibt / solches unter dem Vorwand / d-
es ihnen anständig seye / oder wohl gefalle / oh-
Scheu hinweg nehmen; hingegen wann es zu
Geben kommt / sich zu nichts bequemen wollen.
nen dergleichen Mandarinen Herrn zu Gibha-
und Nimmgern hat Pater *Laureati* zu Cant-
sinnreich ausgezahlt. Derselbe besuchte den
men Pater gar zu offt / und nahme fast jedesm-
etwas / so da bey der Hand ware / mit sich n-
Hauß / sprechend: Diß gefällt mir über d-
massen wohl. Das wäre mir anständi-
Das kan ich brauchen. Der Pater wart-
i-

m hinwiederum in ſeinem Hauß öffters auf/ nmal aber/ da er eine Koſtbarkeit erblickte/ die wan ſo viel werth ware/ als ihm der Manda- n enttragen hatte/ nahme er ſolche zu Handen/ bte ſie/und ſprach: Dieſes Stück lachet mich n/ich hab ohne dem deſſen nöthig; ſteck- es folgends ein/ und gienge davon/ ohne daß r Mandarin (wolte er nicht eine Grobheit be- hen) ſich hätte widerſetzen dörffen.

Den andern Morgen/ als den 6. Januarii 702. laſen wir vor Tag in der Stadt Meß/ d giengen hiernechſt wieder auf das Schiff. o bald der Tag angebrochen/ ſtunden auf dem er des Fluſſes *Koangho* (welcher allhier anfa- t ſchiffbar zu werden/ daß wir auf demſelbigen cht weiter hinauf fahren konten) eine Menge eſſel/ Sänfften und Träger ſamt einigen Be- nten. Der Name eines jeden Trägers ſamt Bürde/ ſo er tragen ſolte/ ward fleiſſig auf- eichnet. Wir ſtiegen aus dem Schiff/ und ten uns ein jeder in ſeine Sänfften oder Seſ- . Ein jeglicher Miſſionarius wurde in einer änfften von vier Mann/unſere Bediente aber Rohr-Seſſel jeglicher von zwey Mann getra- n. So waren auch andere Taglöhner be- lt/ welche die Käyſerliche Geſchenck nebſt un- n Sachen auf ihren Schultern biß in die näch- Stadt lieffern muſten. Wo wir auf dieſer eiß immer anlangten/ ward zu fernerer Be- derung und zu unſerer Nahrung alles auf s richtigſte veranſtaltet. Der Obriſt-Man- in ſamt ſeinen nachgeſetzten hohen Beamten pfiengen uns bey dem Ufer/ als wir aus de- Galeeren in die Trag-Seſſel übergangen nd. Wir brachen zeitlich auf/ paſſirten ei- Theil der Stadt durch einen Umweg: als r zu dem andern Thor auf der Nord-Seiten eder hinaus gezogen ſeynd/ fanden wir allda rmal die Mandarinen ſamt ihrem Oberhaupt/ uns nochmal Glück auf die Reiß wünſch- ; ſie hatten einen kürtzern Weg mit gröſſe- Eil/ als wir dahin genommen.

Vor der Stadt/ weil die Sineſer niemand denen Städten noch Dörffern zur Erde beſtat- / fanden wir ſowol hier als aller Orten in a auf denen Hügelen unzählich viel Grä- / die ſich wohl biß auf eine Stund weit er- cken/ und nach Sineſiſcher Art ziemlich ſchön ieret ſeynd. Das Land iſt bald bergicht/bald n: wir ſtiegen unvermerckt Berg auf mit ei- n zahlreichen Geleit von fünffhundert Mann ineſer/ deren achzig an uns und unſern Be- nten zu tragen hatten.

Eines konte ich nicht gnug bewundern/ weil nichts dergleichen in Europa (Orleans in anckreich ausgenommen) meines Behalts ge- en hab: nemlich eine acht Stund lange traſſen von *Nanhiungfu* biß *Nangan* mit klei- Steinen auf eben die Art/ wie die Städte Italien/ durch und durch gepflaſtert/ doch mit n Unterſchied/ daß in Sinâ der Weg/ damit s Waſſer beyderſeits abſchieſſe/ in der Mit- bucklicht und etwas erhoben/ zu beyden Sei- ten aber abhängig iſt: Auf keiner Land- ſtraſſen in Europa, auch bey denen vornehmſten Städten/ hab ich den zehenden Theil des Volcks geſehen/ als viel mir auf dieſem Weg zwiſchen *Nanhiung* biß *Nangan* oder von dem Strom *Koan-ho* biß zu dem Fluß *Kiangho* begegnet ſeynd/ deſſen Urſach dieſe iſt/ weil alles/ was von *Peking* nach *Canton* oder hinwieder reiſen will/ ſich dieſer Straſſen halten muß. Worzu kommt/daß die Sineſer zu Fortbringung ihrer Sachen ſich weder der Pferden noch Wägen/ ſondern nur menſchlicher Schultern/ auf welchen alles muß getragen werden/ pflegen zu bedienen. Beyde vorgedachte Flüſſe betreffend/ ſolte wol in denen Land-Carten jener merckliche Fehler gebeſſert werden/ da ſie aus dieſen zwey Strömen nur einen machen/ da ſie doch ſo unterſchieden ſeynd/ wie die Rhône und der Rhein in Europa, dann ob ſchon jene/wie dieſe/ nicht weit von einander entſpringen/ſo flieſt wie dort die *Rhône*, alſo hier *Koanho* gegen Mittag: der *Kiangho* aber/ wie dort der Rhein gegen Mitternacht. Sie fangen an Schiff zu tragen/ der *Koanho* zu *Nanhiung-fu*, der *Kiangho* aber zu *Nangan*, welche beyde Städte von einander nur acht Stund entfernet ſeynd/mithin ein Reiſender zwar zu Waſſer von *Canton* biß *Peking* reiſen kan/ doch alſo/ daß er dieſe zwiſchen beyden Strömen befindliche fünff Teutſche Meil zu Land zu ermeſſen gezwungen iſt. Solche Straſſen iſt von einer Stadt zur andern beederſeits mit Häuſern dermaſſen häuffig beſetzt/ daß dieſelbe in Erwegung des gepflaſterten Wegs vielmehr einer immerwährenden Stadt/ als einem Land/ gleich ſiehet. Zu öberſt auf dem Berg zwiſchen benannten zwo Städten ſtehet ein Bontzen-Cloſter/ allwo dieſe Götzen-Pfaffen allen vorbey Reiſenden Thee zu trincken geben/ welchen aber anzunehmen wir uns höflich entſchuldiget haben. Hierſelbſt nimt auch die Landſchafft Canton ein End/ und fängt die von Kiamſi an. Der felſichte Gipffel des Bergs/ weil er ſonſt zu gähe wäre/ iſt durch die Kunſt mit Stemm-Eiſen entzwey gehauen/ ſo tieff/ daß der ausgehölete Weg ein dermaſſen erniedrigtes Thal macht/ daß man noch heutiges Tags nebſt demſelben zwey aus natürlichem Felſen überbliebene hohe Klippen/ ſo wie viereckigte Thürne auf allen vier Seiten ausgehauen ſeynd/ ſiehet/ daraus aber ermiſſet/ was für ſtarcke und arbeitſame Leute die Sineſer ſeyn müſſen. Gegen Mittagszeit kehrten wir in einem unterwegs gelegenen Dorff ein/ und nahmen daſelbſt das vorhin zubereitete Mittagmahl in einer offentlichen Herberg ein/ in welcher allein die vornehme Mandariner zuſprechen/ und frey ausgehalten werden. Ich betrachtete heutiges Tags offtmal mit Verwunderung unſere Träger/ welche/ ob ſchon ſie uns muſten Berg-auf tragen/ dannoch niemahls (auſſer des Mittagmahls) ausgeruhet/noch ſich beklagt haben/ſondern eines ſtäten Schritts (nicht anderſt/als hätten ſie nichts auf ſich) mit uns luſtig und hurtig fortgereiſet ſeynd/ ſo gar/ daß/ als wir nicht weit

weit mehr von *Nangan* waren / ſie geſchwinder formarſchiret ſeynd / und vor Freuden unter dem ſchweren Laſt gejauchzet haben.

Noch vor Sonn-Untergang langten wir den 6 Januarii zu offtbeſagtem *Nanganfu* an. Die Schiffe auf dem Fluß Kiangho ſtunden ſchon vor unſerer Ankunfft dergeſtalt reißfertig / daß wir ſolche ohne anderwärtig einzukehren alſo gleich beſtiegen haben. *Nanganfu* iſt eine deren vornehmſten Reichsſtädten von der erſten Ordnung / mit hohen und ſtarcken Mauren / gleich wie auch alle andere obbeſchriebene Sineſiſche Städte / umfangen ; nächſt der Stadt auf einem Berg ſtehet ein herrlicher Thurn. Allhier beſuchte uns auf denen Galeeren Herr *Alvarus Venevente*, Biſchoff zu Aſcalone, ein Spanier / Apoſtoliſcher Vicarius der Provintz Kiamſi, aus dem Orden des H. Auguſtini, ein in der Warheit gelehrter und aufrichtiger Mann / nicht allein in denen Europæiſchen Wiſſenſchafften / ſondern auch in denen Siniſchen Gebräuchen und Strittigkeiten wohl erfahren / ein Liebhaber unſerer Societät ſowol als Pater Joannes Fernandez Serrano, ein Caſtilianer / aus dem Orden deren Minderen Brüdern ſtrengerer Obſervanz, welche beyde allhier ihren gewöhnlichen Sitz haben. Gleich nach unſerer Ankunfft hab ich hochgedachtem Herrn Biſchoff in ſeinem Hauß meine Aufwartung gethan. Er hätte gern geſehen / daß einer aus uns bey ihm geblieben wäre / allein ſolches lieſſe ſich aus erheblichen Urſachen nicht wohl thun. Pater Fernandez aber reiſete eine Zeitlang mit uns / in dem Abſehen / ſich nach *Cantſcheu-fu* zu verfügen. Deſſen Umgang angeſehen er ein nicht weniger gottsförchtiger als gelehrter Mann iſt / uns alle erbauete.

Den 7. Jenner 1702. gegen Abend ſeynd wir von *Nangan-fu* zu Waſſer auf dem Fluß *Kiangho* (nicht mehr wider / ſondern nach dem Strom / mithin eines viel ſchnellern Lauffs / als vorhin) auf Galeeren abgefahren. Der Pater Franciſcaner erzehlete uns unter andern / daß der König in Spanien in dieſem Reich beſtändig zwantzig Miſſionarios aushalte / und einem jeden jährlich 40. Duplonen oder 280. Gulden Rheiniſch bezahlen laſſe. Wie auch / daß ein gewiſſer Catholiſcher Ordensmann und Prieſter / deſſen Namen und Umſtände ich verſchweige / als er groſſen Geld-Mangel litte / bey einem Mandarin Audienz begehrt / in ſolcher aber ihn um ein Allmoſen gebeten habe ; allein dieſer hätte ihn dergeſtalt grob und trutzig abgewieſen / daß der gute Mann gantz verſchämet nach Hauß gegangen / und mit ſeinem Spott erlernet hat daß die Miſſionarii ihren Unterhalt nicht bey denen Sineſiſchen Geitzhälſen / ſondern bey Chriſtlichen Gutthätern und Freunden in Europa ſuchen müſten.

Den 11. Januarii um Mittagszeit langten wir bey der Stadt *Cantſcheu-fu* glücklich an / welche ebenfalls eine deren vornehmſten iſt / und nach etlicher Feldmeſſern Meynung unter dem 29. Grad der Nordbreite ligt. Ehe daß wir

allda angekommen ſeynd / war ein Frantzöſiſche
Miſſionarius unſerer Societät / ſo von ſeiner an
derswo gelegenen Miſſion ſich auf eine Zeit da
hin verfügt hatte / uns entgegen gefahren / m
Vermeldung / daß Pater *Amiani* ein Ita
liäner aus der Römiſchen Provintz / ſo der Chriſ
lichen Kirche in dieſer vornehmen Stadt vorſt
het / unſer mit Verlangen erwarte / welcher i
zwey Jahren keinen Jeſuiter geſehen ; dann i
dieſem groſſen Reich (Pecking und ſehr wenig
Haupt-Städte ausgenommen) befindet ſich i
jeglicher Reſidentz nur ein Prieſter ohne Geſpan
doch iſt die Sach alſo eingerichtet / daß im Fa
der Noth auf Begehren einer den andern b
ſucht / die Einträchtigkeit der Gemüther ab
durch Brief-Wechſel (der hier Lands gar leic
und üblich iſt) erhalten wird. Um dieſer U
ſach willen haben unſere Obern den veſten Schlu
gefaſſet / ins künfftige / wann mehr Prieſter a
Europa werden anlangen / auf jede Reſidentz d
rer zwey zu verlegen / damit die Chriſtglaubi
beſſer verſehen / die Miſſionarii aber nicht a
hülff- und troſtloß gelaſſen werden. In unſer
Hauß allhier wäre für 8. oder 10. Prieſter G
legenheit gnug ; es hat auſſer des Gebäues dr
Höfe und drey ſchöne Gärten / in welchen n
aller Gattung ſtattliche Bäume / als Ceder- L
mony- Pomerantzen- Feigen- und Pferſichbäu
nebſt Weinreben / deren die meiſten ſchon
völliger Blühe ſtunden / geſehen haben. Der li
Alte hat unſerer etliche / ſo ihn gleich nach u
ſerer Hinkunfft heimgeſucht hatten / bey d
Nachteſſen behalten / auf den andern Tag a
zum Mittagmahl alle zwölff eingeladen. B
dem Nachteſſen ſetzte er uns drey Faſanen a
welches uns in Betrachtung ſeiner Armuth
tzam vorkame / biß wir vernommen haben / d
einer nicht über drey Groſchen koſte / weil S
an dergleichen Geflügel einen ungemeinen Ub
fluß hat. Er gab uns weiſſen und rothen We
beyde aus Reiß und andern Erd-Gewächſen a
geſotten / doch ſo ſtarck / daß ſie denen ſtärcke
Europæiſchen Weinen (wenig ausgenomm
nichts nachgeben. Der rothe kame mir v
wie der beſte Ofner. Er hielte uns ziemlich l
auf / wiewol wir auf die Galeeren zurück eile
dann der Stadt-Obriſt hat ihm zu Gefallen
Waſſer-Thor biß anderthalb Stund in
Nacht offen gelaſſen. Ich muſte / da andere
tres auf die Schiff heimgangen waren / nebſ
nem andern Prieſter zurück bleiben / und in
Reſidentz übernachten ; mit welcher Gelegen
er mich und ich ihn viel ausgefragt / mithin
Nacht wenig geruhet haben. Er ſagte mir
ter andern / daß ſeit gewiſſe Ordens-Geiſtl
ſich allda niedergelaſſen / und eine beſondere K
gebaut haben / die Zahl derer Chriſtglaubi
deren er vorhin tauſend zehlete / nicht zu- ſon
abnehme ; welches nicht allein in dieſer ſon
allen andern Städten / wo zweyerley Geiſt
und zwo Kirchen ſeynd / ſchon längſt wäre b
achtet worden. Solchem Ubel vorzubiegen /
ten die geiſtliche Vorſteher weißlich geſchlo

ins künfftige in jeglicher Stadt nur eine ch geduldet / dieſelbige aber von einerley Or-s-Männern ſolte verwaltet werden. Es ang in ſeinem Zimmer ein Europæiſcher Hund um / welchen er kurtz vorhin einem Mandarin deſſen Verlangen zwar geſchenckt hatte / al- der Lecker würdigte ſich nicht einem Sineſer zuwarten / indem er drey Tag weder eſſen h trincken wolte / folgends / damit er nicht er-gerte / iſt zuruck geſchickt worden.

Den 12. Jan. nach eingenommenem Mit-mahl huben wir die Ancker / und fuhren wei-. Unterwegs auf dieſem Strom (welches nfalls von andern Flüſſen zu verſtehen iſt) ha- wir ein gewiſſe Kunſt Fiſch zu fangen be-chtet / die keiner von uns in Europâ jemals ehen hatte; ſintemal die Fiſcher ſich weder Netzes oder der Reuſchen / noch des Angels / dern gewiſſer ſchwartzen Tauch-Vögel in der öſſe einer Haußhenne bedienen / welche ſie ei-ds hiezu abrichten / und zu zehen oder zwölff ihren Fiſcher-Nachen mitführen. So bald Fiſcher ihnen das Zeichen gibt / ſpringen ſie das Waſſer / gehen in die Tieffe / fangen über- hurtig jeder ſeinen Fiſch / (dafern doch deren handen ſeynd) und bringen ſolchen ihrem rrn in das Schifflein / der aber / auf daß der ogel / ſo Lutze genannt wird / denſelben nicht ſchlucke / ihm einen Zwirn durch den Schna-ziehet / ehe er ihn in das Waſſer ſchickt. Diß te ich niemals geglaubt / wann ich es nicht t Augen geſehen hätte / zumalen daß etliche tz-Vögel / nachdem ſie mit einer Beut aus n Waſſer in die Kahnen ſeynd herauf kom-n / dem Fiſcher zulauffen / und ihm den Fiſch die Hand geben.

Nebſt dem Strom auf beyden Ufern ſeynd r viel Dorffſchafften / wie auch die Stadt *nganfu*, und eine ſolche Menge von Leuten / die auf- und abreiſen / daß mir dieſelbige wie eine endliche Proceſſion ſeynd vorkommen.

Den 20. dito langten wir in dem Hafen zu *ntſchangfu* wohlvergnügt an / welches der ndſchafft *Kiamſi* Hauptſtadt iſt. Wir traffen rſelbſt eine ſehr groſſe Zahl Galeeren an / viel öner und gröſſer / als die wir zu Canton oder Kantung geſehen hatten: wie nicht weni- eine unſerer Geſellſchafft zuſtändige Reſidentz / n welcher eben dieſes Jahr der Pater *Noël*, ein ammänder aus der Niederländiſchen mit Pa- Caſtner aus der Ober-Teutſchen Provintz f einem Engliſchen Schiff in gewiſſen Ge-äfften nach Europâ zuruck gereiſet ſeynd. In dachter Reſidentz wohnen vier Frantzöſiſche ſuiter / deren einer der Pater Vizdelou unſer ineſiſcher Sprachmeiſter iſt / welcher demnach t dem Patre Fontaney nach *Nanking* verreiſet / in dem Vorſatz / daſelbſt ein Hauß zu kauf-n / in welchem unſere aus Franckreich neu an-mmende Patres, wie in einem Seminario, die ineſiſche Sprach und Gebräuch erlernen ſol-n. Allein Herr Ciceri, des Orts Biſchoff / hat ne hiezu gebetene Erlaubnuß zu ertheilen / biß der Käyſer ſelbſt ſolches würde gut geheiſſen haben / aus einer erheblichen Urſach abgeſchlagen; weil nemlich / wie er ſagte / die Sineſiſche Chri-ſtenheit am Käyſerlichen Hof zu Pecking übler / als jemals / ausſähe; dann der Käyſer hätte ohne Vorwiſſen unſerer Patrum gantz heimlich einen Geſandten in Japon geſchickt / und denſel-ben König fragen laſſen / warum die Chriſten aus ſeinem Reich wären vertilgt worden? Er antwortete: **Daß die Catholiſche Religion in Verdacht eines Auffſtands gerathen wäre.** Was nun der Käyſer nach dieſer erſt neulich erhaltenen Antwort und falſchem Bericht mit denen Chriſtglaubigen in ſeinem Reich wer-de vornehmen / ſtehet zu erwarten. Wer ihm aber erwehnte Geſandtſchafft nach Japon eingerathen habe / iſt uns bißher noch unbewuſt.

Den 25. Januarii 1702. trate Pater Fontaney ſeine fernere Reiß an / wir aber wurden in verſchiedene Reſidentzen ausgetheilt. Ich mit drey andern muſte hier zu *Nantſchangfu* verhar-ren / gleichwie Euer Ehrwürden ſolches / wie auch / was ich auf dieſer Miſſion mit der Gnad GOt-tes bißher gefruchtet habe / aus meinem Brief / den ich unſerm Patri Provinciali in Oeſterreich in Lateiniſcher Sprach ſchreibe / mit mehrerm ver-nehmen werden. (Beſiehe Numerum 67.)

Fragt mich jemand / wie ich eine ſo ſchwere Sprach / als da die Sineſiſche iſt / in ſo kurtzer Zeit erlernet habe / daß ich zwey Monat nach meiner Ankunfft nicht allein Beicht hören / ſon-dern / wie in gedachtem Sendſchreiben zu leſen / auch hab predigen können? So gebe ich zur Antwort / erſtlich zwar / daß dieſe Sprach einen Europæer nicht ſchwerer / als die Teutſche einen Welſchen ankomme / ja noch viel leichter; in-maſſen die erſtere weder *Declinationes* noch *Conjugationes*, weder *genera* noch *verba irregularia* oder *appendices* hat. Ein anders iſt allhier reden / ein anders ſchreiben; jenes, weil die Sprach wenig Wörter hat / iſt bald erlernet / dieſes aber wegen unendlicher Zahl deren Buch-ſtaben iſt eine unermäßliche Wiſſenſchafft. **Zweytens** / ſo bald ich zu Nantſchangfu ange-langt war / fienge ich gleich an / denen Sineſern geiſtliche Geſchichten zu erzehlen / ohne mich / ob ich fehlete / zu bekümmern. **Drittens** hatte ich die erſten Täg / als ich Beicht ſaſſe / einen Si-neſiſchen mit Lateiniſchen Buchſtaben geſchriebe-nen Beichtſpiegel vor mir liegen. **Vierdtens** hab ich meine geſchriebene Predig vorhin einem und dem andern Sineſer vorgeleſen / und / was ſie mir ausſtelleten / verbeſſert / ehe ich dieſelbe in der Kirch vortruge. **Fünfftens** iſt gantz unnö-thig / daß ein Miſſionarius unter dem Bauers-volck auf dem Land / wo die gröſte Frucht und Troſt zu hoffen iſt / die Sineſiſche Schrifft le-ſen und ſchreiben könne / gnug iſt / wann er die Sprach nur reden kan. Der gemeine Mann wird ihn / wann er auch übel ausſpricht / dan-noch gern anhören. So bald die arme Sine-ſiſche Chriſten ihn noch von weitem ſehen kom-men / biegen ſie ihm die Knie / fallen auf ihr An-

gesicht / und stossen dreymal die Erden mit ihrer Stirn. Wann er prediget / hören sie ihn mit solcher Ehrenbietigkeit an / dergleichen die Europæer nicht fähig seynd. Ein anders ist mit denen vornehmen Sinesern / bey welchen weniger Nutzen und Freud zu erwarten ist; dann / ob schon von Anfang / als das Christenthum zum erstenmal von unsern Patribus eingeführt wurde / viel Mandarinen dasselbige angenommen haben / ists jetzt doch gantz ein anders / indem sich dermalen einem so schweren Gesetz / als das Evangelium ihres Erachtens ist / sich wenig wohlhabende Personen unterwerffen wollen. Die meisten / so sich bekehren / seynd Bauren / Burger / Kauffleut und arme Gelehrte / die noch keinen offentlichen Dienst haben. Nichts kan einen Missionarium mehrers erfreuen / als die Unschuld deren Sinesischen Christen / welche vielmal von weitem her reisen / ihre Oesterliche Beicht bey ihm zu verrichten / ohne das gantze Jahr eine nahmhaffte Sünd / von welcher man sie loßspreche / begangen zu haben; und nichts destoweniger ihre läßliche Sünden oder geringe Fehler mit vielen Thränen und Seuffzern so bitterlich beweinen / als hätten sie die gröbste Schandthaten verwürckt. Die Unschuld / Schamhafftigkeit / Zucht und Ehrbarkeit deren Christinnen in Sina ist dergestalt vollkommen / daß nicht möglich scheinet / solcher etwas auszustellen / oder was ausbündigeres zu verlangen. Welches um destoweniger zu begreiffen ist / je reiffer ich betrachte / daß viel dergleichen heilige Seelen beederley Geschlechts / weil sie gar zu weit von denen Kirchen und Priestern entlegen seynd / das gantze Jahr hindurch keiner Predig oder Christlicher Lehr beywohnen / mithin an selbem strengen Tag diejenigen Europæer werden richten und verdammen / welche / da sie tausend Gelegenheit haben GOtt zu dienen / in Mitten der Christenheit ein mehr als Heydnisches Leben führen.

Zweymal in dem Jahr besucht der Missionarius die Dörffer / in welchen mehrere Christen wohnen / damit er die Weiber (die nicht dörffen reisen / wie in Europâ) Beicht höre / die Kinder und Neubekehrte tauffe / auch Meß und Predig halte. Er bestellt in jedem Dorff einen / der in der Christlichen Lehr / Seelen-Eifer und Andacht andern vortrifft / zum Kirchen-Vogt / den sie Hoeitschang nennen / dessen Amt ist / den Priester in seinem Hauß / so offt er in das Dorff kommt / zu beherbergen: die übrige Christen an statt des abwesenden Missionarii in geistlichen Sachen zu regieren: mit ihnen in seiner Stuben vor dem allda aufgehenckten Bild zu gewissen Zeiten zu betten: sie / wie auch die Heyden / in dem wahren Glauben zu unterweisen: die Kinder und Neubekehrte im Fall einer Noth oder schwerer Kranckheit zu tauffen: den Pater, so offt ein erwachsener Christ zu sterben kommt / abzuholen: die Zweifel-Fragen und Zwieträchtigkeiten zu schlichten: mit einem Wort / alles zu verrichten / was sonsten einem Pfarrer zustehet / ausgenommen diejenige Werck / zu welchen die Priesterliche Weyhe und Macht erford[e]
wird. Die Häuser seynd schlecht: die Wän[de]
aus Rohrgerten geflochten / und mit Leim übe[r]
strichen: das Dach aber aus Reißstrohe dara[uf]
gesetzt. Ihre Nahrung / so in Reiß / Kräut[er]
werck und Obs bestehet / ist dermassen wohlfe[il]
daß ich einen Sineser mit zwantzig Gulden k[an]
aushalten. Mit einem halben Groschen kauffe [ich]
so viel Reiß / als ich in drey Tagen essen ma[g].
Der gemeine Mann erhält sich gröstentheils m[it]
dem Fischfang / wie auch mit Lasttragen u[nd]
Feldbau.

Ein unseriger Pater schreibt von *Tatscheu*, [ei]
ner drey Tagreise von hier gelegenen Stadt / d[aß]
als das Volck allda häuffig zu einem Götzenb[ild]
sich versammlet / und dasselbige um etliche S[a]
chen befragt hatte / solches aber kein Zeichen n[och]
Antwort / wie sonst / von sich geben konte / er[dlich]
lich einem Heyden eingefallen seye / daß ein Chri[st]
liches Mägdlein / so aus Fürwitz sich dabey e[in]
fande / ein *Agnus Dei* am Halß trage. So b[ald]
man sie fortgeschafft hatte / gab der Götz A[nt]
wort. Man rieffe / um desto gewisser aus [der]
Sach und hinter die Ursach zu kommen / die ju[n]
ge Christin wieder herbey / kaum war sie ersch[ie]
nen / als das Götzenbild abermal erstummet [...]
Inmassen nun mit denen *Agnus Dei*, Bild[ern]
und Ablaß-Pfenningen in Sinâ viel dergleich[en]
Wunder nicht allein mit denen Christen / s[on]
dern auch an den Heyden sich zutragen / w[ird]
ich offt um solche Heiligthum gebetten / ohne d[aß]
ich ihnen zu willfahren im Stand wäre / n[...]
ich mich damit in Europâ nicht versehen hab / [in]
Sinâ aber keine zu bekommen seynd.

Darum warne ich alle die unserige / wel[che]
etwan ins künfftige möchten hieher kommen / d[aß]
sie von benannten geistlichen Sachen / wie ni[cht]
weniger von unterschiedlichen weltlichen G[e]
schencken einen guten Vorrath mitbringen / [da]
mit sie mit denen letztern die Zungto, die Vi[ce]
König und andere hohe Mandarinen beehren m[ö]
gen; Dann so bald der Priester in einem [...]
ankommt / (und demnach alle Jahr zwey [...]
dreymal) muß er seinem Mandarin acht [...]
zwölff unterschiedliche neue Europæische Ga[ben]
verehren / als da seynd kleine Spiegel / Ferng[lä]
ser / Becherlein von Helffenbein / Kleinglä[ser]
andere Gläser von unterschiedlichen Farben / u[nd]
dergleichen mehr. Der Pater schickt ihm sol[ches]
in sein Hauß / nebst einem auf sauberes rot[hes]
Papier geschriebenem Brieff / in welchem er [...]
Geschenck stückweiß nennet. Nimmt nun [...]
Mandarin alles an / so ist es ein Zeichen / daß
sein allerdings guter Freund seyn wolle; sch[ickt]
er hingegen alles zurück / so gibt er ihm sei[nen]
Haß und Feindseligkeit zu verstehen; behält
die Helfft / so heist es: Halb Freund / halb Fei[nd]
theils kalt / theils warm.

Merckt der Missionarius, daß der Manda[rin]
sein ungnädiger Herr seye / muß er ohne Säu[men]
nuß solches an die Hof-Patres zu Pecking beri[chten]
ten / auf daß sie ihn dem Mandarin durch B[...]
recommendiren / welchen Dienst sie nicht all[...]
den

en unserigen / sondern auch andern Missiona-
gern und willig erweisen. Sonst stehet er
it seiner Kirch und Christenheit in Gefahr
folgt / oder gar vertilgt zu werden. Auf die-
Weiß ist obgedachter ehrliche Mann Pater
annes Fernandez Serrano, ein Franciscaner,
eder in sein Gotteshauß eingesetzt / und aus
nem Elend zurück beruffen worden: Wofür
ich gegen die Societät in allen Gelegenheiten
dankbar erzeiget.

Der Mandarin mag nun die Gaben anneh-
n oder nicht / so gibt er doch dem Patri auf ei-
n gantzen rothen Bogen Papier schrifftliche
twort und bedanckt sich für das Uberschickte.
mmt er das Geschenck an / so beehrt er ihn fol-
den Tag mit einem Gegen-Geschenck / wel-
s insgemein aus Eßwaaren bestehet / und
ht ihn hinwiederum heim / solt er auch ein
e-König seyn.

Man findet zwar dann und wann / aber
selten / einen Mandarin, der keine Geschencke
nimmt / noch gibt. Dergleichen aber werden
tiges Tags in dem gantzen Reich nur zwey
ehlt. Der eine ist der Vice-König zu Kan-
ng / welcher die Armuth nicht scheuet / mit-
/ damit er die Gerechtigkeit ungekränckt ver-
lte / einige Gaben weder annehmen noch schen-
n will. Er war ehedessen Käyserlicher War-
am Hof zu Pecking, wessen Amt auf dem
uhet / daß er den Käyser aller seiner Fehlern
ssig vermahne / und so offt es nöthig / ihm ein-
e oder widerspreche. Solcher seiner Pflicht
er mit unerschrockener Freyheit nachkommen /
e sich zu bekümmern / ob es Ihro Majestät
ig oder ungnädig wolten aufnehmen. Da
nun vermerckt hatte / daß des Käysers Magen
e Artzneyen oder Vermahnungen nicht län-
ertragen würde / erschiene er dannoch vor
n mit einem kurtzen Todten-Sarch und lan-
Brieff; den Sarg ließ er hinstellen / die
chrifft aber gab er dem Käyser zu lesen; in
ser stunden siebenzehen merckliche Mängel / die
verbesseren solte / und derer etliche dem Käyser
Lebendige traffen / mithin scharff in die Na-
bissen. Doch lase sie der großmüthige Po-
tat / verbarge seinen Zorn / und versprache Bes-
ung / wolte aber hiernächst wissen / was die
tze Todten-Baar bedeute? Der tapffere
ndarin antwortete: **Auf daß / wann Euer
ajestät mich lassen hinrichten / mein
ichnam hinein gelegt werde; dann be-
r ich mir vorgenommen hatte / die-
ige zu vermahnen / hab ich mich ent-
lossen / ehender zu sterben / als meiner
nts-Pflicht aus Ehr-Forcht kein Ge-**
gen zu leisten. Der Käyser sagte: **Ist ja der
arch für dich zu kurtz.** Er aber versetzte:
**ann Euer Majestät mir lassen den
opff abschlagen / werden sie finden / daß
lang gnug seye.** Wobey in acht zu neh-
n / daß **Köpffen** in Sina für den schändlich-
n Tod gehalten werde. Der Käyser über-
nde sich selbst / und liesse ihm solches gesagt

seyn. Nach einiger Zeit aber machte er ihn zum Vice-König über Kantung: Dann

In *Sina* der Käyser gern verbeißt /
Wañ ihn ein Juncker Wüttrich heißt;
Bey uns ist viel /
Wann / da ein König
In aller Still
Allein mit wenig
Worten gantz gelind
Vorrückt sein That
Dem Knecht / er nicht gschwind
In Harnisch g'rath.

Unser Vice-König in der Landschafft *Kiamsi*, so erst gegen End des May-Monats in diesem Jahr solcher hohen Stelle sich unterzogen hat / verfährt überaus scharff gegen die ihm untergebene Käyserliche Beamte. Gleich nach seiner Ankunfft nahme er den Käyserl. Ober-Schatzmeister in Verwahrung / weil er bey Untersuchung des Schatzes wegen Abgang 70000. Untzen Silbers sich nicht hat können rechtfertigen. Er entzoge ihm ferners das Sigill (als das Zeichen seines Gewalts) setzte ihn ab / und liesse ihn durch drey Mandarinen verwachen / damit er nicht sich selbst nach Sinesischem Brauch um das Leben bringen könte / bevor das End-Urtheil / so er gleich nach Hof geschickt hatte / würde zurück kommen seyn; Dann in Sina keine Obrigkeit (weder Zungto noch Vice-König ausgenommen) einen Menschen ohne Käyserl. Majestät Gutheissen darff hinrichten lassen. Eben denselben Tag entsetzte er 4. vornehme Mandariner ihrer Statthalterenen / über so viel grosse Städte / und gab ihre Ehren-Stellen vier andern / die er selbst erwählt hatte.

In dieser Landschafft *Kiamsi*, wie auch in andern gegen Mittag gelegenen Provintzen regnet es von Anfang Martii biß zu End Junii vier gantze Monat gleichsam in einem Stück dergestalt / daß der Reiß / welcher sonst verderben müste / von solcher Nässe zwar gut wächset / hergegen aber fast alle andere Sachen vor Feuchtigkeit entweder verderben / oder wenigstens geschwächt werden. Auf den kühlen Regen folgt eine unerträgliche Hitz von zwey biß drey Monathen / Julio, Augusto, und zuweilen noch im Septembri. Zur Zeit deren Regen-Monaten siehet man auf allen Gassen nichts als Parasoli oder Sonnenschirm / so die Sineser im Hin- und Hergehen an Stäben über ihre Köpff halten: Zu Zeiten der schwülligen Hitz aber so viel Sonnenwedel / als Leute auf denen Strassen / welche sich mit denenselbigen abkühlen. In der grossen Hitz konte ich weder stehen noch gehen / weder betten noch studiren / sondern zerflosse in Schweiß / wiewol ich damals vor Tag Meß lase. Dessen Ursach ist die Nachbarschafft der Sonnen / die Salpetrische Lufft / und die Niedrigkeit der Häuser / so nur einen Gaden hoch / und dannoch von Holtz / welches die Hitz annimt / und lang bewahrt / erbauet seynd. Endlich erbarmte sich meiner ein guter Freund mit ein we-

nig Spaniſchen Weins / von dem ich alle Tag etwas an ſtatt einer Artzney ſo lang einnahme/ biß ich mit GOttes Hülff wieder zu Kräfften gekommen bin.

Dieſer Tagen ward ich / da mein Ehrwürdiger Pater Superior kranck lage in ein 3. Stund weit von hier gelegenes Dorff zu einer krancken/ zwar armen/ aber Hochgebohrnen Frauen/damit ich ſie mit denen HH. Sacramenten vor dem Tod verſähe / eilends beruffen / und zwar in eben dasjenige Hauß/ in welchem vor einigen Jahren Pater *Canevari*, ein Welſcher / unter währender Miſſion jähling erkrancket und geſtorben iſt. Nachdem ich hierſelbſt meiner Krancken / ſo 86. Jahr alt war / nebſt andern Sacramenten auch die letzte Oelung ertheilt hatte / ward mir erzehlet / daß ſie bereits vor 60. Jahren von einem Jeſuiter um eben die Zeit ſeye getaufft worden / als das Taimingiſche Geſchlecht in Sina regierte. Sie war in ihren ehebaren Jahren mit einem Printzen aus Käyſerlichem Geblüt gedachten Stammes vermählet. Da aber die Tartarn in dieſem Reich mit Feuer und Schwerd zwar alles / doch inſonders das Taimingiſche Käyſerl. Hauß / ſo ihnen hefftig im Weg ſtunde / vertilgeten/ward auch dieſe elende Princeſſin gezwungen / ſich in gemeldtes Dorff zu verbergen / und eine arbeitſame Bauerin abzugeben. Weſſen ungeachtet ſie um deßjenigen willen / welcher / da er reich war/ für uns iſt arm worden / ſolche Erniedrigung ſtarckmüthig ausgeſtanden hat / und ſo lange Jahr biß in den Tod bey dem wahren Glauben verharret iſt.

Es hat / ſeit ich hier bin / uns nicht wenig geſchmertzet ein doppeltes Unglück / ſo drey R. R. Patribus de Obſervantiâ wiederfahren iſt. Das erſte / daß ſie ſich in Europâ hatten bereden laſſen / ſie könten in Sina ſo gut als in ihrem Vatterland ihre rauhe Ordens-Kleider tragen / und von Allmoſen leben / ja bloß allein von denen Geſchencken / ſo ihnen die Mandarinen verehren würden. Allein ſie haben mit Schaden bald erfahren / daß ein Miſſionarius allhier / ſo nicht von Europâ aus mit Geldmitteln verſehen wird/ bald erhungeren müſſe. Sie hatten zwar noch dreyhundert harte Thaler übrig / welche ihnen aber eben der Botte / der ſie nach Schantung führte/ nach erſehener Gelegenheit geſtohlen und ſie in äuſſerſte Noth geſetzet hat. Wir ſchätzten uns glückſelig / ſie drey Tag bey uns zu bewirthen / als ſie durchgereiſet / und ihr Unglück erzehlet haben.

Mit dieſen Apoſtoliſchen Männern hatten wir ein deſto empfindlicheres Mitleiden / als ebenfalls auch uns in dieſem groſſen Reich und in dem angräntzenden Königreich Tunkin an Verfolgungen und Drangſalen / die ich jetzt beſchreiben will / nichts gemangelt hat.

Ich fange an mit der Landſchafft *Huquam*, als welche in Mitten des Reichs gelegen iſt/allwo ſich folgende Widerwertigkeit ereignet hat: Pater Fontaney auf ſeiner Reiß nach der Käyſerlichen Hofſtatt Pecking, allda er gegen Ende des Mertzens dieſes Jahrs angelangt iſt / ſchickte i[n] beſagtes Huquamer Gebiet einen unſerigen Pri[e]ſter/ mit Befehl/ in einer oder der andern zu dem[-] ſelbigen gehörigen Stadt / die er ausſehen ſolt[e] einige Häuſer zu kauffen / um hernach daſelb[ſt] Kirchen zu bauen. Als nun der Pater ſich d[a-] hin verfügt / und in der Stadt *Hoantſcheu* an[-] gelangt ware/ſchloſſe er mit einem gewiſſen Bu[r-] ger ſelbiges Orts einen ordentlichen Kauff/ Kra[fft] weſſen er verſprochen / dem Verkäuffer für ſe[in] Hauß ein gewiſſes Stück Geld zu bezahle[n] wann daſſelbige / weil er es nicht durchgeſeh[en] noch abgemeſſen hatte / ſo groß / gleichwie d[er] Sineſer bezeugte / ſeyn würde / daß auf deſſ[en] Grund eine Kirch und Reſidentz zugleich ſteh[en] könten. Der Burger verſicherte ihn / der Pl[atz] wäre zu beyden Gebäuen weitſichtig gnug. D[er] Pater kame endlich hin / und befande das Ha[uß] um viel kleiner / als ihm der Betrieger weiß g[e-] macht hatte / welcher deſſen ungeachtet ihn zwi[n-] gen wolte/ ihm das Hauß nicht allein ohne W[i-] derrede abzukauffen / ſondern auch ihm eben [ſo] viel dafür zu bezahlen / als er ihm verſproch[en] hatte zu erlegen / wann ſolches den behörig[en] Raum haben würde. Deſſen ſich aber der M[iſ-] ſionarius geweigert/ und wider den Betrug pr[o-] teſtiret hat. Der Haußherr/ welchen nach Eur[o-] päiſchem Geld ſehr hungerte / verklagte den g[e-] ten Prieſter bey des Orts Mandarin, mit Vo[r-] geben / es wäre ein Geiſtlicher aus Europâ a[n-] gelangt / welcher ein neues Geſatz predigte / Kra[fft] weſſen erlaubt wäre / ſeinen Nächſten zu betr[ü-] gen/und nicht zu halten/was man verſprochen h[at-] te. Er loge dergleichen noch mehrers wider d[en] Chriſtlichen Glauben / damit er den fremden [Pa-] ter möchte ins Verderben bringen. Der Ma[n-] darin ſchickte einige Gerichts-Bediente in d[as] Hauß/da der Prieſter wohnete / lieſſe drey Ch[ri-] ſten / die ſich allda befanden / gefangen nehm[en] und vor ſich führen; nachdem er ſie ihres Gla[u-] bens halben unterſchiedlich befragt hatte / bef[oh-] le er / dem einen zwantzig / dem andern dreyſ[ſig] wohlgemeſſene Prügel zu geben; dem dritt[en] weil er bekannt hatte / daß er von *Cantſcheu*, [ei-] ner Stadt des Gebiets *Kiamſi*, gebürtig ſe[ye] ſchickte er unter einer Kriegs-Wacht zu dem [all-] da in ſeinem Vatterland gebietenden Mandar[in] damit er dort ausgeforſcht würde / um zu ſeh[en] ob er vor dem Richterſtul zu Hoantſcheu [die] Warheit geredt / oder gelogen hätte. Wor[an] er ſich nicht begnügt / ſondern über diß noch [ein] ſchrifftliches Verbott / in welchem er das Chr[iſt-] liche Geſatz abſcheulich läſterte/wider den wah[ren] Glaubẽ hat ausruffen laſſen. Der alſo gefängl[ich] hinweg geführte Chriſt reiſete ſamt ſeiner Wa[cht] hie durch / ſprach mit ihrer Erlaubnuß ſamt d[en-] ſelben bey uns zu / und war nicht allein ſta[nd-] hafftig in dem Glauben / ſondern litte auch [ſol-] che Schmach um Chriſti willen mit Freud[en.] Wir tröſteten / ſpeiſeten / tränckten und ſtärck[ten] ihn / ſo gut als wir konten / baten annebſt [die] Kriegsleut / gelind und mitleidig mit ihm u[m-] zugehen. Da er folgends zu *Cantſcheu* an[ge-]

ko[m-]

[ko]mmen / und vor dem Mandarin erschienen ist/ [m]erckte dieser bald/wie der Sach abzuhelffen sey; [sch]ickte ihn derenthalben in unsere Residentz allda [zu] seinem vertrautesten Freund dem P. Amiani, [de]s Superiori, damit er ihn verhören / und nach [sei]nem Belieben mit ihm thun solte / was er für [gu]t befinden würde. So viel ist daran gelegen daß [w]ir uns in diesem Land der Gunst-Gewogenheit [de]ren Mandarinen bewerben. So hat auch die [V]erfolgung zu erwehntem *Hoantschen* keinen an[de]rn Erfolg gehabt / als daß der P. Missionarius [ei]n anderes Hauß mit erklecklichem Raum ge[ka]ufft; der eine aber von denen zwey geprü[f]ten Christen von dem Mandarin befragt / ob [er] den Glauben verlaugnen wolte / ihm geant[w]ortet hat: **Solte es auch mein Leben ko[st]en / so will ich bey dem Christlichen Ge[set]z dannoch verharren.**

Die andere Verdrießlichkeit verursachten [etl]iche Heyden zu *Nimpo* in der Landschafft *Tsche[ki]an*, welche dem allda vorstehenden Mandarin [ei]n gutes Stück Geld verehrt haben / auf daß er [de]n ferneren Bau unserer in selbiger Stadt an[ge]fangenen Residentz hemmen und einstellen sol[te]. Er hat sich von denen Geschencken lassen ver[bl]enden / mithin verbotten / mit dem Gebäu wei[ter]s fortzufahren. Er that noch mehr / und be[fö]rderte diese Sach an den Vice-König selbiger [La]ndschafft / welcher / damit er das sicherste spie[lt]e / den Handel an den obersten Sitten-Rath [zu] Pecking berichtet hat / mit dem Ersuchen / ihm [di]e Masse vorzuschreiben / wie er sich dißfalls zu [ver]halten hätte. Sein Brieff langte bey Hof [zu]r Unzeit an; dann der Käyser befande sich da[m]als in der Tartarey / in wessen Abwesenheit be[sa]gtem Sitten-Gericht der endliche Ausspruch [zu]stunde / von welchem wir Anfangs zwar nicht [vie]l gutes erwartet / doch mit freudiger Verwun[de]rung ein überaus günstiges Urtheil erhalten [ha]ben; dann dessen Antwort an den Vice-Kö[ni]g zu Tschekian lautete dahin / daß / **weil be[re]its von einer so langen Zeit / nemlich [v]on mehr als hundert Jahren her / als [di]e *Societät* JEsu in *Sina* ist / die *Europæi[sc]he Patres* jederzeit nicht allein sich still/ [fr]iedsam und ruhig aufgeführt / sondern [au]ch etliche aus ihrem Mittel dem Reich [g]rosse Dienst erwiesen / zu dem unlängst [be]yde *Patres Pereyra* und *Gerbillon* zu dem [m]it Moscau nutzlich geschlossenen Frie[de]n ein merckliches beygetragen hätten / [i]n obgesetzter Ursach wegen man besag[te] *Patres* aus der Gesellschafft JEsu in ih[re]r von zwey deroselben *Missionariis* zu [N]impo erbauten Residentz nicht stöhren/ [so]ndern in Fried und Ruhe solle leben las[se]n.** Wer hätte nun von dieser hohen Rath[s-St]elle einen dermassen günstigen Bescheid vermu[th]en sollen / welche vor nicht gar viel Jahren we[de]r auf Befehl noch auf Bedrohung des Käy[se]rs hat wollen zulassen / daß denen Catho[li]schen Priestern durch ein allgemeines Reichs-[G]esatz solte erlaubt werden / die Evangelische Lehr in gantz Sina frey und offentlich zu predigen / biß endlich Ihro Majestät uns nachdrücklich beygestanden / und glücklich durchgedrungen haben? welches wir nächst GOtt und deren Unserigen Bemühung niemand mehrers zu dancken haben / als dem *Colao* (das ist / dem geheimen Rath) *Sosano* des Käysers Schwiegervattern / welcher all seine Macht und scharffsinnige Beredsamkeit sowol bey Ihro Majestät / als bey dem Sitten-Rath mit unermüdetem Fleiß zum besten des Christlichen Glaubens angewandt hat; ob schon er biß auf diese Stund noch ein Heyd / dermalen aber / ohne die Ursach zu wissen / in des Käysers Ungnad ist.

Drittens haben zwey Frantzösische gar zu gewinn-gierige Kauffleut die Christliche Kirche in Sina in die äusserste Gefahr gesetzt. Diese nahmen ihnen vor / ihres Gewerbs halben von *Canton* biß *Nanking*, die nach Pecking die vornehmste Reichs- und Handel-Stadt ist / zu reisen / um allda kostbare Waaren einzukauffen. Weil aber die Reichs-Gesetz denen Fremden den Eintritt in die iñere Länder bey Lebensstraff verbieten / begehrten sie dessen Erlaubnuß bey dem Tzungto zu Canton, der ihnen solche glatt abgeschlagen / und dergleichen Reiß scharff verbotten hat. Woran sich ihr unersättlicher Geitz gar nicht hielte; dann sie verglichen sich mit einem Sinesischen Kauffmann / welcher sie in verstelleter Kleidung gegen grosse Vortheil und Bezahlung / so sie ihm versprachen / solte dahin lieffern; welches sie gewißlich würden bewerckt haben / wann nicht unser Superior zu Canton samt andern Jesuitern sie öffters abgemahnet / und weil solches nichts verfangen wolte / andere daselbst befindliche Ordens-Geistliche in einer so gefährlichen Sach / daß sie ebenfalls dieselben solten abschröcken / bewogen hätte: wiewol sie nun sich hieran nicht kehrten / sondern in ihrem Beginnen halsstarrig verharreten / musten sie doch endlich abstehen / weil nemlich diese so vielen Missionariis bekannte Sach in der gantzen Stadt ist kundbar und dem Zungto hinterbracht worden / welcher alles zweiffelsohne dem Käyser selbst wird überschrieben haben. Wie aber Ihro Majestät / welche ohne dem gegen die Christen ein ziemliches Mißtrauen und Kaltsinnigkeit von einiger Zeit her von sich spüren lassen / dergleichen Frechheit werden ausdeuten / muß sich mit der Zeit weisen. Ein anderer Frantzösischer Kauffmann noch verwegener / als die vorige / reiset würcklich in Sina, zumahlen unter dem Namen eines Missionarii von einer Stadt in die andere herum / und treibt einen grossen Handel: kommt die Sach an den Tag / so wird es der gesamte Christliche Hauffen entgelten müssen. Obgemeldete zwey Handelsleut verleumden nun die Jesuiter von Kantung / oder Canton, als welche ihnen einen Streich verhindert haben / welcher / wie sie sagen / ihnen eine halbe Million Frantzösischer Lifer (Livres) würde eingetragen haben: Allein sie seynd von dem Geitz verblendet / und wollen nicht begreiffen / wie daß / wann diesel-

be wären ertappet worden / ſie nebſt ihren Kauff-Gütern und Geld-Mittelen auch ihr Leben eingebüſt / ja die geſamte Frantzöſiſche Handelſchafft ſamt der Chriſtlichen Religion würden ins letzte Verderben gebracht haben. Inmaſſen die Sineſer mit ſich nicht ſchertzen / noch ihre Geſetz von denen Ausländern ungeſtrafft übertretten laſſen. Erfahren hat ſolches ein Europæiſcher Schiff-Capitain / (deſſen Namen und Vatterland ich aus Chriſtlicher Beſcheidenheit verſchweige) welcher von denen Heyden mit Spott und Schmertzen erlernet hat / was er in der Kirch Chriſti an ſich ſelbſt nicht hat beſſern wollen. Als dieſem Officier eine Sineſerin / welche ſonſt ſelten ausgehen / auf der Gaſſen zu *Canton* begegnete / hat er ſich und ſeines Gewiſſens ſo frech vergeſſen / daß er ihr nach ihrer Bruſt griffe. Den Augenblick ward er gefangen genommen / und vor den Mandarin geführt / welcher ihn gleich einem Sclaven in ſeiner Gegenwart lieſſe niederlegen / und mit hundert Knut-Prügeln ſo ſtarck abdreſchen / daß er ein gantzes Jahr daran kranck gelegen / und nicht längſt wieder aufgeſtanden iſt. Wo findet man eine ſolche Zucht unter uns Chriſten? welche vergebens über Meer reiſen / die Heyden zu bekehren / wann da der eine guten Saamen des Göttlichen Worts anſäet / der andere unter Mitten des guten Weitzens Diſtel und Dörner pflantzt / mithin ein Europæer niederreißt / was der andere Europæer mit langer Mühe aufgebauet hat.

Viertens hat der Teuffel denen Miſſionariis auch ein böſes Spiel an dem Hof zu Pecking angerichtet durch zwey Mandarinen / welche dem Käyſer wider den Patrem Fontaney gröblich vorgelogen haben / als hätte dieſer einige vornehme Geſchenck / ſo für Ihro Majeſtät wären gewidmet geweſen / unterwegs verkaufft; da er doch aus eigenen Mitteln (ſo gar nicht zu denen Käyſerlichen Gaben gehörten) hier und dort etliche Sachen verſchenckt / die Käyſerliche Geſchenck aber nicht allein nicht geſchwächt / ſondern vermehrt hat. Der Käyſer als ein ſehr kluger Herr iſt zwar wider ihn nicht verfahren / doch hat er ſich Anfangs geweigert / die Geſchencknuſſen anzunehmen / welches in China ein Zeichen der Ungnad iſt. Endlich bevor er in die Tartarey verreiſete / hat er zwar einen Theil / doch nicht alles ihm laſſen vortragen. Es iſt kein Zweiffel / daß er nicht nach ſeiner Zurückkunfft alles zu empfangen belieben werde / nachdem er auf ſolche Weiß den durch Verleumdung ihm eingeblaſenen böſen Argwohn an dem unſchuldigen Prieſter wird abgeſtrafft haben / welcher nach einer langmüthigen Gedult Ihro Majeſtät ſeiner Unſchuld zu überweiſen nicht unterlaſſen wird. Höchſtgedachter Käyſer hat den Bruder Baudin, einen Apothecker / und den Bruder Frapier, einen Artzney-Kundigen / beyde unſerer Geſellſchafft Ordensleut / zu denen er ein gnädigſtes Vertrauen hat / mit ſich in die Tartarey genommen. Solcher Hochachtung wolte ſich ein anderer Europæiſcher Ordens-Geiſtliche auch bewerben / kame vor den Käyſer / und gab ſich für einen Artzten aus. Der weiſe Monarch / ehe er ſich ihm ver[trauete] / wolte in der That erfahren / ob er ein Todtengraber oder Kranckenheiler ſeye; befahl[e] alſo ihm öffters einige Krancke / die er ſelbſt benannte / in ſeine Cur zu nehmen / indeſſen aber in unſerer Reſidentz zu Pecking, ob ſchon er kein Jeſuiter war / ſich aufzuhalten. Allein der gut[e] Mann war dergeſtalt entweder ungeſchickt oder unglückſelig / daß / weil ihm alle Patienten geſtorben ſind / ohne einen eintzigen aufzubringen / ihn der Käyſer verſtoſſen / er aber in die Philippiniſche Inſul ſich zurück gezogen hat. Es iſt unnöthig ſeinen heiligen Orden allhier zu nennen. Dergleichen Gäſte haben wir mehr / als den Sior Guardini, einen Mahler von Bologna in Welſchland / der wegen ſeiner kunſtreichen Hand bey dem Käyſer ſoviel gilt / daß er ihn öffter[s] heimſucht / und ihm zuſchauet / wie er mahle / j[a] ihm etliche von ſeinen Cämmerlingen / die er in dieſer Kunſt unterrichten muß / in die Lehrſchu[l] gegeben hat. So kam auch erſt vor einem Monat ein ſteinalter ſiebenzig-jähriger Mandarin in gedacht- unſere Reſidentz / mit Bitt / wir möchte[n] ihn aufnehmen / damit er bey uns zu ſeinem letzten Troſt ſein übriges Leben beſchlieſſen möchte. Er ward mit gröſter Freud in Anſehung ſeine[r] Chriſtlichen Standhafftigkeit erhört; dann e[r] hat nicht allein bereits vor 50. Jahren de[n] wahren Glauben angenommen / ſondern auch in der harten Verfolgung des *Yam-Quam-Siens* lieber ſein Mandarinat aufgeben / mithi[n] die Armuth und Schmach Chriſti dem Reichthum und Ehren dieſer Welt vorziehen / als vo[n] der erkannten Warheit abfallen wollen. U[m] welcher Urſach willen ſich unſere Patres glückſeli[g] ſchätzten / einen ſo heiligen Bekenner Chriſti i[n] ihrer Reſidentz zu beherbergen / in welche d[er] Käyſer vor ſeiner neulichen Reiß etliche Manda[ri]nen geſchickt / und uns erſucht hat / GOtt fü[r] ihn zu bitten. Woraus handgreifflich erhelle[t] / daß er den wahren GOtt erkenne.

Fünfftens ſchreibt Pater Royer, ein berühm[ter] Miſſionarius aus unſerer Geſellſchafft in *Tun-kin*, daß ein gewiſſer Prieſter allda / den er m[it] Namen nennt / uns aus allen Miſſionen und Ki[r]chen / ſo wir in Nord- und Oſt-Tunkin beſitze[n] mit Gewalt vertreiben / und Frantzöſiſche Prieſt[er] an ſtatt unſer in dieſelbige habe einſetzen wolle[n]. Nachdem aber unſer Pater Provincialis allda w[i]der dergleichen ungerechte Eigenmacht proteſ[ti]ret / und dieſen Verfolger vor den H. Apoſtol[i]ſchen Stul nach Rom gefordert hatte / gab [er] gute Wort aus / und lieſſe es bey dem Alte[n]. Letzt verwichenes Jahr haben unſere Patres in ſe[l]bem Königreich 43655. Beichten gehöre[t] 32505. Perſonen communiciret: 2702. A[l]... und 2464. Kinder getaufft.

Sechſtens hat der Käyſer von einiger Ze[it] her ein wachſames Aug auf aller Europæern / au[ch] deren Unſerigen / Thun und Laſſen: forſchet a[l]les aus: hat alles verdächtig: ſchickt öffters [in] unſere Reſidentz zu Pecking, und läſt heimlic[h]

au[...]

uch bey der Nacht / ausspähen / was wir thun / der wer mit uns umgehe? Jch soll von hier nnweg nach *Cantscheu*, so noch in der Land-hafft *Kiamsi* ligt / kommen / allwo ich Euer Ehr-würden und anderer guter Freunden Gebett für-n mehr als jemals werd nöthig haben.

Oberzehlete Widerwärtigkeiten und bittere Drangsalen hat GOtt mit verschiedenem Trost rsüsset. Dann zwey Englische Schiff / wel-e dieses Jahr in dem Hafen von Nimpò ange-ngt seynd / haben Namens der Ost-Jndischen auffardey-Compagnie zu Londen sich anerbot-n / unsere Missionarios von Sina nach Europa, nd von Europa nach Sina zu führen / so offt es s belieben würde. Wir haben von ihnen rnommen / daß nach dem Tod des Königs in Spanien Caroli II. zwischen Jhro Röm. Käy-l. Majest. wie auch dem König in Engelland mt der Republique von Holland einer- alsdañ rancfreich / Spanien und Savoyen anderseits egen der Spanischen Erbfolg ein blutiger rieg in Europa entstanden seye.

Als vergangenes Jahr ein Bruder aus un-er Gesellschafft zu des Käysers krancem En-l / nachdem die Sinesische Aertzt an seiner Auf-nfft verzweiffelt waren / ist beruffen worden / des jungen Printzens Leib nicht mehr zu helf-n war / errettete er wenigstens seine Seel / in-m er unter Vorwand ihm ein gewisses heyl-mes Wasser zu gebrauchen demselben die hei-e Tauff kurtz vor dessen Tod ertheilet hat.

Der Käyser traff auf seiner diß Jahr ange-llten Reiß in einer gewissen Stadt einen unse-gen sehr erarmeten an / welcher dannoch Jhro Majestät aus seinem geringen Vermögen eini-schlechte Gaben durch den Cron-Printzen an-botten; solche nahmen Jhro Majestät gnä-gst an / und liessen ihm etliche Gegen-Geschenck mit einem Stück Geld zum Kirchen Bau rei-en: ja Sie schickten etliche Hof-Junckern in sagt unser Gotteshauß / mit Befehl / in Jhrem amen vor dem allerhöchsten Himmels-HErrn h zu demüthigen. Diese Demuth aber beste-t in dem / daß man sich auf sein Angesicht nie-rwirfft / und mit der Stirn dreymal auf die den schlägt.

Unsere Mission zu *Tschanghai* in der Land-hafft *Nanking* ist die zahlreicheste in gantz Sina, s welche achtzigtausend Seelen und vier Mis-onarios zehlet / welche mit einer so grossen Chri-nheit gnug beschäfftiget seynd. Vor einigen ahren hat dieselbige verwaltet / und zu einem lchen Wachsthum gebracht *Pater Brancati*, n Jesuiter aus Welschland / berühmt nicht al-n wegen seinem Eifer / sondern auch um des iligen Wandels willen / den er geführt hat.

Jetzt lauffendes Jahr haben unsere Patres s denen Philippinischen Jnsulen dem Patri arcotti 750. Thaler geschickt / um mit solchem eld auf der Jnsul Sanciano über das Grab des ndianer-Apostels Sancti Francisci Xaverii eine hönere Capell / als dermalen dort stehet / zu bauen.

So ist auch unsere prächtige Hof-Kirch zu Pecking, zu welcher der Käyser das meiste bey-getragen / eben dieses Jahr in vollkommenen Stand gebracht worden: worab die Heyden / weil sie niemals keinen so schönen Bau gesehen / in höchste Verwunderung gesetzt seynd worden. Sie hat zwey Vorhöfe / (welches in Sina ein Zeichen der Herrlichkeit ist) durch welche man hinein gehet; in dem einen stehet ein gelehrter Sinesischer Christ / wessen Amt ist / sie zu- und aufzusperren: Er darff aber keinen Unglaubigen hinein lassen / er habe ihn dann vorhin unterrich-tet / was für ein mächtiger GOtt in derselbigen / und mit was grosser Ehrerbietigkeit er müsse an-gebettet werden; inmassen auch die Käyserlichen Kämmerling niemand vor Jhro Majestät zur Audientz einführen / biß er zuvor von ihnen er-lernet habe / wie er sich vor Deroselben ducken / schmucken und bucken solle.

Die Christenheit nimmt hier Lands nicht allein an Capellen und Kirchen / sondern auch an Priestern zu; dann nebst uns / die da mit dem Pater Fontaney angekommen / seynd im verwi-chenem Julio auch zwey unserige Portugesische Patres in Sina, in Tunkin aber fünff frische Mis-sionarii (unter welchen ebenfalls zwey Jesuiter gezehlt werden) angelangt.

Jch schliesse diesen Bericht mit demjenigem / mit welchem ich ihn angefangen / nemlich mit dem Zungto zu Canton, welcher vor wenig Jah-ren in Gefahr gestanden / unschuldiger Weiß sei-nen Kopff zu verliehren. Die Sach verhielte sich also: Ein junger Mandarin, so des besag-ten Zungto Enckel / und ein Sohn des Vice-Kö-nigs daselbst war / hatte eine Princessin von Käy-serlichem Geblüt zwar geheyrathet / aber eine aus seinen Neben-Weibern lieber als sie; welches die erstere so wenig verschmertzen konte / daß sie / um sich einer solchen Mit-Eiferin loß zu machen in Abwesenheit des Mandarins dieselbige an ei-nen hierzu geworbenen Mann ehelich vertrauet / und samt ihm aus dem Hauß fortgeschafft hat. Der Mandarin kam heim / schauete sich um / und fragte vor allem / wo sein liebstes Neben-Weib seye? Seine Ehe-Gemahlin gab ihm zur Ant-wort / sie hätte sich indessen vereheliget / und wä-re mit ihrem Bräutigam davon gangen. Der Mandarin merckte / daß ihm sein Ehefrau diesen Possen gespielt / und argliſtig durch den Sinn gefahren wäre: ergrimmete aber hefftig / gab ihr einen harten Verweiß / und so gar eine Mäul-tasche. Die Princessin gantz rasend / um sich zu rächen / ergriffe heimlich einen Strick / erhenck-te sich selbst / und ward also todt gefunden. Jhr einziges Absehen war / den Mann samt dessen Freundschafft um das Leben zu bringen. Die Sach ward nach Hof berichtet / von wannen das Urtheil zurück geschickt wurde / des Jnhalts / der Mandarin solte samt seinem Vatter / dem Vice-König / und seinem Großvatter, dem Zungto, enthauptet werden. Aber der Käyser linderte das Urtheil seines Hof-Gerichts / da er zwar / den Mandarin betreffend / den Ausspruch bestättiget / hin-

hingegen dem Vice-König und dem Zungto nicht allein das Leben / sondern auch ihre hohe Ehrenstellen gelassen hat. Allermassen in Sina ein Gesetz ist / daß / wann sich jemand wegen empfangener Unbild selbst um das Leben bringt / derjenige / so ihm dieselbe angefügt / samt seinen Bluts-Freunden solle hingerichtet werden. Euer Ehrwürden vergessen meiner nicht in dero heiligem Meß-Opffer / der ich nach Empfehlung zu GOtt verharre

Euer Ehrwürden

Nantschangfu den 18. Octobr. 1702.

wenigster Diener in Christo

Hieronymus Franchi, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 83.

Bericht

P. Francisci Noël, der Gesellschafft JEsu Missionarii in Chinâ, aus der Niederländischen Provintz/

An

Den Wohl-Ehrwürdigen Patrem gedachter Societät *General*-Vorstehern/

Geschrieben und abgestattet zu Rom im Jahr Christi 1703.

Von dem damaligen Zustand der Mission Societatis JEsu in Sinâ.

Innhalt.

Pater Noël und P. Castner langen zu Rom aus Sinâ an. Die Frantzösische Jesuiter bringen das Christenthum allda empor/ daß viel neue Kirchen gestifftet werden: namentlich zu *Paoting*, zu *Schinting*, zu *Peking*, zu *Schaotscheu*, zu *Kiu-Kiang*, zu *Wutscheu*, nebst etlichen andern in denen Landschafften *Hukuam*, *Tschekiam* und *Nanking*. So hat auch R. P. Carolus *Turcoti*, S. J. erwählter Bischoff von S. Andrea, ein schöne Kirch zu *Canton*, und eine andere zu *Fotschan* gebauet. Andacht/ Absonderung / Eifer und Freygebigkeit des Frauenzimmers in Sinâ, absonderlich zu *Peking*. Nutzen deren Bruderschafften allda. Wie viel Jesuiter/und wie viel andere Geistliche in Chinâ seyen? Wie viel Neubekehrte daselbst von Jahr zu Jahr von denen Jesuitern getaufft worden? Die Gelehrten und Reichen scheuen das Evangelium. Ein Heydnisches Weib wird durch die Ankunfft des Catechisten gähling gesund und getaufft. Eine junge Christin stirbt heilig. Nachstellung des Teuffels und Zauberey wird durch das H. Creutz zernichtet / und ein Zauberer bekehrt. Grosse Seelen-Frucht in denen Dörffern. In drey Sinischen Landschafften ist Christus noch unbekannt. Beschreibung der West- und Ost-Tartarey. Hoffnung nach *Corea* und *Japon*. Der Bericht Patris *Noël* lautet also:

Wohl-Ehrwürdiger Vatter in Christo.

DAmit ich dem mir ertheilten vätterliche[n]
Befehl nachlebe / statte ich hiemit de[n]
Bericht von dem Zustand der Sinische[n]
Mission ab / welchen Euer Vätterlich[en]
Würden von mir begehrt haben / als ich un[d]
Pater *Casparus Castner* (als deren Herren Bi[-]
schöffen von Nanking, von Macao, von Ascalo[n]
und von St. Andreæ-Stadt / wie nicht wenige[r]
gesamter Missionarien unserer Gesellschafft alld[a]
beyderseits abgefertigte Botten) aus dem Reic[h]
Sina allhier in Rom angelangt seynd.

Ich will Euer Vätterlichen Würden m[it]
Wiederholung dessen/ was Dieselbe aus ander[n]
Schrifften und Büchern/absonderlich aus de[m]
neuen Bericht unsers *Patris le Comte* vo[n]
dem Käyserthum *Sina* vernommen haben / nic[ht]
überlästig seyn. Wir seynd auch dergestalt e[i-]
lends aus Morgenland nach Europam abgefe[r-]
tiget worden / daß wir keine Zeit gefunden / u[ns]
von allen und jeden Missionariis zu erkundige[n]
oder ihre Brieff zu erwarten. Derowegen w[ill]
ich dieses Orts so viel erzehlen / als mir bewu[st]
ist / mithin nichts einrücken / was mir nicht z[u-]
verlässig bekannt wäre.

Unsere Patres aus Portugal / als erste Sti[f-]
ter der Sinesischen Christenheit / hatten sch[on]
vorhin eine Menge schöner Kirchen / bevor d[ie]
Frantzösische Patres etwan vor zwantzig Jahr[en]
allda anlangten. In der Landschafft Nanki[ng]
allein werden über hundert Kirchen und üb[er]
hundert tausend Christen gezehlt. Weil ab[er]
die Jesuiter aus Franckreich die Gunst und Gn[a-]
de des Käysers zu gewinnen das Glück geha[bt]
haben / ist hiedurch sowol der eine als der and[ere]
Theil in den Stand gesetzt worden / neue Missi[o-]
nes anzulegen. Die Portugesische Patres zw[ar]
haben sich zu *Pao-ting*, zu *Schinting* und me[h-]
rern andern Städten vest gesetzt / allwo Chri[sti]
Namen vohin noch nicht bekannt ware. S[ie]
haben zu Peking selbst eine Kirch für das wei[b-]
liche Geschlecht erbauet / welche um desto nöt[hi-]
ger ware / je weniger in Sina die Ehrbarkeit d[es]
Frauenzimmer zuläst / in einer offentlichen V[er-]
sammlung unter denen Männern zugleich zu [er-]
scheinen. Auch so gar in ihrer eigenen Ki[rch]
darff ihnen der Priester das Wort GOttes ni[cht]
anderst predigen / noch die HH. Sacrament[e]
reichen / als durch ein Fenster oder Gitter / so i[hn]
von denenselbigen ausschliest. Die Erfahrn[uß]
hat gezeigt / daß dergleichen Schamhafftigk[eit]
der Andacht nichts benehme / sondern dersel[ben]
vielmehr zulege; indem viel vornehme Chris[tli-]
che Frauen zu Auszierung deren Altären i[hre]
Perlein / ihre Diamanten und andere Edelst[ein]
in die neue Kirch geschenckt haben.

Die Frantzösischen Patres ihrer Seits ha[ben]
neue Kirchen zu *Schao tschëu*, zu *Kiukiang* un[d]
Vutscheu in der Landschafft *Kiamsi* eröffnet;
geschweigen diejenige / so sie in denen Landsch[aff-]
ten *Hucuam*, *Tschekiam* und *Nanking* auf[ge-]
ric[htet]

tet haben. Aber nichts kan schöner seyn/ als
e neue Kirch / so ihnen der Käyser in seiner
urg gebaut/ der König in Franckreich aber mit
hem Silber-Geschirr und kostbaren Kirchen-
naten oder Meß-Kleidern beschenckt hat.

Ungeachtet wir bereits drey Kirchen zu Pe-
ng haben/ wollen solche doch so fern nicht er-
ken / daß wir uns eine vierte dergleichen zu
en gesinnet seynd zu Ehren des H. Josephi,
l an diesem Tag den 19. Mertzen An. 1692.
Käyser zum erstenmal uns die schrifftliche
yheit / das Evangelium in seinem gantzen
ich zu predigen / ertheilt hat. Man besehe
von die Geschichten/welche R. Pater le Gobien
den Tag gegeben/und andere in verschiedenen
prachen übersetzt haben.

Nebst denen bereits benannten neuen Mis-
nen seynd nicht ausser Acht zu lassen die von
und von *Wussy* in der Landschafft *Nanking*:
e auch die von denen Provintzen *Hucuam*, *Fo-*
und *Canton*, allwo unsere Patres neue Kir-
n aufgeführet; deßgleichen die zwey schöne
ottesháuser / welche der Ehrwürdige Pater
l *Turcotti* aus unserer Gesellschafft / erwählter
schoff von S. Andreæ-Stadt/ und Apostoli-
r Vicarius in der Hauptstadt Canton, und in
n Million-volckreichen Marckflecken *Fotschan*
gebauet hat. So ist auch das erste Grab
H. Francisci Xaverii auf dem Eyland *Sancia-*
mit einer zierlichen Capellen überzogen / und
dieser vorhin gantz abgöttischen Insul eine neue
ristenheit mit gutem Fortgang errichtet wor-
.

Nun thäte ich wünschen / von allen und je-
Missionen in Sina eine dermassen vollkom-
ne Wissenschafft zu haben/daß ich Euer Vät-
ichen Würden von ihrem Zustand und Seel-
Gewinn eine gäntzliche Rechenschafft geben
te. Da es mir aber selbst an solcher Kund-
afft gebricht/als will ich auf das wenigste an-
ren / was ich zuverläßlich versichern und be-
ten kan.

Es befinden sich dermal in Sina siebenzig
ssionarii aus unserer Gesellschafft/ das ist / es
nd in besagtem Reich mehr Jesuiter/ als Bi-
öff/weltliche Priester und Gelübdhaffte Geist-
e aus andern Orden-Ständen / welche alle
amen genommen solche Zahl nicht erreichen.
Die Jesuiter von Peking haben im Jahr 1694.
ffhundert dreyssig / Anno 1695. sechshundert
rzehen / folgendes Jahr 1696. sechshundert
y und dreyssig erwachsene Personen getaufft/
welcher Zahl es auch die inzwischen verflos-
e Jahr beyläuffig verblieben ist. Ich rede
r von zeitigen Leuten / nicht aber von kleinen
ndern / derer zu Pecking allein jährlich unge-
r dreyssigtausend auf die Gassen und Straß
gelegt / von einer so grossen Zahl aber nicht
r dreytausend von unsern Catechisten getaufft
rden / welche alle Tag Morgens frühe in der
tadt herum gehen / und dergleichen Findel-
nder / ehe solche entweder zertretten oder von
nen Hunden und andern Thieren gefressen
rden / mit dem Gnaden-Wasser heiligen:

Wann wir so viel hätten / daß wir zwantzig biß
dreyssig Catechisten halten könten / würde fast
kein einziges solches Kind ohne das erste Sacra-
ment sterben. Wie viel wohlvermögende Præ-
laten und andere reiche Personen gibt es nicht
hier zu Rom und in andern grossen Europæischen
Städten / derer jeglicher ohne Mühe einen Ca-
techisten in Sina mit fünffzig oder sechzig jährli-
chen Gulden leichtlich aushalten / hiemit aber
eine grosse Zahl dererley verworffener Kinder/ so
nach der Tauff unfehlbar bald sterben / durch die
Tauff gewißlich selig machen könte?

Der Christliche Glaub nimmt in denen
Reichs-Ländern noch mehr zu / als in der Käy-
serl. Residentz-Stadt. *Pater Pinto* allein hat
innerhalb denen zwey Jahren 1696. und 1697.
beynahe eintausend fünffhundert; *Pater Prova-
na*, so sich zu *Kiam-tschen* in der Landschafft
Kiamsi aufhält / über tausend; *Pater Simoens*
eben so viel / und zwar in einem Jahr; Pater
Laureati zu *Si-ngnan-fu*, der Landschafft *Schensi*
Hauptstadt (binnen zehen Monaten) über neun-
hundert; und Pater *Vanderbecken* in fünff Mo-
naten in der Kiamsischen Stadt *Kantscheu* fünff-
hundert gestandene Menschen getaufft. Beyde
Patres *Rodriquez* und *Vanhame*, Missionarii, der
eine zu *Scham-scho*, der andere zu *Wutschám* zeh-
len jährlich deren also Wiedergebohrnen jegli-
cher fünff- biß sechshundert. In denen Städ-
ten / wo das Christenthum etwas älter ist / als zu
Scham-hay, bekehren sich jährlich gegen zwölff-
hundert Personen. Ich unterfange mich nicht
von denen übrigen Kirchen / von welchen ich kei-
ne sattsame Wissenschafft habe / was gewisses
auszusagen.

Damit aber die Christglaubige in ihrem
ersten Eifer erhalten werden / tragen sehr viel bey
die Bruderschafften von dem Leiden Christi und
seiner allerseligsten Mutter / welche alle Monat
ein- oder mehrmal ihre Versammlungen anstel-
len/da dann nach verrichteter Andacht sechs Mit-
glieder erwählt werden / welchen alle Christli-
che Haußhaltungen öffters zu besuchen obliegt /
und sich zu erkundigen / ob alle Haußgenossene
getaufft seyen? Ob das Morgen- und Abend-
Gebett von allen fleissig verrichtet werde? Ob
man sich mit denen HH. Sacramenten stär-
cke? Ob man denen Krancken beystehe?
Ob Weyhwasser in dem Hauß gehal-
ten werde? Und letztlich / ob alle und jede
sich bestreben / mit Worten und Wercken die
Heyden zu erbauen / und zu dem wahren Glau-
ben anzulocken? Diß / sprich ich / müssen ge-
dachte Aufseher ausforschen / und hierüber in der
nächsten Versammlung ihren Bericht abstatten.
Die Weiber ihrer Seits versammlen sich glei-
chergestalt zu gewissen Zeiten / doch absonderlich /
und halten fast eben solche Andachten / als die
Männer. Ja es seynd ungefähr achthundert
vornehme Christliche Frauen zu Pecking, welche
auf gewisse Tag zusammen kommen / und sich
unter einander berathschlagen / wie sie die Ehre
GOttes befürdern/und das Heydnische Frauen-
zimmer auf den rechten Weg bringen mögen.

Was angehet den Genuß derer H.H. Sacramenten/ ist nichts neues/ daß einige Christen 30. biß 40. Meilen weit zu dem Priester reisen/ damit sie von ihren Sünden loßgesprochen/ und mit dem Brod deren Engeln ersättiget werden. Ob schon die meisten Christen Kauff- Kriegs- Handwercks- oder Bauersleute sind / so unterlassen sie dannoch nicht/ bey jeglicher Zusammenkunfft etwas zusammen zu schiessen / damit die nothleidende Neubekehrte mit einem Allmosen ergötzt/ auch einige Glaubens-Büchlein sowol unter Heyden als Christen mögten ausgetheilt werden.

Es bestehet also der grosse Hauffen der Heerde Christi in Sina aus gemeinen Leuten / dann deren Drittel-Doctorn/ Halb-Doctorn und gantzen Lehrern / wie auch deren Mandarinen wollen sich gar wenig einem so strengen Gesetz/ als das Christliche ist/ unterwerffen/ nicht daß sie unsern Glauben oder die Missionarios verachten / mit welchen sie gern umgehen/ und ihr Gespräch von geistlichen Sachen mit Freuden anhören/ so lang man ihnen nicht zumuthet/ das Joch Christi auf ihre Schultern zu nehmen; dann so bald man diese Saiten rührt/ sausen ihnen die Ohren/ daß sie den Schwindel bekommen / und davon gehen; weil sie nemlich theils aus Ehrgeitz/ theils und zwar hauptsächlich aus Liebe deren fleischlichen Lüsten zu dem Evangelischen Sauerteig und Senffkörnlein keinen Magen haben.

Etliche Herren Römer haben mich/ seit ich hier bin/ öffters gefragt/ ob GOtt sein Wort in Sina auch mit einigen Wunderwercken bestättige? Worauf ich hier antworte/ daß wir dißfalls nicht leichtglaubig seynd/ noch den Namen eines **Wunderwercks** einer Geschicht zu geben uns erkühnen/ die solchen nicht ohne Widerrede allerdings verdiene; sondern wir begnügen uns/ gewisse Zufälle/ die niemand anders als einer Göttlichen übernatürlichen Krafft können beygemessen werden/ **wunderliche Begebenheiten** zu nennen: dergleichen aber geschehen in Sina dermassen viel/ daß alle Brieff und Bericht unserer Missionarien damit gleichsam angefüllet seynd. Unter tausend andern will ich nur ein und das andere Beyspiel hieher setzen.

Ein junges Heydnisches Weib/ dessen gantze Freundschafft dem wahren Glauben anhienge/ als sie ihre Blutsfreund heimsuchte/ ist gähling in eine sehr hefftige Kranckheit gefallen; ihre Verwandte/ hierab erschrocken/ schickten unverzüglich um einen heiligen und eyferigen Glaubens-Lehrer/ Namens **Paul**. Als die Krancke ihn nennen gehört / ward sie wie verzuckt/ und sprach: **Ihr last zwar eylends den Paul holen/ aber ich versichere/ er wird nicht eylen / sondern ihm wohl Zeit nehmen/ bevor er sich einstelle.** Er blieb in der That lang aus: Da er aber endlich/ ohne daß solches jemand in dem Hauß wissen konte/ herzu nahete/ und zwar um solche Zeit/ als seiner niemand gedachte / schrye die krancke Heydin: **Gehen wir fort; machen wir uns davon; dann siehe/ er kommt.** Die Umstehende lieffen auf

diese Red zu dem Fluß / auf welchem er solte [...]
Schiff anlangen. So bald sie an den Stro[...]
gekommen/ stiege er an das Land; kaum hat[...]
er die Thürschwelle des Hauses betretten/ als d[...]
presthaffte Person urplötzlich und völlig gesu[...]
aufgestanden ist. Da Paulus sie fragte/ w[...]
her eine dermassen augenblickliche Genesung he[...]
käme? versetzte sie / daß etliche abscheulich-g[...]
staltete Männer sie mit Ketten so eng gebund[...]
und gehemmt hätten / daß sie sich unmögli[...]
hätte rühren können; den Augenblick aber / a[...]
er in dem Zimmer erschienen wäre/ hätten di[...]
entsetzliche Henckersknecht samt ihren Eisen u[...]
Banden die Flucht genommen. Sie ward de[...]
nach auf ihr Verlangen nebst ihrem Mann v[...]
gedachtem Paul unterrichtet und getaufft.

Ein Mägdlein von 12. biß 15. Jahren [...]
kranckte unweit der Stadt *Scham-hay*; die M[...]
ter/ so eine Christin war/ ließ sie tauffen/ und [...]
chete bey ihr die gantze Nacht / sie vermahne[...]
die allerseligste Jungfrau um Hülff anzuflehe[...]
Sie thate es / und sagte in der Frühe zu ih[...]
Mutter gantz freudig: **Mein Gebett ist [...]**
hört/ und ich siehe da mit Augen die h[...]
ligste Jungfrau/ so mir erscheinet. Me[...]
Kind! sprach die Mutter / **bitte sie um d[...]**
ne Gesundheit. Ach! meine liebe Mutt[...]
sagt das Mägdlein/ **die seligste Jungfrau [...]**
nicht kommen / mich gesund zu mache[...]
sondern in den Himmel abzuholen.

Die Zauberey und Gewaltthätigkeiten de[...]
höllischen Geistern seynd in Sina sehr gem[...]
wovor aber die Christen mit dem Weyhwa[...]
und Creutz-Zeichen sich leichtlich bewahren. [...]
neuglaubiger Catechumenus verschube [...]
Tauff von Zeit zu Zeit/ weil er sich an einen [...]
xenmeister / durch dessen Hülff er sein Brod [...]
winnte/ angehenckt hatte. Doch wolt er in [...]
That einmal die Krafft des Heil. Creutzes er[...]
ren/ da er seinem Meister/ als dieser eine gew[...]
Zauberey verfertigte/ beygestanden ist/ und he[...]
lich / ohne daß jener es merckte/ das Zeichen [...]
H. Creutzes gemacht / hiedurch aber ihm [...]
Hexenwerck zerstöhrt hat. Der Schwartzkü[...]
ler unwissend / wo der Streich herkomme/ fa[...]
von neuem an sein Teuffelsstück zu bewerc[...]
welches der Jünger/ wie zuvor/ durch das Cr[...]
ebenfalls zernichtet / mithin ihm und dem [...]
tan abgesagt/ und nach gewürckter Buß mit [...]
feriger Andacht die Heil. Tauff empfangen [...]
Vor nicht langer Zeit seynd zu *Schimtin* in [...]
Landschafft *Pescheli* über 50. Häuser bloß d[...]
den Weyhe-Brunn von dem Getümmel [...]
Raserey derer höllischen Poltergeistern befr[...]
worden.

Die Evangelische Saat gerathet auf [...]
Land unvergleichlich besser/ als in denen St[...]
ten / weil man dort mehrere Freyheit hat. [...]
denen Städten muß man denen Obristen/ de[...]
Landvögten und Mandarinen gehorchen und [...]
warten / welches aber ohne Geschenck nicht [...]
schehen kan; da ich hingegen in einem D[...]
niemand darff zu Gnaden leben. Solches hab[...]
öfft[...]

sters / absonderlich aber in dem Städtlein *Uho*
d denen dahin gehörigen Dorffschafften erfah-
n ; als ich in meiner ersten deroselben Besu-
ung 116. und in der andern 550. unter diesen
er biß 20. Baccalaureos oder Halb-Lehrer und
nen vornehmen Mandarinen getaufft hab. Ein
glücklicher Fortgang bewoge mich / in der
tadt eine Kirch / und zwo andere in denen
lckreichen Dörffern / in denen übrigen aber ei-
ge Capellen zu bauen.

Es hat in Sina nicht allein eine grosse Zahl
tädte / sondern auch gantze Landschafften / wo
ristus noch nicht ist kundbar gemacht wor-
n. In der Landschafft *Nanking* seynd fünff
tädte von der ersten / und über achtzig von der
dern Würde / in welchen weder Kirch noch
ssionarius zu sehen ist. In denen Landschaff-
Honan und *Schensi* haben wir nicht über vier
er fünff Häuser / ob schon derer jede sich
hrer als acht Städten der ersten und über
ndert der andern Würde rühmet. In denen
y Landschafften *Su-tschüen*, *Ki-tschéu* und
aotung aber / in welchen viel vornehme Städt
d Marckflecken seynd / haben wir noch keinen
ß gesetzt / und ist allda von Christo bißher
hts gehört worden. Die Missionarii müssen
st ihre Kirchen bauen / und die Unkosten her-
iessen ; dann / falls sie von denen Christen des
nds hiezu etwas begehren solten / würden sie
s Werck GOttes bald verderben / dem Auf-
hm des Evangelii einen Riegel schieben / und
ich denen Bontzen sich verächtlich machen /
che von ihren Jüngern Allmosen fordern / da-
t sie leben / und ihre falsche Götzen mit einer
ohnung versehen mögen. Derowegen hat
armer Missionarius zwar viel und grosse Aus-
ben / aber kein anderes Einkommen / als eine
ne Pension, so man ihme jährlich aus Euro-
zuschickt : womit geschiehet / daß er aus Ab-
ng deren Unkosten viel gutes zu unterlassen /
offt / da er ausreisen solte / zu Hauß zu blei-
gezwungen ist.

Wann *Sina* Christlich wäre / könte von dan-
das Evangelium in die Tartarey fortgepflan-
werden. Die Ost-Tartarey wird alle Tag
ckreicher / als in welcher der Käyser neue Städ-
bauen läst / und wo es ohne dem sehr volckrei-
Dörffer gibt. Hingegen findet man in der
est-Tartarey weder Städte noch Dörffer /
allein ausgenommen / so in der Usbecki-
en Tartarey und bey dem Caspischen Meer
utreffen seynd. Dessen ungeachtet ist dan-
h West-Tartarien von unterschiedlichen Völ-
n bewohnt / welche der Sinesische Käyser vor
chen Jahren seinem Reich unterworffen hat.
r gantzer Reichthum bestehet in Viehe-Heer-
/ mit welchen sie von einem Ort an das an-
e ziehen / ohne sich länger als ein Vierteljahr
auf einem Ort aufzuhalten. Dann so bald sie das Graß eines Orts verzehrt und verfüttert haben / heben sie ihr Lager auf / und gehen weiters in eine andere Gegend / wo gute Weid und Wasser ist. Doch würde es mit dererselbigen Bekehrung schwer hergehen / weil sie denen *Lamas*, als ihren Lehrern und Götzen-Pfaffen mit blindem Gehorsam untergeben seynd.

Unsere Patres haben bereits vor einigen Jahren den Schluß gefaßt / sich zu *Schin-Yam*, so der Landschafft *Leaotung* und gesamter Ost-Tartarey Hauptstadt ist / einzunisten / allwo der Käyser vier gevollmächtigte Gerichter angelegt hat / in welchen alle Händel deren Ost-Tartarn ohne fernere und höhere Forderung oder Appellation geschlichtet werden. Derowegen wird diese Stadt und Landschafft heutiges Tags nicht mehr zu Sina, sondern zu Ost-Tartarien gezehlt. Es hält sich allda ein Tartarischer Fürst auf / so samt seinem gantzen Hauß und Hofstatt sich zum Christlichen Glauben / den er ehedessen in Sina angenommen hat / bekennet. Falls wir hierselbst eine beständige Mission hätten / könte man von dannen aus in das Königreich *Corea* eindringen / welches dem Sinesischen Käyser zinßbar / und viel grösser ist / als es die Europæische Land-Carten vorstellen. Vielleicht würde man von dorten einen Eingang in *Japonien* finden / weil beyde Reich nur durch einen kleinen Meer-Arm von einander abgesondert seynd.

Diß seynd zwar / Wohl-Ehrwürdiger Vatter / grosse Anschläge und hohe Gedancken / doch weder so groß noch so hoch / daß entweders ein General / so gesamter Gesellschafft JEsu mit vollem Gewalt / als Nachfolger des H. *Ignatii*, vorstehet / was dergleichen nicht vornehmen / oder dessen geistliche Söhne / ich verstehe die Missionarios in Ost-Indien / als Nachfolger des H. Francisci *Xaverii*, nicht ausführen solten.

Der allergütigste GOtt verleyhe hiezu seine Gnad / damit dieses Vorhaben bald bewerckstelliget werde / auf daß / gleichwie Euer Vätterliche Würde uns an Apostolischen Arbeitern niemahls hat lassen Mangel leyden / also auch die Gemüther reicher Personen bewogen werden / denen Missionariis mit benöthigten Mittlen an die Hand zu gehen / diese aber samt ihren Catechisten (mit welchen sie den Last theilen) das Werck GOttes auszuüben / dem sie allein bey einem so grossen Schnitt nicht gewachsen seynd / in den Stand gesetzt werden. Womit mich unterthänig empfehle

Euer Wohl-Ehrwürden

gehorsamster Diener
Frantz Noël, der Gesellschafft JEsu
Missionarius.

Numerus 84.

Brief

Patris de *Chavagnac*, der Gesellschafft JEsu Missionarii,

An

R. P. Carolum le *Gobien*, gedachter Societät JEsu Priestern.

Geschrieben zu *Futscheu-fu*, den 10. Februarii 1703.

Innhalt.

Eyfer der Christen in Sina, zumalen eines Jünglings. Lächerlicher Hochmüth deren Heyden allda macht sich selbst zu schanden. Der Geitz und die Weiber-Lieb hält die Mandarinen und andere reiche Personen von dem Glauben ab. Polter-Geister und Teufel/ so nichts auf die Bontzen geben wollen/ werden durch die Christen vertrieben. Närrische Teuffels-Beschwörung der Götzen-Pfaffen. Zunahme des Christenthums zu *Fu-tscheu-fu* und in *Tunkin*, Verfolgung in *Cocincinâ*. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Das grosse Gewerb/ so die Sineser unter einander in ihrem Reich führen/ die Menge deren Schiffen/ so sich zu solchem End auf ihren sehr bequemen Strömen befinden; wie auch der Eyfer deren Sinischen Christen samt der Begierde/ ihre Landsleut zu dem wahren Glauben zu bekehren/ seynd mit keiner Feder zu beschreiben. Es suchen mich öffters junge Sineser aus keiner andern Ursach heim/ als damit ich sie lehre/ wie sie die Gegensätz/ so ihnen ihre Freund wider den wahren Glauben vorwerffen/ sollen beantworten. Ein dergleichen frommer Jüngling/ welcher aus seiner gantzen Freundschafft allein dem wahren GOtt dienet/ bettet alle Tag zu gewissen Stunden vor seinem Crucifix besonders/ ohne sich von seinen Verwandten und Eltern/ die zu gleicher Zeit ihre Götzen verehren/ weder mit Gutem noch mit Bösem hievon abschröcken zu lassen; womit er sie so weit gebracht hat/ daß sie anfangen zu wancken/ und durch seine Standhafftigkeit wol dörfften überwunden werden.

Dessen ungehindert seynd alle Sineser insgemein so stoltze Hochschätzer ihrer Sachen/ und solche Verachter fremder Dingen/ daß sie von keinem Ausländer nichts lernen/ noch ihre Wissenschafften und Künsten durch die Europæische verbesseren wollen. Sie loben zwar unsere Schiffe/ doch lassen sie ihnen nicht einreden/ daß sie die ihrigen nach unserer Art baueten. Sie stecken in dem Wahn/ als wäre ihr Reich der gröste Theil der Welt/ ausser welchem weder rechtschaffene Zucht/ noch Ordnung/ weder Weißheit noch Kunst anzutreffen seye. Als etliche ihrer Gelehrten mich einmal gefragt hatten/ ob dann in Europâ auch Städt/ Flecken/ Dörffer und Häuser wären? zeigte ich ihnen eine Welt-Ta-fel; ihres Geduncken müste die halbe Welt-Kugel zu Sina gehören/ mithin dieses Reich da alles in sich begreiffen/ was in Europam, Afri-cam und Asien auf der Carten ausgetheilt ist doch ware ihnen America noch zu groß/ dafer es nicht zu Sina gerechnet würde. Ich liesse s mit einander so lang streiten/ biß ihrer einer mi gebetten/ aus der Sach zu helffen/ und die a der Tafel befindliche Namen auszulegen: Hi liegt/ sprach ich/ *Europa*, da *Africa*, do *Asien*; in *Asien* ist hier Persien/ hier In dien/ und hier die Tartarey. Wo steh dann *Sina*? fragten sie alle mit lauter Stimm Da liegt es/ sagte ich/ in diesem Wincke und so weit gehen seine Gräntzen. sahen sie einander an wie Narren/ und sprach mit Erstaunung: *Siao te kin*, so ist es wol e kleines Land.

Nichts fällt schwerer/ als einen wohlhabe den Sineser/ zumalen einen Mandarin, zu kehren. Dann weil sie mehr Weiber zugleich h ben/ und solche nicht entlassen wollen; weil mit Wucher/ Geschenck und auf allerhand u gerechte Weiß ihren Reichthum zusammen sch ren/ und das fremde Gut demjenigen/ welch es von Rechtswegen gebühret/ zu erstatten nicht bereden lassen; weil sie den Christlich als einen fremden Glauben verachten/ und v einem Ausländer was zu erlernen sich schäm siehet jederman/ daß einen dergleichen Heyd von so vielen und starcken Banden/ an welche angefesselt ist/ loßzumachen nicht wol mögl seye.

Ein Mandarin, welchem ehedessen *P. A mus Schall* einige Glaubens-Büchlein gesche hatte/ ist fünff und viertzig Jahr angestand ehe er sich überwunden/ seine Kebsweiber in ren entlassen/ und die Tauff begehrt hat; sen zwey Enckel allhier vor nicht gar lang in m ner Gegenwart seynd getaufft worden.

Ein reicher Kauffmann verlangte aus kei andern Ursach ein Christ zu werden/ als weil Weib in dem wahren Glauben heilig gel und GOtt ihn durch ein Wunder zu dem C stenthum beruffen hätte/ um welches er n hefftig bate. Nachdem ich aber in dem meiner Unterweisung mit ihm auf die harte der Erstattung ungerechten Guts gekomm wolte er solche nicht aufbeissen/ sondern brach und gienge davon.

Kaum hatte ich vor vierzehen Tagen ei Bontzen/ so mich bate/ ihn zu unterrichten/ sagt/ unser Gesetz seye so häcklich und fein/ es auch so gar die böse Begierden bey der S ewiger Verdammnuß verbiete; als er mir verhüllt geantwortet: Ist dem also/ so m ich das Christenthum verzichten.

Zum Beschluß dieses Briefs darff ich n ungemeldet lassen/ daß in Abwesenheit P. *Fouquet*, so dieser Mission vorstehet/ ein ab tischer Sineser von sich selbst zu mir komm seye/ mit Bitt/ ich möchte doch einer gantzen

si

eben Personen bestehenden Haußhaltung helf-n/welche von dermassen rasenden Teuffeln schon nge Zeit besessen wären / daß / wann man sie icht / jeden besonders / angebunden hätte / einer en andern unfehlbar würde erwürgt haben : die arme Leut hatten bereits drey Monat sich eren Bontzen bedient / allerhand kostbare Opf-r verrichtet / und endlich mit zehen Gulden elds von einem gewissen Ertz-Bontzen eine hrifftliche Salva-Guardia oder Schutz-Brief ider alle Teuffel erkaufft/Krafft wessen er (der oheprierster) allen bösen Geistern verbotte/die-n Haußgenossenen das geringste Leyd anzufü-en. Solche Art von Bontzen / so den Teuffel schwören / heissen *Tao-sse*, ihr besagter Obrist er *Tschamtien-sse*. Uber diß alles hatte man le Land-Götzen angeruffen / und sich in alle Gö-nhäuser oder Tempel / aber umsonst / verlobt nd gewallfahrtet.

Als der Sineser von mir vernommen hat-/daß zu gäntzlicher Befreyung von diesem An-egen vor allem nöthig wäre / sich in dem wah-n Glauben unterrichten zu lassen / und allen Bontzischen Zauberzeug aus dem Hauß zu ver-annen ; stellte er sich den andern Tag bey mir ieder ein mit einem Sack / aus welchem er nff Götzen-Bilder / und einen viereckichten / et-an eines Schuhes langen mit Sinischen Buchstaben überschriebenen Stab / samt einem ndern ungefähr fünff Zoll hohen und zwey Daumen breiten Klötzlein Holtz (so ebenfalls f drey Seiten mit Hexen-Schrifften / auf der erten aber mit des Teuffels Bildnuß gezeich-et war) letztlich aber ein in 18. Blättern beste-endes Buch heraus gezogen hat ; dieses war it des Ertz-Bontzen *Tschamtiensse* Sigill ver-ahrt/und nebst ihm von zwey Bontzen ordent-ch unterschrieben : Der Text solcher Schrifft utete an den Teuffel / dem unter schweren Straffen auferlegt wurde / obgedachte sieben Personen / die er bißher gepeiniget hatte / fürhin it Ruhe zu lassen. Ich geschweige andere Sa-en / so samt obigen sich in dem Sack befunden aben / sondern melde jetzt nur / daß erwehnte Götzen-Bildnussen auf dem Rücken ein Thür-in gehabt/welches ich eröffnet/und in ihrem aus-ehöleten Leib nicht allein Därm / Leber und an-ers Eingeweid / alles von Seiden/sondern auch n statt des Hertzens einen zusamen gerollten Zedel efunden hab / auf welchem aller Haußgenosse-en Namen samt Zunamen/und dem Tag ihrer Geburt / wie nicht weniger einige so gottlose als berglaubische Gebetter verzeichnet waren. In enen Bild-Säulen deren Göttinnen lage über berzehlte Dinge noch ein aus Baumwollen ge-altetes Kind / so in Windeln ordentlich einge-ickelt / und an statt deren Binden mit Zwirns-iden zierlich umwunden ware.

Ich nahme all diese Bildnussen/Schrifften nd Possen zusammen / warffe dieselbe in das Feuer / und gabe dem Sineser / weil ich selbst em Teuffel nicht so viel Ehr mochte anthun / et-iche Christen zu / welche / so bald sie mit ihm in seinem Hauß angelangt waren / alle Gegenwärtige haben lassen niederknien / der eine besprengte alles mit Weyhewasser / der andere hielte das Crucifix / der dritte legte die Apostolische Glaubens-Bekanntnuß aus / um hiedurch in denen Besessenen einen vesten Glauben oder Vertrauen zu GOtt zu erwecken ; er bezeichnete sie mit dem H. Creutz / und befahle ihnen / das Crucifix zu verehren ; womit sie dann denselben gantzen Tag und die folgende Nacht zu jedermans Verwunderung von dem bösen Feind frey geblieben seynd : Gleichwie er aber den andern Tag sie von neuem quälete / also frolockten ob deren Christlichen Mittlen Unkrafft die Bontzen zwar nicht wenig / aber zu ihrem Spott ; dann so offt die besessene Leute von denen Christen entweders mit Weyhebrunn besprengt/oder mit dem Creutz gezeichnet / oder mit dem Rosenkrantz behenckt wurden / ward der Teuffel den Augenblick wieder still in Gegenwart deren Bontzen / und dieses zwar biß eilffmal. Nachdem aber ein Christ alle Zimmer mit Weyhewasser versehen / und an dem sichtbaresten Ort des Hauses ein sauberes Creutz aufgerichtet hatte / muste der Satan samt seinem Schwader völlig abziehen / ohne sich fernerhin mehr zu melden. Alle Heyden erkannten die Allmacht des wahren einzigen Christen-GOttes ; ihrer dreyssig bekehrten sich auf der Stelle ; die vorhin besessene / nunmehro aber ledige Sineser begehrten mit ungemeinem Gottes-Lob die H. Tauff / die Bontzen aber henckten das Maul / und trollten sich mit Schand in ihren Saustall oder Closter zurück : ich hingegen bin bereits schon drey Monat mit Unterweisung deren Heyden / so dieses Wunderwerck bekehrt hat / ohne unterlaß beschäfftiget. Die Inwohner des vorhin angefochtenen Hauses haben ein ziemlich grosses Bild unsers Heylands / welches ich ihnen verehrt / in dem grossen Saal aufgehenckt / unter dasselbe aber folgende Wort eingeschnitten : **In diesem Jahr und Monat würde gegenwärtige Haußhaltung sehr von dem Teuffel geplagt : die Land-Götter und Bontzen / zu welchen man erstlich seine Zuflucht genommen / konten nichts helffen. Als aber die Christen auf diesem Tag erschienen / und den wahren GOtt angeruffen hatten / hat das Ubel plötzlich nachgelassen. Damit wir uns dafür danckbar erzeigten / haben wir den wahren Glauben angenommen. Verflucht seye derjenige aus unsern Nachkömmlingen / welcher mit gröbstem Undanck einen andern / als allein den Christen-GOtt anzubetten sich unterfangen wird.** Besser unten ist die Apostolische Glaubens-Bekanntnuß samt denen Zehen Gebotten Gottes verzeichnet.

Ich hab von der Zeit an immerfort biß 40. Neubekehrte zu unterweisen ; dann so offt ich ihrer etliche tauffe / wird dererselben Zahl durch andere Neuglaubigen wieder ersetzt.

Euer Ehrwürden werden von anderwärtig her vernommen haben / daß in dem Königreich

Cocincina zwey Jesuiter das Glück gehabt haben / um des Glaubens willen in Eisen und Banden zu sterben.

Aus dem Königreich Tunkin schreibt mir Pater Royer, daß er samt noch zwey andern unserigen Missionariis allda vergangenes Jahr fünfftausend / hundert / sechs und sechzig neubekehrte Heyden getaufft habe.

Mich belangend / bitte ich meine Obern sehr / sie wollen mich auf einer Mission, da ich stäts verbleiben dörffe / vest setzen; Sie werden mir willfahren / und mir einen Ort anweisen / allwo ich viel werde zu arbeiten und zu leyden haben. Darum seynd Euer Ehrwürden ersucht / mir von GOtt die hiezu erforderte Stärcke / Eyfer und Geschicklichkeit auszuwürcken / damit ich die Maaß meines Berufs erfülle; dann ich bin mit tieffer Ehr-Forcht

Euer Ehrwürden

Fu-tscheu-fu den 10. Febr. 1703.

demüthigst-gehorsamster Diener in Christo

de *Chavagnac*, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 85.

Brief

P. Hieronymi Franchi, der Gesellschafft JEsu Missionarii, aus der Oesterr. Prov.

An

R. P. Franciscum *Voglmair*, gedachter Societät in Oesterreich vorgesetzten Provincialem.

Geschrieben zu *Can-tscheu-fu* in *China*, den 19. *Oct.* 1703.

Innhalt.

Pater Franchi wird von der Frantzösischen in die Portugesische Mission übersetzt. Von beyder Unterschied. Die Missionarii müssen denen Mandarinen offt und viel schencken.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Weil ich wegen vielen wichtigen Geschäfften / an welchen des Nächsten Seligkeit gelegen ist / nicht ehender / als erst diese Tage / da die Gelegenheit nach Europam forteylet / Euer Ehrwürden zu schreiben einige Zeit hab erübrigen können / bin ich gezwungen / eben denjenigen / wiewol sehr kurtzen Bericht Euer Ehrwürden in dem Beyschluß mitzutheilen / welchen ich nach Pecking für unsere Jahrs-Geschichten zu schicken gesonnen ware. Solchen beschreibe ich etwas umständlicher / und wie billig lesbarer für beyde Röm. Käys. Majestäten nach Wien / auf daß ich Dero allergnädigstem mir vor meiner Abreiß mündlich ertheiltem Befehl nachkomme. Doch hoffe ich / unsere Hof-Patres allda / an welche die Uberschrifft lautet / werden Euer Ehrwürden davon eine Abschrifft oder das Original selbst lesen lassen.

Vor einem halben Jahr bin ich auf Befehl unsers Patris Visitatoris allhier angelangt; dieser war R. Pater *Emmanuel Laurifice*, nach dessen Tod ihm als Vice-Visitator in solchem Amt im verwichenen Augst-Monat gefolgt ist *P. Philippus Grimaldi*: womit es sich begeben hat / daß dermalen wir in dieser Mission drey Obere haben / nemlich besagten *Patrem Grimaldi*, als *Visitatorem*, zum andern *Patrem Antonium Thomam*, einen Niederländer / als Vice-Provincialem, und *Patrem Gerbillon*, als General-Obern aller unserer Missionariorum Frantzösischer Nation. Alle diese drey wohnen an dem Käyserl. Sinesischen Hof / von wannen sie uns durch das gantze Reich zerstreuete Missionarios schützen. Wann vielleicht aus Oesterreich ein neuer Missionarius solte anher gesandt werden / so wär mein unvorgreiffender Rath / Euer Ehrwürden geruhen / denselben mit einigen Geld-Mitteln zu versehen; Dann in Europâ seynd all diejenige auf einem bösen Wahn / welche ihnen einbilden / als führten wir in diesem Reich ein bequemes Leben / weil die Mandarinen / wie man allda glauben dörffte / uns viel schenckten. Zwey oder drey Wohl-Ehrwürdige Patres Franciscaner, denen man in Europâ solches eingeredet / haben mit ihrem Schaden allhier vor 3. Jahren das Gegenspiel erfahren.

Wann wir die Mandarinen für das erstemal heimsuchen / dörffen wir ihnen nicht weniger als acht und zwar Europæische Gaben schicken; das anderemal beehren wir sie ebenfalls mit acht / doch nicht Europæischen / sondern Sinesischen Zucker-Gaben / welche ein ziemliches kosten / und gern angenommen werden. Wogegen die Herren Mandarinen in gleicher Zahl zwar acht / aber gleichsam nichtswerthe Geschenck senden / als Küchlein / Obs / etliche Pfund Wein / zwey oder drey Pfund Fleisch oder Fisch / oder ein paar Aenten / eine Ganß / zwey Pfund Früchten / u. d. m. allein aus Ehrerbietigkeit darf unser keiner mehr als zwo oder vier Gattungen annehmen / und dannoch muß er denen Bedienten des Mandarins / die solches überbringen / fast eben so viel zum Trinckgeld schencken / als die Gaben werth seynd; allermassen deren Mandarinen ewige Gewohnheit ist / viel anzunehmen / und wenig zu geben. Ein freygebiger Mandarin ist ein weisser Raab / ob schon er sich übrigens gegen uns / als in Worten / Besuchungen und anderen Gutthaten / die nichts kosten / höflich erzeigt. Ich allein hab binnen sechs Monaten sechs Untzen Silber in Geschencke für die Mandarinen ausgelegt / da ich doch nicht mehr als sechzig Untzen jährliches Einkommens habe / daß / wann

GO

Ott mir nicht auf andere Weise geholffen hät-
es mit meiner Auskunfft übel stehen würde.
Wiewol ich mit denen Frantzösischen Patri-
s hieher gereiset / und in ihre Mission einge-
rieben bin; so hat dannoch der P. Vice-Visi-
or mich nach meinem Wunsch auf diese Resi-
ntz / so der Portugesischen Vice-Provintz in Si-
zugehört / wegen erheischender Noth gesetzt;
nn gedachte Vice-Provintz hat zwar viel Mis-
nen / Residentzen und zahlreiche Christenhei-
/ aber wenig Priester / dieselbige zu besetzen;
n wannen kommt / daß die Portugesische Pa-
s mich sehr gern auf ihren Missionen leiden.
ir ist hiemit auch besser geholffen / weil ich
f solche Weiß mit denen Neuglaubigen und
ekehrung deren Heyden ewig beschäfftiget bin/
ch wegen unausseßlichem Umgang mit denen
inesern ihre Sprach ehender begreiffen werde/
thin das Ziel meines Berufs ungehindert er-
chen kan. Eine gantz andere Bewandnuß hat
mit denen Frantzösischen neu-gestifteten Chri-
nheiten / welche (gleichwie aller Anfang schwer
) deren Neubekehrten wenig zehlen / und mit
chen langsam aufkommen / die Missionarii aber
gen Abgang stäter Ubung die Land-Sprach
werlich erlernen.

Ubrigens bin ich / GOtt Lob / noch wol auf/
gesünder / als ich hätte hoffen können / oder in
iner liebsten Oesterreichischen Provintz jemals
vesen bin / dero natürlicher Liebe gegen mich
d unzehlich vieler Gutthaten ich nimmer verges-
wird. Kein Tag vergehet / da ich deroselben
meinem Meß-Opffer nicht eingedenck wäre/
gegen ich mich in Euer Ehrwürden und ge-
nter Provintz / die ich ehrentbietigist grüsse/
orbitt bey GOtt demüthigist empfehle.

Erst dieser Tagen hab ich von R. Patre Vi-
tore einen kurtzen Bericht von gesamter Si-
ischen Mission auf das gegenwärtige Jahr/
s ist / von dem September 1702. biß in den
ptember 1703. mit dem Befehl empfangen/
chen an unsern Patrem Generalem nach Rom
befürderen. Ich hab ihn aber vorhin für Ih-
Röm. Käyserl. Majest. unsern allergnädig-
n Herrn in aller Eyl abgeschrieben / in der Hoff-
ng / Deroselben Beichtvatter R. P. Franciscus
enegatti werde Euer Ehrwürden und so ferner
ero untergebener Provintz davon eine Abschrifft
ttheilen. Wann Euer Ehrwürden mir eini-
Bilder / nebst andern Catechetischen Gaben
d etlichen curiosen Geschencken von geringem
reiß überschicken solten / würden dieselbe mir
ht allein hiedurch ein sonderbare Gnad erwei-
/ sondern auch die Aufnahm des Christlichen
amens in diesen Ländern mercklich befürderen.
Somit mich nochmal unterthänigst empfehle/
d verharre

Meines Ehrw. Patris Provinc.

ntscheu-fu in der Land-
afft *Kiamsi* in *China*
n 19. *Octobr.* 1703.

demüthigst-gehorsamster
Diener / auch unwürdi-
ger Sohn in Christo /
Hieronymus Franchi, der Gesellschafft
JEsu Missionarius.

Numerus 86.

Jahrgang
Der Mission Societatis JEsu zu *Can-tscheu-fu*, einer Sinischen Stadt in der Landschafft *Kiamsi* von dem October 1702. biß in October 1703.

Von P. Hieronymo *Franchi*, gedachter Gesellschafft Missionario,

An

R. P. Franciscum *Menegati*, erwehnter Societät JEsu Priestern, und der Röm. Käyserl. Maj. LEOPOLDI I. Glorwürdigsten Andenckens Beichtvattern.

Geschrieben allda den 19. Octobr. 1703.

Innhalt.

Die Mandarinen allda seynd denen Jesuitern wohl geneigt. Die Christen erbitten daselbst und in zwey andern Oertern einen fruchtbaren Regen; Grosses Wunderwerck / so sich bey dem einen äussert. Ein Handwercksmann gibt in seinem Dorff einen Apostel ab. Ein Abtrünniger und ein Zauberer nebst vielen andern werden bekehrt. Starckmüthigkeit eines Neubekehrten. Kirchen-Zucht verbessert. Andachten in der Char-Wochen. Wunderbare Genesung eines Catechisten. Schöne Beyspiel der Keuschheit / der Versöhnung / des Gebetts / des Eyfers etc. Pater Franchi besucht die Land-Missiones: was er allda gesehen und gewürckt habe? Umgang zu Cantscheufu, wohin er zuruck kommt. Frauen-Capell allda. Bildersturm gestrafft. Die Jahrs-Geschicht oder der Brieff Patris Franchi lautet also:

Ehrwürdiger in Christo Pater.

P. C.

Mit meinen drey letztern Brieffen hab ich einige Nachrichten in die Provintz überschickt / welche vielleicht in Dero Jahr-Geschichten sich nicht übel schicken werden. Mit gegenwärtigem berichte ich nun / was entweder dazumal mir wegen Kürtze der Zeit entfallen ist / oder mittlerweil sich auf meiner Mission zugetragen hat.

Was erstlich die hier in dieser Stadt befindliche Mandarinos betrifft / hat *Pater Amiani* mit seiner höflichen und zugleich gelehrten Art mit ihnen umzugehen dieselbige dergestalt eingenommen / daß sie ihn nicht allein in seiner Abwesenheit groß schätzen / sondern auch seinetwegen die Missionarios wol leiden / mit ihnen gern reden / und ihre Gespräch von Glaubens-Sachen willig anhören / zuforderst aber der commandirende General (welchen sie mit dem Titul *Tam-sum-Te* beehren) dieser tapffere Held / nicht anderst / als wäre er von Kind auf unter Europæern auferzogen / oder ihnen mit grossen Gutthaten verbunden worden / thut uns so viel Ehr und Lieb bezeigen / daß ich es weder aussprechen noch fassen kan. Als im vergangenen May-Monat / wie unten in des Patris Visitatoris Bericht zu sehen ist / auf meiner Christen Fasten und

Gebett

Gebett nach einer verderblichen Trückne ein ersprießlicher Regen gefallen ware / rieffe mich gedachter General zu sich / unter dem Vorwand/ sich mit mir zu unterreden / in der That selbst aber bey dem Stadt-Obrist / so ihn zu Gast geladen hatte / nebst denen vornehmsten Mandarinen sein Mit-Gast zu seyn. Ich wünschte dem Stadt-Obrist Glück zu dem durch GOttes Gnad erhaltenen Regen/welchen die Götzen nicht hätten verleyhen können. Worauf der General mir zugelegt / und gesprochen hat: **Der *Pater* hat recht / der Himmel billiget unsere Fasten nicht / welche wir unsern Göttern zu Ehren anstellen.**

In einem Dorff/so gleich vor unsern Vorstädten liegt / triebe ein eiferiger Christ aus dieser Stadt sein Handwerck / und wuste das Gemüth eines gewissen Gelehrten daselbst so geschicklich einzunehmen / daß er nicht allein ihn samt seiner völligen Haußhaltung / sondern auch dessen gantze Freundschafft die H. Tauff zu begehren beredt hat / die ich bereits sechsen aus ihnen ertheilt hab / denen übrigen aber künfftighin ebenfalls vergönnen werde. Eben dieser Handwercksmann hat aus Gelegenheit des oberwehnten Platzregens einen andern vorhin halsstarrigen Heyden allda gleichergestalt zu dem Christenthum bewogen; In einem andern Hauß desselbigen Dorffs traffe er einen tödtlich krancken Jüngling an/ den er auf keine Weiß zu dem Glauben bereden konte / worab er sich bitterlich bestürtzte / und die Sach demjenigen mit eiferigem Gebett befahle / dem nichts unmöglich ist. Der Jüngling fiele hierüber wie verzuckt in eine solche Ohnmacht / daß man ihn würcklich für todt hielte; Allein da der eyferige Burger dessen Verdammnuß hefftig beweinete/kam er gähling wieder zu sich / sprache die süsse Namen JEsus/Maria! aus/ und ergabe sich/ auf des gottsförchtigen Manns Zusprechen / der Christlichen Warheit: dieser lieffe eylends zu mir in die Stadt; als ich nun hinaus gekommen war/ und ihn tauffen wolte / verwehrete solches mein Catechist, und behauptete / daß er schon in seiner Kindheit die Tauf empfangen/aber bald hernach wieder umgesattelt hätte. Der Krancke ward in zwey Tagen gesund/bereuete seinen Fehler / und besuchte mich in der Stadt.

In einem andern Dorff nicht weit von *Pe-kia-pao* hinterliesse ein alter Heyd und Ertz Zauberer seinem Sohn in dem Todbett seinen Zauber-Zeug/ welchen er Anfangs hoch geachtet/und seinem Vatter in der Schwartz-Kunst gewißlich würde nachgeartet haben / wann nicht ein emsiger Christ ihm ein Glaubens-Büchlein zugeschoben hätte/ welches er Anfangs nur aus Fürwitz/ hiernächst aus ernsthaffter Begierd seiner Seligkeit durchgeblättert / letztlich sich samt seinem Weib / so in Kindsnöthen war/ wie auch nebst seiner Schwiegermutter und dero gantzen Haußhaltung bekehrt hat/ nunmehr aber sich bemühet/ andere Freund und Nachbarn Christo zu gewinnen. Er ist aus der Zahl deren Gelehrten/dem ich bey der Heil. Tauff den Namen *Franciscus Xaverius* gegeben hab / nachdem er seinen ererb-ten Zauber-Zeug mir / damit er verbrannt würde/ selbst in die Stadt gebracht hatte.

Noch heiterer hat hervor geschimmert die Standhafftigkeit eines gewissen vornehmen Neubekehrten in dieser Stadt/ welcher/ nachdem er aus gelesenen Christlichen Büchern der rechten Warheit gäntzlich war überzeuget worden/ beyden seinen Vettern, derer einer deren hiesigen Gelehrten Vorsteher war / dermassen starckmü-thig widerstanden ist / daß er nicht allein derosel-ben Gegensätz zernichtet / sondern auch ihre Be-drohungen / als sie ihn mit Schlägen zu denen Sinesischen Ceremonien zwingen wolten/ verach-tet / und die Bontzen oder Götzen-Pfaffen / da[ß] sie seiner verstorbenen Mutter in seinem eigenen Hauß mit abergläubischem Tand die Leich-Be-gängnuß zu halten sich nicht unterstehen solten/ würcklich abgeschröckt/ mithin/ da er lieber Schlä-ge / ja den Tod selbst ausstehen wolte / als sic[h] mit denen Sinesischen Gebräuchen besudelen/ ei-nen vollkommenen Sieg davon getragen ha[t]. Dergleichen Leich-Besingnuß wird *Tao tscham* ein Vorsteher aber deren Gelehrten *Hio-quan* benannt.

Deren neubekehrten Christen Eifer ist mi[r] noch in vielen andern Stücken an die Hand g[e]-gangen / als in Aufmunterung mancher laue[n] Christglaubigen / welche nebst dem blossen Na-men fast nichts Christliches mehr an sich spü-ren liessen / derer viel ich zu mir beruffen / un[d] zu einem gottsförchtigen Leben bewogen hab[e] absonderlich zu öffterer Beicht und Communion welche von etlichen über sechs Jahr ware unter-lassen worden: andere hingegen beharren bey i[h]-rer kaltsinnigen Trägheit / ohne sich zu einem ernsthafftern Leben zu bequemen. So hab i[ch] auch auf besagter Eiferer Bitte die Christlic[he] Kinderlehr wieder eingeführt / welche alle Die[n]-stag oder Erchtag nach vollendeter H. Meß un[d] Litaney deren HH. Schutz-Engeln mit gröste[m] Nutzen nicht allein der Jugend/ sondern auch a[l]-ter Leuten / so dabey erscheinen / gehalten wir[d]. Mit solcher Gelegenheit hab ich einige Jünglin[ge] entdeckt / welche / wiewol sie nicht allein ihr ve[r]-nünfftiges Alter / sondern zum Theil schon da[s] 19. Jahr erreicht hatten/ dannoch in dem Beich[t]-stul und bey dem Tisch des HErrn niemals e[r]-schienen waren / biß ich sie ihrer Pflicht erma[h]-net / sie aber die HH. Sacramenten mit Auf[er]-baulichkeit genossen haben.

Drittens hab ich auf ihr Ersuchen die a[lte] Gewohnheit nach Spanischer Art das allerh[ei]-ligste Altar-Sacrament von dem Grün[en] Donnerstag frühe biß an den H. Charfreytag u[m] 9. Uhr / Tag und Nacht ohne unterlaß anzubette[n] wieder eingeführt; wozu sie in aller Eyl ein [so]-genanntes H. Grab gesamter Hand verfertig[et] haben. Am erwehnten Donnerstag hab ich zwö[lf] Männern die Füß gewaschen/ sie aber vorhin [er]-innert daß wann Zwistigkeiten unter ihnen gli[m]-men solten / sie solche vorhin ablegen / und s[ich]

au

söhnen müsten; welches so viel würckte/ daß
) Vätter/ jeder mit seinem Sohn/ die zuvor in
ietracht lebten/ sich auf der Stelle mit einan-
veralichen haben. Weil nun in Sina ein de-
thiger Mann was seltsames ist / als haben
eldete zwölff Männer sich nicht allein ver-
ndert / sondern nach dem Beyspiel Petri
) einige Zeit mit vielem Abbitten geweigert/
n die Füß von mir waschen zu lassen. Am
freytag selbst vermerckte ich unter währen-
Passions-Predigt eine grosse Bewegnuß
n mitleidenden Zuhörern; da es aber mit
n Ceremonien zur Verehrung des Cru-
es gekommen ist / entstunde ein solches Heu-
und Weinen / daß ich bey dem Altar stehend
) der Thränen selbst nicht hab enthalten kön-
Daß GOtt dergleichen geistliche Wach-
und Andachten gefallen haben / erhellete un-
ndern aus dem/ daß/ ndem eines vornehmen
ristens vier betagte und verehelichte Söhn
t ihrem Vatter dem Kirchen-Gepränge die
tze Zeit beywohneten/ des einen Weib mitt-
Zeit zu Hauß niedergekommen / und ohne
amme oder einige Gehülffin ein frisches
d zur Welt gebracht hat; welches dann von
n Sinesern wie ein Wunder billig aufge-
mmen wurde / in dessen Betrachtung nicht
n ihrer viel erkannt haben / daß man durch
Kirchgang und Gottendienst zu Hauß nichts
aume/ sondern auch sich in die Bruderschaffe
Todesangst Christi haben einschreiben lassen.
vier Söhne aber mit ihrem Vatter haben/
sich danckbar gegen GOtt einzustellen / nebst
Selbst-Geisselung/ welche einigen bißweilen
ubt wird / und anderen dergleichen Andach-
/ sich noch zu andern so strengen Bußwer-
anerbotten / die ich ihnen nicht erlauben
e.

Der Sineser Bußfertigkeit hat was sonder-
s an sich; dann sie beichten ihre Sünden
einer überaus tieffen Demuth / mit sehr be-
tem Hertzen / und einer würcklichen Besse-
g ihres Lebens. Sie klagen sich wegen klei-
Sünden / ohne welche niemand lebt / mit
er Entrüstung an / als hätten sie die gröbste
) henckermässige Ubelthaten verübt; wes-
wegen ihnen eine jegliche auferlegte Buß zu
ng ist / indem sie insgemein um eine grössere
itten. Doch hat unter diesen frommen Leu-
der Teuffel auch seinen Ausschuß. Ein ge-
ser Indianer / welcher weder mit seinem Ehe-
b/ noch mit denen Schleppsäcken/ die er nebst
mißbrauchte / vergnügt über diß auch in ei-
immerwährenden Blutschand mit seiner
hwiegermutter lebte/ empfienge dannoch von
t zu Zeit den Leib Christi in dem Abendmahl
) einer unvollkommenen Schein-Beicht / in
cher er jedesmahl seine fleischliche Schand-
ten verschwiege. Ich kam endlich darhinter /
che ihm zwar hertzlich / doch vergebens / zu;
Vermahn- und Bedrohungen wolten da
ts verfangen / indem der Ehrgeitz ihm vor-
kte / er könte die Gelegenheit nicht vermeyden/
noch sich von seiner Schwiegerin absonderen;
letztlich / weil gelindere Vorstellungen bey ihm
nichts eingriffen / kame ich ihm mit denen hölli-
schen Peinen / und muthete ihm zu / (wann er
doch bereit wäre lieber ewig zu brennen/ als mit
Abschneidung der lasterhafften Gemeinschafft de-
nen Leuten auf die Zungen zu kommen) er solte
seinen Finger ein halbe Stund über eine bren-
nende Kertzen halten / so zwischen uns stunde.
Hier gab er sich endlich gefangen/ gienge in sich/
thate Buß / meidete die Gelegenheit / und ward
fürhin beflissen / seine Aergernussen mit einem
auferbaulichen Beyspiel / damit er eine so grobe
Scharten ausschliffe / zu ersetzen.

Ich darff hier nicht ungemeldet lassen derer-
jenigen Starckmüthigkeit / welche / da sie in der
Predigt und Christlichen Lehr gehört hatten/ daß
offentliche Verleumdungen müsten offentlich wi-
derruffen / wie nicht weniger offenbare Aerger-
nussen durch offenbare Buß und Abbitte ver-
tilgt werden / sich nicht geschämet haben / in der
Kirchen / bey dem grösten Zulauff des Volcks/
die verletzte Ehr zu erstatten / ihre Ehrabschnei-
dungen überlaut zu verfluchen / und dem Belei-
digten abzubitten. Andere/ welche vor dem Re-
gen bey denen abergläubischen Ceremonien un-
ter denen Heyden sich eingefunden hatten/ nach-
dem ich ihnen solches scharff verwiesen / thaten
einige Zeit bey der Kirchthür offentliche Buß/
verdamten mit heller Stimm ihr gottloses Be-
ginnen / und baten gesamte Kirch / ihnen solche
abscheuliche Aergernuß zu verzeyhen. Viel an-
dere verrichteten ihre General-Beichten von
Kindheit auf / um hiedurch ihr unruhiges Ge-
wissen zu stillen. Ferners drange ich starck dar-
auf / daß alle und jede die Hauptstück Christli-
cher Lehr lernen und auffsagen solten / ja / weil ich
vermerckt hatte / daß einige weder das Creutz
machen / noch die Glaubens-Bekantnuß deren
Aposteln auswendig konten / machte ich hierüber
zwo Verordnungen; Die erste zwar / daß keiner
zur H. Tauff hinzu gelassen würde / den ich nicht
selbst ausgeforscht / und / daß er zur Gnüge un-
terrichtet seye / befunden hätte; inmassen denen
Catechisten hierinn weder zu trauen noch zu glau-
ben ist. Zweytens hab ich allen / die mir be-
sagte Glaubens-Articul nicht konten beantwor-
ten / die Loßsprechung ihrer Sünden so lang ver-
schoben / biß sie solche würden erlernet haben.
Noch ein anderer Mißbrauch ward mit Nach-
druck abgeschafft / daß nemlich die Sinesische
Christen nach empfangenem Abendmahl nicht
gleich solten wie vorhin geschehen/ aus der Kirch
lauffen / und / da sie unsern HErrn GOtt noch
gleichsam auf der Zungen hätten/ vor der Kirch-
thür mit unnützem Geschwätz denselben entun-
ehren / sondern / ihre Dancksagung zu verrichten/
eine geraume Zeit in dem Gotteshauß dem Ge-
bett abwarten.

Im Gegentheil sind die meisten Christglau-
bigen allhier dermassen eiferig / daß sie keine
Gelegenheit unterlassen / entweders einander zu
einem gottsförchtigen Leben anzufrischen / oder

denen Heyden das Evangelium zu predigen / vor allem aber sie zu bereden / ihre sterbende Kinder tauffen zu lassen. Ein gewisser Catechist, so viel Meilwegs in die Stadt kommen ware / auf daß er mich auf meiner Reiß auf die Land-Missiones begleitete / allein wegen Schwachheit seiner Füssen von mir zurück zu bleiben befehlet ware / gabe mir zur Antwort / er lebe der gewissen Zuversicht / daß / weil er bloß um GOttes Ehre willen mir folgen wolte / solche Reiß ihm vielmehr nutzen als schaden würde. Doch um Gott nicht zu versuchen / dorffte ich sein Vorhaben nicht billigen / fuhre also ohne seiner zu Wasser auf dem Schifflein fort biß auf die erste Mission, allwo ich ihn nichts destoweniger angetroffen hab; dann er hatte zu Fuß den kürtzern Weg dahin genommen mit glucklichem Ausgang / daß je mehr er sich bemühet / desto stärcker und frischer er zu meiner eigenen Verwunderung worden ist: sein Glaub hat ihm geholffen.

Wann die Eltern oder Haußvätter ihre Kinder und Dienstbotten nicht mehr bändigen können / führen sie dieselbigen zu dem Missionario, damit er sie mit Worten als geistlicher Vatter abstraffe / nach vollendeter Vermahnung aber müssen sie vor dem Priester fußfällig abbitten / und Besserung versprechen.

Zwo Tugenden kommen vor andern die Sineser hart an / nemlich die Keuschheit und Liebe ihrer Feinden / zumalen so lang die Unbild noch frisch ist. Nichts destoweniger hat ein Adelicher Jüngling von auserlesener Gestalt / und noch schönern Sitten / nach dem Beyspiel des Egyptischen Patriarchen Josephs / als ihn eine Sineserin zwingen wolte / sich mit der Flucht errettet / hierauf die Kirch besucht / GOtt für den Sieg Danck gesagt; diese Gefahr / gleich als hätte er derentwegen gesündiget / reumüthig gebeichtet / und sich theuer verredt / in dasselbige Hauß keinen Tritt mehr zu thun. Die Unversöhnlichkeit aber belangend / haben meine Kirchen-Pfleger und Glaubens-Lehrer ein Heldenmässiges Stück begangen / als sie ihren Feinden / von denen sie gröblich verleumdet / fälschlich angeklagt / ja zum Theil auch waren geschlagen worden / gäntzlich verziehen / und / da dieselbige solten gestrafft werden / für sie inständig gebetten haben.

Mich und meine Christenheit schmertzt nichts empfindlicher / dann die Halsstarrigkeit eines deren vornehmsten Gelehrten / welcher bey Hohen und Niedern in solchem Ansehen stehet / daß dessen Bekehrung die halbe Stadt würde nach sich ziehen. Nichts hält ihn ab / als die Liebe und Begierd / Söhne aus seinem zweyten Eheweib zu zeugen / welches er sonst entlassen / und sich seiner ersten Gemahlin / die ihm drey Töchter / aber keinen Sohn gebohren / würde halten müssen / falls er den Glauben solte annehmen. Dann von seiner andern Ehe-Gefehrtin hat er bereits einen Sohn erhalten / in Hoffnung / mit dergleichen mehr durch sie gesegnet zu werden. Sein Eydam / ebenfalls ein gelehrter Mann und eiferiger Christ / hat samt mir öffters an ihn ange-
setzt / seine gantze Haußhaltung samt seiner Mu
ter und beyden Weibern zum Glauben bekeh
auch bey ihm so viel ausgewürckt / daß er oh
Widerrede sein eingebohrnes Söhnlein h
tauffen lassen. Was noch mehr ist / er hat i
so weit gebracht / daß er die Warheit des Eva
gelischen Gesetzes nicht allein vollkommentl
verstehet / sondern auch dasselbige wider alle A
fechter vertheidiget; die Christen und Mission
rios aus allen Kräfften schützet; seine Dienstb
ten selbst bey der Christlichen Zucht erhält / und
die Kirchen schickt; kein Mensch darff sich
seiner Gegenwart unterstehen / von denen Pr
stern oder dem Christlichen Wesen übel zu
den: und dannoch gehet ihm noch auf di
Stund die sieghaffte Gnad ab / Krafft welc
er sich / seine Ehe betreffend / dem süssen Joch Ch
sti gäntzlich unterwürffe. Darum bettet me
Kirch nebst mir unaussetzlich für ihn / damit
mit Göttlicher Hülff desto ehender sich sel
überwinde / je mehr dem Christlichen Nam
an dessen Bekehrung gelegen ist. So viel / n
die Christen in dieser Stadt angehet.

Ich hab zwar die Mission in der St
Sim-Sum-Hien noch nicht besuchen dörffen / d
durch Brieff sie bewogen / wegen der allda eb
falls anhaltender Trückne / mit ihrer Anda
nicht auszusetzen / sondern ihr Gebett und Zu
sicht so lang zu verdoppelen / biß solches die W
cken brechen / und auf ihre Erden ausgiessen w
de. Welches / weil sie meinem Rath gefo
ihnen so gut gelungen / daß etliche fruchtbare
gen ihr Land befeuchtet / und die besorgte H
gersnoth abgewandt haben.

Nicht weit von gemeldeter Stadt *Sim-S*
Hien in dem Dorff *Pekie-pao*, welches h
Christlich / halb Heydnisch ist / bey offtbesch
bener Dürre baten die Christen GOtt / und
Heyden den Teuffel / um nasses Wetter / wel
zwar erfolgt / aber so wunderbarlich / daß gle
wie ehedessen der Würg-Engel in Egypten
Volck GOttes von denen Unglaubigen un
schieden / also auch in diesem Dorff der re
Regen nur deren Christen Felder befeuchtet /
ren Heyden Aecker hingegen in ihrer Trückne
lassen hat / und dieses zwar auch in denen
genden / wo beyder Theilen Grundstücke an
ander stossen / da nicht anderst / als hätte die G
liche Allmacht eine Schnur gezogen / die Er
nur so weit ist gewässert worden / als sich d
Christglaubigen Felder erstreckt / deren Ungl
bigen ihre aber dürr und staubig verblieben se
Diese Geschicht hat mir nicht allein mein C
chist überschrieben / sondern es haben so gar
Heyden selbst solche durch ihre hieher abge
tigte Brieff bestättiget / daß unsere Mandari
dieselbige für eine ungezweiffelte Warheit
ten / welche von niemand kan widersprochen w
den. Nichts destoweniger vernehme ich
nicht / daß ein eintziger Heyd besagten Do
sich derentwegen bekehrt hätte.

Da ich auf anderen Missionibus herum
sete / kame ich den ersten Tag in das D
Ts

e-ſum; nur eine kleine Viertelſtund von dem-gen ſtehet der Hof eines alten Gelehrten/ wel- dieſe letzte Jahr ſamt ſeiner gantzen in 29. ſonen beſtehenden Haußhaltung mittelſt der ff Chriſtum angezogen/ und alle die Seini- in dem Glauben ſtattlich unterwieſen hatte. ne gröſte Sorg beſtehet nun in dem/ daß er Kinder und Enckel in dem Chriſtenthum l unterrichte / auch in ſeinem Hauß zu Eh- er Mutter Gottes eine Capelle baue/ annebſt wahre Licht in ſelbige Nachbarſchafft aus- e / zu welchem Ende ich ihm etliche Büch- hinterlaſſen habe.

Folgenden Tag traffe ich in dem Dorff *nkin* viertzig Chriſten an/ unter der Sorg ei- vornehmen Gelehrtens/ welcher aber ſo nach- g ware/ daß er mir weder die Nahmen/ noch Zahl / noch den Zuſtand derſelben Chriſten- hat ſagen können / welche ſein achtzig jähri- Vatter / ebenfalls ein Gelehrter / als er noch Safft und Krafft ware / durch ſeinen uner- eten Eifer bekehrt hatte. Nunmehr iſt der me Alte ein Kind / und kommt ſelten zu ſei- Verſtand / welchen nichts deſtoweniger ihm gütigſte GOtt an dem Tag meiner Ankunfft aſſen erfriſchet hat / daß er beichten / com- iciren/ und zu ſeinem ungemeinen Troſt mit ein langes Geſpräch von geiſtlichen Sachen jedermans Verwunderung hat halten en / ſonder Zweiffel aus Urſachen / weil rhin in ſeinen beſten Jahren all ſeine Ver- ft der Göttlichen Ehr ſo freygebig aufge- rt hatte.

Den dritten Tag beſuchte ich das Dorff *kiam*, allda ich zu meinem gröſten Leyd ei- uſſerſte Nachläſſigkeit deren Chriſten ver- rt / abſonderlich aber dieſes an ihnen ver- ckt hab/ daß ſie ihre Kinder / zumalen die hter/ derenwegen nicht tauffen laſſen/ auf daß dieſe ehender anbringen / und ihnen reiche dniſche Männer finden mögen. Ein der- hen Vatter hatte ſein ſiebenjähriges Töch- in aus ſolchem Abſehen nicht zur Kirch und uff bringen laſſen / welchem ſeinen Wahn enehmen ich durch mich und andere mich umſonſt bemühet hab: biß ich ihn zu mir ffen / in die Kirch geführt / und dreymal den gliſchen Gruß zu ſprechen vermögt hatte wel- er kaum ſo offt wiederholet hatte / als er Hauß geloffen / und ſein Kind / um die H. uff zu empfangen / zu mir gebracht hat.

Ich war geſonnen / von dannen weiters zu en / und andere Miſſiones zu unterſuchen; al- wichtige aus *Cantſcheu-fû* von meinen Ca- iſten empfangene Brieff haben mich daran indert; allermaſſen ich aus denſelben be- tet wurde/ daß gewiſſe Leute allda aus einem gefährlichen Eifer / welcher die Chriſtenheit zu Land hätte leichtlich in den Grund ver- en können / mit denen Neubekehrten in einer ydniſchen Stadt einen in Sinâ niemals geſe- en Chriſtlichen Umgang anſtellen wolten: auch / daß etliche Chriſten daſelbſt einige ab- göttiſche Ceremonien mit denen Heyden verrich- tet hätten. Die Proceſſion betreffend / iſt ſolche als eine unbeſonnene Sach von dem Biſchoff und allen vernünfftigen Chriſten mißbilliget wor- den / auch ſo gar von denen meiſten / die ſolche aus Ehr-Forcht begleitet hatten / derer doch nicht über dreyſſig waren.

Die ſechs Monat / als ich hier bin / hab ich tauſend neunhundert Beichten gehört / auch hun- dert und zehen Heyden / meiſtens erwachſene Leu- te / getaufft. Ein Chriſt hat in dieſer Stadt / und zwar in ſeinem Hauß / zu Lob der allerſelig- ſten Gottes-Gebährerin / eine Capelle erbaut / da- mit das weibliche Geſchlecht allda / welchem in Sina den öffentlichen Gottesdienſt zu beſuchen nicht frey ſtehet / jährlich zweymahl ſeiner An- dacht pflegen möge. Das Gebäu iſt nicht auf Sineſiſch / ſondern nach Europæiſcher Kunſt von gantzen Ziegelen aufgeführt / daß es ohne Ver- beſſerung biß hundert Jahr ſtehen kan. Es hat dreyſſig Schuhe in die Länge / und ſo viel in die Breite; die Höhe hat ſeine nach der Kunſt ge- nommene Maas. Dieſe iſt auch die erſte Ca- pelle / ſo der allerſeligſten Jungfrau in *Cantſcheu* ware aufgerichtet worden.

Ein Chineſiſcher Heyd / ſo bey einem vor- nehmen Mandarin die Stelle eines Hofmeiſters bekleidete / hat ſeine Mißhandlung (da er in ei- nem Chriſtlichen Hauß die heilige Bilder abge- riſſen / und vielen Muthwillen verübt hatte) auf Befehl des commandirenden Generals in Ge- ſellſchafft ſeines Mandarins mir abgebetten. Was hier abgehet / wird folgender Bericht erſetzen. Ich befehle mich und bleibe mit groſſer Ehrer- bietigkeit

Euer Ehrwürden

Can-tſcheu-fû den 19. Octobr. 1703.

demüthigſt-gehorſamſter Diener in Chriſto

Hieronymus Franchi, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius.

Numerus 87.

Bericht

R. P. *Philippi Grimaldi*, Vice-Viſitatoris der Geſellſchafft JEſu in Chinâ,

An

A. R. Patrem gedachter Societät Jeſu Generalem zu Rom.

Geſchrieben zu *Peking* im Herbſtmonat 1703.

Innhalt.

Dieſe gantze Schrifft begreifft die Siniſche Jahrs-Geſchichten von dem September 1702. bis wieder in September 1703. Der Groß-Lama oder König-Prieſter

Priester der West-Tartarey untergibt sich dem Sinischen Käyser / welcher mit seinen Schwägern und Vettern hart verfährt. Er läst einen Geometrischen Grad Erdreichs Schrittweiß abmessen durch P. Antonium Thomam, S. J. welcher aus dessen Anlaß einige Hof-Herren bekehrt. Argwohn des Käysers auf die Christen. Zwey seiner Brüder sterben ungleiches Tods/der eine als Freund / der andere als Feind des Christlichen Glaubens. Ein grosser Mandarin wird im Todbett getaufft. Ein Tartarischer Kriegs-Oberst wird ein Christ/ und bekehrt sein gantzes Hauß; denen viel/ auch zwey Mandarinen nachfolgen: sie bauen in der Ost-Tartarischen Haupt-Stadt ein Betthauß. In der Landschafft *Schansi* wird ein Neubekehrter um des Glaubens willen zu todt geprügelt; sein Verfolger stirbt bald nach ihm. Grosse Christenheit auf der Insul *Gum-Mim* zwischen China und Japon in dem Gebiet *Nanking*, in welchem zu *Cziepao*, einem Dorff bey *Sunkiam*, eine Verfolgung entstehet: wie auch eine andere in der Landschafft *Honan* zu *Quei-te-fu*: und eine dritte in *Sutschuen*. Wunder-Regen in *Kiamsi*. Unterschiedliche neue Kirchen werden gebaut. Blutige Verfolgung und 19. Martyrer in *Cotincinâ*, allwo P. *Joannes Arnedo* in Ansehen stehet. Der Bericht R. Patris Grimaldi oder sein Brief an A. R. Patrem Generalem lautet also:

Wohl-Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Unter dem Tartarisch-Sinischen Käyser *Kam-hi* geniest dessen Reich eines allgemeinen Ruhestands und Friedens / nachdem die benachbarte Tartar-Fürsten sich bequemet haben / theils Ihro Sinesischen Majestät den auferlegten Zins zu bezahlen / theils mit derselben in guter Verständnuß zu leben.

Im Jahr 1702. ward ein Kriegsheer unter dem commandirenden General *Ma-Laoye* auf die Abend-Gräntzen der Landschafft *Sutschuen* geschickt/ mit Befehl/ dem Obrist-Götzen-Pfaffen oder König von Tibet (dann er masset sowol in geistlichen als weltlichen Sachen sich des höchsten Gewalts an) in sein Reich einzufallen / wann er nicht in eigener Person nach *Peking* kommen/ und sich allda verantworten würde. Nachdem er aber gute Wort ausgegeben/ und sich gedemüthiget / hat ihm der Käyser solche Reise nachgesehen/ und sich mit dem begnügt/ daß derselbe ihm zugestanden hat / auf dessen Grund und Boden / das ist / auf denen Gräntzen von Tibet eine Chinesische Vestung zu bauen/ und von solcher aus den Tribut aus selbem Reich einzutreiben. Daß die Tartarische Pfaffen *Lama*, besagtes ihr Oberhaupt aber Groß-*Lama* benahmt werden/ ist ohne dem bekant.

Unerachtet so guter Zeiten jagt der Käyser seiner Hofstatt nicht geringe Forcht ein wegen seinem zu bösem Argwohn sehr geneigtem Gemüth/ welches hauptsächlich auf des Cron-Printzens Freundschafft von Mütterlicher Seiten loß gehet; Dann dessen Frauen Mutter Bruder/ einen grossen Beschützer und Gutthäter unserer Mission, hat er von allen Ehren und Würden urplötzlich abgesetzt / hiedurch aber dermassen bestürtzt/ daß er bald hernach sich zu todt betrübt hat. Dergleichen Unglück betraff auch einen a[...] dern dessen Vettern/ Namens *So San Laoye*, d[...] ist / eben denjenigen / welcher nicht allein die M[...] sionarios jederzeit mit Nachdruck vertheidig[...] sondern auch vor zehen Jahren das meiste b[...] getragen hat/ daß durch einen Käyserl. Freyhei[...] Brief denen Missionariis ist erlaubt worden / [...] dem gantzen Reich das Evangelium nach Bel[...] ben zu predigen/ und Kirchen zu bauen. Die[...] lobwürdige Fürst/ spreche ich ward von dem K[...] ser bey dem höchsten Hof-Gericht / als thäte [...] unter der Hand eine Empörung oder gefährli[...] Neuerung stifften / hart angeklagt / und in [...] Gefängnuß geworffen. Wobey es nicht [...] blieben/ sondern die Richter haben/ in Erwegu[...] daß des Käysers blosse Anklag ein vollkom[...] ner Beweißthum seye / ihn ohne ferners Ver[...] zu dem Tod verurtheilt. Ob schon nun der K[...] ser solchen Ausspruch weder bestättiget noch [...] worffen hat / liesse er nichts destoweniger an[...] mehr unter dem Vorwand / als wären sie [...] schuldig/ gleichergestalt ergreiffen/ gedachten F[...] sten aber also eng verwahren / daß niemand [...] ihm kommen konte. Ja der Ruf gehet in [...] Stadt / er wäre im Kercker bereits gestorben[...]

Zu Ende des 1702. Jahrs im Christm[...] nat befahle der Käyser seinem dritt-gebohr[...] Printzen samt *Patre Antonio Thoma* aus uns[...] Gesellschafft / in seinem Reich einen Geome[...] schen Grad Erdreichs gantz genau abzumes[...] Nach vollendeter Arbeit hat sich befunden / [...] nach dem alten Römer-Schuhe / wie ihn u[...] Pater *Vilalpando* verzeichnet / auf einen G[...] 74886. Römer-Schritt / oder 70206. Sin[...] sche Schritt müssen gerechnet werden. H[...] gedachter Printz ist von der Natur mit ei[...] guten Gemüth und stattlichen Verstand v[...] hen / auch in Mathematischen Wissenschaff[...] die er von seinem Herrn Vatter dem Kä[...] selbst erlernet / sehr geschickt und ziemlich er[...] ren. Den Käyser selbst aber hat sowol in [...] Philosophie als Mathematic ehedessen unser [...] ter *Ferdinandus Werbiest*, ein Niederländer/ [...] Europæischer Art gründlich unterwiesen.

Solches Feldmessen gabe *Patri Ant[...]* *Thomæ* eine erwünschte Gelegenheit / denen [...] nehmsten Sinesischen Herren und Lehrern v[...] von dem wahren Glauben beyzubringen / th[...] mit Worten / theils mit ausgetheilten B[...] lein / in welchen die Christliche Lehr ausge[...] wird/ mit so glücklichem Fortgang/ daß ihre [...] liche sich unter die Catechumenos eingeschri[...] haben / und zu seiner Zeit die Tauff empfan[...] werden.

Im Jahr 1703. zu Anfang des Frühlin[...] als der Käyser seine gegen Mittag gelegene L[...] der besuchen wolte / hat er zween aus unsern [...] tribus mitgenommen; alle Missionarios, so [...] auf dieser Reiß begegneten / gnädig empfan[...] und jeglicher Christlichen Kirch dreyssig Si[...] sche Thaler geschenckt; aber wider seinen vor[...] Gebrauch zugleich aller Missionariorum N[...] men/ Zunahmen/ Vatterland und Reich in E[...]

s, aus welchem sie hieher gekommen seynd/las-
n ausschreiben / und demnach / als er nach Pe-
king war zuruck angelangt/ den 30. *Aprilis* sich
or seinen Hof-Herren nachdencklich beklagt/daß
deren Christlichen Priestern eine viel grössere
ahl/dann er vermuthet hätte/angetroffen habe.
en 13. Maji liesse er sich gegen einen unserigen
it folgenden Worten verlauten: **Ich sorge/
s möchte von meinen *Mandarinen* aus
enen Landschafften eine Klag wider die
uropæer einkommen / welche euch insge-
mt alle zu schanden mache.**

Den 8. Heumonats zoge er/ um der heissen
Sommer-Hitz auszuweichen / in die Tartarey/
ihn abermal zwey aus uns begleiten musten.
Mittlerweil wurden sein älterer und jüngerer
erren Brüder (beyde Königlein) zugleich
anck. Der ältere war dem Götzendienst un-
inlich ergeben; Er hatte in diesem letzten Jah-
seines Lebens von dem Käyser einen Befehl
sgewürckt/ Krafft wessen alle Mandarinen in
m Reich eine gewisse Steuer zu Erneuerung
es in denen Pekingischen Vorstädten gelegenen
ufälligen Götzen-Tempels musten beytragen /
er gewärtig seyn / daß ihnen solche von ihrem
Sold abgezogen würde. Nach vollendetem
esem Bau blieben ihm achtzigtausend Sinesi-
e Gold-Ducaten übrig / welche er ebenfalls zu
erbesserung anderer hin und wieder in dem
eich mangelhafften Götzenhäusern verwendet
t. Seine Belohnung ware keine andere / als
ß er bald hernach / als er fünffzig Jahr alt
orden / an der Wassersucht den 9. Aug. gestor-
n ist.

Der jüngere Bruder ware eines andern Ge-
üths und Sinns / gegen jederman überaus
tselig / eines sanfften Umgangs / und sehr be-
rig / die rechte Warheit zu erlernen. Die
te Jahr seines Lebens besuchte er uns offt in
serm Hauß: er bettete vielmal in unserer Kirch
r dem Bild Christi lange Zeit auf seinem An-
sicht nach der Länge ausgestreckt: seine Kin-
schickte er nicht in die Götzen-Tempel / son-
rn in unser Gotteshauß: kein Götzen-Pfaff
rffte sich bey seiner Hofstatt blicken lassen: er
sse alle Augenblick einen stattlichen Catechisten
sich kommen / der ihm die Geheimnussen un-
s Glaubens ausdeutete. Indessen überfiele
eine Kranckheit / in welcher zwar der Pater
ce-Provincial ihn trachtete zu besuchen; allein
Zutritt ward allen Leuten / auch so gar denen
edicis, versagt / womit er/nachdem die Kranck-
t zugenommen hatte / endlich auch verschie-
n ist.

Besseres Glück hatte einer deren vornehm-
n Beysitzern des Mathematischen Hof-Raths/
lcher biß in sein Alter der Warheit hartnä-
gt widerstanden war / und endlich wenig Tage
r seinem Ende die Tauff zwar ziemlich spate
gehrt / aber noch zeitlich erlangt / auch bald dar-
f das Zeitliche gesegnet hat.

Unter denen Neubekehrten hat sich vor an-
rn standhafft erwiesen *Te-Ignatius*, ein Adeli-
cher Tartar aus Königlichem Geblüt / welcher in
Ost-Tartarien die Stelle eines Kriegs-Obri-
sten vertritt; dann ob schon der allda comman-
dirende General / ein alter Kriegsheld und Käy-
serlicher Vetter / in einem Götzen-Tempel daselbst
für des Käysers Gesundheit Bettstunden ange-
stellt / und ihm samt seinen Soldaten dabey zu
erscheinen ohne unterlaß ernstlich zugemuthet
hatte / wolte er sich hiezu auf keine Weiß beque-
men / sondern kam so gar auf *Peking*, in dem
Absehen / ehender sein Ehren-Amt aufzugeben/
als sich in seinem Gewissen kräncken zu lassen.
Endlich gabe der General ihm nach / und er-
laubte ihm / nach seinem eigenen Willen zu le-
ben. Indessen hat er alle seine Hauß-Bediente
zu dem Christenthum bekehrt / welche in der Ost-
Tartarischen Hauptstadt *Schin-Yam* eine Kirch
zu erbauen ihnen würcklich vorgenommen / biß
dahin aber ein Betthauß errichtet haben / in wel-
chem sie alle Sonn- und Feyertag / ihr Gebett zu
verrichten / zusammen kommen. Sie haben auch
zwo Bruderschafften / die eine zu Ehren der aller-
seligsten Mutter GOttes / die andere im Namen
ihres Bräutigams des H. Josephi aufgerichtet/
so alle Monat ihre Zusammenkünfften halten.
Es befinden sich unter solchen zwey sehr Gotts-
eyferige Gelehrte / welche schon viel Leute zum
Christenthum gezogen haben / unter diesen aber
auch zwey *Mandarinen* / samt einem Theil ih-
rer Haußgenossen. Der eine dieser *Mandari-
nen* / nachdem er sich sehr emsig in dem ange-
nommenen Evangelio erzeigt hatte / ja / auf daß
er GOtt allein desto ruhiger dienen möchte / sei-
nen Dienst niederzulegen / (doch wegen seiner
grossen Fähigkeit vergebens) um Erlaubnuß an-
gehalten hatte / ist verwichenes Jahr an einer
Kranckheit gestorben. Der andere hat zwar erst
in seiner letzten Unpäßlichkeit den wahren Glau-
ben angenommen / doch vor seinem Ende seinen
Kindern und Haußgenossen denselben nebst vie-
len heylsamen Lehren mitgetheilt. Es würde
also nicht schwer fallen / in der **Ost-Tartarey**
und dem angräntzenden Königreich *Corea* das
Christenthum einzuführen / wann nicht scharff
verbotten wäre / ohne absonderliche Erlaubnuß
des Käysers keinen Europæer aus China durch
die grosse Mauer dahin passiren zu lassen / daß
also denen Missionariis der Weg dahin gäntzlich
versperrt bleibt.

Zu Pecking seynd dieses 1703. Jahr in un-
sern Kirchen beyläuffig eintausend / ausserhalb
derenselben aber etwan viertausend / theils ver-
worffene / theils sterbende Kinder getaufft wor-
den. Auf einer andern Mission haben ihrer drey-
hundert und fünffzig das heiligmachende Baad
erhalten. Der Herr Bischoff von Pecking hat
mit P. Carolo Resinde, unserer Gesellschafft Prie-
stern / einen Theil unserer Mission besucht / mit sol-
cher Gelegenheit aber ungefähr zweyhundert von
uns bekehrte und ihm Ehren halben zugeführte
Personen getaufft / und über zweytausend ge-
firmt.

In der Landschafft *Schansi* hat zwar das

Christliche Wesen nicht weniger zugenommen/ doch einen ziemlichen Anstoß von denen Heyden ausgestanden / weil nemlich die Christen allda sich nicht gescheuet haben/ in dem Flecken *Miao-Cum* einen Götzen-Tempel in eine Kirch zu verstellen. Kaum war dieses Ungewitter gestillet/ als sich ein anderes in dem Dorff *Kiazam* äusserte / so dem Gebiet der Stadt *Taipim* untergeben ist; allwo unter viel andern / die den Glauben angenommen hatten/ sich einer befande/welcher vorhin / da er noch ein Heyd ware / einen Götzen-Tempel erbauet / aber solchen hernach in eine Christliche Kirch noch vor seiner Tauff verkehrt hatte: ward auch derowegen bey dem Stadt-Obrist verklagt / welcher / damit er das aufrührische Volck stillete / das Gebäu denen Heyden liesse zurück stellen / den neubekehrten Bauherrn aber dermassen grob prügeln / daß er wenig Tag hernach/als er vorhin die Tauff empfangen hatte/ in das ewige Leben verschieden ist. So bald *P. Josephus Provana*, desselbigen Lands Missionarius, dieses inne worden / besuchte er gedachten Stadt-Obristen/und würckte bey ihm so viel aus/daß er wenigstens mündlich sein Urtheil widerruffen hat; weil er aber dannoch solches zu bewercken/ und die Kirche denen Christen zu erstatten verschube / ward er drey Tag hernach / da er zu Gericht auf seinem Ehren-Stul sasse / von einem tödtlichen Darm-Grimmen ergriffen / an welchem er den andern Tag gestorben / und vor dem Richterstul Christi / dem er das Gotteshauß entzogen hatte / erschienen ist. Da heist es: **Du bist gerecht / O GOtt! und gerecht seynd deine Urtheil!**

Unter allen Sinesischen Landschafften zehlt keine mehrere Neubekehrte / als das Land *Nanking*: nächst diesen liegt gleich bey dem Mund des Flusses *Kiang* die grosse Insul *Gum-Mim* dergestalt überbaut und bewohnt/ daß diß gantze Eyland wegen der Menge Häuser einem einzigen / aber unendlichen Dorff gleich siehet/ in welchem zehenmal hundert tausend / das ist / eine Million Seelen wohnen sollen. Etliche tausend Menschen hatten daselbst sich zum Christenthum bekannt / welche in verschiedenen Orten bereits zwölff Kirchen innen hatten. Um solcher Ursach willen ward unser Pater *Franciscus Pinto* dahin gesandt/ damit er alldort seinen beständigen Sitz nehmen/und dieser zahlreichen Christenheit Sorg tragen solte. Fünfftausend Neubekehrte empfiengen ihn mit grösten Freuden / und baueten ihm von Grund auf eine bequeme Wohnung innerhalb der Stadtmauer nicht weit von einer Kirch / welche sie gleichfalls erneuerten. So hat nicht weniger ein alter siebentzig-jähriger Christ in der Vorstadt eine zerfallene Mutter-Gottes-Capelle auf seine eigene Unkosten wieder hergestellt. Von dieser Haupt-Insul hat erwehnter Pater einen offenen Paß auf etliche andere zwar kleinere / aber mit Volck wegen ihrer ungemeinen Fruchtbarkeit starck besetzte Eyland/ in welchen eben dieses Jahr etliche wenige Haußhaltungen seynd getaufft worden. Besagte Insul *Gum-Mim* liegt von *Japon*, so ihr gegen Auf-gang stehet / etwan hundert Stund Wegs/ un-ter einerley Welt-Breite mit der Insul *Gotho*. Es soll mitten zwischen beyden noch eine andere Insul seyn / so weder dem Sinischen noch Japonischen Käyser gehorsamet / sondern für sich selbst stehet / auch beyder Reichen Schied- und Handelstadt ist. Allein wir werden uns hierüber noch mehrers erkundigen / und künfftighin was näheres berichten. Auf dem vesten Land von *Nanking* aber hat unsere Societät hin und wieder vier Residentzen; die erste zu *Scham-Hai*, welche über dreyssigtausend neue Christen zehlet die andere zu *Sun-Kiam*, allwo deren Glaubiger zwantzigtausend seyn sollen; die dritte zu *Kia-Sin*, und die vierte zu *Taikam*, jegliche beyläuffig zu dreytausend Neubekehrten. In allen diesen hat man mit gutem Nutzen oder Seelen Gewinn gearbeitet / doch nicht ohne Verdrießlichkeit; gestaltsam die Heyden in dem grossen Flecken *Czie-pao* unter dem Gebiet der Stadt *Sun-Kiam* unsere Kirchmauer zerschlagen haben aber von dem Stadt-Obrist gestrafft / und den Schaden zu ersetzen seynd gezwungen worden welches die Inwohner von *Czie-pao* also verbitterte / daß sie wieder das Gesetz GOttes ein Schmäh-Schrifft ausgesprengt haben / für deren Urhebern ein gewisser alter Gelehrter sich freywillig vor Gericht angegeben hat. Indem nun der Oberst den Bößwicht straffen wolte / ward er von seinem Nachfolger in dem Amt abgelö-set / und derowegen der Verleumder bey einer höhern Obrigkeit / und zwar bey des Lands Vice-König verklagt / daß er nemlich dem Käy-serlichen Edicto zuwider das heilige Gesatz zu lä-stern sich unterfangen hätte. Der Unter-Kö-nig verwiese diesen Handel zurück an den neuen Stadt-Obristen / welcher / weil ihm die von *Czie-pao* etliche Thaler geschenckt hatten / nicht anders thate/ als daß er befohlen hat/ die Tafel auf welcher die Schand-Schrifft geschrieben war / zu zerschlagen. Inmassen aber die Heyden hierab sich nicht gebessert / sondern neuen Mut wider die Christen gefast haben / ward der Handel von neuem bey dem Vice-König angebracht damit er dergleichen Frevel mit einem kräfftigen Mittel abstelle; was er nun hierauff schliessen werde / muß die Zeit lehren.

Eine tieffere Wunden empfienge das Christenthum in der Landschafft *Honan*, allwo ihre etliche in der Stadt *Quei-te fu*, nachdem sie wegen erweckter Aufruhr waren eingezogen / und peinlich gefragt worden / unter ihren Mitschuldigen einen vornehmen Kriegsmann selbiger Stadt / so ein Christ ware / angegeben haben welchen nebst mehrern andern der Vice-König liesse in den Kercker heimlich gefangen setzen / in dem er auch gestorben ist. Womit aber sich besagter Vice-König nicht begnügte / sondern dessen Hauß-Capell (als wäre der Christliche Glaub an solcher Verrätherey schuldig) befahl auszuplündern / und die heilige Bilder zu verbrennen. Die übrige Christen geriethen un-

solche

olcher Ursach willen ebenfalls in Verdacht. Doch hat sich dieses Ungewitter bald gelegt/ oh- e daß dessen Gerücht nach Hof gekommen wä- e. Jetzt aber ist man bemühet/ in der Haupt- adt von gemeldetem *Honan*, verstehe zu *Cai- m*, eine Kirch zu erbauen.

Nicht weniger hat auch in der Landschafft *uchuen* der Teuffel uns ein böses Spiel ange- chtet. Dann/ als daselbst des Herrn Bischoffs on Rosalia bestellter Unter-*Vicarius*, Herr *asset*, an seinem neu-erbauten Hauß die Thür/ auf die Gassen schaut/ ziemlich hoch hatte achen lassen/ verdrosse solches einen in der achbarschafft wohnenden Kriegs-Obersten rgestalt/ daß auf seine ernstliche Klag der tadt-Obrist dieselbe nicht allein liesse nieder- erffen/ sondern Herr *Basset* ist auch in die nächst legene Landschafft *Schensi* zu entfliehen gezwun- n worden/ allwo er/ wie in dem Elend/ sich so ng verweilete/ biß unsere Patres von *Peking* rch einen Vorbitt-Brief bey dem Obristen ndvogt/ so zwey Ländern vorstehet/ ihm die laubnuß zu seiner Kirchen zurück zu kehren/ sgewürckt hatten.

In der Stadt *Cantscheu* der Landschafft *msi* hat das truckene Wetter die Mandarinen oogen/ bey denen Götzenhäusern offentliche An- hten für einen fruchtbaren Regen anzustellen/ o gar die Christen/ damit sie solchem Götzen- nst beywohnen solten/ anzumahnen. Mit al- dem wolte kein Regen fallen/ daß die Früch- auf dem Feld gantz ausdorreten. Bey so l aussehender Witterung/ so eine erbärmliche ngersnoth würde nach sich gezogen haben/ ügte sich unser daselbst bestellter Missionarius, *Hieronymus Franchi*, zu dem Stadt-Obri- / und beredete ihn/ den erwünschten Regen t von denen unvermöglichen Götzen/ sondern dem allmächtigen HErrn des Himmels in r allgemeinen Noth zu erbetten. Als der adt-Obrist eingewilliget hatte/ sagte der Pa- denen Neubekehrten Fast- Buß- und Bett- an auf den 14. Maji, so der erste Tag in Creutzwochen war. Der Stadt-Obrist samt Kriegs-Obrist und 15. Mandarinen stelle- sich an demselbigen in aller Frühe in unserer ch bey gantz heiterem Himmel ein. Nach- ag stiegen schon die Wolcken auf/ und fiele kleiner Platzregen/ welchem bald ein anderer stärckerer folgte/ welcher alle Gärten/ Wie- und Felder zwey Stund lang überflüssig be- en hat. Folgenden Tag/ wie auch an dem Christi Himmelfahrt/ regnete es abermal eichlich/ daß wegen solcher Gutthat das istliche Gesetz allda in grosses Ansehen ge- ot/ und von jedermänniglich mit Verwunde- ist gepriesen worden.

In der Landschafft *Hu-Quam* hat der Obrist Stadt *Hen-San*, als ein Christ/ eine neue Kirch/ vorhin daselbst keine dergleichen war/ aus m Beutel erbauet/ und solche dem Patri *Jo- Duarti* übergeben/ welcher viel/ so ihres isten löblichem Beyspiel nachfolgten/ ge- taufft hat. In eben dieser Landschafft gegen Sud seynd gleichfalls in zwo Städten/ nemlich zu *Hem-tscheu* und zu *Schum-tscheu*, unlängst zwey neue Kirchen aufgeführt worden. In dero Nordlichem Theil aber seynd zwo unserige Re- sidentzen/ 12. Kirchen und 45. Betthäuser: In selbiger Gegend hat *P. Joannes Bayart* binnen acht Monaten über achthundert getaufft/ und über sechshundert/ die dieses Sacrament der Wiedergeburt annoch erwarten/ in die Schul Christlicher Lehr als Catechumenos aufgenom- men.

Es wären noch viel andere Ort/ wo wir dörfften ungehindert Häuser und Kirchen anle- gen; allein die Mittel gehen hiezu ab/ dann wir haben nicht einmal so viel Einkommens/ wovon die Missionarii könten erhalten/ vielweniger dero Zahl vermehrt werden. In denen sechs übri- gen Provintzen/ in welchen unsere Gesellschafft Missiones hat/ wird das Christliche Wesen schier aller Orten mit gleichem Wachsthum befürdert.

In dem Königreich *Cocincina* ereignete sich vor vier Jahren eine grausame Verfolgung/ in welcher ihrer neunzehen/ theils Missionarii, theils Neuglaubige/ den gewaltthätigen Tod um des Glaubens willen ausgestanden haben. Sie hielte an biß auf das Jahr 1702. da *P. Joannes Antonius Arnedo* aus unserer Gesellschafft/ welcher allein bey dem König wol gelitten war/ bey ihm endlich ausgewürckt hat/ daß alle Missionarii, so des Evangelii wegen noch gefangen sassen/ frey entlassen wurden/ doch unter folgenden Beding- nussen/ daß sie sich nemlich nur allein in solchen Städten solten vest setzen/ und Häuser bauen dörffen/ in welchen eine Besatzung von Kriegsleu- ten ist; auch sich nicht unterfangen/ Nachts aus ihren Wohnungen zu gehen. In dem Südli- chen Theil desselbigen Reichs ist neulich zum neuen Vice-König *Matthæus Tin*, ein eyferiger alter Christ/ eingesetzt worden/ dessen Ehe-Ge- mahlin *Anna* der regierenden Königin leibliche Schwester sich ebenfalls zu der Kirch Christi be- kennet. Beyde haben vorige Jahr lieber wollen aller ihrer Würden und Ehren sich entsetzen las- sen/ dann dem wahren Glauben (auch nur dem äusserlichen Schein nach) absagen. Nachdem sie aber ihre Standhafftigkeit lange Zeit darge- than hatten/ ward endlich/ wie obstehet/ des Kö- nigs Gemüth besänfftiget/ und gedachter Mat- thæus zu seiner Ergötzlichkeit zu gemeldeter ho- hen Ehrenstelle eines Vice-Königs in der Land- schafft gegen Mittag erhoben.

Anno 1703. hatte in erwehntem Königreich das Mathematische Hof-Gericht mittelst einer Bittschrifft den König vermahnet/ daß den 14. Julii frühe um 9. Uhr sich eine Finsternuß an der Sonne ereignen würde; Pater Arnedo hierüber befragt/ versicherte/ daß die Sonne dazumal nicht werde noch könne von dem Mond verfin- stert werden. Sowol der König als gesamm- tes Volck erwarteten mit hefftigem Verlangen den Ausgang einer auf solche Weiß widerspro- chenen Sach. Die Zeit hat den Streit entschie- den/

den / und erwiesen / daß auf bestimmten Tag und S tund die Sonne nicht im geringsten seye verdunckelt worden: derowegen lobte der König Patrem Arnedo nicht wenig wegen seiner zuverlässigen Wissenschafft / und befahle ihm / fürhin allen Zeit- und Gestirn-Rechnungen in seinem Reich vorzustehen / zu grösstem Trost deren neugläubigen Christen / und sonderbarer Hochachtung deren Europæischen Wissenschafften an demselbigen Hof.

Aus *Tunkin* seynd keine Brieff eingelauffen; darum wir nicht berichten können / wie es mit dem Christenthum in selbigem Reich stehe.

Numerus 88.

Verkürtzter Brief

Patris Jartoux, der Gesellschafft Jesu Missionarii in Sina,

An

Patrem *de Fontaney*, gedachter Societät ebenfalls Missionarium, damals aber zu Paris abwesend.

Geschrieben zu *Peking* den 20. *Augusti* 1704.

Innhalt.

Beschreibung der neuen Kirche Soc. Jesu in der Käyserl. Burg zu Peking: diese wird eröffnet und geweyhet: stehet aber in Gefahr / wieder geschleifft zu werden wegen Patris Bouvet Aufführung gegen den Erb-Printzen. Die Sach wird beygelegt. Kluge Bescheidenheit und Rede Käysers Camhi, welcher nicht allein den Christlichen Glauben und die Jesuiter lobt / sondern diese auch zu seinen Allmosens-Verwesern bestellt: da sie über 4. Monat lang täglich tausend Arme theils aus Käyserlichen / theils aus eigenen Mitteln speisen.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich weiß mich zu erinnern / daß Euer Ehrwürden bey ihrer Abreiß aus Sina mir befohlen haben / Deroselben von all unserer Freud und Leyd / so uns in ihrer Abwesenheit begegnen würde / fleissig zu schreiben. Gleichwie es aber denen Jüngern Christi nicht wohl ansteht / ihr Creutz und Leyden / woran es niemals mangelt / selbst kund zu machen; also will ich Euer Ehrwürden nur von solchen Begebenheiten / die uns beyderseits trösten und erfreuen können / Nachricht ertheilen.

Das erste / so mir vorkommt / ist unsere Hof-Kirchen zu Peking, welche (wie E. E. ohne dem bekannt) im Jenner 1699. in Vorschlag gekommen / den 3. Christmonat 1703. aber von R. Patre Grimaldi als Visitatore, feyerlich ist eröffnet und geweyhet worden. Der Käyser / wiewol ein Heyd / hat uns Frantzösischen Jesuitern hiezu in Ansehung des Patris Gerbillon nicht allein den Platz gleich an unserer Residentz / sondern auch einem jeden aus uns fünffzig Goldthale[r] geschenckt; einen Theil des nöthigen Bau-Zeug[s] angeschafft; uns zu solchem Werck selbst ange[-]frischt / und einige Mandarinen / so dem Bau vor[-]stehen solten / ernannt. Wir hatten nicht übe[r] ein tausend vierhundert Gulden beysammen / al[s] wir die Grundveste zu graben angefangen / mit[-]hin uns bloß allein auf die Göttliche Vorsich[-]tigkeit verlassen / und dannoch haben wir die[se] herrliche Kirch / so ihres gleichen in gantz Orien[t] nicht hat / innerhalb vier Jahren zum Stand g[e-]bracht. Ich will sie allhier kürtzlich beschreiben.

Bey dem ersten Eintritt kommt man in e[i-]nen Vorhof / so viertzig Schritt breit / und funf[-]zig lang ist. Rechts und lincks stehen zwey gro[s-]se und ziemlich prächtige Säle / derer einer sow[ol] für die Brüderschafften / als zur Unterweisun[g] deren Neubekehrten / der andere zum Empfan[g] deren Gästen gewidmet seynd; in diesem letzte[n] sind die Abbildungen unsers Aller-Christlichst[en] Königs und seines Hauses / wie auch des Kö[-]nigs in Spanien / des Königs in Engelland / un[d] anderer Potentaten / nebst verschiedenen Math[e-]matischen und Musicalischen Instrumenten zu [se-]hen / samt jenen grossen Büchern von Kupffe[r-]stichen / in welchen alles / was in Franckreich da[s] Herrlichste ist / vorgestellt wird.

Zu End dieses Hofs stehet endlich die Kirc[h] welche sich der Länge nach auf fünff und sechzi[g] nach der Breite auf drey und dreyssig / in d[er] Höhe aber auf dreyssig Schuhe erstreckt. I[hr] innerster Theil bestehet aus zwey Ordnungen d[er] Bau-Kunst / derer jede in sechszehen mit gr[ü-]nem Verniß überzogene Halb-Säulen abgethe[ilt] ist; die untere Säulen-Stül seynd durchg[e-]hends von Marmel / die obere aber samt den Capitellen / wie nicht weniger die Riemlein / St[äb] und Säum des Schaffts / des Uberschlags / d[es] An- und Ablauffs fein verguldet: alle übri[ge] Theil des Obergesims samt der Fries oder de[m] Haupt-Riem seynd mit Verniß angestrichen / [die] obere Säulen-Reihe aber auf einer Seiten [...] auf der andern mit sechs grossen Fenstern durc[h-]brochen. Der obere Kirchen-Boden ist kün[st-]lich gemahlt / und in drey Theil abgetheilt; d[er] mittlere stellt eine zierliche aus Säulen / Schn[eck-]bögen und Gitterwerck aufgeführte Cuppel v[or] aus welcher Deckel GOtt Vatter herab schau[t.] Die Sineser wollen nicht glauben / daß die Cu[p-]pel nur gemahlt / sondern behaupten / daß [sie] von Werckstücken ordentlich aufgeführt se[y.] Dieses Künst-Stück hat Herr *Gherardini* m[ei-]sterlich angegeben / und eigenhändig verfertige[t.]

Nebst dieser Cuppel zeigen sich ablängi[ge] runde Gemähl. Das Hoch-Altar ist ebenfa[lls] mit Halb-Säulen und auf solche Weiß / wie [die] gantze übrige Kirch geziert; an statt des Alt[ar-]Blats aber die Mauer selbst nach Art des obe[ren] Kirchen-Bodens frisch oder fresco gemahlt / u[nd] zwar so natürlich / daß die Sineser sich selbst d[ar-]an betriegen / in dem Wahn / solches prächt[ige] Bau-Gestell müsse weit hinter das Altar zur[ück] weichen; da doch dieses an die Mauer angeheff[tet] ist.

Na

Nachdem Pater Visitator, die Kirch ge-
yhet, sange Pater Gerbillon mit zwey Levi-
das Hochamt bey einer grossen Menge
wol Christglaubiger Seelen, derer viel
nmuniciert, als neubekehrter Heyden,
bey diesem Zulauff sind getaufft worden.

Ich kan E. E. nicht beschreiben, wie viel
ornehme Männer nicht allein diß neue
tteshauß besuchen, sonder auch, obschon
Heyden sind, vor dem Altar sich auf ihr
gesicht etlich mal nach einander niederwerf-
, mit solcher Gelegenheit aber sich unsers
aubens wegen erkundigen.

Kaum ware gedachte Kirch fertig, als
bald hernach in Gefahr stunde wieder
hleifft zu werden, da nemlich der Käyser-
e Erb-Printz samt Ihro Majestät seinem
rn Vatter sich über unsern *Patrem Bouvet*
gemein erzürnt haben. Weil dieser un-
n Bruder *Brocard*, so Mathematische In-
menten verfertiget, nicht ehender gestat-
wolte einen Scepter von Stahl, (den
besagter Erb-Printz zu solchem End zu-
hickt hatte) blau anlauffen zu lassen, als
dieser uns würde versichert haben, daß ge-
deter *Pien* oder Scepter weder für den
gott *Fo*, noch für einen andern Götzen oder
t gehöre.

Indem nun genanter Pater, ich und
der *Brocard*, unser Gewissen dieser Sach
en nicht zu kräncken uns, einer den
ern aufmunterten, sandte der Reichs-Erb
n Cämmerling samt einem andern Bedien-
zu uns mit ernstlichem Befehl den Sce-
ohne Verschub also gleich auszumachen:
r hingegen baten ihn hefftig dem Printzen
Angst unsers Gewissens vorzustellen, wel-
uns dergleichen Arbeit so lang untersag-
als wir nicht zuverlässig wissen würden,
solcher Ehren-Stab zu keiner Abgötterey
Aberglauben werde angewendet werden.
war Feuer im Dach; dann weil der
nmerling samt seinem Gespan uns versicher-
daß der Scepter für keinen Götzen, son-
lediglich für des Erb-Printzens Hand ge-
met seye, zugleich aber uns ihm auf sein
rt ohne Umschweiff zu glauben zwingen wol-
wir hingegen dessen von dem Printzen selbst
angten vergewist zu werden, ergrimmte er
, lästerte uns als undanckbare Leut, dro-
mit Käyserlicher Ungnad, und beflieffe
zu erweisen, daß wann auch der Scepter
Götzen *Fo* vermeint wäre, wir dannoch
elben blau zu färben uns nicht entäussern
n, nachdem der Käyser in seiner Burg
Kirch zu bauen uns erlaubt hätte, wel-
dergleichen widerspenstigen Undanck nicht
de ungestrafft lassen vorbey gehen.

Wir gaben ihm hierauf zur Antwort,
zwar unser Leben in des Käysers Hand
e, wessen unzählich viel uns erwiesene
aden, wie auch den mildreichen unserer
ligion vergönnten Schutz wir mit unend-
licher Danckbarkeit unterthänigst erkänten,
folgends nicht allein Ihro Majestät in allen
Sachen, die unser Gewissen nicht beschwe-
ren, ohne Ansehung aller Mühe und Ge-
fahr zu gehorsamen bereit wären, sondern
uns Dieselbe zu bedienen für die höchste Ehr
schätzten; doch seyen wir vest entschlossen ehen-
der die Käyserliche Ungnad samt aller Folter
und Marter, ja den Tod selbst auszustehen,
als etwas zu begehen, wodurch die Reinig-
keit unsers Glaubens mögte verletzt werden.
Da der Cämmerling sich noch nicht bequemen,
sondern uns zum blinden Gehorsam auf alle
Weis bereden wolte; sagte ich ihm, er könte
dieser Sach ohne Mühe abhelffen; wann er
uns zur Gnad den Erb-Printzen erbäte uns
selbst zu bedeuten, zu was der Scepter ange-
sehen seye? Als er hierüber den Kopff ge-
beutelt, und mir, daß er mein Begehren be-
wundere, versetzt hatte, gienge er mit Ungedult
zu ihm hinein, und erzehlte ihm den Ver-
lauff unsers Wort-Streits: Alle, die solchen
angehört hatten, hielten uns für verlohren.
Einige Weile hernach wurden wir in den Käy-
serlichen Pallast beruffen, damit wir uns vor
dem Printzen unserer Mißhandlung wegen
verantworteten. Wir empfingen unter wäh-
rendem Eingang von denen Hofbedienten so
viel Unglimpf, daß wir uns von dem Reichs-
Erben selbst nichts Gutes versprechen konten.
Nichts destoweniger musten wir erscheinen:
ich trate der erste hinein, und warffe mich
nach Lands-Brauch vor ihm auf die Erden.
Er stunde in Mitten seines zahlreichen Ge-
folgs bey dem Eingang seines Zimmers; er
blitzte mit feuerigen Augen auf mich, und
sprach gantz zornmüthig: **So muß ich dann
meine Befehl / weil ihr anders mir nicht
wolt gehorsamen / selbst zu euch tra-
gen? Wisset ihr / was für eine Straff
Eure Widerspenstigkeit vermög Sini-
scher Rechten verdiene?** Hiernechst kehrte
er sich zu *Patri Bouvet*, der mir auf dem Fuß
gefolgt war, und sagte ihm: **Kennestu die-
sen Scepter / so ich in meiner Hand füh-
re? Er ist weder zu des *Fo*, noch eines an-
dern Geistes Zierde / sonder einzig und al-
lein zu meinen Diensten gewidmet: Kein
Mensch eignet ihm die geringste Krafft
zu. Ist dis nicht gnug geredt? oder
wolt ihr mehr haben / damit ihr von
euerer grundlosen Gewissens-Angst be-
freyt werdet?**

Gestaltsam nun Pater Bouvet dem Prin-
tzen mit aller Ehrerbietigkeit seines Zweiffels
wolte Rechenschafft geben, und sich gegen
ihn demüthigst entschuldigen; der Printz aber
ihm einbildete, er glaube seiner Versicherung
nicht; als brachen seine Durchleucht ohne ihn
zu vernehmen in harte Wort aus, und schick-
ten den Pater in den Comödy-Saal, allwo
die Redner ein jeder mit einem eben solchen
Scepter, als des Printzen seiner ware, in

der Hand auf der Bühne zum Spiel gantz fertig stunden. Da Pater Bouvet zurück gekommen war, fragte ihn der Printz, ob er nun erkenne, daß er sich geirrt habe? **Ich sehe gar wohl/** sprach der Priester, **daß dieser** *Pien* **zu unterschiedlichen Sachen kan gebraucht werden; gleichwie ich aber in einer Sinischen Geschicht-Beschreibung gelesen hatte/ daß man solchen Ehren-Stab zu Sachen/ die unser Glaub verbietet/ mißbraucht habe; also hatte ich Ursach zu sorgen/ dieser möchte eben dergleichen seyn/ der gemeine Mann aber in demselben durch einen groben Irrthum einige übernatürliche Krafft verehren.**

Diese Antwort entrüstete den Printzen noch ärger, und brachte ihn auf die Gedancken, der Missionarius wolle seinem Fürstlichen Ausspruch entweder ein Gedicht, so er etwann in einem Buch gelesen hätte, oder des albern Pöbels Wahn vorziehen. **Du bist/** sagte er, **nur ein Frembdling/ und wilst dannoch die Sinische Lehr-Sätz und Gebräuch besser wissen als ich und andere/ die solche von Jugend auf erlernt haben. Nun sage ich aber urkundlich aus/ und spreche/ daß weder ich/ noch das Volck in Sina in derer ey Scepter nicht die geringste Krafft erkennen/ und daß keiner/ so diesem gleich siehet/ der Werckzeug eines Götzens seye. Wann ich nun mich selbst würdige/ dich dessen zu versicheren/ was muß diß für eine falsche Zärtigkeit des Gewissens seyn/ welche dich/ da ich es befehle/ daran zu arbeiten/ abschröckt? sonst soltest du dich nicht kleiden/ sondern nackend daher gehen/ weil** *Fo* **und andere Götzen mit Gewand angelegt sind/ noch euerem GOtt eine Kirchen gebaut haben/ weil unsern Göttern zu Ehren Tempel aufgerichtet werden. Ich lästere euere Zuneigung zu euerem Glauben nicht/ sondern nur eure Halßstarrigkeit in Sachen/ die ihr nicht versteht.**

Diß geredt, wandte sich der Printz um, gienge hin zu dem Käyser, und klagte ihm alles, was sich zwischen ihm und uns Jesuitern geäussert hatte; er befahle zu gleicher Zeit, daß gesamte Missionarii aus allen drey Häusern zu Pecking solten unverzüglich nach Hof kommen. Ich konte mich nicht gnug ab der Bescheidenheit dieses Printzens verwundern, welcher auch in der hitzigsten Brunst seines Zorns wider das Göttliche Gesätz kein Wort verlohren hat.

Weil es denselben Tag schon ziemlich spat ware, liesse man uns wieder nach Hauß gehen, Patrem Bouvet allein ausgenommen, welcher, gleichwie er Befehl hatte, in der Burg über Nacht zu verharren, also in einer schlechten Hütten von Palmen-Decken sehr verfroren ist.

Den andern Tag versicherte mich eine[...] daß er, wie ein Leibeigner, werde am Leb[...] gestrafft werden. Dem folgte ein von d[...] Erb-Printz an uns mit einer Sack-Uhr g[...] schickter Cämmerling, mit der Frag, ob ni[...] der auf dero Futeral von Meßing gestoche[...] Scepter Salomonis mit seinem des Printz[...] *Pien* ein Ding wäre? Dem legte ich bl[...] allein das Gericht Salomonis aus, so auf [...] wehnter Büchsen verzeichnet war. Um a[...] Uhr aber kamen unsere Missionarii aus den[...] drey Häusern allhier zusammen, welchen [...] ter Gerbillon alles Gestrige bereits erzehlt h[...] te. Der Mandarin *Tschao*, welchem die [...] nische Christenheit ihre Freyheit grossen The[...] zu dancken hat, versammelte uns in ein[...] von des Erb-Printzens Wohnung weit e[...] fernten Zimmer, und hielte zu uns in Geg[...] wart des Obrist-Cämmerlings nebst ande[...] Personen beyläuffig diese Rede: **Ihr ha[...] des allerbesten Printzens Zorn euch üb[...] den Halß gezogen/ welcher mir befohl[...] hat/ den von** *Patre Bouvet* **begangen[...] Fehler als ein Laster verletzter Majest[...] lebhafft zu verfolgen. Wann ihr Se[...] Durchleucht nicht zeitlich besänfftig[...] so werde ich den Schuldigen bey d[...] Obersten Blut-Gericht selbst verklag[...] damit er nach seinem Verbrechen all[...] geurtheilt/ und nach der Schärffe u[...] serer Gesätzen abgestrafft werde. I[...] seyd fremde Männer ohne andere Grun[...] Stützen/ als des Käysers Gunst/ [...] euch beschützet/ und euern Glauben [...] läßt/ weil solcher gut ist/ und nich[...] unbilliches gebietet. Was Ehr/ Gu[...] thaten und Gnaden hat euch der Kä[...] ser so wol bey Hof als in denen Lände[...] nicht ertheilt? nichts destoweniger [...]** *Pater Bouvet* **so vermessen gewesen/ daß [...] dem Erb-Printzen nicht allein in d[...] Angesicht widersprochen/ sondern au[...] (unerachtet aller Versicherungen u[...] Auslegungen/ mit welchen ihn Se[...] Durchleucht beehret) seine Meynu[...] des Printzens seiner vorgezogen ha[...] nicht anderst/ als zweiffelte er an d[...] sen wahrsamer Aufrichtigkeit und r[...] licher Treu. Ich bestelle euch / mei[...]** *Patres*, **selbst zu Richtern dieser Sac[...] damit ihr ihn urtheilet/ und nach V[...] diensten abstrafft. Was haltet ihr v[...] diesem Handel? Gibe Antwort/** *Pa[...] Grimaldi*, **weil du als Oberer allen a[...] dern vorgesetzt bist.**

Pater Visitator, welcher schon vorhin d[...] P. Bouvet Eigensinnigkeit gemißbilliget hatt[...] bekannte, daß der Pater in dem, weil er d[...] Bezeugung des Printzens, und dessen Für[...] lichem Wort nicht getrauet hätte, eine strä[...] liche Freyheit begangen, mithin seines E[...] achtens verdient habe weder vor Ihro Ma[...]

noch vor Ihro Durchleucht jemals mehr
rscheinen.

Der Mandarin ohne Patri Grimaldi zu
vorten, versicherte hierüber Patrem Bou-
daß der Printz schwöre, der strittige
epter seye weder dem *Fo* noch einem an-
Götzen oder Geist vermeint; wann aber
das Gegenspiel glaubte, so solle er ein
utz auf die Erden machen, und auf sol-
ein Eyd ablegen. Pater Bouvet versetzte
auf, daß er sein Urtheil des Printzen
ynung unterwerffe. **Wann du nun/**
e der Mandarin, **deinen Fehler beken-**
/ so schlage dann zum Zeichen deiner
uld deine Stirn auf die Erden.
Mandarin verfügte sich hierauf zum
ser.

Nichts freuete uns bey diesem Handel
, als das Lob, so der Mandarin im Na-
des Käysers und des Printzens dem
ren Glauben beygelegt hat; inmassen er
seinem Mund kein Wort, sondern nur
enige vortruge, was ihm Ihro Kay-
he Majestät und Durchleucht befohlen
n.

Wir haben mittlerweil nicht unterlassen
Gebrauch des Scepters wol zu unter-
en, und endlich gefunden, daß derselbe
ichts anders als zu Diensten des Prin-
, und zwar eigentlich zu Auflösung de-
Knöpffen an denen Armen nach Tartari-
Art angesehen seye.

Indessen ergienge der Ruff, es werde
Patri Bouvet der Kopff zwischen die Füß
t werden. Derenwegen verfügten sich
Patres Grimaldi, Thomas, Gerbillon und
yra, nachdem sie sich unter einander, und
guten Freunden unterredet hatten, zum
ser und bezeugten ihm, daß ihnen die
Patre Bouvet gegen den Reichs-Erben be-
ene Unhöflichkeit sehr mißfalle.

Worauf Ihro Majestät geantwortet,
äre Ihnen gar lieb, daß sie solchen Feh-
rkennen; daß seit vierzig Jahren (so lang
h nemlich deren Missionariorum bedient
e) ihm niemals wäre zu Sinn kommen,
n etwas wider das Christliche Gesätz, so
ür gut und heilig ansähe, im geringsten
efehlen; daß, so offt er von ihnen einen
nst begehrt hätte, er sich vorhin allzeit
ig erkundiget habe, ob sie sich dessen bil-
entschlagen müsten oder nicht; daß er so
in dieser Art mit ihnen umzugehen bis-
en gar zu behutsam verfahren wäre:
hab/ sprachen Ihro Majestät, **in mei-**
Pallast eine stattliche Harpffen-
ägerin; ich ware gierig zu wissen/
Pater Pereyra, **so künstlich auf denen**
rumenten spielt/ von ihrer Kunst
te. Als ich aber/ wie überaus ge-
senhafft die Missionarii **seyen/ bey**

**mir selbst überlegt hatte/ stunde ich in
Sorgen/ gedachter** Pater **mögte sich des-
sen weigern. Mir fiele ein/ ich könte
das Weib hinter einen Vorhang ver-
stecken/ damit der** Pater **sich nicht ent-
schuldigen dörffte; aber auch hievon hat
mich eine Forcht und Bedencken abge-
schröckt. Da gaben mir etliche Hofleu-
te mit Verheissung des Stillschweigens
den Einschlag / dieses Weibs-Bild in
Manns-Gewand zu verkleiden: Wozu
ich zwar meines Vorwitzes wegen sehr
geneigt ware; allein nach reifflicher er-
wogenen Umständen kame mir vor/ daß
es sich auf keine Weis gezieme einen
Mann/ der vertreulich mit mir umgehe
zu betriegen: Womit die Sach dahin
gedihen ist/ daß ich dieser Kurtzweil
mich lieber berauben/ als dem** Missionario **in seinem Gewissen hab überlästig
seyn wollen. So hatte auch der Gros-
Lama** (das ist, der König und hohe Prie-
ster von der grossen West-Tartarey) **mich
gebetten/ ich mögte doch ihn durch den
Künstler** *Gherardini*, **so an meinem Hof
ist/ lassen abmahlen/ welches ich aber
ihm deswegen abgeschlagen hab/ weil
ich bey mir selbst erwoge/ es dörffte
diesem Mahler als einem Christen schwer
fallen das Ebenbild eines Hohen Gö-
tzen-Priesters abzufassen; sintemal es
aller Orten Leut giebt/ die sich von
Mißtrauen und Argwohn lassen einneh-
men/ mithin weil sie die Sinische Sa-
chen nicht verstehen/ alles verdächtig
haben/ und sich entweders einer Abgöt-
terey oder eines Aberglaubens in solchen
Umständen förchten/ wo weder des ei-
nen noch des andern nicht der geringste
Schatten anzutreffen ist. Den** *Patrem Bouvet* **belangend/ weil er seinen Fehler
erkennt/ wird er sattsam gestrafft seyn/
wann er meinem Sohn und Erben nicht
mehr als Dolmetsch dienen/ sondern sich
in euerer Residentz still und ruhig wird
innen halten.**

Die Patres um sich zu bedancken, fielen
erstlich vor dem Käyser, folgends auch vor
der Thür des Erb-Printzens neunmal auf
ihr Angesicht, und giengen gantz vergnügt
aus einander. Womit diese schwürige Sach,
so uns fünff Tag hefftig geängstiget hatte, ein
End genommen hat.

Der Käyser hat uns neben dieser noch ei-
ne andere Ehre erwiesen, an welcher ein jeder
sehen kan, wie hoch uns dieser kluge Mo-
narch schätze. Die Sach hat sich folgender
massen geäussert: Nachdem eine Uberschwem-
mung in der Landschafft Schamtung (so die
Portugesen auf der Land-Carten Xantun nen-
nen) eine allgemeine Hungers-Noth nach sich
gezogen hatte, haben Ihro Majestät alle Dero-

selben Hofbediente geschätzt, und das hieraus erzwungene Geld durch reiche Mandarinen allda lassen austheilen; dessen ungehindert, hat der Hunger und Noth viel Leut nach Pecking getrieben, auf daß sie hierselbst ihr Leben mit Allmosen leichter als anderwärtig erretteten.

Darum liesse der Käyser, weil er auf die Mandarinen ein Mißtrauen gesetzt, vier Jesuiter vor sich ruffen, und thate ihnen diesen denckwürdigen Vortrag: **Weil ihr/ sagte er, aus Begierde dem Nächsten zu helffen nach Sina kommen seyd/ will sich geziemen/ daß ihr nach Vorschrifft eures Glaubens (vermög wessen die Liebe das höchste Gebot ist) deren Armen absonderliche Sorg über euch nehmet. Um dieser Ursach halben lasse ich euch zwey tausend Thaler zustellen/ mit welchen ihr Reis kauffen/ und denselben in euerem grossen Freyd-Hof denen Nothleydenden solt austheilen. Ich hoffe aber/ ihr werdet nach eueren Kräfften zu Ergötzung so vieler elenden Leuten auch etwas beytragen.** Solcher Befehl ward nicht allein mit Freuden angenommen, sondern auch emsig in das Werck gestellt, indem wir fünff hundert Thaler aus unserer Armuth zusammen geschossen, hiemit aber das Käyserliche Allmosen vermehrt haben. Pater *Suarez* und Pater *Parrenin*, welchen dieses heilige Werck ist auferlegt worden, liessen grosse Kessel und Oefen verfertigen; sie kaufften demnach einen gewaltigen Vorrath von Reis, von Porcellan-Geschirr, von saltzsafftigen Wurtzen und Kräutern, um mit solchen dem Reis seinen schlammichten Ungeschmack zu benehmen.

So bald nun das Zeichen ausgesteckt wurde, versammleten sich täglich bis tausend arme Personen in schönster Ordnung auf unserm Gottes-Acker, die Männer auf einer, die Weiber auf der andern Seiten. Hierauf liesse man sie rottweiß durch einen schmalen Paß gehen, allwo einem jeden sein Gericht von Reis und Kräuterwerck behändiget wurde, mit welchem er an sein bestimmtes Ort gienge, und, nachdem er sich in sein Glied gestellt hatte, anfienge zu essen. Nach eingenommener Mahlzeit wurden die Porcellanerne Schüsseln zusammen getragen, gewaschen, [...] neuem angerichtet, und in voriger Ordn[...] einer andern Rott armer Leuten ausgetheilt.

Die vornehmere Christen aus der St[...] kamen ein jeglicher, wann ihn der Tag tra[...] hinaus die arme Bettel-Leut zu bedienen; [...] klaubten die Schüssel zusammen, sie hiel[...] alles in Zucht und Ordnung, sie tröste[...] die Nothhaffte mit auferbaulichen Wor[...] Die Hof-Mandarinen und Cämmerlin[...] welche der Fürwitz hinaus gelockt hatte, [...] ten sich der guten Ordnung, welche ohne [...] nige Wacht erhalten wurde, wie auch [...] Uberflusses, und vor allem der Sauber[...] nicht genug verwundern, noch begreiffen, [...] viel adeliche und reiche Sinesische Chri[...] sich nicht schämten, armen Leuten aufzuw[...] ten; ihnen die Stäbel, womit sie essen, [...] die Händ zu geben; sie nicht anderst, als [...] ren sie vornehme Ehren-Gäste, hin und [...] auf ihr behöriges Ort zu führen. A[...] schryen sie, **ist diß nicht ein stattlic[...] Glaube/ welcher so grosse Lieb mit [...] ner dermassen schönen Zucht kan zu St[...] de bringen?** So gar die Bontzen, d[...] hundert unter dem armen Hauffen ge[...] wurden, haben uns zu loben sich nicht ent[...] ten können. Auf solche Weise haben [...] bißher alle Tag schon vier Monat hind[...] tausend Personen gespeißt. Wie lang [...] diese Unkosten noch währen sollen, wird [...] Zeit lehren. Wir wollen gern an uns[...] Mund so viel erspahren, als uns immer m[...] lich ist, damit der Nahme JESU Ch[...] unter denen Heyden gepriesen werde. [...] befehle mich in Dero Heilige Meß-Opf[...] und verbleibe

Euer Ehrwürden

Pecking/ den 20. Augusti/ 1704.

Demüthigst-gehorsams[...]
Diener in Christo/

Jartoux, der Gesellschafft J[...]
Missionarius.

Num[...]

Numerus 89.

Brief

Patris Joannis Pauli Gozani,
der Gesellschafft JEsu Missionarii in Sina.

An

Patrem Joseph Suarez,
esagter Societät ebenfalls Missionarium allda.

Geschrieben zu Cai-fum-fu, der Sinesi-
hen Landschafft Honan Haupt-Stadt/
n 5. Novembris. 1704.

Aus dem Portugesischen in das Frantzösi-
e, und so ferner etwas kürtzer in das Teutsche
ersetzt.

Innhalt.

Pater Gozani entdeckt/ besucht und beschreibt in be-
ter Stadt eine Jüdische Synagog/ samt etlichen
hen-Sälen. Deren Juden in Sina Bibel/ Bücher/
uben/ und Gottesdienst. Wie sie GOtt nennen.
as für Ehre sie denen alten Patriarchen/ wie auch
en Vor-Eltern und Confutio erweisen. Von ihren
almudischen Fabeln. Wie und wann sie in China
ommen seyen.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Weil Euer Ehrwürden mich ersucht ha-
ben, mich wegen denen allhier befind-
en *Tiao-kin-kiao* oder **Juden** gründlich zu
undigen, und Deroselben hievon Nachricht
ertheilen, als hab ich zu solchem Ende mit
sen Leuten mich bekannt gemacht, so ihrer
s mir mit aller Gegen-Höflichkeit be-
net, mich in meiner Wohnung heimge-
ht, zu sich freundlich eingeladen, und,
ich erschiene, nicht allein in ihrem *Li-pai-Su*,
nagog oder Bett-Hauß herum geführt,
dern auch grad um die Zeit, als sie alle
sammen waren, lange Zeit unterhalten
en.

Ich sahe unter andern ihre an denen
änden verzeichnete Schrifften und Sprüch,
er einige in Sinesischer, andere aber in
bräischer Sprach zu lesen sind. Sie zeig-
mir auch ihre *Kims*, das ist, ihre Glaubens-
ücher, und liessen mich so gar in den ge-
mesten oder heiligsten Ort ihrer Synagog,
welchen der Eintritt ihnen selbst verboten
hinein gehen, doch ihren *Scham-kiao* oder
risten der Synagog ausgenommen, wel-
m der Eingang allein erlaubt ist.

Ich fande darinnen 13. Tisch, und auf
solchen eben so viel Tabernackel oder schöne
Kästlein, alle mit Vorhängen verdeckt, in
derer jeglichem der *Kim*, sonst *Takim*, oder die
fünff Bücher Moysis versperrt waren. Zwölff
bedeuten die zwölff Geschlechter Israel, das
dreyzehende aber den Gesatzgeber Moysen
selbst. Alle diese Bücher waren auf langem
Pergament geschrieben, und um einen Stab,
jedes absonderlich, zusammen gerollt. Auf
meine Bitt ward der Vorhang eines dieser
Tabernackeln, und ein dergleichen Rollen-
Buch eröffnet. Die Schrifft kam mir über-
aus deutlich und sauber vor. Eines dieser
Büchern ward in dem grossen Ausguß, als
der *Hoam-ho* oder Safran-Fluß die Haupt-
Stadt *Cai-fum-fu* überschwemmete und er-
tränckte, zu allem Glück errettet, aber sehr
naß und mangelhafft; derenwegen die Juden
solches zwölffmal abgeschrieben, und jede Ab-
schrifft in einen besondern Tabernackel ver-
sperrt haben. Es stehen allda noch viel an-
dere alte Kisten mit kleinen Büchern, in wel-
chen die fünff Bücher Moysis Stückweiß ab-
getheilt sind; sie bedienen sich derenselben zu
ihrem Gebett; etliche waren alt, andere aber
neu; beyde werden wie Gold sorgfältig be-
wahrt; die Schrifft kam mir vor, als wäre
sie Hebräisch; weil ich aber solche Sprach nicht
verstehe, konte ich dieselbe nicht lesen.

In Mitten der Synagog stehet ein auf
Staffeln erhobener Sessel, mit einem schön-
gestickten Küssen; der Sitz bedeutet den
Stul Moysis, auf das Küssen aber wird am
Sabbath oder Samstag, den sie feyeren,
dessen Gesatz-Buch gelegt, und etwas dar-
aus der versammleten Gemeinde vorgelesen.
Es hängt gleicher Gestalt ein *Van-sui-pai* oder
Tafel daselbst, auf welchem des Käysers
Nahmen geschrieben stehet; doch trifft man
alldort weder Bild-Säulen noch Gemählde
an. Die Synagog schauet gegen Sonn-
Untergang, wohin sie unter ihrem Gebett sich
wenden. Sie betten den wahren GOTT
an unter denen Nahmen *Tien*, *Schamtien*,
Schamti, oder *Teao-van-voë-tsche*, das ist,
Schöpffer aller Dingen, letzlich auch *Van-
voë-tschu-tsai*, so den Beherrscher der gantzen
Welt bedeutet. All diese Nahmen haben sie
nach ihrer Aussag aus Sinesischen Büchern
entlehnet, um mit solchen das **höchste We-
sen** und die **erste Ursach** aller Dingen zu be-
deuten.

Von der Synagog kame ich in einen gros-
sen Saal, in welchem ich nichts anders als
eine Menge Rauch-Fässer ersehen hab, und
allwo sie ihre *Schim-Schin* oder die vornehmste
Männer ihres Gesätzes verehren. Das grö-
ste dem Patriarchen Abraham gewidmete
Rauch-Faß hangt in Mitten dieses Saals.
Nach solchem haben den Vorzug die Rauch-
Gefäß Isaacs, Jacobs, und seiner zwölff

 Söhnen,

Söhnen, welche sie *Schel-Cum-paï-se*, die zwölff Geschlechter oder Stämme nennen. Hierauf folgen des *Moysis*, *Aarons*, *Josue* und *Esdras* ihre, wie nicht weniger anderer vornehmer Personen so wol weiblichen als männlichen Geschlechts.

Demnechst führte man uns in den Gast-Saal um allda uns mit einem Gespräch zu unterhalten. Gleichwie die Titul deren Büchern des alten Testaments zu Ende meiner Bibel auf Hebræisch geschrieben waren, wiese ich solche dem *Scham-Kiao* oder Obristen der Synagog, welcher sie gelesen, wiewol sie übel gezeichnet waren, und bekant hat, es seyen die Namen ihres *Schin-Kim* oder der fünff Büchern Moysis. Demnach nahm ich eben diese meine Bibel, gedachter Rabbiner hingegen sein *Bereschith*, das ist, das erste Buch Moysis zu Händen (dann also nennete er dasselbe) und lasen gegen einander ich aus der Lateinischen, er aber aus der Hebräischen H. Schrifft die Kinder, und Nachkinder unsers Ertz-Vatters *Adami* herab biß auf Noë samt eines jeglichen Alter; alles stimmete in beyden Biblen genau übereins. Wir durchgiengen folglich, aber kürtzlich, die Namen und Jahr-Rechnung aller fünff Büchern Moysis, welchen der Obriste-Rabbiner folgende Namen gegeben hat: *Bereschith*, *Veelesemoth*, *Vaiicra*, *Vajedabber*, und *Haddebarim*. Sie werden zusammen in drey und fünffzig Absätz eingetheilt, nemlich Genesis in 12. Exodus in 11. die drey übrige aber jegliches in zehen Küang oder Abtheilungen. Sie haben mir selbst einen und den andern Absatz aufgeschlagen, und in die Hände gegeben; weil ich aber, wie schon gesagt, nicht Hebräisch kan, ware solche Mühe umsonst.

Als ich sie wegen deren Tituln deren übrigen Büchern Heiliger Schrifft gefragt hatte, war die Antwort, sie hätten zwar dererselben noch etliche, die übrige aber giengen ab, und daß ihnen einige unbekant wären. Dieses war der Bescheid des Ober-Rabbiners: Andere hingegen, so umher stunden, haben hierauf versetzt, Es wären etliche Canonische Bücher in dem gemeldeten Ausguß des Safran-Stroms zu Grund gegangen. Hätte ich die Hebräische Sprach verstanden, würde ich zweiffels ohne von dieser Sach was mehrers zuverlässig berichten können.

Dieses hat mir sehr mißfallen, daß ihre alte Rabbiner unter die wahre Geschichten der H. Schrifft, auch so gar in den fünff Büchern Moysis unterschiedliche Fabeln und lächerliche Mährlein einmengen. Ja sie haben mir dermassen abgeschmacke Gedicht wollen weis machen, daß ich des Lachens mich nicht enthalten konte; derowegen laß ich mir einfallen, diese Juden müssen *Thalmudisten* seyn, welche den rechten Verstand des Worts Gottes verkehren. In solchem Argwohn ward ich noch mehr bestätiget, als sie hinzu gefügt, daß untern denen Käysern des Geschlechts *Taming* der *Pater Rodriquez de Figveredo*, unter dem heut regierenden Haus aber Pater *Christianus Enriquez*, derer beyder Andencken hier in Ehren gehalten wird, sie in ihrer Synagog vielmal besucht, und mit ihnen von dem Wort Gottes gehandelt haben inmassen aber diese gelehrte Männer sich einer Abschrifft ihrer Bücher Moysis nicht beworben, als glaube ich, die Thalmudisten werden solche in vielen Orten verfälscht haben: welches zu untersuchen ich Euer Ehrwürden überlasse, Dero ich eine Abschrifft ihrer Hebräischen Bibel werde überschicken.

Sie halten noch viel Gebräuch des alten Testaments; als die Beschneidung, von welcher sie bekennen, daß sie von Abraham herkommen; wie auch das ungesäuerte Brod samt dem Oster-Lamm zur danckbaren Erinnerung des Egyptischen Aus-und Durchzugs durch das rothe Meer; item den Sabbath nebst andern des alten Gesetzes Feyer-Tägen.

Ihrem Vorgeben nach sind die Juden zum erstenmal in Sina unter denen Käysern aus dem Haus *Ham-Schao* oder *Han* erschienen, welches zweyhundert-sechs Jahr vor Christi Ankunfft die Regierung angetretten und bey solcher biß um das Jahr zweyhundert zwantzig nach seiner gnadenreichen Geburt verharret ist. Es waren allhier anfang deren Jüdischen Geschlechtern mehr, von welchen dermal nur noch diese sieben übrig sind *Thao*, *Kin*, *Sche*, *Cao*, *Theman*, *Li*, und *Ngai*, welche sich zwar unter einander eheli[ch] vermischen, aber mit denen *Hoei-Hoei* oder Mahometanern auf keine Weis vermählen noch einige Gemeinschafft pflegen, viel weniger in ihren Büchern, und Glaubens-Gebräuchen mit denenselben übereins kommen so gar ihre Schnautzbärt lassen sie ihnen a[uf] eine andere Gestalt auffsetzen.

Ausser der Haupt-Stadt von Hon[an] haben sie in gantz Sina keine andere Synagog, [in] welcher ich allhier kein Altar oder Opffer-Gestelle ersehen hab; sondern nur den St[ul] Moysis samt einem Rauch-Faß, und eine[n] langen Tisch mit Leuchtern, so mit Unschlit-Kertzen besteckt sind. Ihre Synagog hat einige Aehnlichkeit mit unsern Kirchen in Europ[a] sie ist in drey Schiff abgetheilt, in dem mittern stehet der Rauch-Tisch, der Stul Moysis, des Käysers Namens-Taffel, die 1[3] Tabernackel, welche wie Truhen gestalt sind; mit einem Wort dieser mittere Ort [ist] gleichsam der Chor ihrer Synagog, die übri[ge] zwey aber sind zum Gebett und Gottesdien[st] gewidmet. Man kan inwendig in der Synagog rings herum gehen.

Gleichwie es unter ihnen bereits von alten Zeiten her *Baccalaureos* oder Halb-Lehrer und *Kiensang*, das ist, Drittel-oder Viertel-Doct[ores]

gieb

t; als forschete ich aus ihnen, ob und
s Ehr sie dem *Confutio* erweisen? Alle,
h so gar der Oberste Rabbiner haben mit
er Stimm geantwortet, daß sie ihn auf
n die Weis und Art, wie andere Heyd-
he Lehrer, und Gelehrte in Sina, vereh-
, mithin samt diesen ohne Unterschied al-
Feyerlichkeiten beywohnen, welche in de-
Sälen grosser Männern gehalten wer-
; mit dem Beyfügen, daß sie im Herbst
Frühling ihren Voreltern die in Sina
falls übliche Ehren erstatten, und zwar in
edeutetem Saal, so an der Synagog stehet;
opfferten sie ihnen kein Schweinen-
sch, sondern nur von andern Thieren;
gemeinen Ceremonien aber nichts als Ge-
s, Früchten, Zuckerwerck in Porcellan-
chirr, welche sie unter angezündetem
uch-Werck abstatteten, und dabey nicht
n die Knye beugeten, sondern auch sich
das Angesicht würffen. Ich erkundigte
hiernechst, ob sie in ihren Häusern und
dem Todten-Saal zu Ehren ihrer Vor-
ern auch einige Taffel aufhencketen? Die
wort war, daß sie weder dergleichen Taf-
noch einiges Bild, sondern bloß allein
uch-Fässer zu halten pflegten. Doch wür-
hievon die Mandarinen ausgenommen, zu
her Gedächtnüs sie in berührtem ihrem
amm-Saal ein mit dererselben Namen,
Amts-Titulen gezeichnetes Täffelein be-
reten

Sie heissen ihr Gesätz *Yselals Kiao* oder
Gesätz Israëls, item *Ku-Kiao*, das alte
ätz; oder *Tien-Kiao* Gottes-Gesätz. Sie
len auch, daß ihre Voreltern von We-
aus dem Königreich *Juda* hieher gekom-
wären, welches *Josue* nach dem Auszug
Egypten, auch durchwandertem rothem
er, und durchreiseter Wüsten erobert
e; daß ferner die Juden sechzig Wan
Myriades, daß ist, sechs-mal-hundert-
end Mann starck aus Egypten gezogen
en.

Sie sagten mir ebenfalls von denen
hern deren Richtern, Davids, Salomons,
hiels (der die dürre Beine erweckt hätte)
leichen Jonæ, so drey Tag in des Wall-
es Bauch wäre verschlossen gewesen u. d. m.
aus ich abnehme, daß sie nebst dem Ge-
Buch Moysis noch andere Theil göttli-
Schrifft haben müssen.

Ihr A B C (Abeze) belangend versicher-
sie mich, daß solches aus sieben und
ntzig Buchstaben bestehe, derer aber sie
emein nur zwey und zwantzig zu brauchen
geten. Dieses stimmt übereins mit dem,
der H. Hieronymus schreibt, daß nemlich
Hebræer zwey und zwantzig Buchstaben
en, derer fünff doppelt geschrieben werden
zweyfach sind. Sie schächten ihr Vie-
so sie essen wollen, und öffnen ihm die
rn samt denen Sennen, damit alles Blut

ausrinne; derentwegen sie gleich anfangs von denen Sinesern *Tiao-kin-kiao* sind benahmet worden; da hingegen allhier die Mahometaner *Tee-mo-kiao* gescholten werden.

Am Samstag machen sie kein Feuer an, und kochen nichts, sondern bereiten Freytags vorhero ihr Essen für den Sabbath. So offt sie in der Synagog aus der Bibel lesen, verschleyhern sie ihr Angesicht, zum Andencken Moysis, welcher mit verhencktem Angesicht von dem Berg herab gestiegen, und die zehen Gebott dem Volck Gottes verkündiget hat.

Mir wäre bald entfallen, daß die Sinesische Juden nebst der Biebel noch andere von ihren alten Rabbinen geschriebene Hebräische Bücher führen, so sie *San-Tzo* nennen, in welchen nebst ihren Gebräuchen, und Ceremonien tausenderley närrische Possen enthalten sind. Was sie vom Himmel und Höll vorgeben, ist wider alle Vernunfft: Welches sattsam zu verstehen giebt, daß sie dergleichen Fabel-Tand aus dem Talmud gezogen haben.

Ich redete mit ihnen von dem in Göttlichem Wort versprochenen Messias, worab sie sich nicht wenig entsetzt, und da ich ihnen sagte, daß er *JESUS* heisse, mir geantwortet haben: Daß in ihrer Bibel zwar eines gewissen **Jesus Sirachs-Sohns** Meldung geschehe, von meinem *JESU* aber wüsten sie nichts.

Unter allem dem, was ich Euer Ehrwürden von der Sinesischen Judenschafft bißher geschrieben hab, sind etliche Sachen gewiß, andere aber ungewiß.

Gewiß ist **erstlich**, daß die Juden den wahren Schöpffer Himmels und der Erden unter denen Göttlichen Namen *Tien*, *Schamti*, *Schamtien*, und andern dergleichen anbetten, gleichwie aus ihren alten Einschrifften, so auf der Synagog Wänden verzeichnet sind, erhellet.

Zweytens ist ungezweiffelt wahr, daß sie dem *Confutio* in seinem Ehren-Saal nicht weniger Ehr als die abgöttische Heyden, und zwar auf gleiche Weis anthun.

Drittens ist sicher, daß sie die Voreltern in ihrem *Tsu-tam* oder Todten-Saal verehren mit eben dem Gepräng wie die Heydnische Sineser, die Tabellen allein ausgenommen, welchen, wie auch allen Bildnussen, sie keinen Platz gestatten.

Viertens ist gar nicht zu zweifflen, daß sie in ihren Einschrifften, dero Abschrifft ich beyschliesse, ihres Gesatzes Meldung thun, welches sie das Gesatz Israel; das Gesatz ihres Herkommens, ihres Alters, ihrer Abstammung; item das Gesatz ihrer Vätter Abrahams, Isaacs und Jacobs; das Gesatz deren zwölff Geschlechtern Israels oder ihres Gesatzgebers Moysis nennen, welches er mit zehen auf zwo steinernen Tafeln geschriebenen Geboten auf dem Berg **Sinai** empfangen

habe.

habe. Sie heissen es ferners das Gesatz Aarons, Josue und Esdras, *Schin-kim*, oder deren fünff Mosaischen Büchern, diese aber nennen sie, wie schon gedacht, Bereschith, Veelle-semoth, Vajicra, Vajedaber, und Haddebarim, zusammen aber *Taura*, Sanct Hieronymus hingegen *Tora*.

Diß alles ist zuverlässig gewiß und wahr samt all demjenigen, was ich von der Zeit ihrer Ankunfft in *Sina* erwehnet hab, und was Euer Ehrwürden in ihren mitkommenden Einschrifften selbst finden werden. Das übrige aber hab ich Geschicht-weiß Euer Ehrwürden zu Gefallen auf eben die Weiß, wie ich es aus ihrem Mund vernommen, treulich überschreiben wollen, welchem dann so viel, als denen Juden selbst zu glauben, doch nicht gar zu schnell zu trauen ist, inmassen in dem Gespräch, so ich mit ihnen gehalten, sie nicht beständig auf einer Rede oder Aussag verblieben sind, mithin ich für all ihre Wort nicht darff gut sprechen. So bald ich ihrer Bibel Abschrifft werde fertig haben, will ich Euer Ehrwürden mit derselben bedienen, in Dero Andacht mich empfehlend verharre

Euer Ehrwürden

Datum zu Cai-fum fu, so der Landschafft Honan in Sina Haupt-Stadt ist, den 5. Nov. 1704.

demüthigst-gehorsamster Diener,

J. P. Gozani, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Anmerckungen über den Brief P. JOANNIS PAULI GOZANI.

I.

DJe Stadt *Cai-fum-fu*, allwo die beschriebene Jüdische Synagog ist, stehet gleichsam in dem Mittel-Punct des Reichs Sina, daß also bereits vor oder um Christi Geburt das Liecht des Worts GOttes in Mitten der dicken Finsternuß Heydnischer Abgötterey geleuchtet, und die Finsternuß, nachdem indessen das Licht des Evangelii auch dazu kommen ist, es dannoch nicht ergriffen hat.

II. Gleichwie nun gewiß ist, daß die Juden in Sina die fünff Bücher Moysis, nebst andern Theilen alten Testaments bewahren, also würden ihnen unsere Patres allda die gelehrte Welt, absonderlich die Liebhaber der Heilig Schrifft und der Hebräischen Sprach sehr v binden, wann sie uns eine Abschrifft gedach Sinesischen Bibel mittheilen möchten, auf d wir deren Europäischen und Sinischen Jud Bibel gegen einander halten und ersehen kö ten, ob unsere Europäische Rabbiner den H bräischen Text verderbt haben oder nicht?

III. Wann also unsere Patres in Sina u nicht allein die Jüdische Bibel, sondern a die Thalmudische Bücher ihrer Judenscha solten lassen zukommen, würden wir mit solch die Europäische Juden durch die Sinische, u die Sinische durch die Europäische leichtlich rer Thalmudischen Lügen überzeugen und ihn beweisen können, daß solche kein Wort GOtt sondern ein lügenhaffter Menschen-Tand sey dann obschon die Sinische Rabbiner eben wol als die Europäische mancherley lächerlic ja zuweilen gottslästerliche Fabeln erdichtet h ben, so ist doch nicht wol möglich, daß sie solchen mit einander überein kommen.

IV. Niemand könte uns hierinnen be an die Hand gehen, als *Pater Beauvollier*, Frantzösischer Jesuit in Sina, welcher ni allein in der Hebräischen, sondern auch in dern Morgenländischen Sprachen sehr erf ren ist.

V. Die Sinische Synagog oder Sch Gebäu ist gantz anderst beschaffen, als die E ropäische, gleichwie ein jeder leichtlich ersel kan. Sie hat einige, doch unvollkomm Aehnlichkeit mit dem Tempel Salomon daß aber kein Altar in dergleichen Jüdisc Bett-Häusern zu finden ist, geschiehet daru weil GOtt denen Juden Alten Testame verboten hat, anderwärtig dann allein in d Tempel zu Jerusalem zu opfferen.

VI. Man findet in denen Europäisc Synagogen ebenfalls einige Wand-Schrifft als zum Exempel diese שיבה: so nur in de vier anfänglichen Buchstaben eben so vi Worten bestehet; die Buchstaben heis Schin, Jod, Beth, He; die Wort a so sie bedeuten, sind diese: יקה יפה בשעת התפלה, welche also gelesen oder ausgesproc werden:

Schethikah Japha Bethschahath Hathephill
Silentium pulchrum tempore orationis.
Stillschweigen ist schön zur Zeit d Gebetts.

VII. Daß die Sinische Juden unter w rendem Gebett sich gegen Niedergang, die E ropäische aber gegen Aufgang wenden, ist n zu tadeln; weil sie sich von beyderseits Länd gegen Jerusalem kehren, nach dem Beys Danielis, c. VI. v. 10.

VIII. In denen Nahmen, so die Sinis Juden dem wahren eintzigen GOTT gebe kommen sie mit denen Mahometanern überei welche in China denselben ebenfalls unte dem Nahmen *Tien* anbetten.

Bri

Brief
Aus Sud-America.

Numerus 90.

Bericht/

lchen an Ihro Majestät den König in Spanien im Jahr 1703.
R. P. Franciscus Burgos,
en Paraguarischen Missionen Societa. Esu bestellter General-Procurator, von de- en in Sud-America neu-gestiffteten Missionen abgestattet hat.

Innhalt.

Der *Tschiriguanen* und *Schikiten* Wohnung/ Land/ ung/ Lager/ Lufft/ Artzney/ Aufzug/ Regiment/ / Ehe/ Kinderzucht/ Tag-Ordnung/ Feld-Bau/ , Gast- und Mahlzeiten/ Täntz/ Bether/ Arbeit/ / Witterung/ Aberglauben und Wahn werden be- ben. Herr de Campero stifftet ein Collegium zu rung dieser Heyden/ welchen Pater *Arce* und Pater oc. JEsu, die erste das Evangelium verkündigen; die meisten Spanier widersetzen sich aus Eigen- rem Vorhaben. Zwey Missionen werden bey de- *schiriguanen* angelegt/ eine dritte aber bey denen *ken*, welche Patrem de Arce höflichst empfangen/ hm eifferigst folgen; er wird kranck/ und die Por- sche Mameluken fallen in das Land/ werden aber ine Veranstaltung geschlagen. Weg deren Mame- in das Schikiter-Land. Die Spanier selbst zer- n diese ihre eigene Missionen aus Geitz/ welche von unger und Pest noch mehr verderbt werden. Viel e Missiones und Völcker zwischen Peru, Buenos Ayres rasilien werden beschrieben. Neuer Krieg deren ngesischen Indianern wider die Spanischen. Blu- nd hartnäckigte Treffen / in welchen die Spanier en. Mühseligkeiten und Gefahren deren Missio- . Der Bericht Patris Burgos an den Catholischen g lautet also:

Bericht

n denen Missionibus Soc. Jesu, denen Schikiten und andern an denen Flüssen Parana und Uruguay gelegenen Völckern.

.

DIe von denen Spaniern also genannte Schikiten oder Schlieffer (weil sie nem- in ihre niedere Hütten nicht aufrecht ein- en, sondern hinein schlieffen müssen) liegen chen dem Steinbocks-Wend und dem 16. d Suderbreite, sie haben gegen Abend Landschafft des Heil. Creutzes von Sierra und die Sanct Lorentz-Stadt. Sie erstrecken sich gegen Aufgang beyläuffig hundert viertzig Stund weit bis an den Fluß *Paraguay*. Gegen Norden scheidet sie das Tapacurische Gebürg von denen Moxen ab. Gegen Mittag aber gräntzen sie an das Gebiet der alten Stadt Heilig-Creutz.

Das gesamte Land begreifft von Suden gegen Norden etwann hundert Stund in seiner Breite; hat ein gebürgichtes Lager, und bringt die Menge Hönig hervor. Man findet allda Hirschen, Büffel, Tiger, Löwen, Bären und anderes Gewild. Das Regen-Wasser und die Bäch machen da und dort verschiedene Weyher und Sümpff, in welchen einige Fisch und Crocodill gefunden werden. Zur Regens-Zeit, verstehe von dem November an bis May-Monat, da die gantze Fläche unter Wasser stehet, ist unmöglich von einer Wohnung in die andere zu kommen, mithin nöthig, seine Nahrung in der Höhe auf denen Hügeln zu suchen, welche sie auch derenwegen anbauen, und gemeiniglich eine gute Erndte von Mayz oder Türckischem Korn, wie nicht weniger von denen Wurtzen *Yuca* und *Magnoc*, aus welchen sie an statt des Brods Kuchen backen, letzlich auch von andern unterschiedlichen Erden- und Bäum-Früchten einsammlen.

Die ungleiche Witterung (da es bald naß, bald trocken, bald unleydentlich kalt, bald wieder unerträglich warm ist) verursacht mancherley Kranckheiten, und öffters die Pest selbst, welche unter dem armen Volck eine entsetzliche Niederlag anrichtet, absonderlich, weil dieses ihm selbst weder zu rathen noch zu helffen, ja nicht einmal die Mittel, mit welchen man sich wider die Kälte verwahrt, vorzukehren weiß.

Sie bedienen sich in all ihren Kranckheiten nur folgender zwo Künsten; nemlich, daß sie ihnen durch einen Cazik den krancken Theil des Leibs lassen aussaugen, welcher Artzt dem Siechen viel Fragen vorträgt, als da sind: Was ihm dann wehe thue? wo er gleich vor seiner Unpäßlichkeit gewesen? ob er kein *Tschicka* (ein voll- und toll-machendes Getränck) ausgegossen? ob er kein Hirsch- oder Schild-Krotten-Fleisch hinweg geworffen habe? Sagt er ja: **Eben das ist/** spricht der Artzt, **der Ursprung deines Ubels; inmassen die Seel des Hirschens oder der Schild-Krotte/ um sich des Schimpffs zu rächen/ in deinen Leib gefahren ist.** Er saugt mithin den bresthafften Theil aus, und wirfft nach einiger Weile eine schwartze Materie aus dem Maul, und sagt: **Da ist der Gifft/ den ich aus deinem Leib gezogen hab.**

Die andere Weis sich der Kranckheit loszumachen ist gar barbarisch, indem diese Indianer ihre Weiber todt schlagen, auf daß der Tod mit solchem Opffer vergnügt denen Männern verschone. Sie schreiben all ihre Zuständ nur äusserlichen Ursachen zu, weil sie von der innerlichen Beschaffenheit des Menschens nicht das Geringste verstehen.

Sie sind übrigens von schöner und grosser Leibs-Gestalt mit etwas ablänglichtem Angesicht: Erst mit 20. Jahren lassen sie ihnen das Haar wachsen: sie gehen fast nackend daher; doch lassen sie von ihren Schultern einen Buschen von Affen-Schweiffen, und Federn jener Vöglen, so sie selbst getödtet haben, herab hangen, um hiedurch zu zeigen, was sie für gute Schützen sind. Sie durchboren ihre Ohren, und die untere Leffzen, welche sie mit einem Stücklein Zinn behencken. So tragen sie auch eine gewisse Gattung Feder-Hüt, so wegen Unterschied deren Farben nicht übel in das Aug fallen. Niemand, dann die Cazik allein, tragen kleine Camisol, die Weiber aber einen Schurtz, den sie *Typoy* nennen. Man findet bey ihnen weder Policey, noch eine gewisse Regiments-Gestalt, doch halten sie zuweilen ihre Versammlungen; in welchen sie dem Rath ihrer Caziken, so die Vornehmste des Volcks sind, und deren ältesten Männern folgen. Die Cazik aber werden nicht geboren, sondern nach ihrer Dapfferkeit und Verdiensten erwehlt, wann nemlich einer seinen Feind verwundet oder gefangen hat. Offtmal sagen sie einander ab, und heben einen Krieg an aus blosser Begierd den andern um etliche Stück Eisen zu bringen, oder über ihn den Meister zu spielen, wozu sie dann von ihrem stoltzen Gemüth, und wilder Natur hefftig angetrieben werden. Ubrigens gehen sie mit ihren Gefangenen so gütig um, daß sie denenselben vielmal ihre Töchter vermählen.

Wiewol einem jeden nur ein Weib erlaubt ist, so haben doch die Cazik die Freyheit zwey oder drey zu heyrathen; dann weil dieselbe denen übrigen öffters einen Schmauß von *Tschica* (so ein aus Türckischem Weitzen, und andern Früchten gemachtes Bier ist) geben müssen, solches Getränck aber nur von denen Weibern zubereitet wird, würde eine allein hiezu nicht erklecken.

Die Kinder wachsen ohne einige Zucht auf, wie das Viehe, ja viel schlechter; angesehen sie um die Eltern nichts fragen, und diese sich derenselben hinwiederum nicht bekümmern.

Obschon ihre Hütten, wie oben gedacht hab, in Gestalt eines Back-Ofens so nieder gebaut sind, daß sie durch ein Loch hinein schlieffen müssen, und sich darinnen nicht aufrichten können, damit ihnen nemlich die Schnacken keine Ungelegenheit machen; so haben sie dannoch annebst auch etliche grosse aus Aesten, und Reisern aufgeführte Häuser, in welchen die junge Pursch, so bald sie das fünffzehende Jahr erreichen, beysammen wohnen; gestaltsam sie sich von diesem Alter an nicht mehr bey ihren Eltern aufhalten dörffen. In eben diesen Gebäuen beherbergen sie ihr Gäst, und ergetzen sie mit ihrem Tschicka Bier. Dergleichen Gastmahle währen insge mein drey Tag an einander, da sie sich dann mit Essen, Trincken, und Tantzen erlustigen. Wer zum besten sauffen kan, der ist der gröste Held. Nachdem sie sich nun voll getruncken haben, fangen sie an mit einander zu zancken, zu baddern und zu rauffen, daß offt dererley Freuden-Fest mit Todtschläge beschlossen werden.

Jetzt komm ich auf ihre Tag-Ordnung. Mit Sonn-Aufgang nehmen sie das Früh Stück ein, hiernechst blasen sie eines auf de Flauten (die nicht mehr als ein Loch, mi hin nur zwey Tön oder Stimmen hat) lang, biß der Thau, welchen sie für sehr schäd lich halten, vergangen ist. Nach solchem wann die Sonn schon ein wenig hoch stehe arbeiten sie auf dem Feld mit höltzernen Schau feln, und verfügen sich zum Mittagmahl wi der nach Haus. Abends gehen sie spatziere suchen einander heim, da dann ein Nachb dem andern zu essen und zu trincken gieb alles, was man aufsetzt, wird unter all gegenwärtigen getheilt. Gleichwie ihre We ber der harten Arbeit abhold sind, also bri gen sie fast den gantzen Tag mit Besuchu gen und Schwätzen zu: ihr eigenthumliche Geschäfft ist Wasser schöpffen, Holtz trage den Türckischen Weitz, die Wurtze *Yuca* u andere Früchten kochen: wie nicht wenig spinnen, und so wol ihre Schürtz-Tücher a die Camisol, und die Bett-Netz für ihre Mä ner würcken; dann sie selbst schlaffen auf ha ter Erden, auf welcher sie eine aus Palme Blättern gewürckte Decken oder eine a höltzernen Reisern verfertigte Flechten au breiten. Bey Sonn-Untergang essen sie Nacht, und gehen darauf alle gleich schlaffe die ledige Gesellen ausgenommen, welche si unter denen Bäumen versammelen, hiera aber eine Wohnung des Dorffs nach der a dern besuchen, und vor einer jeden absonde lich tantzen. Ihr Tantz hat was seltsam an sich; dann sie schliessen einen grossen Kre in dessen Mitte zwey Indianer auf der Fla ten spielen, wobey die Knaben sich wack tummelen und hüpffen, ohne ihre Stell j mals zu veränderen. Die Indianerinnen m chen gleicher gestalten einen Creis und tantz hinter denen Mannsbildern: Sie gehen au nicht ehender schlaffen, als biß sie diese Lu barkeit biß zwey oder drey Stund in d Nacht fortgesetzt haben.

Nach ihrer Erndegehen sie auf die Jag dann, so bald das Regenwetter, so von de November an bis in den May-Monat anhä vorb

bey ist, zertheilen sie sich in verschiedene
tten, und gehen auf dem Gebürg zwey biß
) Monat jagen, daß sie erst gegen den
zust-Monat zuruck kommen, um welche
t sie ihr Feld pflegen anzubauen.

Man wird nicht bald ein Volck, so
) als es auch seyn mag, antreffen, das
t eine Gottheit erkenne: allein die **Schiki-**
erweisen keinem weder sichtbaren noch
ichtbaren Ding, ja nicht einmal dem Teuf-
welchen sie über die massen förchten, die
ngste Ehr, leben mithin, wie das Gewild
e Erkantnus eines künfftigen Lebens, auch
e anderm GOtt, als ihrem Bauch, in-
sie von keiner andern Seligkeit weder wis-
noch hören wollen, als welche auf dieser
elt durch die Lüsten genossen wird. Darum
en sie alle Zauberer und Schwartzkünstler
gerottet, welche sie für Feind des mensch-
n Lebens dermassen gewiß halten, daß
iges Tags, wann jemand aus ihnen nur
men solte, daß dieser oder jener ein Zau-
r seye, solches ihn aus dem Weeg zu
nen eine gnugsame Ursach seyn würde.

Dessen unerachtet sind sie sehr aberglau-
), absonderlich in Bemerckung des Vo-
Gesangs, welches sie auf das genaueste
bachten, und aus solchem alle künfftige
angsalen abmessen: Womit es bey ihnen
n so weit kommen ist, daß sie aus demsel-
auch wahrsagen wollen, ob die Spanier
nnt seyen ihr Land zu überfallen? Diese
bildung allein ohne andern Grund-Schein
ht öffters, daß sie in die Berg und Wäl-
fliehen: Mit welcher Gelegenheit die Kin-
sich von ihren Eltern vielmal scheiden,
e daß diese auf jene Achtung geben; weil
m Theil an dem andern so wenig gelegen
daß ein Vatter seinen Sohn um ein Mes-
oder um eine Holtzhacke zu verhandlen kein
dencken hat. Derenwegen stunden die Mis-
arii in nicht geringer Sorg, sie möchten
so wildes Volck in ordentliche Dorffschaff-
nicht versammlen können.

Bißher hab ich die Sitten dieser Völckern
Augen gestellt; jetzt muß ich erzehlen,
daß mit denen Jesuitern das Evangelium
das *Schikiter*-Land gekommen seye. Der
ub muste von dem Collegio zu *Tarischa* aus,
ches Herr Fernandetz de Campero Rittmei-
und des Ordens von Calatrava Ritter ge-
tet hatte, dahin gebracht werden; weil
hes in all dieser Völckern Nachbarschafft
gen, und von seinen Urheber zu solchem End
esehen ist: Allein man war vielmehr bedacht
Länder deren *Tschiriguanen*, deren *Matagey-*
deren *Tobas*, und deren *Mocobien* zu be-
ren. Pater Josephus Franciscus von Arce,
P. Joannes Baptista von *Cea* haben das
die erste gebrochen, und sich bey denen
hiriguanen eingefunden, um zu sehen, wie
Gemüther allda beschaffen, und welcher
ten man Missionarios ansetzen könte. Sie
sind endlich mit harter Mühe bey dem Fluß
Guapay angelangt, und so wol von denen Ca-
ziken als von denen Indianern ziemlich gut
empfangen worden. Pater de Arce hat vier
sterbende Indianer mittelst der H. Tauff mit
solcher Gelegenheit in den Himmel geschickt,
und sich bald hernach wieder in sein Collegium
zu *Tarischa* zuruck begeben. Bey seiner Ab-
reis bate ihn die Schwester eines gewissen Ca-
ziks, welcher bey dem Land-Vogt vom H.
Creutz falsch war angegeben worden, für diesen
ihren Brudern gut zu sprechen: Welches der
Missionarius auch gethan, hiedurch aber bey
diesem Volck viel Gunst erworben hat.

Wiewol nun Herr Arce de la Concha
als obgenanter Land-Vogt der Meynung
ware, man solte vielmehr die *Schikiten* als ein
wildes Volck, dann die wilden und grau-
samen *Tschiriguanen*, so man denen Jesuitern
von *Peru* überlassen könte, von Seiten der
Paraguarischen Provintz zu gewinnen sich lassen
angelegen seyn, und solches sein Gutachten
dem Patri Generali nach Rom, wie auch dem
Patri Provinciali von Paraguarien zu überschi-
cken auf sich genommen hatte, setzte dannoch
mittler Weil gedachter P. *de Arce* sein Vor-
haben ins Werck, und durchwanderte nicht
allein das Tschiriguaner-Gebiet, sondern
stifftete auch daselbst, als ihm einige Missio-
narii zu Hülff kommen waren, Anno 1691.
die erste Mission an dem Fluß *Guapay*, und
gab ihr den Nahmen **Mariä-Opfferung**
unter Obsicht Patris *de Cea* und Patris *Cen-
teno*.

Den 31. Julii desselben Jahrs legte er
unter dem Nahmen des H. *Ignatii* in dem
zwischen der Stadt *Tarischa* und dem Fluß
Guapay gelegenen Thal unter Obsorg P. *Jose-
phi Tolu* eine andere Mission an, kehrte aber
hiernechst bald in das Collegium zu Tarischa
zuruck, und unterredete sich mit seinem Obern
über die Art, wie man das Evangelische Liecht
im Schikiter-Land mögte ausbreiten, wel-
cher ihm dann befahle den Fluß *Paraguay* aus-
zukundschafften, und die **Schikiten**, ob sie
den wahren Glauben anzunehmen geneigt wä-
ren, wol auszunehmen.

Er verfügte sich dem zu folg nach Heil.
Creutz von Sierra; allwo (weil Herr Augustin
de la Concha mittler weil war abgelöset wor-
den) sich die Spanier seinem Vorhaben aus
all-ihren Kräfften derenwegen widersetzt haben,
weil sie sich nemlich besorgten, es werde ih-
nen, falls dieses Land das Christenthum an-
nehmen solte, nicht mehr gestattet werden,
in dasselbe einzufallen, die Leute aufzufangen,
zu Leibeignen zu machen, und folgends um
grosses Geld zu verkauffen. Darum konte er
weder Dollmetschen noch Weegweiser finden,
die ihn dahin begleiten mögten, bis endlich zwey
Jüngling, denen der Weg ziemlich bekannt wa-
re, sich anerboten haben, ihn biß zu denen

Pignocas, welche an die *Schikiten* angräntzen, zu führen.

Er brache also zu Anfang des Christ-Monats 1691. auf, reisete vier Wochen lang über unersteigliche Berg und Thäler, durch mancherley tieffe Bäch und Flüß, durch allerhand Wüsten und Wildnussen, und langte nach unzählich viel überstandenen Mühseligkeiten endlich bey denen **Pignocken** glücklich an, unter welchen zu seinem grösten Leyd die Kinds-Blattern gleich einer Pestilentz täglich eine Menge Leut aufrieben. Die betrübte Indianer empfiengen ihn mit Freuden; sie bezeugten eine grosse Lust zum wahren Glauben; sie versicherten ihn, daß, wann er ehender kommen wäre, er ihrer viel vor ihrem Tod hätte tauffen können; sie versahen ihn mit Türckischem Korn, mit Pataten, Kürbis und anderm Waldobs; sie baten ihn hefftig, bey ihnen zu verharren, mit der Versicherung, daß sie nicht allein bald eine Kirch bauen, sondern ihn auch mit aller Nothdurfft nach Kräfften versehen würden.

Solcher unverhoffte Willkommen bewoge den Mann GOttes, weil das viertel-jährige Regen-Wetter bereits eingefallen ware, bey diesen guten *Schikiten* bis in April, da es wieder trocken wird, zu verharren, welches die Indianer dergestalt erfreuete, daß sie, obschon noch kräncklich, einen Platz zur Kirchen ausgesehen, auf denselben nicht allein ein Creutz gepflantzt, sondern solches auch fußfällig angebettet, ja noch denselben Abend Holtz gefällt, und mit dem Bau so hurtig fortgefahren sind, daß inner vierzehen Tagen das Gottes-Hauß verfertiget, und dem Heiligen *Francisco Xaverio* eingeweyhet wurde. Sie haben sich in demselben alle Tag versammlet, und die Christliche Lehr mit solchem Eyffer angehört, daß der Priester öffters bis in die späte Nacht damit beschäfftiget ware, theils um ihnen, was sie nicht verstanden, deutlicher auszulegen; theils auch zu wiederholen, was sie vergessen hatten; daß nicht zu bewundern, wann sie in kurtzer Zeit der Heil. Tauff sind fähig worden, welche er erstlich neuntzig Kindern ertheilte, derer eines bald darauf als die erste Frucht oder Morgenstern dieser neuen Christenheit mittelst des Tods gen Himmel geflogen ist.

Viel Caziken sind samt ihren Völckerschafften dahin gezogen, und haben sich daselbst häußlich niedergelassen, wodurch die Zahl deren Neuglaubigen also zunahme, daß ihnen die Kirch bald zu eng worden ist. Die *Pegnoky* ersuchten ihn zu gleicher Zeit durch ihre Gesandten, ihnen einen Missionarium zu schicken, der sie in die Zahl deren Kindern GOttes aufnähme.

Die aus so schönem Anfang geschöpffte Freud ward kurtz hernach zerstört, theils wegen einer gefährlichen Kranckheit Patris de Arce, theils wegen einem plötzlichen Einfall deren Portugesischen Mameluken, welche, um [...] wohlverdienten Straff zu entgehen, sich an [...] Gräntzen von Brasilien ziehen, allda sich [...] sammen rotten, und mit grossem Hauff[...] auch gewaffneter Hand, weil sie keinen Ob[...] Herrn erkennen, nach ihrem Muthwille[...] denen benachbarten Ländern weit und b[...] herum streiffen. Diese gottlose Schna[...] Hahnen hatten ihnen für diesesmal vorgen[...] men, bis nach Heilig-Creutz von *Sierra* ei[...] Zug zu wagen, und alle **Schikiten**/ so sie [...] ter Wegs antreffen würden, in die erbär[...] che Dienstbarkeit hinzuschleppen.

Als man diese Kundschafft durch ei[...] Indianer, so ihnen aus der Gefangensch[...] unter Wegs entrunnen ware, erhalten ha[...] machte sich Pater de Arce mit drey Indian[...] auf die Reis, um ihren Zug von nahem a[...] zuspähen. Er wanderte gegen Sonn-Aufg[...] durch das Gebiet deren *Boros*, deren *Tabi*[...] deren *Taucas* und anderer Völckern mehr, [...] che ihn alle freundlich empfangen, und [...] zum wahren Glauben wohlgeneigt erwi[...] haben. Er ward so wol durch etliche [...] grosser Furcht flüchtige Indianer, als du[...] den Musqueten-Knall bald gewahr, daß [...] Mameluken nicht weit mehr seyn könn[...] Darum warnete er die Indianer, mit W[...] und Kind sich zusammen, und in einen a[...] legenen sichern Ort zu ziehen, biß der Schw[...] würde vorbey seyn. Sie folgten seinem R[...] und begaben sich nach *Capoco*, einem Ort, [...] wo nach der Zeit die Mission des Heiligen [...] phaëlis ist gestifftet worden. Sie waren [...] selbst fast sicher, weil ein dicker Wald zwis[...] ihnen und zwischen der Strassen, welcher [...] die Land-Räuber hielten, in der Mitten st[...] de. Der Missionarius suchte sie heim, [...] predigte ihnen mit dieser Gelegenheit das [...] angelium; doch hielte er sich nicht zu l[...] auf, sondern verfügte sich nach seiner funf[...] Meil von dannen entfernten Mission Sa[...] Xaverii, und ferner gar nach Heilig Cr[...] von Sierra, um dem Spanischen Land-V[...] des Orts diese Zeitung zu hinterbringen, [...] ihn um schnelle Hülff anzuflehen, welcher i[...] dreyßig Soldaten mitgegeben, die mit d[...] Pater eilends nach Sanct Xaverii gezogen, [...] hierselbst sich mit fünff hundert mit Pfeil u[...] Bogen gewaffneten **Schikiten** vereinbart [...] ben. Inmassen aber der Ort nicht vorth[...] hafftig ware, marschierte dieses geringe Krie[...] Heer an den Fluß *Apere*, oder Sanct Mich[...] von wannen der Hauptmann ohne Zei[...] Verlust Kundschafften gegen den Feind a[...] geschickt, durch solche aber folgenden Tags v[...] nommen hat, daß derselbe in dem kurtz v[...] hin verlassenen Fleck Sancti Xaverii sein [...] ger geschlagen hätte. Der Portugesi[...] Parthey-Führer hat so gar Patri de A[...] folgenden Brief geschrieben.

- Ehrwürdiger Pater!

Ich bin allhier mit zwo Compagnien dapfferer Portugesischen Soldaten angelangt, nicht in Absehen Euer Ehrwürden oder denen Ihrigen ein Leyd anzufügen, sondern etliche unserer Leuten, so von uns in dieses Land übergelauffen sind, aufzusuchen. Darum belieben Dieselbe samt ihren Neuglaubigen nach Hauß zu gehen, allwo Sie unser wegen gantz sicher und ruhig werden verbleiben können. Womit ich Euer Ehrwürden in die Göttliche Obhut empfehle,

Antonius Ferraëz. »

Nach gelesenem Brief begabe sich der Spanische Commendant samt seiner Kriegsschaar grad gegen den Feind auf den Marsch, und kam Nachmittag um drey Uhr nur eine Stund weit von dessen Lager an; hielte allda still, liesse seine Leut Odem schöpffen, mit Befehl, sie solten zu Erwerbung Göttlichen Beystands ihre Beicht verrichten, mit welcher Anhörung die mitgekommene Missionarii bis um Mitternacht sind beschäfftiget gewesen. Um drey Uhr frühe liesse er zur Feld-Schlacht alles veranstalten. Er wolte zwar die Portugesen, das Gewehr zu strecken, vorhin auffordern; allein sechs Spanische Soldaten fiengen einen gegen über stehenden Portugesischen Indianer so hefftig an, daß er vor Ungedult auf sie loßgeschossen, und einen aus ihnen erlegt hat, dessen Tod aber alsobald durch Erschiessung zwey Portugeser gerochen worden. Da gienge der Tantz an. Die Spanier und Schikiten gaben auf die Portugesen eine Salve, in welcher beyde feindliche Hauptleute, Nahmens Antonius Ferraëz und Manuel de Friaz, sind getödtet worden. Die Niederlag der Häupter erschröckte den gemeinen Mann feindlicher Seits dermassen, daß die Mamelucken hauffenweis in den Fluß *Apere* gesprungen sind, in der Hoffnung, sich mit Schwimmen zu erretten, aber umsonst; dann die Spanier und Schikiten verfolgten sie, und richteten ein solches Blut-Bad an, daß von hundert funffzig Mann, als viel sie waren, nur sechs mit dem Leben davon kommen, deren drey sich gefangen ergeben, drey aber die Flucht ergrieffen, und einem andern Hauffen ihrer Leuten, welche in dem Pegnoker-Land tausend fünff hundert Indianer aufgefangen hatten, solche Nachricht überbracht haben. Kaum hatten dieselbe solches vernommen, als sie eilends über den Strom Paraguay sich nach Brasilien, die Spanier aber nach Heilig Creutz von Sierra zurück gezogen haben. Der Königliche Spanische Rath von *Tscharkas* warnete hierüber alle in dem Land Paraguarien befindliche Missionarios, samt ihren untergebenen Christenheiten sich vor diesen Menschen-Dieben wohl in Acht zu nehmen, damit sie nicht etwann gleicher Weis von ihnen überfallen würden; angesehen ihre Absicht dahin gerichtet ist, ihnen einen freyen Paß in die Landschafft *Peru* zu öffnen, ohne sich, daß die neue Christenheiten hiedurch zerstöhrt werden, viel zu bekümmern, wann sie nur ihrem unersättlichen Diebs-Geitz ein Gnügen leisten können.

Wir haben von *Gabriele Antonio Maziel*, einem deren drey gefangenen Portugesen von ihrem Zug folgende Marsch-Ruthe erhalten, daß sie nemlich bey ihrem Aufbruch von Sanct Paul in Brasilien auf dem Strom *Anemby*, welcher Nord-werts sich in den Fluß *Parana* stürtzt, sich auf Kahnen eingeschifft, mithin aus besagtem *Anemby* in den *Paruna*, von diesem aber in den Fluß *Imuncina* durch dessen Sudwerts befindliche Mundung eingefahren, und auf solchem acht Tag lang, doch mit gar kleinen Tag-Reisen aufwärts geschifft, bis sie endlich bey der nunmehr zerstörten Stadt Scheres ankommen sind; allwo sie ihre von Sanct Paul aus mitgenommene Kahnen samt einer Wacht zurück gelassen, welcher zugleich oblage ein Stück Felds anzusäen, auf daß sie bey ihrer Ruck-Reiß etwas zu essen fänden. Von dannen giengen sie zwölff halbe Tag-Reisen über die anmuthige Felder von Scheres zu Fuß, bis an das Ufer des Fluß *Boinhay*, welcher Nordwerts in den *Paraguay* fließt; allda machten sie neue Kahnen, und baueten für ihre Ruck-Kehr etliche Früchten an. Auf dem *Boinhay* reiseten sie zehen Täge abwerts nach dem Strom, bis sie in den Fluß *Paraguay* eingelauffen, auf diesem aber acht Tag wider den Strom aufwerts gerudert, und bey dem Eingang des grossen Teichs *Maniore*, von dannen ferner nach einer Tag-Reis bey dem Indischen Haafen *Itatines* eingetroffen, und daselbst ihre Weidling in den Sand bis zu ihrer Zurückkunfft verscharrt haben. Von hieraus marschierten sie abermal zu Fuß, doch so gemächlich, daß sie des Tags nur ein oder höchstens zwey Meil zuruck gelegt, damit sie noch Vormittag zeitlich das Lager beziehen, und in dem Gebürg etwas von Gewild zu ihrer Nahrung schiessen möchten.

Von hieraus beobachten sie diese Reis-Ordnung: Den 1. Tag giengen sie von dem Itatinischen Hafen gegen Westen zu Norden, und kamen bey einem gesaltzenen Sumpff zu stehen. Den 2. wie auch die übrigen Täge, gienge der Zug gegen Sonn-Untergang, und blieben für dißmal zu *Mbocaytibazon*, wo es ihnen an Wasser gemangelt, über Nacht. Den 3. dreheten sie sich gegen Westen zu Suden, und erreichten die Gestätten eines Bächleins. Den 4. kamen sie an den Morast *Guacuruti*. Den 5. an ein in ebenem Feld rinnendes Bächlein. Den 6. an ein anderes dergleichen Wässerlein, so bey dem Fuß eines Bergs vorbey fließt. Den 7. zu einem in dem

dem weiten Feld *Jacuba* befindlichen See. Den 8. zu einem Bächlein, so durch eine weitläuffige Ebne durchstreicht, gegen Westen zu Norden. Den 9. auf eben diesem Strich nach *Yacu*. Den 10. wendeten sie sich besser gegen Norden, und langten nach überstiegenem Berg bey einem Sumpff an. Den 11. wanderten sie über ein Feld gegen Westen. Den 12. auf eben dieser Zeile kamen sie über eine Fläche zu einem wüsten Marck-Fleck, so denen *Itatin*ern zugehört hatte. Den 13. abermal auf selber Straß zu einem andern verheerten Itatiner-Fleck. Den 14. in einer Ebene zu einem Bächlein. Den 15. überstiegen sie einen Berg; wendeten sich gegen Westen zu Suden, und verharreten an einem Bächlein. Den 16. kehrten sie sich gegen Westen zu Norden, und übernachteten an einem kleinen Bach. Den 17. zogen sie gegen Norden, und blieben zwischen zwey Hügeln stehen. Den 18. setzten sie ihren Marsch gegen Norden fort, und kamen zu dem Eingang von *Tareyri*. Den 19. schwangen sie sich um gegen Suden zu Westen, und blieben an dem Fuß eines Bergs bey einem rinnenden Wässerlein über Nacht. Den 20. lenckten sie sich nach Norden, gegen dem Ursprung dieses Bächleins, und langten, nachdem sie acht Tag auf diese Weis fortgereiset waren, in dem *Taucas*-Gebiet, so zu dem Schikiter-Land gehört, endlich an; von dannen aus erblickt man den Berg *Agnapurahey*, der sich gegen Mittag ausstreckt. Den 28. giengen sie nach Suden in einen Fleck, der näher an diesem Berg liegt. Den 29. marschierten sie über einen Berg, kehrten sich demnach gegen Westen, und erreichten einen Teich, so in dem *Pegnoky*-Gebiet in einem grossen Feld stehet. Den 30. wanderten sie an eben diesem Teich nach Westen biß zu dessen End, allwo das *Pignocas*-Gebürg anfangte. Den 31. hatten sie einen schlimmen Weeg in einem mit Bergen und Palmbäumen überzogenem Land; sie wendeten sich gegen Westen zu Norden, kamen an den Bühel Kimecas, und hielten sich solches Strichs vier Tag. In dieser Gegend ist etliche Jahr vorher Hans *Borallo de Almada* Mameluken-Obrist von denen Pegnoky geschlagen worden. Den 35. da sie ihren Gang grad gegen Westen gerichtet, erreicheten sie den Fluß *Apere* oder Sanct-Michel. Den 36. und 37. zogen sie über Gebürg, und kamen in die Wohnungen deren *Xamarus*. Den 38. überstiegen sie das *Pignocas*-Gebürg samt dem Fluß *Apere*, damit sie in die Flecken deren Pignoky mögten einfallen. Letztlich beschlossen sie ihren gantzen Zug in dem *Quimes*-Gebiet, und in dem Fleck des H. Francisci Xaverii, welcher in dem *Pignocas*-Land liegt, allwo sie erwehnter massen alle in die Pfanne sind gehauen worden.

Der Portuges, welcher uns jetzt beschriebene Reis-Ordnung geoffenbart, hat uns über dieses auch erzehlt, daß drey Jahr vorher eine andere Parthey, so wider den Str[...] auf dem Fluß *Paraguay* aufwerts in das G[...] biet deren Parelis sich zu wagen versu[...] habe: da sie dann ihren Zug von dem Ei[...] gang des Teichs *Maniore* angefangen, u[...] inner vier Tägen die Insul deren *Yaracs* (Lan[...] Ohren oder Lappen) erreicht hätten; die Sp[...] nier haben diesen Leuten solchen Namen [...] renwegen aufgetrungen, weil sie ihre Oh[...] Läplein durchpfriemen, und dieselbe mit la[...] gen höltzernen Zungen behencken. Nachde[...] nun die Mameluken damals die Insul durc[...] strichen hatten, konten sie kaum in vi[...] Tagen die Mundung des Fluß *Yapuy*, w[...] cher sich lincker Hand in den *Paraguay*-Stro[...] ausstürtzt, entdecken. Von dannen langt[...] sie in vier andern Tagen bey der Mundun[...] des *Isipoti* an; setzten ihre Schiffarth imm[...] fort, und befanden sich fünff Tag herna[...] bey denen Völckerschafften deren *Guarayu*[...] deren *Caraberes* und deren *Araaybaibas*. Hi[...] nechst reiseten sie drey Tag zu Fuß, da [...] längst eines ziemlich langen Gebürgs endli[...] zu denen *Paresis*, und *Mboriyaras* kommen[...] von wannen sie eben den Weeg, dessen sie si[...] in ihrem Anzug bedient hatten, nach Bra[...] lien wieder zurück gekehrt sind.

Aus Sorg, diese *Mameluken* mögt[...] sich bald wieder einstellen, hat die Missionari[...] bewogen den Fleck des H. Xaverii zu verlasse[...] und sich samt denen Inwohnern nach *Pa*[...] einem am Fluß Apere gelegenen Ort zu ziehe[...] so von Sanct Lorentz nur 8. Meil entlegen i[...] die *Pignoken*, und *Xamarus* versammelten si[...] allda, und baueten einen grossen Marckfle[...] Aber die Spanier von Sanct-Lorentz überfiele[...] sie feindlich, und führten einen Theil d[...] Volcks in die knechtische Dienstbarkeit. S[...] haben sich so gar wider die Missionarios, welc[...] sich ihrem lasterhafften Beginnen widersetzten[...] gröblich vergriffen. Derenwegen hat P. Luc[...] Cavalhero das Lager seiner Mission noch ei[...] mal verändert, und diese in eine 18. Meil we[...] ters an eben demselben Strom gelegene G[...] gend übersetzt. Dergleichen unsicheres, u[...] mühefeliges Hin- und Her-Ziehen samt der hie[...] aus entstandenen Hungers-Noth und Kranc[...] heiten hat deren neuglaubigen Zahl ziemli[...] verringert; dann etliche zerstreueten sich a[...] dem Gebürg; andere hingegen sind vor Hun[...] ger und Elend verschmachtet. Doch ist [...] hoffen, daß diese Völckerschafft an Inwoh[...] nern bald mercklich werde zunehmen; indem d[...] nechstgelegene Völcker Namens *Kibikias*, *T*[...] *basis* und *Guapas* sich daselbst häußlich niederzu[...] lassen versprochen haben.

Die andere von dem H. *Raphael* benant[...] Mission ist von der ersten bey 34. Meil ge[...] gen Osten zu entfernet: Pater *de Cea* und Pa[...] ter Franciscus *Herbas* haben solche aus dene[...] Völckerschafften *Tabicas* und *Taus*, und an[...] dern dergleichen zusammen gezogen, hiemi[...] aber über tausend Indianer an diesem Or[...] der[...]

mmelt: Allein die Pest, so allda zwey
r an einem Stück tobete, hat solche
ünn gemacht, daß sie für nöthig erach-
diese Mission samt der gantzen Gemeinde
dannen vierzig Meil weiter an den
Guabis, so sich in den *Paraguay*-Strom
det, im Jahr 1701. zu übersetzen: wel-
Lager gar bequem ist, weil man von
aus leichtlich an gemeldeten Fluß Para-
, und zu denen Missionibus von *Guara-*
gelangen, folgends mit diesen eine ge-
Verständnus unterhalten kan.

Die Neubekehrte obgedachter Mission
ten sich Anno 1702. nicht wenig, als Pa-
Herbas und Pater *Yegros* in Gesellschafft
ig Indianern bey ihnen unter dem Schirm
llerseligsten Mutter Gottes, dero Schutz
sich anbefohlen hatten, glücklich ankom-
sind. Ihre so müheselige als wegen
ds-Gefahr ängstige Reis daurete zwey
nat, und mattete sie hefftig ab, ohne an-
Nahrung, als ihrer eigenen gar wunder-
n Jagt und Fisch-Fang; inmassen das
dprett, und die Fisch ihnen durch Gött-
n Antrieb gleichsam in die Händ geloffen,
gen und geschwummen sind. Unterwegs
n sie drey Indianische Haushaltungen
rt, welche ihnen vorige Jahr den Paß
ehrt hatten. Diese Indianer schaffen
Christlichen Wachsthum desto mehr Be-
ernus, je besser sie sich auf die Schiffahrt
n Strömen verstehen, und die herum lie-
e Heydnische Völckerschafften zu entde-
wissen, gleichwie sie denen Missionariis
Wohnungen deren *Guaten*, *Curucuanen*,
tschien, *Saraben*, und anderer Völcker
r, so an beyden Ufern des *Paraguay* auf-
ts gegen dessen Ursprung wohnen, bereits
athen, mithin dem Eyffer unserer Prie-
n ein weites Feld eröffnet haben.

Die dritte Mission, so den Nahmen von
H. Joseph führt, liegt gegen Osten
lff Meil weit von dem neuen Flecken des
Xaverii auf hohen Hügelen. Sie ist An.
7. von P. *Philippo Suarez* gestifftet worden.
Die Missionarii haben allda wegen
nckheiten, Hunger und Abgang aller be-
gen Nothdurfft viel ausgestanden, worab
Antonius Fideli im Jahr 1702. gestorben
Diese Mission begreifft in sich die Ge-
echter *Boros*, *Penotos*, *Caotos*, *Xamarus*,
einen Theil deren *Pignoken*,

Die Mission des H. *Joannis* des Tauf-
s ist die vierte. Sie stehet gegen Osten zu
rden mehr als dreyssig Meil weit von
ct-Joseph, und wird haubtsächlich von
en Xamarus bewohnt, welche gleichsam
schen all diesen Missionen, so sich von Auf-
gen Niedergang nach der Reihe erstrecken,
der Mitten liegen; dieser Fleck wird bald
rch die Geschlechter *Tamipicas*, *Cusicas*, und
kicas, so sich wollen dahin ziehen, vermehrt
rden, welchen unsere Priester das Evan-
gelium bereits geprediget haben. Die Sorg
dieser Mission tragt dermalen Pater Joannes
Fernandez, Herr Joann Fernandez Campero
aber hat aus seinen Mittlen die Kirchen ein-
gerichtet, und mit aller Nothdurfft versehen.

Von der Zeit an sind noch andere neue
Völcker ausgekundschafftet worden, als da sind
die *Petas*, die *Subertschias*, die *Piococas*, die
Tocuicas, *Purasicas*, *Aruporceas*, *Borilos*, und
andere mehr, welche so wol den Hauffen de-
ren Christglaubigen, als die Zahl deren Spa-
nischen Unterthanen, wie zu hoffen, bald ver-
mehren werden.

Es ist leicht zu erachten, was es die Mis-
sionarien für Mühe, Gefahr, Kummer und
Sorgen koste diese Barbarische Leute,
welche eben so wild sind, als die Thier selbst,
und gantz zerstreuet wohnen, in gewisse Völ-
ckerschafften und Flecken zu versammlen, und
nicht allein unter das süsse Joch Christi, son-
dern auch unter die Spanische Bottmässigkeit
zu bringen, ab welcher sie ein nicht geringe-
res Abscheuhen tragen, als ab denen Brasili-
schen Mameluken. Man hat unter ihnen eine
gewisse Policey, und Regiments-Art einge-
führt; dann wer dergleichen zweyfüssige Wild-
Fang bekehren will, der muß sie erstlich aus
Bestien zu Menschen, nachmals aus Men-
schen erst zu Christen machen. Sie erscheinen
alle Tag in der Kirchen bey der Glaubens-
Lehr, und bey dem Gebett, sie betten mit ein-
ander Wechselweis den Rosen-Krantz, sin-
gen die Litaney, loben unsere Kirchen-Gebräuch,
und beichten öffters ihre Sünden; aber zu dem
Tisch des HErrn werden sie so lang nicht zugelas-
sen, als an ihnen nur das geringste Mahl des vo-
rigen Heydenthums verspührt wird. Die Ju-
gend wird in denen zu diesem End aufgerich-
teten Schulen wol unterwiesen, welches zu
Beståttigung des wahren Glaubens mehr
als kein anders Mittel beytragen wird.

Die Guaranische Missionen, in welchen
eine schön blühende Christenheit gefunden wird,
stehen an den beyden Flüssen *Parana* und *Uru-
guay*, welche die Landschafften Paraguarien,
und *Buenos Ayres* durchstreichen. Diese Mis-
siones würden weit zahlreicher bewohnt wer-
den, wann nicht der Ehr- und Geld-Geitz de-
ren Brasilischen Mameluken solches verhinder-
te, welche alle diese Länder verwüstet, mit-
hin dem Teuffel zum Werckzeug solche Chri-
stenheiten in ihrer ersten Blühe zu ersticken ge-
dient, und bißher, wie für gewiß vorgegeben
wird, bis dreymal hundert-tausend India-
ner in die Gefangenschafft entführt haben.

Nichts destoweniger hat der dapffere Eyf-
fer unserer Missionarien durch alle dergleichen
Wut und Gewalt so fern nicht können weder
gebrochen, noch geschwächt werden, daß sie
vielmehr ihren Muth unter so vielen Wider-
wärtigkeiten verdoppelen, und in besagtem
1702ten Jahr nicht weniger als 29. grosse
Missiones, in solchen aber neun und achtzig
tausend

tausend, fünff hundert und ein neuglaubige Christen gezehlt haben.

Allein, eine so schöne Saat leydet grosse Gefahr von einem Land-Reif, ich will sagen, von denen Heydnischen Indianern selbst, und zwar von denjenigen, welche da in der Mitte zwischen obgenannten Völckerschafften und der Pflantz-Stadt des Heiligen Sacraments, so grad von Buenos Ayres gegen über liegt, wohnen, und mit denen Portugesen in Bündnuß stehen, welchen sie ihre Pferd gegen Säbel, Degen, und anderes Gewehr verhandlen; worinnen zwar die Portugesen ihren mit denen Spaniern hierüber errichteten Vertrag handgreifflich überschritten. Im Jahr 1701. haben die Indianer, da sonst alle Völcker der Gegend im höchsten Frieden lebten, mit gewaffneter Hand sich des grossen Flecks *Yapeyu* oder deren Heiligen Drey Königen bemächtiget; denselben geplündert, die Kirchen samt denen Bildern, Kelchen, Meßgewändern, und anderm Vorrath entheiliget, bey dem Abzug aber eine Menge Pferd und grosse Heerd Rind-Vieh hinweg getrieben.

Solcher Muthwillen hat unsere Neubekehrte zur Gegen-Wehr gezwungen. Der Commendant von *Buenos Ayres* gabe ihnen zum Feld-Obrist einen Obrist-Wachtmeister samt einigen Spanischen Kriegs-Knechte[n] welche samt denen Indianern bis zwey ta[u]send Mann starck dem Feind entgegen ge[zo]gen, und ihm eine blutige Schlacht, in w[el]cher beyderseits viel todt blieben, gelieff[ert] haben. Die unglaubige Indianer baten hi[er]auf die Portugesen um Hülff, und lies[sen] sich, nachdem sie solche erhalten, zum and[ern]mal in ein hartes Treffen ein, welches fü[nf] Tage zu ihrem eigenen Verderben gewä[hrt] hat; dann sie wurden alle entweders get[öd]tet oder gefangen. Woraus zur Gnüge [er]hellet, in was Gefahr unsere neue Christ[en]heiten allda stehen, wann sie nicht wider [die] Indische Heyden und Portugesische Ma[mme]luken geschützt werden, welche letztere sich ä[us]serst bestreben, unsere Neuglaubige zu f[an]gen, auf daß sie sich dererselben theils z[um] Feld-Bau, theils auf ihren Zucker-Müh[len] bedienen. Diese Gewaltthätigkeiten verh[in]deren starck die Bekehrung deren Hey[den] zum wahren Glauben; weil sie aus ewi[ger] Sorg einer so harten Dienstbarkeit sich [hin] und wieder auf dem Gebürg und in de[n] Wäldern verlauffen, noch in ihre Dorffsch[af]ten und Flecken einträchtig versammlen w[ol]len, ehe und bevor man ihnen von Seiten Sp[a]niens eine sichere Ruhe verschaffen wird.

Brief

Aus dem Gebiet des Groß-Mogors, aus Madura, un[d] andern zwischen dem Indus und Ganges gelegenen Landschafften.

Numerus 91.

Brief

Patris des Bourzes,

der Gesellschafft JEsu Missionarii,

An

Patrem Stephanum Souciet,

gedachter Societät Priestern.

Geschrieben in Madura ohne Datum.

Innhalt.

Er beschreibt unterschiedliche Wasser- und Lufft-Feuer, so er auf dem Meer beobachtet hat.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Ich hab auf meiner Schiffart von Europa nach dem Königreich Madura unterschiedliche Wasser- und Lufft-Feuer (Phænomena & Meteora) welche vielleicht bisher nicht v[on] allen und jeden also genau sind beobach[tet] worden, wie mit Augen gesehen, also a[uch] Euer Ehrwürden hiemit kürtzlich beschreib[en] wollen.

Erstlich giebt die grosse Wasser-Furch, so der hintere Theil des Schiffs in dem Me[er] nach sich läßt, bey der Nacht einen Glantz v[on] sich, bald wie ein Feuer, bald wie der Mon[d], zuweilen aber gantz matt, wie Milch.

Zweytens, an denen Küsten von Bra[si]lien schiene uns das Ufer gantz im Feuer [zu] stehen.

Drittens, auf dem Meer selbst siehet m[an] da und dort rothe oder gelbe sehr schleimich[te] Lachen oder Streime, so ebenfalls in gewiss[en] Gegenden, doch nicht aller Orten, von s[ich] selbst gläntzen, und der Saamen des Wa[ll]fisches seyn sollen.

Viertens, schiessen von der See offtm[als] Funcken, feurige Stangen, Sternbutze, u[nd] dergleichen Lufft-Feuer mehr auf.

Fünfftens, wir haben bey der Nacht e[i]nen Fisch gefangen, dessen Rachen gantz feur[ig]

wa[r]

r; ja das Holtz, so wir ihm in den Schlund
teckt, hat nach dem Auszug ein so starckes
ht von sich gegeben, daß ich dabey hab le-
können.

Sechstens, alle Leinwand, so man in
Meer badet, wirfft (wann sie ausgerun-
oder geschlagen wird) lichte Funcken von
, welche, da sie auf einen vesten Cörper
en, wol zwey Stund ein Licht von sich
en.

Siebendens, sind die Regen-Bögen
dem Meer denen Regen-Bögen auf dem
d in etlichen Stücken ungleich; dann auf
See sind sie viel dunckler, und stehen um-
ürtzt, dergestalt, daß der Bogen in die
ffe hinab, und nicht in den Himmel hin-
schauet, oder besser zu sagen, er stehet
dem Kopff, und streckt die Füß in die
he.

Achtens, je schleimichter und fetter das
er-Wasser ist, desto mehr dergleichen Licht
Feuer es ausspeihet; dero Ursprung,
chaffenheit, und Ursachen zu ergründen
enen Europäischen Philosophis oder Schul-
isen überlasse, mich aber in Euer Ehr-
den Heil. Meß-Opffer mit grosser Ehr-
etigkeit empfehle, als

Euer Ehrwürden

Demüthigst-gehorsamster
Diener in Christo/

Des Bourzes, der Gesellschafft JEsu
Missionarius in Madura.

Numerus 92.

Brief

P. Joannis Venantii Bouchet,

neuen Mission der Gesellschafft JEsu
n der Landschafft Carnate Vorstehers,

An

rrn Cochet von Saint-Wallier,
Requêten-Meisters des Pallasts
zu Pariß.

Das Datum gehet ab/ doch beyläuffig
3.

Innhalt.

Der gantze Brief betrifft seine harte Gefängnuß
rcolan, welches des Königreichs *Carnate* zwischen
ura und Mogor Haupt-Stadt ist. Sonnen-Fest
Heyden am Neuen Jahrs-Tag/ welches mit de-
Unglaubigen zu feyeren Pater *Bouchet* denen Chri-
verbietet. Andacht des Christlichen Ober-Burger-
ers zu besagtem *Tarcolan*. Eiffer und Predigen
Catechisten/ welche samt ihrem Lehrmeister Pa-
Bouchet und andern Christen/ auf Anstifftung deren
Heyden/ und Befehl des Mahometanischen Landgrafens
gefangen gesetzt werden. Wunderbarliches Leben/ Be-
kehrung/ Leyden/ Eiffer und Tod des Brachmans und
Martyrers *Nhana-Pragaja-ayen*. Ein anderer junger
Brachman und Catechist stirbt in dem Kercker. Dieser
und anderer Gefangener Liebe/ Eiffer/ Drangsalen/
Bekehrungen/ Standhafftigkeit und Verfolgungen.
Immerwährende Andacht/ Fasten/ Betten und Pre-
digen in der Gefängnuß/ so einen gantzen Monat gewährt
hat. Begierde zur Marter-Cron. Pater Bouchet wird
für einen Ertz-Zauberer gehalten/ und scharff verwahrt.
Man will ihn zwingen/ sich und die Seinige mit Geld
loßzukauffen/ weßwegen vier Catechisten gefoltert/ er
aber entsetzlich bedrohet und herum gezogen wird. End-
lich wird er samt denen Seinigen durch Patrem *Petrum
Martin* Soc. JEsu, mit eigener Gefahr erlöset. Des
Brief R. Patris Bouchet aber an Herrn Cochet lautet
also:

Hoch-Edel-gebohrner Herr!

Es gedeyhet uns zu einem sonderbaren Trost, daß Euer Gnaden sich würdigen, nebst andern Gutthaten und Ehren, so Dieselbe uns erweisen, unsere Mühseligkeiten nicht allein zu behertzen, sondern auch von meiner und deren Meinigen zu *Tarcolan* ausgestandenen harten Gefängnuß einen ausführlichen Bericht zu begehren, damit Sie solcher Gestalt durch ein Christseliges Mitleyden unserer Drangsalen theilhafftig werden. Mit jetztgemeldeter Gefangenschafft hatte es nun diese Bewandtnuß.

Weil die Heyden von *Tarcolan*, so des Königreichs Carnate Haupt-Stadt ist, des Christlichen Glaubens Aufnehmen nicht länger erdulten konten, stiessen die Vornehmste unter ihnen die Köpff zusammen, und berathschlagten sich öffters unter einander, wie sie mich samt der neuen Christenheit daselbst vertilgen mögten. Das kräfftigste Mittel, so sie um ihr boßhafftes Vorhaben zu bewercken ausgesonnen haben, bestunde in dem, daß sie bey dem *Sexsaeb* oder Land-Grafen (welcher im Nahmen des **Groß-Pascha**/ das ist, des **Groß-Mogols**/ gesamter Landschafft Carnate mit höchstem Gewalt vorstehet, und gleichwie ein Mahometaner, also auch ein unersättlicher Geitz-Halß ist) mich fälschlich angeben, ihn aber bereden solten, daß ich könne Gold machen, mithin einen unermessenen Reichthum beysammen habe, dessen er sich leichtlich bemächtigen, mit demselben aber sich und die Seinigen auf einmal bereichen könte, wann er mich nur in einem engen Kercker würde einsperren lassen. Sie fügten zwar hinzu, ich verachte ihre Lands-Götzen; allein diese Inzüchtigung ware nicht fähig, mich bey einem Mohren (also nennen sie die Mahometaner) ins Verderben zu bringen, als welcher krafft seines Alcorans der Heydnischen Abgötterey selbst spottet.

Sie suchten demnach eine gelegene Zeit ihre Klag füglich anzubringen, welche sich bald folgender massen ereignet hat. Es ist bey ihnen

ihnen ein bewährter Brauch zu Anfang des Jahrs der Sonnen ein feyerliches Opffer abzustatten, zugleich aber herrliche Mahlzeiten, und Lust-Spiel anzustellen, bey welchen ihre nechste Freund zu erscheinen pflegen.

Der *Cramani* oder erste Burgermeister von *Tarcolan* als ein neubekehrter Christ, fragte meine Catechisten, wie er sich hierinfalls zu verhalten hätte; sie gaben ihm zur Antwort et wüste ohne dem, daß ihm nicht erlaubt seye denen Heydnischen Opffern beyzuwohnen, doch bliebe ihm unverwehrt seine Freundschafft mit einem Gastmal zu beehren; sie fügten hinzu, daß die Christen von Madurâ um allen Argwohn, als thäten sie die Heynische Gauckel-Possen nachmachen, von sich abzulehnen, dem Sonnen-Fest drey oder vier Täg vorkommen, unter einander geistliche Lieder singen, und allen Armen, so sich dabey einfunden, ein allgemeines Allmosen austheilen wolten.

Der *Cramani* folgte ihrem Rath, und stellte ein herrliches, aber Christliches Freuden-Fest an. Er liesse ein *Pandel*, das ist, einen grossen Saal von Holtz aufbauen, und solchen inwendig mit gefärbtem Zeug überziehen. Die Catechisten richteten darin einen Altar auf, zierten es mit Blumen, und setzten die Bild-Säulen unser lieben Frauen darauf, nebst welcher sie viel Kertzen, und Rauch-Fässer angezündet haben. Die Trommelschläger und Trompeter der Stadt liessen sich wacker hören, als man die Litaney der allerseligsten Jungfrau herab sange, und zu letzt etliche Katzen-Köpff oder kleine Feuer-Mörser loßbrennte. Da nun eine grosse Menge Volcks solches Lust-Fest zu sehen zusammen geloffen war, ergriessen meine Catechisten diese Gelegenheit, und verkündigten den Heyden das Evangelium mit nicht wenigerm Eyffer als Nachdruck: Sie erwiesen unter andern, daß man nicht die Sonne, sondern denjenigen, so die Sonne und alles erschaffen hat, verehren, und nach Vorschrifft des Christlichen Gesätzes anbetten müsse. Je mehr nun ihre Predigen verfiengen, desto hefftiger ergrimmeten darob etliche halsstärrige Heyden, in so weit, daß nachdem sie einige aus der *Cramani* Freundschafft auf ihre Seiten gebracht, sie ihn gewisser Ehren und Vorzügen, so demselben als erstem Burgermeister gebührten, beraubt, und aller Freyheiten, die seiner *Cast* oder Zunfft ankleben, verlustig erklärt haben.

Es bliebe bey dem noch nicht, sondern, als der *Sex-Saeb* oder Land-Graff um selbe Zeit zu *Tarcolan* angelangt, brachten sie bey ihm ihre längst zusammen geschmidete Lügen, und Klagen so künstlich an, daß er aus ungegründeter Hoffnung durch meinen eingebildeten Schatz reich zu werden bey sich selbst geschlossen hat mich auszuplünderen, und gefangen zu setzen. Ein Hauptmann, so ein *Räschaputer* oder begüterter Edelmann ware, wurd befehlcht mich in meinem *Topo* oder Lust-Wald

unter dem Schein einer Ehrerbietigkeit durc
seine Leute zu bloquieren, und zu verwachte
damit ich etwann mit dem Reichthum nic
durchgienge. Zwey seiner Soldaten verste
ten sich, als wolten sie Christen werden, m
solchem Eyffer, daß ich ihre Falschheit nic
entdecken konte. Sie hatten scharffen Befe
auf mein Thun und Lassen wol Achtung
geben, und zu verhüten, daß ich mich v
dem Ort nicht hinweg begäbe. Da nun a
Vernehmen, daß Pater *de la Breuille* und Pa
Petit mich heimzusuchen im Anzug wären, u
ich die Anstalt machte ihnen des andern Ta
entgegen zu gehen, ohne zu wissen, daß
würcklich im Arrest seye; brach endlich
Sach aus; der abwesende Hauptmann ri
Spohren-Streichs in aller Frühe herbey m
dem Vorgeben, er habe mich vor seiner Re
die ihm bevor stünde, heimsuchen wolle
Aber kurtz hernach bedeutete er mir, der *S*
Saëb wäre mit mir wegen eingeloffenen Klag
übel zufrieden, und befahle hierauf sei
Kriegsleuten meine Catechisten, und Chr
glaubige auszuplündern. Als ich ihm die U
bild solches Verfahrens vorstellte, gab er
zur Antwort, er müsse des *Sex-Saëbs* Be
nachleben. Einen aus meinen Catechist
der hierüber sich nicht allein entrüstete, s
dern auch mit Apostolischer Freyheit ihn
te abschröcken, liesse er mit einem **Schab**
das ist, mit einer langen Ochsen-Senne
bärmlich zerfleischen, welcher anstatt a
Weheklagens dem Tyrannen hat sagen d
sen: **Nehmt mir nur auch das Lebe**
welches ich für Christum den HE
aufzuopfferen gantz bereit bin.

Nachdem sie hierauf denen Christen
les, was sie bey sich hatten, genommen,
sie in die Kirche, wie in eine Gefängn
zusammen gesperrt hatten; verfügte ich m
in meine Hütten, nahme mein Brevier
mir, setzte mich auf der Seiten unter ei
Baum, und finge an meine Priesterl
Tag-Zeiten zu betten mit solcher Sorgfäl
keit, daß sich die Heyden selbst verwun
ten, welche hierüber meine Einsidlerey a
geraubet, allen Kirchen-Vorrath samt etlic
Europäischen noch übrigen Tandeleyen zu
genommen, und meine Spahr-Büchse b
gemacht haben, in welcher das aus Fra
reich zu meiner und meiner Catechisten N
rung empfangene Allmosen beysammen l
Doch liesse mir der Hauptmann die Bilds
len Christi, und seiner seligsten Gebährer
welche mit falschen Steinen, so er für w
re Edelgestein angesehen hatte, besetzt wa
nach ersehener Wahrheit samt einigen
chern zuruck stellen, welche mir in der erf
ten Gefängnus sehr wol gedient haben.
zu gleicher Zeit der *Cramani* mich besu
ich aber ihn tröstete, und auch so gar
Leben, wann es nöthig wäre, für Chris
aufzuopfferen, beredete; stiege der Ha
m

nn zu Pferdt, welches vermög vorgegan-
er heimlicher Losung das Zeichen war,
mich die Kriegsleute umgeben, und nach
Gefängnus unter seiner Anführung brin-
solten.

Der Zug gienge in und durch die Stadt
colan unter Trompeten-Schall bey grossem
auff des Heydnischen Volcks, welches
laut mir in das Angesicht schrye: **Da ist**
jenige / der übel von unsern Göttern
et. O wie recht geschihet ihm!
nn sein Glaub nicht falsch wäre /
rde man ja mit ihm nicht also ver-
ren. Ist jemals ein *Sanias* **oder büs-**
er Brachmann auf solche Weis of-
lich in den Kercker geschleppet wor-
? Andere hingegen sprachen: **GOtt wird**
re Stadt wegen der Missethat / so
n an diesem *Sanias* **verübet / mit sei-**
schweren Hand abstraffen.

Durch Mitten dieses Geschreyes führte
mich in einen *Schavery*, das ist, in einen
tlichen rings herum gewölbten Hof, so
ein Thor hat, und jederman offen ste-
mit einem Wort, in das Gerichts-Haus.
glaubten, der Hauptmann werde mich
recken, und folteren lassen; wozu es
nicht gekommen ist, sondern er wolte
hierselbst dem Pöbel zu grösserem Spott
er vorstellen. Aus diesem *Schavery* ward
bermal durch eine lange Gassen der Stadt
dem Schloß gebracht, und allda endlich
inen *Mandabam*, das ist, in ein finsteres
ölb, in welches das Liecht allein zu der
r hinein fallen kan, versperrt. Bald her-
langte eine Schaar meiner Christen an,
welche ich bate, und gut sprache, damit
sie loß liesse, aber vergebens; sie wurden
falls gefangen gesetzt, dergestalt, daß
er vier und zwantzig in der Vestung um
sti willen beysammen sassen, welche alle
esamt nicht allein in dem Glauben nicht ge-
ckt, sonder gleich denen Blutzeugen der
n Kirchen mit heldenmüthiger Standhaff-
in demselben verharret sind.

Unter dieser Zahl befanden sich drey
chmänner und ein *Bramenati*. Der äl-
aus ihnen ist derjenige ehemals eyfferige
en-Diener Nahmens Nhanapragajaayen
her ehedessen in einem Buß-Kleid, gleich
n *Pandaron* oder offentlichen Büsser, mit
n weiten Kragen von eisernem Blech um
Hals, in dem Land mit fünff **Schutern**
Handwercks-Leuten herum gereiset, und
einen neuen Götzen-Tempel (**so er samt**
r Wasser-Stuben bauen wolte) das
nosen gesammelet, letztlich aber bey *Patre*
nard und *Patre Petro Martin* zu Cottate
angemeldet hatte, welche ihn zwar be-
t, doch nicht getaufft, sondern seine
ndhafftigkeit zu prüffen in sein Vatter-
, um allda Christum zu verkündigen ge-
ft hatten.

Als er heim kame, giengen ihm die
Brachmänner entgegen in dem Absehen ihn
mit Liebkosen zum Abfall zu bereden; weil er
aber spottete, verklagten sie ihn bey dem Land-
Einnehmer (so bey ihnen *Maniagaren* heist)
daß er von dem erbettelten Allmosen fünffhun-
dert Thaler gestohlen habe. Also gleich ward
sein Haus ausgeplündert. Sein Weib,
welches bey einem guten Freund etwas von
Gold- und Silber-Geschmuck versetzt hatte,
ward verrathen, und dem Land-Vogt über-
antwortet, ihr Mann der neubekehrte Brach-
man aber in den Kercker versperrt, allwo man
ihn mit mancherley Folter, und Pein zwin-
gen wolte, das Geld, so er doch nicht ent-
fremdet hatte, zuruck zu stellen.

Vorhin hatten die Brachmänner einen
Guru oder Pfaffen von *Tischerapali* kommen
lassen, welchen er in einem angestellten Glau-
bens-Streit zu schanden gemacht, und etliche
geheime Schandthaten, so sie bey ihrem Gö-
tzendienst verüben, ihm offentlich vorgeruckt
hat; welches die Brachmänner dergestalt
verbitterte, daß sie ihn grausamlich gepeini-
get, auch samt Weib und Kind ihres Ge-
biets verwiesen haben. Sie zogen sich in
eine andere Dorffschafft, wohin aber die
Brachmänner ihnen abermal nachgeschickt,
und sie von dannen vertrieben haben, daß die
armen Leute nicht mehr weder wo aus, noch
wo ein wusten. Sie faßten in dieser äusser-
sten Angst den Schluß von einem End des
Königreichs Madurâ an das andere nach *Ti-
ruvvelli* zu des Weibs Freunden zu reisen.
Allein die Brachmannen folgten und verfolg-
ten sie auch an diesem Ort. Ja, als einer
aus ihnen mittler weil gestorben, gaben sie
vor, er habe ihn durch seine Zauber-Kunst
getödtet; woraus ein so ungestümmer Lär-
men wider den unschuldigen Diener Christi
sich erhube, daß er wegen solcher Verleum-
dung das Land eilends zu raumen ist gezwun-
gen worden.

Er flohe von hinnen nach *Scholomandalam*
und ruhete allda unter einem grossen Baum
an einem Bächlein, als sein Schwieger-Vat-
ter zu ihm kame, und seine Tochter des
Brachmanns Ehefrau samt ihren Kindern zu
sich nahme, damit sie mit seinem Eydam,
ihrem Mann, und die Kinder mit ihrem Vat-
ter nicht ewig in einem so schändlichen Elend
dörfften herum ziehen. *Nhanapragajaayen* ließ-
se es geschehen, und nachdem er auf solche
Weis gleich dem H. *Eustachio* Haus und Hof,
Hab und Gut, Ehr und Leymut, Weib
und Kind verlohren hatte, fande er keinen Ort
mehr, wo er vor deren Brachmannen Rase-
rey sicher leben konte. Er langte hiernechst
bey Patre Simone *Carvalho* einem alten Missio-
nario unserer Societät in Madurâ an, welcher
ihn als einen dapffern Bekenner **JEsu**
Christi aufgenommen, und getaufft hat, fast
um eben die Zeit, als ich nach Madurâ um ei-
nen

nen guten Catechisten, der ein gebohrner Brachman wäre, geschrieben hab; man wuste keinen besseren, als eben diesen *Nhanapragajaayen*, welcher kaum vierzehen Tag bey mir zugebracht hatte, als man ihn gefangen, und mit mir in das Schloß von Tarcolan eingesperrt, er aber so wol dißmal, als sonst jederzeit eine unzerrüttete Standhafftigkeit bis in den bald erfolgten seligen Tod bewahret hat. Besiehe von ihm oben Numero 73.

Der zweyte Christliche Brachman war ein Jüngling von 16. Jahren, einer überaus gottsfürchtigen edlen Christin Sohn, welchen ich zu *Abur* von Jugend auf in meine Dienst aufgenommen und erzogen hatte. Unerachtet er dazumal, als man mich gefangen nahme, an einem hefftigen Fieber tödtlich kranck lage, zwangen ihn dennoch die Soldaten zu Fuß auf heiß-brennendem Pflaster in das Schoß zu gehen. Bey dem Eintritt in die Gefängnuß fiele er in Ohnmacht, und grieffe in die Zügen. Ich konte dessen Heldenmuth, mit welchem er das zeitliche Leben verachtet, und sein inbrünstiges Verlangen sich mit JESU bald zu vereinigen, nicht genug bewunderen. Mich schmertzte nichts mehrers, als daß ich wegen Abgang aller Mitteln ihn mit nichts hab erquicken, noch laben können.

Den dritten Brachman hatte ich allererst zu *Tarcolan* samt seiner Mutter getaufft, welche mit ihrem Eiffer und Andacht jedermänniglich erbauet, ja die Mutter hat in der Gefängnuß die Stelle einer Predigerin vertretten, und andere mit ihr besonders gefangen sitzende Christinnen nicht allein ohne Unterlaß aufgemuntert und getröstet, sondern auch alle Marter und den Tod selbst, wann es nöthig seyn würde, um Christi willen auszustehen, beredet.

Meines ältesten mit mir gleicher Gestalt gefangen gewesenen Catechistens Mutter hatte ebenfalls um Christi willen samt diesem ihrem Sohn, da er noch ein Kind ware, erschröckliche Qualen und Schimpff starckmütig übertragen, als ihr Mann viel Jahr hindurch sie zwingen wolte von unserm Glauben zum Götzen-Dienst zuruck zu kehren. Er liesse ihr die Haar abscheeren, und nöthigte sie eine brennende Lampen auf dem Haupt herum zu tragen, welche beyde Stück in Indien einem Weib zum grösten Spott gereichen. Er senckte sie samt ihrem Söhnlein in einen Wasser-losen Sod-Brunn hinab, und liesse beyde in diesem Abgrund fünff Tag sitzen. Es ist kaum eine List und Grausamkeit zu ersinnen, die er nicht an ihr verübte; doch hat sie durch ihre Gedult jedesmal obgesieget.

Nachdem er aber von einem hitzigen Fieber ist ergriffen worden, und kein Mittel wider dasselbe nichts hat verfangen wollen, beredete sie ihn den Christlichen Glauben, in welchem sie ihn währender Kranckheit fleißig unterrichtete, anzunehmen, mit Versicherung, die Tauff werde ihn gesund machen; kau[...] hatte er solche wegen augenscheinlicher Tod[...] Gefahr ohne Verschub begehrt und empfa[...]gen, als er des hitzigen Fiebers gähling ist b[...]freyt worden. Er kame nach und nach wi[...]der zu seinen Kräfften; verharrete standha[...]tig bey dem wahren Glauben und Gottesfurc[...] bis in das Grab; beweinete bitterlich seine [...] Weib und Sohn verübte Wuth, welch[...] Sohn eben derjenige mein ältester Catech[...] oder Glaubens-Lehrer ist, der von den[...] Götzen-Dienern so viel Verfolgungen au[...]gestanden; der durch sein auferbauliches Leb[...] und eifferiges Zusprechen in der Gefängn[...] das Amt eines Missionarii löblich vertrette[...] und alle Tag denen Weibern, mit welchen [...] nicht reden dorffte, in ihrem besondern Kerc[...] eine Christliche Lehr gehalten, mittels die[...] aber sie getröst, gestärckt, und zur Sta[...]hafftigkeit aufgemundert hat.

Mein dritter Catechist, wiewol noch [...] jung, hat eine mehr als mannhaffte Stär[...] unter währender Gefängnuß, Qual und [...]ter, von sich spühren lassen. Die meiste üb[...]ge Mitgefangene waren unlängst getaufft, [...]nige aber ohne Tauff kurtz vorhin bekehrt w[...]den. Doch haben sie insgesamt alles Un[...]mach der Gefängnuß mit unverzagter Chri[...]chen Stärcke und Gedult großmüthig üb[...]standen.

Ein Christglaubiges, aber noch nicht [...]taufftes Weib, welches bey der Gefang[...]nehmung denen Soldaten entrunnen wa[...] suchte uns in dem Kercker täglich heim, [...] brachte uns die Allmosen, so ihr etliche [...]leydige Seelen für uns gereicht hatten. [...] Gefangene ehrten sie als ihre Mutter, sie [...] wiederum liebte und versorgate alle und je[...] wie ihre Kinder. Was Spott und Ho[...] Gefahr und Bedrohungen sie nicht allein [...] der Wacht und von denen Heyden, sond[...] auch von ihrer eigenen Freundschafft unser[...]gen hat leyden müssen, ist nicht zu sagen. [...] hat so gar ihren Mann überredet, daß er [...]ne Brief zu unseren Missionariis nach Ca[...]wepundi getragen, und die Antwort ihr [...]ruck gebracht hat; welche sie (unerachtet [...] Wacht ihr, wann sie fürohin Brief ann[...]men oder bringen würde, den Tod gesch[...]ren hatte) dannoch mir unvermerckt zu [...]händigen nicht unterlassen hat.

Betreffend den *Cramani* oder ersten B[...]germeister, wessen Christliches Fest zu unse[...] Gefangenschafft Anlaß gegeben hatte, li[...] er sich so fern durch deren Heyden vielfält[...] Bedrohungen von dem Glauben nicht [...]schröcken, daß er hingegen von dem Lustw[...] bis in die Gefängnuß mich Ehren halben [...]gleitet, mithin an allen auf mich von dem [...]bändigen Volck ausgegossenen Lästerun[...] und Schmähen Theil genommen; eine d[...]pelte Wacht, so man ihm vor sein Hauß [...] vor sein Zimmer gesetzt hatte, langmüthig a[...]

gest[...]

standen; mich in der Gefängnuß offtmals besucht, und allda aus meinem Mund das Wort GOttes, mit welchem ich ihn stärckte, so begierig angehört hat, daß ich niemals einen so lernsamen Jünger Christi unterrichtet zu haben mich entsinne. Ich würde kein End finden, wann ich alle heldenmüthige Tugenden meiner neuen Christen ausführlich anziehen wolte; begebe mich derowegen auf was anders, und werd jetzt erzehlen, was sich zu Zeiten meiner Gefängnuß ferner ereignet hat.

Meine Gefangenschafft war gleichsam eine unaussetzliche Mission. In der Frühe versammleten wir uns in zwey unterschiedlichen Orten zum Morgen-Gebett, und baten hierauf wechselweiß zu zwey Rotten überlaut den Rosen-Krantz; demnach hielte ich zwar eine christliche Vermahnung an die Männer, ein Catechist aber an die besonders eingesperrte Weiber. Hiernechst machte ich meine Betrachtung, und bettete das Brevier. Der Catechist gabe auf alles, was in der Gefängnuß vorbey gienge, fleißig Acht, und ertheilte mir von Zeit zu Zeit davon die behörige Nachricht. Ich ließ durch ihn bald diesen, bald jenen Gefangenen zu mir ruffen, und sprach einem jeden nach Erheischung deren Umständen zu. Nach vollendeter Andacht giengen die Gefangene in dem Schloß-Hof herum, rissen Hecken und Gesträuch aus, dürreten solches Gehöltz an der Sonnen, und kochten damit den Reis, so man ihnen gantz sparsam zu ihrer Nahrung reichete. Der Nachmittag ward in unterschiedlichen Andachts-Ubungen zugebracht.

Meine Neubekehrte hielten wohl eine strenge Fasten, dann sie aßen des Tags nur einmal ein wenig Reis, wodurch sie dergestalt ausgehungert, und erschöpfft sind worden, daß sie nach ihrer Freylassung vielmehr denen Nachtgespenstern als Menschen gleich gesehen haben. Ich aber hab nach dem Gebrauch deren Sanias, so offt sie gefangen sitzen, mich auch so gar des gekochten Reises enthalten, und keine andere Nahrung, dann ein wenig Milch und etliche Händ voll **Awel** zu mir genommen. Awel ist roher ungerennelter Reis, den man in seinem Bälglein röstet, stampfft, und also verschlingt. Ich hätte ohne absonderliche Gnad GOttes bey so schlechter Speiß nicht leben können, welche mir auf die letzt einen trockenen Husten auf den Halß gezogen hat, so mich, dafern die Gefängnuß länger gewährt hätte, gewißlich würde aufgerieben haben.

Gleichwie man der Wacht weiß gemacht hatte, ich seye ein Ertz-Zauberer, der da leichtlich mich könte in die Höhe erschwingen, und über die Schloß-Mauer davon fliegen; also verloren die Soldaten mich weder Tag noch Nacht jemals aus denen Augen; sie rührten öffters die Trummel, und schryen auf einander, damit sie nicht etwann einschlieffen, und ich mittels Weil mich unsichtbar machte.

Den andern Tag meiner Gefängnuß bedeutete mir der Hauptmann, er habe Befehl, mir die Eisen anzulegen; als ich ihm freudig geantwortet, er könnte mir keine grössere Gnad und Ehr, dann diese, anthun, weil ich wüßte, daß solche Band mich vor GOtt viel herrlicher, als Gold und Diamanten zieren würden; liesse er sich verlauten, er wolte ehender um seinen Dienst kommen, als ein solches Laster an mir verüben; zoge also wieder ab, und schrye überlaut: **Was sind doch die Christen für Leute/ welche in Eisen und Banden geschlagen zu werden ihnen für eine Ehre schätzen?** Nichts destoweniger schlosse ich aus solchem Befehl, daß ich auf Leib und Leben gefangen sitze, und mich zum Tod bereiten müsse, welches mich durch die Gnad GOttes nicht schwer ankame.

Den dritten Tag erschienen in dem Kercker zugleich ein *Brachman*, ein *Rascha* und *Ráschaputer*, so mir allerhand Marter und den Tod selbst androheten, wann ich ihnen meinen Schatz und Reichthum nicht verrathen würde; denen ich aber erwidriget hab: **Die Qualen/** sprach ich, **die Gefängnuß/ die Folter/ und der Tod selbst sind von alten Zeiten her mein gröster Wunsch und eintziger Lohn/ um welchen ich GOtt diene. Ihr sagt ja selbst im Sprichwort/ das Meer-Wasser gehe demjenigen nicht über die Knie/ so den Tod nicht förchtet. Warum fordert ihr von mir Geld und Reichthum/ nachdem ihr mir das wenige/ so ich hatte/ bereits genommen habt? welchemnach ich von keinem andern Schatz nichts weiß/ als von demjenigen/ den ich im Himmel empfangen werde/ so bald ihr mich um das zeitliche Leben werdet gebracht haben.**

Der *Ráschaputer* zerberstete vor Zorn ab einer so unerschockenen Antwort, und sagte, daß, weil ich des Tods spottete, sie mir zwar das Leben lassen, aber tausenderley andere Peinen und Marter, so er nach der Länge und Breite daher erzehlte, anthun wolten, die mich viel härter als der Tod selbst würden ankommen. **Hilfft solches nicht/** sprach er, **so wollen wir euch Gufen und Nadel zwischen Fleisch und Nägel in euere Finger schlagen/ hiernechst aber eure Hände in Leinwand einbinden/ und siedendes Oehl darüber giessen. Was gilts/ der Muth und Trutz wird euch alsdann vergehen?** Ich gab ihm keinen andern Bescheid, als daß je mehr ich auf dieser Welt würde leyden, desto grössere Belohnung ich in dem Himmel zu gewarten hätte; ich war auch der gäntzlichen Meynung, es seye Ernst, und machte mich also zu denen angedroheten Peinen fertig.

Als sie aber gesehen, daß mit mir nichts anzufangen seye, verfügten sie sich in die Gefängnuß deren Weibern, und gaben vor, ich wäre

wäre entschlossen auf der Folter vor Quaal deren Peinen den Geist aufzugeben: **Allein /** sagten sie, **warum solten euere Männer und Kinder ebenfals den Tod ausstehen? wann ihr wisset / wo euer** *Guru* **oder Priester sein Geld hat / so deutet es uns an. Erhaltet ihm das Leben; erhaltet es eueren Männern; erhaltet es eueren Kindern.**

Da nun auch die Weiber die drey Richter mit einer Antwort, so ihnen mißfiele, abgewiesen, und diese sich hinweg begeben hatten, rieffe ich alle meine mitgefangene Christen zusammen, und stellete ihnen vor, daß sie um keiner andern Ursach willen, als wegen des Evangelii gefangen sässen; weil nemlich die arglistige Heyden, welche dasselbe vertilgen wolten, in Erwegung, daß der *Sexsaëb* als ein Mahometaner ihrer Göttern spottete, und dannoch sehr geldgierig, wir hergegen sehr arm wären, ihn schalckhafftiger Weis beredet hätten, als wären wir reich, damit er uns, um sich unsers eingebildeten Reichthums zu bemächtigen, aus dem Weg raume. Ich ermahnete sie also zur Stärcke und zur Marter-Cron, dero Lob ich mit mehrerm hervor gestrichen hab mit solchem Nachdruck, daß auch meine Mitgefangene einer den andern zur Standhafftigkeit aufgemuntert haben.

Gegen Abend wurden meine drey Catechisten samt einem Neubekehrten von denen Soldaten paarweis mit eisenen Banden zusammen gefässelet; worab sich diese nicht bestürtzt, sondern vielmehr erfreut, und fußfällig von mir den Priesterlichen Segen begehrt haben. Ich fiele ihnen hinwider zu Füssen, welche ich samt ihren eisernen Bänden geküst hab.

Inzwischen brachte der *Ráschaputer* dem *Sexsaeb* das mir und denen Meinigen genommene Geld, welcher in Betrachtung einer so geringen *Summ* dermassen ergrimmete, daß er sich in den Arm gebissen, und gesagt hat. **Wie so! diß ist ja nicht so viel / daß ich damit einen einzigen Soldaten bezahlen könte. Wo ist dann derjenige unerschöpfliche Reichthum / den man mir versprochen? Wo ist derselbe grosse Hauffen Perlein / und Edelgestein / aus welchem man bey mir ein so grosses Wesen gemacht hatte? ists wol der Mühe wehrt / daß wegen so wenigem Taback-Geldlein ich als ein unersättlicher Wüterich in dem gantzen Land berüchtiget werde? aber ich kenne die Kläger / und werde ihnen ihr Recht widerfahren lassen.**

Als dieses in der Stadt *Tarcolan* ist ausgeruffen worden, erschracken zwar unsere Feind anfangs nicht wenig; allein eben solche Forcht triebe sie an, uns so lang zu peinigen, biß wir den verborgenen Schatz ihnen würden behändiget haben; doch wolte man

die Sach vor der Schärffe noch einmal mi
Glimpff versuchen. Ein *Ráschaputer*, der die
sen Handel hefftig zu Hertzen nahme, sandt
zu mir zwey Tag hernach einen Unterhändler
welcher sich anfangs anstellte, als hätte e
mit mir ein hertzliches Mitleiden, mithin sic
anerbotte für mich Bürgschafft zu leisten
wann ich nur ein nahmhafftes Stück Gel
versprechen, und hiedurch von denen entset
lichen Peinen, so mir sonst bevor stünden
mich samt denen Meinigen befreyen würde
nachdem ich ihm aber versetzt hatte, daß w
uns ab dergleichen Schmach und Marter de
sto mehrers erfreueten, je reichere Ehr un
Belohnung uns für dieselbe in dem künfftige
Leben versprochen wäre; fiele er mir in d
Rede, und sagte zu meinen Catechisten
daß man sie noch heut peinigen, und m
Qualen aus ihnen erpressen werde, was ma
mit Worten nicht hätte erlangen können.

Dem zu Folg ward Nachmittag um
Uhr in die Trompeten gestossen, zum Zeichen
daß der Hauptmann in dem offentlichen *Sch*
veri oder Gericht-Haus ankomme. Er set
sich allda zu Gericht zwischen zwey **Brach**
mannen und etlichen *Ráschaputer*n als Ge
richts-Beysitzeren. Sie forderten vor si
erstlich zwey meiner Catechisten, und fragt
sie, **wer ich seye / und wo ich mei**
Schätz habe? Weil sie aber nichts ande
antworteten, als was von uns auf diese Fr
schon öffters war versetzt worden, fienge m
an sie zu peinigen; da dann ihnen bey
Hände in eine Zwingrahme schmertzlichst z
sammen geschraubt wurden. Eben also qu
lete man sie an denen Füssen: *Ráschaput*
auf daß ihnen etwann die Henckers-Kne
nicht verschonten, legte selbst Hand an. D
se Art zu folteren ist so unerträglich, d
viel auf der Stelle daran sterben. Dahe
wurden die Rahmen etwas loß gespannt, u
allen vieren ein wenig Lufft gemacht (da
die zwey andern Catechisten waren indes
ebenfalls auf besagte Weis beruffen, auch
Händen und Füssen, wie ihre Cameraden
gefoltert worden). Mittler weil ward
Schmied mit seinem Werckzeug herbey
ruffen, welcher sie mit glüenden Zangen p
tzen solte.

Wir in dem Kercker zuruck geblieb
wusten nicht, was außer dem Schloß in d
Schaveri mit unseren Catechisten vorbey gi
ge, biß die Wacht mich abgeholet hat. N
mand stunde im Zweiffel, ich werde zu
Folter hingeschleppt; alle wolten mitgeh
und an meinen Qualen Theil nehmen,
sonderlich ein Jüngling Namens *Ajara*
des *Cramani*, das ist, des Ober-Burgern
sters Vetter, welcher wiewol gantz unp
lich mit vielen Thränen bate, ich s
ihm doch erlauben mit zu gehen, damit
mit mir leiden, und gleichen Verdienst
GOtt erwerben mögte. Ich war aber un
bittl

lich, sondern befahle ihnen allen insgesamt, er Gefängnuß zu verharren, und mir durch Gebett die erforderliche Stärcke zu erten.

So bald solches in der Stadt ist kundbar den, liesse alles Volck auf die zwischen Schloß und dem **Schawery** gelegene ssen, um mich zu sehen, zusammen; etli- hatten ein Mitleyden, die meisten aber nten mich aus, und gönnten mir die be- stehende Qualen, als einem Verachter ihrer ttern. Bey meiner Ankunfft in den **Scha-** ry oder Gerichts-Hauß fande ich meine vier echisten auf der Erden ausgereckt, auch Händen und Füssen in Rahmen einge- ngen. Zwey Indianer stunden mit grossen sen-Sennen in Händen bey ihnen, bereit rbärmlich zu schlagen, wann sie nur das ngste Zeichen geben oder sich bewegen sol- Der Schmiedt machte mit seinen Blaß- gen ein starckes Getöß, und glüete seine gen. Die Brachmannen und *Ráschaputer* n auf einer Bühne, und ich wurde ihnen gestellt. Der älteste Brachman redete mich und sagte: daß, weil ich die Götter ver- et hätte, der *Sexsaëb* ihre Ehr nun an mir en würde. Ich antwortete: Es seye mir lieb zu vernehmen, daß ich um des Glau- willen leyden würde, als welcher mich cherte, daß je mehr ich um solcher Ursach n auf Erden leyde, desto reicheren Lohn dem Himmel empfangen werde. **Was?** h der Brachman, **meynest du dann/ verdest samt denen Deinigen allein in Himmel kommen/ und wir alle ver- mt werden?** Ich versetzte ihm, daß oh- Christlichen Glauben unmöglich wäre, das e Leben zu erlangen. Er wolte hievon länger mit mir streiten, aber der Haupt- n hiesse ihn von dieser Sach still schwei-

r hielte mir demnach vor, ich möchte mich denen mir vorbereiteten Qualen mit Geld uffen. **Soll ich eine Geld-Straffe/ h ich, erlegen/ so sagt mir/ mit was sethat ich solche verwürckt habe? sind meine Ankläger? wo sind die gen? Was! Ihr verurtheilet mich zu schencken/ was ich nicht hab; wann ich es abschlage/ so bedrohet mich mit denen grausamsten Peinen. ist die Gerechtigkeit? wo steckt die nunfft?** Der Brachman antwortete: **sagen ja alle Leut/ daß du denjeni- / so deine Lehr anhören/ Geld ver- chest;** dem ich aber versetzt hab: Wann ch alle Leute sagen, so solte er mir aus nur einen eintzigen nennen oder stellen, es bezeugen und erweisen könte. **Es ucht nicht viel Wort/**sprach er, **Geld/ d must du schwitzen/ sonst wollen gleich jetzt in deiner Gegenwart dei- ne Jünger/ folgends auch dich selbst peinigen.** Ich schwiege still, er aber liesse die gespannte Catechisten erbärmlich brügeln. Nach solchem befahl er so wol dem Schmiedt mit seinen glüenden Zangen, als auch mir herbey zu tretten. Ich zweiffelte gar nicht, man werde mich nun zwicken, ohne mich darab zu entsetzen, weil nemlich GOTT mich durch seine Gnad stärckte. Allein er besonne sich besser, er stunde samt noch zweyen Brachmannen und einem *Ráschaputer* auf; sie führten mich aus dem **Schawery** in ein nechstgelegenes Hauß, und hiessen mich mitten zwischen ihnen niedersitzen. Der älteste Brachman nahme abermal das Wort, und sagte mir mit beweglicher Stimm: Er wäre gezwungen gewesen, mich öffentlich mit harten Worten anzugreiffen, damit er hiedurch vor dem Volck seinen Eiffer für des *Sexsaëbs* Nutzen bezeugte; in der That selbst aber betauere er sehr meinen gegenwärtigen Zustand, und rathete mir also, mich durch ein Stück Geld aus solcher Angst zu erretten. Als ich ihm geantwortet, diß sey eben so viel, als wann er mir solte zumuthen, in der Lufft zu fliegen, da ich doch keine Flügel hätte; redete er dannoch mir zu, ich solle wenigstens etwas versprechen, er wolte indessen, biß ich zahlen würde, mein Bürg seyn. Ich bliebe beständig auf einer Rede, und sagte: **Ich kan nichts versprechen/ weil ich nichts hab/ womit ich zahle.** Ein anderer Brachman wolte ihn unterstützen, als er mir den Rath gegeben, ich solle in einer dermassen grossen Noth von meinen Jüngern eine Steuer abfordern. Ich hingegen versicherte sie, daß wir uns selbst ein Gesätz vorgeschrieben, und vestiglich vorgenommen hätten, von unsern Jüngern nichts zu begehren. **Ist dem also/** sprach er, **daß du dich zu nichts bequemen wilst/ so seye gefaßt/ Folter und Peinen auszustehen; bedencke es wohl. Wann du mit** *Badagas*, **(das ist/ mit** *Madureern*) **zu thun hättest/ wäre noch eine Hoffnung/ sie zu besänfftigen; jetzt aber hast du einen Handel mit denen Barbarischen/ unmenschlichen und geitzigen Mohren. Was!** (sagte er mit weinender Stimme,) **Was! soll dann ein Fremder/ und zwar ein** *Sanias*, **so grausamen Qualen und Schmertzen unterworffen werden? Allein wer kan darfür? Du must dir die Schuld selbst zumessen/ weil du es also haben wilst. So stehe dann auf/ und folge uns nach.**

Ich bildete mir gäntzlich ein, man werde mich nun unfehlbar sengen, zwicken, recken und brügeln. Aber, als der Hauptmann, nach unserer Zurückkunfft in das Gerichts-Hauß, verstanden hatte, daß ich nichts geben noch versprechen könte, liesse er mich samt

meinen

meinen Catechisten in die Gefängnuß, nach dem Schloß zurück führen.

Der Schloß-Hauptmann suchte mich alsobald heim, tröstete mich, und befahl, man solle mir zu essen geben. Ich aber bedanckte mich des guten Willens, mit der Versicherung, ich seye gäntzlich entschlossen, in meiner strengen Buß und Fasten bis zum Ende der Gefangenschafft zu verharren. Weil er sich aber besorgte, ich dörffte mich nach Art mancher unglückseeligen Indianern selbst um das Leben bringen, befahle er der Wacht, auf mich ein wachtsames Aug zu haben. Die Kriegs-Knechte liessen bey mir die gantze Nacht eine Lampen brennen, zündeten Feuer an, schryen einander zu, schlugen öffters die Trummel, und verwahrten mich mit so genauer Ungestümme, daß ich dieselbe Nacht kein Aug konte zuthun.

Mittler Weil ward dem *Sexfaëb* alles, was mit uns vorbey gienge, haarklein hinterbracht. Einige reitzten ihn an wider die Urheber dieser Verfolgung; andere hingegen schrieben ihm, daß, wann er uns aus der Gefängnuß würde loßlassen, er uns zugleich von *Tarcolan* müßte vertreiben. Indessen unterliessen unsere Feinde nicht uns, wie vorhin, wegen einer Geld-Bus in den Ohren zu ligen, mit dem Beyfügen, geborgt wäre nicht geschenckt, sondern man hätte uns rechtschaffen zu peinigen nur auf eine Zeit verschoben.

So bald mir ist vergönnet worden, mit meinen Catechisten zu reden, fragte ich, ob sie wären gepfetzt worden? Sie antworteten, man wäre ihnen zwar öffters mit glüenden Zangen gegen dem Gesicht gefahren, aber ein *Káscha* hätte jedesmal sie würcklich zu zwicken verbotten. Sie empfanden an Händen und Füssen, welche annoch in denen Eisen waren, solche Schmertzen, daß sie dieselbige nicht bewegen konten. Ich suchte Mittel und Gelegenheit sie zu ergötzen, welche wider alles Vermuthen sich folgender Gestalten gähling geäussert hat.

Ich ware vor langwierigem Hunger tödtlich schwach. Der Schloß-Hauptmann ward es innen, und suchte mich heim, mit Bitte, ich solle doch etwas essen, und bey Tag, welches er mir gern erlaubte, in dem Schloß-Garten spatzieren gehen; die Speisen aber wolte er für mich bezahlen. Ich hingegen weigerte mich dergleichen Höflichkeiten anzunehmen, so lang meinen Catechisten die Eisen von ihren Füssen nicht würden abgeschlagen werden. Den andern Tag gab er abermal gute Wort; ich aber beharrete darauf, nicht zu essen, so lang meinen Catechisten nicht würde geholffen seyn. Er schickte mir Azwel oder geröfteten Reis; ich schickte ihm solchen zuruck, und bate vielmehr für meine Catechisten. Es ware schon acht Uhr Abends, d er mich endlich erhört, und, nachdem er m dem Schmidt selbst in die Gefängnuß gekommen, ihnen die Band abnehmen, mir ab Azwel hat reichen lassen, den ich wegen eing schrumpfftem Magen kaum schlucken konte.

Die Heyden bewunderten eine dermasse strenge Fasten. Einer aus ihnen gabe ein *Fanung* oder Schilling her, und liesse m Milch holen, damit er meines Verdiens und meiner Bus theilhafftig würde; er tha mir folgends zu wissen, er seye gesonne ein Christ zu werden. Andere sprache wann dieser *Sanias* ein Europäer wäre, hät er eine so unerhörte Fasten nicht vier Tä zu geschweigen einen gantzen Monat erdul können, also thun ihm diejenige groß u recht, welche haben dörffen ausruffen, pflege heimlich gute Bißlein, oder öffters, essen; dann es ist unmöglich auf einmal v einem gemächlichen zu einem so harten Bu Leben zu übergehen, und die Natur in eine Streich zu brechen.

Ein vornehmer Herr aus der Sta suchte mich zur Zeit dieser Verfolgung öffte heim, erkante unsere Unschuld, lobte unse unsträfflichen Wandel, und wolte eben a unserm Schicksal die *Metemphychosin* o Ubergang deren Seelen aus einem Leib den andern behaupten und erweisen, d unsere Seelen in einer vorigen Geburt, sie in andern Leibern wohnten, müßten sündiget, und gegenwärtige Straff verdi haben. Einer aus meinen Catechisten a wortete ihm: Man könne dergleichen St fen mit einer kleinen läßlichen Sünd GOTT verdienen. Ich aber fügte hin Die Drangsalen wären nicht allzeit e Straf der Sünd, sondern eine Heimsuchu GOttes, und Schul, Saat, Gelegenh und Ubung allerhand Tugenden, durch w che unsere Seel gereiniget werde.

Kaum hatte unser Pater *Petrus Ma* von unserer Gefangenschafft Lufft bekomm als er mit Hinlassung seiner Mission in M dura zu dem *Sexfaëb* von Carnate gerei und ihm mit gröster Gefahr seines eige Lebens zwar ehrerbietig, aber gantz un schrocken gesagt hat: Er wäre auf Vern men, daß sein älterer Bruder gefangen s hieher gereiset, und habe seinen Kopff m gebracht, damit er mit ihm sterbe, wann schuldig wäre; wäre er aber unschuldig, bäte er um seine Entlassung. Der *Sex* stutzte zwar anfangs ab diesem unverhoff Vortrag; erholete sich aber bald, un hielte den Priester eine halbe Stund mit nem freundlichen Gespräch, und verwilli ihm hierauf sein Begehren.

Pa

Pater Martin machte sich mit des Sexfaëb [schr]eiben auf die Reis, kame nach Tarco-[lan], gienge in das Richt-Hauß, und legte [d]a des Land-Grafens Brief ab. Weil [abe]r der Haupt-Mann eine Stund von [ih]nen auf seinem Land-Guth abwesend [war]e, suchte mich indessen, bis er kommen [wur]de, Pater Martin in der Gefängnuß heim, [und] erfreuete uns mit dieser so frölichen Zei-[tun]g. Ich ware dermassen eingefallen, daß [er m]ich nicht mehr erkannt hat. Weil nun [der] Hauptmann lang ausgeblieben, stunden [wir] in Sorgen, der Brief mögte vielleicht [nich]t so gut für uns lauten, als Pater Martin [sich] einbildete. Allein wir thaten ihm un-[rech]t; dann gegen Abend liesse sich die Trom-[mele]n hören; der Hauptmann rieffe mich [auf] die Seiten, und sagte, er hätte Befehl, [mich] auf freyen Fuß zu stellen, und meinen [Jü]ngern alles zu erstatten, was man ihnen [geno]mmen hätte. Solchen Befehl liesse er [im] Augen-Blick vollziehen. Die Trom-[peter] und Trommelschläger wurden herzu be-[ruffe]n, ich aber in einen Palankin oder Sänff-[ten g]esetzt, und mit öffentlichem Ehren-Ge-[leit]g von eben dem Hauptmann, der mich [gefa]ngen genommen hatte, nach meinem Lust-[wa]ld oder Topo zuruck geführt. So wol [a]ls gesamte nunmehr erlösete Christen ba-[ten] Patrem Martin inständig, etliche Tag bey [uns] zu verharren; aber der Eiffer und Sorg, so er für seine Mission truge, wolte es nicht zulassen, derenwegen nahme er bald Urlaub, und gienge nach Madura zuruck.

Auf solche Weis hat diese erste Verfolgung der neuen Christenheit zu Tarcolan ein Ende genommen, und zu nichts anders gedient, als meine Neubekehrte in dem Glauben zu steiffen, und in Christlicher Gedult zu üben. Ich hoffe, Euer Gnaden bald gute Zeitungen zu schreiben von der neuen Kirchen, so Dieselbige zu Ehren deren Heiligen Drey Königen in dem Königreich Carnate gestifftet haben. Ich schliesse bey einem Bericht des Josephs Somera, von einem zweyten Versuch deren Spaniern auf die Eilande Palaos oder auf die neu-Philippinische Insuln, samt einer richtigen Land- und See-Carten. Mir aber verbleibt die Ehr zu verharren

Meines Hoch-Edel-gebohrnen Herrns

demüthigst-gehorsamster
Diener in Christo/

Joan. Venantius Bouchet, der Gesellschafft
JEsu Missionarius.

Numerus 93.

Ost-Indianische Reise-Beschreibung/ Des Herrn Johann Caspar Schillingers/

Wie nemlich derselbe mit

P. WILHELMO WEBER,

der Ober-Rheinischen,

und

P. WILHELMO MAYR,

der Ober-Teutschen Provintzen Societatis JEsu Priestern,

Den 3. Octobris 1699. von Augspurg durch Wälschlan[d] über das Mittelländische Meer, und dann weiters durch die Türcke[y] Armenien und Persien gegen Indien verreiset; folgends, nachdem sie bey[de] Pater Weber zwar den 25. Novembris Anno 1700. Pater Mayr aber den 29. di[to] oder vier Tag hernach auf dem Persianischen Meer seelig verschieden sind, (Herr Schillinger) seine Reis dannoch über Surate auf dem Indianischen M[eer] bis in das Königreich Bengalam fortgesetzt habe, bis er endlich von dannen ü[ber] gedachtes Indianische, Æthiopische und Atlantische Meer durch Franckreich in [sei]nem Vatterland zu Etlingen in der Marck Baaden den 26. Decembris 1702. wieder angelangt ist.

Alles aus seiner zwar weitsichtigen, aber vortrefflichen Anno 17[..] zu Nürenberg gedruckten Reis-Beschreibung zusammen gezogen, diesem Werck einverleibt, und fast um zwey Drittel verkürtzt, solche lautet nun also:

PAter Wilhelmus Weber, ward gebohren zu Erfurt in Thüringen, im Jahr 1663. den 21. Augusti, und zwar von gar ehrlichen Eltern, als welche unter dero Bluts-Freunden zwey Bischöff zehleten, deren einer zu Mäyntz, der andere zu besagtem Erfurt Chur-Mäyntzische Weyh-Bischöff gewesen sind. An letzterm Ort durchgienge er die sechs untere Schulen, zu Mäyntz aber hörte er zwey Jahr die Philosophie, unter Anführung deren Patrum der Gesellschafft JEsu, in welche er auch auf seine inständige Bitt den 15. Julii 1685. als Novitz ist aufgenommen worden. Zwey Jahr hernach hörete er zu Fulda die Philosophie völlig aus, und docirte hiernechst die untern Schulen drey Jahr, bis er A[nno] 1691. auf deren Obern Befehl Theolog[iam] Speculativam zu studieren angefangen, [...] solcher aber das vierte Jahr die Lehr-S[ätze] öffentlich vertheidiget, und schier zu glei[cher] Zeit die Priesterliche Weyhe Anno 16[..] empfangen hat. Mittler Weil unterliess [er] nicht, gleich nach dem Noviciat sich im Dreh[en,] Reissen, Glaßschleiffen und dergleichen Mec[ha]nischen Künsten, wie nicht weniger in [...] inbrünstigen Seelen-Eiffer, aus Absehen [...] Ost-Indianischen Mission, zu üben, um [...] che er bey damaligem der Societät JEsu O[ber]sten Vorstehern A. R. P. Thyrso Gonsalez [...]tig anhielte, welcher dann das folgende 16[..]

MARE NIGRUM
Constantinopolis
Chalcedon
BYTHINIA
PONTUS
PAPHLAGONIA
CAPADOCIA
Trapezonda
GEORGIA
Derbent
MARE CASPI= UM
Tar - ta - riæ Pars
Laxantes fl.
ASIA MINOR
Cæsarea
Cars
MEDIA
ARCHIPELAGUS
Gensu - Melasrel fl.
Arsinoa
Erzerum
Erivan
ARMENIA
Malatia
Euphrat
Nacsivan
Gurkan fl.
Oxus fl.
Ephesus
Pamphilia
CILICIA
Almalesh
Marasch
TURCOMANIA
Tauris
Ararat M.
Tarsis
Antappe
Alepo
HYRCA= NIA
Tabrustan
BACT= RIANA
Rhodus
Cyprus
Mosul
Ninive
Sultania
Casbin
CANDIA
Salina
Alexandrette
Euphrates fl.
Mesopotamia
Saba
Kom
PERSIA
Babylonia
Babylon
Caschan
MARE MEDITERRANEUM
Hispahan
Taurus M.
Hierusalem
CALDÆA
PERSIA
LYBIA sive BARCA
Cairo
ÆGYPTUS
Nilus fl.
Sinai M.
ARABIA.
Schiras
Lar
Bender Abassie
CARMANIA
Nachel fl.
Mare Rubrum
Medina
SINUS PERSICUS
Bassora
Ormus
55
60
65
70
75
80
85
90
95
100
40
35
30

Jahr in seine Bitt eingewilliget, doch also,
daß er sich in Apostolischen Tugenden vor-
hin ausüben, die Obern aber selbiger Provintz
seinen Beruff ernstlich prüffen solten. Er
ward also dem zu Folg nach Etlingen in die
Marck Baaden in das dritte Probier-Jahr
grad um solche Zeit geschickt, da selbiger
Gegend wegen dem Frantzösischen Brand-
Krieg alles schwürig, zerstört, auch unsicher
war. Nachdem er allhier unter dem armen
edrängten Volck mit Trösten, Predigen,
Versehung deren Krancken, Ausspendung
eren Heil. Sacramenten, und andern Apo-
olischen Mühewaltungen sich ein Jahr un-
erdrossen herum getummelt hatte, erhielte er
on Rom aus den so sehnlich verlangten Be-
hl nach Malabarien (einer gegen dem Ost-
Indianischen Vorgebürg gelegenen Land-
hafft) als Missionarius zuverreisen, in sol-
er Absicht aber nach Würtzburg sich zuver-
gen, um allda auf diese Reis sich in selbi-
em Haupt-Collegio auszurüsten, allwo er
nno 1696. auch angelangt ist.

Mit ihm ward zu gleicher Zeit, und auf
en diese Mission beruffen P. Sebastianus Sou-
let, zwar zu Hall in Brabant Anno 1662.
bürtig, aber beyläuffig im Jahr 1683. in
e Oberrheinische Provintz der Gesellschafft
esu aufgenommen. Gegen End des Win-
-Monats noch in erwehntem 1696ten Jahr
d sie beyde durch Wälschland über Genuam
ff dem Mittelländischen Meer durch die
trassen bey Gibraltar glücklich fortgereiset,
d haben zu Lisbona in Portugall mit gün-
gem Wind endlich angeländet. Allein der
Procurator der Malabarischen Provintz, den
allda angetroffen, fassete gegen Pater Wil-
m Weber ein solches Vertrauen, daß er
tauglich geschätzt zu Calecut in Ost-In-
n mit einer geistlichen Besatzung, die er
st werben solte, eine neue Mission für ge-
ldete Malabarische Provintz zu stifften.
olches zu bewercken fuhre auf dessen Rath
er Wilhelmus von Lisbona nach Rom zu
gedachtem Pater General, damit er hierüber
Behörige desto ausführlicher möchte ver-
talten; welcher dann sein Vorhaben nicht
in gut geheissen, sondern ihm auch so wol
witzen, als in der Societät schon bewährte
rsonen für seine Mission aufzunehmen Voll-
cht ertheilt hat. Mit solchem Gewalt kehr-
er in Teutschland zuruck, durchwanderte
en guten Theil deren Donau- Mayn- und
einströmen, damit er nicht allein sich ei-
er tauglichen Apostolischen Mitarbeitern,
dern auch mancherley Raritäten, und be-
higter Geld-Mitteln für eine so kostbare
is, und Einrichtung vorgehabter Residentz
erben möchte, welches ihm zwar bald al-
Orten, doch absonderlich in seinem Vat-
and zu Erfurt wol gelungen, er aber zu
em ziemlichen Vorrath an allem Zugehör
nget ist, als da sind Brenn- Fern- und
Klein-Gläser, cameræ obscuræ, lucernæ ma-
gicæ, trigona, polygona, Sonnen- Ring,
Compass, verschiedene von kostbarem Holtz,
und Helffenbein gedrehete Büchsen mit aller-
hand Geometrischen Observationen, die Höhe
und Tieffe verschiedener Cörper abzumessen.
Den so genanten Phosophorum oder Lapidem
Philosophicum hatte er selbst zubereitet. So
mangelte es ihm auch nicht an gemahle-
ten Bildern, und Kupferstichen, vorderist
aber des gottseligen Blutzeugens Patris Jo-
annis de Britto, so in dem Land Maravar
um des Glaubens willen Anno 1693.
ware enthauptet, wie nicht weniger an
Händen und Füssen gestümpelt worden.
Mittler weile als er sich schier zwey Jahr
lang in Teutschland aufhielte, hat er nicht
unterlassen, etliche taugliche Männer, und
Jüngling für seine Mission zu werben, als
Patrem Benedictum Freysleben Anno 1669. zu
Neustatt an der Saal in Francken: dann
auch *Patrem Georgium Emmerich* zu Mayntz
am Rhein eben dasselbe Jahr gebohren, bey-
de in mehrgenanter Oberrheinischen Provintz
der Societät Jesu Priester, welche ohne lange
Saumnus den Vorweg nach Lisbona bald
angetretten haben. Diesen folgte ebenfalls
Franciscus Weiss ein Alumnus des Seminarii
Clericorum zu Würtzburg, sonst zu Zellin-
gen in Francken am Maynstrom 1673. ge-
bürtig, welcher nach erhaltener Dispensation
und Loßzehlung von dem Hoch-Löbl. Clero
Sæculari sich ebenfalls zu Pater Weber geschla-
gen, von ihm aber über Augspurg, allwo
er Priester wurde, im Jahr 1698. voraus
ist geschickt worden. Nachdem er unter
Wegs zu Genua bey der Teutschen Soldatesca
als angesetzter Feld-Prediger eine Zeit lang
die Seel-Sorg getragen hatte, gienge er zu
Schiff, und kame nach einer zwey-monatli-
Reis in dem Mertzen 1699. zu Lisbona an,
und ward den 11. Aprilis darauf zu *Ebora* in
der Gesellschafft Jesu Noviciat eingeführt,
das folgende 1700te Jahr aber den 25. Martii
als Novitz-Priester zu Wasser nach Ost-In-
dien mit noch achtzehen andern Mitgefähr-
ten aus besagter Societät abgeschickt. Unter
diesen waren auch obgedachte Patres Freysle-
ben und Emmerich; allein dieser letztere starb
unter währender Schiffahrt, jener hingegen
ward von seiner schweren Kranckheit durch die
Aderläß noch zu recht gebracht, langte also
mit dem Patre Francisco Weiss den 12. Se-
ptembris zu Goa glücklich an. Ferners gehört
unter die von R. Patre Wilhelmo Weber auf-
genommene Candidaten der Malabarischen Mis-
sion auch *Ernestus Hanxleden* ein Philosophus
absolutus von Osnabrück in Westphalen, da-
mals etwann zwantzig Jahr alt, ein hertz-
haffter Jüngling, welcher von ihm zu Aug-
spurg als Novitz in die Societät ist einge-
schrieben worden, und seine Probier-Jahr auf
der Reis aushalten, diese aber mit Patre

Weber selbst antretten solte. Hier unten wird zu diesen noch der fünffte, nemlich ein Novitz-Bruder Namens *Nicolaus Pieri* kommen.

Doch muß ich vor allen andern neuen Missionarien, so R. Patri Weber sich zu dem Dienst Gottes, und Bekehrung deren Heyden ergeben haben, melden Patrem *Wilhelmum Meyer*, als dessen allerliebsten Reis- und Todts-Gefährten, zu Decken-Dorff am Donau-Strom in dem Bistum Regenspurg Anno 1661. gebohren. Nach vollendeter Philosophie trat er zu Landsperg den 14. Maji 1682. in das Prob-Haus der Societät Jesu Oberteutscher Provintz. Unterwiese demnach vier Jahr die zarte Jugend in denen unteren Schulen mit grossem Fleiß und Nutzen. Studierte in der beschaulichen Gottsgelehrheit vier Jahr, und ward ein so eyfferiger Priester, daß seine Oberen ihm solcher Art Aemter aufgetragen, in welchen er deren Seelen Heyl nach seinem einzigen Wunsch obzuliegen Gelegenheit hatte. Er vertratte mithin die in selbiger Provintz abgesönderte, und wichtige Stelle eines Operarii neun Jahr in unterschiedlichen Orten, allwo er Tag und Nacht dem Seelen-Gewinn unermüdet abgewartet, mit steter Abtödtung seiner Sinnen, und Zernichtung seiner selbst in allen Sachen. Nirgend hat man ihn gern verlohren, als ihn der Gehorsam in ein anders Ort übersetzte. Allein Teutschland ware ihm, und seinem Apostolischen Eyffer zu eng; derenwegen er um die Indianische Mission angehalten, und so bald ihm solches war zugesagt worden, sich alsobald reisfertig gemacht hat.

Nun hatten beyde Patres Wilhelmi Weber und Mayer einander durch Brieff zugesagt, daß sie den ersten Octobris im Jahr 1699. zu Augspurg würden zusammen stossen, und von dannen aus die vorgesetzte Reis antretten. Ist demnach P. Weber von Würtzburg und Pater Mayer von München aus, allwo er der Burger-Bruderschafft löblich vorstunde, an bestimmtem Tag, und Ort redlich erschienen. Sie kaufften hierselbst einige Kunst-Wercklein, kleine Manufacturen, und dergleichen Sachen ein, mit welchen sie hofften in Morgenland deren Abgöttischen Indianern Gemüth zu gewinnen, folgends sie hiedurch zu dem wahren Glauben zu lencken. In dieser Reichs-Stadt gesellete sich zu ihnen vorgedachter wackere Jüngling *Ernestus Hanxleden* als des Patris Weber neu-erkisener Novitz, wessen letztern stattliche, ja recht apostolische Tugenden, welche ich, als er vorhin zu Etlingen in meinem Vatterland der Seel-Sorg eyfferigst oblage, vielfältig wahrgenommen, mein Gemüth dermassen an ihn gezogen hatten, daß ich nicht von ihm bleiben konte. Deßwegen ich ihm biß Augspurg nachzoge, und obwol ich ein einziger Sohn meiner Eltern war, die mich die Balbier-Kunst hatten erlernen lassen, ein Jüngling von ungefähr 20. Jahren, verbande ich mich doch ihm gantz und gar, ihn bittend, er wolte doch mich als einen Weeg-Gefährten mit sich in Indien nehmen, ich mögte gern fremde Landschafften durchreisen, und anderer Leuten Sitten, und Lebens-Art erfahren: Ich hätte das gäntzliche Vertrauen, daß GOtt, der mich mit ihm in Indien würde führen, mir auch Gelegenheit an die Hand geben werde von dannen wieder zurück in Teutschland zukommen. Der mich endlich erhört und angenommen, mir auch versprochen, so lang ich bey ihm seyn würde, mich vätterlich zu versorgen, wie er es dann, so lang er lebte, redlich und ehrlich gethan, und mir nichts hat ermangelen lassen. Es seind mithin unser vier, nemlich Pater Weber, Pater Mayer, Magister Hanxleden, und ich unter dem Geleit Gottes, und unserer lieben Schutz-Englen, welche die beste Reis-Gefährten sind, von Augspurg in Schwaben den dritten Octobris im Jahr 1699. abgereiset, biß wir über Inspruck Trient, Venedig, Ferrara, Bologna über das sehr hohe Apenninische Gebürg zu Florentz ankommen sind: in diesen offtmal sehr schmalen Berg-Wegen truge sich zu, daß ein Pater aus Sanct-Francisci Orden, welcher auf dem Apennino sich zu uns gesellt hatte, samt dem Pferdt von dem Felsen herab gestürtzt, und zu todt gefallen ist.

Von Florentz zogen wir über Pisa nach Livorno einer weltberühmten dem Groß-Hertzog von Florentz zuständigen Vestung und Meerhafen; allda wir ein Frantzösisches Kauffardey- oder Last-Schiff von Marseille Namens S. Anna unter dem Herrn Capitain Rossie angetroffen, und auf dasselbige uns biß nach Alexandrette in Syrien mit 40. Thalern (eine Person nemlich zu 10. Thaler) eingekaufft haben; solches ware mit allerhand Frantzösischen Tücheren für die Kauffleut zu gedachtem Alexandrette wol beladen. Uns viere ward die Kammer S. Barbaræ eingeraumt, in welche wir dann unsere Sachen samt einem zwey-monatlichen Vorrath von Lebens-Mitteln biß dahin ungesaumt eingetragen haben; dieser bestunde in 180. Pfund Zwiebackens, 120. Maas Florentinischen Weins, 6. Maas Branten-Weins, noch so viel Essig, einer Kanten Baum-Oehl gesaltzenem Fleisch, Stock- und anderm dürrem Fisch, 20. Pfund Butter und Schmaltz, grünem Kraut, Rüben, Rettig, Aepffel- und Birren-Schnitz, Erbsen, Bonen, Gersten, gedörreten Nudelen u. d. m. dabey hatten wir noch einen Hammel, 48. jung- und alte Hüner, etwelche Aenten, welches alles zu füttern dem Novitzen Ernst Hanxleden anbefohlen ward. Wasser schaffete uns der Schiff-Patron. So hatten wir uns auch mit Kupfer-Geschirr zur Nothdurfft versehen. Hiernechst grüßten wir unsere Schiff-Gefährten, nemlich

unt

nter andern einen P. Carmeliter, dessen Reis
uf den Berg Carmelum stunde; fünff Patres
rancisc aner, so nach Jerusalem verlangten;
nen Kauffmann aus Armenien, der da kost-
re, auch curiose Gläßer mit sich von Ve-
dig nach Ispahan in Persien zu überbringen
Vorhabens war; etliche Handelsleute aus
Franckreich samt einem Malteser-Ritter, so von
nnen nach Malta reisete. Ferner etliche
zig Boots-Knecht, auch einige Constab-
er, und Feuer-Wercker bey denen Stücken
t behörigem Zeug, und Munition zur Gnü-
versehen.

Den dritten Novembris 1699. giengen
r unter Segel, und liessen (um desto eben-
das hohe Meer zu gewinnen) beyde In-
n Corsicam und Sardiniam lincker Hand mit
schnellem Gang, daß wir den 4ten Win-
-Monat hundert Welsche Meil zuruck ge-
t haben. Allein den fünfften dito wider-
nde uns der Wind so hefftig, daß wir uns
nöthiget befunden Ostwerts Mitten zwi-
en beyden obgedachten Insulen durchzu-
ren, welches nach Wunsch von statten
nge unter Anführung des erwehnten Mal-
ers, welchem dieses Meer samt allen Schli-
n weit besser bekant ware, als unserm Ca-
aine, und allen übrigen Schiff-Leuten.
um hatten wir solche Meer-Enge passiert,
uns einige Raub-Schiff von Tunis aus
ica wolten anfallen, deren eines schon im
erck begrieffen war sich an unser Schiff
vermerckt anzuhencken, welches aber zu
ferm Glück der Steuermann erblickte,
der Capitaine von der Gefahr erinnert
men machte, alle Anstalten zur Gegen-
hr vorkehrte, mithin durch Loßbrennung
groben Geschützes den Feind zwar in die
cht triebe, uns aber von einer grossen
org der barbarischen Gefangenschafft er-
ete. Wir fuhren Sudwerts biß den 10.
vembris von einem guten Nord-Wind ge-
eben, und als es den Steuermann ge-
ckte fast in der graden Linie gegen gemel-
e Stadt Tunis, von welcher die alte Stadt
rthago nur etliche Meil entlegen ist, zu
weben, befahl er die Segel gegen Ost-
ud zu lencken, damit das Schiff zwischen
ica rechter, und Sicilia lincker Hand ge-
der Insul Malta schleunig mögte fortlauf-
, allwo wir auch mit gutem Wind den
. Novembris unter gewöhnlichen Stück-
chüssen oder Gruß in den Hafen eingefah-
sind.

Malta, sonst Melita genant, eine Insul
t in Mitten des Mittelländischen Meers
rd von Kayser Carl den V. denen Edlen
ttern Johanniter-Ordens zu ihrem Sitz,
chdem der Türck sie von der Insul Rhodus
trieben, auf ewig geschenckt. Der Heil.
ostel Paulus hat hier nicht allein die Vi-
n von der Hand unverletzt geschleudert,
ndern wie die Inwohner wissen wollen,
alle Schlangen dieses Eilands durch seinen
Fluch in Stein verwandelt. Die Stadt ist
eine Haupt-Vestung, und sichere Vormauer
der Christenheit, eine Zierde deß Mittel-
ländischen Meers, rings herum mit starcken
Boll-Wercken verwahrt, auf welchen 460.
Stück gepflantzt sind) auf einen Felsen erbaut.
Die Hoch- und prächtige Kirch S. Joannis
pranget in Mitten der Stadt mit vielen herr-
lichen von unterschiedlichen Catholischen Po-
tentaten aufgeführten Capellen. Unweit da-
von siehet man den herrlichen Pallast des
Grosmeisters. Die Gassen sind bald nieder
bald hoch, auf welchen man über Staffeln,
die von Stein ausgehauen sind, auf und ab-
steigt. Die Häuser sind ebenfalls von gehaue-
nem Stein errichtet, deren Bedachungen aber
von Terralle oder Estrich auf Morgenländische
Weis fast eben. Die Inwohner sind gut ge-
stalt, sittsam, höfflich, in Kleidung, welche
schwartz ist, sehr ehrbar. Das Weibs-Volck
tragt lange Schleyher über dem Haupt, mit
welchem schier das gantze Angesicht, ausser ei-
nem Aug, verdeckt wird. Die Insul ist
nicht über 10. Meil lang, noch über viere breit,
zwar fruchtbar, aber zu klein ein solche Men-
ge fremder, und einheimischer Personen zu
erhalten; derenwegen die Lebens-Mittel grö-
sten Theils aus Africa und Sicilia, wie auch
andern nahe gelegenen Ländern müssen zuge-
führt werden. An dem Meer-Hafen ist an-
nehmlich zu sehen ein stattlicher Spring-Brun-
ne mit vielen ansehenlich, und wasserreichen
Röhren wol aufgeführt, von dem die Mal-
teser selbst so wol als die Fremde für ihre
Schiff das süsse Wasser fassen.

Den 17. Novembris ward unser Schiff
mit 24. kleinen Nachen aus dem Hafen in
das hohe Meer hinaus gezogen. Der West-
Wind blies 24. Stund lang vortheilhafftig
in die Segel, worauf ein eben so lange Wind-
stille erfolgt, ein schier gewisser Vorbott der
Ungestümme, welche dann den 19ten auch er-
folgt, da das Meer 12. Stund lang derge-
stalt tobete und wütete, daß von denen auf-
steigenden Wellen etliche Fisch in unser Schiff
geschlagen wurden. Wir waren dazumal in
fast grader Linie gegen das Africanische König-
reich Tripoli über. Den 25. und 26. Win-
ter-Monaths (weil der Wind etliche Tag nach
einander nach Wunsch wehete) befanden wir
uns der Gegend Candia oder Creta, einer
grossen wegen dem Malvisier oder Malvatischen
Wein weit-berühmten Insul, die wir aber
lincker Hand liegen liessen. Den 27. nah-
men wir Urlaub von Europa, und begrüsten
zum erstenmal die Schirm-Engel von Asien;
den 28. aber schifften wir die Insul Rhodus
vorbey, die ebenmässig lincks bliebe. Den
29. und 30. Novembris erreicheten wir das
Egyptische Meer, wo der Fluß Nilus mit 7.
Münd- oder Strömen, deren ersterer vom letzten
biß hundert Meil wegs soll entfernet seyn,
sich in

sich in die See stürtzt. Allein wir haben weder die Küsten von Africa und Egypten, noch die Insulen Candiam und Rhodum zu sehen bekommen, weil unser Capitaine sich auf der Mitten des hohen Meers halten, noch auf diese oder jene Seiten lencken wolte. Den 4. Decembris 1699. langten wir bey heiterem Wetter in dem Meer-Hafen Salina auf der Insul Cyprus an, welche die gröste ist unter allen denjenigen, so auf dem Mittelländischen Meer zu Asien gehören; sie ist unvergleichlich fruchtbar, und reich an allen Sachen, als Geträid, Reis, köstlichstem Wein, Zibeben, Dattelen, Baumwoll, Seiden, Oehl, Zucker, Saltz, Gewürtz, Geißhaaren, (aus welchen der Camelot gemacht wird) wie nicht weniger an Obs, und allerhand Früchten. Sie tragt alles, was zu Ausrüstung eines grossen Schiffs erfordert wird, ohne solches anderwerts zu suchen, als Holtz, Hanff, Flachs, Ertz, Kupffer, Eisen, u. s. w. Es giebt auch eine Menge zahmes, und wildes Stall- Wald- und Feder-Viehe. Paulus und Barnabas haben allhier laut der Apostel-Geschicht am 13. Cap. das Evangelium geprediget. Barnabas aber war hier gebürtig, allwo er auch unter Nerone um des Glaubens willen ist getödtet worden. Die Insul hat unterschiedliche Herren gehabt, letztlich aber die Venetianer, welchen selbige der Türckische Käyser Selymus Anno 1567. mit Gewalt abgedrungen hat. In Mitten der Insul stehet die Vestung Nicosia, gegen Osten aber der berühmte sehr veste Hafen Famaugusta, westwärts Paphos oder Baffo die Geburts-Stadt Veneris: nordwerts letztlich Cerines oder Ceraunia. Salina schauet gegen Aufgang zu, allwo die Natur ohne Kunst einen bequemen Meerbusen, in welchem die Schiff gantz sicher stehen, angelegt hat. Lernica ein kleines Städtlein liegt nicht gar eine Viertel-Stund davon, wohin wir uns aus dem Hafen Salina verfügt haben, und von dem Frantzösischen Consul höfflichst sind empfangen worden. Nebst ihm wohnen hier auch die Consules von Holl- und Engelland.

Man findt auf dieser Insul nicht allein Völcker aus allen benachbarten Asiatischen Landschafften, sondern auch viel Griechische Künstler und Hand-Wercker, welche zu besagtem Lernica annoch eine grosse alte Kirch besitzen. Die Patres Franciscaner haben allda ein Clösterlein von lauter Leim-Erden auf Orientalische Art (wie auch das gantze Städtlein gemacht ist) erbaut, und thun von dannen aus viel guts: üben in diesem ihre aus Europa neu-ankommende Brüder, bevor sie dieselbe nach Palæstinam weiter schicken in das Closter zu Hierusalem, mit welchem sie eng verbunden, und vereiniget sind, derenwegen die fünff mit uns angelangte P. P. Franciscaner, nachdem sie sich von uns beurlaubt hatten, bey ihnen verblieben sind. Der P. Car-

meliter blieb gleichergestalt zuruck, damit e
von hieraus seine Reis auf den Berg Carme
lum fortsetzen mögte. Wir kehrten die dre
Täg, als wir da verharreten, ein bey der
Frantzösischen drey Lilien-Wirth, welcher auc
der letzte Schild-Wirth ist, den wir auf de
Reis angetroffen haben, weil man von der
gleichen sonst durch gantz Asien nichts wei
Viel Insulaner haben uns besucht, un
freundlich gegrüst. Gleichwie übrigens z
Malta alles sehr theuer, also ist hier all
spott-wolfeyl, derenwegen wir etliche Bün
Vögel, einiges Geflügel, und ein Fäßle
eingemachter Wasser-Hünlein auf den W
eingekaufft haben.

Den 8. Decembris 1699. als am T
der unbefleckten Empfängnus Mariä hielt
wir Vormittag Gottesdienst bey dem Fra
zösischen Consul, und giengen nach eingenom
menem Mittagmahl wieder zu Schiff, w
ches aber kaum auf die Höhe kommen wa
da ein Sturm-Wind dasselbige zwang d
Ruck-Weeg in den Hafen zu nehmen.

Den 9. und folgende Täg fuhren w
mit einem günstigen Nachwind hurtig fo
Den 13. bekamen wir in das Gesicht die K
sten Antiochiæ Syriæ, allwo nach Aussag der Ap
stel-Geschicht am 11. Cap. die Glaubig
zum erstenmal sind Christen benahmt wo
den. Der Steuermann ließe die Segel o
nord ziehen, damit er den Hafen vor Al
xandrette, welcher unsers Schiffs Ziel wa
desto gewisser einträffe. Als wir ab
nur noch eine halbe Stund davon ware
erhube sich plötzlich ein so grausamer Stur
Wind, daß das Schiff davon bey nahe w
re zu Grund gangen; dann alle Segel w
ren vollausgespannt, welche der Wind bere
also gedruckt hatte, daß der gröste schon Wa
ser geschöpfft; doch wurden durch dapffe
Arbeit deren Schiffleuten solche mit G w
eingezogen, und der bevorstehende Unterga
durch die Gnad Gottes abgewandt.

Hierauf kamen wir freudig vor d
Mund des Hafens, meldeten uns mit dr
Stück-Schüssen an, wurden durch eben so v
hinein beruffen, in welchem wir das Sch
an den Ancker henckten, der acht Klaffter ti
lage. Beyde Patres giengen mit mir von d
Galerie in unser S. Barbaræ-Kammer, fiel
allda auf die Knye, und sagten GOtt Dan
für diese so erwünschte Anländung. S
gleich liessen wir unsere Sachen auf ein
Schalupe an das Land führen. Pater Web
zahlte den Herrn Rossie mit der andern Hel
te Schiff-Lohns völlig aus; wir bedanckt
uns insonderheit gegen ihn, wie auch geg
alle Reis-Gefährten, wünschten ihnen fern
Glück, und giengen also den 15. Decemb
1699. dem Schiff über in die Stadt Alexa
drettam, in welcher uns die Frantzösisc
Kauffleut in das so genante fromme Hau
welch

velches ein Pater Franciscaner bewohnt, und
remder Geistlichen gewöhnliche Herberg ist,
ewiesen haben.

Von Livorno bis hieher haben wir sechs
Wochen zugebracht, vier Ungewitter und ei=
en Anfall von See=Raubern ausgestanden.

Alexandrette, das ist, Alexanders=Städt=
in, auf Türckisch Scanderon, Lateinisch
lexandriola, am End des Mittelländischen
Meers, wo der Fluß Soldrat in selbiges ein=
eßt, war weyland eine See= und Handel=
Stadt von Alexandro dem Grossen erbaut,
ssen Nahmen sie annoch trägt; ist dermalen
n geringer in schlechten Hütten bestehender
lecken, so wegen des umher befindlichen
Morasts eine ungesunde Lufft, dabey aber
ch einen wohlgelegenen Hafen hat, in wel=
em die meiste aus Europa kommende Schiff
ländeu, und sich ihrer mitgebrachten Waa=
n entladen. Dahero allhier, so wol wegen
ren in Menge anländenden als abgehenden
ütern ein groß Gewerb und berühmte Nie=
rlag ist. Derowegen allda auch die Frantzö=
che, Englische und Holländische Consules
idiren. Nebst etlich= wenigen Türcken, die
r commendiren, sind die übrige Jnwohner
eistens arme Griechen. Das Exercitium
ligionis wird allen Christglaubigen frey ge=
sen, darum in diesem Ort ein Priester aus
m Orden S. Francisci zum Dienst deren Ca=
olischen sich beständig aufhält, auf dessen
ath, auf daß wir von hier möchten desto
rdersamer auf Aleppo kommen, wir einen
yrischen Wegweiser mit drey Maulthieren
fgenommen, und ihm täglich für seine Per=
n und die drey Esel nebst Kost und Futter
ey Thaler bezahlt haben. Dieser führte
s in die Caravansera, (das ist, in die Her=
rg deren Reisenden, weil fürohin in Asien
n Wirths=Haus mehr zu sehen ist) in wel=
r wir drey Täg ausgerastet, und uns mit
em neuen Vorrath auf die bevorstehende
ntägige Reis bis Aleppo versehen haben.
eynebens erkaufften wir hier lederne Säck
d Flaschen, um Wasser, Wein, Brant=
in und dergleichen darinnen zu führen.
en Vorrath von Eß= und Trinck=Waaren,
nt Küchen=Geschirr und Tisch=Zeug tragte
Maulthier; das andere aber die Fell=
sen oder Küsten meiner beyden Patrum;
s dritte letzlich zwey Matratzen, und vier
ären=Häut für unsere Nacht=Ruhe.

Zu unserem Wunsch traffen wir auf der
erberg eine Caravana an, das ist, eine gantze
ott unterschiedlich= zusammen gestossener
eisgefährten, welche mit Gewehr wider die
auber wohl versehen auf einen Ort mit ein=
der reisen. Solche bestunde in 13. Perso=
n, meistens Kauffleuten. Ehe nun wir
fgebrochen, erwehleten wir einen Caravana-
eister, der die Obsicht über alle haben solte,
m auch alle folgen müssen. Die meisten
timmen fielen dißmal auf einen ansehnlichen
starcken Griechen, der seiner Profession ein
Schmidt und Pferdt=Artzt war. Dieser be=
fahle, wir solten uns insgesamt reisfertig
halten, und des andern Tags frühe nach ein=
genommenem Frühstuck in der Caravansera
zum Aufbruch erscheinen.

Des folgenden Tags (es ware der 19.
Decembris 1699.) in aller Frühe, besahe er
aller Reis=Gespänen Pferd, Maulthier und
Bagaschy; gebote uns ernstlich beysammen
zu verbleiben, und einander in allen vorfallen=
den Gelegenheiten treulich beyzustehen, zu
welchem Ende wir fast alle mit Feuer=Gewehr,
Säbelen und Reis=Spiessen wohl ausge=
rüstet waren. Dergleichen Waffen sind hier
Lands sehr nothwendig wegen der Menge der
Strassen=Rauberen, so gemeiniglich gebohr=
ne Araber sind, die sich mit Diebstahl, Raub
und Mord ernähren. Sie halten sich Tag
und Nacht in und hinter Berg=Klippen auf,
laueren auf die Vorbeyreisende, und er=
schnappen manche Beut, gleichwie wir gleich
den andern Tag dieser Reis erfahren, da sie
uns öffters erschröckt, auch so gar auf uns ge=
schossen, doch, so bald wir uns zur Gegen=
Wehr stelleten, gleich wieder die Flucht ge=
nommen haben.

Wir brachen also auf bestimmten Tag
von Alexandrette auf. Unter Wegs breitet
sich ein eintziges grosses Feld aus, in dessen
Mitten ein sumpffiges Wasser todt stehet, bey
welchem sich allerhand Wasser=Vögel, insonv
derheit aber Schnepffen, Enten und Trap=
pen von allerhand Farb und Grösse aufhalten,
so heimisch, daß sie schier mit Händen können
gefangen werden. Es lauffen auch auf die=
sem Feld allerhand Rehe und Hirschlein von
sehr kleiner Art und dergestalt zahm herum,
daß sie offt auf das Pipsen deren vorbeygehen=
den still stehen, und sich fangen lassen. Die
Türcken werden nimmermehr auf solche schies=
sen, weil sie nichts mit ersticktem Blut genies=
sen dörffen, sondern pflegen das Gewild, so
sie essen wollen, lebendig zu fangen, und mit
dem Weid=Messer zu schächten.

Der übrige Weg bis Aleppo ist rauch,
bergicht und steinicht, mithin hart auf dem=
selben fortzukommen. Uns kamen auch zu
Gesicht etliche zerstörete Städt, durch deren
einige wir durchgezogen sind, in welchen ver=
schiedene Antiquitäten, Mahlzeichen, Begräb=
nussen und Grab=Schrifften deren vorhin all=
da wohnhafften Christen zu sehen sind.

Den dritten Tag, als den 21. Decembris,
sahen wir bald Morgens frühe die Stadt Alep-
po, in welche wir noch vor Abend unsern Ein=
zug gehalten, und in der Residentz der Ge=
sellschafft JEsu Frantzösischer Nation einge=
kehrt haben, welche uns mit unbeschreiblicher
Lieb und Höflichkeit aufnahmen und be=
wirtheten.

Aleppo, die Haupt=Stadt der Land=
schafft Comagenæ in Syria, (so bey denen
Türcken

Türcken Suristan heisset) stehet auf einem ungleichen Lager, welches theils eben, theils hüglicht ist. Das Schloß liegt in Mitten der Stadt auf einem Bühel. Wann, und von wem sie seye gestifft worden, ist unbewußt. Etliche halten sie für die alte Stadt Hierapolis, andere für das uralte Bœrea. Das Flüßlein Singa oder Jagra, so nach etlichen Meilen in den Euphrat fällt, ist mitten dadurch geleitet. Das Schloß oder die Burg-Veste ist von lauter ungeheuer-grossen Quadersteinen aufgeführt, hat bey sechs hundert Schritt im Bezirck, und nur eine Pforten mit einer Schlag-Brücken sehr wohl verwahrt. Der Wasser-Graben unten um den Hügel, auf welchem diese Vestung stehet, ist sehr breit, und sechs bis sieben Ruthen tieff. Die Stadt, so ebenfalls mit einer aus gehauenen Werck-Stucken erbaueten Ring-Mauer und vielen Thürnen verwahret ist, hat zwölff Thor, und bey einer Teutschen Meil im Begriff, ausserhalb aber drey volckreiche Vor-Städt. Die Häuser sehen auswendig schlecht aus, von innen aber sind sie mit allerhand Tapezereyen wohl ausgeziert.

Man zehlet in- und vor der Stadt über die hundert Moscheen oder Türckische Gotts-Häuser, an ihren hohen, aber schmalen Thürnen fast erkanntlich; absonderlich ist sehenswürdig die Haupt-Moschee mit ihrem ungemein dick- und hohem Thurn, nicht unweit besagter Burg-Veste gelegen. So bald der Mufti (so nennen die Türcken ihre Pfaffen) auf diesem Haupt-Thurn alle vier und zwanzig Stund fünffmal anfahet das Gebett auszuruffen, wird solches Geschrey auf allen übrigen Kirch-Thürnen nachgesprochen, und zwar mit folgenden Worten: **Gott ist der Höchste! bekennet/ daß ausser Gott kein anderer Gott seye! bekennet/ daß Mahomet Gottes werther Prophet und Bott seye! Gehet zum Gebett/ kommt zum Seegen; das Gebett ist besser/ dann der Schlaff. Gott ist der Höchste und Gröste/ ihm allein gebühret die Ehre. Dem Mahomet seye Danck gesagt/ der uns/ wie wir Gott verehren sollen/ gelehrt hat.** Bevor sie das Gebett anfangen, kämmen sie Haar und Bart aus, waschen auch ihre Händ und Angesicht; alsdann steigen sie auf den obersten Theil ihrer Häuser, welche an statt des Dachs mit einem platten Estrich überschlagen sind; diesen belegen sie mit Teppichen, ziehen alsdann eine Bett-Schnur, gleich unsern Rosen-Kräntzen hervor, und murmelen auf solcher mit zuruck gewickelten Ermeln, mit zusammen geschlagenen Händen, und mit verkehrten Augen eines herunter. Währender Andacht werden sie bald stehen, bald knyen, bald auf dem Angesicht liegen, und den Boden küssen. Alle Jahr halten sie bald nach unserer Weyhnacht ihren Ramadam oder Fasten, da sie dann einen gantzen Mond-Monat täglich von Mor[gen] bis sie Abends Stern am Himmel sehen fasten, ohne etwas zu essen, sich alles Handel[s] und Wandels enthalten, und bloß allein dem Gebett obliegen. So bald aber die Nach[t] eingetretten, öffnen sie ihre Kauffläden, fan[gen] an zu sauffen und zu fressen, ja allen laster[hafften] Begierden und Lüsten den vollen Zaum zu lassen. In offt erwehnter Haupt-Mosché wird noch heutiges Tags ein steinerner Pre[digstul] gewiesen, auf welchem der Heil. Joan[nes] Damascenus soll geprediget haben.

Die Haupt-Strassen dieser Stadt sin[d] gewölbt, und haben nur von oben herab da[s] einfallende Liecht; unten zu beyden Seite[n] sind nichts als Läden und Werck-Stätte d[er] Kauff- und Handwercks-Leuten. Man ka[nn] oben auf dem Estrich deren Häusern die gan[tze] Stadt ausgehen. Es giebt hier etlich un[d] viertzig Caravanseren oder öffentliche Herberge[n], in welcher eine der größten wir gleich bey un[serer] Ankunfft mit gesamter Caravana geführt und solche visitiert, so bald wir aber den Zo[ll] entrichtet hatten, mit gutem Willen nach d[er] Residentz Societatis JEsu entlassen worden, al[l]wo nach besuchtem Betthauß und allda m[it] Danckſagung wegen glücklich zuruck gelegt[er] Reis angebettetem allerheiligstem Fronleich[nam] Christi, einem jeden aus uns ein beson[ders] Zimmer angewiesen, frischer Leinzeu[g] dargereicht, und allerhand Labung samt Spei[s] und Tranck, uns zu erquicken ist herbey ge[bracht] worden. Tags dernach, den 2[.] Decembris führte uns der Pater Superior [zu] dem Frantzösischen, Englischen und Holländ[i]schen Consul; alle drey haben uns gantz lie[b]reich empfangen. Ferner suchten wir die Pa[tres] Carmeliter, Franciscaner und Capucine[r] heim, welche auf alle Weiß sich beflissen un[s] zu ergötzen, und mit verschiedenen Sachen z[u] erfrischen. Jegliche haben ihre besondere Ki[r]chen, in welchen sie den Gottesdienst halte[n] für eine grosse Menge Catholischer Kauf[f]leuten und Künstlern, die aus Pohlen, Hun[garn], Italien, Franckreich, Engel- und Ni[e]derland, wie auch von vielen andern Lan[d]schafften sich allhier einfinden. Diese Ordens-Leut tragen ihren gewöhnlichen Habit, wie i[n] Europa, ausgenommen die Patres Societat[is] JEsu, welche in langen Veyel-blauen Beltze[n] und Turbanden oder Türckischen Bundmütze[n] von gleicher Farb, gleichwie auch alle ander[n] Europäer daher gehen.

Deren gemeinen Türcken Tracht ist me[i]stens von rother Farb, deren Vornehmste[n] aber, und deren, so ihrem Vorgeben nac[h] vom Mahomet abstammen, Kleidung ist grü[n]. Die Türcken haben zum Kenn-Zeichen ei[n] weisses Tuch gleich einem Tisch-Salvet üb[er] die Achseln herab hangen, die Christen abe[r] müssen zum Unterschied ein blaues tragen.

Wann die Türcken einander zu Hau[s] besuchen, ziehen sie ihre Pantoffel vor den

Gemac[h]

Gemach aus, und tretten unbeschuhet zusam-
nen, setzen sich mit creutzweis geschrenckten
Füssen auf den Polster nieder, neigen gegen
inander das Haupt, küssen ihre eigene Hand,
und lencken selbe gantz ehrerbietig in etwas ge-
gen einander.

Bey dem Essen sitzen sie auf einem grossen
Teppich, und denen darauf gelegten Pölstern,
bgedachter Weis rings herum; ein langes
Tuch von weisser Leinwand, gleich einem Com-
unicanten-Tuch, wird über aller Speisenden
Schoos, an statt der Tisch-Salvet, ausgebrei-
t; alsdann theilen sie ihre Speiß und Ge-
ränck, eines nach dem andern, dem gantzen
raiß aus. Ihre gewöhnliche Speiß ist Reis,
r Trunck aber gesottenes Wasser. Doch
incken sie heimlich Wein, und essen mit de-
n Christen, was sie Gutes bey ihnen an-
effen. Nach dem Tisch trincken sie Caffée,
d rauchen Taback aus sehr langen Pfeiffen.

Das Land um Aleppo ist sehr fruchtbar,
ägt allerhand Bäum- und Erd-Früchten, des
eflügels aber ist dermassen voll, daß man
e Reb- und Feld-Güner in denen Gärten,
zuweilen auf dem Estrich deren Häusern
nget. Die Türcken sind allhier gar höflich,
d gegen die Fremden ehrenbietig; sie halten
te Policey, und verschaffen einem jeglichen
n Recht, daß kein Wunder, wann nebst
enannten Catholischen Nationen sich in die-
volckreichen Handel-Stadt viel Leute aus
ropa, Asia und Africa, absonderlich die
iechen, Natolier, Armenier, Georgianer,
eder, Persianer, Indianer und Egyptier
tellen. Das Gewerb bestehet hauptsäch-
in Seiden-Zeug, baumwollenen Tüchern,
eheten Teppichen, so das Türckische Frauen-
lck webt, wirckt, nehet und stickt in aller-
d Farben und Figuren, auch mit Gold
Silber erhebt, ja mit Edelgestein und
lein versetzt. Die Männer verhandlen sol-
und schaffen hingegen die nöthige Mate-
en oder Zugehör von Seiden, Wollen
Muster-Riß darzu.

Die Inwohner samt denen Ausländern,
ch da aufhalten oder durchreisen, werden
zweymal hundert tausend Seelen geschätzt.
chwie Constantinopel in Europa und Alt-
oder Cairo in Africa, also ist Aleppo der
cken vornehmste Stadt in Asien, mithin
dritte Haupt-Ort seines weitsichtigen
chs. Ihr gebietet ein Ober-Bassa, so
rn Vice-Königen gleich kommt, welchem
Suristan oder Syrien untergeben ist. Er
zu seiner Leibwacht täglich drey hundert
nn. Das Schloß hat seinen absonder-
n Commendanten, so ein Ober-Aga ist,
welchem der Ober-Bassa nichts zu befehlen
dieser letztere auf Vernehmen, daß Rev.
Weber ein Wind-Rohr mitgebracht
, verlangte es zu sehen; ich ward dann
solchem zu ihm geschickt, sehr gnädig
angen, geheissen auf Pölster niederzusitzen,

auch mit Caffée-Getränck, gewürtzten Wäs-
sern, verzuckerten Früchten und andern der-
gleichen Erfrischungen beehrt, letzlich aber,
nachdem ich die Wind-Büchse aufgepumpt,
und mit Kugeln geladen, hiernechst seiner
Bedienten einer solche drey bis viermal loß-
geschossen hatte, daß die Kugel ein Brett
durchbohrete, fragte er mich, ob nicht sotha-
nes Kunst-Werck in Europa mit 500. Reichs-
thalern könte erkaufft werden? Ich entschul-
digte mich auf das höflichste, daß solches
nicht in meinem, sondern meines Herrn, des
Patris Webers, Gewalt stünde, dem ich es
hinterbringen würde, wie ich auch gethan
hab. Ward hiemit wieder in Gnaden ent-
lassen, mein Pater aber gar nicht zu bereden,
dieses Geschoß zu verhandelen, weil er im
Sinn hatte, dasselbige dem König von Cale-
cut in Indien um Beförderung des Evangelii
willen nach seiner Dahinkunfft zu verehren.

Beyde Patres hatten ihnen vorgenommen,
von hieraus den richtigen Weg zu dem Fluß
Euphrates, (den man allhier Irath nennet) zu
nehmen, dort zu Schiff zu sitzen, und den
Strom hinab über den Persianischen Meer-
Busen nach Indien abzufahren. Inmassen
aber von allen Orten und Enden her gewisse
Kundschafft auf Aleppo gebracht wurde, daß
der Bassa von Babylon mit dem Fürsten von
Bassora, welcher über einen Theil von Arabien
herrschet, in einen verderblichen Krieg verfal-
len seye, dergestalt, daß unmöglich wäre, so
wol auf dem Euphrate als auf dem Persiani-
schen Meer-Busen zu schiffen, entschlossen sich
meine Patres, auf Einrathen R. Patris Superio-
ris, einen weiten Umweg über klein und groß
Armenien durch Persien bis an das Indiani-
sche Meer zu nehmen. Angesehen aber durch
das gantze Türckische Gebiet die Wanderschafft
all denjenigen, so keine Türcken sind, sehr
sauer und schwer gemacht wird, liesse Pater
Weber uns alle in Asiatischer Tracht auf Tür-
ckisch kleiden; erhielte auch durch den Frantzö-
sischen Consul von dem Ober-Bassa zu Aleppo
einen General-Paß bis in Persien. So
kauffte er auch vier starcke und dauerhaffte
Pferdt, theils zum Tragen unsers Trosses,
theils, wann es nöthig seyn würde, zum Rei-
ten. Ferners sorgte er, unsere Proviant-
Taschen, Säck und lederne Flaschen mit
gnugsamem Vorrath an Eß- und Trinck-
Waaren anzupfropffen. Item, beflisse er
sich einige stärckende, bewahrende, Gifft-
treibende und andere Artzney-Mittel herbey
zu schaffen. Letzlich bate er den P. Superiorem
in allen Haupt-Caravanseris nachzuforschen,
ob, wann, und was für Caravanen den Eu-
phratem hinauf durch beyde Armenien gegen
der Stadt Tauris in Medien würden abgehen?
Wir besuchten indessen, biß unsere Kleidung
und anders für die fernere Reis verfertigt
würde, die Kirchen, absonderlich die Heilige
Weyhnacht-Feyertäge hindurch, so wir samt

dem Neuen Jahr, und H. H. drey König-Fest allhier begangen, mit dieser Gelegenheit aber unsere Andacht verrichtet, und die unterschiedliche Kirchen-Ceremonien deren Griechen, Armenier, Jacobiten, und Maroniten beobachtet haben.

Unser langer Auffenthalt war Ursach, daß wir von dieser Stadt unter andern vernommen, wie daß hieselbst Anno 1585. binnen drey Monaten hundert tausend Menschen an der Pest gestorben, und in wenig Jahren dieser Abgang durch Zulauff der Fremden alsobald seye ersetzt worden, daß man ihn ferner nicht verspühret. Sonst seye dieselbige vor 550. Jahren von dem Tartarischen Kayser Hulacu gewaltthätiger Weis erobert, und in den Grund zerstöret worden; dergleichen Verheerung ihr auch vor 300. Jahren von dem Welt-beruffenen Tamerlanes widerfahren ist.

Eben diese lange Weil gab einem handvesten Mann, seines Handwercks einem Büchsen-Schmied, Catholischen Glaubens Namens *Nicolai Pieri* zu Smyrna in klein Asien gebürtig Anlaß wegen Erfüllung seines Gelübds sich in der Residentz Societatis Jesu mit selben, und auch mit meinen Patribus bekant zu machen; dann als vor einigen Jahren allda zu Smyrna das Erdbeben zwölff tausend Personen in den Abgrund erbärmlich verschlungen hatte, verlobte er sich in der Gesellschafft Jesu ein Lay-Bruder zu werden, und deroselben Missionariis in Indien sein leblag zu dienen. Weil sein Vatter ein Frantzos, die Mutter aber eine Griechin gewesen, kunte er beyde Sprachen gut: ware auch mit Kauffleuten schon einmal zu Ispahan, des Königs in Persien Haupt-Stadt gewesen. Nach reifflich überlegter Sach versprach ihm Pater Weber, daß wann er uns fleissig und sicher biß nach gedachtem Ispahan führen, sich selbst aber treu, auferbaulich und gottesförchtig, wie es einem Geistlichen gebühret, aufführen würde, er von ihm allda unter die Novitzen solle aufgenommen werden. Worüber ihme seine Herberg in der Residentz angewiesen, auch die vier Pferdt samt unserm Troß zu besorgen aufgetragen worden. Zu dem ward er bestellet alle Tag um eine Caravana nach Medien oder Persien nachzuforschen, die er endlich auch erfragt hat, und zwar eine solche, welche da in dreyssig theils Armenischen, theils Syrischen Kauffleuten Griechischer und Maronitischer Religion bestunde; die durchaus mit dem besten Gewehr, wie nicht weniger mit 24. Last-Thieren, alle mit fein Englischem Tuch wol beladen, nebst etlichen Pferdten und Cameelen zum Reiten und Troß-tragen, sich bestens versehen hatten. Der Englische Consul schickte einen seiner Bedienten mit einem guten Stück Geld mit, welcher zu Tauris in Medien, so das Ziel dieser Caravana ware, einige daselbst schon vorhin erhandelte Waaren bezahlen, und nach Aleppo bringen solte. Es geselleten sich gleich-falls zu uns zwey Patres Capuciner, dere Reis stunde durch Erivan nach Tefflis ode Tifflis einer vornehmen Stadt in Unter-Geor gien gegen Medien zu gelegen; ferner ein P ter Carmelit, der Willens war in Persien da Evangelium zu predigen, welchen aber d kalte Brand acht Tag nach seiner Ankunf zu Ispahan zu einem bessern Leben befü dert hat.

Meine Herrn Patres Weber und Maye wie auch Magister Hanxleden behielten zw ihre Jesuiter-Röck an, über welche sie ab Veyel-blaue lange Türckische Peltz angez gen haben. Ich hingegen packte mein Teu sches Kleid ein, und legte mich gantz Türcki an, biß wir die Gräntzen von Persien errei haben.

Nachdem wir uns zu Aleppo fünff W chen lang aufgehalten, und zu einem U Weg von etlich hundert Meil bequemet h ten, brachen wir endlich den 26. Januarii 170 Nachmittag von Aleppo auf, und verfügt uns eine Stund ausserhalb der Stadt in ei grosse Berg-Klufft, welche zu unserm Sa mel-Platz als sehr tauglich bestimmt wa Den 27. brachen wir in Gottes Namen v lends auf, und giengen über ein schön eben auch fruchtbares Feld sechs Stund fort. W liessen viel geringe Dörfflein rings herum l gen, deren Häußlein oder, besser zu sage Hütten, gleich einem Zuckerhut unten we und oben zugespitzt aussehen. Der ober Gipffel dieser Wohnungen ist mit starc runden Gläseren, durch welche das T Liecht einfällt, verwahret. Eine halbe Stu von dem Dorff *Tilabe*, wo wir übernach wolten, wurden wir von denen Bauersleu gewarnet auf unserer Hut zu stehen wegen nen Arabern, welche, da wir uns in das G wehr stelleten, von einem nahe gelegenen H gel wie rasende Nacht-Wölff zu Pfe auf uns losgerennet, die Caravana von al Seiten angefallen, und ihre Lantzen Blitz auf uns geworffen, aber niemand, des Englischen Consulis Bedienten, der etwas verspäthet, getroffen, und getödt ben. Erhascheten auch sein Pferdt, u Plunder samt etlich hundert Gulden in G und zwey mit Tuch beladene Maulthier. W wehreten uns ritterlich, gaben Feuer und legten einen dieser Strassen-Raubern, weld Knall und Fall todt vom Pferdt herabgebur ist; die übrige nahmen eylfertig die Flu wir erhielten also das Feld, und fanden dem erschossenen Araber, wie auch bey dem mordeten Engelländer etliche Türckische M tzen, so dem Caravan-Meister zur Beut ehrt wurden. Wir kamen annoch in *Ti* an, und nahmen allda Nachtlager.

Den 28. Jenner zogen wir mit For und Zittern fort gegen das Stättlein An welches wir auch glücklich erreichet. Es li

solc

[w]elches in dem Gebürg an dem Bach Antap, [d]er sich gegen Aufgang in den Euphrat ver[z]iehet. Deren Inwohnern gröster Eintrag [i]st von denen Immen oder Bienlein, deren [i]ch hier mehr, als sonst auf meiner gantzen [R]eis gesehen hab. Den 29. hielten wir hier [R]asttag. Den 30. aber und 31. dito haben [w]ir den hohen Schneeberg Amanum, so Sy[r]ien von klein Armenien entscheidet, zwar müh[s]am, doch glücklich überstiegen.

Den 1. Hornung 1700. haben wir zum [e]rstenmal den allhier sehr schnellen Fluß Eu[p]hrates in der Nähe gesehen, und nicht weit [d]avon in der Stadt Marasch oder Moratz [e]ingekehrt, durch welche ein ziemlicher Bach [a]us dem Berg Amano in den Euphrat laufft. [D]en 2. Februarii an Mariä Licht-Meß haben [w]ir uns der allerseligsten Gottes-Gebährerin [a]nbefohlen, auch unter ihrem Schutz bey Alma[...]ch über den nahmhafften Fluß Melas gesetzt, [so]nst, *Gensui* genant, so von dem Berg Argæo [be]y der Stadt Cæsareâ von Mitten Natoliæ [e]rfließt, und nach langem, aber sehr gradem [L]auff gegen Sonn-Auffgang sich mit dem [E]uphrat vermischt. Den 4. dito langten wir [zu] Malatia oder Melitene an, einer weitläuf[ti]gen Stadt in klein Armenien, so durch einen [B]ach in zwey Theil zerschnitten wird. Die [I]nwohner sind grösten Theils Türcken, mit [w]enigen Armenischen Christen untermischt. [H]ier zu Land habe ich zum ersten mal gese[he]n, wie die Weibsbilder Ringlein an der [N]asen tragen. Das immerwährende Schnee-[W]etter zwange uns allhier acht Tag zu ver[ha]rren.

Den 12. Februarii bestiegen wir den sehr [ho]hen Berg Antitaurum, so das kleinere von [de]m grössern Armenien absondert; wiewol er [se]hr rau und wild aussiehet, ist er dannoch [du]rchgehends bewohnt, aber die Wohnungen [sin]d aus Abgang des Bauholtzes in Stein-[fe]lsen eingegraben. Wir haben viel derglei[che]n Dörfflein oder lebendige Grab-Stätten [du]rchwandert, und bißweilen darinnen über[na]chtet. Als wir den 14. Hornung einen [H]ügel überstiegen um in dem darauf gelege[ne]n Dörfflein das Nachtlager zu geniessen, [spr]angen die Türckische Baueren aus ihren [Hö]len hervor, fielen uns an, rissen den einen [hier], den andern dort von dem Pferdt herunter [un]d führten ihn samt dem Troß ein jeder in [sei]ne Hütten. Sie machten hierüber Feuer, [ko]chten ihren Reis, und fertigten alles ihre [Gä]ste zu erquicken. Da wir nun also weit [vo]n einander zerstreuet waren, daß keiner von [de]m andern nichts wuste, wat uns bey dieser [ver]dächtigen Höflichkeit nicht wol, absonder[lich] unserm Caravan-Meister, welcher uns de[ss]wegen von Haus zu Haus besucht, aus [de]nen weit abgelegenen Herbergen von denen [Ba]ueren mit seinem Geld loßgekaufft, und [w]enig Hütten näher, und enger zusammen [gez]ogen hat, daß uns ferner nichts wieder-

fahren, noch von unsern Sachen das geringste zu Grund gegangen ist. Des andern Tags früh ersuchten wir diese Baueren gegen Bezahlung den Weg durch den Schnee uns zu bahnen, und weiters zu weisen, welches sie zwar thaten, aber nach sechs Stunden sich so widerwärtig anstellten, daß wir sie zu entlassen für rathsam befunden haben, obschon der Schnee indessen so häuffig fiele, auch alle Weg und Steg dergestalt verschüttete, daß weil ein überaus frostiger Wind, so dazu stossete, uns gleichsam durchschnitte, und mit Frost tödtete, wir uns gezwungen befunden die Waaren hinzuwerffen, damit wir uns samt dem Viehe mit dem Leben in dem nechsten Dorff, dessen Feuer wir von dieser Höhe sahen, erretteten. Welches uns ziemlich gelungen hat. Dann, nachdem das Wetter noch zwey Tag und Nacht angehalten hatte, binnen welchen unsere Waaren und Troß in dem Schnee auf dem Gebürg waren liegen blieben, so bald die Sonnen mit besserer Witterung sich wieder sehen liesse, sind wir den 18. Februarii mit allerhand Zeug zuruck gangen, und haben alles, was wir verlassen, und hingeschmissen hatten, wieder zu Handen gebracht.

Den 19. giengen wir weiters, da uns eine mächtige Caravana aus Persien von 400. mit Seiden beladenen Cameelen in dem Schnee begegnet ist, dero Fußstapffen uns statt eines Weg-Weisers dieneten, daß wir noch ziemlich gut fortgekommen sind, und den 20. Hornung bey hellem Wetter die Stadt Arsingam oder Erzingen gesehen haben. Sie liegt in ebenem Feld nahe an dem Euphrate, welcher einen andern Fluß, so von der Stadt herfließt, dergestalt zuruck schlagt, daß derselbe sich weit ausbreitet. Von Aleppo biß hieher sind wir beständig gegen Norden denen kalten Scythischen Ländern zugangen, haben mithin den Euphratem zur rechten, die Landschafft Cappadociam aber zur lincken gehabt. Von hier aus hätten wir die alte Kayserliche am schwartzen Meer gelegene Residentz-Stadt Trapezunt in kurtzer Zeit erreichen können, wohin noch heutiges Tags alle herum liegende Städt gehören, unter welchen auch Arsinga zu rechnen, allwo es einen Haupt-Zoll-Stock hat, bey dem alle Fremdling ihren Tribut in Türckischer Müntz, nach unserm Geld ein jeder drey Reichsthaler müssen ablegen; welche Ehr dann auch uns wiederfahren ist. Nur eine Nacht haben wir zu Arsinga geruhet, demnechst unsern Weg in Gros-Armenien fortgesetzt, welches heut in drey Landschafften eingetheilt ist, Turcomaniam, Curdistan und Popul. Das gesamte Gros-Armenien wird gegen Mitternacht durch den Schneeberg Caucasum von Colchide oder Georgien: gegen Morgen durch die Caspische Stein-Klippen von Mediâ: gegen Mittag durch den Berg Taurus von Assyria und Meſopota-

sopotamiâ; gegen Abend durch den Fluß Euphrat von Cappadocia abgeschieden. Mitten durch dieses Reich, Groß-Armenien, erstreckt sich von Aufgang gegen Niedergang der Berg Antitaurus, durch welchen es abermal in Sud- und Nord-Armenien entzwey geschnitten wird. Sud-Armenien oder dessen Theil gegen Mittag ist berühmt wegen dem Berg *Ar* oder *Ararat*, sonst Gordiæus genannt, auf welchem nach dem Sünd-Fluß laut Genesis am 8. Cap. die Arch Noë soll geruhet haben.

Die Inwohner des grösseren Armenien sind meistens Mahometaner, sehr grobe und stoltze Leute, nicht allein gegen alle Frembde, sondern auch gegen die ingebohrne Armenische Christen selbst, so der Griechischen Religion zugethan sind, obschon der Affter-Prophet Mahomet dieser Nation, weil er in Armenien war auferzogen worden, und da viel Guts empfangen hatte, einen absonderlichen Freyheits-Brief, so noch heut von Türcken und Persianern geachtet wird, vor allen andern Christlichen Völckerschafften ertheilt hat, krafft wessen sie bis in die weitentfernеste Länder nicht allein ein grosses Gewerb, sondern auch einen gleichsam Jüdischen Wucher treiben. Doch ist an ihnen zu preisen, daß sie denen Europäern Lateinischer Kirch sehr ergeben sind, und ihnen bey jeder Gelegenheit willig an die Hand gehen, gleichwie wir auf dieser Reis öffters erfahren haben.

Bißher giengen wir zur Seit Aleppo immer gegen Mitternacht zu bis auf Arsinga, von wannen wir uns endlich gegen Sonn-Aufgang gewandt haben, auf solchem Weg aber durch viel Dörffer und Städt passiert sind, wir wurden aller Orten mit scheelen Augen angesehen, und langten unter einem so trutzigen Gestirn den 24. Februarii als an Sanct Matthias-Tag, auf welchem diß Jahr der Aschen-Mittwoch einfiele, vor der Stadt Erzerum an, in welche, nachdem man uns nach und nach, jeden in besonder, genau betrachtet, nach spendiertem Wacht-Geld, wir endlich sind eingelassen worden.

Erzerom oder *Erseron* in Turcomannia an dem allhier noch jungen und kleinen Fluß Euphrates, welchen man dises Orts Pyxirates nennet, und von Osten gegen Westen fließt, auf einer schönen Ebene gelegen ist eine uralte, ziemlich weitsichtige, aber schlecht verwahrte Stadt, ausser welcher auf einer Anhöhe eine Berg-Vestung mit doppelter Ring-Mauer, in der Stadt selbst aber noch ein Schloß stehet, in welcher herrliche neu-erbaute Moscheen zu sehen sind, und die Mahometanische Religion öffentlich allein getrieben wird. Die Christen, so wol Griechischer als Lateinischer Bekanntnuß halten ihren Gottesdienst in denen Vorstädten, jene zwar in sehr alten, aber baufälligen Kirchen, diese hingegen nur in einem Hauß, und gantz in geheim bey einem Römisch-Catholischen Priester, so dieser Zeit ein gebohrner Armenier seyn muß. Vor wenig Jahren hatten die Patres Societatis JEsu hier eine Residentz; weil sie aber den Ober-Bassa, so Anno 1694. wider den Groß-Sultan feyerlich rebelliert, und denen Türcken viel zu schaffen gegeben hat, nicht huldigen wolten, wurden sie von diesem Rebellen aller ihrer Sachen beraubt, und mi[t] Hinterlassung aller ihrer liegenden und fahrenden Gütern in das Elend verstossen bis au[f] *Erivan* in Georgien, allwo sie sich niederge[lassen], und wir sie in wenig Tagen auf un[serer] Reis antreffen werden. Wir funde[n] hier nur zwey Europäer, nemlich einen Kauff[mann] und Kauffmann-Schreiber, Englische[r] Nation, welche uns also gleich besucht, freund[lichst] begrüßt, mit Wein, süssen Sachen un[d] einem schönen Stück Geld zu Fortsetzung un[serer] Reis ungebetten beschenckt, auch son[st] alle erdenckliche Lieb erwiesen haben.

Das Gewerb oder Handelschafft zu Er[zerom] bestehet in Savian-Leder, schneeweisse[r] Baumwollen und kostbaren Seiden-Waare[n]. Die übrige Türckische Inwohner handlen star[ck] mit Pferden und Cameelen. Allhier mu[ß] man bey dem Ober-Bassa neue Päß lösen, fü[r] solchen aber eine jede Person so viel als fün[f] Gulden Rheinisch erlegen.

Nachdem wir uns unter diesem bitter[n] Volck bis in den vierten Tag aufgehalten und mit neuen Lebens-Mitteln versehen ha[t]ten, machten wir uns den 1. Martii 170[0] wieder auf, und freueten uns sehr von dene[n] Barbarischen Türcken nun gleichsam befreye[t] zu seyn, und bald mit denen höflichen Persia[nern] umgehen zu können; aber wir machte[n] die Rechnung ohne Wirth, und funden un[s] in solcher Hoffnung abscheulich betrogen. E[s] gieng uns noch ein Stuck der Türckischen Leu[t]seligkeit, und zwar der Stempel ab; dann de[n] zweyten Mertzen Vormittag, als wir eine[n] Zwerch-Arm des Bergs Antitauri zuruck l[e]gen wolten, entstunde abermal ein ungestüm[]mes Wind-Schnee- und Regen-Wette[r] durch einander. Wir kamen an das Or[t] wo das Gebürg von der Natur gleichsam [z]u einem tauglichen holen Weg durchschnitte[n] wird, (ist vielleicht derjenige Paß, welchen d[ie] Geschicht-Schreiber *Pylas Armenias*, das Ar[]menische Thor nennen,) aber so eng einge[]schränckt, daß zwey Pferd einander nicht w[ol] ausweichen können; wir ritten also, wie d[ie] Schnee-Gänß fliegen, einer hinter dem ander[n] auf unsern Pferden und Cameelen, als ein[e] aus unmenschlichen Türcken zusammen gero[t]tete Caravana gleich einem aus Blitz und Do[n]ner vermischten Ungewitter uns entgegen k[a]me, welche, so bald sie wahrgenommen, da[ß] wir nicht ihres gleichens seyen, unsinnig üb[er] uns ergrimmeten, uns mit ihren Pferden un[d] Cameelen überrenneten, mit ihren grobe[n] Spiessen hefftig abbrügelten, einen da, de[n] andern dort hinaus warffen, diesen vom Pfer[d]

jene

nen vom Cameel herab schlugen, absonder-
h diejenigen aus uns, welche voraus gerit-
n waren. Da lagen wir nun fast alle, an
r Zahl etlich und dreyßig samt unsern Rossen
r Seiten des Wegs in tieffem Schnee, und
arteten in gedultiger Demuth, bis diese höf-
he Complimentisten würden vorbey geschnur-
t seyn, und ausgetobet haben. Von dieser
rügel-Suppen hatte ich meinen Theil ehr-
h mit genossen samt einem meiner Patrum,
elchem der rothe Safft über das Angesicht
runter runne. Eine und andere unter uns
kamen hin und wieder noch etliche gute
üsse, obschon wir gantz ehrerbietig mit auf-
hobenen Händen um schöneres Wetter ba-
n. Endlich haben wir uns mit Wehe und
ühe aus dem Schnee und Koth wieder
raus geschrottet, einander zu einem so wol-
schmackten Frühstück Glück gewünscht, bey
elchem des Patris Webers kostbare Wind-
üchsen gequetscht wurde. Hätten wir an-
ngs gewußt, daß diese rasende Rotte Tür-
n nicht stärcker seye, würden wir die Schläg
wißlich mit ihnen brüderlich getheilt haben.
iß hoffärtige Gesind ist nemlich gewohnt,
e, die nicht seiner Sect sind, als Leibeigene
t Füssen zu tretten. Wir zogen demnach
t, und ersahen noch denselbigen Tag die
t Maueren umfangene, und mit einem sehr
len Berg-Schloß versehene, an dem Was-
Corse zwischen dem Gebürg gelegene Stadt
rs oder *Chorsa*, dero besagter Bach gegen
orden fließt, und in dem Trapezunter-Gebiet
das schwartze Meer fällt. Bey der Bru-
n allhier mußte ein jeder von uns einen
haler Brücken-Zoll bezahlen. Diese so wol
das Schloß sind mit einer starcken Be-
zung versehen, weil sie nemlich die letzte Tür-
sche Vestung gegen die Persianische Gräntzen
Magister Hanxleden und ich waren hier
gröster Angst und Gefahr, weil die Türcki-
e Wacht uns beyde angehalten, aus Vor-
nd, wir wären zwey ausgerissene Sclaven
es vornehmen Herrns, die mit dieser Cara-
na sich demselben abstehlen, und nach Per-
n durchgehen wolten. Pater Weber bate,
testirte und schrie vergebens; dann er ward
ht verstanden. Wir waren schon mit ei-
m Strick zusammen gebunden, um zu dem
ssa in die Berg-Veste, so auf einem hohen
lsen liegt, geführt zu werden; welches auch
irde geschehen seyn, wann nicht unser Cara-
na-Meister sich in das Mittel gelegt, und
t einem Trinck-Geld uns von denen Sol-
ten loß gekaufft hätte, welches ihm Pater
eber vor Freuden zweyfach ersetzte. Uns
auete ab solchem Barbarischen Verfahren
rgestalt, daß wir uns nicht gewürdiget, in
Stadt hinein zu ziehen, sondern giengen
eselbige ausserhalb vorbey, und erwehleten
sere Nacht-Herberge in einem kleinen Dörff-
n, dorfften aber nicht ehender ein Feuer an-
achen, als bis wir abermal einen schweren

Zoll so wol für uns, als Pferd und Troß abgelegt hatten.

Den dritten und vierten Mertzen 1700. setzten wir in dem Schnee-Wetter unsere Reis fort, biß wir unter Wegs den vierten dito um Mittags-Zeit bey alten zerfallenen Häusern auf freyem Feld ein Feuer angemacht, und das Mittag-Mahl einnehmen wolten. Allein der Rauch hat uns sechs Türckischen Uberreitteren verrathen, welche Spohrenstreichs auf uns loß ritten, und von einem jeden vier Gulden Steuer abforderten, mit Bedrohung sonst alles zu visitiren, und sich selbst zu bezahlen. Weder die Päß von dem Ober-Bassa zu Aleppo und Beglerbeeg zu Erzerom, noch das darauf gedruckte Siegel des Groß-Sultans von Constantinopel ward von diesen heiß-hungerigen Wölffen mehrers respectirt, als mit dieser unglimpflichen Antwort: Der Käyser regiert zu Constantinopel, und die Bassen jeglicher auf seinem Sitz, hier aber sind wir Herren im Feld. Wurden also gemüssiget, sie mit einer guten Ritter-Zehrung abzufertigen. Wir giengen unsers Wegs weiter, und blieben an einem Gesträuß unter freyem Himmel bey einem Taback-Feur über Nacht.

Als der Tag kaum angebrochen war, marschierten wir zwischen einigen Stein-Felsen, welche gleich denen Thürnen von einander abgesondert waren; hinter deren einem lauerte ein Türckischer Schnapphan also heimdückisch, daß er die an einander gekuppelte, und in der Reihe hinter einander daher gehende Cameel und Maulthier hat lassen unangefochten vorbey gehen, bis auf das letzte, welches er als eine reiche Beut zwar abschnitte, aber sehr theuer bezahlte; dann das Maulthier gabe Laut, dem das nechste, folgends alle übrige Esel, Pferd und Cameel mit hellem Geschrey geantwortet, und den Schelmen verrathen haben, welchen die letzte Caravan-Gesellen ertappet, angehalten, in den Crayß geschlossen, mit umgewandten Reisspiessen sehr empfindlich abgebrügelt, darnieder getroschen, und auf gut Türckisch abgeklopfft haben; fast ein jeder wolte diesem Musulmann diejenige Schläg bezahlen, die er in der Armenischen Berg-Enge des Antitauri vor drey Tagen entlehnet hatte. Meine und andere mitreisende Patres konten samt dem Caravan-Meister denen Armeniern, welche statt aller auf ihn zuschlugen, nicht gnug abwehren. Nachdem er nun deren Stöß genug empfangen hatte, ist er fein gedultig, friedsam und gantz still liegen geblieben. Diesen Tag passierten wir etliche zerstöhrete Dörffer, welcher Verheerung von dannen kommt, daß, weil dieser Gegend deren Türcken, so offt sie mit denen Persianern Krieg führen, Sammel-Platz ist, der König aus Persien das herum liegende Land läßt wüst machen, um ihnen hiedurch die Subsistentz zu benehmen.

Endlich haben wir den 6. Martii 1700. die Gräntz-Säulen beyder Reichen eingeholet und das leutselige Persianische Gebiet mit freudiger Dancksagung gegen GOtt an dem Sonnabend vor Reminiscere, so der zweyte Sonntag in der von uns streng gehaltenen Fasten, angetretten.

Gleich bey dem ersten Eingang in Persien begegneten uns einige sehr arbeitsame Baueren von Georgien: diese grüsten uns, und gaben beyneben einen sittsamen Bescheid auf alle unsere Fragen. Das erste Nachtlager hielten wir in dem Dorff Merzinne, allwo wir 4. Europäer, (verstehe die Patres Weber und Mayer, den Magister Hanxleden und mich) die Türckische Kleider abgelegt, und solche nachmal zu Erivan um halbes Geld verkaufft haben; weil uns jederman versicherte, daß wir denen Persianern in Europäischer Tracht weit besser, als in dem Türckischen Turband gefallen würden.

Den 8. Martii nach abermal überstiegenem Antitaurischen Zwerch-Bergen, die sich von Mittag gegen Mitternacht weit umziehen, kamen wir zu dem Closter *Etsch-Mirzin*, und kehreten ein in der dabey ansehnlich erbaueten Caravansera. Dieses herrliche Closter ist mit hundert Geistlichen Griechisch-Armenischer Religion besetzt, gleich einer ziemlichen Stadt mit Ring-Maueren, und Thoren gut verwahrt. Drey Kirchen steigen innerhalb der ersten Clausur hoch empor welche nach Art deren Europäischen Kirchen mit Chor, Langhaus und Glockenthürnen aus solchen Leim-Zieglen, die nur an der Sonnen gehärtet werden, erbaut sind. Die Kleider-Tracht deren Mönchen ist schwartz, nicht gar ungleich dem Aufzug deren H. H. Patrum Benedictinern in Europa. Das Haar wird ihnen alle Monat völlig abgeschnitten; den Bart aber lassen sie einer Zwerch-Hand lang herab wachsen. An Sonn- und Feyertägen wird in jeder von denen dreyen Kirchen gegen Mittag-Zeit von einem des Orts Priester Meß gelesen: an gemeinen Werck-Tägen aber nur allein in der Haupt-Kirchen. Und in Armenischer Sprach.

In dem vordern Vorhoff residieret der Armenische Ober-Patriarch, zu welchem viel hundert tausend Haushaltungen selbiger Nation, und gleiches Glaubens sich als geistliche Unterthanen bekennen sollen. Sie verehren absonderlich den Heiligen Bartholomäum, den sie auch einen Apostel von Armenien nennen, weil er ihnen der erste das Evangelium geprediget hat. Von wessen Lehr sie aber weit abgefallen sind, als sie die Irrthümer deren Griechen angenommen, und sich von der allgemeinen Catholischen Kirchen abgetrennt haben. Solche Irrthümer und Ketzereyen aber sind hauptsächlich folgende fünff: 1. Daß der H. Geist nicht von dem Vatter und Sohn zugleich, sondern nur von dem Vattter ausgehe. 2. daß kein solches Feeg Feuer seye, wie es die Catholische glauben doch betten sie für die Abgestorbene. 3. da das Heil. Meß-Opffer in ungesäurten Hostie ungültig seye; darum thun sie solches mit g säuertem Haus-Brodt. 4. daß die Seele deren Seligen Abgestorbenen (die Apostel und wenig andere ausgenommen) vor der Jüngsten Tag die ewige Seligkeit nicht e langen. 5. daß der Römische Papst nicht übe alle Christglaubige als Obrister Statthalt JEsu Christi zu befehlen habe. Ehedesse stunde dieser Ertz-Bischoff unter dem Patr archen zu Constantinopel, nun aber s derselbe von der allgemeinen Kirch abgew chen ist, hat dieser selbst sich des Tituls un Amts eines Patriarchen angemasset. E hatte vormal seinen Sitz zu Sebaste, Sivv oder Suvvas in Cappadocia, nachdem ih aber die Türcken von dannen vertrieben, ve setzte er seinen Stul auf Etschmirzin. E haben die Armenier noch einen andern de gleichen Patriarchen, so vor Zeiten zu Melite ne oder Malatia residierte, weil ihn aber d Türcken allda nicht leiden wolten, hat er si nach Sis in Cilicia unweit Tharsis gezogen allwo er sich noch aufhält, ohne einen ander Prälaten über sich zu erkennen. Viel hu dert fromme Armenische Pilgramme komme wochentlich von unterschiedlichen Orten hieh wallfahrten, beichten und communiciere Legen grosse Opffer ab, und bitten in all Unterthänigkeit um den Segen, welchen s von besagtem Patriarchen in tieffester D mut mit vielen Fußfällen und Erdküssen em pfangen.

Hiesige Revier ist wegen köstlichem Wein Wachs, wie auch stattlichen Erd- und Baum Früchten sehr berühmt. Derenwegen alle Mitt wochen an dieses Closters Vormauer ei volckreicher Wochen-Marck nicht allein vo verschiedenen Lebens-Mitteln, sondern au von mancherley Persianischem Tuch, Zeu und andern dergleichen Waaren, gehalte wird.

Den 11. Martii Nachmittag verliesse wir Etschmirzin, und kamen noch denselbe Tag in die Stadt Erivan in Georgien an nachdem wir allda unsere Päß bey der Thor-wacht aufgewiesen hatten, wurden wir vo einem Persianischen Musquetier in eine be queme Caravansera geführt.

Erivan, sonsten auch Ervan, Eroan, Irvan oder Urvan genant, ist eine Haupt-Stadt, und Vestung an denen Gräntzen Georgiä, und des grössern Armenien gelegen, ehedes sen denen Türcken, nunmehro aber dene Persianern zuständig, welche hier unter ei nem Groß-Can oder Statthalter eine starck Besatzung, zahlreiche Artillerie und Constäb ler halten, nebst einer Reutterey, welche au dem Feld unablässlich patrouillieret. Sie liegt auf einem etwas erhobenen felsichten Grund mit

it doppelter Mauer, zweyfachem doch nicht
essem Graben, und einigen Thürnen ver-
ahrt. Die an dieselbe aus Flechten und
im nach der Kriegsbau-Kunst bevestigte
tadelle oder Schloß ist mit vielen aufge-
hrten, und allzeit scharff geladenen Stücken,
y welchen die Constäbler wachen müßen,
chlich versehen. Das Forellen-Flüßlein
hane oder Kanak, zu Latein Cambyses, fließt
rbey, und vereiniget sich nach etlichen
tunden mit dem Wasser Araxes, allhier
er ist es mit einer Massiv-steinernen Brü-
n von etlichen Schwibögen westwerts ge-
rt. Gegen Norden zu, von wannen wir
rkommen sind, stehet die vortreffliche Vor-
dt, welche zehen mal volckreicher, und grö-
ist als die Stadt selbst, in solcher ist des
ns prächtiger Pallast zu sehen, der allda
t einem zahlreichen Kriegs-Heer sich auf-
t. Viel Häuser sind ansehenlich gebaut,
rchaus gewölbt, mit Estrich bedeckt, auf
lchen man herum gehen kan. Doch
t es auch schlechte von Holtz und Leim zu-
mmen gefügte Wohnungen.

Georgia heut zu Tag Gurgistan oder Gur-
tan ligt zwischen dem Caspischen schwartzen
eer. Gegen Mittag gräntzt es an Medien
das grössere Armenien, gegen Mitter-
ht an den Berg Caucasum.

Georgia Orientalis oder Ost-Gurgistan,
ehedessen Albania, jetzt aber Zuiria heisset,
heilt sich in drey Landschafften, Carduel,
guestan und Kacheti. In Carduel, ist die
upt-Stadt Tifflis, in Daguestan aber Der-
t, so die eiserne Pforten zu Persien ge-
t wird, gantz nahe bey der Caspischen See
gen: in Kacheti letztlich Zachan, der
hlüssel zu Gros-Armenien.

West-Gurgistan oder Georgia Occiden-
s, ehemahlen Iberia und Colchis, jetzt ins
ein Mingrelia benahmet, ist berühmt we-
dem Fluß Phasis, so bey der Stadt Fas-
oder Phazzeth in das schwartze Meer
kt.

Obschon übrigens die Persianer so wol
die Türcken sich zu des Mahomets lügen-
ftem Alcoran bekennen, so ist dannoch
eine Theil dem andern Glaubens wegen
gestalt feind, daß ein Perß ehender alle
ere Secten, dann die Türckische anneh-
n wird. Als Anno 1637. der Persianische
oß-König dem Türckischen Kayser Amu-
dem vierten eben diese Stadt Erivan mit
turm abgedrungen, liesse er die gesamte
satzung, so in 22000. Mann starck ware,
ssacrieren, und alle Türckische Moscheen
derreissen, auch dermassen verwüsten, daß
m ein Stein auf dem andern geblieben
Die Ursach solches Hasses kommt her von
gleicher Auslegung des Alcorans, dann
Persianer folgen der Erklärung des Hales
r Aly, die Türcken aber der Ausdeutung
Omaris. *Aly* war mit Mahomet geschwi-
sterKind, und gab ihm seine Tochter zur Ehe;
Omar aber war ein Diener und sehr aber-
gläubischer Lehrjünger des Mahomets, welcher
dessen Auslegung auch gut geheissen, und
für die Seinige ausgegeben hat.

In der weitsichtigen Vorstadt zu Erivan
haben die Frantzösische Patres Societatis Jesu
eine Residentz, und geheime oder gantz stille
Ubung ihrer Religion in einer feinen Hauß-
Capellen, allwo auch meine Patres Meß ge-
lesen haben. Gemeiniglich wohnen da zwey
Priester mit einem Bruder, welche gleichwie
alle Missionarii in Türckey, Persien, Indien,
und gantz Morgenland von dem König in
Franckreich erhalten werden, welcher dann
durch seine Consules einem jeden Frantzösischen
Missionario der Gesellschafft Jesu jährlich
hundert und funffzig Gulden richtig bezahlen
läst; weil aber solche Summa nicht erkleckt,
wird ihnen da und dort von Gutthätern was
verehrt. Allhier verkauffen sie auch Kräutel-
Werck aus ihrem Haus-Garten, damit sie
die Nothdurfft desto leichter bestreiten mögen.

Gedachte Frantzösische *Patres* haben uns,
wie zu Aleppo, also auch hier mit gröster
Freud und Liebe aufgenommen, beherbergt
und tractiert. Wir feyreten mit ihnen den
12. Martii die jährliche Gedächtnus der Hei-
ligsprechung deren Heiligen Ignatii und Xaverii,
da alle Priester ihre Andacht mit gelesenem
Meß-Opfer, beyde Novitzen Hanxleden und
Pieri aber, und ich samt dem Bruder Joann
Beauvollier mit der Beicht und Communion
verrichtet haben. Besagter Bruder, so aus
Spanisch-Niederland gebürtig, und seiner
Profession, wie ich, ein Balbierer war, hat
mit mir viel Zeit vertrieben, unter andern Sa-
chen aber mir auch erzehlt, wie er zeit seiner
Auffenthaltung zu Erzerom, von wannen er
Anno 1694. war verjagt worden, nach und
nach über fünffhundert kleine Türcken-Kin-
der getaufft habe, aus Gelegenheit derenjeni-
gen, so von ihm Artzneyen begehrten; dann, wie er
erzehlt, so offt er wahrgenommen, daß zu eines
dergleichen Kinds Aufkunfft keine Hoff-
nung mehr übrig seye, habe er das Wasser
auf allerhand Weis und Art, gleich als rei-
chete er denenselben ein Heil-Mittel, denen
tödtlich krancken Kindern beygebracht, dabey
aber in Niederländischer Sprach, so allda
niemand verstünde, laut gesprochen: **Ich
tauffe dich im Nahmen des Vatters /
und des Sohns und des Heil. Geistes.**
Weil nun alle diese von ihm solcher Gestalt
wiedergebohrne Kinder bald darauf gestorben
sind, daß von einer so grossen Zahl nicht ein
einziges davon kommen ist, glaubte er, GOtt
hätte ihn hierinfalls absonderlich erleuchtet,
daß er die Sterbende von denen, welche wie-
der aufkommen würden, so unfehlbar habe
unterscheiden können. Noch vielmehr See-
len, sagte er, haben meine beyde Patres (die
zuweilen in gantz Persien auslauffen, und
mit

mit reicher Erndte nach Erivan wieder heimkommen) theils durch tägliches Gespräch oder Umgang mit denen Leuten, theils durch Uberzeugung oder Unterweisung deren Mahometanern dem Himmel gewonnen.

Pater Superior hat nicht allein meine Patres nebst uns, sondern auch beyde von Aleppo mit uns angelangte, und nach Tifflis reisende Patres Capuciner freygebig beherbergt und ausgehalten, welche nach erfragter Gelegenheit sich auferbaulich beurlaubet, und über das Gebürg gegen Norden dahin abgereiset sind.

Allhier hab ich einen grossen Kleider-Pracht wahrgenommen, absonderlich unter denen Weibern, die da Hosen tragen schier wie die Männer, das Haupt aber nicht (wie diese) mit einem vorwerts kröpfichten Bund, sondern mit einer Schiff-Hauben bedecken. So offt sie ausgehen, vermachen sie ihr Angesicht bis an die Augen; begegnet ihnen aber ein Mannsbild auf der Gassen, so wenden sie sich so lang gegen eine Wand, bis er vorbey ist.

Die Stadt ist von Persianern, die Vor-Städt aber von Armeniern Griechischer Religion bewohnt, welche allhier den grösten Hauffen machen, und eines sehr milden, gütigen und friedsamen Gemüths sind. So gar die Mahometaner, welche ebenfalls von Christen entweders abstammen oder abgefallen sind, haben die Christliche Leutseligkeit noch nicht bey Seits gelegt, daß mit ihnen sehr leicht auszukommen ist. Ein Catholischer Armenier, da er vermerckte, daß wir Europäer und vielleicht seine Glaubens-Genossene seyen, hat uns auf der Gassen dessen besprochen, auch, weil meine Patres in grosser Geld-Noth steckten, ihnen die Wind-Büchsen mit hundert Thalern abgekaufft.

Das Land um Erivan ist ungemein fruchtbar an allerhand Erd- und Bäum-Gewächsen, absonderlich an dem stärckesten Wein, die Maas zu drey Creutzer. Der beste wird **Gischmisch** genannt, und ist so starck, daß ein Mann dessen kein halb Maas vertragen kan.

Nachdem wir uns dieses Orts zwölff Tag aufgehalten, mittler Weil aber unsere Armenische Reisgefährten bey ihrem Patriarchen zu Etschmirzin ihre Andacht zur Gnüge verricht, wir auch insgesamt uns bey denen Ober-Post- und Zoll-Aemtern mit neuen Paßporten, welche mit des Ober-Cans Sigill verwahret waren, wie nicht weniger mit frischen Lebens-Mittelen zur Nothdurfft versehen hatten, sind wir endlich am Montag nach Lætare, das ist, den 22. Mertzen 1700. von Erivan Sudwerts gegen den Tropicum Cancri oder Krebswend aufgebrochen.

Das schöne Frühlings-Wetter erlustigte unsere Augen mit frischem Graß, neuen Blumen, und dergleichen unschuldigen Freuden mehr. Rechter Hand sahen wir den hohen Berg Ararat, auf welchem der Patriar Noë aus der Arch nach dem Sünd-Fluß s ausgestiegen seyn. Die Armenier, absond lich ihre Einsiedler, so sich bey, auf und diesem allerhöchsten Berg zahlreich aufhalte wollen als ungezweiffelte Wahrheiten beha pten: Erstlich, daß von besagter Arch od Schiff-Kasten noch viel Stücker auf de Berg anzutreffen seyen, welche aber von langer Zeit her wären in Stein verwandel worden, deren sie bisweilen einige als de Uberbleibsel aufheben und aufweisen. Zwe tens, der Gipffel des Bergs seye wegen u ermäßlicher Höhe und unendlich vielen A gründen, so von offtmaligem Erdbeben herk men, nicht zu besteigen. Drittens, es h be unser allgemeiner Vatter Noë seinen dr Söhnen auf diesem Berg die Welt ausg theilt, und einem jeden seinen Erbtheil n dem Finger gezeigt, dem *Sem* zwar geg Aufgang die gantze Landschafft Groß-Asie dem *Cham* gegen Mittag Arabien und Africa dem *Japhet* letzlich gegen Abend Natoliam u Europam, folgends, damit sie künfftiger Z ihre Gräntzen ewig wissen solten, ihnen dies Berg zum Marck-Stein gesetzt. Vierten habe er sich, nachdem er samt denen Seinig von dem Berg herab gekommen ist, an de Ort, wo jetzt Erivan stehet, niedergelasse mithin zu solcher Stadt den Anfang gemach Fünfftens, seye gleichermassen allhier das irrd sche Paradieß oder der erste Lust-Garten g wesen, welches die Armenier aus des Buc Genesis zweytem Capitel behaupten wolle allwo Meldung geschiehet von vier Haup Strömen, die sich von Mitten des Lu Gartens ausgegossen haben, nemlich *Phiso Gihon*, *Euphrates* und *Tigris*. Unter dem N men Philon verstehen sie den Fluß *Phasis*, so Groß-Armenien nicht weit vom Ursprung d Flusses Kur am Ländlein Cars hervor quill und durch Georgien, hiernechst ferner dur Colchidem (so in der Schrifft das goldreic Land Evilath ist) gegen Mitternacht fließ Unter dem Fluß *Gihon* oder Gehon wird ihre Gedünckens benahmet der Fluß Araxes, we cher aus dem Berg Ararat entspringt, un gegen Sonn-Aufgang durch Medien for rinnt; gestaltsam so wol Gehon in Chaldä scher, als Araxes in Persischer Sprach e schnell-lauffendes Wasser bedeutet. Vo dem *Tigris*-Strom, welcher gegen Mittag und von dem Fluß Euphrat, welcher anfäng lich weit gegen Abend fortlaufft, ist die Sac ausser Zweiffel.

Den 23. und 24. Martii liessen wir de Berg Ararat allgemach rechter Hand liegen und zogen uns in etwas zur Lincken. Abend kamen wir an den Fluß Cambysen, und blie ben in einem geringen Dörfflein über Nach Gemeldeter Fluß hat seine Urquelle ebenfall in dem Berg Ararat, und streicht so lang ge gen Osten, bis er sich in den Araxen stürtzt.

Den

Den 25. als an MARIÆ Verkündi-
ng in aller frühe stimmete der Pater Car-
...it dreymal das Ave Maria an, dem wir
...ropåer samtlich geantwortet; als die Ar-
...nier erfahren hatten, warum diß also ge-
...he, haben sie es in ihrer Sprach nachge-
...n. So bald wir über den Cambysen hin-
...r gesetzt hatten, betratten wir das Schrifft-
...ühmte Reich Medien, und kamen dem-
... bey schönem Wetter auf Nacsivan, sonst
... Naxuam oder Nacschuan genant, heist
...iel als **Schiff-Stadt** / von Nac, Schiff,
... Sivan oder Schuan, Stadt. Sie soll die
... Stadt seyn, welche Noe nach gestilltem
...wässer erbauet hat, wann nicht dieser Na-
... von dannen herkommt, daß er allda
...eicht die Arch vor dem Sünd-Fluß zu-
...men gezimmert hat. Wenigstens wird sie
... allen Asiatischen Völckern für die älte-
...Stadt, so in der gantzen Welt seye, ge-
...n, bey welcher der Fluß Araxes vorbey
...t. Die Stadt, welche über aus gros
... hat ansehenliche Palläste, und herrliche
...hen für die Christen, auch prächtige Mo-
...n für die Mahometaner, so insgesamt
... roth-blau-gelb-und grün-glasierten Stei-
... wunderschön aufgeführt sind. In de-
...Wänden sind da und dort denckwürdi-
...nnoch gantz leßbare Schrifften einge-
...rt. Es fehlt auch nicht an Brand-
...n, so von dem grossen Persianischen
...cken-Krieg noch übrig bleiben, welchen
...h-Sephi mit *Amurath* dem vierten dieser
...nd geführt hat.

Der Grund um diese Stadt ist sehr
...tig an allen Sachen, absonderlich an
...n und Früchten, aus welchen das be-
...te Getränck *da Ma Aba Bechsi*, das ist,
... **Getränck unsers Vatters** Noe ge-
...t wird, solches liesse uns auch der allhie-
...Chan oder Land-Vogt, als wir ihm we-
...neuen Paß-Porten aufgewartet, ein-
...cken, welche dann mit einem Sonnen-
..., den ihm Pater Weber verehret, bezahlt
..., daß er nichts darüber wolte annehmen,
...rn fragte in einem gantz freundlichen
...räch, wie es dem Teutschen Groß-Kayser
...? was derselbige mit dem Türcken für
... Fried, und auf wie viel Jahr geschlossen
...? warum er nicht vielmehr den Krieg
...esetzt, um hiedurch den Groß-Sultan meh-
...zu demüthigen? ob Ihro Kayserl. Ma-
... von jenem Teutschen Groß-Regenten
...ehe Rudolpho dem andern) abstam-
..., welcher vor hundert Jahren mit dem
...anischen König Schach Abas wider den
...ken in Bündnus gestanden ware?
...m. Die Päß sind hier Lands sehr nö-
... dann, wer dergleichen nicht zeigen kan,
...nehmen die Post-Meister die Pferde zu
...rderung deren Königlichen Nothwen-
...iten auf eine Zeit leichtlich hinweg.

Nach dreytägigem Aufenthalt zogen wir
... Nacsivan gegen die Stadt *Tauris* fort,

allwo wir am Samstag vor dem Palmen-
Sonntag den 3. *April* 1700. glücklich einge-
zogen sind, und in der Armenischen Caravan-
sera eingekehrt, allhier uns gegen den Cara-
van-Meister, wie auch der gesammten Reis-
Gesellschafft höfflich bedanckt, daß sie von
Aleppo biß hieher, drey Monath lang, sich
mit uns dergestalt brüderlich vertragen,
auch uns Fremdlingen in allem so gütig
wären an die Hand gangen. Womit dann
gesamte Caravana aus einander, und ein je-
der seinem vorgesetzten Ziel ferner nachgangen
ist. Die mitgewanderte Maroniten nennen
sich *Thelmid Rumie*, das ist, Lehr-Jünger von
Rom, als welche den Catholischen Glauben
mit der Römischen Kirch offenbar bekennen;
wir konten mit ihnen nicht reden, weil ihre
aus Syrisch- und Arabischem vermischte
Sprach hart zu begreiffen ist.

Media, auf Persisch Sarch, war wey-
land laut Danielis am 5. Cap. ein mächti-
ges Reich, als aus welchem König Darius
mit einem mächtigen Kriegs-Heer wider Assy-
rien ausgezogen, und den König Balthasar
über den Hauffen geworffen hat. Es stehet
nun gäntzlich unter Persianischer Bottmässig-
keit, und ist in zwey Theil, nemlich Sud-
Medien und Nord-Medien oder Klein-Medien
abgetheilt. Diß letztere wird auch Media
Atropatia, Sirvan oder Schirwan genant.
Es erstreckt sich von Georgien biß an den Fluß
Araxen, stoßt gegen Osten an die Caspische
See, gegen Westen theils an Georgien,
theils an Groß-Armenien. Die Haupt-Stadt
in diesem kleinern Medien ist Schammach oder
Summachia. Das grössere Medien heißt der-
malen Adirbaizan oder Adherbaigan, gräntzt
gegen Aufgang an die Landschafft Hyrcanien,
gegen Niedergang an Assyrien, gegen Mittag
an Parthien. Die Haupt-Stadt ist Tauris
oder Tabris, denen Lateinern Taurisium, vor-
zeiten Ecbatana benahmet; war vor Alters die
Residentz-Stadt deren Königen aus Medien,
und ist noch heut eine der grösten und ansehn-
lichsten Städten in Gros-Asia. Ihr erster
Stiffter war der Meder-König Arphaxad,
welcher von dem Assyrischen König Nabucho-
donosor ist überwältiget worden, wie zu le-
sen in dem Büchlein Judith am 1. Cap.

Die äusserste Stadtmauer von Tauris
wird sich über zwey Teutsche Meil Umfangs
erstrecken. Diese Stadt ware von Anfangs
in die Vierung gebaut, und mit sieben Stadt-
maueren umgeben; die inwendigere waren
staffelweis höher als die auswendigere, wo-
zu das in einem viereckichten Feld gelegene
und gegen der Mitte immer mehr und mehr
erhobene Lager schönen Anlaß gegeben hat.
Ein kleines mit verschiedenen steinernen Brü-
cken zierlich übersprengtes Flüßlein durchschnei-
det sie. Doch geben ihr die schönste Zierde sehr
viel in massiver Dickung an denen Stadtmaue-
ren, dann auch die an denen Moscheen, wel-
che man hier Meschziden nennet, aufgeführte

Thürn. Etliche sonst schöne dergleichen Meschiden bleiben derenwegen lähr, weil sie vormal von denen Türcken, so bey denen Persianern für unrein gehalten werden, sind gebraucht worden. Wegen eben dieser Ursach stehet diejenige Burg öde, welche *Solimannus* der andere hatte ehedessen lassen anlegen. Man findt auch sonst viel wüste Palläste, und Häuser, welche theils durch vorige Krieg, theils durch Erdbeben eingangen sind. Die Häuser und gewölbte Gassen sind übrigens denen von Aleppo ziemlich gleich, meistens von Ziegeln, so an der Sonnen-Hitz gebacken werden, fein erbaut.

Unter andern ist merckwürdig der Maidan oder grosse Marck-Platz, auf welchem täglich morgends und abends, wie in denen vornehmsten Persianischen Städten gebräuchlich ist, eine kunstreiche Music aufgespielt wird. Die Caravanseræ und Bazars oder Herberg deren Fremden sind sehr gemächlich, in welchen alle Nationes der bekanten Welt anzutreffen sind, als Egyptier, Araber, Türcken, Georgianer, Tartarn, Jndianer, Moscowiter, Polacken, Engel- und Holländer, Frantzosen und Jtaliäner: so alle ihre besondere Gewerbschafften treiben.

Des Lands und der Stadt eigenthumliches Gewerb bestehet besonders in kunstreicher Seiden-Arbeit, starck gewürckten Teppichen, und in schöner mit Figuren über aus fein gebildeter Leinwand. Sie wird derenhalben nechst Ispahan für die reicheste und vornehmste Haupt- und Handelstadt des Persianischen Reichs geachtet. Jn welcher allerhand Künstler, als Goldschmied, Uhrmacher, Mahler, Erd-Glasierer, Stuckgiesser, Waffen-Schmied, Baumeister, Calender-Macher und dergleichen sich befinden, welche doch meistens diejenige Stück, so sie mit Augen gesehen, nur nachmachen, nicht aber leichtlich aus ihrem Sinn etwas neues erfinden können. Die Tracht deren Jnwohnern ist so vielfach und unterschiedlich, als ungleich obgenante Nationes und Lands-Leut sind.

Allhier hat Alexander der Grosse seinem liebsten Favoriten Hephæstioni, welcher sich am Wein kranck und zu todt gesoffen hat, die kostbare Leichbegängnus und Grabstatt, so über zwölff tausend Talenta kosteten, angeschafft, und die überwundene Medier gezwungen ihn als einen Gott mit errichtetem Altar und Rauchwerck anzubetten.

Die ältesten Statuen, den kostbaren Tempel-Geschmuck, die gegossene Bild-Säulen, und was sonst seltsam- oder kostbares hier zu finden war, hat Solimannus der andere Türckischer Kayser im Jahr 1535. samt denen vornehmsten Künstlern vor hier aus mit sich nacher Constantinopel entführt.

Die Lufft ist hiesiger Gegend annehmlich, gar gesund und sehr mässig, darum auch verschiedene Persianische König die gan[...] Sommers-Zeit hindurch allhier Hof gehal[...] haben. Sonst regiert allhier ein Ober-Ch[...] oder Vice-König von hohem Adel, inmas[...] die Persianer auch in diesem Stück von den[...] Türcken unterschieden sind, daß bey ihn[...] sich ein Adel befindt, der eigene Lehen-Gü[...] besitzt; aus welchem die Chan und Ob[...] Chan, das ist, Landpfleger, und Vice-K[...] nig von dem Persianischen Kayser, der z[...] Unterschied der Groß-Chan genant wird, [...] kieset werden; solte aber einer von una[...] licher Herkunfft zu dergleichen hohen Ehr[...] stellen erhoben werden, so wird er eben h[...] durch samt seinem Stamm beadelet.

Dieser Ort ist zwar volckreicher als Al[...] po, und dannoch alles wolfeyl. Das z[...] me Geflügel laufft aller Orten häuffig heru[...] das Schaaf- und Rind-Fleisch ist wolfe[...] als in Teutschland. Häring, Salme[...] Störr, und anderes Fisch-Werck wird n[...] der Menge aus der Caspischen See her[...] führt; und weil so wol inner als ausserh[...] der Stadt die fruchtbareste Gärten sind, [...] mangelt es gar nicht an unterschiedlich[...] Erden-Gewächs.

Doch gehet das beste ab, nemlich [...] Catholische Religion. Zwey Patres Capu[...] ner haben allhier ein mässiges Clösterle[...] welche 50. Catholische Kinder unterweise[...] und sonst viel Gutes thun. Sie haben [...] nen beyden Patribus das Nachtlager vergön[...] und sonst alle Liebe erwiesen, welche da[...] auch bey denenselbigen die Charwochen, u[...] Oster-Feyertag gehalten, wie nicht wenig[...] im Beicht-Hören und Meß-lesen ihnen a[...] geholffen haben.

Unweit von *Tauris* zu *Ardebil* ist der M[...] lar oder die überaus prächtige Grabst[...] des Persianischen Groß-Königs und welt[...] rühmten Sigers Schach-Sephi, wie auch e[...] cher seiner Reichs-Nachfolgern. Solch[...] Todten-Bau soll einem grossen Pallast gle[...] kommen mit drey ansehenlichen Vorhöfe[...] an jeder Pforten aber Massiv-schwere von [...] rem Silber geschmidete Ketten herab hange[...] von welchem Metall auch die erste Thür [...] Grabstatt dem Vorgeben nach verfertig[...] ist. Der Eingang ist gewölbt, und [...] schönen Teppichen überzogen, allwo man [...] Schuhe ausziehen mus. Die inwendi[...] Thür zur Grab-Capell, wie auch alle dar[...] ne herum hangende Lampen und Leuchter si[...] vom besten Gold. Der Sarch des Scha[...] Sephi stehet in der Mitten etwas erhöhe[...] mit einer roth-sammeten Decke, so mit Go[...] reichlich gestickt, ja mit Perlein und Edelg[...] stein stattlich besetzt ist, prächtig zugedeckt. [...] zwey Neben-Capellen wird von Persianisch[...] Pfaffen, so einander ablösen, Tag und Na[...] unaussetzlich gesungen. Mit einem Wor[...] der Ort soll theils wegen seiner Stifftun[...] theils wegen täglichen Opffers etliche Milli[...]

rei[...]

ch, ja an Gold, Silber, Perlein und
elgestein reicher seyn, als der Groß-König
Ispahan samt seiner Hof-Statt. Aber was
ffts einem verstorbenen unglaubigen Poten-
en, daß, indem sein stinckender Cörper auf
ser Welt dergestalt kostbare Ehr empfähet,
Seel in der andern Welt mit ewiger
chand und Schmach gepeiniget wird?

Die Frantzosen wolten Magistrum Hanxle-
n und mich, der ohne dem begierig war, alles
nckwürdiges zu sehen, dahin führen; allein
Pater Weber hatte billichste Ursachen, sol-
s uns zu untersagen; worzu noch diese
ndernuß kame, daß der Ober-Chan wegen
wissen feyerlichen Lustbarkeiten, so er eini-
von andern Orten her ihn heimsuchenden
nen anstellen wolte, denen Christen auf
en Haupt-Gassen und vornehmsten Plätzen
Tag nacheinander zu erscheinen bey schwe-
Straff verboten hatte; welches alle Jahr
und anderes mal also pflegt gehalten zu
den; weil nemlich die Persianer sich när-
einbilden, daß, wann ein Christ ihre
-Kleider nur berühren, oder selbe unter
Menge Volcks unversehens mit seinem
d anstreiffen solte, sie verunreiniget, mit-
entweders verworffen, oder mit mühsamen
räuchen nach Persianischem Aberglauben
ten gesäubert werden.

Indessen hatten wir gegen Verehrung ei-
Klein-Glasses, so alles, was man durch
lbige anschaut, unmäßig verringert, von
Ober-Chan einen neuen Paß biß Ispahan
lten, durch Bruder Pieri aber eine Cara-
bis dahin erfragt; wir machten uns also
Dienstag nach dem weissen Sonntag den
April 1700. wieder auf den Weg. Sol-
Reis-Gesellschafft bestunde aus 35. Ca-
en, 21. Pferden, und fast so viel Maul-
en. Sieben Cameel waren mit 14. neuen
eorgien-Land durch einen Persianischen
erkaufften Concubinen für den Groß-
g beladen. Jedes Cameel truge nemlich
gegen einander über gehenckte Senfften,
elchen solche Fleisch-Waar saffe. Zwey
Persianische Kuplerinnen, so des besagten
s Weiber waren, ritten zu beyden Sei-
um zu verhüten, daß niemand hinzu
, oder zwischen diese sieben Last-Thier hin-
eite; gedachte 14. Jungfrauen sollen etli-
undert Gulden gekostet haben; dann es
eorgien und gantz Morgenland nichts
s ist, daß die Eltern aus Armuth oder
ihre Kinder verhandeln. Einen Baum-
en Knecht kan einer allda um 10. Gulden
en.

Die übrige Last-Thier waren mit Kauff-
s-Gütern und Victualien beladen. In
Geleit befanden sich 40. Persianer, 10.
enier, wir 4. Europäer und Bruder Pieri
lein Asien. Den Caravan-Bassa vertratte
nebeter Chan oder Weiber-Kramer,
n Wohlgewogenheit Pater Weber mit
Verehrung eines wohlpolierten Spiegels aus
Metall zu unserm grossen Vortheil gleich an-
fangs völlig gewonnen hatte. Wir mußten
durch ein sehr eng- und tieffes Thal, (so meine
Patres für die Caspische Pforten nicht ohne Ursach
angesehen haben) bey überaus lieblich riechen-
den Blumen und Kräutern durchpaßiren.
Allein so viel Lust dieser Geruch erweckte, so
grossen und noch grössern Schröcken jagten mir
ein die gesprenckelte Nattern und Schlangen,
samt anderm so wol gefüßtem als geflügeltem
Ungezieffer, die zu beyden Seiten des Wegs
bald da bald dort mit ausgereckten Zungen
uns anzischeten, und in denen Pfützen herum
kriecheten. Nach zurück gelegtem Gebürg
kamen wir auf ein weites, doch zuweilen mit
Waldung umgebenes Feld. Der fröliche
Frühling lachete uns von allen Seiten an, und
dannoch war denen Persianern, so mit uns
reiseten, bey der Sach nicht wohl, dergestalt,
daß, wiewol weder Feind noch Feinds-Gefahr
zu besorgen war, sie dannoch alle Augenblick,
absonderlich frühe und nach Mittag zu ihrem
Gewehr geschauet haben, wir aber, welche sol-
ches etliche Tag, ohne die Ursach zu wissen, be-
obachtet hatten, auf seltsame mit Sorg und
Furcht untermengte Gedancken gerathen sind.
Die Armenier vermehreten unsere Angst, als
sie ebenfalls mit gespannt- und gezucktem Ge-
wehr aufgezogen. Endlich kamen wir aus
dem Traum, als sie uns treulich gewarnet,
uns ebenfalls zu bewaffnen, und wegen vie-
len hier zu Land befindlichen Löwen, Leoparden,
Panther- und Tiger-Thieren auf guter Hut zu
stehen. Unsere Angst wurde ärger, als sich
ein Panther-Thier hat sehen lassen, und die
Cameel-Reuter bisweilen einander zugeruffen,
es zeige sich ein oder das andere Tiger-Thier.
Doch ist keines so nahe kommen, daß wir es
mit dem langen Gewehr hätten erreichen
können.

Den 25. April 1700. haben wir die
Gräntzen von Parthia betretten. Lincker Hand
hatten wir Hyrcaniam, das irrdische Paradeiß
dieser Ländern, von wegen seiner ungemeinen
Fruchtbarkeit an Wein, Getreid, Hönig,
Feigen, Oehl und allerhand Victualien. Unter
Wegs mußten wir offtmal die weit durch das
Feld geleitete Brunn-Röhren überschreiten,
durch welche das sonst abgängige süsse Wasser
in das gantze Land ausgetheilt wird. Bey
denen vielfältigen Brunn-Stuben hält sich
gern das grimmige Gewild auf; dann das
Regen-Wasser ist der Orten sehr gesaltzen,
daß an manchem Ort das süsse Wasser biß
15. Klaffter tieff muß gegraben werden. De-
renwegen die aus dem Gebürg hervorschiessen-
de Bächlein fleißig aufgefangen, und mit
Teicheln in alle Städt und Dörffer verleitet
werden, wozu das gantz Wasser-ebene Feld
stattlich dienet, auf welchem viel hohe und
weite Thürn für die Tauben erbaut sind, in
derer einem unterweilen sich zwey biß drey-
tausend

tausend Tauben versammeln, welche von ferne auf tausend Schritt weit von solchen Gebäuen auf freyem Feld zu schiessen einem jeden erlaubt ist.

Den 26. April kamen wir auf *Sultaniam* eine von dem Tamerlanes in dem vierzehenden Jahr hundert zustörete, und noch nicht völlig hergesteilete Stadt, so wegen ihren hohen Thürnen, Pallästen und Ehren-Säulen, denen Reisenden von weitem in die Augen fällt: sie gehört zu Parthien unter Persianischer Bottmässigkeit. Liegt auf ebenem Feld nach der Länge erbaut von dem Persischen König *Mahumet Codabenda*, welcher nebst Persien auch einen grossen Theil von der Türckey, Tartarey und Indien beherrschet hat. Vor diesem stunde hier die uralte Stadt *Tigranocerta*, aus welcher Steinhauffen Sultania im Jahr 1580. beyläuffig erstanden ist. Der Nahmen rührt von dem her, daß ehemals die Persianer, gleichwie noch heut die Türcken ihre Kayser Gros-Sultanen geheissen haben, welcher Titul aber heut bey denen ersten abkommen, und hingegen der Nahm Schach oder Gros-Chan aufkommen ist, damit, so viel möglich, sie mit denen Türcken nichts gemeines haben. Man sihet zu Sultania annoch des gedachten Königs Mahumets Codabenda weitläuffigen gleich einer Stadt aus grossen Quader-Stücken mit hohen viereckichten Thürnen aufgeführten Pallast, und schöne Mestzide oder Grab-Tempel, dessen drey Pforten aus gantz poliertem Staal, das Gewölb aber von blau-und weiß-glasierten Steinen recht wunderlich in einander spielen, und kunstreich verfertiget sind. Die Gegend ist berühmt wegen ihrer Hammel-und Schaf-Wolle, welchem Viehe die Schweiff so gros, lang, dick und schwer wachsen, daß einer biß 20. ja dreyssig Pfundt wiegt, und auf einer kleinen mit zwey Rädlein besteckter Art nachgezogen wird.

Den 28 April ist unsere Caravana gegen und über den Berg Taurus (so hier das Elwendische Gebürg benahmet wird, auch sich in gros und klein Asien wunderbarlich hin und her ziehet) fortgeruckt, nicht ohne augenscheinliche Gefahr wegen denen schmalen gähen und felsichten Fußsteigen, über welche wir mit Forcht und Zitteren gehen, beynebens aber uns wol in acht nehmen musten damit wir nicht in die unter solchen Wegen gelegene tieffe Thäler, und erstaunliche Abgründ hinab gestürtzt würden. Doch gienge alles glücklich von statten, und langten wir den 30. Aprilis zu Cassin noch unverletzt an.

Cassin, Casbin oder Cassuin, ist eine grosse ansehnliche Stadt, so in ihrem Bezirck über eine Teutsche Meil hat, und auf einem fast ebenem Sand-Feld stehet; gegen Niedergang hat sie das ziemlich von ihr entfernete Elwendische Gebürg, von welchem mittelst einer Teichel-Leitung das süsse Wasser in die
Stadt geführt wird. Sie ward in dem fünf
zehenden Jahrhundert von dem Persisch
Gros-König *Thamas* erbaut, so ein Soh
gewesen des *Ismaëls Ussuncassani*, der sich i
Jahr 1499. als ersprösse er von dem Aly, he
vor gethan hat. Dieser Ismaël hat nach e
dichteter neuern Auslegung des Alcorans dur
Anhang des Pövels das Königreich Persi
dem Türcken wieder abgedrungen, und ih
selbst die Cron mit Zuthun etlicher Europ
schen Fürsten aufgesetzt. Hier sind un
andern zu sehen der Pallast des besagt
Schach-Thamas, welcher nebst vielen ande
prächtigen Wohnungen an dem Gros-M
dan oder Haupt-Marck prangt, dergleich
auch dem andern grossen Platz dieser Sta
erbaut sind: wie nicht weniger die fast in a
len Gassen befindliche viel grosse Mestzid
oder Persianische Tempel: item die Baz
oder saubere Herbergen für die Fremde inw
dig mit Laub-und Blum-Werck schön üb
mahlet. Diese und andere Häuser sind a
Sonnen-Ziegelen, die nemlich nur von
Sonnen-Hitz gebrandt worden, aufgefüh
die Gassen aber nicht gar zu sauber, weil
nicht mit Steinen, sondern nur mit grob
Kiß-Sand gepflastert sind. Deren Inw
nere sollen über hundert-tausend seyn. E
dessen war der Ort so volckreich, daß er
Zeiten erwehneten Schach-Thamas eine za
reiche Armee hat können ins Feld stellen. D
Stadt ist weder mit einem Wall noch Ma
und Graben umfangen, obwol die Gärt
und Häuser vor der Stadt umbmauert si
Das dürre Land trägt wunderschöne G
nat-Aepffel, Pomerantzen, Citronen,
mony u. d.

Den 1. May haben wir zu Casbin a
geruhet, den anderten aber die Reis ge
Ispahan fortgesetzt, und fürhin den B
Taurum oder Elvendi allzeit zur rechten Ha
behalten.

Den 7. May traffen wir ein zu Saba o
Sava, einer mittelmässigen etwas erhöhet
genden Stadt, die mit einer schlechten Ri
Mauer (halb von Sonn-Back-Stein, h
von Leim) verwahret ist. Das Feld ist
mittelmässiger Fruchtbarkeit, die Gege
aber mit vielen kleinen Dörfflein, Meyer
fen und Schäfereyen besäet, von welchen
Inwohner den grösten Nutzen ziehen, abs
derlich von denen zarten Lämmer-Fellen,
rer Wolle schön kraus, und von Natur gle
sam weißblau gefärbt zu seyn scheinet.

Den 8. zogen wir weiters, und kam
den 11. zu Kom oder Kum einer grossen
sehenlichen sehr alten Stadt an. Sie m
aber nach Aussag ihrer Denckmahlen vorzei
noch weitsichtiger gewesen seyn: hat e
Ring-Mauer, wie Sabas mit vielen R
delen verwahrt, auch wohlerbaute mit frisc
Schildereyen ausstaffierte Häuser, und w
zierlich gewölbte Gassen. Wir haben in
Köni

önigl. Caravansera eingekehrt / also benahmet
on dem daran stossenden Käyserl. Pallast und
estzide oder Tempel / in welchem seit vorigem
ahrhundert von Schach Sephi an die Könige
on Persien ihre Grabstatt haben; unter diesen
 jene ohne Vergleich die prächtigste / welche der
eut regierende Groß-König Schach - Offan sei-
m verstorbenen Vatter zu Ehren hat lassen
ufrichten / dessen Grab - Sarch auf einer aus
Marmelstein zierlich ausgehauenen Bühne in
ner absonderlichen Capell ruhet / so mit Gold-
d Silber - Stuck ausspallieret / mit vielen
Wand- und Stand-Leuchtern / ebenfals von
old und Silber / reichlich versehen / auf wel-
en Tag und Nacht schneeweisse Wachs-
erzen brennen. Bey dieser Gräbnuß singen
d lesen ohne Unterlaß aus ihren mit guldenen
uchstaben geschriebenen Büchern die Persia-
che Affter-Pfaffen / die zu solchem immer-
ährenden Dienst einander ablösen / und viel
 in- als ausländische Zuschauer haben / gleich
 oben beschriebenen Mestzide von Ardevil.
olchen prächtigen Tempel haben wir unter
nführung unsers Caravana - Chans den 13.
ay gantz frey besehen / und nach Genügen be-
chtet.

Unter Handwerckern und Künstlern sind
r die zahlreicheste die Klingen - Schmiedt /
äbelmacher / Schwerdtfeger / Bildmacher
s Leim / Erdmahler und Feinglasierer / item
eiden - und Baumwollespinner / Zeugwür-
r / Leinweber in gar annehmlichen Figuren
d Bildnussen.

In und ausser der Stadt sind viel schöne und
hleingerichtete Lust-Obs-Kraut- und Blum-
ärten / so bey dieser anmuthigen Frühlings-
t lustig anzusehen waren / obschon die mei-
 Blumen - Stöck schon verblühet hatten.
r Taback wird ackerweiß gepflantzt / wie
h die Cucumern oder Murcken / so gleich ei-
n Mond - Viertel zwar spannenlang wach-
/ und dannoch / wann sie in Eßig eingemacht
rden / nicht weniger als unsere kleine Mur-
 in Europa das gantze Jahr wohlgeschmack
bleiben.

Den 14. May ist unsere Caravan wieder
fgebrochen / der Berg Taurus aber annoch
 Rechten geblieben. Wir giengen durch
 Dorffschafften / derer Häuser von Leim /
 unsere Backöfen gestaltet sind / bis wir end-
 den 14. May 1700. zu *Kaschan* oder *Cassan*,
er der vornehmsten Städten in Parthien und
tz Persien angelangt sind.

Kaschan ligt auf einer Anhöhe / und er-
eckt sich von Ost gegen West schier eine
ntze Stund lang / und von Nord gegen Sud
 halbe Stund breit / mit einer solchen
ng-Mauer und Rundelen / wie die Stadt
m eingefasset / auch mit dergleichen gewölb-
 Gassen und Strassen versehen. Hat etliche
s geschliffenen Quadersteinen wohlerbaute
iuser / besonders auf dem *Maidan* oder
upt-Platz.

Das seltsamste allhier ist das süsse Was-
ser / so mit Röhren aus dem Elwendischen
oder Taurischen Gebürg in die allgemeine die-
ser Stadt Cisternen / in welche man über 30.
biß 40. Staffel hinab steigt / hergeleitet und
verwahret wird; inmassen / so tieff als man
auch grabt / dieses Orts kaum ein trinck-
bares Wasser sonst zu finden ist. So sehr es
nun an Wasser-Quellen gebricht / so überflüs-
sig sind hingegen die Lebens - Mittel / abson-
derlich das Fleisch und Getreid. Ausserhalb
der Stadt ist herrlich anzusehen der Königliche
Lust-Garten / in dessen Mitten ein prächtiger
Pallast zu tausend Fenstern stehet / dermal be-
wohnt von dem Königl. Polnischen Bottschaff-
ter / welchen nach glücklich verrichteter Ge-
sandschafft der Groß - König durch etliche Cha-
nen auf seiner Zuruck - Reis allhier auf einige
Tag stattlichst hat ergötzen lassen. Er hat meine
Patres, so ihm hierselbst aufgewartet / sehr
günstig empfangen. Bey ihm traffen wir eben-
falls an den Herrn Baron von Harsch, nach-
mals der Römischen Käyserl. Majestät Gene-
ral-Quartier-Meistern / letzlich aber berühmten
Commendanten von Freyburg / und wegen
heldenmüthiger Vertheidigung solcher Haupt-
Vestung auch Grafen und General - Feld-
Marschallen / welcher nach geschlossenem Riß-
wickischen Frieden eine weite Reis in Türckey /
Persien und andere Ost - Länder angestellt
hatte.

Mit dem Polnischen ward auch der
Moscowitische Bottschaffter zu gleicher Zeit
von dem Groß-König in Gnaden zwar entlassen /
aber von seiner Heimreis wieder nach Ispahan
auch wichtigen Ursachen zuruck geruffen / und
zoge er eben den Augenblick von Kaschan aus
gegen Ispahan, als wir zu Kaschan in unsere
Herberg ankamen. Der Polnische schickte ihm
einen seiner Guardi-Reutern nach / welcher mit
uns bis Ispahan gereiset ist.

Den 20. May und folgende Täg giengen
wir unseres Wegs glücklich fort; doch wurden
wir ein- und den andern Tag zuruck gehalten
von denen hohen Sand-Bühelen / welche der
Sturm-Wind dieser Gegend so offt und hoch
anwehet / daß von dergleichen Sand - Regen
Leut und Viehe / Weg und Steg verschüttet
werden / absonderlich gegen die Landschafft Co-
rasan oder Bactriana.

Den 27. dito, nicht weit mehr von Ispahan,
befahle uns der Caravan - Chan in einer Weg-
Caravana einzukehren / alle Last- Thier zu wä-
schen / und auf das netteste aufzubutzen. All-
hier traffen wir offtgedachten Moscowitischen
Battschaffter in einem deren Königlichen Lust-
Gärten an / welchem meiner Patrum Höflich-
keit / daß sie nemlich samt dem Polnischen
Reuter bey ihm ihre Aufwartung abgelegt /
so wohl gefiele / daß er verlangt hat / sie sol-
ten ihm die Ehr erweisen / und morgen mit

seiner Cavalcade in die Stadt Ispahan einreiten/ wozu er für uns fünff / eben so viel montierte Pferdt liesse hergeben / den Caravan-Chan aber ersuchen/ uns zu solchem Ende von sich zu entlassen / damit wir uns zu unserm Troß-Plunder zu seiner Hoffstatt schlagen mögten/ welches weder wir noch der Chan, bey welchem wir uns mit höflichstem Danck beurlaubt/ abschlagen dorfften.

Wir zogen also den 28. May 1700. mit ihm gantz prächtig in die Königliche Haupt- und Residenz-Stadt Ispahan ein; begleiteten denselben biß in seinen vorhin bewohnten Pallast: nahmen von ihm Abschied/ doch mit Zusag/ ihn öffters zu besuchen: wir marschierten alsdann von ihm durch die Stadt über den Fluß Szenderut in die nahmhaffte Vorstadt Tzulfa, und nahmen unsere Herberg in der Behausung deren Patrum Societatis Jesu Frantzösischer Nation/ bey welchen wir über ein viertel Jahr verblieben sind / und währender solcher Zeit folgende Stück beobachtet haben.

Persien ist eines deren fünff grossen Haupt-Reichen in Asien, welche da sind 1. das Sinesische. 2. das Mogolische. 3. das Tartarische. 4. das Türckische. 5. das Persianische/ so gegen Aufgang an das Gebiet des Gros-Mogols, gegen Untergang an den Fluß Tigris und die Türckey / gegen Mittag an das Persianische Meer/ gegen Mitternacht an den Berg Caucasum, an das Caspische Meer/ und den Fluß Oxus angräntzet. Uber dieses mächtige Reich ist nur ein Ober-Haupt/ Kayser oder Groß-König gesetzt / welchen seine Unterthanen bald Sophi, bald Schach oder Gros-Chan nennen/ als der über folgende Länder zu gebieten hat: 1lich über Persien oder Fars, wie es heut heisset. 2. Uber Parthiam, heut *Erack-Atzem* oder Erack-Agem zum Unterschied von Babylon/ welches Erak-Turkem genannt wird. 3. über Susianam oder Chusistan. 4. über Medien. 5. über Hyrcaniam oder Kilan. 6. über Margianam oder *Tabrustan*. 7. über Bactrianam oder *Corosan*. 8. über Arachosia oder *Sablestan* gegen Indien zu gelegen. 9. über Carmaniam oder Kirman. 10. über Ormuz an der Enge des Persischen Seebusens. Ferner noch über andere geringere Länder und Königreich/ die ich mit Stillschweigen übergehe/ welche aber dem Perser-König ein solches Auffsehen/und Forcht bey denen Benachbarten Potentaten zu Weg bringen/ daß keiner aus ihnen ohne deren andern Beyhülff ihn leichtlich wird angreiffen.

Uber jetztbenante Landschafften ist zu mercken / daß Hispahan in dem Land Parthia ligt / mithin dieser Provintz dermal wegen dem Kayserlichen Hof-Lager der Vorzug gebühre. Susiana aber hat den Namen von der Stadt Susa, allwo wegen milder Luff viel Persianische König pflagen sich über Winter aufzuhalten ; gleichwie sie den Sommer hindurch gern zu Tauris wohnten. In der Landschafft Margiana oder Tabrustan sollen die Reebstöck gleich andern Bäumen in mittelmäßiger Dicke aufwachsen / und mancher viel Ohmen Wein tragen. In Carmania sind erschröcklich Wildnussen/ welche wegen hohen Berg-Klippen/ und tieffen Abgründen nicht bewohne werden / in denen auch aller Regen von Stun an zu Saltz-Wasser wird. Mit denen Türcken hat Persien fast ewigen Krieg wegen Assyrien und Armenien: mit denen Usbekischen Tartarn aber wegen der Landschafft *Corasan*: mi denen Indianern wegen der Provintz und Stad Candahor. Ubrigens ligen alle Länder dermassen an einander/ daß ich aus einem in das andere gehen kan.

Alle vornehme Flüß nehmen ihren Lau entweders gegen Mittag in das Persische ode gegen Mitternacht in das Caspische Meer. Di meisten entspringen aus oder an dem Berg Taurus, so in Parthia Parathras, in Bactriana Parapamisus, und in Carmaniâ Beccipus heisse Die nahmhafftesten Ström sind Choaspes, son *Ulai*, auch Eulæus, jetziger Zeit Tiritir benahmset/ aus welchem für den Groß-König alle Wasser geholet wird. Item der Fluß Palimalon, so in dem Burgianischen Teich fast Mitten i Ost-Persien gegen Indien sich verliehrt. End lich auch der Fluß Bendomir, an welchem gege dem Persischen Meerbusen die mächtigste Städt dieses Reichs gelegen sind.

Die fruchtbaresten Reichs-Länder sin erstlich Susiana, in welchem laut Büchlein Esther am 1. Cap. König Assverus gewohn hat/ allwo das Erdreich so trächtig ist/ daß hundert-ja zweyhundertfach zuruck giebt/ mi hin an Victualien einen grossen Uberfluß hervor bringt. Zweytens Groß-Medien, in welche der Gros-König Abas, und zwar in der Sta *Tahona* über Sommer pflegte zu residieren Drittens Hyrcania ist reich wegen Uberfluß a Wildpret/ Fisch und Wein-Wachs. D übrige Gebiet ist an ihm selber sehr sandig/ h tzig und dürr/ doch aller Orten trächtig a Stein-Obs/ zumalen an Pfersisch (so von di sem Reich den Nahmen haben) wie auch fa überall an Kirschen/ Aepfelen/ Bieren/ Nüsse Mandelen/ Dattelen / Oliven/ Melonen od Melaunen / Granat-Aepffeln / Capern / Er beern/ Korn / Waitzen und Reis: rothen un schwartzen Wein-Trauben / wildem und zahme Geflügel / mit welchem alle Stauden und H cken voll sitzen: dann ferner an Haasen/ R hen / Hirschen / Schaafen/ Geissen/ Rin Viehe / Cameelen und Pferdten/ welche le tere wegen ihrer Behändigkeit zum Lauffen hoc geschätzt werden.

Wan

Wann hier zu Ispahan ein Vieh abste-
t, wird es nur in den Hauß-Hof gelegt,
e Hof-Thür aber bey der Nacht eröffnet;
a dann die Wild-Hund, so man in gewissen
Ställen zur solchem End erhaltet, in der gan-
n Stadt loßgelassen werden, die ihren
raten also gleich riechen, und nachdem sie
s Aas mit Haut, Haar und Bein völlig
fgefressen haben, in ihre Hunds-Häuser
eywillig zurück kehren. Solcher Brauch
rd durch Parthien und Medien in vielen
tädten und Dörffern als ein treffliches Mit-
der Sauberkeit und Gesundheit löblich be-
achtet.

Um das Taurische Gebürg ist das Land
r eben, sonst würde manche Gegend wegen
gang des süssen Wassers, so auf der Fläche
er Orten weit hingeleitet wird, öde verblei-
 müssen. So gebricht es auch an denen
isten Orten an Bau-Zeug, absonderlich an
tein und Holtz. Dahero backen sie die Zie-
an der heissen Sonnen, oder bauen auf
chwalben-Art aus Leim und Flechten.
arum findet man auch auf denen Stellen,
vorhin grosse Städte gestanden sind, viel-
hr Erd- und Sand-Gräber, als zerfallene
tein-Hauffen. Wegen mancherley Zeit-
 Glück-Wechsel, auch Veränderung de-
Beherrschern, weil solche Länder bald de-
 Persern, Assyriern, Medern, und Grie-
, bald denen Römern, Türcken und Tar-
n sind unterthänig gewesen, ist kaum eine
ige Stadt ausser Ispahan zu finden, die
ig gebaut und bewohnt wäre.

Die Persianer sind weiß von Gestalt
h denen Europäern, schön von Angesicht,
ck in Gliedern, handvest und steiff in Füs-
 Man findet in Parthien an dem Tiger-
rom noch Leut von so groben und starcken
ern, daß es wol scheinet, sie müssen von
r Riesen-Art herkommen. Als währen-
unsers Aufenthalts zu Ispahan ein Löw,
us dem Königlichen Thier-Stall war loß
den, Leut und Viehe auf denen Gassen
isse, und der Groß-Chan durch öffentli-
 Ruff demjenigen, so das Thier würde
gen oder fällen, eine grosse Verehrung
prochen hatte, fande sich alsbald einer aus
er-Parthien, der den Löwen aufgesucht,
Händen gefangen, ihm das Maul mit
men verbunden, und also lebendig auf sei-
Schultern nach Hof getragen hat. Es
t hier Männer, die einen ziemlichen Stein
ie lincke Hand legen, und mit der rechten
st solchen auf einen Streich in viel Stück
rümmern, (gleichwie ich mit Augen gese-
hab) oder mit der Faust einen Ochsen
schlagen; oder so wol ein muthiges Pferd
wilden Stier in vollem Lauff still halten,
ches hier zu Land, gleichwie nichts seltsa-
, also auch kein Wunder ist.

Die Tracht deren Persianern betreffend,
die Weiber schier gekleidet wie die Män-
ner; sie tragen Schuhe, Strümpff, Hosen,
fast wie die Europäer; oberhalb aber einen
voran über einander geschlagenen bis auf die
Waden herab hangenden Rock, gleich einem
kurtzen Schlaf-Rock, den sie mit einem Gür-
tel an den Leib binden; über solchem haben sie
ein kurtzes Wammes mit oder ohne Ermel, so
ihnen nur auf die halbe Hüfft-Bein reichet.
Der Halß ist nackend. Das Haupt ist nach
Unterschied deren Personen auch ungleich aus-
staffiert. Die Mannns-Bilder tragen einen
mit Seiden oder Beltz umwundenen Bund,
aus dessen öberstem Theil eine Spitz, wie ein
Zucker-Hut auffsteiget, die sie kostbarlich aus-
zieren. Die Weiber aber, welche ihre Haar
fliegen lassen, schmücken ihr Haupt mit einem
Crantz, der offt mit Perlein und Edelgestein
besetzt ist. Die Soldaten bedienen sich deren
Hussaren-Mützen von Tuch und Beltz, an
welcher Statt die Officier eiserne Peckelhau-
ben auffsetzen, welche bey denen Ober-Offi-
cieren mit der Haut eines Löwen- oder Tiger-
Kopffs überzogen, auch oben mit einem
Wind-Fähnlein versehen sind. Alle Kriegs-
Leute tragen nur den inneren, und zwar sehr
kurtzen, nicht einmal bis auf die Knie sich er-
streckenden Rock. Die Chan und vornehme
Personen tragen auch Reiger-Büschen und
Juwelen auf ihren Mützen. Die Mufti oder
Affter-Pfaffen haben grosse Turband und
Mäntel aus Taffet, beyde von weisser Farb,
der Mantel gehet bis auf die Waden; sie
lassen den Bart einer Zwerch-Hand lang herab
wachsen, welchen andere abscheeren bis auf
zwey grosse Knebel, so denen Gewand-Besem
von Reis-Stroh gleich kommen. Die Reuter
gehen in Stieffeln, die Musquetierer aber,
wie auch die gemeine Leut, in Schuhen ohne
Absätz, da doch vornehme Personen mit hohen
Stöcklein prangen. Alle Persianer sind wol-
lüstig, befleissen sich einer gar zu genauen Zär-
tigkeit, da sie alle Haar des gantzen Leibs
lassen abscheeren oder etzen; da sie zwar nicht
viel Speisen auftragen, doch nicht leicht was
essen, das nicht gar niedlich zubereitet wäre;
da sie ihr Getränck, so in frischem Wasser be-
stehet, mit Zucker und anderm stattlichen
Sultzwerck anmachen; da sie ausser der Mahl-
zeit kaum was anders, als süsse Früchten ge-
niessen; da sie zwar sich zu dem Alcoran be-
kennen, und dannoch so wol in Wein als an-
dern starcken Geträncken sich trutz denen Eu-
ropäern voll sauffen. Ihre erste Tracht bey
Mahlzeiten ist Reis, mit darinnen gekochtem
Schaaf-Fleisch, nebst welchem sie auch das
schönste Weitzen-Brod, so in allerhand groß
und kleinen Gestalten gebacken wird, geniessen;
den Reis aber essen sie mit feinen Löffeln, wel-
che auch so gar bey Hof allzeit von Holtz und
mit einem langen dünnen Stiel versehen sind.
Im Niedersitzen zum Essen, im Auftragen,
Vorschneiden, Austheilen und Waschen
sind die Persianer fast denen Türcken und

Arme-

Armeniern gleich, von welchen oben was weniges ist angeführt worden, übrigens aber wohl geartet, höflich, sitt- und lernsam, gutthätig und danckbar gegen jederman, auch so gar gegen die Fremden. Sie werden durch eine geringe Sach, so man ihnen verehrt, dermaßen eingenommen, daß man demnach alles von ihnen haben kan, gleichwie wir mit unsern Paß-Porten und sonst durchgehends, absonderlich in folgendem Zufall erfahren haben, den ich gantz kurtz hieher setze: Ein Catholischer Armenier wolte mit Gewalt von uns zu Ispahan etwas neues erhandelen. Pater Weber gab ihm ein Instrument, durch dessen Hülff man alle Schritt zehlen, und also den Weg messen kan; auch eine höltzerne Nürnberger Birn von Docken-Arbeit, welche nach Anziehung des Stiels in vier Theil aufspringt, und inwendig ein Paar Gesichter von Wachs vorstellt. Beyde Stuck zusammen werden über vier Gulden in Augspurg kaum gekostet haben. Der Armenier zahlte von freyem Stücken meinen Patribus sechtzig Gulden dafür, welche als gar zu viel sie nicht wolten annehmen; da er hingegen vermeynete, es wäre gar zu wenig, folgends sie mit vielem Bitten gleichsam zwang, dieses Geld einzuziehen. Er eilete demnach mit dem Instrument und Birn nach Hof zu dem Groß-König, und verehrte ihm solche als was seltsames, so erst aus fremden Ländern wäre hergebracht worden; der grosse Monarch nahme diß geringe Geschenck so gnädig auf, daß er dem Armenier hundert Thaler in Geld, nebst einem Persianischen mit feinestem Gold gestickten gantzen Kleid, und für seine Person einen ewigen Freyheits-Brief auf allerley Gewerb und Handel in gantz Persien ertheilet hat. Er rieffe sein Frauen-Zimmer gleich zusammen, und liesse vor ihnen die Birn in seinen Königlichen Händen spielen; gienge demnach mit seinen Hof-Chanen spatzieren, und prüffete das Instrument, welches dan wohl zugetroffen hat. So gütig nun die Persianer sich gegen alle die erweisen, von welchen sie geehrt oder beschenckt werden, so unversöhnlich zeigen sie sich, wann man sie beleidiget, darum kein Mittel ist, sie mit denen Türcken aufrichtig zu vergleichen, mit welchen auch kein Frieden-Schluß lang bestehen kan.

Die Persianer haben einen guten, aufgeraumten und fähigen Verstand. Ihrer etliche haben in ihrer eigenen, wie auch in Arabischer Sprach verschiedene Reimen und Lieder nach denen Reglen der Dicht-Kunst aufgesetzt; andere aber ihrer Groß-Königen und des Reichs Geschichten und Thaten schrifftlich verfasset, welche zuweilen in ihren Meßziden öffentlich gelesen werden; andere des Platonis und des Aristotelis, wie auch anderer Welt-Weisen Bücher gelesen, welche bereits zu Zeiten Königs Chosroës in ihre Sprach übersetzt, aber längst vorhin unter Alexandro dem Grossen bey ihnen bekannt waren. Di Chanen und der Adel verlegen sich auf di Mathematische Wissenschafften, absonderlic auf die Stern- und Meß-Kunst. Wohlha bender Leuten, zumalen deren Molla ode Affter-Pfaffen Kinder werden zum Bücher Abschreiben, weil da keine Buchdruckerey is fleißig angehalten, womit sich allhier ihre viel ernähren. Sonst bestehet der Land Inwohnern Arbeit in dem Feld- und Garten Bau, wie auch in verschiedenen Handwercke Der mittere Stand spinnt, webt, nähet würckt und stickt. Allein das beste Gewerb das ist, die Handelschafft stehet grösten Theil bey denen Armenischen Christen.

Einem Persianer erlaubt sein Lügen Glaub so viel Weiber und Beyschläfferinne entweders auf ewig oder auch nur auf ein kurtze Zeit zu heyrathen, als er kan und wil Der Bräutigam, so Hochzeit hält, gehet m seinem Molla oder Pfarrer, in dessen Kirch Spiel er säßhafft ist, in der Braut Behau sung, allwo der Molla seine Schabracken an legt, die Braut und den Bräutigam zwöl Schritt von einander vor sich stellt, und da Weibs-Bild in Beysein der Freundschaf fragt, ob sie Willens seye, diese Manns-Perso auf ewig, oder auf so viel Täg, Wochen Monat oder Jahr ehelich anzunehmen? S antwortet mit ja, doch mit dem Beding, da ihr die verglichene Morgen-Gab vorhin behän diget werde, welche der Bräutigam dem Mo la also gleich schrifftlich oder in Geld in d Hand giebt, welcher dann zum andernm forschet, ob sie einander haben wollen? Nac erhaltenem Ja-Wort gehet der Molla zu d Braut, und rufft den Bräutigam also: Thu einen Schritt zu Ehren des grossen Proph ten **Mahomets**. Zweytens: Thue eine Schritt zu Ehren des Propheten Aal Drittens: Thue einen Schritt zu Ehre **Ossen**/ des erstgebohrnen Sohns Aaly; un nennet also weiter bis 12. falsche Prophete ihres Glaubens, nach welcher aller Bener nung der Bräutigam bey der Braut stehet und so dann mit ihr, indem der Pfaff eine Seegen herab brummelt, ehelich zusamme gegeben wird. Abends, wann die Ehe au ewig gelten soll, wird die Braut verschleyert auf ein Cameel gesetzt, und in Begleitun der Freundschafft in des Bräutigams Hau übergeführt. Wann aber die Ehe nur auf e ne Zeit verglichen ist, so werden sie in de Bräutigams Hauß, doch in Gegenwart de Molla, zusammen gegeben, und nach ver flossener Frist durch ihn wieder geschieden Wann der Bräutigam befindet, daß sein Braut von einem andern geschwängert sey hat er Macht ihr Ohren und Nasen abzu schneiden, und von sich zu verstossen. Au so vielen Weibern zeugen die Persianer de maßen viel Kinder, daß mancher Vatter bi 30. Söhn hinterlässet.

Mi

Mit ihren Todten gehen sie schier um,
e die Juden. Der Leichnam wird gewa-
en, in eine weisse Leinwand eingewickelt,
ntz still zur Grab-Statt gebracht, von dem
pffer-Pfaffen gesegnet, und also beerdiget,
ß die Füß gegen Mittag, der Kopff gegen
gend liege, damit, wann der Jüngste Tag
n Sonn-Niedergang her, wie sie glauben,
n ersten mal wird ausgeblasen werden,
d anfangen, sie solchen desto ehender war-
nen mögen. Sonst stecken sie auch in
n Irrthum, es werden an selbem strengen
g der Mahomet und Aly zwar zu starcken
tichten Böcken werden, alle fromme Mahome-
er aber und etliche heilige Christen sich in klei-
Thierlein veränderen, folgends besagten Bö-
rin ihre Haarlocken springen, und also mit
en gen Himmel fahren; daselbst aber wie-
ausgebeutelt werden, ihre menschliche Ge-
t von neuem annehmen, und sich in aller-
d viehischen Wollüsten gleich denen
hweinen und Hunden ewiglich herum wäl-
Die Gottlosen aber, ihrer falschen
ynung nach, sollen in allerhand wilde
er verwandelet, in stinckende Kercker zu-
men gesperrt, und allda gantz sprachlos,
e einander zu kennen, zu ihrer Buß ewig-
gestrafft werden.

Die Regierung in Persien ist Monar-
), als welche einzig und allein in des
s-Chans Willen stehet, welcher da nach
allen Gesätz vorschreibt oder abschafft, al-
lemter vergiebt, und wieder benimmt,
in allen Sachen schaltet und waltet, wie
m beliebt. *Cyrus* ist dieses Reichs Stiff-
auf welchen manche Persianische König
gt sind; biß Darius Codomannus von
andro dem Grossen überwunden es an
Griechen gebracht hat, nach welchen die
ner, nach diesen die Araber oder Sarace-
hiernechst die Türcken, die Tartaren,
mal die Türcken, so anfangs ebenfalls
der Tartarey hergekommen sind, so
geherrscht haben, biß vor etwann zwey-
ert Jahren die Persianer das fremde Joch
vorffen, und Gros-Könige ihres Geblüts
r auf den uralten Thron gesetzt haben.
Nahmen Perß, Fars oder Parth, von
em dieses grosse Reich benahmet wird,
so viel als Pferdt. Des Gros-Chans
ches Einkommen soll sich auf fünffzig
on Abaſſier, oder auf fünff und zwantzig
on Rheinischer Gülden belauffen.

Die Kriegs-Leute werden insgemein
gezwungen, sondern freywillig gewor-
und solche Leut ausgeklaubt, die starck
eib, und eines aufgeraumten Gemüths
Doch im Fall der Noth muß sich ein
aufbieten lassen, und zum Gewehr
en.

Wann der Gros-Chan durch die Stadt
oder fährt, darff sich kein Mensch bey
und Lebens-Straff auf selber Strassen,
wo er durchziehet, blicken lassen; darum wer-
den dergleichen Hofmärsch gemeiniglich bey
der Nacht angestellt, und mit unzählig viel
Wachs-Fackelen, so die Trabanten beyder-
seits in Händen tragen, beleuchtet. Den
Vor- und Nachtrab machen die Kriegsleut oder
Reisigen zu Pferdt. Dem König folgen die
Kebs-Weiber auf schön aufgemutzten Maul-
thieren, diesen aber die verschnittene Käm-
merling, ebenfalls bewaffnet. Auf denen Gas-
sen werden viel Feuer von wolriechendem
Holtz angezündet, alle Häuser aber auswerts
mit Spallieren und Teppichen geziert.

Nach dem Tod des Groß-Chans wird
dessen Leichnam mit zwölff gleich geziert- und
begleiteten Wägen nach der Stadt *Kum*, all-
wo heut die Königliche Grabstatt ist, geführt,
und daselbst ein Wagen nach dem andern ge-
öffnet, biß endlich in einem dererselben der
todte Leib gefunden, und beygesetzt wird.
Demnach aber halten die Ober-Chanen und
die Chanen über die hinterlassene Printzen
rath, und erwehlen aus derer Mittel einen
zum Groß-König, welcher mit einem nach
der Zwerch über die Augen gezogenen glüen-
den Eisen aus seinen Brüdern und Printzen
diejenige läst verblenden, welche etwa mit
ihm eifferen, sich auflehnen, oder nach der
Regierung streben solten. Er masset sich auch
des höchsten Priesterthums an, da der Alco-
ran nach seinem Gefallen muß abgeschrieben,
und ausgelegt werden, dergestalt abergläubisch,
daß seine Ausdeutung für eine Erb-Lehr oder
Tradition des Aly gehalten wird, an wel-
cher auch die einträchtige Erhaltung des Per-
sianischen Reichs eines Theils gelegen ist, weil
durch solche vor 200. Jahren *Ismaël Sophi* das
Türckische Joch abgeworffen, und die heu-
tige Persianische Monarchie gestifft hat: Ob-
schon dessen Lehr niemand ausser Persien bey-
fällt, sondern dieselbe von allen andern Ma-
hometanern in Asiâ, Africâ und Europâ ver-
flucht wird.

Nichts hat in diesem Kayserthum der
Teuffel zum Verderben des wahren Christ-
lichen Glaubens und Verlust deren Seelen
arglistigeres erdacht, als das verdammliche
Gesätz, daß wann ein Christ nach der Dollmet-
schung des Aly ein Mahometaner wird, der-
selbe mit Ausschliessung seiner Brüdern und
Schwestern, Vatters und Mutters alles
ererbet, und noch bey dieser Lebszeiten in den
Besitz aller ihrer Gütern eingesetzt wird, mit der
blossen Pflicht Vatter und Mutter, so lang
sie leben, die Nothdurfft zu schaffen, wo-
durch nicht allein die Armenier und Geor-
gianer, sondern auch Europäer, ja so gar
Frantzosen verführt, solche Abtrünnige aber
samt ihren Kindern, um dergleichen Erb-
schafft zu behalten, die grausamste Christen-
Feind werden, gleichwie uns die Frantzösische
Patres bitterlich geklagt haben.

Die junge Persianer müssen bey dem Molla im siebenden Jahr ihres Alters auf den Alcoran schweren, und werden darauf beschnitten, demnach aber Musulmänner oder Rechtglaubige genannt. Vor und nach dem Gebett, welches sie mit andächtigen Geberden gleich denen Türcken, ohne jemand anzuschauen, verrichten, pflegen sie sich öffters zu waschen, die Augen aber entwederes aufwerts gegen Himmel oder unter sich zur Erden zu wenden. Wann sie an gewissen Feyertägen laut betten, schreyen sie so laut und so lang, bis sie darüber schwartz-blau werden, und gleichsam ersticken, aus thörichter Meynung, es bestehe hierinnen die gröste Andacht, welche der Mahomet und Aaly gewißlich erhören, und GOtt dem Allmächtigen vortragen müßten. Von ihrer Vor-Eltern Abgötterey, da diese Sonn- Mond- Stern und das Feuer anbetteten, wissen sie nichts mehr; halten auch nichts auf die Bibel, aus leichtfertigem Vorwand, sie wäre erstlich von denen Juden, hiernechst von denen Christen verfälscht, mithin GOtt veranlaßt worden, den Alcoran, als eine verbesserte Heilige Schrifft, dem Menschen vorzuschreiben, obschon in solchem Gauckel-Buch nichts aufeinander gehet, sondern handgreiffliche Lügen und närrische Gedicht vorkommen.

Hispahan und *Ispahan*, von denen Inwohnern *Saphon* oder *Spaaon*, sonst aber wegen ihren hundert Stadt-Pforten gleich der vormaligen Stadt *Thebis* in Griechenland Hecacompylos genannt, ward von Tamerlane zweymal eingenommen, und übel zugerichtet, von dem Groß-König *Schach Ismaël* dem ersten aber ziemlich wieder über sich gebracht, und endlich von *Schach Abas* in dem 16. Jahr-Hundert nicht allein zu gegenwärtigem Ansehen erhoben, sondern auch zu deren Groß-Chanen Hof-Lager erwählet. Die Stadt samt Vor-Städten wird wol acht Teutsche Meil in ihrem Umfang begreiffen, weil nemlich fast bey jedem Hauß ein Garten ist, und also die Häuser weit auseinander stehen. Gegen Sudwerts streicht der Fluß *Senderact* vorbey, so durch die Kunst wunderlich herum geleitet und abgetheilt wird. Der Wall ist von Erden rund um die Stadt herum geführt, die Rundelen hingegen von Sonnen-Ziegeln schlecht erbauet, beyde aber da und dort eingefallen, und in so wehrlosem Stand, daß man an vielen Orten kan darüber ein- und ausgehen. Die Gassen sind schlecht, krum, schmal auch ungepflastert, doch werden dieselbe, wegen dem dick-auffsteigenden Staub alle Täg in der Frühe mit Wasser übersprützt, denen Last-Thieren aber, damit sie vor Staub nicht ersticken, die Nasen-Löcher mit Messeren weit aufgeschlitzt.

Der Maidan oder Haupt-Platz ist sieben hundert Schritt lang, drey hundert breit, rings herum mit gewölbten Gängen prächtig versehen, vor diesen aber ist auf allen Seite[n] ein ordentlicher Wasser-Graben gezogen, m[it] hohen Bäumen in zierlicher Ordnung um[-] setzt. Die Königliche Burg liegt an der Os[t-] Seiten des Maidans, wird von denen Pe[r-] sianern Duvlet oder Schach-Chane genannt, ist mit einer hohen Mauer umfangen, [in] welcher etliche sechtzig metallene Stück sam[t] zwey gantzen Carthaunen allzeit fertig stehen, so von Portugall dem Groß-Chan ehema[ls] sind geschenckt worden. Nechst daran ist d[er] Renn- oder Turnier-Platz, auf welchem d[ie] Chanen ihre Pferd herum tummelen, u[nd] offt viel Geld des Siegs wegen verwetten.

Vor dem Königlichen Gemach wach[en] beständig dreyßig gewaffnete Männer, [so] gemeiniglich deren Chanen Söhn oder Ed[el-] Leute sind. In dem Burg-Bezirck steh[en] unterschiedliche herrliche Gebäu, unter a[n-] dern aber auch die Freyheits-Capelle A[li] Capri, das ist, die **Pfort Gottes** bene[n-] met, dahin die Schuldner, Todtschläge[r] auch andere Ubelthäter fliehen, und allda [so] lang sicher bleiben, als sie sich auf eig[ne] Unkosten erhalten können. Hinter dem K[ö-] niglichen Pallast ist die Vestung *Taberik-Ka[la]* in solcher aber das Königliche Schatz-Hau[s] starck besetzt, auch mit einem hohen W[all] und Rundelen wohl verwahrt.

An der Sud-Seiten des Haupt-Pla[tzes] stehet die überaus prächtige Meſtzide o[der] Tempel, wessen Säulen von geschliffen[em] feinestem Marmelstein sehr weit in die H[öhe] auffsteigen; die Thor und Thür sind [mit] silbernen und guldenen Platten; der vorde[re] Eingang ist ein wunderlich grosser Bog[en] mit himmel-blauen Blättlein von Porcel[lan] eingefaßt, auch mit guldenen Sternen [und] Strichen ausgeschmückt; das gantze inw[en-] dige Gewölb ruhet auf gedachten marmel[stei-] nernen Pfeilern.

Die Börsen und Kauff-Häuser [sind] ebenfalls sehenswerth, in welchen Ka[uff-] und Handels-Leute von allen Nationen, [als] Indianer, Sineser, Bucharisch- und [Us-] beckische Tartarn, Türcken, Juden, [Ar-] menier, Georgianer, Moscowiter, Ita[lie-] ner, Frantzosen, Portugesen, Teutsche, H[olländer] und Engelländer anzutreffen sind; solche [fin-] det man auch in denen vielen herrlich- erb[au-] ten Caravanseren.

Es sollen deren Burgerhäusern ge[gen] achtzehen tausend gezehlt werden, zwar [nur] von Sonnen-Ziegelen und Leim, doch [mit] sehr hohen Fenstern, gleich unsern Kirch[en-] Fenstern versehen, dero Rahmen insgem[ein] künstlich ausgeschnitzt sind.

Der seltsame Thurn *Keleminar*, so [vor dem] Königlichen Marstall pranget, ist ledig[lich] von Hirsch-Köpfen und Hirsch-Gewicht[ern,] so mit Leim auf einander gefügt sind, erba[uet.] Die Vorstätt geben der Stadt an Pr[acht] und Zierde nicht viel nach wegen der M[enge]

he

rlicher Gärten; in derer einer 3000. Feuer-
erde, und 12. grosse Christliche denen
meniern zuständige Kirchen zufinden sind,
lche da ihren eigenen Bischoff haben. So
ngelt es auch denen Römisch Catholischen
wol an Gotteshäusern als an Hauß-Capel-
nicht; dann Jesuiter, Augustiner,
rmeliter und Capuciner treiben allhier of-
tlich ihren Gottesdienst.

Die Zahl gesamter Inwohnere soll sich
fünffmal hundert tausend Seelen belauf-
, und dannoch sind die Lebens-Mittel um
ngern Preis zu bekommen, als in gantz
sien.

Im Winter werden Kohlen in Mitten
Zimmers in einem tieffen Loch gebrant,
dieses aber ein gedeckter Tisch gestellt;
welchem sich niedersetzt, und die Füß mit
pich zudeckt, wer sich allda wärmen will.
here Personen haben wol auch ihre Ca-
, in welchen sie Holtz oder Kühefladen
nen, so hier häuffig zu Marck gebracht
verkaufft werden. Allein der Winter
rt nicht lang.

Das Gewerb bestehet vornehmlich in
beiteter Seiden, Baumwollen, Tep-
n, Mumien, Manna, Rosen-Wasser
Petroleo oder Stein-Oehl, welches hier
lichen Orten aus der Erden herquillt,
zu vielen Sachen, absonderlich denen
lern zum Uberstrich ihrer verfertigten
ern stattlich dient, und solche bey ihrer
afftigkeit samt denen Farben ewig er-
t.

In diese Stadt, wie gemeldet hab, und
r in die allhier befindliche Residentz Soc.
ind wir den 28. May 1700. nicht al-
glücklich angelangt in Begleitung zweyer
enten von der Moscowitischen Bott-
t, sondern auch von denen Patribus be-
r Gesellschafft auf das freundlichste em-
gen, aufgenommen, und besser als je
inem andern Ort bey ihnen beherbergt
en. Diese Wohnung ist neu und treff-
ufgebaut auf einem grossen Raum, mit
weiten Garten versehen, durch welchen
auch durch das Haus selbst ein klares
lein fliesst; in jenem sind viel Weinstöck
hrlich zwey Fuder Wein tragen. Die
ist ansehenlich, ja allhier die schönste, mit
Altären, und mancherley aus Franckreich
brachten künstlichen Schildereyen geziert,
Boden aber mit Tuch belegt, weil man
Lands-Brauch mit blossen Füssen darauf
muß. Alle Sonn- und Feyertäg wird
elweis jetzt eine Frantzösische, jetzt eine
nische Predig gehalten, wobey beyder-
Nationes zahlreich erscheinen. Andere
liche dörffen nur mit höltzernen Rätschen
Brechel zu ihrem Gottesdienst schlagen,
denen Patribus Societatis ist aus sonder-
Gnad des Gros-Chans mit einer Glo-
so in einem Thurn hangt, in die Kirch
zu läuten allein erlaubt. Einem reichen Per-
sianer, so in der Nachbarschafft wohnete,
und den Schall dieser Glocken nicht ausste-
hen konte, mithin mit ungestümmen Wor-
ten bey letztverstorbenem Gros-Chan Selymo
dieselbe abzuschaffen trutzig begehrte, versprach
dieser Monarch, ihn solcher Ungelegenheit zu
befreyen, mit, Befehl, er solle nur gleich
nach Haus gehen; er schickte ihm aber einen
Scharffrichter auf dem Fuß nach, der in sei-
ner eigenen Behausung ihm den Kopff abge-
schlagen, und von fernerer Anhörung eines
so unerträglichen Geläuts ihn gäntzlich be-
freyet hat. Bey der Kirch stehet auch ein
Schul-Haus, in welchem die Patres Societatis
JEsu bis hundert Kinder deren Europäern in
Lateinisch-Armenisch- und Frantzösischer Sprach
unterweisen.

Ich bin sehr ab deren Catholischen An-
dacht erbaut worden, als ich beobachtete,
mit was unbeschreiblichem Eyffer sie die drey
heilige Pfingst-Feyertag hindurch, und auch
sonst, schier den gantzen Tag in der Kirch
gantz ehrenbietig zugebracht, und mit aufer-
baulichsten Geberden zu dem Tisch des HErrn
fast alle insgesamt hinzu gegangen sind.

Mittler weil versahen sich meine Patres
für ihre Reis und bevorstehende Mission in
Indien mit aller Nothdurfft, absonderlich
mit Feld-Capellen, auch Cibory- und Chry-
sam-Büchsen, wozu der Hochwürdigste Herr
Bittu ein gebohrner Frantzos, Bischoff zu
Babylon das meiste beygetragen, die Meß-
stein aber oder Portatilia gar geschenckt, und
alles mit Freuden geweyhet hat.

Ein reicher Christlicher Kauffmann zwar
in Ispahan, aber von einem Frantzösischen Vat-
ter und Armenianischen Mutter gebürtig, Na-
mens Gregorius Ludovicus Bosset versammel-
te eine eigene aus lauter Christen bestehende
Caravana, zu welcher wir uns auch geschlagen,
und den 11ten Septembris gegen Bender-Abas-
sie oder gegen dem Persianischen und In-
dianischen Meer aufgebrochen sind. Es ga-
ben uns das Geleit nicht allein die allhiesige
Missionarii, sondern auch Herr Bischoff Bittu
selbst, und führte uns ausserhalb der Stadt
in einen Mayerhof, allwo er uns zum letzten
mal den andern Tag ein stattliches Mittag-
mal, hiernechst seinen Bischöfflichen Segen
gegeben, Glück auf die Reis, und zu vorge-
setzter Mission gewünscht; demnach, als wir
uns kindlich bedanckt hatten, aus Zärtigkeit
vätterlicher Liebe uns so lang nachgeschaut hat,
als er uns mit Augen erblicken konte.

Den 15. Septembris 1700. kamen wir
in ein gros Dorff Namens *Omisenat*, und
traffen in der Caravansera daselbst einen Fran-
tzösischen Weltlichen Priester gleichsam in de-
nen Todszügen an, welcher auf der Reis
von Bender Abassie nach Ispahan wegen ob-
hand genommener Kranckheit allhier von sei-
ner Caravana gantz hülff- und trostlos war

verlassen worden; diesen Diener GOttes befliessen sich meine Patres mit allen möglichen Mittelen zu laben und aufzubringen; da aber alles nichts verfangen wolte, haben sie ihn mit allen drey Heiligen Sacramenten deren Sterbenden versehen, und nachdem er bald darauf seelig verschieden, folgenden Tag zur Erden bestattet, hiernechst die Reis ohne Saumnuß fortgesetzt, auf solcher aber alle Tag frühe und abends die grosse Litaney zusammen gesungen, die Patres auch alle Sonn- und Feyertäg, und sonst nach Gelegenheit, wechselweiß das Amt der Heil. Meß gelesen, welcher alle Caravan-Gesellen beywohneten.

Wir marschierten durch *Mussud-Decki* nach *Yésdecas*, einem kleinen auf einem nideren Felsen gelegenen Städtlein, an dessen Fuß ein klares Bächlein vorbey fließt, in welchem wir uns samt unserm Viehe erfrischt, auch mit Wasser und **köstlichem Brod** versehen haben; dann in Persien gilt das Sprichwort: **Der gut leben will/ der esse Brod von** *Yésdecas*, **und trincke Wein von** *Schiras*.

Wir zogen weiters über Dercedun, Hasiesta, Aspas, Vüghan und andere Oerter mehr, bis wir zu erwehnetem *Schiras* einer weltberühmten Stadt angelangt sind, allda wir Glaß-Hütten, so hier was seltsames sind, und verschiedene Chymische Laboratoria angetroffen haben, in welchen mancherley Wässer gebrannt, in gläsernen Flaschen verwahrt, und in fremde Länder weit und breit verschickt werden.

Schiras oder *Siras* ist eigentlich die Haupt-Stadt der Landschafft Persien, Fars, oder Farsistan. Der Nahmen soll herkommen entweders von *Scherap*, so einen Uberfluß guter Wein-Trauben heißt, oder aber von *Cyrus*, der sie nach einiger Meynung erbaut, und Cyropolis genannt hat. Der Fluß Bendomir fließt vorbey, und ergießt sich endlich bey Toacene in den Persischen Meer-Busen. Die alten Denckmahl erweisen, daß sie vor diesem, wie die Inwohner vorgeben, weit grösser, ja eine der größten Städten in der gantzen Welt müsse gewesen seyn, als welche vier und zwantzig tausend Wohnungen gezehlet, aber Alexander der Grosse hat sie zum erstenmal zerstöhret. König *Abas* straffte sie wegen einem Auffstand überaus hart, liesse ihren Wall an vielen Orten in den Stadt-Graben werffen, und verbote ihn wieder aufzurichten; derenwegen solcher bis den heutigen Tag noch nicht in vorigen Wehrstand gesetzt ist. Des Ober-Chans und anderer vieler grossen Herren Palläst, wie auch die Königliche Häuser in der Stadt, vor der Stadt aber die Gärten samt denen Lust-Häusern sind kostbar und prächtig. In des Ober-Chans Behausung sind alle Zimmer inwendig fein verguldet. In des vormaligen Groß-Königs Ismaëls Garten ist zu sehen eine Galerie von weissem

Marmel, zwey tausend Schuhe lang, un
sechtzig breit, zu beyden Seiten mit *Tzina*
Bäumen, unsern Tannen sehr gleich, schö
umgeben, zwischen welchen ein rauschende
Bächlein durchfließt. Es fehlt auch nicht a
herrlichen Tempelen, Börsen, Herberge
Marck-Plätzen, und dergleichen öffentliche
Gebäuen. Uneracht des besten Weins hie
um eine Menge wächset, so ist er doch se
theuer, daß die Maas auf 5. Gulden komm
Hingegen sind die übrige Früchten so wohlfe
daß sie mehr verschenckt als verkaufft werde
Die Frantzösische, Englische und Holländ
sche Kauffleut haben hier ihre Niederlage
die Patres Carmeliten aus Welschland abe
und die PP. Augustiner aus Portugall ihre b
sondere Residentzen.

Unweit Schiras liegt *Izelminar*, so viert
Säulen bedeutet, und vor Alters *Persepolis* g
heissen hat, welche *Alexander* der Grosse s
nem Schlepsack der Thaidi zu Gefallen in i
Aschen gelegt hat; allwo unzehlig viel üb
gebliebene Denckmahle von Statuen, Ba
Säulen, Figuren, Tafeln und Schriffte
alles von geschliffenem kostbarem Marmel a
Stein-Hauffen zerstreuet liegen.

Den 29. Septembris 1700. nachdem v
Meß gehört, und nechst GOTT uns de
Heiligen Ertz-Engel Michael befohlen hatt
waren wir kaum etliche hundert Schritt v
der Stadt abgewichen, als aus dem Bu
etliche Schüß mit Flinten geschahen, wir a
hierab hefftig erschrocken sind. Zugleich spr
gen unsers Caravan-Meisters des Herzn Bo
Freund, so er allhier hatte, hervor, umha
ten uns freundlich, und führten uns beysei
deckten den Boden mit Teppich, und ga
uns noch ein stattliches Urlaub-Mahl, bey
chem aber einem jeglichen (den Schröcken
vertreiben) ein oder das ander Glaß von
rem besten Schirasser-Wein zu trincken. So
hatte auch gedachter Herr Bosset auf Reco
mendation deren Patrum Societatis von Ispa
unser eine so genaue Sorge, daß er me
Patres alle Augenblick unter Wegs angere
sie mit Gesprächen unterhalten, und so
wir in eine Herberge einruckten, sich ni
ehender gelabet noch zur Ruhe begeben h
als bis sie vorhin nach Möglichkeit de
Umständen mit aller Nothdurfft wären v
sehen gewesen.

Von dannen sind wir über Berg u
Thal fortgereiset, und haben mehrmal so e
Steig angetroffen, daß wir absteigen, und
Pferd am Zaum führen mußten. Unfern
Carab-Bajar traffen wir einen Wald an
lauter Terpentin-Bäumen. Gegen *Musub*
ist alles verwildet, und ein gar langes
nichtes Gebürg. Eine Stund von Ishar
wird es wieder freundlicher; dann da sie
man gantze Wälder von Dattel-Bäum
dero Frucht die beste Dattelen in gantz M
genland seyn sollen, welche dann auch
Der

nen Inwohnern statt des Reises und Brods
nossen, ja weit und breit durch gantz Per-
n bis in Indien verführt werden. Gedach-
s Isharum ist ein Städtlein, allwo die Häu-
viereckicht von Sonnen - Ziegeln erbaut
d, jede von diesen vier Wänden hat ein
ag - Loch, durch welches das Liecht bis in
Keller oder unterirrdische Bewahrnussen
leitet wird.

Von Isharum mußten wir ein hohes
sichtes Gebürg sehr mühsamlich übersteі-
n, absonderlich bey Abgang des frischen
Wassers, welches hier schwer zu finden ist,
d zwar nur Regen-Wasser in denen Cister-
n; inmassen alles übrige Gewässer von der
den also versaltzen wird, daß es weder
ensch noch Viehe geniessen kan; welches
n die Landsassen gezwungen hat, ge-
lbte Cisternen oder Wasser - Kessel unter
Erde gleich unsern Kellern zu bauen, in
lche das Regen-Wasser geleitet, und in de-
selben aufbehalten wird.

Durch Satalck, Deku, Schirasir, und
dere gemeine Flecken oder Städtlein kamen
den 7. Octobris endlich zu *Lar* an, so eine
alte am Ende einer grossen Ebene gelege-
dermal offene und wehrlose Stadt ist, hat
r auf einem felsichten hohen Berg eine aus
aderstücken mit Bollwercken aufgeführte
stung, welcher nicht zuzukommen ist; de-
wegen allhier vornehme Gefangene ver-
rt werden. Rings her um diesen Schloß-
rg liegt die Stadt, in welcher die grad-
ogene mit Kram - Läden beyderseits durch
durch versehene Kauffmanns-Gassen die
hnlichste ist. Es hat allda wenig und
chte Mesziden, aber desto mehr Synago-
oder Bett - Häuser für die Juden, so in
ser Menge allhier schächeren, allerhand
iden-Zeug machen, und gantz Caramanien
it auslauffen. Cyrus soll diese Stadt
lich erbauet, mit der Zeit aber eigene
ds - Fürsten sie beherrschet haben, bis der
ß-König Abas sie unter das Joch gebracht
Hier werden die Larinen, eine Persische
intz, geprägt, viel Waffen, und absonder-
die besten Musqueten - Läuff verfertiget,
ein grosser Eisen-Handel getrieben.

Hinter Lar haben wir einige Zeit lang
rmal unersteigliche Gebürg, Abgründ und
lose Wildnussen angetroffen; doch sahen
hier und dort einige dem Schein nach
e Leute, welche uns aber allen guten
llen erwiesen haben.

Wir wurden treulich gewarnet, uns von
Sinkeran oder Tausend - Weg zu hüten,
r zwar von Natur fruchtbaren und schö-
Gegend, aber dergestalt verführlich, daß
Caravanen, wann sie sich von dero anmu-
em Antritt haben lassen hinein verleiten,
nnen sind zu Grund gangen, und nichts
r von ihnen ist gesehen worden. Die Ur-
scheint ein Geheimnuß deren Urtheilen

GOttes zu seyn, doch geben die Nachbarn
vor, der Ort wäre von höllischen Gespenstern,
die da grossen Gewalt über lasterhaffte Wan-
dersleut auszuüben bemächtiget seyen, gäntz-
lich besessen. Derenwegen von einiger Zeit
her allda etliche Warn-Stein sind gesetzt wor-
den, damit die Reisende nicht irr und ins
Verderben gehen.

Durch Kormut, Koferstan, Göschiran,
und andere Ort zogen wir fort über viel Ge-
bürg und gesaltzene Wässerlein, bis wir vor
einem Wolcken- hohen Berg, den kein Thal
durchschnitte, angelangt. Herr Bosset mun-
terte uns auf, solchen muthig zu übersteigen,
weil er der letzte und so hoch wäre, daß wir
von dessen Firft das Indische Meer sehen
würden. Auf diesem ruheten wir einen hal-
ben Tag. Bevor wir aber denselben ange-
tretten, überfiele mich und andere mehr eine
todtschlächtige Kranckheit, von welcher ich
lange Zeit nicht hab können loß werden.
Kaum blieben mir so viel Kräfften übrig, daß
ich zu Pferd steigen und reiten kunte, wann
nicht meine beyde Herren Patres und ihre zwey
Novitzen stets nebst meiner wechselweis gerit-
ten wären, und mich gehalten hätten. So
bald der Weg wieder Berg- ab gienge, wurd
es mit mir und andern Krancken etwas besser,
daß wir in der That erfahren haben, die Lufft
von dem Berg müsse sehr ungesund und ver-
gifftet seyn, zumalen von dem Monat Junio
an, bis in September, um welche Zeit alle,
welche wider jedermans Rath und Erfahrnuß
in dieser Gegend reisen, vor Hitz und giffti-
gen Dämpffen todt hinfallen, ihre entseelete
Leiber aber von der Sonnen, wie das Fleisch
in dem Topff recht sieden, daß wer eines der-
gleichen Leichnams Arm oder Bein ergreifft,
um ihn aufzuheben, das gefaßte Glied von
dem Cörper abfällt, und ihm in der Hand
hangen bleibt. Von erwehneter Höhe sahen
wir auch ein überaus grosses in Caravania ge-
legenes Dorff, so samt seinem Grund, wie
ein Schiff im Wasser, sich zu gewissen
Jahrs Zeiten bewegt, und bis solches Schwe-
ben nachläßt, von denen Inwohnern verlassen
wird. Dessen Ursach wird einem Meer-
Schwall des Oceani, so unter der Erden sich
dahin ergießt, zugeschrieben.

Von solchem Ort an haben wir fürhin
alle Bequemlichkeiten und Erfrischungen,
auch nach abgestiegenem Berg gnug trinck-
bares Wasser gefunden, zu Bandali aber an
einem Sonntag den 14. Octobris in einer Ca-
ravansera eingekehrt, und allda Gottesdienst
gehalten. Meiner wurde wegen noch anhal-
tender Unpäßlichkeit absonderliche Sorg ge-
tragen. Viel Weiber dieses Orts brachten
Milch und Butter ohne Bezahlung, sondern
nahmen an, was wir ihnen freywillig verehrt
haben. Dergleichen freygebige Höflichkeit er-
weisen diese Mahometanerinnen (vielen un-
barmhertzigen Christen zum Spott) allen

Durchreisenden. Mir hat die Milch so wol angeschlagen, daß ich wieder ohne Gehülffen vermochte auf das Pferdt zu kommen, und mit der Caravana weiter zu reiten.

Endlich langten wir den 15. Octobris 1700. frühe Morgens bey guter Zeit zu *Bander-Abassie* an, und wurden nicht allein in eine gar gelegensame Caravansera eingewiesen, sondern auch von verschiedenen Europäern, die sich allda der Handelschafft halben häuffig einfinden, heimgesucht und freundlichst begrüßt. Von Erivan in Georgien biß hieher haben wir in dem Reich Persien zugebracht 7. Monath 4. Täge von gesamten Unterthanen dieser grossen Monarchie, wo wir durchgereiset, allen guten Willen mit leutseliger Höfflichkeit empfangen: folgends keine grössere Widerwärtigkeit, als den Abgang frischen Wassers, und die Truckne des Lands ausgestanden: bey dieser letzten Caravana aber diesen Trost mit Freuden genossen, daß, weil sie lediglich aus Christen bestunde, alle insgesamt, auch die der Römischen Kirchen sonst nicht beygethan sind, mit uns die H. Meß andächtig gehört, auch gesamter Stimm täglich zweymal die Litaney gesungen haben.

Bander-Abassie, gemeiniglich Camron oder Gammaron genant, ist eine noch neue Stadt am End des Persianischen Meerbusens gelegen, wo selbiger sich mit denen Indianischen Meer vermenget. Der Gros-König Abas, von dem ihr der Namen anklebet, hat im letzt verwichenen Jahrhundert sie zu bauen angefangen. Drey kleine Meil Sudwerts liegt die berühmte Insul Ormus, so ehemahls zwar denen Portugesen zugehört, aber von offt-gedachtem König Abas mit Beyhülff der Holl- und Engelländern Anno 1623. ihnen wieder ist entzogen worden, weil nemlich diese Calvinisten solches Eyland lieber denen unglaubigen Mahometanern als einem Römisch-Catholischen König gönnen wolten. Hiemit wurde die sehr gangbare Handelschafft von dannen in Carmanien oder Kirmanien an das veste Land versetzt; daselbst denen Holl- und Engelländischen Kauffleuten neue Wohnplätz angewiesen, der behörige Bauzeug herbey geschafft, fähige Häuser und Niederlagen von ihnen erbaut, solchem Beyspiel von andern Völckerschafften nachgefolgt, nach der Zeit (etwann vor dreyssig Jahren) der Ort mit einer starcken Maueren, diese aber mit etlichen abgesonderten Schantzen eingeschlossen, gegen Sud und West mit zwey starcken erst neulich aufgeführten Bollwercken noch mehrers verwahrt, letztlich auch so gar das Ufer mit einem Unterwerck, so da über das Meer herrschet, bevestiget, also daß mithin dieser vorhin schlechte Ort, so mehr einem Zigeuner-Lager als Dorff gleichete, zu einer der vornehmsten Handelstädten in gantz Morgenland worden ist, welche von einem Persianischen Ober-Chan beherrschet, und von Indianern, Arabern, Africanern, Türcken Tartern, Engelländern, Frantzosen, Hol-ländern auch andern Völckern besucht, un bewohnt wird, welche hier ein grosses Ge-werb treiben, die Holländer zwar mit Ge-würtz, die Engelländer mit Seiden- un Baumwollenem Zeug, die Persianer mi Goldstück, mit gewürcktem ebenfalls seidenen und baumwollenem Zeug, mit Rhabarbara gantzem Saffran, gebranten Wässern u. d. m Dann die Persianer, obschon, sie selbste Seiden und Baumwoll verarbeiten, bedie-nen sich doch lieber deren Englischen Manu-facturen; weil solche viel feiner und farbstän-diger sind. Die Indianer schencken den hiesigen Ober-Chan jährlich 100. Duma (macht 1600. Reichsthaler) nur zu diese Ziel, und abergläubischem Ende, damit e denen Christen nicht gestatte, etwas leben-diges offentlich zu tödten, mithin ihre Götte umzubringen, weil sie in allem, was lebt eine Gottheit anbetten.

Die Lufft wegen ihrer dürren Hitz zeh ab, und ist sehr ungesund. Beyde mei Patres, samt Magistro Hanxleden, und m sind also erkrancket, daß der Novitz-Brude Pieri gnug mit uns zu thun gehabt; ja wann Herr Bosset nicht zeitlich einen Artzt he bey gebracht hätte, würden wir 4. allda in gesamt in das Gras gebissen haben. Ke Fremder, ausser denen Monathen Novembe December, Januarius und Februarius, kan hi drey Tag ohne tödliches Fieber verharren, a welchem die meisten hinsterben; die aber dav kommen, bleiben ihr lebtag dunckelgelb. J dem Brachmonat, Julio und Augusto ab bringt die Sonnen-Hitz Leut und Viehe u ja sie siedet ihr Fleisch, als wann es wä gekocht worden. Um der Ursach willen z het der gemeine Mann allhier halb-nacke auf, die Weiber aber behencken ihre Ohre Nasen, Händ und Füß mit silbernen, k pfernen, auch eisernen Ringen und Zierade Bey gröster Sommer-Hitz legen sich od stehen die Leute in dem Wasser biß an d Hals, die Ausländer aber gehen in ih Schiff, und helffen sich allda, so gut sie kö nen, andere ziehen in die Berg-Thäler, u sich vor der tödtlichen Hitz zu erretten. D ebene Feld ist voll des Salpeters, die Be aber voll des Schwefels, wovon die entzünd te Dämpff, so den Menschen ersticken, not wendig auffsteigen. Die Lebens-Mittel we den von Cissemis oder Kismis anhero geführ so eine kleine 2. Meil Sudwerts von Bende Abassie entfernete Insul ist, von welcher au das süsse Wasser (so in besagter Stadt gän lich abgehet) in Fässern, oder aber von ein andern Quell, auf denen dromedariis, so ei Art deren Cameelen sind, herbey gebrac wird. Die obbenannte Insul Ormus od Ormuz ist gantz kahl, unbewohnt, auch unfruchtbar, daß auf derselbigen nicht alle nich

ts wächst, sondern auch nichts lebendiges aufhält. Der Boden ist gleichsam von ltz und Schwefel untermischt, und wallet höchsten Sommer auf, daß die Stein on recht zu Kalch gebrannt werden. Des- unangesehen, führten vormals die Portu- n im Sprichwort, daß, wann alle Han- städte der Welt ein Ring wären, so würde mus dessen eingefaßten Edelstein können eben. Die Insul oder dero Vestung hat eine Persische Besatzung, aber kein asser, welches von andern Orten muß zu- ührt werden. Sie ist mit zwenen stattli- Meer-Häfen, einem gegen Osten, dem ern gegen Westen versehen. Sie hatte essen ihre eigene Könige, welche erstlich Carmanien, letzlich auf diesem Eiland t Hof gehalten, bis sich die Portugesen en bemächtiget, welche hinwiederum zu reiben der Groß-König *Abas* ihnen durch berung der Insul und Vestung Cissimis Sperrung alles Geträncks, das Was- benommen, hiernechst erstlich den Hafen en Niedergang, folgends die nicht sonders Stadt, letzlich die nach der Kriegs-Bau- nst trefflich verwahrte Vestung eingenom- , und das Gewerb nach Bender-Abassie egt, die Stadt geschleifft, die Vestung , so indessen mehrers ist bevestiget wor- , unverletzt für sich behalten, und starck t hat. Diese Besatzung bestehet noch tiges Tags aus sechs hundert Mann Per- ern. Anno 1641. belagerten die Hollän- beyde Vestungen Cissimis und Ormus, den aber von der Hitz wieder abgetrieben. beyde hat es einen Perlein-Fang, wel- aber alle dem Ober-Chan von Bender- ssie müssen gelieffert werden. Auf die ul Ormus hatte der Heilige Franciscus erius im Jahr 1549. den Patrem Gaspa- Barzæum Societ. JEsu von Goa ausge- ft, welcher allhier viel Unglaubige bekehrt Besiehe hievon Nicol. Trigaultium in Barzæi. Wie sehr wir von Bender- ssie weiters getrachtet haben, wird man leicht glauben, und dannoch aus Abgang Gelegenheit mußten wir allhier gegen 14. verharren.

Letzlich ward uns gegen Ende Octobris Frantzösisches Kauffartey-Schiff angetra- , so sich *Ploeriant* nennete, und von Herrn naque commendiert wurde, dessen Ziel de erstlich auf Suratte, und ferners nach . Beyde Patres nahme er in die Kost; zwey Novitzen aber samt mir wurden von rn Bosset und R. P. Weber auf zwey Mo- mit Lebens-Mitteln reich versehen.

Nachdem wir uns also gegen Hrn. Bosset, ern aufrichtigen Freund und absonderlichen tthäter, mit gröstem Danck beurlaubet, gen wir zu Anfang Novembris 1700. halb kranck zu Schiff, und begrüßten demselbigen alle Mitschiffende. Solches war nicht längst aus Arabien kommen, von wannen Herr Munaque einen grossen Vorrath gewisser Sud-Stein mitgebracht hatte, mit dem Vorhaben, dieselbige nach China, allwo das Holtz sehr theuer ist, zu überführen; dann diese Kisel-Stein sind mit der Krafft begabt, gleichwie wir es selbst probiert haben, daß, wann ich einen solchen mit rohem Fleisch in einen Topff lege, und Wasser darüber giesse, ohne ihn zum Feuer zu setzen, das Fleisch und Wasser anfangen so lang zu sieden, bis jenes völlig gekocht ist, nicht anderst, als wäre es auf dem brennenden Heerde gesotten worden, doch also, daß der Stein gantz und hart, das Wasser aber klar bleibt. Etliche junge Bursch giengen mit Erlaubnuß des Schiff-Capitains hin, das unweit entlegene Sand-Meer zu sehen, allwo der Wind mit dem Sand, wie sonst mit dem Wasser spielet, da er nemlich bald die höchste Sand-Wellen, bald Sand-Wirbel, bald Sand-Schwall aufwirfft, ja offtmal die zuschauende Leute überfällt, und lebendig begräbt, welcher Leichname demnach zu Mumien von der unterirrdischen Hitz in eben solchen Sand-Hauffen ausgedörrt werden; doch ist für dißmal unsern Reis-Gefährten, welche aus Vorwitz solchen Sand-Wellen zugeschaut hatten, kein Leyd widerfahren.

Den 3. Novembris 1700. giengen wir Ost-Sud-Ost unter Segel, wozu der Wind den ersten Tag günstig, demnach aber von der Seiten widerwärtig geblasen, und wir einige Zeit laviert haben. Währender Schiffahrt beflieſſen sich meine zwey Patres, alle und jede Reis-Gefährten zu einem Christlichen Leben aufzumunteren. Alle Tag in der Frühe hielte einer in diesem, der andere in jenem Theil des Schiffs eine geistreiche Lehr vom Christlichen Glauben, Hoffnung und Liebe; welchemnach sie mit ihren Zuhörern Reu und Leyd über alle begangene Sünden erweckten, und die offene Schuld und andere dergleichen Andachten vorbaten. Abends sangen wir miteinander die Litaney aller Heiligen und das Salve Regina. Sie unterhielten auch die Mitfahrende mit allerhand geistlichen sehr nutzlichen Gesprächen also eifferig, daß, wann sie länger gelebt, und die vorgehabte Mission erreicht hätten, sie zweiffels-ohne viel Heyden würden bekehrt haben. Aber dem Himmel gefiele was anders.

Dann unter solchem Eyffer risse die Sterblichkeit in dem Schiff mercklich ein, viel erkranckten und sturben, welchen meine Patres unermüdlich so lang beygestanden sind, biß sie endlich selbst von der Seuch ergrieffen wurden, und dannoch ihre Dienst gegen die Siechen über Macht fortsetzten; welches nicht lang daueren konte; inmassen R. Pater Weber auf hefftiges Verlangen Patris Mayer sich aller Sorgen entschlagen, und wegen wider alle Mittel und Bedienung überhand nehmender Unpäß-

Unpäßlichkeit sich den 21. Novemb. endlich gelegt hat. Den 23. dito konte er weder gehen noch stehen. Den 24. nahme das giff-tige Fieber überhand, der gantze Leib ward sehr entzündet; das Gemüth aber entbrannte noch mehr von Liebes-Flammen gegen GOtt, dem er sein Leben, seine Mission von Malabarien, und alles mit völliger Erlassung in dessen Willen heimstellete. Das an seinem Hals hangende Crucifix-Bild nahme er zur Hand, redete stäts mit JEsu so lang, als es seine Blödigkeit zugelassen hat. R. Pater Mayer, dessen Breßhafftigkeit täglich zunahme, vergasse aus brüderlicher Liebe seiner selbst, stunde ihm Tag und Nacht beständig bey, versahe ihn den 24. Novembris mit der letzten Oehlung, worauf dann mein offtgedachter Pater Wilhelm Weber den 25. dito bey Sonnen-Aufgang gottselig zu seinem Schöpfer abgefahren ist.

Jedermann auf dem Schiff bedauerte diesen frühezeitigen Todfall, ich aber konte vor Betrübnus weder essen noch trincken. Nicht viel besser war es beyden Novitzen: wir hatten alle drey einen Vatter und Lehrmeister verlohren, wessen Leichnam gegen Abend auf ein Brett gebunden, mitten auf der Schiff-Bühne offentlich ausgesetzt, zwey Stück-Kugel an die Füß in Pack-Leinwand angehenckt, mit der Glocken ein Zeichen gegeben. Das allgemeine Gebett für seine Seel verrichtet, der entseelete Leib aber von denen Boots-Knechten über den Bord in das tieffe Meer ist versenckt worden, ohne daß R. Pater Wilhelmus Mayer, weil er sich vor Schwachheit hatte müssen niederlegen, bey solcher Leichbegängnus hätte erscheinen, und die Priesterliche Ceremonien verrichten können.

Ja es wurde mit ihm von Stund zu Stund schlimmer, alle angewandte Mittel wolten nichts verfangen, wiewol des Schiff-Capitains Wund-Artzt so wol ihm als Patri Weber sel. die Ader an dem Fuß öffters, ja meines Erachtens gar zu offt eröffnet hat. Die Vorbotten des Todes blickten je mehr und mehr hervor, die Gemüths-Kräfften nahmen zugleich ab, er aber fienge an irr zu reden, doch, so offt wir ihn angesprochen, kam er gleich wieder zu sich selbst. Bald redete er mit Patre Weber sel. als lebte er noch, bald mit GOtt, mit dessen Lieb sein Sinn und Hertz gantz erfüllt waren. Seine Gespräch waren diese: **Ehrwürdiger** *Pater*! **wir sind nun nicht weit mehr von** *Malabarien*. **Wir sind ja nahe bey** *Goa*? **wir werden bald/ bald den H.** *Franciscum Xaverium* **sehen. GOtt sey gedanckt! die Reis gehet zum End; O GOTT/ O mein GOtt und alles!** Da er aber auf unsere Ansprach ihm wieder ist gegenwärtig worden, begehrte er mit Weyhe-Wasser besprengt zu werden. Druckte das Crucifix-Bild an die Brust, und bettete jenes Xaverianische Liebs-Gesang: **Ich lieb dich/ O GOt[t] aber nicht darum/ daß ich durch d[ein] Lieb in Himmel komme.** Diese und de[r]gleichen Heilige Gespräch trieben uns heru[m]stehenden die Thränen aus denen Augen. I[n]zwischen hielte die Kranckheit immer stärck[er] an, und schosse ihm hinter dem rechten O[hr] ein grosses gifftiges Geschwär auf, so nic[ht] zu heylen ware, obschon ich alle behörige Mi[t]tel vergebens versucht hab. Wir befand[en] uns damals unter dem Tropico Cancri.

Den 28. Novembris 1700. bey Son[nen-]Untergang verlohr er die Empfindlichkei[t,] ward hiemit zwar ruhiger, aber nicht besse[r;] dann nach Mitternacht gab er gantz sanfft s[ei]nen unschuldigen Geist auf in die Händ s[ei]nes Erlösers, dem er so eyfferig gedient, und welchem zu Lieb er samt Patre Web[er] seligen Andenckens diese beschwerliche Re[is] angetretten hatte. Von beyden diesen Ap[o]stolischen Männern kan mit Fug gesagt w[er]den, was die Kirch von denen Ertz-Apost[eln] Petro und Paulo singt, daß **gleichwie [sie] im Leben einander geliebt/ also auch [in] dem Sterben einander das Geleite geg[e]ben haben.** So wurden sie auch mit gl[ei]cher Leich-Begängnus, leider! beyde in d[as] Meer begraben.

Nun dann muste der Novitz M. Ernest Hanxleden, welchen wegen seinen ernsthafft[en] Tugenden alle Schiff-Genossene in Ehr[en] hielten, sich der Verlassenschafft beyder P[a]trum sel. mit Nachdruck annehmen. D[ie] Matratzen zoge an sich der Ober-Bootsma[nn,] der Schiff-Capitaine Herr de Munaque a[ber] die schönst- und rareste Sack-Uhren nebst a[n]dern Kostbarkeiten, andere wolten mehr [zu]greiffen, daß ich und besagter Magister sch[ier] nicht genug wehren, und was weniges hab[en] erretten können.

Den 7. Decembris, als das bißheri[ge] ungestümme Wetter sich gelegt hatte, [be]gegneten uns 4. Frantzösische Schiff, wel[che] ihren Lauff dahin nahmen, von wann[en] wir herkamen, nemlich auf Bender-Ab[as]sie; wir begrüsten einander zwar mit g[e]wöhnlichen Stückschüssen, doch ohne uns a[uf]zuhalten, sondern, nachdem wir den in de[n] Indischen Meerbusen annoch erkantlichen I[n]dus-Strom überfahren hatten, richteten w[ir] den Schnabel Sud-Ost zu Osten, und ersah[en] lincker Hand das veste Land *Guzuratte*; w[ir] durchschnitten den See-Busen von *Camba[ya],* kamen zu *Chom de Sohali*, einem in gedacht[er] Meer-Zungen Ostwerts gelegenem Hafe[n] glücklich an: warffen sieben Klaffter tieff A[n]cker; wurden auf Nachen samt einigen Kau[ff]güteren biß vor den Mund des *Surattisch[en]* Flusses *Tapte* oder *Tinde* zwischen denen San[d-]Bäncken durchgeführt: erreichten innerha[lb] zwey Stunden (von Chom de Sohali anz[u]rechnen) den 13. Decembris 1700. die Sta[dt] *Suratte*, und setzten allda den ersten Fuß a[n]

de

land Ost-Indien, nachdem wir mit die-
etrüblichen Schiffahrt fünff Wochen und
Tag zugebracht hatten.

Zu *Suratte* nahmen die Patres Missiona-
c. Jesu nicht allein ihre Novitzen, verstehe
trum Hanxleden, und den Bruder Pieri,
rn auch mich in dero Behausung willig
rwiesen mir alle Liebe, gaben mir ein
nsames Zimmer ein, und hielten mich
sam als einen Hausgenossen. Aber in
Sach thaten sie mir eine grössere Gnad,
da dieselbe, als ich an einem hitzigen
r 3. biß 4. Wochen kranck gelegen, mich
ch beherbergt und versorgt, ja einer aus
der Artzney wolerfahrner mich glücklich
t, und wieder auf freyen Fuß gestellt
. Allein mittler Weil gienge Herr Mu-
mit seinem Schiff ab, und ich bliebe
atte fünff Monat sitzen, welches eine vor-
e See-und Handelstadt in der Landschafft
ratte ist an dem Meer-Busen von *Cam-*
n dem Gebiet des Gros-Mogors gele-
der Fluß *Tinde* fließt vorbey, und macht
einen Hafen, in welchen aber die Last-
f nicht können einfahren, weil solches
rgelegene Sand-Bänck nicht zulassen.
den Strom ist die Stadt unverwahrt,
erts hingegen ziemlich bevestiget, und
robem Geschütz wol versehen. Zu End
tadt an dem Fluß liegt ein vestes Schloß
ondelen und Thürnen starck verwahrt,
erer einem stäts ein überaus langer
wimpelt, so des Groß-Mogols Zeichen
t wird. In dieser Vestung residiert
riegs-und Land-Obrist, so über das ge-
Indostanische Heer das Commando hat,
Stadt aber wohnt der Statthalter,
m die Policey, und das gemeine We-
vertraut sind. Die Häuser sind mehr
uropäische als Asiatische Art (mit ho-
ächern von Holziegeln) erbaut zwar mei-
von Holtz, doch mit schönen Bildnussen
Figuren, absonderlich an denen Eck-
en ausgeziert. Die Gassen sind sehr
voller Staub, und grossen Theils un-
stert.

Ausserhalb der Stadt sind verschiedene,
en, daß ist, Cisterne oder Wasser-Stu-
it geschliffenen Quaderstucken gefüttert
lchen das Regen-Wasser bewahret wird
er Fluß Tinde weder denen Menschen
dem Viehe gesund ist. So sihet man
eben vor der Stadt viel herrliche Gär-
nd Lust-Häuser.

Allhier wird ein grosser Handel von de-
Inwohnern, und Fremden, als India-
Persianern, Türcken, Juden, Ara-
Aschanern, oder Achémern, Abyssi-
Holl-und Engelländern, Frantzosen,
andern Europäern getrieben; diese letz-
haben zwar die schönste Häuser, aber der
d und Boden gehört nicht ihnen, sondern
Indianern, welche ihnen denselben mit
des Statthalters Erlaubnus insgemein nur
auf 20. Jahr leyhen, nach derer Verfluß das
Gebäu entweders dem Grund-Herrn heim-
fällt, oder von neuem muß in Bestand genom-
men werden; inmassen der Gros-Mogol kei-
nem Europäer die Ober-Herschafft auch nur
über eine Spann Erden in seinem Gebiet ge-
stattet, aus Sorg, es möchte ihm sonst erge-
hen, wie vielen andern Indianischen Fürsten
welchen die Europäer auf solche Weis ihren
Gewalt entweders benommen oder wenigstens
beschnitten haben. Der Zoll allein soll in die-
sem Ort zweymal hundert tausend Ducaten
eintragen, und diß in sieben Monaten; dann
vom Majo biß September wegen beständigem
Ungewitter wenig Schiff aus-und einlauffen.
Hier werden auch die gröste Schiff, so je in
gantz Asien aufgerichtet werden, gebaut,
welche aber an Veste und Kunst unsern Euro-
päischen bey weitem nicht gleich kommen. Es
giebt zu Suratte einige so vermögliche In-
wohner, die 10. biß 20. Kauffarthey Schiff
verschiedener Grösse auf dem Meer haben.

Der Handel bestehet in Seiden, Baum-
wollen, Leinwand; in schönen Bildnussen von
Häusern, Bäumen und Thieren: In gan-
tzem und gearbeitetem Helffenbein: in Per-
lein und Edelgestein: in Porcellan-Geschirr,
Thée und Caffée, wie auch in dem Stein
Bezoar, welcher denen Indianischen Geissen,
Eselen und anderm Viehe in dem Magen
wächst.

Der Grund trägt hier, wie schier in
gantz Indien allerhand Früchten und Ge-
wächß, als Granat-Aepffel, Pomerantzen,
Citronen, Citron-Aepffel, Lemony, Coccos-
Nüß, Myrabolonen, Tamarinthen, Gva-
javien, verschiedene Feigen, Betel-Blätter,
dessen Stamm fortgepflantzt wird, wie bey
uns der Weinstock, doch in schattichten Or-
ten; von solchen Betel-Blätern, so auch
Tembul benahmet werden, nehmen die Surat-
tiner zehen biß zwölff zusammen; setzen in die
Mitten eine Binang- oder Areck-Nuß, der
Muscat-Nuß nicht ungleich; legen ein wenig
Kalch dazu, wickelen solches alles zusammen,
und lassen es in etwas trucknen. Alsdann
käuen sie dieselbe, und bekommen schöne ro-
the Lefftzen davon. Sie beschencken damit
auch die Fremdling, welche ihnen auf der
Gassen begegnen, oder sie zu Haus besuchen,
wie wir mit dem Schnup-Taback. Es wachsen
zwar dieser Gegend gute Wein-Trauben,
welche doch nur geessen, nicht aber zu Wein
ausgeprest werden.

Zahm-und wildes, Stall-Wald-und
Feder-Vieh ist da in gröster Menge, abson-
derlich die Papageyen, Wälsche Hahnen und
Feld-Hüner. Das gantze Land ist voller
Affen, die zuweilen schlauer sind, als die tum-
me Menschen, von welchen sie nicht allein in
Ehren gehalten, sondern auch mit Reis, Hirs,

Zucker, Ried und andern Eß-Waaren nach Gelegenheit freundlich gespeißt werden.

Die Surattiner, wie alle Indianer insgemein, sind von Leib Castanien-färbig, gelb- und braun-schwartz, der gemeine Pöbel aber, (besonders die Heyden) gar wenig und sparsam gekleidet, auch wo man solte Schamhafftigkeit wegen mehrers bedeckt seyn. Die Vornehmern kleiden sich folgender Gestalt: Das Haar auf dem Haupt legen und streichen sie zuruck gegen dem Nacken insgemein mit einem silbernen Instrument, so unsern Haar-Nadeln gleich siehet. Am Halß hängt ein rothes Stück Cotton oder Seiden-Zeug, so auf der Brust, Schultern und Rücken ungehefftet frey herum fliegt. Der untere Leib ist mit dergleichen zartem Gewand etliche mal umwickelt. Silberne und guldene Ring hangen an denen Ohren, bey vielen auch an der Nasen; um den Arm hinter dem Ellenbogen, und um die Hände tragen sie feine Perlein-Schnür. An denen nackenden Beinen haben sie oberhalb deren Waden ziemlich grosse Schellen oder metallene ausgehölete Kugeln, welche unter währendem Gang zusammen schlagen, und, wann viel Indianer auf der Gassen gehen, schier ein Getöß, wie unsere Schlittenfahrten verursachen.

Die vornehmste Surattiner fahren in Gutschen daher, die mit zierlich-geschmückten Ochsen bespannt sind; dann die Hörner werden mit geschlagenem Silber eingefaßt, die Füß aber mit mehrern silbernen Ringen umwunden. Solche ihre Ehren-Wägen tragen sie auch denen Fremden an, welche wegen deren Ochsen Behändigkeit schier so geschwind gehen, als unsere Pferd-Carossen.

Sie sind auch sonst gegen die Fremden ungemein höflich, und beflissen denselben in allem willfährig zu dienen. So offt ein Europäer sie in ihren Behausungen besucht, kommen sie geschwind mit heissen Kohlen und Porcellan-Geschirr gelauffen, und machen mit ihren Specereyen einen angenehmen Rauch. Das Baueren-Volck ist tumm, einfältig, sinn- und sorgloß, doch nicht wild und zornmüthig, sondern einer sanfften und linden Natur, so wol zum Guten als Bösen leicht zu bewegen; mehr alber und abergläubisch, als witzig, mithin nicht tüchtig, ewige Wahrheiten von Irrthümern zu unterscheiden.

Der Groß-Mogor läßt hier und meistens auch anderwärtig allen Secten ihre freye Glaubens-Ubung zu. Heyden, Mahometaner und Christen wohnen in einer Straßen unter einander vermengt. Der Catholisch-Lateinische Gottesdienst wird bey denen Patribus Soc. JEsu und Patribus Capucinis gehalten. Die Armenier hatten ebenfalls ihre öffentliche Kirch; weil sie aber den Mahometanischen Irrthum in ihren Predigen mit bissigen Worten lästerten, ist ihr grosses Gottes-Hauß zerstöhrt, ihnen aber gerad zur Z[eit,] als ich zu Suratte war, geboten worden, [ih]ren Gottesdienst fürohin bey verschlosse[nen] Thüren in Häusern heimlich zu halten.

Deren Heyden findet man hier zwe[y-]ley Gattungen, die **Benjaner** und **Rasbut[en]**; diese letztere sind meistens des Groß-Mog[ors] Kriegs-Leute, welche zum öfftern mit vi[elen] Elephanten zum Streit geübet werden, da[mit] sie auf dieselbigen hurtig auf- und abspring[en] und auf ihnen fechten lernen. Die beson[dere] Lehr deren Elephanten bestehet hauptsäch[lich] in dem, daß sie die feindliche Stadt-Thor [ein-]drucken. Deren Rasbuten Gewehr sind [...] Bogen samt Köcher und Pfeil, Säbel [...] Schild, der mit Blech beschlagen ist. [...] Europäische Kauffleut bringen auch Fe[uer-]Gewehr zum Verkauff in diese Länder, [...] die Indianer sind insgemein zu ungeschi[ckt,] mit denen Flinten nützlich umzugehen. [...] Rasbuten essen Fleisch, Fisch und E[yer,] trincken auch, was ihnen vorkommt. [...] unter ihnen sind Räuber, Mörder und M[en-]schenfresser. Die Benjaner sind die zahlrei[ch-]ste und vermöglichste, schacheren und trei[ben] Wucher, wie bey uns die Juden, dann [...] erachtet ihrer angebohrnen Tummheit wissen [sie] ihren Gewinn und Vortheil in allen Sac[hen] zu suchen. Ihre Götzen-Pfaffen führen [ein] so strenges Leben, daß man sie insgemein [für] heilige Männer hält, ihre Wohnungen a[ber] Buß-Häuser nennet. Etliche liegen ga[ntze] Monaten auf harten Steinen und spitzi[gen] Schärben; einige gehen mit unbedeckt[em] Haupt den gantzen Tag in der brenn-hei[ssen] Sonnen herum; andere kriechen, rutsc[hen] oder knyen mit gebundenen Händen und F[üs-]sen über Jahr und Tag herum; manche [las-]sen sich bis über die Knie in die Erde eing[ra-]ben, und verharren in solcher Quaal freywi[llig] über ein Viertel Jahr; alle diese wer[den] durch die Gutthätigkeit ihrer Mit-Brüd[er] ernähret.

Alle Benjaner leben allein von Erd[-] Gewächs und Baum-Früchten. Sie e[nt-]halten sich von Fischen, Fleisch, Eyern, W[ein] und allem, was rauschig macht; dann [sie] sind der gäntzlichen Meynung, GOtt wo[hne] cörperlich in allem dem, was da lebt, und [sich] selbst bewegt; dahero sie das geringste Th[ier-]lein, es mag ihnen auch so überlästig se[yn,] als es immer will, nicht allein nicht umbr[in-]gen, sondern selbigem noch mühselig aufw[ar-]ten; ja sie haben so gar viel Spithäler [für] allerhand krancke oder schadhaffte Thie[re,] Mäuß, Ungezieffer und Gewürm. In [der] Stadt Cambaja, achtzehen Meilen von Sura[tte] Nordwerts gelegen, sind absonderliche Kra[n-]cken-Häuser aufgerichtet für die Geisse u[nd] Schaafe; andere für Feder-Viehe und F[lie-]gen; wieder andere für Affen und allerha[nd] Gewild, und so weiters. Sie haben i[hre] Pfleger und Krancken-Wärter, welche de[nen ...] bre[...]

hafften Thieren ordentlich warten, und erlangter Gesundheit wieder in das Feld fen oder fliegen lassen, derentwegen sich sol- nglaublich vermehren.

Um dieser Ursach willen geben die *Ben-* wol acht, daß sie kein Würmlein oder rlein mit Speis und Tranck hinab schlü- Sie zünden bey der Nacht ungern Liecht an, auf daß sie nicht etwann eine oder einen Mucken verbrennen. Sie encken die Jäger, Vögler und Fischer, it sie denen Thieren, Fischen und Vögeln gewisse Weis verschonen, und halten da- GOtt werde dergleichen Barmhertzigkeit n belohnen.

Der Irrthum vermehrt sich durch die he Lehr Pythagoræ, welcher die Benjani- Pfaffen insgemein beygethan sind, daß ich die Seelen von einem Leib in den rn nach dem Tod überwanderen. Dann hren: (**Erstlich**) daß all- und jede Seelen Menschens so wol als deren Thieren ei- y Art und Gattung, auch gleiches We- und Vollkommenheit seyen, folgends Unterschied nur von denen Leibern her- e. (**Zweytens**) daß, so ein Mensch stirbt, n Seel aus rechter Verhängnus seiner diensten oder Missethaten in einen an- Leib überziehen müsse, als eines from- Menschens Seel in einer Tauben Leib; geschwätzigen in einen Papagey; eines ge- gen in ein Lamb; eines zornigen in einen n; eines wilden in ein Tiger; eines un- hen in ein Crocodill; eines gifftigen in Schlang, und so weiters. (**Drittens**) ey ihnen kein Thier heiliger, als eine e, derenwegen sie auch keines besser be- n; von ihrem Unflath tragen die Gö- Pfaffen ewig ein Zeichen auf der Stirn. alle Benjaner überstreichen zu gewissen n ihren gantzen Leib mit diesem Unrath, hen sich demnach dreymal samt dem Kopf Wasser, und stellen sich nach vollendetem einem Affter-Pfaffen vor, empfangen ihm den Seegen, und ein Zeichen an Stirn, in gäntzlicher Einbildung, sie n nunmehr von allen Sünden und Schul- gereiniget. Viel überstreichen mit die- Kühe-Greuel so gar alle Wände ihrer hnungen inwendig: ja sie werden in dem en Gaden ihres Hauses ein Kuhe halten, derselbigen besser warten als ihren eige- Kindern. Nichts verlangen sie hefftiger, als h ihrem Tod in eine Kuhe zu fahren. Von nen kommt, daß wann einer kranck wird, vor der Bethstatt einen Tepich ausbrei- und eine Kuhe darauf führen; so bald der Krancke in die Zügen greifft, giebt ihm den Schweiff der Kuhe in die Händ, ermahnt ihn steiff anzuhalten, damit sei- aus dem menschlichen Leib hinscheidende l graden Wegs in die Kuhe hinein rgehe.

Als ich mich ein und das andermal bey diesem närrischen Spiel eingefunden, fragte ich einen deren umstehenden, warum sie die Kuhe nicht umkehrten, damit die Seel des Sterbenden von ihrem vermeineten Gott, so in der Kuhe wohnen solle, durch den Athem dieses Viehes angezogen, und durch das Maul hinein geleitet werde? Die Antwort war, die Seel müsse durch ihren vorgeschriebenen graden Weg von hinten einfahren, damit sie sich desto ehender in den gantzen Leib der Kuhe ordentlich austheile, geschwind in der Kuhe Augen gelange (welche der Seel natürlicher Sitz wären) und durch solche die Umstehende nicht allein anschaue, sondern sich ab ihrem Dienst auch erfreue. Sonst, sprach dieser Thor, wann die Seel durch den Schlund solte einziehen, würde sie wol lang in dem Leib herum tappen, und sich viel Qual anthun müssen, biß sie endlich in die Augen gelangen könnte. Nach dem Tod gehet das Heulen an, absonderlich vor der Kuhe Augen, biß die Nachbarschafft zusammen gekommen. Demnach wird der Leichnam dreymal gewaschen, und mit wolriechenden Kräutern und dergleichen Sachen auf eine Trag gesetzt, vor der Stadt verbrennt, und so lang von denen Weibern, welche das Holtz auf ihren Köpfen herbey getragen, mit Todten-Gesängern beweint, biß er zu Aschen wird. Bey vornehmern Leichen wird bey dem Todten-Brandt mit Trommeln und Schalmeyen eines aufgemacht, auch zu ihrer Gedächtnus ein Grabmal oder prächtiges Todten-Gebäu aufgeführt.

Nichts hemmet mehrers den Aufnahm des Evangelii, als, daß die Regenten und grosse Herrn samt dem Groß-Mogor, und seiner Hofstatt Mahometaner sind, und bey solcher Sect derenwegen vest verharren, weil sie ihnen mehrere Weiber zugleich zuläst, welches der Christliche Glaub gäntzlich verbietet. Sonst hätte sich der Groß-Mogor samt dem meisten Adel schon längst tauffen lassen. Wann dann der gemeine Mann, so dem Heydenthum grösten Theils ergeben ist, seinen Glauben veränderen will, vermeynt er viel gescheider zu thun, wann er diejenige Religion annimmt, welcher so viel kluge Obristen und Regenten ergeben sind. Dessen ungeachtet werden durch die Missionarios Soc. Jesu und des Capuciner-Ordens viel zum wahren Glauben bekehrt.

Gleichwie übrigens den Alcoran die Türcken nach des *Omars*, die Persianer aber nach des *Aaly* Phantasey auslegen, also folgen die Mogolische Mahumetaner weder einem noch dem andern, sondern vielmehr der Vollmetschung des *Hembeli*, die Usbeckische Tartarn hingegen des *Schafei*.

Nachdem ich durch den Tods-Fall Rev. Patris Webers selig gleichsam war verwaiset worden, annebst meine Geld-Mittel fast gäntzlich

lich verzehrt, und wegen tödtlicher Kranckheit die Gelegenheit des Capitaines Munaque versaumt hatte, befande ich mich nunmehro gantz verlassen, und bliebe mir nechst GOtt nichts mehr übrig, als meine Balbier-Kunst. Allein GOtt, den ich in solcher Noth mit vester Zuversicht angeruffen hab, schickte die Gelegenheit, daß ich mit einem Teutsch-Polnischen Gold-Schmied in Bekandtschafft gekommen, und ihm mein Elend geklagt hab. Dieser nahme mich als seinen Europäischen Landsmann willig auf in seine Behausung, gab mir Essen und Trincken, fragte auch fleißig um eine Gelegenheit, wie ich doch mit GOtt und mit Ehren könte weiter kommen. Kaum hatte ich mich acht Tage allda aufgehalten, als ein längst-erwarteter Englischer Bottschaffter, der weiters hin zu dem Groß-Mogor reisen wolte, seinen prächtigen Ein- oder Durchzug zu Suratte hielte, bey einer grossen Menge des zuschauenden, auch hin und her lauffenden Volcks. Da nun mich der Vorwitz ebenfalls auf die Gassen gelockt hatte, traffe ich unter andern eben denselbigen Herrn Bollet, meinen alten Gutthäter an, welcher uns von Ispahan bis Bender-Abassie geliefferi hatte. Als ich ihm den Tods-Fall beyder meiner gottseeligen Patrum, und meinen hieraus so wol erfolgten Nothstand, als guten Willen mit meiner Profession mein Stück Brod zu verdienen geöffenbaret hatte, empfienge er mich zärtlich, machte mir guten Muth, führte mich in seine ausser der Stadt an dem Wasser gelegene Wohnung, und nahme mich, da er selbst gesonnen war, weiters zu reisen, in seine Dienst auf, doch also, daß er mich mehr über sein Versprechen wie ein Vatter seinen Sohn, dann wie ein Herr seinen Bedienten gehalten hat. Er kauffte so wol sich als mich und noch andere zwey bis drey Bediente ein auf ein kurtz aus Arabien angelangtes Kauffarthey-Schiff, so vom Herrn Capitaine *Bernardo del Campo*, einem Italiäner commendiert wurde, der nach dem Fluß Ganges abzielete.

Bevor ich aufgebrochen, vernahme ich, daß inzwischen M. Ernestus Hanxleden zu Goa glücklich angelangt, und daß aus Europa gleichermaßen allda wären ankommen Pater Benedictus Freysleben und Pater Franciscus Weiss, Pater Sebastianus Souvelet aber dem Seelen-Heyl emsig obliege. Von dem Bruder Pieri konte ich nichts gewisses erfahren.

Den 17. Aprilis 1701. wurden die Ancker gehoben; rechter Hand liessen wir die Vestung *Dio*, lincker Hand die Stadt *Suratte*. *Dio* hat die Portugesen solches zu eroberen, und demnach wider so viel belagerende Feinde zu vertheidigen, viel Blut gekostet; doch haben sie es bis auf diese Stund behauptet, und hat die Societät JEsu allda ein Collegium, von welchem aus der Glaub in die Nachbarschafft ausgebreitet wird.

Wir hatten guten Wind, der uns n[…] Wunsch Sud zu Osten triebe. Wir sa[…] lincker Hand die Stadt *Daman* oder *Dama[…]* so zehen Meil unter Suratte Sudwerts g[…] gen, dannoch zum Königreich Cambaja […] rechnet wird. Sie gehört der Cron Por[…] gall, ist Römisch-Catholisch; hat nebst […] Dom-Kirch und dem Collegio Societatis JE[…] auch deren PP. Augustinern, PP. Dominicane[…] und Patrum Franciscanorum Residentzen in […] rem Umfang.

Gleicher gestalten liessen wir lincker H[…] die See-Küsten von *Decan*, *Buzaim*, *Ch[…]* drey ebenfalls denen Portugesen zuständ[…] Catholische Städte, allwo die Jesuiter so […] als andere geistliche Ordens-Genossene i[…] Kirchen und Häuser haben.

Nun hatten wir die Höhe von der St[…] Goa erreichet, so deren Portugesen in […] Indien Haupt-Stadt und vornehmste […] stung ist, allwo der Vice-König und der […] Bischoff residieren. Der Fluß Gacim sond[…] selbe vom vestem Land ab. Allhier hat […] Societät ein Collegium, samt allen so wol […] hen als untern Schulen, verschiedene Se[…] naria, auch ein Profeß-Hauß und Noviti[…] gestifftet von dem wunderthätigen Indian[…] Apostel Sanct. Francisco Xaverio, dessen […] verweßener Leichnam allda in gröster Ver[…] rung ist.

Ferner erreicheten wir die Gegend *Calec[…]* einer Heydnischen Haupt-Stadt, so ih[…] eigenen König hat, so zugleich höchster Götz[…] Priester ist, und *Samorin* benahmet w[…] Weiters blieben uns liegen die Städt *Cran[…] nor* und *Cochin* oder *Cocino*, welche die H[…] länder im Jahr 1662. denen Portugesen z[…] mit Kriegs-Macht entzogen, und ihre Ca[…] nische Religion eingeführt, doch aus pol[…] schen Ursachen die Patres Societatis JEsu, […] allda ihre Kirchen, Collegia und Schulen […] ben, nicht allein nicht vertrieben, sondern […] ihrer freyen Ubung und Beruff ungekrän[…] gelassen haben.

Eben so glücklich schifften wir vor[…] die Küsten von *Culan* und *Travancor*, […] auch das Vorgebürg *Comorino*, und lande[…] zu Anfang Maji 1701. bey der Insul *Cey[…]* glücklich an, auf welcher Herr Bosset m[…] herum geführt hat, da mir dann vorkam[…] ich befünde mich in dem irrdischen Paradei[…] weil alles grün, frisch und freundlich aussa[…] Anfangs traffen wir *Coccos*-Bäum an, […] welchen sich viel Inwohner, wie anders[…] von dem Palm-Baum, ernehren und kleide[…] dann erstlich kan man das Marck die[…] Baums essen: zweytens dessen Safft tr[…] cken: drittens seine Nuß-Schalen […] Trinck-Geschirr brauchen: viertens a[…] dem Stamm und Aesten Häuser und Sch[…] bauen: fünfftens aus dem Buch oder Fa[…] len seiner Rinden spinnen, weben, nähe[…] Matzen, Decken, Strick und Kleider mach[…]

die junge Coccos-Nüß sind voll eines kla-
n süssen trinckbaren Wassers, welches wann
an die Nuß zeitigen läst, zu einer Milch, und
zlich zu einem ölreichen Kern wird, um
elchen sich an die Schaale ein Fleisch an-
nckt. Die Zimmet-Wälder haben wir
ar von weitem lieblich gerochen, aber nicht
suchen dörffen; weil der Schiff-Capitaine
eiters eilete. Der Zimmet-Baum wachst
ht hoch, nur einer Spannen dick, mit
eisser Blühe; die Blätter in dem Mund
bissen geben einen Geschmack, wie die Ge-
ürtz-Nägelein: so bald ein Blat abfällt,
chst ein anders nach. Er bekommt nach ei-
n und dem andern Jahr auch neue Rin-
, und kan öffters gescheelet werden. Fer-
findet man allhier schwartze Zucker-Bäu-
, item den Baum Zür-Zack / sonst Or-
genant, dessen Früchten an dem Stamm
st hervor wachsen: dann auch Cardomun-
, die Wasser-Lemony, so offt eines Kopfs
s wachsen, Pomerantzen, Citronen, Ci-
nat-und andere Aepfel von unglaublicher
issigkeit in gröstem Uberflus. Es giebt
Pfeffer, Nägelein, und anders Ge-
tz. Der Pfeffer, gleich unsern Reben,
det sich um andere Bäume, wie das Eb-
, er hat wenig Blätter, aber viel Kör-
Von Haasen, Königlein oder Cani-
en, Rehe, Hirschen, Wild-Schwei-
, Tauben, Hünern, Pfauen und an-
dergleichen laufft und fliegt die gantze
ul voll, auf welcher auch Elephanten he-
gehen.

Die Leutlein, so ich unweit des Ufers
ickte, sind artig, manierlich, forchtsam,
h, sparsam gekleidet, insgemein nur ge-
ürtzt, und mit einer Mütze bedeckt. Sie
en und tantzen mit kleinen Glöcklein. Die
nehmsten See-Städt dieser Insul gehö-
denen Holländern, nachdem sie solche de-
Portugesen mit Krieg abgenöthiget ha-
Sie hätten auch gern die Jesuiter samt
Catholischen Religion vertilgt, aber die
erthanen wolten keine andere Seel-Sor-
noch Glauben annehmen, als wie sie solche
e von dem Heiligen Xaverio, ihrem ge-
esten Apostel, empfangen hatten. Das
ere gantze Land aber hat seinen eigenen
öttischen König, obschon sich auch eini-
Mahometaner und Brachmänner hier ein-
en. Bey denen letztern ist der Elephant
göttlichen Ehren. Sonst halten diese Hey-
den gantzen Tag hindurch das jenige Thier
ihren Tag-Gott, welches ihnen morgens
e das erste begegnet. Des Samorin oder
igs Haupt-und Hoffstatt heißt Candea fast
ten auf der Insul mit vielen Heydni-
Pagoden oder Tempeln versehen.

Ihr besonderer Abgott ist das aus Er-
gemachte Götzen-Bild *Jacka* in Manns-
sse, welches fast bey allen zahlreichen Ge-
den anzutreffen, in Gestalt eines Men-
schen mit zwey Böcks-Hörnern, biß unter die
Knye gekleidet. Sie tragen es öffters unter
den freyen Himmel hinaus, setzen ihm Essen
und Trincken vor, schmieren es mit Oehl, zie-
ren es mit Blum-Krantzen, beehren es mit
Geheul, Geschrey, und Gesang. Sie setzen
um dasselbige herum andere kleinere erdene
Götzen in verschiedenen Gestalten, als deren
Löwen, Tigern, Schlangen, Schild-Krot-
ten, Drachen u. d. m.

Die Insul ist vor vielen andern sehr reich
an Gold, Silber, Kupffer, Bley, Eisen,
Perlein und Edelgestein. In der Gegend
Maanara einer kleinen bey *Ceylon* gelegenen
Holländischen Insul finden die Perl-fischer
bißweilen in einer Muschel anderthalb hun-
dert Perlein.

In absonderlichem Ruff ist der *Pico de Adam* oder der auf dieser Insul sehr hoch
aufsteigende Adams-Berg, welcher von de-
nen Heyden über aus verehrt, von denen
Christen und Mahometanern aber aus Vor-
witz besucht wird. Auf dessen Höhe in einer
grossen Krufft acht in Stein der Ordnung
nach ausgehauene Männer in groben unge-
schickten Figuren 18. Elenbogen lang zu se-
hen sind: von welchen der gemeine Wahn ge-
het, es seyen die Bild-Säulen Adami und
seiner sieben Söhnen, welche unter solchen
Statuen begraben lägen.

Den 8. May 1701. nach gehobenem
Ancker fuhren wir durch den Canal de Piscaria oder Fischer-Strom auf das hohe Meer
hinaus gegen Nord-Osten zu Norden, und
liessen die Küsten Coromandel so weit zur
lincken, daß wir dieselbige nicht in das Gesicht
bekommen haben.

Den 18. waren wir schon in dem Ein-
tritt des Meer-Busens von Bengala; wir er-
blickten von weitem einen hohen Berg, so
von fern einem Menschen-Kopf gleich siehet;
wie auch einen Heydnischen Tempel, so der
gröste und reicheste in der bekanten Welt seyn
soll, in welchem ein Götz in Gestalt eines
Menschen-Kopffs angebetten wird. Als wir
weiter in diesen Meerbusen hinein setzten, war
das Wasser von dem lettichten Erdreich roth-
leimig gefärbt. Viel Insuln, so uns gleich-
sam allerseits umgaben, zwangen uns sehr
langsam fortzugehen, und den Wasser-
Senckel samt dem Loot nie aus Händen zu
lassen.

Den 23. Maji warffen wir Ancker, schickten
eine Schaluppe voraus nach der Stadt *Balassor*, um von dannen erfahrne Steuerleute
herbey zu führen. Aber dieselbige verirrete sich
zwischen so unzählich vielen Insuln, daß wir
acht Tage an denen Anckern in einer so grossen
Sonnen-Hitz, welche das Schiff leichtlich
würde angezündet haben, haben müssen stehen
bleiben; weil uns nemlich diese gefährliche
Strassen nicht bekannt war, getraueten wir
uns nicht weiter zu gehen. Eine feurige Kugel,

welche uns allhier gleich die erste Nächte in der Lufft erschienen, war ein Vorbott deren entsetzlichsten mit Blitz, Donner, Strahl und Regen vermischten Sturm-Wettern.

Endlich kam nach uns von Mittag gegen Norden ein Holländisches Schiff, dieses schnurrte ohne uns zu grüssen behend vorbey, und setzte seinen Weg gegen *Balassor* gantz unerschrocken fort. Wir huben die Ancker, jagten demselben eilends nach, und ersahen nach wenig Stunden die so lang erwünschte Stadt *Balassor*, allwo das Holländische Schiff nach geschehenem Gruß und Gegen-Gruß angeländet, uns aber eine Schaluppe mit Steuer-Leuten, und unserer acht Tag gemisseten Schaluppe entgegen kame.

Unser Verlangen ware gar nicht zu *Balassor* auszusteigen, sondern von hinnen durch einen kleinen Canal in den Fluß Ganges zu übersetzen, welches aber die erfahrne Steuer-Leute wegen Grösse und Last des Schiffs für unmöglich hielten; auf derer guten Rath wir den Ruckweg in den Bengalischen Busen nahmen, um von dannen in den Mund des Fluß Gangis einzulauffen. Aber kaum waren wir zwo Stund lang gefahren, als wir gezwungen wurden, auf einer Sand-Banck Ancker zu werffen. Wir sassen schier auf dem Boden, und hatten nicht gar drey Klaffter Wasser. Der Untergang war vor Augen, die Schaluppen wurden zubereitet, damit wir uns bey erfolgendem Schiff-Bruch erretten möchten. Von diesem vermeyneten wir um Mitternacht würcklich überfallen und verlohren zu seyn, als das größte Ancker-Sail entzwey sprang mit solchem Knall, daß jederman glaubte, das Schiff wäre unten zerscheittert. Die gantze Nacht war auf demselben alles still, bußfertig, bettend, fromm und heilig; ein so guter Buß-Prediger ist die augenscheinliche Lebens-Gefahr. Wir warffen einen andern Ancker. Bey anbrechendem Tag wolten wir den Ancker aufziehen, konten aber nicht, nachdem auch zehen Boots-Leute sich daran wund gearbeitet hatten; es mußte also das Sail abgeschnitten werden; wir verlohren hiemit innerhalb nicht gar vier und zwantzig Stunden zwey Ancker. Wir traffen endlich den Mund des Gangis, und fuhren in demselben aufwerts wider den Strom glücklich fort bis in die Nacht zwischen dem 14. und 15. Junii, als ein Sturm-Wind das Schiff aus dem Wasser auf das Land, doch ohne Schaden, hinaus geworffen. Da blieben wir dann auf dem vesten Erdreich stehen, bis der Schwall des anlauffenden Meers und Flusses das Schiff wieder gehoben, und auf die Höhe zurück gezogen hat, womit wir noch denselben Tag, das ist, den 15. Junii 1701. zu Chantarnagor mit GOttes Hülff angelangt sind.

Gleich bey unserer Ankunfft grüßte uns der Frantzösische Verweser, und wiese uns in eine Wohnung, so im freyen Feld erbaut war; doch warnete er uns treulich, uns in Acht zu nehmen wegen denen Tigern, und bey der Nacht wechselweis Schildwacht zu stehen, damit wir von diesen Bestien nicht überfallen würden. Gleich die erste Nacht hatte einer dieser grimmigen Gästen, obschon ungeladen, bereits die äusserste Mauer bestiegen, aber auf der Schild-Wacht Geschrey sich ohne Braten bald wieder fort getrollt. Etliche Täge vorhin hat ein Schiff-Capitaine einen dergleichen Nacht-Dieb, so die Geissen des Hauß-Herrns schon in Stück zerrissen hatte, mit einer Flinten erschossen.

Von Suratte bis Chantarnagor haben wir acht Wochen und drey Täg zugebracht. Der letztere Ort ist ein vornehmer Handel-Platz an dem Fluß Ganges, in dem Reich Bengala gelegen, von Europäern so viel, als Asiatern bewohnt. Es werden allein viertzig zahlreiche Haußhaltungen Frantzösischer Kauffleuten allhier gezehlet. Die Engelländer, Dännemärcker und Holländer sind eben so häuffig, welche hin und wieder an dem Ganges ihre erbaute Niederlagen haben; ja man will wissen, daß deren Holländern an beyden Uferen gegen 500. sich aufhalten.

Deren Europäern Wohnungen sind nach der Kunst, deren Indianern aber gar schlecht gebaut, welche gegen die Fremde so ehrenbietig sind, daß so offt diese ihnen begegnen, sie die rechte Hand küssen, sie an die Stirn halten, sich tief neigen, und die Wort sprechen: *Sabah-Salam.* Sie stecken übrigens dick in der Heydnischen Finsternuß. Es giebt zwar wol einige Mahometaner, die aber nichts anders thun als den Tribut von denen Land- und Wald-Vögten für den Groß-Mogor eintreiben. Die Justitz aber belangend, erwehlen sie ihnen selbst einig Land-Schultheissen oder Fürsten aus ihrem Mittel, welcher Ausspruch (er seye gleich recht oder unrecht) sie blindlings folgen. Ih[r] Kleid bestehet in einem Schurtz; ihr G[e]brauch aber in dem, daß sie des Tags n[ur] einmal essen, und ihre Speiß in gesottene[m] und wieder abgekühletem Reis, den sie m[it] Lemony-Safft anfeuchten. Doch haben u[n]ter ihnen etliche gelernt schneeweisses Br[od] backen. Die Palm-Bäume sind hier [so] tragbar, daß sie die Inwohner faul mache[n]. Unter anderen köstlichen Früchten sind d[ie] **Manglen** die vornehmste, etwas länglech[t] in der Grösse deren Citronen; sie werde[n] in Essig eingemacht, und in fremde Länd[er] entführt.

Zu bewundern ist, daß fast alle genieß[li]che Früchten, auch geringere, so wol Fel[d-] als Erden-Gewächse keinen Saamen tr[a]gen, welcher dann von anderswoher im[mer] herbey geschafft werden. Die Hüner u[nd] das Geflügel, wie auch der Mensch, hab[en] von Natur schwartzes Fleisch, welches danno[ch]

n dem Feder-Viehe sehr genußbar und wohl-
schmack ist.

Diejenige Gangetiner, so mit denen Aus-
ndern nicht viel Gemeinschafft haben, sind
abergläubisch, daß wann ein Christ oder
ahometaner ein Geschirr berührt, sie sol-
s für unrein halten, und heimlich zer-
chen.

Die geringere Schied-Müntz bestehet in
abern kleinen Muschelen, welche sie *Caury*
nnen, auch aus solchen ihre Hals- Arm-
d Ohren-Gehäncke machen. Funfftzig
ury machen einen *Buny*, so ein Silber-
ld ist, und etwann einen Batzen gilt.
n 9. *Buny* kauff ich ein erwachsenes Kalb,
r ein Paar Hammel, oder vier Ziegen.
s Wildprett ist gleich wohlfeil. Eine
ffe-Haut kostet nur einen *Buny*. Sie ha-
auch eine Art Gold-Müntz.

Am Ufer des Ganges-Stroms kommen
rhand Thier zusammen, als Affen, Pa-
nen, Panther, Tiger, Löwen, Elephan-
Naßhörner, Wildkatzen, Wildhunde 2c.
hunderterley Vögel übergehe ich mit Still-
eigen.

Nichts plagt die Innwohner mehr, als ei-
gewisse Art rother Ameisen von ungewöhn-
r Grösse, vor welchen nichts sicher ist.
r **Salamander** läßt sich an dem Gestatt
Flusses öffters sehen, wie auch die Caplin-
ylangen oder Hauben-Natter, acht
neun Schuhe lang; wer von solcher ge-
n wird, stirbt noch denselben Tag, wann
icht also gleich einen Gegen-Gifft ein-
mt. Doch gibt es gewisse Schlangen-
nner, welche dieses Thier fangen, ihm
Gifft nehmen, und demnach an Stangen
Kurtzweil herum tragen. Nichts aber
der Mensch mehrers zu förchten, als die
heuliche Crocodill, welche an dem Ganges
hsam ihren Sammel-Platz haben, auch
nschen und Viehe, Thier und Gewild
hlucken, oder in einem Biß entzwey
ippen.

Dieser Unthieren wegen ist gefährlich in
em Wasser zu baden; doch wagen sich
Heyden zu gewissen Zeiten und an sicheren
teren in den Strom; sie tauchen sich
mal unter das Wasser, damit, wie sie
n einbilden, ihre Seelen dadurch gerei-
t und geheiliget werden. Ja, gleichwie
en Fluß für was Göttliches halten, also
fahrten sie von weit und ferne zu dem-
gen, waschen sich darinnen ab, und opffe-
ihm, wie einem Gott; da sie Gold,
ber, Edelgestein, Perlein und Weyhrauch
n werffen.

Nebst dem Fluß Ganges erweisen die In-
er auch göttliche Ehr etlichen Bäumen,
auch dem Feuer, denen Schlangen, Cro-
len, Tiger-Thieren, Elephanten, Pa-
hen und andern mehr; darum bilden sie
e ab in Leim und Erden, in Gold und
Silber, Holtz und Stein, u. d. m. oder sie
gestalten ihre Götzen zwar in Menschen-Ge-
stalt, doch mit vielen Händen, Füssen oder
dergleichen, offt auch mit einem Schlangen-
Löwen- oder anderm Kopff. Sie stellen die-
selbige bisweilen vor, als ritten sie auf der-
gleichen Thieren oder Bestien; bauen ihnen
Pagoden oder Tempel; opffern ihnen auf ei-
nem Tisch oder Altar Weyhrauch; füllen ih-
re Hände mit Früchten an, welche nach volen-
detem Götzen-Dienst denen Armen und
Fremden nicht so wol geschenckt als mit Ge-
walt aufgedrungen werden. Derowegen, als
ich mich einmal aus Vorwitz bey dergleichen
Götzen-Dienst befande, und mich die Brach-
mannen zwingen wolten, die geopfferte Früch-
ten anzunehmen, hieb ich mit meinem Säbel
dem Abgott aus Unwillen eine Hand ab,
ward aber treulich gewarnet, solches, wann
ich mit gantzen Gliedern in Europam gedächte
zurück zu kehren, fürohin zu unterlassen. So
gar diejenige, welche die Götzen-Bilder für
Teufels-Sitz halten, erweisen ihnen dannoch
göttliche Ehr, auf daß ihnen der höllische Geist
nicht schade.

Uber nichts anders haben die Indianer ein
grösseres Abscheuhen, als über einem rauschigen
oder vollgesoffenen Menschen, so gar, daß,
wer dergleichen tödtet, nicht gestrafft, son-
dern gelobt wird. Jederman weichet einem
solchen Naß-Küttel aus, alles laufft davon.
Diesen ihren Haß und Forcht in der That
selbst zu erfahren, sprang ich einsmals gantz
nüchtern mit einem langen Brügel aus dem
Hauß, stellete mich an, als wäre ich blitz-
stern-voll, zappelte hin und her, jauchzete
über laut, rennete auf dreyßig Indianer, so
beysammen stunden, mit gezucktem Brügel
loß, welche dann die Flucht vor mir mit Forcht
und Zitteren, wie vor einem Crocodill genom-
men haben.

Die Manns-Bilder werden völlig ge-
schoren, ausser einer kleinen Zeil, die sie von
der Stirn bis in den Nacken stehen lassen.
Die Weiber aber tragen ihr völliges Haar,
wie die Höllen-Furien, und schmieren es
mit Oel, welches bey ihnen zwar wohl riechet,
bey Fremden aber häßlich stinckt. Ihre Ehe-
Verlöbnussen geschehen öffentlich in der Pagod
oder unter einem Palm-Baum, da beyde
Braut-Leute ihre Händ in Götzen-Weyh-
Wasser waschen, und von dem Affter-Pfaffen
mit Coccos-Oel besprengt, auch ordentlich
eingeschrieben, ja ihre Namen bey dem Land-
Vogt protocolliert werden.

Ihre Schulen halten sie auf öffentlichem
Feld, da die Kinder die Buchstaben erstlich
lernen in den Sand schreiben, nach der Zeit
aber mit einer Rohr-Feder auf Feigenblätter
zeichnen. Auf eben diese Weis begreiffen sie
die Nehe-Stick- und Web-Kunst mit aller-
hand eingewürckten Figuren. Woraus nicht
folgt, daß die Bengaliner ihre Kinder zärt-
lich

lich lieb haben; dann sie verkauffen einen Knaben von 4. Jahren um ein paar Batzen, einen Jüngling von 10. biß 12. Jahren um einen Gulden oder Thaler. So bald man den Sclaven also erhandelet hat, wird er mit einer guten Brügel-Suppen oder einem paar Maultaschen bewillkommt, damit der Kauffer hiemit zeige, daß er nunmehro und inskünfftige sein Herr seyn werde. Ich hab selbst auf Einrathen des Hn. Boslet mir einen solchen Jungen von 10. Jahren auf diese Weis um einen Rheinischen Gulden erkaufft.

Die Leute an dem Ganges-Strom werden älter, dann anderwertig, so weit ich auf meiner Reis kommen bin. Viel dererselben erreichen weit über hundert Jahr. Wird einer nun so alt, daß er sich nicht mehr selbst helffen kan, und andern überlästig seyn muß, bringt man ihn an das Ufer des Gangis-Fluß verstopfft ihm das Maul mit Sand, gießt ihm hiernechst so viel Wasser ein, als immer möglich; man bindet ihn an ein creutzweis verschränncktes Holtz, und stürtzt ihn zur Speiß deren Crocodillen in das Wasser. Ist er aber vornehm und reich, so wird er entweders lebendig, oder vielmehr nach dem natürlichen Tod auf folgende Weis verbrant.

Nachdem des Verstorbenen Leichnam an besagten Fluß ist gebracht, und daselbst an das auf der Erden liegende Creutz ruckwerts angebunden worden, wird eine tieffe Grub mit Holtz angefüllt, und des verstorbenen Eheweib, so gleich einer Braut kostbar geschmückt, auch mit allerhand wolriechenden Zweigen und Blumen geziert ist, von ihren Gespäninnen unter herrlicher Music herbey geführt, und dreymal in dem Fluß von ihren Sünden, wie sie thöricht glauben, abgewaschen; da inzwischen aber der Scheitter-Hauffen starck ist angezündet worden, komt sie aus dem Strom wieder herauf, tantzt dreymal um das Feuer, theilt im Herumspringen denen Umstehenden, einem da, dem andern dort, etwas von ihrem Geschmuck aus, und wirfft sich demnach auf ihres Manns Leichnam, das ist, Haupt auf Haupt, Händ auf Händ, Füß auf Füß, und wird von denen Brachmannen solcher Gestalt nicht allein vest auf ihn gebunden, sondern auch samt demselben behend in das Feuer geworffen, welches die Befreundtinnen mit aufgegossenem Oehl hefftiger anzünden, die Spielleute aber mit Trommeln, Schalmeyen, Trompeten und andern Instrumenten einen solchen Schall und Getöß erwecken, daß ihr Weheklagen und Geschrey nicht kan vernommen werden. Dieser gegen das Frauenzimmer so unhöfliche Brauch kommt her von ihrer selbsteigenen Grausamkeit, weil sie ehemals ihren Männern, so offt es ihnen gefiele, mit Gifft vergeben haben. Seit aber die Fürsten und Lands-Vögt dieses Gesätz des Weiber-Brants aufgebracht haben, warten sie ihren Männern so schön auf, daß sie nunmehro allhier älter werden, als an keinem Ort der bekanten Welt. Solches Gesätz wird an dem Ganges, an denen See Küsten von *Orixa* und *Coromandel*, und schier in der gantzen grossen Halb-Insul von Indien biß auf Madura von denen Heyden fleissig beobachtet. In denen Königreichen *Pegu*, *Siam*, *Malacca* und andern selbiger Gegend wird das Frauenzimmer höher gehalten; dann nach des Ehemanns Tod nimmt dessen Weib einer aus seinen hinterlassenen Brüdern, wann e[r] auch vorhin mit mehrern Weiber solte verse[-]hen seyn.

Aus diesem und viel andern Stücken ha[b] ich erfahren, daß die Heyden in Indien zwar in unterschiedliche Secten sich austhei[-]len, doch in dem alle überein kommen, da[ß] sie einen Ober-Gott, nebst diesem aber vi[el] Unter-Götter erkennen. Von dem Ober-Gott, den sie Wisny heissen, glauben sie v[e]stiglich, daß er ein Ursprung alles Gute[n] seye, mithin für sich selbst wegen seiner led[i]gen Gütigkeit niemand das geringste Ubel zu[-]fügen könne. Derenwegen er von denen P[a]guanern der **einige höchste GOtt über tau[-]send Götter** benahmet wird. Die untere[n] Götter förchten sie als mächtige ewig-leben[de] Fürsten, welche über Menschen und Vieh herrschen, auch denselben Schaden und hel[f]fen können. Sie stecken in dem Wahn, a[lle] Götter seyen schwartzer Farb, und je schwä[r]tzer, desto gütiger. Darum schwärtzen [sie] ihre Götzen, so viel sie können, und halten d[ie] schwartze Farb für die schönste auch an de[m] menschlichen Leib, die weisse aber für die hä[ß]lichste.

Sie wallfahrten beständig zu ihren berühm[-]testen Götzen-Tempeln, auch in weite Länd[er] nach *Jagrenare*, *Banarn*, *Bezuart*, *Tschocan[-]da*, *Jalamake*, *Labor* und andern mehr. [Es] ist auch nichts neues, daß sie solchen Abgö[t]tern zu gefallen lange und gefährliche Reis[en] anstellen; ihnen sehr kostbare Geschenck opf[e]ren; sich selbst blutrüstig schlagen; die Gl[ie]der ihres Leibs stümpelen, und dem Göt[zen] darschencken. Der H. Franciscus Xaveriu[s] die Missionarii Soc. Jesu und andere Apost[o]lische Männer haben viel tausend dergleich[en] Götzen zertrümmert, und zerschmetteren d[ie]selbige, wo sie können, noch biß auf di[e] Stund.

Der heutige Groß-Mogor, dem d[er] Ganges-Strom samt dem Reich Benga[la] unterthänig ist, heist *Aurengzeber*, ein sehr [...]lebter Fürst von etlich neuntzig Jahren, w[el]cher für den reichesten, mächtigsten und prä[ch]tigsten Potentaten der gantzen Welt geh[al]ten wird. Dessen Haupt-Hof- und Scha[tz]-Stadt ist Agra, ein sehr vest und volckreich[er] Ort, allwo alle seine Rajas, (Raschas,) o[der] Reichs-Fürsten jährlich zweymal müssen a[uf] den Reichs-Tag zusammen kommen, dan[n]

[...]echenschafft geben, und ferneren Befehl [...]len, daselbst hat er zweymal hundert tau[...] wehrhaffter Männer, welche allda die [...]cht halten, und auf seinen ersten Winck [...]em Feldzug allzeit fertig sind. Die Groß[...]orn, und ihr vornehmster Adel stammet [...] von alten Indianischen Fürsten ab, son[...] von Tartarn, nahmentlich von dem welt[...]nten Tartar-Cham *Tamerlanes*; in dessen [...]achtung sie ihnen einbilden von GOtt [...]tiget zu seyn alle andere Welt-Regen[...]nter ihr Joch zu zwingen, und über den [...]nten Erd-Craiß allein zu gebieten. Der [...]ine Ruff gehet, der Gros-Mogor könne [...]allein dreymal hundert tausend Reuter, [...]ber neunmal hundert tausend Fuß-Knecht [...]rtzer Zeit zusammen ziehen, sondern [...] ohne Beschwehrnus in dem Feld er[...]n.

Nachdem ich also mit Herrn Bosset ein [...]s Jahr an dem Fluß Ganges hin und [...]r gereiset, mich annebst von allem, so [...]h konte, fleissig erkundiget hatte, ereig[...]ich eine längst gesuchte Gelegenheit nach [...]am zuruck zu kehren; dann drey Fran[...]e Kauffarthey-Schiff zu 50. 40. und [...]anonen, von denen Herrn de *Fosse*, de [...]e und de *Gillemeye* commendirt, kamen [...]8. Decembris 1701. zu Chantarnagor [...]urden hieselbst eilends beladen, und wa[...]uf dem Sprung wieder nach Franckreich [...]ahren. Auf meine Bitte würckte Herr [...] für mich so viel aus; daß Herr von [...]e des zweyten Schiffs Capitaine mich [...]weyten Balbier seines Schiffs aufge[...]en; die Kost aus seiner Küchen vergön[...]eine ehrliche Besoldung Monat-Weis [...]worffen, und sein Versprechen mir in [...]redlich gehalten hat. Doch muste ich [...]n jungen Mohren zurück lassen, um [...]m neuen Herren nicht überlästig zu [...]

Ich wuste nicht, mit was Worten ich [...]gegen meinen so grossen Gutthäter, den [...] Bosset, bedancken solte, nahme von [...]antz erkäntlich Urlaub, und gienge zu [...]f.

Den 1. Jenner 1702. wurden die Se[...]gezogen, die 3. Schiff beurlaubten sich [...] Stuckschüssen, und fuhren den Ganges-[...]m bey aufgeschwollenem Wasser hinab. [...]ir bey dem Dänischen und andern Eu[...]chen Kauff-Häusern vorbey giengen, [...]ir jedes Orts mit 9. Canonen wieder [...]t worden. Die Nacht fiele ein, und wir [...]en Ancker. Wir zogen folgende Täg [...]falls den Strom hinab biß den sechsten [...]arii, da wir vor dem Mund des Gan[...] dem Eyländlein *Galo* angeländet, auf [...]n aber einen feuerspeyenden Berg, aus [...]em ein siedheisser Bach herab schiest, an[...]ffen haben. Eilff biß zwölff Tag mu[...]sten wir hier auf des Frantzösischen Verwesers von Chantarnagor Befehl warten, biß er endlich den 17. dito mit einer nachgeschickten Schaluppe uns etliche Packt Brief zugestellt, und nun fortzufahren erlaubt hat.

Den 18. darauf setzten wir die Reis zwischen denen gezeichneten Sand-Bäncken fort. Nachdem wir solche überwunden, schickten wir den von Chantarnagor entlehneten Steuermann zuruck, und lenckten das Schiff gegen Sud-West zu Westen. Der Wind bließ nach Wunsch biß den 26. Jenner, da er sich völlig legte. Den 27. flogen viel geflügelte Fisch etwann 2. Spannen lang um uns herum; einige fielen nach getrückneten Flittigen gar in das Schiff uns zur Beut. Den 28. und 29. triebe uns der Wind abermal nach verlangen. Wir hatten unter uns vierzig Klaffter Wasser: bey der Nacht wurden brennende Laterne an die Haupt-Maste deren drey Schiffen aufgehenckt, um hiedurch einander zu warnen.

Den 30. kame uns die Küste von Coromandel zu Gesicht, den 31. aber das Vorgebürg des H. Apostels Thomä. Den 1. Februarii 1702. langten wir vor Pondischéry an unter einem Gruß und Gegen-Gruß von 3. Stückschüssen. Pondischery ist ein vester Ort an der Küste Coromandel der Cron Franckreich zuständig, mit 300. Soldaten unter einem Kriegs-Obristen besetzt: allwo die Kauf-Schiff Leinwand und Reis aufladen. Wir haben hier einen halben Monat zugebracht, und sind von denen Frantzösischen Negotianten allda alle Täg gar höflich tractiert worden.

Währender Zeit sind etliche unserer Schiffen biß *Palicat*en oder Holländisch-Gelderen ausgelauffen: andere sind nach *Meliapur* der Stadt des H. Apostels Thomä, allwo er soll geprediget haben und begraben liegen, wallfahrten gangen. Daselbst haben die Portugesen, denen der Ort zugehört, eine ansehenliche Kirch erbaut.

Dieser Orten ist die Religion mehr als in keinem andern untermischt, doch trifft die Christliche der Heydnischen und Mahometanischen vor. Allein die Christliche ist, Leider! abermal in verschiedene Glauben-Bekantnussen abgetheilt: der Catholischen sind die Portugesen samt denen Kauffleuten, dem Adel und reicheren Lands-Inwohnen; der Lutherischen die Dänen in ihrer Vestung, und dem Gebiet von Danisburg; der Calvinischen die Holländer; der Englischen die Engelländer zugethan; doch mus man diesen letztern das Lob sprechen, daß sie sich gegen die Catholischen, absonderlich gegen die Patres der Gesellschafft JEsu, sehr höflich, gütig und freygebig erweisen, dieselben nicht allein auf ihren Schiffen führen, sondern auch ihnen zu Ehren bey Ankunfft oder Abzug so gar bis-

weilen die Stück lösen. Eben so geneigt zeigen sich die Herzen Dänen, welche auf Rath deren Herzen Engelländern unlängst dem Patri Herzn Gaspari Alphonso, ehedessen der Malabarischen Landschafft vorgesetzten Provincial Soc. JEsu, jetzt aber Bischoffen S. Thomæ zu Meliapur, für seinen Bischöfflichen Sitz ihre eigene wohlbevestigte Legstatt, Trangebar genannt, auf ewig eingeraumet; deßgleichen die Holländer bisher niemahl gethan, noch allem Ansehen nach ins künfftige belieben werden; dann diese letztere machen so gar mit denen kleinen Heydnischen Königen und andern souverainen Lands-Fürsten, absonderlich in dem Land Malacca, wann sie von ihnen beleidiget werden, keine andere Complimenten, als daß sie ihnen Händ und Füß zusammen binden, und sie also in dem Meer erträncken.

Die Heyden gehen schier nackend, ausser eines Schurtzes und Mutzen, die Christen aber kleiden sich ehrbar, gemeiniglich in weisser Leinwand. Das Land ist sehr fruchtbar in allen Sachen, und glückselig wegen dem Trunck; dann so gar an dem Meer-Strand, wann ich nur in den Sand grabe, finde ich gleich süsses Wasser. Es giebt da herum gleichfalls viel Diamanten und andere Kostbarkeiten. Ich habe auch eine gewisse Art von Artillerie-Stücken gesehen, aus dicken Tauffelen mit Reiffen, (beydes aus Eisen) zusammen gefügt, mit welchen sie so gut, als wir aus metallenen Stücken schiessen.

Oberhalb des Gebiets S. Thomæ, in dem Land des Königs von *Bisnagor*, betten die Heyden noch heutiges Tags Sonn- und Mond an, welchen letztern, wie auch dessen Bild sie *Perumat* nennen, und auf einem prächtigen Siegs-Wagen durch die Gassen öffentlich herum führen, da dann schier bey jeder Behausung gehalten, und dem Götzen geopffert wird.

An dieser Küsten Coromandel siehet man an allen denen Orten, wo die Heyden die Oberhand haben, gleichwie auch an dem Ganges-Strom, auf allen Strassen sehr viel Götzen-Bilder auf versilberten oder verguldeten Säulen stehen, in Gestalt groß-köpffiger Riesen, Elephanten, Affen, Meer-Katzen u. d. m. Wo aber die Catholische herrschen, findet man an statt solcher Abentheueren das sieghaffte Creutz-Zeichen oder Martyr-Säulen.

Den 16. Februarii 1702. brachen wir von Pondichéry auf, nachdem der Herz Capitaine noch einen ziemlichen Last kostbarer Waaren, als gantze Ballen Seiden, feingewobener Leinwand, allerhand Gattung unterschiedlich-gefärbten Zeugs an Bord gebracht hatte; inmaßen die meiste Landsassen Weber, Färber und Mahler sind. Er nahme auch mit sich eine nahmhaffte Zahl von

Perlein, Edelgesteinen, und absonderlich
Diamanten, daß also unsere kleine Fl
welche ohne dem am Fluß Ganges schon
Seiden, Zibeth, Zucker, Spanische in
gala g wachsene Röhr, in der Menge au
laden hatte, auf viel Tonnen Goldes gesc
wurde.

Noch denselbigen Vormittag ward
von Pondichéry aus ein Vice-Admiral
gestellt, dem die Schiff-Capitaines den
wöhnlichen Königlichen Eyd in Beyseyn
Obrist-Commendanten des Orts absc
mußten, daß sie ihm, dem Vice Admiral,
treulich mit Rath und That an die Hand
hen, für alle und jede Mitgefährten als V
ter für ihre Kinder sorgen, und ihnen, so
immer möglich, alle Verpflegung ohne
gang reichen wolten.

Nachdem dann unsere Schiff mit Br
Holtz, Zwiback, süssem Wasser, mit etl
Stück Rind-Viehes, mit Schwein
Hammeln, Ziegen, gedörretem Fleisch
Speck, mit Hünern, Enten und and
Geflügel; mit Wasser-Limony, Citro
Quitten, Birn, Aepffeln, Schnitz
Spältlein; mit Erbsen, Linsen, Bo
Reis, Gersten; mit Rüben, Rettich,
bel, Kraut, Köhl und Salat; mit E
Brantewein, Baum- und Nessel-Oel,
andern Eß- und Netz-Waaren zur Gnüge
ren versehen worden, giengen wir en
mit GOttes Geleite Nachmittag um 1.
unter Segel. Beyderseits Stücken
nerten grußweis gegen einander, die S
aber wurden gegen Sud zu Osten gerichte

Der Wind jagte uns so glücklich,
wir in drey bis vier Tägen zu *Negapata*
Gebiet des Fürstens oder *Naiks* von Tanjo
angelangt sind. Ehedessen gehörte
Stadt denen Portugesen, jetzt aber is
in deren Holländern Gewalt, welche dan
die Catholische Religion und die Haußge
ne Portugesen noch unangefochten lassen.

Den 21. Februarii kamen wir in
Fischer-Strom, und hatten rechter H
das Land Marava, allwo im Jahr 1693
gottseelige Mann Rev. P. Joannes de Br
Soc. JEsu, ein gebohrner Hoch-Adelicher
tuges, um des Glaubens willen ist hi
richtet worden. Tieffer Sudwerts hat
mals seine Mission anfangs gedachter P. F
ciscus Weiss, ein Teutscher Missionarius
der Gesellschafft JEsu, ehemals Seminar
Würtzburg.

Den 23. Februarii hinterliessen wi
rechter Hand den gantzen Comorinischen C
hinter welchem Westwerts, die anfangs d
Reis-Beschreibung benannte Missionarii
JEsu, Ober-Rheinischer Provintz, als P
bastianus Souvelet, P. Benedictus Freyslei
und P. Ernestus Hanxleden, zuvor mein R
Gefährt, jetzt Priester, ihren Seelen-E
un

nweit *Cranganor* in der Gegend *Ambalacate*
ßmal ausüben, derer heiliges Vorhaben,
nd Apostolische Arbeit der Allerhöchste reich-
h segnen wolle!

Den 26. als wir seit gestern nach hin-
legten allen Küsten auf das hohe Meer
langt waren, nichts mehr als Himmel und
Wasser sahen, auch täglich Morgends und
ends unsere Bett-Stund hielten, wurden
sere Schiff Sud zu Osten gestellt, damit
r also den gefährlichen Weg durch die ge-
ge Maldivische Eyländlein möchten ver-
iden.

Den 4. Martii 1702. kamen wir für das
e mal unter die Gleicher-Linie, und wur-
auf einmal von allen Winden verlassen;
von die Kranckheiten, als hitzige Fieber,
haarbock, Mundfäule, dergestalt zuge-
nmen, daß wir drey Balbierer mit allen
nden gnug zu thun hatten. Die Hitz war
ntheiß, ja unerträglich. Die Bootsleu-
ielten allhier ihre gewinnsüchtige Meer-
Linie-Tauff, da sie alle in dem Meer
den, welche entweders die Linie niemals
iert sind, oder sich von diesem Gebrauch
einer Verehrung nicht loskauffen.

Biß den 8. Martii hielte die Meer-Stil-
n. Die Zeit zu verkürtzen erlaubte der
itaine denen Schiffleuten zu fischen. Wir
gen einige großköpffige mit scharffen Zäh-
gewaffnete See-Hund, an welcher
üppen sich viel kleine Fisch (Pilotten ge-
) hängen, damit sie von ihnen nicht
hlückt werden. Noch diesen Tag biß
12. bekamen wir endlich guten Wind.

Den 13. erhube sich eine schwartze Wol-
, und bald darauf ein entsetzliches Sturm-
tter mit Berg-hohen Wellen, weil wir
die Segel zeitlich eingezogen hatten, und
ungestümme Wind von hinten bliese,
in das Schiff starck beförderte, liessen
die See-Officiers hierab wenig schröcken.

Den 14. nach gelegtem Ungewitter hat-
wir biß in den April einen günstigen
nd. Die unbewohnte Insul Polvara oder
erera bliebe lincks, wir aber wandten
Schiff Sud-West zu Westen, und
ten den 28. dito die Insul *Brandao*
y.

Den 1. April ersahen wir Nordwerts
Insul *Sanct-Moritz*, so hohe Gebürg und
Waldungen hat, denen Staaten von
and zuständig, allwo sie vor wenig Jah-
eine Vestung und Gärten samt einem
Bau zwar angelegt hatten, aber uner-
t ihrer strengen Ernsthafftigkeit durch
urtzweiligen Affen von einem guten Theil
Gärten wieder sind vertrieben worden;
diese gar zu vertreuliche Thier ihnen das
, bevor es zeitig war, abbrockten, und
verwüsteten.

Um diese Insul wird die Ambra, so ein
von dem Ungewitter aufgetriebener, und
wolriechender Meer-Faum ist, durch eigends
hiezu geschworne Leute für die Ost-Indische
Gesellschafft in Holland gesammlet, welchen
aber die hier häuffig befindliche Wild-Schwein,
so die Ambram gern fressen, einen grossen
Abbruch thun. Hier giengen wir langsam
wegen unsichtbaren Stein-Klippen, so unter
dem Wasser verborgen stehen.

Den 4. April 1702. sind wir in den be-
quemeren Hafen der Insul von *Bourbon* (so
auch das Eiland *S. Pauli* und *Mascarenhas* ge-
nant wird) glücklich eingefahren. Sie gehört,
gleichwie die 50. Meil davon gelegene Haupt-
Insul *Madagascar* oder *Sancti Laurentii*, dem
aller Christlichsten König, und ist lediglich
mit Frantzosen besetzt. Die Flaggen liesse
man beyderseits fliegen und die Stück lösen.
Auf Mitten der Insul *Mascarenhas*, so im
Umkreis etwann dreyssig Meil hat, liegt ein
hoher Berg auf solchem aber ein See, wel-
cher mit 7. Bächen sich in die gantze Insul
ausgiest, und dieselbe befeuchtet. Fast alles
Viehe ist hier noch wild, als wilde Geissen
und Böck, wilde Ochsen, Pferdt und
Schweine, mit welchen alles voll laufft.
Es giebt auch die Menge so grosser Schild-
Krotten, daß an einer sich zwantzig Mann
können satt essen. Der Commendant des
Orts gastierte den Vice-Admiral, und alle
vornehmere Officiers unserer Flottille, uns
aber erlaubte er zu unserer Ergötzlichkeit ei-
niges Gewild zu fällen. Wir haben dem zu
folg 4. biß 5. Ochsen, über zwantzig Ziegen,
so viel Hauer und Wild-Schwein, auch et-
liche Kälber erlegt, gesotten, gebratten, und
mit Lust genossen.

Den 6. April giengen wir weiters. Den
7. 8. und 9. wurden unsere Schiff zu West-
Sud-Westen gerichtet. Den 10. als am H.
Palm-Sonntag sahen, und liessen wir die
grosse Insul Madagascar rechter Hand liegen.
Die gantze Charwochen samt dem H. Oster-
tag, der auf den 16. April gefallen, hatten
wir guten Wind.

Den 17. aber ergriffe uns ein dermas-
sen erschröckliches Ungewitter mit Sturm,
Wellen, Blitz, Strahl, Sauffen und Brauf-
sen, daß alle Schiffleut selbst bekanten, ihr
lebtag dergleichen wenig gesehen zu haben.
Es dauerte vier und zwantzig Stund; alles
war voller Forcht; und jedermann meynete,
wir wären nun verlohren. Den 25. Abends
entstunde abermal auf 48. Stund lang ein
anders Wetter, doch viel geringer als das
vorige.

Den 28. hatten wir einen dritten Sturm-
Wind, so erbärmlich hausete, und unsere
Schiff weit von einander zerstreuete, daß
wir zwey Tag einander nicht gesehen haben.
Vorhin liessen sich abermal fliegende Fisch,
wie

wie auch andere Meer-Wunder, als **Häu-gen/ Wasserspänger und Deminen/** so dem Wallfisch an der Grösse nicht viel nachgeben, um unser Schiff sehen.

Den 1. May 1702. fanden wir mit dem 108. Klaffter tieff gestürtzten Senckel rothe Erden, woraus wir unfehlbar geschlossen, daß wir nahe bey dem Vorgebürg guter Hoffnung seyen, welches einige daher geflogene gleich einem Brett-Spiel mit weiß und schwartzen Würffelen gefärbte Feder-Vögel noch mehr bestättigten.

Den 7. May erblickten wir von weitem dieses erstaunliche Vorgebürg und Spitz von Africa, wir liessen es aber rechts, und giengen den 8. dito Westwerts, den 9. aber wieder Nord-Ost gegen der Gleicher-Linie und dem Tropico Cancri. Wir sahen Westwerts ein Schiff, welches aber, als wir rothe Fahnen ausgesteckt, und zum Streit uns bereitet hatten, keinen Stich gehalten, sondern mit dem obern Wind gerad fortgefahren ist.

Den 12. May fiel aus Unvorsichtigkeit ein Boots-Knecht von dem hohen Mast in das Meer, und wurde von keinem Aug mehr gesehen.

Den 14. spieleten um uns einige Wallfisch, woran wir uns aber nicht gekehrt haben.

Den 17. liessen wir hinter uns die vorhin freye, nun aber denen Engelländern zuständige Insul *S. Helenæ*, welche ein hohes Gebürg, gutes Wasser und allen Vorrath, so einem Schiff nothwendig ist, reichlich besitzt. Inmaßen aber wir nicht wußten, ob wir dort mit Freunden oder Feinden würden zu thun haben, wolten wir allda nicht zusprechen.

Den 20. May, als an Christi Himmelfahrt, kamen wir an bey der noch unbewohnten Insul dieses Nahmens, (de Ascensione) warffen 17. Klaffter tieff Ancker, und faßten frisches Wasser in unsere Fässer, hielten uns aber weiter nicht auf.

Den 22. ersahen wir, und brachten unter unsern Wind ein Englisches Schiff, welches sich eine Zeit lang nicht hatte wollen zu erkennen geben; wir schickten endlich eine Schaluppe, um zu fragen, ob zwischen Franckreich und Engelland in Europa Fried oder Krieg wäre? Die Antwort ware: Sie kämen von dem Capo Verde, und giengen gegen S. Helena, wüßten aber nicht, was in Europa passierte. Wir schieden hiemit von einander.

Gegen End Maji, als wir abermal unter die Gleicher-Linie gekommen sind, hemmete uns wieder eine Wind-Stille, mit einer starcken Hitz begleitet.

Den 1. Junii 1702. sprang ein Boots-Knecht, aus Ungedult der Hitz und Kleinmütigkeit, von dem Bord in das Meer. Nachdem wir acht Tag wegen Wind-Ruhe sel langsam gefahren waren, kam uns endlich e kurtzer Sturm-Wind zu Hülff, und tri das Schiff von der Linie hinweg gegen No den. Mit dem halben Junii erreicheten w die Höhe deren Insuln des grünen Vorg bürgs, (Capo Verde) liessen sie aber linck Seits liegen, und eileten Nord-West geg dem Tropico Cancri oder Krebs-Craiß zu unter welchem wir den 25. Junii uns befund haben; fünff Tag hernach waren wir sch in der Gegend deren Canarischen Insule Wir traffen abermals drey Schiff an; w aber keine Parthey der andern getrauete, li sen wir einander unbegrüßt mit Fried.

Den 8. Julii vernahmen wir von ein Frantzösischen Schiff, so uns begegnet i und nach kurtzem Gespräch seinen Lauff geg Madagascar fortgesetzt hat, daß in Euro nunmehro wegen der Spanischen Successi das Kriegs-Feuer in voller Flamm a brenne.

Den 9. und 10. Julii begegneten uns und das andere Frantzösische Schiff aus Am rica von Martinique einer deren Caribisch kleinen Insulen kommend, von welchen w für unsere ziemlich zahlreiche Krancken ein erfrischende Früchten erhalten haben.

Den 13. Julii trieben uns die starc Wind fast bis in Americam gegen die gr Sand-Bänck von *Terra nova*.

Den 16. Julii starbe unser Schiff-Lieu nant, und ward unter Lösung fünff Cano in das Meer begraben.

Den 22. Julii fanden wir mit dem S gegen hundert Klaffter tief eine Musc Erden, fangen also gleich das *Te DEUM L damus*, und sagten GOtt kniefällig Dan weil nemlich diß ein gewisses Zeichen war, wir in Europa angelangt seyen. Auf Be des Capitaines ward das Schiff so wol als auswendig gebutzt, und neu angestrich mithin alles in die Ordnung gestellt; noch übrige Viehe und Geflügel abgestoch zubereitet, und jederman freygebig aus theilt. Der Boots-Knecht auf dem ober Mast-Baum schrye überlaut: **Land! La** Bald darauf sahen wir die gantze Küste klein *Bretagne*. So gar die Krancken w den vor Freuden frisch, und krochen aus ren Löchern hervor. Die Flaggen wur ausgesteckt, und an jeden Mast-Baum z baumwollene weisse Fahnen angehefftet, ein Zeichen ist, deren aus Ost-Indien zur kommenden Schiffen. Die Schiff-Leut Matrosen warffen ihre Schmutz-Küttel die Seiten, und legten weiß-baumwollen Morgenland verfertigte Kleider an. lößeten ein Stuck nach dem andern gegen Küsten, und nachdem wir eine Schaluppe aus geschickt, kamen wir Abends bey

In

sul *Grois* an. Was von Lebens-Waaren h übrig gewesen, ward heut Nacht Preis geben, und alles frolockte vor Freuden.

Diese letzte Wasser-Reise hat fast 7. onat gewähret. Auf des Admirals Schiff todt geblieben 16. auf unserm 5. und dem letzten drey Personen. Unter andern en wir die Zeit bißweilen mit einer ehrli- n Kurtzweil vertrieben, absonderlich mit em Tiger, zwey Affen und etlichen Papa- en, so der Capitaine mitgeführt hatte. r denen Affen ware kein Kleid sicher; so jemand das Seinige auszoge, legten sie hes an. Als einmal mein Camerad einem Haar geschnitten, und die Schär bey- s gelegt hatte, ware der Aff gleich da, m die Schär in die Bratzen, und fienge gleicher Gestalten seinem Mit-Affen die ar zu stutzen.

Den 23. Julii 1702. segelten wir gegen t-*Louvis*: liessen uns in den nechst der adt gelegenen Canal einleiten, und löse- indessen abermal ein Stück nach dem an- n. Die Vestung beantwortete solchen ßmit 9. Gegenschüssen. Eine unbeschreib- Menge Volcks stunde auf dem Canal: Herr Capitaine danckte uns ab: wir hin- n bedanckten uns wegen seiner geschickten freygebigen Sorgfältigkeit. Die Stü- wurden zum letztenmal von allen drey hiffen gelöset, hiemit aber diese grosse hiffahrt, GOTT sey dafür ewiges Lob, klich geschlossen.

Den dritten Tag dieser Anländung ward samt meinem Cameraden in dasiges Ma- n beruffen; wir überliefferten die Artzney- ten; wurden freundlich empfangen; wol iert, und ehrlich bezahlt. Mein Sold en alle Monat acht Species-Thaler, wel- mir für 7. Monat völlig ausgezahlt sind den.

Zu Port-Louis hielte ich mich bey einem lbierer zwey Monat auf, biß ich eine Ge- heit nach **Etlingen** in die Marck Baa- erfragen würde: diese hat mir Herr *Lam-* ein mit mir aus Ost-Indien auf eben dem Schiff *de Ponte* gekommener Kauffmann, so zu *Port-Louvis* sitzhafft ware, anerbotten, doch nicht weiter, als biß Châlon in Bur- gund, allwo er seine erlebte Mutter, und 3. Schwestern zu besuchen Sinns ware. Jeder von uns beyden kauffte ihm ein Pferdt, und reiseten wir über Vannes, Nantes, Angers, Tours, Bourges, Nevers, und Autun, sonst Augustodunum genant, biß auf Châlon in dem Hertzogthum Burgund an dem Saone-Fluß gelegen. Allda liesse mich Herr Lam- pert nicht ehender fort, biß ich mich mit ihm, und seiner Freundschafft acht Tag ergötzt und erlustiget hatte.

Von Châlon ritte ich eilends über Bi- santz (die Haupt-Statt in Hoch-Burgund) und über Montbelliart (allwo ich von dem Treffen bey Friedlingen nechst Basel Nach- richt erhalten) und kam zu Basel an, des Willens daselbst über Rhein zu setzen. Allein, weil auf dem Reichs-Boden jener seits alles unsicher war, hab ich einen andern Weg ge- nommen, indem ich von dannen über Mühl- hausen, Colmar, Schlett-Statt, und Straßburg auf Elsaß-Zabern gereiset, und allda bey einem meiner Vettern so lang ver- harret bin, biß ich durch einen eigends aufge- nommenen Botten von Ihro Durchleucht Prince Louis Marggraffen zu Baaden, meinem gnädigsten Lands-Fürsten, so damals als Kayserl. General-Lieutenant die Kayserl. Reichs- Armee commendirte, einen Paß erhalten hab (den ich grad an dem Tag meines Indianer- Apostels und Schützers des H. Thomä em- pfienge) mit welchem ich dann über Lauterburg und Rhein-Zabern den 26. Decembris 1702. zu Etlingen bey meinen lieben Eltern und 90. jährigem Groß-Vatter glücklich angelangt, und heimkommen bin. Dem allerhöchsten GOtt, der mich durch seinen Engel auf die- ser so weiten Reis dermassen vätterlich hin und her geführt, bewahrt und erhalten hat, seye darfür Ehr, Lob und Danck in alle Ewigkeit.

A M E N.

Numerus 94.

Brief

R. Patris Guidonis Tachard,

derer Missionen Societatis JEsu in Ost-Indien Vorstehers,

an den

Herrn Grafen Verjus von Crecy zu Pariß,

Ehemaligen Frantzösischen gevollmächtigten Bottschafftern bey dem Riswickischen Frieden-Schluß, und unserer Missionen grossen Gutthäter.

Geschrieben zu Pundischery in Ost-Indien/ den 4. Hornung 1703.

Innhalt.

Wie die Frantzösische Jesuiter ehedessen von Siam vertrieben/ sich zu Pundischery und selbiger Gegend/ folgends in dem Reich Carnate oder Golconda vest gesetzt haben? Lob besagten Grafens Verjus von Crecy, wie auch Patris Bouchet und anderer Missionariorum allda.

Hoch- und Wohlgebohrner Graf,

Gnädiger Herr!

P. C.

Nichts kan billicher seyn, als daß ich Euer Excellentz von denen in dem Reich Carnate neugestifteten Missionen Nachricht ertheile, weil wir solche nechst GOtt Deroselben hauptsächlich zu dancken wissen, als welche in dem letzten Frieden-Schluß zu Riswick uns die Vestung und Mission von Pundischery durch Dero Geschicklich- und Standhafftigkeit erhalten haben; von welchem Ort aus wir mit einer reichen Seelen-Erndte Evangelische Arbeiter in die nechste Königreiche aussenden.

Nachdem unsere Mission in *Siam* war zerstöhret worden, verfügten sich die meisten unserer Missionarien von dannen nach Pundischery, einer auf der See-Küste von Coromandel gelegenen Stadt und Vestung, zu welchen ich nach meiner dritten Zurückkunfft aus Francreich mich ebenfalls gesellet habe. Da wir nun die Menge abgöttischer Heyden, so gegen Westen und gegen Norden uns umgaben, betrachtet hatten, wurden wir von einer hefftigen Begierde, sie zu bekehren, entzündet; dann wir hofften, daß gleichwie die Portugesische Jesuiter gegen Suden bereits eine Christenheit von zwey mal hundert tausend Glaubigen errichtet hatten; also auch wir mit eben denen Mittelen, derer sie sich hiezu bedient hatten, was gleiches gegen N[...] den könten zuwegen bringen.

Solchen Zweck zu erhalten, fiengen [...] zu Pundischery selbst an, unser Vorhaben [...] bewercken; aber kaum hatten wir allda e[...] neue Kirchen gebaut, und in derselben uns[...] Apostolischen Verrichtungen den ersten V[...] such gethan, als die Holländer uns von d[...] nen verjagt, und in das Elend vertrieben [...] ben, von welchem wir schwerlich würden [...] rück gekehrt seyn, wann nicht Euer Excell[...] bey dem Friedens-Congress die Sach da[...] gebracht hätten, daß gedachte Holländer [...] sagtes Pundischery der Königlich-Frantzösi[...] Indischen Compagnie zuruck stellen müßt[...] mit welcher auch unsere Mission in den B[...] ihrer Kirchen und Residentz allda von neu[...] ist eingesetzt worden.

Als ich nach meiner fünfften Reis[...] Pundischery an das Land gestiegen, fande [...] allda den Patrem Mauduit, welcher drey[...] bis viertzig Meil von hier gegen Nord-We[...] bereits eine Christenheit angelegt, vorhin a[...] die Mission von Madura, allwo er die La[...] Sprach und Gebräuch erlernet, verla[...] hatte. Er war nemlich nach Caruwepu[...] gezogen, und besorgte alldort etwann hun[...] Christen, die er seit seiner Dahinkunfft [...] taufft hatte. Eben dieser Missionarius h[...] etliche Länder dieser Nachbarschafft, abson[...] lich aber die Gegend von Nord-We[...] durchreiset, mit solcher Gelegenheit aber n[...] allein das Evangelium unterschiedlichen V[...] ckern geprediget, und etwelche Personen [...] taufft, sondern auch zu der Mission von T[...] colan, (so ehedessen in dem Reich Carn[...] der Abgötterey Hauptnest und Burgv[...] war) wie nicht weniger zu der Kirch zu P[...] ganur, (einer grossen und volckreichen [...] Pundischery beyläuffig funfftzig Stund e[...] legenen Stadt) den Grund gelegt, und [...] diesem letztern Ort bis achtzig Personen [...] kehrt.

Ehe ich das letzte mal aus Francre[...] nach Indien zuruck gekehrt bin, hatte ich [...] unserm Patre Generali zu Rom erhalten, [...] Pater *Joannes Venantius Bouchet* sich auf [...] serer Frantzösischen Mission wieder einstel[...] solte, welcher nach der *Siami*schen Empöru[...] in der Provintz *Malabarien* sich der *Madu*[...] schen Mission völlig ergeben, und nebst and[...] wärtigem Schnitt allein zu *Ahur* vier Stu[...] von der Madurischen Haupt-Stadt *Trische*[...] *paly* eine Christenheit von mehr als zwan[...] tausend Glaubigen, die er alle mit eige[...] Hand getaufft, zu Stand gebracht ha[...] So bald er von mir den Willen unse[...] Obern, daß er seine Kirch allda verlass[...] und zu uns übergehen solte, vernommen h[...] te, machte er sich auf die Reis, unerach[...] al[...]

lles Bittens und Bettens, Heulens und Weinens seiner lieben Schäfflein, welchen ödtlich schwer fiele ihren allerliebsten Vatter, er sie in Christo neugebohren hatte, zu ver- ehren. Die Augen gehen mir selbst über, offt ich auf diese hertzbrechende Beurlau- ung gedencke. Allein wir hatten eines der- massen erfahrnen und geschickten Manns nö- ig, welcher nemlich fähig wäre unserer neuen lission in Carnate ihre gebührende Gestalt geben, damit dieselbige auf einen vesten nd beharrlichen Grund erbaut würde. Er achte mit sich von *Abur* einen andern Mis- onarium unserer Gesellschafft, verstehe Pa- em *Fontaine*, einen gebohrnen Frantzosen, n er selbst nach seinem Fuß abgerichtet hat- , daß also zu Anfang des Mertzens im ahr 1702. wir in dem Reich Carnate schon ey Missionarios gezehlt haben. Pater *Bou- t* ward über diese neue Mission zum Obern tellt; dann wir hätten keinen tauglicheren ann zu einem so wichtigen Amt finden nen. Er hat sich zu *Tarcolan* vest gesetzt, Patrem *Mauduit* aber zu *Caruvvepundi* bey er vorigen Kirch gelassen, und den Patrem *taine* nach *Punganur* geschickt.

Ihr Sammel-Platz war gemeldetes *Ca- vepundi*, allwo sie sich alle drey einträchtig schlossen haben, auf der neuen Mission, was Kleidung und Lebens-Art betrifft, sich gleich en *Sanias* - **Brachmannen** / das ist, en **Heydnischen büssenden Ordens- uten von Adel** aufzuführen: ein wahr- tes schweres Joch, dessen strengen Last n die Apostolische Liebe und Eyffer ertragen ; dann nebst dem, daß sie sich von allem, da lebt oder gelebt hat, verstehe von hen, Fleisch und Eyern enthalten müssen, achten die *Sanias* noch andere Gebräuch, den Menschen nicht allein plagen, sondern hsam ewig marteren. Ein solcher Büsser schuldig sich täglich zweymal in einem h, auch in der grösten Kälte zu baaden, lich in der Frühe, und vor dem Essen, so des Tags nur einmal geniesset. Man keinen andern Koch halten, als der selbst **Brachmann** ist; es wäre einem Sanias Spott, wann er sich würdigen solte das ingste zu geniessen, so von Leuten aus ei- geringern *Caste* wäre zubereitet worden. ser Stand verbindet sie ferners zu einer uen Einsamkeit, weil ihnen nicht erlaubt aus einiger andern Ursach als zum besten Nächstens, und ihrer Lehr-Jüngeren, sich r ihrer Einsidlerey blicken zu lassen. Ich weige andere eben so unerträgliche engheiten, welchen die *Sanias* unterworf- sind.

Tarcolan ware ehedessen eine nahmhaffte dt, als sie noch unter denen Königen von *nda* stunde; seit dreyssig Jahren aber, als sich Mohren, das ist, die Mahometaner aus Mogol sich derselben durch Eroberung des Reichs Golconda bemächtiget haben, ist sie von ihrem vorigen Glantz und Reichthum sehr abgefallen. Die Heyden dichten, der Ort wäre vor Alters so lustig gewesen, daß ihre Götter, so offt es ihnen gefiele auf die Erde herab zu kommen, allda ihre Versammlung gehalten haben. Als nach dero Eroberung die Inwohner, um sich dem Geitz und blutigem Grimm deren Obsigern zu entziehen, sich verloffen hatten, rissen die Mohren die meisten *Pagoden* oder Götzen-Tempel nieder biß auf einen, aus welchem sie eine Burg-Veste gemacht, die Stadt aber mit einer schlechten Mauer umfangen haben. Die unzählich viel Länder, die der Gros-Mogor erobert, und die unendliche Menge Städte, die er gezwungen hat, lassen nicht zu, daß er dieselbe mit solchen Kriegs-Leuten, die seines Glaubens oder Mahometaner wären, besetze; derenwegen hat er die meiste geringere Städte denen Heyden anvertraut, mit welchen er wol kan zu frieden seyn, weil sie ihm treu und ehrlich dienen.

Besagter Kayser von Mogol pflegt seine vornehmste Reichs-Beamte auf ihr Lebenlang mit gewissen Ländern zu belehnen, um hiedurch ihre trifftige Dienst zu vergelten, doch mit dem Beding einige Mannschafft zu Pferdt zu seinen Diensten jederzeit in Bereitschafft zu halten. Diesen Land-Graffen, so sie *Omerô* nennen, setzt er einen *Divan* oder Gegen-Handler auf die Seiten, welchem obliegt jenen auf die Finger zu schauen, damit sie das Land nicht aussaugen; zugleich aber die Steuer für den Kayser einzutreiben. Der Land-Graf von *Cangiburan*, wohin die Stadt *Tarcolan* gehört, nennt sich *Dahurkan*, welcher durch seine Verdiensten aufgekommen, und von geringer Geburt so hoch gestiegen ist. Er hat fünff Stadt-Vögt (die *Cramani* genant werden) zu *Tarcolan* eingesetzt, derer einer, und zwar der Vornehmste dem *Patri Bouchet* einen *Topo* oder Lust-Wald, so er nechst dieser Stadt besasse, geschenckt hat, in welchem dieser berühmte Missionarius von der Zeit an wie ein Einsiedler sich aufhält.

So bald er nun in diesem *Topo* erschienen war, ergienge der Ruff nicht allein durch die gantze Stadt, sondern auch in die Gegend rings herum, daß bey Tarcolan ein vornehmer Büsser angelangt wäre. Der *Cramani*, so ihm den Ort verehrt hatte, besuchte ihn allda der erste. Weil nun Pater Bouchet die Sprach und Gebräuch ausbündig verstehet, wuste er sich in diesem Handel so gut zu schicken, daß der Cramani ab seinem strengen Leben, ab seiner adelichen Gewohnheit von keinem Menschen unter keinerley

Vor-

Vorwand nicht das Geringste anzunehmen, ab seiner feinen Art mit denen Leuten umzugehen, und ab seinen geistreichen Gesprächen sich nicht wenig verwundert hat. Gleichwie die Indianer über die massen fürwitzig sind, also ware die ersten Täge ein solcher Zulauff zu seiner Einsidlerey, daß er kaum Zeit gefunden hat sein Brevier zu betten. Doch wurden diese Besuchungen durch Neid deren **Brachmännern** und *Schogi* etliche mal unterbrochen, welche durch ihre Land- und Gassen-Lauffer haben lassen ausruffen, der *Sanias* im Lust-Wäldlein wäre ein *Pranky* oder Europäer, das ist, ein betrogener Lumpen-Kerl, welcher heimlich Wein trincke, mit seinen Jüngern Fleisch esse, und allerhand Laster verübe. Solche Verleumdungen und die weisse Farb seines Angesichts haben dergleichen Ruff so glaubwürdig gemacht, daß der Anlauff deren Leuten, denen er predigte, etliche mal in das Abnehmen kame. Nachdem aber gedachter Cramani, so ihn gestifftet hatte, bis fünff Monat ihn wohl ausgenommen, und seine strenge Bußwerck geprüffet, auch zugleich des Glaubens wegen mit ihm manchen Wortstreit gehalten, und die wohlgegründete Wahrheiten unsers Glaubens begriffen hatte, ergabe er sich endlich aufrichtig, und ist dermal ein eifferiger Christ.

Das gefährliche Geschrey seiner Beneydern und Feinden verschwunde nach und nach, wozu ein und die andere Besuchung grosser Herren das meiste beygetragen haben. Der erste, so zu ihm kommen ist, war ein *Taruvadi*, das ist, ein Brachmann aus dem ältesten und höchsten Adel, ein gar berühmter Mann, und des Land-Grafen von Carnate Gegenhandler, welcher dem Missionario viel Ehr erwiesen, und sich nach langem Gespräch so weit eingelassen oder bekennt hat, daß nur ein eintziges allerhöchstes Wesen seye, so man allein anbetten müsse. Die andere Besuchung brachte dem Christlichen Glauben noch grössere Ehr zu weg, als nemlich ein *Raschapur*, Nahmens *Seck*, welchen der Land-Graf zu seinem Sohn aufgenommen, und zu seinem Obrist-Statthalter bestellt hatte, auf Befehl seines Wahl-Vatters (des Land-Grafens) sich würdigte, ihn in seiner Einöde heimzusuchen, und zwar mit einer zahlreichen Hofstatt, mit einem grossen Geleit von Kriegs-Leuten zu Roß und zu Fuß, mit einem unter Trummel und Paucken klingendem Feld-Spiel. Er grüßte den Pater mit tieffester Ehrerbietigkeit; befahle sich inständigst in sein Gebett; botte ihm liegende Güter an, und setzte nach genommenem Urlaub seinen Zug nach der in Zügen liegenden Vestung *Velur* fort, um solche im Nahmen des Groß-Mogors völlig einzunehmen. Was Hochachtung dergleichen Ehren Patri Bouchet bey denen Heyden verursacht, und wie gewal[...] tig der spöttische Wahn, als wäre er ei[...] Pranki, nachgelassen habe, ist leicht zu e[...] achten.

Solchen Beyspielen folgte endlich auc[...] der Commendant oder Stadt-Obrist vo[...] Tarcolan, und nach ihm alle Inwohner diese[...] Haupt-Stadt, dergestalt, daß nunmehr[...] das Evangelium allda nicht mehr mit Schan[...] sondern mit Ehren allen verkündiget wir[...] welche in die Wette hauffenweiß den Missio[...] narium in seinem Lust-Wald besuchen, un[...] das Wort GOttes aus seinem Mund b[...] gierig anhören. Allein man muß dem au[...] gesprengten Saamen Zeit lassen, aufzuwac[...] sen, und zeitige Frucht hervorzubringen; i[...] massen viel grosse Beschwernussen, welc[...] nach und nach müssen gehoben werden, di[...] Heyden von dem Joch Christi abschröcken.

Der Pater Mauduit, nachdem er z[...] Kirchen, die eine zu **Caruwepundi** / die a[...] dere zu *Erudurgan*, so dreyßig Stund v[...] Pundischery gegen Nord-Westen liegt, [...] baut hat, lernet jetzt die Grandanische Spra[...] welche eigentlich die Schul-Sprach der[...] Gelehrten ist, wie das Latein in Europ[...] dann wer mit grossem Nutzen sich auf der[...] Indianern Bekehrung verlegen will, muß i[...] re Bücher verstehen, so in dieser Sprach [...] schrieben sind, damit er als ein gelehr[...] Mann geachtet werde in denen Wissensch[...] ten, welcher die Heydnische Lehrer sich [...] rühmen pflegen, und nicht zulassen, daß dergl[...] chen Bücher in die gemeine Land-Spr[...] übersetzt, und ihre Wissenschafften von jed[...] männiglich verstanden werden; dann [...] **Brachmänner** halten dafür, daß die W[...] senschafften und Gelehrtigkeit die eigenthü[...] liche und höchste Zierde ihres Adels seyen.

So hat es auch dem Patri Fonta[...] gleich anfangs mit seiner Mission wohl gelu[...] gen; allermassen er die Gunst des Fürst[...] von Punganur, und dessen Frau Groß-M[...] ter Gnad zu gewinnen das Glück gehab[...] welche wegen desselben Minderjährigkeit [...] seinem Nahmen allda regiert. Nebst b[...] läuffig hundert erwachsenen Personen (al[...] aus höheren Casten oder Zünfften) so er [...] taufft hat, zehlet er unter seinen Neubeke[...] ten nicht weniger als neun **Brachmänn**[...] oder Gelehrte aus dem hohen Adel; wora[...] folgt, daß er allein binnen acht Monaten m[...] Brachmänner als gesamte Missionarii v[...] Madura in zehen Jahren, getaufft habe. S[...] te er also fortfahren, so könte man ihn ei[...] Apostel deren **Brachmänner** heissen, u[...] wann mit Göttlichem Beystand eine gr[...] Zahl solcher Edelleuten solte bekehrt werd[...] so würden sich die geringere Zünfften lei[...] lich ergeben. Nur die Erfahrung schrö[...] mi[...]

...ich, daß nemlich dergleichen glücklicher An...ung öffters eine gewaltige Verfolgung nach...h ziehe. Aber GOTT wolle nur nach...iner unendlichen Weißheit seinen Willen...n uns erfüllen. Erst vor fünff Tagen ha...n sich zu unsern drey vorbenannten Missio...riis noch zwey andere gesellt, welchen ich...n oben gleichen Seegen, wie jenen, ...ünsche.

Dieses hab ich Euer Gräflichen Ex...lentz von unsern neuen Christenheiten, zu ...lchen Dieselbige durch Ihre Allmosen so ...l beytragen, in Kürtze berichten sollen. ...ann nun deren Neubekehrten und deren ...postolischen Männern, so sie auf den Weg ...s wahren Glaubens verleiten, Gebett, ...ichwie dann nicht zu zweifflen, erhört wird, ...s grosse Belohnung haben Euer Excellentz ...n demjenigen Haus-Vatter nicht zu hof..., welcher auch so gar einen kalten Trunck ...asser, der seinen Dienern um seinetwe... gereichet wird, zu vergelten versprochen ...? Ich darff zwar nicht sagen, daß ich ...ne Andacht mit dieser so heiligen Männern ...bett vereinbaren werde; wohl aber ver...eren, daß keiner aus ihnen mit tiefferer ...enbietigkeit und erkänntlicherer Danckbar..., als ich, seye

...er Gräflichen Excellentz

...dischery in Ost-...ien, den 4. Febr. 1703.

demüthigst-gehorsamster Diener,

Guido Tachard, aus der Gesellschafft JEsu.

Numerus 95.

Brief

Patris Guidonis Tachard, ...eral-Superioris deren Missionarien aus der Gesellschafft JEsu in Ost-Indien,

an den

...würdigen Patrem von der Chaize, ...chter Societät Priestern, und Ihro Majestät des Königs in Franckreich Beicht-Vattern.

Geschrieben zu Pundischery, den 30. ...mb. 1703.

Innhalt.

R. P. Bouchet und Pater Mauduit leyden Gefängnuß und grosse Quaal, Pater la Fontaine aber viel Schmach um des Glaubens willen. Arbeit und Frucht gesamter und jeglicher Frantzösischen Missionarien S. J. in diesen Ost-Indischen Landschafften.

Wohl-Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Weil dieses Jahr aus Franckreich keine Gelegenheit allhier angelangt ist, bin ich gezwungen, Euer Wohl-Ehrwürden gegenwärtigen Brief durch ein Dänisches Schiff, so gantz allein nach Europam zuruck kehrt, zu überschicken.

Unsere in dem Königreich Carnate neu-gepflantzte Missiones beginnen nun allgemach veste Wurtzen zu fassen. Vier stattliche Männer sind dermalen damit beschäfftiget, als Pater Bouchet, welcher in dem Königreich Madura vormals so viel Heyden bekehrt hat, nunmehro aber in Carnate als Oberer denen drey übrigen Missionariis, nehmlich Patri Mauduit, Patri Fontaine und Patri Petit zwar löblich vorstehet, allein dieses Jahr eine kleine Verfolgung überstanden hat; dann er ward samt seinen Catechisten in die Gefängnuß geworffen, mit Bedrohung ihn grausamlich zu quälen, und lebendig zu verbrennen. Es ware schon würcklich beschlossen ihm seine Hände in ein baumwollenes in Oehl getränccktes Hand-Tuch einzubinden, und solches demnach anzuzünden. Man hat ihm öffters glüende Stücke Eisen vorgewiesen, und bedrohet, ihn damit an dem gantzen Leib zu sengen. Welches aber alles der gütigste GOTT von ihm abgewandt, und er selbst die Hencker durch seine auferbauliche Geberden, auch so unverzagtes als freundliches Angesicht hievon abgeschröckt hat. Nichts destoweniger hat man ihm gleich anfangs, da er eingezogen wurde, seine Capellen, alle seine Sächlein und Fahrnussen, samt denen Geldern, welche so wol für seinen und seiner Catechisten, als auch deren übrigen drey Patrum Unterhalt gehörten, entzogen, und die Einsidlerey, so er bewohnte, völlig ausgeraubt.

Endlich, nachdem er ein Monat in dem Kercker ohne andere Nahrung als einem wenig Milch, so man ihm täglich ein- oder zweymal in einer Rinden sparsam zu trincken gabe, zugebracht hatte, ward er wieder samt denen Christen auf freyen Fuß gestellt, welche GOtt gleiches Leydens und Verdiensts würdig geachtet hatte. Doch wurde ihm das Abgestohlene nicht zuruck gegeben, sondern wir mußten ihn aus unserer Erspahrung, so gut wir konten, von neuem ausrüsten.

Seine fröliche Gedult und Starckmütigkeit, mit welcher er solche Drangsal ausgestanden, hat nicht allein alle Christen, sondern auch die Heyden sehr erbauet, mithin dem Christlichen Nahmen nicht geringe Ehr zuwegen gebracht.

Dem Patri la Fontaine haben die Brachmannen der Stadt *Pungenur* ein böses Spiel machen wollen, als sie etliche Neubekehrte von ihrer Cast angestifftet, ihn zu verklagen, daß er bey dem Heil. Meß-Opffer sich des Weins bediene; welches als eine deren größten Ubelthaten unter diesen Heyden geachtet wird. Nachdem er deßwegen viel Spott u. Schmach übertragen hatte, verkehrte GOtt solche zu seiner grössern Ehr, daß er jetzt mit reicherem Seegen, als vorhin niemals, dem Heyl und der Bekehrung deren Heyden oblieget.

Pater Petit erlernet in seiner Einsidlerey die Land-Sprach, und gewöhnet sich zugleich an das strenge Buß-Leben, welches er auf dieser Mission führen wird.

Der Pater Mauduit sitzt um des Glaubens willen annoch gefangen, und schreibt mir aus seinem Kercker also: **Ich bin gebrügelt/ verspottet/ braun und blau/ ja samt meinen Catechisten halb todt geschlagen worden. Doch bin ich noch bey Leben/ und im Stand GOtt zu dienen/ wann nur meine Sünden solches nicht verhindern. Man hat mir alles genommen/ was ich hatte; darum bitte ich Euer Ehrwürden/ Sie wollen mir helffen.**

Nichts schmertzt mich mehr, als daß ich aus Abgang aller Sachen diesem dapfferen, aber armen Zeugen JESU Christi fast mit nichts kan an die Hand gehen. Derowegen fangen wir an unsern Haußrath und noch übrige Mathematische Instrumenten zu verkauffen, auf daß wir unsern lieben Mit-Brüdern in so dringender Noth mögen aushelffen.

Die Patres Quenein, Pastin und Baudré arbeiten in dem Königreich *Bengala*. Der letztere ist erst vergangenes Jahr auf denen Schiffen der Königlichen Compagnie anhero gekommen, mit grosser Begierde in dem inneren Land Indien sich gebrauchen zu lassen, aber seine schwache Kräfften haben solches nicht zugelassen.

Wir sind allhier zu Pundischery fünff Priester und zwey Brüder aus unserer Gesellschafft, alle insgesamt sehr beschäfftiget, d[...] keiner darff müßig gehen. Pater von Brëuil[...] welcher wegen seiner Unpäßlichkeit von Carna[...] zuruck gekommen ist, dociert nunmehr allh[...] die Philosophie. Pater Dolu versiehet die M[...]labarische Pfarrey. Der Pater la Lane, so m[...] denen letzten Schiffen angelangt ist, lernt [...] Land-Sprach, auf daß er künfftiges Jahr [...] auf die Missiones verfüge. Pater Turquin [...]fleißt sich mit gutem Fortgang die Heyden d[...]ser Stadt zu bekehren; er unterrichtet aber [...]gleich einige Frantzösische und Portugesi[...] Jüngling, welche Lust zu dem geistlichen St[...] haben, in der Lateinischen Sprach. Der B[...]der Moricet lehret die Jugend lesen, schreib[...] wie auch die Rechnung- und See-Kunst, n[...] andern nützlichen Wissenschafften, auf daß [...] Kinder sich hiedurch fähig machen, mit der [...] ihr Stück Brod zu verdienen. Vor al[...] aber sind wir geflissen, besagte Jugend in [...] wahren Glauben, in der Forcht GOttes, [...] in Christlicher Andacht wohl zu erziehen. [...] Allerhöchste hat dieses Jahr unsere Arbeit [...]sonderlich gesegnet, indem wir in unserer K[...] über drey hundert erwachsene Personen geta[...] haben.

Die Stadt Pundischery wird von [...] zu Tag volckreicher; man zehlet hierselbst [...]reits über dreyßig tausend Seelen, derer [...] zwey tausend dem Evangelio beypflichten; [...]leben wir der guten Hoffnung, es werd[...] kurtzer Zeit der größte Theil deren Inwoh[...] sich zu dem wahren Glauben bequemen. [...]nigstens werden wir die Hände nicht in [...] Sack stecken, sondern allen Fleiß anwen[...] die Schaar deren Glaubigen zu vermehren[...]

Wann gegenwärtiges Jahr Frantzös[...] Schiff solten anlangen, werd ich nicht ermà[...]len, weitläuffiger zu schreiben, und zu vers[...]ren, daß ich mit tieffester Ehrentbietigkeit [...]

Euer Wohl-Ehrwürden

Pundischery in Ost-Indien/ den 30. Sept. 1703.

Demüthigst-gehorsam[...] Diener/

Tachard, der Gesellschafft J[...] Missionarius.

Num[...]

Numerus 96.

Brief

R. P. Antonii Diaz,

der Gesellschafft JEsu Provincialis in Malabarien,

An

A. R. P. Thyrsum Gonsalez,

gedachter Societät Generalem zu Rom.

Geschrieben in Madura, den 5. Junii
04.

Innhalt.

Der gantze Brief ist ein Begriff deren Jahrs-
chichten derselbigen Provintz auf das Jahr 1703.
he da handelen erstlich von dem grausamen/ ja ab-
ilichem Geitz des Königs oder vielmehr Wütrichs
Tanschabor. P. Josephus Carvalho Soc. Jesu wird
artert/ etliche andere Missionarii aber mit Gefäng-
/ Plünderung/ Bann und auf verschiedene andere
se geplagt. Obhand des Gros-Mogors in Ost-
ien. R. P. Laynez, so nach Rom geschickt wird/
itet selbst allein mehr/ als die übrige zusammen;
wunderbare Thaten/ Gedult/ Verfolgungen
Seelen-Ernde. GOtt würckt viel greiffliche Wun-
theils zum Trost deren Frommen/ theils zur Straff
Bösen/ nicht allein durch die Missionarios, son-
auch durch gemeine Christen/ und durch sich
. Was ein jeglicher Missionarius insonders ge-
oder gelitten habe/ und was auf jeglicher Mis-
geschehen seye/ wird erörtert. Grosses Lob Patris
ez, welcher allhier nach dem H. Francisco Xa-
wenig oder keinen seines gleichen gehabt hat.
B. Dieser Bericht ist nicht gantz; weil ich dessen
eine und zwar mangelhaffte Abschrifft in Hän-
habe. Der Brief Patris *Diaz* an den Pater *Gene-*
utet also:

Wohl-Ehrwürdiger Pater in Christo!

C,

Mit dieser eigenen Gelegenheit, da ich
unsern erwehlten Provintz-Procuratorem
rancifcum Laynez nach Rom abfertige, er-
ert meine Pflicht Euer vätterlichen Würden
n aufrichtigen Bericht von gesamten Mü-
altungen, Arbeiten, Fortgang und Frucht
Missionen dieser Provintz abzustatten.

Das Königreich *Tanschabor* wird nicht
einem rechtmässigen König, sondern von
n Wütrich beherrschet, welcher die Unter-
en auf alle erdenckliche Weise wider alles
ht aussaugt, auf daß er seine ohne dem
Schätze vergrössere; dann er rühmt sich
, daß er (ohne den Reichthum und
rath seiner Burg, als da sind guldene
en, Armbänder, Ohren-Gehencke,
gestein, guldene und silberne Geschirr,
pich, Spallier und dergleichen Fahrnus-

sen zu rechnen) theils in geschlagenem Geld, theils in ledigem Gold neun Coris, das ist, hundert fünff und achtzig Millionen besitze. Dannoch stellet er sich gantz bedürfftig an, damit er das Land desto mehrers erschöpffen möge; da er vorgiebt, er könne mit dem Tribut, den er dem Gros-Mogor zu erlegen hätte, nicht auffkommen. Darum verringert er seine Hoffstatt; haltet weniger Elephanten; danckt viel Kriegsleute ab; führt sich selbst bettelhafft auf, dergestalt, daß, wann er auch sich lustig macht, ihm auf eine Mahlzeit nicht über fünff Groschen aufgehen. Dem Mund-Koch reicht er das Gewürtz nach einem genauen Gewicht, und giebt fleissig acht, daß auf dem Heerde in der Kuche nicht viel Holtz aufgehe. Wann ihm vornehme Herren köstliche Speisen oder Lebens-Mittel verehren, läst er solche auf offentlichem Marck verkauffen samt dem Obs und Kräuterwerck, so in dem Königlichen Garten wachsen. Von allem, was von der Taffel überbleibt, fordert er scharffe Rechenschafft, wie auch von denen Geschencken, welche sein Obrist Statthalter pflegt anzunehmen; dem er fleissig nachrechnet, alles läst ausspehen, und selbst nachzuforschen sich nicht scheuet. Auf solche Weis fragte er unseren Oberen, *Patrem Franciscum Laynez*, wie viel er ihm zur Zeit der letzten Verfolgung verehret habe? Er läst niemand zur Audientz, der nicht eine gemessene Gab mitbringt; gleichwie er besagten unsern Patrem *Laynez* nicht ehender angehört, als biß er vorhin sich, ob und was er ihm mitbringe, erkundiget hatte. Ein gewisser Edelmann, der von dem König nichts zu hoffen oder zu begehren hatte, muste über zwölff tausend Gulden erlegen, um den blossen Zutritt mit solchem grossen Stück Geld zu erkauffen. Ein anderer schenckte ihm ein Arabisches Pferdt, welchen er fragte, was es gekostet habe? als der ehrliche Mann ihm geantwortet, er hätte für dasselbe über eilff-hundert Gulden bezahlt, sprach der König: **Das Pferdt / weil ich dessen nöthig hab / schencke ich diesem deinem Sohn zuruck; du aber zahle mir dafür die zwölffhundert Gulden.** Er verschont so gar denen Götzen nicht, in welchen er doch eine wahre Gottheit aus Irrthum erkennt; dann, was seine Vorfahrer in die Tempel geopfert hatten, das nimmt er zu seiner Königlichen Rent-Cammer zuruck. Vor etlichen Monaten, da er einem feyerlichen Götzen-Dienst beywohnte, fragte er die Götzen-Pfaffen, was und wie viel wäre geopfert worden? Nachdem aber diese ihm eine silberne Opfer-Büchsen, die mit Geld ziemlich angefüllt war, gezeigt hatten, winckete er seinem Cammer-Diener solche mit nach Hof zunehmen; behielte also das Opffer samt dem Gefäß ohne die Götzen-Priester anzuhören, welche ihn baten, dem armen Abgott wenigstens die sil-

derne Büchsen zuruck zu stellen. Wann er auch selbst im Fall der Noth etwas in die Tempel opfert, nimmt er das Opffer nach der Zeit wieder zuruck, wann er in seiner Bitt nicht gewähret wird, mit dem Vorgeben, die Götzen wären undanckbar, mithin dergleichen Gaben nicht werth. Nach verlohrner Schlacht schriebe ihm der Commendirende General, die Niederlag käme von dem her, daß denen Kriegsleuten der Sold nicht bezahlt sey worden, wäre also nöthig Geld unter ihnen auszutheilen, auf daß der zerschlagene Muth wieder aufgerichtet und angefrischt werde. Wozu er sich um desto weniger verstehen wolte, je klüger er betrachtete, daß wann er auch nur die Helffte des Gelds, so der kostbare Krieg kostete, dem Feind schencken solte er hiemit den Frieden erkauffen könte. Vergebens stellte ihm der Feld-Herr vor, dergleichen Hendlung wäre seiner Königlichen Ehr nachtheilig. **Was frage ich / sagte er, um die Ehr / die so theuer muß gekaufft werden?** Erhandelete also den Frieden um nur das Geld zu erspahren; weil nemlich solcher ihm wolfeyler, dann der Krieg, vorkame; worinnen er von der Dapfferkeit seiner Voreltern, absonderlich seines Uhr-Anvatters des berühmten Königs *Sevagi*, welcher mit seiner Macht gantz Asien theils gezwungen, theils erschröckt hat, unendlich abweicht.

Nichts destoweniger muß man ihm die schändliche Ehr vergönnen, und von ihm bekennen, daß er ein unvergleichlicher Held seye aber nur gegen die armen und gewehrlosen Christen, welchen auch so gar der blosse Nam dieses Tyrannen einen Schröcken einjagt; allermassen sie der grausamen Verfolgung, die er wider sie angestellt, noch nicht vergessen haben, als er mit gantzer Macht sie angefallen, viel aus ihnen erbärmlich gebrüglet; andere creutz-weis in Eisen und Band geschlagen; andere mit glüendem Eisen-Blech gesenget; andere nicht allein von Haus und Hof vertrieben, sondern auch ihrer Kleider beraubt; andere, ohne dem Adel, dem weiblichen Geschlecht, und der Jugend zu verschonen, gleich denen Leibeigenen, zur Dienstbarkeit verdammt; endlich auch die Missionarios selbst, nemlich Venerabilem *Patrem Josephum Carvalho* und *P. Carolum Michaëlem Bertholdum* mit schweren eisernen Ketten beladen, und in den öffentlichen Kercker eingesperrt hat, allwo der erstere, nemlich *Pater Carvalho* vor Hunger und Durst, weil er ihm alle Nahrung verbotten hatte, als ein Glaubens-Zeug Christi gestorben ist. Der elende Wüterich konte ihm zwar das Leben, aber weder ihm noch einem andern Bekenner den Glauben benehmen; indem, GOtt Lob, unter so vielen verfolgten und gepeinigten Christen fast keiner abgefallen ist. Unser Superior *Pater, Franciscus Laynez*, hat ihme seine verübte Grausamkeit dergestalt aufrichtig vorgeruckt, und ihn der Wahrheit des Christlichen Glau[bens], welchen er bekriegte, also nachdrück[lich] überwiesen, daß er zwar mit uns einen Frieden geschlossen hat, welchen er aber nich[t] länger halten wird, als ihm es sein meine[y]diger Geld-Geitz wird zulassen.

Das Königreich *Ginia* seuffzet schon vie[l] Jahr unter der Geld-gierigen Wuth dere[n] von dem Gros-Mogor gesetzten Land-Vögten welche mit Hintansetzung aller Gerechtigke[it] die Unterthanen ausrauben, damit sie sic[h] mit armer Leuten Schweiß und Blut bereicher[n]. Allein ohne mich mit dergleichen Zeitunge[n] ferner aufzuhalten, will ich jetzt zu meine[m] Zweck schreitten, und Euer vätterlichen Wü[r]den die Früchten und den Fortgang unserer Ma[]labarischen Missionen über letzt verwichene 1703. Jahr der Ordnung nach hinte[r]bringen.

Ich mache den Anfang von der Residen[tz] von *Ginia*, und denen dahin gehörigen Missio[]nen. Nachdem ich die H. Weyhenach[t] Feyertäge in der Kirch zu *Cunamcurridia* b[e]gangen hatte, reisete ich drey Täg gegen Mi[t]ternacht zu, und bauete in aller Eil in de[m] Gebiet eines gewissen Königleins ein schlech[]tes Kirchlein, so ich mit Binsen gedeckt ha[b], damit ich allda die zerstreuete Christen ve[r]sammelete, ihnen das Jubiläum verkündigt[e] und die Neubekehrten tauffte. Der Teuff[el] welchem mein Vorhaben nicht gefallen kont[e], hetzete die Götzen-Pfaffen wider mich an die den Fürsten desselben Lands mich als e[i]nen Europäer zu vertilgen bereden wolten; d[er] ihnen aber kein Gehör verliehen, sondern mi[ch] nach Belieben hat schalten und walten lassen welches Nachsehen mir so wol zu statten kam daß ich innerhalb wenig Tägen, so ich d[a]selbst zubrachte, hundert und achtzehen Ne[u]glaubige getaufft, hiernechst nach *Cunamcu[r]ridia* zuruck gekehrt, alldort das Jubiläu[m] ausgeruffen, und die H. Tauff nicht we[ni]gen Menschen ertheilt hab, derer einer, we[l]cher vorhin wegen schwerer Kranckheit wed[er] stehen noch gehen konte, durch dieses heili[g]machende Wasser nicht allein das geistliche L[e]ben, sondern auch die leibliche Gesundheit [zu] jedermans Verwunderung erhalten hat. = =

(NB. Hîc aliqua in exemplari, quod eg[o] unicum vidi, desiderantur)

= = = = = •

Pater Franciscus Laynez beweinet sehr, d[aß] als ihn ein gewisser Land-Vogt in Tanschah[] durch seine Soldaten hat auffsuchen lassen mit Befehl ihn auf der Stelle gleich zu en[t]haupten, sie, weil er an dem vermeinten O[rt] nicht anzutreffen war, unverrichteter Sach[e] wieder abgezogen sind, er aber der so sehnli[ch] verlangten Marter-Cron ist beraubt worden doch nahmen sie etliche Catechisten gefange[n]. Als solches die Christliche Weiber vermerc[kt] hatten, verschlossen sie sich in ein Haus z[u]sammen, mit dem Vorsatz sich samt demselb[en]

ge

n lebendig zu verbrennen, wann ihre Rei-
keit solte angetastet, oder sie von dem Land-
ogt als Hof-Täntzerinnen dem König zum
schenck überschickt werden. Da nun die
ldaten herbey ruckten, steckten diese keu-
e Frauen ohne Verzug das Feuer in das
roh-Dach, Willens lieber zum Brand-
ffer verzehrt, als an ihrer Reinigkeit ge-
indet zu werden. Welches die Kriegs-
e bewogen ihnen im Namen der Obrigkeit
Sicherheit zu versprechen, und sie zu bit-
, sie wolten doch das Haus eröffnen, da-
man das überhand nehmende Feuer lö-
n mögte. Nichts destoweniger wurden
eben diesem Gebiet andere Christliche
ibs-Bilder nach Hof entführt, und sich
dem Christenthum zu bekennen jederman
otten, biß endlich von denen Catechisten
Sach ist nach Hof gebracht, wohin der
-Vogt gefordert, und die Verfolgung
ustellen, auch alles, so denen Christen
e entzogen worden, zu erstatten gezwun-
wurde.

Zu *Manarcovor* hat uns zwar der Statt-
r eine Kirch zu bauen erlaubt, wir aber
deßen bedanckt, weil die Stadt gar zu
reich, folgends zu Ertheilung deren H. H.
ramenten untauglich ist; dann gleich-
aus solchen die Heyden ein gottslästerli-
Gespött machen, also will uns nicht zu-
n, dergleichen Edelstein denen Schwei-
orzuwerffen.

Hingegen hat der Land-Vogt von *Com-*
selbst bekennt, seine gröste Freud wäre
hristen zu verfolgen. Allein, nachdem
t sein Hertz berührt hatte, vergönnete er
die Freyheit eine Residentz aufzurich-
welcher wir uns aber nicht bedient ha-
weil besagter Land-Vogt samt seinem
n nach Hof beruffen wurde, allwo der
e zum Schau-Spiel göttlicher Rach wor-
st, da er auf Befehl des Königs, aus
h, daß er sich an den Königlichen Geldern
iffen hätte, auf eben die Weise offent-
l gebrügelet worden, wie er vorhin die
uldige Christen blos allein aus Muth-
en mit Knutten hatte schlagen lassen.

Das Christliche Wesen stunde ebenfalls
einem guten Fuß in der Christenheit zu
a, allwo der neue Lands-Fürst, so vor-
nser Freund war, seine Lieb in Haß
rt, mithin seinen Beamten uns anzu-
n Anlaß gegeben hat. Allein dessen
er nahme uns in seinen Schutz, und ver-
rte die Vertilgung der Christenheit allda
olchem Nachdruck, daß unerachtet aller
rwärtigkeit unser daselbst bestellter Mis-
ius *P. Simon Carvalho* nichts destoweni-
ünffhundert vier und achtzig erwachsene
bekehrt und getaufft hat.

Auf der Residentz zu *Varugapata*, welche
niel Bosquetus verwaltet, gabe es zweyer-
Verhindernussen; dann erstlich ward er
von unserm Obern *P. Francisco Laynez* aus
Noth anderwärtig hin verschickt. Zum an-
dern, da er seinen Schäfflein die H. H. Sa-
cramenten reichen, und das Wort GOttes
vortragen wolte, fiele in das Land unvermu-
thet das Heer des Grossen Mogors ein, um
von denen Königleinen und Land-Fürsten den
jährlichen Tribut einzutreiben, welchen zu
vermeiden alles Volck samt dem Patre in die
Wälder sich verloffen, und allda lange Zeit
den Ausgang erwartet hat. Diese Herberg
betrifft uns gar offt, ja die meiste Zeit, daß
wir nemlich wegen unterschiedlichen Verfol-
gungen und Gefahren gleich denen Thieren
in Wildnussen müssen herum irren. Doch
hat er auch in der Wüsten nicht gefeyeret,
sondern die allda herum irrende Schäfflein
Christi mit dem Wort und mit denen H. H.
Sacramenten gestärckt.

Endlich, nachdem sich das Ungewitter
gelegt hatte, kame *Pater Bosquettus* auf seinen
Sitz wieder zuruck; verkündete das unter-
brochene Jubiläum von neuem bey einem un-
zähligen Zulauff; hörte alle Beicht, und
reichte ihnen demnach das göttliche Abendmal
ohne sich jemals der angehäuffeten Arbeit zu
beklagen; inmassen er, so bald, er nicht über
Kopff und Hals mit Kummer und mancher-
ley geistlichen Sorgen überladen ist, an statt
auszuruhen, sich höchlich beklagt, er habe nichts
zu thun, und verliehre die Zeit mit Müssig-
gang, welchen zu vermeiden er öffters in die
Nachbarschafft auslaufft, damit er GOTT
desto mehrere Seelen gewinnen möge. Ver-
littenen October muste er die Flucht nehmen
weil ihn der Land-Vogt mit gewaffneter
Hand hat aufsuchen lassen, in dem Vorhaben
ihn in den Kercker einzusperren. Wunderlich
ist, was sich allda mit einem gewissen Neu-
bekehrten zugetragen, welcher, obschon er
sich von denen vorhin getriebenen fleischlichen
Lüsten ziemlich enthielte, dannoch aus Träg-
heit drey Jahr weder gebeichtet noch communi-
ciert hatte, biß ihn die Teuffel bey der
Nacht aus dem Beth heraus gerissen, eine
Stund weit von dannen hingeschleppt, und
wegen unterlassener Beicht tödtlich erschröckt
haben, welche er, bevor er nach Haus zurückgien-
ge, abgelegt, und sich mit dem Brodt deren Star-
cken verwahrt hat. Alle Nachstellungen der Höl-
len und deren Verfolgern haben *Patrem Bosquet-
tum* nicht hindern können, daß er nicht auf dieser
Residentz zu *Varugapata*, und dero Gebiet sechs
hundert, und sieben Personen getaufft hätte.

Wiewol die Residentz zu Calupalejan de-
ren mühsamsten eine ist, hat sie dannoch den
Eiffer Patris Petri Martini nicht vergnügen
können; derohalben er von denen Obern nebst
dieser noch eine andere Mission ihm wie aus-
gebetten, also auch erhalten hat, nemlich in
dem Königreich Carnate, welches zu bekehren
die Frantzösischen Patres unserer Societät über
sich genommen, aber dabey viel ausgestanden
haben,

haben; dann er hat sehr viel Christen, unter solchen auch den Superiorem P. Joannem Venantium Bouchet in der Gefängnuß angetroffen, welche er alle mit harter Mühe befreyet, und die Verfolgung glücklich gestillet hat. Kaum war er von dannen nach seiner Kirch wieder heimgekommen, als er das Land nicht allein in würcklicher Kriegs- sondern auch Feuer-Flammen antraffe; nichts destoweniger hat er bey dem commendierenden Generalen ausgewürckt, daß seine Kirch nicht verbrant, sondern durch Wachten bewahrt wurde, dergestalt, daß er nach Abzug der Armée das Jubilæum in allen ihm anvertrauten Kirchen geprediget, und über fünff tausend Christen innerhalb zwey Monaten mit dem Heil. Altar-Sacrament versehen hat. Unter solchen waren ihrer zwey, an welchen Gott durch die Heil. Tauff Wunder gewürckt hat; dann der eine, so bald man ihn mit Weyhbrunn besprengte, hat sich von seiner tödtlichen Kranckheit etwas besser, nach empfangener Tauff aber auf einmal gantz gesund befunden, ohne daß ein eintziger aus seinen Freunden, so diß Wunder mit Augen gesehen haben, den Christlichen Glauben angenommen hätte. Dem andern wolte unter währender Tauff die Seel ausgehen, weil es mit seiner Unpäßlichkeit auf die Letzte vorhin gekommen ware, aber von dem Augenblick seiner Tauff an ward es mit ihm besser, als er in wenig Tägen zu seinen vorigen Kräfften mit jedermans Verwunderung gelanget ist.

Hingegen ist auf denen Reichs-Gräntzen heilig verschieden ein gewisser commendierender Christlicher Kriegs-Obrist, Nahmens Anandenus, welcher seinem Lands-Fürsten viel ersprießliche Dienst mit standhaffter Treu ohne Entgeltung geleistet hatte. Aber alle seine Tapfferkeit und andere natürliche Tugenden waren übertroffen von einer inbrünstigen Liebe GOttes und des Nächsten; sein Hauß und Quartier war gleichsam eine Zuflucht deren Armen, und eine Herberg deren Krancken; er gienge jederman mit Rath und That an die Hand; vermahnte die Lasterhafften zur Buß und Besserung ihres Lebens, damit sie solches fürohin nach Vorschrifft des göttlichen Gesatzes einrichteten; er vergliche in Güte als ein allgemeiner Schiedmann deren Christglaubigen Streit, Händel und Zwietracht; die Priester aber ehrete er über alles. Er hatte aus eigenen Mittelen eine Kirch gebaut, allwo er die Feyertäge mit gewöhnlichem Gepräng feyerte; das Heil. Sacrament des göttlichen Fronleichnams öffters genosse, mit einem Wort, in allem denen Neubekehrten mit einem auferbaulichen Beyspiel vorleuchtete. In dieser Christenheit zu Calupalejan hat besagter Pater Martin (ohne beyzurechnen, was er in Carnaten gewürckt) fünff hundert und achtzehen Personen durch das Wasser der Wiedergeburt der Christlichen Kirch einverleibet.

Die Residentz von Ahur in dem Königreich Madura würde nebst vielen andern Kirchen selbiger Gegend wegen Abwesenheit Patris Joanni[s] Venantii Bouchet grosse Noth gelitten haben, wann nicht Pater Franciscus Laynez denselbigen zu rechter Zeit wäre zu Hülff kommen. Dan[n] nachdem er durch seine Geschicklichkeit den König von Tanschahor, welcher von denen Christen über eilffmal hundert tausend Gulden erpreß[t] hatte, besänfftiget, und die Verfolgung gestill[et] hatte, eilete er nach dem Madurischen Hof, dami[t] er gleichfalls allda das wider die Kirch Christ[i] glimmende Feuer löschete, welches er durc[h] Beyhülff des Kriegs-Præsidenten, dessen Gun[st] er theils mit geringen Europäischen Geschencke[n] theils mit klugen Gesprächen gewonnen hatt[e], kümmerlich gedämpfft hat. Er hatte zwar sic[h] um eine Audientz bey der Königin angemeldet, allein ihre Cämmerlinge wolten ihn nicht an[-] sagen, bis er ihnen hundert und zwantzi[g] Gulden würde erlegt haben, wessen er sich aller[-] dings weigerte, nicht allein darum, weil er d[a-] mals nicht so viel bey sich hatte, sondern auch d[e-] renwegen, damit wir künfftighin die Königlic[he] Ansprach und das Verhör nicht jederzeit [so] theuer oder noch höher bezahlen dörfften. A[ls] er mit dem Kriegs-Præsidenten sich unterred[e-] te, verwunderten sich die Brachmannen nic[ht] wenig von ihm zu vernehmen, daß der wah[re] GOtt ein geistliches Wesen ohne Leib wär[e], gestaltsam sie ihnen keine andere als leiblich[e,] ja lasterhaffte Götter, welcher Ubelthaten [sie] nacharten, einbilden können.

Er, (Pater Superior Laynez) war mit di[e-] sem Handel kaum fertig worden, als er in e[i-] nen andern, so noch gefährlicher aussahe, s[ich] mußte einlassen. Es war nemlich der Mogo[li-] sche Vice-König von Ginia mit einem gewal[ti-] gen Kriegs-Heer in das Königreich Tanschah[or], um den Tribut einzutreiben, eingeruckt; w[el-] chen er, um die Christenheit dessen Schutz [zu] befehlen, zwar besuchen wolte, aber etwas [zu] spat gekommen ist, inmaßen dieser Feld-Fü[rst] nach eingezogener Steuer, so sich über dritt[hal]b Million Gulden belauffen, den Ruckweg b[e-] reits genommen hatte. Zu gleicher Zeit e[r-] hielte offtgerühmter unser Pater Superior Bri[ef] von dem Fürsten von Marava, mit Bitte, [er] wolle die von ihm allda neugebauete Kirch[e] in Besitz zu nehmen bald dahin kommen; de[m] er auch ohne Zeit-Verlust gefolgt, und d[a] selbst viel ausgestanden hat, wie wir an [sei-] nem Ort sehen werden. Wiewol übrige[ns] diese Residentz von Ahur lange Zeit ohne See[l-] Sorger wüst gestanden, so ist dannoch all[da] die Zahl deren Glaubigen dieses Jahr m[it] acht hundert neugetaufften Christen vermeh[rt] worden.

Nun, damit wir unserm unvergleich[li-] chen Superiori Rev. Patri Francisco Laynez a[uf] dem Fuß nachfolgen, wollen wir uns geg[en] Mittag wenden, und Euer Vätterlich[en] Würden kürtzlich erzehlen, was in der Lan[d-] schafft Marava Gutes geschehen ist. Nac[h-] dem in diesem Gebiet Venerabilis P. Joann[es]

Britto aus unserer Gesellschafft sein Blut
n des Glaubens willen vergossen hatte,
re es unmöglich, das hiedurch zerschlagene
hristenthum wieder empor zu bringen, bis
nes gewissen Fürstens Sohn bey seiner tödt-
hen Kranckheit, da weder Götzen, noch
eyden mehr helffen konten, die Christen
s Liebe seines Lebens herbey geruffen hat,
lche ihn mit Weyh-Wasser und gesegne-
n Aschen besprengt, auch so eifferig für den-
ben gebetten haben, daß er seine vorige Ge-
dheit allein durch die Krafft GOttes wieder
alten hat, dem dann zu Ehren dessen Fürst-
er Vatter gemeldete Capelle oder Kirch ge-
ut, und solche, wie oben stehet, dem Patri
eriori durch Brief anerboten hat. Sie
zwar dem Raum nach klein, aber eines
raus grossen Nutzens, wegen anklebender
eyheit, das Evangelium frey zu predigen;
n vorhin hatte mehrbenannter Pater Su-
ior Laynez (welcher diese Mission die sei-
e nennt, als wann er nicht aller Orten un-
lich viel Gutes würckte) sich auch Jahr
Tag in Bergen und Thälern, Büschen
Wäldern mit immerwährender Lebens-
fahr (die er zwar für nichts achtete) müssen
halten, folgends auch daselbst den Gottes-
enst, und andere dergleichen Apostolische
erck verrichten. Er hatte sich hierselbst
y Jahr aufgehalten bey solchem Zulauff
en neuglaubigen Heyden, daß kein Tag
bey gegangen, da er nicht ihrer etliche,
eilen auch vier bis fünff hundert getaufft;
hes aber zu bewercken, öffters von Mittag
bis Mitternacht sich also beschäfftiget hat,
er den ermüdeten Arm unterstützen muste.
rtz zu sagen, er hat innerhalb zwey Jahren
yzehen tausend sechs hundert Seelen mit-
der Tauff in Christo neugebohren; wel-
aber ihn so wenig vergnügte, daß er
dem Erben des Königleins von Tirvor-
teva die Erlaubnuß eine neue Kirch in des-
Gebiet zu bauen begehrt hat; welcher die-
ige nicht allein willig ertheilt, sondern dem
ostolischen Mann noch über dieses ver-
chen hat, solche auf seine eigene Königli-
Unkosten aufzuführen. Wer solte nach
em Königlichen Wort, welches dieser
st so gar schrifftlich von sich gabe, nicht
nen, er habe von auserlesenem Marmel-
und Alabaster Christo dem HERRN
n prächtigen Tempel aufgerichtet? Allein
muß wissen, daß die Indianische König-
und Fürsten sich des Lügens und Be-
gens nicht schämen, mithin ihr Verspre-
leichtlich widerruffen; allermassen, so
sie uns die Unkosten für eine Kirch ver-
ssen, ihre Gutthat blos allein in dem be-
et, daß sie sich des Nahmens eines Stiff-
anmaßen, wir aber ohne ihr Zuthun
Geld müssen herschiessen; folgends von
en nichts anders, als einen unbeständigen
hutz zu hoffen haben. Dißmal hat be-

sagter Königliche Erb-Printz nicht allein sein Wort nicht gehalten, sondern an statt dessen den Patrem Superiorem durch seine Soldaten meineydiger Weiß fangen, und aus seinem Gebiet mit Spott und Schand öffentlich verstossen lassen, zu größtem Frolocken deren Heyden, welche denen Kriegs-Leuten hefftig zusprachen, ihn auf der Stelle zu tödten, weil er ihre Götter zu verachten sich erkühnet hätte. Der Mann GOttes freuete sich nicht wenig, daß ihn der Allerhöchste würdig geachtet hatte, um dessen Nahmens willen Spott und Schmach auszustehen; dann er ware gantz willig und bereit, für dessen Ehr auch sein Leben aufzuopfferen. Dem Tyrannen bliebe die Straff nicht lang aus, als welchem eben denselben Tag, da Pater Superior des Lands verwiesen wurde, das Ungewitter, oder besser zu sagen, das vom Himmel gefallene Feuer die Burg angezündet; der Tod aber zu gleicher Zeit dessen eingebohrne Tochter entleibet; wie auch der Donner seinen besten Freund und Anverwandten, so diese Verfolgung ihm eingerathen hatte, erbärmlich erschlagen und zerschmettert hat.

Der leidige Satan liesse Patrem Laynez, nachdem er zu seiner Kirch ware zurück gekommen, nicht lang unbedrängt; dann er geriethe bald hernach unter die Strassen-Räuber, welche in selber Nachbarschafft in dem Gebürg sich aufhalten, das gantze Land unsicher machen, Dörffer und Fleck ausplünderen, die Inwohner nicht allein um Haab und Guth, sondern auch um das Leben bringen; sintemal sie alles, was ihrer Wuth sich widersetzen darff, mit Feuer und Schwerdt vertilgen, ohne, daß die Lands-Fürsten und Könige, welche ohne dem ihre Unterthanen zu schützen sich wenig lassen angelegen seyn, sie daran verhinderten. Sie sind um desto verwegener, je besser sie in den Waffen geübt, mit gutem Gewehr versehen, und ehender auf der Stelle in dem Streit zu sterben, als sich gefangen zu ergeben einträchtig entschlossen sind. Ihre Macht ist gleichsam unüberwindlich; gestaltsam sie in kurtzer Zeit ein Kriegs-Heer von zehen tausend dergleichen Wag-Hälsen ohne Mühe können zusammen ziehen, welches sich vor zwantzig tausend Mann Land-Militz nicht förchtet, absonderlich, nachdem sie des sonst mächtigen Lands-Fürstens von Marava Armée geschlagen, ja auch des Königs von Madura Heer zernichtet, dessen Schloß erobert, und eine geraume Zeit besessen haben. Sie selbst sind unter einander eben so grausam als gegen Fremde; allermaßen sie unter ihnen ein verderbliches Gesatz fleißig beobachten, so da befihlt, Böses mit Bösem zu vergelten, dergestalt, daß, wann ich einem nur ein Härlein aus dem Kopff verrucke, er mir dagegen ein anders ausreissen muß, damit ja nichts ungerochen bleibe. Erwehntes Gesatz vermag

auch,

auch, daß, wann ich mich selbst wegen eines andern verwunde oder umbringe, er sich ebenfalls auf solche Weis verletzen oder tödten muß, welche Raserey absonderlich unter dem Weibs-Volck üblich ist, daß offtmals wegen einem einzigen Schmäh-Wort viel Leute sterben müssen. Erstlich bringt sich diejenige um das Leben, welche da ist gelästert worden; welcher die andere, so sie verleumdet hat, also gleich nachfolgt; beyderseits Freunde lauffen hinzu, derer viel sich selbst erwürgen, nur damit der Gegentheil in gleicher Zahl sich zu tödten gezwungen werde. Erst vor wenig Tagen sind auf solche Weis acht Knaben zu gleicher Zeit hingerichtet worden. Es hat sich auch unlängst folgender Zufall ereignet:

Ein Weib haderte mit ihrer Nachbarin, als diese jene abgewiesen, und mit groben Worten verletzt hatte, liesse die erstere zu der andern ihrer Hauß-Thür, und zerbrach ihr an derselbigen selbst den Kopff. Nun hätte gedachte Nachbarin den ihren gleicher gestalt zerschmetteren sollen, welches sie aber nur derenhalben unterlassen, damit sie die Freundschafft der Entleibten desto mehr verbitterte, mithin sich in einem Ort heimlich verborgen hat. Die Freund der Verstorbenen fallen also in der Verläumderin Haus ein, rauben dasselbige aus, und schlagen alles todt, was ihnen vorkommt. Der Hauß-Vatter laufft herzu, und erbietet sich dem Gegentheil, an statt des entloffenen Weibs seine eigene Tochter aufzuopfferen, welche er auch mit der Hauen, so er in Händen hatte, also gleich geschlachtet hat. Der Mann der Selbstmörderin wolte sich zwar damit begnügen, und zoge wieder nach Hauß; allein sein Schwager, da er ihm solches erzehlte, stellte ihm wehmühtig vor, diß wäre keine gleiche Rach. **Dann/** sprach er, **der Nachbar hat nur ein lediges Mägdlein/ an dem wenig gelegen ist/ du aber hast eine nützliche Hauß-Frau verlohren. Das gilt nicht. Weib für Weib/ Tochter für Tochter! Wir wollen noch einmal hingehen/ und die Sach nach der Schnur der Gerechtigkeit ausmachen.** Sie verfügten sich hiernechst wieder in der Verläumderin Behausung, stelleten die Ungleichheit der Rach vor, mit Verlangen, der Nachbar solle seine Haus-Frau umbringen, welches er zwar für billich erkannt, doch nicht ehender hat bewerckstelligen wollen, bis zuvor der Gegenpart, weil er selbst keine Tochter hatte, seiner Schwester Töchterlein würde hingerichtet haben; nachdem aber dieser Letztere das unschuldige Mägdlein mit dem Gefäß seines Schwerdts erschlagen hatte, risse auch der andere seine Ehewirthin aus ihrem Schlupff-Winckel hervor, und schluge dieselbe in des Gegentheils Angesicht todt; worauf endlich sich beyde Partheyen mit einander verglichen, diese barbarische Blutstürtzung aber ein End genommen hat.

Die Strassen-Räuber ihrer Seits, wel-
che schon vorhin die Kirchen öffters ausgeraub-
hatten, fielen auch öffters in das Dorff ein, un-
hauseten so grimmig, daß man aller Orten, auc
so gar nechst der Kirchen, die Menge todt
Cörpern liegen sahe; sie hatten zwar guten Lus
gesamte Christenheit samt dem Priester unt
währendem Gottesdienst in der Kirch zu e
morden, allein die Forcht schröckte sie ab, we
sie öffters erfahren hatten, wie starck der GOt
den die Christen verehren, darein schlage, wan
dessen Zorn angereitzt würde. Doch behiel
der Geitz die Oberhand, da sie meistens in d
Kirch eingefallen, die versammlete Christen au
geplündert, und zwey Catechisten getödtet, den
nach sie von neuem zu stürmen, und alles in d
Pfanne zu hauen gedrohet haben, es wäre dan
daß sie sich mit einer Brand-Kopff- und Blu
Steuer loßkaufften. Wozu sie sich auf kei
Weis haben verstehen wollen, sondern mit i
rem Gottesdienst, wie vorhin, fortgefahren sin
jederzeit begierig, um des Evangelii willen, i
Leben darzugeben. Solche Standhafftigke
hat zwo löbliche Würckungen nach sich gezoge
Erstlich sind die Christen viel zahlreicher, a
sonst in diesem Gottes-Hauß erschienen; zu
andern haben viel Heyden den wahren Gla
ben angenommen, die Mörder aber mit ihre
Feindseligkeiten innen gehalten.

Der Teufel solches vermerckend, hetzete w
der Patrem Laynez eines benachbarten Fürsten
Obrist-Statthalter an, welcher als ein He
nicht zugeben wolte, daß in selbiger Gegen
wo er ehedessen den seeligen Mann P. Joanne
de Britto hätte um des Evangelii willen lasse
köpffen und stümpelen, das Gesatz Christi m
so häuffigem Zulauff gleichsam ihm, wie
meynte, zu Trutz solte geprediget werden; schic
te also zwey hundert Mann Kriegsleute dahi
welche Patrem Franciscum Laynez samt 4. gott
förchtigen Christen, die ihren Seelen-Hirt
nicht verlassen wolten, gefangen in selbige Haup
Stadt geführt, und in einem offenbaren Kef
damit sie von jederman gesehen, und verspott
würden, verwahrt haben. Endlich liesse d
Tyrann, damit er das Tods-Urtheil über de
Mann GOttes fällete, ihn vor sich bringen
allein unter währendem Verhör erhielte er e
nen scharffen Brief von dem Lands-Fürsten
auf dessen Grund die Kirch stunde, welcher ih
bitterlich seinen Frevel verwiese, daß er nemlic
sich unterfangen hätte, einen vornehmen Mann
der unter seinem Schutz stünde, auf fremde
Boden, da er der Fürst allein, nicht aber ein aus
wärtiger Statthalter zu befehlen hätte, ohn
seine Erlaubnuß gefangen zu nehmen; forder
te ihn also zuruck, mit Androhung gewaltige
Rach, dafern er den Pater nicht unverzüglic
auf freyen Fuß stellen würde; welches dan
auch erfolgt, zu gröstem Leidwesen dieses Aposto
lischen Manns, der sich über die verhoffte Mar
tyr-Cron unendlich erfreut hatte. Er begab
sich also in seine Wildnussen und Wüsten zuruck

allwe

er, wie vorhin, seinem Apostolat ab-
ete, GOtt aber seine Mühewaltungen
verschiedenen Wunder-Wercken beehrte;
zwey aussätzige Heyden, Vatter und
n, welche all ihr Vermögen theils in
en-Opffern, theils für Artzneyen verge-
ausgegeben hatten, da kein anderes
tel helffen wolte, sind von ihm durch die
Tauff an Leib und Seel gereiniget, fol-
s ihres Aussatzes befreyt worden. Ein
rer, so da gichtbrüchig war, erhielte
sein blosses Vertrauen und Gebett zu
wahren lebendigen GOtt seine vorige
ndheit. Manche unfruchtbare Eheleut,
ihre erste Geburt dem Allmächtigen ver-
haben Kinder erhalten. Viel Fieber-
hen haben die Kranckheit mit Weyhe-
n oder Aschen, so von *Patre Laynez* wa-
gesegnet wordn, vertrieben; dann die
sten allhier zeichnen und mahlen ihre
n auch mit geweyhetem Aschen. So
auch durch die Heiligthümmer viel Teuf-
s denen Besessenen vertrieben worden.
ie Heydnische Zauberer lehren selbst, daß
ige Höllen-Geister, welche durch die
f nicht ausweichen, durch kein anderes
el aus dem Menschen können verbannt
en, darum rathen sie denjenigen Beses-
, denen sie nicht helffen können, die H.
f zu begehren. Weil nun der König
Maravas selbst von dem bösen Feind ge-
wurde, war er entschlossen den *Patrem*
z zu sich zu beruffen, auf daß er durch
Gewalt von seinem so ungestüm-
Gast befreyt würde; aber seine Hof-
neichler schröckten ihn hievon mit dem
daß der Priester ihm vor allem auferle-
erde, alle seine Weiber biß auf eine, die
alten dörffte, zu verstossen; welches dann
iesem der Unzucht und Truncktenheit unge-
ergebenem Herrn so viel ausgabe, daß
ber den Teuffel im Hertzen und Leib,
chtet aller Qual, behalten, als sich mit
einzigen Weib begnügen, und dem
lichen Gesätz unterwerffen wolte. Diß
h von der Residentz und Haupt-Mission
arava zu berichten gehabt, allwo sich
wehnter Superior *Pater Franciscus Laynez*
über vier Monat aufgehalten, und dan-
an diesem Ort allein, ohne beyzurech-
was er anderwers gewürckt hat, zwey-
nd achthundert fünff und zwantzig Per-
getaufft hat.

Auf der Residentz zu *Cunampata*, welche
Carolus Michaël Bertholdus verweset,
n dessen Abwesenheit *P. Daniel Josephus*
ettus binnen dreyzehen Tagen zwey-tau-
, zweyhundert Christen nach angehörter
ht aus Gelegenheit des Jubiläi commu-
rt. Viel Neuglaubige selbiger Christen-
haben die drey letzten Täge in der Car-
en ohne alle Speiß und Tranck auf das
gste gefastet, welches zwar unter diesen
Indianern nichts neues ist. Andere haben
ihre Leiber auf verschiedene Weis zu Ehren
des Gecreutzigten gepeiniget. Es gehören
zu dieser Residentz viel Kirchen und Missio-
nen, welche aber seit der letzten Verfolgung
biß auf zwey zu Boden liegen, weil es dazu-
mal nicht allein die Christglaubigen Seelen,
sonder die Gotts-Häuser zugleich gegolten
hat. Als der gute Pater in denen Wildnus-
sen dem Seelen-Heil seiner Indianern ab-
wartete, hat sich begeben, daß der Lands-
Fürst des Orts wegen einer Schweins-Jagt
dahin kame, da er sich dann von seinem Hof-
Gesind auf keine Weis hat bereden lassen,
die Kirchen, gleich andern Indischen Fürsten
auszuplünderen, welcher gröste Heldenstück
sind ihre Unterthanen um das Ihrige zu brin-
gen, aus der vermessenen Zuversicht, daß
wann sie sich nur in dem Fluß baden, sie
hiemit von allen Sünden abgewaschen wer-
den. Ubrigens bekümmeren sie sich gar nicht,
ob man sie liebe oder hasse, hochschätze oder
verachte, auch Schelmen, Diebe, Rauber
und Tyrannen heisse, wann sie nur ihren
Beutel anspicken, und ein wollüstiges Leben
ungehindert führen können; Allermassen die
viehische Begierden die einzige Richtschnur
ihrer Regierung sind. *Pater Bosquettus* hat
nicht allein die dort herum streiffende Rauber
nicht geförchtet, sondern derer nicht wenig
dem Satan entzogen, und zu der Heerde
Christi übersetzt. Viel Neubekehrte, welche
daselbst die jährliche Beicht und Communion
unterlassen hatten, sind demnach durch gähen
Tod ohne Sacrament in die unglückselige
Ewigkeit abgefahren, ehe der gantz in der
Nähe wohnende Priester sie hätte versehen
können. GOtt läst mit sich nicht schertzen,
welcher ebenfalls diejenigen Weber, so an
Sonn- und Feyertägen wider das Kirchen-Ge-
bott gearbeitet hatten, nachdrücklich abstraffe-
te, als ihnen ihre Tücher und Zeug entwe-
ders von denen Schaben gefressen, oder von
denen Zöllneren sind aus anderm Vorwand
gepfändet, und zu dem Königlichen Schatz
gezogen worden. Er beschreibt auch viel herr-
liche Gutthaten, so die Göttliche Allmacht
durch Vorbitt seiner allerseligsten Mutter,
und seines Indianer-Apostels Xaverii ge-
würckt hat, welche ich Kürtze halber übergehen
muß. Beyläuffig achthundert Heyden ha-
ben sich allhier durch die Tauff zu Christo be-
kehrt, derer Zahl inskünfftige anwachsen
wird, nachdem Pater Superior Laynez von
dem König einen Freyheits-Brieff ausge-
würckt hat, Krafft dessen den Glauben an-
zunehmen jedermänniglich erlaubt wird.

Wegen Abgang deren Priestern waren
wir benöthiget beyde Residentzen von *Serinba*
und *Madurâ* in eine zusammen zu ziehen un-
ter der Obsorg *P. Joannis de Britto* des Jün-
gern (dann der ältere ist denen Blutzeugen
Christi im Himmel schon längst beygezehlt
worden)

worden). Er braucht etliche Tag-Reisen von einer auf die andere solcher Wohnungen zu kommen; derer erstere ist dieses Jahr samt der Kirch elendiglich in Brand aufgangen aus Gelegenheit des Kriegs, welchen der Lands-Fürst dieses Ort samt noch andern drey benachbarten Königlein wider den König von Madurâ führte, dessen Heer das Land mit Raub und Brand verwüstet, mithin auch diese Kirch und Pfarrhaus eingeäschert hat. beyde sind schon zweymal zum Brand-Opffer worden, aus dem ersten Aschen aber gleich dem Phœnix schöner, doch auf dem vorigen sehr ungesunden Lager erstanden. Allein unsere Missionarii achten dergleichen Lebens-Gefahren nicht, und setzen gern ihre Gesundheit auf, wann sie nur die Ehr GOttes durch vieler Seelen Gewinn beförderen können. Den Patrem de Britto betreffend, hat er mehr gelitten, als gewürckt; dann ein hefftiges Fieber plagte ihn lange Zeit, daß er zwar auf Befehl Patris Superioris Laynez öffters die Lufft verändert, doch seine Kräfften nirgend erholet, und nichts destoweniger dreyhundert zwey und zwantzig Menschen getaufft hat. Ein Heyd hatte seinem Catechisten eine Maultasch gegeben, aber seine Grobheit gleich wieder abgebetten; allermassen unsere Indianer eben so leichtlich sich demüthigen, als schnell sie die Unbild anfügen.

Pater Bernardus de Sà, welcher denen beyden Residentzen von *Camcanaygvenpata* und *Varcanculama* vorstehet, hat nicht über hundert vier und siebenzig tauffen können; weil er dieses verloffene Jahr das schwere und allgemeine Amt eines Visitatoris vertretten, mithin auf einem Ort sich nicht lang hat aufhalten dörffen. Auf eben diesen Missionen hat *P. Xaverius Borghese* als wie auf der verlohrnen Schildwacht sich unter vielerley Gefahren und Nachstellungen sehr dapfer erzeigt, indem er, da man ihn zum Tod aufsuchte, nicht allein nicht gewichen, sondern anstatt der Flucht die vornehmsten Herren, so ihn tödten wolten, heimgesucht, und seines Predig-Amts ihnen so kluge Rechenschafft ertheilt hat, daß, gleichwie sie von seiner Aussage unterschiedlich geurtheilt haben, also auch da ihre hierüber geschöpffte Meynungen nicht zusammen traffen, unter einander uneinig worden, folgends von der angefangenen Verfolgung abgestanden sind.

Es sind zwar dieses Jahr nur gemeine Leute, aber kein Vornehmer von dem Heydenthum zu dem wahren Glauben übergetretten, doch hat die Königin von *Travancor* dem Patre Borghese sagen lassen, daß, wann sie solte von ihrer Unfruchtbarkeit befreyet, und eines Erbens gesegnet werden, sie der Christlichen Kirch über zweytausend Gulden Rheinisch schencken würde. Welchem Versprechen zwar, weil sich auf Fürstliche Parole allhier keines wegs zu verlassen ist, er nicht viel zugetrauet, wol aber sich über dem ziemli[ch] erfreuet hat, daß sie sich hatte vernehmen lasse[n] sie wolte (wann sie nur GOtt erhören würd[e]) demnach sich in dem wahren Glauben mehre[r] unterweisen lassen. Berührter Pater Borgh[ese] hatte auch eine sonderbare Freud über dem, d[aß] auf die Weihenacht über tausend Heyden bey [der] Bildnuß des HErrn erschienen, und allda a[uf] ihre Art mit Freuden-Geschrey dem neugebo[r]nen Heyland ihre Frölichkeit bezeugt haben.

Ein Heyd, so wegen Fuß-Schmert[zen] keinen Tritt gehen konte, um zu genesen, ler[n]te den Christlichen Catechismum, welches i[hm] zwar so viel geholffen hat, daß er wieder zie[m]lich marschieren konte. Er verfügte sich a[ber] nach Haus, und stattete allda dem Teufel [ein] Opffer ab, welches dem wahren GOtt, [der] ihm allein die Gesundheit erstattet hatte, d[er]maßen mißfiele, daß er von der Kranckheit v[on] neuem ergriffen wurde, und bald darauf ar[m]selig gestorben ist. Ein gewisser Christ hat [in] Besuchung eines Gartens einen laub- blü[he-] und fruchtlosen Baum mit dem blossen Zeich[en] des Heil. Creutzes dergestalten geheilet, d[aß] derselbige wieder gegrünet, geblühet, und [die] schönste Früchten getragen hat, welche aber a[lle] an Geschmack weit übertraffe der Herr d[es] Gartens selbst, so in Ansehung dieses Wu[n]ders an den wahren GOtt geglaubt hat. [Es] würde mehr Gutes so wol hier als anders[t] geschehen seyn, wann nicht die **Tschanas** (ei[ne] gewisse Gattung mächtiger Leuten, so ni[cht] weniger GOtt als denen Priestern feind sin[d]) das Unkraut der Verfolgung unter den Eva[n]gelischen Saamen gestreuet hätten. Doch h[at] dessen unerachtet Pater Burghesius acht hunde[rt] und sieben Personen getaufft. Wann wir [al]so gesamte Residentzien dieser Provintz zusa[m]men nehmen, so sind letzt-verwichenes 170[3] Jahr sieben tausend, sieben hundert, ein u[nd] achtzig durch die H. Tauff in den Schaafst[all] Christi eingetrieben worden.

So viel hab ich Euer Vätterlich[en] Würden von unserer Provintz Arbeit u[nd] Mühseligkeiten berichten wollen. Den Übe[r]bringer aber dieser und anderer behörig[en] Schrifften, offtgenannten Patrem Franciscu[m] Laynez betreffend, ist nicht zu beschreiben, w[ie] schmertzlich die Neubekehrte dessen Reis na[ch] Rom, wohin er als erwählter Provintz-Pro[-]curator gehen wird, empfinden; weil sie w[ohl] wissen, daß diesen Missionen die vesteste Grun[d-] Säulen hiedurch entzogen wird. Sie waren [so] gar entschlossen, ihn aufzuhalten, wann er ihne[n] nicht versprochen hätte, aus Europa wieder hi[n]her zu kommen. Wir missen ihn desto hä[r]ter, je gewisser ist, daß er mehr, als alle ande[r] insgesamt gearbeitet habe. Die Ruhe, de[r] Fried und die Freyheit, so wir dermal geniesse[n] haben wir nechst GOtt niemand als ihm z[u] dancken. Er hätte schon öffters sollen um de[s] Glaubens wegen hingerichtet werden, wan[n] ihn nicht die göttliche Vorsichtigkeit zu ferne[rem] ren

m Trost und Hülff deren Christglaubigen be-
ahrt hätte. Dann es ist bewußt, daß er an-
ngs zwar als Missionarius in der Landschafft
nschahor gestanden; allein, weil er glaubte,
würde allda zu dem Crantz eines Blut-
eugens Christi nicht gelangen, bate er die
bern, ihn nach Marava zu schicken, als wo
nes Erachtens ihm die Martyr-Cron gewiß
ire. Er hat zwar daselbst die Gefängnuß
sgestanden, aber niemand gefunden, der ihn
Glaubens halben getödtet hätte; da hin-
gen Venerabilis Pater Josephus Carvalho,
ihm zu Tanschahor in der Seel-Sorg ge-
gt ist, den Martyr-Zweig gar bald erfoch-
hat. GOtt ist zwar alles möglich. Ge-
gt ist nicht geschenckt. Er kan noch erhal-
, was er so lange Jahr und so sehnlich sucht,
hdem seine Stund wird gekommen seyn;
nn doch GOtt ihn durch diesen Weg zu sich
nehmen gesonnen ist. Indessen bleibt ihm
Ehr und Zeugnuß vor GOtt, daß er in
Königreich Ginia zweymal die Gefängnuß
rstanden hat, das eine mal aber in einen
lch-vollen Kercker geworffen, ja öffters mit
ch überschüttet, an den Füssen mit Dörnern
chstochen, mit Kolben grausamlich geschla-
, von denen Großmäulern (so eine gewisse
Kriegs-Leute sind) hart gebissen, ihm das
sch von Beinen mit ihren Hunds-Zähnen
erissen, und so gar ein Theil seines Bluts
usgesogen worden. In dem Reich *Tanjaor*
man ihn ebenfalls mit gewaffneter Hand
Tod in seinem Haus aufgesucht, aber,
er in der Seelen-Sorg anderwärtig be-
fftiget war, aus göttlicher Verhängnuß
t angetroffen, vielweniger in besagter sei-
Residentz die erdichtete grosse Schätz, son-
nichts, als ein Brett und zwey Leuchter
Holtz gefunden. Ein anderes mal, da
ihn gleichfalls einziehen wolte, liesse sein
wissen nicht zu, in der Gefahr zu verharren,
durch seinen Tod die Christenheit desselben
s in das äusserste Verderben wäre gesetzt
den. Derenwegen nahme er die Flucht,
verschobe sein heldenmüthiges Vorhaben
eine andere Zeit.

Jetzt aber kommt er, wie ich oben erzehlt
erst aus der Gefängnuß, und gehet aus
Kercker nach Rom, damit er sich allda
r Vätterlichen Würden zu Füssen werffe,
die ich versicheren kan, daß diese Mission nie-
mals einen dergleichen Mann gesehen hat,
welcher um Christi willen so viel Gefahren,
Drangsalen und Mühe zwey und zwantzig
Jahr lang ausgestanden hätte. Ich über-
gehe mit Stillschweigen seine so vielfältige, ja
immerwährende Reisen zu Fuß, als er den
gantzen Tag ohne alle Nahrung fortgeeilet,
auch öffters Abends, da er vor Ohnmacht
niederfiele, keine Nahrung hat finden können,
bis endlich die Catechisten etwas für ihn in
der Nachbarschafft erbettelten. In dem Kö-
nigreich Tanschahor brachte er 22. Nächte, weil
er bey Tag die Heiligen Sacramenten nicht
reichen dorffte, ohne Schlaff, ja meistens ohne
Nahrung zu, binnen welcher Zeit er drey tau-
send Personen Beicht gehört und communiciert
hat. Da er zu gewisser Zeit unter einer Lauber-
Hütten Beicht sasse, ward er von entsetzlichen
Kopff-Schmertzen dergestalt geplagt, daß er
vor Ohnmacht mußte aufhören, welches ihn und
die Christen bewoge, für seine Genesung einen
Rosen-Crantz zu betten; ehe solcher aus war,
befande er sich durch Vorbitt der allerseligsten
Mutter GOttes wieder gesund. Er ist zum
vierten mal der gesamten Madurischen Mission
als Oberer mit gröstem Lob vorgestanden. Er
allein hat viertzig tausend Seelen dem Teufel
von seiner Ketten abgerissen, und dem süssen
Joch Christi unterworffen. Das übrige wird
er Euer Vätterlichen Würden mündlich er-
zehlen, und dasjenige lebhafft vorbilden, was
ich nur obenhin entworffen hab. Ich hab die
Farben gerieben, er aber wird unserer Mission
in Dero Gemüth ihre rechte Gestalt geben, da-
bey aber nicht vergessen zu melden, daß dißmal
für eilff Residentzien unserer nicht mehr als acht
Missionarii seyen. Womit ich dann schliesse,
und um den Vätterlichen Seegen höflich
bitte.

Euer Vätterlichen Würden

Auf der Mission zu
Madura, den 5. Jun.
1704.

Demüthigster Sohn
in Christo/
Antonius Diaz, aus der Gesellschafft
JEsu.

Nahmen

Deren Martyrn/ Bekennern und anderer Heilig-mäßiger Personen, welcher Leben, Verdienst oder heldenmüthiger Tod in diesem vierten Theil beschrieben wird.

EIne Käyserliche Prinzessin in China, aus dem uralten Taimingischen Haus, 86. Jahr alt, stirbt heilig in einem Dorff, nicht weit von Nantschangfù, im Jahr 1702. Numero 82.

Eines eißgrauen Mandarins Standhafftigkeit im Glauben. Num. 82.

Pater Prancati, Soc. Jes. ein Stiffter der Mission zu Tschanghai, in der Landschafft Nanking, stirbt mit allgemeinem Ruff der Heiligkeit. Num. 82.

Ein Christliches Mägdlein in Sina entschläfft trostreich in Gegenwart der Mutter GOttes. Num. 83.

Ein Heyd bauet zu Kiazam unweit der Stadt Taipim, in der Sinischen Landschafft Schansi, einen Götzen-Tempel; nachdem er sich aber hernach bekehrt, und aus demselben eine Christliche Kirch gemacht hatte, wird er deßwegen so hart geschlagen, daß er als ein Zeug Christi bald darauf stirbt. Num. 87.

Nebst denen zehen im andern Theil oben Numero 44. benannten Martyrn, haben noch neun andere in Cocincina aus unterschiedlichen Ständen um des Evangelii willen den Tod ausgestanden. Num. 87.

Nhanapragajaayen (sage Nhana-Pragáscha-Ayen) ein Hoch-Adelicher Brachmann, wird aus einem unbeschreiblich-strengem Teufels-Büsser ein überaus starckmüthiger Bekenner, Prediger und Zeug Christi; dessen sehr wunderbares Leben, Leyden und Sterben, wie des seeligen Jobs oder des H. Eustachii beweglich beschrieben wird. Num. 73. und 92.

Ein anderer gleichfalls sehr edler, aber junger Brachmann und eifferiger Christ, ja Catechist, stirbt zu Tarcolan um Christi willen in dem Kercker, im 16. Jahr seines Alters. Num. 92.

Anandenus, ein heiliger Christ und commendierender General in Madura, wird zu einem Ebenbild eines gottsförchtigen Soldatens, und scheidet von dieser Welt seelig ab, Ao. 1703. Num. 96.

Zwey Catechisten in der Landschafft Marava werden Anno 1703. in der Kirch bey dem Gottesdienst ermordet. Num. 96.

✱ ✱ ✱

Obschon ich zwar bezeuge, daß mir nicht zukomme, diese neunzehen grosse Diener und Mägd GOttes für heilig auszuruffen, sondern solches andern, denen es Amts-wegen gebührt, zu untersuchen überlasse, so sage ich doch bey mir selbst: **Ihr Gedächtnuß wird mit dem Lob der Gerechtigkeit ewiglich in solchen Ehren bleiben/ daß sie sich vor böser Nachrede ferner nicht zu förchten haben.** Oder von jedem absonderlich: *In memoria æterna erit justus, ab auditione mala non timebit* Psal. 111, 7.

Ende des vierten Theils.

Register

Allerhand

So Lehr- als Geist-reiche

Brief / Schrifften

und

eis-Beschreibungen/

welche von denen

ISSIONARIIS

Der

Gesellschafft JESU

Aus

Beyden Indien,

und andern

er Meer gelegenen Ländern,

eit Anno 1642. bis 1726. in EUROPA angelangt sind.

Jetzt zum erstenmahl

ils aus Handschrifftlichen Urkunden/

heils aus denen Französischen Lettres Edifiantes verteutscht und zusammen getragen

OSEPHO STÖCKLEIN, gedachter Gesellschafft JESU Priestern.

Fünffter Theil

Von Anno 1704. bis 1711.

Privilegio Cæsareo & Superiorum Approbatione.

urg und Grätz, verlegts Philipp, Martin, und Johann Veit, seel. Erben, Anno 1726.

PRIVILEGIUM
CÆSAREUM.

CUm ex Privilegio SACRÆ CÆS
REÆ, REGIÆQUE CATH
LICÆ MAJESTATIS clemen
mè concesso cautum sit, nè quisq
Typographorum aut Bibliopolarum libros, à no
Soc. Patribus editos, aut deinceps edendos, sinè expr
eorumdem consensu intra Sacri Romani Imperii
excudere, vel alibi excusos vendere ac distrahere
deat: Ego MAXIMILIANUS GALLER, Provi
Austriæ Soc. JEsu Præpositus Provincialis, DD.
lippo & Martino Veith, Fratribus Bibliopolis Au
hisce facultatem impertior, ut librum, cui tit
Allerhand so Lehr- als Geist-reiche Brief/ Sch
ten und Reis-Beschreibungen/ welche von d
Patribus Missionariis **der Gesellschafft JEsu**
P. JOSEPHO STÖCKLEIN, ejusdem Societ. S
dote congestum liberè suo arbitratu excudere, d
dere ac distrahere possint, idque ad decennium.
cujus rei fidem has litteras officii Sigillo munitas
Viennæ in Domo Professorum die 30. Decem
Anno 1724.

(L.S.) MAXIMILIANUS GAL

FACULTAS
Reverendi Patris Provincialis.

E Go infrà ſcriptus per Provinciam Auſtriæ Societa-
tis JESU Præpoſitus Provincialis, poteſtate mihi
factâ ab Admodùm R.P. Noſtro MICHAELE
NGELO TAMBURINO Præpoſito Generali,
cultatem concedo, ut liber, qui inſcribitur: Aller-
nd ſo Lehr- als Geiſt-reiche Brief/ Schrifften und Reiß-
eſchreibungen/ welche von denen Miſſionariis der Geſell-
afft JEſu ꝛc. à P. JOSEPHO STÖCKLEIN, ejusdem So-
etatis Sacerdote congeſtus, & à Reviſoribus ejusdem
ocietatis lectus & approbatus, typis mandetur. In
iorum fidem has litteras manu meâ ſubſcriptas &
ficii Sigillo munitas dedi Viennæ in Domo Pro-
ſſorum, Anno 1724. die 30. Decembris.

(L.S.) MAXIMILIANUS GALLER.

PROTESTATIO AUTORIS.

JCh Anfangs Benannter dieses Buchs Verfasser bezeuge und bedinge hiemit/ daß ich all-dasjenige was in gegenwärtigem Werck von der Heiligkei oder Blut-Zeugnuß einiger Personen/ wie nicht wenige von Wunder-Wercken/ Heiligthümern und andern dergle chen angeführt wird/ nicht anderst / als nach Vorschrif der Apostolischen hierüber ergangenen Verordnung Pabst Urbani VIII. seligsten Andenckens will verstanden ha ben/ dergestalt/ daß solchen Erzehlungen kein Göttlicher sondern nur ein menschlicher Glaub beyzumessen ist.

Vorrede
Des fünfften Theils.

DJe meisten und schönsten Brief aus China, so ich bis-
her verteutscht hab, sind meines Erachtens diejenigen,
so die Französische Jesuiter von dannen nach Europam
überschrieben haben; doch gienge uns der wahre Grund
nes so herrlichen Gebäues ab, nemlich eine ausbündige Nachricht
rer Ankunfft, wie auch des Glücks und Unglücks, deren Arbeiten
d Verdrießlichkeiten, so dieselbe allda überstanden haben, wel-
es alles ihr Oberer R.P. Joannes de Fontaney, der sie dahin ge-
ört, und ihrer eine mehr als vätterliche Sorge getragen hat,
sführlich beschreibt.

Nichts wundert mich in dessen Send-Schreiben mehr, als
ß R.P. Antonius Verjus, Soc. Jesu, durch verschiedene Gutthäter
tzig bis hundert Missionarios in Türckey, Persien, Mogor,
t-Jndien, Tunkin, Cocincina und China habe stifften können,
zu doch nicht weniger als ein Capital von drey bis vier mal hun-
rt tausend Gulden erfordert wird. Seine Gedächtnuß wird in
en obgenanten grossen Reichen ewig in Ehren bleiben.

Die Hof-Leut werden allhier Numero 106. auch etwas von
Unbeständigkeit ihres Glück-Rads/ und von mancherley feinen
spunsten, Briguen und Intriguen lesen, welche dannoch von an-
n, die ihnen an Geschicklichkeit überwachsen sind, wieder auf-
öset werden. Jederman wird sich entsetzen, daß der sonst un-
nein kluge Sinische König Camhi sich dannoch in einer hoch-
htigsten Sach erbärmlich habe übereilen lassen.

Gottsförchtige Männer werden in diesem Theil zwar an
hrern Orten der Welt, doch absonderlich in Sud-America
öne Palmen-Zweig vieler neuen Martyrer finden, mit welchen

 sie

sie ihre Sinn erquicken, und GOTT in seinen Heiligen loben mögen.

Die Gelehrten und Neugierigen haben ebenfalls ihr Gnügen an dem Königreich Queda, an denen Insuln Nicobar, an dem neu-entdeckten Moscher-Land, und an dem Strom Maragnon, deßgleichen an dem Südlichen Theil von Chili, allwo neue Völcke von unsern Missionariis sind entdeckt worden.

Nicht weniger werden die Herren Theologi, Mathematic Medici, Historici, Chirurgi und See-Fahrer in gegenwärtige Theil ein jeglicher etwas antreffen, so zu seiner Wissenschafft g hört; inmaßen unsere Priester allda ihnen die Mühe genommen uns die Ost-Indianische Theologie, Astronomie, Artzney-Kun die Antworten deren Götzen, die Abweichung der Magnet-Nad die Beschaffenheit deren Meer-Winden und Sonnen-Hitz, n auch etliche neue Anmerckungen von denen Meer-Wellen und dergleichen nutzlichen Seltsamkeiten mehr zu beschreiben.

Zeiger über den fünfften Theil dieses Buchs.

Brief

Aus China, Japon, Corea, aus der Ost- und West-Tartarey, wie auch von Tunkino und Cocincinâ.

Num. 97.

Brief R. P. Fontaney, Soc. JEsu, an R. P. la Chaize, Soc. JEsu, geschrieben zu Tscheu-schang, den 15. ...bruarii 1703. Ursprung der Französischen ...ission in Sina. Sechs Französische Jesui... langen Anno 1685. in Siam an, und ...rden von dem König wohl empfangen. ...ond-Finsternuß. Sie verreisen im fol...nden Jahr nach China, kommen aber wie... nach Siam zuruck. Sie gehen allda Anno ...87. nochmal unter Segel, und kommen ...f einem Sinischen Schiff nach Nimpo in ...na. Aberglauben deren Chinischen Schiff...uten. Wunder-Werck des Heiligen Xa...rii. Die sechs Missionarii werden Anno ...88. nach Peking an den Käyserlichen Hof ...ruffen. Beschreibung dieser allervolck...chesten Stadt samt ihrer größten Glocken ...d dem Jesuiter Freyt-Hof; wie auch des ...önigreichs Corea, und deren Landschafften ...scheli, Honan und Nanking. Der zwi...en China und Moscau entstandene Krieg ...rd durch R. Patrem Gerbillon, Soc. JEsu, ...ttelst eines getroffenen Frieden-Schluß ...gelegt; zu dessen Belohnung der Käyser ...rch ein öffentliches Gesatz den Christlichen ...auben in dem gantzen Reich unter seinen ...chutz nimmt, den 19. Martii 1692. Er ...net von denen Jesuitern die Europäische ...issenschafften, wird aber kranck, und von ...agten Patribus nicht allein beym Leben erhal..., sondern auch gesund gemacht. Er schenckt ...en zu einer Vergeltung dieses grossen ...ienſts in der Käyserlichen Burg ein Hauß ...t einem lären Platz, auf welchen sie eine ...rliche Kirch bauen, wozu er das meiste beyträgt. Eiffer, Liebe und Gedult des Heiligen Manns Hiu-cum. Pater Bouvet kommt mit neuen Missionariis Soc. JEsu, auf dem Schiff Amphitrite aus Franckreich zuruck. Gunst Käysers Camhi gegen die Jesuiter und Franzosen.

Num. 98.

II. Brief R. P. Fontaney, an R. P. la Chaize, Soc. JEsu, geschrieben zu Londen in Engelland, den 15. Jenner 1704. Die Jesuiter beschützen in China alle andere Missionarios aus all- ihren Kräfften, was Stands, Ordens und Würde sie immer sind, wozu die Verdiensten Patris Gerbillon und die neue Kirch zu Peking viel beytragen. Die Französische Patres Societatis JEsu helffen denen Portugesischen aus, und legen selbst neue Missiones an, nemlich zu Nimpo, Hoantscheu, Canton, Vutscheu, Jaotscheu und Kukiang. Abgang gnugsamer Catechisten. Feuers-Brunst zu Nimpo wunderbarlich gelöscht. Pater Gollet bekommt allda Gifft von seinem eigenen Koch. Beschreibung der Stadt Nangasaki in Japonien, allwo die Chineser mit gröster, die Holländer aber mit noch schärfferer Behutsamkeit ihr Gewerb treiben. Die erstere müssen die Bildnuß Christi mit Füssen tretten. Die Jesuiter zu Hoan-tscheu werden verfolgt, und bald wieder beschützt. Warum sich in denen Sinischen See-Städten so wenig bekehren? wo die Amphitrite nach ihrer zweyten Ankunfft endlich hinkomen seye? Warum die Missionarii in China sich in Seiden kleiden, und in Sesseln tragen lassen? Lob des Herrn Gregorii Lopez, Predi-

Num. 109.

Brief P. Liebstain, Soc. Jesu, an Rev. Stieff, Soc. Jesu, geschrieben zu Peking, n 14. Novembris 1710. Der Käyser aus a bedrohet die in seinem Reich bedrängte ission.

Num. 110.

Brief P. Faure, Soc. Jesu, an P. Boësse, c. Jesu, geschrieben unweit der Insul Nicobar, den 17. Januarii 1711. Von seiner Reis aus Franckreich über Americam, nach denen Philippinischen Insuln bis auf Pondischery; von wannen er mit Patre Bonnet zuruck fährt, und auf die Eylande von Nicobar aussteigt, im Vorhaben, denen Heyden allda der erste das Evangelium zu predigen.

Brief
Aus Sud-America.

Num. 111.

Beschreibung des Flusses Maragnon, und en allda befindlichen Missionen Soc. Jesu, ogen aus dem Bericht Rev. P. Samuelis z, Soc. Jesu, auf das Jahr 1707. Von en Amázonen oder Kriegs-Weibern, unt dieses Stroms, welcher allhier beschrie- wird. Apostolisches Leben und Arbeit Ven. ris Henrici Richter, aus der Böhmischen vinz, welcher um des Glaubens willen denen Schibarn erschlagen wird. Mehr ere gelangen ebenfalls zur Marter-Cron. ltsame Reisen und Begebenheiten Rev. P. uelis Fritz, eines Böhmischen Jesuiters, dem Maragnon. Dessen Land-Karte.

Num. 112.

Kurtzer Bericht, von dem Leben und V. P. Cypriani Baraza, Soc. JEsu, der ion in dem Moscher-Land (de los Moxos) dem Reich Perù Stiffters. Von dieser lckern Land, Lager, Aufzug, Nahrung, ten und Wohnungen. Ihre Jagt und herey. Von einem gewissen Bluthund, rome genannt. Von ihrem Gifft, Artz- und Artzten. Grausamkeit, Krieg, Ab- erey, Fest-Täge und Faßnacht. Von n Pfaffen und Sauff-Metten. Sie en sich in neun und dreyßig Völcker, eben so viel Sprachen. Bruder de Ca- kundschafftet sie aus, und führt Patrem rianum hin, welcher sieben und zwantzig r ihr Land durchwandert, manche wilde lcker in gewisse Dorffschafften zusammen, Kirchen und Missiones stifftet, eine rde Rind-Viehe aus Perù selbst dahin t, nach diesem Reich einen graden Weg eckt, und nachdem er viertzig tausend den getaufft hat, endlich von denen Bauren, einem wilden Volck, um des Glaubens willen den 16. Septembris 1702. getödtet wird.

Num. 113.

Brief Reverendissimi Domini Ybannes, de la Rentiera, weiland General-Vicarii zum Heiligen Creutz de la Sierra in Perù, an Rev. Patrem du Halde, Soc. JEsu, geschrieben zu Madrit. Von dem Lob-Fest, so dem gottseligen Blut-Zeugen P. Cypriano Baraza, Societ. JEsu, zu Ehren in Perù ist gehalten worden. Item von dem Marterthum V. P. Thomæ de Rocca, Soc. JEsu, und V. Patris Balthassaris de Espinosa, Societ. JEsu, welche ebenfalls von denen Bauren im Moscher-Land um Christi willen Anno 1709. sind umgebracht worden.

Num. 114.

Brief Patris Nyel, an RR. PP. la Chaize und Dez, Societatis JEsu, geschrieben zu Lima, den 20. Maji 1705. Vier Frantzösische Jesuiter reisen durch die Meer-Enge Mair über das Sud-Meer nach China, und kommen zu Lima an. Beschreibung dieser vornehmen Stadt. Gefahr bis dahin. Einer aus ihnen kehrt nach Franckreich zuruck. Von dem Marterthum und denen neuen Missionen, Ven. Patris Cypriani Baraza, Soc. JEsu, bey denen Moschen, und Ven. Patris Nicolai Mascardi, Soc. JEsu, bey andern wilden Völckern weiter gegen Mittag; welchem letztern Pater Philippus de la Laguna nach vielen Jahren nachfolgt.

Num. 115.

Brief Rev. P. Philippi de la Laguna, Soc. JEsu, an einen guten Freund, geschrieben zu Nahuel - huapi in Chili, Anno 1704. Sein wunderbarlicher Beruff auf die Mission allda. Gefährliche Reis dahin. Seine An kunfft und glücklicher Anfang. Er baut mi Pater Josepho Guillelmo daselbst ein Kirch lein. Bekehrung selbiger wilden Heyden.

Brief

Aus Mogor, Ost-Indien / Bengala &c.

Num. 116.

Brief P. Ernberti Frideli, Soc. JEsu, an R. P. Eggendorffer, Soc. JEsu, geschrieben bey Goa, den 2. Decembris 1704. Sieben Jesuiter reisen aus Portugall nach Ost-Indien mit der Königlichen Flott, und zwar auf dem Haupt-Schiff, so allhier beschrieben wird. Viel Andachten werden auf demselben angestellt. Unterschiedliche Windstille und Sturm-Wetter hemmen die Schifffahrt. Mancherley Fisch und Vögel lassen sich sehen. Zwey Priester aus der Gesellschafft JEsu sterben auf dem Meer. Pater Frideli übersteht drey schwere Kranckheiten. Eine sterbliche Seuch tödtet viel Schiffgenossene; andere hingegen erkrancken. Sie langen nicht ohne Feinds-Forcht bey Goa an, welcher Ort samt seiner herum liegenden Gegend beschrieben wird. Von Bäumen, Früchten, Thieren, Ungezieffer, Schlangen und andern dergleichen Seltsamkeiten, so Pater Frideli allda angetroffen. Sitten, Häuser und Gottesdienst deren Indianern in dem Gebiet von Goa. Von dem Collegio Soc. JEsu zu Rutschollo auf der Insul Salsette. Marterthum V. P. Rudolphi Aquaviva, Soc. JEsu, und seiner Gesellen.

Num. 117.

Brief P. Koch, Soc. JEsu, an R. Pater Mordax, Soc. JEsu, geschrieben zu Goa, im Jahr 1706. Von seiner Reis von Goa nach Agra, und ferner in die Tartarey.

Num. 118.

Brief R. Pater Bouchet, Soc. JEsu, an den Hochwürdigsten Herrn Bischoff von Avranches, welchem er auf seine Frag unwiderleglich erweiset, daß die Brachmänner in Indien ehedessen von der Heiligen Schrifft so wol des Alten als Neuen Testaments eine Wissenschafft gehabt, allein die Göttlich Wahrheiten mit tausenderley Fabeln ve fälscht haben.

Num. 119.

Brief R. P. Bouchet, Soc. JEsu, a Pater Baltus, ohne Datum. Worin er erwe set erstlich, daß der Teuffel nicht durch d Götzen-Bilder, sondern durch Menschen r de; zweytens, daß des Teuffels Macht schaden, und zu reden, nach eben der Mac abnehme, nach welcher der Glaub unter d nen Heyden zunimmt. Mit solcher Gelege heit erzehlt er mancherley seltsame Geschic ten.

Num. 120.

Brief P. la Lane, Soc. JEsu, an Pat Mourgves, Soc. JEsu, geschrieben zu Ponc schery, den 30. Jenner 1709. Er beschrei erstlich die Indische zwischen Mogor u Comorin gelegene Mission, (absonderlich i von Carnate; zweytens, des Gros-Mogo Macht und Wut in diesen Ländern; dritten die Europäer sind in Indien verachtet; vie tens, von deren Brachmännern Abergla ben, Lehr, Wissenschafften und absonderli von ihrer Stern-Kunst; fünfftens von de Aufnahm und denen Verfolgungen des Ch stenthums in Carnate.

Num. 121.

Brief Patris Papin, Societ. JEsu, Rev. Patrem le Gobien, Societ. JEsu, schrieben zu Bengala, den 18. Decembr Anno 1709. Deren Indianern an dem Fl Ganges Künste, wie auch ihre Artzney- u Hauß-Mittel wider fast alle Zuständ w den kürtzlich beschrieben.

Nu

Num. 122.

Brief Patris Taillandier, Soc. JEsu, an
ter Willard, Soc. JEsu, geschrieben zu Pon-
schery, den 20. Februarii 1711. Seine
eis über Americam; über die Marianischen
d Philippinischen Insuln; über Malacca,
chem oder Aschang, Queda und Nicobar
s Pondischery in Ost-Indien; alle Oerter,
lche er durchwandert hat, werden von ihm
nt der Insul Teneriffe zwar genau beschrie-
n, wovon ich aber allhier nur dasjenige be-
hre, was in vorigen Briefen noch nicht ist
meldet worden, als von dem Malvasier-
Wein, von unterschiedlicher Abweichung der
gnet-Nadel, von denen Meer-Wellen,
inden und Sonnen-Hitz. Ein Mörder
d zu einem Martyrer. Zwey Jesuiter
gen sich auf die Insul Nicobar.

Num. 123.

Brief Patris de Sant-Jago, Soc. JEsu,
Rev. P. Saray, Soc. JEsu, geschrieben zu
inagati, den 8. Augusti, 1711. Von
glorwürdigen Tod V. Patris d' Acunha,
JEsu, welcher um des Glaubens willen
Heydnischen Götzen-Pfaffen, so hart ge-
ngen und gestochen wird, daß er den 18.
darauf an seinen Wunden in dem Kö-
eich Maissur den 1. Junii 1711. heilig
t.

Num. 124.

Brief P. Barbier, Soc. JEsu, an P. Petit, Soc. JEsu, geschrieben zu Pinney-pundi in der Landschafft Carnate, den 1. Decembris, 1711. Von seiner Ankunfft allda, wie auch von seiner Arbeit und dem Zustand dieser Mission. Ein fünff-jähriger Knab wird durch die Heilige Tauff von einer tödtlichen Kranckheit urplötzlich gesund.

Num. 125.

Brief P. Gac, Soc. JEsu, an P. Borée, Soc. JEsu, geschrieben zu Schinna-Balla-Baram in Carnate, den 10. Januarii 1709. Von einer harten Verfolgung der Christenheit allda.

Num. 126.

Brief Patris Petri Martin, Soc. JEsu, an Pater de Villette, Soc. JEsu, geschrieben in dem Mördergebiet in der Landschafft Maravâ, den 8. Novembris 1709. Von der Mission Soc. JEsu allda. Von der Grausamkeit des Mörder-Geschlechts, und von dem Recht der Wiedervergeltung. Grosse Hungers-Noth. Abgang deren Mitteln und mehrern Catechisten. Von denen Indianischen Atheisten.

* * *

ES begreifft also dieser fünffte Theil dreyßig Brief, welche mit denen vorhin gedruckten ein hundert und drey und viertzig in allem sich auf ein hundert und drey und siebentzig dergleichen Send-Schrifften, Reis-Beschreibungen und Nachrichten belauffen.

Deren

.P. MISSIONARIORUM

Soc. JEſu

[a]us beyden Indien und andern fremden Ländern

Allerhand ſo Lehr- als Geiſt-reicher

Briefen/ Schrifften und Reis-Beſchreibungen

Fünffter Theil.

Von Anno 1704. bis 1711.

Brief

[au]s China, Japon, Corea, aus der Oſt- und Weſt-Tartarey, wie auch von Tunkino und Cocincina.

Num. 97.

Zwey Brief

Oder

[V]ollſtändiger Bericht

[R]. P. Joannis de Fontaney, è Soc. Jeſu,

An

[R]. Patrem de la Chaize,

[Kön]igl. Frantzöſiſchen Beicht-Vatter, aus gedachter Societät JEſu.

[G]eſchrieben Annis 1703. und 1704.

Nebſt einem

Anhang/

Die Frantzöſiſche Miſſion Societatis JEſu in Sina betreffend,

Von dem Jahr 1687. an bis 1704.

Vorbericht.

Beyde jetztfolgende Brief R. Patris de Fontaney, ſind nicht allein mit Gutheiſſung der Sorbonna, ſondern auch mit Erlaubnuß A. R. Patris Generalis, Soc. Jeſ. im Jahr 1708. durch Nicolaum le Clerc gedruckt worden.

Erster Brief/

R. P. Joannis de Fontaney,

Der Gesellschafft JEsu Missionarii,

an den

Ehrwürdigen Patrem von der Chaize,

Königs Ludovici XIV. in Franckreich Beicht-Vattern.

Geschrieben zu Tscheu-Schan, einem Sinischen Meer-Hafen in der Landschafft Tsche-Kiam, 18. Meil von Nimpo, den 15. Februarii 1703.

Innhalt dieses Briefs.

Ursach der Frantzösischen Mission in Sina. Sechs Frantzösische Priester der Gesellschafft JEsu/ alle in Mathesi wohl erfahren/ gehen den 30. Martii 1685. zu Brest unter Segel; beobachten das Sud-Gestirn; langen zu End Septembris 1685. in Siam an; werden von dem König allda und Herrn Constantino wohl empfangen. Mond-Finsternuß. Sie verreisen im Julio 1686. nach Sina, müssen aber den Ruckweg nach Siam nehmen. Die Portugesen von Macao verfolgen andere Nationes. Den 19. Brachmonats 1687. fahren die sechs Frantzösische Jesuiter auf einem Sinischen Schiff von Siam nach Nimpo in Sina, und kommen allda den 23. Heumonat 1687. an. Aberglauben deren Sinesischen Schiffahrern. Wunderwerck des Heil. Xaverii. Die Missionarii werden nach Hof beruffen/ und langen den 7. Febr. 1688. zu Pecking an. Beschreibung dieser Stadt/ ihrer grösten Glocken/ der Jesuitern Begräbnuß/ wie auch des Königreichs Corea; item/ deren Landschafften Pescheli, Schensi, Honan und Nanking; dann auch des zwischen denen Sinesern und Moscowitern entstandenen Kriegs/ welcher durch die Jesuiten beygelegt wird/ in wessen Ansehung der Kayser denen Christen in Sina ein günstiges Edict vergönnet/ und den wahren Glauben bestätiget. Der Kayser lernet von denen Jesuitern die Europäische Wissenschafften; wird aber kranck/ und von gedachten Patribus curiert. Er schenckt ihnen zur Vergeltung ein Haus in der Kayserl. Burg samt einem lären Platz/ allwo sie eine herrliche Kirchen bauen. Eiffer/ Liebe und Gedult des Heiligen Manns Hiu-Cum. Pater Bouvet kommt auf der Amphitrite mit neuen Missionariis aus Franckreich zuruck. Gunst Kaysers Cambi gegen die Jesuiter und Frantzosen. Nun folgt der in vielen Orten verkürtzte Brief R. Patris Fontaney, welcher an R. Patrem de la Chaize also schreibt:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Da ich bereits zum andern mal aus denen Ost-Indischen Landschafften nach Europa zuruck reise, um unserm Wohl-Ehrwürdigen Patri General zu Rom von wegen unsern Missionen in Sina Rechenschafft abzustatten, hab ich mir vorgenommen, die sechs oder sieben Monat, als unsere Schifffahrt währen wird, Euer Hochwürden einen allgemeinen Bericht von allem dem schrifftlich zu ertheilen, wa[s] uns seit fast zwantzig Jahren (als wir au[s] Franckreich verreiset waren) wiederfahren ist.

Ich sage nichts von tausenderley verdrieß[...]lichen Mühseligkeiten, welche einem jeglichen Missionario bevorstehen, und von keinem menschlichen Verstand können vorgesehen werden, gleichwie uns dessen obgedacht unser Pat[er] General in all seinen Send-Schreiben m[it] jenen Worten des Propheten gewarnet ha[t]: *Benè patientes erunt, ut annuntient*, Psalm. 9[...] **Die das Evangelium mit Nutzen verkünden wollen/ müssen vor allem in de[r] Gedult vortrefflich geübt seyn.**

Erst zu Ende des Jahrs 1684 äusser[te] sich folgende Gelegenheit, einige Missionari[os] unserer Gesellschafft aus Franckreich nach Si[na] abzufertigen; als nemlich der König (Ludwi[g] der XIV.) die Feld- und Welt-Messerey sam[t] denen Land-Carten zu verbessern, und de[n] gantzen Erd-Creiß zu beschreiben, der K[ö]niglichen Academie deren Wissenschafften [zu] Paris aufgetragen, diese aber solchem B[e]fehl zu Folg verschiedene in dieser Kunst e[r]fahrne Männer an alle Ort und Ende d[es] grossen Atlantischen und des Mittelländisch[en] Meers, wie nicht weniger nach Engellan[d] Dännemarck, Africam, und nach den Americanischen Insulen verschickt hatte, u[m] nach eingenommenem Augenschein die Lan[d-] Tafeln aus eigener Erfahrnuß zu verbessern.

Nun wußte man nicht, wie man [die] Sach wegen Sina und gantz Ost-Indien a[n]stellen solte, damit man auch von sol[chen] Landschafften gnugsame Kundschafft erh[al]ten mögte; dann eines theils waren sie [in] Franckreich ziemlich unbekannt, anderseit[s] aber stunde zu besorgen, man dörffte selb[en] Völckern durch eigends zu ihnen gesand[te] Feldmesser Anlaß zu einem gefährlichen Ar[g]wohn geben. Derenwegen beliebten Ih[ro] Majestät etliche auserlesene Mathematicos a[us] der Societät JEsu nach denen Ost-Indisch[en] Ländern und Sinam abzusenden; weil neml[ich] denen Jesuitern Gelübds-wegen obliegt, d[as] Evangelium in der gantzen Welt zu predige[n,] und ohne dem die Priester aus ihrer Gese[ll]schafft in gantz Ost-Indien fast aller Ort[en] entweders bekannt oder wohnhafft sind.

Der weyland berühmte Minister, Ih[ro] Christlichsten Majestät, Herr von Colber[t] berieffe mich einmal zu sich, und truge m[ir] die Sach mit ungefähr diesen Worten vor:

Mein Pater! die Wissenschafft[en] sind zwar der Mühe nicht werth/ d[...]

i[...]

um dererselben willen auf dem Meer zu End der Welt fahren / und in dien/ weit von eueren Freunden ent- net/ wie in einem Elend leben soltet; ichwie aber die Begierde die Unglau- en zu bekehren / und Christo dem ERRN viel Seelen zu gewinnen e Patres offtmals bewogen hat / der- ichen Reisen vorzunehmen; also wä- nein Wunsch/ daß sie sich der Gele- heit bedienten / und zu gewissen ßigen Stunden / wann sie nemlich dem Predig - Amt nicht beschäffti- sind/ diejenigen Länder und Gegen- / wohin sie kommen werden/ genau bachteten; als welche uns noch ab- en/ damit wir denen Künsten und issenschafften ihre vollkommene Ge- it geben.

Weil aber Herr Colbert ehender gestor- , als dieses Werck konte zu Stand ge- ht werden, und Herr von Louvois in sol- n hohen Amt ihm gefolgt ist, als begehr- ieser von unsern Obern sechs in der Ma- matica wohlgeübte Männer, die man nach und denen übrigen Ost-Indischen Land- fften schicken würde, und zwar in Gesell- fft eines Frantzösischen Bottschaffters, ben Ihro Majestät an den König von abzufertigen entschlossen wären.

Nun stunde ich zu Paris damals schon Jahr der Mathematischen Schul vor, hatte zwantzig Jahr hindurch um die nesische und Japonesische Mission mit heff- m Eiffer zwar beständig, aber vergebens meinen Obern angehalten, bis endlich e Gelegenheit sich ereignet, und ich der erste er meinen Gefährten, was ich verlangte, neinem Vergnügen erhalten hab. So demnach in Franckreich der Ruff erschol- , daß ich gesinnet und bemächtiget seye, r gelehrte Männer anzuwerben, haben dergleichen viel mir in die Wette aner- en, aus welchen die Patres Tachard, Ger- n, le Comte, de Visdelou und Bouvet, aus unserer Gesellschafft, sind auserlesen den.

Vielen klugen Männern mißfiele nicht ig, daß man die hohe Schulen in Franck- auf einmal sechs so fähiger Männern ube, und sie auf die Missiones verschicke, ihres Geduncken andere Priester, die r weder so geschickt noch gelehrt, doch mit ren Leibs-Kräfften und gleichem Seelen- er begabt wären, eben so viel oder grös- Nutzen schaffen könten. Allein sie hät- bedencken sollen, daß unser Heiliger Vat- Ignatius die Professen, welche das Hertz der Kern unserer Societät sind, vor an- zu denen Apostolischen Bottschafften t allein gewidmet, sondern auch durch ein absonderliches Gelübde dazu verbunden; der Heilige Xaverius aber, welcher sonst für die Indianische Missiones zwar keine ausbündige Lehr, sondern eine wohlgeübte Gedult erfor- derte, geschrieben habe: *Quorum virtus*, sagt er, *in ærumnis spectata non est, his nihil magnum certè committitur;* denenjenigen kan nichts grosses anvertraut werden, welcher Tugend in vielen Drangsalen und Widerwärtigkeiten nicht ist geprüfft worden. Lib. 4. Epist. 9. Doch setzt er anderswo hinzu: *Quamquam probitas literis ornata palmam ferat;* daß eine mit Wissenschafften gezierte Frömmigkeit den Sieg davon trage. Lib. 4. Epist. 1. Zumalen in Sina und Japon, allwo die Wissenschafften gleichsam der Schlüssel sind, mit welchem ein Missionarius ihm das Thor zum Predig-Amt eröffnen muß. Als auch etliche Patres erst vor drey Jahren nach Rom geschrieben, es wäre nöthig, dergleichen Priester zur Zierde unserer Provintzen in Franckreich zu behalten, gabe ihnen unser Pater General zur Antwort: *Non possum resistere Spiritui Sancto, qui loquitur in eorum literis;* **Ich kan dem Heil. Geist nicht widerstehen/ welcher in ihren Brie- fen redet.** Weil ich nemlich dazumal aus Sina ebenfalls zuruck gekommen war, und mit einer neuen Schaar solcher auserlesener Män- ner wieder dahin kehren wolte. GOtt rufft, wen er will, zu einem so grossen Werck, als die Bekehrung deren Heyden ist, ohne daß jemand ihn tadelen darff, wann er ihm die besten aussucht.

Allein bey meiner ersten Abreis aus Franck- reich zu verbleiben, so bin ich zu Brest mit ob- berührten Patribus Tachard, Gerbillon, le Comte, de Visdelou und Bouvet den 30. Mertzen 1685. unter Segel gegangen, nach- dem wir vorhin in die Königliche Gesellschafft deren Wissenschafften aufgenommen, und auf des Königs Befehl mit Mathematischen In- strumenten, damit wir das Gestirn, Meer und Land mögten abmessen, reichlich waren versehen worden.

Nachdem wir die Gleicher-Linie über- fahren hatten, entdeckten wir das gesamte gegen Mittag gelegene Gestirn, und beob- achteten absonderlich folgende Stück: 1.) fin- det sich bey dem Sud-Angel (Polo Antarctico) schier kein nahmhaffter Stern; hingegen ist der Himmel 2.) längst der Heer-Straßen (viæ lacteæ) von dem Scorpion an bis zu dem Hund (Sirius) mit unzählig-viel Sternen an- gefüllt. 3.) sind das grössere und kleinere Wölcklein gegen Sud was sonderbares, das kleinere ist so groß, als der Mond, und um die Helffte kleiner, als das grössere; sie sind, gleichwie wir durch die Fern-Gläser beobach- tet haben, nicht ein Häufflein kleiner Sternen, wie des Krebses Wiegen (præsepe cancri) oder wie die Heer-Strasse, noch ein duncel- weisses Mahl oder Fleck, wie der Nebel-

Stern in Andromeda; sondern alles ist in diesen zwey Wölcklein schön, voll und gantz, wie in dem übrigen Himmel. 4.) Der Fuß des Cruzero, welchen Bayer mit einem ζ (Zeta) gezeichnet hat, ist ein doppelter Stern, aus zwey kleinen sehr scheinbaren Sternen zusammen gesetzt, derer einer von dem andern um zwey seiner Durchschnitten oder diametrorum entfernet ist; besagter Fuß führt noch ein drittes Sternlein, welches von denen zwey vorigen weiter abstehet, und viel kleiner ist.

Wir haben folgends bey dem Vorgebürg der guten Hoffnung, und in der Meer-Enge des Sunds bey Java eines und das andere beobachtet, welches durch den Druck bereits ist bekannt gemacht worden. Desgleichen haben wir in Sina verschiedene Sachen vermerckt, welche ich in Europam überschickt hab, derer man einen Theil in der **Tartarischen Reis-Beschreibung des** *Patris Gerbillon* finden wird, welche bald soll an das Tag-Liecht kommen.

So wol auf dem Vorgebürg guter Hoffnung, als auch zu *Batavia*, haben die Herren Holländer uns so grosse Ehr erwiesen, daß wir solches nicht sattsam rühmen können. Wir traffen allda verschiedene Catholische an, derer etliche bey uns ihre Andacht verrichtet; wozu sie sonst aus Abgang eines Priesters niemals keine Gelegenheit haben. Diese arme Leut haben mich sehr erbarmet; dann sie verlassen leichtsinniger Weis ihr Vatterland, und nehmen Dienst bey der Holländischen Compagnie, welche sie nach Indien schickt, von wannen sie ihr lebtag nicht mehr dörffen zuruck kommen. Welches alles noch zu erdulten wäre, wann sie nicht wegen Mangel eines Catholischen Priesters ohne Gottesdienst, ohne Sacrament, ohne geistlichen Trost leben, sterben und verderben müsten. Es würden gewißlich die Herren Holländer mehrere und treuere Leute zu ihren Diensten finden, wann sie denenselben ihren freyen Catholischen Gottesdienst samt dergleichen Priestern in Indien gestatten solten. Noch grössere Schuld haben solche Catholische selbst, wann sie bey uncatholischen Potentaten, die ihnen keinen wahren Priester zulassen, Dienst nehmen; weil sie durch dergleichen Unbesonnenheit ihnen selbst den Weeg zur Seligkeit unverantwortlich verrigelen.

Zu Ende Septembris des besagten 1685. Jahrs langten wir nach einer sehr glücklichen Schiffahrt zu *Siam* an. Der König und dessen Statthalter Herr Constantius hätten uns nicht gnädiger, als sie gethan, empfangen können. Damit wir aber allda nicht müssig giengen, haben Pater *Gerbillon* und Pater *Visdelon* in der Portugesischen Kirchen in der Advents-Zeit, und die Fasten hindurch gepprediget: so haben wir auch, wann w[ir] zu *Luvvo* nicht abwesend waren, alle Son[n-] und Feyertäg Beicht gehört.

Bevor ich von Paris abgereiset bin, h[at-] te ich mich mit Herrn *Cassini* verabredet w[e-] gen einer **Mond-Finsternus** so sich dies[es] 1685. Jahr den 10. Decembris abends u[m] neun Uhr zu Paris, zu Siam aber den eil[ff-] ten Tag besagten Monats um drey biß v[ier] Uhr frühe begeben solte. Gleichwie nun s[ol-] cher Schatten den gantzen Mond verfinster[te,] und zu Siam eben so wol als zu Paris sich[t-] barlich ware, also dienete er uns stattlich [zu] ergründen, wie viel grad der Welt-Län[ge] sich zwischen *Paris* und *Siam* oder zwisch[en] beyderseits Mittag-Creisen äusseren. D[e-] renwegen wolte Herr Cassini zu Paris u[nd] wir zu *Siam* gemeldete Finsternus mit mö[g-] lichstem Fleiß beobachten. Als der Kön[ig] von Siam unsers Vorhabens war verstän[di-] get worden, wolte er, daß solches in sein[er] Gegenwart zu *Tseepusson* einem seiner n[ur] eine Stund oberhalb *Luvvo* gelegenem Lu[st-] Haus geschähe. Wir hatten für diesen P[o-] tentaten ein treffliches fünff Schuhe lang[es] Fern-Glas zubereitet, durch welches er v[iel] Schuhe von uns entfernet die Finsternus [be-] trachtete, da wir zu gleicher Zeit dieselbi[ge] mit Herrn *Constantio* wol in acht nahme[n.] Dieser muste dollmetschen, so offt der Kön[ig] etwas aus uns forschete, welcher, da [das] Finstere an dem Mond überhand nahm[,] mir gesagt hat, diß ist eben, was der Pa[ter] mir gestern gewiesen hat, nemlich einen üb[er] diesen Mond-Schatten zu Paris vorläuf[ig] gestochenen Kupffer-Stich. Als aber na[ch] gäntzlicher Verduncklung des Monds dess[en] Leib dannoch gesehen, und nach Abnehmun[g] der Finsternus der Mond in dem Perspec[tiv] umgestürtzt schiene; wolte der König v[on] uns dessen Ursachen wissen, und bliebe u[ns] von der Zeit an mit seinen Gnaden derg[e-] stalt zugethan, daß, wann ihm GOtt d[as] Leben länger gefristet hätte, er sonder Zwei[f-] fels für den wahren Glauben das äusser[ste] würde gethan haben.

Anno 1686. im Julio brachen wir v[on] *Siam* nach Sina auf. Da nun viel nach ve[r-] schiedenen Häfen des Reichs China gewi[d-] mete Schiff, unter solchen aber auch einig[e,] die nach Macao segelen wolten, auf der Re[e-] de stunden, waren der Obrist-Statthalt[er] Constantius, der Bischoff von Metellopoli[s] und der Pater Maldonade deren Portuge[si-] schen Jesuitern Oberer, sehr geflissen uns [zu] bereden, daß wir auf keine Weis uns na[ch] Macao zu fahren unterfangen solten.

Weil wir aber aus einem heiligen A[b-] sehen nach *Sina* reiseten, und denen Portuges[en] wol geneigt waren; als liessen wir uns vo[n]

d[...]

er Straſſen nach Macao nicht abwendig
achen; deswegen gabe uns der König von
am auf Vorbitt der Herrn Conſtantii einen
eleits-Brief mit an den Portugeſiſchen
ommendanten ſelbiger Stadt, dem er uns
chdrücklichſt anbefahle, auf daß er uns in
lem ſchützen und befürderen mögte. Sol-
es zu begehren ware er deſto mehrers be-
gt, je gütiger er ſich gegen die Portuge-
n in ſeinem Reich jederzeit erzeigt hatte.

Wir beſtiegen alſo ein dahin zielendes
chiff, ſo dem äuſſerlichen Schein nach zwar
t und ſicher, in der That aber nichts nutz,
der mürb ware, und gleich von dem fünff-
Tag an von allen Seiten Waſſer fienge.
er Steuermann, welcher bereits fünff
chiffbrüch überſtanden hatte, verachtete
he Gefahr und eilete, obſchon der Wind
s entgegen war, mit aller Macht fort.
s aber unſer Capitaine vermerckt, daß,
nn wir ſolten weiters fahren, das Schiff
kurtzer Zeit unfehlbar ſincken würde, zwun-
er den Schiffer den Ruck-Weg zu neh-
n, und das Schiff im nechſten beſten Ort
Sicherheit zu bringen. Auf allen mei-
vielfältigen Reiſen zu Waſſer bin ich nie-
s in gröſſerer Gefahr des Untergangs
nden; wir befanden uns damals auf der
e-Küſten von Camboſche, allwo wir aus-
egen, und aus Hoffnung uns auf ein
eres Schiff einzukauffen nach Siam zu
, und zwar zu Fuß, zuruck gekehrt
Allein die Botten, ſo uns den Weg
en ſolten, führten uns einen gantzen Mo-
in dem Wald dermaßen unglücklich her-
daß, nachdem wir in demſelben eine ſo
e Zeit hin und wieder geirret, wir gantz
und völlig erſchöpfft zu unſerm Schiff
ck gekommen ſind, welches mit kleinem
d und eng-geſpannten Seglen im Herbſt-
at, da die Wind-Friſt und Hoffnung
lbe Jahr nach Sina zu kommen gäntzlich
hwunden ware, in dem Strom von
wieder angelangt iſt. Unter Weegs
n wir die Galeer des Königs von Siam
welche er auf die erſte Kundſchafft un-
Unglücks uns zu Hülff geſchickt hatte,
Befehl uns aufzuſuchen, und zu erret-
Niemand freuete ſich über unſere Zuruck-
t mehr als Herz Conſtantius, welcher
wider ſeinen Willen ſehr ungern ent-
hatte.

Die Sorg, man möchte mit uns zu
o hart verfahren, war nicht grundloß;
, als etliche Monat hernach die Schiff
Sina nach Siam zuruck angelangt waren,
n ſie uns erzehlet, daß von Lisbona aus
ugall zu beſagtem Macao ein ſcharffer
hl eingelauffen ſeye, alle Vicarios Apoſto-
und Miſſionarios in Arreſt zu nehmen,
e daſelbſt auf andern, dann allein auf
Portugeſiſchen Schiffen würden anländen.
Ein Prieſter, aus dem Orden des Heiligen
Franciſci, ſo von Manila nach Siam gekom-
men, und von hinnen mit uns zwar zu glei-
cher Zeit, aber auf einem andern Schiff
abgefahren ware, als er zu Macao anlangte,
ward alſo gleich ſamt dem Capitaine, ſo ihn
dahin gebracht hatte, noch dieſes Jahr ge-
fänglich eingezogen, und nach Goa geſchickt,
von wannen er nicht ohne groſſe Mühe nach
denen Philippiniſchen Inſulen zuruck zu keh-
ren endlich die Erlaubnuß erlangt hat.

Den 19. Junii 1687. ſind wir von Siam
zum andern mahl verreiſet, und zwar auf
einem Siniſchen Schiff, ſo nach Nimpo
ſeglete. Die Sineſer, ſo uns führten,
haben unter Wegs allerhand Aberglauben
getrieben. Sie hatten bey der Kajut oder
auf dem hinteren Theil des Schiffs ein
Götzen-Bild, vor welchem Tag und Nacht
eine Ampel brannte. Sie opfferten ihm
öffters vor dem Mittag-Mahl ihre Spei-
ſen, ehe ſie ſolche genieſſen wolten. Als
ſie aber vermerckt hatten, daß wir von ih-
rem Götzen-Opffer nichts genöſſen, haben
ſie uns ſolches nachgeſehen, und denjeni-
gen Theil von Lebens-Mitteln, ſo uns
betraffe, fürohin nicht mehr geopffert, ſon-
dern nur denjenigen, welchen ſie ſelbſt ver-
zehren ſolten.

So bald man unter Wegs veſtes Land
erblickte, nahme der Götzen-Diener ge-
färbtes und Wellen-weiß zerſchnittenes Pa-
pier, ſo er in das Meer geworffen, nach-
dem er ſich gegen demſelben tieff geneigt
hatte.

Bey ſtillem Meer ſchryen alle zuſam-
men über laut, als wann ſie den Wind
wieder wolten herzu ruffen. Zur Zeit des
Ungewitters und Sturm-Windes aber
warffen ſie Federn in das Feuer, um hie-
durch das Wetter zu beſchwehren, und den
Wetter-Teuffel zu vertreiben, welches
dann einen unerträglichen Geſtanck auf dem
gantzen Schiff erweckt hat.

Doch erwieſen ſie ſich niemahls aben-
theueriſcher, als da ſie auf denen Küſten
von Cocincina einen groſſen Berg erſehen
hatten; dann nebſt dem vielen Bucken,
Neigen, und Kniebiegen warffen ſie nicht
allein zerſchnittenes und angebrantes Papier
in die See, ſondern die Boots-Knechte
machten noch über dieſes nach dem verjüng-
ten Schuhe ein kleines Schifflein, ſo vier
Werck-Schuhe lang, und mit all ſeinen
Maſt-Bäumen, Tau- und Stag-Werck,
Flaggen, Fahnen, Compaß, Seglen,
Wimpeln, Steuer-Ruder, Schaluppen,
Stücken, Lebens-Vorrath, Kauffmanns-
Waaren, ja ſo gar mit ſeinem Rechnungs-

Buch versehen ware. Es bliebe bey dem noch nicht, sondern sie besetzten dessen Bord, Schnabel, Verdeck, Hütten und Tauen mit eben so vielen auf Papier gemahlten Männlein, als sich deren Personen auf dem grossen Schiff samt uns befanden.

Dieses kleine Schifflein ward auf eine Trag-Bühne gesetzt, mit mancherley seltsamen Geberden aufgehoben, auch unter Trummel- und Kessel-Getöß mit einem feyerlichen Umgang auf dem Schiff herum getragen. Ein Boots-Knecht, angelegt wie ein Bontz, führte die Procession; er tummelte sich mit seinem langen Staab, den er in der Hand hatte, wacker herum, und schrye zuweilen aus all seinen Kräfften.

Endlich ward das Schifflein gantz langsam in das Meer hinab gelassen, da jederman ihm von dem Bord des Schiffs so lang zuschauete, als man es mit Augen hat erreichen können. Der verkleidete Bontz bestiege den Hacke-Bord, und rieffe ihm mit starcker Stimme nach, Zweiffels-ohne um dem kleinen Fahr-Zeug viel Glück auf seine Reis zu wünschen.

In der Gegend der Sinesischen Stadt Emuy, wurden wir vier Tag durch eine Meer-Stille angehalten; der mit schwartzen Wolcken gantz überzogene Himmel, samt denen Nord- und Nord-Ostlichen Winden, waren sichere Vorbotten eines grossen Ungewitters. Die Sineser hierab erschracken, baten ihr Götzen-Bild mehr als jemals um Beystand, und beflissen sich, doch vergebens, das Land zu gewinnen. Wir Missionarii thaten ein Gelübd zu Ehren unsers Indianer-Apostels des Heiligen Francisci Xaverii, welcher uns erhört, und gleich folgenden Tags frühe einen günstigen Wind bey GOTT ausgewürckt hat, daß wir also zwischen der Insul Formosa und denen See-Küsten der Landschafft Fokien glücklich fortgeschifft sind.

Dreyßig oder viertzig Meilen vor Nimpo geriethe man in ein weitläuffiges See-Land, von so vielen Insulen, daß man sich selbst wie in einem Irr-Garten nicht mehr erkennte. Wir haben allhier zwar eine Land-Carten gemacht, welche aber nur unsere Strassen vorstellt, ohne zu wissen, ob nicht andere, zumalen für grosse Schiff, noch bequemer seyen; inmaßen unser Steuermann mit dem Senckel und Boot öffters nicht über vier Klaffter Wasser gefunden hat. Wer was mehrers wissen will, muß denen Herren Engelländern gute Worte geben, welche eine allgemeine Land-Tafel über alle diese Insuln innerhalb sechs Monaten verfertiget, alles genau umgefahren, abge[messen], ausgekundschafftet, und aufgezeich[net] haben. Dergleichen eine hab ich be[y] Herrn *Catchepolle*, Englischem Consul in S[i]na, einem sehr vortrefflichen und lobwürd[i]gen Mann, selbst gesehen.

Wir legten uns endlich bey Nimp[o] den 23. Julii 1687. vor Ancker, nachde[m] wir vor vier und dreyßig Tägen von de[m] Strand zu Siam abgefahren, und vor drit[t]halb Jahren von Franckreich verreiset ware[n]. Nimpo, von etlichen Europäern Liampo g[e]nannt, ist eine vornehme Handels-Sta[dt] der ersten Ordnung und berühmter S[ee]-Haafen in der Landschafft Tschekiam, ger[ad] gegen Japon über, allwo ein grosses Gewer[b] absonderlich mit Seiden, so allhier in ga[ntz] Sina die beste ist, getrieben wird. Sie lieg[t] vermög unserer Maaß, unter dem neun u[nd] zwantzigsten Grad, sechs und funfftzigs[ten] Minuten Nord-Breite, fünff Meilen v[on] dem Meer, von welchem man in einer ein[zi]gen Flutte dahin kommen kan auf ein[em] schönen Strom, der ein hundert und funff[zig] Klafftern breit, wenigstens sieben Klaff[ter] tieff, und beyderseits mit grünen Felb[er] oder Weiden-Bäumen besetzt ist. [Die] Mundung dieses Canals am Meer ist [mit] einer Vestung und mit der kleinen St[adt] Ting-hay verwahrt; allda es ein Zoll-H[aus] hat, von welchem alle Schiff genau dur[ch]sucht werden. Die Kauff-Leut von Chi[na,] Batavia und Siam treiben zu Nimpo ein starc[kes] Gewerb, und die Nimpeser hingegen in [das] Reich Japon, wohin ihre Schiff ewig a[b]lauffen.

Das Volck von Nimpo sprange [von] allen Enden zusammen, uns Europäer [zu] sehen. Die Mandariner selbst waren be[gie]rig mit uns zu sprechen, und empfiengen [uns] gar höflich; fragten aber zugleich: **W[as] wir verlangten / und warum wir n[ach] Sinam gekommen wären?** Worauf [ich] geantwortet: **Der grosse Nahmen [und] Ehren-Ruff Seiner Käyserlichen M[a]jestät von Sina und Deroselben G[na]den-Gewogenheit gegen die Fremd[e] hätten den gantzen Erdboden erfü[llet] und uns veranlasset / dahin zu k[om]men / in dem Absehen / uns zu un[seren] Ordens-Brüdern zu verfügen / [und] samt ihnen dem wahren GOTT [zu] dienen / zumahlen / nachdem wir [mit] Schmertzen vernommen hätten / [daß] dererselben einige gestorben; an[dere] aber / wegen hohem Alter und Mat[tig]keit dergleichen Gehülffen benöth[iget] wären.** Ich fügte hinzu, der Ehrwür[dige] Pater Ferdinand Werbiest habe mir selbst [...]

E[...]

uropam geschrieben, und mich nach Sinam ngeladen, durch den Patrem Philipp Couplet, elcher mir den Brief treulich zugestellet ätte.

Die Mandarinen schienen zwar ab unse- r Antwort vergnügt zu seyn, doch konten nichts anders thun, als dem Vice-König ch *Hamtscheu*, so dieser gantzen Landschafft aupt-Stadt ist, alles überschreiben. Weil er derselbe ein geschworner Feind des Christ- chen Glaubens ware, gab er ihnen einen Verweis, daß sie uns erlaubt hätten zu *impo* ein Haus in Bestand zu nehmen, d schriebe hierüber nach Hof an das höch- Sitten-Gericht, dasselbe mögte doch an e Sinesische Kauffleut, so in Fremden ndern sich befinden, einen scharffen Ver- tt ergehen lassen, fürhin keinen Europäer ch Sina zu bringen.

Wir hingegen berichteten unsere An- nfft samt allen Umständen an den Missio- rium unserer Societät zu gemeldetem *Hamt- eu* ohne seinen Namen zu wissen, und lossen ihm den Brief bey, welchen Euer ochwürden an den Patrem Werbiest uns tgegeben hatten. Solcher ware nun *Pa- Prosper Intorcetta* ein gebohrner Sicilianer, Mann von beylauffig sechzig Jahren, lchen ich im Jahr 1672. als er nach Eu- pam gekommen war, mittelst eines Briefs etten hatte mich nach Sinam mitzunehmen. freuete sich ungemein ab unserer glückli- n Ankunfft, beantwortete unseren Brief t einem überaus höfflichen Gegenschreiben, schickte uns einen seiner Catechisten, so Baccalaureus ware, samt zwey seiner Be- nten, durch welche er uns liesse unter- ten, wie wir mit denen Mandarinen solten gehen? indessen machte ihm des Vice- nigs Vorsatz wider uns nach Hof zu reiben viel Kummer. Doch verliesse er auf GOtt, zu dem er seine Zuflucht ge- nmen, und in seiner Kirch derenwegen ntliche Andachten, bey welchen auch die chuldigen Kinder erscheinen musten, an- ellt hat.

Mittler weil hatten wir öffters Gelegen- mit denen Mandarinen von *Nimpo* von wahren GOtt zu reden, absonderlich der Land-Vogt, weil es in dem gantzen d drey biß vier Monat nicht geregnet te, uns Raths gefragt, wie solcher all- neinen Drangsal abzuhelffen seye, welche mit so vielerley gegen die Götzen ange- lten Andachten bißher nicht hätte abwen- können? Diß war Wasser auf unsere ühl, und eine gewünschte Gelegenheit die chtigkeit deren Sinesischen Göttern, wel- Augen haben, und nicht sehen, sondern t und eitele Bild-Säulen sind, und her- gegen die Allmacht des wahren GOttes ihm kündig zu machen. Wir hatten ihn so weit gebracht, daß er uns versprochen, den an- dern Tag selbst in unser Haus zu kommen, auf daß er allda den wahren GOtt mit sei- nem Gebett und Rauch-Werck verehre. Gestaltsam aber er entschlossen war an eben diesem Tag, in Gesellschafft deren Mandari- nen, gleich von uns sich auf einen hohen Berg zu verfügen, um allda dem Wasser- Drachen zu opfferen; als liessen wir ihm durch unsern Catechisten sagen, der wahre einzige GOTT könte seine Ehr mit keinem todten Götzen theilen, und würde also sein Gebett nicht erhören, wann er von uns sich auf den Drachen-Berg solte tragen lassen, und den Abgott daselbst anbetten. Worauf er versetzt, er dörffte von dem Götzen-Dienst des Drachens, so morgen vor sich gehen würde, auf keine Weis ausbleiben, mithin bey uns, wie er sonst gewolt hätte, nicht er- scheinen. Der Ausgang war unserer Weis- sagung ähnlich, dann auf ihren Drachen- Dienst entstunde ein entsetzliches Ungewitter, welches das Land abscheulich verderbt, folglich die Theuerung vermehrt, und nicht gemindert hat.

Den andern *Novembris* 1687. kame wegen unser vom Hof Kayserlicher Befehl, der also lautete: **Sie sollen sich alle an meinem Hof einstellen. Diejenige aus ihnen / so die Mathematische Wissen- schafften verstehen / werden zu meinem Dienst bey mir bleiben; die übrigen aber sich nach ihrem Belieben in die Reichs- Länder verfügen können.**

So bald diese Kayserliche Vorbeschei- dung angelangt war, besuchten uns die vor- nehmsten Mandarinen, und wünschten uns Glück zu solcher grossen Ehr. Wir haben uns unverweilt auf die Reis gemacht, und solche über *Hamtscheu* angestellt, allwo uns *Pater Intorcetta* mit unbeschreiblicher Liebe empfangen hat. Er war dazumal Vice-Provincial in Sina, ist aber indessen heilig gestorben, und mit Pracht begraben worden. Ich bringe dessen Abbildung oder also genan- tes Portrait mit mir nach Franckreich.

Aller Orten, wo wir von *Nimpo* biß *Pecking* durchreiseten, wurden wir mit Ehren aufgenommen. Ein Mandarin, so uns be- gleitete, muste uns mit aller Nothdurfft und Gelegenheit versorgen. Ich weiß, daß etliche Leute in Europa uns darum, weil wir in *Sina* dergleichen Ehren annehmen, gern lästeren; denen ich aber hiemit antworte:

Erstlich

Erſtlich zwar, daß wir ſolche Ehren-Bezeugungen nicht ſuchen, ſondern, ſo viel es ſich thun läßt, vermeyden.

Zweytens/ daß es keinem, der an den Käyſer geſandt, oder von ihm beruffen wird, frey ſtehe, dieſelbige auszuſchlagen.

Drittens recommendieren die alſo reiſende Miſſionarii andere Miſſionarios denen Mandarinen, wo ſie durchreiſen, und erwerben ihnen deroſelben Schutz.

Viertens ſtillen ſie auch durch ihr prächtiges Anſehen die Verfolgungen, ſo boßhaffte Leut wider die Chriſten von Zeit zu Zeit erwecken.

Fünfftens werden die Neubekehrten hiedurch in dem Glauben beſtättiget, und die Unglaubigen denſelben anzunehmen angefriſchet, da ſie ſehen, daß deſſen Prediger von dem Käyſer alſo geehrt und geſchützt werden.

Sechſtens werden die Miſſionarii hiemit auch in den Stand geſetzt, die Europäiſche Kauff-Leute unterſchiedlicher Nationen wider die ungerechte Anfechtungen Käyſerlicher Beamten zu vertheidigen, damit ſie nicht unterdruckt, oder um das Ihre gebracht werden.

Wir ſind zu Peking den 7ten Februarii 1688. angelangt, als der gantze Hof wegen dem Tod der Käyſerlichen Groß-Mutter in tieffer Klag gienge; unſere Patres aber waren ſehr beſtürtzt wegen Verluſt des unvergleichlichen Manns, unſers Patris Ferdinandi Werbieſt, ſo zehen Tage vorhero ſeliglich verſchieden ware.

Dieſer Diener GOTTES hatte zu Zeit der letzten Verfolgung um des Glau-bens wegen viel ausgeſtanden, ja die ſchw-re Eiſen und Ketten länger getragen, al- die übrige Bekenner CHriſti, die er dan- noch aus ihrer Gefängnuß zu Canton erl- ſet, und in ihre Kirchen wieder eingeſetz- hat, damit ſie ihre durch den Grimm der- Wütrichen zerſtreuete Schaafe wieder v- ſammlen, und in Ordnung bringen möc-ten. So iſt er auch derjenige, welch- vor ſeinem Tod zu weg gebracht hat, d- wir Frantzöſiſche Jeſuiter wider das V- ginnen des Vice-Königs von Tſche-ki- nach Hof ſind beruffen, und in Sina gel- ten worden; derenwegen uns ſehr le- ware, daß wir ihn vor ſeinem Tod ni- mehr ſehen, noch deſſen gute Lehren u- Warnungen, die wir ſonſt gehofft hätte- haben können zu Nutzen machen. D- Chriſten in Sina achteten ihn als ihren - gemeinen Vatter, als eine veſte Säulen - wahren Glaubens, und als einen Beſchü- der Sineſiſchen Chriſtenheit.

Den 11. Mertzen 1688. wurde - mit größtem Pracht zur Erden beſtatt- Wir haben der Leich-Begängnuß bey- wohnet. Sein Leichnam ward mit - ſehnlichem Gepräng durch die vornehm- Gaſſen zu Peking bey einer unendlichen M- ge deren Zuſchauern in einen vor der St- gelegenen Todten-Garten, den vor- Käyſer unſern Vorfahrern zu einer Gr- Statt geſchenckt hatte, hinaus getrag- allwo folgende Grab-Mähl zu ſehen ſind-

P. M-

P. Matt. Riccius, S. J.

P. Rho, S. J. | P. Terentio, S. J.

P. Coronado, S. J. | P. Lombardi, S. J.

P. Magallæns, S. J. | P. Seguira, S. J.

P. Werbiest, S. J. | P. Buglies, S. J.

lich Patris Matthæi Riccii, P. Rho, P. Te-
, P. Coronado, P. Lombardi, P. Ma-
ns, P. Seguira, P. Werbiest, und Patris
es.

ter *Adamus Schall* ruhet an einem andern
dieses Gartens, in einem recht Königli-
Grab-Gestell, welches ihm der heut re-
nde Käyser, als er sein Andencken wie-
den vorigen Ehren-Ruhm setzte, hat
lassen.

Noch vor der Leich-Begängnuß des gott-
n Patris Werbiest liesse der Käyser uns
n um unsere Nahmen, Künsten, und
n denen Wissenschafften eines jeglichen
esonder. Der Hof-Juncker, dem solches
tragen war, gab uns zu verstehen, der
er, wiewol er uns noch nicht gesehen
ausgenommen hätte, schätzte uns eben
ch als andere Patres unserer Societät;
Ihro Majestät den grossen Muth, wel-
uns mit Verlassung unsers Vatterlands
gen hätte, um des Evangelii willen so
zu reisen, als einen handgreifflichen Be-
hum, daß der Christliche der wahre
b seyn müsse, ansähen; doch um solcher
rheit gäntzlich überzeugt zu werden,
chten sie in Sina ein oder das andere je-
errlichen Wunder-Wercken zu erleben,
e krafft unserer Geschichten in andern Thei-
er Welt wären gewürckt worden. Hier-
schickte uns der Käyser von seinem Thée
den köstlichsten Wein von seiner Tafel.

Innmaßen aber das oberste Sitten-Gericht
von Nimpo nach Peking beruffen hatte,
lage demselben auch ob, dem Käyser uns vor-
zustellen. Als wir vor dieser erschröcklichen
Raths-Versammlung, (als vor welcher etliche
Jahr vorher gesammte Missionarii um Christi
willen mit schweren Ketten beladen kniefällig
waren examiniert und verdammt worden,) er-
schienen sind, empfiengen uns die Mandarinen
mit Ehren, und liessen uns niedersitzen; sie
selbst aber sassen auf einer getäffelten Schau-
Bühne in einem Saal, der weiter nichts
prächtiges an sich hatte. Der Tartarische
Ober-Præsident sagte uns, **der Käyser ver-
lange uns den andern Tag bey sich zu
sehen, welchem uns der Obere unserer
Residentz allhier, da wir wohneten, vor-
stellen würde.**

Dem zu Folg wurden wir den 21. Mertz
1688. zur Audientz geführt. Dieser grosse
Monarch erzeigte sich gegen uns über die
maßen gnädig; doch gabe er uns einen
glimpflichen Verweiß, daß wir nicht alle an
seinem Hof verharren wolten, dennach aber
zu verstehen, daß er die Patres *Gerbillon* und
Bouvet bey sich behalten, denen übrigen aber
sich in die Reichs-Länder auszutheilen, und das
Evangelium zu predigen erlauben werde. Er
liesse uns demnach Thée anerbieten, und als
wir nach Hauß gekommen waren, schickte er
uns zu einem Geschenck fünff hundert Thaler,
oder hundert Pistohlen, welches die Sineser
für eine ungewöhnliche Gab und Gnad aus-
gedeutet haben.

Nach dieser Audientz waren die Patres *le
Comte*, *de Visdelou* und ich beschäfftiget, uns
nach

nach denen Landſchafften reisfertig zu machen; doch wolten wir zuvor alles, was zu Peking ſehenswürdig iſt, in Augenſchein nehmen.

Peking beſtehet aus zwo an einander gefügten Städten, derer eine, in welcher die Käyſerliche Burg ſtehet, die Tartariſche, die andere aber die Siniſche Stadt benahmet wird. Jegliche hat nicht weniger, dann vier Stund in ihrem Umfang. Die Gaſſen ſind zwar ſehr breit, und dannoch mit einer ſolchen Menge Volcks (obſchon ſich auf denſelben kein Weib blicken läßt) angefüllt, daß m[...] kaum gehen kan.

Wir haben unter andern auch die gr[...] Glocken betrachtet, ſo tauſend Centner wi[...] zehen Schuhe breit, und funffzehen Sch[...] hoch, übrigens aber in Geſtalt eines hol[...] Zylinders, oder einer Waltzen ablängi[...] rund gegoſſen iſt. Sie ruhet auf einem [...] gebackenen Steinen und Quaderſtücken [...] geführten Mäuer-Geſtelle, und iſt, ſeit [...] höltzene Dach in den Rauch aufgegang[...] nur mit Binſen-Decken zugedeckt.

Abbildung

Der Welt-berühmten gröſten Glocken zu Peking in Si[...] ſo zehen Schuhe breit, funffzehen Schuhe hoch, und tauſend Centner ſchwer iſt.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.
Werck-Schuhe.

Nach dieſer Geſtalt ſind alle Glocken in Sina gegoſſen.

In dem Käyserlichen Stern-Thurn fin-
sich zwar viele, unterschiedliche, grosse
schöne, aber meines Erachtens nicht mit
gsamem Fleiß und Richtigkeit abgetheilte
gends in dem Gebrauch nicht allerdings ge-
e und sichere Instrumenten.

Die Stadt-Thor zu Peking sind sehr hoch
einem viereckichten grossen Hof umgeben,
er aber mit einer Mauer umfangen, auf
cher etliche schöne Säle so wol gegen der
adt als gegen dem Land gebaut sind. Die
adt-Mauern sind aus gebackenen Steinen
ann vierzig Werck-Schuhe hoch aufge-
t, und werden von zwantzig zu zwantzig
fftern von kleinen viereckichten Thürnen
richen; beyde werden in ihrem Bau und
ntz mit grossem Fleiß erhalten. Der Wall
inwendig seine gewisse Steig, damit die
tterey hinauf reiten könne. Wir haben
nserer Wohnung (so die Sineser *Si-tan*
West-Kirchen, als sagte ich **West-Mün-**
/ nennen) die Polus-Höhe abgemessen,
dieselbe von 39. Grad, 52. Minuten,
55. Secunden der Nord-Breite befunden.

Pater Antonius Thomas hat uns von
Reich *Corea* folgende Nachricht ertheilt.
Haupt-Stadt solches Königreichs heist
-Sien, und ist hundert zehen Meil von dem
Yalo, so die Tartarey von Corea ent-
det, abgelegen. Von diesem Fluß biß
-Yan, so der Landschafft *Leao-tung* Haupt-
dt ist, werden sechzig Meil oder Stund
gs gerechnet: von *Schin-yan* aber biß *Schin-*
chtzig. *Schin-hay* ist der Eingang oder
aus *Leaotung* in das Gebiet und Reich
Das Königreich *Corea* aber erstreckt
Nordwerts biß auf den 44ten Grad
dbreite: es ist sehr volckreich, und in acht
schafften abgetheilt. Die Jnwohner
aufrichtig und dapfer. Es ist von Auf-
Niedergang hundert zwantzig Stund breit;
and darf sich aus *Sina* ohne absonderli-
Erlaubnus des Käysers selbst dahin ver-
.

Nachdem wir von Peking verreiset,
en wir nach 16. Tagen, den 14. *April*
. am Char-Mittwochen zu *Kiam-tschéu*
Stadt der zweyten Ordnung in der
schafft *Schénsi* an, allwo unsere Gesell-
t ein schönes Haus, und eine zahl-
Christenheit hat; wir verrichteten allda
heilige Zeit hindurch unsere Andacht bey
grossen Zulauff des Volcks, welches
war gern Beicht gehört hätten, allein
kunten noch nicht so viel Sinisch, daß
uns dessen hätten unterstehen dörffen.

Die Stadt-Mandarinen suchten uns heim;
e aus ihnen kamen so gar in die Kirch,
en und buckten sich vor der Bildnus
sti, so auf dem Altar stunde, und ver-
ten vor derselben ihr Gebett. Wir
en uns zu *Kiam-tscheu* ab; Pater de *Vis-*
zuge in die Landschafft *Schánsi*, Pater le
Comte aber durchwanderte die Provintz *Schénsi*,
allwo er sich zwey Jahr lang aufgehalten hat:
dieser ist derjenige, welcher so stattliche
Schrifften, und Bericht von *Sina* der gelehr-
ten Welt mitgetheilt; Pater vor *Visdelou* hin-
gegen sich auf die Sinesische alte Bücher fleis-
sigst verlegt, und in denenselben eine aus-
bündige Wissenschafft erworben hat. Wir
befanden die Polus-Höhe zu *Kiamtscheu* zu
35. Graden, 37. Minuten und zehen Secun-
den; da hingegen Pater *Martini* dieselbe un-
ter den 36. Grad, fünffzig Minuten der
Nord-Breite gesetzt hat.

Jch hab niemals keine schönere Strassen
gesehen als zwischen *Peking* und *Schensi*; man
trifft unter Wegs gegen zehen Städt an, in
derer einer, nemlich zu *Pao-tim fu* der Vice-
König seinen Sitz hat. Das gantze Land ist
flach und gebaut, der Weg hart, und mei-
stentheils zu beyden Seiten mit Bäumen ge-
ziert, und mit Maueren eingefast, damit
die Felder nicht beschädiget werden. Unzeh-
lig viel Leute, Karren und Last-Thier gehen
ohne Unterlaß auf und ab. Fast alle tausend
Schritt trifft man auf dem Weg ein Dorff
an, ohne die zu zehlen, so auf der Seiten
häuffig zu sehen sind. Uber die Flüß und
Bäch sind schöne steinerne Brücken mit
Schwybögen gesprengt, unter welchen die zu
Lu-Ko-Kiao drey Stund von *Peking* die schön-
ste ist, ihre Lähne und Neben-Mauer bey-
derseits sind von Marmelstein; auf jeder
Seiten prangen hundert acht und vierzig stei-
nerne Pfäle oder Säulen, ungleicher Höhe
auf welchen eben so viel geschnitzte junge Lö-
wen sitzen; an beyden Enden der Brücken
ruhen vier steinerne Elephanten.

Jch bin von *Kiam-tscheu* der erste, und
zwar den 15. Maji 1688. nach *Nanking* ver-
reiset; die Patres le *Comte* und de *Visdelou* ga-
ben mir das Geleit biß vor die Stadt; wir
traffen allda die vornehmsten Christen dieses
Orts an, welche ohne unser Vorwissen hier-
selbst einen Tisch mit Blumen, Rauch-Werck,
und einem schönen Früheſtuck gedeckt hatten;
dann auf diese Weise pflegt in Sina ein gu-
ter Freund den andern zu ehren, so offt ei-
ner sich von einem Ort hinweg begiebt.
Nachdem ich solche Höfflichkeit genossen,
und mich nicht allein von denen Sinesern,
sondern auch von beyden Patribus, mit de-
nen ich zu Wasser und Land drey Jahr ge-
reiset war, zärtlich beurlaubt hatte, gienge
ich gantz allein dahin fort, wo mich die Gött-
liche Vorsichtigkeit würde hinführen. Solche
Reis währete sieben und zwantzig Tag, von
welcher ich hier einen und den andern Um-
stand will anmercken.

Jch setzte über das Wasser *Fuenho*, und
fande eine schöne wolgebaute Ebene, die ze-
hen Stund lang ist: hiernechst stiege ich durch
ein Gebürg, so sich auf vierzig Stund weit
erstreckte, auch da und dort (absonderlich
wo es flache und fruchtbare Kessel hat) an-

gebaut und bewohnt ist. Etliche dieser Bergen sind von unten biß oben staffel-weis abgetheilt, und jeder Theil von dem andern durch eine Mauer zu drey oder vier Schuhen hoch unterschieden, dergestalt, daß zwischen jeglichen zwo solchen Steigmauren ein neues absonderliches Feld ist, welche insgesamt fleissig angesäet werden, obschon dergleichen Absätzen zuweilen sechszig biß achtzig, immer einer höher als der andere über einander stehen, welches von fern (wie leichtlich zu erachten) überaus herrlich und anmütig in die Augen fällt, zugleich aber einem Fremdling bezeugt, wie arbeitsam die Sineser seyen, welche so gar ein steinichtes Gebürg, daß es Frucht tragen muß, zu zwingen wissen, andere dieser Gebürgs-Leuten verlegen sich auf die Töpffer- oder Hafner-Kunst, indem sie eine Menge erdenes Geschirr von allerhand Gattung verfertigen, und in das flache Land rings herum verhandlen. Mir hat ungemein wol gefallen, als einmal, da ich durch einen tiefund engen hohlen Weg durchzuge (in welchem eine grosse Zahl Wägen und Karren einander also begegneten, daß keiner dem andern konte ausweichen) die Fuhrleute einander freundlich gegrüst, sich unter einander gütigst verstanden, ein jeder dem andern gutwillig geholffen, mithin ohne, daß sich ein einziger erzürnt, oder dem andern ein ungeschaffenes Wort gegeben hätte, gantz still und friedsam sich von einander geschieden haben; da hingegen unsere Christen in Europa in dergleichen Umständen fluchen und schelten, sacramentieren und poltern, lästeren und zancken, daß einem jeden, der sie muß anhören, die Ohren wehe thun. Es heist also nicht mehr: **Er schilt wie ein Heyd/** sondern vielmehr: **Er flucht wie ein Christ/** welcher sich an diesen Sineſischen Heyden spieglen, und von ihnen die Friedsamkeit erlehrnen könte.

Von diesem Gebürg, über welches man durch einen in Stein eingehauenen beschwerlichen Weg herab steigt, sihet man die Landschafft *Honan* und den *Hoam-ho* oder Safran-Fluß, welcher einen weissen Dampf oder Nebel aufwirfft. In solcher Fläche war das Geträide fast zeitig, da es hingegen in dem Gebürg kaum sechs Zoll hoch aus der Erden, und noch im ersten Gras ware. Ich reisete zwar achtzig Stund Wegs durch dieses ebene, edle und fruchtbare Land, und dannoch fande ich keiner Spann groß Erden so nicht mit Fleiß wäre angebaut worden. In manchen Aeckern war die Frucht zeilenweis angesäet, wie der Reiß; in andern aber wurffweis ausgesprengt, wie bey uns in Franckreich. Ihre Felder sind nicht strichund furchweis abgetheilt, wie die Unserigen noch die Aecker buckelicht in der Mitten erhoben. Ich traff in dieser Ebene sieben Städte an; Flecken, Dörffer und Höf aber ohne En-

de. Ich bin neun Stund weit von
Hauptstadt *Cay-fum-fu* über den Safra
Fluß gefahren, welcher an diesem Ort zie
lich seicht ist, und den Nahmen von dem
daß er viel gelbe Erden mitführt, und
den Strand auswirfft, die ihm dann so
Farb mittheilt. Allhier bewunderte ich
Stärcke des Schiffmanns, so meine z
Küsten, die drey Zentner schwer waren,
welche ein Maul-Thier kaum ertragen ko
hurtig auf seine beyde Schultern gehob
und auf das Schiff ohne Mühe gebracht

Ich hab in die Stadt *Cay-fum-fu*
einkehren wollen, weil die Thor versp
waren wegen 60. biß achtzig Dieben, so
allda auffsuchte, welche das Käyserliche S
er-Amt gestürmt und ausgeraubt hatten.

Von dem Gebiet *Honan* kommt ma
die Landschafft *Nanking*, in welcher man
biger Seiten sechszig Stund weit biß in
Hauptstadt zu gehen hat. Nachdem ich
Städt durchreiset, langte ich zu *Pukeu*
einer zwar kleinen, aber mit guten Mau
verwahrten Stadt an dem Haupt-Fluß *K*
so von Westen nach Osten fliesst, und
gantze Reich *Sina* in zwey fast gleiche
entzwey schneidet, nemlich in Sud- und N
China. Dieser Strom macht das Land
all, wo er durchstreicht, sehr fruchtbar,
ist aller Orten, auch zu jeder Zeit so
daß er allerhand grosse Schiff tragen
Er ist bey *Pukeu* eine Stund breit, u
vielen Gegenden 24. biß 36. *Tscham*
ein *Tscham* aber ist eine Sinische Maß-S
gen, so zehen Werck-Schuhe in der
ge hat.

Die Stadt *Nanking* liegt nicht an
Fluß *Kiang*, sondern zwey Meil weit a
Seiten, doch gibt es zwischen der S
und diesem Strom viel Canal voll mit
cherley Fahrzeugen, unter welchen denen
serlichen Jagten wegen der Grösse,
und Zierde der Vorzug gebührt; als
nicht allein kunstreich gebaut, sondern
auswendig zwar mit dem besten Vernis
zogen, inwendig aber fein verguldet,
auch mit ihren Säälen, Zimmern, u
lerley Gemächlichkeiten wol versehen
Solcher bedienen sich die Mandarinen,
sie in Käyserlichen Diensten eine Reis
stellen.

Ubrigens führt *Nanking* nicht meh
sen Nahmen, welcher so viel heist als **Sud-**
gleichwie *Peking* den **Nord-Hof** bede
weil nemlich ehedessen an beyden Orte
Oberste Hof-Gerichter anzutreffen w
nachdem aber diese Hohe Raths-Vers
lungen dermal allein zu *Peking* übrig
hat der Käyser der Stadt *Nanking* Nä
verändert, und sie *Kiam-nim* genant.

Ich langte hierselbst an den 31.
1688. und verharrete allda über zwey
Währender Zeit aber besuchte ich öffte
be

rühmte Chriſtenheit zu *Scham-hay*, ſo
dem Sineſiſchen Oſt-Meer acht Tag-Rei-
von Nanking liegt, und noch in die Land-
afft dieſes Nahmens gehört. Dieſe Kirch
t ihren Urſprung dem ſo genanten **Doctor**
ul zu dancken, welcher zu Zeiten *Patris*
tthæi Riccii wegen ſeinen Verdienſten und
higkeit biß zu der höchſten Würde eines *Co-*
oder Käyſerlichen geheimen Obriſt-Hof-
ths geſtiegen iſt, weſſen gutem Beyſpiel,
er ein Chriſt wurde, unzählich viel andere
hgefolgt ſind; dann ſo offt ſich ein Gelehr-
in Sina bekehrt, ziehet er unfehlbar andere
h ſich; inmaſſen die Sineſer, ſo ihre Ge-
rte überaus hoch achten, ſolches falls pfle-
zu ſagen: **Unſere Gelehrte ziehen das
ſatz des Himmel-Gottes dem Bon-
-Geſatz / und andern Secten vor;
muß dann dieſes Geſatz das beſte
n.** Die Erfahrnus überzeugt uns, daß
e Chriſtenheiten, in welchen ſich ein Ge-
ter befindet, jederzeit die zahlreicheſten
, mithin ſehr viel daran liege, daß man
befleiſſe wenigſtens etliche Sineſiſche Leh-
zu dem wahren Glauben zu bringen, zu
hem End aber die Siniſche Bücher, und
iſſenſchafften fleiſſigſt erlehrne, und übri-
s ſich, ſo weit es der Glaub, und Chriſt-
e Kirch zuläſt, in ihre Sitten, Gebräuch,
Ceremonien ſchicke, um hiedurch ſie
riſto zu gewinnen; wer aber ſolche ohne Un-
ſcheid verachtet, der ärgert, und verliehrt ſie
it vielen andern, die ſich ſonſt nach ihrem
yſpiel würden bekehrt haben.

Zu *Schamhai* beſuchte ich öffters das
ab des ſel. Manns Patris Jacobi *le Favre*,
cher dazumal auf der hohen Schul zu
rſch (Bourges) die Theologie offentlich vor-
, als ihn GOtt auf die Miſſionen nach
m beruffen hat. Sein adelicher Vatter
ein Frantzöſiſcher Reichs-Rath in dem
rlament zu Paris. Nachdem deſſen Sohn,
gter P. Favre, etliche Jahr denen Sineſi-
n Heyden das Evangelium geprediget,
r nicht ohne Ruhm der Heiligkeit in dem
rrn entſchlaffen.

Zu *Nanking* gabe ich einen Gehülffen
Patris Gabiani in Unterweiſung deren Chri-
, im Beicht-Hören, und Ausſpendung
erer H. H. Sacramenten. Der Hoch-
rdigſte Herr Don *Gregorius Lopez* ein Do-
icaner, Biſchoff zu Baſile, und deſſen
ter-Vicarius *R. P. Joannes Franciſcus de*
niſſa ein Franciſcaner, heutiges Tags Bi-
off von Berith, wohnten zugleich mit uns in
ſer groſſen Stadt. Der Hochwürdigſte
ſchoff von *Argoli* ein Franciſcaner, und
P. Baſilius de Glemona deſſen Geſpan, ſtell-
ſich daſelbſt ebenfalls ein, deren Gemein-
afft ich über ein gantzes Jahr genoſſen, ſie
r mir und allen Frantzöſiſchen Jeſuiten
ſehr geneigt erzeigt, auch unſer-wegen viel
rühmliches an den Pabſt, und die H. Ver-
ſammlung de propaganda geſchrieben haben.

Zu Anfang des 1689. Jahrs, da der
Käyſer nach Nanking kame, giengen Pater
Gabiani, und ich ihm ein Stuck Wegs ent-
gegen. Er ſaſſe zu Pferdt, von ſeiner Leib-
Wacht umgeben, und von zwey biß drey tau-
ſend Mann zu Pferdt begleitet. Er hielte un-
ſer-wegen mit ſeinem gantzen Gefolg ſtill, und
nahme dieſe unſere Höfflichkeit ſehr gnädig
auf. So lang er zu Nanking ſich verweilet
hat, giengen wir alle Tag nach Hof, und
Jhro Majeſtät ſchickten täglich ein oder zwey
Hof-Bediente zu uns, um ſich zu erkundigen,
wie es mit uns ſtehe? Er lieſſe mich einmal
fragen, ob man zu *Nanking* den *Canopum* ſehe?
welcher ein gewiſſer Stern an dem Südli-
chen Theil des Himmels iſt, und von de-
nen Sineſern *Lao-ſchin-ſing* (der Alt-Craiſen-
Stern) genannt wird. Als ich mit ja ge-
antwortet, beſtiege der Käyſer ſelbſt den
Stern-Thurn um ſolchen zu beobachten. Die
Ehren, ſo er uns angethan, erwieſe er uns
in Gegenwart aller Mandarinen, welche von
weit und breit ihrem Käyſer aufzuwarten zu-
ſammen gekommen waren. Was groſſes
Anſehen dergleichen Gnaden-Bezeugungen
dem Chriſtlichen Glauben zu wegen gebracht,
kan ein jeder von ſelbſt begreiffen.

Als der Käyſer demnach von *Nanking*
nach *Peking* zu Waſſer zuruck kehrte, gaben
wir ihm in einem Nachen dreyſſig Stund
weit das Geleit; wir kamen demnach vor,
und warteten ſeiner an dem Ufer des Stroms.
Er nahme unſer wahr, und lieſſe unſer
Schifflein an ſeine Jagt anhencken, damit
er mit uns ſprechen mögte. Wir übergaben
ihm eine ſchrifftliche Danckſagung wegen allen
uns erwieſenen Gnaden, welche er alſo gleich
geleſen, obſchon ſie nach Lands-Brauch ſehr
klein geſchrieben war; dann je gröſſer in Sina
der Herr iſt, an welchen die Schrifft lautet,
und je geringer derjenige, der dieſelbe reichet;
deſto kleiner muß auch der Buchſtaben ſeyn.
Er ſaſſe auf einer Prang-Bühne, und erzeig-
te ſich gegen uns ſehr vertreulich: Er wieſe
uns ſeine Bücher, ſo er auf dieſer Reis mit-
geführt: er fragte uns über verſchiedene Sa-
chen, unter andern auch über dieſe, ob er auf ſei-
nem Weg einige unſerer Kirchen antreffen wer-
de? Nachdem er uns etwann zwo Stund auf ſol-
che Weis bey ſich behalten hatte, ließe er un-
ſere Kahnen mit Brod von ſeiner Taffel,
und mancherley Lebens-Vorrath verſehen,
und erlaubte uns wieder nach Haus zu keh-
ren.

Gleichwie nach dem Todt des Patris
Werbieſt, Pater Pereyra und Pater Thomas
das Mathematiſche Gericht zu beſorgen hatten;
alſo muſten an ſtatt ihrer Pater *Gerbillon* und
Pater *Bouvet* die geiſtliche Seel-Sorg der
Chriſtenheit zu Peking über ſich nehmen;
wozu bald ein anderes Geſchäfft kam, als
der

der Käyser nach seiner Zuruck-kunfft von *Nanking* ihnen zugemuthet die Tartarische Sprach zu erlernen, auf daß er sich mit ihnen künfftig hin desto vertreulicher unterhalten könte, zu welchem Ende er ihnen taugliche Sprachmeister beygesellt, und sich selbst gewürdiget hat, sie öffters in derselben zu unterweisen, sie auszuforschen, und selbst zu überlesen, was sie auf Tartarisch geschrieben, um zu sehen, ob und wie viel sie hierinen zugenommen hätten.

Um diese Zeit redete man in Sina starck von dem Frieden, den der Käyser mit denen *Moscovvitern* schliessen wolte. Uns kame fremd vor, daß die Moscowiter, so unsere Nachbarn in Europa sind, mit denen Sinesern Krieg führen solten. Doch ware dem also; dann sie hatten ihnen selbst einen Weg von Moscau gegen die Sinesische Gräntzen gebahnet mit so glücklichem, und schnellem Fortgang, daß sie von der Sinesischen Scheid-Mauer nicht mehr als noch dreyhundert Stund entfernet gewesen. Sie marschierten erstlich durch Siberien, und bedienten sich zu ihrem Zug deren Flüssen, *Irtis*, *Obi*, *Genisse* und *Angaræ*, welcher letztere aus dem in Mitten der grossen Tartarey gelegenen See *Païcal* entspringt. Von dannen setzten sie sich auf den *Selenga*-Strom, und kamen biß an den Fluß, welchen die Tartarn zwar *Sangalien-ula*, die Sineser aber *Helon-Kian*, das ist, den **Schwartzen-Drachen-Strom** nennen, so die Tartarey durchstreichet, von Westen gegen Osten fliest, und endlich auf der Nordseiten von Japon sich in das Tartarische Ost-Meer stürtzt.

Die Russen begnügten sich nicht, so viel Länder und Ström entdeckt zu haben, sondern sie haben auch von einem Ort zum andern in gewisser Weite neue Städt, Vestungen und Schantzen an all diesen Flüssen erbaut, um sich dererselben samt dem gantzen Land zu versicheren. Unter besagten vesten Orten waren bey Sina die nähesten *Selenga*, *Nipschu* und *Yacsa*. *Selenga* zwar stunde an dem Fluß dieses Namens; *Nipschu* aber an dem Wasser *Helon-Kian* unter dem 52. Grad Nord-Breite, und mit der Stadt Peking fast unter einem Mittag-Zirckel; *Yacsa* lage ebenfalls an berührtem *Helon-Kian*, doch viel weiter gegen Aufgang.

Denen unter Sinischer Bottmässigkeit stehenden Ost-Tartaren, welche alles zwischen der grossen Mauer von *Sina*, und dem Fluß *Helon-Kian* gelegenes weitläuffiges Land innen habeu, kame unbillich vor, daß die Moscovviter ihnen in ihrem eigenen Land das Zobel-Schiessen wolten streitig machen, ja auf ihrem Grund und Boden Vestungen baueten, um sich dessen zu bemächtigen. Sie geriethen also in den Harnisch, trieben Gewalt mit Gewalt ab, und nahmen *Yacsa* zum zweyten mal ein. Die Russen hingegen wolten diesen Ort, so sie selbst bevestiget hatte[n], nicht mehr aus Händen lassen, und schlug[en] die Tartarn beyde mal wieder hinaus. [D]a nun die Gemüther immer mehrers wider ei[n]ander verbittert, und die Sachen täglich ä[r]ger wurden, befande man beyderseits f[ür] rathsam, solchem Zwietracht durch einen g[ü]tigen Vergleich des Sinesischen Käysers m[it] denen Czaren Joanne und Petro Alexovvi[tz] eine Endschafft zu machen, und eine Grän[tz]-Scheidung beyder Reichen vorzunehm[en]. In diesem ~~Absehen~~ langten die Moscowitis[che] gevollmächtigte Bottschaffter zu *Nipschu* a[n]. Wohin auch der Käyser seine mit gleic[her] Vollmacht versehene Gesandte schickte, u[nd] ihnen zwey Jesuiter als Dollmetschen, neml[ich] Patrem *Thomam Pereyram* einen Portugese[n] und Patrem *Gerbillon* einen Frantzosen mitg[a]be: damit er auch diesen beyden Priestern [i]sto grösseres Ansehen ertheilen mögte, schen[ck]te er ihnen zwey seiner eigenen Kleidern, [m]Befehl, sie solten mit denen Mandarinen zw[ey]ter Ordnung gleiche Ehr und Vorzug hab[en]. Gestaltsam aber diese Mandarinen zum Z[ei]chen ihrer Würde eine gewisse Art von B[e]schnüren an dem Hals tragen, die des Ab[er]glaubens nicht allerdings befreyet zu s[eyn] schienen; erlaubte der Käser denen Jesuit[en] ihre eigene Marianische Rosen-Träntz an i[hren] Hals zu hencken, als welche ein Kenn-M[erck] ihrer Würde, und zugleich ein Zeichen ih[res] Glaubens seyn würden.

Pater Gerbillon, welcher in Europa [v]so mancherley allda getroffenen Friede[ns]-Schlüssen gehört, gelesen und geredt hat[te], wuste ihm solche Wissenschafft so wol zu N[u]tzen zu machen, daß er ein Mittel gefund[en] wider alles Vermuthen beyde streitende T[heil] eben dazumal mit einander zu versöhnen, [da] sich die Abhandlung völlig zerschlagen wol[te]: dann die Russen als Obsieger spannten [i]Bogen zu hoch, und trutzten mit stol[tzen] Worten die ebenfalls ehrgeitzige Sineser, [w]che sich erachteten die stärckesten zu sey[n], weil sie ein zahlreiches Kriegs-Heer mit [sich] gebracht hatten, zu welchem noch ein ande[res] aus der Ost-Tartarey stossen solte, so [auf] dem *Helon-Kiang* aufwerts im Anzug wa[r]; doch hatten sie keine Lust sich mit denen M[o]scowittern in einen Krieg zu verwickelen, [aus] Forcht, die West-Tartarn mögten sich [mit] denen Russen vereinbaren, oder diese jen[en], wann sie ins künfftige wider das Reich [Sina] etwas solten vornehmen, gewaltige H[ülff] leisten. Die Mandarinen wünschten also [den] Frieden, und fanden dannoch kein Mi[ttel] denselben werckstellig zu machen.

Als beyde Jesuiter solche Angst vermer[ckt], und in einer Berathschlagung von denen [Si]nesern vernommen hatten, daß der Kä[yser] denen Russen gern erlauben würde, jähr[lich] einmal ihres Gewerbs, und der Han[del]schafft wegen nach Peking zu kommen, b[...]

P[...]

ater *Gerbillon* unverholt in diese Wort aus: Dann dem also / sprach er, so darff ich eine Herren versicheren / daß nicht hwer seyn wird den Frieden mit ihnen treffen / und sie auf unsere Meynung bringen. Die Mandarinen hörten diese ostreiche Wort mit Freuden an, und baten n sich in das Moscowitische Lager hinüber verfügen, um ihnen solches anerbietig vor-tragen. Er nahme diese Mühe gern auf h, tratte zu denen Russen, und erwiese nen handgreifflich, daß der gröste Vortheil, n sie in diesen Umständen hoffen könten, uptsächlich in dem bestehe, daß ihnen er-ubt würde jährlich einmal nach *Peking* zu mmen, und allda ihre Handelschafft zu trei-n. Sie waren dessen zu frieden; tratten n Käyser *Yacsa* ab, und begnügten sich mit nen Gräntzen, so er ihnen anerbotten hat-Diese gantze Abhandlung währete nur che Stund: Pater *Gerbillon* kame bey ein-lender Nacht mit dem gantz fertigen Frie-ns-Instrument zuruck, welches die Gevoll-chtigte zwey Tag hernach unterschrieben, mit einem Eydschwur im Angesicht oder der Spitz ihrer gantzen Armee feyerlich tätiget, zum Zeugen dessen aber den Chri-n-GOtt, den wahren HErrn Himmels der Erden angeruffen haben, daß sie nlich den geschlossenen Frieden treu und lich halten würden.

Unsere zwey Missionarii haben mit diesem eden grosse Ehr eingelegt. Das gesamte egs-Heer wünschte ihnen Glück dazu. er niemand wuste ihnen grössern Danck zu en als Printz *Sosan*, so der Sinesischen ttschafft Ober-Haupt ware. Er bedan-e sich öffters, daß sie ihn aus einem dermassen worrenen und weitläuffigem Handel heraus wickelt hätten, mit der Versicherung, daß nichts mehrers wünsche als zu wissen, was ihnen hinwiderum für eine Gutthat er-sen könte? Pater *Gerbillon* nahme ihn gleich seinem Wort, und sprach: **Gnädigster rr! Es ist Euer Fürstlichen Gna-ohne dem bekant / daß wir unser tterland samt allem / was uns auf ser Welt lieb ware / aus keiner andern sach verlassen / und nach *Sinam* uns fügt haben / als / damit wir den hren GOtt verkündigten / und die ser beredeten sein heiliges Gesatz an-ehmen. Nichts hingegen schmertzt heffriger / dann die letzten *Edicten* / fft welcher denen *Sinesern* verbotten d gedachtes Gesatz anzunehmen. enwegen ist unsere sehnliche / ja einzige tt / Euer Fürstliche Gnaden wollen auf alle Weise dahin bestreben / da-gemeldete *Edicta* widerruffen / und nichtet werden. Solche Gnad wird enger verbinden / und mehr erfreuen / alle Reichthümer und Ehren dieser Welt; inmassen der Seelen-Gewinn das einzige Absehen aller unserer Begierden ist.**

Der Fürst ward ab dieser Vorstellung ungemein erbaut, und versprach bey seinem Fürstlichen Wort uns zu unserm Vorhaben aus all-seinen Kräfften verhülfflich zu seyn, welches er dann in der That selbst erfüllt, und wenig Jahr hernach den Käyser um die Freyheit der Christlichen Religion offentlich gebetten hat; um welche vorhin anzuhalten, sich niemand hatte unterstehen dörffen, aus Forcht, der Käyser mögte, dafern man diesen Handel würde vortragen, anstatt der gesuchten Freyheit die widrige Edicta vielmehr bestättigen.

Nachdem aber seine Majestät, als Dero gantzes Reich in höchster Ruhe lebte, sich entschlossen haben die Europäische Wissenschafften, vor andern aber die Rechnung-Kunst, die Elementen des Euclidis, die würckliche Feldmesserey, und die Philosophie zu erlernen, ertheilten sie dem Patri Antonio *Thomas*, dem Patri *Gerbillon* und dem Patri *Bouvet* Befehl über erwehnte Wissenschafften einige Bücher zu schreiben. Der erstere hatte zu seinem Theil die Rechnung-Kunst, die zwey übrige aber die Elementa Euclidis, und Geometrie. Beyde letztere setzten ihre Beweißthümer in Tartarischer Sprach auf, und liessen sie durch ihre zugegebene Sprach-Meister, was die Schrifft und Redens-Art angehet, verbesseren; sie beflissen sich absonderlich der Deutlichkeit; womit geschehen, daß weil der Käyser dergleichen Beweißthümer leichtlich begriffe, er immer grösseren Lust zu denen Europäischen Wissenschafften gewonnen hat, dergestalt, daß sie alle Tag vier Stund, nemlich zwo Vormittag und zwo Abends mit ihm musten zubringen. Er machte sich mit ihnen so gemein, daß er sie zu ihm auf seine Ehren-Bühne oder Thron liesse hinauf steigen, und nebst seiner zu beyden Seiten niedersitzen, damit sie mit ihm zugleich in die Figuren schauen, und solche ihm desto füglicher auslegen mögten. So offt er auf sein Lust-Haus Tschan-tschun-yüen, so zwo Stund von Peking liegt, verreisete, nahme er beyde Patres mit; Morgens um vier Uhr brach er auf, und kam Abends wieder heim, daß sie kaum Zeit gefunden ihren andern Geschäfften abzuwarten, und ihre Lectiones samt denen Figuren für den folgenden Tag vorzubereiten. Bey ihrer Abwesenheit wiederholete er, was sie ihm vorgetragen hatten, und lehrete solches einen seiner Käyserlichen Printzen. Er hatte weder Fried noch Ruhe, biß er alles gründlich begriffen hatte, was er lernen oder wissen wolte.

Solche Mühe zu lernen währete mit gleichem Fleiß und Emsigkeit vier biß fünff Jahr ohne Nachtheil seines allerhöchsten Käyserlichen Amts; dann er nahme sich zugleich der

der Regierung mächtig an, und gab alle Tag (ohne einmal zu fehlen) so wol seinen Obersten Hof-Beamten als denen höchsten Raths-Versammlungen Audientz.

Er war mit dem Nachsinnen und Schrifften nicht vergnügt, sondern prüffte alles, was er erlernt hatte, in der That selbst; in dem er mit genauem Fleiß allerhand Cubos, Cylindros, Conos, Pyramides und Sphæroides, das ist, Würffel, Waltzen, Kegel, Spitz-Säulen und Kugeln, wie schwer sie wägen, berechnet, und demnach auf der Waag selbst abgewogen; ja den Abfall und die Breite deren Flüssen, wie auch die Höhe etlicher Bergen und Thürnen, item die Weite deren Gärten und Feldern eigenhändig mit denen Instrumenten abgemessen, hiernechst aber tüchtigen Leuten befohlen hat, solche mit dem Maß-Stab zu übergehen, um in der That, wie eines mit dem andern zutreffe, zu erfahren. Weil nun seine durch die Rechnung, und Instrumenten erfundene Zahl und Maß mit der Erfahrnus richtig überein stimmete, mithin seine Hof-Bediente ihm hiezu Glück wünschten, liesse er ihm solches gefallen; doch gabe er alles Lob entweders denen Europäischen Wissenschafften, oder denen zwey Patribus, als seinen dermal wehrtesten Lehrmeistern.

Bey also beschaffenen Sachen, da nemlich wider der Sinesischen Käysern Gebrauch beyde Frantzösische Patres Gerbillon und Bouvet die Käyserliche Gunst und Gemeinschafft völlig besassen, brache zu unserm Glück zu *Hamtscheu* in der Landschafft *Tschekiam* eine Verfolgung wider die Christen aus. Man war anfangs beflissen solche in Güte zu stillen, als Printz *Tosan* auf Bitt des Patris Gerbillon dem Vice-König von besagtem *Tschekiam* einen Vorbitt-Brief aus der Tartarey, allwo sie sich bey dem Käyser befanden, geschrieben hat. Allein es war zu spath; dann der Vice-König konte mit Ehren nicht mehr zuruck weichen, nachdem er aus einem grimmigen Haß wider die Christen eine schrifftliche Erklärung nicht allein ausruffen, sondern auch an die Kirch-Thür hatte anschlagen lassen, vermög welcher er allen Christglaubigen so wol in der Stadt als auf dem Land gebote dem Christlichen Glauben abzusagen, und zu dem alten Götzen-Dienst zuruck zukehren, zu welchem Ende er auch unsere Kirch allda hatte sperren lassen.

Der Ehrwürdige alte Mann, unser Pater *Prosper Intorcetta* Missionarius daselbst ward auf Veranlassung des Vice-Königs vor geringere Obrigkeiten, und niedere Gerichter gefordert, welche ihn fragten, mit wessen Erlaubnus er sich in der Stadt *Hamtscheu* aufhalte? Dieser treue Diener Christi litte alle Drangsal, Spott und Wut, so ihm der Vice-König zufügte, zwar gedultig; Er bekümmerte sich aber desto hefftiger wegen seinen lieben Schäfflein: **Nichts / schrieb e[r] mir in einem seiner Brieffen, Nichts be[trübt] trübt mich mehrers / als die Gewalt-thätigkeiten / mit welchen meine arm[e] Christen gepeiniget werden; man er-preſt von ihnen Geld; man überfäll[t] sie in ihren Häusern; man schlagt und verschmähet sie; man stihlet ihnen di[e] Heiligen Bilder; ja es vergehet kei[n] Tag / da man ihnen nicht neue Un-bilden anfügt.**

Demnach die Patres zu Peking A[b]schrifften, und Bericht von allem dem, wa[s] der Vice-König wider die Christen vorgenommen, erhalten hatten; beklagten sie sich se[iner] wegen bey dem Käyser, welcher sie nic[ht] allein gedultig angehört, sondern sich au[ch] von selbst anerboten hat, durch einen schrifft-lichen Befehl, den er dem Vice-König z[u] schicken würde, die Verfolgung in der St[...]le abzuschaffen.

Allein denen Pattribus war mit dem nic[ht] geholffen; **Wann /** sagten sie zu dem Kä[y]ser, **Euer Majestät dißmal nicht e[in] standhafftes Mittel zur Hand nehme[n], wird auch künfftig hin wider die Ch[ri]sten eine Verfolgung nach der a[n]dern erweckt werden; dann / wa[nn] jetzt / da jedermann weiß / daß Eu[er] Majestät uns mit Dero Gnaden über [al]le massen gewogen sind / man uns[ern] Glaubens-Brüdern dannoch so v[iel] Ubels zufügt; wie wird man erst in d[em] Künfftige mit uns verfahren / da [wir] solcher Gunst und Ehr nicht mehr [ge]niessen werden?**

Worauf der Kayser denen Patribus [er]laubte ihm eine Bitt-Schrifft dieser S[...] wegen einzugeben, damit solches ihr Anlie[gen] durch die höchste Raths-Versammlung un[ter]sucht, und demnach ein beharrlicher R[...] Schluß hierüber abgefast würde, nach [wel]chem sich hinfüran alle Landschafften rich[ten] solten.

Die Unserigen setzten zwar zwo derg[lei]chen Bittschrifften auf, und überreichten [die]selben dem Käyser, damit er die tauglic[he] ausklaube. Aber, nachdem er sie selbst ü[ber]lesen hatte, verwarff er beyde, aus der [Ur]sach, weil keine aus beyden hinlänglich [...] den verlangten Zweck zu erreichen. De[r]wegen setzten Ihro Majestät selbst, aber g[e]heimlich, ein Memorial auf, und schic[kte] es unsern Patribus unter der Hand zu, [mit] dem Bedeuten, Pater Pereyra und Pater T[ho]mas, welche damals dem Mathematischen [Ge]richt vorstunden, sollten es ihm dem Kä[yser] in einer offentlichen Audientz überantwo[rten]. Da solches geschahe, stellte er sich, als [wü]ste er nicht, was diese Bittschrifft auf [sich] habe, sondern nahm sie kaltsinnig an, [und] liesse dieselbe nebst andern Memorialibus [dem] Sitten-Gericht um Bericht und Gutac[hten] zu

len. Doch ſoll er bald hernach ihnen
n ſagen laſſen, man müſte für dieſes mal
roſt deren Europäiſchen Prieſtern durch
inger ſchauen; welches die Mandarinen
durchaus nicht verſtehen wolten, ſon-
ſich auf die ſcharffe Edicta bezogen,
e zur Zeit ſeiner Minderjährigkeit wider
Chriſten ergangen waren, ja alles, was
lchen das häßlichſte, und denen Glau-
am nachtheiligſten ware, dem Käyſer
ſtellt und erwieſen haben, dieſe Sach
ſchon längſt ausgemacht, und darinnen
lich beſchloſſen worden, daß die Ubung
s Glaubens oder des Chriſtlichen Got-
enſtes in *Sina* nicht könne noch ſolle ge-
t werden.

Der Käyſer verwarf dieſen Beſcheid,
gebotte ihnen, den Handel noch einmal,
beſſer, zu unterſuchen; welches eben ſo
war, als ihnen befehlen, ſie ſolten in
Bericht denen Chriſten günſtiger ſeyn.
n ſie verharreten auf ihrer Meynung,
wolten nicht zugeben, daß der Chriſt-
Glaub durch eine offentliche Urkund in
Siniſchen Reich erlaubt, und gut ge-
n würde. Wobey zu wiſſen, daß die-
Bericht zwar dem Käyſer deſpotiſch und
erdings unterworffen; auch übrigens
olche Zeit denen Chriſten nicht ungeneigt
ſen, ſondern amts-wegen verbunden ſeye
denen Sineſiſchen Satzungen in all-ihren
chten und Ausſprüchen zu verfahren:
, wann ſie wider das Geſätz handlen
i, ſind die Cenſores Imperii oder die
ſte Reichsächter ſie bey dem Käyſer zu
agen, der Käyſer aber ſie zu ſtraffen be-
get; da hingegen, ſo lang ſie ſich des
tzes halten, ihnen niemand kan zukom-
Darum hat Fürſt *Soſan* dem Käyſer
anfangs geſagt, er müſte ſich in dieſem
del ſeiner allerhöchſten Vollmacht be-
n.

Dem ſey wie ihm wolle; der Käyſer
des Sinns, das Gutachten des Sit-
Berichts zu unterſchreiben, daß nemlich
Intorcetta zu *Ham-tſcheu* zwar verblei-
und die Europäer in ihren Kirchen dem
tt des Himmels dienen mögten, doch ſol-
inem Sineſer erlaubt ſeyn, ſolchen Frem-
Glauben anzunehmen.

Diß war ein harter Donnerſtreich für
re Patres, welche ſich hierab dermaſſen be-
t haben, daß ſich der Käyſer ſelbſt ent-
, ſich ihrer erbarmete, und ſie mit aller-
gütigen Worten, und Liebkoſungen zu
en ſich würdigte. Weil aber ſolches bey ihnen
ts verfangen wolte, hat er ſich anerbot-
einige aus ihnen mit herrlichem Gepräng
äyſerlichen Geſchäfften in die Reichs-Län-
zu ſenden, damit die Mandarinen in Be-
tung ſolcher Ehren, ſo ihnen der Käy-
rwieſe, bewogen würden ihre Mitbrüder
Glaubens-Genoſſene zu ſchützen. Im-

maſſen aber ſie in ihrer Betrübnus untröſtlich
verharreten, hat er den Printzen *Soſan* um
Rath gefragt, wie man ihnen helffen könte?
welcher, ſich ſeines bey *Nipſchu* von ſich gege-
benen Worts erinnerend, dem Käyſer mit
Fürſtlicher Freyheit vorgeſtellt hat, daß die
Jeſuiter dem Reich ſehr wichtige Dienſt ge-
leiſtet hätten, und Ihro Majeſtät derglei-
chen noch täglich leiſteten: gleichwie aber ſie
ihres Beruffs wegen alle Ehren und Reich-
thümer dieſer Welt verachteten, wäre kein
anderes Mittel ſie zu belohnen, als wann
ihnen erlaubt würde in dem gantzen Reich
ihr Evangelium offentlich zu predigen, wel-
ches ein heiliges Geſätz wäre, indem es alle
Laſter verbiete, und eine Weis, wie man alle
Tugenden üben ſolle, vorſchreibe.

Der Käyſer war zwar in all-dieſen Stü-
cken mit dem Printzen Soſan einerley Meynung:
Aber was iſt für ein Mittel/ ſprach er, ſie zu vergnügen/ wann die Raths-Verſammlungen ihren Glauben auf keine Weis wollen gut heiſſen? Allergnädigſter Herr/ ſagte Fürſt Soſan, **man muß ihnen weiſen/ daß Ihro Majeſtät Herr ſind. Hab ich die Erlaubnus/ ſo will ich hingehen/ und denen** *Mandarinen* **mit ſolchem Nachdruck zureden/ daß nicht ein einziger ſich der Meynung Euerer Majeſtät wird widerſetzen dörffen.** Als
er ſich nun zu ihnen verfügt hatte, hielte er
an ſie eine ſo ausbündige und mächtige An-
rede, und widerlegte auch ihre Vorwändt, ein-
würff und Gegengründe mit einer dermaſſen
unüberwindlichen Wolredenheit und Ge-
müths-Stärcke, daß alle erſtummet, und
erſtlich zwar die Tartariſche, hiernechſt aber
die Siniſche Mandarinen in ſeinen Vortrag ein-
trächtig gewilliget haben. Nun damit man
das Eiſen ausſchmiedete, ſo lang es noch glim-
mete, wurde der Freyheits-Brief noch in ſel-
biger Verſammlung den 19. Martii 1692. alſo
gleich aufgeſetzt, in ſolchem aber dem Chriſtli-
chen Glauben ſo viel und herrliche Lob-Sprüch
beygelegt, daß der Käyſer ſelbſt derer etliche
ſoll ausgeſtrichen haben. Nichtsdeſtoweniger
lieſſe er die Haupt-Sach in ihrem Weſen,
welches dahin lautete, daß das Chriſtenthum
ein heiliges Geſätz, die Miſſionarii aber, ſo
daſſelbige ſeit hundert Jahren predigen, auf-
erbauliche Männer ſeyen, mithin all-und je-
den Sineſern erlaubt wäre ſolchen Glauben an-
zunehmen; daß endlich alle bißhero erbaute
Chriſtliche Kirchen ſolten erhalten werden.

Nachdem der Käyſer beſagten Frey-
Brief gutgeheiſſen, ward derſelbe von dem
Obriſt-Sitten-Gericht an alle Oberämter,
und Cantzleyen durch das gantze Reich ver-
ſchickt, offentlich angeſchlagen, und als ein
immerwährendes Geſätz eingeſchrieben. Auf
ſolche Weis hat GOtt die Wiſſenſchafften,
die wir noch in Europa erlernet, und mit
uns nach *Sina* gebracht hatten, zum Werck-
zeug

zeug der beharrlichen Sicherheit, Aufnahm, und zu Bestättigung seines Glaubens gebraucht, hiemit aber uns gelehrt, daß obschon man sich auf dergleichen zeitliche Mittel hauptsächlich nicht verlassen, sondern vielmehr seine erste und letzte Zuversicht auf die Göttliche Gnad setzen muß, man dannoch dererley weltliche Gaben nicht verachten, sondern sich dererselben bewerben, und zur Ehr GOttes nützlich bedienen solle.

Als sich alle Patres von Peking bey dem Käyser liessen ansagen, um Ihro Majestät wegen diesem so günstigen Edict Danck zu sagen, liesse er sich gegen den Anmelder mit folgenden Worten verlauten: **Sie haben / sprach er, dessen grosse Ursach; aber wahrnet sie / sie sollen ihren Mitbrüdern in die Reichsländer schreiben / daß sie solcher ihnen ertheilten Erlaubnuß nicht mißbrauchen / sondern sich derselben mit dergestalt umsichtiger Behutsamkeit bedienen / daß dieser Sach wegen von denen Mandarinen niemals keine Klag zu mir komme; sonst werde ich dieselbe ohne Anstand widerruffen; in welchem Fall sie niemand als ihnen selbst die Schuld werden beymessen können.**

Da nun diese Sach beygelegt ware, verlegte sich der Käyser unter Anführung Patris Gerbillon und Patris Bouvet von neuem auf die Wissenschafften, und verlangte unsere zu Paris von denen besten Meistern verfertigte Mathematische Instrumenten zu haben, so wir ihm freudig geschenckt haben. Womit er aber noch nicht begnügt ware, sondern allen an denen See-Häfen des Reichs bestellten Mandarinen Befehl ertheilte, alles, was sie von dergleichen Instrumenten immer haben könten, ihm nach Hof zu schicken. Weil nun dererselben etliche uns noch unbekant waren, hatten unsere Patres viel Mühe solcher Gebrauch nicht allein zu erkennen, sondern auch denselben dem Käyser, welcher alles haarklein wissen wolte, in seiner Sprach schrifftich auszulegen.

Wir waren dazumal in gantz Sina unser nur fünff Frantzösische Jesuiter, nemlich P. Gerbillon, P. Bouvet, P. Visdelou, P. Comte und ich, als die Portugesen von *Macao* einen jungen Mahler aus Franckreich, so uns nebst einigen Bücheren, und Mathematischen Instrumenten, auch unsere Pensiones oder Noth-Pfenning mitbrachte, in die Gefängnus geworffen, und unter einer starcken Wacht nach *Goa* geschickt haben, allwo er bald hernach gestorben ist. Hiedurch sind wir Frantzösische Missionarii in solche Nothdurfft verfallen, daß nicht allein Pater *Comte* und Pater *Visdelou* ihre Missiones in denen Landschafften *Schensi* und *Schansi* zu verlassen, sondern auch Pater Comte, und ich dieses Handels und Rechts wegen nach *Canton* zu reisen sind gezwungen worden, allwo der *Zungto*, das ist, der Ober-Vice-König ein absont[...] licher Freund deren Frantzosen und der G[...] sellschafft Jesu uns überaus freundlich e[...] pfangen, und alle mögliche Ehr erwiesen [...] Mit dieser Gelegenheit haben wir den [...] *Fotschan*, so das gröste Dorff in der gan[...] Welt ist, und allwo über eine Million M[...] schen gezehlt werden, in den Augenschein [...] nommen.

Nachdem wir von *Canton* nach *Nan*[...] zuruck angelangt waren, starbe allda [...] Hochwürdigste Herr Gregorius Lopez, [...] gebohrner Sineser, aus dem Orden des [...] Dominici, Bischoff zu Basilé, ein unvergle[...] licher Prælat, welcher zweiffels ohne best[...] wuste, wie man seine Landsleute zu [...] Christenthum bekehren könte, und h[...] über öffters mit mir sich zu unterreden [...] würdiget hat. Mittler weil fasseten wir [...] Schluß den Patrem Comte unserer Ang[...] genheit halben nach Europam zu schicken.

Zu Ende des Jahrs 1692. sind [...] nemlich Pater von *Visdelou* und ich, aber[...] nach Canton verreiset, um allda für die M[...] sionarios, so wir aus Europa erwarteten, [...] ne beharrliche Wohnung zu stifften. K[...] hatten wir hierselbst ein Haus gekaufft, [...] Befehl von dem Käyser anlangte, wir s[...] alle beyde nach Hof kommen, und dem [...] Comte durch Brief zu wissen thun, daß er [...] seiner Wiederkunfft aus Europa sich gleicher[...] stalt dahin zu begeben hätte. Jedermann h[...] solches für ein gutes Zeichen, und einen V[...] botten des zunehmenden Christenthums.

Wir kamen also nach Peking, [...] traffen allda den Käyser kranck an, auf [...] sen Befehl (GOtt allein weiß, warum?) [...] ter *Gerbillon* und Pater *Pereyra* gantze Näc[...] der Käyserlichen Burg musten übernach[...] Der allergütigste Käyser hat uns zweyen [...] übrige Patres unserer Societät samt ei[...] Hof-Juncker entgegen geschickt, und u[...] achtet seiner Schmertzen uns sagen lassen[...] würde noch von ferner uns Ehren-halben [...] ben einholen lassen, wann er von unsere[...] baldigen Ankunfft Nachricht erhalten h[...] Wir musten in der Käyserlichen Burg [...] steigen, und unsere Wohnung stracks [...] dem Zimmer nehmen, in welchem S[...] Majestät lagen; der erstgebohrne Printz [...] uns zu einer sonderbaren Gnad allda h[...] gesucht, und alle erdenckliche Ehr beze[...] dessen Beyspiel der Durchleuchtigste Ho[...] tai-ze oder Cron- und Erb-Printz bald ge[...] ist; ein in der Mathematischen Wissensch[...] nach Sinischer Art sehr erfahrner Herr, [...] cher dem Patri von *Visdelou* etliche seiner [...] chern, so von dieser Kunst handlen, ge[...] hat: als nun der Pater derer eines eröff[...] und einen oder den andern Text gantz be[...] nicht allein gelesen, sondern auch deu[...] ausgelegt hatte, sprach der Printz zu de[...] herum stehenden Mandarinen; *Ta-tug*, er [...]

st[...]

ſehet es vollkommentlich. Da er ferner wiſ-
en wolte, was beſagter Prieſter von denen
llt-Siniſchen Büchern halte, und ob man
e mit der Chriſtlichen Religion vergleichen
önte? gab dieſer zur Antwort, daß ſolche
n ſich ſelbſt zwar dem wahren Glauben nicht
uwider wåren, wol aber dasjenige, ſo die
üngere Dollmetſchen und Lehrer geſchrieben,
nd hinzu gefügt haben. **Es iſt aber auch**
ewiß/ ſagte der Printz, **daß die neue**
ollmetſchen den rechten Verſtand un-
rer alten Büchern nicht allzeit getrof-
n haben. Letztlich lobte dieſer Printz die
Bücher, den Verſtand und vortreffliche Lehr
atris Matthæi Riccii der Siniſchen Miſſion er-
en Stiffters, und lieſſe ſich von der Zeit an
eine enge Gemeinſchafft mit Patre *Visdelou*
n, von welcher Vertreulichkeit wir für die
irch GOttes viel Gutes hoffen. Er wird
ch ſeinem Herrn Vatter zur Regierung
mmen, wiewol er nicht deſſen Erſt-Gebohr-
r, ſondern zweyter Sohn iſt.

Der Kåyſer hatte ſeit zwey Jahren her
ſere aus Franckreich mitgebrachte Artzney-
ittel, abſonderlich gewiſſe Zeltlein, ſo der
riſtliche König in ſeinem gantzen Reich
t austheilen laſſen, fleiſſig unterſucht und
maſſen bewåhrt befunden, daß öffters ein
iech, ſo heut tödtlich kranck lage, nachdem
olche eingenommen, den andern Tag friſch
d geſund konte herum gehen. Wir hat-
ihm dieſer Zeltlein Gebrauch und Krafft
er mancherley Breſthafftigkeiten ſchrifftlich
getheilt: Gleichwie nun dieſelbe unter an-
n Unpåßlichkeiten auch das hitzige Fieber,
es Kåyſers gegenwårtige Kranckheit war,
heilen fåhig waren (da die Sineſiſche Leib-
ten ihm mit all-ihren Mittlen nicht helffen
ten, und dannoch ihm dieſe Europåi-
Artzney nicht reichen wolten) nahme
nur eine halbe Schicht oder Doſin von
gten Zeltlein wider ihren Rath ein,
ward des Fiebers (ſo vorher immer war
er worden) und aller Gefahr gåhling be-
et; doch grieffe ihn bald hernach das drey-
ige Fieber an, ſo ihn aber alle andere
nur zwey Stund, und zwar nicht ge-
tig plagte, doch ſo verdrüßlich ankame,
er in der gantzen Stadt hat ausruffen
n, daß alle, die da bewåhrte Mittel wi-
ſolches Anliegen wüſten, Jhm dieſelbe of-
aren, und alle, ſo mit dieſer Kranckheit
fftet wåren, um daran geheilt zu werden,
bey Hof einſtellen ſolten. Alle Tag ge-
hen mancherley Proben. Doch hat ein
ntz oder Götzen-Pfaff die gröſte Sau aufge-
en. Dieſer Gleißner lieſſe aus einem Sod-
nn, einen Eymer friſches Waſſer aufzie-
, ſo man ihm vor denen vier vornehm-
Hofherren zuſtellete, welchen der Kåyſer
Fieber-Commiſſariis aufgetragen hatte, al-
ittel, die man bringen würde, nicht al-
anzunehmen, und zu unterſuchen, ſon-
dern auch allen Proben beyzuwohnen. Jn dieſer Fürſten und Herrn Gegenwart nahme der **Bontz** eine Schaale voll ſolches Brunn-Waſſers; gienge damit aus dem Saal; opfferte es erſtlich mit gen Himmel erragten Hånden und Augen der Sonne, hiernechſt aber denen vier Theilen der Welt, gegen welche er ſich wandte, und annebſt tauſenderley låppiſche Poſſen oder Leibs-Stellungen machte, welches die thörichte Heyden als eben ſo viel heilige Geheimnuſſen ehrerbietig anſahen. Letztlich gabe er das ſolcher Geſtalt geweihete Waſſer einem fieberhafften Menſchen, der zugegen ware, auszutrincken, welcher an ſtatt der gewißlich verſprochenen und gåntzlich gehofften Geneſung, ſo er knyend erwarten muſte, hernach wie zuvor von dem Fieber iſt gebeutelt, der Bontz aber als ein Betrüger verſtoſſen worden.

Grad um dieſe Zeit langten wir, Pater Visdelou und ich, bey Hof an, und brachten mit uns ein Pfund *Quinquina*, Kina-Kinæ oder Kin-Kina, ſo uns der Pater Dolu von *Pundiſchery* überſchickt hatte, und ein zu Peking noch unbekantes Mittel ware. Derenwegen wir daſſelbe denen vier Kåyſerlichen Fieber-Commiſſarien als das ſicherſte Mittel, ſo man bißher in Europa wider die kalten Fieber erfunden håtte, überantworteten, nebſt einem ſchrifftlichen Bericht, wie und wem ſolches zugebrauchen ſeye. Sie haben es gleich den folgenden Tag an drey Krancken verſucht, dem einen vor, dem andern unter, dem dritten nach dem fiebriſchen Anſtoß; alle drey wurden von dieſem erſten Einnehmen gleich geſund in Gegenwart des gantzen Hofs, allwo ſie genau ſind verwachtet worden. Die vier Commiſſarii, auf Vernehmen, daß die Kin Kina einem geſunden Menſchen nichts ſchade, nahmen ſolche ſelbſt ein, ehe ſie dieſelbe dem Kåyſer einzugeben ſich entſchlieſſen wolten. Nachdem ſie ihnen aber nicht die geringſte Ungelegenheit verurſacht, nahme der Kåyſer endlich ohne weitere Frag dieſelbe ein, und ward von dem Augenblick an ſeines Fiebers, nach etlichen Tågen aber, da er ſich ſolcher tåglich bedienet, aller Unpåßlichkeit völlig befreyet. Worüber uns die Fürſten, ſo als Commiſſarii waren beſtellt geweſen, mit groſſem Frolocken Glück gewünſcht, ja des Kåyſers Leben und Geſundheit mit gröſtem Lob uns zugeſchrieben haben. Wir hingegen gaben GOtt allein die Ehr, in fröhlicher Hoffnung, ſolche Geneſung werde für den Chriſtlichen Glauben viel nutzliches nach ſich ziehen.

Der Kåyſer belohnte demnach alle, ſo ihn zur Zeit ſeiner Kranckheit bedient oder einige, obſchon nicht gebrauchte, Mittel nach Hof gebracht hatten. Hingegen lieſſe er durch das Hals-Gericht dreyen ſeiner Leib-Aertzten, welche gerathen hatten ihm gar keine Artzney zu reichen, den Proceſs machen.

Sie wurden zwar von dem Blut-Gericht zum Tod verurtheilt, jedoch nicht hingerichtet, sondern auf Käyserlichen Befehl nur in das Elend geschickt.

Der Käyser vergasse unser nicht, sondern gab uns das Lob, daß Pater Gerbillon und Pater Bouvet ihn durch ihre Zeltlein von dem Tod, Pater Visdelou und ich aber mit der Kin-kina von dem Fieber errettet hätten.

Er liesse uns den 4. Julii 1693. nach Hof kommen, und durch einen seiner Kämmerling folgende Wort sagen: **Der Käyser / sprach er, schenckt euch vieren** *Patribus* **ein Haus in dem ersten Umfang seiner Burg.** Nachdem wir solche Rede nach Sinischer Art kniend angehört hatten, führte uns dieser Hofmann in des abwesenden Käysers Zimmer, um allda unsere stumme Dancksagung abzustatten. Wir stellten uns daselbst in eine grade Reihe in die Mitten, rechts und lincks aber stunden die gegenwärtige Mandarinen samt zwey andern Jesuitern, so sich aus andern Ursachen bey Hof befanden, auf unsere Seiten auf einer Linie. Sie alle blieben stehen, wir vier aber biegeten dreymal die Knie biß auf den Boden, und neigten uns demnach neun mal so tieff, daß wir mit der Stirn die Erde berührt haben, ohne ein Wort zu sprechen. Solche Danck-Ceremonien wiederholten wir den andern Tag in Gegenwart des Käysers, welcher uns mit denen gnädigsten Worten geliebkoset, und dem Patri Bouvet die Geschenck für den König in Franckreich behändiget hat, mit Befehl Jhro Christlichen Majestät von der Gutthat, so er uns erwiesen hatte, Nachricht zu geben.

Den 12. Julii nahmen wir das uns geschenckte Haus in Besitz. Weil es aber nach unserer Lebens-Art nicht eingerichtet ware, liesse es das Bau-Amt durch zwey hiezu bestellte Mandarinen auf Käyserlichen Befehl und Unkosten also gestalten und zurichten, wie wir es verlangten. Den 19. Decembris weyheten wir dem am Creutz für uns sterbenden Heyland Christo JEsu zu Ehren die darinnen verfertigte Capell mit feyerlichem Gepräng, und frolocketen nicht wenig, daß nunmehro dem wahren GOtt auch in der Käyserlichen Burg geopfert werde, allwo biß dahin der leidige Teuffel allein in seinen Götzen ware angebettet worden. Von der Zeit an hielte in diesem Kirchlein Pater Gerbillon alle Sonntag eine Predig, an welchem wir auch die Neubekehrten taufften, derer Unterrichtung im Glauben Pater Visdelou auf sich genommen hatte, womit wir dann in kurtzer Zeit ein zahlreiche Christenheit zusammen gebracht haben.

Unter allen Glaubigen gebührt der Vorzug dem berühmten *Hiu-cum*, einem alten Hof-Kämmerling, welcher zur Zeit der letzten Verfolgung um Christi willen viel ausgestanden hatte. Er ware mit denen Patribus lang gefangen gesessen, und gleich ihnen mi[t] neun schweren Ketten gefässelt. Dieses har[] te Verfahren entzündete seinen Eyfferer der[] gestalt, daß sich niemals kein Mensch de[s] Evangelii weniger als er geschämet; dan[n] er vertheidigte vor denen Richtern die E[hr] GOttes, und der Kirchen Gerechtsamkeit[] Er sprach ihnen mit einer heiligen Freyhe[it] zu, welche er biß in seinen Tod bewahr[et] hat. GOtt hatte ihm einen ziemlichen Reic[h]thum bescheret, den er zum Trost deren Arm[en] verwandte. Er beherbergte und ernehrte a[lle] Fremde und bedürfftige Christen. Bey de[r]gleichen Freygebigkeiten verfiele er selbst [in] solche Armuth, daß er, der so viel ausg[e]theilt hatte, letzlich muste bettelen gehen. [Er] hatte, eine solche Wolredenheit in geistlich[en] Gesprächen, daß auch die gröste Herren i[hn] gern angehört haben. Er munterte jed[er]man auf zu einer zarten Andacht zu der seligst[en] Mutter GOttes, die er absonderlich verel[]te. Er truge seinen Rosen-Krantz offentl[ich] am Hals samt denen Ablaß-Pfenninge[n] mit welchen ihn die alten Missionarii beschen[ckt] hatten. Wiewol er ein gantze Stund v[on] uns wohnete, kame er doch öffters in un[ser] Kirchlein sein Gebett gegen GOtt zu verri[ch]ten. Sein tägliches und gröstes Geschä[fft] ware die Christen auf dem Land zu besuch[en] sie zu unterweisen, und in ihrem ersten E[if]fer zu erhalten. So offt er also durch [die] Dörffer hin und her reisete, bekehrte er i[n] gemein etliche Heyden, so er in unsere o[der] andere Kirchen geführt hat, auf daß sie [ge]taufft würden.

Seltsam war auch die Standhafftig[keit] eines Tartarischen Kriegs-Obristens, [wel]cher zwar ein Heyd, so weder lesen noch sch[rei]ben konte, doch mit einer Catholischen F[rau] vermählt ware, welche ihn in denen Gl[au]bens-Artickeln fleissig unterrichtet, aber [die] gewöhnliche Gebetter nicht gelehrt hatte. [Er] hatte einen strengen Hof-Dienst, krafft [des]sen er täglich in aller Frühe muste in [die] Käyserliche Burg gehen, und alldort [den] gantzen Tag biß in die späthe Nacht verh[ar]ren. Als er nun einmal mit dem Kä[yser] nach der Tartarey verreisen solte, kame [er] abends um 6. Uhr zu uns, und begeh[rte] die Tauff. Wir wolten ihn zwar biß zu [sei]ner Zuruckkunfft, und biß daß er die G[e]better würde auswendig erlehrnt haben, [ver]schieben. Allein er hielte mit solchem Ey[fer] um das H. Sacrament an, daß ich ihn e[nd]lich in Gegenwart aller unserer Patrum [ge]taufft, und ihm den Nahmen Joseph g[ege]ben hab. Acht Tag hernach starb er auf [sei]ner Reis, gleichwie er allem Schein [nach] vorgesehen hatte.

Ich übergehe mit Stillschweigen [viel] andere Tauffen, zumalen vornehmer Hey[dni]scher Kindern, zu welchen uns ihre obs[] abgöttische Vätter aus Hoffnung leibli[cher]

Hi[]

Hülff, als sie kranck waren, selbst beruffen hatten. Dann so offt wir vermerckten, daß der leiblichen Aufkunfft keine Hoffnung mehr übrig seye, haben wir wenigstens durch das Heil. Sacrament der Wiedergeburth der Seel geholffen.

Ein Jahr, nachdem uns der Käyser ein Hauß geschenckt hatte, hielten wir bey demselben auch um einen lären gleich dabey gelegenen Platz an, so drey hundert Schuhe lang, und zwey hundert dergleichen breit ware, auf daß (wie wir in unserer Bittschrifft redeten) wir auf demselben dem GOtt des Himels nach der Societät Gewohnheit ein Hauß oder prächtige Kirch errichten möchten. Der Käyser liesse den Ort besehen, und schenckte uns dessen Helffte, allwo wir von der Zeit an eine ansehnliche Kirchen zu bauen angefangen, welche vielleicht mittler Weil, da ich abwesend bin, schon wird in vollkommenen Stand seyn gesetzt worden. Man gehet in dieselbe durch einen rings herum mit Schwybögen umgebenen Vorhof.

Alle neue Jahrs-Täge erwiese uns der Käyser eben die Ehre, so er denen vornehmsten Herren allein anthuet, als er uns zwey gedeckte Tafeln geschickt, derer die eine mit Fisch-Speisen, die andere aber mit Früchten und Zucker-Gebäck besetzt waren. Ich melde nichts von vielen andern Gnaden- und Ehren-Bezeugungen, welcher uns Seine Majestät gewürdiget haben.

Damit wir uns aber wegen dergleichen Gunst und Ehr nicht übernehmen mögten, hat uns GOtt ein Creutz über das andere geschickt, unter andern auch die zwey nachfolgende: Erstlich erkranckte tödtlich der Printz ..., jener grosse Freund unserer Gesellschafft und gewaltige Beschützer der Christenheit in Sina, welcher die Wahrheit unsers Glaubens erkannt, und den wahren GOtt schon angebettet hatte. Nachdem wir aber in unserer Hauß-Capelle GOTT um seine Gesundheit und Seeligkeit (dann er war noch nicht getaufft) Tag und Nacht inbrünstig angeflehet hatten, ward es mit ihm besser, und kame er selbst an einem Sonntag frühe, da das Volck versammlet ware, in unsere Kirch, wo er mit Kniebiegen und Bucken GOtt für die erstattete Gesundheit öffentlichen Danck sagt, hiernechst aber uns in der Residentz besucht, und gleichfalls sich wegen so ...licher Sorg gegen uns bedanckt hat; indessen, so lang die Gefahr anhielte, wir nicht nur für ihn gebettet, sondern auch ihn anfangs zwar besucht, folgends aber, da man uns doch ohne sein Vorwissen, nicht mehr zu ihm liesse, dannoch alle Täg in seinem Hauß, wie es um ihn stehe, nachgeforscht haben.

Die andere Sorg verursachte uns Pater ...illon, welchen der Käyser samt dem Patre Thomas in die Tartarey geschickt hatte, um eine richtige Land-Carten über dieselbe zu verfertigen, aber drey hundert Stund von Peking, und dreyßig Stund von der Moscowittischen Vestung Selinga, ergriffe ihn eine so hefftige Kranckheit, daß man ihn über Berg und Thal in einem raßlenden Rüst-Wagen, so mit ihm öffters umstürtzte, nach Peking halb todt mußte zuruck bringen, allda er zwar endlich wieder zurecht gebracht, allein bald hernach von einem Schlag-Fluß berührt, und letztlich von einem Unschlaff gequälet, doch mit GOttes Hülff von allen diesen Zuständen glücklich ist befreyet worden.

Es waren um selbe Zeit unser nicht mehr als drey Frantzösische Jesuiter in Sina, und zwar alle drey gleichsam bey Hof angebunden, da Pater Bouvet aus Franckreich mit neuen Missionariis zu Canton angelangt ist auf dem Schiff Amphitrite oder Meer-Göttin genannt, dem ersten, so aus Franckreich nach Sina gekommen ist. Der Käyser, so damals in der Tartarey auf der Jagt ware, freuete sich über Patris Bouvet Ankunfft, und schickte ihm drey Hof-Herren entgegen, welche ihn von Canton bis Peking begleiten, und frey aushalten solten. Die mitgebrachte Königliche Frantzösische Geschencke wurden von dem Käyser freudig angenommen, die Amphitrite aber in Ansehung Patris Bouvet alles Zolls, Taxes, und Maaß-Gelds befreyet. Die Mandarinen erwiesen dem Ritter la Rocque, so das Schiff commendierte, wie auch denen Frantzösischen Verweseren der Sinesischen Compagnie und andern Officiers grosse, ja ungewöhnliche Ehr; sie gaben ihm ein völlig eingerichtetes Hauß zu Canton ein, und erlaubten ihm mit sechs gewaffneten Frantzösischen Soldaten in der Stadt herum zu gehen. Die Käyserliche Gesandten suchten ihn feyerlich heim; die Oberste Land-Mandarinen aber mit dem Vice-König kamen zu ihm, und ladeten ihn samt allen Officieren zu einer herrlichen Mahlzeit ein. Mit einem Wort, so wol Pater Bouvet zu Canton, als wir zu Peking, waren äusserst bemühet, diesen unsern Lands-Leuten alles Vergnügen, alle Ehr und allen Vortheil zu wegen zu bringen. Allein in Sina, wo man denen Ausländern niemals ohne Argwohn trauet, kan man nicht alles nach Wunsch erhalten. So ist auch solches nicht unsers Beruffs, sondern vielmehr JEsum Christum zu predigen, und des Nächsten Seeligkeit zu befördern, wessen auch die neu-angekommene Missionarii samt uns geflissen sind, derer etliche der Käyser nach Hof beruffen, die übrige aber sich in die Reichs-Länder ausgetheilt haben. Mit nechstem will ich diese Erzehlung durch einen zweyten Brief fortsetzen;

setzen; ich bleibe indessen mit tieffer Ehrerbietigkeit

Euer Hochwürden

Gegeben zu Tscheu-Schan, einem Meer-Hafen in der Landschafft Tschekiam in Sina, den 15. Hornung/ 1703.

Demüthigst-gehorsamster Diener/

Joannes von Fontaney, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 98.

Zweyter Brief/

R. P. Joannis de Fontaney, Der Gesellschafft JEsu Missionarii, An R. Patrem de la Chaize, besagter Societät Priestern, und Ludovici XIV. Königs in Franckreich Beicht-Vattern.

Geschrieben zu Londen in Engelland/ den 15. Jenner/ 1704. nebst einem Anhang.

Innhalt dieses Briefs.

Die Jesuiter beschützen in Sina alle andere Missionarios, was Stands/ Ordens und Würde sie immer sind/ so wol in ihren alten als neuen Missionibus, wozu die neue Jesuiter-Kirch in der Burg zu Peking viel beyträgt. Die Frantzösische Jesuiter in Sina helffen denen Portugesischen aus/ und legen selbst neue Missiones zu Nimpo, Hoantscheu, Cantung, Vutscheu, Jaotscheu und Kukiang an. Abgang deren Catechisten. Feuers-Brunst zu Nimpo wunderlich gedämpfft. Beschreibung der Stadt Nangasaki in Japonien. Verfolgung deren Jesuitern zu Hoantscheu beygelegt. In denen Sinischen See-Städten bekehren sich wenig; warum dieses? Wo die Amphitrite nach ihrer zweyten Ankunfft endlich hingekommen? Warum die Missionarii in Sina sich in Seiden kleiden/und in Sesseln tragen lassen? Lob des Herrn Gregorii Lopez, Prediger-Ordens/ Bischoffs zu Basilè eines gebohrnen Sinesers. Vom P. Matthæo Riccio lesenswürdige Anmerckungen. Nun folgt der Brief R. Patris de Fontaney an R. P. de la Chaize.

Hochwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Ich bin endlich aus Sina auf einem Englischen Schiff zu Londen nach einer Reis von sechs bis sieben Monathen angelangt. Währender solcher Zeit hab ich auf dem Meer meinen vorigen ziemlich weitläuffigen Brief geschrieben, in der Hoffnung, ich würde selbst die Ehre haben, denselben Euer Hochwürden zu behändigen. Aber ich sehe wohl, daß ich noch eine Zeitlang mich allhier werde müssen aufhalten, ehe ich nach Franckreich werde hin-über setzen können. Nun will ich durch gegenwärtige Schrifft meinen im ersten Brie[f] angefangenen Bericht von unserer Frantzösi-schen Mission der Gesellschafft JEsu in Sin[a] fortsetzen, und den Anfang machen von ge-wissen Diensten und Höflichkeiten, die wi[r] allda andern Missionariis so wol aus dem welt-lichen Priester-Stand, als aus anderen geis[t]-lichen Ordens-Versammlungen erwiesen h[a]-ben, doch mit Stillschweigen einige Bri[efe] übergehen, so andere dergleichen Missionar[ii] entweders mir selbst, oder andern geschrieben und diese mir aus Vertreulichkeit mitgethei[lt] haben.

Wiewohl die Ubung des Christliche[n] Glaubens seit der beruffenen Verfolgung de[s] Yam-Quam-Siens in Sina erlaubt gewesen haben nichts destoweniger die Missionarii de[n]-noch viel und grosse Beschwernussen angetro[f]-fen, da sie entweders in dieses Reich aus E[u]-ropa anlangten, oder neue Missiones in den[en] Ländern und Städten wolten anlegen; zuwe[i]-len litten sie andere unvermuthete Anstöß, dur[ch] welche die Fortpflantzung des Evangelii, u[nd] die freye Ubung Christlicher Religion gew[al]-tig ist gehemmet worden.

Dann erstlich konte kein Missionari[us] durch einen andern Weg sich in Sinam ei[n]-dringen, als allein über Macao, welches [die] Portugesen bereits über hundert Jahr besitz[en] und zwar nicht ohne ihre Erlaubnuß, die [sie] denen Ausländern nicht leichtlich ertheilt h[a]-ben. Solte sich jemand unterstanden habe[n] einen andern Eingang zu versuchen, würde [er] von denen Mandarinen nicht allein grob e[m]-pfangen, sondern auch mit Spott seyn zur[ück] gewiesen worden. Nachdem aber der h[eut] regierende Käyser allen fremden Nationen [er]-laubt hat, seine See-Häfen zu besuche[n] und in seinem Reich ihre Handlung zu t[rei]-ben, haben viel Missionarii aus allerhand [Or]-den, Ländern und Ständen sich solcher G[ele]-genheit bedient, nach Sinam zu kommen, [und] sich in verschiedenen Orten dieses Reichs n[ie]-derzulassen.

Gleichwie nun eine so reiche Ernd, [als] diese ist, einer gleichsam unendlichen Z[ahl] Evangelischer Schnitteren bedarff, also ha[ben] wir uns wegen Ankunfft besagter Missionar[ien] ungemein erfreut, und sie nicht allein als [un]-sere Mit-Brüder empfangen, sondern a[uch] bey allen vorfallenden Gelegenheiten ih[nen] aus all unsern Kräfften gedienet, ihre n[eue] Missiones vertheidiget, sie wider man[che]

in

B. Vestung des Siangkuin oder Kriegs Obrists.
C. Pallast und Schloss des Land-Vogts.
D. Holländische Heerberg.
E. Niderlag des Sinesischen plunders und Trosses.
F.L. Pagoden oder Götzen-Tempel.

H. Schantzen bey des Flusses Einfuhr.
I. Wacht-Stuben der verlohrnen Schild-Wacht.
K. Ort, wo die Holländische Schiff vor Ancker ligen.
O. Ort, wo die Sineser-Schiff stehen bleiben.

Ein halbe stund weegs.

Berg, wo die Christen seind gemartert worden.

Meichema

MEER

Paolota

MARE

Nangasaki Flus

Sineser= Heerberg.

Holländisch Schiff

Sineser-Schiff

Vorstatt.

Oriens

Zu Num. 98. in dem Theil.

nteressierter Mandarinen Anfechtungen und Verfolgungen beschützet. Nach dieser Richt-schnur sind wir jederzeit mit allen Missionariis eständig umgangen in gäntzlicher Hoffnung ir würden bey der Welt mit dergleichen ufführung weder Undanck, noch böse Nachrede verdienen.

Allein wir fanden uns zum Theil ab-scheuhelich betrogen; dann als ich im Jahr usend siebenhundert aus Sina zu Paris an-gelangt ware, muste ich mit hertzbrechendem Schmertzen vernehmen, daß wir in Europa sgeruffen seyen worden als Leute, die an-re Missionarios verfolgten, mithin nichts nders suchten, als ihre Kirchen zu stöhren, nd zu verhinderen, daß sie sich in Sina nicht st setzen konten.

Gewißlich wer also von uns urtheilt', us uns für Ehr- und Gewissens-lose Leute lten; wer aber uns dergleichen sträfflicher Mißhandlungen beschuldiget, ohne von un-m Thun und Lassen eine richtige und voll-ndige Kundschafft zu haben, der zeigt ndgreifflich, daß in ihm als einem Ver-mder alle Liebe und Gerechtigkeit erloschen e. Haltet man uns dann für so unwis-d, als verstünden wir nicht, daß, wann r andere Apostolische Männer, die nichts ders als GOtt und des Nächsten Selig-t suchen, in ihrem so heiligen Beginnen hren solten, wir uns hiemit an GOtt st vergreiffen würden, gleich denenjenigen, lchen der Prophet **Isaias am** *V.* **Cap.** **Verß** also zuspricht: **Wehe euch / die das Werck GOttes nicht erweget!** us DEI non respicitis, nec opera manuum s consideratis.

Zudem ist ja unmöglich, daß wir allein tz Chinam bekehren; sondern fühlen desto ssern Trost, je mehr andere Mit-Arbeiter diesem Reich ankommen. Ja, wann es uns stünde, würden wir nach dem Bey-l des H. Francisci Xaverii gern auf alle e Schulen in Europam schreiben, und erige Männer aufmuntern, damit sie uns Hülff kämen. Dis, dis ist unser Sinn Meynung: GOtt weiß es, und wir sen uns hierinn selbst dermassen gerecht, wollen es wider alle Verläumbdungen der Wahrheit vor der gantzen Welt be-pten, daß wir nemlich uns in der That nals anders aufgeführt haben.

Die Wol-Ehrwürdige Patres Franciscaner von *Manila* sind die ersten, so diese un-auffrichtige Meynung erfahren haben. e wolten in der lustigen Stadt *Nganking* f Stund von *Nanking* eine Mission stifften, ich mich samt Patre *le Comte* zu *Cantung* nde. Der Herr Bischoff von Argolis eben diesem Orden, und sie selbst ersuch-mich ihnen bey denen Mandarinen zu sol-n Absehen verhülfflich zu seyn. Ich schrie-em Patri *Gerbillon* nach Hof, welcher mir bald hernach die behörige Vorbitts-Brief an diejenige Mandarinen, bey welchen diese Sach stunde, zugeschickt, ich aber dieselbe dem Ehrwürdigen Patri Paschali ihrem Obern einem wolverdienten Mann zugestellt hab. Als er nun solche denen Mandarinen von *Nganking* behändigte, haben sie ihm alles, was er verlangt hatte, ohne Widerrede ver-williget.

Fast eben um diese Zeit besorgte sich R. *Pater Leonissa* Franciscaner, heutiges Tags Bischoff von Berytè seines zu *Nanking* stehen-den Hauses wegen, so ihm Herr *Gregorius Lopez* Bischoff zu Basilè vor seinem Tod ver-macht hatte, es mögte nemlich ihn einer de-ren vornehmsten Mandarinen, dessen Audientz-Saal an dasselbe anstosste, den Besitz besag-ten Gebäus strittig machen. Kaum hatte er uns seine Angst geoffenbaret, als Pater Ger-billon und Pater Bouvet ihre mächtige Freun-de also bald bewogen haben gedachtem Herrn Mandarin dermassen nachdrücklich zu schrei-ben, daß er nicht allein dem Patri Leonissa seiner Wohnung wegen weiter nichts in den Weg gelegt, und seine Besuchung so wol angenommen als erwidriget, sondern auch ihm doppelte Geschencke verehret hat, das eine zwar um ihm seine Gaben zu vergelten, das andere aber um zu bezeugen, wie sehr ihn erfreue einen solchen Nachbarn nebst sich zu haben.

Herr *le Blanc* ein weltlicher Priester, und Missionarius kame einmal zu *Emuy* von einem Englischen Schiff mit einer Summa Geld, so er allda gehoben hatte, zuruck. Al-lein der Zoll-Mandarin liesse ihn anhalten, und vor seinen Richter-Stuhl stellen; er pfändete sein Geld, und liesse einen dessen Bedienten in seiner Gegenwart unmenschlich brüglen. Herr le Blanc beschwehrte sich bey uns schrifftlich solcher vielfältigen Unbild. Wir nahmen uns seiner so ernstlich an, daß ihm aller Schaden und Schimpf auf folgen-de Weis ist ersetzt worden. Erstlich nahm der **Zungto** oder Ober-Vice-König von *Fo-kieu* ihn Herrn Blanc unter seinen Schutz. Zum andern besuchte ihn erwehnter Zoll-Mandarin von Emuy (so ein See-Hafen in gedachtem Fokien ist) der erste, gab ihm sein Geld zuruck, und versicherte ihn seiner Freund-schafft. Drittens, da Herr le Blanc ihn etliche Tag hernach hinwieder heimsuchte, liesse der Mandarin den Zoll-Hüter, so ihn wider den Pater angereitzt hatte, vor sich for-dern, und auf das Pflaster niderlegen, um ihm eine gewisse Zahl guter Brügeln anmes-sen zu lassen, welches aber Herr le Blanc durch seine Vorbitt hintertrieben, und demnach uns geschrieben hat, er wäre mit dergleichen Gnugleistung und Ehr, so er empfangen hät-te, allerdings vergnügt.

Herr *Maigrot* heutiges Tags Bischoff von Conon und Apostolischer Vicarius in ge-mel-

meldeter Landschafft *Fokien*, da ihm sein ersteres Haus zu *Futscheu* der Hauptstadt von berührtem Fokien zu klein ware, hatte ein anderes gekaufft, und bezogen; allein, weil seine Nachbarn keine Kirch in ihrer Gegend leiden wolten, verschimpfften sie erstlich seine Bedienten, folgends auch ihn selbst; weil sie nemlich wusten, daß er bey denen Mandarinen weder sonderbarer Bekantschafft, noch eines gewissen Schutzes geniesse, mithin nicht mächtig noch fähig seye ihren Muthwillen zu stutzen. Weßwegen er mir etliche mal nach Peking um Hülff und Beystand geschrieben hat. Endlich gabe mir GOtt eine Gelegenheit diesen Leuten ihren verächtlichen Wahn zu benehmen, und ihnen eine Ehr-Forcht gegen diesen Prälaten einzujagen; dann als mich kurtz hernach der Käyser nach *Fokien* und *Cantung* abfertigte, hab ich meine Reis über *Fu-tscheu* angestellt, und dem Herrn *Maigrot* Gelegenheit verschafft mit denen vornehmsten Mandarinen alldort bekant zu werden; dann ich liesse das mir zubereitete Quartier stehen, und stige in seinem Haus ab. Den andern und nechstfolgende Täge legten der **Zungto**, der Vice-König, und der Stadt-Obrist ehrenthalben bey mir, und also auch bey ihm die Besuchungen ab, ja der letztere hat ihm von der Zeit an so viel Höfflichkeiten erwiesen, daß mich Herr Maigrot selbst ersuchte, ich solle mich gegen diese Hohe Häupter derentwegen bedancken.

Als Ihro Päbstliche Heiligkeit Anno 1698. und 1699. über alle und jede Landschafften in *Sina* gewisse Bischöff und Apostolische Vicarios eingesetzt hatte, stellten uns viel aus diesen Prälaten vor, daß sie sich zwar eines Theils schuldig erkennten dem Apostolischen Stuhl zu gehorsamen; andern theils aber, wann sie nicht durch eine Vorbitt vom Hof solten unterstützt werden, sie in ihren Landschafften, wo weder Kirch, noch Missionarius, noch Christ zu finden wäre, unüberwindliche Beschwernussen und Anstöß würden antreffen; es kame uns solches Unternehmen zwar sehr gefährlich vor, daß man nemlich in einem Heydnischen Reich, in welchem der Argwohn und das Mißtrauen gleichsam die Seel des Staats sind, sich mit dem Christenthum auf einmal in alle Landschafften, in derer etlichen die Europäer noch unbekant waren, eindringen und einnisten wolte. Nichtsdestoweniger liessen wir uns bereden, es wäre nunmehro die Zeit, wie der Apostolische Stul redete, herbey gekommen, da man die Thor für die Evangelische Botten, und Prediger weiter eröffnen solte.

Pater *Gerbillon* als Oberer unserer Frantzösischen Mission unterzoge sich also diesem schweren Last, und machte den Anfang mit dem Herrn Bischoff von Argolis einem Franciscaner, welcher von Rom aus zum Bischoff zu *Peking* ernannt, seinem Bistum aber die zwo Landschafften *Pescheli* und *Schantung* (andere, aber fehlhafft, Pekeli und Xantu[ng] nennen) unterworffen worden. Gleichwie nu[n] dieser Prälat sich in Mitten seines neuen B[is]stums, das ist, auf die Grätzen, wo sei[ne] beyde Provintzen, an einander stossen, nieder[zu]lassen entschlossen ware, als schriebe auf seine B[itt] unser Pater Gerbillon für Ihn an den Vice-Kön[ig] von *Schantung*, und brachte Ihm dessen Sch[...] zu wegen, krafft wessen gedachter Bisch[off] von Argolis zu *Linzin* ein Haus gekauf[t] und in Besitz genommen hat; welches a[ber] etliche gelehrte Heyden dermassen verdross[en] daß sie wider ihn eine Klag-Schrifft dem [Vi]ce-König eingereicht haben, **das Gese[tz]** sagten sie, **so diese** Missionarii **predige[n] ist zwar gut / doch / weil sie Ausländ[er] sind / stehet zu besorgen / sie dörff[ten] mit der Zeit einen Aufstand erweck[en].** Nachdem Pater Gerbillon dessen ist benachr[ich]tet worden, schriebe er öffters an den V[ice-] König dergestalt bewegliche Brief, daß er [ih]nen das Stillschweigen auferlegt hat. [...] hab zwar den Danck-Brief, so Herr Bisc[hoff] von Argolis an den Patrem Gerbillon deren[t...] ben erlassen hat, nicht bey mir, wol [...] das Schreiben seines General-Vicarii R[...] Antonii de Frusinone ebenfalls eines Franci[sca]ners aus Wälschland, welcher also lau[tet:] **Ich bedancke mich /** spricht er, **zu t[au]sendmalen gegen Euer Ehrwürden [so] wol in meines Bischoffs als meinen [ei]genen Nahmen / wegen denen erspr[ieß]lichen Höfflichkeiten / so sie uns er[wie]sen haben; ich bitte Euer Ehrwür[den] mir eine Gelegenheit an die Hand zu [ge]ben / mich gegen dieselbe danckbar zu [er]weisen / und der gantzen Welt zu be[zeu]gen / wie sehr ich ihnen verpflicht [...] Ich hab Euer Ehrwürden schon l[...] kennen gelehrnt / und jederzeit be[fun]den / daß sie ein ehrlicher Mann se[yen]. Noch ehe ich bin in** *China* **gekomm[en] wuste ich / daß Euer Ehrwürden [...] Christlicher Liebe / welche gleich[sam] ihr Leben ist / allen** *Missionariis* **[...] Unterschied deren Orden und Stä[nde] mit Rath und That an die Hand ge[...] Jedermann ist nun dessen gäntzlich ü[ber]zeugt. Ihre Feind selbst sind [ge]zwungen solches zu Dero [...] mündlich und schrifflichen zu bek[en]nen** &c.

Offtbenanter Herr Bischoff von P[...] ist dermal bemühet zu *Tung-Scham-fu* in [ge]dachter Landschafft *Schantung* eine neue [...] zu errichten, und daselbst aus Italien ne[u] gekommene Geistliche aus seinem H. O[rden] einzusetzen. Gemeldete Stadt hatte zw[...] derzeit sich dem Christenthum ungn[...] wiesen; nachdem aber der Vice-König [durch] unsere Vorbitt die Gemüther dahin gel[...] daß sie diese Patres annehmen solten, [...]

die vorhin so widerwärtige Mandarinen
auch bequemet, in so weit, daß sie selbst
iessen sind allda ein Haus aufzutreiben,
welchem der Herr Bischoff gemächlich
nen könne.

Mit nicht geringerem Nachdruck hat
er Gerbillon dem Herrn le Blanc zu seinem
er Landschafft Yunnan errichteten Sitz ge-
sen, gleichwie aus dessen den 3. Mer-
1702. unterzeichnetem Brief erhellet.

Doch plagte er sich noch mehrers zu
nsten des Herrn Bischoffs von *Rosalia*,
der Apostolische Stuhl zu seinem Vicario
die Provintz *Su-tschuen* bestellt hatte.
mit nun dieser Prälat desto geschwinder
in gedachte Landschafft verfügen mögte,
te Pater Gerbillon den Sohn des Vice-
igs von Sutschuen selbst, und gabe dem
hoff hiervon Nachricht, welcher sich zwar
flich gegen ihn bedanckte, aber an statt
essen zu bedienen auf einmal den Schluß
e eilends nach Rom zu reisen. Doch schickte
or seiner Abreis (an statt seiner) vier
iche Priester, als Missionarios dahin,
ich Herrn Basset, Herrn Baluere, Herrn
ani und Herrn Müllener, welche unter
gs biß dahin fast ein gantzes Jahr zuge-
t, demnach aber sich paarweis zertheilt
n. Herr Appiani und Müllener setzten
ach ihrer Dahin-kunfft zu Zun-pin, ei-
n dem Antritt derselben Landschafft ge-
en Stadt; fanden aber allda mancher-
Schwürigkeiten: Herr Basset hingegen
Herrn de la Baluere kaufften ein Haus
chin-tu, so der Landschafft Su-tschuen
t-Stadt ist. Die Mandarinen, welchen
fremde Gäst nicht gefallen wolten, wi-
ten sich ihrem heiligen Vorhaben, als
en die Besuchung versagt, und zugleich
tten haben, das erhandelte Haus in
zu nehmen. Die an den Vice-Kö-
emals erlassene Recommendation konte
nichts helffen; weil derselbe abwesend
egen eines Aufstands, so er auf denen
tzen zu stillen sich bemühete. Herr Bas-
llete zwar denen Mandarinen von Tschin-
, daß weil der Käyser durch ein offent-
Edict die Christliche Religion in seinem
en Reich bewähret, und mittler Zeit das
e Sitten-Gericht die zu Nien-tscheu
stifftete Kirchen gutgeheissen hätte, sie
befugt wären, eine neue Mission in der
t-Stadt von Su-tschuen zu hintertreiben.
sie gaben ihm zur Antwort: **Wahr ist/
i sie, daß der Käyser zum Besten
Christlichen Glaubens ein günstiges
hat lassen ausgehen; weil aber sol-
nur die alten Kirchen betrifft/ kan
mit demselbigen die neue** *Missiones*
beschützen. Was ferner die Sach
Nientscheu **belangt/ so bald ihr uns
dem obersten Sitten-Gericht wer-
inen solchen schrifflichen Befehl auf-
weisen/ dergleichen dasselbe zum besten
besagter neuen Kirchen hat ergehen las-
sen/ werden wir euch in euerer Bitt will-
fahren.**

In diesem Handel traffe der Vice-Kö-
nig bey seiner Zuruck-kunfft die Mandarinen
an, und wolte Herrn Basset um dieser Ursach
willen nicht lassen vor sich kommen. Verge-
bens bezoge sich der gute Priester auf die ver-
gangenes Jahr eingeloffene Vorbitt-Brief;
dann die Beamte versicherten ihn, daß der
Vice-König wegen Menge deren Geschäfften
sich derenselben nicht mehr erinnerte. Herr Bas-
set schriebe also dem Patri Gerbillon um einen
neuen Schutz-Brief, **auf daß/** sprach er,
**die erste Gnad/ so Euer Ehrwürden
uns erwiesen haben/ nicht krafftlos
bleibe. GOtt wird ja nicht zulassen/
daß/ nachdem wir von so fern sind hie-
her gekommen/ wir gezwungen werden
den Ruckweg zu nehmen: ich hoffe also/
Euer Ehrwürden/ welche einen so gros-
sen Eiffer für die Ehr GOttes haben/
werden solches/ wann sie können/ ver-
hinderen; gleichwie Herr** *Baluere*, **und ich
dieselbe hiemit bitten.**

Ich langte eben damals aus Franckreich
wieder zu Peking an, als diesen den 3. Julii
1702. datirte Brief allda eingeloffen ist: und
wiewol die Sachen um selbe Zeit nicht gar
zu gut aussahen, haben wir uns dannoch
entschlossen dem Herrn Basset, und seinen Ge-
fährten aus allen Kräfften zu ihrem Vorha-
ben verhülfflich zu seyn. Es ward auf unser
inständiges Bitten der Vice-König von Su-
tschuen von denen vornehmsten Herren, so
wir bey Hof zu Freunden hatten, durch Brief
höfflichst ersucht, denen Europäischen Priestern
allda in ihrem Gesuch zu willfahren: zu wel-
chem End dann sie ihren Briefen eine Erklä-
rung des obersten Sitten-Gerichts beygeschlos-
sen, vermög welcher eine ebenfalls neue zu
Nimpo erbaute Kirch war gedultet worden.

So haben wir auch die Herren Patres
Augustiner von Vu-tscheu in der Landschafft
Quamsi einer fünffjährigen Verfolgung be-
freyet, und bey ihrer alldort erbauten Kirchen
erhalten. Dergleichen Dienst haben wir eben-
falls dem Herrn Query einem sehr tugendhaff-
ten weltlichen Priester, und vielen andern
Missionariis erwiesen, welche ich Kürtze halber
vorbey gehe, sondern nur diß bezeuge, daß
wir uns mit nicht geringerem Eiffer für sie,
als für uns selbst bemühet haben aus keiner
andern Absicht, als ihnen zu helffen, und die
Ehr GOttes zu befürderen. Die meisten
dieser Apostolischen Männern sind uns hin-
wiederum wolgewogen; sie trösten uns in
unsern Widerwärtigkeiten; sie freuen sich un-
sers Glücks; sie vertheidigen unseren guten
Namen wider die Verläumbder, gleichwie
wir in dem Handel zu Nien-tscheu erfahren
haben.

Böse Zungen und Feder haben zu Paris dörffen vorgeben, als hätten wir dem Bischoff von Rosalia fünff Kirchen zerstöhret, und diesen wegen seines adelichen Stammens und grossen Eiffers so rühmlichen Prälaten verschimpft. Nichts war übler gegründet, als diese Lug, ab welcher sich die Missionarii in Sina, als ihnen solches zu Ohren kame, nicht wenig geärgert haben, gleichwie solches aus dem den 21. Octobris 1701. von R. P. *Basilio* aus dem Seraphischen Orden des H. Francisci der Provinz *Schensi* Vicario Apostolico an mich geschriebenem Brief abzunehmen ist. **O GOtt! sagt er, was für ein grober Betrug ist die ausgestreuete Zeitung! als wäre der Herr von *Lyonne*, Bischoff von *Rosalia*, zu *Nientscheu* auf Befehl deren *Mandarinen* verschimpft / gebrügelt / und fünff seiner Kirchen beraubt worden. Als ich solches vernommen / kame mir vor / man rede vielleicht von Fünff-Kirchen einer Stadt in Hungarn. Allein / mein liebster *Pater*, seyen wir lediglich beflissen unserm Beruf würdiglich nachzuleben / so wird alsdann der Betrug / die Lug und die Verleumdung / mit welchen man uns schwärtzen will / zu nichts anders dienen / als / daß sie unsere Ehr desto mehrers erheben.**

Ich wünsche Euer Ehrwürden Glück / schreibt er in einem andern Brief, **daß der Nothpfenning für dero *Missionarien* abermal angekommen ist / welche unserm Herrn-GOtt auf dieser *Mission* nicht allein durch sich selbst / sondern auch durch eine Menge anderer *Missionarien* / so sie schützen / eifferigst dienen.**

Dergleichen Sprach redet auch der Herr Bischoff von Peking in seiner Send-Schrifft an Patrem Gerbillon unter dem 30. Septemb. 1701. da er sich ab der Ankunfft neuer Missionariorum, so ich aus Europa mitgebracht hatte, nicht allein freuet, sondern auch wünscht, daß viel dergleichen Französische Jesuiter nach Sinam künfftighin folgen mögten.

R. Pater Alcala Dominicaner-Ordens Vicarius Apostolicus in der Landschafft *Tschekiam* hat Patrem Gerbillon unter dem 18. Octobris 1701. mit einem Brief gleiches Lauts beehret; dann als dieser sich vorhin bedanckt hatte wegen denen Höfflichkeiten, so er unsern Patribus Broissia und Gollet erwiesen hatte, schriebe jener zuruck: **Ich / wie auch alle andere *Missionarii*, haben viel grössere Ursach uns zu bedancken / daß Euer Ehrwürden allen insgesamt in all ihrer Angst und Noth in Mitten so unzählich vieler Heyden beystehen; indem besagte *Missionarii* ihnen diejenige Gunst-Gewogenheit zu Nutzen machen / dero Euer Ehrwürden bey dem Käyser zum besten der *Sinischen Mission* und deren *Missionarien* geniessen. Gleichwie ich nun hievon eine ausführliche Nachricht habe / also hab Euer Ehrwürden auch jederzeit h[...] geachtet.**

Diesen Zeugnussen will ich anhenck[...] was mir der Hochwürdigste Päbstliche N[...] tius, da ich zu Paris ware, vor drey Jah[...] auf Befehl der H. Congregation de pro[...] ganda gesagt hat. **Nachdem /** sprach [...] **die H. Versammlung durch die Bisch[...] fe / durch Apostolische *Vicarios* und [...] *Missionarien* aus *Sina* ist verständiget w[...] den / mit was Eiffer die Französi[...] Jesuiter / seit sie sich auf dieser *Mi*[...] befinden / sich bestreben den Christlic[...] Glauben / und andere *Missionarios* in a[...] sich ereignenden Begebenheiten zu sc[...] tzen / mithin sich der Gunst des K[...] sers / welcher sie geniessen / zu solchem [...] de bedient haben; hat sie Schuldig[...] wegen / ihnen besagten *Patribus* urkü[...] lich bedeuten wollen / daß sie mit ih[...] Umgang und Aufführung gar wol[...] frieden seye / auch keine Gelegenhei[...] wehnt-Eueren *Patribus* Dero Schutz [...] Wolgewogenheit in der That zu bezeu[...] verabsäumen werde / gleichwie mir sol[...] der Herr *Cardinal Barbarini* als *Praesi*[...] und Herr *Fabroni* als *Secretarius* gedac[...] *Congregation* in Ihren an mich erlass[...] Brieffen schreiben / und Euer Ehrw[...] den derenwegen im Namen bemeld[...] Versammlung zu dancken mich ers[...] haben rc.**

Wann nun es uns zum Trost gede[...] zu vernehmen, daß alle Missionarii von alle[...] dern Orden-Ständen und Völckerscha[...] die gute Dienst, so wir ihnen erwiesen h[...] nach Gebühr preisen und erkennen; so [...] ich Euer Hochwürden nicht verhalten, da[...] dergleichen ausgewürckte Vorbitten sehr t[...] zu stehen kommen, zumalen, wan wir un[...] cherhalben bey denen vornehmsten Hof-[...] sten, bey denen obristen Vorstehern deren [...] sten Hofgerichtern, oder bey andern Gr[...] Herren müssen anmelden. Um solches z[...] greiffen ist nicht mehrers nöthig, als [...] man die Sinische Hof-Weise, und Gebr[...] ihm recht vor Augen stelle; dann nebst [...] daß man lang einer gelegenen Zeit mit [...] Behutsamkeit, um nicht überlästig zu [...] aufpassen, und viel andere Umstände wol [...] in acht nehmen; darf man vor einem vo[...] men Herrn niemals, so offt man eine [...] begehrt, ohne Geschenck erscheinen. [...] Lands-Brauch bringt es also mit sich, [...] chem kein Ausländer, als wir sind, nicht [...] nehmen darff.

Daß wir aber bey grossen Herren i[...] in einigem Ansehen und Vermögen ste[...] kommt von der Gunst, Gnad und Hoc[...] tung her, so uns der Käyser durchgeh[...] bezeiget; dann obschon er sich dermalen [...] die Mathematische und andere Europ[...]

issenschafften, die er nunmehro meisterlich stehet, nicht mehr so emsig, wie vorhin egt, müssen wir dannoch uns öffters bey f sehen lassen; weil er uns immer einige gen vorzutragen hat. Unseren drey Brü- n *Frapperie, Baudin* und *Rodes*, so sich auf Artzneyen und Apothecken verstehen, gibt Tag und Nacht keine Ruhe, sondern schickt stätig zu krancken vornehmen Personen so bey Hof, als in der Stadt herum. Wann ber reiset, nimmt er allzeit einen, und eren aus ihnen mit sich. Desgleichen sen Pater Jartoux und Bruder Brocard bey Hof täglich einstellen; weil der Käyser beyde gern um sich hat, der erstere weiß r andern allerhand künstliche Uhr-Werck geben, der andere aber dieselben zu ver- gen. Mit solcher Gelegenheit sind sie essen Christum allen Hofleuten, welche ihnen umgehen, zu verkündigen.

Ubrigens müssen wir uns an dem Chi- chen Hof gantz anders, als bey denen opaischen gecrönten Häuptern aufführen; n in der Käyserlichen Burg zu Peking ist nicht erlaubt von einem Vorzimmer in andere zu gehen, oder nach Belieben mit n Fürsten und Hohen Mandarinen zu spre- ; sondern wir haben daselbst unsere eigene ben, die an des Käysers Zimmer anstoßt, it er uns beständig bey der Hand habe; o wir den gantzen Tag biß in die spathe ht Jhro Majestät aufwarten, ohne mit nd andern, als mit Kämmerlingen, und en Hof-Junckern umzugehen; dann die darinen, und Grosse Herrn sind weit von auf der andern Seiten. Diese langwei- Hof-Weise mattet uns also ab, daß wir ds gantz müd und schwach nach Haus nen. Doch versüßt allen hieraus erwach- n Verdruß der von dannen erspriessende e Vortheil, und die Gelegenheit die Chri- eit, und gesamte Apostolische Missiona- zu schützen.

Betreffend unsere neue Hof-Kirchen, ist s, daß dieselbige eines deren schönsten äuen von Peking seye. Auf dem so ge- en *Frontispicio* oder Vorschopf ob der -Thür bey dem Eingang in der Höhe folgende Wort mit guldenen Sinesischen hstaben eingelegt: *Tien-tschu tung-tschi* , das ist, **dem GOTT des Himmels iese Kirch auf des Käysers Befehl ut worden.** Gleichwie wir an diesem nichts erwinden lassen, so den Fürwitz Sinesern anzulocken fähig ist, also ha- denselben nicht allein die Käyserliche Prin- und die Fürsten von Käyserlichem Ge- gleich anfangs besucht; sondern alle hs-Regenten und Mandarinen, wann sie Peking kommen, betrachten dieses in Käyserlichen Burg prangende Gottes- s mit Verwunderung als ein herrliches

Zeichen desjenigen Schutzes, welchen Jhro Majestät dem Christenthum so offenbarlich vergönnen. Wodurch sie mit Glimpf gewar- net werden, in ihren untergebenen Ländern und Städten den Christlichen Glauben, wel- chen der Käyser in seinem Pallast so hoch eh- ret, nicht zu verfolgen, sondern vielmehr zu schirmen. Dessen Beyspiel hat erst vor we- nig Monaten uns der Vice-König von Can- tung ein sonst überaus grosser Eifferer deren alt-Sinischen Gebräuchen hinterlassen, da er nach seiner Zuruckkunfft von Peking nach gedachtem Cantung von dem Volck gebetten wurde, zwey von denen Christen sehr hoch aufgeführte Kirchen, die eine zu Cantung, die andere zu Fotschan entweders zu schleiffen oder wenigstens zu erniedrigen. **Was wäre dieses/ sprach er, von mir für eine Keck- heit/ wann ich mich an diesen Kirchen vergreiffen solte/ nachdem der Käyser selbst eine weit höhere in seiner Burg hat bauen lassen?** Der Allerchristlichste König hat einen vollkommenen Vorrath von Silber-Geschmeid, und einen vollständigen Ornat in dieses Gottes-Haus verehrt, beyde so schön und kostbar, daß die Mandarinen solche nicht gnug haben loben können.

Obgedachte zwey Kirchen zu Cantung, und Fotschan hat R. Pater *Turcotti* aus unse- serer Gesellschafft dermal neu ernanter Bischoff von Andre-Stadt und Apostolischer Vicarius der Landschafft Quei-tscheu aufgerichtet: da wir zu gleicher Zeit beschäfftiget waren für die neue Missionarios, so Pater Bouvet, und ich aus Franckreich mitgebracht hatten, in de- nen Landschafften Kiamsi, Huquam und Tschekiam neue Missiones zu stifften.

Unsere Patres aus Portugall, welche Mangel an Missionariis leiden, haben uns er- sucht ihnen mit zwey Frantzösischen Patribus an die Hand zu gehen. Wir haben es ihnen gern verwilliget. Worauf Pater de *Premare* nach *Kientschang*, und *Pater Barborier* nach *Ting-tscheu* sich verfügt, der letztere aber bin- nen weniger als vier Monaten beyläuffig zweyhundert Personen getaufft, und eine Haushaltung, welche die höllischen Polter- Geister lange Zeit beunruhiget hatten, zu dem wahren Geist der Wahrheit bekehrt hat, zum Spott deren Bontzen, welche mit all ih- ren Gauckel-Segen nichts ausgericht hatten. *Ting-tscheu* liegt in dem Gebürg zwischen *Fo- kien* und *Kiamsi*. Er gienge von dannen in zwey Städte das Evangelium zu predigen, allwo von Christo niemal nichts war gehört worden. In der ersten gabe man ihm kein Gehör; in der andern aber, Namens *Yun- tschen*, gewanne er Christo innerhalb sieben Tagen vierzehen Personen. Von hier reisete er in ein Dorff/ und tauffte in demselben fünffzig Neubekehrte. Das gantze Dorff würde sich bequemet haben, wann nicht der Teuffel einen Betrieger erweckt hätte, wel- cher

cher aussprengte, daß die Christen das Ingeweide eines todten Menschens in einem Kessel siedeten, und von solchem das abscheuheliche Oehl, mit welchem sie die Leute unter währender Tauff salbeten/ pflegten abzuschöpffen, mit der Versicherung, daß er solchem Greuel mit eigenen Augen zu Manila in denen Philippinischen Insuln, da er vorhin drey Jahr alldort wohnete, zugesehen hätte. Das leichtsinnige Volck glaubte dem Lügner so vestiglich, daß wiewol Pater Barborier demselbigen aus denen in *Sinischer* Sprach gedruckten Büchern das Gegenspiel zu erweisen sich beflisse, er dannoch dem tummen Pöbel diesen abentheurischen Wahn nicht mehr benehmen konte: er zoge also fort, und besuchte die Städt Schang-han und Yunting samt denen hingehörigen Flecken; in einem gewissen Dorff traffe er einen vier- und achtzig-jährigen Mann an, der schon in dem achtzehenden Jahr seines Alters *Baccalaureus* oder **Halb-lehrer** worden, dermal aber schier taub ware. Pater Barborier liesse ihm durch seinen Catechisten, so ebenfalls ein junger Baccalaureus ware, vortragen, es wäre nunmehr bey so hohem Alter grosse Zeit auf das künfftige Leben, so kein End nehmen würde, zu gedencken: **Was!** schryhe der alte Grais, **was! wißt ihr dann nicht/ daß/ wann der Mensch stirbt/ Leib und Seel zugleich sterben/ folgends wir nach diesem Leben nichts mehr zu gewarten haben?** Je mehr nun der Catechist ihm solchen Irrthum zu benehmen sich bemühete, desto hitziger bestritte ihn der Alte, biß Pater Barborier sie gebetten von dem hefftigen Wort-Gefecht abzustehen, und an dessen statt dem hartnäckichten Graisen einige Christliche Büchlein, die er lesen solte, hinterlassen hat. Nachdem er dieselbige durchblättert, und mit göttlicher Gnad die Wahrheit erkant, mithin die H. Tauff begehrt hatte, ward er ein überaus eifferiger Christ; er versicherte jederman, daß die Bücher deren *Sinesern* und des *Confutii* selbst in Vergleich deren Christlichen Schrifften nur ein lähres Stroh seyen, weil diese viel deutlichere, und weit besser gegründete Wahrheiten lehreten; daß derjenige, so dergleichen Bücher gelesen hätte, und dannoch den Christlichen Glauben nicht annähme, des Namens eines Menschens nicht werth seye.

Indeme Pater Barborier solcher Gestalt die Portugesische Missiones besorgte, erhielte Pater *Broissia* Befehl neue Christenheiten in gewissen Oertern anzulegen. Er durchwanderte erstlich die Landschafft *Kiamsi*, und warff seine Augen auf die drey volckreiche Städt *Vu-tscheu*, *Jao-tscheu*, und *Ku-kiang*; in welchen er etliche Häuser erkaufft, und allda Patrem Fouquet, Patrem de Entrecolle und Patrem Domenge, welche der Orten neue Kirchen stifften solten, hinterlassen hat.

Pater Fouquet fande zu *Vu-tscheu* ei[…] Christen, dero Zahl er bald vermehret […] Doch dorffte er sich alldort nicht lang au[…]ten, sondern ward gezwungen die Chri[…]heit in der Hauptstatt Nantschang an […] des Patris Noël so lang zu versehen, biß […] die Portugesen ihn durch einen Missiona[…] aus ihrem Mittel würden abgelöset habe[…]

So verfügte sich auch obgenanter […] Broissia aus der Landschafft *Kiam-si* im […] 1701. mit Patre Gollet in die Provintz T[…]kiam, in dem Absehen, zu Nimpo eine […] Kirchen zu stifften. Sie hatten sich war z[…]chem Ende um gute Recommendations-[…]fe an die 3. vornehmsten Mandarinen da[…] beworben; weil aber diese insgesamt bal[…] nach ihrer Aemter sind erlassen worden, […]sten beyde Missionarii deren 3. neuen […] Mandarinen Gnad gewinnen. Der Zu[…] liesse sich bald bereden; aber der Vice-K[…] berichtete die Sach an das Oberste S[…] Gericht nach Peking, und setzte uns h[…] in die gröste Angst; sintemal wir hiebe[…]wogen, daß, wann diese hohe Raths-[…]sammlung nur einmal wider uns solte […]sprechen, alle Vice-König und Land-Vö[…] dem gantzen Reich fürhin die neuen Mis[…] unfehlbar hemmen würden. Das ei[…] Mittel aus diesem Wirbel heraus zu sch[…]men ware gedachtes Sitten-Gericht au[…]sere Seiten zu bringen, welches dann […] Gerbillon über sich genommen, und […] Præsidenten oder Vorsteher dergestalt […]nommen, daß besagte Versammlung […] Tag hernach dem Vice-König von *Tsch*[…] auf seine Anfrag wegen *Nimpo* folgende[…]scheid zugefertiget hat.

Ihr/ also lauten die Wort des S[…]ten-Gerichts, **Ihr beziehet euch auf** […] **Käysers** *Edict*, und sagt, daß solches z[…] die dem Himmels-GOtt vorhin geba[…] Kirchen zu bewahren anbefehle, aber, […] neue dergleichen aufzurichten erlaubt wä[…] keine Meldung thue: Ihr fragt also, ob m[…] die neue Kirchen zu Nimpo gedulten so[…] Ihr führt gleichfalls an ein unserige V[…]bescheidung, krafft welcher wir gesagt h[…]ben, man solle den Europäer *Leang-hon-Sc*[…] (das ist, **den Herrn von** *Lyonne*, **Bisch**[…]**fen zu** *Rosalia*) mit Fried lassen, welcher […] Haus zu *Nientscheu* käufflich an sich gebra[…] hatte, und ihr verlangt zu wissen, ob i[…] auf eben diesen Fuß mit denen zwey Eu[…]päern verfahren müsset, so ein Haus zu Ni[…]po erhandlet haben?

Nun geben wir euch auf obgese[…] euere Fragen folgenden Bescheid: D[…] Käyserliche Edict, so ihr selbst erwehn[…] sagt ausführlich, daß die Europäische […]tres, wie jedermann wüste, tugendha[…] Männer seyen; daß sie niemand weder […]niges Leid noch Unbild anfügen, und d[…]

sie dem Staat wichtige Diensten erwiesen
haben. Vergönnet man nun denen **Bon-
tzen** und *Lamas* sich in China niederzulassen,
und Häuser zu bauen, mit was Fug können
wir solche Erlaubnus denen Europäischen
Patribus abschlagen? Berührtes Edict be-
fiehlt zum Beschluß, man solle sie bey all-ih-
ren Kirchen lassen, welche sie damals besassen,
und nicht zugeben, daß ihnen solcherwegen je-
mand was in Weg lege. Diesem Edict,
welchem wir uns gäntzlich unterwerffen,
zu Folg wollen wir, daß die von denen Eu-
ropäischen Patribus zu Nimpo erbauete Kirch
ihnen bleiben, und sie bey deroselbigen ru-
higem Besitz verharren mögen. Welches
wir dann dem Vice-König und andern
Obrigkeiten desselbigen Lands hiemit haben
anfügen wollen.»

Dieser Bescheid ergienge zu Anfang des
ptembris im Jahr 1702. zu unserm desto
ölicherm Trost, je deutlicher das höchste
Sitten-Gericht, welches sich vorher denen
uen Missionen, und dem Zunehmen des
hristlichen Namens jederzeit gewaltig wi-
rsetzt hatte, nunmehro nicht allein die neu-
stifftete Kirchen zu Nimpo gebilliget, son-
rn auch deutlich ausgesprochen hat, daß
che Erlaubnus aus dem Käyserlichen Edict
ge, und dieses zum besten gemeldeter neuen
rchen also müsse verstanden oder ausgedeu-
werden. Wir besuchten hierauf die vor-
hmsten Räth dieser höchsten Versammlung
ihnen für den uns in einer so wichtigen
egebenheit ertheilten Schutz Danck zu sagen.
orauf sie versetzten, sie freuten sich selbst,
ß sie uns hiemit hätten ergötzen können,
d daß sie ihren eigenen Bontzen nicht so
l würden zu Gefallen thun; **dann**/ sag-
sie, **wann die Bontzen sich hätten ge-
ten lassen in einiger Stadt einen neu-**
Pagod **oder Götzen-Tempel anzulegen/
die** *Mandarinen* **des Orts sich hier-
er bey uns solten erkündiget haben/
irden wir solchen** *Pagod* **ohne einiges
edencken haben lassen niederreissen;
il denen Bontzen in** *Sina* **nichs erlaubt
neue Tempel aufzuführen. So offt
aber derer einige bauen wollen/ ver-
hen sie sich deswegen mit denen** *Man-
inen*/ **so der Orten zu befehlen haben;
lang nun diese bey uns nicht klagen/
h fragen/ schauen wir durch die Fin-
/ oder drucken zu dergleichen neuen
ifftungen ein Aug zu.**

Nichts destoweniger darff man sich we-
der Gunst-Gewogenheit gegenwärtiger
tten-Richtern nicht übernehmen, noch die
ch lassen dahin kommen, daß die Obrig-
en sich bey ihnen dieser Sach wegen öff-
anfragen; dann gleichwie die Räthe die-
Versammlung öffters verändert werden,
wäre zu förchten, daß nicht ihre Nach-
folger einen widerwärtigen Bescheid ertheilen,
in welchem Fall alle vorige Erklärungen nichts
mehr gelten, sondern alle Land-Vögt nach
dem neuen Befehl mit denen Christen ver-
fahren würden. Es ist also viel rathsamer
die Mandarinen, so in denen Landschafften regie-
ren/ zu gewinnen, und mit ihrer Erlaubnus
ohne Vorwissen des Hofs sich in denen Städ-
ten zu setzen.

Nachdem diese Antwort zu Nimpo an-
gelangt ware, setzte Pater Gollet als dieser
neuen Mission Superior den Bau fort, hatte
aber bald zwey Anstöß, welche schier das gan-
tze Werck zerstöhrt hätten, gleichwie aus des-
sen an Patrem Gerbillon unter dem 26. Jenner
1703. erlassenem Brief, den ich hier einrucke,
erhellen wird.

Die erste Gnad, schreibt er, so GOtt »
uns nach so günstigem Bescheid des Sit- »
ten-Gerichts ertheilte, ist, daß er uns von »
einer Feuers-Brunst so gnädig und wun- »
derthätig erlediget hat. Den 9. Novem- »
bris des letztverwichenen 1702. Jahrs ergriffe »
das Feuer um halber neun Uhr abends drey »
Häuser, so oberhalb dem unserigen, und »
auf einer Seiten der Gassen an uns anstos- »
sen. Gleichwie nun bey heiterem Himmel »
ein hefftiger Wind geblasen, also wurden »
die zwey erstere bald verzehrt; das dritte »
aber, so viel höher als das Unserige, und »
mit Holtz angefüllt, auch das nechste an »
uns ware, stund nicht allein in vollem »
Brandt, sondern warffe auch eine grosse »
Flammen auf unser Dach, wo der Sturm- »
Wind ohne dem hintruge. Weil folgends »
Menschlicher Weise nicht mehr zu retten »
ware, wuste ich nichts anders zu thun, »
als meine Zuflucht zu GOtt allein zu neh- »
men, kniete derenwegen in dem Haus- »
Garten mit einem Bedienten und etlichen »
Christen, so uns zu Hülff kommen wa- »
ren, nieder, und flehete die Göttliche Barm- »
hertzigkeit an. Ich thate so gar ein Ge- »
lübd mein Lebtag alle Freytag in Brodt »
und Wasser zu fasten, wann wir des »
Brandts solten befreyet werden; und siehe! »
den Augenblick wandte sich der Wind, »
und kehrte sich seinem vorigen Gang grad »
zu wider von Westen gegen Osten, derge- »
stalt, daß das brennende Nachbars-Haus »
nun die Flamme samt dem Rauch nicht »
mehr gegen uns, sondern gegen die zwey »
annoch glüende Brand-Stätte getragen »
hat; mithin unsere Leute das Haus-Dach »
bestiegen, und alles, was an unserm neu- »
en Bau brandig war, leichtlich gelöscht haben. »
Unsere Nachbarn, deren Häuser hinter mei- »
nem Garten stunden, haben ein Wunder- »
Werck gesehen, welches ich mit meinen »
Augen nicht beobachtet hab. Sie versiche- »
ren, daß, als das nechst-angelegene Haus »
in der Flammen stunde, sie auf der Mit- »

 ten- »

« ten unsers Dachs einen grossen weis-geklei-
« deten und hell-glantzenden Mann gesehen
« haben, der das Feuer immer abtriebe.

« Folgenden Tag lieffe das Volck bey
« uns hauffenweis von morgen frühe bis ge-
« gen Mittag - Zeit zusammen, und gabe
« GOtt die Ehr. Einige sagten: **Das Ge-**
« **satz des Himmel-Gottes ist unvergleich-**
« **lich**; andere sprachen: **Der HErr des Him-**
« **mels beschützt diejenigen/so ihm dienen;**
« etwelche verwunderten sich, **daß der GOtt**
« **dieser Europäischen Priestern so mäch-**
« **tig seye**; dessen Güte sich aber nicht
« begnügte, den neuen Bau von der Brunst
« befreyt zu haben, sondern sie erledigte mich
« auch von einer augenscheinlichen Lebens-
« Gefahr, mit welcher es diese Bewandtnus
» hatte.

« Ein abgöttischer Bedienter, den ich
« aus dem Absehen ihn zu bekehren in Dien-
« ste genommen hatte, nahm ihm vor, weil
« er bey mir die Stelle eines Kochs vertrat-
« te, mir mit Gifft zu vergeben, damit er
« nach meinem Tod das Haus raumen, und
« mit dem Raub durchgehen mögte. Er
« mischte also **Grünspan** und *Sublimatum* in
« meine Mittags - Speisen, worauf bald
« nach dem Essen mir erstlich der Kopff,
« folgends aber die Augen, nicht anders,
« als wolten sie aus ihren Büxen springen,
« unglaublich wehe gethan haben. Gestalt-
« sam aber zu gleicher Zeit ein Ungewitter
« einfiele, gab ich solchem die Schuld mei-
« ner Unpäßlichkeit. Nachdem aber der Bös-
« wicht auch das Abendmahl mit Gifft an-
« gesteckt hatte, ward ich die darauf folgen-
« de Nacht, wie auch den gantzen Tag,
« und die zweyte Nacht von so erschröcklichen
« Magen - Schmertzen gepeiniget, daß ich
« mich endlich eines über das ander starck ge-
« brochen, und vermerckt hab, daß ich Gifft
« auswerffe. Ich nahme also Theriack ein,
« welche mir gar bald geholffen hat. Als
« der Tag angebrochen, sahe ich in dem Aus-
« wurff den Grünspan, und ein anderes
« weisses Gifft, so mir zwar noch unbekannt
« ware, aber man versicherte mich, es seye
« *Sublimat*, so die Chineser *Sin* heissen. Ich
« lobte GOtt, und sagte mit dem Propheten:
« *Misericordiæ Domini, quia non sumus consum-*
« *pti*, daß mich das Gifft nicht hingerichtet,
« dis ist ein Werck Göttlicher Barmhertzig-
« keit, welche über diejenige absonderlich wa-
« chet, derer einzige Sorg ist, wie sie ihr dienen,
« und die Seelen gewinnen mögen, zu sol-
« chem End aber die Natur entkräfftet, und
« des Giffts Gewalt bricht, gleichwie Chri-
« stus der Herr im Evangelio versprochen
« hat: *Et si mortiferum quid biberint, non eis*
« *nocebit.*»

So viel hat mir Pater Gollet von Nimpo
aus geschrieben, welchen ich bald hernach auf
Weyhenacht heimgesucht, und zu meinem
grösten Trost in vollkommener Gesundhei[t]
angetroffen hab. Er hatte schon eine zieml[i-]
che Christenheit zusammen gebracht, welch[e]
aber viel zahlreicher seyn würde, wann er mi[t]
denen Neuglaubigen eylen wolte, und sie nich[t]
vor der H. Tauff ihrer Standhaffigkeit wege[n]
lang prüffete, und mit langmütiger Gedult w[ol]
unterrichtete, oder aber die Mittel hätte zw[ey]
oder drey Catechisten zu ernehren, welche[n]
Abgang fast alle andere Missionarii ebenfal[ls]
beklagen.

Gleichwie man aber von Nimpo aus i[n]
3. oder 4. Tagen zu Wasser nach Japoni[en]
kommen kan, und alle Jahr von diesem Ha[a-]
fen viel Schiff dahin nach *Nangasacki* abr[ei-]
sen, so hab ich mich aus Vorwitz von s[ol-]
chem Reich durch Patrem Gollet, der die[se]
Sach fleissig nachgefragt hatte, berichten l[as-]
sen. Er hat unter anderen mit zweyen Sinese[rn]
geredet, derer einer fünff Reisen dahin g[e-]
than hatte: der andere aber, mit dem i[ch]
selbst gesprochen, ware aus Japon allere[rst]
angelangt.

Nangasacki, sagten sie, welches die S[i-]
neser *Tschamki* nennen, ist ein offene Sta[dt]
von etwan sieben - biß acht-tausend Mensch[en]
bewohnt, mit Bergen gantz umgeben, de[ren]
Spitzen zwar mit Tannen-Bäumen prange[n,]
die Seiten aber oder Abhänge angebaut si[nd.]
Die Stadt liegt eine Stund von dem M[eer]
an einem Fluß, welcher sich durch einen s[ehr]
engen Mund in das Meer stürtzt: solc[hen]
haben die Japoneser mit zwo guten Schantz[en]
und eben so viel Batterien oder Stuck - W[äh-]
ren beyderseits verwahrt. Es wird bey de[m-]
selben Strom eine so genaue Wacht gehalt[en,]
daß so bald man ein Schiff erblickt, z[u]
Renn-Schiff solches gleich auskundschaffte[n]
und dem Kriegs - Obristen davon Nachri[cht]
bringen. Ist es nun ein Sinesisches, o[der]
Holländisches Schiff, so wird ihm die E[in-]
fuhr in den Hafen verwilliget; weil die[sen]
zwey Völckern allein erlaubt ist denselben [zu]
besuchen, doch also, daß ihnen alle and[ere]
Häfen dieses König-Reichs versperrt bleib[en.]
Solte sich aber ein Fahrzeug dannoch erk[üh-]
nen anderstwerts anzuländen, so wird solc[hes]
ohne einige Gnad gepfändet, und die Leu[t]
so es aufhat, in Eisen und Banden in [die]
Gefängnus geworffen.

So bald nun ein Chinesisches Schif[f]
den Haafen von Nangasaki einlaufft, ve[r-]
gen sich die Japonesische Beamte auf dasse[l-]
und beschreiben auf das genaueste alle[s]
wol Menschen als Waaren, so sich dar[in]
befinden, daß unmöglich ist etwas vor ih[ren]
Augen zu verbergen; dann alle Kisten, V[er-]
schläg, und Ballen werden aufgeschlag[en]
und genau durchsucht: so gar das Futter [de-]
ren Kleidern wird mit Händen durchgri[ffen]
oder mit Füssen getretten, man schlagt [von]
allen Seiten auf die Fässer, um zu erfah[ren]
ob sie voll oder lähr seyen: findet man

Chi[-]

hinesisches Buch, so wird es bisweilen zur
nad durchblättert, insgemein aber, um sol-
e Mühe zu spahren, ohne Bedencken in das
Wasser geworffen. Hiernechst forscht man
n einem jeden sein Alter, seinen Handel
nd Wandel, absonderlich aber, was Glau-
ns er seye? nach solchem legt man auf das
bere Verdeck oder auf den Boden eine
latten von Kupffer, die etwann einen
Schuh in der Länge, und sechs Zoll in der
reite hat, und auf welcher die Bildnus
hristi des gecreutzigten gestochen ist; solche
us einer nach dem andern mit einem blossen
ß tretten, und das Haupt darbey entde-
en. Letztlich wird eine lange Schrifft herab
lesen, so mit denen gröbsten Lästerungen
der die Christliche Religion angefüllt ist,
nt einem kurtzen Begriff aller Edicten oder
hts-Briefen, krafft welcher dieselbige aus
pon ist verbannt worden. Nach all-diesen
ehutsamkeiten werden die Chineser zu acht
d acht auf Schaluppen in ihre Börse ge-
rt, bey dero Eintritt sie nachmal gantz
eng untersucht werden, um zu sehen, ob
keine Contraband- oder Pfand-Wahren
tbringen.

Die Sinesische Kauffmanns-Börse oder
rberg allda stehet auf einer Anhöhe, von
lcher man die gantze Stadt *Nangasacki* über-
en kan. Sie hat zwo Ringmaueren,
d eben so viel Thor. Der erste Vorhof ist
harter Boden, in welchem allein die jeni-
Japonier denen Sineseren ihre Wahren
kauffen dörffen, welchen der Kriegs-O-
st hierzu die Erlaubnus ertheilt hat. Die-
Freyheit aber trägt derjenige, so sie erwor-
, auf einem höltzernen Täffelein an seiner
eiten. Der andere oder innere Hof be-
ifft in seinem Umfang neun Reihen Häuser,
r abgesönderte Herbergen für die Sinische
uffleute; in jeder Reihe sind sieben so gros-
Gast-Zimmer, daß in jeglichem so viel
te gemächlich beysammen wohnen können,
sich insgemein auf einem Schiff befinden.
an verschafft ihnen weder Geschirr noch
us-Rath, als da sind Täller, Schüssel,
onnen-Schirm, Wedel und dergleichen:
man erlaubt ihnen nicht einmal die ihrigen
in die Herberg zu nehmen, so sie auf dem
hiff gebraucht haben, und in einer Scheuer
essen, biß sie wieder fortfahren, verwahrt
den; sie sind also genöthiget neue zu er-
ffen. Die Sineser haben zwar vollkommene
yheit, so offt sie wollen, in dem ersten
orhoff ihrer Börse herum zu gehen, nicht
r einen Tritt aus derselben in die Stadt
thun, welches allein ihren vornehmsten
uffleuten erlaubt wird, welchen der Kriegs-
rist aus Gnaden vergönnt in die Vestung
kommen, und allda die Waaren, so ihnen
ständig sind, auszusuchen. Eben so wenig
ff ein Japoneser aus dem ersten Vorhof
in den inneren einlassen, wann er nicht
von der daselbst bestellten Soldaten-Wacht
will gebrügelt werden. Die Waaren, so die
Sineser mitbringen, werden nicht abgeladen,
weder an das Land gebracht, noch offentlich
feyl gebotten, sondern so lang auf ihrem
Schiff verwachtet, biß daß der Obrist, so al-
lein des gantzen Reichs Gewerb treibt, hin-
schickt, und die jenige Güter, so er auf der
Rollen gezeichnet hat, durch seine eigene Leu-
te läst abholen.

Die Holländische Herberg ist weder so
gros, noch so weitsichtig, noch auf einem so
anmüthigen Lager, als die Sinische; doch ist
sie sauber und stattlicher gebaut; weil nemlich
die Holländer die Unkösten zu solcher selbst her-
geschossen haben. Sie stehet an dem Ufer des
Flusses auf einem vesten Grund. Die Japo-
neser verfahren mit ihnen noch mistraulicher
und behutsamer, als mit ihren Nachbarn de-
nen Sinesern. Langt nun ein Holländisches
Schiff an, so erlaubt man nur denen vornehm-
sten Handelsleuten auszusteigen, welche von
einer starcken Wacht in ihrer Herberg so lang
gleichsam wie Gefangene verwahrt werden,
biß sie nach drey oder vier Monathen wieder
unter Segel gehen. Vergangenes Jahr ha-
ben die Holländer zwar vier, die Sineser hin-
gegen ungefehr vierzig Schiff nach Japon ab-
gefertiget.

Ob noch einige Christen oder ein Denck-
mal unsers H. Glaubens, welcher vor hun-
dert Jahren allda so herrlich blühete, anzu-
treffen seyen, dis hab ich nach emsiger Nach-
frag nicht erfahren können. So ist auch ei-
nem Missionario bey also beschaffenem Eintritt
unmöglich sich in dasselbe Reich einzudringen.
Die Sineser haben mir einen Riß von dem
Eingang des Flusses zu *Nangasacki* lassen zu-
kommen, welchen ich also, wie ich ihn em-
pfangen hab, allhier beyschliesse.

Ubrigens ist Nimpo ein Meer-Haafen;
welchen der Sinesische Käyser denen Auslän-
dern eröffnet hat. Die Europäer haben den-
selben noch nicht besucht; dann die Engel-
länder halten sich zu Tscheu-schang auf, so
eine gegen Nord-Osten liegende Insul ist,
achtzehen biß zwantzig Meil von Nimpo. Sie
haben auf derselben das erste mal zufällig an-
geländet, weil sie wegen Menge der Eylan-
landen den Eingang nach Nimpo nicht finden
konten. Von der Zeit an haben die Manda-
rinen von Tscheu-schang bey Hof einen Be-
fehl ausgewürckt, vermög wessen sie allda ver-
harren müssen. Der Haafen ist zwar stattlich,
aber zur Handelschafft unbequem. Ich hab
mich daselbst bey denen Herrn Engelländern
vom Ende des Jenners biß zu Anfang deß
Mertzens des letztverwichenen 1703 Jahrs
aufgehalten, da wir von dannen nach Engel-
land abgefahren sind.

Herr *Catschepoll* Ober-Præsident der Eng-
lischen Handelschafft in allen Sinischen Meer-
Häfen, wolte mir nicht gestatten anderwär-
tig,

tig, als bey ihm in seinem Haus zu wohnen, weil, gleichwie er mir lächelend sagte, die Mandarinen ihm mich anvertraut, und in seine Händ geliffert hätten: welches auch wahr ist; dann der Zoll-Mandarin daselbst, als mein guter Freund, hatte mich mit gleichlautenden Worten ihm anbefohlen. Diß kan und mus ich denen Herrn Engelländern von Tscheu-Schang nachsagen, daß sie durch die Weise sich gegen jedermänniglich wohl aufzuführen nicht allein ihren Lands-Leuten, sondern auch allen Europäern grosse Ehr, und einen guten Namen erwerben. Ihre Ausgaben und ihre Geschenck, so sie denen Mandarinen verehren, wie auch ihre Trinckgelder, so sie denen Gerichts-Verwandten reichen, setzen sie in grosses Ansehen; die sanffte Bescheidenheit hingegen, derer sie sich in ihrem Thun und Lassen befleissen, bringt ihnen eine Hochachtung zu weg aller derjenigen, die mit ihnen umgehen. Sie wissen gar wol, daß man bey denen Sinesern mit Zürnen, Trutzen, Stoltzmuth und Lebhafftigkeit nichts ausrichtet. Mit einer gescheiden Ursach, so ich sanfft und bescheidentlich vortrage, kan ich den Sineser zu allem bewegen: wann ich aber eben solche Sach ihm mit Zorn oder Hefftigkeit will einreden, so wird er mich scheuen und verachten. Derentwegen waren nicht allein die Englische Bediente, sondern auch ihre Bootsleut gantz eingezogen, und sehr züchtig, ohne jemand das geringste in den Weg zu legen. Als ich mich dessen verwunderte, haben sie mir geantwortet, die Englische Compagnie habe ihnen befohlen, nicht so viel auf dero Nutzen, als auf ihre Ehr loszugehen, mithin darob zu seyn, daß man ihre Nation lieb und wehrt haben müsse.

Indem nun unsere Missionarii sich in denen Landschafften Tschekiam und Kiamsi, wie obstehet, vest setzten; ware unser *Pater Hervieu* zu gleicher Zeit geflissen in der Provintz *Huquam*, so fast in Mitten des Reichs Sina liegt, neue Kirchen zu stifften. Was er aber allda Gutes gewürckt habe, belieben Euer Hochwürden aus seinem eigenen Brief zu ermessen.

« Nachdem ich, schreibt er, zu Nanking fünff Monat blos allein mit Erlernung der Sinischen Sprach zugebracht hatte; erhielte ich von unserm Obern (R. Patre Gerbillon) Befehl unverzüglich nach *Hoan-tscheu* einer Stadt in der Landschafft *Huquam* zu gehen um ein Haus in Besitz zu nehmen, welches, wie man sich einbildete, bereits drey Monat vorher ware gekaufft worden. Ich machte mich also auf die Reis den 18. Augusti 1702. in einer viel grösseren Hitz, als ich weder in Indien, noch unter der Gleicher-Linie, welche ich zweymal durchgefahren, angetroffen hatte, und kame nach drey Wochen auf Kicukiang, allwo unsere Societät eine Kirchen hat, ich aber einen Christen angetroffen hab, welcher von *Hoan-tscheu* nach *Kan-tscheu* in sein Vatterland gefangen geführt wurde; dann als zu gedachtem *Hoan-tscheu* ein Götzen-eyfferiger Mandarin sich in das Haus eines Christens, Namens *Tschü*, hatte tragen lassen, hat er hierselbst alle heilige Bilder hinweg genommen, ja einen jeglichen seines Glaubens wegen ausgefragt. Da sie nun sich für Christen ausgaben, hat er zwey Manns-Bilder brügelen lassen, diesem als einem Fremden aber mit denen Knutten zwar verschonet, doch ihn nach seinem Vatterland unter einer sicheren Wacht zu verschicken für gut befunden. Kaum aber ist er nachmals zu *Kan-tscheu* angelangt, als ihn *Pater Ammian* unserer Gesellschafft alter Missionarius, a[n] welchen der Mandarin selbiger Stadt den Gefangenen verwiesen hatte, frey gesprochen, und loßgelassen hat. Ich ward zugleich innen, daß wir zu gedachtem *Hoan-tscheu* noch kein Haus hätten, bliebe folgends zu *Kicukiang* so lang sitzen, biß wir entweders solches würden gekaufft, oder ich von meinem Obern neuen Befehl erhalten haben.

So bald aber Pater Domenge und Pater Porquet mir geschrieben, daß sie das [so] lang gewünschte Haus erhandlet hätten[,] verfügte ich mich eilends dahin: den andern Tag nach meiner Ankunfft wolte ic[h] mit Patre Domenge die Mandarinen vo[n] offtgemeldetem *Hoan-tscheu* besuchen, wi[r] wurden aber nur von einem vorgelassen[,] und von andern Leuten gewarnet, daß d[ie] Mandarinen dieser Stadt sich unserem Vo[r]haben widersetzen, und solches von Recht[s]wegen an die höchste Ober-Mandarinen de[r] Landschafft *Huquam*, in welcher die Stad[t] liegt, wolten gelangen lassen. Auf so bö[se] Zeitung verfügte sich *Pater Domenge* na[ch] der Haupt-Stadt zu erwehnten Ober-Mandarinen, konte aber bey dem Vice-Kö[nig], als welcher mit dem Examen deren Licentiaten beschäfftiget ware, nicht vorkommen. Ich bliebe indessen allein mit me[i]nen Bedienten in dem neu-erworbene[n] Haus zu *Hoantscheu*, welches ich bald he[r]nach mit dem Rucken hab ansehen müssen[,] weil nemlich nicht allein der Knutten-Mandarin (der die Christen hatte brüglen la[s]sen) bey dem neuen Stadt-Obrist ausgewürckt hatte, daß dieser, ohne sich bey dem Vice-König anzufragrn, mir öffters durc[h] die Raths-Diener aus der Stadt hat bie[]ten lassen, sondern auch ein verehelichte[r] Bontz mit einer Schaar Lumpen-Gesind[el] mich in meinem Haus angefallen, und m[it] Gewalt zu vertreiben sich unterstanden hatt[e]. Ich übergabe also das Haus zwey gelehr[]ten Christen, so ich von einer nahe-gelegenen Stadt zu mir beruffen hatte; ic[h]

mach[]

machte mich demnach aus dem Staub, und reisete zu Patri Domenge in die Haupt-Stadt. Der Vice-König liesse uns zwar vor, wolte aber unsere Geschenck nicht annehmen, noch sich unserer Sach wegen anders verfänglich machen, als daß er sich anerbotten dieselbige an das Oberste Sitten-Gericht nach Peking zu berichten, welches wir auf alle Weise verweigert, und ihn vielmehr ersucht haben uns bey dem Stadt-Obrist von *Hoan-tscheu*, so damals sich anderer Ursachen wegen in der Haupt-Stadt befande, ein gutes Wort zu verleyhen; welches er nicht allein versprochen, sondern etliche Tag hernach uns auch hat sagen lassen, daß er würcklich mit ihm geredt hätte: da wir doch gewiß wusten, daß er mit ihm unserthalben nicht ein Wort verlohren habe. Pater Domenge gienge weiters, und ich bliebe biß auf weiteren Bescheid in der Haupt-Stadt bey dem Pater Bayard, welcher der Mission allda Sorg trägt. Inzwischen bemühete sich Pater Gerbillon zu Peking ernstlich wegen unsers strittigen Hauses zu *Hoan-tscheu*, und würckte bey des Vice-Königs von *Huquam* Sohn, welcher ein Mandarin bey Hof ware, eine so kräfftige Vorbitt an dessen Herrn Vatter aus, daß, als wir solche ihm hatten behändigen lassen, er eine Bittschrifft von uns, so besagt-sein Herr Sohn selbst aufgesetzt, und durch Patrem Gerbillon uns überschickt hatte, angenommen, hierüber aber an den Stadt-Obrist von Hoan-tscheu nachgesetzten ersten Befehl abgefertiget hat: Im Jahr / also lautet diese Verordnung, **Im Jahr 1692. hat das Sitten-Gericht / dessen ich ein Glied bin / zum besten deren Europäern ein *Edict* lassen ergehen / krafft dessen aber erkläret / daß dererselben Gesatz keine falsche und abergläubische Bekantnus seye / daß ferners sie Europäer den Staat nicht allein nicht stöhrten / sondern demselben ersprießliche Dienst geleistet hätten. Wann nun *Muntschink* (das ist / *Pater Domenge*) und andere in ewerer Stadt ein Haus zu ihrer Wohnung gekaufft / ihr hingegen sie daraus vertrieben habt / will ich wissen / ob sie daselbst / oder in euerem Gebiet einige Unruhe gestifft haben? geschwind gebt mir hierauf Antwort. Ich schliesse eine Abschrifft obgemeldeten *Edicts* des Sitten-Gerichts bey / so in meiner Cantzley eingeschrieben ist.**

« Weil nun der Stadt-Obrist einerseits uns nicht hassete, anderseits aber wol merckte, wo der Vice-König aus wolle, wandte er den Mantel nach dem Wind, und gab ihm folgende Antwort: **Die Europäer /** spricht er, **haben in dieser Stadt keine Unruhe erweckt; sondern / weil mir ist vorgestellt worden / daß / weil bißher zu *Hoanscheu* niemals keine Kirch gewesen seye / und die Europäer jetzt um eine zu bauen hieher gekommen wären / dörffte ich solches nicht gestatten; indem mir nicht bekant ware / daß das Sitten-Gericht ihnen zu Gunst ein *Edict* habe ausgehen lassen. Jetzt aber / nachdem Ihr mir eine Abschrifft von gedachtem *Edict* zugefertiget habt / ist billich / daß man sie schalten und walten lasse.** »

» Nach erhaltener dieser Antwort, fällte der Vice-König über unsere Sach ein endliches Urtheil, welches also lautet: **Weil die Europäer / gleichwie ihr selbst bezeuget / in euerer Stadt keine Unruhe erweckt haben; als werden sie hinkommen / und daselbst wohnen; diß ist eine ausgemachte Sach.** »

» Wir bedanckten uns gegen den Vice-König noch selbigen Tag, und begaben uns, nemlich Pater Domenge und ich, nach etlichen Tagen auf Hoantscheu, und nahmen unser Haus zum zweytenmal in Besitz. Wir besuchten vor allem die Mandarinen, welche uns nicht allein höfflich empfangen, sondern ihre Gegen-Besuchung bey uns abgestattet haben. Der Stadt-Obrist ersetzte uns einiger massen unsere Ehr, da er uns vor allen Leuten offentlich bezeugt hat, daß, wann er uns vorhin beleidiget hätte, solches von dannen käme, weil er unserthalben nicht recht wäre berichtet gewesen. Er hat jedem von uns zweyen, acht absonderliche Geschenck verehret, obschon wir beyde zusammen ihm derer nur einmal achte gegeben hatten. So hat er uns ferner einen Kao-ki oder eine Freyungs-Taffel, sonst Salva-guardia genant, auf unsere erste Bitt ertheilt, welche man an die Häuser in der Höhe pflegt anzuschlagen, um sich hiedurch wider den Anlauff des Volcks in Sicherheit zu stellen. Gleichwie nun bald hierauf ein langwieriges Regen-Wetter eingefallen ist, also konte ich mein baufälliges, auch Thür- und Fensterloses Haus nicht verbesseren, noch in Stand setzen lassen. Allein eben dieser Regen hat etliche Christen, so Geschäfften halber hieher gekommen waren, überfallen und gezwungen in der Stadt zu verharren, derer manche biß sieben Jahr keinen Priester gesehen hatten, mithin sich nicht wenig freueten dem Gottesdienst in der Charwochen und auf Ostern beyzuwohnen, von mir aber die H. H. Sacramenten zu empfangen; daß also mein gantzes Geschäfft diese sechs Monat gewesen Kinder-Lehren zu halten, viel Beicht zu hören, und fünffzig erwachsene Leute zu tauffen; welches aber wie nichts ist gegen dem, was Pater Bayard »

„ Bayard auf seiner Mission allein gewürckt, „ als welcher alle Christenheiten, so Pater „ Jacob Motel an verschiedenen Oertern dieser Landschafft ehedessen errichtet hatte, durchwandert, und über tausend Personen in einem Jahr getaufft hat. Es wird noch viel „ Zeit vergehen, ehe diese Mission in solchen „ Aufnahm sich erschwinge, es seye dann „ Sach, daß ich in den Stand gesetzt werde, „ vier oder fünff gute Catechisten zu erhalten, derer ich dermal kaum einen ernähren „ kan. „ So weit lautet der Brief Patris Hervieu.

Euer Hochwürden wird vielleicht wunderlich vorkommen, daß ich bißher von unserer Wohnung zu Cantung noch nichts gesagt hab; solche bestehet lediglich in einem Hauß, welches Pater Visdelou und ich vor zehen Jahren gekaufft haben, um allda unsere Missionarios und Sachen, so uns von Europa zugeschickt werden, zu empfangen; Pater Bouvet hielte sich in demselben zwey Monat lang auf, als ihn der Käyser nach Franckreich abgefertiget hatte. Er tauffte in solcher Zeit neun oder zehen Personen. Ich war nicht so glücklich, als ich durch diese Stadt reisete, um mich auf die Amphitrite zu setzen, sondern hab nur einen meiner Bedienten völlig zu Christo bekehrt, und zwar einen wackeren Jüngling, welchen Pater Gerbillon zu Nanking Anno 1699. in Diensten, und da er von dannen mit dem Käyser zuruck kehrte, mit sich nach Peking genommen hatte, allwo er sich entschlossen hat, mich auf meiner Reis bis nach Cantung zu begleiten. Er kunte die Gebetter, so wir von denen Neubekehrten forderen, bereits auswendig, und verschube dannoch seine Bekehrung. Ich sprach ihm unter Wegs öffters zu, sich einmal zu bequemen. Er entschuldigte sich mit seiner Freundschafft, als aus welcher noch keiner zum Christenthum übergangen wäre. Als ich ihm dieses widerlegt hatte, und er sich dannoch nicht ergeben wolte, fiele mir ein, es müsse ihn etwas anders, so er mir nicht sagen wolte, hievon abschröcken. Ich hab mich nicht betrogen, dann ein von mir hiezu bestellter Catechist brachte ihn endlich so weit, daß er sich ihm mit folgenden Worten geoffenbahrt hat: **Meine Freund/** sagte der Jung, **verehren offtmal üblicher maßen ihre Vorfahrer; solte ich mich bey dieser Andacht nicht mehr einfinden/ so würden sie mich aus dem Hauß stossen/ oder vielleicht gar bey denen** Mandarinen **als einen solchen Menschen verklagen/ der seinen Vor-Eltern die gebührende Ehr und Danckbarkeit nicht erweiset. Diß hindert mich ein Christ zu werden.** Demnach aber so wol ich als der Catechist ihn gründlich unterrichtet hatten, was der Glaub dißfalls erlaube und verbiete, begehrte er die Tauff, so ich ihm auch ertheilt hab.

Wiewol zu Cantung sieben Cathol
Kirchen sind, nemlich die Portugesische
suiter-Kirch, so unter allen die älteste
vornehmste ist; item zwey Francisca
Kirchen; zwo Kirchen deren weltlichen
stern; eine Augustiner-Kirch, und die un
ge oder die Französische Jesuiter-Kirch,
mit einem oder zwey Missionariis versehen
bekehren sich dannoch so wol daselbst, al
allen anderen See-Städten sehr wenig
da hingegen in dem tieffen Land sich dem
Christi viel unterwerffen. Dessen Ursach
ich vielmehr den Indianer-Apostel (den
ligen Franciscum Xaverium) Lib. I. Epi
sagen lassen, als solche mit meinen Wo
hieher setzen: **Ich wolte lieber/** schreib
in Mitten von Æthiopien **oder des M**
renlands seyn/ und alldort in Ruhe
befleissen/ die Heyden zu bekehren/ da
ich dieses Elend und Jammer (so
nicht verhinderen kan) nicht dörffte
Augen ansehen. Nur eines reuet m
daß ich mich solchem Greuel nicht he
ger widersetzt hab. Darum solt ihr
ches verbesseren/ und/ wann ihr mit
nichts richtet/ euch der Schärffe b
nen. Derjenige/ welcher die Sün
strafft/ hat bey GOtt einen Verdie
hingegen begehet derjenige eine sch
Sünd/ welcher sie nicht züchtiget/ w
solche durch ihr ärgerliches Leben
Bekehrung deren Unglaubigen ver
deren. Dergleichen Aergernussen deren
sten, welche der Heilige Xaverius in s
Send-Schrifften bedaueret, entkräfften
heutiges Tags alle unsere Bemühunge
denen Sinischen Meer-Häfen; dann
allda wohnende Sineser reisen öffter
Wasser in die nechst-gelegene Königr
allwo sie den ungezäumten Muthwillen
gottlose Uppigkeiten etlicher Europäern
Augen ansehen; sie wohnen auch zu Ma
wo sie eben dergleichen Greuel anscha
Diejenige Christen aber, so aus Europ
ihre Häfen einlauffen, bestätigen sie in
[illegible]m bösen Urtheil; wann nemlich die He
[illegible]ercken, daß ihrer viel ein gottloses, ja t
sches Leben führen, über welchen sich die
glaubigen selbst entsetzen, und derenwegen
ter einander sprechen: **Die Europäer**
zwar Christen/ und dannoch finden
nicht/ daß sie uns an Tugend übertre
dann sie sind weder keuscher/ noch n
terer/ noch mäßiger/ noch eingezoge
noch sanfftmüthiger/ noch ehrbarer/
wir. Wann auch ein Missionarius unte
nen sich auferbaulich aufführt, ist der
hiemit nicht geholffen, weil sie solches sei
geistlichen Stand, und nicht dem Christli
Gesatz insgemein zuschreiben. Da hing
in dem tieffen Land, wo kein anderer E
päer, als nur auferbauliche Missionarii
kommen, sie sich über der Heiligkeit un

Gese

saßes verwunderen, welches die Menschen
stattliche Tugenden lehrt, und durch ein
sträffliches Leben dieselbige in der That
übet.

Wie ist nun solchem Ubel zu steueren?
r Heilige Xaverius hat das beste Mittel
.2. Epist. 5. vorgeschlagen, daß man nem-
gottsförchtige und gewissenhaffte, zugleich
r beherßte und für die Christliche Zucht
rige Schiff-Capitaines für diejenige Schiff
ehle, so nach Sinam fahren. Solche Vor-
igkeit würde denen Ost-Indianischen
npagnien oder Gesellschafften unterschied-
r Nationen grossen Nutzen schaffen, an-
hen durch dergleichen Zucht, Frommkeit
Andacht der göttliche Seegen, an wel-
n alles gelegen, gewaltig angezogen; hin-
n aber die allmächtige Rach GOttes samt
cherley Unheil, Kranckheiten und Schiff-
hen durch eine strafflose Lasterhafftigkeit
n Schiff-Fahrenden hefftig angereißt
.

Von dem Schicksal der Amphitrite auf
r zweyten Reis nach Sina werden Euer
hwürden zweiffels-ohne schon Nachricht
n; doch will ich eines und das andere
derselben hier einrucken, so niemand bes-
als ich wissen kan.

Dieses Schiff war von Port-Louis den
Mertzen 1701. unter Obsicht des Herrn
Rigaudiere abgefahren; seine zwey Lieu-
ns waren die Herren Horry und Touche-
vet, seine Fendrich aber Herr de Beaulieu,
der Ritter la Rigaudiere. Herr Figeralz
te mit als Ober-Vorsteher der Französi-
Compagnie in Sina; seine Amts-Ge-
en waren die Herren Peche-Berty, France
Martinau, welche samt besagtem Herrn
ralz zu Cantung künfftig hin verbleiben
n. Mit eben dieser Gelegenheit kehrte
us Franckreich nach Sinam zuruck mit acht
n Missionariis unserer Societät, welcher
ges Absehen ware, die Ehre GOttes
h Bekehrung deren Heyden zu beförderen.
Andacht ware gleichsam die Seel unsers
iffs. Ich muß unsern Franzosen das Lob
n, daß sie sich dißfalls in ihren Schiff-
ten gar löblich aufführen. Das Mor-
und Abend-Gebett wurde fleißig ver-
et, alle wohnten täglich der Heil. Meß
so offt man Wetters halben dieselbe le-
onte. Nach dem Abend-Essen sangen
usammen die Litaney, nach solcher aber
te man sich in gewisse Rotten ab, derer
che absonderlich unter einander den Rosen-
nß bettete. An Sonn- und Hohen Feyer-
en hielten wir Nachmittag die Vesper,
uf folgte die Predig; Viel haben öffters
ichtet und communiciert. Unter Wegs
drey oder vier Personen gottseelig gestor-
Die gantze Reis gienge uns wohl von
en, bis wir nur noch hundert Meil von
entfernt gewesen, da von dem 29. Julii an
das Schiff ein Ungewitter, Unglück und au-
genscheinliche Gefahr nach der andern hat ver-
suchen müssen; doch hat der gütigste GOtt
dasselbige durch Vorbitt des Heil. Indianer-
Apostels Xaverii von dem Untergang endlich
errettet.

Da uns der Sturm-Wind nach ver-
lohrnen Masten und Segelen unweit Macao
hin und her warffe, und nur eine Viertel
Stund von uns ein Portugesisches Schiff
sich vor Ancker setzte, hat unser Schiff-Capi-
taine Herr la Rigaudiere unsere Kahnen zu
demselbigen geschickt, um sich zu erkundigen,
ob bey denen herum liegenden Eilanden nicht
ein Wind-freyer Ort seye, wo wir uns, bis
das Ungewitter würde nachlassen, könten ver-
bergen? zugleich aber den Capitaine um ei-
nen erfahrnen Steuermann zu bitten, welcher
uns dahin führen mögte. Allein die Herren
Portugesen, die sich sonst für unsere Freund
ausgaben, wolten unserm Nachen nicht ein-
mal gestatten sich ihrem Schiff zu näheren.
Vergebens schrye der Officier, er seye ein
Franzos; er komme gantz allein, daß er sie
nur fragen wolte, ob sie ihm keinen Wind-
Schirm in selbigen Insuln anrathen könten,
wo wir uns mögten in Sicherheit stellen?
Man gab ihm mit dem Gewehr in der Hand
zu verstehen, er solte sich fort packen, ohne
ihm auf seine Bitt und Frag eine Antwort zu
gönnen. Gleichwie nun zwischen gedachten
Eilanden mehr dergleichen anckerhaffte und
sturmfreye Oerter waren, also würden sie
uns ein wichtiges Freundstück erwiesen ha-
ben, wann sie uns eines dererselben gezeigt
hätten; dann solchen Falls wären wir inner-
halb acht Tagen zu Cantung angelangt, und
deren erschröcklichen Gefahren, so wir nach-
mals ausgestanden haben, überhoben gewe-
sen; zu geschweigen, daß wir hiemit eines
gantzen Jahrs Zeit würden gewonnen ha-
ben.

Weil nun unser Schiff alle Mäste verlohren
hatte, verfügte ich mich auf der Schalupp nach
Cantung, und schickte ihnen von dannen nicht
allein neue Mast-Bäum, so groß, als ich sie
haben konte, welche dannoch zu klein waren;
sondern auch eine Galeer, derer sie sich in al-
lem Fall bedienen mögten. Ich kehrte zu ih-
nen zuruck, um unsere Missionarios abzuho-
len, welche ich mit mir nach Cantung geführt,
doch zum Trost derer Schiffgenossenen Patrem
de Tartre und Patrem Contancin zuruck ge-
lassen hab.

Die Sturm-Wetter haben das Schiff
demnach öffters und stärcker angegriffen, ent-
mastet, entsegelt, entanckert, mit solchem
Gewalt, daß sie die Schaluppe und den Na-
chen im Stich gelassen; doch haben sie sich
mit dem eintzigen noch übrigen Ancker endlich
zwischen zwey Insuln fünff Stund von der
Stadt Tiempe gesetzt. Ich hatte mich mit
Herrn de la Rigaudiere verabredet, daß, wann

sie bis den 1. Octobris zu Cantung nicht solten angelangt seyn, ich denselben Tag sie aufsuchen, und die Geschenck, so der König dem Käyser in Sina schickte, abholen würde. Ich hielte mein Wort, und fienge an mit zwey Käyserlichen Galeeren auf dem Meer zu kreutzen, um sie zu entdecken. Aber alles war umsonst. Dann nachdem ich sie fünff und zwantzig Tag aller Orten mit mancherley Lebens-Gefahr gesucht, alle Insuln umfahren, ja so gar zu Macao nachgefragt, und dannoch von ihnen nicht die geringste Kundschafft erhalten hatte, kehrte ich wieder nach Cantung zuruck, allwo ich einen Brief von dem Ober-Mandarin von Tiempè angetroffen, des Inhalts, die Amphitrite wäre in seiner Nachbarschafft ankommen, welcher er allen guten Willen erweisen wolte. Eben dieses berichtete er an den **Zungto** oder Ober Vice-König, der mir den Brief also gleich hat zu lesen gegeben. Ich gienge also wieder unter Segel samt denen Patribus Porquet und Hervieu, welcher letztere den Patrem Tartre solte ablösen, und an statt seiner auf dem Schiff verbleiben. Die Augen giengen mir über, als ich dieses so erbärmlich entblösseten, und dannoch von GOtt so gnädig erretteten Schiffs bin ansichtig worden. Mir folgten bald zwey grosse Mast-Bäume, welche der **Zungto** auf meine Bitt und seine eigene Unkosten von mehr als sechtzig Meilen her durch Galeeren und Schaluppen hat lassen ohne Entgelt dahin führē. Weil aber die Amphitrite mit allem dem, was sie aufhatte, hinter der Insul Fan-ki-schan alle Augenblick in Gefahr des Untergangs ware, hab ich zuwegen gebracht, daß sie endlich in einen sicheren Haafen, um allda zu überwinteren, nach *Quan-tscheu-voan*, so etwann dreyßig Meilen gegen Westen von Tiempe abliegt, ist gebracht worden; von wannen Herr de la Rigaudiere mir gleich nach seiner Ankunfft folgenden Brief geschrieben hat: **Nun bin so wol ich/** spricht er, **als das gesamte Schiff/ Euer Ehrwürden/ nachdem sie uns Mast-Bäum und einen guten See-Haafen verschafft haben/ unser Leben schuldig. Diese und so viel andere Kummer/ Sorgen und Mühe/ welchen sich Euer Ehrwürden samt ihren** Patribus **unsertwegen unterzogen haben/ sind so trifftig/ daß sie von keinem Menschen nach Verdiensten vergolten/ sondern von GOtt allein können belohnet werden. Unser Schiff stehet in diesem Haafen in vollkommener Sicherheit/ allwo wir die Würckung Deroselben Eiffers würcklich fühlen; dann alle der Gegend herum wohnhaffte** Mandarinen **haben uns besucht/ und ihre Dienst anerboten. Sie haben uns eine Zahl Galeeren geschickt/ welche uns aufwarten/ und zur Entlassung unsers Schiffs dienen. Unser Troß und die Schiffparthey ist besten Muths. Eine junge Henne kostet nicht mehr als ande[...] halb Kreutzer/ ein Ochs zwey Guld[...] und alle andere Lebens-Mittel na[...] diesem Fuß. Mit einem Wort/ der g[...] tigste GOTT hat uns nach all-unse[...] Mühseligkeiten ein gutes Winter-Qua[...] tier/ in welchem nichts abgehet/ besc[...] ret. Pater** *Contancin* **wird alle Tag eif[...] riger/ ich werd mich äusserst befleisse[...] ihn bey guten Kräfften zu erhalt[...] dann er ist nicht nach** Sinam **gekomme[...] damit er sich auf der** Amphitrite **zu t[...] arbeite; sondern muß sich auf was wi[...] tigeres spahren.**

Pater Contancin schriebe mir etliche [...] hernach eben dieses, doch etwas ausführli[...] mit dem Zusatz, daß Herr la Rigaudiere gl[...] nach seiner Ankunfft in dem Haafen das A[...] brosianische Lob-Gesang singen, und den [...] dern Tag eine Lob-Meß GOtt zum Da[...] habe halten lassen; daß das Schiff seye [...] getackelt und entladen worden, und daß [...] dachter Capitaine darob seye, damit die Bo[...] leute denen Sinesern weder einige Unbild [...] fügen, noch ihnen etwann eine Aergern[...] geben.

Wie gut aber sich unsere neu-angek[...] mene Missionarii anlassen, ist nicht zu besch[...] ben; alle und jede erkennen den Wi[...] GOttes in dem Obern, wessen Verordn[...] sie sich gäntzlich überlassen, ja denselben in [...] Wette bitten, ihnen nicht zu verschonen; [...] jeglicher sehnet sich nach der grösten Gefahr [...] Widerwärtigkeit, gantz begierig für die [...] re GOttes viel zu thun, und noch mehr [...] leyden.

Hier wolte ich abbrechen, wann ich n[...] ein und das andere, so mir, als ich das l[...] mal zu Paris ware, ist vorgeruckt word[...] zu beantworten hätte, daß nemlich un[...] Missionarii in Sina seidene Kleider trag[...] in denen Städten nicht zu Fuß gehen, sond[...] sich in Sesselen tragen lassen. **Haben [...] Apostel/** sagte man mir, **auch auf sol[...] Weiß geprediget? und wie haltet [...] jenige die geistliche Armuht/ der da sei[...] ne Kleider trägt?** Nach solcher Leu[...] Wahn, die also reden, solte sich keiner [...] terfangen, denen Sinesern das Evangeli[...] anderst zu predigen, als baarfuß, und [...] einem Pilger-Stab in der Hand.

Allein, dergleichen geistreiche Ausste[...] solten vor allem darthuen, daß in Sina erla[...] seye, solcher gestalten, wie sie meynen, [...] zuziehen, und daß man mit diesem äusserlic[...] Schein sie leichter bekehren würde; dann [...] dieses der Mission eintziges Absehen ist, [...] muß ja ein Missionarius denjenigen Auf[...] und Lebens-Art erwehlen, welche sol[...] Zweck zu erhalten die tauglichsten sind; [...] staltsam keiner ihm selbsten lebt: *Nemo e[...] nostrûm sibi vivit.* Der Heilige Tauffer Joan[...]

tr[...]

ge ein hårenes Kleid, damit er hierdurch die
iden zur Buß bekehrte. Christus der HErr
r schickte sich in äusserlicher Lebens-Art mehr
h dem gewöhnlichen Gebrauch selbiger Zeiten
des Lands, da er wohnte. Der Heilige
ulus ist allen alles worden, auf daß er
risto alle und jede gewinnete. Ihm war
s gleich, ob er geehrt oder geschmähet wür-
per infamiam & bonam famam, 2. Cor. VI, 8.
*& humiliari, scio & abundare; satiari &
ire, abundare & penuriam pati.* Ad Philipp.
12. Ehr und Spott, Schmach und Lob,
nger und Gnüge, Uberfluß und Abgang
ren nicht das Absehen des Welt-Apostels,
dern lediglich die Ehr GOttes und das Heyl
r Menschen, welches Ziel zu erlangen er zwar
erley Drangsalen zu leyden sich geweigert,
, wann es die Umstände also erforderten,
Gemächlichkeit nicht ausgeschlagen hat.
war die Wissenschafft oder Geschicklich-
welcher sich der Lehrer deren Heyden rühme-
und welche ein jeglicher Apostolischer Mann
nen, verstehen und üben muß, wann er
t GOtt vieler Seelen, die er sonst würde
onnen haben, Rechenschafft geben will.

GOtt Lob! unsere Missionarii in Sina
Mit-Brüder derenjenigen, welche baar-
und in einem Buß-Kleid in der Landschafft
lura überaus streng fasten; auch derenjeni-
welche in denen Wäldern von Canada die
lden in Mitten des Schnees aufsuchen,
ends Kälte und Hunger müssen ausstehen.
wir in Franckreich noch beysammen lebten,
man in denen, welche nach Canada begehrt,
t mehrere Zucht, Verachtung der Welt und
len-Eiffer vermerckt, als in denen andern,
n die Sinische Mission anhielten. Von
nen folgt, daß, warum die Missionarii von
ada Fleisch essen, die von Sina in seidenen
dern aufziehen, und sich tragen lassen, hin-
n die von Madura sich fast unmenschlich ab-
en, solches Unterschieds diese die gründli-
Ursach sey, daß nemlich, was in einem
fähig und erklecklich ist die Heyden
bekehren, in einem andern zu solchem
entweders nicht taugt, oder aber nicht
nglich ist.

Man weiß, daß unsere ersten Missionarii
ina anfänglich Lust gehabt haben, gleich-
auf andern Missionen, also auch daselbst
chte Kleider zu tragen, und hiedurch jeder-
, wie sie die Welt verachten, kund zu ma-
. Der lobwürdige Herr Gregorius Lopez,
diger-Ordens, weiland Bischoff zu Basile,
mir unter andern öffters erzehlt, daß der
nischen Mission erster Stiffter V. P. Mat-
s Riccius, Soc. JEsu, die erste sieben Jahr
denen Bontzen gewohnt, sich fast nach ih-
Art gekleidet, und sehr armseelig gelebt
. Die Bontzen hatten ihn alle lieb we-
seiner Sanfftmuth und Eingezogenheit;
sie ehrten und lobten sein tugendhafftes Leben;
von ihnen hat er auch die Sinische Sprach
und Buchstaben erlernet, allein diese gantze,
wiewohl so lange Zeit hindurch, fast keinen
Menschen bekehrt. Gleichwie aber die Euro-
päische Wissenschafften damals in Sina noch
unbekant und neu waren; also haben etliche
Mandarinen aus Fürwitz sich mit ihm um de-
rerselben willen bekannt gemacht. Nachdem
er nun mit ihnen mehr vertraulicher worden,
und die Ursach, warum er nach Sina kommen
wäre, geoffenbart hatte, lobten sie zwar sein
Vorhaben, aber sie ratheten ihm zugleich,
wann er doch etwas ausrichten wolte, eine ande-
re Lebens-Art anzunehmen. **In dem Stand/
wie ihr jetzt seyd/** sagten sie ihm, **und mit
dieser Aufführung werden euch wenig
Leute anhören; ja man wird euch nicht
lang in Sina gedulten. Weil ihr ein ge-
lehrter Mann seyd/ so lebt/ wie unsere
Gelehrte; ihr werdet alsdann mit allen
Leuten dörffen umgehen; dann die Man-
darinen/ welche gewohnt sind/ gelehrte
Männer zu ehren/ werden euch ebenfalls
hoch achten/ und euere Besuchungen
annehmen. Wird nun das Volck sehen/
daß euch die Mandarinen in Ehren halten/
so wird es gleichergestalt viel auf euch
halten/ und euere Predigen mit Freuden
anhören.** Pater Riccius, welchen die Erfahr-
nuß der Wahrheit dieses Raths überzeugte,
bate GOtt hierüber um sein Liecht, und frag-
te seine Obern, was da zu thun wäre? Als
aber ihm derer Mandarinen Vorschlag je län-
ger je mehr gar heilsam geschienen, hat er sol-
chem endlich mit Gutheissen seiner Obern ge-
folgt. Diß ist die gründliche Ursach, sprach
Herr Bischoff Lopez, welche euere erste Patres
bewogen hat, ihre Lebens-Art zu änderen, und
sich gleich denen gelehrten Chinesern aufzu-
führen; weßhalben er sie gelobt, daß sie diese
Weiß erwehlet hätten, als das eintzige und
sichere Mittel, wie er sagte, das Evangelium
mit Nutzen zu predigen, und den wahren
Glauben einzuführen.

Funfftzig Jahr hernach, als unsere Missio-
narii bereits eine zahlreiche Christenheit errich-
tet hatten, sind die Herren Patres Dominicaner
und Franciscaner von einem Eiffer, Christo
Seelen zu gewinnen, angetrieben, von denen
Philippinischen Insuln ebenfalls nach Sina ge-
kommen. Ob sie nun den Weg, welchen wir
gegangen waren, nicht gewußt, oder hingegen
gehofft haben, die Sach besser, als wir, zu
machen, laß ich dahin gestellt seyn. Diß ist
käntlich, daß sie in ihrem Europäischen Ordens-
Habit mit dem Crucifix in der Hand das Ev-
angelium in denen Städten auf denen Gassen
öffentlich geprediget haben, doch mit grösserm
Verdienst als Nutzen; dann sie wurden ge-
brügelt, in den Kercker geworffen, und letztlich
nach denen Philippinischen Insuln zuruck ver-
wiesen.

wiesen. Inmaßen sie nun solches dennoch öffters, aber jedesmal zum Nachtheil ihres vornehmsten Ziels vergebens versucht, haben sie endlich nach dergleichen Erfahrnuß, auf Befehl ihrer General-Ordens-Häuptern, sich einträchtig entschlossen, sowol in der Lebens-Art als Kleidung uns nachzufolgen.

Erst vor zwey Jahren wolten drey oder vier Patres Franciscaner, so aus Europa in Sina frisch angelangt waren, diese Sach noch einmal versuchen, und in ihren rauhen Kleidern aufziehen; ihre Ordens-Brüder haben sich die erste solchem Beginnen widersetzt, der Herr Bischoff von Peking aber, so ebenfalls aus ihrem Heil. Orden ist, sie gezwungen sich gleich andern Missionariis aufzuführen.

Weil nun nach so langwieriger und beständiger Erfahrnuß niemand mehr in Abrede stellen kan, daß der Aufzug deren Gelehrten für uns Missionarios, die ebenfalls uns für gelehrte Männer ausgeben, zu unserm Vorhaben der tauglichste seye; als folgt unwidersprechlich, daß wir auch in all- unserm Thun und Lassen, als seidener Kleidung, Gebrauch des Trag-Sessels, und was dergleichen mehr ist, uns nach Art und Weise deren Sinischen Lehrern müssen aufführen, wann wir anderst nicht wollen verachtet und verschimpfft, sondern geehrt und angehört werden.

Gesetzt auch, wir wolten nicht der Ehrenhafften Schaar deren Gelehrten beygezehlt werden, so wird uns dannoch der allgemeine Lands-Brauch zu seidenem Gewand und dem Sessel verbinden; weil auch so gar die gemeine Leut sich in Seiden kleiden, und, so offt sie jemand heimsuchen, sich tragen lassen. Solches geschiehet bey ihnen aus keiner Eitelkeit oder Hoffart, sondern aus Ehrenbietigkeit, zum Zeichen, daß sie denjenigen beehren, welchen sie heimsuchen.

Zu Hauß aber, und wann man nicht Besuchung wegen ausgehet, auch auf dem Land ausserhalb denen Städten, ist einem jeden vergönnt zu Fuß und in schlechtern Kleidern zu erscheinen; welches die Missionarii, so viel es sich thun läßt, gleicher Gestalten beobachten. Doch in denen Städten offt zu Fuß sich auf der Gassen sehen lassen, wäre eben so viel, als sich samt dem Evangelio in Gefahr setzen; dann erstlich könte gar leicht geschehen, daß die Missionarii als Ausländer, die in Sina nur gedultet werden, und keine Reichs-Glieder sind, mit mancherley Schmäh-Reden verschimpfft und verspottet würden zum Nachtheil ihres Apostolischen Amts; inmaßen, gleichwie aller Orten unter denen Heyden, also auch allda man einem verachteten Menschen kein Gehör giebt, sondern ab allem, was von ihm kommt, ein Abscheuen hat. Zum andern, wann die Missionarii öffters und zu Fuß sich au[f] denen Gassen solten blicken lassen, wäre zu b[e]sorgen, die Mandarini mögten sie für unruhi[g] und verwegene Leute ansehen, mithin den H[of] ihrer wegen nachtheilig berichten zu ihrem u[nd] der Mission Verderben. Darum müssen w[ir] uns einer gar umsichtigen Behutsamkeit in a[ll] unserm Wandel befleissen, damit der Chri[st]liche Nahmen unter denen Heyden nicht g[e]lästert werde. Diß gebe ich wol zu, daß, fal[ls] ein Missionarius gleich denen Aposteln und de[m] H. Francisco Xaverio solte Wunder würcke[n,] ein solcher in einer rauhen Kutten, mit ein[em] Pilger-Stab in der Hand, baarfuß ohne G[e]fahr eines Anstoß dörffte herum wandern, w[eil] nemlich das Volck in Betrachtung dergleich[en] Wunder-Zeichen ihn wie einen Abgott, ob[ne] Betrachtung seines Aufzugs, ehren wür[de.] Nichts destoweniger wolte ich einem ande[rn] Missionario, der solche Gab nicht hätte, a[uf] keine Weiß rathen, wann er auch sein Orden[s-]Mit-Bruder wäre, in dergleichen Tracht erscheinen.

Angesehen nun, daß seit mehr dann hu[n]dert Jahren, als diese Mission stehet, unter vielen Missionariis, die aus allen Ländern E[u]ropæ und aus verschiedenen geistlichen Ord[en] Ständen nach Sina gekommen sind, kein ein[zi]ger weder von dem Glauben abgefallen ist, n[och] eine grosse Aergernuß gegeben hat; folgt no[th]wendig, daß weder das seidene Kleid, n[och] der Sessel, noch die bisher übliche Lebens-[Art] sie verderbe; absonderlich, weil sie ewig glei[ch]sam gebunden und geschraubt sind, nicht all[ein] wegen dem immerwährenden Hauß-Hü[ten] und andern äusserlichen Ceremonien, sond[ern] auch wegen Zäumung des innerlichen M[en]schens, damit man nemlich gegen jederm[an] sich sanfftmüthig, freundlich, gedultig u[nd] ernsthafft erzeige, ohne Zeichen einiger Un[ge]dult, Zorns oder Verachtung; auch ohne d[en] Kopff und die Hände viel zu bewegen ꝛc. Da[nn] alles dieses macht die Sineser abwendig, u[nd] hält sie von unserer Gemeinschafft, mithin v[on] ihrer Bekehrung und Seligkeit ab, wel[che] wir zu grösserer Ehr GOttes allein suche[n.] Wovon, wie auch von andern Sachen, i[ch,] geliebt es GOtt! Euer Hochwürden münd[lich] was mehrers vorzutragen die Ehr haben wer[de.] Ich verbleibe indessen mit tieffester Ehrer[bie]tigkeit

Euer Hochwürden

Gegeben zu Londen in Engelland, den 15. Jan. 1704.

Demüthigst-gehorsamst[er] Diener,

Joannes von Fontaney, der Gesellsch[afft] JEsu Missionarius.

Num. 99.

Lebens-Lauff
R. P. Antonii Verjus,

...er Gesellschafft JESU Priesters, ...en Frantzösischen Missionen Soc. JESU in Türckey, Persien, Ost-Indien, in China und gantz Morgenland ersten Stiffters.

...eschrieben von R. P. Carolo le Gobien, è Soc. JEsu,

Anfang des achten Theils seiner auferbaulichen Briefen (Lettres Edifiantes.)

...Er berühmte Frantzösische Jesuiter R. P. Antonius Verjus, ein leiblicher Bruder ... von der Cron-Franckreich und von der ...misch-Catholischen Kirch wohlverdienten ...rns Verjus, Grafens von Crecy, ward ge...ren zu Paris den 24. Jenner 1632. und ... allda selig den 16. Maji 1706. Herr von ...us, dessen sonst gar gottsförchtiger Vatter, ...e aus diesem Söhnlein, welches die Na... mit stattlichen Gaben reichlich versehen hat, ...u mehrerm Glantz und Fortpflantzung sei... adelichen Stammens einen ausbündigen ...lt-Mann machen, folgends auf keine Weiß ...ben, daß unser Antonius sich GOTT in ...esellschafft JEsu aufopfferen solte. De...wegen bemühete er sich nicht wenig, ihm ...n Heiligen Beruff auszureden; aber der ...hlagene Jüngling war so geschickt, daß er ... die Mittel, welcher sich sein Herr Vatter ...r sein Vorhaben bediente, ihm zu Nutzen ...acht hat. Dann, als ihn derselbe zu ei... francken Edelmann, so ihm verwandt ..., unter dem höflichen Schein ihn zu be...n geschickt, dieser aber verabredeter maßen ...zarten Juncker Antonium von der Wahl ... geistlichen Stands mit angeführten be...ichen Ursachen abzuschröcken geflissen war, ...chtete der scharffsinnige Jüngling nicht ... dessen Beweißthümer durch eine un...rlegliche Gegen-Rede, sondern er brachte ...ahin, daß er in seinem Testament unserm ...tiat zu Paris zwey tausend Reichsthaler ...acht hat, damit nemlich in demselben ...-Hauß, wie er sagte, einige Jüngling ...er Gesellschafft auferzogen würden, wel...mit der Zeit das Evangelium denen Hey... in der neuen Welt predigen solten. Er ... schon würcklich ein Novitz, als nachmals ...Executores Testamenti die zwey tausend ...riebene Thaler dem Patri Rectori besag... Novitziats bezahlt haben. Von der Zeit ...are seine erste, gröste und inmerwähren... Sorg, wie er bemeldete Bekehrung deren ...äubigen befördern mögte. Er hat sich selbst seinen Oberen öffters für benannte Missiones zwar inbünstig, aber vergebens anerboten; dann GOtt sahe vor, daß er solchen, wann er in Franckreich verbliebe, unvergleichlich besser aufhelffen würde, als wann er selbst in Indien die Stelle eines Missionarii vertretten solte. Allermaßen seine adeliche Herkunfft, Gestalt, Lebhafftigkeit, Lehr, Vernunfft, Großmüthigkeit, Demuth und heiliges Leben ihm nicht allein zu Paris und in Franckreich, sondern auch in Teutschland so wol bey Catholischen als Protestantischen Hohen Fürsten und Stands-Personen eine so grosse Liebe und Hochachtung zu wegen gebracht haben, daß, wann er die Geschenck, so man ihm anerboten, angenommen hätte, er für seine neue Missiones in Morgenland einen grossen Schatz würde zusammen gebracht haben. Aber niemand war dißfalls behutsamer und gewissenhaffter, ja scrupulöser als Pater Verjus; er nahme so gar für erwehnte neue Ostländische Christenheiten, da doch diese seine eintzige Freud und Begierde waren, nichts an, er wäre dann versichert, daß der Gutthäter nichts anders, als deren Seelen Heyl und die Ehre GOttes im Absehen führe; welches den damaligen Coadjutorem zu Münster, nachmals Bischoffen und Fürsten zu Paderborn, Printzen Ferdinand von Fürstenberg bewogen hat, auf seine Vorstellungen acht Missionarios für das Reich Sina auf ewig zu stifften, nebst andern Missionen, so er in Teutschland in verschiedenen un-Catholischen Städten ebenfalls aus eigenen Mitteln errichtet hatte.

Als ihn der Cardinal von Etrées zwingen wolte, zu seiner Bequemlichkeit einige Geld-Hülff anzunehmen, war unmöglich ihn dahin zu bringen, doch, weil dieser hohe Prælat nicht weichen wolte, gabe ihm Pater Verjus endlich diese Antwort: **Wann Euerer Eminentz jährliche Einkünfften bis auf funfftzig tausend Thaler werden gestiegen seyn, will ich alsdann von Deroselben monatlich zehen oder zwölff Thaler für die Missionen annehmen.**

Noch grösseren Vorheil hat er für seine Missionen erworben durch die Wohlgewogenheit des Marquis von Louvois, und des Marquis von Seignelay, zweyer mächtigen Ministren am Hof von Versailles, den allergrösten aber von der Gnad Ludovici des XIV. Königs in Franckreich; dann, unerachtet er für seine eigene Person niemals nichts weder gesucht, noch angenommen, hat er doch nicht unterlassen das Frommen seiner Missionen mit obbeschriebener Umsichtigkeit zu vermehren; womit er die Sach endlich so weit gebracht hat, daß er vor seinem seeligen Hintritt, achtzig bis hundert Apostolische Missionarios in Türckey, Persien, Mogor, Indien, Bengala, Siam, absonderlich in China und andern Ost-Indischen Reichen gezehlet, ernähret und gestifftet hat.

Allen

Allen neuen Missionariis pflegte er tieff einzubinden, sie müßten gäntzlich entschlossen seyn, alle erdenckliche Drangsalen und Marter um des Glaubens willen standhafftig zu übertragen, und mit unermüdlichem Fleiß bis in den Tod unter denen Unglaubigen zu arbeiten, ohne anderen Lohn oder Trost, als der in GOtt allein bestehet. Nichts destoweniger muß und kan man ihm mit Wahrheit nachsagen, daß er sie wie seine Seele geliebt, für sie, wie ein Vatter für seine Kinder, gesorget; ihnen alle nicht allein Nothdurfft, sondern auch, so viel es sich thuen liesse, alle geistliche Gemächlichkeit reichlich verschafft habe, ohne sich zu bekümmern, ob oder wie er mit einer dermaßen überschwemmlichen Freygebigkeit gegen die eine, dannoch im Stand seyn würde, denen andern ihre Nothdurfft zu reichen. Ja es schienen seine Schätze unerschöpfflich zu seyn, dann solche bestunden hauptsächlich in einer großmüthigen und frölichen Zuversicht zu Gott, ohne alle ängstige Sorgfältigkeit oder kümmerliche Kleinmuth, welche der ewigen Vorsichtigkeit die Hände sperren, und das Verderben nach sich ziehen. Dieses sein auf göttliche Obwaltung allein gegründetes Vertrauen ware so vest, daß, da ein anderer über der Menge deren Missionarien und Abgang deren Mitteln sie zu erhalten sich würde beklagt haben, er hingegen ohne das Zeitliche zu bedencken öffters bedauert hat, daß sich nicht mehrere für dergleichen Missiones anerbieten, oder, wann sie Lust haben, nicht erhört werden. Als er einmal um eine ziemliche Zahl solcher geistlichen Recruten bey denen Obern anhielte, und diese zu ihm sagten: *Unde ememus panes, ut manducent hi?* Matth. VI. 33. **Woher werden wir Brod kauffen / damit wir diesen zu essen geben?** war er mit der Antwort gleich fertig: *Quærite*, sprach er, *primùm Regnum DEI, & hæc omnia adjicientur vobis;* **Sucht erstlich das Reich Gottes, so wird euch dieses alles herbey geschafft werden.** Joan. VI. 5.

Ein gewisser Herr, dessen eintziges Kind und zugleich eingebohrner Sohn sich übel zur höchsten Betrübnuß seines Vatters aufgeführ
hatte, faßte den Schluß ihn zu enterben, un
all- sein Vermögen denen Missionibus in Mor
genland zu vermachen. Er war fast in dene
letztern Zügen, als er Patrem Verjus, um ih
alles zu übergeben, zu sich gefordert hat. E
erschiene; aber, an statt das Beginnen de
erbitterten Vatters zu billigen, rieffe er de
Sohn, versöhnete ihn mit seinem Vatte
und nachdem er den einen wie den andern m
Worten gestrafft hatte, hat er den Vatt
verbunden, sein Haab und Guth mit Aechtu
deren Missionen gantz und gar seinem So
allein zu hinterlassen.

Die letzte Jahr seines Lebens fiele Pa
Verjus in eine Gewissens-Angst und Ki
müthigkeit, welche ihn eines Theils zwar se
gepeiniget, anderseits aber seine Seel un
mein gereiniget hat. Er begabe sich währe
der dieser Marter der Sorg seiner Missione
und diente fürohin GOtt allein. Eine
raume Zeit vor seinem Tod ward er gedach
innerlichen Quaal befreyet, und demnach b
allein mit dem beschäfftiget, wie er sein
Schöpffer allein dienen, und sich zum letz
Abzug rüsten mögte. Inmaßen aber
zwey- jährige vorhin ausgestandene To
Angst ihn annoch schröckte, bate er GOT
ihm mit dergleichen ins künfftige zu versc
nen, und ihn vielmehr durch einen schne
Tod zu sich zu nehmen. Er ward erh
und gabe fast unvermuthet seinen so viel
tig gereinigten Geist auf zu Paris den
Maji 1706. im 75. Jahr seines sehr erleb
Alters.

R. P. Carolus Gobien giebt ihm
viel anderes Lob im 8. Buch seiner auferb
lichen Französischen Briefen; weil aber
ches auf Französisch so gut klingt, daß es
Teutsch unmöglich so annehmlich lauten k
als wird mir der geneigte Leser entweders
se Hinläßigkeit verzeihen, oder, wann er
Französischen Sprach kundig ist, in bede
tem Schrifft-Steller R. Patris Antonii Ve
ausführlichen Lebens-Lauff selbst zu lese
sich bemühen.

Nu

Num. 100.

Brief
P. Hieronymi Franchi,
der Gesellschafft JEsu Missionarii,
An
R. P. Balthassar Miller,
[Ih]ro Majestät der Römischen Käyserin Eleonoræ Magdalenæ Theresiæ &c. Beicht-Vattern.

[G]eschrieben zu Tschinamfù der Land[scha]fft Schantung Haupt-Stadt, den 15. [N]ob. 1705.

Innhalt.

[K]rieg des Sinischen Käysers mit dem Groß-Lama [Priester-]König der West-Tartarey. Der Käyser [reiset] in die Ost-Tartarey auf die Jagt. Moscowitische [Gesa]ndschafft und Schismatische Religion zu Peking [verur]sachet bey denen Missionariis viel Nachdenckens.

[Ehr]würdiger Pater in Christo!

P. C.

[I]ch überschreibe mit dieser nach Europa ab[gehe]nder Gelegenheit in aller Eyl nachfol[gend]e Zeitungen:

Der Sinische Käyser hat dieses Jahr mit [de]n West-Tartarn aus keiner andern Ursach [Krie]g geführt, als damit er sie von der feindseli[gen] Thätigkeit gegen einen gewissen mit ihm [in Bu]ndnuß stehenden kleinen König abschröck[te, na]chdem er solches durch sein Ansehen und [B]itte nicht hat erhalten können. Zu die[sem] Ende hat er zwar wider dieselbe ein zahl[reich]es Heer Sinischer Kriegs-Leuten geschickt, [welch]e aber, weil sie sich auf den Müssiggang [und B]etrug besser, dann auf das Gewehr und [Schrit]t verstehen, theils wegen Ungemach ei[ner s]o langen sich auf zwey tausend Wälsche [Meil]en erstreckenden Reis gestorben, theils aber [aus] Verdruß mit dem Strang sich selbst er[würg]t, mithin des Käysers Anschlag zu Was[ser ge]macht haben. Der Tartarische Groß[-Lama] (welcher zugleich hoher Priester und Kö[nig ist]) hatte solchen Ausgang längst vorge[sehen], als er vergangenes Jahr die Käyserliche [Gesa]ndten verachtet und ausgespottet hat; [doch] soll er nunmehro zu dem Frieden sich [nicht] ungeneigt bezeigen.

Der Käyser hat seinen achten Sohn, so [des H]ofs ware verwiesen, und aller Würden [entse]tzt gewesen, wieder in seine vätterliche Gnad [aufge]nommen, mit Erstattung aller vorigen [Ehren], Aemtern und Einkünfften. Etliche [sind d]er noch ungewissen Meynung, Ihro [Maje]stät dörfften ihn wohl zu ihrem Erben [und N]achfolger erklären.

Als Höchst-gedachter Monarch dieses lauffende Jahr auf die Jagt in die Ost-Tartarey verreisete, hat er fünff Jesuiter, nemlich drey Priester und zwey Brüder mit sich genommen, derer letztern einer ist von Neapel, ein stattlicher Wund-Artzt; der andere aber von Mayland, der künstlichste Mahler, so dermal in China anzutreffen ist; welches ihm bey denen Hof-Künstlern zwar grossen Neid, bey dem Käyser aber nicht wenig Lieb und Hochachtung zu wegen bringt.

Im Jenner haben sich die Moscowitische Kauff-Leute nach ihrem Gebrauch zu Peking abermal eingestellt, und wider ihre Gewohnheit einen Schismatischen infulierten Abbten mitgebracht, welcher im Nahmen des Czars als dessen Gesandter den Käyser mit Geschencken beehret, und so guten Eingang gefunden hat, daß Ihro Majestät ihn gnädig empfangen, herrlich tractirt, reichlich beschenckt, mit der Würde eines Mandarinen geziert, und zu Peking eine Moscowitische Kirche zu bauen ihm unschwer erlaubt haben; zu welcher man würcklich den Grund zu legen anfienge, als ich von Peking verreiset bin. Der Czar ist gesonnen, ebenfalls einen Schismatischen Bischoffen dahin zu schicken. Nachdem aber ein Medicus und Chirurgus, so er an den Käyser abgefertiget hatte, unter Wegs gestorben sind, ist dero Stelle durch andere dergleichen, so er indessen nachgesandt hat, würcklich ersetzt worden. Gedachter Russische Abt, als er unser Collegium besuchte, hat unsern Patribus gesagt, daß er schon dreyßig Sineser zu der Moscowitischen Religion bekehrt, und würcklich getaufft habe.

Woraus erhellet, wie fast unzählig viel Feind der leidige Satan dem allhier noch im ersten Wachsthum befindlichen Catholischen Christenthum erwecke, damit er dasselbige gleichsam in seiner ersten Jugend, bevor es zu Kräfften kommen mag, gäntzlich ersticke; dann was Unheil aus Einführung des Russischen Schismatis in Sina die Catholische Mission zugewarten habe, ist unschwer zu erachten, wann wir nur folgende Stück erwegen wollen. Erstlich ist dem Russischen Abbt viel leichter als uns seinen Glauben auszubreiten, weil ihm der Käyser in Ansehung des Czars viel grössere Ehr und Gunst, dann keinem aus uns erwiesen hat. Zweytens übertrifft er uns an äusserlichem Pracht, Ansehen und Freygebigkeit; inmaßen er mit Geld-Mittelen von seinem Hohen Principalen reichlich versehen wird. Drittens wird er die Christliche Zucht viel wohlfeiler geben, als wir Catholische, mithin sich in die Sinische Gebräuch freygebiger schicken, und alles, was die Sineser abschröcken könte, beyseits setzen, hiedurch aber die Sach so leicht machen, daß er nicht allein viel Heyden tauffen, sondern auch viel Catholische Christen von uns zu ihm hinüber zu tretten veranlassen dörffte. Viertens, wann wir unsern

unsern Neubekehrten verbieten werden, mit denen Russischen Schismaticis umzugehen, was Zwietracht, Hader, Zanck und Klagen werden nicht hieraus entstehen, ja vor das Sitten-Gericht oder den Käyser selbst gebracht werden? welcher als ein Welt-kluger Herrscher vielmehr denen Moscowitern als uns zulegen wird; weil er von uns nichts zu förchten noch zu hoffen hat, wie von ihnen, als seinen mächtigsten Nachbarn, die er nicht beleidigen will; sintemal alles, was er von uns Missionariis zu hoffen hat, ihm der Czar viel geschwinder, leichter, zahlreicher und vollkommener verschaffen kan, als welchem es weder an Mittelen, noch Künstlern, noch an stattlichen Mathematicis jemals gebricht. Zu geschweigen fünfftens, daß die von einiger Zeit her zwischen denen Missionariis eingeschlichene ungleiche Meynungen den Käyser hefftig entrüsten, welcher in seinem Reich keinen Zwiespalt noch Unruhe, sondern Fried und Einigkeit haben will. Sechstens, so offt der Herr Bischoff von Peking des erwarteten Moscowitischen Bischoffens Meldung thut, besorgt er sich nicht wenig, der Käyser mögte auf Antrieb des Czars allen neubekehrten Sinesern befehlen, dem neuen Russischen Bischoffen anzuhangen, und von dem Römischen Glauben abzustehen ꝛc. ꝛc.

Euer Ehrwürden belieben meine Kürtze im Schreiben andern wichtigern Geschäfften, die des Nächsten ewige Seeligkeit betreffen, beyzumessen, und dannoch meiner bey GOTT und behöriger Orten ingedenck zu seyn; dann ich ersterbe

Euer Ehrwürden

Tschinamfu, den 15. Oct. 1705.

demüthigster und wenigster Diener in Christo/

Hieronymus Franchi, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 101.

Brief

Des Hochwürdigsten Herrns Carl Thomas von Tournon, Patriarchens von Antiochia, nachmalen der H. R. K. Cardinals,

An

Einen gewissen Herrn Cardinal zu Rom, der Heil. Versammlung von Ausbreitung des Glaubens Vorstehern.

Geschrieben von Han-Hiang, in Sinesischen Landschafft Cantung, den Sept. 1705.

Innhalt.

Betrifft seine Beruffung/ und Gast-freye B[...] derung nach dem Käyserl. Hof zu Peking/ durch [...] deren Jesuitern allda.

Höchst-ansehenlichster/ und Ho[...] würdigster Herr Cardinal,

Geehrtester Patron.

LEtzt verwichenen April nahme ich mir [...] die Ehr, Euere Eminentz von meiner [...] kunfft in Chinam zu berichten, mit dem [...] fügen, daß ich nach erwogenen Umstä[...] zum Dienst Ihrer Heiligkeit und des Ap[...] lischen Stuhls für gut befunden hab, [...] derer Päbstlichen Briefen bey dem K[...] nicht zu bedienen, sondern den blossen [...] eines General-Vorstehers aller Bischöffen [...] Missionarien in Sina anzunehmen.

Zu solchem Ende schriebe ich Brie[...] die Patres der Gesellschafft JESU zu [...] king, sie wolten Ihro Majestät so wohl [...] ne Ankunfft als oberwehnte Amts-W[...] kund machen. Allein gemeldete Patres [...] die gar zu genaue und spitzfindige Fra[...] (welche der Käyser über jegliche Sach[...] zuhalten pflegt) zu vermeyden, haben [...] mancherley unter einander gehaltenen Be[...] schlagungen geschlossen, solchen Vortr[...] lang zu verschieben, bis der Käyser sein[...] vorstehende Reis nach der Tartarey [...] angetretten haben, damit sie ihn schri[...] desto leichter und freyer belangen mögten.

Sie schrieben also den 17ten Julii [...] Käyser nach, als er nicht mehr als nur [...] zwantzig Meilen von Peking entfernt [...] und hatten den 19ten dito bereits eine [...] wort, vermög welcher der Käyser wissen [...] te: « wann ich aus Europa verreiset, [...] zu welcher Zeit ich in Sina angelangt sey[...] wie mich die Europæische Fürsten und K[...] nige empfangen und beehrt hätten? [...] was Kleidung ich vor Denenselben ersch[...] nen sey? was ich für Gewalt, und [...] sonderlich, ob ich Macht hätte, Missio[...] rios abzusetzen? und viel andere dergl[...] chen Fragen mehr. - - - Deren [...] trum Beantwortungen wurden dem K[...] unverzüglich zurück geschickt; welcher, [...] dem er seine Reis indessen weiters fo[...] setzt hatte, abermal andere Fragen a[...] Jesuiter nach Peking abgefertiget hat.

Nach so mancherley Fragen ward end-
geschlossen und befohlen, der Zungto
der Vice-König von Cantung solten mir
hiff und allen Zugehör verschaffen, damit
meine Reis nach Hof bald und ehrlich an-
len mögte. Dieser Befehl ist zu Cantung
30. Augusti angekommen, und mir zu
nem Aufbruch der 9. Septembris bestimmt
rden. Die Rolle meiner Leuten, so ich
zunehmen gedachte, ward fleißig aufge-
hnet, und von mir auf folgende Personen
geschränckt, nemlich auf Herrn Sabinum
riani, Herrn Appiani, Herrn Andream
ndela, wozu noch ein Secretarius, ein Me-
s, ein Wund-Artzt, ein Apothecker und
h gekommen sind. Einem jeglichen aus
en ward ein, mir aber zwey Kleider, das
auf die Reis, das andere aber etwas
er, doch beyde von Winter-Zeug zube-
et.

Als mich der Vice-König zum Essen
de, hab ich mich höflichst entschuldiget,
ber mir ein prächtiges Mittag-Mahl in
Hauß geschickt, auch sonst mich mit gröster
lichkeit empfangen, und aller Orten den
rzug anerbotten; nichts destoweniger hat
ir die Besuchung in eigener Person nicht
driget, sondern seinen Sohn am Tag
er Abreis zu mir geschickt, und sich we-
Unpäßlichkeit entschuldigen lassen.

Der Zungto hingegen, obschon höher als
Vice-König, hat nicht allein zu meinem
fang, wie auch zu meiner Beschenck- und
örderung das Seinige beygetragen, son-
auch, als ich ihn zu grüssen einen Um-
von drey Tägen genommen hatte, mich
veit grösserer Ehr empfangen und herrli-
beschenckt, wie nicht weniger selbst be-
, zwey Täg bey sich behalten, und eine
fertige Mahlzeit für mich zu guter letzt
das Schiff geschickt. Solchem Bey-
el haben andere Mandarinen gefolgt, und
freygebig befördert.

Letztlich, nachdem ich wegen so vielen
plimenten, Ceremonien, Hitz, Arbeit,
überlästigem Gepräng kaum mehr schnauf-
fen konte, gienge ich unter Seegel; mit was
Ausgang? will ich Euer Eminentz von Peking
aus überschreiben. Man hat mir fünff Schiff,
unter diesen aber drey sehr prächtige, so sie
Galeeren nennen, angewiesen; das vierte
gehört für den Plunder und Troß, das fünff-
te aber für die Küchen. Diesem folgten zwey
andere Schiff mit zwey Bedienten des Zung-
to und des Vice Königs, welche auf Käyser-
lichen Befehl uns mit allem versehen mußten.
Weil solche hungerige Leute aber in dererley
Begebenheiten ihnen gern Pfeiffen schneiden,
leyden wir ihrerwegen einigen Abgang. Ich
hatte zwar getrachtet, dergleichen Tafel-
Unkosten zu vermeyden; allein meine Abbitt
wurde nicht angenommen.

Jegliches Schiff hat seine gelbe Käyser-
liche Flaggen; diese mir (und zwar nur als
einem Obern deren Evangelischen Predigern)
erwiesene grosse Ehr ist ein deutliches Zeichen,
daß unser Glauben in Sina in grossem An-
sehen seye. Wann, wie ich hoffe, der Käy-
ser mich nicht aufhält, werd ich zu End des
Winters von Peking aufbrechen, und die
andere Landschafften oder Missiones unter-
suchen.

Indessen bitt ich GOTT unabsätzlich,
Er wolle doch die vorgehabte Sach zu seiner
grössern Ehr verleiten und ausführen. Ich
verlasse mich vor allem auf Ihro Päbstlichen
Heiligkeit unsers Herrns kräfftiges Gebett,
und auf Dero Apostolischen Segen, welchen
mir auszuwürcken ich Euer Eminentz instän-
digst ersuche, übrigens aber Deroselben Hei-
lige Purpur küssend verharre

Euer Eminentz

Han-Hiang in der Land-
schafft Cantung, den 26.
Sept. 1705.

Demüthigst-ergebenster und
verbundenster Diener/

Carolus Thomas, Patriarch
von Antiochia.

Num. 102.

Brief

Patris Joannis Bakovsky,

Der Gesellschafft JEsu Missionarii, Oesterreichischer Provintz,

An

R. P. Gabrielem Hevénesi,

Des Academischen Collegii zu Wien Rectorem, nachmals Provincialem.

Geschrieben von Ebora in Portugall/ den 26. Hornung/ 1706.

Innhalt.

Unterschied deren Sitten/ zwischen denen Portugesen und Teutschen/ so wol geistlichen als weltlichen Stands/ nebst andern fürwitzigen Anmerckungen; aus dem Latein verteutscht.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Nachdem wir mit langmüthiger Gedult biß-hero einer Gelegenheit nach Chinam gewartet, schreibt uns endlich Pater Castner die freudige Zeitung, daß wir den 27. Mertzen von Lisbona werden nach Indien aufbrechen. So haben auch Seine Königliche Majestät verwilliget, daß wir (ohne den nach Goam sonst zwar gewöhnlichen, aber verdrießlichen Umweg) grad nacher Macao fahren mögen auf einem prächtigen Königlichen Schiff Nuestra Sennora des Brettas genannt. Etliche Kriegs-Schiff werden uns wider die Frantzösischen See-Räuber begleiten bis zu der Insul Madera, ein anderes Schiff aber bis zum Vorgebürg guter Hoffnung, von wannen es sich lincker Hand nach Goam wenden, und allda von uns scheiden wird.

Wir sind gewarnet worden, uns zu dem Tod zu bereiten, wegen einer gewissen ansteckenden Kranckheit, so auf denen Portugesischen Schiffen insgemein einreißt, und der **Brasilische Wurm** benahmset wird. Er nimmt seinen Anfang **an dem untern Leib**; verursacht unerträgliche Haupt-Schmertzen; steckt andere an, wie die Pest, und tödtet den Menschen geschwind, wann ihm nicht mit öffter wiederholtem Baad geholffen wird. Es geschiehet zuweilen, daß auf einem Schiff bis achtzig Personen von dieser liederlichen Seuch ergrieffen werden. Weil nun die Priester ihnen müssen beystehen, ist kein Wunder, daß ihrer viel das Ubel, samt dem Tod, durch den Odem oder Kleider an sich ziehen, zumalen unter der verderblichen Gleicher-Linie, welche wir zweymal werden durchfahren müssen.

Nun will ich Euer Ehrwürden mit Beschreibung etlicher Portugesischen Gebräuch[e] und Sitten kürtzlich unterhalten. Erstli[ch] zwar die geistliche Ordens-Ständ betreffen[d,] ist mir seltsam vorgekommen, daß sie Knab[en] von zehen bis zwölff Jahren in den Orden au[f]nehmen. Ich hab selbst in einem Kloster fun[f]zehen dergleichen bereits eingekleidete Kinder [von] sieben und acht Jahren gesehen. Diß aber g[e]schiehet meistens darum, damit dergleich[e] GOtt geheiligte Personen in ihrer ersten U[n]schuld desto gewisser erhalten werden.

Hier Lands werden die untere Schul[en] nicht in sechs, sondern in acht Stellen ab[ge]theilt. Alle, auch weltliche Studenten trag[en] lange schwartze Röck bis auf die Erden sa[mt] dergleichen Mänteln, welches sowol die Baue[rn] als Bettel-Leute nachaffen, und einander H[er]ren schelten. Die weltliche Jugend ist üb[er]aus hitzig, als welche wegen geringem Za[nck] oder Wort-Streit gar schnell zur Mordt[hat] schreittet, zu solchem Ende aber offtmal he[im]liche Stilet und eiserne Kugel bey sich trag[en,] welche sie so gewiß nachwerffen, daß sie n[icht] leichtlich einen Streich verfehlen, sondern [ih]ren Feind mit dem ersten Wurff erlegen. [Sie] studieren an ihrer Philosophie vier gantze J[ahr.] In der Theologie sind zwey Unter-Profess[oren] bestellt, welche denen Wiederholungen [und] Schul-Streitten vorstehen, auch des Pro[fes]soris, wann er kranck oder verhindert [ist, die] Stelle vertretten. Wann unsere Philos[ophi] dispu tieren, so stehen ihnen die Theologi [bey;] beyde bleiben täglich fünffthalb Stund in [der] Schul.

Man wird allhier nicht so leichter Ding[en zu] einem Doctor gemacht, als bey uns; dann [es] muß das Baccalaureat zu dreymalen Stap[el]weiß, alsdann das Licentiat, Doctorat [und] Magisterium, jegliches besonders, empfang[en,] auch vor jeder Beförderung von neuem, [und] zwar öffentlich examiniert, und ohne la[nge] Zwischen-Zeit von einem geringern Sta[nd] zu einem höheren erhoben werden. Hinge[gen] stehet ein Mann, der sich darff Pater Mag[ister] oder Pater Doctor nennen, in überaus ho[hem] Ansehen, obschon dergleichen Lehrer keine [sei]dene Mäntelein, wie in Oesterreich, son[dern] zu ihrem Ehren-Zeichen nichts anders trag[en,] dann zwey seidene Gurten, oder Palatin[e,] so aus dem Biret, oder von der Doctor-[Kap]pen, hinten auf die Schultern herab fallen, bey denen Theologis zwar von weisser, be[y de]nen Philosophis aber von blauer Farb [...] Wann die hohe Schul einen öffentlichen K[irch]Gang anstellt, so wird von dem Unter-[Pe]dellen ein weiß-hölzerner Stab vorge[tra]gen, auf welchen die Studenten, diesen [...] die Mohren mit ihren Schalmeyen, hiern[ach] die Doctores, samt dem Academischen Rath [fol]gen; den Schluß macht der Ober-P[edell] oder Stabhalter mit seinem silbernen [Scep]ter.

Die Theologie und Philosophie allein aus-
nommen, werden fast alle übrige Wissen-
afften und freye Künsten samt denen Hand-
rcken wenig geachtet. Die Lateinische
prach findet so wenig Buhler, daß viel
riester, sowol des geistlichen regulierten als
s weltlichen Stands ihre Theologiam Mora-
n, und was ihnen sonst nöthig ist, lieber in
er Mutter-Sprach als auf Lateinisch erler-
n wollen, womit sie ohne grosse Mühe die
H. Sacramenten zu reichen, Beicht zu hö-
, und denen Seelen vorzustehen fähig
rden.

Nichts ist hier zu Land gemeiners, als sich
st zu geisselen, nicht allein in denen Clö-
rn, sondern auch in denen Bruderschafften,
lches einem Fremden so auferbaulich als
sam pflegt vorzukommen.

Das Essen deren Unserigen allhier bestehet
zwey Speisen, die erste ist eine Rindsuppe
einem Stücklein Rindfleisch, einer Schnit-
Brod, und etlichen Kraut-Stängeln.
e andere ist ein grobes Gehäck von Rind-
mmel- und Sau-Fleisch, welches sie in ei-
Pfannen mit eitelem Wasser ohne Ge-
rtz rösten. Die Abtheilungen auf eine
rson sind viel grösser als in Wälschland.
e brauchen keines Löffels, sondern trincken
Suppen und Brühe aus Schaalen; auch
es Tellers, sondern richten alles mit de-
Fingern. Das Hirn und Köpfflein eines
mms wird hier unter die niedliche Bißlein
chnet; der Kalbs-Kopff hingegen samt
n, Ingeweid, und Füssen denen Hunden
geworffen, welches mit allem Rind-Vieh
chermaßen beobachtet wird.

Den Trunck belangend, kan nichts mäßi-
s erdacht werden, als die Portugesische
dens-Personen. Unsere Novitzen und
ge Leute müssen sich des Weins allerdings
halten, und mit dem klaren Wasser allein
ieb nehmen. Denen Philosophis aber wird
ein, denen Theologis und Priestern hinge-
, nicht mehr, als zwey kleine Gläßlein mit
ein erlaubt, welches theils wegen der all-
einen Gewohnheit, theils wegen der heissen
t sie gar nicht schwer ankommt.

Alte und krancke Leute, sowol geistlichen
weltlichen Stands, dörffen nicht allein
gewisse Täge in der Fasten, sondern auch
Freytag und Samstag das gantze Jahr
durch nach Belieben Fleisch essen. Allen
tlichen Ordens-Personen, ja so gar de-
Closter-Frauen, vergönnt der Päbstliche
ntius gar willig, daß sie so lang, bis sie
er gesund seyn werden, bey ihren Eltern
hnen, und sich allda curieren lassen.

Man findet hier keine Grufft, keinen
ler, kein unter-irrdisches Gewölb, auch
ig Brunnen, daß kein Wunder ist, wann
n in der grösten Sommer-Hitz keinen küh-
Trunck haben kan.

Für unsere Abgestorbene, wie auch sonst an vornehmen Jahrs- oder Fest-Tägen singen die Unserige selbst die Metten, und Vesper. Auf ihrer Reis bedienen sie sich weder Wagens, noch Pferds, sondern reiten auf Eseln und Maulthieren, doch ohne Sattel und Steig-Bühel. Unsere weltliche Bediente bey der Pforten und in der Kirch sind gekleidet, wie unsere Novitzen; diese aber gehen niemals aus, dann allein zu denen Krancken, oder um Kinder-Lehr auf der Gassen zu halten, da sie dann in der Hand ein langes Rohr, in dem Gürtel aber einen Rosen-Krantz haben; die Kinder ziehen mit dem Creutz singend vor ihnen her; die Studenten schlagen sich freywillig hinzu, treiben die Jugend zusammen, und gehen denen Novitzen in einem so heiligen Werck an die Hand.

Die Kirchen, als welche entweders unter dem Gewölb, oder ob der Kirch-Thür nur ein und das andere Fenster haben, sind sehr dunckel, die Capellen aber, wegen Abgang alles einfallenden Liechts, fast finster; in diesen letzteren halten die Bruderschafften ihre Zusammenkünfften, auf derer Unkösten sie auch ausgeziert werden. Man siehet keinen Stuhl in denen Kirchen; alles sitzt auf der Erden, nur die Weiber beichten in denen Gottes-Häusern, die Männer aber in geheim. Schier alle Kirchen und Clöster sind von unten bis oben an das Gewölb mit glasierten Ziegel-Steinen oder zierlich gefärbten Kacheln inwendig überzogen. Wiewol nebst dem Catholischen kein anderer Glauben in Portugall gelitten wird, so findet man doch viel unter dem Christlichen Nahmen, wie Wölff unter dem Schaafbeltz, verborgene Juden, welche mit ihren Irrthümern wie mit einem Gifft andere anzustecken geflissen sind. Um welcher Ursach willen erst neulich ein vornehmer weltlicher Priester, so ein Lehrer der H. Schrifft war, samt einigen Mönchen und zwo Closter-Frauen, weil sie von dem Evangelio zu dem Judenthum abgefallen waren, lebendig sind verbrandt worden.

Es giebt in diesem Reich eine überaus grosse Menge Closter- und Ordens-Leute, weil nemlich dem erstgebohrnen Sohn (von dem hohen Adel an bis zu dem geringsten Bauern) alles, seinen Brüdern aber nichts zugehört, welche derenwegen aus Noth und Armuth insgemein in die Clöster gehen. Man trifft wenig Handwercks-Leute oder Künstler an, ausser etlichen ziemlich ungeschickten Schneidern und Schustern; die meisten werden Kauff- Schiff- oder Kriegs-Leute. Der Abgang deren Leuten ist so groß, daß, wann auf Königlichen Befehl ein allgemeiner Aufbott geschiehet, man kaum achtzehen tausend Fuß-Knecht mit samt denen Baueren, und über fünff tausend zu Pferdt mag zusammen bringen. Zudem müssen sie die Roß gar theuer ausser Lands kauffen, dann ein schlechter Gaul kostet leichtlich seine hundert Gulden.

Der dritte Theil des gemeinen Volcks bestehet aus Mohren, welche, wie bey uns das Viehe, auf öffentlichem Marck verkaufft werden. Der Pöbel enthaltet sich insgemein des Diebstahls, der Gottslästerung, des Betrugs und Gesoffenheit; doch ist er etwas stoltz, unfreundlich, zornmüthig, faul und träg.

In allen Gassen riecht man einen unleidlichen Gestanck, weil nemlich alles auf die öffentlichen Strassen ausgegossen wird.

Die Ehemänner sind dergestalt eyffersüchtig, daß, wann ein Gast-Wirth nicht zu Hauß ist, sein Weib niemand darff lassen einkehren, vielweniger mit einem Manns-Bild auf der Gassen reden, sondern blos allein an Sonn- und Feyertägen in die Kirch gehen, und dieses nicht anderst, als in einem schwartzen Schleyher, so den gantzen Leib bedeckt, dergestalt, daß nur ein Aug hervor raget. Die Weiber dörffen ihr Lebtag (ausser, wann sie auf die Hochzeit gehen) keinen Wein trincken; ihre Haar binden sie in einen Haar-Beutel, so über den Rucken herab hangt, zusammen. Sie sind, nur den langen Weiber-Rock ausgenommen, übrigens gekleidet, wie Teutsche vornehme Manns-Personen zu Wien. Wann die Magd allhier mit ihrer Frauen redet, so fällt sie auf ein Knie nieder.

Die Felder und Gärten grünen und prangen das gantze Jahr mit Pomerantzen und Citronen, die dieses Orts viel wohlfeiler sind, als bey uns das gemeine Obs. Man weiß von keinem andern Winter, als welchen der lang-währende Wind und Platz-Regen verursachet, von derer Kälte mir dannoch die Hände anfangs dergestalt aufgeloffen waren, daß ich nicht mehr schreiben konte; inmassen bey denen Portugesen nichts zu finden ist, wodurch dem Frost könte gesteuert werden; kein Ofen, kein Camin, kein Beltz, sondern blos allein die liebe Sonne, bey dero Strahlen, so offt sie scheinet, sich die Leute zur Winters-Zeit wärmen, und auf die Gassen setzen. Hingegen ist die Hitz im Sommer so brünstig, daß Leut und Viehe daran sterben; darum läßt sich um Mittag kein Mensch auf der Gassen blicken.

Wann ein armer Sünder zur Gerichts-Statt ausgeführt wird, legt man ihm ein Chor-Hemd an, warum aber? ist mir noc[h] unbekant. Die Weiber werden eben so w[ol] an dem Galgen aufgeknüpfft, als die Män[-]ner. Das Haupt wird niemals mit de[m] Schwerdt, sondern entweders auf eine[m] Block mit dem Beil abgeschlagen, oder m[it] einem langen Messer abgemetzget. Sie wi[s-]sen von keinem andern Scharff-Richter, al[s] einem solchen, der das Leben selbst verwürc[ket] hat, welcher samt dem Ubelthäter in Eisen un[d] Banden auf den Richt-Platz gebracht, un[d] nach verrichtetem seinem greßlichen Handwer[k] jedesmal in die ewige Gefängnuß zuruck g[e-]führt wird, ohne daß ihm vergönnt würde[,] sich ehrlich zu richten, oder loß zu kauffen.

Unsere Collegia sind reichlich gestiffte[t.] Das von Ebora, in dem ich dermal wohn[e,] hat zwey und dreyßig tausend Gulden Rhe[i-]nisch jährlicher Einkünfften. Betrachte i[ch] aber hingegen den theueren Preiß fast all[er] nothwendigen Sachen, so ist für so viel Pe[r-]sonen kein grosser Uberfluß. Ich selbst ha[be] eine eintzige Henne mit zwey Gulden bezahl[t,] und nicht ohne Verwunderung vernomme[n,] daß der Kühe-Hirt unsers Collegii mit nic[ht] weniger, als mit drey hundert Gulden für s[ei-]ne Besoldung verlieb nehme. Ich will n[it] dergleichen Berichten Euer Ehrwürden nic[ht] länger überlästig seyn, sondern mich vielme[hr] auf meine Reis nach China fertig mache[n,] von dannen aber ernsthafftere Zeitungen, des Schreibens und Lesens würdiger seyn w[er-]den, nach Teutschland überschicken. Ich [be-]fehle übrigens so wol mich als meine Sch[iff-]fahrt, und Mission in Deroselben Heil. Me[ß-]Opffer, und verharre mit kindlicher E[hr-]erbietigkeit

Euer Ehrwürden

Ebora, den 26. Febr. 1706.

demüthigster Diener i[n] Christo/

Joannes Bakovsky, der Gesellscha[fft] JEsu Missionarius.

Num. 103.

Brief

P. Xaverii Ernberti Frideli,

er Gesellschafft JEsu Missionarii, aus Oesterreich,

An

P. Wolffgangum Eggendorffer,

eyland des Collegii Soc. JEsu und der Universität zu Grätz in Steyermarck Cantzlern.

Geschrieben zu Tschin-kiang in China, 1. May 1706.

Innhalt.

Seine Reis von Goa nach Macao, und ferners nach ton, von wannen er zu Wasser bis Nanking fährt/ hier aber letztlich sich zu dem Portugesischen Vice-vincial nach Tschin-kiang verfügt/ und von ihm Sinische Sprach erlernet. Die Last-Schiff und ffel-Ordnung deren Chinesern/ samt dem öffentlichen zug eines vornehmen Mandarins werden beschrieben: nerckung von R. P. Claudio Vizdelou; wie auch von n Collegiis Soc. JEsu zu Cantscheu und Nanking; n von dem Käyserl. Wasser-Zoll/ und einer Menge sser-Vögeln. Der Brief lautet also:

rwürdiger Pater in Christo!

C. P.

Un empfange ich schon in das dritte Jahr keinen Brief aus meiner liebsten Oester- ischen Provintz, seit nemlich ich aus der- n verreiset bin; da ich doch öffters dahin verschiedene Patres fleißig geschrieben hab.

Zu End des May-Monats bin ich von aufgebrochen, und den 8. Augusti 1705. ist, den 81. Tag meiner Schiff-Fahrt zu cao in unserm Collegio frisch und gesund elangt. Den 12. Octobris gienge ich allda einem Portugesischen Priester unserer Ge- chafft und vier Sinesern abermal unter gel auf einem Sinischen Fracht-Schiff, che Gattung von Fahrzeugen denen Holländ- hen Kauffmanns-Schiffen, derer sie sich dem Unter-Rhein bedienen, ziemlich gleich t; die Sineser fahren mit denenselben t auf dem hohen Meer, sondern nur auf en Busen und Strömen der Landschafft tung, welche insgemein gleich einem See Oehl still stehen, wann sie nicht von rbel-Winden gestürmet werden. Jegli- s deraleichen Schiff hat zwey mittelmäßige st-Bäum mit langen viereckichten aus mbus-Bast gewürckten Segelen, und vier der, zwey nemlich hinten, und vornen zum euren, zwey aber sehr lange zum Anzug auf beyden Seiten. Sie sind ziemlich bequem eingerichtet; an statt der Küche führen sie klei- ne Oefen von Hafner-Arbeit, die man hin und her tragen kan, und nur mit Kohl-Feuer unterhaltet. Zum Aufbruch wird das Zeichen auf einem ährinen Becken mit einer eisernen Ruthen gegeben. Man steigt nicht an das Land, sondern bleibt in dem Schiff über Nacht, ohne jemals eine Herberg oder Gast-Hauß zu beziehen, welcher Gebrauch von allen Schiff- fahrern in gantz Sina beobachtet wird. Von Macao bis Cantung sind zwar nur dreyßig Por- tugesische Meilen, mit welchen wir wegen wi- drigen Wind dannoch vier Tag zugebracht ha- ben. Die Gewässer dieser Gegend werden von denen See-Räubern sehr unsicher gemacht, als welche offt aus ihren Winckeln wie der Blitz hervor schiessen, und die Schiff aus- rauben. Wir haben auf dem Strom von Cantung Abends bey einer Soldaten-Wacht Ancker geworffen; dergleichen Wachtstuben samt einem Warn-Thurn sind an allen grossen Flüssen des Reichs von Stund zu Stund an- zutreffen, und mit Kriegs-Leuten ordentlich be- setzt, welche die Nacht in fünff Ablösungen ab- theilen, und eben so offt an statt unserer Trum- mel mit dem Becken die Schaar-Wacht schla- gen; so muß auch die Schild-Wacht fast alle Augen-Blick mit einem eintzigen Beckenschlag ihre Wachtsamkeit zu erkennen geben.

Den 16. Octobris haben wir die Stadt Cantung erreicht, und nachdem wir den andern Tag in aller Frühe ausgestiegen waren, unsere Herberg in unserer Portugesischen Residentz genommen, in solcher aber zwey Jesuiter und einen Geistlichen aus dem weltlichen Stand von dem Gefolg des Herrn Patriarchen Tour- nons angetroffen, welcher indessen nach Peking verreiset ware, und diesen Gast bis zu seiner Zurückkunfft uns hinterlassen hatte. Allhier hab ich nach Sinischem Gebrauch, weil den Kopff zu entblössen allhier für eine Schand ge- achtet wird, mit bedecktem Haupt das erste- mal Meß gelesen. Unter andern hab ich un- sere Frantzösische Kirch, zugleich aber R. P. Clau- dium Vizdelou, einen berühmten Missionarium unserer Gesellschafft, heimgesucht, welcher der- malen derenjenigen, so sich denen Sinischen Gebräuchen widersetzen, einen gewaltigen Vor- sprecher abgiebt.

Den 20. Octobris 1705. sind wir gegen den Strom zu Wasser von Cantung fortgefah- ren, und wegen ungünstigem Wind erst den 31. dito zu Schao-tscheu angelangt, allwo wir am Fest aller Heiligen in der Kirch eines Fran- zösischen weltlichen Priesters Meß gehalten ha- ben. In eben derselben Gassen stehen drey Heydnische Götzen-Tempel nebst einander, welche der Stadt-Obrist wegen einfallendem Vollmond feyerlich besucht hat; man truge ihm viel Fahnen von unterschiedlichen Farben und einige vergüldete, auch oben mit geschnitz- ten Drachen-Köpffen gezierte Stäbe vor.

Nach

Nach diesen folgten diejenige, welche mit Glöcklein und dem meßingenen Becken ein ziemliches Getöß machten; hierauf die Schild-Träger, welche das Volck, um Platz zu machen, aus einander trieben. Ferner ward ein grosser seidener Sonnen-Schirm wie ein Himmel gleichsam tantzend dem Mandarin vorgetragen, welcher in einem kostbaren offenen Sessel, den vier Männer trugen, nachfolgte; sein Kleid ware ein langer schwartzer seidener Rock, und auf dessen Brust-Stuck ein güldener Storch gestickt. Nebst ihm giengen drey geringere Mandarinen, samt einer zahlreichen Hof-Statt; den Schluß machte ein prächtig geschmücktes Hand-Pferd. Mir blutete das Hertz, daß der wahre GOtt von so wenigen, der Teuffel aber von so vielen in einer dermaßen volckreichen Stadt angebettet wird.

Nachmittag den 1. Novembris saßten wir unsere Reis zu Schiff fort, und kamen den sechsten Tag auf Nan-hiung, wo der Fluß schiffbar wird, und die Patres Augustiner eine Kirch haben, bey welchen wir den 7ten Novembris verharret, und den 8ten, so ein Sonntag ware, vor Tag Meß gelesen, folgends uns in Sesseln gesetzt, und jeglicher durch vier Männer über den Berg (so die Landschafft Cantung von der Provintz Kiamsi scheidet, und etwann so hoch als der Semering zwischen Oesterreich und Steyermarck ist) bis Nan-kang tragen lassen, hierselbst aber auf einem gemiedeten Schiff übernachtet, und den andern Tag die in erwehnter Stadt befindliche Kirch besucht haben, welcher ein vortrefflicher Priester aus dem Seraphischen Orden vorstehet, so als ein grosser Freund unserer Gesellschafft uns mit aller möglichen Lieb höflichst empfangen hat. Nachmittag giengen wir auf dem Fluß Kiang, so hier schiffbar wird, abermal zu Schiff, und reiseten fürhin den Strom hinab geschwinder, bis wir den 13. Novembris zu Can-tscheu ausgestiegen, und daselbst nebst einer neugebauten Franciscaner-Kirch das erste Collegium unserer Vice-Provintz in Sina, dieses aber in vollkommenester Einigkeit, das ist, ein Hertz und eine Seel, ich will sagen, nur einen eintzigen Priestr unserer Societät, der Rector und Unterthan zugleich ist, angetroffen haben. Solches hatte vor zwey Jahren Pater Franchi aus unserer Provintz eilff Monath lang verwaltet. Folgenden Tag schifften wir zwischen Klippen und Felsen weiters fort, auf welchen unzählich viel Tauch-Vögel, so die Fisch meisterlich fangen, ihrem Fraß aufpassen. Abends hielten wir bey einem grossen Marck-Fleck still, nechst welchem über tausend angezündete Oehl-Ampel auf dem Fluß hinab schwummen, so einem verstorbenen vornehmen Sineser seine Heydnische Freundschafft, um die ausgefahrne Seel zurück zu locken, angesteckt hatte.

Den 15. Novembris mußten wir ei[n]
Strudel und Wirbel überfahren, so sich w
ters, als der bey Grein in Oesterreich
streckt, mithin auch gefährlicher ist.

Den 20. dito, als ich zu Nantscha
ankame, hat mir unser allda bestellter P
Superior bedeutet, mein Gespan würde
des Ehrwürdigen Patris Vice-Provinci
Befehl bey ihm verbleiben, ich aber allein m
ne Reis bis Nanking verfolgen; deme
Folg erhandelte ich auf einem andern Sch
so dahin trachtete, ein kleines Winckelein,
welchem ich fünff und zwantzig Tag kei
Fuß gesetzt hab; dann so viel Zeit ha
wir bis Nanking wegen Ungestümm
Winds zugebracht, wohin wir sonst in ze
Tagen hätten gelangen können; zu
Wind kam eine so starcke Kälte, die
Winter in Oesterreich nichts nachgiebt,
ne, daß wir uns vor derselben mit etwas h
ten retten mögen.

Den 3. Decembris 1705. als an Sa
Xaverii Tag, wie auch sonst öffters verr
tete ich das Heilige Meß-Opffer auf
Schiff. Den fünfften mußten wir gl
allen anderen Schiffen bey dem berühm
Käyserlichen Maut-Hauß den gewöhnlic
Zoll abstatten, welcher nicht nach denen
führenden Waaren, sondern nach Grösse
ren Schiffen, wie solche der Mandarin
dem Augenschein anschlägt, erlegt wird.
ser Fahrzeug hat achtzehen Sinische Tha
die allhier Taëls heissen, oder acht und zw
zig Gulden Rheinisch bezahlet. Gleich
sich der Fluß an vielen Orten in breite Ke
Busen und See austheilt, also haben
bey entstandenen vielfältigen Sturm-Win
offt grosse Gefahr des Schiff-Bruchs
suchen und Wind-feyeren müssen; ein
wären wir in einem dergleichen Tumpff
Grund gangen, wann nicht ein Bontz
sechs Schiffleuten auf einem Kahnen uns
einem langen Seil wäre zu Hülff komm
welches sie mit dem einen End an unser Sc
angebunden, mit der übrigen Roll aber,
sie nach und nach auflöseten, und in
Wasser warffen, an das Ufer gefahren s
und, nachdem wir die Ancker gehoben,
an das Land gezogen haben. Die Sc
genossene Heyden haben in dem nähe
Götzen-Tempel Dancks halben eine He
und Reis geopffert, so gedachter Bontz
selbst zu Nutzen machte; als welchem sol
Stall samt dem Mist, verstehe das Gö
Hauß samt dem Opffer, zugehört. Unzähl
Schaaren Taucher, wie auch Wild-Aen
und Gänß fliegen auf dem Strom ohne
terlaß herum, über derer Schatten die F
erschröcken, und in die Höhe springen; d
die Sineser begeben sich zwar starck auf
Fisch-Fang, die Vögel aber lassen
fliegen.

Den 12. Christ-Monat, Abends erreich- wir die Stadt Nagan-kin, und fanden bey lben eine dergestalt unbeschreibliche Menge ff, daß wir weder füglich durchdringen, eine Oeffnung an das Land zu fahren en konten. Den 13. haben wir bey end- gestilltem Wind ein grösseres Stuck gs, als sonst in vielen Tägen, zuruck ge- ; wir sind Nachmittag bey einer kleinen l vorbey gefahren, auf welcher bey einem nlichen Götzen - Tempel ein Bontzen- ter erbaut ist.

Folgende Täge ist unser Schiff wegen tigem Wetter Tag und Nacht fort ge- , bis wir endlich den 16. Decembris 1705. üsterer Nacht zu Nanking oder vielmehr nim den 66. Tag nach unserm Aufbruch Macao (von welchem Ort bis Nanking tausend Sinische oder drey hundert Por- ische Meilen gezehlt werden) GOtt Lob! lich angelangt sind. Ich kehrte in un- Collegio ein, dessen Pater Rector, und zu- von dem Patriarchen Tournon bestellter rius Apostolicus, mich höflichst empfangen Etliche glauben, er werde gar Bischoff Nanking werden, weil der vorige, so vor Jahren das Zeitliche gesegnet hat, eben- ein Jesuiter gewesen ist. In diesem egio wohnt nur ein eintziger Pater, der gebohrner Sineser ist, und nach abge- m Mandarinat in dem funfftzigsten Jahr s Alters unsern Orden angenommen

Nachdem ich die HH. Weyhnacht-Täge bst gefeyert hatte, bin ich zu Land nach in-kiang (welches 18. Stund von Nan- unter dem 32. Grad 49. Minuten Nord- e liegt) zu dem Patri Vice-Provinciali an- verreiset, der mich mit recht vätterlicher aufgenommen hat, und bis auf diese nd nicht allein bey sich leydet, sondern in der Sinischen Sprach, die er stattlich ehet, unverdrossen selbst unterrichtet.

Ich lerne würcklich den Sinischen Cate- mum auswendig, und sage wie ein kleiner üler, meinem liebreichesten Patri Provincial welcher wie eine Mutter ihr Kind mich t die Worte recht auszusprechen, lesen schreiben. Die Sprach ist schwer, als in welcher ein Wort viel Sachen zugleich bedeutet, doch jedesmahlen ein wenig anderst ausgesprochen, und mit gantz andern Buchstaben geschrieben wird. Das Nomen, Verbum, Adverbium und Participium sind von einander nicht unterschieden; sie werden auch weder durch Casus decliniert, noch durch Tempora conjugiert. Die geringe Zahl Sinischer Wörtern, wird durch die unendliche Menge deren Buchstaben ersetzt; inmaßen ein Wort zuweilen dreyßig unterschiedliche Dinge bedeutet, und auf eben so viel Weise allzeit anderst geschrieben wird.

Ich hab zwar meinen Obern (krafft meines noch in Oesterreich geschwornen Gelübds) nach Japon zu reisen, und allda das Evangelium zu predigen mich sehnlich anerbotten; welches aber R. P. Philippus Grimaldi, dermaliger Visitator von Sina und Japon, weil der Weg dahin denen Apostolischen Boten annoch verrigelt ist, mir gäntzlich abgeschlagen, und meinen Eyfer in dem Reich Sina, welches allein eben so viel Seelen als gantz Europa zehlet, auszuüben befohlen hat. Derenwegen bitte ich Euer Ehrwürden, und gesamte meine liebste Oesterreichische Provintz, Sie geruhen doch mich bey GOtt durch Ihre HH. Meß-Opffer und Andachten kräfftigst zu unterstützen, auf daß ich, indem ich andern predigen werde, nicht selbst verlohren gehe, sondern an jenem Tag unerschrocken mit einer grossen Schaar gewonnener Seelen vor dem Göttlichen Richter erscheine, welcher nach seiner unendlichen Barmhertzigkeit, weil wir auf dieser Welt einander nicht mehr sehen werden, uns in seiner himmlischen Stadt wiederum vereinigen wolle. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Tschin-kiang, den 1. Maji, 1706.

wenigster Sohn in Christo/

Xaverius Ernbertus Frideli, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 104.

Brief
P. Hieronymi Franchi,
Der Gesellschafft JEsu Missionarii,
An
R. P. Joannem Paulum Studena,
Weyland deren Durchleuchtigsten Ertz-Hertzoginnen Elisabethæ und Magdalenæ Beicht-Vattern aus obgedachter Societät.

Geschrieben zu Cinan-fu, der Landschafft Schantung in Sina Haupt-Stadt, den 28. Oct. 1706.

Innhalt.

Betrifft Patris Frideli Ankunfft in Sina, und dessen Beruff nach dem Pekinischen Hof; wie nicht weniger den betrübten Zustand der Christenheit in Sina. Aus dem Wälschen Original verteutscht, und kürtzer zusammen gezogen.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Auf Vernehmen, daß Pater Frideli ehemals zu Leiben in Steyermarck mein Mit-Novitz durch diese Landschafft nach Peking reisen, und daselbst an statt des Ehrwürdigen Patris Philippi Grimaldi dem Mathematischen Gericht beywohnen solle, hab ich ihn unter Wegs besucht, und zu meinem Leid sehr ausgemergelt, ja ziemlich unpäßlich angetroffen. Mich freuet zwar sehr, daß er an statt meiner ist nach Hof beruffen worden, welchen er ebenfalls auf alle Weiß, aber vergebens, hat vermeyden wollen; gestaltsam die Hof-Patres in Sina auf einem gantz anderen Fuß, als in Europa, ja besser zu sagen, in einer knechtischen Dienstbarkeit stehen; weil ihnen nicht erlaubt ist dem Seelen-Heil und denen Missionibus nachzugehē, sondern vielmehr des Käysers Diensten lediglich abzuwarten oblieget. Zudem taugt die Pekinische Lufft denen Schwind- und Lungensüchtigen gar nicht; darum ich seiner wegen mich nicht wenig bekümmere.

Ich hab von ihm allerhand Zeitu[ngen] von dem Zustand Europæ, und meiner lie[ben] Oesterreichischen Provintz vernommen; [...] hat er mir nicht sagen können, ob all[e und] jede von mir dahin häuffig abgefertigte [...] Schrifften, Nachrichten und Büchlein [...] eingelauffen seyen; welches mich sehr wun[dert;] noch frembder aber vorkommt, daß ich [von] dannen bis auf diese Stund noch k[einen] Brief, ja nicht einen eintzigen Buchstabe[n er]halten habe. Vielleicht sind meine S[...] Schreiben allda nicht angenehm? ist der[...] so, so will ich allen Brief-Wechsel gern [auf]heben; wann ich nur hierdurch mir die [Un]gnad Ihro Römischen Käyserlichen Maj[estät,] welche mir bey der Urlaubs-Audientz öf[ters] zu schreiben, und Dieselbe mit Sini[schen] Nachrichten zu ergötzen allergnädigst bef[ohlen] haben, auf den Halß ziehe. Ich habe [...] zu folg allerhand lesens-würdige Sache[n ...] Dero Hof-Patres, um solche allerh[öchst] gedachter Ihro Käyserlichen Majestät vo[r ...]sen, von hier nach Wien abgefertiget, [...] einfach für Ihro Majestät den Käyser a[...] theils doppelt, so wol für Dieselbe, als [...] für Ihro Eminentz den Herrn Cardinal [...]fen von Kollonicz, Ertz-Bischoffen zu G[ran.] Der sicherste Weg, die Brief an mich [zu be]förderen, sind die Englische Kauffm[anns-] Schiff.

Der Sinische Käyser ist dermal a[uf die] Christen sehr ungnädig; die Christenheit in diesem Reich stehet in Gefahr einer ge[...]lichen Verfolgung, welche bereits würd[e vor] sich gangen seyn, wann nicht unsere [...] Patres zu Peking solches Ubel verhindert [hät]ten. Ich befehle mich in Dero Heil. [...] Opffer, und verbleibe

Euer Ehrwürden

Cinanfù, den 28. Oct. 1706.

demüthigst-verbundene[r] Diener in Christo,

Hieronymus Franchi, der Gesellsc[hafft] JEsu Missionarius.

Num. 105.

Brief
Patris Hieronymi Franchi,
er Gesellschafft JEsu Missionarii,
An
R. P. Joan. Paulum Studena,
s gedachter Societät, weyland deren
rchleuchtigsten Käyserl. Ertz-Hertzoginnen
Elisabethæ und Magdalenæ Beicht-
Vattern.

Geschrieben zu Peking/ den 20. Octobr.
7.

Innhalt.

Betrifft die Bedrängnuß der Christenheit in China
seine Neubekehrte.

rwürdiger Pater in Christo!

P. C.

ls dem Beyschluß werden Euer Ehrwür-
den den elenden Zustand dieser Sini-
Mission mit mehreren ersehen. Ungeach-
olcher verworrener Zeiten hab ich dannoch
Missionen, so zu dieser Haupt-Residentz ge-
n, wiewol nicht ohne feindlichen Anstoß
her maßen besucht, und drey hundert fünff
zwantzig vorhin unglaubige Sineser in ei-
Jahr getaufft; da mittler Weil unsere
s zu Peking viel harte Nüsse aufgebissen
n.

GOtt, der uns dermalen prüffet, wolle
Besten dieser Christenheit, welche der
e Satan gern vertilgen mögte, der Sach
guten Ausschlag, uns aber eine starck-
hige Gedult verleihen, auf daß wir dem
witter gegenwärtiger Drangsal so lang,
ach einem dermaßen trüben Gewölck der
e Tag wieder anbreche, abwarten mö-

Beliebt vielleicht Euer Ehrwürden mir et-
zu antworten, so geruhen Dieselbe Dero
f entweders dem Patri Barros, der ver-
enes Jahr als Käyserl. Gesandter von
nach Rom gereiset, oder dem Patri Brova-
welcher als Procurator übermorgen dahin
rechen wird, zu vertrauen. Ach! wann
was von so genannter Nürnberger-Waar
Europa erhalten solte, wie wohl solten mir
eichen Tändeleyen zu statten kommen!
befehle mich in Dero Heiliges Opffer
Andacht.

Euer Ehrwürden

g in Sina/ den
Weinmonats 1707.

Demüthigst- und verbundenster
Diener in Christo/
Hieronymus Franchi, der Gesellschafft
JEsu Missionarius.

Num. 106.

Brief
Patris d'Entrecolles,
Der Gesellschafft JEsu Missionarii,
an den
Patrem General-Procuratorem,
gesamter Französischen Missionen Soc.
JEsu in China und Ost-Indien.

Geschrieben zu Schao-tscheu, den 17.
Julii 1709.

Innhalt.

Der erst-gebohrne Printz macht dem Cron-Printzen ein böses Spiel; aber der Betrug wird entdeckt. Der erstere büßt ein. Zauberey wird abgestrafft. Bruder Rhodes Soc. JEsu, macht den Käyser gesund/ welcher die Jesuiter durch eine öffentliche Schrifft rühmt. Ein gewisser Mandarin bekehrt sein gantzes Hauß/ und bleibt dannoch ein Heyd. Ein Sinesischer Knab stirbt lieber ohne Artzney/ als daß er sich durch Aberglauben will heilen lassen. Ein anderer Jüngling wird durch ein seltsames Wunder-Werck bekehrt. Die Christen warten denen pesthafften Heyden/ ohne selbst angesteckt zu werden. Der Brief Patris d'Entrecolles lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Als der Käyser bey seiner Zuruckkunfft aus der Tarterey wegen dem Tod eines seiner Printzen, so ihm sein allerliebstes Sinisches Kebs-Weib gebohren hatte, noch betrübt ware, hat er sich selbst in eine noch tieffere Traurigkeit gestürtzt, indem er seinen Cron- und Erb-Printzen aus Argwohn, als strebte er vor der Zeit nach dem Käyserthum, nicht allein in Eisen und Band schlagen, sondern auch denselben samt dessen Kindern und Anhang in die Gefängnuß hat setzen lassen. Ein Stern-Gucker, der diesem Printzen vorgesagt hatte, er werde niemals Käyser werden, wann er nicht um ein gewisses Jahr die Regierung antreten solte, ward in tausend Stuck zerhauet; welches die gemeine Art ist, einen Ubelthäter in Sina hinzurichten.

Der Käyser liesse hierüber durch einen und den andern Schirm-Brief im gantzen Reich kund machen, warum er mit gedachtem Printzen also verfahren seye, welcher durch diese Schrifft sehr gelästert, der erst-gebohrne Printz hingegen mit Lob über die Stern erhoben wurde.

Da nun dieser sich selbst flattierte, als hätte er das Hefft in Händen, der Käyser aber hinter den Betrug kommen ware, wandte sich das Blat auf einmal; der Erb-Printz ward auf freyen Fuß und in seine vorige Würde, der Erstgebohrne hingegen auf ewig gefangen gesetzt, und die öffentliche Schirm-Brief öffentlich widerruffen. Weil nun dieser letztere
um

um seinen Herrn Brudern zu stürtzen sich der Schwartz-Kunst bedient, mithin auf Einrathen etlicher Lamas oder Tartarischer Pfaffen eine Bild-Säulen in der Tartarey mit zauberischen Ceremonien hatte eingraben lassen, ward diese auf Käyserlichen Befehl ausgegraben, die Pfaffen aber samt sieben Hofbedienten des erst-gebohrnen Printzens, so zu solcher Hexerey geholffen hatten, hingerichtet; der Käyser gabe allen Hof- und Lehrmeistern hierüber einen scharffen Verweiß, daß durch ihre Nachläßigkeit oder Schuld seine Printzen sich der Schwartz-Kunst angemaßt hätten.

So viel Verdrießlichkeiten hätten diesen Monarchen bald in das Grab gebracht; dann er fiele in eine schwere Kranckheit, so mit starckem Hertz-Klopffen vergesellschafft ware. Die Leibärtzte, da ihre Mittel nichts verfangen wolten, wären an des Käysers Aufkommen verzweifelt, wann sie nicht ihre Zuflucht zu unserm Bruder Rhodes, einem erfahrnen Apothecker und alten Practicanten genommen hätten, welcher Ihro Majestät mit der Alkermes-Latwerge und Canary-Wein, so unsere Missionarii hergegeben, ohne Mühe in kurtzer Zeit die völlige Gesundheit erstattet hat.

Der Käyser liesse sich hierüber seinen Unterthanen zu Trost, uns aber zur Ehr in Peking auf öffentlichen Gassen sehen, ohne das Volck, wie sonst üblich ist, auf die Seiten oder in ihre Häuser zu schaffen. Er setzte hierüber denen Jesuitern zum Nachruhm eine schrifftliche Urkund auf, in welcher Seine Majestät unter andern also reden: **Ihr Europäer/** sagt er, **die ihr mir da in denen innersten Wohnungen meiner Burg aufwartet/ habt mich jederzeit mit solchem Eyfer und Lieb bedienet/ daß bisher niemand an euch das geringste hat tadlen können; dann obschon viel Sineser euch nicht trauen wollen/ so muß ich doch gestehen/ daß/ nachdem ich eines Theils auf all euer Thun und Lassen genau Achtung gegeben/ andern Theils aber niemal nichts unordentliches an euch verspührt habe/ ich nunmehro euerer Aufrichtigkeit/ Treu und Glaubens gäntzlich überwiesen seye; darum ich hiemit auch öffentlich bezeuge/ daß man euch trauen und glauben solle.** Hiernechst erzehlt er ferner, wie ihm diese Europäer abermal die Gesundheit und das Leben erhalten haben. Jene Wort aber, daß man uns **trauen und glauben solle/** haben viel Sineser bewogen, den wahren Glauben anzunehmen. Ihro Majestät haben ferner denen Vice-Königen von Cantung und Kiamsi Befehl geschickt, den Wein und andere Sachen, so Deroselben aus Europa würden geschickt werden, nicht anderst nach Hof zu beförderen als unter dem Pettschafft deren Europäern; wodurch Er gnug zu verstehen giebt, daß Er uns mehr als seinen eigenen Statthaltern und Beamten traue.

Pater de Chavagnac schreibt mir, daß Mandarin desselbigen Orts seine Frauen, K der, und Bediente selbst zum Christenthum getrieben, und gleichsam zum wahren Gl ben bekehrt habe, ohne dannoch aus men licher Furcht denselben selbst anzunehmen; fügt hinzu, sein gantzes Hauß gleiche fast ein Closter, allwo man ohne Unterlaß von G und geistlichen Sachen rede.

Pater de Mailla berichtet, daß ein jun Sineser von 9. Jahren, so an denen Ki Blattern kranck lage, an welchen seine zw Brüder kurtz vorher gestorben waren, se Mutter auf keine Weiß habe gestatten wo ihre Zuflucht zu der Abgöttin, so denen Ki Pocken vorstehen soll, zu nehmen, sond weil er ein Christ wäre, lieber, und zwar Freuden an seinen Blattern gestorben sey

Ein anderer Sinesischer Jüngling, chen seine Eltern zu denen Bontzen, dero dung er truge, in das Closter gegeben ha fiele mit 16. Jahren in einen tieffen T als aber ein unbekannter Mann ihn unter Wasser gefangen, errettet, auf das G gesetzt und vermahnt hatte, in die nechs legene Kirch nach Kieu-kiam zu reisen, sich allda tauffen zu lassen, hat er ihm f gefolgt, und ist nunmehr ein eiffriger Chr

Die Christen von Kim-te-tschim ein unerhörtes Helden-Stück begangen; als die Pest das gantze Land erbärmlich hergete, und kein Heyd, um nicht ange zu werden, dem andern mehr warten wurden die Pesthafften so gar von ihren sten Bluts-Verwandten gäntzlich ver Die Christen hingegen suchten die S von Hauß zu Hauß fleißig auf, bediente selbige mit aller erdencklichen Liebe, a denen verächtlichsten Sachen, ohne, vernehme, daß ein eintziger aus ihnen u gleichen Wartung willen die leidige ererbt hätte, oder daran gestorben wäre ches die Heyden als ein grosses Mirac wundern, ja viel aus ihnen sind hiedu dem wahren Glauben bewogen worden.

Ein wahrhafftig grosser Trost fü Herrn Marquis von Brossia, welcher di sion von Kim-te-tschim gestifftet, un her unterhalten hat. Ich ersterbe

Euer Ehrwürden

Zu Schao-tscheu, den 17. Julii 1709.

Demüthigst-gehorsa Diener in Christ

D'Entrecolles, der Gesellschafft Missionarius.

N

Num. 107.

Von denen drey

Denck-Schrifften/

welche

Ihro Käyserliche Majestät

von Sina an den Vorschopf und an die Säulen der Hof-Kirch Soc. JEsu zu Peking haben einsetzen lassen.

Es ist ohnedem bekannt, daß die Französische Jesuiter an dem Hof zu Peking bereits seit Anno 1705. in der Käyserlichen Burg einen herrlichen Domb nach Europäischer Kunst erbaut, Ihro Käyserliche Majestät von Sina aber ihnen hiezu nebst dem Platz auch zehen tausend Untzen Silber geschencke haben. Allein dieser grosse Monarch wart hiemit so fern nicht begnügt, daß er über diß alles den 24. April. 1711. auch drey Denck-Schrifften eigenhändig aufgesetzt, und solche theils an den öbersten Vorschop des besagten GOtts-Hauses, theils besser unten an zwo Neben-Säulen einzuschneiden befohlen hat.

Die Buchstaben an der öbersten Schrifft des Vorschopfs sind dritthalb Schuhe hoch, und lauten auf Teutsch also:

Einschrifft des Vorschopfs:

Dem wahren Ursprung aller Dingen.

Einschrifft der ersten Säulen:

Er ist unendlich gut/ auch unendlich gerecht: Er erleuchtet/ Er bewahrt/ Er richtet alles mit gröstem Gewalt/ und höchster Gerechtigkeit.

Einschrifft der andern Säulen:

Er hat keinen Anfang gehabt/ und wird auch kein Ende haben; Er hat alle Ding von Anfang erschaffen; Er ist derjenige/ so dieselbe regiert/ und ihr wahrhaffter HERR.

NB. Die Buchstaben an diesen zwey letzten Schrifften sind beyläuffig einen Schuhe hoch. Die nachfolgende Seite wird dem witzgierigen Leser die Sinische Schrifften selbst vor Augen stellen.

Schrifft des Vorschopfs.

萬有真元

Vero Principio omnium Rerum.

Einschrifft der ersten Säulen.

宣仁宣義聿昭拯濟大

&c:

Einschrifft der andern Säulen.

無始無終先作形聲真

&c.

Num. 108.

Brief

Patris Hieronymi Franchi,
[de]r Gesellschafft JEsu Missionarii,
Oesterreichischer Provintz,

An

R. P. Joan. Paulum Studena,
[de]s gedachter Societät, deren Durch[leuc]htigsten Käyserlichen Ertz-Hertzoginnen
Elisabethæ und Magdalenæ Beicht-Vattern.

[G]eschrieben zu Tschinamfu in Sina, den
Octobr. 1710.

Innhalt.

[B]rief-Wechsel nach Oesterreich. Pater Franchi und [Ba]kovsky werden kranck. Der erstere stillet eine Ver[folgu]ng deren Christen in der Landschafft Schantung. [C]ardinals von Tournon Hintritt.

[Eh]rwürdiger Pater in Christo!

P. C.

[Eu]er Ehrwürden werthesten unter dem 9. Julii 1708. an mich von Wien aus er[gange]nen Brief hab ich vor zehen Tagen mit [nich]t geringerer Ehrenbietigkeit als Trost em[pfan]gen, in demselben aber nebst andern Zei[tung]en den glücklichen Wohlstand so wol Ih[ro] Glorwürdigst- regierenden Römisch-Käy[serlic]hen, als Caroli III. Catholischer Majestä[ten] mit desto überschwemmlicherer Freud er[sehe]n, je gewisser nicht allein ich, sondern auch viel andere Missionarii in Sina dafür hal[ten,] daß an Erhaltung des Allerdurchleuch[tigst]en Ertz-Hauses Oesterreich die Ruhe ge[gen]er Christlichen Kirchen und dieser Sini[schen] Mission gelegen seye; um welcher Ursach [den]n ich gleichwie bishero, also aus ins künff[tige] für dessen immerwährende Succession oder [Nac]hkunfft männlicher Erben den allerhöch[sten] GOtt unablåßlich bitten werde.

Mich erfreut hertzlich, daß meine Brief [und] Schrifften, so ich nach Wien abgeferti[get,] richtig eingeloffen und angenehm gewe[sen s]ind. Ich hingegen hab aus selbiger Pro[vintz] bis hiehin von dergleichen Send-Schrei[ben] nichts erhalten, ausgenommen von denen [Ehr]würdigen Patribus Gregorino, Ottone [Bau]mgartner, Querck, Codelli, und Petti[...], derer werthe Brief die Patres Joannes [Bap]tista Messarius und Joannes Bakovsky mir, [als] sie in diese Landschafft ankamen, mitge[brac]ht haben; der letztere hatte sich deren [Man]darinen ungewöhnlicher Gunst-Gewogenheit dergestalt beworben, daß sie ihn, und er sie öffters heimgesuchet, hiedurch aber, weil man bey diesen Herren ohne Geschenck niemals erscheinen darff, seinen Beutel vor der Zeit dermaßen erschöpfft, daß, nachdem er all sein Vermögen auf solche Weiß angebracht hatte, ohne zu wissen (weil vergangenes Jahr das gewöhnliche Schiff nicht angelangt ist) wo er die Mittel zu fernern Ausgaben solte hernehmen, er sich kranck bekümmert hat. Gleichwie mir Pater Hinderer aus der Ober-Teutschen Provintz, (welcher seit zwey Monathen, um mich in meiner Unpäßlichkeit zu überheben, sich allhier aufhält) weitläufftiger erzehlt hat.

Dann ich bin im October verwichenen Jahrs aus nachgesetzten Ursachen von einer Gichtbrüchtigkeit ergrieffen worden; weil ich nemlich im April vorhero auf Bitte des Patris à Conceptione aus dem Orden des H. Francisci mich nach Tum-pim-tscheu, so eine Kriegs-Stadt ist, verfügt hatte, damit ich ihn, da er vermeynete, noch vor meiner Ankunfft in der Gefängnuß vor Schmertzen zu sterben, vor seinem Tod mit denen HH. Sacramenten versehen mögte; allermaßen ihn tödtlich schmertzte, daß die Mandarinen seine Neubekehrte grob hatten abbrüglen lassen. Darum hatte ich (unerachtet mich nach zwey Stunden Wegs die Cholica oder das Darm-Grimmen ergriffen) die Reis, damit ich ihn nicht versaumte, über Kopff und Halß schleunig fortgesetzt, und ihn aus dem Kercker zu erlösen mich hefftig, allein umsonst, beflieffen; nach meiner Zurückkunfft aber, da die Darmgichter immer anhielten, einen gantzen Monath das Bett gehütet. Mittler Weile hatte besagter Stadt-Obrist theils durch Freundschafft, theils mit Geld die Sach dahin gebracht, daß alle so Kriegs- als Schul-Mandarinen der gantzen Landschafft Schantum den Christlichen Glauben zu vertilgen einträchtig beschlossen haben. Bey also übel aussehenden Sachen, um solcher Verfolgung vorzubiegen (als durch welche wegen dem Unwillen, so der Käyser wider die Christen aus gewissen Ursachen gefaßt hatte, gesamte Mission in Sina in die äusserste Gefahr gesetzt wurde) reisete ich gantz kranck und krafftloß nach Peking, und würckte allda von dem Sitten-Gericht einen Rath-Schluß aus, vermög wessen dem Unter-König von Schantum auferlegt ist worden dem Stadt-Obrist von Tumpim zu befehlen, daß er sich denen, wegen freyer Ubung Christlicher Religion vorhin ergangenen Decreten allerdings untergeben, und nach solcher Inhalt verfahren solle; womit dann Fried und Ruhe wieder hergestellt, die gefährliche Verfolgung aber ist abgeschafft worden.

Ich kehrte annoch unpåßlich von Peking in denen Hunds-Tägen zuruck, da die Ungemächlichkeit der Reis, die Hitz, der Eckel über aller Nahrung mich dergestalt geschwächt haben,

haben, daß ich endlich im Octobri nicht allein bin lahm worden, sondern auch vierzehen Tage, da mich ein Wahnwitz überfiele, meiner Einbildung nach zu Loiben, Graitz, Straßgang, und andern Orten in Steyermarck mich eingefunden hab. Als die Leib-Aertzte an meiner Auffkunfft zweymal zweiffelten, bin ich mit der letzten Oehlung versehen worden. Wolte GOTT! ich hätte dazumal gar dieses Zeitliche gesegnet, in Betrachtung, daß, gleichwie ich die Kranckheit aus keiner andern Ursach, als weil ich die Verfolgung der Christenheit zu dämpffen mich bemühet hatte, mir über den Halß gezogen hab; ich also auch zweiffels-ohne gut würde gefahren seyn. Aber meine Sünden haben vielleicht einen so seeligen Hintritt verhindert, wie nicht weniger das Gebett, Fasten, und Bußwercke meiner Neubekehrten, welche so viel bey GOtt und seiner seeligsten Mutter ausgewürckt haben, daß, obschon ich vorhin an Händen und Füssen lahm ware, ich nunmehro durch Gebrauch der Wurtzen Gin-sem von Tag zu Tag genese, aus welcher mit einem Zusatz von Tiger-Füssen und andern dergleichen Mitteln die Artzney-kündige mir für meine krumme Hände eine Latwergen brauchen, mit solcher aber dieselbige schon so weit verbessert haben, daß ich, GOtt Lob! diesen Brief, wiewol nicht ohne Mühe und Fehler eigenhändig schreiben, auch dieser Tagen auf eine Mission auf das Land hab auslauffen können. Derenwegen ich sehnlich bitte, mir zu verzeihen, wann ich wegen meiner Händen Unbändigkeit für dieses mal weder Euer Ehrwürden, noch andern Patribus unserer Provintz einige Zeitungen überschicke; dieser eintzige Brief, so kurtz und schlecht, als er ist, hat mich etlicher Tagen Zeit gekostet. Geliebt es GOtt, so werd ich folgendes Jahr solchen Abgang ersetzen.

Nachdem Ihro Eminentz der Cardinal von Tournon, leider! gestorben, weiß man noch nicht, was Ihro Majestät vorzunehmen gesinnet sind, welche innerhalb eines Monats aus der Tartarey zuruck erwartet werden. Ich befehle mich in Dero Heil. Opffer und eifferiges Gebett.

Euer Ehrwürden

Tschinamfu, den 20. Octobr. 1710.

Demüthigst-gehorsamster Diener in Christo/

Hieronymus Franchi, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 109.

Auszug aus dem Brief P. Leopoldi Liebstain, Der Gesellschafft JEsu Missionar[ii]

An

R. P. Antonium Stieff, Aus der Gesellschafft JEsu / J[hro] Majestät der Königin in Portugall Beicht-Vattern.

Geschrieben zu Peking / den 14. N[ov.] 1710.

Innhalt.

Betrifft die Bedrängnuß der Mission in Sin[a].

Ehrwürdiger Pater in Christ[o]

P. C.

ES sausen uns die erschröckliche B[e-dro]hungen, mit welchen der Käyser [auf] seiner neulichen Reis in die Tartarey über [die] Europäer gleichsam mit Blitz öffentlich ge[don]nert hat, noch in denen Ohren, daß ne[m]lich die Sach noch werde dahin kommen, d[aß er] sie alle aus seinem Reich verweisen w[erde]; damit aber niemand argwohnen mögte, [es] wären solches nur blinde Wasser-St[reich], hat er seine Wort in die Hof-Urkunden [ein]schreiben lassen. So liegt uns auch i[n fri]scher Gedächtnuß, was er in dem Käyserl[ichen] Lust-Hauß, da ich selbst zugegen wa[r], dem Patri Thomæ Pereyra gesagt hat; [...] ich übergehe mit Schweigen diese und [ande]re dergleichen üble Vorbotten, welche [der] Mission den Untergang androhen, glei[ch wie] Euer Ehrwürden allda von unserm Patre [Pro]curatore unschwer vernehmen können. [Ich] verbleibe mit grosser Ehrerbietigkeit

Euer Ehrwürden

Peking / den 14. Nov. 1710.

wenigster Diener [in] Christo/

Leopoldus Liebstain, der Gesellsc[hafft] JEsu Missionarius.

Num. 110.

[...]rtzer Auszug des Briefs
P. Petri Faure,
[...]r Gesellschafft JEsu Missionarii,
An
Patrem de la Boësse,
besagter Societät Priestern.

Geschrieben bey der West-seitigen [...]ndung der Meer-Enge von Malacca, [...] dem Französischen Schiff Lys-Brillac. [...] 17. Jenner / 1711.

Innhalt.

Pater Faure mit P. Cazalets verreiset den 5. Nov. [...] von Franckreich nach West-Indien / in dem Ab[...] nach China zu gehen. Sie kommen zu Vera Cruz [...] Reisen zu Land bis Acapulco. Schiffen über die [...]ische Insuln nach denen Philippinischen Insuln / [...]annen P. Faure nach Pondischery, von hinnen aber [...] nach denen Insuln Nicobar fährt / auf welche er [...]atre Bonnet aussteigt / in dem Vorhaben / denselbi[...]nden das Evangelium zu predigen. Sein Brief [...] also:

[...]würdiger Pater in Christo!

P. C.

[...]h bin zwar aus Franckreich den 5. Nov. [...]1708. mit dem Pater Cazalets auf der [...]te, Aurora genannt, unter dem Capitaine [...] de la Rigaudiere verreiset, in dem Vor[...], über Americam nach China zu schiffen, [...]llda denen Apostolischen Missionen abzu[...]n. Allein die Göttliche Vorsichtigkeit [...] ohne mein Vorwissen mit mir was an[...] vor, gleichwie ich jetzt Euer Ehrwürden [...]ch erzehlen will.

Unser Schiff ward beordert, verschiedene [...]f und Befehl des Spanischen Hofs in [...]schiedliche Americanische See-Häfen zu [...]ringen. Es landete erstlich zu Cartha[...] hiernechst zu Vera Cruz an. Wir zwey [...]onarii stiegen allda aus, reiseten zu Land [...] Mexico bis Acapulco, von wannen wir [...]o. Mertzen 1709. in Gesellschafft 21. an[...], also samt uns 23. Jesuitern unter Se[...]egangen, und den 11. Junii bey denen [...]nischen Insuln vor Ancker kommen sind. [...] hinterliessen daselbst sechs frische Missio[...]s, auf daß sie eben so viel alte bereits er[...]ffte Jesuiter unterstützen, und ablösen [...]en; wir übrige 17. setzten die Reis fort, [...]er Gegen-Wind uns gezwungen, aus [...] grossen Schiff auf drey kleine Galeeren [...]ie Philippiner Caracoas nennen) zu stei[...] auf solchen aber längst denen Philippini-schen Küsten mit Ruder und Segel bis nach Manilam fortzuschiffen. Eine zwar dieser Galeeren ist samt sieben Jesuitern untergangen, doch sind diese, nachdem die Indianer in das Wasser gesprungen, und sie schwimmend aufgefangen haben, GOtt Lob! noch alle errettet worden.

Wir stiegen wegen widrigem Wind zu Caritad, einer kleinen nur drey Stund von Manila gelegenen Stadt, an das Land, und kamen also in dieser Haupt-Stadt glücklich an.

Nichts hat mir auf denen Philippinischen Insuln besser gefallen, als die acht hundert auf denenselben ausgetheilte herrliche Pfarr-Kirchen, wie auch die schöne Kirchen-Zucht, so in denenselben beobachtet wird, und die gute Verständnuß, so unter denen Missionariis, welche denenselben vorstehen, verspührt wird.

Solche Zierde des Hauß GOttes muß theils dem großmüthigen Eiffer deren Königen in Spanien aus dem Ertz-Hauß von Oesterreich, welche die Ehr GOttes ihrem eigenen Nutzen vorgezogen; theils der Vorsichtigkeit geistlicher Obern, welche besagte Pfarreyen und Missionen niemand andern, als denen auserlesenesten Männern anvertrauen; theils der Absonderung eines geistlichen Ordens von dem andern zugeschrieben werden; dann gedachte Christenheiten werden zwar durch unterschiedliche weltliche und Ordens-Priester verwaltet, doch also, daß auf jeglicher Neben-Insul alle und jegliche Priester nur einerley Stands sind, mithin einer dem andern in keiner Sach eingreifft. Durch diese kluge Abtheilung wird die gute Verständnuß zwischen unterschiedlichen Ordens-Ständen also unverletzt erhalten, als wann gesammte Seel-Sorger sich zu einerley Ordens-Regel unter einem Haupt bekenneten.

Zu Manila hat mich nichts mehrers erbaut, als der dapffere Entschluß des Herrn Sidoti, eines überaus gottsförchtigen und eifferigen weltlichen Priesters, von Geburt eines Römers, welcher im August-Monath 1709. von Manila auf seinem eigenen Schiff unter Anführung des Capitains Don Miguel de Eloriaga nach Japonien aufgebrochen, und um Mitternacht zwischen dem 9. und 10. Octobris besagten Jahrs aus Eiffer selbige abtrünnige Heyden zu bekehren, mit äusserster Lebens-Gefahr an einem abgelegenen Ort unerschrocken ausgestiegen ist. Nachdem er sich beurlaubt, und gantz allein tieffer in das Land verfügt hatte, ist das Schiff nach Manilam zuruck gekehrt, und den 18. Oct. glücklich ankommen. Seine gantze Reis zur See war ein immerwährendes Gebett, mit Predigen und Christlicher Lehr untermengt. GOtt segne sein heiliges Vorhaben.

Obgedachter Capitaine Eloriaga verreisete abermal zu Wasser im December 1710. mit dem Pater Sicardi, und einem andern Jesuiter nach denen Insulen Palaos; da indessen Pater Serrano mit mehr andern aus unserer Gesellschafft sich fertig macht, ihnen dahin nachzufol-

gen, und samt ihnen diesen neu-entdeckten Völckern das Evangelium zu verkündigen.

Weil nun ich wider Vermuthen aus Abgang einer Gelegenheit mich zu Manila gar zu lang mußte aufhalten, bediente ich mich eines von dannen nach Coromandel reisenden Schiffs, damit ich wenigstens durch einen Umweg theils zu Wasser, theils zu Land in Sina mögte eindringen. Ich beurlaubte mich also von meinem lieben Reisgefährten P. Cazalets, welcher seiner Seits mit Patre Nyel lieber auf andere Schiff warten wolte, die graden Wegs nach dem Reich China segelen würden, welches von Manila nicht mehr als 250. Meilen entfernet ist; da ich hingegen einen Umweg von mehr als 1600. Meilen vor mir hatte.

Es wurde aber aus meinem Vorhaben nichts; dann, als ich zu Pundischery in Ost-Indien angelangt ware, haben meine Obern allda den Schluß gefaßt, mich nebst dem Patre Bonnet in Betrachtung unsers inbrünstigen Anhaltens nach denen unter dem zehenden Grad Nordbreite bey der West-seitlichen Mundung der Malackischen Meer-Enge gelegenen Insulen von Nicobar, welche bißher von Christo noch nichts gehört haben, zu schicken. Nur eines dieser Eilanden heißt Nicobar, und hat denen übrigen seinen Nahmen mitgetheilt, obschon ein jegliches seinen besondern Nahmen hat; doch ware unser Absehen auf die Insul Nicobar selbst gerichtet, weil solche mehr als andere bekannt ware.

Sie liegt nur dreyßig Meilen von Achen (sage Aschan) und ist sehr fruchtbar an Obs, Fischen, Schweinen, Hünern, Papageyen und der abgeschacken Wurtzen Ignames, so ihnen an statt des Brods dienet. Hingegen wächset allda weder Reis, noch Getreide, noch andere Erd-Früchten. Die Inwohner leben von Fischen, Obs und Wurtzen; sie enthalten sich hingegen von Fleisch und Geflügel, so sie samt ihrem Uberfluß an Obs, Fischen und Papageyen, (welche in gantz Ost-Indien zum schwätzen die geschicktesten sind) denen fremden Schiffahrern, so bey ihrer Insul zuweilen frischen Wassers halben still halten, gegen Eisen, Taback und Leinwand oder Zeug verhandelen. Es giebt bey ihnen auch Zinn und Ambra, weiter aber nichts, das sie verschleissen könten.

Sie betten den Mond an, und förchten den Teuffel. Sie haben weder Bild-Säulen noch Götzen-Tempel, sondern an statt solcher etliche ausgehölete Felsen; doch unterstehen sie sich nicht dieselbe zu besuchen, aus Sorg, der Teufel mögte ihnen ein Leid anfügen. Der Mahometanische Gauckel-Glaub hat bey ihnen bis auf diese Stund noch nicht einschleichen können. Sie sind nicht in unterschiedliche Casten oder Zünffte, wie die Malabarier, abgetheilt. Ubrigens sind deren Inwohner Sitten noch also unbekant, daß ich von solchen nichts zuverläßliches schreiben kan, bis ich dieselbige augenscheinlich werde ausgenommen haben.

Nichts ermanglete uns mehr zu Aus-
rung unsers Vorhabens, als die Gelegen
welche sich unvermuthet geäussert, als
Französisches Schwader von vier Schiffe
Pundischery anlangte, derer zwey nach
Mundung der Malakischen Meer-Enge,
allda zu creutzen, unter Anführung des H
Raoul gewidmet waren, welcher unser Vo
ben nicht allein gebilliget, sondern auch
dahin zu führen versprochen, dem aber zu
den Patrem Bonnet auf sein (der Maurepas
nanntes) Schiff aufgenommen hat. Ich
gegen bin von dem Herrn Capitaine Dem
auf die Fregat Lys-Brillac eingeladen word

Nachdem wir bereits zwey Monath
und her gecreutzt haben, sind wir nun
weit mehr von der Insul Nicobar entfernt,
welche wir hoffen, bald auszusteigen.
allergütigste GOTT wolle uns zu dieser
wichtigen Beginnen seine mächtige Gna
theilen, damit wir unter diesen wilden Le
seinen Heiligen Nahmen bekant machen,
Heil ich samt mir in Euer Ehrwürden
Meß-Opffer ehrerbietig empfehle, als

Euer Ehrwürden

Auf dem Schiff Lys-Brillac,
den 17. Jenner/ 1711.

demüthigst-gehorsam
Diener in Christo/
Peter Faure, der Gesellschafft J
Missionarius.

Zusatz an diesen Brief.

Als die zwey Schiff unter dem sieben
Grad Nordbreite bey einer dieser In
angelangt waren, liesse Hr. Demaine beyde Pa
auf seiner Schaluppe an das Land ausse
Niemand konte auf denen zwey Schiffen
Mitleyden sich der Thränen enthalten, in h
licher Erwegung, wie daß diese zwey Missio
aus Liebe GOttes und des Nächstens, wie n
weniger aus Begierde ihr Blut um Christi
len zu vergiessen, sich selbst denen wilden
blutdurstigen Heyden nicht allein freywillig,
dern auch freudig überantworteten. Sie ha
nichts mit sich genommen, als ein kleines Kistl
in welchem ihre Feld-Capell ware, und ei
Sack mit Reis, den ihnen Herr Demaine
schenckt hatte. So bald sie ausgestiegen fi
sie auf ihre Knie, küßten die Erden, und befal
sich GOtt durch das Gebett. Sie versteck
hiernechst die Capelle samt dem Reis, und gi
gen einem dicken Wald zu, um allda die In
laner aufzusuchen. Von der Zeit an hat n
von ihnen bisher weiter nichts vernommen,
daß vor ihrer Anlandung ein Indianer mit ein
Pfeil in der Hand seye gesehen worden, welch
nachdem er sie eine Zeitlang mit trutzigen A
gen angeschaut hatte, sich in den Wald zur
gezogen hat.

Strom
MARAGNON
Autore R. P. Samuele Fritz è Soc. Iesu
Prov. Bohem.
1707.
Delineatus.

NORD

MEXICANISCHE MEER

NORD = MEER

DAS SUD = MEER

WEST

OST

SUD

Trinitas

Santa Fé de Bigotta

Popayan

Pasto

Parano de Guanacas

Oringco A.

IHS

See Parime

Yumavari

Guaranacuas

Cayenna I.

S. Vincent

Cap de Nort

Mund des Maragnon

Gleicher = Linie

Quito

Riobamba

Guayaquil

Cabo S. Helena

Puna

Cuenca

Loxa

Zamora

Valladolid

Piura

Payta

Cabo de Aguja

Sana

Truxillo

Guanapo

Santa

Guarmay

Gaura

Chancay

Callao

Lima

Patschacama

Mala

Cuzco

Putumayo A.

Napo

Encabellados

Payanas

Yamas

Tigre A.

Pevas

Curinas

Huahuatates

Yutar A.

Yurva A.

Guamarus

Ioaboni

Huairvas

Ioemamai

Cuchivara A.

Madera A.

Tapinambaranas A.

Taromas

Arubaquis

Coparipucu

Paria

Para

Pinare

Tocantin A.

Guaranus

Aruapaíe A.

Camenaçes

Curiares

Mamayanes

Guarivas

✝ Die Insel Guar

♉ Ursprung des Fluss Maragnon oder Amazonum, wie er auf alten Karten benahmet wird.

288 290 295 300 305 310 315 320 325 330 334

Zum V. Theil Num. 111.

Brief
Aus Sud-Americâ.

Num. 111.
Beschreibung
des Fluß Maragnon und deren Missionen/ welche bishero an dessen Strom von denen Teutschen Jesuitern aus Böhmen sind gestifftet worden.

Gezogen aus dem Bericht P. Samuelis Fritz, der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Böhmischen Provintz, auf das Jahr 1707.

Innhalt.

Die Amazones oder Kriegs-Weiber in America. Länge/ Breite/ Missiones und andere Umstände des Maragnons. Etliche Jesuiter/und andere mehr/werden da um des Glaubens willen getödtet. Apostolisches ...n/ strenge Abtödtung/ harte Arbeit und Eiffer P. Henrici Richter, aus der Böhmischen Provintz ... JEsu, welcher/ da er die Schibaren bekehren will/ ... ihnen erschlagen wird. Seltsame Reisen und Be... ...nheiten R. P. Samuelis Fritz.

DEr berühmte Maragnon ist unter allen bishero entdeckten Flüssen der Gröste. ...Samuel Fritz, ein Missionarius aus unserer ...sellschafft, hat ihn nicht allein von dem ...sprung bis zu seiner Mundung zu Schiff ...ahren, sondern auch Anno 1707. über dessen ...rom und Gegend eine Land-Tafel aus ei...em Augenschein und Erfahrnuß der erste ...fertiget, nach welcher die bishero gedruckte ...nd-Carten von denen Liebhabern der Geogra...e oder Weltmesserey sicher könten und sol... verbessert werden, zu welchem Ende ich ...selbe mit Fleiß nachgerissen, und diesem ...erck einverleibt hab.

Besagter Fluß Maragnon wird von an...n Orellana, von vielen auch Fluvius Ama...um, der **Kriegs-Weiber-Strom** be...hmt; weil nemlich dergleichen Heldinnen ... dessen Ufern, nicht weit von dem König...h Neu-Granada, mithin unfern des Fluß ...inoko, würcklich ihren Sitz haben.

Jetzt gemeldeter Orinoko scheint an vie... Orten schmäler zu seyn als der Maragnon, ...h ist er bey der **Heiligen Dreyfaltigkeit-...nsul**/ allwo er sich durch sechs und sechszig ...undungen in das Meer ergießt, um viel ...iter, und macht allda eine unzähliche Menge ziemlicher Eilanden, so insgesamt von unglaubigen Heyden bewohnt werden.

Erwehnte Kriegs-Weiber (Amazones) sollen von ihren Ehemännern fast ewig geschieden seyn, und gantz abgesondert leben; doch verfügen sie sich ein Jahr um das andere zu ihnen, und werden hinwiederum von denen Männern das andere Jahr besucht; da dann bey solchen Zusammenkunfften herrliche Gast-Mähle und prächtige Hochzeiten angestellt, denen jungen Mägdlein aber die Brüst abgeschnitten werden, damit sie mit der Zeit desto ungehinderter auf dem Bogen-Schiessen und wider ihre Feind leichter streiten mögen. Man will sagen, daß, so offt diese Heldinnen sich würdigen ihre Männer heimzusuchen, der arme Mann sein Weib zu ernähren, ihr zu kochen, aufzuwarten, und dieselbe als seine geliebte Frau in allen Sachen zu bedienen schuldig seye; da sie hingegen auf ihrem Henck-Bett, ohne sich im geringsten zu bemühen, müßig sitzt.

Der Fluß Maragnon hat seinen Ursprung in dem Lauricotscher-See, ziemlich nahe bey der in Perù gelegenen Stadt Guanaco. Er macht verschiedene Krümmen und Insuln; nachdem er aber von seinem Ursprung ein tausend acht hundert Meil Wegs weit fort geloffen, stürtzt er sich endlich durch vier und achtzig Mundungen in das Nord-Meer, und ist daselbst gleichfalls vier und achtzig Meilen breit. Dessen Wasser seine Süsse so gar über dreyßig Meil weit in das hohe Meer bewahrt. Eine gewaltige Zahl Flüß und Bäch entladen sich so wol Nord- als Sud-werts in dessen Strom, nachdem die meisten derenselben über hundert Meilen vorhero das Land durchstrichen haben. Er führt allerhand Fisch, das herum liegende Land aber die Menge Wildprets. Er ist mit unendlich vielen Insuln von unterschiedlicher Grösse angefüllt, unter welchen die geringste fünff, zehen, bis zwantzig Meilen begreiffen, und ziemlich nahe beysammen stehen. Gleichwie sie aber alle Jahr überschwemmt werden, also sind sie auch ungemein fruchtbar. Die Völcker, so dieselbe bewohnen, machen ihnen Brod aus der Yuca-Wurtzen, und weichen solches, nachdem es vorher gedürrt worden, in Wasser, welches, wann es langsam bey dem Feuer gesotten wird, anfähet zu keimen, nachgehends aber rauschig macht, wie der Wein, an dessen statt sie sich mit diesem Getränck in ihren Mahlzeiten voll sauffen.

Nicht weit von der Sanct Borgia-Stadt stürtzt sich der Fluß durch eine gewisse Enge, Pongo genannt, welche drey Meilen lang ist, und

und sich in fünff und zwantzig Aerm abtheilt. Das Wasser schießt allhier so schnell fort, daß ein Schiff die gantze Enge in einer Viertel Stund durchfährt. Drey hundert und sechtzig Meilen herwerts des Meers, wo nemlich das Wasser Tupinamba in den Maragnon fällt, wird dieser grosse Fluß abermal dergestalt in die Enge zusammen getrieben, daß er nicht über eine Viertel-Meil breit ist, da doch in vielen andern Orten seine Breite sich auf eine Meil Wegs erstreckt. Beyde dessen Ufer von der Stadt Jaen, wo er schiffreich wird, anzufangen bis zu dem Meer, sind mit allerley Obs- Frucht- Cacao- Ceder- und andern Bäumen reichlich besetzt. Es giebt auch wilde Wein-Reben, und eine Art von Gewürtz-Rinden, welche zum Färben dienlich ist; wie nicht weniger vielerley Stauden und Gebüsche, auf welchen allerhand Artzney-Mittel wachsen. Unter allen Fischen, so der Strom ernährt, ist die so genannte Meer-Kuhe, (auf Spanisch Petsche-Buey, **Fisch-Ochs**) wol die wunderbarlichste; dann sie steigt auf das Ufer, um sich allda mit Graß zu weiden, und säuget ihre Kälber. Man trifft ferner viel Schild-Krotten, Ottern, Crocodill und grosse Schlangen oder Drachen an, welche den Menschen verschlingen.

Auf dem Gebürg halten sich Tiger, Wild-Schwein und Gämsen auf; in der Ebene hingegen laufft allerhand Viehe herum, und vielerley in Europa zum Theil unbekante Thier eines stattlichen und wohlgeschmacken Fleisches. Deßgleichen auf denen See-Teichen gantze Schaaren Wild-Gänß und Wasser-Geflügels. Die Indische Früchten, als Bananen, Ananas, Goyaven, wilde Mandeln, (so unsern Kästen ziemlich gleich sehen) Datteln, und andere Früchten mehr, wie auch Morchen, Pfifferling und Hirsch-Brunst (so andere Hirsch-Schwämme nennen) wachsen häuffig. Das Land wird von unzählig viel wilden Völckern bewohnt, absonderlich nebst denen Flüssen. Die Portugesen haben bey des Maragnon Mundung einige Pflantz-Städt und sechs hundert Meil herwerts besser in das Land bey dem Einfluß des Schwartz-Bachs (Rio negro) eine kleine Vestung. Der Fluß Maragnon selbst ist in dieser Gegend 20. bis 30. Klaffter tieff.

Die Missionen, so die Jesuiter an diesem Strom besitzen, sind vielen Mühseligkeiten unterworffen; sie haben sich der Orten zum erstenmal im Jahr 1658. eingefunden. Ihr Haupt-Sitz ist in der Borgia-Stadt, welche der Landschafft de los Maynas vornehmster Platz, und von Quito oder Kito drey hundert Meil entlegen ist. Bedeutete Landschafft erstreckt sich längst denen Flüssen Pastassa, Guallaga und Ucayale.

Etliche Missionarii aus unser Gesellschafft, haben durch sonderbare Gnad GOttes allhier um des Glaubens willen ihr Blut vergossen als Anno 1666. P. Franciscus de Figuero[a] nicht weit von dem Guallaga-Fluß; das fo[l]gende Jahr aber in dem Abischiras-Gebi[rg] P. Petrus Suarez. Ferner im Jahr 1677. i[n] dem Andoaser-Land P. Augustinus von Hurta[-] do; deßgleichen Anno 1695. in der Völcker[-] schafft Piros P. Henricus Richter; letztlich i[n] gegenwärtigem Jahr 1707. P. Nicolaus Du[-] rango bey denen Gayen. All diese sind vo[n] denen wilden Völckern um des Evangelii wi[l-] len erbärmlich hingerichtet worden. Die G[e-] genden, wo ein jeder aus ihnen gelitten ha[t,] sind auf der Land-Carten mit einem Creu[tz-] lein verzeichnet.

Der Vorletzte, (verstehe, Pater Henric[us] Richter) ward zu Czaslau, einer vesten Sta[dt] in Böhmen, im Jahr 1653. gebohren, und i[m] sechszehenden Jahr seines Alters in die G[e-] sellschafft JEsu aufgenommen. Es kam ih[m] aber bald eine Begierd an, aus Hoffnung d[er] Marter-Cron nach Indien zu gehen, und al[l-] da denen Heyden das Evangelium zu prediger[n.] Er ward nach inständigem Anhalten endli[ch] erhört, und langte aus der Böhmischen Pr[o-] vintz im Jahr 1684. auf dieser Mission a[n.] Er befliesse sich anfangs die so genannte Ma[y-] nas, folgends aber die Völcker, so an de[m] Fluß Ucayale wohnen, zu bekehren. Nac[h-] dem er nun der Orten zwölff Jahr mit une[r-] müdlichem Eiffer gearbeitet, zehlte er neu[n] zahlreiche Völckerschafften, die er Christo g[e-] wonnen, und so wohl abgerichtet hatte, da[ß] sie ein recht unschuldiges und heiliges Lebe[n] führten.

Es ist nicht zu beschreiben, was für Müh[e] und Arbeit ihn eine so reiche Erndte gekost[et] habe, theils in Betrachtung so vieler Barb[a-] rischen Sprachen, die er erlernet; theils i[n] Ansehung der Ungeschicklichkeit so unterschie[d-] licher wilden Indianern, die er aus unve[r-] nünfftigen Thieren zu Menschen, hiernech aber erst zu Christen machen mußte. Er h[at] die zwölff Jahr hindurch bis viertzig schwe[re] Reisen vorgenommen, derer die geringste ih[m] bis zwey hundert Meil Wegs gekostet ha[t;] jetzt zu geschweigen die dicke Wälder un[d] schnelle Flüß, durch welche er ihm den We[g] selbst zu bahnen gezwungen ware.

Auf all seinen Reisen verliesse er sich de[r-] gestalt gäntzlich auf die Göttliche Obsorg, da[ß] er niemals keinen Vorrath von Lebens-Mittel[n] mitgenommen hat. Er wanderte baarfuß übe[r] Dörner, Stauden und Disteln mit augen[-] scheinlicher Gefahr, von dem gifftigen Unge[-] ziefer gebissen zu werden. Er hat offtmal ei[-] nen solchen Abgang aller unentbärlichen Noth[-] durfft erlitten, daß er aus Mangel einige[r] Lumpen halb nackend aufgezogen ist. Zu[-] weilen stache er ihm selbst einen Rock au[s] Baum-Rinden und Palm-Blättern zusam[-] men, wodurch aber der Leib nicht ergötzt, son[-] dern abgetödtet ist worden.

Ein

Ein dermaßen hartes Leben begnügte sei- Begierde immer mehrers zu leyden so fern ht, daß er alle Tag neue Weisen sich selbst ustraffen erdacht hat. Nichts war strenger seine immerwährende überaus genaue Fa- n; auf seinen Reisen bestunde all seine Nah- ng in wilden Kräutern und Wurtzen; wann aber jemal ein kleines Fischlein bekommen, ware dieses für ihn schon eine herrliche Mahl- . Einen dergestalt bußfertigen ja heiligen andel wolte GOTT mit einem herrlichen d belohnen.

Man wolte (wie sonst öffters, obwol all- vergebens) noch einmal versuchen das aller- ändigste Volck selbiger Gegend, Namens ibares, zu bekehren; niemand schiene zu ei- so schweren Sach geschickter zu seyn als Henricus Richter, und P. Caspar Vidal. Don thæus, Graf von Leon, des Königlichen anischen Raths zu Quito Vorsteher, ein seiffriger Cavallier, gabe ihnen eine Rott bekehrter Indianer zu ihrem Dienst und rem Geleit mit; welche aber theils wegen unersättlichen Eiffer Patris Richter, mit hem sie fast ohne Unterlaß hin und her rei- mußten; theils wegen der langen Weil, em die gute Priester sich mit diesen wilden enschen, verstehe denen Schibaren, bereits f Jahr vergebens bemühet, mithin auch die gegebene Indianer sämtlich sich sehr abge- tet hatten,) aus Verdruß ihnen vest vorge- mmen, sich deren Missionarien loßzumachen, wann es auf keine andere Weiß geschehen e, dieselben durch die unglaubige Heyden aus dem Weg zu räumen. Sie erwähl- zu ihrem Rädels-Führer einen Indischen gling, welchem Pater Henricus ehemals der Tauff auch seinen eigenen Nahmen ilt; ja ihn von Kindheit auferzogen, aller en mit sich herum geführt, mit sich essen , und ihm so gar etliche Apostolische Ar- n anvertraut hatte. Dieser Ehr-vergessene er-Bub und verzweiffelte Nachfolger Ju- des Verräthers, unterstunde sich seinen lichen Vatter, seinen Lehrmeister, und n, von dem er alles Guts empfangen , um das Leben zu bringen. Er warbe lchem Ende eine Schaar leichtfertiger In- ern, die er mit List zu solcher Ubelthat be- , und samt ihnen nur auf eine bequeme genheit den vorgehabten Todt-Schlag zu hen gelauert hat. Solche ereignete sich ; dann, als der Mann GOttes zu denen , in dem Absehen sie zu bekehren, reisete, ich dieser Heinrich unter Wegs an ihn an- ckt, und ihm den ersten Streich versetzt, hiedurch aber die Indianer gewahrnet, daß es nun Zeit seye, ihn völlig zu erschlagen, wie dann auch erfolgt ist.

Die Barbaren, um ihren blutdurstigen Muth recht zu stillen, haben zu gleicher Zeit zwey Spanier, so den Pater Richter begleite- ten, und derer einer von Quito, der andere aber von Lima kommen waren, todt geschlagen. Sie verfügten sich demnach in das Tschiper-Gebiet, und erwürgten allda den gottseligen Mann Don Joseph Vasquez, einen weltlichen Priester, welcher aus ledigem Eiffer die Hey- den zu bekehren sich zu denen Jesuitern daselbst gesellet hatte.

Diß war der Ausgang V. P. Henrici Rich- ter, welcher, nachdem er aus Göttlichem An- trieb von dem Eis-kalten Nord-Europa in diese heiß-brennende Länder angekommen, innerhalb zwölff Jahren über zwölff tausend Seelen de- ren wildesten Heyden GOtt gewonnen hat.

Pater Samuel Fritz, sein Reis-Gefährt, Landsmann und Mit-Apostel, dem wir diese Land-Tafel und Beschreibung des Fluß Ma- ragnon zu dancken haben, ist mit ihm nach Indien gekommen, und auf jetzt besagtem Haupt-Fluß hinab bis zu dessen Mundung gefahren. Derenwegen hat man etliche Jahr nach einander so gar nichts um ihn gewußt, daß ihn die Obern für todt gehalten, und für seine Seel die gewöhnliche so wol Meß-Opffer, als Gebetter, in der gantzen Provintz angesagt haben. Als er aber nach der Zeit sich wieder eingestellt, sahe ihn jederman als ein Gespenst an, oder als einen vom Tod erweckten Mann. Er hat unter andern erzehlt, daß ein Portu- gesischer Commendant unter Wegs ihn für ei- nen Kundschaffter oder Ausspäher angesehen, und als solchen zwey Jahr in einer engen Ge- fängnuß verwahrt, nach so langer Zeit aber nicht ohne Beschwernuß endlich wieder ent- lassen habe. Gedachter Pater Fritz hält seine Missiones an diesem grossen Fluß, welcher an vielen Orten seiner unermessenen Breite we- gen einem Meer gleich siehet. Er versorget dreyßig Indische Nationen, welche in eben so viel Insuln des Maragnons jenseits deren Pelados, oder weiter gegen Sonn-Aufgang, das ist, zwischen dieser Völckerschafft und des besagten Stroms Mundung wohnen. So weit gehet dieser kurtze Bericht. Was aber den glorwürdigen Tod V. Patris Henrici Rich- ter betrifft, wird der geneigte Leser noch nicht vergessen haben, was hiervon oben auf den 18. Junii 1699. P. Wenceslaus Breyer im II. Theil Numero 51. ausführlich geschrieben hat.

Num. 112.

Vorbericht.

Gleichwie das weitläufftige Land Moschos (welches die Spanier zwar Moxos schreiben, aber Moschos aussprechen) bis 39. weit aus einander zerstreuete Völcker, deren jedes eine andere Sprach redet, in seinem weitläufftigen Umfang begreiffet; also ist nicht zu bewunderen, wann unterschiedliche Missionarii aus unserer Gesellschafft zu verschiedenen Zeiten (einer da, der andere dort) einem oder dem andern Volck, zu welchem vorher noch kein Priester kommen ware, doch ein jeglicher seiner Seits der erste, das Evangelium verkündiget haben; welches ich derenwegen hab erinneren sollen, damit nicht etwann einer mir vorrucke, daß in eben diesem Buch hier oben Numero 50. im andern Theil geschrieben stehe, die Moschen seyen von denen Patribus Arlet und Borine Anno 1698. als ihren ersten Aposteln bekehrt worden; da doch aus jetzt folgender Nachricht vielmehr scheinet, daß V. P. Cyprianus Baraza im Jahr 1675. also bereits 23. Jahr vorhero diesen Heyden der erste das Evangelium zu predigen angefangen habe. Allein, wiewol er einen sehr grossen Theil der Moscher-Landschafft durchreiset hat, so ist er dannoch zu denenjenigen wilden Leuten, welche man die Canisier nennt, nicht kommen, sondern diese sind vier Jahr vor seinem glorwürdigen Tod von obgedachten zwey Böhmischen Missionariis, Patre Arlet und Patre Borinet, zu dem Christenthum gebracht worden.

Bericht

Von dem Leben und Tod

Vener. Patris Cypriani Baraza,

aus der Gesellschafft JESU/ deren Moschen in America ersten Apostels und Blut-Zeugens Christi.

Gedruckt in Spanischer Sprach zu Lima in Perù, auf Befehl des Hochwürdigsten Herrns URBANI von Matha, Bischoffs zu Fridstatt in America.

Demnach in das Französische übersetzt, und zu Paris 1713. in den zehen Recueil deren Lettres Edifiantes eingeruckt;

Jetzt aber verteutscht, und viel kürtzer zusammen gezogen.

Innhalt dieses Berichts.

Das Land deren Moschen wird samt seinem Lager/ Lufft/ Innwohnern/ dieser Aufzug/ Nahrung/ Sitten/ Wohnungen/ Aberglauben und andern Umständen beschrieben. Von ihrer Jagt und Fisch-Fang. Von unterschiedlichen Thieren/ absonderlich von einem ge-
wissen Blut-Hund Ocorome genannt. Von ihren
Gifft/ Gegen-Gifft/ Artzneyen/ Aertzten/ Zauberern
Pfaffen/ Fest- und Sauff-Tägen. Bruder de Castillo
Soc. Iesu, kundschafftet sie der erste aus/ gewinnt ih
Gemüth/ und führt P. Cyprianum Baraza dahin/ welche
ihre Länder 27. Jahr lang durchwandert; manche wil
de Völcker in gewisse Dorffschafften zusammen locke
Kirchen und Missiones stifftet; eine Heerde Rind-Vieh
aus Perù selbst dahin treibt; nach diesem Königreich e
nen graden Weg entdeckt/ und/ nachdem er viertzig tau
send Heyden eigenhändig getaufft hatte/ endlich vo
denen Baures, einem wilden Volck/ um des Glauben
willen den 16. Sept. 1702. getödtet wird. Sein Lo
und Nach-Ruhm. Der Bericht lautet nun also:

MAn giebt den Nahmen Moschos, Moxo
oder Moschen einer Americanischen Land
schafft, so viel Völcker in ihrem Umfang be
greifft, unter welchen die Moschen die erste ge
wesen, so das helle Liecht des Evangelii an
genommen, mithin andern ihren Nahmen mi
getheilt haben. Dieses Land ist über die maße
weitläuffig, und liegt längst dem hohen G
bürg, so sich vom Heil. Creutz zu Sierra a
von Sud gegen Norden ziehet. Es steh
unter der Brand-Gurt, zwischen dem 10. un
15. Grad Sudbreite; dessen Gräntzen si
noch nicht ausfündig gemacht worden. E
scheint zwar ein vestes und ebenes Land
seyn, wird aber so offt überschwemmet, daß
aus Abgang nöthiger Strömen und Wass
Leitungen größten Theils die meiste Zeit un
Wasser stehet, welches theils von denen häuf
gen Regen, und von denen aus dem Gebü
sich herab stürtzenden Wetter-Flüssen, the
auch von deren Strömen Ausgiessung pfle
zusammen zu schiessen. Darum können d
Inwohner jährlich vier Monath mit einand
weder Gemeinschafft noch Gewerb unterhalte
sondern müssen dem Gewässer zu entweich
auf denen Anhöhen verharren, allwo sie in i
ren weit von einander gelegenen Hütten ga
zerstreuet wohnen.

Zu dieser kommt noch eine andere Un
legenheit wegen ihrem heissen Welt-Lag
dessen brennende Hitz fast unerträglich
nicht, daß solche nicht, bald durch den Reg
und Uberschwemmung deren Strömen; b
durch den Nord-Wind, welcher fast das gan
Jahr bläset, ja von dem Sud-Wind se
abgekühlet werde, als welcher letztere von d
Schnee-Gebürg mit solcher Ungestümme u
so hartem Frost, zumalen, wann die Wass
Güsse dazu kommen, denen Armen ohne d
nackenden Indianern zusetzt, daß insgem
der Hunger samt der Pestilentz, worzu i
schlechte Nahrung viel beyträgt, daraus e
stehet.

Es erwächset auch einseits aus der e
zündeten Lufft, anderseits aus der schier imm
feuchten Erden eine solche Menge Schlange
Nattern, Ameisen, Mucken, Schnacken u
fliegender Wantzen, nebst unzählich ande
Ungezieffer, daß der Mensch keinen Augenbl

ru

Zu Num. 50. in dem II. Num. 90. in dem IV. und Num. 112. in dem V. Theil.

Mission Bey den MOSCHEN durch die IESUiter von PERU Gestifft.

hen, der Boden aber wegen immerwährenr Nässe weder Getreide noch Wein, noch üchten, noch Obst tragen kan. Um eben ser Ursach willen können die Schaafe und dere Woll-tragende Thier allda nicht bestehen, l aber das Rind-Viehe, welches von anderrtig ist hieher gebracht worden, und sich noch nlich gut anläßt.

Der Moschen Nahrung bestehet gemeinig in Fischen und einer gewissen Art Wurtzen, as Land überflüßig hervor bringt. Die lte ist zu gewissen Zeiten dermassen durchngend, daß sie so gar die Fisch in dem Strohm tet, welcher hiernechst solche auf beyde Ufer grosser Menge auswirfft, und mit denenen, wann sie faulen, die Lufft ansteckt. bald die Einwohner dergleichen Auswurff rnehmen, lauffen sie von allen Seiten dem ß zu, und machen ihnen aus diesen Todten, öffters halb-faulen Fischen einen grossen rrath zu ihrer künfftigen Nahrung, welhnen zwar sehr schädlich, aber nicht ausden ist; **dann sagen sie, das Feuer wird s was ungesund ist / verbesseren.**

Weil sie einen guten Theil des Jahrs dem Gebürg müssen zubringen, leben sie mahl von der Jagd: allermassen auf selben eine unendliche Zahl allerhand Ges, als Bären, Leopard, Tigerthier, Rehe dschwein und viel andere in Europa unndte Thier, nebst unterschiedlichen Gaten von Affen anzutreffen seynd, welcher ch, wann es in dem Rauch gedörrt ist, denen Indianern für ein niedliches Bißgehalten wird.

Sie erzehlen seltsame Ding von einem gen (*Ocorome* genandten) Thier, welches so als ein Hund, roth von Haar, mit einem el wie ein Schwein, und mit Zähnen, die vie bey den Menschen, in ordentlicher e stehen, versehen ist. Trifft es einen gelosen Indianer an, wirfft es ihn zu Bo doch ohne ihm damahls, wann er sich ür todt anstellt, einiges Leid anzufügen; rn es weltzt ihn hin und wieder, unter und überriechet einen Theil seines Leibs dem andern, um zu sehen, ob es kein Len ihm verspühre? halt es ihn nun für so bedeckt es denselben mit Graß, Reiß, Laub, und laufft eilends in einen dicken . Der Indianer macht sich mittlerweil Saumnuß auf seine Füß, und steigt ei auf einen Baum. Bald hernach siehet Ocorome in Gesellschafft eines Tigers n Ort zuruck kehren, nicht anderst, als hätr diesen zu seinem Raub zu Gast geladen; aber solchen nicht mehr findet, wendet er gen dem Tiger, und bezeugt ihm mit einem nlichen Heulen seinen Schmertzen, daß selben angeführt habe.

ey denen Moschen ist weder Gesatz, noch keit, folgends weder Gericht noch Ord sondern wer etwas wider den andern hat, der macht solches mit der Faust aus. Gleichwie übrigens des Lands Unfruchtbarkeit sie weit und breit zerstreuet, damit sie da und dort ihre Nahrung suchen, also fällt auch um dieser Entfernung willen ihre Bekehrung sehr schwehr. Ein jegliches Geschlecht bauet ihm an einem beliebigen Ort eine niedere Hütten, in welcher alle, so zu demselben gehören, beysammen wohnen. Sie liegen auf Binsen-Decken auf dem Erdboden oder in einem Netz, so sie an Pföstern oder Bäumen in der Lufft aufhencken, daselbst aber von der Kälte, dem Wind, dem Gewild und Mucken viel ausstehen müssen, es seye dann, daß sie die gantze Nacht hindurch ein Feuer unterhalten, dessen Flamm sie wärme, der Rauch die Schnacken verjage, und das Licht die wilden Thiere abschröcke. Aber eben diese Sorge das Feuer zu bewahren läßt ihnen wenig Ruhe.

Sie essen nicht zu gewissen Stunden, sonder dazumal, wann sie etwas zu beissen und nagen finden, oder sie die Lust ankommt; Weil ihre Speisen sehr grob und abgeschmackt seynd, werden sie sich zwar mit unmäßigem Fraß nicht bald übernehmen, hingegen sauffen sie wie Bürstenbinder desto stärcker von ihrem besondern Getränck, welches von einer Art fauler Wurtzen und darüber gegossenem Wasser angemacht wird, und so kräfftig ist, daß sie wann sie davon trincken, bald einen hefftigen Rausch bekommen, in solchem aber allerhand Viehische Laster und Grausamkeiten begehen. Sie bedienen sich dessen absonderlich an denen Fest-Tägen, welche sie zu Ehren ihrer Abgötter feyeren: da sie dann auf den ungestimmten Hall gewisser Instrumenten sich unter den Schatten etlicher anmuthigen Bäume, deren Aeste von ihnen künstlich ineinander geflochten werden, versammlen, daselbst den gantzen Tag tantzen, und sich mit ihrem Wurtz-Wein dergestalt voll trincken, daß sie aus Raserey manchesmal Todtschläge und andere unmenschliche Thaten verüben.

Wiewol sie von unterschiedlichen Kranckheiten fast ohne unterlaß angefochten werden, seynd sie dennoch so tumm, daß sie solchen mit keiner Artzney wissen abzuhelffen; ja sie verstehen nicht einmal die Krafft gewisser heilsamer Kräutern, derer sich die unvernünfftige Thier aus blossem Antrieb der Natur zu ihrer selbsteigenen Erhaltung bedienen. Doch kennen sie die gifftige Gewächs sehr wol, mit welchen sie ihren Feinden gern vom Brodt helffen. Sie vergifften mit dergleichen Säfften auch ihre Pfeil so verderblich, daß dererselben geringste Wunden den Menschen tödten.

All ihre Artzney-Kunst und Hülff bestehet lediglich in dem, daß sie zur Zeit der Kranckheit ihre Zauber-Aertzte zu sich ruffen, welche über den Krancken einige abergläubische Gebetter sprechen, denselben annebens versichern für ihn zu fasten, und täglich seinetwegen etliche mal Taback zu rauchen: wenn es aber gedachte

gedachte Aertzte gar gut meynen, dem saugen sie den presthafften Theil seines Leibs aus, und lassen demnach den Siechen liegen, nachdem sie sich ihre Mühe theuer haben bezahlen lassen: da doch das Land wider alle Zuständ die kräfftigsten Mittel im Uberfluß hervorbringt, gleichwie unsere Missionarii aus eigener Erfahrnuß, nachdem sie deren Pflantzen, Gewächsen und Kräutern Krafft untersucht haben, glaubwürdig bezeugen. Solcher gestalt haben sie aus der Rinden eines sichern Baums mit Zusatz etlicher Kräutern ein stattliches Gegen-Gifft wider alle Schlangen-Biß erfunden. Man trifft auf dem Gebürg bald alle Schritt und Tritt Ebenholtz und Gayac, an einigen Orten auch wilden Zimmet nebst einer andern unbenanten Rinden an, dero Genuß dem Magen sehr gesund ist, und in einem Augenblick alle Schmertzen vertreibt.

Es wachsen allda noch viel andere Bäume, aus welchen verschiedenes Gummi, riechendes Hartz / und dergleichen heilbare Säffte hervor trieffen, welche alle böse Flüsse auflösen, auch mit der Krafft zu wärmen und zu erweichen begabt seynd: viel andere in Europa bekandte, und hier befindliche Gewächs jetzt zu geschweigen, als da ist der Baum Quinquina und die Cascarillen-Rinde / welche alle Fieber heilet. Die Moschen haben alle diese Gewächs bey der Hand, ohne dieselben zu achten oder zu nutzen.

Nichts kombt mir närrischer vor als ihr Aufbutz. Einige schwärtzen einen Theil ihres Angesichts, und überstreichen das übrige mit einer röthlichten Farb. Andere durchbohren ihre Lefftzen und Ohren, und behencken dieselbe mit allerhand lächerlichem Kinder-Tand. Etliche begnügen sich auf ihrer Brust ein Stück von metallenem Blech zu tragen. Andere umgürten ihre Lenden mit unterschiedlichen Fäden, an welchen gläserne Kügelein hangen, mit Zähnen und Stücklein Leder dererjenigen Thiere oder auch Menschen untermengt, welche sie umgebracht haben; jemehr nun einer dergleichen Denckzeichen seiner Grausamkeit führt, in desto grösserem Ansehen er stehet. Diejenigen ziehen noch zum säubersten auf, welche den Kopff, Arm und Knie mit schönen Vögel-Federn von unterschiedlicher Farb, Grösse und Gestalt in gewisser Ordnung zieren.

Das eintzige Geschäfft der Moschen ist die Jagd und der Fischfang, wie auch die Verfertigung ihrer Bögen, Sennen und Pfeilen. Die Weiber hingegen bereiten das Getränck für die Männer, und warten ihrer Kinder. Stirbt die Mutter, so wird das säugende Kind lebendig mit ihr begraben. Eben so grausam verfahren sie mit ihren Zwillingen, indem sie den einen in die Erde verscharren, aus Vorwandt, daß zwey Kinder an einer Brust nicht wol können aufkommen.

Die Moschen, wie oben ist gedacht worden, werden in mancherley Völcker abgetheilt, welche untereinander ewig Krieg führen; ihre Art in dem Feld miteinander zu schlagen, ist nichts anders als ein verworrener Raufhandel ohne Haubt, ohne Ordnung und ohne Gesatz: ein Scharmützel von einer oder zwey Stunden ist ihr gantzer Feld-Zug. Welcher der erste die Flucht ergreifft, ist überwunden; wen sie in dem Treffen fangen, den machen sie zum Leibeignen, und verkauffen ihn den nechst umliegenden Völckern um einen schlechten Preiß.

Kombt ein Mosch zu sterben, so machen seine Verwandte eine Gruben, begleiten die Leich entweders gantz still, oder mit etlichen tieffen Seufftzeren dahin, scharren ihn folgends ein, theilen unter sich seinen Plunder oder Verlassenschafft, so jederzeit in nichts-werthen Sächlein bestehet, und vergessen hiemit sein auf ewig.

Eben so wenig Gepräng machen sie bey ihren Hochzeiten. Beyderseits Freund machen den Vertrag ohne die Braut-Leute zu fragen, ob sie sich darein verwilligen, d... muß der Bräutigam seinem künfftigen Schwäger-Vatter und dem nechsten Bluts-Verwandten seiner Braut eine Verehrung th... so bald aber die Ehe geschlossen, seinem W... wohin es ihr beliebet (und nicht das W... dem Mann) nachziehen.

Obschon ihnen nicht verbotten ist zugl... mehr Weiber zu haben, so zwingt sie den... die Armuth sich mit einer Ehegattin zu... gnügen. Hingegen wird der Ehebruch ei... Weib als eine grobe Schand-That ausge... tet, auch offtmahl mit dem Leben gestraf...

Alle diese Vöicker wissen nichts von ... wahren GOtt, darum betten ihrer etliche S... Mond und Stern; andere die Flüß; ei... ein eingebildetes unsichtbarliches Tieger-T... an. Andere tragen bey sich jederzeit ... Menge kleiner Götzen-Bilder von seltza... und lächerlichen Gestalten. Doch haben ... keine gewisse Glaubens-Lehr; sie hoffen ... ins künfftige nichts; wann sie aber zuw... opffern oder Aberglauben treiben, so gesch... solches nicht aus Liebe, sondern aus Fu... Sie glauben, daß in einer jeglichen Sac... Geist stecke, welcher sich bißweilen wider ... zürne, und ihnen die Drangsalen, mit we... sie geplagt werden, zuschicke: derowegen h... sie sich fleißig / damit sie dieser heimlichen K... nichts zuwieder thun, als welcher, wan... anfähet darein zuschlagen, kein Mensch ... derstreben könne. Ubrigens ist bey ihnen ... öffentlicher Gottes- oder Götzen-Dienst ... treffen; dann unter so vielen Völckern ... man derer nur zwey, welche sich eines gem... Opffers bedienen.

Nichts destoweniger gibt es bey ihnen ... erley Pfaffen, welche ihrem Aberglauben ...

n: 1) seynd die Zauberärtzt/ 2) Bettpfaffen/ esänfftigung ihrer Abgötter; jene müssen ein Jahr fasten/ dieses Amt zu bekommen/ d. i. von ch u. Fisch sich enthalten/ auch muß der neue berartzt von einem Tiger gebissen seyn/ dann n sie ihn als heilig u. tugendhafft/ weil ihn der htbare Tiger/ an den sie glauben/ aus Ehrer- ng wider den sichtbaren Tiger beschützt hab.

Wann nun ein dergleichen Affter-Pfaff Zauber-Artzt die Sorg die Krancke zu n lang geübet / wird er zu dem höchsten sterthum befördert / wessen er aber nicht der würdig geachtet wird / biß er nicht nahl ein gantzes Jahr auff oberzehlte iß dergestalt streng gefastet hat / daß ihm Hunger aus dem eingefallenen und außge- leten Angesicht heraus schaue. Hierauf ihm ein überaus bissiger Safft von scharf- Kräutern in beyde Augen gegossen / so zwar unerträgliche Schmertzen verur- / aber als eine Priester-Weyhe zugleich höchsten Ehren-Gipffel zuwegen bringt. geben vor / die Augen werden durch die- Safft scharffsichtiger / darum nennen sie eichen hohe Priester Tiharaugui, das ist/ Clar-Augen.

Zu gewissen Jahrs-Zeiten / zumahlen bey Neu-Mond / versammlen diese Götzen- ffen das Volck auf einem bequemen Hü- usser des Lagers. Gleich bey anbrechen- Tag ziehet alles Volck gantz still dahin; ld sie aber den Ort erreichen / unterbre- sie ihr Stillschweigen mit einem entsetzli- Zetergeschrey / um hiedurch das Hertz Gottheiten zu erweichen. Mit derglei- Brüllen und Fasten bringen sie ohne et- zu verkosten den gantzen Tag zu; bey llender Nacht aber schliessen sie ihre An- mit folgenden Uppigkeiten.

Ihre hohe Priester schneiden ihnen selbst Haar ab (welches bey diesen Völckern das en einer grossen Lustbarkeit ist) und zie- hre Leiber mit unterschiedlichen blauen und n Federn. Demnach werden grosse Ge- mit ihrem starcken Würtz-Wein ange- / welcher für dieses Fest eigends ist ichtet worden / solchen nehmen die Pfaf- n als ein ihren Götzen geschencktes Erst- fer; sauffen dessen / so viel sie immer mö- und überlassen das übrige dem Volck / es nach ihrem schönen Beyspiel sich eben- daran volltrinckt. Mit dergleichen welgen und Tantzen wird die gantze Nacht racht. Einer aus ihnen stimmt ein Lied da dann alle insgesamt einen grossen ß schliessen / mit ihren Füssen hüpffen / Kopff samt denen Schultern hin und her fen / und mit dem Leib allerhand Unge- n verüben. Weiters gehet ihre Kunst . Je thörichter und abscheulicher sich ei- bey diesem Spiel aufführt / für desto mer und andächtiger wird er gehalten. dergleichen Fest-Täge werden gemeiniglich mit blutigen Rauffhändeln / Schlägen und Mordthaten beschlossen.

Sie wissen zwar etwas von deren Seelen Unsterblichkeit / aber dergestalt unvollkommlich / daß gleichwie sie weder von denen Straffen noch Belohnungen der künfftigen Ewigkeit einigen Bericht haben / also auch um das Ewige sich wenig bekümmeren.

Alle diese Völcker werden durch ihre Sprachen unterschieden / derer biß neun und dreyssig gezehlt werden / ohne daß eine mit der andern im geringsten übereins kommt/ welches unsere Missionarios an Fortpflantzung des Evangelii sehr hindert.

Dessen ungeachtet haben die ersten Missionarii unserer Societät aus Absehen diese Heyden zu bekehren eine Kirch zum H. Creutz von Sierra angelegt / damit sie von dannen als aus einem Grantz-Haus mit nächster Gelegenheit in das Moscher-Gebiet mögten auslauffen. Aber alle ihre Bemühungen waren schier hundert Jahr lang umsonst/ weil nemlich dieses herrliche Werck Patri *Cypriano Baraza* vorbehalten war/ gleichwie wir jetzt vernehmen werden.

Bruder von Castillo, so sich zum H. Creutz von Sierra aufhielte/ nachdem er sich zu etlichen Kauffleuten / welche mit diesen Indianern einiges Gewerb trieben / gesellet hatte / ist ziemlich weit in ihr Land hinein kommen. Seine Leutseligkeit nahme die vornehmsten unter ihnen dergestalt ein / daß sie versprochen / ihn / wann er Lust hätte bey ihnen zu wohnen / in ihrem Land zu gedulten. Worüber er voller Freuden nach Lima reisete / um solche gute Zeitung allda zu berichten.

Gleichwie nun P. Cyprianus Baraza seine Obern eine geraume Zeit hefftig gebetten hatte / ihn auf die allermühseligste und gefährlichste Mission zu verschicken / jetzt aber bey Ankunfft des Bruders Castillo seine Bitte verdoppelte / also ward er endlich auch erhört/ und ihm diese neue Mission auffgetragen.

Er begabe sich unverzüglich auff die Reis nach H. Creutz von Sierra, in Gesellschafft besagten Bruders del Castillo. So bald sie allda angelangt / setzten sie sich in ein Schifflein / und fuhren auf dem Fluß Guapay samt etlichen Indianern / so ihnen als Dollmetschen dienen solten / von dannen nach Moxen dem Moscher-Gebiet fort. Nachdem sie zwölff Tag lang / binnen welchen sie öffters in augenscheinlicher Tods-Gefahr sich befunden / fortgeschifft / seynd sie endlich daselbst angelangt. Die freundliche Eingezogenheit des Apostolischen Manns nebst einigen geringen Geschencken von Fisch-Anglen / Nadelen / gläsernen Kügelein und andern dergleichen Kindereyen/ haben ihm endlich bey denen wilden Heyden eine vertrauliche Freundschafft zuwegen gebracht.

Allein die vier ersten Jahr seines Aufenthalts in mitten dieser Völckern hatte er gar viel auszustehen / theils von der ihm unge- wöhnli-

wöhnlichen ja schädlichen Lufft / theils von Uberschwemmung deren Wässern / so fast allzeit von immerwährendem Regenwetter und einer durchdringenden Kälte begleitet seynd; theils wegen harter Beschwernuß die Land-Sprach zu erlernen / als wozu es ihm an Sprachmeistern und Dollmetschen gäntzlich gebrache: so ware auch das Landvolck dermassen ungeschickt / daß sie ihm nicht einmal die Sachen / auf welche er mit Fingern deutete / mit Nahmen zu nennen wusten. Wozu noch kommen die weite Entfernung einer Völckerschafft von der andern / welche er zu Fuß durchwandern muste / bald durch niedere und wegen Uberschwemmung sumpffige / bald wegen unerträglicher Hitz gleichsam brennende Oerter / nicht ohne Gefahr von denen Barbarn getödtet zu werden / welche ihn mit dem Bogen und Pfeil in der Hand pflegten zu empfangen / und zweiffels-ohne öffters würden erschossen haben / wann sein freundliches Angesicht sie hievon nicht abgehalten hätte. Zudem hatte das kalte Fieber / von welchem er von seiner ersten Ankunfft an beständig geplagt wurde / seine Kräfften dermassen erschöpfft / daß / weil er kein anders Mittel fande sich zu erholen / als die Veränderung der Lufft / er sich endlich entschlossen auf eine Zeitlang nach H. Creutz von Sierra zurück zu kehren / allwo er des bösen Gasts bald befreyt / und mit völliger Gesundheit ist erfreut worden.

Mitler weil ward er immer bedacht / mit was Mittel er seine Moschen aus wilden Thieren zu zahmen Leuten / demnach aber zu frommen Christen machen mögte. Zu solchem End bewarbe er sich eines Webstuhls und des übrigen Werckzeugs / und lehrnete selbst Baumwollenen Zeug machen / damit er diese Kunst unter ihnen aufbrächte / hiedurch aber die neugetauffte Christen allda in Coton zu kleiden sich in den Stand setzte; inmassen dieselbige wie das Viehe sonst fast nackend aufziehen.

Der Spanische Commendant der Stadt zum H. Creutz von Sierra liesse ihn daselbst nicht lang ausruhen / sondern würckte bey denen Obern aus / daß sie ihn zu denen Schirignanen, einem andern wilden Volck / um solches GOtt zu gewinnen / verschickt haben. Sie seynd / ihre Wohnung und Sitten betreffend / denen Moschen schier in allen Stücken gleich / diß allein ausgenommen / daß bey ihnen noch einige Regiments-Gestalt und Obrigkeit anzutreffen ist / woraus Pater Cyprianus erachtet / diese um etwas besser gezäumte Heyden würden leichter dann die erstern zu bekehren seyn. Diese Hoffnung hat ihn bewogen ihre Sprach zu erlehrnen / welche er in wenig Monaten so gut begriffen / daß er sich konte zu verstehen geben. Weil sie aber sich des Worts GOttes unwürdig erwiesen haben / kehrte er mit Genehmhaltung deren Obern zu denen Moschen zurück; befande sie lehrnsamer als vorhin / und gewanne in kurtzer Zeit ihr Gemüth. Sie begunnen ihre Blindheit zu erkennen: versammleten sich [...]rer ungefähr sechshundert an einem Ort / u[...] liessen sich allda unter Obsicht des Manns Got[...] häußlich nieder / welcher dann / nachdem er [...] neunthalb Jahr mit ihnen geplagt hatte / endl[...] eine eiffrige gantz neue Christenheit zu Stan[...] gebracht / die Neu-Bekehrten an dem Fest M[...]riä-Verkündigung getaufft / und dem Ort [...] Nahmen Maria-Loreto beygelegt hat.

Nachdem er solche neue Heerde fü[...] Jahr fortgepflantzt / und biß auf mehr d[...] tausend Seelen vermehrt hatte / schickten [...] die Obern eine Zahl neuer Missionarien [...] Hülff / welchen er alsobald seine Christen[...] überlassen / und zu andern Heyden / um [...]nen Christum zu verkündigen / sich weite[...] das wilde Land hinein verfügt hat. Das[...] nahme er seine Wohnung in einem zimlich[...] gelegenen Ort unter Leuten / bey welchen [...] der Glaub noch Höflichkeit anzutreffen ist; d[...] sie wohnen weit voneinander hin und wieder [...]ne sonderbare Gemeinschafft zerstreut / ja [...] mehr in einem ewigen Neid und Zwietracht / [...]cher ihre Vereinbarung sehr verhindert hat.

Allein die sinnreiche Liebe P. Cypriani [...] alle diese Beschwehrnussen durch seine freu[...]liche Leutseligkeit überwunden. Dann er [...]me seine Herberg bey einem dieser Indian[...] und besuchte von dannen aus alle zerst[...] Heydnische Hütten: er ward beflissen in [...] Lebens-Art sich bestmöglichst zu schicken / [...]mit aber ihnen zugleich unsere Christliche G[...]bens-Lehr beyzubringen / nicht zwar durc[...]dentliche Beweißthümer / die denselben [...]den unbegreifflich vorkommen seyn / son[...] durch seinen holdseligen Umgang / mit [...]chem er dieser Wilden Gemüther so kün[...] an sich gezogen / daß er ihnen zugleich u[...] Glaubens-Lehr gleichsam unvermerckt [...]propffte. Er satzte sich zu ihnen auf die[...]de; er hielte mit ihnen Gespräch; er n[...] ihre lächerliche Geberden an; er schickt[...] in ihre seltzame Gebräuch; er schlaffte m[...] unter ihnen unter freyem Himmel / ohn[...] wider die Nacht-Lufft oder Schnacken-[...] zu verwahren. So abgeschmackt als [...] ihre Speisen waren / asse er dannoch m[...]nen; mit einem Wort / er ist unter [...] Wild-Fangen mit Fleiß selbst verwildet [...]mit er sie GOtt gewinnen mögte.

Die wenige Wissenschafft / so er v[...] Artzney erworben hatte / wuste er ihm [...] vielmehr ihnen zu ihrer Seligkeit stattl[...] Nutzen zu machen; dann so bald einer erk[...]te / ward er als der eintzige Land-Artzt [...] geruffen; er bereitete selbst die Artzney-[...]tel / gabe ihnen ein / butzte und verband [...] Wunden / ja er kehrte so gar ihre Hütte[...] solchem Lust und Freud aus / daß ihn [...]mann muste lieb und werth haben. Na[...] er nun ihrer Hertzen war Meister worde[...] sen sie sich leichtlich bereden ihm Hauffen[...] nachzufolgen; dernwegen er ihrer über [...] tausend auf einen Platz versammlet / un[...]

t einen grossen Marck-Flecke unter dem
hmen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit ge-
er hat. Als sie sich solchergestalten vest ge-
hatten / war sein eintzige und embsigste
rg sie in dem Christlichen Glauben wohl zu
rweisen. Gleichwie er nun die Geschick-
eit hatte / seine obschon tieffsinnige Gedan-
auch so gar denen härtesten Köpffen deut-
zu verstehen zu geben ; also wuste er ihnen
Geheimnussen des Christlichen Glaubens
dessen schwehreste Lehr-Stück dermassen
ändlich auszulegen / daß sie solche in kur-
Zeit begriffen / mithin die Heil. Tauff hier-
empfangen haben / durch welche sie zu
s andern Menschen worden ; dann sie nah-
andere Sitten und Geberden an sich: Sie
rwarffen sich ohne Widerrede denen Ge-
en Gottes und der Kirchen ; sie stellten sich
dem Gottesdienst mit Andacht ein / welche
niemahls hefftiger blicken liesse / als die
n Täge der Char-Wochen / da sie das bit-
Leiden und Sterben Christi des HErrn
trengen Buß-Wercken verehrt, und mit vie-
Zähren beweint haben ; sie erschienen täg-
bey dem Heil. Meß-Opffer / welchem de-
errlicheres Ansehen zu geben der Mann
tes durch seinen Fleiß und Gedult die Sach
eit gebracht / daß ihrer mehr ein Choral-
zu singen von ihm erlernt haben / wel-
an dermassen wilden und groben Leuten
h zu bewundern ist.

Auf daß aber dieses Volck / welches
dem süssen Joch Christi unterworffen hat-
wie öffters geschiehet / nicht umsattelte /
gleichwie es vorhin nicht allein frey geboh-
war / sondern auch zaumlos ohne Obrigkeit
t hatte / also ihre eigene durch die Tauff ge-
hene Seelen mit neuen Lastern nit besud-
fande Pater Cyprianus für nöthig aus ih-
Mittel Obrigkeiten zu bestellen. Er erweh-
em zu folg unter ihnen etliche Männer / wel-
ndere an Verstand und Starckmüthig-
übertraffen ; er machte sie zu Hauptleuten /
mm-Vögt / Burgermeistern / Richtern und
leichen Gerichts-Verwaltern mehr / auf
von ihnen das übrige Volck regiert und
em Zaum gehalten würde. Da war mit
nder zu sehen / wie daß diese vorhin un-
ige Leut / welchen ehedessen unmöglich war
nd zu gehorsamen / nunmehro sich von
s gleichen / wie Kinder / beherrschen lassen /
h denen schärffesten Straffen freywillig
rgeben / so offt sie solche durch ihre Miß-
n verwürckt hatten.

Weil übrigens die Künsten / ein Volck in
ächtiger Ruhe zu erhalten sehr viel bey-
en / hat Pater Cyprianus sie auch die nö-
ste Handwerck gelehrt / daß man unter ih-
in kurtzer Zeit Bauers-Leute / Weber / Zim-
Leute und andere dergleichen Handwercker
troffen hat.

Doch bemühete er sich noch mehr einem so grossen Volck / dessen Zahl täglich anwachste / die behörige Nahrung zu verschaffen / damit sie nicht etwan durch den Hunger möchten gezwungen werden / sich nach und nach aus dem neuen Marckfleck wieder in die Wildnussen zu verlauffen / um allda ihre Speiß / wie vormahls / zu suchen ; womit sie von neuem verwilden und so wol dern Burgerlichen Sitten als des Christlichen Glaubens / so er ihnen mit so langwieriger und sauerer Arbeit in den Kopff gebracht hatte / allgemach wieder vergessen würden. Er betrachtete ferner / daß die Missionarii, welche mit der Zeit dieser weitsichtigen Christenheit vorstehen würden / mit dergleichen abgeschmackten Wurtzeln nicht lang bestehen könten / sondern einer besseren Nahrung nöthig hätten. Um dieser Ursachen willen nahme er ihm vor das Land mit Rind-Viehe reichlich zu versehen / als welches allein sich daselbst ernehren und vermehren könte. Allein man muste solches von sehr weit und durch schwehre Unweg herbey treiben. Weil ihn aber keine Beschwehrnus von seinem Vorhaben abzuschröcken fähig ware / machte er sich nach H. Creutz von Sierra auf die Reis / allwo er gegen zweyhundert dergleichen Rinder zusammen gebracht / welche er selbst samt etlichen Indianern / die er als Gehülffen angenommen hatte / über Berg und Thal / über Bäch und Flüß vor sich mit so harter Mühe hertriebe / daß die meisten Indianer / so ihm halffen / aus Mattigkeit und Verdruß durchgangen seynd ; dann er muste öffters bis über die Knie durch Sümpff und Pfül watten / in gröster Gefahr entweders von wilden Thieren zerrissen oder von eben so wilden Leuten erschlagen zu werden. Doch ist er endlich nach einer dermassen müheseligen Reis / welche vier und fünffzig Tag gewähret / bey seiner lieben Mission mit einem noch übrigen Theil seines Viehes glücklich angelangt / welches sich mit Göttlichem Segen mitlerweil dermassen vermehrt hat / daß nunmehro die Christliche Völckerschafften allda dessen vielmehr einen Uberfluß zu ihrer Nahrung / als einen Abgang haben.

Nichts missete er schmertzlicher als ein Gottes-Haus ; angesehen er bißher in einer schlechten Hütten / so von einer Kirch nichts / als den blossen Nahmen führte / den Gottes-Dienst gehalten hatte. Gestaltsam aber seinem Eiffer nichts unmöglich ware / unterstunde er sich eine steinerne Kirch eigenmächtig zu bauen. Nachdem er nun mit seinen des Baus gantz unerfahrnen Indianern Stein gebrochen / Stamm-Holtz gefällt / und beydes auf den ausgesteckten Platz gebracht hatte / fienge er mit ihnen an den Bau aufzuführen / und ward in wenig Monaten damit fertig. Einige Jahr hernach / als dieses erste Gottes-Haus für ein so zahlreiches Volck zu eng wurde / bauete er

noch ein andere weit schönere und grössere Kirch. An beyden ware nichts höher zu bewunderen / als daß er solche ohne allen sonst erforderlichen Handwercks-zeug dannoch hat zu Standen bringen können / und er selbst allein die Stelle eines Bau-Mauer- und Zimmermeisters vertretten hat. Die Heyden seynd von allen Seiten zusammen geloffen / dieses herrliche Wunderwerck zu sehen; sie betrachteten das Gebäu mit Erstaunung / und nahmen aus dessen prächtigem Ansehen ab / wie groß und mächtig der GOtt seyn müsse / welcher darinnen soll angebetten werden. Er hat diese letztere Kirch bey unzählichem Zulauff deren Christen und Heyden hochfeyerlich geweyhet und mit dieser Gelegenheit eine Menge Neuglaubiger getaufft.

Da nun diese zwey erste Christliche Völckerschafften ihre völlige Richtigkeit hatten / gienge Patris Cypriani Sinn dahin / wie er andere Heyden gleichermaßen bekehren möchte. Er hatte vernommen / daß gegen Sonn-Aufgang ein zahlreiches Volck wohnen solle; er reisete sechs Tag nach einander dahin / ohne nur einen Fußstapffen von einem Menschen zu sehen; den siebenden aber traffe er endlich eine Völckerschafft an / so man die Coleremonier nennt. Er hatte dieselbe mit eben denen Mittlen / die er bey denen Moschen angewendt hatte / so weit gebracht / daß die Missionarii, welche nach ihm dahin gekommen seynd / sie ohne Mühe beredt / sich auf einen andern dreyßig Meil von dannen gelegenen Ort zu verfügen / und allda einen grossen Flecken unter dem Nahmen S. Francisci Xaverii aufzubauen.

Er selbst war geflissen immer weiter in das Land einzudringen / und neue Völcker zu entdecken / nach etlichen Tag-Reisen befande er sich mitten in dem Cirionier-Land. Diese Barbarn / so bald sie ihn von weitem erblickt / nahmen ihre Pfeil und Bögen in die Hände / als er näher kommen / zielten sie bereits auf ihn und auf die Neuglaubigen / so ihn begleiteten. Nachdem er aber sie mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit gegrüßt hatte / fielen ihnen die Pfeil aus den Händen. Er hielte sich bey ihnen eine Zeit lang auf / durchwanderte ihre Wohnungen / und ward innen / daß noch weiter ein anderes Volck nemlich die Guarayer ihr Lager haben / welche wegen ihrer angebornen Grausamkeit / inmassen sie sich mit Menschen-Fleisch nehren / von allen andern Nachbarn geförchtet werden; dann sie verfolgen die Leut wie das Gewild mit der Jagt / fangen sie lebendig / schinden und fressen einen nach dem andern / biß sie alle verzehrt haben / und wieder ein neue Menschen-Jagt anstellen. Sie haben keinen bleibenden Sitz / weil sie ihrer eigenen Geständnus nach von dem erbärmlichen Heulen dern entleibten Seelen / derer Fleisch sie gessen haben / unabläßlich geplagt werden / sondern sie wandern von einem Ort in den andern / und erfüllen alles mit Schrecken.

Eine Handvoll solcher Menschen-Fresser
begegnete dem Patri Cypriano auf seiner Reis
welche seine Neubekehrte Reis-Gefährte
gleich würden erwürgt haben / wann er so
ches nicht verhindert / und ihnen vorgestellt hä
te / daß / wiewohl sie wegen ihren Mordthate
dergleichen Straff gar wohl verdienten / nich
destoweniger dererley Beginnen weder d
Christlichen Milde wohl anstehe / noch zu g
genwärtigem Vorhaben alle diese Völck
durch das Band der Liebe zu vereinigen si
schicke; sondern es wäre viel besser solche Blu
dürstige Bößwicht samt ihrer Völckerscha
in Güte auf den rechten Weg zu weisen: w
che Gutthat gedachten Mördern so wohl gef
len / daß sie ihn gantz freundlich in ihre V
ckerschafften geführt / allwo er mit sonderb
rer Lieb ist empfangen / zugleich aber berich
worden / daß noch mehr andere Völckersch
ten / absonderlich die Tapacures und Baur
in selber Nachbarschafft wohnen.

Der Gottselige Mann aus Gelegenh
dieser ihm von einem dermassen grausamen G
sind erwiesenen Gewogenheit bemühete sich
nen eine Reu und Abscheuen ihrer verüb
Schand-Thaten einzujagen mit solchem Na
druck / daß sie zwar ihre Mißhandlung erkant u
Besserung versprochen; nachdem er aber
nen den Rücken gekehrt und weiter gereiset /
ben sie das alte Lied gesungen / und sich
neuem auf die Menschen-Jagt verlegt.
er ein anderesmahl in ihr Land kommen w
sahe er bey ihnen sieben Indianische Jüngl
gefangen sitzen / welche sie ihrem Mordbra
nach zu schlachten und zu verzehren würck
die Anstalt machten. Er erbate sie aber mi
vielen Thränen / daß sie ihm heilig versproc
ihnen zu verschonen / worauf er sich zwar ver
sen / und hierauf von ihnen beurlaubt / al
bey seiner Zuruckkunfft mit gröstem Schn
tzen erfahren hat / daß sie dererselben vier ge
sen hätten / derer Gerippe annoch auf der
den hin und her zerstreut lagen: Er verw
ihnen solche Mißhandlung nachdrücklich /
führte die übrige drey mit sich nach seinem
zu der H. Dreyfaltigkeit; allwo er sie im C
stenthum unterrichtet / getaufft und zu vo
dachten Menschen-Fressern zurück gesch
hat / bey welchen sie durch ihr eifriges Zus
chen so viel ausgewürckt / daß dieselbige
endlich nicht allein bequemet / sondern auch
und nach sich zu denen Christlichen Mosc
gezogen und bey ihnen häußlich niedergela
haben.

Gleichwie aber die Zahl deren neu-
deckten Völckern und Neubekehrten Chr
immer zunahme / also wäre auch nöthig
dem Reich Peru und dessen Hauptstadt
ma eine grössere Zahl Apostolischer Arbe
herbey zu ruffen: allein der Weg war
weit / und die Reis gar zu beschwerlich /
biß dahin nicht anderst als durch weitläu
ge

Umweg von einem End zu dem andern ge-
gen konte: darum fande man für rath-
einen geraden Weg von denen Moschen
dem Land Peru zu entdecken. Nun
ffte sich solchem gefährlichen Vorhaben nie-
nd anderer unterziehen / dann allein unser
rzeit unverzagter Pater Cyprianus, wel-
in Gesellschafft etlicher Neubekehrten /
hdem er sich mit einigen Lebens-Mitteln
behörigem Werckzeug / so zu Bahnung
Wegs nöthig ware / versehen hatte / die
her unversuchte Reis durch unbekante Wild-
sen antrate. Die Sach beruhete haupt-
lich auf dem / daß man das hohe Gebürg /
Peru und das Moscher-Land nach der Län-
voneinander scheidet / und sich von Norden
en Süden unendlich weit erstreckt / nach
Zwerg übersteige / hiernächst aber denje-
n Weg jenseit des Gebürgs in denen
ntzen von Peru auffsuche / welchen die
anischen Soldaten vor einiger Zeit unter
führung des Herrn Don de Quiroga ge-
das Moscher-Gebiet gebahnet hatten.

Obschon nun P. Cyprianus drey Jahr
einander über Klippen und Felsen / Berg
Thal / Wüsten und Wälder / Sümpff
Moräste / Flüß und Abgründ / in Hitz /
st und Regen / mit unbeschreiblicher Ge-
/ Mühe und Standhafftigkeit besagte
rogische Strassen zum dritten mahl gesucht
e / muste er doch jedesmal unverrichteter
chen zurück weichen / ohne von seinem Vor-
en abzustehen / welches ihm endlich in dem
rsuch / so er das vierte Jahr wagte / mit
tlichem Beystand folgender Gestalten wol
ngen ist. Nachdem er / wie jetzt gemeldet
/ besagte Umweg und Wildnussen hinter sich
acht hatte / und weder ein- noch aus wuste /
ihm ein / er solle einen Wald / so vor ihm stun-
urchstreichen / nach welchem er ungefähr auf
Gipffel eines hohen Gebürgs kommen ist /
von solchem die Fläche des Lands Peru
ickt hat. Er kniete alsobald nieder / um
Vatter aller Barmhertzigkeit für diese
re Gnad kindlichen Danck abzustatten / und
kte demnach unverzüglich einige Botten
as nächste Collegium, welche unsern Pa-
us allda solche gute Zeitung andeuten sol-
Wie freudig dieselbige seye angenom-
worden / ist leicht aus dem zu erachten /
unsere Missionarii fürhin über diesen
erfundenen Weg innerhalb vierzehen Ta-
von Peru zu denen Moschen gelangen
ten.

Hiernächst stoste ihn ein Lust an die un-
gen Patres allda / welche er bereits vier und
ntzig Jahr lang nicht gesehen hatte / heim-
chen; dann solches hatten ihm seine O-
nicht verbotten; damit er aber denen
ckwünschungen und der etwan hieraus
nutheten eitlen Ehre vorbiegte / opfferte
GOtt diese seine Begierde samt der nöthi-
gen Ausruhung / die er nach so harter Mühe
hätte geniessen können / völlig auf / und gien-
ge über die von ihm neueröffnete Strassen nach
seiner Mission, ohne in Peru jemand zu grüs-
sen / wieder zurück. Kaum ware er nach
Haus kommen / als er ohne auszurasten ihm
vornahme die Tapacures (ein gewisses Heyd-
nisches und noch wildes Volck) zu besuchen:
diese arme Leut seynd mit denen Moschen ei-
nerley Herkommens / und ihnen fast in allen
Sachen gleich / doch nicht so behertzt / wol a-
ber geringer und schneller von Leib; darum
sie auch ihren Feinden / von welchen sie an-
gegriffen werden / nicht leichtlich die Spitz
bieten / noch Gewalt mit Gegenwehr abtrei-
ben / sondern ihr Heyl lediglich in der Flucht
suchen. Sie haben vor Alters unter denen
Moschen gewohnet / aber sich mit denenselben
niemahls vertragen können / und eben darum
aus Liebe des Friedens sich in eine viertzig Meil
von dannen gelegene Gegend an ein Gebürg /
so sich von Osten gegen Norden erstreckt / ge-
zogen.

Diese Tapacuren haben Patrem Cypria-
num Baraza bey seiner Dahinkunfft höflich
empfangen / und sich sehr lehrnsam erwiesen /
ja ihm versprochen / die Missionarios, so man
ihnen schicken würde / anzunehmen / und sich
an demjenigen Ort häußlich niederzusetzen / den
man ihnen zu ihrer stäten Wohnung anwei-
sen würde. Er ward über dieses von ihnen
zuverläßlich benachrichtiget / daß gegen Osten
gewisse Amazones oder ein kriegerisches Weibs-
volck anzutreffen seye / welche jährlich zu ei-
ner bestimmten Zeit eine Zahl Mannsbilder
aus der Nachbarschafft liessen zu sich kommen /
nach der Geburt aber alle Knäblein umbräch-
ten / die Mägdlein hingegen mit gröster Sorg
auferzögen / und von Jugend auf sie zu dem
Krieg abrichteten.

Noch weit mehr Freud erweckte bey dem
Diener GOttes die Entdeckung eines andern
Heydnischen Volcks / so man die Bauren
nennt / und viel sitthaffter seynd / dann die
groben Moschen: sie wohnen in volckreichen
Marckflecken beysammen / in welchen rechte
Gassen und Sammel-Plätz / allwo sich ihre
Kriegs-Leute in Waffen üben / zu sehen seynd.
Ein jeglicher dergleichen Flecken oder Dorff-
schafft ist mit starcken Pallisaden umfangen /
mithin wider alle feindliche Anfäll ihrer krieg-
gierigen Nachbarn wohl verwahrt. Alle
Strassen und außwendige Zugänge seynd mit
gewissen Gruben und Fallen versehen / wo-
durch der Feind in seinem Anzug gehling ge-
hemmet wird. In denen Feld-Schlachten
bedienen sie sich einer sonderbaren Art von
Schilden / welche aus Indianischem künst-
lich ineinander geflochtenen Rohr verfertiget /
und so wohl mit Baumwolle als mit Federn
von unterschiedlicher Farb überzogen / übri-

gens aber so vest seynd / daß kein Pfeil durchdringen kan. Die jenige / so anderen an Kriegs-Erfahrnus und Dapfferkeit vorgehen / werden zu Hauptleuten und Kriegs-Obern bestellt. Das Weibsvolck ist durchgehends ehrlich gekleidet. Die Frembden / wie auch die Gäste / werden höflich empfangen; wen sie absonderlich ehren wollen / dem streuen sie ein grosse Decken von Baumwollen auf den Boden / und setzen ihn darauf. Das Erdreich scheint bey ihnen auch fruchtbarer zu seyn / als in allen umliegenden Orten; dann es gibt alldort die Menge mäßig-erhobener Hügeln; woraus zu muthmassen / daß Wein / Geträyde und andere Europäische Gewächs allda wohl gerathen würden / wann der Boden mit Fleiß solte gearbeitet werden.

P. Cyprianus drunge ziemlich tieff in dieses Land hinein / durchwanderte viel Flecken / und traffe aller Orten ein dem Schein nach lehrhafftes Volck an / welches sich anstellte / als thäte ihm das neue Gesatz / so er verkündigte / wohl gefallen. Ein dermassen guter Anlaß überschwemmte ihn mit Trost und Freuden / welche aber bald in schwehres Leid ist verwechselt worden; dann zwey Neuglaubige / so ihn begleiteten / hörten nächtlicher Weil in einer Völckerschafft / so sie noch nicht besucht hatten / die Trummel rühren / worab sie also erschracken / daß sie den Mann Gottes starck angetrieben / sich samt ihnen fein bald aus dem Staub zu machen / weil ihnen die Unbeständigkeit dieser Völckern und der Landsbrauch bestens bekant ware / woraus sie mit Grund geschlossen haben / daß besagter Trummelschlag und Bewegung dern Indianern für sie nichts Guts bedeuten könne. Da merckte nun P. Cyprianus, daß er sich denen Feinden des Evangelii / so er predigte / in die Hände geliefert habe / und daß es wohl sein Leben gelten dörffte / welches er von Hertzen gern seinem GOtt als ein Schlacht-Opffer für das Heil dieser Barbarn anerbote. Kaum hatte er / um der Schwachheit seiner Neubekehrten nachzugeben / etliche Schritt weit von dem Ort / wo sie übernachteten / sich auf den Weg gemacht / da er eine Rott bedeuteter Bauren, so da mit Aexten / Bögen und Pfeilen bewaffnet waren / angetroffen / welche ihm von weitem gedrohet / ihn mit groben Worten schändlich gelästert / und die Menge Pfeiler (so aber wegen gar zu grosser Entfernung ihm noch nicht schaden konten) auf ihn loßgeschossen haben. Nachdem sie näher hinzugeeilet / nahme er wahr / daß er an dem Arm und an der Hufft verwundet seye. Die Neuglaubigen lieffen so weit von ihm hinweg / daß sie kein Pfeil mehr treffen mögte; die Bauren hingegen fielen ihn mit einer unsinnigen Raserey an / und durchbohrten ihn mit etlichen Schüssen / da er hingegen die süssen Nahmen JEsus und Maria anrieffe / und sein Blut für die Bekehrung dernjenigen aufopferte / welche dasselbe auf eine so grausan
Weis vergussen. Letzlich risse einer dies
Barbarn ihm das Creutz aus der Hand / u
gab ihm mit der Axt einen starcken Streich
das Haupt / von welchem er den Augenbl
seinen Geist aufgeben hat.

Auf diese Weis ist V. P. Cyprianus Bara
den 16. Septembris 1702. an dem Tag de
HH. Cornelii und Cypriani in dem ein u
sechszigsten Jahr seines Alters verschiede
nachdem er sieben und zwantzig Jahr und
halbes denen Moschen das Evangelium gep
diget hatte.

Er hatte sich zu einem dermassen herzlic
Todt mit Ubung vortrefflichster Tugenden v
bereitet. Sein inbrünstige Liebe gegen G
und unermüdlicher Eifer für des Näch
Heyl waren Ursach seiner Starckmüthigk
Krafft welcher ihm nichts unmöglich zu
schiene. Nebst denen blutigen Geißlun
und einem rauhen härenen Buß-Kleid /
welchen er seinen Leib pflegte abzutödte
ware sein Leben ein immerwährende Fas
Er stillte auf seinen Reisen den Hunger
Wurtzeln / die in dem Land wachsen; biß
len / jedoch selten / aße er nebst solchen ein St
lein geräuchertes Affen-Fleisch / so ihm die
dianer zum Allmosen geschenckt hatten.

Sein Schlaff währte niemahls über
Stund / dem er nach erbaueter Kirch auf
Altar-Staffel sitzend pflegte abzuwarten.
seinen fast immerwährenden Reisen aber
hete er unter dem freyen Himmel / ohne sic
der das vielfältige Regen-Wetter und n
die offtmal sehr scharffe Kälte zu verwahr

Die Missionarii, so offt sie auf e
Strom schiffarthen / pflegen über das H
einen Sonnen-Schirm zu tragen / un
hiemit wider dero feurige Strahlen in e
so heissen Land / das fast unter dem Thier
liegt / zu beschützen / dessen er aber sich
mahls hat bedienen wollen.

Man weiß / wie unerträglich in Am
die Mucken-Biß seynd / welche zuweil
dick herum fliegen / daß sie gleich denen
stern Wolcken so gar die Sonne verfins
nichts destoweniger wolte P. Cyprianus sic
der dergleichen Ungeziffer niemals versehe

Die Verachtung seiner selbst hatt
dergestalt verhärtet / daß er die ihm vo
nen Indianern öffters zugefügte Unbilde
einer gantz kalten Unempfindlichkeit wie n
geachtet. Ihrer etliche haben ihn als
Narren ausgehönet / welchen Schimpf
er mit nichts als mit Gutthaten gerochen
Solche überschwemmliche Gütigkeit wol
gar etliche Missionarii mißbilligen; dern
nahmen sie die Freyheit ihm vorzustellen
dergleichen Ehrvergessene Christen verd
gestrafft zu werden; daß die leichtsinnige
dianer seiner Gedult mißbrauchten / fol
diese zu nichts anders / als sie in ihrer
st

gkeit noch mehrers zu verstocken dienen
Der Mann Gottes war dißfalls einer
andern Meynung ; dann er gabe ihnen
ner gewöhnlichen Freundlichkeit zur Ant-
/ daß Gott wol andere Mittel habe ihn
m behörigen Ansehen zu erhalten / daß
ebe dern Widerwärtigkeiten und Ver-
gen dem Geist des Evangelii / so er pre-
/ gantz ähnlich wäre / und daß er durch
Beyspiel seiner Gedult sie in dieser Gött-
Weißheit nicht zu viel unterrichten

Das Gebett war eigentlich die Brunn-
aus welcher er eine dermaßen ungewöhn-
hristliche Stärcke geschöpft hat. Unerachtet
über häufften Geschäfften / brachte er etliche
den des Tags und der Nacht in dem-
n zu. Seine Andacht / mit welcher er
laße / entzündete alle Umstehende ; sei-
e Lieb gegen die allerseligste Mutter Got-
goße sich in seine Neubekehrte : er hat-
zu Ehren etliche Gesänger aufgesetzt /
diese Völcker also unaufhörlich gesun-
daß auf denen Straßen und Gaßen kaum
nders als Marianische Lieder zu hören
. Ihr Vertrauen zu der Vorbitt dieser
er der Barmhertzigkeit ware so steiff / daß
ihren vornehmen Frauentägen / nach
teter Beicht / das Allerheiligste Altar-
ament zu genießen niemals unterlaßen

So viel Tugenden dieses Apostolischen
s wurden zum theil bereits auf dieser
von GOtt belohnet / nicht allein durch
seligen Tod / sondern auch durch den
erlichen Trost / eine also zahlreiche
enheit nicht allein gestifftet / sonder auch
nem End in vollkommenen Stand ge-
haben. Er hatte mit eigener Hand
vierzig tausend vorhin abgöttische Hey-
taufft. Er hatte an ihnen unvernünfftige
getroffen / die wilder und grausamer wa-
als die wilden Thier selbst : er hinter-
e hingegen als ein wolgesittetes Volck /
dem Geist der wahren Andacht und
laubens gantz angefüllt ware. Er wa-
iese weitsichtige Länder mit einem eintzi-
espan kommen / und hinterliesse hinge-
er dreyssig Missionarios als Erben seiner
den und seines Eiffers. Der Aller-
erwecke eine grosse Menge solcher Ev-
scher Arbeitern / welche durch ihre Tu-
und Apostolisches Leben in die Fuß-
n P. Cypriani Baraza tretten / und nach
Beyspiel das Reich JEsu Christi un-
vielen unglaubigen Völckern erwei-

Numerus 113.

Brief

Des Hochwürdigen Herrns Ybannes de la Rentiera,

Ehedessen des Bistums zum H. Creutz von Sierra in dem Reich Peru General-Vicarii, nunmehro aber Königlichen Spanischen Hof-Predigers /

An

R. P. Joannem Baptistam du Halde, der Gesellschafft Jesu Priestern und derer Frantzösischen Lettres Edifiantes Verfassern.

Gedruckt zu Paris 1713. im X. Recueil.

Innhalt.

Von einem feyerlichen Lob- und Danck-Fest / welches in dem Königreich Peru wegen dem glorwürdigen Todt V. P. Cypriani Baraza S. J. ist begangen : wie auch von V. P. Thoma de Rocca S. J. und V. P. Balthasare de Espinosa S. J. welche ebenfalls von denen Baures in dem Moscher-Land Anno 1709. um Christi willen seynd umgebracht worden. Der Brief lautet also :

Hoch-Ehrwürdiger Pater in Christo.

Ich vertrate damals die Stelle eines General-Vicarii in dem Bistum des H. Creutz von Sierra, zu welchem die Moscher-Mission gehört / als man der Blutzeugnus oder des Marterthums des Gottseligen Mañs Patris Cypriani Baraza, so in der Völckerschafft Cassiope in dem Bauren-Land gelitten hat / ist benachrichtiget worden. Etliche Tag nach eingeloffener solcher Zeitung worden in der Statt des H. Lorentz von Barronca zu einem derwegen vorgenommenen feyerlichen Danck-Fest die Anstalten vorgekehrt ; am bestimmten Tag / so da ware der zweyte Sontag im Wintermonat 1702 / stellete sich bey diesem Fest in der Haupt-Kirchen nebst dem Groß-Dechant und Hohem Dom-Capitel auch ein / Don Augustinus Arzes von Concha Landvogt und Commandirender General allda / samt allen Obrigkeiten / Beamten / und dem Kriegsvolck / welches unter seinen Befehlhabern in ordentlicher Bereitschafft stunde. Gleichwie ich nun damals bey ledigem Stul als General-Vicarius dasselbige Bistum verwaltete / bin ich nicht allein dabey ebenfalls erschienen / sonder ich hab auch das Hoch-Amt gesungen von der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit / weil nemlich dasjenige Gottshaus / in welchem sich

Venera-

Venerabilis Pater Cyprianus pflegte aufzuhalten / von derselbigen den Nahmen führt.

So bald der Ruff dieser glorwürdigen Marter in dem Königreich Peru erschollen / wolten viel Priester aus gedachter Gesellschafft JEsu mit Verlassung ihrer Schul- und Kirchen-Cantzlen oder anderer Aemtern sich GOtt zu Bekehrung dieser armen Heyden samt ihrem Leben aufopfferen: derer einige von ihren Obern auch seynd erhört worden.

Es ist nicht auszusprechen / was die lieben Missionarii von diesen wilden Leuten / an welchen außer der Leibs-Gestalt nichts Menschliches anzutreffen ist / müssen ausstehen ꝛc. Im Jahr 1709. erhielte man zuverläßige Nachricht / daß *V. P. Thomas de Rocca* und *V. P. Balthasar de Espinosa* in eben derselben Gegend den Marter-Zweig erlangt haben / nachdem der letztere auf besagter Mission über zwey Jahr nicht zugebracht hatte. ꝛc. Ich verbleibe

Euer Hoch-Ehrwürden,

Ergebenster Diener /

Don Ybannes de la Rentiera.

Anhang an diesen Brief.

OBgemeldeter R. P. du Halde setzet aus anderwertigen Kundschafften hinzu / daß dermalen bey denen Molchen über viertzig Missionarii aus der Gesellschafft JEsu nach dem Beyspiel V. P. Cypriani Baraza unermüdlich arbeiten.

Numerus 114.

Brief

Patris Nyel der Gesellschafft JEsu Missionarii,

An

R. P. la Chaize, Königl. Beicht-Vattern / und an

R. P. Dez, des Collegii Soc. JEsu zu Straßburg Rectorem.

Geschrieben zu Lima des Königreichs Peru Hauptstadt / den 20. Maji 1705.

Innhalt.

Vier Frantzösische Jesuiter reisen durch die Mairische Meer-Enge über das Sud-Meer nach China, und kommen zu Lima an. Beschreibung dieser vornehmen Stadt. Gefahr bis dahin. Einer kehrt nach Franckreich zuruck. Von dem Marterthum und denen neuen Missionen V. P. Cypriani Baraza S. J. bey denen Moschen: und V. P. Nicolai Masc[...] S. J. bey andern wilden Völckern weiter gegen [...]tag: welchem letztern P. Philippus de la La[...]na nach vielen Jahren nachgefolgt. Der [...] lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Chris[...]

P. C.

ICh hab bereits über Panama Euer Ehr[...]den in meinem vorigen Brief geschrie[...] daß / weil die Frantzösische Schiff bey ge[...]wärtigem Kriegsläufften durch entwedere M[...] Enge bey *Java* oder *Malaka*, so von d[...] Engel- und Holländern gesperret seynd / [...] *Sina* dermal nicht können durchdringen; u[...] vier neue dahin gewidmete Missionarii, ne[...] Pater *Brasle*, *P. de Rives*, *P. Herbrard* [...] ich uns entschlossen haben / über das N[...] und Sud-Meer von America, oder dur[...] Magellanische Meer-Enge über die Philip[...]schen Inseln nach gedachtem Reich *Ch*[...] durch einen denen Frantzösischen Missio[...] bißher noch unbekanten Weg unsere Re[...]zustellen.

Wir giengen also zu End des Jahrs [...] zu *Sanct-Malo* auf denen zwey Sc[...] *Sanct-Carl* und *Murinet* genant / unter O[...] beyder See-Capitainen Herrens *Cou*[...] *Perée* und Herrns *Fouquet*, den 26. De[...]bris unter Segel. Nachdem wir fol[...] unter der Gleicher-Linie wegen einer ver[...]lichen Wind-Stille ein gantzes Mona[...] feyert hatten / langten wir endlich in ob[...]ter Magellanischen Meer-Enge an; alle[...] wir schon zimlich weit in dieselbige uns [...]lassen hatten / ergriffe uns ein so heftige[...]gen-Wind / daß wir nach verlohrnen zwe[...]ckern und etlichen Haupt-Tauen in augens[...]licher Gefahr des Schiffbruchs gewesen [...] Doch hat uns der gütigste GOtt von v[...]thetem Untergang gnädig errettet.

Hierüber worden wir schlüßig / un[...] diesem gefährlichen Sund zuruck zu beg[...] und einen andern Weg in das Sud-M[...] versuchen. Wir huben also den 11. [...] 1704. die Ancker / und schifften vielmehr [...] die Meer-Enge *Mair* genant. Wir u[...]ren demnechst das Vorgebürg *Horn*, un[...]fen den 13. Maji in den Haafen der Emp[...]nus oder *Conceptionis* glücklich ein / [...] ein Spanische in dem Reich *Chili* ge[...] Stadt ist; allwo wir in dem Collegio [...]rer Societät JEsu höflich seynd empfangen [...] mit aller Liebe von unsern Patribus [...] worden.

Von dannen kamen wir zu Arica, [...] ehedessen berühmten / nun aber schlechten [...] an / folgends auf Hilo, Pisco, und [...] nach Callao, welches eigentlich der N[...] des Seehafens von Lima des Königreich[...]

Hauptstadt ist / allwo unsere Gesellschafft
nf unterschiedliche Häuser hat. Vater Bras-
und ich besuchten unser Collegium, und
urden so wol von dem Patre Rectore, als
nen übrigen unsern Ordens-Gefährten allda
t ungemeiner Freud nicht allein aufgenom-
n / sondern auch mit grosser Freygebigkeit
iche Monat beherberget.

Da wir nun unsere Reis weiters nach
iam fortzusetzen im Begriff / unsere zwey
antzösische Schiff aber segelfertig waren/
en uns zu höchster Betrübnus beyde unse-
Capitaines bedeutet / daß sie nicht im Stand
ren nach Sinam zu fahren / sondern nach
nckreich den Rückweg nehmen würden.
ir hingegen hierab gantz bestürtzt / faßten
Schluß allhier zu Lima eines Spanischen
hiffes zu warten / mit welchem wir nach
u-Spanien oder Mexico, von dannen a-
über die Philippinischen Inseln biß in Si-
gelangen mögten / Patrem de *Rives* allein
genommen / welcher wegen seiner Unpäß-
keit sich benöthiget erachtete / mit unsern
hiffen wieder nach Haus zu fahren. Ich
meine GOtt habe uns hieher gesandt / da-
wir von unsern Missionariis der Provintz
u etwas erlehrnen / und durch ihr Bey-
l uns sollen aufmunteren. Sie haben nicht
gst unter denen Moschen, einem wilden und
ischen Volck / neue Missiones gestifftet /
angefangen dem Joch Christi durch das
ort GOttes diese Heyden zu unterwerf-
/ welche die Spanische Kriegsmacht nie-
s hatte bezwingen können. Erst vor dritt-
Jahren / das ist / den 16. *Septembris* 1702.
allda V. P. *Cyprianus Baraza* die Marter-
n empfangen / nachdem er über 27. Jahr
mit Bekehrung solcher Völckern bemühet
t. Vergangenes Jahr liesse Herr *Nico-
Urbanus de Mata*, Bischoff von *Ciudad
s Paz*, oder Friedstadt in *Peru*, eine aus-
liche Beschreibung gedachter Mission, samt
andern dero Umständen / zu *Lima* in
uck ausgehen / welche beyläuffig vor dreys-
Jahren angefangen hat. Sie liegt unter
zwölfften Grad der Sud-Breite: sie hat
n Westen das Peruanische Gebürg *Cordil-
*, und stoßt gegen Mittag an die Missiones
Paraquaria; gegen Osten und Norden a-
an unendliche bißher noch unbekante Län-
Dermalen hält unsere Gesellschafft auf
müheseligen Mission biß dreyßig ihrer A-
olischen Arbeitern / welche bereits fünf und
ntzig biß dreyßig tausend Christliche See-
zehlen / so in 15. biß 16. grosse Dorf-
fften abgetheilt werden / derer jegliche von
andern etwan sechs Stund entfernet ist.
Gassen in diesen neuen Flecken seynd nach
Schnur gerad gezogen / die Häuser aber
reinander gleich. Jeglicher Haushaltung
d ihre gewisse Felder angewiesen / welche
Hausvatter muß bauen lassen / wie auch
eine Zahl Viehe / dessen er nutzen mag. Je-
der dergleichen Fleck hat etliche Gemein-Gü-
ter / mit derer Einkünfften die Kirch / das
Spital / die Gemein-Häuser / die Fremden
und die Neubekehrten erhalten werden. So
offt man ein neues Dorf anlegt / müssen alle
übrige Oerter das Ihrige zu dessen Errich-
tung beytragen. Am neuen Jahr werden
neue Dorf-Richter / Geschworne / und ande-
re dergleichen Beamte erwehlet / welcher Pflicht
ist die Laster zu straffen / einem jeden sein Recht
zu sprechen / auf die Zucht und das gemeine
Wesen acht zu geben. Jeder Frevel oder Ver-
brechen hat seine gewisse durch das Gesatz vor-
geschriebene Straff. Die Richter und Obrig-
keiten thuen nichts ohne Vorwissen und Gut-
heissen ihrer Priestern aus unserer Societät /
derer insgemein zwey in jeglicher Dorffschafft
beysammen wohnen / und niemals müssig ge-
hen; dann in der Frühe halten sie Gottes-
dienst / sitzen Beicht / und hören die Rath-
dürfftigen an: Nachmittag aber legen sie die
Christliche Lehr aus / besuchen die Armen und
Krancken / und wohnen Abends der Bett-
stund bey. An Sonn- und Feyertägen kommt
zu solchen Andachten Vormittag zwar noch
die Predigt / Nachmittag aber die Vesper.
Jegliche Kirch hat ihr vollständige Music / so
wol in Gesang als Instrumenten / welcher
diese Völcker sehr ergeben und fähig seynd.
Die Musicanten und Kirchen-Bedienten / un-
erachtet ihrer zimlich grossen Zahl / haben ab-
sonderliche Freyheiten. Ihre Kirchen seynd
prächtig / groß / sauber / auch so wol mit ge-
schnitzten als gemahlten Bildern statlich aus-
geziert; inmassen die Indianer in diesen und
etlichen andern Künsten / so sie erlehrnet / sehr
geschickt seynd. Die Kirch bestehet erstlich
aus dem so genanten Schiff samt zwey Neben-
gängen: und in dem Chor / welcher mit ei-
ner ansehnlichen Cuppel gekrönet ist. Weil
diese Völcker / bevor sie von denen Jesuitern
aus ihren Wildnussen in Dorffschafften seynd
zusammen getrieben worden / sich über zwan-
tzigerley unterschiedlicher Sprachen bedient ha-
ben / hat man aus all-denenselbigen die zier-
lichste / üblichste und leichteste auserlesen / und
solche zu einer allgemeinen Land-Sprach allen
Dorffschafften vorgeschrieben / welche die Kin-
der in der Schul und unsere neue Missionarii
erlehrnen müssen / weil in derselben allein ge-
prediget und Gottesdienst gehalten wird. Un-
sere Patres haben zu solchem Ende eigene
Sprach-Bücher durch den Druck lassen aus-
gehen. Der Vorsteher aus unserer Gesell-
schafft / so über alle diese Missionen die Auf-
sicht hat / wohnt in mitten erwehnter Dorf-
schafften / allwo ein allgemeine Bibliotheck
und Apothecken ist / zum Dienst aller Missio-
narien und Presthafften. Gemeldeter Pater
Superior besucht jährlich einmal alle diese Chri-
stenheiten / Kirchen und Missionarios; welche
hinge-

hingegen alle Jahr auf einen gewissen Tag sich bey ihm versammlen / und / wie das Christliche Wesen zu verbessern und der Glaub weiters auszubreiten seye / sich mit ihm berathschlagen.

Der Glantz / Ordnung / Zucht und Zierde dieser neuen Christenheit / hat vielen benachbarten wilden Heyden dergestalt wohl gefallen / daß vermög letztern von dannen erhaltenen Brieffen / über hundert tausend Unglaubige um Missionarios, die sie ebenfalls bekehren mögten / inständig anhalten ; allein der Mangel an Mitteln und der Abgang an Priestern hat uns bißher solches noch nicht gestatten wollen. Gestaltsam aber denen Neubekehrten Indianern die Gemeinschafft mit denen Spaniern sehr nachtheilig ist / weil sie diese arme Leute nicht allein mit gar zu harter Arbeit peinigen / sondern auch durch ihr zaumloses Leben verdammlich ärgeren / als hat der Catholische König seinen Spaniern allen Umgang mit diesen neuen Christen scharff verbotten / und diese bey ihrer Freyheit / unter Obsicht unserer Priestern / gelassen.

Die Jesuiter aus der Provintz Chili haben ebenfalls eine neue Mission gegen den äussersten Theil von Sud-America angelegt. Vor beylauffig dreyssig Jahren fienge der unvergleichliche Mann V. P. *Nicolaus Mascardi* aus unserer Gesellschafft an / solche Wildnus auszustocken / mit so glücklichem Fortgang / daß / nachdem er allda ein reiche Ernde Neubekehrter Heyden eingesammelt hatte / sie ihn um des Glaubens willen getödtet und zu einem Blut-Zeugen Christi gemacht haben. Von der Zeit an haben sich nicht allein viel unserige aus bedeuteter Provintz *Chili* denen Obern anerbotten / dieses mit Marter-Blut fruchtbarlich befeuchtete Feld zu bauen / sondern es haben die Indianer selbst / nachdem sie ihre Mordthat bereuet / um neue Missionarios angehalten / mit dem Versichern / daß ihnen ihr erster Apostel Pater Mascardi erschienen wäre / und versprochen hätte / sie bald mit Seelsorgern zu erfreuen ; wie auch in der That erfolgt ist ; dann erst vor zwey Jahren hat Pater Philippus de la Laguna sich diesem schwehren Last unterzogen / und von seiner Verrichtung an einen guten Freund durch einen Brief / wessen Innhalt ich Euer Ehrwürden allhier beyschliesse / ausführliche Nachricht ertheilt. Indem nun dieselbe solchen lesen / bleibe ich indessen mit tieffer Ehrforcht

Euer Ehrwürden

Lima den 20. May 1705.

demüthigst-gehorsamster Diener in Christo /

A. J. X. Nyel, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Vorbericht über folgenden Brief.

Nahuel-huapi ligt etwann 64. Stund v[...] Chiloë oder Tschiloë gegen Aufgang / u[...]ter dem 42. Grad der Suder-Breite / u[...] beyläuffig dem 298. Grad der Welt-Länge / [...] dem Welt-Theil Americâ.

Num. 115.

Brief

R. P. Philippi de la Laguna, [...] der neuen Mission Soc. Jesu in Sud-[...]mericâ, zu *Nahuel-huapi*, gegen de[...] Magellanischen Meer-Enge / Superioris,

An einen unbenanten Priester gedachter [...]sellschafft JEsu zu *Lima*.

Geschrieben zu besagtem *Nahuel-h*[...] im Jahr 1704.

Innhalt.

Seltsamer Beruff besagten Patris de la Lag[...] zu der Mission von Nahuel-huapi, wird von [...] wunderbarlicher Weise wider alles Vermuthen [...] fürdert. Seine gefährliche Reis dahin. Er [...] von denen wilden Menschen höflich empfangen. [...] gehet nach Baldivia : kommt wieder auf seine Mi[...] baut allda mit P. Josepho Guillelmo S. J. ein K[...]lein. Die Heyden bequemen sich zum Christent[...] Sein Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Chri[...]

P. C.

Gleichwie ich schon von langer Zeit he[...] mir einen hefftigen Antrieb zu der M[...]sion unserer Lieben Frauen von Nahuel-hu[...] zwar fühlete ; aber wegen augenscheinli[...] solcher Sach Unmöglichkeit dahin zu ge[...]gen kaum einige Hoffnung hatte ; weil n[...]lich / allem Ansehen nach / weder der S[...]nische Stadthalter von Chili, noch unser [...]ter Provincial (ohne derer Erlaubnus sol[...] nicht geschehen konte) dazu einwilligen / [...]dern sich wegen Abgang deren erforderli[...] Mitteln vielmehr widersetzen würden ; w[...] ich mein Gewissen nicht anderst zu befriedi[...] als daß ich mich zwar einseits GOtt dem [...]mächtigen zu dergleichẽ überaus beschwerlic[...] Joch gäntzlich aufgeopfert / anderseits aber / [...] die Sach anzustellẽ seye / seiner unergründlic[...] Vorsichtigkeit lediglich heimgestellt hab / [...]

dann zu seiner Zeit verhängete / daß ich damals Vice Rector unsers Collegii von oë oder Schiloë, aus andern Ursachen meinem Patre Provinciali nach Jacob-adt/ so des Lands Chili Hauptstadt ist/ ffen wurde. Nachdem er nun die vor-abte Sach mit mir geschlichtet / hatte ich kaum mein hefftiges Verlangen zu der sion von *Nahuel-huapi* mit allen dessen ständen geoffenbaret / als er wider alles muthen dasselbe nicht allein gutgeheissen/ ern auch zu dessen Bewerckung mir mög-t an die Hand zu gehen versprochen hat. ware hierauf blos allein mit dem beküm-t / wie ich den Herrn Stadthalter von li gewinnen mögte / als welcher wegen höpftem Königlichen Schatz vielmehr nnen ware etliche Missiones abzuschaffen/ neue dergleichen anzulegen und auszuhal-Inmassen aber ich dessen ungeachtet in-ich zu meinem Beginnen immer stärcker ereitzet wurde ; thate ich ein schrifftliches lübd zu Ehren der Allerheiligsten Drey-gkeit /: dreyssig Täge in Brod und Was-u fasten / auch eben so viel Messen zu le- / wann ich von gedachtem Stadthalter e erhöret und dorthin abgefertiget werden. in solcher mein Gelübd-Zettel ward von ungefähr verlohren / ohne daß ich wu- / wo derselbe wäre hingekommen. Da demnach auf einen gewissen Tag und und in meinem Hertzen hefftigst bewogen de mich unverzüglich zu dem Stadthalter verfügen / wolte ich der ruffenden Stim-nicht widerstreben / sondern ich liesse mich ihm anmelden / und ward ohne Anstand gelassen. Als ich nun zu ihm hinzu ge-ten / sahe ich mein verlohrnes Gelübd-tel in seinen Händen / welches er mit sser Aufmerckſamkeit gelesen / hiernächst r / ohne mich reden zu lassen / mich mit genden Worten abgefertiget hat : **Der ter gehe nur hin / seine Sach ist rich- / welche ich hertzlich gern befür-en / und Euer Ehrwürden Eiffer allem dem unterstützen will / was in inem Gewalt stehet / nach Befehl d Meynung meines Herrn / des Ca-olischen Königs. So gehen dann er Ehrwürden hin / damit sie Chri- unserm HErrn Seelen gewinnen ; ein sie wollen annebst nicht vergessen r Jhro Catholische Majestät und ch zu beten.** Auf solche Weiß hat Ott / in dessen Händen die Hertzen aller nigen und Herrschern seynd / ohne daß ich Wort verliehren dorffte / alle Hinder-ssen aus dem Weg geraumet / ich aber im ovembri 1703. samt meinem Mit-Arbei-*P. Josepho Maria Sessa* mich auf die müh-ige Reis begeben ; dann ich kan die viel-tige Beschwernussen / so uns unter Wegs begegnet seynd / mit keiner Feder beschreiben: » indem wir biß zweyhundert Stund weit/ » durch ungangbare Weg und Steg ; ohne » Fußstapffen / ohne Hülff / ohne Wegweiser; » bey einem allgemeinen Mangel aller Noth- » durfft ; über Berg und Thal ; durch Wäl- » der und Hecken ; durch Brucken-lose Flüß/ » Bäch und Gräben / theils gewandert und » gegangen / theils gekrochen und geschloffen » seynd. Mein gröster Kummer war *Pater* » *Sessa* mein Gespan / welcher auf mitten die- » ser Reis an einem hitzigen Fieber so gefähr- » lich erkranckte / daß ich ihn durch meine Ge- » leitsleute in das nächst-beste Collegium mu- » ste lassen zuruck tragen / und in mitten sol- » cher Wildnussen fast gantz allein fortreisen/ » mit äusserster Gefahr von denen unmenschli- » chen Indianern / so denen Spaniern nach » dem Leben streben / erschlagen zu werden/ » wann nicht die Göttliche Allmacht / bey Ab- » gang menschlichen Schutzes / mich wunder- » barlich behütet / und glücklich an den Ort / wo- » hin ich abzielete / geführt hätte : allwo die » *Caziken* oder Richter und gesamte Indianer » von *Nahuelhuapi* , mich wie einen Engel » vom Himmel / mit gröstem Frolocken em- » pfangen haben. Ich schluge ein Zelt / un- » ter solchem aber ein Altar auf / damit ich in » demselben so lang / biß ein Kirchlein würde » gebaut seyn / meinen Gottesdienst hielte. Ich » besuchte die vornehmste Indianer / und lu- » de sie ein bey mir zu wohnen / und allda ein » kleines Dorf aufzurichten / auf daß sie samt » ihrem untergebenen Anhang bey dem » Gebett und Christlicher Lehr desto füglicher » erscheinen mögten. Ich suchte die krancken » und alten Leute heim / welchen ich mit Rath » und That nach Kräfften an die Hand » gegangen. Die ehemals von V. Patre » *Nicolao Mascardi* getauffte Christen erschie- » nen fleissig bey dem Gottesdienst / und hör- » ten das Evangelium gierig an. Ich tauff- » te auch mit Erlaubnus ihrer Eltern etliche » kleine Kinder / und umfienge mit unglaub- » lichem Trost den *Pater Joseph Guillelmo*, wel- » chen die Obern mir an statt *Patris Sessa* nach- » geschickt hatten. Ich liesse ihn zu *Nahuel-* » *huapi* ausruhen / damit er in meiner Ab- » wesenheit ein Kirchlein und Häußlein für » uns bauete / und verfügte mich mit zwey ab- » gesandten Indianern / samt einem Schrei- » ben / welches die *Caziken* auf mein Verlan- » gen aufgesetzt hatten / zu dem Commendan- » ten von *Baldivia*, Don *Manuel Anlessia*, um » dieser erneuerten Mission dessen Schutz zu er- » werben / welchen er uns mit Freuden erthei- » let / mich höflich empfangen / und denen *Ca-* » *ziken* mit ihren Abgeordneten ein gütige Ant- » wort schrifftlich zuruck geschickt hat / des » Innhalts / daß / nachdem sie den Christli- » chen Glauben würden angenommen / darauf » aber dem König in Spanien Treu und Ge- »

„horsam geschworen haben/ sie seines Schutzes wider alle ihre Feinde solten versichert seyn. Dieser Schirm-Brief ware datirt zu *Baldivia* den 8. Aprilis 1704.

„Als ich von Baldivia zu *Nahuelhuapi* wieder angelangt bin/ fande ich nicht allein das Kirchlein schon gantz fertig/ sondern auch einen grossen Eiffer unter denen erneuerten Christen/ und ein zimliche Zahl glaubiger Heyden/ so den Tauff inständig begehrten/ und mitler weil von dem eifferigen *Patre Guillelmo* waren bekehrt worden. So ward auch des Commendanten-Brief mit jedermänniglich Vergnügen willig angenommen/ für uns aber ein Häußlein aufgeführt / und zu einer grossen Kirchen / nachdem sich mehr Völcker zu uns geschlagen/ der Grund gelegt. Gleichwie aber besagte Heyden hauptsächlich aus zwey grossen Völckerschafften / die einander nicht hold seynd / nemlich aus denen *Pulsches* und *Poyas* bestehen; also wolten mich die erstere bereden / ich solte mit denen *Poyas*, einem / wie sie sagten / grimmigen/ grausamen/ wilden und treulosen Gesind/ nichts zu thun haben. Ich merckte bald / aus was für einem Ursprung dieser Sauerbrunn hervorquelle / nemlich aus einem unversöhnlichen Haß eines Volcks gegen dem andern / welchen ich aus denen Gründen unserer Christlichen Lehr mit emsigem Fleiß beygelegt/ und hiernechst alle Neuglaubige nach gnugsamen Unterricht und behöriger Vorbereitung feyerlich getaufft hab / welche zu meinem unb[…]
schreiblichen Trost in der empfangenen e[…]
sten Gnad unschuldig verharren/ und a[…]
Pflichten Christlicher Gerechtigkeit mit Gö[…]
lichem Beystand eifferigst erfüllen. D[…]
mit ich aber Euer Ehrwürden nichts ungew[…]
ses berichte / will ich dißmal der Beschr[…]
bung dieses Landes / wie auch dern Sitt[…]
und anderer Umständen mich enthalten/ u[…]
solchen Bericht biß künfftigen Sommer v[…]
schieben; da ich das gantze Land durchreis[…]
alles genau beobachten und beschreiben / r[…]
solcher Gelegenheit aber / wo am füglichs[…]
neue Missiones könten angelegt werden / e[…]
hen werd. So viel darf ich indessen sage[…]
daß sich diese Landschafft biß an die Magella[…]
sche Meer-Enge gegen hundert Stund w[…]
und noch weiter gegen der Seiten des No[…]
Meers erstrecke. Nicht hab ich nöthiger/[…]
Euer Ehrwürden Vorbitt bey demjenig[…]
an wessen Segen alles gelegen ist/ und in d[…]
sen Händen das Heyl so vieler Seelen steh[…]
derer Bekehrung ich samt mir in ihro H[…]
Meß-Opffer und Andacht inständigst e[…]
pfehle.„

Euer Ehrwürden,

Demüthigst-gehorsamst[…]
Diener in Christo/[…]

Philippus de la Laguna, der G[…]
schafft JEsu Missionar[…]

Brief

Aus Mogor, Ost-Indien / Bengala &c.

Numerus 116.

Brief

P. Ernberti Frideli, der Gesellschafft JEsu Missionarii,

An

R. P. Wolffgangum Eggendorffer, Weyland des Collegii Soc. JEsu, und der Universität allda Cantzlern.

Geschrieben in der Halb-Insel *Salsette* bey *Goa* in Ost-Indien den 2. Dec. 1704.

Innhalt.

Sieben Jesuiter reisen auf dem Haupt-Schiff der Portugesischen Flott von Lisbona nach Ost-Indien. Mancherley Andachten werden auf demselben angestellt. Wind-Stille und Sturm-Wetter hemmen die Schiffahrt. Unterschiedliche Fisch und Vögel lassen sich sehen. Zwey Priester aus der G[…]
schafft JEsu sterben auf dem Meer. Pater F[…]
übersteht 3. schwehre Kranckheiten. Ein ste[…]
Seuch tödet viel Schiffgenossen: Andere hingeg[…]
francken. Sie langen nicht ohne Feinds-Forc[…]
Goa an/ welcher Ort samt seiner herumlieg[…]
Gegend beschrieben wird. Von Bäumen/ Frü[…]
Thieren/ Ungeziffer/ Schlangen und andern d[…]
chen Seltsamkeiten / so Pater Frideli allda [...]
troffen hat. Sitten / Häuser und Gottes-[…]
dern Indianern von Goa. Von dem Collegi[…]
zu Rutschollo auf der Insel Salsette. Marter[…]
V. P. Rudolphi Aquaviva S. J. und seiner Ge[…]
Der Brief Patris Frideli lautet nun/ wie fo[…]

Ehrwürdiger Pater in Chri[…]

P. C.

Nachdem wir sechs nach Indien gewi[…]
te Priester samt einem Bruder/ so w[…]
Ihro Catholischen Majestät Carolo III. [...]
auch bey Ihro Königlichen Majestäten [...]
Portugall uns demüthigst beurlaubt ha[…]
seynd wir endlich den achten Aprilis dieses [...]
se[…]

en Jahrs unter Segel gegangen/ und von
ona der Hauptſtadt in Portugall mit 17.
iffen aufgebrochen / derer aber nur zwey
Goa fahren ſolten : Auf dem einen und
auf dem Haupt-Schiff befanden ſich drey-
ert Perſonen / nemlich 14. Patres Domi-
er / ein weltlicher Prieſter als Schiffs-
an / unſer ſieben Jeſuiter ; alsdann der
gs-Obriſt ein adelicher Ritter aus dem
nd dern Rittern Chriſti unſerer Geſell-
ſt abſonderlich zugethan / ſamt drey Pi-
oder Steuermännern / wie nicht weni-
zwey Hauptleuten (die ſich für Obriſt
aben) und dero untergebenen Kriegsleu-
Bootsknechten / und dergleichen mehr.
führten nicht mehr als achtzehen Stück/
on in das Schiff dreyßig Schießſcharten
ſchnitten waren / auf deſſen hinterm Theil
Gaden von Hütten ordentlich über ein-
gebaut waren; das dritte Gaden/ ſo dar-
ſtunde / ware von Brettern und Dielen
nnen genagelt / mit gewixter Leinwand
ogen/ und zu keinem andern Ende errich-
als zur Nacht-Ruhe dern vornehmſten
nren oder Befehlshabern : Der Kriegs-
ſt hat uns die Helffte ſeines ihm von
Rechtswegen gebührenden Zimmers für
undert Gulden vermietet / in welcher wir
uch / ſo gut wir konten / beholffen ha-
weil wir in einen ſo engen Ort allen
rath von Waſſer/Fleiſch/Oehl/Schmaltz/
n / Holtz / Fiſch / Gewand / Kiſten / und
noch mehrers erfordert wird / muſten zu-
en ſperren / dergeſtalt / daß dieſer Win-
gleich unſer Kirch / Sacriſtey / Speiß-
rancken-Stube / Schlaf-Kammer / Kel-
Speicher / Gemein-Zimmer / mit einem
t unſer gantzes Collegium , ſamt allem /
dazu gehört / geweſen iſt. Der Schiff-
n laſe alle Täg / da ſolches das Unge-
nicht verhinderte / die H. Meß / wel-
Gelegenheit an Sonn-Feyer- und andern
hafften Tägen auch wir übrige Prieſter
bedienet haben. Abends nach Sonn-
gang ward die Litaney von Loreto zu Eh-
er Mutter Gottes / um acht Uhr aber von
Boots-Leuten der Roſenkrantz gebeten /
ber dieſes alles die gantze Nacht hindurch
e halbe Stund von einer eigends dazu
ten Bett-Wacht ein Vatter Unſer und
cher Gruß zu Ehren eines abſonderlichen
gen mit lauter Stimm geſprochen.

nter währender Schiffahrt haben wir die
ianiſche Andacht mit allen Schiffgenoſ-
zweymal / erſtlich gleich Anfangs der
im Frühling / und abermal im Som-
mit Nutzen angeſtellt. So haben auch
errn Patres Dominicaner fünffzehen Sam-
userwehlt / und an ſolchen die Geheim-
des H. Roſenkrantz ſehr auferbaulich
ret. Auf Königlichen Befehl hat der
Kriegs-Obriſt alle und jede angemahnet / alle
Monat wenigſtens einmal nach gebeichteten
Sünden zu communiciren / worinnen er als
ein ſehr Gottsförchtiger und kluger Herr an-
dern mit ſeinem Beyſpiel vorgeleuchtet hat.

Gleich Anfangs hemmete uns eine Meer-
Stille und Gegen-Wind / daß wir vor acht-
zehen Tägen / das iſt / vor dem 27. Aprilis die
erſte Canariſche Jnſel Palmam , wohin man
ſonſt in 5. Tägen kommen kan / nicht erreicht
haben. Sonſt haben wir unterſchiedliche der-
gleichen Wind-Stillen und etliche ungeſtüm-
me Sturm-Wetter ausgeſtanden / welche aber
wie nichts waren gegen diejenigen / welche ich
ehedeſſen auf der Engliſchen Flott / welche
Höchſtgedacht-Jhro Catholiſche Majeſtät
Carolum den Dritten aus Groß-Brittannien
nach Lisbona geführt hat / auf dem Atlantiſchen
Meer verſucht hatte.

Gleichwie unſer Schiff den Krebs-Tropicum ein- die Gleicher-Linie und Steinbocks-Tropicum aber zweymal / folgends von Nor-
den weit gegen Suden / und hinwieder von
Mittag gegen Mitternacht durchfahren hat ,
alſo hatte ich die ſchönſte Gelegenheit alle him-
liſche Geſtirn wohl zu betrachten; ich hab un-
ter andern vermerckt / daß der Halb-Himmel
gegen Mittag bey weitem nicht mit ſo vielen
Sternen als der gegen Mitternacht beſetzt ſeye.
Allein / damit mir nichts merckwürdiges ent-
falle / will ich jetzt eines und das andere aus
meinem Tag- und Reis-Buch allhier der Ord-
nung nach erzehlen.

Den 9. April kamen wir aus dem Mund
des Fluß Tagi , ſo bey *Lisbona* einen berühm-
ten Hafen macht / endlich auf das hohe Meer
hinaus. Den 27. dito ſahen wir die Jnſel
Palma, allwo der ſelige *Pater Azevedius* mit
39. andern aus unſerer Geſellſchafft um Chri-
ſti willen iſt getödet worden. Wir erblickten
auch die Eiſen-Jnſel / und das Eiland Tene-
riffe , auf ſolchem aber den berühmten Berg
Picus.

Den 1. Maji als am Chriſti Himmelfart-
Tag ſchlußen wir mit feyerlichem Gepräng
unter Abfeuerung des groben Geſchützes die
erſte neuntägige Andacht zu Ehren des H. Jn-
dianer-Apoſtels *Xaverii*.

Den 2. erreichten wir die Krebs-Linie
und die dürre Welt-Gurte. Folgende Nacht
ſtarbe einer und zwar auf dieſer Reis der erſte
aus unſerm Schiff / welchen der Caplan mit
gewönlichen Kirchen-Ceremonien ausgeſegnet/
die Boots-Leut aber ohne ihm etwas anzu-
hencken in die See hinaus geworffen haben.

Den 6. Maji um Mittag ſtunde die Son-
ne Senckel-gerad über uns / dergeſtalt / daß
unſere Leiber / wie ich ſelbſt beobachtete / kei-
nen Schatten von ſich gegeben haben.

Den 8. liessen wir die Inselen Hesperides so weit auf der rechten Hand / daß wir in dem Vorbeyfahren nichts davon gesehen haben. Allhier beurlaubte sich mit einigen Canon-Schüssen / die wir beantwortet haben / das grosse Kriegs-Schiff / so uns von Lisbona bis hieher begleitet hatte / und nahme seinen Lauff nebst vielen andern Last-Schiffen nach Brasilien / welches der Cron Portugall allein zuständig ist. Die Hitze wäre diese Täg hindurch unleidlich gewesen / wann nicht das Gewülck und Regenwetter die Lufft in etwas abgekühlet hätten. Das Meer-Gewässer scheinete nächtlicher Weil ein Licht von sich / so nichts anders ware / als die feurige Sonnen-Strahlen / welche dasselbige bey Tags verschlungen hatte. An eben diesem Ort nahme ich zum ersten mahl den grossen Fisch *Dubaron* wahr / welcher ein so Fleisch-gieriges Thier ist / daß er die Schiff / aus Begierd einen lebendigen Leib oder Todten-Cörper zu erschnappen / lange Zeit begleitet. Unsere Schiffleute haben dergleichen zehen mit Angelen gefangen ; ihr Fleisch ist zwar wohlgeschmack / aber hart zu verdauen / mithin ungesund. Um solche schwimmen unzählich viel kleine Fischlein herum / die sich auch an ihre Schüppen anhencken / und ihnen zur Speis dienen / der Grösse nach unsern Grundeln gleich / an der Farb aber blaun und grün gemahlt / wie die Flügel eines Hähers (den andere Heger oder Atzel nennen.)

Den 11. 12. und 13. Maji haben wir die H. Pfingsten gefeyert / so gut wir konten. Am Pfingst-Montag fiengen unsere Schiffleut einen kostbaren Fisch / *Romero* genant / und opferten ihn einem gewissen Mutter GOttes-Bild in Portugal / das ist / sie schlugen ihn um sieben *Patacon* oder zwölff Gulden an / welches Geld ein Liebhaber bald erlegte / sie aber solches in eine Sparbüchsen warffen / auf daß sie nach glücklicher Zuruckkunfft in Europam dasselbe bey gedachtem Gnaden-Bild als ein Danck-Opfer ablegen mögen.

Den 18. Maji, am Fest der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit / da die Kranckheiten sehr überhand nahmen / muste sich auch unser Superior *R. P. Didacus Vidal*, folgenden Tag aber noch zwey andere unserige Patres legen. Der Schiff-Caplan versahe mit der Wegzehrung des Göttlichen Fronleichnams vier sterbende Soldaten offentlich / da dann alle Beamte und Vornehme / auch wir Geistliche insgesamt / mit brennenden Wachskertzen das Hochwürdige begleitet haben. Dern Krancken waren schon sechszig / welchen man kaum ein andere Artzney / als Aderlassen und Purgieren gebraucht / zur Nahrung aber stinckendes Wasser / und dieses nicht genug / nebst schlechten Speisen gereicht hat.

Den 22. dito, als an dem Fronleichnams-Tag / hab ich den Patrem Superiorem

mit unserm HErrn GOtt / und auf sein V
gehren auch mit der letzten Oehlung verseh
hiernächst die gantze folgende Nacht bey i
gewacht. Er war vor drey Jahren aus S
nach Rom abgefertiget worden / nun aber
seiner Ruck-Reis dahin begriffen / wie
alle meynten : allein GOtt gefiele ein and
weil er den 23. Maji, als wir alle um
herum knieten und für ihn baten / seinen G
sanfft und heilig in die Hände seines Erlö
aufgegeben hat. Die Leich kleideten und
ten wir nach Gebrauch unsers Ordens :
Kriegs-Obrist bate es ihm zu einer Gnad
daß wir die Leich-Besingnus für einen so
währten Apostel in seinem Zimmer ha
mögten. Die 14. Herrn Patres und
der aus dem löblichen Prediger-Orden /
che auf dieser gantzen Reis mit uns ein
und ein Seel waren / nicht anderst / als
re er aus ihrem Mittel einer gewesen / tr
ihn auf ihren Händen in erstgedachten
sangen allda über ihn aus Choral-Noten
Officium defunctorum oder die grosse T
Tag-Zeit / hiernächst aber ein Seel-Amt
Requiem, nach solchem ward sein Ang
mit einem Schnupftüchlein verbunden /
Füß mit vier Stück-Kugelen behenckt
Leich Vormittag umb eilff Uhr durch das
ster des erwehnten Gemachs in das
hinab gesenckt / und also unter der Glei
Linie, unter welcher wir uns damals b
den / mitten zwischen beyden Polis oder
Anglen begraben. Alle zwar haben s
Todsfall beschmertzt / doch niemand meh
ich / der für dessen Genesung Tags vorhero
gelesen / allein dabey zu meinem Leyd
ren hab / daß GOtt die Sünder nicht
re. Ich selbst erkranckte hierauf derge
daß meins Aufkommens den 27. dito s
te Hofnung ware. Nichtsdestoweniger
mir durch vier Aderlässe an dem rechten
so viel Lufft gemacht / daß ich wieder g
wurde.

Den 1. Brachmonat befande ich
besser / hingegen ist nach empfangenen
H.H. Sacramenten folgende Nacht um
frühe andächtig verschieden / unser *Pate*
ronymus Lopez, ein junger Priester / welcher
ropâ 3. Jahr Theologiam gehört / un nicht
übrig hatte / als das Examen zu Goa auszu
Wir lasen für seine Seel in aller Frühe 3
Messen / um acht Uhr aber hielten wir di
begängnus schier auf eben die Weiß / n
sieben Tagen für unsern gewesenen Ob
trem Vidal, und begrabten ihn demnach
falls in dem Meer. Das andere P
sische Schiff / so mit uns fuhr / wa
langsamen Lauffs unsers allzuschwehre
Bresily-Holtz erbaueten Schiffs dies
gend müde ; thate einen Stück-Schuß
daß wir demselbigen bey einfallender
als litte es Noth / zu Hülff kämen /

argliſtigen Schiff-Capitains Abſehen wa-
mittlerweil / indem wir uns mit deſſen
ſuchung würden aufhalten / mit vollem Se-
urch-und voraus zu gehen / welches ihm
ſo wol gelunge / daß er 16. Tag ehen-
als wir / in den Hafen zu Goa eingelof-
ſt.

Den 11. Junij ward ich von neuem kranck/
nach drey Tagen wieder geſund. Fol-
e Täg / als gantze Schaaren Meer-Enten
biß zur Inſel *Madagaſcar* immer folgten/
bald flugen / bald um das Schiff in das
ſſer fielen / haben wir mit dem zum Fen-
aus in das Meer geworffenen Angel / ſo
einem Biſſen Speck beſteckt ware / der-
hen achtzehen gefangen / folgends mit
Angel Vögel in dem Meer gefiſchet.

Den 21. begiengen wir das Feſt des ſe-
Aloyſii de Gonzaga.

Den 29. an dem Tag dern HH. Apo-
Petri und Pauli / erneuerten wir nach
Societät Gewonheit unſere Gelübde / zu
hem Ende wir nur für dieſes mal unſere
ell in unſerer eigenen Cammer aufgerich-
ſonſt aber jederzeit in dem Zimmer des
gs-Obriſten / welcher uns aus An-
t öffters ſelbſt zu Meß diente / celebrirt
n.

Den 2. Julii, an Mariä-Heimſuchung /
ffe mich das Fieber zum dritten mal ſo
ig / daß man mir an dem Fuß innerhalb
Tägen ſechs mal muſte die Ader öffnen /
on ich bald wieder bin geſund worden.

Von dem 22. biß 25. dito hat uns ein
röckliches Sturmwetter entſetzlich hin und
geworffen / daß wir faſt wären unter de-
Wellen begraben / oder ſamt dem Schiff
eſtürtzt worden / nicht ohne Sorg / von
Wind an das Vorgebürg der guten Hoff-
angetrieben / und allda zerſchmettert zu
en / biß endlich unſern Steuerleuten zu
n gekommen iſt / den Schiff-Schnabel
Americam zu wenden.

Den 26. Julii, ob ſchon das Meer noch
wenig tobete / hab ich dannoch / wiewohl
allein / das H. Meß-Opfer zu Ehren der
Mutter Anna gehalten.

Den 29. dito ſahen wir gewiſſe groſſe
el daher fliegen / welche ſich nirgend als
obgedachter Vorſpitz von Africâ haben ſe-
laſſen / wir machten alſo den Schluß / daß
in der Gegend des Vorgebürgs der guten
nung ſeyen.

Den 30. und 31. Julii / wie auch die
erſten Täge im Auguſtmonat wurden wir
mal von denen Wellen hin und her geworf-
/ ſo ein ſtarcker Sturmwind erweckte.

Den dritten dito ward auf dem Schiff
geruffen / daß wir nun offtgedachtes Vor-
rg von Africâ ſamt denen gefährlichen Felß-
elen / ſo gewiſſe ſelbiger Gegend befind-
liche Klippen ſeynd / zuruck gelegt hätten /
welche gute Zeitung eine allgemeine Freud er-
weckt hat.

Den 5. Auguſti, als am Feſt Mariä-
Schnee / konte ich wieder Meß leſen.

Den 15. aber haben wir Mariä-Him-
melfahrt mit einem Hoch-Amt und Predigt
hochfeyerlich begangen.

Den 22. dito ſahen wir zur Rechten die
Frantzöſiſche Haupt-Inſel Madagaſcar oder
Sancti Laurentii, wohin die Meer-Fluth uns
gewaltig getrieben hat / daß wir nicht über zwo
Stund davon entfernt waren; weil wir aber
uns beſorgten an denen dortherum aus dem
Meer hervor ragenden Klippen zu ſcheittern/
haben wir den Schnabel gegen den Schwall
umgewandt / hiemit aber uns aus dieſer au-
genſcheinlichen Gefahr mit GOttes Beyſtand
errettet.

Den 23. und 24. Auguſti ſahen wir gantz
deutlich das lange Gebürg / ſo ſich auf und
längſt der Inſel Madagaſcar drey hundert
Stund weit hinaus ſtreckt / auch verſchiede-
ne von denen Inwohnern angezündete Feuer.
Zwey Caffern naheten ſich mit ihrer Nachen
unſerm Schiff / und baten uns bey ihnen an-
zuländen. Hier hemmete eine Wind-Stille
unſern Lauff / nach welcher wir den Tropicum
des Steinbocks zum andern mal / und
jetzt zwar von Suden gegen Norden durchge-
fahren / mit dem aber wieder in die dürre Gurte
gekommen ſeynd. Die Holländiſche Kranck-
heit riſſe überaus ſtarck ein / welche eine ge-
wiſſe Gattung des Scharbocks iſt / krafft weſ-
ſen Kopf und Füß ſchwürig ſchwellen / der
Mund inwendig faulet / und die Zähne aus ih-
ren Häfften ausfallen.

Den 27. dito haben wir das wegen Un-
gewitter bißhieher verſchobene Feſt unſers
Stiffters / des H. Ignatii de Loyola, andäch-
tigſt gefeyeret / welchen zu beehren der Kriegs-
Obriſt die Stück loßſchieſſen / auch Fahne
und Flaggen hat ausſtecken laſſen.

Den 29. Auguſti ſchiffeten wir unweit ei-
ner verlaſſenen und mit Klippen umzäuneten
Inſel vorbey (dergleichen es von hinnen biß
Goa gar viel gibt) welche zu vermeiden der gü-
tigſte GOtt ein wunderbarliches Mittel durch
gewiſſe Vögel verſchafft hat / die auf ſolchen
Felſen häuffig ſitzen / und mit ihrem ungeſtüm-
men Geſchrey die vorbey fahrende der Gefahr
treulich vermahnen.

Den 1. Herbſtmonat / als wir mitten
zwiſchen Madagaſcar und denen Africaniſchen
Küſten fortreiſeten / lieſſen wir die Stadt Mo-
zambico / allwo unſer Societät ein Collegium
hat / zur Lincken. Jederman wünſchte all-
da / um ſich zu erfriſchen / auszuſteigen / al-
lein die Jahrs-Zeit zwange uns fort zu eilen/
auf daß wir vor der widrigen Wind-Friſt / ſo
nicht weit mehr ware / zu Goa mögten anlan-
gen / wohin wir ſonſt vor einem halben Jahr
unmög-

unmöglich würden hingekommen seyn. Viel in Europa wie unbekante / also auch unbenannte Vögel und Fisch haben sich in dieser Meer-Enge hervor gethan / unter denen letztern aber mir keiner besser gefallen / als der **Gold-Fisch** (also heisse ich ihn / nach dem Portugesischen Nahmen Dorado) etwan einer Klaffter lang / dessen Leib zwar goldfärbig / doch wie mit einer grünen Lasur überzogen / die Floßfedern hingegen samt dem Schweiff Purpur-roth aussehen / dergleichen wir zwey gefangen / und dero Schönheit sehr bewundert haben. Sie werden nicht mit dem Angel / sondern mit der Bürsten gefischet / das ist / mit einem viereckichten höltzernen Kloß / so unter sich mit groben Angel-Spitzen gleich einer Hechel beschlagen/und mit eingegossenem Bley beschwehrt ist: da nun die Boots-Leute einen solchen Fisch in der See erblicken / werffen sie diese Bürsten mit wunderlicher Behändigkeit auf ihn / daß die Stachel denselben durchdringen und hefften; sie aber ziehen mit dem Stricklein / an welchem besagte Bürsten hangt / das Instrument samt dem Fisch hinauf an den Bord.

Den 11. Septembris wanderten wir zum andern mal durch die Gleicher-Linie von Suden gegen Norden. Grosse Vögel mit blauen Schnäbeln machten uns demnach ein lustige Kurtzweil / indem sie die fliegende Fisch in der Lufft fiengen/und lebendig verschluckten. Dergleichen einer / nachdem er sich gar zu sehr abgemattet / fluge vor Schwachheit unter das Fenster unsers Zimmers / den wir dann mit freyer Hand hinein gezogen / er aber vor Unmuth seinen Kropf und Magen durch Erbrechen in unser Cammer ausgelährt / unter andern auch einen noch gantzen und lebendigen Flug-Fisch heraus gebrochen hat.

Den 14. Septembris begiengen wir auf Begehren unsers Kriegs-Obristens und drey anderer Creutz-Herren das Fest Creutz-Erhöhung mit möglichem Pracht. Nachmittag hielten unsere Boots-Leute ein lustiges Schauspiel / welches sonst bey dem Vorgebürg guter Hoffnung pflegt gespielet zu werden/und ihnen ein ziemliches Stück Geld eingetragen hat/ das sie aber nicht für sich behalten / sondern oberwehntem Gnaden-Bild in Portugall geschenckt haben.

Den 18. dito leistete uns Gesellschafft ein unglaublich-grosser Wallfisch/ so lang als unser Schiff / auf dessen Seiten er daher geschwummen ist / und durch seine Ohren das Wasser in die Höhe geblasen hat.

Den 20. Herbstmonat endigten die Herren Patres Dominicaner ihre fünffzehen Marianische Samstäg / wir aber den nächstfolgenden Tag am Fest des H. Matthæi die zweyte neuntägige Xaverianische Andacht.

Den 27. feyerten wir das Fest der Himmels-Fürstin (von welcher unser Schiff den Nahmen und in dem Spiegelwerck die Bild-

nuß führte) mit einem gesungenen Amt / P
digt und Loßbrennung deren Stucken.

Den 1. Octobris rieffe die Schildwacht
dem öbersten Mast-Korb: **Land! Land!**
renwegen wurden die Flaggen und Fähne au
gesteckt / auch alles zur Anlandung veranstal
Nachmittag strichen etliche Schlangen bey d
Schiff vorbey/ so ein gewisses Zeichen des
dianischen Erdreichs ist; weil aber gegen Ab
ein wolgerüstetes Schiff sich sehen liesse /
fahle der Kriegs-Obrist die Nacht über
dem Gewehr zu verbleiben/und alles zur Schla
auf folgenden Tag vorzukehren; inmassen
nicht wußten / ob besagtes Schiff Freund o
Feind seye / welches aber den folgenden T
das ist/den andern Octobris, sich nicht mehr
sehen lassen.

Den 3. von gestern um halber zehen
Abends bis heut frühe die gantze Nacht h
durch thaten wir alle halbe Stund n
der Reis-Uhr einen scharffen Stuck-Sch
welches deren Portugesen Losung ist / um
Ankunfft hiedurch ihren Lands-Leuten in de
nächst-gelegenen Schantzen kund zu machen.
lein/weil diese argwohneten/ solche Schüß m
ten von denen Engelländern / welche allda
drey oder vier grossen Schiffen vor Ancker
gen/ herkommen / gaben sie uns keine Antw
Diesen Tag starb abermal ein Mann / wel
dann der zwey und achtzigste war / der uns
dieser Reis verschieden ist / ohne diejenigen
rechnen/ die noch in grosser Anzahl kranck la
und in das Spital zu Goa seynd gebracht
den / allwo ihnen besser als zu Meer gew
wird / und zwar von der Bruderschafft
Barmhertzigkeit/ so zu Lisbona und Goa zu
sem Ende aufgerichtet ist: solcher gehören
Fahrnussen derienigen zu/so auf dem Meer
Testament sterben. Nachmittag um 1.
rennte uns abermal mit vollem Segel
Schiff nach/ so wir vorgestern vermerckt ha
bald hierauf sahen wir drey andere Schif
welchen sich dieses ebenfalls gesellet / vor A
liegen / welche uns aber / nachdem sie die
gen ausgesteckt/und sich für Engelländer/ a
auch waren/ausgegeben hatten/ bald aller
befreyet haben. Zwey ihrer Officiers k
in einer Schaluppen auf unsern Bord /
Europæische Zeitungen zu vernehmen/und
ten nach einer Viertelstund wieder zu
Abends um 6. Uhr stunden wir gegen e
Berg-Schloß hinüber / auf dessen Gipffe
Marianisches Gnaden-Bild verehrt wird
wir mit loßgeschossenen Stücken begrüß
ben. An diesem Ort kamen uns erfahrne St
leute von Goa entgegen/mit Erinnerung /
solten mit 2. groben Schüssen dem Sc
Hauptmann die Losung geben / daß es ein
nigliches Schiff seye / nach welcher Abfeue
auf besagter Vestung die Königliche Fahn
gleich ist ausgesteckt worden. Wir musten
auf Befehl des Vice-Königs sechs Stund

da

en begeben / und über Nacht bey dem Ca-
Marmo-Goa vor Ancker liegen.
Den 4. Octobris in aller Frühe erschienen
Schifflein mit zwey von Goa uns entge-
eschickten Brüdern unserer Societät / das
mit 16. das andere mit 20. Indianischen
ffleuten besetzt / mit welchen wir dann mor-
um 4. Uhr nach dieser Haupt-Stadt ab-
ren seynd / nachdem wir vorhero uns bey
Kriegs-Obristen / wie auch andern Offi-
n und guten Freunden beurlaubet hatten.
chter Obrist liesse uns zu Ehren nach un-
Abzug 7. Stück loßbrennen / die Schiff-
ber beehrten uns zum viertenmal mit ei-
lauten Glücks-Rüff.
Nichts ist anmuthiger als die Bay und
Hafen von Goa, dem zu Lisbona so wol in
Stücken fast gleich. Der Fluß / so all-
inen langen Busen und in selbem verschie-
Inseln (auf derer einer Goa stehet) von
r gestaltet / ist auf beyden Uferen mit im-
währenden Reyheweiß gepflantzten Palm-
en zierlichst besetzt. Doch hat mich noch
erfreuet / daß ich nach zurückgelegten vier
ünftausend Meilen Wegs und nach einer
fährlichen Reis von hundert neun und sie-
g Tägen dieses Land endlich betretten hab.
dem Hafen hat mich der Pater Procurator
Japonien höflichst empfangen. In Be-
tung deren Häusern hab ich beobachtet / daß
enster nicht von Glas / sondern von durch-
gen in Holtz eingefaßten Muscheln seyen.
Bäume und Früchten seynd von denen
päischen sehr unterschieden. Ein eintziges
von einem Feigenbaum ist zwey bis drey
nnen breit / und neun bis zehen Spannen
Aber nichts ist nützlicher als der Palm-
/ von welchem allein der Mensch gar ge-
lich leben kan; dann erstlich trägt er grosse
os-Nüß / aus welchen Milch / Wein / Essig /
/ Zucker / Leinwand / Trinck-Schaalen und
s mehr gemacht wird. Die Blätter da-
ienen zum Dach über die Häuser / zu Ma-
der Decken / zu Körben / Sesseln / Schiff-
/ Seegel / Stricken / Netzen / Kohlen / Zun-
Taback-Röhrlein und dererley mehr. Nach-
ich in dem Hafen Meß gelesen und das
tagmahl eingenommen hatte / seynd wir
obgemeldetem Fluß gegen den Strom
ärts in das neue Collegium unserer Socie-
efahren / und allda Nachmittag um drey
angelangt; allermassen das alte Colle-
wegen der daselbst sehr ungesunden Lufft
ehet; das neue / so von dem H. Apostel
lo benahmet wird / stehet auf einem hohen
el / hat ein lustiges Aussehen / ist wohl ge-
/ und von weitem samt dem nächst daran ge-
en Augustiner-Closter herrlich anzu-
en. All unsere Patres und Brüder an der
bis achtzig empfiengen uns unter Läutung
n Glocken bey der Kirch-Thür / führten uns
u dem Hoch-Altar / die Seminaristen aber

sangen den Psalm: **Alle Heyden lobet den HErrn** / und der Pater Universitäts-Cantzlar mit einem Vesper-Mantel angethan gab uns eine Particul von dem H. Creutz zu küssen. Der übrige Tag ward mit Grüssen und Glückwünschen zugebracht / daß ich kaum eine Zeit mich nach Indianischer Art zu kleiden hab erübrigen können.

Den 5. Octobris lase ich in der Kirch des Profeß-Hauses bey dem Grab des H. Francisci Xaverii Meß / in welcher ich des Allerdurchleuchtigsten Ertz-Hauses von Oesterreich bin ingedenck gewesen. Nachmittag hielten die WohlEhrwürdige Patres Augustiner mit denen Caffern wegen dem auf selben Sonntag einfallenden Rosenkrantz-Fest eine Procession. Voraus gienge ein weisse Fahn mit einem klingenden Spiel deren Indianern / so der Türckischen Music gantz gleich kommt. Hierauf folgten zwey gepappete Riesen. Da und dort wurden verschiedene Bilder auf Bühnen herum getragen / vor derer jeglicher sieben / auch mehr Caffern auf Spanische Art daher tantzten. Demnach kamen die Mitglieder der Rosenkrantz-Bruderschafft mit brennenden Kertzen in der Hand; den Schluß machten die Herren Patres Augustiner mit dem Hochwürdigen / so auf einem Gerüst getragen / auch ohne Unterlaß mit Blumen und wohlriechenden Wässern besprengt wurde. Die Inwohner haben zu dem H. Altar-Sacrament und zu der allerseligsten Gottes-Gebährerin ein zarte Andacht; dann man hört sie fast alle Augenblick sagen: **Gelobt sey das allerheiligste Sacrament und die unbefleckte Empfängnus der seligen Jungfrau Mariä / unserer Frauen / so ohne Mahl der Erbsünd ist empfangen worden.**

Den 10. Octobris ward von uns das Fest des H. Francisci Borgiæ mit Vesper / Amt und Predigt (welcher alle unserige offentlich beywohnen) hochfeyerlich begangen.

Den 18. dito frühe begabe ich mich in das Collegium von *Rutschollo*, so an der äussersten Spitz der Halb-Insel *Salsette* gelegen ist. Dieses Eiland wird sonst das Paradeis von Indien genant. Als ich zu Wasser dahin fahrte / sahe ich einen grossen Theil der Stadt Goa, an welcher der Fluß zwey Stund lang vorbey rinnt; woraus / wie auch aus andern Denckmahlen die vormalige Herzlichkeit dieses weltberühmten Orts kan abgenommen werden / auf welchen sich jener Spruch nicht übel reimet: *Est campus, quod Troja fuit*, **vorhin eine Stadt / jetzt eine Matt**; allermassen heutiges Tages von einem so vornehmen Ort nichts mehr zu sehen ist / als etliche Clöster und Kirchen nebst einer oder der andern annoch bewohnten Gassen. Das übrige ist ein lediger Steinhauffen / Wildnus und Wüste; dann der Vice-König / der Ertz-Bischoff und viel andere Stands-Personen wohnen / gesunderer Lufft wegen / an bey-

den Ufern des Stroms / wohin sich folgends auch andere hinziehen/und die Stadt öde lassen. Obschon aber das Collegium zu Rutschollo nur aus zwey Gaden bestehet / so gehet es dannoch wegen seinem Lager / Baukunst / und gesunder Lufft vielen andern vor. Der innerste Theil der Kirch samt denen drey Haupt-Altären ist reichlich verguldet. Unsere Gesellschafft zehlt auf dieser Haupt-Insel 24. Pfarreyen und in solchen über hundert tausend Seelen ; jegliche solche Gemeinde hat ihr eigene prächtig erbaute Pfarrkirchen. Schon vorhin / nemlich den 16. Octobris besahen wir den Ort / wo Venerabilis *Pater Rudolphus Aquaviva* samt seinen Gesellen um des Evangelii willen ist getödet worden. Uber dem Sod / in welchen die Leiber deren Blut-Zeugen waren geworffen worden / stehet eine Capelle / so aber wegen denen Heyden und Mohren (**oder Mahometanern**) dermassen verlassen ist / daß sie dermalen fast von niemand besucht wird. Eine Viertelstund davon wird ein Ort gezeigt / allwo sie mit Lantzen seynd durchstochen worden / welcher nunmehro zu einem Büsch verwachsen ist ; doch stehet hierselbst ein steinernes Creutz mit dieser eingeschnittenen Schrifft: **Dieser Stein stehet auf denen Wurtzeln des jenigen Baums / an welchem der gottselige Bruder** *Franciscus* ..... **angebunden und mit Lantzen ist durchstochen worden.** So seynd dann gedachte unsere Blut-Zeugen nicht auf der Halb-Insel *Salsette* (gleichwie unsere beyde Patres Alegambe und Tanner schreiben) sondern in dem Gebiet des Marckfleckens *Circulin*, so jenseit des Flusses ein halbe Stund davon ligt / hingerichtet worden / welcher Ort / um den Einfall deren Heyden zu verhindern / mit einigen Kriegsleuten unter einem Hauptmann besetzt ist. Um eben solcher Ursach willen wird in denen zwey nächstgelegenen Pfarr-Kirchen das Hochwürdige Sacrament nicht bewahret. Die Leiber offterwehnter Martyrer werden in unserm Noviziat, (so auf einer Insel / die gegen über der Stadt Goa ligt / erbaut ist) ehrerbietig bewahrt. Ihr Leben und Tod beschreibt P. Cornelius Hazard. Als wir innerhalb 3. Tägen zehen Pfarreyen besucht haben / empfienge uns aller Orten der Pater, so dieselbige versihet / mit einer Schaar Kindern / und führte uns in die Kirchen / welche insgesamt wohl gebaut / sauber gehalten und schön ausgeziert seynd. Ich bewunderte vor allem die Geschicklichkeit deren Knaben / welche so wohl mit dem Gesang / als mit Instrumenten an Sonn- und Feyertägen bey dem Gottesdienst musiciren.

Des Lands Beschaffenheit betreffend / ligt solches unter dem 15. Grad und etlich dreyssig Minuten der Nord-Breite / mithin in einer heissen Lufft ; allwo der Frühling so warm ist / als der höchste Sommer in Oesterreich. Der Himmel ist offt ungestümm mit Blitzen / Donner-Schlägen und Platz[...] gen. Die gröste Hitz haben wir im Mer[...] April / und May-Monat ; dann im Br[...] Heu- und Augustmonat pflegt es fast ohne [...]terlaß zu regnen / wovon das sonst gesal[...] Wasser unsers Flusses versüßt wird. [...] keinem andern Winter / als der in na[...] Wetter bestehet / wissen die hiesigen In[...]ner nichts. Schlangen und gifftige T[...] gibt es in solcher Menge / daß dieselbe zu [...]tilgen von Zeit zu Zeit das dürre Graß [...] verbrant werden. Doch hat die Gött[...] Vorsichtigkeit wider solches Ungezifer noch anders Mittel vorgesehen / nemlich einen [...]wissen Vogel in der Grösse einer Tauben / [...]cher die Schlangen aufsucht und todt beiß[...] demnach von grossen Ameisen / die hie[...] Land alles verderben / in kurtzer Zeit ver[...] werden. Es hat auch eine Art Schlan[...] welche / so bald sie ein Musicalisches In[...]ment hören / dahin eilen / und ohne jen[...] zu schaden / von denen Spielleuten sich fa[...] und winden lassen. An Tigern / welche [...] malen bey der Nacht) alle Strassen [...]cher machen / hat es auch keinen Abga[...] man fangt sie in der Gruben / wie die W[...] in Oesterreich. Die Affen machen denen [...]wohnern manche Kurtzweil. Von Fledern[...]sen / Eydexen / Molcken / Spinnen / A[...]sen und Ratzen ist kein Haus befreyt. [...] Morgen-Thau / Sonnenschein und Re[...]wetter seynd denen Fremden sehr schädl[...] darum läßt ein jeder / der da ausgehet / ih[...]nen Schirm wider die Sonnen-Stra[...] und Regenwetter von einem Caffer über [...] Haupt tragen. Die Caffern seynd gewisse Le[...]gene / so in Africa um das Geld erkaufft / und [...] zu knechtischen Diensten gebraucht we[...] Wann ein Portuges / ein Ordensmann [...] der einer von Adel von einem Ort in da[...]dere gehet / läßt er sich in einer langen S[...]ten tragen / in welcher er sich nach der L[...] auf Polstern und Küssen niederlegt ; die S[...]gen aber wird oben durchgeschossen / und [...] von denen Caffern auf Schultern getr[...] Auf Pferden reitet fast niemand / als [...] Kriegsleut / so darzu gewidmet seynd. [...] Indianer (jene allein ausgenommen / s[...] denen Europæern in Diensten seynd) g[...] gantz nackend daher ; wann aber die W[...] in die Stadt kommen / tragen sie ein la[...] weisses oder (zu Zeiten der Klag) ein sch[...]tzes Kleid von Leinwand / so den gantzen [...] bedeckt. Sie verdecken so gar ihr Ange[...] daß sie den Weg vor sich kaum sehen kön[...] Die Speis dern armen Indianern ist R[...] Fisch und Büffel-Fleisch. Wein mach[...] ihnen aus dem Safft / so aus beschnitt[...] Palmen-Aesten abtriefft / mit welchem si[...] öffters volltrincken. Die Unserige habe[...] Mittag erstlich Reis / zweytens Rind- [...] Schweinen-Fleisch: Abends abermal Reis [...]

auch so gar an Fleisch-Tägen. Ihr Ge- bestehet theils aus obbeschriebenem Pal- Safft/theils aus Portugesischem Wein/so tereinander vermischen. In gemauer- äusern wohnt niemand als die Potuge- d die vornehmen Indianer ; den Kalch brennen sie nicht aus Stein / sondern Meer-Muscheln. Alles übrige Volck t entweders unter denen Palm-Bäu- oder in schlechten Leimhütten / oder n unter-irdischen Hölen / gleich denen en in Hungerland. Die Palm-Bäum gend ist ohne dem bekant / daß derensel- Aeste sich lassen fortpflantzen / wie die reben in Europâ , dergestalt / daß der- en einer leichtlich zu einem gantzen Wald n kan. Man siehet solche Palm-Hüt- tausend an beyden Ufern des Flusses en / da der Stamm zwar gleich einer Stangen gerad und vest stehet / die viel- e Aeste aber abwerts gebogen an statt dern den den Inwohner wider die Sonn und Wetter schirmen.

Das Viehe / als Ochsen / Kühe/Schaaf/ vein und dergleichen / seynd von denen æischen mercklich unterschieden : auch Geflügel sihet dem unserigen nicht gleich ; die Tauben / Spatzen / Schwalben / n und Krähen ausgenommen / welche al- rten von einerley Art seynd. Einige nische Vögel seynd von Natur so wol er und so schön gefärbt / daß es kein l kan nacharten. Unter denen Früchten ch ausser dem Kürbis keine gesehen / so enen Europæischen übereins käme. Der nische Saffran wächst auf Bäumen / st eigentlich der Botz einer weissen Blum/ er Nacht wächst und wieder abfällt/ wann cht nächtlicher Weil behend abgebrockt : Je mehr nun der Stamm gewässert / destomehr Blühe er hervor bringt. Es noch viel dergleichen zu berichten / dafern icht die Schnur vorgeschriebener Länge s überschritten/und ohne dem diesen Brief öffters unterbrochen hätte ; wann ich zu weitläuffig seyn kan in einem Send- reiben / so an meine liebst-wertheste Pro- Oesterreich abgefertiget wird / welcher ich / was ich hab und bin / nächst GOtt al- zu dancken hab. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden

der Halb-Insel Salsette, wo ich biß zu meiner Ab- s nach Sina verbleiben erde / den 2. Decembris 704.

Gehorsamer Sohn in Christo

Xaverius Ernbertus Frideli, der Gesellschafft Jesu nach Sina gewidmeter Missionarius.

Numerus 117.

Brief

Patris Francisci Borgiæ Koch, der Gesellschafft Jesu Missionarii, aus der Oesterreichischen Provintz/

An

R. P. Antonium Mordax, des Probhauses gedachter Societät bey Sanct-Anna in Wien Rectorem und Novitzen-Meistern.

Geschrieben zu Goa in Indien um das Jahr 1706. Der Tag und Monat seynd nichts angemerckt worden.

Innhalt.

Betrifft seine vorhabende Reis von Goa biß Agra, der Hauptstadt in Mogor , und ferners nach dem West-Tartarischen Königreich Thibet.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Euer Ehrwürden eifferigem Gebett und Meß-Opfern schreibe ich es zu / daß / da so viel andere auf dem Schiff gestorben seynd / ich / der sie in ihren Kranckheiten fleissig bedient / und viel Gutes zu würcken Gelegenheit gewonnen hab / nach einer Kranckheit / so zwey Monat gewähret / nichts destoweniger noch lebendig allhier angelangt bin. Derentwegen seynd Euer Ehrwürden in dem Vorgeben / als könte man seinen Eiffer auf der Reis nicht ausüben / übel berichtet worden ; allermassen ich gäntzlich dafür halte / daß / wann ich auch bald nach meiner Ankunfft allhier gestorben wäre / es wegen so mancherley Wercken Christlicher Liebe mich einer dergestalt mühseligen Schiffahrt dannoch nicht reuen solte. Obbesagter mein Zustand ist vielmehr von unanständiger Nahrung / als einiger andern Ursach entsprungen / weil wir acht Wochen lang nichts als Bohnen in Oehl/ Reis in Oehl/ wie auch Brod in Wasser und Oehl gesotten genossen haben : allhier aber in Indien gewöhnen wir uns blos allein an Reis und abgeschmacktes Wasser / als wo kein kühler Trunck zu bekommen ist : ja seit ich aus Teutschland verreiset bin/ darf ich wohl sagen/ daß ich niemals kalt getruncken habe. Ubrigens lebt man sonst hier zu Land in unsern Collegiis zimlich gut / als in welchen an Fleisch und Wein kein Abgang ist.

Die Missionarii hingegen müssen die Seelen / so sie bekehren wollen / mit Gebett und Fasten gewinnen / angesehen die Heyden dieser Orten zwar häuffig / aber zugleich dergestalt halßstarrig seynd / daß der abgöttische Teuffel / welcher in ihnen steckt / sich mit keinem andern Mittel läßt austreiben.

Dessen ungeachtet seynd deren Heyden in diesem Land Indien so viel / deren Christen hingegen so wenig / daß ich beyderseits ungleiche Zahl nicht füglicher vorstellen kan / als wann ich sage / der kleine Hauffen deren Glaubigen / wann er mit der unendlichen Schaar deren Unglaubigen verglichen wird / gebe nicht mehr aus / als ein eintziger Kern gegen zehen Metzen Getreids: doch seynd die Sallettische Inseln gantz Catholisch.

Die Provintz Goa versiehet ausserhalb der Landschafft dieses Nahmens anderwärtig dermalen folgende Missionen: die in dem Reich von der *Sunda*, allwo nur etliche tausend Christglaubige zu finden seynd: die in dem Reich *Mayssur*: die in dem Königreich *Schitur*: die bey denen Kafferen in Africa: und letztlichen die in dem grossen Reich *Mogor*, in dessen Haupt-Stadt *Agra* würcklich drey unserige denenselben Unglaubigen das Evangelium predigen; ein wahrhafftig gar zu geringe Zahl Arbeiter für einen so volckreichen Ort / in welchem eine Besatzung von zweymal hundert tausend Mann unterhalten / die übrige Inwohner aber Millionweiß gezehlt werden. Das Glück hätte mich bald getroffen / daß ich von meinen Obern wäre dahin geschickt worden / um allda zu verbleiben; allein / indem ich dieses schreibe / wird mir angedeutet / ich solle auf einem Schiff / so gantz segelfertig ist / nach *Surate* fahren / und mich von dannen zwar nach Agra verfügen / um daselbst die Thibetische Sprach zu erlehrnen / demnach aber meine Reis mit Patre *Martineti* einem Wälschen Jesuiter ferners nach dem Reich *Thibet* fortsetzen / welches zwischen *Mogol*, Persien / der Kalmuckischen und grossen Tartarey / und dem Ertz-Reich *Sina* liegt; weil nemlich der König von gedachtem Thibet sehnlich um Missionarios anhält / und wir in dessen Gebiet die ersten Christum verkünden werden. Ich brech ab / und eile auf das Schiff / damit ich die Gelegenheit nicht versäume; befiehle also um des Bluts Christi willen uns beyde / wie auch unsere Mission und die Heyden / welche unser warten / in Euer Ehrwürden und gesamter allerliebsten Provintz Oesterreich HH. Meß-Opffer und Andachten

Euer Ehrwürden

Goa Anno 1706.

Diener in Christo

Borgias Koch, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 118.

Brief

R. P. Joannis Venantii Bouche[t]
der Gesellschafft JEsu Missionarii in
Indien aus der Niederländischen
Provintz /

An

den Hochwürdigsten Herrn Bischoff
Avranches. Das datum gehet ab.

NB. Avranches zu Latein Abrincæ, arum, i[st eine]
Stadt in Franckreich / in der Landschafft Norma[ndie.]

Innhalt.

Pater Bouchet erweiset unwiderleglich / da[ß die]
Brachmänner in Indien ehedessen von der H. S[chrifft]
so wol des Alten als Neuen Testaments eine W[issen-]
schafft gehabt; allein die Göttliche Wahrheite[n durch]
tausenderley Fabeln verfälscht haben. Sein [Brief]
lautet also:

Hochwürdigst- Hoch- Edelg[e-]
bohrner /

Gnädiger Herr.

EIn Missionarius in Indien ist zu gew[issen]
Zeiten dergestalt mit Arbeit überhäufft / [daß]
er kaum einen Augenblick zu seiner schle[chten]
Nahrung erübrigen kan / sondern ihm von [dem]
Schlaff so viel Zeit muß abbrechen / als [er zu]
seinem Brevier und Gebett nöthig hat. Z[u an-]
dern Zeiten aber hat er ein und die andere S[tund]
des Tags frey / welche wir ebenfalls zur Be[keh-]
rung deren Heyden wohl anwenden / indem [wir]
uns dazumal befleissen ihre Bücher zu erg[rün-]
den / damit wir sie mit ihrer eigenen fal[schen]
Lehr der Christlichen Wahrheit überzeu[gen.]
In solchem Absehen hab ich meiner India[ner]
Afterglauben gründlich untersucht / und be[fun-]
den / was ich auch in diesem Brief dart[hun]
werde / daß sie ihre Religion aus denen [Bü-]
chern Moysis und deren Propheten / aus [ge-]
pflogener Gemeinschafft mit denen alten [He-]
bräern und Egyptiern / wie nicht weniger [aus]
denen Predigten des H. Apostels Thomæ, [wie]
auch des Pantæni und anderer mehr bereits [vom]
Anbeginn des Christenthums hergeleitet / [und]
zwar mit vielen Mährlein verdunckelt / [je-]
doch ihre Gedicht nicht also verfälscht ha[ben /]
daß man unter solchen Schaalen deren Lü[gen]
den wahren Kern Göttlicher Wahrheit n[icht]
wahrnehmen könnte.

Daß ich aber Euer Bischofflichen Gna[den]
vielmehr / als jemand andern mit diesem B[rief]
aufzuwarten mich unterfange / hat mich n[ichts]
dero für die Bekehrung deren Heyden jede[rzeit]
erwiesenen Eiffer das an den Tag gegeb[ene]
Buch bewogen / in welchem sie die Wahr[heit]
unsers Glaubens aus dem so wol geistlichen [als]

w[eltlichen]

weltlichen Alterthum / das ist / aus uralten Schrifften / Büchern und andern Denckmah-len erweisen; dann ich weiß mich zu entsinnen / in Deroselben *Demonstratione Evangelicâ* oder Ev-angelischem Beweißthum unter andern gelesen zu haben / daß die Lehr Moysis bis in Indien gedrungen seye / welches sie auch mit uralten Schrifft-Stellern dermassen meisterlich be-haupten / daß E.B.G. mich grossen Theils über-heben / ich aber dem zu folg / was sie hievon an-führen / allhier nicht wiederholen / sondern nur dasjenige noch anfügen will / was ich theils durch eigenen Augenschein von neuem entdeckt / theils aus uralten Indischen Büchern erleh-net / theils auch durch täglichen Umgang mit ge-lehrten Indianern erfahren hab.

Für das erste versichere ich / daß die India-ner insgemein noch nicht so weit gekommen seyen / daß sie keinen Gott erkenneten. Sie ha-ben zwar eine zimlich richtige Erkantnus der wahren Gottheit / welche aber durch die Abgöt-terey hinwiederum verstellt und verderbt wird. Sie erkennen einen unendlich vollkommenen GOtt / der da von Ewigkeit her seye / und alles / was gut / löblich und vortrefflich ist / in sich ver-schliesse: worin sie dann mit denen alten He-bräern stattlich übereins kommen; allein die Abgötterey hat folgende Thorheiten hinein ge-mengt.

Die meisten Indianer glauben vestiglich / daß diese grosse Menge Götter / so sie heutiges Tags anbeten / nichts anders seyen / als Unter-Götter / die da demjenigen allerhöchsten Wesen allerdings untergeben seynd / welches zugleich über alle Götter und Menschen die Ober-Herr-schafft hat. Dieser grosse GOtt / sagen sie / ist über alle Ding unendlich hoch erhoben / und ein solcher unermessene Vorzug entfernt ihn so weit / daß er mit denen elenden und schwachen Geschöpffen nichts kan zu thun haben; dann / sprechen sie weiters / wie ist wol möglich / ein unendlich vollkommenes Wesen / als da der allerhöchste GOtt ist / mit so mangelhafften Creaturen / als wir seynd / aneinander zu fügen? Darum hat *Parabaravastu*, das ist / der aller-höchste Gott / drey Unter-Götter / nemlich den *Bruma*, den *VVichnu* und den *Rutrang* gebohren / und dem ersten zwar die Macht alles zu er-schaffen / dem andern aber die Krafft alles zu bewahren / und dem dritten den Gewalt alles zu vertilgen ertheilt und aufgetragen.

Allein eben diese drey Götter / welche von denen Indianern angebeten werden / seynd nach Aussag ihrer Gelehrten von einer gewissen Frau gebohren / so da *Paraschatti*, das ist / die aller-höchste Macht genannt wird. Womit die alten Indianer nichts anders haben sagen wol-len / als daß so wol die Erschaffung / als die Erhaltung / wie auch die Veränderung al-ler Dingen bloß allein von der unendlichen Macht des *Parabaravastu* oder des höchsten Gottes herrühren. Aber diese fleischliche Lehrer haben mit der Zeit aus der Göttlichen All-macht ein Weib / und aus ihren drey Haupt-Würckungen drey unter einander verbrüderte und aus ihr gebohrne Söhn gemacht; innmassen *Para* in ihrer Sprach so viel als allerhöchst / *Schatti* aber eine Macht oder Gewalt bedeu-tet. Woraus zu schliessen / daß die uralten In-dianer nur einen eintzigen allerhöchsten Gott angebeten haben / der *Polytheismus* oder die Viel-götterey hingegen erst nach der Zeit bey ihnen / gleichwie in allen übrigen abgöttischen Ländern / eingeschlichen seye; weil nemlich der allmächtige Schöpffer die Erkantnus seiner Gottheit allen Völckern / wann sie auch mit denen alten He-bräern und Egyptiern niemals umgangen wä-ren / in das Hertz eingeschrieben hat.

Daß / und wie ferner der Mensch ein Ebenbild GOttes seye / hat mir ein gelehrter Brachman aus einem ihrer ältesten Büchern folgender Gestalt erklärt. Bilde dir ein / sagte er / du sehest da tausend mal tausend grosse mit hellem Wasser angefüllte Ge-schirr stehen / welche die hellscheinende Sonne mit ihrem Glantz bestrahle / mit-hin ihre gantze Gestalt einiger massen so offt vermehre / als viel Wasser-Geschirr von ihr beleuchtet werden. Unsere Lei-ber seynd diese Wasser-Geschirr: die Son-ne aber ist das Ebenbild des allerhöch-sten Wesens; und die in jedem Geschirr sichtbare Gestalt der Sonne stellt nicht uneben unsere Seel vor / wie nemlich dieselbe zum Ebenbild GOttes seye er-schaffen worden. So viel der Brach-man.

Gleichwie nun der Unter-Gott *Bruma* die Macht alle Ding zu erschaffen soll empfan-gen haben / also geben sie auch vor / daß er den ersten Menschen aus einem Klotzen der kurtz vorhin erschaffenen Erden gemacht ha-be: womit es aber schwehr und langsam her-gangen sey; dann er hätte etliche mal aus-gesetzt / doch bey dem Werck sich wieder ein-gestellt / bis es ihm endlich das dritte mal ge-rathen / und der Mensch zu Standen kom-men seye: welcher hiernächst in den *Schor-kam*, das ist / in das irrdische Paradeis / o-der in einen überaus schönen Lust-Garten wä-re übersetzt worden; allwo allerhand edle Früchten / unter andern aber auch der Baum des ewigen Lebens / dessen genossene Frucht den Menschen würde unsterblich gemacht ha-ben / wären anzutreffen gewesen: ja die ge-ringere Götter / derer nach und nach eine un-zähliche Schaar seye erschaffen worden / hät-ten von diesem Lebens-Baum gegessen / und mit dessen Obs ihr Leben vor dem Tod so lang bewahrt / biß daß eine vornehme Schlang / Nahmens *Schejang*, welcher vielleicht die Hut dieses Baums anvertraut ware / als sie ver-merckt / daß die kleine Götter von der andern Ordnung in den Lust-Garten mit List einge-

drungen / und von der Frucht der Unsterblichkeit genossen hätten / vor grimmiger Rach den gantzen Erdboden vergifftet / hiedurch aber das gantze menschliche Geschlecht unfehlbar würde getödet haben / wann nicht der Klein-Gott *Schivang* sich des Menschens erbarmt / die menschliche Gestalt angenommen / und das Gifft von der Welt mit seiner Zungen nicht allein abgeleckt / sondern auch verschlungen hätte.

Niemand kan mir allhier in Abrede stehen / es müssen die alten Indianer aus der H. Schrifft von Erschaffung des Menschen aus einem Erd-Klotzen / von dem Paradeis / von dem Baum des Lebens / von der Hut des Cherubs / von der Schlang (so unsere Mutter Evam verführt) von der Menschwerdung Christi / und unserer durch ihn geschehenen Erlösung / vorzeiten die rechte Wahrheit zwar ersehen / oder solche aus dem Mund deren Hebräern und Egyptiern gehört / aber nachmal mit allerhand Mährlein / Zusätzen und Lügen verfälscht haben. Was nun folgt / wird uns den Sündfluß / doch mit vielen falschen Umständen / vor Augen stellen.

Als einmal der Unter-Gott *Rutrang*, der Gewalt hat zu vertilgen und zu verändern / mit dem Menschen übel zufrieden ware / nahme er ihm vor das gantze menschliche Geschlecht mit Wasser zu erträncken ; er konte aber diesen seinen Vorsatz nicht also verborgen halten / daß der Unter-Gott *VVichnu*, dem da obligt alle Geschöpf in ihrem Stand zu erhalten / nicht darhinter kommen wäre. Obschon nun sein Gewalt sich nicht so weit erstreckte / daß er das Vorhaben des Würg-Gottes *Rutrang*, was die Haupt-Sach betrifft / hintertreiben dorffte / so wolte und konte er wenigstens durch einen List einige Zahl Menschen von dem Untergang erretten. Er erschiene in solchem Absehen seinem vertrauten Freund / dem *Sattiavvarti*, und offenbahrte ihm heimlich / daß durch einen bevorstehenden Sünd-Fluß die gantze Welt solte überschwemmt / folgends von dem *Rutrang* hiedurch alle Menschen samt denen Thieren und Vögeln ohne Ausnahm ertränckt werden : er aber / nemlich *Sattiavvarti*, hätte sich dessen nichts zu besorgen / dann er *VVichnu*, als Rett-Gott / wolte dem *Rutrang* durch den Sinn fahren / und ihm um eben die Zeit / da dieser die Wässer würde anlassen / urplötzlich ein grosses mit allem nöthigen Vorrath wohlversehenes Schiff zu Hülff schicken / auf solchem aber wenigstens acht mal hundert und viertzig tausend mal tausend menschliche Seelen samt dem Samen aller andern Geschöpffen erretten. Er solte sich also bey anfangendem Wasser-Guß auf einem gewissen Berg / den er ihm zeigte / einstellen / um von solchem in das Schiff aufgenommen zu werden. Da nun *Sattiavvarti* zu seiner Zeit die Menge dicker Wolcken sahe zusammen schiessen / und sich über die Köpf boshaffter Leuten ausgiessen / kame ihn nicht der geringste Schröcken an / obschon der Himmel entsetzliche Platz-Regen über den Erdboden ausschüttete / von welchen die Bäch so hoch angeloffen waren / daß sie mit ihrem Ausguß den gantzen Erd-Kreiß überzogen haben ; das Meer überstiege zugleich seine Ufer / vermengte sich mit denen Flüssen / und bedeckte in kurtzer Zeit die höchsten Berg : womit dann alle Bäum / alle Thier / alle Vögel / alle Menschen / alle Städt und Dörffer / alle Reich und Länder erbärmlich ertränckt / wie nicht weniger alle Ding / die ein Leben haben / gäntzlich seynd vertilgt worden.

Sattiavvarti hatte indessen sich samt einigen seiner Mitbüssern auf den bestimmten Berg gezogen / allwo er die ihm von dem Rett-Gott *VVichnu* versprochene Hülff sehnlich erwartete. Als nun das Wasser immer höher stiege / und bereits seine Füß erreichte / das Schiff aber nicht gleich erschiene / erschracke er zwar über die Massen ; aber da er meynete / jetzt wär es um ihn geschehen / sahe er endlich dasselb daher fahren / welches ihn samt seinen Büssern hinein nahme / nachdem es schon vorhin die acht hundert vierzig tausend mal tausend Seelen nebst aller Dingen Samen aufgeladen hatte.

Die gröste Beschwehrnus ware das ungeheure Schiff / wider die entsetzlich tobenden Wellen sicher zu regieren. Allein der barmhertzige Rett-Gott *VVichnu* nahme die Gestalt eines großmächtigen Fischs an / er truge das Schiff gleichsam auf seinem Ruckgrad / und leitete dasselbe an statt des Steuer-Ruders mit seinem Schweiff. Wiewol einem Menschen nichts närrischers / als diese Fabeln seyn / traumen könte ; so ist doch aus demselben die wahre Sünd-Fluß / die Arch Noä / und dieser Patriarch samt denen seinigen unter dem Nahmen *Sattiavvarti* leichtlich zu erkennen / gleichwie auch der Ertzvatter *Abraham* uns in ihren alten Büchern unter dem *Brama* vorgebildet wird.

Brama, dessen Nahm mit dem W[ort] *Abram* ohne Zwang fast übereinkommt / w[ard] mit einem Weib / so alle Indianer *Sarasv*[...] nennen / vermählt. *VVadi* heißt so viel als Fr[au] *Sarasvaadi* aber nichts anders als Frau *S*[...] Also wird auch des *Rutrang* Weib *Parv*[...] benahmt. Jetzt näher zur Sach zu kommen / ist der Indische *Brama* eben so wol als der [He]bräische *Abram* oder *Abraham* ein Haup[t-] Vatter und Stiffter unterschiedlicher [Ge]schlechter gewesen / in derer Zahl beyde Völ[cker] übereinsstimmen. Zu *Trischerapali*, wo [ein]mal der in gantz Indien beruffeneste Tempe[l] pflegt alle Jahr an einem vornehmen Fest[tag ein] ehrwürdiger alter Greiß zwölff Knaben [zu] sich herzuführen / welche / wie sie es auslegen / Häu[...]

äupter deren zwölff vornehmsten Geschlech-
n bedeuten. Etliche Lehrer wollen zwar glau-
/ daß der alte Mann den Rett-Gott *Wichnu*
rbilde; aber die meisten Gelehrten samt dem
meinen Mann halten gäntzlich darfür / daß er
Stelle des *Brama* als des Haupts aller Ge-
lechtern vertrette.

Die Indianer verehren gleichermassen das
dencken eines gewissen Büssers / welcher
leichwie auch Abraham) ihm vorgenommen
te einem sichern Land-Gott seinen eigenen
ohn aufzuopffern / weil nemlich der Abgott
ches Opffer ihm zwar zugemuthet hatte / doch
dem guten Willen des Vatters / ohne zur
tigen That zu kommen / sich begnügte. An-
e wollen wissen / daß das Söhnlein würck-
geschlachtet / aber von dem Götzen wieder
dem Tod seye erweckt worden.

Unter andern hab ich auch bey einem gewis-
Geschlecht / so man die Rauber- oder Mörder-
ifft nennt / die Beschneidung angetroffen /
nemlich die Vornehmste aus diesem Schel-
-Stamm / wann sie das zwantzigste Jahr
s Alters erreicht haben / sich beschneiden las-
ohne zu wissen / von wem dieser uralte
auch unter einem abgöttischen Volck her-
mme. Wir haben bißher den Sünd-Fluß /
gerechten Noë in dem Wichnu und in dem
iavvarti, den Vatter Abraham in dem Brama
in dem Wichnu beobachtet / doch dergestalt /
die Indianer offt Sachen / die von einem
n in der Schrifft erzehlt werden / in mehr
f austheilen; oder hingegen / was sich mit
rschiedlichen Personen zugetragen / einem
n zuschreiben / auch sonst die wahre Geschich-
mit vielen gedichteten Possen ausspicken.

Nun auf *Moysen* zu kommen / so ist diesem
nn Gottes nichts gleicheres / als der bey de-
Indianern in den *Chrichnen* verwandelte
-Gott *Wichnu*; dann erstlich heißt das
rt *Chrichnen* so viel als Schwartz / um
zu verständigen / daß Moyses aus einem
entstanden / da die Inwohner schwartz von
esicht seynd: die Indianer setzen hinzu / ei-
der nächsten Bluts-Verwandten des
chnen seye von der ersten Kindheit an in
Wiegen an das Ufer eines gewaltigen
ses mit augenscheinlicher Lebens-Gefahr
esetzt / von dannen aber aus Mitleiden er-
n / und weil er ein wohlgestalteter Knab
/ von einer vornehmen Fürstin erzogen
den: worinnen zwar die Indianer von der
hrheit abweichen / da sie solche Aussetzung
dem Chrichnen oder Moysi selbst / sondern
n Anverwandten zueignen; hingegen be-
n sie / daß Chrichnen selbst / um ihn vor
Wut eines Königs / so ihm nach dem Leben
e / zu beschützen / ebenfalls an einen grossen
seye gestellt worden; der Strom aber
sich / damit er dem Kind schonete / eröffnet /
iber er aus dieser Gefahr entzogen worden /
unter denen Hirten aufgewachsen seye: er
habe sich demnach mit Hirten-Töchtern verhey-
rathet / und seiner Schwieger-Vättern Schaafe
gehütet / folgends aber zum Besten seiner Heer-
den und Mit-Hirten grosse Wunder gewürckt /
ja den König selbst / als er ihnen den Krieg ange-
kündet / um das Leben gebracht: seine Feind
verfolgten ihn / daß er die Flucht nach dem Ufer
des Meers hat ergreiffen müssen / welches sich
aufgemacht und ihn lassen durchziehen / seine
Verfolger aber / so ihm nachsetzten / verschlun-
gen und ertränckt hat; womit er dann der Quaal /
so man ihm anzuthun gesonnen war / entgan-
gen ist.

Niemand kan demnach zweiffeln / daß nicht
die Indianer den Moysen unter denen Nahmen
Wichnu und *Chrishnen* gekant haben. Sie ha-
ben noch mehr gethan / indem sie einige Ge-
bräuch / so er in seinen Büchern beschrieben / und
viel Gesätz / die er verkündet hat / und welche nach
seinem Tod seynd gehalten worden / annoch
beobachten.

Unter solche Gebräuch gehören erstlich die
vielfache Bäder und Reinigungen; wie auch
das hefftige Abscheuen ab allen todten Leibern /
durch derer Berührung sie ihrer Meynung nach
unrein werden: ferner die Ordnung oder Unter-
schied deren Geschlechtern samt dem unzer-
brüchlichen Gesatz / so da sich ausser seinem
Stamm zu verehelichen verbietet / und tausend
andere dergleichen Gewohnheiten / welche ich
Kürtze halber vorbey gehe / damit ich jetzt eines
und das andere / so auf mein Vorhaben näher
abziehlet / allhier anmercke.

Ein gewisser hochgelehrter Brachman hat
mir folgende Geschicht / dero Verstand / so lang
er in dem blinden Heydenthum verharret ist / er
selbst nicht begriffe / zuverlässig erzehlt. **Die
Indianer / sprach er / haben ein gewisses
Opffer / welches bey ihnen für das aller-
vornehmste gehalten und *Ekiam* genannt /
in solchem aber ein Hammel oder Schöps
geschlachtet / und währender dieser An-
dacht folgendes Gebett mit lauter Stimm
gesprochen wird: Wann wird der
Heyland gebohren werden? wann
wird der Erlöser kommen?**

Jetztgedachtes Hammel-Opffer hat mei-
nes Erachtens ein grosse Aehnlichkeit mit dem
Oster-Lamm; gestaltsam gleichwie die Juden
verbunden waren das Oster-Lamm zu verzehren /
also müssen auch die Brachmänner / wiewol sie
sonst sich des Fleischs gäntzlich enthalten / von
dem geschlachteten Schöpsen an dem *Ekiam*-
Fest essen / und denselben zu solchem End unter
einander theilen.

Viel Indianer beten dernwegen das Feuer
an / weil so gar ihre Götter ehemals diesem Ele-
ment sollen geopffert haben. Sie beobachten
ein absonderliches Gesatz / so das Oman (dieses
ist ein gewisses Opffer) betrifft / und ihnen ge-
bietet / das Feuer in dem Tempel dermassen
fleissig

fleissig zu bewahren / daß es niemals erlösche: darum muß derjenige Götzen-Pfaff / welchem da obligt das Ekiam-Opffer zu besorgen / alle Tag zweymal / nemlich Morgens und Abends Holtz auflegen / damit er das Feuer erhalte. Diese also genaue Sorg mahnet mich sehr an das Gebott GOttes Levitici am VI. Cap. 12. und 13. Vers: **Das Feuer / sagt der HErr / soll auf meinem Altar unauslöschlich brennen; darum wird der Priester alle Tag frühe Morgens Holtz anlegen.** Die Indianer erweisen dem Feuer noch grössere Ehr als die Juden / wann sie nemlich von freyen Stücken in dasselbe springen / und sich als Brand-Opffer selbst verbrennen.

Diese Völcker halten auch sehr viel auf die Schlangen / in welchen sie was Göttliches erkennen / und der Meynung leben / dieses Ungeziffer bringe demjenigen Glück / dem es begegnet. Um dieser Ursachen willen beten ihrer viel die Schlangen an / ohne andere Belohnung / als daß sie von diesen gifftigen Götzen öffters tödlich gebissen werden. Wann die von Moyse aus Ertz gegossene Schlang mit denen Juden / so sie in der Wüsten verehrten / so grob verfahren wäre / würden sie dieselbige anzubeten zweiffels-ohne unterlassen haben.

So kommen die Indianer auch dißfalls mit denen Juden übereins / daß sie mit ihren Leibeigenen ungemein höflich umgehen / und sie fast lieben wie ihre eigene Kinder; indem sie dieselbige ernehren / kleiden / auferziehen / vermählen / aussteuren / und zu gleicher Zeit ins gemein frey entlassen / nicht anderst / als wolten sie dem Gesatz Moysis, wie in dem Buch Levitici von dieser Sach zu lesen ist / haarklein nachkommen. Wer darf demnach laugnen / daß die Indianer von der H. Schrifft ehedessen nicht ein richtige Wissenschafft solten gehabt haben / gleichwie aus dem / was folgt / noch deutlicher erhellen wird?

Brama, sagen sie / hat denen Menschen das Gesatz gegeben / dessen Gesatz-Buch *VVedam* genant die Indianer als ein unfehlbare Lehr und Wort GOttes ansehen / inmassen solches kein betrieglicher Mensch / sondern der *Abadam*, das ist / der nicht betriegen kan / sondern nothwendiger Weis die Wahrheit redt / aufgesetzt hat. Erwehntes *VVedam* oder Gesatz wird dermal nur in vier Bücher abgetheilt / weil nach vieler Gelehrten Meynung das fünffte Buch unwiederbringlich zu Grund gangen ist. Es ist nicht zu beschreiben / in was hohen Ehren sie dieses von Brama empfangene Gesatz halten; wie demüthig sie es anhören; mit was Fleiß sie dessen Vorleser auserwehlen; mit was Gepräng und Vorbereitung sie dasselbe verkünden und vernehmen. Diese und viel andere Umständ sehen der Ehrerbietigkeit / so die Juden dem Gesatz Moysis und ihrer Bibel erweisen / dermassen gleich / daß kaum ein Unterschied ve[rmerckt] merckt wird.

Allein es ist sehr zu bedauren / daß d[ie] Indianer die in ihrem Gesatz-Buch enthal[te-] ne Lehr für lauter unergründliche Geheimnu[s-] sen ausgeben. Da doch ich in diese Sach weit hinein gesehen hab / daß ich versiche[rn] darf / daß des Brama Gesatz-Buch ein Na[chf-] affung der fünf Büchern Moysis seye.

Dann ihres gemeldten *VVedams* ers[ter] Theil / den sie *Irrucuvedam* heissen / hand[let] von dem ersten Ursprung aller Dingen u[nd] von der Welt Erschaffung: in welch[em] unter andern geschrieben stehet / es s[eye] von Anfang nichts als GOtt und das W[as-] ser gewesen / und daß GOtt auf dem W[as-] ser zu schweben beliebt habe. Jederman [se-] het / wie schön diese Lehr mit dem Anfang [des] ersten Buchs Moysis übereinstimme.

Ich hab ferners von unterschiedlic[hen] Brachmännern vernommen / daß in dem d[rit-] ten Buch / so sie *Samavvedam* benahmen / [ei-] ne Menge unterschiedlicher Gebotten / [wel-] che die Sitten des Menschen betreffen / zu [fin-] den seye: woraus zu schliessen / daß solches [aus] dem andern Buch Moysis, in welchem ebenf[alls] dergleichen Gesätz zu lesen seynd / könne [ver-] glichen werden.

In ihrem *Adaranavvedam* oder vie[rten] Buch werden ihre unterschiedliche Opfer [samt] denen Eigenschafften des hiezu erforde[rten] Schlacht-Viehes / die Gestalt ihrer Gö[tzen-] Templen und mancherley Feyertäge besc[hrie-] ben / als wann sie solches aus dem vi[erten] und fünfften Buch Moysis nachgeschri[eben] hätten.

Gleichwie *Moyses* das Gesatz auf [dem] Berg Sinai, also hat auch *Brama* das *VVe[dam]* auf dem Berg *Mahameru* empfangen / [wel-] chen die Griechen *Meros* nennen / mit [dem] Vorgeben / *Bacchus* seye auf demselben ge[bo-] ren worden / allwo auch die Götter solle[n ih-] re Versammlungen angestellt haben. [Die] Indianer glauben noch heutiges Tags / [daß] auf diesem Berg gedachter Göttern *Schor[gam]* das ist / ihr Paradeis und Lust-G[arten] seyen.

Die Indianer müssen auch einige K[und-] schafft von Maria des Moysis Schweste[r ge-] habt haben; dann gleichwie die H. Sc[hrifft] lehrt / daß diese Jungfrau / nachdem sie [durch] das rothe Meer gezogen ware / samt ihre[n Ge-] spaninnen die Trummel gerührt / getantz[t und] das Lob GOttes gesungen habe. Also [sagen] auch die Indianer / daß ein berühmte Fra[u mit] Nahmen *Lakehumi* nicht ohne Wunder [durch] das Meer gezogen / und nach überstanden[er Le-] bens-Gefahr kaum auf das andere Ufer g[eret-] ten seye / als sie einen herrlichen Freuden-[Tantz] angestellt / auf welchem alle Götter und G[öttin-] nen bey klingendem Spiel sollen getantzt h[aben].

s wäre mir leicht / nach durchgangenen
rn Moysis, auf diese Weiß aus andern
rn der H. Schrifft meine Meynung zu
ten; auf daß ich aber Euer Bischoffliche
en nicht müd mache / will ich nur ein und
dere denckwürdige Geschicht / so zu mei-
ndzweck vortrefflich dienen / hieher se-

ie erste / so mir jetzt einfallt / betrifft den ge-
en Job; dann die Indianer erzehlen et-
esem Mann Gottes zimlich gleiches von
Arischandirang, einem uralten König in
n. Die Götter / sprechen sie / versamm-
ch einstens samt denen Göttinnen in ih-
borcam oder Paradeis. *Devandirang* der
der Herrlichkeit stunde dieser Versamm-
or. Die vornehmste Büsser / vor allen
e sieben berühmteste Einsidler / hatten
ser hohen Gesellschafft ebenfalls jeglicher
Platz.

ach einigem Gespräch kam die Frag auf
hn/ob auf Erden wol ein Fürst ohne Ta-
finden seye? *VVischuvvamutrang* sagte/
VVaschichtang aber ja/mit der Versiche-
aß sein Lehrjünger der König *Arischandi-*
n ohne allen Mangel vollkommener Fürst
Weil aber der tolle *VVischuvvamutrang*
eiden konte / daß ihm jemand widerspre-
ard er sehr zornig/und erbote sich / wann
m nur den *Arischandirang* überlassen
/ dessen grobe Fehler und Laster jederman
gen zu stellen / mit dem Beding / daß/
er das Gewette wider den *VVaschichtang*
nen solte / dieser ihm alle seine Verdien-
e er durch ein langwierige Buß hätte er-
können / überlassen solte: welches er sei-
s / dafern er verliehren würde / ihm glei-
estalt versprache. Nachdem solche Be-
s beyderseits war angenommen worden/
e sich der *VVischuvvamutrang* folgender
n. Er versuchte nemlich den guten König
andirang mit bitterster Armuth; be-
ihn seines Reichs; töddtete ihm seinen ein-
nen Sohn / und entzoge ihm so gar seine
Gemahlin die Königin *Schandirandi.*
dieser aber all solche / und dergleichen
sfalen mehr / ohne von der Tugend abzu-
n / mit starckmüthiger Gedult übertra-
/ ward er dafür auch reichlich belohnt;
ie Götter umfiengen ihn Ehren halben ei-
h dem andern; die Göttinnen wünschten
lück; seine Ehe-Frau die Königin ward
rück gestellt / sein Sohn aber von dem
weckt. Der unglückselige Gott *VVischu-*
trang muste krafft des getroffenen Ver-
dem *VVaschichtang* alle seine Verdienste
en/ (welche dieser seinem lieben König
andirang verehrt hat) hiernächst aber/
neuer Verdiensten zu bewerben / mit
und Schand ein so langwieriges als
s Buß-Leben anfangen. Wie weit sich
Mährlein auf den seligen Job reime / will

ich jetzt nicht aussprechen / sondern ein andere Geschicht anfügen / welche sich noch besser auf den tapffern *Samson* schicken wird.

Die Indianer bezeugen / daß ihr Abgott *Ramang*, als er ihm vorgenommen hatte die Insel *Zeilan* zu erobern / ein gewaltiges Kriegs-Heer von lauter Affen aufgerichtet / und ihnen zum Kriegs-Obristen den Ertz-Affen *Anuman* vorgesetzt habe; diesem Affen-General liesse er den Schweiff mit vielen Stückern Leinwands umwicklen / über solche aber viel grosse Oehl-Fässer ausgiessen / und das End dieser Schleppe anzünden. Herr General Aff liesse mit seinem brennenden Schweiff durch alle Frucht-Felder / Wälder / Dörffer / Fleck und Städt / zündete aller Orten / wo er hinkommen / alles an / daß er fast die gantze Insel in Aschen gelegt / nach solcher Verheerung aber dieselbe ohne Mühe mit seiner tapffern Affen-Armee erobert hat.

Nun von dem andern Theil meines Vorsatzes (daß nemlich die Indianer nicht allein von dem alten Testament / sondern auch von dem neuen Gesatz des H. Evangelii von dem H. Apostel Thomas und seinen Jüngern etwas müssen gehört haben) mein Versprechen zu halten / muß ich vor allem erwehnen / ob und was sie von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit wissen? Ich hab oben gemeldet / daß die Indianer drey höchste Unter-Götter verehren / nemlich den *Bruma*, den *VVichnu*, und *Rutrang*. Obschon nun die meiste Heyden glauben / daß diese drey nicht ein Gott / sondern drey unterschiedliche und von einander gantz abgesonderte Götter seynd; so gibt es doch unter ihnen viel *Nianigöl*, oder geistreiche Männer / welche lehren / daß diese dem Schein nach unterschiedene Götter in der Sach selbst nur ein Gott seyen / welcher / da er etwas erschafft / oder seine Allmacht zeigt / *Bruma*: da er aber bewahrt und aushilfft / *VVichnu*: da er letztlich straff und vertilgt / *Rutrang* benahmet werde.

Erst vor wenig Jahren sagte ein Brachman / man müsse ihm Gott und seine jetztbesagte drey Nahmen / unter welchen seine drey gröste Eigenschafften verstanden werden / vorstellen / wie jene dreyeckigte Pyramiden oder Säulen / so bey dem Eingang etlicher Heydnischen Templen zu sehen seynd. Wann aber alle Gleichnussen / so man von der H. Dreyfaltigkeit geben kan / wegen eines so tieffen Geheimnuß Unbegreifflichkeit mangelhafft seynd / ist kein Wunder / daß auch die Brachmänner / so in deren Indianern Schrifften tieffer hinein sehen / nicht allerdings richtig von der Göttlichen Drey-Einigkeit reden / und ebener massen die Menschwerdung Christi nicht ohne Irrthum können auslegen.

Alle Indianer kommen zwar in dem überein / daß Gott öffters sey Fleisch worden / nicht zwar der allerhöchste Gott / sondern / wie die meisten glauben / der Unter-Gott *VVichnu*, so der zweyte Gott in ihrer Heydnischen Dreyfaltig-

keit ist / und niemals aus einer andern Ursach / als aus Begierd die Menschen zu erlösen / ein fleischliche Natur angenommen hat.

Ich brech ab / gnädiger Herr / so viel ich kan / und gehe alles vorbey / was die Indianer von denen HH. Sacramenten halten. Sie sagen / daß gewisser Bächen Baad so wol die Seel als den Leib gäntzlich abwasche / folgends auch von allen Sünden reinige. Es kan gar wol seyn / daß diese Einbildung von dem / was sie von der H. Tauff gehört haben / herstamme.

Ein bekehrter Brachman hat mir erzehlt / daß die kleine Stücklein / so von denen Opffern überbleiben / und in denen Götzen-Häusern ausgetheilt werden / *Praschadam*, das ist / **Göttliche Gnad** heissen / welches auf Griechisch mit *Eucharistia* verdollmetscht wird / so eigentlich der Nahm des allerheiligsten Altar-Sacraments ist.

Sie glauben auch / daß wer seine Sünden beichtet / eben darum von denenselben loßgesprochen seye / krafft ihres üblichen Sprüchworts: *Scheida Param Schunal Tirum*: **Bekenne dein Fehler / so erlangst du Ablaß.** Sie feyeren alle Jahr ein Fest / an welchem sie auf dem Ufer eines Flusses alle Sünden beichten / damit ihnen solche vergeben werden. Bey dem berühmten Opffer *Ekiam* muß dessen / so demselben vorstehet / Weib alle ihre auch geheimeste Gebrechen samt der Zahl jeglicher Sünd offenbahren. Doch kommt der Sach selbst noch näher ein gewisses Gedicht / so sie hievon erzehlen / und ich hier einrucke.

Als *Chrichnen*, sagen sie / noch auf der Welt wohnte / ware ein beruffenes Weibs-Bild Nahmens *Dropadi* mit fünff Brüdern / die alle König von Madurâ gewesen / vermählet: Dieser fünff Fürsten einer schusse einstens von einem Baum ein wunder-schöne Frucht herab. Solcher Baum / so einem nahmhafften Büsser zugehörte / hatte diese Eigenschafft / daß er alle Monat eine Frucht hervor gebracht / welche dermassen kräfftig war / daß / wer solche genossen / denselbigen gantzen Monat keiner andern Nahrung nöthig hatte. Inmassen aber man zu selben alten Zeiten den Fluch dieser Büssern ungemein förchtete / mithin die fünff Brüder in Sorgen stunden / der Büsser mögte sie verfluchen / als haben sie den *Chrichnen* gebeten ihnen aus dieser Angst zu helffen. Der Unter-Gott *Wichnu* sagte unter der Gestalt des *Chrichnen* so wol ihnen fünff Brüdern / als der *Dropadi*, daß kein anders Mittel wäre aus der Sach zu kommen als die Beicht; daß / gleichwie ihrer sechs Personen / und der Baum eben so viel Ellenbogen hoch wäre / die abgefallene Frucht bey eines jeden sonderbarer Beicht immer um einen Ellenbogen höher steigen / und endlich / wann der sechste alle seine Mißthaten würde aufgesagt haben / sich von selbst an den Baum werde anhencken. Nachdem nun die fünff König-Brüder ihre Sünden gebeichtet hatten / und die Frucht fünff Ellenbogen hoch gestiegen [...] folgends durch die Beicht der Königin *Dr*[...] noch einen Ellenbogen höher bis an ihr vo[...] Ort muste getrieben werden; wolte si[...] Schamhafftigkeit sich darzu auf keinerley [...] bereden lassen; doch liesse sie sich von denen [...] Brüdern um etwas erbitten / und sagte ihre [...] brechen auf; weil aber mit allem dem die F[...] nur einen halben Ellenbogen hoch sich er[...] hatte / und noch ein halber dergleichen abg[...] nahme jederman wahr / daß sie eine Sün[...] schwiegen habe / welches sie allerdings lau[...] wiewol sie einen bösen Gedancken / dessen [...] schämete / vertuscht hatte. Die fünff B[...] würden sie mit all ihrem Zusprechen ni[...] mehr dazu bewogen haben / wann nich[...] *Chrichnen* ihnen abermal erschienen / und [...] Vollbringung ihrer Beicht vermögt hätte[...] bald sie nun die verschwiegene Sünd [...] hatte / stiege die Frucht empor / und heffte[...] selbst an ihr voriges Ort an.

Womit ich diesen Brief beschliesse / i[...] chem ich aus eigener Erfahrnus vieler [...] Euer Bischofflichen Gnaden hab andeute[...] len / daß die Indianer vor Zeiten von de[...] Göttlicher Schrifft enthaltenen Wahr[...] und dem wahren Glauben so wol des Al[...] Neuen Testaments zwar einige Wissen[...] gehabt / aber dieselbige mit der Zeit thei[...] der verlohren / theils mit Fablen verdunck[...] ben. Ich bin mit tieffester Ehrerbietigkei[...]

Euer Bischoffl. Gnaden

Demüthigst-gehorsamst[...]
Diener

Joannes Venantius Bouch[...]
Gesellschafft JEsu Mission[...]

Numerus 119.

Brief

R. P. Joannis Venantii Bouc[...] der Gesellschafft JEsu Missionari[...] der Christenheit in dem Königreich Ca[...] in Ost-Indien Vorstehers /

An

R. P. Baltus, gedachter Societät Prie[...]

Das datum gehet ab.

Innhalt.

Pater Bouchet erweiset erstlich / daß der [...] nicht durch die Götzen / sondern durch Mensche[...] Zweytens / daß des Teuffels Macht zu schad[...] zu reden nach eben der Maß abnehme / nach [...] der Christliche Glaub unter denen Heyden zu[...] Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Ich hab das von E. E. in Druck verfertig- te Buch / so sie (Réponse à l'histoire des acles) Antwort auf die Geschicht-Be- reibung deren durch die Götzen ertheil- nAntworten betitelt / mit desto unbeschreib- berer Freud gelesen / als gründlicher E. E. in nselben die nichtige Ursachen und den gefähr- hen Entwurff ihres Gegentheils widerlegen / thin unwidersprechlich erweisen / daß die uffel ehedessen diejenigen / so sie um etwas gten oder ersuchten / nicht durch den Mund en Bild-Säulen / sondern durch die Zun- der Heydnischen Priestern abgefertiget / wie h / daß dergleichen Verbescheidungen nach n der Maß / nach welcher das Christen- m angewachsen / nach und nach abge- mmen haben / bis sie endlich verschwunden nd.

Wiewol nun E. E. ihren vorgenomme- Gegensatz aus denen Heiligen Kirchen- ttern und denen Heydnischen Schrifftstel- selbst dergestalt ausführen / daß ein ande- elehrte Feder kaum etwas kan hinzusetzen; vill ich dannoch hiemit deroselben sieghaff- Grund-Ursachen / welche sie mit bestem anziehen / noch einen andern ebenfalls hlbarn Beweißthum anfügen / nemlich den etrogenen Augenschein ; indem wir auf de- Indischen Missionen oder Pflantz-Kirchen / nderlich in beyden Königreichen Madurâ Carnatte, in der That das täglich erfah- / was E. E. aus alten Schrifften und ckmalen so mühsam zusammen getragen n.

Gleichwie ich aber die meiste Zeit meines ns mit Verkündigung des Evangelii un- diesen Heyden zugebracht / also hab ich zu meinem grösten Lust erfahren / daß e- die Wunderwerck / welche zu Zeiten deren n Christen zu Bekehrung deren Heyden viel beygetragen / zum Theil auf unsern n Christenheiten / so wir in mitten dieser ttischen Ländern stifften / sich fast alle Tag ren.

Daß die Teuffel denenjenigen / so sie zu stellen / in Indien antworten / ist auf- llen Zweiffels ; gibt mir GOtt die Gnad / ich dahin zuruck kehre und den geringen ch übrigen Theil meines betagten Lebens rost derselbigen Christen und Bekehrung Heyden aufopfere / behalte ich mir vor E. hievon weitläufftiger zu berichten ; in nwärtigem Brief aber will ich gantz kürtz- erzehlen / erstlich / wie der leidige Satan durch die Götzen / sondern durch die Gö- tzen-Pfaffen und besessene Leut seine Bescheid ertheile. Zweytens / daß je mehr in einem Land der wahre Glaube zunimmt / destomehr die höllische Geister erstummen und ver- schwinden.

Was das erstere betrifft / ist zu wissen / daß der Teuffel / wann er deren Heyden Auf- gaben beantwortet / sich nicht jederzeit an den Mund seiner Pfaffen anbinde / sondern öff- ters in einen von denen umstehenden abgötti- schen Heyden / so dem Opfer / dem Götzen- Dienst oder der Beschwörung beywohnen / hineinfahre ; denselben gemeiniglich so lang plage und quäle / bis er von Kräfften und Sinnen kommt / hiernächst aber allererst durch dessen Mund die verlangte Antwort ertheile. Die Götzen-Priester ruffen den bösen Geist mit abscheulichen Gebettern herbey / aber wehe dem Menschen / dessen er sich zu der Beant- wortung bedient ; dann er beutelt / schüttelt und reckt ihn an allen Gliedern ohne Unter- laß / und drehet ihm den Kopf auf eine recht gräßliche Weis herum / daß der arme also be- sessene Tropf offt häuffige Thränen vergießt / und / nachdem er in eine Wahnsucht verfal- len / anfahet dergestalt zu toben / daß gleich- wie vormal bey denen alten Heyden / also auch heutiges Tags bey denen unglaubigen India- nern eben diese Raserey ein gewisses Zeichen ist / daß der Teuffel nunmehro gegenwärtig seye / und bald durch den Besessenen reden werde.

So bald man solche Tollsucht an einem gegenwärtigen wahrnimmt / laufft alles zu ihm hinzu / da dann der Satan um das / was man zu wissen begierig ist / gefragt wird. Seine Antworten / so er durch den Mund des Besessenen von sich gibt / seynd insge- mein / wann sie das künfftige betreffen / sehr zweydeutig / doch dessen unerachtet so künst- lich und arglistig / daß jederman die Gegen- wart eines verschmissenen Höllen-Geists erken- nen muß ; dann obschon er diejenigen zukünff- tige Fäll / so bey des Menschen freyem Wil- len stehen / nicht unfehlbar wissen kan / so trifft er doch öffters zu ; weil er nemlich an Erfahr- nus / an Erkantnus aller Umständen und an mancherley Wissenschafften den Verstand ei- nes jeglichen auch klügesten und spitzfindigsten Menschens unvergleichlich übertrifft ; in an- dern Sachen aber / so nicht von menschli- chem Willen abhangen / antwortet er insge- mein ohne Umschweiff gantz deutlich / und of- fenbart solche Sachen / die kein Mensch hätte weder wissen noch errathen können.

Es kan zwar seyn / daß die Pfaffen biß- weilen sich anstellen / als wären sie besessen / und auf solche Weise den gemeinen Mann mit ihren erdichteten Antworten betriegen ; allein eben dieser Betrug wäre ein unnöthige Nach- affung der Wahrheit ; inmassen der Teuffel sich / wann er beschworen wird / so hurtig ein- stellt /

stellt / daß die Priester mit dergleichen Listen umzugehen kein Ursach haben / welches ich mit folgender Begebenheit erweisen kan.

Auf der Straßen zwischen *VVarnegaſtatti* und *Kalpaleam* trifft man einen berühmten Götzen-Tempel an / den die Indianer *Schangandi* nennen. Nur ein halbe Stund von dannen gegen Osten zu findt man einen grossen Flecken / allwo sich nachgesetzter Zufall ereignet hat. Ein gewisser Hausvatter daselbst ward alle Wochen auf einen gewissen Tag von dem Teuffel beseßen / welcher durch dessen Mund nach gewöhnlicher Peinigung denen Leuten / so dernwegen von weit und breit zu diesem Mann häuffig wallfahrteten / ihre Fragen freygebig beantwortete. Weil aber es dem armen Burger schwehr fiele sich alle Wochen einen Tag von dem schnöden Geist auf solche Weise folteren zu lassen / ward er endlich dieses groben Gasts so müde / daß er sehnlich wünschte / er mögte sich um eine andere Herberg umsehen. Den Satan verdrosse solche Kaltsinnigkeit so sehr / daß er / um sich zu rächen / fürhin nicht einen / sondern mehr Täg nach einander in ihm verharret / vor der bestimmten Zeit zuruck gekehrt / den armen Mann grausamer als zuvor gequält / und an seinem Gewerb zum Verderben seines Hauswesens gehindert hat. Vergebens hat die Freyndschafft grosse Andachten zu unterschiedlichen Tempeln und Götzen angestellt / weil nemlich eines Theils die Abgötter mit dem Teuffel in guter Verständnus lebten / des andern aber der Satan nicht leiden konte / daß man ihn bey andern Teufflen / so vielleicht geringer waren / als er selbst / verklagte. Darum hausete er noch ärger / und plagte den Besessenen mit solcher Wut / daß er darab / wann es länger währen solte / hätte sterben müssen.

Da nun kein anders Mittel nichts verfangen wolte / fragten die Verwandte den Teuffel / so in dem Mann so unsinnig tobete / selbst / wie der Sach zu helffen seye / und ob er ihn nicht bald verlassen würde ? Er gab zur Antwort / man solle den Presthafften übermorgen in das Götzen-Haus zu *Schangandi* bringen / allwo er aller Marter werde befreyet und fürhin von ihm nicht mehr besessen werden. Diesen Bescheid ertheilte der böse Feind am Samstag Abends : Am Sonntag führte man den Besessenen nach *Schangandi*, welcher allda von dem Teuffel strenger als jemals ist getummelt worden / doch tröstete man sich mit dem / daß es bald werde ein End nehmen. Am Montag verliesse ihn zwar der Teuffel / aber auf eine unvermuthete Weis ; dann der Besessene starb an dem Krampf / nachdem ihm das häuffige Blut durch Maul / Ohren und Nasen heraus geschossen ware : dergleichen Tod wird in Indien als ein gewisses Zeichen / daß der Sterbende besessen seye / angesehen. Auf solche Art haltet der boßhafftige Teuf[...] sein Wort / wann jemand zu ihm seine Z[...] flucht nimmt. Wie sehr alle Umstehende [...] dieser Geschicht sich entsetzt haben / ist lei[...] zu erachten. Des entleibten Eheweib fa[...] wider den Teuffel und die Abgötterey ein s[...] ches Abscheuhen / daß sie nach *Calpaleam* ge[...] set / allda den Christlichen Glauben samt [...] H. Tauff angenommen / mir selbst vieln[...] gebeichtet / und auf meinen Befehl diese grei[...] che Begebenheit andern Leuten öffters erz[...] let hat. Kein Mensch in Indien hat ihm [...] sen einfallen / daß der Mann von dem Teu[...] nicht besessen gewesen / und von diesem bö[...] Gast wäre getödtet worden / angesehen [...] Betrug / welchem etliche nasenwitzige Europ[...] dergleichen Zufäll wollen zumessen / sich nich[...] weit erstrecken kan.

Um keine andere Sach wird der Teu[...] mehr gefragt / als um verlohrnes oder ges[...] lenes Gut / wohin es nemlich kommen oder [...] wem es seye genommen worden ? Es [...] eigene Wahrsager / durch welche der böse G[...] die Dieb und den Ort / wo der Diebstahl [...] pflegt zu verrathen. Es haben sich zu me[...] Zeit in dieser Sache viel seltsame Zufäll er[...] net : ich will allhier nur einen erzehlen / an de[...] Wahrheit Euer Ehrwürden nicht zwei[...] dörffen.

Es waren dem Commandirenden G[...] ral von Madurâ seine Juwelen so künstlic[...] stohlen worden / daß niemand hinter den [...] kommen konte / biß man einen jungen Wa[...] ger von *Trischerapali* um Rath gefragt / [...] cher den heimlichen Schelmen so umständi[...] beschrieben / daß man ihn leichtlich ertappt[...] er aber seine Ubelthat nicht laugnen dor[...] doch versicherte er / die Sach so listig a[...] stellt zu haben / daß er natürlicher Weise [...] hätte können entdeckt werden.

Wann ihrer mehr zugleich eines [...] stahls wegen in Verdacht gerathen / so sch[...] man eines jeden Nahmen auf einen beso[...] Zettel / legt solche alle in einem Creiß [...] herum / deckt sie fleißig zu / und verschließ[...] Ort / daß kein Mensch nichts verrucken [...] Nach einiger Zeit wird der Ort wieder [...] net / der Deckel aber aufgehoben ; [...] Nahm nun ausser des Creiß verruckt ist [...] wird als wahrer Thäter eingezogen un[...] richtet.

Noch ein andere Weise wahrzusag[...] schihet durch die Träum / da der Teuf[...] nen Pfaffen / wann sie ihn anruffen / [...] jenige / was sie gern wissen wolten / i[...] Schlaff offenbahrt. So wol der eine[...] der andern Art geschehen deren Exempl[...] Indien alle Täg so viel / daß alldort [...] mand daran zweiffelt / noch jemand [...] aufzuzeichnen ihm die Mühe nimmt.

Wer noch nicht glaubt / daß der Teu[...] Indien die ihm vorgetragene Fragen [...]

s[...]

eide / noch sich in menschliche Händel einmi-
e / der sage mir / durch was für ein heimliche
afft diejenige / welche den Teuffel herbey
wören / ein gantze Lauber-Hütten von abge-
uenen Aesten und Reisern / so nirgend auf ste-
/noch an einander geheufftet seynd / über sich in
Lufft halten ? Andere heben ein Leylach in die
he / welches sich in der Lufft von sich selbst
ausstreckt / als wäre es über eine Rahm ge-
nnt. Etliche trincken auf einen Suff viel
aß Bluts ohne einigen Anstoß aus. Zu-
kommt / daß der Teuffel von denenjenigen /
ihn anruffen / allerhand dermassen lasterhaffte
abscheuliche Opffer fordert / daß dererselben
blosse Einbildung ein tugendhafftes Ge-
th schröcken muß / und den Urheber / daß er
böser Geist seye / verrathet. So ist auch ein
isses Stück Holtz in Manns-Grösse / wel-
an die Wand so vest angemacht ware / daß
hne grossen Gewalt nicht hätte können ab-
diget werden / durch Zauber-Kunst nicht al-
ohne Menschen-Hand loßgemacht / sondern
von seiner Stelle weit verruckt worden;
er hat es von dannen hinweg geschoben / als
leidige Teuffel ? welcher seinen Grimm an
en Heyden / die ihn anbeten / auszuüben / ih-
bißweilen den Kopf vorwärts so tieff hinab
kt / Händ und Füß aber ruckwärts mit grö-
Schmertzen so lang zusammen rädlet / biß
iner runden Kugel gleich sehen / noch irgends
ge Hülff / dann allein in unsern Kirchen und
denen Christglaubigen antreffen / wodurch
ol der Gewalt und die Würckung des Teuf-
/ als die Wahrheit Christlichen Glaubens
greifflich erwiesen wird.

Damit ich aber / nachdem ich ein wenig aus
Geleis gefahren / zu meiner vorgesetzten Ab-
lung von denen teufflischen Antworten zu-
kehre / und ferners erweise / daß der Teuffel
hm vorgebrachte Fragen nicht durch den
nd deren Bild-Säulen / noch durch gewisse
rirdische Hölen und Gewölber / noch (um
Stimm zu vergrösseren) durch verbor-
Schläuch / Trompetten oder Röhr / wie
em Ritter Morland zu lesen / pflege zu be-
orten; ist vor allem zu wissen / daß / weil der
ffel denen Götzen-Pfaffen und andern / die
aus ihm forschen / ohne dergleichen Betrie-
gantz schnell / willig und treulich aufwar-
kein Heyd noch Christ in gantz Indien zu
n seye / der meiner nicht lachen würde / wann
gen solte / daß der Teuffel / so offt er einen
heid gibt / sich anderer Mittelen / als die ich
beschrieben hab / und zwar nahmentlich der
der-Mäulern bediene. Wenigstens hab ich /
doch so viel Jahr unter denen abgöttischen
den zugebracht / und ihres so wol Glaubens
Götzen-Diensts wegen mich gründlich zu er-
igen keine Mühe gespahrt hab / von solcher
gründeten Meynung niemal das geringste
rt. Gleichwie aber der Teuffel hierinfalls
nsern Zeiten in Indien verfahrt / auf eben
diese Weise hat er ehedessen auch denen alten Heyden in andern Ländern geantwortet; dann weder diese noch jene seynd so einfältig / daß sie / wann die Priester dieselbe auf solche Art wolten hintergehen / den Betrug nicht mercken / und von ihnen abfallen solten / gleichwie aus denen Begebenheiten / so ich allhier anfüge / leichtlich abzunehmen ist.

Es ist noch nicht lang / daß ein König von Tanschahur, der sonst ein überaus grosser Eiferer des Götzen-Diensts ware / nach und nach gegen seine Götter erkaltet ist: er unterliesse seine vorhin beständige Gewohnheit den berühmten Tempel zu *Manarcovil* monatlich ein mal zu besuchen / und mit solcher Gelegenheit denen Götzen-Pfaffen allda ein reiches Allmosen zu reichen: wodurch dann diese elende Affter-Priester in grosse Armuth und Verachtung samt ihrem Götzen verfallen seynd. Darum nahmen sie ihnen vor den König mit einem List dahin zu vermögen / daß er sich künfftighin gegen dem Götzen und gegen sie eben so ehrerbietig und freygebig / als vorhin / aufführen solte. Solches nun zu bewercken liessen sie in dem gantzen Land den Ruff erschallen / daß ihr Götz *Manar* sich ab der Lauigkeit des Königs erbärmlich entrüste / und / weil er ihn sonst lieb hätte / vor Betrübnus die bittern Zähren vergiesse / um ihn hiedurch zu wahrnen / daß er in sich gehe / den Tempel wie zuvor besuche / und in der unterlassenen Andacht von neuem so gewiß fortfahre / als widrigenfalls Gott *Manar* ihn nach der Schwehre zu straffen würde genöthiget werden.

Der König erschracke ab dieser Zeitung so unmässig / daß er sich / als dieses Geschrey ihm zu Ohren kame / mit einem prächtigen Gefolg aufgemacht / nach *Manarcovil* verfügt / vor dem weinenden Götzen zu Boden geworffen / bitterlich geweinet / seinen Fehler nicht allein abgebeten / sondern auch alles bißher versaumte zu ersetzen / und die seinen Unterthanen hiedurch gegebene Aergernus durch verdoppelte Andacht zu verbesseren versprochen hat. Die tausend Thaler / die er dazumal denen hungerigen Brachmännern schenckte / haben die Scharten auf einmal ausgewetzt; dann er sahe sie für die ehrlichste Leut an / und liesse ihm von dem Betrug / so hinter dieser Sach steckte / nichts böses traumen.

Seinen Hof-Bedienten aber gienge der Hund vor dem Liecht / daß einer aus ihnen von dem König / als er würcklich abzuge / mit wiederholeter Bitte nicht ohne Beschwehrnus die Erlaubnus ausgewürckt hat / das grosse Wunder derer von der Bildnus vergossenen Thränen gründlich zu untersuchen. Der König / damit seinen liebwertheſten Brachmännern kein Unrecht widerführe / wolte selbst zusehen. Der kecke Hof-Juncker liesse das Bild / so von der Mauer abgesondert gantz frey auf einem Fuß-Gesims stunde / von demselben aufheben / in dem Argwohn / es müsse von unten ein heimlicher

Schlauch mit Wasser in die Augen hinauf steigen. Er fande sich aber betrogen: alles war gantz ohne einige Zerbohrung. Die Schand / so seines Fürwitzes Belohnung würde gewesen seyn/ triebe ihn hefftig an der Sach genauer nachzusehen: er liesse die Bild-Säulen niederlegen; betrachtete alles von Glied zu Glied/ ohne was tadelhafftes zu finden / bis er endlich vermerckt/ daß der obere Theil des Haupts von dem untern durch einen sehr zarten Schnitt abgesondert seye; er risse den einen mit Gewalt von dem andern ab / und fande ein in Wasser getränckten Büschlein Baumwolle / so in einer inwendigen Aushölung liegend durch die Augenlöcher Tropffenweiß ausrunne.

Der König erzürnete sich ungemein über die Brachmänner / welche nicht allein die tausend Thaler musten zuruck geben / sondern noch tausend andere zur Straff erlegen. Wie hart diese Buß sie ankommen seye / kan keiner besser fassen / als dem ihr heishungeriger Geld-Geitz vorhin bekant ist. Da sehen wir nun / daß die Indianer sich von ihren Pfaffen nicht betriegen lassen / sondern alles in Verdacht haben / was sich mit denen Bild-Säulen seltsames zutragt; sonst würden die zum Betrug geneigte Götzen-Priester zweiffelsohne/um ihren Beutel zu spicken / sie auch redend gemacht haben / zumalen diejenigen über die massen grosse und inwendig ausgehölte Statuen / welche vor ihren Tempel-Thüren auf hohen Gesimsen stehen. Eben so verdächtig seynd bey ihnen alle Bescheid / welche von dem Teuffel anderst als durch den Mund dern Besessenen oder auf eine andere übliche Weise gegeben werden; weil nemlich die Indianer sehr verschmissene Leut seynd / die sich gar nicht gern bey der Nasen lassen herum ziehen / wie jetztfolgende Geschicht sattsam erweisen wird.

Zwey Kauffleute hatten gesamter Hand einen Schatz so heimlich vergraben/ daß niemand/ als sie zwey allein/ davon wissen konte. Weil nichtsdestoweniger das Geld ausgescharrt und gestohlen ist worden / war der eine Kauffmann/ so es zu sich genommen hatte / so keck / daß er seinen unschuldigen Cameraden als einen Schatz-Dieb vor Gericht verklagt / ja sich erboten hat/ solche seine Aussag mit eines gewissen Abgotts Bescheid zu bewähren. Die Bedingnus wird beyderseits beliebt: man kommt auf bestimmte Stund zu dem Götzen-Bild: man schauet einander an / um zu sehen / ob der Teuffel in keinen aus denen gegenwärtigen fahren/ und durch dessen Mund sprechen werde? aber vergebens/ bis endlich aus einem an dem Ort stehenden Baum eine Stimm erschallete / welche den schuldigen Kauffmann für unschuldig / den Unschuldigen aber für schuldig erklärt hat. Weil nun in Indien/ daß der Teuffel oder ein Götz durch einen Baum rede/ ein unerhörte Sach ist/ widersetzte sich diesem Urthel der unschuldige Kauffmann mit solchem Nachdruck / daß man den Baum nicht allein untersucht / sondern / nachdem er hol befunden worden/ Feuer unten hinein gel[...] hat. Gleichwie aber der in demselben versteck[...] Betrieger nur zum falschen Urthel-Spruch[...] nicht aber / daß er sich solte lebendig verbrenn[...] lassen / war bezahlt worden; also fienge er [...] aus allen Kräfften zu schreyen / bis man d[...] Feuer gelöscht/ ihn heraus gezogen / er aber d[...] Betrug offentlich entdeckt hat.

Es bleibt also unwiderleglich erwiesen/ d[...] die Teuffel und Götzen weder durch Bild-Sä[...] len / noch durch andere dergleichen unmünd[...] oder stumme Sachen / als da die Bäum sey[...] ihre Antworten ertheilen. Doch bewegt der S[...] tan zuweilen kleine Götzen-Statuen/ ohne sie [...] dend zu machen; dann gewisse Büsser verri[...] ten zu Zeiten auf dem Ufer des Wassers [...] grossem Gepräng einige Opffer; sie mac[...] einen Kreis/ so etwan im Durchschnitt ein o[...] zwey Ellenbogen breit ist; um diesen Rand se[...] sie rings herum kleine Götzen-Bildlein in [...] cher Ordnung / daß dieselbe in gleicher W[...] wie eine Wind-Rosen/ nach denen acht Hau[...] Winden stehen; gestaltsam die Heyden in I[...] dien dafür halten/ daß acht Unter-Götter di[...] acht Winden Amts-wegen vorgesetzt sey[...] darum fangen sie unter währender solcher [...] dacht an besagte acht Götzen anzuruffen; da d[...] sich öffters eines aus diesen acht Männlein [...] seiner Stell bewegt / daß es aufhupft/oder [...] rings herum drehet / ohne andern Trieb/ als [...] bösen Geists / welcher sich in dieses Spiel [...] mischt / und auf gleiche Weise auch diese[...] Bild-Säulen des Land-Götzens tantz[...] macht / welche die Indianer bißweilen in [...] Mittel-Punct obgemeldeten Rings stellen/ [...] mit ihrem Gauckel-Gebett bey ihm so lang [...] halten / bis sich derselbe reget / hingegen a[...] wann sich gar kein Bild rühren will / sich da[...] bestürtzen/ und solche Unbeweglichkeit für [...] böses Zeichen halten.

Nun schreite ich zum andern Theil me[...] Briefs/ und bezeuge durch eigene Erfahrnus/ [...] in Indien so wol die Antworten oder Besc[...] deren Teufflen und Götzen / als ihre Macht [...] nen Menschen zu schaden / nicht zwar auf [...] mal/ sondern nach und nach/ und zwar nach [...] der Maß abnehme/ nach welcher die Verehr[...] des H. Creutzes und der Christliche Glaub a[...] zunehmen. Was gleiches/ wie E. E. in ih[...] Anfangs gelobten Buch erweisen / hat sic[...] Zeiten der uralten Christen / da sie unter d[...] abgöttischen Heyden noch vermischt lebten/ [...] getragen; dann des Teuffels Gewalt zu l[...] und zu schaden ward auch damals nicht au[...] nen Streich / sondern allgemach zerschlag[...] daß je höher der sieghaffte Creutz-Fahn sic[...] schwungen/ desto tieffer des Teuffels Macht [...] suncken ist: worin dann Herr *Van-Dale*, [...] das Gegenspiel lehret / sich geirret / Herr [...] Fontenelle aber / den E. E. unterstützen / [...] Wahrheit geredt hat.

So gar denen Kindern in Indien ist bester
assen bekannt / daß / wann ungefähr ein
hrist sich bey denen Heydnischen Versamm-
ngen/ da sie denen Teufflen und Götzen ih-
Fragen aufgeben / einfindet / der Teuffel
fehlbar erstumme / und weder mit wieder-
lten Opfern / noch mit andern abgöttischen
ndachten zu einiger Antwort oder Bescheid
nne bewogen werden; derentwegen geben die
eyden in der Landschafft Madurâ fleißig acht/
ß sich in dergleichen Zusammenkünfften kein
ristlicher Mensch unter dem Hauffen verste-
/ und durch blose Gegenwart ihr Vorhaben
nichte.

Vor wenig Jahren/ als ein Madurisches
ötzen-Bild mit einem feyerlichen Umgang
Pracht herum getragen wurde / machte
der Teuffel in einen aus denen mitgehenden
yden/ und fienge an in ihm zu toben; alles
olck lieffe hinzu/ um des bösen Geists Weis-
ung zu vernehmen/ welcher zwar ihnen ih-
Fragen anfänglich beantwortete; so bald
r ein Christ ungefähr vorbey gegangen/ ward
geschwätzige Teuffel auf einmal so stumm/
kein Mensch kein Wort mehr konte aus
bringen / woraus ein gewisser Heyd ge-
ossen und überlaut geschryen hat/ es müs-
n Christ zugegen seyn/ welcher sich aber un-
bar gemacht und in unsere Kirch allda zuruck
gen hat.

Als auf eine Zeit einer aus unsern Prie-
n in einem grossen Marckfleck angelangt wa-
und seine Wohnung in der offentlichen Her-
samt seinem Gefolg genommen hatte/
ne einer aus denen Reis-Gefährten wahr/
der Pöbel sich in der Nachbarschafft um ei-
Mann/ den der Teuffel besessen hatte/ hauf-
weis versammle/ auf daß ihm ein jeglicher/
was wissen wolte/ seine Fragen vorbrächte.
Christ machte sich aus Vorwitz auch hin-
doch so heimlich und still / daß weder die
tehende / derer Augen und Ohren auf den
essenen gantz verzuckt waren / viel weniger
Besessene selbst ihn nicht sehen konten; der
ffel hingegen schwiege denselben Augenblick
us-still/ ohne ferner ein Wort zu reden/ bis
Christ gantz unvermerckt wieder davon ge-
hen ist; je mehr nun sich dieser von dem
s entfernete / desto stärcker begunne der
ische Geist wieder zu sprechen; seine erste
sag war diese: **Ich hab stillgeschwiegen
en einem Christen / welcher ohne von
vermerckt zu werden / sich zwar all-
eingefunden / nun aber wieder zuruck
gen hat.** Ich würd kein End finden/
n ich alles/ was ich von dieser Sach weiß/
len solte / an welcher Wahrheit die Hey-
selbst kein Zweiffel haben: Darum will ich
solche Mühe spahren/ und meinem Verspre-
zu folg/ was ich noch zu sagen hab/ kürtz-
erwehnen.

Alle Heyden nicht weniger / als die Christen in Indien glauben für gewiß / daß kein anders Mittel seye / einen besessenen Menschen seiner Plag und der Wut des Teuffels zu befreyen / als wann er den Christlichen Glauben annimmt; dann so bald ein Heyd / den der böse Feind peiniget / sich in dem Christenthum läßt unterweisen / wird es den Augenblick mit ihm um etwas besser / biß er nach etlichen Wochen von seinem ungestümmen Gast gäntzlich befreyet wird; inmassen je mehr das wahre Glaubens-Licht in ihm aufgehet / destomehr die Macht des Teuffels gebrochen wird: Diese Wahrheit ist dermassen unstrittig/ daß auch die allereifferigste Götzen-Diener dieselbe nicht laugnen / dessen aber ungeachtet in ihrem Unglauben verharren; weil nehmlich in Indien ein Mensch / so das Christenthum annimmt / (zumahlen wann in seiner Caste, Zunfft oder Geschlecht / sich noch keine oder gar wenig Christglaubige befinden) sich in das äusserste Verderben setzet; dann er wird von denen Seinigen verstossen/ von andern Geschlechtern aber / die gleich oder höher seynd/ nicht angenommen; sintemal in diesen Ländern ein jeglicher nur mit seines gleichen umgehen/ und sich ausser seines Stamms nicht vermählen darff. Gleichwie aber die Christliche Caste über alle massen verachtet ist; also haben auch die Heyden ab diesem Glauben ein nicht geringeres Abscheuen / als ab dem Spott und der Schand / wie auch der Armuth und Drangsal / in welche sie sich durch Bekanntnus des Christlichen Nahmens stürtzen. Allein die Quaalen / so der Teuffel seinen Besessenen anthut / seynd offtmal so unerträglich / daß sie lieber alles dem Christenthum anklebende Elend / als des Satans Wut zu ertragen sich entschliessen; weil nun dannoch die Zahl deren Glaubigen immer zunimmt / und zwar meistens aus der Ursach / damit die Indianer sich durch den Glauben von dem grausamen Joch des Teuffels los machen / folgt nothwendig / daß sie der Evangelischen Wahrheit blos allein darum die Augen eröffnen / damit sie zwar auf dieser Welt der zeitlichen / in der künfftigen aber der ewigen Bottmäßigkeit des Satans entgehen mögen. Ich hab einmal in einem Monat vier hundert Heyden getaufft/ da dann die Halbscheid in Leuten / so vorhin besessen waren / bestanden ist. Ja es würd uns Missionariis fremd fallen / wann nicht dergleichen von dem Teuffel geplagte Leute ohne Unterlaß zu uns kommen / und in dem wahren Glauben ihre Erlösung wie suchen also auch finden solten. Dergleichen Hülfdürfftige gibt es zu *Ahur* immer fort / und ich kan gantz aufrichtig bezeugen / daß es an diesem Ort / allwo ich viel Jahr gewohnt hab / an solchen Personen niemals fehle. Da / da hab ich mit diesen meinen Augen gesehen / daß unsere Christen von allerhand Alter / Geschlecht und Stand / mit blosser Anruffung des Nahmens

mens JEsu CHristi / durch das einzige Creutz-Zeichen / mit Weyhewasser / oder andern von der Christlichen Kirchen bewährten Rett-Mittlen und geistlichen Waffen den Teuffel austreiben / ja über ihn so gewaltig herrschen / daß er selbst / obschon wider seinen Willen / vor Aengstigkeit den Allmächtigen Gewalt JEsu CHristi unsers HErrn erkennen und bekennen muß. Man hört zu gedachtem Ahur täglich die bösen Geister schreyen und ruffen / daß sie in dem Abgrund der Höllen erbärmlich geplagt werden; daß eben solche Pein denenjenigen bevorstehe / welche sie um Rath fragen / und daß letzlich kein anders Mittel seye dieser ewigen Quaal zu entrinnen / als das Christliche Gesatz anzunehmen / und nach dessen Vorschrifft zu leben.

In dieser Zuversicht machen eben diejenige neubekehrte Christen / so vorhin von dem Teuffel besessen waren / nach empfangenem Glauben / aus denen bösen Geistern nur ihr Gespött / da sie um die Quaalen / welche er ihnen ehedessen angethan hat / zu rächen / ihn lästeren / aushöhnen und trutzen / ohne sich wider ihn mit was anders als mit dem H. Creutz-Zeichen zu verwahren / und dieses zwar in Gegenwart deren Heyden / welche ihn um das Künfftige oder um geheime Sachen fragen / und verehren. Besagt-unsere neue Christ-Glaubigen haben mir öffters erzehlt / daß / als sie in dem Heydenthum von dem Satan noch besessen waren / sie von ihm dergestalt empfindlich seyen gepeiniget worden / daß sie nicht begreiffen können / wie sie vor Quaal nicht ihren Geist aufgeben haben: doch wüsten sie mir nicht zu sagen / auf was Weise der Teuffel aus ihnen geredt / oder was er auf die Fragen geantwortet hätte; weil sie nemlich dazumal aller Sinnen und der Empfindlichkeit selbst wären beraubt gewesen.

Es könnte zwar mir hier ein tummer Schalck / so weder Teuffel noch Gespenster glaubt / sagen / diese einfältige Leute redeten nur aus ihrer Einbildung / oder mißbrauchten die Leichtglaubigkeit dernjenigen / die ihnen Gehör geben; ein kluger Mann aber müsse zu dergleichen Mährlein nur lachen. Allein ich kan aus beständiger und vieljähriger Erfahrnus versicheren / daß dergleichen Wahn und Falschheit bey meinen frommen Indischen Christen gar keinen Platz finden / als welcher redliche Aufrichtigkeit und offenhertzige Wahrsamkeit mir bestens bekannt ist; dann sie haben einseits ein solches Abscheuen ab der Lug und ab jeglicher Sünd / daß auch derselben bloser Schatten sie in äusserste Gewissens-Angst setzt / welche wir kaum mehr stillen können: Anderseits aber halten sie es für ein grobes Laster / wann einer seinem *Guru* oder Geistlichen Vatter entweders vorliegt / oder ihm die Wahrheit im geringsten verhüllet: Kurtz zu sagen / unsere Neubekehrte in Indien seynd ein lebhafftes Ebenbild dernjenigen Heiligen / so in der erste[n] Christenheit gelebt / und so herrliche Wunde[r] gewürckt haben. Wie ist dann möglich / daß [...] gottsförchtige Leut mich als ihren *Guru* in einer [...] wichtigen Sach mit Unwahrheit solten berich-tet haben.

Was ist dieses nicht für ein Trost für diejen[i]gen / welche für den wahren Christlichen Glaube[n] eifferen / wann sie zuverlässig vernehmen / daß d[ie] Christen in Indien Schlangen und Scorpione[n] das ist / die höllische Geister / unverletzt mit Fü[s]sen tretten / und bereits auf Erden ein himmlisch[es] Leben führen? Aber noch mehr soll diese mei[ne] Versicherung die Gutthäter freuen / welche dur[ch] ihr Allmosen / welches sie denen Missionariis na[ch] Indien schicken / eigentlich die Urheber oder w[e]nigstens Mitstiffter dieser so gottseeligen u[nd] wunderbaren Christenheiten seynd. Doch wi[rd] niemand froher seyn als Euer Ehrwürden selb[st] wegen der ihrer Lehr von mir ertheilten Zeuge[n]schafft / daß nemlich die Götzen und Teuffel ni[cht] durch die Bildnussen / sondern durch besesse[ne] Menschen reden: Wie nicht weniger / daß na[ch] Maß des zunehmenden Christlichen Glaube[ns] die Krafft des Teuffels schwinde und abnehm[e]. Erhört GOTT meine inbrünstige Begie[rd] / daß ich von hier bald wieder nach Indien zur[ück]kehre / werd ich diesen kurtzen Entwurff / wa[nn] E. E. damit gedient ist / weitläuffig ausführ[en] und von dieser Sach ein gantz Buch schreib[en]. Ich verharre

Euer Ehrwürden

demüthigst-gehorsa[mster]
Diener in Christ[o]

Joa. Venantius Bouc[het]
der Gesellschafft J[E]-
su Missionarius.

Numerus 120.

Brief

Patris de la Lane,

der Gesellschafft JEsu Missionari[i]

An

Patrem Mourgues, besagter [So-]
cietät Priestern.

Geschrieben zu Pondischery den 30. [...]ner 1709. und mercklich zusammen [gezo]gen.

Inn[...]

Innhalt.

eschreibung der Mission in Indien zwischen dem
) Mogol und dem Comorinischen Vorgebürg/
ders der Mission von Carnate. Des Groß-
ols Macht und Tyranney in diesen Ländern.
Europæer seynd allda als unehrlich geachtet
verfolgt/ samt denen / so mit ihnen umgehen.
glauben / Lehr und Wissenschafften deren Brach-
mern ; ihre seltsame Abtheilung des Gestirns.
ahm und Verfolgung der Christenheit von Car-
Der Brief lautet also :

rwürdiger Pater in Christo!

P. C.

S ist Euer Ehrwürden ohne dem bekant/
daß unsere Societät drey Haupt-Missio-
in diesem Theil der Haupt-Insel von
ien / so herwerts des Fluß Ganges gegen
en des Groß-Mogolischen Reichs ligt/
alen versiehet : die erste ist die Mission
Madurâ, so von dem Comorinischen Vor-
rg bis auf Pondischern oder bis an den
fften Grad der Nord-Breite sich erstrecket.
andere ist die Mission von *Maissur* , ei-
grossen Königreich / dessen König des
-Mogols Lehenmann ist; diese Landschafft
gegen Norden an dem Reich Madurâ,
schier in Mitten der Indianischen gros-
Halb-Insel. Die dritte / in welcher ich
befinde / ist die Mission von *Carnate* ,
e in der Welt-Höhe von Pondischern an-
/und in dem Reich des Groß-Mogors ge-
Norden ihr End nimmt / gegen Westen
/ doch nur zum Theil / an das König-
Maissur angräntzt.

Man muß also unter der Carnatischen
on nicht allein das Land / so diesen Nah-
führt / sondern viel andere Reich / Land-
ften und kleine Fürstenthümer verstehen;
sie erstreckt sich von Suden gegen Nor-
nehr als dreyhundert Stund in ihrer Län-
und beyläuffig hundert neunzig Frantzö-
Meil in ihrer Breite von Osten gegen
ten / zuverstehen / wo sie am schmälesten
d an Maissur-Land anstoßt ; anderstwo a-
eichet sie durchgehends bis an das Meer.
vornehmsten dahin gehörige Länder seynd
nde / nemlich die Königreich *Carnate* ,
ur , *Bischanagaran* , *Ikkery* , und *Golcon-*
Ich übergehe andere kleine Landschafften/
wissen absonderlichen kleinen Fürsten zu-
en / derer die meisten unter des Groß-
ols Bottmäßigkeit stehen.

Das Land ist sehr volckreich / als in wel-
ein Menge Städte und Dörffer anzu-
n seynd. Es würde auch weit fruchtba-
eyn / wann die Mogorische Maho-
ner (so man hier Mohren nennt) durch
immerwährende Gelderzwingungen den
nen Mann nicht mit Füssen tretten. Vor

ungefähr fünfzig Jahren (oder um das Jahr 1660.) haben sie all-diese Länder unter das Joch gebracht / hiernächst aber ihre Bottmäs-sigkeit biß zu der Comorinischen Spitz ausgebreitet. Nur etliche wenig Potentaten / wiewol auch diese dem Groß-Mogol zinßbar seynd / haben noch einen blosen Schein Fürstlicher Herrlichkeit und ihr vorige Regierungs-Art erhalten / als da seynd die Königreich Madura , Maravas, Tricherapali und Gingi : alle übrige Länder werden durch des Groß-Mogols Beamte beherrschet / nur einen und den andern Fürsten ausgenommen / denen sie die Sorg ihrer Länder zwar gelassen / jedoch mit Vorbehaltung einer grossen Steuer/ und einer so knechtischen Ober-Bottmäßigkeit/ daß sie auf den geringsten Argwohn abgesetzt werden / mithin in der That selbst vielmehr des Groß-Mogols bestellte Verwalter als eigenthümliche Lands-Fürsten zu nennen seynd.

Die harte Dienstbarkeit / in welcher die Indianische Heyden unter diesem Mogolischen oder Mahometanischen Joch leben / würde zwar die Fortpflantzung des H. Evangelii in diesen Ländern nicht verhindern / wann nicht bedeutete Mahometaner zugleich des Christlichen Nahmens unversöhnliche Feind wären / mithin die abgöttische Heyden / so offt sie wider die Christen klagen / bey ihnen Recht fänden/und den Handel gewinnten ; dann sie machen ihnen weiß / wir seyen reiche Leut / worüber die Landvögt und Commendanten uns gefangen nehmen / und aus Hoffnung grosser Geld-Bußen lange Zeit in dem Kercker sitzen lassen ; gleichwie R. P. Joannes Venantius Bouchet samt seinen Catechisten (leider!) erfahren hat.

Die armselige Indianer werden dergestalt bedrängt / daß sie von ihrer harten Arbeit kaum einige Frucht einziehen dörffen ; inmassen ein jeglicher König und Lands-Fürst über allen Grund und Boden seiner Unterthanen/ so weit sein Gebiet gehet / ein unbeschränckter Herr ist / dessen Beamte die Innwohner einer jeglichen Stadt zwingen ein gewisses Stuck Felds anzubauen / so sie denenselben eigentlich ausstecken. Wann nun die Ernd-Zeit herbey kommt / lassen eben diese Beamte die Frucht schneiden / binden/und hauffenweiß zusammen setzen ; wann solches geschehen/ bezeichnen sie einen jeglichen Schober oder Hauffen mit dem Lands-Fürstlichen Sigill / und gehen davon. Nach der Zeit führen sie nach ihrem Gefallen die Frucht ein / und lassen dem armen Bauersman von solcher nur den vierten Theil oder noch weniger ; das übrige verkauffen sie dem gemeinen Mann um einen ihnen selbst beliebigen Preis / ohne daß sich ein Mensch beklagen darff.

Der Groß-Mogol haltet gemeiniglich Hof zu Agra in seiner etwann fünf hundert

Meil von hier entlegenen Hauptstadt / dessen Entfernung zu deren Indianern Unterdruckung viel beytragt. Er schickt in diese Länder einen Beamten / welcher zugleich Landvogt und commandirender General über sein Kriegsvolck ist / und alle geringere Befehlhaber nach Belieben bestellt / damit sie alle Zöll / Zins und Steuren fleissigist eintreiben. Gleichwie nun gedachte Landvögt alle drey oder vier Jahr verändert werden / also befleissen sie sich sehr in kurtzer Zeit grossen Reichthum zu versammlen und sich zu bereichern / ehe sie von einem Nachfolger / der noch geldgieriger ist / abgelöset werden. Darum kan nichts elenders als ein Indianischer Unterthan dieser Ländern erdacht werden. Es gibt folgends allhier keine andere reiche Leut/ als die Mahometanische oder aber Heydnische Beamte eines jeglichen absonderlichen Königs oder Land-Fürstens. Allein eben dieselbe werden öffters abgesetzt / eingezogen / und mit harten *Schabucken*-Schlägen gezwungen alles auszuschwitzen und herzugeben / was sie mit Prüglen von dem gemeinen Mann erpresset haben ; womit sie von reichen Herrn auf einmal zu Bettleren werden. *Schabuck* ist ein grosse Ochsen-Senne / mit welcher diejenige / welche man peinigen will / erbärmlich abgedroschen werden.

Erwehnte Landvögt schlichten alle Rechtshändel gantz kurtz ohne Umschweiff. Wer das meiste spendiert / gewinnt es gemeiniglich dem Gegentheil ab : derowegen bleiben offtmal die allergröbste Ubelthaten ungestrafft. Wann nun beyde streitende Theil schmieren und schencken / ist es dem Landvogt desto lieber ; angesehen er creutzweiß mit beyden Händen gern annimmt / und dannoch zum öfftern weder dem einen noch dem andern Theil sein Recht widerfahren läßt.

So sehr als auch das Mogolische Joch die Indianer druckt / so haben sie doch die Freyheit ein jeglicher nach dem Brauch seiner *Caste* oder Zunfft zu leben ; sie dörffen auch nach Belieben ihre Cast versammlen / welches vielmal um keiner andern Ursach willen geschihet / als diejenigen auszuspehen / welche das Christenthum angenommen haben / auf daß man sie als meineidige und abtrünnige Leute/ wann sie nicht umsattlen wollen / aus ihrer Zunfft verstosse.

Nichts schröckt die Indianer von dem wahren Glauben hefftiger ab / als ihr unauslöschlicher Haß und unvertilgliches Abscheuhen wider die Europæer / so sie *Pranki* heissen ; dieser Unwillen nimmt nicht ab / sondern wird täglich ärger / und kan von niemand dann von GOtt allein vertilgt werden. Sonst würde nicht schwehr fallen sie zu dem Christlichen Glauben zu bereden ; dann sie seynd sehr mässig und nüchtern / daß sie sich im Essen und Trincken niemals übernehmen : sie haben von Natur ein Abscheuhen ab allem Geträнck / so den Menschen voll und toll macht : sie seyn wenigstens dem Schein nach sehr ehrbar un keusch / ohne äusserlich was unzüchtiges od leichtfertiges von sich mercken zu lassen : sie e weisen ihren Lehrern (so man hier *Guru* nenn eine fast unendliche Ehr / weil sie vor ihn auf das Angesicht niederfallen. Man wi nicht leichtlich ein gegen die armen Leut mitle digers Volck antreffen ; kein Bluts-Freun darff den andern lassen Noth leiden / solte auch den letzten Bißen Brod mit ihm theile Sie haben ein solchen Eiffer für ihre Pagod oder Heydnische Tempel / daß ein Handwerck man / der etwann zehen Fanung (ein Fanu macht dritthalb Kayser-Groschen / oder ein Schilling) in einem Monat gewinnt / zw derselben dem Götzen aufopfert : sie seynd au sehr mild und bescheiden / daß sie nichts me rers ärgern kan / als der Zorn oder Ungedu Gewiß ist / daß ihrer viel das Christenthu würden annehmen / wann sie nicht die Forc von ihrer Cast verstossen zu werden abhielt dann ein von seiner Zunfft ausgemuster Mann wird von jederman / auch von sein nächsten Bluts-Verwanten dergestalt verwo fen / daß ihn niemand weder ätzen noch b herbergen / ja ihm nicht einmal Feuer reich darf : hat er erwachsene Kinder / so kan er als unehrlich nirgend anbringen ; er ist al gezwungen entweders vor Hunger zu sterbe oder sich in die Zunfft deren Parias einschreib zu lassen / welches in Indien die allergrö Schand ist.

Also versucht GOtt hier zu Land sei Neubekehrte / und dannoch seynd ihrer viel finden / die diese Anfechtung und Schma mit heldenmüthiger Standhafftigkeit fröl übertragen / und ihre Zuflucht zu dem Missi nario nehmen / welcher in solcher Noth / arm als er auch selbsten ist / sie nicht verlass kan / sondern den letzten Pfenning aus Christ cher Liebe muß dargeben.

Ihren Glauben betreffend / erkennen zwar einen wahren allerhöchsten GOtt / de sie aber nicht allein viel lächerliche Sachen a dichten / sondern auch andere geringere Gött zugeben / welche Zweiffels-ohne beruffene Me schen gewesen / und durch ihre Poeten od Lieder-Schreiber nach dem Tod in die Za deren Göttern seynd gesetzt worden : da gleichwie eines Theils gewiß ist / daß ih meiste Bücher in Reim-Gedichten / denen sehr ergeben seynd / bestehen ; also lehret au die Erfahrnus / daß besagt-ihre Liedermach vornehme Männer vergöttern / dessen wir e gantz frisches Beyspiel haben an dem Kön von Trischerapali , welchem / als er vor u gefähr fünfzig Jahren gestorben / die Brac männer / weil sie viel guts von ihm empfa gen hatten / einen Tempel und Altär gebau auf welchen diesem neuen Abgott geopfert wir damit nemlich andere Potentaten durch sol

El

r und Schmeichlerey diese Betrieger zu
eichern und zu ehren solten bewogen wer-
. Es geben auch ihre eigene Bücher / daß
Abgott *Ramen* oder *Ramang* vor uralten
ten ein Indianer-König gewesen seye. E-
solche Bewandnus wird es auch mit ihren
y Ober-Göttern *Vichnu* und *Schiven* haben;
st welchen die Indianer eine fast unendli-
Zahl Unter-Göttern zehlen / unter solchen
r dem *Brama* als ihrem Oberhaupt den er-
n Platz anweisen / welcher von denen O-
-Göttern / wie sie dichten / nicht von E-
keit her / sondern in der Zeit ist erschaf-
/ und demnach von ihm alle übrige Ding
s nichts seynd gemacht worden / welche er
h biß auf diese Stund bey ihrem Wesen
altet / und über diß alles noch mit allen Un-
Göttern zu gebieten hat / doch also / daß
n Regiment um ein gewisse Zeit ein End
omen wird.

Die Indianer zehlen nicht mehr als acht
upt-Wind / und eben so viel Halb-Götter
r Hüter / welche der Brama in eben so vie-
Wind-Rosen wie Schildwachten / da-
t sie der Welt Wohlstand beobachten / sol-
ausgestellt haben. In der einen wachet
Regen-Gott / in der andern der Wind-
ott / in der dritten des Feuer-Gott / und al-
weiters; sie stehen alle acht unter dem Ab-
t *Divendiren*, welcher des Brama Obrist-
tadthalter ist. Die Sonn / der Mond
d die Sterne seynd ebenfalls Götter. Mit
em Wort es werden solcher Affter-Götter
s dreyßig mal hundert tausend gerechnet / und
isenderley Mährlein von denenselben erzehlt.
erachtet so vieler erkanten Gottheiten ruffen
weder den allerhöchsten wahren GOtt noch
Abgötter / sondern lediglich ihre zwey
Götzen *Wichnu* und *Schiven* an / welchen
le[illegible] sie auch Tempel bauen und opferen: o-
r [illegible]ch besser zu sagen / sie wissen selbst nicht /
eder was sie glauben / noch was sie von ihren
ötter liegen sollen.

Nichts halten sie für gewisser / als die
ne dem bekante Uberwandlung deren See-
n aus ei[illegible]m Leib in den andern. Sie glau-
n ein ewi[illegible] Seligkeit / die aber nur in fleisch-
chen Lüster[illegible] stehe / wiewol sie zuweilen auch
on einer uns[illegible]blichen Vereinigung mit Gott
d Anschauung GOttes reden. Sie glau-
n gleicher ma[illegible]n die Hölle / doch können
ihnen nicht ein[illegible]en / daß dieselbe kein End
hmen werde. So ist auch in ihren Bü-
ern durchgehends von der Unsterblichkeit der
Seel zu lesen: wiewol ich nicht versichern kan /
ß in obgesetzten Stücken sie alle über eins
mmen / wol aber / daß sie solche Lehr-Sätz
it vielen Fablen verdunckeln.

Ihre Sitten-Lehr belangend / werden bey
nen deren abscheulichsten Lastern fünf gezehlt /
emlich der Todschlag eines Brachmans / die
Volltrunckenheit / ein mit dem Weib seines
Gesatz-Lehrers begangener Ehebruch / ein gros-
ser Diebstahl / und letztlich die Gemeinschafft
mit einem / der eines dieser Lastern begangen
hat. Nebst diesen erkennen sie auch fünf
Haupt-Sünden / und zwar folgende: die
Unzucht / den Zorn / die Hoffart / den Geitz
und den Neid oder Haß. Sie dörffen zwar
mehr Weiber zugleich halten / doch bedienen
sie sich dieser Freyheit selten. Sie haben ein
Abscheuhen ab dem bey denen *Malleamen* üb-
lichem Mißbrauch / allwo ein Weib mehr
Männer zugleich heyrathet / welche sie erhal-
ten müssen / einer zwar mit der Kleidung / der
andere mit Reis / und also weiters.

Hingegen haben unsere Indianer einen
andern eben so schändlichen Fehler; dann ih-
re Götzen-Pfaffen suchen ihnen alle Jahr ein
schönes Weibsbild aus / welches sie / es seye
dasselbige gleich ledig oder verehelichet / in die
Pagode oder Tempel führen / und allda an
ihre Götter mit grossem Gepräng vermählen.
Man sagt für gewiß / daß sie solcher zu ih-
rem viehischen Lust mißbrauchen; dessen un-
geachtet wird sie dannoch von jederman als
ein göttliche Braut in hohen Ehren ge-
halten.

Die meisten / zumalen die vornehmsten
Casten, haben den Brauch ihre Kinder bereits
in erster Jugend an ihres gleichen zu vermäh-
len / da dann der kleine Bräutigam seiner
Braut ein *Tali* oder kleinen Geschmuck an den
Hals henckt. Stirbt nun das Männlein vor
seinem Weiblein / auch so gar vor dem Bey-
lager / so wird der *Tali* dem Mägdlein abge-
nommen / das arme Kind aber gezwungen /
so lang es lebt / eine Wittwe zu verbleiben /
obschon bey diesen Völckern solcher Wittib-
Stand dermassen verachtet ist / daß ihrer viel
vor Zeiten sich lieber samt dem Leichnam des
Manns lebendig verbrennen / als dergleichen
Schand haben ausstehen wollen / welche Grau-
samkeit nunmehro durch die Mohren in dem
vesten Land / von denen Christen aber auf de-
nen Küsten schier gäntzlich ist abgeschafft wor-
den. Der Mann ist dergleichen Gesatz nicht
unterworffen / sondern mag heyrathen / so offt
und viel er will.

Sie stecken in dem Wahn / daß je mehr
einer denen Brachmännern schenckt / desto grös-
seres Glück / Reichthum und Sünden-Ab-
laß ihm die Götter erwidrigen werden. Dar-
um streichen die Brachmänner in ihren Bü-
chern / so sie fast allein lassen ausgehen / sol-
che Freygebigkeit schier in jeder Zeil hervor.
Ich hab mehrere Heyden gekennt / welche sich /
um eines Brachmans Tochter zu heyrathen /
bey nahe erschöpft haben; weil nemlich derer-
ley Hochzeit ohne kostbares Gepräng nicht ge-
schehen kan. Gleichwie aber die Brachmän-
ner von denen Christglaubigen nichts mehr zu
hoffen haben / also verfolgen sie die Evange-

lische Prediger als Verderber ihres Glücks bis in den Tod/ so wol durch sich selbst/ wann sie den Gewalt haben/ als durch die Mahometanische Befehlhaber. Ich wäre selbst mit Ochsen-Sennen / als ich nächst der berühmten Stadt *Tarcolan* wohnete/ von ihnen zu todt geschlagen worden/ wann mich GOtt aus ihren Klauen nicht errettet hätte. Die Sach hat sich also zugetragen.

Ich nahme einen jungen gantz verwaiseten Brachman auf sein Begehren in meine Diensten und Christliche Schul auf/ in dem Absehen nach der H. Tauff aus ihm einen Glaubens-Lehrer zu machen. So bald die Brachmänner selbiger Stadt solches waren innen worden/ lieffen sie Hauffenweiß zu dem Land-Vogt/ und verklagten mich als einen Menschen-Dieb und Verschmäher ihrer *Cast*, weil zu ihrer grösten Schand ich den jungen Brachman mit mir hätte essen lassen. Nachdem der Land-Vogt mich gleich einem Ubelthäter durch seine Wacht lassen vor sich schleppen/ die Brachmänner aber in der Mogolischen Sprach/ so ich nicht verstunde/ mich bitterlich angeklagt hatten/ befahle er/ ohne mir zu sagen warum/ man solle mich mit Schabucken-Streich erschröcklich abdreschen. Ich ware schon gefaßt den ersten Streich zu empfangen/ als ein Heyd/ so zugegen ware/ sich ab dergleichen ungerechtem Urtheil dergestalt geärgert/ daß er aus Mitleiden durch einen Fuß-Fall mich bey dem Land-Vogt loßgebeten hat/ welcher zwar unter der Hand mir sagen liesse/ ich solte mich mit Geld loßkauffen; weil ich aber nichts hatte/ noch geben konte/ ward ich der Marter endlich befreyt.

Nichtsdestoweniger nahmen die Brachmänner den Knaben mit Gewalt zu sich/ doch/ weil er nach ihrem Gesatz durch die Gemeinschafft mit mir als einem Europäer war unächtig worden/ wolten sie mit ihm ehender nicht umgehen/ bis sie ihn auf ihre Art vorhin gereiniget/ und folgender Gestalt ehrlich gemacht hätten: Sie zerschnitten erstlich sein Band/ so ein Zeichen des Adels ist; sie liessen ihn drey Tag fasten; sie überschmierten ihn öffters mit Kühefladen; sie waschten ihn hundert und neun mal ab; sie zierten ihn mit einem neuen Adel-Band/ und liessen ihn mit feyerlichem Gepräng endlich an einer Taffel mit ihnen speisen.

Allein diese ist noch eine der geringsten Boßheiten/ so sie an uns ohne Unterlaß verüben; dann/ so offt es lang nicht regnet/ oder ein andere allgemeine Drangsal das Land druckt/ gibt man uns die Schuld/ weil wir nemlich die Indianer von dem Götzen-Dienst abhalten/ mithin ihre Götter zum Zorn und dergleichen Straffen anreitzen; da nun das Volck ihren Verleumdungen blindling glaubt/ ist leicht zu erachten/ was für entsetzliche Verfolgungen wir von Zeit zu Zeit ausstehen müssen.

Solches Ansehen zu vermehren begeben sich die Brachmänner auff die Wahrsagungs-Kunst/ indem sie aus dem Lauff des Gestirn[s] uñ Vogel-Gesang künfftige Ding denenjenige[n] weissagen/ von welchen sie für diese Mühe reic[h]lich bezahlt werden; zu solchem Ende aber le[h]ren sie/ daß von denen Planeten und Sternen d[as] irrdische Ding und der Mensch selbst gezwun[] gener Weise zwar regiert/ alle Begebenheite[n] aber samt Glück und Unglück von denen Vög[e]len durch ihren Flug und Gesang unfehlbar vo[r] bedeutet werden. Ich hab auf meinen Reise[n] öffters Indianer von ihrem angetretenen W[eg] gesehen zurück kehren/ weil nemlich ihnen ei[n] Vogel/ so was böses soll vorbedeuten/ begegn[et] ware. Andere/ damit sie nicht an einem übelde[u]tenden Tag aus der Stadt gehen/ wann sie ve[r]reisen wollen/ werden Abends vorher aus derse[l]ben ausziehen/ und in der Vorstadt übernachte[n].

Es würde uns viel leichter ankommen obg[e]setzte Widerwärtigkeiten von denen Brachmä[n]nern gedultig zu leiden/ wann noch eine Hof[f]nung wäre sie zu bekehren: aber es ist mit ihne[n] verhauset/ weil unter der Sonnen kaum ein [] halsstärriges / so abergläubisches und sein[es] Adels wegen so aufgeblasenes Volck anzutre[f]fen ist. Zu mehrerm Leidwesen seynd sie wie da[s] Unkraut aller Orten dick angesäet / auch a[n] Fürstlichen Höfen / allwo sie die vornehmste[n] Aemter vertretten / folgends die meisten un[d] wichtigsten Geschäfft durch ihre Händ gehen/ [zu] geschweigen / daß/ so tumm als sie auch seyn[d] weil andere Indianer noch weniger verstehe[n] sie dannoch für die gelehrteste Männer anges[e]hen / geehrt und um Rath gefragt werden.

Von gedacht-ihren Wissenschafften etwa[s] weniges anzuführen / ist zwar zu glauben / da[ß] eine und die andere ehedessen bey ihnen müs[se] geblühet haben / als da seynd die Lehr des P[y]thagoræ und des Democriti; inmassen ich, [mit] einem Indianer gesprochen hab / welcher o[n] denen Atomis oder Urwintzlein eben also wi[e] Democritus, redet; doch kan ich mit W[a]hrheit sagen/ daß sie mit all dem in der gröbsten Unwis[]senheit stecken; dann sie schreiben den U[r]sprun[g] einer jeglichen Sach gewissen läppisch[e]n Mähr[]lein zu / ohne dessen eine gründliche Ur[s]ach anzu[]führen / und wissen nicht zu sagen / warum di[e] Natur dieses oder jenes würcke / [d]er so wun[]derliche / so seltsame und so unters[ch]iedliche Sa[]chen hervorbringe? Das klugeste [i]n ihrer Welt[-] Schul ist dieses / daß sie aus [de]nen sichtbare[n] Dingen erweisen/ es müsse noth[w]endiger Wei[se] ein Gott oder allerhöchstes Wesen seyn; allei[n] sie dichten demselben so abentheurische Sache[n] an / daß/ was sie mit einer Hand bauen/ mit de[r] andern wieder niederreissen. Findet sich übri[]gens was guts in ihren Büchern / so gibt es we[]nig Indianer / die solche lesen / und noch weni[]ger/ die den Innhalt recht begreiffen.

Sie theilen das Welt-Alter in vier Thei[l] ab: das erste ware gulden/ und währete sieben[]zehen mal hundert acht und zwantzig tausen[d] Jahr: in solchem ward der *Brama*, vo[n]

welchem

elchem die Brachmänner abstammen / er-
haffen: die Leute waren groß wie Riesen/ un-
huldig wie die Engel / gesund wie Eichel/ und
urden vierhundert Jahr alt.

In dem zweyten Alter / welches sich auf
völff mal hundert sechs und neuntzig tau-
nd Jahr erstreckt / ward Raschas (sonst
ch *Kschatry* genant) ein Stamm-Vat-
: des Geschlechts deren Raschas gebohren / so
ar adelich / doch nicht so edel als die Brach-
änner-Zunfft ist: in diesem Alter schlichen
gemach die Laster ein; die Leute waren nicht
hr so groß / als vorhin / noch so alt /
ndern starben mit dreyhundert Jahren.

Das dritte Alter dauerte achtzig mal hun-
t vier und sechszig tausend Jahr: die
oßheit nahme zu / die Tugend hingegen ab:
s Menschen Alter ward mit zweyhundert Jah-
beschlossen.

Das vierte und letzte stehet bereits vierzig
l hundert sieben und zwantzig tausend / ein
ndert fünf und neunzig Jahr/und wird noch
ner daueren bis zum Ende der Welt. Des
enschen Alter ist bis auf ein hundert Jahr
kürtzt / die Tugend aber fast gäntzlich ver-
t / nachdem die Laster die Obhand gewon-
haben. Ihre Bücher sagen bey einem Haar/
viel Jahr die Welt / ihrem Irrthum nach/
zu ihrem Untergang zehlen werde.

Was die Mathesin oder Meß-Kunst be-
t / haben sie erstlich ein sonderbare zimlich
tige Rechen-Kunst / welche sie von Kindheit
icht auf Papier / sondern auf denen Fin-
/ und durch die blose Einbildung er-
nen.

Es scheinet auch / daß denen uralten
achmännern die Sterngucker ey oder Altro-
ie nicht unbekant gewesen seye; angesehen
ewisse Planeten-Taffeln hinterlassen haben/
welchen etliche Brachmänner noch heu-
es Tags die Finsternussen bey wenig Mi-
en vorsagen / und insgemein richtig zutref-
. Sie rechnen nicht Stund- sondern *Gari-*
s. Ein *Gari* bestehet aus neun und zwan-
Minuten und beyläuffig drey und viertzig
unden. Ihr kleinester Zeit-Wintzel ist der
e Theil eines *Gari*, so beyläuffig vierthalb
nuten austragt. Ein Europæische Stund
egen hat sechszig Minuten / jede Minuten
sechszig Secunden.

Nichtsdestoweniger ist so wol ihre Re-
-als Stern-Kunst nichts als ein blose
impler ey / da sie nach Vorschrifft ihrer al-
Bücheren die Zahlen und Finsternussen
rechnen / ohne den wahren Grund solcher
ssenschafften oder den Himmels-Lauff an
selbst zu verstehen. Die Finsternus-
len samt dero Gebrauch erben die jungen
chmänner von ihrem Vatter / ohne solche
rn Brachmännern mitzutheilen. So offt
eine Finsternus ereignet / haben all die je-
vollkommenen Ablaß aller ihrer Mißtha-
ten und Sünden / welche sich in dem Meer-
Wasser abwaschen. Gleichwie sie nur ein un-
vollkommene Wissenschafft von dem Him-
mels-Lauff haben / also begehen sie auch in dessen
Auslegung tausend Irrthümer; als / da sie
vorgeben / der Mond stehe höher als die Son-
ne; daß diese bey ihrem Untergang sich hinter
einen hochen Berg verstecke: daß die Welt
nicht Kugel-rund / sondern von einer andern
seltsamen Gestalt seye. Obschon sie nun der-
gleichen abentheuerische Lehr-Sätz mit kei-
ner gründlichen Ursach zu behaupten wissen /
erzürnen sie sich dannoch hefftig wider alle /
welche ihnen widersprechen / ohne sie mit ei-
nem andern Gegen-Beweis zu widerlegen/ als
daß man ihnen Grund-Reglen und Büchern
frecher Weiß widerspreche. Sie zehlen neun
Planeten / weil sie nebst denen sieben gewöhn-
lichen solchen Nahmen auch denen *Nodis ascen-
dentibus* und *descendentibus*, das ist / denen
auf- und absteigenden Knöpfen vergönnen. Ein
Himmels-Knopf aber ist nichts anders / als
ein Durchschnitt / welchen ein Planet in dem
Himmel macht / wann er in seinem Lauff die
Sonnen-Straß in dem Thier-Kreis durch-
schneidet: geschihet solches nun herwerts der
Gleicher-Linie gegen Norden / so wird er ein
auffsteigender / Sudwerts aber ein absteigender
Knopf genant: jenen heissen die Indianer *Ragù*,
diesen aber *Kedù*.

Sie theilen zwar den himmlischen Thier-
Kreis oder Zodiacum in zwölff Zeichen / und
nennen solche in ihrer Sprach wie wir in un-
serer. Allein sie haben nebst dieser noch ein
andere Abtheilung jetztgedachten Thier-Krei-
ses / nemlich in sieben und zwantzig Gestirn
oder Constellationen, derer jeglichem sie den
Nahmen eines gewissen Thiers oder einer an-
dern dergleichen Sach geben: damit aber de-
roselben Gestalt nichts abgehe / lassen sie bald
etliche Stern des Zwölffgestirns aus / bald
nehmen sie andere aus der Nachbarschafft zu
Hülff. Das erste dieser 27. Zeichen ist das
Pferd (nach ihrer Sprach *Atschuini*) aus et-
lichen Sternen des Widders und andern sel-
biger Gegend zusammen gefügt; das andere
weiter gegen dem Stier heißt *Barany*, ist der
Elephant oder das Helffen-Gestirn / und also
weiters. Ein jegliches deren zwölff himmli-
schen Zeichen begreifft also zwey dergleichen
Gestirn und ein Viertel. Jedes Gestirn wird
in vier gleiche Theil / wie nicht weniger ein
jegliches derer zwölff himmlischen Zeichen in
neun Grad erwehnter Gestirnen abgetheilt /
dergestalt / daß ein Indianischer Grad so viel
macht als drey unserige Grad und zwantzig
Minuten; dem aber zu folg hat der gantze
Thier-Kreis nicht mehr als hundert und acht
dergleichen Grad / anstatt unserer drey hundert
und sechszig Graden. Jedes aus denen vier
Vierteln hat seinen besondern Nahmen / so
nur in einer Sylben bestehet / diese vier Syl-

ben aber zusammen gesetzt geben den allgemeinen Nahmen eines aus denen 27. Gestirnen. Darum zehlen sie ihre Viertel nicht mit Zahlen / das ist / sie sagen nicht : das erste / andere / dritte oder vierte Viertel / sondern sie nennen einen jeden Viertel mit seinem einsylbigen Nahmen. Wann sie also wollen andeuten / an welchem Punct des Thier-Kreises die Sonn stehe / nennen sie erstlich eines unserer zwölff himmlischen Zeichen / hiernächst eines deren 27. Gestirnen / und letztlich das einsylbige Viertel-Wort.

Unerachtet nun diese Lehrer / ich verstehe die Brachmänner / uns samt dem Evangelio aller Orten bis in den Tod verfolgen / nimmt nichts destoweniger das Christenthum täglich zu. Wir haben dermal vier Missionarios unserer Gesellschafft / welche mit unverdrossenem Eiffer diesem grossen Volck das Evangelium verkündigen / ich aber ware der fünffte / biß ich wegen dem strengen Leben / so wir auf diesen Missionen führen / bin kranck / und also gezwungen worden mich auf etliche Monat nach Pondischern zu verfügen / damit ich meine gantz gebrochene Kräfften wieder erhole / nachdem ich nemlich drey Jahr zu *Tarcolan* einer vornehmen Stadt mich aufgehalten / und unbeschreiblich viel Verdrießlichkeiten / theils von denen Indianern / welche unerachtet aller meiner Behutsamkeit mich für einen *Pranki* hielten ; theils von denen Mohren / so mit ihrem Lager nur ein halbe Tag-Reis von meiner Kirch stunden / ausgestanden hab.

Pater Mauduit ist der älteste Missionarius, und dermal zugleich Oberer der Mission von Carnate. Die Brachmänner und Mohren oder Mogolischen Mahometaner haben ihn ohn Unterlaß geplagt / bald mit dem Kercker und harten Schlägen ; bald mit Hohn / Schmach und Spott auf seinen Reisen ; bald mit Plünderung seiner Hütten und Kirchen. Doch haben all diese Drangsalen seinen Heldenmuth so fern weder brechen noch erschröcken können / daß er hingegen eine nahmhaffte Zahl unglaubiger Heyden getaufft hat / und noch täglich tauffet.

Solches Glück lachete anfangs auch den Pater de la Fontaine an / biß die Brachmänner zu wegen gebracht / daß er von jederman für einen *Pranky* gehalten wurde. Doch hat er diese Schmach durch seine kluge Gedult überwunden / nach der Zeit aber sich in ein andere Gegend Westwerts gezogen / allwo der Glaub anfangt schön zu blühen.

Nachdem Pater le Gak auf der Madureser Mission einige Zeit gearbeitet / hat er sich endlich zu gedachtem Pater la Fontaine in das Carnatische Gebiet verfügt ; aber kaum hatte er solches betretten / als ihn die Mohren mit einer harten Gefängnus / so ein gantzen Monat währete / bewillkommt / und von der Zeit an immer verfolgt haben ; allein sein angebohrne Standhafftigkeit und entzündeter Seelen-Eiffer haben bis auf diese Stund über all dergleichen Widerwärtigkeiten obgesieget.

Pater Petit stehet zwar an einem Ort / wo er von denen Heyden und Mohren weniger Ungelegenheit auszustehen hat ; doch gebricht es auch ihm an Verfolgern nicht. Seine Kirch zehlt mehr Seelen / als kein andere ; er hat die meisten eigenhändig getaufft. Ich verbleibe mit tieffer Ehrerbietigkeit

Euer Ehrwürden

Pondischern den 30. Jenner 1709.

demüthigst-gehorsamster Diener in Christo

De la Lane, der Gesellschaff[t] JEsu Missionarius.

Num. 121.

Brief

Patris Papin, der Gesellschafft Je[su] Missionarii,

An

R. P. le Gobien, gedachter Soci[etät] Priestern.

Geschrieben zu *Bengala* den 18. Chri[st]monat 1709.

Innhalt.

Deren Indianern an dem Fluß Gangs Kü[n]sten / wie auch ihre Artzney- und Haus-Mittel w[i]der fast alle Zustände werden kürtzlich beschrieben.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Ich willfahre hiemit E. E. in[b]rünstigem V[er]langen / da sie von mir begehrt haben / [ich] solle auf meinen Reisen eins und das ande[re] so ich beobachten würde / in die Feder fass[en] und deroselben mittheilen. Dieses gegenwä[r]tige Schreiben ist dessen nur ein geringer V[er]such ; falls solcher von E. E. wohl wird a[uf]genommen werden / verspreche ich mit m[ehr]mehrerm öffters aufzuwarten.

Die Landschafft *Bengala* übertrifft [alle] andere an Handwercks-Künsten und Artzn[ey-] Mitt[eln]

Mitteln; dann die Künstler seynd hier dermas-
en geschickt / daß ich darab schier erstaune / zu-
orderst aber die Weber / welche so feine Lein-
wand und Zeug machen / daß dessen ein langes
nd breites Stück leicht könte durch einen Fin-
er-Ring gezogen werden. Unsere Kantirierer
der Zusammen-stücker werden beede Theil ei-
es zerrissenen Stucks Musselin wieder so schön
usammen hefften/und die Trümmer eines zer-
rochenen Porzellan-Geschirrs so künstlich an-
nander fügen/ daß unmöglich ist den Riß oder
Bruch zu mercken.

Die Goldschmid machen so wol die Fili-
ran-als andere Europäische Arbeit meisterlich
ach/ obschon ihr gantze Werckstatt und Zeug
icht über ein Thaler kostet. Der Werckzeug
nes Webers samt dem Stuhl kommt um
chts höher/ mit welchem sie sich in Mitten ih-
s Haußhofs oder an die Strassen setzen / mit-
n unter dem heiteren Himmel diejenige schöne
eug weben/ so in die gantze Welt verschlissen
erden.

Man macht hier Brandtewein von Syrup/
n Zucker/ von Wurtzen und Rinden/ welcher
sser brennt/und eben so starck ist/ als der Euro-
ische.

Mit Blumen-Gemähl und Glas-vergul-
n wissen die Indianer vortrefflich umzugehen.
h hab bey ihnen gläserne Kühl-Kessel gesehen/
kaum eines Karten-Blats dick seynd.

Unsere Schiffleut treiben das Ruder mit
n Fuß / und halten es mit der Hand an die
chiff-Wand.

Die Farb / mit welcher sie ihre Zeug färben/
n mit der Lauge nicht ausgewaschen noch ge-
wächt werden.

Sie treiben ihre Ochsen weder mit Peitschen
h mit Stacheln / sondern lediglich mit Um-
hung des Schweiffs. Dieses Viehe ist so
rsam / daß es zum Auf-und Abladen auf
fehl des Knechts sich bald niederläßt / bald
richtet/ gleich einem Cameel.

Um fünff Groschen kauff ich hier ein Hand-
hl/ auf welcher die Zucker-Rohr zermahlen
rden.

Ein jeder Schleiffer hauet und richtet ihm
en Stein mit Lack und Schmergel selbst zu.

Ein Steinmetz wird mit einem gewissen aus
gel-Meel und Kalch-Stein vermischten
alter einen grossen Saal dergestalt eben pfla-
en/ daß der gantze Boden nur ein eintziger
sen/und so hart/als Toff-Stein ist.

NB. Diese Kunst verstehen die Mauerer in Lo-
ngen meisterlich/ nicht aber aller Orten in Teutsch-
d/ wo einige Meister an statt des Ziegel-Meels
sen-Blut (warum nicht Ochsen-Hirn) gebraucht
en.

Ich hab eine Gattung von Schupffen ge-
n/viertzig Schuhe lang / acht breit/ und vier
fünff Zoll dick/die man ohne einige Stützen/
gel oder Boltz an die Mauer angehefftet hat.

Die Schiff-und Steuerleute messen die Po-
-Höhe nicht mit dem Quadranten / sondern
mit einem viel-knöpfichten Strick / dessen sie ein
End in das Maul zwischen die Zähn fassen/und
durch Hülff eines kleinen in den Strick geschob-
benen Höltzleins den Fuhrmann des kleinen
Heerwagens oder den Schweiff des kleinen Bä-
rens/ so eigentlich der Nordstern ist / samt dessen
Höhe leichtlich ermessen.

Den Kalch brennen sie entweders aus Mu-
scheln zum bauen: oder aus Schnecken-Häuß-
lein zum ausweissen: oder aus Stein/ mit wel-
chem sie ihre Betel-Blätter beitzen/ und in dem
Mund keuen.

Den Butter machen sie in jedem Geschirr / in
welchem sie die Milch mit einem viereckichten
Stäblein / so mittelst eines Sennen-Bogens
herum getrieben wird / so lang spülen und schla-
gen/bis der Butter sich scheidet. Den alten But-
ter zu frischen lassen sie ihn zergehen / nach sol-
chem giessen sie sauer-gestandene und zerronnene
Milch hinein; lassen beydes acht Stund stehen;
wann diese Zeit verflossen / nehmen sie alles her-
aus/und durchseihen es durch ein sauberes Tuch/
so ist der alte Butter wieder so frisch / daß man
ihn von dem frischen nicht entscheiden kan.

Die Bengalische Chymisten bedienen sich des
nächsten besten Geschirrs / so ihnen zur Hand
kommt / den Zinnober und andere zum Queck-
silber behörige Zutheil zu revivificiren oder wie-
der lebhafft zu machen / welches sie gar leicht und
schnell wissen zu bewercken. So ist ihnen auch
nicht schwehr alle Metall zu Staub zu machen/
gleichwie ich mit eigenen Augen gesehen hab.
Sie halten viel auf den Talck und gelbes Kupf-
fer / welches ihrer Rede nach alle/ auch so gar die
schleimichsten Feuchtigkeiten verzehrt / und die
härteste oder zaheste Verstopffungen des Me-
talls auflöset.

Die Leib-Artzten machen mehr Geheimnus
aus dem Schwefel als die Europäer; sie ver-
besseren ihn mit Butter; sie brauchen auch die
Brühe von langem Pfeffer / und sieden die In-
dianische Tannzapffen in Milch. Sie schrei-
ben ferner mit gutem Ausgang denen Fieber-
hafften die in Kühe-Harn gebeitzte Wolffs-
wurtz/ und das mit Lemony-Safft verbesserte
Operment (Auripigmentum) vor.

Man vertraut den Krancken einem Artzten
nicht ehender/ er habe dann vorhin dessen Zu-
stand und natürliche Neigung entdeckt: beyde
nehmen sie leichtlich an dem Puls ab / und wer-
den hierinfalls selten betrogen / gleichwie ich/
der solche Wissenschafft in etwas besitze / selbst
erfahren hab.

Deren hiesigen Indianern gewöhnliche
Kranckheiten seynd erstlich das Miserere, so
andere **Hunds-todt** nennen/ wann nemlich der
Unflat nicht durch den Affterdarm/ sondern zum
Maul ausgehet. Der Siech/ so an diesem er-
bärmlichen Zustand leidet/muß sich des Truncks
enthalten/ und die Fußsohlen mit glüendem
Eisen brennen lassen. **Zweytens** die Schlaff-
sucht / da man dem Krancken *Pimentum*, so mit
Wein-

Wein-Essig abgestossen ist / in die Augen legt: Pimentum heißt sonst auch Persicaria, Flöh-Kraut / Wasser-Pfeffer oder Mucken-Kraut. **Drittens** die Verstopffung des Miltzes / welcher die Schogi oder heydnische Büsser allein zu helffen wissen; sie schneiden nemlich auf dem Miltz ein wenig die Haut auf/und stecken alsdann zwischen Haut und Fleisch ein lange Nadel hinein: hiernächst saugen sie durch ein hörnernes Röhrlein oder durch die Spitz eines Horns ein gewisse Fette aus/ so dem Eyter nicht gar ungleich ist.

Die meisten Leib-Artzten werden in des Krancken Harn einen Tropffen Oel giessen; theilt und breitet nun sich dieser aus / so bedeutet er starcke innerliche Hitz; bleibt er aber stehen ohne sich auszudehnen/ so ist es ein Zeichen/ daß es dem Menschen an natürlicher Wärme gebreche.

Die gemeine Leut in *Bengala* bedienen sich gar schlechter Hauß-Mitteln / als in dem halbseitigen Kopffwehe (Hemicrania) des Pulvers von gedörrten Granat-Schellern / welches sie mit drey oder vier Pfeffer-Körnern zerstossen. Im gemeinen Hauptwehe aber lassen sie den Siechen ein Säcklein oder Knopf riechen / in welchem Sal Armoniacum mit Kalch und Wasser vermischt ist. Denjenigen Schwindel/ so von kaltem und dickem Geblüt herkommt / heilen sie mit einem Trunck Weins / in welchem etliche Kerne von Weyherauch seynd gebeitzt worden. Einem Tauben oder Gehörlosen giessen sie einen Tropffen Lemony-Safft in das Ohr/ zu verstehen/wann der Zustand von Uberfluß kalter Feuchtigkeiten herrührt. Wider das Schnupffen und Hirn-Rotz / da nemlich das Hirn mit Schleim und Gewässer überladen ist/ riechen sie einen mit zerstossenem schwartzen Kümmich angefüllten Knopf oder Säcklein. In Zahn-Schmertzen machen sie mit Brod-Brosem und *Stramonia*-Kern (so andere Stech-Apffel / Rauch-Apffel / oder Pomum Spinosum nennen) einen Teig an / und legen ihn auf den bösen Zahn / damit er darab ersticke. Wem die Nasen blutet/ den lassen sie zerstossenen Wermuth riechen. Wann die Brust schwürig oder hitzig ist/und der Siech Blut bricht; so nehmen sie einen *Schiromung* (welches hier zu Land eine gewisse Art von Kürbis ist) überziehen solchen mit Teig/ backen ihn im Ofen/ und trincken das hinaus trieffende Wasser. Wird jemand von Darm-Gichtern / so von Wind und Schleim herkommen/ angegriffen/ gibt man ihm vier Löffel voll Wasser / in welchem zwey Theil Anißund ein Theil Ingwer ist gesotten worden: oder sie zerstossen mit Ingwer einen gantzen Zwibel/ und legen beyde auf denienigen Theil des Magens/ der wehe thut. Für den Durchbruch und Ruhr braten sie unter heissem Aschen ein Häuptlein Knoblauch / welches sie Abends in den Mund nehmen / und die gantze Nacht aussaugen. Wer nicht recht harnen kan/ der trinckt ein Löffel voll Baum-Oel/welches zu gleichen Theilen mit Wasser untermengt ist. Den Durchlauff zu stillen/ rösten sie einen Löffel voll von weissem Kümmel / zerstossen es mit ein wenig Ingwer / streuen etwas Zucker darauf / und schlucken es hinein. Ich hab selbst gesehen / da Leut/ welche ein böses Fieber mit Frost angegriffen/ seynd gesund worden / nachdem sie vor dem Fieber drey zimliche Pillen / die aus Ingwer schwartzem Kümmich und langem Pfeffer gemacht waren/ zu sich genommen haben. Denen dreytägigen Fiebern helffen sie mit dem ab / da dem Siechen drey Tag nacheinander drey Löffel voll des Saffts von *Teucrium* oder von Gamänderlein (anderst von Vergiß mein nicht) mit etwas Saltz und Ingwer eingegeben werden. Verlangen E. E. einen weitläufftigern Bericht von dererley Sachen / dörffen dieselbe nur befehlen; ich werd ihnen hertzlich gern willfahren. Ich befehle mich in das H. Meß-Opffer und verharre

Euer Ehrwürden

Demüthigst-gehorsamster
Diener in Christo

Bengala den 18. Dec.
1709.

Papin, der Gesellschaft
JEsu Missionarius.

Numerus 122.

Brief

Patris Taillandier, der Gesellschaft JEsu Missionarii,

An

Patrem Willard, besagter Societät Priestern zu Paris.

Geschrieben zu *Pondischern* in Ost-Indien den 20. Hornung 1711.

Innhalt.

Reis-Beschreibung Patris Taillandier von Sai[nt] Malo in Franckreich über die Canarische Eylande/ [über] die Inselen St. Dominici und Cuba; dann über V[era] Cruz, Engelstadt/ Mexico, Acapulco; wie nicht [we]niger über die Marianischen und Philippinischen [In]selen nach Malacca, Achem, Queda, Nicob[ar] bis endlich nach Pondischern auf der Küsten Co[ro]mandel: mit Auslassung alles dessen/ was von ob[be]sagten Meeren/ Inselen und Landschafften in vori[gen] Sendschreiben bereits ist angeführt worden/ und [von] P. Taillandier in seinem Brief abermal weitsi[chtig] bestättiget wird. Von Abweichung der Mag[net]-Nadel. Von denen Meer-Wellen/ Winden und Sonnen-Hitz. Ein Mörder wird ein Marty[rer]. Zwey Jesuiter wagen sich auf der Insel Nicobar [un]ter die Wilden. Der Brief lautet also:

E

rwürdiger Pater in Christo!

. C.

Gleichwie ich nächst GOtt Euer Ehrwür-
den meinen Brief schuldig bin / also hab
derselben hiemit meiner Reis wollen Re-
schafft geben.

Den 5. Septembris 1707. gienge ich mit
Patre *Bonnet* zu *St. Malo* auf dem vom H.
st genanten Schiff unter Segel / so mit
nzig Stücken groben Geschützes und hun-
vierzig Mann besetzt ware: den 8. Octo-
aber langten wir in der Rhede des Heil.
utzes auf der Insel *Teneriffe* an / welche so
wegen ihrem Reichthum und grossem Ge-
b / als auch wegen dem berühmten allhier
hsenden Malvasier-Wein allen übrigen
cks-Inselen weit vorgehet. Sie ist acht-
n Stund lang / und fünff breit. Der
ten auff solcher gleich einem Kegel
Zuckerhut auf einem breiten Fuß bis ü-
die Wolcken empor steigender Berg *Pi-*
, ist nach meiner Maß nicht über dreyzehen-
dert Klaffter hoch. Wir wolten dieses
and in genauern Augenschein nehmen / und
ügten uns von gedachtem Marckfleck zum
Creutz / so gegen Nord-Osten ligt / ü-
einen kahlen Berg in die zwar kleine / a-
wohlgebaute Hauptstadt *Laguna*, die nur
Stund von dannen entfernt ist. Von
nen kommt man über eine 2. Stund weite
che (von welcher man gegen Westen das
er erblickt) an das schöne mit Pomerantzen-
ronn- und andern Americanischen Bäumen
ermengte Wein-Gebürg. Nachdem wir
Stund lang auf diesen fruchtbarn Hü-
n / hiernächst aber durch die Dörffer *Ma-*
sa und *Sancta Victoria* fortgewandert wa-
/ kamen wir in die Stadt *Arotave*, all-
die Jesuiter aus der Provintz *Andalusia*
Collegium haben. Es ware gerad die Zeit/
man den Malvasier-Wein liset / dessen
auben von einer besondern Art seynd / wel-
man mit grossem Fleiß apstrupfet / und
der Kelter etwas von ungelöschtem Kalch
er den Most vermenget / auf daß man ihn
wahren und in fremde Länder verschicken mö-
Es wachsen hierselbst noch andere weisse
rothe Wein / die man nicht verführt. So
et man auch Toff-Stein / durch welche
Wasser geseihet wird.

Den 30. October, so ein Sonntag /
ten wir von H. Creutz ab / und liessen das
land *Palma* und die Eisen-Insel auf der
eiten. Jederman / auch so gar die Inwoh-
/ sagten uns / es seye ein lediges Ge-
t / als befände sich auf dieser letzten ein
um / der allzeit aus seinem Laub Wasser
sse oder tröpfe / um den Abgang des Was-
s zu ersetzen / da doch erwehnte Eisen-In-
sel mit guten Quellen frischen Wassers zur Genü-
ge versehen ist.

Den 4. Decembris 1707. Abends seynd wir in den Hafen des Frantzösischen Vorgebürgs Sancti Dominici eingeloffen. Wir musten die Nordwerts liegende Küsten dieser schönen Insel achtzig Stund lang bestreichen. Zwey felsichte Bänck machen die Einfuhr in den Hafen unsicher. Die Frantzosen haben Nordwerts / wie auch gegen Suden und Westen über hundert Meil Lands innen; hingegen gehört der Theil gegen Osten denen Spaniern zu.

Uns freuete ungemein hierselbst Frantzösische Jesuiter / so als Missionarii und Pfarrer die Seel-Sorg vertretten / anzutreffen. Pater *Breton*, ein stattlicher Kräuter-Kenner / hat mir um sein Hauß Stauden gewiesen / auf welchen ein trefflicher Thée wächst / so dem Sinesischen nichts weichet / gleichwie ich samt andern selbst erfahren hab. Dergleichen findet man auch in *Peru*, dessen sich die Inwohner von Lima wohl bedienen.

Den 10. Christmonats setzten wir die Reis an der Nord-Seiten der Insel *Cuba* fort / damit / wann wir einen andern Weg fahren solten / wir nicht denen Englischen Kriegs-Schiffen von Jamaica in die Händ kämen. Dieses Eyland ist zweyhundert fünfzig Meil breit. Es ist fast unmöglich Winters-Zeit in diesem Canal zu kreutzen; dann gegen Suden der Haupt-Insel Cuba seynd viel Klippen / gegen Norden aber der Paracell, oder eine Reihe sehr niedriger Eylanden. So ist auch gedachter Canal so eng / daß dessen Breite in vielen Gegenden nicht vier Stund austragt.

Beyde Inseln *Sancti Dominici* und *Cuba* seynd von keinen Indianern / sondern diese letztere allein von Spaniern bewohnt / so in verschiedene Dörffer sich austheilen / theils aber sich zu *Havana* aufhalten / welches des gesamten Eylands Bischöffliche Hauptstadt / dero Bischoff aber dem Ertz-Bischoff S. Dominici untergeben ist. Der also genante Spanische Taback wird meistens auf der Insel Cuba gepflantzt / und von dannen nach Europam überbracht.

Den 16. Decembris ruckten wir in den Hafen zu *Havana* ein / welcher aber mehr einer Bay oder länglichtem Meer-Busen gleichet / so sich von Norden gegen Suden eine gantze Stund erstreckt / und von der Mundung an biß zur Stadt mit drey Vestungen / diese aber mit vielen metallenen Stücken versehen seynd. Kein Schiff kan da ohne Erlaubnus durchdringen / weil die Wasser-Straß sich an / und bey denen Vestungen eng zusammen ziehet / ausser derselben aber wegen verborgenen Felsen niemand fahren darf. Durch solche drey

drey schwehre Päß kommt man endlich in einen See / so sich durch unterschiedliche Aerm gegen Osten und Westen erstreckt / allwo die Schiff wider alle Ungewitter gantz sicher vor Ancker ligen.

Die Stadt *Havana* selbst ist fast rund in ihrem Umfang / und Landwerts mit Bollwercken stattlich bevestiget. Man braucht eine Stund um dieselbige herumzugehen. Sie zehlet drey Pfarreyen / sechs Manns- und drey Nonnen-Klöster. Gleichwie aber auf dem Mexicanischen Meer der Wind sich nach dem Mondschein schickt / also seynd wir erst den 31. Decembris 1707. von *Havana* in die See gegangen.

Den 4. Jenner 1708. liessen wir das Vor-Gebürg *Catosch* an der Landschafft *Jucatan* lincker / folgends aber / da wir durch die Enge bey *Compesch* durchrennten / die kleine Inseln *las Arcas*, *Triangolo* und *Alacranas* rechter Hand gegen Norden liegen.

Den 13. Januarii stiessen zu uns zwey Frantzösische und den folgenden Tag ein Spanisches Schiff; aber ein starckes Sturm-Wetter hat uns bald wieder auseinander getrieben.

Den 19. langten wir endlich zu *Vera Cruz* an / so unter dem 19. Grad und 10. Minuten der Nord-Breite liegt / sonst aber von dem Parisiner Mittag-Creis 7. Stund entfernet ist. Es hat diesen Nahmen von *Ferdinando Cortesio*, welcher im Jahr 1519. am Charfreytag allhier das erste mal an das Land gestiegen ist / und den Ort das **wahre Creutz** genannt hat. Die kleine Vestung S. Joannis *Dulua* ligt in dem Meer auf einer geringen Insel / so von der Fluth überschwemmt wird. Die **neue** Stadt *Vera Cruz* ligt um den Hafen: **alt** *Vera Cruz* aber fünff Meil weiter.

Wir giengen von dannen über den neuen (erst vor wenig Jahren gemachten) Weg durch die Dörffer *Buena Vista*, *Schamaca*, *Cotasta*, *S. Joannis*, *S. Laurentii*; und durch die Städt *Cordua* und *Orissava* fort; bey welcher der hohe Schnee-Berg *Orissava* ligt / so man von 25. Meil noch aus dem Meer sihet / und höher ist / als der Berg *Picus* von *Teneriffe*.

Den 8. Februarii 1708. haben wir zu *Puebla de los Angelos* oder **Engelstadt** eingetroffen; als wir unsere Reis von hier aus weiter fortsetzten / haben wir den Flecken *Scholula*, wo Ferdinand *Cortesius* durch Verrätherey deren Inwohnern bald wäre um das Leben gekommen / rechter-vier Stund hernach aber die freye Stadt *Tlascala* lincker Hand gelassen / welche besagtem Cortesio zur Eroberung der Haupt-Stadt Mexico viel geholffen hat. Dieser Gegend seynd abermal drey Schnee-Berg / derer einer Feuer speyhet. Den dritten Tag nach unserer Abreis von Engelstadt langten wir zu erwehntem Mexico an / so von gemeldeter Engelstadt 22. und von *Vera Cr*[uz] 80. Stund entlegen ist.

Den 11. Mertzen brachen wir von M[e]xico nach *Acapulco* auf; überstiegen den B[erg] *La Subida del Arenal*, kamen in eine sch[...] und Volck-reiche Ebene bey *Cornavacca*, [...] wir über den Steig *Subida del Passarito* ei[...] Stund-langen See bey dem Flecken *Pue[blo] nuevo*, hiernächst Abends das Dorf *Pal*[...] angetroffen haben.

Den andern Tag reiseten wir enbenfa[lls] wie gestern / zwischen Hügelen / so mit ei[...] seltsamen Gewächs prangen / welches die S[pa]nier zwar *Organum*, **Orgel**; die Frantzo[sen] aber *Cierges épineux* oder **Dorn-Kertzen** h[eis]sen / weil nemlich von weitem solche Stä[m]me / wie brennende grosse Kertzen von grün[em] Wachs aussehen. Wir setzten über [den] Fluß *las Balsas* auf einem liederlichen viereck[ich]ten Rohr-Flos gleiches Nahmens / so etw[a] 10. Schuhe auf jeder Seiten hat / und [auf] ausgehölten Kürbis-Flaschen schwimmet: [...] dann der Reisende sich mitten auf densel[ben] setzt; ein Indianer aber gehet in das W[as]ser / nimmt den Flos bey einem Eck mit [der] einen- und schwimmt mit der andern Hand [...] an das andere Ufer. Die Lufft ist hier [...] Mucken und Schnacken lebendig. Das D[orf] Sompango ligt unterwegs; sonst findet m[an] fürhin nichts / als eine liederliche unbewo[hn]te Herberg / die man wegen Schlangen u[nd] Scorpionen nicht beziehen darf / bis zu d[em] Flecken *Cilpacingo*, so in einer zwo Stund [...]ten fruchtbaren Ebene ligt / zu dero End [a]bermal ein grosses Dorf und ein Stund [...] dannen / da man durch lauter Bühel reis[et] ein anders Dorf stehet. Demnach steigt m[an] acht Stund lang über Berg und Thal / Kl[ip]pen und Felsen; allwo wir in dem Dörff[lein] *los dos Caminos* übernachtet. Von wann[en] bis *Acapulco* noch 21. Stund / aber fer[ner] keine Wohnungen / sondern von drey zu d[rey] Stunden lähre Herbergen anzutreffen sey[nd]. Vier Stund hinter *Caminos* läßt man sich [ü]ber den Fluß *los Papagayos* führen / und üb[er]steigt hierauf den gähen Berg gleiches Na[h]mens / als auf welchem ein Menge grüner P[a]pageyen in der Grösse einer Henne mit gel[ben] Köpfen herum fliegen / und leichtlich sprech[en] lehrnen. Unter andern Bäumen wächst hi[er] selbst auch das so genante Bresily-Holtz / [...] ein niederer Stamm mit kleinem Laub / die[ses] aber dem Klee nicht ungleich ist.

Den 10. Tag unserer Reis von Mexico [er]reichten wir den Flecken *Acapulco*, so von M[e]xico 87. Stund / unter dem 16. Grad und 4[...] Minuten Nordbreite liegt. Die Lufft ist ung[e]sund / die Hitz unerträglich. Nebst denen I[n]wohnern haben auch die Kauffleut von Mexi[co] allda ihre Häuser / doch halten sich weder die[se] noch jene hier nicht länger auf / als so lang d[ie] Schiffe aus denen Philippinischen Inselen d[a]-

selb[st]

bst vor Ancker stehen. Der Hafen ist gut/ das
chloß aber schlecht / doch mit einer starcken
rtillerie von Metall versehen.

Die Philippinischen Schiff lauffen allda
sgemein im Decembri oder Jenner ein / und
gelen im Mertzen wieder fort/ sonst würde es
nen zwischen America und denen Marianischen
ylanden an denen Brisen oder nach-brausen-
n Winden fehlen; zwischen diesen aber und
nen Philippinischen Inselen der Gegenwind
n Westen/ wann sie später reiseten/ den Lauff
nmen.

Diese Schiffahrt ist zwar leicht und be-
em / weil man niemals keinen Gegenwind zu
chten/ sondern einen zwar starcken / aber sehr
hlen Nachwind beständig in dem Rücken
. Hingegen ist der Ruckweg von *Manila*
h *Acapulco* desto gefährlicher; innmassen man
auf den 39. Grad Nordbreite muß in die
he steigen/um hierdurch denen tobenden Ost-
inden / so den 1. Julii anfangen/ auszuwei-
n.

Den 30. Mertzen 1708. spannten wir die
gel unsers Schiffs / welches 260. Seelen
allen Völckern der Welt aufhatte. Der
rtzog von *Albuquerque*, Vice-König von
xico, hatte Patrem *Bonnet* zum Schiff-Ca-
n ernannt. Anfangs hatten wir bald schwa-
/ bald gar keinen Wind. Man fahrt gegen
dwesten/ bis man den 13. Grad Nordbreite
ichet/ da ein starcker Nachwind anfangt/und
in die Marianischen Inselen forttreibt. Es
t auf dieser Strassen erschröckliche Ungewit-
in derer einem unser Schiff von einer Wel-
völlig gedeckt/und sieben Personen von der-
en von dem Bord in das Meer geschmissen/
ihrer zwo von einer andern Gegenwellen
der in das Schiff seynd zurück geworffen
den.

Wir sahen alle Tag Vögel / dergleichen
zwischen denen Canarischen Inselen und
erica nicht begegnet waren.

Den 13. Junii setzten wir uns bey der Ma-
ischen Haupt-Insel *Guhan* vor Ancker/
dem wir binnen 75. Tagen 2175. Meil
egs von *Acapulco* aus zurück gelegt hatten.
stiege an das Land/und lase auf diesem Erd-
Meß/ welches so viel Blut-Zeugen Christi
unserer Societät mit ihrem vergossenen
t so fruchtbarlich angefeuchtet haben / daß
mehro alle Inwohner / so man auf die drey
elen *Guhan*, *Sarpan* und *Saipan* zusammen
gen hat/ den Christlichen Glauben einträch-
ekennen.

Ich hab mit solcher Gelegenheit dem be-
nten Helden und dieser Inselen Obrist-
dthaltern Don *Joseph de Quiroga*, wessen
gend und Eiffer zu gäntzlicher Bekehrung
n Marianern viel beygetragen haben / auf-
artet. Zu solchem Ende er auch unter denen
ldaten ein scharffe Kriegs-Zucht eingeführt
dann sie leben in gemein; sie halten frühe
und Abends fleissig ihre Betstunden / und ge-
niessen offt die HH. Sacramenten. Als ich
mich eines Marianischen Weidlings/ um an das
Land zu kommen/bediente/hab ich mich ab der Ge-
schwind- und Geschicklichkeit solcher Schifflein
sehr verwundert/ weil sie unerhört gering seynd/
und den Wind bey nahe auf zwey Viertel der
Wind-Rosen zu beschneiden und zu fangen
wissen; ja mit einem Neben-Wind besser / als
mit einem Hinter-Wind fahren.

Wir hielten uns nicht auf / sondern setzten
den 14. Junii 1708. unsere Reis gegen die Phi-
lippinischen Inseln / so von denen Marianischen
336. Meil abliegen/ fort; die Meer-Enge zwi-
schen denen Philippinischen Inselen / so wir den
1. Julii entdeckt haben / bis Manila ist etwan
hundert Meil lang/und für die Schiffahrt sehr
beschwehrlich/ theils wegen dem widerwärtigen
Meer-Strom / theils wegen Abgang solcher
Seichten/ die den Ancker fasseten. Gegen Nor-
den ist die Haupt-Insel *Luzon*, auf welcher die
Haupt-Stadt Manila stehet: gegen Suden
aber mehrere Inseln unterschiedlicher Grösse.

Den 2. Julii verfügten wir uns in berührte
Meer-Enge / da uns ein frischer Nachwind
günstig/ die Flut aber anfänglich zu wider war:
nach der Zeit kame uns zwar diese zu Hülff / der
Wind hingegen legte sich. Wir haben die
Schaluppe vorgespannt/ und also inner sechs
Stunden acht Meil zurück gelegt; da uns der
Meerschwall gähling ergriffen und in die Mit-
ten zwischen etliche kleine mit Pomerantz-Bäu-
men überzogene Inseln getrieben hat; allwo des
Bugs-Brett-Masts Segel-Stange / so man
die grosse Blind-Ree nennt / an einen scharffen
Felsen einer dieser Inselen mit solchem Gewalt
angeprellet hat / daß wir leichtlich hätten kön-
nen an eine andere Insel zurück geworffen und
zerschmettert werden; wann nicht das Wasser
so tieff gewesen wäre / daß uns der Seeschwall
wie ein Wirbel in Mitten des Kessels zwischen
solchen Eyländlein herum gedrehet / wir aber
mit dieser Gelegenheit geschwind uns vor den
Ancker gesetzt/und bessern Wind erwartet hät-
ten.

Fünffzehen Tag haben kaum gekleckt diese
Meer-Enge zu durchfahren / da wir in ewiger
Sorg waren / es mögte uns ein West-Wind
aus unserm Vortheil heraus sprengen/ und ir-
gend anschlagen. Den 17. Julii langten wir bey
Cabite, einem Hafen des See-Busens von
Manila, nur drey Stund von dieser Haupt-
Stadt an. Aber es ware grosse Zeit; dann zwey
Tag hernach erhube sich ein West-Wind / so
zwölff Tag aneinander geblasen hat.

Die Philippinische Inseln liegen zwischen
dem fünfften und neunzehenden Grad der
Nordbreite; derer die Spanier nebst der Haupt-
Insel *Luzon* noch neun andere zimlich grosse
und viel geringere/wie nicht weniger einen Theil
des Eylands *Mindanao* besitzen. Das Regi-
ment ist in 20. *Alcadien* oder Gerichter abge-
theilt/

theilt/ derer zwölff allein auf der Insel Luzon seynd. Der Ertz-Bischoff von Manila hat unter sich drey Bischöffe/ den von *Cagaian* auf der Nordlichen Seiten von *Luzon*, den von Camarinez gegen Osten/ und den von *Cebu* auf einer Insel gleiches Nahmens/ auf welcher der berühmte *Magellan* ist erschlagen worden.

In diesen vier Ertz- und Bißthümern werden 700. Pfarreyen und über ein Million Seelen gezehlt/ so insgemein besser eingerichtet seynd/ als viel dergleichen in Europa. Sie werden theils von denen Patribus Augustinern und Franciscanern/ theils auch von Jesuitern versehen/ welche all diese Völcker zu Christo bekehrt und dem Spanischen Joch unterworffen haben.

Doch gibt es in dem Gebürg und Wäldern noch ein anderes aber wildes Volck/ so schwartzer Farb und kurtzer Leibs-Gestalt ist/ welches man nach und nach zu dem wahren Glauben ziehet.

Die Inwohner gesamter dieser Inselen reden drey Sprachen/ die *Tagalische*/ die *Pampangische* und die *Bissaianische*. Die Tagalische/ so man zu Manila und der Gegend redet/ ist die zierlichste.

Diese Sprachen haben unter einander/ wie auch mit der *Malackischen* Sprach/ so man zu Borneo, Java, Sumatra und Malacka redet/ ein zimliche Aehnlichkeit; woraus zu schliessen/ daß die Malacken vor diesem sich solcher Inseln bemächtiget/ und die Inwohner in das Gebürg/ wo sie noch seynd/ getrieben haben. Die Philippiner kommen ohne dem in allen denen Sachen/ in welchen sie von uns Europäern abweichen/ mit denen Malacken übereins; dann sie haben/ gleichwie diese/ kleine Nasen/ grosse Augen/ kestenbraune Leibs-Farb/ einerley Kleider und gleiche Häuser. Doch unterscheidet sie das Gemüth/ welches bey denen Philippinern mild/ bey denen Malackern aber wild und grausam ist. Die *Mestis*, so von Europäern/ Sinesern und Indianern abstammen/ machen in der Stadt Manila den grösten Hauffen; Man zehlet dern Spaniern etwan vier- deren Sinesern aber über sieben tausend/ welche letztere ihre besondere Vorstadt Nahmens *Parian* innen haben. Gesamter Inwohnern Zahl soll sich auf fünffzig tausend Köpf belauffen.

Die Stadt ist mit 10. starcken Bollwercken und der Citadelle von S. Jacob stattlich bevestiget/ sie hat vierzehen der schönsten Kirchen/ in welchen/ wie auch in denen auf dem Land/ der Gottesdienst mit grossem Pracht gehalten wird; indem jede Dorff-Kirchen ihre 8. bis 10. Musicanten hält.

Es ist nicht auszusprechen/ wie weit sich deren Königen aus Spanien unermessene Freygebigkeit ausgegossen habe/ so offt neue Kirchen und Christenheiten in denen ihnen untergebenen Indianischen Landschafften solten angelegt und gestifftet werden. Der Eiffer für den wahren Glauben hat ihnen allerhand sinnreiche Mittel das Reich Christi auf Erden auszubreiten und zu bevestigen an die Hand gegeben. Es werden noch alle Jahr hundert tausend Thaler von Mexico hieher geschickt/ derer siebenzig tausend zu Unterhaltung deren Altärn und Missionarien gewidmet seynd/ samt vielen andern noch wei grössern Geld-Summen/ so von andern Orte nach Manilam zu eben diesem heiligen Absehen übermacht werden.

Nachdem wir uns auf diesen lustigen Inselen/ so das schönste Land seynd/ das ich jemal gesehen hab/ sieben Monat aufgehalten/ seyn wir endlich den 17. Hornung 1709. auf einem Spanischen Schiff nach *Malakam* abgefahren und den 11. Mertzen allda angelangt. Wir haben unter Wegs viel Vögel gefangen/ so ma dernwegen Narren heißt/ weil sie sich mitte unter denen Boots-Knechten auf die Sege Stangen/ ja ihnen gar auf die Arm setzen/ un nach Belieben ohne Scheuhe mit der Hand fa gen lassen. Von *Malacca* hätten wir bey gu tem Wind und rechtschaffener Gelegenheit i einem Monat können nach *Pondischery* kommen; weil aber erst vor wenig Tagen die Por tugesische und Armenische Schiff schon abg fahren waren/ musten wir uns zu unserm grö sten Leidwesen auf ein Mahometanisches so g nantes Mohren-Schiff setzen/ welches sehr kle und nur mit einem Verdeckt oder Bühne ve sehen/ und dannoch mit Waaren dergestalt a geschoppet ware/ daß der Capitaine, gleich alle Mitschiffenden öffters unter dem Himmel h schlaffen müssen. Um nun ihm selbst diese Re recht vorzustellen/ bilden sich Euer Ehrwürd ein/ sie sehen zwey weisse Europäische Jesuite den Patrem Bonnet und mich/ nebst einem Po tugesisch-weltlichen Priester und zwey Chri glaubigen Mohren/ so uns bedienten/ in mitt hundert kohlschwartzer unglaubiger Barbar sitzen/ in welcher Händ und Gewalt wir gän lich stunden/ und welche ein viel grösseres A scheuhen ab uns hatten/ als die allerzarteste E ropäer ab denen greßlichsten Mohren fass können. Doch waren sie so höflich/ daß so ba sie ihre Schaluppe eingeschifft hatten/ sie u dieselbe zu einer Ehren-Wohnung eingera met: solche war zwar mit einer Binsen-Deck wider die Sonnen-Hitz überzogen/ die man ab muste abnehmen/ so offt sie den schwachen Wi hinderte die Segel völlig anzublasen. Wir h ten etliche Täg nacheinander Wind-Stille/ u die Sonne gerad auf dem Haupt. Wir litt auch einige Wind-Stöß/ so unerfahrne Leut f Ungewitter angesehen haben. Der hierauf folgte Regen beunruhigte uns in der Schalu pe/ zu geschweigen/ daß wir in solcher unablä lich mit dem Wind zu streiten und die Matz mit der Hand zu halten seynd genöthiget wo den.

Da wir mit einer so verdrießlichen Schi fahrt ein Monat verlohren hatten/ kamen w auf Aschang, so auf der Land-Carten *Ach* geschr

hrieben wird / und 150. Meil von *Mala-*
entfernet ist. Unsere Steuerleut waren so
hickt / daß sie denselben Ort für *Nicobar*
esehen / welches zwey Grad weiter gegen
rden ligt; und so vorsichtig / daß / obschon
ms an Wasser und Lebens-Mitteln gebra-
/ sie dannoch ohne auf einigen Vorrath
gedencken eine Reis von 300. Meilen ha-
wollen vornehmen; wann nicht die Kauff-
/ die Fremdling und der Capitain selbst
gezwungen hätten bey einem Dorf drey
und von *Aschang* Ancker zu werffen / all-
wir ein einzige Schaluppen Wasser
einige Lebens-Mittel aufgenommen
en.

Den 15. Aprilis 1709. als wir abermal
ten unter Segel gehen / legte sich der Wind/
Fluth aber truge uns wider unsern Wil-
bis *Aschang*. Doch huben wir Abends
rmal Ancker/ und verluhren erst den 18. das
e Land aus dem Angesicht. Die um sol-
Frist gewöhnliche Meer-Stille gabe unsern
hiffleuten Anlaß zu mancherley Aberglau-
/ mit welchen sie den Wind herbey ruffen
ten. Bald warffen sie ein kleines Schiff-
mit Reis unter lautem Zetter-Geschrey al-
Schiffahrern in das Meer: Bald zünde-
sie / ich weis nicht / wem? Weyhrauch an:
ld folgte man eines Bootsknechten oder
laven Traum / krafft wessen entweders die
stbäum mußten mit Wasser begossen / o-
das gantze Schiff gewaschen / oder die
dnus eines Pferds auf dem Bord Pro-
ons-weiß herum getragen werden. End-
da alles nichts verfangen wolte / befah-
sie sich unserm Gebett; allein wir haben
n geantwortet / solches könne nichts aus-
cken / es seye dann Sach / daß sie ihre a-
laubische Possen bey seits setzen/ und ihre Zu-
ht samt uns zu dem eintzigen wahren GOtt
men.

Mittler weil hatten das Wasser und die
ns-Mittel auf dem Schiff dermassen ab-
ommen / daß wir den 4. Maji aus Abgang
Wassers den Reis gantz trocken in einem
pf geröstet und also Safft-los gegessen /
n etliche Täg vorher aber auf jegliche Per-
nur ein Glas voll Wasser des Tags be-
men haben. Wir wandten uns also mit
rünstiger Andacht zu der Göttlichen Barm-
zigkeit / welche uns bald erhört/ und erst-
zwar einen Wind / folgends auch einen
gen noch dieselbe Nacht vergönnet hat: das
asser ward mit Matzen / Decken und Se-
fleissigst zusammen gefaßt/ und folgende
g so spahrsam ausgetheilt / daß man nicht
Durst / sondern nur das Leben zu retten
trincken dörffen. Bey heißbrennender
nnen mußten wir es uns für ein Glück
tzen / wann man uns dessen ein Löffel voll
Zungen zu netzen oder den Leib äusserlich an-
euchten hat lassen zukommen.

Den 6. Maji 1709. stiesse uns ein starcker
Wind zuruck / und ein feuriges Wölcklein
(so die Europæische Schiffleut den heiligen
Helm / die Teutsche Oberländer einen feue-
rigen Mann / die Mohren aber einen Feuer-
Teuffel nennen) liesse sich so wol auf der
Flaggen-Stangen / als auf dem obersten Mast-
Korb sehen.

Den 9. dito an Christi Himmelfahrts-
Tag zerbrach ein starcker Sturmwind unsern
grösten Mast samt seiner Brand-Stangen
entzwey.

Den 10. gienge uns das Wasser gäntz-
lich ab / doch schickte GOtt auf unser Ge-
bett abermal einen Regen / so die gantze Nacht
gewährt/ und so viel Wasser gegossen hat/ daß
es uns auf acht Tag erkleckte. Sanct-Helms-
Feuer setzte sich auf die Haupt-Tau oder auf
das grosse Mast-Seil in die Höhe: es ist nicht
zu beschreiben / wie die Schiffleute diesen ver-
meinten Feuer-Teuffel gelästert und verflucht
haben: **Du verdammter Geist** / sprach
einer / **was hastu auf unserm Schiff zu
schaffen? unsere Waaren gehören nicht
dir / sondern uns zu / dann wir haben
sie nicht gestohlen / sondern ehrlich be-
zahlt.** Gehe hin / riefte ein anderer / **scheer
dich fort; suche vielmehr auf und richte
zu Grund die Raub-Schiffe / welche al-
les / was sie an Bord führen / gestohlen
haben; die Kauffleut aber lasse mit fried.
Pack dich hinweg** / sagte noch ein anderer/
**straffe deine nächste Blut-Freund; dann
dein Vatter ist ein ausgepeitschter
Schelm; dein Mutter und deine Schwe-
stern seynd schändliche Huren; deine Brü-
der seynd henckermäßige Galgen-Vögel.**
Als ihnen nun der Muth durch dergleichen Ge-
schrey angewachsen / bewaffneten sie sich mit
Prügeln / lieffen auf dem Verdeck herum / be-
stiegen die Tauen/ und brülleten hefftig / ohne
dannoch dem eingebildeten Teuffel sich zu nä-
heren; nachdem endlich das rothlichte Wölck-
lein verschwunden ist / wünschten sie einander
Glück/ und frolockten ab einem so herrlichen
Sieg.

Den 19. Maji am H. Pfingst-Sonntag/ als
wir nochmal keinen Tropffen Wasser hatten/
haben wir durch unser Gebett einen dermassen
reichen Regen noch denselben Tag erhalten/ daß
wir mit dessen Wasser drey Wochen ausge-
kommen seynd.

Den 24. ergriffe uns ein West-Wind; des-
sen unerachtet schifften wir für sich / damit wir
uns nicht zu weit von dem Land Coromandel
entferneten. Bey anbrechender Nacht bliese der
Wind hefftiger/ da ein hohe Meer-Wellen nach
der Zwerch auf das Schiff gefallen/ und viel
Wasser in die Schaluppe geworffen / mithin
uns gezwungen hat / den Spiegel gegen dem
Wind zu kehren/ und uns dem Ungewitter unter
Göttlicher Obwaltung zu überlassen / damit

nicht etwan das tobende Meer in das Schiff schlüge/und dasselbige samt uns in den Abgrund versenckte. Die Lebens-Mittel/unerachtet aller Sparsamkeit/ giengen zu End/ da wir doch diejenige dreyhundert Meil Wegs/ so uns hin und her bereits so viel Mühe gekostet hatten / noch einmal gegen Coromandel überfahren musten. Aber dieses war nicht unser gröste Mühseligkeit / sondern das erbärmliche Ungewitter / welches den 25. annoch so ungestümm anhielte/ daß wir den Untergang augenblicklich vor Augen gehabt haben. Vor allem muste man acht auf das Steuer-Ruder geben / damit die berg-hohe Wellen von hinten / nicht aber von vornen oder nach der Seiten an das Schiff anprelleten; sonst hätten sie uns tausendmal verschlungen. Die *Faquies* oder Mahometanische Mönchen heulelen zwey Nächt unsinnlich / wie Leut/ die würcklich verzweiffelen; wir Christliche Priester aber waren zum Tod längst bereit; wir erliessen uns in den Willen GOttes/und hielten uns gantz still / ohne uns eines längern Lebens viel zu bekümmern. Woran ein jeglicher hat abnehmen können den grossen Unterschied zwischen dem kindlichen Vertrauen zu GOtt / so der Christliche Glaub denen Seinigen eingießt / und der betrogenen Sicherheit / welche der Alcoran denen Verschnittenen verheisset.

Den 26. Maji, nachdem sich das Ungewitter gelegt hatte / fuhren wir in 7. Tagen gegen Aschang zurück: den dritten Tag schifften wir zwischen denen Eylanden von *Nicobar* durch/ welche unter dem siebenden Grad Nordbreite unterhalb Aschang gegen Mitternacht liegen. Der Reis/ der an statt des Brods ware/ gienge den 29. auf dem Schiff völlig ab. Darum haben wir mit denen Insulanern Zeug/ Leinwand und Taback gegen *Coccos* und *Ignamen* ausgetauscht. *Ignamen* seynd gewisse zwar eßbare/ aber sehr abgeschmackte Wurtzen.

Den 5. Junii 1709. setzten wir uns bey denen Inseln *Pulopinam* und *Lancari*, so nicht weit vom vesten Land abliegen/vor Ancker. Bey eingefallener Wind-Stille waren wir so weit gekommen/ daß man einer Person des Tags nur einen halben *Coccos* hat reichen können. Die Schaluppe ward um frische Lebens-Mittel ausgeschickt / wir aber gezwungen indessen neun Tag/ so lang solcher Wind-Mangel daurete/ uns von der heissen Sonnen sieden und braten zu lassen / daß die Mohren selbst in Erwegung/ daß wir/ die in einem kalten Land gebohren wären/ die Hitz nicht so leicht/ als sie/ ertragen könten/ mit uns ein Mitleiden hatten ; **Warum / sagten sie/ thut ihr nichts anders/ als ohne Unterlaß beten ? gibt euch der Hunger samt der Hitz nicht gnug zu leiden ? laßt euere Bücher jetzt stehen/ und verrichtet alsdann euere Andacht / wann ihr nach vollendeter Schifffahrt auf dem vesten Land werdet ausgeruhet haben.**

Die Schaluppe kame Nachts zwischen dem
14. und 15. Junii mit einem kleinen Vorrath a
Lebens-Mittelen wieder zurück / mit welche
gesamte Schiffgenossene ihr Leben gefristet un
ihre Kräfften in etwas erholet haben / als un
nichts mehr/ dann noch ein *Coccos* und ein Gla
Wasser übrig ware.

Den 16. lieffen wir in den Fluß *Parlis*
dem kleinen Königreich *Queda* ein / allwo v
diesem die von dem H. Xaverio zu Malacca vo
gesagte sieghaffte Schlacht zwischen denen Po
tugesen und Aschangern soll vorbey gegang
seyn. Pater *Bonnet* gienge auf einer Kahnen vo
aus nach gesagtem *Queda*, um daselbst uns ei
Behausung zu bestellen. Den 19. Junii lan
ten wir auf einem Weidling in der Stadt a
und bezogen das Hauß/welches wir durch Hü
eines Mahometanischen Kauffmanns von *S*
rate gemietet hatten.

Das Königreichlein *Queda* ist dem Kön
von Siam zinßbar unterworffen. In der Sta
wohnen höchstens acht tausend / auf dem La
aber bis zwantzig tausend Seelen. Die Mu
dung des Flusses stehet unter dem 6. Grad u
10. Minuten Nordbreite. Gegen Nord-Ost
zwey oder drey Stund in das Land siehet m
den von seiner Gestalt also benahmten Elepha
ten-Berg. Nur kleine und mittlere Schiff kö
nen über die seiche Querbanck in den Fluß ei
fahren/welche so gar bey angeschwollenem Me
nur anderthalb Klaffter tieff ist. Die Inwo
ner seynd **Malacken**/ alle insgesamt der M
hometanischen Raserey ergeben. Ihre Hütt
stehen / wegen ungemeiner Sumpffigkeit d
Erden / fünff Schuhe hoch auf Pflöcken/ u
seynd insgemein nur von Bambus-Flechte
des Königs uñ etlicher vornehmern Häuser a
von Brettern aufgeschlagen : sie tragen Kleid
wie die Malacken/und lange Haar ; sie wind
um den Kopf ein Stück Zeug/ ohne denselb
gäntzlich zu bedecken. Sie seynd aller Orte
wo sie stehen und gehen/mit einem Dolchen ve
sehen/ der 18. Zoll lang und zwey Zoll breit/
weilen auch damasciert / bey manchen aber m
einer güldenen Spitz versehen ist. Sie führ
auch Spieß/ Feuer-Röhre und runde Schil
Man trifft allda viel Indianische und Sine
sche Haußhaltungen an / derer jene von den K
sten Coromandel, diese aber über Siam zu La
anhero gekommen seynd.

Das Land ist nicht volckreich / sondern v
deren Wäldern / in welchen eine Menge wild
Büffeln/ Hirschen/ Elephanten und Tiger h
um lauffen. Die Ebene seynd mit vielen C
nälen durchschnitten / welche das Land se
fruchtbar machen. Nebst andern Indianisch
Früchten wachsen hier auch die *Mangustan*, *D*
riung und andere/ welche man in keinem ande
Theil der Welt antrifft. Die Lebens-Mitt
seynd stattlich und wohlfeil. Die Kauffleu
von *Surate* führen viel Zinn hinweg/ die I
dianer aber von *Coromandel* verkehren zu Que
ihre Zeug ebenfalls mit Zinn (so die Indian

alin heissen) mit Gold-Staub und mit Ele-hanten.

Beyläuffig zwey Jahr vor unserer Ankunfft u *Queda* war allda ein Frantzoß Nahmens *Martin* von dem König um des Christlichen Glaubens willen hingerichtet worden. Die Begebenheit ist merckwürdig. Er war Steuer-nann eines kleinen von *Bengala* ausgeloffenen Schiffs / dessen Capitaine ein Engelländer ge-vesen. Nachdem sie *Aschang* und *Batavia* be-ucht hatten / tödete er seinen eigenen Capitaine, nd bemächtigte sich des Schiffs samt allen auf-ehabten Waaren. Fünf Christliche Boots-ut / so er vor andern förchtete / setzte er unter Vorwand / sie solten frisches Wasser holen / an as Land / und liesse sie auf der Küsten von Java tzen. Er aber / nachdem er bald hernach ist ge-öthiget worden / nach *Queda* sich samt seinem Schiff zu erretten / ward bey dem König allda / on einem Sclaven des verstorbenen Capitai-es, seines begangenen Mords wegen ange-agt / zum Tod verurtheilt / und gerichtet. Un-währendem Ausführen liesse ihm der König n *Queda* sagen / er wolle ihm das Leben schen-n / wann er nur die Mahometanische Sect nehmen würde. Er aber hat tausend mal lie-sterben / als von dem Catholischen Glauben fallen wollen / mithin gantz bußfertig und ndhafftig mit dem Crucifix in der Hand sei-n Geist aufgeben / und ist aus einem Mörder Martyrer worden. Seine letzten Wort nd gewesen: **Geheiliget werde dein ahm** / aus dem H. Vatter Unser. Diese Ge-icht ist uns als eine gewisse Sach von unzäh-vielen so Christen als Mahometanern er-lt worden.

Nachdem wir uns sieben Monat mit grö-Ungemächlichkeit zu *Queda* aufgehalten hat-; langte endlich Herr de la *Lande* mit einem antzösischen Schiff von *Pondischery* daselbst mit welchem wir den 10. Jenner 1710. un-Segel gegangen / und den 24. dito bey denen seln *Nicobar* unter dem 8. Grad vorbey ge-ren seynd. Die Insulaner / so fast nackend vartzbleichgelb aussehen / haben uns auf 14. hnen *Coccos*, *Ignamen* samt Hünern gebracht / gegen Taback ausgetauscht. Weil bey ih-weder Reis noch Getreid wächst / machen sie n Küchlein von *Ignamen*-**Wurtzen** / so sie tatt des Brods geniessen.

Den andern Februarii 1710. langten wir ich zu *Pondischery* an. Nach der Zeit muste nich von meinem liebsten Reis-Cameraden Patre *Bonnet* absondern / welcher samt dem *Faure* den 16. Januarii 1711. mit Aposto-em Heldenmuth auf die Inseln von *Nico-*usgestiegen ist / um denenselben Inwohnern Evangelium zu predigen / gleichwie solches its nach Franckreich ist berichtet worden.

Jetzt will nöthig seyn noch ein Wort von eichung der Magnet-Nadel zu sagen. Sol-bweichung / so in Franckreich sich gegen Nordwest abwendet / wird immer kleiner / biß sie sich endlich zwischen denen Canarischen und ersten Americanischen Inselen gantz verliehrt. Je mehr man ferner gegen America fortreiset / desto mehr weicht die Magnet-Nadel gegen Nord-Osten biß auf *VeraCruz*, da sie sechs Grad abwirfft.

Zu Acapulco auf dem Sud- oder Fried-Meer betragt sie nicht mehr als 3. Grad 5. Mi-nuten zu Nord-Osten. Von dannen biß auf die Sand-Bänck *S. Bartholomæi* (von welchen noch 17. Grad der Welt-Länge biß auf die Marianische Inseln seynd) wird sie immer grösser / und haben wir daselbst eine Abweichung von 14. Grad befunden / welche acht Jahre vorhero sich auf 16. Grad beloffen hatte. Dahero kan ich dem Herrn *Dampierre* nicht beystimmen / welcher in seiner Reis-Beschreibung versichert / daß von *Acapulco* biß zu denen Philippinischen Inseln keine merckliche Abweichung seye / welche von denen Bäncken Sancti Bartholomæi biß zu denen Philippinischen Eylanden wieder ab-nimmt. Bey denen Marianischen Inselen ware sie im Jahr 1708. von 8. Grad / 40. Minuten. Zu *Lembocadero de San-Bernardino*, so um 17. Grad der Welt-Länge von denen Marianischen Eylanden gegen Westen liegt / ist die Abwei-chung von 2. Grad Nord-Ost. Zu *Manila* (so unter dem 14. Grad 30. Minuten Nordbreite und acht Stund 4. Minuten von dem Parisiner Mittag-Circkel stehet) weicht meines Erachtens die Magnet-Nadel nicht mercklich ab. Reiset man nun ferner von *Manila* nach *Malacca*, so kehrt sie sich abermal gegen Nordwesten.

In allen grossen Welt-Meeren / so gegen dem Thier-Creiß bey denen Tropicis liegen / kommt der Wind niemals von Westen / son-dern blaßt jederzeit von Norden oder Nord-Osten nach Sud-Osten oder Suden. Der Meerschwall tragt allda ebenfalls gegen We-sten. Hingegen veränderen sich die Wind auf dem Sinischen / Cocincinischen und Philippini-schen Meer biß zu denen Marianischen Inseln nach der Jahrs-Zeit / welches die Lateiner *Etesias*, die Frantzosen *Mousson*, wir aber **Wind-Frist** / oder Wind-Gänge nennen.

In jeglichem Ungewitter siehet man auf dem Meer drey Wellen geschwinder und höher als die andere / oder über die anderen herschiessen / denen immer andere in gleicher Gestalt und Zahl nachfolgen / ohne daß dieselbe / was sie unter Wegs antreffen / mitnehmen. Deßgleichen sie-het man 40. oder 50. Meil von dem Land auf der See alte Mastbäum schwimmen / welche auch die stärckesten Wind nicht an das Ufer trei-ben. Dessen Ursach mag eben diejenige seyn / wel-che da macht / daß wann ich in ein Schaff oder Zuber voll Wassers / in welchem ein Höltzlein schwimmt / ein Stein werff / das Wasser zwar von der Mitten wirbelweiß an den Rand des Geschirrs schießt / ohne das Höltzlein von seiner Stell zu verrucken.

Ich

Ich hab weiters vermerckt/ daß die Hitz unter und nebst der Gleicherlinie nicht so unerträglich seye / als einige vorgeben. Die Erfahrnus lehrt uns / daß so gar unter dem Thier-Creiß in der dürren Gurte manche Länder / als *Brasilia*, *Peru*, *Siam*, *Malacca* und die Gegend *Mexico*, einer mäßigen Lufft geniessen; weil es nemlich offt regnet / die Sonn aber geschwind auf dem Kopf vorüber gehet / und von der Gleicher-Linie gewaltig gegen denen *Tropicis* forteilet / unter welchen die Hitz desto stärcker / je länger der Tag ist/und je länger die Sonne sich in der Gegend des Krebs und Steinbocks aufhält / da sie binnen zwey Monaten kaum dritthalb Grad von dem Zenith dernjenigen / so unter denen *Tropicis* wohnen / abweichet. Ich bin

Euer Ehrwürden

Demüthigst-gehorsamster
Diener in Christo

Pondischery in Ost-Indien
den 20. Febr. 1711.

Taillandier, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 123.

Brief

P. Antonii de Sant-Jago,

der Gesellschafft JEsu in dem Ost-Indischen Reich *Maissur* Missionarii,

An

R. Patrem Manoël Saray in der Provintz von Goa, besagter Societät Provincialem.

Geschrieben zu *Capinagati* den 8. *Augusti* 1711.

Innhalt.

Von der Marter und Tod V. *Patris Dacunha*, so in gedachtem Königreich Maissur von denen Heyden um des Glaubens willen den 14. Maji tödlich geschlagen worden / und an seinen Wunden den 1. Junii 1711. selig gestorben ist.

Ehrwürdiger Pater in Christo! der Fried des HErrn.

Pater *Dacunha* ist der erste Missionarius, welchen Euer Ehrwürden / seit dieselbe der Provintz Goa vorstehen / in die Landschafft Maissur geschickt haben. Er hat in diesem Wein-Garten drey Jahr nacheinander unter mancherley Verfolgungen mit einem unermüdeten Eiffer [...] lang gearbeitet / biß er endlich an denen Wun[...] den und Schlägen / so er um des Glaubens wi[...] len empfangen hat / dieser Tägen in dem HErr[...] selig verschieden ist. Niemand kan hievon g[...] wissere Nachricht geben als ich; weil ich theil[...] den Augenschein eingenommen / theils aber a[...] les / was ich erzehle / entweders aus seinem eig[...] nen Mund / oder von denenjenigen hab / welch[...] die Sachen mit ihren Augen gesehen / und d[...] Wort / so ich anführe / mit Ohren gehö[...] haben.

Nachdem die Mahometaner die alte Kirc[...] so Pater *d'Açunha* in dem Gebiet des Köni[...] leins von *Cagonti* hatte / in die Aschen g[...] legt hatten: bauete er in eben demselben Flec[...] weil die Zahl dern Glaubigen täglich zunahm[...] mit Erlaubnus des Marck-Richters ein grö[...] sere / und hielte sich mitler weil / da er noch ke[...] Hauß hatte / in dem Wald unter einem Bau[...] in einer Laub-Hütten auf / allwo ihn nicht alle[...] die Christen / sondern auch eine Menge Heyd[...] besucht haben; er wuste diese letztere mit Gespr[...] chen dergestalt zu gewinnen / daß ihrer viel ih[...] versprochen den wahren Glauben anzunehme[...] andere aber ihren Kindern die Tauff zu empfa[...] gen erlaubt haben.

Als der *Guru*, das ist / des Königleins v[...] *Cagonti* über dessen gantzes Land bestellter Hey[...] nische Glaubens-Lehrer hievon Kundschafft [...] halten / schickte er viel *Dasseris* oder seiner Jü[...] gern zu ihm / welche mit Patre *Dacunha* v[...] dem Glauben disputiren solten: der Wo[...] Streit betraffe zwey Stück / das erste: [...] nur ein eintziger Gott seye? das andere ab[...] Ob Gott einen Leib habe / oder hingeg[...] ein purer Geist seye?

Der Mann Gottes hat diese ungeschic[...] Tölpel ohne Mühe in den Sack geschoben/u[...] der rechten Wahrheit dermassen sieghafft üb[...] wiesen / daß viel Zuhörer aus andern Heyd[...] schen Secten den Pater inständig ersuchten [...] in dem Christenthum zu unterweisen: die *Da[...] ris* aber / welche gantz aufgeblasen zu ihm ge[...] ten waren / wie nasse Hund mit Spott u[...] Schand zwar musten abziehen / doch ihm [...] nebst hefftig droheten / den Schimpff / so er [...] nen und ihren Göttern angethan hatte / in k[...] tzer Zeit zu rächen.

So bald mitler Zeit die neue Kirch war [...] fertiget worden / wolte er in derselben das [...] der Himmelfahrt Christi den 14. Maji di[...] lauffenden 1711. Jahrs feyerlich begehen / o[...] sich weder an die Bedrohungen dern Dasse[...] noch an die Abmahnung dern Christen zu k[...] ren; dann er verliesse sich gäntzlich auf Go[...] nechst Gott aber auf den Schutz des *Delav[...]* das ist / des commandirenden Generals aller [...] niglichen Kriegs-Heeren / welcher ihm gr[...] Ehr angethan und seinen Beystand versp[...] chen hatte.

Un[...]

Unter währender Meß sahe man viertzig
sseris mit fliegenden Fahnen und klingendem
piel ankommen. Die Obrigkeit des Marck-
ks in Betrachtung / daß sie dem Missionario
Eröffnung seiner Kirch erlaubt hatte / schickte
aller Eyl einen Christen nach Hof / welcher
n *Delavay*, Tolavay oder Kriegs-Obrist die-
Lärmen hinterbringen / und dessen Befehl
erzüglich zurück-bringen solte. Der Pater
er seits sprache in einer kurtzen an die Ver-
mlung gehaltenen Predig denen Christglau-
enzu / sie solten sich gefaßt halten um Christi
len dergleichen Verfolgung gedultig aus-
ehen.

Indessen stellte sich ein Theil dern Dasseris
die Kirchthür / damit der Priester ihnen
t entweichen mögte / welcher um seine Schäf-
nicht zuverlassen sich entschlossen bey denen-
n in der Kirch zu verharren / und allda des
avay Bescheid zu erwarten ; es ware ohne
die Sach bereits so weit kommen / daß er
n Feinden kaum mehr entgehen konte.

Ehe aber jetzt-gedachtens Delavay Befehl
eloffen ware / versammleten sich biß sechzig
eris mit einer gantzen Schaar Brachmän-
bey der Kirchthür / welche / da sie keinen
derstand sahen / in das Hauß Gottes hin-
und wie grimmige Tiger auf *Patrem Da-*
-loßgangen seynd : ein Brachman gab ihm
seinem Stock einen starcken Streich auf
Creutz / welchem viel andere nachgefolgt /
den Diener GOttes mit Schlägen ver-
ähet haben : etliche schlugen ihn auf das
pt / andere auf die Aerme : diese mit Prü-
andere mit der Spitz ihrer Spehrn / Lantzen
Degen : so gar die Gewehrlosen feyerten
/ sondern zerrissen ihn mit ihren lasterhaff-
ungen / und steinigten ihn mit harten Wor-
Wann nicht ein Brachman / so dem Wort-
it von der Einigkeit Gottes beygewohnt /
ie Wahrheit vielleicht erkant hatte / denen
ster-Mördern abgewehrt hätte / würden sie
uten Pater zweiffels-ohne auf dem Altar-
sel todtgeschlagen haben. Dieser Brach-
war nicht der Sect dern Dasseris, sondern
andern Lehr beygethan.

achdem Pater *Dacunha* über zweyhundert
Schläge und Stöß / theils blutige Stich
ungen hatte / ward er voll des Bluts / so
enen tieffen Wunden / die man ihm in den
geschlagen / und einem gefährlichen Stich
rechten Hand hervor quellete / gefänglich
en *Guru* geschleppt / welcher auf einem Tep-
itzend vor Grimm und Hochmuth fast zer-
te / da hingegen der Missionarius nichts als
uth und Standhafftigkeit blicken liesse.
Guru fragte ihn mit schimpfflichen Geber-
wer er seye ? von wannen er komme ? was
n Sprach er rede ? und aus welcher Cast
oder Geschlecht er herstamme ? Weil er ihm aber nichts antwortete / und der Guru dieses Stillschweigen seiner Mattigkeit zuschriebe / fienge dieser an einen Catechisten / so dem Pater zur Seiten stunde / auszufragen / welcher ihm gesagt hat : der Pater wäre ein *Kschatri* oder ein edler *Raschas*, das ist / von dem geringern Adel. Hierauf sprach der Guru : **Was ist Gott ?** Gott / versetzte ihm der Catechist, **Gott ist der allerhöchste Beherrscher / dessen Macht keine Schrancken hat.** Der Guru forschte ferner / **wie er diese Wort verstehe ?** Nachdem sie nun mit Frag und Antwort auf solche Weise eine Zeitlang fortgefahren / fügte der Catechist hinzu : **Gott seye ein Herr über alles.** Der Guru fragte ihn / **was dann dieser Herr aller Dingen wäre ?** da konte der Pater nicht länger stillschweigen / sondern sprach : **Es ist ein Wesen / so in sich selbst und von sich selbst bestehet / und von keinem andern abhangt / ein lauterer und allervollkommenester Geist.** Der Guru lachte überlaut / und sagte : **Du hast es getroffen ; ich will dir weisen / ob dein Gott ein lediger Geist seye.** Worauf der Pater ihm versetzt hat / er wäre bereit ihm solches zu beweisen / wann er es nur lehrnen wolte. Der Guru aus Sorg / der Wort-Streit mögte / gleichwie neulich denen Dasseris, also auch ihm jetzt zu seiner eigenen Schand ausschlagen / hielte an sich / und forschte aus dem Pater / ob der *Brumal* von *Tripudi* (so ein hochgeachtetes Götzen-Bild desselbigen Lands ist) auch Gott seye ? **Nein** / sprach der Diener Gottes / *Brumal* **ist kein Gott.** Da war Feuer im Dach ; der Guru erbrante vor Zorn / und nahm die umstehende Raths-Verwandte zu Zeugen dieser Worten. Er würde zweiffels-ohne den Priester auf der Stelle umgebracht haben / wann nicht etliche Heyden solches aus Mitleiden verhindert hätten.

Pater *Dacunha* ware unter allen der unerschrockeneste / weil er wuste / um wessen Willen er leide / und was für einen herrlichen Lohn Gott seinen Blut-Zeugen versprochen habe. Sein Trost ward durch die Tapfferkeit eines neubekehrten Indianers vermehrt / welcher den Guru, so ihn zum Abfall bereden wolte / sinnreich abgewiesen hat. Zwey alte Christen fielen aus kindlicher Liebe dem Mann Gottes um den Hals / und boten sich an den wahren Glauben zu vertheidigen. Allein sie warden mit Schlägen und Gewalt von ihm abgesondert. Der Catechist, so von ihm nicht weichen wolte / bekam einen Streich mit dem Säbel in die Seiten ; dann er hatte eine unbeschreibliche Begierde mit seinem Seelen-Hirt zu sterben.

Als der Guru vermerckt hatte / daß nicht allein das Volck / sondern auch viel Brachmänner / die nicht von seiner Sect waren / mit dem

Pater ein hefftiges Mitleiden hatten/ befahle er ihm ohne Verzug das Land zu raumen / ohne weder des Catechisten sehnliche Bitt/ den Priester so lang allda zu gedulten / biß er würde seyn verbunden worden ; noch des Patris inständiges Anhalten / ihm vorher zu erlauben seiner lieben Christen Wunden zu pflegen/ im geringsten anzuhören. Er ward nicht allein gezwungen alsogleich und zwar zu Fuß in das Elend zu gehen/ sondern es ward ihm auch eine Wacht zugegeben / die ihn biß an die Gräntzen begleiten und des Lands verweisen solte. Er gienge also denselben gantzen Abend fort / biß er in einen Fleck kommen/ allwo einige Christen waren/ bey welchen er nur wolte übernachten : allein seine Schmertzen nahmen dergestalt zu / daß er sich nicht mehr rühren konte: beyde Arm waren gantz zerschlagen von denen Streichen / so er auf dieselbe empfangen hatte. Nichts destoweniger ward er noch mit harter Mühe nach seinem vornehmsten Sitz biß auf *Capinagati* getragen ; wohin die Christen desselben Orts mich / damit ich ihm beystünde / beruffen haben. Ich fande ihn bey meiner übereileten Ankunfft viel schlimmer/ als ich mir eingebildet hatte ; ich besahe seine Wunden / derer etliche sehr tieff und schwierig waren. Die Schmertzen waren dermassen unerträglich/ daß er nicht allein Tag und Nacht keinen Augenblick schlaffen konte / sondern endlich auch ein Eckel samt einem starcken Erbrechen / letztlich aber ein tödliches Wund-Fieber und Wahnwitz / doch dieser gantz unschuldig und auferbaulich / dazu geschlagen haben. In allen diesen Quaalen hat er sich iederzeit gantz gedultig in den Willen Gottes ergeben/ ja dem Allerhöchsten für diese hohe Gnad / daß er ihn würdig achtete um seines Nahmens willen zu leiden und zu sterben / Danck gesagt.

Den vierten Tag nach meiner Ankunfft hab ich ihn auf sein Verlangen mit denen H. H. Sacramenten versehen sollen. Er hat sich zwey gantze Stund zu einer allgemeinen Beicht vorbereitet / und zwar das Crucifix in der Hand haltend/ welches er mit vielen Thränen so wol jetzt als nachmals begossen : vor der Beicht muste ich ihm ein Capitel aus der Nachfolgung Christi lesen ; unter währender Beicht konte ich mich der Zähern nicht enthalten/ wegen der hertzbrechenden Art / mit welcher er seine Reu und Leid mir bezeugte. Nach der Absolution kame er von Sinnen / folgenden Tag aber wieder auf eine Zeit zu seinem Verstand / da ich ihm das H. Abendmahl zur Wegzehrung gereicht hab. In seinem Wahnwitz redete er ewig von der Marter-Cron ; er begehrte seine Kleider / damit er sich anlegen und denen Heydnischen Richtern vorstellen mögte : Als ich ihn bate/ etwas zu essen / gab er mir zur Antwort : **Es ist / sprach er / gantz unnöthig einige Nahrung einzunehmen ; dann wir zwey Euer Ehrwürden und ich gehen schon dem Himmel zu ; inmassen die Verfolger des Glaubens das Todts-Urtheil üb[er] uns bereits gefällt haben.**

Folgenden Tag kam er wieder zu sich selb[st] und bliebe ihm gegenwärtig biß an sein E[nd]. Weil sich aber viel Blut aus seinen Wun[den] stürtzte/ und der Artzt an seinem Aufkomm[en] verzweiffelte / hab ich ihn seiner herbey nah[enden] Sterbstund vermahnet / worab er sich ni[cht] entsetzte/ sondern vielmehr erfreuete ; er wied[er]holete seine Beicht ; er übte sich in dem Gl[au]ben / Hoffnung und Liebe ; er unterhielte [sich] zärtlich mit seinem Heyland ; letztlich/ nachd[em] er den süssen Nahmen JEsus andächtig a[us]gesprochen/und mich freundlich umarmet ha[tte], erschlieffe er selig in dem HErrn den 18. [Tag] seines schmertzlichen Leidens (das ist den 1. J[uli] 1711.)

Der Delavay oder Kriegs-Obrist hat sic[h nach] dem Hintritt Patris *Dacunha* dermassen ent[rü]stet / daß er seinen Mörder den blutdurst[igen] *Guru* in den Kercker drey Tag und Nacht o[hne] Speiß und Tranck gefangen setzen lassen. [Er] soll er theils auf Vorbitt vornehmer Br[ah]männern / theils wegen erlegten 60. Pago[den] (so ein Stuck Geld seynd) wieder auf fr[eyen] Fuß seyn gestellt worden. Allein die St[raff] Gottes folgte ihm auf dem Fuß nach ; dann [als] er aus der Gefängnus nach Hauß kame / st[arb] sein Söhnlein bey dem ersten Eintritt. D[er] Knab ware mit mehr andern Kindern in e[inen] Sod gefallen : welche alle/ diesen allein au[sge]nommen / mit dem Leben seynd davon kom[men]. Die Dafferis als Urheber der Verfolgung [wur]den zu einer grossen Geld-Straff verdam[t], unter dem Vorwand/ damit mit solchen [die] verwundete Christen mögen geheilet und sc[had]loß gestellt werden. Ich weiß nicht / ob s[olche] Buß seye erlegt worden / wol aber / da[ß die] Christen keinen Pfenning für ihren Sch[aden] empfangen haben.

Der Delavay hat denen Christen sagen [las]sen/ sie sollen an statt des verstorbenen einen [an]dern Missionarium nach *Cagonti* kommen la[ssen], und daß er ihm solche Sach werde lassen a[nge]legen seyn ; darum würde Pater Superior, da[fern] er dieselbe Mission besuchen solte/ von Hohen [und] Niedern mit Lieb und Ehr empfangen we[rden]. Wann ich die Lands-Sprach besser verst[ünde], wolte ich mich gern für diese Christenhei[t auf]opfferen. GOtt gebe mir die Gnad in die [Fuß]stapffen des seligen Patris Dacunha zu treten [und] mein Blut gleich ihm für den Glauben zu [ver]giessen. Ich befehle mich in das H. Meß-O[pffer] und verharre mit grosser Ehr-Forcht

Euer Ehrwürden

demüthigst-gehorsamster Di[ener] in Christo

Geschrieben zu Capinagati in dem Königreich Maissur den 8. Augusti 1711.

Antonius de Sant-Jago [der] Gesellschafft JEsu Missiona[rius].

Numerus 124.

Brief

Claudii Antonii Barbier, der Ge-
sellschafft JEsu Missionarii,

An

atrem Petit, gedachter Societät
ehedessen Missionarium.

Geschrieben zu *Pinney-Pundi* in dem Kö-
greich *Carnate* in Ost-Indien den 1. *De-
mbris* 1711.

Innhalt.

Von dessen Ankunfft/ Arbeit und andern Umstän-
 dieser Mission. Ein 5. jähriger Knab wird durch
H. Tauff von einer tödtlichen Kranckheit urplötz-
gesund.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Gleichwie ich nach meiner Ankunfft in In-
dien das Glück gehabt von meinen Obern
 der Verwaltung eben derjenigen Mission in
n Königreich Carnate beladen zu werden/ von
cher Euer Ehrwürden / nachdem sie dersel-
en rühmlichst vorgestanden waren / vergan-
es Jahr nach Europam zurück gereiset seynd:
 erfordert die Billichkeit/ daß ich von diesem
t aus meinen ersten Europæischen Brief
r Ehrwürden vor allen andern zufertige /
nit dieselbe wissen / wie es um ihre zurück ge-
ene Schäflein stehe.

Ich hab bißher von der Land-Sprach so viel
hrnet / als nöthig ist die Neubekehrten selbst
nterrichten / annebst auch mit einem starcken
upt-Fluß / so mich auf eine Zeit lang / weil
ch durch die Augen äusserte / völlig verblen-
hat/und mit einem hieraus entstandenen Un-
aff / samt einem aus diesem ferner ersprosse-
 Fieber das gewöhnliche Lehr-Geld bezahlt/
ches/ wie E. E. ohne dem wissen/ unsern Mis-
ariis fast niemals geschenckt wird.

Kaum hatte ich den 1. Martii dieses lauffen-
Jahrs meine Mission in Besitz genommen/
mir etliche Wochen hernach meine Catechi-
 schier zweyhundert Personen / damit ich
elbe tauffte / zugeführt haben. Da ich dann
Freuden eingeerndet / was E. E. mit vieler
ihe angesäet hatten.

Nichts hat mich auf Ostern mehr gefreuet/
zu sehen / wie daß viel Neubekehrte neun biß
zehen Tag-Reisen weit/ bloß allein wegen An-
hörung der H. Meß hieher gereiset / mit solcher
Gelegenheit aber allen Christlichen Lehren und
Andachten (so nicht allein fast den gantzen Tag
hindurch / sondern auch ein gutes Stuck in die
Nacht währten) unerachtet ihrer Mattigkeit
beygewohnet / und endlich sich nur auf ein paar
Stund unter einem Baum zur Ruhe begeben:
oder an statt des Schlaffs einige Bußwerck ver-
richtet haben. Ihrer viel seynd etliche Stund
bey der Nacht auf ihren Knien öffters um die
Kirchen rings herum gekrochen / da sie zugleich
entweders überlaut gebetet/oder das Leyden und
Sterben Christi betrachtet haben.

Am H. Charfreytag ward zu der Kirchthür
ein junger Heyd gebracht / so vor Unpäßlichkeit
gleich sterben wolte. Man konte zwar seiner
Kranckheit wahren Ursprung nicht zuverlässig
wissen / doch geberdete er sich in allem Thun
und Lassen / wie ein Mensch / so von einer giffti-
gen Schlang gebissen wird. Ich hab ihn ey-
lends getaufft. Als ich ihm nun das geweyhete
Saltz auf die Zungen legte/kame er zu sich selbst;
ward gähling munter; fienge an zu weinen/und
bald hernach einzuschlaffen: nachdem er aber
über zwey Stund wieder erwacht ware / stunde
er frisch und gesund auf / und verfügte sich zu
andern Knaben/ die in der Kirchen gegenwärtig
waren / also genesen / als wann ihm sein Lebtag
nichts gemangelt hätte. Ein anderer hingegen/
so gleichfalls halb-todt mir zugetragen wurde/
ist nach der Tauff bald gestorben; dann der
HErr tödet und macht lebendig/ wen er will.

Nach Pfingsten reisete ich nach Westen auf
Curtampettey biß *Schingama*, von dannen aber
gegen Suden durch *Adischenelur*, allwo ich die
an dem Fluß *Ponara* stehende Hütten durch-
gienge / und ferner durch die Östliche Seiten
von *Schinschi* mich wieder nach Hauß zurück
begabe; aller Orten aber auf dieser Reis / so et-
wan achtzig Meil austrägt/ die Christglaubigen
besuchte und nach Nothdurfft versahe.

Ich hoffte mit Freuden / es würde mir an
einem und dem andern Ort ergehen / wie dem
Patri Manduit vor 2. Jahren/ oder vorhin dem
Ehrwürdigen *Patri Laynez*, dermaligem Bi-
schoff von *Sanct-Thomas*: derer der erstere zu
Schingama die Gefängnus samt viel andern
Drangsaln / der letztere aber über diß alles noch
harte Schläg und Wunden empfangen haben;
allein GOtt achtete mich solcher Ehr nicht
würdig.

Zu *Tirunamaley* hab ich die Götzen-Tempel
samt ihren prächtigen Schwibbögen/ und einer
grossen Heerde Affen / so allda aus abergläubi-
schem Wahn ernährt werden: wie nicht we-
niger die Denckmal dern Weibern/ so nach dem
Tod ihrer Männern samt dero Leich lebendig

waren verbrant worden / mit grossem Unwillen gesehen.

In der Gegend *Tandarey* muste ich / aus Sorg der Heyden von *Schinschi*, meinen GottesDienst bey der Nacht in dem Wald halten: bey Tag aber predigte ich denen Heyden/ so der Fürwitz dahin gezogen hatte. Endlich bin ich auf Allerheiligen hier wieder angelangt. Ich bin mit Ehrerbietigkeit

Euer Ehrwürden

Pinneipundi den 1. Dec. 1711.

demüthigst-gehorsamster Diener in Christo

Claudius Antonius Barbier, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Vorbericht über die zwey letzte Brief.

Die zwey jetztfolgende Brief Patris Gac und Patris Martin seynd mir so spath zukommen/ daß ich dieselbe nicht nach der Zeit-Ordnung in ihr behöriges Ort einrucken können/ sondern allhier zu Ende dieses Theils hab einschreiben müssen.

Numerus 125.

Brief
P. Stephani Gac,
der Gesellschafft JEsu Missionarii,
An
P. Carolum Borée, gedachter Societät Priestern.

Geschrieben zu *Schinna-Balla-Baram* in *Carnate* den 10. Jenner 1709.

Innhalt.

Von einer neuen Verfolgung deren allda befindlichen Christenheiten.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Den ersten Tag dieses Monats hat sich so wol wider uns Missionarios als gegen unser neue Christenheit ein grimmige Verfolgung geäussert/ welche biß auf diese Stund sich noch nicht gelegt hat. Gewisse Heydnische Schwärmer/ mit Nahmen Dasseris, so einer absonder[l]chen Lehr anhangen / nachdem sie sich mit dene[n] Brachmännern wider uns in eine Bündnu[s] eingelassen / haben eine dermassen unsinnige U[n]ruhe wider GOtt und seine Kirchen erweckt/ d[aß] solche der Lands-Fürst selbst mit aller sein[er] Macht und Mühe noch nicht hat dämpff[en] können.

Obschon nun die Pforten der Höllen s[ich] weit und breit wider diese arme Christenheit e[r]öffnet/ aus dem blossen Absehen / solche in d[en] Grund zu vertilgen/ und die Neuglaubigen v[on] dem wahren Licht des Evangelii in die Heyd[ni]sche Finsternus zuruck zu stürtzen / zu diese[m] Ende aber durch den *Guru* oder Obrist Götze[n]-Lehrer / so denen *Dasseris* vorstehet / die Ch[ri]sten in die Acht und Ober-Acht gesetzt / mith[in] jedermänniglich ihnen Feuer / Wasser / He[r]berg / Dach und Fach zu vergönnen auf d[as] schärpfeste verboten hat/ mit fernerm Befehl/ [sie] als unehrliche Leut auf alle Weise zu vermeid[en]: so hat dannoch der leidige Satan mit all die[ser] Wuth bißher nicht so viel zu wegen bring[en] können / daß nur ein eintziger von dem Glaub[en] abgefallen wäre ; wol aber zu seiner gröss[ten] Schand erfahren müssen/ daß diese neue Zwe[ig] trutz denen stärckesten Cederbäumen / aus B[e]gierde um Christi willen zu leiden und zu st[er]ben in dem Wein-Garten Gottes unbewegl[ich] stehen bleiben/ welcher sie durch seine allmächt[ige] Gnad noch ferner bevestigen / schützen und [be]wahren wolle. Wie aber dieses Ungewit[ter] endlich werde gestillt werden / stehet annoch [zu] erwarten. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden

demüthigst-gehorsamster Diener in Christo

Stephanus G[ac].

Numerus 126.

Brief
P. Petri Martin,
der Gesellschafft JEsu Missionarii,
An
P. de Villette, besagter Societät Priestern.

Geschrieben in dem Fürstenthum *A[...]rava* in dem Königreich *Madurâ* den 8. [No]vemb. 1709.

Innhalt.

Von der Mission S. J. in dem Fürstenthum Ma[...]va. Von der Grausamkeit des Mörder-Geschle[chts]. Von dem Recht der Wiedervergeltung. Grosse H[un]gersnoth. Abgang dern Mitteln und mehrern Ca[te]chisten. Von einigen Indianischen Atheisten.

E

hrwürdiger Pater in Christo!

P.C.

Un arbeite ich schon in das zehende Jahr auf dieser Mission von Madurâ mit zwar glaublich-vielen Mühseligkeiten / doch ohne nigen Abgang meiner Kräfften / welche/ Ott sey Lob / bißher ungekränckt verblie- n seynd.

Seit einem Jahr her befinde ich mich f der Mission von *Maravâ* , allwo ich zwar hr zu leiden hab / aber auch mehr Nutzen affe / als anderwertig. *Marava* ist ein n König von *Madurâ* zinßbares Kö- greich / obschon dessen König jenen wenig chtet / sondern ein ungebundener Herr sei- Ländern ist/ und verschiedene andere Für- n unter seinem Gebiet hat / welche er nach elieben ein-und absetzen kan.

Unter allen Indianischen Königen hat her keiner deren Missionarien Blut vergos- / als eben der von *Marava* ; dann er hat gottseligen Mann V. P. Joannem de Brit- assen köpffen/und dessen hinterlassene Chri- heit grausamlich verfolgt ; dessen unerach- ist nunmehro nach gestilltem Ungewitter gte Mission in gantz Indien diel fruchtbar- / welcher *R. Pater Laynez* dermal Bischoff S. Thomas einige Zeit vorgestanden / wel- n *Pater Borghese* Fürstlichen Herkommens diesem Amt gefolgt ist ; nachdem er aber e Kräfften gäntzlich erschöpft und sich zur he begeben hat/ versehe ich von einem Jahr seine Stell.

Fünf Missionarii würden zwar in diesem tsichtigen Feld gnug zu schaffen finden / n nicht die Mittel so viel Arbeiter zu er- en abgiengen/und zugleich zu besorgen wä- ein grössere Zahl mögte bey dem Lands- sten einen Argwohn erwecken. Doch hab ich ritthalb Monaten eilffhundert Unglaubige ufft/ und mehr als sechs tausend Beicht ge- t. Der Hunger samt der Pestilentz und an- Seuchen haben das Land dergestalt ver- tet/daß ich kaum einen Augenblick hab dörf- ausruhen. Nichts schmertzt mich mehr/als unerachtet alles meines Herumlauffens und ffes/ dannoch/ weil ich auf einmal nur an n Ort seyn kan/ ihrer viel ohne Genuß dern .Sacramenten gestorben seynd. Das Mit- n gegen die armen Indianer/ so aus Ab- behöriger Nahrung vor Hunger gleich- in meinen Augen gestorben/ hat mein Leid- n gewaltiglich vermehrt. O wie offt hab ergleichen hungerigen Leuten mein wenige rung / auf daß ich sie bey dem Leben er- e / überlassen/und selbst für sie Hunger ge- n? dann es ware mit ihnen so weit kommen/ sie nicht einmahl vermogten täglich eine d voll Reis mit leerem Wasser zu ihrer lzeit zu erwerben.

Die Strassenrauber/in dero Gebiet ich mich dermal befinde und diesen Brief verfertige / ma- chen das Ubel noch ärger. Sie haben in denen Waldungen von *Marava*, ihr eigenes zimlich grosses Gebiet / so das **Nord-Land** genant wird / und fragen um den Lands-Fürsten so wenig / daß sie an statt ihm zu steuern oder zu gehorsamen/ hingegen vielmehr alle Nacht aus ihrem Forst in sein herum liegendes Land ein- fallen / Märck und Dörffer ausplünderen / den Raub aber unter sich theilen. Auf solche Weiß haben sie ihm in einem Jahr über hundert grosse Flecken in die Aschen gelegt. Nichts ist bey ih- nen gemeiner als der Selbst-Mord und der Todschlag. Als ich vor wenig Tagen in ein grosse Dorffschafft kame/ ward von denen Neu- glaubigen ein mit zwölff Lantzen-Stichen durch- gebohrter Heyd gantz blutig zu mir getragen/ den ich/ weil er sterben wolte / eilfertig in dem Glauben unterrichtet und auf seine Bitt ge- taufft hab ; sein Verbrechen war nichts anders/ als daß er drey Hirß-Aeher abgebrockt hatte. Ich schenckte einem Artzten etliche Schilling/ damit er seine Wunden verbinden und heilen solte. Die übrige Nacht brachte ich mit Beicht- hören und Versehung dern Krancken zu.

Als ich des andern Tags in einen andern Ort kame/ ward meine Wohnung alsobald von 15. Raubern rings herum belagert ; weil aber das Hauß mit einem vesten lebendigen Zaun umgeben war/ und zwey Neubekehrte / so ich bey mir hatte / sich zur tapffern Gegenwehr ge- stellt/ seynd sie wieder abgewichen ; womit ich so viel Zeit gewonnen/daß ich die umliegende Chri- sten versammelen/ die Siechen mit denen HH. Sacramenten versehen / mit denen Gesunden aber das Fest Allerheiligen hab feyeren können. Als ich nach zwey Tagen von dannen verreisen wolte / kame obgesagter Verwundete / so ich in Eyl getaufft hatte/ fast gesund zu mir / aus Be- gierde in dem Glauben vollends unterrichtet zu werden ; weil ich aber nicht Zeit hatte/ befahle ich denselben einem Glaubens-Lehrer ; alle seine Wunden waren biß auf eine geheilet.

Ich setzte meine Reis durch einen weiten Wald tieffer in das Nordland fort/ unter dem Geleit etlicher Mörder ; dann wer dergleichen Leib-Schützen bey sich hat / den dörffen andere nicht angreiffen. Als einstens die Rauber et- liche Wandersleut / die einen dergleichen Ge- leitsmann oder Mörder Sicherheit halben bey sich hatten/ angefallen / schnitte er ihm selbst bey- de Ohren ab ; Weil nun im Nord-Land nichts heiliger gehalten wird/ als das Gesatz der Wie- dervergeltung (talionis) dergestalt / daß alles Leid / was ein anderer / den ich beleidiget hab/ aus Verdruß ihm selbst anthut / ich an mir und den Meinigen auf gleiche Weiß rächen muß/ wann ich nicht will geplündert / verbrennt und verstossen werden ; also warden die Mörder ge- zwungen ihnen selbst ebenfalls ohne Verzug die Ohrlappen abzustutzen : ja sie baten den Geleits-

mann/ sich hiemit zu begnügen/ und seinem eigenen Leben zu verschonen / damit sie nicht auch einen aus ihrem Mittel erwürgen müsten. Ihr Gesatz will es also haben/ ohne jemand zu verschonen: reiß ich mir wegen meinem Nachbarn ein Aug aus/ nehme ich seiner-halben Gifft/ oder tödte ich mein eigenes Weib und Kind / so ist er verbunden mit ihm selbst und denen Seinigen auf gleiche Weiß zu verfahren. Solche Rach ist bey denen Weibern sehr gemein; ein geringes Wort / so sie an ihrer Nachbarin verdrießt/ ist ihr genug/ daß sie hinlaufft und mit dem Kopf so starck an ihren Thür-Pfosten anrennt / daß sie auf der Stell todt bleibt/ nur damit die Nachbarin ihr selbst ebenfalls den Hals zu brechen bemüßigt werde.

Es hat sich unlängst nur etliche Schritt weit von der Kirch / in welcher ich diesen Brief schreibe / folgender Fall ereignet. Nachdem zwey Männer sich durch einen Wort-Streit hefftig entzweyet hatten/ liefte der eine geschwind nach Hauß / holte sein eigenes vierjähriges Söhnlein/ und zerquetschte dessen Kopf zwischen zwey Steinen: der andere ohne sich hierab zu entsetzen ergriffe seine neunjährige nebst ihm stehende Tochter/ und rennte ihr den Dolchen / so er bey sich führte/ durch das Hertz/ und sprach zu dem andern: **Dein Kind hatte nur vier/ mein Mägdlein aber neun Jahr; gibe also ein Zuwag und gleiche das Gewicht aus. Gar gern**/ sagte der andere / und erstache seinen eigenen heyrathmäßigen Sohn / so auf seiner Seiten stunde. Demnach aber erwürgte er auch sein eigenes Weib / damit der Nachbar deßgleichen zu thun benöthiget würde. Dieser hinwiederum schluge sein Ehe-Frau samt einem säugenden Knäblein und einem kleinen Mägdlein todt; daß also in einem Tag sieben unschuldige Personen unmenschlicher Weiß dem Grimm dieser zwey zanckenden Männern seynd aufgeopffert worden.

Ich hab würcklich in meiner Kirch einen Knaben / welcher / nachdem ihm der Vatter einen Stoß mit der Lantzen gegeben hatte/ zeitlich davon und zu denen Christen überloffen ist/ nachdem vorhero besagter sein Vatter in andern Begebenheiten schon zwey Söhne ermordet hatte / auf daß sein Nachbar gleicher Gestalt die Seinigen zu metzgen verbunden würde. Dergleichen Geschichten könte ich unendlich viel anführen. Die Christen hingegen hüten sich fleissig vor solchem Greuel/ und haben durch ihr Beyspiel die Heyden schon so mild gemacht/ daß viel aus diesen vor solcher Vergeltung ein Abscheuhen haben.

Weil die Mord-Länder dem König oder Fürsten von *Marava* weder Zinß noch Gehorsam leisten / als hat er sie vor 6. Jahren mit seiner gantzen Kriegs-Macht überzogen/ gebändiget / in Mitten ihres Gebiets eine Vestung gebaut/ und solche mit Kriegs-Leuten wol besetzt. Das folgende Jahr aber rottirten sich die Mord-Länder zusammen/ eroberten und schleiff-ten die Vestung/ die Besatzung aber haueten sie samt Butzen und Stiehl in die Pfannen. Eben auf solche Weiß verfahren sie auf ihren Streifereyen mit all denjenigen Oertern und Leuten, welche sich ihrer Wuth widersetzen. Dernwegen dörffen die Neubekehrte an dergleichen Raub- und Mord-Zügen ihrer Nachbarn keinen Theil nehmen / obschon sie mitten unter ihnen wohnen/ zumalen die Christen von *Welleur* welches so viel heißt als Weißdorf; allwo ich einen gewissen Heydnischen Hauß-Vatter angetroffen hab / dessen Seltsamkeit ich nicht gnug bewunderen kan; dann er hat nicht allein gern zugelassen / daß sein Weib samt allen Kindern ist getaufft worden / sondern er treibt sie selbsten an ihr Gebett zu gewissen Stunden mit laute Stimm zu verrichten/ und nach ihrem Evangelischen Gesatz zu leben. Er kan so gar besagt Gebetter und unsere Glaubens-Artickel auswendig/ ohne diesen in einigem Stuck zu widersprechen. Er haltet nichts auf die Affter-Götter sondern enthaltet sich von dem Götzen-Dien und allem Heydnischen Aberglauben: und dan noch kan er sich nicht entschliessen die H. Tau anzunehmen.

Damit ich Euer Ehrwürden Frag beant worte / muß ich zwar bekennen / daß die meis Indianer eine falsche Gottheit / ohne den wah ren GOtt anzubeten / verehren / mithin auss einem gewissen kleinen Hauffen Schwärmer so man die *Naxtager* nennt / welche an gar ke nen Gott glauben / in Indien sonst kein Athei oder Ungötter zu finden seye. Ich bitte Eu Ehrwürden / sie belieben denenjenigen / so m aus Franckreich einige Allmosen für meine C techisten übermacht haben/ meinet wegen Dan zu sagen/ nebst der Versicherung / daß dassel nach ihrer Meynung zu dem Heyl / Bekehrun und Seligkeit vieler Heyden ein grosses beyg tragen / und viel Gutes gewürckt habe. I verharre

Euer Ehrwürden

Gegeben in dem Mordland in dem Fürstenthum Marava den 8. Nov. 1709.

demüthigst-gehorsamster Diener in Christo

Petrus Martin, der Gesellscha JEsu Missionarius.

Nahme

Nahmen

...ern Martyren/ Bekennern und anderer heiligmäßiger Personen, dero Leben, Tugend oder Tod in diesem fünfften Theil erzehlt wird.

...) Jacobus le Favre S. J. aus einem ... Professore Theologiæ Speculativæ ...Bourges in Franckreich wird ein eif... ...ger Missionarius in China zu *Scham-* ... in der Landschafft *Nanking*, und ...bt allda mit dem Ruff der Heilig... . Numero 97.

... Ein Sinischer Jüngling stirbt lie... ...an seiner Kranckheit / als daß er sich ...ch Heydnischen Aberglauben will ...en lassen. Numero 106.

P. Franciscus de Figueroa S. J. wird ... des Glaubens willen an dem Fluß ...ragnon in Sud-Americâ gemartert. ...nero 111.

P. Petrus Svarez S. J. wird ebenfalls ...a aus gleicher Ursach getödet. Nu-...o 111.

...P. Augustinus de Hurtado stirbt um ... Evangelii willen daselbst. Numero ...

P. Henricus Richter S. J. aus der ...hmischen Provintz wird aus Haß ... Glaubens im Jahr 1695. alldort ...t Don Joseph Vasquez einem welt-...n Priester und 2. Spaniern erschla... . Numero 111.

... Nicolaus Durango S. J. stirbt nach ... Beyspiel Ven. Patris Richter als ... Blut-Zeug im Jahr 1707. Nu-...o 111.

... Cyprianus Baraza S. J. wird in dem ...cher - Land von denen Baures um Christi willen im 61. Jahr seines Alters den 16. Septembris 1702. ermordet / nachdem er über viertzig tausend Heyden mit eigener Hand getaufft hatte. Numero 112.

P. Thomas de Rocca S. J. folgt allda im Jahr 1709. seinem Beyspiel. Numero 113.

P. Balthasar de Espinosa S. J. wird eben daselbst gemartert. Numero 113.

P. Nicolaus Mascardi S. J. in der Provintz Chili wird um des Glaubens wegen hingerichtet. Numero 114.

Martinus ein Ertz-Dieb und schändlicher Mörder wird zu Queda in Ost-Indien / auf der Richtstatt urplötzlich aus dem grösten Sünder ein Martyrer im Jahr 1709. Numero 122.

Pater d'Acunda S. J. wird in der Landschafft Maissur wegen dem Evangelio so hart geschlagen und gestochen/ daß er den achtzehenden Tag darauf an seinen Wunden stirbt den 1. Junii 1711. Numero 123.

Mit diesen sechszehen grossen Dienern Gottes / welche fast alle um seines Nahmens willen durch gewaltthätigen Tod dem Evangelio Zeugenschafft geleistet haben / beschliesse ich diesen fünfften Theil/ und sage von ihnen / was die Heilige Schrifft von allen Martyren und Beichtigern gelehrt hat / da sie spricht: **Die Gerechten werden an jenem**

jenem Tag sich mit grosser Standhafftigkeit setzen wider diejenigen/ von welchen sie auf dieser Welt seynd geängstiget / auch ihres Schweisses und Bluts beraubt worden. *Stabunt justi in magnâ constantiâ adversùs eos, qui se angustiaverunt.* Sap. V, 1. Doch soll ihm niemand einbilden / als wolte ich mich unterfangen ihnen den Palmenzweig in die Händ zu geben / und sie für unfehlbarheilige Bürger des himmlischen Sions auszuruffen; weil solches der allgemeinen Kirch GOttes und dem Heil. Apostolischen Stuhl zu Rom allein zukommt.

ENDE des fünfften Theils.

Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief/ Schrifften und Reis-Beschreibungen/

Welche von denen

MISSIONARIIS

der Gesellschafft JEsu

Aus

Beyden Indien/

und andern

ber Meer gelegenen Ländern/

Seit Anno 1642. biß 1726. in EUROPA angelangt seynd.

Jetzt zum erstenmal

eils aus Handschrifftlichen Urkunden/

theils aus denen Frantzösischen Lettres Edifiantes

verteutscht und zusammen getragen

Von

EPHO STÖCKLEIN, gedachter Gesellschafft JEsu Priester.

Sechster Theil/

Von Anno 1711. biß 1715. und

von Numero 127. biß Num. 149.

Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Approbatione.

Augspurg und Grätz/

Verlegts Philipp/ Martin/ und Johann Veith seel. Erben/ 1726.

PRIVILEGIUM CÆSAREUM.

CUm ex Privilegio SACRÆ CÆSAREÆ, REGIÆQUE CATHOLICÆ MAJESTATIS Clementissimè concesso cautum sit, nè quisquam Typographorum aut Bibliopola-
n libros, à nostræ Societatis Patribus editos, aut
nceps edendos, sinè expresso eorumdem consen-
ntra Sacri Romani Imperij fines excudere vel ali-
excusos vendere ac distrahere audeat: Ego MA-
MILIANUS GALLER, Provinciæ Austriæ
ietatis JESU Præpositus Provincialis DD. Philippo
Martino Veith, Fratribus Bibliopolis Augustanis
e facultatem impertior, ut librum, cui titulus:
erhand so Lehr- als Geist-reiche Brief / Schrifften
Reis-Beschreibungen / welche von denen Patribus
sionariis der Gesellschafft JESU &c. à P. JOSEPHO
ÖCKLEIN ejusdem Societatis Sacerdote conge-
n liberè suo arbitratu excudere, divendere ac
rahere possint, ídque ad decennium. In cujus
dem has litteras Officii Sigillo munitas dedi Vien-
n Domo Professorum die 30. Dec. An. 1724.

(L.S.) MAXIMILIANUS GALLER.

FACULTAS
REVERENDI PATRIS PROVINCIALIS.

EGo infrà ſcriptus per Provinciam Auſtr
Societatis Jesu Præpoſitus Provincial
poteſtate mihi factâ ab Admodùm R.
Noſtro MICHAELE ANGEL
TAMBURINO Præpoſito Gener
facultatem concedo, ut liber, qui inſcribitur: All
hand ſo Lehr- als Geiſt-reiche Brief / Schrifften und R
Beſchreibungen / welche von denen Miſſionariis der G
ſellſchafft Jesu &c. à P. Josepho Stöcklein, ej
dem Societatis Sacerdote congeſtus, & à Reviſo
bus ejusdem Societatis lectus & approbatus, ty
mandetur. In quorum fidem has litteras manu m
ſubſcriptas & officij Sigillo munitas dedi Viennæ
Domo Profeſſorum, Anno 1724. die 30. Dece
bris.

(L.S.) MAXIMILIANUS GALLE

PR

PROTESTATIO
AUTORIS.

Ich Anfangs Benannter dieses Buchs Verfas-
ser bezeuge und bedinge hiemit/ daß ich all-das-
jenige / was in gegenwärtigem Werck von der
Heiligkeit oder Blut-Zeugnus einiger Persoh-
en / wie nicht weniger von Wunderwercken / Heiligthü-
ern / und andern dergleichen angeführt wird / nicht an-
erst/ als nach Vorschrifft der Apostolischen hierüber ergan-
nen Verordnung Pabsts URBANI VIII. seeligsten An-
enckens will verstanden haben / dergestalt / daß solchen Er-
zehlungen kein Göttlicher / sondern nur ein
menschlicher Glaub beyzu-
messen ist.

Vorrede

Vorrede
Des Sechsten Theils.

WAnn jemals die unermessene Weißheit GOtt
mit uns schwachen Menschen also gespihlt ha
daß wir in seinem allergrösten uns gebottene
Werck allen Heyden das Evangelium z
verkündigen / mit aller Bemühung solch
Ziel nicht erreichen / noch die Ursach seines W
der-willens begreiffen können : So geschieh
es gewißlich mit denen 87. Insuln Palaos , auf welche uns die ewi
Vorsichtigkeit eines theils durch seltsame Begebenheiten gleichsam m
Fingern gedeutet / einfolglich zu unsern MISSIONARIIS gesprochen
Sehet / da seynd gantz Schnitt-fertige Felder ! und danno
aus geheimen Ursachen den vielfältigen Fleiß deren Philippinischen J
suitern auf gedachten Eilanden anzuländen bißher gehemmet / zwey z
diesem End zu unterschiedlichen Zeiten von denenselben ausgerüste
Schiff samt Patre Serrano unter das Meer gestürtzt / die zwey Mi
sionarios aber / so allda angeländet / ohne Capell und Vorrath hül
los gelassen hat. Ach / wie unergründlich seynd die Urthe
GOttes / und wie unerforschlich ist sein Sinn ? Der Lese
durchgehe hierüber Numerum 127.

Hingegen gibt es gewisse verzweiffelte Leut / welche nicht seeli
zu werden / sondern ewig zu verderben zwar verlangen / und dannoc
von der unerschöpfflichen Barmhertzigkeit / also zu sagen / bey dene
Haaren zuruck gehalten / ja zu der Heerde deren Außerwählten gez
gen werden : Gleichwie aus Num. 128. erhellet / da die allermildes
Mutte

Mutter dern Göttlichen Gnaden ein Käyserliche Sinische Prinzeßin / elche sich selbst erhencken wolte / hievon abgeschröckt und dieselbe urch einen bessern Tod in das unsterbliche Leben befürdert hat. Di Geschicht / wie auch die Standhafftigkeit nebst dem Eyfer dern Neu-ekehrten soll uns alt-Catholische Christen aufmuntern / die Ehr Got-s mit gleichem Fleiß auszubreiten und das Heyl aller Völckern emb-g zu suchen ; indem wir unter Numero 129. und anderwertig se-n werden / daß so gar Sineser und Soldaten (ohne Priester) ih-s gleichen Hauffen-weiß zu dem wahren Liecht gebracht haben.

Ein dermassen inbrünstiger Eyfer ist wie ein Grundveste jener nüberwindlichen Standhafftigkeit / welche die neu-getauffte Heyden r Zeit so vielfältiger Verfolgungen von sich haben spühren lassen / erer ich in diesem Sechsten Theil nicht weniger als Zehen beschreibe / s Drey in *China* Numero 129. Num. 134. und Num. 136. wo in *Tunkin* Num. 130. und Num. 131. Eine (aber lang-ierige) in dem *Iroker*-Land Numer. 140. Eine in *Marava* um. 143. Eine in *Carnate* Num. 146. Eine in *Tanschahor* um. 148. und Eine zu *ErZeron* Num. 149.

Damit aber der Leser durch ståte Betrachtung solcher Trauer-pielen sich nicht zu sehr bestürtze / hab ich dieselbe mit einigen für-tzigen Briefen unterspickt / damit ich ihn zugleich erbauete und er-tzte / worzu hauptsächlich dienen etwelche entweders neu-beschriebene er gar neu-entdeckte Länder / als Erstlich die Inseln *Palaos*, samt er Land-Carten Num. 127. Zweytens das Eiland *Pung-hu*, und ihres Nahmens würdige Insel *Formosa* Num. 138. Drittens zwey von neuem gezierte Berg des Heil. Apostels Thomæ in Ost-ndien / samt seinem Wunderthätigen Creutz und Brunn Num. 141. ierdtens die Paraguarische Wüsten Num. 147.

Was Künsten und Wissenschafften betrifft / findet sich allhier ter Numero 132. die umständiglich beschriebene Kunst den Por-llan zu machen: Wie auch ein nutzlicher Vortheil mit geringem Un-sten eine Rings-Mauer / als wäre sie aus lauter Quader-Stücken / auf-führen: Ferner die Weise die Kindsblattern einzupfropffen N. 136. ierdtens ein sehr gelehrte Abhandlung von der Metempsychosi, er Uberwandlung Menschlicher Seelen aus einem Leib in den an-rn Num. 144. Fünfftens ein über die massen kurtzweiliges / aber geschriebenes Ost-Indianisches Corpus Juris, oder Rechts-Buch um. 143. Ich melde nichts von denen neuen Land-Carten / welche f des so klugen als gelehrten Kaysers *Cambi* Befehl über dessen gan-s Reich / samt einer ausführlichen Beschreibung aller Ländern von

9. Mis-

9. Miſſionariis verfertiget werden. Seine Majeſtät ſeynd geſonn
durch eben dieſe Catholiſche Prieſter die Siniſche Jahr-Geſchichten a
denen Büchern / welche in der Cantzley einer jeden Stadt ligen / v
faſſen zu laſſen. Solche Stadt-Bücher werden durch die geheim
Druckereyen von Zeit zu Zeit erneuert und vermehrt. Sie komm
nicht leichtlich jemand in die Händ / als denen Mandarinen / welc
dieſelbe auf Ihro Majeſtät Befehl unſern Miſſionariis, da ſie un
dem Nahmen Käyſerlicher Geſandten alle Ort und End des Reichs u
erwehnter Land-Carten willen durchwanderten / ſamt allen andern de
gleichen Geheimnuſſen haben offenbahren müſſen.

Es iſt unſchwer zu erachten / was diſe denen Miſſionariis auf
tragene Ehr der Chriſtenheit in gantz China für ein Anſehen und A
nahm erworben habe; Als nemlich die Diener Gottes mit ſolcher G
legenheit alle Chriſten / zu welchen niemals kein Prieſter kommen w
re / beſucht / getröſtet / geſtärckt / unterrichtet und verſehen: die V
folgungen ab- und dern Seelſorgern Gewalt hergeſtellt: zerfallene od
durch die Heyden entzogene Kirchen wieder aufgerichtet / oder der M
ſion erſtattet / und zuweilen aus ihrer Erſpahrung neue Gottshäu
erbauet haben. Welches gewißlich bey diſen verworrenen Zeiten / i
der Zwitracht die Chriſten zertrennt und die Heyden ärgert / uns vera
laſſet GOTT für ein ſo wichtige Gnad Danck zu ſagen / und für d
Kayſers Erhaltung zu beten.

Die Martyrer / Bekenner / Jungfrauen und Wittwen / welc
laut dieſes Sechſten Theils mit dem Nachruhm der Heiligkeit verſch
den ſeynd / hab ich unten zu End des Numeri 149.
ordentlich verzeichnet.

Zu Num 37. in dem II. und zu Num. 127. in dem VI. Theil.

INSULÆ PA= LAOS
Seu NOVÆ PHILIPPI= NÆ 87.
Aliàs
ARCHIPELAGUS S. LAZARI vel CAROLINÆ
E Literis R. P. Pauli Klain è Soc: IESU è
Prov. Bohemicæ in Philippinis Insulis
Missionarÿ et Theol: Professoris
Manilæ, ac ex itinerario
illustris viri Don
Francisci Padilla

INSULÆ PHILIPPINÆ

Insulæ Marianæ

Guahan I.

Panlog

Panlog inter Palaos Insulas Maxima

A

B

C

D

Via Don Padillæ ad Insulas Palaos.

14. Novem. 1710.

26. Novemb. 1710.

10. Decemb. 1710.

1. Ianu. 1711.

26. Via Reditus

25. Decemb.

Samal I.

C. S. Guiam

Mindanao I.

Carragan

I. Sonsorol als S. Andreæ

16. seu Losacay

Farale seu Poulo I.

Merrieres I. seu Ontocoso

Piguelá

Melatay I.

Gilolo I.

Insulæ Moluc= censes

Linea Æquinoctialis.

Terra dos Papous

Los Papous

Ubi I.

Falip

Olimarau

Olutil

Falippe

Tavas

Olor

Laf

Feley

Boo

Maloa

Yap

Paiz

Olotup

Pug

Loto

Sarol

Falivelap

Comut

Ulivelara

Muriet

Falingalaf

Faliulapata

Alangari

Ulimaray

Pogol

Mayaya

Magomer

Fataray

Yassor

Pitamgaris

Falalap

Luxep

Yaor

Calaot

Eu

Ett

Pie

Farvile

Carvolvol

Amorsot NB.

Fayo

Old

Pisarap

Lamuet

Pis

Mago

Faravolvol

Falato

Apigap

Tolobas

Coop

Pariali

Subo

Corobol

Fagatale

Sabolocolop

Otoc

Torres

Lata

Param

Pirigaraca

Faratay

Salva

May

Faramalo

Farali

Taramit

Farilies

Falu seu Lamurec

Sedes Regis

Alingaray

Tacaylap

Marioc

Raor

Ulier

Parivu

Tatam

Polie

Faor

Colapa

Pisumur

Pieras

145. 150. 155. 160. 165. 170.

Zeiger über den Sechsten Theil.

Brief aus denen Neu-Philippinischen Insuln Palaos.

Numerus 127.

Brief des Verfassers dieses Wercks an den Leser / von denen neu-entdeckten 87. Insuln Palaos. 29. Wilde langen aus denselben auf denen Alt-Philippinischen Eilanden an / und verzeichnen eine Land-Charten mit kleinen Steinen. Diese Insuln werden beschrieben. Die Jesuiter rüsten ein Schiff aus um allda das Evangelium zu predigen: allein solches gehet zu Grund. Pater Serrano kommt von Europâ nach Manilam zuruck / und bringt zuwege / daß Don Padilla Anno 1710. mit P. Duberon und P. Cortil dahin fährt; diese zwey steigen aus und werden alldort im Stich gelassen. Pater Serrano miețet ein Schiff / um ihnen Hülff zu leisten; er scheitert aber und wird Anno 1711. nebst einem andern Jesuiter in dem Meer begraben.

Brief aus Chinâ und Tunkin.

Auszug Etwelcher Briefen aus Sina und Tunkin.

Numerus 128.

Brief Patris Bouvet S. J. geschrieben zu Peking den 10. Julii 1710. Ein Käyserliche Printzeßin in Chinâ wird durch die Mutter Gottes / so ihr erscheinet / errettet und endlich ...rt.

Numerus 129.

Brief Patris Parennin Soc. JEsu zu Peking ... Ein Sineser bekehrt 80. Personen / in der grossen Schidmauer von Chinâ, aber ein Kriegsmann viel Soldaten / welche derntwegen verfolget werden.

Numerus 130.

Brief Patris le Royer von Tunkin 15. Dec. 1707. die Christen daselbst werden um des Glaubens willen in Geld gestrafft und hart verfolget. Pater le Royer muß sich loßkauffen.

Diese 3. Brief Num. 128. 129. und 130. seynd in vorigen Theilen ausgelassen worden.

Numerus 131.

Brief P. le Royer Soc. J. geschrieben in Tunkin Anno 1714. Neue Verfolgung allda. Bruder Pie-Xaverius S. J. wird samt 3. Catechisten in den Kercker geworffen / gebrügelt und mit Kolben um die Knie geschlagen: zwey Bischöff nebst einem andern Prälaten geplündert und des Lands verwiesen. Die übrige Missionarii verbergen sich. List zwey Christlicher Frauen.

Numerus 132.

Brief Patris d'Entrecolles Soc. JEsu zu Schao tscheu den 1. Septembr. 1712. die Kunst Porzellan-Geschirr zu machen wird ausführlich beschrieben: wie auch die Sinische Rings-Mauer. Spuhr das gefärbte Glas wieder zu erfinden.

Numerus 133.

Brief P. Franchi Soc. JEsu Zinanfu 30. Octobr. 1712. Patris Fridelli Reis nach Europa wird eingestellt. Verfolgung in Tunkin.

Numerus 134.

Brief P. Franchi S. J. an R. P. Studena S. J. zu Zinanfu 31. Oct. 1714. Verfolgung dern Christen in der Landschafft Schantung. Neue Capell zu Zinanfu. Er taufft 2500. Heyden.

Numerus 135.

Brief P. Parennin Societ. JEsu zu Peking den 27. Martii 1715. Reis des Sinischen Käysers nach der Tartarey. Bruder Rhodes Soc. J. heilet ihn und stirbt selig. Dessen Nachruhm. Neue Christenheit unter der [...] nischen Reichsmauer nimmt zu.

Numerus 136.

Brief P. d'Entrecolles S. J. an P. de Bro[...] S. J. zu Schao-tscheu 10. Maji 1715. von [...] Mission zu Kim-te-tschim. Seltsame Be[...] rungen / Eyfer / Noth und Stärcke dern C[...] sten. Leut-Handel. Examen dern Geleh[...] Kunst die Kinder-Blattern einzupfrop[...] Aberglauben dern Foïsten, welche ihre Ab[...] Briefe / Bußwerck und Rosenkräntz ha[...] Christen werden verleumdet. Reichsachter [...] will den Glauben aus gantz Sina vertilgen: [...] der Obrist-Sitten-Rath / die geheime S[...] und der Käyser machen ihn zu Schanden.

Numerus 137.

Brief V. P. Joa. Baptista Messari S. [...] P. Fait S. J. zu Lientscheu den 19, Junii 1[...] Ein Fiumeser wird zu Macao zu einem re[...] Kauffmann. P. Messarius reiset von da[...] nach Tunkin, und hält zu Lientscheu still; s[...] me Gebräuche dieser Stadt.

Numerus 138.

Brief P. de Mailla S. J. an P. de Co[...] S. J. zu Kieu-kian-fu in Kiamsi 1715. in Aug[...] Käyser Cambi läßt durch 8. Jesuiter und [...] Augustiner sein gantzes Reich mit Land-Ch[...] und Anmerckungen beschreiben. Von [...] Seeland Pung-hu und der Insul Formosa, [...] che letztere in 2. Theil entschieden und von 2[...] terschiedlichen Völckern bewohnt wird / S[...] sern und Barbarn / dern letztern Sitten. [...] schaffenheit dieses Eilands. Gold- und S[...] Adern. Die Haupt-Stadt wird vor A[...] gestellt. Die Insul wird erstlich von einem [...] neser / nachmals von Japonesern / demnach [...] Holländern / hierauf von eigenen Königen / [...] lich von dem Käyser in China beherrschet. [...] same Begebenheiten.

Brief aus Nord-America.

Numerus 139.

Brief P. Cholenec S. J. an P. le Planc. S. J. geschrieben in Iroker-Land den 27. Aug. 1715. Leben und Wunderwerck der gottseligen Jungfrau Catharina Te-Gah-kuita, einer gebohrnen Irokin.

Numerus 140.

Brief P. Cholenec Soc. JEsu an R. [...] Halde Soc. JEsu. Fünff neue Blut-Z[...] werden um Christi willen von denen Iroke[...] bärmlich gemartert.

B[...]

Brief
aus Mogor, Ost-Indien und Bengala.

Brief aus Türckey.

Es hat folglich dieser sechste Theil 23. Brief/ welche mit den vorigen 173. sich bis auf 196. belauffen. Die meisten seynd ung wöhnlich Lehr-reich und mit schönen Geschichten angefüllet/ gleichwie aus dem ersten/ so jetzt folgt/ erhellen wird.

Deren

Deren
PP. Missionariorum
Soc. JESU
In beyden Indien und andern fremden Ländern/
Allerhand so Lehr- als Geistreicher
Briefen/ Schrifften und Reise-Beschreibungen/
Sechster Theil.
von An. 1711. bis 1715. und von Num. 127. bis Num. 149.

Brief
Aus denen Neu-Philippinischen Insuln Palaos.

Numerus 127.
Brief
des Verfassers an den Leser von denen neu-entdeckten Insuln Palaos.

Innhalt:

…un und zwantzig wilde Leute werden von denen …n unbekannten Insuln Paï oder Palaos von dem …mwind auf die Philippinischen Eilanden getrieben. …7. Insuln Palaos werden auf einer Land-Charten …rffen. Pater Serrano kommt mit Päbstlichen, … Königlich-Frantzösich- und Spanischen Briefen, …agte Eiland betreffen, aus Europa nach Manilam …. Die Jesuiter dieses Orts rüsten ein Schiff …lche Insuln zu entdecken: aber es gehet zu Grund. …Padilla Spanischer Schutt bey der Nacht fahrt …ahin und setzt Anno 1710. zwey Jesuiter-Prie… …llda an das Land, nemlich P. Duberon und P. …l, und muß sie daselbst sitzen lassen. P. Andreas …no mietet ein Schiff, um dieselbe zu erlösen oder …terstützen, allein er leidet samt einem andern Je… … Schiffbruch und ertrinckt in dem Meer.

Geehrtester Leser!
…c.

Unter denen vorhin von mir verteutschten Briefschafften befindet sich auch im II. Theil Numero 37. das erstere Send-Schreiben R. P. Pauli Klain der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Böhmischen Provintz/ welches er von Manila als deren Alt-Philippinischen Eilanden Haupt-Stadt den 10. Junii 1697. an gesamter Societät General-Vorstehern R. P. Thyrsum Gonsalez nach Rom abgefertiget und demselben (mithin auch uns Europäern) der allererste die Zeitung hinterbracht hat/ wie daß kurtz vorher auf einer deren Alt-Philippinischen Insuln Nahmens Samal in dem Dorff Guivam neun und zwantzig wilde Leute unterschiedlichen Alters von beyderley Geschlecht auf zwey Schiffen angelanget seyn/ welche ein Sturmwind/ da sie von einer ihrer uns vorhin unbekannten Insuln auf die andere fahren wolten/ plötzlich gehoben/ in das hohe Meer hinaus geworffen und nach einer so langwierigen als gefährlichen Schiffahrt wider ihren Willen von Osten gegen Westen über drey hundert teutsche Meil Weeges weit nemlich von denen Insuln Pai oder Palaos bis an besagte Spitze Guivam getrieben habe; ohne daß ich damals dem neugierigen Leser einen mehrern Bericht von gemeldeter Eilanden Lager und Zahl hätte ertheilen können.

Gestaltsam aber mittler weile mir hievon unterschiedliche Nachrichten von guter Hand seynd mitgetheilt worden/ absonderlich aber ein gedruckter Brief R. P. Caroli Gobien è Soc. JEsu (wel-

(welcher zu Anfang des sechsten Theils seiner auferbaulichen Briefen nebst einer artigen Land-Charten zu sehen ist) wie auch andere vortreffliche Urkunden/ nemlich ein Breve Pabsts Clementis **des Eilfften an Ludwig den Vierzehenden** König in Franckreich mit einem andern dergleichen Brevi an dessen Enckel Philipp **den Fünfften**/ König in Spanien/ beyde unter dem ersten Mertzen 1705. Item ein Hand-Brieflein/ welches der erstere dieser zwey hohen Potentaten an den andern den 10. Junii 1705. geschrieben; ferners noch zwey andere Päbstliche Send-Schreiben/ das eine an den **Ertz-Bischoff von** Mexico, das andere an den **Ertz-Bischoff von** Manila ebenfalls den 1. Martii 1705. unterzeichnet: wie nicht weniger ein Brief des hochwürdigsten Herrn Cardinals Paulucci an R. P. Andream Serrano der Gesellschafft JEsu Priestern und der Philippinischen Provintz nach Rom gesandten Procuratorem, welcher alle obgenannte Päbstliche und Königliche Recommendations-Schreiben zum besten deren Insuln Palaos ausgewürcket hatte. Worzu noch kommt die vor dem eilfften Theil obgemeldeter auferbaulicher Briefen befindliche Zuschrifft R. P. Joannis Bapt. du Halde von dem Jahr 1714. samt einer zweyten Land-Charten und Reise-Beschreibung über die Schiffarth des Spanischen Schutt bey der Nacht **Herrns Frantz von** Padilla, wie er nemlich den 14. Novembr. 1710. auf offterwehnte Insuln Palaos einen Versuch gethan habe.

Alle diese so weitläufftige Briefe und Nachrichten hab ich dem geneigten Leser zu Lieb allhier gantz kurtz zusammen gezogen: aus beyden obgemeldeten Charten nur eine gemacht/ auf solcher aber die Weite die Entlegenheit und den Umfang aller und jeder Insuln Palaos abgemessen/ auch dererselben Gräntzen zu verzeichnen nicht unterlassen. Derjenige Theil auf dieser See- und Land-Charten/ welcher die Reise des Herrn von Padilla vorstellet/ hat seine zuverläßige Richtigkeit/ weil er solchen selbst mit seinem Piloten auf das genaueste gerissen und dem Hof zu Madrit überschickt hat; verstehe von der Alt-Philippinischen Insul Samal an bis auf die sechs erstere Insuln Palaos, die da seynd Poulo, Meriere, Sonsorol, Falivelap, Sarol und Panlog. Die übrige ein und achtzig Insuln seynd auf eine gantz neue Art/ wie ich jetzt kürtzlich erzehlen will/ aufgezeichnet worden.

Nachdem die 29. Palaoser zu Guivam angelanget waren/ hat man diejenigen aus ihrem Mittel/ so andern an Erfahrnuß und Verstand vorgiengen/ absonderlich des Königs von Lamurec Eydam/ der aus der Zahl einer ware/ zu einer grossen Taffel/ bey welcher eine Menge flacher Kissel-Steinen lage/ hingeführt und gebeten/ solche auf diesem weiten Tisch auf eben die Weise und in solcher Ordnung zu setzen/ wie die sieben und achtzig Insuln Palaos liegen/ dergestalt/ daß ein grösserer Kies ein grösseres/ ein kleinerer hingegen ein kleineres Eiland bedeutete. Der Missionarius fragte sie fleißigst/ wie eine jede Insul mit Nahmen heisse? wie weit sie in ihrem Umfang/ und wie weit eine von der andern entfernet seye?

Alles/ was sie einträchtig ausgesagt/ schrieb
hurtig auf/ und risse hierüber zwar eine in so r
ausbündige Land-Taffel/ als dieser armen B
barn Bekantnuß sich erstreckte: allein/ gleich
man aus solcher Erforschung die wahre W
Gegend/ das ist die gradus latitudinis oder lo
tudinis dieser Eilanden nicht errathen kunte/
hab ich dieselbe theils aus der Reise-Tafel
Don Padillæ, theils aus andern Kundschaf
abgenommen und jenen Fehler verbessert/ Kr
wessen die zwey äusserste gegen Norden geleg
Insuln Fago und Old unter dem 16. Grad
Nordbreite gezeichnet waren; da doch dies
den zwölfften Grad kaum erreichen; allerma
sie sonst von denen Spanischen Schiffen/ we
von denen Alt-Philippinischen Insuln öffters
die Marianische Eilande/ verstehe von Ma
nach Guaham oder Igvan, mithin unter dem r
zehenden Grad Nordbreite von Westen sch
grad gegen Osten reisen/ nothwendiger W
schon längst würden seyn entdeckt worden/ w
nemlich die Insuln Palaos sich so weit gegen N
den erstrecken und mitten zwischen beyden di
Archipelagis oder See-Ländern liegen sol
weil sie aber vorhin jederzeit unbekannt gebli
seynd/ folget handgreifflich/ daß sie sich weiter
gen Mittag hinab ziehen/ mithin gegen Nor
die Marianischen und gegen Abend die Alt-P
lippinischen Insuln/ gegen Mittag Neu-Gvin
samt dem Land Papous, und gegen Aufgang
grossen Indianischen Oceanum haben.
Länge von Westen gegen Osten begreifft g
19. Grad oder 285. teutsche Meilen/ ihre B
hingegen von Suden/ gegen Norden schier fün
hen Grad oder 225. Geometrische Meilen;
gantze Umfang aber beyläuffig 770. derglei
Meilen.

Offtgedachte 29. Palaoser wolten von der
sul Amorsot nach dem Eiland Paiz, deren ers
mit C. das andere mit B. gezeichnet ist/ schi
ten; nachdem sie aber durch göttliche Verh
nuß nach Guivam waren getrieben worden/
fen sie allda zwey Weiber an/ welche ehedessen
cher Gestalt durch einen ungestümmen Wind
dem See-Land Palaos dahin waren beför
worden/ und weil diese beyderseits Sprachen
stunden/ als Dollmetschinnen zwischen den S
niern und denen neu-angekommenen Palao
gedient haben/ welche letztere sich durchgehe
fromm/ lustig/ leutselig und ehrbar aufführ
auch unter andern aussagten/ daß in ihrem L
der Krieg und die Blutstürtzung keinen
haben/ ja/ daß man von dem Todtschlag n
wisse/ sondern den alldort üblichen Landspr
kein Mensch bringt den andern um/ h
beobachte. Sie seynd starck von Gliedern
wohlgestaltet. Auf einer ihrer Insuln woh
lauter Amazones oder Heldinnen. Ein K
herrschet über alle diese 87. Eilande und hat se
Hof-Sitz auf der mit D. gezeichneten Insul
oder Lamurec.

Etliche Jahr vor Ankunfft deren 29. Palao
hatte das Ungewitter den Bruder dieses Kön
ebenfalls auf die Kisten des Orts Cârragan au

gr

offen Insul Mindanao getrieben/ welchen die panischen Patres Augustiner/ so allda eine schöne ission haben/ höflich empfangen/ in dem Glau- n unterrichtet und getaufft haben. Weil der nig nun nicht wuste/ wo sein liebster Bruder gekommen wäre/ rüstete er eine Flotte aus n hundert kleinen Schiffen/ welche er aus- ckte denselben aller Orten aufzusuchen. Eines s diesem ward von einem Sturmwind nach ragan an das Land gestossen: allwo die Schiff- te ausgestiegen/ und ihres Königes Bruder fällig gebetten haben mit ihnen zuruck zu keh- . Welchen er aber geantwortet/ er hätte das angelische Gesatz samt der H. Tauffe angenom- n/ folgends vest geschlossen unter denen Christ- ubigen/ wo er sich dermal befände/ zu leben zu sterben/ damit er nicht etwan an dem Hof es Bruders verkehrt wurde.

Alles dieses hat die Jesuiter/ so auf denen Alt- ilippinischen Insuln sich auffhalten/ bewogen etlichen Jahren ein Schiff auszurüsten und demselben nach diesen Eilanden etliche Missio- os aus ihrer Gesellschafft zu schicken/ welche de- Heyden allda das Evangelium predigen sol- . Allein/ als dieser Fahrzeug wohl betackelt/ mit allem reichlich war versehen worden/ ward on einem hefftigen Wetter zerschmettert/ mit- samt allem Vorrath und Hoffnung in den grund begraben.

Dieser Streich schmertzte nicht allein unsere res, sondern auch die Gutthäter/ welche das ge zu einem so heiligen Vorhaben beygetragen n/ dergestalt/ daß von ihnen nichts mehr zu en war. Dernwegen nahmen ihnen die un- ge vor in Europa die zu diesem gottseligen erck erforderliche Mittel zu sammlen/ und kten zu solchem Ende zwey unserer Societät ester dahin/ welche an dem Päbstlichen und britischen Hof diese Sach fürdersamlich trei- solten.

Der eine aus diesen ware Pater Andreas Serra- welcher zu Anfang des Jahrs 1705. Jhro stlichen Heiligkeit Clementi dem Eilfften die d-Charten dern neuen Insuln/ nebst einem ef von dem Ertz-Bischoff zu Manila überant- tet hat/ mit beygefügter Bitte/ Jhro Heilig- nögten das ihrige zu Bekehrung dieser Völ- beytragen/ damit allda je ehender je besser ei- Mission aufgerichtet würde. Der ohne dem Göttlichem Eyfer entzündete Pabst/ damit er s höchsten Orts nichts/ so dahin gedeyen kön- nterliesse/ ertheilte dem Patri Serrano die vier bedeutete Brevia oder Brieflein zu Anfang Mertzens 1705.

Niemand war froher/ als jetztgenannter Pater ano wegen so gutem Ausschlag seines bey dem stolischen Stul glücklich geendigten Ge- ffts; Er reisete voller Freuden nach Paris, hinnen aber nach Versailles, allwo er von dem christlichsten König Ludwig dem Vierzehen- bald vorgelassen und überaus gnädig ist ange- t worden. Dieser Monarch empfienge das stliche Breve mit kindlicher Ehrerbietigkeit; he mit ungemeinem Lust die neue Land-Charten von Palaos; forschete von diesen neu-erkannten Insuln verschiedene Umstände aus; unterhielte sich mit Patre Serrano eine geschlagene Stunde/ und ertheilte ihm ohne Anstand den gebetenen Recommendations-Brief an seinen Enckel/ Philipp den Fünfften König in Spanien; zu welchem sich besagter Missionarius demnach verfüget/ und Jhro Catholischen Majestät das Breve von Rom samt dem Schreiben von Versailles und der neuen Land-Taffel zugestellet/ annebst die Stifftung einer Mission in dem See-Land Palaos mit der hiezu erforderten kostbaren Uberfuhr wie begehrt/ also auch nach Wunsch ausgewürckt hat.

Als er hierauf nach denen Alt-Philippinischen Insuln mit Päbstlichem und Königlichem Befehl zuruck gekehrt/ ward auf des Spanischen Statthalters zu Manila Verordnung das Schiff der H. Dreyfaltigkeit ausgerüstet und mit sechs- und achtzig Mann unter dem Obrist-Wachtmeister zu See oder **Schutt bey der Nacht** Herrn Frantz von Padilla besetzt/ welcher drey Jesuiter/ nemlich Patrem Duberon, Patrem Cortil und den Bruder Stephan Baudin, so den Christlichen Glauben in Palaos die ersten verkünden solten/ mit sich genommen hat.

Er gienge von denen Alt-Philippinischen Insuln unter Segel/ und befande sich den 14. Novembris 1710. unter dem dreyzehenden Grad/ neunten Minuten der **Nordbreite**/ und dem einhundert vier- und viertzigsten Staffel zwey und zwantzigsten Minuten der **Welt-Länge** oberhalb der Insul Samal.

Sie schifften also 15. Tage nach einander immer fort gegen Sud-Osten und erblickten endlich den 30. Novembris gegen **Nord-Osten zu Nord** vestes Land/ so etwan noch drey Stunden von ihnen abgelegen war. Als sie näher hinzu gekommen/ nahmen sie wahr/ daß allda zwey Insuln unweit von einander stehen/ welchen Pater Duberon den Nahmen von dem H. Apostel Andrea, dessen Fest man denselben Tag feyerete/ gegeben hat.

Ein Schiff von diesen Eilanden rennete gegen sie hinzu und rieffe überlaut: Mapia! Mapia! **gut Freund/ gut Freund!** Ein Palaoser Nahmens Möac, der sich zu Manila hatte tauffen lassen/ und den sie als Dollmetschen mitgenommen hatten/ redete diese Barbarn an. So bald sie seine Stimme gehört hatten/ stiegen sie auf den Bord des Spanischen Schiffs und sagten aus/ daß diese zwo Insuln Sonsorol heissen und zu dem See-Reich Palaos gehören: Sie bezeugten grosse Freude solche fremde Gäste bey sich zu sehen/ indem sie ihnen die Hände geküsst und sie umhalset haben. Sie seynd starck und wohlgestaltet; gehen gantz nackend/ ausser eines Stucks Matzen/ mit welchem sie den untern Bauch bedecken; ihre Haar seynd fast kraus/ die Bärte aber sehr dünn. Wider den Regen tragen sie auf ihren Schultern einen kleinen Mantel von Patat-Faden gewoben/ auf dem Kopff aber einen gewissen Hut von Matzen/ welcher rings herum mit grad aufgerichteten Vögel-Federn besteckt ist. Jhnen kam seltsam vor/

vor/ daß die Europäer Taback rauchen/ und zeigeten eine ungemeine Begierde zu allem Eisen/welches sie mit geitzigen Augen ansahen/ und solches ohne Unterlaß von denen Spaniern begehrten.

Nachmittag fuhren abermal zwey Nachen zu der Europäischen Fregatte, jeder mit 8. Mann besetzt/ welche also gleich das Spanische Schiff bestiegen/ die Europäer mit einem Gesang ergötzt/ die Stimme aber auszugleichen auf ihre Hufft-Beine mit Händen geschlagen haben. Sie massen das Schiff ab in dem Wahn/ als wäre es aus einem eintzigen Klotz verfertiget: andere hingegen zählten die Leute ab/ so sich auf demselben befanden. Sie hatten etliche Coccos, einige Fische und Kräuter mit sich gebracht und die Fremden damit beschenckt. Die Insuln seynd rings herum bis an das Gestade des Meers mit Bäumen geziert. Ihre Schiffe seynd nicht übel gebaut/ und mit lateinischen/ das ist/ mit solchen Segeln/ die denen Hasen-Ohren gleich sehen/ überspannt. Die eine Seite ihrer Kahnen ist mit einem Gegen-Gewicht behenckt/ damit sie nicht mögen überstürtzt werden. Als man sie fragte/ wozugegen Panlog (die gröste ihrer Insuln) liege? deuteten sie gegen Nord-Nord-Ost/mit dem Beyfügen/ daß gegen Mittag ebenfals zwey Eilande wären; das eine gegen Sud zu West/ das andere gegen Sud zu Ost mit Nahmen Meriere und Poulo.

Herr von Padilla schickte seinen Ober-Steuermann mit der Schaluppen gegen die Insul Sonsorol um einen bequemen Grund für den Ancker-wurff zu suchen. Da dieser nur noch eine Viertelstunde von dem Lande ware/ henckten sich zwey mit Insulanern angefüllte Fahrzeuge an besagte Schaluppe an; ein Indianer/ als er einen Sabel darauf erblicket hatte/ nahme denselben zu sich/ sprang damit in das Wasser/und schwumme damit an das Gestad. Ubrigens hat so wohl dieser Steuermann/ als der andere/ welchen gedachter Don Padilla Nachmittag um drey Uhr abermal mit der Schaluppe gesandt hat/ aller Orten keinen andern Grund/ dann harte tieff- unter dem Meer liegende Felsen/ folglich keinen tauglichen Boden/ wo der Ancker anbeissen könte/ angetroffen.

Mittler weile hielte sich das Spanische Schiff mit dem Segel wider den Meerschwall/ welcher hefftig gegen Sud-Ost lieffe/ und bald hernach/ als der Wind sich geleget hatte/ dasselbige auf das hohe Meer hinaus fort triebe. Die Insulaner solches merckend/ machten sich auf ihre Schiffe/ und fuhren wieder davon. Die Missionarii wolten einen aus diesen Barbarn bereden bey uns zu verbleiben/ wozu er aber auf keine Weise zu bewegen war: sie hatten ihn eine Zeitlang in dem Glauben unterrichtet/und bereits so weit gebracht/ daß er die süssen Nahmen **JEsus** und **Maria** mit gröster Andacht ausgesprochen. Sie haben von ihm auch vernommen/ daß die Insul in ihrem Umfang dritthalb Stund weit und etwan von achthundert Seelen bewohnt seye/ welche sich mit Coccos, Fischen und Kräutern ernähreten. Don Padilla masse auff Mittag die Sonnen-Höhe und

befande/ daß er sich unter dem fünfften Grad u sechszehen Minuten Nordbreite auffhalte. D Schwall warff sie mit solchem Gewalt ge Sud-Osten/ daß sie vor dem vierten Decem Vormittag um 6. Uhr die Insul nicht mehr se kunten/ an welchem sie bey der Mundung zwe Eilanden stunden. Die Schaluppe sondierte da mit dem Senckel den Grund/ fande aber/ vorhin tieffes Wasser/ unter demselben aber h Felsen/ dergestalt/ daß man nirgend könte An werffen. Den 5. Decembris frühe um 7. U ergriffe die Patres Duberon und Cortil eine an das Land zu fahren und auf demselben Creutz aufzurichten; welches Herr von Pa samt seinem Lieutenant gar nicht wolte gut hei aus Sorg/ sie mögten von denen Insulanern/ rer Sinn man nicht wuste/ übel empfangen/ o wann dieses auch nicht wäre/ in die äusserste A und Noth gesetzt werden/ falls der Wind o der Schwall das Schiff gähling heben/ und das hohe Meer hinaus stossen/ noch fürhin d selben die Missionarios wieder abzuholen gesta solte. Allein ihr Eyfer war so entzündet/ daß von ihrem Vorhaben nicht wolten abstehen; liessen mithin den Bruder Baudin auf dem S zuruck; bestiegen samt dem Gegen-Schiffmei und Fändrich die Schaluppe; nahmen auch sich den Palaos nebst seinem Weib und Kind und setzten also an das Land.

Indessen erhielte sich das Schiff auf se Stelle wider den Gewalt der Flut und Ebbe denen blossen Segeln. Aber gegen Abend/ beyde Patres samt ihren Gefährten/ vermög fehls sich mit der Schaluppe wieder hätten so einstellen/ entstunde vor ihrer Wiederkunfft gewaltiger Wind/ so das Schiff in das h Meer hinaus geworffen hat; die gantze folge Nacht hindurch brenneten zwo grosse Latern die eine zwar auf dem Bugs-Brett/ die an aber auf dem Besan-Mast/ damit die zwey suiter von der Insul ersehen mögten/ wo Schiff anzutreffen sey. Nächtlicher Weile fi solches etliche Windstösse an/ bald von N Osten/ bald von Osten/ bald auch von S Osten; womit geschahe/ daß dasselbige bey brechendem Tag die grössere Insul acht Stun weit gegen **Norden-zu-Westen** ablie sahe.

Man bemühete sich von der Zeit an über K und Hals bis den 9. Decembris das Land zu winnen/ aber gantz vergebens; dann je mehr Schiff-Leute solches erzwingen wolten/ desto ter wurden sie auf die Höhe hinaus geschob An demselbigen Tag stunde man unter dem fü ten Grad acht- und zwantzigsten Minuten Nordbreite. Don Padilla hielte Rath/ wa diesen Umständen vorzunehmen wäre? Alle h ten für das beste/ man solte nach der über fünf Meil von dannen entferneten Haupt-Insul P log fortschiffen; welche man den 11. Decemb um 9. Uhr Vormittag glaubte entdeckt zu hab als in der That selbst nicht Panlog, sondern Eiland Falivelap denen Schiff-Leuten zu Ge gekommen ware; an welchem Tag der Ob

Steu

Steuermann die Mittag-Sonne in den Qua-
anten gefasset und vermerckt hat/ daß man un-
 dem siebenden Grad und der vierzehenden Mi-
ten der Nordbreite stehe. Nachmittag um 4.
r ruckten von der Insul (von welcher man nur
e Stunde entfernet ware) sechs Schiffe her-
/ und hielten eine halbe Tau weit von der Fre-
tte still. Etliche Insulaner sprangen aus ihren
hrzeugen in das Meer/ und schwammen an das
panische Schiff/ in dem Absehen alles zu steh-
/ was sie in der Eil erschnappen würden. Ei-
 aus ihnen beflisse sich vergebens eine an den
ord geschlagene Ketten / ein anderer aber einen
ssen Angel loszureissen: ein dritter/ als er den
pff zu einem Schuß-Loch hinein gesteckt/ und
 Vorhang einer Bettstatt erblickt hatte/ fassete
hen mit beyden Händen/und zuge ihn aus allen
äfften an sich; nachdem aber zwey Spanier
zugeloffen waren/ stürtzte er sich in das Meer
 schwamme eilends davon.

Don Padilla wolte diesen so gefährlichen als
ben Muthwillen denen Barbarn (derer wol
zig auf denen sechs Schiffen waren) nicht län-
gestatten/ sondern stellete seine Leute in das Ge-
r und Bereitschafft/ gabe annebst denen In-
nern durch deutliche Zeichen zu verstehen/ sie
n sich nicht herzu nahen/ welche hierauf um 5.
 Abends heimgefahren seynd/ nachdem sie vor-
vor der Abfuhr viel Pfeil auf das Spanische
hiff loßgeschossen hatten / derer vier an dem
d/ ein fünffter aber an dem Wulst stecken ge-
en. Solche Höflichkeit erwiedrigte er ihnen
einer scharffen Salve aus Flinten / auf welcher
onner und Knall sie sich sämtlich in das Was-
estürtzt/ und mit Hinterlassung ihrer Schif-
nit unglaublicher Geschwindigkeit an das
 geschwummen seynd. Da sie hierauf wahr-
mmen/ daß man nicht mehr schiesse/ kamen
ieder / und fuhren mit starck-angezogenen
ern auf ihren Schiffen nach Haus. Diese
laner gehen gantz nackend herein; ihrer etli-
bermahlen den Leib mit allerley Farben.
 Haut ist dunckelbraun oder Nuß-färbig/
ndern aber etwas schwärtzer. Sie haben
 etlichen Coccos-Nüssen denen Spaniern
 nichts mitgebracht.

en zwölfften bliesse schier gar kein Wind/ des-
n wandte sich das Schiff bald da/ bald dort-
doch also/ daß es nicht zu nahe an das veste
 käme. Um vier Uhr Nachmittag naheten
der Fregatte abermal zwey Barbarische
ffe / welche denen Spaniern mit Worten
Zeichen etwas von ferne wolten zu verstehen
/ ohne sich gar zu nahe an dieselbe zu wagen.
 aber Herr von Padilla keinen Dollmetscher
 kunte niemand erkundigen/ was ihr Ver-
n wäre. Gegen 9. Uhr Abends kamen et-
imlich frische Winde von Sud-Sud-Osten/
er Schwall triebe gantz behend gegen Nor-
 Daher kehrte man den Schiff-Schnabel
 Nord-Nord-Westen/ und fuhre also mit-
wischen zwey Insuln durch/ allwo der
-Strom oder Canal etwan eine Stunde
st.

Den 13. Decembris befanden sie sich auf der West-Seiten beyder dieser Insuln und hielten Schiff-Rath/ was nun zu thun wäre? der einhellige Schluß fiele dahin / man müste nach dem Eiland Sonsorol zuruck kehren / um zu sehen/ wie es mit beyden Patribus Missionariis samt ihren Gefährten und der Schaluppe stehe/ welche allda waren stecken blieben.

Den 18. erreichte man erstlich die Nord- demnächst die Sudliche Seiten solcher Insul. Das Spanische Schiff schwange sich diesen gantzen Tag an derselbigen von einer Seiten auf die andere/ bis Abends um 6. Uhr/ ohne einiges Schiff zu sehen / wiewol man nur einen Stuckschuß von dem Land entfernet ware. Man creutzte gleicherweis die zwey folgende Täge an der West-Seiten bemeldeter Insul auf und ab/ bis endlich den 20. Decembris ein hefftiger Windstoß von Sud-Osten und Nord-Osten das Schiff genöthiget hat von dem vesten Land abzuweichen und mit dem Besan-Segel ruckwärts zu fahren.

Den 21. Christmonats gelangte man nochmal nahe an die Insul/ ohne ein eintziges Schiff zu entdecken/ obschon man von der Erden über drey Viertelstund nicht entlegen war/ da ein Windstoß von Ost-Nord-Osten die Fregatte zwange mit der eintzigen Besan gegen West-Nord-Westen zu schiffen. Man gienge wieder zu Rath und erwoge/ daß man mit keiner Schaluppe versehen wäre/ und das süsse Wasser begunne klein zu werden/ ohne zu wissen/ wo man dergleichen frisches künfftighin schöpffen möchte. Alle waren der Meynung / den Ruckweeg nach Manila zu nehmen/ und diese betrübte Zeitung dahin zu bringen. Sintemal aber der Nord- und der Nord-Ostwind bereits den Meister auf dem Meer spieleten/ ware kein anderes Mittel/ als um die Insul Mindanao auf eben die Weise/ wie auf der Charten zu sehen ist / dahin zu fahren/ wie auch in der That geschehen ist.

Hiemit blieben beyde Priester aus der Gesellschafft JEsu/ nemlich P. Duberon und P. Cortil auf der Insul Sonsorol samt ihrem Dollmetscher Nahmens Moac sitzen; welche/ weil sie gesonnen waren/ noch denselben Tag auf das Schiff zuruck zu kehren/ also nichts/ dann ein Chor-Hemd (oder Chor-Rock) und ein Stohl samt ihren Brevieren mitgenommen hatten: niemand kunte innen werden / wie es diesen zwey Apostolischen Männern ferner ergangen seye.

Folgendes Jahr 1711. wolte der wegen seinem Eyfer/ Tugend und Klugheit berühmte Mann/ dessen Meldung oben geschehen/ nemlich P. Andreas Serrano ihnen zu Hülffe kommen: er verreisete samt einem andern Jesuiter und einer auserlesenen Land-Jugend/ die an einem dermassen heiligen Werck wolte Theil nehmen/ von Manila den 15. Decembris auf einem eigends hiezu gewiedmeten Schiff/ welches den dritten Tag durch ein erschröckliches Ungewitter samt allem/ was darauf ware / ist zu Grund gangen/ ausser zweyer Indianern und einem Spanier / die von solchem Schiffbruch sich noch errettet / und

diese traurige Kundschafft nach Manilam gebracht haben.

Angesehen nun man bereits zum vierdtenmal sich auf denen Insuln Palaos vest zu setzen vergebens getrachtet hat/ ist kaum eine Hoffnung mehr übrig in denenselben von Seiten dern Philippinischen Eilanden auszusteigen/ doch könte man solches von denen Marianischen Insuln aus/ so näher daran gelegen seynd/ künfftighin versuchen.

Beyde Patres Duberon und Cortil seynd sehr zu bedauren/zumalen nachdem ein Palaoser/so den 29. Maji 1710. zu Givan ausgestiegen war/ erzehlt hat/daß der zu Manila getauffte Palaos Moac ein Schand-Mensch seye/ der viel abscheuliche Ubelthaten begangen/ mithin die Spanier/ als er von ihnen die Tauffe begehrt/ schelmischer weise hintergangen hätte/ und allem Ansehen nach in seinem Vatterlande ihr ärgster Feind seyn würde.

Dem seye/ wie ihm wolle; die Urtheile GO[...]tes seynd in diesem/ wie in vielen andern Sach[...] unergründlich; indem niemand begreiffen k[...] warum die ewige Vorsichtigkeit/ so sehr als [...] auch die Bekehrung deren Heyden verlang[...] dannoch bisher nicht hat zugeben wollen/ daß [...] Spanier in denen Insuln Palaos vesten Fuß se[...] und ihnen das Evangelium verkünden solt[...] Niemand kan wissen/ ob vielleicht diese Völ[...] eines so heiligen Gesatzes bisher noch unwürd[...] oder hingegen wegen ihrer natürlichen Unsch[...] so fromm seynd/ daß die göttliche Weisheit [...] nicht jetzt durch dergleichen Europäer/welche m[...]cherley Lastern (als die Europäische Soldate[...] beyden Indien verüben) ergeben seynd/ und [...] Unglaubigen mehr ärgern als erbauen/ sond[...] künfftighin durch gottesförchtigere Christen [...] leuchten und selig machen wolle? welches i[...] alles der göttlichen Obwaltung heimstelle.

Brief aus China und Tunkin.

Auszug

Etwelcher Briefen aus China und Tunkin, welche in vorigen Theilen dieses Buchs seynd ausgelassen worden und allhier eingeschoben werden.

Numerus 128.

Aus dem Brief Patris Bouvet,

Datirt zu *Pekin* den 10. Julii 1710.

Ein Sinesische verehelichte Prinzeßin aus dem uralten Käyserlichen Haus Tschao, Nahmens Tshao-taï-taï, wurde vor Eyfer/ daß dero Ehe-Herr ihr zum Spott nur seine Kebsweiber liebte/ sich selbst nach dem Gebrauch des Indianischen Frauenzimmers unfehlbar um das Leben gebracht haben/ wann nicht unvermuthet eine gantz unbekannte aber ansehnliche Frau von zwo andern Jungfrauen begleitet (so alle drey ein himmlisches Ansehen hatten) zu ihr hinein getreten/ sie mit der Hand gantz freundlich getätschlet/ und zu ihr gesagt hätte: **Seye ohne Sorg/ meine Tochter/ ich bin kommen/ dich von diesen betrübten Gedancken zu befreyen/ welche dich ewig verliehren würden.** Kaum hatte sie diese Worte gesprochen/ als sie wieder davon gegangen ist. Die Sineserin/ welche sie bis für die Thür ihres Zimmers begleitet hatte/ fande sich den Augenblick im Gemüth gantz vergnügt und befriediget. Sie erzehlte diese Geschicht ihren Leibeigenen/ welche ein und das andere Wort durch die Thür gehört hatten. Gleichwie sie aber von dem Christlichen Glauben noch nichts wuste/ also war sie der Meynung/ es müsse ihr eine sinische GOttheit erschienen seyn. Erst

Nach fünff Jahren/ als sie eine ihrer Befreundinnen besuchte/ so eine Christin war/ und bey ihr auf dem Bett-Stul ein Mutter-GO[...] Bild erblickt hatte/ fiele sie vor demselben au[...] Angesicht/ schluge mit der Stirn auf die E[...] und sprach: **Diese ist diejenige/ so mir ersc[...]nen ist/ der ich auch mein Leben sc[...]dig bin.**

Sie lernte zwar hiernächst die Ch[...]liche Glaubens-Articul und Gebeter aus[...]dig; doch könte sie sich/ aus menschli[...] Forcht dero hohen Freundschafft/ nicht [...] schliessen/ ihre Haus-Götzen zu zertrümm[...] ohne welche Bedingnuß sie kein Priester zur C[...]stin machen wolte/ bis endlich GOtt sie mi[...]ner Gnade mehr gestärckt und bewogen hat/ [...] sie in einer schwehren Kranckheit sich tauffen/ [...] hernach aber mit allen drey H. H. Sacrame[...] deren Sterbenden versehen liesse; worau[...] mit einer brennenden Kertzen in der einen/und [...] dem Rosenkrantz in der andern Hand/ da s[...] süssen Nahmen JEsus und Maria ausspr[...] selig in dem HErrn verschieden ist/nachdem s[...] reits vor der Tauffe alle Götzen in viel Stü[...] zerschlagen hatte.

Numerus 129.

Aus dem Brief Patris Parenn[...]

Datirt zu *Peking* Anno 1710.

Ein gewisser Neuglaubiger/ den ich au[...] nen Reisen/ so ich nach der Tartare[...] Ihro Käyserl. Majestät zu verrichten[...]ge/ ehedessen getaufft hatte/ hat angefang[...]

n-pim-fu in dem Paß Leaotung, oder auf de-
Gräntzen gegen der Ost-Tartarey denen
yden Christum öffentlich zu predigen; nach-
 er aber ihrer 80. bekehrt und unterrichtet
e/ kame er nach Peking um einen Priester/
cher sie tauffen mögte/ abzuholen. Weil ich
mit dem Käyser in Sud-Sina abwesend war/
Pater Tartre ihm diese Liebe erwiesen/ und ih-
das heilige Sacrament der Wiedergeburt
eilt.

ein anderer Neubekehrter hatte eine zimliche
l Soldaten/ so die grosse Mauer gegen der
tarey bewahren/ zu dem wahren Glauben be-
welche ich hiernächst (da ich durch eben das
r/ bey welchem sie die Wacht hatten/ mit dem
ser in die Tartarey zoge) an der Zahl ihrer
ig getaufft habe. Ihr Kriegs-Mandarin hat
emnach grausamlich doch vergebens verfolgt;
 sie seynd nicht allein in der Drangsal bey dem
ren Licht für sich selbst vest verharret/ sondern
n auch andere auf den rechten Weeg gebracht/
e ich bey meiner Zuruckkunfft ebenfalls mit-
st des Tauff-Wassers unter die Zahl deren
Christen gesetzt habe.

Numerus 130.

s dem Brief R. Patris le Royer,

us dem Reich *Tunkin* den 15. Dec. Anno 1707.

N dem letzten Brief/ so ich E. E. zugefer-
tiget/ thate ich Meldung einer gewissen Bitt-
schrifft/ welche ein von dem Glauben ab-
iger Bösewicht wider die Bischöffe/ und
entlich wider mich/ überhaupt aber wider
lissionarios dem König von Tunkin über-
rtet/ und in solcher die Zeit meiner Ankunfft
sen Reich/ meine Kunstgriffe mich allda zu
gen/ und die Landschafften/ in denen ich
würcklich befände/ geoffenbaret hat; doch
er mit allem dem nicht zu sagen/ wo ich mich
len eigentlich aufhielte; denn ich hatte mich
ossen/ längst des Stroms auf einem Schiff
d her zu fahren/ und aller Orten/ bevor ich
ge/ mich deren Umständen wohl zu er-
gen. Dieser Handel fienge an den 19.
r. 1705. und kam allererst zu einem Schluß
. Sept. 1706. mittelst eines Urtheils/ wel-
er Land-Vogt/ dem der König die Erkänt-
ieser Sache überlassen/ gefällt hat; allein
 Bescheid ward mit Geld/ so die Bischöffe
lissionarii samt einigen Dörffern erlegt ha-
ald entkräfftet und völlig hintertrieben.

nn obschon der Land-Vogt die Christgläu-
nicht sucht zu vertilgen/ noch also gleich mit
len darein wirfft/ sondern nur verlangt/ daß
grosser Behutsamkeit ihre Zusammenkunff-
ntz heimlich anstellen; so hat er dannoch
chen wider sie von Zeit zu Zeit vorkommen-
agen sehr gern; weil sie nemlich ihm jeder-
en Beutel spicken. Doch ist sein ernstli-
efehl/ man solle sich deren äusserlichen Glau-
Zeichen/ als da seynd Creutzlein/ Rosen-
Kräntze/ Ablaß-Pfenning/ Brevia und dergleichen/
so der König in seinem Gebiet verboten hat/ ent-
halten.

Allein eben diese Geld-Straffen/ so man von
denen Christen fordert/ verhindern das Aufneh-
men des wahren Glaubens; weil nemlich der ge-
meine Mann/ so ohne dem kaum zu nagen hat/
sich nicht gern in dergleichen Gefahr Geld-Bussen
zu schwitzen einläßt; allermassen die arme Christen
zu Zeit der Verfolgung in der Gefängnuß so lang
verwahrt werden/ bis sie die auferlegte Straff
samt denen Rechts-Unkosten erlegt haben.

Dessen ungeachtet haben sich die Neubekehrten
dieses Reichs bey dem Genuß der hochheiligen
Sacramenten/ die Heyden aber bey der verlang-
ten Tauffe niemals häuffiger eingestellt/ als eben
dieses Jahr/ dergestalt zwar/ daß ich über 14000.
Beicht gehört/ und tausend sieben und siebentzig
erwachsene Personen nebst neunhundert funff- und
funffzig Kinder getaufft habe.

Als ich letzt-verwichenen Julii 1706. bey einem
Dorff auf meinem Schiff angelanget ware/ hätte
mich ein gewisser zu solchem End geschickter Krie-
ges-Officier gefänglich eingezogen/ wann ich nicht/
da er mich von dem Schiff würcklich wolte in die
Gefängnuß führen/ ihm 8. Thaler heimlich in die
Hand gesteckt hätte.

Meine gröste Sorge ware/ man mögte mich
etwan zum Land-Vogt führen/ dieser aber mich
des Königreichs verweisen/ gleichwie einem an-
dern Jesuiter unlängst wiederfahren ist. Ein
Pater aus dem Prediger-Orden hatte vergangenes
Jahr eben solches Unglück: er muste das Land
ohne Gnade auf ewig raumen. Etliche Christ-
liche Priester in Tunkin seynd lange Zeit in engen
Gefängnüssen gesessen/ bis sie sich mit einem zim-
lichen Stuck Geld loßgekaufft haben. Cæterùm
ego non solùm alligari, sed & mori paratus sum
propter nomen Domini JEsu. Ubrigens bin ich
bereit um des HErrn JEsu Nahmens willen
nicht allein gebunden zu werden/ sondern auch zu
sterben; sage ich mit dem H. Paulo in der
Apostel-Geschicht am XXI. Cap.
19. Vers.

Numerus 131.

Brief

R. P. le Royer der Gesellschafft JEsu Missionarii und Oberns der Mission in Tunkin.

Geschrieben allda im Jahr 1714.

Innhalt:

Neue Verfolgung in Tunkin. Ein Jesuiter-Bruder
nebst vier Catechisten wird in den Kercker geworffen/
gebrügelt und mit Kolben um die Knie geschlagen. Zwey
Bischöffe samt einem andern Prälaten werden geplün-
dert und des Landes verwiesen. Die übrige Missio-
narii müssen sich verkriechen. List zweyer Christli-
chen Frauen. Des Briefs kurtzer Auszug lautet
also:

P. C.

P. C.

Ein neuer Bann-Brief des Königs von Tunkin hat die Ruhe/ so die Christenheit in dessen Reich genossen/ erbärmlich zerstöhrt: solcher ward den 10. Maji 1712. öffentlich ausgeruffen. Die Missionarii dörfften ihre Kirchen oder Schäflein nicht besuchen/ sondern musten/ so gut sie könten/ sich verkriechen. Ein Bruder aus unserer Gesellschafft / Nahmens Pie-Xaverius von Tunkin gebürtig/ wie auch einer aus unsern Catechisten/ und drey andere Catechisten des Herrn Bischoffs von Auren waren bereits etliche Tage vor Abkündigung des Königlichen Edicts eingezogen / und nicht allein öffters mit Brügeln abgedreschet/ sondern auch mit Kolben starck um die Knie geschlagen worden. Sie sitzen annoch in dem Kercker/ in welchem sie allem Ansehen nach verderben und sterben werden. Man will sagen/ der König wäre zu dieser blutigen Verfolgung durch seine denen Götzen unsinniglich ergebene Frau Mutter/ und durch einen gelehrten Mandarin, so in hohem Ansehen stehet / bewogen worden.

Der gröste Streich dieses Bann-Briefs ist die Landes-Verweisung beyder Herrn Bischöffen von Auren und von Basilé; wie auch des Herrn Guizain eines weltlichen Priesters/ so mit mir nach Tunkin kommen ware. Alle drey hielten sich allhier öffentlich auf unter dem Nahmen bevollmächtiger Verwesern der Frantzösischen Kauffmanns-Gesellschafft. Man wuste zwar schon vorhin / daß sie der allhiesigen Christenheit Vorsteher seyn; doch hat man ihrer in allen vorigen Edicten verschonet/ in dem letzten aber sie mit Nahmen genennt/ und dem Obrist-Landpfleger von Sud-Tunkin sie aus dem Reich ohne Hoffnung jemals zuruck zu kommen/ gäntzlich zu vertreiben ernstlich anbefohlen. Sie haben ihre Freyheit in dem Land zu verbleiben mit grossen Geschencken / so dieselbe denen Königlichen Räthen würcklich ausgetheilt/ erkauffen wollen: allein vergebens; dann diese haben das Geld behalten/ und sie dannoch nicht beschützen können. Der Landpfleger war ihnen hundert Thaler / so dieselbe ihm ehemals in der Noth geliehen hatten/ schuldig: damit er nun solche Schuld nicht bezahlen dörffte/ hat er sie eilends aus dem Land geschaffet. Wir hofften alle/ man würde dem Bischoff von Auren einem mehr als achtzig-jährigen Herrn nicht zumuthen / sich bey einem so hohen Alter denen Meer-Wellen und Winden zu vertrauen / sondern ihn sein Leben allhier in Ruhe schliessen lassen; allein es hatte weder Gnade noch Bescheidenheit einigen Platz; der Königliche Befehl gienge mit allem Gewalt vor sich. Man hatte zur Abfahrt dieser Prälaten zwey Fahrzeuge zugerichtet/ aber keine Matrosen noch einen Capitaine finden können / der sie in das Elend führen wolte: bis ein Englisches von Madras angelangtes Schiff an denen Küsten von Tunkin gescheitert hat/ dessen Schiffer und Beamte froh waren/ mit dieser Gelegenheit den Ruckweeg zu suchen. Die drey Prälaten giengen also zu Hien unter Segel/ und wurden von denen Engelländern nach Si[...] gebracht. Alle ihre liegende und fahrende Gü[...] wurden samt denen hierüber errichteten V[...]trags-Briefen gepfändet; dann sie hatten un[...]schiedliche Grundstücke ordentlich erhandelt. [...] Seminarium zu Hien ist samt denen zugehöri[...] Gärten/ Weyhern/ Aeckern und andern Güt[...] dem Landpfleger von Hien, dem sie ins Elend [...] verweisen oblage / geschencket worden. [...] schöne Haus/ so dieselbe bey Hof besassen/ und [...] dreyßig Silber-Stangen erkaufft hatten/ ist du[...] die Sorge einer vornehmen Christlichen Frau [...]rettet worden/ unter dem Vorwand/ sie habe [...]ches zu ihrer Wohnung um paares Geld ge[...]thet. Ihre Schrifften / Brief/ Bücher [...] Hausrath wurden zwar erstlich nach Hof gebra[...] und durchsucht/ nachmals aber ihnen wieder [...]ruck gestellt. Sie waren hier als reiche Män[...] angesehen; weil sie ihre Gelder nicht verber[...] wolten / um jederman zu zeugen / daß sie n[...] aus Nothdurfft nach Tunkin kommen wären[...]

Ein Articul des Bann-Briefes wird viel ü[...] nach sich ziehen/ als Krafft wessen ein jegli[...] Christ/ den man entdecken wird/ sechszig Th[...] seinem eigenen Verräther bezahlen muß; d[...] die Begierde solches schöne Stück Blut-Geld[...] gewinnen / wird manchen Heyden so wol die M[...]sionarios als Christen anzugeben veranla[...] Darum verbirgt sich ein jeder/ so gut er kan. [...] für meinen Theil halte mich samt meinen C[...]chisten in denen Wäldern meines weitläuffti[...] Kirchspiels auf/ in Erwartung besserer Zei[...] allwo mich meine Schäflein besuchen. Ich [...] bisher zu meinem grösten Trost alle Tage das [...] Meß-Opffer verrichten können / wessen [...] wenig andere Missionarii haben unterst[...] dörffen.

Eine allgemeine in dem Königreich enstan[...] Hungers-Noth hat denen Heyden selbst A[...]gegeben zu sagen / daß solche eine Würckung [...]jenigen Rache seye / Krafft welcher der g[...] Himmels-GOTT das Land jedesmal abstr[...] so offt die Christen / welche ihn allein anbe[...] verfolget würden. Dieser heylsame Gedan[...] hat unsern Neubekehrten in manchen Dörf[...] die erwünschte Ruhe zuwegen gebracht.

Gleichwie so wol alle vorhin ergangene als [...] dieses letztlich wider die Christgläubigen au[...]blasene Edict unsere Religion nicht den **Chr[...]lichen Glauben** / noch **den Glauben** [...] **Himmel-GOttes** / sondern den **Portug[...]schen Glauben** nennet: also haben die Ma[...]rinen sich dieses Unterschieds zu Trost etl[...] Christen bedient. Erst neulich hat sich diß[...] folgender Zufall ereignet. Als eine wohl[...]mögliche Frau über zwey hundert Christen/ [...] mit sie deroselben verstorbene Mutter bis [...] Grabstatt begleiteten / versammlet/ der D[...] Richter aber sie als eine / so dem Glauben d[...] Hoalang oder Portugesen beypflichte/ bey [...] Landpfleger verklagt hatte: ward dieselbe zu[...]sem vor Gericht geladen/ damit sie wegen U[...]trettung des neuen Bann-Briefs abgest[...] würde. Allein sie wuste sich meisterlich in [...]

Han[...]

[H]andel zu schicken / und sagte / es könte ihr kein [M]ensch erweisen / daß sie sich zu einem andern als [d]em Glauben des Himmel-GOttes bekennt [hät]te. Der Landpfleger liesse solche Entschuldi[gu]ng gelten / und den Ankläger empfindlich abbrü[he]n; weil er nicht zeigen könte / daß sie dem Ge[setz] deren Hoalang oder Portugesen beygepflichtet [hät]te. Aber die meisten andere Heydnische [Be]amte nehmen solche Entschuldigung nicht an / [son]dern betrachten dieselbe als eine spitzfindige [Au]sflucht / durch welche des Königes Bann-Brief [ent]kräfftet wird.

Bey Abgang dieses Briefs vernehme ich / daß [der] Herr Bischoff von Auren allein nach Siam [ver]reiset seye / der Herr Bischoff von Basilé hin[geg]en in Gesellschafft des Herrn Guizain sich in die [Lan]dschafft Ngean zuruck gezogen habe / allwo die [Pri]ester und Catechisten denenselben in einem [C]hristlichen Dorff einen heimlichen Aufent-halt zuwegen gebracht hätten.

Dis aus dem Brief R. Patris Royer.

Numerus 132.

Auszug des Briefs

[Pa]tris d'Entrecolles, der Gesell-schafft JESU Missionarii in Sina.

An

[Pa]trem Orry, besagter Societät [Pri]estern / und so wol der Sinischen als Indischen Missionen Procuratorem.

[G]eschrieben zu *Schao-tschéu* den 1. Sept. 1712.

Innhalt:

[Di]e Kunst Porzellan zu machen. Von denen Sine[sische]n Mauren / so inwendig hohl seyn / auswendig aber [se]hen / als wären sie von Quader-Stücken gebaut. [Mer]kwürdiger Gedancken und Spuhr Patris d'Entre[colle]s, wie man die nunmehro verlohrne Kunst das [Porzellan] zu färben wiederum erfinden könte.

[E]hrwürdiger Pater in Christo!

Gleichwie ich wegen geistlicher Hülffe meiner Neubekehrten in dem nahmhafften Flecken Kim-te-tschim, in welchem allein der be[rühm]te Porzellan gemacht / und in die gantze Welt [gefü]hret wird / mich öffters aufzuhalten pflege / [ich] in dieser Arbeit selbst zugeschauet / und von [de]r Kunst in denen so wol alten als neuen Si[nisch]en Jahr-Büchern der Stadt Féu-leam und [der H]aupt-Stadt Schaotscheu (allwo ich wohne) [welch]e beyde über Kim-te-tschim zu befehlen haben / [ich] viel Sachen gelesen / letztlich auch von mei[nen N]eubekehrten Christen / so selbst in Porzellan [arbei]ten / alles / was ich hievon wissen wolte / erfra[get u]nd mich fleißig erkundiget habe: Also glaube [ich ei]nes theils im Stand zu seyn / denen Liebha-bern von gemeldeter Porzellan-Kunst eine zuver-läßige Nachricht oder Wissenschafft zu ertheilen / anderseits aber denen Europäischen Liebhabern / so dergleichen Kunst gern treiben oder versuchen mögten / hiemit einen ersprießlichen Dienst zu er-weisen.

Bevor ich aber zur Sache selbst schreite / ist nicht ausser Acht zu lassen / daß eine jegliche Stadt in Sina ihr Jahr-Buch führe / in welchem deroselben Gebiet / Gräntzen / Macht / Inwohner / Sitten / Gewerb / nebst andern Umständen / wie auch nahmhaffte Personen und seltsame Begebenhei-ten ordentlich verzeichnet werden: als da seynd / daß zu Futscheu ein Weib erst vor zwey Jahren eine Schlange gebohren / welche an ihren Brü-sten gesogen hat: daß zu Kim-te-schim ein Schwein oder Mohr einen wohlgestalten jungen Elephanten (da es doch in dem Land dergleichen Thiere nicht giebt) zur Welt gebracht / und daß zu Féuleam eine Christin erst im sechszehenden Monat ihrer Schwangerschafft mit einem Sohn niederkommen seye. Man beschreibet aber vor allem die Waaren / so in einem jeden Ort ver-schlissen werden; daß folgends / wann die uralten Jahr-Bücher von Féu-Leam nicht zu Grund gangen wären / ich in denselben Zweiffels-ohne den Ursprung des Porzellans würde gefunden haben. Nun aber hab ich hievon nichts Aelteres entdeckt / als daß zu Zeiten Käysers Tam-u-te aus dem Haus Tam, das ist / seit dem Jahr Christi 442. die Porzellanmacher den Käyser beständig mit ihrer Arbeit versehen / und zwey von Hof gesandte Mandarinen diesem Gewerb vorgestanden seyen. Hiernächst aber werden in erwehnetem Buch die viele Werckstätte und Wohnungen deren Arbei-tern weitläufftig beschrieben / welche nemlich mit Käyserlichem Porzellan beschäfftiget seynd. Doch ist sehr zu glauben / daß bereits vorhin diese Kunst sey bekannt gewesen / obschon man dero Erfinder nicht zu nennen weiß. Die Jahr-Bücher mel-den unter andern / daß vor Alters der Porzellan überaus weiß und ohne Fehler gewesen seye / dero-wegen hätte man in fremden Ländern ihn nicht anders als Edelstein oder Kleinodien von Schao-tschéu benahmset / und daß der Himmel-blaue Por-zellan schon dazumal nirgend als zu Kim-te-tschim sey verfertiget worden. Man macht zwar auch an-derwärtig dergleichen Geschirr / verstehe in der Landschafft Cantung und dem Gebiet von Fokien, aber weder so fein am Zeug / noch so schön an Farb / noch so geschmeidig in der Dünne / als wie die Künstler von Kimtetschim, welche vormahlen / aus Hoffnung zu Emui in dem Land Fokien von denen Europäischen Kauffleuten grosses Geld zu lösen / sich mit samt allem ihrem Zeug und Zuge-hör zwar dahin verfügt / aber niemals keinen recht-geschaffenen Porzellan haben können zu Standen bringen. Eben so wenig hat es ihnen zu Peking, wohin sie der heut regierende Käyser Cambi, um diese berühmte Kunst von ihnen zu erlernen / beruf-fen hatte / gelingen wollen / obschon sie ihm ein Genügen zu leisten / sich äusserst bemühet hatten. So gar die Japoneser nehmen ihren Porzellan von Kimtetschim, welches / gleichwie alle Oerter / so

so in Tschim ausgehen / ein dermassen weitläufftiges / Volckreiches und wohlgebautes Dorff ist / daß es in keinem Stuck denen vornehmsten Städten weicht / dann allein in dem äusserlichen Umfang; weil es mit keinen Mauren noch Gräben verwahrt / sondern rings herum offen ist. Man zählt allda achtzehen tausend Haushaltungen / viel reiche Kauffleute und eine unbeschreibliche Menge Arbeiter. Man will wissen / daß in allem tausendmal tausend Seelen den Ort bewohnen / welche täglich über zehen tausend Läste Reiß und über tausend Schweine verzehren: dessen Länge erstreckt sich an einem schönen Fluß eine gute Meil Weegs hinaus. Die Häuser stehen nicht hin und wieder zerstreuet / sondern auf engen Strassen und Gassen stracks an einander; in welchen wegen starckem Gewerb gleichsam ein ewiger Jahrmarck getrieben wird. Man siehet da und dort eine grosse Anzahl prächtiger Götzen-Tempeln / unter welchen derjenige der ansehnlichste ist / den ein gewisser Kauffmann Gelübds halben zu Ehren der abgöttischen Himmels-Königin erbaut hat / weil er nemlich auf dem Meer in einer augenscheinlichen Gefahr ihr / da sie ihm / wie er sagt / erschiene / solches versprochen / und nachdem er entrunnen / alle sein Hab und Gut in diesen Götzen-Bau gesteckt hat; GOtt gebe / daß derselbe dermaleins anstatt der Sinischen Abgöttin / der wahren Himmels-Königin Mariä geweyhet werde.

Wiewol übrigens zu Kim-te-tschim alles theurer ist / als zu Schaotscheu, so ziehen sich doch alldort unendlich viel arme Leute hin / als an einen Ort / wo sie ihre Nahrung leichter / dann anderswo gewinnen können: gestaltsam nicht allein Junge und Schwache / sondern auch Blinde und Lahme sich mit Farbe-reiben erhalten.

Vor Zeiten waren hierselbst nicht mehr als drey hundert Porzellan-Brenn-Oefen / nun aber seynd solcher über drey tausend. Wegen denen vielfältigen Feuers-Brünsten seynd dem Feuer-Geist viel Tempel gewiedmet / dergleichen einen der heutige Mandarin dieses Orts aufgeführet / doch auf meine Bitte die Christen von der Fronung bey solchem Bau befreyet hat. Dessen ungehindert brennt es / wie zuvor; inmassen unlängst achthundert Häuser allda im Rauch aufgangen / aber wegen der grossen Zahl Mauerer und Zimmerleuten in kurtzer Zeit wieder seynd aufgerichtet worden; der reiche Gewinn / welchen die Haus-Herrn von den Gewölbern und Kauffmanns-Läden ziehen / spohrt sie zu dergleichen Verbesserung ihrer Häuser hefftig an.

Kim-te-tschim liegt in einer Pfanne / das ist in einer Ebene / so rings herum mit hohen Bergen umfangen ist / an derer einem / welcher gegen Osten stehet / und auswendig die Gestalt eines halben Zirckels hat / dieses gewaltige Dorff erbauet ist. Die auf der Seiten gelegene Berge werden von zwey Flüssen / so durch selbe hinaus rinnen / durchschnitten; der eine ist zimlich klein / der andere hingegen desto grösser: dieser bricht seinen Gewalt und den sonst schnellen Lauff in einem tieffen Kessel / in welchem er einen schönen Haafen / der etwann eine Stunde lang ist / gestaltet. M
siehet zuweilen in diesem grossen See zwey bis
Reihen Schiffe / die von dessen einem Ende sich
zum andern erstrecken / gleich einer in zwey bis
Treffen gestellter Krieges-Flotte. Wann ich
auf entwederer Mundung des Flusses in d
See hinein fahre / fällt mir der Ort mit aller
ner Herrlichkeit schön in das Gesicht: die feu
Wirbel / so samt dem Rauch in vielen Gegen
häuffig in die Höhe steigen / geben einem frem
im ersten Anblick die Tieffe / die Breite / die Lä
und den Umfang von Kimtetschim zu verste
bey der Nacht kommt es einem vor bald wie
grosse in völligem Brand stehende Stadt /
wie ein weitsichtiger mit vielen Dampff-Löch
durchbrochener Ofen. Es kan wol seyn /
solches mit Bergen umgebenes und von der
chen Gewässer abgekühltes ebene Lager zu
Porzellan-Arbeit / damit sie desto besser gerathe
grosses beytrage.

Obschon nun der Ort gleich einem Dorff
stehet / und nur von einem eintzigen Mandarin
herrschet wird / mithin einer gedencken solte /
Rauber dörfften sich solcher Gelegenheit bedien
den unsäglichen Reichthum / der allda verwa
wird / auszuplündern; so wird dannoch von
gleichen Dieberey nicht das geringste geh
nicht zwar aus Abgang gantzer Schaoren
bes-Gesindes / welchen es an gutem Willen
mals gebricht / sondern wegen denen klugen
stalten und Policey / welche dergleichen Anfä
alle Päsße verriegelt haben. Dann eine jede G
sen hat ihren von dem Mandarin bestellten Ha
mann / ja wann sie groß ist / wol zwey oder m
dergleichen Obrigkeiten; jedem Hauptmann s
zehen Quartiermeister untergeben: jeder Qu
tiermeister hat über zehen Häuser zu gebieten.
ler dieser Beamten Pflicht bestehet hauptsäch
in dem / daß sie bey Straffe der Knut-Brüg
so in Sina sehr wohlfeil verkaufft werden / alle
bester Ordnung halten / bey dem ersten Lärm
oder Geschrey gleich hinzu lauffen / hiemit aber
ler Unruhe vorbiegen / und von allem / was vor
gehet / täglich dem Mandarin Haar-kleine
chenschafft geben; welcher / dafern ein Ha
oder Aufstand sich erreget / denen Gassen-Ob
keiten nicht leichtlich glaubet / daß sie sich
möglichst widersetzt haben / sondern die Sch
fast allezeit ihnen zumißt / und sie nach der Schw
re abstrafft / sie seyen gleich schuldig oder ni
Ein jede Gassen hat ihre Schrancken
Schlußgätter / so bey der Nacht versperrt /
von einem aus selben Quartier gezogenen M
verwacht / noch anders als auf gewisse Zeichen
Losung dörffen aufgemachet werden. Der M
darin macht offt die Runde; zuweilen kommen
gar die Mandarinen von der Stadt Féu le
welche eine Stunde von dannen entfernet ist /
patrouillieren alle Gassen aus. Zu mehrerer
cherheit darff kein Fremder zu Kimtetschim üb
nachten / wann nicht der Hauswirth für ihn
spricht. Nachdem ich diß überhaupt angem
cket habe / ist nun Zeit zu zeigen / wie der Porzell
welchen die Sineser insgemein Zeki nenn
gemac

macht werde. Das Wort Porcellana aber iſt ht Siniſch/ ſondern Portugeſiſch/ und heißt entlich eine Taß/ Schaalen oder Schüßlein: Porzellan überhaupt hingegen wird von denen rtugeſen unter dem Wörtlein Loſſa ver- nden.

Der Porzellan wird aus zweyerley unter ein- der gemiſchtem Zeug gemacht/ der eine heißt tün-ze, der andere aber Kao-lin. Beyde be- en in einem gewiſſen ſehr feinen Stein-Mehl/ lches zu einem Teig: dieſer aber/ wann er er- tet/ zu weiſſen Ziegeln gemacht wird. Petünze gantz weiß und über die maſſen fein anzurüh- . Kao-lin hergegen führt etwas weniges von ntzendem Staub mit ſich/ ſo da ſchimmert wie lber-Sand.

Nicht jeder weiſſer Stein taugt zu Petünze, t wurden ſolchen die Sineſer nicht 20. bis Meil weit abholen; derjenige ſoll ſich zum be- hiezu ſchicken/ welcher zwar weiß iſt/ doch et- s grünlicht ausſiehet. Trifft man nun derglei- Felſen an/ ſo bricht man aus demſelben grobe ücke Stein heraus/ welche aus dem Stein- uch in die Puch-Mühl gebracht/ und allda/ dem man dieſelbe mit eiſernen Schlägeln in e Stücke zerſchmettert/ in Mörſer geworffen/ mit ſteinern Stöſſeln (ſo unten her mit eiſer- Köpffen verwahret ſeynd/ und mittelſt dern eln/ an welchen ſie hangen/ von dem Waſſer/ auf der Pappier- oder Pulver-Mühle getrie- werden) ſo lange geſtampfft werden/ bis ſie z in den feineſten Staub zerfallen. Dieſer ub wird in einen groſſen irrdenen Topff/ der mit Waſſer iſt/ geworffen/ und mit einer ei- n Schauffel ſtarck umgerühret; hält man nach mit ſolchem Abſchlagen ein wenig ſtill/ ird oben auf dem Waſſer ein gewiſſer Stein- um etwan vier oder fünff Finger dick ſchwim- : dieſen Raum nimmt man ab/ und über- t ihn ebenfalls in einen andern Waſſer-vollen ff. Hierauff rührt man das Waſſer des er- Topffs ſamt ſeinem Stein-Mehl wieder/ nt den obſchwimmenden Raum abermal ie vorhin/ und fährt damit ſo lange fort/ als Steinſtaub eine ſolche Wolcken vom Raum das Waſſer leget: nimmt aber dieſer gäntz- ab/ ſo wird der Steinſtaub von neuem in Mörſer geſtampfft/in dem Topff gerührt und Schaum abgenommen/ wie zuvor.

Was aber den andern Topff belangt/ in wel- der Raum iſt geworffen worden/ läßt man lben ſo lange ſtehen/ bis der Raum ſich völlig en Boden geſetzt/ und das Waſſer ob dem- n gantz klar wird: ſolchemnach ergreifft man Topff ſehr gemächlig/ neigt ihn langſam auf Seiten/ und läßt das Waſſer ſanfft ablauffen; überbliebenen Stein-Teig hingegen ſchüttet in einen groſſen Model und läßt ihn trucknen. or er aber völlig erhärtet/ wird er in kleine eck/ Würffel oder Ziegel/ ſo hundert-weiß ufft werden/zerſchnitten. Gedachte Model eigentlich groſſe von Ziegelſteinen erbauete ; der Boden iſt ebenfalls von gebackenen nen/ die auf dem Kopff ſtehen/ gantz eben be- legt: über dieſen Ziegel-Boden wird ein groſſes Tuch oder Leilach/ ſo den gantzen Trog bedecken muß/ gezogen/ auf welches offtgedachter Stein-Teig gegoſſen/ nach einiger Zeit mit einem andern Leilach überdeckt/ dieſes aber mit Ziegelſteinen/ ſo nach der Breite ſtracks nebſt einander liegen ſollen/ über und über beleget/ damit auf dieſe Weiſe das etwan noch übrige Waſſer ausgepreßt werde/ und dannoch von dem Porzellan-Zeug Petünze nichts verlohren gehe/ welcher zwar/ wann er nicht mit anderm Sand auf der Puch-Mühle verfälſcht würde/ hiemit ſeine Richtigkeit haben würde; weil aber die Sineſer einander nicht trauen/ iſt nöthig denſelben zu Kim-te-tſchim auf eben dieſe Weiſe noch einmal zu reinigen.

Der Kao-lin, ſo gleichfalls unter den Porzellan-Zeug gehört/ braucht weniger Arbeit. Man findet deſſen gantze Gruben voll in gewiſſen Bergen/ welche auswendig mit rother Erden bedeckt ſeynd. Dieſe Gruben ſeynd zimlich tieff/ in welchen der Kaolin Klumpen-weiſe ausgegraben/ übrigens aber zerſchlagen/ gepuchet/ gerührt und durchgehends/ wie der Petünze Ziegel-weiſe zubereitet wird. Es mag ſeyn/ daß die weiſſe Erden von der Jnſul Maltha eben ſo tauglich wäre/ als der Siniſche Kaolin, wiewol jene keinen Silber-Staub mitführt.

Der Kaolin muß dem Porzellan ſeine Veſtigkeit geben/ oder gleich einem Leim den harten Petünze durch ſeine Zäche zuſammen halten/ welcher letztere ohne Kaolin eben ſo wenig beſtehen kan/ als ein Leib ohne Gebein.

Nebſt dem Kao-lin und dem Petünze gehört zu dem Porzellan auch ein gewiſſes Oel oder Verniß/ ſo gleich denen vorigen aus Steinen heraus gezogen wird; dann es iſt flüßig und weißlichter Farbe. Jch will vorläuffig nur obenhin melden/ daß die Sineſer das Oel insgemein Yeu, den Vernis aber Zi nennen.

Wiewol nun alle Stein/ welche zum Pe-tün-zé taugen/ ebenfalls zu dieſem Oel dienen/ ſo ſucht man doch vor andern diejenigen aus/ welche die weiſſeſte von Farb/ und derer Maaſen oder Flecklein die grüneſten ſeynd: inmaſſen ich bereits oben angemerckt habe/ daß dergleichen harte Steine grüne Strieme oder Tropffen haben ſollen. Doch leſe ich in einem Siniſchen Buch/ daß dieſes Oel aus einem Stein gemacht werde/ deſſen grüne Düpfflein denen Cypreß-Blättern oder dem Harnkraut/ ſo auch Heydenflachs oder Linaria genannt wird/ gleich ſehen: das iſt/ welche auf einem braunlichten Grund roth gedüpfft ſeynd.

Nachdem man ſolche Steine auserwählt hat/ werden dieſelbe ſauber gewaſchen/ übrigens aber zerſtoſſen/ gerührt/ und in alle Weege zubereitet/ wie der Petünze, doch mit dieſem Unterſchied/daß man unter dem Schaum/ ſo von dem andern Topff abgeſchöpfft wird/ auf jegliche hundert Pfund nur ein Pfund Tſchekao miſche/ welcher ein gewiſſer dem Allaun gleicher Mineral-Stein iſt/ nachdem man denſelben in dem Feuer laſſen glüend werden/ und zu Staub zerſtoſſen hat. Dieſer Zuſatz gibt obgedachtem Stein-Mehl ſeine Ve-

Veſtigkeit; obſchon man ſich befleißt ſolches alſo zu bewahren/ daß es allezeit flüßig bleibe.

Aber eben dieſes aus Stein- und Alaun-Staub vermiſchtes Oel wird niemals allein gebraucht/ ſondern mit noch einem andern Oel vermenget/ welches folgender maſſen verfertiget wird.

Man nehme groſſe Stücke von ungelöſchtem Kalch/ welche man mit der Hand ſo lange mit ein wenig Waſſer beſprengt/ bis ſie zu Staub zerfallen. Auf eine gleich geſtrichene Lag oder Bettung ſolches Kalch-Staubes wird eine Lag von dürrem Farnkraut (Filix, icis) geſtreuet: Auf dieſe aber wieder eine Lag von überſprütztem Kalch und auf ſolche abermal eine Bettung von Farnkraut: womit man alſo wechſelweiſe fortfährt/ bis man einen zimlichen Stoß oder Schoch von beſagtem Kraut und Kalch zu ſtanden bringt. Demnach wird das dürre Farnkraut angezündet/ der überbliebene Kalch-Staub und Aſchen abermal in gewiſſe Bettungen abgetheilt/ mit dürrem Farnkraut unterlegt und über einander gehäuffet/ auch verbrennt/ wie zuvor: und ſolches muß auf eben dieſe Weiſe fünff- bis achtmal wiederholet werden; je öffter es gebrennt wird/ deſto beſſer wird das Oel. Vor Zeiten hat man zu ſolchem Brand nebſt dem Farnkraut auch das Holtz von einem gewiſſen Stamm/ der in China Se-tze heißt/ angeleget; allein heutiges Tages wird daſſelbe nicht mehr gebraucht/ zweiffels-ohne wegen deſſen Seltſamkeit. So viel ich habe können abnehmen/ iſt es eine Gattung von Meſpel-Baum geweſen. Dieſer Abgang mag wol Urſach ſeyn/ warum heutiges Tages der Porzellan nicht mehr ſo ſchön wird/ als vor dieſem.

Da man nun einen zimlichen Hauffen von erwehntem Kalch- und Farnkraut-Aſchen beyſammen hat/ wird ſolcher in einen groſſen erdenen Topff mit Waſſer geſchüttet/ aber auf jeden Centner Aſchen ein Pfund von Tſchekao oder Alaunartigem Mineral-Stein darinnen zerlaſſen/ hiernächſt alles wohl untereinander gerühret/ folgends ſo lang ſtehen bleibt/ bis ſich oben auf das Waſſer eine Wolcken oder ein harter Faum zuſammen ſetzt/ welchen man abnimmt/ und in einem beſondern Waſſer-Topff bewahret. Nach ſolchem wird der erſte Waſſer-Topff mit ſeinem Aſchen wieder gerührt/ der Schaum abermal/ wie vorher/ abgenommen/ und dieſes öffters wiederholet/ bis nemlich der Aſchen keinen Raum mehr auftreibt.

Wann ſich demnach in dem zweyten Waſſer-Topff ein Teig auf dem Boden wird zuſammen geſetzt haben/ neigt man denſelben gantz langſam nach der Seiten/ und läßt das Waſſer allgemach ausrinnen bis zu dem Teig/ welcher eigentlich das zweyte Porzellan-Oel iſt/ und mit dem erſtern Steinſtaub-Oel auf ſolche Weiſe muß vermiſcht werden/ daß unter zehen Pfund Stein-Oel ein Pfund von dieſem Farnkraut-Oel vermenget werde. Etliche nehmen an ſtatt eines bis drey Pfund. Allein man darff ſie nicht ehender zuſammen gieſſen/ bis nicht eines vorher ſo dick/ zäch und hart worden iſt/ als das andere: welche[s zu] prüffen man in beyde Töpffe einen Petüntze-[Zie]gel eintaucht/ und nach deſſen Auszug ſo wol [des] einen als des andern Oels Härtigkeit leichtlich [be]urtheilet.

Nachdem ich bisher die vornehmſten St[ücke] des zu dem Porzellan gehörigen Zeugs vor [Au]gen gelegt habe/ muß ich jetzt Euer Ehrwürde[n in] die Werckſtatt führen/ um deroſelben zu zei[gen/] wie dieſes edle Geſchirr gemacht werde.

Die Werckſtatt belangend muß man ſich [end]lich einen mit Mauern umfangenen und in ei[nem] abgelegenen Ort aufgebauten Hof einbilden[/ in] welchem gleich bey dem Eingang viel Geſimſe[/] eines höher als das andere/ in ſchöner Ordn[ung] über einander ſtehen/ und mit einer Menge E[rde]ner Töpffen beſetzt ſeynd. In dem Umfang [be]ſagten Hofs wohnen und arbeiten unendlich [viel] Porzellan-Hafner/ derer jeder ſeinen eig[enen] Platz in der Werckſtatt und ſein abſonderli[ches] Geſchäfft hat. Ein jedes Stück Porzellan g[eht] wol durch zwantzig Hände/ ehe es in den [Ofen] kommt/ aber ſehr geſchwind ohne eintzige V[er]wirrung.

Die allererſte Arbeit in der Werckſtatt beſ[teht] in dem/ daß ſo wol der Petünze als Kaolin von [al]len Drüſen oder Unrath noch einmal gerein[iget] werden. Derenwegen werden die Petünze-[Zie]gel noch einmal zerſtoſſen/ gepucht und in ei[nem] Waſſer-Topff gerührt/ abgeſchöpfft und [ge]läutert/ wie oben weitläufftig iſt beſchri[eben] worden.

Mit dem Kaolin gehet es leichter her; dan[n er] wird nicht mehr zerſtoſſen/ ſondern man leget [den]ſelben gantz/ wie er iſt/ in einen feinen Korb/ [und] ſetzt ihn ſamt dieſem in einen Waſſer-vollen T[opff/] in welchem er von ſich ſelbſt leichtlich zergehet; [doch] bleibt in dem Korb ein Unrath oder Drüſen üb[rig/] welche man auf einen eigenen Hauffen in dem [Hof] zuſammen ſchüttet.

Nach ſolcher Läuterung muß man den Peti[inze] mit dem Kaolin zu gleichen Theilen vermiſchen[/ zu] verſtehen/ wann der Porzellan ſoll fein werd[en;] dann zu mittelmäßigem Porzellan nimmt [man] drey Drittel Pe-tun-ze und zwey Drittel Ka[olin/] zu dem ſchlechteſten aber drey Drittel Petünz[e und] einem Drittel Kaolin.

Beede dieſe alſo unter einander gemen[gte] Stücke werden in ein Loch oder Keſſel gewor[ffen/] welcher in der Erden von Steinen ſo wol auf [dem] Boden/ als rings herum auf allen Seiten ve[r]mauret und genau verkittet iſt: allwo beſa[gter] Zeug mit harter Mühe ſo lang unter einander [ge]tretten und abgewürckt ſoll werden/ bis er zu [ei]nem zächen Teig wird/ von welchem die Kün[ſtler] zimliche Klumpen abreiſſen und dieſelbe auf b[rei]ten Schiefer-ſteinernen Taffeln noch einmal [mit] Händen knetten/ und ſo fleißig abwürcken/ [daß] nicht allein alles wol unter einander geme[nget] werde/ ſondern auch nichts leeres ſtreimichtes [oder] blatterhafftes/ viel weniger etwas unſaubere[s in] dem Teig übrig bleibe: inmaſſen ein kleines H[aar]lein oder ein geringes Sand-Körnlein alles [ver]derben/ das Geſchirr aber/ ſo man aus demſel[ben]

mac[ht]

ıchen wolte/ entweders unter der Hand oder in
n Ofen zerspringen/ spalten/ abfallen oder auf
e andere Weise mißlingen würde.
Aus dem auf erwehnte Art abgetriebenen Teig
rden nun alle Porzellan-Geschirr verfertiget/ et-
ve zwar auf dem Rad/ andere aber mit Mo-
n / und beyde mit der Scheer völlig ausge-
cht
Alle glatte oder gleich-runde Gefäß werden auf
n Rad gestaltet/ aber das erste mal sehr unvoll-
nmen; dann anfangs siehet eine neugetriebene
fée-Schaale einem kleinen Gieß-Löffel ohne
tiel und Fuß gleich. Doch giebt der erste Ar-
er iedem Geschirr gleich anfangs seine gebüh-
de Weite und Tieffe/ aber so behend/ daß sol-
s nur einen Augenblick in seiner Hand bleibet;
st würde er übel bestehen/ weil ihm von einer
ffel oder 26. Schaalen nur drey Pfenning be-
t werden. Der Fuß ist dazumal noch eine
estaltete gantze Scheiben von Stein-Teig/und
d mit der Scheer erst ausgehölet/ und völlig
fertiget / nachdem die Schaale dürre und tru-
worden ist. Der zweyte Künstler thut nichts
ers/ als daß er die Schaale auf ihren Fuß auf-
t und grad richtet. Der dritte druckt dieselbe
hren Model / und drehet sie auf seiner kleinen
ehbanck ab. Der vierdte beschneidet die
haal / absonderlich an ihrem Rand / mit der
heer: er schabet/kratzt und schleifft sie so lange/
ie schön dünn und durchsichtig wird: damit
ber nicht zerspringe / netzt er sie öffters mit
asser. Da nun solche von dem Model abge-
mmen wird/ muß sie gantz gemächlich auf dem-
n etliche mal herum getrieben werden/ doch
daß man sie nicht mehr auf die eine als auf
ndere Seiten drucke/ sonst bekommt sie Lö-
oder wirfft sich ab. Nichts ist mehr bey die-
Arbeit zu bewundern/ als die Geschwindigkeit
Arbeitern. Man sagt/ daß ein jegliches völ-
fertiges und gebrenntes Porzellan-Geschirr
h siebentzig Hände gehe. Welches ich desto
r glaube / je öffter ich in dergleichen Werck-
en denen Arbeitern selbst nicht allein zugeschaut/
ern mit solcher Gelegenheit ihnen auch denje-
n verkündet habe/ der aus dem Leim-Klotzen
ersten Menschen gestaltet hat/ auch die Macht
denselben zu einem Geschirr des Fluchs oder
ewigen Gnadenwahl zu machen.
Grössere Geschirre werden aus zwey Stücken
nmen gefüget/ deren jegliches absonderlich
rtiget wird: da nemlich drey oder vier Män-
dessen Halbscheid auf das Rad legen / und
cher in dem Umtrieb seiner seits anhält/auf daß
ine behörige Gestalt bekomme. Wann bey-
Theile schier trucken seynd / werden sie mit ein-
r zu einem gantzen Stuck vereiniget oder mit
hem Stein-Teig/ aus welchem der Porzellan
gemacht ist/ zusammen gekittet. Nachdem
öllig ausgetrucknet ist / wird dasselbe mit der
eer beschnitten/ gebutzt und geschliffen/ wie
ist angezeiget worden. Der Verniß/ mit
hem es nachmals überzogen wird/ verdeckt die
also/ daß man solche nicht wahrnimmt. Auf
diese Weise werden die Handhaben/Oehrlein
und andere dergleichen Ansätze an das Geschirr angeschoben. Doch ist solches hauptsächlich zu verstehen von demjenigen Porzellan/ welcher mit freyer Hand oder durch Model gemacht wird/ als da seynd gekehlete/ gestreiffte oder gekrüpffte Geschirr: wie auch gewisse Figuren/ Bildsäulen/ Krippen/ Groten/ Thiergestalten/ Götzen/ Brust-Bilder und andere mehr/ welche von denen Europäern und andern Fremden bestellt werden. Solche Model-Stück bestehen aus drey/vier oder mehr zusammen gefügten Theilen/welche jeder absonderlich mit tauglichem Werckzeug müssen gearbeitet/ ausgestochen/ beschnitten/ ausgehölet/ gebutzt und ausgemacht werden. Die Blumen hingegen und andere dergleichen Zierden/ welche nicht erhoben seynd / werden mit einigen Stempeln oder Modeln aufgedruckt. Was aber erhobene Schmuckungen seynd/ werden solche besonders vorbereitet / und fast auf eben die Weise aufgetragen/ wie die Spitzen und Galonen auf die Kleider.

Jetzt will ich aus eigenem Augenschein anzeigen/ wie die Model gemacht und gebraucht werden. Wann ich ein entweders aus Porzellan-Zeug gebrenntes oder aus Holtz geschnitztes/ oder auf eine andere Weise verfertigtes Muster habe/ nach wessen Gestalt ich ein anderes Porzellan nachmachen wolte; so nehme ich eine zu dergleichen Modeln oder Formen taugliche und wohl abgeschlagene weiche Erden/ich trage solche auf das Muster/und drucke dieses hinein/ doch also/ daß der Model nach Erheischung seiner mehr oder weniger gekrüpfften Gestalt in zwey/drey oder auch mehrere Stück abgetheilet werde/ und seine gemessene Dicke habe. Ist das Muster aber in alle Weege schön rund/ so kan der Model zu demselben aus hartem Zeug wol auf der Banck gedrechselt werden.

Bevor man nun sich des Models bedient/ wird er eine Zeitlang bey dem Feuer gewärmet/ demnach aber mit Porzellan-Zeug so dick oder dünn/ als man das verlangte Geschirr haben will/ gefüttert: solcher aber muß aller Orten mit der Hand so vest eingedruckt werden/ daß er sich aller Orten genau anlege. Hiernächst hält man den Model wieder einen Augenblick zum Feuer/ damit die eingeschlagene Figur sich Krafft der Wärme ablöse; weil nemlich diese die Nässe/durch welche das neue Geschirr anklebete / verzehrt. Wann das vorgehabte Werck aus mehr Theilen bestehet/ werden solche mit nassem Porzellan-Zeug zusammen gekittet / getrucknet und gebutzt. Auf dergleichen Weise habe ich gesehen gantze Thiergestalten machen/ in welchen nichts hohles/ sondern alles voll ware: da man erstlich dieselbe grob und schlechthin / gleich einem Leim-Klumpen gestaltet/ und/ nachdem sie ist trucken worden/ mit der Scheer so lange geschabet/ beschnitten und geschliffen hat/ bis endlich die vorgenommene Bildnuß sich äusserte: die Glieder seynd absonderlich auf gleiche Art zubereitet/ und folgends an den Leib angesetzt worden.

Wann demnach die Figuren ihre richtige Gestalt haben und recht trocken seynd/ werden sie mit dem Verniß oder Oel überzogen; folgends in dem

Ofen zum erſtenmal gebrennt: hiernächſt aber gemahlen oder überſtrichen / oder verguldet / und zum andern mal gebrennt. Aller auf ſolche Weiſe verfertigter Porzellan wird ſehr theuer verkaufft. Allein man muß wol Achtung geben / daß er gegen die Kälte wol verwahret werde; inmaſſen er vor Feuchte gern zerſpringet / wann er nicht auf einmal zugleich austrucknet; darum werden in denen Werckſtätten öffters Feuer angemacht / um hierdurch ſolchem Unglück vorzubiegen.

Obgemeldete Model werden aus einer gelben / fetten und Klumpenweiſe in dem Grund nicht weit von Kim-te-tſchim liegender Erden gemacht / welche da hart abgeſchlagen und zu einem zähen Teig getretten wird: von ſolchem nimmt man ſo viel / als zu einem Model nöthig iſt / und ſchlägt ihn zum zweytenmal ab. Nachdem man aber in denſelben die Figur eingedruckt hat / läßt man ihn trucken werden; nachmals wird ihm auf der Drehebanck ſeine äuſſerliche Geſtalt gegeben. Wann eine groſſe Menge von Porzellan beſtellt wird / ſo werden viel Model nach einem jeglichen Muſter gemacht / damit mehr Künſtler zugleich daran arbeiten mögen. Wann beſagte Model nur fleißig bewahrt werden / ſo dauren ſie eine lange Zeit.

Nach dem erſten Brand wird der Porzellan gemahlet. Dergleichen Haffner-Mahler werden in China Hoa-pei genannt / und ſeynd faſt eben ſo armſelige Bettler / als die übrige Arbeiter in der Werckſtatt; welches um deſto weniger zu bewundern iſt / je ſchlechtere Künſtler ſchier alle Mahler in China ſeynd; als welcher Wiſſenſchafft in einer bloſſen Erfahrnuß und Einbildung beſtehet / dergeſtalt / daß insgemein der beſte Mahler allhier nicht mehr verſtehet / als in Europa ein Lehr-Junge von 2. Monaten. Doch bilden ſie ſo wol auf dem Porzellan als auf denen Laternen und Wedelein ſaubere Blumen / ſchöne Landſchäfftlein und mancherley Thiere.

Man findet in einer Werckſtatt gar viel ſolche Mahler / welche ihre Arbeit unter einander abtheilen; indem einer nichts anders macht / als den groſſen Zirckel / ſo oben bey dem Rand der Schaalen zu ſehen iſt: der andere zeichnet die Blumen / welche von einem dritten gemahlt werden. Der eine macht blos allein die Gewäſſer und Gebürg / der andere hingegen nur Vögel und Thiere. Nichts treffen ſie übler als die Menſchen-Geſtalt.

Faſt alle erdenckliche Farben werden zum Porzellan gebraucht / obſchon nach Europa gemeiniglich nur diejenige Geſchirr gebracht werden / welche da hoch-blau auf einem weiſſen Grund angeſtrichen ſeynd. Doch mag ſeyn / daß unſere Kauffleute auch von andern Farben einige Stücke dahin gebracht haben: derer etliche ausſehen wie unſere Brand-Spiegel: andere ſeynd gantz roth / als wären ſie mit Oel-Farbe überſtrichen / andere aber hoch- und geſprengt-roth / wie rothe Migniatur, oder wie gedüpffte Schrifften. Dieſe zwo Gattungen / wann ſie wol gerathen / ſeynd die koſtbareſten / und in China die vornehmſten.

Letztlich giebt es auch Porzellan-Geſchirr / auf welchem die vorgeſtellte Landſchäfftlein faſt aus len unter einander vermengten Farben entworf ſeynd / welche durch die Verguldung / die al abſticht / anmuthig erhoben werden. Aber vortrefflich ſchön als dieſer Porzellan iſt / ſo the wird er verkaufft / wann weder Fleiß noch Un ſten daran geſpart werden; widrigenfalls / wa dieſe Gattung mit ſchlechten Farben und mit ſpahrung verfertiget wird / kommt ſie nicht ſo ſ ber heraus / als der mit bloſſem Himmelblau machte Porzellan. Die Jahr-Bücher von Ki te-tſchim ſagen / daß vor dieſem der geme Mann ſich nur des weiſſen Porzellans bedie habe: Zweiffels-ohne dernwegen / weil man zumal in der Gegend Schao-tſchéu noch nicht gewiſſes Himmel-blau erfunden hatte / ſo nich koſtbar iſt / als dasjenige / deſſen man ſich zu nehmern Gefäſſen bedient / und welches von tem hergebracht wird.

So viel unterſchiedliche Farben werden folg der maſſen zubereitet. Die Himmel-blaue S wird in dem Ballaß oder Kiß-Sand / welc auf dem Boden des Ofens eines halben Sch hoch liegt / vergraben: allwo ſie unter dem Fe innerhalb 24. Stunden völlig ausgeröſtet / gends heraus gezogen / und zu einem allerfeine Staub nicht auf einem Stein gerieben / ſond in einem groſſen Mörſer zerſtoſſen wird / welc nicht von Metall / ſondern ſamt dem Stöſſel Porzellan gemacht iſt: beyde ſollen mit kein Verniß überzogen ſeyn.

Die rothe Farbe wird aus Vitriol oder Ku ferwaſſer / ſo auf Siniſch Tſao-fan heiſt / zube tet. Man wirfft nemlich ein Pfund Kupfferw ſers in einen Schmeltz-Tiegel / auf welchen zweyter aber umgeſtürtzter Tiegel nicht allein ſetzt / ſondern auch aufgekittet wird: dieſer letz hat in der Höhe oder in ſeinem Boden ein Lo welches alſo muß zugedecket werden / daß man Deckel leichtlich abnehmen / und hinein ſcha möge / ſo offt es nöthig iſt. Man ſetzt beyde auf einander gefügte Tiegel in einen runden Ziegeln rings herum aufgeführten Creyß / welc mit glüenden Kohlen angeſchüttet wird. lang nun aus denen Tiegeln ein ſchwartzer Ra aufgehet / iſt das Kupfferwaſſer noch nicht in tigem Stand: So bald aber aus denenſelben dünnes und feines Wölcklein aufſteigt / hebt m den Loch-Deckel ab / man nimmt mit einem ta lichen Inſtrument ein wenig von dem Vitriol dem Tiegel / man läßt es in Waſſer zergehen / prüfft es auf einem Span von Tannen-H Giebt es auf ſolchem eine feine rothe Farbe / ziehet man die Glut hinweg. Wann alles ſammen erkaltet iſt / findet man auf dem Bo des untern Tiegels ein kleines Leiblein rot Farbe etwan 8. Loth ſchwer; dann jedes Pfu Kupfferwaſſer giebt 4. Untzen oder ein Vie ſolcher Farbe.

Wiewol der Porzellan von Natur weiß und durch das Oel / mit welchem er muß über gen werden / noch weiſſer wird: ſo giebt es d noch gewiſſe Figuren / welche mittelſt eines and weiſſen Pulvers mit unterſchiedlichen Far

-getragen werden. Dieses Pulver wird aus -rchsichtigen weissen Kißelsteinen und Bleyweiß -macht: da man nemlich jeztgedachte Kißel auf -n die Weise/ wie oben von der blauen Farbe ist -igt worden// brennt und in einem Porcella- -nen Mörser zu Staub zerstoßt. Mit einem -h dieses Kiesel-Pulvers werden zwey Loth von -iebenem Bleyweiß vermischt/ und mit solchem -nengten Pulver alle Farben angemacht/ doch -/ daß ich zum Exempel zu der grünen Farbe -) Loth Bleyweiß/ ein Loth Kiß-Mehl und -s Loth von demjenigen grünen nehme/ wel- die Sineser Tom-hoa-pien nennen/ und so -ich habe können abnehmen/ nichts anders ist/ -ie Schlacken oder Spähn von geschlagenem -ffer/ mit einem Wort der feineste Grünspan/ -an immer haben kan.

-us der zubereiteten grünen Farbe wird die -el-blaue gemacht/ indem man jener einen Zu- -oder Dosin von weiser Farb zulegt. Je mehr -es und weniger weisses hinzu kommt/ desto -kler wird das Veyel-blaue.

-u dem **Gelben** nimmt man sieben Quintel -es (so nemlich aus Kißelstein und Bleyweiß -vehnter massen ist zubereitet worden) und Quintlein von præparirtem Kupfferwasser. alle diese Farben scheinen auf dem Geschirr ehender grün/ Veyel-blau/ gelb oder roth/ -cht dasselbe zum zweytenmal in dem Ofen ist -nnt worden; dann ich habe bereits oben an- -gt/ daß nachdem der Porzellan getrücknet -nit dem Oel oder Verniß ist überzogen wor- -derselbe zum erstenmal müsse gebrennt wer- -he man die Farben aufträgt und ihn zum an- -nal brennt. Ein Sinisches Buch schreibt -n also: diese unterschiedliche Farben werden -Bleyweiß/ mit Salpeter und Kupfferwasser -tragen. Allein die Christen/ mit welchen -enwegen geredet habe/ und welche würcklich -rzellan arbeiten/ sagen/ sie brauchen nichts -Bleyweiß/ welches sie mit der Farb/ ehe sie auflegen in Gummi-Wasser zerlassen.

-e rothe Oel-Farbe wird also aufgetragen: -nimmt von einem gewissen rothen/so die Si- Tom-lu-hum nennen/ oder auch die kurtz -n beschriebene rothe Farbe/ und man mischet mit dem ordinarii Porzellan-Oel/ zu wel- aber noch ein anders Oel kommt/ so aus -n Kißelsteinen auf eben die Weise/ wie das Oel/ zubereitet wird. Wie viel aber von -und dem andern Oel/ wie auch von der ro- -arbe müsse genommen werden/ hab ich nicht -en können. Ein fürwitziger Künstler mag -ung probiren/ bis er das Gewicht und Maß -ie Dosin recht trifft. Dergleichen Oelfär- -ther Porzellan klingt nicht/ wenn man dar- -lägt.

-e gedüpffte oder gesprengte rothe Farbe -ufgeblassen/ wie folget. Man nimmt ein -vorhin zubereitetes rothes Mehl/ und thut in ein aus feinem Beutel-Zeug (wie die -r brauchen) gemachtes Beutelein/ welches -s eine End einer Röhr angebunden wird. -äßt die Röhr gantz langsam bis auf die Farb hinunter und bläset also in dieselbe gegen das vor- gehabte Porzellan-Geschirr/ welches hiedurch mit unzählich viel rothen Düpfflein besäet/ und viel theuerer als das vorige wegen grösserer Kunst und Arbeit/ so es erfordert/ verkaufft wird.

Der schwartze Porzellan/ in China U-mien genannt/ siehet der Farbe nach unsern Brenn-Spiegeln oder dem Bley gleich/ welche aber mit aufgelegtem Gold schön erhoben wird. Solche Farbe wird aufgetragen/ so bald der Porzellan trucken ist. Ihre Vermischung bestehet insge- mein in sechs Loth Himmel-blau und vierzehen Untzen des ordinarii Porzellan-Stein-Oels. Wann diese Farbe trucken ist/ wird das Geschirr zum erstenmal/ und nach aufgelegtem Gold zum andernmal in einem absonderlichen Ofen ge- brennt.

Ich habe noch andere seltsame Stücke Por- zellan gesehen/ als erstlich etliche doppelte Schaa- len/ da nemlich zwey wie ein Stück so künstlich in einander gesteckt seynd/ daß die innere zwar gantz und voll/ die äussere aber/ wie die Unterkuppe an einem Kelch/ durchbrochen ist; beyde seynd zu- sammen gekittet. Ferner hat man mir andere Geschirr von Porzellan gewiesen/ auf welchen Sinische oder Tartarische Frauen so lebhafft ent- worffen waren/ daß man dergleichen Gemähl von weiten für Schmeltz-Arbeit ansihet.

Wann zu dem Porzellan kein anders/ als weisses Kißel-Stein-Oel genommen wird/ so be- kommt er eine absonderliche Farbe/ welche hier Tsui-ki benahmet wird. Solche Geschirr sehen aus wie weisser Marmel/ der mit unzählig viel Striemen und Adern Creutzweise gespreckelt ist. Von ferne kommen dergleichen Stücke einem vor/ als wären sie vielfältig gespalten und gebro- chen/ ohne dannoch von einander zu fallen/ oder besser zu sagen/ sie sehen aus/ wie die Mosaische Arbeit. Sie seynd zwar weiß/ doch in etwas der Aschen-Farb gleich. Auf eben solche Weise siehet der gantz blaue Porzellan/ wann er mit die- sem Kißel-Oel verfertiget wird/ so bald die Farbe trucknet/ gespreckelt und marmeliert aus.

Den Porzellan zu vergulden wird das geschla- gene Gold in einem Mörser/ so samt dem Stössel aus Porzellan seyn muß/ so lang im Wasser ge- stossen und gerührt/ bis sich unter dem Wasser ein guldener Himmel zeiget: Nachdem dieses lang- sam ist abgegossen worden/ läßt man das Gold recht austrucknen/ welches zu kleinen Theilen mit Gummi-Wasser allgemählich aufgelöset wird. Unter dreyßig Theil Gold werden drey Theile Bleyweiß vermenget/ und beyde zusammen auf eben die Art/ wie andere Farben/ auf den Porzel- lan aufgetragen.

Letztlich ist nicht ausser Acht zu lassen/ daß der Porzellan öffters nur mit seinem Stein-Oel über- strichen/ und also zum erstenmal gebrennt/ fol- gends erst gemahlt und noch zum zweytenmal ge- brennt werde/ damit nemlich alle Mängel/ Strie- men/ Kehlen und Löcher/ so nach dem ersten Brand auf demselben sich äussern/ mit Farben dick übermahlet und zugedeckt werden. Nachdem

so

so wol die Farben als das Gold völlig ausgetrucknet seynd / werden die Schaalen je eine in die andere/ und je eine kleinere in eine grössere übereinander gesteckt / und Säulen-weiß in den Ofen gestellt.

Die Brenn-Oefen können von Eisen oder von Erden seyn. Derjenige / den ich gesehen habe/ ware Manns-hoch/ und so breit oder weit als ein grosses Wein-Faß. Er war aus eben dem Zeug gemacht/ aus welchem die Kacheln oder Futteral verfertiget werden/ verstehe aus viereckichten in etwas eingebogenen Kacheln/ so eines Zolls dick/ eines Schuhe hoch/ und anderthalb Schuhe lang oder breit / und nach dem Zirckel also eingebogen seynd / daß sie sich zu der behörigen Rundung richtig zusammen schicken. Sie waren mit Mörtel ordentlich an- und auf einander gefügt. Der Ofen-Fuß war von der Erden anderthalb Schuhe erhoben/ und stunde auf drey oder vier kleinen aus zwar dicken aber schmalen Ziegeln aufgemauerten Gestellen. Um den Ofen herum sahe man eine aus genau geschroteten Ziegeln erbaute Rings-Mauer/ die unten mit drey oder vier Lufft-Löchern/ die an statt dern Blase-Bälge den Wind ziehen/ versehen ware. Zwischen diesem Umfang und dem Ofen ware rings herum ein leerer Raum nur eines halben Schuhe weit: doch drey Queermäuerlein ausgenommen / welche wie Spehr oder Sporen die Mauer mit dem Ofen vereinigten/damit dieser weder springen noch zerfallen mögte.

Der Säulen-weiß auf einander gerichtete Porzellan wird in den Ofen gesetzt/ je eine Säule nebst der andern/ bis er gantz voll ist. Man deckt den Ofen oben mit eben solchen breiten Kacheln zu/ wie in seinen Wänden seynd/ doch mit dem Unterschied/ daß diese gefaltzt/ in einander geschoben und mit Mörtel oder Leim fleißig zusammen gekittet werden. Nur oben in der Mitten wird ein Loch gelassen/ damit man sehen möge/ ob der Porzellan gnug gebrennt seye? alsdann wird der Brand mit glüenden Kohlen angesteckt/ welche so wol unter dem Ofen-Fuß als auf dessen Deckel/ auch in dem leeren Raum zwischen dem Ofen und der Ringsmauer häuffig angeschüttet werden. Das Loch auf dem Ofen-Deckel wird mit einer gebrochenen Kachel vermacht/ diese aber von Zeit zu Zeit abgenommen / damit man durch diese Oeffnung zusehe/ ob der Porzellan seinen Glantz/ seine Farbe/ und seine lebhaffte Gestalt gewonnen habe? dann so bald er auf solche Weise vollkommentlich ausgebrennt ist/ wird erstlich die Glut / und nach abgekühltem Ofen auch der Porzellan heraus gezogen.

Mit dieser Gelegenheit fällt mir ein/ ob nicht mittelst des Bleyweiß auch das Glas nach dem ersten Brand könte übermahlet und nach aufgetragenen Farben in dem Ofen zum andernmal gebrennt werden/ absonderlich wann/ wie ehedessen die Chineser mit dem Porzellan gethan haben/ Kupfferwasser und Salpeter mit dem Bleyweiß solten vermenget werden? wenigstens könten es die Glasmacher in Europa versuchen/ob nicht mög-

lich seye / diese uralte aber zu Grund gegang schöne Kunst wieder aufzubringen?

Die Sineser haben ebenfalls eine uralte K ihrer Vor-Eltern vergessen und zwar diese: Zeiten wusten dieselbe den Porzellan so künstlic mahlen/ daß man an der leeren Schaalen w inwendig noch auswendig nichts von Farber hen könte/sondern alles gleich weiß schiene/ bis etwas flüßiges hinein gegossen hat/ da sich d allerhand Fische/Vögel und Thiere dem Aug stellten. Solche Gattung Porzellan heißt heutiges Tages Kia-zim, das ist/ eingesenck Himmel-blau; welches wie die Sineser vo ben/ auf folgende Weise ist gemacht worden. Porzellan/ so man also färben will / muß dünn und geschmeidig seyn. So bald die Sch len trucken ist/ wird die Farbe zimlich dick au tragen/ nicht zwar/ wie sonst/ auswendig/ son inwendig. Man mahlet lieber Fische als was ders hinein/ weil dergleichen Figuren mittelst eingeschenckten Wassers erst sichtbar wer Wann die Farbe ausgetrucknet ist/ wird Schale samt der Farbe inwendig mit sehr nem Porzellan-Zeug überzogen/wodurch die ben in das Geschirr zwischen der äussern und nern Schaalen gleichsam verschlossen wer Nach getrucknetem Uberzug wird der inn Theil auch mit Stein-Oel übervernißt. einiger Zeit wird die Schaale auf dem Model auf der Drehbanck völlig verfertiget/ absonder auswendig / da man so viel von ihrer Dicke schleifft als man immer kan / nur daß man gar auf die Farbe komme. Letztlich tauchet auch den äussern Theil der Schaale in Stein- läßt dieselbe trucken werden/ und brennt sie in Ofen. Vielleicht könte diese in China verlo Kunst in Europa durch einen Künstler entwe an Porzellan oder auch an Glas von neuem funden und aus jetzt angedeuteter Spur wi hergestellt werden.

Eines muß ich noch erinnern/ daß nemlich/ der Porzellan mit seinem Oel oder Verniß ü zogen wird/ derselbe durchgehends fleißig a gleichet werde/ damit nichts rauches/ noch u schliffenes / noch tieffes übrig bleibe. Sol aber geschiehet mit einem aus kleinen und seh nen Federn zusammen gebundenen Pensel/ cher öffters in das Wasser eingetaucht/ das schirrlein aber mit demselben gantz sanfft ü fahren wird.

Ubrigens ist es keine geringe Kunst das S Oel recht aufzutragen / damit nemlich das nirgend zu dick auf einander liege/ und dam alles in gleicher Dünne bedecke. Der dünne Porzellan wird mit demselben z zweymal / aber überaus behutsamlich übe gen; dann/ wann das Oel zu dick solte auf get werden/ würde es mit seinem Gewicht die zu zarte Schaale biegen oder eindrucken; da wird sie mit jetztfolgender Behutsamkeit mit Verniß-Oel überkleidet. Der Künstler faß der einen Hand die Schale auswendig und sie über den Topff / in welchem besagtes Oel

t sprützt mit der andern Hand den inwendigen
heil der Schaale also mit Oel an/ daß sie mit
esem innenwärts gäntzlich überzogen werde/
ch dermassen geschwind/ daß dieselbe nicht er-
eiche. Dernwegen soll sie inwendig auch vor-
r völlig austrucknen/ ehe er ihr auch auswendig
s Oel giebt. Die Sineser bespritzen inwendig
e grosse Menge Geschirrlein nacheinander/ und
sen sie der Austrücknung wegen eine Zeitlang
hen/ bevor der Verniß auswärts darauf
mmt/ womit es also zugehet. Der Töpffner
kt seine Finger in die Schalen/ und hält mit der
dern Hand ein Stäblein unter ihren Fuß: er
cht sie auf solche Weise in das Oel/ und ziehet
den Augenblick wieder heraus. Solches
ntauchen und Einspritzen wird/ wie schon ge-
ldet habe/ an denen kleinen und dünnen Ge-
rrlein wiederholet.

Ich habe oben auch erinnert/ daß der Fuß an
Schalen anfangs gantz und voll bleibe/ weil
emlich erst nach getrucknetem Verniß auf dem
d oder auf der Drehbanck ausgehölet: mit ei-
n runden Ringlein/ zuweilen auch mit einem
nischen Buchstaben gezeichnet: demnach aber/
nn er vorhin ist trucken worden/ mit Verniß-
l überzogen / und letztlich nach dessen Truck-
g erst samt der Schalen gebrennt wird.

Mir ist wunderlich vorkommen/ als ich sahe/
daß ein Mann auf seinen Schultern zwey
nale aber lange und mit Porzellan dick über-
e Bretter durch etliche Gassen; so mit Leuten
ffig angesäet waren/ zu dem Ofen truge/ ohne
ls zu stolpern oder abzuwerffen.

Der Ort/ allwo die Oefen stehen/ hat auch
absonderliches. Man kommt erstlich in ei-
Vorhof/ in welchem alle Gesimser oder Ge-
mit Erdenen Kacheln und Futteralen über-
eynd/ die zu nichts anders dienen/ als damit
nselben der Porzellan in den Ofen geschoben
gebrennt werde; dann jegliches Stuck Por-
n/ wann es nicht gar schlecht ist/ hat allda sein
deres Futteral / welches auch von denenjeni-
u verstehen ist/ so mit Deckeln versehen seynd:
werden sehr gelind auf ihre Geschirrlein ge-
und samt denenselben in den Ofen gebracht/
dem Brandt aber mit einem kleinem Schlag
olchen wieder ledig gemacht. Deren gar
n Stücken/ als da seynd die Caffée- oder
ocolata - Schalen/ kommen mehr in ein Fut-

er Boden eines jeglichen Futterals ist mit
n Sand/ dieser aber/ damit er nicht anklebe/
Staub von Kaolin überstreuet: auf dieses
d-Bethlein wird das Porzellan-Geschirrlein
t/ und dessen Füßlein in dasselbe eingedruckt/
st aber fleißig beobachtet/ daß der Porzellan
utteral nirgend berühre/ welches keinen De-
t/ sondern es wird an dessen Statt ein ande-
utteral von gleicher Gestalt auf das erste/ ein
s auf das zweyte und also weiters aufgesetzt/
nit dieser Behutsamkeit/ daß es den Porzel-
s untern Futterals nicht erreiche. Mit der-
en aus Futteralen aufgerichteten Säulen
der Ofen angefüllt/ welche sehr nützlich ja

nothwendig seynd/ damit nemlich die Hitze den Porzellan nicht schmeltze oder zusammen kitte/ noch ihm seinen Glantz und schöne Gestalt benehme.

Offtgenannte Futterale oder Kapsel seynd vier Zoll hoch/ zimlich breit und rund/ damit mehr kleine Geschirrlein von Porzellan darinnen Platz haben/ welche jedes besonders auf ein kleines Tellerlein von Erden/ so etwann zwey Reichs-Thaler dick/ und nicht breiter als das Füßlein der Schalen ist/ gestellt werden. Diese Untersätzlein werden gleichfalls mit Kao-lin-Mehl überstreuet/ in welches der Fuß des Geschirrleins eingedruckt wird. Wann die Kachel noch neu oder ungebrennt und sehr weit ist/ so wird in deroselben Mitten kein Porzellan/ sondern nur rings herum nahe an die Wand gesetzt/ aus Sorge/ die Schalen/ weil sie zu weit von dem Feuer würden entfernet seyn/ möchten ungleich gebrennt werden/ mithin springen/ und einen verderblichen Schlag in dem Ofen erwecken. Die alten Kacheln hingegen/ welche schon ausgebrennt seynd/ werden mit Porzellan völlig angefüllt.

Auf daß aber der Hafner den noch rohen und über die massen gebrechlichen Porzellan nicht verderbe/ rühret er ihn nicht mit der Hand/ sondern mit einem kleinen Riemen an / welcher mit seinen Enden an denen zwey krummen Zincken eines höltzernen Gäbeleins hafftet: mit dieser Schnur fänget er so sanfft als er kan/ die Schalen und setzt sie in die Kachel auf ihr Tellerlein.

Der Boden des Brenn-Ofens ist bis auf einen halben Schuh hoch mit grobem Kies-Sand belegt/ auf welchen die aus Kacheln oder Futteralen aufgerichtete Säulen gestellt werden. Die zwo unterste Kacheln in jeder Saulen bleiben leer; weil sie nemlich schier zur Helffte in dem Sand stehen und ohne dem unten die Hitze zu schwach ist. Um dieser Ursach willen ist auch die oberste Kachel in jeglicher Säulen leer.

So giebt man auch Achtung/ daß die Säulen mit dem feinesten Porzellan in die Mitten / die schlechtern aber auf die Seiten/ und bey dem Eingang diejenige gesetzt werden/ welche entweders stärcker an Farb / oder von einem Zeug gemacht seynd/ zu welchem so viel Petünze als Kaolin kommt; oder welche mit einem Oel überzogen seynd/ so aus schwartz- oder roth-gesprenckelten Steinen ist heraus gezogen worden.

Alle Kachel-Säulen stehen stracks an einander/ ja sie seynd so wol oben und in der Mitten als unten wohl zusammen gebunden mittelst vieler Scherben/ welche aller Orten zwischen die Säulen eingeschoben werden/ doch nicht so dick/ daß die Flamme nicht aller Orten ihren freyen Lauff hätte.

Nicht jegliche Erden taugt zu gedachten Kacheln oder Futteralen/ sondern nur drey Gattungen derselben: die erste ist gelb und gantz gemein/ sie ist gleichsam der Grund des Geschirrs/ und hat/ weil mehr von diesem als andern Leimen unter den Zeug gemenget wird/ die Obhand. Die andere Erden ist ein vester Thon und heißt Lao-tu. Die dritte ist öhlig und wird Yeu-tu genannt.

Die zwo letztere Gattungen werden zu Winters-Zeit sehr tief aus der Erden gegraben/ weil es nemlich allda im Sommer nicht von statten gehet. Wann alle diese drey Zeuge zu gleichen Theilen solten vermischt werden/ würden die Kacheln länger aushalten; allein die Sinische Sparsamkeit läßt es nicht mehr zu/ wie vor diesem/ da weder Zeug/ noch Mühe/ noch Unkosten gespart/ und eben darum die Kacheln nicht zugleich mit dem Porzellan/ sondern vorher absonderlich seynd gebrennt worden. Alle drey Gattungen von Leim werden in einem gewissen Volckreichen Dorff eine Stunde von Kim-te-tschim unter einander vermischt/ abgetretten/ geschlagen/ und also gantz fertig auf dem Fluß dahin gebracht. Solcher Zeug siehet vor dem Brand gelblicht/ nach dem Brand aber dunckel-roth aus. Gleichwie man nun auf die Wolfeile loß gehet/ also können die Kacheln nicht über den dritten Brand/ ehe sie zerspringen/ ausstehen. Wann eine nur schlechterdings spaltet/ wird sie mit einer Wieden zusammen gebunden/ und dient noch zu einem letztenmal/ obschon das Band im Feuer gleich verbrennt.

Man darff zu einem Brand nicht lauter neue Kacheln oder Futterale nehmen/ sondern nur die Halbscheid/ die andere Helffte muß schon vorhin ausgebrennt seyn/ diese werden oben und unten/ die neuen aber in die Mitten dern Kachel-Säulen gesetzt.

Nun will ich Euer Ehrwürden vor Augen stellen/ auf was Weise ein nicht kleiner/ wie ich oben erwehnt habe/ sondern ein grosser Porzellan-Ofen solle aufgeführt werden. Solcher wird insgemein zu Ende eines langen Vorhofs gestellt/ welcher zugleich den Wind fangen und den heraus schiessenden Dampff zerstreuen möge; dann er thut eben das Verrichten/ was der Kasten in der Glas-Hütten. Die Oefen seynd heutiges Tages um ein merckliches grösser/ dann vor Zeiten: als sie nach Aussag eines alten Sinischen Buchs/ so ich gelesen habe/ nur sechs Schuhe hoch und breit waren: da sie jetzt zwey Klaffter in die Höhe und vier in die Weite haben. So wol die Wände als das Gewölbe des Ofens seyn dermalen so dick / daß man unter währendem Brand darauff gemächlich gehen kan ohne von dem Feuer verletzt zu werden. Das Gewölb ist inwendig weder glatt oder eben/ noch zugespitzt/ sondern um etwas nieder gedruckt: es schließt sich in der Mitten/ wo es am höchsten ist/ an das grosse Dampff-Loch zusammen / durch welches der Rauch und die Flamme ausbrechen. Nebst diesem Haupt-Mund hat dasselbe hin und wieder noch fünff andere/ aber um viel kleinere Löcher/ so gleichsam des Ofens Augen seynd/ und mit zerbrochenen Scherben zugedeckt werden/ doch also/ daß man ihnen ein wenig Lufft läßt / damit der Wind und das Feuer durch dieselben spielen mögen. Durch eines dieser Augen (so an dem Haupt-Loch das nächste ist) schauet man zu/ ob der Brand zeitig seye; indem der Hafner die Scherben abhebt: mit einem langen eisernen Zänglein hinein fährt: den Deckel der obersten Kachel abnimmt und betrachtet/ ob der in derselben verschlossene Porzellan seine völlige Gestalt/ Zierde und Farbe hab[e]/ wann er nun merckt/ daß alle Kacheln durchg[e]hends glüend seyen/ und die Farben auf dem G[e]schirr ihre vollkommene Schönheit erreicht habe[n]/ wird das Feuer gehemmet und das Ofen-Loch a[uf] eine Zeitlang völlig zugemauert. Der Ofen h[at] unter seinem Fuß einen Herd/ welcher durch d[es]sen gantze Breite durchgehet/ oder so lang ist/ a[ls] weit der Ofen in seinem Durchschnitt ist. Die[ser] Herd hat einen bis zwey Schuhe/ so wol in sei[ner] Breite als Tieffe: man gehet über solchen auf [ei]nem Brett in dem Ofen herum/ so offt man d[en] Porzellan entweders hinein setzen oder hera[us] nehmen will. So bald das Feuer angezün[det] ist / wird die Ofen-Thür vermauert bis auf e[ine] kleine Oeffnung/ durch welche das Holtz hinein [ge]worffen wird: dieses ist nur eines Schuhe la[ng] und zu kleinen Vierteln gespalten. Der O[fen] wird erstlich vier und zwantzig Stun[den] langsam geheitzet/ demnach aber werden zw[ey] Männer bestellt/ die einander ablösen und o[hne] Unterlaß Holtz hinein schiessen. Es gehen gem[ei]niglich auf einen Brand hundert und achtzig L[asten] Holtz auf/ an statt deren zwey hundert und viertz[ig] so vor Alters seynd verzehret worden/ zu welch[en] so offt es regnete/ noch zwantzig andere gekomm[en] seynd/ unerachtet dazumalen die Oefen um [die] Helffte kleiner waren als heutiges Tages; d[a] man machte erstlich sieben Tag und Nacht ein k[lei]nes Feuer: den achten Tag aber ward [der] Brand völlig angesteckt. So grosses und la[ng]wieriges Feuer gaben die Alten dem Porzell[an/] unerachtet zu ihrer Zeit die Kacheln oder Futte[rale] bereits vorhin waren gebacken worden. A[ber] man muß auch bekennen/ daß ihr Porze[llan] viel dicker und stärcker als der heutige gewesen [ist.] Ehedessen pflegte man die Ofen-Thür nach [ge]löschtem Feuer erst den eilfften Tag für die gros[sen] und den sechsten Tag für die kleinen Geschirr [zu] eröffnen. Jetzt wartet man zwar mit dem g[ros]sen Geschirr etliche Täge; sonst würde es un[fehl]bar springen: das kleine aber ziehet man mor[gens] frühe hinaus/ wann heute Abends der Brand [völ]lig erloschen ist. Die Ursach solcher Eil ist zw[ei]fels-ohne die Ersparung des Holtzes. Gleich[wie] nun der Porzellan noch gantz brenn-heiß aus [dem] Ofen genommen wird/ also ziehet der Taglöh[ner] denselben mit einem langen Hand-Tuch / wel[ches] er um den Hals schlägt/ hinaus/ damit er [sich] nicht brenne.

Ich habe mit Verwunderung vernommen/ nachdem in dem Herd eines solchen Ofens i[n ei]nem Tag hundert und achtzig Lasten Holtz w[aren] verbrennt worden/ mann dannoch den folgen[den] Tag keine Aschen gefunden habe. Die Le[ute] so mit dem Brand umgehen / müssen des Fe[uers] wol gewohnt seyn und sich wissen zu bewah[ren.] Man sagt / sie mischen Saltz unter ihren T[hee/] damit sie ohne ihnen selbst zu schaden/ davon [nach] Belieben trincken mögen. Warum aber [das] Saltz solche Krafft haben solle/ begreiffe [ich] nicht.

Es wird sich demnach keiner darob entse[tzen/] daß der Porzellan in Europa so theuer verk[auft] we[rde]

de/ wann er alles/ was ich bißher gesagt habe/
ich überlegt und annebst erwegen will/ erstlich
der Petünze und Kaolin von mehr als zwan-
ia dreyßig Meilen her müsse nach Kim-te-
m gebracht und allda von neuem geläutert
en: Zweytens/ daß nicht allein die Europæi-
Kauffleute/ so nach China handeln / sondern
die Sinische Unterhändler/ welche ihn denen
opæern verkauffen/ einen grossen Gewinn auf
ohne dem kostbare Waar schlagen: Drit-
daß selten ein Brand völlig gelinge / sondern
al völlig verderbe / da man nemlich bey Er-
ng des Ofens an statt des verhofften Ge-
s nichts als einen aus Porzellan und Ka-
zusammen geschmoltzenen Steinharten Fel-
ntrifft: Viertens/ daß ein gar zu starckes
schnelles Feuer/ wie auch die Ungeschlichtig-
ern Kacheln alles verderben können: Fünff-
st fast unmöglich und dannoch nöthig / das
bey veränderlichem Wetter also zu mäßigen/
nan das rechte Mittel treffe/ und der Brand
Schaden leide. Von wannen kommt/ daß
nen Porzellan-Arbeiter/ der etwann sich be-
rt/ hundert andere bis an den Bettelstaab
en/ und nichts destoweniger ihre so verdrieß-
Handthierung forttreiben aus blosser Zuver-
sich mit der Zeit in so weit zu erschwingen/
e an statt der saueren Arbeit einmal zu einem
n Kram gelangen werden.

an weiß ohne dem/ daß der meiste Porzellan/
n die Europæische Kauffleute bestellen/ nach
insgemein sehr schweren und seltsamen
ln/ die fast unmöglich zu bewerckstelligen
müsse verfertiget werden: gerathet er aber
nach Wunsch oder hat er nur einen schlech-
angel/ so pflegen sie ihn dem armen Künst-
uck zu schlagen/ welcher ihn bey denen Si-
/ weil er nicht nach ihrer Art ist/ nicht kan
ngen/ mithin solchen Schaden auf die gute
:/ so nach Europam entführt wird / leget/
er um solcher Ausländern willen nicht
be.

r Geitz dern Mandarinen hilfft ebenfalls zu
hung des Preises; angesehen sie viele kost-
Stücke bestellen/ um solche ihren Schutz-
bey Hof zu verehren/ aber den armen
ler so schlecht bezahlen/ daß er sich solches
chs wegen nothwendiger Weise an andern
en zu erholen gezwungen ist.

eichwie übrigens die Europæer zum öfftern
Gefäß verlangen/ welche die Kunst nicht
gen kan/ also werden hingegen allhier man-
wunderbarliche Stücke bewercket/ welche
n Europa für unmöglich ansehen würde;
seynd diejenige/ welche der Sinisch-Käyser-
rb-Printz angeben hat/ nemlich eine grosse
von einem Stück Porzellan/ welche gar
leuchtet: wie auch etliche Flauten und Flöt-
welche einen anmuthigen Thon von sich ge-
ferner ein gewisses klingendes Instrument/
n Theil mit unserm höltzernen Gelächter
n kommt. Ich hatte zwar mir eingebildet/
nögte etwan metallene Zungen oder Pfeiffen
Porzellan nur überzogen haben: allein ich

fande mich betrogen / als die Künstler mich versi-
chert haben/ das Metall lasse sich mit dem Porzel-
lan so gar nicht mischen / daß/ wann ich bey dem
Einsatz in den Ofen in die öberste Kachel nur ei-
nen Pfenning legen solte/ derselbe bey erfolgter
Schmeltzung alle Geschirr/ so in einer Säulen
über einander stehen/ durchboren und in den
Grund-Sand fallen würde: weil nemlich das
starcke Feuer alles Erdene Geschirr samt dem
Porzellan sehr erweicht und gleichsam flüchtig
macht.

Aber bey denen Seltsamkeiten zu verharren/
welche aus Porzellan gemacht werden / seynd die
Sineser absonderlich geschickt in dem Grotten-
Werck/ in Gestaltung deren Thieren und Vö-
geln; dann sie machen Enten und Schildkrotten/
welche auf dem Wasser schwimmen. Ich habe
eine aus Porzellan nachgeartete und so natürlich
gemahlte Katz gesehen / daß man mit derselben
Ratzen und Mäuse geschröckt hat/ da man nem-
lich in ihrem hohlen Kopff eine kleine Ampel ange-
zündet/ welche durch die durchgebrochene Augen-
Löcher häßlich blitzete. Sie verfertigen auch un-
terschiedliche Götzen-Bilder / zumalen der Ab-
göttin Kuan-in, so ein Kind auf ihren Armen trä-
get / und von denen unfruchtbaren Sineserinnen
als eine Urheberin der Schwangerschafft verehret
wird.

Noch eine andere Gattung des Porzellans ist
über die massen kurtzweilig/ nemlich gewisse so wol
in- als auswendig gantz glatte Schaalen/ an wel-
chen man dannoch verschiedene Figuren von Blu-
menwerck und andern dergleichen Zierden deut-
lichst wahrnimmt/ welche folgender massen aufge-
tragen werden: wann die Schaale von dem
Rad kommt / druckt man sie über einen Model/
auf welchem die Figuren eingeschnitten seynd/ und
sich inwendig an die Schaale ansetzen / demnächst
wird diese auswendig so dünn abgedrehet/ als es
sich immer thun läßt/ letztlich aber so wol in- als
auswendig mit dem Oel überzogen/ und nach des-
sen Austrucknung in dem Ofen ausgebrennt.

Vergebens wollen etliche Europæer Taffeln
auf ihre Tisch-Gestelle oder Ruck-Lähnen zu Ses-
seln oder Rahmen zu Bildern und Schildereyen
bestellen; weil dergleichen Stücke diese Kunst
gäntzlich übertreffen. Die grösten Taffeln so man
zu Standen bringen mag/ können nicht viel über
einen Schuh lang seyn. Will man sie grösser
machen/ so dick als sie auch von Zeug seynd/ werf-
fen sie sich ab / und mißlingen. Darum werden
solcherley Stücke von zwey dünnen Platten ver-
fertiget/ diese aber mittelst einer schmalen Quer-
Leisten zusammen gefügt/ und der übrige Zwerch-
Raum leer gelassen/ damit man sie desto leichter in
Holtz einfassen oder in die Ruck-Lähne eines Ses-
sels einschieben möge.

Käyser Schuntschi, so vor dem heutigen Käy-
ser Camhi als seinem Sohn regiert hat/ befahle
eine grosse Bad-Wanne / wie auch eine gewisse
Zahl platter Kegeln von Porzellan zu einer Som-
mer-Laube zu machen/ aber vergebens; dann/ ob-
schon die Hafner ihr äusserstes gethan/ um dem

Käyser zu willfahren/ könten sie dannoch mit so grossen Stücken nicht auffkommen.

Mich beten die Mandarinen offt/ ich solle neue Model und Muster aus Europa für Porzellan hieher beschreiben/ damit sie dem Käyser etwas neues verehren mögen: hingegen ersuchen mich diejenige Christen/ so darbey arbeiten/ hefftig/ mich dessen zu enthalten; weil nemlich die Mandarinen/ so bald sie einen dergleichen Model haben/ wann auch unmöglich ist solchen zu bewercken/ die armen Künstler offtmal erbärmlich schlagen lassen/ ehe sie von ihrem Vorhaben abstehen und die Unmöglichkeit erkennen.

Weil eine jegliche Kunst in China ihre absonderliche Gottheit hat (allwo der Titul eines Gottes schier so wolfeil kommt/ als der Ehren-Nahm Graf/ Marquese oder Baron in gewissen Europæischen Ländern) ist kein Wunder/ wann auch dem Porzellan ein eigener Abgott vorstehet. Der Götze Pusa hat seine göttliche Ehren niemand andern/ als dergleichen unmöglichen Porzellan-Mustern zu dancken/ wiewol er bey Lebens-Zeiten nichts mehr als ein armer Haffner gewesen ist; dañ als vor Zeiten ein Sinischer Käyser/ (welcher/ so lang er lebt/ für die höchste Gottheit gehalten wird) ein unerzwingliches Werck/ welches die Künstler nach mancherley Proben nicht zuwege bringen könten/ anbefohlen hatte/ sprange der elende Pusa aus Verzweiffelung in den glüenden Ofen/ und ward zwar in einem Augenblick zu Staub verbrennt: aber der Brand/ bey welchem auch das Käyserliche Stuck ware/ geriethe so gut/ daß er von der Zeit an von jedermann als der Schirm-Gott des Porzellans angebetet wird. Doch hat ihm bisher keiner nachfolgen und eine so eitele Gottheit dermassen theuer bezahlen wollen.

Sonst ist jener Wahn/ so ich vor diesem in Europa gehört hatte/ daß nemlich der gute Porzellan lang in der Erden müsse vergraben liegen/ ein thörichte Fabel/ zu welcher die Chineser nur lachen; dann ihre Jahr-Bücher geben/ daß vor alten Zeiten/ so bald das Geschirr nach dem Brand aus dem Ofen gekommen wäre/ die Kauffleute/ so in der Werckstatt Hauffenweiß dessen warteten/ daßselbe reissend gekaufft und theuer bezahlt haben. Das Mährlein aber rührt von dem her/ daß die Sineser zu Krieges-Zeiten den schönsten Porzellan vergraben/ nach verflossener Gefahr hingegen wieder hervor bringen/ und denen Ausländern gleichsam aus der Gruben verkauffen/ welche hieraus mögen geschlossen haben/ daß der feine Porzellan eine Zeitlang unter der Erden ruhen müsse. Wahr ist/ daß die Chineser das Alterthum schätzen/ und alte Geschirr aus Porzellan theurer kauffen/ nicht weil er schöner und vollkommener/ sondern älter und gestandener ist. Auf solche Weise seynd auch diejenige schlechte Hafner-Geschirr/ welcher sich ehemals die alten Käyser aus denen Geschlechtern Yao und Tschun bedienten/ heutiges Tages wegen dem blossen Alterthum und Denckmahl im hohen Preiß. Die Wahrheit zu gestehen/ es gewinnt der Porzellan/ wann er alt wird/ nichts anders/ als daß man ihm sein Alterthum ansiehet: welches auch dem Marmel [...] Helffenbein wiederfährt/ doch ehender als [...] Porzellan/ weil diesen derVerniß wider alle [...]wesung lang bey seinem Glantz erhaltet.

Der Mandarin von Kim-te-tschim, um [...] Leute durchzulassen/ hat die Kunst erfunden [...] neuen Porzellan so alt zu machen/ als wann [...] selbe etliche hundert Jahr alt wäre/ und legt [...] mit bey denen Vornehmen am Hofe zu Pe[...] grosse Ehre ein/ wann er sie mit solchem beschen[...] Er hat mir selbst einen Teller von solcher Art [...] ehrt. Der Vortel nun bestehet in dem/ da[...] unter den Porzellan-Zeug gelbe Erden/ unter [...] Oel aber gelbes Stein-Oel mischt/ und alle [...] schirr nach der alten Gattung sehr dick und sch[...] machen läßt. Nachdem sie das erste mal s[...] gebrennt worden/ badet er sie in einer f[...] Brühe von Cappaunen und anderm Fle[...] Nach solchem brennt er sie zum zweyten mal/ [...] vergräbet sie folgends in einen stinckenden Su[...] oder Ausguß; nach einem Monat oder spä[...] da solche Gefässe wieder heraus gezogen wer[...] sehen sie dem uralten Porzellan in allen Ei[...]schafften so gleich/ daß auch die erfahrnesten M[...]ner sich daran betriegen.

Mir ist ein alter aber zimlich kleiner Teller [...] man in einer alten zerfallenen Werckstatt ge[...]gen hat/ verehrt worden/ auf dessen Boden [...] Crucifix/ zu beyden Seiten aber die Mutter G[...]tes und der H. Johannes gemahlt seynd. [...] ward erzehlt/ daß vor viel Jahren manche [...]schirr mit dergleichen Gemählden nach Japon [...]schickt/ seit siebenzehen Jahren aber keine m[...] seyn bestellt worden.

Die Chineser seynd fast eben so sehr in das [...]ropæische Glas und Crystall/ als die Europæ[...] den Sinischen Porzellan verliebt/ aber noch n[...] so weit kommen/ daß sie über dergestalt viel [...]fährliche Meer nach Europam schifften/ um a[...] Glas und Crystall abzuholen/ gleichwie die [...]ropæer um des Porzellans willen nach Chi[...]fahren/ welcher ohne dem/ wann ich die ein[...] Durchsichtigkeit ausnehme/ dem Glas nicht a[...] nahe kommt/ sondern dasselbe in etlichen Ei[...]schafften auch übertrifft; dann zu geschwei[...] daß er nicht so gebrechlich seye/ leidet er heisses [...]tranck/ von welchem das Glas zerspringet. [...] kan ich auch eine Schaalen voll sied-heissens T[...] ohne mich zu brennen/ in der Hand halten/ w[...] ich sie auf Sinesisch mit Vortheil angre[...] Ubrigens klinget der Porzellan so gut als [...] Glas/ und läßt sich gleich diesem mit dem [...]mant so wol bohren als schneiden. Ja es gie[...] China einige Porzellan-Hefter/ welche eine zer[...]chene Schaalen/ nachdem sie klein wintzige L[...]lein mit dem spitzigen Demant durchgraben [...]ben/ mit einem überaus feinem Drath so küns[...] zusammen hefften/ daß sie nicht allein das [...]tranck behält/ wie zuvor/ ohne im geringste[...] schweissen/ sondern auch die Näd kaum wah[...]nommen kan werden.

Fragt mich Euer Ehrwürden zum Besch[...] was die Chineser mit der Drüsen oder dem [...]rath/ so von dem Petünze und Caolin oberweh[...] ma[...]

massen abfallen/ wie auch mit so unendlich viel zerbrochenen Futteralen/ Scherben/ Kacheln und verworffenem Porzellan anfangen/ angesehen aus einer so grossen Menge seit dreyzehen hundert Jahren her ein gantzer Berg hätte können angeschüttet werden?

Worauf ich antworte/ daß Kimtetschim, so anfangs ein geringer Ort gewesen/ alle Tage durch Erbauung neuer Häusern/ welche samt ihrem Hof mit einer Ringmauer umfangen seynd/ grösser werde. Nun seynd in solchen Mauern die Ziegeln/ wie bey uns in Europa, nicht nach der Fläche mit Mörtel auf einander gelegt; weil nemlich das Sinische Gemäuer zwar schöner/ aber nicht so vest/ als das Europæische ist; dann in China werden an statt des Verwurffs die Mauer so wol aus- als inwendig mit grossen viereckigten Ziegeln verkleidet/ welche die Gestalt vester Quaderstücken in das Auge werffen; da doch die Wand selbst inwendig grösten theils marb oder gebunden ist. Wann also die Sineser eine dergleichen Ringmauer aufführen wollen/ stellen sie viereckigte Ziegeln aufrecht/ dergestalt/ daß je zwischen zwey aus- oder inwendig nach der Schnur in einer Zeilen aufrecht nebst einander nach ihrer Breite stehenden Ziegeln/ ein dritter nach der Quer mit seiner Dicken heraus schaue/ welcher allein zu beyden Seiten/ wo er die Neben-Ziegeln anrührt/ ein wenig mit Mörtel angeworffen wird. Eben dieses wird auch auf der andern oder innern Fläche der Ringmauer beobachtet. Man kan in dem ersten Gaden zwey oder mehr solchen Ziegeln/ damit die Mauer dick werde/ hinter einander setzen/ in der Höhe aber mit derselben immer zusammen fahren. Die Spohr-Ziegel/ so in der Mitten die Quer-Ziegel sperren/ werden also versetzt/ daß sie mit denen gegen über nirgend gemeins kommen. Mit einem Wort dieses Gemäuer an sich selbst muß einer leeren Gewürtz-Schachtel gleich sehen/ in welcher die inwendige Fläche hin und wieder ungleich gerichtet seynd. Nachdem man drey oder vier Reihen Ziegel besagter massen über einander gesetzt hat/ werden die leeren Gefäche mit Scherben angeschüttet/ über welche aber eine nasse oder kothige Erden an statt des Mörtels ausgegossen/ folgends alles mit einander wol gestossen/ daß nichts hohl bleibe/ sondern also völlig angestopffet werde. Eine solche Mauer/ wann sie nur oben mit guten Ziegeln gedeckt wird/ kan hundert Jahr aushalten/ und sihet von weitem aus/ als wäre sie von gantzen Quaderstücken aufgeführt. Doch können dergleichen Mauern kein Dach-Stul noch einigen aufgesetzten Bau tragen/ sondern dienen blos allein die Gärten und Häuser zu umfangen. Andere Scherben werden über das Ufer des Flusses/ der bey Kim-te-tschim vorbey rinnt/ hingeworffen/ damit sie deß-[illegible] Strom immer weiter von dem Dorff ab-[illegible]/ mithin dieser Ort an Plätzen und Gässen [illegible]dig anwachsen möge. Eben dieses Was-[illegible]mahlen wann es anlaufft/ schwämmet viel [illegible]rben hinweg: Ja es scheint/ als wann [illegible] Strom mit Steinen eingefaßt wäre.

Nichts kan einen eyferigen Missionarium ärger bestürtzen/ als wann er betrachtet/ daß so viel tausend mal tausend Seelen/ die allda in dem abgöttischen Heydenthum verschieden seynd/ seit dieser Ort ist erbauet worden/ ewig zu Grund gehen; der Schmertzen wird bitterer/ so offt er seine Augen auf die herum liegende Berge wirfft/ welche mit Grabstätten über und über gedeckt seynd. An dem Fuß eines dieser Bergen ist ein gar breiter mit hohen Mauern umgebener Graben/ in welchen die Leiche deren armen Leuten/ welche keinen Sarch vermögen/ hingeschmissen werden. Sie nennen ihn Uan min kem (das ist/ ein unendliches Grab/ in welchem die gantze Welt könte begraben werden). Zur Pest-Zeit/ welche fast alle Jahr daselbst tobet/ werden die Cörper mit Kalch überschüttet: Die Bontzen aber/ nachdem sie vorhin eine Zeitlang zu solchem Ende gebettelt haben/ ziehen jährlich einmal die Todten-Beine zu Winters-Zeit heraus: verbrennen solche zu Aschen/ und verrichten eine gewisse abergläubische Andacht für diese Abgestorbenen. Allein was kan denen verdammten Seelen das abgöttische Opffer helffen/ welche mit Leib und Seel von so viel hundert Jahren her ewig verlohren seynd? Darum ist GOtt inbrünstig zu bitten/ daß er viel Schnitter auf dieses grosse Feld schicke. Herr Marquis von Broissia hat allhier der erste eine Kirche bauen lassen/ in welcher sich eine zimliche Zahl neu-bekehrter Sineser versammlet/ und (dem Höchsten sey Lob) jährlich um ein merckliches anwächst. Die ewige Vorsichtigkeit wolle die Hertzen wohlvermögender Personen bewegen durch ihre Freygebigkeit mehrere Catechisten zu stifften/ damit die Chineser in der That erfahren/ daß die Europæer nicht allein um des Zeitlichen Gewinns und des gebrechlichen Porzellans/ sondern auch um deren Inwohnern Seligkeit und des ewigen Lebens willen dieses berühmten Orts ingedenck seyn/ hiedurch aber an uns auferbauet und zu dem wahren Licht angelockt werden. Ich verbleibe mit tieffer Ehrerbietigkeit

Euer Ehrwürden

Schao-tscheu
den 1. Sept.
1712.

demüthigst-gehorsamster
Diener in Christo

D'Entrecolles, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Numerus 133.

Brief

Patris Hieronymi Franchi, der Gesellschafft JEsu Missionarii, Oesterreichischer Provintz.

An

R. Patrem Studena, aus der Gesellschafft JEsu Ertz-Hertzoglichen Beicht-Vattern.

Geschrieben zu *Zinanfu* **in** *Schina* **den 30. Octob. 1712.**

Innhalt:

Von Patris Fridelli eingestellter Reise und einer Verfolgung dern Christen von Tunkin.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

ALs der Käyser vergangenen Frühling gesinnt ware unsern Patrem Fridelli samt noch einem andern Jesuiter über Moscau nach Europam zu schicken/ hab ich besagtem Patri für Euer Ehrwürden ein Paquet mit auserlesenesten Ost-Jndianischen Artzeneyen/ weil ich nach einer so langwierigen Kranckheit sehr erarmet/ und mit was besserem auffzuwarten nicht im Stande bin/ mitgegeben; demnach aber Jhro Majestät dero Vorhaben verändert/ hab ich erwehnten Patrem ersucht/ gemeldeten Bund Euer Ehrwürden mit einer andern Gelegenheit zu übersenden.

Jn dem Königreich Tunkin hat ein geistlicher Ordens-Mann aus unzeitigem Eyfer dem König zu einer entsetzlichen Verfolgung Anlaß gegeben/ dero Ausgang ich erst erwarte. Ein Missionarius ist hierüber samt vielen Christen nicht allein in die Gefängnuß geworffen/ sondern auch auf unterschiedliche Weise gepeiniget worden/ weil sie nemlich das Crucifix-Bildnuß nicht wolten verunehren/ vielweniger den wahren Glauben verläugnen.

Jch komme mit GOttes und seiner Seligsten Mutter Hülffe täglich besser zu meinen vorigen Kräfften. Jch empfehle mich mit grosser Ehrerbietigkeit unserm Provincial, R. Patri Gabrieli Hevenesi und gesamter Provintz in dero Heil. Opffer und Gebett.

Numerus 134.

Brief

Patris Hieronymi Franchi, der Gesellschafft JEsu Missionarii,

An

R. P. Joannem Paulum Studena, Beyder Durchlauchtigsten Käyserl. Ertz-Hertzoginnen Elisabethæ und Magdalenæ Beicht-Vattern aus gedachter Societät.

Geschrieben zu *Zinanfu* **den 31. Octob An. 1714.**

Innhalt:

Jn der Landschafft Schantung werden die Christ und zwey Priester aus einem andern geistlichen Orde Stand von denen Mandarinen verfolgt/ aber von Franchi wieder befreyet. Dessen Ursach seynd etlic getauffte Rauber.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

EJne zimliche Schaar Bösewichter/ so in di ser Landschafft Schantung sich zusammen g rottet/ hat nicht allein einen gefährlich Auffstand erweckt/ sondern auch eine neue Secte z sammen geschmiedet/ solche aber zu verhüllen s nicht gescheuet die H. Tauffe zu begehren/ welc sie nach gnugsamer Unterweisung auch erhalt haben. Weil aber ihr Vorhaben nicht wa Christlich zu leben/ sondern sich unseres Schut wider die Obrigkeit zu bewerben/ haben sie Larven bald von dem Gesicht geworffen/ und re lasterhaffte Gleißnerey offenbarlich zu erk nen gegeben.

Darum hat man sie auf Käyserlichen Bef aller Orten mit Feuer und Schwerd verfolg viel in die Gefängnussen eingezogen/ und th auch hingerichtet. Ein Missionarius aus ein andern geistlichen Orden/ so gantz unschuldi Weise auf ihre Bitte sie zu tauffen/ zu ihnen ge set ware/ ward ebenfalls/ um sich zu verantw ten/ gefangen und vor Gericht gestellt/ aber Befehl des Mandarins bald wieder frey entlas doch mit scharffem Befehl/ so lang sich auf Missionen nicht zu verfügen/ bis man die Me rer würde ausgerottet haben. Ein anderer O dens-Mann hat ebenfalls viel ausgestanden/ th wegen dergleichen falschen Christen/ so er getau theils auch wegen dem Haus/ so er in einer ger sen Stadt dieser Landschafft/ um allda eine Ki zu bauen/ gekaufft hatte/ ohne/ daß der Verka fer dem Nachbarn das Haus (ohne welche hutsamkeit der Kauff in Schina ungültig ist) hin feil gebotten hätte. Derowegen hat ihm Mandarin auf die Missiones auszulauffen/ de Christen aber in die Kirche zu ihm zu kommen botten/ ja vor des Patris Wohnung zu solch Ende eine Schildwacht gestellt/ und den Ha Kauff zernichtet. Es bliebe bey dem noch ni sondern es ward durch ein öffentliches Edict a Ungetaufften untersagt/ den wahren Glauben zunehmen/ denen Christen aber auferleget demselben abzufallen.

Als nun die Missionarii sich ab diesem de Käyserlichen Freyheits-Briefen schnur grad gegen gesetztem Verfahren bey denen Mandari beschwehrt hatten/ gaben diese zur Antwort/ verfolgten nicht das Gesatz GOttes/ sonder Schwärmer/ welche dasselbe nicht aus Abs sich zu bessern/ sondern aus Hoffnung hied sich der Straffe zu entziehen angenommen hä weil sie noch würcklich/ doch in Geheim/ ihr sterhaffte Zusammenkunfften hielten/ und als guten Europæer schelmischer Weise hintergien

Wiewol ich gewiß dafür halte/ daß die meisten
ndarinen ihrem geitzigen Gebrauch nach der⸗
chen Anfechtungen hauptsächlich aus keiner
ern Ursach anstellen/ als damit sie von denen
getaufften Schwärmern unter so scheinba⸗
Vorwand Geld erpressen; so hat sich doch
er That geäussert/ daß sie vielen aus ihnen
unrecht gethan/indem nunmehro die Missio-
selbst nicht zweiffeln/ daß die vornehmsten
elführer solches Schwarms die Tauffe mit
r aufrichtigen Meynung begehret haben;
einer aus denenselbigen haltet seinen Anhang
der Tauffe ab; ein anderer ist von dem Glau⸗
öffentlich abgefallen; noch ein anderer hat
so gar die Getaufften von seiner Rotte zu der
fertigen Versammlung/ und zu denen bey
Teuffels⸗Sect gewöhnlichen Ubungen durch
Lauff⸗Brief eingeladen/ welchen einer/ so
vorhin anhienge/ mir selbst behändiget hat.
gemeldeter Ertzschwärmer hatte sich vorhin
assen züchtig/ eyferig und heilig aufgeführt/
en Wolff unter einem so künstlichen Schaaf⸗
niemand ausgenommen/ mithin der Pater
s Kirchen⸗Vogt andern Neugetaufften zum
t vorgesetzt hat.

h habe auf Bitte gedachter zwey Priestern
häßliche Sache dem Unter⸗König bittlich
tragen/ der mir zwar den Handel bald zu
ten versprochen/ annebst aber versichert hat/
ie Schwärmer sich heimlich annoch zusam⸗
rottirten. Worauf ich ihm versetzt/ er
die Schuldigen ungehindert abstraffen/
Unschuldigen aber verschonen und dem einen
zu seiner Kirche zuruck zu kehren erlauben.
nichtsdestoweniger die neubekehrte Schwär⸗
n einigen Orten immer geplagt wurden
denen alten Christenheiten ist weiter kein
gefüget worden) hat der Vice-König in ei⸗
mich geschriebenen Antwort uns gewarnet/
ssiones auf dem Land auf eine Zeitlang nicht
uchen/ bis die Unruhe/ welche ein gewis⸗
längst gefangener Rädelführer gestifftet
völlig würde gestillt seyn. Dieser hatte
der Gefängnuß zu Peking dermassen künst⸗
s wäre er todt/ verstellt/ daß/ weil man auf
s auf eine eitele Leiche nicht mehr Achtung
r mit solcher Gelegenheit aus dem Kercker
chet/ mithin seiner und solches Ubersehens
viel Mandarinen um den Kopff gekürtzt/
abgesetzt/ andere aber auf andere Weise
abgestrafft worden. Weil/ spreche ich/ die
en also beschaffen waren/ haben besagte Or⸗
Männer mich ersucht/ ich mögte doch/ um
Bedrängnuß abzuhelffen/ nach Peking rei⸗
angesehen der Vice-König mehr auf das
womit ihn die Mandarinen bestochen hatten/
f die Billigkeit schiene loß zu gehen.

krafftloß als ich wegen meiner noch nicht
ch abgetriebenen schweren Kranckheit ware/
bschon ich/ wie sehr mir dergleichen Reisen
n/ öffters erfahren hatte/ hab ich dannoch zu
g Aprilis mich dahin auf den Weeg ge⸗
/ welcher sich fast auf tausend Sinische Sta-
der hundert Stunden erstreckt. Nach

meiner Ankunfft zu Peking und vielen mit unsern Patribus allda über diesen Handel angestellten Berathschlagungen haben wir beschlossen weder den Käyser noch das Sitten⸗Gericht wegen einer also beschaffenen Verfolgung zu vermahnen; um die Mandarinen hiedurch nicht zu verbittern/ welche/ weil sie das Hefft für diesesmal in Händen hatten/ sich mit dem würdē zu dern Christen Nachtheil entschuldiget haben/ daß sie nicht das göttliche Gesetz oder wahrhaffte Christen// sondern nur leichtfertige Schwärmer/ so den Christlichen Glauben listiger Weise angenommen hätten/ verfolgten. Wodurch übel nur ärger worden wäre. Darum hab ich zwar hierinfalls denen fremden Patribus, so es Ihro Käyserlichen Majestät zu hinterbringen mich gebeten hatten/ nicht gefolgt/ sondern behöriger Orten zu ihrem Trost kräfftige Recommendations⸗Briefe an den Vice-König ausgewürckt/ mit welchen ich nach Haus gereiset/ und ihm solche behändiget habe; er versprache mir/ daß er dem Stadt⸗Mandarin des streitigen Orts befehlen würde/ dem Ordens⸗Mann künfftig⸗hin nichts in den Weeg zu legen. Nach welchem Bescheid die Ehrwürdige Patres, nachdem sie allhier ihre Sachen so gut/ als es sich thun liesse/ ausgemacht/ von hinnen wieder heimgezogen seynd. Ich aber habe mich auf dieser letzten Pekiner⸗Reise/ absonderlich in der Ruckkunfft/ da eine solche Hitze brannte/ dergleichen ich vorhin niemals gefühlet hatte/ dergestalten abstrappaziert/ daß ich nicht allein von der Zeit an meine vorige/ wiewol noch schwache Kräfften nicht habe erholen können/ sondern auch bloß und eintzig der Vorbitte der Allerseligsten GOttes⸗Gebährerin zuschreibe/ daß ich mein Leben bis auf diese Stunde gefristet habe.

Angesehen nun ich von dieser Zuflucht dern Sündern und Heilerin deren Krancken so wichtige und vielfältige Gnaden empfangen habe/ bin ich gäntzlich entschlossen/ ihr unter dem Nahmen der schmertzhafften Mutter zu Ehren in dieser Haupt⸗Stadt ein Kirchlein zu bauen. Allein/ damit von mir mit Spott nicht könne gesagt werden: dieser Mensch hat zwar angefangen zu bauen/ aber nicht vermögt das Werck zu vollenden/ als muß ich mich in Europa einer Beysteuer bewerben; wann also jemand aus jenen/ so diesen Brief lesen oder mein Vorhaben vernehmen werden/ Lust hat etwas zu solchem Bau beyzutragen/ so beliebe derselbe seine Zulage nur an unsern Indischen zu Genua bestellten Procuratorem Patrem Franciscum Tambini zu übermachen/ welcher alles treulich überschicken wird. In dieser Kirche wird das Sinesische Frauenzimmer zu bestimmter Zeit zusammen kommen/ um dem H. Meß⸗Opffer beyzuwohnen/ und die H. H. Sacramenten zu empfangen; inmassen denen Weibsbildern in China nicht erlaubt ist/ in eben der Kirchen// wo die Männer sich versammlen/ zu erscheinen. Dergleichen Beysteuer dörffte der allerseligsten Jungfrau desto genehmer fallen/ je mehr diese Haupt⸗Stadt von aller Europäischen Beyhülffe entfernet/ und je weniger solche Zubuß allhier zu hoffen ist: angesehen alle Sineser dergestalt spahrsame

Lieb⸗

Liebhaber des Geldes seynd / daß wir auch deren
eyferigsten Landes-Christen Geld-Hülffe so gar
in äusserster Noth uns kaum bedienen / damit wir
sie nicht ärgern / und der Nahme GOttes von
denen Heyden / unter welchen sie wohnen / nicht ge-
lästert werde.

Vor zwey Jahren hab ich Euer Ehrwürden
ein Paquetlein geschickt / in welchem ein Goanischer
Stein / (Petra Goana) wie auch andere Mor-
genländische Artzeney-Stein / samt einem nach
Venetig gehörigen kleinen Päcklein zusammen ge-
bunden waren. Jetzt aber muß ich hören / daß
solches erst vergangenes Jahr nach Europam ab-
gangen seye; gebe GOtt / daß Euer Ehrwür-
den dasselbige sey behändiget worden. Verwi-
chene Täge bin ich innen worden / daß meine wer-
the Mutter gestorben seye / dero Seel ich in
Euer Ehrwürden Andacht zu empfehlen mich er-
kühne.

Ich habe letzt-verlittenes Jahr derenwegen
nicht geschrieben / weil ich eine lange Zeit auf denen
Missionen zugebracht / und beyläuffig zwey tau-
send fünffhundert Personen getaufft / folgends
mich auf denenselben dergestalt abgemattet habe /
daß ich eine zimliche Weile nach meiner Heim-
kunfft mit Verbesserung meiner abermal zerschla-
genen Gesundheit bin beschäfftiget gewesen; dann
als ich einen gewissen Berg bestiegen / überfiele
mich meine alte Unpäßlichkeit so erbärmlich / daß
ich etliche Monat die Feder nicht habe ergreiffen
können. Doch bin ich des Allerdurchlauchtigsten
Ertz-Hauses / wie auch unserer allerliebsten Oester-
reichischen Provintz in meinem Leiden und Gebett
beständig ingedenck gewesen / wo hingegen ich dem
Ehrwürdigen Patri Provinciali, allen Hof-Patri-
bus zu Wien / und gesammter Provintz mich in
dererselben heiliges Meß-Opffer und Andacht ge-
horsamlich empfehle

Euer Ehrwürden

Zinanfu in der Haupt-Stadt der Sinischen Landschafft Schantung den 31. Octobr. 1714.	verbundnester Diener in Christo

Hieronymus Franchi, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Numerus 135.

Brief

Patris Parennin, der Gesellschafft JEsu Missionarii.

Geschrieben zu *Peking* den 27. Mertzen An. 1715.

Innhalt:

Reise des Sinischen Käysers nach der Ost-Tartarey, auf welcher Bruder Rhodes Soc. JEsu auf dem Ruckweeg unweit Peking stirbt. Dessen Tugenden werden allhier beschrieben. Neue Christenheit unter dem Thor der Sinischen Reichs-Mauer zu Cup-keu.

P. C.

ES hat GOtt gefallen unsern liebsten B
der Bernardum Rhodes, nachdem er i
siebentzig Jahr erlebt hatte / den 10.
Novembris 1714. nur eine Tage-Reise von
king von dieser Sterblichkeit / gleichwie wir ho
zu einem besseren Leben abzuforderen / zum g
sten Leidwesen nicht allein dern Missionarien
Christen / sondern auch dern Unglaubigen / we
ihm alle grosses Lob sprechen.

Bevor er diese Sinische Mission antrate / h
er bereits sich in Ost-Indien so lange brauchen
sen / bis die Holländer nach Eroberung der S
Pondischery ihn samt P. Guidone Tachard
Krieges-Gefangenen nach Europam geführt /
zu Amsterdam in die Gefängnuß geworffen ha
in welcher er sich gedulten muste / bis die Ge
gene gegen einander seynd ausgewechselt wor
Kaum ware er zu Paris angelanget / als er sich
nen Obern für die Sinische Mission anerbo
und mit Patre Pelisson auf einem kleinen S
die Reise angetreten hat. Da sie unter We
an die Insul Anschuan angeländet / wurde
daselbst von denen Flibüstieren oder See-Räu
rein ausgeplündert. Doch reiseten sie wei
als gut sie könten / und kamen endlich nach
Indien: allwo sie das nächstgefolgte Jahr
Englischen Schiffen abermal unter Segel
gen / und Anno 1699. zu Hia-men in der S
schen Landschafft Fokien glücklich ausgesti
seynd; von wannen Bruder Rhodes auf Käys
chen Befehl durch die Mandarinen nach Peki
befördert worden.

Er hat gleich nach seiner Ankunfft durch
gewöhnliche Leutseligkeit / Zucht und Demut
aus seinen Reden und Geberden hervor blic
dern Sinesern Lieb und Hochachtung gewon
nachdem er nachmals seine Geschicklichkeit
Erfahrnuß so wol in der Wund- als Leib-Artz
als auch in der Apothecker-Kunst hatte zu er
nen gegeben / nahme sein Ruhm also zu / daß
der Käyser selbst die vornehmste Personen /
chen die Chinische Aertzte nicht helffen könten /
befohlen / er aber dieselbe nach Wunsch au
bracht hat.

Gleichwie die Sinische Artzeney-Verstän
dern ausländischen Medicorum Heil-Mittel
Art zu curiren jederzeit verleumdet / mithin
dem Bruder Rhodes aus Mißgunst übel n
geredet haben / also gaben die Hof-Mandari
welchen der Käyser solches aufgetragen hatte
den Fortgang und Ausschlag seiner Heilun
fleißig acht. Dernwegen liessen sie ihn zu i
krancken Hausgenossen ruffen / welchen er le
lich aufgeholffen und hiemit dern Mandarinen
müth dergestalt an sich gezogen hat / daß sie
fürhin keinen andern Aertzten als ihm anvertr
wolten. Wie offt haben sie mir ges
**Was ist nicht für ein grosser Untersch
zwischen diesem** Europäischen **und un
Sinischen** Medicis? **dann diese seynd
Gefahr des Kranckens keck und verweg
sie geben offt demselben Heil-Mitt**

lche sie selbst nicht verstehen / sondern
issen/ ob sie schaden oder nutzen. Wann
n der Bresthaffte ein Mißtrauen an
ʒ mercken läßt / so werden sie ihn mit
mden Worten/die kein Mensch verstehet/
e mit einem Platz-Regen überschwem-
n. Kurtz zu sagen/ ihre Wissenschafft
tehet hauptsächlich in dem/ daß sie ihm
grosses Stuck Geldes aus dem Beutel
fen / bevor sie denselben in das Grab le-
. Bruder Rhodes hingegen sagt und
spricht wenig/ thut aber viel. Sagt er
/ es seye nichts zu förchten/ so können
uns darauf verlassen/ daß es keine Ge-
r habe. Wann er aber mit seiner Mey-
g nicht heraus will/ sondern betrübt
sihet / so ist es ein Zeichen des Todes.
Erfahrnuß überweiset uns / daß er
Ausgang der Kranckheit zuverläßig
age. Noch mehr wundert uns seine
ult und Höflichkeit: nichts kan ihn ab-
öcken noch ärgern; dann er ist ihm
t beständig gleich und gegenwärtig.
ne Liebe erstreckt sich auf alle Leute/ so
Arme als Reiche. Wann er aus unsern
mern fortgehet / so verfügt er sich in den
ll/ allwo er unsere Bediente hebt/ trö-
und heilet. Nichts verdrießt uns an
/ als daß er nicht das geringste von
will annehmen: so bald man ihm von
Vergeltung redet/ wird er bestürtzt/
nimmt die Flucht.

iß muß ich von ihm bezeugen/ daß er lieber
Armen als Vornehmen besucht / und jenen
springen alles habe stehen lassen. Waren
eil-Mittel aufgangen/ so bereitete er für die-
andere/ allen Leuten/ so häuffig zu unserer
gii - Pforten gekommen/ theilte er seine Ar-
en willig aus / und hinterliesse uns solche in
Abwesenheit/ damit denen Nothdürfftigen
s abgienge. Gantze Haushaltungen seynd
seine Liebe bekehrt worden. Wie viel un-
igen Kindern/ auch zum Theil von Käyser-
Geblüt/ hat er nicht mittelst der H. Tauff/
der Leib nicht mehr zu erretten war/ die
nels-Pforten eröffnet?

h habe mit ihm den Käyser in mehr dann ze-
eisen begleitet/ derer die meisten ein halbes
währeten. Da sahe ich mit Wunder/ wie
die gantze Zeit bey denen Krancken zuge-
t / derer Zahl in einem Gefolg von mehr als
ig tausend Mann nicht gering seyn kan.
scheulicher der Zustand ware / desto lieber
te er dem Siechen. Ich hab die Sineser
s gehört aufruffen: Ach! sprachen sie/ ist
icht ein Wunder/ daß dieser Fremdling
nst thut/ was unsere Artzten / so geitzig
e seyn/ nicht einmal um das Geld thun
en?

n ansehnlicher Mann sagte mir einstens / es
Schade/ daß Bruder Rhodes nicht ein Si-
eye/ weil man denselben in solchem Fall für
grossen Heiligen halten/ und ihm zu Ehren
he Denckmahl bauen würde. Ich ergriffe
zwar diese Gelegenheit ihm die Ursachen/ welche den Bruder zu dergleichen Eyfer antrieben/ zu offenbaren und aus dessen Anlaß diesem Heyden die Christliche Warheit zu erklären; aber meine Worte haben bey ihm nichts verfangen wollen.

Von dem End Junii bis den 25. Julii 1714. ward der Käyser auf der obern Leffzen von einer verdrießlichen Geschwulst geplagt. Bruder Rhodes, der Ihro Majestät schon einmal von einem Hertz-Klopffen befreyet/ und dem Tod aus dem Rachen gerissen hatte/ heilete dieselbe auch diesesmal. Indem er aber in diesem letzten Zustand den Käyser gesund machte/ ist er vor Müheseligkeit selbst erkranckt; dann er muste von morgen frühe bis Abends in der Käyserlichen Burg verharren / allwo er in ein kleines Kämmerlein versperrt ware/ damit er das Frauenzimmer nicht sehen könte/ noch von demselben gesehen wurde: er hatte ohne dem eine halbe Stunde bis in die Burg/ und eben so weit zuruck in der grösten Hitz zu gehen; welches alles den lieben Alten sehr abgemattet/ ja endlich gebrochen hat / als welcher ohne dem nicht gesund ware.

Nichts destoweniger befande er sich gegen Mitten des Weinmonats um etwas besser/ um welche Zeit der Käyser sonst pflegt wieder nach Pekin heimzugehen / den aber für diesesmal etliche Geschäfften noch 14. Tage länger aufgehalten haben: da der Nordwind gähling geblasen und zu Geho-ell alles mit Eis überzogen hat; wovon Bruder Rhodes einen Frost/ Catarr und Fieber bekommen / dessen ungeachtet aber die Krancken / wie vorhin/ emsiglich versorget hat. Ich wolte ihn bereden / einige Artzeney-Mittel zu gebrauchen/ allein er gabe mir zu verstehen/ daß er seines Erachtens an statt dern Tartarischen Reisen bald in die Ewigkeit fahren würde: er beichtete hierauf öffters / und ward mit unserm HErr-Gott versehen. Die Ruck-Reise gienge indessen an/ und der Käyser schickte den Krancken samt P. Tillisk einem Teutschen Jesuiter nach Pekin voraus/ und ich muste bey Ihro Majestät verbleiben. Unter Weeges wurde es mit Bruder Rhodes immer ärger/ bis er endlich den 10. Novembris, da er nur eine Tag-Reise von Peking ware und die Litaney der allerseligsten Mutter GOttes sprache/ selig verschieden ist.

Pater Tillisk liesse seinen Leichnam auf unsern Gottes-Acker ausser Pekin bringen/ allda er in Gegenwart aller unsern Ordens-Gefährten/ wie auch einer grossen Menge Christen und Heyden/ so dessen Tod bitterlich beweineten/ den 25. dito ist begraben worden. Er ware freundlich/ ehrbar/ eingezogen/ demüthig/ gedultig/ leutselig/ dienstfhafft/ arbeitsam/ unverdrossen/ ein genauer Obachter seiner Regul/ und ein absonderlicher Nothhelffer der Armen. Die sechszehen Jahr als ich mit ihm lebte/ hab ich niemand gekennet/ der ihn nicht gelobt hätte.

Was ich übrigens in einem meiner vorigen Briefen berichtet habe/ daß nemlich von mir zu Cup keu in dem Paß der grossen Reichs-Mauer eine neue Mission sey angeleget worden/ führe ich jetzt völlig aus und bedeute / daß besagte

Christenheit mittler weile ihre völlige Gestalt gewunnen habe/ und dermalen so viel gläubige Seelen zehle/ daß die erste Kirche samt ihrem Vorhof kaum die Helffte dererselben fassen mag; darum ward ich von ihnen in dem Durchmarsch gebetten/ solches GOttes-Haus denen Weibern zu überlassen/ und für die Männer/ welche meistens Krieges-Leute seynd/ ein weit grösseres aus Stein aufzuführen. Mein Willen ist zwar bereit/ aber die Mittel gehen ab. Diese guten Leute/ welche mehr Zeit als andere erübrigen können/ haben mich erbauet; dann sie versammlen sich alle Tage zum Gebett/ da zu gleicher Zeit die Häupter sie in dem Glauben unterweisen. Sie verrichten fleißig ihr Morgen- und Abend-Gebett unter einer Music unterschiedlicher Instrumenten/ für welche sie 50. Thaler ausgeben/ und junge Christen darauf zu spielen gelehrt haben. Sie haben auch einen GOttes-Acker und andere nothwendige Sachen erkaufft/ damit sie ihre Todten desto ehrlicher begraben mögen. Etliche haben mir gebeichtet und in aller Eil/ weil ich mich nicht aufhalten dörffte/ communiciret. Pater Contancin besucht sie von Zeit zu Zeit/ und trägt ihrer Seelen Sorge. Ich habe auch zu Geho-ell etliche dahin kommende oder durchreisende Christen mit denen H. H. Sacramenten versehen: einige hatten sich mit mercklichen Unkosten von 30. Meilen her/ um keiner andern Ursach willen dahin verfüget/ als bey mir ihre Andacht zu verrichten. Ich weiß nicht/ ob unsere uralte Christen in Europa es ihnen gleich thun/und sich ihrer Seligkeit wegen also bemühen würden.

Dieses aus dem Brief Patris Parennin.

Numerus 136.

Brief

Patris d'Entrecolles, der Gesellschafft JEsu Missionarii.

An

Patrem Broissia, besagter Societät JEsu Priester.

Geschrieben zu *Schao-tschéu* **den** 10. Maji **An. 1715.**

Innhalt:

Beschreibung der Mission zu Kim-te-tschim. Wunderbarliche Bekehrungen etlicher Heyden. Eyfer, Noth und Stärcke dern Christen. Leut-Handel. Examen dern Gelehrten. Kunst die Kinder-Blattern einzupfropffen. Aberglauben dern Foïsten in Sina: Von ihren Ablaß-Briefen, Bußwercken und Rosenkräntzen. Verleumdung dern Christen. Der Reichs-Achter Fan will den Christlichen Glauben aus gantz Sina vertilgen/ aber der Obrist-Sitten-Rath verwirfft seinen Vorschlag. Der geheime Rath bestätiget solchen Ausspruch/ welchen auch der Käser gut heisst. Der Reichs-Achter wird abgesetzt/ und aus China in die Tartarey verwiesen: er kommt aber vor/ und tödtet sich selbst; der Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo

P. C.

Es ist allerdings billich/ daß ich Euer E[...]
würden vor andern der Mission zu Ki[...]
te-tschim wegen Rechenschafft gebe / w[...]
dieselbe von dero Hochadelichem Haus nahme[...]
lich von weiland Herrn Marquis von Broissia [...]
rem leiblichen Bruder durch eigene Mittel gest[...]
tet/ und von Patre Broissia selig unserer Ges[...]
schafft erstem Missionario daselbst nicht allein [...]
gelegt/ sondern auch viel Jahr mit ungemein[...]
Eyfer ist verwaltet worden/ dessen Andencken [...]
seinen hinterlassenen Schäflein in keine Verg[...]
senheit gerathen wird.

Als ich vergangenes Jahr den 21. Decemb[...]
nach besagtem Kim-te-tschim angelanget wa[...]
fande ich keinen eintzigen von denen mir dasel[...]
bekandten Mandarinen mehr an/ sondern es w[...]
ren aller Stelle durch vier neue dergleichen B[...]
fehlhaber ersetzt/ welcher Gunst ich mit Gesch[...]
cken und Besuchungen allererst habe erwerb[...]
müssen. Der Vornehmste unter ihnen hat m[...]
nicht allein gnädig empfangen/ sondern auch [...]
feyerlichem Gepräng in meiner Kirche hinwie[...]
derum heimgesucht/ welches der Christenh[...]
desselben Orts ein ungemeines Ansehen macht.

Auf Weyhnacht hörte ich eine Menge neu[...]
kehrter Sinesern Beichte/ und tauffte sieben[...]
meistens erwachsene Personen/ derer letztern Z[...]
würde weit höher angewachsen seyn/ wann [...]
mich daselbst länger hätte aufhalten dörffe[...]
dann ich habe eine zimliche Schaar neuglaubig[...]
Chinesern auf eine andere Zeit verschoben/ bis[...]
in dem Christenthum vollkommentlich würd[...]
unterwiesen seyn. Dern würcklich Getauff[...]
Andacht kan ich nicht gnug bewundern/ wel[...]
aus Gelegenheit dern geistlichen Ubungen/ so [...]
ihnen ehemals acht Tage nach einander geget[...]
hatte/ mittler weil ohne mein Vorwissen eine g[...]
wisse Gesellschafft aufgerichtet haben/ welche a[...]
Monat einmal an einem Freytag sich in die Kir[...]
versammlet/ und allda in einem kurtzen Beg[...]
gemeldete Ubungen wiederholet. Diese fromm[...]
Leute befanden sich eben beysammen/ als [...]
Obrist-Mandarin an einem solchen Freytag ist[...]
mir kommen: er wolte wissen/ was der oben [...]
der Höhe kostbarlich gemahlete und sehr hellsch[...]
nende Nahmen JESUS bedeute? Nachde[...]
ich ihm seine Frage beantwortet hatte / mit [...]
nem Wort / sprach er / **in allen Häusern** / **a[...]**
derer Thür-Gestell dieses Zeichen stehe[...]
wohnen Christen. Woraus erhellet / d[...]
wir uns allhier des Creutz-Zeichens nicht schäme[...]
sondern rühmen/ und solches unter einem Hey[...]
nischen Käyser in Mitten eines abgöttisch[...]
Volcks öffentlich vor Augen stellen/ welches [...]
ersten Christen unter denen Heydnischen Käyse[...]
von Rom nicht gethan haben.

Nichts destoweniger haben die Neugläubig[...]
von ihren Verwandten insgemein viel zu leide[...]
so bald sie ihr Vorhaben mercken lassen. E[...]
Kauffmann/ welcher der Handelschafft seines r[...]
chen Vettern vorstunde und dessen Rechnun[...]
führ[...]

rte/ ward um dieſer Urſach willen ſo erbärm-
verſtoſſen/ daß er ſamt Weib und Kind ſich
in Bauren-Dorff ziehen/ und daſelbſt der gro-
Arbeit/ welcher er gar nicht gewohnt war/
r ein Jahr hat abwarten müſſen. Hätte er
nur äuſſerlich als ein Heyde aufführen wollen/
rde er in ſeinem Dienſt bald wieder ſeyn einge-
t worden: allein er ware mit dem alten Elea-
entſchloſſen/ ehender zu ſterben/ als ſolche
ißnerey zu begehen. Als endlich ſein Vetter
erckt hat/ daß er ihm nichts abgewinnen
de/ hat er ihn zuruck beruffen/ und ſein vori-
Amt verweſen laſſen. Er iſt von andern
iſten in ſeiner Nothdurfft ergötzt worden;
n dieſes iſt unter ihnen ſchon aufkommen/ daß
nander im Fall der Armuth an die Hand ge-
Alſo hat einem armen und zwar fremden
gen Arbeiter/ welcher an der rothen Ruhr
ck lage/ eine Chriſtliche Haushaltung um
ttes willen nicht allein die Herberge vergönnt/
ern ihm auch ohne Entgeld ſo freygebig als
ſthafftig bis zu ſeinem Tod gewartet/ welcher
en letzten Tag des Siniſchen Jahrs zutruge:
och die Chineſer um ſolche Zeit keinen fremden
ſchen/ ſolte er auch der nächſte Bluts-Freund
in dem Haus leiden/ aus Sorg/ er mögte
em Augenblick/ wo das neue Jahr anfahet/
Segen von dem Haus an ſich ziehen und in
Wohnung übertragen. Ich hatte ihn kurtz
r/ da er ſchon tödtlich kranck war/ mit denen
. Sacramenten verſehen.

ichts iſt in China gemeiner/ als daß ein
s-Vatter ſo gar ſeine eigene Kinder ver-
e; womit dieſe/ wann ſie Chriſten/ der Käuf-
ingegen ein Heyde iſt/ an Leib und Seel ver-
n gehen. Solchen betrübten Handel hab
ls ich das letzte mal zu Kim-te-tſchim ware/
n müſſen; da ein von ſeinen Bürgen ge-
igter Vatter den einen Sohn zwar einem
n Chriſten/ damit ihm kein Unglaubiger
me/ den andern aber einem Heyden verhan-
hat. Die Chriſten haben zwar freywillig
mmen geſchoſſen um ſolchem Ubel vorzubie-
allein ſie kamen zu ſpat; dann der Handel
ſeine Richtigkeit.

ter allen Sineſern ſeynd keine in ihrem Irr-
halsſtärriger als die Gelehrten; ſo bald ſie
en/ daß jemand aus ihrer Freundſchafft den
ben anzunehmen geſonnen ſey/ verfolgen ſie
us allen Kräfften/ und befleißen ſich denſel-
on ſeinem Vorſatz abwendig zu machen.
hes die Bekehrung des gemeinen Mannes
ltig hindert/ bey welchem die Gelehrten in
m Anſehen ſeynd/ daß wann ſich einer aus
tauffen läßt/ ſie deſſen Beyſpiel leichtlich
olgen.

h habe nur eine Stunde von Kimtetſchim
alten Gelehrten/ ſo von dem gewöhnlichen
en befreyet iſt/ zu tauffen das Glück gehabt:
in Sina werden alle Gelehrte/ ſo die Doctor-
e ſamt dem Ehren-Kleid tragen/ jegliche drey
ihrer Gelehrtigkeit wegen von neuem exa-
t und entweders in ihrer Schul-Würde be-
et/ oder/ wann ſie mittelmäßig beſtehen/ ab-
geſtrafft: oder letztlich/ falls ſie mercklich abge-
nommen/ gar abgeſetzt und nach entzogenen Eh-
ren-Zeichen unter den gemeinen Pöbel gezehlt.
Doch ſeynd drey Stück/ welche einen gelehrten
Mann von dem Examen befreyen/ erſtlich eine
ſchwere Kranckheit/ zweytens die Klage wegen
des Vatters oder der Mutter Todt-Fall/ drit-
tens das hocherlebte Alter. Wer auſſer dieſen
drey Zufällen allein ſich dem Examinatori nicht
ſtellt/ der verliehrt eben darum alle Doctor-
Ehren.

Unter mancherley ſeltſamen Bekehrungen/ in
welchen man den Abgrund göttlicher Weisheit
zwar bewundern/ aber nicht begreiffen kan/ iſt
billig zu melden ein überaus lebhaffter Mann von
acht und ſechtzig Jahren/ welcher aus bloſſer Be-
gierde einen Europäer zu ſehen zu meiner Kirchen/
dero Thür halb offen ſtunde/ kommen war. Er
warffe ſeine Augen hin und wieder/ damit er mich
erblicken mögte. Ein Catechiſt/ der ſolches
wahrgenommen/ grüßte ihn höflich und führte ihn
mit ſchmeichlenden Worten hinein: ich empfien-
ge den alten Graiſen gantz liebreich/ und gunnte
ihm/ ſo lang er wolte/ mich zu betrachten. Nach-
dem ſeine Augen ſatt waren/ verleitete ich denſel-
ben in ein Geſpräch von unſern Glaubens-War-
heiten/ welche er ihm nicht übel hat gefallen laſſen.
Den andern und dritten Tag beſuchte er mich
abermal/ und brachte mit ſich einen andern Si-
neſer/ welcher gleich ihm das Evangelium von
mir nicht allein fleißig angehört/ ſondern auch
daſſelbe/ ſo bald er in ſein Dorff zuruck kame/
dergeſtalt eyferig geprediget/ daß ihrer viel ſich bey
mir der Tauffe wegen angemeldet haben. Der
Alte ſelbſt brachte mir nach der Zeit einen gantzen
Sack voll Götzen-Bilder/ derer einige koſtbar
waren/ welche ich alle gleich verbrennt und end-
lich ihn ſamt mehrern andern/ ſo bey ihm arbei-
teten/ nach gewöhnlicher Unterweiſung ge-
taufft habe.

Ein gewiſſer Chriſt/ welcher zwey Kinder eines
Heydens an denen Kindes-Blattern geheilet
hatte/ ward von dem Vatter erſucht/ ſeiner Toch-
ter ebenfalls zu helffen. Er folgte ihm/ aber zu
ſpat; dann das Mägdlein ſtarb nach empfange-
ner Tauff/ welche erwehnter Chriſt ihr er-
theilt hat.

Mit dieſer Gelegenheit kan ich nicht umgehen
zu melden/ wie beſagte Kinder-Blattern oder Po-
cken von denen Siniſchen Artzten eingepfropffet
werden. Wann ein übrigens geſundes Kind
die Blattern anfallen/ und ohne andern häßlichen
Zuſtand ſchön ausſchlagen/ ſo nehmen ſie von ſol-
chen die Rinde oder den Grind/ laſſen ihn truck-
nen/ ſtoſſen denſelben zu Pulver und bewahren
dieſes mit groſſem Fleiß. Mercken ſie nun an ei-
nem andern Kind gewiſſe Anmahnungen zu de-
nen Blattern/ ſo ſtecken ſie demſelben in die Na-
ſen-Löcher zwey Baumwollene Kügelein/ welche
mit gemeldetem Pulver angeſäet ſeynd/ **damit/**
ſprechen ſie/ **deſſen Geiſter in das Hirn ſtei-
gen/ und mit dem Geblüt vermiſcht wer-
den/ welches hiervon anfahet zu gieren/
mithin die Pocken ohne einzige Gefahr**

überflüßig heraus treibt ; weil nemlich ſolche auf einen tauglichen Stamm ſeynd eingezweigt worden. Was mich betrifft / halt ich auf dieſes Mittel nicht viel : ſondern wolte lieber / wann ich es haben könte / Vipern-Pulver einnehmen.

Jetzt iſt Zeit etwas von dem Eyfer meiner neubekehrten Sineſern zu melden. Eines Chriſtgläubigen Mannes junge Ehe-Frau hat / ehe ſie noch getaufft ware / nicht allein ihre Großmutter / ihre Mutter / ihren Vatter / zween ihrer Brüdern und eine Baas bekehrt / ſondern auch zur Zeit der anſteckenden Seuch eine nahmhaffte Zahl ſterbender Kindern durch die Tauffe von dem ewigen Tod errettet. Ihre Großmutter war um deſto härter auf den rechten Weeg zu bringen / je eyferiger ſie ſich von Jugend auf dem Aberglauben ergeben / und je ein ſtrengeres Leben dieſelbe zu Ehren ihrer Götzen mit ſchier immerwährendem Gebett und Faſten geführet hatte ; dann ſie hatte bereits viertzig Jahr ſich von Fleiſch / Fiſch und allem / was da lebet / gäntzlich enthalten. Sie ware eine Verehrerin des Abgotts Fo, und in die Bruderſchafft des Berges Kieu-hoa-ſchan eingeſchrieben / zu deſſen Tempel die Sineſer von ſehr weit her wallfahrten und den Berg kniend beſteigen. Wer aber ſich dahin nicht verfügen kan / der kaufft ihm einen gedruckten Fo-Brief / auf deſſen Mitten der Afftergott Fo abgebildet / und ſo wol auf deſſelbigen Kleid als auf dem übrigen Raum des Bogens unendlich viel kleine Ringlein verzeichnet ſeynd. Welcher nun dem Fo, ſo aus Indien nach Sina kommen iſt / gäntzlich dienen will / der muß dieſe Worte Na-mo-o-mi-to-fo tauſendmal andächtig ausſprechen und hundertmal die Knie biegen / demnach aber den Raum eines aus obgemeldeten Ringlein mit rother Farbe zeichnen. Man ladet von Zeit zu Zeit die Bontzen ein / damit ſie in dem Hauſe beten / und die alſo rothgefärbte Ringlein urkundlich verſiegeln / welche man ſamt dem gantzen Fo-Blatt bey denen Leich-Begängnuſſen in einem verpittſchierten Kiſtlein öffentlich mitträgt und Lu-in, das iſt / einen Geleits-Brief nennt / Krafft weſſen der Geſtorbene von dieſem in das andere Leben übergehet. Solcher Paßport aber wird keinem vergönnet / der nicht etliche Siniſche Thaler verehrt / hingegen wird der Sterbende von denen Bontzen / daß er gut fahren werde / heilig verſichert. Nun hatte gedachte Großmutter alle Ringlein mit ihren Andachten und Röthel erfüllt und für dererſelben Verſieglung dreyßig Thaler bezahlt. Nichts deſtoweniger hat ſie den abergläubiſchen Bogen ſamt dem nichtigen Ablaß ſelbſt in das Feuer geworffen / damit ſie unter die Heerde Chriſti ungehindert aufgenommen werde. Die Foïſten tragen an ihrem Hals beſtändig einen abergläubiſchen doch koſtbaren Roſenkrantz von hundert kleinen und acht groſſen Kügelein / zu deſſen Ende aber / wo bey uns das Creutz iſt / hängt eine gewiſſe Zierde / ſo einer Birn oder einem Taback-Büchslein von Coccos nicht ungleich ſiehet. So offt nun ein Foïſt obgeſetztes Gebettlein Na-mo-o-mi-to-fo ausſpricht / ziehet er jedesmal einen Kern

ſeines Roſenkrantzes / welcher um etliche hund
Jahr älter / als unſere Marianiſchen Bettſchn
iſt. Man hätte zwar ihren abgöttiſchen Roſ
krantz leichtlich auf Chriſtliche Art verſetzen u
Zehener-weiſe anders einfaſſen können ; allein
kluge Chriſten haben / um in ihr alle Gedächtn
des Fo zu vertilgen / für rathſamer befunden d
ſelben zu verbrennen.

Als man dieſer alten Frau die Krafft des Creu
Zeichens auslegte / ſchrye ſie auf : **Habt**
dann nicht in Acht genommen / daß / wa
wir den fünfften Tag des fünfften M
nats jährlich einmal die Kinder ausführe
wir ihre Sirn in Geſtalt eines Creutzes m
Zinnober-Farb bezeichnen / um ſie hierdu
wider alle Nachſtellungen des Teuffels
bewahren ? Ein Chriſt aus ihrem Dorff / i
ich hierüber befragte / hat mich verſichert / daß i
ſer Brauch allda von uralten Zeiten her beoba
tet werde. Woraus ich ſchlieſſe / daß die L
Chriſti ſchon ehedeſſen in China, wie einige ſch
ben / unter dem Nahmen Sche-ze-kiao o
Creutz-Glauben bekannt geweſen ſeye.

Einer aus meinen Chriſten / als er in ſein
Meil von Kim-te-tſchim entfernetes Vatterl
verreiſet ware / hat ſeinen Landes-Leuten das
angelium geprediget / und dererſelben nicht w
ger als funfftzig dem Joch Chriſti unterworff
gleichwie mir ſolches der Miſſionarius, ſo die
ben getaufft hat / ſchrifftlich bezeuget.

Ein anderer eben ſo eyferiger Chriſt beſo
ſich mächtig / ſein hochſchwangeres Weib dö
nach ſeinem andringendem Tode an einen Hey
vermählt / und ſamt ihrer Leibes-Frucht zur
götterey gezwungen werden. Darum bere
er ſo wol ſie / als einen ledigen Chriſten nach ſei
Hintritt einander zu heyrathen ; dann obſcho
vornehmere Sineſerinnen nach des Mannes
leiben bis in den Tod pflegen in dem Wi
Stand zu verharren / ſo wird ſolches dannoch
meinen Weibern von des geſtorbenen Ma
Freundſchafft nicht geſtattet / ſondern / gleichwi
zu Folge des Landbrauchs dieſelbe theuer hat k
ſen müſſen / alſo wird ſie von deſſen Verwand
auch wider ihren Willen / an einen andern M
ſamt ihren ſäugenden Kindern um Geld verh
delt : es ſeye dann Sach / ſie habe gute Mi
und werde mit geſchohrenem Kopff eine Bon
welches aber ihr vielmehr zur Schande als E
reichet. Kaum hatte ihr Ehe-Gemahl die Au
zugemacht / als ſie mit einer Tochter niederk
men / und ſamt dieſer von des Mannes Bl
Freunden einem Heydniſchen Bräutigam
Braut verkaufft / auch in einem Trag-Seſſel
Gewalt in deſſen Haus iſt überbracht wor
Sie widerſetzte ſich aber ſolchem Beginnen
männlich / daß ſie den Seſſel in Stück zerſ
gen / wider dieſe gezwungene Ehe feyerlich p
teſtiret / ſich von Speiß und Tranck gäntzlich
halten / ohne Unterlaß bitterlich geweinet und
zeuget hat / ſie wolte ſich ſelbſt ehender mit Hun
tödten / als an einen Heyden / der ihr die Frey
nach ihrem Glauben zu leben / nicht vergön
wurde / getrauet werden. Weil dieſer aber
wa

…re/ und das Gericht bestochen hatte/ lachete er
…es Heulens so lang/ bis ein behertzter Christ
…nden Weeges in des Ober-Mandarins Haus
…ngen/ und daselbst in dem Hof vor dem Ge-
…ts-Saal mit drey Streichen die Paucken/ so
…erzeit alldort gespannt stehet/ geschlagen hat.
…f solche Losung/ welche nur in hochwichtigsten
…ndeln/ so keinen Verschub leiden/ erlaubt/ sonst
…r unter Straffe harter Schlägen verboten ist/
…ß der Mandarin alles stehen lassen/ und also
…ch zu Gericht sitzen um die Klage zu verneh-
…n. Die harte Knutt-Brügel/ welche der from-
… Christ um GOttes willen auszustehen sich
…on vorhin entschlossen hatte/ waren sein erster
…n: nach welchen er seine Klagschrifft dem
…ndarin überreichet/ und ohne ein Wort vom
…ristenthum zu melden/ im Namen der Wittfrau
…lagt hat/ daß sie denen Sinischen Reichs-
…sätzen zuwider mit Gewalt wäre gestohlen wor-
…/ ohne ihr die gebührende Frist eines Monats
…Beweinung ihres vorigen Mannes zu vergön-
…. Als die Wittib in einem Sessel vor Ge-
…t war gebracht worden/ und der Mandarin,
…hdem er beyde streitende Theile gegen einander
…ört hatte/ an statt eines endlichen Ausspruchs
…vielmehr mit einander vergleichen wolte/ zoge
…ine Speer heraus/ und drohete ihr selbst/ als
…r künfftigen Bontzin/ vielmehr die Haar ab-
…hneiden/ als einen Dieb/ der sie gestohlen hät-
…u heyrathen; worab der Mandarin dermas-
…erschracke/ daß er sie auf freyen Fuß zu stellen
…hlen hat. Aber kaum ware sie von dem Ge-
…ts-Hause auf die Gassen kommen/ als sie von
…em gefangen und in des Heydnischen Bräuti-
…s Behausung ist gebracht worden/ allwo sie
…Heulen und Hunger ihn endlich so müd mach-
…daß er dieselbe/ so bald man ihm sein ausge-
…es Geld würde erstattet haben/ zu entlassen
…prochen hat/ welches derjenige Christ/ an den
…r erster Mann in dem Todt-Bette vertrauet
…e/ willig bezahlt und sie zur Ehe genommen
… Das Kind hab ich nachmals/ da ich nach
…-te-tschim kame/ mit Freuden getaufft und
…bst vermerckt/ daß diese tapffere Christin als
… siegreiche Heldin von denen Sinesern weit
…breit gepriesen und bewundert werde.

…Voraus erhellet/ wie viel harte Anstösse ein
…istgläubiger Mensch in Sina auszustehen habe/
…ingegen in Europa alle so wol weltliche als
…liche Gesetze/ ja alles/ was man sihet/ einen
…isten zu seiner Seligkeit antreiben. Aber hier
…ntz ein anders/ ein Heyde/ so die Tauffe ver-
…t/ muß auf mancherley Gewerbe/ Dienste
…Handthierungen/ welche der Glaube verbie-
…verzichten und offt von grossem Vermögen
…elbst in die äusserste Armuth stürtzen: nach
…fangener Tauffe aber/ wie der Apostel
…orinth. VI. 7. schreibt/ sich mit denen Waf-
…der Gerechtigkeit unausgesetzlich wider alle An-
… verwahren: per arma justitiæ à dextris & à
…ris. Inmassen in fast allen Verträgen/
…ffen/ Frondiensten/ Reisen/ Freuden-Festen/
…ckenden Seuchen/ Theurungen/ Hungers-
…hen/ Hochzeiten und Leich-Begängnussen ei-
nige abergläubische Gebräuche mit unterlauffen/ welche wir und das Gewissen denen Christen nicht gestatten/ mithin diese arme Leute nicht allein den Hohn dern Heyden auszustehen/ sondern auch manche Gelegenheit einiges Gewinns zu vermeiden/ wie nicht weniger ihren Eltern/ Herrn/ Gutthätern/ Freunden und Obrigkeiten sich zu widersetzen gezwungen seynd.

Ich sage nichts von denen Verleumdungen/ mit welchen die von Manila, Batavia und Malacca nach Kim-te-tschim angelangte Sineser den Christlichen Glauben lästern mit der Versicherung nichts vorzugeben/ was sie unter denen Christen allda nicht selbst erfahren hätten. Sie sagen für gewiß/ daß die Missionarii denen Krancken die Augen ausreissen (also beschreiben sie die letzte Oelung)/ daß wir heimlich einen Auffstand in China anspinnen; daß wir mit Geld Lehr-Jünger werben; daß wir zu solchem End falsches Silber aus weissem Kupffer machen; daß in unsern Kirchen Männer und Weiber unter einander vermenget sitzen/ mithin unser Religion ein rechter Schand-Glaube seye; daß die Bildnuß JEsu Christi nicht ihn selbst/ sondern jenen Affen-Geist Heu-tsim vorstelle/ welcher um erregeter Aufruhr halben vom Himmel herab wäre gestürtzt worden; daß wir mittelst der Zauber-Kunst die Seelen dern Indianern zwingen nach dem Todt nach Europam, allwo ein grosser Seelen-Mangel werde/ unvermeidlich zu überfliegen. Andere streuen aus/ wir reissen denen Leuten die Augen aus/ um entweders Brillen und Kunstgläser/ oder aber den Lien-tan zu machen. Lientan ist das Mittel weisses Kupffer in Silber zu verwandeln.

Aber eben diese Verleumdung hat einen vornehmen Sinischen Gerichts-Beamten samt seiner gantzen sehr zahlreichen Haushaltung bekehrt. Ein Christ vermerckend/ daß dieser Silbergierige Mann mit Scheiden und Brennen den Lientan gerne finden mögte/ machte ihn glaubend/ die Missionarii, welche dieses Geheimnuß wusten/ wurden es ihm/ dafern er sich tauffen liesse/ unschwehr mittheilen. Er nahme es für bekannt an/ und lase mit grosser Begierde Christliche Bücher/ er lehrnte unsere Gebetter auswendig/ und truge solche Lehr auch seinen Hausgenossenen vor. Er ward samt ihnen bald überwiesen/ daß ohne den Christlichen Glauben selig zu werden/ unmöglich seye/ und verlangte durch das Sacrament der Wiedergeburt denen Kindern GOttes beygesellet zu werden/ unerachtet der Christ/ so ihn wegen dem Silbermachen hintergangen hatte/ ihm noch vor der Tauffe seinen Betrug entdeckte? Ich hab seinem Bekehrer einen scharffen Verweiß gegeben/ nicht allein wegen einer so groben Lügen/ sondern auch darum/ daß durch dergleichen Versicherungen die Heyden in dem Wahn/ daß wir den Lientan besitzen/ bestätiget werden. Unterdessen ist der Chineser mit seinem gantzen Haus der Kirche GOttes einverleibt worden.

Bisher hab ich **Euer Ehrwürden** blos allein mit der Kim-te-tschimer-Mission insonders aufgehalten; jetzt aber will ich von einer gefährlichen Verfolgung/ so die Sinische Mission insgemein betrof-

betroffen hat/ Meldung thun. Den 23. Christmonats 1711. nahme ihm der Mandarin und Reichsachter Fan-tschao-zo für den Christlichen Nahmen aus gantz China zu vertilgen. E. E. ist ohne dem bekannt/ daß ein Reichsachter am Sinischen Hof nicht allein alle Hof-Aemter / sondern den Käyser selbst ihrer Fehlern Amtswegen zu vermahnen/ wie nicht weniger alles zu tadeln und vorzutragen bemächtiget seye. Dergleichen hohe Reichs-Räthe pflegen ihr Amt mit unglaublicher Stärcke ohne eintziges Bedencken/ auch mit Gefahr ihres Lebens zu verrichten. Dieser / von dem ich jetzt rede/ war von Uan-ngan einer 24. Stund von Pekin entlegenen Stadt gebürtig/ allwo die Frantzösische Jesuiter eine Mission haben. Sein daselbst zuruck gelassener Enckel/ so denen Christen wohl geneigt ware/ hatte eine junge Christin geheyrathet mit der Bedingnuß / daß sie nach ihrem Glauben und Gewissen zu leben die Freyheit haben solte. Allein gleich den ersten Tag der Hochzeit/ als sie in des Bräutigams Haus war geführet worden/ fande sie in dem ihr zubereiteten Zimmer etliche schön-geschmückte Götzen: man befahle ihr dieselbe zu verehren ; da sie sich dessen weigerte/ hat man Gewalt gebraucht/ und sie gleichsam zwingen wollen/ denenselben wenigstens das Haupt zu neigen. Inmassen aber sie sich hierzu auf keine Weise bequemen wolte/ ward obgedachter des Bräutigams Großvatter der Reichsachter dergestalt unwillig/ daß er dem Käyser/ als dieser im Begriff ware auf die Jagt zu gehen/ wider die Christen ein schrifftliches Gutachten überreichet hat des Inhalts: **Die Europäer/ spricht er/ sprengen in dem Reich eine falsche ja gefährliche Lehr aus; dann sie geben vor/ der HErr des Himmels seye im Juden-Land zu Zeiten des Sinischen Käysers Han gai-ti aus dem reinesten Blut einer heiligen Jungfrau / Nahmens Ma-li-ya gebohren/ aus welcher Geblüt er ihm selbst einen menschlichen Leib gestaltet und JEsus geheissen habe ; nachdem er aber drey und dreyßig Jahr gelebet/ habe er an einem Creutz gelitten und auf demselben aller Menschen Sünden ausgelöschet. Diesen Glauben haben wir nicht / gleichwie auch unsere Vor-Eltern von demselben nichts gewust haben. Welche sich diesem Gesatz unterwerffen/ empfangen die heilige Tauffe : Die alten Christen wissen um ihre verborgene Geheimnussen; sie trincken die heilige Wesenheit: doch kan ich nicht sagen/ was dieses für eine Zauberey seyn müsse. Sie sehen einander an als Brüder oder Verwandte des Gesetzes; wann sie aber von ihnen selbst reden/ nennen sie sich sündhaffte Menschen.** Hiernächst redet er von unsern Feyertägen/ von unsern Zusammenkunfften / von unsern Predigen und Christlichen Lehren: wobey er sich gewisser ungereimter Redens-Arten bedient/ die er von denen Secten Fo und Tao entlehnet hat. **Sie versammlen sich/ sagt er/ Hauffenweiß nächtlicher Weil / bey Tag aber gehen sie auseinander** (vielleicht redet er von der Weyhnacht und dem Abend des Grün[donnerstags]) **in ihren Versammlungen [sind] Herr und Diener ohne Unterscheid unter e[in]ander; Männer und Weiber gehen zu gl[ei]cher Zeit in eine Kirchen : sie reden v[er]ächtlich von unsern Heiligen und Weis[en]; letztlich binden sie sich nicht an die Reic[hs-] Gebräuche / weil sie absonderliche G[e]wohnheiten beobachten/ auch eigene Büc[her] haben.**

Nachdem er hierüber die Staats-Verfassu[ng] die Sitten-Regul und die Lehr des Sinisc[hen] Reichs/ an welche man sich allerdings halten [müsse] / gelobt hat / fährt er also fort: **Diese Ch[ri]sten seynd grösten Theils arme Leute o[der] mittelmäßigen Standes: sie haben in ih[ren] Häusern Bilder desjenigen GOttes/ [den] sie verehren ; sie verrichten allda ihr G[e]bett: sie stellen Creutze über ihre Thüre[n] ist das nicht eben so viel als den Staat ü[ber] den Hauffen werffen ? Die Europäer v[er]stehen die Stern-Kunst und wissen [den] Lauff des Gestirns samt denen Finstern[us]sen auszurechnen; Euer Majestät bedien[et] sich ihrer dißfalls nützlich: aber war[um] wollen sie sich unterfangen dem Reich e[ine] andere Gestalt zu geben / hiedurch aber d[as]selbe zu zerrütten ; indem sie neue Leh[r] einführen / und das leichtgläubige Vo[lck] damit bethören ? ist dann unsere alte Le[hr] nicht vollkommen ? Eine grosse Zahl die[ser] Christen wohnt in der Nachbarschafft [des] Käyserlichen Hofs: daß wann man sich [ih]rem Fortgang und Wachsthum nur wei[ch]müthig entgegen setzet / das Ubel um s[ich] greiffen / sie aber das gantze Reich üb[er]schwemmen werden. So haben auch [viel] Gelehrte dieses Gesatz angenommen. [Da]rowegen ist mein Rath und Meynung/ m[an] solle dem Volck auf das schärffeste verb[ie]ten über ihre Hausthüren einiges Zeich[en] ihres Glaubens zu stellen / oder Bilder [bey] ihnen zu haben/ sondern / wo dergleich[en] angetroffen werden / solle man sie abne[h]men / zerreissen oder zerschmettern: [Die] Christen sollen sich fürhin ihres Glaube[ns] wegen weder bey Tag noch bey der Na[cht] nicht mehr versammlen: Letztlich m[uß] man öffentlich ausruffen / daß die Ub[er]tretter dieser Verordnung nach aller Schä[r]fe deren Reichs-Gesetzen abgestrafft u[nd] ihre Verwandte zum Tode werden ver[ur]theilet werden.**

Also lautete die wider uns Christen dem Käy[ser] überreichete Klagschrifft des Reichsachters F[an] welche Ihro Majestät dem Li-pu, das ist/ d[em] Obrist-Sitten-Rath um Bericht und Guta[ch]ten/ kurtz ehe sie nach der Tartarey auf die J[agt] giengen/ haben zustellen lassen. So bald [wir] solches vernommen / wurden wir in die höch[ste] Bestürtzung gesetzt / aus Sorge / diese h[ohe] Raths-Versammlung mögte des Reichsachte[rs] Fan, welchen seines Amts wegen alle hohe St[el]len förchten müssen/ Vorschlag/ wo nicht gäntzli[ch]

wen[n]

igstens zum Theil billigen/ oder in ihr Gut-
en etwas zum grösten Nachtheil der Chri-
heit einrucken. Dernwegen stelleten wir al-
Orten Andachten an um GOttes allmächti-
Beystand anzuflehen. Es ist leicht zu erach-
wie sehr die Ungewißheit/ auf was Weise die
he endlich ausschlagen würde/ uns gequä-
abe.

llein der Böswicht/ so uns verfolgte/ hat sich
iner andern Warnung/ die er gleich hernach
Käyser überantwortete/ dergestalt verstiegen/
r endlich selbst in die Käyserliche Ungnad ge-
ist; dann er stellete den 14. Jenner 1712.
Käyser vor/ wie daß die Wasser-Dämme zu
ngan und zu Pa-tscheu zu nichts nutz / noch
bedacht wären angeleget worden. Gleich-
un Ihro Majestät selbst der Urheber dieser
mme waren/ also haben dieselbe des Reichs-
s Tadelschrifft weitläufftig widerlegt / mit-
wiesen/ daß der ein so ungeschickter / als un-
htsamer/ ja unwissender Mensch seye; der
uß lautete also: Fan-tschaozo **verstehet
uf den Damm-Handel nichts; was er
einem neuen Graben oder** Canal **vor-
gt / hält keinen Stich und läßt sich
in das Werck stellen; er ist ein tum-
Kopff/ der nicht weiß/ was er sagt:
was er vorstellt geht nicht auf einander:
wegen soll man ihm einen wolgesalze-
Verweiß geben.**

e Christen haben diesen Tschi oder Käyser-
Bescheid fleißig kund gemacht/ unsere Hof-
aber dem Obrist-Sitten-Rath (weil der
n-Handel in eine andere Stelle gehört)
üglich mitgetheilt um diesen hohen Manda-
u zeigen/ daß Ihro Majestät des Reichs-
s Fan Vorschläge samt seiner Person ver-
/ folgsam sie dem Käyser einen Gefallen
würden / wann sie desselben wider
risten aufgesetztes Gutachten verwerffen

haben ihren über solches gefaßten Schluß
. Jenner an den Käyser in die Tartarey ab-
et; der Sitten-Præsident schickte zu glei-
it seinen Sohn in unsere Wohnung mit
ifftlichen hierüber gehaltenen Berathschla-
damit wir dieselbe in unserm Archiv oder
Bewahrnuß beylegen möchten/ mit der
hen Zuversicht / daß sie von dem Käyser
bestätiget werden. Den 20. dito liessen
y Sitten-Räthe bey unsern Hof-Patribus
/ daß sie den folgenden Tag dieselbe besu-
d ihnen Glück wünschen würden. Bevor
fterwehnter Sitten-Rath seinen Rath-
äntzlich verfertigte/ hat er ihn denen Colao
n geheimen Rath hinauf geschickt/ welcher
n gut geheissen / in die Tartarische
e übersetzt und dem Käyser nachge-
t.

iesem Rathschluß werden erstlich die ehe-
m Trost dern Christen heraus gegebene
nungen und Käyserliche Freyheits-Briefe
rn Europæern dem Reich Sina ersprieß-
isteten Diensten mit sonderbarem Lob
dern Missionariorum angeführt/ von diesen aber
bezeuget/ daß sie unsträffliche Männer seyn/ von
welchen niemand/ daß sie den Staat verwirren
würden/ argwohnen könte; endlich folgt der
Schluß mit diesen Worten: **Die Klagschrifft
des Reichsachters** Fan, **Krafft welcher er
verlangt / man solle den Christlichen Glau-
ben ausrotten/ kan nicht gebilliget/ sondern
muß vielmehr verworffen werden. Diese
unsere Meynung haben wir Euer Majestät
wollen hinterbringen/ von welcher wir den
endlichen Bescheid ehrerbietig erwarten.**
Solcher bestunde nur in diesen zween Buchsta-
ben YY, welche so viel bedeuten/ als: **ich bestä-
tige es/ und solle dieser Rathschluß behöri-
ger Orten eingeschrieben werden.**

Bald darauf kame der Käyser nach Peking zu-
ruck/ gegen welchen sich unsere Patres allda den
26. Jenner für diese so wichtige Gnad bedancket
haben; worauff er zwar nichts antwortete/ son-
dern den andern Tag vier vornehme Mandarinen
in unsere Residentz schickte/ welche/ nachdem sie
unsern Missionariis befohlen hatten / nieder zu
knien/ um Ihro Majestät Befehl anzuhören/ in
dero Nahmen sie also angeredet haben: **Ihr
Christen seyd tausend-weiß in diesem Reich;
etliche zwar seynd gescheid / andere aber
nicht. Allein stehet auf euerer Hut/ da-
mit eure Feinde euch nicht überwäl-
tigen.**

Die kluge Mandarinen hatten reifflich erwogen/
daß der Käyser das zweyte wegen denen Wasser-
Dämmen eingerichtete Warnungs-Schreiben
des Reichsachters Fan nur dernwegen so gewal-
tig zernichtet habe/ weil seine Majestät dessen er-
steres wider die Christen eingegebenes Gutachten
mit gröster Ungnad gelesen hatten/ und daß die-
selbe denen Europæern überaus wohl gewogen/
auch sie zu beschützen entschlossen seyn; wiewol sie
solches aus geheimen Staats-Reguln nicht al-
lezeit zu erkennen geben. Um eben dieser Ursach
willen mag auch der Postverwalter zu Pekin als
ein guter Christ das Fanische Gutachten samt dem
Käyserlichen Verweiß (die Damm-Sachen be-
treffend) in die öffentliche Zeitungen drucken las-
sen/ hergegen von der wider die Christen verfaß-
ten Klagschrifft keine Meldung gethan haben:
in welcher letztern nicht wenig zu bewundern ist/
daß wir zu gleicher Zeit in Europa und in China
des Creutzes halben verfolget werden/ dort zwar/
als thäten wir in Sina nicht Christum den Gecreu-
tzigten predigen / sondern das Creutz verhüllen:
allhier aber / daß die Christgläubigen samt uns
sich unterstehen das Creutz-Zeichen öffentlich über
ihre Hausthüren aufzustecken.

Alles/ was ich Euer Ehrwürden von dieser letz-
ten Verfolgung überschreibe / hat seine zuverläß-
liche Richtigkeit; weil ich solches aus denen an
mich erlassenen Briefen / Patris Parennin, so am
Hof zu Peking gegenwärtig ware/ gezogen
habe.

Der Käyser hat schon vor einigen Jahren etli-
chen Priestern aus unserer Societät aufgetragen
sein gantzes Reich von neuem abzumessen und
neue

neue Land-Charten/ an welchen Pater Jartoux und Pater Regis annoch arbeiten/ über dasselbige zu verzeichnen. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Schao-tschéu den 10. May-Monats 1715.

demüthigst-gehorsamster Diener in Christo

D'Entrecolles, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 137.

Brief

Ven. P. Joa. Baptistæ Messari, der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Oesterreichischen Provintz/ welcher nachmals in Tunkin um des Glaubens willen gestorben ist.

An

P. Michaëlem Fait, besagter Societät Priestern.

Geschrieben zu *Lien-tschéu* in China den 10. Brachmonat 1715.

Innhalt:

Ein Fiumeser wird zu Macao ein reicher Kauffmann. P. Messarius reiset von dannen nach Tunkin, und erwartet von dorten zu Lientschéu die Weeg-Botten: etliche Gebräuche dieser Stadt werden kürtzlich angeführet. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P C.

LEtztverwichenen achten Tag Decembris am Fest Mariä Empfängnuß hab ich in der Mutter-GOttes Kirche unsers Collegii zu Macao mit vier feyerlichen Gelübden meine Profession öffentlich abgelegt/ und daselbst einen reichen Kauffmann Nahmens Nicolaus Fiume oder Sanct-Veith am Flaum gebürtig angetroffen; von wannen er bereits vor dreyßig Jahren verreiset/ und mit der Zeit nach Sina kommen/ jetzt aber begierig ist zu wissen/ wie es seinem Bruder Dominico und seinen zwo Schwestern ergehe/ denen er einen Theil seines paaren Gelds zu vermachen gesonnen wäre; derowegen wurden dieselben wol daran thun/ wann sie ihren sehr vermöglichen Herrn Bruder mit einem nach Macao lautendem Brief beehren mögten: welches Euer Ehrwürden ihnen zu bedeuten hiemit ersucht werden/ wie auch beyder meiner zween jungen Vettern Sorge zu tragen/ damit sie in der Gottesfurcht verharren/ einen tauglichen Stand erwählen/ und demnach zu demselben mit göttlicher Gnade befördert werden. Ferner seynd E. E. gebeten mir die verlangte Geschencke und kleine Gaben mit nächster Gelegenheit zu überschicken/ damit ich mittelst solcher die Ehre GOttes und des Nächsten Heyl desto nachdrücklicher befördern möge.

Mein Amt zu Macao unter dem Nahmen [...]nes Vatters dern Christglaubigen war so [...]sichtig/ daß ich Krafft dessen mit allerhand [...]ten umgehen/ und mich fast in alle Geschäfft[...] mischen/ unter andern aber auch die Neugl[...]gen tauffen muste.

Zu End Aprilis hab ich mich von geda[...] Macao nach Tunkin (allwo ich zehen bis [...] tausend Seelen unter meiner Obsorg haben [...]de) auf die Reise gemacht/ und dieses zwar [...]achtet meiner aufgeloffenen Füssen/ derer [...] Geschwulst mich an dem Gang nicht hindert/ [...]dern bloß allein schwach und matt macht.

Ich bin nach sechs und zwantzig Täge[...] oberwehntem Macao bis hieher auf Lien-t[...] einer Stadt in China kommen/ welche von T[...] nicht mehr als sechs Tage-Reisen entfernet ist. [...] erwarte in unserer Residentz hierselbst diese[...] Tunkinesischen Botten/ welche mich in ihr [...]terland führen sollen. Meine Reise kostet b[...] schon hundert und dreyßig Rheinische Gulde[...] ich doch kaum den halben Weeg ermessen [...] Die Missionarii in China stehen zwar dermal[...] des Käysers Gnad; allein jedermann förc[...] dieser liebliche Sonnenschein werde bald durc[...] trübes Ungewitter verdunckelt werden.

Nun will ich E. E. eines und das andere [...] denen Sitten oder Gebräuchen dern Innwoh[...] von Lien-tschéu berichten. So offt einer a[...] stirbt/ glauben sie für gewiß/ daß dessen Se[...] den nächst-vorbeylauffenden Fluß schiesse: [...]wegen stellen die Bontzen nach eines jeden [...]schens Hintritt einen feyerlichen Umgang z[...] sagtem Strom an/ und beschweren die Se[...] Nahmen ihres Götzen mit ernstlichem Befeh[...] solle sich wieder zuruck in ihr Haus begeben. [...] solchen Gegenden aber/ wo die Seelen nach [...] Todt sich nicht in das Wasser versencken/ gebe[...] vor/ dieselben werden in Berg-Teuffel verwan[...] Wann hier jemanden der Donner erschlägt/ [...] ihn kein Verwandter noch Freund weder be[...]nen noch anrühren/ bis die Bontzen/ nach[...] sie um den todten Leib herum getantzet/ dens[...] mit rasender Ungestümme in den Sarch gew[...]fen haben; worüber die Freundschafft erbä[...]lich zu heulen und zu weinen anfahet.

Wann eines Mandarins Ehe-Gemahlin an [...] Lungensucht leidet/ oder jemand aussätzig w[...] läßt er sie lebendig begraben/ auf daß/ wie sie sa[...] der ansteckende Wurm sich nicht in mehr an[...] aus ihrer Freundschafft vergreiffe.

Stirbt hier zu Land ein Mahometaner von [...] Pythagorischen Secte/ so führt man vor sei[...] Tode eine Kuhe zu ihm/ und steckt demselben i[...] Schweiff ins Maul/ damit die ausgehende [...] geraden Weeges in dieses Vieh hinein fahre.

Ich habe auch wahrgenommen/ daß/ wann [...] Sineser Hochzeit halten/ die Braut fast mit [...]chem Pracht in des Bräutigams Haus/ wi[...] Europa ein hochadliche Fräulein in das Clo[...] gebracht werde/ wann solche den geistlichen St[...] annimmt.

Dieses ist zu Lien-tschéu zu bewundern/ daß [...] Eheweiber geringern Stands über ihre Män[...]

he[...]

IOANNES BAPTISTA MESSARI *Italus Goritiensis*
victûs Græcensis Soc. ***IESU*** *Alumnus et Presbyter sæcularis,*
sdem Societatis Missionarius ferro onustus, in carcere
o, ærumnis et fame confectus obiit 15. Junij MDCCXXIII.
in Regno Tunkinensi.

Die
INSEL FORMOSA
neu
abgemessen
auf
Befehl Kaysers
Kamhi.

CHINÆ PARS
FOKIEN
Fu=zin=hien
Hinghoafu
Tuantscheufu
Tschang-tscheufu
Emui
Kinmen
MEER
MEER
MEER
Kilung=tschai
Tanschuitehin
FORMOSA INSULA
Insulæ
Pung-hu
Tropicus Cancri
TAI-UAN
Tai=uan=fu
Fong=kan=hien
Siao
Lieu Kieu
Schama Kitau
3
4
5
25
24
23
69

rrschen/ der Haushaltung vorstehen/ Verträg
er Contract schliessen/ Manns-Kleider tragen/
d das Handwerck treiben. Von wannen
ch kommt/ daß in dieser gantzen Stadt nicht
er zehen Christliche Manns-Bilder gefunden
erden; weil nemlich ihre oberherrschende Wei-
r/ so der Abgötterey über die massen ergeben
nd/ dem armen Mann einen andern als ihren
eibischen/mithin abgöttischen Glauben zu beken-
n nicht gestatten.

Zu Zeiten der Trückne / wann es lang nicht
gnet/ gebietet der Mandarin allen/ sich des
eisch-Essens zu enthalten/ denen verehlichten
ontzen aber den Himmel um nasses Wetter an-
ehen: regnet es auf ihre abergläubische An-
cht nicht/ so läßt er sie erbärmlich und öffentlich
geln. Endlich empfehle ich mich inbrünstig
das heilige Meß-Opffer und verbleibe

Euer Ehrwürden

n - tscheu
en 10. Junii
15.

unwürdiger Diener
in Christo

Joa. Baptista Messari. der
Gesellschafft JESU
Missionarius.

Numerus 138.

Auszug des Briefs

tris de Mailla, der Gesell-
JESU Missionarii.

An

trem de Colonia, besagter
Societät JEsu Priestern.

Beschrieben zu *Kiéu-kian-fu* in der Sini-
en Landschafft *Kiam-si* im Augusto
1715.

Innhalt:

äyser Camhi läßt 8. Jesuiter und einem Augu-
r sein gantzes Reich durch neue Land-Charten und
erckungen beschreiben. Von dem See-Land Pung-
nd der Insul Formosa, welche in zwey Theil ent-
den, und von zwey unterschiedlichen Völckern be-
net wird, nemlich Sinesern und Barbarn; dieser
ern Sitten. Beschaffenheit dieses Eilands. Gold-
Silber-Adern. Die Hauptstadt wird vor Augen
llt. Die Insul wird erstlich von einem Sineser,
mals von Japonesern, demnach von Holländern,
auf von einigen aus Fokien gebürtigen Königen,
letztlich von denen Käysern in China beherrschet.
tsame Geschichten, so sich allda ereignet. Der Brief
et, wie folget:

hrwürdiger Pater in Christo!

C.

Aum hatte ich seit vier Jahren als Missio-
narius in dem Wein-Garten GOttes zu ar-
beiten angefangen/ als der Käyser diese gan-
eit hindurch mir ein anders Amt/ so mich sehr
indert/ aufgetragen hat; dann Ihro Maje-
haben zu unterschiedlichen Zeiten nicht weniger
als neun Missionarios mit Beschreibung ihres
weitläufftigen Reichs beschäfftiget/ nemlich sechs
Frantzosen/ zwey Teutsche und einen Portugesen/
alle aus unserer Societät (R. Patrem Bonjour
Fabri einen Frantzösischen Augustiner allein aus-
genommen); unsere sechs Frantzosen heissen Pater
Bouvet, P. Regis, P. Jartoux, P. de Tartre und
P. Mailla: die zwey Teutschen seynd P. Hinderer
und P. Fridelli: der Portugees aber ist P.
Cardoso.

Denen Patribus Regis, Hinderer und mir seynd
die 4. schönsten/ reichesten und vornehmsten Land-
schafften Honan, Nankin, Tschekian und Fokien
samt Formosa und allen der Orten gelegenen In-
suln zu Theil worden/ welche meistens ohne In-
wohner öde liegen.

Euer Ehrwürden werden nicht verlangen/ daß
ich denenselben alles/ was ich auf meinen weitläuff-
tigen zu solchem End angestellten Hin- und Her-
Reisen beobachtet habe/ mittheile. Dieses kan
mit der Zeit geschehen/ wann wir insgesamt
mit unsern Land-Charten und dem Buch/ so dar-
über soll ausgehen/ werden fertig seyn.

Dernwegen will ich Euer Ehrwürden für diß-
mal nur mit einigen Anmerckungen über die Insul
Formosa, so die Sineser Miuan heissen und ich
erst neulich besucht habe/ aufhalten; dann obschon
ich weiß / daß dieses Eiland in Europa ohne dem
bekannt ist/ so kan ich dannoch versichern/ daß der-
gleichen Kundschafften / welche aus fremden Län-
dern dahin gebracht werden/ sehr unvollkommen
seyn; angesehen die Europæer insgemein nichts
als die Meer-Küsten/ wo allerhand Völcker unter
einander wohnen/in Augenschein nehmen/ ohne zu
ergründen / wie es in dem Land selbsten stehe:
nun ist gewiß/ daß die Leute / so an dem Meer sitz-
hafft seynd / wegen immerwährender Gemein-
schafft mit allerhand Ausländern / von ihren
eigenen Landes-Leuten / welche sich tieffer in dem
vesten Land aufhalten/ fast in allen Sachen merck-
lich abweichen/ dergestalt/ daß bisweilen grösserer
Unterschied sich zwischen diesen beyden äussert/ als
zwischen einem Europæer und einem/ so aus denen
übrigen drey Theilen der Welt gebürtig ist. Die
Missionarii selbst fahren in China gemeiniglich auf
Flüssen oder Canälen von einem Ort in den an-
dern; sie besuchen zu Zeiten die vornemsten Städte
samt denen nächsten Dörffern/ nicht aber die Ge-
bürge und abgelegene Oerter. Wir hingegen
greiffen die Sach auf einem andern Fuß an; dann
wir besuchen persönlich alle grosse und kleine Oer-
ter/ verstehe alle Städte/ Flecken/ Dörffer/ Flüsse/
Bäche/ Weyher/ See/ Gebürge/ und was im-
mer auf einer Land-Taffel nahmhafft ist. Zudem
müssen uns die Mandarinen auf Käyserlichen Be-
fehl aller Orten versehen/ befördern/ und in allem
freygebig an die Hand gehen; womit geschiehet/
daß unsern Augen nichts/ so wir beobachten solten/
entgehen kan.

Den 3. April 1714. giengen wir drey/ Pater
Regis, P. Hinderer und ich zu Emui (welches die
Sineser Hia-man nennen) zu Schiff. Emui ist
ein Meer-Hafen in der Landschafft Fokien. Vier
von dem Käyser bestellte Tartarische Mandarinen

haben uns in diesem Feldmesserey-Zug begleitet. Unser Schwader bestunde aus 15. Sinischen Krieges-Schiffen/ jedem mit 50. Kriegesleuten besetzt unter dem Befehl eines Krieges-Mandarins/ der vier Ober-Officiers unter sich hatte.

Niemand bilde sich hier ein/ als wann die Sinische unsern Krieges-Schiffen gleich wären: Es gehet viel ab; indem jene eigentlich nichts anders als platte mit zwey Masten betackelte Last-Schiff seynd/ derer das gröste etwan 250. bis 300. Tonnen erträgt/ nur 80. oder 90. Schuhe lang/ sieben bis acht Schuhe in der Mitten hoch/ auswendig zwölff bis 15. Schuhe breit. Sie haben vornen weder Schnabel noch Spohren/ sondern sie zertheilen sich in zwey Flügel oder Hörner. So ist auch der hintere Theil gespalten/ und in solche Oeffnung das Steuer-Ruder an einem Sail aufgehenckt/ an welchem es leichtlich auf- und abgelassen werden kan.

Diese Schiffe haben weder Bugsbrett/ noch Focke-Mast/ noch Steng/ noch Esels-Haupt/ noch Obersteng (wodurch die auf jeglichen Mastbaum aufrecht gepflantzte Stangen und Oberstangen verstanden werden/ so man auch die Ubersetzung nennet); sondern sie behelffen sich mit dem grossen/ und mit dem Besan-Mast. Auf das höchste bedienen sie sich eines **Seiten-Masts**/ welchen sie schreg an den Haupt-Mast hinterwärts ansetzen. Der **Besan** ist um ein Drittheil niederer als der **Haupt-Mast**/ dieser aber um eben so viel kürtzer als die gantze Länge seines Schiffs.

Ihre Segel seynd aus Bambus- oder Rohr nach Art unserer Binsen-Decken gemacht: sie bestehen nicht aus einem Stuck/ sondern aus vielen Taffeln oder Blättern/ welche durch Stangen in einander hangen. Jeglicher Segel hat unten ein eingeschobene Spann-Latten von Bambus-Holtz/ so einen Schuhe breit und fünff Zoll dick ist. Obschon nun dergleichen Schiff nicht so geschwind als die unserigen lauffen/ mithin bey abnehmender Flutte sich nicht so schnell erretten mögen; so übertreffen dannoch ihre stärre Segel die unserigen in dem/ daß sie dem Wind gewaltiger widerstehen/ und von demselben wegen ihrer Stärcke nicht können zerrissen werden.

Sie überstreichen oder **kalfateren** ihre Schiffe nicht/ wie wir/ mit Pech/ sondern mit gewissem Gummi/ welches so vest hält/ daß ein oder höchstens 2. Söde gnug seynd das Grund-Wasser zu erschöpffen; dann von Pompen wissen sie nichts. Ihre Ancker seynd nicht von Eisen/ sondern von einem harten Holtz/ mithin/ weil sie sich nicht krümmen/ tauglicher/ als die eiserne.

So halten sie auch nicht so viel Schiff-Beamte als wir/ als da seynd der Ober-Steuermann und Schiffer: sondern behelffen sich mit Steuer-Knechten und Boots-Leuten/ welche nicht nach aller Kunst/ wie jene/ das Schiff zu regieren wissen; darum hab ich ihnen auf dieser Reise öffters eingeredet und ihnen den Vortheil gewiesen.

Der Gegenwind samt dem Ungewitter hielten uns auf/ daß wir erst den 10. April 1714. die erste Insul von Pung-hu, nahmens Siffeju erreicht haben; der Commendant samt denen Krieg Mandarinen und einer Besatzung von tause Mann empfiengen uns mit gewöhnlichen Krieg Ehren und Præsentirung des Gewehrs.

Pung-hu ist ein kleines Seeland oder Archip lagus von 36. öden Sand-Insuln zwischen Foki und Formosa gelegen/ samt einem reichen Zollsto welchem ein gelehrter Mandarin vorstehet. D Hafen ist bequem/ tief und Wind-sicher. D ehemalen bey dem Eingang desselben von den Holländern erbaute Schantz ist völlig eingefall und wird von denen Sinesern die **Roth-Haa Schantz** benahmet; weil nemlich **Roth-Ha** bey ihnen einen Holländer/ bisweilen auch ein Engelländer/ oder beyde zugleich bedeutet; da Hong-Mao heißt **Roth-Haar**/ Hong-ma tschai aber **Roth-Haar-Schantz**. Die grö dieser Insuln führt den Nahmen Pung hu; Hafen liegt unter dem 23. Grad/ 28. Minu und 10. Secunden der Norder-Breite: und d 3. Grad/ neun Minuten/ 50. Secunden i Welt-Länge gegen Osten/ wann nemlich/ glei wie wir zu thun pflegen/ der erste Mittag-Zir durch Pekin gezogen wird. Besagter Hafen demjenigen/ der Formosam besitzt/ desto nothw diger/ weil diese grosse Insul keinen eintzigen H fen hat/ in welchen ein Schiff/ so über a Schuhe Wasser fasset/ einlauffen mögte.

Nachdem wir 4. Tage mit Abmessung u Abzeichnung aller Pung-huischen Eilanden zu bracht hatten/ huben wir den 15. April Nachm tag die Ancker/ und langten den folgenden T zeitlich in dem Hafen der Haupt-Stadt von F mosa an/ und wurden von denen Mandarinen h lichst empfangen/ welche uns einen gantzen Mo (dann so viel Zeit brauchten wir unsere La Charten zu verfertigen) alle Ehr erwie haben.

Damit ich nun diese Insul beschreibe/ ist vor lem zu mercken/ daß dieselbe nicht gantz dem K ser von China zugehöre/ sondern nur diejen Helffte/ welche gegen Sonn-Untergang schau die andere Halbscheid aber gegen Osten zu/ hat nen Ober-Herrn/ sondern sie ist rauch/ gebürgi und (wann denen Sinesern zu glauben) von wilden Leuten bewohnt/ als etwan die Barba sche uud abgöttische Völcker in America seyn k nen. Beyde solche Theile der Insul wer durch ein hohes Gebürg/ welches sich von Su gegen Norden durch dieselbige der Länge nach streckt/ in das Barbarische und Sinische Geb entschieden. Auf der Spitz gegen Mittag li der Ort Scha-ma-ki-teu, auf dem Vorgebürg gen Norden aber die ehemalen von de Spaniern aufgeführte Vestung Ki-lung-tschai

Die Barbarn/ die auf der Ostlichen Sei des Eilands sich aufhalten/ seynd nicht so viehi als die Iroken, und viel keuscher als die Indian eines milden und friedsamen Gemüths; inmaß sie einander lieb haben/ beyspringen und aush fen/ ohne Absehen ihres eigenen Nutzens: weil auf Gold und Silber nichts halten/ obschon b ihnen so wol des einen als des andern reiche Ade seyn sollen. Doch seynd sie rachgierig/ Gesa

u

nd meisterloß/ ohne Obrigkeit/ ohne Polizey und Staats-Verfassung/ ohne Gewerb und Handelschafften: (indem sie lediglich von dem Fischfang nd der Jagt leben) letztlich ohne Glauben; eil sie von keiner Gottheit nichts wissen wollen. Dieses hab ich aus dem Mund dern Chinesern erhlet/ welchen/ so offt sie von fremden Völckern re Meynung offenbaren/ nicht viel zu glauben / absonderlich da diese Barbarn schon 20. Jahr it denen Sinesern in einem immerwährenden rieg verwickelt seynd/ dessen Ursprung wol verent allhier angeführt zu werden.

So bald sich die Geldgierige Sineser der Insul ormosa bemächtiget hatten/ war ihre erste orge die Gold- und Silber-Gruben allda zu tdecken. Etliche aus ihnen setzten sich dernwen auf ein Schiff und segelten auf die Östliche eiten dieses Eilandes zu denen Barbaren/ von lchen sie acht Tage mit ungemeiner Liebe und r seynd bewirthet worden. Wiewol sie nun gen Abgang eines Dollmetschen die Gold- und ilber-Adern nicht entdecken konten/ so sahen sie nnoch in denen Hütten/ wo sie eingekehrt hat- / etliche Stangen Goldes gantz frey oder unschlossen liegen/ welcher sich zu bemächtigen sie gende Schelmen-That erdacht haben. Nach flossenen acht Tägen stelleten sie für die Barn/ von welchen sie diese gantze Zeit hindurch so ngebig waren gastiert worden/ in dem Schiff Mahlzeit an und sprachen denen armen Leumit dem Trunck so lange zu/ bis sie seynd voll rden und eingeschlaffen. Da ergriffen die anckbare Sineser ihre Gutthäter/ schlugen odt/ nahmen die Goldstangen zu sich/ und chten sich eilends auf ihrem Schiffe davon. um ware solche Schandthat kundbar worden/ die Barbarn in die Westliche Seiten der Inwo die Chineser wohnen/ mit einem Heer einllen seynd und alles/ was ihnen begegnete/ niegemacht/ auch etliche Häuser mit in Brand get haben. Von der Zeit an währet der Krieg chen beyden Theilen bis auf diese Stunde. Der -Dieb/ welcher einen so abscheulichen Mord t seinen Gefährten verübt hat/ lebt noch heu- Tages auf der Insul Formosa gantz loß.

Derjenige Theil/ welchen die Sineser auf die- Insul besitzen/ hat ein über die massen schönes / eine gesunde und jederzeit heitere Lufft/ einen tbaren Boden/ der alles hervor bringt/ und einer Menge kleiner Bächlein/ so aus dem ürge herab schiessen/ angefeuchtet wird. Die en trägt Waitzen/ Reiß/ Pomerantzen/ Bana- Ananen, Goyaven, Papayen, Coccos, Pfer- Marillen/ Abricotten, Feigen/ Weinbeer/ en/ Granat-Aepffel/ Wasser-Melaunen/ Tä- / Zucker und viel andere mehr. Alle diese ume sind in einer dergestalt schönen Ordnung antzt/ daß/ wann der Reiß gleichfalls nach Schnur theils Beth- theils Zeilen-weiß in- hen versetzt wird/ das herrliche Land vielmehr n zierlichen Lustgarten/ als einem Feld gleich t.

leichwie aber bisher das Eiland die meiste Zeit von einem wilden Volck ist bewohnt worden/ also giebt es allda noch wenig Pferdte/ Schaafe/ Geissen und Schweine: hingegen findet man die Menge Hüner/ Enden/ Gänse und Ochsen/ welche letztere dern Pferden Abgang nicht allein in dem Zug/ sondern auch unter dem Sattel zum reiten ersetzen/ zu solchem Ende aber mit Sattel/ Vorder- und Hinter-Zeug/ Zaum und Tremsen (welche bisweilen viel kosten) versehen sind. Mir kame kurtzweilig vor/ als ich einen Chineser auf einem Stier mit dergleichen Aufzug eben so stoltz/ als säße er in Europa auf dem schönsten Pferdt/ sahe daher reiten.

Die Hirschen und Affen ausgenommen trifft man auf dem ebenen Land wenig rothes Wildprett an: in dem Gebürg aber soll es Bären/ wilde Schweine/ Wölffe/ Tiger und Leoparden geben/ welche auf der Seiten gegen Osten verbleiben und sich gegen Westen nicht blicken lassen. Vögel findet man wenig: den grösten Schwarm machen die Fasanen/ welche aber von denen Jägern immer dünner gemacht werden.

Alle Wässer und Quellen dieser Insul sind von Natur dergestalt vergifftet/ daß sie einen Fremden unfehlbar tödten/ gleichwie einer von meinem Gefolg/ welcher solches nicht glauben noch sich enthalten wolte/ erfahren hat/ da er in fünff Tagen/ ohne daß ihm ein Artzney-Mittel hätte helffen können/ daran gestorben ist. Das ärgeste Gifft führt ein von dem Gebürg herab rinnendes Bächlein/ dessen Wasser blaulicht aussiehet; darum haben die Mandarinen aus der Haupt-Stadt/ in welcher allein gesundes Wasser ist/ uns solches auf Kärren lassen nachführen.

Die Chineser theilen ihr gantzes Gebiet auf diesem Eiland in drey Landvogteyen ab/ so alle unter der Haupt-Stadt stehen. Ihre Nahmen sind diese/ Taiuanhien, Fung kan hien. und Tschu-lo-hien: der Land-Obrist hat über sie/ über die Haupt-Stadt und über alles/ mit ihm aber der Unter-König von Fokien in China zu befehlen.

Die Insul heißt Tai-uan, die Haupt-Stadt aber Tai-uan-fu. Sie ist sehr Volckreich und treibt einen so gewaltigen Handel/ daß sie denen vornehmsten Städten in China nichts nachgiebt; dann es werden nicht allein die Waaren/ so die Insul selbst trägt/ sondern auch andere allda verkehrt/ welche aus China, Japon, Indien und andern Ländern in gröster Menge dahin gebracht werden. Viel Chinesische Haushaltungen würden sich herziehen/ wann sie beyderseits Mandarinen/ nemlich des Orts/ welches sie verlassen/ und denen/ so der Insul vorstehen/ nicht so grosse Geschencke jenem zwar für den Abzug/ diesem aber für das Burger-Recht bezahlen musten; inmassen die Leute niemand besser in dem Beutel/ als eben die Mandarinen/ schären kan. Der Käyser hält auf diesem Eiland eine Besatzung von zehen tausend Tartarn unter dem Befehl eines Zung-ping oder General-Feld-Zeugmeisters/ welcher 2. General-Wachtmeister oder Fuziang samt mehrern andern Ober-Officirern unter sich hat: sie werden alle drey Jahr/ bisweilen auch ehender durch andere abgelöset.

Die Gassen der Haupt-Stadt Tai-uan-fu seynd fast alle nach der Schnur gebaut/ beyderseits mit Kauff-Läden anmuthig ausgeziert/ auch im Sommer mit Zelten überzogen; aber nicht über 30. oder 40. Schuhe breit/ und dannoch nicht gepflastert/ folgends sehr unsauber und mit einer solchen Menge hin oder her gehender Leuten angeschoppet/ daß man schwerlich kan durchkommen. Die meisten Häuser seynd aus Erden und Bambus aufgeführt/ oben aber mit Stroh bedeckt. Das schönste Haus daselbst ist dasjenige/ so ehemals die Holländer/ als sie noch den Meister spieleten/ gebauet haben; es hat 3. Stockwerck über einander/ nimmt einen grossen Platz ein/ und ist mit einem Wall samt vier halben Bollwercken umgeben; weil nemlich fremde Völcker denen Indianern / bey welchen der Betrug und Ungerechtigkeit an statt Treu und Glauben herrschen/ ohne dergleichen Behutsamkeit nicht trauen dörffen. Dieses Haus stehet an dem Hafen/ den es im Nothfall bestreichen und mit Geschütz sperren kan.

Die Stadt selbst hingegen hat weder Wall noch Streichwehr; dann die Tartarn halten sich nicht gern hinter denen Mäuren/ sondern streiten lieber zu Pferdt in offenem Feld. Der Haafen hat 2. Eingänge/ der eine heißt Ta-kiang, heutiges Tages dergestalt mit Sand verstopfft/ daß kein grosses Schiff hinein kan: der andere aber Luih-men, dessen Grund von Felsen/ und bey der größten Fluth nicht über 9. oder 10. Schuhe hoch mit Wasser bedeckt ist. Die Holländer/ als sie diesen Ort einnahmen/ sind durch den Mund Ta-kiang, welcher dazumal tieffer ware/ hinein gefahren/ und haben an demselben eine Burg-Veste gebauet / die über den gantzen Haafen herrschet/ solcher aber den Nahmen **Seeland-Schantz** beygeleget/ welchen die Sineser mit Ngan-Ping-tsching ausgetauscht/ wie nicht weniger an den Fuß dieses Schloß noch eine andere Schantz angehenckt haben: welche auch die eintzige Vestung dieser Insul ist/ dero Besatzung in 2. tausend Mann unter einem General-Wachtmeister bestehet. Sie liegt an der westlichen Seiten besagten Haafens um etwas gegen Nord-West; da hingegen die Haupt-Stadt an der Östlichen Seiten besser gegen Mittag ist.

Die Insul wird zum Theil von Chinesern/ theils von Landes-Kindern bewohnt. Die Chineser haben die 3. Städte Tai-uan-fu, Fung-kan-hien und Tschu-lo-hien samt ihren Land-Vogteyen innen. Die Landes-Kinder/ die unter ihnen wohnen/ seynd ihre Bediente oder besser zu sagen ihre Leibeigene. Die Sitten dern Sinesern auf dem Eiland Formosa seynd von dern übrigen Sinesern Wandel in China selbst in keiner Sache unterschieden.

Diejenige Völcker aber/ so in Formosa gebürtig sich dem Sinischen Joch dannoch unterworffen haben/ werden in 45. Sche oder Flecken eingetheilt/ derer 36. gegen Norden/ 9. aber gegen Suden liegen. Die gegen Norden sind zimlich mit Volck besetzt/ ihre Häuser aber denen Sinischen schier gleich.

Die gegen Mittag hingegen wohnen in Hütten/ so aus Erden und Bambus aufgeführt/ ob
aber mit einem Stroh-Dach verwahrt/ auch n
ein umgestürtzter Trechter gespitzt/ und 15. bis 4
Schuhe breit sind. Sie stehen auf einem erh
benen Beth von Erden. Etliche sind rings h
um schichtweiß abgetheilt. Da ist weder S
noch Banck/ weder Tisch noch Bett/ weder ei
ges Haus-Geschirr anzutreffen. In der Mit
ist ein etwan 2. Schuhe oder darüber hoher Hee
oder Ofen / auf welchem sie ihre Speisen zuber
ten/ welche in Reiß/ Kernwerck und Wildprett
stehen: dieses letztere pflegen sie entweders in d
Nachlauff mit Händen zu fangen/ oder mit W
fen zu fällen; inmassen sie geschwinder rennen
ein ungezäumtes Pferdt. Solche Geschwind
keit schreiben die Chineser dem zu / daß sie biß
das funffzehende Jahr ihre Lenden und Knie
verbinden. Ihr Gewehr ist der Wurff-Spi
der Pfeil und Bogen/ womit sie so gewiß treff
als der beste Jäger mit seiner Flinten. Bey d
Essen sind sie unsauber / dann sie legen die Sp
auf ein Brett oder Matzen / und bringen diese
mit den Fingern ohne Gabel oder Löffel in
Mund. Das Fleisch schmäckt ihnen zum best
wann es noch halb blutig und roh ist. Ihr
bestehet in grossen Laub-Blättern/ welche sie
dem Boden ausstrecken. Das Gewandt ist
Stücklein Leinwand/ mit welchem sie sich von
nen Lenden bis an die Knie umschürtzen. Etl
machen solche Schürtze aus Haaren und Seid
welche sie nachmals mit Gold und Silber a
steppen: auf die nackende Haut aber stechen
mancherley Gestalten von Grottenwerck /
Bäumen / Thieren / Blumen und dergleic
welches ihnen so lebhaffte Schmertzen verursac
daß sie öffters aussetzen / und zuweilen damit
gantzes Jahr zubringen. Sie suchen in derg
chen Barbarischen Aufzug mehr Hoffart und
telkeit als mancher Europæer in den prächtig
Kleidern; angesehen nicht einem jeglichen /
dern nur denenjenigen solche Figuren zu tra
erlaubt wird/ welche nach Erkänntnuß dern
stehern eines jeden Orts andere in dem Lauff
auf der Jagt übertroffen haben. Doch stehe
nem jeden frey / seine Zähne schwartz zu färb
wie auch Arm- und Knie-Bänder oder H
schnüre zu tragen. Auf dem Kopffe haben
Kräntze von unterschiedlichen Körnern oben
allerhand Federn besteckt. Das Haar lasse
glatt über die Schultern herab fallen. Die
bes-Farbe ist kästenbraun.

Gegen Norden zu/ allwo die Hitze mäßige
tragen sie Leviten-Röcke aus Hirsch-Häuten/
che sie auf der Jagd selbst gefället haben.
Haupt aber bedecken sie mit einer Mützen/ so
hohen runden Schachtel gleich siehet / aus B
nen-Blättern verfertiget/ mit vielen über einan
gestelleten Kräntzen geziert / und oben mit
Federbusch aufgemutzt.

Sie dörffen ihre Weiber nicht kauffen /
China: man giebt auch kein acht/ ob der Br
gam oder die Braut reich seyn/ wie in Eur
noch wird die Braut in des Bräutigams /
dern dieser in der Braut Behausung geführt

n dem Schwieger-Vatter an Sohns-Statt
genommen / damit er nemlich die Haushaltung
rwalte / und ihn bey zunehmenden Jahren
erhebe.

Obschon gedachte Insulaner denen Chinesern
so weit unterworffen sind / daß sie denenselben
t Kern und Korn einen Zinß abstatten / so blei-
n sie dannoch im übrigen ein freyes Volck. Sie
oehlen in jedem Marckfleck 3. oder vier Vorste-
: / welche in allen ihren vorfallenden Rechts-
indeln einen endlichen Ausspruch machen / dem
jeglicher / ohne den Gegentheil für ein höheres
ericht zu fordern / so gewiß muß nachleben / daß /
r sich dessen weigeren dörffte / als ein faules
ied von der Gemeinde abgeschnitten und in das
end würde verstossen werden / in welchem Fall
kein anderer Fleck aufnehmen darff. Damit
r der Korn-Zinß richtig eingetrieben werde /
hnt in jedem Fleck ein Sineser / so dessen Sor-
trägt / und die Landes-Sprache erlehrnet / da-
t er dem Mandarin als Dollmetsch diene: al-
eben diese Auffseher plagen das Volck er-
mlich und spicken ihren Beutel: dernwegen
en sich von zwölff gegen Mittag gelegenen
cken ihrer drey der Sinischen Bothmäßigkeit
zogen / die unersättliche Dollmetschen erst vor
Jahren fortgejagt / und mit denen Ostseitlichen
sulanern einen Bund geschlossen; welches die
ineser nicht hoch achten / sondern vielmehr vor-
en / sie haben aus diesen wilden Thieren wollen
nünfftige Menschen machen; weil sie aber sich
sen weigerten / wäre es ihr eigener Schaden.

Allein ich bin einer andern Meynung / daß nem-
besagte Barbarn in manchen Stücken klüger
gerechter seynd / als die spitzfindigste Lehrer in
ina, welche selbst bekennen / daß sie weder dem
etrug / noch dem Diebstahl / noch denen Rechts-
indeln / noch Klagen ergeben / sondern redliche
ite seynd / die einander lieben / einem jeglichen
s Seinige geben / ihrer Obrigkeit auf den ersten
inck gehorsamen / übrigens behutsam im reden
eines aufrichtigen Hertzens seynd / gleichwie
selbst erfahren habe; dann / als ein Sineser aus
inem Folg ein ungereimtes Wort hatte schies-
lassen / hat ein Insulaner von 30. Jahren ihn
sen mit folgenden Worten also bald abgestrafft:
as lautet / sprach er / **nicht wohl: wir seynd**
es so redlichen Gemüths / daß unser kei-
t was solches dencken / vielweniger reden
rffte: ey das ist übel / das klinget nicht
t.

Gleichwie die Holländer eine Zeitlang über diese
nsul geherrschet haben / also findet man noch eini-
Insulaner / welche wissen / daß nur ein GOtt
e / der alles erschaffen hat: wie auch / daß in die-
Gottheit drey Personen seyn / nemlich der
atter / der Sohn und der H. Geist: daß Adam
d Eva unsere erste Eltern uns samt ihnen selbst
rlohren haben: daß solche Erbsünde durch kein
deres Mittel als durch die Tauffe möge ausge-
schet werden; darum sollen sie / wie man sagt /
re Kinder gleich nach der Geburt tauffen. Man
findet bey ihnen so gar Holländische Bücher und
Bibeln / welche sie lesen / auch mit Holländischen
Buchstaben schreiben können. Ich habe selbst
durch Dollmetschen mit dergleichen Barbarn ge-
redet und sie in denen nothwendigsten Glaubens-
Articuln noch besser unterrichtet / vor allem aber
vermahnet / ihre Kinder zu tauffen / und so gut sie
es verstehen / in dem Christlichen Glauben zu un-
terrichten; dann / so viel ich vermerckt / wusten sie
nichts von dem ewigen Leben und Todt; hinge-
gen beten sie auch keinen Götzen an / und haben
weder Opffer noch Gebett / sondern ab aller Ab-
götterey ein unversönliches Abscheuhen.

Ach! was für eine schöne Ernde wäre diese
nicht für eyferige Missionarien / wann ihnen als
Fremden von denen Sinesern der Zutritt nicht
versperrt wäre? das eintzige Mittel sich einzudrin-
gen wäre an der Östlichen Seiten dieses Eilands
auszusteigen / und sich mit der Zeit gegen Westen
auszubreiten. Beten wir also den Vatter aller
Barmhertzigkeit / daß er Schnitter auf dieses viel-
leicht zeitige Feld schicke.

Die Insul Formosa ist denen Sinesern aller-
erst im Jahr 1430. bekannt worden / als ein aus
Westen zuruckfahrender Käyserlicher Cämmer-
ling durch einen Sturmwind ist dahin geworffen
worden / und das Land auskundschafftet / auch ei-
nige Artzeney-Kräuter mit sich nach China über-
bracht hat; derer sich die Sineser noch heutiges
Tages mit Nutzen bedienen.

Anno 1564. hat ein tapfferer Chineser / Nah-
mens Iuta-ieu, so ein Schwader commandirte /
sich dern Insuln Pung hu bemächtiget / und auf
Formosa einen vergebenen Anschlag versucht / wel-
cher einem Japoneser im Jahr 1520. besser gelun-
gen ist; dann dieser ländete daselbst an / betrachtete
das Land / und hinterliesse allda einen Theil seines
Volcks um derer Orten eine Pflantz-Stadt an-
zulegen. Nachdem aber das Ungewitter bald
hernach ein Holländisches Schiff / so nach Japon
handelte / dahin getrieben hatte; merckten dessen
Häupter gar bald / daß ihnen die Japoneser keinen
Widerstand thun könten: damit sie nun ihnen
selbst ihr reiches Gewerb in Japon hierdurch nicht
verderbten / haben sie die Sach mit einem List an-
gegriffen. Sie baten nemlich den Japonischen
Commendanten ihnen zu erlauben allda ein Haus
zu bauen / in welchem sie einen Theil ihrer Waa-
ren mögten niederlegen. Als aber die Japoneser
solches nicht verstehen wolten / hielten die Hollän-
der noch inständiger an mit der Bedingnuß denen-
selben nicht mehr Platz zu ihrem Haus zu entzie-
hen / als eine Ochsen-Haut einnehmen konte.
Solches ward nicht ohne Gelächter verwilliget.
Aber die Japoneser entsatzten sich nicht wenig / als je-
ne eine Ochsen-Haut zu gantz dünnen Riemen
zerschnitten / solche an einander gehefftet / mit dieser
unendlich langen Schnur ein grosses Stuck Erd-
reichs ausgesteckt / und auf dasselbe eine Vestung
gebauet haben / auf dero Thor noch bis diese
Stunde geschrieben stehet: Castell Zelanda 1634.

Die Japoneser haben endlich / aber zu spat / den

Possen gemercket/ mithin die Insul völlig verlassen/ und die Holländer nach dero Belieben walten lassen/ welche auf der andern Seiten des Haafens gegē über noch ein vestes Haus mit vier halben Basteyen/ wie schon oben erwehnt worden/ aufgeführet haben.

Da mit der Zeit die Tartarn das Reich China überschwemmet/ und die Sineser zum Theil sich ihnen mächtig widersetzt hatten/ befande sich unter diesen letztern ein dapfferer Christlicher Held/ mit Nahmen Tsching-tschi-lung, welcher diese fremden Gäste mit gewaffneter Hand zu verjagen sich äusserst bemühet hat. Er war in seiner Jugend aus einem armen Krämer der reicheste Handelsmann in gantz China worden/ sonst aber aus Fokien gebürtig.

Er rüstete aus eigenen Mitteln ein Krieges-Schwader aus/ zu welchem bald ein dermassen unzähliche Menge Schiffe gestossen hat/ daß es zu der grösten Flotte/ die jemals auf diesen Meeren erschienen ware/ worden ist: mit dieser erschröckte er die Tartarn dergestalt/ daß sie ihm die Königliche Würde samt dem Frieden anerboten. Er hingegen schlug solches aus/sturbe bald/uñ hinterliesse seine Flotte samt dem Kriegesheer seinem Sohn Tsching-Tsching-kung, mit welchem dieser noch glücklicher als sein Vatter die Tartarn zwar anfangs geschlagen/und in unterschiedlichen Landschafften des Reichs ihnen viel Städte entzogen/ aber auf die letzte in einem Haupt-Treffen eine so erbärmliche Niederlage erlitten hat/daß er sich auf die Flott zuruck begeben/ und die Flucht ergreiffen muste. Er verliesse demnach Anno 1661. die Sinische Küsten und schiffete mit seiner unzählichen Flotte nach denen Eilanden Pung-hu, welche er ohne Widerstand der gar zu kleinen Holländischen Besatzung gleich erobert/ hundert Schiffe zu derselben Bedeckung alldort gelassen/ und mit der Haupt-Flott die Reise nach Formosa fortgesetzet hat/ in dem Absehen sich dieser gewaltigen Insul zu bemächtigen; er fande zwar in dem Castell Zeland, und in dem Haafen auf denen Schiffen nicht mehr als eilff Holländer/ und dannoch einen so langwierigen als dapfferen Widerstand; weil nemlich diese mit gekaufften Indianischen Mohren und mit geworbenen Insulanern alles besetzt/ und sich/ um solche anzuführen/ unter sie eingetheilt hatten.

Tsching-Tsching-kung, unerachtet er den Ort mit grōstem Gewalt zu Land und zu Wasser angegriffen/ konte dannoch mit einer so mächtigen Armée und Flott denen eilff Holländern vor vier Monaten/ als lang solche Belagerung gewährt hat/ nichts abgewinnen/bis er ihnen bey günstigem Wind drey ihrer Schiffen verbrennt und das vierdte/ so allein noch übrig war/ samt der Vestung aufgefordert hat/ mit der ausdrücklichen Erlaubnuß/ ihre Sachen auf dieses Schiff einzupacken/ und auf demselben fortzufahren/ welches die Holländer angenommen und den Platz dem Tsching-Tsching-kung eingeraumet haben/ w[...]cher ohne Zeit-Verlust den gantzen Westlich[...] Theil der Insul/den heut die Sineser innen hab[...] in Besitz genommen/ auch in Ki-lung-tschai ei[...] alten damals verlassenen/ und vor Zeiten von [...]nen Spaniern erbaueten Vestung/ so in [...] Nordischen Spitz der Insul liegt/ eine Besatzu[...] verlegt hat. Er hat über diß noch eine and[...] Schantz zu Tan-schui-tsching an dem Mund [...] Fluß Tanschui aufgebauet/ allwo die Sinis[...] Schiffe können Ancker werffen: er liesse [...] Städte Tschu-lo-jan und Fun-xan-lien anleg[...] und bestimmete zu seiner Haupt-Stadt den O[...] welcher heut Tai-uan-fû benahmet wird. [...] nahme seinen Hof-Sitz in der Vestung Seela[...] und nennete sie Ngan-pin-tsching, welcher Na[...] ihr noch heutiges Tages anklebet.

Den Staat dieser Insul richtete er auf Sin[...]schen Fuß ein/ welchen er nicht lang genossen/ s[...]dern/ da er bald starbe/ seinem Sohn Tschi[...]king-mai vermacht hat. Gleichwie nun dieser u[...]ter denen Büchern war erzogen worden/ a[...] thate er nichts zu Bewahrung des Landes/ w[...]ches sein Vatter mit so schweren Sorgen u[...] Bemühungen erobert hatte. Solches benah[...] denen Soldaten fast allen Muth/Lust und Eifer [...] ihren Fürsten/ bis er endlich mit dem König v[...] Fokien Anno 1673. in Krieg zerfallen und n[...] vielen wider denselben gewonnenen Schlach[...] gestorben ist/ da sein Söhnlein Tsching-ke-[...] noch unmündig ware.

Mittler weil hatten die Tartarn das Königre[...] Fokien in China erobert/ die Königliche Wür[...] abgeschafft/ uud so wohl über diese als über [...] Landschafft Tschekiang einen Zung-tu gesetzt/ w[...]cher über zwey Vice-Könige zu gebieten h[...] Solches geschahe im Jahr 1682. oder in d[...] ein und zwantzigsten des Käysers Camhi. G[...]dachter Zungtu Nahmens Yao, gleichwie er [...] sehr geschickter/ wohlerfahrner und höflich[...] Mann ware/ also liesse er aller Orten/ auch [...] gar bis in die Insul Formosa einen allgemein[...] Ablaß verkündigen/ Krafft wessen nicht allein [...]len und jeden Sinesern/ die sich bisher der Tart[...]rischen Regierung widersetzt hätten/ alles bega[...]gene gäntzlich verzyhen/ sondern ihnen noch üb[...] dieses alle Ehren/ Würden/ Aemter und Vo[...]theil/ so dieselbe unter andern Potentaten genoss[...] hätten/ in ihrem Vatterland/ wann sie wolten z[...]ruck kehren/ seynd versprochen worden.

So bald der Ruff dieser Versöhnung in Fo[...]mosa erschollen/ nahmen denselben viel wacke[...] Männer an/ welche Weib und Kind in China [...] Anfang des Krieges im Stich gelassen hatten/un[...] wurden/ (als sie nach Fokien kommen) von de[...] Zungtu nicht allein höflich empfangen/ sonder[...] auch mit Ehren und Einkommen Stand-gemä[...] ehrlich versehen: wodurch noch mehr andere vo[...] Formosa nach China zu übergehen seynd bew[...]gen worden.

De[...]

der Zung-tu (nachdem er die beste Soldaten Formosa auf solche Weise an sich gelockt hat-
schickte eine Krieges-Flotte nach Pung-hu,
ches sich nach einer dapfferen Gegenwehr er-
en hat. Da wolten die Vormünder des
gen Fürstens oder Königes von Formosa, in
rachtung/ daß sie der Sinischen Macht nicht
erstreben könten/ nicht länger warten/ sondern
rgaben diese herrliche Insul samt sich und er-
nten ihrem Fürsten/ mittels eines Vertrags/
heut regierenden Käyser Cambi, welcher ihn
r Anno 1683. nach Peking kame zum Gra-
gemacht/ und das schöne Eiland Formosa
samt denen Insuln Pungbu in beständigen Besitz genommen hat. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Kiéu-kiau-fu in der Landschafft Kiamu im Augustmonat 1715.

demüthigst-gehorsamster Diener in Christo

De Mailla, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Brief aus Nord-America.

Numerus 139.
Brief

tris Cholenec, der Gesell-
schafft JEsu Missionarii in Neu-
Franckreich in America.

An

trem Augustinum le Blanc,
achter Societät Priestern und dern
Missionen in Canada Procu-
ratorem.

eschrieben bey dem Wasser-Fall des H.
wig den 27. Augusti 1715.

Innhalt:

greifft die Beschreibung des Lebens, Hintritts
dern Wunderwercken der gottseligen Americani-
Jungfrau Catharinæ Tegahkuita einer gebohr-
okin.

hrwürdiger Pater in Christo!

Je grosse Wunder/ so GOtt durch Vor-
bitt einer Irokischen Jungfrauen/ die bey
uns mit Ruff der Heiligkeit gelebet hat
gestorben ist/ würde mich bewogen haben
r Ehrwürden deroselben Leben zu beschreiben/
n sie auch solches von mir nicht begehrt hät-
weil Euer Ehrwürden selbst/ als sie noch die
lle eines Missionarii allhier mit unermüdetem
r vertraten/ gedachte Wunderwercke mit
en gesehen haben. So hat auch der Vor-
r dieser Kirche in Betrachtung dermassen
licher Zeichen/ mit welchen GOtt die Ge-
tnuß gemeldeter Jungfrau beehret/ sie mit
m Grund eine Genovevam von Neu-Franck-
genannt. Alle Frantzosen/ welche in unsern
ntz-Städten wohnen/ ja die wilden Leute
verehren sie mit sonderbarer Andacht; in-
sie von sehr weit her zu ihrem Grabe wall-
ten/ derer gar viel durch ihre Vorbitte entwe-
von schweren Kranckheiten und Anliegen au-
licklich befreyet/ oder mit ungewöhnlichen
den seynd ergötzt worden. Ich bezeuge aber
Euer Ehrwürden vor allem/ daß ich allhier nichts
werde anführen/ was ich nicht damals/ als ich
ihres Wandels Sorge truge/ mit Augen angese-
hen/ oder von demjenigen Missionario, von wel-
chem sie ist getaufft worden/ zuverläßig vernom-
men habe.

Tegah-kuita (diese heilige Jungfrau) ward in Nieder-Iroken in dem Agnieser-Gebiet in dem Flecken Gandäuage im Jahr 1656. gebohren: ihre Mutter war eine Christin von Algonkin, so die H. Tauffe in der Stadt Dreybach empfangen hatte/ und daselbst unter denen Frantzosen ward auferzogen worden. Allein die Iroken hatten sie zu Zeiten des vormaligen wider die Frantzosen geführten Kriegs gefangen und mit sich nach Haus geführet: doch hat man nachmals mit freudiger Verwunderung erfahren/ daß sie in Mitten dern Heyden in dem wahren Glauben bis in den Todt standhafft verharret sey. Sie hatte zwar aus ihrer Ehe zwey Kinder/ einen Knaben und ein Mägdlein/ nemlich unsere Tegah-kuitam gezeuget: aber sie starbe Anno 1660. zu ihrem grösten Leid so frühezeitig/ daß sie vor ihrem Hintritt beyde Kinder nicht hat können tauffen lassen. Die Kindes-Blattern/welche das gantze Land entsetzlich verwüsteten/ haben wenig Tage nach der Mutter Todt auch das liebe Söhnlein in das Grab geleget/ und nach ihnen ebenfalls das Töchterlein (verstehe unsere Tegah-kuitam) zwar starck ergriffen/ doch nicht überwältiget. Da sie nun auf solche Art im vierdten Jahr ihres zarten Alters verwaiset worden/ ward sie unter Obsicht ihres Vetters/ so in demselben Dorff der Vornehmste war/ von ihren Mammen oder Bäslein auferzogen.

Die Kindes-Blattern hatten ihre Augen dergestalt übel zugerichtet/ daß sie einige Zeit öffentlich nicht erscheinen könte. Sie bliebe dernwegen gantze Täge in ihrer Hütten/ womit sie allgemach zu der Einsamkeit solche Liebe gewonnen/ daß sie sich fürhin des menschlichen Umgangs leichtlich entschlagen/ hiemit aber ihre Unschuld unverletzt bewahrt hat.

Nachdem sie an Jahren zugenommen/ bediente sie ihre Bäslein oder Mammen in dem Hausdienst/ als Hirs-stossen/ Wasser-tragen und Holtz-

Holtz-holen: welches bey diesen wilden Leuten eigentlich dern Weibern geschäfft seynd. Die übrige Zeit vertriebe sie mit kleiner Weiber-Arbeit/ wozu sie eine absonderliche Geschicklichkeit hatte. Mit diesen Sorgen vermiede sie zwey gefährliche Fallstrick/ nemlich den Müßiggang und das herum-lauffen/ welchen beyden die Irokische Jugend weiblichen Geschlechts sonst ungemein ergeben ist; da sich dann die Mägdlein nach ihrer Barbarischen Art gern schmücken und sehen lassen. Ihr Aufbütz aber bestehet in gewissen Zeugen/ so sie von denen Europæern kauffen/ in Beltz-Mänteln/ und in unterschiedlichem Muschelwerck/mit welchem sie sich vom Kopff bis Fuß ausstaffieren: sintemal ihre Arm-Zierde/ ihre Halsbänder/ ihre Ohren-Gehäncke und Gürtel aus Muscheln gemacht/ ja so gar ihre Schuhe damit überzogen seynd. Je mehr nun ein Mägdlein dieses Geschmucks anhat/ desto schöner und theurer ist ihre Gestalt und Preis.

Wiewol Tegah kuita von Natur ab allen Eitelkeiten ein angebohrnes Abscheuen hatte/ ward sie nichts destoweniger von ihrem Vetter und Bäslein dergleichen Geschmuck zu tragen bisweilen gezwungen. So bald sie aber den Christlichen Glauben angenommen hatte/ straffte sie solche Leichtsinnigkeit an ihr selbst mit fast unaussetzlichen Zähern und einer strengen Busse.

Mittler Zeit zerfielen sich die Iroken abermal mit denen Frantzosen/ welche ihnen zur Straffe solcher Empörung in dem Agnieser-Gebiet drey Dörffer in Brand gesteckt/ hiedurch aber sie um Friede/ der ihnen verwilliget wurde/ zu bitten gezwungen haben. Man bediente sich Frantzösischer Seits solcher Gelegenheit/ diesen Wilden das Evangelium von neuem zu predigen/ welches ihnen unser Pater Jogues schon vormalen/ absonderlich zu Onnuntagé, da er seine Wohnung hielte/ nicht allein verkündiget/ sondern auch mit seinem vergossenen Blut heldenmüthig bestätiget hatte: dann die Barbarn stümmelten ihm nach einer überaus harten Gefängnuß die Finger/ ohne damals ihren Grimm an demselben völlig auszuüben: weil seine Stunde noch nicht kommen war. Allein geborgt war nicht geschenckt. Der Mann GOttes entzoge sich zwar nicht ohne Wunder ihrer blutdurstigen Wuth/ stellte sich aber folgendes Jahr mit seinen gestutzten Händen bey ihnen wieder ein/ da sie ihn dann ergriffen und mit unmenschlicher Grausamkeit hingerichtet haben. Seine zwey Mit-Gespän wurden auf gleiche Weise um des Glaubens willen getödtet. Wir haben Zweiffels-ohne dem Blut dieser drey ersten Irokischen Aposteln die Bekehrung solcher Völckern zu dancken/ als mit welchem sie die Saat des Worts GOttes so großmüthig angefeuchtet haben.

Diesen Evangelischen Saamen aus Anlaß des geschlossenen Friedens nun wieder zu erwünschtem Wachsthum zu bringen/ wurden aus unsern Priestern drey/ als Pater Fremin, P. Bruyas und P. Pierron, welchen die Landsprache bekannt ware/ beordert die Irokischen Friedens-Gesandten/ da diese wieder nach Hause kehrten/ bis dahin zu

begleiten/ und von Seiten Franckreichs den
troffenen Frieden alldort zu bestätigen.
Frantzösische Land und Krieges-Obrist Herr
Thracy gabe denen Missionariis Geschencke
auf daß sie ihnen den Eintritt in diese Barbar
Länder desto füglicher eröffnen mögten. A
sie langten daselbst grad um solche Zeit an/ da
Barbarn allerhand Uppigkeiten und Wollü
pflegen abzuwarten/ mithin niemand im St
ware/ diese Gesandten zu empfangen. Doch
theilten die wilden Heyden der frommen Teg
kuita, welche sich aller Lustbarkeiten entschluge
zu Hause stille hielte/ Befehl/ die Frantzösi
Bottschafften nicht allein zu beherbergen/ sond
auch mit aller Nothdurfft zu versehen/ wel
diese damals annoch Heydnische Jungfrau m
anständiger Ehrbarkeit und züchtiger Leutselig
verrichtet/ daß sich die drey gesandte Priester
sen nicht wenig verwundert/ das Mägdlein
gegen sich ab ihrem andächtigem offt wieder
tem Gebett/gottseligen Ubungen/ frommen W
del und freundlichen Umgang ungemein
bauet hat.

Allein die Zeit-Kürtze liesse damals nicht z
in dem Christenthum völlig zu unterrichten; d
die Patres wurden den dritten Tag ihrer Anku
von dannen nach Tionnuntogen beruffen/ und
da als Gesandte feyerlich empfangen. Der
gefiele ihnen so wohl/ daß ihrer zween sich in d
selben vest gesetzt/ der dritte aber eine andere M
sion in dem dreyßig Meilen tieffer im Land g
genem Dorff Onneiut gestifftet hat. Folgen
Jahr ward eine dritte Mission zu Annunt
nachmals die vierdte zu Zonnuntuan, und
fünffte in dem Dorff Goiogoën aufgerich
Inmassen aber die Agnieser und die Zonnun
ner 2. zahlreiche Völcker seynd/ die sich in
grosse Dorffschafften austheilen/ als hat m
auch die Zahl dern Missionarien vermehrt.

Unterdessen erreichte Tegah kuita ihr Ehef
ges Alter/ da sie ihre Freunde mit allem Gew
mit mancherley List und Liebkosen/ mit langw
gen Hohn und Straffen sich zu verehligen zw
gen wolten/ wessen sie sich wegen angebohrn
Haß aller fleischlichen Lüsten so standhafftig
gerte/ daß sie endlich alle dergleichen Anfecht-
Verfolgungen sieghafft überwunden hat.

Es ist bey denen Iroken nicht der Brauch/
ein junger Gesell ihm selbst eine Braut erk
oder öffentlich mit einem Mägdlein rede; so
sie sich solches Frevels unterstehen/ so würde ih
von dergleichen Vermessenheit ein ew
Schandfleck ankleben. Sondern es pflegen b
derseits Eltern oder Vormünder ihre Kinder
verehligen. Wann nun sich beyde Theile
einander verglichen/ so gehet der Bräutigam
besucht Abends das erste mal seine Braut/
sich bey derselben in ihrer Hütten nieder/ und n
sie hiemit zu seinem Eheweib an. Als an ein
gewissen Tage Abends ein dergleichen ihr wi
dero Willen von ihrem Vetter angeworbe
Jüngling in ihre Hütten kame/ und sich nebst
gantz vertraulich niederliesse/ sprang sie gantz
rüstet eilends auf/ liesse mit Ungestümme dav

o wolte sich nicht ehender in dieselbe zuruck bege-
n/ bis der aufgedrungene Bräutigam war
nweg geschafft worden. Ihre Freunde stun-
n von ihrem Vorhaben nicht ab/ sondern setzten
mit guten und bösen Worten/ mit Schmach
d harter Arbeit noch stärcker zu/ aber vergebens;
s Mägdlein wolte lieber alle erdenckliche Drang-
len ausstehen/ als sich zur Ehe bequemen:
lches an einer jungen Heydin sehr zu bewun-
n wäre/ wann nicht die Göttliche Weisheit sie
on dazumal zu einem künfftigen Ebenbild der
ristlichen Heiligkeit erwählt/ und vor allem
chmutz bewahrt hätte. Endlich liessen sie ihre
ormünder mit Fried / und legten ihr ferner
hts mehr in Weeg.

Um selbe Zeit erhielte Pater Jacobus von Lam-
ville unser Gesellschafft Missionarius durch
öttliche Verhängnuß Befehl seine Reise durch
n das Dorff/ wo unsere junge Irokin war/
ustellen / und sich mit Verkündigung ewiger
ahrheiten allda eine Zeitlang aufzuhalten.
gah-kuita erschiene fleißig bey seinen Christli-
n Lehren/ Predigen und Andachten/ welche er
Tage in der Capell richtig hielte; aber sie
ffte ihrem Vetter nicht offenbaren/ daß sie von
r hefftigen Begierde den Christlichen Glauben
unehmen innerlich angetrieben werde. Dar-
verschaffte ihr der gütige GOtt eine unver-
thete Gelegenheit/ ihr Vorhaben in das Werck
ellen/ mittelst einer Wunden/ so sie ihr selbst
Unvorsichtigkeit gemacht hatte/ mithin um
die Zeit/ da die übrige Weiber mit Einern-
g ihres Indischen Weitzens auf dem Feld ar-
en/ das Haus zu hüten ist genöthiget worden.
r Lambreville bediente sich solches Umstands
Ehr GOttes/ er gienge von Haus zu Haus/
unterwiese die daheim gebliebene Indianer in
Christlichen Glauben: er besuchte unter an-
n auch unsere junge Indianerin/ welche ob sei-
Gegenwart unendlich erfreuet/ ihm ohne Um-
weiff in Gegenwart ihrer Gespäninnen nicht al-
ihr hefftiges Verlangen eine Christin zu
den/ sondern auch die Hinternuß von Seiten
s Vetters/ der solches nimmer würde zulassen/
männlicher Großmüthigkeit entdeckt hat. Der
ester urtheilte in Betrachtung ihrer Lebhaff-
eit/ ihres aufrichtigen Gemüths und ihrer
lichen Fähigkeit/ daß sie mit der Zeit ein
iegel aller Tugenden werden könte; allein er
sich von ihr nicht übereilen/ sondern verschu-
ie Tauff (damit er sie besser unterrichten und
Standhafftigkeit desto sicherer prüfen mögte)
olgenden Frühling: doch unterliesse er mittler
nicht sie mit sonderbarem Fleiß in dem Chri-
thum zu unterweisen/ und ihren Lebens-Wan-
gründlich zu untersuchen.

Kein Volck ist der Verleumdung des Nechsten
iger ergeben/ als die Iroker zumalen die Wei-
und dannoch hat er keinen Menschen gefun-
der unserer Tegah-kuita etwas böses nachge-
hätte/ so gar diejenige/ von welchen sie vorhin
verfolget worden/ musten ihr alles Gutes
sagen; darum ertheilte er ihr im Jahr 1676.
H. Oster-Tag die H. Tauffe/ und gab ihr
den Nahmen Catharina, mit welchem wir sie auch
in dem Folg dieses Briefes nennen werden.

Da war ihre erste und gröste Sorge nicht allein
alle Pflichten Christlicher Gerechtigkeit zu erfüllen/
sondern auch der Evangelischen Vollkommenheit
in allen Stücken/ so viel immer möglich/ nachzu-
streben; weil sie wol merckte/ daß sie GOtt zu ei-
nem heiligen Leben beruffen hätte: um dieser Ur-
sach willen war nöthig nebst der öffentlichen
Christlichen Lehr/ welcher sie fleißig beywohnete/
sie insonderheit zu unterrichten/ wie sie ihr innerli-
ches Leben anstellen solte/ mithin ihr gewisse Ge-
better/ Andachten und Bußwerck vorzuschreiben/
bey welchen sie aber nicht geblieben ist/ sondern den
Bogen immer höher gespannt hat/ daß sie in we-
nig Zeit zu einem vollkommenen Tugend-Spie-
gel worden ist/ und an statt eines Antriebs viel
mehr von ihrem allzustrengen Leben muste abge-
mahnet werden.

Gleichwie aber nach Ausspruch des H. Geistes
ein jeglicher / so GOtt von Hertzen dienen will/
muß angefochten / versucht und verfolget werden/
also hat es auch der frommen Catharinæ an der-
gleichen nicht gemangelt. Den ersten Anfall mu-
ste ihre Jungfräuliche Reinigkeit ausstehen/ da
boshaffte Leute/ welche in Betrachtung des keu-
schen Wandels/ den sie führte/ inwendig unruhig
wurden; weil nemlich die Unschuld dieser Jung-
frau ihnen heimlich in ihren lasterhafften Gewissen
ihre verübte Geilheiten vorruckte und gleich einem
Dorn sie in das Aug und Hertz stache / wessen sich
zu befreyen sie derselben (in dem Absehen sie zu
verführen) zwar hefftig nachgestellt/ doch ihrer
Standhafftigkeit nichts abgewonnen/ sondern ihr
den völligen Sieg überlassen haben.

Die zweyte Verfolgung erweckten ihre eigene
Bluts-Freunde / als welche nicht ertragen kon-
ten/ daß sie an Feyertägen mit ihnen zur Arbeit
nicht auf das Feld gehen/ sondern/ wie sie es ausge-
deutet/ dem Müßiggang und Andacht abwarten
wolte: Weil sie nun mit Vermahnen und harten
Worten Catharinam den Feyertag zu entheiligen
nicht bewegen konten/ gaben sie ihr an solchen Tä-
gen nichts zu essen/ auf daß sie wenigstens durch
den leeren Magen ihnen zu gehorchen bezwungen
wurde. Aber sie erwählte vielmehr GOtt und
seinen Heiligen zu Ehren über vier und zwantzig
Stund bittern Hunger zu leiden/ als die Gebotte
der Kirchen zu überschreiten.

So ware ihnen auch unerträglich/ daß sie sich
an Sonn- und Fest-Tägen in der Capell bey dem
Rosenkrantz und Andacht einfande/ welchen die
Christliche Indianer mit einander Wechsel-weise
beten und mit geistlichen Gesängen untermengen/
hiedurch aber zur Andacht und Liebe GOttes
hefftig angezündet werden; allermassen unsere
Irocken mit einem scharffen Gehör/ reiner Stimm
und absonderlicher Neigung zur Music begabet
seynd / folgends die Kirchen-Lieder überaus gern
und lieblich singen. Solches nun dem heiligen
Mägdlein zu verleiden/ bestellten sie einige Lotter-
buben / welche in der Gesoffenheit / da sie zu dem
Gottesdienst gienge/ mit Steinen auf sie werffen
musten/ daß sie um nicht gesteiniget zu werden offt

einen Umweeg nach der Capell zu nehmen / gedrungen worden / und dannoch von dieser Andacht eben so wenig als wegen dem Gespött dern Kindern auf der Gassen abgestanden ist / welche mit Fingern auf sie deuteten/ und sie schimpffweise eine **Christin** heißten.

Da sie sich auf einen gewissen Tag gantz allein in ihrer Stroh=Hütten befande/ rennte ein toller Jüngling mit blitzenden Augen und mit einem Beil in der Hand zu ihr hinein/ nicht anderst/ als wolte er sie auf der Stelle todt schlagen; nachdem aber Catharina gantz unerschrocken das Haupt/ als wäre sie bereitfertig den Streich auszustehen/ niedergebogen/ liesse der Bösewicht vor Erstaunung davon/ als hätte ihn eine unsichtbare Gewalt von seinem Mord=Beginnen abgeschröckt. In diesen und dergleichen Ubungen Christlicher Gedult brachte Catharina den gantzen auf ihre Tauffe nächst=gefolgten Sommer und Herbst zu. Im Winter nahme das Ungewitter zimlich/ doch nicht völlig ab; dann eine ihrer Basen verklagte sie fälschlich bey dem Missionario, als hätte sie eine fleischliche Gemeinschafft mit ihrem (des Weibes) eigenem Mann/ und also mit ihrem (des Mägdleins) Vetter; weil es ihn nach Landes=Brauch nicht/ wie sonst/ Vatter heißte/ sondern mit seinem gemeinen Nahmen nennte. Der Priester/ welchem die gifftige Zungen dieses schalckhafften Weibes vorhin bekannt war/ fragte sie scharff aus/ und ward innen/ daß Catharina aus Unachtsamkeit an Ertheilung solches Ehren=Tituls nur einmal sich geirret hätte; gabe also der Bas einen nachdrücklichen Verweiß und schaffte sie von sich: er liesse aber nachgehends das Mägdlein selbst kommen/ um zu vernehmen/ ob sie etwann zu einem so gefährlichen Argwohn Anlaß gegeben? worauf sie geantwortet: sie hätte der Göttlichen Barmhertzigkeit zu dancken/ daß sie ihren Leib niemals mit dem geringsten mal einer Unlauterkeit besudelt hätte/ mithin diese Sache belangend/ sich vor dem Richter=Stul GOttes zu verantworten alle Augenblick bereit wäre. Dermassen viel übereinander gehäuffte Verdrießlichkeiten betrübten Catharinam so gewaltig/ daß sie von Hertzen wünschte auf eine andere Mission, wo sie in Fried leben könte/ übersetzt zu werden; der Missionarius billigte zwar ihr Verlangen/ allein solches auszuführen/ schiene ihres Vetters wegen fast unmöglich/ weil er aus Haß gegen die Christen solches niemals würde gut geheissen haben. Der gütige GOtt aber/ welchen Catharina um solche Gnad unaussetzlich angeruffen hatte/ und von welchem der Prophet versichert / daß er so gar die Vorbereitung des Hertzens seiner Heiligen erhöre/ legte sich in das Mittel/ und machte selbst die Anstalt zu ihrer billichen Flucht/ mit welcher es folgender Gestalten zugangen ist.

Die Frantzosen hatten unlängst eine neue Pflantz=Stadt bey denen Iroken angeleget: der jüngste Frieden=Schluß aber diesen Wilden die Freyheit gestattet/ auf Frantzösischem Boden ihre Jagten anzustellen; darum hatten sich ihrer viel bey der Magdalena-Wiesen eingefunden. Etliche
aus unsern Missionariis, welche allda wohn
traffen sie daselbst an/ und hielten mit ihnen öffte
Gespräch von der Noth seiner ewigen Seeligke
Sorge zu tragen. Die Barbarn liessen ihn
mit Göttlicher Gnad solche Lehr / wie auch d
Antrag/ daß sie sich solten dahin ziehen und häu
lich niederlassen / dergestalt wol gefallen/ daß
bald hernach sich an besagtem Ort mit Sack u
Pack eingestellt/ Hütten gebauet und nach genu
samen Unterricht die H. Tauffe empfangen h
ben. Das Beyspiel dieser Männer hat n
und nach so viel ihrer Lands=Leuten dahin
lockt/ daß die Mission **des H.** Xaverii **von de**
Wasser Fall (dann also wird der Ort genann
so wohl wegen der Zahl als wegen dem Ey
dern Neugläubigen immer nahmhaffter wir
sintemal so offt ein unglaubiger Iroker seine Freu
de hierselbst besucht / ihm der Lust nach sein
Vatterland zuruck zu kehren/ alsobald verschw
det. Die Neu=bekehrte haben aus Christlich
Liebe mit diesen Gästen so gar ihre mit größter M
he neu=geschürffte und frisch=angesäete Aecker
theilt/ doch in dem Stuck ihren Eyfer noch kän
licher an den Tag gegeben/ als sie ihre unwissen
Lands=Leute in dem wahren Glauben zu unt
weisen sich mehrmal nicht allein den gantzen T
hindurch/ sondern auch bis in die späte Nacht
müheten. GOtt gabe ihren Worten eine d
massen unüberwindliche Krafft/ denen Zuhöre
aber eine so mächtige Gnade/ daß sie in kurt
Zeit zu gantz andern Leuten worden seynd/ und
dermann sich ob einer dergestalt seltsamen Verä
derung verwundert hat/ in Erwegung / daß
wildes Volck / welches vorhin von nichts als v
Raub/ Krieg und Mord wissen wolte/ nunmeh
nach angenommenem Christenthum sich ga
mild/ lehrnsam/ sanfft= und demüthig aufführ
und die schwereste Lehr=Sätze unsers Glaube
nicht allein fassen / sondern auch bewerck
könte.

Sie begnügten sich aber so fern nicht diese
gen / welche zu ihnen kamen/ auf den rech
Weeg zu leiten/ daß sie über dieses aus inbrün
ger Begierde mehr Seelen zu gewinnen so g
manche Reisen in verschiedene Heydnische V
ckerschafften angestellt/ ihren Lands=Leuten al
das Wort GOttes geprediget/ und jedesmal
roselben eine zimliche Schaar / so sie bekehrt/
dem Wasser=Fall Sancti Xaverii mit sich zur
gebracht haben. An eben dem Tag/ als Cat
rina getaufft worden/ kehrte auf solche Weise
Vornehmste unter denen Neugläaubigen Agn
sern mit einer Rott von dreyßig Iroken , die er
H. Tauffe beredet hatte/ nach bedeutetem Ort
ruck. Die neu=getauffte Jungfrau wäre ge
mitgezogen/ allein sie dörffte nicht aus Furcht
res Vetters/ welcher als Vorsteher der Do
schafft nicht leiden konte/ daß jemand von derselb
zu denen Frantzosen/ denen er Spinnen=fei
ware/ übergehen solte/ damit hierdurch seine V
ckerschafft nicht öd und wüst wurde.

Doch ist ihr im nächst=folgenden 1677. Ja
ihr Vorhaben/ wiewohl nicht ohne Gefahr/ er
lich gelungen. Ihre verstorbene Eltern hatten

Mäg

ägdlein an Kindes-Statt als ihre eigene Toch-
aufgenommen / welche sich nachmals an einen
oken vermählt / und samt ihm aus Liebe des
ahren Glaubens sich nach Sanct-Xaverii gezo-
n/ mit der Zeit aber ihn beredet hatte/ einen
ang in sein Vateerland zu wagen / und ihre
chwester Catharinam abzuholen / damit diese
Ott in ihrem Haus desto ruhiger dienen mögte.
liesse ihm den Anschlag gefallen/gesellete sich als-
ld zu einem Wilden von Loretto und andern
eubekehrten mehr/ welche unter Vorwand/als
tten sie nichts anders vor/als ihre Biber-uñ Ot-
-Häute mit denen Engelländern gegen andere
aaren zu verkehren/ in dem Iroker-Land her-
reiseten / und sich auf alle Weise bemüheten/
en Verwandten und Bekandten Christum den
Errn kund zu machen/ und sie nach Sanct Xa-
ii-**Wasser-Fall** zu entführen/ damit sie allda
er Seeligkeit ohne Hinternuß abwarten mög-
. Der Neubekehrte wanderte mit Fleiß durch
Dorff/ wo seine Schwägerin Catharina
hnete/ und zwar zu allem Glück um eine Zeit/
ihr Vetter / des Orts Hauptmann abwesend
re: er hielte sich nicht auf/ sondern/ nachdem
ie vermahnet hatte / alle Stund und Augen-
k sich zur Abreise gefaßt zu halten / und ihr
rhaben niemand zu offenbaren/ reisete er wei-
fort bis zu denen Engelländern: er kame aber
zuruck/ sagte Catharinæ auf den andern Tag
Abzug an/ bliebe nur über Nacht/ und machte
in aller Frühe samt ihr in Gesellschafft des
ubekehrten von Loreto auf die Heim-Reise.
e Sache ward in dem Dorff bald kundbar/der
esende Hauptmann aber/ verstehe des Mägd-
s Vetter/ durch einen schnellen Botten dessen
chtet; welcher vor Zorn gantz rasend/ nach-
er seine Flinten mit drey Kugeln starck gela-
/ die Flüchtling geschwind verfolgt/ und in kur-
Zeit bey einem Wald eingeholet/ aber seine
te Catharinam, welche sich in den dicken Forst
ter die Bäume zeitlich versteckt hatte/ nicht ge-
n/ sondern blos allein die zwey Männer ange-
fen / folgsam in der Meynung/ er wäre von
Flucht falsch berichtet worden/ ohne ferner
hzuforschen den Ruckweeg genommen hat.
chdem er nun ihnen aus dem Gesicht völlig
chwunden war / setzten sie ihre Reise mit Ca-
ina hurtig fort/welche gegen Ende des Herbsts
no 1677. bey dem Wasser-Fall glücklich an-
ngt und bey gemeldetem ihrem Schwager
ekehrt hat; das Haus gehörte nicht ihm zu/
dern einer gewissen überaus frommen Christin/
hmens Anastasia, welche über sich genommen
e alle Heydnische Weibes-Bilder / so nach
Christenthum sehneten/ in dem Glauben und
igen Sitten wohl zu unterweisen/ welches sie
mit unglaublicher Geschicklichkeit/ mit uner-
detem Eyfer und reicher Seelen-Ernde in das
erck gestellt hat. Als Catharina die tägliche
sellschafft dieser GOttes-eyferigen Frauen:
auch die Gelegenheit GOtt allein ohne einige
dernuß zu dienen/ der heiligen Meß und an-
Andachten täglich beyzuwohnen/ und die
chen so offt/ als ihr beliebte/ zu besuchen: Zu
dem die grosse Veränderung des nunmehro heili-
gen Wandels ihrer Landes-Leuten / welcher la-
sterhafftes Leben sie vorhin mit Augen angesehen
hatte/ reifflich betrachtete/ ward sie vor Freuden
gleichsam verzuckt/ nicht anderst/ als wäre sie aus
einer höllischen Wildnuß in ein irrdisches ja himm-
lisches Paradiß übersetzt worden. Solcher ihr
vom Himmel verliehenen Gnad danckbarlich zu
geniessen/ nahme sie ihr vestiglich vor/sich nunmeh-
ro GOtt gantz und gar ohne einigen Vorbehalt
aufzuopfferen: sie war um 4. Uhr schon in der
Kirche bey der Fruh-Meß: sie hörte folgends bey
Aufgang der Sonnen auch die Tag-Meß: sie
stellte sich nachmals wieder bey dem Abend-Ge-
bett fleißigst ein; sie unterbrach unter Tags öffter
ihre Arbeit/ gienge in die Kirche/ warffe sich vor
dem Altar-Staffel auf ihr Angesicht/ und verrich-
tete allda ihre Andacht mit solcher Inbrunst/ daß
sie zuweilen etliche Stunden im Geist gantz ver-
zuckt dem Gebett und Betrachtung göttlicher Ge-
heimnussen abgewartet hat.

Von dem Gebett verfügte sie sich zur Arbeit/ un-
ter welcher sie mit ihrer Haus-Frau der frommen
Anastasiâ ihre Seel mit geistlichen Gesprächen er-
götzte: sie unterhielten einander von dem Trost/
mit welchem ihre Seelen unter dem Gottesdienst
übergossen wurden: von der Schuldigkeit GOtt
allein zu dienen / ihm allein zu gefallen / und in der
Tugend immer weiter fortzuschreiten: von dem
Vorspiel und Nachfolgung dern Heiligen GOt-
tes: von dem Abscheuhen der Sünd und der
Sorge seine begangene Fehler auszubüssen: alle
Samstag Abends beichtete sie nach langwüriger
strengen Vorbereitung ihre Unvollkommenheiten
mit solcher Reu und Zerknirschung/ daß sie vor
heulen/ weinen und seufftzen kaum reden könte:

Es wird zwar denen neubekehrten Iroken erst
etliche Jahr nach empfangener Tauff zu dem
Tisch des HErrn zu gehen erlaubt/ damit sie des-
sen heiligsten Fronleichnams nicht etwan unwür-
dig oder unandächtig/ sondern mit desto tiefferer
Ehrerbietigkeit nach langwüriger Vorbereitung
geniessen. Aber mit Catharina muste ich solchen
Verschub nachsehen/ und sie auf ihr unaussetzli-
ches Anhalten auf Weyhenachten 1677. zum er-
stenmal mit dem Sacramentalischen Leib Christi
versehen/ welchen sie mit so entzündeter Andacht
genossen hat / daß sie nicht allein jedermänniglich
erbaute/ sondern auch fürhin die Neubekehrte / so
offt bey uns eine General-Communion ware/ sich
beflissen/ nächst an ihrer Seiten unter währender
Communion zu knyen/ auf daß sie durch ihr
ausbündiges Beyspiel zur Andacht desto mehrers
bewogen wurden/ noch unwürdig zu diesem gros-
sen Geheimnuß hinzu naheten.

Nach Weyhnachten/ da die Jagt-Zeit herbey
kommen war/ dörffte sie sich nicht weigern/ ihrem
Schwager und Stief-Schwester in den Wald
zu begleiten/ und mit dieser Gelegenheit zu zeigen/
daß man GOtt aller Orten/ auch so gar in de-
nen Wildnussen dienen könne/ allwo sie von ihren
gewöhnlichen Andachten nichts verabsäumt/ son-
dern hingegen neue Vortheil und Mittel sich in
der Tugend und Vollkommenheit zu üben ersonnen
hat.

hat. Das erste war eine genaue Tag-Ordnung. Sie stunde vor Tage um des Gebetts willen auf/ welches sie so lang fortsetzte/ bis die gantze Jäger-Schaar dero Gebrauch nach sich versammlet und gleichfalls das Morgen-Gebett/ welchem sie beywohnte/ verrichtet hat: dergleichen thate unsere Irokin auch Abends/ und verharrte bey solcher Andacht bis in die späte Nacht. Als die Wilde ihr Früheſtuck / nach welchem sie ohne ferners Mittag-Mahl den gantzen Tag der Jagt abwarten/ einnahmen/ machte sich Catharina wieder auf die Seiten/ und wartete dem Gebett ab/ fast um eben die Zeit/ da man pflegte in dem Fleck Sancti Xaverii Frühe-Meß zu halten. Sie hatte so gar bey Abgang einer Kirche ein Creutz auf einen Stock an dem Gestade eines Bachs gepflantzt/ allwo sie als an einem abgelegenen Ort in der Einsamkeit ihren Andachten und Gebettern oblage. Dort bildete sie ihr ein/ sie befinde sich an dem Fußtritt des Altars bey der H. Meß; sie vereinigte ihre mit des Priesters Meynung: bate ihren Schutz-Engel/ statt ihrer sich bey dem unblutigen Opffer einzufinden/ doch ihr allein allen aus solcher Gegenwart erspriessenden Nutzen/ Verdienst und Frucht zu überlassen: die übrige Zeit des Tages wartete sie samt andern Weibsbildern der Arbeit zwar emsig ab; damit sie aber ihnen zu einem unnützen oder leichtfertigen Geschwätz alle Gelegenheit benähme/ und ihr eigenes Gemüth mit GOtt ohne Ausschweiffung beständig vereiniget bliebe/ stimmete sie von Zeit zu Zeit entweders ein geistliches Gesang oder ein auferbauliches Gespräch an. Ihre Mahlzeiten waren sehr kurtz und sparsam / welche sie öffters/ nachdem sie den gantzen Tag gefastet/ erst Abends einnahme: sie bestreuete ihre Fleisch-Speisen heimlich mit Aschen/ um hierdurch ihren Geschmack aller Wollust zu berauben/ welches sie aber/ so offt sie sorgte/ andere mögten es in acht nehmen/ vorsichtig unterlassen hat.

Obschon nun dieses Wald-Leben andere Weibsbilder / weil sie nemlich aller Haus-Sorgen überhoben/ ihrem Bauch und andern Ergötzlichkeiten allein abwarten/ ungemein freuet; so ware es doch unserer Jungfrau Catharina sehr zuwider/ anerwogen die Besuchung des GOttes-Hauses/ die Gegenwart des allerheiligsten Altar-Sacraments / das H. Meß-Opffer / die Christliche Lehr und Predig nebst andern dergleichen Ubungen / welche doch auf dieser Welt ihre eintzige Freude waren/ ihr allda gäntzlich abgangen seynd. Um solcher Ursach willen faßte sie den vesten Schluß/ sich künfftig-hin von der Mission, wann sie nur einmal wieder heimkäme/ nicht mehr zu entfernen. Sie langte allda im Jahr 1678. kurtz vor der Charwochen an; gleichwie sie nun die Kirchen-Ceremonien dieser H. Zeit vorhin niemals gesehen hatte / als ist unschwer zu erachten/ mit was Liebe/ Mitleiden und Schmertzen sie das bittere Leiden Christi diese Täge hindurch betrachtet habe. Sie zerflosse in fast immertrieffende Zähern: sie bedauerte und nahm ihr tieff zu Hertzen/ daß ein Mensch-wordener GOtt unserer Sünden halben so entsetzliche Quaalen hat

übertragen müssen: dernwegen entschlosse sie si
künfftig-hin die Abtödtung JEsu Christi/ wie d
Welt-Apostel redet/ ewig in ihrem Leib herum
tragen. Von dieser Zeit an versäumte sie kei
Gelegenheit sich selbsten abzutödten/ theils h
durch ihre geringe Unvollkommenheiten / welc
sie ihr selbst als die gröbste Verletzungen der alle
höchsten Majestät vorstellte/ abzubüssen/ theils i
rem gecreutzigten Heyland durch dergleich
Ubungen ähnlich zu werden. Die gottesförc
tige Anastasia gosse Oel auf dieses hellbrennen
Feuer/ da sie ihr bald von denen höllischen P
nen/ bald von dem strengen Leben dern Heilig
GOttes ihr eines und das andere vorgetrage
hiemit aber ihren Vorsatz von nun an sich der
lerhärtesten Buß zu ergeben noch mehr geste
und geschärffet hat. Solches ihr Vorhab
ward um ein merckliches durch einen Zufall / d
sie bald ihr Leben gekostet/ bestätiget. Dann/ a
sie in dem Wald einen Baum mit der Axt fäll
fiele dieser ehender/ als sie es vermuthet hatte:
gewanne zwar so viel Zeit / daß sie dem Stam
ausgewichen/ welcher sie sonst gewißlich wür
zerschmettert haben; doch könte sie nicht so g
schwind auf die Seiten springen/ daß sie nicht v
einem Ast hart getroffen/ blutig verwundet u
ohnmächtig auf die Erde/ wie todt/ wäre nied
geschlagen worden. Als sie wieder zu sich sel
gekommen / waren ihre erste Worte: **Me**
JEsus/ ich sage dir kindlichen Danck/ da
du mir in dieser Gefahr beygestanden bis
dann sie beredete sich selbst/ GOtt hätte sie ledi
lich dernwegen vor dem Todt bewahrt/ damit
ihr Zeit gönnete/ ihre Sünden durch eine läng
Buß zu vertilgen/ gleichwie sie einem gewissen a
dern Weib/ Nahmens Theresia, so ebenfalls e
Irokische Christin und Mit-Büsserin war / a
Vertreulichkeit erzehlt hat. Jetztgedachter Th
resiæ seltsame Bekehrung ist würdig allhier r
einigen Umständen angeführt zu werden. S
ward ehedessen von Patre Brugas getaufft / a
durch die ärgerliche Ausgelassenheit ihrer Land
Leuten bald hernach wieder verkehrt/ und in
lasterhafftes Leben hingezogen worden. S
hatte zwar sich samt ihrer Freundschafft nach de
Wasser-Fall des H. Xaverii begeben; allein
Ort-Wechsel könte sie so lange nicht zu eine
recht Christlichen Wandel bewegen / bis ein u
vorgesehener Zufall ihr das Hertz umgekehrt h
Die Sach begab sich also.

Sie ware mit ihrem Mann und einem jung
Vetter nach dem Fluß / so das Utäuaker-Geb
durchstreicht/ auf die Jagt gangen. Unter W
ges gesellten sie sich zu etlichen andern Irokern,
eben ihres Sinns waren / daß also eine klei
Rotte von eilff Personen/ nemlich vier Männer
vier Weibern und drey jungen Leuten sich n
einander vereinbaret und zusammen in den Wa
verfüget hat. Bey der gantzen Schaar befan
sich kein Christen-Mensch/ als Theresia allein/
übrige waren unglaubige Heyden. Gleichn
nun der Schnee widerbräuchlich viel später/ da
sonst gefallen ist/ also ward es bey unbedeckter E
den mit ihrer Jagt eine vergebene Sache/ w
D

s Gewild den Wald noch nicht bezogen hatte: e mitgenommene Lebens-Mittel wurden bald zehrt/ der Hunger hingegen nahme unter ihnen rgestalt überhand / daß sie erstlich zwar das fri- e zum Schuhmachen mitgebrachte Leder / fol- nds ihre Schuhe / letzlich Wurtzen/ Kräuter d Baum-Rinden zu essen seynd gezwungen orden. Indessen erkranckte der Thereliæ Ehe- nn so gefährlich/ daß der Hauffen seinetwegen iste still halten: ihrer zwey faßten den Schluß iter in den Wald zu gehen/ mit dem Vorhaben Gewild zu fällen/ und denen übrigen mit sol- m zu Hülffe zu kommen; sie versprachen aber ner zehen Tagen sich wieder einzustellen. Der e war ein Agnieser / der andere ein Zonnun- ner. Der erstere kam zwar zur bestimmten it/ aber gantz allein zuruck / mit Versicherung/ sein Camerad vor Hunger und Elend gestor- n seye. Niemand wolte ihm glauben; dann il er selbst bekennte/ daß ihnen kein Gewild be- gnet wäre/ und dannoch sehr frisch aussahe/ hat ermann geargwohnt / er müsse ihn erschlagen/ d an statt eines Wildpretts gefressen haben. enig Tags hernach/als der Thereliæ ihr Mann hefftiger Bereuung / daß er die H. Tauffe hin nicht empfangen hätte/ verschieden war/ be- en sich die übrige neun unverrichteter Sache den Ruckweeg nach denen Frantzösischen lckerschafften. Aber kaum waren sie zwey r 3. Tage fortgereiset/als sie wegen Abgang be- iger Nahrung dergestalt schwach worden sind/ sie vor Mattigkeit nicht mehr gehen konten. e Verzweiffelung vermögte sie zu einer entsetzli- That/da sie untereinander schlüßig worden ei- Menschen aus ihrem Mittel zu tödten/ mit des- Fleisch die übrige sich ersättigen solten. Man ffe zum erstenmal auf des erschlagenen Zon- tuaners hinterlassene Wittib und ihre zwey aben / welche alle drey einer nach dem andern d geschlachtet und verzehret worden. Der- chen grausames Mordwesen gienge der armen eresia desto tieffer zu Hertzen/ je gewisser sie te muthmassen/ daß es nun ihre als gleichfalls r verlassenen Wittib Haut gelten werde: sie einte dernwegen den elenden Zustand ihres wissen: sie bereuete ihre Unbesonnenheit/ daß hne vorläuffige Beicht sich in den Wald ge- gt hätte: sie bate GOtt um Verzeyhung ihrer ssethaten / mit Versprechen/ solche/ so bald sie de heimkommen seyn/ zu beichten und zu büs-

Ihr Gebett ward erhöret/ sie langte nach r unbeschreiblich- mühseeligen Reise nebst vier ern/ so noch übrig geblieben waren/ endlich in Dorff an/ und hielte ihr Gelübd; dann sie htete zwar ihre Sünden/ verschube aber bey- ens dieselbe zu büssen/ und ihr Leben zu bessern/ ang bis auf einen Tag / da sie den neuen Kir- n-Bau/ so in dem Wasser-Fall Sancti Xaverii geführet wurde/ betrachtete/ sie unter denen chauern auch Catharinam Thegah-kuitam erstenmal gesehen/ und beyde einander ge- ßt haben. Catharina fragte sie/ welcher Platz em neuen Gottes-Haus für die Weiber solle iedmet werden? Theresia zeigte ihr einen Ort / welcher ihres Gedunckfen sich dazu schicken würde. **Ach! sprach Catharina, GOtt hat keine absönderliche Freude in irrdischen Kirchen / so von Menschen-Hand aufgebauet werden/ zu wohnen/ sondern er verlangt seinen Sitz in dem innersten Tempel unsers Hertzens zu nehmen. Aber wehe mir armen Sünderin! die ich diesen werthen Gast durch meine Missethaten so offt gezwungen habe die Herberge meines Hertzens/ in welchem er allein ohne Mit-Buhler hertzen will / zu verlassen. Hätte ich nicht verdient/ daß zur Bestraffung meiner Undanckbarkeit mir der Eingang in dieses irrdische GOttes-Haus auf ewig gesperrt wurde?**

Solche demüthige Bekänntnuß gienge der Theresia tief zu Hertzen/ und bisse sie also scharff in das Gewissen/ daß sie ihr vestiglich vorgenommen dasjenige von Stund an in das Werck zu stellen/ was sie GOtt in der Gefahr versprochen hatte/ nemlich durch ein strenges Leben ihre Sünden auszubüssen/ zu solchem End aber bey der frommen Catharina als einer stattlichen Lehrmeisterin in die Schul zu gehen und sich mit ihr in eine genaue Vertraulichkeit einzulassen. Sie offenbarte derselben ihr bußfertiges Vorhaben/ und brachte die Sache in dieser ersten Begrüssung so weit/ daß beyde von der Zeit an in eine enge Verbündnuß getretten / und eine der andern die innerlichsten Geheimnussen ihres Hertzens kund gemacht hat. Damit sie aber von Göttlichen Dingen desto ungehinderter sich mit einander gantz allein unterhalten mögten/ verfügten sie sich öffters an das Gestad des Sanct-Lorentz-Fluß/ setzten sich allda bey einem Creutz nieder/ und stellten in solcher Einsamkeit ihre himmlische Gespräche an: die aus solcher ersten Unterredung ersprossene Gemeinschafft vereinigte beyde Hertzen so eng zusammen/ daß dieselbe nichts mehr/ als der Todt Catharinæ hat trennen können. Sie giengen mit einander in die Kirche/ in den Wald und zur Arbeit: eine vermahnte die andere ihrer Fehlern: eröffnete ihr alle Beschwehrnussen/ so sie von dem Dienst GOttes abhielten: hielte ihr nichts/ was sich innerlich zutruge/ verborgen: sie munterten einander auf zu unaussetzlicher Beharrlichkeit auf dem harten und schmalen Buß-Weege/ wie nicht weniger zu einem immer zunehmenden Wachsthum in Christlicher Vollkommenheit.

Die Süsse des geistlichen Trosts/welchen Catharina hieraus zoge/ ward bald durch eine schwere Anfechtung ihrer Stief-Schwester verbittert/welche gesamter Hand mit der Haus-Frauen Anastasia sie auf alle Weise zur Heyrath bereden wolten. Catharina, welche beyden wie eine leibliche Tochter verbunden/ und einseits entschlossen war/ ihre Jungfrauschafft unverletzt in das Grab mitzunehmen/ anderseits aber ihre Gutthäterin ohne eine Undanckbarkeit zu begehen/ nicht beleidigen dörffte/ wuste ihr Anfangs nicht zu helffen. Sie nahm ihre Zuflucht zu mir/ ich hingegen um ihre Standhafftigkeit gründlicher auszunehmen / befahle ihr die Sache nicht zu übereilen/ sondern

reiffer zu überlegen. Beyde Weiber stellten ihr vor/ daß alle übrige Irokische Mägdlein sich pflegen zu verehelichen/ und es sich nicht gezieme/ daß sie hierinn was besonders oder neues anfangen/ absonderlich/ weil sie von Vatter und Mutter verweiset/ und gantz Mittel-loß/ mithin nicht in dem Stand wäre/ sich mit der Zeit ohne Mann zu erhalten/ zumalen nach dem Todt ihres nunmehro ziemlich erlebten Schwagers / welcher gnug zu thun hätte seine eigene Kinder zu versorgen. Da nun ihre zwo Basen ihr immer stärcker zusetzten/ fragte sie mich noch einmal um Rath mit der Versicherung/ daß sie sich zu einer Ehelichen Verlobnuß gar nicht entschliessen könte. Ich gabe ihr abermal drey Tage Bedenck-Zeit/ inner welcher sie beeder Ständen Beschwehrden und Vortheil noch einmal wol erwegen solte. Sie wartete aber nicht so lang/ sondern kam nach einer halben Viertelstunde wieder zuruck/ und sagte mir; **es wäre nun die Sache ausgemacht; es brauchte fürhin keines Bedenckens mehr; sie hätte sich schon längst an ihren eintzigen Bräutigam JEsum Christum vermählt/ bey welchem sie sich unveränderlich halten wolte / ihren künfftigen Unterhalt oder Auskunfft belangend/ so wäre ja ihre Nahrung so schlecht/ daß sie sich selbst mit Arbeit leichtlich erhalten und noch allezeit einen alten Lumpen/ ihren Leib damit zu bedecken/ finden würde.**

Nachdem ich dieses aus ihrem Mund vernommen/ machte ich mir ein Gewissen/ ihr länger zu wiederstreben; lobte also ihren heiligen Vorsatz und vermahnete sie dabey ohne ferners Bedencken steiff zu verharren. Diese meine Antwort stellte ihr Gemüth zu voriger Ruhe/ welche sie von nun an bis in den Todt bewahret hat. Kaum ware sie heim gangen/ als Anastasia sich bey mir einfande/ und wider den Schluß Catharinæ hefftig beklagte: welcher ich aber ihr Beginnen (daß sie das Mägdlein von einer himmlischen Tugend/ so den Menschen denen Engeln gleich macht / abzuhalten sich unterstehen dörffte) dermassen ernstlich verwiese/ daß sie ihren Fehler abgebetten/ ein so heiliges Vorhaben gepriesen/ und Catharinam in demselbigen gesteifft hat/ welche nicht allein sich gegen GOtt für solchen Sieg bedanckte / sondern auch unerachtet ihrer leiblichen Schwachheit dem Betten und Wachen/ der Arbeit und Fasten/ der Andacht und Buß-Wercken weit fleißiger als vorher jemals sich gäntzlich ergabe.

Als nun der Herbst zu Ende gienge/ und sie ihrer Unpäßlichkeit wegen einiger Ergötzung nöthig hatte/ hab ich ihr gerathen/ den Winter hindurch ihrem Schwager nebst ihrer Schwester auf der Jagt zu folgen/ und ihren entkräffteten Leib allda mit besserer Nahrung zu stärcken. Worauf sie mir aber versetzte: **Ich weiß gar wohl / daß es in dem Wald mit dem Leibe besser/ und mit der Seel wegen Abgang des Gottesdienstes schlechter/ hingegen in dem Dorff mit der Seel gut/ mit dem Leib aber desto übler stehe: Ach! wie gern will ich meinen Leib dem Hunger und der Noth-durfft aufopffern/ damit nur meiner S[…] ihre gewöhnliche Nahrung nicht a[…] gehe.**

Sie verbliebe also den gantzen Winter in d[…] Dorff/ allwo sie keine andere Nahrung als T[…]ckisches Korn/ und bey so schlechter Speise viel[…] leiden hatte: womit aber ihre Begierde zu ein[…] strengen Leben sich nicht begnügte/ sondern n[…] dem Beyspiel vieler andern Neubekehrten die[…] Orts mit mancherley freywilligen Bußwerck[…] als da seynd / strenges Fasten / blutige Geis[…] Streich/ eiserne Stachel-Gürtel und andere d[…] gleichen mehr / sich noch ärger abtödtete. [… …] Indianische Christen haben sich durch solche Bu[…] Wercke zu der Marter-Cron vorbereitet / w[…]che einige aus ihnen bald hernach empfang[…] haben.

Dann / als die Iroker mit denen Frantzo[…] abermal in Krieg verfallen waren/ haben jene i[…] neubekehrte Lands-Leute/ so bey dem Wasser-F[…] wohnten/ getrachtet auf ihre Seiten zu ziehen/ [… …] solchem End aber ihnen/ wann sie wolten zur[…] kommen/ freye Ubung des Christlichen Glaube[…] anerboten : gestaltsam aber diese von dergleic[…] Umsattlung nichts hören/ sondern lieber bey de[…] Frantzosen verharren wolten / wurden sie [… …] Feinde des Vatterlandes von denen Irokern[…] die Oberacht gethan / und Vogelfrey erklä[…] Da nun bald hernach die Heyden etliche also [… …]ächtete Christen auf der Jagt in dem Wald [… …]fangen und in ihre Dorffschafften gebracht hat[…] wurden diese von jenen mit langsamen Feuer [… …]bendig gebraten ; worab sie sich (die Weiber e[…] so wol als die Männer) nicht allein nicht ents[…] sondern vielmehr um des Evangelii willen ei[…] dermassen herrlichen Todes zu sterben erfre[…] und aus Mitten der Flamm ihren blinden Lan[…] Leuten den wahren Glauben geprediget / vor [… …]lem aber gewarnet haben / sich fein geschwin[…] dem wahren GOtt zu bekehren/ auf daß sie n[…] an statt dieses zeitlichen von dem ewigen Fe[…] nach ihrem Todt ohne End gepeiniget würd[…] Einer aus diesen tapfferen Zeugen Christi N[…]mens Stephanus sprache seinem Weib / wel[…] mit ihm gleiche Marter ausstunde/ ohne Unter[…] zu/ sie solte mit ihm unter währendem Brand [… …] süssen Nahmen JESUS aussprechen. K[…] vor seinem Ende schrye er aus allen seinen n[…] übrigen Kräfften/ und bate GOtt um die Bek[…]rung derjenigen/ welche ihn so erbärmlich hin[…]richtet hatten. Sein Gebett ward erhöret / [… …]gesehen viele Barbarn sich ab dieser Art zu lei[…] und zu sterben dergestalt entsetzten/ daß sie sich [… …] dem Wasser-Fall gezogen/ und allda der Chr[…]lichen Kirche einverleibet haben.

Obberührte Buß-Wercke dern Neubekehr[…] wurden nicht allein von denen Männern/ s[…]dern auch von denen Weibern mit so übermä[…]gem Eyfer gewürcket/ daß wir ihnen musten [… …] Biß einlegen / aus Sorge/ sie mögten ihnen se[…] unbescheidener Weise das Leben abkürtzen. S[…] haben nebst denen gewöhnlichen Casteyungen n[…] viel andere Weisen sich selbst zu peinigen aus[…]sonnen. Etliche legten sich bey dem härtes[…]

Fu[…]

rost in den Schnee: andere entblösseten den
ern Leib bis an die Lenden und blieben an einem
gelegenen Orte/ an dem Ufer eines gefrornen
Stroms/wo der rauhe Sturmwind hefftig brau-
/ in der frostigen Lufft eine Zeitlang stehen: ei-
ge schlugen ein Loch in das Eis gefrorner Tei-
en/ stürtzten sich hinein/ und stunden allda so
ng/ als sie es immer übertragen konten: eine
wisse Weibes-Person/ welche drey Nächte nach
nander sich also unter das Eis getaucht/ hat ihr
so hefftiges Fieber über den Hals gezogen/ daß
daran fast gestorben wäre. Eine andere hat
cht allein sich selbst/ sondern auch ihr nur drey-
hriges Töchterlein unter dem gefrornen Wasser
badet/ und mir/ da ich ihr diese unbescheidene
einem unschuldigen Kind verübte That vor-
ckte/ geantwortet/ sie könte nicht glauben/ hier-
nen gefehlt zu haben/ in Erwegung/ daß ihr
ind mit der Zeit wohl mögte GOtt beleidigen;
rum hätte sie es vorläuffig um der Sünde we-
n/ so dasselbe künfftighin begehen würde/ wollen
straffen.

Wiewohl nun unsere Neubekehrte geflissen
aren/ dergleichen gute Wercke vor Menschen-
gen zu verbergen/ so ist doch unsere Catharina,
lche immer neue Weise ihr Fleisch zu creutzigen
inden wolte/ darhinter kommen. Nachdem
aber mittler Zeit zu Montreal oder Königs-
g ein Frauen-Closter gesehn und allda vernom-
n hatte/ daß diese göttliche Bräute sich ihrem
räutigam JEsu Christo durch das Gelübd der
uschheit zu einem Schlacht-Opffer geschencket
tten/ begehrte sie von mir die Erlaubnuß sich ih-
n Heyland mit eben solchem Gelübd zu verbin-
n. Ich wolte ihr zwar dieses anfangs/ bis ich
en Geist/ ob er von GOtt und standhafft wäre/
hl geprüfft hätte/ nicht gestatten: als ich aber
chmals eingewilliget/und hiezu das Fest Mariä-
erkündigung bestimmt/ hat sie unter meiner
esse nach genossenem H. Altar-Sacrament ihr
lübde öffentlich mit inbrünstigem Eyfer abge-
t; nachmals aber sich zu der allerseeligsten
utter GOttes gewendet/ und sie sehnlich ge-
ten/ solches Gelübd-Opffer ihrem Sohn vor-
ragen; dann sie war der Marianischen An-
cht ungemein ergeben. Letztlich brachte sie mit
eten und Betrachten bey denen Altär-Staffeln
che Stunden zu.

Von der Zeit an war Catharinæ Gemüth mehr
Himmel/ wohin sie eintzig und allein trach-
/ als auf Erden. Ja es schiene/ als wäre sie
hin verzuckt/ und hätte mehr Gemeinschafft
t denen Heiligen GOttes/ als mit sterblichen
enschen nicht ohne innerliche Zuversicht bald
hin zu kommen. Allein ihr gebrechlicher Leib
nte den schwehren Last so strenger Buß-Wer-
n und eines in GOtt beständig verzuckten Le-
ns nicht länger übertragen. Sie fiele also in
e Kranckheit/ von welcher sie sich niemals völ-
erholet hat; dann sie behielte von der Zeit an
gewisses mit Erbrechen sich äusserendes Ma-
n-Wehe/ samt einer Schwindsucht/ von wel-
r sie nach und nach ist verzehret worden.

Wobey höchstens zu bewundern/ daß/ je mehr
der Leib samt seinen Kräfften abnahme/ desto
mehr ihr Geist ist gestärcket worden. Je näher
sie zu ihrem End kame/ desto emsiger übte sie sich
in denen Buß-Wercken und Christlichen Tugen-
den/ derer ich nur etliche/ welche entweders heller
hervor geschimmert/ oder aus welchen/ als
Brunn-Quellen andere entsprungen seynd/ allhier
in Kürtze anführen will.

Erstlich ward sie von einer ewig-brennenden
Liebe GOttes dergestalt entzündet/ daß ihre ein-
tzige Freude war/ ihn unaussetzlich vor Augen zu
haben/ mithin seine Barmhertzig- und Herrlich-
keit zu betrachten/ wie auch fügliche Mittel/ wie sie
ihm immer mehr und mehr gefallen mögte/ aus-
zusinnen. Auf daß sie nun in dieser göttlichen
Verzuckung nicht gestöret/ noch auf andere Ge-
dancken verruckt würde/ schraubte sie sich von al-
ler menschlichen Gesellschafft ab/ liebte die Ein-
samkeit/ und wolte mit niemand vertreulich umge-
hen/ als mit Anastasia und Theresia; weil diese
zwo allein von Göttlichen oder geistlichen Dingen
gern und wohl zu reden pflegten.

Aus der Liebe GOttes ersprosse in ihr jene son-
derbare Andacht zu dem allerheiligsten Altar-
Sacrament und Leiden Christi; beyde diese Ge-
heimnussen/ verstehe einen unter Brodts-Gestalt
verborgenen und an dem Creutz-Galgen sterben-
den GOtt/ zu betrachten und anzubeten/ brachte
sie täglich in der Kirchen bey dem Altar-Tritt gantz
ausser sich verzuckt etliche Stunden zu/ da dann
ihre Augen in Zäher zerflossen/ welche auf dieser
Welt ihre [illegible]tzige Wollust waren/ ohne des grim-
migen Frosts im geringsten zu achten/ nicht
anderst/ als wäre ihr Leib von göttlicher Liebes-
Brunst der Seelen unempfindlich worden. Dar-
um/ auf daß sie nicht etwan vor Kälte in dem
GOttes-Haus erstarrete/ hab ich sie öffters/ um
sich in ihrer Bauren-Hütten zu wärmen/ nach
Haus geschickt; da sie mir zwar ohne Wieder-
Rede folgte/ aber einen Augenblick hernach wie-
der einstellte/ und wie zuvor/ dem Gebett und
Thränen-Guß abwartete.

Damit sie aber die Gedächtnuß des Leidens
Christi niemals aus dem Sinn verliehren mögte/
truge sie an dem Hals ein kleines Crucifix/ so ich
ihr geschenckt hatte/ welches sie ohne Unterlaß
küßte/ annebst aber mit unserm leidenden Hey-
land ein zartes Mittleiden im Hertzen erweckte/
und ihm für die Gnad/ daß er uns am Creutz er-
löset hat/ unendlichen Danck sagte.

Beyde obgenannte Geheimnussen desto er-
känntlicher zu verehren/ opfferte sie auf einen ge-
wissen Tag nach der heiligen Communion ihre
Seel zwar dem zarten Fronleichnam JEsu Chri-
sti/ ihren Leib hingegen unserm an das Creutz an-
genageltem Erlöser: von welcher Zeit an sie alle
Tage neue Arten ihr Fleisch zu creutzigen erdacht/
und an ihrem Leibe ausgeübet hat.

So offt sie im Winter mit ihren Gespäninnen
sich um Holtz zu machen in den Wald begeben/
folgete sie ihnen von ferne nach/ zoge ihre Schuhe
aus/ und gienge also auf dem Eis und Schnee
baarfuß.

Als sie einstens von Anastasia vernommen hatte/
daß

daß unter allen Quaalen/ so die Heilige Martyrer ausgestanden haben/ das Feuer die empfindlichste/ folgsam bey GOtt die Verdienstlichste sey; nahme sie die nächstfolgende Nacht ein brennendes Scheid Holtz/ und sengte ihr selbst damit ihre Fussohlen/samt denen Scheinbeinen auf fast eben die Weise/ wie die wilden Iroker ihre Leibeigene pflegen anzubrennen; auf daß sie nemlich hiedurch ihrem Bräutigam Christo dem Herrn bezeugte/ daß sie künfftig-hin demselben nicht allein als Magd/ sondern auch wie Leibeigene wolle untergeben seyn.

Ein andersmal bestreuete sie ihre Binsen-Decken/auf welcher sie bey der Nacht lage/ mit Dörnern/ und wältzte sich drey Nächte nach einander/ nach dem Beyspiel des H. Benedicti und des seeligen Aloysii von Gonzaga auf denenselben herum/ welches ihr nicht allein die empfindlichste Schmertzen/ sondern auch ein blasses Angesicht verursachete/ so man aber aus Unwissenheit des wahren Ursprungs einer Unpäßlichkeit zugeschrieben hat. Die fromme Büsserin Theresia, welcher sie alle Geheimnussen ihres Wandels offenbarte/ hat ihr solche Unbescheidenheit dergestalt nachdrücklich verwiesen/ daß sie aus Sorge hierin gesündiget zu haben/ zu mir kame/ und was sie an ihr selbst begangen hätte/ erzehlte. Ich habe ihr unbedachtes Verfahren mißbilliget/ und ihr befohlen/ die eingelegte Dörner ohne Verschub zu verbrennen/welches sie auch ungesäumt gethan hat; dann sie hatte die löbliche Gewohnheit ihrem Beicht-Vatter blinderdings ohne alle Eigensinnigkeit zu gehorsamen.

Keine Widerwärtigkeit könte ihre Gedult auch nur in so weit überwinden/ daß sie sich so gar in ihren hefftigsten Schmertzen und Kranckheiten jemals beklagt oder von ihrer frölichen Gemüths-Ruhe das geringste verlohren hätte/ Die 2. letzte Monat ihres Lebens hatte sie ungewöhnlich viel auszustehen/ indem sie sich weder wenden noch bewegen dörffte sondern Schmertzen halber in einerley Stellung wie todt unverändert muste liegen bleiben. Je hefftiger sie nun solche Schmertzen empfunde/ desto glückseeliger schätzte sie sich selbst/ weil sie nemlich gleich ihrem Heyland/ mit dessen Leiden sie das ihrige vereinigte/ sich freuete an dem Creutz zu leben und zu sterben.

Sie hatte die Priester und alles/ was zu dem Glauben oder Gottesdienst gehört/in grösten Ehren. Nichts kan steiffer seyn als ihre Hoffnung/ nichts reiner als ihre Liebe; dann sie diente GOtt wegen GOtt aus blossem Absehen/ ihm allein zu gefallen: wie zart ihre Andacht gewesen sey/ lehren uns die häuffige Thränen/ mit welchen sie ihr Gebett ohne Unterlaß befeuchtete. Sie war mit GOtt auf das allerverbindlichste vereiniget; dann sie hatte ihn allezeit vor Augen und im Hertzen/ daß kein Wunder/ wann sie in ihrem Gebett ohne Ausschweiffung ausser sich selbst verzuckt und in GOtt gleichsam versenckt ware.

Doch ist nichts an Catharina mehr zu bewunderen/ als jene Englische Reinigkeit/ oder Jungfräuliche Keuschheit/ welche sie so dapffer verfochten/ und bis in den Tod unverletzt bewahret

hat. Ist diß nicht ein seltsames Wunderwe
Göttlicher Gnad/ daß ein Heydnisches Mägdle
ehe sie von dem Evangelio gehört in einem Lar
wo man von der Keuschheit nichts wuste/ sonde
jedermänniglich sich in dem Unflath der Geilh
herum weltzte/ ohne einiges Vorspiel die Jun
fräuliche Reinigkeit gleichsam eigenträchtig erfu
den/ und so gar mitten unter denen Heyden zwo
tzig Jahr/ als lang sie nemlich unter ihnen wohn
te/ wider alle Anfechtungen behauptet/ erhalt
und vertheidiget hat. Dernwegen hatte sie ei
sonderbare Andacht zu der Königin der Jun
frauen/ welche sie täglich mit mehrern Rosenkrä
tzen/ Abends aber mit der Lauretanischen Litan
an Samstägen mit gewissen Bußwercken/
vornehmen Frauen-Tägen aber mit unterschi
lichen Andachten und Aufopfferung ihrer sel
fleißig verehrt/ auch sonst ihr nachzufolgen sich
alle Weise bestrebet hat.

Ein so frommes Leben muste billich mit ein
heiligen Todt gecrönt werden. Niemals hat
uns ihre Liebe zu GOtt und ihre unüberwindli
Gedult augenscheinlicher zu erkennen gegeben/
in ihrem Todt-Bette. Sie befande sich um d
selbe Zeit sehr übel auf/ da die Mannsbilder
dem Wald mit der Jagt/ die Weiber aber
dem Feld/ mit harter Arbeit von frühe an bis
die Nacht beschäfftiget seynd/ und ihre Kran
zu Haus gantz Hülff-loß allein liegen lassen/ do
ehe sie ausgehen/ ihnen eine Schüssel mit Ini
schem oder Türckischem Korn und ein Gesch
mit rohem Wasser auffsetzen. Allein eben di
Verlassenheit/ ab welcher sich andere Leute betr
ben/ ware Catharinæ gröste Freude; weil sie ne
lich in dieser Einsamkeit auf GOtt allein zu
dencken/ und sich mit ihm inniglichst zu vereinig
Gelegenheit hatte: auf solche Weise und in d
gleichen Liebesbrunst hat sie die gantze Zeit ih
letzten Kranckheit verbracht. Am Erchtag o
Dienstag in der Carwochen nahmen ihre we
ge Kräfften mercklich ab/ und ihre letzte Stun
nahete herbey; darum reichete ich ihr zu ei
Wegzehrung das H. Altar-Sacrament/ welch
sie mit unbeschreiblicher Andacht empfangen h
Ich wolte sie auch mit der letzten Oelung ver
hen; weil sie aber sagte/ es würde hiezu noch Z
genug seyn/verschobe ich solche bis folgenden C
Mittwochen Morgens frühe/ an welchem Ta
sie gegen drey Uhr Nachmittag/ als sie die süs
Namen JEsus und Maria ausgesprochen/
gunne in die letzten Zügen zu greiffen/ und
Sprache zu verliehren. Gleichwie sie ihr a
bis den letzten Augenblick allezeit gegenwärtig
blieben ist/ also unterliesse ich nicht ihre heili
Schuß-Gebetlein/ damit sie sich in Christlich
Tugenden innerlich übte/ einzusprechen/ da
dann aus allen noch übrigen Kräfften dieselben
ihrem Hertzen zu erwecken/ sich bemühete. Na
einem kurtzen Todt-Kampff/ der über eine hal
Stunde nicht gewährt hat/ verschiede sie derma
sen sanfft/ als hätte sie ein süsser Schlaff überf
len/ im Jahr 1679.

Auf solche Weise starbe Catharina Tegah-ku
in dem 24. Jahr ihres Alters/ nachdem sie di

M

ssion mit dem guten Geruch ihrer auferbauli-
n Tugenden und mit dem Ruff ihres heiligen
andels angefüllet hatte. Ihr wegen strengem
uß-Leben und langwüriger Unpäßlichkeit vor-
sehr eingefallenes und todtbleiches Angesicht
rd nach ihrem seeligen Hintritt so vollkommen
wohlgestaltet/ daß die Iroker dergleichen Ver-
erung nicht sattsam bewundern könten/ weil
lich/ wie zu glauben/ ein Strahl derjenigen
mlischen Glory/ welcher sie zweiffels-ohne
h nach ihrem Todt wird theilhafftig worden
/ sich so gar in ihren entseeleten Leib ergossen
Als folgenden Tag zwey von der Magda-
-Wiesen zum Gottesdienst hieher gekommene
ntzosen sie auf ihrer Binsen-Decken mit so
nem Angesicht liegend betrachtet hatten/ sprach
r zu dem andern: **Sehet doch zu/ wie
Mägdlein so sanfft schläfft**; weil sie
lich es nicht für todt/ sondern für lebendig
esehen hatten. Da sie aber bald hernach ver-
den/ daß es nicht ein lebendiges Weibesbild
ern die Leiche der nahmhafften Jungfrau Ca-
næ sey/ kehrten sie zuruck/ fielen ihr zu Füssen/
befahlen sich ihrer bey GOtt vermöglichen
rbitt/ welche desto gewisser zu erlangen/ sie ihr
n sauberen Sarg verfertigen/ und ihren Leib
ein kostbares Heiligthum in denselben haben
lassen.

ch darff dieses Mägdlein mit desto grösserer
ersicht **heilig** und ihren Leichnam **Heilig-
n** nennen/ je herrlichere Wunderwercke
tt bald nach ihrem Hintritt bey deroselben
b an vielen Krancken und müheseeligen Leu-
welche augenblicklich gesund worden seynd/
ürcket hat/ und annoch bis auf diese Stunde
cket: gleichwie nicht allein allen Wilden/ son-
auch denen Frantzosen zu Montreal und Que-
bekannt ist/ welche öffters zu ihrem Grab
fahrten/ um ihre Gelübde zu erfüllen/ und sich
erschiedene durch ihre Fürbitte erlangte Gna-
zu bedancken. Ich könte zwar eine unzähli-
Menge solcher wunderbaren Genesungen an-
en/ welche durch fromme und glaubwürdige
sonen hoch und theuer seynd bezeuget wor-
ich will aber dererselben nur zwey hieher se-
an welcher Wahrhafftigkeit kein vernünffti-
Mensch zweiffeln darff.

ie erste Zeugnuß hat schrifftlich von sich gege-
Herr von Colombiere, Domb-Herr und
eral-Vicarius von Quebek, wessen Worte also
ten: Nachdem ich verwichenes Jahr von
n Jenner an bis Brachmonat an einem lang-
en Fieber/ wider welches alle Artzney-Mit-
nichts verfangen wolten: wie auch an einem
ß/ welchen so gar die Epikakuena nicht heilen
te/ kranck gewesen ware/ gab man mir den
th/ ich solte ein Gelübd zu der Mission des H.
ncisci Xaverii thun/ daß nemlich/ wann
Ott mir die Gesundheit erstatten solte/ ich da-
reisen und auf dem Grab Catharinæ von Te-
-kuita mein Gebett verrichten wurde. Kaum
te ich solche Wallfahrt verlobt/ als das Fie-
ber noch denselben Tag gäntzlich verschwunden/„
der Fluß aber mercklich abgenommen hat. We-„
nig Tage hernach setzte ich mich zu Schiff/ damit„
ich mein Versprechen erfüllete. Kaum hatte ich„
den dritten Theil meines vorgehabten Weeges„
zuruck gelegt/ als ich völlig bin gesund worden.„
Gleichwie nun an meiner Gesundheit so wenig„
gelegen ist/ daß ich mich nicht hätte unterstehen„
dörffen/ dieselbe von GOtt zu begehren/ wann„
nicht etliche Diener GOttes mich hiezu verbun-„
den hätten; ist allerdings zu glauben/ daß/ in-„
dem der Allerhöchste mir diese Gnade verliehen/„
er hiemit auf nichts anders abgesehen habe/ als„
der Welt das grosse Vermögen/ so diese gott-„
seelige Jungfrau bey ihm hat/ zu offenbaren.„
Damit ich also die Wahrheit nicht mit Unrecht„
verhülle/ oder denen Missionen von Canada„
ihre gebührende Ehr verhalte/ als bezeuge ich„
hiemit/ daß ich dieser Irokischen Jungfrau„
meine Gesundheit zu dancken habe; nicht allein„
darum/ damit ich in andern Leuten ein Ver-„
trauen zu gedachter meiner Gutthäterin er-„
wecke/ sondern auch eine Begierde ihren Tu-„
genden nachzufolgen in jedermänniglich ent-„
zünde. Gegeben zu Villemarie den 14.„
Herbstmonat 1696. **Johann von** Colombiere,„
P. J. **Domb-Herr zu** Quebek.„

Die andere Zeugenschafft ist von dem **Herrn
von** Luth Hauptmann über eine Kriegesschaar
zur See/ und Commendant der Vestung Fron-
tenac; dessen Wort seynd folgende: Ich En-„
des Unterschriebener urkunde hiemit/ daß nach-„
dem ich seit drey und zwantzig Jahren her von„
dem Zipperlein oder leidigen Podagra derge-„
stalt hefftig war geplagt worden/ daß die grau-„
same Schmertzen drey Monat lang mich nicht„
hatten ruhen lassen; ich meine Zuflucht zu einer„
Irokischen Jungfrau Nahmens Catharina Te-„
gah-kuita, welche bey dem Wasser-Fall des H.„
Ludwigs mit Ruhm der Heiligkeit gestorben ist/„
genommen/ und also fort zu ihrem Grab/ wann„
mir GOtt durch ihre Vorbitte die Gesundheit„
verleihen würde/ eine Wallfahrt anzustellen ver-„
lobet habe. So bald ich nun eine ihr zu Ehren„
verrichtete neuntägige Andacht zu End gebracht/„
ward ich dermassen gesund/ daß ich bereits fünff-„
zehen Monat lang von dem Podagra nicht„
den geringsten Anstoß verspühret habe. Gegeben„
in der Schantz Frontenac den 15. Augustmonat„
1696. Johann du Luth **Hauptmann über See-„
Volck und der Schantz** Frontenac Com-„
mendant.

So weit gehen diese zwo Zeugenschafften zu
Ehren der Gottseeligen Catharina Tegah-kuita,
welcher als einer in Mitten des Heydenthums
unter denen lasterhafftesten Iroken dannoch zu ei-
nem so hohen Staffel der Heiligkeit gelangter
Jungfrauen wunderbarliches Leben alle diejeni-
ge billig erbauen/ und zu einem heiligen Wandel
antreiben solte/ welche in Mitten der Christenheit
gebohren seynd/ folgends zu einem recht from-
men Leben unvergleichlich mehr Gelegenheit und

Mittel als sie/ an der Hand haben/ mithin/ wann sie nur wollen/ zu einem höhern Stuffen der Heiligkeit sich erschwingen können. Ich halt es mir für eine Ehr/ mich zu schreiben und zu verbleiben

Euer Ehrwürden

Geschrieben bey dem Wasser-Fall des Heil. Ludwigs den 27. Augusti 1715.

demüthigst-gehorsamster Diener in Christo

Cholenec, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Numerus 140.

Brief

Patris Cholenec, der Gesellschafft JEsu Missionarii in Neu-Franckreich.

An

R. P. du Halde, besagter Societät JEsu Priestern.

Das Datum gehet ab.

Innhalt:

Fünff neue Blut-Zeugen, nemlich Stephan Te-Ganonakoa, Francisca Gonnanhatenha, Margaretha Garonguas, ihr jähriges Söhnlein Innocentulus und Stephan Haonhuantiontauet werden von denen Iroken um des Glaubens willen auf eine entsetzliche Weise mit unerbärmlicher Grausamkeit hingerichtet. Der über die massen auferbauliche Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Gleichwie das von mir beschriebene Leben der gottseeligen Jungfrau Catharinæ Tegahkuita in Franckreich mit Freuden ist gelesen worden; also lebe ich der Zuversicht/ daß auch gegenwärtiger Brief/ in welchem ich den heldenmüthigen Todt etlicher Blut-Zeugen werde vor Augen stellen/ vielen gefallen und sie in dem HErrn erbauen werde. Demnach aus verschiedenen Irokischen Völckerschafften viele Haushaltungen sich nach Sanct-Xaverii an dem Wasser-Fall gezogen hatten/ um allda den Christlichen Glauben anzunehmen/ seynd die Heydnische Marckfleck hierdurch an Innwohnern zimlich dünn worden. Unter dergleichen neubekehrten Flüchtlingen befande sich auch Stephanus Te Ganonakoa, welcher samt seinem Weib/ seiner Schwägerin und sechs Kindern im 35. Jahr seines Alters dahin kommen ware/ ein Mann/ an dessen Geberden und Gemüth nichts wildes sich mercken liesse/ als welcher wider den häßlichen Gebrauch seiner Lands-Leuten/ so ihre Weiber leichtlich verstossen/ seine Ehe unzerbrüchlich gehalten hatte. Alle diese neu-kommene Gäste baten inständiglich um die H. Tauffe/ welche man ihnen nach üblichen Prüffungen und erlernetem Christlichen Glauben auch ertheilet hat. Jedermänniglı ward bald erbauet ab der Gottesfurcht und d friedsamen Einigkeit/ so in diesem Haus regiert dann Stephanus bemühete sich mit einem re Apostolischen Eyfer/ seine Kinder Christlich zu zıehen: er schickte sie Morgens und Abends tä lich zum Gebett und zu der Kinder-Lehr in Kirche: er selbst erschiene fleißigst bey dem G tesdienst/ und genosse öffters die HH. Sacr menten: womit er dann sich zu dem Palme Zweig/ den ihm GOtt vorbehalten hatte/ na Möglichkeit vorbereitet hat. Die Heydnis Iroker hatten schon vorhin sich äusserst bemüh ihre zum Christenthum übergangene Lands-Le und Bluts-Freunde von dem Wasser-Fall na Haus wieder zuruck zu bringen / zu solchem E de aber weder Bitte noch Geschencke gespa inmassen aber diese nichts verfangen wolten / br chen sie endlich in grausame Bedrohungen au daß nemlich/ wann die Neubekehrten von d Mission des H. Xaverii nicht unverzüglich ums telen und nach Haus kommen würden/ diese fürhin nicht als Freunde und Landes-Kinder/ s dern als Verräther und geschworne Feinde a gesehen/ ja auf alle erdenckliche Weise solten v folget werden.

Der Krieg/ so damals zwischen denen Fra tzosen und Iroken glimmete/ gabe diesen letzte Anlaß/ ihre Wuth an denen neugetaufften Ch sten/ so ihnen in die Hände fallen solten/ auszu ben. Stephan Te-Ganonakoa gienge in solc gefährlichen Zeit mit seinem Weib und eine Wilden aus dem Dorff des H. Xaverii v Wasser-Fall gegen dem Augustmonat des 169 Jahrs auf die Jagt/ und ward bald hernach Herbstmonat samt ihnen durch eine feindli Krieges-Rotte/ so in 14. Heydnischen Goïog bestunde/ nicht allein gefangen und gebunden/ s dern auch in ihr Vatterland geführt.

So bald Stephan in ihrem Gewalt wa zweiffelte er nicht mehr an seiner Marter-Cr sondern sagte seinem mitgefangenen Weib f lich vor/ daß er um Christi willen werde grausa lich hingerichtet werden. Allein er befahle zugleich/ daß/ wann sie zum Wasser-Fall wu zuruck kehren/ sie ihre Kinder in der Furcht G tes auferziehen solte. Er sprach ihr auch gew tig zu/ in der Bekanntnuß des wahren Glaube unerachtet aller Qualen und Bedrohungen sta hafftig zu verharren.

Die drey Gefangene wurden nicht nach Go gœn, sondern nach Onnontagé geführet/ wo von weit und breit zu einem wollüstigen Fest eine grosse Zahl Heyden versammlet hatte/ wel als Zeugen dem glorwürdigen Todt/ der Step no bevor stunde/ solten beywohnen. So b diese von ihrer Ankunfft Nachricht erhalten h ten/ legten sie ihre schönsten Kleider an: sie rü ten sich mit Messern/ Stileten/ Beilen/ B geln und anderm Gewehr eilends aus/ und gi gen denen drey Bekennern Christi nicht nur/ sonst gewöhnlich/ bis zu dem Eingang des Dor sondern weit bis auf das Feld hinaus gantz bl durstig entgegen. Da nun die Gefangene endl

y ihnen eingetroffen hatten / redete einer aus
esen Barbarn unsern Stephanum also an:
ieber Bruder! du bist ein Kind des To=
es/ dessen nicht wir / sondern du selbst Ur=
ch bist; weil du von uns zu denen Hunden
er Christen bey dem Wasser=Fall über=
ngen bist.
Es ist wahr / sprach Stephanus, **daß ich**
cht allein ein Christ bin / sondern auch
ich dessen rühme. Fangt mit mir an / was
r wolt; ich förchte die Unbilden und Qua=
n/ so ihr mir werdet anfügen/ nicht im ge=
ngsten / ich opffere hingegen mein Leben
r gern auf für einen GOtt/ der seinen letz=
n Bluts=Tropffen für mich so freygebig
rgossen hat.
Kaum hatte er ausgeredet/ als sie wie rasende
unde ihn angefallen: seine Arm und Beine/ ja
n gantzen Leib mit vielen Messer=Schnitten ver=
undet: etliche Finger von seinen Händen ab=
hauen und von denen übrigen/ so noch stehen
blieben/ die Nägel abgerissen haben. Hier=
f schrye einer aus dieser Mörder=Schaar zu
n: **Bitte deinen GOtt. Freylich/** sprach
phanus, **will ich meinen GOtt verehren/**
d machte/ so gut er konte/ mit seinen gebunde=
n Händen das H. Creutz=Zeichen/ sprechend:
Nahmen des Vatters / und des Sohns/
d des H. Geists. Den Augenblick schnitten
hm die Halbscheid seiner noch übrigen Fingern
und befahlen ihm zum zweytenmal zu beten:
ezeichnete sich abermal mit dem H. Creutz/ wie
or; sie aber stutzten ihm alle noch übrige Fin=
dergestalt tief ab/ daß nichts als die Flächen
der Händen übergeblieben seynd. Dieses war
h wenig für so grimmige Bestien/ welche ihm
Haut samt dem Fleisch von allen denjenigen
eilen des Leibes/ so er unter währendem Creutz=
chen berührt hatte/ nemlich von der Stirn/ von
den Achseln/ von der Brust und von dem
agen abgeschunden haben.
Nach solchem blutigen Vorspiel wurden alle
) Gefangene in das Dorff/ Stephanus aber
elbst zu einem grossen Feuer gebracht/ in wel=
n viel glüende Steine lagen: solche wurden
also feurig zwischen seine Hufftbeine gelegt/
e aber/ an die brennende Kiseln starck zusam=
n gesperrt. Da wolten sie ihn zwingen ein
tliches Lied in Irokischer Sprache zu singen;
sen er sich geweigert und vielmehr mit lauter
imme seine Christliche Gebetter aufgesagt hat:
rab die Heyden dergestalt ergrimmeten/ daß
r aus ihnen dem Mann GOttes mit einem
igen Brand in den Mund gefahren/ er aber
mlich Stephanus) an einen Pfahl ist angebun=
worden.
Da nun der tapffere Zeug Christi mitten
schen feurigen Scheittern und glüenden Eisen
de/ hat er sich darab nicht entsetzt/ sondern
unerschrockenen Augen seine Peiniger sanfft=
hig angeschauet/ und mit folgenden Worten
eredt: **Meine Brüder! erlustiget und**
let euer wildes Gemüth an mir ab; weil
h eure gröste Freud ist/ mich zu sengen

und zu brennen: schonet mir nicht / angese=
hen meine Sünden weit grössere Peinen
verdienen / als ihr mir könnt anfügen; je
mehr ihr mich werdet peinigen / desto
häuffiger werdet ihr den mir im Himmel
vorbereiteten Lohn vermehren.

Diese Worte haben ihren unsinnigen Zorn noch hefftiger entzündet: ein jeglicher sprange zum Feuer/ und ergriffe/ was ihm zum erstenmal in die Händ kame/ der eine einen feurigen Brandt/ der andere ein glüendes Eisen / womit sie ihm langsam den gantzen Leib gesenget und angebrennt haben/ ohne daß er nur das geringste Zeichen einiger Forcht/ etwann durch einen Seufftzer/ von sich hätte mercken lassen. Er schiene in Mitten solcher Qualen gantz vergnügt: seine Augen stunden ihm aufwärts gen Himmel/ in welchen seine Seel durch ein immerwährendes Gebett verzuckt ware. Nachdem aber seine Kräfften gewaltig abgenommen hatten / begehrte er/ man möchte ihn doch nur auf einen Augenblick mit Fried lassen; da er dann alle seine Kräfften versammlet / und sein letztes Gebett verrichtet/ hiemit aber seine Seel seinem Erlöser JEsu Christo anbefohlen/ und ihn/ seinen Peinigern zu verschonen/ sehnlich gebeten hat.

Hiernächst ward er von neuem so lang gemartert/ bis er nach einer standhafften Gedult seinen Geist in die Hände seines Schöpffers aufgegeben/ folgends über die unmenschliche Grausamkeit dern Iroken einen vollkommenen Sieg erfochten hat.

Seinem Weib ward das Leben geschencket/ nachdem man dieselbe weder mit Bitten noch mit Bedrohungen von dem wahren Glauben hatte können abwendig machen. Sie verfügte sich erstlich nach Agnié zu ihren Verwandten/ bis ihr Sohn sie von dannen abgeholet/ und nach dem Wasser=Fall zuruck geführet hat.

Der Wilde / welcher zugleich mit Stephano war gefangen worden/ ward zwar hefftig angefochten sich allda zu verehlichen und auf gut Heydnisch denen fleischlichen Wollüsten zu ergeben: weil er aber sich hierzu nicht verstehen wolte/ wurden ihm etliche Finger abgestutzt/ und ein tieffer Schnitt in sein Bein gemachet/ er aber nach Goïogœn geschickt/ von wannen er mit einer Schaar Krieges=Leuten nach Montreal einen Zug gethan/ und mit solcher Gelegenheit sich nicht allein unsichtbar gemacht hat/ sondern auch bey dem Wasser=Fall in dem Dorff des H. Xaverii glücklich angelanget ist/ allwo er fürhin ein auferbauliches Leben geführet hat.

Zwey Jahr hernach/ das ist Anno 1692. hat ein Christliches Weib von eben diesem Ort ihr Blut und Leben fast auf die Weise/ wie Stephanus, mit wunderbarlicher Standhafftigkeit für das Evangelium aufgeopffert/ da sie gleich ihm durch das Feuer hingerichtet wurde. Ihr Nahme hiesse Francisca Gonannhatenha. Sie ware zu Onnontagé gebohren/ und von Patre Fremin Soc. JEsu getaufft/ ein lebhafftes Ebenbild aller Tugenden/ mit welchen sie diese gantze Mission, absonderlich durch ihre Andacht/ Zucht

und Allmosen erbauet hatte; dann gleichwie dieselbe wohl bey Mitteln ware/ also erhielte sie etliche arme Haushaltungen durch ihre Freygebigkeit/ unter welchen sie ihr Vermögen ausgetheilt hatte. Sie hatte nach dem Tod ihres ersten Mannes sich an einen Tugendhafften Christen von Onnontagé ihrem Vatterland vermählet und mit demselben sich alle Sommer hindurch des Fischfanges wegen zu Château-Guay aufgehalten: allwo sie sich würcklich befande/ als die Zeitung von einem feindlichen Einfall eingeloffen ist. Francisca setzte sich unverzüglich samt zwo guten Freundinnen auf einen Weidling/ in dem Absehen/ ihren Mann aufzusuchen/ und ihn aus gegenwärtiger Gefahr zu erretten; welches ihr zwar in so weit gelunge/ daß sie ihn noch zeitlich angetroffen/ und ihres Erachtens in Sicherheit gebracht hat. Allein/ da sie vermeyneten aller Gefahr entgangen zu seyn/ fielen sie dem feindlichen Krieges-Heer (so da in Onnontagern/ in Zonnontuanern und Goïogœrn bestunde) unvorgesehen in die Hände. Dem Mann ward der Kopff auf der Stelle abgeschlagen/ die drey Weiber aber wurden in die Gefangenschafft hingeschleppet.

Die entsetzliche Grausamkeiten/ so man gleich die erste Nacht in dem feindlichen Lager an ihnen verübet/ waren erbärmliche Vorbotten dern Qualen/ so ihnen demnach bevor stunden; dann die wilde Heyden rissen ihnen für eine Kurtzweil die Nägel von denen Fingern/ und beräucherten hierüber diese bey dem Nacht-Feuer. Einige Vorboten brachten die Zeitung dieser drey gefangener Weibsbildern nach Onnontagé. Die zwo Gespäninnen unserer Francisca wurden denen von Onnoïu und von Zonnontuan ausgelieffert/ Francisca aber ihrer leiblichen Schwester überantwortet/ welche in ihrem Dorff zwar sehr grosses Ansehen/ allein mit ihr so wenig Mitleiden hatte/ daß sie dieselbe dem Grimm dern Aeltesten und Kriegs-erfahrnesten Männern überlassen hat/ welches eben so viel ware/ als sie zu dem Feuer verdammen.

So bald die drey Gefangene zu Onnontagé ankommen waren/ stellte man Franciscam auf eine in die Mitten des Dorffs aufgerichtete Bühne: allwo sie so wol vor ihren Blutsverwandten als in Gegenwart alles Volcks frey ausgeruffen hat/ sie wäre eine Christin von dem Wasser-Fall/ welche sich um desto glückseeliger schätzte von ihren eigenen Bluts-Freunden um des wahren Glaubens willen hingerichtet zu werden/ weil auch Christus ihr HErr und Lehrmeister von seinen Landsgenossenen (denen gottlosen Juden/ denen er so viel Gutes gethan hatte) an dem Creutz wäre getödtet worden.

Ein gewisser aus ihren Bluts-Freunden ware fünff Jahr vorhero nach dem Wasser-Fall gereiset/ in dem Absehen/ sie mit sich nach Onnontagé zuruck zu führen: gleichwie er aber mit Schanden war abgewiesen worden; also unterhielte er in seinem Hertzen von der Zeit an wider sie einen bittern Haß/ welcher ab der unerschrockenen Bekantnuß derselben noch mehrers und zwar so hefftig erbrannte/ daß er wie unsinnig auf di Bühne gesprungen/ der Bekennerin Christi da Crucifix von dem Hals gerissen/ und ihre Bru mit einem Messer Creutz-weise aufgeschnitten hat **Da/ sprach er/ hast du dasjenige Creutz/ au welchem du so viel Wesens machest/ daß d deßwegen vor fünff Jahren mit mir vo dem Wasser-Fall nicht hast wollen hein gehen.**

Ich bedancke mich/ mein Vetter/ sag Francisca, **daß du mir an statt des Creutzes so du mir entzogen hast/ und welches ic hätte verlieren können/ nunmehro** ein an**deres/ so mir niemand mehr nehmen kan hast schencken wollen.** Demnach hielte von der Bühne eine Christliche Lehr zu ihre Landsleuten mit einer Stärcke und Beredtsam keit/ welche ihren natürlichen Verstand weit über troffen haben; der Beschluß ihrer Anrede b stunde beyläuffig in folgenden Worten: **S grausam/** sprach sie/ **als auch die Qualen die ihr mir werdet anthun/ seyn mögen: ist dannoch mein Schickfahl nicht zu bewe nen/ wol aber euer künfftiges Elend; da dieses Feuer/ welches ihr meinetwegen a blaset/ wird nur etliche Stunden währe euch aber ist ein Feuer in dem Abgrund d Höllen angezündet/ so euch ewig brenne und peinigen wird. Doch stehet es b euch diesem unauslöschlichen Schwefe Teich zu entgehen/ wann ihr nach meine Beyspiel euch dem Joch des Evangelii u terwerffet/ und nach dessen Vorschrifft e heiliges Leben führet. Nichts desto w niger wünsche ich denenjenigen/ so mic jezt bald werden um das Leben bringen nichts böses/ sondern ich verzeihe ihnen v Hertzen ihre Boßheit: ja ich bitte den a mächtigen Richter/ der so wol das Lebe als den Tod in seinem Gewalt hat/ er wo ihre Augen eröffnen/ damit sie die Wah heit erkennen/ sich von Hertzen zu ihm b kehren/ und durch einen Christlichen T die ewige Seeligkeit erlangen mögen.**

Eine so bewegliche Ansprach Franciscæ verb terte die tumme und tolle Iroker noch ärger/ w che/ um ihr Leiden zu verlängern/ diese dapffe Magd GOttes drey Nächte nach einander in i rem Dorff von Haus zu Haus Spotts-halb herum geführet/ auf daß sie von allen und jeden e grimmten Inwohnern verschmähet wur Den vierdten Tag aber ward sie an dem Pfa um gebrennt zu werden/ angebunden. D Bösewichte sengten alle Glieder und Theile ihr Leibes mit feurigen Scheitern und glüend Flinten-Läuffen. Solche Qual währete etlic Stund: da sie die gantze Zeit niemals geschry noch geseuffzet/ sondern ihre Augen dergestalt u verruckt gegen Himmel erhoben hat/ als wa sie die Schmertzen nicht empfände. Herr v Sanct-Michel, welcher/ als sie gelitten hat/ all zugegen ware/ und nach ihrem seeligen Hintr nur eine Stunde/ ehe er ebenfalls durch das Feu auf gleiche Weise/ hätte sollen hingerich

we

rden/aus der Gefängnuß nach Montreal glück-
) entflohen ist/ hat uns diese herrliche Geschicht
nt allen ihren Umständen dermassen beweglich
ehlt/ daß die Zuhörer/ welche ihm häuffig zu-
offen seynd/ sich der Thränen nicht enthalten
nten.

Wann die Iroken mit der Peinigung ihrer Ge-
genen müde werden/ pflegen sie denenselben den
pff zu schälen; indem sie ihnen das Haar samt
Haut abschinden/ und heissen Aschen über
s Haupt ausschütten/ hiernächst sie von dem
al loßbinden/ und ein Stuck Weeges fortzu-
ffen benöthigen/ hinter ihnen aber wie die
ölffe erschröcklich heulen/ ihnen brüllend nach-
nen/ und auf sie mit Steinen werffen. Die-
Pein und Jagt muste auch Francisca so lange
stehen/ bis sie sich endlich auf die Knye nieder-
vorffen/ ihr nunmehro auslöschendes Leben
Ott aufgeopffert und ihren zur Ausfahrt berei-
Geist in seine Hände befohlen hat: dann den
genblick/ als sie niedergeknyet/ ward sie mit ei-
n dicken Hagel harter Kieseln gesteiniget/ und
rde unter währendem Gebett zu dem HErrn/
welchen sie bis in den Todt so ritterlich ge-
npfft hatte.

Das nächstgefolgte Jahr hat sich eine andere
ristin von offtbenanntem Wasser-Fall/ Nah-
ns Margaretha Garonguas mit gleicher Stand-
tigkeit durch die rasende Heyden ihrem Erlöser
n aufopffern. Sie ware ebenfalls von On-
tagé gebürtig/ und als sie sturbe/ erst 24. Jahr
Sie hatte die Tauffe im dreyzehenden Jahr
s Alters empfangen/ und sich bald hernach
t allein ehelich vermählet/ sondern auch vier
der gebohren/ und dieselbe mit grösten Fleiß
Christlicher Andacht erzogen. Das jüngste
ge noch an ihrer Brust und lage würcklich
ihren Armen/ als man sie gefangen hat.

Solches geschahe gegen den Herbst An. 1693.
sie auf ihrem Acker nur eine Viertelstunde von
Schantz/ zwey wilden Heyden von Onnontagé
e Klauen gerathen/ und von ihnen nach jetzt-
eldetem Dorff ist gebracht worden.

Auf die erste Zeitung dieser Gefangenschafft
d alle Heyden dieses Orts an der Zahl bis vier-
dert mit Frolocken ihr bis auf eine gewisse An-
e in dem Feld entgegen gangen: sie haben
rgaretham von weitem mit einem häßlichen
chrey empfangen/ und als sie auf dem Bühel
elanget/ dieselbe umgeben. Sie rissen ihr das
d aus ihren Armen: sie beraubten sie ihrer
dern/ und schnitten ihren Leib mit Messern al-
utig/ daß derselbe eine pure Wunden ware.
Frantzos/ welcher gegenwärtig war/ haltet
ir Wunder/ daß sie auf diese erste Zerfleischung
t todt dahin gefallen seye: als sie ihn erblickt
e/ nennte sie denselben mit Nahmen/ und
e zu ihm in Irokischer Sprach überlaut:
n sehet ihr mein **Verhängnuß** / daß ich
noch etliche Augenblicke zu leben habe; wo-
für ich aber GOtt dancke/ den Tod hingegen/ so
grausam als er auch seyn mag/ keines Weeges
förchte. Meine Sünden verdienen ein meh-
rers; betet GOtt/ er wolle mir solche verzeyhen/
annebst aber die Gnade ertheilen/ für seinen Nah-
men starckmüthig zu leiden. Jedermann ent-
setzte sich ab einem ihm selbst in solcher Qual so ge-
genwärtigem Verstand.

Man führte sie nach diesem blutigen Empfang
in das Dorff in eine Hütten/ allwo eine gewisse
Frantzösin von Montreal gleichfalls gefangen sasse
und Margarethæ alle erdenckliche Marter stand-
hafftig zu übertragen/ mächtig zusprache: wofür
sie sich nicht allein bedanckt/ sondern auch bezeuget
hat/ sie sterbe desto lieber um GOttes willen/ je
inbrünstiger sie ihn seit ihrer Tauffe um die Gnad
dergleichen zu leiden gebeten hätte: Sie verzeihe
von Hertzen ihren Lands-Leuten und Bluts-Ver-
wanden/ für welche sie den Vatter aller Barm-
hertzigkeit bete/ ihnen solche Missethat nachzusehen
und sie mittelst des Glaubens seelig zu machen.
Wer nun hiebey erwegen will/ daß alle drey Blut-
Zeugen für ihre Peiniger gebetten haben/ wird
zweiffels-ohne erkennen/ daß auf der Mission
zum Wasser-Fall die Christliche Liebe tief einge-
wurtzt habe.

Beyde gefangene Frauen unterhielten einan-
der annoch mit geistlichen Gesprächen/ von ewigen
Wahrheiten/ und von dem zukünfftigen Leben/
als eine Rotte wilder Iroker Margaretham abge-
holet und auf den Platz/ da sie solte gebrennt wer-
den/ geführet haben. Sie ward alldort an einen
Pfahl gebunden/ und mit einer unbeschreiblichen
Grausamkeit am gantzen Leib gebrennt/ ohne das
geringste Zeichen einer schmertzhafften Empfind-
lichkeit von sich zu geben/ sondern sie rieffe die
Nahmen JEsus/ Maria und Joseph an mit in-
ständiger Bitte/ sie in gegenwärtiger Marter so
lang zu stärcken/ bis daß ihr Brand-Opffer
wurde vollbracht seyn. Sie begehrte zwar an-
fangs einen Trunck Wassers: da sie sich aber bes-
ser besonnen/ hat sie es bereuet und befohlen/ ihr
solches fürhin abzusprechen/ wann sie es auch ver-
langen solte. **Mein Heyland**/ sprach sie/ **hat
an dem Creutz für mich den bittersten Durst
ausgestanden: warum solte ich ihm dann
zu Lieb nicht was gleiches übertragen?** Die
Iroker peinigten sie von Mittag an/ bis zu Son-
nen Untergang/ da diese Blut-Hunde endlich ih-
res so langwierigen Lebens überdrüßig worden/ sie
vor Nachts von dem Pflock loßgebunden/ ihr das
Haar samt der Haut abgeschunden/ das Haupt
mit glüendem Aschen bedeckt/ und sie zum Lauff
üblicher massen gezwungen haben: wessen sie sich
geweigert und an statt dessen nieder geknyet/ ihre
Augen und Hände gen Himmel erhoben/ und ihre
Seel GOtt empfohlen hat. Die Barbarn ga-
ben ihr mit Stecken etliche Streiche auf ihr
Haupt/ unter welchen sie in ihrem Gebett unzer-
streuet fortfuhre. Endlich schrye einer mit heller
Stimme: **So / kan denn diese Christen-
Hündin nicht sterben?** er nahme hierüber ein

functen-neues flammåndisches Messer / und steckte ihr dasselbe in den untern Bauch / welches aber zu jedermanns Verwunderung nicht eingienge/ sondern zu Stůcken zersprange/ welche dem Thåter zu seinen Fůssen gefallen seynd. Ein anderer risse den Pfahl aus / an welchem sie ware angehafft gewesen/ und gabe ihr mit demselben einen gewaltigen Streich an ihr Haupt; weil sie aber dannoch einige Zeichen eines übrigen Lebens von sich mercken liesse/ warffen sie ihren Leib auf einen eilends angezůndeten Hauffen von důrrem Holtz/ in welchem derselbe bald ist verzehret worden.

Ihr Sõhnlein/ so nur ein Jahr alt ware/ ist drey Tage spåter mit dem Marter-Crantz gecrõnt worden. Als nemlich nåchtlicher Weil auf ein tõdtliches Winseln dieses Kindes die Wilden/ wie auch die gefangene Frantzõsin von Montreal bey dem Haus/ von welchem die klågliche Kinder-Stimm ausgienge/ sich håuffig versammlet und allda nicht allein ein angezůndetes Feuer / sondern auch das unschuldige Knåblein/ so gleich solte hinein geworffen werden/ angetroffen haben. Die sonst unbårmliche Iroker hatten mit dem armen Kind ein grosses Mitleiden/ welches gewaltig zunahme/ als dasselbe seine Håndlein gen Himmel erhoben/ anmuthig hinauf gelåchelt/ seine Mutter zum drittenmal angeruffen/ und sich/ als wolte es dieselbe gleich umhalsen/ angestellt hat. Die Frantzõsin zweiffelte bey also beschaffenen Umstånden gar nicht/ daß nicht die gottselige Mutter ihrem liebsten Kind sichtbarlich erschienen/ und dasselbe zu sich in das Reich GOttes eingeladen hatte. Dem seye/ wie ihm wolle; das Kind ward nicht verbrennt / weil einer dern vornehmsten Innwohnern des Dorffs/ so in grossem Ansehen stunde/ dasselbe dem Bõsewicht / welcher es in das Feuer schmeissen wolte/ mit Gewalt zwar entzogen/ aber aus keinem andern Absehen/ als damit er solches auf eine fast eben so unmenschliche Weise erwůrgete; dann er ergriffe das Knåblein bey beyden Fůssen/ schwunge es in die Hõhe / und zerschmetterte dessen Haupt mit solchem Gewalt an einem Stein / daß es den Augenblick gestorben ist.

Ich kan nicht umgehen Euer Ehrwůrden noch von einem andern neubekehrten jungen Gesellen zu berichten/ welcher ein gebohrner Agnier war/ Nahmens Stephanus Haonhuantsiontauet. Dieser ward von seinen Lands-Leuten gefangen und in sein Vatterland nach Agnié zuruck gebracht. Gleichwie er aber eine grosse Freundschafft hatte/ also ward er zum Tod nicht verurtheilt/ sondern seinen Verwandten geschenckt/ welche ihn auf alle erdenckliche Weise von dem Christenthum abwendig zu machen/ und nach ihrer Art zu leben/ das ist/ der Trunckenheit und der Unzucht sich gåntzlich zu ergeben bereden wolten: aber vergebens; dann an statt ihnen zu folgen/ verharrete er nicht allein bey seiner Unschuld/ sondern lage ihnen auch Tag und Nacht in denen Ohren/ sie solten doch von ihrer lasterhafften Blindheit abstehen/ sich von danne samt ihm nach dem Wasser-Fall begeben/ und de wahren Glauben annehmen. Obschon er nu ihre verstockte Hertzen nicht erweichen konte/ brachte er doch die Sache so weit/ daß sie ih heimlich durch- und nach Sanct-Xaverii zu über gehen/ auf seine Bitte desto williger erlaubt habe je unertråglicher ihnen seine Abmahnungen vo kamen. Aber kaum hatte er die Flucht ergriffe als solche in dem Dorff ist verkundschafftet un dermassen ůbel ist aufgenommen worden/ d drey volltrunckene Jůnglinge sich unverzůgli aufgemacht/ dem frommen Flůchtling nachgeja und ihn bald eingeholet haben. Die eintzige U sach seines Ubergangs zu dem Wasser-Fall wa die Versicherung seiner Seeligkeit/ damit er nen lich durch so viel Anfechtungen/ Aergernussen u Gelegenheiten von denen Heyden nicht etw mõgte verfůhret und zu einem schåndlichen Abf bewogen werden.

So bald die drey rauschige Pursche den gotte fõrchtigen Stephan erreicht hatten/ huben sie ih Beilen in die Hõhe / und befahlen ihm/ wann nicht auf der Stelle sterben wolte / mit ihn nach Agnié ohne Widerrede zuruck zu kehre denen er hingegen geantwortet / sein Leben stun zwar dermalen in ihren Hånden / welches aber tausendmal lieber dargeben/ als seinen Gla ben und Gewissen in ihrem Dorff in Gefahr setz wolte: dann er wåre allerdings entschlossen der Mission des H. Xaverii bey dem Wasse Fall zu leben und zu sterben.

Da er nun merckte/ daß die drey besoffe Gesellen ihn also gleich zu tõdten sich růsten/ ba er dieselben ihm einen Augenblick Zeit zu sche cken/ damit er zu guter letzte sein Gebett no einmal verrichten mõgte. Als sie ihm solches z gestanden/ liesse er sich auf seine Knie nieder/ ver nigte sich mit GOtt/ und sagte ihm Danck fůr d so schåtzbare Gnade/ daß er in dem wahren Gla ben sterben konte. Er bate letztlich fůr sei Bluts-Freunde und fůr seine drey Mõrder/ w che ihm zu gleicher Zeit mit ihren Beilen den Ko zerspalten haben. Diese Geschicht erzehle i also/ wie sie mir von etlichen Agniern ist erzel worden/ welche nach der Zeit sich zu dem W ser-Fall gezogen/ und allda håußlich nieder gel sen haben.

Zum Beschluß muß ich noch melden/ daß hie selbst eine heilige Wittib in ihrer Jugend d Zeitliche gesegnet habe / dero gottloser Ma sich nicht allein der Fůllerey und Geilheit v lig ergeben/ sondern auch den wahren Gla ben verlassen hatte. Nachdem nun derselbe Agnié von denen Wilden war erschlagen wo den / starbe auch bald darauf seine fromm Wittwe Nahmens Joanna Guastahra von O neyu gebůrtig samt ihren 2. Sõhnlein / der einer vier der andere sechs Jahr alt war dann sie hat ihr diese Gnad von GOtt ausg bete

en/ daß ihre Kinder sie nicht überleben mög-
/ damit sie nicht etwann nach ihrem Todt
führt und verdammet wurden. Das eine
schiede zugleich mit seiner Mutter/ das an-
e aber acht Tage später. Sie war eine Ge-
lin und getreue Nachfolgerin der gottseligen
harinæ Tegahkuita. Sie hatte alle ersinnli-
Mittel angewendet ihren Mann auf den
ten Weeg zuruck zu bringen/ aber ver-
ens; dann er hatte sein Hertz verhärtet
seinen Sinn verkehrt/ damit er denen fleisch-
lichen Lüsten desto ruhiger abwarten und ohne
Hindernuß zu Grund gehen mögte. Ich ver-
bleibe

Euer Ehrwürden

demüthigst-gehorsamster
Diener in Christo
Cholenec, der Gesell-
schafft JESU Mis-
sionarius.

Brief

s Mogor, Malabariâ, Carnate, Bengala u. Ost-Indien.

Numerus 141.

Brief

P. Gvidonis Tachard, der Gesellschafft JEsu Missionarii.

An

P. du Trevou, besagter So-
ät Priestern und Ihro Königl. Ho-
heit des Hertzogs von Orleans Beicht-Vattern.

eschrieben zu *Schandernagor* in dem Kö-
eich *Bengala* an dem Fluß *Ganges* den
Jenner 1711.

Innhalt:

ter Tachard gehet in seinen alten Tägen von Pon-
ery als Missionarius nach Bengala. Nutzen des
zösischen Seminarii Soc. JEsu zu Pondichery.
ras, Sanct-Thomas und dessen zwey heilige Berge
en beschrieben. Wunderwerck/ so mit dem Brunn
beyden Creutzen dieses Apostels allda geschehen.
denen uralten Christen des H. Thomæ. Von de-
bgöttischen Städten Ganscham, Barampur und
grenat. Theuere Wallfahrten nach diesem letzten
und dessen Abgott. Der Brief lautet also:

hrwürdiger Pater in Christo!

Bschon meine vielfältige Reisen mich auf
denen Apostolischen Missionen mit meinen
Mit-Brüdern zu arbeiten verhindert ha-
jetzt aber so wohl die immerwährende
ackheiten/ als auch mein sechzig-jähriges Alter
solches wichtige Amt verbieten/ zumalen/ da
neue Sprachen zu erlernen nicht mehr im
nde bin; so hab ich dannoch letztverwichenes
r Pondischery, weil ich die Malabarische all-
bliche Sprache zimlich verstehe/ mit Schmer-
verlassen/ und mich nach Bengala (allwo ich
Land-Sprache erst erlernen muß) ver-
t.

ch gienge also zu Pondischery mit unserm
der Moricet auf einem kleinen Schiff unter
el/ dessen Hauptmann samt denen zwey
Steuermännern von ihm die Feldmesserey und
See-Kunst erlernet hatten; dann gleichwie die
Indianische Jugend aus Gelegenheit des Müßig-
gangs/ wie auch wegen Mangel einer ordentli-
chen Zucht von denen Sclaven von ihrer ersten
Kindheit an die abscheulichsten Laster erlernet:
also haben wir/ um solchem Ubel vorzubiegen zu
gemeldetem Pondichery öffentliche Schulen ge-
stiftet/ in welchen wir die Jüngling lehren lesen/
schreiben/ zeichnen/ reissen/ rechnen/ Feldmessen
und auf dem Meer fahren: was aber vornehmere
Kinder seynd/ die begeben sich nebst dem auf die
Lateinische Sprache/ auf die Philosophie und
Theologie. Ich habe selbst die Zeit hindurch/
als ich mich zu Pondischery aufhielte/ mehr als
dreyßig dergleichen Kostgänger gekennt/ derer
zwey aus Europa (der eine von Paris/ der andere
von Londen) fünff aus Africa von dem Eiland
Mascarin: einer aus America, die übrige aber
aus Pegu, Bengala, Madras, Sanct Thomas, Pon-
dischery, Portonovo, Surate und von Ispahan
der Haupt-Stadt in Persien waren. GOtt hat
unsere Mühe geseegnet/ indem viel aus diesen
Jünglingen zu Land und Wasser/ absonderlich in
Diensten der Königlichen Compagnie, ihr Glück
gemacht: andere hingegen seynd zu Priestern ge-
weyhet/ oder in geistliche Ordens-Stände auf-
genommen worden.

Den 9. Septembris 1710. giengen wir zu
Schiff/ und langten den 11. dito bey Madras an;
allwo Herr Laurentius einem reichen Englischen
Kauffmann etliche Geld-Kisten zugesteckt hat;
dann obschon wir in Europa und auf dem Meer
mit Engelland in Krieg stehen/ so leben wir dan-
noch auf dem vesten Land in Indien mit dieser Na-
tion in bester Verständnuß. Der Englische
Commendant von Madras hat mich nicht allein
höflichst empfangen/ sondern auch zwingen wol-
len mit ihm das Mittag-Mahl einzunehmen.

Von Madras reisete ich nach Sanct-Thomas,
so nur zwey Meil davon abliegt. Mein gröster
Trost ware/ den berühmten Bischoff dieses Orts
Herrn Laynez zu grüssen/ welcher sich ab meiner
Besuchung ungemein erfreuet/ und folgenden
Tag mich zu Gast geladen hat; seine Taffel be-
stehet

stehet in Milch/ Kräutern und Erden-Gewächs. Das Kleid allein ausgenommen/ welches doch zimlich schlecht ist/ führt er sich noch in allen Sachen auf wie ein armer Missionarius aus unserer Gesellschafft/ ohne eintzigen Pracht oder Hoffart.

Eben diesen Tag lase ich Meß in einer an die Domb-Kirchen allhier anstossenden Capelle / allwo der H. Apostel Thomas einige Zeit soll gewohnet haben/ und noch unterschiedliche von ihm hinterbliebene Heiligthümer verehret werden/ unter andern auch die eiserne Spitze derjenigen Lantzen/ mit welcher er ist erstochen worden: wie auch etwas von seinen Gebeinen und Kleidern. Was sonst hier sehens-würdig ist/ hatte ich etliche Monat vorhero / als ich mich ein halbes Jahr lang daselbst auffhielte / mit aller Gemächlichkeit untersucht. Die meisten Denckmähle trifft man auf dem grossen und kleinen Berg an / so zwey gute Stunden von Sanct-Thomas entfernet seynd.

Der kleinere Berg ist ein grosser auf drey Seiten gäher und nur von der Sud-Westlichen Seiten ersteiglicher Felsen. Dieser ist mit zwo Kirchen versehen. Die Mutter-GOttes-Kirch/ so gegen Norden oder gegen Madras schauet/ liegt mitten auf demselben. Unter dem Hoch-Altar ist eine vierzehen Schuhe breite und fünffzehen Schuhe tieffe Höle/ von welcher man für gewiß ausgiebt/ daß der Indianische Ertz-Apostel der H. Thomas, um dem Gebett desto ruhiger abzuwarten/ sich öffters in derselben verborgen habe. Sie hat einen schmalen und schweren Eingang; inmassen man durch einen Felsen-Riß mühesam sich muß hinein dringen. Weder der Eingang noch die Höle selbst seynd im geringsten geziert; weil die Indianische Christen aus Ehr-Forcht gegen diesen grossen Boten Christi den Ort also/ wie er ihn hinterlassen hat/ bis auf diese Stunde stehen lassen: doch hat ein Missionarius aus unserer Gesellschafft ein Altar in dieser Grotten gebauet/ welche gegen Suden ein zimlich danckeles Fenster von dritthalb Schuhe hat; durch dieses Fenster/ wie die Indianer von ihren Vor-Eltern beständig gehört haben / soll höchstgedachter H. Thomas, da ihn ein Brachmann mit der Lantzen allda durchstochen hatte/ sich aus dessen Händen erretten/ und nach dem nur eine halbe Stunde von dannen gegen Sud-Osten gelegenen grossen Berg/um hierselbst an seiner Wunden zu sterben/ gezogen haben. Doch wollen andere vielmehr behaupten / daß besagter Apostel auf dem grossen Berg eben damals den tödtlichen Lantzen-Stich empfangen habe/ als er vor dem Creutz/ so er selbst in den Felsen eingeschnitten hatte/ sein Gebett verrichtete.

Von der Kirchen unserer lieben Frauen steigt man auf den Güpffel des Berges/ welchen unsere Patres Missionarii mit gröster Mühe (weil alles von Stein war) eben geschroten/ und mit einem kleinen Gebäu geziert/ gegen Suden aber zu Ehren der Aufferstehung Christi ein Kirche gebauet haben. In diesem GOttes-Haus findet man ein in den harten Felsen eingestemmtes Creutz nur eines Schuh hoch/ welches in eine ob dem Hoch-Altar/ (so gleichergestalten in den Felsen/ doch besser unten eingehauet ist) zuruck weichende Tieffe sich gleichsam verbirgt. Jetzterwehntes Creutz des kleinern Bergs gleichet (die Grösse allein ausgenommen) allerdings dem Creutz des grössern Berges/nicht allein der Gestalt nach/ sondern auch wegen denen Wunder-Zeichen/ so zu gewissen Zeiten sich an beyden zugleich äussern/ wie P. Sylvester de Susa ein Missionarius unserer Gesellschafft/ so seit vielen Jahren den kleinen Berg bewohnet / mich aus eigenem Augenschein versichert hat.

In der Kirchen der Auferstehung sihet man au[f] der Seiten nebst dem Altar gegen Suden ein in den Felsichten Fuß-Boden versencktes grosses Loch/ welches bis fünff Schuhe lang / anderthalb Schuhe breit/ und schier sechs Schuhe tieff ist/ auch insgemein der Brunn des H. Thomæ benahmet wird: dann es ist in dieser Gegend von Indien ein zimlich bewährter Wahn/ daß dieser Apostel aus Mitleiden gegen seine durstige von allen Seiten häuffig zusammen geloffene Zuhörer auf dem Güpffel des kleinern Berges niedergeknyet/ und mit seinem Stab auf den Felsen geschlagen habe/ aus welchem alsbald ein gewaltiger Brunn mit klarem Wasser/ so alle Kranckheiten heilete / hervorgequellet seye.

Es giebt noch Leute / welche für eine gewisse Wahrheit bezeugen/ daß sie erst vor 50. Jahren dieses Loch samt seiner Wasser-Quell also/ wie ich es allhier beschrieben/ gesehen haben/ mit fer[]nerer Versicherung/ daß/ nachdem etliche Ketzerische Weiber / um (wie sie sagten) das Volck von dem Aberglauben abzuschröcken/ Unflat in dasselbe hinein geworffen haben/ das Wasser abgestanden sey / welches sich aber nachmals von neuem eingestellet hat/ und noch heutiges Tages zu[m] Trost aller derjenigen/ so davon trincken / hervor quillt; inmassen so wol die Missionarii als andere Christglaubige mich versichert haben/ daß solches manche bresthaffte Personen/ nicht ohne Wunder urplötzlich gesund mache.

Der kleine Berg ist erst im Jahr 1551. m[it] denen Staffeln/ Stiegen/ Gottshäusern und andern Gebäuen/ mit welchen er heut pranget/ geziert worden. Die Mutter-GOttes-Kirch ward zum ersten aufgeführet und denen Portugesischen Jesuitern geschencket/ welche folgends di[e] kleine Einsiedlerey auf dessen Spitz samt der Auferstehungs-Kirch gebauet und dem Berg die gegenwärtige Gestalt gegeben haben: allwo alles was man anschauet/ den Menschen zur Andacht/ zur Heiligkeit/ zur Forcht und Liebe GOttes hefftig antreibt.

Von dem kleinen kommt man endlich auf de[n] grossen Berg/ welcher von jenem nur eine halb[e] Stunde entfernet / und meines Erachtens drey bis viermal so wol höcher als breiter ist/ dann der kleine. Erst vor fünffzig Jahren lagen noch beyde wüst und öde / bis endlich vor beyläuffig 4[0] Jahren zwey Häuser bey dem Antritt des kleinern Berges seynd gebauet worden. Hingegen seynd alle Zugänge des grössern Berges dermalen

m[]

schönen Wohnungen besetzt/ welche denen Ma-
ern/ denen Portugesen/ denen Armenern und
stens denen Engelländern zugehören. Als ich
verwichenes Jahr mich zwey Monat lang auf
kleinen Berg aufgehalten habe/ vergienge
Tag/ da ich nicht einige Personen gesehen
e auf den grossen Berg wallfahrten/ einige
t zu Pferdt/ andere aber in Wägen oder
nkin-Sänfften; ja man hat mich versichert/
nachdem die Schiff von Madras nach Eu-
am jährlich abgefertiget seynd/ fast die Helffte
vornehmisten Inwohnern dieser berühmten
adt sich auf diesen anmuthigen Berg verfüge/
etliche Monat alldort ihre Zeit vertreibe.

uf der Spitz dieses Berges stehet eine der
seeligsten GOttes-Gebärerin gewoyhete
che/ welche ohne eintzige Wider-Rede das be-
nteste und das bewährteste Denckmahl ist/ so
denen Indischen Christen/ zumalen von de-
enigen/ die man Christen des H. Thomas
t/ häuffig besuchet wird; inmassen diese letz-
/ so meistens das Malabarische Gebürge be-
nen/ von mehr als zwey hundert Meilen da-
wallfahrten. Sie haben ihren besondern
Bischoff/ welcher von dem König in Portu-
benennet wird. Diese Stelle wird heut ver-
en von Herrn Joanne Ribeiro einem alten
ionario in Malabarien aus unserer Gesellschafft
her nicht allein die Land- sondern auch die
ische Sprach (dero sich die Gelehrten bedie-
meisterlich verstehet. Die Liturgie oder das
-Buch dern Cassanaro oder Malabarischen
stern ist in dieser letztern beschrieben; Sie
denen in gedachtem Gebürg hin und her
eueten Pfarr-Kirchen und Christglaubigen
masern vor/ derer bis hundert tausend gezählt
en/ und etliche von der Römischen Kirchen
ch abgetrennt seynd/ mit welcher die übrigen
ungefähr hundert und zehen Jahren durch
Alexium de Menezes Bischoffen zu Goa und
atorem Apostolicum seynd vereiniget worden
m Concilio zu Diamper, dessen Geschichten
mals zu Lisbona seynd gedruckt worden.
nper ist ein Volckreicher Marckt-Fleck in
barien.

as von dem H. Apostel Thoma mit eigenen
den in den Felsen eingestemmte Creutz stehet
em Hoch-Altar der alten Kirchen/ welche
denen so wol Catholischen als abtrünnigen
enern inzwischen sehr ist geziert worden/ uñ die
chen **unserer lieben Frauen vom Berg** ge-
t wird. So bald die Portugesische und
enische Schiffe/ von dem Meer aus/ dieses
ttes-Haus erblicken/ brennen sie die Stücke
Gedachtes Creutz ist zwey Schuhe hoch/
eben so breit; dann alle vier Arm desselben
einander in der Länge und Gestalt gantz
: ein jeder ist etwan einen Zoll hoch von dem
n erhoben/ und vier Zoll breit. Alle vier
dieses Creutzes seynd nicht mit Pfauen (wie
ircherus schreibt) sondern mit ausgehauenen
ben ausgeschweifft. Alle Indianische Chri-
wie auch die abgöttische Heyden glauben ve-
h/ daß der H. Thomas einer dern zwölff

Botten JEsu Christi dieses Creutz selbst ausge-
stemmt/ vor demselben öffters gebeten/ und letzt-
lich allda seinen Geist aufgeben habe/ nachdem er
von einem Brachmann mit einem Spehr war
durchrennet worden. Ich wolte keinem rathen/
in derselbigen Gegend solcher Wahrheit zu wi-
dersprechen oder diese Geschichten in Zweiffel zu
ziehen.

Es kan auch niemand läugnen/ daß nicht in ge-
meldetem GOttes-Haus immerdar grosse Wun-
derwercke geschehen/ gleichwie solches allerhand
Lob-Tafeln/ Danck-Zeichen und andere Denck-
mähle vielfältig bezeugen. Acht Tag vor Weyh-
nacht/ da die Portugesen das Fest Mariä-Erwar-
tung hochfeyerlich begehen/ ereignet sich zuweilen
ein Zeichen/ welches die Protestanten eben so wol
als die Catholischen (gestaltsam beyde Theile an
erwehntem Tag sich alldort in gröster Menge ein-
stellen) aus eigener Erfahrnuß bekennen müssen.
Ein Missionarius, welcher dasselbe samt 400.
Personen/ so aus allerhand Völckern/ Spra-
chen und Ländern versammlet waren/ zweymal
mit Augen gesehen/ hat mir davon jetztfolgende
Nachricht ertheilt.

Vor ungefähr sieben oder acht Jahren an dem
Fest Mariä-Erwartung/ da die Kirche mit Leu-
ten angefüllt ware/ erhube sich unter währender
Predig gähling ein Geschrey/ und rieffe jeder-
man: **Wunderwerck! Wunderwerck!** weil
nemlich offtgenanntes in den Felsen eingehauete
Creutz/ welches sonst **grau-schwartz** aussiehet/
seine Farbe urplötzlich geändert/ und erstlich zwar
röthlicht/ darnach braun/ letztlich aber Schnee-
weiß und hellgläntzend worden ist. Bald hierauf
ward es mit einem dicken Wölcklein bedeckt/ wel-
ches von Zeit zu Zeit sich wieder verzuge/ daß je-
dermann das Wunder sehen konte. Kurtz her-
nach ward das Creutz naß/ und triebe einen so
trifftigen Schweiß von sich/ daß dessen Gewässer
bis auf das Altar hinab geflossen ist: solches wird
nun von denen Christen in Tüchlein aufgefangen
und sorgfältig bewahret; darum stiege der Mis-
sionarius auf das Altar/ nahme sieben oder acht
saubere Schnupfftüchlein zu sich/ wusche mit den-
selben das Creutz ab/ und gabe sie denen Eigen-
thümern wieder zuruck. Wobey aber zu mer-
cken ist/ daß dieses Creutz in einen gantzen/ vollen/
rauhen und harten Felsen eingeschnitten seye; wie
auch/ daß/ indem **das Creutz** die Farb so unter-
schiedlich verändert/ und häuffiges Wasser ausge-
gossen hat/ der übrige Felsen seine natürliche
Farb behalten/ und nicht im geringsten geschwitzt
habe; dann es ware ein heller und wegen entzün-
detem Sonnenschein über die massen heiß-trockner
Tag. Die Engelländer aus Argwohn eines Aber-
glaubens oder künstlichen Betrugs untersuchten
das Creutz; sie betrachteten den Felsen hinten und
vornen/ ja an allen Enden; sie bestiegen so gar die
Kirchen/ aus Hoffnung/ eine heimliche Röhr oder
einen Riß anzutreffen/ durch welchen das Wasser
in das Creutz ihres Geduncken müste geleitet
seyn worden: nachdem sie aber nichts dergleichen
gefunden/ haben sie zwar das Wunderwerck er-
kennt/ doch ohne sich zu dem wahren Glauben zu

bekehren. Der P. Rector von Sanct-Thomas schickte/ so bald das Creutz des grossen Berges zu schwitzen nachgelassen hatte/ einen Missionarium unserer Gesellschafft auf den kleinen Berg / um zu sehen / was allda vorbey gehe: Dieser Priester hat mir theuer bezeuget/ daß er das kleinere daselbst ebenfalls in einen harten Felsen eingeschnittene Creutz gleicher gestalten gantz naß und unter demselben alles befeuchtet befunden habe. Solches Wunder hatte sich vorhin lange Jahre nicht mercken lassen; so offt es sich aber äussert/ bedeutet dasselbe eine der Portugesischen Nation bevorstehende Drangsal; gleichwie voriger Zeiten jedesmal ist beobachtet worden. Daß aber/ wie einige haben glauben wollen/ der H. Apostel Thomas dermalen auf seinen Tag allda erscheine / hat keinen Grund.

Den 13. Sept. 1710. gienge ich nach Madras zuruck/ die nächst-gefolgte Nacht aber zu Schiff. Madras liegt unter dem 13. Grad/ 13. Minuten der Norder-Breite.

Den 21. dito erblickten wir das Gebürg von Ganscham unter dem 13. Grad / 30. Minuten. Weil es in der Zeit schon schon zimlich spat/ das Schiff übel versehen/ die Schiffer wenig erfahren/ das Wetter über die massen ungestümm/und alles zum Untergang angesehen ware; haben wir die Mastung samt denen besten Segeln und grösten Anckern verlohren / nicht ohne immerwährende Gefahr eines erbärmlichen Schiffbruchs. Diese und andere noch hinzu gestossene Verdrießlichkeiten währten bis den 1. Octobris, da uns Herr Symond ein vornehmer Englischer Handelsmann von dem Meer mit zwey Schifflein abholen/ und zu sich nach Ganscham hat führen lassen. Er hat uns mit solcher Liebe und Freygebigkeit empfangen/ daß ich es nicht gnug rühmen kan; dann er zwange mich sein eigenes Zimmer so lang zu beziehen/ bis er ein Magazin, welches er uns nachmals eingeraumet hat/ wurde ausgelährt haben.

Ganscham ist zwischen Madras und Bengala die berühmteste und volckreicheste Handels-Stadt. Alles ist allda im Uberfluß/ und der Hafen liegt sehr bequem. Es werden daselbst viel Schiffe um einen geringen Preiß gebaut: acht- und neuntzig stunden damals vor Ancker/ und achtzehen auf dem Staffel. Die Ausländer könten allhier ein schönes Gewerb treiben/ wann der Argwohn und die Eyfersucht dern Heyden solches zuliesse; dann/ wiewol sie einiger massen unter der Mogolischen Botmäßigkeit stehen/ so geniessen sie doch so grosse Freyheiten/ daß sie weder die Mogoler/ noch viel weniger die Europæer lassen auffkommen. Als vor zwey oder drey Jahren Herr Symond sein Haus mit einer Ringsmauer aus gebackenen Steinen umfangen wolte / ward ihm solches scharff verbotten/ unter dem Vorwand: **Wir kennen (sprachen die Inwohner) die Kunstgriffe dern Europæern / welche/ wann wir ihnen steinerne Häuser erlauben solten/ bald Vestungen auf bauen wurden.** Darum seynd in der gantzen Stadt keine steinerne Gebäu anzutreffen/ ausser einer Pagod und des Commendanten Wohnung. Die übrige seynd aus ei[ner] fetten Erden aufgeführet/ doch in- und aus[wendig] mit Kalch überstrichen / oben aber mi[t] Stroh und Binsen bedeckt: derowegen solch[e] Dächer mit grosser Ungelegenheit alle zwey Jah[r] müssen erneuert werden. Die Stadt liegt unte[r] dem 19. Grad/ 30. Minuten Norder-Breit[e]. Sie stunde vorher viel näher an dem Meer/ bi[s] vor 12. Jahren sie samt denen Inwohnern vo[n] denen Wellen ist ertränckt und fortgeschwemm[t] worden.

In der gantzen Stadt/ so vornehm als [sie] auch ist/ findet man nur einen Götzen-Tempe[l] welcher bereits vor 20. Jahren angefangen un[d] noch nicht ist vollendet worden. Der hinein g[e]widmete Abgott Nahmens Coppal behilfft si[ch] mittler weil in einem nah-gelegenen Haus/ allw[o] ihm seine Pfaffen und Devadaschi, das ist/ sei[ne] Tempel-Huren aufwarten: diese letztere müss[en] vor ihm mit klingenden Glöcklein in Händen ta[n]tzen/ entweders in dem Tempel/ wann ihm geop[f]fert/ oder auf denen Gassen/ wann der Götz ö[f]fentlich herum geführt wird.

Dieser Heydnische Herr-Gott ist erst dreyß[ig] Jahr alt/ weil ihn nemlich ein fremder Kau[ff]mann nicht ehender dahin zu Marck gebracht ha[t]. Die gantze Gottheit bestehet in einer Bild-Sä[u]len/ welche zwar die Gestalt eines Menschen vo[r]stellt/ aber so Maß-loß geschnitzt ist/ daß sie n[ur] anderthalb Schuhe in der Höhe und vier Hän[de] hat/ derer zwo gen Himmel erhoben seynd/ [mit] denen zwey andern aber hält er eine Schweg[el-] Pfeiffen. Ein Götzen-Pfaff/ so das Bild b[ey] dem Kauffmann erblickt hatte/ gabe vor/ dies[er] GOtt wäre ihm erschienen mit dem Bedeute[n] daß er auf eben die Weise wolte zu Ganscham a[n]gebeten werden/ wie der Abgott Schagrenat in d[er] Stadt dieses Nahmens verehret wurde. D[es] Brachmanns Traum oder Einbildung ward f[ür] eine göttliche Offenbahrung angenommen/ m[it]hin die Bildnuß gekaufft/ und ihr zu Ehren ein[en] prächtigen Tempel zu bauen verlobt. D[er] Heydnische Stadt-Oberst hat das Gelübd de[sto] williger gut geheissen/ je reicher solches ihm d[en] Beutel gespickt hat; inmassen er mehr als zwe[y]mal mehr Geld von denen Unterthanen soll erpr[es]set haben/ als auf den Tempel aufgangen ist.

Meines Gedunckens/ weil von einigem Ch[ri]stenthum so wol hier/ als zu Barampus und in d[ie]ser gantzen Gegend nicht das geringste Zeichen a[n]zutreffen ist/ muß diesen Völckern das Evange[li]um niemals seyn verkündet worden/ obschon [sie] allem Ansehen nach leichtlich zu bekehren wäre[n] gestaltsam sie/ als ich ihnen durch einen Dollm[et]schen das wahre Gesatz verkündigte/ mich mit f[reund]licher Begierde angehört haben. Sie seynd o[h]ne dem lehrnsam/ beweglich/ wolgesittet/ und h[a]ben jeglicher nur ein Weib. Nichts gehet da [ab] als Missionarii, oder/ besser zu sagen/es fehlet bl[os] allein an Mitteln dergleichen Apostel/ die wir e[nd]lich noch leichtlich auftreiben würden/ zu [er]halten.

Nichts desto weniger muß ich gestehen/ daß [die] abscheuliche Geilheit/ welcher die von Gansch[am]

me

hr dann alle andere Indianer ergeben seynd/ ih- Bekehrung wurde schwer machen: aber eben er erbärmliche Zustand muß Apostolische inner anreitzen / solches höllische Feuer durch Wasser des Heils auszulöschen.

Vier Meilen von Ganscham liegt die Stadt ampus samt ihrer Vestung/ welche auf zwey sen stehet/ und mit einer so starcken Mauer/ als Marmol immer seyn kan/ umfangen ist. Ich e sie gern betrachtet/ wann denen Europæern Zutritt von denen Mogolen/ aus Sorg/ sie gten sich derselbigen bemächtigen/ nicht verbot- wäre. Die Lufft ist in dieser Gegend sehr ge- / der Boden über die massen fruchtbar / das che aber fett und starck.

Zu Ganscham hab ich einen recht seltsamen rglauben beobachtet; als nemlich ein Brach- mit zwo Frauen zu einem grossen Ameis- uffen auf eine Anhöhe gienge/ über denselben he Sprüche oder Gebetter herunter gebrum- / und demnach ein Geschirr voll Wasser dar- ausgossen hat. Nachdem er sich zuruck ge- n hatte/ traten beyde Frauen mit grosser An- t herbey/ und warffen auf eben diesen Hauf- gekochten Reis/ Oel/ Milch/ Butter und die nge Blumen. Die Ursach solches Opffers e ein alldort befindliches Nest von Hauben- langen/ welcher Biß den Menschen gar be- tödtet/ wann nicht ein gewisses Indianisches en-Gifft darwider gebrauchet wird. Die ltigen Weiber glauben vestiglich/ daß durch leichen Natter-Opffer ihre Männer und der vor dem Schlangen-Biß bewahrt den.

Da ich von Ganscham wolte abstossen/ ward einem krancken Armenier beruffen/ welcher der Römischen Kirchen abhold ware / und noch an Orten / wo er keinen Priester seines hums haben konte / bey denen Catholischen Heiligen Sacramenten zu empfangen pflegte. gleichen Armenier giebt es sehr viel/ welche beyden Achseln tragen/ das ist/ dem Griechi- oder Nestorischen Irrthum beystimmen/ und noch es im Fall der Noth mit denen Catholi- halten. Darum hab ich diesen Krancken ehender von seinen Sünden loßsprechen/ noch dem Göttlichen Fronleichnam versehen wol- bis er alle Irrthumer abgeschworen und wahren allgemeinen Glauben angenommen e; welches viel Mühe und Zeit gekostet hat. arb bald hernach heilig. Wer weiß/ ob nicht tt uns wider unsern Willen durch ungestüm- Winde nach Ganscham getrieben hat/ damit m diese Seel daselbst gewinnen mögte?

Den 25. Novembris huben wir Ancker und er- ten den andern Tag in aller Fruhe den in Indien berühmtesten Götzen-Tempel von grenat, welcher sehr prächtig und hoch gebaut/ mit einer weitläuffigen Rings-Mauer um- en ist. Eine unbeschreibliche Menge Pil- nen kommen dahin wallfahrten / betten und ren/ daß kein Wunder/ wann in solchem Gö- Haus ein fast unsäglicher Schatz von Gold/ ein und Edelgestein zu sehen ist. Nicht allein der Abgott / sondern auch der Tempel und die Stadt heissen mit einem Nahmen Schagrenat. Die Stadt samt dem Land erkennt für ihren Ober-Herrn einen Heydnischen Rascha, dieser aber den Groß-Mogol, doch ohne ihm zu zinsen; dann seine gantze Lehens-Pflicht stehet in dem/ daß er bey Antritt seiner Regierung persönlich den Nabab oder Mogorischen Land-Pfleger von Catek besuche; weil er ihm aber nichts gutes zutrauet/ verfügt er sich niemals ohne starckes Geleit zu ihm. Ubrigens stehen die Heyden von Schagrenat so wol wider die Mogorische Mahometaner/ als auch wider die Europæer/ absonderlich wider die Frantzosen auf so strenger Hut/ daß allda kein Mensch/ er bekenne sich dann zur Abgötterey/ weder eingelassen noch gelitten wird. Man will wissen/ daß vor ungefähr 30. Jahren ein Frantzos wie ein Heydnischer Büsser verkleidet/ sich über Nacht in dem Tempel versteckt und dem Abgott das eine Auge/ welches in einem unschätzbaren Rubin bestunde / ausgerissen und gestohlen habe.

Der Ursprung des Tempels ist lächerlich und sehr alt; dann als vor Zeiten ein erschröckliches Ungewitter einen grossen Baum / so inwendig roth ware/ in dieser Gegend auf das Land getrieben hatte/ faßten die Inwohner auf dern Brachmännern Rath den Schluß/ einen Götzen daraus zu machen; weil nemlich/ da der Zimmermann seine Holtzhacken anschluge/ viel rothes Wasser/ wie Blut/ heraus geflossen ware: welches in sich selbst gar nicht zu bewundern/ sondern der Natur sehr ähnlich ist/ daß ein von den Würmern inwendig hin und wieder ausgefressener Baum Wasser sauffe/ diesem seine Farbe mittheile/ und wann er mit der Art gehauet wird/ gantze Bächlein des also gefärbten Nassens ausgiesse. Gleichwie nun dieser Balcken durchaus roth gewesen/ also hat auch sein eingeschlucktes Wasser nicht anderst als blutfärbig seyn können.

Aus solchem Baum ist die Bild-Säulen des Abgotts Schagrenat geschnitzt worden/ doch also/ daß die gantze Statuen nur aus einem Stuck bestehet/ mithin/ weil die Indianer nichts anstucken/ sehr ungeschlacht heraus kommt; inmassen sie vielmehr einen Affen als Menschen vorstellt. Um dieser Ursach willen ist es bey denen Indianern eine Bild-Säulen/ entweders aus mehrern Stücken zusammen zu leimen/ oder sie nicht mit allen Gliedern aus einem Block zu schneiden eben so viel/ als einen Abgott stümpeln. Weswegen sie/ wann wir ihnen die Brust-Bilder unserer Heiligen weisen / uns offt vorwerffen/ daß wir zwar dieselbe einseits verehren / anderseits aber ihnen nicht ohne grobe Gottlosigkeit Arm und Bein abschlagen.

Der Zinß/ so man von denen Pilgrammen/ welche dahin wallfahrten / einnimmt/ ist fast das gröste Einkommen des Rascha oder Land-Fürstens. Bey dem ersten Eintritt in die Stadt muß ihm ein jeder Fremdling drey Rupien, dem Obrist-Brachmann aber bey dem Eingang des Tempels einen Rupie erlegen. Von solcher Gab ist kein Mensch/ auch nicht einmal der ärmeste Bett-

Bettler ausgenommen: die Reichen hingegen müssen an statt dieses Zolls grosse Stuck Geldes bezahlen: es ist unlängst ein reicher Kauffmann von Balaffor über acht tausend Rupien abzustatten gezwungen worden.

Es ist kaum auszusprechen/ wie häuffig die Indische Heyden diß- und jenseits des Gangis auch von 300. Meilen weit dahin reisen. Etliche aus ihnen ermessen einen so langen Weeg nicht zu Fuß/ sondern stürtzen sich bis Schagrenat; indem dieselbe/ so bald sie aus dem Haus kommen/ sich mit dem gantzen Leib nach der Länge niederwerffen/ folgends ihre Füsse setzen/ wo vorhin der Kopff gelegen/ und abermal auf das Angesicht fallen; hiemit aber so lange anhalten/ bis sie endlich zu Schagrenat, bisweilen nach etlichen Jahren/ anlangen. Andere gehen zwar zu Fuß/ schleppen aber eiserne Ketten von grossem Gewicht nach sich. Einige tragen auf ihren Schultern schwere Kefig von Eisen/ in welchen ihr Kopff eingesperrt ist.

Euer Ehrwürden werden von sich selbst ermessen/ daß aus dergleichen Heydnischen Büssern tapffere Christen werden könten/ und daß unsere Missionarios in Betrachtung solcher Pilgrammen das strenge Leben/ welches sie führen/ leicht ankomme. Die Heyden von Orischa und Scherschelim haben das Wort Schagrenat ewig in dem Mund/ mit welchem sie auch ihre Versprechen und Eydschwüre bekräfftigen.

Den 8. Decembris 1710. langten wir bey der in unzählig vielen Sand-Bäncken bestehenden Mundung des Gangis an/ dergestalt/ daß man den Eingang nicht leichtlich treffen kan. Darum haben wir von dem Mund dieses mächtigen Flusses nicht weniger als zehen Täge bis Schandernagor zugebracht. Es ist fast nicht zu beschreiben/ wie viel Schiffe bey besagtem Einfluß des Stroms zu Grund gehen; allein die geitzige Hoffnung eines grossen Gewinns verachtet alle Gefahren; angesehen Bengala in gantz Indien das reicheste und fruchtbareste Königreich ist/ wohin alle Völcker nichts als paares Geld bringen/ und gegen solches Waaren fortführen. Die Engelländer allein haben dieses Jahr über sechs Millionen Reichs-Thaler dahin gebracht. Ich befehle mich in das H. Meß-Opffer und verbleibe

Euer Ehrwürden

Bengala den 18. Jenner 1711.

demüthigst-gehorsamster Diener in Christo

Guido Tachard, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Numerus 142.

Brief

Patris de Bourzes, der Gesellschafft JEsu Missionarii. An die Frau Gräfin von Soudé.

Geschrieben auf der Mission von *Madur*[...] den 21. Sept. 1713.

Innhalt:

Aeusserste Noth dern Indianern von Madurâ. V[...] ihrem Geitz und Art reich zu werden. Von dem Vo[...]zug eines Geschlechts vor dem andern. Ihr Abscheu[...] ab denen Pranki oder Europæern. Ihre Aemter u[...] Regierungs-Art. Das Geschäfft ihrer Weiber[...] Nahrung dieser Indianern. Erd-Gewächs, Bäu[...] und Früchten, so allda wachsen. Kleidung dern Mi[...]sionarien und anderer Indianern von Madura. U[...]gang dern Missionarien mit diesen Völckern. Der Br[...] lautet also:

Hoch- und Wolgebohrne Gräfi[...] Gnädige Frau!

P. C.

Euer Gräflichen Gnaden ungeschränckte G[...]tigkeit will sich mit denen vielfältigen Bri[...]fen/ welche dieselbige meiner Wenigk[...] von Zeit zu Zeit nach Indien zu überschicken [...]würdigen/ nicht begnügen/ sondern sie begleit[...] solche auch mit freygebigen Geschencken/ aus k[...]nem andern Absehen/ als/ damit dero Eyfer du[...] dergleichen mir übermachte Mittel die Bekehru[...] dieser abgöttischen Heyden/ denen ich das Eva[...]gelium predige/ bestmöglichst befördere/ weil ne[...]lich Euer Gräflichen Gnaden inbrünstige Begi[...]de dem Nechsten zu helffen/ sich so gar über d[...] weite Meer bis in diese so fern entlegene Ost-I[...]dische Länder ausbreitet: noch mit gegenwär[...]gem Alter zufrieden/ sondern auch künfftiger Z[...]ten/ wann nemlich dieselbe zu einem bessern Leb[...] werden übergangen seyn/ durch Stifftung reic[...] Allmosen zu beharrlicher Hülff dieser Missio[...] gedacht ist. So viel erspießliche Woltha[...] kan weder ich noch meine neubekehrte Chri[...] nach deroselben Werth sattsam preisen/ oder [...] hinlänglicher Danckbarkeit erkennen/ viel w[...]ger auf dieser Welt abdienen. GOtt allein/ [...]sen Ehr Euer Gnaden hiedurch befördern/ [...] dem sie die Zahl dernjenigen/ so ihn anbet[...] vermehren) wird hierinfalls unser Unvermö[...] ersetzen/ und deroselben Gutthaten weit besser[...] belohnen wissen/ als wir solche zu rühmen und[...] erkennen fähig seynd.

Nun will ich die von Euer Gräflichen Gna[...] mir vorgetragene Fragen gantz kürtzlich be[...]worten/ unter welchen die erste von mir forsc[...] ob auch in Indien die Leute in hohe und nie[...] Ständ unterschieden seyn? worauf ich sage/ [...] gleichwie es an allen Orten der Welt hohe Be[...] und niedere Thäler/ grosse Flüsse und kl[...] Bächlein giebt/ also auch nicht weniger in Ind[...] als in allen andern Ländern/ man reiche und [...]me/ adeliche und gemeine Personen antr[...] Dern Armen zwar giebt es eine so unzähl[...] Menge/ daß dererselben/ seit vier oder fünff J[...]ren/ unendlich viel vor Hunger gestorben sey[...] andere haben aus Noth ihre eigene Kinder/ ja [...] selbst um der Nahrung willen verkauffen müs[...] Man findet hier Leute/ welche den gantzen [...] hindurch so streng arbeiten/ daß ihnen das [...] unter den Näglen mögte heraus springen/ uñ d[...]

n[...]

och mit all-dieser Bemühung kaum so viel ge-
vinnen/ daß sie samt Weib und Kind denselben
Tag ihr Leben mögen durchbringen: mancher
Wittfrauen Hab und Gut bestehet lediglich in ei-
em Spinnrad/ mit welchem sie sich kümmerlich
halten: sehr viel so wol Manns- als Weibs-
Personen haben kümmerlich ein oder den andern
umpen/ mit welchem sie ihre Blöse bedecken/und
fftmal an statt des Bettgewands nicht einmal
ne aus Bast oder Palmen gewürckte Decken/
ufwelcher sie bey der Nacht liegen könten: Die
Bauren-Häuser in Europa seynd rechte Herrn-
alläste/wann man sie mit denen elenden Hütten/
welchen sich unsere armseelige Indianer ver-
hlieffen/ vergleichen solte/ welcher letztern gantzer
ausrath nichts als 3. oder 4. Erdene Hafner-
eschirr in sich begreifft. Manche aus unsern
hristen/ die weit entlegen seynd/ können das gan-
Jahr aus Abgang behöriger Reise-Zehrung
cht in die Kirche kommen.

Nichts destoweniger findet man in Indien
ch reiche Leute/ welche nemlich durch den Feld-
au/ durch die Handelschafft oder durch er-
igliche Aemter zu grossen Mitteln gelangt seynd.
lein der arme Bauersmann kan sich des gäntz-
hen Untergans schwerlich erretten; allermassen
dem Gewerb der Wucher und Betrug die Ob-
nd behält: die Verwaltung dern Aemtern
er ist eine wahrhaffte Dieberey. Der Dieb-
hl ist hier der kürtzeste Weeg zum Reichthum;
nn ich glaube nicht/ daß ein Land in der Welt
e / wo die kleine Diebstähle so scharff gestrafft/
grosse hingegen so leichtlich nachgesehen wer-
n. So ist auch vorhin bekannt/ daß hier Lands
gantzes Geschlecht oder Völckerschafft seye/
lche aus Morden und Rauben ein Handwerck
cht/ und die **Strassen-Räuber-Zunfft** ge-
nt wird. Der Bauer muß bey der Nacht
l achtung geben/ damit ihm seine Rinder nicht
ohlen werden. Um solchem Ubel abzuhelffen
nd auf dern Unterthanen Unkosten in allen Ge-
nden zu einer Hut gewisse Schildwachten
sgestellt worden. Allein das Mittel war viel
er als das Ubel selbst; weil eben diese Nacht-
chter sich auf den Raub verlegt haben.

Die Könige und Potentaten versammlen zwar
Gewaltthätigkeit / Zwang und Schlägen
sse Schätze/ aber ohne solcher zu geniessen;
n sie vergraben dieselbe mit Fleiß/ damit nem-
der Erden/ was mit harter Arbeit aus dersel-
ist heraus gezogen worden/ wieder erstattet
rde. Sonst würde man in diesen Ländern die
enge Gold sehen. Auf solche Weise hat ehe-
en der König von Tanschaor viel tausendmal
send Goldstücke unter die Erden verborgen:
n sagt/ daß bey dieser Gruben/ oder besser zu
en/ bey der Grabstatt des Geitzes beständig
bis 5. Lampen brennen/ mit dem Zusatz/ daß
nehme Herrn / wenn sie ihr Gold also verhül-
dem Teuffel (damit er dasselbe bewahre/noch
remde Hände kommen lasse) so gar Menschen
achten. Wessen unerachtet ihrer viel derglei-
n Schätze aufsuchen/ und den Teuffel auf ihre
iten zu bringen ihm junge Knaben oder
schwangere Weiber aufopfferen. Bisweilen
gehet es ihnen wol von statten/ aber vielmahl wer-
den diese Schatzgräber durch die Gespenster/so ih-
nen erscheinen/ abgeschröckt; oder durch unsicht-
bare Schläge / so sie allda empfangen/ mit Ge-
walt hinweg gejagt. Etliche seynd auf der Stelle
vor Schröcken urplötzlich gestorben.

Die Gespenster belangend kan ich nicht zweif-
feln/ daß sie bey dererley Begebenheiten erschei-
nen / nachdem einer aus meinen Neubekehrten
(ein Mensch von eben so gesunder Vernunfft als
aufrichtigem Gemüth) mich versichert hat/ daß
er noch als ein Heyde in seiner Jugend derglei-
chen teufflischem Unternehmen selbst beygewohnet
und die höllischen Geister in entsetzlicher Gestalt ge-
sehen/ anbey aber beobachtet habe/ daß/ so offt die
Gräber einen Streich in die Erden thun wolten/
der Karst und die Grampe nicht in den Boden/
sondern auf ihre eigene Füsse und Schienbein
durch heimlichen Gewalt gefahren seye; wodurch
sie von ihrem Vorhaben abzustehen wären ge-
zwungen worden: daß er letztlich selbst ihm seine
Hände mit rother Zauber-Farbe angestrichen/
und demnach/ als er durch die Finger hinab
schauete/ durch die Erden die in der Tieffe vergra-
bene Geschirr / worinnen die Schätze liegen/ gese-
hen habe.

Reich zu seyn/ ist für den gemeinen Mann all-
hier ein solches Laster/ daß kein andere Ubelthat
so unmenschlich abgestrafft wird. Wird einer
des Reichthums wegen bey denen Obrigkeiten an-
gegeben / so wird er ohne alle Gnade so lange ge-
foltert/ bis er zeigt/ wo sein Geld eingescharrt seye:
auf diese Weise seynd zwey meiner Neubekehrten
an den Bettelstab gebracht/ der eine aber auf der
Reckbanck dergestalt zerrüttet worden/ daß er
lange Zeit lahm geblieben ist. Darum führen
sich die Reiche in allen Sachen gantz schlecht auf/
und betteln offt von denjenigen/ welchen sie viel-
mehr etwas schencken solten. Ich sage nichts
von gewissen Tage-Dieben/ welche in Buß-Klei-
dern in dem Land herum wandern/ und durch den
äusserlichen Schein eines strengen Lebens von
dem Volck reiche Allmosen auswürcken. So
gar die Brachmänner/ welche allen andern an
Reichthum und Adel weit vorgehen/ schämen sich
des Bettlens nicht. Als unlängst einer aus ih-
rem Geschlecht einen Schilling empfangen/ der
Land-Vogt aber/ der selbst ein Brachmann ist/
solches vernommen hatte / plagte dieser hohe Be-
amte den armen Edelmann so lang/ bis er ihm
etwann ein paar Pfennig davon geschenckt / und
das Allmosen mit ihm getheilet hat.

So gern als nun die Indianer sich arm anstel-
len / so ungern lassen sie ihnen von ihrem Adel
und Vorrecht das geringste benehmen; sintemal
jede Cast ihre absonderliche Gesätze/ Gebräuche
und Gerechtsame hat/ welche der König selbst
nicht verändern/noch sich einem höhern Geschlecht
einverleiben kan: der heutige König/ welcher von
einer sehr mittelmäßigen Cast herstammt/ hat den
Gewalt nicht sich höher zu beadlen. Es stehen
würcklich zwey gemeine Männer aus zwey ver-
ächtlichen Geschlechtern des Vorzugs wegen in

einem schweren Rechts-Handel. Etliche Casten werden dermassen gering geschätzt/ daß wann jemand/ der aus solchen herstammt/ einem andern/ der von höherem Geschlecht ist/ vest solte in das Angesicht schauen/ dieser berechtet wäre jenen auf der Stelle zu erstechen. Nichts ist bey denen Indianern ärger verachtet als ein Europæer/ darum dörffen wir uns für dergleichen nicht ausgeben. Es hat unlängst sich einer bey mir in der Beicht als von einer schweren Sünd angeklagt/ daß er einen andern Pranki oder Europæer gescholten habe.

Jetzt diene ich auf die andere Frage und antworte/ daß wie in Europa, also auch in Indien die Leute unterschiedliche Aemter und Verrichtungen haben: etliche dienen bey Hof/ andere bauen das Feld; diese warten der Handelschafft/ jene aber denen Künsten und Handwercken ab/ und also weiters. Man findet da weder Rechtsgelehrte/ noch Advocaten/ noch Rentmeister und Cameralisten; inmassen die Land-Vögte selbst nicht allein alle Händel richten und schlichten/ sondern auch des Land-Fürstens Einkommen versorgen/ und die Armée commandiren.

Die Gerechtigkeit wird ohne Getös oder Umschweiff kurtz um verwaltet. Die meisten Strittigkeiten werden auf denen Dörffern von denen Aeltesten und Vornehmsten des Volcks als Austrägen oder Schiedmännern in Güte verglichen. Rechten aber die streitbare Partheyen vor dem Land-Vogt und dessen Gerichts-Beysitzern/ so werden insgemein beyde Theile starck in den Beutel gestrafft; wer da mehr spendiret/ der hat grösseres Recht; geben beyde gleich viel/ so wird auch die Waag der Gerechtigkeit innen stehen.

Die Krieges-Leute werden theils in jeglichem Land von denen Land-Vögten nach Nothdurfft geworben/ theils auch von dem König zuweilen Heerweis dahin geschickt/ aber gemeiniglich um keiner andern Ursach willen/ als entweders den Tribut einzutreiben/ oder einen vornehmen Herrn abzustraffen. Da wird nun dessen Vestung belagert und mit zimlich sparsam geladenen Stücken beschossen/ mithin beyderseits wenig Blut vergossen; weil ihre Kriege nicht auf Blut/ sondern auf Gut angesehen seynd: derowegen kaufft sich der Belagerte los/ giebt dem Belagerer ein gutes Stuck Geld/ und ersetzt ihm die Unkösten/ welche er von seinen Unterhanen wieder ausmärckelen darff. Dergleichen kleine Potentaten seynd Herren für sich selbst/ und zwar Erbliche Fürsten ihrer Länder/ doch mit Vorbehalt des Tributs/ welchen sie dem König erlegen müssen; da hingegen die Landvögte und ihre Anwäld oder zugegebene Ober-Einseher nach Belieben des Königs alle Augenblick können ab- und eingesetzt werden: allein sie tummeln sich so hurtig herum/ daß/ wann ein Land-Vogt auch nur vier Tag bey solchem Amt bleibt/ er aus arm/ als er ware/ alsobald reich wird. Um der Ursachen willen werden sie offt zur Verantwortung gezogen oder gar auf die Folter geleget/ damit sie wieder heraus brechen/ was sie so geitzig hinein geschluckt haben/ demnach aber zum öfftern wieder in ihre vorige

Ehrenstellen eingesetzt; dann wer in Indien rei[...]
ist/ der kan mit Geld sich unschuldig machen/ un[...]
alles/ was er verlangt/ erhalten.

Die Steuren und der Tribut werden gleich e[...]
nem Boden-Zinß auf die Grundstück und liegen[...]
de Güter geschlagen; aber es seynd dern Ma[...]
ten/ Zöllen/ Aufschlagen und anderer dergleich[...]
Gaben so viel/ daß offt der gemeine Mann solc[...]
auf keinerley Weise erschwingen kan/ mithin g[...]
zwungen wird/ denen Einnehmern die zeiti[...]
Frucht auf dem Feld an statt der Bezahlung
überlassen.

Kein Weib darff ihren Mann weder dutze[...]
noch seinen Nahmen aussprechen/ sondern sie m[...]
sich gegen ihn grosser Ehrerbietigkeit und Un[...]
schweiffen befleissen. Hingegen pflegt der Ma[...]
das Weib zu dutzen/ dieselbe manchmal zu brügl[...]
und mit harten Worten zu straffen. Das We[...]
darff niemals mit dem Mann essen/ sondern b[...]
dient denselben/ wie ein Dienst-Magd: daru[...]
wird sie von ihren eigenen Kindern verachtet/ ve[...]
spottet und bisweilen auch mit Schlägen entu[...]
ehret. Die Schwieger-Mutter vermehrt d[...]
Schnur Elend theils mit dem/ daß sie alle Hau[...]
Arbeit auf sie schiebt/ theils durch die stoltze A[...]
derselben zu gebieten. Nichts destoweniger h[...]
ben die Weiber ihre Männer hinwiederum zu tr[...]
tzen eine List erdacht; dann/ macht er es ihnen g[...]
zu grob/ so lassen sie ihn mit denen Kindern all[...]
im Stich/ und gehen zu ihren Eltern. Ford[...]
sie der Mann/ welcher ohne Haushälterin ni[...]
leben kan/ zuruck/ so muß er manchen Gang u[...]
sonst thun/ und sie samt ihrer Freundschafft la[...]
bitten/ ehe sie sich endlich entschließt wieder mit i[...]
zu hausen. So bald beyderseits Freunde sie m[...]
einander ausgesöhnet/ geben des Weibes Elt[...]
oder Verwandte dem Mann eine ehrliche Ma[...]
zeit/ und lassen sie mit einander heimgehen.

Der Weibern eigenthumliche Arbeit ist H[...]
und Wasser holen/ Reis stossen/ kochen/ Haus u[...]
Hof sauber halten/ Oel auspressen und derg[...]
chen mehr. Das Oel wird aus der Frucht ei[...]
Baums gemacht/ den etliche unserer Bau[...]
Verständigen Palma Christi oder JEsus-Pa[...]
nennen. Die Zeit/ so ein Weib nach Verr[...]
tung ihrer Haus-Geschäfften erübriget/ vertr[...]
sie mit spinnen/ doch ist das Spinn-Rädlein n[...]
allen und jeglichen Geschlechtern erlaubt. N[...]
der Nadel wissen sie gar nicht umzuspringen.
etlichen Geschlechtern thun die Weiber nichts
Kärb und Zeinen flechten/ weil ihnen andere A[...]
beiten/ wie Reis stossen verbotten seynd: ande[...]
ist Wasser zu holen untersagt/ in welchem Fall e[...]
weders der Mann selbst solches zutragen oder d[...]
wegen eine Magd halten muß. Dergleichen U[...]
terschieden und Absätzen seynd so viel/ daß/ wa[...]
ich alle wolte anführen/ ich dieser Sendsch[...]
kein Ende finden wurde; wird also genug se[...]
wann ich erzehle/ was insgemein beobachtet wi[...]
als da ist die Gewonheit/ daß die Weiber we[...]
lesen noch schreiben lernen; dann solche So[...]
und Mühe überläßt man denen geistlichen L[...]
eignen oder Tempel-Mägden/ damit sie
T[...]

euffels-Lob und die unreinen Lieder / von wel-
en ihre Götzen-Häuser erschallen / singen
ögen.

Auf die dritte Frag / so die Nahrung dieser
Völckern betrifft / diene ich Euer Gräflichen Gna-
n mit dieser Antwort. Das Wasser ist ihr ge-
öhnlicher Trunck; dann obschon man auch all-
er solche Getränck / von welchen man sich kan
ll trincken / verfertiget; so bedienen sich doch
ssen nur die verächtlichste Leute und der liederli-
e Pöbel; ehrliche Personen hingegen haben
rgleichen Unmäßigkeit in Abscheuen. Unter
esen Getränken ist das Vornehmste der Pal-
n-Safft / welchen sie von denen Aesten dieses
aums mittelst eines Einschnitts und angehenck-
Geschirres auffassen. So wird gleichermas-
mit einer gewissen Rinden und mit ungeläuter-
n Palm-Zucker ein geistreicher Brandtwein
brennt / welcher gleich dem Europæischen sich
t anzünden. Wir Missionarii enthalten uns
lerbaulichkeit wegen alles dessen / und seynd gar
h / wann wir nur ein gutes Wasser finden /
lches in dem gantzen Land Marava nicht auf-
reiben / sondern sehr ungesund ist: den Wein /
lchen wir zu dem H. Meß-Opffer brauchen /
ssen wir aus Europa über Meer kommen / aber
r verbergen ihn mit grossem Fleiß / damit er
en Heyden zu unserer Schand nicht in die
nd komme / gleichwie es öffters und zwar erst
einigen Jahren in einer aus meinen Kirchen /
ich abwesend war / sich zugetragen hat: dann /
solche geplündert wurde / fande ein unglaubi-
Soldat in derselben eine Flaschen halb mit
ein angefüllt / und nahme sie mit nicht geringe-
Freud zu sich / als wann er einen grossen
hatz entdeckt hätte; inmassen er der gäntzlichen
eynung ware / es seye dieses eine bewährte
old-Tinctur / mit welcher Anstrich er ihm so viel
old / als er wünschte / würde machen können;
emal die Heyden in Betrachtung / daß wir
emdling ohne einiges Einkommen dannoch
osse Ausgaben bestreiten / in dem Wahn stehen /
wir das Geheimnuß die geringere Metall in
old zu verwandlen / gewißlich besitzen. Er hu-
also die Flaschen samt dem Riemen / an welchem
gefaßt ware / auf; henckte sie an seinen Arm;
ge wieder zu Pferd / und zoge frolockend da-
n: Allein die Freud ward bald zerschlagen;
nn als er nahe an einem Felsen muste vorbey
ten / streiffte er mit dem Arm so hart an demsel-
an / daß der Rieme zerrissen / die Flaschen aber
t seiner eitlen Hoffnung in Trümmer zersprun-
/ mithin die vermeynte Gold-Tinctur in die
d geschlossen ist.

Der Reis ist die allgemeine und gewöhnliche
ahrung dieser Ländern; wolhabende Leute ko-
n ihn entweders mit einer kurtzen Suppen / oder
Fleisch- und Fisch-Brühe / oder mit gehack-
Kräutern / oder mit kleinen Bohnen / so un-
wälschen Garten-Bohnen fast gleich sehen.
ch wird diß alles auf gut Indianisch / das ist /
eschmack und liederlich zubereitet. Man ißt
st den Reis hier auch mit Milch / oder wirfft
en Brocken frischen Butters hinein. Arme
Leute hingegen und der gemeine Mann kocht ihn
mit Kräutern oder mit Molcken / oder nur mit ein
wenig Saltz; den übrigen Geschmack gibt ihm
anstatt deß Gewürtzes der Hunger. Doch gibt
es in Indien nicht aller Orten Reis: in der Ge-
gend / wo ich mich würcklich befinde / leben die Leute
von Hirs / dessen man wol fünfferley Gattungen
zehlet / derer aber keine in Europa bekant ist. Er
wird gekocht wie der Reis / oder zu einem Brey
gemacht. Auf etlichen Bergen wächset schönes
Getreid / dessen aber niemand / als die Europæer
und die Türcken / geniesset / welche letztere aus dem-
selben kein Brod / sondern eine gewisse Art von
Wafflen (so anderswo hole Hippen genant wer-
den) backen: die Europæer hingegen machen
rechtes Brodt und Zwibacken daraus. Wir
Missionarii haben nicht einmal so viel übrige Zeit /
daß wir auf das Brodt-Gebäck dencken könten;
wir dörffen ohne dem Aergernuß halben von
Palmen-Safft / den man an statt des Sauer-
Teigs braucht / nichts geniessen: um eben dieser
Ursach willen essen wir den Salat ohne Eßig / wie-
wol dessen eine gar kräfftige Art aus obgenann-
tem Saffte zubereitet wird / wann er nemlich in
einem wohlverschlossenem Geschirr viertzig Täg
an der Sonnen stehet. Wir halten uns hierin-
nen an die Lehr des H. Apostels Pauli / da er sagt:
wann das Fleisch meinen Bruder ärgert / so will
ich in Ewigkeit keines essen.

Der vierdten Frag ein Genügen zu leisten / be-
kenne ich / daß allhier dern Früchten nicht gar zu
viel seynd. Als ich hieher gereiset / glaubte ich in
ein Land zu kommen / wo es die Menge Pomeran-
tzen absetzen würde; nun hab ich dergleichen / so
lang ich hier bin / keine die recht zeitig gewesen
wäre / weder gesehen noch genossen. Man läßt
das Obs hier insgemein nicht zeitig werden / son-
dern brockt es zeitlich ab / und macht dasselbige in
Peckel oder Saltz-Brühe ein / um solches mit
dem Reis zu geniessen / und durch diese säuere
Säure dessen abgeschmacken Schlamm zu ver-
besseren.

Die gemeineste Früchten seynd die Baranen oder
Indische Feigen / welche so wol der Farbe als
Gestalt nach von denen unsrigen sehr unterschie-
den seynd. Man trifft / absonderlich gegen dem
Gebürg / auch Manglen, in etlichen Orten aber
Aten und Gojaven, wie nicht weniger zimlich
tragbare Wildreben an; allein die Vögel las-
sen die Trauben nicht zur Zeitigung gelangen.
Von Europæischen Baum-Früchten hab ich
hier ausser etlichen sauren Zitronen kein eintzige
gesehen.

Was hergegen die Erd-Früchten betrifft / fin-
det man allhier nebst unterschiedlichen Gattungen
Kürbis auch Murcken oder Cucumeren und man-
cherley eßbare Kräuter. Man siehet zwar keinen
Sauerampffen / wol aber Tamarinden / so des-
sen Stelle vertritt; Zwiebel wachsen in dem Land;
allein Rabbis-Kraut / Köhl / Ruben und Salat
werden unter die ausländische Kräuter gerechnet /
obschon sie allhier / wann sie angesäet werden / wol
gerathen. Doch pflantzen wir nichts derglei-
chen / weil wir nicht Zeit haben / und das Geld / so
wir

wir einem Gärtner bezahlen müsten/ lieber auf einen Catechisten verwenden; dann ohne eigenthumlichen Gartner/ welcher diese vor Hitz gleichsam brennende Erde immer begiesse/ kan das Kräuterwerck nicht auffkommen.

Es giebt allhier weder Eichen/ noch Tannen/ noch Feichten/ noch Ulmen/ noch Nußbaum. Es ist auch zwischen denen Europæischen und Indianischen Bäumen ein grösserer Unterschied als zwischen denen Europæern und Indianern selbst. Eben diß äussert sich mit denen Blumen/ doch die Tuberosen/ Sonnenblumen/ Jasmin und Oleander ausgenommen: alle übrige Indische Blumen/ welche man um die Götzen damit zu zieren/ hier fleißig pflantzet/ seynd in Europa gantz unbekannt.

Nun komme ich zu den Thieren. Man findet auf dem Gebürg Elephanten/ Tiger/ Wölffe/ Affen/ Hirschen/ wilde Schwein und Hasen oder Königlein; dann ich habe sie nur von fern gesehen / folgends nicht wol unterscheiden können. Vornehme Herren ergötzen sich zwar bisweilen mit der Jagt/doch bey weitem mit keiner so ausgelassenen Begierde/ als der Europæische Adel. Die Vogelbeitz ist hier was seltsames.

Einige Fürsten halten zame Elephanten und Pferde. Die Land-Pferde seyn klein und wohlfeil. Die Reuterey bey denen Krieges-Heeren ist mit ausländischen Pferden versehen/ derer eines gemeiniglich sechshundert Thaler kostet. Allein die Land-Lufft ist ihnen meines Erachtens nicht anständig; weil kaum ein Tag vergehet/ wo man ihnen nicht einige Artzeney- oder Hülff-Mittel brauchen muß. Ehe man ihnen wartet/ und so offt sie nur ein wenig unter Weegs rasten / muß man den gantzen Leib mit der Hand streichen/ ihre Senn-Adern und alle Fleisch-Mäuslein mit denen Fingern durchgreiffen/ und einen Fuß nach dem andern auffheben. Wird solches unterlassen/ so schnurffen ihre Sennen ein/ und das Pferd wird unbrauchbar. Gleichwie aber hier zu Land weder Wiesen noch Heu/ noch Haber zu finden seynd/ also füttert man dieselbe mit grünem Gras/ welches zu gewissen Jahrs-Zeiten und vieler Orten schwer zu bekom̃en ist. An statt des Habers giebt man ihnen eine absonderliche Art gekochter Linsen.

Die Ochsen seynd allhier sehr nutzbar; eines jeden Indianers Vermögen wird nach der Zahl seines Rind-Viehes ermessen. Sie werden so wol in den Pflug/ als in die schwere Wägen und Kärren eingespannt. Die meiste haben hinter dem Hals einen grossen Buckel. Man spannt ihrer zwey nebst einander ein/ legt ihnen nach der Queer eine Stange auf den Nacken/ und bindet solche mit Stricken vest an den Hals; an dieser Joch-Stange hangt die Teixel samt dem Wagen oder Pflug. Ihre Pflüg haben keine Räder und ist das Pflug-Eisen so schmal/ daß es die Erde/ in welche der Hirs gesäet wird/ nur ein wenig aufschürfft. Der Reis braucht weit grössere Mühe und Arbeit/ dessen Aecker liegen allezeit bey einem Teich/ so man eigends grabet und das Regen-Wasser in selben einfangt/ mit welchem die Reis-Saat gewässert wird. Fast jede Völckerschafft hat einen solchen Teich. Die Karren und Cales
seynd nicht viel besser als die Pflüg; doch gla
ich nicht/ daß ich sechs dergleichen seit meiner G
genwart in Indien gesehen habe. Hingegen gi
es desto mehr Prangwägen/ so zimlich wol g
macht seynd mit sehr kleinen Rädern/ welche i
nicht/ wie in Europa, in Naben/ Speichen u
Felgen/ sondern blos allein in einer Scheiben b
stehen/ so aus dicken in einander geschobenen Br
tern ausgeschnitten ist. Diese hat weder N
noch Büchsen/ sondern nur ein Loch in der Mitt
ist auch mit keinen Schienen beschlagen. D
Wagen an sich selbst oder dessen Sitz ist sehr ho
mit Schreiner- und Bildhauer-Arbeit/ wie au
mit abscheulichen geschnitzten Figuren gantz übe
zogen. Sie dienen zu nichts anders/ als ihre G
tzen/ so sie hinein setzen / in öffentlichen Umgäng
feyerlich in denen Gassen herum zu führen. V
Gutschen weiß man allhier gar nichts/ dann vo
nehme Herrn lassen sich in Palanquinen / so ei
Art von Senfften ist/ herum tragen/ doch ni
alle/ sondern welche dessen von dem Lands-Fürst
Erlaubnuß haben.

Man trifft auch in Madure eine grosse Za
Büffeln an / so man gleich denen Ochsen in d
Pflug einspannt: beyde haben so grosse Freyhe
daß/ wer einen Ochsen/ Kuhe oder Büffel u
bringt/ das Leben verwürckt. Es seynd no
nicht zwey Jahr / als 2. oder 3. Personen u
solches Viehe-Mords willen seynd hingerich
worden: ich weiß nicht/ ob/ wann sie einen M
schen erwürgt hätten / man so streng mit ih
wurde verfahren seyn. Es kan zwar seyn / d
gleichwie ehedessen in einer Frantzösischen Insul
America ein Rindvieh zu schlachten/ damit der
selben Zahl immer anwachsete/ bey Lebens-Str
ist verbotten worden/ also auch eben dergleich
Ursach die Indianer zu dergleichen gar scharff
Gesatz bewogen habe/ weil eines theils dieses Z
Viehe hier höchstnöthig / anderseits aber weg
Kranckheiten und Seuchen dem Abgang sehr u
terworffen ist/ wider welche Zustände das S
gen das gemeineste und bewährte Mittel ist. D
Indianer haben ab dem Rindfleisch ein nicht g
ringeres Abscheuhen/ als die Europæer ab d
Roßfleisch: nur die verächtlichste Leute verzeh
die Ochsen und Kühe/ so von sich selbst umstehen.

Hingegen achten sie die Fledermäuse/ Ratz
Eidexen und gewisse Weise Ameisen/ als niedli
Leckerbißlein. Sonst essen sie insgemein Ge
Hammel- und Hüner-Fleisch. Es giebt hier H
nen/ derer Haut und Bein gantz schwartz sey
und die dannoch ein sehr gutes Fleisch hab
Keinen Indianischen oder Wälschen Hahn h
ich noch nicht gesehen / sie werden zweiffels-oh
aus West- und nicht aus Ost-Indien nach Euro
seyn überbracht worden.

Die Indianer essen auch gerne Fisch/ doch ni
ehender / bis sie halb faul und an der Son
gedörrt seynd/ vielleicht darum/ damit sie ihr
schlammigen Reis einen andern und zwar na
drücklichen Geschmack geben.

Es fehlet in Indien an Eseln eben so wenig
in Europa, und werden sie allhier zu gleic
Arb

beit/ wie allda/ gebraucht. Wir haben in die- Ländern ein Geschlecht / welches sich rühmet n einem Esel herzustammen. Euer Gräfliche naden werden vielleicht gedencken/ diese wäre er dern verächtlichsten Casten: auf keine Weis/ nn der König selbst ist aus dieser Zunfft / wel- r gleichwie alle/ so zu diesem Stamm gehören/ dern Eseln fleißig annehmen/ damit sie nem- nicht überladen oder übermüthig gestupfft und hlagen werden. Solte sich aber einer derglei- n Frevels an diesem lieben Thier unterstehen/ rde er gewißlich vor Gericht gefordert und mit ter Buß angesehen werden. Es ist zwar er- bt / ihm einen Sack auf den Rucken zu legen/ h ohne Zulag: wäre einer aber so keck/ daß er etwas mehrers solte aufbürden/ so wird der hst- beste Cavarrawaduger (also werden die ls-verwandte Indianer genannt) mit ihm be Händel anfangen/ weil er nemlich seinen ed- Bluts-Freund den Esel wider Recht beschwe- welcher bey diesen seinen Stamm-Brüdern r gilt/ als ein Mensch; dann zu Zeiten eines cken Regenwetters wird ein dergleichen Esels- tter den Esel unter die Schupffen bringen/ des- Herrn aber oder einen andern ehrlichen nn unter dem freyen Himmel stehen lassen.

etztlich siehet man allhier auch Hunde/ aber ei- sehr gräßlichen Gestalt/ desgleichen auch us- und Wild-Katzen und mancherley Ratzen/ er welche die Indianer nicht weniger/ als die opæer wider die Königlein Jagten anstellen: gewisse Art siehet dem Scheer oder Maul- ff gleich / der mit denen Schlangen einen en Krieg führen soll/ und von denen Portu- Bisem-Ratz genannt wird. Noch eine an- Gattung wühlet unter der Erden/ aber ge- iglich nur in denen Häusern. Man redet von Bisem-Katzen/ von welchen ich keine ündige Nachricht hab. Unter denen wilden den ist eine Gattung/ die füglicher zu denen hsen könte gerechnet werden: die Portugesen nen sie Adiba, die Indianer hingegen Nari, man von solchen Hund-Füchsen will vorge- als heuleten sie nur zu gewisser Zeit von 6. zu Stunden/ ist ein Gedicht; dann ich hab sie auf en vielfältigen Reisen bey der Nacht alle Au- lick bellen gehört.

Schlangen seynd da herum unendlich viel. ige seynd so gifftig/ daß/ wer von ihnen gebis- ird/ nach acht Schritten aufs höchst urplötz- todt hinfällt / weswegen sie **achtschrittige** langen benahmt werden. Die **Hauben-** lange (auf Portugesisch Cobra de Capelo) diesen Namen von dannen bekommen / daß/ n sie anfänget zu rasen / sie sich mit dem Leib ichtet/ mit dem Schweiff hingegen auf der en liegt/ mithin einen Winckelhacken macht/ Hals aber vor Grimm dergestalt auffblaset/ olcher einer geistlichen Kappen nicht ungleich / auf welcher sich drey schwartze Strieme zei- und nach der Indianer Wahn diesem Unge- eine so schöne Gestalt beylegen/ daß sie diesel- cht allein die gute oder schöne Schlange heis- ondern ihr auch göttliche Ehr erweisen.

Gewisse grüne Käfer leuchten bey der Nacht/ wie kleine Sterne/ welches/ wann ihrer viel in der Finstere mit einander fliegen/ anmuthig zu sehen ist. Unter denen Ameisen ist die weiße auf In- disch Carreian die schädlichste/ und dern Eichhörn- lein/Eidexen und gewisser Vögeln/ liebste Speis: um sich nun wider so viel und gewaltige Feind in Sicherheit zu stellen/ bauet sie ihr einen Hauffen oder vielmehr einen starcken Thurn von Erden in Manns-Höhe / und gräbt aus der Tieffe zu sol- chem End feuchtes Koth/ mit welchem sie wie mit Malter ihr Gebäu vom Fundament aus immer höher/ auch so vest aufführt/ daß ein starcker und immerwährender Regen allein diesen hohen Gupff beschädigen kan. Die Felder seynd voll mit dergleichen Ameis-Hauffen/ welche die Bau- ren nicht niederreissen/ sondern stehen lassen / viel- leicht darum/ weil sie gar zu vest seynd/ oder/ wann einer vertilgt wird/ das Ungezieffer gleich einen an- dern aufrichtet. Diese Ameiß-Thürn seynd in- wendig voller Wohnungen oder krummen Gän- gen / so von unten auf in die Höhe steigen/ aus welchen die Ameisen zu gewissen Stunden aus- lauffen/das Gras mit ihren Schnautz-Schähren eilends entzwey schneiden / und in ihre Herberg bringen.

Ein andere Art von Ameisen/ so kleiner als die vorige ist/ verbaut sich meistens in denen Häusern/ und macht gleich denen Immen oder Bienen in ihrem Nest ein Roos/ Rost oder Krös mit vielen Zeltlein / in welchen sie ihre Junge ausbrütet; von dannen steigen sie durch ihre eigends hierzu verfertigte Rinnen oder Schnecken auf die Dä- cher. Solche Rinnen aber bauen sie von Grund auf aus Koth-Malter an die Häuser. Auf dem Dach hausen sie gar übel/ dann sie zerbeißen und fressen die Palm-Blätter/ Binsen und Stroh (mit welchen die Indische Wohnungen bedeckt seynd) dermassen verderblich / daß dergleichen Gebäu bey dem ersten Sturmwind einfallen. Sie zernagen auch alles dürre Holtz. Ein so kleines Thierlein hat mich gezwungen ein gewisse Kirchen zu verlassen/ dero Dach sie jede sechs Mo- nat also zernaget hatten/ daß meine Neubekehrte/ so darinnen übernachtet/ nicht allein zur Regens- Zeit gantz naß worden/ sondern auch ihre Decken und Kleider in der Frühe von dem Ungezieffer durchfressen waren. Wir haben hier auch Bie- nen / aber die Indianer nehmen ihnen die Mühe nicht/ denenselben Stöck oder Körb zu setzen/und haben dannoch weder an Wachs noch an Hönig einigen Mangel/ welches sie in denen Stöcken/ so die Bienen auf dem Gebürg bauen/ finden und ausschneiden.

Euer Gräfliche Gnaden verlangen auch berich- tet zu werden/ wie die Missionarii und andere In- dianer hier Landes gekleidet seyen. Allein hievon belieben dieselbige in denen hierüber ausgangenen Kupfferstichen nachzuschlagen/ welche dergleichen Aufzug gantz kurtz vor Augen stellen. Wir Missionarii kleiden uns in rothgelber Leinwand von Baumwoll: wir tragen einen langen Staab in der einen/ und einen kupffernen Wasser-Krug in der andern Hand/ damit wir in diesem heissen

Land/ allwo man unter Weegs selten trinckbares Wasser findet/ vor Durst nicht verschmachten. Unser Geschühe ist ein höltzerne Solen/ so nicht mit Riemen an den Fuß angebunden / sondern mittelst eines Höltzleins/ welches ein kleiner Riem an das Brett hefftet/ von denen zwey grössern Fuß-Zähen getragen wird. Dergleichen Solen (aber von Silber) haben auch grosse Fürsten und Herrn / ja der König selbst. Auf grossen Reisen aber gehen wir baarfus/ da wir dann so wol von dem heißen Boden / als Kis und Sand sehr geplagt werden. Die gemeine Leut tragen lederne Bund-Schuhe/welche sie aber ausziehen/ so offt sie mit vornehmen Leuten umgehen. Obschon nun nach der Indianer Einbildung der Bund-Schuhe ein verächtliche Tracht ist/ so finden sich dannoch viel Brachmänner / welche dergleichen zu tragen kein Bedencken haben. Der gemeine Mann wickelt an statt der Kleidung den Leib in ein Stuck Baumwollener Leinwand ein/ grosse Herren aber kleiden sich zimlich ehrbar; dann ihr Unter-Kleid ist ein langer weisser Rock von feinester und durchsichtiger Leinwand/ so bis an die Fersen herab gehet/ die Hosen aber/ welche samt denen Steigreif-Strümpffen wie bey denen Hungarn nur aus einem Stück bestehen / seynd von saubern rothem Zeug. Ihr Geschühe/ wann sie nicht silberne Solen tragen / zumalen da sie reiten/ seynd Scarpetlein oder Pantoffel aus rothem mit Gold gestücktem Leder / dessen Hinter-Quartier sie unter die Fersen schieben: sie tragen Ohren-Gehenck von Gold und Perlein: ihre Gürtel seynd seidene Gold-gestickte Schärpffen: an dem Hals entweders eine guldene Kette oder eine Art guldener Rosen-Kräntzen. Das Frauenzimmer kleidet sich (die Haupt-Zierde ausgenommen) fast wie die Männer. Die Kleider-Mody wird niemals verändert/ wie in Europa, sondern bleibt ewig auf dem alten Fuß.

Damit ich endlich die letzte Frag Euer Gräflichen Gnaden verbescheide/ finden wir nicht für rathsam/ weder ewig in dem Land herum zu wandern/ noch uns gar zu lang auf einem Ort aufzuhalten; damit eines theils die weit entlegene Christen dem Gottesdienst können beywohnen; andern theils aber diejenige/ so unser nöthig haben/ uns zu finden wissen / dann jeder Missionarius hat einen weitläufftigen Landstrich und verschiedene Kirchen zu versehen/ denen bey seiner Abwesenheit die Catechisten vorstehen/welche er unterhalten/und jeglichen das Jahr dreyßig bis viertzig Gulden bezahlen muß. Je mehr dergleichen Catechisten ein Priester halten kan/ desto grössere Zahl Heyden wird er zu dem Glauben bekehren. Wir ziehen also zu gewissen Zeiten von einer Kirch zu der andern / damit wir die Gläubigen mit denen HH. Sacramenten versehen / und die Neubekehrte tauffen mögen. Bey jeder Kirche haben wir ein kleine Bauren-Hütten/ bisweilen auch ein Gärtlein/ in welche wir pflegen einzukehren. Unter Weeges nehmen wir unser Nacht-Lager entweders bey denen Christen/ so wir allda antreffen: oder bey Heyden / wann doch jemand aus ihnen uns will aufnehmen: oder in denen Madame
also nennen die Indianer ihre öffentliche aber lä
Herbergen / welche allen Fremden jederzeit of
stehen/ und den Abgang dern Wirthshäuse
von welchen man hier nichts weiß/ einiger ma
ersetzen. In etlichen dergleichen Madamen re
man denen Brachmännern Speiß und Tran
in andern aber nichts als Canich oder Wasser
welchem der Reis ist gesotten worden: in and
letztlich an statt dessen einen Trunck von Mil
Molcken. Doch findet man allda insgem
nichts/ als Holtz und Wasser: das übrige m
ihm ein jeder selbst schaffen. Woraus E
Gräfliche Gnaden unschwer schliessen können/
man in diesen Ländern auf der Reise schlecht
dienet werde; allein dieser Abgang fast aller
thigen Sachen plagt uns nicht so empfindlich
die unerträgliche Hitz; inmassen wir selten rei
da nicht die Uberhaut des Angesichts sich absc
lete/welches wir so hoch nicht achten/ in Hoffnu
daß bald eine neue nachwachsen werde.

Die Tauff betreffend / ist niemand bef
Heydnische Kinder ohne ihrer Eltern Erlaub
und vorläuffiger Versicherung/ daß solche Ch
lich werden erzogen werden/ zu tauffen/ dessen
erachtet wird jährlich eine grosse Zahl dergleic
unmündiger Indianern/kurtz vor ihrem Hinsc
den/ in dem Todt-Bett durch das H. Wasser
Wiedergeburt von dem ewigen Todt ohne W
sen und Willen ihrer Eltern/ durch die Catechi
und andere Christen/ welche in der Weis und
zu tauffen vollkommentlich unterrichtet sey
unter dem Vorwand einer Leibs-Artzney erre
Christliche Eltern aber seynd selbst sorgfältig/
mit ihre neugebohrne Kinder ohne dieses hö
nothwendige Sacrament nicht sterben.

Hiemit hab ich meines Erachtens alle
Euer Gräflichen Gnaden mir vorgetragene F
gen beantwortet/ wobey aber zu mercken/
dieser Bericht nicht von allen Indianischen La
schafften/ sondern nur von der gegen dem Co
rinischen Vorgebürg gelegenen Gegend/ al
ich mich dermal befinde/ soll verstanden werd
weil/ gleichwie in Franckreich und aller Or
also auch in Indien jedes Land seine beson
Gebräuche und Eigenschafften hat; dann
Malabarien/ welches von Madure nur durch
Gebürg unterschieden ist/ gibt es schon an
Gebräuch / Früchten und dergleichen Sa
mehr/ welche hier nicht anzutreffen seynd; w
dort Sommer ist/ haben wir allhier in Ma
Winter; und hingegen/ wann bey ihnen W
ter ist/ haben wir Sommer. Doch ist zu wi
daß in Indien nicht der Sonnen-Lauff/ son
das lang anhaltende Regenwetter den Wi
von dem Sommer entscheide. Diese Ann
merckungen seynd desto besser zu beobachten
leichter sonst unsere Briefe/ so aus unterschi
chen Indianischen Ländern nach Europam ü
schickt werden/ in Verdacht kommen mög
als widerspräche einer dem andern. Ubrig
schätze ich es mir für eine Ehr / daß ich mit ti
E

hrerbietigkeit und vollkommener Danckbarkeit
n und ersterbe

Euer Gräflichen Gnaden

n der Landschafft
Madure den 21.
ept. 1713.

demüthigst-gehorsamster
Diener in Christo

De Bourzes, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Numerus 143.

Brief

. P. Petri Martin, der Gesellschafft JEsu Missionarii.

An

atrem Villette, besagter Societät JEsu Priestern.

Geschrieben zu *Varugapati* auf der Mission Madurâ den 10. Decembr. 1713.

Innhalt:

Hungersnoth und Wassergüsse in dem Land Marava. s-Wachs und Wasser-Teich. Wucher dern Indian. Schwere Kranckheiten und neue Kirch Patris rtin. Ankunfft des Bischoffs von S. Thomas in dura. Der alte Fürst von Marava stirbt, dessen h wird samt seinen 40. lebendigen Weibern vernnt. Der neue Fürst verfolgt die Christen. Pater rtin wird in den Kercker geworffen, seine Catechisten eisselt und gefoltert: die neue Kirche aber zerstö, und er des Landes verwiesen. Er wird von des sten Bruder gnädig empfangen und bauet in dessen iet eine Kirch. Straff dern Verfolgern und Sedern Beschützern. Der Brief Patris Martin lautalso:

hrwürdiger Pater in Christo!

C.

N meinem letztern Brief hab ich **Euer Ehrwürden** den Zustand meiner Mission kund gemacht/ auf welcher ich beyläuffig über ntzig tausend Christen Sorg trage/ annebst r ein Million Heyden/ so ich bekehren solte/ vor ner habe. Nun aber will ich dieselbe berich/ was sich mittler weile bis in den Heumonat 12. allhier zugetragen habe.

Anno 1709. hatten wir ein erbärmliche Trückworaus ein verderbliche Teurung/ Hungersth und Sterben erfolget ist; dann ein entiches Ungewitter mit Sturmwinden/ Platzen und Wolckenbrüchen vermischt/ hat nicht in die Wasser-Teiche zerrissen/ das Land überwemmet/ die Felder mit Sand überdeckt/ ja tze Wälder samt denen stärckesten Tamarinn-Bäumen Wurtz-aus zu Boden geworffen/ dern auch gantze Flecke/ Dörffer und Kirn verwüstet/ viel tausend Menschen elendiglich änckt/ und das Land Marava abscheulich zuichtet.

Die Teich betreffend ist zu wissen/ daß weil der is von seiner Saat an bis zur Ernde mit der urtzen muß unter Wasser stehen/ die Indianer nicht allein alles Regenwasser bis auf den letzten Tropffen in grosse Weyher auffangen/ sondern auch Schiffreiche Wässer mittelst unendlich vieler Gräben in eine Menge grosser Teichen dergestalt häuffig verleiten / daß offtmal der gantze Strom hiedurch erschöpfft und ausgetrücknet wird. Das Gewässer wird aus denen Weyhern/ derer etliche ein Viertelstund/ einige ein/ zwey bis drey Stund weit seynd/ durch die Menge kleiner Gräben auf die Reis-Felder geleitet/ welche ohne dergleichen Nässe alsobald ausdorren.

Die zwo beste Gattungen des Indischen Reis werden Schamba und Pischanam genannt/ die erstere wird in sieben/ die letztere aber in neun Monaten zeitig. Es gibt noch andere aber weit schlechtere Arten Reis/ welcher einige in drey/ andere in fünff Monaten schnittfertig werden. Die unzählig-viel Fisch/ so in dergleichen Teichen herumschwimmen / werden verkaufft/ das hieraus gelösete Geld aber zu ihrer Verbesserung/ wie auch zur Bevestigung des Damms verwendet.

Wann nun der Reis wol gerathet/ so kan ich um einen Schilling acht Markal oder Mäßlein kauffen/ welche einem Mann auf vierzehen Tag zu seiner Nahrung klecken: Fällt hingegen ein Mißwachs ein/ so kostet ein Markal offtmalen vier Schilling/ gleichwie aber der gemeine Mann mit dem Geld nicht auf kommen kan/ als ist er gezwungen/ einen gewissen Vorrath auf die Borg zu nehmen/ und nach der Ernde/ weil der Wucher unter diesen Heyden auf das höchste getrieben wird/ denselben acht- bis fünffzehenfach dem Heydnischen Bürgen/ und zwar in einer bessern Gattung zu ersetzen; dann die Christen/ so offt sie etwas ausleyhen/ dörffen nicht mehr annehmen/ als sie ausgeben oder geborgt haben/ ohne einigen Zins/ Wucher oder Interesse: worab sich die Heyden ungemein erbauen/ und das Christliche Gesatz zwar loben/ und dannoch dasselbe weder bekennen noch halten wollen. Wann nichts destoweniger ein Christ sich unterstehen solte etwas über die ausgeborgte Maß zu fordern/ würden ihm die Unglaubige einen scharffen Verweiß geben/ daß er sein Gesatz und Gewissen so schlecht beobachte/ oder denselben gar bey dem Missionario verklagen; denen ich aber pflege zu antworten: **Ihr habt recht/** sag ich ihnen/ **diesen Frevel an meinen Jüngern zu verdammen/ wiewol sie den Wucher niemals so hoch steigern als ihr: allein werdet ihr deswegen in der Höll weniger / als sie/ brennen/ weil ihr euch selbst bethöret / der Landsbrauch erlaube euch solche Ungerechtigkeiten zu üben? Verdammt ihr euch nicht selbst/ indem ihr das wahre Gesatz/ so ich verkünde/ wisset/ erkennet/ gutheisset/ und dannoch nicht umfahet? Seyd ihr nicht doppelte Götzendiener/ da ihr nemlich eure Abgötter anbetet/ und euerem Geldgeitzigen Wucher zugleich wie einem GOtt dienet? Kan euere Abgötterey solchen Geitz rechtfertigen? wann sie aber denselben billiget/ so ist ja eben diese Gutheissung ein gewisser Beweißthum/ daß euer Glaub die Menschen verführe und verdamme.**

Nichts hat mich mehr geärgert/ als der Abfall eines Neubekehrten/ welcher dem Christenthum abgesagt hat/ nicht in dem Absehen denen Götzen zu dienen/ sondern seinem Wucher abzuwarten. Hingegen hat einen andern Christen/ welcher gewuchert hatte/ sein eigene Mutter zu mir geführet und in meiner Gegenwart gezwungen heilig zu versprechen/ daß er künfftighin sich solches ungerechten Gewinns enthalten/ noch mehr/ als er geliehen wird haben/ zuruck fordern werde. An dem erstern ist der Spruch des H. Apostels Pauli wahr worden/ da er an Timotheum also schreibt: **Der Geitz ist die Wurtzen alles Ubels/ daß etliche/ die sich durch denselben haben verblenden lassen/ so gar vom Glauben abgefallen und irrgangen seynd.**

Das gantze Jahr 1710. hindurch hat GOtt meine Gedult auf unterschiedliche Weise geprüfet. Die allgemeine Bedrängnuß/ das ungesunde Wasser/ die strenge Arbeit meiner Mission, die angesteckte Lufft/ in welcher meine Hütten an einem Marast/ allwo sich die Büffel alle Nacht badeten/haben meine Gesundheit sehr geschwächet. Zudem dörffte wegen der Menge Raubern kein Mensch in meine Haupt-Kirchen kommen. Die übrige vier Kirchen/ so ich in gewisser Ferne/ je eine bey nahe eine Tag-Reis weit von der andern gebaut hatte/ warden alle entweders von dem Gewässer hinweg geschleppet/oder durch das grosse Ungewitter zerstöhret.

Ich wolte in Mitten der Landschafft Marava ein anders Gotteshaus bauen in einem grossen Flecken Ponnelicotey genannt/ dessen Inwohner insgesamt eben so wol/ als ihr Edelmann/ welchem der Ort zugehört/ dem Christlichen Glauben beypflichten: wozu er mir sechs grosse hölțerne Säulen/ die zimlich schön ausgearbeitet waren/ geschenckt hat.

Fast alle Oerter in dem Land Marava werden als Lehen von gewissen Edelleuten besessen/ mit der Pflicht/ hierfür eine gemessene Zahl Krieges-Leute zu Diensten des Lands-Fürstens zu unterhalten; solche Soldaten seynd gemeiniglich ihre Blutsverwandte/ gute Freunde oder leibeigene Knechte/ welche auf den ersten Befehl sich dergestalt häuffig auf dem bestimmten Sammelplatz einstellen/ daß gedachter Fürst in weniger als acht Tagen 30. bis 40. tausend Mann in das Feld stellen kan/ hiemit aber seinen Nachbarn ein solchen Schröcken einjagt/ daß sie sich an ihn nicht gern wagen. Er hat so gar das Joch des Königs von Madurâ, dem er vorhin zinsbar ware/ abgeworffen: vergebens hat sich dieser mit dem Königlein von Tanschahur wider ihn verbunden; gestaltsam der berühmte Brachmann Naraschapajan des Königs von Madurâ gebietender Kriegs-Obrist/ als er mit einem zahlreichen Heer im Jahr 1702. in Marava eingefallen war/ auf das Haupt geschlagen worden/ und selbst todt geblieben ist. Eben also ergienge es auch An. 1709. dem Klein-König von Tanschahur, da er nach erlittener Niederlag um Fried zu beten ist gezwungen worden.

Das ungesunde Lager meiner neuen in Mitten des Gebiets von Marava aufgeführten Kirche
und Wohnung hätte mich bald das Leben gek
stet; dann erstlich seynd mir zwey gefährliche G
schwär aufgeschossen/ an welchen der Artzt/ so ei
Indianischer Christ war/ viertzig Tag geheile
und mich diese gantze Zeit zu liegen benöthiget ha
Kaum ware solche Cur vorbey/ als mir die Be
gähling aufgeschwollen seynd/ und ein Wur
Nurapu-Schilendi benahmet mir bey dem Kn
chen des einen Fuß gewachsen ist. Er ist so dün
als die kleineste Seiten einer Geigen/ und biswe
len über zwey Ellenbogen lang. Sein Ursprun
kommt her von verdorbenem Wasser/ welches i
hatte trincken müssen. Er liegt zwischen Ha
und Fleisch/ und beißt anfangs unleidentlich/ b
er endlich an dem Ort/ wo er will ausbrechen/ e
rothes Bläterlein aufstosset/ und ein so wintzig
Löchlein macht/ daß ein Nadelspitz darin kau
Platz hätte; durch diese Oeffnung schleicht er a
gemach hinaus/ da man ihn dann alle Tag e
wenig ziehen/ und um einen Dacht von Leinwa
aufwinden muß. Die Indianer glauben/ er
be: obschon an ihm keine Bewegung verspü
hab. Er bricht gemeiniglich ab/ ehe er völ
heraus kommt: der zuruck gebliebene Theil v
ursacht grosse Geschwulst samt einer scharff
Matery/ welche/ weil sie keinen Ausgang find
mit unerträglichem Schmertzen anfangt auf
gieren und zu toben. Diese Kranckheit wäh
meistens zwey bis drey Monat. Man will ver
cheren/ daß/ wann man den bresthafften Th
solte aufschneiden/ der Sieche entweders sterb
oder sein Lebtag krumm und lahm bleib
wurde.

Solche Unpäßlichkeiten überfielen mich zu E
der Fasten/ als der Zulauff dern Neubekehrt
die Oesterliche Beicht und die Umstände einer
heiligen Zeit meiner Gesundheit zu pflegen mir
keine Weise erlaubten. Doch muste ich auf
H. Ostertag mich legen/ nachdem ich mit har
Mühe Meß gelesen/ Beicht gehört/ communic
und 216. Kinder/ so die Mütter mir auf ih
Armen zutrugen/ getaufft hatte. Von der
an hab ich das Bett bis auf Christi Himmelfa
gehütet/ da ich abermal das H. Meß-Opffer v
richtet/ hiernechst aber aus dringender Noth e
Reise von zwölff Tägen vorgenommen hab/ w
che an statt mich völlig aufzureiben/ mir die v
lige Gesundheit erstattet hat. Wie hülff-loß/
verlassen und elend ein Krancker in Indien s
ist unnöthig allhier zu melden.

In eben diesem Jahr 1710. starb der re
rende Fürst von Marava, da er schon das ach
ste Jahr überlebt hatte. Sein Leichnam w
auf einem in einer grossen Gruben aus kostb
Holtz aufgerichtetem Scheiter-Hauffen
brennt: seine viertzig hinterlassene Frauen
Kebsweiber musten nach ihm lebendig in
Feuer springen: die Vornemste unter denselb
nachdem sie dreymal um das Feuer herum
tantzt und dem Erb-Printzen den Dolchen se
abgelegten Herrn Vatters überreichet, ha
brach in diese Wort aus: **Diß ist der A
gang menschlicher Glückseeligkeit.**

mercke wol/ daß ich mich selbst in den Abgrund der Höllen stürtze. Sie schauere hiernechst den Scheiterhauffen mit herben Augen an und sprange/ nachdem sie ihre Abgötter angeruffen hatte/ mitten in die Flamm hinein.

Das übrige Frauenzimmer folgte/ je eine nach der andern/ solchem Beyspiel/ die meisten zwar dem Schein nach unerschrocken/ etliche aber vor Angst gantz erblasset. Doch muste der Feuersprung gewagt seyn. Eine/ so gar keine Lust hatte zu brennen/ ergriffe einen Indischen Soldaten/ so ein Christ war/ mit hefftiger Bitt / er mögte sie von dem Brand erretten/ welcher hierab sich dermassen entsetzte / daß er sie von sich mit Gewalt hinweg in das Feuer gestossen / und/ weil ihn aus Aengstigkeit ein hitziges Fieber samt einem Wahnwitz angefallen/ noch dieselbe Nacht seinen Geist aufgeben/ in dieser Sach aber wider dern Christen Gebott gehandelt hat/ als welchen bey dergleichen Mord-Spieln zu erscheinen von uns scharff verboten ist.

So frech als diese Schein-Heldinnen sich in die Flamm gestürtzt/ so erbärmlich haben sie nach gefühlter Feuer-Quaal nicht allein geheulet/ sondern auch sich über einander geworffen/ und davon zu lauffen bemühet. Dernwegen warff man grosse Stück Brennholtz auf dieselbe/ wodurch sie zuruck geschlagen/ und desto ehender zu Aschen worden seynd. Welchemnach die Brachmänner herzu getretten seynd / und tausenderley lächerliche Ceremonien über den glüenden Aschen-Hauffen verrichtet haben. Eben dergleichen Aberglauben hatten sie anfangs vor dem Brand angestellt. Den folgenden Tag aber klaubten sie die mit Aschen vermengte Bein zusammen/ wickelten sie in kostbare Zeug ein / brachten dieselben auf die Insul Rameſuran (so etliche Europæer Ramanankor nennen) und warffen sie alldort in das Meer. Letztlich ward die Brand-Grub wieder zusammen gezogen/ und ein Tempel darüber gebauet/ in solchem aber dem Fürsten und seinen Weibern zu Ehren täglich geopffert/ als welche insgesamt von der Zeit an in die Zahl dern Göttern waren versetzt worden.

Dieser Brauch/ die lebendige Weiber samt der Leich ihres Manns zu verbrennen / gehet in dem Südlichen Theil von Ost-Indien unter dem Fürstlichen Adel sehr im Schwung. Ist eine aber schwanger/ so wird solcher der Brandt nicht geschenckt/ sondern bis nach der Geburt nur verschoben: Gleichwie die Königliche Mutter des heut regierenden Königs von Trischerapaly erfahren hat. Hingegen hat ihre Schwieger-Mutter unter dem Vorwand/ sie müste den jungen König auferziehen/ sich dessen entschuldiget und auf diese Gefahr verzichtet. Wobey zu mercken/ daß obschon man das verwittibte Frauenzimmer hiezu nicht zwinget/ sie dannoch der Flamm nicht entgehen dörffen/ damit sie ihrer Freundschafft oder Verwandten durch solche Zaghafftigkeit keinen Schandfleck anhencken/ welche ihnen dernwegen hefftig zusprechen/ und/ wann sie eine Angst an denenselben vermercken/ ihnen einen gewissen Trunck reichen / von welchem sie toll werden/ und also unsinnig in das Feuer springen.

Von solchem grausamen Gebrauch seynd nicht allein die Weiber geringern Stands/ sondern auch die Brachmänninnen befreyet. Es betrifft diese Marter hauptsächlich den hohen Adel oder das Fürstliche Rascha-Geschlecht/ welches von denen alten Indianischen Käysern herspriessen soll. Doch giebt es bisweilen auch andere Weiber/ welche sich selbst auf solche Weise aus Eitelkeit verbrennen/ damit sie nemlich von denen Brachmännern gelobet/ vergöttert/ und nach ihrem Tod mit einem Tempel beehrt werden.

So bald ich den Hintritt des alten Fürstens vernommen hatte/ beschickte und beschenckte ich dessen Nachfolger durch meine Catechisten und etliche Christliche Hauptleute. Er nahme diese Höflichkeit so gnädig auf/ daß er mir mittelst eines Freyheit-Briefs nicht allein erlaubt in dem Hertz seines Gebiets Kirchen zu bauen / sondern auch seinen Unterthanen von Poonelicotey befohlen hat mir den verlangten Platz einzuraumen/ und den benöthigten Zeug zu verschaffen. Ich bauete dem zu Folg An. 1711. ein zimliche grosse Kirchen/ welche an Schönheit alle in Madura übertroffen hat. Ein heydnischer Hauptmann/ dessen gantze Haushaltung sich zum Christenthum bekennte/ hat durch seine Kriegsleute und Knecht köstliches Holtz schlagen und zuführen lassen. Das Gotteshaus ward in 6. Monaten fertig.

Unter währendem Bau muste ich nach Ahur verreisen/ um allda Herrn Frantz Laynez Bischoffen zu St. Thomas zu empfangen / welcher nach Madura kommen ware/ um die neubekehrten Christen zu firmen. Dieser H. Prälat/ welcher selbst über zwantzig Jahr als Missionarius unserer Gesellschafft in dem Reich Madurâ gearbeitet hatte/ führte annoch ein so strenges Leben als vorhin/ da er nur Priester gewesen ware. Kein Bischoff hat sich vorhin in Madurâ dörffen blicken lassen/ damit / weil sie die Sprach und Gebräuche des Landes nicht verstunden/ dieselbe nicht für Pranki oder Europæer angesehen/ hiedurch aber die Christenheit in gröste Gefahr gesetzt wurde. Darum hat er sich in der Kleidung und allem übrigen aufgeführt/ wie ein Missionarius, zum Zeichen aber seiner Bischöflichen Würde nichts/ als einen Ring an der Hand / und ein Creutzlein auf der Brust getragen. Da nun die Neubekehrte/ so er ehemalen getaufft hatte/ in gröster Zahl zu ihrem lieben Vatter von allen Enden sich versammleten/ hat er sie nach Haus verwiesen mit dem Versprechen sie von Kirchspiel zu Kirchspiel heimzusuchen/ damit nemlich die heydnische Fürsten ab einer gar zu grossen Versammlung kein bösen Argwohn fasseten. Er reisete demnach von einer Völckerschafft zu der andern; er firmete täglich ein fast unzähliche Menge Christgläubiger Seelen; alle übrige Zeit brachte er zu mit Beichthören oder mit Reichung des H. Altar-Sacraments. Unser vier Missionarii hatten uns zu ihm verfüget/ auf daß wir die Leut unterrichteten/ wie sie ein so heiliges Sacrament mit Nutzen empfangen solten. Die drey Monat/ als wir bey ihm ver-

verblieben/ hatten wir täglich eben so viel zu arbeiten/ als sonst an dem Oster-Sonntag.

Wir haben uns zu Abur länger als anderwärtig aufgehalten: allwo ich mir in dem kleinen Haus-Garten ein Laub-Hütlein gebaut hatte/damit ich in selbem die Indianer desto bequemlicher unterweisen und Beicht hören mögte. Ich fande mich allda etliche Stund vor Tag ein und kame dannoch öffters zu spat/ weil gedachter Bischoff den Platz schon eingenommen hatte/und mir in diesem gottseeligen Werck vorkommen ware. Die in Indien so sehr verachtete Parias und arme Leut hatten bey ihm gleichsam vor andern den Vorzug/welchen er so grosse Allmosen austheilte/ daß er dernwegen zimliche Schulden gemacht hat. Der Fürst selbst hat ihn sonderbarlich geehrt und allda heimgesucht; dann obschon er ein Heyde ist/ so kan er dannoch die Missionarios so wol leiden/ daß er sie nicht allein schützet/ sondern auch/ so offt ein grosses Fest einfällt/ vier Männer von seiner Hofstatt nach Abur schickt/ auf daß die Heyden/ welche der Fürwitz dahin ziehet/ denen Priestern nichts in Weeg legen.

Der Bischoff ware im Begriff sich nach Marava zu verfügen/als er wichtiger Geschäfften wegen urplötzlich nach der Küsten von Coromandel zu reisen/ und allda alle Frantzösische/ Englische/ Holländische/ Dänische/ Portugesische/ auch zum Theil die Mogolische und Heydnische Städt zu besuchen/ ist gezwungen worden. Er kame von dannen nach Madras auf ein kleine Zeit zuruck und gienge abermal zu Schiff/ in dem Absehen/ alle Kirchen/ so in denen Königreichen Arrakam und Bengalâ bis zu dem Reich Thibet ligen/ zu visitiren/ woraus erhellet/ daß sein Bistum das gröste in der gantzen Welt seye.

Als ich von hochgemeldetem Herrn Bischoff auf meine Mission zuruck kommen ware/ fande ich die neue Kirche schier fertig und hielte auf Mariä Himmelfahrt in derselben zum erstenmal bey grossem Zulauff den Gottesdienst. Allein der hieraus geschöpffte Trost ward bald zerstöhrt; dann der neue Fürst von Marava, so der Abgötterey hefftig ergeben ware/ liesse unterschiedliche von seinem Vorfahrer verwahrlosete Götzen-Tempel erneueren. Die Brachmänner/ so ihn gäntzlich eingenommen hatten/ stellten ihm vor/ es wäre ein vergebene Sach/ ihre zerfallene Tempel wieder herzustellen/ wann er nicht die Kirche des Christen-GOttes niederrisse/ wegen welcher die Götzen-Häuser verlassen wurden. Wozu noch ein anderer Zufall kame/ als nemlich ein vornehmer Hof-Herr/ so ein Christ ware/ auf des Fürstens Befehl ein zimliche Summam Geldes mit einem gar zu schwachen Geleit zu dem Kriegesheer führte/ und in einem Wald von denen Strassen-Raubern nicht allein ausgeplündert/sondern auch so erbärmlich verwundet wurde/ daß er gantz blutig zuruck gebracht worden/und/ nachdem ich eilends dahin kommen war/ und ihn kaum Beicht gehört hatte/ bald verschieden ist.

Da gienge das Verleumden an; dann die Brachmänner und andere Feinde des H. Evangelii machten dem Fürsten weis/ich hätte mit meiner Christlichen Zauberey zwar diesen grossen Staatsmann wider alles Unglück bewahren wollen/ aber eben hierdurch/ weil dergleichen Aberglauben nichts helffen/ sondern nur schaden könten/ denselben ins Verderben gestürtzt: **Ach! sagten sie/ hätte man uns erlaubt ihn mit unserm Gebett und Landsbräuchlichen Opffern zu segnen / so wurde der Hof diese Grund-Säulen unserer Glückseeligkeit nicht verlohren haben.**

Der Fürst/ welchen solcher Todtfall bitterlich schmertzte/hat sich auf diesen ersten Vortrag gleich ergeben/ und ernstlich befohlen/ man solte sich meiner und meiner Catechisten in aller Frühe des andern Tages versichern/ die neugebaute Kirchen aber verbrennen: hiernächst mich in die Gefängnuß führen/ und meine Catechisten nicht allein geisseln sondern auch foltern: doch verbote er seinen Leuten mich zu schlagen oder sich anderst an meinem Leib zu vergreiffen; weil er mir nemlich seinen Schutz durch schrifftliche Urkund versprochen hatte.

Wiewohl nun dieser Befehl an einem Samstag Nachmittag um 4. Uhr gantz heimlich ergangen war: so hat solchen dannoch der Sohn eines vornehmen Christens / welcher der Fürstlichen Residentz-Stadt Commendant und zugleich des Landes Obrist-Rentmeister war / in den Fürstlichen Vorzimmern vernommen/ und seinem Vatter hinterbracht/welcher ohne Zeit-Verlust durch einen reitenden Boten mich dessen so schnell warnete/ daß ich bereits vor Mitternacht/ obschon ich acht Meil von Hof entfernet ware / von dem bösen Anschlag Nachricht hatte. Ich war damals beschäfftiget ein Menge Leut/ so aus Andacht sich bey mir versammelt hatten/ Beicht zu hören.

Jedermann rathete mir / ich solte die Flucht nehmen; allein ich wolte denen Brachmännern keine Ursach geben ab meiner Zaghafftigkeit zu frolocken/ anerwogen/ ich in der Gefangenschafft mich wider ihre Lästerungen leichter/als wann ich abwesend wäre/ wurde können verantworten. Doch schickte ich meine Christen nach Haus/ und liesse den Kirchen-Geschmuck in Sicherheit bringen. Ich befahl demnach meinen Catechisten sich der Gefahr und Qual zeitlich zu entziehen/welches sie auf keine Weise verstehen/ sondern lieber alle erdenckliche Peinen und den Tod selbst um Christi willen übertragen/als von mir abweichen wolten. Weil ich ein eintzige schlechte Feld-Capell zuruck behalten hatte/ lase ich vor Tages Meß/ unter welcher meine zwey Catechisten samt noch zwey andern Christen/ so ihrem Beyspiel folgen wolten/ nach abgestatteter Beicht das göttliche Abendmahl empfangen haben. Wir bereiteten uns insgesamt zu der bevorstehenden Trangsal/ und/ wann es GOtt also belieben wurde/ zu dem letzten Todes-Kampff.

Als nun der andere Tag angebrochen/ und sich niemand/ der uns gefangen nähme/ erschienen ist/ kamen meine verloffene Christen zuruck/und beichteten mir ihre Sünden: nachdem ich sie mit dem H. Fronleichnam versehen hatte/ liesse ich 2[illegible] Neugläubige/ so um die H. Tauffe angehalten/ [illegible]

mi

ir kommen; sprache ihnen zu/ und übergabe sie
fernerer Unterweisung meinen Catechisten.
ir fiengen insgesamt an zu zweiffeln/ ob der von
of eingeloffene Bericht nicht falsch wäre. Ich
hme dernwegen mein Brevier in die Hand/und
olte meine Tag-Zeiten beten. Aber kaum hatte
angefangen/ als ein Brachmann/ ein Haupt-
ann und eine Rott Kriegesleute auf dem Kirch-
of vor unser erschienen seynd/ und mir be-
utet haben/ sie hätten Befehl mich nach Hof
n Fürsten zu führen/ welcher mit mir etwas
reden hätte. Hierüber wurden etliche Sol-
ten beordert meine Hütten auszurauben; ich
nge mit und bemächtigte mich meiner Feld-
pell/ mit Bedrohung/ ich wurde sie verfluchen/
fern sie sich erkühnen solten/ dieselbe nur zu be-
hren. Sie liessen sich zwar abschröcken/ doch
ste ich ihnen ein Stuck nach dem andern vor-
isen/ um zu sehen/ ob in dem Korb keine Kost-
rkeiten verborgen wären: als sie weder in die-
n/ noch in dem Haus/ noch in der Kirchen et-
s schätzbares angetroffen haben/ erstaunten
selben hefftig/ weil sie den Fürsten beredet hat-
/man wurde bey mir grosse Schätze finden/ mit
lchen er die Seinigen vermehren könte. Ihre
ntze Beut bestunde in ein wenig Reis und
echten Hausgeräth. Ich verfügte mich dem-
h in die Kirch/ fiele auf das Angesicht und ver-
ptete eine Zeitlang ungehindert mein Gebett.
vermahnete folgends meine Christen bey dem
hren Glauben vest zu verharren/ und sagte zu
en Neugläubigen/ sie solten/ falls mich GOtt
Marter-Cron würdig achten wurde/ nach
inem Tod nach Ahur zu demselben Missionario
en / welcher ihnen die H. Tauff ertheilen
rde.

Ich überliesse mich hiemit der Kriegesschaar/
che mich ohne eintzigen Unglimpff mit gröster
rerbietigkeit samt meinen Catechisten nicht/ wie
gesagt hatten/ nach der Fürstlichen Hofstatt/
dern in einen andern nur eine Meil von meiner
ch entlegenen Ort fortgeführet haben/ mit dem
deuten/ sie hätten Befehl mich allda in den
cker einzusperren: Solche Zeitung freuete
h um desto mehr/ weil in eben diesem Ort der
ewürdige Blutzeug V. P. Joannes de Britto
seiner Marter gefänglich ist verwahret wor-
. Allein meine Hoffnung hatte mich bald be-
gen/ als mich die Kriegesleute in einen grossen
a aus Stein gemauerten Götzen-Tempel ge-
gen setzen wolten: dessen ich mich auf alle
eise geweigert/ und dieselbe mich vielmehr auf
Stelle in Stück zu zerhauen gebeten hab/ mit
ehängter Bedrohung/ daß/ wann sie mich
Gewalt hinein verschliessen solten/ ich alle ihre
in befindliche Götzen in Trümmer zerschlagen
rde. Darum versperrten sie mich in einen
ost-gelegenen sehr sumpffigen heimlichen Ort/
mit einem Stroh-Dach/ und mit einer gros-
Schantz versehen ware: Gleich hierauf wur-
meinen Catechisten Fuß-Eisen angeleget und
yhundert Mann zu unserer Wacht bestellt/ da-
nicht etwann die Christen sich zusammen rot-
/ und uns aus der Gefängnuß heraus rissen.

Vergebens gab ich denen Soldaten einen Verweiß/ daß sie vielmehr meinen Catechisten als mir/ der es besser verdient hätte/ die Band anschlugen; dann sie gaben mir zur Antwort / es wäre ihnen verboten Hand an mich anzulegen.

Den andern Tag wurden meine zwey Catechisten aus der Gefängnuß auf öffentlichen Platz geführet/ allda nackend ausgezogen/ und mit knöpffichten Tamarinten-Ruthen am gantzen Leib erbärmlich gegeisselt/ nachdem man ihnen vorher ihren Abfall von dem Götzendienst zu dem Christenthum mit groben Worten vorgeruckt hatte. Sie haben solche Quaal und Schand mit frölicher Standhafftigkeit überstanden/ ohne sich zu beklagen; doch sprachen sie die Nahmen **JEsus und Maria** aus; dann je mehr ihnen die Heyden zuschryen/ sie solten vielmehr den Abgott Schivan anruffen/ desto lauter wiederholeten sie jetztgedachte heilige Nahmen. Die Wut dern Verfolgern war mit dem noch nicht begnügt/ sondern um durch die Folter von ihnen/ wo meine Schätz verborgen lägen/ zu erforschen/ wurden ihnen zwischen die Finger beyder Händen rauhe höltzerne Spähn gesteckt/die Finger aber samt denen Höltzlein zusammen gebunden/ die also geknüpfte Händ unter die Fußsolen dern Catechisten geleget/ welche man zwange/dieselbe mit eigenen Füssen zu tretten; ja die Kriegesleute setzten ihre Füß auf dern Catechisten Füß/ und stampfften dieselben aus allen Kräfften: damit sie den Schmertzen desto besser empfinden mögten. Ich hörte die Stimm beyder Dienern GOttes bis in den Kercker/ in welchem man mich zuruck gelassen hatte. Es ist leicht zu erachten / wie inbrünstig ich GOtt um ihre Standhafftigkeit werde gebeten haben.

Da sie nach erlittener Pein wieder in die Schantz seynd gebracht worden / lieffe ich ihnen entgegen/ fiele auf meine Knie/ küssete ihre Füß/ stunde wieder auf/ umhalsete sie mit nassen Augen/ wünschte ihnen Glück zu einem so herrlichen Sig: ich küssete ferner mit Andacht die Wunden ihres mit Ruthen bis aufs Blut zerfleischten Leibes/ welches ich ehrerbietig abgetrucknet/ ihre zerquetschete Händ aber auf mein Haupt geleget/ mithin GOtt gebeten hab/ durch ihre Verdiensten mir meine Sünden zu verzeyhen/ und denen blinden Heyden die Augen gnädig zu eröffnen: welche solches mein Verfahren unterschiedlich ausgedeutet haben. Etliche sprachen: **Sehet! wie er ihnen liebkoset zur Dancksagung / daß sie seinen Reichthum nicht verrathen haben.** Dernwegen hielte ich an das Volck eine zimlich weitläufftige Rede/ des Inhalts/ daß/ wann ich dem Reichthum nachstreben mögte / ich solchen gewißlich nicht in ihrem armen Land suchen/ noch/ wann ich anderwärtig Schätz gesammelt hätte/ ich diese in ihrem Gebiet verbergen würde: **Ich** hab/sagte ich/ **freylich einen grossen ja unendlichen Schatz/ den ich aber niemand verberge/ sondern öffentlich ausruffe und verkündige nemlich das Himmelreich / welches ich ohne Folter und Gefängnuß euch freywillig** offenbare und **hertzlich** anerbiete: ja ich bin **bereit euch desselben auch mit Vergiessung mei-**

meines Bluts theilhafftig zu machen. Gehet hin/ sagt euerem Fürsten/ ich habe den Schatz entdeckt/ er soll sich dessen bewerben/ in Betrachtung/ daß aller übrige Reichthum in Vergleichung dieses Kleinods den Nahmen eines Schatzes nicht verdiene. Die meisten begriffen meinen Endzweck/ und begunnen diejenigen zu lästern/ welche den Fürsten aus Neid und Geitz zu solcher Grausamkeit bewogen hatten.

Es ware bereits Mittag-Zeit/ und hatten wir schon 24. Stund nichts geessen. Die Fürstliche Bediente giengen gantz schamroth davon/ der Brachmann aber/ so die Wacht commandirte/ ließ uns Reis und Gemüs darreichen: er gab auch einem Christen Erlaubnuß aus der Gefängnuß zu gehen/ damit er uns mit Wasser und Holtz versehen mögte. Er überschriebe zugleich dem Fürsten alles/ was mit uns bisher ware vorbey gangen/ mit angehängter Frag/ was nun weiter zu thun wäre? Der Fürst/ welcher wuste/ daß ich an hohen Festen meine Kirchen öffters prächtig ausgeziert hätte/ wolte nicht glauben/ daß man bey mir so wenig gefunden hätte/ sondern argwohnete vielmehr/ ich müste von seinem Vorhaben vor der Gefangen-nehmung Lufft bekommen und den Kirchen-Schatz geflüchtet haben. Er liesse dernhalben dem Brachmann schreiben/ er solle meine Catechisten von neuem peinigen und sie mit Zangen zwicken/ die Kirchen aber verbrennen und durch ausgeschickte Kriegesleute alle Catechisten/ so viel man immer ertappen könte/ einziehen lassen/ auf daß sie auf eben solche Weise gequälet würden/ bis der verborgene Reichthum wurde entdeckt seyn: **Man muß/** fügte er hinzu/ **diese Landläuffer/ durch welche er mein Volck von dem alten Götzendienst abwendig macht/ ohne Mitleiden peinigen.** Er gebote auch mich enger einzusperren doch ohne Hand an mich anzulegen; dann er wuste/ wie entsetzlich sein Vorfahrer wegen der an dem seeligen Mann Joanne de Britto verübten Grausamkeit von GOtt sey gezüchtiget worden.

Dieser Bescheid ward uns durch den Hauptmann von der Wacht vorgelesen/ weil solches zu verrichten der Brachmann nicht im Stand ware: angesehen ein hitziges Fieber ihn urplötzlich überfallen hatte/ welches er selbst als ein Straff GOttes wegen seiner an denen Catechisten vollzogener Grausamkeit ansahe/ und aus ängstiger Furcht mich bate ihn heimzusuchen. Er lage in einem Winckel der Schantz/ bate mich sehnlich um Verzeihung seines Verfahrens/ schube die Schuld auf des Fürsten Geitz und fragte mich um Rath. Ich meiner Seits bestätigte denselben in seiner Meynung/ daß die Kranckheit eine Würckung göttlicher Rache seye/ welche sich noch gewaltiger über ihn ausgiessen wurde/ wann er den ungerechten neuen Befehl des Fürstens an denen unschuldigen Catechisten vollziehen liesse: er solle lieber denselben auf zwey Tag verschieben/ da der Fürstliche Obrist-Statthalter von der Armée zuruck kommen/ und wie der Sach zu thun wäre/ entscheiden wurde.

So bald dieser in der Nähe angelangt wa[r]
liesse ich ihn beten/ er wolle mich zu sich forde[rn]
und mein Anliegen vernehmen. Er schickte m[ir]
zwey seiner vornehmsten Beamten/ die mir sein[et]
wegen bedeuten musten/ er dörffte zwar mich sel[bst]
aus Sorg Fürstlicher Ungnad nicht vor sich
den/ doch erlaube er meinen zwey Catechisten v[or]
ihm zu erscheinen/ welchen er die Eisen in der G[e-]
fängnuß hat abschlagen lassen. Da sie nun i[hm]
seynd vorgestellt worden/ bezeugte er ihnen sein
Unwillen/ daß man so grausamlich mit ihnen v[er-]
fahren wäre: doch gab er ihnen einen Verwe[iß/]
daß sie einem fremden Gesatz/ so von einem her[um-]
loffenen Ausländer geprediget wird/ anhienge[n.]
Nichts destoweniger wolte er sich mit ihnen/ w[eil]
sie seine Gegensätze zernichteten/ in keinen läng[ern]
Wort-Streit einlassen/ sondern sprach sie v[on]
ihrer Gefangenschafft frey; nachdem ein gewi[sser]
Hauptmann/ so ebenfalls ein Christ ware/ fü[r sie]
Bürgschafft geleistet hatte.

Eben dieser Statthalter liesse mir bedeuten/
wurde den Brand meiner Kirchen verhinder[n/]
wann ich ihm nur etliche tausend Thaler/ we[lche]
ich von einer so zahlreichen Menge meiner Sch[äf-]
lein ohne Mühe eintreiben könte/ versprechen w[ur-]
de. Weil ich aber seine Sprach gar nicht ver[ste-]
hen wolte/ sondern mich eines theils auf i[...]
schrifftliche Wort des Fürstens/ anderseits hin[...]
gen auf meine Begierde zur Marter-Cron bez[...]
schrye er auf: **Ach! was wird endlich [...]
Fürst mit dem Schedel dieses Fremdli[ngs]
anheben? Er will mit allem Gewalt G[...]
haben; verspricht man ihm aber nichts/
kan ich für nichts gut stehen.** Er setzte h[...]
nechst seine Reis nach der Residentz-Stadt f[...]
und erlaubte meinen Catechisten ihre Freu[nd-]
schafft heimzusuchen; beyde wurden von i[hren]
ebenfalls Christlichen Müttern/ so noch am Le[ben]
waren/ auferbaulichst empfangen; den äl[teren]
Nahmens Xaverius Muttu umhalsete seine M[ut-]
ter mit ausgelassener Freud/ und redete ihn
folgenden Worten an: **Nun erkenne ich d[ich]
für meinen Sohn; ach mich glückseel[ige]
Mutter/ die Christo dem HErrn einen
tapffern Bekenner zur Welt gebohren h[at!]
aber/ mein Sohn! es ist eine geringe S[ach]
um einen guten Anfang/ wann du nicht
in den Tod standhafft beharrest. G[Ott]
wird dich nicht verlassen/ wann nur du [von]
ihm nicht abweichest** etc.

Auf fast gleiche Weise ward der andere C[ate-]
chist (Sattianadan genannt) von seiner Mu[tter]
bewillkommet: er war verehlichet/ und hatte
beyläuffig dreyjähriges sehr liebreiches Söhnl[ein/]
welches die Großmutter in die Arm nahm/
ihrem Sohn dem Catechisten an den Hals henc[kte:]
Nun/ mein Kind/ (sprach sie) **umf[ange]
deinen Vatter/ der um Christi JEsu wi[llen]
gelitten hat; man hat uns zwar das wen[ige/]
so wir hatten/ genommen/ aber der Gl[aube]
wird alles ersetzen.**

Beyde Catechisten verdienten bester massen
ches Lob wegen ihrem heiligen Wandel und z[...]
inbrünstigem/ doch bescheidenem Eyfer:

rfügten sich beyde nach Hof/ um allda das An-
gen der Christenheit zu besorgen. Allein der
tzige Fürst/ nachdem man ihm die in meiner
irch und Wohnung gestohlene sehr schlechte
eut zugestellet hatte/ schämete sich seiner selbst
rgestalt / daß er um seine Schand unter dem
antel eines Götzen-Eyfers zu bedecken theuer
zeuget hat/ er wolte fürhin ein solches Gesatz/
n welchem die Götter verachtet wurden / in sei-
m Land nicht länger gedulten: und befahle alle
techisten/ um sie mit Schärffe abzustraffen/
ßig aufzusuchen/ meine Kirchen aber in Brand
stecken / welches auch ohne Anstand durch eine
chaar Kriegesleute ist bewercket worden.

Wie sehr die Verheergung dieses GOttes-
aus/ so nur zwey Monat in vollkommenem
tand ist gedultet worden/ mich betrübet habe/
unschwer zu ermessen: doch ängstigte mich noch
hr die wohlgegründete Sorg einer neuen und
gemeinen Verfolgung; weil zwey Hof-Jun-
r sich dem Fürsten anerboten hatten/ ihm zwan-
g tausend Thaler zu erlegen/ wann er ihnen alle
seinem Staat befindliche Christen auszuplün-
ren erlauben wurde. Die Sach wäre gewiß
r sich gangen/ wann nicht der Obrist-Statt-
lter dem Fürsten vorgestellt hätte/ es wäre sei-
m Staat vielmehr nachtheilig als nutzlich
gen zwantzig tausend Thaler eben so viel Un-
thanen des Lands zu verweisen; weil hierdurch
n Volck und Kriegesheer um ein grosses ge-
wächt / seine Feinde aber wurden gestärckt
rden/ angesehen/ unter seinen untergebenen
risten viel tapffere Kriegeshäupter und Sol-
ten gezehlet wurden/ welche / dafern sie zu de-
n Feinden übergehen solten/ ihn gar um Land
d Leut bringen dörfften.

Der Fürst stunde zwar von seinem ersten Be-
nnen ab/ doch hoffte er ein so gewaltiges Stuck
elds durch mein Mittel von seinen Christlichen
nterthanen zu erpressen. Als er nun mir sol-
en Anschlag zugemuthet hatte/ liesse ich ihm sa-
n/ es käme einem Fremdling/ als ich wäre/ nicht
/ seine Unterthanen mit einer Tax zu beschwe-
n: ich wolte und könte mich keines Gewalts
er die Güter meiner Glaubens-Jüngern annaß-
/ noch gestatten / daß dieselbe meine Freyheit
er mein Leben auch nur mit einem Heller erkauff-
n: sondern/ wann ich doch die Mittel hätte/
vielmehr die Gnad um des Evangelii willen in
m engen Kercker/ in welchen er mich versperrt
itte / zu sterben/ mit grossem Geld bezahlen
olte.

Ein so unerschrockene Antwort hat so viel ge-
ärckt/ daß kein Mensch mehr für mich sprechen
örffte/ und sein leiblicher Herr Bruder/ so ihm
Macht und Land fast gewachsen ist/ mit meh-
rn Briefen/ die er auf Vorbitt einiger Christli-
en Krieges-Officiers ihm meinetwegen geschrie-
n hatte/ nichts auswürcken konte. Eben so
enig hat ein Gesandter/ den er dessenthalben an
n abfertigte / erhalten.

Nachdem ich nun über zwey Monat in diesem
uchten Loch gesessen/ und ein gefährlicher Fluß
f meine Augen gefallen war/ ward ich zwar
meiner Gefängnuß entlassen / aber zugleich bey
Lebens-Straff das Land zu raumen vermahnet/
welches letztere ich nicht ehender verstehen wolte/
bis ein vornehmer Herr von Hof/ so mein guter
Freund war/ mich durch einen Brief hiezu bere-
det hat/ mit der Versicherung/ daß ich die Chri-
stenheit in Marava vor einer Verfolgung bewah-
ren / er aber/ nachdem des Fürsten Zorn wurde
erkühlet seyn/ sich dahin bestreben wurde/ daß ich
nach zwey Monat solte zuruck beruffen
werden.

Die Straff GOttes bliebe dem Fürsten nicht
lang aus; dann zwey seiner Printzen/ derer einer
nach ihm regieren solte/ starben ein Monat nach
meiner Gefängnuß. Er schriebe selbst dieses
doppelte Ubel seiner mir erwiesenen Unbarmher-
tzigkeit zu / mit dem Vorsatz mich wieder in das
Land zu ruffen/ und die zerstörte Kirch von neuem
aufzubauen. Allein mit der Zeit vergasse er so
wol seiner Söhnen als seines Versprechens.

Der Fürst Waruganadadevan sein Herr
Bruder / dessen oben Meldung geschehen/ viel
höflicher als er/ schiene jederzeit denen Christen
wol geneigt zu seyn: er hat sein besonderes Land
ohne weder seinem Bruder noch jemand andern
unterthänig zu seyn. Als ich denselben in seinem
vesten Schloß und Hoffsitz zu Aradangi heimsuch-
te/ hat er mich über die massen gnädig empfan-
gen und gezwungen nebst seiner niederzusitzen. Er
entschuldigte sich wegen der Grausamkeit seines
Bruders / und liesse sich mit mir in ein Gespräch
von dem Christenthum ein/ dessen Glaubens-Ar-
ticul/ absonderlich den vom jüngsten Gericht samt
denen zehen Geboten GOttes ich ihm ausgelegt
hab. Dieser holdseelige Fürst ergriffe mein
Brevier/ so ich in Händen hatte/ und als er es
durchblättert/ auch die Zierde unsers Drucks be-
wundert hatte / muste ich ihm die Buchdrucker-
Kunst mit mehrern erklären. Er betrachtete mit
ungemeiner Aufmercksamkeit einen Kupfferstich/
so die allerseeligste Jungfrau Mariam vorstellte/
und sprach öffters Diva-Mada! welches so viel
als **Mutter GOttes** bedeutet. Demnach zeigte
er mein Brevier seinen Hof-Junckern/ und sagte:
Allhier sehet ihr den gantzen Schatz dieses
Sanias **beysammen: wie hat wol ein so
schlechtes Ding den Geitz meines Bruders
können entzünden?** Da wande er sich zu
mir und sprach: **mein Bruder mag in seinem
Land thun / was er will: was mich be-
trifft/ so erlaube ich dir in meinem Gebiet
zu wohnen/ und in demselben eine Kirch zu
bauen; doch solte diese nicht weit von hier
stehen/ damit ich sie desto nachdrücklicher
beschützen möge.** Er wolte mir zum Urlaub
nach dern Indianischen Fürsten Gebrauch ein
Stuck sehr feines Zeuges schencken: Allein ich
bate demüthigst/ seine Fürstliche Hochheit mög-
ten an statt dessen mir zu einer weit grössern Gnad
die Hand geben/ zum Zeichen / daß sie die Chri-
sten unter dero Schutz nehmen; inmassen der
Handschlag bey diesen Völckern alle Versprechen
zuverläßig bekräfftiget. **Gar gern/** sagte der
Fürst / und reichete mir seine Hand / mit
Ver-

Versicherung seiner Freundschafft und des verlangten Schutzes. Die drey Täg/ als ich mich bey diesem Hof aufgehalten hab/ schickte er mir täglich in seinen eigenen silbernen Schüsseln zu meiner Nahrung Reis/ Milch/ allerhand Erd-Gewächs und Früchten / welches er gewißlich würde unterlassen haben/ wann er mich für einen Europæer angesehen hätte.

Ich erhielte von ihm noch ein andere Gnad/ daß ich die mir erlaubte neue Kirch nicht nahe bey seiner Burg/ sondern auf denen Gräntzen nahe an dem Gebiet seines Bruders aufführen dörffte/ welches er nicht allein verwilliget/ sondern auch seinen Unterthanen mir allen Bau-Zeug zu lieffern auferleget hat. Er hat von der Zeit an sein Fürstliches Wort so redlich gehalten/ und so wol die Missionarios als die Christen so standhafftig beschützt/ daß ihn hievon weder sein Herr Bruder noch die Brachmänner abschröcken konten; inmassen diese ihm vorgetragen hatten/ die Land-Götter würden/ dafern er die Kirch nicht schleiffen liesse/zwey oder drey in selbiger Nachbarschafft stehende Tempel verlassen: **Das müssen/ versetzte er / wol blöde und feige Götter seyn/ welche / indem sie in vesten aus Werckstücken/ Steinen und Ziegeln erbaueten Tempeln wohnen/ einen GOtt förchten/ der sich in einer schlechten von Leim aufgeführten Hütten auffhält. Ich verlange sie zwar durch die Herberg/ welche ich dem fremden Lehrer vergönne / nicht zu vertreiben; seynd aber dieselbe dernwegen mißvergnügt/ so mögen sie ihr Glück weiters suchen. Wann sie auch davon ziehen/ werden dannoch gnug dergleichen in dem Land übrig bleiben.**

GOtt hat sein an uns geübtes gute Werck nicht unbelohnt gelassen. Nachdem er bereits 25. Jahr in der Ehe gelebt/ und aus so vielen Weibern kein Kind gezeuget hatte/ ward zu Ende des ersten Jahrs/ als er mich unter seinen Schutz genommen/ ihm eine Prinzeßin gebohren/ welche er niemand als dem Christen-GOtt danckbarlich zuschreibt; dann dieser hat/ wie die Heyden selbst reden / unserm Verfolger seine Kinder getödtet/ unserm Beschützer hingegen solche beschehrt: darum hat er sich verlobt/ dafern ihm ein Printz gebohren wurde/ aus Stein dem wahren GOtt ein Christliche Kirch zu bauen / welche an Pracht alle Götzen-Tempel des Lands Marava übertreffen solle. GOtt wolle ihn seiner Bitt gewähren und zu dem wahren Glauben bekehren. Ich verharre

Euer Ehrwürden

Varugapati in der Landschafft Madura den 10. Dec. 1713.

demüthigst-gehorsamster Diener in Christo

Petrus Martin, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Numerus 144.

Brief

R. P. Joannis Venantii Bouche
der Gesellschafft JEsu Missionarii.

An den

Hochwürdigsten Hrn. Hrn. Hue
Bischoffen zu Avranches oder zu
Abrintz in Franckreich.

Geschrieben in Ost-Indien. Das Dat
gehet ab.

Innhalt:

Wie der Irrthum von dem Seelen-Wandel Mete
phychosi genannt auffkommen seye? die uralte
tzer steckten in diesem Wahn. Wer solchen der e
erdacht habe? Mit was Grund-Ursachen die Py
goristen und Indianer denselben erweisen? Von
Erinnerung und Vergessung des vorigen Lebens.
Heyden wollen den Seelen-Wandel mit mancher
Gleichnussen behaupten. Von der Indianischen
zuckung einiger Seelen. Die Pythagoristen und
tonisten kommen mit denen Indianern in vielen Irrt
mern übereins. Beweißthümer, mit welchen die
suiter in Indien den Seelen-Wandel als ein albe
Gedicht widerlegen. Der Brief Patris Bouchet an
Bischoff zu Abrintz lautet also:

Hochwürdigst-Hoch-Edelg
bohrner gnädiger Herr!

ALs ich vor etlichen Jahren mich unse
Missionen wegen in Europâ aufhie
haben verschiedene Personen mir zu v
stehen gegeben// daß sie sehr begierig wären/
wissen/ wie weit die Indianer mit Pythagora u
mit Plato in der Lehr von dem Seelen-Wan
übereins kommen? Gleichwie nun **Euer B
schöffliche Gnaden** mit mir hierüber zu sp
chen sich selbst gewürdiget/ und meinen vorige
einer andern Sach an dieselben erlassenen B
gnädig aufgenommen haben; also hoff ich/
genwärtiges Sendschreiben werde ebenfalls
derofelben einen Platz finden/ in welchem ich v
dieser Sach eine desto ausführlichere Nachr
ertheilen kan/ je mehrere Bücher dern Indi
schen Lehrern ich hievon gelesen und je öffters
mit ihren Brachmännern hierüber mich unterh
ten habe.

Ich hab in Durchblätterung ihrer Büch
mit Verwunderung ersehen/ daß in denen a
in Europa bekannten Schrifftstellern kaum
Irrthum anzutreffen seye/ welchen die Indla
nicht erfunden oder wenigstens angenommen
ten. Dann ihrer viel glauben/ daß die See
von Ewigkeit her seyen; andere hingegen ha
dieselben für einen Abschnitz GOttes selbst.
kan ich versichern/ daß sie der Seelen Unsterbl
keit schier alle vertheidigen; aber eben diese
sterblichkeit wollen sie durch den **Seelen-Wa
del** erweisen; indem sie lehren/ daß die See
von einem Leib in den andern übergehen. E
dieser Meynung seynd auch die Völcker von
racan, von Pegu, von Siam, von Camboya,
Tunkin, von Cocincinâ, von China und von Jap
m

che die Metempsychosin oder den Seelen-
andel nicht allein als eine gewisse Wahrheit
uben/ sondern dieselbe auch mit eben denen Ur-
en/ derer sich die Indianer bedienen/ hartnä-
ht bestätigen.

So geben auch unterschiedliche Nachrichten
Weſt-Indien/ daß besagter Irrthum so gar
einigen Völckern in Americâ von uralten Zei-
her eingenistet habe / ohne zu begreiffen/ wie er
in seye überbracht worden. Daß derselbe
r in Africa und in Europa seye ausgestreuet
rden / ist weniger zu bewundern; weil die
yptier ihn leichtlich in gantz Africâ haben aus-
iten können. Man weiß ohne dem/ daß Py-
goras als Haupt der **Italischen Sect** solche
r in viel Länder/ absonderlich in Gallien, so heut
ancreich genannt wird / eingeführt/ und daß
Druiden allda dieselbe als eine Grundveste ih-
abgöttischen Glaubens angesehen haben. Der
aat selbst machte ihm diesen Wahn zu Nutzen/
massen (spricht Julius Cæsar de Bello Gallico
o 6.) **die Druiden ihren Kriegesleuten
is machten/ daß die Seelen nicht sterben/
dern nach dem Tod von einem in den
ern Leib übergehen; wodurch ihrer
eynung nach die Soldaten mit Verach-
g des Todes zur Tapfferkeit gewaltig
nd angereitzt worden.**

Eben diese Lehr ist gleich von Anfang der Chri-
heit von denen meisten Ketzern verfochten wor-
/ nemlich von denen Simonern/ von den Basi-
rn/ Valentinianern/ Marcioniten/ Gnostiquen
Manichæern. So gar die Juden nach Zeug-
Tertulliani und Justini in seinen Gesprächen
en sich damit verblenden lassen. Darum le-
wir in dem Talmud, daß die Seel Abels in
Seth/ und mit der Zeit in den Leib Moysis
rgangen seye. Der H. Hieronymus gibt zu
ehen/ Herodes samt einigen Juden hätte ge-
ubt/ daß die Seel Joannis des Täuffers in
ristum den HErrn wäre übersetzt worden.

Was nun den Ursprung dieses Irrthums be-
t/ so haben Herodotus, der H. Clemens von
xandriâ und andere gelehrte Männer wissen
llen/ daß derselbe gleich anfangs in Egypten er-
den/ von dannen aber in Europam und nach
dien/ folgends in gantz Asien seye überbracht
rden. Andere hingegen wollen das Gegen-
l behaupten / daß nemlich gedachte Lehr aus
dien / allwo man sie zum erstenmal erdacht
te/ nach Egypten kommen seye; dann so wol
nius als Solinus beschreiben den Weeg von
ypten nach Indien; weil bereits vor uralten
ten zwischen beyden Völckern jährlich ein star-
s Gewerb ist getrieben worden. Philostratus
meynet / Pythagoras seye der Urheber dieses
richten Seelen-Wandels/ welchen die Brach-
nner von ihm/ als er nach Indien reisete / er-
net/ und denen aus Egypten mitgetheilet hät-
; doch ist glaubwürdiger/ daß so wol er als
to solchen von denen Egyptiern empfangen
en.

Anfänglich ware nur die Frag / ob ein ver-
nfftige Seel aus dem Leib eines Menschen in
den Leib eines andern Menschens übergehe / auf
solche Weise aber viel menschliche Leiber nach und
nach lebhafft mache? Mit der Zeit schritte man
weiters/ absonderlich in Indien; als die Brach-
männer weit mehr und grössere Irrthümer / als
die Lehr-Jünger Pythagoræ und Platonis, aus
solcher falschen Grund-Lehr gezogen haben. Wie
nahe aber die Brachmänner mit denen Platoni-
sten dißfalls übereins kommen/ will ich jetzt aus-
führlicher vorstellen.

I. Gleichwie des Pythagoræ Jünger ihre Lehr
hauptsächlich auf dessen Ansehen gegründet haben/
ohne ihren Widersachern ein andere Antwort zu
geben/ als daß es der grosse Lehrmeister also ge-
lehrt hätte; auf eben solche Weise sagen die
Brachmänner / daß Brumma der erste unter de-
nen drey in Indien angebetenen Abgöttern ihnen
diese unbetrogene Lehr geoffenbaret habe; dann
Brumma, sprechen sie / ist der Urheber des We-
dams oder des unfehlbaren Gesatz-Buchs:
Brumma ist der wahre Abaden, dessen alle Wort
die Warheit selbst seynd: der da alles weiß/ alles
schreibt und alles lehrt: von welchem alle Wissen-
schafften denen Menschen mitgetheilet werden.

II. Des Pythagoræ Jünger musten einige
Jahr hindurch stillschweigen/ bevor ihnen zu re-
den oder zu fragen ist erlaubt worden. Etliche
aus ihnen / nachdem die Zeit ihrer Unmündigkeit
vergangen ware/ fragten ihn/ ob er sich erinnere/
voriger Zeiten in andern Leibern gelebet zu haben?
Er sagte ja; dann er wäre erstlich unter der Ge-
stalt des Etalides eines Sohns des Mercurii:
nachmals aber in dem Euphorbo erschienen/ und
als solcher in der Belagerung Troja von Menelao
getödtet worden: Ferner / sprache Pythagoras, „
hab ich den Leib des Hermetimi, folgends aber „
eines Fischers Nahmens Pyrrhus auf der Insul „
Delos beseelet/ bis ich endlich dieser Pythagoras „
worden bin. Da ich noch Etalides ware/ hab ich „
von meinem damaligen Vatter dem Mercurio „
mir zur Gnad diese Gedächtnuß ausgebeten/ „
damit ich nemlich von der Zeit an mich aller „
Uberwandlungen meiner Seel erinnern mögte. „
Weil man aber denen Pythagoristen nicht alles/
was sie von ihrem Lehrmeister gelogen haben/
glauben wolte/ haben sie dergleichen ihm ange-
dichtete Uberwandlungen mit tausenderley lächer-
lichen Mährlein zu erweisen sich bemühet/ gleich-
wie Ovidius gethan und Libro 15. Metamorpho-
seon im Nahmen des Pythagoræ also gesungen
hat:

Ipse ego nunc memini Trojani tempore belli
Panthoïdes Euphorbus eram - - - - -

welchen närrischen Wahn der gelehrte Tertullia-
nus gar sinnreich widerleget hat.

Die alten Indianer um zu zeigen/ daß sie schier
noch besser aufschneiden können/ als die Lateiner
und Griechen/ haben nicht weniger als achtzehen
Bücher Puranam genannt mit dergleichen Fabeln/
derer je eine plumper heraus kommt als die andere/
unverschämter Weis angefüllet: welche die
Brachmänner noch heutiges Tags für eben so viel
göttliche Warheiten ausgeben. Man lieset in
solchen sehr viel seltsame Uberwandlungen vor-

nehmer Leute samt ihren auch geringsten Umständen: wie nicht weniger ihrer Abgöttern/ welche ebenfalls dem Seelen-Wandel unterworffen seynd. Brumma soll unter tausenderley Gestalten sich haben sehen lassen/ Wichnu aber unter noch mehrern: ja dieser muß mit der Zeit unter der Gestalt eines Pferdts nochmal auf die Welt kommen. Nicht allein Wichnu sondern auch Rutrang sollen einige ihrer treuen Anbetern so mächtig erleuchten/ daß dieselbe sich aller bisher mit ihnen vorgangenen Uberwandlungen erinnern.

III. Die Indianer so wol als die Pythagoristen bedienen sich allerhand sinnreicher Gleichnussen/ doch mit dem Unterschied/ daß diese dieselben nicht zum Beweißthum/ sondern nur zu deutlicher Erklärung: jene aber solche als unwiderlegliche Beweißthümer anführen/ welchen kein Mensch widersprechen darff.

Die Seel/ sagen die Brachmänner/ ist in dem Leib/ wie der Vogel in dem Kefig: oder wie ein Burger in seinem Haus: oder wie ein Gefangener in dem Kercker: oder wie der Steuermann in dem Schiff. Gleichwie ein Burger sein Haus so lang verbessert und bewahrt/ als er immer kan; wann es aber gantz baufällig wird/ sich in ein anders ziehet; also sorget auch die Seel für den Leib/ bis er endlich verdirbt und sie in einen andern übergehet. Gleichwie sprechen sie ferner / mancher aus seinem Haus verreiset/ und wieder zuruck kehrt/ wann nicht mittler weile ein anderer sich desselben bemächtiget; also giebt es zuweilen dergestalt vortreffliche Seelen/ welche ihren Leib verlassen/ und von neuem beziehen/ wann sie nemlich nach einer Verzuckung wieder zu sich kommen: doch wird ihnen jemalen ein böser Streich versetzt/ wann ein andere Seel in ihrer Abwesenheit den ledigen Leib einnimmt/ und sich aus demselben nicht mehr vertreiben läßt.

Man lieset unter vielen andern Exempeln auch folgendes/ daß nemlich ein gewisser Fürst eine Abgöttin gebeten habe / ihn das Mandiram, das ist/ dasjenige Gebett zu lehren/ Krafft wessen die Seel auf eine Zeitlang den Leib verlassen/ und nach Belieben wieder beziehen kan. Die Abgöttin hat ihn zwar den Spruch/ da er gantz allein im Tempel war/ heimlich gelehrt; allein sein Bedienter/ so hinter der Thür zulosete/ gabe so fleißig acht/ daß er es eben so gut auswendig wuste/ als sein Herr/ ohne sich dessen mercken zu lassen. So offt nun der Fürst aus seinem Leib vermög dieser Freyheit ausgefahren / befahle er denselben seinem treuen Diener bis zu seiner Zuruckkunfft/ dem er zwar/ daß er mit dergleichen Gnad begabet wäre/ geoffenbaret/ aber vor seiner das Mandiram, welches er leis und heimlich betete/ auszusprechen sich fleissigst gehütet hat. Allein auf einen gewissen Tag/ da des Fürsten Seel abermal ware spatzieren gangen/ kame den Bedienten eine Lust an Fürst zu werden: als er zu solchem Ende das Mandiram-Gebett verrichtet hatte/ ward seine Seel aus seinem Leib also gleich verzuckt/ und zoge in den lähren Leib des Fürstens hinein; womit dann dieser schalckhaffte Knecht auf einmal zu einem grossen Herrn worden ist / und seinem vorigen Leib / [...] daß des Fürsten Seel bey ihrer Ruckkehr de[...] sich nicht bemächtigte/ den Kopff abgeschlagen h[...] Da nach einer Weile die Fürstliche Seel wie[...] heimkame / und keinen menschlichen Leib zu ihr[...] Aufenthalt mehr antraffe/ nahme sie den Leib ei[...] Papageys an/ und fluge in dem Fürstlichen P[...] last gantz betrübt herum.

Schier was gleiches schreibt Plinius in dem [...] Buch seiner natürlichen Geschichten/ daß nem[...] Hermotimus seinen Leib/ so offt es ihn gelüst[...] verlassen/ in fremden Ländern herum gereiset/ a[...] genau ausgespähet und nach seiner Wiederku[...] wunderbarliche Ding/ die er gesehen hätte/ erz[...] habe. Allein Plutarchus ist dißfalls einer wi[...] gen Meynung/ da er schreibt/ dieser Hermotim[...] den er Hermodorum nennt / habe sich von sein[...] Leib niemals abgesondert/sondern von einem G[...] (oder Teuffel) welcher allezeit um ihn ware / [...] les / was sich anderwärtig zutruge/ erlehrnet.

Der H. Augustinus Lib. 14. de civitate [...] Cap. 24. erzehlt/ daß Restitutus ein Christlic[...] Priester nach seinem Belieben sich dergestalt h[...] verzucken können/ daß an ihm weder Athem n[...] Leben vermerckt wurde: man mögte in solch[...] Stand seinen Leib schlagen und brennen/ wie m[...] wolte/ so bliebe er dannoch dermassen unempfi[...] lich/ daß/ als er wieder ware zu sich kommen/ d[...] selbe die vom Brand überbliebene Wundm[...] nicht in acht genommen/ noch gefühlet hat.

Inmassen aber die Indianer unter andern n[...] rischen Gleichnussen auch diese wollen gelten m[...] chen/ daß die Seel in dem Leib/ wie ein Gefan[...] ner in dem Kercker seye; folgt hieraus/ welc[...] sie gern zulassen / daß der Aufenthalt der See[...] einem menschlichen Leib eine Straff und Buß [...] begangenen Sünden seye/ von welcher sie so [...] ihre armselige Götter nicht frey sprechen/ sond[...] viel Mährlein erzehlen / laut welcher dieselbe [...] neuem Buß würcken und in Menschen-Ges[...] sich hätten reinigen müssen/ bis sie hiedurch ih[...] verlohrnen göttlichen Herrlichkeit sich wieder [...] worben haben. Auf solche Weise wäre vor [...] ten einer aus ihren Göttern/ mit Nahmen A[...] manien verdammt worden in einen menschlic[...] Leib zu fahren/ und ein gewisses Laster/ so er [...] Gott begangen hätte/ auszubüssen/ bis er sich [...] ner vorigen Glory wiederum würdig gema[...] hätte. Wann nun/ sagen die Brachmänner/ [...] Götter selbst zum Creutz zu kriechen und sich [...] menschlichen Leibern von dem Unrath began[...] ner Missethaten auszuläutern gezwungen seyn[...] wie vielmehr ist nöthig/ daß diejenige Seelen/ [...] voriger Zeiten gesündiget haben / in andern [...] bern ihre Bosheit / wie gefangene Ubelthäter [...] Verbrechen in dem Kercker/ bußfertig auslösch[...] woraus die Indische Lehrer andere Irrthün[...] hervor leiten/ daß nemlich/ wann die Leiber a[...] einem verächtlichen Geschlecht herstammen: o[...] wann sie Kranckheiten und mancherley Dra[...] saln unterworffen seynd/ sie dergleichen Züchtigu[...] gen durch vorhin begangene Sünden in and[...] Leibern verdient haben.

Die Platonische Schul-Lehrer haben sich e[...]

Die

eser Gleichnuß bedient: welche Plato von Pytha-
ora und von Empedocle, Pythagoras aber von
em Orpheo entlehnet hatte: daß kein Wunder
/ wann etliche Weltweise aus der Schul Plato-
s, ehe sie das Christenthum angenommen/ sol-
en Irrthum so gar aus einigen Stellen der H.
Schrifft haben bestätigen wollen/welche nicht nach
em Buchstaben/ sondern nach dem Geist müssen
usgelegt werden. Die heiligen Vätter führen
iche Text an/welche von denen Origenisten falsch
aren ausgedeutet worden. Also beklagt der
. Epiphanius, daß die Platonisten jene Wort
s 141. Psalms: Educ de custodiâ animam
eam, **HErr! führe meine Seel aus der
efängnuß** nach dem Buchstaben verstehen.
er H. Hieronymus aber strafft sie/ daß sie jenen
eufftzer des H. Pauli zu den Römern am 7.
ap. 24. Vers: quis me liberabit de corpore
ortis hujus? **wer wird mich von dem Leib
eses Tods erlösen?** gleichermassen in einem
schlichen Verstand nehmen. Dernwegen soll
) niemand verwunderen/ daß die Indianer
se Lehr von dem leiblichen Kercker dern Seelen
rgestalt hefftig vertheidigen/ nachdem etliche
chein-Christen dieselbe in die Kirch einzuführen
) bestrebet haben.

IV. Die Indianer lassen die Seelen nicht allein
n einem menschlichen Leib in den andern/ son-
rn auch von einem Menschen in ein unvernünff-
es Thier/ ja so gar in Lebens-lose Cörper über-
ndeln. Die Welt selbst soll ihrem Irrthum
h ihre Gestalt öffters veränderen / welches sie
nfalls unterschiedlichen Uberwandlungen zu-
reiben. Solches aber besser zu verstehen/ wol-
wir zuvor ihre Meynung von der Erschaffung
Welt mit des Pythagoræ und des Platonis Lehr
gleichen.

Beyde diese Weltweise haben aus den Büchern
oysis (die Sitten-Lehr und die Erschaffung
Welt betreffend) viel in ihre Bücher übertra-
: weswegen auch Numenius gesagt hat/ Plato
nichts anders/ als ein Griechisch redender
oyses: Quid est Plato, nisi Moses Atticissans?

Dann Plato glaubte/ daß die Welt durch die
macht GOttes erschaffen/ und dem Verder-
unterworffen/ GOtt aber/ der allerhöchste
Err über alle Ding und ein Vatter aller nach-
etzten Göttern seye/ welcher Hülff er sich um
n andern Sachen ihre Gestalt und Vollkom-
nheit zu geben/ bedient habe. Die ersten Ke-
/ wie da war Menander ein Jünger Simonis
Zaubers/ lehrte etwas fast gleiches/ daß nem-
die Welt durch die Engel seye gemacht wor-
: Saturninus aber hielte darfür/ daß nicht alle/
dern nur sieben Engel an diesem grossen Werck
rbeitet hätten. Alle Ketzer dern ersten Jahr-
derten/ weil sie mit dem Platonismo angesteckt
vesen/ haben einträchtig denen Engeln zuge-
net/ was dieser Weltweise von denen nachge-
ten Göttern geschrieben hatte. Seneca, um
Platonis Meynung auszulegen/ sagte/ daß
Ott die ihm untergebene Götter als eben so viel
erweser seines Reichs erschaffen/ und solches
rch dieselben in vollkommenen Stand gesetzt
hab. Ich könte mit vielen andern Texten des
Platonis erweisen/ daß dieses seine Meynung oder
Lehr gewesen seye.

Auf gleiche Art reden die Indianer von der
Welt Erschaffung; daß nemlich GOtt/ der von
Ewigkeit her gewesen seye/ ehe Himmel und Er-
den waren/ durch seine **Allmacht** den Brumma,
durch diesen aber alle übrige Ding/ folgends auch
den Wichnu. welcher als GOtt alle Geschöpff in
ihrem Wesen erhalten solte: und letzlich den Gott
Rutrang, so der Verderber aller Dingen ist/ er-
schaffen habe. Etliche Heyden haben aus einem
Irrthum die göttliche **Allmacht** zu einer Person
gemacht/ und sie eine Mutter aller Göttern ge-
nannt: Rutrang, sagen sie/ muß die Geschöpff
zerstören/ damit Brumma dieselbige in vollkomme-
ner Gestalt wieder herstelle.

V. Plato lehrt ferner/ daß die erste und gröste
Uberwandlung die Welt betreffe/ welche mit der
Zeit ein End nehmen/ und an statt ihrer ein andere
solle erschaffen werden; dann er glaubt/ daß
gleichwie nach seiner Einbildung die Seelen im-
mer neue Leiber annehmen/ also auch die Welt-
Seel öffters von einer alten in eine neue Welt
überziehe. Die heutige Platonisten mögten diesen
Worten ihres Lehrmeisters gern einen guten Ver-
stand geben/ und sie zum besten ausdeuten; allein
sie können nicht laugnen/ daß die Origenisten die-
sem Wahn seyn ergeben gewesen und solchen aus
des Platonis Bücher erlehrnet haben. Wer mir
nicht glaubt/ der lese nur das 3. und 5. Buch
Origenis de Principiis; welcher ausdrücklich
schreibt/ daß gleichwie nach dieser gegenwärtigen
Welt ein andere Welt werde erschaffen werden/
also auch vor dieser Welt bereits etliche andere
Welt gewesen und zu Grund gangen seyen:
worinn er mit dem Plato, welches ihm di: HH.
Vätter scharff vorrucken/ nur gar zu handgreiff-
lich übereinstimmt. Ja er ware denen Platoni-
schen Einbildungen so hitzig ergeben/ daß er sich
nicht gescheuet hat dieselbe mit etlichen falsch-aus-
gedeuteten Stellen der H. Schrifft zu unterstü-
tzen/ als mit dem Spruch Isaiæ, da GOtt versi-
chert/ er werde ein neuen Himmel und ein neue
Erden erschaffen; wie auch mit jenen Worten Ec-
clesiastæ am 1. Cap. 10. Vers: **Was ist bis-
her gewesen? eben das/ was mit der Zeit
nachfolgen wird. = = = Was ist bisher
gemacht worden? das/ was künfftighin
soll gemacht werden. Nichts ist unter
der Sonnen neu / und keiner darff sagen:
diese Sach ist neu; dann sie ware bereits
in denen Zeiten / die vor unser vergangen
seynd.**

Solcher Meynung seynd auch die Heydnische
Indianer? sie glauben / daß diese Welt werde
ein End nehmen/ und daß GOtt ein neue erschaf-
fen werde; sie wollen so gar die Zeit wissen/ da
diese Veränderung sich äusseren solle; dann sie
wollen behaupten/ daß nachdem die vier Welt-
Alter / verstehe das guldene/ das silberne / das
kupfferne und das eiserne werden verflossen seyn/
ein Lebens-Tag des Brumma. welcher hundert
Jahr währen solle / werde herbey kommen / und

daß nachdem solche Menge dern Jahrn wird verstrichen seyn / die Welt durch den Brand werde vertilgt werden. Wobey sehr zu bewundern ist/ daß fast alle Völcker unter der Sonnen hierin einträchtiglich zusammen stimmen/ daß nemlich die Welt **durch das Feuer** müsse zu Grund gehen; wovon Ovidius also singt:

> Esse quoque in fatis reminiscitur affore tempus
> Quo mare, quo tellus, correptaque Regia Cœli Ardeat.
>
> Es braucht kein Streit/
> Es kommt die Zeit/
> Wo das Meer samt Himmel und Erden
> Durchs Feuer müssen verherget werden.

Allein sie fügen beyderseits hinzu / daß gleichwie vor dieser Welt viel andere Welte/ je eine älter als die andere/ gewesen seyen; also auch nach der gegenwärtigen Welt viel andere/ je eine jünger als die andere folgen werden. Nichtsdestoweniger haben die Indianer dieses besonder/ daß/ indem Pythagoras und Plato darauf beharren/ daß auf einmal nur ein eintzige Welt seye/ die Brachmänner dererselben vierzehen zu gleicher Zeit zehlen. Aber man kan beyde Theile leichtlich mit einander vergleichen; angesehen die Indianer alle vierzehen in **ein Ey** oder in den Brumma zusammen verschliessen/ folgsamlich ein Welt in 14. Theil entscheiden. Da haben wir abermal einen Wahn/ in welchem alle Völcker stecken/ daß nemlich die Welt in seiner Gestalt **einem Ey** gleich sehe/ welches die Egyptier die ersten erdacht und denen übrigen Ländern der damals bekanten Welt glaubwürdig mitgetheilt haben. Die Indianer setzen hinzu/ dieses Ey/ so alle Welten in sich verschließt/ seye von dem Abgott Brumma, als solcher sich auf dem **Wasser** befande / erschaffen worden. Die Platonisten sagen ebenfalls/ GOtt seye auf dem **Wasser** gewesen; vielleicht haben beyde jene Worte Genesis am 1. Cap. 2. Vers mißbraucht: Spiritus Domini ferebatur super aquas. **Der Geist GOttes schwebete auf dem Wasser.**

VI. Das Alterthum dieser Welt belangend/ sprechen die Indianer / sie werde so lang stehen bleiben/ bis Brumma von neuem kommen und alle Ding wieder in den Stand/ in welchem sie anfangs waren/ zuruck stellen werde. Dieses stimt ein mit dem grossen Platonischen Jahr/ welches sechs und dreyßig tausend Jahr hat daueren sollen. Die Platonisten lassen ihnen traumen/ daß alles/ was in einer so langen Zeit vorbey gangen ist/ sich damals erneueren und die Seelen in die Leiber werden zuruck kehren/ auf daß sie ein neues Leben anfangen; daß Socrates von Anito, Melisso und Lycone von neuem verklagt/ von denen Athénern aber zum Todt werde verdammt werden: welche nachmals ihren Fehler bereuen/ und die Ankläger nach der Schärffe abstraffen werden. Was sie nun von Socrate sagen/ eben dieses glauben sie auch von andern Geschichten/ daß nemlich alles/ was geschehen ist / sich auf eben die Weise wider zutragen werde.

VII. Nach dern Indianern Meynung seynd die Götter der Uberwandlung eben so wol/ als di[e] Menschen unterworffen/ den allerhöchsten GOt[t] der die andere Götter soll erschaffen haben/ allei[n] ausgenomen. Jetzt von denen unzählig viel kleine[n] Göttern zu geschweigen/ wollen sie behaupten/ da[ß] die drey vornehmste Götter Brumma, Wichn[u] und Rutrang unterschiedliche Leiber dern Men[-] schen und Thieren bewohnt und bewogen haben[:] Brumma zwar eines Hirschen und eines Schwa[-] nens: Wichnu eines Fischs/einer Schildkrot/eine[r] Sau: eines Narasingam, so halb Mensch hal[b] Löw seyn solle/ und letztlich eines jungen Brach[-] manns: Rutrang hat zwar unterschiedliche G[e-] stalten angenommen / unter welchen des Lingam seine die häßlichste war/ so die abscheuliche Se[ct] dern Linganisten gestifftet hat. Auch die an die drey Abgötter verehlichte Göttinnen sollen ih[re] Gestalt auf mancherley Weis öffters veränder[t] haben. Letztlich sollen die dem allerhöchsten GO[tt] nachgesetzte Obergötter zu Zeiten des gross[en] Brummatischen Jahrs sterben und wieder gebo[h-] ren werden. Ja sie seynd in währendem Lau[f] dern gemeinen Brummatischen Jahren bereits ö[ff-] ters gebohren worden/ welche viel tausend Ja[hr] in sich begreiffen/ mithin eine weit längere Ze[it] als das grosse Platonische Jahr/ abwerffen.

Die Indianer machen mit denen geringer[en] Göttern nicht viel Bedencken/ da sie vorgebe[n] dieselben seyen öffters in Menschen und Teuff[el] nach der Zeit aber wieder in Götter verwand[elt] worden. Die Platonisten waren dieses Irrthum[s] nicht befreyt/ als sie geglaubt haben/ daß die See[len] guter Menschen zwar zu Hausgöttern/ böser Le[u-] ten aber zu Poltergeistern werden: Animas ex h[o-] minibus fieri Lares, si meriti boni, & Lemures, [si] mali, schreibt der H. Augustinus de Civitate D[ei] L. 9. c. 11. Der H. Hieronymus bezeugt in s[ei-] nem an den Avitum erlassenen Brief/ die Origen[i-] sten haben unter andern auch diesem Irrwahn be[y-] gepflichtet/ daß die Menschen zu Teuffeln und [die] Teuffel zu Menschen werden. Ita cuncta varia[ri] ut & qui nunc homo est, possit in alio mun[do] Dæmon fieri; & qui dæmon est, & negligenti[us] egerit, in crassiore corpore relegetur, id est, h[o-] mo fiat.

Damit ich zeige / daß die Indianer denen Pl[a-] tonisten hierinfalls nicht weichen/ will ich aus i[h-] rem Buch Palmapuranam nur ein Exempel a[n-] führen. Ein berühmter Brachmann Nahme[ns] Kedanidi hatte einen Sohn / welcher Akinip[…] hiesse. Dieser junge Mensch badete sich tägli[ch] in einem gewissen bey denen Heyden f[ür] heilig gehaltenem Fluß / den sie Aschoditirta nennen. Fünff junge Göttinnen kamen offt vo[m] Himmel herab/ um sich in eben diesem Fluß abz[u-] waschen: als sie endlich den jungen Büsser wah[r-] genommen / entsetzten sie sich hefftig: worab s[ich] dieser hinwiederum dergestalt erzürnete/ daß [er] dieselbe nicht allein verflucht / sondern auch [in] Teuffel verwandelt / und ihnen befohlen hat/ [in] der Lufft herum zu fliegen. Wobey zu mercke[n/] daß gleichwie Plato, also auch die Indianer d[a-] für halten / es seyen in allen vier Element[en] Teuffel anzutreffen; der Fluch thate zwar sei[ne]

Wi[…]

Würckung / doch nicht ohne Rach; dann die Göttinnen / um den Akinipar seiner Künheit zu straffen/verfluchten und verdammten ihn ebenfals/ daß er gleich ihnen zu einem Teuffel worden ist. Diese sechs Teuffel/ so feind als sie sonst untereinander waren/ schwuren nichts destoweniger wider einen grossen Büsser Nahmens Schomuscharischi zusammen und wolten denselben ins Verderben bringen: allein dieser zernichtete ihre Bemühung und verstiesse sie von seinem Angesicht. Kedanidi kame ungefähr dazu; erkennte seinen zum Teuffel wordenen Sohn/ den er schon lange Zeit gesucht hatte/ und ersuchte den Büsser/ ihm seine menschliche Gestalt zu erstatten. Er sagte ihm zwar solches zu/ doch mit dem Beding/ daß Kedanidi in dem Prayagatirtam (einem Wasser/ wo in dem Reich Mogol drey Flüß sich mit einander vereinigen) sich baden solte. Nachdem er nun dem guten Rath gefolgt/ und sich dreyßig Tag nach einander darinnen abgewaschen hatte/ ist sein Sohn aus einem Teufel wieder zum Brachmann worden. Diese Fabel giebt uns gnugsam zu erkennen/ daß nach dern Indianern Lehr die Götter zu Menschen / und die Menschen zu Göttern: beyde aber zu Teuffeln/ und die Teuffel so wol zu Menschen als Göttern werden können.

VIII. Auf daß ich aber insonders erweise/ was ich bishero überhaupt von der Aehnlichkeit dern Platonisten mit denen Brachmännern geschrieben habe; will ich von der Seel anfangen/ von welcher die Indianer glauben/ daß dieselbe ein Brocken oder Abschnitz GOttes selbst seye; inmassen das allerhöchste göttliche Wesen sich in alle Theil der Welt/ um solchen das Leben mitzutheilen ausgiesse: welches / sagen die Brachmänner/ allerdings nöthig ist; weil GOtt allein alles lebendig machen / und alle Ding von neuem herstellen kan. Ein gewisser Brachmann welcher sich hierüber mit mir lange Zeit unterredet hat/ gabe mir diese Gleichnuß: Gleichwie die Sonne ihr Ebenbild in viel tausend grosse und kleine/ schlechte und kostbare Wasser-Geschirr / so grad unter derselben gestellt werden/ dermassen gäntzlich eindruckt/ daß man in jedem ihre völlige Gestalt siehet; also ergießt auch GOtt sein Leben in alle lebhaffte Leiber/ welcher Seelen eben so viel Strahlen der Gottheit sind. **Ist dem also/ sagte ich/ so folgt nothwendig/ daß / gleichwie/ wann das Geschirr mit Wasser bricht/ das Sonnenbild gäntzlich zu Grund gehet; also auch die Seel/ wann der Leib stirbt/ zernichtet werde.** Auf keine Weise/ antwortete er/ sondern gleichwie eben derjenige Strahl/ welcher dem zerschmetterten Wasser-Geschirr die Bildnuß der Sonnen eingeflösset hatte/ nach dessen Bruch eben diese Gestalt einem andern Wasser-Geschirr ertheilen kan; also pflegt auch die Seel nach dem Tod ihres vorigen Leibs in einen andern zu übergehen / und demselben das Leben zu geben. Als ich aber ihn befragt hatte/ wie wol möglich seye/ daß ein von der Gottheit abgeschnittener Brocken dergestalt grobe Laster begehen könte/ welche mit so strenger und langwieriger Buß in andern Leibern müsten abgestrafft werden? wuste er mir nichts anders zu erwiedrigen/ als/ daß er zwar selbst schwer begreiffen könte/ wie ein Theil GOttes in einem Leib/ den er beseelet/ dergleichen Schandthaten verwürcken möge: doch erfordere die Billigkeit/ daß/ wann er gesündiget hätte / er sein Verbrechen durch unterschiedliche Uberwandlungen ausbüsse.

Andere Indianer geben vor/ GOtt seye eine über die massen feine und dünne Lufft/ unsere Seelen aber ein Theil dieses Himmels-Winds/ welcher Theil / nachdem er als Seel einen Leib bewohnet habe/ sich mit GOtt wieder vereinige; es wäre dann Sach/ daß er was straffmäßiges verübt hätte / in welchem Fall er nothwendiglich durch mancherley Uberwandlungen sich reinigen müste/ bis er endlich die Seeligkeit wieder erlange/ so fünff unterschiedliche Staffeln habe / unter welchen der öberste darinnen bestünde/ daß die Seel mit GOtt zu einem Wesen werde.

Eben diese verdammte Lehr ist nicht allein von denen Schul-Jüngern des Pythagoræ und des Platonis, sondern auch/ wie der H. Hieronymus bezeuget/ durch die Origenisten/ so jenem nachgefolgt/ gelehrt und vertheidiget worden. Cicero führt den Cato ein/ als hätte er gesagt / daß die Weltweise von der Italischen Sect glauben/ die Seelen seyen aus der göttlichen Wesenheit heraus gezogen worden. Audiebam Pythagoram, Pythagoreósque incolas penè nostros, qui essent Italici Philosophi nominati, nunquam dubitasse, quin ex universâ mente divinâ delibatos animos haberemus. Ich weiß mich auch zu entsinnen in **Euer Bischöfflichen Gnaden** Anmerckungen über Origenem gelesen zu haben / daß so wol die Platonisten als die Stoici diesem Irrthum angehangen/ und daß die Marcioniten samt denen Manichæern nachmals denselben angenommen/ Virgilius aber Georg. Lib. 4 v. 221. in eben diesem Pythagorischen Wahn gesungen habe:

- - - - Deum namque ire per omnes
Terrásque, tractúsque maris,
Cœlumque profundum.
Hinc pecudes, armenta, viros,
Genus omne ferarum,
Quémque sibi tenues nascentem
Arcessere vitas.

Wahr ist/ daß mehrere Text des Platonis deutlich erweisen / GOtt habe die Seelen erstlich erschaffen/ hiernechst aber an die Stern angehefftet/ damit sie von dannen die Vorbildungen aller erschaffenen Dingen betrachten mögten. Allein mein Vorhaben ist nicht den Plato mit sich selbst zu vergleichen/ noch seinen Ungewißheiten/ da er ihm selbst ewig widerspricht und sich gröblich verredet/ nachzufolgen/ sondern nur zu zeigen / wie weit die Indianer mit denen Platonisten/ welche fast alle ihre Lehr aus dem Pythagora gezogen/ des Seelen-Wandels wegen in ein Horn blasen: sintemal/ nach Anmerckung des H. Augustini, Plato seine Physicam oder seine Wissenschafft von der Natur aus Pythagora, seine Sitten-Lehr aber aus Socrate abgeschrieben/ und aus beyden ein vollständige Philosophie zusammen geflickt hat.

Solche Ubereinstimmung dern Indianern mit

mit denen Platonisten noch deutlicher vorzustellen/ ist zu wissen/ daß/ obschon nach Aussag dern Indischen Büchern die Raschas, so nach denen Brachmännern die vornehmste Cast oder Zunfft seynd/ in unterschiedliche Stämme abgetheilt werden/ man dieselbe dannoch hauptsächlich in zwey Geschlechter entscheide: derer das erstere von der Sonnen solle entsprossen seyn/ oder/ besser zu sagen/ derer Seelen vorhin in der Sonnen gewohnet haben / oder wenigstens ein lichtreicher Theil dieses Planetens gewesen sind; darum wird solches Geschlecht die Sonnen-Cast genannt. Sie sagen was gleiches von dem andern Raschaner-Geschlecht / welches sie die **Monds**-Cast benahmen. Fragt man aber die Indianer/ von wem die Seelen dern übrigen Casten herkommen? so geben sie zur Antwort/ daß dieselbe von denen Sternen entsprossen seyen. Solches zu erweisen/ vermahnen sie die Leute / man solle nur die Stern-Butzen oder Stern-Reusper betrachten/ welche nichts anders wären als eben so viel von dem Gestirn abgefallene Seelen; wann nun/ sagen sie/ ein solcher Sternschuß sich vom Himmel in das Gras herab stürtzt/ dieses aber von einer tragenden Kuhe/ Geis/ Schaaf oder einem schwangern Weib gessen wird; so fährt er in das im Mutter-Leib verschlossene Kalb/ Böcklein/ Lämmlein oder Kind/ und wird zu dessen Seel.

Endlich versicheren die Indianer eben so wol als die Platonisten/ daß etliche Seelen aus Verdruß ihrer ersten Wohnung im Himmel mit Fleiß von dannen herab auf Erden in die Leiber kommen / und diese bewegen: nachdem sie aber nach mancherley Uberwandlungen sich zur Gnüge gereiniget haben/ wieder nach ihrem vorigen Ort in den Himmel zuruck kehren: wann sie nun allda sich mit Sünden von neuem besudeln/ werden sie zu Folg dieser Lehr in die Höll hinunter gestürtzt/ noch aus derselben ehender/ als nach unendlich vieln Jahren entlassen.

IX. Solcher Seelen-Wandel aber geschiehet nach dern Platonisten und Indianern Meynung nicht ungefähr/ sondern nach Maß dern Verdiensten und in gewisser Ordnung. Plato lehrt ausdrücklich in mehrern Orten/ daß/ wann eine Seel vorher in GOtt viel Vollkommenheiten gesehen/ und mancherley wichtige Wahrheiten entdeckt hat/ sie **erstlich** in den Leib eines Weltweisens: **zweytens** in den Leib eines Königs oder Fürstens: **drittens** in einen vornehmen Herrn oder Oberhaupt eines Geschlechts: **viertens** in einen Artzneykundigen: **fünfftens** in einen Priester: **sechstens** in einen Reimdichter oder Poeten: **siebendens** in einen Handwercksmann oder Taglöhner: **achtens** in einen Sophisten/ und letztlich in den Leib eines Wütrichs hinein schlieffe.

Fast nach diesem Fuß reden auch die Indianer/ da sie sich einbilden/ daß wann eine Seel vom Himmel kommt / sie 1) in den Leib eines Brachmanns/ so ihre Weltweisen seynd: 2) in einen König oder Fürsten: 3) in die Vorsteher oder Land-Obrigkeiten/ welche gemeiniglich aus dem Schutter-Geschlecht seynd: und letztlich in Leute eines geringern Stamms einziehen/ von wannen aber/ dafern sie sich durch die Buß fleißig reinige dieselbe wieder höher auffsteigen können. Ein g lehrter Brachmann hat mich versichert in eine Buch gelesen zu haben/ daß eine Seel wol ta sendmal von einem Leib in den andern wande müsse/ ehe sie als ein Strahl mit der Sonnen ve einiget zu werden verdiene.

Die Chaldæer seynd in diesem Stuck eben thöricht als die Indianer und Platonisten/ inde sie glauben/ die Seelen wären mit gewissen Fl geln versehen / welche durch die Tugend imm stärcker/ durch die Laster hingegen schwächer we den; dann/ sagen sie/ die Sünd kan diese Flüg also stutzen/ daß die Seel muß absteigen oder h ab fallen: wann aber diese nach der Tugend st bet/ werden die Flügel dermassen bevestiget/ d sie kan in den Himmel fliegen.

Diese Gleichnuß macht ihm auch Plato zu N tzen/ da er sagt/ daß/ wann eine Seel sich ni kan höcher erschwingen/ solches von ihrer Flüg Schwachheit herrühre. Fragt aber jemand Platonisten/ wie viel Zeit nöthig seye die durch Sünd gelähmete Flügel zu stärcken/ daß m empor fliegen möge? so geben sie zur Antwor daß ein grosser Sünder wenigstens zehen taus Jahr/ ein gerechter aber/ so nur kleine Fehler gangen / nur drey tausend Jahr sich durch Buß reinigen / und von einem Leib in den ande überwandeln müsse: Qui simpliciter & sinè do philosophatus est, huic, si ter ad eum vixerit m dum, ter milleni sufficient anni.

Wiewol ich nun nicht will in Abrede stehen / Platonisten haben solches nur Gleichnußweis/ u nicht von wahren Flügeln verstanden: so w ich dannoch für gewiß / daß die Indianer al Seelen wahrhaffte und leibliche Flügel zueign auch so gar denen Berg-Seelen: weil ihr Wahnwitz nach die Berg/ die Felsen und die sul würcklich leben/ und eben so wol als Mensch mit Seelen und Flügeln versehen s sollen. Sintemal (sagen sie) vor Zeiten Berge sich vor die Stätte gelagert haben in d Absehen sie zu bedecken: allein Dewandi verfolgte sie mit einem Degen/ so aus Dem ware/ und als er sie in Schlacht-Ordnung getroffen hatte/ schluge er ihnen mit besagt Schwerdt die Flügel ab/ daß sie auf der Wa statt noch heutiges Tages/ ohne sich zu rühren/ gen bleiben: dann es seynd (sprechen die Bra männer) eben diejenige Berg/ welche sich von Comorinischen Spitz bis in das Reich Mogol schönster Kriegs-Ordnung erstrecken/ und g Ost-Indien in 2. Theil entscheiden. Diejen Berg und Hügel hingegen/ welche sich dam nicht bey dem Kriegsheer befanden/ diese sey nachdem ihnen Dewandiran in der Lufft die Flü gestutzt/ hin und wieder auf die Erden gefall welche aber in das Meer gesuncken seynd/ wur in Insul verwandelt. Gleichwie nun die Ind ner allen Bergen und Insuln lebhaffte See ertheilen; also erkennen sie auch nicht allein Felsen/ sondern auch einige Götter und Gött nen für dererselbigen leibliche Kinder.

X. Plato wurde denen Seeln einen n

ger

ngern Spott angefügt haben/ wann er diesel-
ur von einem menschlichen Leib in den andern
e fahren lassen: inmassen aber dieser Irrthum
nicht vergnügte/ hat er ausführlich geschrie-
daß gemeldete Seelen von dem Menschen so
in die Leiber unvernünfftiger Thiern überzie-
gleichwie der H. Augustinus im 30. Buch
der Stadt GOttes mit folgenden Worten
uget: Platonem animas hominum post mor-
revolvi usque ad corpora bestiarum scripsisse,
issimum est. Wann aber Porphyrius und
ere Platonisten sich bemühen ihren Lehrmei-
zu entschuldigen/ führen sie so elende Ursachen
welche entweders gar nichts heissen/ oder
chgültig erweisen/ daß die Seelen eben so
in denen Thieren als denen Menschen ihren
z haben.

Alle Seelen/ **spricht** Plato (etliche wenige/ so
inigen Weltweisen wohnen/ ausgenommen)
den eben den Augenblick/ da sie aus dem Leib
ren/ gerichtet und geurtheilet. Etliche fallen
ie Höll/ damit sie daselbst gestrafft und geläu-
werden: andere hingegen/ so ein heiliges Le-
geführt haben/ fliegen in den Himmel und
den allda nach der Maß ihrer Verdiensten mit
r langwierigen Seeligkeit belohnet; nach tau-
Jahren aber kommen dieselbe wieder auf Er-
/ allwo sie ihnen selbst ein jegliche eine ihrer
igung anständige Lebens-Art erwählen. Da
ibt sich nun öffters/ daß eine Seel/ welche im
igen Leben einen menschlichen Leib bewogen
in ein Thier einziehe: hingegen aber eine
er-Seel sich in den Leib eines Menschen ver-
effe. Also redet dieser Philosophus in seinem
edro.

In seinen andern Büchern/ so er de Republica
hrieben/ will er Libro X. uns glaubend ma-
/ daß die Seelen/ wann sie belieben in die Thier
überwandeln/ ihnen selbst ein solches erwählen/
em Stand/ in welchem sie ehmals gelebt/ ähn-
seye. Darum habe Orpheus den Leib eines
hwanens: Tamiris einer Nachtigall: Ajax
s Löwens: Agamemnon eines Adlers und
ersites eines Affen angenommen.

Die Indianer führen dißfalls mit dem Plato
erley Lehr/ doch mit dem Unterschied / daß
h ihrer Einbildung denen Seelen nicht frey ste-
ihnen selbst einen Leib nach Gefallen auszusu-
/ sondern denjenigen zu beziehen gezwungen
en/ welchen entweder die unvermeidliche Ver-
ngnuß/ so bey ihnen Schankscharam heißt/ oder
Abgott Brumma für ein jegliche Seel bestim-
t; dann sie glauben gäntzlich/ daß jetztgedach-
Brumma alle künfftige Zufäll einer jeglichen
eel auf die Schrunden oder Spälten der Hirn-
aal ihres Leibs/ ehe sie denselben beseelet/ ein-
reibe.

XI. Wer einmal mit Pythagora und Platone
aßt/ daß der gantze Mensch in der Seel allein
iehe/ welche des Leibs sich nur als eines Werck-
gs oder Kleids bediene/ der muß auch zugeben/
ß die Seelen so gar in Bäum und Kräuter
erwandelen; gleichwie Ovidius, so sich durch-
yends als einen Pythagoristen aufführt/ in seinen
Verstaltungen oder Metamorphosibus gethan
hat. Dann obschon zwischen der **Uberwand-
lung** Metempsychosis genannt/ und der **Verstal-
tung**/ so Metamorphosis heißt/ einiger Unter-
schied ist; so gründet sich dannoch die letztere auf
der erstern. Darum erzehlt auch Virgilius, daß/
als Æneas einen Baum umhauete/ das Blut
Polidori aus demselben geflossen und eine Stimm
sey gehöret worden/ welche aus dem Stamm ihn
also angeredet habe:

Quid miserum, Ænea, laceras?
Jam parce sepulto.
Warum/ Ænea, schneidst mich ab?
Schone; dann ich lieg im Grab.

Die Indianer erzehlen tausend Mährlein von
dergleichen Ubergang dern Seelen in die Bäum;
ich will nur eines aus ihrem Ramayenam (so ein
ihres Sinns nicht allein unfehlbares/ sondern
auch so heiliges Buch ist/ daß es alle Sünden
auslöscht) kürtzlich anführen. Die berühmte
Schurpanagei hatte einen Sohn/ den sie über alles
liebte. Dieser Jüngling/ als er in eines mächti-
gen Büssers Garten gekommen war/ verderbte ihm
etliche Bäume/ worab sich dieser dermassen entrü-
stete/ daß er ihn verdammt hat ein Baum mit
Nahmen Alamaram zu werden. Die Mutter/
welche ein hertzliches Mitleiden gegen ihr Söhn-
lein truge/ hat den Einsiedler gebeten seinen Zorn
zu mäßigen; welcher geantwortet hat/ er wäre
zufrieden/ daß/ wann der Wichnu unter des Ra-
man Gestalt auf die Welt kommen und einen Ast
dieses Baums abhauen würde/ des Jünglings
Seel in den Schorkam oder in das Indianische
Paradeiß fahren mögte/ ohne fernerhin einem
Uberwandel unterworffen zu seyn.

XII. Wiewol Pythagoras und Plato die Uber-
wandlung dern Seelen nicht so weit getrieben ha-
ben/ daß sie dieselbe in Stein und andere lebens-
lose Cörper hätten übergehen lassen; so hat sich
dannoch Ovidius in seiner Metamorphosi dessen
einiger massen unterstanden/ da er singt/ Aglau-
ros seye in einen Stein/ Niobe in Marmel/ Atlas
in einen Berg seines Nahmens/ Scylla in eine
Meer-Klippen verwandelt worden. Allein die-
ser Reimdichter glaubte nicht/ daß solche Berg
und Felsen mit einem Leben begabet wären.

Die Indianer hergegen seynd gäntzlich der
Meynung/ daß die Berg/ Felsen und Stein mit
Seelen lebhafft versehen seyen; dann man lieset in
ihren Büchern/ daß Cawudaman (ein strenger
Büsser) seines schönen Eheweibs Ali Seel (we-
gen Ehebruch) in einen Felsen zu überziehen ge-
zwungen habe/ von welchem dieselbe aber bald
durch den Raman, als er den Felsen mit seinem
Fuß berührt hat/ nicht allein erlöset/ sondern auch
in das Heydnische Paradieß Schorkam seye über-
setzt worden.

XIII. Ob aber die von ihren Leibern abge-
schiedene Seelen **alsobald** in andere Leiber fah-
ren/ oder einiger Mittel-Frist geniessen? Hier-
über seynd die Indianer nicht einig; dann etliche
aus ihnen meynen/ die Seelen müssen nach ih-
rem Hintritt nicht allein bey dem verlassenen
Leichnam/ sondern auch bey dessen Aschen so lang
verhar-

verharren / bis dieselbe einen andern anständigen Leib finden. Die meisten aber glauben / daß sie die Erlaubnuß haben diejenigen Speisen zu verzehren / so man ihnen nach dem Tod etliche Tag nach einander auffsetzt. Darum frolocken sie nicht wenig / wann die Raaben auf dergleichen Eß-Waaren einfallen; inmassen der gemeine Mann sich einbildet / daß die entleibte Seelen auf einige Täge entweders in wahrhaffte Raaben überwandlen / oder wenigstens sich in der Gestalt solcher Vögeln einstellen / hiernechst aber gen Himmel oder in die Hölle fahren / nachdem sie es verdient haben.

Plato verharrt hierüber nicht bey einer Lehr / sondern erzeigt sich unbeständig. Doch versichert er / daß die gnugsam gereinigte Seelen in den Himmel / von wannen sie kommen waren / hinauf steigen; und daß hingegen die Seelen boshaffter Leuten gezwungen seyn einige Zeit lang bey dem Aschen ihrer verbrannten Leibern / oder / wann diese nicht durch das Feuer verzehret werden / bey ihren Gräbern sich aufzuhalten / ehe ihnen vergönnt werde / in andere Leiber zu überziehen; weil auf solche Weise ihre begangene Sünden ausgebüßt werden.

Euer Bischöffliche Gnaden haben in dero Buch angemerckt / was ich hiemit bestätige / daß nemlich die Poeten (welche grösten Theils Pythagoristen waren) geglaubt haben / daß alle / so wol gute als böse Seelen jedesmal auf eine Zeitlang bey ihrer Leich zu verbleiben verbunden seyen: solches lehrt Virgilius in Æneide, da er von dem Geist und von dem Todten-Aschen des Königes Anchisis redet: item Ovidius in seinem dritten und Propertius in dem vierten Buch Elegiarum. Lucanus will haben / man solle den Aschen samt dem Geist in einen Krug zusammen schütten:

> Cineresque in littore fusos
> Colligite, atque unam sparsis
> Date manibus urnam.

Servius, da er jene Wort des Buchs Æneidos: animamque sepulcro condimus, auslegt / bezeugt ausdrücklich / die Seel bleibe so lang bey dem Aschen ihres verbrannten Leibes / als von demselben nur etwas übrig ist. Die Egyptier balsamirten die todten Cörper blos allein deswegen / damit die Seel desto länger bey demselben sich aufzuhalten benöthiget wurde. Die Myrrhen / das Rauchwerck / die mit Gummi überzogene Binden aus feiner Leinwand machten die todten Leiber nach Anmerckung des H. Augustini Stein-hart. Zu diesem End haben sie auch die prächtigen Pyramides oder gespitzte Thürn aufgeführt / welche von Herodoto, Diodoro Siculo, Strabone, Plinio, und andern so herrlich seynd beschrieben worden.

Die Indianer gönnen ihren entleibten Seelen kein so lange Zeit / sondern eine Frist von 12. bis 14. Tägen / nach welcher sie ihre Leichen oder deroselben Aschen verlassen / und sich nach ihrer natürlichen Zuneigung um andere Leiber umschauen / welche ihnen anständiger als die vorigen seyen: womit sie dann fortfahren / bis sie etlich hundert Uberwandlungen ausgestanden haben. Nicht daß ihnen frey stehe Leiber nach Gefallen zu er[...]sen: weil zu Folg ihrer Lehr der Abgott Brum[...] auf die Hirnschaal dern Kindern in der Geb[...] den gantzen Verlauff ihres künfftigen Lebens [...]zeichnet / und zwar dergestalt beharrlich / daß [...] der er noch alle andere Götter solche Schrifft m[...] auslöschen oder dero Vollziehung verhinde[...] könten. Einige wollen behaupten / Brum[...] verzeichne das Schicksal nach seinem Belieben [...] dern Kindern Hirnschaalen / ohne sich an eine[...]wisse Maß oder Vorschrifft zu binden: an[...] hingegen sagen / daß er hierinfalls sich nach [...] Leben / so die Seel vorher in einem andern [...] geführt habe / richten müsse. Besagte Sch[...]ten selbst belangend / geben sie vor / daß gleichwie [...] Hirnschaal aus etlichen Theilen zusammen ge[...] ist / dieser Fugen aber hauptsächlich drey sey[...] nemlich die **Pfeil-Naht** / so vom Hauptwi[...] bis zur Nasen herunter laufft: die **Cran[...] Naht** / welche Creutzweis auf der Stirn du[...] die Pfeil-Naht gehet / und die **Winckel-Na[...]** so das hintere Haupt mit dem vordern verbin[...] also auch die Zähn solcher Nahten eben so [...] geheime Buchstaben und Wörter seyen / we[...] kein Mensch lesen / vielweniger dererselben [...]deutung ergründen möge. Die alten Brachm[...]ner haben einträchtig gesagt / daß weil das G[...] nothwendiger Weise belohnet / das Böse [...] muß abgestrafft werden / solcher Unterscheid [...] Guten und des Bösen die eintzige Ursach dern [...]terschiedlichen Ständen seye / welche der Brum[...] durch seine Schedel-Schrifften einem jeglic[...] nach seinen vormaligen Verdiensten vorschre[...] vermög des bewährten Sprichworts / welches [...] Indianer ewig in dem Mund führen / da sie sp[...]chen: **Wer Gutes thut / der wird Gu[...] finden: wer Ubel thut / wird Ubel find[...]** Diese unumgängliche Noth das Böse zu str[...]fen und das Gute zu belohnen / nennen sie Sch[...]karam oder eine unumgängliche Verhängn[...] welche sie in ihren Büchern mit unendlich vie[...] Fabeln vertheidigen. Ein grosser Ubelthä[...] sagt eines ihrer Büchern / welcher zwar allerha[...] Laster begangen / und nichts destoweniger e[...] Maß Bambus-Saamen zum Allmosen gege[...] hatte / hat durch dieses eintzige gute Werck ni[...] allein seine grobe Sünden ausgelöscht / sonde[...] auch verdient in der nechst-erfolgten Uberwa[...]lung seiner Seel ein Sohn des Königs von Ca[...] gebohren zu werden.

Hingegen messen die Indianer alles Unheyl / [...] einem zustehet / denen in vorigem Leben verüb[...] Lastern zu. Als ich vor einigen Jahren um [...] Glaubens willen zu Tarcolam in der Gefängn[...] lage / besuchte mich ein vornehmer Heyd und tr[...]stete mich / so gut er könte. Gleichwie er nun [...]fenhertzig mit mir umgienge / also hat er mir un[...] andern auch folgende Wort gesagt: **Euer Eh[...]würden haben so offt wider die Uberwan[...]lung dern Seelen geprediget / welche sie ho[...]fentlich jetzt nicht mehr läugnen werden; a[...] gesehen der betrübte Zustand welcher sie de[...]mal ängstiget / dieselbe solcher Warhe[...] gänzlich überzeuget. Ich hab von ihr[...]**

Leb[...]

**hrjüngern vernommen/ daß sie von Ju-
nd auf ein nicht allein unschuldiges/ son-
rn auch strenges Leben geführt haben.
eil also unmöglich ist/ daß sie eine derge-
lt harte Straff in gegenwärtigem Leib
rwürckt haben/ folgt ja nothwendig/ daß
re Seel in einem vorigen Leben müsse ge-
ndiget und ihr selbst diese Qualen über
n Hals gezogen haben.**

XIV. Der H. Irenæus schreibt in seinem von
: Ketzerey heraus gegebenem Buch/ daß/ als
ato denenjenigen nichts wuste zu antworten/wel-
ihm vorgeruckt hatten/ sein Seelen-Wandel
iste ein eiteles Gedicht seyn; weil sich kein
ensch dessen/ was er in einem vorigen Leben ge-
n hätte/ zu entsinnen wüste/ er den **Fluß der
rgessenheit** erfunden und (ohne solches zu er-
isen) vorgeben habe/ daß derjenige Teuffel/ so
n Ubergang dern Seelen von einem Leib in den
dern vorstehet/ dieselbe vor jeglicher neuen Ge-
t zwinge von diesem Wasser zu trincken. **Du
st/** spricht Irenæus, **daß der Teuffel durch
sen Trunck alle Gedächtnuß des vorigen
bens völlig zernichte. Aber wie erweisest
/ daß ein solches Getränck seye? wie
ist du/ daß es der Teuffel zubereite?
ist du es nicht/ so ist eines so falsch als
s andere. Erinnerst du dich hingegen
n Teuffel diesen Trunck Bescheid gethan
haben/ so soltest du dich ja ebenfalls alles
sen/ was in einem vorigen Leben mit
vorbey gangen ist/ erinnern.**

Doch fügte Plato hinzu/ solche Vergessenheit
ge die Erinnerung aller vorigen Begebenhei-
und Gedancken nicht dergestalt zu vertilgen/
in einem neuen Leib nicht einige Spur dern-
en überbleiben solte; sondern es könte ein jeder
Betrachten/ Nachsinnen und Studiren seine
hin besessene Wissenschafften wieder erwecken;
esehen diese vielmehr eine Erinnerung dessen/
s man vor Zeiten erlernet hätte/ als neu-er-
bene Kundschafften wären. So gäbe es
h etliche sehr wenige Seelen/ welche sich aller
r Uberwandlungen zu entsinnen wüsten:
chwie oben bereits ist erwehnet worden: allwo
auch gezeigt hab/ daß die Indianer in diesem
uck bey nahe reden/ wie die Platonisten.

Man lieset in dem Buch Brumma-puranam,
König Bimarischen, da er die Ascharam oder
dsbräuch auf keine Weise halten konte/ von
er Gemahlin (der Königin Comatudi) be-
gt/ warum er ein also übelgesittetes Leben füh-
geantwortet habe/ die Götter hätten ihm ge-
nbart/ daß er vormalen ein Hund gewesen/ in
hem Stand aber ungefähr zu einem Tempel/
vo man dem Abgott würcklich opfferte/ gekom-
n seye; weil ihn nun der Hunger sehr plagte/
e er zum drittenmal auf das Altar gesprungen
hätte anfangen Reis zu fressen; als er nichts
oweniger/ da man ihn schon dreymal abge-
sen/ noch den vierdten Versuch gewagt hätte/
e ihm ein so harter Streich gegeben worden/
er bey der Thür des Tempels/ so dem Abgott
iwan geweyhet war/ nieder gefallen und todt
geblieben seye: niemand hätte mit ihm ein grösse-
res Mitleiden gehabt als Schiwan, welcher vom
Paradeis herab kommen wäre/ um das Opffer
zu sehen/ und dessen Dampff zu riechen. Er ha-
be sich seiner so nachdrücklich angenommen/ daß
die entleibte Hunds-Seel durch eine neue Geburt
zu einem König/ als er jetzt wäre/ worden ist.
Wann ich demnach/ sprach König Bimarischen, **die Lands-übliche Gebräuch nicht genau
beobachte/ kommt solches von meinem vo-
rigen Hunds-Leben her/ welches mir an-
noch anklebet.** Die fürwitzige Königin Comatudi bate ihren Königlichen Gemahl ihr zu sagen/
wer dann sie vorher gewesen sey? nachdem er sich
durch seine geistliche Ubungen dessen erkundiget
hatte/ offenbarte er derselben/ daß sie ein Vogel
gewesen wäre/ welchen ein Geyer so lang verfolgt/
bis jener bey der Tempel-Thür obgedachten Ab-
gotts Schiwans vor Ohnmacht gestorben wäre/
welcher aus Erbarmnuß verordnet hätte/ daß die
Seel dieses Vogels als eine Raschattin oder Kö-
nigliche Princeßin solte von neuem gebohren wer-
den. **Was wird aber/** sagte die Königin/
künfftighin aus uns werden? der König besonne
sich abermal und gab ihr zu verstehen/ daß sie alle
beyde bis zum drittenmal aus dem Königlichem
Geschlecht dern Raschas würden auf die Welt
kommen.

Woraus ein jeder mag abnehmen/ daß die In-
dianer in Mitten dieser dicken Finsternussen unter
so mancherley Lügen/ Mährlein und Aberglau-
ben nichts destoweniger für gewiß glauben. 1)
Ein allerhöchstes ewiges Wesen/ welches alle an-
dere Ding erschaffen habe. 2) Unzählich viel
verständige Geister/ welche zwar weit unter GOtt
stehen/ dem Menschen aber zimlich vorgehen.
3) lassen sie auch zu/ daß es Teuffel und böse Gei-
ster gebe. 4) Daß die Seel unsterblich seye.
5. Wissen sie von dem zukünfftigen Leben/ wie
nicht weniger von dem Paradeyß und von der
Höllen/ und seynd gäntzlich überzeugt/ daß man
diese durch die Sünd/ jenes hingegen durch die
Tugend verdiene. 6) Daß man seine Sünden
auf dieser Welt könne ausbüssen. 7) Daß der
Reichthum und die Gemächlichkeit gemeiniglich
die Quellen aller Lastern seyen. Mit einem Wort
diese Leute erkennen gewisse Wahrheiten/ welche
dieselbe zum Christlichen Glauben mit göttlicher
Gnad leichtlich anlocken wurden/ wann sie der-
gleichen Licht mit so unbeschreiblich viel ungereim-
ten Gedichten nicht verdunckelten.

Fragen mich letzlich Euer Bischöffliche Gna-
den/ mit was Grund-Ursachen wir denen India-
nern ihren **Seelen-Wandel** widerlegen? So
diene ich hierauff/ daß die Beweißthümer/ welcher
sich der H. Thomas von Aquin wider die Heyden
braucht/ bey unsern Indianern schier nichts ver-
fangen wollen. Damit wir dann ihnen diesen so
gottlosen als lächerlichen Wahn verleiden/ neh-
men wir unsere Zuflucht zu ihrer eigenen Lehr/ zu
ihren Gebräuchen/ und zu ihren Sprüchwörtern.
Durch solche Vorstellungen aber zeigen wir denen
Brachmännern/ daß sie ihnen selbst widerspre-
chen/ und machen sie also zu Schanden/ daß sie
gezwun-

gezwungen seynd / den Unfug und Greuel ihrer Lehr zu erkennen.

Wir forschen erstlich aus ihnen / ob der Mensch seye erschaffen worden? sie sagen / ja; dann Brumma ihr erster Drey-GOtt soll Himmel und Erden / Menschen und Thier erschaffen haben. Wir fragen ferner / ob nicht wahr seye / daß Krafft ihrer Lehr erwehnter Brumma erstlich nur einen / folgends neun und hiernechst alle Menschen / so von diesen erstern abstammen / erschaffen habe? Sie dörffen es nicht läugnen / weil dieses ihre Lehr ist. Wir stellen die Frag höher und sprechen zu ihnen: Gesetzt / es seyen dieser ersten Menschen bis hundert tausend gewesen: waren sie alle gleiches Standes? war einer so reich / so gesund / so hoch und so geehrt / wie der andere? gabe es unter ihnen keine krancke noch arme Leute? war kein Obrigkeit noch Unterthan? Sie antworten / es müssen zweiffels-ohne die Leute in unterschiedliche Stände seyn abgetheilt gewesen. Worauff wir ihnen versetzen: Nun hatten diese ersten Leute vorhin nichts böses noch gutes gethan / weil sie vor dieser ersten Erschaffung / wie ihr selbst lehret / noch nicht waren; woher kommt dann diese Ungleichheit dern Ständen / welche den einen glückseelig / den andern aber unglückseelig macht? wann aber der Unterschied des Stands dieser ersten Menschen der in einem vorigen Leben geübten Tugend oder Sünd nicht kan zugeschrieben werden; was zwingt uns dergleichen Unterschied dern heutiges Tags lebenden Menschen ihrer vormaligen Tugend oder Sünd beyzumessen? Da erstummen sie und können weder für sich noch hinter sich. Dernwegen sagen etliche Brachmänner / drey Sachen wären von Ewigkeit her gewesen / nemlich das allerhöchste Wesen / die Seelen und die Geburten / welche drey Stück sie Padi, Paschu und Pascham benahmen. Allein dieser Ketzern seynd wenig. Die allgemeine Lehr ist / Brumma habe alle erste Ding erschaffen. Ihre Jahr-Rechnung setzt so gar ein gewisse Zahl dern Jahren / welche von der Erschaffung her sollen verflossen seyn: es bleibt also unser Gegensatz in seiner gantzen Krafft / welchen sie auf keine Weise wissen zu beantworten.

Die zweyte Frag tragen wir ihnen also vor: wo waren diese Seelen / ehe die Welt ist erschaffen worden? diejenige / die da sprechen / daß unsere Seelen Abschnitzlein der Gottheit seyen / sagen / dieselbe haben sich in GOtt selbst so lang aufgehalten / bis sie sich endlich von ihm abgerissen und auf die Welt kommen seynd / um hierselbst verschiedene Leiber dern Menschen / dern Thiern und Bäumen oder Gewächsen lebhafft zu machen. Worauff wir antworten: wann alle und jede Seelen eben so viel abgeschnittene gleiche Theil der Gottheit seynd / wie haben sie verdient so unterschiedlich oder ungleich verlegt zu werden / daß einige den Leib eines Königs / andere einen Stock / diese einen Löwen / jene ein Lamm beseelen? Die Antwort fällt denen Indianern so schwer / daß sie mit derselben nicht können aufkommen. Diejenige Brachmänner aber / welche da behaupten wollen / daß die Seelen vor ihrer Erschaffung ausser GOtt gewesen seyen / finden keinen Ort / welchem sie dieselbe / ehe die Welt wäre / kön beherbergen / sondern erkennen die Thorheit ih Irrthums / welchen dannoch zu bemänteln ein sich nicht scheuen zu sagen / die Seelen hätten che gantze Zeit hindurch geschlaffen; allein kan ein Seel schlaffen / ehe sie ist erschaf worden?

Bisweilen bestreite ich sie mit jenem Spru den sie ewig im Mund führen / daß nemlich **Mensch eine kleine Welt** seye / in welcher alles äussern muß / was in der grossen Welt funden wird. Ihr könnt nicht läugnen / sag ihnen / daß in der grossen Welt eine Sach von andern müsse unterschieden seyn; sonst würden alle und jegliche Geschöpff nichts als Sonn Stern seyn. Das allgemeine beste erfordert widersprechlich / daß alle Theil / aus welchen Welt bestehet / einander untergeben / oder eines d andern in schöner Ordnung nachgesetzt / alles ri tig zusammen gefüget / und eine jegliche Sach einer andern nach gewisser Maß abgesöndert o unterschieden seye. Die Brachmänner la es zu. Wann ihr dieses gestehet / sag ich ihn so müßt ihr bekennen / daß es mit der kleinen W das ist / mit dem menschlichen Geschlecht gle Bewandnuß habe: daß folgsam nicht alle kön König seyn / sondern ein Mensch dem andern n gewisser Ordnung müsse nachgesetzt werden. Vernunfft und die Sach selbst will es also hab Was ist dann nöthig den Unterschied dern St den einem in vorigem Leben geführten bösen o guten Wandel beyzumessen.

Gleichwie die Indianer zugeben / daß obsch hier unten zwischen einem **Brachmann** / ein Fürsten oder Rascha und einem Parias oder gem nem Mann ein grosser Unterschied ist / dessen geachtet bey der Pforten des Himmels die gend allein den einen von dem andern untersch den werde: mithin wenig daran gelegen seye / einer auf dieser Welt in diesem oder jenem St lebe / wann er nur der Tugend fleißig nachstreb Also treibe ich sie mit dieser ihrer Gleichnuß n tieffer in die Enge und sage: ihr erkennt / daß dem Menschen / den ihr die **kleine Welt** nenn ein jegliches Glied seine besondere Verrichtu haben müsse; daß der Kopff oben / die Füß a unten stehen sollen; daß / wiewol des einen Gli Geschäfften adelicher oder vortrefflicher seynd des andern / nichts desto minder ein jegliches seinem Stand sich begnügen solle. So seyd dann gezwungen zu sagen / daß es mit der gr sen Staats-Welt gleiche Beschaffenheit hab daß unterschiedliche Casten oder Geschlechter s müssen: daß in welcher Cast ein Mensch imm gebohren werde / wann er nur tugendsam lebet / weit glückseliger seye / weder ein anderer / so d Leib nach aus einer höhern Cast herstammet / nebst aber einen lasterhafften Wandel führt; w aus dann folgt / daß der wahrhaffte und endli Unterschied eines Menschen von dem andern in Tugend und Sünd bestehe.

Die Indianer pflegen zu sagen / ein tugendha ter Mensch / werde als ein grosser König gebohr

we

verden/ und daß in einer andern Uberwandlung
essen Tugend mit allen erdencklichen Wollüsten
nd Ehren werde belohnet werden. Allein/ spre-
hen wir zu ihnen/ wie reimet sich dieses mit einem
ndern euerer Lehr-Sätzen zusammen / laut wes-
n alle König nach ihrem Tod in die Höll fah-
en? wie kan ein Stand/ der euch verdammt/ die
Belohnung euerer Tugend seyn? Ihr versichert/
aß die Abtödtung seiner selbst mit der Wollust/
nd daß die freywillige Armuth eines Sanias oder
üssenden Brachmanns mit dem Reichthum wer-
vergolten werden; hingegen lehret ihr auch/
aß der Reichthum und die Wollust den Men-
hen in die Sünd und in das Verderben stür-
en. Heißt das nicht eben so viel/ als sprächet ihr/
aß die Tugend mit dem Laster oder wenigstens
it der Quell aller Sünden werde belohnet wer-
en? wird vielleicht ein Sanias darum/ daß er sich
s Reichthums und dern Weibern enthalten hat/
mit er der Tugend desto ungehinderter mögte
bliegen/ keinen andern Lohn zu empfangen haben/
s daß er sich in einer neuen Geburt mit mehrern
Weibern vermische und grosse Schätz besitze? wie
het dieses auf einander? wer siehet nicht den Un-
g solches Irrthums?

Einen andern Beweißthum gründen wir auf
s Brummæ Hirnschrifft und Beobachtung des
estirns. Ihr wollt wissen/ sagen wir/ daß der
umma alle Gedancken/ Wort/ Werck/ Umstän-
und Zufäll eines Menschen Haar-klein auf des-
Hirnschaale gleich anfangs in seiner Geburt
reibe: daß solche Schrifft weder ausgelöscht/
ch verändert werden könne/ sondern alles/ was
aussagt/ sich notwendiger Weise also/ wie es ge-
rieben ist/ zutragen müsse: daß weder Brumma,
ch alle Götter zusammen den Ausgang oder
ewerckstelligung erwehnter Schrifft zu hinter-
iben vermögen/ welche lediglich auf das in vori-
Geburt zuruck gelegte Leben gegründet seyn
e. Allein ihr sagt anderseits auch/ daß des
enschen gantzes Leben und Schicksal in dem
mmlischen Gestirn und dem Planeten-Lauff
llig verzeichnet seye; daß/ wann jemand sein
orhaben glücklich ausführen will/ er vorhin die
tern um Rath fragen soll: daß/ wann jemand
verehlichen/ in die Ferne verreisen/ einen Bau
führen/ einen Vertrag schliessen/ oder sonst was
chtiges vornehmen will/ man vorläuffig durch
en Sternkundigen Brachmann die zwölff
mmlische Zeichen samt denen sieben und zwan-
Haupt-Gestirnen/ wie auch die Planeten wol
bachten und aus solchen den glücklichen oder
derwärtigen Ausgang der vorgenommenen Sach
messen müsse. Aber was kan mir das Gestirn
ffen oder schaden / wann alle meine Verhäng-
sen unveränderlich von dem Brumma auf mei-
n Schedel geschrieben seynd? wann hingegen
in Schicksal gäntzlich und allein von dem Ge-
n bestimmt und entschieden wird/ so ist ja des
umma Hirnschrifft ein lediges alt Weiber-Ge-
t. Diesen Einwurff wissen die Brachmän-
eben so wenig aufzulösen als jenen/ welcher jetzt
chfolgt.

Die Grund-Ursach/ warum die Uberwandlung
dern Seelen aus einem Leib in den andern für
nothwendig geachtet wird/ beruhet auf dem/ daß
die Sünd/ so man im vorigen Leben begangen/
unvermeidlich muß abgestrafft werden. Nun
aber ist nach dern Indianern Lehr nichts leichters/
als die Sünd auszulöschen; indem sie sagen/ daß
wer diese drey Nahmen Schiwa, Rama, Harigara
ausspricht/ das erstemal die Verzeihung aller sei-
ner Sünden/ das drittemal aber einen so unendli-
chen Verdienst erlange/ daß die Götter selbst aus
Aengstigkeit nicht mehr wissen/ wie sie denselben
belohnen sollen. Darum seynd dergleichen mit
Verdiensten überschwemmlich volle Seelen nicht
mehr schuldig in andere Leiber zu überwandeln/
sondern gehen nach ihrem Tod graden Weegs in
des Abgotts Devandiran Paradeyß. Weil also
kein eintziger Indianer zu finden ist/ so gottlos als
er auch übrigens seyn mag / welcher gemeldete
drey Nahmen nicht alle Tag wenigstens dreyßig
mal ausspräche/ andere aber dieselben wol tausend
mal wiederholen/ und hierdurch dermassen grosse
Verdienste über einander häuffen/ daß die Götter
solche zu bezahlen allerdings unfähig seynd; weil
über dieses die Sünden durch mancherley andere
Mittel/ verstehe/ wann sich einer in gewissen Wäs-
sern badet/ wann er denen geitzigen Brachmännern
ein Allmosen gibt/ wann er einige Wallfahrten
anstellt / oder in dem Buch Ramayenam lieset/
oder die Heydnische Festtäge feyeret / entweders
nachgelassen oder zernichtet werden; so folgt ja
handgreifflich / daß kein Mensch in Indien mit
dem geringsten mahl einiger Sünd / sondern mit
unendlichen Verdiensten wol ausgerüstet dahin
sterbe; wo aber keine Sünd mehr übrig ist/ da
bedarff man keiner Buß / vielweniger einer Uber-
wandlung in einen andern Leib/ in welchem man
seiner begangenen Missethaten wegen abgestrafft
oder gereiniget werde.

Wir greiffen die Brachmänner bisweilen mit
eben denenjenigen Beweißthümern an/ mit wel-
chen die alten Christen vor Zeiten denen Pythago-
risten auf folgende Weise begegnet seynd. Wann
eben die Seelen / so in denen Menschen wohnen/
auch in die unvernünfftige Thier übergehen/ so
muß es ein entsetzliche Mordthat seyn/ ein Viehe
oder Thier todt zu schlagen; weil es sich leichtlich
zutragen kan/ daß jemand seinen eigenen Vatter
oder seine Kinder um das Leben bringe: so seynd
dann eure Götter lasterhaffte Mord-Wütterich/
indem sie an eueren Schlacht-Opfferen ein Wol-
gefallen haben.

Aus Gelegenheit dergleichen blutigen Opffern/
mit welchen die alten Philosophi, ohne sich durch
ihren Seelen-Wandel hievon abschröcken zu las-
sen/ ihre Affter-Götter verehrten/ muß ich ein ge-
wisse That des Pythagoræ allhier anmercken/ wel-
che bey denen Brachmännern noch würcklich im
Schwung gehet. Man weiß/ daß gedachter
Weltweise seinen Götzen eine Hecatomben zur
Dancksagung geopffert habe/ weil er einen ge-
wissen Beweißthum/ so die Feldmesserey betraffe/
erfunden hatte. (Hecatombe ist ein sonderbares
Opffer, in welchem hundert Stück einerley Viehes
geschlachtet werden) Obschon nun Pythagoras
sich

sich des Fleisch-Essens beständig enthalten/ sondern von Milch und Honig gelebt hat/ so unterliesse er dannoch nicht gewisser Theilen des zum Opffer geschlachteten Viehes zu geniessen. Eben dessen unterfangen sich auch die Brachmänner in ihrem vornehmsten Opffer/ so Ekiam genannt wird/ da sie gewisse Stück Fleisches dern geschlachteten Hammeln ohne Scheu essen/ gleichwie ich zu Trischerapaly mit diesen meinen Augen selbst gesehen hab/ wiewol sie sonst keinen Bissen Fleisch lassen in ihren Mund kommen/ sondern sich mit Reis und Kräutern ernähren. Indessen giebt es nach ihrem Wahn fünfferley Sünden/ die man in Ansehung dern genußbarn Kräutern/ welche sie überhaupt Panschunu nennen/ verüben kan: diese Sünden begehet man nun/ da man die Kräuter abschneidet/ da man sie zermalmet/ da man sie mit Füssen trittet/ da man sie kocht und da man sie keuet. Worüber ich sie also pflege anzureden: Ihr Herrn Brachmänner begehet unendlich mehr und grössere Sünden/ als die übrige Indische Geschlechter/ welche Fleisch essen; dann indem diese etwann einen Schöpsen schlachten/ begehen sie nur eine Mordthat; da ihr hingegen/ weil ihr täglich so viel Kräuter abbrocket/ kochet/ käuet und esset/ eben so viel Todtschläge begehet/ derer Zahl noch stärcker anwächst/ wann ihr Wasser/ mit dem Wasser aber eine Menge kleiner Thierlein hinein trinckt/ welche man mit freyem Aug nicht sehen kan. Solche Folgerungen/ welche wir aus ihrer Lehr unwiederleglich herleiten/ machen sie hefftig zu Schanden/ und überzeugen sie ihres Irrthums.

Als ich zu Siam ehemals in einem Heydnischen Closter dieselbige Landsprach von dem Obern selbst erlernete/ gab ich diesem meinem Sprachmeister zu verstehen/ daß er mit dem Wasser/ so er getruncken/ viele kleine Thierlein hinein geschluckt hätte. Er konte sich anfangs nicht enthalten/ meiner zu lachen; nachdem ich aber ihm durch ein künstliches Kleinglas in eben dem Wasser/ von welchem er genossen hatte/ viel kleine Thierlein wiese/ hat er sich darab nicht wenig entsetzt.

Ein anderes mal kame mir zu Sinnen/ ich solle es versuchen/ ob ich mit des Carthesii Lehr mit denen Indianern nicht etwas Gutes auswürcken könte/ absonderlich weil ich mit einem Brachmann über den Ubergang dern Seelen in den Leib unvernünfftiger Thieren ein langes Gespräch hielte. Ich stellete ihm dann vor und beflisse mich zu erweisen/ daß die Thier keine Seel haben/ sondern nichts anders als künstliche Cörper seyen/ welche gleich einem Uhrwerck sich selbst bewegen. Gleichwie ich aber wuste/ daß man denen Indianern alles handgreifflich müsse vortragen/ weil sie eines spitzfindigen Nachsinnens nicht fähig seynd/ ist nicht wahr/ sprach ich zu ihm/ daß GOtt allmächtig seye/ und daß er den Leib eines Thiers/ zum Exempel eines Pferdts gestalten könne/ ohne benöthiget zu seyn demselben eine Seel zu geben? Ihr müst es/ sagte ich/ zulassen/ weil ihr selbst bekennt/ daß Brumma auf eben diese Weise den ersten Menschen erschaffen habe. So seynd auch euere Bücher mit dergleichen Kunststücken angefüllt/ mit welchen man ehedessen euere vormalig Käyser soll ergötzt haben/ als mit einer Bildsäuln welche die Gestalt eines Menschen hatte/ alle Morgen frühe zu des Käysers Bett trate/ ihn mit de Hand gemächlich berührte/ und von dem Schla aufweckte; wie auch mit gewissen durch di Kunst verfertigten Vögeln/ welche von sich selb in der Lufft herum geflogen seynd. Gewiß is daß alle dergleichen künstliche Leiber zwar kein Seel gehabt/ und dannoch/ als wären sie beseelet sich bewogen haben. Wann nun Menschen Händ dermassen kunstreiche Stück verfertiget haben/ warum soll dem allmächtigen GOtt unmöglich seyn einen solchen Leib eines unvernünfftigen Thiers zu machen/ welcher ohne Seel auf eben die Weise/ als wäre er mit dergleichen versehen sich bewege? Ich wolte meine Red noch weite ausführen/ aber der Brachmann unterbrach solche mit Unwillen und sprach: wisset ihr nicht/ wa wir alle Tag an denen Elephanten und Affen m Augen ansehen? Er erzehlete mir hierüber vie seltsame Thaten dieser Thieren/ welche manche Mensch nicht also vernünfftig oder arglistig wurd in das Werck gestellt haben/ und beschlosse sein Antwort mit folgenden Worten/ daß nemlich di Affen aus lauterer Bosheit nicht reden wollen weil sie sich besorgen/ man mögte sie sonst zur Ar beit zwingen/ ab welcher ihr kurtzweilige Trägheit ein Abscheuhen hätte: **Wann es bey mir stünde** sagte er/ **so wolte ich die Seel etlicher Thieren der Seel mancher Menschen vorziehen angesehen man in ihrer Arbeit mehr Flei verspühret: dieses zu begreiffen darff eine nur die Ameisen und Bienen samt ihre wunderbarlichen Arbeit betrachten.** Ic merckte gar bald/ daß man denen Brachmänner mit der neuen Philosophie nichts abgewinne würde/ sondern sich vielmehr anderer Beweißthümern wider dieselben bedienen müsse.

Letztlich häuffen wir eine Menge ungereimte Thorheiten zusammen/ welche aus ihrer Lehr folgen/ und sie nichts destoweniger müssen zulassen worinn sie abermal mit denen Pythagoristen übereins kommen/ welche die allerabgeschmacktesten Fabeln gern geglaubt haben/ wann nur ihr lächerliche Uberwandlung durch solche unterstütz wurde: wessentwegen sie auch des Pythagor guldenes Hufftbein/ des Abaris Pfeil und ander Possen mehr zugelassen haben/ welche Eunapiu so des Pythagoræ Lehr gründlich verstunde/ i ein Buch zusammen getragen/ und als gewis Wahrheiten verkaufft/ hierdurch aber dem Jamblico, der sonst viel auf Pythagoram hielte/ Anla gegeben hat zu sagen/ daß dieses Weltweisens Anhänger ihre Lehr mit tausenderley erdichtete Mährlein erweisen und diejenigen für Narre halten/ welche so klug seynd/ daß sie ihnen nich glauben wollen. Darum hat Xenophon geschrieben/ die Pythagorische Lehr seye τερατώδ oder voller Wunder und Abentheuer.

Solche Schwachheit haben auch unsere Indianer/ welchen kein Mährlein weder zu gro noch zu abgeschmack ist/ daß sie es nicht glaubten Sie scheuhen sich nicht einem ehrlichen Mann

m

nit dem sie reden/ mit ernsthafften Geberden zu rzehlen/ daß zum Exempel ein gewisser Esel dern-wegen kein Stroh fressen wolle/ weil er sich erin-nere/ daß er in seinem vorigen Leben ein grosser König gewesen seye/ und sich bey herrlichen Mahl-zeiten erlustiget habe.

Allein dergleichen Fabeln machen wir uns zu Nutzen; dann gleichwie die Indianer überwie-n seynd / daß die Seel unsterblich sey/ und daß ie Sünd abgestrafft/ die Tugend aber nach dem Tod belohnet werde; brauchen wir wider sie eben enjenigen Gegensatz/ mit welchem Tertullianus en Laberium bestritten hat/ damit er ihm zeigte/ aß die Todten auferstehen werden. Laberius are des Wahns/ daß der Mann nach seinem intritt zu einem Maul-Esel/ das Weib aber zu ner Atter werde: Tertullianus würdigte sich nicht n Unfug solcher Fabel vor Augen zu stellen/ son-ern begnügte sich den Laberium durch dieses Ge-cht der Auferstehung von denen Todten zu über-eisen: ist dem also/ sagte er (**und sagen wir denen Indianern**) daß die Menschen-Seelen n Leib eines Maul-Esels oder eines andern hiers nach dem Todt bewegen/ wie vielmehr erden eben diese Seelen zum andern mal in e Leiber fahren und dieselben bewohnen nnen?

Auf solche Weise/ **gnädiger Herr** / seynd r dahin bemühet/ daß die Lug selbst der War-t dienen müsse/ damit die Indianer ihrem Licht Augen eröffnen und seelig werden. Wann einmal ihrer Blindheit überzeugt seynd/ fangt Wahrheit an/sie ohne Hinternuß zu erleuchten/ aber/ wann GOtt ihr Hertz berührt/ sich zu ehren. Ubrigens schätze ich es mir für eine derbare Ehr mit tieffester Demuth zu ver-ben

Euer Bischöfflichen Gnaden

demüthigst-gehorsamster Diener in Christo
Joannes Venantius Bouchet, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 145.
Brief
P. Joannis Venantii Bouchet, der Gesellschafft JEsu Missionarii.
An den
Herrn Præsidenten Cochet von Saint-Vallier.

Geschrieben zu *Pundischery* **den 2. Octob. 1714.**

Innhalt:

Neue Kirchen erbauet und zerstöhrt. P. Manduit P. Courbeville um des Glaubens willen mit Gifft tet. Die Indianer schlichten ihre Händel nicht einigen Gesatz-Büchern/ sondern nach dem uralten auch eines jeden Lands oder Geschlechts. Von Beschaffenheit des Richters und deren Zeu-gen. Von denen Schulden und Geld-Zinsen. Mil-de Gerichts-Ordnung. Entsetzliche Proben/ mit welchen sich der Geklagte muß rechtfertigen. Sieben seltsame Grund-Regeln/ nach welcher Vorschrifft die Indische Richter sprechen oder urtheilen müssen. Der Brief lautet also:

Wohlgebohrner/ gnädiger Herr!
P. C.

Das hohe Amt/ so Euer Gnaden als Vor-steher der **Gerechtigkeit** bereits so lange Jahr mit gröstem Lob vertretten/ und die reiche **Allmosen** / mit welchen sie unsern Missio-nen allhier aufhelffen/ verbinden mich deroselben den gegenwärtigen Zustand dieser **Christenhei-ten** zu beschreiben/ und zu gleicher Zeit/ auf was Weise die **Gerichts-Sachen** in Indien ge-schlichtet werden/ kürtzlich zu berichten.

Das erstere betreffend haben wir dero Mey-nung zu Folg aus ihren an uns übermachten Geld-Mitteln nicht allein mehr Catechisten auf-genommen/ sondern auch neue Kirchen gestifftet/ und eine aus diesen den HH. drey Königen ge-widmet; Zwey Missionarii aus unserer Gesell-schafft/ nemlich Pater Manduit und Pater de Cour-beville haben diese letztere zu Parupur einem unweit Tarcolam gegen Nord-Westen gelegenen Ort aufgebauet. Nicht lang hernach seynd beyde von denen Götzendienern mit Gifft hingerichtet/ dieses GOttes-Haus aber von der Zeit an durch immer-währende verderbliche Krieg schier völlig zerstöhrt worden.

Solches Unglück hat mich bewogen ein andere Kirchen auf der Sudwestlichen Seiten der Stadt Canschiburam in dem Fleck Tandarei auf-zuführen/ welcher zwar nicht mehr als 20. Meil Weegs von hier entfernet ist/ doch muste ich/ um dahin zu kommen/ zwo entsetzliche Wüsten mit eben demjenigen Catechisten-Brachmann durch-wanderen/ welcher **Euer Gnaden** zu Paris samt mir aufgewartet hat. Die Hütten/ so man mir allda vorbereitet hatte/ war so nieder/ daß ich nicht stehen/ auch so eng/ daß ich bey der Nacht mich nicht ausstrecken konte. Bald nach unserer An-kunfft hätte uns ein starcker Regen bald ertränckt. Nachdem solcher sich geleget hatte/ stellten sich über vierhundert Christen ein. Ich hab zwan-tzig Kinder und sechszehen erwachsene Personen getaufft.

Die anderthalb Monat/ als wir daselbst ver-blieben seynd/ konten wir uns dern Tygerthiern nicht gnug wehren/ und musten sie zu vertreiben alle Nächt grosse Feuer anzünden.

Die an diesem Ort aus Leim neugebaute Kirch ist von dem Regen in kurtzer Zeit zusammen ge-schmoltzen worden; darum lasse ich fünffthalb Meil von Tandarei durch Patrem de la Lane ein an-dere aufführen.

Den andern Theil meines Briefs belangend will ich **Euer Gnaden** jetzt die Grund-Regul an-zeigen/ nach welcher Vorschrifft die Rechts-Händel in Madurá und Marava geschlichtet wer-den. Vor allem ist zu wissen/ daß/ obschon die Indianer einige Bücher haben/ in welchen

weit-

weitläufftig erwehnet wird / auf was Weise die alten Indische Käyser/ König und Richter in verschiedenen Händeln ausgesprochen und geurtelt haben / so lassen sie sich dannoch an dergleichen Vorurtheil nicht binden / sondern ihr eintzige Richtschnur bestehet in dem uralten Gebrauch so wol eines jeden Lands und sonderbaren Orts/ als auch eines jeglichen Geschlechts / dergestalt / daß so bald der eine streitende Theil dem Gegentheil vor Gericht erweiset/ daß der Brauch und das alte Herkommen auf seiner Seiten stehe / er den Handel ohne fernere Widerrede gewonnen hat/ wann auch solcher Gebrauch aller Vernunfft zuwider seyn/ und dessen Unbilligkeit handgreifflich solte vor Augen gelegt werden.

Dessen will ich unter tausend nur ein Exempel anführen. Die Kinder von zwey Brüdern oder von zwo Schwestern werden unter einander nach dem Gebrauch aller Casten nicht für geschwisterte Kinder/ wie sie in der That seynd/ sondern (wie ihre Eltern) für wahre Brüder und Schwestern angesehen/ dergestalt/ daß die Kinder der einen Schwester mit denen Kindern der andern Schwester/ also auch des einen Bruders mit des andern Bruders sich nicht verehlichen dörffen; weil nemlich kein Bruder seine Schwester zu heyrathen befugt ist. Hingegen werden die Kinder eines Bruders mit denen Kindern seiner Schwester untereinander nicht für Brüder und Schwestern/ sondern nur als geschwisterte Kinder geachtet und ehelich zusammen gegeben. Will man ihnen aber zeigen/ daß diese letztere einander eben so nahe verwandt seyn als die erstere/ werden sie sehr unwillig/ daß sich jemand unterfange ihre alte Gewonheiten strittig zu machen; wiewol sie diesen Einwurff mit nichts anderm/ als daß es der Landsbrauch also verordne/ widerlegen können.

Als ich sie gefragt hab/warum sie ihre Gewonheiten nicht in ein allgemeines **Gesetz-Buch** zusammen schreiben? gaben sie mir zur Antwort/ daß/ wann ihre Gebräuch schrifftlich verfaßt wären/ solche niemand/ dann allein etliche gelehrte Männer wissen würden: da hingegen/ weil sie nicht aufgezeichnet seynd/ sondern alles Recht auf dem blossen ungeschriebenen Brauch und dem alten Herkommen beruhet/ ein jeglicher Mensch/ auch so gar der gemeine Mann verstünde/ was recht oder unrecht seye.

Doch gehet solche Antwort nur die allgemeine Bräuch an; inmassen etliche sonderbare Gewonheiten von ihren Vorfahrern auf Kupfferne Platten verzeichnet / ehedessen in einem grossen Thurn zu Canschiburam so lang waren aufbehalten worden/ bis die Mogler sich solcher Stadt und dieser Taffeln unlängst bemächtiget haben/ welcher Abgang einige daselbst wohnhaffte Brachmänner dermalen ersetzen / wann sie nemlich in gewissen Strittigkeiten um Rath gefragt werden.

Gleichwie nun alles auf den Gebrauch ankommt/ also erlernen die Indianer denselben von Kindheit auf/ und wissen gar behend zu sagen/ was so wol der allgemeine Landsbrauch als auch die Gewonheiten ihres Geschlechts mit sich bringen. Ich hab Kinder von zehen Jahren gesehen/ welche/ da ihnen etwas wider Recht zugemuthe wurde/ geantwortet haben / es wäre solches den Gebrauch zuwider.

Niemand weiß besser zu sagen/ als die India ner/ was zu einem rechtmäßigen Richter erforder werde. Ein Schultheiß/ sprechen sie/ muß di Sach/ von welcher gehandelt wird/ wol begrei fen: er muß alle Sprüchwörter/ welche als ebe so viel Gesätz gelten/ auswendig wissen: er mu nicht allein ein redlicher sondern auch wolhaber der Mann seyn / damit er sich mit Geschen nicht bestechen lasse: er muß über zwantzig/ doc nicht über sechtzig Jahr haben; dann jung Leute seynd unbescheiden/ kühn und gäh/ die alt hingegen träg und krafftlos: ist er ein Freun oder Verwandter des einen oder des ander Theils/ so muß er das Amt eines Richters fi dasselbe mal aus Furcht einer Ungleichgültigk ablegen: er muß niemals allein urtheilen/ solte auch die beste Meynung/ Wissenschafft und E fahrnuß haben: er muß die Zeugen fleißig au fragen / die Fragen öffters verstellen/ ihre Au sag genau aufzeichnen / sich aller Umständen e kundigen / damit er nicht hintergangen werd dann die Indianer seynd in ihren Gerichts-Hä deln dermassen arglistig/ daß sie einen unerfah nen oder unachtsamen Richter gewißlich betrüg werden: er muß ferner gedultig/ freundlich u aufmerckfam seyn/ mithin die Gebräuch ewig v Augen haben; inmassen ein Richter/ so die G sätz nicht zu dem Grund seines Ausspruchs nimn sondern nach seinem Belieben das Urthel fä einem Wolckenbruch/ der alles zerreißt und v derbt/ billich verglichen wird: er muß weder d **Gesicht** noch die **Händ** dern streitenden Pa theyen ansehen/ (wodurch sie alle Gemeinscha und Verbindlichkeit des Richters mit entweder Theil ausschliessen) sondern ist schuldig/ wa so gar ein Unterthan vor dem König mit des Erb-Printzen rechtet/ den Unterthan als sei eigenen Fürstlichen Sohn / diesen aber einen Unterthan zu achten; dernwegen ge sie noch heutiges Tags einem ihrer vormali Königen grosses Lob/ weil derselbe mit verbun nen Augen zu Gericht gesessen ist und denen st tenden Partheyen befohlen hat / ihr Anlie gegen einander so behutsam vorzutragen/ er aus ihrer Sprach/ wer sie seyen/ nicht abn men könte: worab die Götter ein solches W gefallen sollen geschöpfft haben/ daß sie / um d gleichen Richter anzuhören/ vom Himmel he gestiegen seynd/ und Blumen auf ihre Köpff ben regnen lassen: letztlich muß er sich vor G schencken hüten; weil diese das Recht samt d Richter verkehren; dernwegen er obgedach massen nicht auf die **Händ** dern Parthe schauen darff.

Ein sehr geschickter Indianer/ mit welchem dieser Sach wegen in ein Gespräch verfallen w kehrte das Sprichwort um/ und sagte mir/ d obschon der Richter **in einem sichern Verst** weder das Angesicht noch die Händ dern strei den Unterthanen ansehen dörffe; in einem and Verstand allerdings nöthig sey/ auf ihre Gesic

d Händ fleißigst Achtung zu geben: auf das
esicht zwar/ weil auf demselben die Beschaf-
heit des Gemüths und Hertzens gleichsam mit
ntlichen Farben entworffen wäre: auf die
ind aber/ indem er sich erkundigen müste/ ob
d wie viel sie hätten schencken/ hiemit aber das
richt verführen wollen. Die Indische Bücher
nnen einen ungerechten oder einseitigen Richter
ht gnug verfluchen: ein schalckhaffter Richter/
gen sie/ welcher dem Unschuldigen sein Recht
spricht/ wird samt denen Seinigen verderben:
n Haus wird einfallen/ daß Unkraut in denen
mmern/ die er bewohnt hat/ aufwachsen; und
e Kinder werden in ihrer Jugend sterben.

Sie beschreiben auch die zu einem Zeugen erfor-
te Eigenschafften/ welche weder zu jung noch
lt/ noch arm seyn sollen. Die Weiber aber
ß ein Richter/ wann nicht die höchste Noth
s Gegenspiel erfordert/ von der Zeugenschafft
nzlich ausschliessen. Ein Blinder/ Bucklich-
/ Lahmer oder sonst von der Natur gezeichneter
ensch/ weil dergleichen sich bestechen lassen/ sol-
ebenfalls abgewiesen werden. So wird auch
Europæer/ der die Indianer nicht lange Zeit
l ausgenommen hat/ gemeiniglich betrogen/
nn er sie zu Zeugen entweders bittet oder an-
mt.

Ein jeder Vorsteher eines Marcktflecks ist der
entliche Richter über alle Händel seiner Unter-
enen: damit er aber nicht irre/ erwählet er ihm
y oder vier erfahrneste Männer zu Beysitzern.
nun der eine Theil mit seinem Ausspruch nicht
rieden/ so mag er an den Maniacarran, welcher
r mehr Dörffer als Ober-Schultheiß zu ge-
en hat/ sich beruffen; dieser hat ebenfalls seine
trichter/ so ihm helffen das Urthel schöpffen:
welchem man letztlich an das Fürstliche Hof-
icht zu appelliren befugt ist.

Wann aber der Handel die Cast oder das Ge-
cht angehet/ wird derselbe von dessen Ober-
uptern ausgemacht. So ist auch die Freund-
fft berechtet/ dero Glieder zu versammlen/ und
t insgemein ein gerechtes Urthel: denen Guru
geistlichen Vättern ist ebenfalls erlaubt die
tigkeiten ihrer Jüngern zu schlichten; inmas-
die Heyden nicht weniger als die Christen mit
gleichen Männern versehen seynd. Zuweilen
den die Rechts-Händel durch frey-erwählte
hidmänner ausgetragen.

nter allen diesen Richtern lassen sich keine be-
en/ als die Maniacarran und Guru; jene for-
n den zehenden Pfenning des strittigen Guts/
aber noch mehr. Solche Gerichts-Köfften
den insgemein von dem Obsieger/ so den Han-
gewinnet/ denen Richtern behändiget/ damit
andern Theil nicht zu wehe geschehe.

Ein jeglicher/ der sich in einen Rechts-Handel
ßt/ muß denselben vor Gericht in eigener Per-
vertheidigen/ wann ihn nicht ein guter Freund
n überhebt. Er stehet gantz züchtig mit Ehr-
t vor denen Richtern. Keiner darff seinem
entheil in die Rede fallen/ sondern deutet nur
dem Kopff/ daß er wider dessen Vortrag et-
einzuwenden habe. Wann sie nun einer und
anderseits ihre Sach vor Gericht zur Gnüge an-
gebracht haben/ läßt sie der Richter abtretten und
faßt mit seinen Beysitzern das Urthel ab/ welchen
er ihnen/ nachdem er sie wieder herbey geruffen/
öffentlich verkündiget. **Woraus Euer Gna-
den** unschwer ermessen können/ daß die Gerichts-
Händel ohne kostare Verzögerung in Indien mit
sehr geringen Unkösten geschwind ausgemacht
werden/ wann nur die Richter von dem Geitz nicht
verblendet seynd/ und an statt der Gerechtigkeit ih-
rem eigenen Nutzen nachstreben.

Die meisten Klagen betreffen die Schulden/ da
nemlich der Bürg solche zuruck fordert. Wer et-
was zu leyhen nimmt/ gibt einen Murri oder
Schuld-Schein von sich/ krafft wessen er sich ver-
bindet seinem Bürgen das Capital samt dem Zins
zu bezahlen. Damit aber solche Urkund gültig
seye/ wird sie wenigstens von drey Zeugen unter-
schrieben: so wird auch der Tag/ der Monat/ das
Jahr und das Capital samt dem verglichenen In-
teresse auf dem Schuld-Brief ordentlich ange-
merckt.

Solches Interesse oder Zins ist in Indien drey-
erley/ nemlich **Tugend-Zins**, **Sünd-Zins** und
Mittel-Zins. **Tugend-Zins** heisset so viel als
jährlich hundert mit zwölff/ **Sünd-Zins** hinge-
gen hundert mit acht und viertzig/ **Mittel-Zins**
aber hundert mit vier und zwantzig verzinsen. Un-
ter diesen drey Gattungen den Nechsten zu verder-
ben wird nur der **Sünden-Zins** für einen Wu-
cher und Sünd gehalten.

Nachdem der Bürg etliche Monat oder Jahr
gewartet hat/ ist er befugt dem Schuldner im
Nahmen des Land-Fürstens unter Straff der
Meutterey den Arrest oder Verhafft anzukün-
den; weil aber die Nachbarschafft berechtet ist sich
in das Mittel zu legen/ daß ihm der Bürg etliche
Monat Fried-Frist vergönnen muß/ wird er das
erstemal nicht geklemmt. Nach verstrichener
Frist/ wann ihm der Bürg zum zweytenmal den
Arrest ansagt/ ist er gezwungen sich ihm zu erge-
ben/ da er ohne dessen Erlaubnuß weder essen
noch trincken/ noch fliehen darff/ sondern auf des-
sen Befehl vor Gericht erscheinen muß/ welches
ihm abermal eine Frist von etlichen Monaten ver-
gönnet. Zahlet er nun in solcher Zeit nicht/ so
läßt ihn der Richter in die Gefängnuß legen/ seine
Fahrnussen aber samt dem Viehe verkauffen oder
verganten. Doch wird der Bürg gemeiniglich
gezwungen ihm von dem Zins etwas nachzu-
lassen.

Wann jemand/ der eines Diebstahls ange-
klagt wird/ die That laugnet und dannoch einige
Beweißthümer wider ihn streiten/ so muß er sich
durch die Oel-Prob folgender Gestalten recht-
fertigen: er steckt seine Hand bis auf den Ellen-
bogen in einen Kessel siedenden Oels und ziehet
dieselbe nach einer Weile auf Befehl des Richters
wieder heraus: man wickelt sie folgends in ein
Tuch/ und verpittschiert sie bey der Faust/ daß er
nicht kan darzu kommen. Nach drey Tägen läßt
das Gericht das Tuch abnehmen/ und den Arm
nebst der Hand beschauen: bleiben solche unver-
letzt/ so wird er unschuldig erklärt/ widrigenfalls

aber wie ein Dieb abgestrafft. Sehr viel stehen diese Prob ohne Verletzung glücklich aus. Ich hab selbst etliche Christen/ so ohne unsere Erlaubnuß sich dieser Prüffung unterworffen hatten/ bald hernach zur Verantwortung gezogen und befunden/ daß ihre Händ hievon nicht im geringsten seyen gekränckt worden: unter welchen ein gewisses Weib gewesen/ welches auf diese Weise ihrem eyfersüchtigen Mann ihre Unschuld erwiesen hat.

Ein anderes Christliche Weib aus einem andern Fleck ward um eben dergleichen Argwohns willen von denen Vorstehern ihres Geschlechts verdammt zu Bezeugung ihrer Ehelichen Treu dreyßig glüende Kohlen in dem Schleiher ihres Haupts zwantzig Schritt weit zu tragen. Sie hat sie vorgeschriebener massen ohne den geringsten Schaden des Schleyhers getragen und nach ermessenen 20. Schritten dieselbe ihrem Ankläger an den Kopff geworffen. Doch hab ich ihr wegen solcher Frechheit eine Kirchen-Buß auferlegt.

Ich hab noch andere gesehen/ welche mit freyer Zung glüende Ziegel unbeschädiget geleckt haben. Eben so entsetzlich ist die Schlangen-Prob/ da nemlich der Angeklagte/ nachdem er die Händ gewaschen hat/ mit der einen Hand in einer weiten runden Flaschen/ in welcher nichts anders als ein grosse über die massen gifftige Schlang und ein Ring lieget/ den Ring suchen und heraus ziehen muß: wird er gebissen/ so verspielt er den Handel/ thut ihm aber die Schlang kein Leid/ so hält man ihn für unschuldig. Die Mundung besagter Flaschen ist nur so groß/ daß er mit der Faust kümmerlich hinein fahren kan. Auf solche Weise werden öffters diejenigen geprüffet/ welche man wegen einem heimlichen Diebstahl verdächtig hat/ da einer nach dem andern den Ring aus der Flaschen zu heben gezwungen wird: wen nun die Schlang den ersten heckt/ der wird als Thäter abgestrafft.

Man schreitet aber nicht ehender zu dergleichen grausamen Prüffungen/ bis die Sach vorhin durch ein geringeres Mittel ist untersucht worden/ indem man alle verdächtige Personen/ solten ihrer auch 30. bis 40. seyn/ zusammen rufft/ und einer jeglichen ihr besondere gantz lähre Flaschen giebt/ in welche sie ihre Faust steckt/ hiernächst aber die Flaschen in eine mit Wasser angefüllte Kuffe oder Boding legt/ und die Hand wieder heraus ziehet. Gleichwie nun gemeldete Flaschen aus marber Erden gemacht sind und in dem Wasser bald zergehen/ also sucht man das entfremdete Kleinod in dem Leim/ in welchen dieselbe in der Kuffe zerfallen seynd/ und findet solches gemeiniglich ohne den Thäter zu entdecken; weil er nemlich aus Furcht einer härtern Prob die gestohlene Sach/ als da ist ein Ring/ Edelgestein oder Perlein-Schnur/ unvermerckt in die Flaschen gesteckt hat.

Wann der Handel einen Todtschlag betrifft/ so muß der Ubelthäter gleiches Todes sterben/ zu verstehen/ wann derselbe von der Mörder-Zunfft oder dem Rauber-Geschlecht ist/ welches sich in denen Waldungen zwischen Maravâ und Madu[...] auffhält; weil bey demselben das Gesatz der W[...]dervergeltung (Lex talionis) heilig beobach[...] wird/ gleichwie **Euer Gnaden** in einem gedruc[...]ten Brief P. Petri Martin werden gelesen haben.

Gleichwie hingegen bey andern Geschlechte[...] selten ein Todtschlag begangen wird/ also ist au[...] kein Wunder/ daß dieses Laster an andern Indi[...]nern/ bey welchen die **Wiedergeltung** nicht übli[...] ist/ mit einer Geld-Buß zimlich gelind abgestra[...] wird/ dergestalt/ daß wer auch so gar einen K[...]niglichen Hof-Bedienten erwürget/ sich mit ta[...]send Thalern loßkauffen mag. Ertappet [...] Mann sein Weib in würcklichem Ehebruch a[...] der That/ so wird er nicht gestrafft/ wann er bey auff der Stelle im ersten Grimm umbringet.

Ubrigens seynd die Indianer zu grossen Ub[...]thaten nicht also bereit/ wie die Europæer. Un[...] der Regierung der Fürstin Mangamal, welche i[...] vestiglich vorgenommen hatte/ niemand an d[...] Leben zu straffen/ ist von grossen Lastern ni[...] mehr/ als unter andern Königen gehört worde[...] Wann dergleichen Mildigkeit auch in Europa g[...]bräuchlich wäre/ daß nemlich/ wie allhier dam[...] geschehen ist/ der Ubelthäter zu seiner Straff dur[...] ein Thor aus der Stadt geschafft wurde/ u[...] durch das andere wieder in dieselbe komm[...] dörffte/ wer würde seines Guts und Bl[...] sicher seyn?

Die Brachmänner geniessen einer so hoh[...] Freyheit/ daß keiner aus ihnen um keinerley [...]ster willen darff hingerichtet werden. Ihre grö[...] Straff ist/ wann ihnen die Augen ausgestoch[...] oder sie mit knapper Kost in der Gefängnuß bis den Tod bewahrt und ausgehungert werden.

Zum Beschluß dieses Briefs will ich sieb[...] **Grund-Reguln** oder Sprüchwörter anhenck[...] nach welcher Vorschrifft die Indianische Rich[...] in Rechtshändeln urtheilen.

Erste Grund-Regul.

Wann mehr Kinder in einem Ha[...] seynd/ so erben die Söhn alles/ [...] Töchter aber nichts.

Anmerckung über diese Regul.

In Indien bringt die Braut dem Bräutig[...] nichts/ als ihre Person samt dem Geschmuck u[...] Kleidung/ welche aus seinem eigenen Ka[...] Schilling verschafft wird; dann der Bräutig[...] muß ihm hier zu Land ein Weib mit einem gut[...] Stuck Geld kauffen/ welches er ihren Eltern o[...] Vormündern erlegt/ diese aber dasselbe wie[...] in ihr hochzeitliches Kleid/ Geschmuck und Ma[...]zeit verwenden/ die Brachmänner ausgeno[...]men/ welche ihre Töchter sehr theuer verhande[...] und einen grossen Gewinn auf diese Fleisch-W[...] schlagen. Doch giebt es etliche Fürstenthüm[...] in welchen die Prinzeßinnen ihren Fürstlic[...] Brüdern vorgezogen werden; allermassen in I[...]dien die Fürstliche Erbfolg mehr bey dem mütt[...]lichen als vätterlichen Herkommen stehet. Z[...] Exempel/ wann ein König zwo Gemahlinnen h[...] beyde zwar aus seinem Geschlecht/ doch mit d[...]

Unt[...]

nterschied / daß die eine aus seiner nähern Vor-
ltern Königlichem Geblüt / die andere aber von
en diesem Geblüt weiter entfernet seye: gebührt
ie erste eine Tochter / die andere aber einen Sohn /
fällt das Königreich nicht dem Printzen / son-
ern der Prinzeßin und ihrem Ehe-Gemahl heim /
ann er auch aus keinem Königlichen oder Fürst-
chen Haus herstammete; dann sie kan heyra-
en / wen sie will. Die aus solcher Ehe ersprof-
ne Printzen erben dannoch das Königreich / weil
e nemlich Mütterlicher Seits aus Königlichem
eblüt gebohren seynd.

Wann ein regierende Prinzeßin einen Sohn
nd eine Tochter hat / falls man dem Printzen kei-
e Braut aus Königlichem Geblüt finden könte /
wird er zwar nach seiner Frau Mutter Hintritt
gieren; nach seinem Todt aber fällt die Regie-
ung nicht auf seine / sondern auf seiner Schwe-
er Kinder / weil diese und nicht jene Mütterlicher
Seits von Königlichem Geblüt herspriessen.
So oft aber eine Prinzeßin das Land regiert / wer-
en ihr sechs oder sieben vornehme Herrn als Mit-
Regenten zugesellet.

Zweyte Grund-Regul.

Die Erbfolg oder Regierung fällt nicht allezeit auf den erstgebohrnen Sohn eines Königs / Fürstens / Ritters oder Grundherrns.

Auslegung.

Solches ist zu verstehen / wann der jüngere
rintz oder Sohn zur Regierung tauglicher ist /
s sein älterer Bruder; dann sonst gehet dieser
egen seiner ersten Geburt jenem vor. Doch /
ann der jüngere regiert / so ist er schuldig den
rstgebohrnen / wie sich selbst / standmäßig zu un-
halten und ihm alle Ergötzlichkeiten zu verschaf-
n. Dergleichen Brüder leben gemeiniglich in
ster Verständnuß mit einander / und wohnen
sweilen in einem Pallast gantz vertreulich bey-
mmen.

Ein andere Bewandnuß hat es mit des Groß-
logols Söhnen / welche nach ihres Vatters
od wider einander blutige Krieg führen; wer
n aus ihnen obsiegt / der ist Käyser / und läßt
ne Brüder entweders hinrichten oder in ewige
efängnuß werffen. Man sagt / daß als der
roß-Mogol Aurengzebe ist gebeten worden / ei-
n aus seinen Printzen / den er für den tauglich-
n achtete / zu seinem Nachfolger zu ernennen / er
h dessen geweigert hätte / unter dem Vorwand /
lches käme nicht ihm sondern GOtt allein zu.
r hatte sich selbst auf solche Weise auf den Thron
schwungen / da er seine Brüder hingerichtet /
nen Vatter aber in den Kercker versperrt hat /
mit er ihn / wie er sagte / des schweren Lasts der
egierung überhube.

Dritte Grund-Regul.

Wann das Gut nach des Vatters Tod nicht ist zertheilt worden / so müssen die Söhn alles / was sie gewinnen / zusammen tragen / und zu gleichen Theilen mit einander geniessen oder austheilen.

Auslegung.

Gesetzt es seynd 5. Brüder; einer gewinnt
tausend Thaler / die andern aber nichts. Wann
sie die vätterliche Erbschafft / wie fast allezeit ge-
schiehet / unzertheilt mit einander geniessen / so muß
er die 1000. Thaler zu der Erbschafft legen / da-
mit sie seinen Brüdern eben so wol als ihm selbst
zu Nutzen kommen. Es ist auch der Gebrauch /
daß / wann die Söhn die Erbschafft theilen / dem-
jenigen / welcher wegen Ungeschicklichkeit oder ei-
ner andern Ursach sich zu ernähren weniger im
Stand ist / als seine Brüder / ein grösserer Theil
ausgeworffen werde.

Viel Haushaltungen in Indien leben gemein-
schafftlich bey einander / wie die Ordens-Leut in ei-
nem Closter. Einer stehet allen vor / ernährt und
versiehet alle. Er sorget also nicht allein für sein
Weib und Kinder / sondern auch für seine Brüder
und Schwägerinnen / ja für ihre Kinder und
Kindes-Kinder nicht weniger / als wäre er aller
insgesamt leiblicher Vatter. Solche Haushal-
tungen leben gemeiniglich in höchstem Frieden
gantz vergnügt / ohne was Eigenthümliches zu
besitzen. Er weiset einem jeden sein Gewerb und
Arbeit an: alle gehorsamen ihm williglich und be-
händigen ihm redlich / was sie gewinnen. Sol-
ten wir Europæer / die da Christen seynd / uns
nicht schämen / daß die Heyden uns in der Ver-
achtung des zeitlichen Guts und der Brüderlichen
Liebe weit übertreffen?

Vierte Grund-Regul.

Die an Kindes-Statt aufgenommene Kinder erben die Eltern / von welchen sie also seynd erkiesen worden / eben so wol / als ihre leibliche Kinder.

Auslegung.

Wann ein Indianer keine Kinder hat / so pflegt
er gern einen Knaben aus seiner Freundschafft
folgender Gestalten aufzunehmen. Er versamm-
let die gantze Freundschafft / und stellt den erwähl-
ten Knaben auf eine grosse kupfferne Schüssel.
Hiernechst wendet er sich samt seinem Weib zu der
Freundschafft und spricht mit ihr: **Weil wir
keine Kinder haben / verlangen wir diesen
gegenwärtigen Knaben also auf- und anzu-
nehmen / als wann er unser leiblicher Sohn
wäre / daß seine Eltern führohin sich seiner
nicht zu bekümmern haben; weil er uns er-
ben solle. Seyd ihr nun hiemit zufrieden /
so wollen wir zu dessen Urkund das gewöhn-
liche Saffran-Wasser trincken.** Nachdem
die Freundschafft mit Neigung des Haupts in ihr
Vorhaben eingewilliget hat / waschen sie dem Kna-
ben mit Wasser / in welchem Saffran ist zerlassen
worden / die Füß / und trincken das in dem Krug
noch übrige Wasser mit einander aus. Endlich
wird hierüber ein schrifftliche Urkund verfertiget /
und von bewährten Zeugen unterzeichnet.

Wann auch erwehnten Eheleuten nach der

Zeit leibliche Kinder gebohren werden / so gehet ihnen doch das also aufgenommene Kind so wol in der Erbschafft als in allen andern Sachen vor. Man hat so gar gemerckt / daß sie dergleichen fremde Kinder lieber haben; indem sie glauben / daß die Götter in Ansehung des an solchen geübten Wercks der Barmhertzigkeit sie mit Leibes-Frucht und zeitlichem Reichthum gesegnet haben.

Bey denen Indianern ist noch ein andere Art fremde Kinder anzunehmen gebräuchlich / da nemlich Eltern / denen ihr Kind gestorben / ein anders / so demselben gleich siehet / beten / sie künfftighin als seine Eltern zu erkennen: williget es ein / so ist die Sach geschehen. Auf solche Weise kan ein Schutter einen jungen Brachmann zu seinem Sohn erwählen / welcher ihn zwar mit dem Nahmen eines Vatters beehren / doch / weil dieser von einem weit geringern Herkommen ist / mit ihm zu essen sich nicht würdigen darff.

Gleichwie die Eltern besagter massen einen Sohn / also kan auch ein jeglicher Mensch ihm selbst einen Bruder oder Schwester erwählen / die seinem leiblichen Bruder oder Schwester / so er verlohren hat / gleich sehen. Allein diese letztere Freundschafft nimmt mit seinem Tod ein End / und übergehet nicht auf seine Kinder.

Fünffte Grund-Regel.

Die Waisen müssen von demjenigen / dem man sie anvertraut / als seine eigene Kinder gehalten werden.

Auslegung.

Die Waisen werden von des verstorbnen Vatters Bruder oder Schwester an Kindes Statt aufgenommen. Stirbt die Mutter / so heyrathet der verwittwete Vatter ihre Schwester / welche schuldig ist ihrer Schwester Kinder als ihre eigene Leibes-Frucht anzusehen / mithin kein Stiefmutter sondern gleichsam ihr wahre Mutter wird. Solte aber das verwaisete Kind weder Vettern noch Bäslein / noch einen Vogtbarn ältern Bruder haben / so versammlet sich die Freundschafft und gibt ihm einen Vormünder.

Sechste Grund-Regul.

Es mag ein Kind seinem Vatter alles erdenckliche Leid angethan haben / so darff er dasselbe dannoch nicht enterben.

Solte der Sohn dem Vatter auch so gar nach dem Leben gestrebet haben; dann / sprechen sie / der Sohn ist also zu sagen ein Glied seines Vatters; wer hackt ihm aber selbst die rechte Hand ab / weil diese seine lincke Hand abgeschlagen hat? Eben so wenig kan der Vatter seinen Sohn enterben.

Siebende Grund-Regul.

Der Vatter ist schuldig alle Schulden seiner Kindern und die Kinder alle Schulden ihres Vatters zu bezahlen.

Zu verstehen / wenn auch solches Geld mit gr
ster Unbescheidenheit über Macht wäre entlehn
und liederlich verschwendet worden / dergesta
daß weder dem Vatter noch dem Sohn hieri
falls verschonet wird wann er die Schlüssel a
das Grab legt / und auf die Erbschafft verzic
tet / damit er nicht bezahlen dörffe; weil d
Gericht dergleichen Entschuldigungen nicht g
ten läßt.

Solcher Pflicht ist auch der erstgebohr
Sohn unterworffen / daß er die Schulden sein
Brüdern / so dieselbe vor der Theilung der vätte
lichen Erbschafft gemacht haben / muß auf sich ne
men; inmassen / so lang diese gantz beysammen bleib
der älteste Sohn nach Indischem Recht für sei
Brüder / wie ein Vatter für seine Kinder zu so
gen verbunden ist. Dessen ungeachtet bekomm
der Bruder / welcher die Schulden gemacht h
seinen gantzen Theil von der vätterlichen Erbscha
(wann solche nemlich nach der Zeit solte zerthe
werden) gleich seinen andern Brüdern / welch
nicht erlaubt ist / dergleichen Schulden abzuz
hen. Hingegen kan den Vatter niemand zw
gen die Schulden seiner Tochter / noch den Br
der seiner Schwester zu vertilgen.

Dieses seynd die allgemeine Grund-Regel
nach welchen alle Rechts-Händel in Indien g
schlichtet werden: allwo über diese noch ein jeg
ches Geschlecht seine absonderliche Satzung
hat / welche zu überschreiben ich auf ein ande
Zeit verschiebe / indessen aber nach verbindlichst
Empfehlung verharre

Euer Gnaden

Pundischery den 2. Oct. 1714.

demüthigst-gehorsamst
Diener in Christo

Joannes Venantius Bouch
der Gesellschafft JES
Missionarius.

Numerus 146.

Brief

Patris le Gac, der Gesellschaf
JEsu Missionarii.

An

Patrem Josephum le Gac, b
sagter Societät JEsu Priestern /
seinen Bruder.

Geschrieben zu *Schinnaballabaram* **den**
Decembr. 1714.

Innhalt:

Die Dasseris (eine abgöttische Sect in Indie
verfolgen, plündern, schlagen, verweisen und plag
die Christen von Devandapalle etlichmal nacheina
der. Des Land-Fürstens und des Groß-Mogolisch
Land-Pflegers Schutz wird von diesen Meuttern v
achtet. Die Standhafftigkeit und fröliche Gedult d
Christen wird durch verschiedene Beyspiel beschrieb
Bemühung und Eyfer P. la Fontaine, P. le Gac u

s Herrn de Saint-Hilaire. Kriegsheer des Mogols
d dern von Maïssur. Kirchen zu Cruchnaburam und
hinnaballabaram werden nach ihrer Verwüstung
u erbauet. Der Brief lautet also:

Werthester Bruder!

C.

DJe mir nebst andern aufgetragene Mission
von Devandapalle in der Landschafft Car-
nate stehet bereits in das andere Jahr ein
derbliche Verfolgung aus/welche noch kein End
t. Solche ist von denen Dasseris (so einer ab=
derlichen Heydnischen Sect beypflichten) er=
ckt / und von Zeit zu Zeit öffters erneuert
rden.

Sie nahme ihren ersten Anfang zu End des
gustmonats 1710. da die Standhafftigkeit
iner Neubekehrten 2. Monat hindurch sehr
rüffet/ sie aber durch so harte Drangsalen in
n Glauben dergestalt seynd gesteifft worden/daß
t ein eintziger von demselben abgewichen ist.
dlich folgte nach so trübem Gewölck schöneres
etter / als ich von des Lands=Fürsten erstem
atthalter einen Schutz=Brief ausgewürcket
/ Krafft wessen denen Christen erlaubt wurde/
m Gottesdienst ungekränckt abzuwarten.

Die Dasseris liessen uns hierüber mit fried/ doch
auf eine Zeit / inner welcher sie sich zu einer
en noch grausamern Verfolgung ausgerüstet
solche in dem Augustmonat Anno 1713. da
on Devandapalle abwesend war/in das Werck
ellt haben.

Dann ich ware ein viertel Jahr vorher in dem
ymonat nach Cruchnaburam verreiset um all=
tliche Neugläubige zu tauffen. So bald ich
lbst von der zu Devandapalle tobenden Ver=
ung ware verständiget worden/ schriebe ich an
ne alldort hinterlassene Christen einen Brief/
h welchen ich sie in Ansehung der ewigen
ligkeit alle Drangsaln und den Todt selbst
smüthig zu überstehen/angefrischt hab/ mit der
sicherung/ daß/ nachdem ich das Fest Mariä=
melfahrt zu Cruchnaburam würde feyerlich
ngen haben/ ich sie eilends heimsuchen und an
n Elend Theil nehmen werde.

uf meiner Ruckreise besuchte ich unter Weegs
em Platel einen wälschen Jesuiter und der
ion zu Maïssur Vorsteher/welchem unsere Mis-
von Carnate unendlich verbunden ist. Ich
e ihn zu Cotta-Cotta einer dem Groß=Mogol
rigen und von Devandapalle nur drey Meil
genen Stadt an/ von wannen er mich mit
Brieffen beehret und gewarnet hatte. Ich
von ihm vernommen/ daß bereits von mehr
chs Monaten her die Dasseris von Maïssur
ngewitter wider die Christen seiner Mission
wecken sich bemühet/ zu solchem Ende aber
Lauff Brief an ihre Spieß=Gesellen abge=
et/ und sich zu Cotta-Cotta zahlreich ver=
nlet hätten. Nachdem aber der Mogolische
=Pfieger/ um aller Unruhe vorzubiegen/ so
hnen Dasseris als ihm Patri Platel einen Tag
nmt hätte/ an welchem sie mit ihm über den
ben in seiner Gegenwart einen Wort=Streit
halten solten / und er sich mit Freuden eingestellt/ ja ihrer fünff Täge lang umsonst gewartet/ sie hingegen sich nicht hatten blicken lassen / wäre der Landpfleger also verbittert worden/ daß er befohlen/ die Rädelführer / wann sie sich solten zusammen rotten/ nach Gebühr als Meutterer abzustraffen. Dieser Befehl hätte sie dergestalten erschröckt und zerstreuet/ daß sie nach Devandapalle geflohen wären / in der Hoffnung ihr boshafftes Beginnen allda / als in einem Land / wo wegen des Regiments Mattigkeit sie alles würden unternehmen dörffen / mit besserm Fortgang auszuführen.

Der **Lauff=Brief** ware nun die Losung / auf welche sie sich versammlet und mit klingendem Spiel die Kirchen daselbst/ von welcher ich abwesend ware/ belagert haben. Sie fanden damals in derselben niemand/ als einen alten blinden Catechisten und einen tapffern Christen / welcher auf diesen Lärmen dahin geloffen ware. Kaum hatte der letztere die Kirchthür eröffnet/ als die Dasseris mit entsetzlichem Geschrey die gröbste Lästerungen wider den wahren GOtt ausgegossen/ hiernächst die Neubekehrten in der Stadt aufgesucht / sie zum Spott in denen Gassen herum geführet/ aus der Stadt verwiesen/ und der Wacht sie ferner hinein zu lassen verboten haben. Der wackere Christ/ dessen ich oben gedacht hab/ gabe bey solcher Gelegenheit känntliche Proben seiner Dapfferkeit; dann er führte gantz unerschrocken ja mit frölichem Muth den blinden Catechisten bey der Hand / und übertruge den Spott solches Elends mit solcher Freud/ daß sich die Heyden selbst darob verwundert und erbauet haben.

Demnach untersuchten die Dasseris die meisten Häuser dern Christen und begiengen in denenselben tausenderley Muthwillen. Sie rieffen öffentlich aus / die Christen seyen aus ihren Casten oder Geschlechtern ausgemustert/ mithin unächtig/ daß fürhin kein Mensch ohne unehrlich zu werden mit ihnen umgehen dörffte. Von welcher Zeit an ihnen verbotten war in öffentlichen Brünnen oder Teichen Wasser zu schöpffen: das geringste zu kauffen oder zu verkauffen/ oder auf ein andere Weise mit andern Inwohnern einige Gemeinschafft zu pflegen.

Da nun die Feind der Christenheit immer ungestümmer wurden/ haben sich die Neubekehrten Christen bey der Fürstlichen Burg versammlet und den Lands=Fürsten um Gerechtigkeit angeflehet. **Unsere Lehrer / sprachen sie / seynd zwar verreiset / werden aber bald zuruck kommen und alle Verleumdungen ihrer Feinden leichtlich zernichten. Wir indessen seynd bereit alle Peinen/ ja den Tod selbst auszustehen / wann uns das geringste kan erwiesen werden / als diß allein/ daß wir den wahren GOtt / der Himmel und Erden erschaffen hat/ anbeten.** Sie verharreten allda bis Abends/ da ihnen der Fürst sagen liesse/ sie solten nach Haus gehen/ er werde ihr Anliegen untersuchen lassen. Woraus sie geschlossen / daß ihre Sach bey ihm keinen Eingang finde.

Den andern Tag streueten die Dafferis aus/ sie hätten vom Fürsten Erlaubnuß sich unserer Kirchen zu bemächtigen/ aus welcher sie eine Christliche Brachmännische Haushaltung/ so darinnen wohnete/ vertrieben/ und ein andere/ die ihrem Irrthum anhienge/ hinein geleget haben. Sie rissen denen Christlichen Weibern die Ablaß-Pfenning vom Hals und von ihren Rosenkräntzen/ heffteten solche an ihre Schuhe/ lieffen damit in der Stadt herum und sprachen: **Also muß man die Götter dern Christen straffen; weil sie sich unterstehen und sagen / unsere Götter seyen nichts anders / als todte Götzen-Bilder.**

Nach Eroberung der Kirchen haben sie vor allem das Altar niedergerissen / und mit ihren teufflischen Aberglauben den Ort entheiliget unter dem Vorwand/ einen durch den Christen-Greuel geschändeten Ort zu reinigen: wodurch die Kirch des wahren GOttes zu einer Werckstatt der höllischen Geistern worden ist. Sie machten in der Stadt kund/ sie hätten bey Schleiffung des Altars Beiner und ein gewisses Pulver gefunden/ derer sich die Missionarii, um die Leute zu verzaubern und zu ihrem Glauben zu ziehen/ pflegten zu bedienen.

Weil die Thorwachten Befehl hatten keinen Missionarium in Devandapalle einzulassen / als hab ich mich verkleidet/ und bin nächtlicher Weil hinein kommen / dieselbe Nacht aber bey einem eyferigen Christen verblieben/ und den folgenden Tag in aller Frühe vor der Vestung oder Burg auf einer Anhöhe erschienen. Allwo ich von zwey Dafferis viel Schmach ausgestanden/ dem häuffig herzu gelauffenen Volck das Evangelium geprediget und denen vornehmsten Hof-Beamten des Fürstens/ wie daß die Dafferis meine Kirchen weggenommen / und die neu-bekehrten Christen wider alles Recht gröblich verletzt hätten/ bitterlich geklagt/ zugleich aber mit denenselben entweders vor dem Fürsten oder vor denen Stadt-Schöpfen einen Wort-Streit von Glaubens-Sachen zu halten mich anerboten hab. Allein die Dafferis wolten sich mit mir nicht einlassen/ dann ihre gantze Wissenschafft bestehet in einem gewissen List die Leut zu betrügen/ und nachdem sie solche an sich gelockt/ von ihnen grosses Geld und Ehr zu erpressen. Sie haben mit dieser Gelegenheit von neuem/ auch so gar denen Kriegesleuten verboten/ mit denen Christen als unehrlich erklärten Leuten nur ein Wort zu reden. Ich aber vernahme/ daß zwey liebe Missionarii aus unserer Gesellschafft/ verstehe P. Manduit und P. Courbeville in einer Viertelstund zugleich gestorben seyen: niemand zweiffelt/ daß nicht die Feinde unsers Glaubens ihnen Gifft beygebracht haben.

Als ich zwey Tag und eine Nacht auf meinem Bühel bey der Burg ohne andere Nahrung als eines wenig truckenen Reis verharret / war ich noch länger daselbst zu verbleiben gesonnen/ wann nicht die Bildsäulen des Abgotts Wichnu mit einem feyerlichen Umgang alldort bald hernach hätte sollen vorbey getragen werden/ und ein vornehmer Hof-Herr / so denen Christen günstig ware/ mir nicht gerathen hätte / wann ich dem Götz[...] aufzustehen nicht entschlossen wäre (um den[...] Christen ein noch grössere Verfolgung zu spare[...] mich von dannen anderwärtig hin zu verfüg[...] Unsere Feind sagten hierüber zum Fürsten/ich m[...] sie ihre Götter nicht allein verachten / sonde[...] auch als einen Greuel hassen; weil ich dieselb[...] mit Augen auch nur anzusehen mich geweig[...] hätte. Ich nahme meine Herberg in einem n[...] gelegenen Gärtlein eines Christlichen S[...] datens.

Zwey Tage hernach bate zwar ein redlic[...] alter Brachmann den Fürsten mich samt de[...] meinigen zu beschützen / damit ich nicht vor H[...] ger verschmachtete und der Fluch meines To[...] über die Stadt käme. Aber ein anderer Bra[...] mann/ so zugegen ware/ widersprach seinem V[...] trag hefftig mit der Versicherung / daß / w[...] ich sterben solte / er meinen Leichnam würde la[...] durch die Gassen herum schleppen/um hiedurch[...] etwan meines Todes wegen erzürnete Götter[...] besänfftigen/ und ihre Rach von der Stadt ab[...] wenden: es wäre kein Frag mehr/ ob man [...] Christen beschützen solte/ sondern wie man die[...] ben gäntzlich ausrotten mögte? weil nun sich [...] sem mächtigen Brachmann/ so zugleich dem v[...] nehmsten Götzen-Tempel vorstunde/ sich niem[...] widersetzte / der wegen seiner Jugend unerfah[...] Fürst aber von denen Glaubens-Feinden [...] Dafferis gäntzlich eingenommen ware / hielte [...] jedermann für verlohren / zumalen da auch [...] Schwiegervatter/ welcher das Kriegsheer u[...] seinem Befehl hatte/ ein so tummer als abergl[...] bischer Mann denen Götzen-Pfaffen beygest[...] den/ und zwey Christliche Soldaten/ so würck[...] in der Burg auf der Wacht waren/ in Verh[...] genommen/ja sie mit allem Gewalt von dem C[...] stenthum abzufallen hat zwingen wollen: welc[...] aber diese wackere Helden geantwortet/ der F[...] könte zwar ihnen das Leben/ Hab und Gut/ [...] einem Wort alles nehmen ausser dem Glau[...] für welchen sie mit Lust zu sterben begi[...] wären.

Von der Zeit an glaubten die Dafferis ber[...] tiget zu seyn/ alles nach Belieben wider die C[...] sten zu unternehmen. Sie giengen mit de[...] Stadt-Schützen von einem Christlichen Hau[...] das andere / und befahlen denen Inwohnern[...] Nahmen des Fürstens entweders Christo abz[...] gen oder die Stadt zu räumen. Sie zerbrac[...] alle ihre Geschirr zu trümmer/ sie lästerten sie [...] Schmach-Reden/ sie gaben ihnen harte Sch[...] und verboten denen Heyden von neuem mit ih[...] auch nur mit Worten einige Gemeinschaff[...] pflegen. Sie haben über dieses auf öffentlic[...] Platz die Stände und Körb dern Christen/ [...] che allda etwas feyl hielten/ rein ausgeplünd[...] hiemit aber diese arme Leute / weil sie nichts n[...] zusetzen hatten/ auf einmal an den Bettelstab[...] bracht / absonderlich da ihre eigene Bluts[...] wandte sie verstossen/ und kein Mensch mehr [...] ihnen Mitleiden getragen / sondern jederman[...] sagt hat / man dörffte weder die Lehrer / so [...] Evangelium verkundigen / noch diejeni[...]

ie es anhören / nicht länger in der Stadt ge=
ulten.

Nichts war bey diesem wüsten Handel mehr
bewundern als die unerschrockene Starckmü=
igkeit dern Christen / welche nicht allein so
hwere Drangsalen um GOttes willen mit un=
emeiner Freud übertragen/ sondern auch ihr Le=
en darzugeben gewünscht haben.

Etliche Christgläubige Haushaltungen/welche
an aus der Stadt vertriebe/ haben sich in eine
ur einen Büchsenschuß von derselben entlegenen
öhle zusammen gezogen/ und sich allda zwey
Monat lang beholffen. Der Ort war feucht/
thig/ finster/ und so eng/ daß sie weder liegen
och ruhen könten. Der immerwährende Re=
n verbote ihnen auszugehen / und sich ihrer
Nahrung zu bewerben / der Rauch hingegen/ so
inen Ausgang hatte/ verblendete und plagte sie
n Unterlaß. Als ich sie besuchte und mit nassen
ugen trösten wolte/gaben sie mir frölich zur Ant=
ort: **Liebster Vatter! Euer Ehrwürden
aben keine Ursach uns zu beweinen. Was
aben wir dann gelitten? welcher aus uns
um Christi JEsu willen gestorben? des=
n Allmacht uns bisher bey guter Gesund=
it erhaltet / daß wir diese geringe Wider=
ärtigkeit gar leichtlich erdulten können.
ein Nahm sey darfür ewig gepriesen.
Dann er uns zu seiner Zeit nur zu sich in das
wige Leben übernimmt/ so seynd wir ja
ückseelige Leute / und verlangen weiter
chts.**

Die in der Stadt zuruck gebliebene Christen
tten alle Täge neue Verfolgungen auszuste=
n. Die Dafferis rissen sie aus ihren Häusern/
d thaten ihnen mancherley Leid an. Sie rum=
ten in das Haus einer Christin hinein/ dero
ey Enckel in der Vestung im Verhafft sassen;
scheueten sich zwar dieselbe eigenhändig zu
agen/ aber sie scheueten sich nicht etliche
chand=Huren über sie zu schicken/ welche diese
liche Frau mit unsinniger Raserey angefal=
/ sie bey denen Haaren in den Haus=Hof hin=
s geschleifft/ mit Füssen getretten und mit Brü=
n erbärmlich abgedrescht haben. Sie hat
h mit blutigem Angesicht heimgesucht und be=
gt / sie freue sich sehr um Christi willen etwas
niges gelitten zu haben mit inbrünstigem
unsch seinetwegen was härters auszustehen.

Der eyferige Christ/ dessen ich oben/ daß er den
iden Catechisten geführt/ Meldung gethan/ hat
Standhafftigkeit alle andere übertroffen;
n wiewol er kein Catechist ware/ so hat er
noch solches Amt mit gröstem Eyfer vertret=
/ da er unverzagt in die Stadt und Vestung
angen/ die Christen=Häuser besucht und die
aubigen zur Beharrlichkeit aufgemuntert hat.
mand sagte ihm auf einen Tag/ man kehre in
em Haus alles unter über sich; er gienge da=
und hielte an die Schaar Dafferis, so er da=
st angetroffen/ diese Anrede: **Seynd diß je=
schöne Meisterstück / so ihr von euern
hrmeistern erlernet habt? haben wol der=
ichen Gewaltthätigkeiten/ mit welchen
ihr uns bereits ein so lange Zeit plaget / den Geschmack oder ein Mahlzeichen der Warheit? können dann euere Lehrer euch nichts bessers vortragen?** Da wande er sich um zu dem häuffig herbey geloffenem Volck und zeigte ihnen den unendlichen Unterschied zwischen der Christlichen und Dafferitischen Lehr/ daß nemlich unser Glaub/ die Sanfftmuth/ Gedult/ Liebe seiner Feinden/ Verzeyhung dern Unbilden/ und die Erkantnuß des wahren GOttes lehre. Er beschlosse seine eigene Haus=Predigt also: **Vergleichet jetzt unsere Lehr=Gesätz mit der Lehr eurer Lehrmeistern; so werdet ihr handgreifflich sehen/ welche besser sey/ und den Menschen in den Himmel führe.** Dieses brachte er mit solchem Geist und Nachdruck vor/ daß ihn die Heyden selbst gelobet/ die Stadt=Schützen aber sich mit dem Befehl des Fürstlichen Schwiegervatters entschuldiget und ihre Mißthat abgebeten haben.

Gleich zu Anfang der Verfolgung ware ein Knab von zehen/ und ein Mägdlein von acht Jahren samt ihrem Vatter in der Kirchen. Als die Fürstliche Bediente diese zwey Kinder schertzweis fragten / ob sie bereit wären für ihren GOtt/ den sie daselbst anbaten/ zu sterben? haben sie sich alsobald auf die Knie geworffen und mit männlichem Muth gesprochen: **Ja/ wir seynd bereit unser Blut für den wahren GOtt zu vergiessen.** Sie huben zugleich ihre Händlein gen Himmel und reichten denen Verfolgern ihre Häls nicht anderst / als erwarteten sie alle Augenblick den Schwerdtstreich. Diese Antwort machte die Diener des Fürstens dermassen zu Schanden/daß sie vor Erstaunung die Hand auf das Maul gelegt und sich aus der Kirche verkrochen haben. Ihr Vatter hat mir diese Geschicht selbst erzehlet.

Ein anderer frommer und freygebiger Christ/ wessen Haus ein allgemeine Zuflucht aller vertriebenen Christinnen war/ hat die Dafferis, als sie ihn ausrauben wolten/ höflich empfangen/ ihre Fragen beantwortet/ und sich gegen dieselben so bescheidentlich aufgeführt/ daß sie ohne ihm was in den Weeg zu legen sich zuruck gezogen haben. Es scheinet/ GOtt habe diesen ehrlichen Mann um seiner Christlichen Freygebigkeit willen wider seine Feinde absonderlich beschützen wollen.

Ein Christliche Wittfrau/ so gute Mittel und vier Kinder hatte/ nachdem sie völlig ware ausgeplündert worden/ beklagte sich bey mir nicht eines so grossen Verlusts/ sondern blos allein dessen/daß ihre Kinder/ wie sie vermeynte/ nicht mit so inbrünstiger Andacht/ als sie verlangte/ dem Gebett abwarteten; **dann/** sprach sie/ **wann sie nur fromm seynd / so wird sie GOtt nicht verlassen.**

Ein Christlicher Soldat/ so um des Glaubens wegen aus der Stadt war vertrieben worden/ muste auf Befehl seines Hauptmanns/ der ihn verkehren wolte/ sich wieder stellen. Er kame zu mir und fragte/ was er ihm zu antworten hätte? Mein Bescheid ware/ GOtt pflege in solchen Umständen seinen Dienern / welche ihre gäntzliche

Zu=

Zuversicht zu ihm haben/ die Wort auf die Zungen zu legen. Als nun der Hauptmann ihm/ daß er einem neuen Gesatz anhange/ verwiesen hatte: **Das Gesatz / sprach der sonst einfältige Soldat/ so ich bekenne / ist das älteste in der gantzen Welt; weil der wahre ewige GOtt dessen Urheber ist; mein Herr Hauptmann nehme ihm die Mühe sich desselben gründlich zu erkundigen / so wird er mir recht geben, Bildet ihm derselbe hingegen ein/ er könne mich abschröcken; so will ich mein Weib samt denen Kindern herführen/ damit er in der That erfahre, daß sie gleichwie ich selbst ihr Leben für diesen uralten Glauben aufzuopffern bereit seyen.**

Gleichwie ich nun bey dem Fürsten nichts ausrichten könte / also nahme ich nechst GOtt meine Zuflucht zu Patri Platel und meinem Obern R. Patri la Fontaine, damit jener bey dem Feld-Obrist des in Maïssur stehenden Kriegesheer/ dieser aber bey dem Nabab (das ist bey dem Groß-Mogolischen Land-Vogt) von Arcadu an den Fürsten von Devandapalle Vorbitts-Brief für mich und meine Mission auswürckten. Beyde thaten ihr äusserstes; der erstere hielte sich bey der Armée zwar acht Täge auf/ doch konte er nichts erhalten. Dem andern gienge es besser von statten / weil er sich an Herrn de Saint-Hilaire hielte / welcher mit seiner Artzeney-Kunst ihm in diesen Ländern grosses Lob/ Ansehen und Vermögen auch des Nabab Sohns Gunstgewogenheit erworben hatte; dieser zwar weltliche / aber mit einer Inbrunst Göttlichen Eyfers gantz entzündeter Mann hat weder Mühe noch Unkosten/ noch einige Gefahr besorgter Ungnad angesehn oder gespahrt/ damit er unsere Missiones beförderte und aus allen Kräfften beschützte; darum hat er von dem Nabab durch dessen Sohn das verlangte Recommendations-Schreiben leichtlich ausgebracht/ mit welchem Pater le Fontaine ohne Zeits-Verlust nach Devandapalle kommen ist/ als ich erst zwey Tage vorhero/ damit der Soldat/ in dessen Garten ich immerfort wöhnete/ wegen dern Dasseris Nachstellung meinetwegen nicht ins Verderben gestürtzt wurde / freywillig aus der Stadt in die obbeschriebene Höle zu meinen Christen mich überzogen/ von hinnen aber weiters in ein anderes ebenfalls mit flüchtigen Christen angefülltes Loch verfüget / und bey ihnen Patrem Platel, welcher um sie zu stärcken dahin kommen ware/ nicht ohne Freud angetroffen/ und kurtz hernach R. Patrem la Fontaine, welcher bald nach mir anlangte/ allda empfangen hab. Wir waren an diesem Ort sehr unsicher wegen der Armée von Maïssur, und denen vielen Kriegs-Partheyen / welche die gantze Gegend nächtlicher Weil mit Brand/ Mord und Raub durchstreifften.

Der Brief ward von uns dem Fürsten von Devandapalle unverweilt überschickt; weil er aber denselben nicht geachtet hat/ schrieben wir gleich an Herrn de Saint-Hilaire, er mögte uns doch einen andern von besserm Nachdruck von dem Nabab ausbitten: obschon nun solcher bald eingelangt ist/ wolte er dannoch nichts verfangen/ sondern die Sach ward nur ärger/ daß wir dene[n] Christen endlich erlaubt haben nicht allein di[e] Stadt sondern auch das Land zu raumen/ un[d] sich ihrer Nahrung halben anderwärtig niederzu[-] lassen/ nachdem sie vorher alle wurden gebeicht[et] und den Leib Christi empfangen haben. Es i[st] nicht zu beschreiben/ wie unverzagt diese elend[e] Leute/ derer viel mit einer zahlreichen Hausha[l-] tung beladen waren/ von einander geschieden/ un[d] wie sorgloß sie sich mit unzerrütteter Zuversicht au[f] die Göttliche Vorsichtigkeit verlassen haben[.] **Wir kommen/** sagten sie/ **wohin wir imme[r] wollen/ wir werden GOtt aller Orten an[-] treffen / welcher uns samt unsern Kinder[n] versorgen wird.** Ein sehr alte Frau / welch[e] vor Schwachheit nicht mitziehen konte/ bate ih[re] Freundschafft ihr einen Winckel zu vergönnen[;] weil aber diese dieselbe um des Glaubens wille[n] verstossen / hat ein Christliche Wittib sich ihr[er] erbarmet/ und sie nicht allein in ihr schlechte Hü[t-] ten/ da sie samt ihrer Haushaltung sich auf hielt[,] willig aufgenommen / sondern auch hinführo ve[r-] sorget.

Ein andere verehlichte und mit ihren Kinder[n] umgebene Christin ward von ihrem abgöttische[n] Mann mit weinenden Augen hefftig ersuchet/ b[ey] ihm zu verharren/ zu solchem End aber dem Chri[st-] lichen Glauben abzusagen; sie hingegen warf sich ihm zu Füssen/ und bate ihre begangene Fe[h-] ler ab/ das Christenthum aber betreffend versiche[r-] te sie ihn/ daß sie bloß allein um des ewigen Lebe[ns] willen mit ihren Kindern freywillig in das Ele[nd] ziehe/ und GOtt um ihres Mannes Bekehru[ng] anflehen werde. Dieses sagte sie ihm ohne sich i[m] geringsten zu betrüben/ mit einer unerschrocken[en] Gegenwart des Gemüths/ und einer vesten Z[u-] versicht zu ihrem Erlöser.

Bisher hat nicht ein eintzige Christliche S[eel] in ihrem Glauben gewanckt/ sondern ein jeglich[e] ware über dieses noch beflissen andere in dems[el-] ben zu steiffen/ und zwar mit solcher Emsigke[it/] daß weil ein Weib sich anfangs nur verborg[en] hatte/ sie kein Christlicher Mensch mehr grüss[en] noch ihren Gruß beantworten wolte / bis sie si[ch] bey mir ihrer Furcht wegen gerechtfertiget hatte[.]

Uns war unendlich viel daran gelegen/ daß d[ie] zerstörte Mission von Devandapalle wieder herg[e-] stellet wurde; darum reisete P. la Fontaine abe[r-] mal bey starckem Regenwetter/ da er über etlic[he] Bäch hat schwimmen müssen/ nach Velur zu de[m] Herrn von Saint-Hilaire, mit wessen an den Nab[ab] lautendem Brief er diesem zu dem Kriegeshe[er] nachgereiset ist/ bis er es endlich bey der Sta[dt] Devandapalle angetroffen / und dem Nabab, [der] dasselbe commandirte/ das Sendschreiben zug[e-] stellt hat. Dieser empfienge und umhalsete i[hn] überaus gnädig in Gegenwart seiner Krieg[s-] Obristen: er raumete ihm ein Zelt ein/ so nech[st] an dem seinigen stunde: er schickte ihm Speis[en] von seiner Taffel: er liesse ihn nach zwey Tag[en] zu gröster Ehren-Bezeugung auf einen sein[er] Elephanten setzen / und in Begleitung eines thei[ls] seiner Leib-Wacht unter einem klingenden Fel[d-] spiel in die Stadt bis zu seiner verlohren[en]

Ki

chen führen/ welche er in einem schändlichem
and angetroffen hat; inmassen die Heyden
tlerweil den Chor/ wo das Altar gestanden
re/ in einen Stall verwandelt hatten.
Die Dafferis, welche den prächtigen Einzug
ris la Fontaine mit scheelen Augen angesehen
ten/ thaten ihr äusserstes sein Vorhaben zu zer-
ten. Zu solchem End haben sie einen Brach-
nn/ so bey der Armée im höchsten Ansehen
re/ bewogen dem Patri la Fontaine, den er zu
beruffen hatte/ zu sagen/ daß/ wann er künff-
in sein fremde Lehr in der Stadt predigen solte/
hm Ohren und Nasen werde abschneiden las-
Der Pater nahme hierüber bey gedachtem
egsheer seine Zuflucht zu einem Mogolischen
rist/ welcher den Gesandten von Devandapalle
nögt hat/ an erwehnte Stadt zu schreiben/ es
des Nabab und gesamter Generalität willen/
n solle die Christen bey bem Ihrigen lassen/und
erhin denselben nichts in den Weeg legen.
in der Gesandte als ein eyferiger Götzendie-
wuste die Sach so meisterlich umzudrehen/ daß
eldeter Obrist nachmals Patri la Fontaine be-
et hat/ er könte zwar seine Kirch wieder bezie-
doch solte er sich fleißig hüten/ daß er keines
ern Lehrers Jünger an sich locke/ welches eben
iel heisse/ als ihm die Verkündigung des Ev-
elii verbieten. Die Dafferis streueten zu gleicher
in der Stadt aus/ es werde nach des Na-
Abzug sich kein Christ in der Stadt mehr
fen blicken lassen. Pater la Fontaine gienge
einmal zu dem Herrn von Saint-Hilaire und
e mit dessen an den Nabāb geschriebenem Brief
ck/ welcher ihm geantwortet hat/ er hätte in
r Sach bisher nur gar zu viel gethan/ in wel-
er sich ferner nicht mehr einlassen wolte. Der
st von Devandapalle hat bey Empfang des er-
Vorbitts-Brief des Mogolischen Obristen
verlauten lassen/ er könte dern Christen Häu-
welche er seinen Soldaten geschenckt hatte/
t zuruck nehmen/ doch mögten diejenigen/ die
in der Stadt wären/ die ihrigen behalten/
übrige aber zuruck kehren und neue bauen:
dann auch geschehen ist; indem viel aus ihrem
nd wieder in die Stadt kommen seynd/ allwo
unsere Kirch wieder in Besitz genommen und
erselben die Heilige Weyhnacht gefeyert ha-
Mehrers könten wir mit so mancherley Be-
hung nicht auswürcken.
lm eben diese Zeit ward das bis hundert tau-
Mann starcke Kriegesheer von Maïssur ge-
ngen/ die kostbare Belagerung von Schinna-
abaram, so neun Monat gewähret hatte/ auf-
eben. Wir hatten daselbst eine Kirchen/ wel-
gleich Anfangs/ als sich der Feind vor der Stadt
erte/ ist geschleifft worden. Gemeldeter Armée
ff-Gräben bestunden in Brustwehren/ welche
Feind theils aus Erden/ theils aus höltzernen
öcken Zaunweis gebaut hatte. Ihre Batterien-
ück seynd aus Eisen und einer so weiten Mun-
g/ als unsere gröste Feuer-Mörser: die Kugel
r aus Stein/ derer ich einige gesehen hab/ wel-
in ihrem Umfang zwey Ellenbogen groß wa-
. Nach der Belagerung wurden die Innwoh-

ner von der Pest geplagt/ welche auch manchen
Christen unter die Erden gebracht hat; weil nem-
lich diese eyferige Leute aus überschwenglicher
Liebe denen verlassenen Siechen ohne Scheuen ge-
wartet/ dieselben gehoben/ gelegt/ gesaubert und
nach dem Todt begraben haben.
Kaum hatte Pater la Fontaine das Ungewitter
zu Devandapalle gestillt/ als er wider meinen
Rath (inmassen ich mich anerboten hatte ihn diß-
falls zu überheben) nach besagtem Schinnaballa-
baram verreiset um die allda zerstörte Kirchen wie-
der aufzubauen; weil er aber kranck ware/ als
hat ihn die ansteckende Kranckheit gleich nach sei-
ner Ankunfft angegriffen. Es schoße ihm auf
der Seiten ein Carfunckel auf/ dessen unerträgli-
che Schmertzen ihn hefftig geschwächt haben.
So bald ich solches vernommen hatte/ kame ich
ihm zu Hülff/ allein die Pest hat mich samt drey
Catechisten ebenfalls angesteckt/ mithin uns ins-
gesamt in einen erbärmlichen Stand gesetzt;
dann wir lagen in freyer Lufft unter einer Laub-
hütten fast hülff-loß; inmassen schier alle Chri-
sten an der leidigen Pestilentz kranck waren/ an
welcher zwey unserer erwehnten Catechisten bald
nach einander gestorben seynd. Herr von Saint-
Hilaire, als er den gefährlichen Zustand Patris la
Fontaine vernommen hatte/ schickte ihm allerhand
Erfrischungen und Artzney-Mittel samt seiner
Palankin-Sänfften/ und liesse ihn durch seine Leute
in derselben auf eigene Unkosten nach denen Meer-
Küsten tragen/ welches dem Krancken so wol ge-
lunge/ daß es unter Weegs/ so bald er aus der
vergiffteten Lufft in eine gesundere kame/ mit ihm
besser worden ist.
Nachdem ich zu Schinnaballabaram mich eine
Zeitlang aufgehalten hatte/ verfügte ich mich nach
Cruchnaburam um die allda neugestifftete Kirchen
zu besuchen. Ich ward unter Weegs von sechs
Mogolischen Reutern überfallen/ welche meine
fünff Catechisten rein ausgeplündert haben. Ei-
ner aus ihnen gab mir mit seinem Spehr einen
Stich in den Magen; zwey andere warffen mich
zu Boden/ nahmen mir einen Theil meiner Klei-
dern/ samt allem Geld/ so ich zur Unterhaltung
meiner Catechisten bey mir hatte/ ja so gar mein
Brevier und Kelch. Als hiernechst die Nacht
uns überfallen hat/ kehrten wir in einem Dorff
ein/ allwo uns niemand weder beherbergen noch
ätzen wolte/ da wir doch den gantzen Tag in der
grösten Hitz ohne einige Nahrung gewandert
waren. Endlich schenckte uns ein Brachmann
eine Hand voll ungeläuterten Zuckers mit ein
wenig Meel/ welches wir mit kühlem Wasser ab-
gerührt/ mit solcher kalten Schalen aber uns für
diesesmal beholffen haben.
Ich bliebe zwey Monat zu Cruchnaburam;
kaum hatte ich der Stadt den Rucken gekehrt/
als ein gähling entstandene Feuers-Brunst nicht
allein etliche Häuser/ sondern auch unsere schöne
Kirch allda in die Aschen geleget hat/ welche in-
dessen von Pater la Fontaine von Grund aus wie-
der ist aufgebauet worden.
Da nun die Christenheit zu Devandapalle bey
erwünschter Ruhe immer zunahme/ haben die von

dem Geitz- und Neid-Teuffel besessene Dafferis im Jahr 1713. abermal zwey gefährliche Verfolgungen wider uns angesponnen/ und nachdem sie sich zusammen gerottet hatten/ dem Fürsten selbst mit einer Empörung bedrohet/ wann er ihnen nicht erlauben wurde die Kirch niederzureissen/ die Missionarios samt denen vornehmsten Christen zu tödten / und den Christlichen Glauben gäntzlich auszurotten. Die Antwort des Fürstens/ **daß/ weil uns der Nabab schützte/ er solches nicht zulassen dörffte** / schröckte sie so fern nicht ab / daß sie hingegen einen neuen Auffstand zu erwecken/ und ihr Beginnen eigenmächtig zu bewercken gesonnen waren. Ich hätte mich zwar gefreuet um Christi willen aufgeopffert zu werden : allein die Umstände dieser neuen Christenheit erforderten nicht den Todt/ sondern die Gegenwart eines Seelen-Hirtens. Um dieser Ursach willen erlangte Pater la Fontaine durch Herrn von Sanct-Hilaire von dem Nabab , des Groß-Mogols Schutz-Fahn samt einem Schirm-Brief an den Fürsten und zwey Reuter / welche Patrem la Fontaine nach Devandapalle begleitet haben.

Bey ihrer Ankunfft wuste der Fürst sich nicht zu finden ; dann er wolte weder den Nabab noch die Dafferis beleidigen ; sonst/ wann er diese letztere nicht gefürchtet hätte/ stunde ihm nach Landesbrauch zu/ den Fahn eines so grossen Potentaten feyerlich zu verehren. Jetzt aber/ um keinen Theil aus der Wiegen zu werffen/ begnügte er sich nach vielen Rathschlägen Patri la Fontaine sagen zu lassen/ er mögte den Fahn pflantzen/ wohin er wolte. Dieser steckte ihm nach solchem kühlen Bescheid in den Vorhof offterwehnter Kirchen/ mit keinem andern Folg/ als daß die Dafferis hierdurch noch rasender worden/ und in des Fürsten Nahmen acht die vornehmsten Haushaltungen als veste Grundstützen dieser Christenheit aus der Stadt geschafft haben/ mit dem Bedeuten/ wann die Christen nicht verjagt werden solten/ zehen tausend Mann ihres Anhangs unter Gewehr zu bringen/ und ihr Beginnen in das Werck zu stellen / vor allem aber das Land/ wie sie öffters gethan/ zu verhergen. Die Zaghafftigkeit des Fürstens machte ihnen ein solchen Muth/ daß sie in seinem Nahmen in Gesellschafft dern Stadt-Schützen die Christliche Häuser angefallen/ die Christen selbst aber verschmähet/ ausgeraubt/ geschlagen/ auf allerhand Weise geängstiget/ und zum Theil aus der Stadt gestossen haben.

Pater la Fontaine, welcher die Christen zu vertheidigen dahin gekommen ware/ gienge geraden Weegs durch die Stadt und Burg/ ja durch alle Wachten/ bis in die Vorkammer des Fürstens/ und verlangte/ man solte die Stadt-verwiesene Christen/ so vor denen Thören unter dem Thau übernachteten / unverzüglich zuruck ruffen/ und ihnen so wol ihre Häuser als alles verlohrne erstatten. Er ward zwar seiner Bitt gewähret: der Fürst liesse die Stadt-Thör bey finsterer Nacht öffnen/ und sie in ihre Häuser hinein gehen. Allein die Dafferis erregten einen neuen Auffstand; sie liessen aus denen benachbarten Städten ihre Glaubens-Brüder zu sich kommen;

sie ergriffen das Gewehr/ stellten sich in Kri
Ordnung / und zugen auf solche Weise mit
gendem Spiel und fliegenden Fahn nach
Fürstlichen Burg-Veste ; allwo sie mit ei
entsetzlichen Geschrey bezeuget haben / sich n
ehender zur Ruhe zu begeben/ bis sie dern
ropæischen Lehrern Blut (welche ihre Lehriün
abfischten / und die Götzen-Tempel auslähr
folgsam sie in eine verderbliche Armuth stürtz
würden sehen auf der Gassen herrinnen.
stürmten abermal die Häuser dern Glaubi
derer sich viel in unsere Wohnung und Kir
überzogen haben/ ohne sich ihres Nothstande
geringsten zu beklagen. Wie aber (Pater la F
taine und ich) halffen ihnen mit Lebens-Mi
aus/ so weit es unsere Armuth gestattet hat;
sie in der Stadt weder erscheinen noch arbe
dörfften.

Wir giengen beyde nach Hof um des Fü
Schutz anzuflehen; als aber die Wacht uns
Ungestüm zuruck gewiesen hatte/ giengen wir
dünsterer Nacht unter den Vorschopff eines
gelegenen Tempels/ allwo die Dafferis uns g
lich verschimpfft und mit Steinen auf uns
worffen haben. Den andern Tag erschienen
uns daselbst drey die vornehmste und gelehr
Brachmänner samt einem ziemlichen Anhang
wol aus ihrem Geschlecht als aus der Schu
Zunfft/ und liessen sich mit uns in ein langes
spräch über unsere Lehr ein. Der verständi
unter ihnen lobte unsere Antworten; **allein/**
er/ **ihr wisset/ daß in Indien nicht erla**
ist einem andern Lehrer seine Jünger
wendig und ihm selbst anhängig zu mach
worüber sich die Dafferis **wider euch de**
billicher beschweren/ je jünger eure/ un
älter ihre Lehr in diesem Land ist. Wo
zu wissen/ daß warhafftig in Indien ein Lehr
ster sich eines vätterlichen Gewalts über
Jünger / welche sein Dixa oder Zeichen trag
anmassen dörffe : ja es wird einem Jünger/ w
er seinen Meister verläßt/ bey nahe für ein ebe
grosses Laster ausgerechnet/ als wann ein
weib von ihrem Mann weglaufft / und einem
dern anhängt.

Zwey unterloffene Zufäll haben übel ärger
macht. Ein Christlicher Jüngling in der B
weigerte sich bey einem abgöttischen Fest die B
Säulen eines Götzen herum zu tragen/ weil i
sprach er / sein Glaub dergleichen **Todten-C**
per zu verehren verbiete. Noch mehr Verd
erweckte die Bekehrung einer gantzen Haus
tung lauter Linganisten / welche Sect sonst u
allen die hartnäckigste/und schwerer/ als alle ü
ge/ zu gewinnen ist.

Nachdem wir drey Tag bey dem Eingang
Götzen-Tempels verharret waren/ traten drey
ansehnlichste Brachmänner abermal zu uns u
versicherten uns im Nahmen des Fürstens/ daß
uns in wenig Tägen vor sich laden / und nach a
Billigkeit vergnügen würde ; sie führten uns h
über wieder in unsere Kirchen/ und wiederhol
ihre Versicherung. Aber wir fanden uns
trogen ; der Fürst liesse uns nicht vor/
B

erfolgung hingegen tobete immerfort stärcker. erowegen haben sich die Christen / um ihrer ahrung nachzugehen / in andere herum ligen- Oerter gezogen / in welchen die Dafferis ihnen ar nachgesetzt / aber nicht nach Wunsch haben aden können / weil solche Dorffschafften nicht ter der Bottmäßigkeit des Fürstens von De- ndapalle stehen.

Nichts destoweniger haben sie ihnen aufgepaßt d dieselbe zu plagen keine Gelegenheit verab- umt. Als eine Christin Nahmens Clara auf en Tag von dem Land in die Stadt zuruck ge- ht ware / des willens etwas von Korn / so sie in erwahrung gegeben hatte / heimlich abzuho- / ward sie von denen Dafferis verrathen / mit- n Abends um 9. Uhr auf die Haupt-Wacht führt / und auf Befehl des Hauptmanns mit nen Händen auf dem Rucken / an einen Pfal gebunden / an welchem sie auch übernachtet / und n denen Mucken / so allhier schmertzlich stechen / l gelitten hat. Als der Tag angebrochen / ward zu dem Oberhaupt dern Dafferis geführt / und dort unmenschlich geschlagen / demnach aber f die Hauptwacht zuruck gebracht / und daselbst n denen Abgöttischen häuffig zusammen gerot- en Heyden nicht allein gröblich gelästert / son- rn auch über und über mit Koth übersudelt / lches hier zu Land für die gröste Schand ge- lten wird; letztlich hat man sie in diesem ab- eulichen Aufzug mit Steinen zu der Stadt naus gejagt / in welche sie durch ein anderes or zuruck / und in unsere Kirchen kame / allwo fast ohne Bewegung zwey Tag halb todt ge- en ist.

Unendlich viel dergleichen Geschicht / aus wel- n einer Seits die Standhafftigkeit dern Chri- n / anderseits aber der Grimm dern Verfol- en erhellet / könte ich anführen / wann ich solche erzehlen kein End machen wolte.

Nichts schmertzte die Dafferis empfindlicher / als ß sie mit so mancherley Anfechtungen lange Zeit ht einen eintzigen Christen zum Abfall haben ngen können / bis endlich ein eintzige Haußhal- ng aus Furcht umgesattelt hat / welche von al- übrigen Christen dernwegen ist verflucht und stossen worden. Aber eben diese beweinet jetzt en Fehler bitterlich / erbietet sich zu einer stren- n Buß / und verlangt in die Kirchen wieder fgenommen zu werden.

Auf solche Weise haben wir / liebster Bruder / se zwey letztere Jahr 1713. und 1714. in ossen Drangsalen zugebracht / unter welchen s Christenthum nicht ab / sondern zugenom- en hat / zumaln allhier zu Schinnaballabaram, wo ein unvergleichlich zahlreichere Christenheit als zu Devandapalle; weil auch so gar die hutter, aus welcher Geschlecht der Fürst her- mmt / sich dem Evangelio unterworffen und dere durch ihr Beyspiel anlocken. Bey die- Schutter-Zunfft allein wird ein abgeschmacker ebrauch beobachtet; da nemlich / wann das stgebohrne Kind sich verehlichet / die Mutter r selbst die zwey erste Glieder der zwey letztern ngern von der einen Hand abschneiden muß / ann sie nicht will von ihrem Geschlecht abge- würdiget und verstossen werden. Die Fürstin- nen können sich von dieser Metzge mit zwey gul- denen Fingern / so sie opffern / loßkauffen. Ich befehle mich samt meiner Christenheit in das H. Meß-Opffer und verbleibe

Meines liebsten Bruders

Schinnaballabaram den 1. Dec. 1714.

demüthigst-gehorsamster Diener in Christo und treuer Bruder
Le Gac, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 147.

Brief

R. Patris Joa. Venantii Bouchet, der Gesellschafft JEsu Missionarii,

An

R. Patrem du Halde, besagter Societät Priestern.

Samt einer Reis-Beschreibung R. Patris Florentini de Bourges, Cappuciners und Missionarii in Ost-Indien.

Geschrieben zu *Pondischery* zu End des Jahrs 1714.

Innhalt:

R. P. Florentinus kommt aus Franckreich über Meer nach Buenos Ayres und trifft daselbst über 100. frische Missionarios S. J. an. Er reiset über Land nach Chili und erreichet unter Weegs den Ort Santa Fè. Er gehet ein gantzen Monat irr in Wüsten und Wäldern: Langt zu Sanct-Xaverii an. Beschreibung dern Christenheiten und Missionen S. J. in Paraguarien. Sein Ankunfft zu Corduba. Er irret abermal. Ein Tyger will ihn zerreissen. Er kommt über Punta nach Mendoza. Übersteiget das Schnee-Gebürg. Durchschwimmet einen See. Gelanget auf Jacob-Stadt, auf Empfängnuß-Stadt, und letztlich auf Lima, von wannen er über das Sud-Meer nach denen Marianischen Insuln schiffet. Trost ab denen Jesuitern allda. Er gehet wieder zu Schiff. See-Gefahr mit Sturm-Wind: Erreichet Malaccam. Bettelt sich ein auf ein Dänisches Schiff. Gegenwind. Ankunfft zu Trancambar und Pondischery. Der Brief R. P. Bouchet lautet, wie folget.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Ich hab die beygeschlossene Reis-Beschreibung R. P. Florentini de Bourges eines Missionarii aus dem Cappuciner-Orden mit solchem Lust gelesen / daß ich hoffe / dieselbe werde Euer Ehrwürden ebenfalls um desto mehr gefallen / je theuerer er mich versichert / daß in solcher nichts zu finden seye / was er nicht mit Augen selbst gesehen habe. Ich überschicke sein Original oder eigene Handschrifft / wie er mir dieselbe nicht allein anvertraut sondern auch geschencket hat / und verharre übrigens ꝛc. Nun folgt die

Reise
R. P. Florentini de Bourges, eines Französischen Cappuciners / wie nemlich derselbe den 20. April. 1711. zu Port-Louis unter Segel gangen und über Paraguariam, Perù und über die Philippinischen Insuln zu Pondischery Anno 1714. glücklich angelanget seye.

Demnach der geistliche Gehorsam / spricht Pater Florentinus, mir als Missionario nach Ost-Indien und nahmentlich auf Pondischery zu reisen aufgetragen hatte / gienge ich zu Port-Louis in Franckreich den 20. April 1711. zu Schiff/ und langte zu Buenos Ayres in Sud-Americâ an/ allwo ich von dem Ziel meiner Reis weiter / als vorher in Franckreich entfernet ware. Bald nach meiner kamen in demselben Haafen zwey grosse Spanische Schiff mit einem neuen Statt-Halter für besagtes Buenos Ayres, und mit mehr als hundert frischen Missionariis aus der Gesellschafft JEsu an. Es befanden sich an dem Bord auch vier geistliche Schwestern aus unserm Cappuciner-Orden/ welche zu Lima in Peru ein ihnen neugebautes Closter solten in Besitz nehmen.

Ich glaubte anfangs/ die ewige Vorsichtigkeit habe mir diese bequeme Gelegenheit an die Hand gespielt/ damit ich mit solcher nach Lima, von dannen aber mit denen Frantzösischen Schiffen über das Sud-Meer nach China und also weiters bis an die Küste von Coromandel fahren mögte; inmassen aber beyde Schiffe sich zu gedachtem Buenos Ayres gar zu lang aufzuhalten gezwungen waren/ fassete ich den Schluß über Land graden Weegs zu Fuß mich nach der Stadt Conceptionis oder der Empfängnuß Mariä in das Reich Chili zu verfügen/ weil ich allda dem Vernehmen nach Frantzösische Schiffe antreffen wurde.

Ich brache mithin gegen End Augusti 1712. von Buenos Ayres auf/ und langte nach acht Tagen zu Santa Fè einem von dannen nur 60. Meil entferneten kleinem Flecken an/ so in einem anmuthigem und fruchtbarem Land an einem Bach ligt/ welche sich nachmals in den grossen Fluß Plata stürtzt. Ich verharrte daselbst nicht über zwey Täg/ und setzte meinen Weeg nach Neu-Corduba fort. Als ich fünff Täge auf solche Weise marschiert ware / verliessen mich meine Botten/ die mir den Weeg weisen solten/ auf einmal / ohne sich fernerhin sehen zu lassen: Vielleicht hatten sie gemerckt/ daß ich ihnen für so schwere Mühe nichts geben könte.

Nun wuste ich in Mitten eines fremden Lands nicht / was ich in einer solchen Verlassenheit anfangen solte. Ich dachte hin und her: doch ware meines Erachtens für mich das beste nach Santa-Fè, wo ich herkame/ zuruck zu kehren / und mich beständig desjenigen Weegs/ welcher der getriebneste seyn wurde / zu halten. Nach drey Tagen befande ich mich bey dem Eingang eines weitläuff-
tigen Walds / in welchem ich vier Tage fort
wandert/ hiemit aber/ da sich der Weeg indes
verlohren hatte/ immer tieffer in den dicken Fo
gekommen bin/ ohne irgend einen Pfad noch Au
gang anzutreffen. Da ward mir endlich ban
obschon ich übrigens in den Göttlichen Wil
mich gäntzlich ergeben hatte. Zuruck dörffte
nicht gehen/ aus Sorg/ weil meine Lebens-M
tel aufgangen waren/ zu erhungern; da ich h
gegen vor meiner viel frische Bächlein mit gesu
dem Wasser / die Menge fruchtbarer Bäume
Vögel-Nester / Straussen-Eyer und über
massen viel Wildprett / mit welchem die unend
che Ebene von Buenos Ayres und Tucuman ga
angefüllt seynd/ zu hoffen hatte.

Diejenige / welche sonst in diesen Ländern r
sen wollen / nehmen drey oder vier Wägen m
sich/ nachdem sie nemlich mehr oder weniger Le
bey sich haben. Solche Wägen seynd mit Oc
sen-Leder bedeckt. Auf dem schönsten / in w
chem ein Tisch und Bett ist/ fährt der Herr:
denen andern werden die Lebens-Mittel samt d
nen Bedienten und dem Troß geführt. Alle sey
mit grossen Ochsen bespannt/ derer ein unzähli
Menge in diesen Landschafften ohne Herrn heru
lauffet.

Wiewohl dieses Fuhr-Wesen langsam fortg
het/ so legt man täglich doch zehen bis zwölff M
zuruck. Der Vorrath bestehet gemeiniglich
Brodt/ in Zwybacken/ in Wein und gesaltzene
Fleisch; dann frisches Fleisch findet man aller O
ten unter Weegs; inmassen einem Wander
mann grosse Heerde zu dreyßig bis funfftzig ta
send Stück Rind-Viehes begegnen; wer einm
zwischen dieselben hinein gerathet / wird sich ihr
vor drey oder vier Tagen nicht loß machen: da
um werden zuweilen hundert tausend Stück n
um dern Häuten willen getödtet/ welche die Sp
nische Schiff nach Europam mitführen; d
Fleisch aber wird in einem paar Tägen von w
den Hunden und Raben/ so denen Unserigen nic
gleichen/ so knapp verzehrt / daß nichts als d
Gerippe überbleibt.

Wer gern Wildprett ißt / der kan hier mit e
nem Stecken so viel Rebhüner todtschlagen / a
ihn gelüstet; sie sitzen Hauffenweis in dem hohe
Gras / und scheuen den Menschen nicht: Do
seynd sie bey weitem weder so geschmackicht no
so groß / als die Europæische / sondern mage
Safftloß und schier so klein als die Wachtel
So wol die Rinder / als Rebhüner halten si
vielmehr in der unermessenen und Grasreiche
Fläche/ als in denen Wäldern auf/ in welchen i
herum irrete. Doch findet man dergleichen Fe
der-Wildprett auch in dem Forst / zumalen a
Orten/ wo die Bäum dünn und weit von einan
der stehen. Solche zu braten ware mir kei
Kunst/ nachdem ich von denen Indianern gelern
hatte mit zwey auf einander geriebenen Stück
eines gewissen Holtz Feuer zu machen.

Gedachte Waldungen werden zuweilen vo
inzwischen ligenden sandigten Wüsten/ wo nicht
wachst/ noch ein Tropffen Wasser anzutreffen is
au

uf 20. bis 30. Meil unterbrochen/ in welchen ich
ebst der unerträglichen Sonnen-Hitz bitteren
Durst und Hunger gelitten/ und dem Forst/ so
ald ich konte/ wieder zugeeilet hab. In Mitten
rwehnter Wäldern/ trifft man gewisse irrdische
Paradeis an / in welchen die Natur alles / was
nen einsamen Menschen ergötzen mag/ von aller-
and Obs/ Früchten/ Bäumen/ Blumen/ Erd-
ewächsen/ Wildprett und gesunden Quellen ver-
ammlet hat. Mir fielen öffters die alten Egypti-
he Einsiedler in Thebaide ein/ nach welcher Bey-
iel mein übriges Leben solcher Orten zu schliessen
ich ein Lust ankame; aber der Gehorsam hatte
ich nicht zu einem dergleichen heiligen Müßig-
ang/ sondern zur Arbeit nach Ost-Indien beruf-
n; sonst hätte ich allda zu verharren mehr Lust
s Graußen gehabt: allein ich konte mich des
öttlichen Beystands in einer Wildnuß nicht ge-
östen/ welche ich wider seine Verordnung eigen-
illig würde erwählt haben.

Nachdem ich in dieser unermessenen Wüsten
n gantzen Monat ohne einen Menschen zu sehen/
erum gezogen war/ geriethe ich an das Ufer eines
emlichen Flusses/ und sahe jenseits eine schöne
bene vor meiner/ auf dieser aber meines Erach-
ns einen Kirchthurn. Gleichwie ein jeglicher
rn glaubt/ was er wünscht; also tröstete ich mich
it der Einbildung/ solcher Ort werde vielleicht
orduba seyn/ wo nemlich meine Reis hinzielete;
lein es ware die Völckerschafft des H. Francisci
averii in Paraguariâ, nach welcher ich mich desto
eudiger verfügte/ je mehr ich versichert ware/
ß die Spanische Jesuiter/ so derselben vorstehen/
ich/ gleichwie ich schon zu Buenos Ayres erfahren
tte/ mit aller ersinnlichen Liebe empfangen wür-
n. Ich gienge graden Weegs der Kirch zu/
ro Vorschopff an den Platz stoßt / welchen die
rnehmste Gassen durchstreichen; diese seynd weit
d alle nach der Schnur gezogen/ die Häuser
er nur eines Gadens hoch/ und mehr wider
s Wetter als zur Bequemlichkeit von Stein
bauet. Die Jesuiter-Residentz hat zwar zwey
tockwerck übereinander / doch ohne einigen
racht. Hingegen ist die Kirch ein weitschichtiges
d herrliches Gebäu mit gehaueten Steinen von
nen Indianern selbst/ nach einem aus Europâ
rgebrachten Model/ künstlich aufgeführt und in-
endig nicht allein mit schönen Gemählen und
ildsäulen/ sondern auch mit verguldeten Altären
n eben diesen wilden Leuten/ so sauber geziert/ daß
ches Gottes-Haus auch in einer jeglichen Stadt
n Europa mit Ehren stehen könte. Die Sa-
stey ist mit schönem Kirchem-Gewand und Sil-
rgeschmeid reichlich versehen.

So bald die Patres der Gesellschafft JEsu mich
blickt hatten/ seynd alle mir entgegen geloffen/
d haben mich mit gröster Freud empfangen.
ie führten mich erstlich in die Kirch/ allwo mir
ter Superior das Weyhe-Wasser gereichet hat;
m läutete mit allen Glocken zusammen: wor-
er die Kinder sich eilends versammelt und etli-
e Lob-Gesänger/ um GOtt wegen meiner An-
nfft zu dancken/ gesungen haben. Von der
rchen begleiteten mich die Patres in ein gemäch-
liches Zimmer/ um mich allda zu erfrischen. Da ich ihnen nun von meiner Reis/ von meinem Umweeg und seltsamen Irrgang erzehlte/ unter währender Rede aber gesagt hatte/ GOtt habe mich wunderbarlicher Weise wider alles Vermuthen in ihr Haus geführt/ unterbrach Pater Superior meine Worte mit freundlichem Glimpff und sprach: **Euer Ehrwürden sagen vielmehr/ sie seyen in ihr eigenes als in unser Haus kommen; inmassen alles/ was in unserm Vermögen ist/ deroselben zu Diensten stehet: sie befehlen nur; wir werden sie zu erquicken und nach einer so schweren Abmattung zu ergötzen an uns nichts erwinden lassen.** Sie umhalseten mich zugleich einer nach dem andern mit so aufrichtiger Liebe/ daß ich meine Danckbarkeit vor Freuden mit Thränen zu bezeugen/ mich nicht hab enthalten können. Ich ware gesonnen/ mich allda über sechs Tage nicht aufzuhalten; allein es war umsonst/ und konte/ nachdem sie mich 17. Tage ergötzt hatten/ meine Entlassung kaum erlangen.

Diese Residentz zehlt sieben sehr so geistreiche als wohlverdiente Priester / welche mit dem Gebett/ mit Schreiben und Lesen/ mit Austheilung dern HH. Sacramenten / Unterrichtung dern Kindern und mit dem Predig-Amt ewig beschäfftiget seynd ohne andere Ergötzung oder Ruhe/ als einem Gespräch nach der Mahlzeit/ welches aber sie wegen ihren Apostolischen Mühewaltungen öffters unterbrochen/ und so bald sie beruffen wurden/ sich unverzüglich zu ihrem Geschäfft mit inbrünstigem Eyfer verfügt haben.

Ihre Art diesen neuen Weingarten GOttes zu arbeiten/ hat mir so wol gefallen/ daß ich solcher nicht vergessen kan. Die Völckerschafft bestehet beyläuffig aus dreyßig tausend Seelen. So bald der Tag anbricht/ läutet man die Glocken/ worüber das Volck sich in der Kirch versammelt: Ein Missionarius spricht das Morgen-Gebett mit lauter Stimm vor: Hierauf folgt die Meß/ nach welcher ein jeder zu seiner Arbeit gehet. Die Kinder von 7. bis 12. Jahren müssen alle in die Schul gehen/ in welchen sie von ihren hiezu bestellten Schulmeistern lehrnen lesen und schreiben samt dem Catechismo / denen üblichen Gebettern/ Gesängern und was dergleichen mehr ist. Die Mägdlein haben ihre besondere Schulhäuser und gottesförchtige Lehrmeisterinnen/ von welchen sie im Lesen/ Schreiben und Beten/ in der Christlichen Lehr/ in der Spinn- und Neh-Kunst/ wie auch in andern Sachen/ so diesem Geschlecht zustehen/ wol unterwiesen werden. Gesamte Kinder kommen um acht Uhr in die Kirchen/ und sagen nach verrichtetem Morgen-Gebett die Christliche Lehr mit heller Stimme auf. Die Knaben stehen Gliedweis in dem Chor und sprechen vor/ die Mägdlein hingegen/ welche in dem Schiff des Gottshauses sich Reiheweis stellen/ wiederholen/ was die Knaben gesagt haben. Hierauf hören sie Meß/ nach welcher sie die Christliche Lehr vollends auffsagen und paarweis in richtiger Ordnung wieder in die Schul zuruck kehren. Ich könte die Zucht / Ehrbarkeit und Andacht dieser

Indianischen Jugend nicht sattsam bewunderen bey Sonn-Untergang verfüget sich das Volck auf gegebenes Glocken-Zeichen wider in die Kirch/ in welcher nach verrichtetem Abend-Gebett der Rosenkrantz Chorweis gesprochen wird. Die meisten finden sich bey solchen Andachten fleißig ein/ wer aber verhindert ist/ der betet zu Haus.

In dem Advent und in der Fasten wird alle Sams- und Sonntäg die Christliche Lehr ausgelegt; inmassen aber die Kirch nicht alle Leut fassen kan/ so gehen alle Wochen dreymal/ drey oder vier Priester mit einer Schaar Kindern umgeben in unterschiedliche Gegenden der Völckerschafft/ und erklären alldort ebenfalls den Catechismum; der Schluß wird allemal mit einer Reu und Leid gemacht.

An Sonn- und Feyertägen werden drey feyerliche Meß-Aemter gehalten/ das erste um sechs/ das andere um halber acht/ das dritte um neun Uhr. Nach jedem solchem Hoch-Amt ist ein Predig. Die drey Bruderschafften von dem Scapulier/ von dem Rosenkrantz und von dem H. Sacrament vermehren die Gottesfurcht; doch trifft die letztere vor; dann gleichwie fast alles Volck in dieselbe eingeschrieben ist/ und alle Donnerstag das gantze Jahr hindurch die Brüder und Schwestern sich zu solcher Andacht versammelen: also kommt es einem Fremden vor/ als wann alle Donnerstäg eben so viel Feyertäg wären. So offt das Hochwürdige zu einem Krancken getragen wird/ begleitet dasselbige ein gewisse Zahl dergleichen Brüder mit brennenden Fackeln/ welches sie für eine so hohe Ehr schätzen/ daß man dieselbe nicht ärger straffen kan/ als wann sie von diesem Geleit ausgeschlossen werden.

Der Gebrauch dern HH. Sacramenten ist bey diesen frommen Leuten sehr im Schwung: die meisten beichten und communiciren alle Monat/ andere alle vierzehen oder auch jede acht Täg. Eine schier wie die andere seynd unschuldige Seelen/ bey welchen der Ehr- und Geld-Geitz/ wie auch die Unzucht keinen Platz findet: nicht der Geitz/ weil niemand nichts Eigenthümliches besitzt/ sondern alles gemeinschafftlich ist: nicht die Geilheit/ weil sie sich jung verehlichen/ und von dergleichen/ wider das sechste Gebott begangenen Lastern selten was gehöret wird: darum weiß man auch bey ihnen nichts von Rechts-Händeln noch von Zwitracht. Man beschreibt ihnen die fleischliche Laster mit denen schwärtzesten Farben/ und dringet darauff/ daß sie mit Gebett/ Arbeit und Besorgung ihres Hauswesens ewig beschäfftiget seyn.

Viel Sachen helffen zu der beharrlichen Unschuld dieser Neubekehrten/ **erstlich** zwar ein allergenauester Fleiß sie in dem Christenthum gründlich zu unterrichten: **zweytens** die guten Beyspiel ihrer Vorstehern/ an welchen sie nichts als alles Gutes und Auferbauliches sehen: **drittens**/ weil sie mit denen Europæern keine Gemeinschafft haben; dann gleichwie in gantz Paraguarien weder Silber- noch Gold-Adern/ noch was anders/ so dern Ausländern Lust anreitzen könte/ vorhanden seynd; also hat bisher noch kein Europæer sich unter ihnen häuslich niedergelassen. Wann nichts destoweniger ein Spanier durch diese Land schafft nach Perù reiset/ so führt man ihn auf drey Täge in das eigends hierzu erbauete Gasthaus und reichet ihm alle Nothdurfft/ nach verflossener dieser Zeit aber muß er ohne alle Wiederrede weiter gehen. **Viertens**/ die von denen ersten Missionariis eingeführte Ordnung/ welche bis auf diese Stund genau beobachtet wird/ dergestalt/ daß au all- diesen Missionen eine Gleichheit in allen Sa chen verspührt wird.

Einer jeglichen Völckerschafft stehet ein weltli cher Oberer vor/ welchen man Fiscal heißt; de um seiner Klug- und Fromkeit/ wie auch um sei ner Erfahrnuß und Eyfers willen zu solchem Am bestellt wird. Er hat seine Rolle/ auf welcher all Haushaltungen/ ja alle Seelen des gantzen Fleck verzeichnet seynd. Ihm liegt ob auf die Polizey Zucht/ Ruhe und Gerechtigkeit/ absonderlich abe auf den Gottesdienst und die guten Sitten alle Inwohnern fleißig Achtung zu geben/ und di Ubertretter/ wie auch die Saumseligen abzustraf fen/ zumalen diejnigen/ welche bey der Predig Christlichen Lehr/ Meß/ Betstund und andern Andachten nicht erscheinen. Der Fiscal hat un ter sich einen Amts-Gehülffen/ welchen man Te nente oder Lieutenant nennet; dieser hat absonder liche Sorge für die Jugend/ Schulen und Lehr meister/ welche er öffters besucht: er gehet mit de nen Kindern in die Kirch/ und hält sie durch sein Gegenwart im Zaum.

Jetztbedeuteten zwo Obrigkeiten seynd noch an dere Beamte zugeben/ welche den Last mit ihne theilen und ihnen an die Hand gehen. So i auch jede Völckerschafft in gewisse Quartier ab getheilt/ derer jegliches seinen besondern Unter Vogt hat/ welcher schuldig ist/ alle Händel un Verbrechen dem Fiscal zu hinterbringen/ dam dieser solche denen Missionariis entdecke/ welch wann die begangene Missethat **heimlich** ist/ de Schuldigen das erste mal vermahnen/ das ander mal aber in geheim abstraffen: ist die Sünd hin gegen offenbar/ so wird sie auch öffentlich abge strafft. Die armen Christen hören dergleiche Vermahnungen mit solcher Aufmercksamkei Abbitt und Demuth an/ daß sie mir die Thräne aus denen Augen gezogen haben. Nach ausge standner Straff kommt der Schuldige zu den Missionario um sich zu bedancken/ und versprich sich zu besseren. Solte einer solche Danckersta tung unterlassen/ so würde er bey der gantzen Vö ckerschafft als ein unbändiger Mensch in böse Ruff kommen. Ich würde kein End finden wann ich alle und jede Mittel/ derer sich die Mi sionarii ihre Schäflein in der Furcht und Lieb GOttes/ wie auch in ihrer Unschuld zu erhalten sorgfältig bedienen.

Gedachte Missionarii sorgen nicht allein für di Seel/ sondern auch für den Leib ihrer Indianern und zwar auf eine sonderbare Weise/ welche/ s viel mir bewust/ in Paraguarien allein üblich un um desto mehr zu bewundern ist/ je untüchtiger di Vor-Eltern dieser Völckern zu einer so ausbün digen Policey waren; als welche vor Zeiten/ ehe di

Je

Jesuiter sie bekehrten/ gleich dem wilden Viehe in denen Wäldern zerstreuet herum gezogen/ daselbst aber von dem Obs/ so die Bäum von selbst tragen/ wie nicht weniger von dem Fischfang und der Jagt gelebt haben.

Nachdem aber die Spanier sich dieser Ländern bemächtiget hatten/ durchstrichen gemeldete Pa-res alle Wildnussen/ gantz bereit um des Evan-gelii willen alles zu wagen und zu leiden. Sie ockten mit Liebkosen diese wilde Leute allgemach n sich/ und bemüheten sich mit unbeschreiblicher Gedult so lang/ bis sie etliche dererselben zusammen ezogen: sich samt ihnen an einem bequemlichen Ort vest gesetzt: Dörffer/ Fleck und Kirchen auf-erbauet: sie in dem Feldbau und andern noth-wendigen Künsten unterwiesen/ vor allem aber in em Christlichen Glauben unterrichtet/ mithin aus wilden Bestien mit Göttlichem Beystand/ anfftmüthige Leute und die besten Christen ge-macht haben.

Der Anfang war unbeschreiblich schwer; die Missionarii liessen von Buenos Ayres allerhand Geschirr/ Werckzeug/ Saamen/ Tücher/ Schaaf/ Pferdt/ Esel und Maulthier kommen; sie lehrten e Indianer Holtz fällen/ Stein brechen/ Ziegel nd Kalch brennen/ Pflüg machen/ ackeren/ säen/ äuser aufführen/ und legten in allem selbst die and an/ bis die Indianer den Vortheil begrif-n haben. Kaum hatten diese so wol das süsse och Christi als die Nutzbarkeiten des gemein-afftlichen Lebens in ihrer neuen Pflantz-Stadt rkostet und ihren Dörffern die behörige Gestalt ben/ als sie aus Christlichem Eyfer die Wildnus-durchloffen/ und ihre annoch wilde Freund/ ekannte und Bundsgenossene sich zu ihnen zu hen beredet/ denenselben Häuser gebauet/ sie zu nen Missionariis geführt/ welche ihnen die Christ-e Lehr ausgelegt und sie mit Hülff dern Missio-ien zu Christo bekehrt haben. Diese Neuge-ffte haben zu ihrer Zeit wieder andere aufge-ben/ welche gleichfalls nach empfangener Tauff ch Anwerbung neuer Wildfängen die Völ-rschafft vermehrten/ bis diese endlich in voll-mmenen Stand ist gesetzt worden. So bald e dergleichen mächtige Dorffschafft war verfer-t worden/ finge man an eine andere in einer ge-sen Weite anzulegen/ wozu die erstere alle othdurfft und Vorschub beygetragen hat. f diese Weise seynd nach und nach in weniger hundert Jahren mehr als hundert solche Völ-schafften in Paraguaria gestifftet worden/ in chen die Neubekehrte Indianer tausend-weis hlet werden/ die in Glaubens-Sachen statlich errichtet seynd/ und ein sehr unschuldiges Leben ren. Die heutigen Missionarii geben ihren rfahrern in solchem Apostolischen Eyfer nichts h/ sondern erstrecken sich immer weiter gegen tternacht/ suchen die wilden Leut auf und legen e Völckerschafften an.

Wann ein neuer Missionarius aus Europa an-get/ so schickt ihn sein Pater Provincial von Pa-arien in die äusserste Gräntzen auf die gefähr-te Oerter/ damit er lehrne die wilden Barbarn suchen/ und in die neuen Dorffschafften zu-sammen treiben. Die ältere Priester hingegen/ welche sich bereits erschöpfft/ werden zuruck beruf-fen/ und auf die alten Missiones verlegt/ allwo sie mit Arbeit nicht über die Maß ihrer abnehmenden Kräfften beladen werden. Ich hab vier derglei-chen erlebte und nicht allein wegen ihrem hohen Alter/ sondern auch wegen ihrem heiligen Wan-del Ehrenwerthe Missionarios gesehen/ welche/ wie man es nennt/ allda ausruhen/ obschon sie mit Apostolischen Mühwaltungen dermassen beschäff-tiget seynd/ daß ein jeder aus ihnen allein/ mehr/ als in Europa drey die allereyferigste Seelsorger zusammen/ arbeiten.

Um die Indianer in Europæischen Handwer-cken und Künsten besser auszuüben/ wurden von Buenos Ayres unterschiedliche Meister beruffen/ von welchen die dißfalls gar lehrnsame Indianer in kurtzer Zeit so viel erlehrnet haben/ daß es unter ihnen dermalen vortreffliche Künstler gibt. Sie machen alle Zeug und Tücher zu ihrer Noth-durfft selbsten. Ihre Kleider seynd im Sommer von Baumwoll/ im Winter aber von Tuch. Gleichwie aber der Müßiggang von diesen neuen Völckerschafften gäntzlich verbannt ist/ mithin/ da alles arbeitet/ ihnen an Tuch/ Zeug und derglei-chen Manufacturen ein grosser Uberschuß überblei-bet; also verkauffen sie solchen nach Corduba und Tucuman um paares Geld/ für welches sie zu Buenos Ayres Europæische Sachen/ so ihr Land nicht trägt/ erhandlen. Sie verkauffen gleichfals nach Chili und Peru das so genannte Paraguatische Kraut; der Preis aber/ den sie daraus lösen/ wird unter denen Haushaltungen gleich aus-getheilt.

Nichts hat mir besser gefallen/ als die schöne Anstalten die gantze Völckerschafft zu ernähren; dann ein jeglicher muß alle Frucht/ so er anbauet/ in die allgemeine Kornhäuser liefferen/ über welche eigene Kastner mit der Pflicht so wol den Empfang als Ausgab zu verrechnen bestellt seynd; diese Theilen zu Anfang eines jeglichen Monats denen Quartier-Vögten so viel Korn aus/ als nach Zahl dern Personen ein jedes Quartier nöthig hat/ welche es alsobald denen Haushaltungen nach eben dieser Maß lassen zukommen. Auf solche Weise wird auch ausser den Fasttägen das Rind- und Schaf-Fleisch täglich ausgespendet/ welches die Fleischhacker denen Quartier-Vögten/ diese aber denen Hausvättern richtig zustellen. Wo-mit von diesen Völckerschafften so wol die Armuth samt Neid/ Geitz/ Diebstahl und Rechts-Hän-deln/ als der Reichthum mit dem Uberfluß/ Muth-willen und Hoffart dergestalt ausgeschlossen wer-den/ daß unter diesen/ wie unter denen ersten Chri-sten kein Bettler noch Zwietracht anzutreffen/ son-dern alle Güter gemeinschafftlich/ folgsam aller Glaubigen ein Hertz und eine Seel ist.

Sie haben ferner ihre Krancken-Häuser so wol für die Männer als Weiber/ beyde von einander abgesöndert/ in welchen die Bresthafften ordent-lich versehen werden. Die Artzney-Mittel wer-den ihnen aus der Apothecken/ der ein Bruder aus der Gesellschafft JEsu vorstehet/ freygebig gerei-chet. Noch zwey andere dergleichen Brüder

beson-

besorgen das Zeitliche / und geben auf alles wol acht/ damit keinem Indianer in der gewöhnlichen Austheilung Unrecht geschehe : die Priester aber der geistlichen Seel-Sorg/ohne sich des weltlichen zu bekümmern/ desto ungehinderter mögen obliegen.

Kurtz zu sagen/ ich hatte vorhin von denen Paraguarischen Missionen viel löbliches gehört; allein der Augenschein hat mich überwiesen / daß es mit denenselben weit besser stehe / als ich vernommen hatte. Ich wäre mit grösten Freuden allda verblieben/ wann nicht der Gehorsam mir etwas anders auferlegt hätte. Die sinnreiche Liebe offtgedachter Patrum Societatis JEsu hatte um mich länger bey sich aufzuhalten immer neue Ursachen erfunden; als sie endlich auf meine vielfältige Bitt sich ergeben/ und mich mit Botten/ wie auch mit Lebens-Mitteln/ die einer ihrer Hausbedienten tragen muste/ auf meine bevorstehende Reis bis Corduba versehen hatten / nahme ich Urlaub/ und gienge meines Weegs fort. Von Sanct-Xaverii bis dahin seynd zwey hundert Meil / welche ich innerhalb eines Monats zuruck geleget hab. Ich kehrte unter Weegs zu Sanct-Nicola und in der Empfängnuß ein/ welches zwo von denen Spanischen Jesuitern aufgerichtete Völckerschafften seynd / jede von beyläuffig vierzehen tausend Seelen bewohnt/ und je eine von der andern drey Tagreisen entfernet. Das geistliche und weltliche Regiment/ die Gebäu / die Zucht und Ordnung werden allda auf eben die Art/ wie bey Sanct-Xaverii gehalten. Sie liegen beyde noch in Paraguarien: die Missionarii der Gesellschafft JEsu haben mich allda mit gleicher Lieb und Höflichkeit/ wie in vorerwehnter Residentz/ beherberget. Ein jegliche dergleichen Völckerschafft kame mir wegen der schönen Einigkeit vor/wie ein eintzige Volckreiche Haushaltung oder wie ein wol-eingerichtetes Closter.

Ich fande auf meiner Strassen auch eine Jakra, unter welchem Nahmen die Spanier ein Land-Gut verstehen/ welches ihre König wol-verdienten Haupt- und Kriegesleuten zu schencken pflegen; dergleichen Meyer-Höfe gibt es in America sehr viel; jeder liegt an einem kleinem Dorff / so von Cäffern und andern Leibeigenen/ welche dem Feldbau des Grundherrns abwarten/ besetzt ist; der Grundherr empfienge mich gar liebreich: allein ich hielte mich nicht lang auf/ sondern nahme neue Weegweiser / die mich bis Corduba führen solten/ und gabe also denen Botten von Sanct-Xaverii Abschied/ welche/ unerachtet sie sich meinetwegen so lang geplagt hatten/ dannoch mit allem Gewalt mich völlig nach Corduba Krafft des ihnen von R. P. Superiore ertheilten Befehls begleiten wolten: doch musten sie endlich meiner Bitt weichen. Mir ware leide/ daß ich als ein Geld- und Mittelloser Cappuciner ihnen/ wie ich gewünscht hätte/ nichts schencken könte.

Von dieser Jakra langte ich nach acht Tagreisen zu Corduba an: welches eine zimliche Stadt und grösser als Buenos Ayres ist. Sie liegt auf einem sumpffigen / doch anmuthigen und fruchtbarem Boden. Es gibt allhier nebst dem Bistum und Dömb-Capitel etliche Ordens-Clöster sam[t] einem Jesuiter-Collegio, welche letztere wege[n] ihren unermüdeten guten Diensten/ wie nicht we[-] niger um ihres auferbaulichsten Lebens willen vo[n] jederman hochgeschätzt werden; der Ehrwürdig[e] P. Rector hat mich vier Tag in seinem Hau[s] bewirthet.

Von Corduba bin ich nach Punta marschier[t] einem kleinen an dem Vorgebürg dern weitläuff[i-] tigen Cordilleras-Bergen gelegenen Marck-Fle[-] cken. Gleichwie ich aber in Erwegung/ daß vo[n] Corduba bis Punta nur 35. Meil und viel Meyer[-] Höf unter Weegs anzutreffen wären/ die mir an[-] erbotene Weegweiser nicht hatte annehmen wol[-] len/ also bin ich abermal irrgangen/ und/ nachdem ich drey Täg in einer sandigten Wüsten gantz a[l-] lein herum gezogen ware/ legte ich mich Abend[s] sehr abgemattet unter einen Baum/ da mich dan[n] auf einmal ein hefftiger/ doch nur innerlicher An[-] trieb / gleichsam zwange denselben zu besteigen gleichwie ich vor Schröcken auch gethan/ und mi[ch] mit meinem Strick-Gürtel oben angebunde[n] hab. Kaum hatte ich angefangen zu schlummern als ein grosser Tyger den Baum mit grimmige[r] Wuth angefallen / fünffmal um denselben herum gangen/ und öffters gegen mir aufgesprungen i[st] die blutdürstige Bestie beflisse sich lange Zeit a[n] dem Stamm hinauf zu klimmen; weil sie ab[er] dannoch mich nicht erhaschen konte/ noch ich au[s] Höflichkeit zu ihr hinab steigen wolte/ hat sie si[ch] endlich fortgetrollet. Niemals ist mir eine Nac[ht] so lang als diese vorkommen. Nachdem ich der Frühe mich wieder auf die Reis gemacht/ ha[b] ich noch denselben Tag den Marckfleck Punta ze[it-] lich erreichet/ allwo die Pest zwey Drittheil d[er] Inwohnern verzehrt hatte. Ich bin dem Pfar[r-] Herren des Orts/ zwey Priestern aus dem Pr[e-] diger-Orten und mehr andern / die bald dara[uf] das Zeitliche segneten / beygestanden/ nach dr[ey] Tägen aber nach Mendoza, welches nur 25. M[eil] von Punta liegt/ fortgereiset.

Mendoza ist ein zwar grosse/ doch schlecht b[e-] wohnte Stadt an dem Fuß des Cordilleras-G[e-] bürgs/ welches von Norden gegen Mittag Su[d-] Americam in zwey Theil entscheidet. Allhier seyn[d] unter andern auch etwelche Clöster/ und ein gr[os-] ses Jesuiter-Collegium zu sehen. Dieser O[rt] stehet in geistlichen Sachen unter dem Bisch[of] von Jacob-Stadt in Chili. Der Spanis[che] Stadt-Pfarrer / als ich um Mittag Zeit ankom[-] men bin / begegnete mir auf der Gassen / und l[a-] dete mich zur Mahlzeit ein/ nach welcher ich R. Rectorem der Gesellschafft JEsu in seinem Ha[us] gegrüßt/ und in demselben fünffzig aus der Z[ahl] dernjenigen hundert frischer Missionariorum, [die] ich zu Buenos Ayres gesehen hatte/ mit Freud[en] angetroffen hab. Gedachtem Patri Rectori v[er-] ursachte meine Ankunfft ein desto grössere Freu[d/] je mehr er sich besorget hatte / es mögte mir un[ter] Weegs ein Unglück widerfahren seyn; weil [ich] nemlich gar spat ankommen bin/ und er von m[ei-] ner Reis durch obgedachte 50. Missionari[en] Nachricht hatte. Darum nöthigte er mich ni[cht] allein in dem Collegio zu bleiben / sondern the[...]

it mir sein eigenes Zimmer; dann besagte der=
assen häuffige Gäste hatten alle Winckel einge=
ommen. Die Freud/ so ich fühlete/ mit so vieln
pffern Apostolischen Männern umzugehen/ hat
le Erinnerung meiner vorigen Müheseligkeiten
ld ausgelöscht.

Nun ware mein Sinn nach Chili zu gehen/ um
n dannen mit einem Frantzösischen Schiff/ so
ch China fahren wurde/ bis auf die Marianischen
nsuln/ und also ferner mit andern abgewechselten
elegenheiten bis an die Küsten von Coromandel
ich zu verfügen. Jnmassen aber von Mendoza
ey Weeg nach **Jacob=Stadt** führen/ der eine
r 25. Stund lang über das Gebürg Cordille-
: der andere aber um dasselbige bis 100.
tund weit/ doch bequemlich und wolgetretten:
hingegen der erstere sehr schwer und gefährlich
; hab ich dannoch aus Begierde desto ehender
hin zu gelangen/ damit ich die abgehende Schiff
ht versäumete/ wider Patris Rectoris Rath den
ten erwählt. Die zwey ersten Täg giengen
n/ nachmals aber/ da ich höher auf das mit
chnee bedeckte Gebürg gerathen/ muste ich bald
er gähe Felsen auf der einen Seiten hinauf
nmen/ auf der andern aber sitzend in Schnee=
häler mich wieder hinab lassen/ bis ich endlich
ch sieben Tägen einer so müheseligen Arbeit die
rdilleras zuruck gelegt hab/ und nur noch vier
eil bis Jacob=Stadt oder Santiago übrig wa=
/ so ich bereits vor 2. Tägen von der Spitz des
bürgs gesehen hatte.

Jch traffe auf meinem Weeg einen See an/
ich zum Theil durchwattet/ theils aber durch=
wummen bin/ und kame zu einem anmuthigen
eyer=Hof nebst einem Dorff von etlich hundert
eigenen: ich fande allda einen Priester samt
em Bruder der Gesellschafft JEsu aus dem
llegio von Jacob=Stadt/ welchem dieser Ort
ehet. Jener truge die Seelsorg über gedachte
laven/ damit sie in dem Christenthum wol un=
wiesen würden: der andere besorgte das welt=
e/ und gabe acht auf ihre Arbeit. Der Pater
iese mir die zwey Täg/ welche ich daselbst aus=
uhet hab/ alle Lieb und Höflichkeit.

Endlich bin ich zu Sanct-Jacob angelangt.
ese grosse und volckreiche Stadt ist das Haupt
Königreich Chili der Cron Spanien zustän=
in Mitten einer anmuthigen Ebene erbauet/
che von einem lustigen Fluß samt vielen Bä=
durchstrichen und angefeuchtet wird: darum
das Land so fruchtbar/ daß es neben denen
ericanischen auch die Europæischen Früchten
grosser Menge und Vollkommenheit hervor
nget. Die milde Lufft/ das reiche Gewerb/
Tragbarkeit des Erdreichs/ welches alles/ was
inem wollüstigen Leben gedeyen kan/ in Uber=
hervor bringet/ hat schon vorlängst viel Spa=
sich allda häußlich niederzulassen angelockt.
e Gassen seynd breit und nach der Schnur abge=
chet/ die Häuser aber vest und bequemlich. Das

Bistum/ das Domb=Capitel samt etlichen Clö=
stern geben dieser ohne dem schönen Stadt noch
mehr Zierde.

Der Bischoff/ welchem ich also bald aufge=
wartet hab/ empfienge mich gnädig/ und beher=
bergte mich in seinem Pallast. Den andern Tag
grüßte ich die Patres der Gesellschafft JEsu/ wel=
che hier ein Collegium und Novitzen=Haus ha=
ben. Allein ich hielte mich nicht auff/ sondern eilete
nach der Conception oder Empfängnuß=Stadt/
zu welcher von Sanct-Jacob aus hundert Meil
seynd/ so ich inner acht Tägen zuruck legte/ daselbst
aber das schönste und fruchtbarste Land/ so ich je=
mals gesehen hab/ antraffe.

Die Empfängnuß ware ehemals des König=
reichs Chili Haupt=Stadt: sie ist zimlich klein und
liegt zu End eines kleinen Meerbusens/ in welchem
die Schiff vor dem Sturmwind sicher seynd we=
gen einer in Mitten des Busens empor stehenden
Jnsul/ von welcher sie bedeckt werden. Jch fan=
de zwar in dem Haafen drey Frantzösische Schiff
an/ welchen zu Lieb ich dahin geeilet hatte; weil
sie aber erst angelangt waren/ mithin sich noch
lange Zeit alldort verweilen musten/ reisete ich nach
Valparaysso, weil ein Segelfertiges Schiff von
diesem Ort nach Peru abzufahren in Bereitschafft
ware. Hätte ich von demselben zu Sanct-Jago
Kundschafft gehabt/ wurde ich einen grossen Um=
weeg erspahrt haben; weil ich von dannen in zwan=
tzig Stunden hätte können dahin kommen/ da ich
hingegen zwey hundert Frantzösische Meil damit
zugebracht/ doch das erwünschte Schiff/ als es
gleich den Ancker heben wolte/ noch glücklich ange=
troffen und bestiegen hab.

Als wir 40. Meil weit bis in die Gegend Pisco
fortgesegelt hatten/ vernahme ich von einer aus
derselben Rhede an unsern Bord geschickten
Schaluppe/ daß ein Frantzösisches Schiff der
Blitz genannt/ unter Anführung des Capitaines
Boissorée bald nach erwehntem Pisco kommen/
von dort aber nach Callao, bey Lima und folgends
nach Canton in Sina abgehen wurde. Jch wolte
diese Gelegenheit nicht aus Händen lassen/ sondern
fuhre mit eben dieser Schaluppen nach besagtem
Pisco, allwo bedeutetes Schiff nach einigen Ta=
gen eingeloffen ist. Weil aber dessen Schiffer mir
zugesagt hatten/ daß sie den Tag/ an welchem sie
von Callao nach Chinâm abstossen solten/ mir nach
Lima, wann ich ihrer daselbst warten mögte/ be=
richten wolten: als gienge ich mit einem kleinen
Spanischen Fahrzeug dahin voraus.

Callao ist der berühmteste Haafen von gantz
Sud=America, allwo alle Schiffe dieser weitläuff=
tigen Landschafften pflegen anzuländen. Er liegt
nur zwey Meil von Lima der Haupt=Stadt von
Peru. An diesem nach Lima gehörigen Haafen
liegt eine kleine mit starcken Mauern und metalle=
nen Stücken samt einer Besatzung von 500.
Mann verwahrte Stadt/ die ihren eigenen Com-

mendanten hat. Ich sahe mich in derselben nicht viel um / sondern gienge eilends nach Lima jener Weltberühmten und reichesten Stadt von gantz West-Indien/ welche in einer anmuthigen Tieffe stehet/ und zwey Meil in ihrem Umfang/ aber nur einen von Erden aufgeworffenen Wall hat. Ein kleiner Bach schneidet die Stadt von ihrer Vorstadt ab/ dessen Wasser durch mancherley Gräben hin und wieder auf die herum liegende sonst dürre Felder verleitet wird / weil es längst diesen Küsten niemals regnet.

Mein erste Sorg ware den Spanischen Vice-König zu begrüssen / wessen Amt der Herr Bischoff von Quito oder Kito vertratte: inmassen so wol der Vice-König als der Ertz-Bischoff von Lima, welcher sonst dessen Abgang ersetzt/ gestorben waren; dann in solchem Fall gebührt die Verwesung dieser höchsten Stelle gedachtem Bischoff/ welcher nach gnädigem Empfang mich 2. Tag bey sich behalten/ hiernechst aber auf meine Bitt bey denen Patribus aus der Gesellschafft JEsu/ welchen er grosses Lob sprache/ einzukehren mir erlaubt hat.

Gemeldete Patres haben nebst dem Collegio zu Callao in der Stadt Lima vier Häuser/ nemlich das Profeß-Hauß/ das schöne Collegium, das Novitiat und das dritte Probier-Haus (domum tertiæ probationis). Mein erster Gang ware in das Profeß-Haus / allwo R. Pater Provincialis mich höflichst bewillkommet und freygebig beherberget hat. Nach drey Tagen bate ich denselben mir acht Täge für die geistlichen Ubungen des H. Ignatii zu vergönnen: worauff er mir geantwortet/ ich solte mir eines aus ihren vier Häusern hierzu erwählen / welches mir das Anständigste seyn würde / übrigens aber nach vollendeter solcher Andacht so lang bey ihnen verharren/ als mir beliebte; weil alles mir zu Diensten stunde. Ich erkieste das Novitiat, allein R. P. Rector des Collegii wolte mich vorhin etliche Täg in seinem Haus ergötzen / in welchem ich die genaue Zucht und Ordnung dieser so zahlreichen Gemeinde / so sich über hundert Personen erstreckt/ nicht gnug bewunderen könte: die meisten seynd geistliche Studenten / welche sich zwar mit emsigen Fleiß in denen höhern Wissenschafften üben/doch ohne Nachtheil ihres Eyfers in geistlichen Sachen.

Nach drey Tägen hab ich in dem Probier-Haus mich verschlossen. Die Zucht / die Eingezogenheit / das Stillschweigen und die auferbauliche Lebens-Art dern Novitzen/ so ich allezeit vor Augen hatte/haben in mir die Gedächtnuß meiner ersten Jahren des geistlichen Orden-Stands erneuert: mich meiner alten Vorsätzen erinnert: vor GOtt gedemüthiget und ihm fürhin treuer zu dienen angefrischet.

Gleich/ als ich die geistliche Ubungen vollendet hatte / liesse mir Herr Capitaine Boissorée entbieten/ er seye zu Callao ankommen. Ich machte mich eilends auf und bestiege dessen Schiff/ we[lches] folgenden Tag/verstehe den 1. Mertzen 171[...] mit Sonnen-Aufgang unter Segel gangen i[...] Diese sanffte Schiffahrt währete drey Mona[...] die starcke Nachwind/so auf dem Sud-Meer bl[a-]sen/ haben uns ohne Ungelegenheit bis zu den[en] Marianischen Insuln fortgetrieben / allwo ich d[as] Spanische Schiff/so noch nicht angelanget wa[r] zu Agadna auf der Haupt-Insul Guahan erwa[r-]ten wolte.

Kaum ware ich ausgestiegen/ als gesamte Eh[r-]würdige Patres Societatis JEsu, welche die eintz[igen] Missionarii dieser Eilanden seynd/ mir mit ein[er] Schaar Kindern entgegen kommen / und m[ich] mit einer Procession in ihre Kirch/ in welcher [...] Hauffen Volcks versammelt ware / geführt h[a-]ben. Die Lufft erscholle mit geistlichen Lieder[n] welche die lieben Kinder mit solchem Eyfer gesu[n-]gen haben/ daß ich der Thränen vor Trost m[ich] nicht enthalten könte. Nach geendigter Anda[cht] begleiteten mich die Patres Missionarii in ihr zi[em-]lich schlecht gebautes Haus: sie beflissen sich ä[us-]serst mir ihren guten Willen zu bezeugen/ und m[ich] vor allem Verdruß/ welchen man in einem so [...]den Land schwerlich vermeiden kan / auf alle [er-]denckliche Weise zu bewahren.

Nichts anders/ als ein inbrünstiger Eyfer [...] Seelen zu gewinnen hat diese Apostolische M[än-]ner können bereden/ sich einem so schweren J[och] zu unterziehen / und die Bekehrung dieser B[ar-]barn über sich zu nehmen/ zu solchem End aber [...] gantzes Leben auf dergleichen von der übrig[en] Welt völlig abgesonderten Insuln wie in ein[em] zwar freywilligen aber erschröcklichen Elend a[uf-]zuopfferen. Nichts destoweniger kamen mir di[e] Patres viel vergnügter vor/ als wann sie in d[em] anmuthigsten Land von Europâ wären. [...] leutselige Frölichkeit/ihr liebreiche Einträchtigk[eit] und die innerliche Gemüths-Ruhe / so aus ihr[em] Angesicht hervor blickte/ haben mich allerdin[gs] überwiesen/ daß die Evangelische Arbeiter auf [de-]nen arbeitsamsten Missionen/ wo denenselben [...] Gemächlichkeiten dieses zeitlichen Lebens abgeh[en] offtmalen vergnügter seynd / als andere/ welch[en] es anderwärtig an solchen nicht gebricht; [...] nemlich GOtt allen Trost und Süsse / derer [...] sich ihm zu Lieb auf dieser Welt berauben / du[rch] die innerliche Salbung seiner freudenreichen Gn[ad] reichlich ersetzet. Alle Inwohner besagter Eil[an-]den seynd nunmehro Catholisch. Die Missio[-]narii haben zu Agadna ein von dem Catholisch[en] König gestifftetes Seminarium, in welchem sie [...] Marianische Jugend auferziehen.

Zwölff Tag waren allda verflossen/ als [...] Spanische Galion endlich angelanget ist/ mit w[el-]chem ich nach denen Philippinischen Insuln fo[rt-]gereiset/ auf dem Eiland Lusson wegen widrig[en] Wind ausgestiegen und über Land zu Man[illa] zwar ankommen/ aber bald hernach tödtlich [...] krancket bin; da nun jedermann an meiner A[...]
kun[...]

ffft verzweiffelte/ nahme ich meine Zuflucht zu
n grossen Indianer-Apostel/ dem H. Francisco
verio : ich hatte mein Gebett noch nicht vollen-
/ als es mit mir begunne besser zu werden / daß
zwey Tage darauff wieder im Stand ware
H. Meß zu lesen. Diejenigen/ welche mich
zwey Tägen in dem Bett/ jetzt aber bey dem
ar sahen / haben ein so schnelle Genesung dem
hutz des Heiligen/ dem ich mich empfohlen,hat-
einträchtig zugeschrieben.

Ich brache von Manilla wieder auf den 15.
rnung / 1714. und zwar auf einem Armeni-
n Schiff Sanct-Anna genannt/wessen Absehen
die Küsten Coromandel gerichtet ware. Ein
etzliches Sturmwetter/ welches uns zwischen
Parazel und der Insul Paragua ergriffen
e/setzte uns drey Tage lang in die äusserste Ge-
: eines Schiffbruchs: inmassen der Wind
t allein unsere Mastbäum und Segel/ sondern
das Steuer-Ruder abgeschlagen und fort-
ieben hat. Wir hielten es für ein Wunder/
wir endlich zu Malacca haben anländen kön-
/von wannen ich mit einem Dänischen Schiff/
n Capitaine mich willig aufgenommen hat/
Trancambar fortgefahren bin. Trancambar
ne der Cron Dännemarck an der Küsten von
omandel zuständige Stadt.

Der Gegenwind hat uns dergestalt an unserm
ff verhindert/ daß wir unser Ziel / wohin man
in drey Wochen gelangen mag/ vor drey
naten nicht erreichen könten. Zu Vermeh-
des Ubels rissen die Kranckheiten unter den
iffgenossenen hefftig ein/ ohne dem Capitaine
erschonen / welcher mit grosser Bezeugung
istlicher Andacht in meinen Armen den Geist
eben hat. Doch langten wir nach so man-
altigen Trangsaln zu Trancambar an/ von
hem Ort ich ohne Mühe nach Pondischery,
s Absehen und Endzweck meiner Reis ware/
men bin.

weit gehet die Reis-Beschreibung des Ehrwür-
digen Cappuciners R. P. Florentini
Burgensis.

Numerus 148.

Brief

tris de Bources, der Gesell-schafft JEsu Missionarii.

Geschrieben in *Madurâ* den 5. Hornung
5.

Innhalt:

chtzig bis neuntzig Christen-Kinder, so der vorige
g von Tanschahor zusammen in seinen Pallast
errt und allda ernehrt hatte, seynd wider seinen
Willen und jedermanns Vermuthen in dem wahren
Glauben wunderbarlich auferzogen und erhalten worden. Des Briefs Anzug lautet also:

P. C.

Es ist bekannt/ daß der Hof von Tanschahor sich dem Christenthum jederzeit gewaltig widersetzt habe. Nichts schmertzte in der Verfolgung/ so allda vor 13. bis 14. Jahren getobet hat/ die Christlichen Eltern empfindlicher/ als da man denselben ihre eigene Kinder beyderley Geschlechts entzogen / und in die Königliche Burg mit gröster Gefahr verkehrt zu werden/ eingesperrt hat. Des Königs Absehen ware alle Christglaubige Kinder dern vornehmern Casten aufzusuchen / obschon seinen Bedienten/ so dieselben aufgefangen/ einige entgangen seynd.

Gleichwie nun besagter König ein unersättlicher Liebhaber so wol dern Täntzen als anderer hurtigen Leibesschwäncken ware/ also liesse er diese Jugend in erwehnter Tantz-Kunst/ wie auch in der Music / in unterschiedlichen Sprachen / und in der Reim-Dicht-Kunst durch die geschicktesten Lehrmeister dergestalt abrichten / daß Europæische zumalen Adeliche Eltern/ wann ein Fürst ihre Kinder auf solche Weise unterweisen und in allem versehen solte / sich glückselig schätzen würden. Allein die Indianer seynd dißfalls einer andern Meynung; dann Tantzen/ Säitenspiel und dergleichen Künsten werden bey ihnen von ehrlichen Leuten nicht getrieben/ sondern vielmehr verachtet. Doch hätten sie dieses noch leichter verschmertzt / als die bittere Sorg / ihre liebe Kinder mögten etwan zum Nachtheil ihrer Seligkeit von dem Christenthum an einem Heydnischen Hof in die Abgötterey verfallen. Aber die Göttliche Vorsichtigkeit hat solches Ubel wunderbarlich abgewendet; dann der König nahme etwelche Christliche Wittfrauen in seine Dienste auf/ welche er samt denen Kindern versperrt hat mit Befehl / die Stelle ihrer Müttern zu vertretten / und dernselben fleißige Sorg zu tragen. Die gottsförchtige Frauen auf Vernehmen/ daß die ihnen anvertrauete Jugend getaufft seye/ haben ihr ein entsetzliches Abscheuen dern Götzen und eine Hochschätzung des Christenthums / wie nicht weniger die Furcht und Liebe GOttes tieff in das Hertz gepflantzt/ annebst aber sie in dem wahren Glauben / so weit sie es verstunden/ emsig unterrichtet.

Es ware zu fürchten/die Mägdlein dörfften bey zunehmenden Jahren von dem König unter seine Kebsweiber gesteckt und mißbraucht werden/ welches aber die ewige Weisheit verhindert hat; eines allein ausgenommen / welches erstlich in das Serraglio ist verschlossen / folgends an einen Hof-Herrn vermählet worden. Alle übrigen wurden mit Tantzen und andern gleichgültigen Sachen beschäfftiget. Es ware ohne dem der König gar kein Liebhaber des Frauenzimmers / sondern gabe hingegen fleißig acht/ daß

die Mägdlein in ihrer Unschuld/ von allem fleischlichen Unflath rein erhalten würden/ in so weit/ daß er auch den blossen Schatten einer verdächtigen Gemeinschafft offtmal aus ledigem Argwohn grausamlich abgestrafft hat. Doch darff ich nicht in Abrede stehen/ daß Unwissen seiner etliche dieser Kindern die Lguterkeit und Abgötterey belangend bisweilen einen Fehltritt begangen/ welches an einem jeglichen Heydnischen/ zumalen an einem Jndianischen Hof vielmehr zu bedauren als zu bewundern ist. So bald der König vermerckt hat/ daß seine genaue Obsorg diese junge Leut nicht länger bey ihrer Reinigkeit erhalten würde/ ware er beflissen sie ehrlich zu verheyrathen / ja er erlaubte denen gefangenen Jünglingen unter denen mitgefangenen Mägdlein ihnen selbst ein Weib nach Gefallen auszusuchen und ohne Unterscheid dern Casten sich zu vermählen; inmassen alle Hof-Sclaven durch diese Dienstbarkeit den Vorzug ihrer Casten verlieren oder zusammen eine besondere Cast ausmachen.

Weil die Unterweisung dern Weibern in Glaubens-Sachen nicht hinlänglich ware/ haben etliche Catechisten unter dem Vorwand ihre Kinder zu besuchen sich in den Pallast eingedrungen/ und etliche Täge allda aufgehalten/ mit solcher Gelegenheit aber die Kinder in dem Glauben gründlich unterrichtet/ auch mit der Zeit sie mit Büchlein/ Bildern/ Ablaß-Pfenning und Rosenkräntzen versehen. Welche nun unter ihnen die Christliche Warheiten besser begriffen hatten/ warffen sich selbst zu Catechisten oder Glaubens-Lehrern auf/ und hielten die übrigen im Zaum.

Wiewol offtgemeldeter König wegen seinem Geitz aller Orten verschryen ware/ so sparete er doch an diesen Kindern nichts/ welchen er wie ein Vatter alle Nothdurfft und Gemächlichkeit gar freygebig verschafft hat/ damit sie ihn nur mit ihren Täntzen/ Liedern und Säitenspielen desto williger erlustigten. Jnmassen aber etliche Gesänger mit unkeuschen Zotten und mit dem Lob falscher Göttern angesteckt waren/ kame es diese junge Christen schwer an/ solche zu singen. Allein GOtt raumete diesen Stein des Anstosses aus dem Weeg/ als der König gestorben und sein Nachfolger die Täntz wenig geachtet/ sondern sich fast gäntzlich auf das Kriegswesen verlegt/ folgends die Christliche Hof-Jugend auf Vorbitt seiner Frau Mutter zwar in dem Pallast behalten/ aber in ihrem Gewissen nicht gekränckt hat/ daß ihnen dermalen zu einem recht Christlichen Leben nichts abgehet/ als der Genuß dern Hochheiligen Sacramenten und ein Catholischer Priester. Ubrigens seynd sie in allem wol versorgt: jegliche Person hat ihre besondere in drey kleine Zimmer abgetheilte Wohnung/ in welchen sie ihre Morgen- und Abend-Gebetter fleißig verrichten. Sie kommen auch alle Sonn- und Feyer-Täg zusammen/ und sprechen mit einander die auf unsern Missione[n]
übliche Gebetter samt der Litaney/ Rose[n-]
Krantz und andern Andachten/ wann es d[ie]
Umstände zulassen. Sie lesen ferner ein geis[t-]
liches Buch/ singen geistliche Lieder/ feyer[n]
mit Pracht die vornehmste Feyertäg/ zier[en]
ihr Altar mit Blumen/ untermischen ih[re]
Kirchen-Gesänger mit Säiten-Spiel un[d]
stecken bisweilen GOtt und seinen Heiligen [zu]
Ehren ein Freuden-Feuer an.

Ein so hellscheinende Ubung des Christlich[en]
Gottesdiensts/ welcher aller Orten von d[ei-]
nen Glaubens-Feinden aufgestochen wir[d/]
könte dem König nicht lang verborgen bl[ei-]
ben. Er forderte die junge Christen auf ei[ne]
gelangte Klag vor sich/ und fragte sie u[m]
ihren Glauben; nachdem sie sich aber mit a[l-]
ler Bescheidenheit verantwortet/ auch ihr[es]
Thuns und Lassens gründliche Rechenschafft g[e-]
geben hatten/ zeigte er sich darob vergnüg[t/]
von welcher Zeit an sich niemand mehr erkü[h-]
nen darff/ sie deswegen anzufechten/ noch
zu abgöttischen Frondiensten zu zwingen; o[b]
schon die übrige Christen ausserhalb des Palla[sts]
ohn Unterlaß verfolgt werden.

Unter andern Tugenden/ so von die[ser]
Jugend geübt werden/ ist auch die Christli[che]
Kirchen-Zucht; so bald jemand aus ihnen
was verwürckt/ stellen sie eine Versammlu[ng]
an/ in welcher der Schuldige verhört/ v[er-]
mahnt/ gezüchtiget/ zu einer Kirchen-B[uß]
verdammt oder gar in den Bann gethan wi[rd/]
da niemand mit ihm/ bis er sich durch
Buß und verbessertes Leben mit der Ki[rchen]
wieder ausgesöhnet hat/ weder reden noch u[m-]
gehen darff.

Gleichwie nicht allein die Christen-Kind[er]
aus Haß ihres Glaubens/ sondern auch a[n-]
dere wegen ihrer abgöttischer Eltern Verb[re-]
chen eingesperrt werden/ hat sich zu unse[rm]
grösten Trost ereignet/ daß viel dieser Hey[d-]
nischen Kindern/ so mit jenen aufgewachs[en/]
das Christliche Glaubens-Licht in Mit[ten]
dern Finsternussen ergriffen haben. Etli[che]
Heydnische Mägdlein haben bey erfolgter G[e-]
ihrer Christlichen Bräutigammen/ hingeg[en]
auch einige der Abgötterey vorhin ergeb[ene]
neue Männer den wahren Glauben ihrer E[he-]
Liebsten angenommen. Noch andere/ so a[ber]
mit der Christlichen Hof-Jugend umgang[en]
seynd/ wurden von ihnen bekehrt/ daß i[m]
Christliche Nahmen in dem Pallast ein[es]
Heydnischen Königes/ wo sonst der Teuffel
lein war verehrt worden/ bis auf diese Stu[nd]
von Tag zu Tag zunimmt. Die Scha[ar]
dern Dienern GOttes vermehrt sich nebst d[en]
auch durch die kleine Kinder/ so von obgeda[ch-]
ten Christlichen Eheleuten gezeuget und nach i[hrer]
Geburt getaufft werden. Man will sagen/

Z

…ahl solcher Hof-gefangener Christen bestehe … 80. biß 90. Seelen/ derer etliche die Be…ierde zu denen Hochheiligen Sacramenten …eranlasset hat die Missionarios zu besuchen. …iner/ welchem eine kleine Reis war erlaubt …orden/ hat den Ruckweeg mit Fleiß vergeß…n; dann er verfügte sich nach der Landschafft …arnate und ward bey unsern Missionariis zu …nem eyferigen Catechisten: er ist unterdessen …storben/ und wird von jenen schmertzlich ge…isset. Die übrigen trachten auf alle Weise …nter verschiedenen Vorwänden/ als einer …ochzeit/ eines Todes-Falls/ einer Heimsu…ung und also weiters dergleichen Erlaub…ß auszuwürcken/ nur damit sie von unsern …issionariis besser unterrichtet und mit denen …ligen Sacramenten versehen werden. Etliche …ar haben sich zu Patri Machado nach Elacur…chi, andere aber zu mir nach Eilur verfügt und …ch jedesmal über die massen auferbauet. …ner aus ihnen ist ein Sohn meines Cate…isten und in denen Sprachen stattlich erfah…; sintemal er Tamulisch/ Telonguisch/ Mara…ch/ Türckisch und Samuseradamisch redet: …se letztere ist in Indien die gelehrte oder hei… Sprach. Sie trachten von Zeit zu Zeit … Freyheit auszugehen/ auf daß sie dem …ttesdienst beywohnen mögen/ höher zu trei…. Als der König auf einen gewissen Tag …ritte/ drangen sie durch den Gefolg hinter ihm darein/ und stellten ihm vor/ daß sie von seinen Beamten gar zu genau verwachtet und fast niemals aus dem Pallast gelassen wurden/ baten also/ der König/ welchen allein sie als ihren Vatter liebten und ehrten/ mögte ihnen als seinen getreuen Kindern mehr Lufft lassen; er hat sie nicht allein gern angehört/ sondern auch versprochen nach seiner Zuruckkunfft ihre Bitt zu untersuchen.

Wann der König sie heut oder morgen frey entläßt/ so können aus denen Mannsbildern stattliche Catechisten werden; weil sie eines Theils die Sprachen vollkommentlich besitzen/ andern Theils aber kaum zu einer andern Handthierung tauglich seynd. Womit sich begeben wurde/ daß gleichwie GOtt diese Leut aus dem Kirchen-Licht in die Finsternuß eines Heydnischen Pallasts übersetzt hat/ damit die Finsternuß durch dieselbe erleuchtet würde/ also auch der helle Schein Christlicher Wahrheit aus der Burg-Vesten der Heydnischen Finsternuß in das gantze Königreich ausgebreitet werde.

So weit gehen die Wort Patris de Bources.

Brief aus Türckey.

Numerus 149.

Auszug der Reis-Beschreibung Des …errn Pauli Lucas, eines Frantzösischen Seefahrers.

Innhalt:

…uf was Weise die Frantzösische Jesuiter aus der …dt Erzeron in Groß-Armenien vertrieben …den.

P. C.

Die Armenier, so der Griechischen Trennung und Photianischen Ketzerey anhangen/ sahen zu Arzeron oder Er…m in Groß-Armenien der Catholischen Religion aufnahm/ mit so scheelen Augen an/ daß sie denen Jesuitern/ so derselben vorstunden/ fast täglich neue Ungelegenheit gemacht haben. Nachdem dieselbe aber vermerckt/ daß sie jetztgedachte Missionarios mit allen dergleichen Räncken nicht vertreiben könten/ erdachte ihr Bischoff ein Buben-Stück/ welches von einem Prälaten niemand vermuthet hätte.

Dann/ weil er wuste/ daß der Türckische Bascha, welcher allda commandirte/ ein unersättlicher Geitzhals seye/ gewanne er denselben mit einem grossen Stuck Gelds dergestalt auf seine Seiten/ daß dieser zwar das Seinige zu Verweisung dern Jesuitern treulich beyzutragen versprochen/ doch ihm annebst ausgedungen hat/ der Bischoff solle die Sach so weislich anstellen/ daß er Bascha dernwegen bey dem Groß-Sultan (in dessen Schutz die Missionarii stunden) nicht einbüssete.

Hierüber liesse der Bischoff auf einen Tag alle seine Armenier an der Zahl zehen tausend

zusammen kommen und stellete ihnen vor / wie nothwendig wäre die Frantzösische oder Fränckische Religion auszurotten; GOtt selbst hätte ihm befohlen mit dem Strick um den Hals sich samt ihnen zu dem Bascha zu verfügen / und ihn dahin zu vermögen / daß er die Fränckische Priester fortschaffe. Wann nun der Bascha sich widersetzen würde / solte das Volck zusammen schreyen / daß / ehe es einen Fränckischen Priester länger leiden wolte / dasselbe vielmehr entschlossen wäre / das Land zu raumen. Der Bischoff versicherte anbey / sie würden ihrer Bitt über viermal nicht widerholen / als sich der Bascha ergeben und in ihr Begehren einwilligen solte: weil GOtt dessen Hertz auf ihre Seiten lencken würde / mit dem fernern Zusatz / daß im Fall sie ihm als dero Seelen-Hirten hierin nicht folgten / alle ewiglich verdammt wären; welches alles er mit einer ausbündigen Predig darzuthun sich beflisse; kaum hatte er solche beschlossen / als die Armenier einander selbst aufgemuntert / und dem Bischoff / daß sie ihm folgen und gehorchen würden / einträchtig versprochen haben.

Der auf solche Weise bethörte Pöbel machte sich um zehen Uhr Vormittag an eben dem Tag / welchen der Bischoff bestimmt hatte / auf / und begabe sich unter desselben Anführung (ein jeglicher nach dem Beyspiel ihres Hirtens mit dem Strick um den Hals) zu dem Bascha, welcher Anfangs sich dem Schein nach hefftig erzürnete / und die Meutterer mit angemasseten Bedrohungen abwiese; als aber diese immer stärcker darauff drangen / daß er entweder die Fränckische Geistlichkeit ohne weitern Verzug in das Elend schicken / oder aber gewärtig seyn solte / daß sie alle mit Sack und Pack in das Elend ziehen / und sich anderwärtig setzen würden: liesse er denen vornehmsten Hauptleuten / welche ihm von der Pforten zugeben waren / zu Rath ansagen / und hielte mit ihnen einen Divan, auf wessen Gutachten er denen Meuterern zwar befohlen nach Haus zu gehen / welche aber mit noch grösserer Ungestümme antworteten / sie wären nicht gesinnt nach Haus / sondern in ein anderes Land zu ziehen / wann die Fränckische Priesterschafft fürhin solte gedultet werden. Da der Divan (welchen der Bascha um keiner andern Ursach willen / al[s] damit er sich bey dem Groß-Sultan durc[h] denselben rechtfertigen mögte / versammelt hatte) nun merckte / daß übel immer ärger werd[e] und der Bascha, ohne sich dern Jesuitern anzu[-] nehmen / es auf seinen (des Kriegs-Raths) Ausspruch lasse ankommen; ward endlich de[r] Schluß gefasset / die Fränckischen Missionar[ii] solten sich / wie sie stehen und gehen / unverzüg[-] lich aus der Stadt machen. Man vergön[-] nete ihnen keine Zeit weder das geringste w[i-] der dieses Urtheil einzuwenden / noch etwa[s] von ihren Fahrnussen mitzunehmen / sonder[n] sie wurden gezwungen alles im Stich zu lassen / und auf einen Augenblick nicht allein ihr Hau[s] und Kirchen / sondern auch die Stadt mit den Rucken anzuschauen.

So weit gehet der Bericht des Herrn Lucas, wie e[r] ihn zu Erzerum selbst in seiner Durchreise vernomm[en] hat. Besiehe hievon oben den vierten Theil Numero 93.

Nahmen

[...]dern Blut-Zeugen und Bekennern Christi / wie auch eini-ger gottseligen Jungfrauen und Wittwen /

Welche entweders laut dieses Sechsten Theils um des Glaubens willen hingerichtet worden / oder mit einem Nachruhm der Heiligkeit gestorben seynd.

[...]mero 127. V. P. Andreas Serrano S. J. samt einem andern Missionario aus unserer Gesellschafft von vielen frommen Jünglingen begleitet / theils aus Eyfer die Heyden auf dem See-Land Palaos zu bekehren / theils aus liebreicher Begierde zwey allda ausgesetzten und gantz verlassenen Priestern der Societät JESU zu Hülff zu kommen / fährt auf einem eigends hierzu gemieteten Fahr-Zeug dahin; leidet aber unter Weegs Schiff-Bruch / und stirbt mit denen Seinigen im Meer Anno 1711.

[...]m. 128. Ein Käyserliche Prinzeßin in Sina wird von der Mutter GOttes selbst bekehrt und stirbt selig / Anno 1710.

[...]m. 135. Bruder Bernardus Rhodes S. J. des Käysers in China Leib- und Wund-Artzt stirbt bey Pecking mit grossem Ruhm der Heiligkeit / Anno 1714.

[...]m. 139. Catharina Te-Gahkuita ein Irokische Jungfrau lebt heilig und GOtt würckt Wunder bey ihrem Grab.

[...]m. 140. Fünff Christen werden um des Glaubens willen von denen Irokern erbärmlich gemartert / nemlich

Stephanus Te-Gannonakoa 1690.

Francisca Gonnanhatenha, 1692.

Margaretha Garonguas, 1693.

ihr Söhnlein Innocentulus 1693. und

Stephanus Haonhuantsiotauet.

Ein heilige Wittwe stirbt allda / Nahmens Joanna Guastahra.

[...]m. 145. und Num. 146. werden zwey Missionarii Soc. JEsu, nemlich P. Manduit und P. Courbeville aus Haß des Evangelii in Carnate mit Gifft getödtet / Anno 1714.

[...]n. 146. Viel Christen verschmachten aus Armuth zur Zeit der Verfolgung von Devandapalle in Carnater-Land: andere aber werden zu Schinnaballabaram, da sie denen Pesthafften dienen / selbst angesteckt und sterben aus Liebe des Nechsten im Jahr 1713. und 1714.

In

In allem dreyzehen neue Himmels-Bürger/ ohne die Schaa[r]
Apostlischer Jünglinge/ so mit V. Patre Serrano ertruncken; auc[h]
ohne die Zahl/ so zu Devandapalle wegen der Verfolgung/ oder z[u]
Schinnaballabaram wegen Bedienung der Pest-Siechen freywilli[g]
gestorben seynd/ mitzurechnen. Alle diese haben entsetzlich[e]
Drangsaln gelitten/ aus welchen allen der HErr sie errette[t]
hat. Er bewahrt alle ihre Beine/ damit keines zerschmetter[t]
werde. Custodit Dominus omnia ossa eorum, unum ex hi[s]
non conteretur. Psalmo XXIII. 21. 22.

Was aber von dero Heiligkeit/ wie nicht weniger von denen Wun-
derwercken/ so in diesem sechsten Theil angeführet werden/ urkun[d]-
lich zu halten seye/ solches auszumachen überlasse ich der all-
gemeinen Kirchen und dem Heiligen Apo-
stolischen Stul.

Ende des VI. Theis.

Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief / Schrifften und Reis-Beschreibungen/ welche von denen MISSIONARIIS Der Gesellschafft JESU Aus Beyden Indien, und andern über Meer gelegenen Ländern/

Seit Anno 1642. bis 1726. in EUROPA angelangt sind.

Jetzt zum erstenmahl theils aus Handschrifftlichen Urkunden/ theils aus denen Französischen Lettres Edifiantes verteutscht und zusammen getragen

Von JOSEPHO STÖCKLEIN, gedachter Gesellschafft JESU Priester.

Sibender Theil.

Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Approbatione.

Augspurg und Grätz, verlegts Philipp, Martin, und Johann Veit seel. Erben, Anno 1726.

RIVILEGIUM CÆSAREUM,

ET

CULTAS R. PATRIS PROVINCIALIS.

ùm SACRÆ CÆSAREÆ CATHOLICÆ MAJESTATIS diplomate omnibus & singulis Typographis, Bibliopolis, aliisque quibuscunque firmiter inhibeatur, nè quisquam ullos libros à nostræ Societatis Scri-
ous hactenus editos aut imposterum edendos intra
om. Imperii fines aut Provincias & Regna ejusdem
ESTATIS hæreditaria simili aut alio Charactere vel
recudere, alibive recusos importare & distrahere abs-
rædictorum Patrum licentia ac testimonio audeat.

go MAXIMILIANUS GALLER memoratæ Societatis
er Provinciam Austriæ Præpositus Provincialis, po-
mihi ad id facta ab Admodùm Rev. P. N. Michaële An-
ʼamburino Præposito Generali concedo DD. Philip-
Martino Veith, Fratribus Bibliopolis Augustanis, ut
edere, impressasque distrahere possint priores octo
Operis, cui titulus: Allerhand so Lehr- als Geist-reiche
Schrifften und Reis-Beschreibungen/ welche von denen
onariis, Soc. JEsu, aus beyden Indien 2c. seit Anno 1642.
26. in Europa angelangt sind/ à P. JOSEPHO STÖCKLEIN,
m Societatis Sacerdote compositas, atque à deputa-
d censoribus lectas & approbatas. In quorum fidem
dem patentes literas dedimus officii nostri Sigillo, &
s propriæ subscriptione munitas. Græcii die 5. De-
is annô salutis millesimo supra septingentesimum vi-
um quintum.

(L.S.) MAXIMILIANUS GALLER.

PROTESTATIO AUTORIS.

JCh Anfangs Benannter dieses Buchs Verfasser, bezeuge und bedinge hiemit/ daß ich all-dasjenige, was in gegenwärtigem Werck von der Heiligkeit oder Blut-Zeugnuß einiger Personen/ wie nicht weniger von Wunder-Wercken/ Heiligthümern und andern dergleichen angeführt wird/ nicht anderst / als nach Vorschrifft der Apostolischen hierüber ergangenen Verordnung Pabsts Urbani VIII. seligsten Andenckens will verstanden haben/ dergestalt/ daß solchen Erzehlungen kein Göttlicher, sondern nur ein menschlicher Glaub beyzumessen ist.

Vorrede
Des siebenden Theils.

Je mehr ich mit diesen auferbaulichen Briefen zum Ende eile, desto mehr Hinternussen legen sich in den Weg, zumalen von Seiten der Sach selbst, indem immer mehr dergleichen Send-Schrifften einlauffen, welche, wie allhier zu sehen, denen vorhergangenen weder in **wunderswürdigen** Begebenheiten, noch in **Entdeckung** neuer **Länder**/Völcker und Künsten, noch in **Verfolgungen und Zahl** der **Blut-Zeugen** oder anderer Heiligen Personen, noch in **Todtfällen** so wol deren Apostolischen Missionarien, als anderer nahmhaffter Männern nichts nachgeben.

I. Die Todtfäll belangend, misset allein die Sinische Mission nicht ohne Wehmut... wesen drey Jesuiter aus der Teutschen Assistentz, nemlich Patrem Leopoldum Liebstain, samt Patre Francisco Tillisch, beyde in Hof-Diensten Käysers Camhi, und P. Hieronymum Franchi, welcher 17. Jahr auf denen Chinesischen Missionen in harter Mühe und mancherley Drangsal GOtt gedienet hat. Drey andere Jesuiter sind wegen erlittenem Schiffbruch in dem Sinischen Welt-Meer ertruncken. Eben solches Unglück hat 5. theils Ober- theils Nieder-Teutsche neu-geworbene Missionarios, nemlich P. Franciscum Bertl, P. Paulum Weingartner, P. Georgium Winter, P. Christophorum Lipert, und P. Josephum Baptistam Riedler auf dem Nord-Meer, zwischen Spanien und Carthagena in West-Indien getroffen, welche aber unter diejenigen viertzig Jesuiter zu rechnen sind, von welchen ich im achten Theil abermal Meldung thun werde. Wann wir nun zu dieser grossen Zahl die 5. Blut-Zeugen, nemlich die Patres Espinosa, de Arce, de ...ende, de Sylva und Maço (sage *Masso*) welche in Sud-Americâ gelitten haben, wie auch P. Josephum Leyder und P. Franciscum Salvaterra, derer jener zu Pótosi in Perù, dieser aber zu Guadalaxara in Neu-Spanien heilig verschieden sind, hinzu setzen wollen; so hat die Americanische Mission der Gesellschafft JEsu an diesen sieben und viertzig Männern einen dermaßen verderblichen Stoß bekommen, von welchem sie sich in vielen Jahren kaum wird erholen können. Gleichwie aber Pater de Arce deren **Schikiten**/ also ist auch Pater Salvaterra deren *Californier* erster Apostel gewesen, welches milde und dannoch dapffere Volck vor allen andern das Lob verdienet, daß, indem andere Heyden sich niemals ohne Blutstürtzung ihrer ersten Prediger bekehrt haben, die Californier hingegen mit inbrünstiger Begierde je und je um mehr Missionarios anhalten, auch dieselbe wie ihre Vätter und irrdische Götter verehren. Hergegen freuen sich die Marianische Insulaner, so offt die Zahl ihrer Seel-Sorgern verringert wird; solche Freud haben ihnen dißmal erweckt R. P. Gerardus Bovvens, ein Niederländer gewesener Provincial, nachdem er dieser Unmenschen 40. Jahr Sorg getragen, und P. Joannes Schirmeisen, ein recht Apostolischer Mann aus der Böhmischen Provintz, da beyde gestorben sind.

Die Mission von Madurâ und Ost-Indien kan ihrer drey verlohrnen Grund-Säulen, nemlich R. P. Guidonis Tachard, des Herrn Francisci Laynez, Bischoffs zu Meliapor, und R. P. Petri Martin; wie auch zweyer ihrer Aposteln, Patris Faure und Patris Bonnet, welche auf denen Nicobarischen Insuln die erste das Evangelium geprediget, und mit ihrem vergossenen Blut bewährt haben, noch nicht vergessen. Pater Tachard, ein Frantzösischer Jesuiter, welcher in Siam und in Ost-Indien viel Missiones nicht allein gestifftet, sondern auch regiert, versehen und vertheidiget hat, ist gleich einem Adler, der seinen Jungen die Nahrung sucht, öffters von einem Ende der Welt an das andere vielmehr geflogen, als zu Schiff gefahren, damit er seine neue Indianische Christenheiten mit Europäischem Allmosen versorgte, seinen Missionariis und Catechisten ihre Nothdurfft verschaffte, auch behöriger Orten neue Gottes-Häuser bauete. Kein Vatter hat sich um seiner Kinder, kein Wucherer um des Reichthums willen so offt und so sehr, als dieser heldenmüthige Mann um der Ehr GOttes willen dem tobenden Meer anvertrauet.

Herr Frantz Laynez, Bischoff von Sanct-Thomas-Stadt oder Meliapor in Indien, hatte vorhin als Missionarius der Gesellschafft JEsu über viertzig tausend Heyden getaufft; mancherley Verfolgungen, Gefängnussen und Peinen um Christi willen ausgestanden; etliche neue Missiones gestifftet; nachmals aber das gröste Bistum der Welt nach deren HH. Aposteln Beyspiel glorwürdigst regiert; inmaßen, unerachtet dasselbe sich von der Comorinischen Spitz bis in die grosse Tartarey über drey hundert Teutsche oder vier hundert Spanische Meilen erstreckt, er solches nichts destoweniger durchreiset; alle Kirchen und Priester besucht; die Mißbräuch abgeschafft; die Händel geschlichtet; die Gottes-Häuser geweyhet; die Neugetauffte gefirmt; die Armen beschenckt; das Wort GOttes geprediget, und alle Pflichten eines so hohen Seelen-Hirtens erfüllet hat. Sein Aufzug ware schlecht; der Ring am Finger, und das Creutzlein am Halß sein gantzer Geschmuck; Reis, Kräuter, Milch und Obst seine Speiß; das ledige Wasser aber sein Trunck; er ist in dem Reich Bengala gottseelig verschieden.

In dem Eiffer und der Zahl deren Getaufften ist ihm sehr nahe kommen R. P. Petrus Martin, Soc. JEsu, welcher aber nicht in Indien, sondern zu Rom nicht ohne Schmertzen Pabsts Clementis des Eilfften, so ihn sehr hoch schätzte, gestorben ist.

II. Zu denen neu-entdeckten Ländern gehört **erstlich** ein Stück von der Ost-Tartarey, Numero 152. **Zweytens** ein grosser Strich Lands zwischen Paraguaria und Pótosi in Perù, Numero 167. **Drittens** eine neue Beschreibung von Californiâ. **Viertens** die drey von Patre Desidéri in der Tartarey durchwanderte Thibetische Königreich, samt dem Berg Caucaso und dessen Hüter dem Prometheo. **Fünfftens** etliche Umstände des Ganges-Stroms, Num. 18[illegible] Hierher rechne ich ebenfalls die von Patre Papin, Soc. JEsu, uns ertheilte Indische Artzney-Kunst, Num. 177. und die daselbst übliche Manufactur der Baumwolle, Num. 179.

III. Es hat der Kirch GOttes an Verfolgungen niemals gebrochen, deren in diesem siebenden Theil unterschiedliche gefunden werden, auch so gar in China, allwo der Kriegs-Mandarin Tschinmao laut Numeri 158. die Europäer und Christen durch seine nach Hof gefertigte Schmähe-Schrifft in die gröste Gefahr gesetzt hat, daß in verschiedenen Reichs-Ländern und Städten mancherley Verfolgungen sich hervor gethan, als zu Nanyangfù, in Schantung und zu Kiangin-hien; welches aber denen Sinischen Heyden destoweniger zu verübelen, weil so gar die Holländer sie hierinnen offtmals übertreffen, dergestalt, daß laut Numeri 160. die von ihnen verfolgte Christen und Missionarii ihre Zuflucht zu einem Heydnischen König genommen, und bey diesem bessern Schutz gefunden haben.

IV. S

IV. So finden sich in gegenwärtigen Briefen auch ziemlich viel so wohl übernatürliche als natürliche Wunder; unter diesen letztern zehle ich erstlich diejenige, welche Patnr Slaviczek auf dem Meer beobachtet; zweytens allerhand seltsame Zufälle, welche uns Europäern frembd vorkommen; als da sind die Lustbarkeiten und Freuden-Fest des Sinischen Hofs, Num. 152. die Bisemböck in China; der Ameiß-Bär, das Cameel-Schaaf, und der Bezoar-Gäms in West-Indien; die grosse Schätz von Silber, Gold und Perlein in Brasilien; die erschröckliche Pestilentz in Tucuman; des Herrn Bischoffs Palafox denen Jesuitern Num. 172. geschenckte Grab-Statt; die Menge Weyherauchs in California; letztlich auch die Gefangenschafft deren zwey ältern Printzen und Söhnen Käysers Camhi in Chinâ.

Ubernatürliche Wunder-Werck scheinen folgende zu seyn: **Erstlich**, daß die allerseeligste Gottes-Gebährerin unweit Ahur einem Heydnischen Fürsten Numero 178. erschienen ist, und ihm die Christen zu schützen befohlen hat. **Zweytens**, daß durch ihre Vorbitt Numero 170. ein neu-gebohrnes Kind in dem Grab so lang, bis es ware ausgescharret und getaufft worden, unter der Erden lebendig geblieben ist. **Drittens**, daß sie eine Tartarische Edel-Frau auf eine ungewöhnliche Weise bekehrt hat, Numero 162. **Viertens**, erweckt der Heilige Xaverius in Ost-Indien einen zwölff-jährigen Knaben von denen Todten, und erlöset einen Christ-glaubigen Indianer von dem Tod, Numero 178. **Fünfftens**, erschröckt Pater d' Abreu mit blossem Stillschweigen eine gantze Schaar Kriegs-Volck, daß sie ihn weder tödten noch plünderen können, Numero 178. **Sechstens**, wird ein überaus wilder Ertz-Zauberer und gifftigster Heyd zu einem Spiegel Christlicher Gerechtigkeit, Num. 170. **Siebendens**, taufft eine fromme Indianerin bis zehen tausend Kinder, Num. 178. **Achtens**, werden die Teuffel so wohl in China, als hauptsächlich in Ost-Indien häuffig, leicht und so wunderbarlich aus denen Besessenen getrieben, daß hieraus bey denen Missinnariis das Sprichwort aufkommen ist, **der Teufel seye der beste Apostel**, Num. 178. 184. und 161. Doch seye fern von mir, über dergleichen Wunderthaten einen urkundlichen Ausspruch zu thun, welcher dem H. Apostolischen Römischen Stul soll vorbehalten bleiben.

Zeiger
über den sibenden Theil dieses Buchs.

Brief
Aus denen Marianischen Insuln.

Briefe
Aus China und Tunkin.

Num.

Num. 159.

Brief ohne Uberschrifft, datiert zu Peking, n 2. Nov. 1717. Von dem Sinischen Bi- n und denen Bisem-Böcken.

Num. 160.

Brief P. Miller, Soc. Jes. zu Macao, den .Septemb. 1718. Seine Reis von Lisbona ch China. Anstoß zu Neu-Batavia. Gunst s Königs von Bima. Etliche Missionarii, c. Jes. werden vom Kayser Camhi in das end verwiesen. Tod P. Franchi. P. Messa- s wird in Tunkin verfolgt.

Num. 161.

Brief P. Hinderer, Soc. Jes. zu Hantscheu, 27. Septemb. 1719. Er fähet wieder die HH. Sacramenten zu reichen. Et- e Christen fallen ab. Eine neue Kirch er- uet. Ruhe der Christenheit. Böse Geister sgetrieben.

Num. 162.

Brief P. Kögler, Soc. Jes. zu Peking, im Jahr 1719. Die Mutter GOttes bekehrt durch ein Wunderwerck eine Tartarische Edel-Frau, dero Ehe-Herr getaufft wird, dessen Bruder aber das Christenthum durch zwey eigenhändig geschriebene Bücher vertheidiget.

Num. 163.

Brief P. Porquet, Soc. Jes. an Herrn Porquet, zu Wusi-hien in China, den 14. Oct. 1719. Er verbrennet viel Götzen öffentlich, und taufft auf der Reise manche Heyden. Harte Verfolgung zu Kiang-in-hien. Grosse Zahl deren Neuglaubigen allda. Welcherley Geschenck denen Mandarinen die liebste seyen?

Num. 164.

Brief P. d'Entrecolles, zu Peking, den 19. Oct. 1719. Erdbidem zu Peking. Standhafftigkeit eines gewissen Christens. Bekehrung einer vornehmen Frau.

Brief
Aus Sud-America.

Num. 165.

Zuschrifft R. P. du Halde, Soc. Jes. Paris, no 1718. vor dem XII. Recueil. V. P. Bal- zar Espinosa, Soc. Jes. wird den 6. Julii 1709. des Glaubens willen von denen Mobimas em Moscher-Land getödtet.

Num. 166.

Brief R. P. de Haze, Soc. Jes. zu Buenos- res, den 30. Mertzen, 1718. V. V. P. P. Bla- de Sylva, Josephus Maço, wie auch PP. de e und de Blende, alle aus der Gesellschafft su, werden zwischen Paraguariâ und dem scher-Land samt 23. andern Christen hin- chtet.

Num. 167.

Brief P. Mayr, Soc. Jes. in dem Moscher- d, den 30. Septemb. 1718. Seine Reis Buenos-Ayres über Land bis dahin. Ge- r Tod P. Leider, Soc. Jes. Americanisches rwesen samt denen Sitten, Städten, andern Umständen werden beschrieben. n dem Ameiß-Bär, dem Cameel-Schaff, oar-Gäms und Elend-Thier. Sitten de- Moschen und Baures.

Num. 168.

Brief Bruders Claußner, Soc. Jes. zu Corduba in Tucuman, den 19. Mertzen, 1719. Pestilentz wird von denen Engelländern dahin gebracht. Die Teutsche Jesuiter helffen denen Pesthafften an Leib und Seel. Abgang tauglicher Künstlern und Handwercks-Leuten. Seine Reis von Cadix bis Buenos-Ayres.

Num. 169.

Brief P. Betschon, Soc. Jes. in Paraguariâ, Anno 1719. Seine Reis auf dem Platten-Strom nach denen Missionen. Americanische Fahrzeug. Lob etlicher Teutschen Missionarien allda. Die Missiones werden samt denen Neubekehrten daselbst beschrieben. Unzähliche Menge des Rind-Viehes. Die Pest hausset übel.

Num. 170.

Ein anderer Brief P. Mayr, Soc. Jes. in dem Moscher-Land, den 31. Dec. 1719. Die Teutschen Jesuiter werden allda kranck und wieder gesund. Wunderwerck mit einem neugebohrnen Kind. Neugestifftete Missiones. Sitten deren Bauren. Die Menge Wildpretts, Geflügels und Fisch. Seltsame Bekehrung eines Ertz-Zauberers. Fünff Jesuiter ertrincken in dem Meer.

Brief
Aus Nord-Americâ.

Num. 171.

I. Brief P. Bonani, Soc. Jes. an R. P. Pusch, geschrieben zu Mexico, den 13. Novemb. 1717. Bericht Bruders Bravo, Soc. Jes. Von dem Land und der Mission in Californiâ. Die Menge Weyherauchs. Sanfftmuth und Begierde deren Inwohnern zum wahren Glauben.

Num. 172.

II. Brief P. Bonani, wie oben, den 13. Novembr. 1717. Seine Reis von Cadix bis Mexico. Meer-Gefahren. Die Grab-Statt des Herrn Joannis Palafox, Bischoffs zu Engelstatt, wird dem Heiligen Ignatio von Loyola zu einer Capell verehret.

Num. 173

III. Brief, wie oben, den 29. Nov. 1717 Bericht R.P. Piccolo von neu-entdeckten Vö ckern in Californiâ, unterzeichnet den 18. Dec 1716. Die Reise besagten Patris in gedachten Land von dem Ort Sanct-Patritzii bis Comon da. Redlichkeit, Freud und Lust derenselbe Heyden zum Christenthum, zumalen Fürsten Ye-tschui. Tod Rev. P. Francisci Salvaterra Soc. Jes.

Num. 174.

IV. Brief P. Bonani, Soc. Jes. zu Acapulco den 25. Mertzen, 1718. Seine Reise vo Mexico bis dahin. Unterschiedliche sehr au erbauliche Anmerckungen.

Brief
Aus Ost-Indien / Malabarien / Bengala, und aus der Thibetischen Tartarey.

Num. 175.

Brief P. Desidéri, Soc. Jes. an P. Grassi, geschrieben zu Lassa in Ost-Thibeth, den 10. April, 1716. Seine Reis von Goa über Mogor bis dahin. Der Berg Caucasus wird angebettet. Seine Ankunfft in Klein-Thibeth, welches samt Groß-Thibeth beschrieben wird. Deren Thibethanern Glaub und Eigenschafft; er wird von ihnen verfolgt, und von dem König in Groß-Thibeth beschützet. Er entdeckt ein drittes so genanntes Ost-Thibeth, und wird von demselben König gnädig empfangen.

Num. 176.

Zuschrifft R. P. du Halde, Soc. Jes. vor seinem XII. Recueil gedruckt zu Paris, 1718. Ehren-Ruhm und Tod dreyer grossen Männern aus unserer Societät, nemlich R. P. Guidonis Tachard; R. P. Petri Martin, und des Herrn Frantz Laynez, Bischoffs zu Meliapor. Pater Machado wird um des Glaubens willen in die Eisen geschlagen. Von der Reformation deren Christen des H. Thomæ.

Num. 177.

Brief P. Papin, Soc. Jes. zu Schandernaagor in Bengala. Von unterschiedlichen Indianischen Artzney-Mitteln.

Num. 178.

Brief R. P. Bouchet, Soc. Jes. Von de strengen und mühsamen Leben deren Jesuiter in Madurâ. Von ihrer Kost, Kleidung Wohnung, Wanderschafft, Reisen, Ve folgungen und Gefängnussen. Von manche ley Empörung in Ost-Indien. GOtt b schützt einen Missionarium wunderbarlich. Vo denen Strassen-Raubern und Mördern alld Gefahr wegen Schlangen und Tigerthieren Beschwernuß in Erlehrnung der Sprach un Land-Bräuchen. Die Missionarii sind zu Zeit der Kranckheit hülffloß. Fähigkeit dere Indianern zum Christenthum, als welch groben Lastern nicht ergeben sind. Gross Seelen-Schnitt auf dieser Mission. Fromm keit und lebhaffter Glaub deren Neubekehrten Beständiges Wunderwerck deren Indianer in Austreibung des Teuffels, dessen Mach über die Heyden, daß sie wahrhafftig besesse seyen, erwiesen wird. Das Vertrauen de ren Neubekehrten zu GOtt. Ihre Liebe g gen den Nächsten. Dero Andacht zu d Mutter GOttes und dem H. Xaverio; be de werden mit Wunderwercken bestättiget der letztere erweckt einen Todten.

Num. 179.

Brief P. Turpin, Soc. Jesu, datiert im Jah 171

718. Wie die Baumwolle solle gesponnen, woben und gearbeitet werden?

Num. 180.

Zuschrifft R. P. du Halde, wie oben Num. 76. V. P. Faure und V. P. Bonnet (zwey rantzösische Jesuiter) werden auf der Nico-rischen Insul Schâmbolan gemartert. Se-he hievon oben Numerum 110.

Num. 181.

Brief P. le Caron, Soc. Jes. zu Pondischery, n 15. Oct. 1718. Seine Reis von Franck-ch nach Indien. Dänisches Seminarium zu ancambar. Begebenheit mit einem Lutheri-en Prædicanten allda.

Num. 182.

Brief P. de Bourzes, Soc. Jes. zu Madurâ, 25. Nov. 1718. Der König von Dänne-arck stifftet Lutherische Missiones in Indien. Emmanuel Machado, Soc. Jes. wird aus sei- zwey-jährigen Gefängnuß erlöset.

Num. 183.

Brief R. P. Bouchet, Soc. Jes. zu Pondi-ery, den 1. April, 1719. Austheilung und Beschreibung der Landschafft Ost-Indien, so zwischen dem Arabischen und Bengalischen Meer oder beyden Flüssen Ganges und Indus bis an die Comorinische Spitz gelegen ist. Von dem Ursprung und Beschaffenheit beeder obgenannten Flüssen. Von der Stadt Pondischery. Von dem Thron des Groß-Mogols. Von der Stadt Sanct-Thomas oder Meliapor. Von denen Städten Madras, Massulipatan, Jagrenat, Trancambar und andern bis an die Comorinische Spitze. Von der Brücke bey Utiar und der Insul Manar. Von dem Eiland Zeilan. Wunderwerck des H. Xaverii zu Cotate. Von denen Ländern und Städten Calecut, Cocino, Goa, Banar oder Caschi, Ramanancor, Visapur, Golconda, Madura, Trischerapali, Tanschaor, Schinschi oder Gingi, Carnate und Maissur.

Num. 184.

Zuschrifft R. P. du Halde, Soc. Jes. vor dem XV. Recueil gedruckt zu Paris, Anno 1722. Ein Jesuiter in dem Königreich Carnate treibt aus fünff besessenen Männern die Teuffel aus, worüber sich zwey Potentaten nebst andern Heyden bekehren wollen.

[✠]

ES begreifft also dieser sibende Theil unter 35. Numeris bis 40 Brief und Schrifften, welche mit denen vorhin heraus gegebe nen 196. dergleichen Stücken bisher nicht weniger als 236. Send Schrifften, Nachrichten und Reis-Beschreibungen betragen.

Nun laßt uns die Brief selbst lesen.

Deren P.P. MISSIONARIORUM Soc. JEsu

In beyden Indien und andern fremden Ländern Allerhand so Lehr- als Geist-reicher Briefen / Schrifften und Reis-Beschreibungen

Siebender Theil.

Brief Aus denen Marianischen und Philippinischen Insuln.

Num. 150.

I. Brief

P. Josephi Bonani,
Der Gesellschafft JEsu Missionarii,
aus der Oesterreichen Provintz,
An
R. P. Jacobum Pettinati,
es Collegii Soc. JEsu zu Agram in Croatien Rectorem.

Geschrieben den 16. Junii 1718. auf dem chiff im Angesicht deren Marianischen nsuln.

Innhalt.

Seine Reise von Acapulco bis auf die Mariani- Insuln.

hrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

DEn 30. Mertzen dieses lauffenden Jahrs 1718. sind wir von Acapulco unter Segel gangen, und nach einer Schifffahrt von 77. Tägen den 16. Junii an dem H. Fronleichnams-Tag allhier glücklich angelangt, allwo wir die Marianischen Eyländer im Gesicht haben, mit unserm Schiff aber (so den Namen von unserer Lieben Frauen de Bigonna führt) unter dem 12. Grad 30. Minuten der Norder-breite stehen.

Nachdem wir zu Acapulco eben diejenige Mutter-Gottes-Bild-Säulen, so wir gesamte Ordens-Leute währender Mission allda auf einer Bühne in der Stadt selbst auf unsern Schultern täglich herum getragen, auf eben solche Weiß mit einem feyerlichen Umgang auf das Schiff gebracht hatten, giengen wir noch denselben Tag, nemlich den 30. Mertzens, unter Segel, da sowol in der Vestung als auf dem Schiff die Stuck zum letzten Gruß wacker gedonnert, und einander Glück gewünscht haben. Nichts destoweniger haben wir erst den 3. Aprilis das veste Land gäntzlich aus dem Aug verlohren, folgends aber denen neun-tägigen Andachten und See-Missionen einen Anfang gemacht. Solcher waren in allem drey, nemlich zwey von denen Patribus Augustinern, und eine von uns angestellt; jener waren 16. Baarfüßige oder reformierte, und 36. mit weiten Aermelen, unserer aber acht und viertzig Jesuiter,

nebst zwey Patern Franciscanern, aus dem Orden des H. Didaci, und zwey Priestern aus dem Prediger-Orden, derer einer zum Bischoff von Neu-Segovia in denen Philippinischen Insulen erwählt ware; wie nicht weniger ein weltlicher Priester, als Schiffs-Caplan, welcher ein gebohrner Indianer ist, und seine Studia unter denen Missionariis de Propaganda in dem Königreich Siam vollendet hat; item, ein Pater Minorit, samt 150. Soldaten, in allem 563. Personen.

Den 12. Aprilis befanden wir uns schon in gleicher Welt-Breite mit denen Marianischen Insulen unter dem 13. Grad der Polus-Höhe, derenwegen wir von diesem Tag an den Schnabelgrad gegen Westen gerichtet haben.

Den 17. begunten die Haupt-Wind oder Brisen zu blasen, welche die von America nach denen Philippinischen Insulen fahrende Schiff pflegen schnell vorzutreiben; solche sonderbare Gnad haben wir theils denen täglichen Fasten-Predigen, theils denen in der Car-Wochen angestellten Kirchen-Ceremonien nebst der Oesterlichen Beicht und Communion, so die Schifffahrer verrichtet, hauptsächlich zu dancken; dann ich kan versichern, daß besagte Kirchen-Gebräuch auf unserm Schiff mit nicht geringerer Andacht und Pracht, als in einer jeglichen Kirch seynd angestellt worden, das Heilige Grab allein ausgenommen, weil ausser dem H. Meß-Opffer verboten ist, das allerheiligste Altar-Sacrament auf dem Schiff zu bewahren.

Eben diese Heilige Wochen hab ich einen Sterbenden mit der Weeg-Zehrung des Göttlichen Fronleichnams versehen, welcher zwar wieder genesen, und, da er von neuem erkranckt, nochmal mit höchst-gedacht-allerheiligstem Altar-Sacrament und letzter Oehlung ausgerüstet, endlich verschieden, und üblicher maßen in das Meer ist begraben worden. Allhier darff ich nicht umgehen unserm Patri Leonardo Finck, Oberteutscher Provintz, sein Lob zu sprechen, welcher die ihm von unserm Patre Superiore aufgetragene Seel-Sorg krancker Soldaten und Boots-Leuten mit dergestalt unermüdetem Eiffer getragen hat, daß er insgemein ein anderer Xaverius ist benahmet worden; gleichwie er aber die Seelen, also hat auch Bruder Georg Maißler die Leiber mit Artznenen bedient, welchem gewißlich ihrer viel das Leben oder wenigstens ihre Gesundheit schuldig sind.

Den 17. April, als an dem Heil. Oster-Fest wurden die Missiones und Buß- oder Sitten-Predigen auf acht Tag ausgestellt; am weissen Sonntag aber fienge die neun Täg hindurch fortgesetzte Andacht des Heil. Rosen-Krantzes an; nach welcher wir Jesuiter in besonders eine neun-tägige Verehrung des Heil. Nähr-Vatters Josephi gehalten haben; dann die Rosen-Krantz-Mission ware allen Ordens-Leuten gemeinschafftlich, da bald dieser, bald jener zu dem Volck predigte.

Hiedurch ward nicht allein das liederlic[h]
Karten-Spiel, sondern noch vielmehr das a[us]
demselben erfolgende Gottslästeren, Fluche[n]
und Schwehren unter Straff dreymal in d[as]
Meer getaucht zu werden, scharff verboten; [...]
würde auch solche Straff zweiffels-ohne [an]
einem Ubertretter auf ernstlichen Befehl d[es]
Generals seyn vollzogen worden, wann die[s]
nicht auf Vorbitt des Herrn Bischoffs [von]
Neu-Segovien dieselbe für dieses mal nachg[e]
lassen hätte.

Den 21. Maji fiengen wir die ebenfal[ls]
auf neun Täge ausgetheilte Xaverianische A[n]
dacht an, und verkündigten krafft unserer Fre[y]
heiten ein vollkommenes Jubilæum auf den 2[...]
und 29. dieses Monats, ohne mittler Weil d[es]
Fests Beati Francisci Regis zu vergessen, w[el]
ches wir vielleicht mit grösserer Feyerlichkei[t]
als die unsere zu Trieſt begangen haben, da[nn]
die Herren Patres Augustiner sangen mit ihre[m]
Herrn Patre General-Commissario die er[ste]
Vesper, der Hochwürdigste Herr Bischoff ab[er]
unter Trompeten und Paucken, auch Loßbre[n]
nung der kleinen Artillerie das Hoch-Am[t].
Abends, nach verrichteter Andacht hielten d[ie]
Boots-Leute ein Schau-Spiel, und etlic[he]
Täntze verschiedener Indischen Nationen, wo[r]
auf eine herrliche Jausen von allerhand ko[st]
baren Geträncken und Zuckerwerck erfolgt; [es]
fehlete hiebey nicht an gutem Holländisch[em]
Bier in solchem Uberfluß, daß wir des Her[rn]
Generals, so dieses Fest auf eigene Unkost[en]
ausgehalten, großmüthige Freygebigkeit nic[ht]
sattsam loben können.

Den 5. Junii als am H. Pfingst-Sont[ag]
fiengen wir an auf Unkosten des Ober-Steue[r]
manns den Heiligen Antonium von Padua ebe[n]
falls mit einer Andacht von neun Tagen zu b[e]
ehren.

Jetzt werden Euer Ehrwürden mir nic[ht]
in Ubelm vermercken, wann ich Dieselbe ersuc[he,]
mir einen kurtzen Begriff deren allgemein[en]
Kirchen-Geschichten nebst andern Büchlein, [so]
ihres Erachtens mir auf meinen Missionen d[ie]
nen können, unter einer Uberschrifft, an unse[rn]
deren Indianischen Missionen General-Proc[u]
ratorem zu Genua unschwer zu überschicken, w[el]
cher das Paquet hieher zu beförderen schon Mi[t]
tel und Weg finden wird.

Wir wären ehender allhier angelangt[,]
wann nicht von dem 1. Junii an uns eine Mee[r]
Stille, so vier Tag anhielte, gehemmet hätt[e.]
Den 14. dito aber setzten uns die Schiffleut [in]
grosse, doch eitele Forcht, als sie geschryen[,]
daß vor dem Schiff-Schnabel das Wass[er]
aufwalle und starck anschlage, welches so[nst]
ein gewisses Zeichen derer unter dem Wass[er]
verborgenen Klippen ist. Allein wir wurde[n]
bald innen, daß die Sonnen-Strahlen [sie]
verblendet und geängstigt haben.

Das süsse Wasser wurd auf dem Sch[iff]
ebenfalls beklemm, wann wir nicht den 1[...]
Junii als am Fest des Göttlichen Fronleichnam[s]
unser[...]

unsers HErrn JEsu Christi die Marianische Insuln, auf welchen ich als Missionarius verbleiben werd, erblickt und erreicht hätten. Damit ich nun auf denenselben zur Ehr GOttes und mancher Seelen Heyl viel Gutes schaffe, wollen doch Euer Ehrwürden und gesamte Provintz durch Dero Andacht mir bey dem Geber aller Gnaden auswürcken, als

Euer Ehrwürden

Gegeben auf dem Schiff/ den 16. Jun. 1718.

wenigstem Diener in Christo/

Josepho Bonani, der Gesellschafft JEsu Marianischem Missionario.

Num. 151.

II. Brief
Patris Bonani,
An
R. Patrem Pettinati,

Geschrieben auf der Marianischen Insul Rota, den 27. Maji 1719.

Innhalt.

Beschreibung der dreyzehen Marianischen Insuln; von deroselben Zustand/ Gebräuch/ Religion und Sprach. Tod P. Joannis Schirmeisen/ und R. P. Gerari Bowens/ Soc. JEsu.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

GEbe der gütigste GOtt und seine Preißwürdigste Jungfrau Mutter, daß dieser Brief Euer Ehrwürden und gesamte unsere wertheste Oesterreicher Provintz, vor allem aber das Allerdurchlauchtigste Käyserliche Ertz-Hauß nicht allein in erwünschtem Wohlstand, sondern dieses letztere auch mit einem männlichen Erben vermehrt antreffe! Solcher Wunsch stehet mir desto besser an, je reiffer ich erwege, daß gegenwärtige Marianische Mission solchen Nahmen von ihrer mildreichen Stiffterin ererbt habe, nemlich von der Durchleuchtigsten Königin und Ertz-Hertzogin Maria Anna, Caroli des andern, Königs in Spanien Frau Mutter, Philippi des vierdten, zweyter Gemahlin, und Käysers Ferdinandi des dritten Tochter, welche Anno 1649. gebohren, und 1696. selig gestorben ist. Als ich nun verlittenes Jahr an dem Göttlichen Fronleichnams-Fest auf diesen Marianischen Insulen angelangt ware, erhielte ich Befehl, mit vier andern Priestern unserer Gesellschafft, nemlich mit P. Philippo Maria Forneri, einem Sickler, P. Francisco Halguero, einem Spanier, P. Joanne Antonio Cantova, einem Meyländer, und P. Jacobo Heipel, einem Cöllner vom Rhein allda zu verharren. Der Tag und Jahr unserer Ankunfft ist derenwegen merckwürdig, weil vor funffzig Jahren auf eben diesen Tag Venerabilis Pater Didacus Aloysius à San-Vittores, aus unserer Gesellschafft der Mission erster Stiffter und Apostel diese Eylande zum ersten mal betretten, den Heil. Creutz-Fahn allhier ausgesteckt, aber vier Jahr hernach von denen undanckbaren Heyden zu seinem Lohn die Marter-Cron erlangt hat, indem ihn die Insulaner aus einem falschen Wahn, als thäte er ihre Kinder durch die Heilige Tauff tödten, erbärmlich hingerichtet haben; welche Sach sich folgender Gestalten zugetragen hat: Der selige Pater San-Vittores beschäfftigte sich auf dem Dorff Tugun, in der Insul Guahan, (so unter allen Marianischen Insulen die gröste ist, und in ihrem Umfang bis 40. Spanische Meilen begreifft) er beschäfftigte sich, sag ich, mit Unterweisung deren Neubekehrten, mit Abfertigung deren Sterbenden, mit der Kinder-Tauff, und dergleichen mehr. Da er nun in beständiger Ubung solcher Mühewaltungen zu dem Hauß eines gewissen wilden Heydens, Nahmens Matapangs, kommen ist, und allda ein neu-gebohrnes Mägdlein gesehen hat, begehrte er dasselbe zu tauffen; man thate seinen Willen. Kaum hatte er dem Kind das Sacrament der Wiedergeburth ertheilt, als der barbarische Vatter nach Hauß kommen, und dem frommen Priester den Tod angedrohet hat; da dieser ihn nun fragte, warum er ihn wolte todt schlagen? **Darum/** sprach der rasende Heyd, **weil du meine Tochter durch deine Tauffung gleichsam dem Tod geopffert hast/ daß sie bald darüber sterben wird.** Vergebens wolte ihn der Pater bereden, daß die H. Tauff das zeitliche Leben nicht benehme, sondern vielmehr das Ewige dem Menschen mittheile; dann wie der wilde Mann kein anderes, als allein das zeitliche Leben erkannte, also hat er seine Gesellen und Nachbarn zu des Patris San-Vittores Mord angereitzet, ihn demnach aufgesucht, und, da er denselben an dem Meer-Ufer antraffe, mit dem Wurff-Pfeil starck über das Haupt gehaut, die Brust aber mit einer Lantzen durchstochen, und den Leib in das Meer geworffen. Des Apostolischen Blut-Zeugens letzte Worte waren diese: **Vergelte es GOTT/ mein lieber** Matapang.

Als ich nun, wie gedacht worden, in dem Meer-Haafen Umatac ausgestiegen, empfienge mich P. Joannes Schirmeisen aus der Böhmischen Provintz, ein wahrhafftig Apostolischer und bewährter Mann, als welcher bereits im Jahr 1689. allhier angelangt, mit beyderseits

gröster Freud, die ich aber nicht lang geniessen dorffte; inmassen da ich nur ein paar Täge meine Kräfften in etwas erholt hatte, ich von dem Vice-Provincial R. Patre Ignatio von Ybarguen, als Ambts-Gehülff dem Patri Petro Cruydolff welchem die Insul Saypan oder S. Josephi anvertraut ware, bin zugesellet: mittlerweil erwehnter Pater Schyrmeisen den 20. Hornung dieses lauffenden Jahrs zu gröstem Leidwesen der Mission, so ohne dem nur in 9. Priestern bestehet, zu einem besseren Leben ist abgefordert worden. So bald ich auf die Haupt-Insul Guahan zuruck kommen werde, bin ich gesonnen dessen Lebens-Ruhm aufzusetzen, und solchen entweder der Böhmischen Provintz oder Euer Ehrwürden zu überschicken. Die Marianische Mission stehet übrigens als eine Vice-Provintz unter der Philippinischen.

Als ich von dem Schiff ausgestiegen, und auf der Haupt-Insul S. Johannis oder Guahan in dem Dorff Agadgna meine Ordens-Gelübde in unserm Collegio daselbst erneuert hatte (allda auch eine mit 300. Spanischen Kriegs-Leuten besetzte Schantz ist) verreisete ich von dannen mit obgemeldtem P. Petro Cruydolff von Gent aus Flandern gebürtig, einem Mann von etwann 44. Jahren, nach besagtem Eiland Saypan, welches er bereits vier Jahr gantz allein verwaltet hatte. Diese grosse und anmuthige Insel zehlet dermal nur achthundert Einwohner, derer doch vor funffzig Jahren zu Anfang der Mission wol achttausend waren.

Die gröste Beschwehrnuß eines Missionarii, so gantz allein sich auf diesem Eiland befindt, ist nebst dem, daß er mit einem tummen, barbarischen, ungeschlichteten und dem Christlichen Glauben abholden Volck zu thun hat, die Trostlosigkeit eigener Seel, weil er seine Beicht zu verrichten entweders nach der Haupt-Insul Guahan, so viertzig, oder nach dem Eiland Rota, so vier und zwanzig Meil entfernet ist, reisen, und da er kranck wird, von eben so weit, wann ihm GOtt so viel Zeit vergönnt, einen Priester ruffen muß. Wozu kommt, daß offtmahl unmöglich ist von einer Insul auf die andere zu fahren, theils wegen der Winden Unbeständigkeit, theils wegen der Marianischen Schiffen gefährlicher Beschaffenheit, deren Bau ich allhier kürtzlich beschreiben will.

Die Marianer bauen ihre Schiff aus den Baum Dave, oder wie ihn die Spanier nennen, Palo Maria, aus welchem ein in denen Europäischen Apothecken bekandter Balsam heraus gezogen wird, dessen ich ihnen, wann wir näher beysammen wären, gantze Fäßlein voll könte lassen zukommen. Solcher Stamm nun ist dem Nußbaum zwar fast gleich, doch also, daß dessen Holtz ausserhalb des Meer-Wassers leichtlich fault, in demselben aber härter und stärcker wird. Sie schneiden aus diesem Baum dünne Bretter und Dillen, die kaum einen Finger dick seynd, sie fügen dieselbe ordentlich auf einander und nehen sie mit Schnüren zusammen; die Fugen werden mit einem gewissen aus zerstossenem Stein und Kalch vermengten Malter gecalfatert oder überstrichen, welches auch bey tobendem Meer dermassen vest hält, daß kein Tropff Wassers mag durchschlagen. Die Länge des Schiffs hat insgemein 14. Ellen, die Höhe aber kaum vier Spannen, und die Breite drey. Die Gestalt betreffend, ist zwischen dem vordern und hindern Theil kein Unterscheid, damit sie sich desto behender für sich und hinter sich schwencken können. Dergleichen Fahrzeug nennen die Einwohner Sagman, dessen Seegel seynd unsern Binsen-Decken gleich, aber wie ein Hasen-Ohr dreyeckigt, das Mast-Bäumlein aber ist von einem Stamm Nahmens Pago, der unserer Hollerstauden gleich siehet: die Tauen oder Seil hingegen werden aus Coccos-Haar geflochten, die Fischer-Netz aber aus gewissem Meer-Graß, so sie Loo oder Roo heissen, zusammengestrickt. Auf jeglichem dergleichen Schiff befinden sich gemeiniglich drey Schiff-Leuthe, einer bey dem Steuer, der ander aber bey dem Zeug-Ruder; der dritte letztlich schöpfft das Wasser aus. Der erste heißt Umurin, der andere Mamuxai, der dritte Manuhgui. Auf daß aber der stürmige Wind das Schiff nicht umbstürtze, wird es mit 2. Bäumen in das Gleich-Gewicht gesetzt; solche werden gleich einem Floß zusammen gefügt, und an dem End mit einem Richa oder höltzernen Block beschwehrt. Die Marianer wissen mit diesem Schifflein meisterlich wohl umzugehen, ohne sich des Schiffbruchs oder Untergangs zu besorgen.

Auf dergleichen einem bin ich letzt-verwichenen Hornung nicht ohne Gefahr auf die Insul Rota (sonst der H. Annä benahmet) übergangen; dann kaum war ich zwey Stund lang gefahren, als das Meer begonne mit Gegen-Winden zu toben. Was ware da anzufangen? zuruck konten wir nicht wegen sehr krummen Eingang in den Haafen und Ungestüme des Meers: vorzufahren ware nichts anders als sich selbst in den Untergang stürtzen. Das eintzige noch übrige Mittel ware an die dermahl unbewohnte Insul Tinian anzuländen. Indem wir nun dahin schifften, ist die Rahe oder Seegel-stange zweymahl entzwey gebrochen, das Mast-stänglein sehr für sich umgebogen, das Schifflein aber fast mit Wasser bedeckt worden; doch hat uns GOtt durch Vorbitt seiner Mutter und des H. Xaverii noch gerettet, daß wir auf besagter Insul Tinian glücklich angelangt seynd. Die fünff Täge, als wir uns auf diesem verlassenen Eiland aufgehalten, hab ich den mit einem aufgerichteten Creutz gezeichneten Ort gesehen, allwo ehedessen Venerabilis P. Augustinus Strobach Böhmischer Provintz aus Haß des Glaubens ist

st hingerichtet worden. Bey uns muste der Palm-Baum allda das beste thun, mit des-en Laub wir uns bedeckt, mit denen Früch-en aber gespeist und geträncket haben. Von hieraus, weil unsere Nachen alle übel zugerich-et waren, schickte ich einen derselben an P. Pe-rum Cruydholf zuruck, welcher mir einige an-ere zu Hülff sandte, so mich endlich auf die Insul Rotam glücklich überbracht haben.

Das Eiland Rota oder Sanct Anna liegt mitten zwischen beyden Insuln Guahan und Say-an: ist sehr gebürgicht, die Weege aber rau-e und felsicht. Vor 50. Jahren seynd an statt er 344. Seelen, so noch übrig blieben, derer ol 4000. gezehlt worden. Auf dieser Insul at Venerabilis Pater Carolus de Boranga aus nserer Oesterreichischen Provintz, um des vangelii wegen sein Blut vergossen. Dieses lut-Zeugens Gedächtnuß ist hier mein grö-e Freud, obschon ich dermahl weder mit Haus och Kirchen versehen bin, nachdem vergange-s Jahr beyde von einem hefftigen Sturm-Wind sambt denen Obs-Bäumen seynd über n Hauffen geworffen worden: solche nun wie-r aufzubauen, bin ich dermal über Halß und opff beschäfftiget; beyde führen den Nahmen n dem H. Francisco Borgia. Wann ge-nbte Seelen, so auf der Insul sich befinden, sammen wohneten, würde keine grosse Mü-seyn dieselbige zu versorgen; da sie aber in terschiedliche Dörffer und auf die gantze In-ausgetheilt sind, fällt die Verwaltung de-schwerer. Die zwey, so gegen Mitter-cht, und zwey, so gegen Aufgang liegen, seynd weit von meiner Residentz, als Grätz in teyermarck von unserer lieben Frauen zu Fer-entfernet. Die übrige drey liegen etwas her. Ihre Nahmen seynd Seac und Gaga-Targua und Titiru; item Sosan-haya, Sosa-go und Mirine. Die vormalige Völcker-afft Agusan, wo ehemahls der seelige Pater ranga gelitten hat, ist dermahl geschleifft öd.

Mit seinem Tod aber, gleich wie ich von em glaubwürdigen Mann, so es mit Au-angesehen, selbst vernommen hab, ist es al-hergangen. Gedachter Pater Carolus ver-ltete damahls die Residentz von Agusan, als Rebellion wider den Christlichen Glauben der Haupt-Insul Guahan einen Anfang ommen; er wuste aber von solchem Auf-d eben so wenig, als sein Gespan, so seinen tz zu Sosanago hatte, allwo ich würcklich woh-

Die Barbarn schickten aus erwehnter upt-Insul Guahan einen Nachen auf die In-Rotam, mit Befehl beyde Patres zu tödten, der Hoffnung, daß, wann nur einmahl diese y Jesuiter hin wären, alles würde sicher n. Nachdem sie also gewaffnet, gra-Weegs nach Sosanago kommen waren, gefragt hatten, wo der Pater wäre? Indianer aber, so ihn bediente, geant-wortet hatte, sie könten nicht vorkommen, weil er jetzt verhindert wäre; sind sie graden Wegs von dannen nach Agusan gezogen, und in den Pfarr-Hof getretten, allwo sie mit einem Wurff-Pfeil den seligen Patrem Carolum auf dem Haupt und an der Gurgel tödtlich verwundet, demnechst aber ihn halb todt haben liegen lassen, und nach verrichteter That auf die Insul Saypan, so ihr Vatterland wa-re, übergefahren sind. Erst folgenden Tag ist gemeldeter Pater an seinen Wunden gestorben, mithin nicht mit Kolben erschlagen, sondern mit Wurff-Pfeilen, und nicht von denen Rotauern, wie ein gewisser Pater geschrieben hat, sondern von denen Saypanern verwundet worden. Dessen Gebein hab ich zwar gesucht, aber nicht gefunden.

Die Marianer waren ehedessen ein wildes Volck, welches gleich denen unvernünfftigen Thieren bloß allein dem Trieb der Natur gefolgt hat. Sie wußten zwar von GOTT nichts, doch glaubten sie, die Seel seye unsterblich, als welche, wie sie meyneten, nach dem Tod auf der Welt verharre, und, wann man sie anruffe, ihren Verehrern zu Hülff käme. Darum hat der Satan, welcher anderwärtig sich selbst läßt anbetten, hier wenigstens noch dieses zu wegen gebracht, daß die verdammten Seelen angeruffen wurden, derer hinterlassene Hirn-Schaale, Gebein und dergleichen die Marianer fleißig bewahrten, und in solchen denen hingeschiedenen Seelen, so sie in singulari Aniti, in plurali aber Manganiti nennen, Göttliche Ehr erwiesen. Doch hatten sie weder Tempel noch Opffer. Alle und jede Insulaner verehrten zwar die Seelen, aber diese liessen sich nicht mit allen in Gemeinschafft ein; derenwegen brachten sie ihre Krancken zu denen Macahna oder **Wundersmännern**, welche die Seel mit folgendem Gebett angeflehet haben: **O Vatter Geist! ich bitte dich, du wollest doch diesem Siechen innerhalb eines Jahrs die Gesundheit verleyhen; ich bitte dich, erhöre mich; dann es ist besser, daß er sterbe, als daß er also kranck bleibe.** Indem er aber solche Wort aussprach, besprützte er den Krancken ohne Unterlaß mit Wasser; ward dieser nun binnen eines Jahrs gesund, so mußte er dem Macahna, als ein Knecht des Aniti, aus Danckbarkeit dienen. Nichts destoweniger hat nicht ein jeder Macahna den Geist die Krancke zu heilen; dann einer hat den Geist zu fischen, der andere des Regens, ein anderer des vom Himmel herab gezogenen Feuers, ein anderer deren Winden. Da auch mancher einen kurtzweiligen, der ander einen barmhertzigen, der dritte einen grausamen Geist hatten; als wurden sie auch entweders geliebt, gehaßt oder geförchtet, ihre Haar, Gebein und Uberbleibseln aber wie ein grosser Schatz bewahrt. Dergleichen

Todten-Kopff samt einem Bein hab ich unlängst zu Aschen verbrant.

Den Gebrauch des abergläubischen Wassers betreffend, kommt solcher meines Erachtens von dem her, daß bey ihnen die höchste Höflichkeit ist, einem Gast Wasser (zum Trincken, oder zum Händ- und Füß-Waschen) anzubieten; wobey sie sich dieser Worten bedienen: *Ho ati*, ich geb dir Wasser; oder *Ho ati canoimo*, ich geb dir Wasser die Händ zu waschen; oder *Ho ati adingmo*, ich giesse Wasser, deine Füsse zu waschen. Solcher Aberglauben gegen ihre Todten klebt ihnen noch hefftig an; dann, obschon alle getauffte Christen sind, so muß man sie dannoch ohne Unterlaß mit Worten und Schlägen ihrer Schuldigkeit vermahnen; weil sie Kinder der Forcht sind, welche mit Ruthen wollen erzogen und gezwungen werden. Gönnt man ihnen aber ein gutes Auge, so werden sie gleich unbändig und stoltz.

Als ich einen aus ihnen fragte, was sie vormals, als welche von GOtt nichts wußten, in Betrachtung der himmlischen Liechtern gedacht hätten? **Ach** *Sayna*, (welches Wort bey ihnen Vatter bedeutet, und ihr höchster Ehren-Titul ist) **Ach** *Sayna*, sprach er, **wir waren der Meynung/ daß die Stern am Himmel/ wie die Bäume auf Erden wachsen. Sonn und Mond aber belangend/ glaubten wir hievon unsern alten Liedern/ welche lauten/ daß der** *Puntan* **den** *Acha* **gebohren / dieser aber nach dem Tod des** Puntans **aus dessen Augen Sonn und Mond/ aus seiner Bauch-Haut das Firmament/ aus denen Schultern die Erden samt Berg und Thal/ aus denen übrigen Beinen alle andere Geschöpff; aus seinen** (salva venia) **verschlagenen Winden den Donner/ aus seinem Harn oder Urin das Meer erschaffen habe.** Ich forschete weiters, ob sie dann nicht vermerckt hätten, daß dergleichen Gedichte lächerlich, ja unmöglich wären, angesehen der Puntan, wann er doch gestorben wäre, von einem andern müste seyn erschaffen worden? Die Antwort ware: **Ach Vatter! wir hatten nicht im Brauch/ dergleichen Sachen nachzusinnen/ sondern unsere gantze Sorg ware Essen/ Trincken/ Huren/ Spatzieren/ und die Unbilden Rächen; nach euer Ankunfft aber sind uns die Augen allgemach ein wenig aufgegangen.**

Ihre Zeit-Rechnung ware ungleich, da einige zwölff, andere ander dreyzehen Mond-Läuffe für ein Jahr rechneten, und zwar beyderseits mit so bitterer Hartnäckigkeit, daß sie derenwegen offt mit einander schwere Kriege geführt haben; doch dauerten ihre Schlachten nicht lang; dann so bald man Blut sahe, ward zum Abzug geblasen, und von beyden Seiten Gesandte gegen einander mit Geschencken geschickt, so da in Schild-Krotten-Schaalen bestunden, derer sie sich als ihre[s] einzigen Schatzes an statt Golds, Silber und Gelds, von welchem sie noch nicht wußten, bedient hatten: Aber jetzt, da d[ie] Schild-Krotten-Stücklein zwar annoch ge[l]ten, ist ihnen das Geld viel lieber, und so an genehm, daß man bis auf diese Stund d[en] Kelch derer Priester, so sie um das Leben ge bracht, von ihnen nicht hat zuruck haben kön nen; **dann/** sprechen sie: *i Calix maulig ng... gineha, sa ti memachuda*, das ist, **der Kelch ist ein guter Hauß-Rath/ weil er nich[t] leichtlich bricht.**

Sie haben zwar weder Uhren noch ausge theilte gleiche Stunden, doch geben sie unte[r]schiedlichen Tag- und Nacht-Zeiten ihre be sondere Nahmen, gleichwie aus nachgesetzt[er] Tafel erhellet; dann

Schatanmag heißt	**vor dem anbrechen den Tag.**
Masta Agupa	**der anbrechende Tag**
Manena	**der heitere Tag.**
Sumpod adao	**Sonn-Aufgang.**
Fanmagngan	**drey Stunden na[ch] Aufgang** / wann d[ie] jungen Leut von der A[r]beit ruhen.
Guin singao rahi	**4. oder 5. Stund na[ch] Aufgang** / wann d[ie] Männer von der Arb[eit] ausrasten.
Taro adao	**Mittag.**
Nga tugua gui adao	**um** 1. **Uhr** / oder wa[nn] die Sonne wieder a[b]steigt.
Ehaan	**um** 2. Uhr **Nachmi[t]tag**/wann der Tag sch[on] mercklich abnimmt.
Ghaan Fanghoyong machocho,	**um** 3. **Uh[r]** wann die Arbeit wied[er] angehet.
At nga farineyan adao,	**gegen Abend**/ wa[nn] die Sonne noch ein[es] Mast-Bäumleins ho[ch] ist.
Querereg adao	**wann die Sonn wi[ll] untergehen.**
Sumaaf adao	**gleich nach Sonn Un[ter]gang.**
Marimoim Tartao,	**die Demmerung** / [wann] sich die Leut von d[en] Gassen verliehren.
Gape	**Nachtessens-Zeit.**
Papringi	**die Nacht.**
Gofgape oder Cudhud,	**die tieffe Nacht.**
Taro poingi	**Mitternacht.**
Abysmus	**Nachmitternacht.**

S

So zehlen sie auch ihre Zeit nicht nach dem Tag, sondern nach der Nacht, und sagen folgends nicht: **vor 1. 2. oder 3. Tägen/ sondern vor 1. 2. oder 3. Nächten.**

Sie lebten vorhin ohne Gesatz und ohne Obrigkeit, weil keiner mit dem andern nichts zu schaffen hatte; doch theilten sie sich in drey unterschiedliche Stånd, nemlich in den adelichen, mitteren, und gemeinen ab; der adeliche heißt Matóa, der mittere Achaot, der dritte Mangachang. Es ware ein Schand-Fleck, ein Weib aus einem geringeren Stand zur Ehe zu nehmen. Sie hatten ihre Schied-Brief, fast wie die alten Hebråer; doch muste der Mann dem Weib Haab und Guth überlassen. Gleichwie nun die Weiber den Meister spieleten, also blieben viel Månner ledig, und lebten ihrer etliche dergleichen beysammen in einem Hauß; deßgleichen thaten auch die ledige Weibs-Personen; eine solche heisset allhier Lao, jener aber Urritáo, welche dann einander nach Belieben pflegten zu besuchen, und eine abscheuliche Vertreulichkeit unterhielten.

Bey der Ankunfft des seligen Patris Sanvitores wurden auf diesen dreyzehen Insulen gegen 50000. Seelen gezehlet, welche dermal ch nur auf drey Insuln zusammen gezogen haben, und nicht über fünff tausend mehr ausmachen, folgends, wann sie auf der Haupt-Insul beysammen wohnen solten, von wenigern Priestern würden können versorgt werden; aber derer Spanischen Gewalthabern Geitz låßt solche Versammlung nicht zu.

Die Ursachen eines so grossen Abnahms dieses unbåndigen Volcks seynd folgende: Erstlich seynd unzehlig viel Kinder bald nach der Tauff gestorben. Zweytens haben die immerwährenden Unruhen, und die aus solcher entstandene Mühseligkeiten sehr viel aufgezehrt. Doch seynd hievon die Rotaner auszunehmen, welche unter allen Marianern die besten, und ihrem König jederzeit treu gewesen seynd. Drittens haben sich viel wegen verlohrner alten Freyheit, und dem ihnen unertråglichen Spanischen Joch zu todt bekümmert. Viertens sind viel, da sie die Flucht immer von einer Insul auf die andere nahmen, durch Sturm oder Ungewitter in dem Meer ertrånckt worden. Fünfftens hat eine gewisse Seuche im Jahr 1709. und 1710. eine unzåhlige Schaar Marianer durch eine noch auf diese Stund ungegründete Kranckheit aufgerieben, wann nicht vielleicht der Unglauben und Mißbrauch göttlicher Sacramenten, wie ehedessen bey denen Corinthern daran Ursach ist, welchen der H. Paulus also schreibt: **Darum seynd unter euch viel schwach und kranck/ und sterben ihrer viel**; dann, gleichwie diese Corinther, also hatten auch die Marianer sich zwar åusserlich als eyferige Christen angestellt, und das Heil. Altar-Sacrament öffters genossen; aber erst vor wenig Jahren hat man ihnen endlich die Larven abgerissen, und den Deckmantel, unter welchem sie ihre Schalckheit verhüllet, aufgehoben, hiemit aber handgreifflich entdeckt, daß sie Macahna oder zauberische Seelen-Verehrer seyen, als bey welchen viel abergläubischer Zauber-Zeug ist gefunden worden. Derowegen ist nicht zu beschreiben, mit was Behutsamkeit wir mit denenselben verfahren, zumalen, wann sie die H. Communion verlangen, damit sie nicht den Leib des HErrn zu ihrem Gericht unwürdig geniessen. Ich hab letztverwichene Ostern mich der Thrånen nicht enthalten können, als um eben die Zeit, da in Europa alle Christglaubige beichten und communiciren, ich auf meiner gesambten Insul kaum 10. Communicanten gezehlt, auch diesen den Leib Christi nicht anderst, als mit Furcht und Zittern gereicht hab, nur damit solche österliche Andacht nicht völlig solte in das Stecken gerathen.

Euer Ehrwürden wollen also für diese fleischliche Christen ernstlich betten, in welchen das in der Tauff empfangene Glaubens Liecht fast völlig erloschen ist; welche, obschon ich sie mit Gewand überflüßig versehe, dannoch dasselbe nicht tragen, sondern mit allem Gewalt gleich denen Schweinen nackend daher gehen wollen; darum hat R. P. Gerardus Bovvens, so viertzig Jahr lang auf der Insul Saypan, unerachtet deren Wunden, so er empfangen, und deren Lebens-Gefahren, so er ausgestanden, dannoch unter Göttlichem Schutz standhafftig gearbeitet, und vor wenig Jahren seinen Lauff gleich einem Heiligen Xaverio vollendet hat, nicht nur einmal gesprochen, **alle diejenige würden auf eine wunderliche Weiß betrogen/ welche nach Indien beruffen wåren.** Um uns aber wegen dergleichen Widerwårtigkeiten zu tröften, und zugleich unsere Gelübde samt dem Geist zu erneueren, kommen wir alle Jahr einmahl am Fest des Heiligen Vatters Ignatii auf der Haupt-Insul Guahan zusammen, mit welcher Gelegenheit wir uns über dem Zustand unserer Missionen zugleich berathschlagen. Die Patres hingegen, so auf gedachter grossen Haupt-Insul wohnen, versammelen sich jåhrlich zweymal. Dergleichen Erneuerung ist desto nothwendiger, je mehrers der Geist unter so mancherley Geschåfften ausraucht; allermaßen ich nebst der Seel-Sorg auch muß die Schwein und Hüner fütteren, Früchten bauen, Wurtzel pflantzen, und dergleichen verächtliche Arbeit mehr verrichten, damit ich nicht allein samt denen Meinigen zu leben habe, sondern auch denen francken Spanischen und andern Frembdlingen, wann sie hie durch von Acapulco nach denen Philippinischen Insulen

sulen fahren, mit etwas zu Hülff kommen möge.

Zum Beschluß muß ich ein Wort von der Marianischen Sprach verliehren, welche sehr kurtz, und, weil sie viel zweydeutige Wort hat, zum Spotten sehr bequem ist. So hat sie auch vor vielen andern Sprachen den Vortheil, daß, was die Eß-Waaren, den Fisch-Fang und die Schifffahrt betrifft, sie mit Wörteren überflüßig versehen ist. Hergegen kan man die Geheimnussen unsers Glaubens in derselben kaum erklären; inmaßen, jetzt von andern zu geschweigen, so hat weder GOTT, noch das Reich, noch die Schuld, noch die Kräfften der Seel bey ihnen einen Nahmen, weil sie die Seel zwar erkennen, aber dero Tugenden und Eigenschafften nicht unterscheiden. Dahero haben unsere erste Missionarii, um ihren Irrthum zu bestreiten, dieselbe vor allem gefragt: **Wo habt ihr dann diejenige hohe Leiter / über welche man in den Himmel steigt?** Als sie nun erstummeten, forschte der Missionarius ferner: **Woher hat der Acha die Leiter genommen/ auf welcher er stunde/ da derselbe die Haut des Puntans an dem obersten Himmel ausgespannt / mithin aus solcher das Firmament gemacht / auch Sonn und Mond aufgehenckt hat?** Da gabe ihm einer zur Antwort: **Vater! deine Frag ist uns gar zu schwer; sage uns selbst / wie wir dieselbe sollen beantworten.** An eben dem, sprach er, solt ihr die Wichtigkeit euers Wahns von dem Puntan und Acha, wie auch von der Erschaffung aller Dingen erkennen, und eine bessere Lehr von mir annehmen.

Gleichwie aber ihre Sprach gantz irrdisch und fleischlich, mithin mit geistlichen Worten oder Nahmen gar nicht versehen ist, also, wann ich einem aus ihnen sagen will: **GOTT wird dich seelig machen oder verdammen /** muß ich mich dieses Umschweiffs bedienen: *Dios*, (dann so gar den Nahmen GOttes müssen wir aus der Spanischen Sprach entlehnen) *Dios*, das ist, **GOTT wird dich entweders in den Himmel hinauf steigend machen / oder aber in eine feuerige Grube hinunter stürtzen / allwo du ohne Ende brennen wirst.**

Gleicher Gestalten, weil sie das Wort Reich nicht geben können, müssen wir jene Bitte: **Zukomme uns dein Reich/** also umschreiben: **Laß uns dasjenige zukommen / durch welches du wahrsam und glückseelig bist.** Um eben dieser Ursach willen, so offt wir ihnen von dem Heiligen Geist, von der Beicht, Communion, Gnad Sacrament, Tauff und dergleichen reden, behelffen wir uns mit denen Spanischen Nahmen: *Spirito Santo*, *Cumonfessar*, *Comulgar*, *Gracia*, *Sacramentos*, *Bautizar* und so weiter. Solche Wort aber können sie leichter aussprechen als verstehen, weil sie sich um das Geistliche gar nicht bekümmeren wollen, ob schon nicht bald einer zu finden ist, der nicht den Catechismum auswendig aufzusagen wüßte.

Nun bin ich mit Erlehrnung dieser wilden Sprach bereits so weit kommen, daß ich nicht allein Beicht hören, sondern auch die Christliche Lehr in derselben halten kan; damit aber solches zu vieler Marianern Seligkeit gereiche, hab ich Euer Ehrwürden und gesamter Provintz, Dero ich mich samt meiner Mission inständig empfehle, Vorbitt höchst nöthig, als

Euer Ehrwürden

Auf der Insul Rota oder Sanct-Anna, den 27. Maji 1719.

wenigster Diener in Christo/

Joseph Bonani, der Gesellschaft JEsu Missionarius.

Brie

Brief
Aus Chinâ und Tunkin.

Num. 152.
Brief
P. Francisci Tillisch,
der Gesellschafft JEsu Missionarii in Sina, aus der Böhmischen Provintz.

Geschrieben zu Ye-tscho in der grossen Ost-Tartarey im Julio 1711.

Innhalt.

Seine Ankunfft zu Canton. Reiß von dannen bis eking. Er wird von dem Kayser gnädigst empfangen/ nd auf die Jagd in die grosse Ost-Tartarey mitge-ommen. Seine Reise von Peking bis dahin wird kürtz-h beschrieben. Tod Patris Leopoldi Liebstain S. J. tliche Anmerckungen von der Stadt und Burg zu eking. Lustbarkeiten und Freuden-Fest des Sinischen ofs. Der Brief/ welcher mir zu spath zukommen ist/ nd zu dem 6ten Theil gehört/ lautet also:

hrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

IM Jahr 1710. den 14. Wintermonats brache ich mit P. Francisco Cardoso in Si-sch-Tartarischer Kleidung von Macao auf, nd langte den 19. darauf zu Canton, den . Decembris aber als am hohen Weyhnachts-est zu Nantschangfù an. Unter andern Reiß-efehrten befanden sich drey von dem Herrn ardinal Tournon seelig hinterlassene Priester, emblich Herr di Ripa und Herr di Gietiani mbt P. Fabri einem Augustiner. Von Nan-chang-fù wurden wir zu Land mit 60. Maul-ieren und eben so viel Leuthen geschwind ge-n Peking befördert. Die ersten Tage gien- unsere Strassen über rauhe Berge, bald rnach aber drey Wochen lang über eine Weit-htige Ebene, welche mit Meyer-Höfen, Dörf-rn, Marckt-Flecken und schön-gemauerten Städten gantz angefüllet ist. Es war eine der-assen harte Kälte und dickes Eiß, als ich in öhmen in dem rauhesten Winter jemahls rspührt hatte. Die Sinische Städte liegen meiniglich in einer Vierung, rings-herum it starcken Mauren und hohen Thürnen wol rwahrt, dero Ansehen durch andere an denen ötzen-Tempeln prangende Thürn vermehrt ird, gleichwie solches alles unser P. Athana-s Kircher in Sinâ illustratâ ausführlich be-hreibt. Wir haben mithin zu Wasser die andschafften Canton und Kiamsi, zu Land aber ebst einem Theil von erwehntem Kiamsi die rovintzen Nanking und Schantung durch-andert, biß wir endlich in das Pétscheli-Land, in welchem Peking stehet, kommen seynd. Da wir über den berühmten Saffran-Fluß gesetzt/ triebe derselbe eine solche Menge des Grund-Eises, als bey uns die Elbe nach einem der frostigsten Winter. Wir fanden unter Weegs herrliche aus Quader-Stücken über die Wäs-ser gesprengte Brücken, so nicht allein auf mehrern Bögen gewölbet, sondern auch oben zu beyden Seiten mit steinernen künstlich durch-brochenen Geländern versehen waren; von sol-chen steigen viel Säulen in die Höhe, auf wel-chen eben so viel aus Stein geschnitzte Bild-nussen einiger Thiere zu sehen sind. Gleichwie ich aber auf dieser Reise kranck ware, also hab ich nicht alles genau können beobachten.

Den 6ten Februarii haben wir nach einer immerwährenden Reise von mehr als 70. Tä-gen endlich die Stadt Peking erreichet. Die Kayserliche Burg an sich selbst ist so groß als manche volckreiche Stadt, mit dreyfachen Gräben / und eben so viel Mauren umpfan-gen. Zwey oder drey Berge steigen in der-selben empor, auch zehlet man darinnen drey grosse Höf oder offene Plätze, an dem Wall aber zwey weitläuffige Teich. Die gantze Stadt-Mauer ist auswendig mit einem Schiff-reichen Canal oder kunstreichem Wasser-Gra-ben umgeben, von welchem ein Arm oder Darm mitten durch die Stadt und Burg durchstrei-chet. Wie viel Leut nun in dieser unvergleich-lichen Stadt wohnen, weiß mir kein Mensch zu sagen. Diejenigen, so zehen Millionen Seelen daselbst zehlen wollen, rechnen meines Erachtens mit doppelder Kreiden. Diß ist gewiß, daß die eintzige Leibwacht des Kaysers in einem Kriegs-Heer von wenigstens dreyssig tausend bewehrten Männern bestehe, welche mit Weib und Kind, weil sie verehlichet seynd, ein grosses Volck ausmachen. Die Gassen der Stadt seynd mit Leuthen, Pferden, Maul-Thieren, Cameelen und Wägen fast angeschop-pet; diese letztere haben nur zwey Räder, auf welcher Art der Last in gleichem Gewicht ru-het. In dem Hornung fahren unzehlig viel mit Hirschen, Hasen, Fasanen, Wildschweinen und anderm Wildpret beladene solche Karren in denen Strassen der Stadt herum, welches sie öffentlich verkauffen. Mit einem Wort diese eintzige Stadt hat an Volck und andern Sachen alles beysammen, was sonst in einem gantzen Königreich kaum zu finden ist.

Als wir noch denselben Tag, verstehe den 6. Februarii 1711. vor den Kayser zur Audientz seynd geführt worden, traffen wir allda nebst dem Thron drey Jesuiter an, nemlich P. Josephum Suarez Vice-Provincialem, P. Kilianum Stumpf Rectorem, und Patrem Jartoux, welche

zwischen dem Kayser und uns musten dolmetschen. Er sasse nach Tartarischer Art ob einer erhobenen Cantzel-Bühne auf einem Polster, und hatte auf der Seiten ein kleines Schreib-Tischlein: um ihn stunden unterschiedliche Mathematische Instrumenten; der Fußboden aber ware mit Marmel belegt. Ihro Majestät fragten einen jeden aus uns neuangekommenen Europäern, wie er heisse? wie alt, wessen Lands, Stands und Alters er wäre? was für Künsten und Wissenschafften er verstünde? etc. Aus denen drey Tournonischen Priestern aber forschete er noch mehr Sachen, unter andern auch diese, ob sie von dem Pabst nach Chinam wären gesandt worden? Nachdem er uns eine Stund lang examinirt hatte, entliesse er uns in Gnaden. Ein Obrist-Cämmerling folgte uns nach, und befahle im Nahmen des Kaysers, die drey Turnonische Missionarii solten ihr Quartier bey R. P. Rectori Stumpf in der Frantzösischen Jesuiter Residentz: der Pater Cardoso hingegen in dem Collegio bey R. P. Vice-Provinciali Suaretz, ich aber in der Residentz zu Sanct Joseph bey dem Bruder Bourdon, so die Apothecken besorgte, bis auf weitern Bescheid indessen beziehen: diesem letztern Haus stunde Pater Gonzaga vor.

Den 7ten Hornung übergabe Pater Cardoso dem Kayser die ihm von dem König aus Portugall durch dessen Unter-König von Indien überschickte Geschenck, als eine Büchsen von lauterem Gold, dero Deckel mit denen kostbaresten Demanten besetzt ware, viel tausend Gulden werth: item ein aus granulirtem Silber verfertigtes und mit frischem Cassonad-Zucker angefülletes Kistlein: Ferner sechs Lägel mit Brasilischem Balsam: wie auch sechs andere dergleichen aus Silber getriebene mit dem besten Bresil-Taback versehen: welches alles der Kayser gar gnädig angenommen hat. Noch denselben Nachmittag legten auch die Tournonische Priester ihre Geschenck ab, derer einen guten Theil Ihro Majestät behalten, die übrigen aber zurück gestellet haben: von denen meinigen liesse der Kayser ihm unter andern die schöne Messer, so ich aus Böhmen mitgebracht hatte, wol gefallen.

Den 17. Februarii ware des Kaysers Geburts- und zugleich der Sinische Neu-Jahrs-Tag: da alle Mandarinen in ihren Ceremony-Kleidern sambt denen Europäern bey Hof erscheinen, und dem Kayser Glück wünschen. Sie theilen sich in die drey Burg-Plätz ab, in dem ersten stehen die Mandarinen der dritten: in dem zweiten aber der anderten, und in dem dritten der ersten und höchsten Ordnung sambt allen Europäern. Nachmittag verfügte sich der Kayser ausser der Stadt in sein Lust-Haus, allwo drey Abend nach einander schöne Lust-Feuer, welche auch wir Europäer sehen musten, seynd angesteckt worden; der Kayser zündet solche mit einem brennenden Pfeil, den er loß schießt, selbst an. Unter andern schönen Sachen ward auch die Eroberung einer Stadt vor Augen gestellet, in diese aber nachmahls zwey feuerige Drachen, so des Kaysers Wappen und Sinnbild seynd, hinein getragen; diese Lindwürm haben sich eine Zeitlang auf unterschiedliche weise bald gewunden, bald gestreckt, bald geneigt, hiemit aber Ihro Majestät zu dem Sieg gleichsam Glück gewünscht.

Ein anders mal ladete uns der Kayser wieder zu sich, und liesse uns durch die Mandarinen seine Tigerthiere und Leoparden sehen. Am Sanct Mathiæ-Tag musten wir abermal erscheinen bis um Mittags-Zeit, da die Gesandten des Königs von Coreâ zum Kayserlichen Verhör sind geführt worden, welche nicht Tartarisch, sondern Alt-Sinisch, wie vor diesem P. Adamus Schall, gekleidet waren; sie konten uns Europäer, welchen sie bey ihrem Anzug begegne[t] seynd, nicht genug bewunderen.

Am H. Ostertag erkranckte P. Leopoldu[s] Liebstain, den 17. April aber kame der Kayse[r] aus seinem Lusthaus zurück in die Burg. Folgenden Tag liesse er Patrem Suarez, Patrem Stumpf und Patrem Parennin unserer Frantzo[si]sen Obern zu sich fordern, er verschlosse sich mi[t] ihnen allein in ein Zimmer, und würdigte sic[h] mit diesen Männern nicht ohne Schertz un[d] Gelächter, welches die Mandarinen in dem Vorhof hörten, die Zeit in gröster Vertrauligkei[t] zu vertreiben. Als er demnach sich in seine gewöhnliche Wohnung von diesem Lust-Ort zurück begeben hatte, liesse er mit R. P. Rector mich dahin ruffen, und gabe mir eine Trigo[no]metrische Figur auf: gleichwie aber weder e[r] Europäisch, noch ich Sinisch reden konten, rühmete er sich vor seinen Hof-Fürsten nicht wenig, daß wir dannoch mittelst solcher Figu[r] einander auf Mathematisch verstunden, zumalen weil Ihro Majestät die Ziffer und Zeiche[n] nach Europäischer Art nicht allein abzureissen, sondern auch auszusprechen wusten.

Um eben diese Zeit schickte der Käyser Patrem Fridelli und Patrem Jartoux zween Jesuiter, samt Patre Fabri, einem Augustiner in di[e] Tartarey, mit Befehl, über dieselben unendliche[n] Länder und Wildnussen Land-Carten z[u] zeichnen.

Mittler Weil nahme die Kranckheit Patris Liebstain dergestalt überhand, daß unerachtet der Käyser durch seinen Leib-Medicum desselben absonderliche Sorg tragen, und ih[n] aus der Käyserlichen Apothecken mit Artzneye[n] versehen liesse, er dannoch den 26. Aprilis nachdem ich ihn mit unserm HErr-GO[tt] und letzter Oehlung versehen hatte, gantz sanff[t] in dem HERRN entschlaffen ist.

Den 2. May 1711. haben wir die neu[e] Kirchen in der Käyserlichen Burg hochfeyer[-] lich geweyhet. Ihro Majestät schickten au[s] ihrem vor der Stadt gelegenem Lust-Hau[s] ein

ine ansehnliche Bottschafft vornehmer Hof-Bedienten und Mandarinen mit einem schönen Gefolg dahin, welche mit denen drey vom Käyser ihnen mitgegebenen Tafeln, auf welchen das Lob des wahren Himmel-Gotts von Ihro Majestät mit guldenen Buchstaben verzeichnet ware, öffentlich durch die Haupt-Gassen der Käyserlichen Residentz-Stadt nach gedachter Kirchen gezogen sind, und allda besagte Tafel aufgehenckt, auch dem Gottesdienst Ehren-halben beygewohnet haben.

Den 5. als am Jahrs-Tag der vor 50. Jahren angetrettenen Käyserlichen Regierung, wurden die Glückwünschungen, wie oben an dem Geburths-Tag, abgelegt.

Den 9. May erschienen alle wir Europäer bey Hof, und bedanckten uns gegen den Käyser, wegen deren drey Kirchen-Tafeln. Wir waren gesinnt, Ihro Majestät zu bitten, daß solche unter Dero Sigill abgeschrieben in das gantze Reich verschickt würden, aber ein Mandarin (sonst unser guter Freund) hat uns darauf geantwortet: **Begehrt ihr dann/ daß der Käyser selbst euer Gesatz in dem Reich verkündige?**

Den 8. Junii 1711. mußte ich nebst drey andern Missionariis den Käyser nach der Tartarey begleiten, als Herr di Ripa, weltlicher Priester, so deren vieren einer war, von dem Pferd an einen Stein abgeworffen, und hart verwundet worden. Das gesamte Käyserliche Geleit bestunde in dreyßig tausend Personen, welche in unterschiedliche Rotten und Zelt-Cameradschafften sind abgetheilt worden, damit die Mandarinen einen jeglichen mit Gezelt und Nahrung desto leichter versehen möchten; dann das gesamte Heer mußte sich unter Zelten lagern, der Käyser allein wohnet in Mitten des Lagers in seinen Lust-Häusern, so von einem Ort zum andern in gewisser Weite zu solchem Ende gebauet sind.

Den 9. langten wir in einer grossen auf Europäische Art mit Bollwercken bevestigten Stadt an; wir hielten uns aber nicht auf, sondern eileten dem ausgesteckten Lager zu. Die Felder allhier sind mit dem Kraut Indigo, welches die schönste blaue Farb giebt, voll angesäet.

Den 13. Junii erreicheten und paßierten wir die Welt-berühmte Sinische Reichs-Mauer oder derselben erstes Thor, welches vielmehr eine rechtschaffene auf einem felsichten Berg wohlverwahrte Vestung, als Pforten ist, von welcher die grosse Mauer sich lincks und rechts ausstreckt. Diese ist in etlichen Orten zwar nur einfach, in andern aber zwey- bis dreyfach je eine hinter der andern, und zwar so weit, daß bey obgemeldeter Pforten von der innern bis zu der äussern nicht weniger als zwey Meil Wegs sind, in dem Zwinger stehet eine grosse Stadt samt einem weitläuffigen Feld. Demnach setzten wir über des Saffran-Strohms Brucken, welche diß- und jenseits von zwey vesten Berg-Schlössern beschützt wird. Wir marschierten folgends auswerts an der Mauer von Westen gegen Osten über Berg und Thal immer weiters, bis wir den 15. Junii nach Cam-tscho kommen sind, allwo für den Käyser ein herrliches Lust-Hauß, für die Europäer aber zwey Häuser stehen.

Den 16. ruheten wir aus; den 17. aber giengen wir über den **Blau-Fluß**/(*Lan-tscho*) und schlugen das Lager zu Yetscho, welches ein Käyserliches mit Mauern umfangenes Schloß ist, in Mitten eines Gebürgs, in dessen Thälern zerstreuete Wohnungen und nicht weit davon eine neue Stadt dieses Nahmens zu sehen sind. Die Berg, so sich weit und breit erstrecken, sind voll des Gewilds, welches der Käyser den Sommer hindurch mit der Jagt verfolgt, und währender solcher Zeit in erstgedachtem Schloß Hof hält. Wir Europäer haben nechst bey demselben zwey Häuser, in derer einem Pater Parennin mit dem Bruder Apothecker, in dem andern aber ich mit denen obgenannten zwey weltlichen Priestern gewohnt hab.

Den 22. Junii mußte ich das Solstitium oder die Sonnen-Wend samt einem Riß ausrechnen, welchen der Käyser zu dem Mathematischen Hof-Gericht, um denselben zu untersuchen, nach Peking geschickt hat. Hiernechst befahle er mir unsern von dannen bis Yetscho zuruck gelegten Weg nach der Feldmesserey-Kunst ordentlich zu verzeichnen, auszurechnen, und so wol des Käysers als meinen hierüber verfertigten Riß mit der Land-Carten auszugleichen. Er hat beyde samt denen Anmerckungen obgedachtem Hof-Gericht zu fernerer Erkantnuß zugefertiget. Damit ich nun Ihro Majestät näher an der Hand wäre, haben sie mir inner der Schloß-Mauer ein anders Quartier lassen eingeben; auf Mariä-Geburth werden Dieselbe samt ihrem gantzen Gefolg sich tieffer in die Tartarey der Jagt halben begeben, und erst auf Aller-Heiligen ihrem Gebrauch nach zuruck kehren, da wir dann den gantzen Tag von Morgen bis Abend dem Käyser über Berg und Thal, Pfül und Pfützen, Wälder und Gebüsch mit größter Ungelegenheit müssen nachreiten, daß kein Wunder, wann die Europäer insgemein aus der Tartarey mit schweren Kranckheiten heim kommen. Allein wir thun und leyden alles gern, damit wir durch unsere so treue als mühsame Dienst den Käyserlichen Schutz der Sinischen Christenheit erwerben und erhalten, welche dermalen in äusserster Gefahr ihres Untergangs ist; darum befehle ich dieselbe nebst mir in aller, so diesen Brief hören oder lesen werden, inbrünstige Andacht, absonderlich in

Euer Ehrwürden Heiliges Meß-Opffer, damit der gütigste GOtt alles vermuthete Ubel von dieser neuen Heerde abwende, welche er mit seinem kostbaresten Blut erlöset hat; ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Geschrieben zu Yerscho in der grossen Ost-Tartarey / im Julio, 1711.

wenigster Diener in Christo/

Francíscus Tillisch, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 153.

Brief

Patris Domenge,

Der Gesellschafft JEsu Missionarii,

Geschrieben zu Nanyang-fù in der Landschafft Honan, den 1. Julii 1716.

Innhalt.

Hefftige/ aber kurtze Verfolgung deren Christen zu Nanyangfù. Lob der Christlichen Lehr. Eiffer deren Neubekehrten / absonderlich eines Studenten. Die Zahl deren Glaubigen nimmt gewaltig zu/ absonderlich zu Schunungfù. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Zu End des Jahrs 1714. haben wir ohne bösen Folg in dieser Stadt eine Verfolgung überstanden; als der Tschi-fù oder Stadt-Obrist, gleich nach angetrettenem Amt, um seinen Zorn an denen Christen auszulassen, in öffentlichem Verhör sagte, das Christenthum seye ein schädlicher Glaub, den man ausrotten müßte.

Der San-fù, einer aus seinen Beysitzern, wolte ihm zu Gefallen den Vorsteher aller Gelehrten zwingen, diese seine Untergebene dahin zu bereden, daß sie einträchtig wider die Christliche Lehr eine Klag-Schrifft einrichteten, und von dem Tschi-fù begehrten, er solle meine Kirch schleiffen lassen; aber kein eintziger aus diesen wolte solches Schreiben unterzeichnen. Worüber der Tschi-fù, um dannoch sein Ziel zu erreichen, alle Secten durch ein öffentliches Gesatz verbotten, unter dergleichen Irr-Lehren aber hauptsächlich das Christenthum mitbegrieffen, und demnach folgenden Brief, den alle Christen unterschreiben solten, aufgesetzt hat:

Damit ich dem Gesatz der Regierung gehorche/ bezeuge ich N. N. hiemit/ daß ich aus Unbedachtsamkeit den Glauben des Himmels-HErrns angenommen habe/ jetzt aber solcher Lehr wohlbedacht absage. Diese meine Verlaugnung ist ohne eintzige Zweydeutlichkeit gantz aufrichtig. Ich widerspreche zu gleicher Zeit allen falschen Lehren. Unterzeichnet im 55. Käysers Cambi den N. Tag/ des N. Monats. Zu Ende wurden die Gassen-Richter samt denen Bürgen und Nachbarn, welche für die Christen mußten gut sprechen, unterschrieben.

Der Tschi-fù liesse hierüber die Gassen-Richter kommen, und befahle ihnen alle Zusammenkünfften in meiner Kirch zu verhinderen, wie auch zu verhüten, daß auf die Hauß-Thüren deren Christen keine Creutz aufgemacht würden.

Zwey Christen haben zwar aus Forcht den Absags-Brief unterzeichnet, aber ihre Zaghafftigkeit alsobald wieder verflucht; sie würcken annoch mit Heulen und Weinen strenge Buß, und verlangen mit der Kirch GOttes ausgesöhnt zu werden. Der eine, so ein laues Leben geführt hatte, botte sich zwar anfangs an, auch so gar sein Leben für das Evangelium aufzuopfferen; allein GOTT wolte einem so liederlichen Menschen die hohe Gnad nicht verleihen; darum ward er, als es zur That kommen, zaghafft, und erfüllte des Verfolgers Willen.

Jederman verfluchte des Tschi-fù unsinniges Beginnen, und lobte den Christlichen Glauben als ein heiliges Gesatz, so der gesunden Vernunfft gantz ähnlich seye. GOtt selbst legte sich in das Mittel; dann, indem die Amts-Schreiber die gantze Nacht hindurch mit Abschreibung vieler dergleichen Absags-Briefen sind beschäfftiget gewesen, ward in der Stadt ein Diebstahl und Mord begangen; da dann folgenden Tags das Volck bitterlich gemurret hat, daß die Obrigkeit um einen unschuldigen Glauben zu vertilgen, die öffentliche Ruhe und Sicherheit verabsäume. Die Christen trieben mich an, ich solte den Tschi-fù bey dem Vice-König verklagen, und, wie ich leichtlich könte, ins Verderben stürtzen; allein ich hab ihnen gezeigt, daß uns Christus nicht die Rach, sondern die Gedult samt der Liebe seiner Feinden vorschreibe, für welcher Bekehrung sie betten solten.

Die Gassen-Richter hielten derentwegen mit der Unterzeichnung innen; die Nachbarn aber, so bey meiner Kirchen wohnten, vertheidigten unsere Versammlungen; der Tschi-fù ward befehlet, gewisse Maulthier persönlich nach Schensi zu begleiten, der San-fù hinge-

hingegen von Strassen-Räubern, da er Käyserliche Gelder nach Peking lieferte, ausgeplündert, und derenhalben seines Amts entsetzt.

Ein alter Mann (so zwar ein eifferiger Christ, aber Lungen-süchtig war) ist von einer Hauß-Frauen gleich zu Anfang des ausgeruffenen Edicts aus dem Hauß verstossen worden, und endlich in einem andern Winckel mit gröster Gedult gestorben.

Bald nach solchem Ungewitter haben mich viel gelehrte und andere Personen heimgesucht, und Christliche Bücher von mir zu lesen begehrt, um sich der Wahrheit eines so strittigen Glaubens zu erkundigen; unter denenselben waren zwo vornehme Wittfrauen, welche mit einem zahlreichen Gefolg zu mir kommen sind, um das Wort GOttes anzuhören.

Eines Gerichts-Beamten verehelichter Sohn, welcher noch studierte, verlangte zwar mit standhafftem Eiffer die Heilige Tauff, ward aber jederzeit von mir so lang verschoben, bis, als er von meinen Catechisten vernommen, ich stünde in Sorgen, er möchte künfftighin bey denen Leich-Begängnussen seines Vatters und Groß-Vatters sich in abergläubische Gebräuch einlassen, er von beyden einen schrifftlichen Gegenschein auserwürckt hatte, vermög dessen sie ihm solche sündliche Pflicht nach ihrem Tod nachgelassen haben.

In einem andern Ort, zwantzig Meilen von hier, hat mein Catechist die Verfolgung gestillt, und alle Christen bey dem Glauben durch seine Vermahnungen erhalten. Womit es also zugegangen ist: Anno 1714. verreisete ich mit etlichen neu-getaufften Christen nach einer funffzig Meil weit entlegenen Stadt, Schuning-fu genannt, damit ich daselbst 40. neu-glaubige Haußhaltungen tauffte. Da nun meine Gefährten voraus gegangen waren, um zu Schuningfu meine Ankunfft anzudeuten, besuchte ich unter Wegs ein Dorff, und heiligte daselbst mit dem Wasser der Wiedergeburth acht und neuntzig Personen, welche eben diejenige sind, welche auf Zureden meines Catechisten in der Verfolgung sich nicht haben abschröcken lassen. In fünff andern dergleichen Dorffschafften hab ich zusammen bis drey hundert und funfftzig Personen getaufft.

Ich bin dieses Jahr abermal, um meine Schäflein zu besuchen, herum gereiset, und hab bey ihnen einen inbrünstigen Eiffer angetroffen, mit solcher Gelegenheit aber fünff hundert und siebentzig Personen mittelst der Tauff neugebohren; unter diesen sind alle Innwohner eines gewissen Dorffs mitbegriffen, welche gleich nach der Tauff ihren Miao oder Götzen-Tempel niedergerissen haben. Die kleine Kinder zeigten bey dieser Verwüstung grossen Muth, als sie einen Götzen nach dem andern zertrümmert, und mit folgenden Worten gelästert haben: **Du hast uns/ sagten sie, bisher betrogen; nachdem uns aber jetzt ein Strahl Göttlichen Liechts erleuchtet hat/ wirst du uns ferner nicht bethören.**

Nichts ist nothwendiger, als ein Missionarius samt einem Gottes-Hauß zu Schunung-fu; sonst werden viel gar zu langsam in dem Glauben völlig unterwiesen, mithin von der Tauff abgehalten, und deren Heiligen Sacramenten auch im Tod-Bett beraubt werden.

Aber wer wird diese neue Kirch stifften? GOTT allein weiß es; ich hab die Meinige nechst ihm Patri Regis und Patri Mailla zu dancken, welche, als sie auf Käyserlichen Befehl diese Gegend von Nanyangfu auf Land-Carten verzeichneten, die Kirch, in welcher ich allhier wohne, mit acht hundert Gulden erkaufft haben. Ein dergleichen GOttes-Hauß zu Schunungfu würde die Bekehrung etlicher tausend Seelen nach sich ziehen, welche ich samt mir in das Heilige Meß-Opffer empfehle,

Euer Ehrwürden

Nanyangfu, den 1. Julii, 1716.

demüthigst-gehorsamster Diener in Christo/

Domenge, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 154.

Aus denen drey letzten

Briefen

Patris Hieronymi Franchi,

der Gesellschafft JEsu Missionarii.

Geschrieben zu Cinan-fu, **den** 10. **und** 20. Sept. **item den** 11. Oct. 1716.

Innhalt.

R. P. Hevenesi schickt eine Allmosen nach China, allwo die Christen in der Landschafft Schantung verfolgt werden. Zeitung von P. Fridelli. Des H. Ignatii Artzney.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

VErwichenes Jahr, nachdem ich vernommen hatte, daß R. P. Gabriel Hevenesi, als Soc. JEsu Provintzial in Oesterreich, für alle und jede selbiger Provintz Missionarios in China ein Allmosen geschickt habe, schriebe ich ihm alsobald einen Danck-Brief. Lang hernach ist im Namen der Allerdurchleuchtigst-regierenden Königin in Portugall mir solches Stuck Geld gegen Quittung richtig bezahlt worden. Weil nun dieser Weg nach solcher Erfahrnuß der sicherste ist, als bitte ich alle und jede, so etwann aus Teutschland dieser armen Mission mit einer Bey-Steuer wollen zu Hülff kommen, dieselbe gleichfalls an R. P. Antonium Stieff, Allerhöchst-gedacht Jhro Majestät Beicht-Vattern zu übermachen. Ich hab ihm einen ausführlichen Bericht von der jüngsthin in der Landschafft Schantung erweckten und bald wieder gestillten Verfolgung deren Christen beygeschlossen, mit Bitt, solchen Euer Ehrwürden und der gantzen Provintz Oesterreich mitzutheilen. Meine Gesundheit ist noch nicht hergestellet, doch kan ich, GOtt Lob, meinem Amt auf denen Missionen abwarten.

P. Fridelli wird noch dieses Jahr mit seinen neuen Land-Carten und Reis-Beschreibungen aus der grossen Tartarey nach Peking zuruck kommen.

Ich überschicke Euer Ehrwürden mit dieser Gelegenheit auch unterschiedliche Saamen Sinischer Früchten, welche ich in Europa nicht gesehen hab; zugleich aber ein gantzes Päcklein der also genanten **Ignatii-Artzney**, welche wegen ihrer kräfftigen Würckung sehr hoch geschätzt wird; dann **erstlich** befördert sie die zeitige Geburth. **Zweytens**, hilfft sie wider alles Gifft. **Drittens**, befreyet sie von allen so wol hitzigen als kalten und gifftigen Fiebern, wie nicht weniger von aller innerlichen Hitz. **Viertens**, von der rothen Ruhr. **Fünfftens**, von dem Krampff. **Sechstens**, von dem Schlag u. d. m. womit verbleibe

Euer Ehrwürden

Diener in Christo,

Hieronymus Franchi, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 155.

I. Brief

P. Caroli Slaviczek,

Der Gesellschafft JEsu Missionarii, aus der Böhmischen Provintz,

An

R. P. Julium Zwicker,

Des Collegii bey Sanct-Clemens und der hohen Schul gedachter Societät JEsu zu Prag Rectorem.

Geschrieben zu Canton, **den** 8. Nov. 1716.

Innhalt.

Reis-Beschreibung und neue See-Strassen von Lisbona biß Macao und Canton. Etliche ungewöhnliche Phænomena oder Lufft-Wunder. Seliger Hintritt P. Francisci Tillisch, Soc. JEsu. Von dem Zustand des Herrn Sidoti in Japonien. Unterschiedliche Zeitungen. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

DIe Provintz wird kaum so gierig seyn meine Brief zu lesen, als ich zu schreiben. GOtt seye ewiges Lob und Danck gesagt, der mich nach seiner unendlichen Barmhertzigkeit so bald anher befördert, und allhier eine so schnelle Gelegenheit meine Ankunfft zu berichten mir anerbotten hat; solche bestehet in einem Frantzösischen Schiff, welches geraden Wegs nach Cadix fährt, da inzwischen das unserige, so uns hergebracht, ein gantzes Jahr zu Macao verharren wird.

Ich werde zwar meine Reis, aber mit einer gestutzten Feder beschreiben, weil die Sinische Sprach, so ich erlerne, zu einem längern Bericht mir die Zeit abspricht. Nun zu Schiff.

Den 13. Martii, dieses lauffenden 1716. Jahrs, als am Freytag nach dem zweyten Sonntag in der Fasten, um 3. Uhr Nachmittag,

nittag, nachdem wir in der Kirch die Litaney nserer Lieben Frauen gebettet hatten, haben wir unserer vierzehen Jesuiter, von unsers Collegii Priestern, Magistris und weltlichen Studenten feyerlich begleitet, uns aus der Stadt Lisbona in Portugall auf das Schiff Sanct Anna, so den Aufbruch bereits fünff Monath chmertzlich erwartet, endlich verfügt, und uf demselben vor Ancker übernachtet.

Den 14. Nachmittags um 1. Uhr sind wir nach aufgewundenem Ancker unter Göttlichem Schutz bey starckem, aber günstigem Wind mit 14. nach Brasilien und einem nach ngola gewidmeten Schiffen unter Segel angen. Alle insgesamt (Patrem Superiorem nd mich allein ausgenommen) haben dem Meer gleich diesen ersten Tag die Magen-Mauth bezahlt, welchen ich fleißig aufgewart, und sie in ihrer Quaal als Krancke beenet hab.

Den 22. Mertzen liessen wir die Insul Maderam etwann anderthalb Grad weit lincker and zuruck, ohne derselben ansichtig zu erden.

Den 23. Abends haben zwey Flammen die Portugesen Corpos Sanctos oder Heilige iber nennen) sich auf den Mast und Ree setzt, welches unsere Steuerleute für einen glücklichen Vorbotten annahmen.

Den 24. haben wir uns von denen übrin Schiffen beurlaubt, welche nach Brasiliam e Reis fortgesetzt samt einigen Briefen, so r ihnen mitgegeben, und über Americam nach ropam solten befördert werden.

Den 25. Martii als an Mariä Verkündigung hat P. Petrus Figueredo, so aus einem ltlichen Priester ein Jesuiter zu werden vergt, unser gewöhnliches Kleid angenomn; Abends hatten wir ein erschröckliches turm- und Regen-Wetter, so nur sieben tund gewährt hat.

Den 27. sind wir die Canarischen oder ücks-Insuln, ohne solche zu sehen, rechter and vorbey gefahren.

Den 29. am schwartzen Sonntag sind wir ter dem Sonnen-Wend- oder Krebs-Reif chgereiset.

Den 30. hat uns eine Wind-Stille genmet, die Sonne aber dergestalt gebrannt, wir gar wohl empfinden mußten, wo wir ren, nemlich unter dem Thier-Kreis oder Brand-Gurte.

Den 1. den 2. den 3. und 4. April liessen die grüne Eyland (Insulas virides) so wir t erblicken konten, rechter Hand liegen.

Den 9. am grünen Donnerstag stunde zu Mittag die Sonne grad auf dem upt-Wirbel, unter dem fünfften Grad, t und funfftzig Minuten Nordbreite. Doch dieser Tagen durch Schickung GOttes ein iger Wind die Lufft gemäßiget.

Nachts zwischen dem 15. und 16. Aprilis 1716. haben wir die Gleicher-Linie durchschnitten.

Den 22. waren wir von Pernambuco in America über 70. Stund Wegs nicht entfernet. Von hieraus lenckten wir uns allgemach gegen Osten.

Den 30. April schifften wir zwischen denen Insulen Trinitatis und Martini Vaz, ohne sie in das Aug zu bekommen, durch.

In dem gantzen Maymonath haben wir wegen vielfältiger Wind-Stille ziemliche Ungelegenheiten ausgestanden.

Den 4. Maji durchrennten wir den Winter-Sonnenwend-Reif des Steinbocks, und zwar fast unter dem ersten Mittag-Creiß, so durch die Insul Palma gehet.

Den 8. Abends um 9. Uhr, da der Mond aufgangen, ist bey thauichtem Lufft gegen Westen ein Monds-Regen-Bogen erschienen, so dem Sonnischen Bogen (die Lebhafftigkeit deren Farben allein ausgenommen) ziemlich gleich siehet.

Den 19. Maji erschüttelte uns den gantzen Tag abermal ein Sturm-Wetter, so dem vorigen des 25. Mertzens nichts nachgegeben hat.

Den 2ten Junii, da der Wind dem Schein nach mäßig in den Schiff-Spiegel bliese, und dannoch uns schnell fort triebe, sind wir rechter Hand des Vorgebürgs guter Hoffnung unter dessen Mittag-Creis vorbey gefahren. Wiewol wir solches mit unserm Gesicht nicht erreichen konten.

Den 3ten waren wir in der Gegend des Schneider- oder Nadel-Vorgebürgs, allwo wir mit dem Senckel erstlich achtzig, demnechst aber viertzig Klaffter Wassers, sonst aber nirgend, als hier, einen Grund gefunden haben.

Den 8ten hab ich ein unerhörtes Wasser-Wunder auf dem Meer vermerckt, nemlich einẽ auf dem Wasser in die Runde gestalteten Kreiß, dessen Durchschnitt etwan eine Stund lang, der Reiff aber 8. bis 10. Schuh dick ware. Das Wasser dieses Zirckels oder Umfangs ware seiner Glätte halber von dem übrigen Gewässer gar deutlich unterschieden, und konte dessen Gestalt derntwegen nicht von einem Himmlischen Anblick des Gestirns herkommen, weil, als wir in, durch, und aus demselben gefahren, er sich nicht geändert, sondern dem Aug sich allzeit unveränderlich vorgestellt hat. Die Europäische Philosophi mögen ausmachen, von was Grund solches ursprünglich herkomme.

Den 11. Junii 1716. als am Fronleichnams-Fest hat Abends und Nachts ein dermassen hurtiger Wind uns vorgetrieben, daß als wir den Maß-Booten in das Meer gesetzt, wir befunden haben, daß wir in einer Stund drey Portugesische Meilen zurück legten. Doch bliese er nit lang; dann

Den

Den 15. ward Nachmittag Wind- und Meer-Stille.

Den 16. aber erhube sich ein ungestümer Sturm-Wind, welcher dergestalt angewachsen, daß

Den 18. dito, den 8ten Tag nach Gotts-Leichnam gleich in aller Frühe das Schiff in äusserste Gefahr gerathen ist; dann gleichwie wir den rasenden Wind sambt seinen Berg-hohen Wellen im Rucken hatten, also haben diese die Fenster-Läden des Hintergestelles eingeschlagen, demnach aber mit grossem Geräusch durchgedrungen, das Schiff gleichsam überschwemmet und unsere Sachen sehr verdorben. Bald darauf ward das Schiff von hinten und fornen von hohen Wellen also überfallen, daß wir schier in dem Wasser wären begraben worden: viel Stück und Zieraden des Wulsts, Spiegels und der hinteren Galery wurden abgeschlagen: die Wellen stiegen so hoch, daß ich dererselben Gipffel anzuschauen das Haupt weit zurück biegen, und das Gesicht fast schnur empor richten muste.

Den 19ten ware auf dem Bord ein schöner Grümpel- oder Tandel-Marck zu sehen, da ein jeder seine Sachen an der Sonnen trücknete.

Den 30. nachdem von denen fünff Fenstern unsers Zimmers zwey seynd eröffnet worden, wurden endlich unsere Patres, welche bishero bey einer brennenden Ampel sich darinn hatten verschlossen gehalten, aus ihrer Vorhöll erlöset.

Den 9. Julii 1716. wanderten wir abermal durch den Sonnen-Wend-Reiff des Steinbocks von Suden gegen Norden.

Den 20. Abend um halber acht Uhr fiele zwischen denen Wolcken ein grosser Feuer-Klumpen herab, gleich einem grossen Stern, der mit seinem Licht das Gewölck gleich einem mächtigen Blitz erleuchtet hat.

Dergleichen Feuer-Wunder hab ich nachmahls auch zu Cantung gesehen. Diesen Monath waren wir, doch vergebens, geflissen Neu-Holland zu entdecken, um von dannen eine neue Straffen nach Macao zu erfinden. Allein der Wind triebe uns gegen Sumatra wider des Capitains Willen, welcher, weil er mit dem Obersteuermann nicht zufrieden ware, dessen Ambt offtmahl selbst verrichtet hat.

Den 24. Julii begegneten uns viel Zeichen eines nicht weit entlegenen vesten Lands, so unsere Boots-Leuth endlich bey der Nacht, doch gantz undeutlich, erblickt haben.

Den 25. an Sanct Jacobs-Tag, als wir nach gelegtem Nebel ein sehr bergigtes Land und zugleich, ungefähr zwey Stund von uns hin, ein Schiff erblickt, schickten wir unsere mit Kriegs-Leuthen besetzte Schaluppen auf Kundschafft gegen dasselbige aus, um zu wissen, wo wir und wer sie wären? wie auch, ob wir bey gegenwertigem Gegenwind dannoch könten durch den Sund fahren? sonst waren wir gesonnen zu Ascham oder Achem zu überwintern, so in der äussersten Spitz des Lands Sumatra gegen Norden gelegen ist. Gedachtes Schiff gehörte denen auf der Insul Sumatra wohnhafften Malacken, welche auf alle Fragen denen unserigen treulich geantwortet haben: weil aber diese damit noch nicht vergnügt deroselben Schiff, obschon die forchtsame Barbaren gewaltig darwider protestiret, eigenmächtig besteigen wolten, entstunde zwischen beyden Theilen ein Krieg; man griffe zum Gewehr, und geschahe jederseits ein scharffer Flinten-Schuß. Die unserigen musten weichen: Zwey, so das Barbarische Schiff würcklich zu besteigen sich unterstanden hatten, sprangen in solcher Eil auf die Schaluppe zurück, daß dieselbige sich umstürtzte, uns all unsere Leuth sambt dem Gewehr in das Meer warffe. Zwey sind ertruncken, die übrigen dreyzehen aber, als ihnen unsere Kahne zu Hülffe kamen, haben sich noch kümmerlich errettet, nicht auf der Schaluppe, so voll des Wassers ware, sonder mit Schwimmen, da sie mit einer Hand zwar die Schaluppe hielten, mit der andern aber gegen uns daher schwammen; einer hielte statt der Flagg ein nasses Hembd in die Höhe; bis sie endlich Gewehr- und Ruder-los, zum Theil auch nach verlohrnen Kleidern halb-nackend, nachdem sie drey Stund lang geschwummen, unsere Schiffe erreichet, und von ihren Cameraden dieses herrlichen Siegs wegen di[e] Glückwünschungen empfangen haben.

An eben diesem Tag lang vor der Sonnen Aufgang hab ich abermal zwey seltsam[e] Lufft-Wunder gesehen: das eine ware di[e] Noëlische Morgenröthe, oder ein von der auf[-] steigenden Sonne erleuchteter grosser Lufft[-] Kegel, dessen Gipffel aber sich in fast den gan[-] tzen sichtbaren Himmel ausbreitete. Das andere ereignete sich eine Viertel-stund vor Sonnen-Aufgang, da dieses Welt-Licht zertheil[te] Strahle von sich warffe, welche auf der an[-] dern Seiten gegen Westen in einem Gege[n-] Puncte einander Creutzweis durchschnitten[,] gleich einer himmlischen Reif-Kugel, die son[st] Sphæra armillaris genannt wird; dero ober[er] Angel eben so hoch über dem Erdboden stun[-] de, als tieff die Sonne noch unter demselbe[n] versteckt ware. Wie nun oder aus was U[r-] sach geschehen könne, solches auszusinnen übe[r-] lasse ich denen Europäischen Stern-Sehern.

Den 28. Julii, als ich auf dem Schan[tz-] Kleid (so des hintersten Theils des Schif[fs] Dach oder oberster Verdeck ist) dem Schi[ff-] Capitaine (um das Schiff zu wenden) half eine Tau anziehen, und die Waltzen, in we[l-] cher sie hienge, zerbrache, wäre ich vor G[e-] walt des Anzugs sambt ihm bald in das Me[er] hinab geburtzelt, wann nicht GOtt seinen E[n-] glen gebotten hätte mich auf all-meinen We[-] gen zu bewahren, und gleichsam auf Hände[n] zu tragen.

Den 29. Julii genosse ich abermal solch[en] Beystand, als, da ich wegen der Hitz auf de[m]

Hüne

üner-Haus am Bord schlieffe, unplötzlich ein
lcher Sturm-Wind das Schiff auf die Sei-
n gebogen hat, daß ich bald durch das Ge-
nder wäre hinaus in das Wasser geschüttelt
orden.

Den 31. Julii 1716. hat uns der H. Igna-
us unser Stiffter in den Sund mit etwas
instigerm Wind eingeführt, der sich aber bald
iderwertig erzeigen wolte.

Nachts zwischen dem 4. und 5. Augusti
ben wir besagten Sund von Java zurück ge-
ssen, und hingegen uns in eine andere Meer-
nge eingelassen, da die Steuer-Leute sich nicht
ehr der Wellen, sonder des seichten Grunds we-
n, damit wir nicht etwan strandeten, sehr be-
mert haben. Darum haben wir öffters An-
er geworffen, absonderlich bey der Nacht, als
r durch die Meer-Enge zwischen Sumatra
d Banca durchreiseten.

Den 19. Augusti entdeckten wir drey In-
len, ins gemein die drey Schwestern genannt,
er die gröste Zapato oder Schuhe / weil
darauf sich erhebender Berg solche Gestalt
t, benahmet wird. Es befindet sich auch ei-
unter denen Sinischen Insulen, so eben die-
Nahmen führt.

Den 21. Augusti hatten wir zu Mittag
Sonn grad über uns.

Den 27. seynd wir zum erstenmahl der Si-
chen Eylanden, deren zwischen Macao und
ntung unzehlig viel gezehlet werden, ansich-
worden. Bey der ersten so genandten
ebs-Insul verliesse uns der Wind, die Fluth
r, war uns dermassen entgegen, daß wir
cker zu werffen seynd genöthiget worden.

Den 29. Augusti 1716. kamen uns Sini-
Fischer entgegen, und verkaufften uns von
m Fang so schöne Fisch, dergleichen ich der
b nach sonst nirgend gesehen hatte. Diese
the haben gegen Bezahlung den Patrem Su-
iorem und mich sambt noch zwey andern
uitern nach Macao auf zwey Nachen vor-
geführt; dann wir besorgten uns, das
hiff mögte allda lang sitzen bleiben. Der
pitain gabe uns zwey Soldaten zu unserm
hutz mit, auf daß, wann es nöthig seyn
rde, wir ihm von dannen einige Hülff zu
eeg brächten und entgegen schickten.

Noch diesen Tag um 6. Uhr Abends verlies-
wir also das Schiff, welches uns zu Ehren
ff Stück loßgebrandt, und bald nachgefolgt,
hin nur anderthalb Stund späther als wir
Macao, allda wir um Mitternacht ankа-
, glücklich angelangt ist, und bis anbrechen-
Tag sich ausserhalb des Haafens vor An-
gesetzt hat. Aus fürwitziger Begierde
aus zu gehen, hab ich auf dem Schiff den
mmer-Theil meines Breviers gelassen, den
mein Lebtag nicht mehr sehen werde.

Wir haben also den 30. Augusti, nachdem
nicht länger dann 24. Wochen, einen Tag
12. Stund ohne Umschweiff, auch ohne
als auszusteigen, auf dem Meer gefahren

sind, das Ziel unserer Schiffart an St. Rosæ
von Lima-Tag mit GOttes Hülff erreicht;
da hergegen diejenigen, welche ihre Reise über
Goa anstellen, eilff Monath länger zubringen.
Allein gleichwie wir die ersten sind, welche die-
sen kurtzen Weg versucht haben, also dörffte
uns wol kein anderes Schiff hierinn nachfol-
gen; weil man sehr in Zweiffel stehet, ob ein
dermassen weit entlegenes Gewerb, welches
ohnedem wenig einträgt, in die Länge bestehen
könne.

Ehe noch unsere übrige Reis- und Or-
dens-Gespän mit Patre Ignatio meinem nach
Peking gewidmeten Mit-Gefährten in dem
Collegio zu Macao erschienen sind, hatte man
mir schon ein Sinisches Kleid angemessen.
Folgenden Tag schriebe R. P. Provincialis an
den Vice-König von Cantung wegen unserer
Ankunfft; dann man erwartete unser zu Pe-
king, weil A. R. Pater Generalis bereits im De-
cembri 1714. von Rom aus dahin, daß wir,
(doch ohne uns zu nennen) bald würden nach
Chinam kommen, berichtet und versichert hat-
te. Mittlerweil wird zweiffelsohne der Kayser
unsere Nahmen von dem Vice-König allhier
bereits empfangen haben.

Den 4. Septembris 1716. wurden mir die
Haar auf Sinische Art abgeschoren.

Den 7. langte zu Macao ein von dem Vice-
König von Cantung abgefertigter Mandarin,
so uns dahin lifferen solte, an.

Den 8. Septembris als an Mariä-Geburt
Nachmittag um 1. Uhr haben wir in Sini-
scher Kleidung den Mandarin nach Lands-Brauch
begrüßt, und hiemit uns angefangen in die
Sinische Gebräuch zu schicken.

Eben diesen Tag ist seelig verschieden un-
ser Pater Franciscus Thilisch, von welchem un-
ser Visitator R. P. Kilianus Stumpf in seinem
allda den 10. Sept. 1716. geschriebenen Brief
redet: **am Tag der Geburt Mariä Abends
um 6. Uhr ist an dem Durchfall / nach
empfangenen Heil. Sacramenten, verschie-
den P. Franciscus Thilisch, ein in Mathesi und
Theologiâ, wie auch wegen seinem aufer-
baulichen Wandel vortrefflicher Mann/
wegen wessen Hintritt ich mit dem Kay-
ser nicht reden/ noch Ihro Majestät die-
sen Todt-Fall / welchen die Mandarinen
annoch verhüllen / offenbahren darff;
weil nemlich besagter Pater, so bald er zu
Geho (sprich aus Zecho) angekommen, sich
übel befunden/ sie aber solches für nichts
geachtet/ und ihn gleichsam verwarloset
haben/ zumalen da er selbst nicht gestat-
ten wolte/ daß man dem Kayser von sei-
nem Zustand etwas sagen solte; folgends
aber / als bey überhand-nehmender
Kranckheit der Kayser dessen ist vermahnt
worden / hat er denen Mandarinen einen
scharffen Verweiß gegeben. Den 7. Se-
ptembris haben Ihro Majestät selbst be-
fohlen ihn nach Peking zu führen/ in Be-**

gleitung des Herrn Ripa weltlichen Priesters und des Schreibers von Yem-Sin-Tien. Er aber hat gleich darauf den 8ten dieses das Zeitliche geseegnet/ welches denen Mandarinen noch grössere Angst verursacht. Darum bitten sie uns dem Kayser von diesem Todts-Fall nichts zu hinterbringen/ bis zu Ende Octobris, da seine Majestät nach Peking werden zuruck kommen. So viel von diesem aus des Patris Visitatoris Brief, welcher zu Cantung den 14. Octobris eingeloffen ist. Pater Thilisch ist also auf seiner Zuruck-Reis aus der Tartarey zu einem bessern Leben abgeruffen worden. Alle, die ihn kennen, missen ihn schmertzlich als eine jetzt umgestossene, vorhin veste Säule dieser Mission.

Den 11. Sept. seynd wir auf einem Sinischen Schiff von Macao nach Cantung aufgebrochen.

Den 12. Abends erreichten wir den Flecken Hiem-Xan (sage Chiang-Schan) allwo uns der Mandarin auf seinem Schiff mit einem Nachtmahl und Bethern höflich bewirthet hat.

Den 13. aber als am XV. Sonntag nach Pfingsten hat er uns selbst erstlich zu dem Kriegs- nachmals zu dem Staats-Mandarin oder Stadt-Obristen geführt, welcher letztere uns auf Mittag herrlich tractirt, in ein grösseres Schiff übersetzt, und gnädig entlassen hat.

Den 14. Sept. mit einfallender Nacht langten wir zu Cantung an, und nahmen unsere Herberg in der Residentz unserer Portugesischen Jesuitern.

Den 15. hat uns der Vice-König in aller Frühe zu sich geladen, höflichst empfangen, und als wir nach Haus kommen, mit Wein, Hünern, Schweinen u. d. m. so er uns nachschickte, ehrlich beschenckt.

Den 17. Sept. gab er uns unter einer schlechten Music ein herrliches Mittagmahl in seinem Haus. Ich muste ihm vorher eines auf meinem Spinetlein aufmachen. Nachdem er uns hiernechst mit Silber für unsere Kost, und Seiden zu unserer Kleidung beschenckt hatte, bestimmte er uns den 25. Sept. zu unserer Abreis, und liesse uns wieder heimtragen. Allein

Den 21. kame aus der Tartarey ein von dem Kayser gesandter Tartarischer Mandarin an, welcher sich wegen der neu-angekommenen Europäern Wissenschafft zu erkundigen, und uns nach Peking mitzunehmen Befehl hatte, mithin unsere Abreiß verschoben, mit solcher Gelegenheit all unsere Residentzen und Persohnen fleißigst untersucht, alles ausgespähet, bey denen Wälschen Patribus de propagandâ aber sorgfältig nachgeforscht hat, ob von dem Pabst noch keine Antwort eingeloffen seye? dann dergleichen Apostolische Briefschafften werden an sie abgefertiget, gleichwie sie allererst im letzt verwichenen Augustmonat ein Päbstliches Decret erhalten haben, welches zwar von Rom aus allen Bischöffen und Missionariis zugeschickt, doch weiters nicht kund gemacht worden ist. Ob der Kayser schon Lufft davon habe, kan derjenige zweifflen, welcher nicht weiß, daß er mehr als hundert Augen hat. Welchemnach die Missionarii, auch so gar die aus dem Weltlichen Priester-Stand an ihrem bevorstehenden Elend nicht mehr zweifflen.

Indem ich würcklich dieses schreibe, komt Pater Susa von Macao zuruck, und bringt P. Nicolaum Giampriamo einen Italiäner mit, welcher unter dem Nahmen eines Mathematici mit uns nach Peking gehen wird, und solchen Beruff zu Macao bereits ein gantzes Jahr erwartet hat. Wie ich aber aus denen letzten an Patrem Montegro erlassenen Brieffen unsers Patris Visitatoris abnehme, so werden all unserige dermalen unter dem Vorwand einer Wissenschafft oder Kunst dahin beruffen (weil sonst der Eingang allen verschlossen ist) obschon sie daselbst nicht zu verbleiben haben. Derowegen hat gedachter Pater Visitator uns die Gleichgültigkeit wol eingerieben, daß wir nemlich solten bereit seyn auf die Missiones zu gehen, weil bey Hof unserer Mathematicorum schon genug wären, und ohne dem das Heil der Seelen unser Ziel und Ende, die Mathesis aber solches zu erreichen nur ein Mittel seye. Doch hat er hievon Patrem Ignatium Kögler und mich, welche als Mathematici nach Hof gehen, ausgenommen.

Nun will ich einige Sinische und andere Zeitungen beyfügen.

Herr Sabinus ein weltlicher Priester bewahrt zu Macao den noch unbegrabenen Leichnam des Herrn Cardinals von Tournon selig.

Alhier zu Cantung werden zwey weltliche Priester, nemlich Herr Appiani ein Wälscher und Herr Guigve ein Frantzoß, welche uns beyde hinwider besucht haben, in arrest gehalten: der letztere unterweiset etliche Sinische Jüngling in der Lateinischen Sprach; unter solchen hat er ihrer zwey bereits so weit gebracht, daß sie nicht allein Lateinisch lesen und sauber schreiben können, sondern auch den geistlichen weltlichen Stand angenommen haben. Ich hab bey ihm Bier getruncken, welches auf denen Englischen Schiffen allhier verkaufft wird. Die Herrn Engelländer haben mir eine Wälsche Musicalische zu Londen gespielete Opera im Druck zu lesen geben.

Ich hab denen Herrn Missionariis weltlichen Priester-Stands, so sich de propagandâ nennen, die in öffentlichen Europäischen Zeitungen ausgeruffene Geschicht ihres Mit-Bruders des Herrn Sidoti erzehlet, welche sich ob einer dermassen unverschämten Lug sehr entsetzt haben; weil man hier von gedachtem Missionario nach vielfältiger Nachforschung mehr nicht hat in Erfahrung bringen können

al

als daß dieser heiliger Priester durch Hülff der Spanier in Japon zwar auf das veste Land seye ausgesetzt, aber, weil sie sich ihn ferner zu befürderen oder zu begleiten aus Furcht nicht getraueten, ihn allda verlassen, und sich mit ihrem Fahrzeug zuruck gezogen haben. So viel man nach der Zeit durch die Kauffleute hat innen werden können, soll er auf des Japonesischen Kaysers Befehl in einer Stadt so lang bewahrt werden, bis er die Land-Sprach erlernet, und seiner Ankunfft halben wird Rechenschafft gegeben haben. Andere wollen wissen, er seye wegen seinem gar zu strengen Buß-Leben gestorben; andere hergegen halten dafür, er seye noch bey Leben. Womit dann alles zu Boden fällt, was die Zeitungen in Europa im Jahr 1715. ohne Grund dieses Apostolischen Manns wegen in die Welt ausgestreut haben. Ich bitte, mich hinwiederum mit Europäischen Nachrichten zu ergötzen, absonderlich von dem Zustand des Römischen Reichs und deren Erb-Ländern; von denen Missionen zu Dreßden und in Moscau; von der Veränderung in unserer Provintz; von der Gesundheit meines grossen Gönners des (Tit.) Herrn Grafens von Kolovvrat Domb-Probstens zu Olmütz, dem ich mich demüthigst empfehle; letztlich auch von denen Umbständen meines dem Geist nach Vatters R. P. Joannis Lober, welchem dieser Brieff unschwer mitzutheilen ist. Euer Ehrwürden aber ersuche inständiglich, dieselbe geruhen sambt ihren Novitzen einmal das H. Meß-Opffer GOtt dem Allerhöchsten für mich aufzuopfferen, damit er mich von seinem Angesicht nimmer verstosse.

Morgen werden wir zwey Teutsche sambt P. Giampriamo von hier nach Peking auf einem Mandarin-Schiff abreisen, und, wie der Mandarin, so uns begleitet, versichert hat, alda inner etlichen und viertzig Tägen anlangen. In einem Monat wird der Vice-König von Cantung, den der Kayser nach Hof beruffen hat, uns dahin nachfolgen.

Von denen Sinischen Sachen will ich ausführlicher von Peking aus schreiben, obschon derselbe Brief wegen Abgang der Schiffe vor dem Jahr 1718. in Europa nicht anlangen wird, da hingegen dieser Euer Ehrwürden das nächstfolgende 1717. Jahr wird behändiget werden.

Der Vice-König hat einem jeden aus uns für die Kost 75. für die Kleidung aber 200. Gulden Rheinisch verehrt; worüber uns auf Rechnung unsers Collegii zu Peking noch 75. Gulden sind bezahlt worden.

Die Portugesiche Patres haben uns in Europa grosse, allhier aber noch grössere Liebe erwiesen. Womit mich in Euer Ehrwürden und gesambter Provintz Andacht mit tieffer Ehrerbietigkeit empfehle.

Euer Ehrwürden

Cantung den 8. Novembr. 1716.

Diener in Christo,
Carolus Slaviczek, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 156.

II. Brief
P. Caroli Slaviczek,
Soc. JEsu Missionarii.
An
R. P. Julium Zwicker,
Nunmehro
der Gesellschafft JEsu in Böhmen vorgesetzten Provincialem.

Geschrieben zu Peking den 19. Martii 1717.

Innhalt.

Seine Reis von Canton bis Peking. Er wird von dem dritten Sohn Kaysers Camhi examiniert: Er hat bey diesem letztern zweymal Audientz. Von denen 9. Sinischen Reverentzen oder Anbettungen. Die zwey ältere Kayserliche Printzen werden in die Gefängnuß geführt. Grundriß der Stadt Peking. Der Brief Patris Slaviczek lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Mit einer nach Manila abgehenden Gelegenheit hab ich nicht unterlassen sollen Euer Ehrwürden folgende Stück zu berichten; erstlich zwar, daß wir den 9. Novembris 1716. mit 9. Schiffen, derer einige für unsern Geleits-Mandarin, einige für des Vice-Königs uns mitgegebene Beamten, andere aber für uns gehörten, von Cantung nach Peking verreiset, und von 10. zu 10. Stadien, das ist, jede Stund Wegs von der Wacht mit einer Salve aus Musqueten seynd begrüßt worden, welche Ehr uns auch bey denen Städten und Flecken widerfahren ist.

Den 10. Decembris von der Stadt Nantschang aus, sind wir zu Land gereiset, da dann ein jeglicher aus uns in einer Sinischen Senff-

Senfften, dero Gestalt ich hieher zeichne, von zwey Maul-Thieren bis Peking ist getragen worden.

Sinische Senffte.

Da dann eine lange Reihe von hundert theils Maul-Thieren, theils Pferden, so mit klingenden Schällen behenckt waren, kein unebenes Spiel gemacht haben. Unter Wegs schickte uns der Käyser zweymal entgegen, und liesse uns bedeuten, daß wir unsere Reis beschleunigen solten. Doch ware er, ehe wir anlangten, ausserhalb der Reichs-Mauer auf die Jagt verreiset. Wir aber sind indessen zu Peking den 2. Jenner 1717. ankommen. Da wir durch die Stadt zogen, giengen wir nechst unserm Collegio (doch ohne Bewust unserer Patrum) vorbey nach dem Käyserlichen, eine Stund ausserhalb der Stadt gelegenen Lust-Hauß, allwo der Käyser die meiste Zeit Hof hält, und wir in der Behausung eines Hof-Bedientens acht Tag verharret, mittler Zeit aber von dem dritt-gebohrnen Käyserlichen Printzen mit unterschiedlichen Aufgaben in denen Wissenschafften versucht, und den 10. Januarii endlich nach unserm Collegio zu Peking sind entlassen worden. Den 31. dito erhielten wir von dem Käyser durch einen voraus geschickten Höfling Befehl, ihm bey seiner Zuruckkunfft bis in das etliche Stund von der Stadt entlegene Bad entgegen zu gehen, wohin wir uns den 2. Hornung verfüget haben.

Den 3. Februarii, sobald der Käyser uns, da wir nach dem Lands-Brauch seiner auf unsern Knyen an der Strassen erwarteten, erblickt hatte, ertheilte er einem Kämmerling Befehl, uns in den Pallast allda zu führen, und zwar durch die Garten-Thür, durch welche sonst niemand, dann allein das Käyserliche Frauen-Zimmer eingelassen wird. Hiernechst mußten wir erstlich aus silbernem Tafel-Geschirr das Mittagmahl einnehmen, nach welchem man uns endlich in das Käyserliche Zimmer geleitete, allwo wir das grosse Ehren-Wunder, ich will sagen, den Sinischen Käyser, für das erste mal mit neunmaliger Neigung des Haupts bis auf die Erden verehrt haben, welches also geschiehet: Alle, die zum erstenmal für den Käyser gelassen werden, stellen sich gegen denselben hinüber zusammen in einer graden Reihe mit sinckenden Händen, fallen zugleich erstlich auf die Knie, bald hernach auf die Hände, so sie vor ihre Knie setzen, und neigen in solcher Stellung das Haupt so tieff, daß sie mit der Stirn den Boden berühren. Hierauf richten sie sich allgemach wieder ein wenig empor, und bleiben auf ihren Knyen eine kleine Weil, bis sie zum anderen und dritten mal auf eben diese Weise mit dem Haupt sich bis auf die Erde gebuckt haben. Nach solchem erheben sie sich wieder auf ihre Füß, bleiben eine kurtze Zeit stehen, fallen abermal nieder, und machen, wie vorhin ihre drey Reverentzen. Sie richten sich also zum zweyten mal auf, und lassen sich zum dritten mal nieder, neigen sich dreymal, wie zuvor, womit dann solche mühesame Verehrung beschlossen wird, welche künfftighin niemals auf diese Weise wiederholet wird, als am Neuen-Jahrs- und Nahmens-Tag des Käysers in der Burg zu Peking, da unterschiedliche Stands-Personen, ein jeglicher mit seines gleichen, zu unterschiedlichen Stunden und Oertern, in Gegenwart deren hiezu bestellten Mandarinen als Zeugen, dieselbige zugleich in genauer Ordnung abstatten, zu welchem Ende einer ihnen mit dem Mund oder Hand von Stuck zu Stuck das Zeichen giebt. Zu anderen Zeiten aber geschiehet nur eine einfache Verehrung; als wann der Käyser einem Speisen oder was anders schenckt, in welchem Fall ein jeglicher, wann er auch ein Königlein oder des Käysers Sohn wäre, vor dem Geschenck, so bald es ihm überbracht wird, also gleich niederfallen, und mit der Stirn die Erden berühren muß. Ich würde den gantzen Bogen anfüllen, wann ich beschreiben solte die Ordnung, die Sauberkeit, den Glantz und Pracht, mit welchen die sieben erste Täg des Neuen Jahrs viel herrlicher gefeyert werden, als es ihnen die Europäer können einbilden. Nur die Feuer-Werck, so denselben ersten halben Mond theils zu Peking, theils auf dem Lust-Hauß ausserhalb der Stadt dem Käyser angesteckt werden, kosten meines Erachtens mehr Schieß-Pulver als in gesamtem Europa ein gantzes Jahr aufgehet. Aber wir kehren in das Bad zuruck aus welchem ich gar zu weit ausgelauffen bin.

Nachdem wir besagter Gestalt daselbst den Käyser begrüßt hatten, befahle er uns gantz nahe zu sich auf einen höheren Ort zu steigen; da wir allda kaum einen Augenblick gekniet waren, liesse er uns gar auf die noch höhere Bühne kommen, auf welcher sein Tischlein stunde, bey welchem wir so nahe knyeten, daß wir auf demselben haben zeichnen oder schreiben können; dann anfangs unterhielte er sich mit uns in verschiedenen Sachen, so die Rechen-Kunst und Feld-Messerey betroffen; nach solchem sange er mir das *ut, re, mi, fa* vor, mit Befehl, ich solte ihm solches nachsingen; spielete auf meinem Spineth, forschete verschie-

denes

[ei]nes von denen Musicalischen Tonis, und liesse [si]ch unter sehr vielen Zeichen seiner Gnaden-[G]ewogenheit mit ausführlichen Worten ver[n]ehmen: **Er freue sich sehr meiner Ankunfft/ und hätte schon längst einen solchen Mann verlangt/ der zugleich ein guter Mathematicus und Musicus wäre;** welcher beyden mit einander vereinigten Wissenschafften sich bisher Herr Theodoricus Pe[d]rini, ein weltlicher Priester, allein hatte rühmen dörffen.

Als der Käyser uns entlassen, übernahmen meine Spineth zwey Mandarinen, und [le]gte auch der dritt-gebohrne Printz selbst Hand [an]; sie aber trugen besagtes Instrument bis [zu] dem Eintritt des Pallasts, und überantworteten es daselbst unsern Bedienten. Eben [di]ese Mandarinen hatten uns vorher zu Tisch [be]dient, eingeschenckt, und nach der Tafel [de]n Ort, wo wir nach Tartarischer Art sitzen [mus]ten, abgekehrt, u.a.w. Da wir uns aus [de]s Käysers Zimmer hinweg begeben, befahle [er] selbst, man solte uns Thée einschencken, [so] sie allhier Tscha nennen. Ubrigens hat er [we]der dieses mal, noch den 7. Februarii, als [wi]r zum zweyten mal vor ihn gelassen wurden, [un]s einige Aufgaben, so wir hätten beantworten sollen, vorgetragen, sonder bloß [all]ein uns zu seinem eigenen Lob Anlaß gege[be]n. Doch mußten wir in dieser zweyten Be[su]chung ihm alle unsere Mathematische neue [K]unst-Griff vorweisen, die wir ihm zwar mit [w]enigen Worten ausgelegt, er aber mit solchem noch nicht begnügt, uns befohlen hat, [di]eselbe seinem dritt-gebohrnen Printzen deut[li]cher zu erläuteren. Von der Zeit an haben [ih]n die feyerliche Jahrs-Täge nicht gestattet, [un]s öffters zu beruffen. Seit einem Monat [h]er ist er mit der wilden Gänß- und Aenten-[Ja]gt ausser der Stadt beschäfftiget. Gegen [A]nfang Junii pflegt er, um der Hitz auszu[we]ichen, in die Tartarey zu reisen, von wan[ne]n er zu Anfang Novembris zuruck kommt. [Er] hat bereits das vier und sechszigste Jahr [sei]nes Alters, und das sechs und funffzigste [sei]ner Regierung erlebt.

Seine zwey erstgebohrne Printzen leben [in] der Gefängnuß von aller menschlichen Ge[me]inschafft dergestalt abgesondert, als wären sie nicht mehr auf Erden; der erstgebohrne zwar darum, weil er mit Gifft seinem Herrn Vatter dem Käyser und seinen Brüdern nach dem Leben gestrebt; was aber der zweytgebohrne, sonst ernanter Erb-Printz, verwürckt, hab ich nicht erfahren können. Derenwegen ist man besorgt, es möchte, falls er ohne Benennung eines Nachfolgers sterben solte, unter so vielen Printzen, die er gezeuget, eine grosse Kriegs-Brunst, und in dem Reich ein erbärmliches Blut-Bad entstehen, derer, nachdem ihrer zwey gestorben, noch 14. bis 16. am Leben sind. Ich rede nur von denen erwachsenen, dann die noch unmündige Printzlein (derer eine gantze Schaar vorhanden) zu zehlen fast eine Unmöglichkeit ist.

Bruder Frantz Stadlin, aus unserer Provintz, seiner Kunst nach ein Uhrmacher, hat sich bisher wohl auf befunden; er grüßt freundlich alle Bekanten; mir würde eine Gnad geschehen, wann mir unserer Provintz Catalogus jährlich solte über Rom zugeschickt werden; könte nicht in dessen Todten-Roll die Kranckheit, an welcher ein jeglicher gestorben, mit einem Wort beygefügt werden? Ich hoffe nebst demselben auch Europäische Zeitungen zu empfangen.

Zu guter letzt will ich den Grund-Riß der Stadt Peking samt dessen Erklärung diesem Brief beyschliessen, mich aber in gesamter wehrtesten Provintz Heilige Meß-Opffer und Gebetter demüthigst empfehlen, und mit grosser Ehrerbietigkeit verharren

Euer Ehrwürden

Peking/ den 19. Martii, 1717.

wenigster Diener in Christo/

Carolus Slaviczek, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Grund-Riß
Der Sinischen Käyserl. Haupt- und Residentz-Stadt Peking.

Norden

Westen

Aufgang

Mittag.

Portugesische Meil oder Stund Wegs.

Maaß-Reiter. Sinische Stadia.

Erklärung deren Buchstaben.

S. Tartar-Stadt.
T. Schineser-Stadt.
p. q. die Safran-Mauer, und inner solcher die Käyserl. Burg, kan mit jeder Stadt so wohl an Grösse, als Pracht und Sauberkeit verglichen werden.
n. der Französischen Societät JEsu Hauß gegen Norden.
m. Collegium Soc. JEsu.
o. der Soc. JEsu Residentz gegen Osten.
X. das Käyserl. Observatorium.
a, b, c, d. der Weg, über welchen wir durch die Stadt Peking bis zu dem Käyserl. Lust-Hauß d. ein- und ausgezogen sind; da wir von a bis b eine halbe Stund, von b bis c eine gantze Stund, von c bis d (wiewol die Maul-Thier sehr geeilet) abermal eine Stund zugebracht haben; woraus dann erhellet, daß, indem wir zum öfftersten aus unserm Collegio m. bis zu dem Käyserl. Lust-Hauß d. hin und her reiten, wir nicht weniger, als zwo Stund zubringen.

Der Umfang von Peking wird sich beyläuffig eilff mal weiter erstrecken, als der Umkreiß gesamter Haupt-Stadt Prag in Böhmen.

Deren Inwohnern aber wird man leichtlich so viel zehlen, als in einem Viertheil von gantz Teutschland, oder in allen Käyserlichen Erb-Ländern zugleich; dann es sind zu Peking hundert tausend Stadt-Wächter in alle Gassen ausgetheilt, die man doch unter einer so unendlichen Menge Volcks kaum wahrnimmt, welche samt Weib und Kind wenigstens vier bis fünff mal hundert tausend Seelen ausmachen. Allein in der Gassen von unserm Collegio m. bis zu der Pforten c. sind gewißlich mehrer Leute, als in der gantzen Stadt Prag. Angesehen die vornehmsten Gassen zu Peking drey mal breiter, als die Prager Brucken, und dannoch mit Volck dergestalt angeschöpfft sind, daß man fast nicht gehen kan.

Num. 157.

Brief
P. Ignatii Kögler,
Der Gesellschafft JEsu Missionarii, aus der Ober-Teutschen Provintz, an den
Wohl-Ehrwürdigen Hrn. Kögler,
seinen leiblichen Bruder, weltlichen Priester und Pfarrer in Bayern.

Geschrieben zu Peking, den 18. Oct. im Jahr 1717.

Innhalt.

Betrifft dessen Ankunfft in China und bey dem Pekinischen Hof. Unwillen des Sinischen Käysers, und dessen scharffes Edict wider die Christen. P. Franciscus Mittermair mit noch zwey andern Jesuitern ertrinckt in dem Indischen Oceano. Der Brief lautet also:

Wohl-Ehrwürdiger Herr,
Wertheſter Bruder.

P. C.

DEn 9. Novembris 1716. brachen wir von Canton auf, und langten den 2. Jenner 1717. zu Peking an, nicht zwar in einem deren drey Häusern, so unsere Societät allda besitzt, sondern auf dem Käyserl. Lust-Hauß Tschanchuniven, so nur eine Stund von der Stadt abliegt. Wir wurden daselbst 8. Tag lang nicht allein aufgehalten, sondern auch in Mathematischer Wissenschafft von des Käysers dritt-gebohrnem Printzen examiniert, demnach aber auf Befehl des Käysers, so in der Tartarey abwesend war, nach Peking zu unsern Patribus entlassen.

Den 3. Februarii hat er uns nach seiner Zuruckkunfft nicht allein vorgelassen und gnädigst empfangen, sondern auch in seine Dienste aufgenommen, womit ich durch die Göttliche Vorsichtigkeit nach einer Reise von ungefähr 5000. Meilen das vorgesetzte Ziel endlich erreicht hab.

Aber alle hieraus geschöpffte Freud ward durch eine tieffe Betrübnuß bald verschlungen, da ich mit Schmertzen den elenden Zustand der neuen Christenheit in China mit nassen Augen angesehen, welche nebst dem, daß sie schon zehen Jahr ihrer zahlreichen Apostolischen Hirten beraubt ist, auch andere harte Bedrängnussen ausgestanden hat. . . .

Die erstere Drangsal rühret her von denen Sinischen Gebräuchen, welche einige Europäer gewaltthätig abschaffen, der Käyser aber ungekränckt erhalten will, mit dem vesten Schluß, ehender das Christenthum aus seinem Reich zu vertilgen, als nachzusehen, daß besagte alte Gewohnheiten angefochten werden. . . .

Das andere Ungewitter hat der in der Landschafft Cantung bestellte Kriegs-Obrist erweckt, welcher in Erwegung, daß vergangenen Herbst mehr Europäische Schiff, als sonst jemals, Gewerbs halben allda angelangt waren, hierab einen bösen Argwohn gefaßt, und dem Käyser letztverwichenen Frühling geschrieben hat, die Europäer kämen ihm verdächtig vor, als wären sie gesonnen, einen Aufstand (gleichwie sie ehedessen in denen Philippinischen Insuln, in Batavien und anderwärtig gethan hätten) zu erwecken, wozu das Christliche Gesatz von sich selbst dem Volck Anlaß gäbe. Der Käyser hat diese Schrifft denen 9. höchsten Reichs-Gerichten lassen zustellen, mit Befehl, solches Anliegen wol zu untersuchen, und, was hierinfalls kraft deren Reichs-Satzungen zu thun wäre, zu entscheiden. Sie hatten anfangs ein überaus scharffes Urtheil wider den wahren Glauben gefällt, welches durch Vorbitt unserer Hof-Patrum sowol bey dem höchsten Colao oder erstem Käyserl. Minister, als bey dem Käyser selbst, zwar gemäßiget, und nach dieser Linderung von demselben ist unterschrieben worden, aber dannoch sehr hart lautete, weil nemlich vermög desselben die Errichtung neuer Kirchen untersagt, denen Sinesern aber den Christlichen Glauben anzunehmen, und denen Missionariis, so mit einem absonderlichen Käyserl. Erlaubnuß-Brief nicht versehen sind, solches zu predigen gäntzlich verbotten wird. Diese Satzung ist verwichenen Somer in alle Reichs-Länder geschickt, und allda öffentlich angeschlagen worden.

Was Ubels nun dieses Edict in gesamtem Reich, zumalen an Orten, wo die Mandarinen dem Christenthum ohne dem ungünstig sind, erwecken werde, ist leicht zu erachten, absonderlich, da von verschiedenen Städten und Ländern die betrübte Kundschafft einläufft, wie daß die Kirchen niedergerissen, die Christen in Eisen gefangen gesetzt, und den Glauben zu verläugnen seyen gezwungen worden. . . .

Da ich diesen Brief schliesse, erhalte ich die leidige Nachricht, daß ein Schiff, so Patrem Franciscum Mittermair mit drey andern Portugesischen unserer Societät Priestern zu End des Aprils von Macao nach Cocincino führte, nicht weit von dessen Küsten samt 27. Personen, so es aufhatte, erbärmlich zu Grund gegangen seye. Ich verbleibe

Meines Hochgeehrtesten Herrn Bruders

Peking, den 18. Oct. 1717.

Diener in Christo,

Ignatius Kögler, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num.

Num.158.

Brief

P. de Mailla,

Der Gesellschafft JEsu Missionarii,

Geschrieben zu Peking den 5. Junii 1717.

Innhalt.

Ein vornehmer Kriegs-Mandarin, mit Nahmen Tschin-mao, überschickt dem Kayser eine Klagschrifft wider den Christlichen Glauben und wider die Europäer. Der Kayser läßt solchen Bericht durch die Hof-Gerichter untersuchen. Erstes Urtheil dieser Richtern. Unruhe und Gegenbemühung der Missionarien. Zweytes Urtheil ist ebenfalls der Mission nachtheilig. Die Missionarii kommen bey dem Kayser mit einer Bittschrifft ein. Das dritte Urthel wird vom Kayser bestättiget. Ernsthafftes Gespräch des Kaysers und der Missionarien / welchen er nicht weichen will. Darum lassen sie eine Bitt-Schrifft durch den Druck ausgehen / in welcher sie des Mandarins Klag-Schrifft widerlegen. Der Tschin-mao wird abgestrafft. Der Brief Patris de Mailla lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Ich halte es für eine Schuldigkeit, Euer Ehrwürden als einen sonderbaren Eifferer dieser Sinischen Mission eines gewissen Zufalls zu berichten, der uns nicht allein ins gemein höchstens bestürtzt, sondern auch den Glauben in die äusserste Gefahr gesetzt hat.

Gegen End des Jahrs 1716. stelleten die Mandarinen, so an denen See-Küsten wohnen, dem Kayser vor, daß viel Sinische Schiff eine Menge Reiß aus dem Reich führten, und mit denen Chinesern von Batavia in enger Verständnuß lebten: worüber Ihro Majestät unter schwerer Straff, daß kein Sinisches Fahrzeug unter Vorwand der Handelschafft in die gegen Mittag gelegene Länder auslauffen solle, verboten haben. Dieser Befehl ward zu End des Jenners dieses gegenwärtigen 1717ten Jahrs unterzeichnet, und durch die öffentliche Zeitungen kund gemacht.

Ein Sinischer Zung-ping oder Kriegs-General der andern Ordnung in der Landschafft Canton nahme aus solcher Begebenheit Anlaß dem Kayser ein schrifftliches Gutachten zu überschicken, in welchem er so wohl die Europäer, so in Sina einiges Gewerb treiben, als die Ubung Christlicher Religion gröblich lästert: gleichwie aus seiner eigenen Klagschrifft, welche ich allhier einrücke, erhellen wird.

Der Tschin-mao, welcher als Zungping in dem Crayß Hie-sche-tschim commendirt / stellet vor, wie behutsam man fürohin an denen See-Küsten verfahren solte.

"Ich als Euer Unterthan hab dem Herkommen gemäß, und meiner Ambts-Pflicht zu folg, alle Insuln auf dem Meer besucht. Dann ich hab im sechsten Monat alle Meer-Küsten gegen Abend, in dem zweyten Monat aber alle Ufer gegen Aufgang, so unweit der Insul Nangao liegen, in den Augenschein genommen, mithin innerhalb eines Jahrs alle meiner Obsicht anvertraute Eilanden also genau durchforschet, daß in solcher gantzer Gegend kein Hafen, Busen und Meer-Enge zu finden ist, welche ich nicht selbst ausgekundschafftet hätte. Ich hab mithin erfahren, daß Euerer Majestät hochvernünfftige Weißheit sambt Dero unbeschränckten Macht, auch so gar die weit-entferneste Länder in vollkommener Ruhe erhalte. Als ich aber zu Macao ankame, so unter Hiam-schan-hien gehört, hab ich mich sehr entsetzt, allda mehr als zehen Holl- und Engelländische Schiffe anzutreffen, welche ihren Lauff um des Gewerbs willen nach Caton nahmen: auch bald ersehen, was hieraus zu besorgen seye, einfolglich für rathsam befunden, Euer Majestät ein Gutachten zu übergeben, um dieselbe des ungestümen und harten Gemüths solcher Völcker zu berichten: allein ich vernahme mittler Weile, daß Euer Majestät den 18. Tag des zwölfften Monats folgendes Gebot haben ausruffen lassen."

Was die an denen See-Küsten am weitesten entlegene Länder betrifft / soll man fleißig auf seiner Hut stehen / und alles wohl in acht nehmen / vor allem aber auf frembde Königreiche ein wachtsames Aug haben. Um solcher Ursach willen wird allen Schiffen dieses Reichs gegen dem Mittag-Meer zu fahren hiemit verboten. Mit dergleichen Vorsichtigkeit wird man verhinderen / daß von auswärtigen Ländern keine Hülffs-Völcker in das Reich gebracht werden / und dem besorgten Ubel vorbiegen.

"Unser mächtigster Kayser (sagt dieser Kriegs Mandarin) begnügt sich nicht die neun Höchste Reichs-Gerichter hierüber vernomen zu haben, sonder würdiget sich auch andere Männer eines weit geringern Stands anzuhören. Wann dessen Klugheit beyder vormaligen Kaysern Yao und Schun Weißheit nicht so sehr überträffe, würde sich wol einer erkühnen dörffen Ihro Majestät etwas von frembder Königreichen Zustand vorzutragen, es wäre dann Sach, daß er solche selbst besucht hätte? was mich belangt, hab ich von meiner ersten Jugend an mich auf die Handelschafft verlegt, mit solcher Gelegenheit aber viel Meer überfahren; dann ich bin nach Japon, nach Siam, nach Cocincino, nach Tunkin, nach Batavien, nach Manilam und andere Länder mehr gereiset. Ich kenne mithin all-dieser Völcker Sitten, Gebräuch, Staats-Verfassung und Art zu regieren: solche Wissen-

fenschafft aber, gibt mir die Keckheit meinem grossen Kayser von diesen Sachen zu reden.

« Auf der Ostwertigen Seiten von China ist ausser Japon kein sonderbares Königreich; die übrige sind gering: das eintzige Königreich von Lieukieu ist noch einiger Aufsicht werth. Alle Flüsse dieser Königreichen nehmen ihren Lauf gegen Aufgang, und die Wahrheit zu sagen, man trifft kein anders Reich mehr an bis zu der Landschafft Fokien, welcher die Insul Formosa untergeben ist.

« Gegen Untergang ligen die Königreiche Siam, Cocincino und Tunkino, welches letztere bey dem Gebiet von Kium-tscheu-fu an das Reich Sina angräntzet.

« Gegen Mittag entdeckt man unterschiedliche Barbarische Königreiche, als da sind Schohor, Malaka, Achem oder Aschang und andere, welche, obschon sie keines weitsichtigen Umfangs sind, dannoch besondern Gesätzen zwar gehorchen, aber wider andere Potentaten sich nichts unterfangen dörffen. Woraus folgt, daß Euerer Majestät letzthin ergangenes Gebot nur Manilam und Batavia angehe, so denen Europäern zugehören, welche erstlich unter dem Vorwand der Handelschafft dahin kommen, mit der Zeit aber unter solchem Schein sich des gantzen Lands bemächtiget haben.

« Indem nun ich, Euer Unterthan, alle über Meer stehende Königreiche betrachte, ist Japon meines Gedünckens allen übrigen an Stärcke und Macht überwachsen. Es hat sich zwar unter der Regierung unserer alten Kaysern aus dem Geschlecht Ming in China eine gewaltige von etlichen Bößwichten erweckte Unruhe geäussert: doch hat Japon dessen ungehindert sich friedsam aufgeführt, und sein Gewerb, wie sonst, getrieben. Das Königreich Lieu-Kieu beobachtet bereits seit etlichen hundert Jahren unsere Gesätz. Die Insul Formosa stehet unter unserer Botmässigkeit: die Königreiche Siam, Tunkin und andere zahlen uns jährlich den Tribut, ohne was Böses wider uns im Sinn zu haben. So haben wir dann niemand als die Europäer zu fürchten, welche an Boß- und Widerspenstigkeit alle andere Menschen übertreffen.

« Alle Barbaren, so zwischen Norden und Aufgang wohnen, werden von uns Hungmao genannt, nemlich die Ynkueli, Yutse, Laholansi und Holan. (Der Verleumbder verste[…] villeicht durch die *Inkueli* die Engelländer/ durch die [Yut]*sen* die Teutschen / durch die *Laholansi* und *Holan* [ab]er die Holländer) Diese Königreiche, sagt er, liegen entweders in Europa oder in Indien: welche obschon sie voneinander unterschieden werden, dannoch, was die Einwohner anlangt, alle insgesambt sehr barbarisch sind: doch gebührt hierinnfalls denen Holländern der Vorzug, als welche denen Tigerthieren und Wölffen nacharten, allen Schiffen Angst und Furcht einjagen, weder Kauffleuten noch Barbaren verschonen: es ist auch nicht möglich ihrer Macht zu widerstreben. So bald sie irgendwo anländen, ist ihre erste Sorg, wie sie sich desselben Orts bemächtigen können. Ihre Schiffe seynd so vest gebauet und so gut betackelt, daß der stärckste Sturm-Wind und das ungestümeste Gewitter ihnen nichts schaden mag. Jedes dergleichen Schiff führt über hundert grosse Stück, welchen sich niemand zu widersetzen fähig ist. Wir haben es letztvergangenes Jahr zu Emui erfahren; was für einen Schrecken hat nicht ein einiges dergleichen Schiff erwecket? (Diese Anklag zu verstehen/ ist zu wissen/ daß vor ohngefähr 2. Jahren ein Sinischer Kauffmann/ nachdem er von einem Engeländer das baare Geld angenommen / ihm dannoch die bezahlte Waaren nicht habe auslifferen wollen. Darum verschaffte dieser ihm selbst sein Recht/ und bemächtigte sich des Schiffs / so besagtem Kauffmann zugehörte) Wie eines weit grössern Unheils sollen wir dann von denen jenigen zehen Schiffen, welche dieses Jahr bey Canton angelangt sind, gewärtig seyn? in Erwegung, daß ihre Besatzungen von eben denselben Leuten ersprossen sind, welche zu Macao wohnen; dann sie reden einerley Sprach, sie erspriessen aus einem Land, sie haben einerley Sitten und Gewohnheiten: zu dem sind sie auch durch enge Verbündnussen mit einander vereiniget. Wann wir diesem Ubel nicht also gleich in seiner ersten Wurtzen steueren, wird es nachmals zu spath seyn. Derowegen hoffe ich, Euer Majestät werden an die Obristen Mandarinen eines jeglichen Orts gemässenen Befehl ergehen lassen, damit sie solchem Unheil durch dienliche Mittel zeitlich vorkommen, indem sie, zum Exempel, ins künfftige die Capitains anhalten, die Stück aus dem Schiff heraus zu ziehen, und solche auszuladen, bevor sie in die Häfen einlauffen: oder dieselbe in einer Vestung, so lang sie mit ihrem Gewerb werden beschäfftiget seyn, in Verwahrung zu geben, oder wenigstens ihnen nicht erlauben mit so vielen Schiffen auf einmal, sondern mit einem nach dem andern zu erscheinen, bis sie ihre wilde und barbarische Sitten werden verbessert haben. Mit dieser Vorsorg werden wir uns bey derjenigen Ruhe, dero wir jetzt geniessen, länger erhalten können. »

Ein anderer Artickel betrifft den Christlichen Glauben, welcher erstlich aus Europa nach Manilam ist gebracht worden. Unter voriger Regierung der Kaysern aus dem Haus Ming trieben die Manilaner ihr Gewerb mit denen Japonesern, welcher Hertzen die Europäer durch die Religion verkehrt,

" ihnen einen zahlreichen Anhang gemacht,
" letztlich das Reich Japon von innen und aus-
" sen angegriffen haben, ja sich desselben bey
" nahe völlig bemächtiget hätten. Nachdem
" sie nun mit Nachdruck waren zuruck ge-
" schlagen worden, haben sie sich zwar in die
" Königreiche gegen Abend gezogen, den
" Muth auf Japon aber und die Hoffnung
" solches Reich unter das Joch zu bringen
" noch nicht verlohren. Sie sind meines Er-
" achtens nicht befugt in allen Sinischen Län-
" dern Kirchen zu bauen: sie geben grosse
" Geld-Summen aus: sie versammelen an
" gewissen Tägen ein unendliche Menge des
" verächtlichsten Pöbels zu ihren Ceremonien:
" sie untersuchen unsere Gesätz und Gebräuch:
" sie verzeichnen auf Land-Carten unsere
" Berg und Flüsse: sie bestreben sich auf alle
" Weise des Volcks Liebe zu gewinnen; aus
" was Absehen, weiß ich nicht; dann es stehet
" mir nicht zu solches zu erforschen. Doch weiß
" ich, daß diese Religion aus Europa nach Manila
" kommen, und daß Manila von denen Euro-
" päern sey erobert worden: wie auch, daß
" erwehnte Europäer dermassen barbarisch
" seyen, daß sie unter dem Vorwand des Glau-
" bens ihnen Japonien haben unterwerffen
" wollen: daß sie Manilam würcklich unter ih-
" re Bottmässigkeit gebracht, zu Canton und
" anderer Orten unterschiedliche Kirchen ge-
" bauet und eine unendliche Menge Volcks
" an sich gezogen haben. Wozu noch kommt,
" daß sie Lands-Leute derjenigen Europäern
" seynd, von welcher erschröcklichen Schiffen
" ich oben gemeldet hab. Allein ich verlasse
" mich gäntzlich auf die Vorsichtigkeit derer
" allerhöchsten Reichs-Gerichtern, mit der Zu-
" versicht, dieselben werden dieses Unkraut und
" schädliche Gewächs weder aufwachsen lassen,
" noch zugeben, daß solches sich fürhin ver-
" stärcke. Die Gefahr ist groß: die kleineste
" Bächlein werden zu gewaltigen Ströh-
" men; wann man die jungen Zweig nicht
" ausreißt, so wachsen sie zu Bäumen, wel-
" che man nachmals ohne Keil und Axt nicht
" mehr ausrotten kan. Wann die Klugheit,
" mit welcher unser grosser Kayser das Reich
" in erwünschter Ruhe beherschet, sich nicht
" bis auf zehen tausend Jahr hinaus erstre-
" cken solte, hätte ich diese Sachen durch ge-
" genwärtiges Gutachten vorzubringen mich
" auf keine weise unterstanden.

" Was aber die auf denen See-Küsten
" befindliche Vestungen betrifft, liegt uns Amts
" wegen ob, solche in behörigem Wehr-stand
" zu erhalten. Zum Beschluß bitte ich Eure
" Majestät demüthigst, die Gründe dieses Gut-
" achtens zu erwegen, dero Willen über die-
" selbe zu erklären, und solchen in denen Reichs-
" Ländern kund zu machen.

Also lautete die von dem Tschin-mao übergebene Schmach-Schrifft, welche der Kayser erstlich selbst durchsehen / nachmals aber denen Obrist-Hof-Gerichtern Berichts wegen hat zustellen lassen. Obschon wir nun gleich zu Anfang des Aprilis hievon Nachricht erhalten hatten, so machten wir dannoch kein Wesen daraus, theils wegen vielen handgreifflichen Unwahrheiten, mit welchen gedachtes Gutachten angefüllt wa-re, und welche der Kayser wohl wuste: theils auch wegen höchstgedacht Jhro Majestät Gnaden, welcher wie uns gleichsam versicherten. Jndessen wurden wir innen, daß auf Kayserlichen Befehl den 16ten Tag des besagten Monats April die Obrist-Vorsteher aller gemeldten höchsten Hof-Stellen eine Versammlung mit einander an-gestellt, und in solcher unsern Glauben gäntz-lich verdammt, annebst alle Missionarios aus dem Reich zu schaffen verfügt hätten. Jhr Urtheil bestunde beyläuffig in folgenden Worten.

Was anlangt die Christliche Religion, "
findet man in denen Reichs-Cantzleyen, daß "
Kayser Kamhi im achten Jahr seines Reichs "
nachgesetzten Ausspruch habe ergehen lassen: "

**Die Christliche Religion breitet sich "
von Zeit zu Zeit in denen Reichs-Län- "
dern weiter aus / obschon deroselben "
Ubung bloß allein dem Ferdinand Wer- "
biest und seinen Gesellen ist erlaubt wor- "
den. Villeicht werden in dem Crays "
von Petscheli und andern Ländern Kir- "
chen gebauet; villeicht nehmen einige "
dieses Gesatz an: darum will nöthig "
seyn solches ernstlich zu verbieten. "
Dieses Edict soll genau beobachtet und "
in denen Reichs-Cantzleyen fleißig auf- "
behalten werden.** (Welchem nach die Versamm-
lung also fortfahrt:)

Man hat schon vorlängst in allen Reichs- "
Ländern verbotten Kirchen zu bauen und "
den Christlichen Glauben anzunehmen. Des- "
sen unerachtet wird man dannoch unter dem "
gemeinen Pöbel noch Leuthe antreffen, wel- "
che solches Verbott nicht beobachten; gleich "
wie auch der Mandarin Tschin-mao in sei- "
nem Gutachten behaupten will, daß in allen "
Reichs-Ländern neue Kirchen gebauet wer- "
den; daß viel von dem gemeinen Gesind die "
Christliche Religion annehmen, und daß man "
diesen schlechten Zweigen aufzuwachsen, und "
sich zu stärcken nicht zulassen solle. Jn An- "
sehung obgemeldten Gutachtens erklären "
wir hiemit, daß man in allen Reichs-Län- "
dern einen allgemeinen Ablaß für diejenigen "
verkünden solle, welche seit Ausruffung sol- "
ches Verbotts das Christliche Gesatz ange- "
nommen haben, wann sie nur ihren Fehler "
bereuen, und zur gäntzlichen Zerstöhrung be-
sagte

sägter Kirchen ihre Hülff dergestalt leisten werden, daß von solchen Gebäuen kein Denckmahl noch Zeichen übrig bleibe: Ferner finden wir für nöthig, daß alle und jede, welche in diesem Glauben verharren wollen, als widerspenstige Meuter nach aller Schärffe der Gesetzen abgestrafft: die Mandarinen aber, so dieselbe aufzusuchen saumselig sind, mit eben der Pein sollen angesehen werden / welcher diejenige Obrigkeiten schuldig sind, so in Auffsuchung der Rebellen eine Nachlässigkeit begehen. Die Europäische Missionarios betreffend, werden alle Schrifft- und Kriegs-Mandarinen sich ihrer embsig erkundigen, und sie denen Obrist-Mandarinen einer jeglichen Landschafft, nemlich denen Zung-tu, denen Fu-yven, denen Titu und Zung-ping offenbahren, welche dieselben nach Macao schicken, und, nachdem ihre Kirchen werden geschleiffet seyn, ihnen gebieten werden in ihr Vaterland zurück zu kehren. Dieses Urtel soll nicht ehender in die Länder abgefertiget und vollzogen werden, als wenn der Kayser dasselbe vorher wird gelesen und gutgeheissen haben.

" Als wir solche entsetzliche Zeitungen mit Förcht und Zittern vernommen hatten, gedachten wir zwar dem Kayser eine Bitt-Schrifft zu reichen; weil aber dieselbe auch so gar unsere beste Freund Ihro Majestät zu behändigen sich nicht unterstehen wolten; hat unser Pater Parennin den ersten Hof-Minister und den Neunt-gebohrnen Kayserlichen Printzen, welche uns beyde bestens gewogen waren, mit sehnlichem Bitten dahin gebracht, daß sie die obristen Vorsteher der Hof-Gerichtern dieser Sach wegen besprochen, und so viel ausgewürckt haben, daß ihr Urthel vor dem End der Kayserlichen Geburts-Festen, welche insgemein 10. Tag währen, dem Kayser nicht übergeben wurde. Zu mehrerm Trost sind Ihro Majestät nach geendigten Lustbarkeiten auf fünff Tag verreiset. Womit wir dann Zeit gewonnen haben durch unsere Schutz-Herren das Anligen der Christenheit bey denen obristen Reichs-Stellen auf bessern Fuß zu stellen; allein der Ausgang hat unsere Hoffnung nicht vergnügt; inmassen gedachte neun höchste Gerichter in ihrer andern den 11ten May angestellten Versammlung nachgesetztes Urtheil gefällt haben."

" Die Europäische Missionarii haben dem Staat einen wichtigen Dienst erwiesen, als sie das Mathematische Hof-Gericht und die Stückgiesserey auf besseren Fuß gesetzt, oder in das Reich eingeführt haben. Darum ward ihnen erlaubt in allen Reichs-Ländern zu wohnen, und für sich insonderheit ihre Religion zu treiben. Allein man hat zu gleicher Zeit allen Sinesern verboten ihnen zu Aufrichtung einiger Kirchen verhülfflich zu seyn, oder ihr Gesatz anzunehmen. Gleichwie aber seit solchem Verbot viel Zeit verflossen ist, also wird es Zweiffelsohne unter dem gemeinen Volck viel Leuth geben, die dasselbe wenig achten. Der Mandarin Tschin-mao versichert in seinem Gutachten, daß in allen Reichs-Creysen Kirchen gebauet werden, und daß ein unzähliger Hauffen des gemeinen Pöbels sich dem Christlichen Gesatz untergebe, mit dem Beyfügen, man solte seines Gedünckens diesen schlechten Zweigen das Wachsthum und fernern Aufnahm hemmen. Derowegen ist unsere Meynung daß alle Sineser, welche seit erwehnten Verbots den Christlichen Glauben angenommen haben, dieser Missethat wegen, wann sie dieselbe nur bereuen, verschonet: widrigenfalls aber wann sie in ihrer Unwissenheit und Finsternuß verharren, auf eben die Weise sollen gestrafft werden, als wann sie auf das Meer gegen Mittag Reiß verkaufft hätten. Ferner werden die Vätter, Brüder, Bluts-Freund und Nachbarn, welche ihre Kinder, Brüder und Nachbarn nicht angeben wollen, mit hundert Streichen gebrügelt, und dreyhundert Meil weit in das Elend verwiesen werden. Die Mandarinen aber, welche in Auffsuchung der Christen sich nachlässig aufführen werden, sollen ihr Mandarinat verliehren. Die Europäer belangend, erlauben wir denen jenigen sieben und viertzigen, welche den Kayserlichen Freyheits-Brief empfangen haben, einem jeden bey seiner Kirch zu verbleiben, und für sich insonders seine Religion zu üben; die übrigen hingegen, welche gemeldeten Brief nicht ausgewürckt haben, sollen von denen Schrifft- und Kriegs-Mandarinen aufgezeichnet und bey denen obristen Mandarinen Zungtu, Fu-yven, Titu und Zong-ping verklagt, von diesen aber nach Macao, und von dannen in ihr Vatterland zurück geschickt werden. &c.

Den 12. May erhielten wir eine Abschrifft dieses Urtels, ab welcher der erste Kayserliche Minister, als ihm Pater Parennin solche zu lesen gabe, sich hefftig entsetzt, und ihm versprochen hat, den andern Tag dieses Anliegens wegen mit denen Præsidenten, so in des Kaysers Vorkammer mit ihm würden zusammen kommen, zu reden. Als er dieses verheissen hatte, zeigte ihm Pater Parennin eine Bittschrifft, welche er und Pater Suarez dem Kayser bereits etliche Täg vorhero, ehe derselbe auf die Jagd verreisete, beygebracht hatten, und also lautete:

Wir Kilian Stumpf, Joseph Suarez, Dominicus Parennin &c. kommen ein wegen der Klag-Schrifft, so der Zungping Tschinmao wider die Holländer eingegeben hat, in welcher derselbe uns fälschlich mitnimmt, indem er sich nicht scheuet zu schreiben, daß wir einer unzehlichen Menge des aus dem verächtlichsten Pöbel bestehenden Unraths gleich seyen; daß man uns als schlechte Zweig soll ausrotten; daß wir die Sitten und Gebräuch deren Sinesern untersuchen; daß wir die Gebürg und Flüß des Reichs auf Land-Carten verzeichnen 2c.

Euer Majest. haben Dero höchsten Hoch-Gerichtern befohlen, solche des Mandarins Klag zu untersuchen.

« So offt wir als Euere Unterthanen betrachten, daß Euer Majestät von unserm Thun und Lassen, wie auch von unsers Gemüths Beschaffenheit vollkommene Nachricht haben, verschwindet zwar alle Angst und Forcht; nichts destoweniger müssen wir billich besorgen, daß Euere Unterthanen, aus welchen die höchste Hof-Aemter bestellet sind, gleichwie sie den Unterschied, so sich zwischen denen Holländern einer, und zwischen uns anderseits äussert, nicht gründlich verstehen, denen falschen Inzüchtigungen des Zungping nicht gar zu leichtlich glauben. Derenwegen unterfangen wir uns, Euer Majestät fußfällig zu bitten, Dieselben geruhen gedachten höchst-ansehnlichen Hof-Gerichtern zu befehlen, in dem Urtel, so Sie über diese Sach fällen werden, solchen Unterschied wohl in Acht zu nehmen. Wir haben der Welt abgesagt, und dem geistlichen Ordens-Lebens uns gäntzlich aufgeopffert, dem aber zu Folg mit allerhand Mühe und Gefahr uns von dem End der Welt hieher verfügt, auf daß wir in Ubung geistlicher Tugenden unsere Zeit ruhig zubrächten. Unser eintziges Geschäfft ist, denen Völckern zusprechen, damit ein jeglicher die Pflicht seines Stands und Amts erfülle, wie auch ihre Sitten nach denen Reichs-Gesätzen einrichten; die Lebens-Regel und Lehren, so wir denen Sinesern vortragen, sind schon bey nahe zwey hundert Jahr in aller Welt Händen. Wie darff dann unser Ankläger sagen, daß wir den Unflath des gemeinen Pöbels versammelen? Yam-quang-sien ist vor Zeiten mit eben dieser Verläumdung wider uns aufgezogen; Adamus Schall und seine Gesellen haben wegen diesem Mandarin viel leyden müssen. Allein Euer Majestät, welche die Gerechtigkeit jederzeit zur Richt-Schnur nehmen, haben das Wahrhaffte von dem Falschen, und das Billiche von dem Ungerechten ohne Mühe unterschieden. Im ein und dreyßigsten Jahr Käysers Camhi erneuerte der Tschang-pung-ke, damals Unter-König zu Tschekiang, eben diese Unwahrheiten und Lästerungen wider unsern Heiligen Glauben, und verbotte denselben in seiner untergebenen Landschafft mit scharfem Ernst. Als aber in solcher äussersten Gefahr Thomas Pereira, Antonius Thomas und ihre Gefährten Euer Majestät eine Bitt-Schrifft überreicht hatten, haben auf Deroselben gnädigste Verfügung so wohl das Sitten-Gericht als der geheime Rath über solche Sach ausgesprochen, wie folgt: **Die Europäer / so sich in allen Ländern unsers Reichs befinden / stifften keine Unruhe; es ist ohne dem der Glaub / welchen sie bekennen / nicht falsch; ja er leydet keine Ketzerey / und erweckt keinen Zwietracht. Man erlaubt denen Sinesern die Tempel deren** Lamas, **deren** Hoscham, **deren** Taossen **und anderer Abgöttern zu besuchen; und man will deren Europäern Gesatz verbieten / welches denen guten Sitten u. Reichs-Satzungen in keiner Sach zuwider ist; solches Verfahren kommt uns gar unvernünfftig vor. Derenwegen ist unser Will / man soll sie lassen Kirchen bauen / wie zuvor / mithin diejenigen ferner nicht beunruhigen / welche / gleichwie sie die Christliche Religion bekennen / also auch die Kirchen besuchen 2c.** Euer Majestät haben dieses Urtel bestättiget, welches in denen Reichs-Cantzleyen bewahret wird. »

Von dem 47. Jahr Käysers Camhi an haben Euer Majestät sich gewürdiget, alle Europäer, so in unterschiedlichen Kirchen Deroselben Reichs-Ländern wohnen, vor sich kommen zu lassen, und ihnen einen Käyserlichen Freyheits-Brief zu vergönnen, in welchem sie versprechen, in Europam nicht zuruck zu kehren; wovon dann ein Edict Euerer Majestät vorhanden ist. »

Wer hätte nach so vielen erkäntlichen von Euerer Majestät uns erwiesenen Gnaden sich können einfallen lassen, daß sich jemand uns fernerhin dörffte entgegen setzen? Dessen unerachtet hat im 50ten Jahr Käysers Camhi einer aus Eueren Unterthanen Namens Fan-tschao-zo sich nicht gescheuet, in einer Klag-Schrifft uns zu verleumden, als verkündigten wir eine schädliche Lehr 2c. Nachdem aber das Obrist-Sitten-Gericht die Sach reifflich überlegt hatte, hielte es sich des von Euerer Majestät in ihrem 31. Jahr ergangenen Edicts mit Anführung deren Ursachen, welcher wegen der Freyheits-Brief denen Europäern war zugestanden worden, und

und machte endlich mit deutlichen Worten den Schluß, daß die wider uns überreichte Klag-Schrifft solle verworffen werden. Dieses bishero letztes Urtel wird in denen Cantzleyen verwahrt. Indessen erkühnet sich ein Tschin-mao, dem weder die Gnaden, mit welchen Euer Majestät uns ansehen, noch unsere Herkunfft bekant sind, uns für Holländer auszugeben, folgends gleich ihnen uns fälschlich eines Auffstands anzuklagen; weil er nemlich nicht weiß, daß jenseits des Meers viel von einander sehr unterschiedene Königreiche seyen, und daß wir mit denen Holländern weder in dem Glauben, noch in andern Sachen keine Gemeinschafft, einfolglich mit ihnen gar nichts zu thun haben; gleichwie Euer Majestät von uns schon längst sind vermahnet worden. Dessen ungehindert will uns der Zung-ping ohne die Sach vorhin untersucht zu haben, gefährliche Anschläg ohne Grund andichten, welche auszuführen, wie er lästert, wir von dem äussersten End der Welt nach China sollen kommen seyn; die Art aber, mit welcher er solches vorbringt, ist dermaßen abscheulich, daß wir uns deren Thränen nicht enthalten können. In so betrübten Umständen, da wir uns von allen Seiten hülfflos befinden, setzen wir all unser Vertrauen auf jene Gnaden-Gewogenheit, mit welcher Euere Majestät uns beständig geschirmt, und mit solchem Nachdruck beschützt haben, daß wir selbst erfahren, wie glückseelig diejenige seyen, welche in Dero Reich leben. Um dieser Ursachen willen gelanget an Euere Majestät unsere demüthigste Bitt, in allen Deroselben Ländern kund zu machen, daß wir denen Sinesern keine falsche oder schädliche Lehr vortragen, vielweniger trachten, dieselben zu verführen. Solche Gutthat, so wir ewiglich nicht vergessen werden, wird uns bey Leben erhalten. Derohalben werffen wir uns Euer Majestät zu Füssen, und übergeben Deroselben mit allertieffester Ehrerbietigkeit diese Bitt-Schrifft. »

So weit lauten die Wort unsers dem [Kä]yser selbst zwar vor der Jagt, seinem ersten [Mi]nister aber nach der Jagt überantworteten [Me]morials, welches der letztere denen Præsiden[ten] oder Gerichts-Vorstehern in der Vor[ka]mmer des Käysers kaum gewiesen hatte, [als] dieselbe sich eines besseren besonnen, und [den] 19. May jetzt-folgendes Urtel geschöpfft [ha]ben.

[B]etreffend die Behutsamkeit,

Welche auf Befehl [u]nsers allerweisesten Käysers gegen [d]ie weit über Meer entlegene Länder solle beobachtet werden.

Laut des von dem Hof-Kriegs-Rath herauf gegebenen Berichts findet sich, daß so wol dieses Mittel als andere Hof-Gerichter ihr Gutachten über die Sachen verabfasset haben, welche in der Klag-Schrifft des über das Gebiet Hie-sche-tschim in der Landschafft Canton bestellten Mandarins Tschin-mao enthalten sind: In Eröffnung des Papiers, in welchem besagte Gutachten verschlossen liegen, lieset man nun diese Wort: Wir Euere Unterthanen haben den Inhalt der von dem über Hie-sche-tschim im Cantoner-Land bestellten Mandarin Tschin-mao eingeloffenen Klag-Schrifft in einer Versammlung wohl erwogen, und darüber Rath gehalten; solche Klag-Schrifft lautet nun also: »

(Allhier wird gedachte Klag-Schrifft von Wort zu Wort angezogen.)

Nachdem wir aber mehrerwehnte Klag-Schrifft untersucht haben, sprechen und urtheilen wir hierüber, wie folgt: »

Was angehet den ersten Artickel, sind ja die Obriste Mandarinen aus keiner andern Ursach zu einer so hohen Würde erhoben worden, als damit sie boßhaffte Leut demüthigen, und ihre Anschläg zernichten; dann ihnen stehet zu die behörige Anstalten oder Behutsamkeiten vorzukehren, und die Zahl deren Europäischen Schiffen, so mit uns die Handelschafft treiben, zu bestimmen, wie auch zu gebieten, wo dieselbe anländen; auf was Weise sie ihr Gewerb anstellen; wie und ob man sie in unsere Häfen einlassen; ob man ihrer wegen neue Vestungen anlegen; ob alle Schiff zugleich, oder eines nach dem andern sollen hinein passiert werden? Im Fall die Umständ einer mehrern Berathschlagung bedürfften, werden die Mandarinen, nemlich der Ziang-kiun, der Zung-tu, der Fu-yven, der Titu und der Zung-ping sich in den Rath versammelen, die Sach wohl überlegen, und den Schluß uns überschicken, damit wir, was da zu thun seye, entscheiden. »

Die Christliche Religion betreffend, nachdem wir in denen Reichs-Cantzleyen nachgeschlagen, lesen wir, daß die Obriste Hof-Gerichter in des Camhi achtem Jahr folgends von dem Käyser gut geheissenes Urtel gefällt haben. »

Den Ferdinand Werbiest und seine Gesellen ausgenommen / welchen wie vorher in den Landschafften zu verbleiben vergönnet wird / strecke sich vielleicht die Christliche Religion in der Provintz Petscheli und andern Ländern aus; allwo man neue Kirchen bauet / und dieses Glaubens neue Lehr-Jünger antrifft / welche solches Gesatz erst angenommen haben; dahero will sich geziemen / daß man es nach aller Schärffe verbiete. Dieses Edict aber soll genau beobachtet werden. »

„ Weiter ist auch im 45. Jahr Käysers
„ Camhi ein ander Käyserliches Edict unter
„ folgenden Worten ausgangen: **Man soll
„ denenjenigen Europäern/ welche nach
„ Europa nicht zuruck gehen müssen/
„ einem jeden besonder einen Käyserli-
„ chen mit dem Sigill verwahrten Frey-
„ heits-Brief ertheilen/ in welchem das
„ Vatterland/ das Alter/ der geistliche
„ Orden/ die Zeit seines Aufenthalts in
„ China, wie auch sein Versprechen in
„ Europam nicht zuruck zu kehren/ ver-
„ zeichnet seyen. Zu solchem Ende wer-
„ den die Europäer bey Hof vor dem
„ Käyser erscheinen/ um gedachte in Tar-
„ tarischer und Sinischer Sprach ge-
„ schriebene/ und mit dem Sigill gezeich-
„ nete Patenten zu empfangen; damit
„ sie sich mit solchen in allem Fall ver-
„ theidigen mögen. Gegenwärtiges
„ Edict soll fleißig beobachtet/ und in de-
„ nen Reichs-Cantzleyen aufbehalten
„ werden.**

„ Inmaßen aber nach einer so langen Zeit
„ leichtlich was Böses hat einschleichen kön-
„ nen, darum soll es abermal verbotten, und
„ dieses Verbott in dem Gebiet deren acht
„ Standarten, in der Landschafft Petscheli
„ und in andern Reichs-Ländern, wie nicht
„ weniger zu Leaotung und andern Orten
„ abgekündiget werden. Wir Euere Unter-
„ thanen dörffen nichts eigenmächtig befeh-
„ len, sondern erwarten mit tieffem Respect
„ Euerer Majestät Ausspruch.„

Befehl des Käysers.

Es geschehe also/ wie dieser Bescheid lautet.

Den 19. May hatten wir Nachricht von diesem Urtel, aber wir konten mit dem ersten Staats-Minister vor dem 23. nicht reden, welcher nechst GOtt unsere eintzige Zuflucht war. Er rathete uns obgedachte unsere Bitt-Schrifft dem Käyser noch einmal zu überreichen; allein es wolte dieselbige Ihro Majestät niemand zustellen, noch uns den Zutritt zu dem Käyserlichen Thron gestatten; bis endlich die Patres Suarez, Parennin und Moran mit Brillen und Fern-Gläsern, so der Käyser dem erstern zu untersuchen gegeben hatte, sind vorgelassen worden. Nach vollendeter Audientz wurden alle Umständ und alle Wört, so in derselben hin und wieder sind geredet worden, treulich aufgezeichnet, wie folgt:

„ Den 24. May 1717. in dem 56. Jahr
„ Käysers Camhi, den 14. Tag des vierten
„ Monds.„

Gleichwie wir gestern vernommen hatten, daß die neue Hof-Gerichter in Sachen, die unsere Heilige Religion betreffen, ein Urtheil gefället, und der Käyser solches bestätiget hätte; als verfügten wir uns nach Tschang-tschun-yven, in das Käyserliche vor der Stadt Peking gelegene Lust-Hauß, mit eben derjenigen Bitt-Schrifft in Händen, welche wir vergangnen Monath dem Käyser zugestellet hatten; deren unserigen waren drey, P. Suarez, P. Parennin und P. Moran. So bald sie der Käyser erblickt hatte, fragte er: was ihr Anliegen wäre? Die Priester antworteten: Unser Anliegen bestehet in einer Bitt-Schrifft, welche Euer Majestät uns zur Gnad gelesen, und annebst befohlen haben, dieselbe so lang zu bewahren, bis die Hof-Gerichter über diese Sach ihren Bericht würden abgestattet haben. Nun aber müssen wir hören, daß besagte hohe Stellen ein gar scharffes Urtel geschöpfft, und die Christliche Religion aus dem Reich verwiesen haben.

Käyser. Es ist dem nicht also; das Urtel ist nicht scharff, noch ist die Christliche Religion des Lands verwiesen; dann es wird das Predig-Amt nur denenjenigen Europäern untersagt, welche den Freyheits-Brief nicht empfangen haben. Es gehet mithin dieses Verbott die Missionarios nicht an, welche die Patenten angenommen haben.

Jesuiter. Dieser Unterschied, den Euer Majestät allhier machen, befindet sich in dem Urtel nicht mit ausführlichen Worten.

Käyser. Er ist aber deutlich darinn enthalten; ich hab das Urtel mit Aufmercksamkeit gelesen. Wann ihr hingegen verlanget, daß auch denjenigen, so die Patenten nicht ausgewürckt haben, das Gesatz zu predigen solle erlaubt werden, so begehrt ihr was unmögliches.

Jesuiter. Es wird aber gleich zu Anfang des Urtels das Edict, welches im achten Jahr Käysers Camhi ergangen ist, angezogen.

Käyser. Da habt ihr zwar recht; doch ist es also zu verstehen, daß zu Folg dieses Edicts das Predig-Amt denjenigen verbotten seye, welche mit unsern Patenten nicht versehen sind.

Jesuiter. Wir förchten aber, die Mandarinen mögten in denen Reichs-Ländern alle Missionarios ohne Unterschied hemmen, mithin auch diejenigen, welche die Patenten haben, nicht predigen lassen.

Käyser. Solte sich dieses ereignen, so dörffen sie ja nur denen Mandarinen Unsere Patenten aufweisen, in welchen die Erlaubnuß euer Gesatz zu predigen ausdrücklich begriffen ist, sie können es also verkündigen, doch wird es bey denen Sinesern stehen, ob sie solches wollen anhören oder nicht. Was aber diejenigen angehet, welche die Patenten noch nicht begehrt haben, die sollen zu mir kommen, ich will ihnen dieselbe ertheilen. (Bey diesen letzten Worten fienge der Käyser an zu lächlen, und fügte hinzu:) Ubrigens ist auch denenjeni-
gen

gen, welche würcklich die Patenten haben, das Predigen nur auf eine Zeitlang erlaubt; mit der Zeit aber wird man sehen, was ferner ihrer wegen zu verfügen seye.

Jesuiter. Wann nun auch diejenigen, welche mit Patenten versehen sind, solten beunruhiget werden, so müssen wir alsdann unsere Zuflucht zu Euer Majestät nehmen.

Käyser. Gebt fleißig Acht, daß ihr mich dessen berichtet.

Jesuiter. Es betrübt uns noch eine andere Sach, und zwar diese, daß nemlich die Hof-Gerichter von uns als von Rebellen reden.

Käyser. Dessen solt ihr euch nicht bekümmeren, angesehen dieses die gewöhnliche Redens-Art unserer Hof-Gerichtern ist.

Jesuiter. Sobald als dieses Edict wird seyn ausgeruffen worden, werden alle Missionarii und Christen aufgesucht, folgends unterschiedliche Zerrüttungen angerichtet werden ꝛc.

Käyser. Was die Untersuchung belangt, ist solche nicht zu vermeyden. Als ich den ...iping-tschung nach Canton schickte, hab ich ihm einen schrifftlichen Befehl an den Unter-König allda mitgegeben, und diesem auferlegt, diejenigen, welche keine Patenten haben, aufzusuchen, und in ein Ort zu versammelen. Eben dieses hab ich auch dem Zungtu, da er neulich nach Canton zuruck kehrte, anbefohlen, und erwarte von ihm die Antwort. Er hat mir gesagt, ihn nähme Wunder, daß euch der Tschin-mao so schändlich in seiner Klag-Schrifft anzäpffe; dann, sprach er, ich hab sehr Europäer so wol bey Hof als anderwertig gekennet, doch niemals beobachtet, daß sie was Ubels gestifftet, oder einige Unruhe erweckt hätten.

Die Jesuiter wolten in dem Gespräch fortfahren, aber die Mandarinen und Kämmerling, so zugegen waren, hiessen sie still schweigen, und sagten zu ihnen: Ihr könnet nichts anders thun, als Ihro Majestät demüthigsten Danck abstatten, weil Dieselbe versicheren, daß euer Gesatz nicht verbotten seye ꝛc. Hiemit neigten sich die Priester bis auf die Erden, und giengen gantz bestürtzt nach Hauß. In diesem Gespräch hat unser seits P. Dominicus Parennin allein das Wort geführt, und sich dem Käyser derenwegen so nachdrücklich widersetzt, weil nemlich Ihro Majestät Unterschrifft, es geschehe also / sich eben so wol auf das erste Edict von dem achten, als auf das andere von dem 45ten Jahr seiner Regierung ausdeuten läßt; da doch das erstere der Christenheit über die maßen nachtheilig ist. Derenwegen verliessen wir uns so fern nicht auf die Käyserliche Erklärung, daß wir uns entschlossen haben, den Käyser mit einer andern Bitt-Schrifft zu belangen. Sintemal aber die Mandarinen dieselbe anzunehmen, oder uns in Ihro Majestät Gegenwart kommen zu lassen, sich nicht allein geweigert; sondern auch, da wir fußfällig mit unsern Stirnen auf die Erden schlugen, und sie Ihro Majestät zu einem Mitleyden gegen uns zu bewegen ersuchten, uns den Rucken gekehrt, und sich zuruck gezogen haben, waren wir genöthiget, ein anders Mittel an die Hand zu nehmen.

Dann, gleichwie des Tschin-mao Klag-Schrifft durch den Druck ware offenbar gemacht worden, folgsam bey denen Mandarinen und Sinesern allerhand widerwertige Einbildungen erwecken konte; also erachteten wir uns verbunden zu seyn, gemeldete Klag-Schrifft mit einer ihr entgegen gesetzten Rett-Schrifft zu widerlegen; gleichwie unsere Vorfahrer zu Zeiten der Yang-kuang-Sienischen Verfolgung gethan hatten. Solche unsere Rett-Schrifft aber ware in folgenden Worten verfasset.

Ehren-rettende Antwort
auf die
Klag-Schrifft,

Welche der Mandarin Tschin-mao dem Käyser wider die Europäer und wider das Christliche Gesatz überreichet hat.

In dem achten Jahr des Cambi, hat „ der Yang-kuang-Sien sich der erste un- „ terfangen, das Heil. Gesatz auf das gröbste „ zu lästeren, welches dann die Christen ge- „ zwungen hat, eine Rett-Schrifft aufzu- „ setzen, und dessen Verläumdungen von „ Wort zu Wort zu widerlegen. Nun hat „ im 56. Jahr Käysers Cambi der Tschin-mao „ von Yulin in der Landschafft Schensi gebür- „ tig (so aus einem schlechten Kriegs-Knecht „ bis zur Würde eines Zungping gestiegen ist, „ und die Kriegs-Völcker von Kie-ke in dem „ Land Canton unter seinem Befehl hat, von „ dem Christlichen Gesatz aber nicht das ge- „ ringste weiß) unter dem Vorwand die See- „ Küsten besucht zu haben, sich ebenfalls ge- „ lüsten lassen, dem Käyser eine Klag-Schrifft „ zu übersenden, um hiedurch in Ihro Ma- „ jestät Gemüth ein Mißtrauen gegen die „ Christen zu erwecken. „

Gedachte Schrifft ist mit einem un- „ gegründeten Geschwätz und mit kindischen „ Einbildungen durchgehends angefüllt; dann „ in allen Stücken, die der Kläger wider uns „ anführt, läßt er ein herbes Gemüth und „ seinen bösen Willen, welcher nichts an- „ ders sucht als uns zu schaden, von sich „ blicken. „

Alles,

„ Alles, was er vorbringt, kan auf „ zwey Haupt-Stück zusammen gezogen „ werden. Das erste begreifft seinen eitelen „ Argwohn, welchen er auf die Europäische „ Kauff-Leut, so in Sina anländen, ge- „ fasset hat; das andere betrifft ebenfalls ei- „ nen Argwohn oder Verdacht, in welchen „ er die Missionarios, so in dem Reich woh- „ nen, gern versetzen mögte. Aber eine der- „ maßen aufrührische Schrifft kan einen so „ klugen Potentaten, als der Käyser ist, „ nicht betriegen, welcher, nachdem er sie ge- „ lesen, dieselbe denen neun Obrist-Hof- „ Gerichtern, um solche zu untersuchen, hat „ zustellen lassen; dann Ihro Majestät wol- „ ten diesem Handel seinen freyen Lauff lassen, „ und denen Mandarinen eine Gelegenheit ge- „ ben, in Entscheidung einer dergestalt ge- „ fährlichen Sach ihre Fähigkeit zu erweisen. „ Diese hohe Räth, welche nach des Käysers „ Beyspiel denen Ausländern wohl gewogen „ sind, machen den Ausspruch, daß, was „ die Handelschafft belangt, die obriste Vor- „ steher des Lands Canton die Sach wohl „ untersuchen, und ihren Bericht nach Hof „ einschicken sollen, damit sie, was da zu „ thun seye, entscheiden mögen. In An- „ sehung deren Missionarien aber hätte man „ keiner andern Behutsamkeit vonnöthen, als „ der Beobachtung des im Jahr 45. ergange- „ nen Gebotts, so ihnen auferlege die Käy- „ serliche Patenten zu empfangen; darum ha- „ ben sie auch solchem Befehl nachzukommen „ von neuem verordnet.

„ Gestaltsam aber erwehnte Hof-Gerich- „ ter gleich zu Anfang ihres Gutachtens „ des im achten Jahr Camhi ergangenen „ Edicts, von welchem der Christliche Glaub „ verbotten wird, Meldung thun, auch zu „ End ihres Berichts sich solcher Worten, „ welche eben so viel bedeuten, bedienen; als „ haben die bey Hof befindliche Europäer aus „ Vorsorg, man möchte dieses in ungewissen „ und gar zu weitdeutlichen Worten begriffe- „ nen Verbotts zu der Christenheit Nachtheil „ mißbrauchen, dem Käyser hierüber das Be- „ hörige vorgestellet, welcher nach seiner ge- „ wöhnlichen Milde also geantwortet hat: „ **Bekümmert euch nicht/ das Christliche „ Gesatz ist nicht verbotten; sondern die- „ ses Verbott gehet nur diejenigen an/ so „ die Patenten nicht empfangen haben/ „ mit welchen man auch nach dem im „ achten Jahr Camhi ergangenen Edict „ verfahren wird. Allein eben dieses „ gehet die andern/ so die Patenten ha- „ ben/ nichts an. Solten nichts desto- „ weniger die Mandarinen sie beunruhi- „ gen/ so dörffen sie nur die Patenten „ aufweisen/ krafft welcher ihnen Macht „ das Christliche Gesatz zu predigen er- „ theilt wird. Seyd also still. Falls aber diejenigen/ welche mit Patenten „ versehen sind/ angefochten würden/ „ solt ihr euere Zuflucht zu mir nehmen** etc. „ Womit dann des Mandarins Tschin-mao „ falsche Inzüchtigungen zu Boden fallen. „

Gleichwie aber die meisten Leut nicht „ weit aussehen, und die in denen Reichs- „ Ländern bestellete Mandarinen nicht allzeit „ fähig sind, die Sachen zu ergründen; also „ mögten sie leichtlich in eine Unruhe oder „ falschen Argwohn gerathen; darum dörffen „ wir nicht umgehen des Tschin-mao Klag- „ Schrifft ernstlich zu widerlegen, damit die „ Lüg von der Wahrheit unterschieden, und „ Ihro Käyserliche Majestät ausführlicher „ hievon berichtet werden. „

Wer eine Klag-Schrifft eingiebt, „ soll nicht Neid und Haß, sondern das all- „ gemeine Beste zur Absicht nehmen. Wer „ kan nun glauben, daß diese des Tschin- „ mao Klag-Schrifft von einer aufrichtigen „ Liebe des Vatterlands, und nicht vielmehr „ von einer eiteln Praleren herrühre? Was „ gilt es, die Handels-Leut haben dem Man- „ darin nicht so viel geschenckt, als derselbe „ gehofft hatte? Dieses dörffte wol die rech- „ te Quell seines rachgierigen Hasses seyn. „ Es mag auch in seinem Hauß ein Christen- „ Feind wohnen, von welchem er zu einer „ solchen Schmäh-Schrifft hat können an- „ gereitzt werden, obschon wir hierüber nichts „ zuverlässiges aussagen wollen. Wenig- „ stens ist diß eine ausgemachte Sach, daß „ einem vornehmen Mandarin die gähe oder „ leichtfertige Unbesonnenheit übel anstehe. „ Sucht er aber nichts anders, als das Heil „ des Sinischen Reichs und den allgemei- „ nen Nutzen, so muß er ja sich weder auf „ eiteln Argwohn, noch auf nichtswerthe „ Muthmaßungen steiffen, sondern die Sa- „ chen, ehe er sie an den Tag bringt, wohl „ untersuchen und genau abwegen; demnach „ aber, wann er darmit zum Vorschein „ kommt, sich solcher Worten bedienen, wel- „ che seiner Würde keine Unehr anstreichen. „ Mit diesen und dergleichen Behutsamkei- „ ten kan er endlich seine Klag-Schrifft dem „ Käyser übergeben. Aber findet man etwas „ solches in seinem Gutachten? Tschin-mao „ siehet kaum zehen Kauffmanns-Schiff, als „ er gleich anfähet zu zitteren; allerhand Ge- „ dancken ängstigen ihn; er bringt alles un- „ bedachter Weise zu Papier, was ihm ein- „ fällt, ohne daß weder er, noch jemand an- „ derer dasjenige, was er vorgiebt, mit eini- „ gem Grund beweisen könte. Nun fragen „ wir, ob ein Mann, der sich also aufführt, „ von seinen verkehrten Gemüths-Neigungen „ nicht verblendet, oder, daß man ihm Glau- „ ben beymesse, würdig seye? „

Zwo

" Zwey Ding haben ihm seinen Verstand verwirret: er förchtet einer seits, die Europäische Kauffleute mögten auswendig einen bösen Anschlag zusammen schmieden: inwendig aber der Pöbel von denen Missionariis aufgewickelt, mithin unter das Gewehr gebracht werden. Ob nun diese Forcht gegründet seye, kan ein jeglicher, der seine Klagschrifft lieset, beurtheilen; dann wann unser Kläger nichts aussagt, was er nicht mit gutem Grund erwiese, so ist seine Forcht wohl gegründet: wann hingegen sein Argwohn lediglich auf kindischen Muthmassungen beruhet, so ist seine Forcht leichtfertig.

" Die Sinische Meer-Häfen stehen denen Frembden schon von langer Zeit her offen; sintemal so wol unter dem vorigen als heut-regierenden Kayserlichen Haus die Europäische Schiff alle Jahr an denen See-Küsten dieses Reichs wegen ihrem Gewerb angeländet haben. Wie ist aber möglich, daß von fast zwey hundert Jahren keiner aus denen in denen Reichs-Ländern längst dem Meer bestelleten Mandarinen, welchen obliegt die Sicherheit und Ruhe des Staats zu besorgen, so treu gewesen seye, daß er den Kayser solcher Gefahr wegen vermahnt hätte? Villeicht ist keiner so witzig gewesen als der Tschin-mao, welcher allein mehr siehet als alle andere zusammen.

" Lassen wir ihn selbst reden; er sagt: wann von dem Staat oder von denen jenseits des Meers gelegenen Reichen gehandelt wird, wäre es ja eine Vermessenheit, den Kayser darüber zu berichten, wann einer solche Länder nicht selbst besucht, und alles dessen, was allda vorbey gehet, den Augenschein eingenommen hätte. &c.

" **Antwort**: Man findet in seiner gantzen Klag-Schrifft kein einiges gescheides Wort, als bloß allein diese paar Zeilen; durch welche er aber überwiesen wird, daß er sich, indem er seinem Kayser so unverschämt vorlügt, gröblich versündigt habe. Allermassen er in seinem Gutachten nicht allein von Japon, Formosa und andern in der Nachbarschafft dieses Reichs gelegenen Landschafften, sondern auch von denen weit entferntesten Europäischen und Indischen Königreichen redet, obschon er solche weder gesehen, noch von denenselben einige Kundschafft hat. Nichtsdestoweniger darff er Ihro Majestät von allen diesen Reichen und Ländern unterhalten, welches eben so viel ist, als den Kayser betriegen.

" Tschin-mao sagt: ich hab von meiner ersten Jugend an um der Handelschafft willen unterschiedliche Meer überfahren: ich bin nach Japon, Batavien, Manilam und in andere Königreiche gereiset: ich kenne also vollkommentlich den Staat dieser Völcker. &c.

Antwort: Man kan nicht eigentlich wissen, ob unser Ankläger alle diese Länder, derer er sich rühmet, besucht habe oder nicht. Wenigstens war er damals kein reicher Handelsmann; sondern ein junger Mensch, eines gar schlechten Vermögens, welcher, nachdem er ihm ein Geldlein zusammen gespahrt, unter denen Kriegs-Leuthen Dienst genommen, nach und nach aber sich von Staffel zu Staffel immer höher erschwungen, und endlich die hohe Stelle eines Zung-pings erworben hat. Nun sage er uns: wer hat ihm in seiner Jugend, da er die Handelschafft triebe, das Ansehen oder die Macht gegeben den Stand, Staat und Beschaffenheit eines jeden Reichs zu untersuchen? weil er nichts destoweniger sich dieser Wissenschafft anmasset, thut er schier eben so viel, als wann ein Europäischer Boots-Knecht, welcher einmal zu Canton vor Ancker gelegen wäre, und etliche Gassen der Haubt-Stadt obenhin gesehen hätte, nach seiner Zuruckkunfft in Europa, daß er den Staat, das Lager, die Kräfften, den Zustand und die gantze Beschaffenheit des Sinischen Reichs gründlich verstehe, sich aus eigener Erfahrnuß rühmen solte; wer würde einen solchen Praler ohne Gelächter können anhören? "

Tschin-mao spricht: in Besuchung der Meer-Küsten bin ich unter andern Oertern auch nach Siang-schan-ngnomen kommen, und sahe den Augenblick mehr als zehen Holländische Schiff ihres Gewerbs halben in den Hafen einlauffen &c. "

Antwort: Was? soll der blosse Anblick zehen Europäischer Kauffmanns-Schiffe ihn so hefftig erschröcken, daß er fast in Ohnmacht fällt? als wann der Hof sambt denen dreyzehen Provintzen mit ihrer unzählichen Krieges-Macht zu Roß und zu Fuß nicht fähig wären zehen Schiffen Widerstand zu thun, sondern das gesambte Sinische Reich auf den ersten Angriff das Gewehr strecken, und sich denen wenigen Kauff-Leuten ergeben würde. Kan etwas kindischer seyn, als die Forcht des Tschin-mao? werden villeicht die Tartarn (jenes streit- und sieghaffte Volck) wegen 10. Schiffen auch zitteren, und bey dero Ankunfft allen Muth verliehren? wann der Tschin-mao sich für seine Person solcher Zaghafftigkeit nicht schämet, solte er wenigstens nicht das gesamte Reich Sina zum Spott und Gelächter der weit entlegensten Völckern machen, noch unsern Nachbarn, welchen nichts dergleichen zu Sinn kommt, zu solchen gefährlichen Anschlägen einen Anlaß geben; dann unter denen jenseit des Meers befindlichen Königreichen werden auch die Japoneser gezehlt, welche unter des vorigen Kayserlichen Geschlechts Regierung in China mit Feuer und Schwerdt übel gehauset haben. Wann sie

„ sie nun werden vernehmen, daß die Chineser ab zehen Kauffardey-Schiffen eben so hefftig als etlich wenige Leuth ob einer gantzen Heerde Tigerthieren oder Wölffen, sich entsetzen, dörfften sie ja sagen: Laßt uns die Zahl unserer Schiffen vermehren, und das Reich China mit Füssen tretten. Aber ernsthaffter von der Sach zu reden, es müßten ja die Japoneser leicht-glaubige Leuth seyn, wann sie sich von solcher Einbildung betriegen liessen. Kein Sineser, nur den eintzigen Kriegs-Helden Tschin-mao ausgenommen hat vor denen 10. Schiffen allen Muth verlohren.

„ *Tschin-mao* sagt, Hong-mao seye ein Nahm, unter welchem alle Europäer verstanden werden. &c.

„ **Antwort:** Wann wir ihm glauben, so ist Batavia die Haupt-Stadt derjenigen, welche man Hongmao nennt: Lu-song aber aller Europäern insgesambt. So macht er dann zwischen denen Hong-mao und denen Europäern einen Unterscheid. Woraus handgreifflich folgt, daß er ihm selbst widerspreche, da er vorgibt, Hong-mao seye ein allgemeiner Nahme aller Europäern. Was ist nun einem solchen Mann, der nicht bey einer Rede bleibt, zu glauben? Die Wahrheit zu bekennen, diese Hong-mao (verstehe die Holländer) besitzen einen kleinen Theil von Europa, und sind ein von andern Europäern gantz abgesondertes Volck: Batavia aber ist ihr Haupt-Sitz in Indien: aber falsch ist, daß Lu-song oder Manila die allgemeine Stadt aller Europäern sey, weil die Spanier allein dieselbe bewohnen. Weil er nichts destoweniger sagen darff, daß Manila das Nest der Europäer ins gemein seye, zeigt er ja augenscheinlich, daß er nicht einmal wisse, was Manila seye.

„ *Tschin-mao* spricht: unsere Sinische Schiffe stehen mit denen Japonesern in Handelschafft; so haben dann diese letztere wider uns nichts Böses im Sinn. &c.

„ **Antwort:** Wann er also redet, muß er wol nicht wissen, was sich unter dem letztern Kayserlichen Geschlecht zugetragen hat: trieben nicht dazumal die Sinische Schiffe mit denen Japonesern das Gewerb? und dannoch haben diese Nachbarn die Landschafften Tsche-kiang und Fokien, so an das Meer anstossen, erbärmlich verwüstet: sieben bis acht Jahr nach einander denen Sinesern viel Kriegs-Leuth zu schanden gerichtet: eine grosse Zahl Volcks vertilget, und gewaltige Geld-Summen erpresset. Wir gestehen, daß China heutiges Tags die Verwunderung aller Völcker seye: die Japoneser erkennen, daß die Tartarn tapffere Kriegs-Leuthe, und ihnen weit überlegen sind: darum dörffen sie aus Forcht wider das Reich Sina nichts unternehmen, ja nicht einmal auf einen Anfall desselben gedencken. Es rührt folgsamlich ihre Lieb zum Frieden nicht von dem Gewerb, sondern von der Forcht her. Wann aber, wie Tschin-mao schließt, denen jenigen, so mit China Gewerb führen, wol zu trauen und von denselben wider das Reich nichts Böses zu vermuthen ist; so muß man ja auf die Europäer, weil sie gleichfalls ein ziemliches Gewerb in China treiben, keinen Argwohn noch Verdacht werffen. „

Tschin-mao schreibt: Ngao-men oder Macao ist die Quell aller solcher Völckern. „

Antwort: Da siehet man, was für eine ausbündige Wissenschafft von denen am weitesten entlegenen Königreichen der Mandarin Herr General Tschin-mao besitzen müsse, weil er nicht einmal die Beschaffenheit der Stadt Macao, die ihm doch vor Augen liegt, verstehet. Dann zu sagen, daß Macao eine Quell seye, aus welcher alle Europäer, so nach China kommen, hersprießen, ist eine so abentheuerische Rede, daß sie keiner Widerlegung bedarff. Wann er sich hingegen besorgt, die Portugesen von Macao, mögten sich der Haupt-Stadt und der Landschafft Canton Meister machen, so kennet er weder die Treu der Portugesen, noch den Ursprung ihres Auffenthalts zu Macao. Unter der Regierung des Hung-tschi trieben die Europäer ihr Gewerb theils zu Canton in der Landschafft gleiches Nahmens, theils zu Nimpo in der Provintz Tschekiang, bis zu Zeiten des Kiat-sing ein gewisser See-Räuber Nahmens Tschang-si-lao, welcher auf dem Cantonischen Meer herum creutzte, Macao eingenommen und die Haupt-Stadt Canton belagert hat. Die Mandarinen baten in solcher Angst die Europäischen Kauffleute um Hülff: diese zwangen den Räuber, die Belagerung aufzuheben, und verfolgten ihn bis Macao, allwo sie ihn auch getödtet haben. Der Zung-tu berichtete dem Kayser diesen herrlichen Sieg, welcher zurück geschrieben, man solle denen Europäischen Kauffleuten zur Vergeltung ihrer treu-geleisteten Diensten die Stadt Macao einraumen, und ihnen erlauben sich allda vest zu setzen. Als nach der Zeit im ersten Jahr Kaysers Tien-ki, da in China eine grosse Zerrüttung ware, die See-Räuber Macao belageren wolten, giengen die Europäer ihnen entgegen, erschlugen derselben über fünffhundert, und nahmen unendlich viel gefangen. Der Kayser begnadete sie mit einem neuen Edict, in welchem er ihnen viel Lob und Ehr beylegt. Gegen End des letzthin erlöschten Kayserlichen Geschlechts ward das Reich sehr verwirret, ohne daß sich die Portugesen solcher Gelegenheit zu ihrem Vortheil bedient hätten, vielmehr sind sie nicht allein in ihrer Treu vest verharret, son-

der

dern haben auch schier seit 200. Jahren dem Sinischen Reich jederzeit ersprießliche Diensten erwiesen. Was will denn Tschin-mao haben, da er spricht, daß die von Macao die Quell anderer Völckern seyen?

" *Tschin-mao* sagt: Die Europäer haben so grosse und veste Schiffe, daß sie weder die Sturm-Wind noch die Meer-Wellen fürchten: ein jedes Schiff führt über hundert Stück Geschützes ꝛc.

" **Antwort:** *Tschin-mao* wird zweiffels-ohne um seinem Amt ein Genügen zu leisten die frembden Schiff bestiegen, und ihre Stück der Ordnung nach abgezehlt, mithin auf jeglichem über hundert dergleichen gefunden haben: dieser Augenschein erweckte in ihm den Argwohn eines bösen Absehens, welches er dem Kayser ohne Zeit-Verlust überschrieben hat. Aber nichts ist leichter, als zu entscheiden, ob alles, was er gesehen und was er berichtet hat, wahr seye oder nicht? Die Europäische Schiffe kommen alle Jahr nach Canton, nach Fokien und nach Tschekian: es ist ja denen Sinesern nicht verwehrt, das Volck, so sie aufhaben und die Stück, welche sie mitführen, zu zehlen: aber wird man in einem eintzigen Schiff über hundert dergleichen Geschütz antreffen? Jederman zu Canton und Fokien weiß, daß solches Gedicht falsch seye. Wann nun der Kläger in einer dermassen käntlichen Sach, wo man ihn der Lug überzeugen kan, sich dannoch erkühnet hat den Kayser zu betriegen: wie viel mehr wird er ihm vorliegen, da er demselben von Japon, Manila, Indien und Europa erzehlet?

" Um kürtzlich, was bisher ist abgehandelt worden, zu wiederholen; es bringt unser Ankläger nichts auf die Bahn, so nur den Schein einiger Wahrheit hätte, oder den geringsten Glauben verdiente. Er redet mit einer unbegreifflichen Kühnheit von denen jenseit des Meers wohnenden Völckern: von dem Staat und denen Geschäfften unterschiedlicher Königreichen: allein alles, was er plaudert, ist eine immerwährende Lug und Verredung seiner selbst: er kennet weder Japon noch Manilam, noch Indien noch Europam, noch die Hong-mao oder Holländer: er weiß nicht ein mal, was Macao oder wie ein Europäisches Schiff beschaffen seye: ist es nicht eine ewige Schand für einen so vornehmen Mandarin von Kie-ke in allen diesen Sachen gantz unwissend zu seyn? solche aber nicht wissen, und dannoch von denenselben dem Kayser einen Bericht übersenden, ist eine sehr sträffliche Ubelthat.

" *Tschin-mao* sagt: Dieser Glaub der Europäer ist aus Europa kommen, und hat sich allgemach bis Manilam ausgebreitet. ꝛc.

Antwort: Wir lesen in dem Confutio „ unter andern auch diesen sinnreichen Spruch: „ **Derjenige ist wahrhafftig gelehrt / welcher sagt / er verstehe eine Sach / die er würcklich verstehet; oder hingegen bekennt dasjenige nicht zu wissen / was er würcklich nicht weiß.** Tschin-mao „ thut das Gegenspiel. Er solle wissen, daß „ der heilige Glaub GOttes das allgemeine „ Gesatz der gantzen Welt seye; wie darff „ er dann sagen, es seye nur von Europa her- „ kommen, und allgemach bis nach Manilam „ fortgepflantzt worden? alle Länder gegen „ Aufgang und Niedergang, gegen Mittag „ und Mitternacht; so wol die Reich, wo die „ Künste und Wissenschafften blühen, als die „ barbarische und wilde Länder, mit einem „ Wort alle Völcker der gantzen weiten Welt „ haben den wahren Glauben vernommen, und „ zum Theil auch gutgeheissen oder bekennt: „ das Wort GOttes hat zwar die Hertzen der „ Völcker berührt, aber die Satzungen unter- „ schiedlicher Königreichen nicht verändert: „ jedes Königreich hat seinen König, dem alle „ und jede freywillig gehorsamen, auch treulich „ dienen: der allerhöchste Himmels-Herr wird „ von denenselben angebettet, die Tugend wird „ geübt, und man befleißt sich so wol eines „ gerechten Hertzens als redlichen Gemüths. „ Diß ist eine unvermeidliche Schuldigkeit aller „ Völckern, so zwischen denen vier grossen „ Welt-Meeren wohnen. Unterdessen scheuhet „ sich Tschin-mao nicht auszustreuen, daß, in- „ dem dieses Gesatz sich eines Theils anstellet, „ als wolte es die Gemüther bekehren, es an- „ derseits geflissen seye, die Königreiche, so ihm „ anhangen, zu verschlingen. Kan wol eine „ gröbere und zugleich unvernünfftigere Lug „ erdacht werden?

Tschin-mao sagt: unter dem vorigen Kay- „ serlichen Geschlecht, seynd die Kauffleut von „ Manila des Gewerbs halben nach Japon kom- „ men, und bedienten sich zugleich dieses Ge- „ satzes, als eines Mittlers die Völcker an sich „ zu locken, nachdem sie endlich eine unzähliche „ Menge also gewonnener Leute an sich gezogen „ hatten, griffen sie das Reich Japon inwendig „ und auswendig an, und hätten es bald zer- „ stöhrt: doch wurden sie auf die Letzte verjagt; „ der Haß aber zwischen beyden Völckern wäh- „ ret noch bis auf diese Stund.

Antwort: Gegenwärtiger Vorwurff „ unsers Verleumbders ist so künstlich als falsch. „ Dem ersten Schein nach solte einer geden- „ cken, alles, was er vorträgt, seye eine unlaug- „ bare Wahrheit: da doch seine Erzehlung „ nichts als eine unverschämte Lug ist. Man „ merckt wol, daß sein Absehen seye diejeni- „ gen, die sich nicht fleißig in acht nehmen, zu be- „ thören. Sage er uns, in welchem Jahr „ Japon

„ Japon in Gefahr gestanden seye von denen „ Europäern verherget zu werden, oder an „ welchem Tag und Ort beyde Völcker ein- „ ander diejenige blutige Schlacht gelieffert „ haben, in welcher die Europäer in die Flucht „ wären geschlagen worden? Gewißlich wer „ dergleichen ehrenrührische Schrifften läßt „ ausgehen, und die Welt damit betriegt, „ muß ein schalckhaffter Bößwicht seyn. Als „ vor Zeiten die Missionarii nach Japon kom- „ men waren, und das heilige Gesatz gepre- „ digt hatten, hatte eine grosse Menge „ Volcks sambt vielen vornehmen Personen „ sich dem Evangelio unterworffen. Gleich- „ wie aber solches die jenigen, so denen Gö- „ tzen dienten, gewaltig verdrossen hatte; also „ haben sie sich entschlossen die Missionarios „ aus dem Weeg zu raumen, und das Chri- „ stenthum aus Japon völlig auszurotten; zu „ solchem Ende aber die entsetzlichste Peinen „ erfunden, mit welchen so wol die Hirten als „ die Schäfflein seynd belegt und erbärmlich „ hingerichtet worden. Man wolte sie mit „ Feuer und Schwerdt zur Verläugnung des „ wahren GOttes und Glaubens zwingen. „ Die Europäische Missionarii haben alle die- „ se Qualen nicht allein gedultig, sondern „ auch mit Freuden standhafftig übertragen. „ Innerhalb fünffzig Jahren haben viel tau- „ send Europäische Lehrer und Japonische „ Christen als Zeugen Christi die Marter „ überstanden. Die allererschröcklichste Pei- „ nen kamen ihnen süß vor, und nichts erfreu- „ ete sie mehr als zu Bezeugung der ewigen „ Wahrheit Leib und Leben aufzuopfferen. „ Warum will dann Tschin-mao die Welt „ glaubend machen, daß die Europäer eine „ gewaltige Schaar Völcker versammlet, und „ Japon so wol von innen als auswerts ange- „ griffen haben? durch die inwendigen verstehet „ er die Missionarios, durch die auswerti- „ gen aber die Kauffleut. Nun ist, so lang „ die Welt stehet, niemahls erhört worden, „ daß zwischen denen Japonern und Euro- „ päern jemals eine Schlacht vorbey gangen „ wäre. Wahr ist, daß die Missionarii und „ die Christen durch die Japoneser sind hin- „ gerichtet worden; hingegen ist falsch, daß „ jene sich gewehrt, oder die Flucht ergriffen „ hätten.

„ *Tschin-mao* sagt: Sie bauen Kirchen in „ allen Reichs-Ländern, sie halten zu gewis- „ sen bestimmten Zeiten ihre Ceremonien; ich „ weiß nicht, was sie im Schild führen. etc.

„ **Antwort:** der Herr des Himmels ist „ der Ursprung und Schöpffer aller Dingen, „ auch ein allgemeiner Vatter aller Völckern: „ alle Heiligen haben ihn zu ihren Zeiten best- „ möglichst auf alle ordentliche Weise verehrt „ und angebetten: die Europäische Missionarii befleissen sich, ihm mit einer kindlichen Lieb und Andacht zu dienen: sie erkennen dessen Allmacht mit tieffester Ehrforcht: sie opffern demselben ihr Gebett auf, damit er sie vor der ewigen Pein der Höllen bewahre, und in die immerwährende Glückseeligkeit, so er ihnen im Himmel bereitet hat, gnädigst auf- nehme. Hierinn bestehet ihre gantze Staats-Kunst: dieses ist das Ziel, nach welchem sie eintzig und allein streben, und welches unser Ankläger nicht hat treffen können. Sie bauen übrigens ihre Kirchen nicht in Schlupff-Winckeln, sondern an öffentlichen Oertern in den Augen der gantzen Welt: Sie hal- ten ihren Gottes-Dienst bey dem hellen Tag: sie suchen nicht die Finsternuß, noch scheuen sie das Licht: nichts ist bey ihnen heimlich oder verborgen, weil sie in all ihrem Thun und Lassen einfältig und aufrichtig herein gehen. Das gantze Reich China sie- het ihnen zu, ohne sich darob zu ärgeren. Der eintzige Tschin-mao befleißt sich allerhand Argwohn wider sie zu erwecken. Was Nahmens verdient eine solche Aufführung?

Tschin-mao sagt: Sie untersuchen emb- siglich den Reichs-Staat; sie verzeichnen un- sere Flüß und Berg auf Land-Carten. etc.„

Antwort: Es muß wol unser Kläger alle Schamhafftigkeit beyseit gesetzt haben, ehe er so weit kommen ist; dann er lästert nicht allein den Wandel der Europäern, sondern greifft den Kayser selbst an, welcher diese letztere Jahr hindurch denen Europäern befohlen hat in Gesellschafft etlicher Tartarn neue Land-Carten über alle Reichs-Länder abzuzeichnen: das hierüber von dem Obrist-Hof-Kriegs-Rath ergangene Edict ist offen- bahr gemacht, auch allen Zungtu und allen Unter-Königen, durch ihr Mittel aber allen Mandarinen zugefertiget worden. Wie hat nun diese Sach unserm Kläger können ver- borgen bleiben? weil käntlich ist, daß sie auf Kayserlichen Befehl seye in das Werck gestellt worden. Er lästert mithin nicht so wol die Missionarios, welche dem Käyser hierin ge- horsamet, als den Käyser selbst, welcher es ihnen zugemuthet hat. Könte man aber die Allerhöchste Käyserl. Majestät schänd- licher als auf solche Weiß verletzen? Es ist noch nicht gar zu lang, daß unser Klä- ger zu der hohen Würde, die er heut ver- trittet, ist erhoben worden; gleichwie er nun nicht weiß, wie nutzlich die Stern-Kunst und Feldmesserey denen Königreichen seyen, als welche er nicht im geringsten ver- stehet; also ist nicht zu bewunderen, wann er creutzweiß darein schlägt, und alles, was ihm einfällt, heraus schwätzt. Weiß er nicht, daß der Käyser, welchen an Ver- stan-

" stand und Klugheit keiner seiner Vorfahrern " übertroffen hat, alles, was man in Bü= " chern lieset, ohne Mühe begreiffe? daß er " die Stern-Kunst, die Welt-Weißheit und " die Rechnung - Kunst vollkommentlich be= " sitze? Dieser grosse Monarch befahle vor " Zeiten dem Patri Werbiest und andern Eu= " ropäern den Calender zu verbesseren, und " Himmels-Kugelen, die richtig zuträffen, zu " verfertigen, welche er auch in seinem Pallast " verwahret hat. Nachdem er folgends ver= " merckt hatte, daß die Europäische Land= " Carten, so ihn von denen Missionariis wa= " ren gezeigt worden, durch die mitgezeichnete " Staffel der Breite und Länge mit dem Ge= " stirn richtig übereins stimmten, die Sinische " Land-Taffeln aber in solchem Stuck sehr " mangelhafft seyen; als hat er mittelst eines " Edicts denen Europäern und Tartarn ge= " botten, sein gantzes Reich zu übergehen, " und auf allgemeinen Unkosten alle dessen " Theil auf Papier abzuzeichnen. Die Missio- " narii haben dem zu Folg die Reichs-Länder " unter einander abgetheilt, alle dessen Gegen= " den fleißig untersucht, zu dem auch die äusser= " sten Gräntzen der Ost- und West-Tartarey durchwandert, die grimmigste Kälte und gröste Hitz übertragen, alle ihre Leibs- und Verstands-Kräfften an dieses so wichtige Werck unermüdlich angespannt, damit sie dem Käyser in Verfertigung deren Carten ein Genügen leisteten. Solche Arbeit hat etliche Jahr hinweg genommen; sie sind dieser Sach wegen über zehen tausend Meil Wegs gereiset, und haben endlich dem Käy= ser die neu-gerissene Land-Carten überge= ben, welche er mit Freuden gnädigst ange= nommen, ihnen grosses Lob gesprochen, und gesagt hat: **Nun hat China einmal gute Land-Carten.** Er hat sie selbst betrach= tet, und ihre Richtigkeit untersucht; er be= wahrt sie fleißig, und schlägt in denenselben öffters nach. Man siehet auf solchen in einem Augenblick die Länder, Städt, Flecken, (ein jedes an seinem Ort) die Weite von ei= nem Ort zum andern, die Quellen und Ström deren Flüssen, und die nahmhaffte= sten Berge; welches alles dem Sinischen Staats-Wesen grossen Nutzen schafft. Dessen ungeachtet tadelt Tschin-mao, wel= cher seines Geduncken den Staat trefflich verstehet, ohne des Käysers zu schonen, die= se rühmliche Unternehmung, da er sagt: **Die Europäer untersuchen den Reichs= Staat; sie verzeichnen Berg und Flüß ꝛc.** Wo ist der Verstand eines Kriegs-Generals, der sich so unvernünfftig verschwätzt?

" *Tschin-mao* sagt: Die Europäer sind schlimme Leut, welche unter der Hand ei= nen Auffstand anrichten. Ich bitte, spricht er, Euer Majestät demüthigst, Dieselbe geruhen denen höchsten Gerichtern zu be= fehlen, damit sie solches Ubel ausrotten, ehe " es weiter um sich fresse. "

Antwort: Es scheinet, unser Ankla= " ger wisse nichts um die neuesten Sachen, " welche erst unter gegenwärtigem Käyserli= " chem Hauß geschehen sind; derentwegen " rucket er mit so unverständigen Reden her= " vor. Im 31. Jahr Käysers Camhi, im " zweyten Monat, haben sich die Obrist-Hof= " Gerichter versammlet, und auf Ihro Ma= " jestät Befehl Rath gehalten; ihr Rath= " Schluß lautete dahin, daß die Europäer, " welche mit grossem Eiffer arbeiteten, dem " Reich sehr wichtige Dienst erwiesen hätten, " daß sie niemand kein Leid anfügten, keine " Unruhe erweckten, ihre Lehr nicht übel, " noch die Völcker aufzuwickelen fähig wä= " re; daß man denenselben ihre Kirchen lassen, " und denen Sinesern solche zu besuchen ver= " gönnen müßte. Dieser Ausspruch ward " durch ein Käyserl. Edict bestättiget. Alles " zusamen wird in denen allgemeinen Reichs= " Cantzleyen bewahrt, allwo ein jeglicher sich " erkundigen kan. Es ist mithin eine von " denen Reichs-Hof-Stellen ausgemachte, " und von dem Käyser selbst entschiedene Sach, " daß die Europäer keine böse Leut seyen, nichts " Ubels stifften, noch Unruhe erwecken. Nichts " destoweniger macht Tschin-mao den Aus= " spruch, die Europäer wären schlimme Leut, " welche mit schädlichen Anschlägen umgiengen. " Gedachte Gerichter sagen, man solle das " Europäische Gesatz nicht verbieten; Tschin- " mao hingegen will haben, daß es ohne Ver= " schub ausgerottet werde; er lehnet sich also " wider die Reichs-Satzungen und wider den " Käyser selbst auf. Es haben die Sineser " bereits vor 26. Jahren dieses Urtel über de= " ren Europäern Wandel geschöpfft; es ha= " ben sich mittler Weile weder das Heilige " Gesatz, noch die Missionarii verändert; oder " hat vielleicht der Tschin-mao indessen in de= " nenselben ein neues Laster entdeckt, daß er " sie auf solche Weise angreifft, und ihr Ge= " satz vertilgen will? "

Es möchte allhier einer sagen: ich gebe " es zu, daß des Tschin-mao Vortrag aller= " dings grundloß seye; doch die Sach in sich " selbst nach gesunder Vernunfft zu betrach= " ten, könte sich mit der Zeit wohl etwas der= " gleichen ereignen. "

Antwort: Eine Sach, derer man " sich ins künfftige besorgt, muß endlich inner= " halb einer gewissen Zeit ausschlagen. Weil " sich nun bisher nichts dergleichen geäussert " hat, folgt ja, daß man keine Ursach habe, et= " was solches zu förchten. So offt unruhige " Leut heimlich einen Anschlag aussinnen, ob= " schon sie denselben auf eine Zeitlang verber= " gen, brechen sie dannoch endlich aus. Wann " nun die Europäische Kaufleut und Missionarii " etwas Böses vorhaben, warum lassen sie " sich dessen schon bald zwey hundert Jahr " lang "

" lang nicht mercken? Es sind inner einer so grossen Zeit viel Empörungen im Reich entstanden; warum haben sich die Europäer solcher Gelegenheit nicht bedient, ihr geheimes Vorhaben auszuführen? Vielleicht haben sie es auf unsere gegenwärtige Zeiten verschoben, da alles zu Wasser und Land ruhig ist; da China wegen Fruchtbarkeit der Erden in Überfluß lebt, und zahlreiche Kriegs-Heer in Bereitschafft hat? Wer ist wol dermaßen hirnloß, daß er seine heimliche Anschläg zu solcher Unzeit bewercke? Zudem kan ja ein so wichtiges Werck ohne ein Ober-Haupt, welches alle Anstalten vorkehre, und welchem alle übrige Gehorsam leisten, nicht vorgenommen, vielweniger ausgeführt werden. Nun sage dann der Kläger, wer und wo das Haupt seines erdichteten Auffstands seye? Hat er es etwann auf denen zehen Schiffen gesehen, über welcher blossem Anblick er dergestalt erschracke, daß er alles für verlohren gehalten hat? Diese Schiff so wol, als die Leut, so in die Sinische Häfen einlauffen, verreisen ein jegliches aus seinem absonderlichen Vatterland. Die Völcker eines jeglichen Lands in Europa sind von einander sehr unterschieden, und eben so unfähig, als Feuer und Wasser, sich mit einander zu vereinigen. Jedes Schiff wird von einem Capitaine commendiert, dem alle ohne Widerrede gehorchen. Nun frage ich, welcher derjenige Capitaine seye, dem andere Capitaines folgen müssen? Gesetzt, es befinden sich auf jeglichem Schiff bis hundert Personen theils Boots-Knecht, theils Kauffleut und andere Reisende; setzen wir diese alle zusammen, so werden wir nicht über tausend Mann zehlen; gesetzt auch, diese Leut wagten einen Ausfall auf das Land, um eine Stadt zu belagern, und dieselbe auszuplündern; in solchem Fall würden ja die Europäische Schiff von aller Mannschafft entblösset seyn, und von Fischern mit ihren Nachen in Brand können gesteckt werden. Wann sie sich aber abtheilen, daß ein Theil aussteigt, der andere aber die Schiff hütet, so werden sie sich also schwächen, daß der eine Theil wie der andere leichtlich kan auf das Haupt geschlagen und zernichtet werden. Woraus folgt, daß, wann auch die Europäische Länder alle unter einem König stünden, und alle Europäer, so nach Sina kommen, eines Sinns wären, sie dannoch wider dieses Reich nichts würden unternehmen können. Was werden sie dann jetzt anfahen, da sie mit einander zu vergleichen allerdings unmöglich ist? Wiewol es in Europa unterschiedliche Reich und Länder giebt, etliche zwar weitläuffig, die andere aber gering, so will dannoch das kleine dem grössern nicht unterthänig seyn. Wann ein mächtiger König einen schwächern Staat unterdrucken wolte, würden andere dem Schwächern beystehen, und ihn wider eine solche überlegene Macht vertheidigen. Die Europäer aus einem Land würden ehender sterben, als einem auswärtigen, der ihr Herr nicht ist, gehorsamen. Wie werden sie dann ihnen ein allgemeines Haupt erwählen können? „

Ein anderer möchte uns sagen: Ich lasse es zu, daß zehen Schiff von unterschiedlichen Ländern nichts gefährliches stifften werden; allein könte nicht ein eintziges aus diesen Königreichen hundert Schiff ausrüsten, und Chinam angreiffen? „

Antwort: Welcher Europäische Potentat wird so unverständig seyn, daß er seine Unterthanen und alle Schätze erschöpffe, die Stück und Kriegsleute aus dem Land auf die Flott bringe, hiemit aber seine Städt und Vestungen entblösse, daß sie seinen Feinden, mit welchen er umgeben ist, offen stehen? Je mehr Schiff mit einander reisen, desto langsamer kommen sie fort; je länger sie aber auf dem Meer fahren, desto mehr häuffen sich die Gefahren und Beschwernussen über einander, zumalen auf einer so langen Reis von neun tausend Meilen Wegs, da man wenigstens zwey Jahr müste auf dem Meer zubringen. Innerhalb solcher Zeit würde ja die Flott durch immerwährende Gefahren von Winden, von Klippen, von Sand-Bäncken, von Meer-Wellen, von Seuchen und Kranckheiten vor ihrer Ankunfft schier völlig zu Grund gehen, daß sie ohne frische Hülffs-Völcker nichts ausrichten könte; aber woher dergleichen neue Kriegsleut nehmen? Gewißlich Europa ist kein mit Dieben, Narren und Räubern angefülltes, noch wildes oder barbarisches, sondern wohl-gesittetes Land. So ist auch kein Europäischer Fürst so thöricht, daß er dergleichen unbesonnene Schifffahrt anstellen, und der gantzen klugen Welt zum Spott werden wolte. „

Noch einem andern möchte einfallen, es seyen zwar die Europäische Reich von dem Sinischen, um sich dessen zu bemächtigen, gar zu weit entfernet, mithin von auswerts dißfalls nichts zu besorgen; aber, sprechen sie, ist das nicht eben so viel, als eine Schlang im Busen halten, wann gestattet wird, daß die Europäer in dem Hertz des Reichs und mitten unter uns wohnen? „

Antwort: Es ist gar zu gewiß, daß von dieser Seiten noch weniger zu beförchten seye; dann die Europäer, welche als Missionarii in dieses Reich kommen, sind in ihrem Vatterland mit nichts anders, als mit Büchern von ihrer ersten Jugend an umgangen; nach einigen Jahren haben sie das geistliche Leben in unterschiedlichen Ordens-Ständen erwählt, in solchem aber die Zeit lediglich mit Verbesserung ihres Wandels und mit Erwerbung geistlicher Vollkomenheit,

heit zugebracht; da sie aber sich nach und nach in allen Wissenschafften ausgeübt, haben sie sich auf die Verkündigung des Evangelii verlegt, dergestalt, daß ihr einziges Ziel ware, den allerhöchsten Ursprung aller Dingen der gantzen Welt bekannt zu machen; damit sie hierdurch alle Völcker erneuerten, und sie zu der ewigen Seeligkeit im Himmel beförderten. In diesem Absehen allein haben sie ihr Vatterland, und alles, was sie angienge, verlassen; so grosse und gefährliche Reisen über sich genommen, und ihr Leben aufgeopffert. Ihre gröste Betrübnuß bestehet darin, daß sie nicht aller Orten zugleich seyn, und allen Menschen den Weg zum ewigen Leben zeigen können; womit geschiehet, daß die zum weitesten entfernete Völcker ihnen der Begierde nach gegenwärtig sind. Leyden sie wegen Ubung ihres Eiffers einige Schmach, so halten sie es ihnen für eine Ehr, ja die härteste Arbeit und bitterste Schmertzen werden ihnen versüsset; der Tod selbst ist ihnen so lieb oder noch lieber, als das Leben. Nachdem sie nun neun tausend Meilen weit auf dem Meer gereiset sind, was für ein Leben führen sie in China? Sie sonderen sich von allen weltlichen Geschäfften ab, und bringen einen grossen Theil des Tags zu, entweder mit Betten oder mit Betrachtung Göttlicher Sachen. Die übrige Zeit üben sie sich in der Tugend, zumalen in Abtödtung ihrer selbst; in denen Wercken Christlicher Gerechtigkeit und Hülff oder Liebe des Nächsten; in Verachtung der Welt und inbrünstiger Begierde des künfftigen Lebens. Wie kan einen also beschaffenen und beschäfftigten Menschen einen Aufruhr zu erwecken gelüsten? Wer dergleichen böse Anschläg in seinem Gemüth ausbrütet, der wird entweders von einem Ehr- oder Geld-Geitz dazu bewogen, dergestalt, daß, wann er für sich selbst solchen Reichthum oder Gipffel der Ehren nicht erreichen kan, er denselben wenigstens auf seine Kinder zu bringen sich bemühet. Allein die Missionarii haben nicht allein auf die Ehe und Kinder-Zucht, sondern auch auf alle Würden und Ehren dieser Welt gäntzlich verzichtet; sie haben weder Weib, noch Kinder, noch Erben, für welche sie sich besorgten. Welcher Mensch aber wird so thöricht seyn, daß er sich des Lasters eines Auffstands und verletzter Majestät, wie auch der solchen Missethaten anklebenden Straff und Schand schuldig machen wolle, wann weder er, noch seine Nachkömmling nicht den geringsten Nutzen, sondern ewigen Spott und Schaden aus einem so gefährlichen Beginnen zu hoffen haben? Man siehet die Missionarios in China nicht für tumme, sondern für kluge und gelehrte Leut an, welche ihr Vorhaben mit Verstand ausführen, und die Anstalten von weitem vorkehren. Wären sie dann gesonnen, eine Empörung zu stifften, so müßten sie ja mit grossen Geld-Summen sich so wohl vornehmer Herren und arglistiger Männern, als auch des gemeinen Pöbels Gunst bewerben, mithin durch freche Waghälß und durchtriebene Böß-wichte das Volck an sich ziehen, bey guter Gelegenheit aber, zum Exempel, zur Zeit einer allgemeinen Hungers-Noth ausbrechen, und den Deckel einmal von dem Hafen nehmen. Nun gehen die Missionarii einen andern Weg; dann sie halten wenig Leut in ihren Diensten; sie leben von einem kleinen Allmosen, so ihnen jährlich aus Europa übermacht wird, mit welchem sie samt ihrem Gesind kümmerlich auskommen. Woher sollen sie dann die unermessene Ausgaben, welche zu einem Aufstand unvermeidlich erfordert werden, hernehmen? Weit von solchen Gedancken entfernet, predigen sie vielmehr einen an dem Creutz-Galgen für das Heil der gantzen Welt getödteten GOTT; sie verkündigen ein Gesatz, welches den menschlichen Verstand übertrifft und abschröckt; sie fordern von ihren Zuhörern und Lehr-Jüngern ein Abscheuhen deren geringsten Fehlern, und muthen ihnen zu, daß sie nach dem Beyspiel ihres sterbenden GOttes alles Ubel, so man ihnen anfüget, gedultig leyden; den Reichthum dieser Welt, als ein Lock-Aas aller Lastern verachten; die Wollüsten des Fleisches, welche alle Tugenden entkräfften, sorgfältig vermeyden; alle Eitelkeiten und die zergängliche Ehr von Hertzen verachten. Wer nun Leuten, die also beschaffen sind, einen aufrührischen Sinn darff andichten, der thut eben so viel, als wann er einen wohlgestalten und gesunden Leib mit dem Eyter eines faulenden Todten-Cörpers überstriche. »

Die bey nahe zweyhundert Jahr hindurch, als die Missionarii in China wohnen, hat man an denselben nichts als Frommkeit samt einer redlichen Aufrichtigkeit verspührt. Etliche aus ihnen befinden sich bey Hof in Käyserlichen Diensten, mit welchen Ihro Majestät öffters umzugehen sich würdigen, ja vielmal auch einige, so in denen Reichs-Ländern zerstreuet sind, zu sich ruffen, und dieselbe als ihre Unterthanen ansehen; diese aber hinwiederum alle ihre Wissenschafft und Geschicklichkeit zum allgemeinen Besten anwenden. Um dieser Ursach willen haben Ihro Majestät, damit weder die Missionarii, noch ihrer wegen das Reich solten beunruhiget werden, im fünff und viertzigsten Jahr Käysers Cambi einem jeglichen aus ihnen einen absonderlichen

" chen Freyheits-Brief, den wir ein Pa-
" tent nennen, ertheilt, auf welchem des Mis-
" sionarii Nahmen, Alter, Vatterland und
" andere Umstände verzeichnet sind, um hier-
" durch allem bösen Argwohn, den man auf
" sie in denen Reichs-Ländern fassen könte,
" vorzukommen; welches gnädige Verfah-
" ren wir für eine absonderliche Gutthat Ih-
" rer Majestät ansehen. Obschon nun die
" Europäer seit vielen Jahren her bey Hof
" wohnen; obschon sie Ihro Majestät be-
" dienen, und Dieselbe auf Dero Reisen be-
" gleiten; so hat sie dannoch bißher niemand
" weder bey Hof noch in denen Reichs-
" Ländern verdächtig gehabt, als vor Zeiten
" zwar der Yang-kuang-sien, jetzt aber der
" Tschin-mao, welche beyde mit ihren grund-
" losen Verleumdungen uns boßhaffter Wei-
" se gelästert haben. "

Derenwegen haben wir zum Besten der Sinischen Christenheit gegenwärtige Rett-Schrifft nicht allein aufgesetzt, sondern auch durch den Druck kund gemacht, damit w[ir] allen Argwohn und Verdacht, mit welche[m] des Tschin-mao Schmäh-Schrifft die G[e]müther deren Sinesern angesteckt hatte, z[er]nichteten; dann gleichwie er solche durch [die] öffentlichen Zeitungen in das gantze Re[ich] ausgestreuet hat, also würde sie uns, dafe[rn] wir stillgeschwiegen hätten, und der Missi[on] einen abscheulichen Schand-Fleck angehen[gt] haben. Ich verbleibe mit tieffer Ehrforcht

Euer Ehrwürden

Peking, den 5. Junii, 1717.

Demüthigst-gehorsamste[r] Diener in Christo

de Mailla, der Gesellschafft JE[su] Missionarius.

Anhang an diesen Brief/

Aus dem XIV. Theil

R. PATRIS DU HALDE.

Nach der Zeit hab ich aus Briefen, so mir von Canton sind überschickt worden, vernommen, daß offt gemeldeter Mandarin Tschin-mao vom Käyser nicht allein seines Amts entsetzt, sondern auch samt seiner gantzen Haußhaltung nach der Tartarey in ein ewiges Elend seye verwiesen worden; welchem aber vorzukommen er sich selbst mit Gifft hingerichtet, und vor seinem Tod in einer ne[u] an den Käyser gestellten Klag-Schrifft n[och] einmal bekennet, er verharre allerdings [in] der Meynung, daß man das Christenth[um] aus China völlig ausrotten und vertilgen [sol]te, mithin seine unglückseelige Seel auf sol[che] Weise der Hölle zum ewigen Brand-Op[fer] geschenckt hat.

Num.

Num. 159.

Brief

Eines Missionarii,

Geschrieben zu Peking den 2. Novemb. 1717.

Innhalt.

Das gantze Schreiben betrifft die Bisem-Böcklein/ welche von denen Bisem-Katzen/ so ich oben numero 80 im III. Theil aus Herrn Doctore Poncet erwehnt hab/ wol müssen unterschieden werden.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

JCh überschicke Euer Ehrwürden hiemit in einer Büchsen etwas von Sinischem Bisem sambt dem Theil des Leibs, in welchem er gefunden wird, nemlich in der Blasen oder Harn-Blatter eines gewissen Thiers, so einem Rehe gleichet und von denen Sinesern Hiang-chang-Ze, das ist, Bisem-Rehe oder Bisem-Böcklein genannt wird. Was ich nun hievon schreibe, ist desto zuverlässiger wahr, weil ich selbst ein dergleichen Bisem-Böcklein gekaufft, welches der Verkauffer in meiner Gegenwart aufmachen, und die Blasen sambt dem Bisem, wie ich ihn übersende, mir hat behändigen müssen, daß kein Betrug darunter stecken kan. Ich hab für alles nicht mehr als einen Thaler bezahlt. Dieses Thier hält sich in einem langen von der Stadt Peking gegen Westen abgelegenem Gebürg auf, in wessen Mitten wir eine zahlreiche Mission haben.

Der Bisem wächst inwendig in der Blasen, und legt sich gleich einem Saltz rings herum an dieselbe an. Es gibt dessen zwey Gattungen, Stein-Bisem und Sand-Bisem: der erstere bestehet in gröbern, der andere in kleinern Stücken: jener wird diesem unvergleichlich vorgezogen. Das Rehe oder Weiblein tragt kein Bisem, sondern nur das Böcklein oder Männlein. Sie leben beyde vom Schlangen-Fleisch, welche, so groß als sie immer seyn mögen, von dem Thierlein ohne Mühe getödtet werden; dann so bald das Bisem-Böcklein nur noch auf eine gewisse Weite von der Schlang entfernet ist, wird diese von dessen Geruch ohnmächtig und wie todt, daß sie sich weder rühren noch wehren kan.

Um dieser Ursach willen nehmen die Sinischen Bauren, wann sie in dem Wald arbeiten, solche Bisem-Blasen zu sich, damit sie von Nattern nicht gebissen werden, dann falls diese zu dem schlaffenden Sineser hinzu kriechen, fallen sie in Ohnmacht, und können nicht gar zu ihm gelangen.

Wer nun den Bisem nach der Kunst ausnehmen und bewahren will, der verbindet vor allem, nachdem er das Böcklein aufgemacht, die Blasen mit Bindfaden, damit der Geruch nicht aussliege; er schneidet sie alsdann gantz heraus, henckt dieselbe auf, und laßt sie trücknen, biß die harnichte Feuchtigkeit verschwindet, und die Blatter welck wird.

Num. 160.

Brief

P. Balthasaris Miller

Der Gesellschafft JEsu Missionarii, aus der Oesterreichischen Provintz,

An

R. P. Antonium Mordax,

Des Profeß-Hauses Soc. JEsu in Wien vorgesetzten Probsten, &c.

Geschrieben zu Macao bey China den 13. Septembr. 1718.

Innhalt.

Seine Reiß von Lisbona nach China. Anstoß bey dem Vorgebürg guter Hoffnung. Unfreundlichkeit der Holländer von Batavia. Überwinterung auf der Insul Cambava: allwo der König von Bima ihm grosse Ehr erweiset. Andachten auf dem Schiff. Ankunfft zu Macao, wohin etliche Jesuiter von dem Kayser aus China in das Elend verwiesen worden. Todt P. Hieronymi Franchi. Zeitung aus Tunkin von P. Messario, so Verfolgung leidet/ und andern Missionariis S. J. ein Römisch-Kayserliches Schiff/ Printz Eugenius genant/ kombt zu Canton von Ostende glücklich an. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

JCh berichte hiemit Euer Ehrwürden kürtzlich von meiner Reise und glücklichen Ankunfft zu Macao, allwo ich den 27. May dieses lauffenden Jahrs nach einer Schiffart von 406. Tägen oder einem Jahr, einem Monat und zehen Tägen endlich an das Land gestiegen bin.

Die Königliche Portugesische Flotte, mit welcher ich den 17. April 1717. zu Lisbona unter Seegel gangen bin, bestunde in nicht weniger als 41. Schiffen, welche biß zu denen Canarischen Insulen beysammen geblieben sind, und zum Theil den neuen Vice-König von Ost-Indien Don Conte von Erizerra nach Goa führen solten.

Den 20. Aprilis begunnte in unserm Angesicht das Schiff S. Francisci Xaverii, auf welchem sich zehen unserer Missionarien befunden haben, wegen hefftigem Sturm-Wetter einen erbärmlichen Schiffbruch zu leyden, aus welchem es doch mit zerbrochenen Mastbäumen

men noch errettet, und von dem Vice-König unter Bedeckung eines Krieges-Schiffs nach Portugall ist zuruck geschickt worden. Auf dem Schiff der H. Catharinä ware kein anderer Priester, als ich allein, dem nicht allein die Pflicht eines Missionarii, sondern auch eines Seel-Sorgers oder Schiff-Caplans oblage. Ich hab 390. österliche Beichten meiner Schiff-genossen gehört: ihrer vier nach empfangenen gewöhnlichen Sterb-Sacramenten in die Ewigkeit überschickt, und wegen widrigen Windes nicht mehr als 350. mal können Meß lesen. Wir betteten alle Abend um 4. Uhr zusammen die Litaney unserer lieben Frauen, welche ich vorgesprochen, und täglich dreymal zum Gebett hab läuten lassen. Wir versammleten uns alle Tag Abends um 8. Uhr abermal zu dem H. Rosen-Krantz. So hab ich unter Weegs auch fünff unterschiedliche neun tägige Andachten angestellt, die erste zu Ehren der allerseeligsten Mutter GOttes: die andere des H. Antonii von Padua: die dritte der H. Anna: die vierte derer HH. Ignatii und Xaverii: die fünffte des H. Joannis von Nepomuk, welche letztere jährlich zu widerholen, alle, so auf dem Schiff waren/ einträchtig verlobt haben. Noch ein anderes Gelübd thaten wir zu Ehren unserer lieben Frauen von Penha, welche in ihrer Kirch dieses Nahmens zu Macao verehrt wird. Unter ihrer Vorbitt und göttlicher Hülff hab ich eine auf dem Schiff entstandene Meuterey gestillet: einen unschuldig in die Gefängnuß geworffenen Hauptmann erlediget: den Zweykampff verhindert: viel Feindseeligkeiten abgeschafft: Todtschläg hintertrieben, und einen Jüngling Nahmens Joannem Bapt. Alvaretz, auf hefftiges Verlangen in unsere Gesellschafft aufgenommen.

Bey dem Vorgebürg guter Hoffnung hat uns niemand als GOtt aus augenscheinlicher Gefahr des von dem Sturm-Wind angedroheten Untergangs erlöset. Hinter Africa beurlaubten wir uns von dem Vice-König, welcher nach Goam, wir aber nach dem Sund von Java den Schnabel gestellet haben.

Den 26. Julii 1717. erreicheten wir die Mittags-Linie von besagtem Goa. Diesen gantzen Monat hindurch, unerachtet einer kurtzen Meer-Stille, ware uns der Wind so günstig, daß wir innerhalb 4. Wochen mehr als 1500. Teutsche Meil zuruck gelegt, und den 25. Augusti das erste mal vestes Land bey dem Eiland Java gesehen haben, in dessen Sund oder Meer-Enge einzutreffen (weil die Gegen Wind sambt dem Meerschwall uns immer zuruck warffen) wir dreyßig Täg zugebracht, und erst den 23. Septembr. die Stadt Bataviam erreichet haben. Wir hielten uns daselbst nur 6. Täg auf; dann so bald wir gegen baare Bezahlung uns mit Lebens-Mitteln und frischem Wasser versehen hatten, spannten wir wiederum die Seegel, und setzten unsern Lauff gegen Macao fort. Nachdem wir nun 400. Meil auf dieser Strassen waren für sich gefahren, und weder Macao noch die Philippinischen Insulen erreichen konten, auch ohne dem die Zeit herbey kommen ware, wo auf dem Sinischen Meer wegen unaussetzlichen Sturm-Winden kein Schiff erscheinen dorffte; als befanden wir uns benöthiget nach Batavien zuruck zu kehren, zu solchem Ende aber die Gleicher-Linie noch einmal zu paßiren; da wir aber dahin zu schiffen würcklich begriffen waren, sind uns sechs Holländische Schiffe begegnet, welche uns zuruck gejagt, und für unser Geld wider das Völcker-Recht die gebettene Lebens-Mittel abgesprochen, ja nicht einmal frisches Wasser in ihrem Gebiet zu schöpffen erlaubt haben.

Bey also beschaffenen Sachen wusten wir nichts anders zu wagen als nach dem 200 Meil von Batavien auf der Insul Cambava gelegenem Meer-Hafen Bima zu seegelen; allwo wir von desselben Orts König nicht allein höflich empfangen, sondern auch mit freygebigen Ehrenbezeugungen, ich absonderlich, seynd ergötzt worden. Es ware desto höhere Zeit solcher Erfrischung zu geniessen, je mehr unser Vorrath am frischen Wasser und Essen-Waar bis auf die Neige abgenommen hatte. Die Göttliche Barmhertzigkeit beförderte uns so schnell dahin, daß wir diesen weiten Weg innerhalb zwey Tägen ermessen haben.

Nichts konte ich zu Bima weniger begreiffen, als die mir vielfältig erwiesene Ehr; inmassen nebst dem, daß der König, die Königin und ihre Printzen sambt der gantzen Hof-statt mich zweymal in meinem Quartier heimgesucht haben, muste ich zweymal an ihrer Tafel zu Gast essen, da der König zwar in der Mitten die Königin zur rechten, ich aber zu seiner lincken Seiten gesessen sind. Der König fienge mit solcher Gelegenheit durch seinen Dollmetscher mit mir ein Gespräch von dem Göttlichen Gesatz an: alles liesse er ihm ziemlich wohl gefallen, bis auf das sechste Gebott, aus wessen Anlaß ich platt ausgesagt hab, es wäre keinem Mann mehr als ein Weib erlaubt, welches der König zwar auf keine Weise billigen, die Königin hergegen mit mir behaupten wolte. Nachdem ich allda drey Monat und zehen Täg mich verweilet hatte, befahle mir der König in seinem Nahmen Ihro Majestät, dem König in Portugall nach Europam zu schreiben: von welchem er aber so schwehre Ding begehrt hat, daß ich sehr zweiffele, ob er das geringste erhalten werde. Nichtsdestoweniger dorffte ich solchen Dienst demselben nicht abschlagen, noch unterlassen ihn sambt denen Seinigen nach Morgenländischem Gebrauch mit Geschencken zu verehren, welche ich sonst in China denen Mandarinen jährlich dreymal anzubieten gesinnet ware. Um dieser Ursach willen würden Euer Ehrwürden die Bekehrung derjenigen Sinischen Heiden, zu welchen mich der Gehorsam schicken wird, nicht wenig befürde-

ürderen, wann dieselbe nach Dero kanntlichen Freygebigkeit mir entweders andere derglei- hen Gaben, oder die Mittel solche zu erkauffen bermachen würden. Nun glaube ich aus ei- ener Erfahrnuß unsern Jesuitern von Lisbo- a, welche mich versichert haben, daß jemehr iner in China hat, desto mehr zu verschencken benöthiget seye, dergestalt, daß einem ge- issen unserer Hof-Patrum zu Peking die sechs nd zwantzig tausend Gulden jährlichen Ein- ommens schier nicht klecken, die vielfache hne End vorfallende sehr kostbare Verehrun- en zu bestreiten; je mehr einer erinnert, desto ehr muß er ausschwitzen; der übliche Lands- Brauch will es also haben, welchen kein Mis- onarius abzuschaffen fähig ist. Doch will ich icht ungemeldet vorbey gehen, daß so wol der önig und Königin von Bima, als deroselben unge Herrschafft mich hinwiederum herrlich schenckt, und auch sonst mir allerhand Gut- aten erwiesen haben.

Nach verflossener Zeit, da der günstige Wind abermal in die Seegel zu blasen an- enge, hab ich mich von denenselbigen höff- hst beurlaubt, und wider auf das Schiff be- eben, mit welchem ich in sechtzig Tägen zu acao den 27. May 1718. in unserm Collegio kommen bin, und hierselbst lauter betrübte eitungen nicht allein vernommen, sondern eils auch selbst mit Augen angesehen hab; eil ich nemlich allda viel von dem Kayser aus hinâ wegen Beobachtung des Apostolischen efehls vertriebene Missionarios angetroffen, nebst aber vernommen hab, daß ein vorneh- er Mandarin, der einer gewissen Landschafft vor- het, die Christenheit daselbst schon zum drit- n mal hefftig verfolge. Unsere Hof-Patres ten zwar dieser Unbilligkeit wegen eine Bitt- chrifft auf, welche aber kein Mandarin noch ämmerling dem wider die Christen erzürne- n Kayser zu behändigen sich hat unterstehen ollen. Darum wusten sie dem Ubel nicht an- rst abzuhelffen, als durch Vorbitt-Brief, elche ein und der ander von ihnen ersuchter andarin zum Trost des Missionarii und der ission desselben Orts dem alldort bestelleten tatthalter zugefertiget haben.

P. Hieronymus Franchi ist innechst verflossener asten 1718. seelig in dem HErrn verschie- n.

P. Joannes Baptista Messarius hat in Tunkin it seinen acht tausend Christen, welche sich, n den heiligen Oster-Tag zu feyeren, bey und seiner Kirchen versammelt hatten, eine so rte Verfolgung ausgestanden, daß viel Neu- kehrte ihn verlassen, die übrigen aber sambt m die Flucht ergriffen haben. Doch wissen ir die übrigen Umbständ noch nicht ausführ- lich, ausser diesen, daß nemlich P. Philippus Si- bin S. J. in erwehntem Königreich Tunkin in die Gefängnuß geworffen, und sich mit Geld loßzukauffen seye gezwungen worden: wie nicht weniger, daß P. Isidorus Lucius ein so betagter als berühmter Missionarius grosse Wunder würcke, unter andern aber die bösen Geister austreibe, welche den Nahmen Patris Lucii, obschon er offtmahl noch drey bis vier Meil von denen Besessenen entfernet seye, mit we- hemütigem Geschrey aussprechen. Dieser ey- ferige Missionarius isset und trincket an jenem Tag, an welchem er niemand bekehrt, nichts, sondern strafft sich selbst mit jenen Worten: **weil ich heut keine Seel gewonnen hab/ verdiene ich mein Essen nicht.**

Den 13. Julii 1718. ist zu Canton ein Schiff aus denen Oesterreichisch-Kayserlichen Nie- derlanden, der **Printz Eugenius** genannt, mit denen Flaggen Ihro heutiges Tags Glorwür- digst regierenden Röm. Kays. Catholischen Ma- jestät Caroli VI. mit zweyen Priestern unserer Gesellschafft glücklich angelangt: diese sind P. Joannes Membrede und P. Hermannus van der Clœster, beyde aus der Flammändischen Pro- vintz, welche uns mit unterschiedlichen Euro- päischen Zeitungen ergötzet, unter andern aber auch die herrliche Sieg erzehlt haben, welche Ihro allerhöchst-gedachte Kays. Majestät über den Erb-Feind Christlichen Nahmens in Sir- mio, im Bannat Temesvvar und in Servien durch Dero Kriegs-Heer unter Glorwürdiger An- führung Dero Kriegs-Præsidentens und Gene- ral-Lieutenants Ihro Durchleucht Printzens Eugenii von Savoyen erfochten haben. GOtt wolle die Christlich-Kayserliche Waffen noch ferner seegnen, uns aber mit dergleichen Kund- schafften öffters erfreuen.

Ich befehle letztlich mich sambt meiner künff- tigen Mision in aller, welchen dieser Brieff wird zukommen, inbrünstiges Gebett und H. Meß-Opffer, damit ich, unerachtet so mancher Schwürigkeiten, von welchen die Sinische Mision dermalen geängstiget wird, dannoch viel Seelen bekehren, und die Maaß meines Beruffs mit Göttlichem Beystand erfüllen möge. Ich verbleibe unveränderlich

Euer Ehrwürden

Macao den 13. Septembr. 1718.

wenigster Diener in Christo/

Balthasar Miller, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Anmerckung.

Vorstehender Brief lautet zwar an Patrem Antonium Mordax, doch ist dabey zu beobachten / daß Pater Miller fast zu gleicher Zeit drey dergleichen Send-Schreiben nach Oesterreich abgefertiget habe; eines an gedachten Patrem Mordax, das andere an R. Patrem Studena, das dritte an R. Patrem Pusch, und in jeglichem etwas besonders / so in denen zwey andern nicht stehet / berichtet habe. Dernwegen hab ich alle dreye in eines unter einer Uberschrifft zusammen gezogen. Welches darum hab melden sollen / damit nicht etwan einer / welcher eine Abschrifft des erstern Briefs allein in Händen hat / mich / als hätte ich was von dem meinen eingeruckt / beschuldigen dörffe.

Num. 161.

Brief

P. Romani Hinderer,

Der Gesellschafft JEsu Missionarii, eines Elsässers / aus der Ober-Teutschen Provintz.

Geschrieben in dem Sinischen Collegio zu Ham-tscheu den 27. Sept. 1719.

Innhalt.

Jahrs-Geschichten des besagten Collegii von dem 1. Sept. 1718. bis den 1. Sept. 1719. Er taufft und reichet die heiligen Sacramenten (nachdem er sich dessen 2. Jahr enthalten) vielen Personen so wol auf seiner als andern Missionen. Etliche Christen fallen ab. Eine neue Kirch. Ruhe der Christenheit. Böse Geister vertrieben. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Nun versehe ich ohne Gespan diese Mission schon in das neunte Jahr. Als ich aber mittler Weile mich zwey gantze Jahr lang von Reichung der HH. Sacramenten, um das sicherste zu spielen, und meine Christenheit in keine Gefahr zu setzen, freywillig enthalten, annebst aber vermerckt hatte, daß die Herren Bischöff und Apostolische Vicarii ihren Christglaubigen in vielen Sachen wider ihren Vorsatz nachgeben, hab ich zu Ende Augusti 1718. ihrem Beyspiel gefolgt, und in meinem Kirch-Spiel 228. Personen getaufft, nemlich 25. Männer, 36. Jünglinge und 51. neugebohrne Knäblein: wie auch 30. Eheweiber, 32. erwachsene und 54. neugebohrne Mägdlein. Zudem hab ich 12. Krancken die letzte Oehlung ertheilt, 1615. Beichten gehört, und 1230. mit dem H. Altar-Sacrament versehen. Ich hab ferner alle zu meinem Kirchspiel gehörige Missiones zweymal besucht, den Ort Su-ki ausgenommen, allwo alle Christglaubige von dem Glauben unwiderbringlich abgefallen sind; weil sie sich nemblich dem Joch neuer Satzungen auf keine Weise unterwerffen wolten.

Von der Mission Po-hien-tschin mag ich nichts melden, nachdem die wenige allda befindliche Christen, nach vernommenen neuen Beschwerden, der Catholischen Kirchen den Gehorsam aufgesagt haben, und von der Zeit an von dem Christenthum nichts mehr hören wollen.

Unter obgezehlten Personen sind diejenigen nicht mit begriffen, so von mir auf zwey andern Missionen zu Scham-hay und Schun-kiang auf welchen ich zwey Monat zubrachte, die Sacramenten in grösserer Anzahl, als in meinem eigenen Kirch-Spiel, empfangen haben.

Wir können die Göttliche Vorsichtigkeit bey diesen widerwertigen Zeiten nicht gnug loben, daß, unerachtet in dieser Haubt-Stadt dem wahren Gesatz kein eintziger vornehmer Herr günstig, sondern so gar der Unter-König demselben spinnen-feind ist, wir dannoch ohne Verfolgung von Seiten der Heiden in erwünschter Ruhe leben. Ja die höllische Geister selbst helffen, obschon wider ihren Willen, durch Verhängnuß GOttes, das Evangelium beförderen; allermassen in dem Dorff Ta-Yum-su ein von dem Unglücks-Geist, oder besser zu sagen, von dem leidigen Satan beunruhigtes ziemlich grosses Haus von dem Eigenthümer gegen einen geringen Preiß an den Besorger selbiger Christenheit verkaufft, von diesem aber in eine Kirch ist verwandelt worden.

Allhier zu Ham-tscheu hat eine heydnische Jungfrau, welche ein Polter-Geist, so ihr sichtbarlich erschiene, fast erwürgt hätte, denselben mit keinem andern Mittel, als mit einem Gelübd den Christlichen Glauben anzunehmen, in die Flucht gejagt, in welchem sie auch bis in den Tod gottseelig verharret, und voller Hoffnung heilig gestorben ist. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Hamtscheu den 27. Herbstmonats 1719.

wenigster Diener in Christo /

Romanus Hinderer, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 162.

Brief
P. Ignatii Kögler,
Der Gesellschafft JEsu Missionarii, aus der Ober-Teutschen Provintz.

Geschrieben zu Peking/ im Octobri, 1719.

Innhalt.

Die Mutter GOttes bekehrt durch ihre sichtbare Erscheinung eine Tartarische Edel-Frau/ und verleihet ihr die Gesundheit. Doch darff weder sie noch viel andere Neuglaubigen jemand tauffen. Dessen unerachtet empfängt ihr Ehe-Herr samt seinem Söhnlein dieses Sacrament. Dessen Bruder vertheidiget das Christenthum mit zwey Büchern/ welche aber nicht gedruckt werden. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Sehr denckwürdig kommt mir eine gewisse Begebenheit vor, so sich im Herbst-Monath 1718. mit einer Tartarischen vornehmen Edel-Frau zugetragen hat, welcher, nachdem sie in einer langwierigen Kranckheit viel Artzney-Mittel vergebens eingenommen hatte, die Allerseeligste Mutter GOttes im Traum erschienen, und ein gewisses Heil-Mittel vorgeschrieben hat; so bald sie nun von dem Schlaff erwachet ware, erzehlte sie das Gesicht, liesse die geoffenbahrte Artzney zubereiten, nahme solche ein, und wurde gleich gesund. Damit sie sich nun gegen ihre mildeste Gönnerin danckbar einstellete, hat sie sich mit Erlaubnuß ihres Adelichen Ehe-Gemahls in die Kirch tragen lassen, daselbst vor der Bildnuß unserer Lieben Frauen sich auf das Angesicht geworffen, dieselbige andächtig verehrt, für die nothleydende Christen ein reiches Allmosen geopffert, und eine Christin, um von ihr in dem Glauben ferner unterrichtet zu werden, unter ihr Frauen-Zimmer in Diensten genommen; durch welcher Hülff und Lehr sie eine inbrünstige Eifferin des Göttlichen Gesatzes worden ist, auch um die Heilige Tauff zwar inständig anhält, welche ihr aber kein Priester ertheilen will, es seye dann, daß sie sich denen neuen Satzungen unterwerffe, dessen so wol sie als viel andere neubekehrte (und eben derenhalben noch ungetauffte) Personen sich auf alle Weise weigeren.

Ihr franckes Söhnlein ware hierinfalls glückseeliger, welches, nachdem wir dasselbe auf beyder Adelichen Eltern Bitt unter dem Nahmen des Heiligen Leonis getaufft hatten, von Mund auf gen Himmel gestiegen ist. Sein Herr Vatter, als ihm der Käyser befohlen hatte, in Gesellschafft seines der Geburth nach vierzehenden Printzens, einem sehr gefährlichen Feld-Zug beyzuwohnen, wolte sich der Gefahr nicht ehender unterziehen, als bis er in die Rolle der Kinder GOttes mittelst der Tauff wäre eingetragen worden, welche er von unserm Rectore R. Patre Josepho Suarez, doch in der Stille und in Geheim, samt dem Nahmen Paulus den 28. Junii 1719. empfangen hat. Seine gantze wiewol sehr zahlreiche Haußhaltung würde solchem Beyspiel würcklich vor- oder nachkommen seyn, wann wir sie dem neuen von Rom gekommenen Gebott zu gehorsamen hätten bereden können.

Gedachter Tartarische Land-Herr oder Graf hat zwey leibliche mit zahlreichen Haußhaltungen versehene Brüder. Beyde sind zwar grosse, aber noch ungetauffte Verfechter des Glaubens. Der ältere hat zu Vertheidigung des Evangelii zwey schöne Bücher geschrieben, durch welche er aus uralten Sinischen Schrifften gründlich beweiset, daß die Reich dieser Welt durch das Christenthum bestens bevestiget werden; angesehen dieses alle Laster ausrottet, und zu allen Tugenden antreibt; ein jeglicher Staat aber durch die Laster zerstöhret, durch die Tugenden hingegen gesteiffet und erhalten werde. Doch unterstehen wir uns nicht diese Bücher an den Tag zu geben, weil er GOtt und dessen Eigenschafften mit solchen Nahmen benennet, welche bishero üblich und gebräuchlich, aber nunmehro verbotten sind. Ich verharre

Euer Ehrwürden

Peking/ im Octobri, 1719.

Diener in Christo/

Ignatius Kögler, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

(o)

Num. 163.

Auszug aus dem Brief Patris Porquet, Der Gesellschafft JEsu Missionarii, An Herrn von Porquet seinen Brudern.

Geschrieben zu Wusi-hien in China, den 14. Octobris 1719.

Innhalt.

Aus Gelegenheit einer Reise zu Wasser taufft Pater Porquet aus Göttlicher Verhängnuß viel abgöttische Heyden/ und verbrennet einen Hauffen Götzen öffentlich in Gegenwart deren Heyden. Grosse Verfolgung zu Kiang-in-hien. Grosse Zahl deren Neuglaubigen allda. Welcherley Geschenck denen Mandarinen die liebste seyn? Der Brief lautet also:

Geehrtester und Liebster Herr Bruder.

P. C.

Als ich vor nicht langer Zeit zu Wasser in ein ziemlich weit entfernetes Ort reisete, hat sich zugetragen, daß auf einen Tag in der Frühe mein Schiff bey einem andern stunde, so mit dem Nahmen JEsus gezeichnet ware; woraus mein Schiff-Herr unfehlbar geschlossen, daß es einem Christen zugehöre, mithin zu dessen Schiffmann gesprochen hat: **Guter Freund/ ich meyne/ ihr seyet Christen; Ach! wie leyd ist mir/ daß ich euch nicht ehender erkennet/ und vergangene Nacht mit euch geredet hab/ ich hätte euch gesagt/ daß ich einen** Missionarium **führe.** Worauf der Schiffer nichts geantwortet, sondern andern Schiffen von seiner Gesellschafft, so voraus gefahren waren, mit heller Stimm nachgeschryen, und sie zuruck beruffen hat. Kaum hatten sie bey ihrer Ankunfft die Ursach dieses Ruckruffs vernommen, als zwey alte und eifferige Christen aus ihrem Mittel mich mit folgenden Worten begrüßt haben: **Es sind/** sprachen sie, **bereits drey Jahr/ als wir einen** Schinfu **oder geistlichen Vatter vergebens suchen. Es finden sich auf diesen sieben grossen Fahrzeugen/ die wir führen/ funfftzig Personen; etliche sind getaufft; andere haben dem Götzendienst längstens abgesagt/ und verlangen ebenfalls die Heilige Tauffe mit inbrünstiger Begierde. Könten Euer Ehrwürden ihnen nicht einen halben Tag schencken/ um sie zu unterweisen/ und ihnen solche Gnad zu ertheilen?** Hiemit bestiegen alle mein Schiff, thaten mir einen Fußfall, und schlugen mit ihrer Stirn die Erden.

So begierig als sie nun waren mich anzuhören, so bereit ware ich ihnen zu willfahren. Sie haben auf mein Verlangen das größte aus ihren Fahrzeugen mit Decken in Gestalt eines Saals überzogen, und also bequemlich zugerichtet, daß solches uns an statt einer Kirchen dienete, in welcher ich ihnen den Christlichen Glauben unverweilet der Ordnung nach ausgelegt, demnach aber aus demselben sie alle, einen nach dem andern, befragt, und endlich durch die Heil. Tauff der Kirch Christi einverleibt hab; doch mußten sie üblicher maßen mir vorher alle ihre Götzen-Bilder zustellen, welche ich Abends auf dem Ufer feyerlich verbrennt hab; dann die Christen knieten in einem halben Kreiß rings um solches Feuer, und preiseten GOtt mit geistlichen Lob-Gesängen so andächtig, daß die Heyden, welche uns zuschaueten, diese Verschimpffung ihrer Gottheiten übel aufgenommen, und einen Christen gefragt haben, warum wir ihnen dieselben nicht vielmehr geschenckt, als auf so schändliche Weise zernichtet hätten? Worauf er ihnen antwortete: **Wann ich/** sagte er, **in der Apothecken ein meiner Einbildung nach stattliches Artzney-Mittel gekaufft hätte/ folgends aber handgreifflich entdeckte/ daß solches ein tödtliches Gifft seye/ würdet ihr wohl verlangen/ daß ich euch dasselbe verhandelte/ folgends euch damit betriegete/ gleichwie ich wäre betrogen worden?** Mit diesem Bescheid wurden sie vergnügt, und sahen unserm Freuden-Feuer ruhig zu; als aber dasselbe ein End genommen hatte, hielte ich mit ihnen ein Gespräch von Göttlichen Wahrheiten, und theilte ihnen Glaubens-Büchlein aus; dergleichen Art von Saamen trägt nicht also bald Frucht, sondern erst mit der Zeit, da man es zum wenigsten vermuthet.

Mein gewöhnlicher Aufenthalt ist oberwehntes Wusi-hien, eine Stadt der dritten Ordnung; sie stehet nebst vier andern unter der Stadt Tschang-tschéu-fù, so in die andere Ordnung gehört. Alle in denen fünff erstern befindliche Christen gehören unter meine Seel-Sorg; ihre Standhafftigkeit in dem Glauben ist aus Gelegenheit des von dem Mandarin Tschin-mao nach Hof wider die Christen eingeschickten Berichts, und des darüber ergangenen Käyserlichen Edicts hart angefochten worden absonderlich zu Kiang-in-hien, einer in meinem Bezirck gelegenen Stadt, allwo erwehntes Edict zugleich mit mir angelangt ware, ohne, daß ich von demselben die geringste Wissenschafft hatte; darum wolte ich meinem Gebrauch nach vor allem denen Mandarinen aufwarten, welche aber meine Besuchung anzunehmen sich geweigert; die **Bontzen** hingegen, so bald sie solches verstanden, ihren Neid und Haß über uns ausgegossen haben, ohne

ohne meiner Wenigkeit mit ihren Lästerungen zu verschonen. Doch traffe der gröbste Hagel dieses Ungewitters meine neubekehrte Christen, welche vor den Richter-Stul des Ober-Stadt-Mandarins gefordert, und allda hart sind abgebrügelt worden; andere mußten sich mit Geld von solcher Pein loß kauffen; noch andern ward ihre Aecker anzubauen verbotten; weil sie zu dem Götzendienst einige Steuer zu erlegen sich geweigert hatten.

Wie sehr mich solche Bedrängnuß meiner lieben Schäflein bestürtzt habe, kan der Herr Bruder unschwer ermessen. Ich ware dazumal mit fünff hundert abgöttischen Heyden, um sie zu der Heil. Tauff bereitfertig zu machen, beschäfftiget; derer einer ein Sohn eines vormaligen Mandarins oder Vorstehers eben dieser Stadt, ein anderer aber ein Kriegs-Mandarin ware, welches Amt allhier fast so viel sagen will, als die Stelle eines Obristen in Franckreich.

Ich ware so gar gesonnen mit drey hundert Thalern, die ich funffzehen Jahr hindurch mit Abbruch an meiner Kost erspahrt hatte, daselbst ein Hauß zu kauffen, und aus solchem eine Kirch zu bauen; allein GOtt beliebte ein anders, indem ich dieses Geld meinen nothgedrängten und durch die Verfolgung verarmten Christen auszutheilen aus Christlichem Mitleyden bin gezwungen worden.

Zum Beschluß seines Briefs fragt mich mein geehrtester Herr Bruder, ob und wie er mir helffen könne? Worauf ich nebst Erstattung aufrichtigen Dancks mich erkläre, daß ich für meine Person gar nichts verlange; solte ich dannoch etwas annehmen oder empfangen, so würde ich dasselbe zum Besten meiner Christenheit ausgeben, das ist, entweder einen Catechisten mehr halten, oder die Andacht meiner lieben Schäflein damit befördern, oder letztlich ihnen deren Mandarinen Schutz erwerben, welchen die Chineser zwar Geld, wir hingegen Europäische Nürnberger Waar verehren. Sechs Pistohlen wären ein schlechtes Geschenck für einen Mandarin, und dannoch klecken solche jährlich für einen Catechisten. Denen Mandarinen gefallen vor andern Europäischen Gaben absonderlich die Sack-Uhren, die Fern-Gläser, Klein-Gläser, Brillen, allerhand hole, gebäuchete, platte und brennende Spiegel; item schöne Gemählde, als da sind Landschäfftlein, Mignatur, und andere dergleichen; wie auch Sonn-Uhren, Compaß-Büchsen, Reiß-Bley, feine Leinwand, Schmeltz-Arbeit und Mathematische Kunst-Stück.

Ich bitte meiner in Dero Gebett nicht zu vergessen; weil ich hingegen auch meiner noch übrigen Freundschafft in dem Heiligen Meß-Opffer täglich ingedenck bin, übrigens aber mit aller ersinnlichen Zärtigkeit und Liebe verharre

Meines Geehrtesten
Herrn Bruders

demüthigst-gehorsamster
Diener und Bruder/

Porquet, der Gesellschafft JEsu
Missionarius.

Num. 164.

Aus dem Brief
Patris d' Entrecolles.

Geschrieben zu Peking/den 19. Octob. 1719.

Innhalt.

Erdbidem zu Peking. Standhafftigkeit eines gewissen Christens. Bekehrung einer vornehmen Frau.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

WIr haben dieses Jahr den 11. Junii frühe um 3. Viertel nach 9. Uhr allhier einen Erdbidem wahrgenommen, welcher über zwey Minuten nicht anhielte; er hat aber Abends um halber acht Uhr von neuem angefangen, und beyläuffig sechs Minuten gewährt; welches an sich selbst zwar eine kurtze, für diejenigen aber, so in Gefahr stehen, entweders unter einem Gebäu begraben, oder von der Erden verschlungen zu werden eine sehr lange Zeit ist; gleichwie mir bald widerfahren wäre, als ich eilends aus meinem Zimmer geloffen bin, und von einer in der Nachbarschafft eingefallenen Wand bey nahe wäre verschüttet worden; da mich der Staub dergestalt verblendet hat, daß ich keinen Stich mehr sahe, sondern von meinem Bedienten gleich einem stockblinden Mann in den Vorhof unserer Kirch bin geführt worden; welche, obschon ihre Mauer unten zehen, oben aber fünff Schuhe dick ist, gleichfalls hin und her gewanckt hat. Man hörte in der gantzen Stadt nichts als ein aus Heulen und Weinen vermischtes erbärmliches Geschrey; inmaßen ein jeglicher sich besorgte, es möchte ihm ergehen, wie seinem Nachbarn, von welchem er gäntzlich glaubte, derselbe wäre unter einem Gemäuer oder eingegangenem Hauß zerquetschet worden.

Endlich liesse die Bestürtzung um etwas nach, wiewol man die nächstgefolgte Nacht noch zehen andere, doch schwächere Bebungen beobachtet hat. Die Forcht nahme erst mit anbrechendem Tag ein völliges End, als man erfahren hat, daß der Schad bey weitem nicht so groß seye, als man vermuthet hatte; dann es sind nicht viel über tausend Personen in Peking gemisset worden; die Breite deren Gassen, auf welche die Innwohner geloffen sind, ist denen meisten wohl zu statten kommen. Der Erd-Boden hat demnach bis zwantzig Täg von Zeit zu Zeit, wiewol ohne sonderbaren Schaden, so wohl in dieser Haupt-Stadt, als auf hundert Meil Wegs rings um dieselbe gebebet.

Die Ursach einer so gewaltigen Bewegung wird denen unzählich vielen Krüfften und Gruben, aus welchen man in dem bey Peking gegen Westen gelegenen Gebürg die Stein- oder Erd-Kohlen ausgräbt, zugeschrieben. Ein in jetzt-gemeldetem Gebürg mit dreyfachen Mauern (welche eben so viel Städt ausmachen) umgebener sehr volckreicher Ort, Nahmens Scham-tschim, ist in dem dritten Aufstoß des Erdbidems, den ich oben beschrieben hab, samt denen Innwohnern von der Erden gäntzlich verschlungen worden. In einem Dorff hat sich der Boden eröffnet, hierdurch aber denen schwefelichen Dämpffen, daß sie ausfliegen möchten Platz gemacht. In eben diesem Jahr hat in der Tartarey hundert und funfftzig Meilen weit von hier ein in Mitten eines Berg-Kessels gelegener Berg angefangen Feuer zu speyen. Auf solche Weise zeigt GOTT diesen unglaubigen Heyden, daß Er HERR über alles seye, und daß so wohl ihr Leben als Tod in seinen Händen stehe, mithin alle, auch so gar die unvernünfftige Geschöpffe seine Ehr an lasterhafften Leuten rächen müssen.

Zu Peking hat obbedeuteter Erdbidem zwar viel Heyden des zeitlichen und ewigen Todts gestrafft, hingegen aber nur einen eintzigen Christen, Nahmens Peter Fan, in das ewige Leben überschickt; er war von Geburth aus eines Tartarischen sehr reichen und Adelichen Mandarins leibeigener Knecht, zugleich aber ein ungemein eifferiger Christ, den sein Herr auf alle erdenckliche Weise zum Götzen-Dienst und Aberglauben hat zwingen wollen, ohne sich an des guten Menschens standhafften Widerstand zu kehren; er hoffte so gar ihn dahin zu bringen, daß er seinen Glauben verläugnen solte; um solchen Zweck zu erlangen, versuchte er denselben erstlich mit Liebkosen, Verheissungen und Gutthaten; nachmahlen mit Bedrohungen und Schimpff, letztlich aber mit Schlägen; dann er hat ihn etliche mal grausamlich abbrügeln lassen. Allein diese Qualen konnten den starckmüthigen Diener GOttes von dem Christenthum so fern nicht abwendig machen, daß er hingegen seinem irrdischen Herrn die Meynung mit folgenden Worten gesagt hat: **Ich bin/ sprach er, dein Leibeigener; mein Leib gehört zwar dir/ meine Seel hingegen GOTT allein zu; derenwegen kanst du mir wohl das Leben/ nicht aber den Glauben nehmen.**

Dieser unverhoffte Verweiß erzürnete der Mandarin dergestalt, daß er ihn abermal mit vielen Streichen noch grausamer abdreschen, und hernach an einen Pfahl anbinden, ja gantze Stück Fleisch aus seinem Leib ausschneiden, und denen Hunden hat vorwerffen lassen, welchen er, da sie solches frassen, unerschrocken zugeschauet hat. Sein Herr schiene nach so schweren Anfechtungen der Dapfferkeit seines Sclaven nachzugeben; nichts destoweniger befahle er ihm nach einiger Zeit, ein nahmhafftes Stuck Gelds aus dem Käyserlichen Zahl-Ampt, (in welchem der Mandarin sein Herr einen vornehmen Dienst samt grossem Gewalt hatte,) heimlich zu entwenden; weil er aber mit dergleichen schändlichem Diebstahl seinen Herrn nicht reich, weder sein Gewissen arm machen wolte, hat ihm sein Herr aus Rach-Begierde in die Christliche Kirchen zu gehen nicht allein scharff verbotten, sondern auch eine Wacht, die ihn abhalten solte, zu der Hauß-Pforten gesetzt. Der Leibeigene zahlte List mit List, als er auch in Mitten des Winters über die Vormauer des Edel-Hofs vor Tag in aller Frühe gesprungen, die erste Meß angehört, auch unvermerckt durch eben diesen Weg zuruck gekehrt ist; welches er niemand, als seinem Weib, so um alle seine Sachen wußte, geoffenbahret hat.

Da nun der Mandarin der Frommkeit seines Leibeigenen gäntzlich überwiesen, dem aber zu folg ihm als seinem Verwalter und Hofmeister sein gantzes Hauß-Wesen anzuvertrauen gesonnen ware, beliebte GOtt ein anders, da er unter währendem Erdbidem von dem Fall eines Gemäuers schier zu todt ist geschlagen worden; dann er lebte hierüber nur so viel Zeit, als ihm sich zum Abzug in den Himmel zu bereiten ist nöthig gewesen; er verschiede seeliglich, nachdem er die süssen Nahmen JESUS und MARIA ausgesprochen hatte.

Diesem

Diesem Tods-Fall will ich einen an-
ern beyfügen, nemlich den Hintritt der
he-Gemahlin eines Obrist-Hof-Præsi-
entens, welche vier Tage vor ihrem gott-
eligen Ableiben vom Pater Petro Jartoux ge-
aufft, und also voll des Trosts um eben
ie Zeit in die seeligmachende Ewigkeit ist
berschickt worden, als ihr Eh-Gemahl (ein
ber die maßen vertrauter alter Freund des
gedachten Patris Jartoux) in der Tartarey
abwesend ware, welcher zweiffels-ohne sich
gleicher gestalten würde bekehrt haben, wann
er allda vor seiner Zurückkunfft nicht gestor-
ben wäre, und die Uberfuhr durch einen so
sträfflichen Verschub unverantwortlich ver-
säumet hätte.

So weit gehet der Brief Patris d'Entrecolles.

Brief Aus Sud-America.

Num. 165.

Aus der Zuschrifft
.. P. Joann. Baptistæ du Halde, è Soc. JEsu,

Vor dem zwölfften Récueil seiner auf-
baulichen Briefen gedruckt zu Paris/
im Jahr 1717.

IN dem Moscher-Land in America, ge-
gen Aufgang des Königreichs Perù, ist
Pater Balthazar Espinosa, der Gesellschafft
Esu Missionarius, nachdem er eine Menge
eyden zu dem wahren Glauben bekehrt hat,
, von denen unglaubigen Mobimas um des
laubens willen den 6. Julii 1709. im zwey
d dreyßigsten Jahr seines Alters mit Pfei-
erschossen worden. Dieses *Pater du Halde.*

Ubrigens weiß ich mich zu erinneren,
ß ich hier oben dem Leser die Land-Carten
P. Samuelis Fritz, è Soc. JEsu, von dem
uß Maragnon mitgetheilt, diesen aber nicht
sführlich beschrieben habe; weil nemlich der
rvon durch Patrem Dacugna, einen Spani-
en Jesuiter, in seiner Mutter-Sprach
faßete, und durch Herrn von Gombreville
das Frantzösische übersetzte weitläuffige Be-
ht mir noch nicht zu Handen kommen ist.

Num. 166.

Brief
R. P. Jacobi de Haze,
er Gesellschafft JEsu Missionarii, und
es Collegii zu Buenos Ayres Rectoris, aus
der Flammändischen Provintz,
An
R. P. Jo. Baptistam Arendts,
Bedachter Societät in Flandern vorgesetzten
Provincialem.

Geschrieben zu Buenos Ayres, den 30.
Martii, 1718.

Innhalt.

V. P. Blasius de Sylva und V. P. Josephus Maco, bey-
de aus der Gesellschafft JEsu/ werden um des Glaubens
willen in Paraguarien getödtet/ von wannen ein neuer
Weg in das Schikiter-Land durch V. P. de Arce und de Blen-
de entdeckt wird: aber beyde werden von denen wilden
Payaguas und Guaycureanen mit 23. andern Christglau-
bigen aus Haß des Evangelii hingerichtet. Schalckhaff-
tige Boßheit dieser Barbaren und großmüthige Stärcke
Patris de Arce werden beschrieben. Der Brief lautet/
wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

SEit dreyßig Jahren her, als lang ich mit
Göttlicher Gnad auf diesen Missionen
stehe, hat mich nichts anders mehr gekränckt,
als von denenjenigen entfernt zu leben, mit wel-
chen ich war erzogen worden, und derer Anden-
cken mir über alle massen lieb ist. Allein GOtt,
welcher uns voneinander geschieden hat, ver-
einiget uns dannoch durch das Band der Liebe
in einen Geist, welcher nichts wünscht als sei-
ne Ehr zu vermehren.

Nachdem ich auf denen Missionen unter de-
nen Indianern 22. Jahr zugebracht hatte, ward
ich zurück beruffen, und dem Collegio allhier
als Vorsteher wider meinen Willen vorgesetzt;
dann es bleibt einem Missionario, welcher so
lange Zeit eine zahlreiche Indianische Völcker-
schafft versorgt hat, derselben Andencken in sei-
nem Gemüth stecken, zumalen, wann er siehet,
daß GOtt seinen Fleiß seegne; zugleich aber
in seinen Schäflein eine standhaffte Andacht,
eine wahre Liebe zum Gebett, und eine auf-
richtige Danckbarkeit derer jenigen verspührt,
welche er aus denen tieffesten Wäldern
und Wildnussen, um ihnen den Weg in
den Himmel zu zeigen, heraus gezogen hat.
Solche Beschaffenheit hab ich in meinen Neu-
bekehrten gefunden. Wie schmertzlich diese
meine liebe in Christo neugebohrne Kinder sich
von

von mir, und ich hingegen mich von ihnen geschieden habe, lasse ich zwar Euer Ehrwürden erachten; doch kan ich nicht umgehen zu schreiben, daß an eben dem Tag, als ich von dem Fleck Mariæ-Loreto verreisete, fünff tausend Indianer mit weinenden Augen mit gen Himmel aufgehobenen Händen, und mit schwehrem Seufftzen mich begleitet haben: ach liebster Vatter, sprachen sie, wolt ihr uns dann verlassen? die Weiber huben ihre von mir getauffte Kinder in die Höhe, und baten um den letzten Seegen. Der gantze Hauffen folgte mir eine Meil Wegs bis an den Fluß; als ich auf diesem zu Schiffe fortgefahren ware, da gienge das Heulen und Weinen erst recht an, mit so beweglichem Weh-Klagen, daß ich selbst erweichete, viel Thränen vergosse, und vor tieffem Seufftzen kaum reden konte.

Im Jahr 1717. sind uns siebentzig frische Missionarii zu Hülff kommen, derer eilff lauter wohl-verdiente und Gotts-eyfferige Männer aus der Ober-Teutschen Provintz waren. Mich wunderte, daß aus unserer Flandrischen Provintz nicht einer angelangt wäre; obschon ich versichert bin, daß ihrer viel sich nach diesen Missionen sehnen; welche aber, um sich tauglicher Männer nicht zu entblössen, die Obere zuruck halten. Aber darff ich es Euer Ehrwürden sagen, daß sich GOtt von unserer Freygebigkeit nicht überwinden läßt, sondern der Flandrischen Provintz einen braven Mann, den sie ihm schenckt, mit noch vortrefflichern, als er ist, ersetzen werde.

Eben dasselbe Jahr muste ich wegen einigen Angelegenheiten unserer Missionen mich nach Corduba in die Landschafft Tucuman verfügen. Ich begabe mich auf diese dreyhundert Meil lange Reis mit ungefehr dreyßig neubekehrten Guaranien und etlichen Missionarii s, derer zwey von denen Barbaren sind getödtet worden; diese Priester-Mörder machten den Anfang an V. P. Blasio von Sylva, welcher als Provincial unserer Gesellschafft in Paraguarien neun Jahr vorgestanden ware; sie stoßten ihm erstlich alle Zähn ein, rissen ihm beyde Augen aus, und brachten ihn endlich mit Kolben um. Der andere war P. Josephus Maco, (sage Masso) welchen sie fast zu gleicher Zeit hingerichtet haben: ich hab selbst das Schiff, auf welchem er ware, gesehen im Brand stehen. Nun traffe die Ordnung mich, auf welchen sie wie tolle Hunde loß kamen, und würden mich Zweiffels-ohne erwürgt haben, wann nicht die Indianer, so mich auf dem Schiff begleiteten, mit ihren scharff-geladenen Flinten Feuer auf dieselbe gegeben, und sie hiemit in die Flucht gejagt hätten.

Jetzt erwehnte wilde Leute, so man die Payaguas nennet, rennen auf ihren Kahnen mit einer unglaublichen Geschwindigkeit ohne unterlaß den Fluß auf und ab, und passen so wol denen Christen als Missionariis auf. Sie haben vor wenig Jahren auch P. Bartholomæum von Blende ermordet, gleich wie ich besser unten erzehlen werde.

Die Missionen der Guaranien und Schikiten liegen sehr weit aus einander. Die erstere begreifft dreyßig an denen Ufern beyder Flüssen Parana und Uruguay gelegene grosse Dorffschafften: die andere hingegen nur fünff dergleichen Oerter, so gegen Westen an Perù angräntzen; Ihr Stiffter und Apostel ist Pater de Arce, welcher sie der erste mit unglaublicher Mühe entdeckt, versammlet, bekehrt und eingerichtet hat.

Zwey unterschiedliche Weeg gehen aus Paraguarien in das Schikiter Land, der eine zwar sehr beschwerlich und weitläufftig durch Perù, wessen wir uns bishero bedient haben; wiewol er durch etliche Flüß und Bäch, welche man nur zu gewissen Zeiten durchwatten kan, creutzweis durchschnitten wird. Eine andere um die Helffte kürtzere Strassen wäre der Strohm Paraguay, wann man auf demselben fahren dörffte, welches unsere Missionarii zwar öffters, aber biß auf diese Stund vergebens versucht haben; weil nemlich die Barbaren so wohl den Fluß als dessen beyde Ufer besetzt halten, und nicht allein alle Spanier, sondern auch die Indianischen Christen, so ihnen in die Hände gerathen, umbringen. Etliche schwärmen zu Pferd ohne Sattel und Zeug auf dem flachen Land unaussetzlich herum; unter diesen wilden Schnapphahnen sind die Guaycuréer so den grösten Hauffen machen, die grausamsten. Sie leben vom Wildprett, bey dessen Abgang aber von Eydexen und grossen Schlangen. Andere hingegen creutzen beständig auf dem Strohm in ihren Weidlingen hin und her; sie ernehren sich mit Fischen, und sind grösten Theils Payaguas (ein meineydiges und blutdurstiges Volck) welche in ihren Schlupffwinckeln allzeit auf die Christen lauren, und wann sie einen erwischen, erbärmlich todt schlagen. Alle diese Barbaren betten den Teufel an, welcher ihnen bisweilen in der Gestalt eines grossen Vogels erscheinet.

Gegen End des 1714. Jahrs thate R. P. Ludvvig von Rocca Provincial in Paraguarien einen neuen Versuch, um den nähern Weeg nach dem Schikiter Land auf dem Fluß Paraguay zu entdecken. Er erwehlete zu solchem gefährlichen Vorhaben zwey ungemein-fromme behertzte Männer, verstehe Patrem von Arce und Patrem von Blende, welche mit unermüdetem Eyffer auf der Mission unter denen Guaranien dem Seelen Heyl abwarteten. Es hatte sich zwar P. Laurentius Daffe, ein Missionarius aus Frantzösisch-Niederland, zu solchem Werck an statt Patris von Blende denen Oberen anerboten, welche aber ihm solches versagt, und die Sorg eines grossen von vier tausend Indianern bewohneten Flecks aufgetragen haben.

Di

Die zwey tapffere Missionarii, Pater Arce und P. Blende setzten sich mit dreyßig neube-kehrten Indianern auf dem Strohm Paraguay zu Schiff. Diese musten sie begleiten und zum Theil ihnen als Dolmetschen dienen; dann et-liche verstunden die Payaguaisser Sprach. Sie langten zu Anfang des Jahrs 1715. in der Stadt Mariä-Himmelfahrt an, welcher Ort gleichsam das Haupt von gantz Paraguarien ist. Als sie daselbst etliche Täg ausgeruhet hatten, liesse des Collegii alda Rector ihnen ein Schiff zurichten und mit Lebens-Mitteln auf ein gan-tzes Jahr versehen. Sie stiessen den 24. Jen-ner vom Land: zwey Nachen oder Spuhr-Schifflein giengen vor ihnen her und späheten alles fleißig aus, damit die Missionarii von de-nen Barbaren nicht unversehens überfallen würden.

Nun waren sie auf erwehntem Fluß schon hundert Meil Weegs, ohne einen eintzigen Bar-baren anzutreffen, gegen den Strohm aufwerts gefahren; als urplötzlich ein mit solchen Ge-wehrlosen Wild-Leuten wol beladenes Schiff-lein sich zu ihnen genahet, und an ihren Fahr-zeug angehenckt hat, mit hefftiger Bitt, die Missionarii mögten sie doch unter ihren Schutz nehmen wieder zwey mächtige Feind, welche ihre beyde Ufer unsicher machten; auf der einen Seiten zwar die Guaycurëer, auf der andern aber die Brasilianer, welche in dem Wald viel ihrer Weiber und Kindern hinweggenom-men, und mit sich in die leidige Dienstbarkeit fortgeschleppet hätten. Sie versprachen her-gegen denen Missionariis in allem gleich andern Indianischen Christen zu folgen und den wah-ren Glauben anzunehmen. Die Gotteseiffe-rige Priester, welche sich ab einer so schönen Seelen-Beut sehr erfreuet hatten, erlaubten denenselben auf ihrem eigenen Weidling dem Spanischen Schiff, auf welchem sie sassen, nach-zufolgen bis zu einer gewissen weitsichtigen Insul, auf welche man diese flüchtige Paya-guas liesse aussteigen, die für sich alldort ei-nds ein kleines Hütten-Dorff gebauet, in welchem aber sich sambt ihren Weibern und Kin-dern häußlich niedergelassen haben. Pater von Blende ward äusserst beflissen ihre Sprach zu lernen, und sie in denen Glaubens-Sachen zu unterrichten; sie hörten ihn wegen seiner ungemeinen Holdseelig- und Geschicklichkeit so begierig an, und widerholeten ohne unterlaß die Christliche Lehr-Sätz dergestalt embsig, daß der süsse Nahme JEsus in kurtzer Zeit auf der gantzen Insul erschollen ist.

Die Missionarii wolten sich auf diesem Ei-land nicht länger aufhalten, sondern hinterlies-sen denen Payaguas zu fernerer Unterweisung in dem Glauben einen neubekehrten Christen; sie aber setzten auf ihrem Schiff die Reis fort, in Gesellschafft einiger aus eben diesen Paya-guas, welche auf ihrem Kahne sie begleiten mu-sten, bis sie endlich in jenem grossen See, aus welchem der Fluß Paraguay entspringt, ankom-men sind. Allda liesse Pater von Arce seinen Ge-fährten Pater de Blende auf dem Spanischen Schiff mit 15. neubekehrten Indianern und zwey Spanischen Schiffleuten, so das Steuer-Ruder regierten, zuruck, mit Befehl, seiner allda so lang zu warten, bis er mit dem Patre Provinciali würde zurück kommen, welcher über den län-gern Weg durch das Land Perù auf die Schikitische Missionen, um solche zu unter-suchen, verreiset ware. Hiernechst setzte er sich sambt andern 15. Indianern auf die zwey Spuhr-Schifflein, auf welche er den nöthigen Vorrath geladen hatte, und schiffete dem Land zu, so noch ziemlich weit entfernet ware. Nach-dem er dasselbe erreichet hatte, bahnete er ihm mit seinen Reis-Gesellen selbst einen Weeg bis in das Schikiter-Land, in welchem er end-lich nach einer unbeschreiblich müheseligen Rei-se, so zwey Monat lang währete, in einer gros-sen Dorffschafft ihres Gebiets angelangt ist.

Die Payaguas, welche auf ihrem bey dem Spanischen Schiff unter Obsicht Patris de Blen-de gleichfals zurück geblieben waren, glaubten, nun wäre es Zeit, ihren längst gewünschten Mörder-Streich auszuführen. Sie kamen von ihrem Weidling öffters zu ihm an den Bord unter dem Schein der Danckbarkeit und Christlicher Lehr, sie kundschaffteten den Fahr-zeug fleißig aus: sie nahmen alles wol in acht: sie überlegten heimlich ihr lasterhafftes Vor-haben: sie rieffen ihre auf der Insul zurück ge-bliebene Lands-Leut zu sich, und bestiegen un-ter dem Vorwand, als wolten sie sich in Glau-bens-Sachen von dem Missionario unterrichten lassen, alle insgesambt das Schiff; da gienge das Trauer-Spiel an, sie überfielen unsere Leut auf einmal, und erstachen sie mit Spee-ren. Doch haben sie ihrer drey verschonet, nemlich dem Patri de Blende, welcher mit seiner Holdseligkeit dem Rädelführer deren Payaguas das Hertz abgewonnen hatte; wie auch dem ei-nen Spanischen Steuermann, damit er sie sambt dem Schiff in ihren Hinterhalt führte, und einen neubekehrten Payaguas, damit er ih-nen dolmetschete. So viel wir muthmassen, haben sie diesen Mord und Schiff-Raub im Herbst-Monat 1715. begangen.

So bald sie sich in ihren Schlupff-Win-ckel sambt dem gestohlenen Fahrzeug zurück ge-zogen hatten, verkaufften sie den Spanischen Steuermann, weil sie seiner nicht mehr nöthig hatten, an andere Barbaren. Ihr Rädel-führer bauete allda dem Patri von Blende eine schlechte Hütten, und liesse ihn durch die Neu-bekehrten Indianer als Dolmetscher bedienen. Ein jeder kan ihm einbilden, was der Mann GOttes unter einem Brand-heissen Himmel in Mitten eines so wilden Volcks gelitten habe. Doch unterliesse er keinen Tag diesen Barba-ren das Christliche Gesatz, theils durch sich selbst, theils durch seinen Dolmetscher zu pre-digen: er spahrete weder Mühe noch Freund-lichkeit, damit er ihre steinharte Hertzen erwei-chete

chete: bald stellete er ihnen die Höllischen Peinen vor, mit Versicherung, daß sie allda ewig brennen würden, wann sie in ihrem Unglauben und in ihren Viehischen Wollüsten verharren solten: bald redete er ihnen von jenen himmlischen Freuden, welcher sie durch den wahren Glauben und ein Christseliges Leben sich theilhafftig machen müsten; allein er warffe seinen guten Saamen auf einen felsichten Grund, wo er weder Wurtzen fassen, noch Frucht tragen könte. Solche an sich selbst so bewegliche Wahrheiten erweckten bey denen Heyden, absonderlich bey jungen Leuten, nichts als Unwillen; weil sie nemlich von einer Zäumung ihrer Begierden, in welche sie tieff versenckt waren, nichts hören wolten? sondern den Diener GOttes als einen widerwärtigen Mann, der ihre Freuden verbitterte, nicht allein zu hassen begunten / sondern auch aus dem Weeg zu raumen entschlossen waren: wozu sich bald eine Gelegenheit äusserte, als ihre Rädelführer oder Rottmeister / welcher den Priester lieb und werth hatte, in eine weit entlegene Gegend verreiset ist; dann kaum hatten sie denselben aus denen Augen verlohren, als sie mit gewaffneter Hand der Hütten des Apostolischen Manns zugeloffen sind; der neubekehrte Dolmetscher Nahmens Frantz gienge ihnen ziemlich weit entgegen, und beflisse sich dieselbigen bald mit Liebkosen und Bitten, bald mit Bedrohung Göttlicher Rache und Vorstellung des Greuels einer so entsetzlichen Ubelthat von ihrem Vorhaben auf alle Weise abzuschröcken. Aber sein Zusprechen würckte nichts anders, als daß sie ihn grimmig angepackt, ein Stück Weegs auf die Seiten geführt, und daselbst mit Wurff-Pfeilen todtgestochen haben. Dieser fromme Mensch hatte seit seiner Tauff in einer Dorffschafft deren Guaranien zwölff Jahr lang ein überaus Gottseliges Leben geführt, und denen zwey Missionariis auf diese gefährliche Reis aus Christlichem Eyffer sich selbst anerboten.

Pater de Blende, als er diesen glorwürdigen Tods-Fall vernommen, zweiffelte nicht, daß er demselben auch bald nachfolgen würde; darum brachte er die gantze Nacht mit Betten zu, damit ihm GOTT die beharrliche Standhafftigkeit in seinem letzten Kampff verleihen, und ihn als ein angenehmes Schlacht-Opffer für das Heil dieser Völckern aufnehmen wolte. Er fande sich in seiner Meynung nicht betrogen; als die Barbaren in aller Frühe mit bebendem Zetter-Geschrey gegen seine Hütten angezogen sind. Er nahme also bald seinen Rosen-Krantz um den Halß, und gienge denen Mördern mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit gantz frölich entgegen. Da er nicht weit mehr von ihnen entfernet war, kniete er mit entblösstem Haupt nieder, verschränckte seine Händ auf der Brust creutzweiß über einander, und erwartete mit unerschrockenem Angesicht seinen letzten Augenblick. Ein Junger-Gesell gabe ihm mit dem Kolben einen starcken Streich auf das Haupt, die andern aber durchbohrten ihn zu gleicher Zeit mit ihren Wurff-Spiessen; sie beraubten ihn demnach aller seiner Kleidern, und warffen den Leichnam an das Ufer des Flusses, allwo die Kinder mit demselben ihr Gespötte trieben, bis endlich der Schwall des Stroms, welcher die folgende Nacht sehr an lieffe, ihn fort geschwemmet hat.

Auf diese Weise hat Pater von Blend[e] GOtt sein Blut und Leben aufgeopffert; di[e] Barbaren bewunderten selbst seine Stand hafftigkeit, als sie kund gemacht, sie hätte[n] niemals einen Menschen ruhiger und lustige[r] sterben gesehen. Er war zu Bruck oder Brug[g] in Flandern im Jahr 1675. den 24. August[i] von so adelichen und reichen als tugendsame[n] Eltern gebohren, von welchen er auch in sei ner ersten Jugend eine so zarte Liebe zur An dacht ererbet hat. Er ist zu Mecheln in unse re Societät eingetretten, und hat sich in geist lichen Tugenden stattlich angelassen. Nach dem er in denen untern Schulen der Jugen[d] etliche Jahr die freye Künsten samt der Christ lichen Zucht eingeflösset, und demnach di[e] Theologie erlernet hatte, lage er denen Ober[n] mit stetem Anhalten, daß sie ihn auf die Mis sionen schicken möchten, dergestalt eifferig an daß sie ihn auch wider ihren Willen endlich er hört haben, und ihm die Paraguarische Missio[n] zu Theil worden ist.

Er reisete hierüber nach Spanien, allw[o] er, weil die Flotte spät unter Segel gienge sich etwas länger aufgehalten, inner solche[r] Zeit aber mit seinem geistreichen Wandel un[d] Eiffer jedermänniglich erbauet hat.

Er gienge in dem Hafen bey Cadix m[it] dem neuen Ertz-Bischoff von Lima zu Schif[f] samt einer grossen Schaar anderer nach Ame rica gewidmeter Missionarien; kaum hatte[n] sie das hohe Meer erreichet, als sie von dene[n] Holländern angegriffen, überwunden, und al[s] Gefangene nach Lisbona sind geführt worden allen übrigen Mitgefangenen ward erlaub[t] auszusteigen, den Ertz-Bischoff samt seine[m] Dollmetschen Patre von Blende allein ausge nommen, welche sie nach Holland in Verwah rung geschickt haben. Hochgedachter Præ lat schöpffte über dem Missionario ein solche[s] Wohlgefallen, daß er ihn nicht allein zu sei nem Beicht-Vatter, sondern auch zu seinem Reis-Gefährten, da er aus Holland durc[h] Niederland und Franckreich nach Spanie[n] zuruck kehrete, erwehlet, ja ihn sein Lebta[g] bey sich zu behalten gewünscht hat. Als nach mals die Sachen sich änderten, und erwehn ter Ertz-Bischoff nicht mehr nach Americam gehen solte, thate er sein äusserstes, Patrem von Blende von sich nicht zu entlassen, in s[o] weit, daß er ihm auch eine jährliche Bestal lung angetragen hat. Allein der Pater be

danckt

danckte sich demüthigst für so gnädige Anerbietungen, mit ernstlicher Bitt, der Herr Ertz-Bischoff wolle doch dem Heiligen Geist, welcher ihn zu denen Missionen beruffe, nicht entgegen seyn. Er verfügte sich mithin zum andern mal auf die Flotte, und langte den 11. Aprilis zu Buenos Ayres an.

Seine Holdseeligkeit, so mit einer anständigen Zucht und reiner Unschuld vereiniget ware, hat ihm bey allen, die ihn gekennet, den Namen eines Engels zuwegen gebracht. Seine inbrünstige Andacht ergosse sich so gar in sein Angesicht, zumalen bey dem Altar unter dem Amt der Heiligen Meß. Nach seiner Ankunfft zu Buenos Ayres ward er ohne Verschub in das Gebiet deren Guaranien geschickt, allwo er ihre Sprach erlernet, und sich dem Gewinn ihrer Seelen gäntzlich aufgeopffert hat. Von dieser Mission ward er samt Patre von Arce auf obgemeldetes Spanische Schiff beruffen, mit Befehl den geraden Weg auf dem Strom Paraguay nach dem Schikiter-Land zu erfinden, in welchem Zug er auf die Art, wie ich kurtz vorhin erzehlet hab, sein heiliges Leben durch einen heldenmüthigen Tod beschlosse; dessen Umständ hat man von einem gewissen Payaguas, so gegenwärtig alles mit Augen gesehen hatte, erfahren, welchen die Spanier bald hernach nicht allein gefangen, sondern auch zu dem Statthalter von Paraguarien geführt haben. Dieser schickte denselben in eine Dorffschafft deren Guaranien, damit er daselbst in dem Christenthum unterrichtet würde.

Jetzt ist Zeit uns ein wenig umzusehen, wie es dem Patri de Arce ergangen sey. Ihm ward, wie schon gemeldet hab, aufgetragen, den kürtzesten Weg von Paraguarien in das Schikiter-Land zu entdecken, damit man die Missionarios behender hin und wieder schicken, und Pater Provincialis dieselbe neue Christenheiten desto füglicher besuchen mögte; maßen die über Perù bißher geübte Strassen gar zu beschwerlich fiele; dann zu geschweigen, daß dieselbe sich auf acht hundert Meil Wegs erstreckt, ergiessen sich die Wässer die meiste Zeit des Jahrs aus, und schneiden also zwischen beyden Völckern alle Gemeinschafft ab; von dannen kommt, daß bisher kein Provincial besagte Missionen hat besuchen können, bis auf den Ehrwürdigen Patrem Rocca, welcher sich diesem Last der erste unterzogen, und auf seiner Hinreise sich des üblichen Wegs über Perù gehalten hat, bis er endlich in der Dorffschafft des H. Josephs, welche nur acht Tag-Reisen von dem Strom Paraguay abliegt, ankame. Er hatte unter andern Anstalten auch diese vorgekehrt, daß er von jetzt erwehnter Dorffschafft einen Missionarium mit einem Geleit von neubekehrten Schikiten bis an obgenannten Fluß schicken könnte; diese Indianer solten Patrem de Blende von dannen bis zu Sanct Joseph führen, damit er unter denen Schikiten die Mission des Patris de Arce versorgete, welcher letztere mit ihm (dem Patre Provinciali) auf dem Fluß nach Paraguarien zuruck fahren würde, damit nemlich auf solche Weise der gerade Weg völlig ausgefunden, mithin denen Missionariis, die zu denen Schikiten reisen, so wol die Mühe als Unkosten verringert würden.

Pater Provincial hielte seiner Seits zwar in alle Weg sein Wort; als er aber an dem bestimmten Orth bey Sanct Joseph in dem Schikiter-Gebiet angelangt ware, und einen Missionarium mit behöriger Bedeckung an den Fluß geschickt hatte, brachte dieser die betrübte Zeitung zuruck, daß er von dem Schiff nichts gehört, vielweniger solches gesehen häte, mithin alle angewandte Mühe samt denen grossen Ausgaben muthmaßlich verlohren wäre.

Als er hierüber alle Hoffnung den kürtzern Weg ausfündig zu machen verlohren hatte, kehrte er durch eben die Strassen, auf welcher er herkommen ware, über Perù nach Paraguarien zuruck, und befande sich bereits ziemlich weit, jenseits des H. Creutzes von Sierra, da er vom Patre de Arce einen Brief empfangen hat, in welchem dieser den verlangten kürtzern Weg nun entdeckt zu haben, und daß er würcklich sich bey denen Schikiten befinde, ihn versicherte, mit angehenckter Bitte, den Ruck-Weg zu nehmen, und auf dem Fluß Paraguay wieder nach Paraguarien heimzureisen.

Obschon nun Pater Provincial ihm folgte, und sich in das Schikiter-Land zuruck begabe; so bliebe er dannoch so lang unter Wegs, daß Pater de Arce, um alles zu der vorgenommenen Ruckreise zu veranstalten, nach dem See voraus gangen, aber bey seiner Hinkunfft sehr erstaunet ist, da er weder Schiff, noch Weidling, noch einigen Fahrzeug antraffe. Gleichwie er aber auf die Payaguas, welche so sehnlich um Schutz gebetten hatten, keinen Argwohn warffe, und von allem dem, was sich mittler Weil mit ihnen zugetragen hatte, nichts wußte; also machte er bey sich selbst die Rechnung, Pater von Blende, welcher schon drey Monat lang von ihm nichts gehört häte, würde nach Paraguarien zurück geschiffet seyn.

Alle diese Wiederwärtigkeiten erschröckten sein unüberwindliches Gemüth so fern nicht, daß er ohne viel Bedenckens zwey Bäume fällen, solche aushölen, und in Gestalt eines Weidlings hat zusammen fügen lassen; worauf er sich samt sechs Indianern, weil dieser Kahn nicht mehr ertragen konte, gesetzt, und nach Paraguarien gefahren ist, um allda ein anderes Schiff auszurüsten, und auf solchem den Provincial abzuholen, welchem er vor seiner Abreise durch einen Brief alles obstehendes berichtet hat.

Gestaltsam aber Pater Provincialis diesen zweyten Brief noch nicht erhalten, sondern

bey seiner Anlangung in dem Schikiter-Land blos allein vernommen hatte, daß Pater de Arce an den See, um ihn daselbst auf das Schiff zu empfangen, sich verfügt hätte; ritte er bey nassem Regen-Wetter auf einem Maul-Thier dahin, und hatte würcklich schon funffzig Meil Wegs zuruck gelegt, da ihm das jüngste Send-Schreiben des gemeldeten Patris de Arce ist behändiget worden, welcher mittler Weile mit denen sechs Indianern in seinem neuen Weidling auf dem Fluß Paraguay wacker fortreisete, bis ihn endlich die Guaycuréer erblickt, ihn samt denen Seinigen rasend überfallen, und erbärmlich todt geschlagen haben. Diese Zeitung hat uns eben derjenige gefangene Payaguas erzehlt, welchem wir die Nachricht von dem glorwürdigen Hintritt Patris de Blende schuldig sind. Doch wußte er von denen Umständen seines ritterlichen Tods nichts mehrers, als ich hier melde, zu sagen.

Pater de Arce ward im Jahr 1651. den 9. Novemb. auf der Canarischen Insul Palma von Spanischen Eltern gebohren, welche ihn Studierens halben nach Spanien geschickt haben, allwo er in unsere Gesellschafft ist aufgenommen worden. Er ward der Paraguarischen Provintz einverleibt, und lase in derselben zu Corduba in Tucuman mit Ruhm drey Jahr die Philosophie vor; bald hernach, da ihn eine tödtliche Kranckheit, von welcher menschlicher Weise kein Aufkommen ware, aufreiben wolte, verlobte er sich GOTT zu Ehren des H. Francisci Xaverii, daß, im Fall er aufkommen solte, er sein übriges Leben dem Seelen-Heil deren Indianern schencken wolte. Kaum hatte er solches versprochen, als er gleich gesund worden, und seinem Gelübd bis auf seinen letzten Odem-Zug treulich nachkommen ist.

Nachdem er auf der Mission bey denen Guaranien etliche Jahr gearbeitet hatte, begabe er sich zu denen Schiriguanen, welche an Perù angräntzen, und ihres wilden Gemüths wegen sich dem Evangelio so widerspenstig erzeigten, daß, weil er bey ihnen wenig Gutes schaffen konte, er von dannen zu denen Schikiten übergangen ist. Sein Glück ware ein Indianer, welcher dieses Volcks Sprach vollkommentlich verstunde, und ihm als Dollmetsch diente. Etliche neubekehrte Guaranier begleiteten ihn auf solcher Reise, mit welcher Hülff er die wilden in Wäldern und Wüsteneyen zerstreuete Schikiten mit unbeschreiblicher Mühe nach und nach an sich gezogen, und mit Beystand etlicher neuangekommener Missionarien dieses gantze Volck in fünff Dorffschafften endlich versammlet, mithin der Schikitischen Mission ihre Gestalt gegeben hat.

Er ware ein innerlich mit GOtt sehr vereinigter und ihm selbst gäntzlich abgestorbener Mann, mit einer so unerschrockenen Starckmüthigkeit begabt, daß er um Christi und des Nächsten Heils willen mit Verachtung grösster Lebens-Gefahren, ohne Ansehung aller Mühe und Hinternussen alles unternehmen und wagen dorffte; mit einem Wort, er ware mit allen Tugenden und Eigenschafften, welche zu einem recht Apostolischen Mann erfordert werden, reichlich ausgeziert.

So viel haben wir, den tapffern Tod dieser zwey Männern betreffend, bisher in Erfahrung gebracht. Solten wir künfftig hin von demselben was näheres vernehmen, so werde ich solches Euer Ehrwürden zu berichten nicht unterlassen. Ihr vergossenes Blut wird gleich einem fruchtbaren Regen das Land dieser unglaubigen Völckern anfeuchten, und wie Tertullianus schreibt, den kostbaren Glaubens-Sprossen hervor treiben. Ich befehle mich in das Heilige Meß-Opffer, in wessen Vereinigung ich mit grosser Ehrforcht verbleibe

Euer Ehrwürden

Buenos Ayres, den 30. Mertzen, 1718.

Demüthigst-gehorsamster Diener in Christo,

Jacobus de Haze, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 167.

Brief
P. Dominici Mayr,
Der Gesellschafft JEsu Missionarii, aus der Ober-Teutschen Provintz.

An

Seinen Herrn Schwager in Teutschland.

Geschrieben auf der Völckerschafft Mariä Empfängnuß bey den Baures im Moscher- oder Moxer-Land den 30. Septemb. 1718.

Innhalt.

P. Mayr reiset zu Land von Buenos Ayres über Santa-Fè, S. Jacob von Estéra, Pótosi und H. Creutz von Sierra bis ins Moscher-Land zu denen Neubekehrten Völckern/ Baures genant. Von der Marter-Kron Patris Baraze, de Sylva und P. Maco. Seliger Tod P. Leyder. Er begegnet unter Weegs 2. alten Teutschen Jesuitern. Americanisches Fuhrwesen. Beschreibung der Völcker und Städten/ durch welcher Gebiet er gewandert. Von dem Americanischen Ameiß-Bären/ Cameel-Schaafen/ Bezo-Gemsen/ Elend-Thieren ꝛc. Höflichkeit und Liebe der Spanischen Jesuitern. Sitten der Moschen und Baures. Der Brief lautet also.

(Tit.)

Hochgeehrtester Herr Schwager.

P. C.

Nun bin ich sambt meinen Reis-Gefährten nach überstandenen unzählig vielen Mühseligkeiten und Gefahren den 1. Sept. 1718. bey meinem vorgehabtem Ziel in dem so genanten Moscherland, GOtt Lob, frisch und gesund endlich angelangt, allwo wir ein weitsichtiges sich gegen Norden und Osten schier ohne Ende ausdähnendes, auch zum Seelen-Schnitt gantz zeitiges Feld vor uns haben, welches ich hierunten mit mehrerm berühren werde, nachdem ich vorhin meine Reise von Buenos Ayres bis dahin nur obenhin werde beschrieben haben.

Nachdem wir uns zwey Monat lang zu erwehntem Buenos Ayres auf unsere vorgesetzte Reise nach Pótosi in Perù, wohin wir uns zu Land zu verfügen entschlossen waren, vorbereitet, und auf diesen weiten Weeg, der sich über 500. Meil Weegs erstreckt, alle Anstalten vorgekehrt hatten; sind wir den 19. Herbst-Monats 1717. von dannen nach Santa-Fè auf der Ochsen-Post aufgebrochen, mithin je zwey und zwey auf einen zwar hohen, doch schmalen Karren (dessen beyde Räder denen Mühl-Rädern in Teutschland, das Fuhrwesen aber an sich selbst denen Schäfer-Wägen in Europa gleich sehen) gesetzt worden; dann auf jeglichem solchem mit vier grossen Ochsen bespanntem Wagen (dergleichen in allem 14. waren) stunde ein aus Indischem Rohr erbauetes Häuslein, in welchem sich unser zwey Tag und Nacht behelffen musten. Achtzig andere Ochsen wurden gantz frey zur Abwechselung der Vorspann mitgetrieben, wie auch viel Pferde und Maulthiere, damit, so offt es uns gelüsten solte, wir an statt einer so verdrießlichen Fahrt reiten möchten, wozu in diesen Ländern die Maul-Esel viel tauglicher sind als die Pferde.

Die gantze Gegend von Buenos Ayres bis Santa Fè ist gantz öd, ja Wasser-eben, und so glatt geschoren, daß man weder Berg noch Hügel, weder Baum noch Gesträuch, weder Haus noch Menschen, weder Kiß noch Stein antrifft; doch ist der Boden mit schönem Graß gleich einem grünen Meer anmuthig überzogen.

Zu Zeiten begegnete uns einiges Gewild, als da sind kleine Hirschen, Rebhüner oder Straussen, welche letztere zu vier bis fünff einander auf dem Feld herum jagen, und dem Wandersmann eine Kurtzweil machen: einen dergleichen haben unsere Hund den 21. Sept. an St. Matthäi-Tag nicht allein aufgefangen, sondern auch zu uns geschleppet und endlich miteinander verzehrt. Unsere Fuhrleut und Bediente haben öffters auf freyem Feld ihre Nester, in diesen aber 15. bis 20. Eyer entdeckt, derer eines allein so groß ist als 15. Hüner-Eyer zusammen; ihre Schalen sind so hart, daß wir uns dernselben an statt eines Trinck-Geschirrs bedient, auch so fähig, daß mit sambt meinem Wagen-Gespan P. Sebastiano Schmid eines den Durst zu löschen den gantzen Tag gekleckt hat.

Den 25. Herbst-Monats kamen wir zu dem lustigen Fluß Parana, welcher unserm Donau-Strohm fast gleichet, und die Landschafft Paraguariam durchstreichet. Uns erfreuete nicht wenig an dessen Ufer unsere Augen mit Anblickung grüner Bäumen zu erquicken, noch mehr aber frisches Wasser anzutreffen; inmassen wir uns, den Trunck betreffend, bisher entweders mit zusammen geronnenem Regen-Wasser oder mit stinckenden Pfützen begnügen, zum Feuer aber des s. v. Kühe- und Ochsen-Koths hatten bedienen müssen.

Nach dreyzehen Tagen, da wir bishero 80. Meil Weegs zuruck gelegt hatten, verstehe den 2. Octobr. 1717. sind wir bey Santa Fè, so jenseits des Parana ligt, angelangt, doch, um uns nicht aufzuhalten, nicht hinüber gefahren, noch in die Stadt kommen, sondern nach eingekaufftem frischem Lebens-Vorrath in allem reichlich versehen gegen Sanct-Jacob von Estéra weiters fortgereiset: welches, gleichwie auch Santa Fè zwar den Nahmen einer Stadt führt, in der That aber mehr einem Marckfleck gleichet, obschon unsere Gesellschafft in beyden Orten ein kleines Collegium hat. Sie liegen beyde in Tucu-

Tucuman an dem Strohm Parana, eines über achtzig Meil von dem andern.

Auf jetztgedachtem Fluß, auf dessen Ufer wir zu Land marschirten, begegneten uns zu Wasser in ihren Schiffen den 4. Octobris etliche Jesuiter der Paraguarischen Provintz, welche zu ihrer Provintz-Congregation nach Corduba in Tucuman reiseten. Unter diesen befanden sich zween Europäer, nemlich P. Henricus Mattheis ein Niderländer, und P. Henricus Cordele ein Böhme, beyde zwar eines sehr erlebten Alters, aber eines noch frischen und aufgeraumten Verstands; inmassen der letztere, so ehedessen zu Regenspurg gestudirt hatte, so bald er sich meines Herkommens erkundiget, vor allem mich Schertzweis befragt hat, **ob jene sieben Schwäbische Bauren noch am Leben seyen/ welche mit ihren Spiessen auf den Haasen loßgangen wären?** Solche und viel andere Fragen hab ich ihm nach der Sachen Wichtigkeit redlich beantwortet, und zu unserm beyderseits überschwemlichen Trost ihrer angenehmsten Gesellschafft diesen gantzen Tag genossen.

Den 5ten Wein-Monats haben wir uns von ihnen beurlaubt, und zugleich den Strom Parana verlassen, nicht ohne Sorg von denen wilden Indianischen Heiden ermordet zu werden, als welche vor wenig Tägen P. Blasium de Sylva und P. Josephum Maco (sage Masso) da sie ebenfals zu gemeldeter Provintz-Versammlung nach Corduba fahrten, um das Leben gebracht hatten, auch gedachten Patrem Cordele würden erschlagen haben, wann er sich sambt seinen Indianischen Christen nicht zur Gegenwehr gestellet, und diese Meuchel-Mörder, gleichwie ich aus seinem Mund vernommen habe, in die Flucht geschlagen hätte. Diese Täg hindurch haben wir abermal eine öde gantz unbewohnte Wüsten biß zu Sanct-Jacob von Estéra, weil wegen gemeldeten mordgierigen Räubern niemand sicher ist, angetroffen. Wir erreicheten diese Stadt den 24. Octobris und kehrten in unserm Collegio ein. Mit was Freud, Liebe und Freygebigkeit uns Pater Rector sambt dem gantzen Collegio (so in 5. Priestern, einem Magistro und einem Bruder aus Niederland bestunde) bis in den dritten Tag beherbergt und ergötzt habe/ ist nicht auszusprechen.

Den 27. Octobris setzten wir unsere Reis fort, und traffen den 2. Novembris den schönen einem Spanischen Edelman zuständigen Meyer-hof Palomar an: allda wir einen Rast-Tag gehalten, unsere Kräfften erholet, und für die Abgestorbenen unserer Societät die gewöhnliche Andacht nach Vorschrifft unserer Ordens-Satzungen verrichtet haben. Wir tauscheten auch unsere 80. abgemattete mit eben so viel frischen Ochsen aus/ und langten den 20. Novembris in dem Tucumanischen Marcktflecken Jujui an. Wir gaben hierselbst unserm widerwertigen Ochsen-Fuhrwesen wegen dem nun vor uns stehendem Gebürg, seinen Abschied, und versahen uns auf fernere Reise bis Potosi mit Maul-Eseln und Pferden, welche wir vor drey Wochen nicht zusammen gebracht, mithin uns alldort lange Zeit aufgehalten, inner solcher aber einen kurtzen und schadenlosen Erdbidem verspührt haben. Zwischen Polemar und Jujui ist uns ausser eines Elend-Thiers und Ameisen-Bären nichts merckwürdiges begegnet; dem letztern haben die Spanier solchen Nahmen, der in ihrer Sprach Osshormiga lautet, derowegen beygelegt, weil er seine Zungen in den Ameisen-Hauffen steckt, und diese Thierlein, nachdem sie sich voll an dieselbige angehenckt, verschlinget; er ist übrigens denen Pohlnischen Bären fast gleich; doch hat er eine weit längere Schnautzen, wie auch einen längern Schweif und Haar wie Bürsten. Das Elend hingegen ist in der Grösse eines erwachsenen Kalbe und brauner Farbe.

Zu Jujui kame zu uns R. P. Joannes Baptista Zea neubestellter Provincial in Paraguarien welcher als Missionarius unter denen Schikiten gedient hatte, und von dannen nach Corduba zu offterwehnter Congregation reisete.

Den 14. Decemb. 1717. brachen wir von Jujui nach Potosi in Peru auf mit 90. theils Maulthieren, theils Pferden; dann wer hier zu Land reisen will, muß Zelt, Beth, Geschirr, Lebens-Vorrath, mit einem Wort alle Nothwendigkeiten, weil man unter Weegs gar nichts findet, mitführen. Den 24. dito erreicheten wir auf einem rauhen und hohen Schnee-Gebürg die Helffte unsers Dahin-Weegs, allwo, wie auch zu Potosi, die Lufft dermassen dünn ist, daß wir kaum athemen konten. Am H. Weyhenachts-Tag haben wir ausgeruhet, und hieselbst unsere Andacht mit Meß-lesen, Beichten und Communiciren verrichtet. Ein gewisser Spanischer Marqueze, so unserer Gesellschafft unlängst das Collegium Taricha in der Paraguarischen Provintz gestifftet hatte, schickte uns an eben diesem H. Tag 10. mit allerhand Eß-Waaren, Wein und anderm Vorrath beladene Maulthiere nebst vielen Bedienten, welche uns nach Potosi begleiten solten. Damit er uns aber auch mit einer ehrlichen Kurtzweil ergötzte, liesse er eine gantze Heerde Americanische Schaafe in unser Lager treiben, welche an der Gestalt und Grösse vielmehr jungen Cameel-Füllen als Schaafen nacharteten, doch mit einer langen und dicken zu allerhand Zeug sehr tauglichen Wolle: man braucht sie auch zum Last-tragen, und ladet ihnen so viel auf, als einem anderthalbjährigen Pferd-Füllen. Die Indianer scheuen sich nicht ihr Fleisch, so ihnen wohl schmäckt/ zu essen. Gedachter Marqueze schickte über dieses seine Bediente in das Gebürg, damit sie uns etwas von Wildprett in die Küche schaffeten; sie brachten uns drey Gämsen, zwey todt, den dritteu lebendig. Sie werden von denen Indianern gar hoch

geschätz

eschätzt wegen dem kostbaren Bezoar-Stein, o in ihrem Eingeweid gefunden wird: der- leichen mir auf meiner Reise viel sind zum Geschenck aufgedrungen worden, welche ich guten Freunden in Europa gern gönnete, wann solche zu überschicken eine sichere Gele- genheit wäre. Diese Gemsen sind unsern Reh- Böcken nit ungleich: sie lauffen wie die Dann- irsche Scharweis mit einander.

Den 26. Decembris gienge unsere Reis über de Berg und Thäler durch frostige Lufft wei- ers fort, wobey mir über die massen wol zu atten kame, daß mein liebstes Collegium von Dillingen, da es mich nach Indien ausrüste- e, mich nicht allein für die Hitz sondern auch wider den Frost gekleidet hat. Die Indiani- che Gebürgs-Leute dieser Gegend, auf daß hnen die Kälte das Angesicht nicht aufschürffe, albeu es mit einem gewissen gelben Oehl.

Den 30. Decembris kamen wir bey einem ewissen ansehnlichen Dorff Nahmens Suipaza stehen, welches schon in dem Gebiet Perù und it reichen Silber-Gruben gesegnet ist.

Das neue Jahr 1718. traten wir an un- eit des Dorffs Sanct-Jacob von Gotta-Gaita, welchem wir nochmal einige Maulthier ge- en Bezahlung bis Pótosi zu leyhen genom- en, wiewol wir bis dahin nur noch 30. Meil Weegs übrig hatten.

Den 6. Jenner passirten wir ein Thal, in elchem man uns die besten Birn, wie solche Europa wachsen, feil geboten, nicht zwar, ie bisher, um Nadeln, sondern um baares Silber-Geld: gestaltsam von Buenos-Ayres s hieher die Verkäuffer ins gemein kein eld, sondern Nadeln, Ablaß-Pfenning, Ro- n-Käntz und Paraguarisches Kraut für die Waar fordern; deswegen getraue ich mir von tzgedachtem Hafen Buenos Ayres bis Pótosi bschon von einem zu dem andern Ort nicht eniger als 500. Meil sind) mit tausend gros- n Nadeln durchzukommen.

Den 8. Jenner empfinge uns in dem Dorff aisa P. Procurator des Collegii von Pótosi, elchen R. P. Rector unsert wegen dahin gesandt atte, mit sonderbarer Leutseligkeit. Nicht eit von diesem Ort hat man uns zwo heiß- dende Brunnquellen und etliche Gold-Gru- n gewiesen. Nun waren nicht mehr als zwey ag-Reisen bis Pótosi übrig, aber über so hohe d kalte mit Schnee und Reiffen erstarrete ebürg, dergleichen weder in Tyrol noch Schweitzer-Land (gleichwie etliche meiner Ge- äne, so diese beyde Länder besucht hatten, ich versicherten anzutreffen.

Endlich sind wir den 11ten Jenner dieses 718. Jahrs in der Silber-reichen Stadt Pó- si unter allgemeinem Frolocken der Einwoh- r, welcher Zahl sich auf sechtzig tausend See- n erstrecken soll, glücklich ankommen. R. P. ector in Begleitung fast aller unserer Prie- ster, wie auch der vornehmsten Königlich-Spa- nischen Beamten ritte uns feyerlich entgegen, und führte uns unter Läutung der Glocken in das Collegium, allwo wir von denen unserigen unter tausend Glückwünschungen in die be- stens eingerichtete Zimmer geführt, mit aller- hand Europäischen hier seltsamen Früchten, als Biern, Aepffel, Kirschen und Erdbeer, desgleichen mit Teutschen Blumen, als Nä- geln und Rosen erfrischet; kurtz um zu sagen, mit allen erdencklichen Ehren, nicht allein die erste Täg, sondern die gantze Zeit hindurch, so lang wir uns bey ihnen aufhielten, sind er- götzet worden. Alles, was in dieser Gegend seltsam ist, ward uns ungebetten gezeigt, zuma- len der sehr hohe und weitläufftige Silber- Berg, welcher nicht allein Americam, sondern auch Europam, ja die gantze Welt durch seine Ausbeute bereichet. Auf solche Weise haben wir die drey Wochen hindurch, als lang wir daselbst verharreten, alle Tag was neues ge- sehen, unter andern Wundern aber auch zwey ungeheure Risen-Zähne, derer einer sechs, der ander vier Pfund auswiegt. Ich fande in diesem von der kunstreichen Welt so weit ent- legenem Ort dergestalt schöne Gemählde und Schildereyen, dergleichen mir in Europa nie- mals sind unter die Augen kommen.

Die Stadt Pótosi ist sehr groß; dann sie zehlet über 20. Pfarr-Kirchen, gar viel Clöster und Gottshäuser, in diesen letztern aber einen nahmhafften Schatz von Gold, Perlein und Edelsteinen. Unser Collegium ist ein herrliches Gebäu, besonders dessen Kirch, in welcher un- ser erst vor 5. Jahren gestorbener P. Josephus Leyder, ein gebohrner Frey-Herr aus Bayern begraben liegt, welcher durch seinen unermü- deten Eyffer und heiligen Wandel ihm ein un- sterbliches Lob auf denen Missionen in Moscher- Land, allwo ich diesen Brieff schreibe, erwor- ben hat.

Gleichwie nun R. P. Provincialis gleich bey unserm ersten Antritt seiner untergebenen Pro- vintz den Schluß gefasset hatte, uns nicht durch einen unendlichen Umschweiff über Lima, son- dern graden Weegs nach Moschien zu senden: also haben wir den ersten Februarii 1718. uns mit Pferden und Maulthieren, wie vorhin, wider auf die Reise begeben. Es waren unser sieben, unter diesen aber sechs Teutsche, welche er folgender massen ausgetheilt hat, nemlich P. Xaverium Dirhaimb zu denen Völckern Mobi- mas in die Völckerschafft S. Pauli als Gehülffen P. Francisci Borine eines alten Missionarii aus der Böhmischen Provintz: P. Gasparem de Prato zu denen Itenes, einer gantz neuen Völckerschafft, als Gespan eines andern Missionarii, der schon etliche hundert Heiden zusammen getrieben hat, welchen nichts als die gnugsame Unterweisung sambt der Tauff abgehet: P. Sebastianum Schmidt auf die Mission des H. Petri: P. Pe- trum Piron nach Loreto, um allda eine Zeit- lang der Jugend Schul zu halten: P. Jose- phum

phum Schvventner auf die ebenfalls neu errichtete Christenheit des H. Joannis des Täuffers zu denen Guarajos: P. Antonium Fernandez einen Spanier nach Sanct-Xaverii zu denen eigentlich so genannten Moschos an dem Fluß Mamore: mich letztlich nach Mariä-Empfängnuß zu denen Baures, von welchen ich hier unten was mehrers melden werde. Die übrigen Reis-Gefährten und frische Missionarii sind in unterschiedliche Häuser dieser Peruanischen Provintz verlegt worden.

Oruro ware das erste Collegium, so wir auf unserm Weg angetroffen haben, etwann 50 Meil von Pótosi entlegen. Das denckwürdigste auf diesem Zug waren viertzig tausend Schaafe, so von Casco in Peru nach gemeldetem Pótosi zum Verkauff sind getrieben worden. So begegnete uns auch ein Weib mit zwey Kindern, dern eins todt und aus Abgang eines Priesters ohne Tauff gestorben, das andere aber tödtlich kranck ware, welches wir unverzüglich getaufft, und ihm den Nahmen Sebastiana gegeben haben, zur Gedächtnuß der edlen Frau Dona Sebastiana, unserer Gutthäterin, die uns zu Pótosi 200. Thl. für unsere Missiones geschenckt hatte.

Nach 17. Tagen waren wir zu Oruro, einem sehr gewerbhafften Ort; als welches wegen seinen reichen Adern schier so viel Silber als Pótosi der Königlichen Schatz-Kammer einträgt. Die Bergwerck liegen nechst der Stadt. Wir verblieben in dem Collegio hierselbst nur einen Tag, und eileten mit unsern schon vorhin bereiteten frischen Maulthieren nach Cotscha-Bamba, so gleichfalls in Perú dreyßig Meil von Oruro stehet: wir sind allda den 25. Februar. in unserm Collegio angelangt, und wie aller Orten, zum besten verpflogen worden.

Von Cotschabamba bis heiligen Creutz von Sierra, welches hinter dem hohen Gebürg Andes liegt, haben wir etliche und zwantzig Täg zugebracht, unter Weegs aber in einem reichen unsern Missionen zugehörigen Meyerhof, auf welchem wir drey Tag ausrasteten, bis 6000. Stück des schönsten Rind-Viehes nebst einer Menge Pferde und Esel angetroffen. Dieser Ort, welchem 2. Lay-Brüder vorstehen, pflegt aus seinem Einkommen so wol die Kirchen als die Priester selbst auf unsern Missionen mit allem zu versehen. Auf dieser Reise haben wir auch die Ehr gehabt dem Herrn Bischoff von H. Creutz und von Mizke aus dem Orden des H. Dominici die Hand zu küssen, welcher vor anderthalb Jahren sich gewürdigt hatte fünff bis sechs und zwantzig neugetauffte Indianer, so unsere Missionarii bekehrt hatten, auf unsern Völckerschafften zu firmen.

Nirgend haben wir grössere Gefahren als auf dem hohen Indischen Gebürg dieser Gegend ausgestanden; inmassen drey unserer Maulthiere zum zweytenmal mit Sack und Pack von der Höhe in das tieffe Thal hinunter gestürtzt, doch durch Göttliche Hülff noch lebendig davon kommen sind. Als einem dieser undanckbaren Eseln der Reit-Knecht wieder aufhelffen wolte, bisse die Bestie ihn so hart in den Fuß, daß der Brand bald darzu geschlagen hat, an welchem er gewißlich würde gestorben seyn, wann ich ihn nicht mit der Nägel-Salben, die ich von Augspurg noch übrig hatte, geheilet hätte.

Endlich sind wir den 6. April in unserm gelobten, durch so vielerley Gefahren und langwierige Müheseligkeiten gesuchten, auch mit so unzählig-vielem Seufftzen gewünschtem Moscher-Land durch dessen Schutz und Gnad, welcher uns vom Mutter-Leib aus hierzu beruffen hatte, frisch und gesund ankommen. Besagte Weltgegend ist auf den Land-Carten entweders gar ausgelassen, oder mit dem Nahmen Terra Amazonum fälschlich aufgezeichnet. Der erste Ort, den wir allda den 9. April besucht, ward die Stadt Heilig-Creutz de Sierra, das ist, von dem Gebürg, unsere Herberg aber in unserer mit vier Personen besetzten Residentz. Sie liegt vier bis fünff hundert Meil von Lima der Haupt-Stadt in Perú: womit geschiehet, daß wir von unserm Provincial vor neun Monaten auf unsere Brief keine Antwort erhalten können. Obgedachter neunte April 1718. war eben der Jahrs-Tag, da ich vor zwey Jahren von Dillingen nach Americam verreiset bin.

P. Superior von H. Creutz behielte uns vier Monath in seinem Haus, weil er nicht ehender die Nachen und die Schiffleute, welche uns auf denen Flüssen Mamore und Guapaix nach unsern so weit entferneten Missionen liefferen solten, durch Botten herzu beruffen, und alle Anstalten zu unserer Abfertigung zu Stande bringen konte. Erwehnte beyde Ströhm können ihrer Grösse wegen mit der Donau und dem Rhein verglichen werden. Mittlerweil waren wir beflissen uns durch die geistliche Ubungen unsers H. Stiffters und andere dienliche Mittel zu unserm Apostolischen Ambt fähig zu machen, unter welchen die Erlernung der Land-Sprachen, welcher bis dreyßig gezehlet werden, fast die nothwendigste und schwereste ist.

Den 1. Septembris, da wir indessen uns mehrmal auf die Reise begeben, haben wir die Völckerschafft Mariæ-Loreto erreichet; allda P. Superior samt seinen zwey Mit-Priestern uns alle Lieb und Ehr erwiese; dann er hat uns von dem Fluß Mamore, so bald wir ausgestiegen, mit einer Indianischen aus Trompeten, Clarinen, Schallmeyen und anderm Feld-Spiel vermengten annehmlichen Music, unter welcher etliche Schaaren Indianer tantzten, durch grüne mit Palmen ausgezierte Triumph-Bögen bey grossem Zulauff des Volcks in die unserer Lieben Frauen von Loreto geweyhete Kirch eingeführt, in welcher wir unter dem Ambrosianischen Lob-Gesang GOtt und seiner gnadenreichen Mutter für diese so weite, nunmehro überstandene Reis

Danck

Danck gesagt, auch uns zum geistlichen Dienst deren Heyden noch einmal aufgeopffert haben. Den folgenden Tag, welches uns vorhin unbewußt ware, hat P. Superior einem jeglichen aus uns seine Mission, wohin er nemlich, wie oben stehet, gehörte, insonders angewiesen.

Die Baures, zu welchen ich gewidmet bin, sind sehr lernsam, und zu allem, was zu einem Christen erfordert wird, fähiger, wie auch volckreicher, sitthaffter und verständiger, dann alle übrige Völcker dieser Welt-Gegend, von welchen sie ihre absonderliche Sprach noch mehr unterscheidet, die ich nunmehro erlernen und meine Zung in einen andern Model giessen muß; allein GOtt, welcher denen Heiligen Aposteln die Wissenschafft aller Heydnischen Sprachen in einem Augenblick eingegossen hat, wird auch mir, wie ich hoffe und bitte, die Gnad ertheilen, daß ich die mir obliegende Baures-Sprach bald begreiffe, wenigstens in so weit, daß ich eine Christliche Lehr halten, die kleine Kinder unterweisen, und ihnen das Brod brechen möge. Mein Gespan, P. Petrus de Rado, ein Peruaner, und fast eifferiger Missionarius, hat das Eis würcklich gebrochen, in kurtzer Zeit eine ziemliche Menge Indianer zusammen gebracht, und diese neue Völckerschafft von der unbefleckten Empfängnuß benahmet; dero Anzahl bereits auf 3200. Köpff angewachsen ware, von welchen aber die leidige Seuch 500. unter die Erden gelegt, und nur 2700. Seelen verschonet hat. In dem besten Anlauff haben sich dem süssen Joch Christi auf einmal 1200. Personen unterworffen, derer viel würcklich getaufft, andere aber zum Theil noch meiner gewärtig sind. Hinter denen Baures wohnen gegen Norden und Osten noch viel andere Völcker, derer einige, als die Itonámas, so an meine Völckerschafft angräntzen, selbst um Missionarios anhalten.

Die Speiß meiner Baures sind meistens Wurtzen nebst unterschiedlichen Erden-Gewächsen. Ihr bestes Lecker-Bißlein sind lange an der Sonnen gedörrete und zu Pulver zermahlene Regen-Würm; wie auch Wildpret, als Affen, deren alle Wälder voll lauffen, Hirschen, Rehe und wilde Schweine, derer es eine Menge giebt; item Crocodillen und Schlangen; gleichwie erst dieser Tagen, da ich auf meine Völckerschafft reisete, meine Indianische Fuhrleut mir eine Otter zugetragen haben, so dicker als ein grosser Hecht, geschüppet wie ein Karpffen, und drey Ellen lang ware. Man findet auch Crocodillen und unendlich viel Tieger-Thier.

Unsere affenwitzige Indianer sind des Saltzes dergestalt begierig, daß, als neulich ein Missionarius einem Indianer Schmertzen halben einen Zahn ausreissen, und dessen Wunden im Zahn-Fleisch mit einem Bröcklein Saltz hat reiben lassen, sich gleich andere Indianer bey dem Priester eingestellet, und (obschon ihnen nichts wehe thäte) gebetten haben, man wolte ihnen gleicher Gestalten die Zähn ausbrechen, nur damit sie Saltz lecken könten.

Wir leben noch alle gesund, unerachtet wir an statt des Brods, so uns abgehet, mit der Wurtzen Yuca, und an statt des Weins oder Biers mit dem klaren Wasser aus dem Fluß verlieb nehmen. Besagte Wurtzen hat den Geschmack unserer gebratenen Kästen. Hingegen haben wir an Rind-Fleisch einen Uberfluß.

Letztlich freuet mich nicht wenig, dasjenige, so ich so sehnlich suchte, endlich gefunden zu haben, nemlich eine Gelegenheit alle meine Kräfften, Verstand, Sinn, ja mein Blut und Leben, wann es der ewigen Vorsichtigkeit also gefallen solte, für das Heyl deren blinden Heyden aufzuopfferen. Wolte GOTT, daß auch mir derjenige Sieg-Krantz zu Theil würde, welchen erst vor wenig Jahren V. P. Cyprianus Baraze, als ihn eben meine Baures um des Evangelii willen mit Pfeilen erschossen, glorwürdig empfangen hat. Mit nächstem hoffe ich was mehrers von denen ersten Früchten meiner Apostolischen Mühwaltungen zu berichten, welche ich samt mir in aller hinterlassener Freunden Andacht inständig empfehle

Meines Hochgeehrten Herrn Schwagers

Gegeben im Moscher-Land, den 30. Sept. 1718.

wenigster Diener in Christo,

Dominicus Mayr, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 168.

Brief
Josephi Claußners,
der Gesellschafft JEsu zeitlichen Mithelffers, aus der Ober-Teutschen Provintz,

An

Seinen ehmaligen Lehrmeister/
einen Burgerlichen Zinngiesser zu München in Bäyern.

Geschrieben zu Corduba in Tucuman, den 19. Mertzen/ 1719.

Innhalt.

Die Engelländer überbringen die Pestilentz aus Africa nach Americam, welche in Tucuman übel hauset. Abgang deren Artzney-Mitteln und Aertzten wird durch die Teutschen Jesuiter ersetzt. Zinn-Giesser und andere Handwercks-Leute werden zu Corduba hart gemisset; Beschreibung dieser Haupt-Stadt samt unserm Collegio. Reise von Cadix biß Buenos Ayres. Hefftiges Ungewitter auf dem Meer. Der Brief lautet also:

Ehrenwerthester Herr und Lehrmeister.

Der Fried des HErrn!

Damit ich so wol meiner Lehr-Pflicht als auch meinem Versprechen euch aus America zu schreiben nachkomme, hab ich nicht ermangeln wollen, meinem werthesten Lehrmeister, von welchem ich so viel Gutes empfangen hab, hiemit zu hinterbringen, daß ich mit Gottes Hülff in America, nahmentlich allhier zu Corduba in Tucuman, so fast mitten in Sud-America liegt, in erwünschter Gesundheit glücklich angelangt seye.

Die Pest hat vergangenes Jahr allhier bis drey hundert Meilen herum grausamlich gehauset, und viel tausend Menschen hinweg genommen. Solches Ubel haben die Engeländische Schiff aus Africa mit sechs hundert allda eingehandelten, und in America wiederum theuerer verkaufften Mohren in das Land gebracht; weil nemlich diese arme Leut wegen einer ungewöhnlich-langwierigen Schifffahrt fast alle theils erkrancket, theils gar verschmacht sind. Unser Collegium allein hat so wol in der Stadt als auf dem Land oder auf unsern Gütern 325. dergleichen schwartze Leibeigene eingebüßt, in welcher Abgang die Felder und Aecker, weil sie niemand bauet, öd liegen. Die Seuch würde in dieser Stadt noch mehr Leut aufgezehrt haben, wann nicht unsere Teutsche Patres dem überhand nehmenden Ubel mit Artzney-Mitteln gesteueret hätten, zumalen Pater Aperger, ein Tyroler von Inspruck, welcher die Stelle eines Artztens mit grossem Glück und Lob vertretten hat; gestaltsam in diesen Ländern ein erbärmlicher Abgang so wol an Heil-Mitteln als an Medicis ist. Wer eine würcksame Purgation weiß zu machen, der wird als ein Artzney-Kündiger hoch in Ehren gehalten. Wann der Bader auf der so genannten Hunds-Kugel von München bey uns wäre, würde man ihm gewißlich seine Mühwaltungen und Curen mit mehr Gold und Silber bezahlen, als er selbst wiegt; er würde in dieser Provintz einen Landsmann antreffen, nemlich Patrem Amerlander, einen gebohrnen Münchner, welcher sich dermalen auf unsern gegen Brasilien gelegenen Missionen, derer nicht weniger als dreyßig gezehlt werden, nebst vielen andern Teutschen Jesuitern befindet. Ich sage GOtt Danck, daß seit ich von gedachtem München verreiset, ich keines Artztens jemals bin benöthiget gewesen; dann ich hab mit vollen Händen dermaßen viel zu thun, daß es mir an der Zeit zu kränckeln allerdings gebricht.

Mein Haupt-Geschäfft ist mein von euch erlerntes Handwerck, mit welchem ich, oder vielmehr mein Lehrmeister durch mich unbeschreibliche Ehr und Danck einlegt, nicht allein zu Corduba, sondern weit und breit in denen herum liegenden Landschafften; dann ich kan versichern, daß unsere Patres, wie auch die Indianer die Göttliche Vorsichtigkeit preisen, weil dieselbe ihnen einen Zinn-Giesser hat zuschicken wollen, und für denjenigen betten, welcher mich diese Kunst gelehret hat; allermaßen in diesen Ländern das gearbeitete Zinn unbeschreiblich hoch geschätzt wird; wiewol des ungearbeiteten eine solche Menge ist, daß, wann nicht eine so grosse Bach zwischen Europa und America wäre, ich mit meiner Obern Erlaubnuß zur Erkänntlichkeit euch von diesem Metall einen guten Vorrath überschicken könte.

Es haben ehedessen die Englischen Schiff verschiedene aus ihrem schönen Zinn verfertigte Geschirr hieher gebracht, und für dasselbe so viel rohes Silber empfangen, daß dieses am Gewicht jenem weit überlegen ware. Ich hab einen Gieß-Kasten samt dem Faß in unsere Sacristey gemacht, so über hundert Thaler geschätzt werden. Zwey Ding werden euch mit Verwunderung freuen, das erste, daß die Spanische Indianer das polierte Zinn dem Silber vorziehen; das andere, daß sie meine neu-verfertigte zinnerne Schüsseln, Teller, Kannen und Saltz-Fäßlein zu einer sonderbaren Zierde in der Kirchen auf die Altär gesetzt haben. Das beste ist, daß ich allhier Steine habe, welche sich zu Modeln stattlich schicken. Die Spindel und Tocke oder das Dreh-Eisen hab ich aus Spanien mitgebracht. Meine Arbeit ist schon auf drey hundert Meilen weit verführt worden, und zwar in unsere Collegia, welche

welche vorher aus unglasiertem erdenen Geschirr gegessen hatten. Wiewol zwar gedachter Collegien wenig sind, so hab ich dannoch um sie mit Schüsseln, Tellern, Saltz-Büchslein und Kannen zu versehen bis 107. Zentner Zinn verschmeltzet, und in dieser Kunst etliche Indianer unterwiesen, damit ich desto ehender auf die Missiones, allda ich die Stelle eines Procuratoris vertretten soll, hinziehen möge. Mein Amt wird seyn bald nach Lima bald nach Chili zu reisen, und von dannen alle eingekauffte Nothdurfft auf die Völckerschafften zu bringen, damit unsere Missionarii in dem Moscher-Land bey denen Schikiten, ohne sich des weltlichen zu bekümmern, desto fröli-cher sich eintzig und allein auf die Bekehrung deren Heyden und Erhaltung deren Neugetaufften verlegen mögen. Bettet fleißig für mich, damit ich den Willen GOttes in dem Dienst seiner Dienern, welche in des HErrn Wein-Garten so fleißig arbeiten, erfülle, und zu meinem Lohn von denen Unglaubigen einen Pfeil, dergleichen sie gar wohlfeil geben, empfange. Wenigstens hat mein Ehrwürdiger Pater Provincial, daß er mich mit nechstem dahin abfertigen werde, mir auf meine offt wiederholete inständige Bitt zugesagt.

Mittler Weile treibe ich, nebst meinem Zinn-Guß, allerhand Nebenhandthierungen, in welchen ich zwar nur ein Stümpler bin, als eines Glocken-Giessers, Spenglers, Balbierers, ja so gar eines Küffers; weil an solchen Handwercks-Leuten dieser Orten ein allgemeiner Mangel ist.

Dessen ungehindert ist Corduba die Haupt-Stadt dieser weitläuffigen Landschafft, allwo wir eine hohe Schul haben. Das Collegium ist so schön, aber grösser als das zu München, angesehen auch mehr Unserige, nemlich acht und neuntzig Jesuiter, dasselbe bewohnen. Die Stadt an sich selbst ist schlecht, und weder mit Ring-Mauer, noch Thor, noch Wall verwahrt. Der Bischoffs-Hof ist um nichts prächtiger als ein Bauren-Hauß in Teutschland, die übrige Wohnungen sind aus Leim so liederlich aufgeführt, daß diese volckreiche Stadt dem äusserlichen Schein nach einem armen Dorff nicht ungleich ist; inmaßen auch so gar die Clöster, deren es eine Menge hat, elende Gebäu sind. Unsere Kirch ist prächtig, zumalen die zwey grosse Thürn, welche an derselben sich empören; wie nicht weniger sehr reich an Gold und Silber; die gröste silberne Lampen wiegt 125. Pfund, dergleichen ich sonst nirgend gesehen hab. Obschon übrigens sich in dieser Stadt eine zahlreiche Menge Volcks aufhält, so findet man dannoch in derselben keine Handthierung, welches ich theils der Unwissenheit, theils auch der Faulkeit zuschreibe; weil die Spanier zur Hand-Arbeit gar wenig Lust haben, einfolglich dieselbe meistens denen Fremden, die Handwercker aber denen Teutschen überlassen.

Letzt verwichenen andern Februarii 1719. hab ich durch die geistlichen Gelübd mich mit GOTT auf ewig verbunden, welche Gnad nicht allen meinen Reis-Gefährten widerfahren ist; dann einer, so von München mit mir hieher gereiset ware, hat seinen geistlichen Vorsatz verlassen, und weil ihm das weltliche Leben besser gefiele, zeitlich Abschied genommen. Wer um guter Tägen willen nach Indien gehet, betriegt sich selbst; man setzt einem keine Nudeln auf, sondern es wird die Ordens-Zucht so streng beobachtet, daß wir auch für einen kalten Trunck Wassers müssen Erlaubnuß begehren. Zudem kommt noch der Unterschied zwischen Teutschen und Americanischen Speisen, welche weder geschmaltzen noch gewürtzt sind; jedoch ist noch keiner, der sein Vertrauen auf GOtt setzt, vor Hunger gestorben. Ich hab mich in diese neue Welt verfügt, nicht um eines gemächlichen Lebens willen, sondern aus Begierde streng zu arbeiten, und nach meinem Beruff, bey welchem GOtt mich erhalten wolle, viel zu leiden.

Falls meine vergangenes Jahr überschickte Reis-Beschreibung euch nicht zu Händen kommen wäre, so will ich allhier deroselben kurtzen Inhalt wiederholen, daß wir nemlich mit erwehnter Reise von Europa bis nach Corduba schier ein gantzes Jahr zugebracht haben. Als wir zu Cadix unter Segel gangen waren, haben wir die ersten acht Täg über drey hundert Meilen zuruck gelegt; dann der gute Wind währete von dem 4. April bis zu Ende des May-Monats. Unter der Gleicher-Linie hat uns die Meer-Stille über zwey Täge nicht aufgehalten, nach welcher uns der Nach-Wind abermal bis gantz nahe an die Küsten von Paraguarien getrieben hat; allwo unsere Schiff urplötzlich ein entsetzlicher Sturm-Wind ergriffe, welcher die Segel zerrissen, die Mast-Bäum entzwey geschlagen, den Bord mit Wasser bedeckt, und das Schiff selbst wie einen Ballen über die Berg-hohe Wellen auf und abgeworffen hat. Achtzehen Männer konten das Steuer-Ruder kaum bändigen. Das tobende Ungewitter hat uns über hundert Meil Wegs gegen Brasilien zuruck getrieben, und das Schiff mit solchem Gewalt geschutzet, daß wir weder stehen noch gehen konten, das noch übrige Viehe aber als Ochsen und Schaafe über einander gefallen sind. Diese Drangsal hat uns acht und vierzig Stund geängstiget, und das andere Schiff, auf welchem sich der Statthalter samt unserer Peruanischen Mission befande, gegen Africam geworffen. Das dritte wolte sich denen Winden nicht überlassen, sondern stritte wider dieselben männlich; allein eben dieser Gegengewalt hat es also erschüttelt, daß viel Boots-Leut in das Meer gestürtzt wurden, derer einige sich an dem Geländer annoch erhalten haben.

Nach gestillter Ungestümme wußte kein Schiff nichts um das andere, bis wir endlich wieder zusammen gestossen, und zu Buenos Ayres in den Haafen glücklich eingelauffen sind. Ich wünsche beharrlichen Wohlstand, und empfehle mich in euer Heiliges Gebett.

Corduba in Tucuman, den 19. Mertzen / 1719.

Euer getreuer Freund /

Joseph Claußner, der Gesellschafft JEsu zeitlicher Mithelffer.

Num. 169.

Brief

Patris Antonii Betschon, Der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Oberteutschen Provintz, An R. P. Franc. Xaverium Am-Rhin, obgedachter Provintz vorgesetzten Provincialem.

Geschrieben auf der Völckerschafft deren Heiligen drey Japonesischen Martyren in Paraguaria, im Jahr 1719.

Innhalt.

Reise auf dem Fluß Platta zu denen Missionen / allwo die Missionarii prächtig empfangen werden. Absonderliche Art von Schiffen. Lob P. Antonii Sepp. Nahmen und Stellen unterschiedlicher Teutschen Missionarien. Wie viel Seelen oder Indianer auf diesen dreyßig Missionen gezehlt / und wie solche ernährt werden? Sie leben gemeinschafftlich. Sind vielfräßig. Unzähliche Heerde Rind-Viehes und dessen Vertilgung durch die Europäer. Die Pest hauset übel. Unschuldiges Leben und sanffter Tod deren Indianern. Die Teutschen Missionarii werden in Indien hoch geschätzt. Eiffer deren Indianern. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger in Christo Pater Provincial.

P. C.

DJeser Brief kommt von dem äussersten End der Welt, Euer Ehrwürden so wol in meinem als meiner Mitgefährten Namen unendlichen Danck abzustatten, daß Dieselbe unter so vielen und so fähigen Männern, welche um die Indische Missiones angehalten, vielmehr uns als andere zu diesem Heiligen Amt zu erwehlen geruhet haben, welcher Gutthat wir in unserm Meß-Opffer und Apostolischen Mühwaltungen ewig werden ingedenck seyn. Jetzt aber will ich Euer Ehrwürden unserer Reise von dem Haafen Buenos Ayres bis auf unsere Missiones Rechenschafft geben.

Den 4. Augusti 1717. machten wir uns auf den Weg; nemlich sechs Teutsche Jesuiter mit fünff Spaniern, und P. Laurentio Dabbe, welcher von denen Obern uns sicher auf die Missiones zu führen bestellet ware. Alle übrige mit uns gekommene Gespän wurden nach Corduba in Tucuman um allda völlig auszustudieren abgefertiget.

Den 5. Augusti bestiege ein jeglicher sein Schiff, welche auf jetztfolgende absonderliche Weise gebauet waren. Zwey oder drey ausgeholete Bäum werden eng zusammen gebunden; auf diese wird ein 15. Schuhe langes und acht Schuhe breites Häußlein gesetzt, in welchem gemeiniglich ein Tisch samt Bett und ein zum Meß-Lesen fertiges Altar stehet. Fünff und zwantzig Indianer befinden sich auf jeglichem Fahrzeug, welche denselben in gröster Stille so sanfft fort treiben, daß der Priester in seiner Hütten gar gemächlich schreiben, und das Heilige Meß-Opffer verrichten kan. Dergleichen Schifflein hatten wir siebenzehen, auf diesen aber vier hundert und funffzig Indianer, alle mit Bögen, Pfeilen, Schlingen und Flinten bestens versehen, damit sie uns wider den besorgten Anfall unglaubiger Heyden vertheidigten.

Da nun wir mit dieser kleinen Flott auf dem gewaltigen Fluß Platta wider den Strom zwey Monath aufwerts gefahren waren, sind wir den sechsten Wein-Monaths auf der ersten Völckerschafft, zu denen Heiligen drey Königen genant, glücklich ankommen, und vom gesammten uns an das Ufer entgegen gezogenem Volck unter grünen uns zu Ehren aufgerichteten Sieg-Bögen in die Kirch geführt worden, in welcher wegen unserer Ankunfft das Lob-Lied des Heiligen Ambrosii abgesungen wurde.

Den 7. Augusti kame auf dem Wasser zu uns herunter R. P. Antonius Sepp, dieser Missionen Stiffter, und deren Paraguarier wahrer Apostel, welcher uns zwar auf Teutsch grüssete, doch, weil er seine Mutter-Sprach sieben und zwantzig Jahr lang nicht geredet hatte, mit derselben nicht hurtig fortfahren konte.

Den 8. hielten wir allda still, da uns dann die Indianer mit ihren Täntzen, Music und Ritter-Spielen erlustigten.

Den 9. giengen wir abermal zu Schiff, und langten vor Abend bey der von Patre Sepp erbaueten Capellen Mariæ-Oetingen an, allwo die vornehmsten aus der Völckerschafft des Heiligen Creutzes hergerittene und auf Europäisch gekleidete Indianer (dann in solchem Gewand pflegen sie an hohen Festen aufzuziehen) uns unter Trompeten- und Paucken-Schall, mit Loßbrennung ihrer Feuer-Röhr und Ehren-Zeichen empfangen haben. Hiernächst

ächst sangen wir mit denen Indianern in der Capell nach gebettetem Rosen-Krantz die Lauretanische Litaney samt dem Salve Regina.

Den 10. Octobris setzten wir uns nach gehaltener Meß für das erste mal zu Pferd; maßen hier zu Land wegen unbeschreiblicher Menge deren Pferden nicht allein die Missionarii, sondern auch die Indianer und Indianerinnen entweder auf Rossen oder Maul-Thieren zu reisen pflegen. Als wir nicht weit mehr von der Völckerschafft des Heil. Creutzes waren, wo R. P. Antonius Sepp als Missionarius seinen Sitz hat, begegneten uns etliche Rotten Indianischer Reutern; vier Kriegs-Schaaren zu Fuß aber warteten unser zu Heil. Creutz selbst auf dem Haupt-Platz, und empfiengen uns mit dem Knall ihres Feuer-Gewehrs. Hierauf wurden wir durch grüne Triumph-Bögen bis zur Kirch-Thür begleitet, daselbst aber von gantzen Hauffen Indischer Knaben, welche zum Meß-Dienen und Kirchen-Gesang abgerichtet sind, in Teutscher, Lateinischer, Spanischer und Indianischer Sprach begrüsset. So bald man die Kirchen eröffnet, und wir hinein getretten waren, stunden allda auf beyden Seiten in bester Ordnung, oder in zwey grossen Reihen die Weiber und Mägdlein mit brennenden Kertzen und Rauch-Werck in denen Händen; eine ehrbare alte Frau, so sich in die Mitten gestellet hatte, empfienge uns mit einem kurtzen Gruß in ihrer Indianischen Sprach, auf welchen das Ambrosianische Gesang, nach welchem aber eine kurtze Rede Patris Sepp folgte, in welcher er die Ursach unserer Ankunfft unter danckbarem Zuruff des Volcks verkündet hat, dessen ein Theil zwar in dem Gottes-Hauß, der andere aber auf dem anliegenden Platz uns aufwartete.

Die Kirche allhier ist gewißlich ein prächtiges Gebäu, doch übertrifft alle übrige Zierden das schöne Tabernacul, um hierdurch die Indianer der wahren Gegenwart und Majestät Christi in dem H. Sacrament zu überzeugen, welches sie auch das gantze Jahr hindurch mich grünen Bögen, mit Rauchwerck und anderm Schmuck herrlich zieren.

Nachmittag haben wir sechs Teutsche Priester zum ersten mal ein jeglicher ein Americanisches neugebohrnes Knäblein getaufft, und denenselben unsere eigene Tauff-Nahmen gegeben. Worauf die Indianer uns abermal mit ihren Täntzen und andern Spielen die Zeit vertrieben haben, nach welchen die Vesper von der allerseligsten Mutter GOttes, den 11. Octobris aber ihr zu Ehren das Hoch-Ambt gehalten wurde: zu dessen Ende alles Volck mit heller Stimm aufgeruffen hat: **Es lebe Maria, die Jungfrau von Oetingen, unsere Fürsprecherin.**

Den 12. Octobris beurlaubten wir uns von Patre Nussdorffer, welcher allda zu verharren Befehl hatte, und kehrten den 16. in der Völckerschafft des H. Borgiæ ein, dero Einwohner uns ebenfalls mit allerhand Freudens-Bezeugungen ergötzt haben.

Den 19. kame uns P. Vice-Superior dieser Missionen entgegen, und führte uns auf die Völckerschafft des H. Thomæ. Hier entliessen wir unser Schiff, weil die Reise fürhin über Land gienge, auf welcher wir unter Weegs verschiedene Völckerschafften antraffen, bis wir endlich das Ziel unserer so langwierigen Wanderschafft erreichet haben; ich zwar auf der Völckerschafft unserer drey heiligen Japonesischen Martyrer: P. Amerlander in der grossen Dorffschafft Christi-Fronleichnambs: Pater Haffe des H. Schutz-Engels: Pater Haffner des H. Xaverii, und Pater Petola bey Maria der Grössern.

Da nun wir, ein jeglicher bey seiner Völckerschafft, uns gesetzt hatten, lerneten wir vor allem die Landsprach mit so gutem Fortgang, daß wir nach dem ersten Monath bereits Kinder-Lehr, nach andern zwey oder drey Monaten aber auf Indianisch Beicht zu hören und zu predigen nach vorgänglichem Examen sind fähig gesprochen worden.

Die Indianische Sprach ist gar zierlich: sie hat ihre stattliche Sprich-Wörter und Gleichnussen, aber keine relativa oder Zuruckweiser, als da sind: **welcher/welche/welches**: qui, quæ, quod. Hingegen bestehet die gröste Zierde in denen sich selbst deutenden reciprocis **seiner, ihm/ sich**: sui, sibi, se: Darum hat sie zwar ihre Beschwernussen, welche aber die Göttliche Gnad, gleichwie uns die beständige Erfahrnuß überzeuget, dermassen erringeret, daß die frische Missionarii denen Indianern bald nach ihrer Ankunfft können an die Hand gehen.

Wir haben in dieser Gegend bis 30. neue Christenheiten oder Völckerschafften, auf welchen die Zahl der Glaubigen letzt-verflossenes Jahr 1718. durch die leidige Pest um ein grosses abgenommen, und nicht weniger als siebenzehen tausend Indianer, unter diesen aber bis acht tausend getauffte Kinder getödtet, hingegen denen Missionariis, ja denen Europäern gäntzlich verschonet hat. Nichtsdestoweniger zehlten wir zu Anfang dieses lauffenden Jahrs 1719. annoch hundert und sieben tausend, siebenhundert fünff und zwantzig Seelen, von welchen aber wegen immer anhaltender Seuch etliche tausend sind entleibt worden.

Mit dieser Gelegenheit kan ich nicht umgehen zu erwehnen, wie still, sanfft und vergnügt unsere Indianer sterben, welche allem Ansehen nach in dem Todt-Beth zu versuchen oder zu ängstigen der Teuffel keine Gewalt hat: man wird unter tausenden kaum einen finden, welcher um solche sonst bange Zeit den Teuffel oder die Höll fürchte. So ist auch unnöthig, daß man dieselbigen der Todts-Gefahr oder der Pflicht die heiligen Sacramenten zu empfangen erinnere: welche sie unver-

mahnt

mahnt frühezeitig selbst begehren: Zweiffels-ohne aus Antrieb ihres Schutz-Engels und Gewissens; dann, weil wir weder Artzten noch Artzeneyen haben, ist keine Hoffnung von einer tödtlichen Kranckheit aufzukommen: Sobald sie nun mit denen Sacramenten versehen sind, verlassen sie sich dergestalt auf die Göttliche Barmhertzigkeit, wie auch auf die Vorbitt seiner reinesten Mutter und aller Heiligen, daß sie sich ihrer Seeligkeit ohne eintzigen Zweiffel oder Zaghafftigkeit gleichsam versicheren.

Auf gedachten 30. neuen Christenheiten befinden sich bis 59. Priester unserer Gesellschafft, derer aber viel sehr alt oder kräncklich sind. Es wohnen gemeiniglich (doch nicht allezeit) ihrer zwey beysammen auf einer Völckerschafft, welcher sie so wol in weltlichen als geistlichen Sachen vorstehen. Sie haben unter ihrem Gewalt etliche nachgesetzte Obrigkeiten, welche von ihnen jährlich auf den neuen Jahrs-Tag entweders verändert oder bestättiget werden, nemlich einen Obrist-Schuldheissen, auch etliche Richter und Haupt-Leute, damit sie unsern Priestern in der Regierung des Volcks an die Hand gehen. Etliche aus diesen Beambten gehen täglich nach der Meß zu dem Missionario, welcher ihnen sagt, was denselben Tag zu thuen seye: nach empfangenem Befehl theilen sie unter der Völckerschafft allen und jeden ihre Arbeit aus, geben auch fleißig acht, daß alles in das Werck gestellet werde: Abends nach dem Rosen-Krantz verfügen sie sich wieder zu dem Priester, und geben ihm von allem Rechenschafft: welchem auch alle Händel und Klagen vorgetragen werden, auf daß er einem jeden sein Recht verschaffe: worinnen wir aber uns niemals übereilen, sondern die Sach gründlich untersuchen, damit keinem Unrecht geschehe, mithin diejenige kindliche Liebe, mit welcher die Indianer uns zugethan sind, nicht erlösche. Der Jugend, damit sie wol erzogen werde, tragen wir absonderliche Sorge. Alle Täg vor der Meß kommen die Knaben in einem, die Mägdlein aber in einem andern Ort absonderlich zusammen, allwo sie ihr Morgen-Gebett laut miteinander verrichten, demnach aber Meß hören, folgends vor der Kirch-Thür abermal zusammen betten. Gegen Abend, noch vor dem Rosen-Krantz sagen sie in der Kirch eine halbe Stund lang offentlich die Christliche Lehr auf, welche alle Sonntag vom gesammbten Volck (so öffters, damit keiner abgehe, gezehlet wird) ebenfalls mit heller Stimm ausgesprochen, hernach aber ein Geheimnuß des Glaubens eine halbe Stund ausgelegt wird, von welchem alt und jung, Männer und Weiber ohne Unterschied, auf daß sie genau Achtung geben, ausgefragt werden.

Predigen werden meistens an Sonn- und Feyer-Tägen gehalten, wie auch alle Mittwochen und Freytäg in der Fasten, da eine bewegliche Geschicht oder Exempel erzehlt wird, nach welchem sie sich selbst unter währendem funfftzigsten Psalm geisselen.

Was die Sitten und das Gemüth betrifft, sind die Indianer unsern Missionariis mit Liebe und Ehrforcht gäntzlich untergeben, übrigens aber in aller Hand-Arbeit gar lernsam; dann was sie einmal sehen, daß werden sie meisterlich nachmachen. In jeglichem Handwerck gibt es unter ihnen etliche vortreffliche Künstler, als Mahler, Schmide, Maurer, Zimmerleut, Schlosser, Bildhauer und Weber: mit einem Wort, es ist kaum eine Handthierung zu erdencken, welche in unsern Völckerschafften nicht getrieben würde, dergestalt, daß wir frembder Händen nicht bedörffen, die Grund-Ursach solcher Lehrsamkeit ist die stattliche Gedächtnuß der Indianer, welche, was sie einmal fassen, nicht bald vergessen. Ich kenne einen jungen von ungefähr 6. Jahren, welcher uns über Tisch pflegete das Marter-Buch in Spanischer Sprach zu lesen: da nun ihm einmal der Missionarius unter währender Lesung befohlen hatte, er solle das Buch zuschlagen und das übrige auswendig auffsagen, hat er alsbald gefolgt und in dem Folg keinen Fehler begangen, obschon er erst denselben Tag solches zu lesen erlernet hatte, und zwar in der Spanischen ihm gantz unbekanten Sprach.

Unsere Indianer folgen noch auf heutigen Tag denen ersten Christen nach, welche zu Zeiten der Aposteln gemeinschafftlich mit einander lebten. Alle Tag (die Fast-Täge ausgenommen) wird ihnen Fleisch ausgetheilt und werden alle jährlich ein oder zwey mal von dem Missionario neu gekleidet. Dessen unerachtet hat eine jegliche Haushaltung ihren Garten oder Meyerhof: wozu ihnen der Grund und Boden umsonst angewiesen wird, dergestalt, daß was einer auf solchem bauet, dieses ihm wie sein Eigenthum zugehört; darum werden einem Haushälter zu dem Ende, damit er demselben abzuwarten Zeit genug habe, sechs gantze Monat vergönnet, und zwey, drey bis vier Paar Ochsen von der allgemeinen Heerde geliehen.

Allein die Indianer sind entweder so träg oder dergestalt unvorsichtig, daß ihrer sehr vie[l] innerhalb dieses halben Jahrs nicht so vie[l] Frucht anbauen, als sie für ihre Haushaltung nöthig haben; ja viel aus ihnen nachdem si[e] den Tag hindurch gearbeitet haben, in Betrachtung, nun könte man des Viehes wol entbehren, werden Abends einen dergleichen des Zuggewohnten Ochsen vor den Kopff schlagen und, wann es ihnen anderst an Holtz gebricht den Pflug selbst anzünden, bey dem Feuer das Fleisch braten, und solches in einem eintzigen Abendmal, daß in der Frühe nichts mehr übrig ist, verzehren; dann ihr Nachtmal währet offtmal die gantze Nacht, da sie ein Stück Fleisch nach dem andern ausschneiden/ und etliche mal um das Feuer schwingen, oder besser zu sagen,

en dem Feuer nur zeigen, ehe sie es noch halb- ... he und blutig in das Maul bringen; damit e aber dasselbe desto leichter verdäuen, liegen e um das Feuer rings herum, an welchem sie en Bauch wärmen, auf daß die Hitz ihnen hren helffe. Schlaffen sie etwan ein, so hat er Magen indessen einige Ruhe: so bald sie ber wider munter werden, gehet das Braten nd Fressen von neuen an, bis sie mit dem antzen Ochsen fertig sind: womit geschiehet, aß sie die Nacht Theils mit Essen, Theils it Schlaffen zubringen, und wenig India- er mit einander in so kurtzer Zeit einen Ochsen öllig verzehren.

Wie sehr diese Leut dem Fraß ergeben seyen, hellet noch mehr aus einer Geschicht, so mir st neulich widerfahren ist. Als ich von einer Völckerschafft auf die andere, so drey Tag- eisen entfernet ware, verreisen muste, befah- ich dem Haushalter, einen Wagen mit chs Ochsen, damit ich über den Morast hren möchte, sambt einer Kuh, welche denen ndianern, so mich begleiteten, zur Speiß die- en solte, nachfolgen zu lassen. Als ich aber nter Weegs mich umgewendet, sahe ich viel- ehr Viehe als ich begehrt hatte, nachtreiben; h fragte, aus was Ursach solches geschehe? ir führen, sprachen die Indianer, funffzig chsen und sechs Kühe mit, jene zur Ablösung er Vorspann, diese aber zu unserer Wegzeh- ung: worab ich als ein Fremdder mich nicht enig entsetzt, aber bald hernach, da ich diese hat als ein Fraß-Wunder erzehlen wolte, von ndern vernommen hab, daß solches nichts selt- mes, sondern bey diesem Volck, so offt es iset, gebräuchlich seye.

Ein anderes mal schickte ein gewisser Pater erzehen Indianer auf das Feld hinaus, da- it sie die Kühe hüteten. Bald hernach ver- gte er sich selbst dahin, um zu sehen, ob sie eißig auf ihrer Hut stünden? und siehe! ein der sasse allda besonders, und asse an seinem alb, daß also 14. Männer zu ihrem Frühe- ück 14. Kälber verzehrt haben. Gleichergestal- n hat ein anderer, welchem 200. Schaafe zu eiden anbefohlen waren, derer nur zehen zu ck gebracht: als man ihm aber hefftig zuse- te, er solle sagen, wo die andern 190. hin- ommen wären, gabe er endlich zur Antwort: hen hab ich zurück geführt, zehen hat der Don- er erschlagen, hundert und achtzig hab ich ver- hrt. Hingegen kan ein Indianer drey bis ier Tage ungessen verbleiben: aber wehe dem chsen oder der Kuhe, welche ihm nach so lang- ierigem Hunger begegnen. Ihre Art ein ind zu fangen ist folgende, zwey Indianer uffen oder reiten dem Viehe so lang nach, bis e demselben einen Strick an den Hals geworf- n haben: da dann der eine den Ochsen von rn an dem Strick hält, der andere aber ihm it dem Messer oder mit einem geschärffetem ohr die Senn-Adern an denen zwey hintern üssen entzwey schneidet, und nachdem er zu Boden gefallen, ihm das Messer in den Na- cken steckt.

Eine jegliche dieser unserer Völckerschafften weidet in ihrem Gebiet 30. 40. 50. ja zuweilen 100. oder 1000. und mehr Kühe: damit aber sol- Zahl nicht abnehme, gehen sie nach der Meer- Küsten auf die Kühe-Jagd, und bringen von dannen grosse Heerden zurück; allein diese Art nachzusetzen mögte mit der Zeit Noth lei- den, angesehen nicht allein die wilden Heiden und Brasilianer, sondern so gar die Spanier, Portugesen, Holl- und Engelländer, villeicht auch die Frantzosen sich dieses Vortheils bedie- nen, und eine unendliche Menge Kühe nicht so wol des Fleisches als der Häuten und Zun- gen wegen schlachten, welche sie nach Europam führen, und um grosses Geld verkauffen. Ja es hat sich ein Europäer gefunden, welcher nur um der Zungen willen mit seinen Leuten zehen tausend Stück geschlachtet, das Fleisch und Haut aber dem Gewild und denen Raub- Vögeln überlassen hat.

Damit nun bey dergestalt unendlichen Abnahm des Herrn-losen Viehes die India- ner selbst mit der Zeit keinen Abgang leiden, als haben unsere Völckerschafften erst neulich durch einen dahin geschickten Ausschuß bis zwey- mal hundert tausend Kühe von der Meer-Ge- gend tieffer in das Land gegen ihr Gebiet ge- trieben, von welchen aber schier die Helffte theils verreckt, theils durchgangen ist: da- rum werden sie folgendes Jahr abermal eine dergleichen Jagd anstellen, um hiemit den Ab- gang zu ersetzen; dann sonst, wann es künff- tig hin unsern Indianern am Rindfleisch, ohne welches sie nicht bestehen können, gebrechen sol- te, wäre zu besorgen, sie mögten ihre Völcker- schafften wieder verlassen, in die Wildnissen ziehen, um allda von der Jagd zu leben, mit- hin von dem Glauben abfallen, und in das wilde Heidenthum zurück kehren.

Ubrigens halten unsere Indianer in andern Sachen (die Weide allein ausgenommen) eine freywillige Armut; indem sie von keinem Reich- thum nichts wissen, noch demselben nachstreben; dann wer bey ihnen einen Zaum, Spohren, und Messer hat, der ist schon ein wohlvermö- gender Mann: wiewol sie auch dieser drey Stücken leichtlich entbähren. Ihr Kleid ist Baumwolle: die Erden ist ihr Tisch und Ses- sel: eine Kühehaut oder ein zwischen zwey Pfä- len aufgehencktes Netz aber ihr Beth, mit wel- chem auch wir uns öffters auf der Reise be- helffen.

Uns tröstet vor allem der Indianer blinder Gehorsam ihre einfältige Demuth, ihre Ver- achtung, ja Unwissenheit des Reichthums und aller zergänglichen Gütern; daß wir hoffen, die meisten aus ihnen seyen zum ewigen Leben durch die Göttliche Gnaden-Wahl erkohren. Dieses seye von unsern Indianern für dieses mal gnug geschrieben.

Was aber die Missionarios betrifft, so sind etliche aus uns Teutschen Priestern gleich das erste Jahr nach so vielen zu Land und Wasser überstandenen Gefahren und Müheseeligkeiten tödtlich kranck, doch mit Göttlicher Gnad wieder so gesund worden, daß wir dermalen alle wohl auf sind: obschon wir wegen der Sonnen Nachbarschafft nicht allein im Sommer, sondern auch im Winter grosse Hitz ausstehen; dann so offt der Nordwind blaset, plaget unsere durch mancherley Arbeit, Studieren und Reisen ohne dem abgemattete Leiber die heisse Lufft, gehet hingegen der Sudwind, so durchdringet der Frost auch im Sommer wegen seiner dünnen Schärffe Marck und Bein; welche dermassen schnelle Veränderungen unserer Gesundheit gewaltig schaden würden, wann nicht uns die Göttliche Vorsichtigkeit wunderbarlich erhielte, gleichwie wir mit höchster Verwunderung zu Zeiten dieser Pest erfahren haben, da wir denen mit der Seuch angesteckten Krancken in ihren stinckenden Hütten Tag und Nacht beygestanden sind, ohne, daß ein eintziger Missionarius von der gifftigen Lufft wäre angeblasen worden? weil nemlich der gütigste GOtt unser Leben, welches wir ihm zu Lieb verachtet haben, zum besten der Indianer uns wiedernatürlich so lang fristet, bis wir endlich die uns vorgeschriebene Seelen-Ernde in die Himmliche Scheuren werden eingebracht haben. Worab wir uns destomehr verwunderen, weil die leidige Seuch keine Americaner ärger als diejenigen, welche von Spanischen Eltern herstammen, mitgenommen, und dannoch uns gebohrnen Europäern gäntzlich verschonet hat.

P. Sigismundus Aperger hat theils mit seinen aus Europa mitgebrachten Heilmitteln, theils mit heilsamen im Land gefundenen Kräutern, dero Krafft und Eigenschafft er verstehet, zu Corduba in Tucuman so viel Menschen von dem Tod errettet, daß der Bischoff sambt der Stadt sich gegen ihn höflich bedanckt hat. Um eben dieser Ursach willen haben ihn unsere Obern nach vollendeten studiis und dem dritten Prob-Jahr nebst Patre Harter und Patre Rechberg allda etwas länger aufgehalten, doch endlich hieher auf die Völckerschafften zum grösten Leyd zwar deren von Corduba, allein zum ewigen Trost unserer Indianern entlassen; Sie lernen nunmehr die Landsprach, und werden bald fähig seyn in dem Weingarten ihres Herrns mit uns gesambter Hand zu arbeiten: da mittlerweil ihrer vier aus unserer Gesellschafft, die so sehnlich, durch so viel Mühe und Arbeit, durch so viel Schiffarten und Reisen gesuchte Marter-Cron erlangt haben. Allhier ist zwar eine reiche Ernde, aber wenig Arbeiter, bis GOtt sich erbarmen, uns neue Gehülffen schicken, und diese Völcker, so er mit seinem kostbaren Blut erkaufft hat, in seinen Schaaf-Stall eintreiben wird. Womit wir uns in aller und jeder H. Meß-Opffer und Andacht zu GOtt inständigst empfehlen, a[...] daß wir nach diesen Gefahren so mancherl[...] unglaubiger Heiden, die uns nach dem Leb[...] streben, endlich das Ufer ewiger Seeligkeit e[...] langen mögen. Amen. Ich aber verbleibe

Euer Ehrwürden

Geschrieben auf der Völckerschafft derer drey HH. Japonesischen Martern in Paraguaria an. 1719.

wenigster Diener in Christo,
Antonius Betschon, der Gesellscha[fft]
JEsu Missionarius.

Anhang dieses Briefs,
Erlassen
An
P. Leopoldum Miller,
Der Gesellschafft JEsu Priestern.

P. P.

Gleichwie mir schwer fallen würde alle u[nd] jegliche Briefe, so aus Indien, häuf[ig] hieher überschickt werden, abschreiben zu lass[en,] also übersende ich Euer Ehrwürden hiemit d[...] roselben nur einen kurtzen Auszug, welcher d[...] hin lautet, daß unser Procurator der Philipp[i]nischen Insuln die Teutsche Missionarios üb[er] die massen hochschätze. Von unserm Pa[ter] Imhof einem gebohrnen Wallisser aber schrei[bt] einer aus denen Zwölffen, so aus Teutschla[nd] nach der Landschafft Quito abgangen sind, d[aß] er wegen ungemeinen Eigenschafften und F[ä]higkeit denen Unserigen vorzustehen, von den [...] Obern die Theologie völlig auszustudiern se[...] gezwungen worden, damit er mittelst deren [...] feyerlichen Gelübden den Staffel der Profess[...] erreichen möge: wie auch, daß Pater Wolfeil [...] von jederman als ein irdischer Engel angeseh[en] werde: item, daß Pater Finck alle 6. Mon[at] von seinen Missionibus in das Collegium ko[m]me und allda erzehle, wie grosse Früchte er u[n]ter denen Heiden einernde. Darum begehr[en] die Provintz-Procuratorn aus beyden Indi[en] mehr Missionarios aus der Flandrischen und u[n]serer Provintz; weil nemlich ihnen die vier b[is] fünff, ja zuweilen zwantzig, welche ihnen jäh[r]lich geschickt werden, um destoweniger klecke[n,] als ein dergestalt erbärmlicher Abgang Apost[o]lischer Priester in Indien ist, daß die weit en[t]legene Indianer bisweilen 14. Täg in den [...] Städten, ehe sie beichten können, warten mü[s]sen: welches in dem Reich Chili billich zu bewu[n]dern ist, allwo die Neubekehrte durch überau[s] schwere Weeg (die von unglaubigen Strasse[n-] Räubern, von Tigerthieren, von Drachen u[nd] Schlangen sehr unsicher gemacht werden) w[...] nicht weniger über entsetzliche Gebürg, da d[ie] Erden öffters bebet, mit Verachtung ihres L[e]bens an Ort und End, wo ein Beicht-Vatt[er] ist, um der Beicht und Communion wille[n] reisen müssen.

Num. 170.

Brief
P. Dominici Mayr,
Der Gesellschafft JEsu Missionarii, aus der Ober-Teutschen Provintz.

Geschrieben auf der Völckerschafft der nbefleckten Empfängnuß Mariä/ in der Moscher-Landschafft/ in dem Baures-Gebiet/ in der Provintz Perù, den 31. Christ-Monath/ im Jahr 1719.

Innhalt.

Gesamte Teutsche neu-ankommene Missionarii erden im Moscher-Land kranck/ und wieder gesund. Sie suchen die Wilden in Wäldern auf. Ein leben-ig begrabenes Kind stirbt unter der Erden nicht/ son-ern wird ausgegraben und getaufft. Abgang mehrer riestern. Wie solche müssen beschaffen seyn? Neue Missiones werden gestifftet. Deren Baures heßliche Nah-ung. Die Menge Wildpretts/ Geflügels und Fischen. eren Baures Götzen / Pfaffen / Zauberer / Tempel/ auff-Häuser und Geträncke. Ihre Einfältigkeit Lern-amkeit und Forcht. Ein Zauberer wird bekehrt. Fünff esuiter ertrincken in dem Meer. Der Brief lautet lso:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

OBschon ich bisher seit zwey Jahren öffters in die Provintz geschrieben hab, ohne on dannen einige Antwort zu erhalten, so will h dannoch nicht unterlassen, Euer Ehrwür-en hiemit zu berichten, daß ich bereits über n Jahr und zwey Monath auf diesen der rovintz Perù zuständigen Missionen mich jeder-it frisch und gesund befinde, wann ich nur 4. Täge ausnehme, da ich bald nach meiner nkunfft an einem dreytägigen Fieber in letzt-erwichenem Jenner zwar gelitten, aber bald ernach mich dergestalt erholet hab/ daß ich im ornung acht Täge denen geistlichen Ubungen es Heiligen Vatters Ignatii hab obliegen önnen.

Dergleichen Unpäßlichkeiten sind gleich-m ein Zinß, welchen fast alle und jede Mis-onarii gleich anfangs der Natur in dieser Moscher-Landschafft abstatten müssen, allwo itz und Frost, Feuchtigkeit und Truckne hne Ende einander ablösen, und im höchsten rad mit einander streiten, hiedurch aber die ufft dergestalt veränderen, daß meine aus eutschland mitgekommene Reis-Gefährten eroselben schädliche Unbeständigkeit an ihren eibern bisher ziemlich empfunden haben; dann . Casparus de Prato hat auf der Völckerschafft Mariä-Vermählung 4. bis 5. Wochen wegen nem dreytägigen Fieber das Bett gehütet. Nun aber ist er auf der Mission des Heiligen Martini, GOtt Lob, in dem Baures-Gebiet wieder wohl auf. Solche ist von denen übri-gen Völckerschafften 6. Tag-Reisen, von un-serer Provintz Perù aber und dero Haupt-Stadt fünff hundert Spänische Meilen ent-fernet; immaßen ihn die Obern von seiner vo-rigen Christenheit, so erst neulich unter denen *Irenes* war angelegt worden, und in allem samt denen Kindern über 200. Köpff nicht zehlete, auf vorgedachte weit zahlreichere Völckerschafft um mehrern Fruchts willen wohl bedacht über-setzt haben. P. Josephus Schvventner, welcher jetzt nach veränderten Nahmen Josephus Bra-silius heißt, hat nicht weniger als 20. Wochen mit eben dergleichen Fieber, zu welchem Kopff-Schmertzen samt dem Schwindel gestossen ha-ben, sich schlagen, annebst aber noch eine an-dere Angst ausstehen müssen, da letzt verstriche-nen August-Monath seine Kirch gäntzlich in dem Brand aufgienge, welchen zu löschen er unerachtet seiner Unpäßlichkeit aus dem Bett aufgesprungen, hinzu geloffen, folgends um seine Kräfften zu erholen, zu uns kommen, und nach erlangter Gesundheit zu seinen Schäflein zurück gekehrt ist. Gleicher Gestalten haben P. Franciscus Xav. Dirhaimb auf der Völcker-schafft des Heil. Pauli unter denen Mobimas, und P. Sebastianus Schmidt auf der Mission des Heil. Petri bey denen Canisianern etliche Wo-chen liegen müssen. Doch hat der letzte den härtesten Stoß ausgestanden, ich verstehe P. Petrum Piron, welchen das hitzige Fieber ein gantzes Jahr an einem Stuck erbärmlich er-schöpfft hat. Nun aber, wie ich hoffe, wer-den alle eines so bösen Gasts befreyet seyn, wiewol dieser an einer Thür mehrmalen an-klopfft, nahmentlich bey Patri Dirhaimb, wel-cher so wol unter Wegs als auf dem Ziel öff-ters, jetzt aber von neuem wieder unpäßlich ist, solche Schwachheit aber von einem Eckel aller Speisen herrühren solle, wozu sein un-ersättlicher Eiffer nicht wenig beygetragen hat. Mit diesen widerwärtigen Bresthafftigkeiten hat uns alle der gütigste GOTT zu unsern Apostolischen Mühwaltungen abrichten wollen, an welchen es uns bisher niemals gemangelt hat, noch fernerhin gebrechen wird in diesem wüsten, Weg- und Wasser-losen, und dannoch an Seelen dergestalt fruchtbarem Land, daß ich noch keine Viertel Stund, seit ich die Sprach verstehe, hab müßig gehen dörffen; weil in diesem neu-gebaueten Wein-Garten die Zahl deren Neubekehrten sich würcklich auf drey tausend Seelen belaufft; da ich bald die neu-ankommene Wilden in der Christlichen Lehr unterrichten; bald andere bereits Unter-wiesene tauffen; bald die so wol getauffte als ungetauffte Krancken besuchen; bald die in dem Wald irrende Indianer wie das Gewild auf-treiben muß, welche aus dem Wahn, daß, wann sie mit uns umgehen, sie bald sterben müssen, sich vor uns, als wären wir ver-gifftet, sorgfältig verbergen. Nichts desto

weniger gehe ich ihnen nach, tröste und heile ihre Krancken, welchen ich (zumalen denen Kindern) bey anscheinender Tods-Gefahr die H. Tauff ertheile, an dergleichen in GOTT wiedergebohrnen Seelen aber, welche gleich nach empfangener Gerechtigkeit in das ewige Leben überfahren, meinen ersten und größten Trost habe, als an einem verborgenen Schatz, welchen ich nicht ohne Mühe entdecken muß; indem nicht allein die Unglaubigen, sondern auch die Christglaubigen Weiber ihre Kinder verstecken, auf daß, gleichwie sie der Teuffel bethöret, dieselben nicht bald nach der Tauff sterben. Solcher unschuldigen Kindlein habe ich erst neulich bis dreyßig innerhalb zwey Monaten gefunden, und durch die Tauff der Kirchen Christi einverleibt.

Dieser Tagen hat sich mit einem neugebohrnen Kind ein Zufall geäussert, welchen ich nicht unverzeichnet darff lassen vorbey gehen. Eine neugetauffte Christin hat am Vor-Abend Mariä-Empfängnuß zwey Zwilling, nemlich ein Büblein und ein Mägdlein, zugleich gebohren. Beyde waren frisch und gesund. Da nun auf unsern, meines Gespans und meinen Befehl um der Tauff willen beyde solten in die Kirch gebracht werden, mußten wir mit bitterstem Schmertzen vernehmen, das Knäblein wäre zwar am Leben, das Mägdlein aber gestorben, und von der Mutter in einem Winckel ihres Hauß begraben worden. Die Sach kame mir (zweiffelsohne aus Göttlichem Antrieb) dermaßen verdächtig vor, daß ich selbst dahin gangen, und die Kinderbetterin, wann und wie das Kind verschieden wäre, zu Red und Antwort gestellet hab. Gleichwie aber die Indianer mit Lügen hurtig sind, also gabe sie vor, das Mägdlein wäre todt auf die Welt kommen, und derenwillen von ihr alsobald zur Erden bestattet worden. Mein Gewissen wolte sich mit diesem Bescheid so fern nicht begnügen, daß ich das Grab hab eröffnen, und den mit häuffiger Erden hoch zugedeckten Leib heraus heben lassen, welcher nicht auf den Rucken, sondern damit er desto ehender erstickte, auf das Angesicht war gelegt worden. Nichts destoweniger war das Kind, nachdem es 4. Stund unter der Erden Odemloß gelegen ware, noch lebendig, welches ich eilends getaufft, und ihm zwar zu Ehren der unbefleckten Empfängnuß Mariä den Namen Mariä, ihrem Brüderlein aber Ambrosii, so auf denselben Tag einfiele, gegeben hab. Dieses Wunder schreibe ich niemand anderm als der unbefleckten Empfängnuß der allerreinesten Mutter GOttes zu, dero Vorbitt ich das Mägdlein sehnlich anbefohlen hatte, welches zwey Tag hernach seinen Geist aufgeben hat.

Was gleiches ist erst vor wenig Jahren Patri Biego und P. Xaverio Fernandez widerfahren, welche von unserer Provintz nach Rom geschickt werden, und zweiffels-ohne in Europa geistliche Recruten für diese Peruanische Missionen zu werben Befehl haben; ich bin ver-
sichert, daß viel in Ober-Teutschland nichts
mehr wünschen, als denen Heyden das Evan-
gelium zu predigen, ja diese mühseelige Missio-
nes andern vorziehen würden, wann sie die
Worte des H. Francisci Xaverii jenes Spiegels
und Lehrmeisters aller Missionarien reifflich er-
wogen hätten, da er Lib. 4. Epist. cap. 4. also
schreibt: **Viel Studenten würden alle ih-
re Sorgen und Wissenschafft für die Be-
kehrung deren Heyden aufopfferen/ wann
sie einmal diejenigen himmlischen Wollü-
sten/ so aus dergleichen Arbeiten herquel-
len/ verkostet hätten.** Wann nun Euer
Ehrwürden etliche dergleichen Jüngling unter
unsern Ordens-Studenten, Brüdern oder
andern, so um die Societät anhalten, kennen
solten; als da sind Haußhälter, Baumeister
Bildhauer, Schreiner, Balbierer 2c. so wol-
len Sie doch dieselben in ihrem Beruff steiffen
gleichwie Sie mich darin selbst bestätiget, und
nach Indien befördert haben. Allein zwey
Sachen solten unsere junge Leut wohl in Ach
nehmen, erstlich, daß sie ihre Studien mi
gröstem Fleiß vollenden, als welche von unsern
Spaniern eintzig und allein geschätzt werden
und jederzeit nützlich sind. Zweytens, daß si
sich mit dem Schein der Tugend nicht begnü-
gen, sondern die geistliche Sachen, zumaler
die Betrachtung, das Gebett, und die Ver-
einigung mit GOtt hoch schätzen; weil sie i
diesen Ländern tausenderley Gefahren GO
zu verliehren ausgesetzt sind, da sie doch kraf
ihres Beruffs ihn allhier zu finden verhof
hatten. Es kan gewißlich ohne standhaffte
stählene Tugend, absonderlich ohne unüber
windliche Gedult, so wol auf einer so langwi
rigen Reise, als in Indien selbst, keiner bestehe
wegen so unterschiedlichen Neigungen sein
Reis-Gefährten; wegen so mancherley Ung
mächlichkeiten; wegen denen unmenschliche
Sitten dieser Barbarn, welcher derselbe Sor
tragen muß; wegen der entsetzlichen Einsan
keit, da er nicht allein von allen Bekandte
und Freunden, sondern auch von aller mensc
lichen Gesellschafft, ja nicht allein von sein
Teutschen, sondern auch von der Provintz Pe
rù schier unendlich weit entfernet ist. In a
dergleichen Erwegungen tröstet mich in de
Gesellschafft JEsu eingeschrieben zu seyn, u
wessen willen ich alle weltliche Freuden un
Gemächlichkeiten dergestalt überwunden hal
daß mir nunmehro in dieser Einöde nichts übri
bleibt, als mein eintzig und allein aus gantze
Hertzen gesuchter JEsus, dessen Umgang un
Gegenwart mich überschwemmlich vergnügen.

Die Indianer, unter welchen ich wohn
sind ein unendlich zahlreiches Volck, welche
ohne Gesatz, ohne Haupt, ohne GOTT, i
denen Wäldern, zumalen gegen Aufgang od
Brasilien, wie auch gegen Sud-Osten, al
wo es an unsere Paraguarischen Misionen an
gräntzet. Vor drey Monaten erhielte Pat

Ferd

Ferdinandus de Valle Befehl, jetzt folgendes Jahr 1720. seine Mission, die er bisher mit P. Sebastiano Schmidt versehen hat, mit der unserigen zu tauschen, damit er in denen herumliegenden Wäldern und Wildnussen diese viehische Leut in solcher Zahl zusammen treibe, als zu einer neuen Völckerschafft, die von dem H. Nicolao soll benahmet werden, gnug seyn wird. Wie ihm dergleichen Vorhaben werde von statten gehen, stehet zu erwarten; diß ist gewiß, daß unsere Barbaren auf diejenigen, so zu ihnen kommen, einen gantzen Platz-Regen vergiffteter Pfeilen loßschiessen. Sie gehen gantz nackend daher, die Weiber in so weit ausgenommen, daß sie den untern Leib mit einem kleinen Schürtz-Tuch bedecken. Ich mache mir eine nicht eitele Hoffnung, gedachten Patrem Ferdinandum auf diesem Zug zu begleiten, theils darum, weil ich unter allen Priestern der nächste bin, theils auch deßwegen, weil die Obern nicht so leichtlich einen andern finden werden, welcher die Baures-Sprach verstehe. Wie glückseelig werd ich mich schätzen, wann ich einer dermaßen Apostolischen Unternehmung solte theilhafftig werden, auf welcher ich entweders einen grossen Seelen-Schnitt einzuerndten, oder meinem GOTT zum Schlacht-Opffer mittelst eines gewaltthätigen Tods zu werden versichert wäre! Wie gern will ich mein Blut demjenigen aufopffern, welcher mir sein und mein Blut geschenckt hat!

Letzt verwichenen Herbst-Monath hat Pater Josephus Tenlato, welcher vorhin zwey Jahr die Mission des Heil. Joachims besorgt hatte, eine dergleichen Menschen-Jagt angestellt, und, wie man sagt, schon sechs hundert Indianer in eine neue Christenheit zusammen gezogen. Erwehnte Völcker, so noch unvergleichlich wilder sind als meine Baures, werden Itónomas genannt, derer ich sehr viel mit Fischer-Angeln und gläsernen Kügelein diese letztere zwey Jahr an mich gelockt hab, daß folgends nicht allein die Fisch, sondern auch die Seelen mit Angeln gefangen werden. Alle diese Völcker führen gleich dem Gewild ein sehr hartes Leben; dann sie essen Tiegerthier, Crocodillen, Krotten und Schlangen. Als ich neulich zu einem Krancken bin beruffen worden, sahe ich bey dem Feuer eine Schlang braten, so drey Ellen lang, und eines Spanns dick ware; da ich aber gefragt hatte, zu was dieses angesehen wäre? gaben sie mir zur Antwort, der Braten seye ihr Mittag- und Nachtmahl. Auf der Seiten lage ein grosser Vogel, der unserm Storchen gleich ist, und in der Schlangen Bauch war gefunden worden; mich nahme Wunder, daß gleichwie in Europa der Storch die Schlangen verschluckt, also allhier im Gegentheil die Schlang den Storchen verschlinge. So haben auch meine Neubekehrte für gewiß erzehlt, daß es in der Nachbarschafft Schlangen gebe, welche sechs Ellen lang, und mit einem so weiten Schlund versehen sind, daß sie einen gantzen Hirschen, derer es bey uns eine Menge giebt, auf einmal verschlucken. Obschon nun in diesen hitzigen Ländern unzählich viel Ottern und Nattern herum kriechen, unsere Neubekehrte aber Armuth halben baarfuß herum gehen; so wird man doch nicht bald hören, daß jemand von ihnen wäre gebissen worden; weil sie nemlich GOtt nach seinem Versprechen absonderlich beschützt, da er gesagt hat: **Du wirst auf Schlangen und Basilisken herein gehen; du wirst Löwen und Lind-Würm mit Füssen tretten/** Psalm. 90.

Damit aber die milde Natur den durch dergleichen gifftiges Ungezieffer verursachten Schröcken und Schaden mit einigen Gutthaten ersetze; als bringt unser Boden von sich selbst dermaßen edle, süsse, säfftige und wohlgeschmacke Früchten hervor, dergleichen in Europa die Kunst in Fürstlichen Gärten nicht erzwingen kan. Wilde Schweine, Hirschen, Hasen, Rebhüner und allerhand auserlesenes Geflügel findet man in Uberfluß. Die Wasser-Ström zahlen uns ebenfalls ihren Zinß mit einer Menge deren besten und grösten Fischen, welche mit Ehren auf die vornehmsten Herren-Tafeln in Europa könten gesetzt werden; dergleichen bringen uns die Indianer, so viel wir verlangen, Wildprett hingegen gar selten, weil sie dasselbe zu fangen oder zu fällen nicht so geschickt sind, als die Europäer, zumalen, da es ihnen an Kraut und Loth, wie auch an Flinten gebricht, und sie ohnedem lieber Schlangen als Gewild essen. Sie haben zwar kein anders als Türckisches Korn, aus welchem sie dannoch ein gewisses Bier machen, und sich, absonderlich in dem Heydenthum dergestalt voll trincken, daß sie im Rausch blutige Rauff-Händel anfangen, und einander todt schlagen. Ein jedes Dorff, so schlecht es immer ist, hat sein Sauff-Hauß, welches zugleich ihr Tempel ist, allwo sie nicht allein schwelgen, sondern auch dem Teuffel opffern, und allerhand Bild-Säulen (so da mancherley Schlangen, Crocodill, Tiger und höllische Geister vorstellen) ehrerbietig anbetten, zu solchem Ende aber besagte Götzen-Bilder in dem obern Gaden ihres Wirths-Haußes bewahren, und so offt sie daselbst zächen, denselben zutrincken, und ihren Becher Bier vorsetzen, nicht daß sie einige Gottheit oder Hülff-Macht in solchen erkennen, sondern nur derenwegen/ damit sie ihnen und ihren Feldern nicht schaden. Der Wirth ist zugleich ihr Priester, Artzt, und Schwartz-Künstler, als welcher mit dem Teuffel gantz verträulich umgehet, ihn wegen künfftigen und geheimen Sachen um Rath fragt, mit dessen Beystand seltsame Ding würckt, die Wund- und Bresthaffte heilet, bevorstehende Drangsaalen abwendet, oder, besser zu sagen, die einfältigen Indianer bey der Nasen herum

ziehet, und dannoch von ihnen als ein irrdischer Gott verehret, mithin demselben bey allen Zusammenkünfften der erste Ort eingeraumet wird. Ich bin vor etlichen Monaten, als ich in denen Wäldern eine Seelen-Jagt anstellte, zufällig einem dergleichen Bruchos oder Hexenmeister begegnet, welcher sich samt seinem Weib und Sohn von der Völckerschafft des H. Joachims (allda er ein lasterhafftes Leben geführt) in diese Wildnuß verschloffen hatte; ein Mann von starcker und langer Gestalt, mit greßlichen Augen, brandtschwartzer Farb, und gleichsam mit höllischem Rus überstrichen. Da ich ihn nun mit denen holdseligsten Worten angeredet hatte, verlohre er sich so behend aus meinen Augen, daß ich solches kaum wargenommen hab. Als ich aber seinem Söhnlein liebgekoset, und ihm ein aus gläsernen Kügelein gefassetes Creutzlein an den Halß gehenckt, auch dem wieder hervor getrettenen Vatter, die von meinem wenigen Mittagmahl überbliebene Stücklein zu geniessen geben hatte, gewanne ich ihm das Hertz dermaßen ab, daß er mich umhälset, sich meiner Willkühr gäntzlich überlassen, mit samt Weib und Sohn in meine Völckerschafft nachgefolgt, und nunmehro ein eifferiger Lehr-Jünger des wahren Glaubens ist, mit vestem Vorsatz auf meiner Mission zu leben und zu sterben.

So viel vermag eine fröliche Holdseligkeit bey diesen bestürtzten und forchtsamen Indianern, absonderlich, wann sie mit kleinen Geschencken, als da sind gläserne Kügelein, Creutzlein, Ablaß-Pfenning, Nadeln, Angeln, kleine Bildlein ꝛc. welche sie Harecanna oder Glantz-Werck nennen, unterstützt wird. Das beste für uns ist, daß sie zwischen Eisen und Stahl, Bley und Silber, Meßing und Gold, Glaß und Edelstein keinen Unterschied machen, mithin alles, was schimmert, für einen kostbaren Geschmuck mit größter Begierd annehmen.

Sie sind übrigens so einfältig, daß, wann sie uns eine Zahl bedeuten wollen, solche auf denen Fingern und Zähen ausrechnen; zum Exempel um zwölffe anzuzeigen, weisen sie uns alle Finger an beyden Händen, oder alle Zähen an beyden Füssen nebst denen zwey ersten Zähen des rechten Fuß; in dem Beicht-Stuhl aber offenbaren sie die Zahl ihrer Sünden an denen Körnern des Rosen-Krantzes. Erfordert etwann die Noth ihr Alter zu wissen, so schauen wir ihnen in das Maul, wie denen Pferden, und nehmen ab ihrem Gebiß ab, wie alt sie seyen; dann mit sieben Jahren fallen ihnen die Zähn aus, welchen aber bald andere nachwachsen.

Nichts destoweniger sind diese Indianer also lernsam, daß eines gewissen Adelichen Hauptmanns Söhnlein, welches mir so wol bey dem Altar, als zu Hauß dienet, und mich in der Sprach unterrichtet, innerhalb vier Monaten fast von sich selbst auf dem Instrument zu schlagen so vollkommentlich, als mancher Europäer unter einem Lehrmeister in drey Jahren, erlernet hat.

Eine grössere Mühe verursachen uns Missionariis die unterschiedliche Sprachen, so wir wie kleine Kinder allhier erst erlernen müssen. Ich auf meiner Mission allein zehle dererselben drey, unter welchen die Baurische gleichwie die allgemeine, also auch die vornehmste ist; die ich innerhalb einem Jahr so gut erlernet hab, daß ich in solcher predigen konte. Die übrigen zwo werden mich ebenfalls über zwey Jahr nicht kosten.

Heut hab ich sechs Neubekehrte getaufft, andere aber bis zu reifferer Wissenschafft des Glaubens verschoben; den erstern hab ich zu Erkanntnuß so mancher mir erwiesenen Gutthaten mit Euerer Ehrwürden Namen Petrus genannt, welcher ich zum Beschluß eine uns überschriebene sehr traurige Zeitung mittheile, daß nemlich der Nachtrab unserer Reisgefährten, sage P. Franciscus Berte, P. Paulus Weingartner, P. Georgius Winter, P. Christophorus Lipert, und der Novitz-Priester P. Josephus Baptista Riedmiller, welche auf einem andern Schiff, doch zu gleicher Zeit mit uns, nach Indien gefahren, in dem Meer sämtlich ertruncken sind; dero Seel so wol als mich samt meiner Mission in Euer Ehrwürden und gesamter werthesten Provintz HH. Meß-Opffer und Andacht inständigst befehle,

Euer Ehrwürden

Gegeben auf der Mission der unbefleckten Empfängnuß Mariä bey denen Baures, den 31. Decembris, 1719.

unnützer Diener in Christo,

Dominicus Mayr, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Brief
Aus Nord-America.

Num. 171.
I. Brief
P. Josephi Bonani,
Der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Provintz Oesterreich,

An

R. P. Sigismundum Pusch,
Des Academischen Collegii Soc. JEsu und der Universität zu Grätz in Steyermarck Cantzlern.

Geschrieben in dem Meyer-Hof des Heil. Borgiæ bey Mexico, den 13. Novembris 1717.

Innhalt.

Der gantze Brief begreifft in sich einen Bericht Bruders Jacobi Bravo, Soc. JEsu, von der Mission und Landschafft Californien: dero Fruchtbarkeit und andere Umständ werden beschrieben. Die Menge Weyhrauchs. Sanfftmuth und Ehrbarkeit deren Inwohnern. Ihre unersättliche Begierde zum wahren Glauben und Eiffer zur Andacht. Ihre Kinder geben selbst Apostel ab/ da sie einander in denen Christlichen Wahrheiten unterweisen. Tapfferkeit im Krieg. Schutz der allerseligsten Jungfrau Mariä. Der Brief P. Josephi Bonani lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Hiemit warte ich Euer Ehrwürden mit „einer angenehmen Zeitung auf, über „welcher sich alle Eifferer Göttlicher Ehr bil„lich erfreuen sollen. Solche bestehet in ei„ner kurtzen Beschreibung des gegenwärti„gen Zustands der neu-gestiffteten Mission „in Californien, wie nemlich dieselbe unser „liebster Bruder Jacobus Bravo, unserer Ge„sellschafft zeitlicher Mithelffer, aus eigenem „Augenschein aufgesetzt hat; dann er hat auf „gedachter Mission in das zwölffte Jahr „GOtt gedienet / bis ihn endlich die Obern „von dannen nach Mexico beruffen, und „zum Procuratori erwehnter Missionen, damit „er deroselben Angelegenheiten bey dem Vice-„König hierselbst besorgete, bestellet haben; „weil nemlich die Priester in California mit „Bekehrung deren Heyden dermaßen beschäff„tiget waren, daß sie an statt ihrer obge„nannten Brüder zu der Spanischen Statthalterschafft abzufertigen sind gezwungen „worden. Seine Worte lauten nun, wie „folgt. „

Bericht
Bruders Jacobi Bravo, Soc. JEsu von der Mission in California.

Die Landschafft California erstreckt sich nach Aussag deren vornehmsten Inwohnern von Suden gegen Norden auf drey hundert, von Westen gegen Osten aber auf dreyßig bis viertzig Meilen Wegs. Die Witterung betreffend, währet der Winter von dem November an bis in den Mertzen. Der Frühling begreifft den Mertzen, den April, den May bis halben Brach-Monat. Die übrige Zeit hindurch regiert der Sommer, doch mit keiner unerträglichen Hitz.

Wiewol nun das Land rauh und felsicht zu seyn scheinet, so entscheiden dannoch das Gebürg viel anmuthige Thäler und Kessel; ja man findet auch da und dort flache Felder und Wiesen. In dem bishero entdeckten Theil von California, der sich gewißlich über hundert Meilen weit ausdähnet, trifft man nebst verschiedenen Bächen, Pfützen, Wasser-Kesseln und Brunn-Quellen vier Flüß an. Der langwierige Regen, so von dem November bis in den Mertzen anhält, befeuchtet die Erden noch mehr. Doch geschiehet dieses nicht alle Jahr; weil ein Winter truckner ist als der andere.

Als die Inwohner noch Heyden waren, wußten sie nichts von dem Feld- oder Garten-Bau, sondern begnügten sich mit denen Früchten, Saamen und Wurtzen, so die Natur von sich selbst hervor bringt. Unter dem Obs hatten den Vorzug die Pytahayos. Nichts destoweniger lebten sie zum Theil auch von der Jagt und dem Fisch-Fang. Das Land hat einen grossen Uberfluß an einem gewissen Gummi, welches nach Aussag derenjenigen, so diese Sach gründlich verstehen, ein wahrhaffter Weyhrauch ist. Die Erfahrnuß überzeugt uns, daß der Boden wegen angebohrner Fruchtbarkeit den Waitzen zwar sechtzigfach, das Türckische Korn aber zweyhundertfältig, wann sie angesäet werden, zuruck gebe. Alle Früchten, die man aus Neu-Spanien hinbringt und anpflantzt, wachsen viel grösser, besser und reicher, als in America selbst. Der Wein-Stock, wann er auch beschnitten wird,

breitet

breitet sich dergestalt aus, daß man denselben Bogenweis umschlagen muß. Die Trauben sind groß und süß, der Wein aber zwar lieblicher als der Americanische, doch nicht so starck, als derjenige, welcher in Spanien selbst gemacht wird.

Die gantze Landschafft ist über die massen volckreich, absonderlich in demjenigen Theil, welcher sich gegen Norden ziehet, obschon die Kinder-Blattern-Pest in denen Jahren 1709 und 1710. schier die Helffte der Einwohnern aufgerieben hat: welche durchgehends eines milden und friedsamen Gemüths sind, obschon sie bisweilen wider einander Streit und Krieg führen. Ihre Waffen sind Pfeil, Spieß, Bogen und Armbrust. Vor unserer Ankunfft giengen die Männer gantz nackend, die Weiber hingegen mit Vorschürtzlein daher, mit welchen sie ihre Töchter gleich nach der Geburt bedecken, ja sich nicht wenig ärgeren, wann die kleine Mägdlein der Spanier in ihrer Kindheit bloß herum lauffen. Indessen ist ihnen nichts lieber, als die Kleidung, welcher sich zu bewerben sie weder Mühe noch Unkosten spahren; sie begnügen sich mit schlechtem Gewand nicht, sondern wollen sauber aufziehen, es koste auch was es immer wolle, zumalen die Weiber, wann sie ein schönes Kleid an andern Neu-bekehrten sehen. Etliche haben ihre Männer bereits so weit gebracht, daß, wann diese es vermögt hätten, sie ihnen Seidene Kleider würden gekaufft haben.

Einige aus ihnen fangen an Gärten zu bauen, in welchen sie Kürbis, Melonnen, Bäume, und dergleichen Sachen mehr pflantzen, um den daraus gelöseten Preiß aber nichts als Kleider kauffen; dann sie bringen solche Früchte auf Eseln zu Marckt, nur damit sie sich ehrbahrlich bedecken mögen. Andere verlegen sich auf den Feld-Bau, da sie Waitzen- und Türcken-Korn ansäen: andere aber auf die Viehe-Zucht, absonderlich auf das Gestütte, weil sie des Reitens und der Pferde grosse Liebhaber sind: derenwegen ihnen auch nichts angenehmer ist, als Sattel, Zeug, Zaum und Halffter. Was sie einmal erlernt haben, das werden sie nicht bald vergessen; darum gibt es unter ihnen bereits Zimmerleut, Zigelbrenner, Schmiede, Maurer, Baurén, Wollscheerer, Spinnerinne, Weber, Tuchmacher, Teppichmacher und dergleichen mehr. Deren Weiber Geschäffte sind Baumwollen pflantzen und verarbeiten (welche wie andere Sachen, aus America ist dahin gebracht worden, und sehr schön aufwächst) mithin auch nähen, spinnen, Zeug und Leinwand weben, Netz und Schnür würcken; wie nicht weniger Töpff, Löffel, Krüg und Geschirr machen.

Ehe die Californer von dem Evangelio gehört hatten, glaubten sie schon in dem blinden Heidenthum, daß die Seel unsterblich seye; sie wusten ebenfalls von Himmel und Höll, und von einem höheren Wesen, so über alle diese Ding gesetzt wäre. Allein sie haben eben dieses Licht mit mancherley Finsternußen lächerlicher Gedichten verdunckelt. Sie hatten ihre Priester, so eigene aus Knaben-Haar gewebene Kleider getragen haben, welche sie sambt anderm Zauber-Zeug an einem besondern Ort ehrerbietig pflegten aufzubehalten: wiewol übrigens die Manns-Bilder gantz nackend herein gangen sind.

Der Christliche Glaube hat bisher keine solche Hindernuß allda gefunden, welche nicht mit leichter Mühe wäre überwunden worden: wozu viel beyträgt, daß sie von keinem andern Getränck als von Wasser wissen. So haben sie auch ob denen Missionariis kein Abscheuen, sondern umfangen alle Frembdling mit sonderbahrer Liebe. Doch muß ich von solcher Höflichkeit ausnehmen die Guaycuranen, welche aus Ursachen, daß sie anno 1683. von einem Spanier sind beleidiget worden, von der Zeit an allen Frembden den Eintritt in ihr Land verbieten.

Bisher sind in California von uns sechs Sprachen entdeckt worden. Die erste heißt Sigu oder Monki, und erstreckt sich auf 16. Meil Weegs; alle, welche dieselbe reden, sind bereits zum wahren Glauben bekehrt. Ihr Haupt-Sitz ist unser liebe Frau von Loreto, solcher zehlet etwan 30. Haushaltungen nebst vielen andern hin und wieder zerstreuten Ranschereyen, welche ebenfalls dahin gehören. Ihre Häuslein sind ziemlich bequem aufgebauet. Unter dem Wort Ranscherey wird ein Hauffen Indianer verstanden, welche ehedessen gleich unsern Zigeunern mit einander hin und her gezogen sind, nun aber nach angenommenem Christenthum sich häuslich niedergelassen haben. Zu Loreto hat es eine mit 25. Spanischen Soldaten besetzte Schantz, derer ein Theil sich verehliget hat. So sind dieser Gemeinde auch alle Beambte, alle Handwercks-Leute, Bediente und Schiffleut einverleibt. Die Kirch so wol als unsere Residentz sind mit allem ziemlich wol versehen: in der letztern halten unsere Missionarii öffters ihre Zusammenkunfften. Alle zu diesem Kirchspiel gehörige Indianer sind nunmehro ehrbarlich gekleidet, und in dem einmal bekanten Glauben so eifferig, daß man bereits ihrer vielen erlaubt hat das H. Altar-Sacrament zu geniessen. Sie erscheinen mit inbrünstiger Andacht täglich bey dem H. Meß-Opffer. Am Mittwochen, Frey- und Samstag betten sie in der Kirch miteinander den Rosen-Krantz. Sie feyren mit absonderlicher Andacht das Fron-Leichnambs-Fest, und die letzten Täg der Car-Wochen. Bey dem Umgang am Car-Freytag erscheint keiner ohne ein Zeichen seines Mitleydens gegen unsern gecreutzigten Heiland: etliche geisseln sich, andere schleiffen Creutz oder tragen Dörnere Cronen. Sie bezeugen eine hertzlich Liebe gegen ihre abgestorbenen, für welcher Seelen sie wächserne

Ker-

Kertzen brennen / und in dem GOtts-Haus Früchten opffern. Die junge Knaben legen einer dem andern unvermahnet die Christliche Lehr aus / und zwar in Spanischer Sprach / da sie es doch in der mütterlichen besser verrichten könten. Es lernet auch ein Kind von dem andern lesen / schreiben und Meß dienen. Man hört öffter nächtlicher Weile diese unschuldige Engel zu Ehren des unter der Brodsgestalt versteckten GOttes oder seiner ohne Erb-Sünd empfangenen Mutter Lob-Lieder singen; ja es erschallet bey unterschiedlichen Ranschereyen das Lob GOttes und seiner Heiligen Tag und Nacht fast ohne unterlaß meistens in Spanischer Sprach / welcher sie über die maßen ergeben sind.

Die neubekehrten Indianer dieses Lauretanischen Kirchspiels sind unsern Spanischen Kriegs-Leuten in unterschiedlichen wider die Feind vorgefallenen Feld-Zügen ritterlich beygestanden / ja sie haben sich dessen nicht wenig gerühmt und gesprochen: **Wir sind des Königs Soldaten / und gehen unser Blut für den Glauben Christi zu vergiessen.** Als sie nach erfochtenem Sieg heim kamen / und befragt wurden / ob sie Wunden nach Haus brächten? **auf keine Weise /** sagten sie; **obschon gantze Platz-Regen von geschossenen Pfeilen und geschleuderten Steinen auf uns fielen / hat uns dannoch die Mutter GOttes dergestalt beschützt / daß keiner von uns ist verletzt worden.** Sie haben gern geistliche Bilder / welche sie in ihren Häusern verehren; wie auch Rosen-Träntz / so sie an dem Hals tragen / und an selbe alle Ablaß-Pfenning oder Creutzlein / so man ihnen verehrt / anhencken.

Die Völckerschafft der Laymonen oder Lutschimianern ist von Loreten sechs Meil entfernet / und erstreckt sich weit gegen Norden. Man zehlet in derselben schon 14. Kirch-Spiel / welche so wol mit ihren woleingerichteten Kirchen als Wohnungen für die Missionarios versehen sind. Es gibt noch andere bereits versammelte Völckerschafften / allwo die Missionarii, würcklich Meß gelesen / die Kinder auf Verlangen der Eltern getaufft / auch diese selbst der Christlichen Kirchen zum Theil einverleibt / und mit andern Sacramenten geheiliget haben. Gedachte Laymonen / um unsere Priester desto ehender zu sich zu locken (weil sie von einer hefftigen Begierde ihrer Seeligkeit gleichsam brennen) haben ihrer Zauber-Pfaffen Kleider und andern Werckzeug des Heidnischen Aberglaubens von sich selbst zu uns gebracht / damit wir solche durch das Feuer verzehrten / und ihnen ohne Säumnus Seelen-Hirten zuschickten. Woran wir die Krafft Göttlicher Gnad billich bewundern / welche ein Volck / so von Christo nichts gehört hat / noch unsere Sprach verstehet / mit einem dermassen gewaltigen Nachdruck auf den rechten Weg treibet / und an sich ziehet.

In der Völckerschafft der Siguis oder Melitet ist zwar nur eine Mission, ein Priester / eine Kirch und ein Pfarr-Haus. Allein es sind in derselben Gegend schon die Anstalten auf drey andere Missionen gemacht; weil nemlich dieses eintzigen Priesters Kirch-Spiel gegen Suden auf sechtzig Meilen Weegs oder bis zu dem Vorgebürg des H. Lucæ hinaus laufft / mithin in seinem Umfang auch die vier Taucher-Insulen /) so von denen Perlein Fischern also genannt werden) begreiffet.

So sehr als nun so wohl diese als die übrige Völcker voneinander unterschieden sind / so einträchtig kommen sie in dem miteinander überein / daß ihr eintziges Verlangen ist in dem Christenthum unterrichtet / und mittelst der heiligen Tauff in den sittlichen Leib Christi eingepfropffet oder in die Kirch GOttes übersetzt zu werden.

Allhier nimmt der Bericht unsers Bru- „ ders Jacobi Bravo ein Ende. Ich aber befehle „ mich sambt der Californischen und Marianischen „ Mission, wohin ich gehe / in das H. Meß-Opfer „ und verbleibe

Euer Ehrwürden

Gegeben bey Sanct-Borgias unweit Mexico den 13. Novembr. 1717.

wenigster Diener in Christo,

Joseph Bonani, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 172.
II. Brief
P. Joseph Bonani,
An
R. P. Franciscum Molindes,
Dermalen des Novitziats Soc. JEsu zu Wien bey S. Anna Rectorem.

Geschrieben zu Hazienda de Sanct-Borgia **unweit** Mexico **den** 13. Novembr. 1717.

Innhalt.

Seine Reise von Cadix bis dahin. Meer-Gefahren. Die Grabstatt Joannis Palafox Bischoffs von Engelstadt wird dem Heil. Ignatio von Loyola geweyhet.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

GElobt seye GOtt und der Vatter unsers HErrn JEsu Christi / welcher uns zu

Wasser und Land in allen Widerwärtigkeiten/ so uns auf unserer gefährlichen Reise begegnet sind/ gnädigst getröstet hat.

Den 23. Julii 1717. am Freytag haben wir uns in dem Hafen zu Cadix auf das Admiral-Schiff verfügt/ welches also benahmet wird/ weil es der Admiral oder Schiff-Obrist selbst commandirt; dessen Ambt hauptsächlich in dem bestehet/ daß ihm gesambter Flott und Schiffart Sorg obligt; dann er muß die Schiff zurichten/ ausrüsten und verbesseren; die Seeräuber und Feind abhalten; die zuruck gebliebene Schiff nachtreiben/ zu solchem End aber jederzeit der Flott nachfolgen/ gleichwie die Capitana oder das Haupt-Schiff derselben immer vorgehet: dernwegen haben wir die Seegel/ bis daß andere Fahrzeug nachgekommen waren/ auf dieser Reise öffters eingezogen. Gedachtes unser Admiral-Schiff führt sonst den Nahmen von unserer lieben Frauen zu Guadalupe, und ist in der Gegend von Campesche meistens von Ceder-Holtz/ dessen es allda eine Menge gibt/ gebaut worden. Die Jndianer nennen es das heilige oder auch das glückseelige/ theils darum; weil es auf seinen offt wiederholeten Hin- und Her-reisen von America nach Europa unzählig viel Feinde und Gefahren glückseelig besieget? theils aber dernwegen/ weil es so viel Silber nach Spanien übergeführt hat/ daß demselben Philippus der Fünffte grossen Theils seine Beharrung auf dem Spanischen Thron zu dancken hat. Es war mit 72. Kriegs-Knechten und 64. Stücken, 40. Missionariis aus unserer Societät/ einem Cappuciner/ einem Bethlehemiten und etwan 400. andern Personen unterschiedlichen Stands/ also in allem 634. Menschen besetzt/ derer zwar nicht wenig unter Weegs erkranckt/ und dannoch unter mächtigem Schutz der allerseeligsten Mutter GOttes und des Jndianer-Apostels des H. Francisci Xaverii nicht einer gestorben ist.

Den 24. und 25. Julii sind wir wegen Zulauff des Volcks und neuer Gütern/ so man auf das Schiff brachte/ kaum von der Stelle kommen. Doch haben wir mittler Weile eine Meß-Ordnung unter uns bestellt/ daß nemlich auf der Vorbühne der obersten Hütten zwey/ in der Cajutte aber oder untern Hütten drey heilige Messen täglich solten gelesen werden.

Als den 26. der Tag kaum angebrochen ware/ vermahnete unser Provinz-Procurator und zugleich Oberer R. Pater Marcellus Val de Viesso den Steur-Mann/ daß unser Kiel sambt dem Schiff auf eine Klippen anstossen und scheiteren würde; worüber alsobald lärmen gemacht/ und durch einen Stück-Schuß andere Schiff um Hilff sind angeruffen worden: da dann nicht allein alle Schaluppen und Bootten gesambter Flott/ sondern auch viel Fahrzeug aus dem Meer-Haafen von Cadix sich eilends bey uns eingestellt/ und dem Untergang vorzubiegen sich äusserst beflissen haben: GOtt selbst kame uns gnädig zu Hülff; dann der Wind/ so uns vorhin gegen den Felsen fortgetrieben hatte/ legte sich auf einmal: 23. grosse Fässer wurden mit Holtzhacken zu Stücken zerschlagen/ und zu Erleichterung des Schiffes in das Meer geworffen/ dreyßig eiserne Stück aber sambt vielem andern Plunder und Waaren auf andere Fahrzeuge ausgeladen: unsere Soldaten nebst sehr vielen andern Schiffs-Genossenen machten sich aus dem Staub/ und eileten der Stadt zu/ mancher ohne Hut/ andere ohne Rock/ die meisten mit Hinterlassung ihrer besten Sachen. Wir selbst kehrten zuruck in das Collegium, da jedermann nicht allein mit uns grosses Mitleiden truge/ sondern auch GOtt preisete/ daß wir mit dem Leben noch davon kommen wären. Um zwey Uhr Nachmittag ward das Schiff endlich aus der Gefahr errettet/ der Steur-Mann aber seines Diensts entlassen/ und statt dessen uns von dem commandirenden General gesambter Flott/ dem Hertzog Don Serano ein anderer/ so das Handwerck besser verstunde/ vergönnet.

Den 27. Julii 1717. giengen wir Missionarii insgesambt gegen Abend wieder zu Schiff; und siehe! als man die Seegel kaum angezogen hatte/ erhube sich Nachts um 10. Uhr ein erbärmliches Geschrey/ als wann wir auf einer Sand-Banck anfiengen zu stranden. Auf den ersten Stück-Schuß erschiene der Hertzog von Serano nebst jeglichen Schiffs beyden Verordneten; er hielte Rath/ was da zu thuen/ und ob das Schiff im Stand wäre eine so weite Reis auszustehen? GOtt thate hiebey das beste/ dann der sonst anhaltende Ost-Wind hörte auf zu blasen/ daß wir hiemit Zeit gewonnen das Schiff/ dafern es nöthig seyn würde/ auszubesseren; nachdem aber die Taucher dasselbe in- und auswendig fleißig besichtiget/ auch bey einem Eydschwur ausgesagt hatten/ daß demselben nichts fehle/ nahme die übermäßige Angst ein Ende.

Den 28. Julii Nachmittags um 2. Uhr giengen wir in GOttes Nahmen mit vierzehen grossen Schiffen/ aus welchen die Flott bestunde/ und sechs andern/ welche nach Norden gewidmet waren/ und nach sechs Tag-Reisen sich von uns beurlaubt haben/ unter Seegel. Jch darff hier nicht ungemeldet vorbey gehen lassen/ daß die meisten Schiff/ so unsere Missionarios auf die Philippinischen und Marianischen Jnsuln bisher geführt haben/ inoder bey dem Haafen zu Cadix entweders zu Grund gegangen/ oder wenigstens in gröster Gefahr des Schiffbruchs gestanden seyen/ gleichwie anno 1682. das Schiff/ auf welchem nebst vielen andern Missionariis die Glorwürdige Männer P. Augustinus Strobach aus der Böhmischen und P. Carolus Borango, aus der Oesterreichischen Provintz (so im Jahr 1684.

auf

auf denen Marianischen Insulen um des Glaubens willen sind umgebracht worden) sich befanden, an dem Diamant oder Meerfelsen bey Cadix gescheitert und elendiglich untergangen ist, daß sich unsere Missionarii kümmerlich haben erretten, und auf andere Schiff selbiger Flott einbettelen können. Der leydige Satan, welcher vorsiehet, wie sieghafft dergleichen Apostolische Helden ihm sein Reich unter denen abgöttischen Heiden zerstören werden, kommt von weitem seiner eigenen Schand vor, da er die neue Apostel gleich Anfangs von einer dermassen gefährlichen Schiffart abzuschröcken sich mit aller Gewalt bestrebet.

Den 29. Julii verluhren wir das veste Land Europa aus dem Gesicht.

Den 30. aber fiengen wir die Andacht des heiligen Rosen-Krantzes und die neun-tägige Andacht zu Ehren unsers Stiffters des heiligen Ignatii an, dessen Fest wir den andern Tag mit vielen gelesenen Messen, einem gesungenen Hohen-Ambt, Predig und andern Andachten gefeyert haben. Das Ambt hielte unser Pater Superior, die Predig aber P. Jacobus Ortazo. Unser Bruder Hans Baptist Dorio ein kunstreicher Bildhauer, aber noch weit vortrefflicherer Diener GOttes, von Rom gebürtig, legte nach vollendetem Novitiat heut seine erste Ordens-Gelübd unter der H. Meß ab, welche auf Befehl P. Superioris gelesen hat Pater Philippus Maria Forneri ein Sicler, so auf der hohen Schul zu Palermo drey Jahr die Philosophie vorgelesen, und vor vier Jahren mit vier Gelübden seine letzte Profession abgelegt hat. Obgedachter Pater Ortazzo aber hatte sich bereits vor 6. Jahren auf eben diese Weise unserer Gesellschafft einverleibt, und in dem Kayserlichen Collegio zu Madrit die Stelle eines Patris Ministri mit Lob vertretten. An diesem Tag haben sehr viel Leute mit Beicht und Communion ihre Andacht verrichtet, welchen unser Admiral Don Juan de Cordova sambt seinem Söhnlein (einem Juncker von 10. Jahren) mit einem guten Beyspiel auferbaulichst vorgangen ist. Mir war so leyd, daß ich als ein Ausländer denen Spanischen Patribus nicht konte helffen Beicht hören, daß ich von diesem Augenblick an mir selbst Gewalt angethan, und die Spanische Sprach auf dieser Reise erlernet, mithin, als wir nachmals zu Porto Ricco ankamen, mich die Büsser anzuhören bereits in dem Stand befunden habe.

Den 1. Augusti 1717. gienge obgemeldete neun-tägige Andacht rechtschaffen an, Vormittag zwar mit Anhörung der H. Meß, Nachmittag mit einer geistreichen Predig und Gebettern. Abends verkündigte ein Capuciner auf Morgen den Ablaß Portiuncula.

Den 2ten haben ihrer viel nach vorgangener Buß das H. Altar-Sacrament genossen. uns schmertzte nicht wenig, daß wir des günstigen so genannten Sanct Ignatii-Winds, welcher zu Anfang seiner neun-tägigen Andacht gleich wie sonst, also auch dismal zu blasen begunne, uns nicht nach Wunsch bedienen dorfften wegen des Schiffs La Uxa de Lima, so seines Lasts halben immer zurück bliebe, und gesambte Flott absonderlich unsere Almiranta, die jederzeit die alte Wacht oder arriere-garde hat, verdrießlich aufhielte.

Den 7. Augusti schifften wir bey denen Canarischen Glücks-Insulen vorbey, ohne dieselbige zu besteigen, doch grüßten wir einander mit Stück-Schüssen. Vor sechs Jahren, das ist, anno 1711. sind diese Eilande durch Erdbeben und durch ein sonst niemals gesehenes Feuer, so die Berg mit vielem Rauch und Aschen ausgespiehen, sehr verwüstet worden.

Den 8. beschlossen wir die Ignatianische Andacht mit desto grösserer Frucht, je eifferiger der Herr Admiral die Gottsforcht unterstützte, welcher etliche Gotts-Lästerer so empfindlich hat abbrügeln lassen, daß ihrer viel darob erstummet, und ihrer Zung ein Gebieß eingelegt haben.

Nach der Zeit haben wir die tägliche Predig, damit die Zuhörer nicht unwillig würden, unterlassen, die Kinder-Lehr aber, so auf der also genannten grossen Blende täglich gehalten wurde, uns desto emsiger lassen anliegen, annebst uns beflissen mit geistlichem Gespräch, mit Unterrichtung der Unwissenden und Besuchung der Krancken jedermänniglich in dem HErrn zu erbauen.

Den 15. Augusti an Mariä Himmelfahrts-Tag nahm die neun-tägige Andacht zu Ehren der allerseeligsten Gotts-Gebährerin ihren Anfang fast auf eben die Weise, wie die Ignatianische, doch mit diesem Vorzug, daß erstlich all-täglich ein Ambt gesungen, den ersten und letzten Tag das grobe und kleine Geschütz gelöset, alle Flaggen und Fahnen aufgesteckt, und diese Zeit hindurch schier alle Schiffahrer mit Genuß der HH. Sacramenten sich der Himmels-Königin andächtigst empfohlen haben.

Von dem 24. bis 31. Augusti, als wir nicht weit mehr von dem vesten Land America entfernet waren, hatten wir ewig mit dem tobenden Meer, mit Platz-Regen und hohen Wellen zu streiten, welche uns jetzt bis in den Himmel erhuben, jetzt wieder bis in den Abgrund stürtzten; so bald aber gesambtes Schiff zu Ehren des H. Francisci Xaverii eine Andacht von neun Tagen verlobt hatte, hat das Ungewitter sich auf einmal gelegt; dessen Gnaden-Bild aber, so sich von dem Besan-Mast, an welchen es angehefftet gewesen, verlohren hatte, wieder wunderbarlich gefunden.

Von dem 23. bis letzten August-Monats haben wir den Heiligen Antonium von Padua ebenfalls mit einer neun-tägigen Andacht, so gut wir bey dem erschröcklichen Sturm-Wetter konten, einträchtig verehrt.

Den 1. Herbst-Monat, damit wir unser Gelübd nicht in Vergessenheit stelleten, haben wir die versprochene Verehrung des Heiligen Indianer-Apostels Xaverii angefangen, und künfftige Täg bey schönem Wetter, auch günstigem Wind fort gesetzt, den 4. Septembris aber die Insuln de las Virgines Gardes und de la Annigoda zu unserm grösten Lust entdeckt, folgends GOTT, seiner Heiligsten Mutter Mariä, und dem H. Xaverio zu Lob das Ambrosianische Lob-Gesang nebst einem Salve Regina und andern Gebettern abgesungen.

Den 5. erblickten wir das Vorgebürg von Porto Ricco.

Den 6. aber lieffen wir in den Haafen la Aguada, so von der Haupt-Stadt Porto Ricco 18. Stund entfernet, doch in eben der Insul dieses Namens gelegen ist, glücklich ein; allwo wir uns mit frischem Wasser und allerhand Lebens-Vorrath versehen haben, welchen die Inwohner, so sonst das gantze Jahr kein anders Gewerb treiben können, häuffig an dem Ufer unter Rohr-Hütten feil haben. Diese arme Leute, um solche eintzige Gelegenheit nicht zu verabsäumen, hatten unser allda bereits einen gantzen Monat erwartet. Sie stammen alle von Spanischen Vor-Eltern ab, so dieses Eyland ehedessen erobert haben, und machen aus ihrer Adelichen Herkunfft viel Wesens, da sie unerachtet ihrer betrübten Armuth vorgeben, daß sie aus denen höchsten Spanischen Geschlechtern, ja theils von Königlichem Geblüt herspriessen; unser Wirth, bey dem wir eingekehrt, ware seiner Aussag nach aus dem berühmten Hauß deren von Porto-Carrero.

Den 7. Septembris stiege man an das Land, um sich zu erfrischen, ich aber mit Patre Spillenberg folgte erst den folgenden Tag. Allhier hätten wir zwar gern an denen Insulanern unsern Seelen-Eiffer ausgeübt; allein solche Ehr ward denen Ehrwürdigen Patribus Cappucinis überlassen, als welche daselbst so lang verharren solten, bis sie von dannen auf die Insul della Trinitad, so von der Haupt-Insul Hispaniola zwey hundert Meilen gegen Suden entfernet ist, würden können übersetzt werden.

Den 10. giengen wir abermal unter Segel. Den 11. fiele uns ein Vorgebürg von Hispaniola, sonst auch die Insul Sanct-Dominici genant, in das Gesicht. Wir setzten die unterbrochene Xaverianische Andacht fort, bis wir solche den 13. dito beschlossen haben.

Den 15. stellten sich bey uns drey Frantzösische Schiff ein, welche, nachdem sie sich als Freund gerechtfertiget, ihren Lauff nach Franckreich genommen haben.

Den 16. befanden wir uns zwischen denen Insulen Hispaniola und Cuba.

Den 17. stellten wir eine Andacht von 9. Tägen zu Ehren des Heiligen Nehr-Vatters Josephi an, mit solcher Würckung, daß die Sturmm-Winde, so uns vorher ängstigten, gähling verschwunden sind.

Den 19. als wir das Vorgebürg des Heiligen Creutzes vorbey fuhren, haben wir Abends das Eyland Cuba auf einige Zeit aus dem Aug verlohren.

Den 20. Septembris hatten wir die kleinere Insul Schayman zur Rechten, die grössere aber zur Lincken. Es ist zwar diese Straß ein ziemlicher, doch bequemer Umweg.

Den 21. als an dem Fest des Heiligen Apostels Matthæi, hab ich zum andern mal in Spanischer Sprach geprediget, aus dem Büchlein Patris Gabrielis Hevenesi de amoribus Josephinis.

Den 22. und 23. hatten wir Nebel und Sturm-Wind, welcher uns so hefftig gegen die Klippen und Sand-Bänck des Vorgebürgs Sancti Antonii auf der Insul Cuba oder Havana antriebe, daß, weil wir nicht weiter, als nur noch eine halbe Stund von denenselben und dem Land entfernt waren, es um uns geschehen wäre, wann nicht der Göttliche Bräutigam Josephus, zu dem wir unsere Zuflucht diese 9. Täge hindurch nahmen, uns durch seine Vorbitt bey GOtt noch in Zeiten errettet, den Wind gekehrt, solcher aber uns auf das hohe Meer hinaus getrieben hätte.

Den 25. Samstags erreichten wir unter der allerseligsten Mutter GOttes Schutz den Canal oder Meer-Busen, und hatten nur noch 160. Meilen bis auf Vera Cruz, da sich der sturmichte Wind endlich gelegt, und schönerem Wetter Platz gemacht hat.

Den 26. bey stillem Meer vertrieben die Boots-Leute die Zeit mit Fisch-Fang. Nichts kame mir hiebey seltsamer vor, als ein kleines himmel-blaues und wie Glaß durchsichtiges, doch nur eine Spanne langes und halb so breites Fischlein, welches mit zwey Flügeln, derer es sich wie zweyer gespannten Segeln bedient, und mit einem drey Ellen-langen Schweiff (der dünn war als eine Schnur) versehen ist. Der Leib siehet aus wie blaue Krospel und Schreiner-Leim, mit einem kleinen, aber breiten und gleichsam glatt-geschliffenem Kopff; die äusserste Lefftzen waren roth wie Zinnober; es schwimmte nicht gleich andern Fischen mit Flossen, sondern fienge den Wind in seine empor gespannte Flügel, und regierte den Leib wie ein Schiff mit dem Schweiff an statt des Steuer-Ruders. Kaum hatten wir solches gefangen, als es ausser dem Wasser gleich verreckt, seine leimichte Haut aber denenjenigen, so es mit Händen berührt, nicht allein angeklebet ist, sondern an denselben auch ein rothes Wund-Mahl hinterlassen, und ihre Haut gleich denen Brenn-Nesseln empfindlich gebrant hat.

Den 27. Septembris 1717. gienge die neun-tägige Andacht für die armen Seelen im Fegfeuer an, um hiedurch bey GOTT eine glückliche Ankunfft in Americam auszuwürcken.

Von

Von heut bis zu den zweyten Octobris hatten wir unterschiedliches, mithin unbeständiges Wetter.

Den 3. Octobris feyerten wir das Fest des H. Rosen-Krantzes mit absonderlicher Andacht, wobey P. Leonardus Finck von Bregentz die Spanische Predig gehalten.

Von dem 3. bis 6. Wein-Monats hatten wir entsetzliche Sturm- und Regen-Wetter, wobey wir einen Mast-Baum eingebüßt, alle aber, so auf dem Schiff waren, mit Betten, Wachen, Gelübden oder harter in Verbesserung des Schiffs unaussetzlich angewandter Arbeit sind beschäfftiget gewesen. Währender Gefahr wurden die Schiff öffters **in die Kappe** gesetzt, da nemlich so starck die Wellen von einer Seiten treiben, so viel Wind von der andern in die Segel gelassen, hiedurch aber das Schiff ohne Ancker auf seiner Stelle gehemmet wird. Endlich, nachdem man sich nochmal zu dem H. Xaverio versprochen hatte, ward es wieder besser.

Den 7. folgte in der Frühe eine Meer-Stille bis Nachmittag um 3. Uhr, da der Wind begunne in die Segel zu blasen. Ein von weitem erblicktes Schiff setzte uns in Sorgen, es möchten See-Räuber seyn; nachdem es aber nach einigen Stunden so nahe kommen war, daß wir es mit dem Red-Horn haben ansprechen können, fragten wir dasselbige, was für einen Heiligen sie diesen Tag verehrten; worauf sie uns geantwortet: **Den Heiligen Peter von Rom**/ welches dann recht gegeben, und gesammter Flott Parola oder See-Geschrey ware; dann so offt eine Flott unter Segel gehet, werden allen Schiff-Capitainen gewisse gleich-lautende Zödel ausgetheilt, auf welchen dergleichen Spruch oder Losung auf jeglichen Tag verzeichnet sind, damit man hiedurch Freund von Feind unterscheiden möge.

Den 9. und 10. Octobris, da wegen Abgang des süssen Wassers jeglicher Person nur ein Tisch-Glaß voll täglich gereicht wurde, hatten wir ein gröberes Sturm-Wetter, als jemals; bis endlich den 11. 12. und 13. uns eine Wind-Stille von der Stelle zu weichen verboten hat. Demnach aber auf unsern Rath die unschuldigen Kinder zu Ehren der H. Agnes, die erwachsene Leute aber zu dem Gnaden-Bild der Mutter GOttes von Guadalupe mit Gelübden einige Andachten verrichtet hatten, schickte uns GOtt einen so günstigen Wind, daß wir des vesten Lands von Alt-Vera-Cruz sind ansichtig worden, welches wir zwar schon vorhin den 9. dito gesehen, aber wegen Sturm-Wind, um nicht an denen häuffigen Klippen zu scheitteren, uns wieder zuruck gezogen hatten.

Besagten 13. fiele ein Knab von dem oberen Stag herab gegen dem Wasser, und würde gewißlich lebendig in dem Meer seyn begraben worden, wann er nicht mit größtem Wunder unverletzt auf einem eisernen Stuck, so die Mundung weit heraus streckte, wäre sitzen blieben, welches wir insgesamt dem Schutz der allerseligsten Jungfrau Mariä zugeschrieben; weil er kurtz zuvor ihr zu Ehren gebeichtet, communiciert, und einen Rosen-Krantz gebettet hatte.

Den 15. Octobris Nachmittag um zwey Uhr sind wir endlich in den Haafen von Alt-Vera-Cruz glücklich eingefahren, bald hernach auf kleinen Schifflein von unsern Patribus abgeholt, an das Land gebracht, in unser Collegium allda geführt, und mit solcher Liebe empfangen worden, daß wir nach verflossenen wenig Tägen im Stand gewesen, unsere Reise zu Land weiters fortzusetzen; allermaßen nicht allein die Brüder und Magistri, sondern auch die Priester und Pater Rector selbst, uns ihre Better und Zimmer, unerachtet einige aus ihnen bresthafft und sehr alt waren, ungebetten eingeraumt, ja mit Gewalt aufgedrungen haben. Das Collegium ist klein, die Stadt hingegen desto grösser, doch nicht volckreich, etwann von fünff tausend Seelen bewohnt. Die Burgerschafft bestehet aus Spaniern, das Gesind aber aus Mohren oder schwartzen Sclaven, welche die Engel- und Holländer anderwärtig wohlfeil erkauffen, und hier ziemlich theuer, nemlich jeglichen zu vier hundert und funfftzig Gulden wieder verhandlen.

Den 18. tratten wir unsere fernere Reise zu Land an, und theilten uns in vier Schaaren, jede zu zehen Köpffen ab, derer je eine der andern um einen gantzen oder halben Tag, besserer Unterkunfft halben, später nachgefolgt. Ich mit meiner Gespanschafft brache von Vera-Cruz erst den 20. Octobris auf, und blieben in der Stroh-Hütten Jamopa über Nacht.

Den 21. nachdem wir in der Hütten Ventorillo das Mittagmahl eingenommen, und über einen grossen Bach auf Weidling gesetzt hatten, kamen wir Abends in dem Indianischen Marckfleck la Testa an, allwo eine Kirch und Pfarrer anzutreffen. Wir konten vor Trost die Zäher nicht halten, als wir Abends vor besagtem Gottes-Hauß die gantze Jugend dieses Orts beyderley Geschlechts bey einem grossen Creutz versammelet gesehen. Ein Knab sange die Fragen Christlicher Lehr vor, dem die übrigen ebenfalls singend mit einer Stimm geantwortet; wer aber nichts konte, oder sich nicht still und züchtig aufführte, ward auf der Stelle mit Knutten gebrügelt. Nach der Christlichen Lehr baten sie zusammen die allgemeine Schuld; erweckten demnach Reu und Leid über ihre begangene Sünden, küßten das Creutz und die Erden, und giengen also nach Hauß.

Den 22. kamen wir in die Dorffschafft la Punta.

Den 23. zu Mittag in das Städtlein Villa de Corduba, Nachts aber auf Orizacca.

Den 24. hielten wir still bis Nachmittag um 2. Uhr, und erreichten Abends das Dorff Maltratta.

Den 25. langten wir Mittags über ein hohes Gebürg zu Varea, Nachts aber in dem Flecken Quichulle (sage Kischulle) an, allwo die Patres Franciscaner ein Closter und saubere Kirch haben. Von Varea bis Mexico reiset man durch ein schönes, ziemlich bewohntes und wohlgebautes Land, so einem Landstrich von Europa nicht viel ungleich siehet.

Den 26. sind wir noch Vormittag zu Engelstadt oder Puebla de los Angelos eingezogen, allwo unsere Gesellschafft zwey Collegia samt so vielen Kirchen hat, das eine zum H. Geist, das andere zu Sanct-Ildefonso. Die Kirchen sind überaus schön, daß sie der von Labach und der von Loiben nichts nachgeben; das Collegium zum H. Geist aber so prächtig, daß dieser Stadt vormaliger Bischoff Herr Johann Palafox unter andern Sachen, die er wider uns drucken liesse, auch geschrieben hat, die Jesuiter allda baueten eine Königl. Burg. In denen Gotts-Häusern sind die Pfeiler und die Fenster nebst vielen andern Stücken von feinem Allabaster, welches so dünn und sauber, als das Glaß in Europa geschnitten wird, und ein so starckes Liecht, als die papierene in Oehl getränckte Fenster in Wälschland fangen. Die Bild-Säulen, Leuchter, Ampeln, Geschirr und fast alle bewegliche Gefäß sind von ledigem Silber. Das einzige Tabernackel in der einen Kirch soll zwey und viertzig tausend Pesos oder Thaler gekostet haben.

Hier kan ich nicht ausser Acht lassen, daß nicht weit von der Haupt-Pforten der Domb-Kirchen allhier gedachter Herr Bischoff Palafox, als er noch lebte, ihm selbst eine Grabstatt erbauet, und das Domb-Capitel, nachdem er nicht hier, sondern in Spanien gestorben, einen Opffer-Stock hinzu gepflantzt habe, um in solchem ein grosses Stück Geld zu dessen Canonization oder künfftiger Heiligsprechung zu sammelen. Allein, weil dieses Vorhaben nicht so wol die Verehrung dieses verstorbenen Bischoffs, als die Verschmähung deren Jesuitern, welche er verfolgt, in Absehen hatte, besonnen sich die Domb-Herren vor wenig Jahren eines andern, als sie besagtes herrliche Grab-Gestelle unserm Stiffter dem H. Ignatio verehret, welches der heut regierende Bischoff zu dessen Ehren und Nahmen selbst geweyhet hat. Ich habe diese zierliche Capelle selbst besucht, und darinnen drey so prächtig als kostbare Altär gesehen, derer eines dem H. Ignatio, das andere dem H. Xaverio, das dritte dem H. Francisco Borgiæ zugeeignet ist. Besiehe hierüber in dem Evangelio Lucæ cap. 1. v. 71. Auf solche Weise pflegt GOtt die langmüthige Gedult seiner Dienern zu belohnen, daß er so gar die ihnen vermeynte Schmähung in unsterbliche Ehr verwandelt, so hab ich hierselbst auch vernommen, daß unser P. Marcus Kappus annoch bey Leben seye, von welchem was mehrers zu schreiben es mir dermal an der Zeit gebricht. Nicht allein die unserigen, sondern auch die weltlichen, zumalen vornehme Stands-Personen, haben uns Ehren-halben häuffig heimgesucht, ihre Gutschen anerbotten, und mit Geld (wann wir es nur hätten annehmen mögen) auf die Reise reichlich beschencken wollen.

Den 30. Octobris brachen wir von Engelstadt auf, und langten um Mittag zu Pueblo de Sant Pedro, Abends aber zu Sanct Martin an. Allhier haben die zwey Kriegs-Knecht, so uns Sicherheit halber begleitet, einen unter Wegs gefangenen Strassen-Räuber des Orts Obrigkeit zu fernerem Proceß überantwortet.

Den 31. Octobris, nachdem wir in der Franciscaner-Kirch Meß gehalten, und durch einen fünff Stund-langen Tannen-Wald de Rio Frio genannt, gewandert waren, blieben wir in einem einsichtigen Hauß (Venta de Corduba benahmet) über Nacht.

Den 1. Novembris 1717. nach einer Reise von sieben Stunden sind wir unter Läutung deren Glocken um Mittag zu Haziendas de Sant Nicolao, Nachts aber zu Hazienda de Sant Borgia empfangen worden; es sind zwey unserer Philippinischen Provintz in Ost-Indien zuständige Meyer-Höf; der letztere ist in Gestalt eines Collegii sauber gebaut, und liegt nur eine kleine Stund von der Haupt-Stadt Mexico, wohin wir unsere Novitzen und Magistros voraus geschickt, weil es die Obern also verordnet, uns Priestern aber zugleich befohlen, haben allhier bis auf weitern Bescheid auszuruhen. Ich hab derenwegen Mexico bisher noch nicht anderst, als durch das Fern-Glaß gesehen, darum will ich davon lieber nichts melden, als was ungewisses berichten. Ich befehle mich in gesamter Provintz, absonderlich in Euer Ehrwürden Andacht, und verharre

Euer Ehrwürden

Zu Hazienda de Sanct Borgia bey Mexico, den 13. Novembris, 1717.

wenigster Diener in Christo/

Josephus Bonani, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Nume-

Numerus 173.

III. Brief

P. Josephi Bonani,

An

R. P. Jacobum Pettinati,

Dermalen des Collegii Soc. JEsu zu Agram in Croaten Rectorem.

Geschrieben zu Hazienda de Sant-Borgia, eine Stund von Mexico, den 29. Novemb. 1717.

Innhalt.

Enthält in sich einen Brief und Bericht R. P. Francisci Mariæ Piccolo, deren Missionen Soc. JEsu in California Superioris, von neu-entdeckten Heyden/ so inbrünstig um den wahren Glauben und Missionarios anhalten. Das Schreiben R. Patris Piccolo ist datiert in der Dorffschafft des H. Patritii in California den 18. Decemb. 1716. Tod P. Francisci Mariæ Savaterra. \ Der Brief P. Bonani aber lautet/ wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Die Billichkeit erfordert allerdings, daß ich demjenigen ohne Widerrede folge, welcher ehedessen mein Oberer und geistlicher Wegweiser gewesen ist. Beyde solche Namen kommen in Euer Ehrwürden zusammen, die ich, so lang mir GOtt das Leben fristet, jederzeit hoch achten, und von Hertzen verehren werde, mit inbrünstigem Wunsch, mich unveränderlich also aufzuführen, wie ich es in Dero geistlichen Schul erlernet hab.

Euer Ehrwürden haben in einem von Sanct Veit am Flaum an mich nach Genua erlassenen Schreiben mich ersucht, dieselbe so wol von meiner Reise und Ankunfft in Indien, als von meinen Apostolischen Mühewaltungen, so meiner allda warten, öffters zu berichten. Was das erstere betrifft, werden dieselbe zweiffels-ohne meine von hieraus in die Provintz abgefertigte Reis-Beschreibung gelesen haben. Von dem letztern aber kan ich ehender nichts schreiben, als bis ich an Ort und End, wohin ich gehöre, nemlich in denen Marianischen Inseln vesten Fuß werde gesetzt haben.

Weil ich dann mit eigener Waar noch nicht kan zu Marck kommen, und dannoch Euer Ehrwürden ein Gnügen zu leisten ernstlich verlange, bin ich gezwungen, mich mit fremden Federn aufzuschmücken, und deroselben den Fortgang des Evangelii in California mit denen eigenen Worten R. P. Francisci Mariæ Piccolo unserer Missionen allda Superioris zu erzehlen, dessen von dannen aus an selbiger Christenheiten Procuratorem (welcher nur ein Bruder unserer Societät ist) erlassener Brief, den ich aus dem Spanischen gantz obenhin nur in Spanisch Küchen-Latein übersetzt hab, beyläuffig also lautet:

Brief

Patris Biccolo aus California.

Damit ich Euer Liebden Willen erfülle, ertheile ich hiemit Deroselben einige Kundschafft etlicher von mir in California neu-entdeckten Völckern, nachdem es nemlich dem gütigsten Vatter alles Liechts gefallen hat, diese blinde Heyden aus der dicken Finsternuß des Tods an den hellen Tag unsers Glaubens zu beruffen, nach welchem sie dermaßen sich sehneten, daß sie durch öffters wiederholte Gesandschafften mir die Guanakas oder Zauber-Kleider ihrer Götzen-Pfaffen, damit ich solche verbrennete, freywillig zugestellt, und mich zu sich inständigst geladen haben. GOtt weiß, daß ich ohne dergleichen Flügel hertzlich gern würde dorthin geflogen seyn, wohin der Eiffer so viel Seelen zu gewinnen mich ohnedem hefftig antriebe. Allein je eifferiger in mir die Begierde war dahin zu reisen, desto gewaltiger hielte mich hievon ab der Mangel behöriger Nothdurfft absonderlich deren Last-Thieren und Reit-Pferden, ohne welche eine dermaßen gefährliche, weite und vorhin niemals versuchte Reise, auf welcher nirgend weder Weg noch Steg, weder Herberg noch Nahrung anzutreffen ist, nicht konte vorgenommen werden.

Nichts destoweniger hat endlich in mir der Seelen-Eiffer über dergleichen menschliche Vorsichtigkeit obgesiegt, da ich nemlich dem Göttlichen Beruff, so mich Tag und Nacht beunruhigte, blinder Dings gefolgt, mithin ohne ferneres Nachsinnen mit etlichen noch ungezäumten Maulthieren und Pferden um Christi JEsu willen, welchem allem Ansehen nach diese verlassene Seelen gewaltig zu Hertzen gehen, mich auf den Weg gemacht, und dessen allmächtigen Schutz, da bey meiner Ankunfft gesamte gegen Norden gelegene Landschafft California sich bewegte, handgreifflich empfunden hab. Wie nun solches sich von Tag zu Tag ereignet habe, will ich jetzt vor Augen stellen.

Den 13. Novembris 1716. Abends brachen wir von Sanct-Rosalia zu Mulexe mit sechs unbändigen Maul-Eseln, mit zwey von mir erzogenen Indianischen Jünglingen, und mit drey Spanischen Soldaten, als Josepho de Altamirano, Joanne de Villalobos und Sebastian Martinetz zwar auf, legten aber kaum ein Paar Meil zuruck.

Den 14. traffen wir zu Sanct-Marco zeitlich ein, allda es eine bequeme Völcker- oder Dorffschafft hat, darum sind wir auch daselbst um der Fütterung willen diesen Tag verblieben.

Den

Den 15. nach gelesener Meß reiseten wir nach Amuxà, allwo eine an der Meer-Küsten gelegene Ranscherie, das ist eine Schaar solcher Indianern ist, die zwar keine Häuser haben, und dannoch gemeinschafftlich mit einander leben. Diese Ranscherie heist Ivvaxaderabil, bey welcher wir unter andern auch dem Lands-Hauptmann, den sie mit freyen Stimmen selbst pflegen zu ihrem Ober-Haupt zu erwählen, samt seiner Kriegs-Schaar angetroffen haben. Er beschenckte uns mit 25. Fischen und verschiedenen andern Eß-Waaren, derer diese fruchtbare Gegend einen Uberfluß hat.

Den 16. Novembris ruckten wir in Gesellschafft dieser Ranscherie, so uns war entgegen geschickt worden, weiters fort biß zu der Dorffschafft der H. Agathä, allda wir wegen Bequemlichkeit des Wassers und Futters übernachtet.

Den 17. kame uns die Ranscherie der H. Luciä entgegen, welche von dem Gebürg sich herunter gelassen, und einen Weeg für uns zubereitet hatte. Unser Nacht-Essen bestunde in Mescalen, so ein gewisses Obs ist. Wir blieben daselbst an eben dem Ort über Nacht, wo die Indianer um Wasser zu schöpffen zusammen kommen, welches allem Ansehen nach nur Regen-Wasser ist, und das herum liegende Erdreich sehr befeuchtet.

Den 18. machten wir uns mit dem Tag auf, und fanden unter Weegs die Ranscherie von Sanct-Nympha, so unser allhier wartete, sonst aber ihren Sitz an einem gewissen Fluß hat: diese gute Leut schenckten uns fünff aus Netz-Arbeit verfertigte, und mit einer Art Früchten, die man hier Pitahajos nennt, angefüllte Kistlein, womit wir dann unser Leben gefristet haben. Gestaltsam aber noch ein grosses Stück-Weeges biß zu unserm Ziel übrig war, als seynd wir diese Nacht allhier geblieben, obschon uns das Wasser so wol für uns als für das Viehe abgienge.

Den 19. da uns all-obgesetzte Ranscheryen begleiteten, seind uns unter Weegs sehr viel andere Indianer begegnet, die sich ab meiner so sehnlich und so lang gewünschten Ankunfft ungemein erfreuten, solchen aber ihren Lust zu bezeugen so wol mir als meinem Gefolg ohne unterlaß Pitahajos-Obs (so sie von denen nebst der Strassen befindlichen Bäumen abgebrockt) in die Wette anerbotten, annebst die abhangende Aeste, wie nicht weniger die Dörn und Stein, auf daß wir desto leichter mögten fortkommen, auf die Seiten raumeten. Weil nun dergleichen Liebe und Höflichkeiten, wann sie von einem sonst wilden Volck einem Apostolischen Missionario so überschwemmlich erwiesen worden, ihm Zweiffels-ohne wolgefallen müssen; ware ja nöthig, daß, indem uns die Menschen nichts zu Leid gethan, GOtt selbst unsere gar zu süsse Freud mit einiger Trangsal verbitterte, gleichwie in der That erfolgt ist; dann kaum hatten wir uns zu Comonda in ein gewisses Thal eingelassen, in wessen Tieffe des Flusses Vincentz Ursprung ist, als unsere Maulthier und Roß, sobald sie das schöne Graß und gute Weyd erblickt, nicht so wol von dem Durst als von dem Teuffel, dem unsere Ankunfft nichts Gutes versprache, angetrieben, spohrenstreichs mit solchem Gewalt in den sumpffigen Busch und Wald gerennt seynd, daß ihrer drey, nemlich zwey Roß und ein Maulthier, so wir gantz frey hatten nachgehen lassen, in der Pfützen stecken geblieben, mithin unser Vorrath von Zwibacken samt meinen besten Sachen, welche das Maulthier nachtruge, erweichet und zu einem abscheulichen Teig worden ist; Nichts hab ich schmertzlicher gemisset, als unserer lieben Frauen ehemahls mit Pfeilen durchschossenes Bild. Um dem Ubel abzuhelffen bliebe ich gantz allein bey dem Troß, mein Gefolg aber eilete in die Lachen, und beflisse sich dem Viehe heraus zu helffen; womit es desto schwerer hergienge, je weniger die gute Indianer, die vorhin dergleichen vierfüßige Thier niemal gesehen hatten, sich in den Handel zu schicken wusten. Das Viehe konte sich selbst nicht retten, sonder versuncke immer tieffer in den Pful, biß endlich einer deren Kriegs-Knechten Nahmens Sebastian also, wie er gekleidet ware, sich in den Sumpff hinein gewaget, mit dem Degen die Gurt am Maulthier entzwey geschnitten und durch Abwerffung des Lasts dasselbe in soweit erringert hat, daß die Indianer es halb todt haben heraus ziehen können. Hiernächst brachten sie auch das eine Pferd auf das trockene Land, das andere aber hatte sich mit Hin- und Her-Schwimmen dergestalt abgemattet, daß es in dem Morast verreckt ist: die Kisten wurden zwar aus dem Wasser errettet, aber aus allem, was sie innen hatten, war nichts mehr zu gebrauchen, als die Tschocolata, welche ich an der Sonne noch hab trücknen und geniessen können. Allein mein Frauen-Bild, so ich von Anbeginn meiner Mißionen mitgeführt hatte, ware hin: solches hatte so wol in Tarahumara als in California mit mir zwar viel, aber niemals mehr, als dieses mal ausgestanden, welches mich dermassen betrübte, daß ich meinen hierab gefasten Schmertzen nicht bergen konte. Die Indianer selbst, und noch mehr die Indianerinnen, als sie sahen, wie daß bey Auslährung deren Saum-Kisten alles in Grund verwüstet ware, konten sich vor Mitleiden deren Thränen nicht enthalten: dessen ungeachtet haben sie sich nicht gescheuet das todte Pferdt auf Einrathung deren Indianern von Sanct-Marx zu verzehren, weilen sie vernommen hatten, daß solches Fleisch ein niedliches Bißlein seye. Der leidige Satan würde nicht allein diese drey, sonder der gesamte Maulthier und Pferdt nebst uns gestürtzt, ja, wann es bey ihm gestanden wäre, gar ertränckt haben; allein GOTT hatte ihm ein gewisses Ziel gesetzt, welches er nicht überschreitten dorffte, wol aber mit rasendem Grimm leiden muste, daß ich auf eben dem Ort, wo er mir diesen Possen gespielt, ein

hristenheit gestifftet, aus Aesten und Laub-
Verck ein grüne Capell aufgerichtet, und so
ol mit Predigen als Christlichem GOttes-
dienst ihm sein Reich zu stöhren den Anfang
emacht hab, und zwar alles Fleißes auf dem
nigen Platz, wo er sich von denen blinden
eyden mit Opffern, mit allerhand Spielen
nd Aberglauben hatte anbetten und verehren
ssen; dann es hat allhier zwischen mancherley
eihen grüner Bäumen überaus zierliche
Spatzier-Gäng (so die Californier Hidelgüa nen-
n) die dem Teuffels-Dienst eigentlich gewid-
et waren; weil nun das höllische Geschwader
rmerckt, daß die Leut von weit und breit sich
war in diesem Lust-Wald, aber nicht zu seinem,
nder zu des wahren GOttes Dienst häuffig
rsammlen, ist kein Wunder, wann dasselbe
eich Anfangs uns samt unserm Viehe zu ver-
gen getrachtet hat. Aber der Stärckere sieg-
ob; die des Orts sonst übliche Täntz, Laster-
haten und Uppigkeiten wurden abgeschafft,
nd an statt solcher das sieghaffte Zeichen des
. Creutzes aufgesteckt.

Nachdem der wegen gesunckenem Viehe
tstandene Lärmen gestillt worden, schickten
e Häupter der gegenwertigen Ranschereyen
s Landstrichs Nabademil Botten an die her-
nliegende Indianer, so von unserer gewünsch-
n Ankunfft noch keine zuverläßliche Nachricht
tten, und liessen sie zu mir freundlich einla-
n: und siehe! gleich den andern Tag stell-
sich eine zahlreiche Menge Indianer von 18.
anscheryen unerachtet des grimmigen Frosts,
it Hinlassung ihres Pitahajos-Mahls bey uns
n, die sich nicht gnug verwunderen konnten,
ß an eben dem Ort dem wahren GOtt JE-
Christo bereits eine Laub-Kirch, oder besser
fagen, eine Triumph-Pforten wäre gebauet
orden, an welchem sie ehedessen dergleichen dem
eufel aufgerichtet hatten.

In meiner ersten Predig gabe ich ihnen zu
rstehen, warum ich einen so weiten Weeg
ihnen kommen wäre. Nachdem ich meine
nrede geschlossen, traten zu mir hervor die
rnehmste Häupter des versammeleten Volcks,
nd sagten, sie hätten dernwegen ihre Weiber
nicht mitgebracht, weil sie selbst vor Freud
kaum glauben könten, was sie nun mit Au-
gen sähen, vorhin aber nicht gewust hätten,
warum man sie berieffe: demnach aber sie
mein Gespräch angehört hätten, müßten sie
mir bezeugen, daß ihnen alles, was ich vor-
getragen hätte, gar wol gefalle. Worüber
h sie gelobt, und einem jeglichen solcher Vor-
eher einen sauberen Haubtmanns-Staab nach
Mexicanischem Gebrauch sambt einem mit Pfei-
n gespickten Kocher verehrt hab.

Unter andern hätten sich drey Ranschery-
n von dem Vincentz-Strohm (also benannt
on dem H. Vincentio Ferrerio) mit solchem
ber auch etliche Weiber sambt ihren Kindern
ingefunden, welche ich auf inständige Bitte

ихrer Müttern getaufft hab; Zwölff dererfel-
ben waren drey, andere vier, etliche fünff Jahr
alt: ich konte mich selbst vor Trost nicht fas-
sen, als diese unschuldige Knäblein, obschon sie
mich vorhin niemals gesehen hatten, mich so
zärtlich umfiengen, daß ich mich aus ihren Hän-
den und Armen kaum hab können loß machen:
noch seltsamer kame mir vor, als diese unmün-
dige Kindlein nach empfangener Tauff der H.
Meß mit solcher Andacht beygewohnt, daß ich
von erwachsenen Christen nicht mehrers hätte
verlangen dörffen. Es waren ihrer in allem
funffzig. Drey krancke Kinder, welche mein
Jung Nahmens Josephus letztverwichenen Au-
gust-Monat, da ihn die zu mir abgefertigte
Landboten mit sich an den Vincenz-Fluß ge-
führt, bereits getaufft hatte, sind indessen in
den Himmel geschieden, allwo sie als erste
Früchten dieser Landschafft vor dem Thron
GOttes für die Bekehrung ihrer Eltern und
Landsleuten ohne unterlaß betten.

Den 21. Novembris 1716. haben wir das
Ambt der H. Meß zu Ehren der im Tempel
aufgeopfferten Mutter GOttes so feyerlich,
als es sich immer thun liesse, in unserer Laub-
Hütten abgesungen, hiemit aber einer derosel-
ben zu Ehren angestellten neun-tägigen An-
dacht, da täglich so wol die H. Meß als die
Litaney mit Gesang gehalten wurde, einen An-
fang gemacht, worab die Heyden dergestalt sind
erbauet worden, daß einer der vornehmsten aus
ihnen und sehr erlebter Crays, so dem Gottes-
dienst täglich beygewohnt, nach vollendeten
neun Tägen sich zu dem Volck gewandt, und
gesprochen hat: **Diß sind wahrhafftig schö-
ne Gebräuch.**

Bey so mancherley Trost hat es an Be-
trübnussen mir nicht gemangelt. Mich schmertz-
te nicht wenig, daß ich für eine dermassen zahl-
reiche Menge Volcks mit Lebens-Mittelen
nicht zur Gnüge versehen gewesen; dann so
wenig Last-Thiere haben keinen grössern Vor-
rath von Weitzen und Türckischem Korn, wel-
ches wir hier zu Land Mayz nennen, ertragen
können, dessen ich einen guten Theil zur Saat,
um die Fruchtbarkeit des Erdreichs zu prüffen,
aufbehalten muste. Nichts destoweniger hab
ich mit Göttlichem Seegen besagtes Proviant
so vorsichtig abgetheilt, daß es so wol zur
Speiß als zum Saamen ausgereichet hat;
wiewol ich noch die gantze Gegend des Flusses,
so sich auf eine Tagreis erstreckt, zu besäen
hätte.

Gesambte Schaar des Volcks verharrete
ohne Abnahm vier gantze Täg bey mir, nach
solcher Verlauff aber fiengen ihrer etliche an
sich von mir zu beurlauben, theils (wie sie vor-
gaben) wegen unerträglicher Kälte; theils auch
wegen ihren Pytahayas oder Mahlzeiten, so
meistens in Obst bestehen, zu welchen sie ein-
ander pflegen einzuladen: doch bildete ich mir
ein, daß sie der Hunger hauptsächlich hiezu ver-
an-

anlasset habe. Ehe ich aber sie entlassen, forschete ich die Nahmen ihrer Ranschereyen aus, welche sie nicht allein willig angegeben, sondern mich über dieses noch gebetten haben, auch deren abwesenden Indianern, welche mit ihnen in Bündnuß stunden, Nahmen aufzuschreiben: da ich nun mich ob der grossen Zahl so vieler Ranschereyen oder Völckerschafften, als welcher ich bereits funfftzig aufgezeichnet hatte, nicht wenig entsetzte, haben sie ferner ausgesagt, dieses wäre zwar an sich selbst eine grosse, und nichts destoweniger noch sehr geringe Zahl, wann dieselbige mit denen unzähligen Völckern, so besser gegen Norden liegen, verglichen würde; inmassen sprachen sie, **je tieffer ihr gegen Mitternacht reiset / desto mehr Leut ihr antreffen werdet.** Weil ich aber von besagten Nordischen Landschafften mich immer mehrer erkundigen wolte, gaben sie mir zu verstehen, es wären zwey alte Männer in dieser Nachbarschafft, welche gedachte gegen Mitternacht gelegene Länder durchreiset hätten, mithin mir einen vollständigen Bericht hievon erstatten könten, als welche so gar zu sagen wüsten, wie ein jedes Ort heisse; wie auch, wo und wieweit ein Volck von dem andern gelegen seye. Ich hab mich sehr bemühet, diese zwey berühmte Männer zu erfragen, aber umsonst; weil die überhand nehmende Kälte und frostige Nordwind uns nicht gestatten wolten, allda so lang, bis sie hätten können aufgesucht und zu mir geführt werden, zu verharren.

Dessen unerachtet haben sie mir etliche dergleichen Nordische Ranscheryen / unter solchen aber auch eine mit Nahmen Temmamadda als die volckreicheste / zu welcher Bottmäßigkeit viel andere gehörten / zu nennen gewußt, mit dem Beysatz / es hielte sich bey derselben der Indianische Feld-Fürst Nahmens Yetschui (so eine **Wolcken** bedeutet) auf: immassen ich nun einen Fiscal, so da Joseph hiesse / von erwehntem Yetschui nach der Länge und Breite / viel ausfragte / hat er mir versetzt / er wäre gleichsam der gantzen Landschafft Vice-König. Da konte ich mich des Lachens nicht enthalten noch begreiffen / auff was Weise der Nahmen Vice-König in diese Gegend wäre überbracht worden. Doch hab ich so viel in Erfahrung gebracht / daß mehrgemeldeter Yetschui wie ein Lands-Fürst über alle herum liegende Völcker zu gebieten habe. Zu allem Glück befanden sich von seiner Ranschery vierzehen Indianer bey einer Versammlung / welche unter andern mir erzehlt / er wäre deßwegen nicht hieher kommen / weil er sambt seinem gantzen Heer sich an einen / gewissen Ort um Pitahajas zu essen / oder eine Obs-Faßnacht zu halten / verfügt hätte. Des andern Tags kamen abermal sechs Männer aus eben derselben Ranschery / derer einer seines grauen Barts halben einem alten Spanier nicht ungleich sahe / und mich im Nahmen seiner Rotten der erste begrüßte: Als ich nun ihm hatte zu verstehen geben, daß ich mit ihrem Fürsten Yetschui gern möchte bekannt werden, antwortete er mir gantz hurtig: **ich will, sprach er / hingehen / um zusehen / ob er schon zurück kommen seye / und / falls er anzutreffen / ihn hieher führen.** So bald er dieses geredt hatte, nahme er Urlaub und reisete sambt seinem Gefolg dahin. Als aber drey Tag verflossen und bey mir alle Hoffnung Fürsten Yetschui zu sehen erloschen ware / langte er gähling an: So bald ich seiner Ankunfft bin gewarnet worden / verfügte ich mich in meine Laub-Capell, in welche er seinen Einzug in folgender Ordnung gehalten hat: Voran gienge obgedachter Graugebartete Rottmeister, so ihn abgeholet; Diesem folgte Fürst Yetschui auff dem Fuß nach / welchem zwantzig Indianer je einer hinter dem anderen in einer graden Reihe nachtrabeten. Nachdem er mich gegrüst hatte / schenckte er mir etliche gar artige aus blauen Muschelen verfertigte Geschirr. Er hatte ein mannhafftes Gesicht / eine ansehnliche Leibs-Gestalt und eine Heldenmäßige Aussprach. Gegen Abend führte ich ihn gantz allein mit mir in meine Hütten / verehrte ihm allda eine Beth-Decke und etwas von Tuch zu seiner Kleidung; ich bezeugte ihm zugleich, daß ich mich glückseelig schätzte eines dermassen berühmten Manns ansichtig zu werden / zu welchem Ende ich ihn auch zu mir eingeladen hätte; worauff er mir geantwortet: **Ich hatte / sagte er / schon neulich / ehe ich von eben dem Ort verreiset / denen Leuten / so an diesem Strom wohnen / aufferlegt / mich / so bald du würdest ankommen seyn / dessen zu berichten; welches sie zwar nicht unterlassen / sondern mir / daß der verlangte Pater nunmehr angelangt seye / zeitlich angedeutet haben. Allein ich konte nicht gleich kommen / weil ich in die Gegend des Flusses** *Kælmet de los Angelos* **verreiset ware / allwo ich denen Meinigen eine Obs-Faßnacht erlaubt hatte; als aber die dort herum wohnhafften Indianer ihnen solches nicht gestatten wolten / ward ich gezwungen mich mit denenselben in eine Schlacht einzulassen; dann / nachdem ich den Hauptmann von** Kælmet **vermahnt hatte / er möchte doch / weil ich zu schlagen keinen Lust hätte / sich zuruck ziehen / er hingegen sich dessen weigerte / als ist es endlich zu einem Treffen kommen / in welchem ihrer etliche seynd verwundet worden.** So weit erstreckt sich die erste Rede Fürstens Yetschui / welcher sich ferners entschuldiget, « daß er allein erscheine, und seine Völckerschafft nicht mitbringe, welche sich in der Schlacht dergestalt abgemattet hätte / daß ihr anher zu kommen nicht möglich wäre / bate mich also inständigst / ich möchte doch mit ihm dahin reisen / und seine Unterthanen mit meiner Gegenwart erfreuen / welche solcher sehnlich verlangten / und nichts hefftiger wünschten / als daß ich ihnen einen Missionarium liesse zu-

kommen

„ kommen: um eines wie das andere zu erhalten
„ hätte er ihm schon zum zweytenmahl vorge-
„ nommen selbst nach Sanct Rosalia zu reisen/
„ und mich in sein Land zu führen / allein seine
„ Unterthanen hätten solches Vorhaben ihm ver-
„ botten, aus Sorg / die Spanische Soldaten
„ mögten ihn erschlagen.

So gern als ich ihm nun in einer so billichen Sach hätte willfahren mögen, so unmöglich ware mir solches zu bewerckstelligen; derentwegen muste ich mich/ so gut ich konte, nicht ohne Hertzens-Angst mit dem entschuldigen / daß, weil mein Schiff durch Schiffbruch wäre unbrauchbar worden/ ich aus Abgang eines Fahrzeugs nicht im Stand wäre dahin zu fahren; wann er aber kein anders Bedencken hätte/ solte er sich deren Spanischen Kriegs-Leuten nicht förchten/ welche denen Indianern / so mit ihnen Freundschafft pflegten/ kein Leid dörfften anfügen. Gleichwie nun mein Vorrath von Weitzen biß auff einen Metzen oder Sesier verzehrt ware, (dann wir hatten den Hunger zu stillen alles übrige mitgebrachte Kern-Werck zu Kuchen verbackt) also fienge ich an diesen kleinen Rest in Gegenwart des Fürstens Yetschui anzusäen/ welcher mir nicht allein zugeschaut / sondern auch auf meine Bitt mit eigener Hand etwas gesäet hat. Ich fragte ihn, ob sein Land eben so feucht und mörb wäre / als dieses? Er sagte: ja; allein es habe keine so grosse Fläche, noch einen so breiten Strom. Als er folgends zu denen Seinigen zurück gekehrt und vernommen hatte/ daß einer aus meinen Indianischen Knaben nicht gar weit von dannen sich bey der Völckerschafft des Heil. Patritii auffhalte, verfügte er sich dahin/ um denselben zu besuchen, und sagte zu ihm: **mich freuet mit dir bekannt zu werden/ weil du dem Volck sehr nutzliche Wahrheiten predigest.** Er beschenckte hierauff den Jungen mit zwey Gürteln / so unsern Degengehencken nicht ungleich seynd. Eben dieser Yetschui ziehet öffters nach Guelpenopi wegen denen vielen daselbst befindlichen Obs-Bäumen; deßgleichen nach *Los Angelos* und *Akaclimosa*, welche letztere Ranscherie nach *Mulexe* gehört: Das Absehen dergleichen Zügen ist / damit er sammt seinem Heer in besagten Oertern die allda häuffig wachsende wilde Feigen verzehre. Weil nun mein Jung Stephanus solche Gegenden ebenfalls besucht/ begiebt es sich leichtlich, daß sie ihn, oder er sie der Orten antrifft.

Damit ich aber zu meiner grünen Kirchen zurück komme, ware mir nicht möglich, so lang ich bey derselben verharrete / des Fürstens Yetschui loß zu werden. Ich verehrte ihm nebst oberwehnter Beth-Decke und Tuch etwas von Mayz oder Türckischem Korn: etwas von Toback und andere Sachen mehr / unter solchen aber auf sein Begehren auch ein wenig Weitzen/ obschon mir dessen kaum etwas übrig geblieben. Weßwegen er gantz vergnügt von mir wieder heimgezogen; doch freuete ihn nichts mehrers/ als der Haubtmanns-Stab, mit welchem ich ihn zum Zeichen seines fürsten von Seiten der Cron Spanien bestättigten Gewalts gleichsam belehnet/ mit der Versicherung / daß er denselben nicht mir, sonder Ihro Catholischen Majestät zu dancken hätte. Er hält sich gemeiniglich unweit der Meer-Kisten auff in der Gegend, wo blaue Muscheln gefunden werden.

Mittlerweile hatten sich zwey meiner Soldaten, nemlich Stephan Altamirano und Hanns Villalobos unter Anführung eines Lands-Erfahrnen vornehmen Indianers an das Gestade des Flusses begeben/ und sich bemühet auff dessen Ufer so lang abwärts zu reisen, biß sie desselben Mundung / wo er sich in das Meer stürtzt/ entdecken würden. Nachdem sie aber eilff Meilwegs zurück gelegt/ nahmen sie wahr, daß er nicht in das Meer fliesse/ sonder in dem Thal sich verliehre. Da doch ein jeglicher / so dessen Wasserreichen Ursprung bey der Pfützen, wo mein Viehe Noth gelitten hat / betrachtet / gedencken solte/ er müsse mit gröstem Geräusch in die See fallen. Allein er nimmet eine gantz andere Endschafft, indem er zu Ausgang des Thals in einer Weite von sechs Meil nicht weniger als vierzehen grosse Teich oder See angefüllt, und sich in solchen endlich gantz verliehrt, derer die fünff ersteren süsses/ die acht nachfolgende gesaltzenes, der letzte aber ebenfalls süsses Wasser führen: Von diesem letzten See seynd noch fünff Meil biß an das Meer. Ubrigens glaube ich/ daß lediglich an dem Strom ein zum Feld-Bau tauglicher Boden zu finden seye / obschon die gantze Gegend wegen immerwährender Grüne und allerhand Gattung deren Bäumen überaus anmüthig ist. Solte nun ein Missionarius hieher geschickt werden / so würde er leichtlich das Wasser hin und her leiten können/ und so viel Raum finden, als zehen Säck Korn anzusäen nöthig ist: inmassen das Thal biß zwey Stund breit ist, dessen Fruchtbarkeit zu versuchen / ich zwar getrachtet hab durch den Fluß zu reiten / welcher ziemlich seicht ist/ und nicht über den Gürtel gehet; aber mein Pferd war wegen voriger in der Pfütze ausgestandenen Gefahr noch so erschrocken / daß, als dasselbe kaum ein Fuß in das Wasser gesetzt / es mit solchem Gewalt zurück gesprungen / daß ich mich kaum erhalten konte / mithin eine halbe Stund weit zu meiner grünen Kirch zurück reiten mußte.

In besagtem Thal waren viel Sachen zu beobachten / unter solchen aber auch die Menge Rohrs / aus welchem der Zucker gesotten wird; Ja ich zweiffle gar nicht, daß nicht viel Ranscheryen, wann sie sich nur einmahl auff den Feld-Bau verlegen solten / allda sich ruhig würden ernehren können / ohne sich an den Feldern / so der Mission müßten ausgesteckt werden / zu vergreiffen.

GOTT hat dieses Land mit einem grossen Vorrath von Mescalen, Pitahaja und einer gewissen Art Datteln gesegnet / welche denen Europäischen übrigens gleich sehen, doch an statt des Steins in dem Hertz etliche Kerne haben. Ich

hab zwar von solchen kleinen Palmen-Bäumen, an welchen sie wachsen / etliche Zweig abgeschnitten in dem Absehen dieselbe dem Pater Rector und Euer Liebden zu überschicken; allein mein Jung Sebastian ward des Lasts unterwegs so überdrüßig / daß er solche hingeworffen und zuruck gelassen hat.

Die Abergläubische Gebräuch ihrer Ertz-Zauberer betreffend / seynd solche fast beschaffen, wie in denen übrigen Theilen von Californien: nur dieses, so viel ich hab können ausnehmen / ist etwas besonders / daß sie in der Ebene etliche zierliche / saubere, breite und lange Gänge zu derer Ende aber eine schön gezierte runde Hütten pflantzen. Weil ich nun dergleichen Gäng auff meiner Reise gar offt angetroffen, wolte ich derer selben Gebrauch und Absehen vernehmen. Man gab mir zur Antwort, daß allda der Cabet oder das Fest der Jäger-Häuten folgender massen gefeyert werde: an bestimmtem Tag versammlen sich verschiedene Ranschereyen bey einer dergleichen grünen Gang-statt / so sie gemeinschafftlich mit einander besitzen; da dann ein jeglicher alle Häute deren Thieren / die er dasselbe Jahr erlegt hat, mit sich dahin schleppet, mit welchen die Gänge wie mit Fuß-Teppichen überzogen werden. Wann solches geschehen / ziehen die Indianische Richter und Vögte / so hier Caciken genannt werden / durch besagte Gänge über die ausgebreitete Häute in die grüne Hütten, in welcher sie sich auf Stühl nidersetzen. Indem sie nun daselbst einen gewissen Rauch machen / trittet ein Zauberer unter die Hütten-Thür / hält mit heller Stimm denen Jägern zum Ruhm eine Lob-Rede und hört nicht auf zu schwätzen / biß daß ihm vor Heisserkeit die Sprach entfällt. Mittlerweil stellen die Indianische Männer nicht anderst / als wären sie verzaubert / einen Tantz an, und springen auf denen Häuten muthwillig herum / die Weiber aber singen zu gleicher Zeit eines daher / und tantzen ausserhalb deren Gängen auff freyem Boden. Sobald der Ertz-Zauberer aufhört zu predigen / nimmt auch der Tantz sambt dem Gesang ein Ende. Demnach tretten die Casiken aus der Hütten und theilen, die Häute unter die Weiber aus, auf daß sie sich für bevorstehenden Winter mit denenselben bedecken; Gestaltsam das weibliche Geschlecht sich allhier nicht mit solchem Zeug / der aus Rohrfäden gewürckt wäre / kleidet; sonder mit einer Leinwand, so aus der Wolle einer gewissen Frucht Nahmens Mescalles gewebet wird, bloß allein den unteren / den oberen Leib aber mit Haasen-Bälgen und andern Wildhäuten bedecket. Sonst ward ich auch berichtet / daß um der Weiber willen fast alle Krieg entstehen, und ihrer wegen ein Indianer den andern leichtlich ermorde; wiewohl sie auch um ihres Afterglaubens halben einander gar offt in die Haar gerathen. Aus dieser Ursach halten sie viel auff die Guanaxas, so sie einander abstehlen / hierüber aber einer dem andern, ja wohl eine gantze Völckerschafft der andern absagt / und den Krieg ankündet. Guanaxas seynd gewisse aus Knaben-Haaren gewürckte Zauber-Kleider, deren sich die Californische Afterpfaffen / so alle insgesambt Schwartz-Künstler seynd, bey ihrem Abgöttischen Teuffels-Dienst bedienen. Dann diese Indianer opfferen die Haar deren Jünglingen dem leidigen Satan / aus welchen hernach gedachte Pfaffen-Kleider verfertigt / solche aber allein bey ihren Opffern und abergläubischen Spielen gebraucht werden. Dergleichen Guanaxas hatte ich einmahl in meiner Predigt kaum gelästert und verachtet, als die zwey Lands-Haubt-Leut von beyden Ufern des Stroms solche sambt anderm Zauber-Zeug zu dem Fuß meines Altars geworffen / und auff solche Weise dem wahren GOtt geopffert haben, welche ich nachmahls als ein Zeichen dem Ehrwürdigen Patri Rectori von Guadalaxara Joanni Mariæ Salvaterra überschickt hab. Deßgleichen haben die Lands-Haubt-Leute von Sanct-Lucia zu Kælmacuin und von Sanct Agatha zu Iuaxadembil mir ihre Zauberische Pfaffen-Kleider auff meiner Rückreiß zu übergeben im Sinn gehabt; nachdem sie aber gehört / daß ich einen andern Weg nach Hauß gezogen / haben sie meine Knaben versichert / daß sie nach Mulexe reisen, allda die Kleider auffopfferen und zugleich die Heil. Tauff empfangen wurden.

Indem ich dieses schreibe / siehe! da erscheinet bey Sanct Patritius, allwo ich mich für dieses mahl auffhalte / obgedachter Haubtmann von Sanct Agatha, und versichert mich / daß er erwöhntes sein Teuffels-Gewand zu Mulexe gelassen habe. Er ist ein recht ehrlicher alter Mann, und der Heil. Tauff wohl würdig; weil er uns sehr an die Hand gegangen ist / und zu Entdeckung dieser neuen Völckern viel beygetragen hat.

Demnach darff ich Euer Liebden versicheren / daß ich in keinem andern Ort dergleichen Indianer / als in diesem Nordlichen Theil von California angetroffen habe / welche mit so inbrünstiger / ja unruhiger Begierde den wahren Glauben verlangten, und so fähig wären unsere Christliche Geheimnussen zu begreiffen; inmassen sie alles ohne Anstand glauben / was wir ihnen sagen / und alles / was sie aus unserm Mund hören, bey ihnen eine ausgemachte Wahrheit ist. Darum bitten sie so hefftig um unsere Missionarios, auf daß sie durch dieselbe von dem Weg der Finsternuß auff die Strassen des Göttlichen Lichts geleitet werden.

Es ist nicht auszusprechen / wie viel Weg und Steg in der gantzen Nachbarschafft des Vincentz-Fluß zu finden seyen. So lang ich mich zu Comonda auffhielte / haben die Lands-Haubt-Leute von Sanct-Agatha und Sanct-Lucia fünff meiner Reiß-Gefährten gegen den Strom auffwärts (damit sie solche Gegend recht ausnehmen mögten) mithin dieselben durch einen andern Weg wieder zurück geführt. Eben dergleichen Wanderschafft hatten schon vorher im Herbst-Monat zwey Soldaten verrichtet, welche den einen Weg hin / den andern aber her gangen seynd. Auff fast gleiche Weise haben sie mich sambt meinem Gefolg einen zwar weiteren, aber beque-

bequε

bequemeren Weg nach Norden, und einen kürzeren (aber etwas gäheren) wieder nach Hauß gebracht/ und zwar über Cacuiriman, von wannen wir jetzt das Wasser nach der Völckerschafft des Heil. Marci zu leiten bemühet seynd. In der Hinreise/ wiewohl die Weg meistens zugerichtet waren/ und wir bald geritten, bald auf dem Schiff gefahren seynd/ haben wir dannoch sechs Tag zugebracht. Der Ruckweg hingegen hat uns nur vier kleine Tagreisen gekostet.

Dann wir brachen den 30. Novembris von Comonda erst nach gehaltener M. ß auf, und kamen den 2. Decembris zu der neu-angefangnen Völckerschafft Cacuiriman, allwo wir den folgenden Tag wegen des Festes des Heil. Francisci Xaverii still gehalten haben, den vierdten Christ-Monats aber zu Sanct-Rosalia von Mulexe zeitlich angelangt/ mithin dieser Mission halben nur 22. Täg ausgeblieben seynd. Auff dem Ruckweg darff man nicht mehr als zwey nicht gar gähe Hügel übersteigen. Wann diese Strassen von Dörnern, Gesträuch und Bäumlein wird gereiniget, und ein wenig hart getretten seyn/ wird man von Sanct-Rosalia in drey, von Sanct-Marix aber in zwey Tagen leichtlich können an den Fluß kommen/ allwo ich von Hertzen bereit bin die übrige Zeit meines Lebens/ dafern es denen Obern also beliebte/ zu verharren. Allein die unbetriegliche Vorsichtigkeit GOttes wolle diejenigen Männer an den Ort hinsenden/ welche sie von Ewigkeit her zu diesem grossen Werck erwehlet hat.

Er aber/ o liebster Bruder, wolle doch diese wichtige Sach dem gütigsten GOtt in täglichem Gebett durch Vorbitt seiner allerheiligisten Mutter fleißigst befehlen; dann gleichwie diese allerseeligste Jungfrau durch ihre Vermittelung das vorhin auffrührische Californien gebändiget hat/ also wird sie dasselbige auch bewahren/ und bey ihrem Sohn auswürcken/ daß er sein bald Arbeiter in diese so reiche als zeitige Erndte schicke/ auff daß diese arme Völcker von der dicken Nacht an den Tag des ewigen Lichts übersetzet werden. Bette er auch für mich/ damit mir mein lieber JEsus ein gutes Sterb-Stündlein verleyhe. Letztlich lebe er wohl. Gegeben zu Sanct-Patritius in California den 18. Decembris 1716.
Euer Liebden demüthig- und ergebenster Diener
Franciscus Maria Piccolo.

So weit reichen die Wort dieses grossen Manns. Die Beschreibung von Californien betreffend/ hab ich dieselbe dieses lauffenden Monats R. P. Sigismundo Busch überschickt. Die Stäb, so man denen Haupt-Leuten und Casiken oder Richtern in America zum Zeichen ihres Gewalts austheilt/ seynd meines Erachtens von Haasel-Stauden oben mit einem silbernen Ring eingefaßt. Die meisten Indianer/ die solche empfangen/ seynd von Indianischem Adel aus dem Geschlecht deren Casiken, welche vor Ankunfft deren Spaniern in West-Indien regiert/ und keinen höheren Gewalt über sich erkannt haben. Die Indianer gehorsamen ihnen noch heutiges Tags mit gröster Ehrerbietigkeit/ auch dazumal/ wann sie von denenselben nach der Schwere gestrafft werden. Als neulich ein dergleichen Cazik zum Hauptmann oder Fiscal (welches hier eines ist) war bestellt worden/ hat er sein Ambt mit so genauer Gerechtigkeit vertretten/ daß/ weil sein leiblicher Vatter wider sein Gebott/ einen andern mit Pulke (so unserm Bier gantz gleich kommt) vollgetruncken hatte/ er ihn ohne Barmhertzigkeit empfindlich hat prüglen lassen/ unerachtet solches grausame Beginnen so wohl die Spanier als Indianer sehr mißbilligten. Nachdem nun der arme Vatter die rohe Brügelsuppen verschluckt hatte/ warff der Sohn sich ihm zu Füssen/ und bate ihn um Verzeyhung/ ja er bote sich als ein Kind demselben zu allen erdencklichen Diensten an. „Er stellte ihm zugleich vor/ „daß er vorher das Ambt eines gerechten Richters/ welcher ohne Ansehung der Person das „Böse müste abstraffen/ hab erfüllen wollen, als „woran die allgemeine Wolfarth gelegen wäre; „jetzt aber läge ihm als einer Privat-Person ob „die Pflicht eines Sohns gegen seinen lieben „Vatter in acht zu nehmen und ihn fußfällig „zu verehren.„

Weil ferners Pater Piccolo auch R. Patris Joannis Mariæ Salvaterra als Rectoris des Collegii zu Guadalaxara in Neu-Spanien gedenckt/ muß ich allhier melden/ daß er erst dieses 1717. Jahr daselbst heilig in dem HErrn entschlaffen seye/ nachdem er von Mexico, allwo er bey dem Herrn Vice-König um ein und die andere Nothdurfft seiner Missionen angehalten hatte, zurück kommen wäre. So offt seiner hier zu Land Meldung geschiehet, wird er insgemein nicht anderst/ als der Heil. Pater oder der erste Apostel von Californien genannt. Er war aus der Mayländischen Provintz anhero in West-Indien kommen, und hatte um die verlassene Mission in Californien mit inbrünstiger Bitte so lang angehalten/ biß er endlich ist erhört worden, und diese neue Christenheit so weit befördert hat/ daß dermahl zwölff gestifftete Missionarii dieselbige verwalten und fortpflantzen, folgends nichts hefftiger wünschen, als daß ihnen mehr Gehülffen nachgeschickt werden. Ich befiehle mich so inständig/ als ich immer kan und mag/ in Euer Ehrwürden und gesambter werthesten Provintz Meß-Opffer und Andacht.

Euer Ehrwürden

Gegeben auf dem Meyer-Hof des Heil. Borgiæ bey Mexico den 29. Novembris 1717.

wenigster Diener in Christo/
Josephus Bonani der Gesellschafft
JEsu Missionarius.

Numerus 174.

IV. Brief
Patris Bonani,
An
R. P. Pertinati.

Geschrieben zu Acapulco in West-America, den 25. Mertzen/ 1718.

Innhalt.

Seine Reise von Mexico bis dahin/ und verschiedene auferbauliche Begebenheiten.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Nach meiner Ankunfft in Americam habe ich Euer Ehrwürden mit meinem ersten Brief aufgewartet, diesen zweiten aber schreibe ich aus dem See-Haafen Acapulco.

Den 4. Martii sind wir unser zehen Jesuiter von Mexico nicht ohne Schmertzen hieher abgereiset, in danckbarer Erwegung so gutthätiger Liebs-Bezeugung, mit welcher unsere Ordens-Leute zu besagtem Mexico uns angesehen haben. Wir brachen von dannen erst Nachmittag um 3. Uhr auf, weil wir Vormittag vor unserm Abzug uns von denen Genuesischen Handels-Leuten und Herrn Albrecht Bender von Trier, welcher uns so wol Teutsche als Wälsche Jesuiter auf der Reise wie seine leibliche Kinder geliebt hatte, beurlauben wolten. Gegen Abend langten wir bey dem Heiligen Augustino von Cuevas an, allwo wir für eine gewisse im Gefängnuß sitzende siebenzehen-jährige Person das Königliche Kopff-Geld erlegt, hiemit aber sie von ihrer Angst erlöset haben. Unsere Nacht-Herberg nahmen wir bey denen Ordens-Geistlichen von Sanct Didaco.

Den 5. nachdem, so viel Priester unter uns waren, wir alle Meß gelesen hatten, giengen wir vor Tags fort über einen hohen Berg, dessen Güpffel wir um 9. Uhr Vormittags erreicht, und allda bey denen Soldaten auf ihrer Wacht-Stuben Tschocolata getruncken/ hiernechst weiters gereiset, und das Mittagmahl zu Guicilatsche bey dem Commendanten, so ein Indianer war, eingenommen haben. Hiebey ist nun zu mercken, daß die Herren Spanier solchen herrlichen Nahmen ihrem allhier bestellten Zoll-Einnehmer geben, um ihm hiemit ein desto grössers Ansehen zu machen, und dieses verdrießliche Amt vielmehr einem fremden als einem gebohrnen Spanier auftragen, damit sie allen Haß von sich auf die Indianer selbst ablehnen. Nachmittag zogen wir über einen rauhen und staubichten Weg wieder Berg ab bis in den Flecken Küh-Horn (Cuerna Vacca.) Wir waren vor Müdigkeit halb todt, absonderlich Pater Dória, als welcher nicht allein schwer von Leib, sondern auch des Reitens gar nicht gewohnt ware. Wir blieben in dem Hauß des Herrn Antonii Suvia, so dem geistlichen Gericht vorstehet, über Nacht; er hat uns mit so freygebiger Lieb empfangen, daß wir auf seine Bitte gern den andern Tag daselbst verharret wären, wann wir nicht für rathsamer befunden hätten, denen Patribus Augustinern, zumalen da einer und der andere aus ihnen unpäßlich waren, welche bald solten nachfolgen, den Platz, welcher sonst würde zu enge worden seyn, aus brüderlicher Liebe zu überlassen, damit sie desto besser unterkommen, und ihrer Gesundheit pflegen möchten.

Den 6. Mertzen 1718. nach gehaltener Meß reiseten wir durch die Indische Völckerschafften Temisco und Gucitepatsche über einen Bach bis Apuilleka, allwo wir um 11. Uhr Mittags eingetroffen, und bis 4. Uhr Abends ausgeruhet haben. Nachdem wir von dannen drey Stund weiters gewandert, nahmen wir endlich wahr, daß wir den Weg verfehlet hatten; darum verfügten wir uns durch einen ungebahnten Umweg oder Wildnuß wieder auf die rechte Strassen, und traffen um 11. Uhr Abends in dem Indischen Dorff Avvovvecingo ein; allda wir einen gefangenen Indianer mitleydig betrachtet, dessen Kercker nichts anderes ware, als der Stock, in welchen er mit seinen Füssen geschlossen gewesen, nebst einer Wacht, so ihn öffentlich verwahrte. Wir übernachteten in der Capelle.

Den 7. Nachdem wir aus dem Brevier die Reis-Gebetter sambt dem Rosen-Krantz gebettet, und die Litaney unserer lieben Frauen gesungen hatten, welche drey Andachten wir täglich gleich bey Antritt unserer Reise verrichtet, und niemals ausgelassen haben, ritten wir durch einem reissenden Bach, in welchem unser lieber Bruder Georgius Maisler bald hätte schwimmen gelernt, indem sein Maul-Esel sich mit ihm wolte in Mitten des Gewässers niedersetzen, doch hat er mit denen Spohren ihn noch ermeistert, und sich des Unglücks errettet. Als wir die Völckerschafft Makusake erreicht, und auf Bitt der Einwohner einen gestern gestorbenen Indianer (den unsere vorausgegangene Mit-Priester vor seinem End von seinen Sünden loßgesprochen) begraben hatten, kamen wir endlich gegen 11. Uhr Vormittag auf des Hn. Lucæ de Ocampo Meyerhof Nahmens Tepotlapan. Unter währendem Mittagmahl ware ein solcher Anlauff von armen Indianischen Christen, welche ihre Beicht verrichten wolten, daß wir mit denenselben erst bey der Nacht fertig worden. Mittler Weil haben unsere

Ordens-

Ordens-Genossene, die keine Priester sind, die des Orts befindliche Zucker-Mühlen betrachtet. Die Ursach aber so vieler Beicht-Kinder ist die Entlegenheit ihres Pfarrers, dessen Sitz von dem Ort zehen Meil entfernet ist. In vielen andern Orten, ja in diesem Neu-Spanien durchgehends, müssen die Schäflein wol funfzehen Meil weit zu ihrem Seelen-Hirten reisen, weil nemlich dererselben Zahl gar dünne angesäet ist.

Den 8. lasen wir, nemblich Pater Doria und ich, auf der Tenne vor unserm Haus frühe um 3. Uhr Meß, und speiseten mit dem H. Altar-Sacrament zusammen dreyßig bis viertzig Personen, die uns gebeichtet hatten. Wir brachen hierüber noch vor Tags auf, und marschirten über die zwey kalte Herbergen Palmitas und Paxarito (allwo wir, wie sonst fast aller Orten, unterschiedliche Beichten gehört) nach daselbst eingenommenem Mittagmahl über einen hohen Berg auf Plantanilio, allda wir Nachmittag um 4. Uhr angelangt, und von denen Patribus Augustinianis, welche uns gestern, da wir uns mit Beicht-hören verweileten, den Vorzug abgewonnen hatten, mit Speis und Tranck sind erquicket worden. Wir giengen von hier aus sambt ihnen auf einem Hauffen über eine Fläche bis Neudorff (Pueblo Nuevo) und hörten alldort Beicht bis in die spate Nacht.

Den 9. Mertzen 1718. begaben wir uns in Gesellschafft der Patern Augustinern drey Stund vor Tag wieder auf die Reise: bey Sonnen-Aufgang wolten sie voraus reiten, aber zu ihrem Schaden; dann sie sind zwey Stund weit auf die Seiten irr-gangen, wir aber gegen 12. Uhr zu Palula ankommen. Indem wir nun hieselbst aus 13. Eyeren für 28. Personen das Mittag-Essen bereiteten, haben sich gedachte Patres bey uns sambt unsern Saumthieren, auf welchen wir etwas von Reiß im Vorrath mitführten, zu beyderseits gröstem Trost wieder eingestellt. Nach dem Mittagmahl ruheten wir eine Zeitlang in unserer Rohrhütten bis fünff Uhr; wir wären wegen der starcken Hitz noch später abgereiset, wann Pater Doria, welcher nicht geschwind reiten konte, uns nicht ehender aufzubrechen veranlaßt hätte. Allermassen die Sonne da herum so heiß brennt, daß man an der Strassen eine Menge Maulthiere und Roß, so vor Hitz verreckt sind, antrifft. Eine Stund nach Sonnen-Untergang kamen wir in der Venta oder Lähren Herberg von Carizal zu stehen, welcher wir wegen Menge des gifftigen Ungezieffers den Nahmen verändert und Scorpion-Hütten benahmt haben; dann kaum waren wir abgestiegen, als ein Scorpion einen Bedienten, der Patren Augustinern so gefährlich gestochen hat, daß er gewißlich würde daran gestorben seyn, wann wir ihn nicht mit dem Indianischen Schlangenstein Pedra di Cuobra errettet hätten. Darum ruheten wir unter dem freyen Himmel, und ich zwar in meinen Stiefeln, weil ich mit Beichthören der Indianern, welche durch eifferiges Zusprechen unserer hiedurch voraus gegangenen Priestern zu solcher Andacht waren bewogen und bereitet worden, bis Mitternacht bin beschäfftiget gewesen.

Den 10. setzten wir vor Tag die Reise fort, und kamen frühe um 8. Uhr an das Ufer des Floß-Strohms, Rio de las Balzas, also genannt von einer gewissen Art Hand-Flössen, auf welche die Reisende gesetzt, und von einem Indischen Schiffmann, so mit einer Hand schwimmet, mit der andern aber den Floß vest hält (einer nach dem andern) an das gegen über gelegene Ufer gezogen werden. Das Vieh hingegen wird an einander gehenckt, und also schwimmend hinüber getrieben. Disen Morgen sind wir durch Orgel-Wälder gezogen, also genannt von gewissen Bäumen, die ohne Aeste Senckelgrad in die Höhe wachsen. Erwehnter Fluß wird sonst von denen Indianern Mescal, das ist, Saltz genannt; weil er kein süsses, sondern gesaltzenes Wasser führt. Nichts ist in dieser Gegend denen Wanders-Leuten beschwerlicher, als eine gewisse Art kleiner Mucken, so zwar nicht grösser, als die Flöhe sind, aber wie Wolcken so dick herum fliegen, und dermassen empfindlich stechen, daß so gar die Augen, Nasen und Mund vor ihnen nicht sicher sind. Keinem aus uns haben sie mehr liebgekoset als Patri Helguero, welchen sie dergestalt zugerichtet, daß er mehr einem aussätzigen Siechen, dann einem Menschen wegen angeloffenen Händen und Angesicht gleich gesehen, und nach unserer Ankunfft zu Acapulco hat Ader-lassen müssen. Das beste Mittel sich wider diese Cinifes oder Mücklein zu verwahren ist der edle Toback-Rauch. Unser Nachtlager ware bey der nach dem Fluß also genanten Völckerschafft Mescala, allwo die Sonne so heiß brennt, daß durch ihre Strahlen vielmal die Häuser angezündet werden, da nemlich die Pöltz von Rohrbäumen, auf welchen das Dach ruhet, in ihrem faulen Marck anfangen zu glimmen, hieraus aber unvermeidliche Feuers-Brunst entstehet. Mit einfallender Nacht zogen wir in Gesellschafft der Patern Augustinern unter Anführung eines Botens weiter durch das Cannada-Thal, welches sich zwischen zwey hohen Gebürgen gantz eng und eben auf 10. Meil hinaus erstreckt: wegen unerträglicher Hitz ist unmöglich bey Tag durch dasselbe zu reisen: an statt einer Latern haben wir uns des Mondscheins bedient. In Mitten des Thals stehet eine höltzerne Herberg, die man auf ihren Waltzen von einem Ort in das andere schieben kan; in welcher wir ein wenig ausgerastet, und unser Viehe gefüttert haben. Uns kame wunderlich vor, daß gleich bey des Thals Eingang ein Bächlein mit Untergang der Sonnen hervor quillt, und nächtlicher Weile gedachtes Thal nach der Länge in zwey

Theil

Theile entscheidet, mit Sonnen-Aufgang aber sich wieder verliehrt.

Den 11. Mertzen erreichten wir die aus Spaniern, Indianern, Mestizen und Mulaten vermischte Völckerschafft Cimpango; welches so viel als **Gab** heisset wegen dem Vorrath des besten Brodts, so man alhier antrifft. So bald mit der Glocken das Zeichen unserer Ankunfft auf Befehl des Pfarrers ist gegeben worden, versammelte sich in der Kirchen eine grosse Schaar Beicht-Leute, welche wir gedultig angehört, nach Sonn-Untergang aber, nachdem wir einen hohen Berg überstiegen, bey dessen Fuß Herrn Vincentium Galdiano der Heil. Schrifft Doctorem, des Orts Cimpal-Zango Pfarrern und grossen Jesuiter-Freund, so unser allda wartete, angetroffen haben. Er empfinge uns mit gröster Liebe, und führte uns sambt denen Patern Augustinern in seinen Pfarrhof, welcher eine allgemeine Herberg ist aller Missionarien, welche über Americam nach Ost-Indien fahren.

Den 12. Mertzen giengen zwar erwehnte Patres Augustiner weiters, wir hingegen musten diesen gantzen Tag und Nacht die Leut Beicht hören, welche zum Theil zwölff bis sechzehen Meil Weegs zu solchem Ende hieher gereiset waren. Uns betrübte nicht wenig, daß wir aus Unwissenheit der Indischen Sprach nicht allen und jeden haben dienen können, angesehen das Land-Volck, so weit von denen Städten und Spanischen Flecken entfernet ist, insgemein keine andere dann seine Indische Mutter-Sprach verstehet, und gleichwie es mit eigenen Seel-Sorgern nicht versehen ist, also auch ein viehisches Leben führt.

Den 13. waren wir allda Vor- und Nachmittag noch in der Kirchen beschäfftiget bis um 4. Uhr, da uns des Herrn Pfarrers Enckel über Petakillias nach Mazatlan begleitet, wir aber daselbst gleichfalls mit Beicht-hören die Zeit zugebracht haben.

Den 14. giengen wir lange vor Tags fort. Das Mittagmahl hielten wir zu Quaëvvinicilapa, das Nachtmahl aber zu Caminos. Die Einwohner sind Indianer, so des Jahrs nur einmal, nemblich zu österlicher Zeit, da sie der Pfarrer besucht, Meß hören; so offt aber einer kranck wird, ihn von zwantzig Meilen her müssen abholen. Vormittag setzten wir über den Fluß Arroijo de la Virgen, also genannt, weil nechst demselben in einem hohen Felsen ein von Natur gantz deutlich gestaltete grosse Bild-Säulen unserer lieben Frauen von Loreto zu sehen ist; wiewol einige Leute, so den Ort bestiegen, in der Höhe und von nahem nichts als einen ungestalteten Felsen angetroffen haben; herwerts des Bachs wanderten wir durch die Cacones-Kisten, welcher Nahmen von danen erspr0ssen, weil beyderseits nebst dem schmalen Fuß-Pfad so hohe Wände von Felsen empor steigen, daß ein Reisender wie in einer Kisten zwischen denenselben fort marschiret.

Den 15. Mertzen stiegen wir um Mittag in der Herberg Cacaguatal ab, Abends aber gegen 5. Uhr setzten wir über den Fluß Papagyo, an welchem unzählig viel Papageyen herum fliegen. Ihre Nester sind wol drey Spannen hoch, und hangen an denen Aesten wie gefüllete Säcklein. Der Strohm ist sehr tieff, schnell und gefährlich, wegen der Menge Klippen, so aus demselben auffsteigen; er schießt an dem Fuß eines hohen Bergs vorbey, welchen die Spanier den Papagey heissen: fast auf dessen Gipfel siehet man ein Creutz, bey welchem ein Priester begraben liegt. Wir musten diesen überaus gähen Berg zu Fuß wie die Gämsen übersteigen: auf dessen westlicher Seiten, da man wieder Berg-ab gehet, hangt ein grosser Felsen hervor, welcher von weitem, wie ein Pilgram mit dem Staab anzusehen ist und derowegen die **Pilgrams-Kisten** (Cuesta del Peregrino) benahmet wird. Endlich kamen wir vor Mattigkeit gantz zerschlagen in der an dem Fuß des Bergs herwerts gelegenen Pilgrams-Herberg (Venta del Peregrino) an. Gleichwie unsere Reise sich in der Fasten geäussert, also haben wir solche, so gut wir konten, doch nach Teutscher Art, gehalten, da unser lieber Bruder Georg Maisler unter Weegs uns gekocht, und nach Mögligkeit embsig bedient hat. Unser Glück war, daß er sich auf Meel- und Eyer-Speisen wol verstehet, an diesem Ort aber so wol Meel und Eyer, als Milch und Butter gnug angetroffen hat.

Den 16. fanden wir um acht Uhr Vormittags bey der Herberg des verborgenen Wassers (venta del' aqua escondida) einen würcklich in die Zügen greiffenden Mann, welchen aber besagter liebreiche Bruder Maisler, seiner Profession nach sonst ein Apothecker, mit Wein-getränckten Brodt, so er ihm aufgelegt, und mit Alkermes wider in so weit zu seinem Verstand gebracht, daß ob schon er wegen Abgang der Sprach nicht beichten konte, er dannoch uns verstanden, und, weil er mit gar deutlichen Zeichen uns, daß er seine Sünden bereue, und dero Ablaß verlange, zu erkennen gabe, die Sacramentalische absolution vor seinem Todt, der noch vor unserer Abreis erfolgte, empfangen hat. Um 4. Uhr Abends setzten wir uns abermal auf, ritten durch Arroijos, und blieben zu Egido, über Nacht.

Den 17. wie sonst allzeit, stunden wir lang vor Tags auf, und waren um 8. Uhr frühe schon zu Atatscho, allwo wir geruhet, und ein ziemlich gutes Mittagmahl eingenommen haben; dann wir fanden allda nicht allein frische Fisch, sondern auch nebst anderer Nothdurfft Sinischen aus Coccos-Bäumen gemachten Wein.

Noch an diesem Tag Abends langten wir mit der Gnad GOttes zu Acapulco, so das Ziel unserer Land-Reise ware, glücklich an. Es ist zwar ein offener Ort, etwann von hundert und funfftzig Häusern, doch hat er den Nah-

Nahmen und die Freyheiten einer Stadt wegen seinem in der gantzen neu- und alten Welt berühmten Meer-Hafen.

Unser erstes Geschäfft war eine von uns allhier angestellte und heut beschlossene Mission, da die Ehrwürdige Patres Augustiner-Baarfüsser wechselweiß mit uns geprediget/ und sich Abends so wol bey dem Rosen-Krantz als täglichen Umgang fleißig eingestellt haben. Wir Beicht-Vätter theilten uns in vier Kirchen/ so schlechten Hütten besser als Gotts-Häusern gleich sahen/ aus. Vorgestern Abends haben drey Unserige/ ein jeder besonders/ in Gesellschafft anderer Ordens-Männern die Stadt von Hauß zu Hauß besucht/ und aller Orten theils mit Predigen/ theils mit Schuß-Gebettlein die Leute nicht allein zu einer vollkommenen Reu und Leyd/ sondern auch zum Gewinn des vollkommenen Ablaß/ welcher der Mission gebührt/ eifferig angemahnet. Vor jeder Procession wurden vielerley Liechter nebst dem Crucifix vorgetragen/ hierauf folgten die Weltlichen/ diesen aber die Ordens-Personen/ alle mit brennenden Kertzen in der Hand/ nach solchen gienge ein weltlicher Priester mit dem Crucifix, hinter ihm letztlich das mit uns untermengte Volck. Wegen Neuigkeit dieser Sach/ wegen Schröcken der Nacht und Menge deren Liechtern ware ein grosser Zulauff; die Schluß-Predigen hielte mit nicht geringerem Eiffer als Nutzen unser Pater Superior, da er alle vermahnete/ sich ohne Verschub mit GOTT durch die Buß auszusöhnen.

Allhier sind wegen ungemeiner Hitz schier immerwährende Hunds-Täge/ und ist gar nicht nöthig/ den Schweiß mit Geld zu kauffen oder mit Artzneyen zu beförderen. Das Schiff/ auf welchem wir nach denen Philippinischen Insulen fahren sollen/ ist zwar an sich selbst sehr groß/ doch für eine dergestalt zahlreiche Menge Leut und Waaren schier zu klein. Dann nebst denen Ordens-Männern und der Hof-Stadt des Bischoffs von Neu-Seccovia werden noch über sieben hundert Personen dasselbe besteigen. In dem obersten und vierten Gaden oder Stock der Kajutte wird besagter Herr Bischoff; in dem dritten sechs und dreyßig Augustiner mit weiten Ermelen samt sechszehen dieses Nahmens Baarfüssern und zwey Priestern aus dem Orden des Heiligen Didaci; in dem andern Gaden wir Jesuiter; in dem untersten aber andere Stands-Personen ihre Wohnung nehmen. Sechs aus uns/ ohne zu wissen/ wen dieses Glück betreffen solle/ werden auf denen Marianischen Inselen ausgesetzt werden/ und allda verharren.

Diese gantze Reise hat uns viel Mühe und Leydens gekostet. Dann jetzt von dem ewigen Auf- und Absteigen des Gebürgs/ von deren Flüssen und Wäldern Gefahr/ von denen schlechten Herbergen/ dem Ungezieffer und Staub nichts zu melden/ so trifft man aller Orten niemand andern/ dann dergestalt arme Leute an/ daß einer gedencken solte/ der Hunger habe in diesem Land den Durst geheyrathet; die Innwohner können dem hungerigen Wandersmann nichts auffsetzen als eine halb-gebackene Tortilliam oder abgeschmackten Kuchen aus Türckischem Korn/ (so andere Guckerutz nennen) nebst einem paar Eyer/ doch diese nicht aller Orten. Darum ist nöthig/ alle Lebens-Mittel von Mexico bis hieher mitzuführen/ zumalen/ wann man/ wie uns widerfahren ist/ in der Fasten reisen will. Nichts destoweniger haben wir alle diese Mühseeligkeiten mit der Gnad GOttes nicht allein gedultig/ sondern auch freudig überstanden/ inmassen der Allerhöchste/ wie ein Adler seine Jungen/ diejenigen/ so er nach Indien beruft/ gleichsam auf seinen Schultern dahin trägt. So hat auch das Aug unter Weegs an Betrachtung so vieler seltsamen Bäumen/ Früchten und Vögeln zuweilen seine Ergötzung gehabt.

Euer Ehrwürden wollen dem Schreiber die in diesem Brief begangene Nachlässigkeiten verzeihen/ und denselben GOtt in Dero Meß-Opffer inbrünstig befehlen/ damit er das Apostolische Amt/ so er unwürdig von GOTT empfangen hat/ nach seinen wenigen Kräfften würdiglich erfülle; dann er verbleibt mit tieffer Ehrerbietigkeit

Euer Ehrwürden

Datum an dem Meer-Hafen Acapulco in West-Indien/ den 25. Mertzen/ 1718.

unnützer Diener in Christo

Josephus Bonani, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Brief
Aus Ost-Indien / Malabaria, Bengala, und aus der Thibetischen Tartarey.

Numerus 175.
Brief
P. Hippolyti Desideri,
Der Gesellschafft JESU Missionarii,
An
P. Hildebrandum Grassi,
gedachter Societät in dem Königreich Maissur Missionarium.

Geschrieben zu Lassa in Ost-Thibet, den 10. April 1716.

Innhalt.

Seine Reis von Goa über Suratte in die Thibetische Tartarey. Die Heyden haben den Berg Caucasum in Ehren. Seine Ankunfft in Klein-Thibet, welches Land samt Groß-Thibet beschrieben wird. Der Thibetanern Glaub und Eigenschafft; sie verfolgen Patrem Desideri, wessen sich aber der König von Groß-Thibet gnädig annimmt. Der Missionarius entdeckt ein drittes Thibet, so ich Ost-Thibet nenne, und wird von selbem König gütig empfangen. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Nachdem der heilige Gehorsam mir die Thibetische Mission aufgetragen hatte / bin ich den 20. Novembris 1713. von Goa aufgebrochen / und den 4. Jenner 1714. zu Suratte angelangt / allwo ich meine Reise auf eine Zeit-lang aus erheblichen Ursachen eingestellt / und mitler Weile mich auf die Persianische Sprach verlegt hab.

Den 26. Mertzen machte ich mich abermal auf den Weeg / und kame den 11. Maji zu Delhi an; ich fande daselbst Patrem Manuelem Freyre, der ebenfalls sich auf die Thibetische Mission zu verfügen beordert ware.

Den 26. Herbst-Monat tratten wir beyde zusammen unsere fernere Reise an / und erreicheten den 10. Wein-Monats die Stadt Lahor, in welcher wir zu unserm grösten Trost etliche Hirtenlose Christen Beicht gehört / und mit dem Himmels-Brod gespeiset haben. Als wir folgends den 19. Octobris Lahor verlassen hatten / sind wir in wenig Tagen an dem Fuß des Bergs Caucasi angelangt.

Caucasus ist eine lange Ketten sehr hoher und gäher Gebürgen; kaum hat man eines dererselben überstiegen / als man ein anderes noch höheres hinter dem erstern antrifft. Das dritte ist abermal höher als das andere; das vierte gäher als das dritte / und also weiters / bis man endlich auf den allerhöchsten Berg / Nahmens Pir-panschiel oder Pir-pangiel, kommt.

Die Heyden haben diesen Berg in höchsten Ehren / indem sie ihm opfferen / und einen gewissen alten Graisen auf eine recht aberglaubische Weise verehren / welchem / wie sie sagen / die Wacht dieses Gebürgs soll anvertrauet seyn. Sie werden zweiffels-ohne diesen Wahn aus einem alten Gedicht deren Poëten ererbt haben / welche schreiben / Prometheus seye an den Berg Caucasum angebunden worden.

Die Güpffel deren höchsten Bergen sind beständig mit Schnee und Eiß bedeckt. Wir haben nicht weniger als zwölff Tag mit Übersteigung aller dieser Bergen zu Fuß zugebracht / da wir mit unbeschreiblicher Mühe über reissende Bäche / so von geschmoltzenem Schnee zusammen fliessen / und zwischen Felsen mit starckem Geräusch herab schiessen / setzen musten. Solche Klippen und Wässer / mit welchen man ohne Unterlaß zu streiten hat / machen alle Weeg und Stege entsetzlich schwer / so gar / daß ich offt mich an den Schweiff eines Last-Ochsen / der zu gleicher Zeit durchwattete / angehenckt hab / um nicht von dem Schwall des Wassers fortgeschwemmet zu werden. Ich sage nichts von der grimmigen Kälte / die ich theils aus eigener Schuld ausgestanden hab / weil ich wider eine so frostige Lufft mich mit behöriger Kleidung nicht sattsam versehen hatte.

Dieses so graußliche Gebürg hat nichts destoweniger etliche lustige Gegenden / wegen der Menge unterschiedlicher Bäumen / wegen Fruchtbarkeit der Erden / und wegen mancherley Völckerschafften / die man unter Weegs antrifft. Man findet auch etliche kleine Länder / derer Fürsten dem Groß-Mogol Lehen-pflichtig untergeben sind. Die Weeg sind nicht aller Orten dergestalt ungangbar / daß man auf solchen nicht zu Pferd oder in einem Schiampan, so eine Art von Sennfften ist / fortkommen könte.

Den 10. Mertzen 1715. langten wir zu Kaschemir an / allwo wir wegen dem hohen Schnee / welcher alle Päß gäntzlich sperrete / zwey Monat seynd sitzen blieben: Inner welcher Zeit ich ein tödtliche Kranckheit / die ich denen

Mühe-

Mühseligkeiten der zuruck gelegen Reis zuschreibe, ausgestanden, annebst aber die Persianische Sprach zu erlernen nicht unterlassen hab. Ich forschete zugleich der Landschafft Thibet fleißigst nach, ohne dazumal mehr als zwey Thibet zu erfragen, derer eines sich von Norden gegen Westen ziehet, und klein-Thibet oder Baltistan benahmet wird. Es liegt nur etliche wenige Tag-Reisen von Caschemir; die Inwohner samt ihrem Fürsten seynd dem Mahometanischen Fabel-Glauben und des Groß-Mogols Bottmäßigkeit ergeben. So fruchtbar als nun solches Land übrigens seyn solle, so unfruchtbar ist es für den Evangelischen Saamen; inmassen ein beständige Erfahrnus uns gäntzlich überzeugt, daß, wo einmal der gottlose Irrthum des Mahomets die Obhand gewinnt, daselbst die Lehr Christi nicht einwurtzlen könne.

Das andere Thibet, so groß-Thibet oder Butan genannt wird, erstreckt sich von Mitternacht gegen Aufgang, und ist von Kaschemir um etwas weiter entfernet. Die dahin führende Straß wird durch die Caravanen, oder wanderende Gesellschafften derer Kauffleuten zimlich getretten, welche alle Jahr einmal um Wolle abzuhohlen durch schmale Weg und Wälder dahin reisen. Die sechs oder sieben erste Täg gehen noch hin: nachmals aber werden die Weg überaus beschwehrlich wegen denen Winden, so allda brausen, wie auch dem Schnee, und einer sehr durchdringenden Kälte: wozu noch kommt, daß die Wandersleut gezwungen seynd auf bloser Erden, ja auf Schnee und Eiß über Nacht zu ruhen.

Groß-Thibet nimmt seinen Anfang auf dem erschröcklich-hohen und mit Schnee beständig überzogenen Berg Kantel, dessen eine Seiten nach Kaschemir, die andere nach Thibet gehört. Wir waren von Kaschemir den 17. May 1715. fortgangen; wir überstiegen obgedachten Berg oder betratten zum erstenmal das Thibeter Gebiet am Fest Christi Himmelfahrt den 30. Tag vorgemeldeten Monats. Ein häuffig gefallener Schnee hatte uns den Weg bedeckt, welcher biß zu der Vestung Leh oder Ladak, allwo der König Hof hält, zwischen solchen Bergen fortgehet, die ein wahres Ebenbild der Betrübnus, des Schröckens, und des Todts selbst seynd. Ein Berg stehet dergestalt nahe über dem andern, daß sie denen Bächen zwischen sich kaum einigen Platz lassen, welche sich mit rasender Ungestümme von dem Rucken des Gebürgs herab stürtzen, und mit solchem Geräusch an die Felsen anprällen, daß auch die behertzteste Wanders-Leut darab erstaunen und fast taub werden. Man kan weder auf der Höhe noch an dem Fuß dieser Bergen fortkommen, sondern man reiset auf ihren Seiten, an welchen der Pfad offtmal so schmal ist, daß man fast keinen Fuß setzen kan; man gehet derentwegen sehr langsam, Schritt für Schritt, mit genauer Behutsamkeit fort. Der geringste Fehltritt würde einen Reisenden in tieffe Abgründ mit äusserster Lebens-Gefahr hinab weltzen, daß er ihm Arm und Bein entzwey brechen müste, gleichwie es etlichen meiner Reis-Gefährten widerfahren ist. Wann auf dem Gebürg wenigstens einiges Gesträuch wüchse, würde man sich an demselben halten können; aber die Berg seynd so kahl, daß weder Baum, noch Stauden, noch Busch, ja nicht ein Gräßlein auf solchen zu finden ist. Setzt man nun von einem Berg auf den andern über reissende Bäch, so findet man auf diesen keine Brücken, sondern schmale, zitterende und dünne Stege aus Dielen, oder aber etliche über das Wasser gespannte und mit grünem Reiß belegte Seil, daß man offt die Strümpff auszuziehen genöthiget wird, wann man anderst sichern Fuß setzen will. Ich bekenne, daß ich noch zittere, so offt ich auf diese abscheuliche Päß gedencke, dero Ungelegenheit durch den allerschärffesten Frost, durch hefftige Wind, durch vielfältigen Schnee, durch das Nachtlager, so die harte Erden ist, und durch die schlechte Nahrung, welche in Sattu-Mehl bestehet, vermehret wird. Sattu ist ein gewisse Gattung Gersten, dero Mehl die Inwohner also rohe, wie es an sich selbst ist, geniessen; wir hingegen haben insgemein uns aus demselben einen Brey gekocht, aber mit grosser Mühe so viel Holtz, als hierzu erfordert wird, auftreiben können.

Die Augen haben gleichergestalten ihren guten Theil zu leiden von denen von dem Schnee in dieselbe zuruck geschlagenen Sonnen-Strahlen, welche den Menschen verblenden und fast blind machen: Ich ward gezwungen meine Augen zu verbinden, und nur so viel Oeffnung zu lassen, als nöthig ware auf die Füß zu schauen. Jede zwey Täg trifft man Zöllner an, welche sich mit der Tax auf keine Weise begnügen, sondern dem Frembden hinweg nehmen, was ihnen beliebt.

In diesen Berg-Ländern gibt es keine Städt noch einige Müntz, sonder man bedient sich des Mogolischen Gelds, dessen jedes Stuck fünff Römische Julier oder einen Teutschen Gulden ausmacht. Das Gewerb wird insgemein durch Verkehrung deren Waaren getrieben. Wir haben die gantze Reise, so viertzig Tag gewährt, von Caschemir biß Ladak zu Fuß zuruck gelegt, und langten an dem letztern Ort den 25. Junii an. In diesem zweyten Thibet ist nur ein König, den man Giampo nennet: er ist Herr für sich selbst: der heut regierende heißt Nima Nanschial, und hat unter ihm einen andern König, so ihm zinßbar ist. Die erste Völckerschafften, die man antrifft, seynd Mahometanisch: die übrige Oerter werden von solchen Heyden bewohnet, welche in Vergleichung mit andern dem Aberglauben nicht gar zu sehr ergeben seynd.

Den Thibetischen Glauben betreffend, hab ich, was folgt, in Erfahrung gebracht. Kontschiok heißt bey ihnen so viel als GOTT. Es scheinet, sie müssen ein danckels Liecht von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit haben, weil sie

GOtt bald Kontschiok-Tschik, **einen einzigen GOTT**/ bald Kontschiok-Sum, **einen dreyfaltigen GOtt** nennen. Sie bedienen sich eines gewissen Rosenkrantz, bey wessen Zug sie diese Wort aussprechen: Om, Ha, Hum. Om bedeutet so viel als Verstand, Arm, oder Macht: Ha ist das **Wort**: Hum ist das Hertz oder die Liebe. Solche drey Wort, wie sie sagen, bedeuten GOtt. Sie verehren auch einen gewissen also genannten Urghien, welcher vor siebenhundert Jahren soll seyn gebohren worden; Fragt man sie aber, ob er GOtt oder Mensch seye? so geben etliche zur Antwort, er seye GOTT und Mensch zugleich, der weder Vatter noch Mutter habe, sondern von einer Blum wäre gebohren worden. Dessen unerachtet stellen ihre Bild-Säulen ein Weib mit einer Blum in der Hand vor, welches sie für des Urghien Mutter ausgeben. Sie betten noch mehr andere Personen an, welche sie für heilig halten. In ihren Kirchen ist ein mit einem Tischtuch bedecktes Altar samt einem geistlichen Gewand zu sehen: auf mitten des Altars stehet ein Tabernackel, in welchem ihrer Rede nach der Urghien oder das Wort wohnen solle, obschon sie versicheren, daß er zugleich in dem Himmel seye.

Die Thibeter haben ihre geistliche Ordens-Leut, welche Lama genannt werden. Diese unterscheiden sich durch ihre sonderbare Kleider-Tracht von weltlichen Leuten, sie flechten ihr Haar nicht in Zöpffe zusammen, und tragen keine Ohren-Gehänge, wie die übrige Thibetaner: sondern seynd fast nach der Art unserer Europäischen Ordens-Geistlichen geschohren, und ohne Ehe in dem ledigen Stand zu verharren ewiglich verbunden. Ihr Geschäfft ist in denen Büchern ihres Gesatz zu studieren, welche nicht in der Landsprach, noch mit denen sonst gebräuchlichen Buchstaben, sondern in einer gantz andern Sprach und fremden Buchstaben geschrieben seynd. Diese Lamas betten Chorweis gewisse Gebette: sie verrichten die Kirchen-Ceremonien: sie opfferen in ihren Tempeln, und haben Sorg deren daselbst brennenden Ampeln. Sie opffern GOtt Waitzen, Gersten, Teig, und in sehr saubern Geschirrlein auch Wasser. Was nun also ist geopffert worden, das isset man als ein heilige Speiß mit Andacht. Diese Lama werden sehr in Ehren gehalten: sie leben gemeinschafftlich beysammen, und enthalten sich von allen weltlichen Geschäfften: jedes Kloster hat seinen besondern Vorsteher, mit welchem aber der General oder der allgemeine Obere, so dem gantzen Orden vorstehet, zu gebieten hat: dieser ist so hoch angesehen, daß auch der König selbst mit ihm gar ehrerbietig umgehet.

Der König und mehr andere von seiner Hofstadt sahen uns als Europäische Lama an, welche sich zu dem Gesatz JEsu Christi bekennen. Als sie vermerckt hatten, daß wir die Tagzeiten betten, betrachteten sie unsere Brevier, und fragten uns sorgfältig, was die in denenselben befindliche Bilder bedeuten. Nachdem sie nun solche fleißig beschauet hatten, sagten sie einträchtig, Nuru, das ist gar gut; Sie fügten noch zwey Stuck hinzu: **erstlich**/ daß ihr Buch denen unsern zimlich gleich sehe, welches ich mir nicht kan einbilden, wol aber, daß manche aus ihnen zwar ihre geistliche oder geheime Bücher lesen können: allein keiner findet sich, der solche verstünde oder auszulegen fähig wäre. **Zweytens**/ haben sie uns öffters gesagt: Ach! wann nur ihr entweder unsere oder wir euere Sprach verstünden, wie solte uns nicht freuen euch anzuhören, und worinn euer Glauben bestehe, zu vernehmen? woraus ich schliesse, daß diese Völcker das Evangelium zu empfangen nicht ungeneigt seyen.

Die Thibetaner seynd zwar von Natur mild und lernsam, aber ungeschickt und grob; dann es gebricht ihnen an Verstand nicht, obwol man bey ihnen weder Wissenschafften noch Künsten antrifft. Mit fremden Völckern unterhalten sie keine Gemeinschafft. Keinerley Speisen seynd ihnen verbotten: sie verdammen die Metempsychosin oder die Uberwandlung deren Seelen: Kein Mann hat mehr als ein Weib; in welchẽ drey Stücken sie von der Lehr deren abgöttischen Heyden in Indien unendlich abweichen.

Die Lufft belangend, ist solche ungemein hart und frostig / indem der Winter fast das gantze Jahr währet/ und die Güpffel dern Bergen mit Schnee immerfort bedeckt seynd. Die Erden trägt fast nichts als Waitzen und Gersten: man sihet sehr wenig Bäum/ Früchten und Erden-Gewächs. Die Häuser seynd klein und schmal; sie werden von rauhen ungeschrottenen grossen Steinen / die ohne Kunst auf einander liegen/ aufgeführt. Alle Kleider seynd aus Wollenzeug. So lang wir zu Ladak verharreten, haben wir bey einem armen Bettelmann von Kaschemir, der von Allmosen lebt / in seiner elenden Hütten eingekehrt.

Zwey Tag nach unserer Ankunfft besuchten wir den Lompo, welcher des Königs Stadthalter ist/und dessen rechte Hand benahmset wird. Den 2. Julii warden wir zum ersten mal vor den König, welcher auf seinem Thron sasse, zur Audientz geführt; den 4. und 8. Heu-Monat seynd wir zum zweyten und drittenmal vor ihm erschienen, und freundlicher als das erstemal empfangen worden. Den 6. Julii besucheten wir den Groß-Lama, welcher von vielen andern Lama umgeben war / derer einer des Lompo Sohn, ein anderer aber des Königs naher Vetter ist. Sie haben uns nicht allein höflichst empfangen/ sondern auch nach ihrer Lands-Art einige Erfrischungen anerboten.

Dergleichen Ehren-Bezeugungen konten ein uns angethane Verfolgung nicht verhinderen. Der Woll-Handel locket alle Jahr viel Mahometaner von Caschemir nach Ladak, derer etliche entweder aus Neid oder aus Haß des Christlichen Nahmens den König und seine Beamte beredet haben / wir seyen reiche Kauffleut / wel-

che

che da Perlein/ Demanten, unterschiedliche Edelstein und andere kostbare Waaren mit sich führen. Es brauchte nicht mehr als dieses/ uns eine Nachstellung zu verursachen. Ein von Hof abgeordneter kam in unser Hauß: er untersuchte unsere Sachen: wir musten ihm alles öffnen und vorweisen: er hinterbrachte dem König/ was er bey uns gefunden hatte, und erweckte hiedurch dessen Begierd unsern geringen Plunder selbst zu sehen; er liesse also einen kleinen Korb und ein Säcklein von Leder/ in welchem unsere Sächlein verschlossen waren, zu sich bringen; das gantze Vermögen bestunde in Leinwand/ in Büchern/ in Schrifften, in gestachelten Gürteln von Drath/ in Geisseln/ in Rosenkräntzen und etlichen Ablaß-Pfenningen. Nachdem der König alles genau betrachtet hatte/ sagte er überlaut/ daß ihn, solche Ding gesehen zu haben, mehr freue/ als wann ihm schöne Perlein und Rubin wären gezeigt worden.

Bey also beschaffenen Sachen ware ich gäntzlich gedacht mich daselbst vest zu setzen/ mit dem Entschluß um Christi willen alles/ was mir immer begegnen mögte/ gedultig zu leiden: ja ich freuete mich ein stäthe Statt, in welcher ich dem Heil deren Seelen abwarten könte/ angetroffen zu haben: ich hatte bereits angefangen die Landsprach zu erlernen/ in der Hoffnung mitten zwischen diesen Thibetischen Felsen einen neuen Weingarten zu bauen/ dessen Früchten dem Göttlichen Hauß-Vatter würden angenehm seyn; da wir gähling seynd innen worden/ daß noch ein drittes Thibet übrig seye. Nach vielen Berathschlagungen ward wider meine Neigung endlich beschlossen/ dasselbe zu entdecken. Solche Reiß kostete abermal sieben Monat einer unsäglich-schwehren Wanderschafft durch öde Wüsten. Dieses dritte Thibet ist dem Einfall deren angräntzenden Tartarn mehr/ als die zwey vorige unterworffen.

Wir brachen also den 17. Augusti 1715. von Ladak auf/ und langten allhier zu Lassa den 18. Mertzen 1716. glücklich an. Ich lasse Euer Ehrwürden erwegen/ was ich auf dieser Reise in mitten des Schnees/ des Eiß und des Frosts zwischen dem Gebürg ausgestanden habe. Bald nach unserer Ankunfft machten uns etliche Beamte des Königs ein böses Spiel/ welches aber der gütigste GOtt auf folgende Weise bald gestillet hat. Ich gienge bey der Königlichen Burg vorbey, um mich zu einem dieser Herrn zu verfügen: Der König/ so mit einem seiner Hof-Ministren auf dem Ercker des Pallasts Gespräch hielte, hat mich erblickt/ und sich erkundiget, wer ich seye: Der Minister, welchem unser Handel vorhin bekannt ware/ ergriffe diese Gelegenheit und berichtete den König der groben Unbild/ die uns wäre angethan worden/ inmassen jener mit einem redlichen Gemüth begabt und ein Eifferer der Gerechtigkeit ist. Der König liesse mich ohne Verzug zu sich ruffen/ und ertheilte ernstlichen Befehl uns fürhin nicht mehr zu beunruhigen.

Als ich etliche Täg hernach vorgedachten Minister heimsuchte/ gab er mir einen höflichen Verweiß, daß ich dem König von freyen Stücken noch nicht aufgewartet hätte. Vergebens hab ich mich mit dem entschuldiget/ daß, weil zu folg des Landbrauchs man ohne Geschenck bey grossen Herrn nicht erscheinen dörffte/ ich aber nichts kostbares/ so da dem König anerbotten zu werden verdiente/ in meinem Vermögen hätte/ ich vor demselben zu erscheinen mich nicht unterstehen mögte; dann er hat solches Vorwenden gäntzlich verworffen/ und ich muste mich nach Hof verfügen/ allwo mehr als 100. Personen in dem Vorsaal auf Audientz warteten: Zwey Cammer-Bediente schrieben dererselben Nahmen auf, und überbrachten solche dem König auf einem Papier: er liesse mich samt einem Ober-Lama also gleich hinein kommen/ dessen Geschenck kostbar/ das meine aber desto schlechter ware: nichts destoweniger ward jenes bey der Thür niedergelegt/ meines hingegen nahme der König und behielte es bey sich/ welches bey diesem Hof ein Zeichen der Hochachtung ist. Ich muste mich grad gegen über und zwar sehr nahe bey ihm niedersetzen: da er mir fast zwey Stund lang unendlich viel Fragen vorgetragen hat/ ohne mit andern, die gegenwärtig waren/ ein Wort zu reden. Zum Beschluß gabe er mir grosses Lob/ und entliesse mich in Gnaden. Ich hab mich zwar etliche mal beflissen/ mir desselben Wolgewogenheit zu Nutzen zu machen/ und ihm gleich in diesem ersten Gespräch von unserm heiligen Glauben/ auch von meinem Vorhaben in seinem Gebiet eine Mission anzulegen/ etwas vorzutragen; allein die Umständ wolten es nicht zulassen. Er ist aus der Tartarey gebürtig/ und hat erst vor wenig Jahren sich dieses Königreichs bemächtiget/ welches nicht weit von China liegt; weil man in vier Monaten von hier nach Peking kommen kan: von wannen allhier vor kurtzer Zeit ein Bottschaffter angelangt/ und wieder dahin zuruck gekehrt ist.

Demnach ich nun Euer Ehrwürden von meiner Reise und von meinen Mühseligkeiten Nachricht ertheilt hab/ bleibt nichts übrig/ als daß ich dieselbe um den Beystand ihres Gebetts anflehe/ dessen ich wegen der Arbeit/ zu welcher mich obschon unwürdigen GOtt beruffen hat/ sehr bedürfftig bin/ und derowegen mich in deroselben heiligstes Meß-Opffer inständigst empfehle/

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Lassa in dem Königreich Ost-Thibet den 10. April 1716.

Demüthigster Diener in Christo/
Hippolytus Desideri, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 176.

Aus der Zuschrifft

R. P. Jo. Baptistæ du Halde, deren Frantzösischen Missionen Soc. JEsu in Indien General-Procuratoris und zweyten Verfassers deren Lettres Edifiantes,

An

Die Frantzösische Patres obgedachter Gesellschafft JEsu.

Geschrieben zu Paris im Jahr 1717. und zu lesen von Anfang seines zwölfften Recueils.

Innhalt.

Tod Patris Guidonis Tachard, wie auch P. Petri Martin und des Herrn Frantz Laynez Bischoffs von Meliapor, aller dreyen aus der Gesellschafft JEsu. Pater Machado wird um des Glaubens willen in die Eisen geschlagen und gepeiniget. Reformation deren Christen des Heil. Thomæ in Indien wird vertheidiget. Gedachte Zuschrifft lautet also.

Ehrwürdige Patres in Christo.

P. C.

Unsere Missiones in Ost-Indien haben drey grosse Männer verlohren/ dero Abgang nicht leichtlich kan ersetzet werden.

Des Patris Tachard Brief ist schier zu gleicher Zeit mit der Nachricht seines Todts eingeloffen: von welchem ich aber anderwärtig geschrieben hab. Gleichwie er nun bey denen Christen des Heil. Apostels Thomæ gearbeitet hat/ so ich derenwegen und Kürtze halben Thomaner nennen werde/ also kan ich hier nicht umgehen eine gewisse Verleumdung mit wenig Worten zu widerlegen/ welche Euer Ehrwürden in der Histoire Critique du Vieux Testament werden gelesen haben; allwo der unverschämte Schrifft-Steller vorgiebt/ daß Dom. Alexius de Meneses Ertz-Bischoff von Goa und die Missionarii unzählich viel alte Bräuch abgeschafft/ viel neue eingeführt/ und so gar das Meß-Buch verändert haben/ mit dem Zusatz/ daß die meiste dergleichen im Glauben so wol, als in denen Ceremonien geschehene Verbesserungen wider die gesunde Vernunfft und die Billigkeit streiten. Auf diese Weise lästert er die Indische Reformation, ohne ein eintziges Stuck von allem dem/ was er vorgibt/ zu erweisen/ welches doch einem Kläger bey allen Völckern obliegt. Er solte von rechts wegen die Bücher dern Thomanern, so vor und nach der Reformation geschrieben seynd worden/ gelesen/ und beyde gegeneinander gehalten haben. Heißt diß dann Neuigkeiten einführen/ wann ich den fast gäntzlich unterlassenen Gebrauch deren Heil. Sacramenten wieder aufbringe? wann ich dasjenige, was von Seiten der Sach selbst und deren Worten zu solchen wunderbaren Gnaden-Quellen wesentlich gehört/ der Gültigkeit halben herstelle? wann ich zu dem allerheiligsten Altar-Sacrament anstatt deren gebackenen warmen Küchlein wahrhafftes Brod/ und Reben-Wein an statt des Palmen-Weins vorschreibe? wann ich verbiete den Heil. Pabst Leo den grossen feyerlich in den Bann zu thun/ hergegen aber etliche Ertz-Ketzer als grosse Heilige in der Meß zu verehren? wann ich weltlichen Layen nicht gestatte denen Bischöffen und Priestern bey ihrer Weyhung die Händ aufzulegen? und also weiters. Soll das wider die Billigkeit streiten/ daß deren Thomanern Meß-Buch von der Nestorischen Ketzerey ist gereiniget worden? oder ist wol jemals eine Sach reiffer als eben die Reformation und Verbesserung dieser Christen überlegt worden, welcher wegen der Ertz-Bischoff von Goa mit andern Bischöffen/ Priestern und Gottesgelehrten zwey Kirchen-Räth/ den einen zu Goa, den andern zu Diamper gehalten, die Nestorische Ketzerey wohl untersucht und gefunden/ mithin nichts/ als was höchst nöthig war, in deren Thomanern Glauben verändert hat.

Vermög letztern Briefen aus Ost-Indien ist auf der Mission zu Carnate zwar alles ruhig/ auf der von Madura aber soll P. Manuel Machado ein Portugesischer Jesuit nicht allein in eisernen Banden gefangen sitzen/ sondern auch in der Stadt Tanschaor bereits eine Folterung ausgestanden haben.

Eben diese Madurische Christenheit hat neulich eine ihrer besten Grund-Säulen an Patre Petro Martin verlohren/ welcher um gewisser Ursachen willen nach Franckreich, von hinnen aber nach Rom gereiset war / allwo er mittlerweil, biß er nach Indien würde zuruck kehren, auf denen Galeeren zu Civita Vecchia, welche Ihro Päbstliche Heiligkeit der Insel Corfu wolten zu Hülff schicken/ als Missionarius mit grösstem Eiffer und Lieb denen Krancken so lang gedienet/ biß die leidige Seuch/ welche auf denen Schiffen wütete/ ihn selbst dermassen hefftig ergriffen, daß/ nachdem man ihn nach Rom zuruck gebracht/ er wider Vermuthen voll deren Verdiensten allda heilig gestorben ist. Drey Tag vor seinem seligen Hintritt/ da ihn das Fieber verlassen/ meynte jedermann, er wäre ausser Gefahr/ er aber sprach zu seinem vertrauten Freund: **Ich muß noch drey Täg meine Sünden ausbüssen/ alsdann werd ich gantz bereit und fertig seyn vor dem Allerhöchsten Richterstuhl meines Heylands zu erscheinen: von wessen Barmhertzigkeit ich alles Gutes hoffe.** Er hatte GOtt seit 25. Jahren um 2. Gnaden gebetten, damit er nemlich aus Liebe seines Nächsten sterben/ und vor seinem Tod dannoch die HH. Sacramenten empfangen möchte. Beyde seynd ihm widerfahren.

So hat auch Herr Laynes, Bischoff zu Meliapor in Indien/ und alter Missionarius in Madura aus unsrer Gesellschafft/den 11. Junii 1715. in dem achten Jahr seines Bißthums zu Schandernagor in der Landschafft Bengala in Gegenwart

wart seines beständigen Reisgefährtens unsers Patris Barbier das Zeitliche gesegnet, und diese nige Unschuld, so er mit 15. Jahren samt sich in die Societät gebracht, bis in das Grab bewahrt; sich in allen Sachen sehr gering gehalten; ihm selbst ohne Unterlaß Abbruch gethan; sein Einkommen unter die Armen ausgetheilt; nichts als Reis, Kräuter und Früchten gegessen; bis 50000. Heyden getaufft; noch mehrer gefirmt; alle Indische Landschafften von der Comorinischen Spitz an bis zu denen Sinischen Gräntzen (dann so weit erstreckte sich sein Bistum) selbst besucht, bis er endlich, nachdem er alle Kirchen in dem Königreich Bengala visitiert hatte, sich in unsere Residentz zu gedachtem Schandernagor gezogen, und auf 10. Tag die geistliche Ubungen Ignatii angefangen hat, allein den dritten Tag ähling erkranckt, und 8. Tag darauf seligst in dem HErrn verschieden ist. Seine Leich ward in unserer Kirch allda bey unzählichem Zulauff des Volcks zur Erden bestattet. Ich befehle mich ehrerbietigst in Dero Heil. Meß-Opffer, und verharre

Euer Ehrwürden

Paris / Anno 1717.

Demüthigst-gehorsamster Diener in Christo /

Johann Baptist du Halde, aus der Gesellschafft JEsu.

Num. 177.

Aus dem Brief Patris Papin.

Geschrieben zu Schandernagor, in dem Land Bengala.

Innhalt.

Von unterschiedlichen Indianischen Artzney-Mitteln.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Was ich in einem meiner vorigen Briefen angefangen hab, will ich jetzt fort setzen, und ferner die leichte Artzney-Mittel beschreiben, mit welchen die Indianer ihren Krancken wieder aufhelffen. Obschon aber solche einfältig oder genante Simplicia sind, so hab ich dannoch derselben wunderbarliche Würckung öffters erfahren.

Ohne allhier zu wiederholen, was oben im fünfften Theil dieser Briefen Num. 121. hiervon gemeldet worden, fahre ich nur fort, wo ich dasmal aufgehört hab, und mache von dem Haupt oder von denen stechenden Kopff-Schmertzen den Anfang; diese zu heilen, nehmen unsere Aertzte in Bengala einen Löffel voll Oehl mit zwey Löffel Wasser; sie schlagen beyde wohl unter einander; giessen etwas davon in die hole Hände, und reiben damit den Haupt-Wirbel, mit dem Vorgeben, daß durch keine andere Sach das Geblüt besser abgekühlet werde. Eben diese Dosin geben sie denjenigen zu trincken, welche den Harn nicht verhalten können. Dosis ist so viel Medicin, als der Siech auf einmal einnimmt.

Das Rothlauff an dem Haupt abzuzäpffen, setzen sie die Blut-Egel an, damit diese aber anbeissen, werden solche mit dem in nasse Kleyen eingetauchten Finger angereitzt.

Gelöschter Kalch wird in mancherley Zuständen sehr gebraucht; dann erstlich legen sie denselben auf die Schläfe wider die Kopff-Schmertzen, so von der Kälte herrühren; wie nicht weniger auf die gifftige Stich deren Scorpionen, Hornüssen und anderes dergleichen Ungeziefers. Die kalte Feuchtigkeiten deren geschwollenen Knyen und des Bauchs, item die Wind zu vertreiben, mischen sie ein wenig Kalch mit Hönig, und machen aus beyden zusammen eine Art Pflasters, welches nach verrichteter Würckung von sich selbst abfällt, ehe es aber aufgelegt wird, schmiert man den leydenden Theil des Leibs mit Oehl.

Sie versicheren, daß die Würm im Bauch durch kein anderes Artzney-Mittel schneller getödtet werden, als wann der Bresthaffte 3. Täge nach einander in der Frühe ein Glaß Kalch-Wasser trinckt. Die Maden oder Würm aber, so in denen Wunden wachsen, zu vertilgen, mengen sie ein wenig Kalch mit Taback-Safft.

Die Cucuma oder Terra merita wird fast eben so hoch geschätzt als der Kalch. Sie reiben mit derselben die Stirn, die innere Händ, und die Fußsohlen, damit die Hitz ausgezogen werde.

Die Haricotten-Blätter werden gleichfalls sehr gerühmt. Haricotte, so anders Areca, Plu, Suppay, Paoz, Pinang, Schacanien, Faufel und Arequero genannt werden / ist ein Indianische Frucht / die man entweder unter die Eichel oder unter die Nüß zehlen könte. Wann man ihre Blätter reibet, u. in einem Knopff des Tags öffters riechet / sollen sie das drey tägige Fieber vertreiben.

Seit einem Monat hab ich einen Indischen Artzten gesehen / welcher in einem Knopff ungeriebene weisse Camillen-Blumen wider eben solchen Zustand hat zu riechen gegeben: zwo Stund aber vor dem Fieber nahme er einen andern Knopff, in welchem ein mit Fingern zerriebenes Kraut ware / (ich glaub, es werden Haricotten-Blätter gewesen seyn) mit solchem berührte er gantz gelind die Stirn: die Schläff: den Kopffwirbel: den Bug des Ellenbogens / wo man Ader läßt: das Hand-Gelenck: die Händ auswendig und inwendig: den Nabel: die Lenden: die Kniehölen: die Füß oben und unten / und die Hertz-Gegend. Das Fieber meldete sich zwar hierüber an, aber sehr schwach / und bliebe künfftighin gäntzlich aus.

So hat auch ein Teutscher Feldschehrer / der auf einem Holländischen Schiff diente / seine Siechen an dem Scharbock mit Haricotten glücklich geheilet / wovon er denen Kränckesten eine Suppen kochen / denen übrigen hingegen dieselbe in Oehl hat rösten lassen.

Die berühmteste Aertzt urtheilen von der Kranckheit aus dem Pulß / das gemeine Volck aber

aber aus der äusserlichen Kälte oder Hitz des Leibes; massen sie glauben, daß der Frost inwendig den Meister spiele / wann die Hitz von aussen herrschet. In solchem Fall kan sie kein Mensch erbitten/daß dieselbe dem Krancken erlauben/ auch nur von Wasser/ einen Trunck zu thun/ aus Sorg des Sannipat, so eine Art von Schlaffsucht ist, welche ohne den Verstand mercklich zu verwirren in kurtzer Zeit den Tod verursacht.

Unter allen Fiebern förchten die Indianer keines mehr, als das doppelt-drey tägige: Dasjenige aber betreffend / so mit Frost und Zittern anfahet, geben sie dem Siechen einen Reiß-Brey ein / in welchem gantzer Pfeffer und ein Häuptlein zerstossenen Knoblauchs ist mitgekochet worden. Dieses Mittel treibt den Schweiß/ und löschet den Durst.

Wann jemand an dem mittlern Leib friert/ da zugleich Händ und Füß oder die äusserlichen Glieder brennen; geben sie ihm drey Täg nacheinander in der Fruhe drey Löffel voll von dem Safft eines gewissen Kräutleins ein (so ich für die Europäischen auf der Erden kriechende Gamänderlein halte) und mischen solchen mit dem Safft grünen Ingwers. Es kan seyn / daß der dürre Ingwer mit Zucker angemacht eben diese Würckung thäte.

Etliche Indianische Aertzte rathen jenen Siechen / welcher Lungen mit einem groben und leimichten Schleim beschwehrt seynd / sie sollen anstatt des Tobacks dürre Rinden von Eisen-Kraut-Wurtzen rauchen. Andere aber um diesen zähen Schleim und den Husten zu zertheilen/ lassen zu gleichen Theilen Nägelein/ Zimmet und langen Pfeffer rösten, welche gesammte Stück sie nachmahls mit solchem Hönig vermischen, in welchem der Kopff eines glüenden Nagels ist abgekühlet worden; mit diesem Safft erfrischen sie von Zeit zu Zeit die Zungen.

Ich kenne Persianer / welche um sich von eben diesem Schleim zu befreyen den Halß mit einem Wasser / in welchem Linsen seynd gesotten worden / ausgurgeln, und sich darauf besser befinden. Ich kenne auch einen Indianer / der auf mitten der Stirn das Brandmahl einer tieffen Wunden tragt, so ihm / als er 12. Jahr alt ware / ist gemacht worden / damit man ihn von der hinfallenden Kranckheit befreyete; da dann der Artzt einen guldenen Knopff in dem Feuer glüend gemacht/ und ihn mit demselben / als er würcklich an seiner Unpäßlichkeit verzuckt lage, biß auff das Bein gebrennet/ hiemit aber auf ewig befreyet hat. Sie bedienen sich wider eben diesen häßlichen Zustand noch eines andern Mittels; Da sie nemlich in dem Nacken zwischen denen zwo Fleisch-Mäusen, welche das Haupt bewegen/ zwey oder vier grosse Blut-Egel ansetzen/ und diese so lang saugen lassen / biß der hingefallene wieder zu sich kommt.

Den Durchfall/ in welchem weisser Schleim von dem Menschen gehet/ und dieser von schneidenden Darm-Schmertzen geplagt wird/ zu stillen/ geben sie dem Siechen alle Morgen ein Glaß voll Wasser auszutrincken / in welchem seit des vorgehenden Abends ein Löffel voll weissen Kümmes und zwey Löffel voll von zerstossenem / auch wie Caffée geröstetem Pfeffer gelegen ist. Wann aber der Schleim mit viel Gall vermenget ist / so mischen sie Opium oder Magsamen-Safft mit Hönig / und machen ein Pflaster daraus / welches sie über den Nabel auflegen.

Die Geschwulst des Scroti und alle kalte Flüß vertreiben sie mit Austern-Muscheln/ welche sie auf einem Farbstein mit Wasser reiben / mit dieser Kitte aber den leidenden Theil des Leibes anstreichen.

Damit sie den Krancken / so dessen bedarff/ schwitzend machen/ setzen sie ihn auf einen Stuhl/ und verhencken oder verdecken den gantzen Leib, den Kopff allein ausgenommen. Demnach stellen sie unter ihn ein Geschirr heissen Wassers/ in welchem Stramonia, Eryssimum und grosse Gamänderlein (oder vergiß mich nit) ꝛc. seynd gesotten worden. Ich bin der Meynung / sie würden auch Buxbaum mitsieden / wann sie dergleichen hätten; dann der gestachelte grobe Buxbaum / den wir zu Bengala haben/ ist mit der Krafft des Europäischen bey weitem nicht begabt.

In diesen Ländern sterben manche Leut an einer gewissen Kranckheit / so einen starcken aber tödtlichen Schweiß von dem Menschen treibt. Solche nun zu hemmen werden dem Siechen Hertzstärckende Mittel eingeben, dessen Bett aber mit Lein-Saamen dick angesäet / damit, wann er nackend darauf liegt / aus dem Schweiß und dem Saamen ihm gleichsam eine Rinde anklebe / so durch ihr kühle Krafft die Schweiß-Löcher zuschliesse.

Das Zitter-mahl zu heilen nehmen unsere Aertzt Olibanum Masculum oder ein grosses Korn des besten Weyrauchs / und legen es in drey Löffel voll Limony-Safft, mit welchem sie den schadhafften Theil des Leibs waschen; dieses Mittel kühlet gewaltig ab, und vertreibt das Zitter-mahl innerhalb drey Wochen.

Das Nagel-Geschwär oder den Fingerwurm (Panaris genannt) zu curieren, braten die Indianer auf der Glut ein Stuck von dem Blat gewisser Lilien, welche zu Bengala wachsen. Sie legen es des Tags zweymal auf; den dritten Tag ist das Geschwär zeitig. Allein dieses Mittel verursacht grosse Schmertzen. Es dienet dasselbe ebenfalls andere Drüsen / Geschwär, Eisen und Härtigkeiten zeitig zu machen. Dergleichen Abscess hab ich an mir selbst mit einem aus Zwiebel und grünem Ingwer / so in Senff-Oehl geröstet worden / vermischtem Umschlag erweichet, und/ da er sehr tieff lage / heraus gezogen; so bald er aber in der Haut hervor blickte, mit besagten Lilien-Blättern zerstöhrt. Erwehnter Umschlag hilfft auch wider das Zipperlein oder Podagram, und wider das windige Darmgrimm / wann solcher behöriger Orten aufgelegt wird.

Wer an dem Scharbock leidet, so allhier Schari heißt / dem geben unsere Aertzt vor allem eine gute Purgation ein/ nach solcher aber muß er ein Träncklein einnehmen / welches aus Zwiebel-Safft, aus grünem Ingwer und grossen

Basilien

Basilien-Kraut zu gleichen Theilen zubereitet wird / annebst auch sich mit Limony-Safft / der mit Hönig vermischt ist / ausgurgeln. Sie wollen wissen, daß der Scharbock von gewissen Geschwären des Eingeweids herrühre.

Die Indianer seynd noch einem andern Zustand Agrom genannt unterworffen / da sich die Zunge hin und wieder spalt und zertheilt: auch zuweilen mit weissen Flecken gesprecket wird. Die Kranckheit, welche von unmäßiger Hitz des Magens herkommt, ist sehr gefährlich. Der Siech solle Basilien-Kraut / so schwartze Kern oder Beer tragt / keuen: oder den Safft desselben einnehmen, in welchem vorher der Knopff eines glühenden Nägels ist abgekühlt worden. Der Safft von der grossen Müntzen soll gleiche Würckung thun.

Das Wurm-Nest ist ein andere Kranckheit unserer Indianern: solche bestehet in kriechenden Geschwären, da nemlich dem Siechen ein Geschwär nach dem andern Wechsel-Weiß also aufstehet / daß / wann eines aufhört / ihm nicht weit von dem vorigen ein anders wächst, und auf solche Weise immer weiter gehet; dann weil besagte Beul voll der Würmen seynd / als schleichen diese Thierlein unter der Haut immer weiter, und setzen sich in einem neuen Nest zusammen. Wer nun solcher Gästen will loß werden, der nimmt ein dünnes Blättlein von Bley / welches mit etlichen Löchlein durchschlagen seye; dieses Blättlein wird über das Geschwär gelegt: auf das Blättlein aber werden wohl zeitige Feigen gebunden: so bald die Würm deroselben Süsse fühlen / schlieffen sie durch die Haut und durch das Bley in die Feigen / welche alsobald müssen abgenommen, das Geschwär aber demnach ausgeheilet werden.

Erst vor wenig Tägen hat mir ein Indischer Wund-Artzt erzehlet / wie daß er ein sehr gifftiges und starck um sich fressendes Geschwär oben auf dem Fuß mit Toback und Saltz glücklich geheilet habe. Den Toback zerstoßte er zu grobem Staub / und legte diesen in der Dicke eines Messer-Rucken auff den Beul: eben solches beobachtete er auch mit dem gestossenen Saltz. Beyde wurden des Tags nur einmal in der Fruhe aufgebunden; in drey Wochen ware der Siech völlig genesen.

So weit gehet der Bericht Patris Papin von denen Indischen in Bengala bewährten Artzneyen.

Num. 178.

Auszug aus einem Brief R. P. Joan. Venantii Bouchet, Der Gesellschafft JEsu Missionarii.

Das Datum gehet ab.

Innhalt.

Strenges und mühsames Leben deren Jesuitern in Madurâ. Von ihrer Kost / Kleidung / Wohnung / Wanderschafft / Reisen / Verfolgungen und Gefängnüssen. Von denen Empörungen in diesem Theil von Indien. GOtt beschützt einen Missionarium wunderbarlich. Von denen Strassen-Räubern und Mördern. Gefahr wegen der Menge gifftiger Schlangen und blutdurstiger Tiegerthieren. Beschwernus der Sprach und Landsbräuchen. Die Missionarii seynd zur Zeit der Kranckheit Hülffloß. Fähigkeit deren Indianern zum Christenthum; sie seynd groben Lastern nicht ergeben. Grosser Seelen-Schnitt auf dieser Mission. Frommkeit und lebhaffter Glauben deren Neubekehrten. Beständiges Wunderwerck deren Indianern in Austreibung des Teuffels / dessen Macht über die abgöttische Heyden / daß sie nemlich wahrhafftig besessen seyen / erwiesen wird. Das Vertrauen deren Neubekehrten zu GOtt. Ihr Liebe gegen den Nächsten. Dero Andacht zu der Mutter GOttes und dem H. Xaverio / beyde mit Wunderwercken bestättiget; Der letztere erweckt abermal einen Todten.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Euer Ehrw. sehnen sich vor allen andern nach der Madurischen Mission; weil ihres erachtens es auf dieser mehr, als auf andern, zu thun und zu leiden gibt: worinn sie sich nicht betriegen. Derentwegen verlangen sie von mir als einem der ältesten Missionariis dieses Theils von Indien zu wissen, erstlich / worinnen eigentlich die Mühseligkeiten und schwere Arbeiten eines Missionarii von Madurâ bestehen? zweytens / Ob und wie der gütigste GOtt solchen bitteren Kelch durch seinen Segen und mancherley Trost versüsse?

Das erstere belangend können sich Euer Ehrwürden gewißlich darauf verlassen, daß sie auf gedachter Mission ein über alle Massen strenges Leben führen werden; weil ohne dem bekant ist, daß unsern Missionariis alles Fleisch, Fisch, Eyer, und überhaupt alles, was sich selbst bewegen kan, samt dem Wein und allem Getränck, so einen Rausch verursachen könte, gäntzlich verbotten seyen, mithin ihre Nahrung in Reis und etlichen entweder bittern oder abgeschmackten Kräutern bestehe, welche insgesamt nur mit Wasser gesotten werden. Die Früchten seynd zwar erlaubt, aber also Safft-loß und widerwärtig, daß man von Anfang sie nicht ohne Widerwillen essen kan. Endlich darff man sich auch der Milch bedienen.

Das Wasser, so unser eintziger Trunck ist, gehet im Winter noch an, im Sommer hingegen ist es lettich und trüb, wann nemlich die Teich, in welchen es bewahrt wird, beginnen auszutrücknen. Grabt man aber Sod-Brünn, so ist alles heraus geschöpffte Wasser dermassen gesaltzen, daß man dessen nicht geniessen kan, sondern sich lieber mit dem stinckenden Teich-Wasser behilfft.

Ein Missionarius ist über dieses schuldig ein ewige Fasten zu halten, angesehen keinem Indischen Sanias, oder büssendem Brachman (für welche wir uns ausgeben) vergönnet wird ein Nachtmahl einzunehmen, sondern nur Abends etwas weniges von Obs oder Confect zu essen. Allein eines ist so widerwärtig als das andere; gestaltsam solches Confect aus Reismehl, Pfeffer und schwartzem mit Erden vermischtem Zucker bestehet: Daß kein Wunder ist, wann etliche Missionarii, welcher Magen dergleichen

Nahrung auf keine Weiß annehmen wolte, von dieser Mission abstehen, und sich an die See-Küsten haben zuruck ziehen müssen, allwo sie nach Europäischer Art leben dörffen.

Ein schlechte mit Strohe bedeckte Bauren-Hütten ist unsere Wohnung, bey welcher Eingang insgemein ein kleines auf einer Seiten offenes und etwann 10. Schuhe weites Vorhauß ist, allwo der Missionarius mit denen Neubekehrten zu reden pflegt. Bey langwierigem Regen-Wetter leiden diese Stroh-Häußlein grosse Gefahr, und seynd wegen durchdringender Feuchtigkeit sehr ungesund. Sie empfiengen Anfangs alles Liecht durch die Thür, jetzt aber seynd sie mit einigen Tag-Löchern durchbrochen.

Die ersten Missionarii lagen auf harter offt nasser Erden, woraus mancherley Kranckheiten entstanden seynd. Darum legen wir jetzt etliche Brette auf zwey Schrägen oder höltzerne Böck, und überziehen solche mit einer Hirsch- oder Tieger-Haut, auf welchen wir zu schlaffen pflegen.

Niemand als die Allmacht GOttes kan uns bey dergestalt schlechter Nahrung so viel Kräfften ertheilen, als zu unserer immerwährender Arbeit erfordert wird, derer nicht die geringste das Beicht-Hören ist; dann so offt ein Büsser beichtet, pflegen wir denselben mit solchem Fleiß von neuem von denen Sacramenten der Buß und des Altars zu unterweisen, und ihn also zu denenselben zubereiten, als wann er das erste mal wolte hinzu nahen. Wir erneueren vorher mit ihnen den Glauben, die Hoffnung, die Liebe GOttes, die Reu und Leyd; ja sie müssen all diese Tugend-Ubungen vor der Lossprechung nach gebeichteten Sünden andächtig wiederholen. Es seynd offtmal deren Beicht-Kindern so viel, daß der Priester kaum Zeit findet sein Brevier zu betten. Bißweilen kommen von sehr weit, auch von drey oder mehr Tag-Reisen her auf einmal 2. oder 3. hundert Christen samt Weib und Kindern; haltet sie der Missionarius auf, so stehen dieselbe in Gefahr zu erhungeren; weil sie nur auf drey Täg für ihren Ruck-Weeg mit Reiß versehen seynd: oder von ihren abgöttischen Herrn, wann sie über die erlaubte Zeit ausbleiben, hart abgestrafft werden. Auf daß nun sie der Priester vor solchen Bedrängnussen bewahre, hört er den gantzen Tag zwar die Weiber, die gantze Nacht hindurch aber die Männer an, wodurch, wann es, wie um österliche Zeit, etliche Täg an einander währet, er dermassen erschöpfft, geschwächt, und wegen Unschlaff mit Kopff-Schmertzen geplagt wird, daß, falls ihn GOtt nicht absonderlich stärckte, er dem Last unfehlbar unterliegen würde.

Die Besuchung deren Krancken ist ein andere sehr wichtige Bürde. Vielmal wird er zugleich auf vier Ort, derer jedes weit von dem andern liegt, beruffen: Kaum kommt er von einem Dorff heim, als man ihn auf ein anders abholet. Manchesmal wird er bey nassem Wetter, da er biß auf die Knie durch das mit Dörnern vermischte Koth watten, auch durch Flüß und Bäch schwimmen muß, vergebens in ein weit entfernetes Dorff zu einem Krancken zu gehen genöthiget, welchen er bey seiner Dahinkunfft gesund antrifft; weil nemlich, so bald ein Christ unpäßlich wird, man gleich um den Priester schickt, wann auch keine würckliche, sondern nur ein eingebildete Gefahr vorhanden ist.

Hieraus können Euer Ehrwürden unschwer ermessen, wie grosse Verdrießlichkeiten das fast immerwährende herum Reisen uns über den Halß ziehe; dann wir werden nicht allein zum öfftesten zu denen Krancken beruffen, sondern wir besuchen auch unsere weit und breit zerstreuete Christenheiten, damit wir ihnen GOttes-Dienst halten, sie im Glauben unterweisen, ihnen die H. Sacramenten reichen, ihre Krancken versehen, die Neubekehrten tauffen, die Händel schlichten, die Verfolgungen abstellen, und was dergleichen mehr ist. Wir können auch ohne Gefahr einer Verfolgung uns nicht lang an einem Ort aufhalten.

Wer in Indien reisen will, der siedet ihm vorher Reiß mit Wasser, welches er für seinen Trunck auspresset, und samt dem gekochten Reiß mit auf den Weg nimmt: aber beyde werden bald sauer, und so widerwärtig, daß man lieber Hunger leiden als sich mit solchem Essen plagen mögte. Man reise in welcher Jahrs-Zeit man immer wolle, so hat man viel auszustehen, im Sommer zwar von der Hitz, welche dergestalt heiß brennet, daß etliche Monat unmöglich ist von 10. Uhr vor- biß 2. Uhr Nachmittag in der freyen Lufft zu gehen, weil man keinen Athem würde schöpffen können, sondern ersticken müste. Ich kenne einen Missionarium, welchem die Sonnen-Strahlen über dreyßigmal das äusserste Häutlein von dem Angesicht abgescheelet haben.

Zur Regens-Zeit hingegen, gleichwie wir nur mit einem einfachen Kleid aus Leinwand bedeckt seynd, durchdringt uns die Nässe alsobald, welches wir bey Tag endlich gern erdulten; wann uns aber hierauf die Nacht an einem solchen abgelegenen Ort überfallt, wo weder Stroh, noch Holtz, noch Feuer zu finden seynd, müssen wir Wasch-naß auf der sumpffigen Erden liegen, und also vor Mattigkeit einschlaffen.

Zudem scheelet bißweilen der brandheisse Sand uns die Sohlen von den Füssen, welches mir selbst widerfahren ist, daß ich unter Wegs bin liegen geblieben; als ich aber demnach mich ein wenig erholet, und den Krancken, welcher mich beschickt, versehen hatte, ist mir auf dem Ruckweg eine Schaar Soldaten begegnet, welche einen Missionarium schon etliche Täg aussuchten, um ihn gefangen zu setzen; solche Ehr würde mir widerfahren seyn, wann ich nicht in einen Graben, ehe sie nahe zu mir kommen seynd, mich versteckt hätte.

Um

Um nichts besser ergienge es dem Patri Hozzadini, welcher als ein dazumal noch neuer Missionarius, als ich einstens von der Fischer-Küsten nach Trischirapaly in Madurâ zu End Novembris zuruck kehrte, sich mir wider meinen Rath aus einem gar zu grossen Eiffer zugesellet hat; dann mein Meynung ware, er solle sich zu Pontischery so lang aufhalten, biß zu End des Christ-Monats besseres Wetter einfalle. Als er nun etliche Tag mit mir durch das Koth, in welchem viel Dörner steckten, die seine Füß sehr blutig verwundet haben, fortmarschiert ware, ist er, weil ihm der Unrath biß an die Kniescheiben langte, unter Wegs bald von einem Fieber überfallen worden, welches ihn 3. Täg gepeiniget hat; weil er dessen ungeachtet von mir nicht weichen wolte, hat solches dergestalt überhand genommen, daß er in einem Dorff, allwo P. Bernardus Sâ wohnete, ist liegen blieben: ich aber gienge nach Trischirapali. Indessen nahme das Regen-Wetter zu, und bedrohete so wol dem Hauß, in welchem die Missionarii sich aufhielten, als auch ihrer Kirchen den Untergang; indem der Schwall des Wassers an beyde so starck angeschlagen hat, daß nicht allein das GOttes-Hauß endlich eingefallen, sondern auch die gantze Gegend unter das Wasser ist gesetzt worden. Gleichwie aber Pater Sâ solches Unheil vorgesehen, also hatte er schon vorhin seine Hauß-Thür ausheben, und solche auf die Aeste eines in dem Hof stehenden Baums legen lassen, welchen alle beyde bestiegen, und sich über Nacht auf diesem Brett beholffen haben, Pater Sâ zwar als ein dergleichen Gefahren bereits gewohneter Mann schlaffend, der andere hingegen wachend in ängstiger Forcht; wozu die Kälte und Nässe kamen, daß er endlich von der rothen Ruhr überwältiget sich nach Pontischery führen und die Mission hat verlassen müssen.

Der Abgang deren Brucken und Schiffen ist ein andere sehr verdrießliche Verhindernus deren Reisenden; gleichwie die Indianer insgemein gute Schwimmer seynd, also setzen sie auf einem jeglichen Bund von Stroh oder Rohr leichtlich über den breitesten Fluß. Wann sie aber einen, der nicht schwimmen kan, hinüber führen sollen, binden sie mit Stricken 5. oder 6. Wellen aus Holtz-Reiß zusammen, setzen ihn darauf, und treiben ihn also schwimmend auf das andere Ufer. Bißweilen bedienen sie sich einer langen Stangen von Netti-Baum, so unserm Pantoffel-Holtz zimlich nahe kommt, da zwey Indianer ein jeder ein Ende derselben mit einer Hand ergreiffen, und mit der andern schwimmen, der Wandersmann aber haltet sich mit beyden Händen an der Stange in der Mitten fest, und wird also hinüber gezogen. Noch andere nehmen einen grossen Krug aus Erden, füllen ihn biß zur Helffte mit Wasser an, vermachen desselben Mund, fassen ihn mit beyden Händen, und ruderen mit beyden Füssen durch den Fluß.

Was sage ich von denen fast unaussetzlichen Verfolgungen, welche ein Missionarius in Madurâ auszustehen hat? bald von dem Geitz und Götzen-Eiffer deren Lands-Fürsten: bald von denen Brachmännern, welche nicht erdulten wollen, daß ein fremder Prediger den lächerlichen Unfug ihrer Lehr dem Volck vor Augen stelle: bald von denen Vorstehern unterschiedlicher Casten oder Geschlechtern, weil sie meynen, die alten Gebräuch und Gerechtigkeiten ihrer Zünfften werden durch das Christliche Gesatz abgeschafft werden: bald von denen Götzen-Pfaffen, welche über uns hefftig ergrimmen, daß wir ihre Abgötter in Verächtlichkeit bringen, und sie selbst als höchst-schädliche Betrieger verhaßt machen: letztlich auch von denen Indianischen Büssern; dann je mehr das Christenthum zunimmt, desto kleiner wird das Allmosen, so ihnen von denen Heyden allein gereichet wird. Alle diese unterschiedliche Ständ verbinden sich wider uns zusammen, und befleissen sich das göttliche Gesatz auf alle erdenckliche Weise zu vertilgen.

Es gebricht uns ferner an menschlichem Schutz/ dessen man sich auf andern Missionen zu getrösten hat; weil nemlich vornehme Fürsten und Herrn in Madura den wahren Glauben nicht annehmen/ sondern hassen/ ausser etlicher Fürsten in Marava, welche dem Evangelio zugethan seynd. Wird aber ein Brachmann bekehrt, so gerathet er in Verachtung/ als ein Mann/ der seinen Adel schändet/ und sich von desselben Herrlichkeit selbst absetzt. Wir dörffen zur Zeit der Verfolgung die Europäer/ so auf denen Meer-Küsten herrschen/ weder um Schutz noch um Vorbitt ersuchen/ damit wir uns/ daß wir Europäer seyen/ nicht selbst verrathen; weil in Indien die Europäer als ein Ehren-loses Lumpen-Gesind verachtet werden.

In dergleichen so vielfältigen wider uns erweckten Ungewittern ist die Gefängnuß noch eines deren geringsten. Kein Missionarius kan ihm selbst in der Fruhe, wann er aufstehet, versprechen/ daß er nicht Abends in einem Kercker schlaffen werde. Wo man sich zum wenigsten sorgt, ist offt die gröste Gefahr. Ich kenne einen Missionarium, welcher an eben dem Tag/ da er zum erstenmal in Madurâ angelangt ware, vor Trost und Freuden in Betrachtung deren neubekehrten Christen sich selbst nicht fassen konte; zwey alte Missionarii, so allda gegenwärtig waren/ haben ihn zwar gewarnet/ er solle nicht zu laut schreyen/ damit er den Wolff nicht aufwecke: wozu er aber nur lachete. Noch denselben Tag erschienen unvermuthet des Land-Fürstens Kriegs-Knecht/ und führten ihn samt denen zwey alten Priestern in die Gefängnuß/ in welcher ein Missionarius nach dem Gebrauch dern Sanias oder Büssern sein ohne dem strenge Fasten verdoppelen muß/ und insgemein nichts als etliche Händvoll roher Reißkörner/ die er zwischen zwey Steinen reibet und mit kaltem Wasser anfeuchtet/ zu geniessen pflegt/ wodurch die Kehl also ein-

schrumpft, daß er nach erfolgter Loßlassung bißweilen nicht mehr essen kan/ sondern in kurtzer Zeit von einem truckenen Husten in das Grab gelegt wird. Auf solche Weise ist P. Ludovicus de Mello unerachtet seiner starcken Natur, obschon er nur 15. Tag in der Gefängnuß gelitten hatte, inner 4. Wochen gestorben: P. Josephus Cavalho aber in dem Kercker selbst mit eisernen Banden an denen Füssen verschieden: sein Gespan P. Josephus Bertholdo sahe nach überstandner Gefangenschafft mehr einem Todten-Geripp als einem Menschen gleich. Man wird nicht bald einen Missionarium antreffen / welcher nicht dergleichen Gefängnuß ausgestanden hätte / wol aber einige finden / welche solche Quaal öffters versucht haben.

Wann auch ein Missionarius für seine Person aller Verdrießlichkeiten befreyet wäre / so würde ihn dannoch das Mitleiden gegen seine Neu-bekehrten erbärmlich plagen, wann dieselben entweder würcklich verfolgt werden, oder eine Verfolgung vermuthen / zumalen / wann eine grosse Menge Volcks zu unserm Gottes-dienst sich versammelt / da vielmal urplötzlich ein Ruff erschallet, daß die Feind des Glaubens im Anzug seyen/ und die Heerde Christi anfallen wollen.

Zudem kommen auch die unaufhörliche Krieg deren Indianischen Palleacaran, Fürsten und Königen, welche einer des andern Land samt denen Unterthanen mit Feuer und Schwerdt verhergen/ mithin alles unsicher machen, und den Missionarium samt seinen Schäflein in ewiger Forcht halten. Palleacaran seynd Indianische Land-Vögt / welche über ihr untergebenes Gebiet eigene Herrn seynd / mit der Pflicht dem König einen jährlichen Lehen-Zinß abzustatten / der sich in ihre Händel / wann sie einander bekriegen / nicht einmischt.

Wunderbarlich ist / was sich in einem dergleichen Krieg mit unserm Patre Dabreu zugetragen hat. Er befande sich in einer gewissen Dorffschafft / als diese von des Königs zu Madurâ Kriegs-Heer gähling ist umgeben / auch mit Feuer und Blut verwüstet worden. Einige Soldaten kamen in die Stuben, in welcher der Pater sich mit seinen Catechisten zum Tod bereitete; er sahe die Kriegs-Leut, und diese hingegen ihn, eine Zeitlang an/ ohne einander ein Wort zu sagen; Endlich giengen sie sonder ihm oder denen Glaubens-Lehrern ein Leid anzufügen wieder darvon; als aber einer aus diesen auf die Gassen kommen war / schluge ihm ein Soldat gleich den Kopff ab; woraus jedermann geschlossen hat / daß GOtt seine Missionarios und diejenigen / so bey ihnen verharren, wunderlich schütze / andere aber / die von ihnen abweichen, verlasse.

Niemals ist in diesem Sud-Indien die Angst grösser / als da des Groß-Mogols Kriegs-Heer dasselbe überschwemmet / und die armen Indianer samt Weib und Kind, Viehe und Troß die Flucht nehmen / der Feind aber ihre verlassene Dörffer rein ausplündert und verstöhret: ein wahrhafftig so erbärmliches Trauer-Spiel, daß man es mit truckenen Augen kaum ansehen kan / wann nemlich der Mann vor Zaghafftigkeit das Weib / die Eltern ihre Kinder verliehren: wann die Weiber um ihr Ehr zu retten sich selbst in das Feuer oder Wasser stürtzen, und ein jeglicher / so geschwind er kan, dem Wald zulaufft.

Offtmal geschiehet in diesen Zerrüttungen / daß, wer einem Feind ausweicht, dem andern in die Hand unter das Schwerdt gerathe; inmassen die Mörder und Rauber / deren es in diesem Theil von Indien eine Menge, ja ein zahlreiches Geschlecht hat / bey solcher Gelegenheit nicht feyren / sondern sowol die Lands-Innwohner / als auch die mit Beut beladene Mogolische Soldaten ausplündern, und in der ersten Hitz alles / was ihnen vorkommt, niedermachen. Gleichwie aber erwehnte Rauber in unterschiedlichen Marck-Flecken und Dörffern allein in mitten deren Wäldern beysammen wohnen, also gerathen sie vielmal einander selbst in die Haar, daß ein Dorff mit dem andern Krieg führt: um welche Zeit vor ihrem blutigen Grimm und Dieb-Geitz kein Mensch sicher ist, obschon sie übrigens unsere Missionarios hoch in Ehren halten, und ihrer / so viel möglich ist, verschonen. Nebst diesen ihres Geschlechts wegen gleichsam gebohrnen Raubern gibt es noch andere Diebe, welche sich wie Schnapphahnen zusammen rotten und in gantz Indien austheilen. Als P. Emanuel Rodriquez mit seinen Catechisten einer solchen Rauber-Schaar in einem Dorff auf seiner Durchreis begegnet war / sahe der Hauptmann ihn für einen fremden Jubilier an / und befahle einigen aus seinen unterhabenden Raub-Soldaten, dem Missionario nachzugehen biß in den Wald, und allda den Mann GOttes samt seinen Reis-Gefährten zu tödten, den Raub aber samt denen Juwelen ihm zu behändigen. Sie wolten zwar den Befehl vollziehen/ und hatten ihnen in dem dicken Wald bereits den Tod angekündet, doch auf des Patris Rodriquez Bitt erlaubt sich zu demselben zu bereiten; als solches mit gröster Andacht geschehen, und sie insgesamt um den letzten Streich zu empfangen niedergekniet waren / erweichte GOtt deren Raubern Hertz dergestalt / daß sie ihnen das Leben gelassen / und sich dieselbe auszuplündern begnügt, bey Aussuchung des Sacks aber, den sie mithatten / nichts anders als ein schlechte Feld-Capell darinnen zu finden desto mehr entsetzt haben / je gewisser sie nichts als Edelgestein darinnen anzutreffen gehoffet hatten.

Als ich die erste Jahr meiner Madurischen Mission zu Cunampatti (einem von dem Rauber-Geschlecht bewohnten Dorff) in meinem Kirchhoff Beicht hörte, nahmen bis zweyhundert meiner Beicht-Kinder auf Annahung des Feinds die Flucht / so geschwind, daß sie sich in einem Augenblick in den nahe gelegenen und mit Dörnern umzäuneten Wald versteckt haben. Nach einiger Weile schrie ein Christ, so auf einem hohen Baum Schildwacht hielte,

te, herab, der Feind ziehe weiters und nehme einen andern Weg: da dann meine 200. Christen, so aus dem Land Tanschahor dahin kommen waren, durch die Dörner durchzudringen zwo Stund zugebracht haben, welche sie vorhin nicht in acht genommen, und in einem Bliz hinter dieselbe in dem Wald sich verborgen hatten; weil nemlich GOtt ihnen den Weg eröffnen, und sie der Wut ihrer Verfolgern hatte entziehen wollen.

Zu obgesetzten Gefahren gehört noch ein andere, so von denen Schlangen, derer man in Indien bis 20. Gattungen zehlet, herrührt. Der meisten Biß tödtet den Menschen innerhalb einer kleinen viertel Stund. Die am wenigsten Schaden zufügen, verursachen durch ihren Biß den Aussatz oder die Blindheit. Man hat zwar wider solches Ubel stattliche Gegengifft; allein weil sie nicht allezeit bey der Hand sind, oder der Gifft zu starck vorschlägt, sterben dannoch viel an dergleichen Bissen. Unsere Häuser sind gleichwie von andern Wohnungen abgesondert, also auch der Schlangen Nachstellung mehr unterworffen, daß ich unendlich vielmal dernwegen in Lebens-Gefahr gewesen bin, aus welchen mich GOtt allein hat erretten können; dann einmal fande ich Nachts, da ich wolte niederliegen, ein grosse schwartze überaus gifftige Natter auf meinem Bett. Auf ein andere Zeit sahe ich in der Frühe eine Schlang von dem Stroh, mit welchem meine Hütten bedeckt war, halben Leibs gegen meiner Bettstatt herab hangen. An einem gewissen Weyhnacht-Abend um Mitternacht, da ich Meß lase, ist so gar eine der gifftigsten Attern in meine Kirch zu Ahur gekrochen, und einem Mägdlein an dem Leib hinauf gestiegen, welches dieselbe mit der Hand ergriffen, und unter das dick versammelte Volck von sich geschleidert hat: das Ungezieffer schliche also durch die Leut aus der Kirchen, ohne weder sie noch jemand andern zu verletzen, da doch fast zu gleicher Zeit in einer Strassen-Herberg eine andere Schlang von eben dieser Art bis acht Menschen tödtlich gebissen hat. Als auf eine Zeit drey oder vier unserer Missionarien unter Bäumen mit einander Gespräch hielten, schliche einem aus ihnen eine Natter unvermerckt in seinen Rock hinein, und zu dem Ermel, so wir allhier sehr weit tragen, wieder hinaus, ohne ihn zu hecken. Ich weiß mich zu entsinnen, daß indem mein Catechist mir in meinem Zimmer etwas vorlase, ihm eine Schlange von dem Stroh-Dach auf das Buch gefallen seye. Wir können disfalls den Göttlichen Schutz nicht gnug loben; weil seit mehr als hundert und funffzig Jahren, als lang unsere Missionarii in diesem Ost-Indien sind, kein eintziger aus ihnen von einer Schlang (derer Zahl doch sehr groß ist) meines Bewusts ist verletzt worden.

Ich sage nichts von der harten Mühe die Indianische Sprach, so mit denen Europäischen keine Verwandschafft hat, zu erlernen; zumalen bey erwachsenen Leuten, dero Sennen und Zungen-Mäußlein sich zur Aussprach fremder Worten nicht mehr schicken noch bequemen wollen. Ich berühre nur mit wenig Worten die seltsame Indianische Gebräuch, welche wir genau müssen beobachten, zum Exempel, auf höltzernen Solen daher gehen, welche nur mit einem kurtzen Riemen an einem Höltzlein hafften, so wir samt der Solen zwischen zwey Zähen tragen. Nicht weniger fällt anfangs sehr schwehr auf seinen verschränckten Füssen auf der Erden zu sitzen, wie auch der Abgang aller Artzney-Mitteln und tauglicher Narung zur Zeit der Kranckheit; dann wir wohnen auf dem Land, die stattlichste Aertzte hingegen nur in Städten. Die Land-Aertzte aber sind dermassen unbescheiden und ungeschickt, daß besser ist sich ihrer zu enthalten als zu bedienen; ihr erstes und allgemeines Mittel ist dem Krancken alle Speiß und Tranck, auch so gar das Wasser zu verbieten. Zudem wäre die gröste Aergernuß, wann sich ein Büsser oder Missionarius seiner Schmertzen wegen nur mit einem Seufftzer beklagen solte, weil in Indien auch das schlechteste Weib dergleichen harte Fasten samt dem Durst offt acht Tag ohne sich zu beschwehren großmüthig ausstehet. Mit einem Wort, Euer Ehrwürden werden auf dieser Mission zu leiden haben, was der H. Paulus in seiner zweyten Epistel an die Corinther am 11. Capitel schreibt, nemlich **viel** gefährliche **Reisen; Gefahren auf Flüssen** und Wässern; **Gefahren wegen Mördern** und Strassen-Räubern; **Gefahren wegen denen Geschlechten** oder unterschiedlichen Casten; **Gefahren von wegen der abgöttischen Heiden; Gefahren in denen Städten**/ in welchen wir uns bey Tag nicht lang dörffen aufhalten; **Gefahren in denen Wüsten** wegen denen Schlangen, Tigern und andern Nachstellungen; **Gefahren auf dem Meer** von Europa bis Pontischery; **Gefahren von falschen Brüdern**/ an welchen es denen Aposteln selbst in der Person des Verräthers Judas nicht gemangelt hat; (Offt haben in Madura die Catechisten grosses Ungewitter erweckt. Zuweilen haben Leut, die wir selbst erzogen, uns böse Spiel gemacht, zum Exempel, derjenige, welcher, nachdem er die Götzen-Bilder bey der Nacht zerschlagen, und in das nächste Wasser geworffen hatte, uns den folgenden Tag solcher frechen That angeklagt hat;) **in Arbeit und Jammer**, welche niemals kein End haben; **in vielem Wachen**, wann er bey der Nacht zu Krancken gehet oder Beicht hört; **in Hunger und Durst/ in vielem Fasten; in Kälte und Blöße/ nebst andern auswärtigen Mühseligkeiten/ verstehe das Anliegen und die Sorg aller Kirchen**/ da wir die Trangsalen unserer Neubekehrten als unserer in Christo durch die Tauff gebohrner Kindern tieff zu Hertzen nehmen.

Nichtsdestoweniger muß ich bekennen, daß alle dergleichen Müheseligkeiten uns nicht allein leicht, sondern auch frölich ankommen, in Betrachtung des unendlichen Trosts, mit welchem die göttliche Vorsichtigkeit unser Hertz alle überschwemmet, und den sonst unerträglichen Last erleichtert; dann gleichwie ein Geitzhalß Unkosten und Mühe, so er einen grossen Schatz auszugraben anwendet, wie nichts achtet, wann er nur den gewünschten Reichthum endlich findet: oder gleichwie ein Ackersmann die saure Arbeit des Feldbaues mit lustiger Hoffnung einer reichen Ernde dergestalt versüsset, daß er nach geschehener Sach sich vielmehr ob seinen vollen Speichern und Kellern erfreuet, als wegen der harten Mühe, so er daran gesetzt hat, betrübet: also fallen einem Missionario alle seinem Amt anklebende Widerwärtigkeiten gantz leicht, wann er deroselben Früchten ansehen, und einerseits die Neigung der Heyden zum Christlichen Glauben, anderseits aber den Gottseligen Eiffer seiner neubekehrten Christen erwegen will.

Allermassen die meisten Indianer, wann sie sich einmal der erkanten Wahrheit ergeben, ein über die massen so unschuldiges als heiliges Leben führen; worzu nicht wenig beytragt, daß alle ihre Geschlechter (die Parias allein ausgenommen) sich des Weins und alles hitzigen Geträncks enthalten, mithin des groben Lasters der Trunckenheit, welches andere Missethaten nach sich ziehet, allerdings befreyet sind.

Sie spielen niemals um Geld, sondern bloß um die Ehr, und zwar nur auf einem gewissen Brettspiel; dann andere Spiel sind ihnen fast unbekant. Das Fluchen und der Todtschlag haben bey ihnen gemeiniglich keinen Platz, welches ich vielmehr ihrer angebohrnen Forcht, als natürlichen Sanfftmuth zuschreibe; dann, wann sie der Zorn, welches selten geschiehet, einmal übernimmt, ergiessen sie sich in dergestalt grobe Läster-Wort aus, und ergrimmen so hefftig, daß, wer zuschauet, sich sorgen muß, sie möchten einander die Hälse brechen; da sie doch ohne Schläge, nachdem sie einander auf das ärgste verleumdet, wieder von einander gehen.

Sie sind von Natur zum Mitleyden und Gutthätigkeit sehr geneigt; geben sie aber kleine Allmosen, so kommt solches von ihrer Armuth her. Doch sind sie disfalls nach der Maß ihres Vermögens freygebiger als die Europäer. Darum ist derjenige, so von Allmosen zu leben sich entschließt, versichert, daß ihm nichts abgehen werde. Gelanget einer aber zu grossem Reichthum, so wird er denselben für den gemeinen Wolstand verwenden, das ist, entweder an der Strassen einen Wasser-Teich graben, oder eine offentliche Herberg an derselben bauen, oder solche mit schönen Reihen schattreicher Bäumen zieren, und diß alles zum Trost der Reisenden.

Wiewol übrigens wahr ist, daß der Unterschied ihrer Geschlechtern sie vom Glauben abhält, so lehret uns dannoch die Erfahrnuß, daß wann einmal ihrer mehr von einer Cast sich bekehren, die übrige leichtlich nachfolgen: auf solche Weise werden mit der Zeit alle Parias und Amballagaran das Christenthum annehmen, weil nemlich die meiste aus diesen zwey Stämmen demselben würcklich beypflichten.

Es gereichet auch zu unserm Vortheil die Menge der unterschiedlichen Lands-Fürsten und Herrn, welche ohne einander unterthänig zu seyn, in Sud-Indien regieren; dann verfolgt man uns in einem Land, so ziehen wir in das andere, in welchem der Verfolger nichts zugebieten hat. Darum haben wir gern unsere Gotts-Häuser auf denen Gräntzen unterschiedlicher Staaten, damit die Christen zur Zeit der Verfolgung sich in der Nachbarschafft sicher versammeln mögen.

Die Viel-Ehe ist bey dem gemeinen Mann in Indien was ungewöhnliches, und kan ihn also von dem Gesatz Christi nicht abschröcken. Nur grosse Herrn haben mehr Weiber zugleich.

Woraus erhellet, daß die Indianer ihrer natürlichen Sitten und Beschaffenheit wegen zu dem Christlichen Glauben nicht ungeschickt seyen. Jetzt will ich die Früchte, die ein Missionarius von seiner Arbeit einziehet, mit wenigem berühren.

Der gröste Schnitt bestehet in denen Kindern, die er GOtt dem HErrn mittelst der Tauff gewinnet. Es wird selten ein Jahr vergehen, da ein Missionarius nicht theils durch sich selbst, theils durch seine Catechisten drey bis vier tausend Kinder taufft, derer die Helffte vor ihren vernünfftigen Jahren in der ersten Tauff-Gnad sterben. Solche Zahl wird vermehrt durch die Heyden-Kinder, welche frühzeitig von dieser Welt scheiden, und vor dem Tod von unsern durch gantz Indien zerstreueten Christen getaufft werden; massen diese insgesamt solches Sacrament im Fall der Noth zuertheilen meisterlich verstehen. Ich kenne eine fromme Indianische Frau, welche in gantz Madura den Ruhm der besten Kinder-Aertztin hat; dernwegen ihr ein so unbeschreibliche Menge krancker Kinder von allen Orten und Enden, auch aus der Königlichen Hoffstadt Trischirapali zugetragen wird, daß offtmal funffzig Säugammen, jede mit ihrem preßhafften Kind, in ihrem Haus-Hoff zusammen kommen, welchen sie stattliche Mittel austheilt; merckt sie aber an der Puls und andern Zeichen, daß einem und dem andern nicht mehr zu helffen seye, so pflegt sie dieselben zu tauffen. Worinn sie dermassen geschickt ist, daß unter zehen tausend Kindern, welche sie bisher getaufft hat, nur zwey wieder gesund worden sind.

Betrachten wir hingegen die Zahl der erwachsenen Heyden, die ebenfalls alle Jahr die Heil.

Heil. Tauff empfangen, so ist solche sehr groß, und bestehet niemals in weniger, wol aber in mehr als 5000. Seelen. Ja wir haben zu Zeiten in einem Jahr in dem eintzigen Fürstenthum Marava dergleichen in Christo neu-gebohrner Christen bis 6000. gezehlet.

Nicht weniger Trost schöpfft ein Missionarius über dem unschuldigen, ja heiligen Leben deren neu-bekehrten Indianern; dann es ist nicht zu beschreiben, was für ein unendliches Abscheuhen sie ab der Sünd haben; als welchen ein Christ, so sich derselben ergiebt, wie ein Abentheuer vorkommt. Ein Priester hört öffters viel Personen nach einander Beicht, welche vor Reu und Leid durch häuffige Thränen zerfliessen, da er doch nichts findet, wovon er dieselben loßsprechen könte. Als ich einen vorhin dem Götzen-Dienst unsinniglich ergebenen Indianer nach seiner ernsthafften Bekehrung getaufft, und nach einiger Zeit, damit er seine erste Beicht verrichtete, zu mir beruffen, mithin ihm bedeutet hatte, nun müßte er dem Priester seine nach empfangener Tauff begangene Sünden reumüthig offenbahren. **Ach! mein Vatter / sprach er, wie ist wol möglich / daß ein durch dieses Heilige Wasser neu-gebohrner Mensch das Gesatz Gottes übertrette / oder ein dergestalt hohe Gnad / nachdem er sie empfangen hat / wieder verliehre / und denjenigen mit unendlicher Undanckbarkeit beleidige / welcher ihm dieselbige geschenckt hat?** Diese Beharrlichkeit deren Indianern in der einmal empfangenen ersten Gnad, in welcher sie sterben, solte ja die Europäer, welche nach der Tauff so leichtfertig sündigen, schamroth machen, und in Forcht setzen, von diesen unschuldigen Indianern an jenem strengen Tag geurtheilt und verdammt zu werden.

Solche Unschuld wird hauptsächlich durch ihre tägliche Ubungen, Gebett und Andachten erhalten, welche sie an Sonn- und Feyertägen verdoppeln, ja fast den gantzen Tag in der Kirch zubringen; wann sie aber aus derselben nach vollendetem Gottesdienst heimgehen, erwehlen diejenigen, so mit einander einen Streit oder Handel haben, ihnen selbst vier Schiedmänner unter denen vornehmsten Christen, und einen Catechisten zum Richter; was diese nun aussprechen, das ist und bleibt bey ihnen eine ausgemachte Sach. An gebottenen Tägen erscheinen sie fleißig und häuffig bey dem Gottesdienst, auch so gar diejenige, die weit von der Kirch entlegen sind. Ich hab einen mehr als sechtzig-jährigen Mann gekennt, welcher weder in der größten Hitz, noch bey Regens-Zeit niemals ausgeblieben, unerachtet sein Hauß bis 5. Meilen von der Kirch abgelegen war.

Der Zulauff ist niemals zahlreicher, als an denen vornehmsten Jahrs-Tägen, auf welche sich alle Christglaubige Indianer samt Weib und Kind von weit und breit an einem Ort, wo ein Missionarius anzutreffen ist, versammeln, noch von ihm zuruck kehren, bis nicht ihre mitgenommene Lebens-Mittel verzehrt sind; die aber aus Armuth solche zu schaffen nicht vermögen, denen lassen die Reichere nichts abgehen; es werden um solche Zeit so gar eigene Ausspender bestellet, welche denen Bedürfftigen täglich ihre Nothdurfft reichen. Viel verharren bis acht Tag bey der Kirch in einer immerwährenden Andacht.

Auf dergleichen hohe Fest-Täge werden die meisten erwachsene Neuglaubige feyerlich getaufft, derer in manchen Orten so viel sind, daß der Priester mit dem Tag nicht kleckt, sondern einen Theil der Nacht zu Hülff nehmen, und ihm die Arm vor Mattigkeit von denen Catechisten muß halten lassen; maßen die Zahl meiner Getaufften auf dergleichen Fest zu Ahur auf 150. bisweilen auf 300. in Marava aber bis 500. alte Personen gestiegen ist. Es ist leicht zu erachten, wie frölich ein Apostolischer Mann alle Mühe um solche Zeit übertrage, ja sich seiner ausgestandenen Trangsalen in Ansehung der Frucht, so sie tragen, höchstens erfreue, absonderlich, wann er derer Neubekehrten unzerrüttliche Standhafftigkeit in dem wahren Glauben betrachtet; dann sie können ihnen nicht einbilden, wie möglich seye, daß ein Christ in solchem zweiffele; wann aber zur Zeit der Verfolgung etliche wancken, so geschiehet solches aus einer blossen, doch sehr sträfflichen Forcht, mithin nur äusserlich, und niemals von Hertzen.

Diesem lebhafften Glauben schreibe ich ein bey diesen neuen Christen beständiges Wunder-Werck zu, krafft wessen sie ohne Mühe die Teuffel aus denen Besessenen austreiben; gestaltsam unendlich viel abgöttische Indianer von denen höllischen Geistern geplagt werden, welcher sie durch kein anderes Mittel als durch den Beystand deren Christen sich befreyen können, und bloß allein aus Lieb solcher Freyheit sich in dem wahren Glauben unterrichten lassen. Nichts ist gewisser als dieser Gewalt des Satans über die Unglaubigen, zumalen in der Landschafft Marava und zu Ahur.

Niemand darff dißfalls die Indianer eines Betrugs anklagen, wessen sich einige Leut in Europa (die sich, als wären sie besessen, anstellen) zu bedienen pflegen. Der Unterschied ist handgreifflich; die Europäer, so mit dergleichen List umgehen, suchen ihren eigenen Nutzen oder Glück; da hingegen ein Heyd hiemit nichts gewinnt, sondern offtmals alles verliehrt, nemlich Haab und Gut, Glück und Ehr; er wird von seiner Cast oder Freundschafft verstossen, aller Gütern beraubt, und von dem Landvogt jämmerlich verfolgt. Vielweniger laß ich mir sagen, daß die ledige Einbildung eines Menschen dergestalt seltsame Würckungen, als wir in denen Indianischen Besessenen vermercken, bewercken könne; dann ich frage, wie wol möglich seye, daß die

die blosse Einbildung einen Menschen von einem in ein anderes weit entlegenes Ort fast in einem Augenblick übersetze, dergestalt, daß, indem er in einem Dorff wohnet, er auf einmal verschwindet, und sich schier zu gleicher Zeit in einem Wald oder Weg befinde? Wie kan die blosse Einbildung zuweg bringen, daß ein Mensch, der sich Abends gesund schlaffen legt, den andern Tag in der Fruhe voller Wund-Striemen und gantz zerschlagen müsse liegen bleiben, wegen denen Schlägen, die er die Nacht hindurch von dem Satan empfangen, und wegen dererselben schmertzlicher Empfindlichkeit so erbärmlich, daß es andere höreten, geheulet hat? Wann nun solche elende Leut von dergleichen peinlichen Zuständen durch kein anders Mittel als durch die Bekantnus des Christlichen Glaubens können befreyet werden, wird noch jemand hartnäckichter Weise dörffen sagen, daß diese Würckungen von der verderbten Einbildung herrühren?

Es haben so gar etliche unserer Missionarien, ehe sie es selbst gesehen, nicht glauben wollen, daß die Heyden in Indien von dem Teuffel thätlich besessen seyen; allein die handgreiffliche und beständige Erfahrnus hat sie bald auf andere Gedancken gebracht. Der gottselige Blut-Zeug V. P. Joannes de Britto, der gewißlich keinen blöden Verstand hatte, hat mir öffters bezeugt, er könte GOTT nicht gnug dancken, daß er ihn durch augenscheinliche Wunder in dem Christ-Catholischen Glauben nicht allein bestättiget, sondern desselben gäntzlich überwiesen hätte, da nemlich die vorhin von dem höllischen Geist gepeinigten Indianer in dem Augenblick, als sie um die H. Tauff anhalten, von diesem ungestümmen Gast befreyet werden. Darum ist unter denen Missionariis das Sprichwort aufkommen, **der Teuffel seye der beste Catechist**; weil er durch seine Quaalen manche Indianer zu dem Christenthum gleichsam zwinget, gleichwie er selbst hierzu wider sein Willen von der Göttlichen Allmacht gezwungen wird. Er fahrt insgemein von denenselben um eben die Zeit völlig aus, als man ihnen das Leyden und Sterben Christi erkläret. Unter vielen Geschichten, die solches bewähren, will ich nur eine anführen, durch welche ihrer viel aus dem Geschlecht Retti seynd bekehrt worden. Das Weib eines Dorff-Herrns, welche der Satan erschröcklich plagte, ist von einem vornehmen Götzen-Tempel zum andern, und, weil hierdurch übel nur ärger wurde, endlich zu einem Heydnischen Guru oder geistlichen Vatter geführt worden, dem aber der Teuffel durch die Hand der besessenen Person ein so starcke Maultasche gegeben, daß er dieselbe von sich schaffete, und die Wang ihm etliche Tag wehe thate. Die äusserste Noth, weil nichts mehr helffen wolte, hat ihre Freund gezwungen sie nach Cuttur zu unserm Missionario zu führen, welcher sie in dem Göttlichen Glauben unterrichtet und von dem höllischen Geist erlediget hat, der gerad um die Zeit von ihr gewichen ist, als ihr das Leyden unsers Heylands ausgelegt wurde.

Der Teuffel erscheinet offtmal unsern Neuglaubigen, damit er sie von dem süssen Joch Christi und der H. Tauff abschröcke; er verweiset ihnen bitterlich, daß sie die im Land angebettene Götter verlassen wöllen. Ich hab einen Indianer getaufft, welcher in einem Augenblick von dem Weg, so nach der Kirch führte, auf einen andern ist übersetzt oder verzuckt worden, auf welchem der böse Geist mit einer Ochsen-Senne in der Hand demselben erschienen ist, und ihn mit harten Schlägen (wann er nicht von seinem Vorhaben mich zu besuchen abstehen würde) abzustraffen gedrohet hat.

Noch wunderbarlicher ist, daß auch so gar die Sachen, so mit dem wahren Glauben eine Verwandschafft haben, als da seynd das Creutz-Zeichen, das Weyhewasser, der Rosenkrantz und H. Ablaß-Pfenning, mit der Krafft die Teuffel zu verjagen, oder wenigstens die Quaal zu verminderen begabt seynd. Ein Indianer, dessen sich der Teuffel bemächtiget hatte, ward von diesem seinem einheimischen Wüttrich fast ohne Unterlaß so hart geschlagen, daß er unter währender solchen Quaal in eine Raserey gerathen ist, und mit seiner ungestümmen Tollsucht alle Leut von der Gassen verjagt hat, die sich aus dem Hauß zu gehen nicht mehr unterstehen dorfften, sondern aus Forcht die Thür verreigelten. Die Heyden desselben Dorffs haben mich durch einen eigends nach Ahur abgefertigten Botten ersucht, diesem unglückseligen Menschen zu Hülff zu kommen. Ein kleiner Knab, so dazumal den Innhalt des Christlichen Glaubens lernete, hatte solches kaum verstanden, als er sich in dasselbe drey Meil von meiner Kirch entfernete Dorff verfügt hat. Er gienge unerschrocken geraden Wegs in das Hauß, wo der Besessene war: er henckte ihm den Rosenkrantz um den Halß: zoge ihn wie ein Lämmlein auf die Gassen, und führte ihn noch denselben Abend zu meiner Kirch, mit höchster Verwunderung deren Heyden, so ihm von weitem nachgefolgt waren.

Ein anderer Indianer, den der Teuffel grausamlich peinigte, ward von denen Heyden selbst zu Patri Bernardo Sà nach Ariapatti in der Landschafft Madurâ geführt, und in Gegenwart sehr viel abgöttischer Zuschauern befragt, wo diejenige Götter, so von denen Indianischen Heyden angebetten werden, sich aufhalten? Der böse Geist antwortete, sie seyen in dem Abgrund der Höllen, allwo sie entsetzlich gequälet würden. Der Pater befahle ihm ferner zu sagen, wo diejenigen hinkämen, welche solche Götter verehren? **Sie kommen / sprach der Teuffel, in die Höll / allda sie samt ihren Göttern ewiglich brennen.** Letztlich zwange der Priester den Satan zu bekennen, welcher der wahre Glaub seye? Worauf er gestanden hat, daß kein anderer Glaub wahrhafft seye, als jener, welchen

welchen der Missionarius predigte, und daß derselbe allein seelig mache.

Ich habe gar keinen Zweiffel, daß diese Macht deren Neubekehrten über den Teuffel von der Einfältigkeit ihres Glaubens herfliesse, welche GOtt mit dergleichen Wunderthaten belohnet, da er zu gleicher Zeit diejenigen hohe Geister verstößt, welche den Glauben ihrem blöden Menschen-Verstand unterwerffen wollen.

Von diesem demüthigen Glauben entspringt in dem Hertzen deren Neubekehrten eine gäntzliche Erlassenheit und Zuversicht zu GOtt, welche man niemals besser als in ihrem Tod-Bett wahrnimmt, da sie ihres lebhafften Vertrauens zu der Göttlichen Barmhertzigkeit handgreiffliche Zeichen geben. Ich kan es allhier mit redlicher Offenhertzigkeit bekennen, daß ich unter jener unendlichen Zahl Indianern, die ich vor ihrem Tod Beicht gehört, nicht einen eintzigen gefunden habe, der in Hoffnung der ewigen Seeligkeit nicht gern gestorben wäre. Wir sind folgends (gleichwie in Europa geschiehet) nicht verbunden, durch so mancherley künstlich ausgesonnene Umweg denen Krancken anzudeuten, daß sie von dieser Welt werden abscheiden; sintemal sie den Tod als einen Beschluß ihres zeitlichen Elends und als einen Antritt des unsterblichen Lebens ansehen. Auf eben diese Art ertragen sie die Zeit ihres Lebens hindurch alle Widerwärtigkeiten, und trösten sich mit jenem Spruch des Welt-Apostels: **Das wenige, so wir hier leyden, würckt in uns die hochwichtige und ewige Seeligkeit.** Oder mit dem gedultigen Job: **GOtt hat es gegeben, GOtt hat es genommen, sein Nahm werde gepriesen.**

In keiner Sach sind die Indianer empfindlicher, als wann sie ihre Kinder verliehren; innaßen solche von denen Eltern in keinem andern Theil der Welt so zärtlich, als bey ihnen, geliebt werden; sie haben deren Kindern niemal genug; stirbt ihnen aber eines, so sind sie untröstlich. Doch errettet die Christliche Eltern der Glaub von solcher Verzweifflung, indem sie in dergleichen Schicksalen sprechen: **Die abgöttische Heyden soll der Verlust ihrer Kindern billich verdriessen, weil diese in die immerwährende Unglückseeligkeit fahren; ich hingegen werd mein Kind in der Schoos der ewigen Herrlichkeit nach meinem Tod antreffen; warum solte ich dann mich entrüsten?**

Was die Liebe GOttes anbelangt, erzürnen sich unsere Neubekehrte aus zwo Ursachen über sich selbst, **erstlich**, daß sie vorhin dem Teuffel in denen Götzen gedienet; **zweytens**, daß sie den wahren eintzigen GOtt so spät erkennet, und nicht über alles geliebt haben. Ihre Art dergleichen gottseeligen Unwillen zu offenbahren ist sehr eingreiffend. Ich hab einen Indianer gesehen, welcher sich nicht trösten liesse, bis er ihm selbst mit einem Schermesser die Haut von der Brust abgeschunden; weil er ehedessen auf derselben ein Götzen-Bild als noch ein unglaubiger Heyd in einem Umgang herum getragen hatte. Andere aber, so von Kindheit auf in dem Christenthum erwachsen sind, loben GOtt Tag und Nacht, daß er sie von dem Unflat aller Abgötterey bewahret habe, und glauben billich, ihre Danckbarkeit erfordere hinwieder, ihm desto treuer zu dienen.

Die Liebe GOttes, wann sie einmal recht glimmet, entzündet nothwendiger Weise die Liebe des Nächsten, welcher die Indische Gebräuch und Gesätz sehr zuwider sind, indem ein Indianer von einer höhern Cast mit einem andern von einer geringern gar keine Gemeinschafft haben darff, welche doch Christus der HERR im Evangelio gebietet. Allein die Christen in Indien kehren sich wenig nach ihren Lands- und Geschlechts-Bräuchen, sondern betrachten einander als Brüder und Kinder oder Erben eines Vatters; sie grüssen, ohne solchen Unterschied zu halten, einander mit jenen Worten, **GOtt sey gelobt**; sie springen einander in ihren Nöthen bey; es beherberget einer den andern so willig, daß, wann ein Neubekehrter durch ein Dorff reiset, wo mehr Christen sind, diese mit einander um ihn streiten, und ein jeglicher denselben in seine Wohnung führen will, dergestalt, daß er bey einem jeglichen, wie bey denen Seinigen, zu Hauß ist. Ein Neubekehrter fiele unter Wegs in einem fremden Dorff viertzig Stund von Trischirapali in eine Kranckheit, allwo er keinen Menschen, noch ihn jemand kennete; als er aber verstanden, daß daselbst eine Christliche Haußhaltung seye, und derselben seine Noth zu wissen gethan hatte, haben sie ihn eilends abgeholt, in allem reichlich versehen, und, nachdem er bey ihnen wieder war genesen, mit Lebens-Mitteln auf seine fernere Reis beschenckt, auch ziemlich weit, da er sich beurlaubt, ihm das Geleit gegeben. Ich habe arme Wittwen gekennt, welche sich mit Spinnen kümmerlich ernährt, und dannoch ihren geringen Gewinn mit denen Armen getheilt haben.

Wann nun die Indianer in zeitlicher Nothdurfft einander so liebreich an die Hand gehen, ist leicht zu erachten, daß einer des andern geistliche Wohlfahrt auch eifferigst besorgen werde. Sie brennen von einem so wunderbarlichen Eiffer die abgöttische Heyden zu bekehren, daß sie dißfalls weder Mühe noch Unkosten, noch einige Gefahr ansehen. In einer gewissen zwey-jährigen Hungers-Noth verfügten sie sich auf die öffentliche Strassen, auf welcher eine grosse Zahl Indianer lage, so aus Abgang der Nahrung verschmachten wolten; sie brachten denenselben gekochten Reis, und predigten ihnen den Glauben mit solchem Nachdruck, daß sie GOtt viel Seelen gewonnen

nen haben. Eine eintzige Wittfrau hat mit solcher Gelegenheit 25. alte Leut und bis drey hundert Kinder getaufft. Darum ist auch ihre gröste Freud denen Sterbenden beyzustehen, die Heyden in dem Glauben zu unterrichten, die von der Kirchen weit entlegene arme Christen mit der Wegzehrung auf solchen Gang zu beschencken, nach ihrem Tod die Leich-Begängnuß auszuhalten, und sie nicht anderst als ihre eigene Bluts-Verwandte zu der Grab-Statt zu begleiten; worab sich die Heyden unbeschreiblich erbauen, und gegen einander sagen: **Sehet/ wie sie einander lieben/ als Leut/ die alle zusammen nur ein Hertz und eine Seel sind.**

Wer Christum wahrhafftig liebt, der verehrt auch seine Göttliche Mutter, welcher zu Lob unsere Indianer alle Tag den Rosen-Krantz betten, wie nicht weniger alle Samstag und an denen Vor-Abenden ihrer Fest-Tägen, auch so gar auf der Reis und in gröster Hitz sehr streng fasten. Ich bin in dem Tod-Bett einer alten neuntzig-jährigen Frauen beygestanden, welche seit dem 20. Jahr ihres Alters, da sie ist getaufft worden, solche Fasten und Abtödtung ihrer selbst siebentzig Jahr hindurch niemals unterlassen hatte. Die Neubekehrte kommen von allen Enden nach Ahur zu demselben Mutter-Gottes-Bild, und holen aus der vor denselben brennenden Ampel Oehl ab, mit welchem sie an ihren Krancken wunderbarliche Heilungen würcken, so ich ihrem aufrichtigen Vertrauen zu einer dermaßen mächtigen Vorbitterin zuschreibe. Ich will dessen nur ein Beyspiel aus vielen anführen. Nachdem sich vor einigen Jahren eine gefährliche Verfolgung wider die Christen erhoben hatte, ward ein Catechist zum Lands-Fürsten, um dessen Schutz auszuwürcken, abgefertiget. Gleichwie nun sein Geschäfft sehr hart und schwer ware, also hat er vor der Abreise der allerseeligsten Jungfrau solches inständigst empfohlen, und hiernechst sich mit vestem Vertrauen auf den Weg gemacht. Inmaßen er aber zu Früh bey Hof, da der Fürst noch schlaffete, angelangt ist, rieffe er abermal die Mutter GOttes sehnlichst an. Kaum hatte er eine Viertel Stund gewartet, als der Fürst aufgestanden ist, und vor allem gefragt hat: ob niemand allda wäre, der Audientz verlangte; hiemit ward der Catechist zu ihm hinein geführt; der Fürst, ohne denselben reden zu lassen, auch ohne zu wissen, was sein Anbringen wäre, sprach zu ihm mit lustigem Muth folgende Worte: **Seye wohlgemuthet/ mein Lieber; was du verlangest/ das soll geschehen. Eine grosse Königin/ so mir in dem Schlaff erschienen/ hat mir befohlen/ dir zu willfahren.**

Nebst der Himmels-Königin verehren die Christen in Sud-Indien auch andere Heiligen, unter solchen aber den H. Apostel Thomam und den H. Franciscum Xaverium, welcher letztere durch verschiedene Gutthaten zeiget, daß er im Himmel seiner lieben Kindern noch nicht vergessen habe. Einen Christen, welcher, als hätte er eine Kuhe (so von denen Heyden allda in grossen Ehren gehalten wird) geschlachtet, war angeklagt, und deßwegen zum Tod verdammt worden, banden die Soldaten, denen die Vollziehung des Urtheils oblage, mit denen Händen auf dem Rucken an einen Baum, damit, weil es schon spät ware, sie ihn den andern Tag hinrichteten, und legten sich unter dem Baum alldort nieder. Der arme Mann bate in der Stille den den H. Xaverium, damit, gleichwie ihm die Strick, mit welchen seine Bein gestrenget gewesen, von sich selbst abgefallen wären, derselbe auch seine Strick aufzulösen geruhe. Er ward erhört; die Strick zersprangen von freyen Stücken mit solchem Knall, daß die Kriegs-Leut von dem Schlaff erwacheten. Er batte abermal, der H. Xaverius wolle die Wacht wieder einschläffern; auch solches erfolgte alsobald. Womit er unvermerckt sich aus dem Staub gemacht, zu dem Missionario verfügt, und ihm die von denen Stricken tief eingedruckte Striem-Mahl, so noch gantz frisch waren, gezeigt hat. Folgende Geschicht ist noch wunderbarlicher.

Ein Heydnisches Weib in dem Königreich Tanschahor, nachdem sie sich samt ihrem Hauß bekehrt hatte, fienge an den Heiligen Indianer-Apostel Xaverium absonderlich zu verehren. Sie hatte nur ein Söhnlein, welches sie zärtlich liebte, und derenwegen in der Tauff Xaverium benahmen liesse, damit vorgedachter Nahmens-Patron dasselbe in seiner Unschuld und zugleich bey dem zeitlichen Leben zu ihrem Trost zu erhalten bewogen würde. Ein Jahr nach seiner Tauff hütete der junge damals etwann eilff-jährige Xaverius nebst zwey andern Heydnischen Knaben die Schaaf und Schöpfen auf dem Feld, als ein Donnerstreich sie alle drey todt geschlagen hat. Da ihre Mütter solches Elend vernommen, lieffen dieselbe dahin, fanden ihre Kinder ohne Leben, und beweineten sie bitterlich. Die zwey Heydnische Mütter, weil sie kein anders Mittel wußten, liessen die Leichen ihrer zwey Knaben begraben. Die Christin aber nahme den entseeleten Leichnam ihres liebsten Söhnleins Xaverii, und brachte solchen in die Kirchen, allwo sie den Heiligen Xaverium folgendermaßen angeredet hat: **O großmächtiger Vorbitter!** sprach sie, **bist du dann nicht der Beschützer meines Hauß? habe ich nicht meine Freundschafft hundert mal versichert/ ich hätte mich um nichts zu förchten/ nachdem ich mein Vertrauen zu dir genommen? Unterdessen hab ich keinen Sohn mehr. Soll dann kein Unterschied gemacht werden zwischen diesen abgöttischen Müttern/ welche den wahren GOTT nicht kennen/ und zwischen mir/**

mir/ welche ihn öffentlich anbette / und zu dir eine sonderbare Andacht habe? So tröste dann eine äusserst bestürtzte Mutter. Du hast so viel Todte erweckt; warum soltest du dann nicht auch meinen Sohn erwecken können? Ey so gieb mir dann dieses liebe Kind zuruck/ welches du mir geschenckt hast. Sie hatte noch nicht ausgeredet, als etliche Christliche daselbst gegenwärtige Weiber ihres Gedunckens einige Bewegung an dem Leichnam des Knabens vermerckten; bald hernach öffnete er die Augen; die Mutter umhalsete ihn, und fande ihn voll des Lebens.

Nun glaube ich, mein liebster Pater, dem Verlangen Euer Ehrwürden ein Genügen geleistet zu haben. Ich bitte GOtt, er wolle deroselben die Gnad verleyhen, den Eiffer, von welchem sie entzündet zu seyn scheinen, auf denen Indischen Missionen bald zu üben. Ich empfehle mich in ihr Heil. Meß-Opffer, und verbleibe

Euer Ehrwürden

demüthigst-gehorsamster Diener in Christo/

Joann. Venantius Bouchet, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Num. 179.

Aus dem Brief Patris Turpin, Der Gesellschafft JEsu Missionarii,

Geschrieben zu Pontischery in Ost-Indien/ Anno 1718.

Innhalt.

Wie die Baumwolle soll gesponnen/ gewoben und verarbeitet werden.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

WEil Euer Ehrwürden zum Nutzen deren Europäischen Zeugmachern verlangen zu wissen, auf was Weise von denen Indianern die Baumwolle gesäubert, gesponnen, gewoben, gebleichet und entweders zu Leinwand oder zu feinem Zeug verarbeitet werde; als will ich ihrem Verlangen hiemit aus dem Mund unserer Indianischen Spinnern, Webern und Zeugmachern ein Gnügen leisten.

Die Baumwolle wächset in Indien auf einem Strauch oder einer Stauden, so etwann drey oder vier Schuhe hoch ist; wann diese ihre behörige Grösse schier erreichet hat, treibt sie eine grüne Nuß von sich, welche, so bald sie anfähet zu zeitigen, oben Creutzweiß voneinander springt, daß man die vorhin in derselben verschlossene Baumwolle sehen kan. Wann sie demnach gantz zeitig ist, so theilt sich die Baumwoll ebenfalls in vier gleiche Theil ab, derer keiner an dem andern, sondern alle vier an dem Stammen hafften. Man klaubt folgends die Baumwolle samt dem Saamen ab, so wie ein Kern darin steckt; maßen aber dieser sehr vest in dieselbe eingewickelt ist, wird er mittelst eines gewissen Durchzugs von solcher abgelöset. Dieser Durchzug ist etwann dritthalb Zoll breit, und einer Spannen lang, zu verstehen in seinem Fußgestell, von dessen beyden Enden steigen zwey höltzerne viereckichte Stäb auf, ungefähr eines Ellenbogen hoch und lang; zwischen diesen beyden Stäben sind zwo kleine Waltzen von Holtz eingemacht, eine so nahe an der andern, daß sie nur eines Messer-Rucken weit von einander stehen, ihre Zäpffen oder Spindel aber durch die Stäbe gehen; an der obern Waltzen steckt auswendig auf der einen Seiten ein Handtrieb, wie an einem Haspel, auf der andern aber ein kleines Uhr-Rädlein oder Stern, welcher in einen andern Stern, so an der untern Waltzen hafftet, also eingreifft, daß, wann die obere bewogen wird, die untere mitgehet, doch dergestalt, daß sie gegen einander lauffen, das ist, wann die obere Waltzen zur rechten rennet, so schießt die untere zur lincken. Zwischen diesen zwo Waltzen wird die Baumwolle also durchgetrieben, daß die Kern, weil ihnen der Raum zu eng ist, abfallen, welche für eine neue Saat der Baumwollen fleißig aufbehalten werden.

Die solcher gestalten durchzogene Baumwolle wird gestrichen oder gekämmt, erstlich zwar mit denen Fingern, nachmals aber mit einer Saiten, die an einem Bogen ausgespannt, und mit der Hand über die Baumwolle loßgeschnellet wird, wodurch diese sehr fein und dünn wird. Hiernechst wird dieselbe so wohl von Männern als Weibern an Rocken, die kleiner als unsere in Europa sind, zu Garn gesponnen, welches nicht gewaschen, sondern gleich dem Weber zugestellet wird, der das gröbere zum Zettel, das zärtere aber zum Eintrag braucht; dieses letztere wird, ehe man es über das Schiff windet, in heissem Wasser gesotten, und also sied-warm in kaltes Wasser gestürtzt.

Der Zettel hergegen wird anderst zubereitet. Man weichet ihn nemlich in kaltem Wasser ein, in welchem etwas weniges von Küh-Koth ist aufgelöset worden; hiernechst wird das gewässerte Garn ausgerungen, und noch also feucht in einem zugedeckten Geschirr drey Tag bewahrt, nachmals aber an der Sonnen getrücknet.

Wann es gantz trucken ist, werden viel Trümm von Bambus-Latten, jegliches drey Schuhe hoch, und je eines von dem andern eines Ellenbogen weit entfernet, auf einem saubern Platz in einer geraden Reihe in die Erden geschlagen; solche Reihe aber muß so lang seyn, als die Langmaß des Zettels erfordert. Ist solches geschehen, so lauffen kleine Kinder mit dem Garn creutzweis von einem Ende dieser Latten zum andern, dergestalt, daß solches verschränckter weise über solche Pflöcke gespannet wird. Wann sie aber fertig sind, werden noch mehr Latten-Stücker zwischen die vorigen eingeschlagē, damit das Garn desto vester wie ein geflochtener Zaun eingeschränckt werde, welches hiernächst samt denen Latten über einander gerollet, in einen Teich getragen, unter das Wasser gelegt, mit Füssen getretten, auf diese Art eine gute Viertel Stund angefeuchtet, folgends wieder heraus gezogen und getrücknet wird. Nach diesem werden die Latten abermal wie ein Flecht-Zaun in die Erden geschlagen, als das Garn noch daran ist, welches der Weber genau übersiehet; alle Flocken und Fiser von demselben abzwickt; die gesprengte Fäden mit denen Fingern über einander drehet oder wieder vereiniget; die lucke Fäden hingegen anziehet; die ungleichen wie auch die verworrenen gleich macht, und alles in die beste Ordnung schlichtet. Diß ist eine so langweilige als verdrießliche Arbeit, nach welcher endlich das Garn für den Webstuhl zubereitet wird, wie folgt. Vor allem wird der geflochtene Garn-Zaun über höltzerne Böck oder Schrägen gespannt, die etwan drey Schuhe hoch sind, damit das Garn mit gewöhnlichem Stärck-Wasser (so die Indianer Gansch nennen) gesteiffet werde. Solche Gansch ist nichts anders als Wasser von gekochtem Reis, welches sehr lange Zeit aufbehalten wird, mithin über die massen sauer und scharff ist; mit solchem muß man das Garn von allen Seiten anstreichen, bis es von demselben völlig durchdrungen wird. Welchemnach die überflüßige Gansch, so auswendig an dem Zwirn hervor scheinet, mit denen Fingern ausgedruckt und abgenommen wird. Mit dem ist der Sach noch kein Ende, sondern man muß die durch diese Stärckung etwann zerrüttete Fäden wieder in die Ordnung schlichten, welches erstlich mit Fingern, folgends aber mit Ruthen geschiehet, deren untere Reißlein schön rund seyn sollen; wann nun der Weber mit denen Ruthen auf daß Garn schlägt, und solches gleichsam geisselt, so vergreiffen sich die kleinere oder kürtzere Reißlein der Ruthen also in dasselbe, daß es von allem Unrath geläutert und ausgedünnet, zugleich aber gestreckt und geschlichtet wird. Diese Arbeit erfordert abermal eine geraume Zeit. Hierüber muß das Garn mit einer andern Stärcke von gekochtem Reiß überstrichen werden; damit sich aber dieselbe desto besser ausdähne, und alle Fäden durchdringe, wird das also gestärckte Garn wieder mit Ruthen gegeisselt, solchemnach in eben diesem Stand (in wenig getrücknet, und endlich mit Oehl getränckt, da man nemlich obgedachte Ruthen mit Oehl schmiert, und mit denselben das Garn peitschet. Noch ist zu mercken, daß der Garn-Zaun auf beyden Seiten oberwehnter massen solle genetzt, gestärckt und gegeisselt werden, dergestalt, daß wann derselbe auf einer Seiten also ist zubereitet worden, man ihn auf seinen Schrägen umschlage, und auf der andern Seiten die obbeschriebene Arbeit mit grosser Gedult wiederhole.

Wann nun das Garn auf diese Weise zugerichtet und wol ist getrücknet worden, wird es so sauber, so gleich und fein, wie gesponnene Seiden. Ohne dergleichen Schlichtungen hingegen würde der Zeug bey weitem weder so schön, noch so starck werden. Aus einem dermassen mühesamlich zubereiteten Garn wird auf dem Webstuhl der Musselin, der Salampuri und andere Gattungen des baumwollenen Zeugs oder Cottons verfertiget, derer Unterschied theils an dem Garn, theils an dem Fleiß und an der kunstreichen Hand des Webers gelegen ist.

Der von dem Web-Stuhl abgenommene Zeug wird fast auf eben die Art, wie die Zeug und Leinwand in Europa, von denen allda befindlichen Künstlern ausgemacht; dann, nachdem solcher gewoben ist, wird er so lang gebleicht, bis er seinen behörigen Glantz bekommt; diese Bleichung aber geschiehet in Indien in folgender Ordnung. Der Bleicher legt den Zeug eine Zeitlang in kaltes Wasser: er ziehet ihn wieder hervor, und druckt das Wasser aus: er weicht ihn wieder in kaltem Wasser ein, in welchem Kühe-Koth ist zerlassen worden; wann er den Zeug abermal aus diesem Wasser gehoben hat, streckt er denselben auf der Erden in freyer Lufft aus, und läßt ihn einige Weil allda liegen. Demnach macht er aus dem gantzen Stück seines Zeugs ein inwendig hole Rolle, und setzt diese dergestalt auf einen Kessel oder Kuffe siedenden Wassers, daß der Dampff in die Höle der Rolle auffsteige, den Zeug aller Orten wol durchdringe, durch seine Wärme die aus denen Kühefladen eingesogene Sältz flüßig mache, hiemit aber den Unrath von dem Zeug austreibe, und solchen vollends reinige. Mit dieser Arbeit wird einen Tag und eine Nacht angehalten.

Den folgenden Tag wird der Zeug in eine irrdene Kuffe, in welcher Kalch samt einer gewissen weissen und leichten Erden zu gleichen Theilen ist aufgelöset worden, geworffen, und darinnen wol herum gezogen, damit die Nässe gäntzlich durchdringe. Solche Erden muß sehr saltzreich seyn, weil auf derselben nichts wachsen kan. Nachdem der Zeug eine Zeitlang in diesem Wasser gelegen ist, wird solches aus demselben ausgepresset, und der Zeug selbst

selbst an der Lufft getrücknet, welcher nach allen diesen Bemühungen abermal in eine Rolle zusammen gewunden, wieder auf einen dämpfenden Kessel gestellet, und mit demselben alle bisher beschriebene Arbeit zum andern, ja, (wann er noch nicht rein und weiß genug wäre) auch zum drittenmal wiederholet wird.

Endlich wird er gewaschen, mit frischem Wasser abgeklopffet, und an der Sonnen getrucknet.

Die Indianer haben noch eine andere Kunst den Salampuri und andere dergleichen Zeuge aus Baumwollen völlig weiß zu machen; indem man solche zehen- oder zwölfffach zusammen legt, über eine glatt-gehobelte hölzerne Tafel ausstreckt, mit Kolben starck abschlägt, hierdurch aber ihnen den letzten Glantz gibt.

So weit gehet der Bericht des Patris Turpin von Verfertigung des Coton.

Num. 180.

Aus der Zuschrifft R. Patris du Halde, Seines zwölfften Recueils der auferbaulichen Briefen / gedruckt zu Paris im Jahr 1718.

Innhalt.

P. Faure und P. Bonnet 2. Frantzösische Jesuiter werden auf der Nicobarischen Insul Schambolan gemartert. Besiehe hievon oben Num. 110. Die Zuschrifft Patris du Halde an die Frantzösische Jesuiter lautet also:

Ehrwürdige Patres in Christo!

P. C.

Wir haben zwar in einem vorhin gedruckten Brief vernommen, wie daß P. Faure und Pater Bonnet zwey Missionarii aus unserer Gesellschafft sich gantz allein ohne Schutz und Hülff auf die Insuln Nicobar haben aussetzen lassen, aus blossem Absehen denselben wilden Heyden das Evangelium zu predigen, ohne mitler Weil, wie es ihnen ferner ergangen seye, die geringste Nachricht erhalten zu haben, bis endlich unlängst zuverläßliche Kundschafft eingeloffen ist, daß beyde um des Glaubens willen zugleich sind gemartert worden. Der erste, so diese Zeitung im Majo 1715. von Nicobar zuruck gebracht hat, war ein Frantzos, der sich allda einige Zeit lang aufgehalten, aber der Sach so wenig nachgefragt hatte, daß er von denen Umständen ihres Tods nichts zu sagen wußte. Darum hat auf unsere Bitt der Frantzösichen Compagnie Verweser Herr Dardancourt ein eigenes Raub-Schiff dahin gesandt, um sich an dem Ort selbst ihres Tods wegen zu erkundigen; nachdem aber gedachter Fahrzeug zurück kommen wäre, hat er aus denen Tag-Büchern des Hauptmanns und des Steurmanns in ihrer Gegenwart durch Herrn von Douay erwehnter Gesellschafft Secretarium einen Auszug in Gestalt eines urkundlichen Berichts, den ich hier anführe, auffsetzen lassen.

Die Missionarii sind bey ihrer ersten Ankunfft auf der grossen Insul Schambolan nicht weit von Nicobar ausgestiegen, allwo sie beyläuffig dritthalb Jahr das Evangelium verkündet haben; mit was Frucht aber? ist unbekant.

Hiernächst verfügten sie sich auf andere nah-gelegene Insuln, absonderlich auf die von Nicobary, welche allen andern ihren Nahmen gibt, und unter dem 8. Grad 30. Minuten der Norder-Breite liegt: dero Einwohner sind mild, leutselig, und viel freundlicher, als die wilden Leut anderer in der Nachbarschafft befindlicher Eilanden.

Nachdem die Missionarii zehen Monat daselbst geprediget hatten, faßten die Nicobarier eine solche Hochschätzung ihrer Tugend, daß sie dieselbe nicht allein sehr ungern verlohren, sondern auch von einer so gefährlichen Reiß zu unmenschlichen Barbarn, von welchen sie würden erwürgt werden, abzuhalten sich äusserst bemühet, doch endlich auf ihre standhaffte Bitt nach dem Eiland Schambolan oder einer andern Insul übersetzt haben. Inmassen, wie solche eigentlich heisse, nicht gäntzlich hat in Erfahrung können gebracht werden, wiewol ich sie allhier Schambolan nennen werde.

Kaum hatten sich die Missionarii daselbst vierzehen Tag aufgehalten, als sie das Leben, zweiffelsohne durch einem grausamen und gewaltthätigen Tod, eingebüßt haben; gleichwie solches die von Nicobar denen von Schambolan bitterlich vorwerffen; diese hingegen eine so grosse Ubelthat von sich mit keinem rechten Grund abzulehnen wissen, folgends sich derselben schuldig erkennen.

Eben darum, als gemeldetes Raub-Schiff in dem Canal des H. Georgii bey ihrer Insul erschiene, sind sie ob der weissen Flaggen, so dasselbe ausgesteckt hatte, dergestalt erschrocken, daß sie sich so lang nicht traueten an den Bord zu kommen, bis man ihnen auf sehnliches Bitten alle Sicherheit versprochen hatte. Als aber hierüber unsere Leut sie, wo die zwey Missionarii wären, befragt hatten; erstauneten sie also hefftig, daß ab ihrer Zaghafftigkeit, wer die Todtschläger seyen, jederman konte abnehmen. Ihr Vorsteher sagte, er habe von ihnen keine Wissenschafft, aber ein anderer zuckte ihn bey dem Arm: alle waren ungemein bestürtzt.

Da unser Raubschiff von Schambolan zu Nicobary wieder anlangte, haben dessen Beamte erfahren, daß beyder Priestern Gedächtnus, wie auch ihre hinterlassene Sächlein in

grösten Ehren gehalten werden, und diese Insulaner ihren Tod noch nicht verschmertzen können; derer einer ungefähr eine Frantzösische Nachfolgung Christi des Thomæ von Kempis, so er in Händen hatte, um keine Sach, die man ihm dafür anerbotten, von sich geben, sondern dieselbe als ein kostbares Heiligthum für sich bewahren wolte. Die übrigen Umstände ihres ritterlichen Tods hat man bisher nicht auskundschafften können; vielleicht wird man solche nicht ehender innen werden, bis nicht die von Schambolan entweders gutwillig oder gezwungen endlich aussagen, was sie mit ihnen gethan haben. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Demüthigst-gehorsamster Diener in Christo/

Johann Baptist du Halde, aus der Gesellschafft JEsu.

Num. 181.

Brief
Patris le Caron,
Der Gesellschafft JEsu Missionarii,

Geschrieben zu Pondischery, den 15. Octobris, 1718.

Innhalt.

Seine Reis aus Franckreich nach Indien. Dänisches Seminarium zu Trancambar. Begebenheit mit einem Lutherischen Prædicanten allda.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Bey meiner Ankunfft allhier traffe ich in unserer Residentz zwey alte Portugesische Missionarios an, welche um ein wenig auszuruhen sich auf eine kurtze Zeit hieher begeben hatten; aber auf Vernehmen, daß der Feind Göttlicher Wahrheit in ihren Christenheiten neue Verfolgung erweckt habe, legten sie ihr Buß-Kleid wieder an, nahmen von uns Urlaub, und giengen als gute Hirten zu ihren Schäfflein, um solche wider die Wölff zu schützen. Mir kamen sie vor, als sähe und hörte ich zwey mit Geist und Eyffer von oben herab erfüllte Apostel, welche von nichts anders dencken noch reden könten, als von Göttlichen Sachen, und von Bekehrung deren blinden Heyden.

Meine Reis betreffend, bin ich erst dieses Jahr zu Anfang des Mertzens zu Sanct Malo unter Segel gangen, und die ersten Täg des Heumonats bey der Insul Anschuan angelangt. Die Insulaner kamen auf ihren aus Baum-Rinden gemachten Weidling zu uns mit allerhand Früchten, so sie uns gar wohlfeil verkaufft haben, nemlich sechs grosse Pomerantzen um eine Nadel; demnach aber, als wir ausgestiegen waren, vier schöne Kapaunen für ein Becherlein, so nur zwey Groschen werth ware; wie nicht weniger zu einem Vorrath auf das Schiff dreyßig Ochsen, über funfftzig Kitzlein, die Menge Geflügels, Reis, Erden-Gewächs nebst vielen andern Sachen, alles zusammen nicht gar um hundert Thaler.

Wir setzten nach zweyen Tägen unsere Reis nach Goam zu dem H. Francisco Xaverio, von dannen aber nach Trancambar fort, allwo die Dänen eine nur 50. Meil von Pondischery entlegene Vestung haben. Ihro Majestät, der König von Dännemarck, hat alldort ein Seminarium oder Pflantz-Schul gestifftet, in welcher die junge Heyden in der Protestantischen Religion unterrichtet werden, wofür er ihnen alle Jahr zwey tausend Thaler anweiset. Der Verweser dieses Stiffts ware vor zwey Jahren nach Europam verreiset, allwo er in Teutsch- Holl- und Engelland grosse Allmosen zusammen gebracht, nach seiner Zuruckkunfft aber ihm vorgenommen hat, die Brachmänner zu bekehren. Er verfügte sich derenwegen in das tieffe Land, und hielte zu einer zahlreichen Schaar des Volcks, welches der Fürwitz angelockt hatte, einige Predigen. Er muß vielleicht nicht gewußt haben, wie sehr die Indianer den Wein und alles Geträncк, so den Kopff wärmt, scheuen; derenwegen nahme er in Mitten einer seiner Predigen, als ihn starck dürstete, ein kleines Fläschlein Weins aus seiner Taschen, trancke die Halbscheid aus, und gabe das übrige seinem Gespan. Die Brachmänner ärgerten sich hefftig ab einer ihren Sitten so sehr entgegen gesetzten That, liessen ihn sitzen, giengen unwillig davon, und brachten ihn deßwegen in dem Land in einen dergestalt bösen Ruff, daß er sich benöthiget fande, samt Weib und Kind in seine Pflantz-Schul zuruck zu kehren.

Endlich sind wir nach einer deren glückseligsten Schifffahrten, ohne Ungewitter, ohne Unglück, ohne Kranckheiten, den 20. Augusti zu Pondischery ankommen. Zwölff Tag hernach ist Pater Boudier, mein Reis-Gefährt, auf eben diesem Schiff nach Bengala, welches drey hundert Meilen von hier entfernet ist, weiter gefahren.

Mich betreffend wird mir die Mission von Carnate zu Theil werden. Euer Ehrwürden betten fleißig für mich, damit ich mit Nutzen denen Heyden das Evangelium verkündige, und meine Apostolische Mühewaltungen mit eben solchem Ende, wie die gottselige Männer P. Joannes de Britto, P. Mauduit, P. Courbeville, P. Faure und P. Bonnet (welche alle um des Glaubens willen sind hingerichtet worden) beschliesse.

Num.

Num. 182.

Brief
Patris de Bourzes,
Der Gesellschafft JEsu Missionarii.

Geschrieben in Madura, **den** 25. Nov. 1718.

Innhalt.

Der König von Dännemarck stifftet Lutherische Missiones in Indien. P. Emmanuel Machado, Soc. JES. wird aus seiner zwey-jährigen Gefängnuß endlich erlöset.

P. P.

Es scheint, die Lutheraner wollen unsern Eiffer in Bekehrung deren Heyden nachmachen; dann der König von Dännemarck verwendet grosse Unkosten auf etliche Prædicanten zu Trancambar, einer auf der Küsten von Coromandel gelegenen Dänischen Stadt; wie auch auf ihre Catechisten, Schulmeister und Buchdruckerey, mit welcher sie in Tamulischer Sprach Bücher drucken wollen; und letztlich auf eine Pflantz-Schul, für welche sie Indianische Kinder kauffen, um solche in der Lutherischen Lehr zu unterrichten. Man sagt, daß sie mit Geld bereits fünff hundert Personen für die Augspurger Confession angeworben haben, welches ihnen niemand wehren kan; dann sie wohnen in ihrer eigenen Stadt, allwo mit ihnen kein Heyd oder Mahometaner nichts zu befehlen, noch sie zu verfolgen die Macht hat.

Unsere Missiones hingegen stehen mitten unter denen Heyden und Mogolern, welche, so bald sie Geld bey uns mercken, um solches zu erpressen gleich eine Verfolgung anstellen, und die Missionarios samt ihren Catechisten peinigen; gleichwie P. Emmanuel Machado ein Portugesischer Jesuiter erfahren hat, welchen ein Brachmann, Nahmens Anandarau, ein vornehmer Statthalter des Königs von Tanschahor, aus Hoffnung grossen Reichthum von ihm heraus zu zwingen, in eine harte Gefängnuß geworffen hat; in welcher er vielleicht endlich würde verdorben seyn, wann nicht Herr von Saint-Hilaire ihn durch seine unermüdete Vorbitte endlich erlöset hätte. Dieser grosse Eifferer des Christlichen Glaubens, wie auch Beschützer und Gutthäter deren Missionen ist ein aus Gasconien gebürtiger Edelmann, welchen die Göttliche Vorsichtigkeit wunderbarlicher Weise nach Indien geführt, damit er als eine veste Säule diese immer bestende Christenheiten unterstützete. Er vertritt bey dem Baker-Saibu Stadt- und Kriegs-Obristen zu Velur in der Landschafft Carnate die Stelle eines Leib-Artztens, wie auch bey dessen Vatter oder Vetter dem Nabab oder Vice-König des Groß-Mogols, mit so glücklichem Fortgang und allgemeinem Ruhm, daß es scheinet, GOtt ertheile seinen Artzneyen und Heilungen eine absonderliche Krafft. Er führt ein unsträffliches Leben, und ist dermaßen freygebig, daß es kaum zu beschreiben ist, mithin bey jederman beliebt und wohl angesehen.

Er hat auf unsere Vorbitt bey dem Nabab öffters Recommendations-Briefe an den König von Tanschahor zum Besten Patris Machado ausgewürckt; weil aber die Indische Könige sich in dergleichen Sachen nicht übereilen, und der Nabab die Unkrafft seiner Vorbitt nicht hoch zu empfinden pflegt, als ist der Diener GOttes in seinem Kercker sitzen blieben, bis endlich der Nabab vergangenes Jahr, um im Nahmen des Mogols von dem König zu Tanschahor den gewöhnlichen Zinß einzutreiben, mit einem Kriegs-Heer und Gefolg vieler Mahometanischen Herren selbst dahin gezogen ist. Gleichwie nun Herr von Saint-Hilaire bey jetzt gedachten Herren alles golte, also hat er ihnen die Erlösung des gefangenen Missionarii inständigst anbefohlen; womit dieser durch ihre hefftige Vorbitt den 6. Junii auf freyen Fuß ist gestellt worden, nachdem er in der Gefängnuß bey nahe zwey Jahr auf das äusserste ware gepeiniget worden. Sein erster Gang ware zu gedachtem Herrn de Saint-Hilaire und denen Mahometanischen Herren, um sich gegen dieselben seiner Erlösung wegen zu bedancken, absonderlich gegen oberwehnten Baker-Saibu, welcher ihn auf das liebreicheste empfangen, ja so gar umhalset, und mit etlichen Stücklein theils Musselin, theils Seidenzeug beschenckt hat. Diß ware nicht genug; er liesse den Pater gleichsam als einen Obsieger auf seinem Elephanten mit öffentlichem Gepräng in der Stadt herum führen; welches zu vermehren Herr von Saint-Hilaire vor ihm auf einem Pferd herein geritten ist.

Jederman wird ihm einbilden, es werden nebst Patre Machado als Hirten auch seine Schäfflein verfolgt seyn worden; Aber GOtt hat es für dieses mal verhütet. Er allein hat gelitten; aller übrigen Christen, auch deren bey Hof, hat der König von Tanschahor verschonet. So hat er auch nicht in des Königs Gefängnuß, sondern in des Brachmanns Behausung eine so langwierige Qual überstanden, welcher den König beredet hatte, daß man bey ihm ein grosses Stück Geld finden würde.

Es haben sich noch andere Ungewitter über uns ausgegossen, mit welcher Erzehlung ich Euer Ehrwürden nicht mag überlästig seyn; doch will ich mit einem Wort melden, daß eben dieses Jahr Pater Richardi ein Wälscher aus Piemont gebürtiger Jesuiter von denen Heyden zwar in Arrest gebracht worden, aber aus dessen Gefangenschafft weiter nichts übels erfolgt seye.

Auf

Auf unsern Missionen hat eine verderbliche Hungers-Noth samt einer hieraus erstandenen Sterblichkeit getobet / und zu manchem guten Werck uns Anlaß gegeben; dann unsere Catechisten haben viel vor Hunger sterbende Kinder getaufft / welche von Mund auf in den Himmel geflogen seynd: worinnen auch R. P. Michaël Bertholdo dieser Missionen Vorsteher seinen Eiffer übte / als er allein in der Haupt-Stadt Trischerapaly biß drey hundert Kinder durch das Wasser der Widergeburt zu GOtt geschickt hat. Dieses aus dem Brief Patris de Bourzes.

Num. 183.

Brief

R. P. Venantii Bouchet,

Der Gesellschafft JEsu Missionarii.

Geschrieben zu Pontischery den 1. April. 1719.

Innhalt.

Beschreibung samt einer Austheilung der Landschafft Ost-Indien / so zwischen dem Arabischen und Bengalischen Meer oder beyden Flüssen Ganges und Indus biß an die Comorinische Spitz gelegen ist. Von dem Kayserthum Bisnagar. Von dem Ursprung und Beschaffenheit beyder Flüssen Indus und Ganges. Von der Stadt Pontischery. Von dem Thron des Groß-Mogols. Von der Stadt S. Thomas oder Meliapor. Von denen Städten Madras, Masulipatan, Iagrenat, Trankambar und andern biß zu der Comorinischen Spitz. Von der Brucken bey Utiar und der Insul Manar. Von der Insul Ceylan. Wunderwerck des Heil. Xaverii zu Cotate. Von denen Ländern und Städten Calecut, Cocino, Goa, Banar oder Caschi, Ramanancor, Visapur, Golconda, Madurâ, Trischerapali, Tanschaor, Schinschi oder Gingi, Carnate und Mayssur. Der Brieff lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Hiemit werden Euer Ehrwürden die so sehnlich verlangte Ost-Indische Land-Karten erhalten / welche alle bißher gedruckte unvergleichlich übertrifft; weil nemlich die vorhin heraus gegebne nur von solchen Leuten seynd verfertiget worden, welche zwar die See-Küsten gegen Westen, Suden und Osten besucht / das innere Land aber niemahls gesehen / mithin solches nur theils nach ihren Muthmassungen theils aus fremder Kundschafft verzeichnet haben. Inmassen aber unsere Missionarii all diese Länder bereits seyt hundert Jahren nach und nach durchwandert / und alles genau in Augenschein genommen haben, so kan jedermänniglich sich auf ihre Aussag gäntzlich verlassen, und nach gegenwärtiger Land-Karten die Fehler aller vorigen sicher verbesseren. Ich werde aber die vornehmste auf derselben verzeichnete Oerter nur kürtzlich berühren / und hauptsächlich dahin zielen / damit die aus diesen Ländern von unsern Missionariis überschriebene Brief desto füglicher mögen verstanden werden; will aber doch nichts ungewisses hinein rücken / damit / wer diese Beschreibung lieset / aller Gefahr zu irren befreyet werde.

Alle Weltmässer oder Geographi theilen Ost-Indien in zwey Theil aber / derer einer jenseits, der andere aber (von welchem ich allhier handle) disseits des Fluß Ganges oder zwischen denen zwey Welt-berühmten Hauptflüssen Ganges und Indus dergestalt gelegen ist / daß sich das zwischenstehende Land / so eigentlich Indien benahmet wird, biß an das Vorgebürg Comorin erstecket, und zwischen zwey Meeren gleich einer Halb-Insul zusammen spitzet. Ihre Gräntzen seynd **gegen Westen** der Strom Indus, und das Westseitliche Indische Meer; **gegen Osten** der Fluß Ganges samt denen Küsten von Orixa und Coromandel: **gegen Mittag** das Vorgebürg Comorin nebst dem Indischen Sud-Meer, und **gegen Norden** der Berg Ima, welcher sich an den Berg Caucasum anschliest.

Diese gantze Landschafft Ost-Indien herwärts des Ganges wird durch das Gebürg Gat von der Comorinischen Spitz an biß zu dem Berg Ima in zwey Theil entschieden. Obwol aber Ptolomæus denselben Imao nennet und andere Geographi ihm andere Nahmen geben; so heißt er doch sowol bey denen Indianern in ihrer heutigen Sprach / als auch in ihren alten Büchern Ima, mit der Versicherung / daß in solchem der Fluß Ganges entspringe.

Gleichwie denen alten Geographis nichts bekannter ware als der Fluß Indus, also haben sie nach ihm alle jenseits desselben biß an das Morgenländische Meer gelegene Länder Indien genannt. Weil auch die König / so über das damals bekannte Indien herrscheten / zu Delhi gewohnet haben; ward dieser Ort als die Haupt-Stadt solcher Welt-Gegend angesehen. Nunmehro aber wird unter dem Wort Indostan das weitläufftige zwischen dem Ganges und Indus begriffene Land verstanden / welchem (wie die Indianer ausgeben) vor alten Zeiten ebenfals ein eintziger Monarch unter dem Nahmen eines **Königs deren Königen** solle vorgestanden seyn; dann er hatte fünffzig kleine König als Lehenträger unter seiner Botmäßigkeit, welche ihm nicht allein einen jährlichen Tribut abstatten musten / sonder auch ihre Staaten nicht ruhig besitzen konten / wenn sie nicht die Ehren-Zeichen ihrer Würde aus seinen Händen empfangen hatten. Darum ward er als ein **Herr der gantzen Welt** angesehen / und nach der Zeit Kayser von Bisnagar benahmet.

Von so vielen Königreichen behalten der der Zeit nur 10. oder 12. ihren alten Nahmen. Der letzte Kayser von Bisnagar ist erst im Jahr 1659. gestorben / dessen Reich aber in unterschiedliche Königreich und Fürstenthümer zerrissen worden; den grösten Theil desselben besitzt der Groß-Mogol, obschon er die gegen äusserstem Mittag gelegene Länder noch nicht unter seine Bottmäßigkeit gebracht hat.

Unter denen ersten Königreichen, welche sich von

von dem uralten Indischen Reich abgesondert haben, ware Guzuratte oder Cambaya, so eine Zeitlang seinem eigenen freyen Fürsten, der niemand unterworffen gewesen, gehorsamet, endlich aber sich unter das Joch des Groß-Mogols begeben hat. Ein ziemlicher Theil des Königreichs Decan erkennte dazumahl den Kayser von Bisnagar noch als seinen Ober-Herrn, da die Portugesen in Indien angelangt seynd. So hatte auch der Heydnische Commendant von Goa kurtz vorher sich der Botmäßigkeit des alten Indischen Kaysers entzogen, als der Portugesische General Albuquerke dieselbige Stadt eingenommen hat. Die König von Malabarien hingegen hatten ihm bereits vorhin den Gehorsam auffgesagt.

Woraus erhellet, daß erst vor weniger als zweyhundert Jahren das Gebiet des Kaysers von Bisnagar sich von Orixa biß zu der Comorinischen Spitz erstreckt habe. Dann ihm gehörte die gantze Küste von Coromandel und viel Plätz auf der westlichen Seiten des Indischen Meers, biß endlich zwey aus Norden gekommene Völcker, verstehe die Patánen und die Mógores eingefallen seynd und ihm ein Land nach dem andern entzogen, die letztern aber immer weiter gegen Mittag um sich gegriffen, und hiemit das alte Indische Kayserthum gar zernichtet haben: wozu die Unvorsichtigkeit des letzten Kaysers von Bisnagar viel beytruge, indem er den höchsten Gewalt über seine Kriegs-Heere vier Mahometanischen Feld-Obersten anvertraut, welche meineidiger Weise, ein jeglicher mit seiner Armée, das Land untereinander getheilt haben. Der Mächtigste unter ihnen warffe sich zu einem König auf, und setzte sich zu Golconda, allwo er das Reich dieses Nahmens gestifftet hat: Der andere hingegen zu Visapur, und liesse sich einen König von Decan nennen. Die übrigen zwey empörten sich gleichfalls, da ein jeder seiner Seits sich einer vornehmen Stadt bemächtiget hat.

Von der Zeit an hat der Groß-Mogol fast alles verschlungen biß auf Malabarien, wessen Fürsten sich noch einiger massen halten, die übrigen gegen Mittag gelegene Potentaten aber, wiewol sie denselben für ihren Ober-Herrn bißher noch nicht erkennen wollen, werden dannoch von dessen Nabab oder Land-Vogt ohne Unterlaß durch Gewalt deren Waffen geschwächet, und zu einem jährlichen Tribut, welcher sie mächtig erschöpfft, gezwungen werden.

Wo der Fluß Indus eigentlich entspringe, ist noch nicht ausgemacht; etliche Indianer setzen dessen Ursprung in der Landschafft Caschemir, andere aber in dem Berg Ima. Der Ganges ist ohne Widerrede der gröste Fluß in gantz Asien. Die Indianer halten ihn für ein Göttliches Wasser; dann sie dichten, einer aus ihren Göttern hätte ihn aus seinem Kopff auf den Berg Ima ausgeschüttet, von wannen er durch ein weitläufftiges Land von Norden gegen Mittag viel vornehme Städt vorbey fliesse, derer die nahmhaffteste Cachi seyn solle: demnach durchstreicht er das Königreich Bengalam, biß er sich endlich durch unterschiedliche Mündungen in das Meer stürtzt.

Die Indianer schreiben dessen Gewässer eine solche Heiligkeit zu, welche alle Sünden auszulöschen fähig seye, folgends keiner, der auf dessen Ufer stirbt, verdammt, sonder in ein wollüstiges Ort übersetzt werde, biß er in einer neuen Geburt einen andern Leib annehme. Derentwegen werden in diesen Strom so viel todte Leiber geworffen, und die Menge krancker Personen an dessen Ufer getragen. Die aber weit von demselben entfernet seynd, verbrennen die Leichen zu Aschen, die sie hernach in einem Krug verschliessen, und durch abgeschickte Botten ebenmäßig in gedachten Fluß werffen lassen.

Solchen abergläubischen Wahn wissen ihnen die Indischen Büsser, die man Pandarom nennet, wol zu Nutzen zu machen, indem sie das Wasser aus dem Ganges in Indien weit und breit herum tragen, und sehr theuer verkauffen. Sie wollen behaupten, daß es keiner Fäule unterworffen seye. Alle, so auf diesem Strom gefahren seynd, kommen über eins, daß kein Fluß weder in Europa noch Asia mit demselben könne verglichen werden. Unweit von dessen Mundung ligt das Städtlein Balassor, allwo fast alle Europæische Völcker ihre absonderliche Häuser für ihre Waaren, nebst solchen aber anderwärtig an dem Ufer ihre eigenthumliche Legstätt haben; die Frantzosen zwar zu Schandernagor, die Portugesen zu Ugely, die Engelländer und Dänen nicht weit von ihnen.

Weil die Indianer in dem Ganges und andern grossen Flüssen entweder eine Gottheit erkennen oder wenigstens glauben, daß die Götter oder Göttinnen auf denenselben wohnen, ist kein Wunder, wann sie ihm auch eine Göttliche Krafft zumessen. Ich hab ohne dem in einem andern Brief erwiesen, daß diese Völcker von dem irrdischen Paradeiß, wie auch von dessen Fluß und dem Baum des Lebens einige Wissenschafft haben. Indem sie aber von keinem grössern und schönern Fluß wissen, dann von dem Ganges als eigenen sie diesem alles zu, was sie von der Bach des Paradeiß gehört haben, und vermischen solche Wahrheit mit tausend lächerlichen Mährlein; sintemal sie dichten, der Ganges durchstreiche einen wollüstigen Garten, dessen Obs denjenigen, welcher es isset, wider jung mache, und sein Leben auf hundert folgende Jahr verlängere, dergestalt, daß wer vor dem End jeglicher hundert Jahren dasselbe geniessen solte, sein Leben hierdurch verewigen würde. Sie erzehlen so gar etliche Fabeln, daß einige Menschen auf solche Weiß ihr Leben auf 300. Jahr verlängert haben, bey Anfang des vierdten hundert aber nur deßwegen gestorben seyen, weil sie, wie vorhin, die unsterbliche Frucht an dem Ufer des Stroms nicht mehr hätten finden können.

Nachdem ich von denen Flüssen das behörige gemeldet, will ich jetzt die vornehmsten Städte, welche so wol gegen Osten als gegen Westen an der See-Küsten liegen, kürtzlich berühren. Wobey vor allem zu wissen, daß diejenige Küste, die sich von Bengala biß an die

Spitz Comorin auf der Ostlichen Seiten von Indien der Länge nach ausdehnet/ überhaupt die Küste von Coromandel benahmet werde, und nebst diesem allgemeinen noch andere sonderbahre Namen von unterschiedlichen Ländern / welche sie berührt / annehme, als die **Küste von** Orixa bey dem Königreich dieses Nahmens bey dem Mund des Fluß Ganges: item die **Fischer-Küste** gegen Mittag zu / weil nemlich die Perl allda gefischet werden.

Ich mache den Anfang von Pontischery als dem vornehmsten Ort / den die Frantzosen in Ost-Indien besitzen/ und hierselbst eine stattliche in allem wohl versehene Vestung haben. Die Stadt ist groß/ die Gassen nach der Schnur gezogen, und die Häuser deren Europäern aus gebackenen Steinen/ deren Indianern aber aus überweissetem Leimen gebauet. Etliche Gassen seynd mit schönen Reihen grüner Bäumen besetzt/ unter dero Schatten die Weber die feine Baumwollene Zeug und Leinwand verfertigen. Die Patres Capuciner haben allhier ein Kloster / wir Jesuiter aber / wie auch die weltliche Frantzösische Priesterschafft, eine Kirch und Residentz.

Nach genauer Beobachtung des Gestirns und deren Finsternussen haben wir gefunden, daß Pontischery unter dem hunderten Grad und 30. Minuten der Welt-Länge stehe / mithin die Land-Karten des Samson und Duval einen grossen Fehler begehen / da sie diesen Ort um mehr als vier hundert Meil zu weit gegen Auffgang hinaus schieben. Die Weltbreite aber enthält 11. Grad/ 56. Minuten samt 28. Secunden gegen Norden.

Gehe ich nun von Pontischery gegen Mitternacht, so komme ich nach Sanct-Thomas-Stadt / welche auch Meliapor und Mailaburam, das ist, die Pfauen-Stadt benahmset wird; weil die Fürsten / so ehemals dieser Gegend regierten, einen Pfauen in ihrem Wappen geführt haben. Es ist zu glauben, daß der Groß-Mogol denjenigen kostbaren mit Edelgesteinen versetzten Pfauen/ welcher auf dem Himmel seines Throns schimert / von denen ausgestorbenen Kaysern von Bisnagar entlehnet habe. **Gedachter Himmel** / sagt ein gewisser Reiß-Beschreiber / so versichert denselben gesehen zu haben / **ist inwendig mit Perlein und Demanten gäntzlich überzogen, dessen End aber mit einer aus Perl gemachten Frantzen umhangen: Uber dem Himmel / so die Gestalt eines Gewölbs vorstellet/ stehet ein aus Gold geschmeltzter Pfau/ dessen Leib mit Edelsteinen geschmückt/ der Schweiff aber mit Saphiren und andern farbreichen Steinen ausgeziert ist. Mitten auf dem Bauch pranget ein grosser Rubin / an welchem ein 50.** Caraten **schweres Perlein hängt.**

Sanct-Thomas Stadt liegt unter dem 13. Grad / 10. Minuten Norderbreite. Sie war erst vor 40. Jahren eine der schönsten und vestesten Städten in gantz Indien / als sie von denen Portugesen von freyen Stücken dem König von Golconda ist überlassen worden, welchem aber die Frantzosen zwar solche fast ohne Mühe hinweg genommen, allein/ als sie aus Europa keine Hülff bekamen / wieder eingeraumt haben. Da nun der König von Golconda sich einer neuen Belagerung besorgte, hat er nicht allein die Vestung/ sondern auch die Stadt-Mauer geschleiffet. Die Engelländer hingegen haben aus diesem Steinhauffen die Stadt Madras vermehrt und erweitert. Nachdem aber mittlerweil der Groß-Mogol Orangseb oder Aurengzeb das Königreich Golconda erobert hat/ ist ihm auch die Stadt des Heil. Thomæ heimgefallen; von welcher Madras, sonst Madraspatan oder Schennapattenam genannt, nur eine Stund Weegs gegen Norden entfernt ist, eine denen Engelländern zuständige/ saubere und mit einer Ring-Mauer umfangene / auch mit einer viereckichten Burg-Veste wohlversehene Stadt. Die Vestung heißt Georgen-Burg. Nebst der Haupt-Stadt seynd hierselbst noch zwo andere Städt, in derer einer die Armenier samt andern fremden Kauff-Leuten/ in der andern, und zwar grösten/ die Indianer, in allen drey zusammen aber beyläuffig hundert tausend Seelen wohnen. Man will wissen/ daß dieser Ort denen Engelländern jährlich über sechzig tausend Pagoden oder dreyßig tausend Pistohlen eintrage, welche etwan zweymahl hundert / fünff und zwantzig tausend Rheinische Gulden ausmachen. Unsere Missionarii, so bißweilen aus erheblichen Ursachen nach Madras gehen / können die ausbündige Polizey und Höflichkeit deren Engelländern gegen unsere Societät nicht sattsam rühmen.

Sieben Frantzösische Meil von Madras weiter gegen Norden findet man die Holländische Vestung Paleacatte, welche sie viel Mühe und Geld gekostet hat.

Weiter gegen Mitternacht zeigt sich an dem Meer-Ufer die Stadt Massulipatan ungefähr 80. Meil von Golconda entlegen / und dem Groß-Mogol zugehörig / allwo die vornehmste Europæische Völcker / so nach Indien handeln, ihre Schreib-Stuben haben. Daselbst werden die feineste und schönste Zeug aus Baumwollen, so man in Indien antrifft, gewoben. Allhier ist auch eine aus Holtz geschlagene und zwar meines Erachtens in der gantzen Welt die längste Brücken zu sehen, damit man bey angeloffenem Meer an dessen sümpfigem Ufer desto bequemer möge fortkommen. Die Lufft ist wegen ihrem Gestanck ungesund, die Norderbreite aber von 16. Grad, 30. Minuten. Von Madras biß dahin seynd zwar 100. Meil/ doch nicht eines graden/ sonder eines ziemlichen Umwegs.

Noch fernerhin gegen Norden kommt man nach Schagrenat oder Jagrenat, einem wegen seinem prächtigsten Götzen-Tempel berühmten Ort unter dem 19. Grad / 50. Minuten Norderbreite / einfolglich nicht weit von Balassor, welches unter dem zwantzigsten Grad liegen soll. Der Götz zu Schagrenat hat an statt der Augen zwey grosse sehr schimmernde Demanten und einen dritten auf seinem Nabel; seine Armbände aber seynd von Rubinen und Perlein. Der Tempel selbst soll ein so reiches Einkommen haben / daß aus solchem funffzehen tausend Pilgram (zweiffelsohne

felsohne nur an feyerlichen Tägen) können ernehrt werden. Nichtsdestoweniger ist der Abgöttische Tempel zu Caschi noch weit berühmter/ von welchem hierunten Meldung geschehen wird.

Nun wollen wir von Pontischery an der Fischer-Küsten nach dem Vorgebürg Comorin gegen Suden ziehen. Deren ersten Orten einer/ so uns allhier begegnet/ heisset Portonovo, allwo die Holl- und Engelländer etliche Häuser / die Portugesen aber/so den grösten Hauffen machen/ eine schöne Kirch haben/ in welcher sich die Christen derselben Gegend versammeln. Zwischen Portonovo, so nur eine starcke Tag-Reise von Pontischery entfernet ist / und diesem Ort ligt Cutelus oder Curralus ein ziemliche Stadt/ welche die Engelländer samt dem angelegenen Land käufflich an sich gebracht haben.

Besser gegen Suden 30. Stund von Pontischery stehet die dem König in Dännemarck untergebene Stadt Trankebar, welche grade Gassen/ schöne Häuser und ein vestes Viereck hat. So offt einige Europäer daselbst anländen/schickt ihnen der Dänische Commendant schöne Pferde samt einigen Soldaten biß an das Ufer entgegen/ und laßt sie Ehrenhalben in die Vestung begleiten / allwo er sie höflichst empfähet. Die Portugesen/ derer ein ziemliche Zahl daselbst haußsäßlich ist / haben die sonst zu schwache Dänen bey dem Besitz dieses Orts mit gewaffneter Hand erhalten / als der König von Tanschaor denselben vor etlichen Jahren vergebens belagerte.

Ein halbe Tag-Reise von Trankebar, gegen Portonovo zu/ ist die ehdessen berühmte/ nun aber schier zerfallene Stadt Caveripattam oder Caveripattevam. Die Lufft ist sehr gesund. Die Frantzosen haben sich alldort vest gesetzt.

Negapatam oder Nagapattenam, welches Wort so viel bedeutet als **Schlangenstadt/** ligt von Trankebar besser gegen Mittag unter dem 11. Grad Norderbreite. Sie ware vor Zeiten / als die Portugesen die gegen über gelegene Insel Ceylan und die Fischer-Küsten annoch innen hatten/ ihre vornehmste Handelstadt dieser Gegend / in welcher viel stattliche GOttshäuser nebst einem Jesuiter-Collegio das Ansehen vermehrten. Nachdem aber die Holländer mit Hülff des Königs von Tanschaor, welchen sie wider die Portugesen/ damit er diese verrätherischer Weise hintergienge/ angereitzet hatten/ dieselbige erobert/ und mit einer Vestung versehen haben/bleibt dermal denen Christen nur eine Kirch übrig/welcher ein Priester aus dem Franciscaner-Orden vorstehet.

Zehen Meil von Negapatan näher gegen Suden erblickt man das Vorgebürg Cagliamera samt einem Meer-Busen/ so an der Fischer-Küsten ein Endschafft nimmt; von welcher Gegend anzufangen die Küsten Coromandel, die bißher von Norden gegen Suden gangen ist/ sich auf einmal grad gegen Westen umdrehet/ und allgemach biß zu dem Vorgebürg Comorin wider gen Suden wendet. Allhier nimmt die Küste von Travancor einen Anfang/ welche von etlichen nur als ein Theil der Malabarischen Küsten geachtet wird. Man findet auf derselben zwey merckwürdige Gegenden / nemlich Utyar, allwo Ramanancor ist/ und Tutucurin; welchen man auch Manapar beygesellen kan.

Zu Utyar sihet man ein seltsames Wunder / so da in einer Brucken bestehet/ welche eine viertel Stund lang ist/ und die Insel Ramanancor mit dem vesten Land vereiniget. Sie ligt nicht auf höltzernen Jochen oder Pfeilern/ wie andere Brücken/ sondern auf natürlichen Felsen und Klippen/ welche ihre glatte und breite Köpffe aus dem sehr seichten Meer empor tragen/ und von einander in gemässener Weite abgesöndert seynd / damit die Meer-Wellen zwischen denenselben spielen mögen. Besagte Brücke ist nicht/ wie die Abgöttische Heiden vorgeben / von ihren Göttern / als sie die Haupt-Stadt der Insel Ceylan wolten einnehmen / sondern von denen Fürsten von Marava angelegt worden/ da sie zu Kriegs-Zeiten von denen Königen von Madura die Flucht ergriffen / zu solchem End aber diese Klippen-Köpff erstlich mit grossen Bäumen/ die Bäum mit Quer-Balcken und diese endlich mit der höltzernen Brücken belegt haben/ über welche sie samt ihren Elephanten/Stücken/und gesamtem Kriegs-Heer in die Insel Ramanancor gezogen seynd / von welcher ich hierunten das Ubrige berichten werde.

Tutucurin ist die eintzige Stadt dieses Landstrichs / so noch an der Fischer Küsten stehet ; dann alle übrige Oerter seynd entweders grosse Flecken oder Dörffer: Von weitem hat sie ein prächtiges/inwendig aber kein besonders Ansehen. Sie gehört denen Holländern / welche dieselbige mit einer kleinen Vestung verstärckt haben. Ihre Norderbreite zehlet 8. Grad/ 52. Minuten.

Nach Tutucurin ist Manapar der berühmteste Ort dieser Gegend unter dem achten Grad/ 27. Minuten Nordbreite: allwo die Christen ehedessen ein schöne Kirch hatten/ aus welcher die Holländer ein Magazin gemacht/ doch denen Inwohnern ein anders GOttes-Hauß zu bauen erlaubt haben. Ihre Weltlänge begreifft 8. Grad / 45. Minuten.

Allhier muß ich zufällig melden / daß die Indianer insgesamt / ja so gar ihre kleine Kinder die Windrose so vollkommentlich verstehen / daß sie sich niemals betriegen / sonder jederzeit sagen können / nach welchem Wind ein jegliche Strassen gerichtet seye/gleichwie ich öffters erfahren hab. Aber gnug von diesem.

Zwischen der Fischer-Küsten und der Insel Ceylan ligt das Eyland Manar, auf welchem der Fürst von Jafanapatan seinen eigenen Sohn samt einer grossen Zahl neugetauffter Christen/ so der H. Xaverius bekehrt hatte/ unmenschlich hat hinrichten lassen. Vor mehr als hundert Jahren herrscheten hierselbst die Portugesen/ welche aber im Jahr 1656. nach verlohrner Insel Ceylan denen Holländern zu weichen seynd gezwungen worden. Vor altem war allda ein reicher Peerl-Fang/ welcher nunmehro schier

völlig abgenommen hat. Manar wird von der Insel Ceylan durch einen schmalen Canal, der etwann 35. Schuhe breit ist / abgeschnitten / dieser aber von einer kleinen Schantz beschützet. Die Portugesen hatten allhier vier Kirchen / deren eine dem H. Johannes geweyhet war / bey welcher Erbauung sie in dem Grund-Graben einen Pfenning mit dem Bild-Stempel Kaysers Claudii gefunden haben / ohne ergründen zu können / wie vor ihrer Zeit solche Müntz dahin seye gebracht worden. Vielleicht von denen Kauffleuten aus Egypten.

Was die edle Haupt-Insel Ceylan betrifft / kan ich nicht umgehen zu erwehnen / was ein gewisser Beamter nach seiner Zuruckkunfft aus Indien dem König in Portugall geantwortet hat; dann / als dieser ihn gefragt hatte / was eigentlich die Insel Ceylan seye? versetzte jener mit wenig Worten: Ceylan, sprach er / **ist ein grosses Eyland / dessen anschwemmendes Meer mit Peerlein angesäet ist / dessen Wälder in Zimmet bestehen / dessen Berg mit Rubinen schimmeren / die Hölen aber mit Crystall angefüllt seynd / mit einem Wort / es ist das jenige Land / welches GOtt zum irrdischen Paradeiß erwehlet hat.** Obschon nun diese Beschreibung handgreifflich überspannt ist / so bleibt dannoch gewiß / daß Ceylan die schönste Insel der gantzen Welt seye / welche die Indianer Larka nennen und alle Völcker in Asien, auch die Sineser als die Wohnung deren Göttern verehren. Sie begreifft in ihrem Umkreiß etwann 200. Meil / hat viel Flüß oder Bäch / und einen über die massen fruchtbarn Boden. Die Christliche Religion hat daselbst / vorderst zu Jafanapatan sehr geblühet / biß die Holländer deren Häfen dieses Eylands sich bemächtiget haben. Dessen ungeachtet halten sich zu Candea und in dem tieffen Land noch etliche vortreffliche Missionarii auf / welche das Christliche Wesen eifferig besorgen. Der König von Candea ist in seinem Gewerb sehr gehemmet; weil er keinen eintzigen Meer-Hafen übrig hat / noch durch sich selbst seinen Zimmet und Elephanten / die in gantz Asien die besten seynd / verkauffen darff.

Zwischen Manapar und Tutucurin ist unter dem 8. Grad / 38. Minuten Norderbreite der grosse Fleck Pumicael oder Puneicael, in welchem der erste Blut-Zeug Christi aus unserer Gesellschafft / sage P. Antonius Criminalis um des Glaubens willen ist getödtet worden.

Nun langen wir auf der Malabarischen Küsten an / welche ohne dem dergestalt bekant ist / daß ich mich gar nicht aufzuhalten / sonder nur die Weltbreite nach dem Fuß Patris Noël, der solche sehr richtig abgemessen hat / anzuzeigen habe.

Neunthalb Meil von der Spitz Comorin unter dem 8. Grad / 19. Minuten Norderbreite ligt Tangapatan.

Die Stadt Coilan aber unter dem 8. Grad / 48. Min.

Tanor samt dem dahin gehörigen Fürstenthum unter dem 11. Gr. 4. Min.

Calecut unter dem 11. Gr. 17. Min.

Cananor unter dem 11. Gr. 58. Min.

Von dem Vorgebürg Comorin biß unter Cocino seynd Travancor und Zamorin die 2. vornehmste Landstände: der erstere ward vor nicht langer Zeit von einer Königin / oder / besser zu sagen / von ihren Beamten regiert. Ihre vornehmste Stadt war Cotate, so vier Stunden von der Spitz Comorin an dem Fuß des Gebürgs ligt / und von einem zahlreichen Volck bewohnet wird. Die Kirch allda ist auf eben den Platz gebauet worden / allwo die rasende Heyden eine schlechte Hütten / unter welcher der H. Xaverius würcklich das Brevier bettete / in den Brand gesteckt hatten / die zwar in kurtzer Zeit / doch ohne ihm zu schaden / verbrunnen ist; dann er trate nach vollendeter Brunst an Leib / Kleid / Haaren und Brevier gantz unverletzt aus dem Aschenhauffen mit jedermanns höchster Verwunderung hervor / gleichwie des Orts Inwohner aus dem Mund ihrer Voreltern einträchtig erzehlen; obschon solches Wunder von denenjenigen / so sein Leben beschrieben haben / aus Unwissenheit ist ausgelassen worden.

In der Landschafft Zamorin aber ward Calecut die ehedessen weltberühmte Hauptstadt / bey welcher die Portugesen / als sie das erstemal in Indien kamen / den ersten Ancker geworffen haben.

Cocino ist ein andere nahmhaffte auf der Malabarischen Küsten gelegene Stadt / aus welcher als aus einem Sammel-Platz / so lang sie denen Portugesen gehörte / alle Jahr viel Apostolische Männer zu denen abgöttischen Heyden ausgangen seynd / biß sie unter deren Holländern Gewalt kommen ist / welche einen Theil derselben geschleiffet / den übrigen aber mit guten Bollwercken bevestiget / mit schönen Häusern geziert / und die Gassen zimlich breit nach der Schnur angelegt haben. Die Vestung wird einer Seits von dem Meer / auf der andern aber von einem Fluß beschützet. Die Nordbreite allhier seynd 9. Grad / 58. Minuten.

Goa ist von Cocino über hundert Meil oder Stund Wegs entfernet und ligt unter dem 15. Grad / 31. Minuten Norderbreite / und dem 93. Gr. 55. Min. deren Weltlänge. Die noch übrigen See-Städt von Goa biß Suratte lasse ich für dißmal unberührt ligen / damit ich von denen vornehmsten zwey Indianischen Götzen-Tempeln rede / derer einer zu äusserst gegen Mittag auf der Insel Ramanancor, der andere aber tieff gegen Norden an dem Fluß Ganges zu Caschi oder Cachi stehet.

Caschi oder Banar ligt in dem Reich Indostan an dem Ufer des Fluß Ganges unter dem 26. Gr. 30. Min. Norderbreite. Die Stadt / ihre hohe Schul / der Tempel / und die Gärten seynd ohne Widerrede die allerprächtigsten und schönsten in gantz Ost-Indien / gleichwie solches alle Wandersleut / so den Ort besucht haben / versicheren. Die Häuser seynd etweders aus Quaderstuck oder aus gebackenen Steinen erbauet. Von dem Tempel biß an den Strand

des

des Gange-Stroms seynd herrliche Staffeln und steinerne Schau-Plätz zu sehen, über welche man in gedachten Fluß hinab steigt. Auf der hohen Schul werden von denen Brachmännern alle Wissenschafften der adelichen Jugend, welche aus gantz Indien dahin geschickt wird, vorgetragen. Man findet hierselbst viel herrliche Herbergë oder Caravanseras für die Frembden. Der Tempel samt der herum ligenden Gegend wird von denen Heyden für so heilig gehalten, daß, wer zu demselben reiset, aller Mißthaten vollkommenen Ablaß erhält; derowegen haben sie das Wort Caschi ewig in dem Mund, und Wallfarten von allen Enden in gröster Zahl dahin: dann sie glauben vestiglich, daß Caschi das Vatterland, der Sitz und Lustgarten ihrer Götter seye. Mit einem Wort Caschi ist also zu sagen ihr Rom, welches sie nicht sattsam preisen, bewunderen, verehren und besuchen können, viel weniger einen andern Tempel, so vornehm als er auch seye, mit diesem vergleichen dörffen. Nach dem zu Caschi geben sie den Vorzug dem ebenfalls prächtigen Götzen-Hauß zu Ramanancor, von welchem ich jetzt etwas weniges zu sagen hab.

Die Insel Ramanancor oder Rameisuram hat neunthalb Meil Wegs in ihrem Umfang. Der Boden ist zwar sandig, aber dannoch mit schönen Bäumen und etlichen Dörffern besetzt. Allein die 300. Säulen aus Marmel, von welchen eine gewisse Reis-Beschreibung Meldung thut, hab ich nicht gesehen, wiewol ich mich allda zehen Tag aufgehalten hab. Der Tempel, welcher gegen Suden stehet, ist weder so schön, noch so groß als andere, die ich in Indien gesehen hab: daß er aber dannoch dermassen berühmt ist, mag wol das nechstgelegene Meer-Wasser Ursach seyn, von welchem die Indianer glauben, daß desselben Bad alle Sünden abwasche, zumalen, wann es zu Zeiten einer Sonnen- oder Monds-Finsternus gebraucht wird.

Bevor ich in das tieffe Land von Indien ziehe, will vorher noch ein Wort von Golconda und Visapor sagen.

Golconda oder Bagnagar ligt auf der Stelle, wo ehedessen ein lustiger Garten ware, zwo Stund weit von dem Ort, auf welchem vorzeiten die alte Stadt Golconda gestanden ist. Sie hat schöne Gassen und ein anmüthiges Lager. Die vorbey fliessende Bach, so ein klares Wasser führt, stürtzt sich bey Massulipatan in das Meer. Die darüber neu-erbauete Brucken und der Königliche Pallast sollen prächtig aussehen. Seit aber der Groß-Mogol die Stadt ausgeplündert, und die angehenckte Vestung erobert hat, seynd die Inwohner um ein mercklich dünner worden. In dem Königreich Golconda ist eine reiche Berg-Ader, aus welcher die schönsten Demant ausgeschlagen werden.

Visapur ist des Königreichs Decan volckreiche Hauptstadt an dem Fluß, Mendova, welcher von dannen nach Goa fließt, und daselbst sich in dem berühmten Hafen mit dem Meer vermischt. Die Königliche Burg zu Visapur ist weitläuffig, zimlich vest, mit einem guten Wasser-Graben umgeben, dieser aber mit einer Menge Crocodillen angefüllt, welche dem Feind die Eroberung des Orts schwerer machen. Der König dieses Orts, den die Portugesen Idalcan nennen, hatte vormalen zwischen Goa und Suratte drey gute Meer-Häfen, unter welchen der zu Raschapur oder Rajapur der vornehmste ist, obschon derselbe auf keiner Land-Carten verzeichnet stehet. Dieses Königreich gehört nunmehr dem Groß-Mogol zu. Visapur befindet sich unter dem 17. Gr. 30. Min. Norderbreite.

Jetzt wollen wir mit einander das gegen Mittag gelegene Indien durchwanderen, so da in denen kleinen Königreichen Madurâ, Maissur, Tanschaor, Schinschi und Carnate bestehet, in welchen unsere Gesellschafft viel stattliche Missiones hat.

Madura stoßt gegen Osten an die Landschafft Tanschaor: gegen Suden an das Indianische Mittag-Meer: gegen Westen an Malabarien: gegen Norden aber theils an Mayssur, theils an das Land Schinschi. Madura mag etwann so groß seyn als das Königreich Portugall in Europâ: es trägt beyläuffig acht Millionen ein. Man zehlet in demselben biß 70. Palleacaren oder Landvogteyen, dero Besitzer freye Herren ihrer Länder seynd, doch mit der Pflicht dem König jährlich eine gewisse Steuer abzustatten, welcher leichtlich ein Kriegs-Heer von zwantzig tausend Mann zu Fuß und fünff tausend Pferdten auf die Beine bringen kan, zu welchem End er biß hundert zum Krieg abgerichtete Elephanten hält, so in denen Feld-Zügen sehr gute Dienst thun.

Die Hauptstadt dieses Königreichs heißt ebenfalls Madura: sie ist mit doppelten Rings-Mauren, diese aber mit viereckichten Thürnen nach alter Art, wie auch mit Brustwehren und schwerem Geschütz reichlich versehen. Die Vestung bestehet in einem Viereck: sie hat einen gar breiten und tieffen Graben samt der innern und äussern Böschung, oder Scarpe und Contrescarpe, aber ohne verdeckten Weeg. An statt der Abländung sihet man vier schöne Gaßen, welche mit denen vier Haupt-Wänden der Vestung übereinstimmen, die man in zwo kleinen Stunden umgehen kan. Die an diesen vier Straßen gelegene Häuser haben auswerts gegen dem Land grosse Gärten.

Der innere Raum der Vestung wird in vier Quartier abgetheilt, derer zwey, so gegen Aufgang und Mittag stehen, die Königliche Burg einnimmt; solche aber begreifft in ihrem weitläufftigen Umfang gleichsam einen Irrgarten, von Gassen, Teichen, Wäldern, Sälen, Bühnen, Säulen, und mancherley zerstreueten Häusern. Wer einmal hinein kommt, kan den Ausgang leichter dings nicht finden. Als die Könige von Madura daselbst Hof hielten, wohnete niemand als Weibsbilder und verschnittene Männer darinn. Der berühmte

Trumulanaikan erhielte in demselben etliche tausend verschlossene Weiber. Die öffentliche Audientz-Säle waren prächtig. Bey dem Eingang stunde eine Gallerie oder Laube auf 20. grossen von schwartzem Marmel künstlich ausgehauenen Säulen. Von dannen kame man in einen grossen Hof, in welchem vier nach denen vier Theilen der Welt gestellete ansehnliche Gebäu waren, jedes mit einer hohen Kuppel gecrönt, so mit allerhand Schnitzwerck geschmückt waren. Besagte vier Kuppeln waren mittelst acht Galerien miteinander vereiniget, daß man von einer in die andere herum hat gehen können: ihre Eck aber wurden von kleinen Thürnen bestrichen. Dieser herrliche Bau soll von einem Europäischen Baumeister seyn angegeben worden; welches ich desto leichter glaube, je mehr in solchem Werck die Europäische mit der Indianischen Bau-Kunst untermenget ist.

In einem andern Quartier dieser Vestung stehet der Tempel des Abgotts Schokanadan, welcher eigentlich in Madura verehrt wir. Auf der Ostlichen Seiten dieses Götzenhaus sind etliche schöne Schwibögen gegen Norden aber nebst denenselben ein herrlicher Prang-Karre zu sehen, auf welchem der Götz an seinem Fest-Tag mit grossem Gepräng herum geführt wird. Der Pagod oder Tempel hat eine dreyfache Ringsmauer; die inzwischen verfangene Zwinger sind schöne, mit grossen nach der Schnur gepflantzten Bäumen besetzte, und mit Sand hart getrettene Gänge. Bey dem Eintritt derer vier Pforten, durch welche man in den Tempel gehet, sind eben so viel grosse Thürn, die nach Aussag der Brachmänner viel Geld gekostet haben.

In dem vierten Quartier gedachter Vestung sind unterschiedliche Gassen, Teich und öffentliche Plätz.

Der an Madura vorbey rinnende Fluß wäre schön, wann er nicht in so viel grosse Teich abgezapfft würde, daß er endlich zu einem Bach wird. Unterhalb der Stadt ist ein von Norden gegen Suden treibender Canal, welcher sich auf der Westlichen Seiten von Madura in fünff zierliche Teich ausgießt, aus denen man das Wasser, so offt es nöthig, mittelst anderer Canälen in die Gräben fortleiten kan.

Gegen Aufgang der Vestung stehen noch drey andere Prang-Karren, welche, wann sie ausgeschmückt werden, ein hertzliches Aussehen haben. Der gröste kan nicht durch wenigere als etliche tausend Menschen gezogen werden, weil er nemlich an sich selbst unglaublich groß ist, und bey feyerlichen Umgängen mit 400. Personen, die unterschiedliche Aembter darauf vertreten, besetzt wird; dann er hat fünff aus schweren Balcken über einander gebauete Gaden, derer jeder in etliche Schaubühnen abgetheilt ist. Wann nun dieses ungeheuere Gerüst mit allerhand gedruckter Leinwand und vielen Stücken Seidenzeugs von mancherley Farben überzogen: auch mit einer Menge schöner Fähnlein, Standarten, Flaggen, Wimpeln, und Sonnen-Schirmen besteckt: wie nicht weniger mit unendlich vielen aus Blumen gebundenen Kräntzen, Büschen, und Festohnen geziert, dieses alles aber bey finsterer Nacht von tausend Windlichtern und Fackeln beleuchtet wird, kan niemand laugnen, daß es nicht anmuthig und prächtig aussehen müsse. Der Karre wird unter Trompeten- und Paucken-Schall, beyklingendem Saiten-Spiel, Schalmeyen und andern Instrumenten so langsam herum geführt, daß der Umgang um die gantze Vestung erst nach drey Tagen vollendet wird. So grosse Ehr erweisen die thörichte Heyden denen höllischen Geistern.

Oberhalb der Vestung Madura gegen Mitternacht waren ehedessen in der Gassen, so von Westen nach Osten gehet, zwo Christliche Kirchen, so von unsern Missionariis sind versehen worden; welche aber der König von Maissur, da er die Stadt Madura eroberte, und zum Theil verhergete, geschleiffet hat. Nun haben die Christen in einer Vorstadt ein anderes Gottes-Haus aufgeführt, in welchem sie ihre Andacht verrichten. So hat auch gemeldete Stadt seit erwehnter Belagerung, und seit der König seine Hofstatt nach Trischirapali, verlegt hat, von ihrem alten Glantz viel verlohren. Madura liegt unter dem 10. Grad, 20. Minuten Norderbreite, und 98. Gr. 32. Minuten der Weltlänge.

Trischirapali, allwo der König von Madura heutiges Tags residirt, ist eine weitläufftige und volckreiche von mehr als dreymal hundert tausend Seelen bewohnte Stadt und die stärckeste Vestung, die ihres gleichen von Comorin an bis Golconda nicht hat: sintemal sie offt von zahlreichen Arméen mit grossem Ernst angegriffen, aber niemals ist erobert worden. Sie ist mit einem doppelten Wall umfangen, derer jeglicher von sechtzig viereckichten Thürnē, welcher je einer von dem andern ungefähr 90. Schritt entfernet sind, bestrichen wird: die äussere Ringsmauer ist niederer, und wird also von der innern beschützet, welche mit hundert dreyssig schweren Stücken eines weiten Calibers besetzet ist. Jetztgedachter innere Umfang wird in zwo Vestungen, verstehe in die Sudliche und Nordische, abgetheilt. An der Sudlichen ist der innere Wall niederer als an der andern; allein sie begreifft in ihrem Umkreis einen hohen Berg, von welchem der Feind von fern kan entdeckt werden. Auf der Mitten des Bergs stehet das Zeughaus, unten aber die Königliche Burg. Der innere Theil der Vestung ist ungemein anmüthig, und gleich einem lustigen Schauplatz auf allen Seiten mit steinernen Staffeln versehen, über welche man auf den Wall steigt; der unterste Staffel ist drey Schuhe hoch. Nebst denen vielen dem Wall einverleibten Thürnen sind noch achtzehen andere weit gröss-

grössere zu sehen, in welchen der Zeug- und Lebens-Vorrath, so in dem Zeughaus nicht Platz gnug hat, bewahrt wird. Das alte Proviant, welches in Reiß bestehet, wird alle Jahr unter die Kriegsleute ausgetheilt, folgends an dem Sold abgezogen, und also bald mit frischem ersetzt. Die Besatzung bestehet wenigstens in sechs tausend Mann.

Der Wasser-Graben, so die Vestung umringet, ist tieff und breit, auch mit etlichen Crocodillen noch mehrers versichert. Er muß ein grosses Geld gekostet haben; weil er in mehrern Orten in einen lebendigen Felsen eingehauen ist. Die Stadt hat vier Haupt-Thör, welche nach denen vier Theilen der Welt schauen: dermalen werden dernselben nur zwey, nemlich das gegen Suden und das gegen Norden eröffnet: das gegen Osten, so man das Thor von Tanschaor nennet, ware lange Zeit vermauert: das gegen Abend hingegen wird niemand, als dem Hof-Gesind weiblichen Geschlechts aufgemacht. Die Ronde gehet alle Nacht dreymal in der Vestung herum, erstlich Abends bey dem Zapfenstreich unter Trompeten und Paucken: zweytens um 9. Uhr mit Schalmeyen und Feldspiel: drittens die Schaarwacht gantz in der Stille um Mitternacht: wozu bisweilen Frühe um 3. Uhr die Tagwacht kommt.

Der Fluß Caveri streichet von Westen gegen Osten bey der Vestung Nordwerts vorbey. Ober der Stadt befindet sich ein tieffer und breiter Canal, aus welchem das Wasser in den Stadt-Graben und in andere kleine Canäl so wol inner als ausser der Stadt geleitet wird. Man trifft in solcher viel öffentliche Plätz und Bassar an, das ist, **gewölbte Gassen, unter welchen die Kaufleute feil haben.** Jenseits des Caveri fließt noch ein anderer Arm des Fluß Coloran. Mitten zwischen diesen zwey Wässern stehet der Götzen-Tempel von Schirangam, der schönste, den ich in gantz Indien gesehen habe.

Der Königliche Pallast zu Trischirapaly ist bey weiten nicht so prächtig / als der zu Madura. Ich hab jenen dreymal besucht/ und befunden/ daß er in einer Menge Sälen / Lauben und inwendiger Wohnungen bestehe. Der Divan oder das Königliche Rathhauß / so von dem Talavai oder Kriegs-Fürsten ist erbauet worden, ist wider denen Indianern Gebrauch von hohen und schönen Säulen unterstützt, oben aber mit einem steinernen Estrich zierlich bedeckt. Die Gärten dörffen sich mit denen in Europa nicht vergleichen / als in welchen ich über fünff kleine Röhre einer springenden Wasser-Kunst nicht gesehen. Bey dem Eintritt eines dieser Gärten stehet ein von allen Seiten offener und mit tieffen Gräben umgebener Saal, welche, so offt die Königin daselbst sich erfrischen will, mit Wasser angefüllet; die Säulen aber / auf welchen er ruhet, mit Goldstück überzogen, und der obere Theil des Saals so wol mit Festonen von Blumen als mit Damascenem Zeug von unterschiedlichen Farben verkleidet werden. Die Christen haben zu Trischirapali zwar etliche Kirchen; weil aber die Missionarii sich daselbst ohne Verfolgung nicht lang aufhalten dörffen; als hab ich noch eine andere Kirch drey Stund von dannen gebauet / allwo dieselbe sich insgemein aufhalten. Die Norderbreite in gedachter Hauptstadt ist unter dem eilfften Grad / viertzig Minuten / die Welt-Länge aber unter dem 98. Grad / 42. Minuten. Von Trischirapali biß Madura werden 40. Meil eines ziemlichen Umweegs gerechnet; weil die grade Strassen / so durch den Wald gehet / wegen denen Raubern sehr unsicher ist: doch stehen auch nebst der üblichen Land-Strassen beyderseits grosse immergrünende Bäum / daß der Wanders-Mann unter einem beständigen Schatten von einem an den andern Ort füglich reisen kan.

An der Landschafft Madura gegen Aufgang ligt das sehr geringe Königreich Tanschaor, welches in gantz Sud-Indien den besten Boden hat; dann der Fluß Caveri zertheilt sich hier in unterschiedliche Aerm, von welchen die Erden angefeuchtet wird / darum soll sich das Einkommen des Land-Fürstens auf 12. Millionen belauffen: Dessen Hauptstadt, welche gleichfalls Tanschaor heißt / vor Zeiten (gleich denen meisten Indischen Vestungen) nichts als ein Götzen-Tempel ware. Sie hat zwar ihren doppelten Wall / wie Trischirapali, ist aber nicht so schön gebauet / noch mit so tieffen und Wasser-reichen Gräben verwahrt. Die innere Vestung wird nach Norden und Suden in zwey Theil unterschieden: in dem gegen Norden stehet die Königliche Burg, in welcher ausser etlichen saubern Thürnen nichts prächtiges zu sehen ist. In dem gegen Mittag ist des Abgotts Peria Ureyar Tempel / auf dessen Seiten aber gegen Norden ein mit ausgehauenen Steinen eingefaßter Teich / worinnen die Indische Steinmetzen so künstlich seynd / daß man ihre Arbeit auch in Europa hoch schätzen würde. Bey Tanschaor fließt nur ein kleiner Bach / weiter hin aber das Wässerlein Vinnaru, und noch ferner der Fluß Caveri, welcher nichts anders als ein Arm des Stroms Coloran ist. Die Stadt liegt unter dem 11. Gr. 27. Minut. Norderbreite, und 99. Gr. 12. Min. der Welt-Länge.

Gehe ich nun von Tanschaor gegen Nord-Nord-Osten / so komme ich zu der vesten Stadt Schinschi oder Gingi, so einem gar kleinen Königreich seinen Nahmen mittheilt / welches vor nicht langer Zeit seine eigene Königlein gehabt, seit etlichen Jahren aber unter das Joch des Groß-Mogols Aurengzeb ist gebracht worden. Diese Vestung hat etwas besonders / daß nemlich in derselben drey Berg / auf jedem Berg aber eine Burg-Veste stehet, von welchen man die gantze Stadt bestreichen und beschützen kan. Die Polus-

lus-Höhe hat 12. Gr. 10. Min. Die Länge aber 100. Grad.

An das Land Schinschi gräntzet gegen Norden an das Königreich Carnate, welches den obigen ziemlich gleich ist. Die Hauptstadt darin heist Canschiburam oder Cangiburan, allda vor Zeiten dreymahl hundert tausend Seelen sollen gewohnt haben. Sie ist / gleichwie andere Oerter ihres gleichen, mit Thürnen / Tempeln / offentlichen Sälen und schönen Teichen wol versehen.

Jetzt bleibt noch übrig / daß ich ein Wort von dem Königreich Mayssur verliehre, welches gegen Nidergang von Carnate gelegen ist. Diese kleine Landschafft allein hat der Groß-Mogol bißher so fern nicht überwältigen können, daß der König von Mayssur hingegen vielmehr etliche veste Plätz so wol in dem Königreich Madura als anderwärtig erobert, und seine Sachen so gut verbessert hat / daß / wie man glaubt / sein jährliches Einkommen fünffzehen Millionen eintragen soll. Er hält dreyßig tausend Mann zu Fuß und zehen tausend zu Pferd auf den Beinen. Pater Cinnami Stiffter der Maissurischen Mission aus unserer Gesellschafft versichert, daß bereits seyt Anno 1650. dieses Königreich sich von dem Anfang des eilfften biß über den dreyzehenden Grad Norderbreite erstreckt habe: es wird auf der Meerseiten von Malabarien eingeschränckt.

Die Kriegs-Leut von Maissur schneiden allen ihren Kriegs-Gefangenen die Nasen ab / welche in einem irrdenen Geschirr zusammen eingesaltzen und nach Hof geschickt werden / so hinwiderum nach der Zahl solcher Nasen die Haupt-Leut und Soldaten zu belohnen pflegt. Die Haupt-Stadt heißt Schirangapatnam unter dem 13. Grad / 15. Minuten Norderbreite. Sie ist nach der alten Art mit Mauren und Thürnen bevestiget: hat einen stattlichen Graben und eine Königliche Burg, in welcher aber nichts sonderbahres zu sehen / der Götzen-Tempel hingegen desto berühmter ist. Die Christen haben daselbst eine ziemlich schöne Kirchen.

Ich hab mit allem Fleiß mich mit Beschreibung dieses Theils von Indien, in welchem unsere Gesellschafft schon von so viel Jahren her gewisse Missiones hat, etwas länger aufgehalten, damit diejenigen, so die von dannen geschriebene Brief unserer Missionarien lesen, solche samt der beygeschlossenen Land-Carten desto besser verstehen. Womit ich nach Empfehlung zu GOtt mit Ehrerbietigkeit verbleibe

Euer Ehrwürden

Pontischery, den 1. April, 1719.

demüthigst-gehorsamster Diener in Christo /

Joann. Venantius Bouchet, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Nume-

Num. 184.

Aus der Zuschrifft R. P. du Halde, è Soc. JEsu,

Vor dem 15. Theil seiner auferbaulichen Briefen gedruckt zu Paris/ Anno 1722.

Innhalt.

Ein Jesuiter in dem Königreich Carnate treibt aus fünff besessenen Männern die rasende Teuffel aus/ worüber sich zwey Potentaten nebst andern Heyden bekehren wollen.

Ehrwürdige Vätter in Christo!

P. C.

ZWey Indianische Lands-Fürsten in dem Königreich Carnate haben aus Gelegenheit eines in Ost-Indien sehr gewöhnlichen Wunders sich entschlossen die Lehr Christi anzunehmen; diese Sach hat sich folgender Gestalten zugetragen: Sieben ihrer Unterthanen wurden bereits seit vier Monaten von dem höllischen Geist so erbärmlich gepeiniget, daß, so offt er anfienge in ihnen zu toben, sie in eine rasende Tollsucht gefallen sind, und man endlich sie anzuschmieden oder in Eisen zu schlagen ist gezwungen worden. Zwey aus ihnen sind an solcher Qual gestorben; die fünff übrige wurden in ihren Eisen und mit Ruckwerts zusammen gebundenen Händen in die Christliche Kirch geführt. Der Priester liesse erstlich alle Götzen-Bilder und andern abergläubischen Werckzeug aus ihren Häusern hinweg nehmen. Den folgenden Tag begunte er nach der Römischen Kirchen Gebrauch in Gegenwart einer unzählichen von Heyden und Christen aus Vorwitz versammelter Menge Volcks die Teufel zu beschwöhren; und siehe, kaum war er mit dieser Ceremonie fertig, als besagte fünff Leibeigene des Satans von aller Plag sich befreyet befanden, dergestalt, daß sie von der Zeit an einer vollkommenen Ruhe so wol des Leibs als des Gemüths bis auf diese Stund geniessen. Nachdem sie sechs Wochen lang in denen Glaubens-Warheiten waren unterrichtet worden, hat er sie endlich getaufft. Des einen Lands-Fürst, welcher seines besessenen Unterthans Trangsal mit Augen gesehen hatte, besuchte nach dessen Erlösung den Missionarium, welchem er frey bekennet hat, daß dergleichen Würckung von keiner andern Krafft, als dem wahren GOTT herrühren könne. Er erlaubte derenwegen das Evangelium in seinem Land frey zu predigen, und versprache sich selbst demselben zu unterwerffen. Ob er aber seine Wort gehalten habe, werd ich mit der Zeit aus Indien vernehmen, und in folgenden Briefen berichten.

Nahmen

Deren Martyrer / Bekennern und anderer Heilig-mäßiger Personen dieses siebenden Theils.

Peter Fan, ein Christlicher Leibeigener eines unglaubigen Tartarischen Edelmanns, übersteheet um des Glaubens willen entsetzliche Peinen, und stirbt selig zu Peking. Numero 164.

V. Pater Balthazar Espinosa, Soc. JEsu, wird den 6. Julii Anno 1709. in dem zwey und dreyßigsten Jahr seines Alters von denen Heyden Mobimas in dem Moscher-Land mit Pfeilen erschossen. Numero 165.

V. Pater de Arce, Soc. JEsu, deren Schikiten erster Apostel, und Ven. Pater de Blende, Soc. JEsu, werden sambt drey und zwantzig Christen im Jahr 1715. nach ihnen aber Anno 1717. Vener. Pater Blasius de Sylva, und Vener. Pater Josephus Maço, (sage Masso) beyde aus der Gesellschafft JESU, auf dem obern Platta-Strohm in West-Paraguaria von denen unglaubigen-Barbarn grausamlich getödtet. Numero 166.

Ven. Pater Faure und Ven. Pater Bonnet, Soc. JEsu, werden beyläuffig um das Jahr 1714. auf der Insul Schambolan bey Nicobar um des Glaubens willen hingerichtet, nachdem sie denenselben Heyden die erste Christum verkündet hatten. Numero 180.

Rev.

Rev. Pater Franciscus Maria Salvaterra, Soc. JEsu, ein Meyländer/ der Landschafft California erster Apostel stirbt als Rector zu Guadalaxara, im Jahr 1717. Numero 173.

Pater Joseph Leyder, Soc. JEsu, ein gebohrner Edelmann aus Bayern/ stirbt zu Potosi in Perù, mit dem Ruff der Heiligkeit im Jahr 1713. Num. 167.

Rev. Pater Guido Tachard, Societ. JEsu, ein Stiffter und rechter Vatter vieler Missionen in Ost-Indien, segnet voll des Göttlichen Trosts zu Pondischery das Zeitliche. Num. 176.

Rev. Pater Petrus Martin, Soc. JEsu, ein unvergleichlicher Bekehrer deren Heyden von Madura, stirbt zu Rom, im Jahr 1717. mit dem Nahmen eines Heiligen Manns. Num. 176.

Herr Frantz Lainez, Soc. JEsu, Bischoff zu Meliapor in Ost-Indien, vertauschet das zeitliche Leben mit dem ewigen nicht ohne allgemeinen Nachklang eines Heil. Seelen-Hirtens und Apostolischen Manns. Numero 176.

Ohne letztere fünff zu rechnen zehlen wir in gegenwärtigem Theil ein und dreyßig Blut-Zeugen, welche um des Evangelii willen ihr Leben dargegeben haben.

GOTT hat sie/ nemlich durch den gewaltigen Tod/ wie der Goldschmiedt das Gold im Feuer/ geprüfet und befunden/ daß sie seiner werth sind; darum hat er dieselbe, wie ein Brand-Opffer, gnädig aufgenommen in sein Reich, allwo sie wie helle Funcken leuchten/ die Heyden richten/ und über die Völcker herrschen werden;

Quoniam DEus tentavit eos, & invenit illos dignos se. Sap. III, 5.

Doch überlasse ich den Ausspruch über Ihro Heiligkeit, dessen ich mich auf keine Weise anmaße, der Kirch GOttes und dem Heil. Apostolischen Stul.

Ende des siebenden Theils.

Allerhand

So Lehr- als Geist-reiche Brief/ Schrifften und Reis-Beschreibungen/

Welche von denen

MISSIONARIIS

der Gesellschafft JEsu

Aus

Beyden Indien/

und andern

Über Meer gelegenen Ländern/

Seit Anno 1642. biß 1726. in EUROPA angelangt seynd.

Jetzt zum erstenmal

Theils aus Handschrifftlichen Urkunden/

theils aus denen Französischen Lettres Edifiantes

verteutscht und zusammen getragen

Von

OSEPHO STÖCKLEIN, gedachter Gesellschafft JEsu Priester.

Achter Theil

Von Anno 1720. biß 1725. und

von Numero 185. biß Num. 217.

Sambt einem *General-Index*, oder allgemeinem Zeiger.

Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Approbatione.

Augspurg und Grätz/

Verlegts Philipp/ Martin/ und Johann Veith seel. Erben/ 1726.

PRIVILEGIUM
CÆSAREUM.

CUm ex Privilegio SACRÆ CÆSAREÆ, REGIÆQUE CATHOLICÆ MAJESTATIS Clementissimè concesso cautum sit, nè quisquam Typographorum aut Bibliopolarum libros, à nostræ Societatis Patribus editos, aut deinceps edendos, sinè expresso eorumdem consensu intra Sacri Romani Imperij fines excudere vel alibi excusos vendere ac distrahere audeat: Ego MAXIMILIANUS GALLER, Provinciæ Austriæ Societatis JESU Præpositus Provincialis DD. Philippo & Martino Veith, Fratribus Bibliopolis Augustanis hísce facultatem impertior, ut librum, cui titulus: Allerhand so Lehr- als Geist- reiche Brief / Schrifften und Reis- Beschreibungen / welche von denen Patribus Missionariis der Gesellschafft JESU &c. à P. JOSEPHO STÖCKLEIN ejusdem Societatis Sacerdote congestum liberè suo arbitratu excudere, divendere ac distrahere possint, ídque ad decennium. In cujus rei fidem has litteras Officii Sigillo munitas dedi Viennæ in Domo Professorum die 30. Dec. An. 1724.

(L.S.) MAXIMILIANUS GALLER.

FACULTAS
REVERENDI PATRIS PROVINCIALIS.

EGo infrà ſcriptus per Provinciam Auſtriæ Societatis JESU Præpoſitus Provincialis, poteſtate mihi factâ ab Admodùm R. P. Noſtro MICHAELE ANGELO TAMBURINO Præpoſito Generali, facultatem concedo, ut liber, qui inſcribitur: Allerhand ſo Lehr- als Geiſt-reiche Brief/ Schrifften und Reis-Beſchreibungen / welche von denen Miſſionariis der Geſellſchafft JESU &c. à P. JOSEPHO STÖCKLEIN, ejusdem Societatis Sacerdote congeſtus, & à Reviſoribus ejusdem Societatis lectus & approbatus, typis mandetur. In quorum fidem has litteras manu meâ ſubſcriptas & officij Sigillo munitas dedi Viennæ in Domo Profeſſorum, Anno 1724. die 30. Decembris.

(L.S.) MAXIMILIANUS GALLER.

PRO-

PROTESTATIO
AUTORIS.

Ich Anfangs Benannter dieses Buchs Verfasser bezeuge und bedinge hiemit / daß ich all- dasjenige / was in gegenwärtigem Werck von der Heiligkeit oder Blut- Zeugnus einiger Persohnen / wie nicht weniger von Wunderwercken / Heiligthümern / und andern dergleichen angeführt wird / nicht anderst / als nach Vorschriff der Apostolischen hierüber ergangenen Verordnung Pabsts Urbani VIII. seeligsten Andenckens will verstanden haben / dergestalt / daß solchen Erzehlungen kein Göttlicher / sondern nur ein menschlicher Glaub beyzumessen ist.

Vorrede
Uber den Achten Theil.

WAnn das teutsche Sprichwort: Das Letzte ist das Beste / mit Wahrheit bestehet / könte leichtlich behauptet werden / daß diser Achte und bißher letzte Theil Indianischer Briefen alle vorige zimlich übertreffe / nicht allein wegen angehängtem allgemeinen Register oder Zeiger / welcher des gantzen weitläuffigen Wercks kurtzer Begriff ist / sondern auch wegen der Menge seltsamer Geschichten / vornehmer Todfäll / und grosser Zahl tapfferer Martyrer / welche er insgesammt vor Augen stellt.

Unter die seltsame Geschichten zehle ich Erstlich den gegenwärtigen elenden Zustand der Griechischen Kirchen / welche lieber das Türckische Joch / als den Vorzug der Römischen Kirchen hat ausstehen wollen: Zweytens den erbärmlichen Untergang vierzig frischer Missionarien aus der Gesellschafft Jesu, so in dem Meer ertruncken; Wessen unerachtet unzählich viel andere sich denen Obern für die über Meer gelegene Missiones anerbieten: Drittens die Krafft des vor disem unbekannten Ignatij-Wassers in der Landschafft Mexico: Vierdtens zwey in Chinâ verspührte Erdbidem / den einen zu Peking, den andern in dem Gebiet Schensi, welcher letztere gantze Berg und Thäler / nebst denen Innwohnern verschüttet / versetzt und verschlungen hat: Fünfftens zwo vornehme Bottschafften / die Päpstliche und die Rußische / welche zu gleicher Zeit in Chinâ angelangt und von Peking fast mit einander wieder abgezogen seynd. Sechstens ist was seltsames / daß vier Jesuiter zum besten der Christenheit nahmhaffte Gesandschafften vertretten / ihrer Zween / nemlich Pater Provana und Pater Giampriamo, in Nahmen Kayser Camhi, bey dem Apostoli-

schen

chen Stul zu Rom: Zwey andere aber / sage P. Antonius Granier
und P. Ant. Paöletti von wegen des Königs in Franckreich bey dem
frommen und großmüthigen Kayser Jesu in Æthiopien / an welchen
ebenfalls etliche Priester aus dem strengern Orden des H. Francisci
Seraphici als Apostolische Botten seynd abgefertiget worden. Si-
bendens die vier in Chinâ in der Lufft von jederman gesehene Creutz /
haben vieler fürwitziger Leuten Verstand veranlaßt derofelben Bedeu-
tung nachzusinnen. Achtens die Ostendische Schiff / so bald sie mit
Römisch-Kayserlichen Flaggen zu Macao und Canton zum ersten-
mal erschienen / haben bey manchen Neidern zwar ein grosses Auffse-
hen / bey denen Teutschen / Böhmischen / Niderländischen und Welschen
Missionariis aber / welche bißher bey andern Europæischen Nationen
nicht ohne Beschwerde sich hatten einbeteln müssen / ein unbeschreibli-
che Freud erweckt / wegen geschöpffter Hoffnung / fürhin / gleich an-
dern Catholischen Priestern in China ihres eigenen allerhöchsten Mo-
narchens / verstehe Ihro Röm. Kayserlicher Majestät Caroli VI. aller-
gnädigsten Schutz unmittelbar zu geniessen. Die Ostendische Schiff-
Capitaines haben gleich Anfangs aller Missionarien Hochachtung
und Liebe gewonnen / als sie nicht allein diser Apostolischen Männern
Brief und Päcklein richtiger / dann alle andere / an behörige Ort be-
fördert / sondern auch bereits viel Ober- und Nider-teutsche Priester
gar willig hin und her geführt haben. Neundtens gedeyhet der Teut-
schen Nation zu sonderbahrem Ruhm / daß beyde Sinische Kayser
Chuntschi und *Cambi* Tartarischer Herkunfft die Præsidenten-Stel-
le über ihr höchstes Mathematische Hof-Gericht zu Peking schier be-
ständig einen Teutschen Jesuiter / nemlich P. Adamo Schall, P. Fer-
nando Werbiest, P. Antonio Thoma, P. Kiliano Stumpf, und
letztlich P. Ignatio Kögler anvertrauet haben. Zehendens ist billich
zu bewundern / daß der Abyssinische Kayser Jesus nicht allein den wah-
ren allgemeinen Christlichen Glauben angenommen / sondern auch um
desselben Willen von dem Thron verstossen und mit Gifft ist hingerich-
tet worden / mithin sein zeitliche Cron mit dem immergrünenden Palm-
zweig eines Blutzeugens vertauscht hat. Eilfftens wird der Leser all-
hier einen Auszug unterschidlicher Sinischer Gesätzen antreffen / und
aus solchen dieses Sinn-reichen Volcks wunderbare Sitten-Lehr ab-
nehmen.

Der grimmige Tod hat der Sinischen Christenheit drey gewalti-
ge Säulen verruckt / nemlich R. P. Kilianum Stumpf, Patrem Pe-
trum Jartoux, und Patrem Provana. Pater Stumpf, ein von
Würtzburg in Francken gebürtiger Jesuiter / hat die Sinische Mission,
da sie begunne zu wancken / so mächtig unterstützt / daß sie ihm ihre Be-
herrlichkeit zu dancken hat: Sein unüberwindlicher Muth / kluger Ey-
fer und heiliges Leben werden sein Lob bey der Nachwelt verewigen.

An

An unterschidlichen Verfolgungen gebricht es ebenfalls nicht
verstehe in Chinâ, in Tunkino, auf denen Philippinischen Inseln
in Neu-Granata zu Glaubens-Statt und bey Sanct-Martha, letzt
lich auch in Æthiopien / gleichwie all-obgesetztes aus folgendem Brief
Zeiger erhellen / in solchen aber wider ein in Nord-Americâ neu-ent
decktes Volck die *Nyári* genannt zum Vorschein kommen wird.

Letztlich darff ich nicht ausser acht setzen / daß die Christliche Kirc
nicht allein an dem Æthiopischen Kayser Jesu, sondern auch an den
Sinischen Kayser Camhi, obschon er als ein Heid gestorben ist / zwe
großmächtige Beschützer verlohren habe / angesehen deroselben Reichs
Folger / nemlich Kayser David in Abyssinâ, und Kayser *Yum-kin*
in Sina, dißfalls sehr aus der Art schlagen; indem der erstere die Rö
misch-Catholische Priester tödtlich verfolgt / der letztere aber bißhe
keinen Europæer hat vor sich kommen lassen / und durch solche Kalt
sinnigkeit die Missionarios der Wuth ihrer Feinden
ungerochen überlasset.

Zeiger

Zeiger über den Achten Theil dieses Buchs.

Brief aus denen Marianischen Insuln.

Brief von denen Philippinischen Insuln.

Brief aus Chinâ, Tunkino und aus der Ostlichen Tartarey.

und von der Kinder-Zucht / wie auch von dem Mitleiden gegen die Gefangene. Gebett zu dem Schirm-Geist.

Numerus 190.

Brief P. Kögler S. J. Peking den 1. Martii 1720. Kayser Camhi drohet der Sinischen Mission.

Numerus 191.

Brief von Peking den 18. Junii 1720. die Hof-Patres allda gehen dem Herrn Patriarchen Mezzabarba an die Hand.

Numerus 192.

Ein anderer Brief von Peking den 20. Jul. 1720. Erdbidem allda.

Numerus 193.

Brief P. Gallenfels S. J. aus Lisbona. Todt Patris Stumpf. Erhöhung Patris Kögler.

Numerus 194.

Brief P. Engelberti Frideli è S. J. zu Peking den 29. Octobr. 1720. Tartarische Land-Karten. Todt Patris Provana. Ankunfft des Patriarchen Mezzabarba. Pater Fridelli stifftet ein Christliche Schul zu Peking.

Numerus 195.

Brief von Peking den 25. Nov. 1720. Gespräch Kaysers Camhi mit Patre Fan. S. J. über den Todt Patris Provana.

Numerus 196.

Brief P. Kögler. Peking den 2. Dec. 1720. Moscowitische Gesandschafft zu Peking. Todt Patris Jartoux S. J.

Numerus 197.

Brief P. Petri Van Hame S. J. den 28. Aug. 1721. Ankunfft und Verrichtung des Herrn Patriarchen Mezzabarba in dem Reich Sina.

Numerus 198.

Brief P. Kögler S. J. an R. P. Hallauer Peking den 9. Octob. 1722. Logorythmische Tafel werden zu Peking gedruckt. Ein gantzes Gräflich-Tartarisches Hauß bekehrt sich mit standhafftem Eyfer zu dem wahren Glauben.

Numerus 199.

Brief R. P. Hinderer S. J. zu Canton den 24. Nov. 1722. Vier feurige Creutz erscheinen in der Lufft. Verfolgung dern Christen in Tunkino.

Numerus 200.

Brief P. Bakovvsky S. J. zu Canton den 9. April 1723. Ostendische Schiff in Sina. Vice-König zu Canton ist denen Christen günstig.

Numerus 201.

Brief R. P. Hinderer S. J. Canton den 6. Oct. 1723. P. Messarius stirbt in der Gefängnuß / in welcher P. Bucharelli prediget. Todt Kaysers Camhi, dem sein Sohn Yumkin auf dem Thron nachfolgt. Verfolgung dern Christen in Fokien. Etliche Printzen zu Peking werden getaufft.

Numerus 202.

Brief P. Kögler S. J. zu Peking den 10. Oct. 1723. Der Todt Kaysers Camhi in Chinâ ziehet grosse Veränderungen nach sich. Der neue Kayser läßt gar keinen Missionarium vor sich kommen. Verfolgung dern Dominicanern und Jesuitern zu Fokien. Die Christenheit in Sina ist Schutzloß; doch bekehren sich etliche Tartarische Printzen. Zeitungen aus Tunkin und Cocincino.

Numerus 203.

Brief P. Slaviczek S. J. von Nantschang-fu den 14. Oct. 1723. Der Todt Kaysers Camhi und die neue Regierung Regierung Kaysers Yum-kin werden mit einigen Umständen beschriben. Befreyung R. D. Theodorici Pedrini. Elends-Verweisung Patris Mourao. Viel Mandarinen und Printzen werden abgestrafft. Todt der Kayserlichen Mutter. Der neue Kayser läßt zwar die Jesuiter trösten / aber nicht vor sich kommen. Bruder Castiglione S. J. gewinnet mit seiner Mahlerey des Kaysers Gunst.

Numerus 204.

Brief R.mi P. Seseri eines Dominicaners an die Herrn Cardinäl de Propagandâ, geschriben zu Tunkin den 22. Dec. 1723. V. Pater Bucharelli S. J. wird allda um des Glaubens willen samt 9. Bedienten enthaubtet. Andere zehen Christglaubige werden gepeiniget. Einer stirbt in der Gefängnuß. Zeichen nach dem Todt dieser Blut-Zeugen.

Brief aus Sud-Americâ.

Numerus 205.

Brief P. Dierhaimb S. J. in dem Moscher-Land 1720. Das Collegium zu Glaubens-Statt wird von einem ausgesprungenen Jesuiter verfolgt / und nach 22. Jahren solcher Drangsal mit Ehren und Nutzen wieder befreyet.

Nu-

Brief aus Türckey.

Numerus 217.

Brief P. Lovina S. J. geschriben den 20. Aprilis 1724. Abscheuhelicher Kirchen-Wucher oder Simonie der Griechischen Pfaffenschafft zu Constantinopel. Haß dern Dioscorischen Armenier wider die Römische Kirch. Unwissenheit dern Griechen. Catholische offentlich angestellte Procession zu Galata. Von dem harten Kercker Bagno genannt/ in welchem die Jesuiter denen gefangenen Christen beyspringen. P. Jacobus Caschodus S. J. gerathet wegen seinem Eyfer in Lebens-Gefahr/ thut viel Gutes und wird von jedermänniglich hochgeachtet.

Es begreifft mithin dieser Theil unter 33. Numeris 41. Brief und Schrifften/ welche mit denen in vorigen 7. Theilen heraus gegebenen 236. dergleichen Stücken/ bisher in allem 277. Send-Schrifften/Urkunden und Reis-Beschreibungen ausmachen.

Nun läßt uns die Brief selbst sehen.

Dern

Deren

PP. Missionariorum Soc. JEsu

In beyden Indien und andern fremden Ländern Allerhand so Lehr- als Geistreicher Briefen / Schrifften und Reis-Beschreibungen / Achter Theil /

Samt einem allgemeinen Zeiger über alle acht Theil dieses Wercks.

Brief aus denen Marianischen Insuln.

Numerus 185.

Brief

P. Josephi Bonani, der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Oesterreicher-Provintz.

An

R. P. Jacobum Pettinati, des Collegii gedachter Societät zu Agram in Croatien dermalen Rectorem

Geschriben auf der Marianischen Insul Rota den 24. Novembr. 1720.

Innhalt:

Die Gottesfurcht fangt auf der Insul Rota durch Unterweisung der zarten Jugend Wurtzen. Zeitungen von unsern Oesterreichischen Missionariis in Sina und Tunkin. Todt P. Franchi. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

DAs von Euer Ehrwürden an mich unter dem 2. Octobr. 1717. von Sanct-Veit am Flaum erlassene Schreiben hat mir vor Freuden und Trost die Thränen aus denen Augen getrieben. Es dienet mir an statt eines geistlichen Seelen-Weckers / womit ich mich in dem HErrn aufmuntere / da es mir sonst an allen dergleichen Mittlen geistlicher Vollkommenheit gäntzlich gebricht: dann ich lebe allhier ohne Obern / ohne Beichtvatter / ohne Beyspiel / ohne Haus-Predig / ohne Wecker / ohne Ordens-Gefährt und ohne Europæische Gemeinschafft gantz allein auf einer Barbarischen Insul / welche ich sonst niemals verlassen / sondern des Jahrs nur einmal unsere Patres auf der Haupt-Insul Guaban besuchen und zu gleicher Zeit meine Beicht verrichten darff. Darum lise ich bey Abgang anderer Gesellschafft Euer Ehrwürden Brief zum öfftesten / auf daß ich durch denselben mich selbst in dem Geist erbaue / tröste / aufmuntere und entzünde; zu solchem Ende aber / damit er mir niemals aus dem Aug und Sinn komme / hab ich ihn auf meinen Bettschammel zu denen Füssen Unserer Lieben Frauen von Passau gelegt / allwo er gleich einer ausgespannten Taffel allzeit offen stehet. GOtt gebe nur / daß ich die Vätterliche Lehren / so E. E. mir in demselben ertheilen / wol zu Nutzen mache und so vielen Gefahren / von welchen ich hier unter diesen nackenden Wild-Christen gleichsam

belagert bin/ nicht unterliege; dann obschon ich mich befleisse dieselben zu kleiden/ so findet sich dannoch unter zehen Personen kaum eine/ welche ausserhalb meiner Gegenwart nicht alles Gewand von sich legte und nackend daher gienge.

Vergangenes Jahr hab ich in meinem letzteren Schreiben Euer Ehrwürden den Zustand dern Marianischen Insuln vor Augen gestellt/ jetzt will ich nur ein Wort melden von der geistlichen Frucht/ die ich mit der Gnad GOttes unter diesen Barbarischen Christen gesammlet hab/ nicht zwar an erwachsenen Leuten/ an welchen nach Beobachtung des H. Xaverii also zu sagen Hopffen und Maltz verlohren ist/ sondern an der noch unschuldigen Jugend/ welche ich alle Tag einmal bey meinem Haus versammele; hierselbst die Knaben auf die eine/ die Mägdlein aber auf die andere Seiten stelle und jegliche Parthey absonderlich unterrichte. GOtt hat auch mein Beginnen so reichlich gesegnet/ daß die Kinder nun ohne Scheuhen von Glaubens-Sachen auferbaulich sprechen und ihre Eltern in die Schul führen können: das Weyhewasser aus welchem sie bisher ein Gespött gemacht/ jetzt alle Wochen fleißig nach Hauß tragen und allda bewahren: Die Bilder dern Heiligen von mir begehren und andächtig verehren: denenselben Altärlein bauen und vor solchen so wol unter Tags als absonderlich Abends geistliche Lieder/ so ich ihnen aufgesetzt hab/ anmuthig singen. Daß aber alles solches nicht/ wie vorhin/ eine verstellte Gleißnerey/ sondern ein auffrichtige Andacht und Gottsfurcht seye/ nemme ich aus unterschiedlichen Ursachen ab/ sintemal ein junges Eheweib sich von einem andern Mann ehender lassen halb todt schlagen / als in sein geiles Begehren hat willigen wollen: Eine Jungfrau hat einem Buhler mit Hinbietung ihres Halses geantwortet/ lieber wolte sie tausendmal ihren Kopff hergeben/ als ihre Jungfrauschafft besudlen und den Göttlichen Vatter erzürnen: Ein andere/ weil sie sich nicht anderst retten könte/ hat ihren Vatter und Mann geruffen/ hiemit aber den geilen Bock/ so sie versuchte/ abgetrieben. So hat auch ein Jüngling/ als ihn der Stachel des Fleisches plagte/ seine Hand so lang über das Feuer gehalten/ biß der höllische Geist von ihm gewichen/ und die Liebes-Flamm in ihm erlöschet ist.

Von dem betrübten Zustand der Sinischen Mission melde ich nichts; weil Euer Ehrwürden denselben mit Holländischen/ Englischen/ Frantzösischen/ ja/ wie ich vernemme/ auch mit Kayserlichen Schiffen geraden Weegs viel ehender/ als von hieraus über Americam werden verstanden haben: doch will ich eins und das andere nicht ungemeldet vorbey gehen/ als nemlich/ daß Pater Hieronymus Franchi Anno 1718. das Zeitliche gesegnet habe: daß Pater Joannes Baptista Messarius sich in dem Reich Tunkin, Pater Fridelli zu Pecking/ Pater Miller zu Cantung und Pater Bakovski zu Macao befinde; dieser letztere/ nachdem er in der Quamsischen Haupt-Statt Quelin, in welcher V. P. Wolffgangus Xaverius Koffler um des Glaubens willen von denen Tartarn ist getödtet worden/ einige Jahr lang als Missionarius gearbeitet hatte/ ward durch eine Kranckheit zu fernerm Predig-Amt untüchtig gemacht/ und seiner Cur wegen nach Macao gebracht/ allwo er laut seines eigenen an mich Anno 1719. geschriebenen und erst dieses Monath empfangenen Briefs annoch seiner schwachen Gesundheit pflegt.

Aus dem Sendschreiben aber Patris Millers, so er erst dieses Jahr den 23. Hornung an mich gefertiget/ hab ich mit Freuden ersehen/ daß R. P. Ignatius Kögler aus der Oberteutschen Provintz den 8. Jenner jetztgedachten lauffenden Jahrs von dem Sinischen Kayser zum Præsidenten des höchsten Mathematischen Hof-Gerichts seye ernannt und bestellt worden/ wiewol erwehnter Pater Kögler in seinem den 22. Hornung an mich datierten Brief/ zweiffels-ohne aus Demut dessen keine Meldung thut.

Meine Kirch und Residenz wird bald fertig und auf nechstkünfftige Ostern geweyhet werden/ wozu ich Euer Ehrwürden/ wann sie nicht so weit ablägen/ gern einladen mögte. Aber was soll ich andere hieher entbieten/ wann ich nicht weiß/ ob ich selbst dabey werde erscheinen dörffen? inmassen ich nach Manilam in die Philippinische Insul beruffen bin/ ohne zu wissen/ ob unser Marianischer P. Vice-Provincial bey so grossem Abgang dern Priestern mich entlassen werde. Allein dessen bekümmere ich mich nicht im geringsten/ sondern überlasse solche Sorg meinen Oberen und der Göttlichen Vorsichtigkeit. Ich schreibe mit eben dieser Gelegenheit R. P. Sigismundo Pusch, dessen tröstlichen Brief ich mit ungemeiner Freud richtig empfangen hab. Ich befehle mich in das H. Meß-Opffer und Gebett. Die Gnad unsers Herrn JEsu Christi seye mit Euer Ehrwürden und mit mir beharrlich; ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Auf der Insul Rota den 24. Nov. 1720.

unnützer Diener in Christo
Joseph Bonani S. J.
dern Marianischen Insulen Missionar.

Numerus 186.

Brief

P. Josephi Bonani Soc. JEsu
An
P. Udalricum Bombardi, gedachter Gesellschafft Priester.

Geschriben auf der Insul *Rota* den 27 Novembr. 1720.

Innhalt:

Freygebigkeit dern Königen in Spanien gegen die Marianischen Insuln. Einsamkeit und Zeitvertreib P. Bonani auf dem Eiland Rota. Sein Brief lautet also:

Ehr-

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Daß der von Euer Ehrwürden/ gleichwie aus andern Schreiben vernemme/ an mich erlassene Brief unter Weegs zu Grund gangen seye/ schmertzt mich desto empfindlicher/ je höher ich Euer Ehrwürden wehrteste Hand schätze/ ja mich unendlich freuen wurde/ wann sie mich nicht allein jährlich einmal/ sondern auch öffters in dieser Wüsten mit Europæischen Zeitungen beehren und ergötzen mögten: obschon ich in solcher nichts merckwürdiges finde/ womit ich deroselben Verlangen (von hieraus hinwiederum etwas neues zu vernemmen) begegnen könte. Wir seynd ohne dem auf diesen Marianischen Insuln von der gantzen übrigen Welt dergestalten abgesöndert / daß wir jährlich nur einmal in andere Länder Brief abzufertigen Gelegenheit haben durch dasjenige Philippinische Schiff/ welches auf Befehl Ihro Catholischen Majest. uns Wein uñ Waitzen für das Meß-Opfer/ wie nicht weniger einen grossen Vorrath von Gersten samt neuen Kleidern sowol für uns uñ für die Besatzung als für die Indianer nebst andern Sachen hieher bringt; dann wir halten heilig die Wort des Welt-Apostels Pauli/ da er 1. Timoth. VI. 8. also spricht: **Haben wir nun die Nahrung und Kleidung/ so wollen wir uns damit begnügen.** Wann nicht erst vor wenig Tägen erwehntes Schiff mit unserer Nothdurfft angelangt wäre/ hätte ich mich entschlossen wegen Abgang des Weins nur an Sonntägen Meß zu lesen. Wobey die Christ-mildeste Freygebigkeit dern Königen in Spanien aus dem Allerdurchleuchtigsten Haus von Oesterreich nicht sattsam kan gepriesen werden/ welche/ obschon sie aus diesen 13. unfruchtbaren Insuln keinen Pfenning Gewinns oder Nutzens jemals gezogen / dannoch jährlich biß zweymal hundert tausend Gulden in dieselben aus keiner andern Ursach gesteckt haben/ als damit die Inwohner/ so nunmehro auf 3. Eiländer näher seynd zusammen getrieben worden/ bey dem Christlichen Glauben erhalten werden.

Fragen mich aber Euer Ehrwürden / wie ich die Zeit zubringe? so antworte ich kurtz um also: ich unterweise die Jugend: ich reiche denen Alten die Hochheiligen Sacramenten: ich besuche die Krancken: ich stehe denen Sterbenden bey: ich durchgehe wochentlich einmal meine Dörffer/ derer etliche zwey biß drey Meil von meinem Sitz entfernet seynd. Ich unterrichte aber die Marianische Jugend nicht allein in dem Glauben / wie auch im Lesen und Schreiben/ sondern auch in mancherley Handwercken / die ich selbst weder erlehrnet habe noch gründlich verstehe / nemlich in der Schuster- Schneider- Zimmermanns- Maurer- und Schreiner-Kunst/ nebst dem Feld-Bau/ Music und dergleichen mehr. Mit einem Wort ich befleisse mich allen alles zu werden/ damit ich alle dem HErrn gewinne. Jetzt baue ich würcklich ein neue Kirch samt dem Pfarr-Hof und zwar aus Stein / nachdem der Sturmwind die vorigen / so aus Holtz waren / niedergeschlagen hat. Diese seynd meine Kurtzweilen in diesem freywilligen Elend / in welchem ich aller vertreulichen Ansprach und menschlichen Umgangs beständig beraubet bin / doch hievon ausgenommen / daß ich jährlich ein oder zweymal nach Agadna reise und alldort den Geist in unserer Residenz erneuere. Allein GOtt/ welcher aller Orten gegenwärtig ist / weiß seine Knecht auch in denen verlassenesten Einöden dergestalt überschwemmlich zu trösten / daß sie in der Wüsten viel vergnügter/ als andere in Mitten menschlicher Gesellschafften leben.

Allhier brech ich ab; dann ich werd zu einem alten sterbenden Weib beruffen / an welcher wie ein Wunderwerck gerühmet wird/ daß sie als noch eine Heydin vor Zeiten die Eheliche Keuschheit in einem Land / wo die Weiber ihren Männern nach Belieben Abschied gaben/ unverletzt bewahret hat. Kaum bin ich von dieser wieder heimkommen / als ich die Feder abermal ausschlage/ um ein anderes bresthafftes Weib zu versehen. Nun bin ich auch mit dieser fertig und beschliesse Abends um 9. Uhr gegenwärtiges Brieflein/ indem ich allen Priestern und Brüdern absonderlich Euer Ehrwürden mich zu Füssen werffe mit inständiger Bitt/ sie wollen doch meiner in ihrem H. Meß-Opffer und Gebett ingedenck seyn. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Insul Rota den 27. Novembr. 1720.

Ergebenester Diener in Christo

Josephus Bonani, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Brief
aus denen Philippinischen Insuln.

Numerus 187.

Brief
Eines Missionarii der Gesellschafft JESU

Geschrieben zu *Manila* auf denen Philippinischen Insuln.

Innhalt:

Das gantze Sendschreiben betrifft die Krafft der Pedra de Cuobra oder des Schlangen-Steins.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Euer Ehrwürden werden von den zwey erwählten Procuratoribus dieser Provintz/ so von hier nach Rom gehen/meinetwegen etliche Pedra de Cuobra oder Schlangen-Stein empfangen/ dero Krafft und Gebrauch ich in aller Eil beschreibe.

Die Krafft dieses stattlichen Artzney-Mittels bestehet in dem/ daß es alles Gifft/ welches entweders von gifftigen Thieren durch tödtliche Stich und Biß/ oder von vergiffteten Waffen durch schwürige Wunden herkommt/ statlich heilet: wann man nur die Wunden oder den verletzten Theil des Leibs vorhin blutig macht/ und den Stein also gleich darauff legt/ welcher/ so bald er von dem Gifft zur Gnüge geschwängert ist/ von sich selbst abfällt/ und dasselbe wieder ausspeyet/ wann er nur in laulichte Milch oder in Wasser/ in welchem Kalch ist abgelöschet worden/ oder wenigstens in heisses Wasser geleget wird. Nachdem er auf solche Weise ist gereiniget worden/ kan er von neuem auf die Wunden so lang angesetzt werden/ als er Gifft finden und sich anhencken wird; dann so lang er hafftet/ trifft er noch einiges Gifft an: will er aber nicht mehr anbeissen/ so ist der Leib von solchem bösen Gast befreyet.

Wann nun des Giffts gar zu viel ist/ so kleckt ein eintziger Stein nicht/ sondern es müssen derselben 2. 3. biß 4. aufgelegt werden/ doch also/ daß die Wunden jedesmal blutig aufgeschürffet werde: inmassen ohne vorgehendes Blut die Würckung nicht von statten gehet.

Daß aber dieses Mittel helffe/ haben wir unzählich viel handgreiffliche Erfahrnussen nicht allein in Schlangen-Bissen/ sondern auch in andern/ welche dem Menschen von Scorpionen/ Spinnen/ Raupen und Gifft-Mücken beygebracht werden.

Mit dieser Gelegenheit kan ich nicht unterlassen zu Trost des gemeinen Manns/ welcher den Schlangen-Stein nicht haben kan/ ein anders sehr fertiges Mittel zu offenbaren/ welches allhier jedermann bekant und durchgehends gebräuchlich ist. Der Mensch/ so entweders mit Beissen oder Stechen von einem gifftigen Thier verletzt wird/ nemme vier Loth (salvâ veniâ) Menschen-Koths in Wein oder Wasser ein. Es hilfft gewißlich.

Obschon uns Missionariis hauptsächlich zustehet die Bisse der höllischen Schlangen oder Wunden der Seelen zu heylen; so seynd wir dannoch nebst dem auch verbunden bey sich äusserender Gelegenheit die leibliche Werck der Barmhertzigkeit zu üben/ und dem Nechsten zum besten dergleichen Artzney-Mittel oder dern Gebrauch zu offenbaren.

Brief
aus Chinâ, Tunkino und aus der Sinischen Tartarey.

Num. 188.

Aus dem Brief
Oder Zuschrifft R. P. Joa. Baptistæ du Halde è Soc. J. an die Frantzösische Jesuiter.

Gedruckt zu Pariß 1720. zu finden vor dem 14. *Recueil* seiner *Lettres Edifiantes*.

Innhalt:

Von einem erschröcklichen Erdbidem in der Landschafft Schensi.

Ehrwürdige Patres in Christo!

P. C.

Ich kan nicht umgehen Euer Ehrwürden von einem gewissen in der Sinischen Provintz Schensi unlängst verspührten erschröcklichem Erdbidem einige Nachricht zu ertheilen: welcher schier diese gantze sonst so anmuthige Landschafft verwüstet hat. Die Umstände/ so ich anführe/ seynd von denen Mandarinen erzehlt worden/ welche der Kayser um den Augenschein solcher Zerstöhrung einzunemmen dahin geschickt hatte.

Die erste/ obschon schadenlose Erschüttlung ward in der Haupt-Stadt Sin-gan-fu frühe um

3. Uhr

3. Uhr den 19. Brachmonats 1718. beobachtet. Was gleiches verspührete man um 7. Uhr zu Ning-hia, ebenfalls ohne Zerrüttung. Aber zu Lan-tschéu hausete der Erdbidem zu gleicher Zeit gar übel / allwo das Sud-Thor / wie auch die Ringsmauer etlicher kleinen Stätten selbiger Gegend zu Boden gefallen seynd. Zu Yong-ning-tschin seynd die Berg / so Nordwerts stunden / gegen Mittag hinüber geworffen / dieser Volckreiche Marckfleck aber dergestalt gäntzlich verschlungen worden / daß man nicht einmal erkennen kan / wo er gestanden seye; weil von demselben kein Hauß / kein Mensch / noch Viehe übrig ist. Eben also ergienge es auch der Statt Tung-Uei, allwo sich die Erden Nordwerts eröffnet hat / die Berg aber gegen der Mittag-Seiten gesuncken seynd / und durch ihren Fall die Statt in einem Augenblick samt allen Inwohnern / Häusern / Korn-Speichern / Zahl-Amt / Gefängnussen und Gefangenen begraben haben: daß von jeglichen zehen Personen kaum drey und von des Statt-Obristens Haußhaltung niemand als er mit einem seiner Söhnen und einem Bedienten davon kommen seynd; inmassen der vorhin ebene Grundboden über sechs Klaffter hoch ist angeschüttet worden. Zu Zing-ning-tschin hat die Erden in der Fruhe von drey bis eilff Uhr gezittert / und so wol die gemeine Statt-Häuser als die Ringsmauer gegen Mittag über den Hauffen geworffen. Des Bergs U-tai Halbscheid ward gegen Mittag gestürtzt: unendlich viel Menschen und Viehe seynd entweders getödtet oder verwundet worden.

Von der Zeit an bebete die Erden (obschon nicht hefftig) biß den neunten Julii an unterschiedlichen Orten gedachter Landschafft Schensi, an welchem Tag ein gewaltige Erschüttlung die Mauer und Häusser der Satt Hoëi-ning zu einem ledigen Stein-Hauffen gemacht hat / daß unmöglich ist / die allda todt-gebliebenen und Verwundten zu zehlen. Mit einem Wort man wird kaum einen eintzigen Ort in besagtem Land antreffen / welchem diese erbärmliche Trangsal gäntzlich verschonet hätte.

Numerus 189.

Brief

Patris d'Entrecolles, der Gesellschafft JEsu Missionarii

An

Eine gewisse vornehme Frau aus Engelland / eine sonderbare Gutthäterin der Christenheit in China.

Geschrieben zu *Peking* den 19. Octob. 1720.

Innhalt:

Viel Kinder in Sina, die man nach der Geburt verwirfft, seynd leicht zu tauffen. Ein Verfolger der Christen wird abgestrafft. Auszug aus einem Buch, in welchem ein Mandarin unterschiedliche Entwürff und Satzungen von denen verworffenen Kindern: von einem Verbott die Kinder zu erträncken: von einer Begräbnuß oder Freythoff dern Armen und Fremden: von Aufmunterung zum Feldbau: von dem Mitleiden gegen die Alten, die Wittwen und Waisen: von dem milden Verfahren dern Herrn gegen ihre Leibeigene und von der Kinder-Zucht, wie auch von dem Mitleiden gegen die Gefangene vorschreibt. Gebett zu dem Schirm-Geist. Der Brief lautet also:

Hoch- und Wohlgebohrne Gnädige Frau!

P. C.

OBschon ich die Ehr nicht hab weder den Nahmen **Euer Gnaden** zu wissen / noch Dero Hochadeliche Person zu kennen; so verbindet mich dannoch deroselben Eiffer mit gegenwärtigem Brief **Euer Gnaden** als einer geistlichen Mutter so vieler Kindern aufzuwarten / welche allhier durch das Tauff-Wasser von eben denjenigen Catechisten neu gebohren werden / so dieselbige mit ihren Allmosen allhier zu solchem End erhaltet. Dann jetztgemeldete von Euer Gnaden besoldete Glaubens-Lehrer suchen alle Tag auf denen Gassen und Strassen dieser Haupt-Stadt die Kindlein auf / welche gleich nach ihrer Geburt verstossen / ausgesetzt und so erbärmlich verlassen werden / daß sie gantz Hülfflos ehender sterben / als das zeitliche Leben recht antretten / mithin durch die H. Tauff das ewige Leben gantz unbefleckt erlangen / ehe sie es zu verdienen oder zu verliehren fähig seynd / folgsam wie unschuldige Lämmlein vor dem Thron des Göttlichen Lamms spihlen und ihre Gutthäterin / welcher sie ihre Seligkeit schuldig seynd / ohne unterlaß preisen. Ach / wie wol und sicher ist dergleichen Geld angeleget / wessen unendlichen Zinß weder von Dieben gestohlen / noch von dem Rost verzehrt / noch von denen höllischen Geistern hintertrieben / noch durch die Mißhelligkeit / so in der Sinischen Kirchen regiert / kan zernichtet werden?

Es vergehet selten ein Jahr / da in dieser Kayserlichen Residenz nicht fünff biß sechs tausend dergleichen Kinder mittelst der Tauff gereiniget und nach bald erfolgtem Todt in das himmlische Vatterland übersetzt werden: hätten wir mehr Catechisten / so wurde die Zahl solcher Auserwählten noch grösser anwachsen; gestaltsam wir alsdann die Leib-Artzten kleiner Kindern mit Geschencken leichtlich gewinnen und dahin wurden bereden können / daß sie einen Catechisten / so offt sie ihre krancken und sterbende Kinder besuchen / liessen mitgehen / welcher dieselbigen vor ihrem Todt durch das Sacrament der Wiedergeburt der ewigen Seligkeit gewißlich versicheren wurde.

Wir haben so gar einen vornehmen Bontzen oder Götzen-Pfaffen mit einem gewissen Stuck Geld / so wir ihm alle Monat erlegen / so weit gebracht / daß er einem unserer Catechisten erlaubt alle Tag seinen weitschichtigen Tempel / der zu Peking der gröste und volckreicheste ist / auszusuchen / und die verworffene Kinder / welche in den-

denselben zusammen getragen werden/ nach Belieben mit dem Wasser des Lebens abzuwaschen.

Es ist nicht auszusprechen/ wie wunderbarlich GOtt dieses heilige Beginnen von Zeit zu Zeit segne/daß wir dessen vorsichtigen Beystand gleichsam mit Händen greiffen/ wann wir nur ein oder die andere seltsame Begebenheit betrachten wollen. Ein unseriger Ordens-Bruder/ als er von dem Kayser aus der Statt in das ausserhalb derselben gelegene Lust-Hauß ware beruffen worden/ ward in seiner unter Weegs angestelleter geistlichen Betrachtung gewaltig angetrieben sich nicht der graden Strassen sondern eines krummen Umweegs zu halten; kaum hatte er solcher Einsprechung gefolgt/ als er bald hernach ein Schwein angetroffen hat/ so würcklich ein kleines Kind zerrisse/ welches er demselben abgejagt/ und ehe es verschiede/ eilends getaufft hat.

Ein Christ ward unter währendem Frondienst in seinem Gemüth mächtig angereitzt sich an ein nah-gelegenes Wasser zu verfügen und auf dessen Ufer zu spatzieren. Als er nun dahin kommen ware/ fande er eine Schachtel/ in solcher aber ein noch lebendes Kind/ welches ihm mit stummer Zungen zu sagen schiene/ was der Mohren-Kämmerling zu Philippo gesprochen hat: **Sihe/ hier ist Wasser/ was hindert mich zu tauffen?** Es ist nach empfangener Tauff gleich gestorben.

Ein Christlicher Leib-Artzt/ um einen Baum in Mitten seines Hofs zu pflantzen/ befahle seinem Knecht an einem gewissen Ort gute Erden zu graben: da aber dieser aus Faulkeit auf einem andern Platz vielmehr ein lucke Erden ausgrube/ fande er in einem daselbst eingescharrten Kistlein ein sterbendes Kind/ welches sein Herr/ dem er solches anzeigte/ noch vor dessen Todt durch die Tauff zu GOtt geschickt hat.

Indem nun die Göttliche Barmhertzigkeit GOttes die kleine Kinder so wunderbarlich an sich locket/ feyeret seine Gerechtigkeit nicht/ sondern gibt ihr schwehre Hand denenjenigen zu fühlen/ so dessen allerheiligsten Nahmen lästern und seine Auserwählten verfolgen/ gleichwie **Euer Gnaden** aus dem von unserm P. Paulo Gozzani den 28. Junii 1720. geschriebenem Brief/ den ich hier einfüge/ erhellen wird. „Letztverwichenes Jahr/ **sagt er**/ liesse sich der über die „Statt und das Gebiet Lu-i bestellte Mandarin „gelüsten durch unterschiedliche offentliche Bann-„Brief das Christenthum aller Orten/ so weit „er zu gebieten hatte/ nicht allein zu verleumden/ „sondern auch zu vertilgen und dessen Prediger zu „verschwärtzen. Bald hernach wolte er in dem „Dorff Kao-kia-tan alle Neubekehrte zwingen „den wahren Glauben zu verlaugnen: er gosse „seinen Grimm völlig auf das Haupt dieser „Christenheit/ Nahmens Frantz U mit solcher „Raserey aus/ daß er die Bilder Christi und „seiner Mutter von der Wand seines Hauß ab-„reissen/ vor seinen Richter-Stul bringen und in „seiner Gegenwart verbrennen/ den ehrlichen „Mann aber dermassen empfindlich hat brügeln lassen/ daß er in solcher Qual seinen Geist aufgabe. Gleichwie nun wir dem über die Europæer damals unwilligen Kayser unsere Klag" dieser Sach wegen vorzutragen nicht für rathsam hielten; also hat GOtt selbst seiner lieben" Kindern Sorg getragen und seine Ehr an diesem groben Wütrich gerochen/ welchem bald" hernach der Todt seinen liebsten Sohn/ und folgends auch seine Schnur entzogen/ der Brand" aber sein weit von dannen entlegenes Vätterliche Hauß in den Aschen gelegt hat/ ohne zu wissen/ wer solches Feuer angezündet hätte. Worab der tolle Mandarin sich dergestalt entrüstete/" daß er vor Schmertzen noch dasselbe Jahr seinen boßhafften Geist in die Hände des Teuffels" aufgeben hat. Der Zorn GOttes schiene sich" hiemit noch nicht zu begnügen/ sondern verfolgte so gar den todten Leichnam/ welcher mit" grossem Pracht/ um nach seinem Vatterland" geführet zu werden/ samt allem mit Ungerechtigkeit zusammen gescharrtem Reichthum auf ein" Schiff ist gebracht worden. Da nun des verstorbenen gegenwärtige Freund mit dem Cörper und dem ungerechten Schatz ihre Reise zu" Wasser fortsetzten/ seynd sie von denen Strassen-" Raubern urplötzlich überfallen/ und theils in" die Flucht gejagt/ theils verwundet/ das Schiff" samt dem Schatz rein ausgeplündert/ der Sarch" aber allda an dem Gestad unbegraben verlassen" worden. Es seynd auch die drey Heydnische" Bediente/ derer sich der Mandarin zu Verbrennung dern heiligen Bildern bedient hatte/" alle noch dasselbe Jahr gestorben." So weit gehet hiervon der Bericht des Patris Gozzani.

Jetzt wieder zu denen Kindern zuruck zu kehren/ werden **Euer Gnaden** vielleicht nicht ungern ein hierüber in Sinischer Sprach ergangenes Gutachten/ mit solcher Gelegenheit aber auch andere nebst demselben in Druck verfertigte heilsame Satzungen vernemmen. Der Urheber dieses sehr verständigen Buchs/ aus welchem ich solche Verordnungen abgeschrieben/ ist ein so kluger als frommer Mandarin, welcher Zweifels-ohne seine eigene Gesätz/ die er unter währendem seinem Mandarinat hatte ausgehen und verkünden lassen/ hiedurch der Nachwelt unter dem Titel: **Die vollkommene Glückseligkeit dern Völckern**/ hat mittheilen wollen. Wer dieselbe liset/ kan sich nicht enthalten mit dem Welt-Apostel zu bekennen/ **daß die Heyden/ welche um das Gesatz nichts wissen/ dannoch eben das erfüllen/ was in dem Gesatz geboten wird/ mithin/ ohne das Gesatz zu haben/ ihnen selbst ein Gesatz seyen.** Des Mandarins Absehen ist denen Obrigkeiten einige Satzungen/ welche zu gewissen Zeiten zum besten des Vatterlands sollen angeschlagen werden/ an die Hand zu geben/ damit das Volck unter ihrer Regierung desto glückseliger leben möge. Offtgedachte Satzungen aber lauten/ wie folgt.

Ent-

Entwurff
Eines Waisen-Hauß für die ausgesetzten Kinder.
Anmahnung zur Bewerckung dieses Entwurffs.

Es ist ein grosse Vollkommenheit des allerhöchsten Himmels allen Dingen gern ihre Wesenheit zu geben und sie bey derselben zu bewahren: es ist gleichergestalten ein Kennzeichen eines guten Gemüths/ wann ein Seel so viel Empfindlichkeit hat/ daß sie mit dem Elend ihres Nechsten ein Mitleiden tragt. Der Himmel hat Krafft jener Liebe/ die er gegen seine Geschöpffe heget/ absonderliche Sorg/ daß in dem Frühling/ wann die Bäum und Gewächs anfangen zu treiben/ weder Schnee noch Reiff falle/ welche diese erste Jahrs-Geburten/ Augen und Zweig tödten wurden. Um eben solcher Ursach willen ergiessen sich zu gewissen Zeiten die Wässer/ damit die Bäch und Teich nicht völlig ausgefischt werden. Wann der Himmel das Anliegen dern Bäumen/ Thieren und Fischen ihm also läßt angelegen seyn: wann er dieselben liebet: wann er sie erhaltet: wie viel grösser wird seine Vorsichtigkeit und Liebe gegen den Menschen seyn?

Indessen sehen wir unter denen Völckern so arme Leute/ (a) daß sie ihren eigenen Kindern die nöthige Nahrung zu reichen nicht vermögen; weßwegen dererselben so viel ausgesetzt werden. Vor alten Zeiten unter vorigen Regierungen ware man beflissen diese verworffene Kinder zu bewahren: man hatte zu solchem Ende ein Gebäu unter dem Nahmen eines **Spitahls dern Kindern der Barmhertzigkeit** aufgeführt/ in welches dergleichen Kinder gebracht/ und von dem Mandarin mit eigenen Säugammen seynd versehen worden. Die Säugamme empfienge von der Königlichen Rent-Kammer ihr richtige Besoldung nebst einem gewissen Vorrath in Reis. Auf solche Weise zeigte der Kayser durch diese einem grossen Potentaten so (b) anständige Freygebigkeit/ daß er in der Wahrheit ein Vatter dern Armen seye/ indem er sich mit der Versorgung dieser elenden Waisen beladen hat.

Unter einer andern Regierung haben zwey andere grosse Kayser/ derer einer Kiao-piao, der andere Tschin-hoen hiessen/ ebenfalls viel tausend dergleichen verlegte Kinder lassen auferziehen/ welche man nach ihrem hohen Nahmen die kleine Kia-tschin aus Danckbarkeit zu nennen pflegte.

Mein liebes Volck! man hat würcklich ein Stuck Gelds für solche in euerer Stadt befindliche Waisen hergeschossen: dieses ist ein Folg derjenigen vollkommenen Regierung/ unter welcher wir leben. Ich ersuche euch aber hefftig das eurige zu einem dermassen löblichen Werck beyzutragen; Fleisch und Blut (c) wie ihr wol wisset/ haben an diesem Vorhaben keinen Theil; weil ich allhier weder Freund noch Verwante habe.

Man findet zweiffels-ohne bey Hof/ wie auch in denen vornehmsten Reichs- und Handel-Stätten die gröste Zahl solcher verlassenen Kindern; doch fehlet es auch an dergleichen in geringern Stätten/ (d) ja so gar in denen Dörffern nicht. Gleichwie aber die Häuser in denen Stätten näher beysammen stehen; also nimmt man daselbst die verstossene Kinder ehender wahr: doch hat man aller Orten eine Besteuer zu ihrer Nahrung vonnöthen. Wann mehrere fromme Leut zu solchem Ende ein Gesellschafft unter einander aufrichten solten/ wurde es an überflüßigen Mitteln dieses nutzliche Werck auszuführen nicht gebrechen.

Mein Vorschlag wäre dieser/ daß man nemlich einen grossen Platz an einem gesunden Ort erwähle und auf demselben/ gleichwie vor alten Zeiten **ein Spitahl für die Kinder der Barmhertzigkeit aufbaue**/ annebst aber vornehme und gelehrte Leut zu einem Beytrag einlade. Euer Mandarin als Vatter des Volcks müste der erste die Hand anlegen/ alle seine Kräfften daran strecken/ und das von dem Kayser hierzu verwilligte Geld treulich herschiessen lassen. Seine Gehülffen werden die ansehenlichste/ reicheste und gelehrteste Männer derselben Statt seyn/ welche nemlich das ihrige redlich beygetragen hätten. Die Bediente/ welche zu Aufsuchung dern Kindern solten bestellet werden/ müsten die Statt unter einander theilen/ und jeglicher in seinem angewiesenem Quartier dieselben alle Tag fleißig lassen zusammen tragen. Auf Mittag wurden sie sich in dem Spitahl versammeln. Alle Jahr müsten aus der verbundenen Gesellschafft 12. Männer erkiesen werden/ welche nach der Ordnung/ ein jeglicher in seinem Monat/ dieser Sach vorstehen und durch ihre Obsorg alles in guter Zucht erhalten/ vor allem aber Achtung geben wurden/ daß nichts abgehe. Solcher Vorsteher dörffte aus keinerley Ursach/ biß sein Monat aus wäre/ aus dem Spitahl gehen.

Nebst diesem müste noch ein anderer betagte und frommer Mann mit einer ehrlichen Besoldung in dem Spitahl bestellet werden/ mit der Pflicht in demselbigen ewig zu wohnen: welchem das Amt eines Schaffners und Verwalters anvertrauet wurde. Gleichwie aber die Zahl dern Kindern und Säugammen immer anwachsen wurde/ also müste man Sorg tragen/ daß weder der Geld-Mangel noch der Abgang an Lebens-Mitteln einschleiche. Darum wurde denen vornehmsten Gliedern und Vorstehern der Gesellschafft obliegen/ theils durch eigene theils durch erbettelte Mittel das Einkommen also zu vermehren/ daß nach bestrittenen Ausgaben ein Uberschuß vorhanden wäre/ aus welchem man liegende Gründ und Güter kauffen könte/ damit bey einreissender Theurung ein Nothpfenning vorhanden seye/ und diese Stifftung niemals in Abnemmen gerathe.

Was die Gestalt des Spitahl-Baues betrifft/ wäre mein Rath/ bey dessen Eingang ein grosses Thor-Gestell mit einem weitläuffigen Vorhoff/ und hinter diesem einen zweyten Hof aus starcken Maueren aufzuführen. Bey des innern sehr weitschichtigen Hofs Eintritt in der Mitten müste ein herrliches Gebäu für die Gäst und die Raths-

Versammlung nebst solchem aber zwey Gänge/ über welche man in das innere Spitahl gienge/angelegt/ und zu beyden Seiten besser hinaus abermal zwey Häuser/ das eine für die Beamten/ das andere für die Speicher und Bewahrnussen gebauet werden.

In dem innersten und grösten Raum dieses zweyten Hofs könte man zu ebener Erden zwey bequeme Gebäu/ nemlich zu jeder Seiten eines/ für die Säugammen und Kinder stellen/ (e) auch jedes Gebäu in 30. Zimmer abtheilen/ und in jegliches Zimmer drey Ammel mit ihren Kindern verlegen. Bey solchen zwey Wohnungen oder Häusern müste abermal ein freyer Platz übrig gelassen und in demselben ein Garten gemacht werden/ damit die frische Lufft das Spitahl desto freyer durchstreichen/die Leiber bey hitzigem Wetter abkühlen und so mancherley Kranckheiten/ welche die unmäßige Wärme verursacht/ abtreiben mögen; zu geschweigen/ daß besagte Gärten die Wäsch samt denen Kleidern zu trücknen dienen wurden.

Beyde solche für die Säugammen gewidmete Stockwerck werden mit zwey Pforten verwahrt/ diese aber durch zwo ehrbare Frauen als Pförtnerin fleißigst verwahrt werden/ damit nicht etwan unbekante oder müßige Leute sich in das innere Spitahl eindringen. So wol die Pförtnerin als die Säugammen müsten nebst der Kost/ die man denselben im Spitahl reichen wurde/auch gute Besoldungen haben/ damit sie den ihrigen Gutes zu thun im Stand wären. Auf daß man sich aber in Erwählung dererselben nicht betriege/ soll keine ohne gnugsame Bürgschafft aufgenommen werden.

Nebst denen Säugammen des Spitahls könten/ wann es nöthig/ noch andere ausser derselben bestellet und nebst einem Sold in Geld mit dreyßig Mäslein Reis alle Monat bezahlt werden. Der Schaffner müste alle drey Täge die Kindlein so wol inner als ausser des Spitahls besuchen; fände er nun solche mager/ ungestalt und in schlechtem Stand/ solte er die Säugamme ihres Amts vermahnen: wären sie hingegen kranck/ so wurde er den Kinder-Artzten/falls aber die Säugamm selbst unpäßlich seyn solte/den Artzten erwachsener Leuten holen lassen/ damit (f) dieser aus dem Puls-Griff von dem Stand der Kranckheit urtheilen möge. Man wird sonder Zweiffels so liebhaffte Artzten antreffen/ welche dergleichen Mühe ohne Entgelt auf sich nemmen: widrigen falls müste man sich mit ihnen der Bestallung wegen abfinden/ damit sie mit desto grösserem Fleiß die Krancken besorgen.

Dafern man sich ein Spitahl zu bauen schlechter Dingen begnügen solte/ ohne dabey in acht zu nemmen/ ob dern Säugammen Wohnungen feucht/ schmal/ dunckel/ Lufftlos/ mithin im Sommer heiß/ im Winter hingegen kalt/ auch unordentlich/ unsauber oder sonst ungesund seyen/ so wurden in solchen die Kranckheiten ewig regieren. Nimmt man aber Ammeln auf/ welche mit keiner mütterlichen Lieb begabt seynd/ sondern aus blosser Noth im Spitahl dienen; werden sie sich um die Gesundheit und Kranckheit dern kleinen Kindern wenig bekümmern/ einfolglich viel aus diesen wegen solcher Nachläßigkeit sterben/ mithin alle Unkösten/ Mühe und Sorgen schier vergebens seyn; sintemal ihnen das Leben nur auf etliche Täg zu fristen so grosse Unkösten und Mühe nicht belohnet: lieber hätte man sie auf der Gassen liegen und verderben lassen.

Alle Monat müste in einer Versammlung/ zu welcher der Schaffner drey Tag vorhero durch Lauff-Zedel dem Vorsteher und dessen Beysitzern wurde ansagen lassen/ die Rechnung des eingekommenen und ausgegebenen Allmosens übersehen werden. Ehe sie zu Rath säßen/ wurde man ihnen ein kleine Mahlzeit geben/ bey welcher jeder Tisch nur mit fünff Tellern besetzt/ mithin gleich anfangs die unmäßige Ausgaben erspahrt und solcher löbliche Gebrauch nimmer solte verändert werden: dernwegen wird der Wein allda keinen Platz finden; weil man nicht um des Essens und Trinckens willen sonder Geschäfften halben zusammen kommt. Doch sollen bey harter Kälte drey Gläßlein Weins erlaubt seyn. Was von dem Mittag-Mahl überbleibt/ das werden die Bediente dern Beamten nebst dem Reis/ so man ihnen wird anrichten/ verzehren. Diese Mahlzeit hab ich dernwegen gestatten wollen/ damit die versammelte Einseher die vorgehabten Geschäfften nicht übereilen und vor reifflich ausgemachter Sach nach Hauß gehen.

Belangend das in Geld eingeloffene Allmosen/ werden der Vorsteher des Monats und der Schaffner so wol den Nahmen des Gutthäters als die Beschaffenheit des Allmosens richtig einschreiben/ und in einem Auszug/ auf welchem die Summa verzeichnet seye/ denen versammelten Gliedern vorlegen/ welche genau untersuchen sollen/ wie viel man in demselben Monat so wol in Geld als andern Gütern empfangen? wie viel man ausgeben habe? und was demnach übrig bleibe? wie viel ausgesetzte Kinder seyen aufgenommen worden? wie viel dergleichen an andere Gutthäter/ die solche begehrt haben/ seyen überlassen worden? wie viel dererselben gestorben seyen? wie viel Personen in des Spitahls Diensten seyen? Auf diese Weise wird man den Empfang/ die Ausgab und den Rest ausrechnen/und alles/ was obstehet/ in ein Register fleißig verzeichnen/ welches in denen Händen des Vorstehers/ den das Monat betrifft/ verbleiben solle: das Geld aber wird in einem Kasten verschlossen/ und dabey die Summa angemerckt seyn. Den Reis wird man in Speichern verwahren/ und dessen Vorrath aufschreiben. In allen diesen Stücken soll man acht haben/ daß die Rechnungen richtig seyen.

Wie viel Männer aber bestellet werden müssen/ welchen obliege die Kinder in das Spitahl zu tragen/ kan aus der Grösse einer jeglichen Statt entschieden werden. Doch kan insgemein ein Ort in 8. Quartiern/ nemlich vier in der Statt und in eben so viel in denen Vorstätten abgetheilt/ mithin acht Männer/ das ist/ für jegliches Quartier einer/ aufgenommen werden: ein jeglicher wird

wird sich mit einem Schubkarren/ so mit einem Himmel soll bedeckt seyn/ versehen/ und denselben im Winter mit einem Teppich überziehen/damit die aufgeklaubete Kinder/ die er darin führt/ wider Frost und Wind geschirmet werden: im Sommer aber wird er solchen mit einem Schleyer überdecken/ auf daß die Sonnen-Strahlen durch denselben gebrochen werden und dannoch die frische Lufft durchstreichen möge. Träffen sie ein todtes Kind an/ so werden sie dasselbe gleichergestalten aufheben/ damit es begraben werde; dann dieses erfordert die unvermeidliche Pflicht eines Menschen gegen den andern.

Weil es übrigens auch Leute gibt/ welche aus dem Spitahl Kinder/um solche zu erziehen/begehren werden: ist (g) nöthig alle Monat einen Tag zu deroselben Uberantwortung zu bestimmen. Der Monats-Vorsteher samt dem Schaffner werden sich des Nahmens/ des Vatterlands/ dern Sitten und Stands desjenigen/ der ein Kind verlangt/ genau erkundigen/ und alles/ was sie in Erfahrung bringen/ aufzeichnen/ ja/ damit sie nicht betrogen werden/ unter der Hand dieser Sach wegen heimlich nachforschen. Es werden insgemein viel mehr Mägdlein als Büblein ausgesetzt: jene werden offtmal/ nachdem sie eine Zeitlang im Spitahl ernährt/ um keiner andern Ursach/ als des Verkauffens wegen begehrt/ ohne sich zu bekümmern/ wem man dieselben verhandele und worzu sich solcher der Käuffer bedienen werde/ weil dergleichen Leute nur ihren Gewinn suchen. Dernhalben muß man sich dißfalls wohl in acht nehmen.

Der Mandarin wird alle Jahr einmal mit denen Beamten des Spitahls eine Tag-Satzung anstellen/ in welcher der Gutthäter desselben Jahrs samt Nahmen und Zunahmen/ wie auch samt dem Allmosen/ so sie abgelegt/ ordentlich sollen aufgezeichnet werden. Man wird gleichermassen alle Kinder beyderley Geschlechts/ welche in das Spitahl seynd gebracht worden/ auf einer Rolle aufschreiben/ und solche mit Fleiß bewahren.

Nachdem die also verpflogene Kinder ein gewisses Alter werden erreicht haben/ wird man ihnen den Nahmen dernjenigen mittheilen/ welche an statt wahrer Vättern denenselben das Leben erhalten und sie haben auferziehen lassen: damit das Andencken einer so grossen Gutthat verewiget und eine Regierung/unter welcher dermassen kluge Gesätz (h) auffkommen seynd/ ohne End gesegnet werde.

So weit gehet des Mandarins Entwurff.

Anmerckung.

(a) Die Sineser vermehren sich sehr, und pflegen dernwegen arm zu werden. Es liegt die Ehr eines Vatters daran, daß er seine Kinder alle verehliche und aussteuere. Die erste Pflicht eines Sohns bestehet in dem, daß er seinen Stamm fortpflantze. Darum seynd in China so viel Kebsweiber und ein so bittere Armuth.

(b) Es ist nicht auszusprechen, was für einen grossen Theil seines Einkommens der Kayser alle Jahr unter die Armen austheilen lasse, hiedurch aber der uralten Gewohnheit seiner Vorfahren nachkomme.

(c) Kein Sineser kan in seinem Vatterland das Amt einer Obrigkeit oder eines Mandarinat vertreten. Kein Verwanter eines Vice-Königs darff in dessen Gebiet einer Statt vorstehen, damit nemlich die Gewalthaber in diesem Reich nicht nach Fleisch und Blut, sondern nach der Schnur der Gerechtigkeit ohne menschliches Ansehen verfahren.

(d) In denen Sinischen Landschafften sterben sehr viel ausgesetzte Kinder darum, weil die geitzige Obrigkeiten einer Säugamm zu viel Kinder, denen so wenig Milch nicht klecket, auffdringen. Zu Tschao-tschéu und derselben Gegend werden wenig Kinder ausgesetzt; weil arme Leute dieselben nächtlicher Weile bey der Spitahl-Pforten in die daselbst zu solchem Ende gestellete Wiegen legen, welche im Winter mit Baumwollen gefüttert und zugedeckt werden, damit das Kind nicht erfriere. Derjenige, so es dahin bringt, läutet die Haus-Glocken und laufft davon: Der Pförtner aber, so bald er das Zeichen hört, eilet herzu, trägt das Kind ins Spitahl und übergibt es einer Ammel. Ich vernimme, daß ich gedachten Pförtner leichtlich werde bestechen können, und mit Geld dahin vermögen, daß er uns erlaube die sterbende Kinder zu tauffen.

(e) In China haben die öffentliche Gebäu in der Länge, was die Europæische in der Höhe; selten wird man ein Hauß zu zwey Stockwerck oder Gaden antreffen. Kein Hauß hat einiges Aussehen auf die Gassen, sondern die Wohnungen seynd inwendig in einer langen Reihe, welche durch unterschiedliche Höf unterschnitten wird, aufgeführt. Ein jegliches Hauß, auch so gar bey dem gemeinen Mann, hat einen öffentlichen Saal, in welchem die Fremden angehört und empfangen werden.

(f) In China seynd für kleine Kinder absonderliche Aertzte bestellet. Die Aertzt erwachsener Leuten wissen aus dem blossen Puls von dem Zustand des Siechen dergestalt gewißlich zu urtheilen, daß mich einer dernselben versichert hat, er wolle an solchem unfehlbar erkennen, ob ein Weib mit einem Büblein oder Mägdlein schwanger gehe.

(g) Es kommt offt ein armer Sineser in das Spitahl und bettelt ein kleines Mägdlein, damit er dasselbe auferziehe, und seinem Sohn mit der Zeit anvermähle, hiemit aber das Geld erspahre, mit welchem er sonst ihm eine Braut hätte kauffen müssen. Er ist ohne dem versichert, daß sich ein solche Schnur gegen ihren Mann und Schwiegervatter ehrerbietiger, als ein andere, aufführen werde. Die Jungfräuliche Reinigkeit betreffend hat man sich nichts zu besorgen; dann die Schwieger-Mutter läßt ihr junge Schnur niemals aus denen Augen; es seynd nebst dem die Sinische Weibsbilder dermassen schamhafftig und verschlossen, daß die Ehr fast keine Gefahr ausstehet.

Mancher wohlhabende Sineser, dessen Ehe-Frau unfruchtbar ist, befihlt derselben sich neun Monat, als wäre sie schwanger, anzustellen; nach welcher Verfluß er ein Büblein aus dem Spitahl abholet und für seinen eigenen Sohn ausgibt, mit solchem Betrug aber diesen zu allen Ehren-Aemtern, falls er ihn studieren läßt, fähig macht; inmassen die aufgenommene Kinder solcher Freyheiten und Würden untüchtig seynd.

(h) Billich lobt der Mandarin die Sinische Gesätz, welche aber zuweilen liederlich beobachtet werden; dernwegen hat der Kayser erst vor wenig Jahren durch einen offentlichen Brief den Eifer dern Mandarinen gegen die ausgesetzten Kinder aufgemuntert, den Kinder-Mord von neuem abgeschafft, und letztlich ein Weib, dessen Ehemann annoch bey Leben ist, zu verkauffen, oder an einen andern Mann zu verehlichen scharff verboten. Diese Verordnung hat in allen Reichs-Ländern zwar gute Würckung gethan, die aber nicht lang gewährt wegen Nachläßigkeit und Geitz dern Obrigkeiten, welche aus jedem Rohr Pfeiffen schneiden, und so gar das Geld, welches der Kayser für das gemeine Wohlergehen aus seinen eigenen Einkünfften anschaffet, in ihren Beutel stecken

oder zu eigenem Vortheil verwenden. Nun folgt ein anderer Entwurff des Buchs, welches obgemeldeter Mandarin hat drucken lassen.

Satzung
Krafft welcher die kleinen Kinder zu erträncken verboten wird.

Wann ein zarte Leibs-Frucht ohne Mitleiden gleich nach der Geburt in das Wasser geworffen wird/ dörffen ja die Eltern sich nicht rühmen einem solchen Kind das Leben ertheilt zu haben; weil sie ihme dasselbe wieder benemmen/ ehe es dessen zu geniessen recht angefangen hat. Die betrübte Armuth ist Ursach dieser Missethat; dann weil die Eltern sich selbst kaum ernähren können/ seynd sie noch viel weniger im Stand ein Säugamm aufzunemmen und andere Unkösten/ so die Kinder-Zucht erfordert/ zu bestreiten; darum gerathen sie in ein solche Verzweifflung/ daß weil sie sich nicht entschliessen können zwey Personen durch Erhungerung ihrer selbst zu tödten/ damit sie eine/ nemlich das Kind beym Leben erhalten/ als fasset die Mutter den Entschluß/ auf daß sie den Mann bewahre/ das Kind unmenschlich hinzurichten. Doch fällt dergleichen Mord ihrer natürlichen Zuneigung schwer; obschon sie endlich den Schluß fassen/ dem Kind sein Leben zu nemmen/ um hierdurch das ihrige zu fristen. Angesehen nun dasselbe/ wann sie es auf die Strassen aussetzten/ durch Heulen und Weinen ihnen das Hertz brechen wurde/ machen sie sich dessen fein bald auf solche Weise loß/ daß es sie nicht mehr betrüben möge/ und werffen dasselbe in ein Bach/ damit es geschwind ersticke.

Ihr nennet mich einen Vatter des Volcks/ wiewol ich zu keinem so zarten Mitleiden gegen solche Kinder verbunden bin/ als ihre Eltern/ von welchen sie seynd gebohren worden. Nichtsdestoweniger kan ich mich nicht enthalten meine Stimm zu erheben/ und euch mit sehr lebhafften Schmertzen zu sagen/ daß ich dergleichen Mordthaten gäntzlich verbiethe. Das Tygerthier/ **sagt eines unserer Büchern**/ so grimmig als es auch immer ist/ zerreißt seine Jungen nicht/ sondern liebet sie zärtlich/ und besorget dieselben ohne Unterlaß. Ihr mögt auch noch so arm seyn/ wie ist euch wohl möglich/ daß ihr eueren eigenen Kindern Mörder könnet abgeben? womit ihr zeiget/ daß ihr weniger Leymut habt/ als die allergrimmigste Tygerthier.

Satzung
Für eine Grabstatt dern Armen und Freunden.

Die Armen haben kein (a) eigenes Ort für ihre Begräbnuß/ wie die reichen: dernwegen stehen vor denen Statt-Pforten (b) einige Todten-Sarch/ welchen nichts abgehet/ als barmhertzige Menschen-Hände/ die den Todten hinein legen und begraben. Gleiche Bewandnuß hat es auch mit denen Fremden/ welche Gewerbshalben hieher reisen und weit von ihrem Vatterland unbekant sterben/ mithin unbegraben liegen bleiben/ biß endlich/ offtmal nach mehr Jahren/ ihre Freund endlich kommen und dieselbe erkennen. Doch findet man auf denen Strassen niemal mehr solche Cörper/ als zur Zeit einer ansteckenden Seuch/ daß kein Wunder wäre/ wann durch den Gestancken die Lufft weit und breit angesteckt wurde. In solchem Fall kan der Mandarin als Hirt des Volcks/ so unempfindlich als er auch wäre/ nicht umgehen sich hierab zu entsetzen. Es will also nöthig seyn einen weitläuffigen Platz an einem erhobenen Ort für die Begräbnuß dern Armen und Fremden zu kauffen/ welchem man den Nahmen des **barmhertzigen Freydhoffs** geben kan.

Diejenigen Fremden betreffend/ bey denen man nach dem Todt eine an sie gestellete Uberschrifft findet/ auf welcher ihr Nahmen samt ihrem Vatterland und Freundschafft verzeichnet ist/ sollen die Quartiermeister eines jeglichen Orts solches dem Mandarin anzeigen: falls ihre Leich in einen Pagod oder Tempel wäre gebracht worden/ werden es die Bontzen der Obrigkeit andeuten. Wann nun der Mandarin denselben zu begraben erlaubet/ soll nebst dem Grab alles/ was auf oberwehneter Uberschrifft stehet/ an einem Täffelein/ so allda wird hangen bleiben/ aufgezeichnet werden/ damit/ wann mit der Zeit dessen Freund kommen und ihm nachfragen/ sie desto ehender erfahren/ wo er hinkommen seye. (c)

Wann nun ein solcher Freythof zu standen kommt/ werden zur Pest-Zeit arme Leut wissen/ wohin sie ihre verstorbene Anverwanten legen sollen. Die Fremden aber belangend/ welcher sich kein Mensch annimmt (d) wird der Mandarin schon mitleidige Personen finden/ die zum Allmosen einen Todten-Sarch hergeben; oder durch die Quartiermeister/ in dero Viertel sie liegen/ das nöthige Geld hierzu erbetteln lassen; oder letztlich denen Bontzen solche Leichen unter die Erden zu bringen auferlegen. Man wird auf ein Brett fleißig aufschreiben/ wann der Fremdling gestorben/ wie er ausgesehen habe und wie er gekleidet gewesen seye. Es wird hiemit jeglichem Quartiermeister und dem Bontzen/ so dem Tempel vorstehet/ befohlen/ auf einer Rolle alle Begrabene zu verzeichnen/ und solche alle Monat einmal dem Mandarin vorzuweisen.

Solte man nun todte Cörper oder Todtenbein von solchen Leichen/ die nicht begraben/ oder von denen Hunden oder andern Thieren wieder wären ausgescharret worden/ antreffen/ weil man sie nemlich nicht tieff genug geleget hat: wird man fleißig nachforschen/ und diejenigen/ welche solche Fahrlosigkeit begangen haben/ abstraffen. Hingegen bleiben die Werck der Barmhertzigkeit/ so man denen Todten erweiset/ nicht unbelohnt/ gleichwie die Erfahrnuß lehret. Nichtsdestoweniger verläßt man sich dißfalls hauptsächlich auf die Zuneigung/ welche zwar jedermann/ doch absonderlich vornehme Leut zu diesem guten

Werck

Werck wird antreiben. Man hofft also / sie werden darob seyn/ daß man fürhin keine halb-offene Gräber mehr finden/ sie aber vielmehr die Bontzen anhalten werden die ausser der Erden befindliche Bein zusammen zu klauben/ solche zu verbrennen und den Aschen zu bewahren. Je mehr sie werden auffklauben/ desto mehr Verdienst werden sie ihnen selbst anhäuffen.

Nichtsdestoweniger soll man sich hüten/ daß nicht die Menschen-Bein mit denen hin und wieder zerstreueten Viehe-Beinen zusammen gelegt werden. Welches ich nicht umsonst anmercke; dann es könte sich begeben/ daß an Orten/ wo dergleichen Beinsucher solten belohnet werden/ diese so gar die Bein von dem unvernünfftigen Viehe mit Menschen-Gebein um eines grössern Gewinns willen vermischen / oder Menschen-Bein ausgraben / und dererselben Last aus Geitz mit denen Viehe-Beinern vermischen/ hierdurch aber die Abgestorbenen nicht ergötzen / sondern ihre Seelen zu einem erbärmlichen (f) Wehe-klagen veranlassen. Gnug ist dißfalls/ daß der Mandarin denen Bontzen befehle die Todtenbeine dern Menschen aufzusuchen / und sie von denen Thier-Beinen abzusöndern / ohne ihnen dieses gute Werck zu bezahlen; ist nicht für sie ein grosser Lohn/ mit welchem sie sich auch begnügen sollen/ wann sie wegen ihrer Liebe und Barmhertzigkeit von jedermänniglich gelobet werden?

Anmerckung.

(a) Die Sineser lassen ihnen zeitlich ihre Todten-Sarch machen, welche sie auch mit Freuden betrachten. Dieselben seynd so dick und schwer, daß an einem, wann er auch lähr ist, vier oder acht Männer offtmal gnug zu tragen haben: etliche seynd zierlich geschnitzt und entweders mit schönen Verniß überzogen oder verguldet. Oeffters wird ein Sohn verkaufft, damit man seinem Vatter einen Sarch aus dem gelöseten Geld verschaffen möge.

(b) Die Begräbnussen in China seynd ausserhalb der Statt, und, so viel es möglich, auf Anhöhen. Man pflantzt auf dieselben gern Tannen- Feichten- und Cypreß-Bäum. Die Gräber sind gemeiniglich überweisset, und sauber zugerichtet. Man legt niemals zwo Personen in eine Grub, so lang das Grab seine Gestalt erhält.

(c) Auch so gar gemeine Leut lassen vielmal mit grossen Unkösten einen verstorbenen Anverwandten zu sich in ihr Vatterland führen, damit er bey seiner Freundschafft in der Erden ruhe. Man kommt offt von weitentlegenen Orten her, um an der Farb dern Beinen zu erfahren, ob der Todte eines natürlichen oder gewaltthätigen Todts gestorben seye: Bey solcher Untersuchung wird der Sarch in Gegenwart des Mandarins eröffnet.

(d) Reiche Leute lassen sich gern bereden einen Todten-Sarch zu schencken oder wenigstens zu solchem beyzusteueren.

(e) Man wurde sich in China nicht wenig ärgeren, wann die Todten-Bein, wie in Europâ, in einem Bein-Hause solten auf einen Hauffen zusammen geleget werden. Das Hertz aber und das Eingeweid auszunehmen und absonderlich zu begraben wurde für ein unmenschliche Grausamkeit angesehen werden. Es gibt zwar Nacht-Diebe, welche die Gräber eröffnen, um die Cörper ihrer Kleinodien und Kleidern zu berauben; allein solcher Frevel wird mit äusserster Schärffe abgestrafft.

(f) Die Sineser erzehlen tausend Geschichten von denen Todten, welche denen Lebenden sollen erschienen seyn; darum förchten sie sich dern Geistern vielleicht mehr, als manche Europæer.

(g) Einer der grösten Antriben zur Ubung dern guten Wercken ist bey denen weisen Sinesern entweders die Schönheit der Tugend oder das deroselben anklebende Lob und Nachruhm.

Satzung
welche zum Feldbau antreibt.

Viel Sachen werden dernwegen wenig geachtet/ weil sie gar zu gemein seynd: unterdessen seynd dieselbe dergestalt nothwendig/ daß der Vatter des Volcks solche vor allem besorgen und handhaben muß. (a) Von solcher Art ist der Feldbau. Um dieser Ursach willen/ so bald die Saat-Zeit herbey kommen ist/ gehet der Mandarin aus der Statt und besucht die Felder: findet er nun/ daß solche wol angebauet seyen/ so lobt er den Ackersmann oder Baueren; hingegen macht er auch denselben zu schanden/ wann der Acker liederlich aussihet oder in der Brach verwildet. Wer demnach die Zeit der Ansaat ihm wol zu Nutzen macht/ der freuet sich ab dem Uberfluß einer reichen Ernde/ das Volck aber erfahrt dazumal/ daß diejenige/ so ihm vorstehen/ das gemeine Wesen fleißig besorgen/ und wird hierdurch bey der harten Arbeit erhalten. Ein guter Mandarin, so der Hirt des Volcks ist/ wann er wahrnimt/ daß ein armer Bauersmann an Viehe oder Sammen Noth leidet/ leihet ihm einen Ochsen und streckt ihm ohne Wucher die Frucht vor/ damit er seinen Acker möge ansäen / und (b) gewinnet hierdurch grosses Lob. (c) Man nennet ihn alsdann einen Vatter des Volcks: man frolocket unter einer so liebreichen Obrigkeit zu stehen: man wird hierdurch mit Lust zu arbeiten angefrischt: die Felder werden zu einem lustigen Schauspiel menschlicher Augen: auf denen Dörffern und Meyer-Höfen lebt alles in Freud und Uberfluß: alle End und Winckel erschallen mit des Mandarinen Lob.

Anmerckung.

(a) In China seynd dern Land-Ständen vier, nemlich die Se, die Num, die Kum und Tscham: das ist, die Gelehrte, die Baueren, die Handwercksleut und die Kauffleut. Ein Stand gehet allhier dem andern vor oder nach, nachdem er dem gemeinen Wesen mehr oder weniger nothwendig ist. Der Kayser verfügt sich alle Frühling mit feyerlichen Gepräng selbst auf das Feld, nimmt den Pflug in die Händ und reisset etliche Fürchen auf, damit er hierdurch den Bauersmann zum Feldbau aufmuntere. Eben solches thut ein jeglicher Mandarin auf denen Aeckern der ihm unterworffenen Statt. So offt von einem Unter-König ein Abgesanter nach Hof kommt, wird der Kayser niemals unterlassen zu fragen, wie es um den Feldbau stehe? Fällt nun ein lang erwünschter Regen, so gehen vornehme Herren zu dem Mandarin und wünschen ihm deswegen Glück.

(b) Vielmal muß ein armer Bauer in Sina demjenigen, so ihm den Saamen gelihen hat, nebst der entlehneten Maß noch einen guten Theil seiner Ernd Wuchers halben überlassen.

(c) Vor nicht langer Zeit hat in einem gewissen Ort ein Mandarin so dem Straff-Gericht vorstehet, sich verkleidet und ohne von jemand erkant zu werden die Felder besucht, mit solcher Gelegenheit aber einen Ackers-

Mann angetroffen, wessen Pflug an statt dern Ochsen seine zwey Söhn zogen. Da er nun vernommen, daß ein reicher Mann ihn gezwungen habe die Ochsen zu verkauffen, und ihn zu bezahlen, hat er ihm auf der Stelle sein Recht gesprochen und den Wucherer auf solche Weise abgestrafft, ab welcher sich die Europæer entsetzen wurden.

Satzung

wegen dem Mitleiden/ so man gegen die armen Wittwen und Waisen tragen soll.

Kaysers Uan-Uam Regierung ware voller Barmhertzigkeit. Er liesse seinen Gewalt vor allem in dem hervor blicken/daß er sich beflissen (a) hat erlebte arme Männer/ die weder Kinder noch Mittel haben/in ihrer äussersten Nothdurfft zu ergötzen. Was kan nun glückseliger seyn/ als eine Regierung/ da der Lands-Fürst den Staat in Ruhestand erhält und zugleich seine Vätterliche Mildigkeit Hülff- und Krafft-losen Leuten läßt andeihen? Von solcher Art seynd nun alte Leut/ die keine Kinder haben/ oder (b) die Kinder/ welcher Eltern in ihrer zarten Jugend gestorben seynd. Beyde leben ohne Trost in gröster Trangsal; solches Elend nimmt ein guter Lands-Fürst ihm billich zu Hertzen. Dermalen hat ein jede Statt ihre Spitähl oder Armen-Häuser; dann wir müssen bekennen/ daß die Gutthaten des Kaysers kein Ende haben/ als welche sich auf alle Stând und Umstände ausgiessen. Wann aber die Spithäl einfallen und solche niemand im Stand erhalten solte/ was wurde die Gutthat des Kaysers nutzen? die Armen werden sich aller Orten ausgiessen oder zerfallene Tempel anfüllen. Diese Unordnung kommt von dem her/ daß man weder die Zahl dern Armen aufzeichnet/ noch die Unkösten/ welche zu dero Nahrung erfordert werden/ berechnet. Der Mandarin verläßt sich dißfalls auf seine nachgesetzte Beamten/ welche einen guten Theil des Kayserlichen Allmosens und Einkommens heimlich in ihre Beutel (c) stecken/ und die Armen verderben lassen. Heisset das nicht wider die Meynung unsers Monarchens handeln/wessen Gemüth zur Milde und Gutthätigkeit ungemein geneigt ist? Der Mandarin als Hirt des Volcks (d) muß dernhalben emsig nachforschen/ was er in das Spitahl geben könne und solle / es seye gleich in Geld/ in Lebens-Mitteln/ in Leinwand/ in Zeug oder Baumwoll zur Kleidung dern Armen. Man muß dern Armen ein gewisse Zahl bestimmen. Zu Anfang eines jeglichen Monats wird der Mandarin in offentlicher Raths-Versammlung die Ausgaben und die Rolle dern Armen / so man erhält/ untersuchen: im zehenden Monat des Jahrs soll man denselben die Baumwollen und die Zeuge für die Winter-Kleider treulich austheilen und alles richtig aufschreiben. Solcher Liebe aber werden allein diejenigen zu geniessen haben/ welche wahrhafftig arm seynd/ verstehe die Krancke/ sehr alte/ gar junge/ und andere dergestalt elende Leut/ welche ihnen selbst/ wann sie auch wolten/ nicht helffen können. Wann einer/ der auf der Rolle dern Armen also verzeichnet ist/ das Zeitliche segnet/ soll es dem Mandarin angedeutet werden/ auf daß er dessen Stelle ersetze. Auf solche Weise wird man keine Bettler mehr im Land sehen herum lauffen; dann sie werden sich in einem gewissen Ort vest setzen/ und von denen Gemeinden erhalten werden. Der Mandarin wird den Spitahl-Bau von Zeit zu Zeit beschauen (e) und nachsehen/ ob er keiner Verbesserung bedürffe. Wann diß alles geschiehet/ werden sich die Gutthaten des Kaysers an alle Ort und End erstrecken/ seine Liebe aber wird so wol über seine Person als über den Staat unerschöpffliche Güter und einen unendlichen Segen ziehen.

Anmerckung.

(a) Die Chineser werden von Jugend auf also erzogen, daß ihnen wie angebohren ist alte Leute zu verehren. Darum pflegen sie sich in der Beicht über das vierte Gebott fleißig anzuklagen. Wann sie etwan hinwieder etwas versäumet haben. Eben diesen Brauch haben auch unsere Hungarn/ Schlawacken und fast alle Morgenländische Völcker.

(b) Einem ehrlichen Sineser fällt dergestalt schwer in dem Spitahl zu leben, daß manche lieber Hunger sterben, als sich in dasselbe zu gehen entschliessen wollen. Was sie aber für Noth leiden/ist nicht auszusprechen. Viel geniessen offt drey Täg nach einander nichts als Thee. In etlichen Ländern, so nicht absonderlich fruchtbar seynd, verlauffen sich die Inwohner, nachdem sie im Herbst die Felder angesäet haben, in andere zum Theil weit entlegene Oerter und leben über Winter vom Allmosen.

(c) Als der Kayser sein sechszigstes Jahr antretten solte, hat er nicht allein unendlich grosse Geld-Summen, so ihm die Unterthanen schuldig waren, nachgelassen, sondern über dieses unter alte Leut über die massen reiche Allmosen in Reis, in Leinwand/ in Zeug und so gar in Seiden-Stück austheilen lassen.

(d) Der Mandarin wird in Chinâ dernwegen ein Hirt des Volcks genannt, weil allda ein Statt-Obrist dem Staat und der Religion zugleich vorstehet.

(e) Die Häuser gemeiner Leuten in Chinâ seynd zwar schlecht, die Wohnungen der Mandarinen hingegen, und anderer, welche solche würde vormal verkleidet haben, wie auch die allgemeine und offentliche Gebäu sehen anmüthig und prächtig aus. Arme Leut zwingen manchsmal ihre krancke Anverwanten/sich in das Spitahl zu ziehen: ein dergleichen Armen-Hauß findet man zu Canton, in welchem alle Inwohner Christen seynd, und das Christliche Wesen theils durch ihren Eyfer, theils durch ihre Gottesforcht gewaltig vermehren.

Satzung

Daß die Herren mit ihren Leibeignen nicht hart verfahren sollen.

Obwohlen die Menschen von unterschidlichen Stand seynd (a)/ mithin einige Edel/ die andere Unedel gebohren werden: so haben doch alle der Art nach einerley Leib und Seel. Beobachtet man aber die Weise/ wie einer mit dem anderen verfahrt/ so scheinet wol/ daß dieser Warheit nicht alle beyfallen. Wann ein Vatter seinem Sohn einen Verweiß gibt/ so geschiehet es dannoch mit solchem Glimpff/ daß jedermann erkennen muß/ der Vatter halte an sich aus Forcht/ damit

damit er das liebe Söhnlein nicht zu sehr betrübe. Wann er es auch schlägt/ so nimmt sich die Hand wol in acht/ damit sie dasselbe weder verwunde/ noch verletze.

Gehet es hergegen auf einen Leibeigenen loß/ so ist des Fluchen und Lästern kein End. Die geringste Sach/ in welcher der arme Mensch seines Herrn Absehen nicht erreichet hat/ziehet ihm einen gantzen Hagel grober Schlägen über den Hals. Aber wie so? ist dann dieser Leibeigene nicht eines Menschen Sohn / folgends auch selbst ein Mensch? oder ist es villeicht bey ihm gestanden in einem dermassen knechtischen Stand gebohren zu werden? die bittere Armuth hat seine Eltern gezwungen seinen Leib zu verkauffen / wodurch er in einen so verächtlichen Zustand ist gesetzt worden. Bist du dem zu Folg sein Herr worden/ soltest du ja mit ihm ein Mitleiden haben. Befihlest du ihm aber eine Sach/ die er nicht verstehet / so unterweise denselben in Güte/ befleisse dich seine Fähigkeit zu erkennen/ und muthe ihm nichts zu/das seinen Verstand übertrifft oder über seine Kräfften ist: Gib ihm seine Kost und Kleidung; wird er kranck/ so lasse den Artzt kommen/ damit er ihm wieder auffhelffe/ er selbst aber erkenne/ daß dir sein Anliegen zu Hertzen gehe. Ein Leibeigner kan nicht anderst als einen Herrn/ der ihm Gutes thut/ lieb haben (b); dann er weiß/ daß er an ihm vielmehr einen Vatter als Herrn hat. Wann aber dein Knecht denen Wollüsten nachstrebt oder durch seine Nachlässigkeit Schaden verursacht: so bist du allerdings berechtet ihn zu straffen: doch soll die Straff mäßig seyn. Auf solche Weise wird er sich dergestalt besseren/ daß ihm nicht einmal zu Sinnen kommt sich zu rächen.

Ich muß es sagen/ dann es ist nur gar zu wahr/ daß etliche Herren recht unbescheiden mit ihren Leibeigenen verfahren/ indem sie ihnen verbieten mit ihren eigenen Eheweibern zu hausen; ja etliche scheuhen sich nicht die Weiber und Töchter ihrer Knechten zu mißbrauchen. Sollen aber dergleichen Schandthaten ungestrafft verbleiben? in solchem Fall kan sich einer Seits leichtlich äusseren/ daß ein also entunehrtes Weib dem man ihre Noth klage / und dieser Tag und Nacht auf Mittel sich an seinem Herrn zu rächen gedacht seye. Anderseits hingegen dörffte der Herr wol aus Sorg / das Weib mögte ihn verschwätzen/ und den Mann wider sich anhetzen/ solcher vermutheten Rach vorkommen und denselben aus dem Weeg raumen. Allein werden dermassen abscheuliche Thaten denen Geistern verborgen bleiben / welchen auch die geheimeste Ding bekannt und offenbar seynd? wer weiß nicht/ wie weit einen Herrn die blinde Lieb gegen ein schlechte Sclavin bringen könne? angesehen er hiedurch seine rechtmäßige Gemahlin in Verzweifflung setzt/ welche ihren Zorn über die unglückselige leibeigene Magd ausgießt: der Grimm erfüllt die Gemüter/ welche lediglich nach Haß und Rach sinnen: das gantze Hauß fangt von Hader und Zanck an zu brennen; weil nemlich der Hauß-Herr die Magd der Frauen und das Untere dem Oebern vorziehet. Durch dergleichen Unordnung wird endlich ein so reiches als adeliches Hauß in das äusserste Verderben gestürtzt. Nur ein wenig Gedult: nach wenig Jahren werden die Söhn oder wenigstens die Enckel eines bösen Herrns selbst als Leibeigene Knecht andern dienen müssen. Ist diß nicht ein solches Schicksal / ab welchem alle Hertzen erstaunen solten? Nun dann/ ihr Reiche/ regiert eure Sclaven mit Mildigkeit und gehet mit ihnen nicht unbillig um/ sondern zeiget ihnen ein freygebiges und mitleidiges Gemüth. Wol hat Confutius gesagt: **Was du/ spricht er/ von einem andern nicht leiden wilst/ das solst du ihm nicht anthun: worinnen dann eigentlich die Tugend der Gütigkeit bestehet.** Abermal schreibt er: **weder zu Hauß noch ausser demselben einen Menschen zu haben / der uns übel wolle/ ist die Frucht einer aufrichtigen Liebe. Wer alle Leut liebt / wird hinwiederum auch von allen geliebt werden.** Ein Haußvatter / der sich also aufführt/ ziehet über sich und die seinigen ein beharrliche Glückseligkeit. Gleichwie ich hieher kommen bin/ damit ich die Stelle euers Vatters und Hirtens vertrete; hat meine Amts-Pflicht obgesetzte Lehr-Stuck euch mitzutheilen mich verbunden. Ich selbst übe die Liebe/ wann ich euch hiemit die Mittel/ wie ihr glückseelig leben könnet/ an die Hand gibe. So lang ich euch wird vorstehen/ soll mein erste Sorg seyn/ das Wohlergehen meines Volcks durch meinen unermüdeten Eifer so hoch zu treiben / als immer möglich ist: solchen Eifer aber will ich mit einer dermassen zarten Liebe begleiten/ daß mir alle euere Trangsaln tief zu Hertzen gehen werden.

Anmerckung.

(a) Wann ein Sinischer Herr seinen Leibeigenen Nutsai, Kéu-Nut-sai, das ist einen Sclaven oder Hunds-Sclaven nennet, wird solches ihm für eine dern gröbsten Unbilden ausgedeutet. Dessen unerachtet verkaufft mancher seinen Sohn, ja sich selbst samt seinem Weib um einen geringen Preiß. Die drindende Noth und die unzähliche Menge des Volcks verursacht eine dergestalt unendliche Zahl armer Leibeigenen, daß fast alle Knecht und Mägd, ja insgemein alle Bediente Leibeigen seynd. Vielmal ist ein vornehmer Mandarin, der einer Landschafft oder Statt vorstehet, und von einem grossen Hauffen Leibeigenen bedient wird, selbst ein Leibeigener oder Sclav eines Hof-Mandarins, für welchen er Geld zusammen scharret. Ein geschickter Sineser, der sich selbst einem Tartarischen Fürsten schenckt, ist versichert, daß er selbst bald ein grosser Mandarin oder gar ein Unter-König in einer Landschafft seyn werde. Setzt ihn nun der Kayser ab, so kehrt er zu seinem Herrn zuruck und bedient denselben wenigstens eine Zeitlang nach dessen Willen. Ein reicher Mann, wann er seine Tochter zur Ehe gibt, schenckt ihr nach Maß seines Vermögens ein oder mehr leibeigene Haußhaltungen. Es geschiehet offt, daß man denen Sclaven die Freyheit ertheilt oder ihnen sich loßzukauffen erlaubet. Etliche werden nur zur Helffte frey gesprochen mit der Pflicht ihrem Herrn jährlich ein gewisse Steuer zu erlegen. Andere Sclaven erlangen durch das Gewerb grossen Reichthum, welchen ihnen der Herr nicht benimmt, sondern sich mit reichen Geschencken, so er von denenselben empfahet, begnügen läßt, ohne dannoch ihnen die Loßkauffung zu gestatten.

(b) Ein Herr ist ohne Gnad verlohren, wann ihm der

Knecht vor Gericht erweiset, daß er sein Weib mißbraucht habe.

(c) Man findet Leibeigene, welche ihrem Herrn unbeschreiblich treu seynd und von diesem hingegen als seine eigene Kinder geliebt werden. Ein grosser Herr sagte einstens zu einem unserigen Missionario, man solte die wichtigste Geschäfften niemand andern als denen Leibeigenen anvertrauen; weil man ihnen das Leben benemmen könte.

Satzung

Die Kinder-Zucht und das Mitleiden gegen die Gefangene betreffend.

MAn sihet offtmal eine Sach von höchster Wichtigkeit/ woran dem gemeinen Wesen sehr viel gelegen ist/ für gering an/ weil man nemlich deroselben Ursprung und Ausgang nicht gründlich betrachtet. Ich lege meine Wort aus und schreite gleich zur Sach. Wann ein Vatter mit Kindern oder ein erstgebohrner Sohn mit verwaiseten jüngern Brüdern versehen ist/ so muß man ihnen zeitlich ihre behörige Gestalt geben und sie ihrer Schuldigkeit wegen abrichten/ (a) daß sie nemlich ihre Eltern und ihre erstgebohrne Brüder in Ehren halten und denenselben folgen. Wann ein Knab in denen Jahren zunimmt/ soll man ihn zur Tugend antreiben/ in der Pflicht des Burgerlichen Lebens unterrichten und ihm einen Lust zum studieren machen. Ein auf solche Weise erzogener junge Mensch wird unfehlbar zu hohen Ehren gelangen: ja ein gantzes Volck wird einen Uberfluß ehrlicher und frommer Männern haben. Wann hingegen ein Jüngling von Kindheit auf seinem eigenen Willen überlassen/ zärtlich erzogen/ und auf Händen getragen wird: so nisten bey ihm die Laster ein/sie wachsen mit ihm auf und werden immer stärcker: er wird sich denen Begierden überlassen und in viehischen Wollüsten herum weltzen; es wird ihm an Höflichkeit/ an Geschicklichkeit/ an Gerechtigkeit und an des Gemüths Aufrichtigkeit gäntzlich gebrechen. Die Band seiner schändlichen Lüsten werden ihn so vest anfässelen/ daß er sich solcher nicht mehr wird loßmachen wollen noch können. Woher kommt diese Unordnung? sie entspringt aus zwo Quellen/ weil nemlich die Eltern ihrer Seits das Söhnlein nichts nutz erzogen/ das Söhnlein aber seiner Seits nicht hat folgen wollen (b).

Dernwegen vermahne ich die Eltern ihre Kinder wol zu erziehen: an solcher klugen Zucht liegt die Glückseligkeit der Regierung. Dann/ wo die Jugend wol unterwiesen wird/ da lehrnet das Volck der Haushaltung löblich vorstehen/ das Feld bauen/ Seiden-Würm unterhalten/ auch Zeug und Tuchmachereyen aufrichten. Die gute Zucht ertheilt dem weiblichen Geschlecht ein Liebe zur Einsamkeit/ allen Menschen aber die Ehrbarkeit/ krafft welcher einer dem andern ehrerbietig begegnet; sie halt die Leut ab/ daß sie ihr Haab und Gut mit Rechts-Händeln nicht verschwenden: ihr Leben durch Beobachtung dern Gesätzen bewahren und dem Lands-Fürsten (gleichwie es die unauflößliche Schuldigkeit erfordert) die gebührende Steuren bezahlen. Mit einem Wort/ die Kinder-Zucht ist ein Brunnquell guter Sitten/welche allen Tugenden ihren Preiß gibt.

Um solchen Zweck zu erlangen muß der Mandarin erstlich den Weeg des Glimpffs in aller Gütigkeit versuchen: will derselbe aber nichts verfangen/ so ist er gezwungen nach denen Straffen zu greiffen/ damit man sich selbst erkenne; damit man sich bessere; damit man auf dem Weeg der Tugend immer zunemme. Diß Verfahren macht das Volck glückselig/ welches in frölicher Verwunderung dern guten auf solche Weise verbesserten Sitten demjenigen/so es dermassen weißlich regiert/ ewiges Lob spricht.

Dafern im Gegenspiel ein Mandarin sich der Aufrichtigkeit und Klugheit nicht befleißt: wann er über die massen wider die Billichkeit scharff ist: wann sein wildes Gemüth mit dem gemeinen Mann kein Mittleiden hat: wann er ohne unterlaß nur nachsinnet/ wie er die Leute abstraffen (c) möge: Was geschiehet? die Boshaffte steiffen sich in ihrer Bosheit; ihr gantze Tugend wird zu einer Schalckheit/Krafft welcher sie nur auf Mittel gedacht seynd/ wie sie sich der Straff entziehen mögen/ als wann es ein Gewett golte/wer den andern besser betriegen könne; so wol die grosse als kleine Diebe und Rauber werden das Land überschwemmen; kurtz zu sagen/ das Volck wird sich in allerhand Laster und entsetzliche Unordnung stürtzen/ der Mandarin aber vor Unwillen hefftig ergrimmen/ unsinnig fluchen/ mit allen Händen zuschlagen/ in Eisen und Band oder in die Gefängnuß werffen/ und die Schuldigen so unmenschlich abbrügeln lassen/ daß dieselbe auf der Stelle unter denen Knutten den Geist aufgeben. Ach! wie grob fehlet ein solcher Mandarin? Er kommt nicht auf den Grund des Ubels/ welchem er will abhelffen. Wann vor Zeiten der unvergleichliche Kayser Yu auf der Strassen einem armen Sünder begegnete/ pflegte er von seinem Wagen abzusteigen und bitterlich zu weinen/ nicht zwar aus blossem Mitleiden gegen den Ubelthäter/ welcher nach der Richtstatt zoge/ sondern aus einer weit tieffsinnigern Ursach; weil er nemlich wehemüthig zu Hertzen nahme/ daß die Obrigkeiten mit denenjenigen Tugenden nicht begabt wären/ welche da die Sitten des Volcks zu verbessern erfordert werden: er betrübte sich zu Todt/ daß vielleicht er oder ander Befehlhaber an dem Verderben eines armen Sünders mögten Schuld haben/ welchem es zweiffels-ohne an nichts als an heylsamen Ermahnungen gemangelt hätte. Viel berühmte Männer seynd dißfalls mit gedachtem Lobwürdigsten Kayser eines Sinns gewesen. Man trifft heutiges Tags aller Orten Kercker und Gefängnussen an: die Mandarinen üben die Gerechtigkeit/ und straffen die Laster ab. Aber seynd nicht die Mandarinen selbst straffmäßig/ weil sie das Volck nicht unterrichten? welches eigentlich der Ursprung alles Ubels ist/ so durch kein anders Mittel als durch ein wahrhafftes Mitleiden und kluge Regierung kan verbessert werden (d).

An-

Anmerckung.

(a) Die gesamte Staats-Verfassung in China gründet sich auf die Pflicht eines Vatters gegen seine Kinder und dern Kindern gegen ihren Vatter. Darum wird der Kayser ein allgemeiner Reichs-Vatter, der Mandarin aber ein Vatter des Lands oder der Statt, welcher er vorstehet, benamset. An jedem ersten und fünffzehenden Tag des Monats versammeln sich die Mandarinen mit feyerlichem Gepräng und lassen dem Volck ein weitläuffige Unterweisung vorlesen, wozu sie durch die Reichs-Gesätz verbunden seynd. Der Land- oder Statt-Vogt vertrittet hierinn die Stelle eines Vatters, dem da obliegt seine Kinder und sein Gesind zu unterrichten. Des Vatters Bruder wird ebenfalls mit dem Titel eines Vatters beehrt: Der älteste Bruder (solte er auch von seinem Vatter nichts geerbet haben) ist schuldig seine Brüder zu erziehen und einem jeden aus ihnen ein Weib zu kauffen.

(b) Wird in einer Statt ein grosser Diebstahl oder Meuchelmord begangen, so muß der Mandarin den Dieb oder Mörder entdecken, sonst wird er seines Amts entsetzt. Desgleichen werden alle Mandarinen eines Orts zugleich ihrer Würde beraubt, wann allda ein abscheuheliche oder unerhörte Ubelthat verübet wird, als wann zum Exempel ein Sohn seinen Vatter um das Leben brächte; weil sie auf die guten Sitten nicht besser Achtung geben haben. In gewissen Zufällen wird der sonst unschuldige Vatter samt seinem schuldigen Sohn zum Tod verdammt. Die Freundschafft darff sich mit Erlaubnuß des Mandarins in dem Saal ihrer Vor-Eltern versammeln, und allda einen unverbesserlichen Sohn am Leben straffen, wann sie nemlich förchtet, er mögte ihr einen Schand-Fleck anhencken.

(c) Wann ein Mandarin gar zu scharff ist, so unterläßt der Vice-König nicht solches in seinem Bericht, den er alle drey Jahr nach Hof schickt, dem Kayser zu hinterbringen, welches genug ist denselben seines Amts zu entsetzen. Wann ein Gefangener in dem Kercker stirbt, muß mit unzählich viel Zeugenschafften erwiesen werden, daß der Mandarin dessen keine Schuld habe. Zuweilen sterben die Angeklagten unter währender Folterung, welche in China so grausam ist, daß sie so gar die Bein bricht und dieselbe platt zusammen druckt. Doch gibt es Mittel, durch welche der Schmertzen verringert oder gar verhindert wird. Allein der Mandarin verbietet dergleichen Mittel vor der Reckung zu gebrauchen, und erlaubt erst nach überstandener Quaal sich solcher zu bedienen, wodurch der Gefolterte in wenig Tägen seine grade Glieder und völlige Kräfften erhält. Wann ein Ubelthäter soll hingerichtet werden, wird ihm vorher ein statliche Mahlzeit Nahmens Hi gereichet; sihet er nun, daß es um sein Leben geschehen seye, so wird er den Mandarin bißweilen in das Gesicht abscheuhelich verleumden, welches dieser zwar gedultig anhört; so bald aber das Urtheil verlesen ist, wird ihm ein rechtes Biß in das Maul gelegt, damit er nicht mehr reden könne, Ab keinem Tod haben die Sineser grössers Abscheuhen, als ab dem Köpffen, weil solches die Glieder des Leibs von einander absöndert, hingegen an einem Pfal mit dem Strick erwürgt zu werden ist bey ihnen ein sanffter und ehrlicher Tod.

(d) Ein guter Mandarin sucht in dem sein gröste Ehr, daß er das Volck glückselig mache: ich kenne einen, welcher auf seine Unkösten Arbeiter aus seinem Vatterland hat kommen lassen, auf daß sie die Innwohner der Statt, welcher derselbe vorstunde, lehrten Seiden-Zeug machen. Die Mandarinen thun auch so gar denen Gefangenen Guts, welche gemeiniglich in ihren Banden sehr von Kräfften fallen; angesehen es ein lange Zeit gebraucht, biß ihr Urtheil durch alle Gerichter untersucht und von dem Kayser kan gut geheissen werden.

Niemals lassen die Mandarinen ihren Eyfer für das gemeine Wohlergehen känntlicher sehen, als wann wegen langer Trückne oder Nässe, wegen der Menge Heuschrecken oder aus einer andern Ursach eine Theuerung vermuthet wird, in welchem Fall dieselbe wider ihren Gebrauch alle Götzen-Tempel zu Fuß besuchen. Derjenige Mandarin aber, aus dessen Buch ich gegenwärtige Satzungen abgeschrieben habe, weiset in solcher Bedrängnuß blos allein zu dem Tschim-hoam oder zu dem Schirm-Geist einer jeglichen Statt, und schreibt ein Gebett vor, mit welchem der Mandarin des Orts denselben anruffen solle. Dieses Heydnische Gebett lautet nun, wie folgt:

Gebett
zu dem Schirm-Geist oder Tschim-Hoam (a).

O Schirm-Geist! wann ich Hirt und Vorsteher dieser Statt bin/ so bist du es noch mehr als ich/ so unsichtbar als du auch bist. Solche Pflicht eines Hirten verbindet mich dem Volck zu verschaffen/ was ihm nutzlich uñ hingegen von demselben abzuwenden was ihm schädlich ist. Allein du bist eigentlich derjenige/ von welchem das Volck seine Wohlfahrt empfahet/ und welcher dasselbe vor allen androhenden Trangsalen bewahrest. Wiewol du übrigens unsern Augen unsichtbar bist/ so pflegest dannoch dich uns zu offenbaren und dich dazumalen einiger massen sichtbar zu machen/ wann du unser Opffer genehm haltest und unsere Gelübd oder Bitt erhörest. Falls man dich aber umsonst anruffen solte/ wurden die Ehren/ die man dir erweiset/ nicht von Hertzen gehen: du wärest zwar dannoch derjenige/ der du jetzt bist: doch wurdest du nicht also bekannt seyn. Ich selbst/ dem da obliegt das Volck zu schützen und zu schirmen/ wurde denen Leuten Ursach geben an meinem Mandarinat zu zweiffeln/ wann ich niemals/ daß ich Mandarin seye/ in der That erweisen solte. In offentlichen Trangsalen/ in welchen alle menschliche Hülff nichts mehr vermag/ seynd wir genöthiget unsere Zuflucht zu dir zu nemmen und dir unsere Noth zu klagen. Seit dem sechsten bis achten Monat ist kein Regen gefallen/ dergestalt/ daß man noch keine Früchten eingebracht hat: wann alles verdirbt/ wie wird man im nechstfolgenden Jahr die Felder ansäen? diß hab ich dir sollen vorstellen. Ich hab etliche Fast-Täge verordnet/ und denen Fleischhackern ihre Bänck zu öffnen verboten: man enthält sich von Fleisch/ Fisch und Wein: man ist ernstlich beflissen das Hertz zu reinigen/ seine Sünden zu untersuchen und dieselben zu bereuen. Allein unsere Tugenden und Verdiensten seynd nicht fähig den Himmel zu erweichen. Du aber/ O Schutz-Geist/ der du diese Statt unsichtbarlicher Weise regierest: Du hast bey dem Himmel den freyen Zutritt/ dir ist erlaubt von demselben für uns sterbliche Menschen Gnaden zu begehren und ihn zu bitten/ daß er unserm Elend ein End mache. Ein solche durch deine Vermittelung erhaltene Gutthat wird das Volck unendlich erfreuen; ich aber werd frölich erfahren/ daß/ was ich Amtsgen inbrünstig zu wünschen schuldig bin/ würcklich seye erfüllt worden; so wird auch hierdurch deine Verehrung in dieser Statt immer zunemmen/ wann jedermänniglich sihet/ daß du derselben nicht vergebens vorstehest.

Anmerckung.

(a) Wann das Volck einen Mandarin seines scharffsichtigen Verstands wegen höchstens lobt, so pflegt es ihn Sing-Tschin-hoang (einen eingefleischeten Schirm- oder Schutz-Geist) zu nennen. Ich hab auch in gewissen schrifftlichen Gerichts-Händeln gelesen, daß der Mandarin dem armen Sünder unter währender Frag gesagt habe, der Schirm-Geist hätte ihm diesen oder jenen heimlichen Umstand geoffenbaret. Woraus erhellet, daß nach dern Sinesern Meynung die Geister erscheinen und denen Menschen Geheimnussen offenbaren.

Ich hab besser oben dern Heuschrecken Meldung gethan, welche zum öfftern gantze Landschafften überschwemmen und verwüsten. Wovon der Mandarin, den ich verdollmetsche, also schreibt: Man sihet, spricht er, dieses Ungeziefers eine unbeschreibliche Menge, welche den gantzen Himmel überziehet: sie fliegen dermassen dick, als wären ihre Flügel in einander gesteckt, daß ein Mensch, der empor schauet, dencken solte, es stehen sehr hohe grüne Berg über sein Haupt. Das Geräusch, welches sie im Flug mit ihren Flügeln erwecken, kommt einem vor, als rührte man die Trummel. Der Mandarin merckt ferner an, daß solche ungeheuere Schaaren nur dazumal herum schwärmen, wann auf grosse Uberschwemmungen ein langwierige Trückne folgt, da dann aus dem Fisch-Rogen, so auf denen Feldern nach dergleichen Güssen überbleibt (wann er durch die Hitz lebendig wird) Heuschrecken gebohren werden. Diß aus dem Mandarin.

Nun haben **Euer Gnaden** / unterschiedliche Werck der Barmhertzigkeit / die ich bisher beschrieben hab / gesehen; aber solche Werck / welche die blosse Vernunfft und der natürliche Witz diesen abgöttischen Heyden eingibt und welche eben darum / wiewol sie löblich seynd / dannoch von der wahren Liebe nicht herfliessen / mithin keinen andern Lohn als eitles Menschen-Lob und ein zergängliche Glückseligkeit zu erwarten haben. Nichtsdestoweniger ist sehr zu bewundern / daß der wilde Oel-Baum so mancherley Obs / der zahme Oel-Baum hingegen / welcher in Mitten des Christenthums gepflantzt und mit dem kostbaren Blut JEsu Christi begossen ist / so wenig Früchten hervor bringe: wer solte sich nicht ärgern / daß ein gantz Heydnische Liebe dermassen emsig auf allerhand Mittel und Weise dem Nechsten in seinem Zeitlichen Anliegen beyzuspringen sich befleisse; da hingegen die Christliche Liebe so wenig Eiffer für das geistliche Wohlergehen dern Seelen / welche man so leichtlich in den Himmel übersetzen könte / zu erwecken pfleget? dieses hat **Euer Gnaden** bewogen einen sicherern und gewissern Weeg zu gehen / indem sie alle Tag eine Zahl Sinischer Kindern / welche deroselben Freygebigkeit ihr ewige Seligkeit schuldig seynd / voraus in den Himmel schicken; dann von dergleichen Allmosen ist hauptsächlich zu verstehen / was in der Heiligen Schrifft gelesen wird: Eleemosynas illius enarrabit omnis Ecclesia Sanctorum, daß nemlich solche in der Versammlung aller Auserwählten GOttes ewig werden gepriesen werden. Mir unterdessen verbleibt die Ehr mit Ehrerbietigster Danckbarkeit zu verharren

Euer Gnaden

Peking den 19. Octob. 1720.

demüthigst-gehorsamster Diener in Christo

d'Entrecolles, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Numerus

Aus der Zuschrifft
R. P. du Halde è Soc. JESU vor dem 15ten Theil seiner auferbaulichen Briefen gedruckt zu Paris 1722.

Innhalt:

Der Kayser von Sina besieget einen König aus der Thibetischen Tartarey.

Ehrwürdige Patres in Christo!

P. C.

Fast um eben diese Zeit (nemlich gegen End Octobris 1720.) musten gesamnte Jesuiter aus unsern drey Häusern zu Peking bey Hof erscheinen und nebst allen vornehmen Sinesern dem Kayser wegen einem herrlichen Sieg Glück wünschen / daß er den Rabdan oder König von Thibet durch seine Waffen überwunden / sein Heer gäntzlich geschlagen und dessen Königreich völlig erobert habe. Ob nun dieses das dritte Thibet seye / von welchem P. Hippolytus Desideri in seinem Brief von dem 10. April 1716. geschrieben hat / werden wir zu seiner Zeit erfahren. Bey solcher Glückwünschung hat sich der Kayser gegen die Europæer unvergleichlich gnädiger als gegen seine eigene Sineser erwiesen.

Auszug

Auszug unterschiedlicher Briefen aus China von Anno 1720. und 1721.

Numerus 190.

Aus einem Brief P. Ignatii Kögler è Soc. JESU

Geschriben zu *Peking* den 1. Mertzen 1720.

Innhalt:

Der Kayser Kamhi drohet der Sinischen Mission.

DEr Kayser ist auf die Europæer dergestalt ungnädig/ daß er drohet/ sie insgesamt (nur etliche ausgenommen) nach Europam zuruck zu schicken. Um nun ihnen zu zeigen/ daß er nicht schertze/ hat er die Missionarios etliche mal vor sich beruffen und seine Bedrohung denenselben nicht allein schrifftlich zugestellet/ sondern auch behöriger Orten urkundlich einschreiben lassen. Gleichwie aber dieses das 59. Jahr seines Reichs mithin das nechstfolgende als das sechszigste nach Sinischen Gebrauch ein Jubel-Jahr ist: also wird er dieses letztere mit größtem Pracht feyeren; weil er nemlich Chinam ein so lange Zeit in Frieden regiert hat. Darum ist auch sein Wunsch/ daß die Strittigkeiten dern Sinischen Christen noch vorhero gäntzlich beygeleget werden.

Num. 191.

Aus einem Brief von Peking

Den 18. Junii 1720.

Innhalt:

Die Hof-Patres zu Peking gehen dem Patriarchen Mezzabarba an die Hand.

ALs der Patriarch von Alexandriâ Herr Mezzabarba von Peking nur noch 5. Tag-Reisen entfernet ware/ erhielten die Hof-Patres Soc. JEsu allhier Brief von Canton, Krafft welcher ihr Visitator R. Pater Laureati in Nahmen A. R. Patris Generalis denenselben ernstlich auferlegt hat/ den Sinischen Kayser auf alle Weise dahin zu bereden/ daß er den Apostolischen Gesandten annehme und die Päbstliche Satzungen unterschreibe; weil Ihro Heiligkeit Clemens der Eilffte als deroselben Urheber aus Chinâ Nachricht hätten/ daß erwehnte unsere Hof-Patres bey Ihro Sinischen Majestät alles vermögen. Worauf die Patres ihrem Obristen zuruck geschriben/ sie wurden zwar ihr äusserstes thun dem erhaltenen Befehl nachzuleben; doch müsten sie versicheren/ daß derjenige/ welcher den Apostolischen Stul ihrer vorgeschürtzten Macht wegen also hätte berichten dörffen/ wider der Sach wahre Beschaffenheit ihnen gar zu viel beygemessen habe; angesehen der scharffsichtige Kayser ihm dieses Handels halben von jemand viel einreden zu lassen gar nicht gesinnet seye. Nichts destoweniger wolten sie sich emsigst befleissen Ihro Päbstlichen Heiligkeit und ihrer Obern Willen zu erfüllen.

Numerus 192.

Aus einem andern Brief von Peking

Den 20. Julii 1720.

Innhalt:

Erdbidem zu Peking.

DEn 12. Heumonat 1720. hat ein Erdbidem/ so sieben Minuten lang währete/ die Statt Peking samt dem herum liegendem Land erbärmlich erschüttelt. Solche Bewegung hielte kein gewisse Ordnung noch Maß/ sondern stoßte theils von Osten gegen Westen/ theils von Suden gegen Norden/ und verursachte an denen Gebäuen grossen Schaden. Das Volck lieffe bey dieser ersten Bebung vor Schröcken auf die Gassen und Plätz/ allwo es mit entsetzlichem Geschrey nicht die Götzen/ sondern mit heller Stimm und zwar mit folgenden Worten: **HErr GOtt! seye barmhertzig/** den wahren GOtt angeruffen hat. Das Hauß dern Portugesischen Jesuitern hat nicht gar viel/ die Kirch aber desto mehr: hingegen die Residentz dern Frantzösischen etwas mehrers/ die Kirch aber weniger gelitten. Es ist zwar aus unsern Missionariis keiner verschüttet worden; doch ware einer in augenscheinlicher Gefahr unter einer eingefallenen Mauer begraben zu werden/ wann er sich in einen höltzernen Kasten nicht versteckt hätte. Ein gewisses von Peking nur ein Stund entlegenes Kayserliche Lust-Hauß ist gäntzlich versuncken. Die in unserer Nachbarschafft befindliche Stätte seynd samt ihren Dörffern eine zwar zur Helffte/ ein andere um einen Drittel und ein dritte gäntzlich verwüstet worden. Die Erden/ so ihren Schlund hin und wieder eröffnete/ hat in etlichen Orten kohlschwartzen Sand ausgeworffen. Eben dieses Jahr hat der Kayser unter andern auch P. Carolum Slaviczek aus der Böhmischen Provintz mit sich auf die Jagt genommen.

Num. 193.

Aus einem Brief
R. P. Gallenfels è Soc. JESU Königlichen Portugesischen Hof-Patris.

Innhalt:

Todt Patris Stumpf: Erhöhung Patris Kögler.

Zu Peking ist den 24. Julii 1720. selig in dem HErrn verschieden R. P. Kilianus Stumpf, aus der Ober-Rheinischen Provintz ein sehr lobwürdiger Mann des Mathematischen Hof-Gerichts allda Vorsteher: ein veste Saulen der Sinischen Mission bey diesen verworrenen Zeiten/ und der Gesellschafft JEsu daselbst Visitator, welchen Kayser Camhi wegen seinen statlichen Eigenschafften so hoch achtete/ daß er die durch seinen Todtfall erledigte Præsidenten-Stelle keinem andern als seinem Amts-Gehülffen R. P. Ignatio Kögler aus der Ober-Teutschen Provintz hat verleyhen wollen/ einem nicht weniger mit Tugend als Wissenschafft reichlich ausgerüstetem Mann/ welcher erst im Jahr 1716. in Chinâ angelanget ware.

Höchstgedachter Kayser bezeugt öffters seinen Unlust wegen seinem nach Europa ehedessen abgefertigtem Gesandten Patre Provana è Soc. JEsu, welcher auf seiner Ruckreise nach Sina auf dem Meer unweit des Vorgebürgs guter Hoffnung verschieden ist.

Num. 194.

Aus dem Brief
P. Ernberti Fridelli è. Soc. JEsu

Geschriben zu *Peking* den 29. Octobris 1720.

Innhalt:

Tartarische Land-Carten. Todt Patris Provana. Ankunfft des Päbstlichen Gesandten Herrn Mezzabarba. Pater Fridelli stifftet eine Christliche Schul zu Peking.

Euer Ehrwürden Schreiben hab ich zwar zu recht empfangen/ doch Deroselben in ihrem Verlangen noch nicht willfahren können: allein geborgt ist nicht geschenckt. Ich wird (geliebt es GOtt) folgendes Jahr die Tartarische Land-Carten/ so Euer Ehrwürden sehnlich begehren/ nach Europam überschicken/ nachdem ich dieselbe bereits letztverwichenes Jahr mit einem Ostendischen Schiff dem Patri Janningo also/ wie sie allhier zu Peking ist gedruckt worden/ nach Niederlanden zugefertigt hab: allwo sie Pater Noël aus der Sinischen in die Europæische Sprachen übersetzen kan.

Wir seynd mit nechstem eines Moscowitischen Bottschaffters gewärtig/ welcher künfftigen Junii 1721. nach Petersburg zuruck reisen wird. Wir werden nicht unterlassen durch diesen graden und sichersten Weeg nach Europam zu schreiben wie die Päbstliche Gesandtschafft des Herrn Patriarchen Mezzabarba ausgeschlagen habe. Er hat zwey Patres Barnabiten voraus hieher geschickt/ welche von denen Mandarinen zu dem Kayser auf die Jagt werden abgefertiget werden.

Demnach unser Pater Provana auf seiner Ruckreise gestorben: sein Reis-Gefährt aber/ verstehe Pater Aloysius Fan, Soc. JEsu ein gebohrner Sineser mit dessen Leichnam und Briefschafften in Chinâ wieder angelangt ware/ haben ihn die Statthalter von hier unverweilet zu dem Kayser auf die Jagt gesandt: wie ihn nun Ihro Majestät werden empfangen haben/ werden wir bald wissen.

Euer Ehrwürden werden mich ungemein verbinden/ wann sie mir die neuen in Europa ausgangene Mathematischen und andere fürwitzigen Bücher/ zumalen Ephemerides, Tabulas Astronomicas und Abhandlungen von neu-erfundenen Kunst-Stucken oder Werckzeugen werden zukommen lassen rc. Das Geld kan unser Provintz-Procurator aus der Sinischen Stifftung Kaysers Ferdinandi III. herschiessen/ ich aber dasselbe allhier nach des Stiffters Meynung wieder ersetzen. Solches Allmosen hab ich dieses Jahr für das erstemal erhalten/ aus demselben aber bereits angefangen allhier eine Schul aufzurichten/ in welcher die Kinder dern Sinischen Christen in der Sprach und dem wahren Glauben sollen unterrichtet werden.

Nichts ist dermal nöthiger/ als daß ich Euer Ehrwürden hefftig bitte/ dieselben geruhen / die Sinische Mission in das Gebett der gantzen Provintz und anderer Eifferern Göttlicher Ehr / absonderlich der unschuldigen Jugend inständiglich zu befehlen / auf daß die allmächtige Barmhertzigkeit diese Christenheit vor dem gäntzlichen Untergang in dessen Gefahr sie stehet / gnädiglich bewahre.

Num. 195.

Aus einem Brief
von Peking

Den 25. Novembris 1720.

Innhalt:

Gespräch Kaysers Camhi mit P. Fan Soc. JEsu über den Todt Patris Provana.

Es hatte Pater Provana selig/ da er als Kayserlicher Gesandter vor Zeiten aus China nach Rom reisete/ einen Sinischen Jüngling Nahmens Aloysius Fan mit sich geführt/ welcher nachmals in Wälschland nicht allein Jesuiter sondern auch Priester worden ist. Als aber erwehnter Pater Provana unter Weegs/ indem er mit besagtem Patre Fan nach China zuruck kehren wolte/ auf dem Meer verschiden ware / ist dieser letztere mit dessen Leichnam und Briefschafften eben dieses 1720ste Jahr zu Canton glücklich angelangt und von denen Mandarinen erstlich nach Peking, von hiñen aber zu dem Kayser auf die Jagt eilends

eilends abgefertiget worden/ welcher unter seinem Königlichen Zelt ihn zu seiner rechten Hand stehen/ und zwey andere Jesuiter/ die Ihro Majestät auf dieser Reise begleiteten/ zu sich hat ruffen lassen. Da nun diese beyde zu des Kaysers lincker Hand sich auf ihre Knie niedergelassen hatten/ fragte er dieselben/ ob sie Patrem Aloysium kenneten? Worauf sie geantwortet/ sie hätten mit ihm bekant zu werden niemals die Gelegenheit gehabt.

Da wandte sich der Kayser zu P. Aloysium und forschete aus ihm unterschiedliche Sachen/ unter andern aber auch diese/ **ob dann** Pater Provana **auf der Ruckreise würcklich gestorben seye?** Er antwortete mit Ja und erzehlete die Umständ seines Todts.

Der **Kayser** fragte weiter/ auf was Weise ihn der Pabst empfangen und gehalten hätte? **Antwort:** er ist öffters bey Ihro Heiligkeit gewesen/ und ich hab ihn selbst dahin begleitet; allein er ward wegen einer ihm zugestossenen Kranckheit gezwungen sich von Rom anderwärtig hin zu begeben.

Kayser: wo ist er nun damals hin gangen? **Antwort:** nach Turin in sein Vatterland.

Kayser: was für eine Statt ist Turin, und wem gehört sie zu? vielleicht dem Pabst? **Antwort:** Turin stehet unter einem absonderlichen Lands-Fürsten/ und hatte Pater Provana daselbst seine Bluts-Freunde.

Kayser: wie hat er allda die Zeit vertrieben? **Antwort:** er pflage auf denen Lehen-Gütern seines Adelichen Geschlechts seiner Gesundheit.

Kayser: was hast du auf erwehnten Gütern sonderbares gesehen? **Antwort:** unterschiedliche Sachen/ unter andern auch die Grabschrifft seines Vatters.

Kayser: wie sihet dieselbe aus? **Antwort:** sie bestehet in einem schönen aus gehauenem Stein aufgeführten Gestelle/ auf welchem ein aus Marmelstein geschnitzte Bild-Saulen eines Adelichen Ritters zu Pferdt stehet.

Kayser: was! setzt man in Europä die Bild-Saulen dern Pferdten und todter Menschen auf die Gräber? was sagt der Pabst darzu? Ich unterlasse viel andere Fragen/ welche der Kayser weitläuffig vorgetragen/ und Pater Fahn beantwortet hat.

Num. 196.

Aus einem Brief R. Patris Ignatii Kögler.

Geschriben zu *Peking* **den** 2. Decembris 1720.

Innhalt:

Moscowitische Gesandschafft zu Peking. Todt P. Petri Jartoux.

Den 29. Novembris dieses lauffenden Jahrs hat mit jedermanns Verwunderung ein überaus herrliche Moscowitische Bottschafft ihren Einzug in diese Kayserliche Haupt- und Hof-Statt mit ungewöhnlichem Pracht gehalten; solche bestunde in 90. Rußen/ welche fast alle auf Europäisch kostbar gekleidet gewesen. Die Moscowitische Leibwacht zu Pferdt begleitete den Bottschaffter mit blossen Schwerdten durch die Gässen/ wessen sich bißher keine Gesandtschafft allhier hat unterstehen dörffen.

Den folgenden Tag warden nebst denen vornehmsten Hof-Mandarinen etliche aus unsern Patribus, unter diesen aber auch ich auf Kayserlichen Befehl in des Bottschaffters Wohnung geschickt/ damit wir den Credentz-Brief in die allhier übliche Tartarische Sprach übersetzten. Wiewol nun solcher urkundlich in Rußischer Sprach pflegt aufgesetzt zu werden/ so schickt dannnoch der Czar jederzeit zwo Abschrifften mit/ eine zwar in der Mouguliſchen/ die andere aber in Lateinischer Sprach: alle drey werden in die Tartarische übertragen/ um zu sehen/ ob sie unter einander gleich lauten. Der lateinischen Abschrifft Titel bestunde in diesen Worten: Magnarum Asiæ Regionum Imperatori, Monarchæ & Avtocratori, Bogdicæ & Kitaicæ Majestati, amicam salutem. Wobey zu mercken/ daß Bogdo auf Rußisch so viel als China, Kitai aber Kataya bedeute/ mithin gedachter Titel auf teutsch also lauten mögte: **Dem Kayser/ Beherrscher und Selbsthalter grosser Königreichen in** Asien/ **Seiner** Bogdischen **und** Kitayschen **Majestät/ einen freundlichen Gruß** 2c. Der Schluß war dieser: Majestatis vestræ bonus amicus Petrus: **Euer Majestät guter Freund Peter.**

Der Inhalt des Briefs begriffe folgendes in sich: **Damit der ehemalen zwischen uns und unsern Vorfahrern errichtete Fried und Freundschafft erhalten werde/ haben wir für nöthig befunden gegenwärtigen** Leo Ismaitow **unsers Leib-Regiments Obersten als ausserordentlichen Gesandten zu Euerer Majestät zu schicken. Darum begehren wir und hoffen/ derselbe werde als solcher gebührender massen angesehen und geehrt werden. Alle Geschäfften/ so er vortragen und abhandeln wird/ sollen als unsere eigene Sachen geachtet/ und demselben in allen Dingen nicht weniger als uns selbst geglaubt/ letztlich ihm auch so lang in der Hof- und Haupt-Statt** Peking **sich aufzuhalten vergönnet werden/ biß wir ihn werden zuruck ruffen** 2c.

Obschon dieser Bottschaffter ein gebohrner Ruß ist/ so redet er dannoch nebst der Moscowitischen auch die Teutsche/ Frantzösische und Wälsche Sprachen/ in welchen die vornehmsten seines Gefolgs ebenfalls zimlich erfahren seynd.

Nachdem der Kayser alles/ was obstehet/ vernommen hatte/ liesse er sich verlauten/ er werde übermorgen/ das ist/ den nechstkünfftigen vierten Decembris sich in die Statt und in die Burg herein verfügen/ auch daselbst auf seinem Königlichen Thron sitzend und von allen Printzen/ die aus Kayserlichem Geblüt herspriessen/ wie nicht weniger von seinen vornehmsten Ministris umgeben mit feyerlichster Herrlichkeit den Gesandten vor-

vorlassen und seiner Czarischen Majestät Brief von ihm empfangen; obschon er vorhin dergleichen Ehr noch keinem Bottschaffter erwiesen hat. Doch besorgen wir / es mögte eine oder die andere Sinische Hofweise bey diesem ersten Verhör obgenanten Moscowitischen Gesandten hart ankommen.

Am Fest des H. Andreæ oder Vorgestern ist zu einem bessern Leben übergangen P. Petrus Jartoux ein Frantzösischer Jesuiter und vortrefflicher Mathematicus im fünffzigsten Jahr seines Alters/ welcher zwantzig Jahr hindurch dem Sinischen Hof gar wichtige Dienst erwiesen/ unter andern aber auch die gantze Sinische Tartarey mit seiner grösten Ungelegenheit durchwandert und dieselbe auf ein neue Land-Carten verzeichnet hat. Nichtsdestoweniger verdient er noch weit grösseres Lob wegen seiner Tugend und auferbaulichen Wandels/ zumalen um seines inbrünstigen Eiffers willen/ welchen auszuüben er keine Gelegenheit versaumet hat.

Num. 197.

Aus einem Brief

P. Petri Van Hame è Soc. JEsu

Geschriben den 28. Augusti 1721.

Innhalt:

Ankunfft und Verrichtung des Patriarchen von Alexandriâ Herrn Caroli Ambrosii Mezzabarba Apostolischen Gesandtens in dem Reich Sina.

Zu Ende des Herbstmonats 1720. ist Herr Patriarch Mezzabarba zu Macao und etliche Tag hernach mit einem Gefolg von 25. Personen zu Canton ankommen / allwo er den Sinischen Nahmen Kia-lo für sich erwählete.

Den 25. Decembris langte er zu Kum-kitsckum (so auch Lo-keu-kiao benahmet wird) drey Stund von Peking glücklich an / und ward daselbst von drey Mandarinen in Nahmen des Kaysers nicht allein empfangen/ sondern auch seines Vorhabens und Geschäffts wegen befragt.

Den 27. Christmonats überschickte ihm der Kayser alldahin den Bescheid auf seinen ersten Vortrag nebst einem Königlichen Mittag-Mahl.

Den 28. sandte der Patriarch dem Kayser das Päbstliche Breve, welches aber dieser aus gewissen Bedencken anzunemmen auf ein andere Zeit aussetzte. Der Unterhändler aber zwischen dem Kayser und Patriarchen ware der Mandarin Li-pum-tschum, so ewig hin und her gereiset ist.

Den 29. liesse endlich der Kayser eine Abschrifft so wol des Apostolischen Briefs als der darüber verfasseten Erklärung abholen und beyde aus dem Latein in die Sinische Sprach übersetzen / dem Patriarch aber bedeuten/ er könte samt seinem Gefolg den künfftigen Tag sich in das Kayserliche Hof-Lager begeben.

Den 30. schickte der Kayser einige Edel-Knaben / welche seinerwegen den Patriarchen complimentiert haben.

Den 31. Decembris ward dieser Apostolische Gesandte in seinem Europæischen Patriarchal-Kleid in dem Kayserlichen Lust-Haus Ki-m-kim-Sanschi zur Audientz geführt / da er Anfangs bey dem untersten Staffel des Throns das Apostolische Breve in der Hand haltend gestanden ist/ bis ihm der Kayser befohlen hat hinauf zu steigen und solches aus seiner Hand angenommen / folgends ihn wegen Ihro Päbstlichen Heiligkeit Zustand befragt hat. Nach vollbrachter Ceremony hiesse ihn der Kayser auf der Westlichen Seiten auf den ersten Sitz vor allen Obrist-Mandarinen niedersitzen. Hierauf folgte das Mittag-Mahl/ da der Kayser zwar auf seinem Thron/ der Gesandte aber an einer besondern Taffel und die übrige vornemste Personen (so wol Europæer als Sineser) an ihren Tischen/ welche in drey Reihen längst des Audientz-Saals ordentlich gestellet waren/ gespeiset haben. Kaum hatte der Kayser unter währendem Essen vermerckt/ daß es den Gesandten friere/als er ihm gleich einen kostbaren Beltz hat geben und anlegen lassen: in welchem er/ um dißfals dem Käyser zu gehorchen/ zu ihm auf den Thron gestiegen: einen Becher mit Wein aus Ihro Majestät Hand angenommen und denselben auf der Stelle nach Sinischer Gewonheit ausgetruncken hat.

Nach vollendeter Mahlzeit/ als der Patriarch abermal den höchsten Staffel der Kayserlichen Ehren-Bühne betretten; gab ihm zwar der Kayser zu verstehen / er mögte nun sein Anliegen vortragen: da er aber hierauf Ihro Majestät beten wolte / denen Christen in Sinâ zu erlauben auf diejenige Weise/ wie es Ihro Päbstlichen Heiligkeit vorgeschrieben hätten / GOtt zu dienen/ antwortete der Kayser kurtz um: **Von dieser Sach wollen wir ein andersmal reden** &c. womit er zwar das Gespräch nicht aufgehoben / sondern mit Glimpff auf andere Sachen verleitet hat.

Den 2. Jenner 1721. hat der Gesandte Ihro Majestät die Päbstliche/ den vierten Tag aber seine eigene Geschenck überreichet. Der Kayser nahme alles gnädig an und beschenckte den Gesandten hinwiederum mit verschiedenen Sachen/ absonderlich mit einem völligen Kleid aus kostbaren Fellen.

Von der Zeit an redete der Patriarch öffters mit dem Kayser / welcher denselben einmal nach beschlossener offentlichen Audientz samt dessen Beichtvatter (so ein Baarfüsser Carmelit ware) wie auch nebst Herrn Novida und P. Aloysio Fan einem aus China gebürtigen Jesuiter / allein bey sich behalten und alle übrigen aus dem Zimmer geschafft hat/ dergestalt/ daß dieser geheimen Abhandlung nur 5. Personen / den Kayser mitbegriffen/ beygewohnet haben. Was aber in derselben vorbey gangen seye/ kan dernwegen niemand wissen / weil Ihro Majestät alle/ so darbey waren/durch einen Eydschwuhr zum Stillschweigen gezwungen haben.

Den 14. Jenner hielte der Kayser einen Wort-Streit und thate einige Erklärung über die Sinischen Gebräuch/ aber theils mit verschraubten/ theils mit so schimpff-und zweiffelhafften Worten/ daß

daß niemand/ wohin er abziele/ ergründen könte.

Den 17. Jenner ward dem Kayser das Päbstliche vorhero in die Sinische Sprach übertragene Decret behändiget / welches er gelesen/ auch unter dasselbe mit rother Farb seinen Bescheid eigenhändig verzeichnet / und diesen dem Patriarchen überschickt hat/ mit Befehl/ solchen allen Europæern abzulesen. Dergleichen geschahe auch folgende Täg mit denen Erklärungen über gemeldetes Decret, biß endlich der Kayser gegen den Patriarchen und dieser gegen den Kayser sich gäntzlich geoffenbaret hatten; welchemnach jener sich wieder reisfertig gemacht und am Aschen-Mitwochen als den 26. Februarii zu Peking in der Frantzösischen Jesuiter-Kirch feyerlich pontificiert/ hiernechst aber in dem Collegio dern Portugesischen Jesuitern eingekehrt hat. Der Kayser schickte ihm zu gleicher Zeit die Gegen-Geschenck für den Pabsten und für den König in Portugall nebst dem Patre Antonio Magalheis Soc. JEsu, welcher den Herrn Gesandten biß nach Rom begleiten / der Mandarin Li-pim-tschum hingegen ihn biß nach Canton lifferen solte.

Dem zu Folg brache der Herr Patriarch den 3. Mertzen 1721. samt seinem Gesind von Peking auf und langte den 9. Maji zu Canton, den 26. aber zu Macao an/ allwo er einer nach Europam fahrender Gelegenheit / welche sich üblicher massen erst im Decembri äussern dörffte/ annoch gewärtig ist.

Dieser Prælat hat ihm in China grosses Lob erworben/ theils durch sein kluge und demüthige Art mit dem Kayser umzugehen / theils durch sein bescheidene Holdseeligkeit/ mit welcher er allen und jeden ohne Unterschied begegnet ist.

Letztlich liesse der Kayser den gantzen Verlauff dieser Apostolischen Gesandtschafft von Tag zu Tag samt allen mit unterloffenen Briefen/ Worten und Reden in ein Tag-Buch / und zwar in der Lateinischen / Sinischen und Tartarischen Sprach zusammen tragen / mit dem Befehl/ alle zu Peking anwesende Europæer solten dasselbe unterschreiben.

Eine Abschrifft dieses Tag-Buchs gab er dem Gesandten / ein andere aber Patri Nicolao Giampriamo aus unserer Gesellschafft/ und schickte diesen mit solcher zu Land nach Europam in Gesellschafft des Moscowitischen Bottschaffters / mit welchem er den 13. Mertzen 1721. sich auf die Reise gemacht hat. Er wird von Petersburg nach Rom gehen und besagtes Tag-Buch Ihro Päbstlichen Heiligkeit überbringen. So hat auch der Patriarch bemeldetem Patri Giampriamo zwey Brief für den Römischen Hof mitgeben.

Der Kayser hatte vor mehr Jahren allen Europæischen Priestern / die von ihm keinen Freyheits-Brief haben wurden/ das Evangelium zu predigen verboten. Weil nun etliche Missionarii solchen nicht begehren und dannoch das Göttliche Gesatz verkündigen wolten; als hat er sie in dem gantzen Reich aufsuchen und nach Canton führen lassen/ mit ernstlichem Befehl daselbst fürhin stumm zu verbleiben.

Den 24. Junii 1721. ward in der Ostseitlichen Residenz Societ. JEsu zu Peking der erste Stein zu einer neuen Kirch gelegt mit dieser in Lateinischer / Sinischer und Tartarischer Sprach lautender Denckschrifft: † Deo Optimo Maximo in honorem Divi Josephi Sinarum Patroni ex voto posuerunt Patres Soc. JEsu Pekini Anno 1721. die 24. Julii. Das ist: † **Dem gütigsten und größten GOtt / zu Ehren des Heil.** Josephi **als Beschützers von** China **ward diese Kirch Gelübds-wegen gebauet von denen Priestern der Gesellschafft JEsu zu** Peking **den 24. Heumonats 1721.** So weit erstreckt sich der Brief P. Petri van Hame und die Nachrichten von China bis auf den 28. Augusti 1721.

Numerus 198.

Brief

R. P. Ignatii Kögler, der Gesellschafft JEsu Missionarii und des Mathematischen Hof-Gerichts zu Peking Vorstehers/

An

R.P. Franciscum Xaver. Hallauer besagter Societät in Ober-Teutschland dermal vorgesetzten Provincialem.

Geschrieben zu *Peking* **den 9. Octobris 1722.**

Innhalt:

Logorythmische Taffel werden zu Peking gedruckt. Ein Hochadeliches Tartarisches Geschlecht bekehrt sich nebst vielen Bedienten zu dem Glauben. Ungemeiner Eiffer dieser Neubekehrten.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Mit dieser Gelegenheit schreibe ich zugleich R. P. Romano Hinderer, welcher bereits seit einem Jahr das Amt unsers Visitatoris mit Lob vertrittet/ damit ich demselben zu wissen thue / daß **Euer Ehrwürden** in dero Brief seiner ingedenck seynd / mit angehenckter Bitt/ er wolle mit einem Sinischen / obschon geringem Geschenck / deroselben seine und meine Dienstfertigkeit bezeugen. Ubrigens darff ich versicheren/ daß uns beyden dero wertheste Brief zu nicht geringerem Trost gereichen / als **Euer Ehrwürden** vor Jahren zu Pariß aus denen Send-Schreiben ihrer alten Bekanten geschöpfft haben: Ja unser Freud ist um desto grösser/ als Pecking weiter von Augspurg / dann Pariß von Teutschland entfernet ist.

Vergangenes Jahr hab ich unserm Patri Azwanger zwey Bünd Logorythmischer Taffeln über Ostende zugeschickt (welche Kayser Kamhi allhier hat drucken lassen) derer eine für **Euer Ehrwürden** gewidmet ware. Die Sinische Mission belangend ist gewiß / daß R. P. Kilianus Stumpf

Stumpf seelig bey solcher einen unvertilglichen Nachruhm sowol durch sein unsträffliches Leben als durch mancherley löbliche Thaten erworben habe. GOtt hat ihn/ wie gäntzlich zu hoffen/ von dieser Welt in einen dergestalt hohen Ort erhoben/ in welchem ihm keine Feder / noch Zung/ noch Feind mehr schaden kan. Nach seinem seeligen Hintritt mangelt es uns an Trübsaln zwar niemals; doch beleuchtet der Vatter aller Barmhertzigkeit dieses trübe Gewülck von Zeit zu Zeit mit einigen Strahlen seiner trostreichen Heimsuchung/ gleichwie wir bey gegenwärtiger Zeit an einem Hochadelichen Tartarischen Hauß Königlicher Herkunfft erfahren/welches so gar dem heut regierenden Kayser Camhi nahe anverwandt ist. Ich hab dieser Sach schon vor etlichen Jahren in meinen Briefen Meldung gethan/ als ich berichtete/daß ein gewisser Tartarischer Graf in unserm Collegio allhier sich habe tauffen lassen/ ehe er mit dem 14. Printzen oder Sohn Kaysers Camhi in das Feld zuge / in welchem er unter dem Getöß dern Waffen nicht allein bey dem einmal bekannten Evangelio standhafftig verharret / sondern auch/ wie ein anderer Welt-Lehrer Paulus (dessen Nahm er führet) zu einem Apostel worden ist/ welcher den Saamen des Göttlichen Worts unter vielen andern sowol seines gleichen als geringern Stands / absonderlich unter seinen Feld-Bedienten/ ausgestreuet: Alle selbst in dem Glauben wol unterrichtet und in dem Lager mit eigener Hand getaufft hat. Als er endlich dieses Jahr aus dem Krieg wieder nach Hauß kommen ist/ entzündete sich sein Eiffer noch hefftiger/ aus wessen Antrieb er sein gantzes zuruck gelassenes sehr zahlreiches Gesind/ja alle Hausgenossenen in kurtzer Zeit von der Finsternuß des Heydenthums an den hellen Tag des Evangelischen Liechts übersetzt hat. Gleichwie er aber nicht weniger als zwölff Brüder hatte; also wolte der Erstgebohrne ihm als Jüngern dißfalls nicht weichen. Sie waren zwar alle dreyzehen von einem Vatter/diese zwey aber auch von einer Mutter/ nemlich der ersten und rechtmäßigen Ehe-Frauen ihres Gräflichen Vatters gebohren; doch gienge der Aeltere dem Andern theils wegen diesem seinen Vorrecht der Erstgeburt / theils an hohen Ehren-Stellen/ die er bey Hof bekleidete / wie nicht weniger an Klugheit/ ja an allen einem grossen Herrn nöthigen Eigenschafften unvergleichlich vor. Zu dem ist er auch dermassen gelehrt/ daß er nach durchblätterten Sinischen Schrifften alle in solcher Sprach von unsern Vorfahrern heraus gegebene Christliche Bücher / so viel er dererselben aufbringen könte / fleißig durchgangen / die Glaubens-Sätze mit unsern Priestern/zu vorderst aber mit Patre Josepho Svarez überlegt und die Göttliche in solchen entdeckte Wahrheit nicht allein wie ein Lehr-Jünger bekennet / sondern auch als ein Lehrmeister so wol seinen Brüdern und Hausgenossenen/ als denen übrigen Anverwandten durch zwey Bücher/ so er hierüber verfertigte / mit eingreiffenden Worten ehender geprediget / als für sich selbst die H. Tauff empfangen hat/ welche zu verschieben ihn hochwichtige Ursachen nöthigten. Er hat so gar seinen eigenen Vatter einen fast achtzig-jährigen Mann zu dem sieghafften Fahn Christi eingeladen: Allein der alte Herr / obschon er unser Gesatz billiget / kan dannoch aus menschlicher Ehr-Forcht / gleich unserm Kayser Camhi, sich hierzu so fern nicht entschliessen / daß er sowol diesen seinen Erst-gebohrnen als andere Söhn von dem Christenthum auf allerhand Weise abhält/ welche aber sich durch dergleichen Vätterliche Anfechtungen nicht lassen abwendig machen / sondern ihren Eiffer verdoppelen; dann nebst demjenigen/ so vor dem Feldzug oberwehnter massen vor etlichen Jahren das Sacrament der Wiedergeburt empfangen hatte / wie auch nebst dem Erstgebohrnen und einem andern vorhin getaufften Bruder / üben sich noch drey oder vier andere Gräfliche Gebrüder ohne Unterlaß mit Betten / Fasten und ausgetheiltem Allmosen in dem Christenthum; doch brechen sie nicht aus/ sondern halten noch innen/ biß sie sehen / wie die Bekehrung des Erstgebohrnen/welchen die Vätterliche Ungnad hauptsächlich betrifft/ von statten gehen werde: Welcher / um das Eis einmal zu brechen und seine Seel in Sicherheit zu stellen/ letztverwichenen 13. Augusti als an Mariä Himmelfahrt samt seinem eintzigen Söhnlein von Patre Suarez in unserer Collegii-Kirch / da er vor Trost viel Thränen vergusse/ mit der Tauff den Nahmen Joannes, das Söhnlein aber den von dem H. Ignatio empfangen hat. Die Stelle dern Patten vertrate mit mir Pater Cartoso. Sein anderes Söhnlein war schon vorhin bald nach der Tauff in den Himmel geflogen. Den darauf gefolgten Sontag warden in seiner schönen erst vor vier Jahren gebaueter Hauß-Capelle seine Ehe-Gemahlin und Schnur nebst zwey Enckeln und einer Nichte/wie nicht weniger etliche Weibs-Bilder/ so in beyder dieser Frauen Diensten stunden / durch das Gnaden-Wasser ebenfalls der Kirch Christi einverleibt. Alle übrige Bedienten seynd entweders vorhin oder nachmals gleichergestalten durch dieses H. Sacrament neugebohren worden/nachdem nemlich ein jeglicher aus ihnen ehender oder später desselbigen fähig befunden wurde. Solches alles geschahe heimlich in der Stille ohne Gepräng; weil es die Umstände nicht anderst zugelassen haben. Nichtsdestoweniger hat der erstgebohrne Graf seinem Vatter zu wissen gethan/daß nunmehro er samt seinem gantzen Hauß und Gesind würcklich getaufft seye; worab sich der alte Herr dergestalt erzürnete/daß er dem Bedienten/ so ihm diese Zeitung hinterbrachte/ das Botten-Brodt mit Schlägen bezahlt / seinen Söhnen aber gebotten hat / daß weder die Getaufften unter einander / noch die Ungetaufften mit denen Getaufften zusammen kommen solten: Nichtsdestoweniger blibe ihnen mit denen Europæischen Priestern zu reden unverwehrt; welchem Befehl die Söhne fleißig nachkommen: Dann bey denen Tartarn ist der Gewalt eines Vatters so groß/daß ihm alle seine Kinder (auch in ihrem erlebten Alter) ohne Widerrede folgen müssen; sintemahl der erstgebohrne Sohn nicht allein etliche und fünffzig Jahr alt/ sondern auch selbst ein

mit

mit Kindern und Kindes-Kindern versehener Grosvatter ist/ welcher jetzt mit denen Gedancken umgehet/ alle seine hohe Ehren-Stellen abzulegen/ zu solchem Ende aber/ damit nemlich der Kayser seine Absagung ohne Ungnad gutheisse/ ein neuntägige Andacht verrichtet. GOtt wolle dieses Hochadeliche Tartarische Haus bey einem dergestalt inbrünstigen Eifer ferner bewahren und durch dasselbige zur Bekehrung der gantzen Tartarey den Weeg bahnen. Dergleichen Neuglaubige müssen gleich anfangs auf alle diejenigen Sinischen Gebräuch/ so ohne Aberglauben unmöglich können beybehalten werden/ gäntzlich verzichten; dem sie auch/ solte es so gar ihr Leben gelten/ fleißig nachkommen. Doch hätten sie bißweilen einen Propheten Elisæum nöthig/ welcher dem wolmeynenden Syrier Naman alle seine auch wintzigste Fragen beantwortete: alle Zweiffel ohne Zweydeutigkeit auflösete/ und nach gestilltem Gewissen ihm sagte/ er solle **in dem Frieden hingehen.** Ich bitte meiner in dero Andacht und Meß-Opffer nicht zu vergessen; dann ich verharre

Euer Ehrwürden

Peking den 9. Octobr. 1722.

wenigster Diener in Christo

Ignatius Kögler, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Numerus 199.

Brief

R. P. Romani Hinderer, der Gesellschafft JEsu in Chinâ &c. Visitatoris,

An

R. P. Franc. Xaverium Hallauer besagter Societät Provincialem in Ober-Teutschland.

Geschriben zu *Canton* **den** 24. Novembr. 1722.

Innhalt:

Vier feurige Creutz erscheinen in der Lufft. Verfolgung dern Christen in Tunkin. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Das von P. Ignatio Kögler für **Euer Ehrwürden** verlangte Geschenck überschicke ich hiemit über Ostende (welches der kürtzeste/ gelegensamste und sicherste Weeg ist) P. Petro Mallcamp der Flandrischen Provintz Procuratori nach Antorff nebst 50. Vorbildungen jener vier Lufft-Wundern/ so in China in Gestalt eines Creutz seynd hin und wieder gesehen worden. Die zwey Mitteren haben sich im Septemb. 1718. zu Cinanfu, so der Landschafft Schantung Haupt-Statt ist/ dermassen sichtbarlich gezeigt/ daß sie von allem Volck seynd beobachtet worden. Das dritte/ so auf feurigen Wolcken schwebet/ liesse sich den 31. Decembr. 1719. bey einem gewissen Meyer-Hof Nahmens Ynyao in dem Gebiet von Tschekiam bey dünsterer Nacht ob dem von meinen Neubekehrten allda zu gleicher Zeit aus Stroh gebautem Bett-Hauß dermassen scheinbar blicken/ daß die Heyden geglaubt haben/ solches stehe würcklich im Brandt: Dieses bezeugen auch eilff meiner Neubekehrten/ die sich allda um des Gebets willen versammelt hatten. Das vierte Creutz ist den 24. Junii 1722. über Hantscheu der Provintz Tschekiam Haupt-Statt/ welche ebenfalls unter meine Seel-Sorg gehört/ wenig Täg/ nachdem ich von dannen verreiset bin/ erschienen/ und von allen Heyden gesehen/ von denen Christen aber kniefällig verehrt worden.

Die Mission von Tunkin liegt vor Wut dern Verfolgern gleichsam in denen Zügen. Man schreibt/ etliche Neubekehrten wären aus Forcht dern Peinen abgefallen/ andere aber in fremde Länder oder in einheimische Wildnussen verloffen; dann der König hat allen/ die ihm einen Christen verrathen wurden/ nebst einer Verehrung auch ein ansehnliches Amt versprochen. Pater Messarius und Pater Bucharelli beyde aus unserer Gesellschafft seynd/weil sie die Götzen nicht anbeten wolten/als Gefangene nach Hof gebracht worden. Ich versihe mich allhier mit Vorbitt-Schrifften vornehmer Herrn an einige auf denen Gräntzen ihnen nachgesetzte Befehlhaber/ damit ich Krafft solcher in das Königreich Tunkin eindringen möge. So hat auch unser P. Joannes Mourao, welcher unlängst von dem Hof zu Peking zuruck kommen ist/ mir an den König von Tunkin etliche vornemme Geschenck und einen Brief mitgeben/ Krafft wessen er alle Lob-Sprüch/ mit welchen der Sinische Kayser die Christliche Religion beehret hat/ anführt und solche seinem Schutz anbefihlt. Mit diesen Sächlein ausgerüstet werd ich ohne Verzug die Reise antretten/ und wann ich nichts anders auswürcken kan/ wenigstens den König bitten/ mir zu erlauben einen Wächter zu dem Grab des seligen Manns unsers P. Francisci Moyeisa, so vormals in Tunkin gestorben ist/ zu bestellen/ damit auf solche Weise wenigstens die Hoffnung dieselbe Mission wieder aufzubringen nicht gar erlösche. Hingegen reitzen die Heyden gedachten König hefftig an in Vertilgung des Christlichen Glaubens dem König von Japon nachzufolgen. Dem Patri Kögler wurde eine Gutthat geschehen/wann **Euer Ehrwürden** demselben einige Bertholds-Gadener-Arbeit aus Bein und Helffen-Zähnen überschicken mögten/ welche bey dem Sinischen Hof sehr angenehm seynd. Ich aber bitte

in deroselben und gesamter Provintz Meß-Opffer und Gebett eingeschlossen zu werden

Euer Ehrwürden

Pekin den 24. Novembris 1722.

wenigster und verpflichtester Diener in Christo
Romanus Hinderer, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Numerus 200.

Aus einem Brief

P. Joannis Bakovvsky, Soc. J. Missionarii.

Geschriben zu *Canton* den 9. April 1723.

Innhalt:

Ostendische Schiff in China. Vice-König zu Canton ist denen Christen günstig.

Etliche Europæer sehen die Kayserlichen von Ostende in diesem Haafen eingeloffenen Schiff mit schelen Augen an: obschon dieselbe die Sinische Mission nicht wenig befürdern. Solcher Unwillen kommt theils von einer Sorg her/ Ihro Röm. Kayserl. Majestät mögten (gleichwie es die meisten Missionarii, zumalen aus Wälsch- Teutsch- und Niederland wünschen) die Sinische Mission in Dero Allerhöchsten Schutz nemmen: theils von einer Begierde das Gewerb mit Ausschliessung aller andern Nationen an sich zu ziehen.

Der neue Vice-König von dieser Landschafft Canton, obschon annoch ein Heyd / ist nichtsdestoweniger ein offenbarer Freund und Liebhaber des Christlichen Glaubens/ welchen er in allen Gelegenheiten eyffrig anrühmt: zudem alle Missionarios ohne Unterschied gern vorläßt und anhört: auch alle Christliche Kirchen allhier samt ihren Priestern besucht hat. Alle seine Bedienten und Bluts-Verwandten bekennen sich würcklich zum Christenthum. So hat er auch einen Europæischen Mahler samt einem Musicanten/ beyde de Propagandâ, nachdem sie von Peking waren vertrieben worden/ in seinem Pallast beherberget/ und verbringt mit ihnen viel Zeit; weil er beyde diese Künsten trefflich verstehet. Dieses P. Bakowsky.

Numerus 201.

Brief

R. P. Romani Hinderer, der Gesellschafft JEsu in Chinâ, Japon und Tunkin vorgesetzten Visitatoris, eines Elsassers aus der Ober-Teutschen Provintz.

Geschriben zu *Canton* den 6. Octobris 1723.

Innhalt:

P. Messarius stirbt um Christi willen in der Gefängnuß/ in welcher P. Bucharelli prediget. Todt des Sinischen Kaysers Kamhi, dem sein Sohn Yum kin auf dem Thron nachfolgt. Verfolgung dern Christen in Fokien. Etliche Printzen zu Peking werden getaufft. Der Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Mit Anbeginn des zukünfftigen Jahrs wird ich das Grab des H. Indianer-Apostels Francisci Xaverii auf der Insul Sanciano entweders erneueren oder gar von Grund aus neu bauen lassen.

Wir befinden uns zwar in diesem Reich unerachtet der so sehr überhäufften Arbeit noch gesund/ welcher wir aber nicht klecken/ und dernwegen bitten/ mein geliebte Provintz wolle doch frische Arbeiter aus Ober-Teutschland hieher schicken/ welche durch ihren Apostolischen Schweiß die Schnitterlose Ernde uns einbringen helffen.

Als ich neulich in das Königreich Tunkin, um einer grausamen allda rasenden Verfolgung abzuhelffen mich verfügen wolte/ hab ich alle Zugäng so wol durch die Sinische als Tunkinische deswegen zusammen geschworene Gräntz-Mandarinen dergestalt verriegelt befunden/ daß ich fast unverrichteter Sachen müste zuruck kehren: doch hab ich zuwegen gebracht/ daß ein wüste Kirchen denen Christen daselbst ist zuruck gestellt worden. Ich ware aber zweymal in gröster Gefahr/ an statt andere zu erlösen/ selbst in die Eisen geschlagen zu werden. Mittler weile ist in demselben Reich P. Joannes Baptista Messari aus der Oesterreichischen Provintz/ mit welchem ich ehedessen aus Europâ nach Chinâ gefahren bin/ nachdem er mit seinem Apostolischen Schweiß viel Landschafften angefeuchtet / den 15. Junii dieses 1723. Jahrs nach einer Gefängnuß von 10. Monaten mit Eisen und Band gefässelt in einem Binsen-Kefig um des Glaubens willen vor Müheseeligkeit glorwürdig gestorben. Dessen Marter-Gespan P. Franciscus Maria Bucharelli wäre bald eben denselben Tag verschieden: doch soll er sich in etwas erholet haben/ und aus seinem Kefig/ welches dermalen seine Cantzel ist/ allen / so hinzu lauffen/ das Evangelium eben so standhafftig predigen/ als er es dem Klein-König/ so ihn verfolgt/ verkündet hat.

Den 20. Christmonats 1722. ist der Sinische Kayser Camhi nach einem kurtzen Catahrr in die Ewigkeit abgangen/ ihm aber in der Regierung sein vierter Sohn Yum-kin nachgefolgt/ welcher viel grosse Herren um den Kopff kleiner gemacht / andere um Hab und Gut gestrafft/ etliche aber samt dem neunten Sohn des verstorbenen Kaysers seinem Bruder (welchem unser P. Joannes Mourao ein Portuges muß Gesellschafft leisten) in die Landschafft Schensi und zwar in eine an die Tartarey angräntzende Statt Sikim genannt in das Elend verwiesen hat.

Wiewol nun dieser neue Monarch der Abgötterey fast unsinniglich ergeben ist/so hat er dannoch unsern

unsern Patribus zu Peking durch den dreyzehenden Kayserlichen Printzen (seinen Bruder) sagen lassen/ daß sie ihm hertzlich lieb wären: bißher aber keinen Menschen/dann allein die 4. vornehmste Ministros des Reichs in seine Gegenwart kommen lassen. Nichtsdestoweniger würdiget er sich/ nicht zwar durch sich selbst/ sondern durch obgedachten dreyzehenden Printzen öffters mit unsern Jesuitern allda zu sprechen; dann gleichwie er die Mahlerey-Kunst/ zumalen die geschmoltzene Arbeit hoch schätzet/ welche unser Bruder Josephus Castiglione statlich verstehet; also hat er demselben manche Stück zu verfertigen anbefohlen/ die ihm dergestalt wohlgefielen/ daß er ihn reichlich beschenckt auch öffters mit Kayserlichen Speisen von seiner Taffel beehret/ ja demselben erst neulich seinen eigenen Hut/ welches in Sina die gröste Ehr ist/ als ein Pfand seiner Gnaden geschickt hat. Diesem Bruder müssen einen Tag um den andern Wechsel-weis Pater Fridelli ein Oesterreichischer und Pater Mailla ein Frantzos/ beyde aus unserer Gesellschafft Dollmetschen. Ihro Majestät haben ebenfalls angefangen sich unsers Patris Parennin eines gebohrnen Burgunders/ welcher bey dem vorigen Kayser alles galte/ zu bedienen.

Vor kurtzer Zeit begunne der Zungto von Fokien und Tschekiam die Patres Dominicaner samt ihren Christen zu verfolgen/ weil sie nemlich wider des Mandarins Verbott ein seines Geduncken gar zu hohe Kirchen aufgeführet hatten. Allein wir trösten uns der Hoffnung/ dieses Ungewitter werde durch den Vorbitt-Brief/ den Pater Murhios aus dem Prediger-Orden von dem Vice-König von Canton allhier ausgewürckt hat/ bald gestillet werden. In andern Reichs-Ländern geniessen die Christen einer vollkommenen Ruhe. Mir wird von guter Hand für gewiß geschriben/ daß etliche junge Printzen oder Graffen von unsern Patribus zu Peking seyen getaufft worden. Von denen übrigen Früchten unserer Missionen hab ich noch keine Nachricht erhalten. Diese drey Jahr muß ich zwar viel reisen/ kan aber destoweniger arbeiten. Nechstkünfftigen Frühling wird ich/ geliebt es GOtt/ nach Peking gehen/ von dannen aber auf meine Mission zu meinen lieben Schäflein zuruck kehren. Diß in aller Eil wegen andern Geschäfften ꝛc. ich verharre

Euer Ehrwürden

Canton den 10. Octobris 1723.

Diener in Christo

Romanus Hinderer, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Numerus 202.

Brief

R. P. Ignatii Kögler, der Gesellschafft JEsu Missionarii und des Mathematischen Hof-Gerichts zu Peking Vorstehers/

Geschriben zu *Peking* den 10. Octobris 1723.

Innhalt:

Todt Kaysers Camhi in China ziehet grosse Veränderungen nach sich. Der neue Kayser Yum-kin läßt gar keinen Missinarium noch Europæer vor sich kommen. Verfolgung dern Dominicanern und Jesuitern von Fokien. Die Christenheit in Sina ist Schutz-los, doch bekehren sich etliche Tartarische Printzen. Zeitungen aus Tunkin und Cocincina. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

IN China ist seit einem Jahr viel veråndert worden wegen dem Todt des grossen Kaysers Kamhi, welcher den 20. Decembris 1722. sein Leben geschlossen/ das Reich aber seinem vierten Sohn vermacht hat/ der von der Zeit an glücklich regiert/wie es nemlich die Söhn grosser Helden pflegen. Mit dem alten Kayser ist zugleich ein veste Stützen unsers heiligen Glaubens in Sina gefallen; inmassen der neue Kayser/ so vorhin mit denen Europæern niemals umgangen ist/ dieselben auch jetzt so wenig achtet/ daß er mit ihnen gar nicht umgehet. Kaum läßt er ihm eines und des andern Jesuiter-Bruders Gemählde und Bildhauer-Arbeit wol gefallen. Keiner aus uns ist bishero in seine Gegenwart kommen/ sondern wir seynd in der Kayserlichen Burg gantz fremd. Unsere beste Freund/so wir bey Hof hatten/ stehen entweders in des Kaysers Ungnad/ oder haben sich aus Forcht von hier anderwärtig hingezogen/ oder dörffen sich unser wegen noch nicht heraus lassen/ biß man nicht wird abgenommen haben/ wessen Ihro Majestät unser wegen gesonnen seyen: darum wissen wir dermal nicht/ wen wir im Fall der Noth um Hülff sollen anflehen.

Vergangenen Sommer hat der Zungto die Patres Dominicaner in dem Gebiet von Fokien hart angefochten; jetzt/ indem ich dieses schreibe/ vernehme ich/ daß solche Verfolgung nicht absonder zunemme und daß unsere Mission, so wir in derselben Haupt-Statt haben/ gleichfalls in Gefahr stehe: welches wir also müssen geschehen lassen; weil wir niemand haben/der sich unser annehme/ auch ohne dem/ wo ein Zungto oder Zwey-König/ so zwey Landschafften vorstehet/ sich selbst wider jemand feindselig aufführt/ in solchem Fall eines geringern Beamten Vorbitt nichts geachtet wird: daß folgsam wir unser gantze Zuflucht zu GOtt allein mit desto grösserm Vertrauen nemmen müssen/ je mehr wir alles menschlichen Schutzes beraubt seynd: wir haben

es auch seiner Barmhertzigkeit allein zu dancken/ daß wir bisher nicht allein nicht seynd vertilget worden/ sondern daß in Mitten so mancherley Trangsalen das Christenthum/ zumalen unter hohen Stands-Persohnen/ zunimmt; dann die Söhn eines Tartarischen Land-Grafens (so sich an dem Kayserlichen Hof aufhält/ und schier achtzig Jahr erlebt hat) haben angefangen die Warheit unsers Glaubens thätlich zu erkennen/ als vergangenes Jahr ihrer drey/diß Jahr aber zwey seynd getaufft worden. Gleichwie sie aber selbst betagte Männer seynd/ welche bereits viel Kinder und Kinds-Kinder nebst zahlreichem Gesind zehlen/ also haben sie solche fast insgesamt so wol durch ihr Beyspiel als mit beweglichen Worten zu Christo bekehrt und die Zahl dern Glaubigen nicht allein vermehrt/ sondern auch der Sinischen Christenheit ein grosses Ansehen gemacht. Zwey aus ihnen haben vergangenes Jahr auf alle von ihren Vor-Eltern anererbte Würden und auf die vornehmsten Ehren-Stellen/ mit welchen sie geziert waren/ freywillig verzichtet/ damit sie GOtt allein ohn Hinternuß dienen mögten: gegenwärtiges Jahr aber haben zwey andere aus ihrem Mittel/zweiffels-ohne durch Göttliche Verhängnuß/ nebst des neuen Kaysers Gnad auch ihre hochansehnliche Hof-Aemter verlohren/ und aus dessen Anlaß die Gnad des wahren Lebens durch die H. Tauff gefunden. Ihr Eifer richtet unsern durch so viel Widerwärtigkeiten niedergeschlagenen Muth nicht wenig auf/ da wir mit so vieln mächtigen Feinden von allen Seiten umgeben seynd/ welche desto frecher gegen uns ausbrechen/ je kaltsinniger der Kayser sich uns erzeiget; woraus etliche schliessen und vorgeben/ daß heimlich eine Klag wider die wahre Religion und wider die Christen geschmidet werde; wann aber GOtt/ dem wir alles heimstellen/ für uns streitet/ was werden sie wider dessen Allmacht ausrichten? werden sie vielleicht den Himmel einreissen?

In Tunkin ist P. Joa. Baptista Messari in der Gefängnuß gestorben/ in welcher Pater Buchacelli annoch hafftet. Hingegen ist in Cocincina, allwo der König denen Christen sich günstig erweiset/ alles still; der Obere derselben Mission schreibt mir/ daß einer dern vornehmsten Hof-Herren allda samt seinen Söhnen die H. Tauff empfangen habe rc. ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Peking den 10. Octobr. 1723.

wenigster Diener in Christo

Ignatius Kögler, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 203.

Brief

Patris Caroli Slaviczek, der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Böhmischen Provintz.

Geschriben zu *Nantschang* **den 14. Octobr. 1723.**

Innhalt:

Todt Kaysers Kamhi und die neue Regierung Kaysers Yum-kin werden mit einigen Umständen beschriben. Befreyung R. D. Theodorici Pedrini. Elends-Verweisung Patris Mourao. Viel Mandarinen und Printzen werden abgestrafft. Todt der Kayserlichen Mutter. Kayser Yum-kin läßt die Jesuiter zwar trösten aber nicht vor sich kommen. Bruder Castiglione S. J. gewinnt mit seiner Mahlerey des Kaysers Gunst. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Auf der Sud-Seiten der Kayserlichen Hof- und Haupt-Statt Pekin ligt ein mit Mauern umfangener weitläuffiger Thier-Garten/ in welchem drey Kayserliche Lust-Häuser stehen/ eines gegen Mittag/ das andere gegen Osten/das dritte gegen Westen; allwo der Kayser sich zum öfftern mit der Jagt zu erlustigen/ auf solcher aber bald Tannen-Hirschen zu hetzen/ bald Fasanen zu schiessen/ bald aus eisernen Kefigen loßgelassenen Tygern den Fang zu geben pflegte. Da er nun solcher Ergötzlichkeit wegen sich zu Anfang Decembris 1722. Abends nach 8. Uhr auf einige Zeit dahin verfügt hatte/ erhube sich den 13. gedachten Monats ein so frostig-als hefftiger Nord-Wind/ welcher den Leib des Kaysers durchdrungen und dergestalt geschwächt hat/daß/ als man denselben in sein Lust-Haus zuruck gebracht hatte/ er allda den 20. Christmonats seiner Regierung/ Jagt/ Wollust und seinem Leben selbst ein Ende gemacht hat/ ohne einen Europæer zu ruffen/ welcher ihn mittelst der Tauff von dem Zeitlichen in das ewige Reich übersetzt hätte. Den letzten Tag seines Lebens ernannte er mit halb-todter Stimm zu seinem Nachfolger auf dem Kayserlichen Thron seinen vierten Sohn mit ausdrücklichem Befehl/seine achten und dreyzehenden Söhne zu Klein-Königen der ersten Ordnung zu machen: den erst-und zweytgebohrnen Printzen hingegen (welcher letztere längstens als Cron-Erb ware erkläret worden) so nun beyde gefangen sassen/ noch enger einzuspehren. Noch dieselbe Nacht ward der Leichnam des indessen gestorbenen Kaysers Kamhi in die Burg nach Pekin getragen/ den 27. dito aber der neue Erb Yum-kin offentlich zum Kayser ausgeruffen und als solcher von allen Reichs-Ständen einträchtig erkennt.

Der vierzehende Sohn des entleibten Kaysers/ welcher damals als allerhöchster Feld-Obrist bey dem Kriegs-Heer abwesend ware/ wurde bald zuruck beruffen und entsetzte sich bey seiner

seiner Heimkunfft nicht wenig/ da er vernahme/ daß der dritte und neunte Bruder aus Ursachen/ daß sie dem Vierten sich zu unterwerffen sich geweigert hätten/ an Hab und Gut: ihre Gönner theils am Leben/ theils an ihrem Vermögen: andere an ihren Ehren-Aemtern / einige aber mit dem Elend seyen gestrafft worden/ mithin der Sinische Staat ein gantz andere Gestalt gewonnen habe/ ab welcher wegen Absetzung dieser und Erhöhung jener jedermann erschröcken müste. Dernwegen wolte er das Testament sehen: und seines vierten Bruders Regierung strittig machen. Er gabe dem Statt-Obrist von Pekin als dem eintzigem und verdächtigem Zeugen einen scharffen Verweiß; ja er hätte an denselben bey nahe Hand angelegt/ hiedurch aber sich in das Verderben gestürtzt/ wann nicht die Kayserliche Mutter/ so beyde den Vierten und Vierzehenden Printzen gebohren hat/ sich in das Mittel gelegt hätte/ welche aber nechst-verflossenen Brachmonat ebenfalls das Zeitliche gesegnet hat.

Der Allererste/welcher nach erwehntem Todt/ so viel ich weiß / gestürtzt ist worden/ ware der in Europâ vielleicht ohne dem berühmte Mandarin Tschao, ein so wol denen Europæern bestens geneigter als des verstorbenen Kaysers Diensten von Jugend auf ergebener Mann/ welchen der neue Kayser in den **Kragen** schlagen und in so erbärmlicher Gestalt unter den Schwibogen eines Burg-Thors werffen/ dessen Söhn aber mit eisernen Ketten hat beladen lassen/ damit sie alldort ihrem elenden Vatter zu seinem grössern Spott aufwarten. Der **Kragen** bestehet aus zwey grossen zusammen geschlossenen Brettern mit einem Loch in der Mitten/ in welches der Hals eingespehret wird. Weil aber dieser Kragen sehr schwehr und weit ist/ als muß der arme Büsser/ so ihn tragt/ beständig auf dem Boden ligen und kan mit der Hand nicht zu dem Mund kommen/ sondern es wird ihm Speiß und Tranck durch Fremde Händ in denselben gebracht. Es gibt zwar wenig Leute/ die dergleichen Qual über ein Viertel Jahr ertragen mögen/ und dannoch lebt dieser ehrliche Mann bis auf diese Stund von Allmosen/ nachdem der Kayser ihn um Hauß/ Hof und Gut gestrafft hat.

Unser Pater Mourao ein Portuges ware von Canton mit kostbarn Geschencken zu Pekin kaum zuruck angelangt/ als ihm der Kayser/ nachdem er dieselbigen gern angenommen hatte/ den 5. Aprilis befahle seinem Beschützer (dem neunten Kayserlichen Printzen) und vielen andern in das Elend an die Tartarischen Gräntzen nachzufolgen.

Hingegen hatte R. D. Theodoricus Pedrini ein Missionarius aus dem weltlichen Priesterstand samt andern Gefangenen zu Folg des allgemeinen Ablaß das Glück seines Arrests den 23. Febr. befreyet zu werden; dann der alte Kayser hatte ihn als einen Geißel/ bis der Patriarch von Alexandria Herr Mezzabarba von Rom mit der versprochenen Päbstlichen Entscheidung wurde nach Chinam zuruck kommen seyn/ ziemlich eng einspehren lassen.

Den 14. Aprilis 1723. wurden die Patres Joseph Svarez, Ernbert Fridelli, Joseph de Mailla und Bruder Joseph Castiglione in Nahmen des Kaysers nach Hof beruffen und ihnen von dem 13. Kayserlichen Printzen bedeutet/ sie solten sich wegen dem Unglück Patris Mourao nicht betrüben/ noch mit ihm Brief wechselen/ (weil dessen Elend ihnen selbst nutzlich wäre) sondern nach ihrem Glauben ruhig leben/ denselben predigen und sich anderer Sachen nicht bekümmern/ absonderlich aber deswegen/ daß Ihro Majestät sie noch nicht vor sich hätten kommen lassen/ angesehen solcher Zutritt bisher auch andern verspehrt bliebe.

Demnach befahle der neue Kayser durch obgedachten Printzen dem Bruder Castiglione einige Stück seiner Mahlerey-Kunst zu verfertigen/ ab welchen Ihro Majestät ein solches Vergnügen zeigen/ daß sie ihn öffters ehrlich und herrlich zwar beschencken/ doch niemals zu sich ruffen/noch selbst mit ihm reden. So weit ist es mit dem Schutz des Christenthums in China nunmehro kommen/ daß solcher an dem Pemsel eines Jesuiter-Bruders hafftet/ obschon auch dieser sich dern bedrängten Missionarien nicht annemmen darff; darum werden so wol die Patres Dominicaner als Jesuiter / ja das Evangelium selbst in der Landschafft Fokien verfolgt/ und die Christliche Kirchen in Heydnische Schuln verkehrt rc. dieses in aller Eyl. Befihle mich

Euer Ehrwürden

Nantschang den 14. Octobr. 1723.

wenigster Diener in Christo

Carolus Slaviczek, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 204.

Brief

Des Hochwürdigen Patris Seseri, Prediger-Ordens Missionarii und Vicarii Apostolici von Tunkin.

An

Ihro Eminenzen die Herrn Cardinäl Vorsteher S. Congregationis de Propaganda.

Geschriben in gedachtem *Tunkin* den 22. Decembris 1723.

Innhalt:

V. P. Bucharelli S. J. wird allda um des Glaubens willen samt 9. Bedienten enthauptet. Andere zehen Christglaubige aber werden gepeiniget. Einer stirbt in der Gefängnuß. Zeichen nach dem Todt dieser Blut-Zeugen. Der Brief lautet also:

Allerhochwürdigste Hochgebietende Herren!

DEn 10. Weinmonats dieses fürwährenden Jahrs hat V. P. Franciscus Maria Bucharelli aus der Gesellschafft JEsu von Florentz gebürtig in dem viertzigsten Jahr seines Alters mit neun andern Gefährten die Martyr-Cron empfangen / als er samt ihnen um des Christlichen Glaubens willen in dem Königreich Tunkin ist hingerichtet worden. Er hatte sich zwar letztverwichenes Jahr von hinnen / um der tobenden Verfolgung zu entweichen / auf einige Zeit nach denen Sinischen Gräntzen gezogen; allein er ward daselbst entdeckt / zuruck geführt / mit neun andern in den Kercker geworffen und endlichen nach einer langwierigen Gefängnuß / so etliche Monat gewähret hat / zu dem Schwerdt verurtheilt. Ihm wurd dem ersten / nach ihm aber denen neun andern das Haupt abgeschlagen / welche alle aus Tunkin gebürtig entweder als Catechisten oder als Knecht in seinen Diensten stunden. Vier Monat vorher ware ein anderer Christlicher Bedienter obgedachten Priesters vor Ungemach in dem Kercker gestorben.

Es hatte zwar einer aus denen Neunen den Mann GOttes nicht wenig betrübt / als er aus Forcht dern Peinen von dem Glauben abfiele: aber diese Traurigkeit ward bald in freudigen Trost verwandelt / als derselbe durch die Standhafftigkeit seines Lehrmeisters und seiner Cameraden ist bewogen worden seinen Fall zu verfluchen / und Christum von neuem mit solcher Starckmüthigkeit zu bekennen / daß er mit ihnen gleichen Todt ausgestanden / und gleichen Lohn von GOtt empfangen hat.

Daß sie wahre Märtyrer seyen / ist kein Frag noch Zweiffel; weil Pater Bucharelli samt denen Seinigen keines andern Verbrechens ist angeklagt worden / als / daß er weder die Heiligen Bilder mit Füssen tretten / noch des Confutii Bildnuß hat anbeten wollen. Nach ihrem glorwürdigen Todt hat sich 20. Täg nach einander ein Irrstern sehen lassen / den die Tunkineser selbst als einen Vorbotten einer grossen und allgemeinen Trangsal ausdeuten / mit welcher das Land die Verübung solcher Grausamkeit bald büssen werde. Man erzehlet zwar noch andere Wunder / so sich allda sollen ereignet haben; welche ich aber nicht anführen mag; indem mir die Leichtglaubigkeit und Dicht-Kunst dieser Völckern bestens bekant ist.

Nach der Zeit seynd noch zehen andere besagtem Patri Bucharelli gleichfalls zugehörige Christen mit Knütteln hart abgedreschet und hierauff entlassen: etliche andere Bekenner aber denen Pferdten und Elephanten zu warten verdammt worden.

Ich schliesse diesem einen andern Brief eines Missionarii aus der Societät JEsu bey / welcher ebenfalls um Christi willen in dem Kercker gelitten hat / biß er endlich wieder auf freyen Fuß ist gestellet worden. Ich bitte bey Ihro Heiligkeit mir den Apostolischen Segen auszuwürcken und verharre nach geküsseter Dero Heiligen Purpur

Euer Eminenzen

In Tunkin den 22. Decembr. 1723.

demüthigst-gehorsamster Diener
F. Siseri Ord. Præd. Vicarius Apostolicus.

Brief aus Sud-Americâ.

Numerus 205.

Brief P. Francisci Xaverii Dierhaimb, der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Ober-Teutschen Provintz / An Einen gewissen gedachter Provintz Priestern.

Geschriben auf der Völckerschafft dern *Mobimas* bey *Sanct-Paul* in *Moscher*-Land um das Jahr 1720.

Innhalt:

Das Collegium S. J. zu Santa-Fè in dem neuen Königreich Granada wird von einem entlassenen Jesuiter lange Jahr erbärmlich verfolgt; welcher in dem Todt-Beth wieder in sich gehet, Buß würckt, und auf hefftiges Bitten in die Societät wieder aufgenommen; hiemit aber der Rechts-Handel (nachdem er 22. Jahr gewähret hatte) endlich zum Besten und zum Lob des gedachten Collegii ausgemacht wird. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

„Vielleicht wird ich keine Unehr einlegen / wann ich Euer Ehrwürden berichte / wie wunderbarlich der gerechte GOtt unserer Gesellschafft in einem gewissen so langwierigen als gefährlichem Rechts-Handel / dessen kurtzen Begriff ich beyschliesse / unlängst beygestanden seye.“

Kurtzer Begriff Eines von P. Gabriele Alvarez S. J. wider unsere Gesellschafft 22. Jahr lang geführten Recht-Handels.

ZU Santa-Fè oder Glaubens-Statt in dem Americanischen neuen Königreich Granada, als

als in der Haupt-Statt dieser weitläuffigen Landschafft / trifft man nicht allein nebst einem Ertz-Bischoff ein hohe Schul und Collegium unserer Gesellschafft / sondern auch ein Königliche Spanische Regierung an / in welcher ehedessen als Mitglied unter andern Richtern auch Herr Alvarez ein wegen seinem Eifer zur Gerechtigkeit/ kluger Aufführung und Gottsforcht berühmter Edelmann gesessen ware/ wessen Söhnlein Gabriel Alvarez, als es in unsere Gesellschafft war aufgenommen worden / nach vollendeten Studiis und drittem Prob-Jahr sich GOtt durch feyerliche Profession mit vier Gelübden auf ewig aufgeopffert und das Amt eines Ministri in gedachtem Haupt-Collegio von Glaubens-Statt eine Zeit lang vertreten hat.

Allein es reuete ihn bald seines heiligen Vorsatz: das Ordens-Leben ward ihm allgemach unerträglich/ die ungezäumte Freyheit hingegen so lieb/ daß er nicht allein aus der Societät heimlich durchgangen/ sondern sich an des Orts Ertz-Bischoffen/ Herrn Frantz Sanzlosano, welcher uns ohne dem übel gewogen ware/ angehenckt/ auch unter dessen Schutz bey seinem eigenen Geistlichem Richter-Stul unsern Orden gerichtlich verklagt / und mit falschen Beweißthümern den Rechts-Handel in allen Stücken nach Wunsch gewonnen hat; dann der Ertz-Bischoff machte durch ein endliches Urthel den Ausspruch/ daß Patris Alvaretz Profession oder Verlobung/ samt dem Verlaß und Verschenckung seiner Gütern allerdings ungültig/ mithin das Collegium von Glaubens-Statt von Rechts-wegen schuldig seye die fünffzig tausend Gulden/ so er demselben vermacht die Obern aber in den neuen Kirchen-Bau samt andern grossen Geld-Summen würcklich ausgeben hatten/ ihm ohne eintzigen Verschub so gewiß zuruck zu stellen/ als widrigenfalls alle desselben Güter vergantet/ dem Meist-bietenden überlassen/ der Kauff-Schilling aber dem ausgesprungenen Gabrieli Alvarez so lang und in so weit solte behändiget werden / biß ihm die 50. tausend Gulden samt dem mittlerweil betragenden Zinß gäntzlich wurden erlegt seyn.

Inmassen aber die Vollstreckung dieses widerrechtlichen Ausspruchs den völligen Untergang erwehnten Collegii, ja der gantzen Provintz und aller Missionen wurde nach sich zogen haben/ auf welche letztere der Ertz-Bischoff andere Geistlichen einzusetzen entschlossen ware; als befanden sich die Unserigen bemüßiget allen Kirchen-Ornat samt dem Gold-Schmuck und Silber-Geschmeid zu verkauffen und dem abtrünnigen Priester das gelösete Geld auf Abschlag zu bezahlen. Obschon nun die Göttliche Gerechtigkeit mittlerweile dem Ertz-Bischoff ihre schwere Hand dergestalt käntlich hatte zu fühlen geben/ daß/ als er sein Bistum zu besuchen hin und wieder reisete/ er von seinem Maulthier in eine Pfützen gefallen und von demselben in dem Pful elendiglich herum geschleifft/ auch bald hernach in dem nechst-gelegenen Ort gestorben ist; so kehrete sich dannoch Gabriel Alvarez hieran so wenig/ daß er bey dem neuen Ertz-Bischoff diese Sach von neuem aufgewärmet und mit List ihn ebenfalls auf seine Seiten gezogen/ ja durch allerhand falsche Inzichten beredet hat uns auf allerhand Weise zu kräncken/ als da waren 1.lich uns alle Missiones zu entziehen/ welches aber Pater Provincial hintertrieben hat. 2.tens zwey Jesuiter-Feind zu bestellen/ welche unsere Missiones uñ Missionarios untersuchen solten/welche aber durch eben diese gewaltsame Durchforschung unserer Priestern und Christenheiten unendlich erbauet und aus übel-berichteten Feinden unsere beste Freund worden seynd. 3.tens selbst aus Ertz-Bischöfflicher Macht einen Rectorem in unser Seminarium des H. Bartholomæi einzusetzen/ und von demselben Rechenschafft zu fordern; wogegen Pater Provincial sich gesetzt und im Gegentheil die 70. tausend Gulden/ welche das Domb-Capitel dieser Pflantz-Schul schuldig ware/ begehret hat. 4.tens unsere junge Ordens-Männer nicht ehender zu Priestern zu weyhen/ biß nicht die Societät für einen jeglichen so viel zu Bischöfflichen Händen wurde versetzt haben/ als zu dessen ewigen Unterhalt/ falls er nicht bleiben solte/ nöthig ware. Dieses abzulehnen fassete P. Provincialis den Schluß solche ehender/ auch mit grösten Unkösten/ anderwärtig hinzuschicken und von einem andern Bischoff weyhen zu lassen. Dieses könte er nicht anderst verhindern/ als/ daß er von seinem Vorhaben abgewichen ist / damit ein so neidiges Verfahren gegen uns seiner Ehr keinen bösen Nachrueff anzüge. Endlich/ als ihn GOtt mit zwo schwehren Kranckheiten heimgesucht/ hat er sich eines bessern besonnen und ist von seinem Unmuth gegen uns völlig abgestanden. Hingegen verharrete Gabriel Alvarez immer auf seinem Vorsatz die Jesuiter zu Glaubens-Statt gäntzlich zu vertilgen; zu solchem Ende/ als vorhin der dazumal auf uns annoch ungnädige neue Ertz-Bischoff den alten General-Vicarium wegen seiner gegen die Societät bezeugten Gewogenheit ab- und einen andern / der uns übel wolte/ eingesetzt hatte mit Befehl/ nach Madrit zu reisen und allda die Angelegenheiten des Ertz-Bistums bey dem Königlichen Hof zu besorgen; hielte er bey diesem neuen General-Vicario, daß dieser zu Madrit seinen Rechts-Handel befürdern wolte/ so lang an/ biß er ihm solches zwar zugesagt/ aber bey seiner Ankunfft daselbst mit Verwunderung vernommen hat/ daß der Königliche Obrist-Hofrath den Handel dern Jesuitern von Santa Fè längstens ausgemacht / das Urthel des verstorbenen Ertz-Bischoffs als Unrecht in allen Stücken verworffen/ den Alvarez mit seiner Forderung abgewiesen / und so wol dem Ertz-Bischoff bey Straff des Elends als auch der Regierung allda die Gesellschafft JEsu alles abgenommene zu erstatten / sie bey ihren Freyheiten zu schützen/ und alles Ubel/ so das ungerechte Urthel nach sich gezogen hatte/ zu zernichten. Er ward nemlich P. Petrus Chalderon nach dem Todt des vorigen Ertz-Bischoffs von P. Provinciali mit dem gantzen von einem geschwornen Königlichen Notario urkundlich bewährten Procefs samt allen behörigen Beylagen nach vorgangener Appellation nach Madrit gesandt worden und hatte

Anno 1700. den Handel zwar gewonnen / aber noch keine Gelegenheit zuruck zu reisen oder diese gute Zeitung denen unserigen zu überschreiben gefunden/ welche dernwegen unter dem Last einer so harten und verderblichen Verfolgung noch immerfort seuffzeten/ biß der gütigste GOtt sich beyder streitenden Theilen erbarmet/ und dieser so verworrenen Sach ein denckwürdiges End gemacht hat.

Dann Gabriel Alvarez, als ihn ein tödtliche Kranckheit überfallen hatte/ von welcher er aufzukommen keine Hoffnung sahe/ rieffe unsern Patrem Provincialem, nachdem der Streit schon 22. Jahr gewährt hatte/ zu sich: er liesse auch alle zu dem Proceß gehörige Acta und Schrifften zu dem Beth bringen: ein Königlicher Notarius publicus ward samt denen erforderten Zeugen zu ihm geladen und alle andere zu einer urkundlichen Bewährung erforderte Anstalten vorgekehrt. Vor diesen nun hat er offentlich bezeuget/ daß er wider sein Gewissen gelogen und das Geistliche Gericht betrogen hätte/ daß seine Profession samt der Vermachung seiner Erbschafft allerdings gültig/ der wider dieselbe aber und wider die Societät seine werthe Mutter geführte Rechts-Handel in allen Stücken nichtig oder ungültig/ mithin er und alle/ die es angienge / schuldig seyen allen Schaden dem Collegio zu ersetzen. Er bate demnach Patri Provinciali reumüthig ab mit sehnlicher Bitte ihn wieder als ein Glied der Societät zu erkennen und in deroselben gewöhnlichem Kleid nicht allein sterben sondern auch in unsere Kirch begraben zu lassen / welches er alles erhalten und nach empfangenen heiligen Sacramenten seinen bußfertigen Geist in die Hände seines Schöpffers aufgeben hat.

Er hatte bereits vorhin in zwey unterschidlichen Kranckheiten zweymal falsch gebeichtet auch den Leib Christi unwürdig empfangen/ übrigens aber/ so lang er in seiner Verstockung verharrete/ sich dern Sacramenten/ um solcher nicht zu mißbrauchen/ gäntzlich enthalten: jetzt hingegen hat er sich mit unglaublicher Aufrichtigkeit und heissen Buß-Thränen sich redlich bequemet/ folgends den Traum seiner Frau Mutter bewähret / welcher dieser ihr Sohn in seiner Jugend schön weiß / in seiner Manbarkeit kohl-schwartz/ in seinem letzten Alter abermal weiß vorgekommen ware / gleichwie er als noch Minister schrifftlich angemerckt hatte.

Was nun für ein Menge Leute Hoch- und Niedern Stands bey seiner Leich-Begängnuß erschienen seye/ ist leicht zu erachten. Jedermann bewunderte unsere so langmüthige Gedult / noch mehr aber so wol die Gerechtig- als Barmhertzigkeit GOttes/welche uns zwar/ ehe das Urthel von Madrit einlieffe / von einer so harten Verfolgung befreyet / und dannoch zu unserm selbst-eigenen Trost den Verfolger selig gemacht / wie nicht weniger uns allen Schaden/ den wir entweders an unserer Ehr oder an zeitlichem Gut erlitten hatten/ reichlich ersetzt hat; als jederman ungebeten/ um den Gestorbenen von seiner vermutheten Pein desto ehender zu erledigen/ mit so reichen Allmosen unserer Kirch wieder aufzuhelffen beflissen ware/ daß sie durch dergleichen Freygebigkeit mehr gewonnen als durch den Proceß/ Unkösten und Verkauffung des Kirchen-Schatzes verlohren hat. „Womit mich samt meiner Christenheit in das H. Meß-Opffer demüthigst empfihle“

Euer Ehrwürden

wenigster Diener
in Christo

Franc. Xaverius Dierhaimb.

P. S. Obgedachte Schrifft hat der heutige Provincial von Neu-Granada R. P. Petrus Chalderon als Augen-Zeug dem Visitatori der Peruanischen Provintz R. P. Didaco Francisco Altamirano, dieser aber mir mitgetheilt/ der sie aus dem Spanischen in das Latein übersetzt hab.

Numerus 206.

Brief

Bruders Bitterich der Gesellschafft JEsu Zeitlichen Mit-Helffers aus der Oberrheinischen Provintz/

An

R. P. Nicolaum Pottu, gedachter Provintz ehemals vorgesetzten Provincialem.

Geschriben zu Jacob-Statt in dem Reich Chili den 15. Aprilis 1720.

Innhalt:

Grosser Abgang fast aller Künstlern und Handwercks-Leuten, mithin auch tauglicher Brüdern in der Provintz Chili, allwo man in allen Stätten Spanisch redet. Viertzig nach Indien fahrende frische Missionarii Soc. JEsu ertrincken in dem Meer. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Ich erinnere mich annoch / daß Euer Ehrwürden in Dero auf meinen Urlaubs-Brief erlassener Geistreichen Antwort mir viel Glück auf meine Reise von Teutschland biß Genua, von Genua über Meer und Land biß in mein liebe Provintz Chili, und von hinnen biß in das himmlische Vatterland gewünscht haben; allein das letzte ist noch übrig/ welches mir bey GOtt durch Dero H. Meß-Opffer zu erlangen ich um das Blut JEsu Christi willen demüthigst bitte. Euerer Ehrwürden blosses Andencken würckt in meinem Gemüth viel Gutes; dann es schröckt mich von der Sünd ab/ und muntert mich zu dem Dienst GOttes auf.

Mein Amt und Geschäfft betreffend hab ich allhier über die massen viel für diese gantze Provintz Chili zu arbeiten; weil unsere Obern aller Orten Bild-Saulen / Altär und Gebäu zwar heff-

heftig verlangen / aber weder einen Bildhauer noch Baumeister / die ihre Künsten gründlich verstünden / in diesen Ländern auftreiben können. Zwey Provintz-Procuratores gehen von hier mit gegenwärtigem Brief nach Rom / nemlich P. Laurentius Castilla und P. Emmanuel Ovale beyde in Chili gebohren und in dieser Provintz sehr nahmhaffte Männer. Gleichwie sie nun gesinnet seynd etliche frische Jesuiter / zumalen Brüder aus Teutschland hieher zu bringen / nemlich zwey Schreiner oder Tischler / einen oder zwey Maurer und einen Bildhauer; weil in dieser Welt-Gegend dergleichen junge Leut nicht zu finden / mithin die Obern aus Noth gezwungen seynd ungeschickte Leut / die weder Handwerck oder Kunst verstehen / noch einen steiffen Beruff mitbringen / in die Societät aufzunemmen / und vielmal wieder zu entlassen; also gelanget an Euer Ehrwürden und durch Dero mächtige Vorbitt an R. P. Provincialem mein Kindliche Bitte beyden obgenannten Patribus mit tauglichen Jünglingen an die Hand zu gehen.

Die Provintz Chili zehlet nicht über 200. Personen / obschon sie sich unendlich weit erstrecket. Man redet in denen Stätten durchgehends Spanisch: ja es seynd in solchen wenig Lands-Kinder / so die Indianische Sprach verstehen / welche nichtsdestoweniger denen Missionariis höchstnothwendig ist / unangesehen gar viel Indianer auf dem Land Spanisch reden. Auf denen Missionen werden gemeiniglich zwey und zwey / auch zuweilen mehr Priester dergestalten zusammen gesellet / daß ein neuer Missionarius von dem Aeltern die Sprach erlehrnen kan.

Vielleicht haben Euer Ehrwürden noch keine Nachricht / daß unser gantze aus Europa für beyde Provintzen Neu-Granada oder Santa Fè und Quito frisch-geworbene Mission bey 40. Mann starck (unter welchen ihrer fünff aus der Ober-Teutschen Provintz gezehlet werden) in dem Meer zu Grund gangen seye. Dern Ober-Teutschen Nahmen seynd diese: P. Georgius Winter: P. Lippert: P. Franciscus Bertel: P. Weingartner und Joannes Riedmiller ein Novitz. Item 4. Niederländer: P. Aloysius Neumann ein Cöllner: P. Aloysius Weickenschlot: P. Wolffenbrock: P. Messmacher, alle aus der Flammändischen Provintz. Nur eines gehet noch ab / daß / gleichwie ich um der Liebe GOttes willen bitte / **Euer Ehrwürden** meiner in Dero Heiligem Meß-Opffer nicht vergessen / als

Euer Ehrwürden

Jacob-Statt den 15. April 1720.

unwürdigsten Sohns

Bitterich

der Gesellschafft JEsu.

Numerus 207.

Brief

R. P. Joannis Güntzel, der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Böhmischen Provintz /

An

R. P. Christianum Holtzbecher, gedachter Societät Priestern.

Geschriben zu *Lisbona* den 7. Septembris 1720.

NB. Eben diesen Pater Güntzel haben die Portugesen oben im II. Theil Numero 49. Guinsol genannt, in ihren Jahr-Büchern aber heißt er P. Joannes Gredess oder Gredez.

Innhalt:

Er kommt aus Brasilià nach Lisbona mit dem Vorsatz bald wieder zuruck zu kehren. Von der Beschaffenheit seiner Mission allda und denen reichen Gold-Gruben. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Gegenwärtige Zeilen erlasse ich an **Euer Ehrwürden** von Lisbona aus / allwo ich an dem Tag unsers H. Stiffters aus Brasilia nach einer Schiffahrt von 4. Monaten und 5. Tägen angelangt bin / um allhier Ihro Majestät dem König in Portugall einige Sachen unserer Missionen wegen vorzutragen / bey welcher / wie auch bey Ihro Majestät der Königin / bey dem Cardinal und denen vornehmsten Ministris ich würcklich Audientz gehabt und meine Angelegenheiten so gut angebracht hab / daß ich meines Geschäffts einen glücklichen Ausgang hoffe. Vielleicht wird ich Ihro Königliche Majestät um die Erlaubnuß bitten etwelche Priester nebst einem Bruder Apothecker aus der Böhmischen Provintz mit mir nach Brasilien zu führen / und mit ihnen gesamter Hand diejenigen etliche tausend Indianer aufzusuchen / welche schon über hundert Jahr ohne einige Gemeinschafft mit denen Europæern sich in dem Gebürg dergestalt behutsamlich aufhalten / daß / so offt sie sich aus solchem heraus wagen / sie über Leitern herab und wieder hinauf steigen / auch diese / damit ihnen niemand nachfolgen möge / hinter sich aufziehen. Ein dermassen wildes Volck zu bekehren werden nicht allein behertzte sondern auch mit einem Apostolischen Eifer gantz entzündete Männer erfordert / zu welchen ich in meinen alten Tagen mich gern gesellen will.

Auf dieser Reise ist uns mitten auf dem Meer ein mit Römisch-Kayserlichen Flaggen prangendes Ostendisches Schiff begegnet / auf welches unsere Capitana oder Haupt-Schiff einen scharffen Stuck-Schuß gethan / hiemit aber dasselbe sich uns zu stellen gezwungen hat. Mich freuete der Anblick gedachter Flaggen desto mehr / je weniger man vor Zeiten sich hätte einbilden dörffen / daß jemals ein dergleichen Schiff mit dem Wappen des

des Allerdurchleuchtigsten Haus von Oesterreich Teutscher Nation auf dem grossen Welt-Meer sich wurde sehen lassen.

Aus Brasilia gibt es so wenig neues / daß ich kaum etwas Merckwürdiges von dannen melden kan/ als dieses allein/ daß daselbst/ wie vorhin/ also noch heutiges Tags ein grosse Menge Golds aus denen Bergwercken gezogen werde und bey meiner Abreise neue Gruben seyen entdeckt worden / dergleichen meines Erachtens in keinem andern Theil der Welt zu finden seynd; massen jährlich nicht weniger als fünff Millionen mit gar geringer Arbeit allda ausgehauet und nach Europam überführt werden. Doch kan ein so reiche Ausbeut den Geitz der unersättlichen Welt nicht vergnügen.

Mein gröstes Verlangen ist nach Brasiliam bald den Ruckweeg zu suchen; weil mir die Europæische Lufft nicht mehr anschlagen will; dann die Kälte kame mir auf dem Meer in Mitten des Sommers also unerträglich vor/ daß/ wann ich in Teutschland solte zuruck kommen/ ich muthmaßlich in wenig Monaten es wurde mit dem Leben bezahlen müssen. Hingegen ist die Brasilische Lufft/absonderlich zu Pernambuco, welcher ich schon bis 20. Jahr gewohnet bin/ sehr mäßig: ich sage nichts von dem Europæischen Ungezifer / als Mücken / Schnacken / Läusen/ Flöh und dergleichen mehr/ welcher wir in Brasilia, zumalen bey Pernambuco gäntzlich befreyet seynd. Nun gehe ich nach Hof um Ihro Majestät der Königin in Nahmen unserer Missionen zu Dero Geburts-Tag unterthänigst Glück zu wünschen. Ich befihle mich / und besagte Missiones in Dero Andacht/ Meß-Opffer und Beförderung

Euer Ehrwürden

Lisbona den 7. Septemb. 1720.

wenigster Diener in Christo

Joannes Güntzel, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Numerus 208.

Brief

Patris Leonardi Deübler, der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Oberrheinischen Provintz/ An R. Patrem Nicolaum Pottu, jetztgedachter Provintz weyland Provincialem.

Geschriben zu *Popayán* in *Americâ* in dem Königreich *Quito* den 8. Dec. 1721.

Innhalt:

Seine Reise von Carthagena über Mompoſch, Honda und Platta biß dahin. Etliche Jesuiter werden auf der Reis zwar kranck/ aber von einem Cappuciner wieder geheilet. Gefahr und schlimme Weeg zwischen Platta und Popayán. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Den 25. Augusti dieses lauffenden 1721. Jahrs ist unser neue Mission (so da in zwölff Priestern/zwey Brüdern und drey Bedienten bestunde) mit 30. Maulthieren / von Carthagena an dem Ufer des Fluß Magdalenæ nach einer Reise von 5. Tägen glücklich angelangt über einen an sich selbst zwar schwehren/ doch wegen Patris Rectoris von besagtem Carthagena, der uns mit allem wol versehen hatte/ ungemeiner Freygebigkeit noch gar erträglichen Weeg. Auf dem Fluß aber setzten wir uns auf zwey lange Kahnen/ und ruderten also vier Wochen lang aufwerts wider den Strom/ ohne mittler Weile jemals in einen Ort / dann allein in das Collegium zu Mompoſch einzukehren / welches wir gleich die ersten acht Täg unserer Schiffahrt erreichet haben.

Wann ich es sagen will / wie es an sich selbst ist/ so haben wir diese gantze Zeit hindurch nebst einer unerträglichen Sonnen-Hitz/ unausetzlichen Schnacken-Bissen und starcken fast alle Nächt mit Blitz und Donner gefallenen Platz-Regen/ sonst wenig ausgestanden; dann der Strom Magdalena samt seinem mit immergrünenden Bäumen dick besetztem Gestade wurde einem irrdischen Lust-Garten gleich seyn / wann nicht so viel und entsetzliche Abentheuer abscheuhelicher Crocodillen (so die Inwohner Caimanas nennen) dessen Strand und beyde Ufer Hauffen-weis besässen. Gedachte Bäume seynd zwar lustig anzuschauen aber mit keinen Früchten versehen. So haben wir auch diese gantze Zeit keinen eintzigen Tiger / derer es dort herum doch eine Menge geben soll/ angetroffen.

Zu Honda seynd wir so wol von denen Unserigen als denen Weltlichen höflichst empfangen/ auch unsers Procuratoris wegen/ so von Quito zu spath uns entgegen kommen ist/ seiner ein gantzen Monat zu warten gezwungen worden. Bey so unzeitiger Ruhe begunnen die unter Weegs angeworbene Kranckheiten auszubrechen; indem zwey Bediente/ drey Priester und zwey Brüder von dem drey-tägigen Fieber / unser Reis-Oberer P. Bernhard Zur-Mühlen aber von einer Gichtbrüchigkeit / ich letzlich von einem Magen-Wehe seynd überfallen worden / und zwar in einem Ort / da weder Artzt noch Artzney-Mittel anzutreffen seynd. Mein Glück waren erstlich die Heil-Mittel/ so ich aus Teutschland auf dergleichen Zufall mitgenommen hatte: noch mehr aber ein Pater Cappuciner / welcher als Missionarius von einem Ort in das andere ziehet und sich auf die Artzney-Kunst zimlich verstehet / auch mit einer Reis-Apothecken versehen ist / mithin uns in kurtzer Zeit auf bessern Fuß gebracht hat. Doch müste gemeldt- unser Superior Schwachheit halben zuruck bleiben/als wir nemlich von dem mittler Weile angelangten Procuratore unserer Qui-

Quitischen Provintz P. Josepho Ximenez seynd abgeholet und fürhin zu Land gleich denen Kriegs-Leuten von einem Lager in das andere befürdert worden. Da haben wir in der That erfahren/ daß zu Wasser unvergleichlich bequemer zu reisen seye/ als zu Land/ zumalen über so gähe Gebürg/ Abgründ/ Thäler und Pfützen / welche wir mit augenscheinlicher Lebens-Gefahr übersteigen/ wie nicht weniger zwischen Honda und Popayán über 25. Brucken-lose Flüß theils reitend theils schwimmend haben durchsetzen müssen. Nach vier Wochen eines so mühesamen Weegs haben wir endlich bey Popayán eine Brucken angetroffen/ welche nicht aus Stein / sondern aus Rohr gleich einem Schwybogen über den Fluß gesprengt ware. Nicht allein die Unserigen / sondern auch die Vornehmsten der Statt kamen uns biß dahin entgegen und begleiteten uns mit Ehren in das Collegium, in welchem wir mit aller Liebe freygebig ergötzt/ nach 6. Tägen aber uns wieder auf den Weeg machen werden. Zu welchem Ende wir mit frischen Last- und Reit-Thieren / wie auch mit Lebens-Mitteln und anderer Nothdurfft uns würcklich versehen. Wir werden P. Ferdinandum Conosciutti und P. Franciscum Aguirre allhier lassen / folgends/ weil auch Pater Zurmühlen uns noch nicht eingeholet hat / unserer nur zwölff mit einander unter Obsorg P. Procuratoris nach Quito ziehen und daselbst von Patre Visitatore vernemmen / wo ein jeglicher hingehöre. Der bevorstehende Weeg soll noch schwerer und länger seyn / als der zuruck-gelegte; dann von Platta biß Popayán seynd nur neun/ von hier aber biß Quito 35. Tag-Reisen/ die Rast-Täg mitgerechnet. Wann nun so wol diese Reise als meine verhoffte Mission mir nach Wunsch solte von statten gehen / wird ich solches **Euer Ehrwürden** Vorbitt bey GOtt zuschreiben/ unter Weegs aber/ wie bisher mit Beicht-hören / Zusprechen / Christlichen Lehren und dergleichen Mitteln mehr / mich auf alle Weise befleissen die Pflicht meines Beruffs zu erfüllen: Zu welchem Ende ich mich in Dero Meß-Opffer sehnlich empfihle

Euer Ehrwürden

Popayán den 8. Dec. 1721.

wenigster Diener in Christo

Leonardus Deübler, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 209.

Brief

Patris Petri Gastner, der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Ober-Teutschen Provintz.

An

R. P. Franc. Xaverium Hallauer, gedachter Societät in gemeldter Provintz dermalen vorgesetzten Provincialem.

Geschrieben zu *Quito* den 21. Maji 1722.

Innhalt:

Seine Reise auf dem Fluß Magdalena, und ferner von Platta biß Quito, allwo die Missionarii unterschidlich vertheilet werden. Freygebigkeit und Gnad des Bischoffs von Popayán gegen die Teutschen Jesuiter. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

WIr haben endlich den 26. Jenner dieses lauffenden Jahrs/ da wir allhier zu Quito anlangten / unser lange Reise zu End gebracht. Doch waren unser nicht mehr als zehen Priester samt zween Brüdern/ nachdem wir zu Popayán in dem Collegio, so nur drey Priester zehlete/ zwey Patres, die mit uns kommen waren/ haben sitzen lassen.

Ein und der andere seynd zwar an dreytäglichem Fieber oder Magen-Wehe erkrancket/ nunmehro aber / GOtt Lob/ wieder frisch und gesund. All-und jegliche Zufäll/ Müheseeligkeiten und Gefahren weitläuffig zu erzehlen / wurde so wol Euer Ehrwürden als mir vielleicht Verdruß erwecken; weil ich ohne dem der Kürtze ein Liebhaber bin.

Die auf dem Fluß Magdalena aufwerts wider den Strom überstandene Schiffart ist mich über die massen schwer ankommen; dann wir zwölff Missionarii warden auf zwey Canoas oder Kahnen gesetzt/ welche also beschaffen seynd/ daß ihrer Seichte wegen jedermann urtheilen muß / dieselben seyen zu einem Kinderspiel / wann die Knaben bey stillem Wind auf dem Wasser ihre Kurtzweil treiben wollen/ viel geschickter / als zu einer ernsthafften Reise auf einem dermassen ungestümmen und grossen Strom. Auf die Mitten gedachter Kahnen warden von Palmen-Aesten Hütten in Gestalt eines schmalen Gewölbs gebauet/ unter welchen die Missionarii sich samt ihrem Plunder verbergen müsten: sie seynd aber dermassen eng/ daß keiner/ so darunter gegen den andern hinüber sitzt/ einen Fuß ausstrecken kan. Die zwantzig Indianer/ welche als Schiff-Leut einen dergleichen Fahr-Zeug leiteten / haben mit ihrem unausſetzlichem Geschrey die Müheseeligkeit um ein grosses vermehrt/ die unerträgliche Sonnen-Strahlen aber die Trangsal auf das höchste getriben. Jene bedienen sich keiner Rudern/ sondern langer Stangen / mit einer unglaublichen Stärcke und Behändigkeit/ sieben nemlich vornen und sieben hinten/ohne sich der starcken Sonnen-Hitz/ so dieselbe den gantzen Tag auf die Haut brennet/ zu beklagen; Fünff andere ruheten und wacheten auf der Schiff-Hütten; der zwantzigste aber hielte das Steuer-Ruder. Bey Sonn-Untergang schlugen wir auf dem Strand unsere Zelte und Beth auf/ welches zwar uns demnach

auf der Reise zu Land ebenfalls oblage. Kein Feder kan die Ungelegenheit beschreiben / so uns die Fliegen Tag und Nacht ohne Unterlaß verursachet haben / auch bey dem Essen / da sie sich so dick in Speiß und Tranck setzten / daß wir der Nahrung kaum oder gar nicht geniessen könten. Die häuffige obschon förchtliche Crocodillen haben wir dannoch wenig geachtet; weil sie verzagte Bestien seynd / welche den Menschen nicht mit offenbarem Gewalt / sondern hinterhältig angreiffen. Ubrigens hat uns nicht wenig geholffen / daß der Fluß nicht angeloffen ware / folgsamlich wir inner 4. Wochen diese Wasser-Fahrt / welche sonst zwey Monat währet / ermessen haben. Zu Honda, allwo die Provintz von Santa Fè ein mit drey Priestern besetztes Collegium hat / müsten wir ein gantzes Monat unsers Procuratoris der Provintz Quito warten / bis er endlich den 10. Octobris an S. Borgias Tag angelangt ist mit der betrübten Zeitung / daß vier aus uns auf Befehl R. Patris Visitatoris nach Carthagenam zuruck kehren / von dannen aber zwey nach Panama und eben so viel nach Guayaguala gehen solten um unsere sehr schwache Collegia allda zu unterstützen. Er benannte dem zu Folg für das erstere P. Guilielmum Grebmer samt einem Spanier / für das andere aber Patrem Conosciuti einen Wälschen und mich. Da ich nun mich GOtt würcklich aufgeopffert / und nach dem Ruckweeg so wol dem Mexicanischen als dem Sud-Meer mich aus Gehorsam zu vertrauen mich entschlossen hatte / kame Pater Provincial derselbigen Provintz zu Honda an und erlaubte uns insgesamt nach Quito unsere Reise fortzusetzen. Niemand ware fröher als ich; wir nahmen bald Urlaub: Machten uns auf den Weeg und kamen über Land nach 42. Tägen zu Popayán in dem ersten Collegio unserer Provintz Quito den 4. Decembris an Sanct - Barbaræ Tag an. Jedermann erwise uns allda grosse Ehr und Liebe / doch übertraffe hierin alle des Orts würdigster Bischoff Herr Joannes Gomez von Frias, welcher nach unserer Ankunfft vor allen uns Teutsche Patres zu sehen hefftig verlangt und nicht allein uns seine Gnaden anerboten / sondern auch alles / was er uns nur an denen Augen ansehen könte / freygebig verschafft hat. Kaum hatte er vermerckt / daß ich in Gefahr stehe aus einem Jesuiter ein Baarfüsser Mönch zu werden / als er mir zwey neue paar Schuhe und etwas nahmhafftes in Gold zum Allmosen geschenckt hat. Wir hielten uns daselbst über 13. Täge nicht auf / wurden aber gewahrnet uns mit der Gedult wol zu bewaffnen / weil der bevorstehende Weeg nach Quito viel verdrießlicher als der zwischen Platta und Popayán zuruck gelegte seyn wurde; dann wir waren der gäntzlichen Meynung / solches seye allerdings unmöglich. Nachdem wir aber alle beyde Reisen zuruck gelegt hatten / könten wir / angesehen des Reitens keiner aus uns gewohnet ware / nicht gnug bewunderen / daß keiner entweder in verborgenen Sümpffen / Gräben und Gruben versuncken: oder von denen hervorragenden Felsen und gähen Berg-Kröpffen in den Abgrund tieffester Thälern hinab gefallen: oder bey Ubersetzung dern Flüssen samt unsern Maulthiern an verborgenen Klippen umgestürtzt / noch von einem tieffen Tumpff oder Wirbel verschlungen: Oder in denen Nacht-Lagern von denen häuffigen Scorpionen wäre gestochen worden / welche öffters in unsern Hüeten / Stiffeln u. Kleidern übernachtet haben. Uns kame wie ein Wunderwerck vor / daß P. Procurator ein ziemlich lange Zeit einen dergleichen Scorpion in seinem Hemd und zwar auf der Brust unverletzt herum getragen / endlich aber / als er den Gast vermerckte / noch glücklich hinweg geschleidert hat. In dieser und tausend andern Gefahren / zumahlen in Bewahrung unserer Gesundheit in einer dermassen veränderlichen und höchstschädlichen Lufft haben wir den Göttlichen Schutz gleichsam mit Händen gegriffen / daß nemlich wir nicht allein lebendig sondern auch gesund davon / und hier ankommen seynd; nicht / daß wir dern Elementen Gifft nicht gefühlet hätten / welches mir unterschiedliche Geschwär / andern aber eyterichte Blattern / dem Patri Julian hingegen und einem Bruder ein böse Kranckheit verursacht hat: sondern die Vorsichtigkeit GOttes desto danckbarer verehret haben.

Bey unserer Ankunfft warden wir freundlichst empfangen und 14. Tag nach einander als Ehren-Gäst in dem Collegio auf alle erdenckliche Weise ergötzt / nach solcher Verfluß aber vor allem angehalten die Sprach von Inga, als eine Mutter dern übrigen Indischen Sprachen dieser Gegend zu erlehrnen / welche wir bereits so weit ergriffen haben / daß wir dieselbe schon zimlich verstehen. Beyläuffig zehen Täg nach Ostern dieses lauffenden Jahrs hat R. P. Visitator Fünff aus uns / unter solchen aber P. Grebmer und P. Julian, beordert nechstkünfftigen Jenner zu denen Völckern de Maynas genannt auf die Missionen zu ziehen: Einen andern Priester aber aus unserer Rheinischen Provintz zum Lehrmeister dernjenigen bestellet / welche nach dem Novitiat die untere Schulen wiederholen: Wie nicht weniger P. Albertum einen Wälschen als Ministrum in das Seminarium gesetzt: Ein Spanischer Pater wird denen drey untersten Schulen biß auf die kleine Syntax, ich aber denen 3. öbern bis zur Rhetoric vorstehen / mit der Versicherung / daß ich nach einiger Zeit ebenfalls auf die Missiones meinem Beruff zu Folg werde verschickt werden; obschon / wann ich meiner Gemächlichkeit wolte nachstreben / ich vielmehr allhier zu verbleiben als solche Veränderung zu suchen verlangen solte; weil nemlich Quito so wol wegen seiner das gantze Jahr hindurch mäßiger Lufft / da weder der Frost noch die Hitz unerträglich seynd / als auch wegen allerhand auserlesenesten Früchten ein lebhafftes Paradeis ist / in welchem das gantze Jahr die Bäum zugleich grünen / blühen und zeitiges Obs tragen: Daß kein Wunder ist / wann unsere Leute dergestalt nach diesem Collegio sehnen / daß die Helffte der Quitischen Provintz in demselben beysammen lebet / unerachtet die Obern ob der geistlichen Zucht vest und denen Untergebenen den Zaum kurtz halten.

Wir wurden Euer Ehrwürden eine Gnad

erwei-

erweisen / wann sie mir aller Priestern und Gliedern derselben allerliebsten Provintz Vorbitt bey GOtt in dero Meß-Opffern und Andachten auswürcken möchten / zumalen dernjenigen / welche mit mir in der Theologey zugleich gestudiert haben.

Euer Ehrwürden

Quito den 21. May 1722.

demüthigster Diener in Christo

Petrus Gastner, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 210.

Reis-Beschreibung.

Dernjenigen acht frischen Missionarien/ welche im Sommer 1723. aus der Oesterreichischen Provintz der Gesellschafft JEsu nach Carthagenam in Americâ gereiset seynd.

Aus unterschiedlichen Theils
An
R. P. Franciscum Molindes des Probhauß Soc. JESU bey S. Anna zu Wienn Rectorem,
Theils
An
R. P. Sigismundum Pusch, des Collegii Soc. J. und der hohen Schul zu Grätz Cantzlarn/

Von dem 1. Julii 1723. biß den 21. Mertzen 1724. erlassenen Brieffen kürtzlich zusammen gefasset.

Inhalt:

Acht neue Missionarii Soc. J. gehen aus der Oesterreicher-Provintz über Genua und Cadix nach West-Indien, nemlich P. Nicolaus Schindler, P. Paulus Maroni, P. Carl Brentano und P. Franc. Zephyris nach Quito: item P. Jacobus Edeler., P. Petrus Liner, und P. Ernst Steigmiller, nach dem neuen Königreich oder der Provintz Santa Fè P. Josephus Reitter aber nach Perù zu denen Moschen. Ihre Reise aus Oesterreich über Land nach Genua und erste Schiffart von dannen nach Cadix wird beschriben. Ihr Auffenthalt in Spanien. Ihr zweyte Schiffart von Cadix nach Carthagena. Zwey Priester samt vielen Christen werden von denen Cariben umgebracht, und etliche gar verzehrt. Todt Patris Clavér. Die Brief lauten also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

DAmit ich **Euer Ehrwürden** Vätterlichem Befehl ein Gnügen leiste / überschicke ich hiemit deroselben ein kurtze Beschreibung unserer Reise aus Oesterreich biß Carthagenam in Americam, allwo unserer in allem drey und achtzig Jesuiter (die aber in drey unterschiedliche Provintzen gehörten) den 19. Hornung dieses lauffenden 1723. Jahrs glücklich angelangt seynd.

Diejenigen aus uns / so über Insbruck und Mayland nach Genuam gezogen seynd/ haben beobachtet/ daß die Inwohner von Tyrol nicht allein an Redlichkeit und mancherley Wissenschafften/ sondern auch an Gottseeligkeit und Christlicher Kinder-Zucht andere Völcker/ welche sie auf einer so langen Reise gefunden haben / mercklich übertreffen; Inmassen die Haupt-Strassen / über welche man aus Teutsch- nach Wälschland gehet / mit Kirchen / Capellen / gemauerten Bilder-Gestellen / aufgerichteten Crucifixen / Creutzen und Bild-Säulen dergestalt häuffig geziert ist / daß ein Fremdling nicht anderst / als reisete er in einer Kirchen / zur Andacht gewaltiglich bewogen wird. Die kleine Kinder haben uns unter Weegs die ihnen vorgetragene Glaubens-Fragen dergestalt hurtig beantwortet / daß uns gereuet hat nicht etliche geistliche Geschencke / um sie zu fernerer Lehrnsamkeit aufzumuntern / mitgenommen zu haben. Jederman lobte die Missionarios unserer Gesellschafft / welche daselbst kurtz vorhero ihrem Gebrauch nach das ohne dem Gottsförchtige Volck mit Göttlicher Liebe noch mehr entzündet / auch / damit ihre Lehr nicht so bald in Vergessenheit gestellet wurde / hin und her hölzerne Creutz gepflantzt hatten. Nichtsdestoweniger hat der leidige Satan / um die Frucht eines dergestalt heylsamen Wercks zu verringern / gifftiges Unkraut unter den guten Saamen außgestreuet; da etliche Bößwicht sich nicht scheueten außzustreuen / daß diese Geistliche nichts anders als Spieß-Gesellen des Antichrists / ihr Anführer aber ein aus Türckischem Gewalt mit dieser Bedingnus entlassener Kriegs-Gefangener wäre / nach einigen Jahren sich denen Mahometanern wieder zu stellen / und von ihnen lebendig in Oehl gesotten zu werden. Niemand wurde uns / daß solche Verleumdung könne aufkommen / beredet haben / wann wir sie nicht selbst gehört hätten. Ein anderer / so kurtz vorhin in dem Feld gedient hatte / tadelte nicht wenig die von denen Missionariis aufgerichtete Creutz / und sagte uns / es wäre besser / wann wir dieselben mit uns in Americam schleiffeten / und mitten unter die Heyden als Sieg-Zeichen des wahren Glaubens aufstelleten / als daß man sie in einem ohne dem mit herrlichen Denckmalen Christlicher Gottseligkeit reichlich besetztem Land länger stehen liesse.

In Wälschland könten wir in denen Stätten die überaus herrliche Kirchen / wie auch die geistliche Säulen / so mit auserlesenestem Marmel prangen / nicht genug bewundern. Wir warden gleichsam verzuckt / in Betrachtung dern Clöstern und Spithälern / in welchen letztern allerhand Personen geistlichen und weltlichen Stands / männlichen und weiblichen Geschlechts / auch so gar Ritter und von dem hohen Adel / aus Christlicher Liebe denen Krancken aufwarten.

Uns schämete nicht wenig / daß in unsern Wälschen Collegiis die vornehmsten und ältesten Patres, so meistens von adelichen Vor-Eltern abstammen / uns noch zimlich junge Priester und Schuler mit ungemeiner Demut und Ehrerbietigkeit / uner-

unerachtet unserer Abbitt/ zu bedienen sich gewürdiget haben.

Der andere Theil unserer Mission, welcher über Zilein/ Labach/ Görtz/ Triest/ Venedig/ Padua, Verona, Mayland/ Pavia nach Genua gereiset ist/ brache von Grätz den 4. Junii auf/ und langte zu besagtem Genua den 3. Julii an. R. P. Carolus Grimaldi, Probst des Profeßhauß/ in welchem die Mission eingekehrt hat/ und P. Petrus Franciscus Tambini, Procurator von Indien/ haben uns mit viel freygebigerer Liebe empfangen/ als ich es beschreiben kan. Pater Vanaleste, welcher unlängst Kayserlicher Wälscher Fasten-Prediger zu Wienn einige aus uns gesehen hatte/ führte uns in dieser schönen Stadt herum/ und zeigte uns alles merckwürdiges. R. P. Hieronymus de Franchi, des heut-regierenden Hertzogs von Genua Bruder/ und Rector unsers Collegii, wie auch R. P. Justinianus Visconti, des Novitiats Vorsteher/ haben uns zu Gast geladen; mit einem Wort/ wir haben zu Genua durchgehends die gröste Ehr und mancherley Gutthaten empfangen.

Damit ich aber auf die Missiones komme/ so haben wir es R. Patri d'Abenton, Ihro Majestät des Königs in Spanien Beicht-Vattern/ zu dancken/ daß er bey dem Hof zu Madrit denen Teutschen/ auch so gar denenjenigen/ die aus Kayserlichen Erb-Ländern gebürtig seynd/ die Erlaubnus wieder/ wie vor Altem/ nach beyden Spanischen Indien auf die Missiones zu gehen ausgewürckt hat. Der erste Teutsche Jesuiter/ welcher sich dieser erneuerten Freyheit bedienet hat/ ist P. Michaël Choller, aus unserer Oesterreichischen Provintz/ welcher mit 27. andern grösten Theils Teutschen Missionariis zu Genua den 13. Heumonat 1722. unter Segel gangen ist. Das nechst darauf gefolgte Jahr 1723. versammelte sich daselbst abermal ein zahlreiche Schaar Apostolischer nach Indien gewidmeter Männern/ nemlich fünf aus der Mayländischen Provintz mit zwey Teutschen Brüdern von Rom: fünf aus Sicilien samt einem Bruder: ein Priester und ein Bruder von Neapoli: zehen aus der Ober-Teutschen/ drey aus der Böhmischen Provintz/ nebst zwey Brüdern: letzlichen wir achte aus der Oesterreichischen/ zu welchen noch andere mehr aus Wälschland/ Spanien und andern Europæischen Ländern gestossen haben.

Gleichwie aber einige aus uns noch nicht Priester waren/ also haben sie solche heilige Weyhe theils zu Labach/ theils anderer Orten in Europa unter Weegs empfangen.

Zu Genua hat uns R. Pater Tambini abermal abgetheilt/ und diejenigen/ so ehender angelangt waren/ mit einem Frantzösischen Schiff/ die unbefleckte Empfängnus genannt/ nach Spanien voraus geschickt/ nemlich zehen aus der Ober-Teutschen/ aus unserer Provintz aber P. Petrum Liner und P. Franc. Xaverium Zephyris. Nichts fiele diesen 12. Missionariis härter/ als solche gantze Zeit hindurch die H. Meß weder zu hören noch zu lesen (dann die Beschaffenheit des ohne dem baufälligen Schiffs litte es nicht) und wegen Unwissenheit der Frantzösischen Sprach weder Predig noch Christliche Lehr halten zu können. Der Capitaine vielleicht aus Versicherung/ daß ihm dergleichen Ordens-Personen das Gewehr nicht verderben wurden/ gabe ihnen zu dero Wohnung die Rüst-Cammer ein/ vor welcher Thür ein Schlauch von der Grundsuppen aufstige/ dero immerwährender Gestanck sie bey nahe erstickt hätte.

Den 9. Julii giengen sie endlich unter Segel/ hatten aber bald Meerstille/ bald Gegen-Wind. Nicht weit von denen Küsten von Finale di Spagna begegnete ihnen ein Englisches Schiff/ welches sie für einen See-Rauber angesehen/ und sich nicht wenig/ biß es sich gäntzlich zu erkennen gabe/ geförchtet haben.

Weil nun bey diesen neuen Missionariis der Eiffer zwar groß/ solchen aber außzuüben/ da keiner Frantzösisch verstunde/ eine Unmöglichkeit ware; als haben sie wenigstens alle Abend mit denen Schiff-Genossenen die Lateinischen Vesper aus ihrem Brevier gesungen/ und mit ihnen des Tags dreymal bey Läutung der Schiffs-Glocken das Ave Maria, wie auch das Morgen- und Abend-Gebett gesprochen.

Den 18. Julii waren sie in Gefahr in den Lionischen Meer-Busen/ von welchem sich auszuwinden schwer ist/ geworffen zu werden.

Den 27. begegnete ihnen ein Schiff nahe an denen Spanischen Küsten/ welches sie anfänglich für feindselig angesehen haben: darum schaffte der Capitaine die Teutschen Jesuiter von der Campanie in ihre Rüst-Kammer/ auf daß die vermuthete Africanische See-Rauber sie nicht gefangen nähmen; dann die Frantzosen für sich selbst/ weil sie mit denen Raubern in Fried stehen/ hatten nichts zu förchten. Allein die Sorg ware eitel/ indem es ein Frantzösischer Fahrzeug gewesen ist.

Den 3. Augusti Abends haben sich die Missionarii zum Todt bereitet/ weil zwey ihres geduncken Marokische/ in der That aber Englische Schiff nahe an sie gekommen seynd/ und das gantze Schiff in äussersten Schröcken gesetzt haben/ welcher aber bald wieder verschwunde/ als der Capitaine sie mit donnerender Stimm/ wer sie wären/ gefragt hat; dann er ware ein Mann/ welcher mit seinem Schelten/ Fluchen und Lästern so gar denen Elementen einen Trutz gebotten/ und das Schiff gleich einem Polter-Geist regieret hat.

Gleichwie nun diese Schiffart wegen öfftern Gegen-Wind und verdrießlicher Meerstille in der grösten Hitz sehr langsam für sich gangen ist/ also hatten die 12. Missionarii wegen Abgang frischen Wassers und tauglicher Nahrung/ wie auch wegen unerträglichem Gestanck und heisser Lufft viel zu leiden; weil so wol das Wasser als das geräucherte Fleisch zu faulen begunnen/ folgends der Gesundheit mehr geschadet als genutzet hatten. Die Boots-Leute haben wider den Capitaine wegen Hunger und Durst mit Gefahr eines Aufstands hefftig gemurret/ und in der Gegend Mallaga von dem Schiff durchgehen wollen.

Doch

Doch seynd sie endlich gestillet worden / und den 15. Augusti an Mariæ-Himmelfahrt zu Cadix glücklich angelangt. Zwey Missionarii, welche zu Mallaga sich verspäthet / und das abfahrende Schiff versäumt hatten / müßten von dannen biß Cadix zu Fuß reisen / mithin wegen Abgang fast aller Nothdurfft und Feuer-heisser Lufft noch mehr leiden / als wann sie auf dem Schiff verharret wären.

Die übrigen Teutschen Missionarii seynd von Genua erst den 26. Julii auf dem Schiff zum Rosen-Krantz und Sanct-Joseph genannt / aufgebrochen / nemlich 5. Böhmen / und 6. Oesterreicher; zu welchen erst auf dem Meer noch 2. Römer kommen seynd. Den folgenden Tag stelleten sie mit gutheissen des Schiff-Capitains, Herrn Petri Niquou, eines gebornen Marsilliers / ein dreytägige Mission zu Ehren des Heil. Stiffters Ignatii an / mit dem Vorsatz / dessen Fest mit Genuß dern HH. Sacramenten zu feyeren / welches aber der Wind verhindert / oder viel mehr auf den 2. Augusti, da die Kirchweyhe Portiuncula begangen wird / zu verschieben sie gezwungen hat / an welchem alle Schiff-Genossene / derer 109. waren / (biß auf 19.) nach verrichteter Beicht das H. Altar-Sacrament empfangen haben.

Den 10. Augusti 1723. legten sie sich bey Alicante vor Ancker: die Missionarii giengen in unser Collegium, so kaum einem ehrlichen Burgerhauß gleich sihet / und warden allda mit Tschocolata, von denen Ehrwürdigen Patribus Cappucinis aber bey Besuchung ihres Closters auf unterschiedliche Weise erfrischet.

Den 18. Augusti haben sie den Mund des Hafens von Cadix erreichet / könten aber wegen Gegen-Wind in denselben nicht einlauffen / sondern setzten sich auf der Rhede vor Ancker / und warden von denen Boots-Leuten zur Todten-Tauff eingeladen / einer gar kurtzweiligen Ceremony / da ein jeder / welcher für das erste mal durch diese Africam von Europâ scheidende Meer-Enge fahrt / entweders im Wasser gebadet / oder sich mit Geld loßzukauffen gezwungen wird.

Den 19. zuge das Schiff in den Hafen / die Missionarii aber in unser Collegium ein. Nachdem wir daselbst 14. Täg ausgeruhet / seynd diejenigen / so noch nicht ausgestudiert hatten / auf die hohe Schul in unser Collegium nach Granata, die übrigen aber nach Sevilliam von unserm West-Indischen Procuratore R. P. Ignatio Aleman, einem gebornem Chileser, geschickt worden / welcher unser zu Cadix gewartet hatte.

Das Königreich Granata ist auf der Meer-Seiten mit einer langen Ketten von Felsen und Bergen / so denen Steyerischen nichts nachgeben / sonder weit höher seynd / umzaunet: gegen dem vesten Land aber etwas niderer / und so anmuthig / daß es nicht unbillich der Spanische Lust-Garten benahmet wird. Die Haupt-Statt Granata sihet ihres auffsteigenden Lagers wegen von weitem der Statt Genua gleich / nicht aber von nahe; weil man in der erstern diejenigen über die massen veste Bollwerck / Thürn / Stadt-Thör / Kirchen / Palläst und in alle Weeg herrliche Gebäu / wie in der letztern / nicht antrifft. Doch lassen sich zu Granata noch wol sehen: **Erstlich** die uralte Burg dern Mohren-Königen / Alhambre genannt / in dero vornehmstem Hof ein Brunn von Marmelstein ist / aus welchem ehedessen das Wasser durch heimliche Schläuch fast in alle Zimmer verleitet worden / und in Marmelsteinerne Schaalen gesprungen ist. **Zweytens** der stracks nebst dieser Burg von Carl dem Fünfften angefangene Kayserl. Pallast / welcher vielleicht in Ewigkeit nicht wird ausgebauet werden. **Drittens** die herrliche Carthauß samt ihrer Marmel-reichen Kirchen. **Viertens** / die Domb-Kirchen des Ertz-Stiffts / so der Grösse nach mit der Stephans-Kirchen zu Wienn / der Gestalt wegen aber mit der Haupt-Kirchen zu Mayland kan verglichen werden. **Fünfftens** etliche andere Gotts-Häusser / welche ebenfalls schön in die Augen fallen / und inwendig prächtig ausgezieret seind. **Sechstens** unser hohe Schul / samt ihrem Theater oder Schau-Bühne. Ubrigens ist die Statt schlecht verwahrt / meistens von armen Leuten bewohnt / und zimlich unsauber: dero schönste Zierde dermal der Herr Ertz-Bischoff ist / ein in allen Stücken preißwürdiger Prälat / welcher fünff Oesterreichische Missionarios, nemlich die Patres Reitter, Steigmiller, Schindler, Maroni und Brentano zu Priestern geweyhet / und sich ihnen ungemein günstig erwiesen hat: Magister Zephyris, als zu Sevillia abwesend / könte solcher Gnad für dißmal nicht geniessen.

Zu jetzt-erwehntem Sevillia hat P. Petrus Liner, weil er die Spanische Sprach (welche alle fremden Missionarii vor der Indianischen nothwendig erlehrnen müssen) gar frühzeitig begriffen hatte / mit Haltung Christlicher Lehr / und Besuchung dern Gefangenen unserer Provintz und Mission grosses Lob erworben / absonderlich da er denen armen Sündern / da sie hingerichtet wurden / auferbaulichst beygestanden ist.

Allhier ward uns endlich kund gemacht / auf welche Mission ein jeglicher aus uns gehöre / nemlich die Patres Edeler, Liner und Steigmiller, nach der Provintz Sante Fe, oder des so genanten neuen Königreichs: Pater Reitter nach Perù: die Patres Schindler, Maroni, Brentano und Zephyris aber nach Quito.

Den 31. Decembris 1723. ist die gesamte aus unterschiedlichen Europæischen Provintzen versammelte Mission Soc. Jesu biß 83. Mann starck / auf der Spanischen in 17. Schiffen bestehenden Flotte zu Cadix nach West-Indien unter Segel gangen. Gleichwie aber die Missionarii in drey unterschiedliche Americanische Provintzen / verstehe Perù, Santa Fe und Quito, zu reisen beordert waren / also haben wir auch uns auf drey Schiff / jede Provintz auf ein besonders / gesetzt / und seynd unter Göttlichem Schutz bey günstigem Wind auf dem hohen Welt- oder Nord-Meer durch den Mexicanischen Busen so schnell fortgefahren / daß wir den 19. Februar. 1724. zu Carthagenâ, der Haubt-Statt des neuen Reichs in Americâ, ankommen seynd. R. P. Joannes Bapt. Moxica, aus Sardinien gebürtig / welcher vor 3. Jahren

als erwehlter Procurator jetzt gedachter Provintz nach Rom gereiset ware/ hat uns unter Weegs nicht allein nichts abgehen lassen / sondern auch so viel es möglich/dergestalt Vätterlich versorget/daß wir alle Mühseligkeiten leichtlich übertragen könten. Seine Reis- und Amts-Gefährten / ich will sagen/ die Procuratores anderer Indianischen Provintzen haben hefftig darauf gedrungen/ daß wir vor diesem / also auch fürhin nach beyden Indien auf die schwehrern Missionen vor andern meistens Teutsche Priester geschickt wurden / als von welchen man die Erfahrnus hätte / daß sie nach dem Beyspiel dern Aposteln durch ihre dapfere Standhafftigkeit und Gedult allen Widerwärtigkeiten gewachsen seyen / und weder denen Verfolgungen noch Trangsalen unterligen.

Als wir bey der Insel Martinique vorbey fuhren/ die Franckreich zugehört/ kame sie uns wegen ihren Gebäuen / Wäldern/ Obs-Bäumen / Feldern/ Inwohnern und anderer guter Einrichtung vor / wie eines dern schönsten Europæischen Ländern. Bey unserer Ankunfft zu Carthagena aber bewunderten wir das schöne Lager dieser Haupt-Statt / zumalen den stattlichen Hafen / in welchem tausend grosse Schiffe bequemlich und sicher stehen können / ohne Sorg von dem Feind erobert zu werden/ wegen dem Engen und für Fremde / so den Vortheil nicht wissen / gefährlichem Eingang / welcher von zwey vesten Schlössern zu beyden Seiten bedeckt wird.

Die Statt Carthagena an sich selbst kan zwar mit denen vornehmsten Teutschen oder Wälschen Stätten nicht verglichen werden; doch weichet sie vielen nahmhafften dergleichen Oertern in Spanien nicht. Sevillia und Granata seynd zwar grösser/ doch gehen sie ihr an Schön- und Sauberkeit nicht vor. Das Land ist wegen immerwährender Hitz ewig grün und lustig / welche durch fast tägliche Regen bemässiget / der Boden aber samt denen Bäumen/ Gras/ Viehe und Leuten/ daß sie nicht verschmachten oder verbrennen / abgekühlet wird. Doch muß ich gestehen/ daß die Früchten und das Obs allhier weder so schön noch so safftig und wohlgeschmack als in Europa seyen.

Unser Collegium, (so den Meer-Hafen übersehen kan) nimmet zwar einen grossen Platz ein / und ist so wol mit Mauern als Dach wider alle Witterungen sattsam verwahrt/ doch so gar nicht prächtig / daß in manchem Ort die Cappuciner nicht schlechter wohnen. Carthagena ist rings herum mit unglaubigen Heyden umgeben/ welche auf Apostolische Prediger warten / die ihnen das Wort GOttes verkündigen ; dann obschon die Herren Spanier in diesem Theil Indien etliche Stätt und Meer-Häfen haben / in welchen der Christliche Glauben blühet ; so bleibt dannoch das flache Land/ja die übrigen Meer-Küsten selbst in dem Gewalt dern wilden Heyden / welche ohne GOtt/ ohne Glauben/ ohne Gesatz/ ohne Herren wie das Gewild herum ziehen. Von der Insul Martinique an biß Carthagena ist lincker Hand ein sehr hohes mit Klippen / Felsen und Wäldern vermengtes Gebürg / in welchem die Barbaren sich lagern/und nächtlicher Weile grosse Feuer anstecken/ so wir von der Flott aus selbst mit Augen gesehen haben.

Was ihren Unglauben betrifft/ kan ich nicht umgehen zu berichten / was sich erst vor wenigen Monaten in dem Stättlein der Heiligen Marthæ nur zwey Tag-Reisen von Carthagena zugetragen hat. Dieser Ort ligt an dem Mexicanischen Meer/ wo der Fluß Martha sich in dasselbe ergießt. Der Bischoff allda ein wegen seiner sonderbaren Heiligkeit und unersättlichen Seelen-Eiffer sehr lobwürdiger Prälat hatte mit unbeschreiblicher Mühe zwölff tausend solcher wilden Heyden von dem Gebürg in ein fruchtbares und ebeneres Land nicht allein herab gelockt und in gewisse Dorffschafften unterschiden/ sondern auch von der viehischen Art zu einem menschlichen Leben/ demnach aber zu dem wahren Glauben bekehrt / ja ihnen Häuser und Kirchen gebauet/auch einen Pfarrer/ der ihrer in allem Sorg truge / eingesetzt. Allein die in dem Gebürg und Wüsten zuruck geblibene Heyden konten ein dermassen grossen Abgang ihres höllischen Kriegs-Heers so fern nicht ertragen/daß sie mit Bögen/ Pfeilen/ Kocher und Wurff-Spießlein bewaffnet sich tausend-weis zusammen gerottet/ in diese neue Dörffer wie rasende Tyger eingefallen / den Pfarrer vor allen erschlagen : seinen Mit-Gehülffen aber einen Priester aus dem Orden des H. Francisci mit 5. Pfeilen erschossen ; und die übrigen Christglaubigen/ wie sie ihnen unter die Händ kamen/ getödtet haben. Ja sie wurden nach und nach alle Neubehrten auf eben solche Weise hingerichtet haben/ wann diese nicht etliche rostige Flinten auf die Barbarn loßgebrannt und sie in die Flucht gejagt hätten. Wäre ihnen der Streich gäntzlich von statten gangen / so waren sie entschlossen die Statt Sanct-Martha ebenfalls zu stürmen / und den Gottsförchtigen Bischoff samt seinen Schäflein zu erwürgen. Mit dergleichen Barbarn ist gantz Sud-America angefüllet/nur etliche Pflantz-Stätt/ neu-bekehrte Völckerschafften / Berg-werck und See-Häfen ausgenommen. Etliche beten Sonn- oder Mond- oder gewisse Stern an ; manche essen Menschen-Fleisch/ wann sie dasselbe nur haben können : wessen die wilden Leut/ so zwischen Porto Bello und Carthagena auf dem Meer-Gestad wohnen / dergestalt begierig seynd/ daß als vor nicht langer Zeit der Wind etliche neu-bekehrten Indianer an das Land geworffen hatte/ sie solche zerrissen und abscheuhelich aufgefressen / doch einem sehr ausgedörretem alten Mann / an welchem sie nichts zu nagen wusten/ lebendig entlassen haben/ welcher diese grausame That unsern Patribus erzehlet hat.

Die Betrachtung solcher Sachen ziehet eine billiche Klag nach sich/ daß in einem so weitläuffigen Feld so wenig Arbeiter und in einer dergestalt reichen Ernde so wenig Schnitter seyen. In gegenwärtigem Collegio zu Carthagena seynd nur drey Priester und zwey Brüder. Aber was für ein gewaltiger Last wird auf so wenig Schultern gelegt ? Nebst der Sorg so vieler Americanern/ Mohren und Spaniern halten sie noch die untere Lateinische Schulen/ welchen einer aus diesen 3.

Prie-

Priestern ohne Freud und ohne andern Trost aus blosser Liebe GOttes vorstehet.

Den grösten Hauffen machen die Africaner oder Mohren / welche von denen Engelländern alle Jahr aus Guinea, Congo und Angola hieher gebracht und wie das Viehe verkaufft werden: Sie seynd Anfangs so tumm/ daß wer sie in dem Glauben unterweiset / den Nahmen eines Apostels bestermassen verdienet. Vor wenig Jahren ist in diesem Collegio mit dem Ruff eines heiligen Manns und eines Mohren-Apostels gestorben V. P. Petrus Clavér aus Catalonien gebürtig/ welcher die meisten Jahr seines Geistlichen Lebens mit diesen Leibeignen zugebracht hatte. Es vergehet kein Jahr / wo er nicht nach seinem Todt mit so grossen Wunderwercken leuchtete/ daß zu Rom wegen seiner Heiligsprechung würcklich gehandelt wird. Sein Amt wird in Besorgung dern Mohren unser P. Petrus Liner vertreten/ so bald das Collegium seiner zu Hauß wird entbehren können; dann er unterrichtet dermalen die Jugend in der Lateinischen Sprach und soll mit der Zeit als Missionarius zu denen Cariben oder Menschen-Fressern gehen/ welcher oben Meldung geschehen ist. Gleiches Glück wird allem Ansehen nach ebenfalls P. Ernestum Steigmiller und P. Jacobum Edeler betreffen. Hingegen soll P. Josephus Reitter das Evangelium in der Provintz Perù denen Moschen oder Moxos predigen. P. Nicolaus Schindler, P. Paulus Maroni, P. Carolus Brentano und P. Franciscus Zephyris seynd nach der Provintz Quito auf die Missiones an dem Fluß Maragnon gewidmet / so bald sie vorhin ihre Studia werden vollendet haben. Diejenigen / so nicht allhier zu verbleiben haben / werden sich nechster Tägen auf die Reise begeben / die von Perù zwar über das Mexicanische Meer nach Porto Bello, alsdann über Land nach Panama und ferner zu Wasser nach Lima: Die von dem neuen Königreich hingegen nach der Haupt-Statt Santa Fè: Und die von Quito nach der Haupt-Statt dieses Nahmens. Diese letztere werden schon übermorgen sich auf den Fluß Magdalena setzen und also über Popayán sich dorthin verfügen.

Wann ich eine Gelegenheit hätte / so wolte ich denen Liebhabern gantze Ballen des bestens Thée überschicken/ welcher allhier zwar wie ein Unkraut häuffig wächst / aber von Niemand weder gebraucht/ noch geachtet wird; obschon er an Krafft und Schmack dem Sinischen nichts nachgibt; dann die Spanier bleiben einziglich bey ihrer allhier sehr wohlfeilen Tschocolata, die Frantzosen und Engelländer aber füllen mit dem hiesigen Thée gantze Schiff an/ und führen ihn nach Europam; weil nemlich gedachte Spanier ihnen solchen Gewinn gäntzlich überlassen / noch dieser Sach wegen sich bemühen wollen.

In diesem America darff man die Jugend zu dem Studieren nicht so starck antreiben als in Teutschland / damit die Schüler nicht erkrancken und sterben/ zumalen allhier zu Carthagena, allwo die Lufft schier so gifftig als heiß ist; dann wer da von einem Fieber angefallen wird / kan sicher glauben / daß er daran sterben werde; weil das Geblüt in solchem Fall anfahet so schnell zu faulen / daß es um den Siechen gar bald geschehen ist; inmassen die Lufft nicht allein die Säffte des menschlichen Leibs/ wie auch das Wasser und die Lebens-Mittel/ sondern so gar Eisen/ Holtz und Bücher abscheulich verderbet. Dessen Grund-Ursach ist die unerträgliche mit einer schädlichen Feuchtigkeit untermengte Hitz. Von wannen kommt/ daß wir allhier bey unserer Ankunfft nicht mehr als vier Personen in dem Collegio angetroffen haben / nemlich den Pater Rector, samt dem Magister der Lateinischen Schul: Alsdann einen blinden Priester / der bald hernach gestorben ist/ und einen andern/ welcher sich von einer schweren Kranckheit erholete. Darum seynd so wenig taugliche Arbeiter / weil der frühzeitige Todt die Statt und das Collegium unausgesetzlich auslähret. Wozu auch kommt/ daß im Jahr 1718. nicht weniger als 40. Neue nach dieser und der Quitischen Provintz reisende Missionarii auf dem Nord-Meer samt dem Schiff elendiglich zu Grund gangen seynd mit unbeschreiblichem Schaden beyderseits Missionen/ welcher in vielen Jahren nicht kan ersetzt werden.

Dieser Abgang Apostolischer Priestern einer- und die unzähliche Menge dern Unglaubigen/ welchen es zu ihrer Bekehrung fast an nichts anders/ als an tauglichen Missionariis mangelt/ erweckt in uns ein hefftiges Mitleiden/ und kränckt unser Gemüth dergestalt / daß wir sehnlich wünschten an mehr Orten zugleich zu arbeiten / oder uns hundertfach/ wann es seyn könte/ zu vermehren. Ach/ wann die Priester und Ordens-Schuler unserer Provintz die Seelen-Noth unter diesen Heyden also/ wie wir/ mit Augen angesehen hätten/ wurden zweiffels-ohne die fähigsten Männer und Jüngling sich zu solcher reichen Seelen-Erndte in gröster Zahl denen Obern nicht allein anerbieten/ sondern auch aufdringen: Diese hingegen die besten unter so vielen / die sich selbst antragen / für ein dermassen wichtiges Werck GOttes auserwählen; übrigens aber sich niemand unterstehen einen/ der Lust hat/ von einem so heiligen Beruff abzuhalten aus Sorg/ GOtt deswegen für alle Seelen/ welche derselbe wurde bekehrt haben/ Rechenschafft zu geben.

Doch wollen wir diejenigen/ so nach Indien begehren/ gewahrnet haben/ daß sie nichts anders/ als die Göttliche Ehr und den Gewinn vieler Seelen/ zu ihrem Endzweck nemmen; weil sie diesen allein finden können. Wer aber etwas anders/ als da seynd gute Täg/ ein müßiges Leben/ ungebundene Freyheit/ grosse Ehren oder was anders dergleichen suchen solte/ der betrügt sich selbst: dann er wird entwebers seinen Beruff verliehren/ oder sich zu Todt betrüben/ oder in seine Provintz zuruck kehren/ oder (wann er auch bleibt) von denen Spanischen Obern/ damit er auf denen Missionen keine Aergernuß gebe/ in denen Collegiis zu andern Aemtern angehalten werden.

Obschon letztlich die Missiones, so uns acht Oesterreicher betreffen/ unter schier allen übrigen die schwehreste seynd / als die an Arbeit/ Gefahr und Müheseeligkeit andere weit übertreffen; soll

Des-

deswegen mit uns Niemand ein ungegründetes Mitleiden haben/ sondern sich samt uns vielmehr freuen/ daß GOtt uns vor andern erkiesen hat um seines Nahmens willen/ den wir unter die Heyden tragen werden/ ohne zeitlichen Trost viel zu leiden/ in gäntzlicher Zuversicht/ daß er uns nicht allein die zu Ubertragung so mancherley Trangsaln erforderliche Kräfften/ sondern auch eine dergestalt reiche Seelen-Ernde/ welche alle Mühewaltungen reichlich belohne / verleyhen werde; massen aber solches mehr bey der Göttlichen Gnad als bey unserm bereitfertigem Willen stehet/ als gelanget an **Euer Ehrwürden** / durch dieselbe aber an die gantze Provintz Oesterreich (unser allerwertheste Mutter) unser kindliche Bitt/ so wol unser bevorstehende mit Gefahren und Mühseeligkeit umgebene Reise/ als unser Apostolisches Vorhaben GOtt in Dero HH. Opffern und Andachten ohne Unterlaß zu befehlen/und gegenwärtiges Schreiben andern Collegiis mitzutheilen. Carthagena in Americâ den 21. Mertzen 1724.

Brief aus Nord-Americâ.

Num. 211.
Aus der Zuschrifft
R. Patris du Halde è Soc. JEsu vor dem 15. Theil seiner auferbaulichen Briefen gedruckt zu Pariß Anno 1722.

Innhalt:

Ein neues Volck in Nord-America Nahmens Nayari wird entdeckt und mit Missionariis Soc. JEsu versehen.

Ehrwürdige Patres in Christo!

P. C.

DEr Hochwürdigste Herr Japis Bischoff von Durango auf Vernemmen / daß in Nord-Americâ in der Gegend Zacatecas ein neues wilde Volck in der Landschafft Nayari seye entdeckt worden/ hat den allda bestelleten P. Provincialem Soc. JEsu ersucht zwey seiner Priestern ihm zu vergönnen/ welche er samt einem Kriegs-Geleit dahin schicken wurde / um solchen Heyden das Evangelium zu predigen. Dieses Glück betraffe P. Thomam Solebaga und P. Michaëlem de Ortega. Allein/ gleichwie in besagtes Nayari-Land nur ein einziger sehr schmaler Eingang ist; als hatten ihn die Barbarn aus Forcht dern Spanier starck besetzt und denen Soldaten zwar den Durchzug auf alle Weise untersagt/ denen Missionariis hingegen solchen willig erlaubt. Massen aber hochgedachter Bischoff sie ohne gewaffneten Leib-Schutz durchaus nicht wolte lassen in solche Gefahr gehen/ seynd sie unverrichteter Sachen zuruck gekehrt.

Nicht lang hernach / als sich die Nayariten eines bessern gesonnen / langte zu Zacatecas der Sohn des vornehmsten Lands-Herrn oder Cazik mit einer Rotte von 80. Indianischen Bogen-Schützen an/ mit dem Erbieten/ dem König in Spanien in Nahmen seines gantzen Lands zu huldigen. Nachdem er folgends mit 20. Mann seines Geleits (dann 60. musten zuruck bleiben) nach Mexico gereiset / hat ihn der Vice-König Don Marqueze de Valero höflich empfangen/ kostbar gekleidet und ihm alles/ was er begehrte/ zugestanden/ doch annebst gerathen / er mögte/ bis er wurde völlig unterrichtet und getaufft worden seyn/ zu Mexico verharren: Welches er inständig abgebeten und den Unter-König vielmehr ersucht hat/ ihm zwey Missionarios mitzugeben/ welche er mit sich in sein Vatterland führen und samt vielen andern die H. Tauff von denenselben empfangen wolte. Hiernechst ward er nach abgelegter Huldigung in Gnaden entlassen/ und von einer Schaar Spanischer Kriegs-Leuten / wie auch von P. Antonio de Arias und P. Joanne Telles Soc. JEsu als Missionariis in sein Heimmat zuruck geschickt. Die ihm zugegebene Soldaten haben Befehl bey dem engen Paß in das Nayari-Gebiet eine Schantz aufzuwerffen/ um hierdurch diese Barbarn/ dafern sie mit der Zeit solten umsatteln / in dem Zaum zu halten. Den fernern Folg dieses Vorhabens werden wir künfftighin vernemmen.

Numerus 212.
Brief
P. Francisci Havier, der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Ober-Teutschen Provintz.

Geschrieben auf dem Meyer-Hof des H. *Borgiæ* bey *Mexico* den 30. Jenner 1723.

Innhalt:

Neunzehen Jesuiter fahren aus Europa als Missionarii nach denen Philippischen Insuln. Freygebigkeit und Lob des Spanischen Generals Don Fernandez von Chaquon: Zucht und Andacht auf dem Schiff: Ankunfft zu Vera Cruz und auf dem Borgias-Hof. Zwischen-Mission zu Teschuco. Krafft des Ignatii-Wassers. Verfolgung dern Christen zu Mindanao auf denen Philippinischen Insuln. Die Teutschen Jesuiter thun viel Gutes in der Landschafft Sonora und Neu-Biscaya oder Tarahumara in Nord-Americâ. P. Ignatius Aria stifftet eine neue Mission bey denen Nayâri. Der Brief lautet also:

Ehr-

Ehrwürdiger Pater in Christo!
P. C.

Demnach unser gantze Philippinische Mission den 25. Junii 1722. zu Cadix mit 2. Spanischen Kriegs-Schiffen unter Segel gangen ware/ lieffe dieselbe dergestalt glücklich fort/ daß/ weil sie in allem nicht über 4. Stund von einem Gegenwind gehemmet wurde/ sie inner zwey Monaten verstehe den 25. Augusti, zu Vera Cruz in America in erwünschtem Wolstand angelanget ist. Es waren unser 5. Priester/ vier Magistri samt 7. Studenten-Novitzen/ nebst drey Brüdern/ derer einer ebenfalls noch in der Prob ware. Wir befanden uns alle zusammen auf dem Haupt-Schiff oder Capitana, welches den neuen Vice-König von Mexico Don Frantz Ignati von Acagna Marqueze von Casa Fuerte nach Neu-Spanien geführt hat. Das Kriegs-Wesen aber unsers Schwaders stunde unter dem Befehl des Don Fernandez de Chaquon eines so dapffern Kriegs-Helden als inbrünstigen Eiferers Göttlicher Ehr/ welcher ohne Betrachtung der Person nicht allein das gemeine Volck/ sondern auch vornehme Herrn/ so bald er was Aergerliches an ihnen vermerckte/ mit Christlicher Freyheit vermahnet/ oder nach Erheischung dern Umständen auch abgestrafft: allen Schiffgenossenen mit einem auferbäulichen Leben vorgeleuchtet: täglich auf dem harten Boden kniend ohne sich anzulehnen drey biß vier Messen unbeweglich beygewohnet: auch uns neunzehen Jesuiter blos allein in Ansehung/ daß wir lediglich GOtt zu dienen nach Indien reisen/ mit unerhörter Freygebigkeit nicht allein ernähret/ sondern zwey Monat hindurch ohne Entgelt herrlich tractiret hat. Der Vice-König ein mehr als sechtzig-jähriger Herr und alter Soldat bezeugte uns ebenfalls seine Gnaden-Gewogenheit/ als er/ um unserer Ansprach und Gemeinschafft zu geniessen sich gewürdiget hat an des Generals Taffel zu speisen/ unter Tags aber mit uns die Zeit zu vertreiben. Von diesen zwey auserlesenen Häuptern ward auf dem Schiff (so aus Ceder-Holtz gebauet und mit siben biß acht hundert Seelen/ auch mit 70. Stücken Geschützes besetzt ware) so wol in weltlichen als geistlichen Sachen die schönste Zucht gehalten/ mithin denen ohne dem gegen GOtt und seinen Heiligen andächtigsten Spaniern ihre Gottseligkeit auszuüben mächtiger Anlaß gegeben. Alle Täg lasen wir wenigstens drey Heilige Messen: wir hielten auch theils bey der Cajutten für den Adel/ theils in dem Schnabel für das gemeine Volck sehr viel Predigen: alle andere Tag legten wir offentlich die Christliche Lehr aus: wir hörten unzählich viel Beichten mit erfolgtem Gruß des H. Altar-Sacraments: Alle Abend sangen alle zusammen mit uns nach gebetenen Rosenkrantz die Litaney Unserer Lieben Frauen nebst dem Salve Regina: alle zehen Tag stelleten wir ein neue Andacht an/ derer jegliche neun Tag an einem Stuck gewähret hat/ zu Ehren unterschidlicher Heiligen: es ward nicht allein kein Fluch oder Gottslästerung/ sondern nicht einmal ein ungeschaffenes Wort gehört; weil alle wusten/ daß obgedachter General Don Fernandez Chaquon dergleichen auf keine Weise gedulten wurde.

Zu Vera Cruz hat uns R. P. Rector mit dem gantzen Collegio gleichsam Procession-weiß auf dem Haupt-Schiff abgeholet und acht Tag mit freygebigster Liebe gastieret. Eben dergleichen Ehr ward uns nachmals die ersten Täg auf diesem Meyer-Hof des H. Borgiæ erwisen/ welcher vielmehr den Nahmen eines schönen Collegii verdient/ weil 50. Missionarii in demselben füglichen Platz haben. Gleich nach unserer Ankunfft allda warden die Novitzen nach Tepozobla in das Prob-Haus/ die Magistri oder Schuler aber nach Mexico in unser Collegium auf die hohe Schul geführt.

Zwischen Vera Cruz und Mexico hatten wir ein überaus beschwehrliche Reise über rauhe Gebürg und sumpfige Thäler/ in einer Brant-heissen Lufft/ durch gantze und immerwährende Schwärm gifftiger Mucken/ welche unsere Händ und Angesichter dergestalt blutig verwundet haben/ als wären dieselben mit Dörnern gegeisselt worden. Solche Plag hielte an biß den halben Herbstmonats/ da wir Sanct-Borgias erreichet haben: von wannen P. Victor und ich/ damit wir nicht müßig giengen/ uns auf einen andern Meyer-Hof/ so unserer Philippinischen Provintz zustehet und Mariä-Siben-Schmertzen benahmet wird/ verfügt haben. Unweit von diesem Ort ligt die Statt Teschuco, allwo wir mit Erlaubnuß des Mexischen Ertz-Bischoffs eines unserer Societät über die massen wolgewogenen Prälatens aus dem Orden des H. Benedicti, wie auch mit Gutheissung unserer Obern die Gefängnussen besucht/ die Krancken getröstet/ die Sterbenden versehen/ die Inwohner nach der Beicht loßgesprochen und mit dem Göttlichen Fronleichnam gespeiset/ mit dem Weyhe-Wasser des H. Ignatii aber/ welches vorhero so wol in diesen Ländern als in Spanien unbekant ware/ so vieln Leuten geholffen haben/ daß wir dessen kaum gnug weyhen könten/ zumalen auf die letzte/ da die Indianer von dem Land solches häuffig abgeholet haben. Der Zulauff dern Büssenden war so groß/ daß als wir von unserm P. Procuratore nach dem Borgias-Hof seynd zuruck beruffen worden/ wir heimlich müsten durchgehen/ um von dem Volck der Beicht wegen nicht angehalten zu werden.

Von der Zeit an ware und ist noch unser eintziges Geschäfft alle Anstalten zu unserer fernern Reis zu Land und Wasser vorzukehren/ damit sich unsere gantze jetzt zertheilete Mission gegen den 14. Hornung 1723. wieder versammelen und nach Acapulco aufbrechen möge/ von wannen wir den 10. Mertzen nach denen Philippischen Eilanden absahren werden/ allwo wir fünff Priester in der Landschafft Mindanao in dem so genannten Gebiet von Samboangan (in welchem Ort der H. Xaverius seine Missiones angefangen hat) unsern Eiffer auszuüben würcklich gewidmet seynd. Mich tröstet nichts mehr/ als von unsern Priestern und Brüdern auf dem Meyer-Hof

Mariæ-Schmertzen zu vernemmen / daß besagte Missiones unter allen Philippinischen die elendesten seyen / als auf welchen die Missionarii an allen Sachen grosse Noth leiden; solches muß ich ihnen sicher glauben / weil sie alle insgesamt viel Jahr auf erwehnten Insuln gedient haben / einfolglich aus eigener Erfahrnus reden / hiedurch aber meine Begierde / bald dahin zu kommen / nicht löschen / sonder anzünden; dann **ich weiß** / sagt der H. Xaverius in seinen Brieffen / **daß ich einem wohlvermöglichen HErrn diene / welcher den reichesten Sitz seines Vatters verlassen hat / damit er uns in denen Gold-Gruben Evangelischer Armut lehrete Schätze graben.** Gemeldete unsere Patres fügen hinzu / daß die Missionarii daselbst in ewiger Gefahr stehen / von denen Schwartzkünstlern / mit welchen alles voll seye / auf Anstifftung des bösen Geists getödet zu werden / gleichwie schon mehrern widerfahren wäre. Zu Vermehrung des Ubels seynd die wenigen Christ-Glaubigen alldort von denen Heyden / oder besser zu sagen / von denen Zaubern mit Krig überzogen worden / mit augenscheinlicher Gefahr der grössern Macht zu unterligen / wann sie nicht von denen Missionariis, derer etliche in ihren Pfarr-Höfen würcklich belagert seynd / unterstützt werden: solten diese aber mittler Weile seyn hingerichtet worden / so wurde unser behende Gegenwart desto nothwendiger seyn / damit der Christliche Nahm von denen unglaubigen Heyden in dem Land Mindanao nicht gäntzlich außgerottet werde. Auf diesen Todten-Tantz seynd wir nun eingeladen; wir verlangen auch bald auf unserm Kampf-Platz zu erscheinen / in der Zuversicht / daß die Gnad GOttes mit uns wider die Pforten der Höllen streiten werde / auf das wenigste durch den Todt / welchen wir um seiner Ehr willen auszustehen gantz bereit sind.

Nebst dieser Zeitung hat das Philippinische Schiff auch die Rolle unserer Verstorbenen mitgebracht / unter welchen unser Bruder Georg Maysler mit dem Nachruhm eines geistreichen und sehr nutzlichen Ordenmanns geschriben stehet. Unser Pater Leonardus Finck, welcher unter denen Tagalos dem Seelen-Gewinn obligt / wird von jedermänniglich als ein recht Apostolischer Mann geprisen. Dergleichen Lob geben die Obern aus der Mexicanischen Provintz / auch unsern Patribus Balthassari Rauch und Antonio Martini, welche in einem rauhen mit Schnee und Eiß bedecktem Gebürg denen Heyden fast in dem äussersten Nordland von Americâ das Evangelium predigen: ihre Wohnung in einer dermassen frostigen Lufft ist ein dicker Baum / unter welchem sie auf einer ungearbeiten Haut eines Gewilds übernachten. Die Jesuiter von Mexico versichern mich / daß ihre Missiones sich von dieser Haubt-Statt über acht hundert Meil gegen Mitternacht erstrecken; weil nemlich immer neue Länder nicht durch Kriegs-Schaaren / wie vor diesem in Neu-Spanien / sondern durch Apostolische Missionarios unserer Gesellschafft entdeckt und dem süssen Joch Christi unterworffen werden. Pater Rauch hält sich dermalen in Tarahumaria auf (unter einem wilden Volck / dessen Unbändigkeit aus andern Brieffen bekannt ist.)

Die allerletzte Mission gegen Norden ist für diesesmal in dem unlängst entdeckten Land Nayari / in welchem unser Pater Ignatius Arias mit einem Gespan der erste Christum verkündiget hat: er lebt noch / und hat sich neulich auch bey mir beurlaubt / nachdem er zu Mexico die Angelegenheiten seiner Mission angebracht / und einige Geschenck für seine grausamen Indianer gebettelt hatte. Seine Brust ist voller Wundmalen von denenjenigen Pfeilen / mit welchen er von diesen Barbaren bey seinem ersten Eintritt ist empfangen worden: ein wahrhafftig so unschuldig- als dapferer Mann / welchen ich als einen künfftigen Martyr umhalset / und ihm zu solchem siegreichen Zweig / ich weiß nicht aus was für einem Antrib / Glück gewünscht hab. Er beklagt den Abgang mehrern Apostolischer Arbeitern nicht weniger / als P. Augustinus de Campo, der schon etliche und dreißig Jahr mit R. P. Eusebio Chino, einem Thrienter aus unserer Provintz in der Landschafft Sonora, bey denen Pima die Zahl dern Christglaubigen vermehrt / und von Neuem dahin reiset: er hat mich versichert / daß / wann ein gantze Provintz Jesuiter aus Europâ solte in selbe Gegend kommen / alle insgesamt Arbeit genug finden wurden; welches ich nur dernwegen hab melden wollen / damit ich in einigen die bereits in ihren Hertzen glimmende Begierde zu denen Missionen mehr anblase / die übrigen aber bewege GOtt mit des Priesters Zachariæ Worten zu bitten / **damit er diejenigen / so in der Finsternus und an dem Schatten des Todts sitzen / erleuchte: unsere Füß und Tritt aber auf den Weeg des Heyls verleite.**

Letzlich nehme ich von **Euer Ehrwürden** für allen Zufall / wann vielleicht dieser mein letzter Brief seyn solte / Urlaub: welches gar leicht geschehen könte / Theils wegen obbeschriebenen Gefahren / in welche ich mit Freuden mich wagen wird: Theils auch darum / weil dasjenige Schiff / so vergangenes 1722. Jahr von Acapulco nach denen Philippinischen Insuln abgefahren / unglückselig in dem Meer zu Grund gangen ist. Der Willen des HErrn / er habe meinet halben geschlossen / was ihm gefällt / solle in alle Weeg an mir vollzogen werden. Ich hätte bald vergessen Euer Ehrwürden um 2. Gutthaten zu bitten / die eine / daß sie mir Ablaß-Pfenning schicken / welche in denen Philippinischen Insuln hoch geschätzt werden: die andere / daß sie durch Ihro und gesamter Provintz Gebett so wol mir als meinen Gespänen von GOtt die zu unserm Vorhaben behörige Gnad / Krafft / Gedult und Stärcke nebst einem reichen Seelen-Schnitt auswürcken. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden und der gantzen Provintz

Borgias-Hof bey Mexico den 30. Jan. 1723.

Unnützer Diener in Christo
Franciscus Havier, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Brief

Brief und Nachrichten
Aus Abyssinâ, Nubien und Egypten.
Von Anno 1698. biß 1724.

Numerus 213.
Innhalt obgedachter Nachrichten.

Nach dem heiligen Todt P. Caroli Franc. Xaverii Brevedent der Gesellschafft JESU Missionarii, welcher nach 66. Jahren seit ausgerottetem Catholischem Christenthum der erste in Ethiopien eingedrungen, aber Anno 1699. gar zu frühzeitig gestorben ware: seynd das nechst-gefolgte 1700te Jahr ebenfalls R. P. Benedictus von Atripaldo und bald darauf R. P. Antonius von der Tertza, beyde Reformierte Franciscaner, nach ihnen aber R. P. Antonius Granier, und P. Antonius Paoletti, zwey Jesuiter mit noch einigen Patribus Franciscanis in der Kayserlichen Hof- und Haupt-Statt Gondar (so auch Gundar und Cattama benahmet wird) glücklich angelangt. Allein die Inwohner erweckten bald einen so gefährlichen Aufftand, daß beyde Jesuiter samt einem Franciscaner von dannen in das Elend ziehen müsten, in welchem sie nicht lang hernach im Jahr 1701. selig gestorben seynd.

Dessen unerachtet legt der Abyssinische Kayser Jasu oder Jesus den 2. Februarii 1702. sein Römisch-Catholische Glaubens-Bekantnus ab, bey welcher er biß in den Todt verharret ist.

Als aber Anno 1712. abermal frische Missionarii aus dem Orden des H. Francisci Seraphici nach Gondar kommen, und mit dem Kayser in enge Vertraulichkeit getretten waren, entstunde hierüber allda im Jahr 1716. ein neue Empörung, in welcher drey Patres Franciscaner um des Glaubens willen gesteiniget, der Catholische Kayser selbst vergifftet und von dem Thron gestürtzt, hiemit aber die Römische Religion aus Abyssinâ völlig ist vertilget worden: gleich wie ich jetzt weitläuffiger erzehlen wird.

Numerus 214.
Abyssinische Kirchen-Geschichten von Anno 1698. biß 1703.

Als P. Carolus Xaverius Brevedent, der Gesellschafft JESU Missionarius, welcher mit Hn. Carolo Jacobo Poncet, der Medicin Doctore, von Grand Caïr nach dem Abyssinischen Hof-Lager (gleichwie oben im dritten Theil Numero achtzig zu lesen ist) verreiset, aber unter Weegs den 9. Julii 1699. zu Barko, nur ein halbe Meil von der Kayserlichen Residentz-Statt Gondar heilig gestorben, folgends durch dessen unzeitigen Todtfall die Ethiopische Mission ins Stecken gerathen ware: bemüheten sich drey Priester aus dem Reformierten Franciscaner-Orden, nemlich A. R. P. Paschalis de Montella, als Superior, P. Benedictus von Atripaldo, und P. Antonius von der Tertza auf alle Weise unter dem Nahmen Europæischer Leib-Aertzten in Türckischer Kleidung in gedachtes Ethiopien einzudringen: welches ihnen desto leichter vorkommen ist, als näher sie sich an desselben Gräntzen befanden; dann sie waren entweders zugleich mit Patre Brevedent, oder wenigstens bald nach ihm zu Sennaar, der Haupt-Statt deß Königs in Nubien, angelangt; inmassen aber der Æthiopische Kayser, ohne wessen Erlaubnus bey Lebens-Straff kein Franck (also werden die Europæer von denen Mohren benant) einen Fuß in dessen Reich setzen darf, sie nicht zu sich beruffen hatte; als seynd sie zu besagtem Sennaar eine Zeitlang zuruck geblieben: allwo sie denselben König samt seinem Hof als Leib- und Wund-Aertzt so lang bedienten, biß GOtt ihnen den Eintritt in Ethiopien um eben die Zeit wunderbarlich eröffnet hat, als allem Ansehen nach hiezu alle Hoffnung verschwunden war: weil nemlich der Abyssinische Kayser dazumal mit dem König von Sennaar in einen blutigen Krieg verwickelt, mithin einigen Fremdling von selber Seiten in das Land zu lassen gar nicht gesonnen ware. Aber GOtt, in dessen Händen die Hertzen aller Königen stehen, hat sich eben dieses Mittels bedienet Hochgedachten Kaysers Gnaden-Gewogenheit einem aus denen drey Patribus Franciscanis, verstehe Patri Benedicto d'Atripaldo, zuzuziehen, als dieser Apostolische Mann im Jahr 1700. mit einer Gesandtschafft (welche der König von Sennaar eines verlangten Friedens wegen nach dem Ethiopischen Hof abgefertiget) von R. P. Paschali als seinem Obern mit Compliment-Brieffen und Geschencken mitgeschickt, und von dem Kayser nicht allein gnädig empfangen, sonder auch öffters zur Audientz vorgelassen, und biß auf weiteren Bescheid allda zu verharren ist veranlaßt worden. Ihro Majestät hielten, gleichwie vorhin mit Herrn Poncet, also auch jetzt mit ihm öffters Gespräch, so wol von Staats- als Glaubens-Sachen, absonderlich über die Frag: ob in Christo dem HErrn eine oder zwo Naturen seyen? wie auch von der Beschneidunng und andern dergleichen Stucken, in welchen die Ethiopische von der allgemeinen Christlichen Kirch abweicht? worauf der Pater nach Catholischer Wahrheit unerschrocken geantwortet, daß die Beschneidung in dem Neuen Testament unnutz, und in Christo nicht eine, sondern zwo Naturen seyen. Da nun diese wichtige Sach zum besten aussahe, überfiele den guten Priester ein so schwehre Kranckheit, daß er sich benöthiget fande, mit Kayserlicher Erlaubnus nach Sennaar zu seinen zween Ordens-Gefährten zuruck zu kehren, allwo er so lang unpäßlich gelegen, biß endlich Anno 1701. eine neue Mission, die Theils in Jesuitern, Theils in Franciscanern bestunde, daselbst ankommen ist. Von welcher ich jetzt der Ordnung nach dem Leser eines und das andere zu erzehlen hab.

Gleichwie einerseits die Franciscaner und Jesuiter von Gran-Caïr von dem Zustand des Herrn Doctors Poncet, wie auch ihrer nach oder mit demselben verreiseten Ordens-Genossenen, verstehe

stehe R. P. Paschalis, samt seinen zwey Seraphischen Mit-Priestern / und P. Caroli Xaverii Brevedent aus unserer Gesellschafft / seit ihrem Abzug keine Kundschafft hatten; anderseits aber R. P. Franciscus Maria de Salem, des Reformierten Fancisca-ner-Ordens / besagt ihre Ethiopische Abreis an den Herrn Cardinal de Sacripantes, als Oberhaubt der Heil. Versammlung de propagandâ überschriben / u. den Apostolischen Stuhl / daß nunmehr allem Muthmassen nach das so lange Jahr verschlossene Thor in das Reich Abyssina wieder offen stünde / durch P. Antonium de Maltha und Fr. Thomam de Luca, so er beyde nach Rom abgefertiget / umständiglich berichtet / mit dieser Zeitung aber alldort solche Freud erweckt hatte / daß Papst Innocentius der Zwölffte Anno 1700. bald nach ihrer Ankunfft und kurtz vor seinem Todt zu einer immerwährenden Stifftung der Ethiopischen Missionen fünffzig tausend Scudi angelegt / und ohne Zeits-Verlust ein Apostolische Gesandtschafft an den Abyssinischen Kayser abzuschicken beschlossen / zu solchem End aber R. P. Theodorum Krump, einen Franciscaner aus der Bayrischen Provintz / samt obgemeldetem Patre de Maltha und Fratre de Luca nach Gran-Cayr in Ægypten mit Apostolischen Send-Schrifften und Geschencknussen gesandt hat / nebst fernerm an erwehnten R. P. Franciscum Mariam von Saleme, als dern Seraphischen Missionen in denen Morgenländern Vorstehern / ergangenem Befehl / vorgedachte Gesandtschafft anzuordnen / und als dero Haupt sich persöhnlich in Ethiopien zu verfügen.

Pater Krump samt seinen Reis-Gespänen ist von Rom / allwo er auf Päpstliche Unkösten zwey Jahr hindurch nicht allein die Leib- und Wund-Artzney - sondern noch über diß auch die Apothecker-Kunst von Grund aus erlehrnet hatte / den 18. Mertzen 1700. aufgebrochen / und den 4. Junii darauf zu Alt-Cair glücklich angelangt / auch bald nach seiner Ankunfft von R. P. Antonio Granier, Superiore und andern Patribus unserer Gesellschafft in seiner Heerberg mit Anbietung ihrer Diensten heimgesucht worden.

Als R. Patri Theodoro Krump des Zolls wegen etwas bang ware / den er wegen denen mitgebrachten Geld- und andern Kisten bey denen Juden zu Cair, welche denselben ewig in Bestand haben / entrichten solte / hat er sich in den Handel über die massen sinnreich gefunden / da er oben auf die Müntz und andere Kostbarkeiten Schuncken und Cervellaty-Würst gelegt / hiedurch aber die Sau-Scheuhe Jüdische Zöllner dermassen erschröckt hat / daß sie ihm befohlen / sich samt seinen Kisten fein geschwind fortzupacken; welches er willig und gern bewerckt hat.

Den 23. Junii 1700. seynd bey dem Frantzösischen Consul zu Gran-Cair, Herrn Benedict von Maillet, nebst gesamten Missionariis zu Gast gewesen Herr Hannibal Graf von Dietrichstein: Herr Elfrid Baron von Gallen: Petrus Antonius Herr von Hillebrand / und andere mehr / welche mit dem Römisch-Kayserlichen Groß-Bottschaffter und Reichs-Præsidenten Herrn Grafen von Oettingen / von Wienn nach Constantinopel verreiset waren / von dannen aber eine Wallfart nach Jerusalem / und so ferner in Egypten vorgenommen hatten / damit sie demnach von hinnen nach Teutschland über Malta und Wälschland zuruck kehrten. Herr von Maillet hat sie nit allein Fürstlich tractiret / sondern auch ihnen und gemeldeten Missionariis aus beyderley geistlichen Ordens-Ständen so wol die jenseits oder Westwerts der Nili-Fluß / drey Stund von Cair, (nach etlich tausend Jahren) annoch stehende Pyramides, als andere da herum befindliche Denckmähl auf seine Unkösten unter einem starcken in beritte-nen Kaufleuten / wehrhafften Barbarinen und gewaffneten Janitscharen bestandenem Gelait weisen lassen. Dergleichen Ehr und Freud haben nach 14. Tägen auch genossen Herr Aloysius, Graf von Thun: Herr Sigfrid Graf von Kolonitsch: Herr Gottfrid Johann Graf von Sauer / nebst andern Edelleuten / welche ihnen eben diesen Weg nachgefolget seynd.

Indessen unterredete sich obgedachter Herr von Maillet mit denen Patribus Franciscanern und Jesuitern von Grand-Cair öffters über die Weise und Art / nach welcher die vorstehende Ethiopische Mission am füglichsten möchte angestellet werden / biß sie endlich einträchtig den Schluß gefaßt / nebst der Päbstlichen auch die Königliche Frantzösische Gesantschafft an den Kayser von Abyssinâ abzufertigen / und gleichwie jene denen Wohl-Ehrwürdigen Patribus Franciscanis allein oblage / also diese letztere / vermög des Befehls / so er von seinem König hatte / zwey Priestern aus der Gesellschafft JEsu / nemlich R. Patri Antonio Granier, der Mission zu Gran-Cair Superiori, und P. Antonio Paoletti aufzutragen / welche alle insgesamt / um desto leichter durchzudringen / sich weder für Priester noch für Ordens-Männer / sondern für Leib- und Wund-Aertzten ausgeben / zu solchem Ende aber als Welt-Leut auf Türckisch verkleiden solten / auf daß die Ethiopische mit der Eutychischen Ketzerey angesteckte Mönchen und Priester dern Missionarien Vorhaben nicht entdeckten / und ihrem Mord-gierigen Gebrauch nach einen Aufstand wider sie erregten / wie / unerachtet aller Behutsamkeit / in der That erfolgt ist.

Nachdem nun die Patres Missionarii auffer Gran-Cair an dem Ort / wo sich die Caravanen versammelen / sich gelagert / und allda andere Reis-Gefährten / so noch zu ihnen stossen solten / viel Wochen lang erwartet hatten / seynd sie endlich den 24. Novembris 1700. von Siud in GOttes Namen mit einander aufgebrochen / und denen Arabern / welche ihnen mit einem zimlichen Kriegs-Heer aufpasseten / durch einen List entgangen; indem der neu-erwehlte Caravan-Obrist sich allerdings angestellt / als wolte er Westwerts durch die Wüste von Lybien, allwo diese Rauber seiner warteten / Kürtze halber marschiren / da er doch auf einmal die Marsch-Route verändert / und seinen Zug Ostwerts durch Ober-Egypten angestellt hat.

Nichts destoweniger wären beyde Patres Jesuiter von ihren vier Bedienten den 26. Novemb. gemel-

gemeldeten Schnapphahnen bald in die Händ geliffert worden / als sie dieselben beredt hatten / es wäre unnöthig zu eilen / und sich an die Caravana anzuschliessen / welche man vor Abends / wann man jetzt auch zuruck blibe / gar füglich wurde einholen. Als aber Pater Granier den Betrug wahrgenommen / liesse er die Last-Thier in aller Eil laden / und die Maul-Esel sattelen: folgte dem Hauffen hurtig nach / und entgienge also der augenscheinlichen Gefahr von denen Arabern geplündert und gefangen zu werden.

Den 1. Dec. 1700. befande sich P. Antonius Paoletti, S. J. gegen Abend etwas übel auf. Dessen ungehindert seynd sie folgenden Tag anderthalb Stund nach Mitternacht aufgestanden / und 14. Stund in einem Stuck sehr starck fortgereiset. Ein halbe Stund nach Sonn-Aufgang traffen die Barbarinen / so die Patres bey der Caravana bedienten / nebst einem Dorff etliche bekante Türcken an / von welchen sie samt denen Missionariis mit einem guten Frühestuck seynd ergötzt worden. Wobey anzumercken / daß kein Volck / was Essen / Trincken und Heerberg betrifft / freygebiger seye / als die Mahometaner; dann ein vornehmer Türck haltet ein beständige Frey-Taffel / und schätzt es ihm für ein Ehr / wann jemand sich zu Gast ladet / und mit ihm verlieb nimmt: welches absonderlich von denen Inwohnern der Landschafft Syrien kan gesagt werden / durch welche ein jeglicher / er seye was Stands / Glaubens und Lands er immer wolle / ohne Unkösten frey reisen kan; inmassen aus Befehl des Lands-Fürsten Mann und Pferdt aller Orten / wo er durchziehet / umsonst verpfleget werden. Diesen Abend hat P. Theodorus Krump dem Patri Paoletti wegen anhaltender Unpäßlichkeit eine Artzney eingegeben. Die gute Patres Franciscaner / welche nach ihrer Ordens-Regel so gar auf der beschwerlichen Reise ihr Fasten zu dieser Advent-Zeit hielten / haben öffters mit einer armen Linsen-Suppen den gantzen Tag verlieb genommen / den unerträglichen Durst aber gleich andern mit Wasser gelöscht.

Den 4. Decembris dörffte die Caravana, aus Forcht der Araber / welche das herum ligende Land besitzen / nicht vor Tag aufbrechen: als solcher aber zu scheinen angefangen hatte / warden sie durch ein verdrießliches Esel-Gericht ein zimliche Weil aufgehalten. Die Sach verfügte sich also: Ein Araber bey dem grossen Dorff / bey welchem sie in spather Wacht übernachtet / nachdem er das Lager außgespähet / gabe vor / der Esel / welchen einer aus denen mitreisenden Barbarinen ritte / wäre ihm gestohlen worden (vielleicht hat er demselben gleich gesehen) machte also Lärmen / und forderte sein Gut zuruck / welches der andere ihm auf keine Weise erstatten wolte. Dreyhundert Araber aus dem Dorff ergriffen das Gewehr / zogen zu Fuß und zu Roß auf die Reisende los: worauf diese sich so wenig erschröcken lassen / daß sie sich gleich zur Gegenwehr gestellet / und die Patres Missionarios, welche mit guten Flinten und Pistolen wohl versehen waren / sich vor ihnen an die Spitz zu stellen genöthiget haben / nicht zwar alle / sonder nur die stärckisten / nemlich Patrem Krump, Patrem Josephum von Jerusalem, und Patrem Granier: die übrige drey / verstehe R. Pater von Saleme, Pater Cilento und P. Paoletti müsten unter währendem Scharmützel den Troß verwachen; dann diß wird bey allen Caravanen heilig beobachtet / daß man keinen Menschen / der mit seinem Gewehr nicht gut versehen ist / und bey ereignender Noth für die reisende Gemeind nit streiten will / er seye gleich geistlich oder weltlich / gedulte. Da nun die Araber mit Steinwerffen der Schlacht einen Anfang gemacht / und die Barbarinen denen Priestern Feuer auf sie zu geben befohlen hatten / diese hingegen Theils aus Furcht einer Irregularität / Theils aus Bescheidenheit (weil sie meynten / es wäre noch nicht Zeit) ihre Büchsen nicht loßbrennen wolten; hat sich endlich des Orts Fürst / obschon selbst ein Araber / in das Mittel gelegt / seinen Unterthanen ihr mörderisches Beginnen scharff verwiesen / die Caravana hergegen nicht allein mit guten Worten besänfftiget / sondern auch / damit seine Araber ihr unter Weegs nichts in Weeg legen möchten / dieselbe durch sein Gebiet begleitet; dann wiewol die Türcken denen Arabern das Rauben und Mörden unter schwerer Straff verbieten / ja / damit sie dieselbe von dergleichen Dieberey abhalten / ihnen das edelste Land nebst einem fruchtbaren Boden überlassen; so können diese dannoch gleich denen Katzen das von ihren Ur-Eltern her anererbte Mausen nicht gäntzlich lassen / sonder machen alle Steeg und Weeg unsicher / daß kein Fremder ohne wehrhafftes Geleit in ihren Ländern reisen darf. Heut Abends hat R. Pater Krump seinen Patienten / Patrem Paoletti, der sich auf die Medicine besser befande / heimgesucht / und ihm zu großmüthiger Ubertragung fernerer Mühseligkeiten einen Muth gemacht / auch sonst für die Missionarios unserer Gesellschafft nicht weniger / als für sich und die Seinigen Sorg getragen.

Den 5. und 6. Decembris gienge der Marsch durch eine mit Rehen / Hasen und allerhand Feder-Wildpret angefüllte Wüste / derer viel Stuck von denen Barbarinen seynd todt geworffen worden. Das Nachtlager war bey der Statt Aquardi, allwo die Barbarinen 12. Pfund dern besten Fischen um einen Groschen gekaufft haben. Diese seynd weder mit dem Netz noch mit dem Angel gefangen / sonder bey abfallendem Nilus-Fluß / wann er nemlich nach Uberschwemmung dern Feldern sich wieder in seinen Strohm einschrenckt / auf dem Feld in denen zuruck gelassenen Pfützen und Teichen zusammen geklaubt worden.

Den Sibenden giengen sie bey einer alt-zerfallenen Statt vorbey / und sahen unter Weegs allerhand kostbare Antiquitäten und Denckmähl / welche denen alt-Römischen nicht viel nachgeben. Gegen Mittag liessen sie drey Tempel zuruck / welche aus lauter grossen Quader-Stücken erbauet / in diese aber allerhand Hieroglyphische Figuren oder Geheimnus-deutige Gestalten / so dern alten Egyptier / wie noch heutiges Tages dern

dern Sinesern Schrifften seynd/ eingeschnitten waren. Unter andern lage auf der Erden auch ein zertrümmertes altes ungeheuer grosses/ doch wohl proportionirtes aus einem eintzigen Stuck Marmelsteins geschnitztes Götzenbild/ dessen ein eintziges Ohr nicht weniger als zwölff Spannen lang ware. Zu der Statt selbst gehet eine mit feinem Marmel belegte Strassen/ zu dero beyden Seiten 1500. Elephanten/ und eben so viel Löwen/ ein jeglicher von einem gantzen Marmel-Stein ausgehauet/zu sehen seynd/welche Wechsel-weis/ jetzt ein Löw/ jetzt ein Elephant/ in schönster Ordnung also gestellet seynd/ daß sie über die Gassen einander anschauen. In der Statt selbst trifft man nebst viel andern prächtigen Uberbleibslein auch zwo grosse Säulen an/ derer jede abermal aus einem Stein ausgearbeitet und fünfftzig Ellenbogen hoch ist: die eine stellt ein Weibsbild vor. Das Lager ward in einer Wüsten unweit dieser Statt aufgeschlagen.

Den 10. erreichten sie die Gegend der Statt Essna, fütterten und tränckten allda ihre Cameel/ welche drey Tag nichts gesoffen hatten/ und versahen sich wohl mit Lebens-Mitteln/ als Wasser/ weil sie folgende Täg durch ein dürre Wildnus wandern müsten. Die zwey Jesuiter haben allhier denen Patribus Franciscanis, denen es an dergleichen Vorrath gebrach/ Brod und Wein anerbotten/ welches aber ihr Oberer dernwegen nicht annemmen wolte/ damit er sich samt denen Seinigen/ nachdem sie von dererley Nahrung schon lang nichts genossen hatten/ durch solche Aenderung nicht verderbte. Nicht weit von dem Nacht-Lager stunde ein altes Closter/ allwo/ wie man sagt/ viel Heilige Blut-Zeugen begraben ligen; weil aber die unflätige Türcken ebenfalls daselbst ihre Gräber haben/ ist unmöglich/ dern Heiligen Marterer Gebein von andern zu entscheiden. Dieser Ort wird dißmal von Niemand/ als einem Coftischen Priester und seinem Weib bewohnt.

Von dem 10. bis 15. Decembris Abends seynd sie durch ein steinichte Wüsten gezogen/ in welcher man von einem schropfigen Hügel immer auf einen höhern steigen muß. Man findt allda allerhand kostbare durchsichtige Stein von unterschidlichen Farben/ die aber Niemand aufhebt/ weil dieselbe villeicht keiner recht verstehet. So haben die Missionarii auch Berg angetroffen/ welche schimmern und glantzen/ hieraus aber geschlossen/ daß kostbare Metall unter denselben verborgen ligen. Einmal kamen sie an einen Ort/ welcher wegen seinen Grad auffsteigenden und von einander abgesönderten Klippen und Felsen einer mit schönen Thürnen umgebenen Statt gleich sahe. Unterschidliche Cameel seynd unter Weegs umgestanden/ dero Last aber nach Lands-Gebrauch unter die gantze Caravana, um solche zu befürdern und dem Nothbedrängten zu helffen/ ausgetheilt worden/ welche ein jeder schuldig ist so lang zu führen/ biß der Eigenthümer Gelegenheit bekommt sich mit einem andern Last-Thier zu versehen. Unter Weegs haben die Barbarinen unerachtet so grosser Müheseeligkeiten/ als Durst/ Hitz/ Mattigkeit/ und dergleichen mehr/ welche sie ausstehen müsten/ nichtsdestoweniger Abends unterschidliche Schauspiel und blinde Schlachten gehalten/ hierdurch aber ihnen selbst zwar die Zeit vertrieben/ andere aber an dem Schlaff verhindert. Sie stellten noch ein andere Kurtzweil mit einem Missionario an/ dessen Esel sich mit Gewalt niderlegen und auf der Erd hat umweltzen wollen. Dann in dem Wahn/ als wäre er abgefallen/ wolten sie ihre Gerechtigkeit an ihm behaupten/ daß sie nemlich ihn auf seinem Thier sitzend mit einem feyerlichen Umgang/ vielem Gespött/ grossem Geschrey/ Hupfen/ Springen und Tantzen so lang herum führen/ bis er ihnen ein ehrliches Trinckgeld erlegt/ wodurch sie aber verbunden werden/ ihm fürhin ohne Entgelt so offt aufzuhelffen/ als er herunter burtzelt; da sich nun der Priester hierzu/ weil er nicht abgeworffen war worden/ auf keine Weise verstehen/ sie aber aus irriger Meynung/ der Esel hätt ihn nidergelegt/ von ihrer Forderung durchaus nicht weichen wolten/ haben andere Missionarii, nachdem sie gnug mitgelacht/ die Barbarinen mit Erlegung eines halben Thalers befridiget.

Den 15. Abends langten sie an einem Ort Nahmens Gurgur an/ da sie für sich und das Viehe nach einem fünff-tägigen Durst Wasser gnug gefunden/ dernwegen auch den 16. daselbst Rast-Tag gehalten haben. Dern Pferdten hatten sie noch 12. Dern Eseln öber 200. nebst 2000. Cameelen. Man versahe sich hier abermal auf 7. Täg mit Wasser.

Den 17. Decembris setzten sie ihren Weeg/ weil die Maulthier mit Wasser beladen waren/ zu Fuß über etliche Stein-Berg fort/ derer der erste und dritte ein immerwährender Schnee-weisser und theils leibfärbiger Marmel/ der andere aber ein ebenfalls kostbarer Stein ist/ aus welchem die Columna Rotunda oder Rund-Säule zu Rom soll seyn ausgehauet worden. Alle diese Felsen ziehen wegen ihrer scheinbaren Schönheit/ hohen Farben/ und vortrefflichem Glantz aller vorbeyreisenden Wanders-Leuten Augen an sich/ weil solche in Europâ nicht zu finden seynd. Dergleichen Marmel-Hügel seynd da und dort durch eine inzwischen gelegene schnurgrade und anmüthige Ebene von einander abgesöndert.

Den 18. haben sie abermal vier solche Marmel-Berglein überstigen. Heut haben die Barbarinen einen Dub getödtet/ welches ein Thier ist der Gestalt nach/ wie ein Eidex/ aber ohne Gifft und weit grösser; dann es ist fast Ellen-lang/ und einer Hand breit: legt Eyer wie die Schildkrott: trinckt niemals kein Wasser/ sondern stirbt gleich/ so bald dessen Schnautzen damit benetzet wird: die Barbarinen braten dasselbe/ und essen es mit Lust: es hat ein Geschmacken/ wie unsere gebackene Frösch.

Den 19. seynd sie frühe über einen Berg von Porphir-Stein/ Mittags aber über einen andern/ der fleischfärbigen Marmel führt/ und Abends über einen dritten/ der voll mit Stein-Saltz ist/ gewandert.

Den 20. Decembris 1700. seynd sie wieder zu zwey kostbaren Marmel-Bergen/ und den 21. nach

nach Dungun kommen. Sie haben mit Fleiß diesen steinigen Umweeg genommen und sich nicht der so kürtzern als bequemern Strassen / so über I uack gehet/ bedienen wollen; weil allda etliche tausend Araber dieser reichen Caravana aufpaßten. Das Brodt begunne klein zu werden / unerachtet sie noch vierzehen Täg in der Wüsten vor sich hatten.

Den 22. gelangten sie auf ein weitläuffiges und sandichtes Feld / auf welchem P. Theodorus Krump die beste Terram Sigillatam angetroffen und von solcher einen guten Vorrath zu sich genommen hat.

Den 23. haben sie die Egyptische Wüsten/ allwo es niemals regnet/ zuruck gelassen und die Lybische oder Nubische Wildnuß angetretten/ auch daselbst/ weil es der Orten wie in Æthiopien zu gewissen Zeiten regnet/ Wasser zur Genüge angetroffen.

Den 24. 25. und 26. Decembris reiseten sie durch/ zwischen/ und über hohe von dem Wind zusammen geblasene Sand-Berg; hätte sich einer dergleichen unversehens erhoben/ so wurde er sie samt ihrem Viehe unter den Sand begraben haben. Sie traffen dieser Tägen unterschidliche Eisen-Ertz/ viel Adler-Stein und Spuhren von dem besten Spieß-Glas an. Am H. Christ-Tag haben vor Mattigkeit ihrer viel nichts geessen/ sondern Abends sich nichter zur Ruhe begeben. P. Theodorus Krump ergötzte sich nach einer so langen Advent-Fasten mit zwey geräucherten Schaaf-Würstlein / welche ihm Pater Antonius Granier verehrt hatte. Es haben auch sonst die gute Patres Missionarii unter Weegs grossen Hunger gelitten / damit sie nur ihren Barbarinen oder Bedienten gnug mögten zu Essen schaffen.

Den 27. erreichten sie zimlich fruhe den Ort Abutingil; fanden allda Wasser; fütterten das Viehe mit Laub/ so sie von denen Bäumen abgebrockt haben; und setzten ihren Zug fort. Bald hernach hat sich der dritte Theil der Reis-Gefährten von der übrigen Caravana beurlaubt und seinen Weeg nach Sonn-Aufgang über den Nilus-Strom/ welchen sie immer zur Lincken hatten/ gegen dem Rothen Meer zu genommen. Sie waren Türckische Kauff-Leute und des Groß-Sultans Unterthanen / als wessen Bottmäßigkeit selber Land-Strich annoch unterworffen ist. Die übrige zwey Drittel marschierten miteinander gegen Sud-Westen und erreichten um 3. Uhr Nachmittag das öde Dorff Elhad, allwo sie Wasser angetroffen/ und aus solchem den Johannes-Segen getruncken haben/ weil auf heut dieses H. Apostels Fest eingefallen ist.

Den 28. giengen sie über unterschidliche Mineral-Berg und ein ebenes mit Sand besäetes Feld/ dessen Grund ein Schnee-weisser Stein ist/ wessen sich die Barbariner (wie des Alauns) zu Heilung dern Wunden für ihr Viehe wol bedienen. Das Nachtmahl bestunde in dem Fleisch eines umgestandenen Cameels/ welchem man aber/ ehe es gecrepiert/ die Gurgel entzwey geschnitten hat.

Den 31. gelangten sie auf Salem oder Salime und traffen der Orten acht Cameel an/ welche Stein-Saltz zu laden dahin kommen waren: dieses ist nichts anders/ als Regen-Wasser/ welches in einem harten Boden sich zusammen setzt/ und nachmals von der Sonne also hart ausgesotten wird; worzu der bittere Saliter-Grund das meiste beytragt. Ubrigens ligt dieser Ort in einer mäßigen Ebene rings herum mit schropfichten Bergen umgeben/ in der Mitten auf einem erhobenen Hügel ein uraltes nunmehro verlassenes Closter von siben Zelten und sehr vestem Gemäuer zu sehen ist. Nachmittag erschracken zwey Missionarii nicht wenig / als sie in Besuchung dieses Creys-Gebürgs etliche Höhlen und frische Fußstapffen von Löwen angetroffen/ doch sich der Forcht bald befreyet haben/ als sie vernommen/ daß diese grimmige Thier bey Annäherung der Caravanen sich zuruck ziehen und denen Reisenden nicht leichtlich ein Leid anfügen / sondern meistens von Cameelen/ Maul-Eseln und Pferdten leben/ so unter Weegs verrecken.

Den 6. Jenner 1701. nachdem sie in der Wüsten über 1. Monat bitteren Hunger und heissen Durst / Hitz und Frost / Wind und Sand-Regen / mancherley Gefahr und tausend dergleichen Mühesehligkeiten überstanden hatten/ seynd sie endlich aus der verdrießlichen Wildnuß in einem fruchtbaren Land ankommen und zu Mashaa in schönster Ordnung unter Paucken-Schlag / derer sie 5. Paar mitführten / eingezogen/ von denen Barbarinen aber des Orts Inwohnern/ derer viel ihnen entgegen geloffen/ mit Freud und Lieb empfangen worden. Alles fanden sie allhier im grossem Uberfluß so wol für das Viehe als zu ihrer eigenen Ergötzung; aber kein anders Brodt/ als Dora-Kuchen/ welche nicht im Ofen/ sondern auf einer Erdenen Platten solchergestalten gebacken werden/ daß sie inwendig zwar ein lediger Teig / auswendig aber verbrennt seynd. Das Dora-Korn wachst schier wie unser Hirs-Brey auf einem Daum-dicken hohen Stengel/ doch hat es weit grössere Kolben/ aus welchen man die Körner ansschlagt/ die unserm Hanff-Saamen zwar fast gleich sehen/ aber wol dreymal grösser seynd. Diese Frucht wird in Flechten und Körben/ so aus Palmen-Blättern gemacht seynd / aufbehalten / und zum Gebrauch zwischen zwey Steinen / wie bey uns die Farb von denen Mahlern/ zu Meel geriben / welches sie samt denen Kleyen kochen oder backen/ und nicht allein sich/ sondern auch die Cameel damit füeteren.

Gleichwie aber Mashaa der erste Volck-reiche Ort in Nubien in des Königs von Sennaar Gebiet auf denen äussersten Gräntzen gegen das Türckische Lybien und Ægypten ist/ also waren die Reisende allhier vor denen Türckischen Arabern sicher/ welche / wann sie nur können / gantze Caravanen gefangen nemmen und die Leut eben so wol als das Viehe verkauffen: weil nun an dem Fluß Nilus mit solchem Rauber-Gesind alles angefüllt ist; als haben die Missionarii denselben/ um dergleichen Gefahr zu entgehen/ Lincks gelassen und durch

durch die abscheuheliche Wüste einen so erbärmlichen Umweeg genommen.

Der Groß-Fürst von Mashaa hat die Missionarios nicht allein vorgelassen und ihre Geschenck angenommen/ sondern ihnen auch zu einer Gegen-Gab Abends eine grosse höltzerne Schüssel mit gekochtem Fleisch und Suppen in das Lager geschickt/ ja sie mit einer Gegen-Besuchung beehret/ aber nichts anders zu sprechen gewust (weil ihm zweiffels-ohne nichts anders einfiele) als: Eschalak, Tajeb: **wie lebst du? wie gehets dir?** Die Missionarii seynd hier von denen Leuten/welche sie glücklich curiert / mit allerhand Eß-Waaren beschenckt worden/ worunter ein junges Cameel-Füllen das beste war/ welches sie geschlachtet und verzehrt haben.

Den 22. Jenner brachen sie endlich von Masshaa auf; der Groß-Fürst (welcher in der That doch nicht mehr als ein Land-Vogt und des Königs von Sennear Lehenmann/ ja einem andern Königlein/ so über diese gantze Gegend herrschet/ untergeben ist) oder Schiech folgte ihnen nach biß Bænne, nicht aus Höflichkeit/ sondern aus Geitz/ in dem Absehen die Caravana aufzuhalten/ welcher er endlich/ nachdem ihm ein jeglicher ein Stuck Seiffen geschenckt / weiters zu ziehen mit harter Mühe erlaubt hat. Es begegnete ihnen auch obgedachtes Königlein samt seinem Gefolg in einem schmutzigen Hemd und zerrissenen blauen Hosen. Dieser hat ihnen der erste erzehlt/ daß P. Carolus Xaverius Brevedent ein Frantzösischer Missionarius aus der Gesellschafft JEsu gestorben seye. In diesem Land müssen die Wanders-Leut Abends ihre Kisten nicht auf die Erden setzen/ sondern mit Stein oder Klötzlein unterlegen; dann sonst wird ein gewisse Art von Erd-Würmen solche durchbeissen und alles/ was in denselben geführt wird/ gäntzlich verderben: welche aber/ wann sie mit ihren Füssen nicht auf dem Erdboden stehen/ ihre Kräfften verliehren und nicht schaden können.

Den 25. fielen viel ungestümme Mahometanische Land-Barbarinen in das Lager ein/ und giengen grad auf die Ordens-Männer los/ welchen sie nicht allein allerhand Schimpff und Spott angethan/ sondern sie auch unglaubige Hund gescholten und auf der Stelle todt zu schlagen bedrohet/ noch sich von dergleichen Ubermut durch des Königs von Sennaar 2. Kauff-Leut/ so mitreiseten/ abschröcken lassen/ sondern ihnen vielmehr zugemuthet haben sie ihrem falschen Propheten Mahomet zu einem Schlacht-Opffer niederzusäblen/ welches endlich auch wurde erfolgt seyn/ wann nicht gedachte Kauff-Leut samt denen Missionariis, nachdem solches Gepolter zwo Stund gewährt/ mit ihrem Troß von dannen aufgebrochen und noch denselben Abend in das neue Lager bey Zafrie, wohin der gröste Theil der Caravana voraus gangen ware / eingeruckt wären. Denen Priestern ware leid/ daß ihnen die Marter-Cron/ so sie bereits meyneten in Händen zu haben / auf solche Weise wieder war entzogen worden. Dieser Anstoß soll all-diejenige/ so etwann mit der Zeit mit Caravanen reisen werden/ witzigen/ daß sie sich niemals um keinerley Ursach von dem grossen Hauffen absönderen oder zuruck bleiben/ wann sie denen Strassen-Raubern nicht wollen zu Theil werden.

Den 31. Jenner bliben sie bey Bakri, den 2. Hornung 1701. aber bey Rolet, folgends aber wiederum in einer Wüsten. Den 3. Februarii reiseten sie bey Dungula, so die Haupt-Statt in Nubien ist/ vorbey / welches den Schiech oder Land-Vogt sehr verdrossen/ daß sie sich bey ihm nicht angemeldet und mit Geschencken aufgewartet hätten. Er liesse sie derowegen samt ihren Kisten anhalten und wolte sie zwingen/ solche untersuchen zu lassen/wessen sie sich aber äusserst weigerten; weil sie verschidene Kelch/ Meßgewänd/ Bücher und andere Sachen mehr/welche bey denen Mahometanern einen bösen Argwohn hätten erwecken können/ mitführten. Darum müsten sie biß der Streit am Hof zu Sennaar ausgemacht wurde/ sich hier lange Zeit aufhalten.

Den 10. Februarii nahme die grosse Mahometanische Fasten/ sonst der **Beyram** genant/ ihren Anfang.

Den 14. haben einige Missionarii eine seltsame Weise über den Nilus ohne Brucken und Schiff zu fahren beobachtet/ indem die Schiff-Leut aus zwey Balcken/dern einer etwan anderthalb Mann lang ist / und etlichen Zwerch-Höltzern einen durchsichtigen Floß machen/ der einer Leiter nicht ungleich ist; auf solches Gestell binden sie nach der Queer 6. oder acht aus Dora-Rohr gemachte Faschinen: spannen zwey biß drey Pferdt daran/ welche den Floß samt 10. oder mehr Personen und etliche Ballen oder Kisten / so darauf stehen/ schwimmend müssen hinüber ziehen. Neben denen Pferdten aber schwimmen ein oder mehr Barbarinen / und leiten dieselben an das gegen über gelegene Ufer. Wer nun solche Fracht nicht bezahlen will/ der bindet seine wenige Kleider in einen kleinen Büntel zusammen/welchen er auf dem Kopff vest macht/ und schwimmet also auf dem Rucken / ohne einen Fuß zu rühren / hinüber. Denen Cameelen hingegen/ welche gar schlecht schwimmen können / werden 2. mit Lufft starck aufgeblasene lederne Säck angebunden und sie also durch den Fluß hinüber geführt von einem Barbarin / welcher sich an des ersten Cameels Hals oder Schweiff henckt. Die Zoll-Beamte forderten von denen Patribus Franciscanis nicht weniger als 50. Zickin oder 200. Gulden/ und nach Proportion noch mehr von denen 2. Jesuitern/mit welchen sie gar grob verfahren seynd. Die meisten Missionarii erkranckten an dem Durchbruch; weil sie nemlich Mittags nur Dora-Kuchen/ Nachts aber nichts dann eine Suppen gemeiniglich zu essen hatten. Nichtsdestoweniger haben sie etwas von Weitzen-Meel bekommen und aus demselben dürre Nudel auf die bevorstehende Reise gemacht. Die Patres waren da und dort in der Gegend Dungula verlegt/ Pater Krump aber ein Franciscaner und P. Granier ein Jesuiter waren mit denen besten Sachen zu Dungula selbst; sie wachten nächtlicher Weil unter freyem Himmel bey ihren Kisten / machten sich mit einem kalten Trunck Wasser mit einander lustig/ und hielten bey

bey dem Land-Vogt ohne Unterlaß an/ er wolle sie doch einmal entlassen. Endlich erlegten die Patres Franciscaner an statt dern 200. nur 50. Gulden: die Patres Societatis aber/ obschon sie unvergleichlich weniger Sachen mitgeführt/ müsten eben so viel ja noch mehr in dem Zoll-Amt bezahlen: weil es die Mohren also haben wolten.

Pater Krump hat aus Gelegenheit einer so langen Verweilung nicht allein viel Krancke wieder gesund gemacht/ sondern auch mit Verwunderung beobachtet/ wie die wilde Mohren ihre Siechen heilen: da sie einen/ der das Lenden-Wehe hat/mit einem brennenden Lunden auf dem Ruckgrad von oben biß unten an 5. oder 6. Orten so lang sengen/ biß ihm Blattern aufschiessen: eben dergleichen brauchen sie auch wider die Cholicam, da sie den Krancken um den Nabel/ denjenigen aber/ dem der Kopff wehe thut/ hinter den Ohren brennen: wem die Füß wehe thun oder Blatern vom starcken Gehen auf denen Fersen aufgehen/ dem schneiden sie so lang in die Schienbein bis das häuffige Blut heraus schießt.

Den 3. Mertzen 1701. ward Patri Antonio Granier gegen ein Trinckgeld von 3. Gulden ein Cameel zuruck gestellt/ welches ihm und seinem Patri Socio die Araber gestohlen hatten. Ein wahrhafftig seltsame Gerechtigkeit/wo der Bestohlene den Dieb an statt des Stricks mit Geld bezahlen muß. Obschon übrigens die Patres Franciscani und Jesuiter nach abgestattetem Zoll nicht mehr in einem Ort beysammen/ sondern etliche Meil weit von einander (jeglicher Theil bey seinen guten Bekannten) wohnten/ so haben sie dannoch einander öffters heimgesucht; wie Brüder in ihren Drangsalen einer den andern getröstet/ und/ so viel möglich/ aus der Noth geholffen.

Den 11. hielten die Mahometaner nach vollendeter Fasten und anscheinenden Neu-Liecht ihre Ostern mit allerhand Uppigkeiten und lächerlichen Spihlen.

Den 20. Mertzen erhielten die zwey Patres aus der Gesellschafft JEsu durch ein eigends aufgenomenen Botten zu Fuß von dem Herrn Frantzösischen Consule zu Gran-Cair ein Packetlein Brief/ so theils an sie/ theils an die Patres Franciscaner lauteten/ mit welchen sie den Todt Caroli II. Königs in Spanien samt der Erhöhung des Hertzogs von Anjou unter dem Nahmen Philippi V. auf dessen erledigten Thron: wie auch den Hintritt Innocentii des Zwölfften und die auf dem Cardinal Albani, welcher Clemens der Eilffte wolte genennt werden/ ausgeschlagene Wahl/ nebst andern neuen Begebenheiten vernommen haben.

Den 24. Martii als am grünen Donnerstag lasen die Patres Franciscani eine Meß/ bey welcher alle die Oesterliche Communion empfangen haben/ aber mit gröster Behutsamkeit/ damit sie nicht von denen Mahometanern ertappt und als Zauberer todt geschlagen wurden; inmassen die Unglaubigen in Ægypten und Nubien ab denen Francken (also heissen bey ihnen alle Europæer) ein so greßliches Abscheuhen haben/ daß wann sie einen auf das höchste lästeren wollen/ sie ihn einen Francken schelten: dann sie halten uns alle für Schwartzkünstler: nennen uns Hund ohne Gesatz und ohne Glauben: Verführer des Volcks: den Ausbruch aller Gottlosigkeit: eine Grund-suppen des menschlichen Geschlechts; so gar die kleine Kinder/und noch mehr die alten Leut/wann sie einem Catholischen Ordens-Mann begegnen/ müssen den steiffen Vorsatz bey dem Alcoran biß in den Todt zu verharren/ erneueren. Auch so gar die Æthiopische Mönchen/ obschon Christen/ verachten und hassen das Lateinische oder Römisch-Catholische Christenthum dergestalt/ daß sie sich nicht scheuhen den gemeinen Mann zu bereden/ es wäre viel besser den Mahometanischen/ als den Römischen Glauben anzunemmen/ wann doch einer bey der Æthiopischen Kirch nicht verharren wolte.

Den 25. Mertzen als am H. Carfreytag seynd die Seraphischen Missionarii nebst vielen andern aufgebrochen und denselben Tag zu Dabbi einem von lauter Mahometanischen Pfaffen bewohnten und dernwegen gleich unsern Clöstern mit gröster Freyheit begabtem Dorff; den 27. oder am H. Oster-Tag zu Caschabi; folgenden Tag zu Dabuler Elgaby, den 29. aber zu Curti oder Korta ankommen/ allwo die 2. Prister unserer Societät den 30. ebenfalls eingetroffen und zu ihnen gestossen haben.

Gleichwie nun Curti oder Korta der letzte wolbewohnte Ort in Nubien war/ nach welchem ein unsichere Wüste von 6. Tagen folgte; also hat die Göttliche Vorsichtigkeit denen Missionariis wunderlich aus solcher Gefahr geholffen; dann/ als des Vice-Königs dieses Orts erwachsener Sohn/ welcher das Kriegs-Heer unter seinem Befehl hatte/ erkranckt ware/ hat ihn Pater Krump durch eine Aderläß so schnell zu seiner vorigen Gesundheit gebracht/ daß er aus Danckbarkeit denen Missionariis ein gantze Statt gewaffneter Reittern zu einem sichern Geleit durch diese mit Strassen-Raubern zimlich besetzte Wildnuß mitgegeben/ in welcher verwichenes Jahr ein Caravana mit einem kleinen aus Schnapphahnen zusammen gerottierten Kriegs-Heer geschlagen/ dererselben 150. auf dem Platz erlegt und die übrige zerstreuet hat. Es wachsen allda die Menge Sennen-Blätter/ Coloquinten und Squinantz-Blumen oder wolriechende Binsen. Wobey höchstens zu verwundern/ daß in all-diesen Mohrenländern bis jenseits der Gleicher-Linie alle Kräuter/ Blumen/ Stauden/ Früchten und Bäume mit Dörnern oder Stacheln versehen/ auch sonst nirgend so viel Disteln/ als dieser Orten anzutreffen seynd. Hingegen gibt es in der Curtischen Wildnuß viel Wildprett/ absonderlich Haasen und Rehe/ welche von denen Barbarinen ohne Unkösten mit Brügeln todt geschlagen werden. Die Rehe haben in ihrem Ingeweid den wahrhafften Bezoar, dessen Krafft denen Barbarinen gantz unbekant ist.

Den 2. Aprilis 1701. ist die gantze Caravana, so einer mäßigen Armée gleich ware/ mit ungefähr 5000. Cameelen unter einer Bedeckung von 100. gewaffneten Reittern von Curti ab / und in die Wüste gezogen. Sie kame den 5. Aprilis auf Bajuda, und fande allda zwar Wasser / welches aber so trüb/ letticht und dick war / daß man einen Frosch in demselben kaum wurd gesehen haben. So wol hier als in denen meisten andern öden Orten / wo Wasser ist / quillt solches nicht aus der Erden / rinnt auch nicht in Bächlein / noch gestehet es in Pfützen oder Teichen / sonder wird in der Erden gegraben. Die Barbarinen wissen auch so gar in unbekanten Orten zu sagen/ wo dasselbe gefunden werde / nemlich in solchen nidrigen Gegenden / da entweder Vögel oder Mücken herum fliegen/ Bäum und Gras wachsen/ oder viel Wildpret sich aufhält.

In dieser Wüsten gibt es unerhört viel Scorpionen/ Schlangen und Nattern/ derer die letztere offt eines Wis-Baums oder grosser Stangen dick seynd/ doch den Menschen nicht leichtlich beissen/ wann er nur sie nicht mit dem Fuß trittet oder sonst anreitzt: ihr Biß tödtet inner 3. Stunden. Die Scorpionen seynd ebenfalls viel grösser / als in Wälschland. Sie haben auf dieser Reise etliche Barbarinen gestochen / welche aber solches nicht hoch achten; dann sie verbinden den verletzten Theil des Leibs starck mit Schnüeren / damit das vergifftete Geblüt mittelst der Circulation nicht durch den gantzen Leib und in das Hertz getragen werde. Sie bedienen sich noch anderer Heil-Mitteln / welche aber nicht alle mit Ehren können angeführt werden; doch will ich zwey dererselben nicht verschweigen; das eine bestehet in Sengen und Brennen des gebissenen Glids: das andere / so wider alle auch vergiffteste Schlangen-Biß sehr bewehrt / aber sehr widerwärtig / ja abscheulich zu üben ist / erfordert gar keinen Unkosten / aber grosse Uberwindung seiner selbst: da nemlich der also vergifftete Mensch von seinem (mit Ehren zu melden) eigenen Koth in Wasser/ Wein/ oder einem andern Safft etwas einnimmt.

Den 9. Apilis tratte die Caravana aus der Wüsten in ein besseres Land/ und lagerte sich bey dem am Nilus-Strom gelegenen Dorff Triera oder Derreira, welches nicht mehr in Nubien, sondern in der Landschafft Fungi, oder Gerri (anderst Garri) gelegen ist. Der über die massen fruchtbare Boden macht/ daß alldort alles wohlfeil ist: nemlich ein Schaaf um 13. ein Kitzlein um 4. Creutzer: ein Zentner Schmaltz um 4. Gulden: drey Pfund Fisch um 1. Creutzer / und also weiters. Doch findet man in dem gantzen Königreich Fungi keinen Palm-Baum mehr/ mit welchen gantz Nubien angefüllt ist/ vielleicht darum / weil dort die Lufft viel heisser als hier ist.

Den 10. Aprilis gienge R. P. Franciscus Maria à Saleme dern Seraphischen Missionarien Oberhaupt nach Sennaar voraus/ um von dannen dem Kayser nach Ethiopien zu schreiben / und die Erlaubnus samt seinen Herren Ordens-Brüdern sich dahin zu verfügen / vorläuffig zu erhalten. Die Königliche Zielabi (also werden die mit der Caravana reisende Kauffleut genant) nahmen gleicher massen den Vorweeg / aber nur biß Gerri oder Garri.

Den 11. giengen abermal einige Zielabi und mit solchen die zwey Patres Jesuiter biß Gerri voraus/ die übrigen aber bliben zu Derreira oder Triera stehen. Dieser Gegend gibt es viel Hippopotamos, Wall-Russen oder Meer-Pferd / welche dem Maul nach einem Löwen / an den Füssen einem Bären/ mit dem Schweiff einem Schwein/ dem übrigen Leib nach aber einem Stier oder Büffel-Ochsen gleich sehen. Dieses Ungeheuer hält sich bald im Wasser / bald auf dem Land auf; hat erschröckliche Zähn und Waffen; reißt Vieh und Leut nider/ wie der Löw; trifft es aber keinen dergleichen Fraß an / so frißt es Gras / wie ein Roß. Man findet auch viel Crocodillen / welche unter dem Viehe mehr Schaden thun/ als unter denen Leuten.

Den 12. und 13. giengen sie viel Marmel- und Porphyr-Berg vorbey / den 14. Aprilis aber gelangten sie auf Sabaschie zu der Uberfuhr / allwo den 15. April die gantze Caravana mit verdrießlicher Langsamkeit (weil nur zwey kleine Schifflein vorhanden) über den Nilus-Fluß gesetzt / und von jedem Cameel zwey Stück Seiffen samt 10. Pfenning seynd bezahlt worden. Alle Barbarinen und Land-Inwohner schwimmen durch / wie die Budelhund / welches sie die Noth gelehrt hat; weil nemlich über den gantzen Strom kein eintzige Brucken zu finden ist / wiewol derselbe aller Orten auf beyden Ufern starck bewohnt wird. Unweit von hier stürtzt sich westwerts der also genante Schwartz-Fluß in den Nilum, welchen die meisten Land-Carten viel weiter unten / schier bey Egypten durch einen groben Fehler mit demselben vereinbaren. Die Caravana, welche bißher den Nilus beständig lincker Hand gelassen hatte/ gelangte/ nachdem sie über denselben gesetzt/ nach Gerri, so auf dessen Ost-seits gelegenem Ufer stehet/ von wannen R. Pater Antonius Granier, der Gesellschafft JEsu Superior, mit einem Bedienten den andern Tag / das ist den 16. Aprilis, nach Sennaar voraus gegangen ist. Ein in dem Lager auf einem Cameel eilends angelangter Araber brachte uns die betrübte Zeitung / daß diejenige Araber (seine Lands-Leut) welche der Caravana von Curti durch die Wüsten von Bajuda Cameel gelihen/ und sie biß Sabaschie begleitet hatten/ auf ihrem Ruckmarsch von 2000. Mohren / welche die gantze Caravana, aber zu spath/ haben angreiffen wollen / seyen geplündert und todt geschlagen worden. Dahero lobten die Missionarii zwar Christum unsern HErrn / die Mahometaner aber ihren Betrieger Mahomet, daß sie aus einer so augenscheinlichen Gefahr wären errettet worden.

Von Gerri biß Sennaar hatten sie bald diß- bald jenseits des Nil-Flusses abermal eine beschwer-

schwerliche Reis; da ihnen viel Cameel und Esel verreckt/ der Hunger/ Durst und Hitz erbärmlich zugesetzt/ und die aus so mancherley Elend entsprossene Drangsalen begunnen unerträglich vorzukommen. Dann sie fielen öffters in Onmacht oder Unschlaffs wegen von denen Cameeln und Maulthiern auf die Erden: sie nahmen ihnen wegen Eil und Schwachheit keine Zeit zum Essen/ unerachtet das Land an sich selbst sehr fruchtbar und mit schönen so Marckflecken als Dörffern an dem Fluß geziert ist.

Sie seynd endlich den 1. May 1701. in der Königlichen Residentz-Statt Sennaar glücklich angelangt/ und von denen voraus gegangenen Missionariis, als R. P. Francisco à Saleme, Patre Paschali und Patre Benedicto aus dem Seraphischen Orden/ wie auch von R. P. Antonio Granier, aus der Gesellschafft JEsu / mit ungemeiner Freud und Lieb empfangen worden.

Allen war leid/ den Patrem Benedictum von Atripaldo, welcher von dem Ethiopischen Hof/ wie oben gemeldet worden/ halb-todt war zuruck kommen/ annoch kranck und ligerhafft anzutreffen; hingegen erweckte R. P. Paschalis, als vormaliger Superior, kein geringe Freud/ als er erzehlt/ wie daß P. Antonius della Terza, ebenfalls Reformierter Franciscaner/ grad dazumal nach Gundar gereiset/ als erwehnter P. Benedict Unpäßlichkeit halben auf dem Ruckweeg begriffen ware/ und bey dem Ethiopischen Kayser so wohl ankommen seye/ daß er ihn nicht allein für seinen Leib-Artzten angenommen/ sonder auch unter solchem Nahmen ihn (Patrem Paschalem selbst) von dem König zu Sennaar in einem ausdrücklichen Artickel des Friedenschluß begehrt / und der König sich hierein verwilliget habe; welcher die Missionarios ins gesamt den 4. May in einem offentlichen Ehren-Verhör vorgelassen/ und die von ihnen angetragene Europæische Geschenck mit Lust angenommen hat.

Den 15. May kame von dem Ethiopischen Kayser ein Morsal oder Gesadnter mit dem Friedenschluß an/ Krafft wessen Pater Paschalis als Kayserlicher Leib-Medicus abgefordert wurde; welchen aber der König von Sennaar nicht ehender entlassen wolte/ biß die Missionarii ihm nicht an seiner statt einen andern geschickten Artzten wurden gestellt haben. Solche Ehr betraffe Patrem Theodorum Krump, welcher in dergleichen Wissenschafft alle übrige unvergleichlich übertraffe.

Den 26. May haben alle Missionarii beyderley Ordens unter der H. Meß/ welche R. P. Franciscus à Saleme, als Päpstlicher Abgesandter/ lase/ das H. Altar-Sacrament empfangen/ hiernechst aber die zwey Jesuiter/ nemlich R. P. Antonius Granier und P. Antonius Paoletti, als Frantzösische Gesandte/ ihre Reis nach Ethiopien unter einem Soldaten-Geleit/ so ihnen der König vergönnt hatte/ angetretten. Die Wohl-Ehrwürdige Patres Franciscani hingegen verschuben ihren Abzug auf eine Zeit/ damit sie mit obgedachtem Morsal sich dahin desto sicherer verfügen möchten/ als welcher sie im Nahmen des Kaysers von dem König begehrt hatte. Nichts kame beyde Jesuiter härter an/ als sich von ihrem besten Freund/ dem Teutschen Franciscaner/ R. Patre Theodoro, zu scheiden/ welcher/ um ihrer Gegenwart länger zu geniessen/ ihnen wohlmeinend gerathen hatte/ zu Sennaar so lang zu verbleiben/ biß sie den Ausgang der Päpstlich-Seraphischen Bottschafft wurden vernommen haben/ auf daß/ wann die Sach übel ausschluge/ nicht beyde Theil zu Grund giengen/ sondern der eine / nemlich sie (Patres Societatis) als ein Hinterhalt aus dem andern in das vordere Treffen vorrucken/ und die etwann zerschlagene Mission vor dem völligen Untergang erretten möchten. Allein sie hatten von dem Aller-Christlichsten König Befehl/ ihre Reise zu beschleunigen/ und sich/ so viel möglich/ nirgend aufzuhalten.

Den 21. Junii 1701. setzten die RR. PP. Franciscani unter Anführung R. P. Francisci Mariæ von Saleme und Patris Paschalis de Montella samt andern Missionariis ihres H. Ordens über den Fluß/ welchen der Morsal oder Ethiopische Bottschaffter den andern Tag nachgefolgt ist/ und sie so langsam nach der Kayserlichen Residentz-Statt Gundar fortgeführt hat/ daß sie alldort erst den 9. Augusti angelangt seynd.

Den 4. Augusti starb unter Weegs offtgedachter R. P. Franciscus à Saleme gantz seelig/ nachdem er vorhin die H. Sacramenten empfangen/ und R. P. Josephum Mariam à Jerusalem aus Apostolischer Macht zu seinem Vice-Præfecto ernant hatte.

Den 7. Augusti ist Pater Paschalis von Montella zu Gundar angekommen/ und von dem Kayser als dessen Leib-Medicus unverzüglich erkant worden.

Den 9. zuge daselbst auch R. P. Josephus von Jerusalem als Päpstlicher Unter-Gesandter samt seinen Gespänen ein/ und ward den 14. Augustimonat zur Audientz beruffen/ in welcher derselbe dem Kayser ausführlich vorgestellt/ daß Ihro Päpstliche Heiligkeit aus Begierde ihn samt seinem Reich von dem verdammlichen Irrthum auf den rechten Weeg zu bringen/ vier Priester aus dem Orden des H. Francisci, als R. P. Franciscum à Saleme, so unter Weegs gestorben: ihn selbst Patrem Josephum von Jerusalem: Patrem Carolum à Cilento, welcher vor dem Kayserlichen Thron mit zugegen ware/ und Patrem Theodorum Krump, welcher aus erheblichen Ursachen zu Sennaar zuruck gebliben wäre/ mit grossen Unkösten und unbeschreiblicher von ihnen ausgestandener Mühe einen so weiten Weeg dahin gesandt hätten: nach vollendeter Anrede aber übergabe er Ihro Majestät den ersten Theil dern Päpstlichen Geschencken/ welche der Kayser ehrerbietig angenommen/ und ihm geantwortet hat: **Ich bedancke mich einer also grossen Vätterlichen Obsorg / welche ihm der Römische Patriarch meinetwegen laßt angelegen seyn: wie auch gegen euch / daß ihr ein so weite / so gefährliche und müheselige Reis auf euch genommen habt; wegen des Irrthums aber / in welchem ihr sagt / daß ich stecke / wollen wir zu seiner Zeit ins Geheim was mehrers reden.**

Den 15. und 16. Augusti warden sie abermal von dem Kayser vorgelassen / welcher sie nicht allein verschiedene Sachen von dem Zustand Ihro Päpstlichen Heiligkeit und dern Europæischen Fürsten ausgefragt / sondern ihnen auch erzehlt hat / daß vor einigen Monaten ebenfalls ein Franck / Nahmens Soliman (also nennte sich P. Antonius della Terza, Franciscaner-Ordens) nach Gundar gekommen wäre / mit welchem er öffters Gespräch gehalten / und die Zeit vertrieben hätte: vor etlichen Wochen den 14. Julii wären zwey andere Francken angelangt / welche der König aus Franckreich gewisser Geschäfften wegen als Gesandte an ihn mit Geschencken abgefertiget hätte (und diese waren die zwey verkleidete Jesuiter / nemlich R. P. Antonius Granier und P. Antonius Paoletti) nach diesen habe sich von Sennaar noch ein anderer Franck / als sein eigends begehrter Leib-Artzt eingestellt / verstehe R. Patrem Paschalem de Montella aus dem Orden des H. Francisci. Alle diese vier hatten sich für Artzney-kündige Männer ausgeben / und als solche ihm ihre Dienst anerbotten / mit gäntzlichem Verlangen an seinem Hof zu verharren.

Auf was Weise aber unsere zwey Patres als Frantzösische Gesandte von dem Kayser vorgelassen / und wie dieselbe von Ihro Majestät seyen empfangen worden / finde ich zwar nirgend verzeichnet / doch ist gar nicht zu zweifflen / dieser so großmüthige als milde Monarch / welcher vor einiger Zeit seinen Hof-Juncker Hn. Murat den Jüngern als seinen Bottschaffter nach Franckreich mit grossen Gaben an den Aller-Christlichsten König / um sich mit demselben enger zu verbinden / abgesandt hatte / werde beyde diese Frantzösische Gegen-Gesandte mit gutem Aug angesehen haben.

Als mittler weil in der Haubt-Statt Gundar der Ruff erschollen / die Ankunfft so vieler Francken / und ihr Ansehen bey Hof ziele auf nichts anders ab / als auf eine Veränderung in Glaubens-Sachen / zu welcher sich der Kayser von diesen fremden Gästen hätte bereden und verführen lassen; sahen die Missionarii vor / daß aus solchem Geschrey bald ein gefährliche Aufruhr entstehen / und ihr Vorhaben gar übel ausschlagen wurde. Dernwegen eilete R. P. Josephus von Jerusalem mit seinem Geschäfft: er verfügte sich den 17. Augusti abermal zum Kayser / und überreichte ihm den Päpstlichen Brieff / in welchem Innocentius der Zwölffte Ihro Kayserliche Majestät mit glimpflichen Worten vermahnten / samt dero Reich zu der wahren alten Catholischen Kirch zuruck zu kehren. Der fromme Kayser nahme das Breve mit Ehren an; legte es auf sein Haubt; schaffte alle Höfling aus dem Saal (den Geheim-Schreiber und zwey Patres Franciscaner allein ausgenommen) und liesse ihm gedachte Apostolische Send-Schrifft verdollmetschen. Kaum aber hatte er deroselben Inhalt gründlich vernommen / als er zu beyden Seraphischen Priestern gesprochen: Patres! **behaltet diese Sach gantz geheim /** sagt niemand **kein Wort / und gehet nach Hauß: wir wollen hievon schon was mehrers und öffters reden**; wie auch in der That geschehen ist.

Allein eben diese so offt wiederholete Zusammenkunfften des Kaysers mit denen zwey Päpstlichen Gesandten / von welchen jederman wußte / daß sie Römische Casis oder Priester seyen / machten den Argwohn und Auffstand des Volcks immer ärger / u. setzten die Mission in äusserste Gefahr.

Dessen unverachtet besuchte R. P. Josephus von Jerusalem den 18. Augusti den Pater General-Vorsteher dern mit groben Irrthümern angesteckten Mönchen des Heil. Antonii, und behändigte ihm gleichfalls einen Päpstlichen Brieff des Inhalts: **weil er samt seinen Ordens-Brüdern bloß allein um des ewigen Lebens willen die Welt verlassen hätte / zu solchem aber ohne wahren Glauben / der ihnen doch abgienge / zu gelangen ein Unmöglichkeit wäre; als möchte er und seine Brüder in den wahren Schaaf-Stall Christi / oder in den Schoos der H. Römischen Kirchen sich zuruck begeben.** Der kluge Prälat / nachdem er das Breve aus Ehrerbietigkeit auf sein Haubt gelegt / und dessen Arabische Abschrifft gelesen hatte / gab ihnen zu verstehen / daß in seinem Orden-Stand / die Natur Christi betreffend / zweyerley Meynungen gedultet werden: **Der eine Theil /** sagte er / **lehrt mit** Dioscoro, **daß in Christo nur eine Natur seye: der andere aber / mit welchem ich es selbst** halte / und zu dem auch **der Kayser mehr geneigt ist / erkennet** in un**serm Heyland zwo Naturen / die Göttliche und die Menschliche: allein / liebste** Patres, **es ist dermal / da euer-wegen alles schwürig und in würcklichem Auffstand begriffen ist / gar keine Zeit dieser Sach wegen einige Zusammenkünfften anzustellen / sonder allerdings nöthig / daß ihr euch verberget / und so lang mit diesem Anbringen innen haltet / biß der ungestümme Pöbel sich wird zur Ruhe begeben haben; welchemnach / wann wir dieses Geschäfft miteinander nur langsam und still abhandlen / wir vielleicht den gewünschten Zweck leichtlich erhalten werden.**

Gestaltsam aber inzwischen der erschröckliche Auffstand gleich einer Feuersbrunst so weit ausbrache / daß gantze Schaaren des rasenden Volcks in die Kayserliche Burg geloffen / und verwogener Weise dem Kayser gedrohet haben / die Francken / als Verführer des Volcks / so fern er dieselbe nicht wurde fortschaffen / eigenmächtig zu ermorden; Als war bey diesem gefährlichen Handel niemand übler als dem Kayser / welcher das Volck zu besänfftigen und zugleich beyderseits Gesandte zu schützen / sich zwar äusserst / aber vergebens / bemühet hat. Darum müßte er den 23. Augusti aus der Noth ein Tugend machen / als er wider seinen Willen allen Missionariis befohlen / inner gewisser Zeit die Statt und das Land zu raumen. Er schickte auch den Abten Gregorium als seinen geheimen Secretarium, zu denen Missionariis, und liesse ihnen sagen / sie solten doch (wenigstens dem Schein nach) sich seinem Befehl unterwerffen / und würcklich fortziehen / damit der

An-

Anlauff des Volcks hierdurch gedämpft wurde/ mit dem Zusatz/ er wäre gesonnen/ die 2. Päpstliche Gesandte/ nemlich R. Patrem Josephum und P. Carolum, in würcklichem Auszug zuruck zu ruffen/ Patrem Antonium von der Terza aber/ als welcher in der Burg wohne/ bey sich zu behalten; die drey Aertzten aber (wodurch er Patrem Paschalem samt denen 2. Jesuitern verstanden) solten würcklich sich aus dem Staub machen/ damit sie von dem unsinnigen Pöbel nicht todtgeschlagen wurden; dann/ weil die 2. Patres aus unserer Gesellschafft nach verrichteter Gesandschafft sich als Artzney-kundige gleichsam in Kayserliche Diensten begeben/ hiemit aber auf die Ehr/ so ihnen vorhin als Bottschafftern gebührte/ einiger Massen verzicht hatten: die zwey Patres Franciscaner hingegen/ so unter Päpstlichem Nahmen dahin kommen waren/ sich noch immer als Apostolische Gesandten aufführten/ erforderte das Völcker-Recht/ daß er diese vor jenen wider alle Anfechtungen des tobenden Volcks beschirmete.

Da nun Pater Paschalis und unsere zwey Patres zur bestimmten Zeit (Zweiffels-ohne Theils aus Begierd der Marter Cron/ Theils aus Hoffnung/ das Ungewitter wurde sich bald legen) zu Gundar dannoch verharreten/ nahme die Aufruhr dergestalt zu/ daß der Pöbel ihre Behausung gestürmet: ihren Troß und Plunder auf die Gassen geworffen: sie mit Gewalt auf ihre Maul-Thier gesetzt: ja ihnen mit Schlägen und nachgeworffenen Steinen den Weeg zur Statt hinaus gewisen hat. Der kluge Kayser/ so bald ihm solches unmenschliche Verfahren zu Ohren gekommen/ entrüstete sich darob hefftig/ und schickte denen armen Priestern ein starcke Rott Reitter zu Hülff/ welche das Volck solten abhalten/ die drey Frembdling aber in eine unweit Selicâ an denen Gräntzen von Sennaar gelegene Vestung führen/ mit schrifftlichem Befehl an denselbẽ Burggraffen/ diesen dreyen fremden Arrestanten alle Ehr zu erweisen/ u. ihnen die Nothdurfft zu verschaffen.

Hierauf nahme in Gundar die Meuterey ein End/ und die zwey Päpstliche Gesandte kamen öffters zum Kayser/ biß endlich einer aus ihnen/ nemlich P. Carolus de Cilento allda den 25. Septembris selig verschieden/ und in Unser Lieben Frauen Kirchen unter Trompeten- und Paucken-Schall gleich andern Ethiopischen Priestern ist begraben worden. An eben diesem Tag verschide auch sehr auferbaulich in seinem Ehren-Arrest R. P. Antonius Granier, der Gesellschafft JEsu Superior, und ward in der Haupt-Kirch daselbst zur Erden gestattet/ dessen Kleider/ nebst andern Sachen mehr/ Pater Antonius Paoletti sein Gespan unter die Armen ausgetheilet hat. Beyde starben an dem Durchbruch/ mit welchem auch die übrigen Missionarii behafftet waren/ Beyder Hintritt schmertzte den Kayser desto mehr/ je gnädiger er denen Catholischen Priestern gewogen war; dann er hatte mittler Zeit verstanden/ daß die zwey Frantzösische Gesandte unter dem Nahmen frembder Leib-Aertzten in der That Christliche Priester und Ordens-Leut seyen: wie nicht weniger/ daß Pater Paschalis und P. Antonius Paoletti gleichfalls nicht lang mehr leben könten/ wann sie nicht von der Vestung an einen gesundern Ort solten übersetzt werden. Um der Ursach willen schickte er eilends zu ihnen den Abten Gregorium, welcher sie im Nahmen seiner Majestät wegen dem Todtfall ihres Mit-Priesters getröstet/ und von dannen in die Statt Selica, wo bessere Lufft und Nahrung ist/ geführt hat. Er hatte schon zu Gundar, als er ihnen anbefohlen die Statt zu raumen/ einem jeglichen fünffzehen Untzen ledigen Golds geschenckt/ um sie zu überzeugen/ daß er es mit ihnen gut meyne/ und ab ihrem Elend sich ernstlich betrübe. Er hielte auch R. P. Josephum à Jerusalem, als den eintzigen noch übrigen Päpstlichen Gesandten/ noch etliche Monat auf/ welcher sowol mit Jhro Majestät als mit andern geistlich- und weltlichen Stands-Personen fast tägliche Gespräch von Glaubens-Sachen angestellet/ und durch die Gnad GOttes so viel außgewürckt hat/ daß der Kayser samt seinem Geheim-Schreiber (dem offtgedachten Abt Gregorio) so ein Ethiopischer Priester war/ Anno 1702. den 2. Hornung/ als an Liechtmeß/ **aber gantz geheim**/ die Römisch-Catholische Glaubens-Bekantnus unter währender H. Meß geschworen/ und aus denen Händen R. Patris Josephi das H. Altar-Sacrament empfangen hat. Die Stelle eines Altar-Dieners vertratte hierbey P. Antonius della Terza; nachdeme R. P. Josephus den Kayser/ daß er ein Priester und Franciscaner/ mithin sein Ordens-Bruder seye/ versichert hatte. Beyde Patres, unerachtet aller Gunst/ so ihnen der Kayser mit Worten und Wercken erwise/ verlangten sehnlich von dannen sich auf die Ruck-Reis nach Rom zu begeben/ und der H. Versammlung de Propaganda all-dessen/ was bißher sich ereignet hatte/ Rechenschafft zu geben: hielten also bey Jhro Majestät dem Kayser mit unaussetzlicher Bitt an/ sie in Gnaden zu entlassen: welcher endlich wider seine Neigung (inmassen er gern ein oder den andern Missionarium bey sich behalten hätte) sie mit Brieffen und Geschencken/ welche anzunehmen sie sich zwar Anfangs/ aber umsonst/ entschuldigten/ an den Papst/ wie auch für sich mit einem Allmosen auf die Reis abgefertiget hat. Das Geschenck für den Apostolischen Stul bestunde in 8. Edlen Ethiopischen von 7. biß 13. Jahr alten Knaben/ welche zu Rom Catholisch erzogen/ und mit der Zeit der Abyssinischen Mission eine Grundveste werden solten: wie auch in zwey aus feinem Arabischem Gold grob-geschmideten Armbändern/ derer jedes zehen Untzen auswoge: und letztlich zwey aus guldenem Brocard verfertigten Kleidern/ welche sie als seine Gesandte zu Rom bey währender Päpstlichen Audientz tragen solten. Der Brieff an den Papst war mit guldenen Buchstaben auf schönes Pergament geschriben/ dieses aber zusammen gerollt/ mit dem Kayserlichen Sigill verwahrt/ und in einen langen Beutel aus Goldstuck geschoben. Das Sigill stellte einen Löwen vor/ so einen Drachen zerreißt/ und zwey Cronen/ die eine auf dem Kopf/ die andere um den Hals tragt.

Den 24. Febr. 1702. seynd sie (unter Begleitung der Kayserlichen Leibwacht biß vor die Statt) von Gundar aufgebrochen/ den 26. aber auf Selica gekommen/ und daselbst so wol von Patre Paoletti als Patre Paschali mit unbeschreiblicher Freud empfangen worden. Ein Morial oder Weeg-Marschall so ihnen der Kayser mitgegeben/ müste sie aller Orten frey verköstē. Sie nahmen zu besagtem Selica jetztgedachte zwey Priester mit sich/ und machten wegen des P. Antonii Paoletti, der an dem Durchbruch starck litte/ Kranckheit so kleine Reisen/ daß sie zu Sennaar erst den 29. Mertz angelangt seynd /nemlich R. P. Josephus Maria von Jerusalem als Päpstlicher Gesandter/ P. Paschalis de Montella und P. Antonius della Terza, alle drey Franciscaner/ und vorgemeldeter P. Antonius Paoletti aus der Gesellschafft JEsu/ welche beyde letztere an der rothen Ruhr gefährlichst kranck waren.

R. P. Theodorus Krump hatte mit seinem vertreulichem Freund Patre Antonio Paoletti ein solches Mitleiden / daß er ihn halb-todt umhalset; in sein Zimmer geführt; ein Beth gemacht; etwas von Speisen (so aber jener vor Mattigkeit nicht verschlingen konte) eigenhändig zugerichtet/ und/ weil er als ein nunmehro erfahrner Medicus sahe/ daß der gute Pater das Zeitliche bald segnen wurde/ bey demselben die gantze Nacht und folgenden halben Tag gewacht; ihm/ weil er wenig Tag vorher nach verrichteter Beicht mit dem H. Abendmahl unter Weegs schon war versehen worden / die letzte Oehlung gegeben; endlich aber/ da er den 30. Mertzen um Mittag-Zeit andächtigst verschieden/ ihm die Augen zugeschlossen/ und die von ihm hinterlassene Sachen auf dessen Begehren denen Patribus Societatis von Gran-Cair bey seiner Dahin-Kunfft treulich zugestellt hat. Er hatte auch Sorg seiner Begräbnuß/ da er durch einen Egyptischen Christen (die man Cofti nennt) ihm auf dem eine halbe Stund weit von Sennaar gelegenen Christen-Freythof ein Grab gemacht; seinen Leichnam in ein funckenneues Stuck weisses Tuchs eingewickelt; solchen auf ein lange Todten-Bahr/ so unter- und oberhalb der Leich mit zwey schönen Teppichen bedeckt ware/ der Länge nach gelegt und alle daselbst befindlichen Christen zur Leich-Begängnuß eingeladen hat. Doch hat er keine Trager aufgenommen; weil nemlich die Sechs noch übrige und allda gegenwärtige Wohl-Ehrwürdige Patres Franciscani strengerer Observantz/ nemlich R. P. Theodorus Krump, R. P. Josephus à Jerusalem, R. P. Antonius della Terza, (obschon selbst unpäßlich) R. P. Carolus de Genua, R. P. Paschalis de Montella und R. P. Benedictus de Atripaldo die Leich auf ihre Schultern erhoben / einen so weiten Weeg bis auf den Gotts-Acker getragen/ und allda in die Erde versenckt haben; worab die Türcken sich zwar sehr erbauet/ doch darbey bewundert haben/ daß die Europæer anderst / als die Morgen-Länder ihre Verstorbene mit Heulen und Zetter-Geschrey nicht beweinen/ sondern ohne Entrüstung gantz still begraben.

Dem guten Patri Paoletti selig seynd in die andere Welt nach einiger Zeit 2. Franciscaner/ nemlich P. Paschalis und P. Antonius della Terza nachgefolgt; die übrigen aber (einen oder zwey/ so zu Sennaar gebliben/ ausgenommen) nach Egypten zuruck gereiset/ von wannen R. P. Theodorus Krump samt einem Reis-Gefährten seines Heil. Ordens den 2. Mertzen 1703. sich über das Mittelländische Meer nach Rom verfügt hat / allwo er den 5. Junii angelangt und dem H. Apostolischen Stul von allem/ was sich mit ihm und andern Missionariis geäussert hatte/ genaue Rechenschafft gegeben/ hiernechst/ weil er ihm auf seiner Heraus-Reis in Africa einen Arm gebrochen und durch so viel Müheseligkeiten seine Gesundheit sehr verderbt hatte/ mithin zu denen Missionen nunmehr untüchtig ware/ sich in sein Bayrische Provintz zuruck begeben und von seiner Reis ein gantzes Buch von 71. Bögen/ so gar lustig zu lesen ist / unter dem Titel eines **Evangelischen Palmen-Baums** zu Augspurg 1710. durch den Druck in Teutscher Sprach verfertiget hat/in welchem der Leser nach Belieben sich ferner ersehen und gleichwie ich selbst gethan/ durch dessen Lesung ergötzen kan. Es ist nicht ausser Acht zu lassen/ daß offtgelobter R. P. Theodór auf seiner Heraus-Reis zu Gran-Cair den Herrn von Roule gewesenen Frantzösischen Consul zu Tripoli angetroffen habe/ welcher gleichwie vorhin P. Granier selig/ doch mit unvergleichlich grösserm Pracht/ als Bottschaffter nach Æthiopien zu reisen von dem Aller-Christlichsten König Befehl hatte. Von denen acht jungen Mohren / waren unter Weegs zwey gestorben/ die übrigen Sechs hat er Ihro Päbstlichen Heiligkeit zugestellt / welche diese zwar schwartzen aber unschuldigen Engel gnädigst in Dero Vätterliche Versorgung aufgenommen und in dem Collegio de Propaganda haben auferziehen lassen.

Was aber die Abyssinische Mission endlich für einen Ausgang gewonnen habe/ gehört zwar eigentlich nicht zu meinem Vorhaben/ weil die Missionarii unserer Societät weder denselben beschriben / noch sich dabey eingefunden haben; weil nichtsdestoweniger so wol R. P. Theodorus Krump in seinem Teutschen **Palm-Baum** / als auch R. P. Petrus Antonius di Venetia in seinem in Wälscher Sprach heraus gegebenen Seraphischen **Geschicht-Garten** öffters unserer Missionarien ein ruhmhaffte Meldung thuen; ist ja billig / daß ich hinwiederum da und dort ihres H. Seraphischen Ordens und Missionen mit wenig Worten ingedenck seye. Ich wurde ohne dem vielleicht dem Leser einen Gewalt anthun/ wann/ nachdem ich ihn durch Æthiopien so lang herum geführt/ denselben jetzt auf einmal wie in einer Finsternuß sitzen/ und ihm das wunderbarliche End dieser Abyssinischen Mission verhalten solte/ welches er aus nachgesetztem Brief mit allen Umständen vernemmen wird.

Nume-

Numerus 215.

Abyssinische Kirchen-Geschichten von Anno 1704. bis auf diese Zeit.

Brief

A. R. P. Theodosii Wolff Missionarii Apostolici aus dem Seraphischen Reformirten Orden/

An

Seinen Wohl-Ehrwürdigen Patrem Provincialem der Oesterreichischen Provintz.

Geschriben zu *Mocha* **in** *Arabien* **den 20. Junii 1716.**

Innhalt:

Päpst Clemens der Eilffte, nachdem R. P. Theodorus Krump Anno 1703. Ihro Heiligkeit von Æthiopien ausführlichen Bericht abgestattet habe, schickt im Jahr 1704. abermal über 20. Franciscaner als Missionarios dahin, welche aber an dem Nilus alle vormal offene Päß nunmehro verschlossen finden: doch seynd erst acht Jahr hernach ihrer drey aus diesen Ordens-Priestern über das Rothe Meer in Abyssinam eingedrungen, und von Kayser Jesu zwar gnädigst aufgenommen, aber von seinem Nachfolger dem Kayser David tödtlich verfolgt und von denen Æthiopischen Priestern Anno 1716. um des Glaubens willen gesteiniget worden. Der Brief lautet also:

Wohl-Ehrwürdig- in GOtt Geistlicher Pater Provincial &c.

Aus Kindlicher Pflicht gegen Euer Wohl-Ehrwürden bewogen stelle ich Deroselben ein seltsames Schauspiel/ so sich mit R. P. Liberato Weiss unserer Provintz Priestern und 2. andern Missionariis unsers Seraphischen Ordens zugetragen hat/ vor Augen.

Nachdem Ihro Päpstliche Heiligkeit Clemens der Eilffte eine grosse Anzahl Apostolischer Missionarien das Evangelium zu predigen im Jahr 1704. nach Æthiopien abgefertiget/ diese eyfferige Glaubens-Botten aber den Eintritt in dasselbe Kayserthum lange Zeit vergebens versucht hatten/ hat es endlich obgemeldetem unserm R. Patri Liberato Weiss als der Mission Vorstehern/ wie auch seinen zwey Reis- und Amts-Gefährten R. P. Michaëli Pio von Zerbe und R. P. Samueli von Biumo im Jahr 1711. gelungen/ daß sie über das rothe Meer sich in Æthiopien eingedrungen und das nechstgefolgte 1712. Jahr bey dem gottseligem Abyssinischen Kayser Jasu oder Jesu (dessen Nahm so viel als **Gerecht** bedeutet) in dessen Haupt-Statt Gondar nicht allein glücklich angekommen/ sondern auch von ihm mit überschwemmlicher Freud empfangen und seines Schutzes seynd versichert worden/ doch mit der Bedingnuß/ daß sie aus Sorg einer Empörung den Catholischen Glauben nicht offentlich predigen/ sondern mit ihrem Eyfer gantz langsam hervor brechen solten; **dann auch GOtt/** sprach dieser hochvernünfftige Potentat/ **obschon er könte/ hat dannoch die Welt nicht in einem Augenblick/ sondern in sechs Tägen nach einander erschaffen.** Mittler Weil hat er unsern Patribus, so lang sie zu Gondar verharrten/ alle Gnad/ Ehr und Liebe erwisen/ ja ihnen so gar ligende Güter nebst jährlichen Einkünfften anerboten; da sie aber solches als eine Sach/ so ihrer Regul und geschworner Armut widerstrebte/ standhafftig ausgeschlagen/ bewunderte er diese ihre Verachtung aller zergänglichen Gütern hefftig; redete so wol heimlich als offentlich viel zu ihrem Lob/ und versprache ihnen mit einem Eydschwur/ daß er zu ihrem Schutz nicht allein Cron und Scepter/ sondern auch sein eigenes Blut aufopffern wollte. Weil nun zu des Kaysers Gunst noch andere überaus schön-aussehende Umstände gekommen seynd/ als da waren die Bekehrung einiger Ethiopern zu dem Römischen Glauben/ hätte jedermann hieraus schliessen sollen/ ihre Mision werde künfftighin mit gutem Bestand immer zunemmen. Aber nichts weniger/ als dieses.

Inmassen etliche Bösewicht von dem leidigen Satan sich dahin verleiten liessen/ daß sie so wol die Mönchen als den Adel wider die Missionarios angehetzt und beredt haben: diese fremde Priester seyen geschworene Feind der Allerseligsten Mutter GOttes: ihr ungesäuertes Brodt/ dessen sie sich in der Meß bedienen/ wäre aus Hunds-Schmaltz und Sau-Hirn zusammen gebacken: das gantze Abyssinische Reich/ nachdem sich der Kayser selbst ihnen völlig ergeben hätte/ werde von diesen unbeschnittenen Geistlichen bald angesteckt und verführt werden: ja es werde die Sach mit der Zeit so weit kommen/ daß sie sich der Regierung unterziehen/ und des Höchsten Gewalts anmassen. Das durch diese und dergleichen Verleumdungen aufgewickelte Volck finge an sich zu rühmen/ und gedachte auf Mittel/ wie es den Kayser mögte von dem Thron stürtzen/ welcher solche Zerrüttung zu verhüeten die drey Priester unter einem starcken Kriegs-Geleit in ein weit entlegenes Ort hat führen lassen/ damit ihnen/ wann sie zu Gondar verblieben/ nicht etwann ein Leid widerfuhre/ und sie nach gestilltem Aufstand wieder zuruck kehren mögten.

Allein der einmal ergrimmte Pöbel ward hierdurch noch hefftiger wider den Kayser verbittert/ welchem/ wie man sagt/ so gar Gifft beygebracht wurde/ wovon er an allen Gliedern lahm und aller seiner Kräfften dergestalt ist beraubt worden/ daß sie ihn als nunmehro der Regierung unfähig von dem Thron/ ja von Hof selbst durch sein eigenes Hof-Gesind verstossen/ und an statt seiner einen gewissen Jüngling Nahmens David zu einem Kayser aufgeworffen haben/ welcher aus Forcht dem Volck alles/ was es ungestümmer Weis von ihm begehrte/ verwilliget und unterschriben/ dem aber zu Folg die drey Missionarios den 27. Hornung 1716. in Eisen und Banden nach Gondar zuruck bringen/ und/ als sie angelangt/ in den Kercker hat werffen lassen.

Den 2. Mertzen warden sie in Gegenwart einer zahlreichen zu solchem End vorgeladenen Versamm-

sammlung dem König selbst vorgestellt/ welcher sie dann gefragt: **wer sie wären und warum sie sich eines so weiten Weegs hieher verfügt hätten?** worauff sie geantwortet; **sie seyen Catholische Priester/ welche der Römische Pabst als allgemeiner Seelen-Hirt dahin gesandt hätte/ damit die Abyssiner von ihnen in dem wahren Glauben unterrichtet: ihre Seelen von der Finsternuß an den hellen Tag übersetzt und zum ewigen Leben gebracht würden. Was/** sagte der Kayser / **so seynd wir dann keine Christen?** dem sie aber versetzten: **ihr seyd zwar Christen / doch nur dem Nahmen nach/ und nicht in der That.** Dieser Bescheid verdrusse ihn dermassen / daß er sie ohne fernere Frag zum Todt verurtheilt hat. Sie hingegen zeigten sich gantz bereitfertig für den Catholischen Glauben zu sterben. Uber welche Großmüthigkeit alle Gegenwärtige mit Erstaunung gestutzt/ der König aber sich innen gehalten und lindere Seiten aufgezogen hat / da er dann bessere Wort ausgegeben / sie von dem Römischen zu dem Cofftischen Glauben zu übertretten eingeladen/ auch ihnen nicht allein das Leben/ sondern auch seinen Schutz versprochen hat/wann sie sich nur beschneiden lassen/ den Dioscorum als einen Heiligen verehren/ in Christo nur eine und zwar die Göttliche Natur allein erkennen/und mit ihnen die Sacramenten geniessen wurden. Die Missionarii aber wolten viel lieber sterben als mit dergleichen Vermessenheiten GOtt beleidigen. Darum warden sie noch einmal in den Kercker eingespehrt. Man hielte über sie öffters Rath/ was doch mit ihnen endlich zu thuen wäre? dann so grausam als auch der junge Kayser David wäre/ ward dannoch sein Hertz gegen sie in so weit erweichet/ daß er das wider dieselben gefällete Urtheil in eine blosse Lands-Verweisung zu veränderen sich gäntzlich wurde entschlossen haben/wann nicht die blutdurstige Cofftischen Mönchen ihn denen drey Zeugen Christi das Leben von Neuem abzusprechen gezwungen hätten/ welches sie endlich den dritten Mertzen 1716. ihrem GOtt Heldenmüthig aufgeopffert haben; da ihnen die Hände auf dem Rucken zusammen gebunden/ sie aber wie Ubelthäter auf dem offentlichen Marck-Platz zu Gondar gebracht und daselbst schier nackend seynd ausgezogen worden. Die gar kurtze Henckers-Frist/ so ihnen allda ist vergönnet worden/ umhalsete erstlich einer zu guter letzte den andern; hierauff hielten sie zusammen ein kleines Gespräch zweiffelsohne von ihrem glorwürdigen Kampff und dem Palm-Zweig / den sie bald empfangen wurden. Demnach liessen sie sich auf ihre Knie nieder zum Zeichen / daß sie nun den Stein-Hagel um ihres Heylands willen auszustehen fertig wären.

Da trate auf den Richt-Platz ein Abyssinischer Priester hervor und sprach aus allen Kräfften folgende Wort aus: **Verflucht** (sagte er) **verflucht/ verbannt und ein Feind der allerseligsten Mutter GOttes seye derjenige/ welcher nicht fünff Stein auf diese drey Francken hinwirfft.** Kaum hatte er ausgeredet/ als der erste Stein aus seiner Priesterlichen Henckers-Hand auf die Diener GOttes geflogen ist/ dem zehen tausend andere an dem Ort versammelte Zuschauer ungesäumet ein jeglicher mit fünff Steinen nachgefolgt seynd; womit sie nicht allein ihren Geist aufgeben haben / sondern auch unter diesem Stein-Hauffen seynd begraben worden.

Wolte GOtt / ich hätte diesen seinen dapffern Blut-Zeugen / gleichwie in unzertrenneter Brüderlichen Liebe/ also auch in ihrem Ritterlichen Todt können Gesellschafft leisten. Weil ich aber dieses Sieg-Crantz unwürdig bin / wird ich mich samt 2. Ordens-Gespänen allhier so lang aufhalten / biß wir von der H. Congregatione de propagandâ fernern Befehl werden empfangen haben. Gegeben zu Mocha in dem glückseligen Arabiâ den 20. Junii 1716.

Euer Wohl-Ehrwürden

demüthigster Diener

Fr. Theodosius Wolff,
aus dem strengern
Orden des H. Francisci Seraphici Missionarius Apostolicus.

Dieser Pater Wolff von Sanct-Pölten in Oesterreich gebürtig kame Anno 1718. aus Arabien nach Rom zuruck/ und ward von Jhro Päpstlichen Heiligkeit allda zum offentlichen Professore der Arabischen Sprach bestellet / wobey er / wie ich vernimme / noch heutiges Tags verharret. Er hatte unter andern ein schönes Buch von seinen Reisen / Anmerckungen und Begebenheiten / absonderlich von der Marter R. P. Liberati und seiner Gesellen geschriben/ welches aber in einem Schiffbruch / den er unter Weegs gelitten hat/ zu Grund gangen ist. Zum Beschluß dieser Ethiopischen Geschichten gehet jetzt nichts mehr ab/ als daß ich dem Leser auch eine zwar kurtze aber ausbündige Beschreibung des Abyssinischen Reichs mittheile / welcher um desto mehr zu trauen und zu glauben ist/ weil ich solche meistens aus denjenigen Nachrichten heraus gezogen hab / welche R. P. Theodorus Krump und R. P. Josephus à Jerusalem nach ihrer Zuruck-Kunfft aus Ethiopien dem Apostolischen Stul Anno 1703. gleichsam Eydlich abgestattet haben.

Numerus 216.

Beschreibung des Reichs Abyssina oder Æthiopien.

Der kürtzeste Weeg nach Æthiopien gehet über Egypten an dem Fluß Nilus hinauf/ welcher in besagtem Æthiopien entspringt; wie viel Zeit aber auf solche Reis verwendet werde / ist zwar ungewiß; weil die Missionarii nicht anderst als mit denen Caravanen oder Kauffmanns-Gesellschafften dahin gelangen kön-

können: doch seynd von Gran-Cair/ der Haubt-Statt in Egypten/ biß zu der Kayserlichen Resi-dentz-Statt Gundar in Abyssina nicht weni-ger als tausend fünfhundert Teutsche Meil Weegs.

Ethiopien ist völlig mit Bergen umgeben/mit-hin sehr rauch/ felsicht und Steinreich. Dessen Gräntzen aber seynd auf denen Land-Carten zim-lich gut verzeichnet. Es stoßt einer Seits an den Oceanum und das rothe Meer. Ubrigens aber an die Königreich und Landschafften Sennaar, Fungi, Porno, Fessan und also weiters.

Man findet in diesem grossen Reich die Menge wilder und zamer Thiern/ als Elephanten/ Nas-hörner/ Cameleonten/ Tiger/ Panther/ Löwen/ Affen/ Zibeth-Katzen: item Schaaf/ Geissen/ Ziegen und Rind-Viehe. Hingegen leidet es an Erbsen/ Bohnen/ Lintzen/ Weitzen/ Korn/ und Hauß-Geflügel (die Hennen ausgenommen) grossen Mangel. An statt des Getreids essen sie Dora-Kuchen/ welche eigentlich ihr Brod seynd. Ihr Getränck ist das klare Wasser/ welches vor-nehme Personen mit Hönig/ so allda in Uberfluß ist/ abgiessen. Es wachsen zwar auch schöne Trauben an denen Reb-Stöcken/ aus welchen sie aber keinen Wein/ sondern nur Ziweben ma-chen; dann der Wein läßt sich wegen der unge-meinen Hitz nicht halten. Derowegen führen die Missionarii Ziweben mit/ weichen solche in fri-schem Wasser/ biß sie aufgeschwellen/ trücknen sie demnach ab/ und pressen aus denenselben den be-sten Wein zum H. Meß-Opffer.

Den Abgang des Hauß-Geflügels ersetzt das Feder-Wildprett/ als Fasanen/ Hasel- und Reb-Hüner/ nebst vielen andern im grösten Uberfluß/ und weit vollkommenern/ als die unserigen.

Den Kriegs-Staat belangend/ so ist der heut-regierende Kayser Adiam Saghed Jasu oder Jesu ausser der Regens-Zeit/ da sein gantzes Land fast unter Wasser stehet/ mit etlich hundert-tausend Mann stets zu Feld wider die benachbarte König/ derer er schon etliche unter das Joch gebracht/ oder wenigstens ihm zinsbar gemacht hat.

Wiewol übrigens die Abyssiner einen unend-lichen Reichthum an Arabischem Gold/ Diaman-ten und andern Edelsteinen: wie nicht weniger an Helffenbein/ Caffée, Ziweth/ kostbarn Artzney-Mitteln/ allerhand in Europa unbekantem Rauch-werck/ Ebenholtz/ Gummien und mancherley andern Kostbarkeiten besitzen; so treiben sie dan-noch fast gar kein Gewerb mit andern benachbar-ten Ländern/ und dieses zwar aus einer Staats-Eiffersucht/ damit nicht etwan die Ausländer un-ter Vorwand der Handelschafft das Reich aus-zuspähen und zu bekriegen Anlaß nemmen.

Die Sprach ist zwar Abissinisch/ doch gehet die Arabische/ zumalen in vornehmen Stätten/ auch sehr im Schwung. Beyde diese Sprachen ha-ben ein solche Verwantnus mit einander/ daß/ wer die eine verstehet/ die andere bald erlernen kan.

Die Haupt-Religion ist Coptisch oder Coff-tisch; dann gantz Ethiopien erkennet als sein al-lerhöchstes Kirchen-Haupt den Patriarchen von Alexandriâ, welcher an seiner statt nur einen eintzi-gen Bischoff in dieses so weitsichtige Reich schickt/ der die übrigen Priester und Kirchen-Diener or-dentlich weyhet/ und von denen Seinigen den Titul eines Patriarchens annimmet. Sie er-kennen siben Sacramenten/ wie wir; doch seynd die Firmung und letzte Oelung bey ihnen wenig im Brauch: die meisten beichten und communi-cieren des Jahrs nicht öffters als einmal.

Ubrigens weiß man/ daß vor Alters viel statt-liche Bistümer und andere Pfründte in Ethiopien gewesen seyen/ so aber der Kayser meistentheils eingezogen hat/ und an statt solcher denen Geistli-chen zu ihrem Unterhalt jährlich ein gewisses aus-wirfft. Man trifft sehr viel Clöster an/ derer Innwohner gröstentheils des H. Antonii, andere des H. Basilii oder des H. Macarii Regel beobach-ten. Es gibt auch weltliche Priester oder Pop-pen, so denen Pfarreyen vorstehen/ und auf eben die Weise/ wie die Griechische Pfarrer ihre Wei-ber/ dafern sie vor dem Priesterthum eine Jung-frau geheyrathet haben/ so lang sie lebt/ behalten/ nach ihrem Todt aber entweders ledig bleiben/ oder/ wann sie zur andern Ehe schreiten/ alle geist-liche Aembter aufgeben/ und wie Layen leben müssen.

In keinem Christlichen Land darf sich die Geist-lichkeit weniger in weltliche Geschäffte einmischen/ als eben in Ethiopien; hingegen wird der Kayser in dem geistlichen Wesen ohne Wissen und Gut-heissen so wol des Bischoffs als dern General-Vorstehern obgesagter geistlichen Orden-Stän-den/ wie auch seiner Theologen oder Gewissens-Räthen nichts vornemmen.

Man muß ihm nicht einbilden/ alle Abyssiner seyen dem Christenthum zugethan; es gibt unter ihnen auch viel Mahometaner/ Caffer, abgöttische Heyden/ und andere/ die gar an keine Gottheit glauben. Doch von dem grossen Christlichen Hauffen etwas zu sagen/ ist bekant/ daß die Köni-gin von Saba, nachdem sie den allerweisesten Kö-nig Salomon heimgesucht hatte/ von ihm das Jüdische oder Mosaische Gesatz empfangen/ und in Ethiopien eingeführt habe/ bey welchem diese Völcker auch biß zur Zeit dern HH. Aposteln ver-bliben sind: da erstlich der Cämmerling der Abys-sinischen Königin Candacis, den Philippus ge-taufft/ und bald hernach der H. Apostel und Evangelist Matthæus diesen noch heutiges Tags beschnittenen Mohren das Evangelium gepredi-get hat/ welche dann bey der allgemeinen Christ-lichen Kirchen so lang verharreten/ biß Dioscorus, welcher in Christo nur ein Natur erkennte/ erstlich Egypten/ nachmals aber Ethiopien/ so demselben als Patriarchen von Alexandriâ in geistlichen Sa-chen untergeben ware/ mit dem Gifft seiner Lehr so erbärmlich angesteckt hat/ daß solche gewaltige Christenheit von Anno 448. biß auf das Jahr Christi 1593. in dieser verdammlichen Ketzerey ist stecken bliben; da endlich die Portugesische Je-suiter in Ethiopien eingedrungen/ und fast das ge-samte Reich nebst denen angräntzenden Land-schaff-

schafften zu dem Alt-Römisch-Catholischen Glauben bekehrt haben. Kayser David selbst samt Gabriele dem Patriarchen von Alexandriâ schickten ein jeder seine Gesandte nach Rom / und erkanten den Papst Clementem den Achten als einen Nachfolger Petri, und Christi auf Erden geistlichen Statthalter. Allein solche Freud währte kaum viertzig Jahr; inmassen Anno 1633. alle Römisch-Catholische Christen gäntzlich seynd vertilgt / mittler weil aber von unterschiedlichen Ordens-Männern der Eingang in Ethiopien biß Anno 1699. vergebens gesucht / und letztlich / wie obstehet / im Jahr 1716. das wahre Christenthum abermals völlig ist zerstöhrt worden.

Alle Abyssinische Christen-Kinder werden den achten Tag nach ihrer Geburt beschnitten / und den 40. Tag getaufft / die Mägdlein aber erst den sechszigsten. Ja sie widerholen dieses Sacrament / wie sie sagen / zu mehrer Versicherung ihr Leben hindurch zum zweyten und dritten Mahl / doch mit der Bedingnus / daß / wann sie das erste und zweytemal nicht recht wären getaufft worden / wenigstens diese dritte Tauff ihnen verhülfflich seyn solle. Wiewol übrigens die meisten Abyssiner die Beschneidung nicht für nothwendig / sondern nur für ein ledige Ceremony und Nachfolgung Christi halten; so gibt es dannoch viel unter ihnen / die da lehren / es seye unmöglich ohne Beschneidung selig zu werden / welchen Irrthum ihnen zu benemmen viel Mühe kosten dörffte / zumalen / nachdem die beständige Erfahrnus lehrt / daß der Fluch und die Verstockung / mit welchen GOtt die Juden biß auf diese Zeiten strafft / allen beschnittenen Völckern dermassen vest anklebe / daß sie zu bekehren von nahe noch keine Hoffnung ist. Zwischen Ethiopien und Fessan gibt es noch ein andere Art Christen / welche nicht allein mit Wasser / sondern auch mit Feuer zugleich tauffen / da sie denen Kindern ein Zeichen auf die Stirn brennen.

Von dem Feg-Feuer glauben die Abyssiner / daß die allda verspehrte Seelen am Samstag und Sonntag nicht gepeiniget werden.

In all-übrigen Glaubens-Artickeln und Heil. Sacramenten kommen sie mit der Römischen Kirchen fast über eins.

Sie halten jährlich drey grosse und überaus strenge Fasten nebst denen Vigilien oder Vor-Abenden / nemlich im Advent, wie auch die viertzig Täg vor Ostern / und von Mariæ-Himmelfahrt an biß Mariæ-Geburt: da sie den gantzen Tag biß Abends nichts essen / noch trincken: bey dem Nachtmal aber sich nicht allein des Fleisches / sondern auch aller Sachen / so von Fleisch herkommen / als da seynd Eyer / Butter / Milch / Käß und was dergleichen mehr ist / enthalten / ja insgemein mit Kräutern / Wurtzen / Bohnen / Erbsen Früchten und andern Erd- und Baum-Gewächsen verlieb nemmen / und öffters solche nur in Wasser kochen.

Sie fasten alle Wochen am **Mitwochen** zum leidigen Andencken der Berathschlagung dern Juden über Christum den HErrn / und am Freytag zu Ehren seines bittern Leidens und Sterbens; am Samstag hingegen essen sie Fleisch.

Es ist nicht auszusprechen / was für ein strenges Leben ihre Ordens-Leut führen. Sie gehen baarfuß / essen kein Fleisch und trincken nur Wasser. Etliche aus ihnen hencken sich an Creutz / und lassen sich also den gantzen Tag von der Sonnen brennen. Andere bleiben gantz nackend in Sod-Brünnen oder Bächen so lang stehen / biß sie fast erstarren. Etliche / die man Geistliche von Libela nennt / tragen zwey grosse vierckichte Stück von Bley / 50. biß 60. Pfund schwehr / eines auf der Brust / das andere auf dem Rucken hangend / und biegen sich also des Tags 150. mal: sie fallen auch mit solchen auf die Erden / zerschlagen aber damit ihre Köpf und Leiber dergestalt / daß sie davon blau anlauffen. Noch andere hencken ihnen selbst einen grossen Stein an den Hals / welcher ihnen den Kopf also starck auf den Boden hält / daß sie weder aufwerts schauen / noch sich von der Stelle bewegen können.

Woraus leicht zu ermessen ist / daß / wer dieses Reich bekehren will / fast ein eben so strenges Leben / als ihre Mönchen / führen müsse / welche insgemein in Clöstern wohnen / die entweders in die Vierung oder in die Runde aus Stein gebauet / und an statt der Ziegeln oder Schindeln mit Rohr bedeckt seynd.

Die Abyssiner seynd nicht so barbarisch / daß sie nicht auch mit einigen so gedruckten als geschribenen Büchern versehen wären; weil aber sie solche wenig lesen / ist kein Wunder / daß sie in einer grossen Unwissenheit stecken und leichtlich in den Mahometanischen Irrthum verfallen. Jene Bücher werden von ihnen vor andern hoch geschätzt / in welchen des Dioscori und Eutychis Irrthümer vertheidiget werden. Man findet zwar bey ihnen auch Bücher / welche von Anno 1593. bis 1633. von denen Missionariis der Gesellschafft JEsu seynd ausgetheilt worden; allein die wenigsten wissen ihnen dieselbe zu Nutzen zu machen / weil sie solche nicht verstehen.

Dern Kirchen gibt es in Ethiopien so viel / daß man offtmalen auch so gar in Dörffern dererselben mehr als eine antrifft. Sie seynd alle aus Stein aufgeführt / und müssen ehedessen sehr schön gewesen seyn / seit aber der Kayser die Einkünfften an sich gezogen hat / werden sie zimlich baufällig. Alle vornehme Kirchen werden von denen Ordens-Männern / dero Clöster jederzeit stracks dabey stehen / durchgehends versehen.

Sie werden in einer Kirch des Tags gemeiniglich nicht mehr als eine Meß lesen. Ihre Priester wandelen Brod und Wein nach dem Gebrauch der Römischen Kirchen. Die Manns-Bilder erscheinen niemals anderst darbey / als mit Krucken oder Stecken unter dem Arm / um hiedurch zu zeigen / daß sie Fremdling und Pilgram auf dieser Welt seyen. So bald der Priester das Brod mit denen Worten Christi gewandelt hat / rufft das Volck mit lauter Stimm:

Ge-

fürwahr/ fürwahr; wir glauben / trauen/ und loben dich unsern HErrn und unsern GOtt/ dises ist dein Fleisch; das glauben wir in der Wahrheit. Eben solche Bekantnus thuen sie auch nach der Wandlung des Kelchs. Dieses ist bey diesen Völckern nicht wenig zu bewundern/ daß nicht bald einer sich laßt zum Priester weihen/ er werde dann hierzu gezwungen; dann ein jeglicher wehrt / verbirgt und versteckt sich/ so lang er kan / damit er nur nicht zu einem so verantwortlichen und schwehren Amt befürdert werde. Darum gehet die Ethiopische Jugend lieber ins Closter / als zu dem weltlichen Priester-Stand; inmassen unter ihren Mönchen ebenfalls wenig Priester gezehlt werden.

Man siehet zwar in diesem Reich keine hohe Schulen und Collegia, wo die freye Künsten und so welt-als geistliche Wissenschafften getriben wurden; allein solchen Abgang ersetzen die Clöster/ in welchen die Jüngling zu studieren pflegen. Die Eltern schicken ihre Kinder fleißig in die Schuel / damit sie das Lesen und Schreiben/ wie auch die Christliche Lehr ergreiffen; dann wer solche drey Stück kan/der ist hier zu Land gelehrt genug: wer aber noch über dieses sich auf die Glaubens-Strittigkeit verstehet/ der ist schon ein ausbündiger Lehr-Meister. Ihr Jugend ist über die Massen lehrnsam/ willig/ zu allen Wissenschafften geschickt und zum Guten geneigt. Was ich von diesem Reich Ethiopien hier oben auf das Jahr 1701. Numero 80. gesagt hab/ will ich jetzt nicht widerholen / sondern hiemit die Abyssinische Nachrichten beschliessen.

Brief aus der Türckey.

Numerus 217.

Brief

P. Josephi Lovina der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Oesterreichischen Provintz.

An

Den Verfasser dieses Wercks.

Geschriben den 20. *April.* 1724.

Innhalt:

Abscheuliche Simonie der Griechisch-abtrünnigen Geistlichkeit zu Constantinopel wird mit würcklichen Thaten erwisen. Deroselben unvermeidliche Ursach. Haß dern Dioscorischen Armenier wider die Römische Kirch. Unwissenheit dern Griechen. Catholische offentlich angestellte Procession zu Galata. Von dem harten Kercker Bagno genannt, in welchem die Jesuiter denen gefangenen Christen beyspringen. P. Jacobus Caschodus, S. J. gerathet wegen seinem Eiffer in Lebens-Gefahr, thuet viel Gutes, und wird von jedermänniglich hoch geachtet. Der Brief Patris Lovina lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

SO gern als ich **Euer Ehrwürden** in allen Sachen willfahre/ so schwehr fällt mir dasjenige/ was sie dermal mir so inständig zumuthen/ in das Werck zu stellen; indem sie von mir begehren/ ihnen von einem und dem andern / was ich so wol auf meiner Hin-und Her-Reise/ als zu Constantinopel selbst aus Gelegenheit der letzten Römisch-Kayserlichen Groß-Bottschafft/ welche ich unter Ihro Excellenz dem Herrn General Graf von Virmond ꝛc. aus Gehorsam dahin und zuruck haben begleiten müssen/ die von der Römischen abtrünnige Griechische Kirch betreffend/ hauptsächlich beobachtet hätte/ einige Nachrichten zu ertheilen.

Obschon nun ich wünschte/ daß **Euer Ehrwürden** dergleichen Kundschafften vielmehr von P. Hermete Melchior, einem gebohrnen und hierinfalls bestens erfahrnen Griechen/ oder von P. Francisco Miroslavicz, welcher die Morgenländische Sprachen verstehet/ und mit mir zu Constantinopel gewesen ist/ beyden unserer Gesellschafft in dieser Provintz Priestern einholen möchten: so will ich dannoch / weil sie wegen unserer alten Bekantschafft ihr Vertrauen zu vorderst auf mich setzen/ hiemit dieser Sach wegen in Ermanglung der Zeit nur etwas weniges/ und zwar oben hin/ wie es mir zu Sinnen kommt/ zu Papier bringen; woraus E. E. was es heutiges Tages mit denen Griechischen/Armenischen und andern dergleichen von dem Apostolischen Stul abwendigen Geistlichen für eine Bewantnus habe/ leichtlich ermessen können. Hingegen wird ich aus Anlaß dieser Frag von unsern Missionariis zu Constantinopel eine Meldung zu thun nicht unterlassen.

Vor allem ist zu mercken/ daß von dem Griechischen Clero heutiges Tags ein dergestalt abscheuliche Simony oder geistlicher Wucher getriben werde/ daß nunmehro das Geld gleichsam die Seel ihrer Religion ist; weil solches den gantzen Leib beweget; wo es hingegen abgehet / alles krafftlos und todt ligt. Die Wahl des Patriarchen/ wie auch dern Prälaten und Seel-Sorgern: die Heil. Sacramenten/ zumalen die Buß und Priester-Weihe: die äusserliche Kirchen-Zucht/ und was dergleichen mehr ist/ seynd zu einem Grümpel-oder Tandel-Marck worden/ auf welchem ohne paare Bezahlung niemand nichts erwerben/um Geld aber alles haben kan; gleichwie aus folgenden Geschichten erhellen soll.

P. Jacobus Caschodus, jener berühmte Missionarius unserer Societät/ schreibt mir von Constantinopel folgenden Zufall/ welcher eigentlich hieher gehört.

gehört. Ein Griechischer Burger dieser Haupt-Statt hatte einen mit kostbaren Obs-Bäumen und Blumen stattlich gezierten Garten/ mit dessen Früchten und Gewächsen er sich samt denen Seinigen ernähren mußte. Da nun ein heimlicher Dieb fast alle Nacht in demselben einschliche/ und sowol an Blumen als Obs/ welche er entwendet/ dem Eigenthümer grossen Schaden zufügte; hat ihn dieser endlich auf würcklicher That ertappet/ mit einer Pistolen erschossen/ und also still an eben dem Ort/ wo er gefallen ware/ begraben/ daß kein Mensch weder von dem Todtschlag noch von der Begräbnus nichts wissen könte.

Gestaltsam aber nach einigen Monathen der Gewissens-Wurm ihn hefftig bisse/ die grobe Missethat ihm unausseßlich vorruckte/ mithin den armen Mann in gröste Unruhe setzte: hat er seine Zuflucht zu der Buß genommen/ und seine Sünd einem abtrünigen Griechischen Priester gebeichtet/ welcher den Sünder nicht anderst wolte lossprechen/ es wäre dann Sach/ dieser schenckte ihm für ein heilsame Buß den Garten. Massen nun der Büsser sich dessen/ damit er nicht auf einmal an den Bettel-Stab käme/ auf alle Weise geweigert hat; wolte der Beicht-Vatter denselben zwingen/ ihm zwey oder wenigstens einen Beutel mit Löwen-Thalern das ist/ tausend oder auf das nechste fünff hundert Thaler) für die Lossprechung zu erlegen/ welches der Griech ebenfalls abgeschlagen/ folgsam sein Geld behalten/ und dem Poppen seine Absolution gelassen hat: worab sich dieser dergestalt entrüstete/ daß er das heilige Sigill/ krafft wessen der Priester alles/ was er in der Beicht hört/ ewiglich zu verschweigen verbunden ist/ meineydiger Weise gebrochen/ und den Burger wegen seines begangenen Mords bey dem Groß-Vezier verklagt hat/ welcher zwar ein grosser Eifferer der Gerechtigkeit/ aber ein eben so mächtiger Liebhaber des Gelds ist. Darum läßt er den Angeklagten zu sich führen: hält ihm seinen Todtschlag vor/ und fragt ihn gerichtlich/ ob er den Nacht-Dieben um das Leben gebracht/ und in seinen Garten begraben hätte? Als er eines wie das andere gelaugnet hatte/ befahle der Gros-Vezier dem Beicht-Vatter/ so hinter einem Vorhang sich allda versteckt hatte/ hervor zu tretten/ und sprach zu dem Schuldigen: **Siehe/ da ist dein Ankläger/ welchem du deine That selbst bekennet hast.** Worauf der Burger ihm antwortete: **Ich gestehe zwar/** sagte er/ **daß ich den Dieb in würcklicher That getödtet habe: allein ich verklage zugleich gegenwärtigen Poppen wegen seines Meineyds; weil er nemlich wider die Pflicht eines Christlichen Priesters aus der Beicht geschwätzt/ hierdurch aber nach unserm Gesätz das Leben verwürckt hat.** Der Gros-Vezier/ um in einer so wichtigen Sach nicht zu irren/ berufft den Griechischen Patriarchen/ und forscht aus demselben/ was diese zwey Rechts-Führer verdient hätten? der Patriarch gab ihm zur Antwort/ sie wären zwar beyde des Todtes schuldig/ doch könte man dem Burger das Leben nicht nemmen; weil er in Geheim freywillig nach Christlichem Gebrauch einem Priester seine Ubelthat gebeichtet hätte/ welcher durch gerichtliche Offenbarung dessen/ was ihm in der Beicht war anvertrauet worden/ einen solchen Meineyd verübt hätte/ welcher kaum gnug könte abgestrafft werden. Als hierüber der Gros-Vezier ferner fragte/ was für ein Straff der Popp verwürckt hätte? hat der Patriarch gesprochen/ man müsse ihn nach abgeschohrenem Haar und Bart auf die Galeern an die Ruder-Banck schmiden/ den Burger aber/ als welcher widerrechtlich wäre angeben worden/ auf freyen Fuß stellen. Der Türckische Gros-Mufti hingegen/ welchen der Gros-Vezier deßhalben um Rath befragt/ verschärffete das Urtheil/ und war der Meynung/ der untreue Beicht-Vatter solte durch den Strang hingerichtet werden. Allein es blibe bey des Patriarchen Ausspruch/ der Priester ward geschohren/ und auf die Galeern verdammt/ dann auf solche Weise hat der Gros-Vezier noch ein gutes Stück Geld zu hoffen/ wann ihn nemlich die Griechische Geistlichkeit mit der Zeit loskauffen wurde. Was aber dem Burger widerfahren seye/ wird zwar nicht gemeldet; doch ist wohl zu glauben/ daß er ebenfalls werde in den Beutel seyn gestrafft worden. So weit haben es die Griechischen Pfaffen gebracht/ daß sie wegen Mißhandlung dern HH. Sacramenten von denen unglaubigen Türcken selbst müssen verbessert werden.

Daß aber dieselben dermassen nach Geld streben/ und ihre Schäflein so wol in dem Beichtstul als in andern Begebenheiten/ nicht allein schehren sondern gleich denen Blut-Egeln aussaugen/ nimmt mich desto weniger Wunder/ je gewisser ich weiß/ daß der Griechische Clerus von oben bis unten/ das ist/ von dem Patriarchen an bis zu dem geringsten Popp in eine erbärmliche Simony oder geistlichen Wucher verwickelt seye ohne ein Mittel zu sehen/ wie sich dieselben aus solchem Laster mögten heraus wickeln. Dann erstlich muß der Patriarch die Stimmen zu dieser hohen Würde von denen Metropoliten/ Ertz- und Bischöffen mit Geld erkauffen/ auch dem **Groß-Vezier**/ damit er ihn zu solcher Stelle erhebe oder darin bestätige/ ein Grosses verehren. Ich weiß mich annoch zu entsinnen/ daß/ als ich zu Constantinopel ware/ ein gewisser Griechischer Prälat demselben 20. biß dreyßig Beutel (jeden zu 500. Thalern gerechnet) anerboten habe/ damit er den Patriarchen absetzte und dessen hohes Amt ihm verlihe. Es brauchte nicht mehr als dieses sein Vorhaben zu erreichen. Der würckliche Patriarch ward auf Befehl gedachten Vezirs in Banden in die Gefängnuß geworffen/ der Beneider aber auf dessen Stul erhoben. Weil aber viel Bischöff ab solchen Verfahren/ einfolglich ab dem Neuen Patriarchen ein Abscheuhen hatten und es offenbar mit dem Alten hielten/ sammelten sie von ihren Untergebenen Seelen-Hirten und Schäflein ein noch grössere Summam Gelds von etwann 45. Beutel/ welche der Groß-

Vezir gnädig angenommen / auch ihnen zu Gefallen den Neuen Patriarchen verstossen / den Alten hingegen wieder auf seinen Thron gesetzt hat. Worüber wir Catholische uns hefftig verwundert / die Griechen aber sich sehr geschähmet / die Türcken hingegen spöttisch gelacht haben.

Fragen nun Euer Ehrwürden / wo die Griechischen Bischöff und Priester dergleichen Reichthum hernemmen? So antworte ich ohne Anstand / daß der Patriarch keinen Prälaten zu einigem Ertz- oder Bistum / und gleicher Gestalten kein Bischoff einen mindern Geistlichen zum Priesterthum oder Poppát befürdere / wann derselbe ihm nicht so wol vorher ein nahmhafftes Stuck Geld bezahlt / als nachmals jährlich ein grosse Steuer zu erlegen verspricht. Gleichwie aber der Popp oder Priester mit solchen Mitteln anderst nicht aufkommen kan / also schlagt er dergleichen Auflagen auf die Wahr / das ist / auf die Heiligen Sacramenten / zumalen auf die Beicht und Buß / wie nicht weniger auf andere Geistliche Sachen / welche bey ihm müssen gesucht werden. Der Griechische Pfarrer zu Sanct-Demetrius hat uns selbst bekennet / daß er dem Patriarchen jährlich 300. Thaler abzustatten gezwungen seye / obschon er ein so schlechtes Einkommen hat / daß er von solchem kümmerlich leben kan; dann Sanct-Demetrius ist ein geringes ausser denen Vorstätten von Pera auf einem hohen Berg gelegenes Dorff. Von wannen kommt / daß die meisten Griechen dern Heiligen Sacramenten sich ihr Lebtag enthalten und solcher erst im Todt-Beth geniessen / weil nemlich ihre Priester unter 30. 40. oder nach Maß des Stands und Vermögens auch mehr Gulden keinen Büsser von seinen Sünden loßsprechen. Als einstens unser Legations-Prælat und infulierter Abt Herr Graf von Schrotenbach einem Griechischen Bischoff obbeschribene Simony, Drangsal und Last des Türckischen Jochs vorgehalten und aus ihm geforschet hatte / ob es nicht rathsamer wäre sich mit der Lateinischen Kirchen zu vereinigen / angesehen sich GOtt in solchem Fall ihrer erbarmen / sie aus der Ottomannischen Dienstbarkeit erlösen und ihnen die vorige Freyheit vielleicht erstatten wurde? war der Griech mit der Antwort bald fertig: **Diese Zeit / sprach der Bischoff / ist noch nicht herbey kommen; weil die Griechen in ihrer Hoffart hartnäckicht verharren / mithin noch tieffer müssen ernidriget werden / ehe sie GOtt der Türckischen Wuth befreye.**

Die vor Zeiten so spitzfindige Griechen stecken heutiges Tags in einer dünsteren Unwissenheit / wenig ausgenommen / welche auf unsern Lateinischen hohen Schulen gestudiert haben; unter diesen leuchtet hervor der Patriarch von Jerusalem, so gemeiniglich zu Philippopoli wohnt / und nicht allein unter denen Catholischen zu Rom / Pariß und Wienn in Oesterreich / sondern auch unter denen Protestanten zu Hall in Sachsen / zu Helmstätt und anderwärtig sich ausgeübet hat / mithin nebst der Griechischen / Lateinischen und Wälschen auch andere Europæische Sprachen verstehet. Er hat zu Constantinopel sein absonderliche und zimlich saubere Kirch samt einer Bibliotheck / die er selbst zusammen getragen hat / in welcher / wie er versichert / hauptsächlich alte handschrifftliche Urkunden / zumalen die Geschichten dern Concilien auch von denen ersten Kirchen-Zeiten her zu finden seynd. Sein Vetter Nahmens Dositheus damals der Gelehrteste unter allen Griechen ist Patriarch zu Constantinopel gewesen / welcher den Griechischen Glauben also / wie er nunmehro gehalten wird / durch ein heraus gegebenes Buch ausführlich beschriben hat. Als ich einstens an der Wand seiner Kirchen unter andern abgebildeten Heiligen auch den in einer gar ärgerlichen Gestalt nemlich mit einem Sau-Rüssel und mit Esels-Ohren abgemahleten H. Christoph gesehen hatte / welcher übrigens / wie bey uns / einen Baum in der Hand / das Knäblein JEsus aber auf denen Schultern und einen guldenen Schein hinter dem Haupt truge / hab ich den Patriarchen / was solche abentheurische Figur bedeute / mit unterschiedlichen Fragen zwar sehr in die Enge getriben / und dannoch ihm keinen andern endlichen Bescheid heraus locken können / als / daß die Mahler als einfältige Leute zu Folg ihrer Welt-bekannten Freyheit sich solcher närrischen Vorstellung angemaßt hätten. Ein anders mal hat ohne mein Gegenwart Herr Graf von Thierheimb eben diesem gelehrten Prälaten gründlich erwisen / daß der H. Geist nicht von dem Vatter **durch den Sohn** / wie die Griechen zu Folg ihres Irrthums sprechen / sondern von dem Vatter und **von dem Sohn** zugleich herfliesse / folgsam dieser kein lediger Wort-Streit / wie der Patriarch sagte / sondern ein Catholischer Lehr-Satz seye.

Sonst ist zu erwehntem Philippopoli auf unserer Hinreise nach Constantinopel ein anderer Griechischer mit der Römischen Kirchen vereinigter Bischoff gestorben / dessen Todt alle Catholischen desselben Orts wegen seiner Lehr und Heiligkeit sehr beweint haben.

Die uncatholischen Armenier geben an Boßheit denen Griechen nichts nach / sondern hassen die Römische Kirch fast noch mehr als diese. Der Unterschied zwischen beyden bestehet meistens in dem / daß die Armenier mit dem Ertz-Ketzer Dioscoro Christo dem HErrn die menschliche Natur absprechen und ihm nur die Göttliche zueignen. Als nun P. Jacobus Caschodus viel dergleichen Dioscorianer zu dem wahren Catholischen Glauben bekehrt hatte / hat der Armenische Bischoff von Constantinopel, so sich für einen Patriarchen ausgibt / angefangen die Catholischen Armenier so grimmig zu verfolgen / daß er durch die Türcken einen dergleichen / so in unserer Residentz zu Galata dienete / mit Gewalt hinweg genommen / in die Eisen geschlagen und in die Gefängnuß geworffen hat / welchen unsere Missio-

narii allda mit etlichen hundert Thalern haben müssen loßkauffen. Ja die Unsinnigkeit dieses Dioscorischen Prälatens hat bey dem Türckischen Waiwoda, welcher über die drey vereinigten Städte Pera, Galata und Doppana zu gebieten hat/ theils mit Geld/ theils mit Lästerungen die Sach so hoch getriben/ daß allen Armeniern unter Straff des Kerckers und dern Galeern die Gotts-Häuser dern Catholischen Priestern zu besuchen dermassen ernstlich ist verboten worden/ daß unsere Patres dieselbigen ohne sie in Gefahr zu setzen nicht mehr besuchen noch mit ihnen sicher umgehen dörffen.

Damit ich jetzt ein Wort von denen allda wohnhafften Catholischen melde / ist zu wissen/ daß zu Constantinopel und ihren Vorstädten mancherley Geistliche aus unterschidlichen Orden-Ständen / unter diesen aber auch etliche Priester aus unserer Gesellschafft Frantzösischer Assistentz anzutreffen seyen/ welche zu Galata ein zimlich schöne Residentz und saubere Kirch/ nebst solcher aber eine der H. Anna geweyhete Capell besitzen/ in welcher unter dem Nahmen dieser Göttlichen Großmutter ein uralte Bruderschafft ihre Zusammen-Künfften anstellet/ so sie ehedessen in dern PP. Minoriten Kirch gehalten hat/ biß diese endlich eingefallen und von denen Türcken zu einer Moschee ist gemacht worden; dann sie erlauben denen Christen niemals ein steinerne Kirch/ wann sie baufällig wird/ von Neuem aufzuführen. Oberwehnte Bruderschafft schenckt dem Waiwoda oder Türckischen Commendanten von Galata jährlich 20. Thaler/ damit er derselben erlaube am Oster-Sontag in der Fruhe um 2. Uhr zu Ehren der Auferstehung Christi einen Umgang anzustellen und diesen durch ein Kriegs-Geleit von Janitscharen/ welche darfür bezahlt werden/ beschützte. Solche Andacht ist von der Römisch-Kayserlichen Groß-Bottschafft unter dem Herrn Grafen von Oettingen selig vor ungefähr 24. Jahren angefangen und bißher alle Jahr gehalten worden. Vor 4. Jahren/ als ich derselben beywohnete/ ist sie folgender Gestalten eingerichtet worden. Die Türcken / Ketzer und Abtrünnigen waren in dermassen grosser Menge / um die Procession zu sehen/ zusammen geloffen / daß sie nicht allein alle Gässen und Plätz/ sondern auch alle Fenster und Dächer erfüllt und diesem Heiligen Schauspiel mit tieffer Ehrerbietigkeit zugeschauet haben. Die Catholische Christen hingegen versammelten sich in und bey der Kirch aus unterschidlichen Ländern/ doch machten die vereinigten Griechen/ Frantzosen und Italiäner den grösten Hauffen. All diese zugen je zwey und zwey in schönster Ordnung mit brennenden Wachs-Kertzen voraus: auf solche folgten unsers Herrn Groß-Bottschaffters Hautboyisten / Trompeter und Musicanten mit ihrem Spiel. Hinter diesen giengen die Patres Cappuciner, Franciscaner, Dominicaner, Minoriten und weltliche Priester samt 6. Priestern aus unserer Gesellschafft in allem etwann dreyßig Priester alle in prächtigen Meß-Gewändern Paar-weis. Hiernechst ward unter einem zierlichen Himmel von hochgedachtunsern Legations-Prælaten in einer kostbaren Monstrantzen ein grosser Dorn aus der Cron Christi herum getragen und je ein Gesätzlein aus dem Paßions-Lied Vexilla Regis prodeunt von ihm angestimmt/ von uns Priestern aber mit so andächtigem Kirchen-Ton vollends ausgesungen/ daß sich die Türcken selbst darab erbauet haben. So offt ein Gesätzlein aus ware / liessen sich erstlich die Trompeter/ doch ohne Paucken/ folgends die Hautbois samt Fagot wacker hören. Das Christliche Volck/ so den Vortrab machte/ lobte GOtt ebenfalls mit Geistlichen Gesängern/ Litaneyen und lautem Gebett. Da wir bey der Griechischen Kirch vorbey marschierten/ stunde Deroselben Geistlichkeit in ihren besten Meß-Kleidern vor der Thür in Bereitschafft: ein Diaconus hielte das Evangelii-Buch / ein anderer aber einen Kessel mit wolriechendem Weyhe-Wasser/ mit welchem sie die fürübergehenden Catholischen ohne Unterlaß / aber auch ohne Danck/ besprengt haben. Nachdem nun wir zwo Stund lang in der Statt durch unterschidliche Gässen herum gezogen waren/ kamen wir wieder zu unserer Kirch/ in welcher ich das Hoch-Amt von der Auferstehung unsers Erlösers / P. Stanislaus Justiniani aber unserer Gesellschafft Priester ein Griechische Predig gehalten haben. Um acht Uhr war nachmals die Frantzösische Predig und nach solcher abermal ein gesungenes Amt.

Unserer Patrum zu Galata ist kein gewisse Zahl/ sonder ihrer bald mehr bald weniger; weil von dieser Residentz aus dieselbigen in das gantze Türckische Reich / in Egypten und Persien auf die Missiones verschickt werden / auch zu seiner Zeit von solchen wieder zuruck kommen. Unter vielen andern ihren heiligen Wercken hat mich am meisten erbauet / daß sie dern gefangenen Christen absonderliche Sorg tragen / zuvorderst aber derjenigen / welche in dem Bagno, das ist / in der Haubt-Gefängnus verwahrt werden / derer Zahl sich auf ein oder mehr tausend erstreckt. Sie seynd allda wie ein Heerde Viehe gantz Hülff- und Trost-los zusammen gespehrt / daß ihr Elend kein Mensch ohne Mitleiden ansehen kan. Dernwegen gehet alle Samstag Abends einer aus unsern Priestern mit des Capitains-Bascha oder des Türckischen Groß-Admirals / welcher darüber zu befehlen hat / Gunst in diesen Kercker / und laßt sich über Nacht mit denen armen Gefangenen verspehrn / damit er sie anhören / besuchen / trösten / auch an Leib und Seel erquicken möge. Er haltet ihnen ein Christliche Lehr und Predig: er hört sie Beicht: er liset ihnen Meß: er reicht denen Bußfertigen den Göttlichen Fronleichnem: er versihet die Krancken und Sterbenden mit denen Sacramenten: er schreibt aller / so ihr Zuflucht zu ihm nemmen / Bitt und Geschäfften fleissig auf / damit er solche behöriger Orten anbringe und bewercke: er schlichtet dern Gefangenen Händel und Mißverständnus: er theilt ihnen

nen letztlich das Allmosen aus/ so er für sie gebettelt hat / und/ wann er die Mittel hat / erlöset er einen oder den andern aus der Gefangenschafft.

Wegen dergleichen Wercken Christlicher Barmhertzigkeit wurde der vormalige Capitaine Bascha Nahmens Ivan Choggia unsern Patrem Jacobum Caschodum gewißlich haben hinrichten lassen/ wann ihm dieser durch die Flucht nicht entgangen wäre; dann der so eyfferig- als listige Mann hatte ihm einen Possen gespihlt / den er nicht verkochen konte; indem er dessen liebste Beyschläfferin zu dem wahren Glauben bekehrt und sie samt einem gefangenen Christen auf einem Frantzösischen Schiff in die Christenheit überschickt hat. So bald der Bascha solche Flucht vermerckt und auf Patrem Jacobum deßwegen einen Argwohn geworffen hatte/ schickte er einen Türcken in unsere Residentz / welchem / als er bey der Hauß-Pforten das Glöcklein läutete / Pater Caschodus der erste begegnet ist; da aber der Türckische Bott oder besser zu sagen/ dieser Hencker ihn fragte/ wo Pater Caschodus wäre? forschete dieser hinwiederum/ was er bey demselben anzubringen hätte/ und von wem er geschickt wäre; **ich bin**/ sprach der andere / **von dem** Ivan Choggia **hieher gesandt und hab was nothwendiges mit** Patre Jacobo **zu reden/ welches ich keinem andern / dann ihm allein / vertrauen darff.** Der Priester merckte/ wo die Sach aus wolle und sagte dem Türcken: **ich gehe hin/ und will es ihm sagen.** Er nahme hiemit von unsern Patribus heimlich Urlaub und verfügte sich durch einen andern Ausgang eilends zu dem Frantzösischen Bottschaffter/ welcher ihn unter seinen Schutz genommen/ und in seinem Hauß beherberget hat. Unterdessen ward dem Türcken bey der Pforten die Zeit lang; er läutete abermal und befragte einen andern hinzu geloffenen Patrem, wo doch der Pater Caschodus wäre? da ihm aber dieser geantwortet hatte/ er wäre nicht zu Hauß/ sondern ausgangen/ ohne zu wissen/ wo derselbe anzutreffen wäre; zuge er mit diesem Bescheid ab und hinterbrachte solchen seinem Herrn/ welcher unverzüglich eine Schaar Türcken in unsere Residentz geschickt/ so zwar dieselbige auf das genaueste ausgesucht / aber ihren Mann nicht gefunden / sondern ohne Zeits-Verlust sich in des Frantzöschen Gesandten Hauß verfügt und in solchem wider das Völcker-Recht alle Winckel ausgespähet haben / denjenigen Ort allein ausgenommen/ in welchem P. Jacobus versteckt ware / den die Göttliche Vorsichtigkeit wie sonst öffters/ auch dißmal wunderbarlich beschützt/ seine Verfolger aber/ so diesem Ort gantz nahe zukommen waren/ verblendet hat / in welchem er ein gantzes Jahr und zwey Monat so lang ist sitzen bliben/ biß sein Feind der Groß-Admiral Choggia von dem Sultan mit einer Flott anderwärts hin abgefertiget und an seiner Statt ein anderer Capitaine-Bascha ist bestellet worden/ welchem Pater Caschodus, nachdem er aus seinem Loch hervor gekrochen/ aufgewartet/ und ihm zu dieser hohen Würde Glück gewünscht hat. Der neue Admiral empfienge ihn höflichst in Wälscher Sprach mit folgenden Worten: Benvenuto Padre Giacomo! Havate fresco, se Gian-Choggia v'attrapava: **Willkomm Pater Jacob! ihr wurdet frisch gesessen seyn/ wann euch der** Gian-Choggia **ertappet hätte.** Als aber der Missionarius sich mit dem entschuldigte / daß man ihm nichts beweisen könne / fügte jener hinzu: **Wir wissen gar gut/ daß des** Choggia **Kebs-Weib durch euere Geschicklichkeit ist errettet worden; allein ihr habt euch deßwegen um nichts zu bekümmern; angesehen / als er sich dieser Sach halben bey Hof beklagte/ er nur ausgehöhnet und mit dem Bescheid ist abgewisen worden: er solle fürhin seine Weiber besser bewahren.** Womit GOtt diesen recht-Apostolischen Mann biß auf diese Stund erhalten hat / welchen nicht allein der Kayserliche Groß-Bottschaffter / sondern auch der Frantzösische/ Englische und Holländische Gesandten hoch schätzen / der Kayserliche aber nebst ungemeinem Lob / so er ihm aller Orten beylegt / demselben etliche hundert Thaler zu Erlösung dern Gefangenen hat auszahlen lassen. Zu dieser füge ich noch ein andere Geschicht/ die mir fast eben so seltsam vorkommt. Ein Türckisches Weibs-Bild ward von denen Christen gefangen und nach Sicilien in die Dienstbarkeit geführt/ allwo sie bey einer Hoch-Adelichen und Gottsförchtigen Herrschafft als Leibeigene 22. Jahr gedienet hat ohne denenjenigen / so dieselbige zum Christenthum auf alle Weise bereden wolten/ das geringste Gehör zu geben. Nachdem sie endlich ist erlöset worden / kame sie zwar nach Constantinopel frölich zuruck/ allein diese Freud ward bald in ein entsetzliches Abscheuhen verwandelt; dann als sie eines Theils die schöne Zucht / welche unter denen Christen in Sicilien üblich ist / anderseits aber den Greuel Türckischer Lasterhafftigkeit/ so ihr nunmehro vor Augen schwebete / betrachtet hatte; ward sie in ihrem Gewissen dermassen unruhig / daß sie um solches zu stillen zu Patri Jacobo geloffen und denselben um Rath gefragt hat: welcher nach gnugsamer

mer Unterweisung und ertheileter Heiligen Tauff sie zu ihrer lieben Herrschafft nach Sicilien auf einem Frantzösischen Schiff zuruck gesandt hat / allwo sie die übrige Zeit ihres Lebens dem wahren GOtt mit ruhigem Gewissen dienen mögte. So viel hab ich in aller Eyl / da ich schon übermorgen mich abermal auf die Missiones verfügen wird / von denen Constantinopolitanischen Kirchen-Sachen Euer Ehrwürden schreiben / annebst aber mich in Dero Heiliges Meß-Opfer empfehlen wollen. Den 20. Aprilis 1724.

Euer Ehrwürden

Diener in Christo

Josephus Lovina, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Nahmen

Nahmen

Dern Blut-Zeugen / Bekennern und anderer Gottseligen Männern dises Achten Theils.

V.P. Joannes Baptista Messari aus der Oesterreicher Provintz Soc. J. stirbt mit Ketten beladen in einem Rohr-Kefig zu Tunkin um des Glaubens willen den 15. Junii 1723. nachdem er zehen Monath in diesem Kercker gesessen war / Num. 201.

V.P. Franciscus Maria Bucharelli S. J. ein Florentzer wird in dem 40. Jahr seines Alters samt neun Bedienten in Tunkin aus Haß Christlicher Wahrheit enthaubtet. Ein anderer war bereits vorhero in dem Kercker gestorben. Im Jahr 1724. Num. 204.

V.P. Petrus Claver Soc. J. aus Catalonien gebürtig / beygenannt der Mohren-Apostel / stirbt zu Carthagena in West-Indien heilig / und leuchtet nach seinem Todt mit Wunder-Wercken. Num. 210.

Ein weltlicher Priester wird samt einem Patre Franciscaner und einer grossen Schaar neu-bekehrter Christen von denen Cariben unweit Carthagena bey Sanct-Martha in Americâ getödtet. Num. 210.

Etliche Indianer werden um des Evangelii wegen zwischen erwehntem Carthagenâ und Porto-Bello an dem Meer-Strand erschlagen / gebraten und gefressen. Num. 210.

A. R. P. Franciscus à Saleme aus dem strengen Orden des H. Francisci Seraphici, stirbt als Päpstlicher Gesandter auf der Reise nach Æthiopien den 4. Aug. 1701. Num. 214.

R. P. Antonius Granier Soc. J. samt P. Antonio Paöletti, und R. P. Paschalis Franciscaner werden aus Haß des Glaubens aus der Abyssinischen Hof- und Haubt-Statt Gondar in das Elend verwisen / in welchem sie sterben. Num. 214.

Der Abyssinische Kayser Jasu oder Jesus wird aus gleicher Ursach Anno 1716. vergifftet und von dem Thron / ja gar aus Gondar, verstossen / worab er als ein Zeug Catholischer Wahrheit seelig verschieden ist. Num. 215.

V.P. Liberatus Weiss aus der Oesterreicher-Provintz / wie auch V. P. Michaël de Zerbe, samt V. P. Samuele von Biumo, alle drey aus dem strengen Orden S. Francisci Seraphici, werden zu gedachtem Gondar im Jahr 1716. um des Römischen Glaubens willen gesteiniget. Num. 215.

Ich übergehe mit Stillschweigen R. P. Kilianum Stumpf, S. J. in China Visitatorem, der zu Peking den 24. Julii 1720. heilig entschlaffen: und 40. Jesuiter / so auf ihrer Reise nach Indien in dem Meer ertruncken: wie nicht weniger Patrem Provana, welcher auf dem Schiff / als er nach Sina zuruck reisete / gestorben ist: und endlich P. Petrum Jartoux, so zu Peking mit dem Nachruhm der Heiligkeit das Zeitliche gesegnet hat; ohne diese 43. letztere mitzurechnen / haben wir in diesem achten Theil abermal 124. Martyrer nebst zwey Gotts-seeligen Bekennern / derer letztern einer nach dem Todt Wunder gewürcket: mithin in allem 126. heiligmässige Personen.

Diese frolocken nun in der Herrlichkeit / und erlustigen sich in ihren Zimmern. Die Frölichkeit GOttes erschallet aus ihrer Gurgel / und sie tragen zwey-schneidige Schwerdte in ihren Händen; damit sie die Rach an denen Heyden ausüben / und die Völcker abstraffen / ihre Kö-

nig aber in die Eisen/ und ihren Adel in die Band schlagen; folgends über dieselben ein endliches Urtheil fällen. Solche Herrlichkeit ist allen Heiligen GOttes vorbehalten. Psalm 149.

Ob und wie weit aber all-und jede obgesagte Gottselige Personen diese Herrlichkeit/ wie auch den Nahmen wahrer Martyrer und Bekennern verdienen/ kan und darf ich nicht beurtheilen/ sondern überlasse den Ausspruch dem H. Apostolischen Stuhl/ und einer heiligen allgemeinen Kirchen. Womit ich dann dieses gantze in acht Theilen bestehendes Werck endlich beschliesse.

Dir aber/ HErr JESU Christe! als dem eintzigen Obsiger aller Heyden: als dem HErrn und Lehr-Meister aller Apostolischen Männern: als dem unsterblichen Lohn aller Martyrer und Bekennern/ welche gesamter Hand deinen Nahmen denen vorhin unglaubigen Völckern geoffenbaret/ dein Evangelium denen Abgöttischen Heyden geprediget/ die Götzen zertrümmert/ den Teuffel entwaffnet/ und dein Reich biß an alle Ende der ehemals unbekandten Welt ausgebreitet haben: Dir/ sprich ich/ O König der Königen/ und HErr dern Herrschenden! wie auch deiner in ihrer Empfängnus unbefleckten Jungfräulichen Mutter/ unter dero handgreifflichem Schutz ich dieses Werck (unerachtet aller Anstössen) vollendet hab: wie nicht weniger allen deinen Auserwählten/ die mit dir in deinem Reich regieren; Zumalen denenjenigen/ dero Leben und Thaten ich durch deinen Beystand angeführet hab: sage ich ewigen Danck/ Ruhm und Lob/ ohne anderes Absehen/ als damit du mich/ obschon allerdigs Unwürdigen/ ihrer himmlischen Gesellschafft nach meinem zeitlichen Todt durch dein unendliche Barmhertzigkeit wollest theilhafftig machen. Amen.

Ende des achten Theils.

INDEX

INDEX
RERUM MEMORABILIUM.
Allgemeiner Zeiger.

Die erste / verstehe die Römische oder grössere Zahl bedeutet den Theil oder Tomulum; die andere oder kleinere Ziffer aber weiset das Blat. Z. E. *Adiben*, Indianische Füchs oder Wild-hünd. III. 44. das ist: suche im dritten Theil das vier und viertzigste Blat.

A.

Ange-

Cen-

Cors,

D.

Don-

E.

F.

Fan,

H.

Holländer.

I.

Jesuiter.

K.

Kinder.

L.

M.

N.

Porto-

Sanz-

U.

Verfolgungen dern Christen.

X.

Y.

Beschluß.

Ich hab hiemit den Leser erinneren wollen/

Erstlich/ daß ich viel Sachen aus andern Kundschafften in disem Index erkläret/obschon dergleichen Erläuterungen oder Umstände nicht jederzeit in denen obgedruckten Brieffen anzutreffen.

Zweytens/ daß/ indem ich dises Werck mit GOttes Gnad und seiner Heiligen Beystand jetzt zum Ende bringe: mir die so sehnlich verlangte Land-Karten Patris Bouchet, so zu dem VII. Theil/ paginâ 112. diser Brieffen gehört/ zukommen seye/ welche ich ohne Verzug nachstechen und abdrucken lasse / damit sie entweder in ihr behöriges Ort/oder/wann es zu spath wäre/dem IX. **Theil** einverleibet werde.

Drittens bezeuge ich abermal gantz feyerlich/ daß/ was ich in disem gantzen Buch und in dessen Index von Heiligen/ von Martyrer/ Blutzeugen/ Heiligthümern / Miracklen/ Wunderzeichen und dergleichen Sachen geschriben hab; ich alles nach der Bulla Urbani VIII. PP. will verstanden haben/ mithin einem jeglichen/ was er hiervon glauben solle und wolle/ frey heimstelle; biß der H. Apostolische Stuhl / oder die H. allgemeine Christliche Kirch darüber werden ausgesprochen haben.

Omnia ad majorem DEI, Deiparæ & Cœlitum: atque unius Sanctæ Catholicæ & Apostolicæ Ecclesiæ Gloriam.

ENDE dern Erstern acht Theilen und des allgemeinen Zeigers.

NB. Mit Ostern des 1727. Jahrs folgt/ (geliebt es GOtt!) der neunte samt dem zehenden Theil.

TABULA ERRATORUM
Druck-Fehler.

WEil um eben die Zeit / als diß Buch zu **Augſpurg** und **Franckfurt** gedruckt wurde / ich mich zu **Grätz** befunden / mithin die Correctur nicht ſelbſt hab beſorgen können; iſt kein Wunder / wann zimlich viel Fehler eingeſchlichen / und von denen Correctoribus entweders überſehen oder eingeſchoben ſeynd worden.

Erſtlich wird das **m** mit dem **n** / mithin der Accuſativus mit dem Dativo ewig verkauſcht / da ich doch beyde von einander in meinem Manuſcripto ſehr genau unterſchiden hab. Welches an dem Donau-Strohm zwar für nichts geachtet / in denen übrigen teutſchen Ländern hingegen als ein Error grammaticalis billich geſtrafft wird.

Andertens werden wider meine Schreibens-Art die Propoſitionen **für** und **vor** unter einander verwechſelt; dann **für** heißt ſo viel als pro; fürgehen procedere ꝛc. hingegen bedeutet die Particula **vor** / was das lateiniſch præ und ante; vorgehen præcedere. Für mich / pro me: vor meiner / ante me.

Drittens: Weis heiſſt bey mir ſapiens, weiß albus; welches aber von denen wenigſten will in acht genommen werden. Alſo auch Weiſe modus, ars &c. weiſſe albedo.

Vierdtens. Sage ich niemals / **eine** ſchöne Geſtalt / ſondern **ein** ſchöne Geſtalt; Desgleichen iſt übel geredet / wann ich ſchreibe / der **mächtiger** Fürſt / anſtatt der **mächtige** Fürſt ꝛc.

Fünfftens iſt man öffters von meiner *Interpunction* abgewichen / wodurch der Verſtand einer jeglichen Schrifft ſehr verſtellet wird.

Sechſtens hat man viel unnütze teutſche h / die ich mit Fleiß vermiden / eingeflickt: als Orth / Fluth / Strohm ꝛc. anſtatt Ort / Flut / Strom ꝛc.

Sibendens liſet man gleichfalls folgende mir gantz ungewönliche Worte und Redens-Arten / nemlich **söhnlich** filialiter, anſtatt **sehnlich** impensè: erwögen **für** erwegen: laiſten / laiten / raichen / beglaiten ꝛc. **für** leiſten / reichen / begleiten. Müethen **für** mieten: verdrüßen **für** verdrießen: lügen **für** liegen mentiri: liegen **für** ligen jacere. Därffen / dårffte **für** dörffen / dörffte oder dürffte: ſatzte **für** ſetzte: geſatzt **für** geſetzt. Konte **für** könte poſſet. Gebät / båten **für** gebett / betten. Zettul **für** Zödel. Rayas **für** Rajas, welches ausgeſprochen wird Raſchas. Waſſer **für** Waſſer. Geſetz **für** Geſatz Lex. Werde **anſtat** wird. Wurde **anſtat** ward. Uber **oder** ob **für** ab: e. g. ab einer Sach ſich entſetzen ꝛc. Item ſeyn **für** ſeind ſunt: ſeyn eſſe **für** ſeyen ſint. Gegeßen **anſtat** geeßen; dann ſonſt müßte ich auch ſagen gegeilet **anſtat** geeilet / oder gegartet **anſtat** geartet ꝛc.

Achtens. Ich übergehe viel andere / welche der günſtige Leſer mir nicht zumeſſen noch übel ausdeuten wolle.

TABULA ERRATORUM. Druck=Fehler.

Pagina. Blat.	Columna. Feld.	Linea. Zeile.	Im I. Theil stehet	verbessert.
2	2	44	Urtheil - -	Unheil
7	1	4	Augustinus -	Augustini.
7	1	24	laffen -	lassen.
16	1	12	Quirga -	Quiroga
16	1	9	Matthia -	Mathia
22	2	65	Trostes -	Troßes.
23	2	9	Maxila -	Manila
23	2	11	dem -	den.
25	2	6	Port -	Bord
28	2	18	Haaven -	Hafen
30	1	13	Saulen -	Seilen.
31	1	52	seyn -	seyen.
33	2	25	stehet -	sihet
34	2	52	welchem -	welchen.
36	2	27	Festern -	Fenstern
37	2	6	Gesetz -	Gesätz.
42	2	65	eifferigen -	so eifferigen.
43	1	60	den seinigen	dem seinigen
44	1	51	geweyhete Hertzen	geweyhete Kertzen
45	2	43	Camchi -	Camhi.
46	2	9	Ober= Mandarius	Ober=Mandarins.
49	1	5	Fiol; der -	Fiol der
51	1	5	weiser -	weisser.
51	2	23	selben -	selbem.
52	1	25	den Gesang	das Gesang.
54	2	16	Miffion -	Mission.
55	2	30	einjagt -	einjagen.
56	2	9	Pater Joannem	Patrem Joannem
58	1	19	Oberteutschen Pater	Oberteutschen: Pater
62	2	10	an einen unbenanten Pater zu Prag.	*deleatur.*
63	1	8	Profeß=Hauß Jesu -	Profeß=Hauß Soc. Jesu
63	1	1	blutigen Zåhren	blutigen Zåhern
64	2	10	Verdruffes -	Verdrußes.
64	2	16	Caspari aus -	Caspari Pöck aus
66	2	7	seyn -	seyen.
72	2	29	Parama -	Panama.
74	2	7	Verehr -	Vorehr.
76	1	27	der eine -	den einen.
76	1	28	der andere -	den andern.
78	1	56	Cinalva -	Cináloa
85	2	41	Portuncula -	Portiuncula
86	1	5	ob -	ab.
92	2	52	ob -	ab.
90	2	10	auf -	aus
93	1	57	verwichene -	verwichenes
95	1	1	Gebett=Bücher	oder Gebett=Bücher
95	2	39	Röttich -	Råttich
98	1	36	Zåhren	Zåher
98	1	42	wird -	wurde
98	2	24	Storm -	Stern.
99	2	49	Gegenwehr	gegen=Ehr
100	1	39	Unachtsamktit	Unachtsamkeit
102	2	-	Gerstle -	Gerstl.

Pagina. Blat.	Columna. Feld.	Linea. Zeile.	Im II. Theil stehet	verbessert.
2	1	23	Widerspenffigkeit	Widerspenstigkeit
4	1	20	abgelegten -	abgelegtem
4	2	54	Erwögung -	Erwegung
5	2	41	Köften -	Kåsten
			Gewåhr -	Gewehr
9	1	40	verlaiten -	verleiten
9	2	2	Ceremonen	Ceremonien
9	2	9	dero -	dern
9	2	55	bewögen -	bewegen
12	2	61	den -	dem
12	2	62	ferner -	fernere
12	2	65	gutheissen -	gutgeheißen
13	1	42	der verstorbenen	des verstorbenen
13	2	42	Froperie -	Fraperie
14	1	23	allem -	allen.
14	1	24	ablösen -	ablesen.
14	2	20	söhnlich -	sehnlich.
17	1	53	söhnlich -	sehnlich.
16	1	41	Uberbleibsal -	Uberbleibsel
16	1	54	wöhrlose -	wehrlose
18	1	2	wejche -	welche
18	1	13	müethen -	mieten.
19	2	56	Zung=Cu -	Zung=tu.
21	2	13	jman -	man
21	2	53	Gubernandur	Gubernadur
23	1	33	Führe -	Fuhre
23	2	31	die -	das.
28	2	22	Jayserliche	Kayserliche
29	1	43	vorstehen -	verstehen
29	1	53	sy-laocie -	siläue
30	2	29	müßen -	müßten.
32	1	14	befreüen -	befreyen
36	1	34	Mitzbrauch -	Mißbrauch
36	1	41	daßeibige -	daßelbige
39	2	64	Fleisch -	Bein
42	2	41	Vögel -	Vogel
42	2	63	Krebs=Winde	Krebswende
45	1	11	sonder auch die	sonder auch so wol die
46	1	17	Hochgedachtem	Hochgedachtens
46	2	5	weise -	weisse.
47	2	5	mied -	müd
47	2	7	Gastro -	Castro
47	2	12	Ziehl -	Zihl
48	1	55	zuliese -	zuließe
48	2	4	Gollegiis -	Collegiis
48	2	13	welchem -	welcher
49	1	13	nebst der besten	voll der besten
49	1	17	Pfersisch -	Pfersich
49	2	14	Büder -	Bilder
49	2	22	Tucaman	Tucuman
50	1	5	dem -	den
51	1	21	der Rucken -	den Rucken
53	1	40	Scharmitzel	Scharmützel
53	1	54	båld -	bald
54	1	51	ondern -	andern
55	1	9	dern -	denen
57	1	56	eine nicht -	für eine nicht
58	1	32	als er	als es.
59	2	49	gehen baarfüß	sie gehen baarfüß.
63	1	6	welchem -	welchen
64	2	13	begreiffen -	begriffen.
72	2	14	Obsschreler -	Obsscheeler
72	2	ult.	Borango Augustini -	Borango und Augustini
76	1	63	hätte. bey	hätte bey.
78	1	61	aufgelegt -	ausgelegt
79	2	38	Patrum	Patrem
82	1	1	HJiemit	hiemit
90	2	8	feüeren -	feyeren

TABULA ERRATORUM. Druck-Fehler.

Pagina. Blat.	Columna. Feld.	Linea. Zeile.	Im II. Theil ſtehet	verbeſſert.
91	2	4	Thrå	Thrånen
93	1	7	ihm	ihn
93	1	56	brach	brachte
98	1	20	Lehrern	Lehrer
99	2	23	erpreßten	erpreßte
100	2	15	große	großen.
101	1	65	welche	welches
104	2	2	ſeind	*deleatur*
109	2	30	einem	einen
114	1	43	dörffen	dörfften
			Im III. Theil.	
1	2	7	welche	welcher
2	1	31	NB. Allhier iſt folgender Titel ausgelaſſen/ der da lautet **Brief aus** *China.*	
3	2	48	dorfften	dörfften
5	2	1	långſt Seeküſten	långſt der Seeküſten.
13	2	23	Laoge	Laoye
13	2	46	Bonꝫ	Ein Bonꝫ
14	1	43	lieffen	ließen
14	2	60	Maclure	Madure
16	1	18	Recenten	Recruten
16	1	33	Lebes-Art	Lebens-Art
18	1	2	Jaſon	Japon
25	1	20	nemlich	neülich
27	2	39	ein Merckliches Allmoſen	ein Merckliches beygetragen ein Allmoſen
30	1	9	Collegio, der	Collegio der
32	1	7	wunderbarlicher	wunderbarlichem
34	2	29	wurde	wurden
39	1	7	Landsarts	Landsart
39	1	25	Ankunfft	Auskunfft
39	1	27	die Aufnahm	der Aufnahm
40	2	4	Büffers	Büßers
41	1	6	A. P. Robertus	R. P. Robertus
41	1	18	P. Laqvez	P. Laynez
42	1	51	wir auch	wie auch.
43	2	44	vernichten	verrichten
44	1	49	Pengala	Bengala
50	2	56	ſolten	ſolte
51	1	5	auf	aus
51	1	36	håtte	håtten
54	2	21	Naikan-Batty	Naikan-Patty.
62	1	20	begunnt	begunne
69	2	8	Zoani Anjouan	Zoani, Anjouan.
70	2	10	Mehr	Meer.
74	1	24	den	dem
75	1	45	Acur	Ahur
79	1	19	Umfang	Umfangenen
80	2	37	Umgangt	Umgang
84	2	ult.	Nach	nach
100	1	ult.	ben	eben.
104	1	61	einer großen	einen großen
107	2	13	hatte	håtte
			Im IV. Theil.	
3	2	5	Geld	Entgelt.
3	2	15	Juran	Junnam **oder** Yunnam
-	-	18		
4	2	26	daſelbſt	*deleatur*

Pagina. Blat.	Columna. Feld.	Linea. Zeile.	Im IV. Theil ſtehet	verbeſſert.
10	2	13	Yatſcheu	Yaotſcheu
12	2	44	dem dritten	den dritten
15	2	29	ſchlieffe	ſchlieſſe
20	2	59	ich das	ich auf das
31	1	5	Cai-tum	Cai-fum
40	2	48	Bethſchahath	Beſchahath
46	2	1	Parthey/ſo wider	Parthey wider
50	1	47	der Cramani	des Cramani
50	2	39	Sorgfåltigkeit	Sorgloſigkeit
59	2	7	Poſophorum	Phosphorum
62	2	30	Oſt-Nord	Nord-Oſt.
62	2	31	damit er den	damit er in den
62	2	60	dem Schiff über	aus dem Schiff über
65	1	23	voll	viel
67	2	39	Aleſſo	Aleppo.
68	1	32	wir zur ſeit Aleppo	wir ſeit Aleppo
70	1	47	Haubt Kirchen. und in.	Haubt Kirchen/ und in
71	1	26	Caſpiſchen ſchwartzen	Caſpiſchen und ſchwartzen
71	2	37	wie er zeit ſeiner	wie er ſeit ſeiner
76	1	7	zuſtorrete	zerſtörrete
76	2	16	auch dem	auch an dem
82	1	58	deuen	denen
83	2	8	mit/ Befehl	mit Befehl
86	1	14	4. Tåge von	4. Tåge; von
88	1	31	gegeben. das	gegeben/ das
91	1	10	einen Mucken	eine Mucken
96	2	54	Aurengzeber	Aurengzebes
98	2	33	Stücken	Stücke.
110	2	42	belauffen	belaufft
112	2	13	meiſtens	einſtens
113	1	15	ſo ſie ihre	ſo ihre
			Im V. Theil.	
5	1	3	der Herrn	des Herrn
16	1	38	Toſan	Soſan
19	1	26	Chriſtliche	Allerchriſtlichſte
23	1	1	Num. 97.	Num. 98.
			Fokieu	Fokien
24	1	1	Num. 97.	Num. 98.
24	2	52	ſchrifftlichen	ſchrifftlich
25	2	28	diſen	diſer
32	2	7	lalle	alle.
34	2	48	über welchen	ab welchem
36	1	61	Entlaßung	Entlaſtung
44	2	41	und ohne lange	noch ohne lange
49	1	9	fiud	ſind.
55	1	16	alſo aus	alſo auch
58	1	36	abgeſchacken	abgeſchmacken
68	2	64	weil biß	weil man biß
71	2	9	worden	warden
72	2	34	worden	warden
73	1	2	Bater	Pater
78	1	30	blaun	blau
80	1	63	ovn	von
81	1	17	ſo wol in vielen Stücken	in vielen Stücken
85	2	56	gegeſſen	geeßen
85	2	60	dleſes	diſes
86	1	40	demſelben	denſelben
87	2	1	fich	ſich
89	2	43	müſſe	müße

Pagina. Blat.	Columna. Feld.	Linea. Zeile.	Im V. Theil stehet	verbessert.
97	1	3	Haubt-Insel	Halb-Insel
97	2	63	tretten	trätten
99	1	28	des Feüer-Gott.	der Feüergott
101	2	16	ihnen	ihrem
105	1	2	Brieff	Beruff
110	1	56	unders	anders
			Im VI. Theil.	
3	1	8	disem	disen
6	1	13	Givan	Guivam
			worauf ich antworte.	So antworte ich hierauf
25	2	40	Tillisk	Tillisch
29	1	27	Speer	Schär oder Scheer
29	2	29	werde	wäre
45	2	12	hertzen	herrschen
54	1	1	functen-neues	funcken-neues
55	2	32	zugesteckt	zugestellt.
57	2	40	wird	ward oder wurde
61	1	26	Untergans	Untergangs
62	2	52	Kårb	Kőrb
63	2	43	Baranen	Bananen
63	2	60	Rabbis-Kraut	Kabbis-Krant
72	2	45	hat	hab
73	2	27	Hoffitz	Hoffsitz
89	2	3	welchen	welches
89	2	7	kostare	kostbare
98	1	33	steckte ihm	steckte ihn
98	2	14	wie aber	wir aber
107	1	1	Bources	Bourzes
110	1	13	ihrer	ihre
			Im VII. Theil.	
1	1	5	Oesterreichen	Oesterreicher
3	1	3	Gerari	Gerardi
4	2	26	Zeüg-Ruder	Zug-Ruder
6	1	55	andere ander	andere aber
8	1	35	Wichtigkeit	Richtigkeit.
16	1	23	schnur empor	schnur grad empor
16	2	48	Ursach geschehen	Ursach diß geschehen
19	1	1	heiliger	heilige
22	-	-	Maß-Reitter	Maß-Leiter oder Maß-Staab
22	1	20	öffterstien	öfftesten
24	2	9	gantzer	gantzen
26	2	12	wie uns	wir uns
28	1	22	Ordens-Lebens	Ordens-Leben
33	2	46	sey	seyn
35	2	44	Mittlers	Mittels

Pagina. Blat.	Columna. Feld.	Linea. Zeile.	Im VII. Theil stehet	verbessert.
43	1	13	erinnert	einnimmt
45	2	9	Himme	Himmel
48	2	16	der Mandarin	den Mandarin
51	1	61	ihrem	ihrer
52	1	21	ihre	ihr
57	1	56	versicherten anzutreffen.	versicherten) anzutreffen
79	2	-	Biccolo	Piccolo
81	1	62	mit solchem	mit solchen
83	2	25	angefüllet	anfüllet
84	1	7	zuzuck	zuruck
85	1	24	Sanct-Marix	Sanct-Marx
85	1	55	Busch	Pusch
86	2	46	durch einem	durch einen
87	2	46	Feuersbrunst	ein Feuersbrunst
88	2	3	Papagyo	Papagayo
92	1	1	86	92.
93	2	1	87	93.
94	1	15	Dom. Alexius	Don Alexius
95	2	1	89	95.
96	1	1	90	96.
102	1	8	Unkosten	alle Unkösten
104	2	32	verreigelten	verrigelten.
112	1	6	flüssen	flüßen
113	1	50	gezwungen werden.	gezwungen. *del.*
113	2	41	Ganges als	Ganges; als
124	-	2	Ihro	ihre
			Im VIII. Theil.	
8	1	20	mögen	möge
9	1	36	der Gutthäter	die Gutthäter
9	2	4	Gewalthaher	Gewalthaber
10	1	12	daß/ weil	weil
12	2	4	anzuklagen. Wann/	anzuklagen/wann
12	2	5	hinwider	hierwider
14	2	49	ander	andere
15	2	46	Amtsgen	Amtswegen
29	2	58	Er ward	Es ward
36	1	25	d'Abenton	D'Aubenton
38	1	9	wir	wie
44	2	58	Marsch-houte	Marsch-route
45	1	51	Sie in späther Wacht	sie in späther Nacht. oder sie übernachtet
48	2	60	wachten	wachteten
49	2	41	Statt	Rott
55	2	39	rühmen	rühren
61	2	25	dannoch ihm	dannoch von ihm.

ENDE.